Class 226.6 M Book L495
General Theological Seminary Library
CHELSEA SQUARE, NEW YORK

Theologisch-homiletisches

Bibelwerk.

Die Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments

mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfniß des pastoralen Amtes
in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen

bearbeitet und herausgegeben

von

J. P. Lange.

Des

Neuen Testamentes

Fünfter Theil:

Der Apostel Geschichten.

Bielefeld.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1862.

Der

Apostel

Geschichten.

Exegetisch und dogmatisch bearbeitet

von

Gotthard Victor Lechler,

D. und ordentl. Professor der Theologie und Superintendenten in Leipzig;

homiletisch

von

Karl Gerok,

Amtsdekan in Stuttgart.

Zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage.

Bielefeld.

Verlag von Velhagen und Klasing.

1862.

226.6M
L495

113610

Das Uebersetzungsrecht wird vom Verfasser und Verleger vorbehalten.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Zwei Jahre sind verflossen, seitdem diese Bearbeitung der Apostelgeschichte in erster Auflage erschienen ist. Es läßt sich erwarten, daß nach einer so kurzen Zeit weder in exegetischer und dogmatischer noch in homiletischer Hinsicht eine wesentliche Umarbeitung erforderlich war. Dagegen sind wir mit Freuden zu einer sorgfältigen Durchsicht unserer Arbeit geschritten, um das Buch nützlicher und vollkommener zu machen. Hat doch schon der erste Antrag zur Bearbeitung der Apostelgeschichte, welchen der verehrte Herausgeber dieses Bibelwerkes, Herr D. Lange, vor nunmehr fünf Jahrer dem Unterzeichneten machte, ihm um des Gegenstandes willen nur höchst erwünscht sein können. Denn seit einer Reihe von bereits 15 Jahren habe ich zum Studium eben dieses Buchs der Bibel mich wiederholt und immer stärker hingezogen gefühlt. Und je mehr Aufmerksamkeit ich demselben zuwandte, um so reicher immer fand ich mich belohnt durch die Fülle von Licht und Kraft des Geistes Gottes, die mir daraus entgegenströmte.

Um den Werth der Apostelgeschichte des Lukas sowohl für die theologische Wissenschaft als für die Erbauung der einzelnen Seele, für die Führung des geistlichen Amtes und für Aufgaben des Kirchenregiments nur mit wenigen Grundlinien zu zeichnen, erinnere ich beispielsweise blos an einige Dinge. Ich nenne die Schilderung des Lebens der ursprünglichen apostolischen Gemeinde, welche zu jeder Zeit und an jedem Ort eine ebenso erhebende wie beschämende Wirkung übt; die Erzählung von dem Märtyrertode des Stephanus, worin Kräfte der zukünftigen Welt liegen; die Reden der Apostel vor Juden und Heiden, welche sowohl für die Predigt und Mission als für die Apologie des Christenthums lehrreiche und unübertroffene Muster sind und bleiben; ferner die Stiftung des Amtes der sieben Männer in Jerusalem, und die Einsetzung der Aeltesten in jenen kleinasiatischen Gemeinden; die Verhandlungen der „Synode" zu Jerusalem; das erste Gemeindegebet und das erste christliche Sendschreiben; die Abschiedsscene zu Milet (mit Einschluß jener herrlichen Rede), welcher eine Fülle herzergreifender und erbauender Kraft innewohnt. Kein Wunder, daß schon vor mehr denn hundert Jahren die Kloster-Bergischen Predigerkonferenzen in gemeinsamen Besprechungen

der Apostelgeschichte nach und nach ein geistvolles Pastorale biblicum apostolicum zu Stande gebracht haben, das Heinrich Brandt zusammengestellt und im Jahre 1848 als „Apostolisches Pastorale" neu herausgegeben hat. Und neuestens hat der Mecklenburgische Pastor Franz Beyer „das Wesen der christlichen Predigt nach Norm und Urbild der apostolischen Predigt" (Gotha, R. Besser 1861) hauptsächlich auf Grund der Reden in der Apostelgeschichte dargestellt.

Aber ebenso unschätzbar ist unser Buch auch in wissenschaftlich-theologischer Hinsicht. Denke ich mir für einen Augenblick die Apostelgeschichte aus dem neutestamentlichen Kanon hinweg: — welch' empfindliche Lücke für die wissenschaftliche Erkenntniß des Christenthums sowohl nach seiner menschlichen als nach seiner göttlichen Seite! Für zwei ganze Jahrzehnte der Kirche Christi, und zwar für ihre allererste Entwickelungszeit, würde uns die Hauptquelle nicht fließen. Denn die frühesten Briefe des Apostels Paulus stammen doch erst aus dem Jahr 53 n. Ch. und den folgenden, also volle zwanzig Jahre nach dem ersten christlichen Pfingstfest; und die Ausbeute, welche die paulinischen Briefe für jenen frühesten Zeitraum gewähren, ist doch sehr mager. Andererseits würden wir aber auch selbst für die Kenntniß derjenigen Zeit, in welcher der Heidenapostel seine köstlichen Briefe geschrieben hat, die hievon unabhängige Quelle der Apostelgeschichte keineswegs entbehren können. Somit würde uns, wenn dieses Buch des Lukas nicht wäre, für die geschichtliche Erkenntniß des Christenthums nichts Geringeres als die Grundlage selbst fehlen. Und das wäre ein gerade für unsere Zeit unersetzlicher Mangel. Denn unstreitig liegt der unterscheidende Charakter und die eigenthümliche Aufgabe der deutschen Theologie in der Gegenwart gerade nach der Seite geschichtlicher Erkenntniß des Christenthums hin. Belege hiefür sind unter anderen das Dasein der „biblischen Theologie", die doch wesentlich eine Errungenschaft der neueren Zeit ist; ferner die Umwandlung der sogenannten Einleitungswissenschaft in eine „Geschichte der heiligen Schriften des Neuen Testaments"; die Bedeutung genetisch-historischer Darstellung für die Glaubenslehre; weiter die Wichtigkeit geschichtlicher Untersuchungen und Sammlungen für die praktische Theologie unserer Tage; um nichts zu sagen von dem nicht blos äußeren, sondern hauptsächlich inneren Wachsthum, das die eigentlich historischen Disciplinen der Theologie seit etlichen Jahrzehnten gewonnen haben. Um so höher dürfen wir billig den Gewinn anschlagen, welcher auch für die Wissenschaft daraus entspringt, daß dieses edle Buch, von einem apostolischen Manne verfaßt, durch die Vorsehung bis auf uns gekommen ist.

Freilich ist die Freude an unserem Buch keine ganz ungestörte. Sie wird bedroht, wo nicht gar beeinträchtigt, durch die Anfechtungen der Kritik, welche es glücklich dahin gebracht hat, daß die Apostelgeschichte eines der „bestverleumdeten" Bücher des Neuen Testaments geworden ist. Allein wir dürfen es uns nicht irren lassen, daß auch in dieser Hinsicht die Kirche eine „streitende"

sein muß. Wenn aber ein Freund, gegen dessen Charakter wir von Einzelnen dieß und jenes hören müssen, durch längeren Umgang uns dennoch immer achtungswerther wird, so lassen wir uns durch fremde Einreden nicht mehr an ihm irre machen. Und ähnlich ergeht es uns mit diesem Buche des Lukas: wiederholtes Studium bei sorgfältig prüfender Aufmerksamkeit auf das Einzelne und das Ganze hat uns bis auf den heutigen Tag das Buch stets nur ehrwürdiger erscheinen lassen; es ist uns auch bei der dießmaligen Durchforschung nur „je länger je lieber" geworden. Will man das für ein „subjectives" Urtheil erklären, so sei es. Aber dasselbe beruht doch auf einer Erfahrung, welche sich uns auf dem Wege redlicher und nüchterner Prüfung ungesucht von selbst ergeben hat. Und mit freudiger Zuversicht rufen wir in Beziehung auf die Apostelgeschichte jedem redlichen Zweifler, wie Philippus dort dem Nathanael, zu: „komm und siehe es!"

Aeußere Umstände, auf welche näher einzugehen jetzt nicht mehr nöthig ist, haben bei der Bearbeitung unseres Buches für das gegenwärtige Bibelwerk eine Theilung der Arbeit veranlaßt. Diese geschah in der Weise, daß auf meine Bitte Herr Amtsdekan und Archidiakonus Karl Gerok in Stuttgart, mein verehrter Freund, die homiletische Seite freundlichst übernahm, während ich die exegetische und dogmatische Seite der Auslegung beibehielt. In der jetzigen Auflage ist jedoch eine Ungleichheit, welche vermöge des Zeitpunkts, wo die Theilung der Arbeit ursprünglich eingetreten war, der ersten Auflage noch anhing, vollends getilgt: die „homiletischen Andeutungen" sind jetzt nicht erst vom Ende des dritten Kapitels an, sondern vom Anfang unseres Buches bis zum Schluß aus der Feder des Herrn Dekan Gerok geflossen. Im Uebrigen sind die Verbesserungen und Nachträge, welche derselbe in seinem Theil angebracht hat, einestheils Früchte, erwachsen aus Bibelstunden über die Apostelgeschichte, welche er vor der Gemeinde zu halten angefangen hat; anderntheils gründen sie sich auf Vergleichung von Besser's 1860 erschienener Auslegung und von Langbein's Predigten über die AG.

Was sodann die Arbeit des Unterzeichneten betrifft, so hat er bei der Durchsicht auf alle Partien derselben seine Aufmerksamkeit gerichtet, sowohl auf die Uebersetzung nebst den Noten zur Textkritik, als auf die exegetischen und dogmatischen Erörterungen. Für die kritischen Noten zum Urtext hat er den werthvollen Schatz, welcher unlängst in der sinaitischen Bibelhandschrift durch Herrn D. Tischendorf entdeckt worden ist, nicht unbenützt lassen zu dürfen geglaubt. Nicht allein daß diejenigen Lesarten des neuen Codex, welche Tischendorf in seiner Notitia editionis codicis bibliorum sinaitici 1860 4° als Proben bereits veröffentlicht hat, nach Erforderniß berücksichtigt wurden; sondern mein hochgeehrter Herr College hat mir außerdem bei einer Anzahl von Stellen auf Befragen die Lesart der genannten Handschrift freundlichst mitge-

theilt, worüber mehrere Noten Rechenschaft geben. Die verglichenen Stellen zusammengenommen scheinen mir allerdings für das hohe Alter und die Ursprünglichkeit dieser prachtvollen Pergamenthandschrift aus dem Katharinenkloster vom Sinai Zeugniß abzulegen.

Bei den „exegetischen Erläuterungen" habe ich die seit der ersten Auflage erschienenen Commentare mit berücksichtigt, als Da Costa, die AG. für Geistliche und die Gemeinde ausgelegt, übers. Reifert, Bremen 1860; Stier, Reden der Apostel, 2. Aufl. 1861; Meyer, Comm. 3. Aufl. 1861. Außerdem habe ich überall gefeilt, um Ausdruck und Gedanken möglichst scharf und richtig zu geben. Nicht selten sind wesentliche Zusätze und Verbesserungen eingetreten, z. B. S. 120 Anm. 1; 255 f. Anm. 4 und 5; 341 Anm. 5; 367 Anm. 6; 369 Anm. 15.

Auch bei den „dogmatisch-ethischen Grundgedanken, wie ich, nach D. Fronmüller's und D. Kling's Vorgang (Briefe Petri und Korintherbriefe) statt: „christologisch-dogmatische" zu sagen nunmehr vorziehe, habe ich mich bemüht zu verbessern und fortzubilden, wovon da und dort Spuren anzutreffen sind.

In Hinsicht des organischen Zusammenhangs innerhalb unseres Buches, so wie bei der Beantwortung einzelner geschichtlicher Fragen weiche ich hie und da von demjenigen ab, was der verehrte Herausgeber in verschiedenen Schriften erörtert hat. Im Hinblick darauf glaube ich auch hier öffentlich den Dank dafür aussprechen zu sollen, daß er bei der Gesammtleitung dieses Bibelwerks, anstatt Einförmigkeit zu bezwecken, sich mit der Einigkeit im Geist begnügt und die Freiheit der Ansichten bei untergeordneten Fragen ebensowohl als die Mannigfaltigkeit der Darstellung gewähren läßt.

Schließlich wiederhole ich auch an dieser Stelle, daß ich mich reichlich belohnt finden würde, wenn hie und da ein Leser beim Gebrauch des gegenwärtigen Bandes etwas von dem Genuß empfinden würde, den ich bei der Beschäftigung mit diesem köstlichen Buche der Bibel schon so oft und nun aufs neue empfangen habe. Der Herr, dessen edle Gabe die Bibel ist, wolle sein Wort, dem auch diese Auslegung nach ihrer Gabe dienen will, für das Amt, das die Versöhnung predigt, und für die Gemeinde segnen!

Leipzig, December 1861.

Gotthard Lechler.

Der Apostel Geschichten.

Einleitung.

§. 1.

Die Eigenthümlichkeit der Apostelgeschichte.

Dieses Buch steht unter den Schriften des Neuen Testamentes ganz einzig da. Während die Geschichte des Lebens Jesu, d. h. wesentlich nur der kurze Zeitraum von drei Jahren, in vier Evangelien erzählt wird: ist die Apostelgeschichte das einzige Buch der Bibel, welches die heilige Geschichte nach dem irdischen Leben des Erlösers in einem mindestens 30jährigen Zeitraum (circa 30—64 nach Christo) berichtet, und zwar in innigem Zusammenhang mit dem Leben Jesu selbst. Denn das Buch gibt sich selbst als den zweiten Theil zu dem Evangelium des Lukas, so daß die Geschichten der Apostel nichts anderes als die Fortsetzung der Lebensgeschichte des Herrn selbst sind. Ein Zusammenhang, der überaus bedeutend und lehrreich ist; denn vermöge desselben hat das mit der Himmelfahrt abgeschlossene irdische Leben Jesu seine Frucht und fortdauernde Wirkung, das mit der Himmelfahrt beginnende himmlische Leben Christi seine Offenbarung und Bethätigung an dem, was die Apostel und die ersten Gemeinden gethan und erfahren haben. Und andererseits stehen die Erlebnisse der Jünger und der ersten Gemeinden nur so in dem rechten heiligen Licht, wenn sie als die Wirkungen des erhöheten Herrn und des von ihm verheißenen und gesendeten Geistes begriffen werden. Noch mehr: wenn das Evangelium des Lukas sich von den drei übrigen Evangelien namentlich durch seinen weitherzigen christlich-humanen Geist unterscheidet, so stimmt dessen Fortsetzung, die Apostelgeschichte, hiermit vollkommen überein; denn was dort nur erst Weißagung, Andeutung, Vorbild und Gleichniß ist, das wird in den Thaten der Apostel zur Erfüllung und Thatsache, zur wirklichen Geschichte: hatte der Heiland dort die Dankbarkeit eines Samariters gesehen, und von dem barmherzigen Samariter im Gleichniß erzählt, so erlebten jetzt die Apostel noch Größeres, da in Samaria Viele sich bekehrten und das Evangelium mit heller Freude und Dankbarkeit annahmen. Und wenn im Evangelium des Lukas nicht wenige Reden Jesu auf die Bekehrung der Heiden und ihren Eingang in's Reich Gottes deuten, so erzählt uns die Apostelgeschichte, wie das Wort Gottes nach und nach wirklich zu den Heiden gelangt ist, wie Heiden gleichberechtigte Bürger des Reiches Gottes geworden sind. Unterscheidet sich das Evangelium des Lukas von den übrigen als das christlich-humane Evangelium, so läßt sich derselbe weite, die Menschheit umfassende Gesichtskreis auch in seiner Apostelgeschichte erkennen. Ist sie doch ursprünglich für einen Heidenchristen verfaßt, für denselben Theophilus, dem auch das Evangelium gewidmet ist. Und der dem Umfang nach bedeutendste Theil unseres Buches ist in der That der Geschichte des Heidenapostels Paulus geweiht. Dennoch ist die Bekehrung der Heiden oder das Heidenchristenthum nicht der vorwiegende, geschweige der ausschließliche Gegenstand des Buchs; so einseitig ist es nicht, so einseitig ist die Bibel überhaupt nicht; sondern die Bekehrung der Juden zu ihrem Messias und Heiland, die judenchristliche Kirche liegt dem Lukas ebenso nahe am Herzen. Und gerade die Zusammenfassung der beiden Theile, die Einheit der Gemeinde Christi, in Israel und unter den Heiden, die Einigkeit der Apostel, eines Petrus und Paulus, — das ist der Mittelpunkt der Apostelgeschichte. Was der Herr seinen Aposteln sagt Apost. 1, 8:

„Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erden," — das ist das einheitliche Thema unseres Buchs. Das durch die Kraft des Heiligen Geistes gesalbte, fruchtbare und wirksame Zeugniß der Apostel, von Jerusalem bis an's Ende der Erde, oder der Gang der Kirche Christi von den Juden zu den Heiden, — ist der Inhalt der Apostelgeschichte. Aber nur darum ist sie ein heiliges, der Bibel würdiges Buch, weil sie nicht blos Thaten und Erlebnisse von Menschen, menschliche Geschichte behandelt, sondern göttliche und gottmenschliche Geschichte: das Walten Christi und sein Regiment, das Zeugniß seines Geistes in den Thaten und Reden und Erfahrungen seiner Apostel und seiner Kirche. Und weil die Apostelgeschichte gerade die Anfänge der Kirche Christi berichtet, die Stiftung, Entfaltung und erste Führung der Kirche, enthält sie auch die ewigen Grundzüge der christlichen Kirche in jeder Beziehung, „sie enthält die Grundrisse des individuellen, gemeindlichen und kirchlichen Christenlebens". Die Apostelgeschichte ist, wie Starke sagt, „ein Zeuge der apostolischen Lehre und des alten Christenthums, eine Richtschnur und Vorschrift des Kirchenregiments, der Kirchenzucht und Kirchenordnung, ein Zeughaus für die mit dem Antichrist streitende Kirche, eine Apotheke gegen alle seelenverderblichen Seuchen der Glaubensirrthümer und Lebensärgernisse, eine Speisekammer für Glaube, Geduld und Hoffnung, ein Spiegel und Sporn der Liebe und ihrer Werke, ein großer Schatz, so voll ist von wahrer Gelehrsamkeit und richtigen Lehren."

§. 2.

Die Abfassung der Apostelgeschichte.

Die Zeugnisse für die Aechtheit und das kirchliche Ansehen unseres Buches gehen zwar nicht in ein so hohes Alterthum zurück als die für manche andere Schriften des Neuen Testaments. Denn die Worte apostolischer Väter, in welchen wir Anspielungen auf gewisse Stellen der Apostelgeschichte finden können, sind nicht so beschaffen, daß man eine sichere Ueberzeugung darauf bauen könnte. Doch treten am Ende des zweiten und Anfang des dritten Jahrhunderts, zu der Zeit, wo der Kanon des Neuen Testaments sich fester zu gestalten anfing, so häufige, so gewichtige und so unzweideutige Zeugnisse auf, daß über die allgemeine und altherkömmliche Anerkennung der Apostelgeschichte als einer, von dem apostolischen Manne Lukas verfaßten, heiligen Schrift kein Zweifel übrig bleiben kann. Deßhalb hat auch Eusebius keinen Anstand genommen, das Buch unter den allgemein anerkannten Schriften des neutestamentlichen Kanons aufzuführen, H. E. III, 25. Der Widerspruch einiger häretischen Parteien, wie der Ebioniten, Marcioniten, Sevevianer und Manichäer, welche das Buch lediglich aus dem Grunde verwarfen, weil es mit ihren Lehren unvereinbar war, ist nicht dazu angethan, die Thatsache uralter und allgemeiner kirchlicher Anerkennung desselben zu erschüttern. Auch der Umstand ist keineswegs bedenklich, daß nach einer Stelle bei Photius Einige nicht den Lukas, sondern entweder den römischen Clemens, oder den Barnabas für den Verfasser hielten; denn dies erklärt sich aus der Thatsache, welche Chrysostomus in seinen Homilien über die Apostelgeschichte bezeugt: „Vielen ist von diesem Buche nicht einmal bekannt, daß es vorhanden ist, und wer es geschrieben oder verfaßt hat." Es ist auch leicht begreiflich, daß die Evangelien, aber auch die apostolischen Briefe, weit mehr gelesen werden mochten, als die Apostelgeschichte (wie das in neuerer und neuester Zeit ebenfalls stattfinden dürfte), und dann konnte es nicht anders sein, als daß Ungewißheit auch über den Verfasser bei Vielen überhand nahm.

In neuester Zeit, wo man aus dem Zweifel ein Gewerbe gemacht hat, ist wenigstens das unangetastet geblieben, daß die Apostelgeschichte und das dritte Evangelium einen und denselben Verfasser haben. Freilich daß dies Lukas gewesen sei, der Gefährte des Apostels Paulus, das ist vielfach bestritten worden, übrigens nur aus Gründen, deren Gewicht nicht allzu hoch angeschlagen werden darf*).

Die Abfassungszeit läßt sich nicht sehr genau bestimmen. Aus dem Umstand, daß die Apostelgeschichte den Tod des Apostels Paulus nicht mehr erwähnt (28, 31), den Schluß zu ziehen, daß das Buch vor diesem Ereigniß verfaßt worden sei, sind wir doch nicht gehörig befugt. Jenes Stillschweigen kann manche andere Gründe gehabt haben. Wir werden eher annehmen dürfen, daß nicht nur der Tod des Apostels Paulus, sondern auch die Zerstörung Jerusalems bereits erfolgt gewesen sei, wie denn auch Irenäus berichtet, daß Lukas sein Evangelium (das als erster Theil jedenfalls vor der Apostelgeschichte verfaßt ist) nach dem Tode des Petrus und Paulus geschrieben habe. Aber auf der andern Seite wird das Buch auch nicht viel später geschrieben worden sein, wornach man auf die sieb-

*) Der hochgeehrte Verfasser hat die neueren Angriffe der Baurschen Schule auf die geschichtliche Zuverlässigkeit der Apostelgeschichte wohl deßwegen übergangen, weil einerseits eine ausführliche Behandlung des Gegenstandes hier zu weit führen würde, und andererseits jene Angriffe schon als hinlänglich widerlegt und beseitigt betrachtet werden können. Wir erwähnen hier nur, daß die Literatur, sowie die wesentlichen Momente der Verhandlung in unserem apostolischen Zeitalter I, S. 5 ff. zur Sprache kommen, daß aber besonders die Monographie des Herrn Verfassers: das apostolische und das nachapostolische Zeitalter, eine von der Toylerschen Gesellschaft gekrönte Preisschrift, als eine Hauptschrift hier zu nennen ist. Anmerkung der Redaktion.

ziger oder achtziger Jahre des ersten Jahrhunderts schließen darf.

§. 3.

Die theologisch-homiletische Behandlung der Apostelgeschichte.

Verzeichnisse von besonderen Bearbeitungen der Apostelgeschichte, oder Aufsätzen über einzelne Abschnitte derselben, s. bei Heidegger, Enchir. biblicum, C. 7 S. 810 ff. Danz, Universal-Wörterbuch der theologischen Literatur, S. 70—73. Lilienthal, biblischer Archivarius 1745, S. 358 bis 420. J. G. Walch, Bibliotheca theologica T. 4. 1765, S. 654—662.

Nennenswerth sind unter den monographischen Bearbeitungen die 55 Homilien des Chrysostomus, die Auslegungen von Theophylakt und Oekumenius, aus neuerer Zeit der Commentar von Limborch, Rotterdam, 1711. J. E. Chr. Walch's Dissertationes in Acta App. 3 Bände, Jena, 1756 ff. Die Uebersetzung und Erklärung von Morus, herausgegeben von Dindorf, Leipzig, 1794. Hildebrand, die Geschichte der Apostel Jesu exegetisch-hermeneutisch bearbeitet, 1824. Stier, die Reden der Apostel, 1829; 2. Auflage, 1861. Schrader, der Apostel Paulus, 1830 ff. Neander, Geschichte der Pflanzung und Leitung der christlichen Kirche durch die Apostel, 1832. Baur, der Apostel Paulus, 1845. Baumgarten, die Apostelgeschichte oder der Entwicklungsgang der Kirche von Jerusalem bis Rom. Halle 1852. 2. Aufl. 1859. Lange, das apostolische Zeitalter II. 1854. H. Ewald, Geschichte des Volkes Israel, VI. Band, auch mit dem Titel: Geschichte des apostolischen Zeitalters bis zur Zerstörung Jerusalems, 1858*). Hackett, Commentary on the original text of the Acts of the Apostles. Boston, 1858.

Praktisch-homiletische Bearbeitungen: Menken, Blicke in das Leben des Apostels Paulus und der ersten Christengemeinden, nach etlichen Kapiteln der Apostelgeschichte, Bremen, 1828. Brandt, apostolisches Pastorale, Bearbeitung der Apostelgeschichte zu einer gesegneten Führung des evangelischen Predigt- und Seelsorgeramtes, 1848. Williger, Bibelstunden über die Apostelgeschichte. 1850. Langbein, Predigten über die Apostelgeschichte, Grimma, 1852. Leonhardi und Spiegelhauer, homiletisches Handbuch zu Predigten aus der Apostelgeschichte, 1855. Da Costa, die Apostelgeschichte für Geistliche und die Gemeinde ausgelegt. Uebers. von Reifert. Bremen, 1860. Besser, die Apostelgeschichte in Bibelstunden für die Gemeinde ausgelegt. 1860.

*) Wichtig für die chronologische Seite der Apostelgeschichte ist besonders Wieseler's Chronologie des apostolischen Zeitalters. (Anmerkung der Redaktion.)

§. 4.

Der Grundgedanke und die organische Gliederung oder Eintheilung der Apostelgeschichte.

Die Apostel des Herrn als seine Zeugen zu Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde. Die Kirche Christi nach ihrer Gründung, Führung und Ausbreitung, in Israel und unter den Heiden, von Jerusalem bis nach Rom. Dieser Grundgedanke der Apostelgeschichte faßt eine ungemeine Menge einzelner Thatsachen, Reden und Ereignisse in sich zusammen, die zugleich in Grundzügen die ganze folgende Geschichte der Kirche vorbilden und darstellen.

Erste Abtheilung.

Die Gründung der Kirche Christi als Kirche für Israel und die ganze Menschheit (Kap. 1 u. 2).

Vorwort:

Anknüpfung an das Evangelium als ersten Theil des Werkes (Kap. 1, 1—13).

Erster Abschnitt. Vorbereitungen zur Gründung der Kirche (Kap. 1, 4—26).

A. Die Himmelfahrt Jesu, und seine letzten Unterweisungen, Befehle und Verheißungen an die Apostel (Kap. 1, 4—11; vergl. Markus 16, 19 ff.; Lukas 24, 49 ff.).

B. Rückkehr der Apostel nach Jerusalem, ihre fortwährende innige Vereinigung unter einander, Ergänzung der apostolischen Zwölfzahl durch Bestellung des Matthias zum Apostel (V. 12—26).

Zweiter Abschnitt. Die Gründung der Kirche, als Kirche aller Völker, durch Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingstfest, durch das geistgesalbte und gesegnete Zeugniß des Petrus, durch Bekehrung von drei Tausenden, und durch die gottselige Gemeinschaft der Gläubigen (Kap. 2, 1—47).

A. Das Pfingstwunder selbst in seiner äußeren Erscheinung und inneren Wirkung, die Versammelten voll Heiligen Geistes zu machen und mit Zungen reden zu lassen (V. 1—4).

B. Der gemischte Eindruck des Ereignisses, namentlich des Zungenredens, auf die in Jerusalem anwesenden Juden aus allerlei Ländern (V. 5—13).

C. Das Zeugniß des Petrus (V. 14—36).

D. Wirkung dieser Rede und der daran geknüpften Vermahnungen, zur Bekehrung von drei Tausenden, die durch Taufe den Jüngern sich beifügen ließen (V. 37—41).

E. Der heilige, gottselige und gesegnete Stand der Urgemeinde (V. 42—47).

Zweite Abtheilung.

Die Gemeinde Christi zu Jerusalem in ihrer Entfaltung und Führung, mit ihren Kämpfen und Siegen, Thaten und Leiden (Kap. 3—7).

Erster Abschnitt. Die Heilung des Lahmen, eine apostolische Wunderthat in der Kraft Jesu Christi, mit ihren Folgen: einerseits dem gesegneten Zeugniß des Petrus an das Volk von Jesu Christo, andererseits der Verhaftung des Petrus und Johannes, welche indeß, nach ihrer kraftvollen Verantwortung vor dem Hohen Rath, freigesprochen werden. Das alles diente der Gemeinde zur Glaubensstärkung und Erhebung; Gemeingeist und brüderliche Liebe der Gläubigen (Kap. 3. und 4).

Zweiter Abschnitt. Eine innere Gefahr abgewendet durch das wunderbare und plötzliche Strafgericht über die Sünde des Ananias und der Sapphira. Wirkung dieses Ereignisses, innerer Fortgang der Gemeinde unter Bewährung apostolischer Wunderkraft (Kap. 5, 1—16).

Dritter Abschnitt. Ein stärkerer Anlauf von Seiten der sadduzäischen Partei, wobei sämmtliche Apostel verhaftet wurden, führt mittelst wunderbarer Ausführung derselben aus dem Gefängniß, ihrer freimüthigen Verantwortung vor dem Hohen Rath, und der Verwendung Gamaliels, zwar ein Schmachleiden um Jesu willen, aber doch schließliche Freilassung herbei (Kap. 5, 17—42).

Vierter Abschnitt. Die Beschwerde der Hellenisten über Hintansetzung ihrer Witwen bei der Armenpflege bewegt die Apostel dazu, sieben Männer erwählen zu lassen und zum Dienst zu bestellen (Kap. 6, 1—7).

Fünfter Abschnitt. Stephanus, einer von den Sieben, dessen Wirken geistvoll und gesegnet war, der Gotteslästerung angeklagt, verantwortet sich in gewaltiger Rede, wird in Folge derselben gesteinigt; stirbt aber selig und siegreich im Namen Jesu (Kap. 6, 8—7, 60).

Dritte Abtheilung.

Die Kirche Christi in ganz Judäa und Samaria, und im Uebergang zu den Heiden (Kap. 8 bis 12).

Erster Abschnitt. Die mit der Steinigung des Stephanus beginnende Verfolgung der Gemeinde zu Jerusalem, bei welcher vorzüglich Saulus sich betheiligte, veranlaßt die Zerstreuung der Gläubigen von dort in Judäa und Samaria, eben damit aber auch die Ausbreitung des Evangeliums in diesen Landschaften, sogar die Bekehrung eines Proselyten aus weiter Ferne (Kap. 8).

Zweiter Abschnitt. Bekehrung des Saulus, seine Thätigkeit und Erlebnisse in der nächsten Zeit darnach (Kap. 9, 1—30).

Dritter Abschnitt. Petrus wird, auf seiner Wanderung durch die Gemeinden in Judäa, durch ganz besondere Weisungen von oben veranlaßt, einen Heiden Cornelius zu besuchen, in seinem Hause Christum zu verkündigen, und ihn nebst seinen Hausgenossen zu taufen; ein Schritt, welcher in Jerusalem anfänglich Widerspruch fand, aber in Folge der Verantwortung des Petrus schließlich doch mit Freuden gebilligt wurde (Kap. 9, 31 bis 11, 18).

A. Während der Friedens- und Blüthezeit der Gemeinden im heiligen Land macht Petrus Besuche bei denselben. Bei dieser Gelegenheit heilt er den gelähmten Aeneas in Lydda, und erweckt in Joppe die Tabitha vom Tode (Kap. 9, 31—43).

B. Von Joppe aus wird Petrus mittelst ineinander greifender göttlicher Offenbarungen an den römischen Hauptmann Cornelius in Cäsarea gewiesen, welchem er sodann Christum verkündigt, und als sofort ihm und andern heidnischen Zuhörern die Gabe des Heiligen Geistes geschenkt ward, die Taufe ertheilen läßt (Kap. 10).

C. Die Einreden engherziger Judenchristen in Jerusalem gegen die angeknüpfte Gemeinschaft mit Heiden schlägt Petrus durch Berufung auf die offenbare Führung des Herrn in dieser Angelegenheit siegreich zu Boden, so daß jene sich dabei beruhigen und über die Bekehrung der Heiden Gott danken (Kapitel 11, 1—18).

Vierter Abschnitt. Pflanzung einer heidenchristlichen Gemeinde in Antiochia. Wechselseitige Glaubens- und Liebesgemeinschaft zwischen derselben und Jerusalem. Saulus in Verbindung mit der antiochenischen Gemeinde (Kap. 11, 19—30).

A. Gründung der Gemeinde in Antiochia durch Hellenisten (Kap. 11, 19—21).

B. Die Gemeinde zu Jerusalem sendet den Barnabas nach Antiochia, der die junge Gemeinde stärkt, und ihr den Saulus zuführt. (V. 22—26).

C. Die antiochenische Gemeinde bethätigt ihre brüderliche Gemeinschaft mit den Christen in Judäa durch Unterstützung derselben in einer Theurung (V. 27—30).

Fünfter Abschnitt. Die Verfolgung der Gemeinde zu Jerusalem durch Herodes, wobei Jakobus hingerichtet wird, Petrus hingegen durch wunderbare Befreiung aus dem Gefängniß und Entfernung von Jerusalem entgeht, findet durch ein Gericht Gottes über den Verfolger ihr Ende (Kap. 12).

Vierte Abtheilung.

Ausbreitung der Kirche Christi in heidnischen Landen durch den Heidenapostel Paulus, auf drei Missionsreisen, von denen er jedesmal nach Jerusalem zurückkommt und zwischen den Heidenchristen und der judenchristlichen Urgemeinde die Einigkeit pfleget und festhält (Kap. 13—21, 16).

Erster Abschnitt. Die erste Missionsreise des Paulus, in Begleitung des Barnabas, nach der Insel Cyprus und den kleinasiatischen Provinzen Pamphylien und Pisidien (Kap. 13 und 14).

Zweiter Abschnitt. Sendung der Heidenapostel Paulus und Barnabas in Sachen der Heidenchristen, von Antiochia nach Jerusalem; Verhandlungen daselbst, Folgen davon (Kap. 15, 1—35).

Dritter Abschnitt. Zweite Missionsreise des Paulus, mit Silas und Timotheus, nach Kleinasien und Europa (Kap. 15, 36—18, 22).

Vierter Abschnitt. Dritte Missionsreise des Apostels Paulus nach Kleinasien, Macedonien und Griechenland; Rückreise nach Jerusalem (Kap. 18, 23—21, 16).

Fünfte Abtheilung.

Die Gefangenschaft des Apostels Paulus, welche dazu dienen muß, daß er nicht nur vor seinem Volk, dem Hohen Rath, obrigkeitlichen und fürstlichen Personen Zeugniß von Jesu ablegen kann, sondern auch nach der Weltstadt Rom geführt wird, um dort vor Juden und Heiden von Jesu Christo zu zeugen (Kap. 21, 17 — Kap. 28 Schluß).

Erster Abschnitt. Veranlassung zu der Gefangennehmung des Paulus, Hergang dabei (Kap. 21, 17—40).

Zweiter Abschnitt. Gefangenschaft des Apostel Paulus zu Jerusalem, seine Verantwortung vor dem israelitischen Volk und dem Hohen Rath (Kap. 22—23, 11).

Dritter Abschnitt. Paulus wird nach Cäsarea versetzt und verantwortet sich dort vor den römischen Prokuratoren, erst vor Felix, dann vor Festus, auch vor König Herodes Agrippa II. (Kap. 23, 12—26, 32).

Vierter Abschnitt. Die Seereise des Apostels von Cäsarea nach Rom (Kap. 27, 1 bis 28, 15).

Fünfter Abschnitt. Aufenthalt und Wirksamkeit des Apostels Paulus in Rom (Kapitel 28, 16—31).

Ueber die Gliederung der Apostelgeschichte im Einzelnen hat Lange, Apostolisches Zeitalter I, 2, 48 ff., einige sinnreiche Beobachtungen gemacht. In Betreff des Abschnitts Kap. 3—12 bemerkt er, daß hier äußere und innere Verdunkelungen und Verherrlichungen der Kirche mit einander abwechseln, und daß für dieselbe aus jeder Verdunkelung eine entsprechende neue Verherrlichung durch das Walten des Geistes Christi bereitet werde. So werden in dem genannten Abschnitt fünf äußere und vier innere Verdunkelungen gezählt. Ganz ähnlich theilt Lange S. 162 ff. die Reisen des Apostel Paulus Kap. 13—21 in zwei sich entsprechende Reihen, nämlich in drei Missionsreisen, und in drei Reisen aus seinem Missionskreise nach Jerusalem, welche regelmäßig mit einander abwechseln. Nun ist allerdings die Beobachtung ganz richtig, daß Paulus von jeder Missionsreise zurück wieder Jerusalem besucht hat und daß er den heidenchristlichen Missionskreis mit der Urgemeinde in Verbindung erhält. Allein die zweite Rückreise ist Kap. 18, 22 blos mit fünf Worten angedeutet und so leicht berührt, daß die Leser und Ausleger den Besuch Jerusalems vielfach nicht einmal gemerkt haben. Daraus erhellt wenigstens soviel, daß Lukas selbst auf diese Reise nach Jerusalem kein derartiges Gewicht legen wollte, um dieselbe als einen besonderen Theil ansehen zu lassen. Und was die Doppelreihe äußerer und innerer Verdunkelungen und Verherrlichungen betrifft, Kap. 3 ff., so scheint es nicht, als hätte dem Geschichtschreiber selbst bei Abfassung des Buchs ein solcher Gesichtspunkt vorgeschwebt. Was aber die Gliederung des Buchs im Großen und Ganzen, und so wie sie demselben wesentlich inne wohnt, betrifft, so glauben wir dieselbe in den obigen fünf Hauptabtheilungen, entsprechend dem Wort des Herrn 1, 8, worin das Thema der Apostelgeschichte selbst angedeutet ist, einfach in's Licht gestellt zu haben.

Der Apostel Geschichten.

Erste Abtheilung.

Die Gründung der Kirche Christi, als Kirche für Israel und die ganze Menschheit. (Kap. 1 u. 2.)

Vorwort:

Anknüpfung an das Evangelium als ersten Theil des Werkes.

Kap. 1, 1—3.

1 Die erste Rede habe ich zwar verfaßt, o Theophilus, über alles das, was Jesus anfing zu
2 thun und zu lehren, *bis an den Tag, da er aufgenommen ward, nachdem er den Aposteln,
3 welche er erwählet, durch den Heiligen Geist Befehl ertheilt hatte, *welchen er sich auch lebendig erzeiget hatte nach seinem Leiden mit vielen Beweisen, indem er vierzig Tage lang ihnen erschien und von dem Reich Gottes redete.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Die erste Rede.** Lukas nennt sein Evangelium den πρῶτος λόγος, das erste Buch, nicht blos weil er es der Zeit nach vor der Apostelgeschichte geschrieben hatte, sondern auch weil es der Sache nach die Grundlegung enthält von Allem, was die Geschichte der Apostel und der Kirche zu berichten hat.

2. **Was Jesus anfing zu thun und zu lehren,** ist im Evangelium erzählt; wo ist nun die Fortsetzung des Thuns und Lehrens zu suchen? Allerdings liegt es nahe, daß Lukas sagen will, er habe die Reihe der Thaten und Lehren Jesu von Anfang an berichtet, wo dann sich von selbst verstände, daß das Angefangene auch fortgeführt worden sei, und zwar innerhalb des irdischen Lebens Jesu. Indessen muß er doch einen besonderen Grund haben, auf den Gedanken des Anfangs ein Gewicht zu legen; und dieser Grund kann nur darin gefunden werden, daß Lukas die ganze irdische Thätigkeit Jesu, gegenüber seiner himmlischen Wirksamkeit, als eine nur anfangende und grundlegende betrachtet, so daß Jesus in seiner Niedrigkeit selbst den Anfang und Grundriß machte, den er, da er in seine Herrlichkeit gegangen, durch die Apostel vollendete (Starke). Diese Auffassung des ἤρξατο (Olshausen, Schneckenburger, Baumgarten) verwerfen Andere als willkürlich und als Eintragung einer subjektiven Geschichtsanschauung (de Wette, Meyer). Mit Unrecht; denn das ganze Buch der Apostelgeschichte von Anfang bis zu Ende legt die Anschauung der Geschichte dar, daß der erhöhte Herr in seinen Aposteln, mit ihnen und für sie wirkt und dasjenige fortführt, was er während seines Lebens auf Erden begonnen hat. Gleich im ersten Kapitel ist das auf Matthias fallende Loos als sichtbares Zeichen der Erwählung von Seiten des die Herzen kennenden Herrn bezeichnet, V. 24. Die Ausgießung des Heiligen Geistes ist eine That des erhöhten Herrn, Kap. 2, 33. Als Stephanus voll Heiligen Geistes Jesum zur Rechten Gottes stehen sah und ihn anrief: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!" — war dies nach dem Sinn unserer Schrift, ein erhörtes Gebet, indem der Herr Jesus bereit stand, ihn aufzunehmen, Kap. 6, 55. 58. Diese wenigen Beispiele werden genügen zum Beweis, daß diejenigen nicht eine subjektive Geschichtsanschauung eintragen, sondern die wirkliche Anschauung unseres Buches erheben, welche die in demselben berichteten Führungen der Apostel und der Kirche als Thaten des verherrlichten Erlösers und als Fortsetzung dessen auffassen, was er selbst während seines irdischen Laufes begonnen hat.

3. **Ueber alles das,** was Jesus that und lehrte, habe er geschrieben, sagt Lukas. Er behauptet die Vollständigkeit seines Berichtes vom Leben Jesu, ohne daß er gerade darauf Anspruch macht, alle einzelnen Thatsachen ohne Ausnahme zu erzählen, was, wie Johannes 20, 30 ausdrücklich bekennt, nicht stattfand, bei Lukas so wenig als bei Johannes; ja nach Joh. 21, 25 wäre es nicht einmal möglich, Alles ohne Ausnahme aufzuzeichnen, was Jesus gethan hat. Und es war auch nicht nöthig, denn es handelt sich für den Christen nicht um ein Vielwissen und Alleswissen, sondern um Erkenntniß der rechten Hauptsumma der Wahrheit, und diese ist im Evangelium des Lukas, wie in seiner Apostelgeschichte und im Wort Gottes überhaupt gegeben.

4. **Bis an den Tag, da Jesus aufgenommen ward,** geht das Evangelium; von demselben Tag an geht die Apostelgeschichte. Die Himmelfahrt Jesu ist die beiden gemeinsame Grundthatsache, der Endpunkt des Evangeliums und Anfangspunkt der Apostel- und Kirchengeschichte, der Wendepunkt zwischen beiden. Die Himmelfahrt ist der herrliche Schluß des sichtbaren Wandels auf Erden, zugleich aber auch der zukunftsvolle und verheißungsreiche Anfang seines unsichtbaren Naheseins und Wirkens auf Erden. C. H. Rieger: „Die Geschichte der Himmelfahrt wird hier wieder vorangesetzt, damit man immer eine Erinnerung habe, wie Alles, was im Sichtbaren vorgegangen und in diesem Buch beschrieben ist, seinen Ursprung aus dem Unsichtbaren habe, dahin der Herr Jesus für uns eingegangen ist. Wer sich in die Gestalt der Kirche Christi auf Erden gehörig finden will, der muß immer Jesu Himmelfahrt und die im Unsichtbaren

angegangene Einnahme seines Reichs, aber auch die künftige Offenbarung desselben vor Augen haben." — Der Ausdruck: „er ward aufgenommen" bezeichnet die Himmelfahrt als etwas Jesu Widerfahrenes, d. h. als eine That Gottes des Vaters. Zugleich drückt das Wort aus, daß es eine Erhöhung war, nicht sowohl räumlich und sinnlich, von der Erde zum Himmel empor, wiewohl der Ausdruck von dieser sinnlichen Anschauung ausgeht, — sondern geistig und wirklich, sofern Jesus eine höhere Stellung, Macht und Würde erlangt hat.

5. Der Himmelfahrtstag ist aber dem Lukas nicht blos um der Erhöhung Jesu willen so wichtig, sondern auch wegen der damals ertheilten Befehle an seine erwählten Apostel. Diese Befehle oder Aufträge waren der letzte Wille des Herrn; und die Thaten der Apostel, so weit sie wahrhaft apostolisch waren, sind nichts anders als die Vollziehung dieses Willens. Wie wichtig ihm dieser sei, gibt Lukas noch durch die Worte zu verstehen: *διὰ πνεύματος ἁγίου*. Viele Ausleger, unter den Neuesten Olshausen und de Wette, verbinden diese Worte mit *οὓς ἐξελέξατο*, die er durch den Heiligen Geist erwählt hatte; allein die Wortstellung, welche hierbei sehr gezwungen wäre, erlaubt diese Verbindung nicht. Die nach den Worten einfachste und natürlichste Auffassung ist: Jesus ertheilte durch den Heiligen Geist, vermöge des Heiligen Geistes, Befehl. Nämlich Jesus, mit dem Heiligen Geiste gesalbt (Luk. 4, 1. 14. 18; Matth. 12, 28), hat in Kraft des Heiligen Geistes den Aposteln Befehle ertheilt, seine Zeugen zu sein u. s. w., so daß dieser Befehl zugleich ein Befehl des Geistes war.

6. Er hat sich ihnen auch **lebendig erzeigt**, und dies war, wie die früher geschehene Erwählung, eine Bedingung und Vorbereitung des am Ende zu ertheilenden Auftrags. Denn wie hätte er ihnen können zumuthen und auftragen, seine Zeugen in der Welt zu sein, wenn er ihnen nicht die handgreifliche Gewißheit und felsenfeste Ueberzeugung verschafft hätte, daß er lebe, nachdem er gelitten hatte und gestorben war? Und eben die zu bezweckende Sicherheit des Glaubens und der Ueberzeugung in den Aposteln, als den berufenen Augen- und Ohrenzeugen von Christo, erforderte untrügliche Thatbeweise, und zwar nicht nur eines, sondern mehrere (*πολλὰ τεκμήρια*). Er gab ihnen viele Beweise und Kennzeichen dafür, daß Er selbst, der Gekreuzigte, es sei und kein Anderer, und daß er in der That lebe; durch das Auge, das Ohr, die Betastung.

7. **Vierzig Tage.** Man hat neuerdings darin, daß V. 3 vierzig Tage zwischen die Auferstehung und Himmelfahrt setzt, einen Widerspruch mit der Darstellung des Evangeliums Lucä Kap. 24 finden wollen, sofern in letzterer Stelle die Himmelfahrt angeblich auf den Auferstehungstag verlegt werde (Zeller, Apostelgeschichte, und Meyer, Commentar). Das Letztere ist jedenfalls grundlos, denn es ist geradezu unmöglich, alles das, was Lukas Kap. 24 besonders von V. 13 an bis zum Schluß erzählt, in dem Rahmen eines einzigen Tages unterzubringen, wie das Lange, Apostolisches Zeitalter I, 84 ff. erwiesen hat. Nur soviel ist wahr, daß Lukas im Evangelium die Zeitpunkte und Fristen nicht bestimmt scheidet, und daß wir, wenn uns nur dieser Bericht über die Ereignisse zwischen Auferstehung und Himmelfahrt vorläge, nimmermehr darauf kommen würden, daß ein so langer Zeitraum wie 40 Tage zwischen beiden Thatsachen in der Mitte gelegen sei. Aber daraus ergibt sich noch kein Widerspruch, zumal Luk. 24, 44. 50, bei genauerer Ansicht des Zusammenhangs, doch Abschnitte in dem Bericht sich erkennen lassen, nur daß genauere Zeitbestimmungen fehlen.

8. **Von dem Reich Gottes redete.** Zwischen der Auferstehung und Auffahrt hat der Herr nicht allein durch öftere Erscheinungen vor den Aposteln die gewisse Ueberzeugung, daß er lebe, ihnen verschafft und sie darin geübt, ihn auch unsichtbar nahe zu wissen: sondern er hat zugleich mit Wort und Lehre sie weiter in die Geheimnisse des Reiches Gottes eingeweiht, indem er **vom Reich Gottes redete.** Das Reich Gottes war, wie vor dem Kreuzestode so nach der Auferstehung der große Hauptgegenstand der Unterweisung und Lehre Jesu, und diese Reden vom Reich vor der Himmelfahrt legten den Grund sowohl für das Lehren als für das Handeln der Apostel nach der Erhöhung des Herrn.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die erste Rede des Lukas war das Evangelium von Jesu, erst die zweite die apostolische Kirchengeschichte. In aller christlichen Erkenntniß muß die Erkenntniß von der Person Christi das erste und Hauptstück sein. Christus, der Gottmensch, ist der Grund, der gelegt ist; Alles, was bestehen soll, muß auf ihn gebaut sein.

2. Die Geschichte der Kirche Christi ist die Fortsetzung des gottmenschlichen Lebens Christi auf Erden. Was die Apostel gethan haben, was alle Männer Gottes seit ihnen gewirkt haben, das ist auf die fortwirkende Kraft Christi zurückzuführen. Wie Christus in das Fleisch gekommen ist, so kommt er fortwährend im Geist. Dies der Gesichtspunkt der Bibel und der Gesichtspunkt des Glaubens für die Kirchengeschichte. Und wer nicht blos den ersten Theil, sondern das Ganze erkennen will, muß auch die Geschichte des Wirkens Christi in seiner Kirche in's Auge fassen.

3. Jesu Thun und Lehren. Jesum nur für einen Lehrer ansehen, heißt Christum theilen. Ja das Lehren ist nicht einmal sein Erstes und Hauptstück gewesen, sondern er „that erst selbst, was er lehrte, ja er brachte ganze dreißig Jahre in der allergenauesten Ausübung alles dessen zu, wozu er hernach die Menschen anweisen wollte" (Apostolisches Pastorale). „Christus predigte sein eigenes Leben, und lebte seine eigene Lehre." (Chubb.) In dem Thun Jesu, wozu auch sein Leiden gehört, liegt der Kern seiner Lehre. Und in den Wegen Gottes überhaupt gehören Werke und Worte, Thun und Lehren zusammen, geben einander Licht und helfen einander.

4. Die Himmelfahrt Jesu war seine Aufnahme (V. 2 *ἀνελήφθη*, vergl. 1 Timoth. 3, 16). Die morgenländische Kirche nannte das Himmelfahrtsfest den Aufnahmetag (*ἀνάληψις*). Der ewige Sohn Gottes ist wieder aufgenommen, des Menschen Sohn ist aufgenommen in die Herrlichkeit. Der Erhöhete ist und bleibt des Menschen Sohn, die Fülle der Gottheit wohnt leiblich in ihm, und wo Jesus nach seiner Gottheit wesentlich gegenwärtig sein will, da will er es auch nach seiner menschlichen Leiblichkeit sein. Vergl. Geß, Lehre von der Person Christi 1856, 256 ff.

5. Die Bemerkung, daß Jesus seinen Aposteln durch den Heiligen Geist, oder durch Heiligen Geist Befehle ertheilt habe, greift in die Lehre vom Heiligen Geist ein, in welcher das Hauptstück von dem gegenseitigen Verhältniß zwischen Gott dem Sohn und dem Heiligen Geist noch manche dunkle Fragen enthält.

6. Christus hat sich den Aposteln lebend gezeigt. Dies weist auf die Bedeutung der Auferstehung Jesu für den Glauben überhaupt, vergl. 1 Kor. 15, 14. 17 ff. „Er lebt," das ist der Lebenspunkt, das punctum saliens des Christenthums, der Halt- und Mittelpunkt des christlichen Glaubens, Liebens, Hoffens.

7. Die Reden des Auferstandenen vom Reich Gottes. Das Wort ist das Licht. Mit dem Wort hat der Herr seine Jünger noch in den letzten 40 Tagen erleuchtet und bereitet, damit sie uns mit dem Wort dienen möchten. Wie den Pilgern nach Emmaus das Herz brannte, als er ihnen die Schrift öffnete, so entzündet der Herr in den Gläubigen heute noch Licht und Feuer durch das Gnadenmittel des Wortes.

Homiletische Andeutungen.

Die erste Rede. V. 1. Das erste und vornehmste Hauptstück, das ein Lehrer zu treiben hat, ist und bleibt das Evangelium von Christo, seiner Person und seinem Werk. (Apostol. Pastorale von Heinr. Brandt.) — O Theophilus: Rechtschaffne Knechte Christi nehmen sich aller Schafe mit möglichster Sorgfalt an. Finden sie aber unter ihrer Heerde einen Theophilus, eine Seele, die Gott und ihren Heiland von Herzen sucht, so pflegen sie derselben billig ganz besonders und suchen sie von Allem zu unterrichten, was zu einer völligen Erkenntniß des Heils gehört. (Ebendas.) — Ueber alles das, was Jesus anfing. Dem herrlichen Anfangen folgt ein herrliches Fortfahren. Theophilus mußte ja die Frage in der Seele bewegen: wie ist's geschehen, daß ich ein Christ worden bin? Wie ist das Evangelium bis nach Rom gekommen? Darauf gibt nun Lukas Antwort: der gen Himmel erhöhete Jesus hat das Evangelium bis nach Rom gesendet. Ebenso gewiß und ebenso nahe wie die Erstlingsjünger gehört Theophilus und gehören wir Christen alle dem Herrn Christo an. Der im Anfang die Seinen berufen hat, derselbige hat auch uns berufen, denn wie er anfing beides zu thun und zu lehren bis an den Tag, da er aufgenommen ward, so fährt er seitdem fort zu thun und zu lehren als Prophet, Hoherpriester und König in seinem Reiche. (Besser, Bibelst.) — Nicht genug, gut anfangen, man muß auch im Guten beharren bis an's Ende. (Starke.) — Zu thun und zu lehren. Lehre und Leben, Wort und Wandel, Enthüllung und Erfüllung des göttlichen Willens ging ja Hand in Hand bei Jesu, dem Lehrer, dem kein Lehrer gleich, was er lehrte, das lebte er auch, was er gebot, das that er selbst. Darum ist er nicht nur der göttliche Meister, zu dessen Füßen wir sitzen sollen, den Willen Gottes zu hören, sondern auch das göttliche Muster, in dessen Fußtapfen wir nur wandeln dürfen um den Willen Gottes zu erfüllen. — Ein jeder Christ soll thun und lehren, d. h. nicht mit bloßen Worten, sondern in der That ein Christ sein, Matth. 7, 21. (Starke.)

Bis an den Tag, da er aufgenommen ward. (V. 2.) Der Geist Gottes hat uns von dem was zum Stande der Erhöhung Christi gehört, ebenso sorgfältig unterrichten lassen, als von dem was im Stande der Erniedrigung mit ihm vorgegangen ist, und damit zum voraus zu erkennen gegeben, daß diejenigen irren würden, die nur allein das Letztere wollen getrieben haben. (Apost. Past.) — Wer sich in die Gestalt der Kirche Christi auf Erden finden will, der muß immer Jesu Himmelfahrt und die im Unsichtbaren angefangene Einnahme seines Reichs, aber auch die künftige Offenbarung desselben vor Augen haben. (K. H. Rieger.) — Die erste Rede, das Evangelium Lucä, geht aus von dem Kommen Jesu Christi in das Fleisch und schließt mit der Himmelfahrt als mit seinem Hingang zum Vater, denn mit ihm ist auch sein sichtbarer Wandel, sein Thun und Lehren auf Erden beschlossen, nicht aber sein Wirken in der erlösten Gemeinde. Die Himmelfahrt ist vielmehr Bedingung und Anfang seines Kommens im Geist, durch welches der über alle Himmel Erhöhte seine königliche Macht und Gnade fortdauernd bezeugt, darum beginnt auch Lukas die Apostel- und Kirchengeschichte mit der wiederholten Erzählung der Himmelfahrt. (Leonhardi und Spiegelhauer, homilet. Handbuch zur Apostelgeschichte.) — Wie Alles, was in der sichtbaren Welt geschieht, seinen Ursprung hat in der unsichtbaren, wie alle die verworrenen Fäden menschlicher Geschichten und irdischer Begebenheiten droben zusammenlaufen in der Hand des heiligen und allmächtigen Weltregenten, so liegen insbesondere die Zügel der Reichsgeschichte Jesu Christi, von welcher die Apostelgeschichte den ersten und schönsten Theil ausmacht, in der durchgrabenen Hand unsres vom Kreuze zur Rechten Gottes erhöheten hochgelobten Herrn und Heilands.

Nachdem er den Aposteln, welche er erwählet, durch den Heiligen Geist Befehl ertheilt hatte. Da kommen bereits die Apostel vor, mit deren Geschichte unser Buch sich beschäftigt. Nicht eher kehrte der Sohn heim in des Vaters Schooß, bis er den Fortgang seines Werks auf Erden gesichert hatte, indem er seinen erwählten Aposteln den Befehl des Predigtamts und die Verheißung des Heiligen Geistes hinterließ. Die Wahl, Sendung und Ausrüstung der Apostel ist ein nicht hoch genug anzuschlagender Akt prophetischer Weisheit, hoherpriesterlicher Liebe und königlicher Machtvollkommenheit unsres Herrn. Was wäre aus dem Reich Christi nach seinem Hingang geworden ohne diese göttlich bevollmächtigten Vollstrecker seines Testaments? — Es heißt eigentlich, Christus sei aufgenommen worden unter den Anweisungen und Befehlen, die er seinen Aposteln ertheilte. Er lehrte also nicht nur im Leben und Sterben, sondern auch bei seiner Himmelfahrt. Imperatorem oportet stantem mori et verum ecclesiae Christianae doctorem decet docentem vivere, mori, coelos adscendere. (Apost. Pastor.) — Durch den Heiligen Geist Befehl ertheilt. Was Christus durch den Heiligen Geist gelehret hat, das müssen auch wir durch den Heiligen Geist annehmen und lernen. (Starke.)

Welchen er sich nach seinem Leiden lebendig erzeiget hatte. (V. 3.) Die Christi Leiden sehen und mit erfahren, die sehen und erfahren auch darauf sein Leben. (Starke.) — Ein wichtiges Stück der Predigt des Evangeliums ist es, sowohl vom Leiden und Tode Christi, als auch von seinem

Leben recht zeugen zu können. Die Apostel mußten Beides mit sehen und erfahren. Und es verhält sich noch so mit den Boten des Evangeliums. Sind sie nicht mit Christo gekreuzigt und gestorben, sowohl durch den Glauben, durch den Alles ihr geworden, als auch in seiner Nachfolge und Annagelung des alten Menschen an das Kreuz Christi; so kennen sie auch sein Leben nicht. (Apost.Pastor.) — Sein schmachvolles Leiden am Kreuz hatten die Tausende Israels gesehen, aber daß der nach dem Fleisch Getödtete lebendig gemacht ist nach dem Geist, das ist auf Erden nur denen offenbar worden, welche selber durch den Glauben empfänglich waren für den Geist, worin Christus leibhaftig lebt. (Besser.)

Redete mit ihnen vom Reich Gottes. So müssen die Lehrer auch jetzt die ganze wahre Gestalt des Reichs Christi auf Erden den Seelen deutlich abzumalen suchen, damit sie sich darein finden lernen und kein falsches Bild von demselben behalten. Sagt man ihnen immer nur Schönes von demselben vor, und was für Seligkeit man in demselben habe, so werden sie hernach leicht irre, wenn sich trübe Wolken und diejenige Gestalt des Reichs Christi einstellen, die er uns Joh. 16 und anderswo vorgesagt hat. (Apost. Past.)

Zum ganzen Abschnitt. Die Göttlichkeit der Bibel erwiesen aus der wunderbaren Vereinigung entgegengesetzter Eigenschaften in ihren Büchern: 1) Sie sind so persönlich und doch so allgemein gültig; 2) so ganz gelegenheitlich und zeitlich und doch ewig und für jede Zeit (Evangelium Lucä und Apostelgeschichte für Timotheus geschrieben). — Die Genugsamkeit der Schrift: 1) Nicht Alles, wonach man fragen kann, wohl aber 2) Alles, was zur Seligkeit nöthig ist, faßt sie in sich. — Christus, unser Prophet: 1) Mit Thaten; 2) mit Worten. — Die Befehle Christi sind Geist und Leben: 1) Weil er selbst mit dem Heiligen Geiste gesalbt ist; 2) weil er die ihm Gehorsamen mit dem Heiligen Geiste ausrüstet. — Die innige Einheit zwischen Gott dem Sohn und dem Heiligen Geist. — Ich lebe und ihr sollt auch leben. — Die Herablassung und Gnade des auferstandenen Herrn in seinen Erscheinungen während der 40 Tage, sofern er 1) öfter erschien; 2) die sichersten Beweise gab, daß er lebe. — Was in der Gewißheit liegt: er lebt! 1) Des Glaubens Grund; 2) der Hoffnung Anker. — Das Reich Gottes macht den gleichen Gang wie der Herr: 1) Erst das Kreuz; 2) dann die Krone. (G. V. Lechler.)

Das Evangelium von Jesu Erdenwallen die erste Rede: 1) Nach ihrer weitgreifenden Wirkung: als der Keim aller nachfolgenden Entwicklungen des Reichs Gottes auf Erden; 2) nach ihrem fröhlichen Inhalt: als die heilsamste Botschaft für die gefallene Menschheit; 3) nach ihrem uralten Ursprung: als das auf eigenem Erlebniß (V. 3) beruhende Zeugniß treuer Zeugen der Wahrheit (wider die negativen Behauptungen zersetzender Kritik). — Das unumstößliche Zeugniß des treuen Zeugen Jesu Christi: 1) Durch sein Thun, wie durch sein Lehren; 2) durch sein Leiden und Sterben, wie durch seine herrliche Erhöhung; 3) durch den Mund seiner Apostel, wie durch sein persönliches Wirken; 4) durch den Gang der Welt- und Reichsgeschichte, wie durch die innere Erfahrung seiner Gläubigen. — Die 40 Tage zwischen Ostern und Himmelfahrt in ihrer heiligen Bedeutung: 1) für den Herrn, als eine Zeit a. hoher Sabbatruhe nach vollbrachtem Erlösungswerk, b. letzter Hirtensorge für seine Jünger, c. festlichen Vorgefühls seiner nahen Erhöhung; 2) für die Jünger als eine Zeit a. des letzten gesegneten Umgangs mit ihrem verklärten Meister, b. der stillen Einkehr in ihr eigenes Herz (Simon Johanna, hast du mich lieb?) und so c. der ernsten Vorbereitung auf ihren Apostelberuf in der Welt; 3) für uns als ein Vorbild a. des seligen Glaubenslebens mit Christo in Gott, verborgen vor der Welt, Kol. 3, 3, b. der gesegneten Liebesarbeit an den Herzen der Unsrigen im Hinblick auf den nahen Abschied, c. des hoffnungsvollen Wartens auf unsre himmlische Vollendung.

Erster Abschnitt.

Vorbereitungen zur Gründung der Kirche.

Kap. 1, 4—26.

A.

Die Himmelfahrt Jesu und seine letzten Unterweisungen, Befehle und Verheißungen an die Apostel (Mark. 16, 19 ff.; Luk. 24, 49 ff.).

Kap. 1, 4—11.

Inhalt: Letzte Zusammenkunft Jesu mit seinen Jüngern; Befehl, in Jerusalem zu bleiben, Verheißung der Geistestaufe; die Weisung, ohne Kunde vom Zeitpunkt der Erscheinung des Reiches Gottes, Zeugen Jesu zu sein, von Jerusalem bis an das Ende der Erde; die sichtbare Auffahrt Jesu und der Engel Zeugniß, daß er sichtbar auch wiederkommen werde.

Und als er mit ihnen zusammenkam[1]), befahl er ihnen, von Jerusalem sich nicht zu 4
trennen, sondern abzuwarten die Verheißung des Vaters, welche ihr (sprach er) von mir gehört habt. *Denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber werdet mit Heiligem Geist 5

1) *Συναλιζόμενος* ist durch fast alle Codd. hinlänglich bezeugt, gegenüber der Lesart *συναλισκόμενος* in Cod. D. oder *συνανλιζόμενος* bei Theodoret, was Griesbach empfohlen hat.

6 getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen. *Die zusammengekommen waren, fragten[1]) 7 ihn nun und sprachen: Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich wieder her dem (Volk) Israel? *Er aber sprach zu ihnen: Nicht eure Sache ist es, zu wissen Zeiträume oder Zeitpunkte, 8 welche der Vater festgestellt hat nach seiner eigenen Vollmacht; *sondern ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist über euch kommt, und werdet meine[2]) Zeugen sein zu 9 Jerusalem, und in[3]) ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde. *Und nachdem er das gesagt, ward er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf von 10 ihren Augen hinweg. *Und als sie unverwandt gen Himmel schauten, während er wegging: 11 siehe, da standen zwei Männer bei ihnen, in weißen Gewändern[4]), *welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr da, und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher aufgenommen ist von euch hinweg in den Himmel, wird auf dieselbe Weise kommen, wie ihr ihn habt sehen in den Himmel gehen.

Exegetische Erläuterungen.

1. Auch hier bezeichnet Lukas weder Zeit noch Ort dieser Zusammenkunft; der Ort ergibt sich nur nachträglich aus V. 12 als der Oelberg; der Zeitpunkt ist ebensowenig als die Zeitpunkte der verschiedenen Erscheinungen, Evang. Lucä Kap. 24, genau bestimmt; er läßt sich blos aus V. 2 ff. als der vierzigste Tag nach der Auferstehung erschließen, vorausgesetzt, daß V. 4 u. 6 eine und dieselbe Zusammenkunft gemeint ist. Dies hat Olshausen in Frage gestellt, auf Grund der Parallele Evang. Lucä Kap. 24, 49 ff., wo der Befehl, bis zur Geistestaufe in Jerusalem zu bleiben, vor der letzten Zusammenkunft gegeben werde. Allein dieser Beweis hat nicht viel auf sich, denn Luk. 24, 49 sind offenbar die letzten Reden Jesu sehr in's Kurze gezogen, und auch bei der Olshausen'schen Auffassung würden die Parallelen Luk. 24, 49 ff. und Apostelgeschichte 1, 4 ff. sich nicht pünktlich decken; überdies führt V. 6 am natürlichsten auf die Vorstellung, daß das Gespräch bei einer und derselben Zusammenkunft fortgehe.

2. **Zusammenkam.** Diese letzte Zusammenkunft Jesu mit seinen Aposteln zeichnete sich vor anderen seit seiner Auferstehung erfolgten dadurch aus, daß Jesus die Apostel alle beisammen haben wollte. Das Wort συναλιζόμενος bedeutet zwar nicht aktiv ein Versammeln, sondern medial ein Sichversammeln, ein Zusammenkommen, aber es läßt jedenfalls die Vollzähligkeit und gewichtige Bedeutung der diesmaligen Versammlung erkennen, zu der sich Jesus mit seinen Jüngern zusammenfand, während von allen übrigen Erscheinungen des Auferstandenen kein derartiger Ausdruck gebraucht wird. Die Feierlichkeit und Bedeutung dieser Zusammenkunft lag nicht allein darin, daß sie die letzte war und die Apostel Zeugen seiner herrlichen Aufnahme werden sollten, sondern auch und namentlich darin, daß eben jetzt der letzte Wille Jesu seinen Jüngern geoffenbart werden sollte.

3. **Befahl er.** Der letzte Befehl des Herrn an seine Apostel war, daß sie von Jerusalem sich nicht entfernen, sondern dort die Gabe des Heil. Geistes abwarten sollten. Das kostete eine Verleugnung. Denn nach ihrem natürlichen Gefühl hätten sie ohne Zweifel Jerusalem lieber gemieden aus Menschenfurcht und um der peinlichen Erinnerung an das Leiden des Herrn und ihre eigene Untreue und Feigheit aus dem Weg zu gehen. Aber es war der Wille Gottes, daß von Zion das Gesetz und des Herrn Wort von Jerusalem ausgehen solle, Jes. 2, 2 f., daß auf diesem Berge seiner Heiligkeit der Grund seines messianischen Reiches gelegt werden, daß da, wo die Feindschaft gegen den Gesalbten Gottes auf's schauerlichste ausgebrochen war, die Gnade sich noch mächtiger erweisen, daß durch Ausgießung des Geistes, durch die Bekehrung von Tausenden und durch viele Wunder der Name Christi sich auf's siegreichste verherrlichen sollte.

4. **Die Verheißung.** Mit diesem nach menschlichem Gefühl schweren und harten Befehl war unmittelbar eine Verheißung verknüpft, und zwar die Verheißung vorzugsweise. Denn nachdem der den Vätern verheißene Erlöser gekommen, bleibt die Ausgießung des Geistes die größte und seligste Verheißung, welche zunächst in Erfüllung geht. Jesus nennt es die Verheißung des Vaters, weil Gott der Vater im Alten Bunde durch die Propheten die Gabe des Geistes verheißen hat, z. B. Jes. 44, 3; Joel 3, 1 u. s. w. Und Jesus erinnert die Jünger in Betreff dieser Verheißung an seine eigenen Reden (hierbei geht die indirekte Rede rasch in direkte über); damit kann indeß nicht die Stelle Luk. 24, 49 gemeint sein, weil dort ebenfalls das letzte Gespräch mit den Jüngern berichtet ist; vielmehr weist das theils auf Worte wie Luk. 12, 11 ff., theils auf die johanneischen Reden Kap. 14 ff. zurück, und dies ist als eine Spur der Voraussezung johanneischer Reden bei einem Synoptiker sehr bemerkenswerth. Mit einer theilweisen Mittheilung des Geistes, die schon erfolgt war (Luk. 9, 55; Joh. 20, 22), verträgt sich diese Verheißung der vollen und ganzen Geistestaufe recht wohl.

5. **Mit Heiligem Geist getauft.** Die Gabe des Geistes wird hier eine Taufe genannt, und hiermit bezeichnet als eine Gabe in reichster Fülle, und als Eintauchung in einreinigendes und belebendes Element. Der Ausdruck und das Bild ist von der Wassertaufe des Johannes hergenommen, nicht

1) Das einfache ἠρώτων ist dem Compos. ἐπηρώτων, was im Cod. C. Correktur des Simplex ist, von Lachmann, Tischendorf u. A. mit Recht vorgezogen.

2) μου in A. B. C. D., so wie im Sinaitischen Codex (Tischend. Notitia ed. cod. sin. 1860) ist besser bezeugt, als μοι in E.

3) Das ἐν bei πάσῃ ist ohne Zweifel unächt, es fehlt in A. und D., und ist in C. erst von einer späteren Hand beigefügt.

4) Der Plur. ἐσθήσεσι λευκαῖς ist dem Sing. ἐσθῆτι λευκῇ vorzuziehen. Im Cod. C. ist der Plur. ursprüngliche Schrift, der Sing. von späterer Hand corrigirt, auch der Sinait. Cod. hat den Plural.

ohne Rückbeziehung auf das Zeugniß des Täufers Johannes selbst (Luk. 3, 16). Nur daß Johannes die Geistestaufe als eine That Christi geweißagt hat, was hier in der Rede Jesu nicht ausdrücklich bestätigt ist, denn es handelte sich hier nicht um die Person, von welcher die Geistestaufe ausgehen werde, sondern um die Sache selbst.

6. Die Zeitbestimmung: „nicht lange nach diesen Tagen" ist weise so gefaßt, daß ein freudiges Eilen und ein gläubiges Warten (2 Petri 3, 12) zugleich erweckt, und der Glaube geübt werden sollte.

7. Die Frage der vereinigten Apostel V. 6 ist durch die Reden Jesu selbst veranlaßt, einmal, sofern sie nach einer Zeit fragen, durch die Hinweisung Jesu auf die nahe bevorstehende Zeit der Geistestaufe; zum andern, sofern sie nach dem Reich fragen, durch die seit der Auferstehung öfters geführten Gespräche vom Reich Gottes, V. 3, und durch die Worte von der in nächster Zeit erfolgenden Ausgießung des Geistes, welche die Jünger um so mehr mit der Anschauung des messianischen Reiches in Verbindung setzten, als schon die Auferstehung des Herrn die höchsten Hoffnungen ihrer Herzen neu belebt hatte. Sie fragen daher: „Herr, stellst du **in dieser Zeit** das Reich wieder her dem (Volk) Israel?" Die ganze Glut patriotischer Seelen, denen die Freiheit und Größe und Herrlichkeit ihres Volkes am Herzen liegt, flammt in dieser Frage auf, vereinigt mit der frommen Hoffnung auf die Erfüllung aller der Gottesverheißungen, die dem Volk Gottes gegeben sind. Das Reich, das sie hoffen, ist ein Reich Israels, das theokratische, vom Messias verwirklichte Reich, darin das derzeit unterjochte Volk Israel frei, groß und herrschend sein wird. Und daß die Herstellung dieses Reiches nahe sei, glauben die Apostel fast hoffen zu dürfen, nach dem, was der Herr so eben ausgesprochen hat. Daß der Sinn der Frage nicht der sei: willst du denn den Juden, die dich gekreuzigt haben, das Reich wiederherstellen? (Lightfoot) — bedarf derzeit keiner Begründung mehr.

8. **Nicht eure Sache.** Die Antwort des Herrn, viel und oft mißdeutet, ist so göttlich weise als menschlich zart. Denn es liegt nicht sowohl Tadel als Belehrung darin. Nicht das Recht zu fragen bestreitet er ihnen, sondern nur die Befugniß zu wissen um Zeiträume und Zeitpunkte, die der Vater vermöge seiner alleinigen Machtvollkommenheit anberaumt hat. Der Sohn wahrt das Regale, den göttlichen Vorbehalt, das ausschließliche Vorrecht des Vaters. Lehrreich ist auch der von Jesu angedeutete Unterschied zwischen χρόνοι und καιροὶ, Perioden und Epochen, (längeren) Zeiträumen und (kurzen) Zeitpunkten, in welchen die Thaten und Wege Gottes verlaufen oder sich ereignen; und beide, die unter sich zusammenhängen, sind nicht den Menschen, selbst nicht den Aposteln voraus geoffenbart; sie können erleuchtete Knechte Gottes sein und doch die Fragen von der Zeit in Betreff der Entwickelungen des Reiches Gottes so wenig zu beantworten wissen als die Propheten des Alten Bundes, 1 Petri 1, 11. J. A. Bengel meint zwar, daraus, daß es den Aposteln nicht zukam, die Zeiten zu wissen, folge noch nicht, daß das auch Anderen, Späteren nicht zukommen werde; die Offenbarung des göttlichen Haushalts habe ihre Stufen, und in der Apokalypse sei später geoffenbart worden, was dazumal den Aposteln noch verborgen war. Allein der herrliche Mann, dem in mancher Beziehung eine Gabe der Weißagung inwohnte, ist doch mit seiner Berechnung der Zeiträume und Zeitpunkte aus der Apokalypse gescheitert, und hat eben damit einen bedeutenden Beweis weiter geliefert, daß die Worte Christi noch feststehen: Euch gebühret es nicht, Zeiträume oder Zeitpunkte zu wissen. So weit hat der Erlöser also nur von der Zeit gesprochen, und das war auch der eigentliche Fragepunkt bei den Aposteln gewesen. Die Sache selbst, das Reich und dessen Zukunft, und das Vorrecht Israels an dasselbe, stand ihnen nicht in Frage. Und der Herr hat das auch nicht verneint noch verworfen, im Gegentheil bestätigt er die Sache, indem er ausspricht, der Vater habe die Zeiten festgestellt. Eine Sache, aus der nie und nimmermehr etwas wird, hat weder einen Zeitraum noch einen Zeitpunkt. Diejenigen irren völlig, welche behaupten, Jesus habe die Vorstellungen seiner Apostel von dem messianischen Reich ganz und gar verworfen. Das hat er keineswegs gethan. Weder die Aussicht auf eine Verwirklichung seines herrlichen Reiches in der Erscheinungswelt, noch die Zukunft, die dem Volk Israel darin blüht, hat Christus verneint; er hat nur die Neugier in Betreff der Zeit gedämpft, und seine Apostel auf ihre praktische Aufgabe in der Gegenwart hingewiesen.

9. **Sondern ihr werdet Kraft empfangen.** Was den Aposteln zukommt, ihr wirklicher Beruf in der Gegenwart, ist das Handeln, zu welchem sie durch den über sie kommenden Heiligen Geist mit Kraft ausgestattet werden. Sie werden Zeugen sein; d. h. nicht blos, sie sollen Zeugen sein, sondern sie werden's sein, die Bürgschaft dafür liegt in der Kraft von oben, die ihnen gewiß ist. Zeugen Jesu für seine Person werden sie sein, ihr Beruf ist Zeugniß; wo? zu Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde. In Jerusalem mußten die Apostel bleiben und den Heiligen Geist abwarten; Jerusalem muß zuerst ihr Zeugniß vernehmen. Aber wie der in's Wasser geworfene Stein immer weitere Kreise zieht, so muß das apostolische Zeugniß von Jesu von dem Mittelpunkt Jerusalem aus und um denselben her nach und nach immer weitere Kreise erfüllen, bis hinaus an die äußersten Gränzen der Erde; ἐσχάτου τῆς γῆς bedeutet nicht eine Landesgränze, nicht die Marken des heiligen Landes, sondern die Gränzen des ganzen Erdbodens. Des Menschen Sohn hat ein Herz für die ganze Menschheit, wiewohl sein Volk seinem Herzen am nächsten steht, und das Heil von den Juden ausgehen muß und des Herrn Wort von Jerusalem (Joh. 4, 22; Jes. 2, 3). Der Universalismus des Christenthums, die Menschheitsbestimmung der Gnade in Christo, verträgt sich sowohl mit dem geschichtlichen Vorrecht Israels in Gottes Haushalt, als mit dem Gesetz der Allmählichkeit, und mit der Nothwendigkeit eines geordneten Stufenganges. Daß V. 8 zugleich das Thema des ganzen Buchs und der Quellpunkt seiner organischen Gliederung sei, darüber vergl. die einleitenden Paragraphen.

10. **Nachdem er das gesagt.** Unmittelbar nach diesen, die ganze Erde, die ganze Menschheit und den ganzen Zeitverlauf der christlichen Geschichte umfassenden Worten, welche gleichsam schon von der himmlischen Perspektive aus die Sachen ansehen, erfolgte die Auffahrt Christi. Nirgends in der

Schrift ist der Hergang bei der Himmelfahrt so genau und anschaulich, als hier, dargestellt. Die Handlung zerfiel demnach in zwei Theile: erst erhob sich der Herr zusehends, die Augen der Apostel konnten ihm eine Weile folgen, wie er in die Höhe schwebte; dann aber nahm eine Wolke (vermuthlich eine lichthelle, Matth. 17, 5), von unten her kommend, ihn auf und hinweg vor den Blicken der Jünger (ὑπέλαβεν),

11. **Als sie gen Himmel schauten.** Ihre Blicke waren unverwandt gen Himmel gerichtet, während der Herr, durch die Wolke für sie verdeckt, hinwegging und auffuhr: — als bereits zwei Männer bei ihnen standen. Unstreitig waren das Engel; dafür zeugt einmal das Plötzliche ihres Erscheinens, indem man sie nicht hat kommen sehen, zum andern das weiße, lichtglänzende Gewand, ein sichtbares Abbild himmlischer Reinheit und Heiligkeit; zum dritten die Kunde, die sie den Jüngern bringen, was eine Botschaft war, vom Himmel zur Erde gebracht. Denn nicht nur eine tröstliche und erhebende Erscheinung sollte das sein, sondern die Himmelsboten sollten auch eine Wahrheit verkündigen (οἱ καὶ εἶπον). Diese Wahrheit ist eine gedoppelte, theils in der Frage, theils in der Verheißung ausgedrückt. Die Frage: „Was stehet ihr da und sehet gen Himmel?“ enthält einen sanften Tadel der beschaulichen, unthätigen (ἑστήκατε) Wehmuth und Sehnsucht, womit der Jünger Blicke und Gedanken immer noch am Himmel hingen, als wollten sie, wenn es möglich wäre, selbst ihrem Herrn nacheilen, um bei ihm zu bleiben; nicht unthätig ihm nachsehen, sondern eifrig und rüstig sein Werk auf Erden thun, das sei ihr Beruf. Die Verheißung, welche die Engel bringen, ist die der sichtbaren Wiederkunft Jesu, und gerade diese Aussicht muß Jeden, der die Erscheinung des Herrn lieb hat, zu thätigem Fleiß, ihm zu gefallen, erwecken.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Verheißung des Heiligen Geistes ist das Wichtigste, was der Herr unmittelbar vor seiner Himmelfahrt den Aposteln mittheilt. Mit Recht; denn die Liebe Gottes des Vaters, die Gnade und Erlösung des Sohnes zielt dahin und vollendet sich in der Gabe des Heil. Geistes. Der Heilige Geist ist in dem inneren Leben des dreieinigen Gottes die vollendete Einheit; und die Mittheilung des Heiligen Geistes ist in der Stufenreihe göttlicher Offenbarungen die höchste. Als das ewige Wort Gottes Fleisch wurde und unter uns wohnete, war das ein wundervolles Nahesein Gottes bei den Menschen; aber am innigsten ist die Gemeinschaft zwischen Gott und Menschen im Heil. Geist. Die Menschwerdung Gottes ist die Vereinigung Gottes mit dem menschlichen Geschlecht in der Person des einen Mittlers, sie ist ein neuer, heiliger, höherer Anfang der Menschheit in dem zweiten Adam: die Ausgießung des Geistes ist die Vereinigung Gottes unmittelbar mit allen den einzelnen Menschenseelen, die den Geist aufnehmen. Die sündige Menschheit bedarf einestheils der Reinigung und Lösung von Sünde und Schuld, anderntheils der neuen Belebung und Erhebung von Gott aus und zu Gott. Christus, der Gottmensch, für uns zur Sünde gemacht, hat das Werk der Versöhnung vollbracht, die Sünden der Welt auf sich genommen und hinweggetragen; er ist aber auch der Weg, die Wahrheit und das Leben, und durch ihn kommt man zum Vater. Der Heilige Geist aber eignet Beides, Reinigung und göttliche Belebung, uns zu. Dies liegt in dem Gedanken einer „Geistestaufe“, den der Erlöser, an die Wassertaufe Johannis anlehnend, ausspricht; denn wie Wasser im Leiblichen eine doppelte Wirkung thut, reinigt oder abwäscht, und erfrischt, erquickt, belebt: so hat die Taufe mit Heiligem Geist eine doppelte Wirkung, sie reiniget die Seele und gießt ihr ein Leben aus Gott und göttliche Kraft ein (V. 8).

2. Das Reich Gottes ist eine der durchschlagenden Grundwahrheiten im Wort Gottes, zumal Neuen Testaments. Seitdem Gott die Welt geschaffen hat, und so lange er die Welt regiert, gibt es ein Reich Gottes. Aber das Reich Gottes hat seine Zeiten, seine Entwicklungen, seine unterschiedenen Gestalten. Die Apostel hatten, als sie dem Herrn die Frage V. 6 vorlegten, das Reich der Herrlichkeit im Sinn. Jesus hat nur die Zeitfrage ihrem und unserem Wissen enthoben; aber die Sache selbst hat er nicht in Frage gestellt. Nicht nur die Schrift Alten Testaments, sondern auch viele gewichtige Stücke des Neuen bestätigen, daß Israel noch eine Zukunft hat und noch ein Vorrecht im Reich Gottes genießen wird. Aber eine andere Frage ist, ob wir die Art und Weise, den Umfang und das Verhältniß dieses dereinstigen Vorrechts Israels begrifflich und lehrhaft feststellen können. Die Art, wie Jesus seiner Jünger Frage behandelt, sein bedeutendes Schweigen und sein gewichtiges Bezeugen in der Sache spricht nicht dafür. Nicht umsonst verweist er sie (und uns) auf den unmittelbaren praktischen Beruf im Reich der Gnade, welcher heilig und umfassend und ehrenvoll genug ist, nämlich Zeugen des Herrn zu sein bis an das Ende der Erde. Allerdings geht dieser Beruf nicht ab ohne manchen herben Kampf. Das Reich der Gnade geht göttlicher Ordnung nach oft und viel unter dem Kreuz durch, und seine Signatur ist: durch Erliegen Siegen. Das Zeugenthum wird seiner Natur nach oft ein Märtyrerthum, wie denn Beides in dem Wort μάρτυρες befaßt ist. Aber gerade unter dem Kreuz wächst das Reich Christi am gedeihlichsten.

3. Die Himmelfahrt Jesu ist der herrliche Schluß seines irdischen und zugleich der herrliche Anfang seines himmlischen Lebens. An dem Ereigniß selbst war etwas Sichtbares und etwas Unsichtbares. Sichtbar war für die anwesenden Apostel die allmähliche Erhebung des Herrn von der Erde in die Höhe, bis eine Wolke kam und ihn vor ihren Augen aufnahm. Unsichtbar war die Aufnahme des Herrn in den Himmel selbst, die eigentliche ἀνάληψις in die himmlische Herrlichkeit. Diese wurde den Jüngern durch die Engel bezeugt, V. 11, wie der Herr selbst es ihnen vor seinem Leiden vorhergesagt hatte (Joh. 14, 2 ff.). Seit seiner Auferstehung war Jesus während der 40 Tage nicht selten den Jüngern erschienen, aber jedesmal war er ebenso plötzlich und unbemerkt ihren Sinnen entschwunden, wie er ihnen erschienen war, vergl. Luk. 24, 23. Diesmal aber gönnte er den versammelten Aposteln ein helles, ruhiges Zusehen, als er gen Himmel ging, um ihnen, seinen Augenzeugen, eine, so weit es möglich ist, anschauliche Gewißheit davon zu geben, daß er nicht mehr der Erde angehöre und auf Erden bleibe, sondern daß

er nun, nachdem Alles vollbracht war, zum Vater gegangen sei, von dem er gekommen war. Und zwar ist Jesus, als Mensch, gen Himmel gefahren, denn er ist als derselbe, welcher am Kreuz gestorben und aus dem Grab auferstanden war, dies letzte Mal mit seinen Jüngern zusammengekommen und aufgefahren.

4. Himmelfahrt und Wiederkunft Christi gehören zusammen. Die Engelbotschaft verknüpft beide auf's engste. Christus wird einst als derselbe wiederkommen, der gen Himmel gegangen ist; der, welcher kommt, zu richten die Lebendigen und die Todten, ist des Menschen Sohn, der Gekreuzigte, derselbe, welcher für uns verwundet ist, welcher todt war, nun aber lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit (Joh. 5, 27; Offenb. 1, 18, vgl. 13). Dreierlei Wahrheit bezeugen die Himmelsboten: Er wird wiederkommen; er wird als derselbe kommen; und er wird auf dieselbe Art wiederkommen, wie er hingegangen ist, nämlich sichtbar und herrlich. Das Wann? der Wiederkunft Christi haben die Engel unberührt gelassen, wie Christus selbst die Zeitpunkte und Zeitläufte als Reichsgeheimniß des Vaters bezeichnet hat.

5. Der Zwischenraum zwischen Christi Himmelfahrt und Wiederkunft ist das Gebiet, in welches die Geschichte der Apostel und die gesammte Kirchengeschichte fällt. In dieser Zwischenzeit regiert der Herr zur Rechten des Vaters, d. h. in Gemeinschaft mit dem Vater; aber er herrscht noch mitten unter seinen Feinden. Der Glaubensblick hinauf zu der Herrlichkeit, in welcher der Gekreuzigte thronet, und der Hoffnungsblick vorwärts auf seine Zukunft, erhebt und stärkt ein gläubiges Herz.

Homiletische Andeutungen.

Und als er mit ihnen zusammenkam. (V. 4.) Ehe Christus Leute zum Lehramt brauchen kann, Andere zu ihm zu sammeln, sammelt er sie selber erst unter seine Gnadenflügel, daß sie durch seine Liebe erwärmt und gedrungen werden, ihm zu dienen. Wer nicht mit gesammelt ist zu Christo, der bleibe ja vom Amte weg. (Apost. Pastor.)

Er befahl ihnen, sich nicht zu trennen von Jerusalem, sondern abzuwarten die Verheißung. Ein rechter Jünger weicht nicht eigenwillig von seinem Posten, sondern wartet, bis ihn der Herr gehen heißt, wäre auch der Haufe, an dem er arbeiten soll, der Mördergrube Jerusalem ähnlich. (Ebendas.) — Merk', Seele, dir das große Wort: Wenn Jesus ruft, so geh', wenn er dich zieht, so eile fort, wenn er dich hält, so steh'. — Das Bittere des Befehls wird den Jüngern gemildert durch die liebliche Pfingstverheißung, die daran geknüpft ist. Gesetz und Evangelium sind in der Schrift verbunden. Das Evangelium macht das Joch des Gesetzes sanft und leicht. (Leonhardi und Spiegelhauer.)

Abzuwarten die Verheißung des Vaters. Vor Pfingsten muß Keiner vorlaufen und predigen wollen, oder er läuft in seinem eigenen Namen und der Herr spricht: Ich habe dich nicht gesendet. Es soll vor jeder Predigt ein Pfingstregen vorangehen, damit sie wirken und erwecken kann. (Goßner.) — Als Geist der Kindschaft ist der Heilige Geist die Verheißung des Vaters. (Besser.)

Denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber werdet mit dem Heiligen Geist getauft werden. (V. 5.) Jetzt, nachdem der mit Wasser und Blut getaufte Jesus sein Werk vollendet hat, kann die Weissagung Johanns (Luc. 3, 16) erfüllt werden: Er wird euch mit dem Heiligen Geiste taufen. (Besser.) — Je mehr der Herr seine Knechte brauchen will, ein desto größeres Maß seines Geistes theilt er ihnen mit. Er hatte seinen Jüngern schon den Heiligen Geist geschenkt, Jh. 20, 22, jetzt verspricht er eine noch größere Fülle desselben. O, hielten und nähmen wir doch immer begieriger, so würde gewiß der Zufluß auch immer stärker werden. (Apost. Past.) — Nicht lange nach diesen Tagen. Christus nennt in seinem Reich nicht Tag und Stunde. Er will, daß die Seinen wachen, beten und warten. Warten ist der Frommen Schule. Aber das „Nicht lange" — „Ueber ein Kleines" — „Siehe, ich komme bald" stärke ihre Herzen. (Leonhardi und Spiegelhauer.)

Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich wieder her dem (Volk) Israel? (V. 6.) Ob wir gleich wissen, daß das Reich Christi allemal unter'm Kreuz die besten Kräfte zum Wachsthum erhalten hat und hernach desto herrlicher hervorgebrochen ist, so hängt uns doch das an, daß wir lieber von dessen äußerem Flor und Glanz hören, als von dem Druck, unter welchem es so schön zu wachsen pflegt. (Apost. Pastor.) — Uebrigens ist nichts Fleischlich-Jüdisches in diesen Gedanken der Apostel. Soeben haben sie vernommen, daß sie, getauft mit dem Heiligen Geiste, die Verheißung des Vaters empfangen sollen. Da wird die Hoffnung auf Israels völlige Erlösung groß in ihnen, der Friede, den sie in ihrem Herzen empfinden, muß ihres Volkes Theil werden, und das Reich, dessen ewiges Gut sie inwendig im Geiste genießen, muß hervorbrechen zu herrlicher Offenbarung. (Besser.)

Nicht eure Sache ist es, zu wissen Zeiträume oder Zeitpunkte —; sondern ihr werdet Kraft empfangen. (V. 7—8.) Es lag in der Frage der Jünger etwas Gutes: Die Sehnsucht nach dem Kommen des Himmelreichs, die Ahnung von den großen Dingen, die jetzt bevorstanden, die Wahrheit, daß allerdings nun, da der König des Reichs seinen himmlischen Thron bestieg, dieses sein Reich auf Erden erst mit Macht anbrechen sollte. Was der Herr beweist, ist nur die Ungeduld, die Zeit und Stunde wissen will, der Fürwitz, der nach dem Wie? und Wo? und Wann? fragt im Reiche Gottes, statt demüthig dem Herrn seine Sache zu befehlen und einfältig die eigene Schuldigkeit zu thun. Jene Ungeduld weist der Herr freundlich zur Ruhe mit den Wort: Nicht eure Sache ist es, zu wissen, und an diese ihre Schuldigkeit weist er sie mit der ermuthigenden Verheißung: Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen. Damit helfen sie selber Zeit und Stunde herbeiführen für's Messiasreich auf Erden. — Kein besseres Mittel wider krankhaftes Grübeln als munteres Wirken in geistlichen wie in weltlichen Dingen. Dabei vergißt man nicht nur die ängstlichen oder ungeduldigen Fragen, sondern man hilft sie praktisch lösen. — Und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde. Keine Gegend ist so wüste und verdorben, daß nicht, wenn der Herr einen dahin sendet und man auf seinen Befehl mit der Kraft seines Geistes ausgeht, das Zeugniß etwas ausrichten sollte. (Ap. Past.) — Die Stätte der Geistesempfängniß,

Jerusalem sollte auch die Anfangsstätte des Geisteszeugnisses sein, und im Lande der Verheißung sollte auch die Verheißung, die Fülle des geistlichen Segens, den ersten heimathlichen Boden finden. Samaria, das Missionsfeld, weiß zur Ernte (Joh. 4, 35), nennt der Herr als Mittelstation zwischen Judäa und den Ländern der Heiden, und das Ende der Erde, sollen wir es nennen, heißt Rom, denn alle Völker der bewohnten Erde waren unter die Welthauptstadt verfaßt. Wir werden finden, daß die Ordnung der Apostelgeschichte dieser Zeugenverordnung pünktlich entspricht. (Besser.)

Er ward aufgehoben zusehends. (V. 9.) Der meiste Thil Christen steckt mit Leib und Seele, mit Herzen und Händen allein in diesem vergänglichen Leben und trachtet, wie man hier genug habe, nimmt sich nichts oder gar wenig an, daß Christus in die Höhe gefahren; da wollte der Heilige Geist gern wehren und prediget: Christus sei nicht auf Erden geblieben, sondern in die Höhe gefahren, auf daß wir, wil wir mit dem Leibe noch hier unten sind, doch uns nit dem Herzen und Gedanken über sich heben und lassen die Herzen mit Sorge dieses Lebens nicht beschweren. Denn also soll es bei den Christen ausgeheilet sein: der Leib und alte Adam soll mit dem zeitlichen umgehen und zu schaffen haben, das Herz aber soll sich der ewigen Güter annehmen, wie Paulus spricht, Kol. 3, 1: Suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. (Luther) — Der gen Himmel gefahrene Christus ist der rechte Rath- und Thatenherr inmitten seiner Gemeind, der eigentliche Held der Apostelgeschichte. (Besser.) — Eine Wolke nahm ihn auf von ihren Augen weg. Eine leibliche Wolke nahm Jesu leibliche Gegenwart weg, es sollten aber bald andere Wolken entstehen, davon Jes. 45, 8 es heißt: Träufelt, ihr Himmel, von oben und die Wolken regnen die Gerechtigkeit. Durch eine Wolke von Zeugen, Hebr. 12, sollte der geistliche Regen über dem dürren Erdboden ausgebreitet werden. (Apost. Pastor.) — So sind denn die Wolken über und um uns sichtbare Zugen des unsichtbaren Heilands, der leichte Vorhang, der den ewigen Hohenpriester unseren leiblichen Augen verbirgt; aber so gewiß die Wolken nicht nur über, sondern auch um uns her sind, so gewiß ist er, der hinter den Wolken thront, allezeit um sein Volk her. (Williger.)

Als sie unverwandt gen Himmel schauten, während er wegging; siehe, da standen bei ihnen zween Männer in weißen Kleidern. (V. 10.) So soll es sich bei Knechten Jesu besonders finden, daß sie in allem ihren Thun, Vornehmen, Kämpfen und Leiden Aug' und Herz auf Jesum gerichtet haben. Die Blicke Jesu werden unsern Blicken begegnen, der sich so hoch gesetzt, siehet auf das Niedere, Ps. 113, 5. 6. Wie treu ist der Heiland! Er war kaum aus den Augen seiner Jünger weg, so sendet er zween seiner himmlischen Boten, sie zu stärken. Das war gleichsam ein Angeld zur Erfüllung seiner großen Zusage von der Sendung des Geistes. (Apost. Past.) — Die zwei Männer in weißen Kleidern, in glänzendem Festschmuck (Mark. 16, 5) und die Männer aus Galiläa, auf Erden unbekannt und verachtet, aber im Himmel wohlbekannt und mit Ehren genannt um Eines Galiläers willen, sie gehören geeinet zusammen; ein Mahanaim, ein Doppellager der Engel und Menschen, ist aufgeschlagen auf Erden, die heilige Kirche. (Besser.)

Ihr Männer von Galiläa. (V. 11.) Seitdem der Galiläer Jesus den Thron zur Rechten Gottes eingenommen, konnte kein höherer Ehrenname als dieser für seine Jünger sein. (Leonhardi und Spiegelh.) — Was stehet ihr da und sehet gen Himmel? Das erinnert an die engelische Osterpredigt: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? (Besser.) — Die gläubige Ergötzung an der Herrlichkeit Jesu [sowie die schmerzliche Sehnsucht nach dem Heimkommen zu ihm] soll bei seinen Knechten keinen Stillstand und Vergessenheit ihres Amts und Berufs zuwegebringen. Die Freude am Herrn soll ihre Stärke sein bei der Arbeit an den Seelen. (Apost. Pastor.) — Jesus hat mit seiner Auffahrt uns den Weg zur Nachfahrt in den Himmel bereitet. (Starke.)

Dieser Jesus — wird kommen. Handelt, bis daß ich wieder komme! (Luk. 19, 13.) Diesen Auftrag haben seine mit dem Geistespfunde begabten Knechte auszurichten, sonst keinen. Er wird kommen, das und nichts Anderes sagen die Engel den Aposteln zum Troste der Hoffnung, und die Kirche bekennt im zweiten Artikel diese ihre Hoffnung einfältiglich. (Besser.) — Ja er wird kommen, so wie er gen Himmel gefahren ist, und seine verklärten Wunden, die Zeichen seiner Erniedrigung, werden an jenem Tage den Seinigen und aller Welt entgegenfunkeln; den Seinigen zum Trost, daß ihr Heiland eine ewige Erlösung erfunden hat, den Ungläubigen aber und allen Feinden seines Kreuzes zum Schrecken, denn sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben, und werden wehklagen alle Geschlechter der Erden. (Leonhardi und Spiegelhauer.)

Zum ganzen Abschnitt. Das Warten des Gerechten: 1) Eine Uebung des Gehorsams; 2) ein Werk des Glaubens; 3) ein Geschäft, das zur Freude wird, Spr. 10, 28. (Lechler.) — Nicht weichen von Jerusalem. Die Zeugenpflicht aller treuen Knechte Jesu zumal in böser Zeit; sie enthält 1) eine schwere Aufgabe; aber auch 2) eine hohe Verheißung. — Die Gabe des Heiligen Geistes eine Taufe mit dem Geist, sofern der Heilige Geist 1) die Seele reinigt wie Wasser den Leib; 2) die Seele erquickt und stärkt, wie das Bad den Leib. (Lechler.) — Herr, wann wirst du dein Reich aufrichten? Eine Frage, die sich auch heute dem Jünger Jesu aufdrängt. Sie ist 1) berechtigt als eine Frage a. des festen Glaubens, der des Herrn Reich hofft, b. der barmherzigen Liebe, die das Heil der Welt wünscht, c. der heiligen Trauer, die den Jammer der Zeit fühlt; aber sie ist 2) unberechtigt als Frage a. fleischlicher Ungeduld, die das Reich Gottes will kommen sehen mit äußeren Geberden, b. geistlichen Fürwitzes, der ergrübeln will, was der Vater sich vorbehalten, c. frommer Trägheit, die mit müßigen Händen in die Wolken schaut, statt zu arbeiten für's Reich Gottes im anvertrauten Beruf. — Die rechten Heilmittel wider geistlichen Fürwitz: 1) Demüthiges Warten auf die Stunde des Herrn; 2) fröhliches Wirken im eigenen Beruf. — Das Reich Gottes in seiner unterschiedenen Gestalt: 1) unter dem Kreuz; 2) in der Herrlichkeit. (Lechler.) — Christus unser König: 1) Erst in der Dornenkrone. 2) einst in der Strahlenkrone. (Derselbe.) — Die Treue im Kleinen der Weg zur Größe im Himmelreich. (Derselbe.) — Das Christenthum ist ein Zeugenberuf,

darum erfordert es 1) Erfahrung; 2) Gewißheit dessen, was man glaubt; 3) Wahrhaftigkeit; 4) Treue und Beständigkeit. (Ders.) — Ihr sollt meine Zeugen sein! Darin ist unser Beruf enthalten: 1) mit seiner Herrlichkeit: Zeugen des erhöheten Königs; 2) mit seiner Niedrigkeit: nur seine Zeugen, nichts von und für uns selbst; 3) mit seinen Leiden: Zeugen des Herrn in der feindlichen Welt; 4) mit seinen Verheißungen: Kraft aus der Höhe. — Die Kraft des Heil. Geistes: 1) wie nöthig wir sie brauchen; 2) wie wir sie empfangen. (Lechler.) — Die Himmelfahrt Jesu: 1) als die Verklärung Jesu; 2) als die Verklärung unsrer Menschheit; 3) als die Verklärung unsrer ganzen Erde. (Kapff.) — Wie sehen wir den Herrn heute auffahren? 1) Mit herzinnigem Dank für seine Gaben und Verheißungen, die er uns hinterlassen; 2) mit freudiger Verwunderung über die Herrlichkeit seines Hingangs; 3) mit seliger Hoffnung auf die Wiederkunft, die er uns versprochen hat. (Westermeyer.) — Wie sollen wir unsrem aufgefahrenen Jesu nachsehen? 1) Durch aufmerksames Forschen in seinem Wort; 2) durch ernstliches Suchen dessen, was droben ist; 3) durch ein inniges Verlangen, daß er uns nach sich ziehe. (Starke.) — Wohin lenkt unsern Blick die Himmelfahrt des Herrn? 1) Auf das von ihm vollendete Werk, dessen Segen wir ausbreiten und fortleiten sollen; 2) auf den Himmel, wo er aufgenommen ward und uns die Stätte bereitet hat; 3) auf seine Zukunft zum Gerichte, deren wir mit ernstem und stillem Sinn warten sollen. (Langbein.) — Der rechte Aufblick zu dem erhöheten Christus. Er besteht 1) im rechten Verständniß der Bedeutung der Auffahrt, a. im Wort vom Reich, b. in der Kraft des Heiligen Geistes, c. in der sichtbaren Thatsache als Sinnbild, daß Christus ewig lebt; 2) im rechten Gebrauch des Vermächtnisses des Erhöheten, a. Benutzung des Worts vom Reich und Heilighaltung der Reichsgemeinschaft, b. Heiligung im Heiligen Geiste, c. fröhliches Harren auf die Wiederkunft des Herrn. (Harleß.) — Die Früchte der Himmelfahrt unsres Herrn. Er ist aufgefahren gen Himmel: 1) daß wir unsern Wandel im Himmel haben; 2) daß wir Frieden haben auf Erden; 3) daß wir Gaben empfangen zur Nachfahrt. (Petri.) — Die Verheißungen des scheidenden Erlösers: 1) Siehe, ich bin bei euch alle Tage. Er ist bei uns a. in der Schrift, b. in den heiligsten Regungen unsres Gemüths, c. in der Gestalt derer, die sein Ebenbild tragen. 2) Dieser Jesus wird wiederkommen. Er kommt schon jetzt wieder zum Gericht dadurch, daß die Guten und Bösen durch ihn a. kenntlich gemacht, b. geschieden, c. an den ihnen beschiedenen Ort geführt werden. (Schleiermacher.)

B.

Rückkehr der Apostel nach Jerusalem, ihre fortwährende innige Vereinigung unter einander, Ergänzung der apostolischen Zwölfzahl durch Bestellung des Matthias zum Apostel.

(Kap. 1, 12—26.)

Inhalt: Die Apostel, vom Oelberg nach Jerusalem zurückgekehrt, bleiben sämmtlich, nebst den gläubigen Frauen und den Brüdern Jesu, anhaltend im Gebet, V. 12—14; in jenen Tagen tritt inmitten der versammelten Jünger Jesu Petrus auf, beantragt die Aufstellung eines Zeugen der Auferstehung Jesu an die Stelle des durch eigne Schuld ausgefallenen Verräthers, Judas; es wurden zwei erwählt, und nach einem Gebet zu dem Herrn das Loos geworfen, wodurch denn Matthias den Elfen zugetheilt wurde.

Da wandten sie um nach Jerusalem von dem Berge, welcher der Oelberg heißt und 12
nahe bei Jerusalem liegt, indem er einen Sabbatweg davon entfernt ist. *Und als sie hin- 13
ein kamen, stiegen sie auf den Söller, wo sie denn sich aufhielten, Petrus und Jakobus, und
Johannes und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus,
Alphäi Sohn, und Simon Zelotes und Judas Jakobi. *Diese Alle verharreten einmüthig 14
im Beten und Flehen, sammt den Weibern und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brü-
dern. *Und in diesen Tagen trat Petrus inmitten der Jünger auf und sprach (es war aber 15
eine Schaar Personen zu Hauf bei hundert und zwanzig): *Ihr Männer und Brüder, 16
es mußte diese Schrift erfüllt werden, welche der Heilige Geist durch den Mund Davids
zuvor gesagt hat von Judas, der ein Wegweiser geworden ist derer, welche Jesum gefangen
genommen haben. *Denn er war unter uns gezählet und hatte das Loos dieses Dienstes 17
übernommen. *Dieser hat nun ein Stück Land gekauft um den Lohn der Ungerechtigkeit, 18
und ist kopfüber gestürzt und mitten entzwei geborsten, und alle seine Eingeweide wurden
ausgeschüttet. *Und es ist kund geworden Allen, die zu Jerusalem wohnen, so daß jenes 19
Stück Land genannt wird in ihrer Sprache: Hakeldama, das ist, Blutacker. *Denn es 20
stehet geschrieben im Psalmbuch: „Seine Behausung müsse wüste werden, und Niemand
wohne darin!“ und: „Sein Aufseheramt empfange ein Anderer!“ *So muß nun von 21
den Männern, die mit uns gewesen sind die ganze Zeit über, da der Herr Jesus bei uns
aus- und eingegangen ist, *von der Taufe Johannis an bis auf den Tag, da er von uns hin- 22
aufgenommen wurde, ein Zeuge seiner Auferstehung werden. *Und sie stelleten zwei, Jo- 23

24 seph, genannt Barsabas, mit dem Zunamen Justus, und Matthias, *und beteten und spra-
chen: Du, Herr, aller Herzen Kenner, zeige an, welchen du erwählt hast von diesen zweien,
25 *daß er das Loos dieses Dienstes und Apostelamts empfange, aus welchem Judas abge-
26 wichen ist, um an seinen eigenen Ort hinzugehen. *Und sie warfen das Loos über sie, und
das Loos fiel auf Matthias, und er wurde den elf Aposteln zugetheilt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Von dem Berge.** Aus V. 12 erhellt deutlich die Oertlichkeit der Himmelfahrt Jesu; sie ist am Oelberg erfolgt. Der Erzähler setzt zwar die Bekanntschaft mit der Stelle, wo der Herr aufgefahren war, beim Leser schon voraus; aber indem er ausdrücklich sagt, die Apostel seien vom Oelberg nach Jerusalem zurückgekehrt, bezeichnet er die Oertlichkeit hinlänglich. Die Lage des Berges und seine ungefähre Entfernung von der heil. Stadt (einen Sabbatweg, d. h. 2000 Ellen oder 4000 Fuß, nach den rabbinischen Satzungen über das Maß eines Spazierganges am Sabbat) bestimmt Lukas nur, weil Theophilus das heilige Land nicht aus eigener Anschauung kannte. Hiermit ist jedoch nicht die Entfernung der einzelnen Stelle des Berges, wo die Auffahrt geschehen war, sondern nur des Berges im Allgemeinen von der Stadt gemessen. Und wenn Lukas, Ev. 24, 50, geschrieben hat, Jesus habe die Jünger von der Stadt hinaus ἕως εἰς Βηθανίαν geführt, bis gegen Bethanien hin, so widerspricht das unserer Stelle nicht, wie Etliche, z. B. de Wette, angedeutet haben; denn weder ist im Evangelium ausgesagt, die Himmelfahrt sei in der unmittelbaren Nähe Bethaniens erfolgt, noch ist in unserer Stelle angegeben, daß Jesus so nahe bei der Stadt Jerusalem, in einer Entfernung von nur einem Sabbatweg in den Himmel erhöht worden sei; sondern dort ist nur so viel gesagt, daß das Ereigniß auf dem Wege nach Bethanien stattgefunden habe, welches an dem östlichen Abhang des Berges lag, und hier, daß es im Bereich des Oelbergs erfolgt sei; gibt doch selbst Strauß zu, daß kein Widerspruch zwischen beiden Angaben stattfinde. — Bethanien selbst lag 15 Stadien entfernt von Jerusalem (Joh. 11, 18); da ein Sabbatweg nur auf 6 Stadien geschätzt wird, so ist die eigentliche Stelle der Himmelfahrt zwischen diesen beiden Endpunkten zu suchen (Robinson, Paläst. II, S. 183, f. 310).

2. **Sie stiegen auf den Söller.** Als die Apostel die Stadt wieder betreten hatten, zerstreuten sie sich nicht, sondern blieben einmüthig beisammen u. bereiteten sich auf die verheißene Ausgießung des Geistes ernstlich vor mit Anbeten und Flehen. Sie gingen zu diesem Behuf hinauf in den Söller, d. h. in das im obersten Stock unmittelbar unter dem platten Dache gelegene Gemach eines Hauses, wo sie, vom Geräusch der Welt abgesondert und ungestört sich heiligen Beschäftigungen widmen konnten. Nicht im Tempel, wie einige Aeltere gemeint haben, sondern in einem Privathause, dessen Inhaber Jesu zugethan war, haben wir jenes Obergemach zu suchen; denn die Angabe Luk. 24, 53, daß die Jünger nach der Himmelfahrt stets im Tempel gewesen seien, nöthigt uns nicht, auch hier an den Tempel zu denken; noch weniger widersprechen sich, wie Strauß und A. behaupten, beide Stellen. Im Evangelium kann der Natur der Sache nach doch blos gemeint sein, daß die Apostel in den Zeiten, wo alles Volk den Tempel zu besuchen pflegte, d. h. in den gewöhnlichen Gebetsstunden, sich stets im Tempel einzufinden pflegten; und in unserer Stelle ist ausgesagt, daß sie in der übrigen Zeit sich beständig in dem genannten Gemach aufhielten. Die namentliche Aufzählung der elf Apostel hat den Zweck, gleich zu Anfang des Buches die Personen in den Vordergrund zu stellen, welche den Mittelpunkt der Gemeinde Christi bildeten, und denen zunächst die Verheißung des Geistes ertheilt war. Sie hielten alle einmüthig zusammen, und Eintracht macht stark; dennoch bildeten sie sich nicht ein, daß sie für sich stark seien; im Gegentheil fühlten sie ihre Unmacht und Armuth und flehten mit ernstlichem Beten um die Kraft des Geistes, die ihnen verheißen war. Indessen waren die Apostel weit entfernt, sich in stolzem geistlichem Amtsgefühl abzuschließen und von Andern abzusondern; sie vereinigten sich vielmehr im Anbeten und Flehen mit allen denen, welche an Jesum glaubten. Und zwar unterscheiden sich hier drei Kreise der Gläubigen, abgesehen von den Aposteln: 1) Frauen, die Jesu nachgefolgt waren und ihn zum Theil von Galiläa aus nach Jerusalem begleitet hatten, Luk. 23, 49; unter diesen wird nur Maria, die Mutter Jesu, ausdrücklich genannt, und zwar hier zum letztenmal im Neuen Testament; 2) die Brüder Jesu, welche früher (Joh. 7, 5) nicht für ihn, sondern wider ihn gewesen waren, jetzt aber unstreitig auch an ihn glaubten; beachtenswerth ist überdies, daß die Brüder Jesu hier einerseits von den elf Aposteln deutlich unterschieden, andererseits mit der Mutter Jesu unverkennbar in Verbindung gesetzt sind, wodurch nahe gelegt ist, einestheils, daß leibliche Brüder des Herrn und nicht Vettern von ihm gemeint sind, und anderntheils, daß nicht etwa einer oder der andere von ihnen zugleich ein Apostel war; 3) die übrigen Jünger des Herrn, s. die folgende Anmerk.

3. **Bei hundertundzwanzig.** Neben den ἀπόστολοι, V. 2, den γυναῖκες und den ἀδελφοὶ τοῦ Ἰησοῦ, V. 14, bildeten noch einen umfassenderen Kreis die μαθηταί, d. h. die Gesammtheit derjenigen, welche sich zu Jesu als ihrem Meister und Herrn bekannten und ihm Gehorsam zu leisten gesonnen waren. Es fand in jenen Tagen, d. h. während der zehntägigen Zwischenzeit zwischen der Himmelfahrt Jesu und der Ausgießung des Geistes einmal eine Versammlung statt, welche ungefähr 120 Personen stark war, wobei ohne Zweifel Apostel, Brüder Jesu und andere Jünger, zusammengezählt sind und letztere natürlich die Mehrzahl ausmachten. Man hat diese Zahlenangabe V. 15, als unrichtig und ungeschichtlich verdächtigt (Baur, Paulus S. 57; Zeller, Apostel-Geschichte S. 117 f.), und zwar aus dem Grund, weil sie mit der Nachricht des Apostels Paulus unvereinbar sei, daß Jesus einmal nach seiner Auferstehung mehr denn 500 Brüdern auf einmal erschienen sei, 1 Kor. 15, 6. Allein letztere Stelle widerspricht der unsrigen nicht im mindesten, sofern 1)

Lukas an unserem Ort keineswegs beabsichtigt, zu sagen, wie groß dazumal die Gesammtzahl aller Jünger Jesu im ganzen Land gewesen sei, sondern blos, wie viele Personen bei derjenigen Versammlung zu Jerusalem anwesend waren, in der es sich um einen Nachfolger für den Verräther Judas im Kreis der Apostel handelte; 2) Paulus hat in der genannten Stelle den Ort nicht erwähnt, wo Jesus den 500 Jüngern erschienen war; leicht möglich, daß jene Erscheinung in Galiläa stattfand, wo die Mehrzahl der Jünger Jesu zu Hause war, während in Jerusalem ihrer nur wenige wohnten und selbst die Apostel nur in Folge ausdrücklicher Weisung des Herrn noch in der Stadt geblieben waren; s. Lechler, apostolisches und nachapostolisches Zeitalter, 2. Aufl. S. 275 f.

4. **Und in diesen Tagen.** Inmitten der Jünger trat Petrus auf mit einem Vortrag und Vorschlag an die Versammlung. Wir sehen, er ist „der Mund der Apostel und die Spitze ihres Chors", wie Chrysostomus sagt; ist er doch auch im Verzeichniß der Apostel, V. 13, oben angestellt. Dennoch versteht er selbst seinen Primat nicht so, daß er sich das Recht herausnehmen würde, das erledigte zwölfte Apostelamt vermöge eigener Machtvollkommenheit zu besetzen. Nicht einmal die Apostel alle, für sich allein, glauben so viel Vollmacht zu haben, daß sie durch eigene Wahl (Cooptation) sich ergänzen und die in ihren Kreis gerissene Lücke selbstständig wieder ausfüllen dürften. Sondern die Apostel, und Petrus in ihrem Namen, bringen diese Sache ihres Amts und Dienstes vor die sämmtlichen Jünger, damit die Gesammtheit derselben, die Gemeinde, überlege, sich entschließe, und handle. Das geschah denn auch, denn diejenigen, welche den Barsabas und Matthias aufstellten (V. 23), über sie beteten (V. 24) und endlich das Loos über sie warfen (V. 26), sind dem Zusammenhang nach nicht die Apostel allein, sondern sämmtliche Jünger. — Wie ganz anders handelt hier Petrus, als sein angeblicher Nachfolger in Rom! Wie läßt er die Gemeinde der Gläubigen handeln, sogar ehe sie die Gabe des Geistes empfangen haben!

5. **Von Judas.** Der Vortrag des Petrus umfaßt zwei eng zusammenhängende Gegenstände: 1) den Abgang eines Apostels V. 16—20 a; 2) die erforderliche Bestellung eines andern an seiner Statt V. 20 b—22. Beides aber stellt er in's Licht des Wortes Gottes. Daß ein Apostel des Herrn so tief sinken konnte, um denen, die Jesum gefangen nehmen wollten, den Weg zu zeigen, und daß derselbe eines so schauerlichen Todes gestorben war, — mußte so ernste Bedenken erwecken, und konnte so leicht zum Anstoß werden, daß es von großem Belang war, die Sache in das rechte Licht zu stellen. Und dies thut Petrus, indem er vorausschickt: es hat so kommen müssen, es ist nicht von ungefähr geschehen; ist es doch nur die Erfüllung von Weissagungen, welche die Schrift enthält (V. 16. 20), denn David hat durch Eingebung des Heiligen Geistes von Judas und der Verödung seines Eigenthums, und der Besetzung seiner Stelle durch einen Andern geweißagt. Im 109ten Psalm, welchen man im christlichen Alterthum den „ischariotischen" genannt hat, und im 69sten hat David, das alttestamentliche Vorbild des Erlösers, über bittere Erfahrungen, die er machen mußte, sein Herz ausgeschüttet, und namentlich schreckliche Verwünschungen wider die Feinde, die den Gesalbten Gottes unbarmherzig behandelten, ausgesprochen, z. B.: „Ihre Wohnung müsse verödet werden, und sei Niemand, der in ihren Hütten wohne!" Ps. 69, 26; „Seiner Tage müsse wenig werden, und sein Amt müsse ein Anderer empfangen!" Ps. 109, 8. Und wie Jesus das Gegenbild des vielangefeindeten frommen Königs, so war Judas das Gegenbild jener ehemaligen Feinde Gottes und seines Gesalbten, und an ihm mußte denn auch der Fluch und jene Verwünschung erfüllt werden. Ueberzeugt, daß jene Psalmworte an dem Verräther Jesu in Erfüllung gegangen sind, wandelt Petrus, bei freier Anführung der Worte aus Ps. 69, die Mehrzahl in Einzahl um, ohne damit behaupten zu wollen, daß David persönlich mit klarem Bewußtsein an niemand anders als an Judas und sein Apostelamt gedacht habe; denn Petrus sagt nicht, David habe von Judas gesprochen, sondern der Heilige Geist habe durch David's Mund von Judas geweißagt. Und dies stimmt ganz mit der Auffassung zusammen, daß David in jenen Liedern seinen eigenen Schmerz ausgedrückt und seine Feinde, die er wohl kannte, gemeint habe, aber vom Geist Gottes beseelt Gedanken und Worte geäußert habe, die in den Schicksalen des Erlösers ihre vollkommenste Erfüllung in der Wirklichkeit finden mußten, insbesondere an dem fluchwürdigen Verräther, gegen dessen entsetzliches Ende und Verstoßung aus dem Amte jede frühere Amtsentsetzung nur ein schwaches Schattenbild war.

6. **Er war unter uns.** Um nachzuweisen, daß wirklich die Weißagungen Ps. 109, 8 an Judas erfüllt seien, erwähnt Petrus V. 17 dessen förmliche Zugehörigkeit zu den Aposteln, ohne welche das Wort nicht auf ihn gehen könnte, und V. 18 ff. sein Besitzthum, welches durch seinen grauenhaften Tod verödet worden war. Das Erstere erweist er durch den Umstand, daß Judas unter die Zwölfe förmlich gezählt war, und den Dienst d. h. das Apostelamt als ihm zugehörigen Theil überkommen hatte, V. 17. Was sodann Petrus (denn dieser, und nicht Lukas in eigner Person, spricht V. 18 ff.) von dem Besitzthum des Judas und von seinem Ende sagt, lautet unleugbar so, daß, wenn wir nicht die parallele Erzählung bei Matthäus 27, 5 ff. hätten, Niemand darauf kommen könnte, daß Judas durch Selbstmord mittelst Erhängens umgekommen, und daß der „Blutacker" erst nach seinem Tode erkauft worden sei. Allerdings führen die Worte unserer Stelle für sich vielmehr auf die Vorstellung, Judas selbst habe den Kauf jenes Grundstücks abgeschlossen und nachher durch einen jähen Sturz seinen Tod gefunden. Dessenungeachtet liegt kein nöthigender und hinreichender Grund vor, einen Widerspruch zwischen beiden Stellen zu behaupten und von zwei völlig abweichenden Ueberlieferungen zu reden. Denn was den Kauf betrifft, so ist recht wohl möglich, daß Petrus rednerisch sich ausgedrückt hat, wie wenn Judas selbst den Acker erworben hätte, wenn letzterer auch erst nach seinem Tod, aber von dem Lohn seines Verraths erkauft worden ist. Und daß der Sturz kopfüber (πρηνής), wobei der Unterleib geborsten ist, mit dem von Matthäus bezeugten Selbstmord durch Erhängen möglicher Weise vereinigt werden kann, ist bekannt. — Der Ausdruck, V. 25, Judas sei hingegangen an „seinen eigenen Ort," ist absichtlich in ein ahnungsvolles, schauerliches Dunkel gehüllt, weist aber auf nichts

anderes als auf einen Ort der Verdammniß und des ewigen Fluchs und Verderbens.

7. **So muß nun.** Da es nun feststeht, daß die dem Judas vordem ertheilte Stelle und sein Amt, vermöge der Erfüllung jener Weißagungen, erledigt ist, so muß die Lücke ausgefüllt, und die Zwölfzahl ergänzt werden. Und zwar muß einer von denjenigen Männern ein Zeuge der Auferstehung Jesu neben den Elfen werden, welche die ganze Zeit über von dem Auftreten des Johannes an bis zu dem Tage der Aufnahme des Herrn, so lange Jesus in beständigem Umgang mit den Jüngern stand, sich ihnen angeschlossen hatten. Petrus nennt nur ein Erforderniß in denen, die sich zum Apostelamt eigneten, nämlich den während des Lehramtes Jesu beständig stattgefundenen Verkehr mit ihm und seinen Jüngern. Dies zunächst darum, weil der zu Erwählende ein Zeuge von Jesu werden sollte, also persönliche und unmittelbare Kenntniß von der Person und dem ganzen Leben und Werk Jesu besitzen mußte, als Augen- und Ohrenzeuge. Uebrigens ist das von Petrus herausgehobene Erforderniß keineswegs ein blos äußerliches, wie es freilich auf den ersten Anblick erscheint; denn die Beharrlichkeit eines Mannes, welcher vom Anfang des öffentlichen Lebens Jesu an bis zu seiner Himmelfahrt sich stets an ihn und seine Jünger angeschlossen hatte, war unleugbar ein inneres Merkmal, und zeugte von einem Charakter, einer Treue und Beständigkeit, vermöge deren ihm mit Zuversicht ein besonderer Beruf im Reich Gottes anvertraut werden konnte, so weit dies von Menschen abhing. Wer so lange und so treu bei Jesu ausgehalten und sich an seine Jünger angeschlossen hatte, der war von Seiten seiner Gesinnung erprobt und mußte unstreitig auch innere Erfahrung gesammelt haben durch die Leitung und Einwirkung Jesu.

8. **Und sie stelleten.** Die Wahl des zwölften Apostels an Judas Statt zerfällt in einen menschlichen und einen göttlichen Akt; jenen verrichtete die ganze Versammlung von ungefähr 120 Gläubigen. Diese wurde durch die Ansprache des Petrus überzeugt, daß die Stelle des Judas wieder besetzt werden müsse; und stimmte auch der Ansicht bei, daß der zu Wählende von Anfang an Jesu und seinen Jüngern sich angeschlossen haben müsse. Demgemäß handelt denn auch die Versammlung; aber sie handelt nur so weit, daß sie aus der Zahl derer, welche in Betracht kommen konnten, zwei Männer auswählte und sofort in die Mitte treten ließ (denn diese beiden waren gegenwärtig unter der Zahl der 120); die Versammlung machte also so zu sagen einen Zweiervorschlag, und das konnte sie, sofern das von Petrus genannte und von der Gesammtheit gebilligte Erforderniß leicht und unfehlbar erkannt werden konnte. Die beiden Persönlichkeiten V. 23 sind uns biblisch und geschichtlich durchaus nicht näher bekannt; weder Matthias, welcher sofort Apostel wurde, noch Joseph, der Sohn Seba, mit dem Zunamen Just; daß letzterer mit Joses Barnabas Kap. 4, 36 eine und dieselbe Person sei, ist eine nicht gehörig begründete Vermuthung, zumal Lukas 4, 36 keineswegs auf unsre Stelle zurückblickt, sondern den Barnabas schildert, als käme er zum erstenmale vor. Weiter aber glaubten die Versammelten nicht gehen zu dürfen, sondern die endgültige und schließliche Bestimmung des Einen, welcher Apostel werden sollte, dem Herrn anheimstellen zu müssen, weil er sein Apostel werden sollte. Daher riefen sie im Gebet, das ohne Zweifel ebenfalls Petrus als „der Mund der Jünger" sprach, den Herrn selbst, der Aller Herzen kennt, darum an, ein Zeichen zu geben, welchen von Beiden er erwählt habe. Die Ausleger sind hier uneinig darüber, ob das Gebet an Gott den Vater, oder an den erhöhten Herrn Jesum gerichtet sei. Für ersteres beruft sich Meyer auf Kap. 15, 7 ff., wo gerade auch Petrus von Gott sowohl das *καρδιογνώστης* aussage, als das *ἐξελέξατο διὰ τοῦ στόματός μου ἀκοῦσαι τὰ ἔθνη* u. s. w. Allein in letzterer Stelle ist nicht von Wahl eines Apostels die Rede; für die Anrufung Jesu hingegen spricht 1) der Umstand, daß V. 21 Jesus gerade *ὁ κύριος* genannt war, worauf V. 22 *αὐτοῦ* sich zurückbezieht, weßhalb nichts natürlicher ist, als daß *κύριε* V. 24 ebenfalls auf Jesum geht; 2) weil der zu Bestimmende ein Apostel Jesu werden sollte, so mußte er auch durch Jesum erkoren werden; 3) wie der Herr Jesus auf Erden seine Apostel selbst erwählt hatte, V. 2, *τοῖς ἀποστόλοις — οὓς ἐξελέξατο*, vergl. V. 24: *ἐξελέξω*: so hat auch er unmittelbar, wiewohl er in den Himmel erhöht war, auch jetzt noch den Matthias zum Apostel erwählt, später den Saulus, Kap. 9, 15. 17. Vergleicht man noch die gegenseitig entsprechenden Ausdrücke, V. 17. 25, so bekommt man den Eindruck: wie Judas durch Erwählung Jesu „das Loos dieses Apostelamts empfangen" hat, so wird einer von den zwei aufgestellten Jüngern „das Loos dieses Amtes" erhalten, durch die Erwählung Christi.

9. **Sie warfen das Loos.** Die Entscheidung durchs Loos V. 26 geschah nach alttestamentlicher Sitte, u. zwar indem (nicht wie Einige gemeint haben, Würfel, sondern) Täfelchen, worauf die Namen des Joseph und Matthias geschrieben worden waren, in ein Gefäß gelegt wurden, und dasjenige Loos, welches beim Schütteln des Gefäßes zuerst herausfiel (*ἔπεσεν*), die Entscheidung gab. Am deutlichsten erhellt letzteres aus 1 Chron. 24, 5 ff.; 25, 8 ff. Im Alten Testamente wurde über die zwei Böcke am jährlichen Versöhnungsfest, 3 Mos. 16, 8 gelooft; sodann befahl Moses 4 Mos. 34, 13, das Land Kanaan zu verloosen, was denn auch Josua 14, 2; 18, 2 geschah. Namentlich diese Verloosung der Landestheile zwischen den Stämmen Israels schwebte hier als Vorbild den Aposteln vor: das Amt eines Apostels ist gleichsam das Erbtheil, das einer bekam, sein Loos, das ihm zufiel (*κλῆροι* V. 17, 25). — Die Apostel und die Versammlung der Gläubigen sind aber zum Loos erst dann geschritten, nachdem sie selbst soweit, als mit gutem Grund und Recht die menschliche Auswahl gehen konnte, nach bestem Wissen und Gewissen entschieden hatten. Nur das letzte Wort, welches den Blick in die Herzen erforderte, erfragten sie vom Herrn durch's Loos. Und dies um so mehr, als sie die Ausgießung des Geistes noch nicht empfangen hatten, während nachher keine Anwendung des Looses mehr vorkommt. Behält man alles das im Auge, so kann mit diesem Vorgang keinerlei Mißbrauch des Looses begründet oder auch nur beschönigt werden.

10. **Und das Loos fiel auf Matthias.** Ueber die Handlung selbst, das heißt über die Ersetzung der Stelle des Judas im Kreis der Apostel durch Matthias, — ist schon das Urtheil gefällt worden, sie sei voreilig und dem Willen Gottes zuwider gewesen, denn an Judas Stelle als Apostel

einzutreten, sei Paulus bestimmmt gewesen, wiewohl er erst später wirklich berufen wurde. So neuestens wieder von Stier, Reden der App. 1861 I, 15 f. Dies ist jedoch ganz ungegründet. Wir finden nie und nirgends ein Zeichen, wodurch Gott seine Mißbilligung dieser Wahl zu erkennen gegeben hätte; denn daß wir von den Thaten des Matthias nichts hören, beweist so wenig, daß er nicht ein ächter und gerechter Apostel nach dem Herzen Gottes gewesen sei, als der gleiche Umstand gegen die wahre apostolische Eigenschaft so mancher unter den Zwölfen zeugt. Und was den Paulus betrifft, so ist obiges Urtheil jedenfalls irrig. Denn Paulus hat sich selbst nie und nirgends für einen von den Zwölfen ausgegeben; im Gegentheil, er unterscheidet diese von sich 1 Kor. 15, 5, er gehört auch nicht zu ihnen, denn er ist vermöge seiner Berufung der Apostel der Heiden, und steht somit den Zwölfen, als den Aposteln der Juden (vergl. Gal. 2, 9.), oder (Lange) als „Apostel der Fortbildung" den Aposteln der Grundlegung gegenüber.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Erfüllung der Schrift ist der Faden, welcher sich durch den Vortrag des Petrus hindurchzieht. Im Licht der Erfüllung des Schriftworts sieht er das Schicksal des Judas und die Nothwendigkeit, dessen Stelle inmitten der Apostel wieder zu ersetzen, an. Ohne Zweifel auf Grund von Andeutungen, die Jesus selbst darüber gegeben hatte. Und darin hat der Apostel vollkommen Recht. Denn Christus ist des Alten Bundes Kern und Ziel: die heiligste Gesinnung gläubigen Lebens, Gottvertrauens und Harrens in den Frommen des Alten Bundes hat auf Christum gezielt, oft unbewußt; aber auch die bittersten Erfahrungen und Gefühle erlittener Verkennung, Kränkung und Anfeindung, welche Knechten Gottes im Alten Bund widerfuhren, sind nur Schattenbilder und Vorspiele gewesen der Leiden des Erlösers; und was ein David aus dem Glauben an Gottes Treue und gerechte Vergeltung wider Feinde Gottes und seiner Person ausgesprochen hat, das mußte an dem treulosen Verräther des Herrn in Erfüllung gehen. Ob auch David nicht daran gedacht hat (Petrus ist auch nicht dieser Meinung), so hat doch „der Geist Christi, der in ihm war, vorausbezeugt die Leiden auf Christum", 1 Petri 1, 11.

2. Den Kern des apostolischen Berufs erkennt Petrus V. 22 darin, daß sie Zeugen der Auferstehung Jesu sein sollen. Und das war auch die entscheidende That Gottes. Durch die Auferweckung Jesu ist seine Person beglaubigt und sein Werk gekrönt. Durch die Auferstehung des Herrn ist der Glaube des Christen begründet. Sie ist nicht nur für die ersten Jünger die Hauptthatsache des Heils gewesen, sondern sie ist es noch für alle Gläubigen. Was wäre die Menschwerdung Gottes, der Kreuzestod Jesu, — ohne diese Auferstehung von den Todten? vergl. 1 Kor. 15, 14—19. Heut zu Tage noch entscheidet sich's an der Auferstehung Jesu, ob ein Mensch in der Hauptsache am Unglauben haftet oder dem Glauben huldigt. Wer es nicht über sich gewinnen kann, die Auferstehung Jesu von den Todten zu glauben, der hat auch überhaupt noch nicht die rechte Erkenntniß des Sohnes Gottes, denn er kennt nicht den lebendigen Christus.

3. Indem Petrus fordert, daß der zu erwählende von der Taufe des Johannes an bis zur Himmelfahrt mit den übrigen Jüngern um Jesum gewesen sein müsse, beschränkt er die unerläßlich nothwendige Kenntniß vom Leben Jesu, die ein Apostel haben müsse, auf den Zeitraum seines öffentlichen Wirkens. So gewiß auch die dreißig Jahre, welche Jesus in verborgener Stille zugebracht hat, zu dem Werk der Erlösung das Ihrige beigetragen haben, so ist doch das Leben, Wirken und Leiden des Herrn während der drei Jahre seines Lehramtes, dasjenige, worauf unser Glaube an ihn sich gründen muß. Daß die Evangelisten sich hauptsächlich auf diese Zeit beschränkt und aus der Kindheit Jesu nur Weniges überliefert haben, stimmt hiermit völlig überein.

Homiletische Andeutungen.

Sie wandten um nach Jerusalem. (V. 12.) Wie einst der Herr vom Verklärungsberg Tabor, auf dem Petrus gern Hütten gebaut hätte, dem Schauplatz seines Leidens und Sterbens, so müssen die Jünger von der eben noch offenen Himmelspforte nun der feindseligen Stadt, darin sie zuerst zeugen sollen, so muß der Christ von den Festhöhen seliger Andacht weg seinem irdischen Kampfplatz und Arbeitsfeld sich zuwenden. —

Von dem Berge, welcher der Oelberg heißt. Nicht weit vom Oelberg erduldete der Heiland sein allerschwerstes innerliches Seelenleiden und oben fährt er siegreich gen Himmel. So nahe ist Leiden und Herrlichkeit auch bei den Knechten Christi vergesellschaftet. Ihre Kampfplätze werden ihre Siegespläne. (Apost. Past.) — Welcher nahe bei Jerusalem liegt, einen Sabbatweg davon. Bei der Nähe des Oelbergs, der so nahe war, daß sie ihn nach jüdischen Satzungen auch am Sabbat besuchen durften, wurde den Jüngern selbst Jerusalem erträglich und heimisch. (Williger.) — Nicht weiter als einen Sabbatweg ist's heute noch für den Christen, wo er auch wohne, zum Oelberg. Darum gehe täglich hinaus im Geist, zumal in stillen Sabbatstunden.

Diese Alle verharreten einmüthig ꝛc. (V. 14.) Eine merkwürdige Zeit, diese 10 Tage zwischen Himmelfahrt und Pfingsten, zwischen dem Abschied des Herrn nach dem Fleisch und seiner Wiederkunft im Geist! Eine Zeit, die wieder eine Aehnlichkeit hatte mit den Tagen zwischen des Herrn Tod und Auferstehung. Und doch wie ganz anders, wie viel getroster als damals sind nun die Jünger beisammen! Sie sind auch wieder eine Heerde ohne Hirten, aber nicht mehr trostlos wie damals, sie beweinen den Herrn nicht mehr als einen Todten, sie wissen: er lebt, er thront im Himmel, er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Sie sind auch wieder beisammen in stiller Abgeschiedenheit von der Welt, aber nicht mehr hinter verschlossenen Thüren aus Furcht vor den Juden, wie eine Schafheerde sich zusammendrängt, wenn der Wolf in der Nähe ist; sondern sie sind beisammen in stiller Erwartung und seliger Hoffnung, wie die Kindlein beisammensitzen in der dunklen Kammer am heiligen Abend, während in der Nebenstube die Weihnachtsbescheerung gerüstet wird, denn es ist ja wieder Adventszeit, eine Zeit seligen Wartens auf die Ankunft des Herrn im Geist. — Wie vielerlei Naturanlagen und Gemüthsarten, Gnadengaben und

Geistesrichtungen sind repräsentirt in diesen 11 Apostelnamen von Petrus und Johannes bis Judas Jakobi! Aber alle diese so verschiedenartigen Naturen sind geheiligt und veredelt durch die Gnade dessen, der aus jedem etwas machen kann zum Lobe seiner Herrlichkeit; alle diese so entgegengesetzten Temperamente sind lieblich temperirt und herzlich verbunden in brüderlicher Liebe unter dem Einen Herrn, von dem es heißt: Er das Haupt u. wir die Glieder, Er das Licht und wir der Schein, Er der Meister, wir die Brüder, Er ist unser, wir sind sein. — Sammt den Weibern und Maria, der Mutter Jesu. Wie gereift und durchgeläutert mag sie nun gewesen sein nach Allem, was sie seit dem Engelsgruß erlebt hatte, diese Schmerzensmutter u. doch diese Gebenedeite unter den Weibern! Mit welch zarter Liebe und frommer Ehrfurcht mögen Alle, nicht nur ihr Johannes, dem sie der Herr vom Kreuz herab als kostbares Erbtheil vermacht hatte, diese Mutter ihres Herrn angeblickt und auf den Händen getragen haben! — Und doch wie bescheiden tritt sie auch hier auf, wo ihr Name zum letztenmal in der Schrift vorkommt, als die Letzte im Jüngerkreise genannt, nicht als die Erste, mit den Andern betend, nicht aber für sie, eine Magd Gottes, nicht eine Himmelskönigin! — Und sammt seinen Brüdern. Auch sie, die zuerst an Jesu göttliche Würde nicht geglaubt hatten, von seinem Reiche fern geblieben waren, hatten nun vor dem Gekreuzigten u. Auferstandenen sich gebeugt wie einst Josephs Brüder sich neigten vor ihrem herrlich erhöheten Bruder. — Die gesegnete Nachfeier: 1) die rechte Anwendung des empfangenen Segens; 2) die rechte Bitte um neuen Segen. (Lisco.)

Und in diesen Tagen trat auf Petrus. (V. 15.) Er, der Tiefgefallene, der seinen Herrn verleugnet hatte, fühlt doch in sich den Muth, vor allen Brüdern von Judas Verrath und schrecklichem Ende zu reden. Denn er war sich der Vergebung seiner Sünden bewußt und ihn trieb das Wort des Herrn: „Wenn du dich dermaleinst bekehrst, so stärke deine Brüder.“— „Wenn ich Petrum ansehe, so lacht mir das Herz im Leibe. Denn ob ich wohl ein armer Sünder bin, so ist doch Petrus auch ein armer Sünder, und wenn ich Petrum sollte malen, so wollte ich auf alle seine Härlein malen diese Worte: „„ich glaube an die Vergebung der Sünden““. Petre, bist du selig geworden, so will ich auch selig werden.“ (Luther.)

Wer alle Tage tiefer hineinschaut in die Nacht und Menge seiner Sünden, dabei auch immer gewisser wird, Alles sei durch Christi Blut abgethan, der wird so wie Petrus auftreten und keine Zeit und Gelegenheit vorbeigehen lassen, wo etwas zu Lobe der herrlichen Gnade seines Mittlers, des Versöhners, geschehen kann. (Apost. Past.)

Von Judas, der ein Wegweiser war ꝛc. (V. 16—20.) Petrus spricht von Judas schwerer Sünde und schrecklichem Ende mit größtem Ernst und entschiedener Offenheit und doch auch wieder mit frommer Wehmuth und milder Schonung. Ernst und offenherzig spricht er von dem Verrath und Selbstmord seines Mitjüngers, womit er Schmach über sich und seine Brüder gebracht. Da ist nichts von dem unlautern Bemänteln der Wahrheit, womit man in solch traurigen Fällen oft den Sachverhalt zuzudecken, die Menschen zu täuschen und einen Schein von Ehre zu retten sucht; nichts von apostolischem Stolz oder priesterlicher Standesehre, als dürfte man auf die Träger des heiligen Amts keinen Flecken kommen lassen vor der Welt, als wären sie dem weltlichen Gericht enthoben und erhaben über menschliches Urtheil. Mit heiligem Ernste vielmehr erinnert Petrus an das Gottesgericht über den Unglücklichen und zeigt, wie auch diese Jammergeschichte doch nur zur Ehre des einigen und wahrhaftigen Gottes ausschlagen müsse, dessen Strafgerechtigkeit dabei majestätisch einzuschreiten, dessen Weisheit dadurch in merkwürdige Erfüllung gegangen sei, und stellt Judas dar als ein warnendes Exempel vom Selbstbetrug der Sünde für alle Zeiten. Und doch ist's auch der Ton milder Schonung und theilnehmender Wehmuth, worin Petrus von diesem verlorenen Kinde redet. Da ist nichts von dem lieblosen Richten, das man in solchen Fällen oft hört, Petrus überläßt das Gericht Gott. Da ist nichts von jener hochmüthigen Selbstüberhebung, womit Christen oft auf einen unglückseligen Selbstmörder herabsehen, sondern eine heilige Trauer um die verlorene Seele. In schonenden Ausdrücken spricht Petrus von Judas Verrath: „Er war ein Vorläufer derer, die Jesum fingen;“ schonend deutet er sein Schicksal an: „Er ist hingegangen an seinen Ort.„ (V. 25.) So sollen wir bei jeder Geschichte fremder Sünde unsrer eignen Schwachheit gedenken und das Nathanswort auf uns anwenden: Du bist der Mann!

So muß nun einer ꝛc. (V. 21. 22.) Dieses Muß geht nicht nur auf die Nothwendigkeit, daß des Judas Platz wieder auszufüllen sei, sondern auch auf die Beschaffenheit der Personen die dazu in Vorschlag gebracht werden sollen. Der leichtfertige Wahn, es sei wohl gut, wenn ein Lehrer die in der Schrift geforderten Qualitäten besitze, aber es sei doch nicht gerade nothwendig, man könne auch ohne dieselben ein wackerer Seelenhirte sein, wird durch dieses göttliche oportet niedergeschlagen. (Apost. Past.) — Einer von denen, die mit uns gewesen sind die ganze Zeit über ꝛc. Darin ist zweierlei enthalten; Ein Maß christlicher Erkenntniß: es mußte einer sein, der mit Christi Person und Erdenwandel aus eigener Erfahrung bekannt war; und ein Maß christlicher Treue: es mußte Einer sein, der die ganze Zeit über treu zu Jesu gehalten hatte, ohne hinter sich zu gehen oder sich an ihm zu ärgern. Dieses Beides sind ja auch jetzt noch die Eigenschaften, die zum Predigtamt und Hirtenberuf gehören: lebendige Bekanntschaft mit dem Herrn und herzliche Anhänglichkeit an ihn.

Ein Zeuge seiner Auferstehung. Das Zeugniß von Jesu Auferstehung schließt alles andre in sich: seinen Tod, sein Leben und seine Lehre; denn ohne darauf zurückzugehen, kann ja von der Auferstehung nicht geredet werden. Und jenes Zeugniß ist wiederum die Krone und Spitze aller Predigt von Jesu; denn so herrlich seine Lehre, so heilig sein Leben, so rührend sein Leiden, so groß sein Sterben: erst durch seine Auferstehung ist er als Gottes Sohn und der Welt Heiland erwiesen.

Und sie stellten zwei ꝛc. (V. 23.) Beide hatten die von Petrus bezeichneten Eigenschaften. Die Wahl mochte also ausfallen wie sie wollte, so war die Gemeinde wohl versehen. Das aber heißt Gott versuchen, wenn untüchtige Leute mit in den Vorschlag gebracht werden unter dem Vorwand: Gott werde es schon zu lenken wissen, daß der, welcher ihm gefalle, vorgezogen werde. (Ap. Past.) — Welch

harmonischer Dreiklang in dieser Bischofswahl! Das Amt leitet sie in selbstverleugnender Demuth; die Gemeinde folgt in freiwilligem Gehorsam und stellt zwei aus ihrer Mitte dem Herrn dar; ihm, dem alleinigen Patron seiner Kirche überlassend, welchen er sich zum Opfer für seines Reiches Mehrung ausersehen. (Leonh. u. Spiegelh.)

Beteten und sprachen ꝛc. (V. 24. 25.) Erbetene Lehrer, in ihr Amt eingebetete Lehrer sind gesegnete Lehrer, zumal wenn auch sie hernach fortbeten bis ans Ende. (Ap. Past.) — Herr, aller Herzen Kenner ꝛc. Es ist köstlich wahrzunehmen, wie innig und persönlich die Jünger mit dem erhöheten Herrn Jesu umgehen, unbetrübt darüber, daß sie ihn mit Augen nicht mehr sehen. Die Erwählung des zwölften Apostels sollte das erste Werk sein, wobei sie auf Erden und Er im Himmel zusammenwirkten im H. Geiste. (Besser.) — Herr, aller Herzen Kenner, eine Beschreibung unsers Gottes und Heilandes, welche Lehrern nie aus dem Sinn kommen sollte. Menschen kann man vor Augen dienen und dabei für einen trefflichen Mann ausposaunt werden, der Herr aber sieht das Herz an. (Apost. Past.)

Und sie warfen das Loos über sie. (V. 26.) Das Gebet der Jünger: „Herr, aller Herzen Kündiger, zeige an, welchen du erwählet hast!" sollte in der Losung That und Wahrheit werden. Sie geben dem Herrn das Zeichen selbst in die Hand, daß er seinen Willen ihnen offenbaren und wie die andern Apostel in Galiläa, so auch den Zwölften an des Judas Stelle selbst berufen und erwählen sollte. Der Gebrauch des Looses, im alten Bunde heimisch [insbesondere bei Vertheilung des gelobten Landes unter die 12 Stämme, 4 Mos. 26, 55, die ja durch die 12 Apostel repräsentirt werden sollten], kehrt nach dem Pfingstfest in der heiligen Schrift nicht wieder; denn da die Fülle des H. Geistes über die Kirche ausgegossen war, so ließ sie sich von ihm in alle Wahrheit leiten. Diese Wahrheit aber ist für uns heute noch keine andere als das geoffenbarte Wort Alten und Neuen Testaments. Lassen wir Gottes Wort die Leuchte unsrer Füße und das Licht auf unsern Wegen sein, so werden wir nicht im Finstern tappen; achten wir demüthig auf die Führungen des Herrn und befehlen ihm betend unsre Wege, so führet er uns gewiß auf rechter Straße und leitet uns durch seinen Geist auf ebener Bahn. (Leonhardi u. Spiegelhauer.)

Zum ganzen Abschnitt. Das Gebet die Waffe der Kirche. (Starke.) — Judas ein Beispiel, wie tief ein Mensch, bei dem ein guter Anfang gewesen, fallen könne, wenn er auch nur einer einzigen Sünde ergeben ist. (Dersf.) — Welcher Lehrer ist zum Lehramt tüchtig und geschickt? 1) Der sich zu Jesu und zu seinen Jüngern hält; 2) in dessen Herzen Jesus aus- und eingeht. (Dersf.) — Des Menschen Leben ein Gang an einen Ort, da er ewiglich bleibt: 1) Es gibt einen doppelten Weg; 2) wähle den schmalen. (Dersf.) — Wie bei der Wahl des Matthias das Beste der Kirche ist wahrgenommen worden: 1) Welches auch der Auftrag in der Kirche sei, es kommt wesentlich auf zweierlei an: Klarheit des Bewußtseins vom göttlichen Rathschluß und unerschütterliche Treue in der Nachfolge des Herrn. 2) Unter Christen keine Wahl ohne Gebet und göttlichen Segen. 3) Loos, damit keine Nebenrücksicht ins Spiel komme, statthaft bei vollkommener Gleichheit der zwei Aufgestellten. (Schleiermacher.) — Daß uns bei der Lösung jeder schwierigen Lebensaufgabe allein das Wort Gottes sicher leitet: 1) Es läßt uns auch die verwickeltsten Verhältnisse, in die wir gerathen, als göttliche Schickung betrachten; 2) es gibt uns Anleitung, die einschlagenden Umstände, die uns auf den rechten Weg leiten können, klar zu überschauen; 3) es lehrt uns, im gläubigen Gebete dem Herrn selbst die endliche Entscheidung anheimzugeben. (Langbein.) — Der Sünde Lohn oder des Judas Ischarioth schreckliches Ende: 1) Er sollte Christi Jünger sein und verräth seinen Herrn; 2) er sollte ein Bisthum verwalten und erwarb den Blutacker; 3) er sollte den Auferstandenen verkündigen und vermoderte als Selbstmörder; 4) er sollte den Heil. Geist empfangen und fuhr in die Verdammniß. (Florey.) — Die Wahl des Matthias durchs Loos ein Zeugniß des Glaubens, der 1) auch nach schmerzlichen Erfahrungen am Siege des Reichs Christi nicht verzweifelt; 2) den hohen Beruf und die Bedeutung des Apostelamts erkannt hat; 3) im Bewußtsein eigener Schwäche in Allem dem Herrn die Entscheidung anheimgibt. (Leonhardi und Spiegelhauer.) — Die göttliche Erwählung: 1) ein Werk der freien Gnade Gottes; 2) fordert von uns einen gottgefälligen Sinn und Wandel. (Kapff.) — Der Aufblick zu Gott, dem Herzenskündiger: 1) zur Demüthigung; 2) zur Erhebung. (C. Beck hom. Rep.) — Wie die Jünger des Herrn seines Geistes harrten: 1) Sie enthielten sich, V. 13; 2) sie waren einmüthig bei einander, V. 14; 3) sie beteten, V. 16. (Lisco.) — Wie wartet der Christ auf die Offenbarung des Herrn? Wie die Jünger, die zu Jerusalem blieben: 1) gehorsam, weil voll Glauben; 2) einmüthig, weil voll Liebe; 3) betend, weil voll Hoffnung. (Dersf.) — Daß wir für das Gedeihen des Reichs Gottes auf Erden auch dann nicht zu fürchten haben, wenn solche abfallen, die besonders zu seinem Dienst berufen waren: 1) die Thatsache, daß auch solche abfallen können, V. 15—20; 2) die Gewißheit, daß dergleichen für den Fortgang des Reichs Gottes keinen wesentlichen Nachtheil bringt, V. 21—27. (Dersf.) — Die Andacht und Eintracht der ersten Jünger, ein Vorbild für alle Zeiten: 1) Durch die Andacht wird die Eintracht geheiligt und inniger gemacht; 2) durch die Eintracht wird die Andacht wärmer und erhobener. (Lechler.) — Was uns zum Anhalten am Gebet bewegen soll? 1) Noth und Bedürfniß; 2) die theuren Verheißungen Gottes. (Dersf.) — Die Quelle der christlichen Thatkraft und Freimüthigkeit. (Petri.) — 1) Aufrichtige Selbst- und Sündenerkenntniß; 2) Erfahrung der Gnade und Versöhnung in Christo. (Dersf.) — Judas und Petrus, Denkmale der göttlichen Gerechtigkeit und Gnade. (Dersf.) — Wie wir von den Sünden und Strafen Anderer denken und reden sollen? 1) Mit Offenheit und Wahrhaftigkeit; 2) mit Demuth und Selbstprüfung; 3) mit dem Schmerz der Liebe. (Dersf.) — Die Stufenleiter der Sünde an Gang u. Schicksal des Judas offenbar. (Dersf.) — Der Geiz eine Wurzel alles Uebels. (Dersf.) — Wie gewonnen, so zerronnen. (Dersf.) — Das Wort Gottes ein Licht auf unsrem

Wege: 1) Es lehrt die Erlebnisse recht ansehen; 2) weist uns auf das, was wir zu thun haben. (Vers.) — Was zum Lehramt erforderlich ist: 1) Richtige Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit; 2) persönlicher Umgang mit Jesu. (Vers.) — Das Lehramt ein Zeugenamt. — Die rechte Art eines Gebets: 1) ehrfurchtsvoll und demüthig als vor der höchsten Majestät; 2) glaubensvoll und herzlich als mit dem Freund der Seele. — Was es uns austrägt, daß der Herr der Herzenskündiger ist: 1) Demüthige Selbsterkenntniß; 2) kindliche Zuversicht. (Vers.) — Judas der Verlorene und Matthias der Erkorene: 1) Judas verloren: a. nicht durch eine vorzeitliche göttliche Verwerfung, sondern b. durch eigene Schuld, daran allerdings c. die strafende Gerechtigkeit Gottes sich bethätigen muß; 2) Matthias erkoren: a. nicht durch eigenes Verdienst (was hat er vor Barsabas voraus?), sondern b. durch die freie Gnade Gottes, zu der er aber c. seinen Willen hergibt mit frommem Sinn und Wandel. — Barsabas der Gerechte neben Matthias dem Erwählten, oder laß dir an meiner Gnade genügen! — Des Matthias Eintritt ins Apostelamt, ein Vorbild für einen gesegneten Eintritt ins Predigtamt. Dreierlei muß dabei zusammenwirken: 1) Die rechte Bereitung von innen; V. 21. 22; 2) die ordentliche Berufung von außen, V. 23. 24; 3) die höchste Bestätigung von oben, V. 25. 26.

Zweiter Abschnitt.

Die Gründung der Kirche, als Kirche aller Völker.

Kap. 2, 1—47.

(Epistel-Perikope am 1. Pfingsttage, Kap. 2, 1—13.)

A.

Das Pfingstwunder selbst in seiner äußeren Erscheinung und inneren Wirkung, die Versammelten voll heiligen Geistes zu machen und in anderen Sprachen reden zu lassen.

Kap. 2, 1—4.

Inhalt: Am Tage der Pfingsten, dem alttestamentlichen Fest der vollendeten Ernte, ward die Verheißung erfüllt und der Heilige Geist ausgegossen über die einmüthig versammelten Jünger, nicht ohne gewaltige Zeichen in einem Brausen, wie von Sturmeswehen, und in Feuerflammen, welche sich über die Gläubigen vertheilten. Die innere Geistesfülle äußerte sich sofort im Reden mit andern Zungen.

1 Und als der Tag der Pfingsten sich erfüllte, waren sie Alle einmüthig beisammen.[1])
2 *Und es geschah plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein gewaltiger Wind
3 daherführe, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen.[2]) *Und es erschienen ihnen sich
4 zertheilende Zungen wie von Feuer, und es setzte sich auf einen Jeglichen unter ihnen; *und sie wurden Alle voll heiligen Geistes, und fingen an mit andern Zungen zu reden, wie der Geist ihnen gab auszusprechen.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Zeit des Ereignisses bezeichnete Lukas genau genug als den Tag des Pfingstfestes. Als dieser Tag voll wurde, d. h. während des Verlaufs dieses Tages, mit welchem der fünfzigtägige Zeitraum seit dem Passahfest ablief, ereignete sich die große Thatsache. Die Worte lauten allerdings so, wie wenn es sich blos um das Vollwerden dieses einen Tages handelte, worauf Meyer sich stützt (*ἐν τῷ συμπληροῦσθαι τὴν ἡμέραν τῆς πεντηκ.*); allein der Ausdruck *πληροῦσθαι* wird von Lukas (Evang. Kap. 9, 51; Apostgesch. 9, 23) beharrlich in dem Sinn gebraucht, daß ein gewisser längerer Zeitraum abläuft und zum Abschluß kommt; und so ist das Wort sichtlich auch hier gebraucht. Also das Pfingstfest war der Tag, im Laufe dessen die Ausgießung des Geistes geschah. Dieses Fest der sieben Wochen (חַג שָׁבֻעוֹת) wurde gefeiert am 50. Tage nach dem ersten Passahtage, somit in jenem Jahre an einem Sonntag, vorausgesetzt, daß der erste Passahtag im Todesjahr Jesu auf einen Freitag gefallen war, der zweite Passahtag demnach, von welchem an 50 Tage gezählt wurden, auf einen Sonnabend. Dies stimmt mit der uralten Ueberlieferung der Kirche, daß das erste christliche Pfingstfest mit einem Sonntag zusammenfalle, überein. — Das mosaische Pfingstfest, welches zu den drei großen Jahresfesten Israels gehörte, war laut der Gesetzesstellen ein Erntefest, genauer das Fest der vollendeten Ernte, deren Anfang mit dem Passah zusammenfiel, und deren Ende mit Darbringung der Erstlingsbrode als Dankopfer gefeiert wurde. Daß das Pfingstfest zugleich dem Gedächtniß der Gesetzgebung auf Sinai geweiht gewesen sei, beruht nur auf der Angabe späterer Rabbinen; nirgends, weder im Alten noch im Neuen Testament findet sich auch nur eine Spur hiervon, ebenso wenig in

1) *Ἅπαντες ὁμοθυμαδόν*, der Lesart *πάντες ὁμοῦ*, Lachmann, nach A. B. u. And. vorzuziehen.
2) *Καθεζόμενοι* richtiger als *καθήμενοι*.

den Schriften des Philo und Josephus. Demgemäß haben auch die Kirchenväter, z. B. Chrysostomus, nur das Erntefest, nicht aber die sinaitische Gesetzgebung, als alttestamentliches Vorbild der Geistesausgießung gefaßt; und es ist zum mindesten fraglich, ob die übliche Parallelisirung des neutestamentlichen Pfingstfestes mit der Gesetzgebung am Sinai berechtigt und begründet sei. Desto sicherer lassen sich zwischen dem neuen Pfingstfest und dem Erntefest Verbindungslinien ziehen, z. B. in der Weise, wie Olshausen thut, sofern beim christlichen Pfingstfest gleichsam die ganze Ernte des jüdischen Volkes, die zur Frucht wahrer Buße und Bekehrung Gekommenen, eingesammelt und Gott geweiht wurden, auch wohl insofern, als Christus, das erstorbene und in die Erde gefallene Weizenkorn, von diesem Tage an viele Frucht getragen, eine reiche Ernte gebracht hat, Joh. 12, 24.

2. Der Ort, wo das wichtige Ereigniß stattfand, läßt sich aus der Beschreibung des Lukas nicht so genau, als die Zeit, ermitteln. Denn V. 1 ist blos das angegeben, daß sämmtliche Jünger an einem und demselben Ort versammelt gewesen sind; und aus V. 2 erhellt, daß der Versammlungsort ein Haus war; aber was für ein Haus, das bleibt im Dunkeln; nur so viel ist wahrscheinlich, daß es ein Privathaus gewesen sein wird, vielleicht dasselbe, welches Kap. 1, 13, als Versammlungsort der Jünger erwähnt ist. Viele Ausleger, von Neueren Olshausen, Baumgarten, Lange, setzen voraus, daß das Haus, wo die Jünger saßen, dem Tempel angehörte, namentlich daß es einer der 30 Säle in den Nebengebäuden des Tempels gewesen sei, von welchen wir durch Josephus wissen, und die dieser ebenfalls οἶκους nennt. Allein in Ermanglung aller darauf führenden näheren Bestimmung können wir doch nicht mit Fug und Recht an ein Nebengebäude des Tempels denken. Es liegt durchaus kein positiver Grund hierzu vor. Denn daß wir an jenem Tag als an einem theokratischen Fest und um die erste Gebetsstunde die Jünger nirgends anders als im Tempel zu suchen hätten, ist mehr scheinbar, als triftig: ohne Zweifel hatten sich die Jünger lange vor der ersten Gebetsstunde versammelt, denn die Ereignisse erforderten Zeit, und es mochten wohl einige Stunden seit der ersten Zusammenkunft am Morgen verstrichen sein, bevor Petrus V. 15. sagen konnte, es sei die dritte Tagesstunde. Auch läßt sich nicht wohl denken, daß die Jünger, ohne Aufsehen zu erregen, sich in so großer Anzahl und als geschlossene Gesellschaft, untermischt mit andern Israeliten, in irgend einem Theil des Tempels hätten zusammenfinden können. Auch die Menge, die dort zusammenströmte, V. 6, weist nicht nothwendig auf den Tempel; sie setzt nur das voraus, daß in der Nähe des Versammlungshauses irgend ein geräumiger Platz sich befand, wo sich viele Menschen einfinden konnten. Der Grund endlich, daß der Vorgang weit bedeutsamer erscheine, wenn er im Tempel stattfand („die feierliche Inauguration der Kirche im Heiligthum des Alten Bundes," Olshausen), hat noch am wenigsten auf sich, denn er hat seine Stärke nur in der Phantasie.

3. Wer sind die Personen, welche versammelt waren und die Gabe des Geistes empfingen? V. 1 gibt an, daß „**alle einmüthig beisammen** waren". Daraus ist so viel auf den ersten Anblick klar, daß nicht blos die Apostel da waren und die Gabe des Heiligen Geistes erhielten, sondern andere Jünger auch. Denn dies erhellt auf eine unzweifelhafte Weise vollends aus V. 14 f., wo von den Uebrigen, die ebenfalls voll Geistes geworden waren und mit Zungen redeten, die zwölf Apostel unterschieden werden. Eine andere Meinungsverschiedenheit aber thut sich auch bei letzterer Voraussetzung noch auf, nämlich ob nur die 120 Jünger, Kap. 1, 15, oder noch eine größere Zahl versammelt gewesen sei und den Heiligen Geist empfangen habe; gewöhnlich nimmt man das Erstere an, allein Letzteres erscheint wahrscheinlicher, sobald man sich erinnert, daß der Tag ein großes Fest des Alten Bundes war, wo ohne Zweifel auch solche Jünger Jesu, die nicht in Jerusalem ansässig oder durch ausdrücklichen Befehl des Herrn dahin gewiesen waren, sich in der heiligen Stadt eingefunden hatten, und dann sicherlich auch mit den übrigen Jüngern einmüthig sich versammelt haben werden. Es ist also nicht blos die Zwölfzahl der Apostel, sondern die gesammte Zahl der damals in Jerusalem gegenwärtigen Bekenner Jesu vereinigt gewesen und hat an der Ausgießung des Geistes Theil gehabt.

4. Was sich nun ereignete, **geschah plötzlich,** (ἄφνω), d. h. unversehens; die Jünger waren weit entfernt, so etwas Gewaltiges und Erschütterndes gerade jetzt zu erwarten, sie waren selbst auf's höchste überrascht. Baumgarten, Apostgesch. 1. Aufl. I, 36, meint zwar, es sei den Jüngern ungemein nahe gelegt gewesen, gerade diesen heiligen Zeitpunkt mit großer Spannung zu erwarten. Indessen dürfen wir wohl eine gehobene festliche Stimmung, dem israelitischen Hauptfeste gemäß, aber keineswegs irgendwie ein bestimmtes Erwarten der Erfüllung dessen voraussetzen, was der Herr seinen Jüngern verheißen hatte. Die Erfüllung ist ihnen ganz unversehens gekommen.

5. **Ein Brausen** ꝛc. Die äußeren Erscheinungen und Zeichen, welche die Ausgießung des Geistes begleiteten, waren sowohl Schall, als Licht, ein Zeichen für das Gehör und eines für das Gesicht. Der Schall vom Himmel her, von oben nach unten sich verbreitend, war ein Getöse, ein Sausen und Brausen (ἦχος), wie von einem Wehen, das gewaltig daher fährt; und dieses mächtige, durchdringende Brausen erfüllte das ganze Haus, in welchem die Jünger sich befanden. Von einem wirklichen Windstoß ist im Text keine Rede, noch viel weniger von einem Erdstoß in Begleitung eines Sturmwinds, welcher die Wohnung erschüttert habe (Neander); vielmehr ist die Art des erschollenen Getöses nur durch Vergleichung (ὥσπερ) mit dem Sausen von einem Windeswehen etwas anschaulich gemacht; es war eine sogenannte בַּת קוֹל. Aus V. 6. erhellt aber deutlich, daß der außerordentliche Schall, von welchem V. 2. die Rede ist, weit umher in der Stadt hörbar gewesen sein muß. Außer der Erscheinung für das Gehör fand eine zweite für das Gesicht statt, mit dem Schall ein leuchtendes Zeichen: die Jünger Jesu sahen (nicht: „man sahe an ihnen," Luther) Zungen wie von Feuer, welche sich vertheilten und sich, von oben herab, je auf die Einzelnen niederließen. Es war eben so wenig natürliches Feuer, als jenes Sausen das Getöse eines wirklichen Windes gewesen ist; vielmehr war es nur anzusehen und erschien ihnen so, wie Feuerflämmchen in Zungengestalt, nur leuchtend, nicht brennend und ver-

sengend. Diese Erscheinungen von Flammen in's Natürliche zu ziehen, ist nicht am Ort: an elektrische Lufterscheinungen, wie Flämmchen auf Thurmspitzen, Mastbäumen, wohl auch auf Menschen sich niederlassen (Paulus), kann man hier nicht denken, wo die Erscheinung nicht im Freien, sondern im Innern eines Hauses stattfand; daß aber flammende Blitze das Gemach durchzuckt und die aufgeregten Gemüther der Apostel jenes Leuchten dann in wunderbaren Bildern angeschaut haben sollten (Heinrichs), oder daß sie die feurigen Zungen zu sehen vermöge der Entzückung geradezu sich eingebildet hätten (Heumann), — das heißt denn doch allzuviel in den Text schieben und auf Rechnung der Phantasie, d. h. der Selbsttäuschung schreiben. Die Thatsache des Pfingstfestes, d. h. der gewaltigen innern Umwandlung in den Seelen der Jünger, wodurch sie zu positiver, angreifender und welterobernder Glaubenskraft und Zeugenmacht emporgehoben worden sind, steht denn doch fest genug, und ist an sich so wundervoll, daß die Begleitung derartiger Wundererscheinungen in der Sinnenwelt nichts wirklich Anstößiges mehr haben kann, es sei denn, man setze eine von der Leiblichkeit und Sinnenwelt wesentlich geschiedene Geisteswelt, mit andern Worten einen unbiblischen und unrealen Spiritualismus voraus. Sowohl der gewaltige Hall, als diese Feuerflämmchen sind anderen, natürlichen Erscheinungen nur ähnlich (ὥσπερ, ὡσεὶ), gehören aber nicht selbst der Reihe natürlicher Begebenheiten an, sondern sind eben so gut, als die Hauptsache, die Erfüllung der Persönlichkeiten mit der Geisteskraft aus der Höhe, übernatürliche, göttliche Wunderwirkungen. Die hörbaren und sichtbaren Zeichen waren gleichsam das sinnlich-leibliche Gewand der Geisteskraft selbst und dienten theils dazu, die Sendung des Geistes als Herolde zu verkündigen und äußerlich zu verherrlichen, theils die Kraft und Wirkung des Geistes sinnbildlich darzustellen, theils die Empfänglichkeit der Gemüther für die Geistesgabe zu steigern. Was das Symbolische betrifft, so ist das hörbare Brausen an sich das Sinnbild von einer gewaltigen Kraft, das vom Himmel her Ertönen des Getöses, ein Bild davon, daß es die Kraft aus der Höhe ist, Evang. Luk. 24, 49, von dem, welcher, in den Himmel erhöht, oben thront. Die Erfüllung des ganzen Hauses mit diesem Schall ist ein Zeichen, daß die darin versammelten Personen alle mit dem Heiligen Geist erfüllet werden sollen. Die sichtbaren Flammen waren ein Sinnbild der heiligen Glut und Begeisterung, welche, von oben entzündet, aus den Herzen emporflammen werde; und die Gestalt der Zungen deutete, daß die Zunge, das Wort und die Rede von dem heiligen Gottesgeist durchdrungen und regiert, das Himmlische und Heilige mittheilen und offenbaren werde; daß aber auf jeden Einzelnen unter den Anwesenden eine solche Licht- und Feuerzunge sich niederließ, war ein Sinnbild von der allen Einzelnen als bleibende Gabe zugedachten und zugetheilten Geistesfülle.

6. **Und sie wurden alle voll Heiligen Geistes.** Die Hauptsache und der Mittelpunkt des ganzen wundervollen Ereignisses war die im Text nur mit vier Worten angedeutete Erfüllung aller Gläubigen mit dem Heiligen Geist. Der Ausdruck: ἐπλήσθησαν πν. ἁγ. darf und muß hier nach seiner genauen und vollständigen Bedeutung gefaßt werden: sie wurden mit Heiligem Geist erfüllt, so daß der Heilige Geist nicht blos theilweise und stückweise, sondern in seiner ganzen Fülle ihnen mitgetheilt wurde (vergl. Joh. 3, 34). Um das Wesen dieser Geisteserfüllung richtig zu erkennen, müssen wir von ihr aus rückwärts und vorwärts blicken, ihr Verhältniß zu den vorangehenden und nachfolgenden Geisteswirkungen, Mittheilungen und Aneignungen feststellen. Was das Frühere betrifft, so ist allerdings schon im Alten Bunde von Bezaleel und anderen kunstverständigen Männern, auch von Josua gesagt, daß Gott sie mit dem Geist Gottes, dem Geiste der Weisheit u. s. w. erfüllt habe (2 Mos. 31, 3 ff.; vergl. 28, 3; 35, 31 ff.; 5 Mos. 34, 9); aber der Zusammenhang beweist handgreiflich, daß daselbst blos im Besonderen von künstlerischer oder befehlshaberischer Begabung die Rede ist; und die Geisteswirkungen bei den Propheten Israels werden immer nur in solcher Weise bezeichnet, daß man deutlich sieht, es ist noch keine vollständige, bleibende, die Persönlichkeit wesentlich durchdringende Mittheilung des Geistes Gottes. Wenn der Engel des Herrn, Luk. 1, 15, dem Zacharias verheißt, daß sein Sohn Johannes schon von Mutterleib aus mit dem Heiligen Geist werde erfüllt werden, so ist dies etwas so Partikuläres, vgl. das. V. 41, und, bei dem ganzen geschichtlichen Verhältniß des Vorläufers zum Messias selbst, Untergeordnetes, daß es hier kaum in Betracht kommt. Die Jünger und Apostel Jesu haben allerdings schon früher (Joh. 20, 22 ff.) den Heiligen Geist empfangen; allein daß dies doch nichts Beharrliches und vollkommen Befriedigendes gewesen sein kann, erhellt aus den auch nachher noch wiederholten Verheißungen Jesu von dem erst noch künftigen Empfangen des Heiligen Geistes und der Kraft (Luk. 24, 49; Apostg. 1, 8). Somit haben wir die an Pfingsten erfolgte Geistesmittheilung, gegenüber allen früheren, als abschließende, vollständige, bleibende anzusehen. Jedoch im Blick auf das nachfolgende Leben der Jünger müssen wir immerhin erinnern, daß diese Geistesausgießung nicht magischer Art gewesen ist, nicht die ganze Persönlichkeit mit einem Schlag umgewandelt und durchdrungen hat, sondern erst noch eine allmähliche Aneignung der heiligen Geisteskräfte, ein fortwährendes Wachsthum, ein Lehren, Erinnern und Leiten des Geistes in alle Wahrheit (Joh. 14 26; 16, 13), ein stetiges Heiligen, Treiben und Ziehen (Röm. 8, 14; Joh. 17, 17), als nachfolgend erfordert und den Grund dazu legt. — Nicht zu übersehen ist übrigens der Umstand, daß **alle** mit dem Heiligen Geist erfüllt worden sind. Nicht blos ein Theil der ganzen Schaar, namentlich nicht blos die Apostel, sondern alle Versammelten, alle Gläubigen, ohne Unterschied des Amtes und Berufs, ohne Unterschied des Geschlechts und Alters, sind voll Heiligen Geistes geworden. Also namentlich auch Frauen und Jünglinge, vergl. V. 17 ff., wie sich denn die sichtbaren Zeichen des Geistes, die feuerartigen Zungen, auf jeden Einzelnen niedergelassen hatten, V. 3.

7. **Fingen an mit andern Zungen zu reden.** Eine Wirkung und unmittelbare Folge der empfangenen Geistesfülle. Was im Innern der Geister und Gemüther vorgegangen war, das sollte und mußte sich auch äußern und kundthun, zunächst nicht vor der Welt, denn man war noch in der geschlossenen Gesellschaft der Gläubigen, sondern vor Einverstandenen und Gleichgesinnten, weil eben, weß das Herz voll ist, deß auch der Mund übergeht.

Aus diesem Grunde erhellt auch, daß der Gegenstand ihres Redens nicht gewesen sein kann die Verkündigung des Evangeliums, denn die wäre an diesem Ort und in dem jetzigen Augenblick nicht angelegt gewesen; sondern das Lob und der Preis Gottes, die „feiernde Rede" (Baumgarten, Lange). Allein das wäre für sich allein noch nichts Außerordentliches; das Merkwürdige und Neue an der Sache (ἤρξαντο) war, daß die Christen vermöge der Gabe des Geistes mit andern Zungen (ἑτέραις γλώσσαις) redeten. Das könnte möglicherweise weiter nichts besagen, als daß „die Zungen der Jünger durch Einwirkung des Geistes wesentlich verändert, Organe des Heiligen Geistes geworden sind, während sie früher Organe des Fleisches waren" (Baumgarten). Allein die folgende Erzählung V. 6—13 läßt für jeden Unbefangenen keinen Zweifel darüber übrig, daß vielmehr hier schon (V. 4) an ein Reden in fremden Sprachen, welche den Sprechenden selbst neu waren, zu denken ist, siehe unten. Daß nämlich keine vorher angewendete Mühe und Uebung des Lernens vorausgesetzt ist, sondern eine freie Gabe des Geistes, das drückt der Schlußsatz des Verses deutlich aus; überdies deutet er bereits an, daß eine Mannigfaltigkeit der Sprache dabei obgewaltet hat. Da aber die Jünger bis dahin noch lediglich unter sich waren, so hatte das Reden in fremden Sprachen keine Beziehung und Abzweckung auf Andere, deren Umgangssprachen dieselben waren, sondern dieses Reden hatte seinen Zweck in sich selbst. Indem die Jünger, vom Geist des Vaters und des Sohnes erfüllt und gehoben, anbetend, feiernd und preisend in das Lob Gottes ausbrachen, und zwar in allerlei fremden Sprachen, stellten sie vorbildlich die ganze geheiligte Menschheit der späteren Zukunft dar, in welcher alle Geschlechter und Zungen und Sprachen Gott und seinem Gesalbten im Heiligen Geist dienen und lobsingen werden (Bengel, Baumgarten u. A.).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Zeit und Stunde, wann die Verheißungen in Erfüllung gehen, sind nicht geoffenbart, weder im Alten noch im Neuen Bunde (vergl. Kap. 1, 5. 7); denn auch wo irgend eine Zeitbestimmung mitgegeben ist, da ist dieselbe nicht so genau, daß man über den Zeitpunkt, wo die Erfüllung zu erwarten sei, voraus völlig im Reinen sein konnte; haben doch die Propheten geforscht über den Zeitpunkt und die Beschaffenheit der Zeit, auf welche der Geist Christi, der in ihnen war, hindeute, 1 Petri 1, 11. Aber so gewiß die Verheißung Gottes Wort ist, so gewiß kommt auch Gottes That, die Erfüllung, zu rechter Zeit. Durch die Verheißung wird der Glaube geübt, durch die Erfüllung wird er gestärkt.

2. Das Pfingstfest des Alten Bundes wurde der Tag der neutestamentlichen Ausgießung des Geistes. So ist das Pfingstfest ein Tag von doppelter Bedeutung. Der Neue Bund ist auf den Alten gebaut, das Evangelium ist die Erfüllung des Gesetzes. Auch in dieser Beziehung, was die heiligen Tage und Feste betrifft, ist Christus „nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen".

3. In den Offenbarungen Gottes ist immer Geistiges und Leibliches mit einander verknüpft; das Höchste in dieser Beziehung, die innigste Einheit und gegenseitige Durchdringung ist in der Person Christi selbst, sofern die Fülle der Gottheit leibhaftig in ihm gewohnt hat und noch wohnt (Kol. 2, 9). Aber vor und nach ist Alles in den Thaten und Offenbarungen, Gnadenmitteln und Gnadenwirkungen Gottes geist-leiblich: Wort und Sakramente sind dieser Art; mit dem Leiblichen, Sichtbaren und Hörbaren, ist das Geistige und Unsichtbare innigst vereint. So auch bei der Mittheilung des Heiligen Geistes: in Gestalt einer Taube kam der Heilige Geist auf Jesum bei dessen Taufe herab (Matth. 3, 16); die Apostel hat der Herr (Joh. 20, 22) angehaucht, und damit den Heiligen Geist ihnen erstmals verliehen; und als hier am Pfingstfest die Fülle des Geistes den Jüngern verliehen wurde, geschah es unter sichtbaren und hörbaren Zeichen, welche, vom Himmel kommend, in der Sinnenwelt und Leiblichkeit die Geistesgabe ankündigend und verherrlichend begleiteten, nicht ohne sinnbildliche Bedeutsamkeit und nicht ohne Bezug auf die Verheißung, daß die Jünger mit dem Heiligen Geist und mit Feuer getauft werden würden (Matth. 3, 11).

4. Das Pfingstfest ist der Moment der Geistesausgießung. Alle früheren Wirkungen, Eingebungen und Mittheilungen des Geistes Gottes waren nur gleichsam stückweise, vorübergehend und vorläufig geschehen; die Geistesausgießung im wahren und einzigen Sinn konnte erst jetzt erfolgen. Der Erlöser mußte zuvor sein Werk auf Erden vollbracht haben und verklärt und erhöhet sein, ehe der Heilige Geist gegeben werden konnte (Joh. 7, 39). Denn nun erst konnte einerseits der erhöhete Herr den Geist senden vom Vater aus (Joh. 15, 26), oder den Vater um den Beistand (παράκλητος) für seine Jünger bitten, und der Vater den Geist im Namen Jesu senden (Joh. 14, 26); und nun erst war andererseits auch die Empfänglichkeit für die Gabe des Heiligen Geistes bei den Jüngern vollkommen gereift, da sie nach der Auffahrt Jesu und der Entziehung seiner sichtbaren Gegenwart mit ganzer Seele der Erfüllung seiner größten Verheißung wartend und eilend (2 Petr. 3, 12) entgegen sahen. Das Spezifische der Pfingstgabe gegenüber andern Mittheilungen des Heiligen Geistes ist 1) die Fülle des Geistes, mit dem ganzen Reichthum seiner Kräfte und Gaben, sodann 2) die bleibende Vereinigung des Heiligen Geistes mit den menschlichen Persönlichkeiten, beziehungsweise mit der Menschheit.

5. Nicht die Apostel allein, sondern die Jünger alle wurden voll Heiligen Geistes. Der Heilige Geist war und ist nicht ausschließendes Vorrecht eines gewissen Amtes (sei es auch das in der Kirche höchste, der Apostel), Standes oder Geschlechtes, sondern er ist die Gnadengabe des Herrn an Alle, die an ihn glauben. Es gibt ein allgemeines Priesterthum aller Gläubigen, und der Heilige Geist ist die Salbung, die zu diesem Priesterthum weihet und tüchtig macht.

Homiletische Andeutungen.

Und als der Tag der Pfingsten sich erfüllte. (V. 1.) Auch mit der Pfingstgabe bewies noch der Herr, daß er gekommen sei zu erfüllen. Zeiten der Verheißung gingen freilich voran; das Warten darauf war lang; aber die Erfüllung kam dann schnell. (C.-H. Rieger.) — Wie das Passahfest des Alten Testaments im christlichen Ostern durch Chri-

sti Tod und Auferstehung, so hat das Pfingstfest des alten Bundes im christlichen Pfingsten durch die Ausgießung des H. Geistes sein höheres Gegenbild gefunden. Feierte das alte Israel am Pfingsten das Fest der ersten Ernte: siehe da durch die Ausgießung des Heil. Geistes das erste große Erntefest auf dem Felde, weiß zur Ernte, darauf einst der Herr am Jakobsbrunnen seine Jünger hingewiesen, und auf welchem nun bei 3000 Seelen an Einem Tag als Erstlingsgarbe eingethan werden in die Scheunen des Herrn. Gedachte das alte Israel an seinem Pfingsten der Gesetzgebung auf Sinai: siehe da in der Ausgießung des Heil. Geistes die Gesetzgebung des Neuen Testaments, da der Wille Gottes mit feurigem Griffel nicht auf steinerne Tafeln, sondern als ein Gesetz des Geistes in die Herzen geschrieben wird. — Waren sie alle einmüthig bei einander. Der H. Geist wird nicht den Zänkischen und Gottlosen, sondern Denen, die in Einigkeit leben und die beten und flehen, gegeben. (Starke.)— Wer den H. Geist empfahen will, muß die Versammlung der Gläubigen nicht verlassen. (Ders.) — Das Anhalten im Gebet wird aus einer Last zu einer Lust, wenn der Glaube auf die göttlichen Verheißungen fest vertraut und wenn dann die Erfahrung der gnädigen Erfüllung jemehr und mehr hinzukommt. (Apost. Past.) — Gemeinsames Anhalten am Gebet ist besonders lieblich und kräftig, gemeinsames Erfahren göttlicher Erhörung besonders herrlich und glaubensstärkend. (Apost. Past.) — Wie in den Thaten Gottes das Alte und Neue immer zusammenhängt: 1) Gott bleibt nicht beim Alten stehen, er schafft ein Neues; 2) er verneint und zerstört nicht das Alte, sondern bauet ein Neues darauf. (Lechler.) — Die Bedeutsamkeit der christlichen Feste: 1) Als Gedenktage von lauter Thaten und Wohlthaten Gottes; 2) als Denkzeichen der Wahrhaftigkeit und Treue Gottes. (Ders.)— Der heilige und herrliche Zusammenhang zwischen Verheißung und Erfüllung: 1) Die Verheißungen werden für uns theurer und zuverlässiger durch Erfüllungen, die wir sehen; 2) die Erfüllung wird anbetungswürdiger und herrlicher dadurch, daß sie verheißen war. (Ders.) — Wie soll sich der gläubige Christ zu den Verheißungen Gottes stellen? 1) Er warte (in Geduld); 2) er eile (mit freudiger Begierde); vgl. 2 Petr. 3, 12. — Das Warten der Gerechten wird Freude werden (Spr. 10, 28), wenn es: 1) auf Gottes Wort allein sich gründet; 2) in der Demuth bleibet; 3) anhält im Gebet. (Lechler.) — Unverhofft kommt oft; die Jünger haben's an diesem Tag schwerlich vermuthet. — Aber — Wann die Stunden sich gefunden, Bricht die Hilf mit Macht herein, Und dein Grämen Zu beschämen, Wird es unversehens sein! (Besser.) — Das neutestamentliche Pfingstfest, die herrliche Vollendung des alttestamentlichen: 1) als Fest der Gesetzgebung; 2) als Erntefest.

Und es geschah plötzlich vom Himmel her ein Brausen ꝛc. (V. 2. 3.) Die Wirkungen Gottes gehen zwar ordentlich durch's Wort, sie kommen aber dennoch, besonders die sehr merkwürdigen, oft ganz schnell und unvermuthet, besonders bei Seelen, die vorher vom Gnadengeist ins gläubige Warten geleitet und so zubereitet sind, daß ihnen das Herz recht offen ist. Das einmüthige Gebet der Apostel war ein Gott angenehmes Geschrei gen Himmel und dieses Brausen eine liebliche Antwort und Widerschall vom Himmel auf dasselbe und war also dieser ἦχος zugleich ein Echo. So treu ist Gott noch gegen seine Kinder und Knechte, ihr Geschrei dringt noch in den Himmel, in sein Herz hinein, und es erfolgt gewiß darauf, wie der fromme Godwin es nennt, die Wiederkunft des Gebets aus dem Himmel zurück. (Apost. Past.) — Die Gaben des H. Geistes sind himmlisch (Jak. 1, 17; 3, 17); lassen sich vernehmen (2 Kor. 4, 13); sind kräftig (Röm. 8, 14); und erfüllen die ganze Seele. (Starke.) — Es war ein mächtiger Wind, unter welchem hier der H. Geist die Herzen einnahm und womit gar schön seine Kraft an den Seelen der Menschen vorgestellt wird, da er die willigen Herzen mit fortführt wie ein Schifflein, in dessen Segel dieser Gnadenwind blasen kann. Auch zerbricht er mit seiner Kraft Berge und zerreißt Felsen, wenn er die Herzen zu einer heilsamen Reue und Zerknirschung bringt. — Wohl dem Lehrer, dessen Garten oder Herz dieser heilige Wind Gottes durchwehet (Hohes Lied 4, 16.) und als ein Nordwind unter heiliger Erschütterung seliglich erschreckt, den Nebel aller Sicherheit vertrieben, darin alle Höhen eigener Gerechtigkeit umgeworfen und zu Christo getrieben hat, das aber auch von demselben als einem fruchtbaren und erquickenden Südwind mit der höchsten Gnade des Evangeliums durchdrungen ist, daß seine Würze triefen und auf Andere fließen könne, damit durch ihn als einen reichlich gesalbten Boten Gottes der Geruch der Erkenntniß Christi an allen Orten könne offenbart werden. 2 Kor, 2, 14, 15. (Apost. Past.)— Windesbrausen und Feuerflammen sind nur Vorboten des H. Geistes, er selber kommt unsichtbar in die Herzen, aber sie bilden sein Wesen ab. „Auch die Natur darf nicht ruhen, auch sie muß ihren Dienst thun am Heiligthum. Gott macht die Winde zu seinen Boten und die Feuerflammen zu seinen Dienern. Die Kreatur soll mit befreit werden vom Dienste des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, darum thut sie Glöcknerdienste an allen großen Christenfesten." (Ahlfeld.)— Zungen wie von Feuer. Das war die schon von Johannes verheißene Feuertaufe (Matth. 3, 11); das vom Herrn selbst ersehnte zündende Feuer (Luc. 12, 49). Der Heil. Geist ist ein göttliches Feuer, reinigt das Herz, verzehrt alle Sünden darin, erhebt es zu Gott und heiligt es. — (Quesnel.) — Und er setzte sich auf einen Jeglichen unter ihnen. Wo der Geist des Herrn einmal Platz genommen und sich gesetzt hat, da ist er etwas Bleibendes, da ruht er auf denen die er gesalbet hat, leitet und regiert sie immerfort, sie seien nun beschäftigt mit welchem Werk sie wollen, 1 Petr. 4, 14. (Apost. Past.) — Die begleitenden Zeichen der Geistesausgießung in der Natur: 1) Als Beweise, daß das Reich der Macht und Gnade unter Einem Gott steht; 2) als Abbilder des Geistes und seiner Kraft. (Lechler.) — Windesbrausen und Feuerflammen als treffende Sinnbilder für das Wesen und Wirken des H. Geistes: 1) Der H. Geist hat Windesart: a. in seinem geheimnißvollen Kommen, b. in seinem mächtigen Erschüttern, c. in seinen reinigenden Wehen, d. in seinem sanften Erquicken. 2) Der Heil. Geist hat Feuernatur: a. in seinem hellen Leuchten, b. in seinem belebenden Erwärmen, c. in seinem ver-

zehrenden Brennen, d. in seinem raschen Weiterzünden.

Und sie wurden Alle voll des Heil. Geistes ꝛc. (V. 4.) Des Menschen Herz kann nicht leer sein; je mehr es von sich selbst, den Kreaturen, der Sünde, aus geleert ist, je mehr füllet es der Heil. Geist. O selige Fülle, voll sein des Heil. Geistes! eine Fülle, die die Seele nicht beschweret, sondern erhebt und treibet, Gott zu verehren. (Quesnel.) — So wie hier nicht ein jeder einerlei und eben das Maß des Geistes und dessen Gaben bekam, aber doch ein jeder voll wurde und ein solches Maß erhielt, als er nur bekommen und hernach zu dem ihm von Gott bestimmten Geschäfte brauchen konnte, so ist es noch. Er theilet einem jeden das Seine zu, nachdem er will und ihn brauchen kann, daß er also ein volles Herz bekommt. (Apost. Past.) — Wer sollte hier nicht des Wortes gedenken 1 Kön. 19, 11. ff. „Und siehe, der Herr ging bei Elia vorüber" ꝛc. Auch hier kam der Herr erst recht, nicht im Windesbrausen, nicht im Feuer, sondern im stillen sanften Sausen durch die Einkehr in ihre Herzen und durch die Predigt aus ihrem Munde. (Williger.) Und fingen an zu predigen mit andern Zungen. Die neue Zunge und geistige Wohlredenheit ist nicht eine Gabe der Natur, sondern des Geistes. (Apost. Past.) — Der H. Geist ist nie müßig, sondern wirkt wo er wohnt; eins seiner vornehmsten Werkzeuge ist die Zunge. Eph. 4, 29; 5, 19 ff. (Starke.) — Wenn der H. Geist das Herz erfüllet und erleuchtet, dann redet man mit anderer Zunge, 2 Kor. 4, 13 (Ebenders.) — Wenn man Gottes Werke aussprechen will, so muß man eine andere und neue Zunge, also vornehmlich ein geändert, neugeboren Herz haben, Ps. 51, 12. 15. (Ders.) — Wie die Zunge, von der Hölle entzündet, ein Feuer ist, das Alles mit Aergerniß anzündet: so werden die Zungen, wenn sie vom Himmel entzündet sind, zu Fackeln, wodurch ein göttliches Feuer in vielen Seelen angezündet werden kann, Jak. 3, 6. (Ders.) — Nicht Schwert und Geschoß, sondern Zungen sollen die Menschen zum Gehorsam Christi bringen, 2 Kor. 10, 4 ff. (Ders.) — Alle fingen sie an, wie sie nicht anders konnten, die süße schwellende Lust des göttlichen Kraftlebens hervorbrechen zu lassen in Reden. Aber horch! es waren andere Zungen, als mit denen sie bisher geredet. Es waren neue Zungen, nicht von unten her entzündet, sondern von oben herab in Brunst göttlichen Wesens, zu Preis und Zeugniß des großen Erneurungswunders beweget. Es waren andere Zungen auch der Sprache nach, denn sie redeten mit mannigfach zertheilter Zunge, die Sprachen fremder und ferner Völker, zum Zeichen, daß das jetzt beginnende Zeugniß aller Kreatur gehöre (Marc. 16, 17) und daß der Geist Gottes ein Wiederhersteller der Sprachengleichheit ist, ein Entwirrer der babylonischen Sprachverwirrung in Ein heilig Zion aller Völker. Der Inhalt aber ihrer Rede war Preis Gottes für seinen wunderbaren, mit einmal durchschauten großen Erlösungsplan, ein Vorklang des ewigen Hallelujah. (Stier.) — Diese Familie Gottes, die mit den Sprachen der ganzen Welt den Herrn lobpreiste, bildet uns vor, wie einst die ganze Welt mit ihren Zungen Gott lobpreisen wird. (Bengel.) — Das Sprachengericht zerstreute die Menschen, die Sprachengabe vereinte die Zerstreuten zu Einem Volke. (H. Grotius.) — Heute am neuen Pfingsttage ist angegangen das fröhliche, selige und liebliche Reich Christi, welches ist voll Freude, Muths und Sicherheit. Das ist eine andere Predigt, Rede und Sprache, welche die Leute nicht zurückjaget, wie die Predigt und Stimme auf dem Berg Sinai, sie schrecket nicht, tödtet noch würget nicht, sondern macht fröhlich und keck. Wie denn Christus seinen Jüngern verheißen hatte, daß er ihnen senden wollte den Heil. Geist, der nicht ein Schreckengeist, sondern ein Tröster sein sollte und sie wider alles Schrecken fröhlich, keck und muthig machen. Denn an dem Tage, sobald der H. Geist vom Himmel herab gegeben wird, tritt ein jeder Apostel insonderheit auf und ist so muthig, als wollte er die ganze Welt fressen, die doch kurz zuvor niemand hat trösten können. Christus nach seiner Auferstehung hatte mit ihnen genug zu thun, daß er sie als die schüchternen und zerstreuten Hühnlein wieder zusammenlesen und trösten möchte, und konnte sie dennoch mit seinem vielfältigen Vermahnen und Trösten nicht stärken noch keck machen. Aber heutzutage, da der H. Geist kommt mit seinem Sausen und Brausen und wehet sie an, machet er ihnen das Herz so fröhlich und freudig und die Zunge so feurig, daß ein jeder öffentlich auftritt und predigt. Keiner fragt nach dem andern, sondern ein jeder ist für sich so muthig, daß er sich unterstehen dürfte, durch die ganze Welt zu dringen. Darum ist dieß viel ein ander Wort und Predigt, denn durch Mosen gegeben und angerichtet ist. (Luther.)

Die Pfingstgabe, Gottes beste Gabe: 1) Vermöge ihrer Wurzel in Christi Verdienst, seiner Erniedrigung und Erhöhung; 2) vermöge ihres Wesens: Vereinigung des Geistes Gottes mit dem Menschen; 3) vermöge ihrer Wirkungen: Neuschaffung des Herzens und der Welt. — Das Bleibende der Vereinigung des Geistes Gottes mit den Menschen: 1) Als fortwährendes Innewohnen, Erleuchten und Heiligen; 2) nicht aber als ein äußerlicher Besitz: Du kannst ihn betrüben und verlieren, Ephes. 4, 30, sondern als höhere Macht über die Seele. — Werdet voll Geistes! (Eph. 5, 18.) 1) Wie nothwendig das ist, wenn wir wollen selig werden; 2) welches die Mittel dazu sind: a. Demüthige Selbsterkenntniß, b. Ernst in der Heiligung, c. Treue in Anwendung der mitgetheilten Gaben, d. Anhalten im Gebet. (Lechler.)

Die neue Zunge, die auch uns durch den Pfingstgeist soll zu Theil werden: 1) Worin besteht sie? Nicht in einer wunderbaren Sprachengabe oder einem angelernten Nachbeten frommer Redensarten, sondern in einem zu dankbarem Preis göttlicher Gnade und fröhlichem Bekenntniß des Herrn aufgethanen Herzen und Mund. 2) Woher kommt sie? Nicht aus menschlicher Naturanlage oder Kunst und Wissenschaft, sondern von oben herab, vom Geiste Gottes, der Herz und Lippen anrührt mit himmlischem Feuer. 3) Wozu dient sie? Nicht zu eitlem Selbstruhm oder weltlicher Ergötzung, sondern zum Preis Gottes und zur Heilsbotschaft an die Welt. — Vergl. auch die hom. Andeut. zum folgenden Abschnitt.

B.

Der gemischte Eindruck des Ereignisses, namentlich des Redens der geisterfüllten Jünger in andern Sprachen, auf die in Jerusalem anwesenden Juden aus allerlei Ländern. (Kap. 2, 5—13.)

Inhalt: Ueber das Reden in andern Sprachen entstand bei der zusammenströmenden Masse Menschen das höchste Erstaunen, denn Juden aus allerlei Ländern und verschiedenen Sprachgebieten hörten je ihre Muttersprache reden; während aber die Meisten ernstlich über die Sache nachdachten, fingen Andere an darüber zu spotten, als wären die redenden Jünger betrunken.

5 Es waren aber zu Jerusalem wohnend Juden, gottesfürchtige Männer, aus allerlei
6 Volk, das unter dem Himmel ist. *Da nun dieser Schall ertönte, kam die Menge zusam-
7 men und wurde bestürzt, denn sie hörten sie Jeder in seiner eigenen Mundart reden. *Sie
entsetzten und verwunderten sich aber[1]), und sagten zu einander[2]): Siehe, sind nicht diese
8 Alle, die da reden, Galiläer? *Und wie hören wir sie denn Jeder in unserer eigenen
9 Mundart, darin wir geboren sind? *Parther und Meder und Elamiter, und die Einwoh-
10 ner von Mesopotamia und Judäa und Kappadocia, Pontus und Asia, *Phrygien und
Pamphylien, Aegypten und die Landschaften von Libyen bei Cyrene, und die hier anwesen-
11 den Römer, *Juden und Proselyten, Kreter und Araber: wir hören sie mit unsern Zungen
12 die großen Thaten Gottes aussprechen! *Sie wurden aber Alle bestürzt, und wurden irre
13 und sagten Einer zu dem Andern: „was mag das doch wohl sein?[3])" *Andere aber hat-
ten's ihren Spott und sagten: „Sie sind voll süßen Weines!"

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da nun dieser Schall ertönte**, wurde eine Masse Menschen aufmerksam gemacht und strömte in der Nähe des Versamlungsortes der Jünger zusammen. Unter ἡ φωνὴ αὕτη kann weder mit Brenz, Calvin, Grotius und Anderen das sich verbreitende Gerücht von dem Ereigniß (φωνὴ ist nicht φήμη), noch mit Kuinoel, Bleek u. A. das laute Zungenreden selbst verstanden werden, denn sonst müßte das λαλεῖν V. 4 ein gewaltiges Schreien gewesen sein, auch würde φωνὴ im Plur. stehen. Sondern es kann mit φωνὴ αὕτη, wie alle neuern Ausleger annehmen, nur der ἦχος V. 2 gemeint sein. Dieser gewaltige Schall vom Himmel, welchen Lukas mit dem Brausen eines starken Windes verglichen hat, war keineswegs, wie man meist aus V. 2 und 3 ohne Grund geschlossen hat, nur innerhalb jenes Hauses hörbar geworden (V. 2a ist nicht das Mindeste davon angedeutet), hatte sich vielmehr in der Stadt weit umher vernehmlich gemacht, so jedoch, daß man annehmen muß, es sei bemerkbar gewesen, daß der himmlische Schall hier am Versammlungsort der Jünger so zu sagen eingeschlagen habe; daher zog sich Alles dahin. Nach dem Obigen versteht sich schon von selbst, daß mit Neander an einen Erdstoß zu denken, welcher die Leute aus den Häusern getrieben habe, willkürlich ist. Uebrigens ist auch Lange's Vermuthung, daß zunächst nur die Empfänglichen durch die Stimme vom Himmel in Mitleidenschaft gezogen worden seien und sich haben zusammenrufen lassen, nicht durch Text und Zusammenhang begründet.

2. **Kam die Menge zusammen.** Zusammenströmend vernahm die Menge das wunderbare Zungenreden der mit dem Heiligen Geist erfüllten Jünger. Wie ist der Hergang anschaulich zu machen? Der Text läßt uns darüber im Ungewissen, und die angebliche Unmöglichkeit, sich den eigentlichen Hergang verständlich vorzustellen, hat schon als Grund gegen die geschichtliche Wirklichkeit der Sache selbst dienen müssen. Voreilig! Da Lukas selbst den Vorgang nicht genauer geschildert hat, so getrauen wir uns nicht zu sagen: so und so, nicht anders ist es zugegangen! Nur kann die Möglichkeit einer zusammenhängenden Vorstellung des Hergangs nicht bestritten werden, mag das Eine oder das Andere wahrscheinlicher bedünken. Möglich, daß die Jünger, anfänglich in einem großen Gelaß des uns unbekannten Hauses versammelt, sobald der Geist über sie ausgegossen war, und sie in Zungen redend das Lob und den Preis Gottes begeistert und in erhobener Stimmung aussprachen, auch vor das Haus heraustraten und da fortfuhren zu reden vor den nach und nach sich sammelnden Haufen; und wenn etwa das Haus an einen der größeren freien Plätze der Stadt gränzte, so konnte da leicht eine sehr ansehnliche Menschenmenge sich zusammen finden, wie sie während der Rede des Petrus gedacht werden muß.

3. **Sie entsetzten und verwunderten sich aber.** Unter der zusammenströmenden Masse hebt Lukas besonders hervor Leute aus allerhand auswärtigen Ländern und Völkern, V. 5, was in einer herkömmlichen gesteigerten Weise ausgedrückt ist: ἀπὸ παντὸς ἔθνους τῶν ὑπὸ τὸν οὐρανόν, ohne daß

1) Nach ἐξίσταντο δέ hat der gewöhnliche Text πάντες, was aber nach bedeutenden Handschriften, alten Uebersetzungen, sowie nach Chrysostomus und Augustin die neueren Kritiker mit Recht weglassen; es ist verstärkender Zusatz.

2) Ob πρὸς ἀλλήλους auch späterer Zusatz sei (Lachmann), ist zweifelhafter.

3) Statt: τί ἂν θέλοι lesen Lachmann und Bornemann mit C. D. A. Chrysostomus: τί θέλει, eine ungegründete Verbesserung, sofern das τί ἂν θέλοι für indirekte Frage angesehen wurde, was es nicht ist.

wir, zumal im Hinblick auf V. 9—11, Grund haben, die Allgemeinheit im strengen und vollen Sinne zu nehmen. Diese jüdischen Männer „wohnten" in Jerusalem (ἦσαν κατοικοῦντες ἐν Ἱερ.); man versteht das neuerdings meist (de Wette, Meyer, unter den Alten Chrysostomus) von bleibender Niederlassung und festem Wohnsitz, wornach Juden aus verschiedenen Ländern, aus religiöser Anhänglichkeit (ἄνδρες εὐλαβεῖς), namentlich um in der Nähe des Tempels zu sein, und etwa ihren Lebensabend in der heiligen Stadt zuzubringen, in Jerusalem ansässig geworden seien, und nur solche bezeichnet werden sollen. Allerdings führt der klassische Sprachgebrauch des κατοικεῖν den Begriff eines festen Wohnsitzes, nicht blos vorübergehenden Aufenthalts, namentlich aber eines nach Verlassung eines frühern Wohnorts neu gewählten Wohnsitzes mit sich; und neutestamentliche Stellen wie Luk. 13, 4; Apostel. 7, 48; 9, 22 stimmen hiermit völlig überein. Allein der Zusammenhang unseres Orts spricht gegen ein Pressen dieses Worts, sofern V. 9 κατοικοῦντες τὴν Μεσοπ. ꝛc. V. 10 ἐπιδημοῦντες Ῥωμαῖοι deutlich zu verstehen gibt, daß diese Leute, großentheils wenigstens, damals noch in auswärtigen Ländern wohnhaft, und nur zu vorübergehendem Aufenthalt, hauptsächlich als Festpilger, in Jerusalem anwesend waren; Andere mochten sich in der Stadt förmlich ansässig gemacht haben. Der Ausdruck κατοικ. V. 5 ist also in einer gewissen Weite zu nehmen, womit in der Hauptsache die ältere Erklärung gebilligt ist.

4. **Parther und Meder ꝛc.** Das Verzeichniß von 15 Ländern, aus welchen Leute gegenwärtig waren, ist im Ganzen nach einem Plan geordnet, so daß von Nordost nach West geschritten, alsdann zum Süden übergegangen und mit dem Westen geschlossen wird; im Einzelnen aber ist es nicht mit schulmäßiger Strenge und Stetigkeit durchgeführt; die vier ersten Namen umfassen den Osten, Länder jenseits des Euphrat, in welche das Volk durch das assyrische und babylonische Exil verschlagen worden war; nun wird plötzlich Judäa genannt, das man hier am wenigsten erwartet, weil es am Uebergang auf die kleinasiatischen Landschaften steht; und die Frage liegt nahe, ob hier nicht ursprünglich ein anderer Name gestanden habe, allein die alten Handschriften lassen uns im Stich, und die Vermuthungen: Idumäa, oder Indien oder Bithynien, sind völlig aus der Luft gegriffen; eher könnte Tertullian's und Augustin's Lesart: Armenien, eine Autorität für sich gehabt haben. Der Grund für „Judäa": es sei für römische Leser und vom römischen Standpunkt aus genannt (Olshausen), oder, es sei aus sprachlicher Rücksicht erwähnt, weil der judäische Dialekt von dem galiläischen der Jünger sich doch auch unterschied (Bengel, Meyer), genügt doch nicht, die Stelle, welche der Name einnimmt, völlig aufzuklären; es bleibt immerhin ein Dunkel darüber. — Die nächsten fünf Namen befassen einzelne Landschaften Klein-Asiens, und zwar erst von Osten nach Westen fortschreitend, wobei „Asia" aller Wahrscheinlichkeit nach den schmalen westlichen Küstenstrich, Mysien, Lydien, Karien umfassend, nach römischer Provinzialeintheilung bezeichnet (Mannert, Geogr. der Gr. u. Röm. VI, 2, S. 27); sodann gegen Osten (Phrygien) sich zurückwendend, und eine südliche Küstenprovinz (Pamphylien) nennend. Hierauf Uebergang in den tiefen Süden, wo denn aus Afrika theils Aegypten, theils Libya Cyrenaika erwähnt wird; in beiden Ländern wohnte seit Jahrhunderten eine ansehnliche Menge Juden. Endlich werden aus dem entlegenen Westen Römer, d. h. Juden, die in Rom selbst und überhaupt im römischen Abendland ansässig, und jetzt in Jerusalem gegenwärtig waren, genannt, und erst später werden nachgetragen Kreter und Araber. Dazwischen hinein, als Lukas das Verzeichniß mit den Römern schließen wollte, macht er in Beziehung auf alle genannten Landschaften den Unterschied zwischen gebornen Juden (Ἰουδαῖοι) und übergetretenen Heiden (προσήλυτοι). Mit diesem Völker- und Länderverzeichniß ist es dem Lukas, wie der Zusammenhang klar erweist, um die vielen und verschiedenen Sprachen und Mundarten zu thun, welche diese ausländischen Juden und Proselyten redeten; und da hat man keine Ursache, das Verzeichniß in dieser Hinsicht für ungenau oder gar nichtssagend zu erklären (de Wette), weil z. B. in den Städten Kleinasiens, Aegyptens, in Cyrene und Kreta Griechisch gesprochen worden, und auch in Rom die griechische Sprache sehr bekannt gewesen sei; denn dessen ungeachtet hatte doch jedes Land und zum Theil jede Provinz ihre besondere Mundart und hauptsächlich von Mundarten (διάλεκτος) ist ja V. 6. 8. die Rede. Daß übrigens dieses ganze Völkerverzeichniß nicht in dieser Ausdehnung wirklich aus dem Munde jener Leute genommen, sondern ihnen, um die große Mannigfaltigkeit verschiedener Mundarten deutlich zu machen, in den Mund gelegt ist, versteht sich von selbst, und kann auch nur bei pedantischen Begriffen von geschichtlicher Treue einer Erzählung Anstoß erregen. Und das ganze Verzeichniß, das in keiner Handschrift fehlt, für unächt und eingeschoben zu erklären (Ziegler und Andere), war ein Muster von Willkür und Unkritik.

5. **Wir hören sie mit unsern Zungen — sprechen.** Nach dem Bisherigen unterliegt es kaum mehr einem Zweifel, daß wir uns ein Reden der Jünger in verschiedenen Sprachen und Mundarten zu denken haben. Die Zuhörer wurden gerade darüber bestürzt, daß sie die Jünger je in ihrer eignen Mundart reden hörten, V. 6. Der Ausdruck: ἤκουον εἷς ἕκαστος τῇ ἰδίᾳ διαλέκτῳ λαλούντων αὐτῶν zieht summarisch in's Kurze zusammen; nur dem oberflächlichen Anscheine nach könnte man darauf kommen, daß jeder von den Jüngern in mehreren Mundarten zugleich geredet haben müßte (Bleek); diesen Schein erregt blos der zusammenfassende Plural λαλούντων αὐτῶν, welcher vernünftiger Weise nur sagen will: der Eine redete in dieser, der Andere in jener Mundart, so daß jeder ausländische Zuhörer bei Einem oder dem Andern seine Mundart hören konnte. Und das erregte um so größeres Staunen, als die Leute wußten, daß die Redenden doch alle Galiläer waren. Der Zusammenhang, insbesondere die in sprachlicher Rücksicht aufgeführten Völker- und Ländernamen beweisen, daß der letztere Name auch nur in sprachlicher Hinsicht erwähnt sein kann, sofern die Einwohner von Galiläa eben nur aramäisch zu sprechen pflegten; der Name kann weder die Leute als Jünger Jesu, was erst später aufkam, noch einen der Provinz anhängenden Mangel an Bildung bezeichnen. Aber daß diese Angehörigen von Galiläa alle die vielen verschiedenen

Mundarten, die Muttersprachen der ausländischen Juden und Proselyten, aus Asien, Afrika und Europa, Parthisch, Phrygisch u. s. w. redeten, V. 8. 11, das war den Zuhörern erstaunlich und unbegreiflich. Es verträgt sich mit dem Context keine Auslegung, welche γλῶσσαι in einem andern Sinn, als: „Sprache" nimmt. Somit fallen hinweg: 1) Die Erklärungen, welche γλῶσσα = Zunge, Sprachorgan, fassen, so Wieseler: ein ekstatisches Reden in leisen Tönen und unartikulirten Lauten; Studien und Kritiken, 1838, S. 703 ff., während Bardili und Eichhorn (1786 f.) ihre ähnliche Auslegung nur auf 1 Kor. 14, nicht auf Apost. 2 anwendeten. Dav. Schulz dagegen, Geistesgaben, 1836: lautes Jauchzen und Jubeltöne; Baur: Zungen, welche der Geist gab, Sprachorgan des Geistes. 2) Eine andere, ebenfalls unhaltbare, Klasse von Erklärungen faßt γλῶσσα = Ausdruck, Redeweise; so nach Meyer, 1797, und Heinrichs, Bleek, Studien und Kritiken, 1829: γλῶσσαι, veraltete, fremde, mundartliche Ausdrücke, eine Bedeutung, in welcher γλῶσσα nur bei gelehrten griechischen Grammatikern vorkommt, wobei aber ἑτέρ. γλ. völlig überflüssig und unpassend wäre. Es bleibt also keine andere Worterklärung übrig, als 3) γλῶσσα = Sprache, Mundart zu nehmen (Olshausen, de Wette, Meyer, Bäumlein, Studien der würtembergischen Geistlichkeit, 1834), was sowohl der sonstige Sprachgebrauch, als der Zusammenhang unserer Stelle empfiehlt, und wonach Lukas ein Reden der mit dem Heiligen Geist erfüllten Jünger in verschiedenen auswärtigen Sprachen und Mundarten beschreibt. — Allein dies vorausgesetzt, fragt es sich nun erst noch: wie ist die Sache zu denken, was ist eigentlich der Kern und das Wesen der objektiven Thatsache selbst? Hier gehen wiederum die Ansichten weit auseinander. 1) Die Einen denken an ein natürliches Reden in fremden Sprachen, als den Muttersprachen einzelner, nicht aus Galiläa gebürtiger Jünger (Paulus, Eichhorn u. And.), wobei zum Theil nur der Umstand ungewöhnlich gewesen sein soll, daß Lobgesänge überhaupt in Provinzial-Mundarten laut wurden. Diese Auslegung schlägt dem Text in's Angesicht, sofern aller Grund der Verwunderung und Bestürzung, V. 6—8. 11 f., dabei wegfällt. 2) Schon im Alterthum (Gregor von Nazianz, Beda), sowie in neuerer Zeit (Erasmus, Schneckenburger) dachte man sich statt des Redewunders ein Hörwunder, so daß die Jünger zwar keine andere als ihre galiläische Muttersprache geredet, die zuhörenden Ausländer aber, vermöge einer Art geistigen Rapports, dieselben je in ihrer Muttersprache reden zu hören geglaubt hätten. Hierbei würde das Eigenthümliche der Erscheinung lediglich in eine subjektive Täuschung der Zuhörer verlegt, und, wie bei 1) als eine Irrung aufgefaßt, was der heiligen Geschichte unwürdig ist und sich mit der Angabe des Erzählers V. 4 nicht verträgt. 3) Eine neuere, ziemlich verbreitete Ansicht erklärt für den geschichtlichen Kern der Thatsache nicht ein wirkliches Reden in fremden Sprachen, sondern das „Zungenreden," d. h. ein im Zustand höchster Begeisterung unwillkürlich und bewußtlos erfolgendes, der verständigen Auslegung bedürftiges, Gebetsreden, nach 1 Kor. 14, wobei indessen meistens vorausgesetzt wird, daß diese geschichtliche Grundlage durch die Sage in ein angebliches Reden mit fremden Sprachen, wie es hier erzählt ist, verwandelt worden sei; so Baur, de Wette, Hilgenfeld, Meyer, wobei der letztere mit dieser Auffassung die obige Paulus'sche Ansicht (1) combinirt, als sei ein Theil der Begeisterten Fremde gewesen, welche das Zungenreden in ihren verschiedenen Mundarten laut werden ließen. Letzteres verstößt gegen Geist und Wort der Erzählung am vielfachsten. Im Uebrigen beruht die fragliche Ansicht theils auf den von der Glossolalie handelnden Parallelstellen in den Korinther-Briefen u. s. w., theils auf der vorausgesetzten Unmöglichkeit eines wunderbaren Redens in fremden Sprachen.

a. Was die Parallelen betrifft, so ist jeder Abschnitt vor Allem aus sich selbst zu erklären, und weder Apost. 2 aus 1 Kor. 14, noch umgekehrt, auszulegen; erst in zweiter Linie läßt sich dann ihr Verhältniß zu einander auf gesichertem Boden feststellen, und Letzteres ist eine Aufgabe, der man sich nicht entziehen soll. Zwar hat zu einer Zeit, wo die Neigung dahin ging, Apost. 2 schlechthin aus 1 Kor. 14 zu erklären und die dort erzählte Thatsache ganz auf ein ekstatisches Zungenreden zurückzuführen, Bäumlein umgekehrt, und nicht ohne Glück, auch auf 1 Kor. 14 u. s. w. das Reden in fremden Sprachen angewendet. Indessen ist doch nicht jede aus letzterer Stelle entspringende Schwierigkeit überwunden, siehe Ausl. zu dieser Stelle. Das korinthische und das pfingstliche Zungenreden stimmen darin überein, daß beide 1) eine außerordentliche Wirkung und Gabe des Heiligen Geistes waren, ein χάρισμα Apost. 2, 4; 2) bei beiden war der Seelenzustand des Redenden ein vom Geist Gottes gewaltig ergriffener, so daß die freie Willenskraft und das Selbstbewußtsein mindestens zurücktrat, ein Zustand, so auffallend und räthselhaft, daß er je nach der Gesinnung eines Beobachters den Eindruck der Trunkenheit oder des Wahnsinns machen konnte, vergl. 1 Kor. 14, 23; 3) seinem Inhalt nach war das γλώσσαις λαλεῖν nicht ein Lehrvortrag, sondern Rede der Andacht, Lob und Preis Gottes. — Allein beide Erscheinungen haben auch ihr Unterscheidendes, nämlich 1) das Reden der Jünger, Apost. 2, war den Zuhörern unmittelbar verständlich, V. 8. 11, während das korinthische Zungenreden, um verstanden zu werden, schlechterdings die Vermittlung einer Auslegung bedurfte, 1 Kor. 14, 2. 13. 16. 27 f.; 2) das Reden, Apost. 2, war offenbar ein Reden in fremden Sprachen, während 1 Kor. 14 für sich genommen kein einziger bestimmter und unzweideutiger Ausdruck dies zu verstehen gibt.

Somit waren beide Erscheinungen in grundwesentlichen Merkmalen sich gleich, aber doch auch wieder eigenthümlich verschieden, so daß kein genügender Grund vorliegt, anzunehmen, daß die eine, namentlich Apostg. 2, nothwendig in allen Merkmalen der anderen gleich gewesen sei, und daß das, worin sie abweiche, nur sagenhafte Umbildung gewesen sein müsse. Dieser Gesichtspunkt für sich allein hätte aber auch schwerlich auf jene mythische Ansicht geführt, wäre nicht

b. Die Voraussetzung von der Unmöglichkeit einer wunderbaren Sprachengabe dazu gekommen oder vorher dagewesen. Vermöge dieser Voraussetzung hat vollends Zeller, Apost. 1854, das ganze Pfingstereigniß für eine völlig ungeschichtliche, aus gewissen Vorstellungen zusammengesponnene Sage, ohne allen thatsächlichen Grund, erklärt. Allein

worauf beruht diese Unmöglichkeit? Meyer behauptet: „die plötzliche Mittheilung fremder Sprachfertigkeit ist weder logisch möglich, noch psychologisch und moralisch denkbar.“ Was nun das Logische betrifft, so ist dieses bei allen Menschen wesentlich das Gleiche, und deshalb auch die Sprachen alle einander im Wesentlichen gleich, so daß jeder Mensch den Schlüssel zum Verständniß und die Fähigkeit zur Aneignung aller Sprachen in sich trägt. Die psychologische Denkbarkeit der Sache wird aber hauptsächlich nur darum verneint, weil man sich theils ausführliche Reden, förmliche Vorträge der Jünger in fremden Sprachen vorstellt, theils eine bleibende Fertigkeit, in allerlei fremden Sprachen sich auszudrücken, voraussetzt. Von Letzterem ist aber gar keine Rede, nirgends in der Geschichte der Apostel finden wir auch nur eine Spur davon; es handelt sich in unserm Abschnitt um eine Erscheinung, welche vorübergehend gewesen ist und gerade deshalb von der erhobenen psychologischen Schwierigkeit nicht gedrückt wird. Auch der Umstand gibt der Sache eine andere Gestalt, daß laut der Urkunde keineswegs an ausführliche Vorträge in fremden Sprachen zu denken ist, sondern blos an kurze Ergießungen und Ausbrüche gehobener Stimmung in das Lob und den Preis Gottes über seine Thaten und Gnaden. Wenn nun diese in fremden Sprachen erfolgten, so soll und darf diese Erscheinung keineswegs in die Reihe der gewöhnlichen und natürlichen Dinge hereingezogen werden, wie es die sogenannte natürliche Erklärung versucht, denn der Bericht unseres Buches stellt die Sache ganz unleugbar als etwas Erstaunliches und Wunderbares dar; dessenungeachtet dürfen wir, der Behauptung gegenüber, daß die Sache psychologisch und moralisch undenkbar sei, verwandter Thatsachen gedenken, wo in schlafwandelndem, magnetischem oder begeistertem Zustande Personen in einer ihnen sonst durchaus ungewohnten Mundart, z. B. Hochdeutsch anstatt der provinziellen Mundart gesprochen, auch wohl in fremden Sprachen, die sie nie gelernt hatten, sich ausgedrückt haben; wie denn auch das in den Irvingischen Gemeinden im Anfang der dreißiger Jahre von Augenzeugen beobachtete Zungenreden eine analoge Erscheinung ist. Aber so gewiß die Erfüllung der Personen mit dem Geist, die heilige Bewegung, Hebung, Belebung der Gemüther durch den Geist Gottes eine wunderbare That und außerordentliche Wirkung von oben gewesen ist, so gewiß haben wir auch diese eigenthümliche Geistesäußerung in andern Mundarten und Sprachen als eine wunderbare Erscheinung anzusehen.

6. **Sie wurden aber alle bestürzt.** Und so haben auch viele der damals Anwesenden die Sache aufgefaßt, ehrerbietig und andächtig fragend und sich verwundernd, V. 7 f.; 11 f.; das waren eben die Empfänglichen, die Lukas als fromme, gottesfürchtige Leute, V. 5, geschildert hat. So waren aber nicht Alle gesinnt. Andere gaben einem kalten, leichtfertigen Sinne Raum, verschlossen sich gegen den Eindruck der heiligen Gottesthat auf ihr Herz, und suchten denselben wegzuschwatzen und wegzuspotten, indem sie das Hohe und Heilige in's Gemeine, in den Staub herabzuziehen suchten, und aussprachen, es sei nichts als trunkenes Zeug, Ueberreiztheit durch geistige Getränke, Weingeist, nicht Gottes Geist spreche aus den Leuten. Offenbar muß man voraussetzen, daß die Art und Weise, wie die Jünger sprachen und sich benahmen, etwas Auffallendes und Aufgeregtes gehabt habe, sonst wäre jene Aeußerung völlig aus der Luft gegriffen und unerklärlich. War aber dies der Fall, so ist es nicht gehörig begründet, diese Klasse von Zuhörern für Lästerer im eigentlichen Sinne zu erklären, oder gar, wie Einige gethan haben, ihnen die Sünde wider den Heiligen Geist Schuld zu geben; äußert sich doch Petrus selbst V. 15 nur milde zurechtweisend, nicht aber mit empörtem Gemüth, über jene Meinung. — Viele Ausleger nehmen an, die Spottenden seien durchweg nur Ansässige von Jerusalem gewesen, die Empfänglichen meist nur auswärtige Festgäste; man denkt bei jenen mitunter an eine „Abstumpfung durch die Gewohnheit des Heiligen“; allein der Text gibt keine feste Grundlage für jene Auffassung: die Israeliten vom Ausland sind offenbar nur aus dem Grunde so vorzugsweise hervorgehoben, weil an ihnen die Mannigfaltigkeit der Sprachen und Mundarten, welche die geisterfüllten Jünger redeten, anschaulich wird. Ohne Zweifel fanden sich redlich Fragende und Empfängliche nicht blos unter den Fremden, und Spöttische nicht blos unter den Einheimischen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Ausgießung des Heiligen Geistes in die Seelen der Jünger folgte unmittelbar die Ergießung der Seelen in das Lob Gottes. Das heilige Feuer von oben hatte gezündet in den Seelen, und das Feuer der Andacht flammte aus den Seelen wieder aufwärts zum Himmel. Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über, Matth. 12, 34. Gerade die innigsten, heiligsten Gefühle und Gedanken können und wollen nicht verschlossen bleiben, sondern brechen klar hervor, um sich laut zu verkünden. Durch das Wort fliegt die Seele hinaus aus der engen Brust, und dem bewegten Herzen wird es wieder leicht. Ist doch der ewige Sohn Gottes selbst „das Wort“; so gibt auch der Geist vom Vater und vom Sohn der Seele etwas auszusprechen. Die Sprache, diese unterscheidende Gabe des Menschen, diese wunderbare Gottesgabe, entweiht, wie sie ist, durch die Sünde und das Verderben der Menschheit, wird durch den Geist Gottes gereinigt, geweiht, geheiligt.

2. Das Reden in fremden Sprachen war ein Zeichen des Heiligen Geistes. Es war ein heiliges Reden von heiligen Dingen, ein Reden von den großen Thaten Gottes, nicht von den kleinen Dingen der Menschen; insofern drückt sich die Heiligkeit des Geistes darin aus. Es war ein Reden in vielen und verschiedenen Mundarten und Sprachen; darin offenbarte sich die umfassende, menschheitliche Bestimmung des Geistes Gottes für alle Völker, Länder und Sprachgebiete. Dieses Reden in fremden Sprachen war nicht erst mühsam erlernt und durch allerlei Mittel und Zeitaufwand erworben, sondern frei geschenkt und reine Gnadengabe — zum Zeichen der Macht und Gnade, mit welcher der Geist Gottes wirkt.

3. Die Thatsache, daß Israeliten aus allen möglichen Ländern hier Zeugen von der Ausgießung des Heiligen Geistes wurden, ist ein Beweis davon, wie in Gottes Gerichten auch wieder Gnade verborgen liegt, und seine Strafen und Züchtigungen doch auch wieder auf Erbarmung hinzielen.

Israel war um seines Abfalls willen in die Länder, früher des Ostens, später auch des Westens zerstreut worden. Nun kamen aus diesen Ländern Juden und Proselyten nach Jerusalem, und durften Augen- und Ohrenzeugen sein von den Wirkungen des Heiligen Geistes, welche eine Bürgschaft der für alle Völker und Länder und Sprachen bestimmten Gnade Gottes in Christo in sich schlossen. Und eben die Zerstreuung der Juden in alle möglichen Weltgegenden und Landschaften mußte ja als Brücke dienen für den Uebergang des Evangeliums vom Volk Gottes zu den Heiden.

Homiletische Andeutungen.

Es waren aber zu Jerusalem wohnend, Juden aus allerlei Volk. (V. 5.) O ein wunderbarer treuer Gott, der auch durch die schwersten Gerichte über sein ungehorsames Volk nur Bahn macht dem Evangelio zur Seligkeit! Das jüdische Volk war nach den göttlichen Drohungen um seiner Sünde willen unter die Völker zerstreut worden und hatte ihre Sprachen gelernt. Nun braucht sich dessen der Herr, sein Wort und das große Heil in Christo auf einmal auf dem Erdboden auszubreiten. Wer das im Glauben faßt, kommt in denselbigen Zustand, daß er mit Wahrheit sagen kann: Herr, wenn ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtet hast, so werde ich getröstet. Ps. 119, 52. (Apost. Past.) — Oft reiset Einer, oder ist in einem guten Werke begriffen und Gott segnet es dazu, daß er dadurch zu seinem Heil kommt. Kap. 8, 27. f. (Starke.) — Die waren gottesfürchtige Männer. Gott fängt in Denen, die wahrhaftig bekehrt werden, frühe etwas Gutes an und macht eine Vorbereitung zu seinem Gnadenwerk. (Starke.) — Die rechtschaffene Gottesfurcht ist köstlich vor Gott: 1) Sie führt den willigen Gehorsam gegen die weitere Führung Gottes mit sich; 2) sie wird auch in der That durch höhere Gnade und Gabe belohnt. — Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. — Wer im Kleinen treu ist, der ist auch im Großen treu. — Nicht die geförderte Erkenntniß, sondern die redliche Frömmigkeit und aufrichtige Gesinnung gibt dir einen wahren Vorzug. — Die Zerstreuung Israels ein Meisterstück göttlicher Weltregierung: 1) als gerechte Strafe seiner Sünden; 2) als kräftiges Mittel, die Erkenntniß des wahren Gottes auszubreiten; 3) als verheißungsvolles Werkzeug des Evangeliums. — Gottes Gerichte während der Gnadenzeit immer zugleich Mittel seiner Gnade. — In Gottes Hand kein Stab „Wehe", der nicht zugleich ein Stab „Sanft" werden könnte. (Lechler.)

Da nun dieser Schall ertönte, kam die Menge zusammen und wurde bestürzt. (V. 6.) Die Neugier des Volkes, dergleichen wie in der Zeit Christi und seiner Apostel auch heute noch sich hervorthut, muß nach dem Muster der ersten Zeugen unsers Heilands gebraucht werden, um etwas fürs Reich Christi zu gewinnen. Wo das recht hinkommt, rein und lauter in der Kraft Gottes gepredigt wird, da rumort es. Und da ist auch schon das Verstürzt- und Konfuswerden, ingleichen die Verwunderung der Gemüther bei dem rumorenden Evangelio etwas Nützliches. Hingegen darf man sichs gar nicht als ein gutes Zeichen vorkommen lassen, wenn alles so ruhig und stille zugeht und der Vortrag gar keine Bewegung macht. (Apost. Past.) — Wie auch die Neugier der Menschen dem Vater dienen muß, um die Seelen zum Sohne zu ziehen. (Lechler.) — Vorzug des Evangeliums vor dem Gesetz: bei Gebung des Gesetzes floh das Volk, hier kam die Menge zusammen. (Starke.) — Manchmal nimmt das Heil seinen Anfang von einer Bestürzung, als einem Zubereitungsmittel. (Vers.) — Es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Ein jeglicher hörte in seiner Sprache die großen Thaten Gottes verkündigen. Liegt denn auch uns, die wir Boten des Herrn sein sollen, ein jeglicher unsrer Zuhörer so am Herzen? oder begnügen wir uns damit, daß wir so insgemein öffentlich bekennen? (Apost. Past.)

Sie verwunderten sich. (V. 7.) Verwunderung über große Dinge ein Weg, daß uns Gott zeige sein Heil. (Lechler.) — Verwunderung kann wohl der Anfang sein zu einem lebendigen Eindruck des göttlichen Worts, aber das Ziel und Ende soll sein anbetende Bewunderung der göttlichen Gnade und Wahrheit. — Sind nicht diese Alle aus Galiläa? Ein treuer Zeuge der Wahrheit darf sich immerhin von vorn herein als ein „Galiläer" gering ansehen lassen. Ist es ja auch einem David (Ps. 4, 6), einem Paulus (2 Kor. 10, 10), ja dem Herrn selber (Joh. 1, 35 ff.) nicht besser gegangen.

Wie hören wir denn ein Jeglicher seine Sprache ꝛc. (V. 8—11.) Lukas hat den Gang des Evangelii mit im Auge bei der Ordnung, in welcher er die Vertreter der hier versammelten Völkerschaften redend einführt. — Großthaten Gottes reden zu hören, war jüdischen Ohren nichts Seltsames (Ps. 71, 19). Aber die Großthaten Gottes, deren Preis heute der H. Geist den Jüngern in Herz und Mund gab, waren noch in kein Ohr gekommen. Für ihre herrliche Größe ist die jüdische Sprache ein zu enges Gefäß: die Thaten des Weltheilands müssen bekannt und gepriesen werden in aller Welt Zungen. (Besser.) — Wie dankenswerth die Wohlthat Gottes ist, daß wir das Evangelium in unsrer Muttersprache lesen und hören dürfen. — Die großen Thaten Gottes der Hauptinhalt der Bibel. — Daß wir die Gottesgabe der Sprache nicht würdiger anwenden können, als zu den Dingen Gottes und seines Reichs. (Lechler.) — Das tausendstimmige Hallelujah der Welt zur Ehre Gottes: 1) angestimmt am Schöpfungsmorgen im Reich der Natur; 2) neubegonnen am Pfingstfest im Reich der Gnade; 3) vollendet (aber nie zu Ende gesungen) am Tag der Offenbarung im Reich der Herrlichkeit.

Sie entsetzten sich aber ꝛc. (V. 12.) Entsetzen ist oft der Weg zum Heil. Die Vernunft der Menschen muß zuvor irre werden und ihre Schwachheit erkennen, ehe Gott sein Werk in ihnen beginnt. (Starke.) — Wenn nun die Frage der Verwunderung: Was will das werden? zur bußfertigen Herzensfrage wird: Was soll ich thun? dann ist der Weg des Heils gebrochen. (Leonhardi und Spiegelhauer.)

Andere aber hatten's ihren Spott. (V. 13.) Obgleich der Spottgeist eine der allerbetrübtesten Wirkungen des satanischen Eifers gegen das Reich Christi ist, so muß doch derselbe das Gemüth eines geschmähten Lehrers nicht so aufbringen, daß er solche Spötter ganz wegwerfe, am allerwenigsten aber sich dadurch reizen lasse, daß er auch mit gespitzter höhnischer Zunge und Herzen solche mitleidens-

würdige Personen noch mehr erbittern. Er trägt sie mit sanftmüthigem Geiste, lockt und hält an, damit er aus solch elenden Haufen noch etwas rette. — Wenn man die Spöttereien und Lästerungen des Satans genau ansieht, so kann man immer merken, daß der Teufel bei solchen großen Werken des Herrn gleichsam konfus werde und auch wohl auf Lästerungen falle, die weder Hand noch Fuß, ja in sich selbst etwas Widersprechendes haben, wie hier: sie sind voll süßen Weins. (Apost. Past.) — „Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen und das Erhab'ne in den Staub zu ziehn." (Schiller.)—O es ist oft hinter diesem Spotten eine wahre Verzweiflung verborgen; einem solchen Menschen ist oftmals die lauterste Ueberzeugung von der Wahrheit in's Inwendige geschrieben; er ist schon überwiesen von der Göttlichkeit des Evangelii, aber er will es nicht aufkommen lassen, er will nicht ans Licht kommen, denn er liebt die Finsterniß mehr als das Licht, darum sucht er seine bessere Ueberzeugung hinwegzulachen u. hinwegzuspotten. (Ldw. Hofacker.)—Wie sichern wir uns gegen das Aergerniß, das aus der Mißdeutung des Heiligen entspringt? 1) Durch sorgfältige Bewahrung der Ehrfurcht vor Gott und göttlichen Dingen in der eigenen Seele; 2) durch gründliche Kenntniß der menschlichen Sündhaftigkeit in uns und Andern; 3) durch Erinnerung an den Widerspruch und Widerstand, den von Anfang an Gottes Thaten bei Vielen gefunden haben. (Lechler.) — Das Evangelium den Einen ein Geruch des Lebens zum Leben, den Andern ein Geruch des Todes zum Tode. — Christus immer noch gesetzt zum Fall und Auferstehen Vieler. (Derf.)

Die Bedeutung der Pfingstgabe. Sie ist 1) ein Wahrzeichen für Israel; 2) ein Vorbild des Geschickes der Heiden: a) ein Vorbild der Berufung aller Heiden, b) ein Vorbild der Erwählung derer, die nach dem Heile fragen, c) ein Vorbild der Verwerfung derer, die der großen Thaten Gottes spotten; 3) Hoffnung, Trost und Stärkung der wahren Christen. (Harleß.) — Die Ausgießung des H. Geistes über die Jünger des Herrn: 1) Die nothwendigen Voraussetzungen derselben; 2) die äußeren Zeichen, unter welchen er erschien; 3) die Kraft, welche er sofort an den Jüngern bewährte; 4) die Wirkung, welche er auf das übrige Volk hervorbrachte. (Langbein.) — Das Wunder der Pfingstgabe: 1) In der Welt ein Geheimniß der Thorheit: a) Was will das werden? b) Sie sind voll süßen Weins; 2) in Christo ein Geheimniß zur Seligkeit: a) ein Geheimniß: plötzlich, unsichtbar, wunderbar, b) in Christo offenbar zur Seligkeit; offenbar: Kennzeichen das einmüthige Zusammenhalten, Gebet, sittlicher Wandel; — zur Seligkeit: für alle Völker und Zeiten. (C. Beck, hom. Repert.) — Die Wirkungen des H. Geistes: 1) Wie sie geschehen; 2) was durch sie geschehe. (Kapff.) — Die erste Gründung der christlichen Kirche durch die Ausgießung des H. Geistes: 1) Wie wird sie vorbereitet? a) äußerlich durch Erfüllung einer bestimmten Zeit, b) innerlich durch einmüthiges Beieinandersein der Apostel; 2) wie kommt sie zu Stande? a) unter äußerlich wunderbaren Erscheinungen, b) mit innerlich wunderbaren Wirkungen; 3) wie wird sie von der Menge aufgefaßt? a) äußerlich nach der auffallenden Form des Pfingstzeugnisses (Spott), b) innerlich nach dem Inhalte der Predigt, (Bestürzung). (Lisco.) — Die Ausgießung des Heil. Geistes ein Bild der Wiedergeburt (Homilie): 1) die betende Gemeinde; 2) das Brausen vom Himmel; 3) die heiligen Flammen; 4) das Predigen mit neuen Zungen. (Ebendas.) — Die verworrenen Stimmen der Welt gegenüber dem Zeugniß des H. Geistes: 1) „Sind nicht diese Alle aus Galiläa?" Sie stößt sich an der Person der Zeugen; 2) „Wie hören wir denn ein Jeglicher seine Sprache?" Sie stutzt über den Anklang der Wahrheit im eigenen Gewissen; 3) „Was will das werden?" Sie mißtraut dem Ausgang der Wege Gottes; 4) „Sie sind voll süßen Weins." Sie verkennt den Ursprung der Wirkungen des Geistes. — Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes: 1) seine Jünger sind ihm zu gering, V. 7; 2) sein Zeugniß ist ihm zu gewaltig, V. 8—11; 3) sein Ziel liegt ihm zu hoch, V. 12; 4) seine Quelle liegt ihm zu tief, V. 13. — Wie verschiedenartig das Göttliche auf den Menschen wirkt je nach seiner Herzensstellung und Geistesrichtung: 1) Beim Gedankenlosen stumpfe Verwunderung, beim Nachdenkenden anbetende Bewunderung; 2) beim Schuldbewußten dumpfes Entsetzen, beim Gottversöhnten heilige Freude; 3) beim Gottlosen leichtfertiger Spott, beim Heilsbegierigen heilsame Erschütterung. — Vergl. auch die homil. Andeutungen zum folgenden Abschnitt. S. 36.

C.

Das Zeugniß des Petrus.

Kap. 2, 14—36.

(Epistel-Perikope am 3. Pfingsttage, Apost. 2, 29—36.)

Inhalt: Um dem Spott der Einen zu begegnen, die verwunderten Zweifel der Andern zu lösen, tritt Petrus mit den Elfen auf und erklärt den Versammelten, deren Aufmerksamkeit er in Anspruch nimmt, V. 14: 1) die Thatsache, worüber ihr euch wundert, ist nicht Trunkenheit, sondern Erfüllung der Weißagung Joel's, nämlich Ausgießung des Geistes Gottes in der letzten Zeit, V. 15 - 21; 2) Jesus von Nazareth, der Mann Gottes, den ihr getödtet habt, ist von Gott auferweckt worden, wie dies laut der Weißagungen Davids hat müssen erfolgen, V. 22—32; 3) und Jesus, von Gott erhöhet, hat nun den Geist ausgegossen, von dessen Wirkungen ihr Zeugen geworden seid. Er, den ihr gekreuzigt habt, ist der Herr und der Messias, V. 33—36.

1. Das Auftreten des Petrus. Seine Anrede an die Zuhörer und die Erklärung, daß die Thatsache, worüber sie staunen, nicht Trunkenheit sei, sondern die Erfüllung der Weißagung Joel's, nämlich Ausgießung des Geistes Gottes in der letzten Zeit. (Kap. 2, 14—21.)

Da trat Petrus auf mit den Elfen, erhob seine Stimme, und redete zu ihnen: Ihr 14

jüdischen Männer, und Alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sei euch kund gethan, und
15 vernehmet meine Worte: *nämlich diese sind nicht trunken, wie ihr meinet, denn es ist erst
16 die dritte Stunde des Tages; *sondern dies ist, was durch den Propheten Joel zuvorgesagt
17 ist: *und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, daß ich ausgießen werde von
meinem Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter werden weißagen, und
18 eure Jünglinge werden Gesichte sehen, und eure Alten werden Träume haben; *und auch
auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geist aus-
19 gießen, und sie sollen weißagen. *Und ich will Wunder thun oben am Himmel, und Zei-
20 chen unten auf der Erde, Blut, Feuer und Rauchqualm; *die Sonne wird sich verkehren
in Finsterniß, und der Mond in Blut, bevor der große und offenbarliche Tag des Herrn
21 kommt; *und es soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll gerettet werden.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da trat Petrus auf.** Die Apostel fanden sich durch das staunende Fragen der Empfänglichen und durch das Spötteln der Anderen theils berechtigt, theils verpflichtet, die Menge, welche sich versammelt hatte, anzureden und ein Zeugniß abzulegen. Im Bisherigen waren alle Jünger Jesu ohne Unterschied betheiligt, jetzt traten die zwölf Apostel hervor, eingedenk des Willens und Worts Jesu: „Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem," Kap. 1, 8. Dieses Auftreten ist sehr feierlich beschrieben: Petrus trat auf mit den Elfen; er als „Mund der Jünger und Spitze ihres Chors" (Chrysostomus), als ihr rasch entschlossener, glaubensmuthiger und beredter Stimmführer; trat hervor und nahm eine Stellung ein gegenüber den Umstehenden, σταθείς, doch nicht isolirt, sondern umgeben von seinen elf Mitaposteln, welche wenigstens nachher, V. 37 f. V. 40 f., ebenfalls gesprochen haben. Petrus erhob seine Stimme, um von den Tausenden, welche da standen, gehörig vernommen zu werden, und die Freudigkeit seines Gewissens gab ihm Kraft und Zuversicht dazu; er redete feierlich, vernehmlich, klar und verständig, nicht in ekstatischem Geistesschwung Gott preisend, sondern in selbstbewußter Besonnenheit Zeugniß ablegend, so daß die ganze Haltung und Geberde, Stimme und Worte, die vollkommenste Nüchternheit an den Tag legten.

2. **Ihr jüdischen Männer.** Die Anrede beginnt feierlich und läßt Gewichtiges und Bedeutendes erwarten. Er redet mit einfacher Würde die anwesenden Juden und Einwohner Jerusalems an, und bittet sie bescheiden und nachdrucksvoll zugleich um ihr geneigtes Gehör und ihre ernstliche Beherzigung für seine Worte. Ohne allen Zweifel hat Petrus in der aramäischen Landessprache geredet, die jedenfalls von Allen verstanden wurde.

3. **Diese sind nicht trunken.** Petrus knüpft an die spöttische Aeußerung einiger Zuschauer an, verneint und widerlegt ihre ehrenrührige Voraussetzung mit der Hinweisung auf die frühe Tagesstunde, denn die dritte Stunde, Morgens 9 Uhr unserer Rechnung, war die erste Gebetsstunde, entsprechend dem Morgenopfer; und vor dieser durfte, zumal an Festtagen, ein Israelit nichts genießen. Bemerkenswerth und ebenso edel als klug, ist die Milde und Gelassenheit, mit welcher Petrus jene Aeußerung behandelt, nämlich als die wirkliche, wenn auch irrige, Meinung der Leute, nicht als boshafte, wider besseres Wissen ausgesprochene, Spottrede und Verleumdung. Indem er in der dritten Person von den Jüngern spricht, will er keineswegs, wie die Wette meint, sich und die anderen Apostel aus der Zahl der mit Zungen Redenden ausschließen, als wäre das eine niedere Art begeisterten Redens, deren sich die Apostel geschämt hätten; sondern er stellt sich nur, weil er jetzt in gewöhnlicher Weise spricht, auf den Standpunkt des Unbetheiligten, um die thatsächliche Wahrheit zu bezeugen, vertheidigt aber Alle ohne Ausnahme, sich selbst mit eingeschlossen.

4. **Sondern dies ist.** Eine bloße Verneinung genügt zu einer Verantwortung nie, vermag auch keinen gewinnenden Eindruck zu machen; um zu überzeugen, muß man nicht blos Nein, sondern auch Ja sagen und eine Wahrheit bezeugen können. Und das thut Petrus. Er erklärt, die Thatsache, worüber man sich wundere, sei nichts anders als die Erfüllung der göttlichen Verheißung bei dem Propheten Joel, Kap. 3, 1 ff. Dort weißaget der Prophet aus Gottes Munde, nach schweren Strafgerichten über sein Volk, eine Zeit der Gnade Gottes, in allgemeiner und reichlicher Ausgießung seines Geistes, aber auch eine Reihe von Strafgerichten über die Feinde Gottes, dem letzten Gericht vorangehend, wobei jedoch alle aufrichtigen Freunde Gottes Bewahrung und Seligkeit finden sollen. Gott verheißt namentlich, seinen Geist über alles Fleisch, d. h. nicht blos über Einzelne, sondern über die ganze Menschheit, ohne Unterschied des Geschlechts, des Lebensalters, des Standes, „auszugießen", wie einen gnädigen Regen über alles Land. „Weißagen, Gesichte sehen, Träume haben" sind sämmtlich als Wirkungen des Geistes Gottes, und zwar einer reichlichen, überströmenden Ausgießung desselben, erwähnt. In der Jugend sind die äußeren Sinne empfänglicher, beim Alter ist der innere Sinn geweckter, daher den Jünglingen „Gesichte," den Aelteren „Träume" verheißen, was jedoch nicht ausschließend zu verstehen ist. In der Weißagung Joels sind mit der Verheißung der Gnadengabe des Geistes Blicke in das Gericht über die Feinde Gottes und Vorzeichen des furchtbaren letzten Gerichts gepaart, theils auf Erden, nämlich Blutvergießen und Feuersbrünste, theils am Himmel: Sonnen- und Mondfinsternisse und ähnliche schauerliche Erscheinungen; diese gehen dem großen Tag des Herrn mit allen seinen letzten Entscheidungen und endgültigen Gerichten vorher. Aber unter diesen erschütternden und vernichtenden Strafen Gottes über seine Feinde ist allen denen Rettung und Heil bereit, welche „seinen Namen anrufen," d. h. mit demüthigem Glaubensgehorsam sich an Gott, so wie er sich geoffenbart hat, anschließen, in Gebet, Herzensfrömmigkeit und Wandel. — Wenn der Prophet von dem gro-

ßen Tage des Herrn spricht, so hat er ohne Zweifel die messianische Zeit im Auge, wiewohl er den Namen Messias nicht nennt. Er redet von der Endzeit der Welt, die er hauptsächlich nach ihrer erschreckenden Seite, nach den alsdann kommenden furchtbaren Strafgerichten über die Gottlosen zu schildern berufen ist; aber er hat auch Worte der trostreichsten Verheißung für die Frommen und Gottesfürchtigen. Offenbar sind in dieser Weißagung lange und weit auseinanderliegende Zeiträume zusammengefaßt; aber es ist ja überhaupt eine Eigenthümlichkeit der Weißagung, in einem umfassenden Blicke zusammenzuschauen, was in der Entwicklung zeitlich auseinanderfällt. — Wie hat Petrus die Weißagung gefaßt und angewandt? Was den Ausdruck betrifft, so hat er die Stelle nicht buchstäblich, sondern frei angeführt, in einer Art, welche theilweise der LXX folgt; aber gleich im Eingang weicht er vom Urtext, dem auch die alex. Uebersetzung sich anschließt, ab, indem er für „darnach" setzt: „in den letzten Tagen," um den Zeitraum, auf welchen die Weißagung deutet, entsprechend anderen Prophetenstellen, näher zu bezeichnen. Vom Grundtext weicht, übereinstimmend mit der LXX, ferner ab der Ausdruck: „ich will ausgießen von meinem Geist," während Joel sagt: אֶת־רוּחִי; es heißt aber den partitiven Ausdruck allzusehr gepreßt, wenn man ihn, mit Starke, als Gegensatz gegen die ganze Fülle des Geistes, die in Christo ist, vergl. Kol. 1, 19, faßt, oder, mit Olshausen, als indirekte Hinweisung auf die dereinstige Ausgießung der ganzen Fülle des Geistes in der vollendeten Kirche versteht; vielmehr ist wohl nur der Geist Gottes als die gesammte Fülle von der Ausgießung desselben auf die Einzelnen unterschieden. — Ferner hat Joel im Hebräischen: „auf die Knechte und Mägde," d. h. Sklaven im eigentlichen Sinn; Petrus, wie auch die LXX: τοὺς δούλους μου u. s. w.; hiermit soll aber nicht der Blick von dem Standesunterschied völlig abgelenkt (Meyer), sondern nur das hervorgehoben werden, daß die Sklaven und Sklavinnen, auf welche der Geist ausgegossen wird, vorher schon gottesfürchtige Leute, Diener Gottes sein müssen.

Wenn Petrus V. 16. ausspricht: „dies ist, was durch den Propheten Joel gesagt ist", so behauptet er zwar, daß hier die Weißagung erfüllt sei, jedoch nicht, daß dieselbe hier ausschließlich und schon in allen Stücken vollständig in Erfüllung gegangen sei, oder daß die Erfüllung auf den gegenwärtigen Zeitpunkt sich beschränke. Daß aber Petrus nicht nach V. 17 f. die prophetische Stelle abbricht, sondern das unmittelbar Folgende auch noch anführt, das hat seinen guten Grund; er stellt mit Bedacht den Hintergrund der göttlichen Strafgerichte, ja des Endgerichts auf, um das Loos der Feinde Gottes erblicken zu lassen, vergl. V. 35, und die Seelen desto nachdrücklicher zu Jesu Christo, als dem Heiland und Erretter von so traurigem Loos, zu weisen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Was ist es mit „den letzten Tagen"? Petrus erkennt in der Ausgießung des Geistes die Erfüllung jener Weißagung über die letzte Zeit; und doch sind seitdem Jahrhunderte, bald zwei Jahrtausende, verflossen. Wie reimt sich das? Einmal ist gewiß, daß „die letzten Tage" nicht ein bloßer Zeitpunkt sind, sondern ein ganzer Zeitraum, der eine Reihe von Zeiten, also auch eine Entwicklung, in sich befaßt. Zum andern ist zu bedenken, daß alle Weißagung des Alten Testamentes ihr Ziel und Ende in der messianischen Zeit hat, worin das Kommen des Gesalbten den Mittelpunkt bildet; und demgemäß wird im Neuen Testament die Erscheinung Jesu Christi und was daran hängt, als der Anbruch der Endzeit angeschaut, vergl. Hebr. 1, 2. Und obwohl die Jünger Jesu sich nicht eingebildet haben mögen, daß so viele Jahrhunderte verfließen würden, bevor auf den „Anfang des Endes" das letzte Ende folgen würde; so liegt doch in jener Anschauung die große und unumstößliche Wahrheit, daß Christus der Wendepunkt der Weltgeschichte ist, daß seine Erscheinung auf Erden das Ende der alten Welt, die Erfüllung ihrer Hoffnung und Sehnsucht, das Ziel des Ringens der Menschheit, die Verwirklichung des Gnadenplanes Gottes ist, und daß von da an nur die allmähliche Offenbarung und Durchführung des Versöhnungswerkes bis zur Vollendung und zur Wiederkunft dessen, der einmal gekommen ist, zu erwarten steht. Und je mehr sich der Glaube in die Anschauung der Einzigkeit der Person Jesu Christi und der Alles gewährenden Fülle seines Werkes demüthig erkennend vertieft, desto gewisser muß auch die Wahrheit jener Betrachtung der Zeiten anerkannt werden.

2. Indem Petrus die Weißagung Joels in der Geistesausgießung erfüllt sieht, insbesondere auch die unterschiedslose Mittheilung der Gaben des Geistes an Personen verschiedenen Alters, Standes und Geschlechtes, bezeugt er die Ausgleichung der Gegensätze in der Menschheit durch Christum. Am schroffsten stehen diese Gegensätze im Heidenthum, d. h. in der gefallenen Menschheit außerhalb des testamentlichen Offenbarungsgebiets, einander gegenüber, z. B. der Gegensatz zwischen Mann und Weib, mit der Unterdrückung des weiblichen Geschlechts, der Gegensatz zwischen Herrn und Sklaven, mit Verkennung der Menschenwürde und Menschenrechte in den letzteren, theilweise auch Verachtung und Mißhandlung des Alters bei gewissen Völkern. Innerhalb des Alten Bundes arbeitet das Gesetz Gottes bereits auf Ausgleichung jener Gegensätze hin, z. B. zwischen Herren und Knechten; während das weibliche Geschlecht im Mosaismus doch noch nicht völlig zu seiner Würde kommt, wird doch blos das männliche Geschlecht des Bundeszeichens theilhaftig; und nur die Verheißung und Weißagung der messianischen Zeit verspricht noch mehr. Die vollkommene Ausgleichung hat erst das Evangelium von Christo gebracht, denn erst in Christo ist die volle Humanität, weil die Person des Gottmenschen, erschienen. Und gerade die Gabe des Geistes, vom Vater und vom Sohn, ist es, welche alle sonstigen Gegensätze und Unterschiede zwischen den Menschen ausgleicht, vergl. Gal. 3, 28: „Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu."

3. Gnade und Gericht, Gericht und Gnade — das sind die Wahrheiten, in welchen sich sowohl die Weißagung des Propheten, als die Predigt des Apostels bewegt. Der Hinblick auf den großen, furchtbaren Tag des Herrn, d. h. auf das letzte Gericht, macht die erneuernde und endlich errettende Gnade Gottes recht theuer und werth, treibt zu

dem rettenden Anrufen des Herrn. Die Versöhnung und Erlösung in Christo — denn diese hat ja doch Petrus hier im Auge — bekommt ihr volles Licht und ihren unschätzbaren Werth erst durch den Blick in die Tiefe des Verderbens und der Verdammniß, aus welcher Christus allein uns reißt. „Die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht." Jak. 2, 13.

Homiletische Andeutungen.

Da trat Petrus auf ꝛc. (V. 14.) Sitzend hatte Petrus die Gabe des Geistes empfangen, da war er nebst den übrigen Aposteln gleichsam an der Tafel Gottes herrlich bewirthet und vergnügt worden; nunmehr trat er auf, denn es öffnete sich der Kampfplatz, auf dem er die erhaltenen Gnadenkräfte gebrauchen mußte. Aber sichtlich war es dem lieben Apostel bei dieser Verantwortung nicht hauptsächlich um seine und seiner Mitapostel Ehre und Reputation zu thun, sondern um die Ehre seines gekreuzigten Heilandes und das Heil seiner Zuhörer, ja selbst seiner Beleidiger. Wäre er noch der alte Petrus gewesen, der beim Leiden des Heilands mit dem Schwerte dreinschlug, so hätte sein Vortrag ganz anders gelautet. Aber das wilde Naturfeuer war gedämpft durch das himmlische Feuer von oben, die rasche Zunge war gezähmt durch die Salbung des Heiligen Geistes, daß mit dem Muthe die Sanftmuth, mit dem Eifer die Weisheit sich verband. (Nach Apost. Past.) — Siehe da die wunderbare Kraft des Heiligen Geistes: er macht aus Flüchtlingen standhafte Männer, aus Verleugnern Christi herzhafte Bekenner, aus Furchtsamen solche Helden, welche Tausenden mit dem Schwerte des Geistes unter die Augen treten, aus ungelehrten Fischern hochgelehrte Redner und Reformatoren der ganzen Welt. (Starke.) — Wenn Gottes Ehre noth leidet und gelästert wird, ist es nicht erlaubt zu schweigen. — Je größer die Verleumdung ist, desto größere Bescheidenheit muß man bei ihrer Widerlegung anwenden, nur die Sache sagen, nicht aber wieder schelten und spotten. (Vers.) — Der Heilige Geist macht nicht nur aus Lämmern Löwen, sondern auch aus Löwen Lämmer. — Petrus trat auf mit den Eilfen. Erst reden Alle mit Zungen, dann schweigen sie, und statt Aller tritt der eine Petrus auf mit seiner Predigt, wie jetzt beim kirchlichen Gottesdienst zuerst Alle mit einander singen und im gemeinsamen Liede die großen Thaten Gottes verkündigen, darnach aber nimmt Einer das Wort zur Predigt. Deßhalb, wie der Heilige Geist am Pfingstfest die Jünger schweigen läßt, damit das Predigtamt des Petrus zum Worte komme, so hat er nach nicht vielen Jahren alle diese außerordentlichen Gaben von der Kirche hinweggenommen und allein das Amt, das die Versöhnung predigt, in der Gemeinde stehen lassen und seine Gaben dazu verordnet, zum Zeugniß, daß er sich bei diesem Amt in der Gemeinde wolle finden lassen. (Münkel, Epistelpredigten.) — Ihr jüdischen Männer. Nicht mit einer gewaltigen Strafpredigt will er die Lästerer niederschmettern, sondern sie erretten aus ihrer Verblendung und gewinnen für die Wahrheit durch eine ruhige, freundliche Ansprache.

Diese sind nicht trunken, wie ihr meinet. (V. 15.) Petrus widerlegt die Spötter kurz, denn er wollte sich und seine Zuhörer bei solch elender Beschuldigung nicht lang aufhalten, und dabei mit großer Sanftmuth. Man sollte glauben, es wäre nicht zu hart gewesen, wenn er ihnen gesagt hätte, daß ihre Zungen von der Hölle entzündet und ihre Herzen vom Teufel als dem Vater der Lügen besessen seien. So heißt es aber nur: „wie ihr wähnet," in dem irrigen Gedanken stehet. Und das fruchtete mehr, als wenn er sie mit den allerschärfsten Worten angeredet und dadurch nur ärger erbittert hätte. Der gute und heilige Wandel bleibt bei den Kindern Gottes die beste Apologie, da sie mit Wohlthun verstopfen die Unwissenheit der thörichten Menschen. (Apost. Past.) — Durch die Wortstellung: „Nicht wie ihr meinet, sind diese trunken" entsteht noch der tiefere Sinn: Allerdings sind wir trunken von den reichen Gütern des Hauses, von dem süßen Freudenwein der beginnenden Hochzeit des Lammes, denn bei den Jüngern war die Ausgießung des Heiligen Geistes wirklich ein süßer göttlicher Wein, den ihnen der Herr eingeschenkt hatte, daß sie ihn in seinem Reiche mit ihm trinken sollten. (Leonhardi und Spiegelhauer.)

Dies ist, was durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist. (V. 16.) Hiemit wirbt der Apostel besonders um das Gehör der gottesfürchtigen Juden, welche auf die Verheißung der Propheten warteten. Sie sollten hören und lernen, daß dieses Tages dritte Stunde die Erhörung aller Gebete gebracht, welche ihre Väter geopfert, seit die dritte Stunde Israel zur Stunde des Morgenopfers geheiligt war. (Besser.) — Nur der Lehrer ist im Stande, das Wort des Herrn recht zu erklären, welcher selbst des Heiligen Geistes theilhaftig ist. Dann fließen recht saftige Erklärungen, wenn man die Sache selbst hat, wovon in den Schriften der Propheten soviel gezeugt wird. Davidica non intelligit qui non Davidica habet. (Apost. Past.) — Gottes Wort das unfehlbare Licht auf unsrem Wege. Selbst die Erleuchtung durch den Geist macht das Wort der Schrift nicht entbehrlich; der geisterfüllte Apostel gründet sich auf das prophetische Wort, nicht auf seine eigene Erleuchtung. — Wort und Geist, wie stehen sie zusammen? 1) Das Wort ist vom Geist eingegeben, 1 Petr. 1, 11; 2) Der Geist lehrt das Wort verstehen, auslegen und anwenden. (Lechler.)

In den letzten Tagen ꝛc. (V. 17. 18.) Die letzten Tage sind alle Tage des neuen Testaments und diese letzten sind schon weit vorgeschritten. (Bengel.) — Ich will ausgießen — nicht tropfenweis mehr wie im alten Bund, sondern in Strömen; „welchen er ausgegossen hat über uns reichlich" Tit. 3, 6. — Auf alles Fleisch. Das Wort mußte Fleisch werden, damit der Heilige Geist über alles Fleisch ausgegossen werde und uns Fleischliche zu Geistlichen mache. (Starke.) — Dies ist die herrliche Verheißung Gottes, deren sich alle Gläubigen im neuen Bunde zu trösten haben. Denn dies ist nicht allein am heil. Pfingsttage geschehen, sondern wird täglich durch das Wort und Sakrament erfüllt, also daß bei den Gläubigen alle Tage ein geistlich Pfingstfest ist und hört nicht auf in der christlichen Kirche, so lange das Wort und Sakrament währet. (Joh. Arnd.) — Und eure Söhne und eure Töchter werden weißagen. Wie die fremden Zungen die Weißagung des Propheten vor den Augen und Ohren des Volkes erfüllten, so stellte zugleich die ganze

durch den Glauben an Jesum Christum geeinte Jüngerschaar, über welche ohne Unterschied des Geschlechts, Alters und Standes der Geist ausgegossen war, das prophetische Wort dar: eure Söhne u. eure Töchter, Jünglinge und Aeltesten ꝛc. (Besser.) — Weissagen, Gesichte sehen, Träume haben, diese drei Hauptformen der Geisteswirkung im alten Testament sind verklärt und vereinigt in der neutestamentlichen Einkehr des Heil. Geistes in dem Herzen, darin er Wohnung macht. „Denn was sind die andern Gaben allzumal gegen diese Gabe, daß der Geist Gottes selbst, der ewige Gott, herunterkommt in unsre Herzen, ja in unsre Leiber, und wohnet in uns, regieret, leitet und führet uns. So ist nun, was diesen Spruch des Propheten hier belanget, Prophezeiung, Gesicht, Träume, Ein Ding, nämlich die Erkenntniß Gottes durch Christum, welche der Heil. Geist durch das Wort des Evangelii anzündet und brennend macht." (Luther.) — Gott verspricht und gibt nicht Allen Alles, sondern Jedem was Besonderes, den Söhnen und Töchtern das Weißagen, den Jünglingen Gesichte sehen ꝛc. (Starke.) — Einheit und Unterschied der Geistesgaben: 1) Einheit nach a. Ursprung, b. Gehalt, c. Ziel; 2) Unterschied nach a. Form, b. Stufe, c. Wirkung. Der Heilige Geist ist die einzige wahrhaft ausgleichende Macht in der Menschheit. (Lechler.)

Und ich will Wunder thun ꝛc. (V. 19. 20.) Entweder mit Feuer getauft oder mit Feuer verbrannt. Alles Fleisch will Gott mit seinem Geiste taufen; wer dieser Taufe sich weigert, ist schon gerichtet, ihm bedeutet das Pfingsttaufen Gerichtssturm und das Pfingstfeuer Gerichtsflammen (Jes. 10, 17), und das Gegenbild des Pfingstgnadentags wird sich sehen lassen am großen und offenbarlichen Tag des Herrn (Offenb. 16, 14). Diesen Tag werden die Gehör erzwingenden Wunder oben im Himmel und die den Gläubigen tröstlich deutlichen Zeichen unten auf Erden einläuten. Wittern lassen haben sich diese Zornwunder, als Israel seinen König ans Kreuz schlug; da verkehrte sich die Sonne in Finsterniß. Noch gewaltiger sind sie eingetroffen bei der Zerstörung Jerusalems; Blut, Feuer und Rauchdampf erfüllten die Stadt. Der Schein des Mondes wurde blutig roth über den Blutlachen in den Gassen und die Sonne hat seitdem ihren heilsamen Schein dem wüste gewordenen Lande entzogen. — Später ist der Halbmond Muhameds blutig aufgegangen über den Ländern, welche einst die Sonne des Heils helle beschien, und die vom Mammonsdienst geschändete Erde ist reif zum Gerichte des Spruchs: „der Gewaltige wird sein wie Werg und sein Werk wie ein Funke, und beides mit einander wird brennen, daß Niemand lösche, Jes. 1, 31. (Besser.) — Gott hängt an seine Gnadengaben seine Strafen; verachtet man die Gnade, so folgt der Zorn. — Ehe Gott seine Gerichte einbrechen läßt, warnt und erweckt er die Menschen durch seine Wunder zur Buße. (Starke.) — Unter allen Gerichten, welche über die Welt ergehen, geht das Wort des Herrn in seiner Kirche fort, daher können und sollen gläubige Kinder Gottes bei allen Gewittern, die sich über die Kirche zusammenziehen, getrost sein und ihre Häupter emporheben, Ps. 46, 3 ff. (Apost. Past.) — Gott erschöpft sich, so zu sagen, den Menschen zu Gut. Er sendet seinen Sohn und gießet seinen Geist aus, d. i. allen seinen Reichthum. Wie schrecklich ist der Tag des Herrn, da man Gott von dem Blute seines Sohnes und allen Gnadengaben seines Geistes wird Rechenschaft geben müssen! (Quesnel.) — Gottes Gnade und Gericht: 1) Durch den Ernst des Gerichts wird die Gnade erst recht Gnade; 2) durch den Ernst der Gnade wird das Gericht erst recht Gericht. (Lechler.)

Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll gerettet werden. (V. 21.) Wenn Trübsal da ist, gedenket Gott der Barmherzigkeit, Hab. 3, 2; Mal. 3, 17. — Die ganze Kirche besteht aus Leuten die kümmerlich errettet werden, aus Abtrünnigen, die sich auf Pardon ergeben haben. — Welch eine Güte Gottes, daß er den Weg zur Seligkeit so kurz gemacht, indem er Alles in das Anrufen des Namens des Herrn zusammengefaßt hat! Vgl. Apstg. 16, 31; Röm. 10, 14. (Starke.) — Obgleich eine wahre Zerknirschung des Herzens in göttlicher Traurigkeit über die Sünde nöthig ist, wenn der Mensch errettet werden soll, so ist doch eigentlich der Glaube, das Anrufen des Namens des Herrn, dasjenige, wodurch man gerecht und selig wird; dieses ist vom ersten Anfang der Bekehrung an bis zur Vollendung des Laufs das Nöthigste. (Apost. Past.) — Retten ist der Kirche erste Lebensthat, und der Kirche erste That ist ihres Lebens ganze, Eine That. Da die Fluten des Gerichts über Jerusalem zusammenschlugen, da hoben sie und trugen den Nachen der Kirche Christi weiter, trugen ihn an die Ufer der Heidenwelt, da hat sie nun ihren Anker ausgeworfen und mit dem Anker das Rettungsseil, das weite, Allen nahe gebracht: Es soll geschehen, selig, errettet soll werden Jeder, der anruft den Namen Jesu Christi: Jeder! o hört es, wer Ohren hat zu hören: Jeder! Und wer es gehört, werfe es weiter aus, das Rettungsseil, im eigenen Hause, in den Häusern und Gassen des Elends, helfe dazu, daß es ausgeworfen werde unter die Völker, die noch in der unerhellten Nacht des Heidenthums schmachten! — Hadern wir mit dem Wort des Herrn über die ausgebliebenen Zeichen Joels? O preisen wir die Geduld des Herrn! ja die freundliche Sonne Gottes, die ihren Schein behalten hat, bis der Ruf auch zu unsern Vätern gekommen! die geduldige Sonne, die ihn behalten wird, bis die säumenden Schiffsleute der Christenheit den Nachen gelenkt zu den letzten unbesuchten Seelen und auch ihnen es zugerufen: Es soll geschehen, selig soll werden wer anruft den Namen des Herrn! So wird es tönen bis zur letzten Stunde und in ihr lauter denn je der Rettungsruf der Kirche. Wenn sie branden die Wogen der letzten Angst einer untergehenden Welt, dann noch einmal der Ruf voll weichen, weiten, endlosen Erbarmens: Wer anruft, wird gerettet. Das der Kirche Lebensthat von Anfang bis zu Ende. (v. Zezschwitz, Predigten.) — Das Anrufen des Herrn, 1) eine Frucht des Glaubens; 2) eine Wurzel des Heiles. (Lechler.)

Zum ganzen Abschnitt. Die Ausgießung des Heiligen Geistes; 1) ein Zeugniß für die Wahrheit der Schrift, V. 16; 2) eine Mahnung an den Ernst dieser letzten Tage, V. 17; 3) ein Trost in den Kämpfen und Leiden dieser Zeit, V. 17. (Leonhardi und Spiegelhauer.) — Der Christ im Kampf gegen ungläubige Spötter. 1) Er bekennt die göttliche Wahrheit mit Kraft und Freudigkeit, V. 14; 2) Er läßt sich nicht erbittern, sondern beweist die Sanftmuth der Liebe, welche gern die Verirrten retten möchte, V. 14; 3) Er streitet

nicht mit fleischlichen Waffen weltlicher Macht und menschlicher Weisheit, sondern mit dem zweischneidigen Schwerte des göttlichen Wortes, V. 16 ff. (Ebendas.) — Was zu einem freudigen und gesegneten Zeugniß erforderlich sei: 1) Göttlicher Beruf; 2) Salbung des Geistes; 3) gutes Gewissen; 4) fester Grund der Schrift. (Lechler.) — Wie muß ein Christ bei seiner Rechtfertigung gegen falsche Beschuldigungen verfahren? 1) Offen und freimüthig; 2) gründlich und überzeugend; 3) sanftmüthig und voll der Liebe, die sich nicht erbittern läßt. (Vers.) — Wie wir als Christi Jünger uns zu verhalten haben, wenn der Heilige Geist gelästert wird? 1) Unsre Stimme dagegen erheben wo uns Veranlassung geboten ist; 2) den Lästerungen Gottes Wort und Verheißung in Demuth und Liebe entgegenstellen; 3) fleißig beten, daß der Herr ausgießen wolle von seinem Geist auf alles Fleisch. (Langbein.) — Die bewundernswürdige Macht des Pfingstgeistes, wie sie sich im Aufbau der ersten Christengemeinde verherrlicht hat. Wir sehen 1) ein festes Band der Einigkeit bei aller Mannigfaltigkeit der Bestandtheile; 2) maßhaltende Nüchternheit neben überfließender Begeisterung; 3) Demuthsvolle Kindereinfalt neben sieggekrönter Männerkraft; 4) treue Liebe zum eigenen Volk neben weitherziger Umspannung der Menschheit. (W. Hofacker.) — Der heilige Pfingstgeist als der allmächtige Neuschöpfer der Menschheit: 1) Der neue Schöpfungsodem, den er wehen läßt; 2) die neue Geistessprache, die er kundthut; 3) die neue Lebensscheidung, die er hervorruft. (Vers.) — Das Kommen des Heiligen Geistes am ersten Pfingstfest: 1) Die Zubereitung zu seiner Ankunft; 2) sein feierlicher Einzug; 3) seine Kraft in den Gläubigen; 4) seine Wirkung für die Welt. (W. Hoffmann im Wilhelmsdorfer Predigtbuch.) — Die Sprache des Heiligen Geistes: 1) wie sie sich zu vernehmen gibt; 2) wie sie vernommen wird; a) zur Verwirrung, b) zur Versündigung, c) zur Beseligung. (Staudt.) — „Diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet" — ein Schutzwort für die Zeugen der Wahrheit wider die Spötter des Heiligen. Denn 1) Trunkenheit (sei es die leibliche des Schlemmers oder die geistige des Schwärmers) umnebelt den Geist, ihnen aber ist der Geist befreit und der Blick geöffnet in die Geheimnisse des göttlichen Wortes und der göttlichen Wege, V. 16 ff.; 2) Trunkenheit entfesselt die Leidenschaften, sie aber sind voll Sanftmuth und Besonnenheit, V. 14 ff.; 3) Trunkenheit verfliegt wie ein Dunst, in ihnen aber glüht ein sanftes Feuer des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, das alle Fluten der Anfechtung nicht auszulöschen vermögen (nachgewiesen am Leben und Sterben der Apostel). — Der Heilige Geist Gottes der einzig wahre Gemeingeist der Menschheit, denn er gleicht aus alle trennenden Schranken 1) des Alters und Geschlechtes; 2) des Standes und der Bildung; 3) der Völker und Zeitalter (V. 16—18). — Wie im Lichte des Pfingstfestes alles Verborgene klar wird: 1) Der Rath der Herzen: a) die Spötter, b) Petrus und die Jünger; 2) Die Räthsel der Schrift: a) ihre Verheißungen (V. 16—18), b) ihre Drohungen (V. 19. 20); 3) Die Wege Gottes a) in der Vergangenheit, b) in der Zukunft. Siehe auch die hom. Andeutungen zu den beiden folgenden Abschnitten.

2. Die Ausführung in der Rede des Petrus: er weist nach, daß Jesus von Nazareth, ungeachtet die Juden ihn gekreuzigt haben, vermöge seiner Auferstehung und Erhöhung, in Folge deren er den Heiligen Geist ausgegossen hat, in der That der Herr und der Messias ist. (Kap. 2, 22—36.)

22 Ihr israelitischen Männer, höret diese Worte: Jesum von Nazareth, einen Mann,
der von Gott unter euch bestätigt war mit Kraftwirkungen und Wundern und Zeichen,
23 welche Gott durch ihn that in eurer Mitte, wie ihr selbst[1]) wisset; *diesen habt ihr nach
dem festgesetzten Rath und Vorsehung Gottes ausgeliefert bekommen[2]) und durch die Hand[3])
24 der Gesetzlosen angeheftet und umgebracht. *Den hat Gott auferweckt, nachdem er aufgelöset hat die Wehen des Todes,[4]) sofern es nicht möglich war, daß er sollte von ihm über-
25 wältigt werden. *Denn David sagt in Beziehung auf ihn: „Ich sahe allezeit den Herrn
26 vor mir, denn er ist zu meiner Rechten, damit ich nicht wanke. *Darum freute sich mein
27 Herz, und meine Zunge frohlockte; ja auch mein Fleisch wird ruhen in Hoffnung; *denn
du wirst meine Seele nicht im Todtenreich[5]) lassen, auch nicht zugeben, daß dein Heiliger
28 die Verwesung sehe. *Du hast mir kund gethan die Wege des Lebens, du wirst mich er-
29 füllen mit Freuden vor deinem Angesicht." *Ihr Männer, lieben Brüder, ich darf frei-
müthig zu euch reden von dem Erzvater David: er ist gestorben und begraben, und sein
30 Grab ist bei uns bis auf diesen Tag. *Da er nun ein Prophet war und wußte, daß ihm

1) *Αὐτοί*, das *καί* vor *αὐτοί*, welches der gewöhnliche Text hat, ist von Lachmann und Tischendorf nach Vorgang der Handschriften A. B. C. D. E. u. And., auch der Kirchenväter und alter Uebersetzungen, mit Recht gestrichen worden.

2) *Λαβόντες* nach *ἔκδοτον* ist ein dem Sinn gemäßer Zusatz, der aber auf Grund von A. B. C. und anderen Stellen, sowie der Kirchenväter und alter Uebersetzungen für unächt zu halten ist.

3) *Χειρος* dem nach Maßgabe von *ἀνόμων* gebildeten Plural *χειρῶν* vorzuziehen, da es durch gewichtige Handschriften bezeugt und die schwerere Lesart ist.

4) *Θανάτου*, der aus V. 27 und 31 entstandenen, nur durch eine Handschrift und durch einige Uebersetzer und Kirchenväter bezeugten Lesart *ᾅδου* unbedingt vorzuziehen.

5) Statt *εἰς ᾅδου* lesen Lachmann und Tischendorf nach mehreren Handschriften und Kirchenvätern *εἰς ᾅδην*, was aber wahrscheinlich spätere Correktur ist.

Gott mit einem Eid geschworen hatte, es solle von der Frucht seiner Lenden Einer[1]) sitzen auf seinem Stuhl: *so hat er im Vorblick auf die Zukunft geredet von der Auferstehung 31
des Messias, daß er[2]) nicht im Todtenreiche gelassen worden ist, und sein Fleisch die Verwesung nicht gesehen hat. *Diesen Jesum hat Gott auferweckt, deß sind wir Alle Zeugen. 32
*Nun er durch die Rechte Gottes erhöhet ist, und die Verheißung des Heiligen Geistes 33
empfangen hat von dem Vater, hat er ausgegossen dieses, was ihr sehet[3]) und höret. *Denn 34
nicht David ist in den Himmel aufgefahren; er spricht aber: „der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten, *bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner 35
Füße." *So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr 36
gekreuzigt habt, zum Herrn und Christ gemacht hat.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ihr israelitischen Männer.** Bisher hatte Petrus das Ereigniß des Tages in das Licht des prophetischen Wortes gestellt und als Erfüllung großer Verheißungen Gottes, die auch ihre sehr ernste und erschütternde Seite haben, bezeichnet. Nachdem so die Gemüther ernst und andächtig gestimmt sind, geht er erst auf den Kern der Sache los und legt nun ein offenes und klares, zugleich die Gewissen anfassendes, Zeugniß darüber ab, daß Jesus von Nazareth, der von seinem Volk gekreuzigte, aber von Gott, den Verheißungen gemäß, auferweckte und erhöhete, den Geist ausgegossen habe, und der Herr und Messias sei. Der Apostel behält demnach die Thatsache des Tages fest im Auge, die Gabe des Heiligen Geistes zieht sich als der goldne Faden durch seine ganze Rede hindurch; aber seine Rede gestaltet sich doch, weil sie eine Missionsansprache werden muß, zu einem Zeugniß von Jesu, der als der Gekreuzigte, aber auch Auferstandene und Erhöhete, der Herr und Erlöser ist. Petrus wendet sich daher, indem er auf diesen Hauptgegenstand seiner Rede überzugehen im Begriffe steht, an seine Zuhörer mit wiederholter Anrede und Bitte um ihre Aufmerksamkeit.

2. **Jesum von Nazareth.** Indem Petrus Jesum nennt, beschreibt er seine Persönlichkeit als eine von Gott thatsächlich ausgezeichnete (s. dogmat.-ethische Grundgedanken), und zwar so, daß die Israeliten ihn als eine hervorragende und von Gott beglaubigte Person hatten kennen lernen können (ἀποδεδειγμένον εἰς ὑμᾶς — ἐν μέσῳ ὑμῶν, καθὼς καὶ αὐτοὶ οἴδατε). Unverkennbar ist die Absicht, hiermit schon auf die Gewissen zu zielen, und seinen Zuhörern die entsetzliche Ungerechtigkeit des Verfahrens gegen Jesum fühlbar zu machen, auf die er sofort zu sprechen kommt.

3. **Diesen habt ihr.** Zwei Seiten stellt Petrus an dem Leiden Jesu in's Licht: die menschliche und die göttliche. Von der menschlichen Seite stellt er Jesu Leiden dar als eine complicirte That, zu welcher verschiedene Personen mitgewirkt haben; nämlich die Hauptpersonen, welchen die Tödtung Jesu zur Schuld fällt, sind die Israeliten (προσπήξαντες ἀνείλατε V. 23, vergl. 36); sodann die Mittelspersonen, durch deren Handanlegen die Anheftung an's Kreuz und die Hinrichtung vollzogen worden ist, sind ἄνομοι, Heiden, die das Gesetz (Mosis) nicht haben, d. h. Römer, nicht blos die römischen Soldaten, sondern auch der römische Statthalter; endlich ist mit ἔκδοτον auf den Verrath des Judas wenigstens angespielt. Indem aber der Apostel seinen Zuhörern ohne Unterschied sagt: „ihr habt ihn getödtet", während ohne Zweifel sich Viele darunter befanden, die bei der Leidensgeschichte Jesu 8—9 Wochen zuvor nicht zugegen gewesen waren, so geht er offenbar davon aus, daß die Kreuzigung Jesu eine That des Volkes als solchen gewesen sei, und daß demnach eine Gesammtthat und Gesammtschuld stattfinde. — Um aber die so natürliche Frage: „Wie hat aber das geschehen können, wenn Jesus ein solcher Mann Gottes war?" zu beantworten und den Anstoß zu heben, welchen die Thatsache des Kreuzestodes erwecken mußte, weist Petrus zugleich auch auf die göttliche Seite der Sache hin und sagt: alles das ist vermöge des festgesetzten Rathschlusses Gottes und seines Vorhersehens erfolgt; mit andern Worten: es war doch nicht ein unbeschränktes Walten menschlicher Bosheit und Sünde; es hätte nicht so weit kommen können, wäre es nicht zugleich Gottes Wille gewesen, der alles dieses nicht allein vorhergewußt, sondern auch vorher fest beschlossen hat; es ist also im Leiden und Sterben Jesu zugleich ein göttlicher Rathschluß ausgeführt worden.

4. **Den hat Gott auferweckt.** So inhaltsreich der Ausspruch des Apostels über Leiden und Tod Jesu ist, so kurz und gedrängt in Worten ist er gefaßt in dem einzigen Vers 23. Hingegen von der Auferstehung Jesu handelt Petrus in nicht weniger als 9 Versen, woraus sogleich erhellt, daß ihm dies gerade die wichtigste Thatsache ist, welche überzeugend darzulegen er für seine Hauptaufgabe hält. Was Petrus von der Auferstehung Jesu sagt, trägt einen doppelten Charakter: einmal legt er in seinem und aller übrigen Apostel Namen einfach Zeugniß ab von derselben als wirklich erfolgter Thatsache (V. 24. 32); und das beruht offenbar, wiewohl es nicht ausdrücklich ausgesprochen ist, auf dem Umstande, daß sie den Herrn nach seiner Auferstehung persönlich gesehen hatten, und demnach

1) Vor καθίσαι schiebt der textus rec., welchem noch Bornemann folgt, ein: τὸ κατὰ σάρκα ἀναστήσειν τὸν Χριστόν, Worte, die in den gewichtigsten Handschriften und bei Kirchenvätern fehlen und sicherlich ein späteres Einschiebsel sind.

2) Der gewöhnlichen Lesart: οὐ κατελείφθη ἡ ψυχὴ αὐτοῦ . . . οὐδὲ, ist von Lachmann, Tischendorf, Bornemann nach bedeutenden Zeugen vorgezogen worden die Lesart: οὔτε ἐγκατελείφθη εἰς Ἅιδου οὔτε ꝛc. Jene Lesart scheint dem V. 27 nachgebildet zu sein.

3) Νῦν vor ὑμεῖς ist, nach dem Zeugniß namhafter Handschriften, Uebersetzer und Kirchenväter, von den neuesten Kritikern mit Recht getilgt worden; es ist offenbar ein erklärender Zusatz.

Augen- und Ohrenzeugen seines Auferstehungslebens waren, vergl. 1, 21 ff. Zum andern beleuchtet der Apostel die Auferstehung Jesu durch das prophetische Wort als eine Thatsache, welche von David geweißagt war und an Jesu in Erfüllung gehen mußte. Jenes fällt zusammen mit der Aussage: „Jesus ist wahrhaftig auferstanden" (Luk. 24, 34), seine Auferstehung ist wirklich. Das Letztere geht einen Schritt weiter und spricht aus: Jesus hat müssen auferstehen, seine Auferstehung war nothwendig; vergl. Luk, 24, 46. Dies liegt deutlich in dem *οὐκ ἦν δυνατόν* u. s. w. Hier V. 24 hat Petrus in aramäischer Sprache ohne Zweifel den Ausdruck חֶבְלֵי־נָוֶת gebraucht, welcher Schlingen und Fallstricke bezeichnet, mit denen der Tod seine Beute erhascht und festhält; Lukas hat aber, nach dem Vorgang der LXX, welche ḥan חֶבֶל, חֶבְלִים dachten, *ὠδῖνες θανάτου* gesetzt, und zwar gewiß nicht in der hebraisirenden Bedeutung: Stricke oder Bande (Olshausen), sondern in dem Sinne: Schmerzen, Geburtsschmerzen, Letzteres, sofern aus dem Tode neues Leben geboren wurde. Die Auslegung: Der Tod selbst kreisete in Geburtswehen, bis der Getödtete auferweckt wurde (Meyer), ist künstlich; weit natürlicher bezieht man die Schmerzen auf die Person Jesu selbst, sofern auch nach dem Augenblick des Todes der Zustand, wo die *διαφθορά* droht, im Todtenreich, als ein peinlicher gedacht wird. — Was will aber der apodiktische Satz eigentlich sagen: „es war nicht möglich, daß er vom Tode überwältigt würde"? Sowohl ältere als neuere Ausleger erklären das direkt so, als wollte Petrus sagen: vermöge des Wesens Jesu Christi war es unmöglich, denn der Sohn hat das Leben in sich selber (Olshausen), oder: es war unmöglich in Ansehung 1) Gottes des Vaters, 2) des Sohnes, als des ewigen Sohnes Gottes, 3) des Todes, welcher keinen endgültigen Anspruch auf einen Heiligen und Fürsten des Lebens haben konnte (Gebrand van Leeuwen). Allein hier wird die Hauptsache immer nur hineingelegt, der Zusammenhang gibt hingegen durchaus nichts Anderes an die Hand, als daß Jesus darum unmöglich vom Tode überwunden werden konnte, weil es geweißagt war und die göttliche Verheißung erfüllt werden mußte. Dies ist der nächste logische Sinn, welcher jedoch nicht aus-, sondern einschließt, daß die in der Weißagung ausgesprochene Siegeskraft und Lebensfülle des Gesalbten Gottes der innere Grund sowohl der Verheißung als ihrer Erfüllung sei.

5. **Ich sahe allezeit den Herrn.** Die Weißagung, auf welche Petrus sich beruft, Ps. 16, 8—11, enthält einen innig warmen Ausdruck freudiger Zuversicht eines gottseligen Gemüths, da Leib und Seele sich freuen in dem lebendigen Gott, und auch im Angesichte des Todes dennoch eines ewigen seligen Lebens gewiß sind. Die Worte sind, den LXX folgend, vollständig angeführt. V. 25 drückt die innige und treue Lebensgemeinschaft Davids mit Gott aus, sofern er selbst beständig den Herrn vor Augen hat, und dieser ihm helfend und haltend zur Seite steht; daher V. 26 die Freude in Gott und hoffnungsreiche Zuversicht des ganzen Menschen (*καρδία, γλῶσσα* statt כָּבוֹד, *σάρξ*.), vermöge welcher er gewiß ist, V. 27, dem Tode nicht als Beute anheimzufallen, so daß die Seele im Todtenreich bleiben, oder der Geliebte Gottes im Grab verwesen müßte; im Gegentheil, V. 28, hofft er, durch Gottes Führung und Liebe, Leben im vollen Maß und Wonne in Gottes Gemeinschaft zu erlangen. — Was nun David in diesen Worten herrlicher Zuversicht ausgesprochen, das bezieht der Apostel auf Jesum Christum; V. 25 schickt er voraus, David rede *εἰς αὐτόν*, d. h. nicht „von Jesu," sondern „mit Beziehung auf ihn"; V. 29—31 erklärt er dies umständlich, nachdem er vorangeschickt hat, von David freimüthig reden zu dürfen. Weil nämlich Gemüther, die für den Heiligenschein des Königs David eingenommen waren, in dem nun Folgenden leicht eine Beeinträchtigung desselben finden und dadurch verstimmt werden konnten, so will der Apostel vorbeugen und geneigteres Gehör gewinnen; indem er bemerkt, man dürfe das ja sagen (*ἐξὸν* sc. *ἐστὶν*, nicht *ἔστω*), nämlich weil es unleugbare Thatsache sei. Um aber zu beweisen, daß er selbst auf David viel halte, betitelt er ihn *πατριάρχης*, d. h. den geehrten Stammvater des Königshauses, aus welchem nach der Verheißung der Messias kommen mußte. Dennoch ist es Thatsache, sagt Petrus, daß David nicht nur gestorben und begraben ist, sondern auch, daß sein Grabmahl heute noch hier existirt, womit deutlich zu verstehen gegeben ist, daß Davids Leichnam der Verwesung anheim gefallen sei. Somit hat David, der ja durch den Geist Gottes erleuchtet war und die eidliche Verheißung erhalten hatte, daß Gott einen Nachkommen von ihm auf seinen Königsthron setzen werde, 2 Sam. 7, 12; vgl. Ps. 89, 4 f.; 36 f.; 132, 11, in weißagendem Zukunftsblick auf die Auferstehung des Messias ausgesprochen, Ps. 16, 10, „daß er nicht im Todtenreich gelassen worden ist und sein Fleisch der Verwesung nicht anheim gefallen ist." Das *ὅτι οὐ κατελ.* u. s. w., „daß er nicht geblieben ist", gibt den Inhalt der prophetischen Aussage direkt an und ist nicht = *εἰς ἐκεῖνο ὅτι* (Meyer) zu fassen, denn jenes ist einfacher, und daß dann statt *ἐλάλησε*: *εἶπε* stehen müßte, trifft nicht, weil *ἐλάλ.* zunächst mit den Worten *περὶ τῆς . . . Χριστοῦ* verbunden ist; überdies müßte man, bei jener Fassung, in V. 32 *γάρ* oder eine ähnliche Partikel erwarten.

Wie ist nun nach der Meinung des Apostels die Weißagung David's psychologisch zu fassen? Soll David, wo er in der ersten Person redet, also wirklich von sich selbst zu sprechen scheint, in der That nicht in seinem eigenen, sondern in des Messias Namen gesprochen haben? Der Psalm selbst gibt doch nicht den leisesten Wink in dieser Richtung. Und Petrus behauptet auch nicht, daß David, mit Ausschluß seiner eigenen Person, einzig und allein von Christo gesprochen habe; es verträgt sich mit den apostolischen Worten und deren Sinn ganz wohl, vorauszusetzen, daß David allerdings zunächst seine persönliche Lebenshoffnung auf Grund der lebendigen Gemeinschaft mit Gott ausgedrückt habe; allerdings dringt Petrus ausdrücklich darauf, daß David hierbei, vermöge der Erleuchtung des Geistes Gottes, der in ihm war, eine Erwartung ausgesprochen habe, welche in ihrem vollen Sinn an David selbst nicht in Erfüllung ging, wohl aber an dem ihm verheißenen Gesalbten Gottes, welcher Davids Nachkomme u. Thronnachfolger ist. Wie hell und bewußt der vorausschauende prophetische Blick David's auf Jesum Christum selbst und dessen Auferstehung gewesen sei, darüber äußert sich der Apostel allerdings nicht.

Indem aber Petrus die davidischen Worte Ps. 16, 10 direkt auf die Auferstehung Jesu anwendet, behauptet er nicht allein, daß sein Leib von der Verwesung unberührt geblieben, sondern auch daß Jesus in's Todtenreich gekommen, jedoch nicht dort geblieben sei, V. 31.

Von der Weißagung aus kommt Petrus V. 32 wieder zurück auf das einfache Zeugniß der Apostel von der Auferstehung Jesu, vergl. oben 4.

6. **Nun er durch die Rechte Gottes erhöhet ist.** V. 33 ff. schreitet der apostolische Vortrag geschichtlich fort von der Auferstehung Jesu zu seiner Himmelfahrt und der Ausgießung des Geistes, d. h. zu dem gegenwärtigen Moment. „Jesus ist durch die rechte Hand Gottes erhöhet", nämlich in den Himmel zu göttlicher Macht und Herrlichkeit; τῇ δεξιᾷ heißt nicht: „zur rechten Hand Gottes" (Bleek, de Wette), die Grammatik, auch des neutestamentlichen Sprachgebrauchs, läßt dies nicht zu, sondern: „durch die Rechte", indem Petrus ein besonderes Gewicht darauf legt, daß der durch der Menschen Schuld und That erniedrigte und getödtete Jesus durch Gottes Huld und allmächtige That auferweckt und erhöhet worden sei. — Weiter sagt Petrus aus: Jesus hat sofort in Empfang genommen den verheißenen Heiligen Geist vom Vater, um ihn mitzutheilen, und hat somit das, wovon ihr Augen- und Ohrenzeugen seid, die Kraft, deren Wirkungen ihr wahrnehmet, ausgegossen. — Auch hier beruft sich der Apostel auf die Weißagung V. 34 ff. zur Begründung seines Zeugnisses: David ist ja doch anerkanntermaßen nicht in den Himmel aufgefahren, wie Elias, und doch spricht er, Ps. 110, 1 u. s. w. Petrus, welchem ohne Zweifel die Frage Jesu Matth. 22, 41 ff. vorschwebte, setzt voraus, daß das Wort Gottes, worin dem Messias der Sitz zur Rechten, d. h. die Theilnahme an göttlicher Ehre und Macht angekündigt wird, auf Jesum ziele.

7. **Wisset denn, daß Jesus der Christ ist!** Das ist der praktische Schlußsatz der Rede; hiemit V. 36 zieht Petrus die Summa aus allem Bisherigen; diese Erkenntniß (γινωσκέτω) ergibt sich mit Sicherheit (ἀσφαλῶς) aus den Vordersätzen; diese Ueberzeugung ist aber zugleich auf das Gemüth gemünzt, soll Beugung, Reue und Buße erwecken, weil Israel den gekreuzigt hat, der doch der Messias und von Gott so hoch gestellt ist; endlich zielt der Apostel auf den Willen seiner Hörer, denn die Erkenntniß, die er hat erzeugen wollen, ist eine praktische, d. h. Anerkennung Jesu als des Herrn, im Gehorsam des Glaubens; und zwar gebührt solche Anerkennung dem ganzen Volk (πᾶς οἶκος Ἰσρ.) als eine Pflicht, um so mehr als das Volk sich an Jesu entsetzlich versündigt hat; daher ὃν ὑμεῖς ἐσταυρώσατε an den Schluß gerückt, als ein Stachel, der in den Seelen haften soll, bis er durch Bekehrung und Vergebung der Sünde ausgezogen wird.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Person Jesu Christi erscheint in dieser ersten apostolischen Rede sowohl nach ihrer menschlichen als nach ihrer göttlichen Seite, überwiegend jedoch nach der menschlichen Seite hin geschildert. Denn wiewohl die Würde Jesu in seinem Leben und Wirken, in seinem Kreuzestode, in seiner Auferstehung, Himmelfahrt und himmlischen Herrlichkeit und Thätigkeit stetig und leuchtend hervorgestellt ist, so erscheint doch das Göttliche hierin vielmehr als verliehen (V. 22), von Gott bewirkt (V. 24. 32, Gott hat ihn auferweckt, nicht „Christ ist erstanden"; V. 33 durch Gottes Rechte erhöht, nicht „aufgefahren"), ja ausdrücklich ist gesagt: Gott hat ihn sowohl zum Herrn als zum Messias gemacht V. 36. Keine einzige positive Andeutung, daß Jesus von Hause aus der Sohn Gottes sei, das Leben in sich selber habe, daß er von Ewigkeit Gott gewesen sei, u. dgl. Allein das ist nicht der Art, daß es einen Anstoß geben dürfte, als wäre die Anschauung von der Gottheit Christi nur später geworden, hingegen ursprünglicher Wahrheit baar und ledig. Auch ist nicht einmal nöthig, sich darauf zurückzubeziehen, als ob Petrus und die andern Apostel, in deren Namen er spricht, nur aus Rücksicht auf die Zuhörer, vermöge einer (wenn auch erlaubten) Anbequemung, von jener Wahrheit vor der Hand geschwiegen hätten, um die Seelen nur erst zur Anerkennung der Messianität Jesu zu bringen, und hernach erst ihnen auch die tiefere Wahrheit aufzuschließen. Sondern es lag in der Natur der Sache und in dem Charakter der religiösen Erkenntniß, daß, ungeachtet des klaren Selbstzeugnisses Jesu, die persönliche Einsicht der Apostel und ihre Ueberzeugung von der Gottheit des Erlösers erst allmählich wachsen konnte und mußte; und dieses Wachsen ging naturgemäß so vor sich, daß die Erkenntniß von der zeitlichen Erscheinung zu dem ewigen Wesen, von den Hauptthatsachen zu den Hauptwahrheiten, von außen nach innen, von unten nach oben drang und fortschritt.

2. Dieses Verhältniß kommt in gleicher Weise zum Vorschein in Betracht des Leidens und Todes Jesu. Der Apostel beleuchtet (s. oben Erläut. 3), die Passion des Herrn so, daß sie als schuldhafte That des jüdischen Volkes, aber zugleich als von Gott vorhergesehen und beschlossen erkannt werden solle, V. 23. Hingegen warum eigentlich Jesus sterben mußte, und insbesondere daß sein Leiden und Kreuzestod eine That der Versöhnung und Erlösung, eine Heilsthat gewesen, davon verlautet noch kein Wort. Und wir sind nicht berechtigt zu behaupten, das sei absichtlich verschwiegen, weil der Vortrag nicht eine Lehrrede, sondern blos eine Missionspredigt, ein einfaches Glaubenszeugniß war. Vielmehr ist das das Wahre, daß die Apostel auch in diesem Betracht erst noch in die ganze Wahrheit eingeführt zu werden nöthig hatten. Was Petrus bezeugt, ist Wahrheit, und wird durch alle spätere und tiefere Einsicht nicht aufgehoben und umgestoßen, sondern bestätigt, aber es ist noch nicht die ganze und volle Wahrheit, noch nicht in alle Tiefe und Höhe verfolgt.

So verhält es sich auch mit der Auferstehung. Der Apostel spricht aus, es sei nicht möglich gewesen, daß Jesus vom Tode hätte überwunden werden können, d. h. er behauptet die Nothwendigkeit seiner Auferstehung. Allein er meint dies nur so, daß durch das Wort der Weißagung im Alten Bunde die Auferstehung des Messias vorausverkündigt sei und demnach, weil Gott wahrhaftig und treu ist, seiner Zeit habe erfolgen müssen. Hingegen daß Jesus vermöge der Würde und innewohnenden Lebens- und Siegeskraft seiner Person den Tod schließlich überwinden mußte, d. h. die innere und wesentliche Nothwendigkeit seiner Auferstehung, berührt Petrus noch

nicht mit einem Wort. Er bezeugt die Wahrheit, aber immerhin noch nicht mit der vollen und durchdringenden, begreifenden Einsicht in dieselbe. Auch hierin offenbart sich die wachsthümliche Natur der göttlichen Offenbarung, und die Weisheit in den Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes, der die Jünger nicht magisch mit einem Schlag in den vollkommenen Besitz aller Wahrheit versetzt, sondern sie Schritt für Schritt und allmählich in die ganze Wahrheit hineinführt, Joh. 16, 13.

3. Christus im Todtenreich. Petrus weist die Weißagung, Ps. 16, 10, als in Jesu erfüllt nach, V. 31, vergl. V. 27, behauptet also, daß Jesus im Hades gewesen, jedoch nicht darin geblieben sei (erat in inferno, non est relictus in inferno, Bengel). Und das darf um so weniger durch Berufung auf die alttestamentliche Vorstellung beseitigt werden, als derselbe Apostel in seinem ersten Brief, Kap. 3, 18 ff., auf diese Thatsache in ganz lehrhafter Weise zurückkommt. Hier an unserer Stelle liegt ein Gewicht darauf, daß Jesus dem Geschick und Gesetz des Todes vollständig und wahrhaftig, aber nicht bleibend, sich unterworfen hat. Er hat den Uebergangszustand zwischen irdischem Leben und dem Auferstehungsleben der Ewigkeit auch mitgemacht, und somit ist „nichts menschliches ihm fremd geblieben"; andrerseits ist die Auferweckung Jesu ein desto entscheidenderer Sieg, je rückhaltloser er den Todeszustand selbst erfahren hat. Der besondere Zweck, zu welchem die Niederfahrt in das Todtenreich dienen mußte, ist allerdings erst später ins Licht gestellt worden.

4. Beachtenswerth ist, daß Jesus durch die herrliche Macht Gottes erhöht, den verheißenen Geist erst selbst empfangen hat, um ihn mitzutheilen. Hierin liegt, daß der erhöhte Erlöser nicht vermöge ursprünglich innewohnender Fülle und Vollmacht den Heiligen Geist mitzutheilen vermochte. Sondern es war eine besondere Stufe der Verherrlichung Jesu, daß er „die Verheißung des Heiligen Geistes empfing." Es gehört zu der vollkommenen Menschheit des Erlösers, daß er nicht nur während seines Erdenlebens gewachsen ist und stark geworden im Geist, Lukas 2, 40, sondern daß er auch im Stand der Erhöhung noch empfangen hat, was er zuvor noch nicht besaß, nämlich die Fülle des auf die Seinen auszugießenden Geistes; vergl. Joh. 15, 26.

Homiletische Andeutungen.

Jesum von Nazareth, einen Mann, der von Gott ꝛc. (V. 22.) Man sieht hier, was dem Apostel am Herzen gelegen, nämlich Jesum Christum unter seinen Zuhörern recht groß zu machen. Zu dem Ende redet er sowohl vom Stande der Erniedrigung als auch der Erhöhung unsres Heilands; und wenn er auch Jesum in seiner tiefsten Erniedrigung darstellen will, so gibt er ihnen dabei zu erkennen, wie Gott sie durch die erstaunenden Wunder, die er vor seinem Leiden verrichtet, zu überzeugen gesucht hat, daß er der wahre Messias und Heiland der Welt sei. Ueberhaupt sollen wir nicht vergessen, wie hoch Jesus auch im Stande seiner Erniedrigung gewesen. (Apost. Pastor.) — Auch darin wird ein Knecht Christi seinem Haupte ähnlich, daß, wenn ihn der Herr in's Leiden kommen läßt, er ihn vorher in dem Gewissen der Menschen, auch seiner Feinde, als seinen Knecht legitimirt. (Ebendas.) — Gott macht sich mit seinem Sohn unter die Menschen, damit sich die Menschen zu Gott nahen. (Starke.)

Diesen habt ihr ausgeliefert bekommen. (V. 23.) Nachdem Petrus den Juden in Erinnerung gebracht, wie Großes Gott an Jesu und durch ihn gethan, greift er ihnen nun desto gewaltiger ans Herz, indem er ihnen in's Gedächtniß ruft, wie Arges sie an Jesu verschuldet. — Ob auch nicht dieselben Stimmen alle, die um die dritte Stunde des Pfingsttags die Apostel verspotteten, am Charfreitag um die dritte Stunde das Kreuzige ihn! mitgeschrieen hatten — dennoch lastete die Blutschuld des gesammten Volkes auf Allen, die nicht durch Buße davon los worden waren. Müssen ja doch auch wir selber singen: „Ich, ich und meine Sünden, Die sich wie Körnlein finden Des Sandes an dem Meer, Die haben dir erreget, Das Elend das dich schläget Und das betrübte Marterheer. (Besser.)

Den hat Gott auferweckt ꝛc. (V. 24.) Nun nachdem er ihnen vor's Gewissen geführt, wie schwer ihre Hand an dem Gesalbten Gottes sich versündigt, zeigt er wieder, was Gottes Hand an ihm und für ihn den Gekreuzigten gethan. Je schwärzer ihre Schuld, um so strahlender die Herrlichkeit des durch sie zwar erniedrigten, vom Vater aber mit Preis und Ehre gekrönten Erlösers. — Der erniedrigte wie der erhöhte Christus, der Mann in der Dornenkrone, wie der auferstandene Siegesfürst und Ehrenkönig — beides muß den Leuten vor Augen gemalt werden. — Bis auf diese Stunde hatten die Jünger das Geheimniß der Auferstehung Jesu still im Herzen getragen, aber nun war der verheißene Zeugengeist über sie gekommen und Petrus steht da als erster öffentlicher „Zeuge seiner Auferstehung". (Besser.) — Und hat aufgelöst die Wehen des Todes. Der Tod ist nur ein Band, welches Gott leicht auflösen kann, darum fürchte den Tod nicht. (Starke.) — Reißen Jesu Bande, so reißen die meinigen mit, denn wir gehören zusammen. (Lindheim.) — Die Freude des auferstandenen Heilands ist mit der Freude einer Mutter zu vergleichen, die sich nach ausgestandenen Geburtsschmerzen vergnügt, „daß der Mensch zur Welt geboren ist", denn wir sind durch seine Auferhung wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, 1 Petr. 1, 3. (Apost. Past.) — Sofern es unmöglich war, daß er sollte von ihm überwältigt werden Denn er war nicht das Wild, das indes Todes Garn gehöret, darum ist er durchhin gefahren und hat das Netz zerrissen, daß es keinen Christen mehr halten kann. — Der Tod liegt unten, ist verschlungen im Leben, hat verloren und kommt nimmermehr auf; das Leben liegt oben, behält den Sieg, wirft die Hand auf und sagt: gewonnen, gewonnen! (Luther.) — Das Zeugniß Gottes für Jesum: 1) in den Wunderthaten des Herrn selbst; 2) in seiner Auferweckung und Erhöhung; 3) in der Gabe des Heil. Geistes. — Gottes Rath und Menschen that: 1) in scheinbarem Widerspruch, 2) in wirklichem Einklang. — Es gibt kein schrankenloses Walten menschlicher Bosheit und Sünde. — Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. — Die Schrift wahrheit von einer Gesammtschuld, und zwar 1) von deren Grund, 2) ihrer Strafe, 3) ihrer Lösung und Vergebung für Einzelne. — Die Auferweckung Jesu, ein Zeugniß 1) von der Allmacht, 2) von der Treue 3) von der Erbarmung Gottes. (Lechler.)

Denn David sagt von ihm u. s. w. (V. 25 bis 28.) Gleichwie unser Glaube rückwärts gewendet die Heilsthaten Gottes in Christo ergreift, so hat der Glaube der Heiligen im alten Bunde vorwärts ausgestreckt dieselben Heilsthaten ergriffen. (Besser.) Ich sahe allezeit den Herrn vor mir. Die hier den Herrn vor ihrem Angesicht haben, sollen auch dort vor seinem Angesicht stehen; denen der Herr in dieser Welt zur Rechten ist, die werden ebenfalls an jenem Tage zu seiner Rechten gestellt werden. (Starke.) — Darum freute sich mein Herz. Ueberstandene schwere Kämpfe machen auch eine rechte Siegesfreude. (Vers.) — Niemand kann sich recht von Herzen freuen, als der Gott vor Augen hat. (Vers.) — Ist unser Erlöser durch seine Auferstehung in ein unvergängliches Leben eingedrungen, so hat er auch uns den Weg gebahnt. (Vers.) — Das Reich Gottes ist schon hier Freude im Heiligen Geist; was wirds erst werden, wenn wir Gott von Angesicht zu Angesicht schauen! (Vers.) — Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Es saget die Schrift von keinem andern Menschen dergleichen, als welche alle Menschen der Verwesung und dem Staube übergibt. Dies ist der Einzige, der uns hier in diesem Gesange und recht güldenen Kleinode das Evangelium verkündigt, daß sein Fleisch nicht verwesen noch zu Staube werden soll, sondern daß er sterben und ganz ruhig und sicher liegen und der Auferstehung warten werde. (Luther.) — Du hast mir kundgethan die Wege des Lebens. Alle Wege, die Jesus in seiner Niedrigkeit und Erhöhung betreten hat, da er durchs Leiden zur Herrlichkeit eingegangen ist, sind lauter Wege des Lebens für alle Menschen, und alle Wege, darauf er die Seelen führt, vom Anfang ihrer Bekehrung bis zu ihrer Vollendung, sind lauter Lebenswege. (Apost. Pastor.) — Jesu Tod und Auferstehung ein doppeltes Geheimniß: 1) sofern der sterben konnte, der das Leben in sich selber hat; 2) sofern der auferstanden ist, der gekommen war, sein Leben zu geben für Viele. — Die Lebensgemeinschaft mit Gott eine Gewähr des ewigen Lebens. — Wie sich Leib und Seele freuen in dem lebendigen Gott. — Das prophetische Wort ein Licht am dunkeln Ort. — Die Höllenfahrt Jesu in ihren Bedeutungen: 1) als Zeugniß der vollkommenen Menschheit des Erlösers; 2) als die tiefste Tiefe seiner Erniedrigung; 3) als der Wendepunkt zu seiner Erhöhung; 4) als ein Maßstab der umfassenden Weite seines Erlösungswerks. (Lechler.)

Ihr Männer, lieben Brüder u. s. w. (V. 29.) Petrus nennt hier die versammelten Juden Brüder, sowohl wegen der leiblichen Abkunft, Römer 9, 3, als auch wegen der guten Hoffnung, daß Viele unter ihnen dem Evangelio Platz lassen und also wohl rechte Brüder werden würden, und man sieht nun die Liebe gegen solche in seinem Herzen bei seinem Vortrag, da er brünstiger geworden. Ach wie gerne hätte er ihnen insgesammt dazu gedient, daß sie Gottes Kinder geworden wären! (Apost. Past.) — Er ist gestorben und begraben. Tod und Grab sind das Ende aller Herrlichkeit dieser Welt. Vergaffe dich nicht in sie. (Starke.)

Diesen Jesum hat Gott auferweckt. (V. 32.) Jetzt schließt der Apostel den Ring, zum Anfang seiner Predigt zurückkehrend. — Ihr aber seid deß alles Zeugen, sprach der Auferstandene zu den Jüngern (Matth. 24, 48); hier erscheint ein volles Echo dieses Herrnworts aus Apostelmund. (Besser.) — Wie fein und lieblich ist es, wenn Lehrer, die an Einer Gemeinde das Werk des Herrn treiben, in dieser Hauptsache recht einig sind und sich also Einer auf den Andern berufen kann! (Apost. Pastor.)

Nun er durch die Rechte Gottes erhöhet ist u. s. w. (V. 33.) Was die Welt ans Kreuz erhöhet, das erhöhet Gott in den Himmel. (Starke.) — Nachdem er empfangen hat, hat er ausgossen. Der Sohn nimmt vom Vater für uns, der Heil. Geist nimmt vom Sohne und gibt uns, Joh. 16, 14. ff. O seliges Geben und Nehmen! Lasset uns der Heil. Dreieinigkeit nachfolgen: der Glaube nimmt, die Liebe gibt. (Starke.)

Setze dich zu meiner Rechten u. s. w. (V. 35.) Dieses prophetische Wurzelwort welches der Herr den Schriftgelehrten vorhielt (Matth. 22, 43 f.), durchblühet die apostolischen Schriften ganz herrlich und zu süßer Frucht, 1 Kor. 15, 25; Eph. 1, 20; Hebr. 1, 13; 5, 6. (Besser.) — Bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße. Muß Christus warten, bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden, warum sollten wir nicht warten? (Starke.) — Wir dürfen das Legen der Feinde zum Schemel seiner Füße nicht allein davon verstehen, daß der Herr seine unbußfertigen Widersacher mit ewiger Pein u. Strafe belegen werde. Es geschieht auch, wenn er sie dazu bringt, daß sie ihr Elend und ihre Feindschaft erkennen, die Waffen niederlegen und um Gnade bitten, dieser Sieg ist ihm am liebsten. Solche hebt er auf, nimmt sie an sein Herz, ja setzt sie endlich auf seinen Stuhl; (Apost. Past.) — Unsrem Sehen und Fühlen nach scheinet es nichts überall, daß Christus so gewaltig bei uns regiere, sondern vielmehr das Widerspiel sehen und fühlen wir und ist nichts denn eitel Schwachheit und Unkraft vor Augen bei der Christenheit, als sei sie gar elend und verlassen, von der Welt unterdrückt und mit Füßen getreten, darzu vom Teufel mit der Sünde, Todes- und Höllenschrecken und Angst überfallen und bedrängt, ohne was sonst allerlei gemeiner leiblicher Unfall, Gefahr und Noth über sie gehet, mehr denn über alle andern Leute. Darum muß allhier solche Glaubenskunst und Meisterstück gehen, daß er wider solch Fühlen und Sinnen kämpfe und fechte und an dem bloßen Worte halte, so er allhier höret, daß dieser Christus, wiewohl unsichtbar, zur rechten Hand Gottes von Gott gesetzt ist und allda bleiben soll und will und über uns gewaltiglich regieren, doch vor der Welt heimlich und verborgen. Denn dieses Scheb limini (setze dich zu meiner Rechten) weil es Gott selbst sagt, muß ja wahr sein und bleiben und wird es keine Kreatur umstoßen noch falsch machen; so wird er es auch selbst nicht verleugnen, es scheine, fühle und stelle sich Alles wie es wolle (Luth.) — Christi Erhöhung: 1) durch die Rechte Gottes; 2) zur Rechten Gottes. — Christi Thronbesteigung. — „So lange Jesus bleibt der Herr, wirds alle Tage herrlicher." — Die Ausgießung des Heiligen Geistes ein Zeugniß der Erhöhung des gekreuzigten Erlösers. (Lechler.)

So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christ gemacht hat. (V. 36.) Mit diesem gewaltigen Schlußwort wendet sich Petrus noch einmal fürs erste an den Verstand seiner Zuhörer, denen er aus Gottes Wort wie aus ihrer Erfahrung

und dem, was sie eben jetzt sahen und hörten, Jesum als den Messias erwiesen, sodann aber an ihr Herz und Gewissen, darein er ihnen zu guter Letzt noch einen scharfen Stachel bohrt und ihnen ihre Sünde, sowie den Weg zum Heil vorhält mit den Worten: ihr habt ihn gekreuzigt, Gott aber hat ihn zu einem Herrn und Christ gemacht. — Jesus Christus als der Lebendige, gen Himmel Erhöhete, bezeuget 1) in der Schrift: Propheten und Apostel; 2) in der Welt- und Reichsgeschichte: vom Pfingstfest bis auf diesen Tag; 3) in den Herzen und Gewissen sowohl seiner Freunde als seiner Widersacher. — Diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, hat Gott zu einem Herrn und Christ gemacht: 1) Eine Bußpredigt voll bittrer Wahrheit; 2) eine Trostpredigt voll süßer Gnade. — Christus zur Rechten Gottes: 1) Den Freunden zum Schutz; 2) den Feinden zum Trutz. Jesus Christus als der König der Ehren thronend: 1) in der Schrift, wo alle Propheten und Apostel auf ihn hinweisen; 2) in der Welt, wo er unsichtbar herrschet und richtet inmitten seiner Feinde; 3) in den Herzen, wo er sich immer noch beweist als den Fürsten des Friedens und Herzog der Seligkeit; 4) im Himmel, wo ihn Freund und Feind einst schauen soll in seiner Herrlichkeit.

D.

Wirkung der Rede.

Kap. 2, 37—41.

Die Rede nebst den daran sich knüpfenden Ermahnungen hat die Bekehrung von drei tausend Seelen zur Folge, welche durch die Taufe den Jüngern Jesu sich beifügen ließen.

37 Da sie aber das höreten, ging es ihnen durch's Herz, und sprachen zu Petrus und zu
38 den andern Aposteln: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?" *Petrus aber sprach zu ihnen: Thut Buße, und lasse sich ein Jeder von euch taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden; so werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfahen.
39 *Denn euch gilt die Verheißung, und euren Kindern, und Allen in der Ferne, so viel ihrer
40 der Herr, unser Gott herbeirufen wird. *Auch mit viel anderen Worten bezeugte und er-
41 mahnte er und sprach: „Lasset euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht!" *Sie nahmen nun das Wort[1]) an, und ließen sich taufen, und es wurden an jenem Tage hinzugethan bei drei Tausend Seelen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da sie aber das höreten — was sollen wir thun?** Die Wirkung der Rede war eine durchschlagende: die Zuhörer, d. h. ein großer Theil derselben, wurden „zerstochen im Herzen" (*κατενύγησαν*), die Rede gab ihnen einen rechten Stich durch's Herz, wozu der Stachel in den letzten Worten nicht wenig mitwirkte. Der Vortrag des Apostels wirkte, was den Erfolg betrifft, zu allererst auf das Gefühl; die Gemüther wurden schmerzlich ergriffen, zerknirscht darüber, daß sie Jesum, den sie jetzt als den Messias und ihren Herrn erkennen mußten, verkannt, verachtet, mißhandelt u. mit an's Kreuz gebracht hatten, daß sie hiedurch sich so schwer gegen Gott und seinen Gesalbten versündigt und die gerechten Strafen Gottes verwirkt hatten. Allein es blieb nicht bei dieser augenblicklichen Rührung, welche durch die erlangte Erkenntniß und Erleuchtung erzeugt wurde, sondern in der Frage: „Was sollen wir thun?" offenbarte es sich, daß auch ihr Wille kräftig angefaßt war, so daß sie, zutrauensvoll und liebreich die Apostel um Rath angehend, sich willig zeigten, zu thun, was jetzt ihre Pflicht und Gottes Wille an sie sei. Indem sie so den Petrus und die übrigen Apostel als Brüder mit freundlicher Gesinnung und aufrichtigem Zutrauen um Rath fragten, legten sie zugleich nicht nur einen redlichen Ernst um ihre Seligkeit an den Tag, sondern auch einen keimenden Glauben und ein Vertrauen auf Gott, der ihnen wohl noch vergeben und zurechthelfen werde.

2. **Thut Buße** u. s. w. Petrus ertheilt mit Freuden den erbetenen Rath, und übt hiermit so zu sagen einen Akt spezieller Seelsorge, indem er den Empfänglichen und Erweckten vollends den Weg der Heilsordnung weist. Und zwar begehrt er zweierlei und verheißt zweierlei. Er begehrt, daß die Seelen 1) ihre Gesinnung, ihre sittliche Richtung ändern (*μετανοεῖτε*), 2) daß sie sich im Namen Jesu taufen lassen sollen (*ἐπὶ τῷ ὀνόματι Ἰ. Χ.*, d. h. auf Grund des Glaubens an Jesum, der Anerkennung und Unterwerfung unter ihn als den Herrn und Messias). Die Handlung der Taufe selbst ist hierbei als von dem Täufer Johannes her und aus dem Wirken Jesu bekannt vorausgesetzt. Was Petrus fordert, kommt also auf Sinnesänderung und Glaube hinaus, und die Handlung der Taufe ist hierbei in erster Linie als sittliche That des Täuflings aufgefaßt, während sie, vermöge der sofort sich anschließenden Verheißung, allerdings auch als Gnadenmittel von Seiten Gottes erscheint. Petrus verheißt denen, die bußfertig sich taufen lassen, 1) Vergebung ihrer Sünden, 2) die Gabe des Heiligen Geistes. — V. 40 enthält die Summa weiterer von dem Apo-

1) *Ἀσμένως* nach *οὖν* hat der gewöhnliche Text. Es ist aber ein späterer, verstärkender Zusatz, der in gewichtigen Handschriften sowohl, als bei alten Uebersetzern und Kirchenvätern fehlt; weßhalb Lachmann und Tischendorf ihn tilgen.

stel angebrachter Vorstellungen und Vermahnungen, sofern er mit Recht auf eine sofortige und völlige Entscheidung drang, und „das Eisen schmiedete, weil es noch heiß war". Die Vermahnungen liefen wesentlich darauf hinaus, daß die Erweckten durch Ergreifen der sie suchenden Gnade sich erretten und von der Gemeinschaft der Sünde und des Verderbens mit dem verkehrten Geschlecht aussondern lassen sollten.

3. **Denn euch gilt die Verheißung.** Weil er ihnen sichere Hoffnung auf dieselbe Gabe des Heiligen Geistes, welche die Apostel und andere Jünger schon empfangen hatten, macht, so begründet er dies mit der Hinweisung darauf, wem diese Gottesverheißung gelte; nämlich: a) sie geht euch, die Israeliten, an; aber auch b) eure Kinder, d. h. sie beschränkt sich nicht auf den Augenblick, sondern erstreckt sich auch auf die Zukunft, auf die nachwachsenden Geschlechter in Israel; aber sie hat c) noch eine umfassendere Bestimmung, sie gilt *πᾶσι τοῖς εἰς μακράν*, allen Völkern, d. h. Heiden, in der Ferne, so viele von ihnen Gott herbeirufen wird. Beza verstand das Letztere von den longe post futuri, was aber in *τέκνα ὑμῶν* schon liegt. Meyer und Baumgarten deuten es auf Israeliten in fernen Ländern, denn der Zusammenhang führe nicht auf die Heiden. Doch wohl, wenn man auf die Steigerung, oder die allmähliche Dehnung des Umkreises merkt; ohnedies betrachtet Petrus seine Zuhörer als Vertreter des gesammten Volks, V. 36; überdies bedurfte die jüdische Diaspora keiner besonderen Berufung, sie war von Hause aus schon an der Verheißung betheiligt, so gut als die, welche zufällig anwesend waren. Somit ist die von Brenz u. Calvin, Bengel, Lange u. Anderen angenommene Auffassung von den Heiden vorzuziehen. Allerdings ist die Universalität des Heils hier nur erst in einem Umriß berührt, die bestimmte, klare Erkenntniß davon trat erst später ein.

4. **Sie nahmen das Wort an.** Der schließliche Erfolg war erstaunlich: eine Schaar von ungefähr 3000 Seelen nahm das gehörte Wort mit entschiedenem Willen an, ließ sich taufen und schloß sich als Zuwachs der Gemeinde Jesu an. Sie wurden „an jenem Tage," im Lauf desselben, durch die 12 Apostel getauft. — Daß Alle, welche sich, V. 6, versammelt hatten und Zuhörer gewesen waren, sich auch bekehrt hätten, ist natürlich nicht die Meinung; denn die Spötter, V. 13, hatten auch zugehört und wurden mindestens nicht alle umgestimmt. — Daß aber diejenigen, welche das Zeugniß von Jesu anzunehmen redlich bereit waren, sofort auch getauft wurden, war ganz dem Befehl Jesu, Matth. 28, 19, gemäß; wer nur aufrichtig ein Jünger Jesu werden will, soll getauft werden, eine weitere Unterweisung in der Lehre (*διδάσκοντες* das.) konnte füglich nachfolgen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Apostel zeichnet die Heilsordnung einfach, aber der evangelischen Wahrheit gemäß. Er fordert von Leuten, deren Mitschuld an der Kreuzigung des Erlösers er so nachdrücklich behauptet hatte, als Bedingung der Vergebung ihrer Sünden nicht Fasten, Selbstpeinigungen und allerlei verdienstliche Werke, sondern lediglich nur Reue und Sinnesänderung einerseits, und Uebernahme der Taufe im Namen Jesu, also Glauben an Jesum, als den Messias, andererseits.

2. Die Taufe ist nach dem Sinn dieses Abschnitts eine doppelte Handlung, eine menschliche und eine göttliche: menschlich, sofern der Täufling sich durch Uebernahme der Taufe zu Jesu als seinem Herrn (mit andern Worten zu dem dreieinigen Gott als seinem Gott) bekennt und ihm zu dienen gelobt; und sofern die Gemeinde Christi, welche ihm die Taufe ertheilt, ihn als ihr Glied aufnimmt, in sich einverleibt, V. 41. Eine göttliche Handlung ist die Taufe, insofern Gott den Menschen aus dem verkehrten sündigen Geschlecht aussondert (V. 40 *σώθητε* setzt die Gnade als rettende Macht voraus, welcher sich der Mensch hingibt), ihm die Sünden vergibt und ihn des Heiligen Geistes theilhaftig macht, V. 38. Allerdings ist hier die *ἄφεσις ἁμαρτιῶν* enger u. unmittelbarer mit der Taufhandlung verknüpft, als die Gabe des Heiligen Geistes; nämlich jene ist durch *εἰς* als der nächste Zweck und die untrennbare Verheißung der Taufe bezeichnet, während im übrigen nur gesagt ist: „Und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen," worin allerdings noch nicht liegt, daß sie in und mit der Taufe auch sofort den Geist empfangen würden.

3. Die Gemeinde oder die Kirche Christi. Daß das Pfingstfest der Geburtstag der Kirche sei, ist von jeher erkannt worden. Gegründet ist die Kirche durch das Werk Jesu Christi, als des Propheten, Hohenpriesters und Königs, insbesondere durch die Berufung und Einsetzung der Apostel und die Sammlung eines weiteren Jüngerkreises, durch die Stiftung des Abendmahls und der heiligen Taufe. Aber vor dem Pfingstfest glich die Gemeinde Jesu, seit ihr Haupt unsichtbar im Himmel thronte, dem Menschenleib von Gott aus Erde gebildet, ehe noch der Geist aus Gott ihm eingehaucht war, worauf er erst eine lebendige Seele wurde, 1 Mos. 2, 7. Die Gemeinde Jesu, als die neue Gesammtperson, war gebildet und hingestellt in die Welt; aber nun erst, am Pfingstfest, ward ihr mit einem Schlag der Geist eingehaucht, sie ward eine lebendige Seele; und von diesem Moment an vermochte die Kirche Christi auch zu wachsen, durch Assimilation und Einverleibung anderer Seelen. Irenäus sagt: Ubi ecclesia, ibi et spiritus Dei; et ubi spiritus Dei, illic ecclesia et omnis gratia. Der zweite Theil des Doppelsatzes wird durch unser Kapitel reichlich bestätigt; der erste nicht in dieser Allgemeinheit, sofern Kap. 1 und 2 Anfang die Kirche Christi existirte, ohne daß noch der Geist Gottes da war. Und diese Thatsache, die nicht bestritten werden kann, spricht auch dafür, daß in andern Zeiten die Kirche Christi ebenfalls in einen Zustand kommen kann, wo man den Geist Gottes mit Mühe in ihr suchen muß.

Homiletische Andeutungen.

Da sie höreten, ging es ihnen durchs Herz. (V. 37.) Gesetz und Evangelium also zu temperiren, daß es recht bis zum Grund als ein scharfer Pfeil dringe, ist so was Wichtiges, daß blos menschliche Vernunft und Kraft nicht dazu reichen. (Apost. Past.) — Wie der Glaube, so auch die Reue entsteht aus dem Hören des Worts. — Wahre Reue über die Sünde wird durch die Vorstellung des Leidens Christi, so wir ihm durch unsre Sünde verursacht, kräftig geweckt. (Starke.) — „Den ihr

gekreuzigt habt" — dieses Schlußwort in Petri Predigt war der scharfe Angelhaken, womit er als ein rechter Menschenfischer ihre Herzen faßte; es war der Stachel, womit der erhöhte Christus selber als der gute Hirte ihre Seelen traf, daß es ihnen schwer wurde dawider zu löcken; es war das zweischneidige Schwert Gottes, das durchschnitt und schied Seele und Geist, Mark und Bein, ein Richter der Gedanken und Sinne ihres Herzens.—

Ihr Männer lieben Brüder, was sollen wir thun? — Liebe weckt Liebe; Petri sanftmüthige Anrede: Ihr Männer, lieben Brüder (V. 29) weckt nun den Widerhall in den Herzen seiner Hörer. — Was sollen wir thun? — nämlich um gut zu machen was wir gesündigt, um zu entrinnen dem Zorne Gottes, um zu gelangen zu dem Heile, das Ihr verkündiget — selige Frage eines bußfertigen, gnadeverlangenden Herzens!

Petrus sprach zu ihnen: Thut Buße ꝛc. Die Fischer, wenn sie merken, daß Fische im Netze sind, verdoppeln ihren Fleiß im Ziehen. Wie traurig dagegen ein Menschenfischer, der, weil er selbst keine Erfahrung hat, denen die durch seinen Vortrag erweckt sind und fragen, nicht weiter zu rathen weiß, sondern läßt sie oder jagt sie aus dem Netz wieder hinaus. (Apost. Past.) — Will man Gottes Wort recht expliciren, so muß man es selbst erfahren haben, Petrus hatte nach seinem Fall Buße erfahren u. Vergebung der Sünden geschmeckt. (Ebendas.) — Wie der Täufer und Christus selbst, so beginnt auch die Kirche ihre Heilsarbeit mit dem Zurufe: Thut Buße! denn der Anfang alles Christenthums ist die Buße. (Leonh. u. Spiegelhauer.) So werdet ihr empfahen ꝛc. Wenn es ein Lehrer mit Seelen zu thun hat, bei denen das Wort fähet und eine ernstliche Begierde wirket, so kann er die Segel schon weiter ausspannen und seinen Mund fröhlicher und getroster aufthun. Man kann solchen Seelen recht viel Gutes versprechen und darf nicht sorgen, daß Gott dasjenige, was man in seinem Namen zugesagt, bei denen, welche sich in seine Ordnung bequemen, werde unerfüllt lassen. (Ebendas.) — Ohne wahre Veränderung des Herzens und Sinnes keine wahre Buße. — Die Taufe ist ein kräftiges Mittel der Wiedergeburt u. Vergebung der Sünden. (Tit. 3, 5.) — Wohlgehaltene Bußtage geben eine gesegnete Pfingstfeier, 2 Kor. 3, 16 f. Den H. Geist haben wir nicht von uns selbst, sondern müssen ihn von Gott als ein Geschenk empfahen. — Und du, mein Christ, bist getauft. Aber die Taufe soll in Dir fortwirken. Jeder Tag soll dir vor der Seele stehen als dein Tauftag. Jeden Morgen sollst du dich aufs neue einsenken in deinen Herrn Jesum Christum. (Ahlfeld.) — Was sollen wir thun? hatten die Männer von Israel gefragt; nun hören sie daß sie stille an sich geschehen lassen sollen was der Heilige Geist thut. — Was hätten sie darum gegeben, wäre Jesus von Nazareth mitten unter sie getreten, daß sie dieses Gekreuzigten Kniee hätten umfangen und von ihm aufgerichtet werden können mit persönlichem Zuspruch: „eure Sünde ist euch vergeben!" Nun siehe, ihr Verlangen sollte gestillt werden. Dem Taufwasser hat der dreieinige Gott seine neutestamentliche Gnadengegenwart eingestiftet. (Besser.) — Darum soll diese Lehre gewiß und feste bleiben, daß der Heilige Geist durch das Amt der Kirche, das ist durch die Predigt des Evangelii und die Taufe gegeben wird. Allda müssen ihn suchen Alle, die ihn haben wollen, müssen das Häuflein, in welchem die Predigt des Evangelii klinget, nicht verachten, sondern sich zu demselbigen halten, so im Namen Christi versammelt und bei einander ist, und helfen beten. (Luther.) — Daß wir selig werden nicht sowohl durch das, was wir thun, als was der dreieinige Gott an uns thut: 1) Müssen wir Buße thun, so ist schon dies eine Wirkung der zuvorkommenden Gnade Gottes, durch die er uns zu seinem Sohne zieht; 2) in die innigste Gemeinschaft mit Christo, unsrem Heiland, sind wir durch die Taufe versetzt; 3) Daß wir in dieser Gemeinschaft durch Wort und Sakrament lebendig erhalten werden, ist eine Gnadenwirkung des Heiligen Geistes. (Langbein.)

Denn euch und euren Kindern gilt diese Verheißung. (V. 39.) Die göttlichen Gnadenverheißungen haben eine große Extension; das macht getrost, dieselben jedermann ans Herz zu legen. (Apost. Past.) — Und euren Kindern. Die Juden hatten bisher eine solche Kirche Gottes gehabt und waren ein solches Volk Gottes gewesen, da nicht allein die Großen Gottes Volk waren, sondern auch die kleinen Kinder, mit welchen Gott einen Bund machte, daß er ihr Gott wollte sein. Wenn nun Petrus am Pfingsttage hätte zu den Juden gesagt: Lieben Leute, thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, aber eure kleinen Kinder sollen nicht getauft werden, sondern dieselbigen sollen in ihren Sünden bleiben, verdammt und gerechnet unter des Teufels Volk, bis sie auferwachsen und zur Vernunft kommen: was wollten doch die frommen Juden geantwortet haben? — Pfui dich an, du wiedertäuferischer Teufel! Nein, nein, der Heilige Geist und Petrus weiß es wohl und sagts besser aus dem Propheten Joel: euer und eurer Kinder ist die Verheißung, Gott sei gelobet! (Bugenhagen.) — Und denen, die ferne sind, so viel ihrer Gott herzurufen wird. Ein Herz mag von Gott noch so weit entfernt sein, Gottes Stimme wird doch von ihm gehört. (Starke.) — Bei Gott ist immer, wie ein ernstlicher Wille, herbeizurufen, so auch noch Raum für Alle, die da kommen; Luk. 14, 21. (Lindheim.)

Auch mit vielen andern Worten bezeugte und ermahnte er. (V. 40.) Zeugen und Ermahnen gehören zusammen: Die Ermahnungen müssen Gottes Wort und Zeugniß zum Grund haben u. die göttlichen Zeugnisse müssen durch Ermahnungen an die Herzen gebracht werden. (Apost. Past.) — Lasset euch erretten ꝛc. Es wird aus den Bewegungen des Heiligen Geistes nichts Rechtes, wenn die Seelen in den Stricken der verführerischen Gesellschaft hangen bleiben, Christen sollen als Lichter mitten unter dem verkehrten und unartigen Geschlechte leuchten, aber die sündliche Konnexion mit der Welt muß aufhören. Jer. 19, 19. (Apost. Pastor.) — Eine jede Bekehrung zu Gott erfordert eine Absonderung von der Kreatur. Verderbte Gesellschaft muß man meiden, lieber allein, als bei böser Gemeinde! (Quesnel.)

Sie nahmen nun das Wort an. (V. 41.) Der Anfang der wahren Bekehrung ist, daß man das Wort der Wahrheit gerne annimmt. (Starke.) — Seligkeit oder Verdammniß können auf eine einzige angenommene oder verachtete Predigt und Unterweisung folgen. (Vers.) — Ließen sich taufen. Durch diese heilsame Sündflut ließen sie sich helfen von dem verkehrten, dem Verderben über-

gebenen Geschlecht und wurden hinzugethan zu der Versammlung der wahrhaftigen Rettungsarche; 1 Petr. 3, 20 f. (Besser). — Und wurden hinzugethan an dem Tage bei 3000 Seelen. Das war ein ganzer Fischzug, welchen Petrus gethan. (Apost. Pastor.) — Hätten die Apostel die heil. Taufe, diese rechte Thür des Himmelreichs, durch ein Tauferamen verengert, wie die Irrgeister thun, welche das Taufsakrament zur Ausstellung eines Attestes für ihre ausgewachsenen „Gläubigen" herabwürdigen („es wäre schrecklich," sagt Luther, „daß ich sollte auf meinen Glauben getauft werden), dann hätten diese 3000 nimmer am selbigen Tag hinzugethan werden können. (Besser.)

Zum ganzen Abschnitt, V. 37—41. — Der Heilsweg des Christen: Er ist ein Leben 1) in der Buße zu Gott, unsrem Vater in Christo; 2) im Glauben an den Sohn Gottes, unsern Versöhner; 3) in der Kraft des Heil. Geistes. (Leonh.) — Das Gnadenwerk des dreieinigen Gottes. 1) Der Vater faßt den Rathschluß der Erlösung in ewiger Liebe; 2) der Sohn vollbringt das Werk in freiem Gehorsam; 3) der Geist eignet uns durch Wort und Sakrament das Heil zu, in der Buße und im Glauben. (Leonh. und Spiegelh.) — Die Buße zum Leben: 1) Die Buße bringt erst bitteres Leid (Reue); 2) doch endet sie in Seligkeit (Vergebung der Sünden); 3) und neu gestärkt durchs Friedenswort dient unser Herz dem Herrn hinfort. (Ebendies.) — Die Wirkung der apostolischen Rede ein Zeugniß vom Inwohnen des Heil. Geistes in den Aposteln. — Was die Wirkung der echt evangel. Predigt sein muß: 1) Bewegung des Herzens; 2) Entschließung des Willens. — Nur keine solche Rührung, bei der man sich nicht von der Stelle rührt! — Die Lebensfrage: Was sollen wir thun? — Der große Unterschied zwischen der Antwort des Täufers Johannes und der Apostel Jesu auf die gleiche Frage: Was sollen wir thun? vergl. Luk. 3, 10 ff. Dort Gesetz, hier Evangelium. — Die evangelische Heilsordnung in Berufung, Erleuchtung, Bekehrung, Rechtfertigung, Erneuerung. — Wort und Sakrament die unentbehrlichen Gnadenmittel. — Buße und Vergebung der Sünden, beide im Namen Jesu Christi, V. 38, vergl. Luk. 24, 47. — Die Gabe des Heiligen Geistes eine allgemeine Verheißung. — Das Reich Gottes mit seinen Verheißungen und Gütern steht unter dem Gesetz des Wachsthums. — Die Wunder der göttlichen Berufung: 1) Ihre gewaltige Kraft, welche doch die menschliche Freiheit gewähren läßt; 2) ihr alles umfassender Kreis, und doch nur allmählich fortrückender Schritt. — Die entgegengesetzten Wirkungen der Bekehrung: 1) ausschließende, 2) anschließende Wirkung, V. 40. 41. (Lechler.) — Die erste Pfingstpredigt als eine Geistespredigt für alle Welt: 1) Lehramt (V. 32. 37); 2) Strafamt (V. 38); 3) Trostamt (V. 38. 39) des Heiligen Geistes. (C. Beck hom. Rep.) — Wer empfängt den Heil. Geist? 1) Alle sollen's und können's; 2) aber nur in den Bußfertigen und Gläubigen wird er ausgegossen. (Kapff.) — Auch ich 1) kann, 2) soll, 3) will mit dem Heiligen Geiste getauft werden. (Pressel.) — Die erste Predigt und die erste Taufe. (Palmer.) — Noch ist's die Kirche Christi! 1) Woher nimmt sie? Von Christus, vom Heiligen Geist; 2) Was hat sie? Gemeinschaft, Wort, Sakrament; 3) Wem gibt sie? Den Bußfertigen und Gläubigen. (Beck, hom. Rep.) — Die Pfingstfrage, der Pfingstrath, das Pfingstleben. (Hamm.) — Die Ausgießungdes Heil. Geistes als eine Wirkung und Verklärung des Heilandes Jesu Christi. (Haackh.) — Die Pfingstpredigt des Apostels ein Zeugniß des H. Geistes durch einen Menschengeist (V. 32—41): 1) Ein Gott ehrendes; 2) die Menge belehrendes; 3) die Heilsbegierigen gewinnendes; 4) die Kirche gründendes und erweiterndes. (Florey.) — Die Gabe des Heiligen Geistes: 1) Wie das Verlangen nach ihr im Herzen erweckt wird; 2) in welchem Zustand unser Herz sein muß, sie zu empfangen; 3) welche Wirkungen sie in uns hervorbringt. (O. v. Gerlach.) — Der Aufbau des heiligen Pfingsttempels in der Welt und Christenheit (alttestamentl. Gegenbild der Thurmbau zu Babel, Vorbild Salomos Tempelbau): 1) Die Bauvorbereitung; 2) der Bauherr; 3) die Bausteine; 4) die Bauordnung; 5) die Bauvollendung. (Mit Benutzung der ganzen Pfingstgeschichte. A. Schmidt: Predigtstudien.) — Was muß ich thun, daß ich die Gabe des Heiligen Geistes empfahe? 1) Schau gläubig auf zu Gottes Sohn: der spendet ihn vom Himmelsthron (V. 33); 2) schlag reuevoll an deine Brust und schaffe, daß du Buße thust, V. 38.; 3) geselle dich zum Volk des Herrn und tritt vom großen Haufen fern, V. 38—40. —

Zur ganzen Pfingstgeschichte. — Wie ebendasselbe, was an Pfingsten geschah, noch jetzt geschieht, um die christl. Kirche in ihrem Bestand und ihrer Verbreitung zu erhalten: 1) Preisen der Großthaten Gottes in verschiedenen Zungen; 2) es geht durch's Herz; 3) Die Gläubigen bleiben einmüthig in der Apostel Lehre, im Brodbrechen, im Gebet, V. 42 ff. (Schleiermacher.) — Wie wirkt der Heilige Geist auch in unsern Tagen zur Erhaltung und Verbreitung der Kirche? 1) durch die Predigt von den großen Thaten Gottes; 2) durch gewaltige Erweckungen in den Gemüthern; 3) Durch den Gebrauch der verordneten Heilsmittel. (Schütz.) — Der Geist ist's, dessen Schöpferkraft zum zweitenmal den Menschen schafft: 1) Er bläst ihm ein den neuen Lebenshauch, V. 2—4; 2) er thut den Mund ihm auf zu Gottes Lob, V. 6—11; 3) er führt ihm liebende Genossen zu, V. 13—21; 37—41. — O Heiliger Geist, kehr bei uns ein als ein Geist 1) gründlicher Buße, V. 37. 38; 2) freudigen Glaubens, V. 38. 39; 3) brüderlicher Liebe, V. 41 ff. — Das Pfingstfest ein geistliches Frühlingsfest: 1) Die Frühlingslüfte, die da wehen: Sturmesbrausen und sanftes Säuseln von oben, V. 2—4; 2) die Frühlingsstimmen, die da klingen: die begeisterten Zungen der Apostel, welche die großen Thaten Gottes preisen, V. 6—11 14ff., die schüchternen Stimmen erwachter Gewissen, die nach ihrem Heile fragen, V. 37 ff.; 3) die Frühlingsblüthen, die da sprossen: kindlicher Glaube und brüderliche Liebe, V. 41 ff. — Der wunderbare Fischzug des Menschenfischers Petrus. („Fürchte dich nicht, von nun an sollst du Menschen fahen!" Luk. 5): 1) Die hohe See, darauf er hinausfährt („fahre hinaus auf die Höhe"), zu seinen Füssen die brausende Menge des Volkes zu Jerusalem, V. 5—13, ja vor seinen Augen das weite Meer der ganzen Menschheit, V. 39; 2) das gute

Netz, das er auswirft („wirf das Netz aus zur Rechten") die Predigt von Jesu Christo dem Gekreuzigten und Auferstandenen, verkündigt voll strafenden Ernstes und suchender Liebe, V. 14—40; 3) der reiche Fang, den er thut („und sie beschlossen eine große Menge Fische"), dort bei 3000 Seelen auf einen Tag, V. 41, und heute, hier, unter euch — nicht auch eine oder die andere? —

E.

Der heilige, gottselige und gesegnete Stand der Urgemeinde.

Kap. 2, 42—47.

42 Sie hielten sich aber beharrlich an den Unterricht der Apostel und an die Gemeinschaft,
43 an das Brodbrechen[1]) und die Gebete. *Es kam aber jede Seele Furcht an, und geschahen viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. *Alle Gläubigen aber waren bei einander und hielten alle Dinge gemein; und verkauften ihre Güter und Habe, und theilten
45 sie Allen aus, je nachdem Jemand es bedurfte. *Und täglich hielten sie sich einmüthig im
46 Tempel auf, und brachen das Brod zu Hause, *nahmen die Nahrung in Herzensfreudigkeit und Einfalt zu sich, indem sie Gott lobeten, und Gnade bei dem ganzen Volk hatten.
47 *Der Herr aber that täglich diejenigen, welche gerettet wurden, zu der Gemeinde[2]) hinzu.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Sie hielten sich aber beharrlich.** V. 42 bezieht sich, dem Zusammenhang gemäß, zunächst blos auf die Neubekehrten, V. 41, und erst V. 44 erweitert sich der Blick auf sämmtliche Gläubigen (*πάντες δὲ οἱ πιστεύοντες*). Es ist allgemeine Voraussetzung der Ausleger, daß hier direkt von der gesammten Gemeinde die Rede sei; nur Meyer glaubt dies auch begründen zu sollen: aus *προσετέθησαν*, V. 41, ergebe sich, daß hier die Gesammtheit das Subjekt sei. Allein daraus folgt nichts, grammatisch ist nur von den 3000 Seelen die Rede, welche (dem Grundstamm der Gemeinde) beigefügt wurden; entscheidend aber ist V. 44. Auch gibt es einen vortrefflichen Sinn, wenn wir diesen Vers zunächst auf die Neubekehrten beschränken: sie waren zu Jüngern gemacht, indem sie sich hatten auf Jesum taufen lassen, Matth. 28, 19 ff.; nun mußte erst die genauere Unterweisung (*διδάσκειν*, ebendas.) und das allmähliche Wachsen in der Erkenntniß und in der Heiligung nachfolgen. Und das geschah denn auch laut unseres Verses. Sie selbst fühlten, wie nöthig sie es hatten, immer tiefer in der Wahrheit und in der Gemeinschaft mit Gott in Christo gegründet zu werden, und darum hielten sie sich so beharrlich an die Unterweisung der Apostel, an die brüderliche Gemeinschaft mit den Gläubigen (dies und weder die „Communion", so daß *καὶ τῇ κλάσει τ. ἄρτου* explicativ wäre, noch ausschließlich Mildthätigkeit bedeutet *κοινωνία*), ferner an die heiligen Mahlzeiten (Agapen), welche mit dem Herrnmahl schlossen, endlich an die Gebete. — Während V. 41 die Aoriste *ἐβαπτίσθησαν*, *προσετέθησαν* den einen, vorübergehenden Akt bezeichnen, läßt *ἦσαν προσκαρτεροῦντες* das Fortdauernde und Stetige der genannten Thätigkeiten deutlich erkennen.

2. **Es kam aber alle Seelen Furcht an.** Lukas berichtet hier über den Eindruck, welchen die Begebenheit, hauptsächlich die ernstliche Bekehrung so vieler Menschen, auf die große Menge selbst der Unbekehrten machte: ein heiliger Schrecken überkam die Seelen, indem sie unwillkürlich Gottes Finger erkannten und seine Macht fühlten, auch wohl einen Augenblick ein Vorgefühl von dem „zukünftigen Zorn" über die beharrlichen Feinde Gottes bekamen. Indem der Berichterstatter dies erwähnt, fügt er zugleich noch eine Thatsache hinzu, welche zu diesem ahnungsvollen Eindruck der Pfingstbegebenheit beitrug, nämlich die Verrichtung vieler Wunder durch die Apostel, natürlich im Lauf eines längeren Zeitraums.

3. **Alle Gläubigen aber.** V. 44—47 umfaßt nun die ganze junge Christengemeinde und beschreibt ihr gesellschaftliches Verhältniß, ihr Wesen und Treiben. Vor Allem tritt der Zug ihrer brüderlichen Liebe und Einigkeit unter einander in den Vordergrund. Sie waren nämlich beisammen (*ἐπὶ τὸ αὐτό*), d. h. wie Kap. 1, 15; 2, 1 in einer und derselben Oertlichkeit, theils im Tempel, V. 46, theils in Häusern, was um so eher thunlich war, wenn ein beträchtlicher Theil der Neubekehrten zu den Festgästen gehörte, die sofort wieder in ihre Heimath abreisten. Ferner bethätigte sich die brüderliche Einigkeit der Christen durch ihre Behandlung der zeitlichen Güter. Wie ist aber diese gemeint? Ist von einer Gütergemeinschaft im eigentlichen Sinn die Rede, als von einer ausnahmslos allgemeinen und zugleich gesetzlich zwingenden Einrichtung? Die Entscheidung darüber ergibt sich erst später aus 4, 34 ff. Unsere Stelle an und für sich würde zwar nicht den Schein eines gesetzlichen Statuts, welchem der Einzelne sich hätte müssen unterwerfen, wohl aber den einer allgemeinen Sitte erwecken. Ersteres nicht, weil lediglich nur als Thatsache die Handlungsweise der Einzelnen dargestellt und keine Spur von etwas Anderem, als von freiwilligem Entschluß zu finden

1) *Καὶ* vor *τῇ κλάσει* ist auf Grund der gewichtigsten Zeugnisse von den neueren Kritikern getilgt.

2) *Τῇ ἐκκλησίᾳ* ließ zuerst Mill, später Bengel, neuerer Zeit Lachmann weg, weil es in mehreren alten Handschriften und Uebersetzungen fehlt; allein es scheint hier nach Analogie von V. 41 weggeblieben zu sein, während dort des Passivum wegen ein anderer Fall ist, als hier.

ist. Dagegen lauten die Ausdrücke allerdings so unbeschränkt und allgemein (πάντες οἱ πιστεύοντες — εἶχον ἅπαντα κοινά· καὶ τὰ κτήματα καὶ τὰς ὑπάρξεις ἐπίπρασκον), daß wir, wenn blos diese Stelle allein von der Sache handelte, auf die Vorstellung von einer schlechthin allgemeinen Sitte der Gütergemeinschaft kommen müßten. Uebrigens ist εἶχον ἅπαντα κοινά nicht so viel als: „sie besaßen Alles gemeinschaftlich" (Meyer), sondern: „sie hielten Alles für gemeinschaftlich," sie sahen ihren Besitz nicht so an, als hätte ihn jeder für sich, sondern als hätte er ihn vielmehr für alle Andern; denn das Veräußern der Habe (κτήματα, liegende Güter, ὑπάρξεις, fahrende Habe) vertrüge sich nicht wohl mit dem ersteren Sinn, desto besser aber mit dem letzteren.

4. **Und täglich hielten sie sich einmüthig im Tempel auf.** Theils im Tempel, theils in Häusern hin und her. Die ersten Christen hielten sich noch treulich an den Tempel, als den Mittelpunkt des israelitischen Gottesdienstes und als das einheitliche Nationalheiligthum; denn an Sektirerei und Separation, auch an eine von der alttestamentlichen wesentlich verschiedene und getrennte Religionsgemeinschaft dachten sie nicht; im Gegentheil betheiligten sie sich so eifrig und herzlich, als irgend jemand sonst, an den Tempelgottesdiensten, zu den herkömmlichen Stunden des Gebets und Opfers; und das trug auch zu der Gunst bei, in welcher sie, V. 47, bei dem ganzen Volk standen. Zugleich aber kamen sie regelmäßig je in einem Privathause (κατ' οἶκον) zusammen, in engerem, geschlossenem Kreis, in vertraulicher Gemeinschaft unter einander; und gerade aus solchen Privatzusammenkünften heraus hat sich mit der Zeit der eigenthümlich christliche Gottesdienst entwickelt. Hier wird jedoch nur das κλᾶν ἄρτον hervorgehoben, womit (vermöge des Zusammenhangs) ebenfalls etwas Gottesdienstliches gemeint sein muß, wie V. 42. Im 47. Vers schildert Lukas allerdings die Art und Weise, wie die Gläubigen ihre Leibesnahrung genossen, als eine fröhliche, durch Herzenslauterkeit und Lob und Dank gegen Gott gereinigte und geheiligte, wornach auch das leibliche und alltägliche Leben durch den Geist und die Gottseligkeit gehoben erscheint. Andererseits aber erscheint in κλᾶν ἄρτον ein gottesdienstliches und heiliges Element in seinem Eingehen in das Natürliche und Leibliche; denn das Brodbrechen, nach dem Vorgang und der Stiftung des Herrn, ein Brudermahl und Herrnmahl, ist eben doch auch ein Essen und Trinken. So geht das Leibesleben und Geistesleben, je von beiden Seiten ausgehend in's andere über, und eben hierin offenbart sich der innere Stand der Urgemeinde als ein ebenso gehobener wie wahrhaft gesunder.

5. **Der Herr aber that täglich hinzu.** Daß das Wachsthum der Gemeinde nach außen nicht mit dem Pfingstfest aufhörte, vielmehr von da an, wiewohl in kleinerem Maßstab, aber desto stetiger fortging, bezeugt der letzte Satz des Kapitels. Dies Wachsthum aber ist nicht als ein Naturprozeß, sondern als eine Wirkung der Gnade, als That des lebendigen und erhöhten Herrn der Gemeinde zu betrachten (ὁ κύριος προσετίθει).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Lehre war das erste, wodurch die Neubekehrten tiefer gegründet wurden. Die christliche Gemeinde ist in erster Linie Gemeinschaft des Glaubens, und erfordert daher wesentlich Unterweisung, Erkenntniß der Wahrheit, Dienst am Wort. Erbauung ohne Unterricht und Lehre, als die Grundlage, ist weder dem Vorbild und Befehl Jesu, noch der Praxis und dem Grundsatz der Apostel gemäß, ist also unevangelisch.

2. Sämmtliche Gnadenmittel finden wir schon am allerersten Anfang der Kirche Christi in ihrer heilsvermittelnden Bedeutung gebraucht und gewürdigt: das Wort, theils in dem Missionsvortrag, theils in der gründlich einführenden Lehre und Unterweisung der Apostel; und die Sakramente: a) die Taufe als Mittel der Wiedergeburt, um erst ein Jünger Jesu zu werden, b) das Abendmahl (Brodbrechen), als Sakrament des Wachsthums, um ein Jünger Jesu zu bleiben.

3. Das Gebet ein Tugendmittel. Wie die ersten Neubekehrten in der apostolischen Gemeinde auch mit durch Anhalten am Gebet im christlichen Leben gefördert worden und im Guten gewachsen sind, so ist und bleibt unter allen Umständen das Gebet ein Hauptmittel des Wachsthums in der Heiligung und Erneurung. Die Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott in Christo Jesu, gepflegt durch Gebet als den Umgang von Person mit Person, kann nicht anders als die Seele heben, heiligen, bereichern, denn Gott erhöret Gebet, so gewiß er der Lebendige ist.

4. Die Gemeinschaft der Gläubigen unter einander ist, nächst dem Umgang mit Gott selbst, ein Mittel des geistlichen Wachsthums. Wer den liebet, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist, 1 Joh. 5, 1. Bekehrung erweitert das Herz und wirkt eine heilige, selige Gemeinschaft der Seelen unter einander. Gerade der lebendige Glaube und die Liebe zu dem Erlöser machen das gegenseitige Verhältniß zwischen Menschen, die sich hierin begegnen, zu einem höchst innigen und hingebenden. Und die thätige, dienende und aufopfernde Nächstenliebe ist die Bewährung des Glaubens und dient zu seinem Wachsthum.

5. Das äußere Wachsen der Gemeinde war mit eine Folge ihres inneren Wachsthums. Je kräftiger und reiner das innere Leben, desto stärker dehnt es sich auch nach außen. Und die gesegnetste Mission ist diejenige, welche unwillkührlich durch das gottselige Leben der Gesammtheit geschieht, und nicht blos durch einzelne mit dem Werk Beauftragte. Allein das Wachsthum nach außen ist doch in der Hauptsache eine Wirkung des Herrn, und ein Thatbeweis seiner Gottheit; denn nicht der Mensch, der da pflanzet und begießet, sondern Gott, der das Wachsen und Gedeihen schafft, bringt das zu Stande (1 Kor. 3, 6 f.). Dieß Hinzufügen zu der Gemeinde ist eine von den Thätigkeiten des erhöhten Erlösers in seiner Gemeinde (s. oben 1, 1).

Homiletische Andeutungen.

Sie hielten sich aber beharrlich u. s. w. (V. 42.) Es ist nicht genug, wohl anfangen, man muß auch beharren bis an's Ende. (Starke.) — Dem Brausen des Himmels und dem Beben der Seelen folgt süße Stille als das liebliche Nachwehen des Pfingstgeistes. (Leonh. u. Spiegelh.) — An den Unterricht der Apostel — nach der Mahnung

des Apostels, 1 Petr. 2, 2: Seid begierig nach der vernünftigen lautern Milch als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet, so ihr anders geschmecket habt, daß der Herr freundlich ist. — Das einfache lautere Evangelium von Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, welches aller apostolischen Lehre Kern und Stern ist, das ist der unbewegliche Grund, auf welchem der ganze Bau ineinandergefüget wächset zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, Eph. 2, 21. (Leonh. u. Spiegelh.)— Keiner von den Aposteln hatte seine besondern Lehrmeinungen, sie blieben insgesammt bei dem einfältigen Evangelium, dadurch wurden auch die gläubigen Seelen bei dem Einen Nothwendigen erhalten. (Ap. Past.) — Wachset in der Gnade! 1) Wer nicht wächset, der nimmt ab. 2) Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. 3) Wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle! (Lechler.)

Und an die Gemeinschaft, an das Brodbrechen und die Gebete. Es muß vor Allem eine rechte Gemeinschaft mit Christo da sein, dann wird auch die Gemeinschaft der Gläubigen untereinander immer lauterer und inniger werden. Und zu eben diesem Zweck preisen Knechte Gottes den Seelen den Gebrauch des H. Abendmahls an, ermuntern sie auch zur Gemeinschaft im Gebet. (Ap. Past.) — Halte dich an die Gnadenmittel, so halten sie dich. — Das heilige Abendmahl: 1) nach seinem Wesen ein Mahl des Herrn und ein Brudermahl; 2) nach seiner Wirkung ein Mittel der Sündenvergebung und der Förderung in der Gottseligkeit.— Haltet an im Gebet! — Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens! (Lechler.)

Es kam aber jede Seele Furcht an u. s. w. (V. 43.) Gott kann den Feinden gar bald einen Schlag an's Herz geben und ein Gebiß in's Maul legen. (Quesnel.) — Das ist das Kennzeichen der Werke Gottes, daß sie bei Allen eine Ehrerbietung und Furcht erwecken. (Starke.) — Gott ist um seine Pfingstgemeinde eine feurige Mauer, damit die noch zarten Gewächse keinen Schaden leiden. Und geschahen viele Wunder u. s. w. Die häufigen Wunder und Zeichen, welche durch die Apostel geschahen, konnten wohl eine Furcht auch bei denen draußen erwecken, aber der Glaube wurde nicht eigentlich dadurch angerichtet, sondern durch das Wort des Evangeliums. (Apost. Past.) —

Und hieten alle Dinge gemein. (V. 44.) Nicht der Neid der Besitzlosen, sondern die Liebe der Besitzenden brachte diese „Gütergemeinschaft" der ersten Christen zuwege, die aber nichts gemein hat mit der schwärmerischen Gleichmacherei des Kommunismus. Vor Gott ist nicht „das Eigenthum Diebstahl," wohl aber die Selbstsucht, welche das Eigenthum der Noth des Bruders entzieht. Erforderte es die Noth: wohlan, so stand Alles, was ein Glied der heiligen Christenfamilie hatte, dem Hausherrn zur Verfügung, aber ein Verkaufen der Güter, um keine zu haben, lehrte sie der Heil. Geist nicht. Die erste Gemeinde lebte mit nichten in einem Kloster. Von einer gesetzlichen Einrichtung ist im Text ohnehin nichts zu lesen, die Liebe richtete sich selber ein. (Besser.) — Jener christliche Kommunismus sagte: was mein ist, das ist dein; der heutige unchristliche sagt: was dein ist, das ist mein. Bei jenen Christen hieß es: nimm hin, was ich habe! Die heutigen Kommunisten sagen: gieb her, was du hast! Jene heilige Gütergemeinschaft beruhte auf dem Geiste der Liebe zu den Armen, die jetzt gepredigte beruht auf dem Geiste des Hasses gegen die Reichen. — Die vereinigende Kraft des Glaubens: er vereinigt die Menschen mit Gott und untereinander. — Liebe als Frucht des Glaubens zeigt sich in der That. — Wo Glaube und Liebe rechter Art ist, wird man im Guten nicht müde. (Starke.) — Es giebt keine stärkere Freundschaft, als unter Gläubigen. — Einigkeit und Liebe zeigt am meisten, daß die Kirche Gottes Bau und Werk sei. — Die irdischen Güter sind denen ein Geringes, welche die himmlischen besitzen. (Quesnel.) — Je mehr Liebe zum Herrn, je mehr Nächstenliebe. — Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht. — „Laß mich an Andern üben, was du an mir gethan." — Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn. (Lechler.)

Der christliche Kommunismus im Unterschied vom unchristlichen: 1) Sein Quell ist nicht ein äußeres Gesetz oder gar rohe Gewalt, sondern der freie Trieb der Liebe; 2) sein Ziel ist nicht allgemeine Gleichheit, sondern allgemeines Wohlsein; 3) sein Weg zum Ziel ist nicht Gemeinschaft der Güter, sondern Gemeinschaft der Herzen.

Täglich hielten sie sich einmüthig im Tempel auf. (V. 45.) Der Herr hat den Tempel Jerusalems noch nicht abgebrochen, darum besuchen ihn auch die Christen noch als die Stätte öffentlichen Gottesdienstes und Gebets. — Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlungen wie Etliche pflegen! Und brachen das Brod hin und her in Häusern. Ihr eigenstes Heiligthum, das Sakrament des neuen Bundes, feiern sie naturgemäß im engeren Kreise der Gemeinde. Dadurch wurden auch ihre Häuser geheiligt zu Tempeln des Allerhöchsten und Haus und Kirche, stilles Gebet im Kämmerlein und lautes Lob Gottes im Tempel, schmolzen harmonisch zusammen. — Eine ernste Mahnung die zerbrochenen Hausaltäre wieder aufzurichten und die erstorbenen Hausgottesdienste wieder ins Leben zu rufen! (Leonh. u. Spiegelh.) — Einfalt und Einmüthigkeit sind die Haupttugenden und Zierden wahrer Christen. (Starke.)

Nahmen die Nahrung, indem sie Gott lobeten ꝛc. (V. 47.) Die Frucht des Glaubens ist, daß er das Gewissen fein stille, friedsam und fröhlich macht. (Starke.) — Gott läßt es an Freigebigkeit sich nicht zuvorthun: je mehr man ihn lobet und danket, desto mehr Gnade und Trost gibt er. (Quesnel.) — Niemand kann beim Genuß der leiblichen Wohlthaten Gottes vergnügter sein als ein Kind Gottes, das sich beim Genuß seines Gottes freut und so schmecket und sieht, wie freundlich der Herr ist. — Sobald man zu Christo bekehrt ist, so bald geht das Seligwerden an. (Apost. Pastor.)— Gottseligkeit hilft erst zur reinsten Lebensfreude.— Der wahre Christ kein Kopfhänger. — Daß Gott seine Verheißung hält: Wer mich ehret, den will ich auch ehren. (Lechler.)— Fröhlichere Menschen als die Jünger Jesu gab es nicht in ganz Jerusalem. (Besser.)— Der Herr aber that hinzu täglich u. s. w. Es ist nichts kräftiger zur Bekehrung der Ungläubigen, als die Einmüthigkeit und Fröhlichkeit der Christen. (Starke.)— Und was war es, wodurch die erste Christengemeinde die Herzen eroberte? Traktatvereine bestanden in ihr noch nicht. Mit vielem Reden und Rennen hat sie es auch nicht ausgerichtet. Sie selbst war ein lebendiger Traktat von der seligmachenden Kraft des Evangeliums. Ihr Bild missionirte. In dem Ueberschwang ihres

göttlichen Lebens lagen ihre Netze, ihre Angeln. Wer ihr nahe trat, den überwältigte der Eindruck: hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels! (Krummacher.)

Zum ganzen Abschnitt. Von der Segensmacht wahrhaft apostolischen Christenthums. Dazu gehört: 1) Beständig bleiben in der Apostel Lehre, V. 42; 2) sich bethätigen in Thaten selbstverleugnender Liebe, V. 44. 45; 3) Seelen gewinnen durch freudiges Lob Gottes aus einfältigem Herzen, V. 47. (Harleß.) — Die Pfingstgemeinde, der Anbeginn einer neuen Periode des Reiches Gottes: 1) Neu ist die Art und Weise ihrer Gründung; 2) neu die Gestalt des innern und äußern Lebens ihrer Glieder; 3) neu ihr geistlicher Einfluß nach außen. (Krummacher.) — Ein Herz und Eine Seele: 1) So geziemt es der Gemeinde dessen, der die heißeste Bitte seines Herzens vor seinem Opfertode dahin richtet, daß Alle Eines seien; 2) so sollten wir als Christen sein, und könnten es werden, wenn wir allesammt an Christum uns im Glauben übergäben; 3) und wir sind keine vollkräftigen Bürger des Reichs Gottes, wenn wir nicht ohne Falsch nach jener seligen Einigkeit trachten. (Knapp.) — Ohne Liebe kein heiliger Geist. 1) Die Liebe im Himmel sendet ihn; 2) die Liebe auf Erden empfängt ihn; 3) die Liebe im Herzen zeigt ihn. (Florey.) — Die Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes im Leben der ersten Christengemeinde: 1) Der Glaube, den sie bezeugte; 2) die Thaten, die sie vollbrachte; 3) die Liebe, die sie bethätigte; 4) Die Gnadenmittel, die sie benutzte; 5) Die Seligkeit, die sie genoß. (Derf.) — Die erste Christengemeinde ein bleibendes Vorbild für jede andere: 1) in der Gemeinschaft des Glaubens; 2) in der Uebung der Liebe; 3) im Genuß allgemeiner Achtung. (Binder.) — Das erweckliche Vorbild der ersten Christengemeinde: Sie blieben beständig: 1) in der Apostel Lehre; 2) in der Gemeinschaft; 3) im Brodbrechen; 4) im Gebet. (Langbein.) — Wie offenbart sich die Herrlichkeit des neuen Lebens, das uns in der jungen Gemeinde zu Jerusalem entgentritt? 1) Als ein frisches und gesundes Geistesleben; 2) als ein geheiligtes Familienleben; 3) als ein gewinnendes Zeugenleben. (W. Hofacker.) — Die Grundzüge eines wahrhaft christlichen Gemeindelebens: 1) Das treue Festhalten am Bekenntniß der Wahrheit; 2) die Gemeinschaft des öffentlichen und häuslichen Gottesdienstes; 3) die Erweisung des Glaubens in Werken selbstverleugnender Liebe. (Langbein.) — Kirchenvisitationspredigt. Der vierfache Maßstab nach dem sich eine Gemeinde und ihr Seelsorger zu prüfen hat: 1) Gebrauch des göttlichen Worts; 2) Genuß des heil. Mahls; 3) Theilnahme an der christlichen Gemeinschaft; 4) Uebung des Gebets. (Weitbrecht.) — Es gibt ein dreifaches Paradies, nach dem wir uns zurücksehnen: das Paradies der ersten Menschen, — unsrer Kindheit, — der Urkirche. Wie kann der Rückblick auf den Paradieseszustand der Urkirche uns gesegnet sein? 1) Zur herzlichen Glaubensstärkung, wenn wir sie dastehen sehen als die Auserkorne; 2) Zur heilsamen Demüthigung, wenn wir bald hernach und seitdem fast überall ihre Herrlichkeit umflort sehen; 3) zur erwecklichen Erkenntniß: die der Kirche als Rettungsanstalt der Seelen geschenkte Gnadenkraft ist noch nicht verloren; 4) zur trostvollen Gewißheit, daß durch alle Geburtswehen der Gegenwart und Zukunft zuletzt noch eine Kinderschaar wie Thau aus der Morgenröthe dem Herrn geboren werde. (A. Schmidt: Predigtstudien.) — Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen! 1) Sie sind sein Volk, V. 42. 44—47; 2) er ist ihr Gott, V. 43. 47. — Die kleine Heerde des guten Hirten, wie lieblich sie zusammenhält: 1) mit ihrem Herrn; 2) unter sich; 3) gegenüber der Welt. — Die erste Christengemeinde eine heilige Familie: 1) Der gute Hausvater, im kindlichen Glauben erkannt, im täglichen Segen erprobt; 2) die lieben Hausgenossen, die alten von Pfingsten her und die neuen, die dazu kommen; 3) die schöne Hausordnung: Lehre und Gebet, Brodbrechen und Armenpflege; 4) der selige Hausfriede, nach innen und einander, nach außen gegenüber der Welt. — Der blühende Gottesgarten der ersten Christengemeinde: 1) Der liebliche Sonnenschein göttlicher Gnade, dessen er nach dem gnädigen Pfingstregen sich erfreuen darf; 2) die holdseligen Geistesblüthen und Früchte der Gerechtigkeit, die unter solch göttlichem Segen darin gedeihen: Glaube, Liebe, Hoffnung, Demuth, Sanftmuth, Keuschheit, Almosen, Gebet ꝛc.; 3) die feste Mauer, womit der Gottesgarten verwahrt ist gegen die Verwüstungen des Feindes. V. 40. 43. — Das Bild der Pfingstgemeinde zu Jerusalem ein goldener Spiegel für alle Gemeinden: 1) Ein Lehrspiegel, uns zu lehren, was zu einer rechten Gemeinde gehört; 2) ein Bußspiegel, uns zu zeigen, was uns zu einer rechten Gemeinde fehlt; 3) ein Trostspiegel, uns zu weisen, wie wir eine rechte Gemeinde wieder werden können und sollen. — Gedenke wovon du gefallen bist und thue wieder die ersten Werke! ein Mahnruf der apostolischen Kirche an die heutige; — die ersten Werke: 1) inniger Gottseligkeit; 2) gründlicher Selbstverleugnung; 3) feuriger Bruderliebe; 4) siegreicher Weltüberwindung. — Das Jerusalem der ersten Christen als das rechte Zion Gottes. 1) Das enthüllte Urbild der alttestamentlichen Davidsstadt; 2) das bleibende Vorbild der neutestamentlichen Christengemeinde; 3) das irdische Nachbild des himmlischen Jerusalem.

Zweite Abtheilung.

Die Gemeinde Christi zu Jerusalem, in ihrer Entfaltung und Führung, mit ihren Kämpfen und Siegen, Thaten und Leiden. (Kap. 3—7.)

Erster Abschnitt.

Die Heilung des Lahmen, eine apostolische Wunderthat in der Kraft Jesu Christi, mit ihren Folgen: einerseits dem Zeugniß des Petrus an das Volk von Jesu Christo, andererseits der Verhaftung des Petrus und Johannes, welche indeß nach kraftvoller Verantwortung vor dem Hohen Rath freigesprochen werden. Das Alles diente der Gemeinde zur Glaubensstärkung und Erhebung; Gemeingeist und brüderliche Liebe der Gläubigen. (Kap. 3 u. 4.)

A.

Die wunderbare Heilung eines Lahmen.

Kap. 3, 1—10.

1 Petrus aber und Johannes gingen mit einander hinauf in den Tempel um die Stunde
2 des Gebets, die neunte. *Und ein Mann, lahm von Mutterleibe an, ward getragen, den
setzten sie täglich zu dem Thor des Tempels, welches das schöne heißt, um ein Almosen zu
3 erbitten von denen, die zum Tempel hineingingen. *Als dieser den Petrus und Johannes
4 im Begriff sah, zum Tempel hineinzugehen, bat er um ein Almosen. [1]) *Petrus aber faßte
5 ihn ins Auge mit Johannes, und sprach: Siehe uns an! *Er aber blickte sie gespannt an,
6 erwartend, etwas von ihnen zu empfangen. *Petrus aber sprach: Silber und Gold habe
ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir; in dem Namen Jesu Christi von Nazareth,
7 stehe auf [2]) und wandele! *Und faßte ihn bei der rechten Hand, und richtete ihn auf. [3])
8 Alsbald wurden seine Füße und Knöchel fest, *und er sprang auf, konnte stehen und gehen,
9 und ging mit ihnen hinein in den Tempel, wandelte, sprang und lobte Gott. *Und alles
10 Volk sah ihn wandeln und Gott loben. *Und sie erkannten ihn, daß er es war, der des
Almosens wegen an dem schönen Thor des Tempels zu sitzen pflegte, und wurden voll
Staunens und Entsetzens über dem, was ihm widerfahren war.

Exegetische Erläuterungen.

1. Der weitere Fortgang der Geschichte wird nicht in ununterbrochener Zeitfolge erzählt, es fehlt selbst an aller näheren Zeitbestimmung. So können wir auch von dieser Begebenheit keineswegs angeben, wie bald oder wie spät nach dem Pfingstfest sie sich ereignet haben mag. Immerhin wird wohl geraume Zeit dazwischen verflossen sein. — Die Geschichte von der Heilung des Lahmen hat ihren Schwerpunkt darin, daß sie die That eines Apostels in der Kraft Jesu enthält (*πράξεις τῶν ἀπ.*), nebst dem kraftvollen Zeugniß der Apostel von Jesu als dem Heiland vor dem Volk und hohen Rath; was sodann von dem innern und äußern Stand der Gemeinde erzählt wird, schließt sich sehr passend daran an.

2. **Petrus und Johannes gingen mit einander.** Die Einigkeit der Gläubigen sehen wir hier an dem innigen Zusammenhalten dieser zwei Apostel. Was Kap. 2, 44 von Allen gesagt war, bestätigt sich an den zweien. Der Umstand erinnert auch daran, daß Jesus seine Jünger zwei und zwei aussandte, Mark. 6, 7. Wie am Pfingstfest die Apostel alle auftraten, aber Petrus allein das Wort führte, so gehen hier die beiden Apostel, aber nur Petrus redet und handelt; Johannes geht und steht ihm schweigend, in sich gekehrt zur Seite. Seine Stunde wird noch kommen.

3. **In den Tempel um die Stunde des Gebets,**

1) *Λαβεῖν* nach *ἐλεημ.* fehlt zwar in etlichen Handschriften und Uebersetzungen, ist aber wahrscheinlich ächt, wie es auch bei den Griechen neben *αἰτεῖν* oft pleonastisch steht.

2) *Ἔγειραι καὶ* fehlt in wenigen Handschriften, allerdings auch in dem Cod. Sinait., wurde aber wahrscheinlich nur darum weggelassen, weil V. 7 Petrus den Lahmen selbst aufgerichtet hat. Es liegt kein genügender Grund vor, es für unächt zu halten.

3) *Αὐτόν* nach *ἤγειρε* haben zwar mehrere Handschriften, Uebersetzer und Kirchenväter; es ist aber dessenungeachtet eher späterer Zusatz. Lachmann hat es aufgenommen.

die neunte. Was Kap. 2, 46 von der ganzen Gemeinde im Allgemeinen ausgesagt war, daß sie täglich sich an den Tempel hielt, zeigt sich hier in einem bestimmten Fall. Die beiden Apostel begaben sich von der Stadt aus hinauf nach dem Tempelberg, um die Gebetsstunde. Schon Daniel betete Kap. 6, 10 des Tages dreimal auf den Knieen, vergl. Ps. 55, 18; und zur Zeit der Apostel waren die drei Gebetsstunden schon Sitte geworden, nämlich Morgens um die dritte, Mittags um die sechste, Abends um die neunte Stunde; die erste und die letzte entsprechend dem Morgen- und Abendopfer. Diesmal war es das Abendgebet um drei Uhr unserer Zeit. Sowohl der Ort als die Zeit der alttestamentlichen Anbetung war den Jüngern Jesu heilig, und sie schlossen sich mit aller Treue daran an.

4. **Zu dem Thor des Tempels, welches das schöne heißt.** Dieser Name ist sonsther nicht bekannt, wohl aber beschreibt Josephus, bell. jud. 5, 5, 3 das „Thor des Nikanor, aus korinthischem Erz, als die andern alle an Pracht und Werth übertreffend", weshalb man an dieses zu denken pflegt; Andere denken an das Thor Susan; oder noch an ein drittes.

5. **Lahm von Mutterleibe an.** Um so größer war das an ihm verrichtete Wunder. Und weil er als täglicher Gast am Tempelthor zu sitzen pflegte, war auch sein gelähmter Zustand jedermänniglich bekannt, V. 10.

6. **Petrus aber faßte ihn in's Auge.** Er faßte zugleich den ganzen mitleidswürdigen und hülfsbedürftigen Zustand des Krüppels zu Herzen, und blickte ihm nebst Johannes mit aller um Jesu willen erbarmenden Liebe in's Gesicht. Sein Wort: „blicke uns an!" sollte eine Sammlung des Gemüths und hoffende, vertrauende Richtung auf die Apostel in dem Armen erwecken, und that's auch, denn er ἐπεῖχεν αὐτοῖς, d. h. oculis et animo defixus atque intentus erat in apostolos. Strigel. Er bekam die zuversichtliche Erwartung, irgend etwas von diesen Männern zu empfangen. Die Spannung des Gesichts von beiden Seiten bewirkte und bezeugte die Spannung des Geistes und Gemüths. Das war die gegenseitige Zubereitung zu der That.

7. **Silber und Gold habe ich nicht.** Wenn auch der Lahme mit besonderem Vertrauen zu ihnen aufsah, so erwartete er doch eben Geld. Petrus nimmt ihm diese Hoffnung, läßt ihn aber darum nicht leer ausgehen; er gibt ihm, was er hat: Lebenskraft aus Jesu Christo, indem er das mächtige Wort des Befehls und der Hülfe spricht. Nicht aus eigener Vollmacht, sondern in der Kraft Jesu spricht und wirkt Petrus; und in der Kraft und Gnade Jesu soll der Lahme seinerseits sich aufrichten und gehen. Aber Wort und That wirken zusammen auf einen Punkt: das Anfassen seiner Hand und das erste Aufhelfen gehörte dazu. Und in demselben Moment waren durch Gottes allmächtige Kraft, als mit elektrisch durchzuckendem Schlag, die gelähmten Glieder gestärkt und befestigt: elastisch springt der Mensch in die Höhe, und kann stehen und gehen, was er sein Lebenlang nie gelernt hatte: eine weitere Seite des Wunders.

8. **Und ging mit ihnen hinein in den Tempel.** Nicht sofort nach Haus, sondern in das Heiligthum Gottes, um zu loben und zu danken, zum Beweis, daß er die Güte und Wunderthat Gottes in Christo erkannt und mit Danksagung empfangen hat. Da geht er im Vorhof einher, und wie „sein Herze geht in Sprüngen", so hüpft und springt er, Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott über die neu geschenkte Lebenskraft. — Alle in den Räumen des Vorhofs zum Gebet Anwesenden wurden Augenzeugen des an ihm verrichteten Wunders, denn sie sahen ihn gehen und erkannten ihn wohl als denselben Mann, welcher stets an dem gleichen Thor hülflos und bettelnd gesessen hatte; und die Thatsache machte auf sie den Eindruck des tiefsten Staunens.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das Wunder geschah im Namen Jesu von Nazareth als des Messias. Alle Wunderthaten der Apostel und aller Jünger Jesu haben ihre Quelle in Ihm; sie dienen zu Seiner und nicht zu eines Menschen Ehre, sei er auch ein Jünger des Herrn. Luk. hat Kap. 2, 44 mit gutem Bedacht sich ausgedrückt: διὰ τῶν ἀποστόλων seien viele Wunder geschehen, denn nicht sie waren's, sondern der Herr, der gewirkt hat; sie waren nur seine Organe. Solche Wunder sind Thaten und Wirkungen des erhöheten Herrn und dienen eben damit als Lebenszeichen und Thatbeweise, daß Er, der Gekreuzigte, lebet, und zwar in Herrlichkeit und Vollmacht, und daß Er mit den Seinen in wahrhaftiger Gemeinschaft steht, sich zu ihnen bekennt, wenn sie ihn bekennen.

2. Selten so augenscheinlich als hier kommt die beiderseitige Zusammenwirkung des Thätigen und des Empfangenden zu dem in Christi Kraft erfolgenden Wunder zu Tage. Erst im gegenseitigen Blick des Auges, indem Petrus den Lahmen mit innigst mitleidender, zur Heilung und Hülfe bereiter Liebe anblickt, und der Lahme auf des Apostels Aufforderung die beiden mit zutrauensvoll bittender und hoffender Seele unverwandt anschaut; sodann im beiderseitigen glaubenskräftigen Ergreifen Jesu, da Petrus in Jesu Namen spricht und befiehlt, der Unglückliche ebenfalls mit ganzer Seele an Jesum sich hoffend und empfänglich anschließt; endlich in beiderseitiger geist-leiblicher Kraftanwendung, indem Petrus den Mann bei seiner Rechten fassend aufrichtet, und dieser mit wunderbar gestärkter Willens- und Muskelkraft sich erhebt. Jesu Name, Jesu Person, seine Gnade und göttliche Heilskraft ist der Mittelpunkt, in ihm fließen die Seelen zusammen, reichen die Männer sich die Hände, finden die Personen geistig-leibliche Kräfte, gebend und nehmend. Je inniger sie in ihn eindringen, mit Glaube, Liebe und hoffendem Vertrauen, desto ungehinderter und voller empfangen sie Kraft, Hülfe und Heil.

3. Daß übrigens nicht blos die Körperkraft und der gesunde Gebrauch seiner Glieder dem Lahmen geschenkt worden, sondern auch seine Seele erweckt und für Jesum Christum gewonnen worden sei, läßt sich nicht allein aus dem überfließenden Dankgefühl schließen, das im Lobe Gottes laut wurde, sondern das liegt auch schon in dem ganzen Charakter des Wunders, als eines durch geist-leibliche Vereinigung des Gebenden wie des Empfangenden, mit Jesu Christo bedingten. Solche Vereinigung der hülfsbedürftigen und hoffenden Person des Lahmen mit Jesu kann psychologisch nicht wohl als momentan aufhörend gedacht werden, zumal das dankbare Loben und Preisen Gottes die Verheißung seines ferneren Heils hat, Ps. 50, 23.

Homiletische Andeutungen.

Petrus und Johannes gingen mit einander hinauf in den Tempel. (V. 1.) Oft sehen wir dieses Jüngerpaar von nun an Hand in Hand.— Der Natur nach stimmten Petrus und Johannes nicht so genau mit einander. Aber Diamanten schleift man mit Diamanten; diese zwei Edelsteine mögen einander auch heilsam geschliffen haben. (Rieger.)—Die Einigkeit soll unter allen Menschen, vornehmlich aber unter Amtsbrüdern sein. (Starke.) — Warum hätten auch die Anbeter des gekommenen Heilandes nicht ihre Freude ersehen sollen an dem Tempeldienste, der den Schatten des zukünftigen hatte? (Besser.) — Die Gemeinschaft mit allen Gläubigen verträgt sich mit einer innigeren Vereinigung zwischen Wenigen ganz wohl. — Wie ein Christ die Ordnungen und Anstalten der gemeinsamen Gottesverehrung anzusehen hat: 1) Nicht als gesetzliches Joch; 2) nicht als verdienstliches Werk, sondern 3) als eine feine und nützliche Zucht und 4) als eine dankenswerthe Gelegenheit zum Wachsthum im Guten. (Lechler.) — Der Kirchgang des Christen ein freier und fröhlicher Dienst: 1) Zu Gottes Ehre; 2) zu des Nächsten Erbauung; 3) zum eigenen Heile.

Und ein Mann, lahm von Mutterleibe u. s. w. (V. 2. 3.) Elende und Arme sind gemeiniglich die bequemsten Personen, an welchen der Heiland seine überschwengliche Gnade und Kraft beweisen kann. (Ap. Past.)— Nicht umsonst bettelte der Lahme an der Tempelthür, Gesetz und Propheten schlugen da stärker an das Herz; Herz und Hand war zur Gabe mehr bereit. (Leonh. u. Spiegelh.) — Dieser Lahme ist ein Bild unsres natürlichen Unvermögens. Wir müssen getragen werden, so lange die Schwachheit noch bei uns Füße hat. Wer uns aber vor die schönste Tempelpforte, die Jesus Christus heißt, hinlegt, der hat uns zur Pforte des Lebens und der Kraft Gottes gebracht wo wir gewiß geheilt werden. (Goßner.) — Welche Glieder und Sinnen ohne Mangel haben, die sollen Gott danken, aber gebrechliche Personen nicht verspotten noch beleidigen. (Zeis.) — Wie bitter sind die Früchte der Sünde! Von der kommen alle Gebrechen, auch des Leibes her. (Lindh.) — Knechte Jesu gehen wie ihr Meister gerne mit armen Leuten um und nehmen sich ihrer Dürftigkeit an. Ein rechtschaffener Lehrer ist aber nicht eher zufrieden, als bis er an denen, die sich seiner Hilfe und seines Amts auch nur in leiblichen Dingen bedienen, das erreicht hat, daß sie Jesu Gotteskraft in ihren geistlichen Nöthen erfahren. (Apost. Pastor.)

Petrus aber faßte ihn ins Auge. (V. 4.) Gewiß voll Liebe! Wenn nur auch wir immer die ansehen würden, die uns um Hilfe ansprechen, statt so oberflächlich darüber hin, so schnell wieder davon hinwegzusehen! Das Herz müßte uns auch gegen sie aufgehen, der genauere Anblick ihres Elends, der Blick in so ein kummervolles Antlitz, in so eine zerrüttete Haushaltung, oder auch in so ein zerrüttetes Gemüth müßte uns rühren, ja auch der Strahl von Gutmüthigkeit, der oft aus solch einem verkommenen Antlitz doch noch leuchtet, das Fünklein göttlichen Ebenbilds, das in solch einem verwilderten Herzen doch noch glimmt, müßte uns mit froher Verwunderung, mit neuem Glauben, neuer Liebe, neuer Hoffnung erfüllen. — Siehe uns an — mit Vertrauen, mit Zuversicht! — „Es ist eine zärtliche und väterliche Anrede, wenn treue Lehrer den Armen und Blinden im Glauben vorhalten: sehet uns an, wir sind Botschafter an Christus Statt; Gott vermahnet durch uns; wir bitten euch an Christus Statt: lasset euch versöhnen mit Gott!“ (Apost. Pastor.)

Er aber blickte sie gespannt an, erwartend, etwas von ihnen zu empfangen. (V. 5). Wie aufmerksam und willig zu gehorchen ist man, wenn man zeitliche Hilfe zu hoffen hat! (Quesnel.) — Es ist schon ein großer Segen, wenn es ein Lehrer durch die Kraft des Geistes bei seinen Zuhörern dahin bringt, daß sie in dem Erwarten stehen, etwas zu empfangen. Sie sind alsdann nicht mehr todt, sondern haben ein gerührtes und hungriges Herz. Sie müssen aber nicht vergeblich warten. Ach wie oft mögen wohl arme erweckte und hungrige Seelen ihre Lehrer ansehen, etwas zu empfangen, und bleiben doch leer! (Apost. Pastor.)

Silber und Gold habe ich nicht. (V. 6.) Das ist apostolisch — als die Armen, die doch viel reich machen, die nichts haben und doch Alles besitzen. Der goldarme Petrus war doch reicher als alle Reichen und als alle Uebergoldeten und Gutbesoldeten. Er hatte Glauben an die Kraft des Namens Jesu Christi, und damit richtete er mehr aus als wenn ihm Christus ein Königreich oder einen Kirchenstaat zur Besoldung angewiesen hätte. (Goßner.) — Wo Alles von Gold und Silber strahlet und prahlet, das kann wohl das rechte Erbgut Petri und der rechte apostolische Sitz nicht sein (Lindheim). — Was ich aber habe, das gebe ich dir. Das ist der Sinn frommer und getreuer Knechte. Der 2 Pfund empfangen hatte, konnte freilich nicht so weit wuchern, als der 5 Pfund empfangen, aber er konnte doch sagen: was du mir gegeben hast, das habich treulich eingetrieben. (Ap. Past.) — Im Namen Jesu Christi von Nazareth, stehe auf und wandle! So wird der verachtete und gekreuzigte Jesus von Nazareth an dem Kranken verherrlicht als ein Heiland für Leib und Seele. — Gesundheit ist besser als Silber und Gold, aber Gesundheit der Seele ist besser als Gesundheit des Leibes. — Wenn uns Gott etwas abzuschlagen scheint, so gibt er uns etwas Besseres. — Wollte Gott uns nichts Besseres geben zu unsrer Seelen Heil als wir insgemein verlangen, so kämen wir nie zu besseren Gütern. (Starke.) — Wer dich bittet, dem gib. — Dienet einander ein jeglicher mit der Gabe, die ihr empfangen habt. — Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst gebet es auch! — Jesus Christus der Mittler alles geistlichen und leiblichen Heils. — Wer Jesum bekennet, zu dem bekennet auch er sich. — Je inniger du mit dem Erlöser eins wirst, je mehr verleiht er dir die Macht zu lösen, zu heilen und zu helfen. — Die lebendige Gemeinschaft mit dem lebendigen Christus eine Segens- u. Lebenskraft. (Lechler.) — Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe ꝛc. So, Gottlob! kann auch heute noch die evangelische Kirche sprechen. Arm ist sie zwar an weltlicher Macht und zeitlichem Gut, was sie aber hat und was sie gibt allen heilsbegierigen Seelen, das ist Jesu hochgelobter Name, Jesu lebendiges Wort, Jesu seligmachende Gnade. Und wenn wir das bekommen, dann bekommen wir mehr als Silber und Gold, da heißt's auch heute noch beim Armen und Schwachen und Elenden: stehe auf und

wandle! stehe auf aus dem Staube und wandle in einem neuen Leben!

Und faßte ihn bei der Hand u. s. w. (V. 7. 8.) Man muß den Seelen nicht blos mit Worten dienen, sondern auch mit der That, daß man sie gleichsam bei der Hand nehme, um sie in Gang zu bringen. (Quesnel.) — Und richtete ihn auf u. s. w. Wie viel wunderbarer sind die Umwandlungen die Gott an den Herzen wirket als die an diesem Lahmen geschehen! Aber wer merket darauf? (Quesnel.) — Und ging mit ihnen in den Tempel u. s. w. Viele gelangen zur Gesundheit, aber nicht Alle sind dankbar dafür, 1 Joh. 5, 14. (Zeisius.) — Danken und Gott loben ist ein köstliches Ding. — Ein seliger Kirchgang für den Geheilten, der nun von Grund seines Herzens den Dankpsalm anstimmen konnte: Lobe den Herrn, meine Seele! — Und ein seliger Kirchgang für die Apostel, die einen solchen Begleiter mitbringen durften vor Gottes Angesicht. Das ist ja das schönste Gefolge für einen Diener Christi hienieden und droben: Seelen, denen er durch Gottes Gnade vom Verderben geholfen. O Gott, wie muß das Glück erfreun: der Retter einer Seele sein!

Und alles Volk sah ihn u. s. w. (V. 9. 10.) Ein jegliches Wort der Kirche sei eine That, und eine jede That werde nach Jesu Wort, in Jesu Namen gethan, so wird die Kirche selbst in ihrer Schwäche kräftig stehen. (Rudelbach.) — Ein Knecht Christi gibt der Welt nicht nur etwas zu hören, sondern auch zu sehen. Was sie aus der Predigt hören, das müssen sie auch an den Exempeln bekehrter Seelen vor Augen sehen. Die Exempel der Neubekehrten machen desto größern Eindruck, je augenscheinlicher ihre selige Veränderung ist. Darum wählte Gott hier einen überall bekannten Krüppel und wählt jetzt noch oft einen weitberüchtigten Bösewicht, um die Wunderkraft seiner Gnade in Christo Jesu an ihm handgreiflich zu beweisen. (Ap. Past.) — Und wurden voll Staunens und Entsetzens. Wundern, Entsetzen, Herzulaufen, sind die eigentlichen Absichten und Wirkungen der Wunder im Anfang der Kirche gewesen. Die Wunder waren die Bußglocken, womit Gott das Volk herbeizog, die Predigt von Jesu zu hören. (Apost. Pastor.) — Gott will Zeugen seiner Thaten und Wunder haben. — Ob es ein gesunder und christlicher Grundsatz ist: nil admirari?

Zum ganzen Abschnitt. Christi Wundergnade bei irdischen Leiden: 1) Sie versagt uns das Niedere, was wir begehren; 2) sie gewährt uns das Höhere, was wir nicht erwarten; 3) sie führt uns zum Höchsten, was wir nicht verdienen. (Florey.) — Im Namen Jesu Christi stehet auf und wandelt! Denn 1) die Stunde ist da aufzustehen vom Schlaf; 2) Christus reicht selbst die Kraft dar in Wort und Sakrament; 3) erst dann werdet ihr frei und fröhlich Gott loben und danken. (Leonhardi und Spiegelh.) — Die Heilung des Lahmen ein Bild unsrer Bekehrung: 1) Wie jener lahm war von Mutterleibe, so sind wir von Geburt an Knechte der Sünde; 2) wie sie jenen trugen vor des Tempels Thür, um Almosen zu empfangen, so hat man uns zur Taufe getragen, um himmlische Gaben zu empfangen; 3) wie jener durch Petri Wort von Christo geheilt ward, so ist auch unsre Bekehrung ein Werk Gottes, gewirket durch das Wort der Propheten und Apostel; 4) wie jener nach der Heilung wandelte und Gott lobete, so folgt erst nach der Bekehrung ein echter Christenwandel und fröhliches Lob Gottes. (Ebendas.) — Die Heiden als Bettler vor des Tempels Thür: 1) Ihr Zustand; 2) unsre Pflichten gegen sie. (Langbein.) — Das reiche Almosen: 1) Die Aufforderung des Herrn an den Christen: bitte, was ich dir geben soll; 2) die selige Erfahrung des Christen, daß der Herr über Bitten und Verstehen gibt. (Lisco.) — Der gesegnete Tempelbesuch: 1) Das fromme Apostelpaar auf dem Weg zum Tempel und was es uns zu denken gibt; 2) der lahme Bettler an der Tempelthür, und was sich mit ihm begeben hat; 3) das freudige Lobopfer drinnen im Heiligthum und wie wir uns daran betheiligen sollen. — Der unterbrochene Kirchgang, oder: weiche keiner Aufgabe aus, die Gott dir in den Weg legt: 1) Die Apostel werden in ihrem Vorhaben unterbrochen: sie wollen unter sich sein, da liegt der arme Krüppel vor ihren Augen; sie wollen ruhen und beten, und siehe, sie bekommen zu arbeiten und zu handeln; 2) aber es ist eine selige Unterbrechung und nur um so feuriger wird hernach das Gebetsopfer dargebracht von den Aposteln, denen die erste That gelungen im Namen Jesu, und von ihrem Schützling, der durch sie leibliche Heilung und geistliches Heil gefunden. — Das beste Kirchengut unsrer evangelischen Kirche: 1) „Silber und Gold habe ich nicht." Auch des Menschen Sohn war arm und seit der Apostel Zeiten war die Kirche immer je ärmer im Zeitlichen, desto reicher im Geistlichen; 2) „Was ich aber habe, das gebe ich dir: im Namen Jesu Christi stehe auf und wandle!" Also Jesu Name, das apostolische Wort und in ihm das Heil, das ist und bleibt unsrer Kirche beste Habe und Gabe. — Die Apostel und der Bettler ein Muster christlicher Armenpflege: 1) Die rechte Gesinnung, daraus sie fließen soll: a. Liebe Gottes: die Apostel auf dem Weg zum Tempel, und b. Liebe des Nächsten: sie sehen den Armen theilnehmend an. (Auch das Apostelpaar zu benützen, des Johannes mitfühlendes Gemüth, des Petrus helfende Thatkraft.) 2) Die rechten Mittel, dadurch sie wirken soll: nicht Silber und Gold ist die Hauptsache, ein schnell hingeworfenes Almosen kostet wenig und fruchtet wenig; sondern a. persönlich liebreicher Verkehr mit dem Armen: Petrus sahe ihn an und sprach: Siehe uns an, b. evangelischer Zuspruch, Rath und Trost aus Gottes Wort: „Was ich habe, gebe ich dir, im Namen Jesu Christi stehe auf und wandle"; 3) der rechte Erfolg, dessen sie sich freuen möchte, a. leibliche Hülfe: er konnte gehen und stehen, b. geistliches Heil: er lobete Gott. — Die erste Wunderthat der Apostel ein Vorbild für die gesegnete Wirksamkeit der christlichen Kirche: 1) Ihr großes Arbeitsfeld: unter den Armen am Leib und am Geist; 2) ihr wahrer Lebensnerv: die Liebe Gottes und des Nächsten; 3) ihr unerschöpflicher Kirchenschatz: Das Wort Gottes mit seinen Lebenskräften und der Heilige Geist mit seinen Gnadengaben.

B.

Das Zeugniß des Petrus von Jesu vor dem Volk.

Kap. 3, 11—26.

11 Da er[1]) aber an Petrus und Johannes festhielt, lief alles Volk ihnen zu bei der so-
12 genannten Halle Salomo's, voll Erstaunen. *Als aber Petrus das sahe, antwortete er dem Volk: Ihr israelitischen Männer, was verwundert ihr euch über diesen? oder was sehet ihr uns so an, als hätten wir durch eigene Kraft oder Frömmigkeit[2]) ihn wandeln
13 gemacht[3])? *Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs[4]), der Gott unserer Väter, hat seinen Knecht Jesum verherrlicht, welchen ihr[5]) überantwortet und verleugnet habt vor
14 Pilatus, nachdem dieser den Spruch gethan hatte, ihn loszulassen. *Ihr aber verleugnetet
15 den Heiligen und Gerechten, und batet, daß man euch einen Mörder schenkte; *aber den Stifter des Lebens tödtetet ihr. Den hat Gott von den Todten auferweckt, deß sind wir
16 Zeugen. *Und durch den Glauben an seinen Namen hat diesen, den ihr sehet und kennet, sein Name gestärkt, und der Glaube, der durch ihn gewirkt ist, hat ihm diese Gesundheit
17 gegeben in euer Aller Gegenwart. *Und nun, lieben Brüder, ich weiß, daß ihr's in Un-
18 wissenheit gethan habt, wie auch eure Obersten. *Aber Gott hat also erfüllt, was er durch
19 den Mund aller Propheten zuvor verkündigt hat, daß sein Gesalbter[6]) leiden sollte. *So
20 ändert denn euren Sinn und bekehret euch, damit eure Sünden getilget werden, *auf daß Erquickungszeiten kommen vom Angesicht des Herrn, und er den euch bestimmten[7]) Messias
21 Jesus sende, *welchen der Himmel aufnehmen muß bis auf die Zeiten, da Alles hergestellt wird, was Gott von jeher[8]) geredet hat durch den Mund seiner[9]) heiligen Propheten.
22 *Moses[10]) hat gesagt[11]): „Einen Propheten wird euch der Herr unser Gott erwecken aus
23 euren Brüdern, wie mich; den sollt ihr hören in Allem, was er zu euch sagen wird. *Und es wird geschehen, jede Seele, welche denselbigen Propheten nicht hören wird, die soll ver-
24 tilget werden aus dem Volk." *Und alle Propheten von Samuel an und hernach, wieviel
25 ihrer geredet haben, die haben diese Tage verkündiget[12]). *Ihr seid die Kinder[13]) der Propheten und des Bundes, welchen Gott mit unsern Vätern gemacht hat, da er sprach zu Abraham: „Und in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden."
26 *Euch zuerst hat Gott seinen Knecht[14]) erweckt und hat ihn gesandt, euch zu segnen, in dem Umkehren eines Jeden von seiner Bosheit.

Exegetische Erläuterungen.

1. Da er aber an Petrus und Johannes festhielt. Petrus bekam eine Aufforderung und Veranlassung zu einer Ansprache durch den Umstand, daß eine Menge Menschen voll Verwunderung sich um ihn und Johannes, denen der Lahmgewesene beharrlich in der Nähe blieb, sammelte. Dieser Umstand bewog ihn, sich über die Begebenheit und über Jesum überhaupt auszusprechen. *Ἀπεκρίνατο*, weil die Rede eigentlich eine Antwort war auf eine in den verwunderten Blicken, Mienen und Gebehrden aller Umstehenden liegende Frage. Die Oertlichkeit, wo die Ansammlung der Menschen und der Vortrag stattfand, bezeichnet Lukas als die Gegend des Vorhofs bei der sogenannten „Salo-

1) *τοῦ ἰαθέντος χωλοῦ* statt *αὐτοῦ*, eingeschoben, weil mit V. 11 eine kirchliche Lektion begann.

2) Statt *εὐσεβείᾳ* haben mehrere alte Uebersetzungen *ἐξουσίᾳ*, was durch *δυνάμει* sich zu empfehlen schien.

3) *ὡς ἡμῶν — πεποιηκότων* statt: *ὡς — πεποιηκόσι*, ist schwach bezeugte, scheinbar nachdrücklichere Correktur.

4) Einige Zeugen haben *ὁ θεὸς Ἀβρ. κ. θεὸς Ἰσ. καὶ θεὸς Ἰακ.*

5) *μέν*, auf welches kein *δέ* folgt, ist stark beglaubigt.

6) *αὐτοῦ*, nicht *αὐτοῦ*, nach *χριστόν*, nicht nach *τ. προφητῶν*, hat schon Bengel, neuerdings Lachmann und Tischendorf auf Grund gewichtiger Zeugen gesetzt.

7) *προκεχειρισμένον*, anstatt des unbeglaubigten und ungleich leichteren *προκεκηρυγμένον*, zu lesen mit Bengel, Griesbach und den Neueren.

8) *ἀπ' αἰῶνος* ist als ächt beizubehalten, es fehlt nur bei wenigen Zeugen.

9) *τῶν* statt *πάντων* (Recepta) Griesbach, Lachmann, nach gewichtigen Urkunden; *πάντων*, aus V. 24 entlehnt, sollte verstärken.

10) *μέν* allein ist ungleich stärker bezeugt, als *μὲν γάρ*, welches dem logischen Zusammenhang allerdings entspricht.

11) *πρὸς τοὺς πατέρας*, bald vor, bald nach *εἶπεν*, ist späterer Zusatz und wird, auf Grund gewichtiger Zeugen, von Lachmann und Tischendorf gestrichen.

12) *προκατήγγειλαν* ist Besserungsversuch anstatt des einfachen, aber gut beglaubigten *κατήγγειλαν*.

13) Der Artikel bei *υἱοὶ* fehlt in der Recepta, ist aber hinlänglich beglaubigt.

14) *Ἰησοῦν* nach *αὐτοῦ* ist ein nicht gehörig bezeugter Zusatz.

mo'shalle", einem von den bedeckten Gängen an dem Tempelvorhof, welcher den Namen daher erhalten hatte, daß er noch von dem ursprünglichen Salomonischen Tempelbau herrührte, indem er bei der Zerstörung des Tempels durch Nebukadnezar stehen geblieben war. Die nächste Veranlassung aber des Zusammenlaufs einer Menge Menschen um die Apostel gab der Umstand, daß der lahmgewesene Mann sich beharrlich an die beiden Apostel anschloß, voll dankbarer Liebe und Anhänglichkeit sie bei der Hand faßte und festhielt, denn dies ist die ausgemachte Bedeutung von κρατεῖν τινα, während der Sinn: „sich zu Jemand halten, Einem folgen," sprachlich durchaus nicht nachgewiesen werden kann.

2. Die Rede des Petrus zerfällt in zwei Haupttheile: 1) Belehrung über Urheber und Absicht des Wunders, V. 12—18: nicht wir Menschen haben es bewirkt, sondern Gott, und zwar zur Verherrlichung seines Knechtes Jesu, welchen Israel verleugnet und getödtet, Gott aber auferweckt hat. 2) Vermahnung zur Sinnesänderung und Bekehrung, damit den Israeliten die Sünden vergeben werden, und der laut aller Verheißungen zu erwartende Segen durch Christum ihnen zu Theil werde, V. 19—26.

3. **Was verwundert ihr euch darüber?** Die Verwunderung der Leute tadelt Petrus nicht an und für sich, sondern blos insofern, als sie voraussetzten, daß die Heilung eine selbstständige Wirkung der Apostel sei. Denn das unverwandte, staunende Ansehen (ἀτενίζετε) hatte den Sinn: was haben doch diese Männer für eine Kraft in sich (ἰδίᾳ δυνάμει)! oder, was müssen das für fromme Leute sein, daß Gott sie mit solchen Wundergaben belohnt! Letzteres führt allerdings auf den Begriff: „Verdienst", welchen Luther in die Uebersetzung aufgenommen hat. Petrus lehnt also sowohl die angeblich physische Kraft als die verdienstliche Vollmacht der Seele von sich und Johannes ab. — Der Ausdruck πεποιηκόσι τοῦ περιπατεῖν αὐτόν beruht auf ungenauem Gebrauch des Gen. der Absicht, buchstäblich: als hätten wir etwas gemacht, damit er wandeln könne.

4. **Der Gott Abrahams — hat seinen Knecht Jesum verherrlicht.** Hier die Wahrheit, gegenüber dem zuvor abgewiesenen Irrthum (ähnlich Kap. 2, 15 ff.): nicht wir haben die Wunderthat gewirkt, sondern Gott, der Bundesgott unserer Väter und schon der ersten Stammväter unseres Volks. Hier geht die Rede zugleich über von dem eigentlichen Urheber der Heilung, zu der Absicht und Bedeutung derselben: Jesus sollte dadurch verherrlicht, in seiner δόξα dargestellt, in seiner Würde und Kraft höheren Lebens, vermöge Auferstehung und Himmelfahrt, in seiner ihm innewohnenden Fülle von Heils- und Lebenskräften für die Menschheit erkannt und anerkannt werden. — Was besagt aber παῖς θεοῦ von Jesu? Die älteren Ausleger verstanden es ohne weiteres = υἱὸς θ., den einzigen Piscator, im 17. Jahrhundert, ausgenommen; Bengel faßte es = Knecht Gottes, wie Matth. 12, 18. Und seitdem Nitzsch (Stud. u. Kr. 1828, 331 ff.) die Sache beleuchtet hat, sind alle neueren Ausleger einig geworden, daß παῖς θ. nicht Sohn Gottes, sondern Knecht Gottes sei, wie denn dieses Prädikat gerade bei Lukas stehend ist, Ev. Kap. 1, 54 von Israel, Apostg. 4, 25 und Ev. Kap. 1, 69 von David vorkommt, und in unserer Stelle nebst V. 26; 4, 27. 30, wie auch Matth. 12, 18 dem עַבְדִּי יְהוָה bei Jesaia entspricht.

5. **Ihr aber verleugnetet.** Petrus hält den Zuhörern, um sie zur Sinnesänderung zu bewegen, ihre Versündigung gegen Jesum nachdrücklich und vollständig vor: ihr habt Jesum überliefert, vor Pilatus verleugnet, sogar einen Mörder ihm vorgezogen und Gnade für jenen erbeten, endlich ihn getödtet. Eine offenbare Steigerung der Schuld und der That. Der Apostel stellt die Sünde des Volks durch den Gegensatz in desto helleres Licht, einmal durch Gegenüberstellung Israels und des Heiden Pilatus; letzterer sprach das Urtheil, Jesus sollte losgelassen werden, das Volk dagegen hatte ihn, seinen Messias, verleugnet; zum andern durch Gegenüberstellung Jesu und des Barrabas: dieser war ein Mörder, Jesus nicht nur unschuldig und heilig, sondern sogar der Bahnbrecher und Spender des Lebens; dennoch habt ihr jenen losgebeten, diesen umgebracht.

6. Wie und wodurch Gott seinen Knecht Jesum verherrlicht habe (V. 13.), erläutert Petrus V. 15 ff.: **Gott hat ihn von den Todten auferweckt**, und nur in Kraft des im Glauben ergriffenen Namens Jesu ist dieser gelähmt gewesene Mensch gestärkt und gesund geworden. Jenes Ereigniß, die Auferweckung Jesu, bezeugen wir, die Apostel; dieses Ereigniß, die Herstellung der Gesundheit und Kraft des Lahmgewesenen, habt ihr Alle als Augenzeugen selber miterlebt (ἀπέναντι πάντων ὑμῶν.

7. **Und nun, lieben Brüder.** Hatte der Apostel bisher die Nothwendigkeit der Sinnesänderung erwiesen, so bezeugt er jetzt die Möglichkeit der Buße und Vergebung, und zwar sowohl von Seiten der Sünder, V. 17, als von Seiten Gottes V. 18. Die Sünde, so groß sie ist, kann doch vergeben werden, denn sie ist nicht nur auf Seiten des Volks, sondern auch seiner Oberen im Zustand der Unwissenheit verübt. Und das spricht der Apostel mit der herzlichsten Liebe aus, wie dies schon in der hier eintretenden Anrede als „Brüder" liegt, vergl. das förmlichere ἄνδρες Ἰσραηλῖται V. 12. — Von Seiten Gottes kann die Sünde Israels, welche in Verwerfung und Hinrichtung seines Messias besteht, insofern vergeben werden, als darin zugleich der von jeher gefaßte und durch alle Propheten geweißagte Rathschluß Gottes, daß der Messias leiden solle, erfüllt worden ist.

8. **So ändert denn euren Sinn.** Indem nun der Apostel den Schluß aus dem Bisherigen zieht (οὖν), und direkt anfassend seine Zuhörer auffordert, umzukehren und ihren Sinn zu ändern (V. 19.), stellt er nicht allein die Tilgung ihrer Sünden (ἐξαλειφθῆναι von einer Urkunde, welche gelöscht wird) als Folge der Sinnesänderung dar, sondern er eröffnet zugleich einen umfassenderen Blick in eine ferner zu hoffende Erquickungs- und Segenszeit, V. 20. 25 ff. Diese geht von Gott aus, wird von ihm gewirkt (ἀπὸ προσώπου τοῦ κυρίου); sie tritt ein mit der Wiederkunft Christi, welchen derzeit der Himmel aufgenommen hat, Gott aber persönlich senden wird (ἀποστεῖλῃ u. s. w.); sie besteht in der Herstellung alles dessen, was Gott von jeher durch die Propheten verheißen hat (ἀποκαταστάσεως u. s. w.). In ὃν δεῖ οὐρανὸν δέξασθαι ist nicht ὅν, sondern οὐρανόν das Subjekt: der Himmel muß ihn aufnehmen, nicht: er

muß den Himmel einnehmen (Luther), was mit dem Sprachgebrauch von δέχεσθαι sich nicht verträgt. Ἀποκατάστασις bezeichnet seinem constanten Sprachgebrauche nach regelmäßig eine den früheren Stand erneuernde Herstellung, Wiederherstellung, s. d. dogmatisch-ethischen Grundgedanken 6.

9. **Moses hat gesagt.** V. 22—24 dienen zur Entwickelung und Begründung dessen, was V. 21. in Betreff des prophetischen Wortes angedeutet war: hat doch Mose einen aus Israel zu erweckenden Propheten, dem bei Gefahr der Ausstoßung und Vertilgung schlechthin Gehör zu geben sein werde, verheißen; und die späteren Propheten von Samuel an haben alle auf diese Zeit geweißaget.

10. **Ihr seid die Kinder ꝛc.** V. 25 ff. macht die Anwendung auf die Gegenwart und die anwesenden Hörer, und zwar nach beiden Seiten, einmal sofern die Verheißung des Segens zunächst ihnen gilt, zum andern sofern Sinnesänderung und Umkehr, als Bedingung des Segens, zunächst ihre Pflicht ist.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wunderkräfte sind nie und nirgends den einzelnen Männern und Kindern Gottes immanent, ein Wahn, gegen welchen die Apostel sich hier ausdrücklich verwahren; sondern sie beruhen stets auf Gottes Macht und freier Gnade. Was die Apostel V. 12. als irrig abweisen, das ist sowohl die Voraussetzung einer magischen Kraft (ἰδία δύναμις), als eines sittlichen Verdienstes (εὐσέβεια), welches der Wunderthat zu Grunde liege. Hat der Erlöser selbst die Werke, die er that, dem Vater zugeschrieben, welcher ihm gebe, sie zu thun: so schreiben noch vielmehr die Apostel ihre Wunderthaten Gott dem Vater zu. Aber wie die von Jesu verrichteten Wunder für ihn selbst zeugen und ihn verklären sollten [Joh. 5, 20. 36; Matth. 11, 5]; so sollen auch die durch seine Jünger mit Gottes Gnade und Kraft verrichteten Thaten zu Christi Ehre gereichen, und seinen Namen groß und herrlich machen [ὁ θεὸς — ἐδόξασε — Ἰησοῦν.]

2. Es ist nicht bloße Anbequemung an die Denk- und Sprechweise Israels, wenn Petrus sagt: „der Gott unserer Väter, Abraham, Isaak und Jakob, hat Jesum verkläret"; sondern es liegt die Wahrheit darin, daß der Gott Abrahams u. s. w. auch der Vater unsers Herrn Jesu Christi ist; mit andern Worten: es ist ein und derselbe Gott, der sich den Vätern geoffenbart hat, und der sich jetzt uns durch seinen Sohn offenbart; der Neue Bund ist auf den Alten gegründet, der Alte Bund zielt schon auf Jesum Christum hin.

3) Daß Jesus ὁ παῖς θεοῦ genannt wird, nämlich nicht „ein Knecht Gottes", sondern „der Knecht Gottes" [V. 13, 26] in hervorragendem und einzigem Sinne, schließt im Rückblick auf die Weißagung des Alten Testaments, besonders bei Jesaia 41 ff., einen Begriff in sich, welcher unmittelbar nur auf das Werk, nicht auf die Person Jesu Christi sich bezieht. Jesus ist demnach Derjenige, durch welchen Gott ausrichtet und zuwegebringt, was er in seinem Rath beschlossen und in seinem Wort verheißen hat, vergl. V. 21. 24. 26. Der Segen, welchen Gott dem Abraham und durch ihn der Menschheit verheißen hat, wird durch Christum verwirklicht und verliehen; Alles, was Gott durch die Propheten von jeher verheißen hat, wird in Christo erfüllt. Wahrlich eine große Idee. Mittelbar freilich ergibt sich daraus auch für die Person Christi etwas Großes, wenn auch nicht sofort seine Gottheit, so doch seine innige und einzige Verbindung mit Gott.

4. Seiner Person nach schildert Petrus Jesum als den heiligen und gerechten [V. 14.], d. h. nicht blos, im Gegensatz gegen den Verbrecher Barrabas, schuldlos, sondern auch positiv, vollkommen heilig und gerecht, im Verhältniß zu Gott (ἅγιος) und Menschen (δίκαιος), und auch hier ist wohl der bestimmte Artikel von Gewicht, selbst von dogmatischer Bedeutung, denn es liegt darin etwas ausschließlich Eigenthümliches, und hebt Jesum in sittlicher und religiöser Hinsicht über die ganze Menschheit empor. Damit stimmt sodann trefflich überein, daß Jesus ὁ ἀρχηγὸς τῆς ζωῆς genannt wird (V. 15), d. h. im Gegensatz gegen den Mörder, welcher Ursacher des Sterbens von Menschen war, der Bahnbrecher und Urheber des Lebens, welcher in Hinsicht des Lebens vorangeht (zunächst durch seine Auferstehung), so daß man ihm nachfolgen kann, indem er denen, die an ihn glauben, das ewige Leben, die Seligkeit, verleiht, aber auch leibliche Lebenskräfte, vermittelst des Glaubens an seinen Namen, schenkt. [V. 16.]

5. Sinnesänderung und Umkehr vom bösen Wege ist die unumgängliche Bedingung des Heils, d. h. Bedingung einerseits der Vergebung und Tilgung begangener Sünden und vorhandener Schuld, [V. 19], andererseits der Theilnahme an verheißenem Segen und göttlichen Gnadengaben (V. 20. 26]. Nimmermehr unterstützen die Apostel jenen Wahn, als ob jemand, vermöge seiner Abkunft vom Volke Gottes, ohne persönliche Bereitung dazu und ohne Glaubensgehorsam, einen Anspruch auf das Heil hätte. Hier fordert Petrus sogar unmittelbar nach der Erklärung, daß seine Zuhörer Söhne des Bundes, Bundesgenossen seien [V. 25], Umkehr und Sinnesänderung, wenn sie wollen des verheißenen und in Christo geschenkten Abrahamssegens theilhaft werden [V. 26]. Die Anwendung auf die Christenheit macht sich von selbst.

6. Eine großartige Gesammtanschauung des göttlichen Haushalts und der Offenbarung von Anfang bis zu Ende ergibt sich aus den Worten des Apostels. Was Gott dem Abraham verheißen hat, was er durch Mose's Mund von einem Propheten, der noch kommen soll, verkündigt, was die ganze Reihe der Propheten von Samuel an geweißagt hat, das zielt wesentlich und im Mittelpunkt auf Christum, sein Leiden [V. 18], den weltumfassenden Segen in ihm [V. 25 ff.], die dereinstige Zurechtbringung aller Dinge [V. 21]. Jesus Christus, der Knecht Gottes, den er gesandt hat [V. 26], ist gekommen, hat gelitten [V. 18], ist aber jetzt unsichtbar, nachdem ihn der Himmel aufgenommen hat, bis ihn Gott wieder sendet, d. h. bis zu seiner Wiederkunft vom Himmel [V. 20 ff.]. Diese Zukunft wird beschrieben 1) als καιροὶ ἀναψύξεως, Zeitpunkte der Erquickung, d. h. als eine Zeit, in welcher auf die Hitze und den Sturm und Drang des Kampfes und der Trübsal Ruhe Friede, Erholung folgt. Dieselbe Zeit wird 2) als χρόνοι ἀποκαταστάσεως ꝛc. geschildert, letzteres objektiv, ersteres subjektiv. Daß hiermit Wiederherstellung ausgedrückt werden will, erhellt aus dem Sprachgebrauch. Aber was soll wieder hergestellt werden? Baumgarten, 1, 80, antwortet: nichts anderes als das Reich Israels, die ganze Macht und Herrlich-

keit des israelitischen Reiches. Aber da muß die Hauptsache geradezu erst eingelegt werden. Die Worte selbst führen nicht darauf, sondern auf etwas weitaus Umfassenderes: Alles, was Gott durch seine heiligen Propheten geredet hat, soll wiederhergestellt, in seine ursprüngliche Ordnung, seinen von Gott beabsichtigten und verheißenen Stand versetzt werden. Dabei dürfen wir übrigens nicht lediglich an Wiederherstellung eines gewesenen Zustandes denken, sondern an eine theils restaurirende, theils über Alles, was jemals gewesen, hinausgehende Erneuerung der Dinge. Und dies um so mehr, als der Gesichtskreis nicht blos auf Israel, sondern auf die Menschheit sich erstreckt, universalistisch ist: der Segen, Abraham verheißen, soll ja allen Geschlechtern der Erde zu Theil werden V. 25; und wenn die Israeliten des Bundes Kinder genannt werden, so faßt dies nicht Ausschließlichkeit, Monopol, Partikularismus, sondern blos Priorität in sich, denn nicht an Israel allein, sondern nur zuerst an Israel ist Christus gesandt [V. 26], und damit ist vorausgesetzt und indirekt bezeugt, daß Christus und der Segen in ihm auch den Heiden bestimmt ist, wiewohl erst in zweiter Linie.

Homiletische Andeutungen.

Da aber der Lahme an Petrus und Johannes festhielt. [V. 11.] Das gesegnete Band der Anhänglichkeit zwischen erweckten Gotteskindern und ihren geistlichen Vätern: 1) Den Kindlein in Christo zur Stärkung; 2) den geistlichen Vätern zur Ermunterung, 3) der Gemeinde zur Erbauung; 4) dem Herrn zur Ehre.

Was verwundert ihr euch über diesen oder was sehet ihr uns so an? [V. 12.] Eine eindringliche Frage aller Rüstzeuge des Herrn an uns bei Betrachtung der großen Thaten Gottes: 1) uns abzulenken a. vom fleischlichen Staunen über das Aeußere der Ereignisse, b. von Ueberschätzung menschlicher Werkzeuge mit ihrer Kraft und ihrem Verdienst; 2) uns hinzuweisen a. auf den Herrn, der allein Wunder thut [V. 13. 15] (Ihn bewundert, statt euch zu verwundern!), b. auf uns selbst, unsre Schuld [V. 13. 14], unsere Pflicht [V. 19], unser Heil [V. 20]. — Nicht uns Herr, nicht uns, sondern deinem Namen die Ehre! Das Bekenntniß aller echten Gottesknechte (Starke.) — „Man läuft nach neuen Wundern und verwundert sich darüber, man vergisset der alten und braucht sie nicht" Ps. 106, 21. 22. (Quesnel.) — Gottes Werke werden uns erst klar im Lichte seines Worts.

Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist auch der Vater unsers Herrn Jesu Christi [V. 13]. Das Licht das aus diesem Satze fällt 1) auf den Alten Bund als des Neuen Vorbild und Vorbereitung; 2) auf den Neuen Bund als des Alten Enthüllung und Erfüllung.

Ihr verleugnetet ihn! [V. 13. 14.] Diese Sünde ist nach der Auferstehung Jesu die Hauptsünde. (Apost. Past.) — Petrus hatte ehedem den Herrn Jesum selbst verleugnet, da ihm aber diese Sünde von seinem Heiland vergeben war, so hatte er nun die Freudigkeit, eben dieselbe an Andern wieder zu bestrafen. Das haben sich treue Lehrer zu merken. (Ebendas.)

Jesus als der Fürst des Lebens [V. 15] 1) verleugnet und getödtet von der Welt; 2) auferweckt und verklärt von Gott; 3) bezeugt und erwiesen in der Gemeinde. — Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, 1 Mos. 50, 30; im höchsten Sinn erfüllt an Jesu dem Gekreuzigten und Auferstandenen. (Starke.) — Die Geschenke und Gnadengaben Gottes in den Händen der Menschen sind eben das, was Christus in den Händen der Juden gewesen: der Mensch kann nichts anders als sie hinrichten; Gott allein kann sie erhalten oder wieder wecken. (Quesnel.) — Christus der Heilige und Gerechte im vollkommenen Sinn, nicht nur 1) gegenüber dem Mörder Barrabas als dem Repräsentanten der sündigen Menschheit; sondern auch 2) vor dem Angesichte seines Gottes und Vaters. — Christus als der Heilige auch der Fürst des Lebens. — Weßhalb auf solch ausgezeichnete Weise die Apostel des Herrn sich Zeugen seiner Auferstehung nennen? (Schleiermacher, Osterpredigt): 1) In Bezug auf sich selbst: im Bewußtsein ihrer und überhaupt menschlicher Schwachheit und in dankbarer Erhebung der Milde, mit welcher der himmlische Vater der Schwachheit zu Hülfe kam; 2) in Bezug auf den Erlöser: seine Auferstehung enthält das Urtheil Gottes über seinen vorangegangenen Tod und weist hinaus auf seine ewige geistige Gegenwart in der Gemeinde.

Der wunderthätige Glaube. [V. 16.] „Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind" sagt der Dichter: 1) der Glaube thut das Wunder (Petrus und Johannes); 2) der Glaube erfährt das Wunder (der Lahme, der, wenn auch nicht vor dem Wunder, doch nach demselben als Gläubiger erscheint); 2) der Glaube versteht das Wunder (die gläubigen Zuhörer).

Ihr habt's aus Unwissenheit gethan! [V. 17.] (Christus am Kreuz: sie wissen, nicht was sie thun: Paulus an Timotheus: ich hab's unwissend gethan.) Wem gilt dies Wort? Nicht Allen! 2) Wozu soll's dienen? Nicht zur Rechtfertigung. — Unwissenheit mildert die Schuld, hebt sie aber nicht auf, denn sie kann selbst Folge schwerer Schuld sein. (Gerlach.)

So ändert denn euren Sinn und bekehret euch, daß eure Sünden getilget werden. [V. 19.] Das ist das höchste Bußpatent, welches Gnade und Pardon so großen Uebelthätern ankündiget. Ein solcher Pardon findet sich in keiner Historie; wo das nicht angenommen wird, ist keine Rettung mehr. (Starke.) — Diese Worte enthalten ein herrliches Muster, die Buße recht apostolisch zu predigen. Es kann dabei auf beiden Seiten gefehlt werden und der Sache entweder zu wenig oder zu viel geschehen. Wir sind immer gerne zu extremis geneigt und machen den Leuten entweder gar zu bald und voreilig Hoffnung zur Vergebung der Sünden, oder wir fordern von den Leuten zu viel Gnade der Heiligkeit, ehe wir sie der Vergebung der Sünden versichern. Die Apostel lehren uns die rechte Mittelstraße. (Apost. Pastorale.) — Buße thun oder den Sinn ändern, und sich bekehren oder die Füße richten auf den Weg des Friedens, gehört beides zusammen. (Ebendas.) — Siehe in Petrus Predigt den Heiligen Geist sein vierfaches Amt üben: 1) Strafamt [V. 13—15]; 2) Lehramt [V. 13. 15. 16. 18. 21—25]; 3) Zucht- und Vermahnungsamt [V. 19]; 4) Trostamt [V. 20. 26]. — Wie haben die Apostel ihre Macht,

Sünden zu vergeben, so nachdrücklich zu gebrauchen gewußt; wie haben sie zu ihrem Ruf zur Buße diesen Bußzucker so wohl angebracht. (K. H. Rieger.)

Die Zeiten der Erquickung vom Angesichte des Herrn [V. 20], wie sie dem Bußfertigen und Gläubigen kommen: 1) im äußeren Leben auf die Hitze der Trübsal; 2) im inneren auf das Feuer der Buße; 3) im ewigen auf die Mühen der Erde. — Es wird einem sehr heiß, wenn man in der Buße erkennt, was man Böses gethan und Gutes versäumet, aber da wird's kühle, wenn Gott sich wieder zeiget, Jes. 57, 15—18. — Wenn innere und äußere Anfechtung am heißesten brennt, so erscheinet der Herr mit seiner Erquickung, 1 Mos. 18, 1; Jes. 38, 17. — Endlich wird die ewige Erfrischung kommen, wenn wir dahin versetzet sind, wo keine Hitze mehr auf uns fallen wird, Offenb. 7, 26. (Starke.) — Alle wahre Erquickung in Zeit und Ewigkeit muß von dem Angesichte des Herrn kommen. (Ebendas.)

Die dreifache Wiederbringung [V. 21], 1) sie ist geschehen in der neutestamentlichen Heilsanstalt; 2) sie soll geschehen in unsrer Bekehrung; 3) sie wird geschehen in der Weltvollendung. (A. F. Schmidt: Predigtstudien.)

Christus und Moses [V. 22] stehen einander gegenüber: 1) wie Weißagung und Erfüllung; 2) wie Gesetz und Evangelium; 3) wie Knecht und Sohn. (Leonhardi u. Spiegelhauer.) — Christus ein Prophet, und doch mehr als ein Prophet [V. 22—24]: 1) Er lehret den Weg Gottes recht, und ist doch selbst auch der Weg zum Vater; 2) Er weißagt, und ist doch aller Weißagung Ziel und Ende; 3) Er ist mit dem Heiligen Geist gesalbt, und doch des Geistes Spender. (Ebendaselbst.)

Der Prophet des Neuen Bundes: 1) Wer ist es? 2) Was ist sein Beruf? 3) Was unsre Pflicht gegen ihn? (Langbein.) — Christus Kern und Stern 1) der Schrift; 2) der Seelen; 3) der Weltgeschichte. — Alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und Amen in ihm.

Ihr seid der Propheten und des Bundes Kinder! [V. 25. 26] ein Wort 1) hoher Verheißung; 2) schwerer Verantwortung. — In V. 26 wird Anfang und Schluß der Rede vereinigt und Jesus erscheint als der rechte Isaak (Freudensohn) des rechten Abraham (Völkervaters), aus welchem der rechte Jakob-Israel (das kämpfende Ueberwindervolk des Geistes) geboren werden soll. (Stier, Reden der Apostel.)

Zum ganzen Abschnitt. Das dreifache Zeugniß Petri von Christo: 1) Er ist der Inbegriff aller Wunder, V. 12—17; 2) Er ist der Erlöser aller Seelen, V. 18—21; 3) Er ist der Vollender aller Weißagung, V. 22—26. (Lisko.) — Dem Herrn allein die Ehre! Diesen Gedanken führt Petrus aus, indem er hinweist: 1) auf seine und seiner Mitapostel Schwachheit, V. 11. 12; 2) auf seiner Zuhörer und seines Volkes Sünde, V. 13—17; 3) auf Gottes herrliches Zeugniß von Christo, V. 18—24; 4) auf das große Heil, das in ihm seinem ganzen Volke zugedacht ist, V. 25. 26.

C.

Verhaftung des Petrus und Johannes, welche jedoch, nach kraftvoller Verantwortung vor dem Hohen Rath, freigelassen werden.

Kap. 4, 1—22.

1 Während sie aber zu dem Volk redeten, traten zu ihnen die Priester und der Tempel-
2 hauptmann und die Sadduzäer, *die es verdroß, daß sie das Volk lehreten, und verkündig-
3 ten an Jesu die Auferstehung von den Todten[1]), *und legten die Hände an sie und setzten
4 sie ein bis auf den morgenden Tag, denn es war schon Abend. *Viele aber von denen,
welche die Rede gehöret hatten, wurden gläubig, und es ward die Zahl der Männer bei
5 fünf Tausend. *Als aber der Morgen kam, versammelten sich ihre Obersten und Aeltesten
6 und Schriftgelehrten in Jerusalem[2]) *und der Hoheprieſter Hannas und Kaiphas und Jo-
7 hannes und Alexander[3]), und Alle, die von hohenpriesterlichem Geschlechte waren, *und
stelleten sie in die Mitte[4]) und fragten: in was für einer Kraft oder in was für einem
8 Namen habt ihr das gethan? *Da wurde Petrus voll Heiligen Geistes, und sprach zu
9 ihnen: Ihr Obersten des Volks und Aeltesten von Israel[5])! *So wir heute zur Verant-
wortung gezogen werden über einer Wohlthat an einem kranken Menschen, wodurch er ge-
10 rettet worden sei, *so sei euch Allen und dem ganzen Volk Israel kund gethan: in dem
Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Todten
11 auferweckt hat, ja in ihm steht dieser hier vor euch gesund. *Das ist der Stein, von euch

1) *τὴν ἐκ νεκρῶν* ist dem schwach bezeugten und dem geläufigen Ausdruck nachgebildeten *τῶν νεκρῶν* unbedingt vorzuziehen.

2) *ἐν Ἰερουσαλήμ* hat entscheidende Handschriften für sich, und ist deshalb von Griesbach, Lachmann und Tischendorf der Präp. *εἰς* vorgezogen worden.

3) Die Nominative *Ἄννας* ꝛc. (Lachmann) setzen das in einer alten Handschrift (D.) befindliche *συνήχθησαν* voraus, aber der Accusativ ist richtiger.

4) *ἐν μέσῳ* ist gegen *ἐν τῷ μ.* Lachmann, hinlänglich bezeugt.

5) *τοῦ Ἰσρ.* tilgt Lachmann nach 2 alten Minuskeln, hat aber gewichtige Zeugen für sich.

Bauleuten[1]) verworfen, der zum Eckstein geworden ist. *Und ist in keinem Andern das 12
Heil, denn auch kein anderer Name[2]) unter dem Himmel ist gegeben unter den Menschen,
in welchem wir sollen gerettet werden.

Da sie aber die Freimüthigkeit des Petrus und Johannes ansahen und bemerkten, daß 13
es ungelehrte und einfache Leute waren, so verwunderten sie sich, kannten sie auch wohl, daß
sie mit Jesu gewesen waren. *Und da sie den Menschen, der geheilt worden war, bei ihnen 14
stehen sahen, hatten sie nichts dawider zu reden. *Da hießen sie sie hinausgehen aus dem 15
Rath und beriethen mit einander und sprachen: *Was wollen wir diesen Menschen thun[3])? 16
Denn daß ein offenkundiges Zeichen durch sie geschehen ist, ist Allen, die zu Jerusalem
wohnen, offenbar, und wir können es nicht leugnen. *Aber damit es nicht weiter auskomme 17
unter das Volk, laßt uns sie ernstlich bedrohen[4]), daß sie nie mehr mit irgend einem Men-
schen auf diesen Namen hin reden. *Und riefen sie und geboten ihnen[5]), daß sie sich aller- 18
dinge nicht hören ließen, noch lehreten in dem Namen Jesu. *Petrus aber und Johannes 19
antworteten ihnen und sprachen: Richtet selbst, ob es recht ist vor Gott, daß wir euch mehr
gehorchen denn Gott? *Denn wir können es nicht lassen, von dem zu reden, was wir ge- 20
sehen und gehöret haben. *Aber sie droheten ihnen ferner, und ließen sie gehen, indem sie 21
nicht fanden, wie sie sie strafen könnten, um des Volks willen, denn sie lobeten Alle Gott
über dem, was geschehen war. *Denn der Mensch war über vierzig Jahre alt, an welchem 22
dieses Zeichen der Heilung geschehen war.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Traten zu ihnen die Priester.** Das Einschreiten der Hierarchie gegen die Apostel, wobei den Priestern und Sadduzäern der wachehabende (israelitische und priesterliche) Befehlshaber der levitischen Tempelwache als Werkzeug der Gewalt zu Dienste war, hatte einen doppelten Beweggrund. Die Sadduzäer verdroß es, daß die Apostel, indem sie Jesu Auferweckung bezeugten (Kap. 2, 15), eben damit der Auferstehung überhaupt das Wort redeten; das war ihnen ein Dorn im Auge. Die Priester konnten es nicht vertragen, daß die Apostel überhaupt das Volk lehrten, ohne amtliche Legitimation zu besitzen, was als anmaßlicher Eingriff in die Vorrechte des levitischen Priesterstandes aufgefaßt wurde. Der sadduzäische Beweggrund liegt sehr nahe, wirkte aber nicht ausschließlich, wenigstens tritt er in der ganzen Verhandlung vor dem hohen Rath gar nicht hervor.

2. **Viele aber von denen.** Aber während die Träger der hierarchischen Amtsgewalt, die offiziellen Spitzen und Vertreter Israels mißbilligend einschritten, sogar Gewalt brauchten und die beiden Apostel verhafteten, hatte das apostolische Zeugniß auf eine ansehnliche Zahl unbefangener und unbetheiligter Zuhörer einen durchschlagenden Eindruck gemacht, so daß sie dadurch zum Glauben geführt und bekehrt wurden. Und zwar waren sie nicht durch die Thatsache selbst, durch die Wunderthat, deren Zeugen sie gewesen waren, zum Glauben gekommen, — diese hatte bloß Aufsehen und Verwunderung erregt, Kap. 3, 10 ff., — sondern das Wort der Apostel, ihr Zeugniß von Christo, ὁ λόγος Kap. 4, 4, hat gewirkt. Es ging einen gewaltigen Ruck vorwärts, so daß die Anzahl der Gläubigen sich namhaft verstärkte: die Zahl der Männer, die zur Gemeinde hielten, betrug jetzt schon 5000, während Frauen hier gar nicht mitgezählt sind; am Pfingstfeste hatte sich Kap. 2, 41 der Zuwachs zu dem ersten Grundstock der Gemeinde auf 3000 belaufen. Es läßt sich übrigens auch ein allmähliches Wachsen zwischen jenem großen Tage und diesem wohl nicht so schnell darauf erfolgten Ereigniß voraussetzen. Immerhin bildet das neueste Ereigniß eine Epoche in der ersten Geschichte der Urgemeinde. Wie aber Christus den Einen zum Fall, den Andern zum Aufstehen gesetzt ist, so hat sich hier die Wirkung gespalten: den Einen half die Sache zum Durchbruch, es kam zum Glauben; bei den Andern trat jetzt der Widerwille als entschiedene Feindseligkeit hervor. Allen aber wurde die innere Entscheidung, für oder wider Christum, näher gelegt.

3. **Als aber der Morgen kam.** Die höchste hierarchische Behörde, der Sanhedrin, trat den andern Morgen zusammen; Tags zuvor war es hiezu zu spät geworden (V. 3), denn um 3 Uhr hatte Petrus und Johannes den Lahmen zum ersten Mal gesehen (Kap. 3, 1); es mochte nach der Heilung wohl eine Zeit verfließen (Kap. 3, 8—11), bevor Petrus zu einer Rede an das Volk sich veranlaßt sah; die Rede selbst ist wohl nur ihren Grundzügen nach gegeben, so daß sie auch eine geraume Zeit füllte; da mochte es wohl gegen 6 Uhr Abends sein, als die Apostel zur Haft gebracht wurden. Des

1) οἰκοδόμων ist auf Grund der besten Handschriften und sonstigen Zeugen dem gewöhnlichen οἰκοδομούντων vorzuziehen, welches sich an Ps. 118, 22 in der griechischen Uebersetzung, sowie an Matth. 21, 42 anschließt.

2) οὐδὲ γάρ ist besser bezeugt, als οὔτε, welches Meyer vertheidigt; οὐδέ steht auch ganz passend, sofern eine weitere, von der vorigen verschiedene, Verneinung folgt.

3) ποιήσομεν ist mit Griesbach, Lachmann und Tischendorf dem weniger gut bezeugten, und anscheinend um der deutlicheren Berathungsform willen gemachten Conjunktiv ποιήσωμεν vorzuziehen.

4) ἀπειλησώμεθα, der Indic. fut. σόμεθα hat nur wenige Zeugnisse für sich, und wurde ohne Zweifel blos dem ποιήσομεν V. 16 zulieb statt des ursprünglichen Conj. aor. gesetzt. Das ἀπειλῇ fehlt in einigen Minuskeln, daher es Lachmann tilgt, aber es konnte sehr leicht ausfallen.

5) αὐτοῖς nach παρήγγειλαν ist ein von wenigen Zeugen aufgenommener Zusatz.

Morgens nun fand eine förmliche und sehr vollzählige Sitzung des Sanhedrin statt. Die drei Klassen von Mitgliedern des Sanhedrin sind deutlich bezeichnet: 1) Oberpriester, 2) Volksälteste, 3) Gesetzgelehrte; und von erster Klasse werden einige sogar namentlich aufgeführt, nämlich der Alt-Hohepriester Annas (Ananus bei Josephus), der Hohepriester im Amt, Kaiphas, des ersteren Schwiegersohn; und zwei sonst unbekannte Glieder der hohepriesterlichen Familie.

4. **In was für einer Kraft — gethan.** Die Frage, über welche die Apostel vernommen werden, bezieht sich nicht auf ihre Lehrrede, sondern auf die Wunderthat, die dazu Anlaß gegeben hatte (ἐποιήσατε τοῦτο V. 7), und Petrus antwortet auch genau auf diese Frage V. 9 ff. Der eigentliche Fragepunkt in Hinsicht der verrichteten That war aber die Kraft, aus welcher die Apostel gehandelt hatten, die Persönlichkeit (ὄνομα), welche sie genannt und auf welche sie sich berufen und gestützt hatten.

5. **Da wurde Petrus.** Was die Sache betrifft, so bezeugt Petrus in seiner Antwort, a) daß es eine Wohlthat ist (εὐεργεσία) und nicht eine Uebelthat, die er und Johannes verrichtet haben, V. 9; b) daß der arme Kranke in der That geheilt, gesund gemacht, gerettet worden ist (σέσωσται, ὑγιής), wofür er sich auf den Menschen selbst, der zugegen war, beruft; c. daß die Kraft der Heilung und des Heils in Jesu Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, diesmal gelegen sei (V. 10. 12); ja d) daß sogar alles Heil einzig und allein in Jesu Christo gegeben sei, für die Menschen überhaupt, so weit der Himmel geht (V. 12).

6. **Ihr Obersten.** Was die Personen der Richter betrifft, so erkennt Petrus sie als rechtmäßige und bevollmächtigte Vorstände und Vertreter des Volks Israel ausdrücklich an (V. 8), in der Weise, daß, was ihnen gesagt wird, dem ganzen Volke gilt; sie sind gleichsam das Ohr des Volkes, wie sie dessen Mund sind (V. 10). Sie sind die Baumeister, die am Hause Gottes zu bauen berufen, berechtigt und verpflichtet sind (οἰκοδόμων V. 11). Allein so aufrichtig und ehrerbietig Petrus die Amtswürde der Synedristen anerkennt, so freimüthig und unumwunden spricht er doch auch aus, daß sie geirrt, gewaltig geirrt, schwer gesündigt haben: sie haben denjenigen Stein für nichts geachtet, als unbrauchbar weggeworfen, welcher denn doch zum Grundstein bestimmt war und zum Grundstein in der That geworden ist (V. 11); sie haben Den gekreuzigt, welchen Gott hernach auferweckt hat, welcher ausschließlich als Mittel und Mittler des Heils gegeben ist.

6. **Da sie aber die Freimüthigkeit — ansahen.** Der Eindruck, den die Persönlichkeit der Apostel und die Thatsächlichkeit des Wunders auf die Synedristen machte, war so stark, daß sie sich seiner nicht erwehren konnten. Einmal erregte die παῤῥησία des Petrus und Johannes, die unbefangene Freimüthigkeit und entschiedene Sicherheit, mit der sie auftraten und sich verantworteten, ja aus der Lage der Angeschuldigten in die Stellung des Angriffs und der Widerlegung übergingen, ihre größte Verwunderung, zumal bei der sich aufdrängenden Beobachtung, daß den Männern keine rabbinische Buch- und Schulgelehrsamkeit zur Seite steht (ἀγράμματοι καὶ ἰδιῶται), wobei den Männern des hohen Rathes auch noch die Erinnerung nach und nach aufdämmert und einleuchtet, daß sie gerade die beiden Leute früher in der Umgebung Jesu gesehen hatten; anfänglich hatte sie das nicht so sehr interessirt. Andererseits stand (V. 14) der geheilte Mensch, als stiller, aber unwidersprechlicher Zeuge von der Wirklichkeit und Thatsächlichkeit des fraglichen Wunders, den Aposteln zur Seite, ohne Zweifel von dem Vorstand des Synedriums selbst vorgeladen, weil man ihn als Belastungszeugen zu verwenden gedachte, was aber in das Gegentheil umschlug.

7. **Da hießen sie sie hinausgehen.** Die Berathung, nachdem die Apostel nebst dem Geheilten aus dem Sitzungslokal vorläufig entlassen waren, machte sich dadurch so schwierig, daß vor der verstandesmäßigen und gewissenhaften Einsicht, vor der nicht nur für die ganze Stadt offenkundigen, sondern auch für sie selbst unleugbaren, objektiven Thatsächlichkeit des Wunders, der Wille sich nicht beugen mochte; sie wollten nicht an Jesum glauben, sie wollten die Verbreitung der Wahrheit von Christo, das Wachsen der Gemeinde Christi mit aller in ihre Hände gelegten Macht hemmen, sie wollten die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten, Röm. 1, 18. Sie fühlen, daß sie den Aposteln von Gottes und Rechts wegen nichts thun dürfen, nichts anhaben können; und doch steht ihnen die Maxime fest: wir dürfen die Sache nicht um sich greifen lassen. Hiermit war von der höchsten Autorität des Volks Israel eine folgenschwere innere Entscheidung getroffen; es war das erste Mal seit dem Leiden und Kreuzestod Jesu, daß die höchste Obrigkeit Israels zum Handeln in Betreff der Jünger Jesu aufgefordert war; aber von da an ist es auf der Bahn, die jetzt betreten wurde, fortgegangen.

8. **Laßt uns sie ernstlich bedrohen.** Der gefaßte Entschluß und das Handeln, worüber man überein kam, lief darauf hinaus, daß von jeder Rüge für das Geschehene abgesehen wurde, V. 21, hingegen für die Zukunft eine vorbeugende Maßregel getroffen werden sollte. Diese bestand in einem, mit ernstlicher Strafandrohung verbundenen, strengen und ausnahmslosen Verbot, mit irgend Jemand auf Grund des Bekenntnisses von Jesu (ἐπὶ τῷ ὀνόματι τοῦ Ἰησοῦ) zu sprechen, V. 17 f., μὴ φθέγγεσθαι μηδὲ διδάσκειν, keinen Laut von sich geben, also nicht einmal in Privatgesprächen, geschweige öffentlich lehrend von Jesu reden.

9. **Petrus aber.** Mit männlicher Freimüthigkeit entgegnen Petrus und Johannes, indem sie an das Gewissen und das eigene Urtheil der Richter appelliren, ob es vor Gott recht sei, wenn sie, die Apostel, mehr auf dieses menschliche Verbot, als auf Gottes Gebot und Willen hören. Sehr gut sagt Bengel: non facile mundus tanta perversitate suas leges contra causam Dei tuetur, ut naturalis æquitas etiam in intellectu plane obruatur. Ja sie erklären mit aller Offenheit, daß sie es nicht lassen können, zu sagen, was sie gesehen und gehört haben. Sie können nicht anders, denn es ist die Liebe Christi, wovon ihr Herz voll ist, was sie treibet, und die überwältigende Gewißheit: „Gott will es," die ihnen gebietet, zu reden und zu zeugen.

10. **Und ließen sie gehen.** Die gewissenhafte und mannhafte Erklärung der Apostel, und die Drohung des Synedriums, welche darauf erging, indem dasselbe vorzüglich aus Rücksicht auf die

durch das Ereigniß erweckte Stimmung des Volks, von einer Strafverfügung abstand, V. 21, ließ für die Zukunft drohende Conflikte erwarten. Und wie bald diese eintreten sollten, welches Maß die Feindseligkeit erreichen würde, das hing vornehmlich von der Volksstimmung ab. Diesesmal ist populus sanior, quam qui præsunt (Bengel); und nur die öffentliche Meinung machte ein strafrechtliches Einschreiten bedenklich; sie fanden weder Mittel noch Weg, τὸ πῶς κολάσωνται αὐτούς, wie sie die Apostel (ohne bedenkliche Folgen) strafen könnten, und das um des Volkes willen u. s. w. War ein anderes Mal das Volk selbst aufgeregt oder auch nur gleichgültig, so konnte man mit voller Wucht einen Schlag führen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Nicht die Heilung selbst, als That, sondern das dadurch veranlaßte Wort, die Lehre der Apostel, insbesondere das Wort von Jesu dem Auferstandenen hat den Widerstand und die Verfolgung herbeigeführt. Bloße Moral und auch abstrakte evangelische Wahrheit kann die Welt wohl ertragen; aber wenn Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, persönlich verkündigt wird, so regt sich der Widerspruch des natürlichen Herzens. Aber an Christo persönlich hat das gläubige Herz auch Alles. Indem sie Jesum verkündigten, predigten die Apostel die Auferstehung von den Todten, V. 2. Indem Jesus verkündigt wird, wird auch die Gerechtigkeit und die Gnade Gottes, alle Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung verkündigt. In ihm und an ihm hat das gläubige Herz, der denkende Geist, das heilsbedürftige Gewissen Alles, dessen der Mensch bedarf.

2. Daß Christus lebt und regiert, erhellt nicht am mindesten aus der Geschichte der Verfolgungen. So aus dieser ersten Verfolgung wider das Apostelpaar. Denn abgesehen davon, daß der Glaube der beiden Apostel durch Verhaftung und gerichtliches Verfahren wider sie geprüft, gestärkt, geläutert wurde: so war die Thatsache selbst, daß Petrus durch die gerichtliche Vernehmung Gelegenheit erhielt, ein unumwundenes Zeugniß von Jesu, als dem Mittler alles Heils unmittelbar vor der höchsten Behörde Israels abzulegen, was ihm unter andern Umständen schlechterdings nicht möglich gewesen wäre, ein Beweis davon, daß Christus im Regimente sitzt, und Alles, auch was die Feinde seines Reiches gedenken böse zu machen, zum Besten der Gläubigen und seiner Kirche lenkt. Der Ausgang des Prozesses hat vollends die Wahrheit bestätigt, s. u.

3. Es war insbesondere die Erfüllung einer wichtigen Verheißung Jesu, daß Petrus, als er sich vor dem hohen Rath verantworten mußte, voll Heiligen Geistes wurde. Bei zwei verschiedenen Gelegenheiten, nämlich zuerst bei Aussendung der Zwölfe, Matth. 10, 19 f., vergl. Mark. 13, 11; Luk. 12, 11 f., und zum andern Mal bei den eschatologischen Reden, Luk. 21, 14 f., hatte Jesus seinen Jüngern verheißen, daß bei Verhören vor Obrigkeiten und in den Synagogen der Heilige Geist in ihnen und durch sie reden werde, so daß sie nicht nöthig haben werden, sich Sorge darüber zu machen, wie oder was sie zu ihrer Vertheidigung sprechen wollten, ja ihrer Weisheit und Beredtsamkeit würden die Gegner nicht zu widerstehen, nichts zu erwidern wissen, Luk. 21, 14. Hier zum ersten Mal fand die Verheißung ihre Erfüllung. Nicht vorher, aber gerade in dem Moment, wo es nöthig war und darauf ankam (τότε, V. 8.), wurde Petrus Heiligen Geistes voll, d. h. der Heilige Geist vom Vater und vom Sohn, welcher seit dem Pfingstfest in ihm, wie in den andern Jüngern wohnte, ergoß sich jetzt mit voller Kraft in Geist und Herz, so daß er nicht nur furchtlos, muthvoll, freudig und freimüthig (παῤῥησία, V. 13), sondern auch mit Weisheit und in gemessener Sprache, mit den treffendsten Worten, sich zu verantworten und Zeugniß von Jesu abzulegen vermochte. Sowohl πῶς als τί ἀπολογήσησθε, Luk. 12, 11, wurde den Aposteln gegeben; es wurde ihnen durch den Geist gegeben, klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben sich zu benehmen. Hier ist Inspiration, und zwar in Gesinnung, Gedanke und Wort zumal, in kurz und guter Rede.

4. Es ist ein besonderer Beweis von Eingebung des Heiligen Geistes, daß Petrus, bei dieser Verantwortung über eine einzelne Thatsache, eine grundlegende Wahrheit, wie die von dem Heil in Jesu Christo allein, so klar und rund und voll sich auszusprechen vermochte. Das Heil (d. h. Rettung, Erlösung und Hülfe aus Leibes- und Seelennoth, Gnade und Segen in Zeit und Ewigkeit) liegt in Jesu Christo, und in ihm allein, in ihm für Alle. Das ist christliches Bekenntniß, das ist evangelische Grundwahrheit. Was alles in Hinsicht der Sündhaftigkeit des Menschen, der Person Jesu Christi selbst, des Heilweges, darin eingeschlossen liege, das mag nur berührt werden. Aber welche Abwehr unevangelischer Gesinnung, Lehre und Praxis mit diesem Grundsatz gegeben sei, darauf darf wohl noch aufmerksam gemacht werden. Es ist eine Verkennung der Wahrheit, ein Abirren von der schmalen Linie des Heilswegs, wenn Christus zwar als Heiland anerkannt, aber nicht allein, ganz allein als Grund der Seligkeit vorgestellt wird. Darauf beruhen römische und andere Irrthümer. Und wenn einmal der schmale Weg der Heilswahrheit verlassen wird, so kommt man leicht immer weiter davon ab.

5. Daß der Glaube nicht eine Sache mathematischer Evidenz und Demonstration, verstandesmäßiger Einsicht und Ueberzeugung, sondern eine Sache des Herzens und des Willens ist, erhellt aus dem Erfolg dieser gerichtlichen Verhandlung. Der geheilte Lahme stand da als sprechender Beweis, als unverwerflicher Zeuge; daß er vorher so hülflos, und jetzt gesund und kräftig war, konnte Niemand einfallen zu bestreiten. Daß diese Umwandlung und Heilung durch die Apostel in Kraft des Namens Jesu geschehen sei, zog Niemand in Abrede. An verstandesmäßiger Einsicht fehlte es selbst den Mitgliedern des Sanhedrin nicht. Dennoch widerstreben sie und wollen alles Reden und Sagen von Jesu niederlegen und hemmen. Sie wollen nicht, das Herz beugt sich nicht, der Glaube ist nicht Jedermanns Ding.

6. Indem die Obrigkeit den Aposteln Schweigen von Jesu auferlegen wollte, während Jesus selbst sie zu Zeugen berufen hatte, Kap. 1, 8, war eine sogenannte Collision der Pflichten vorhanden, d. h. es schien auf den ersten Anblick eine Pflicht der andern zu widerstreiten. Die Obrigkeit läßt ein Verbot ergehen, und der Obrigkeit zu gehorchen, ist Gewissenspflicht; der göttliche Beruf gebietet das

Entgegengesetzte, und diesen zu erfüllen ist Gewissenspflicht. Wie ist da mit unverletztem Gewissen durchzukommen? Die Apostel schwanken nicht; sie geben eine unumwundene Erklärung ab und handeln derselben gemäß, und zwar auf sittlich untadelhafte und völlig musterhafte Weise. Sie verweigern den Gehorsam gegen die rechtmäßige und von ihnen respektirte Obrigkeit lediglich aus unbedingtem Gehorsam gegen Gott; sie fühlen sich verpflichtet, eine von der Obrigkeit gestellte Zumuthung schlechterdings abzulehnen, weil die Unterlassung des Bekenntnisses und Zeugnisses von Jesu Christo schlechthin unsittlich, ja sittlich unmöglich wäre, V. 20, vergl. Rothe, theolog. Ethik, III, 357 f.; 975 ff. Sie beschränken sich aber auf Verweigerung des Gehorsams und enthalten sich auf's strengste aller positiven Widersetzung, d. h. der Auflehnung; kein Wort, kein Wink deutet auf letztere hin, im Gegentheil müssen wir nach den gegebenen Erklärungen erwarten, daß die Apostel den etwaigen Strafen und Maßregeln, zu denen die Obrigkeit im Fall des Ungehorsams schreiten könnte, sich widerstandslos unterwerfen werden. — Ein Punkt ist aber noch ausdrücklich zu betonen. Die Apostel haben sich dem Synedrium gegenüber allerdings auf ihr Gewissen berufen, das ihnen nicht zulasse, zu schweigen [V. 20], aber auch auf Gottes Willen (der ihnen gebiete, zu reden, V. 19); und das letztere weist auf den ausdrücklichen Befehl Christi, Kap. 1, 8, auf ein klares und gewisses Wort Gottes. Es ist einseitig, hier blos von dem „eigenen Gewissen", von der „grundlegenden Macht des Geistes, die auf sich selber ruht", zu reden, und zu behaupten, daß die Apostel „an die Stelle der objektiven Autorität die subjektive Autorität ihrer eigenen, durch den Geist gewirkten Ueberzeugung setzen" (Baumgarten, Apostelg. 1, 90 f). Das Gewissen kann irren, und der Geist kann ein schwärmerischer, fanatischer sein, das klare und feste Wort und Gebot Gottes aber führt auf richtigem Wege. Und diesem folgen die Apostel.

Homiletische Andeutungen.

Während sie aber zum Volk redeten. [V. 1.] Wir müssen uns bestreben, daß, wenn uns Gott mit Leiden besucht, er uns in unserem Beruf antreffe. (Starke.) — Die Priester — und der Hauptmann — und die Sadduzäer. — Wenn Christus mit seinen Aposteln etwas Gutes ausgerichtet, ist Satan mit seinen Aposteln, so geistlichen als weltlichen Standes, bald hinter ihnen her. — Wider das wahre Christenthum nehmen pharisäische Priester auch wohl Herodianer oder Sadduzäer zu Hilfe. Matth. 22, 15. 16. (Starke.) — Obgleich die Apostel mitten in ihrer Predigt von den Feinden überfallen wurden, so durfte es doch nicht eher geschehen, als bis sie die Hauptsache vom Evangelium haben anzeigen und an die Herzen legen dürfen. Der Herr weiß die Schicksale seiner treuen Knechte so einzurichten, daß jeder erst seinen Lauf beschließen und sein Tagewerk zu Ende bringen muß, ehe die Feinde ihm eine Hinderung in den Weg legen dürfen. (Apost. Pastorale.)

Die verdroß, daß sie das Volk lehreten. [V. 2.] — Gottes Werk kann die Welt nicht hindern (Heilung des Lahmen), aber gegen Gottes Wort zieht sie zu Felde. — Und verkündigten an Jesu die Auferstehung von den Todten. Als eine gute Moral läßt sich auch die Welt die Lehre Christi gefallen. Aber wenn man sie durch die vorgehaltene Hoffnung in das Unsichtbare und Ewige hineinführen will, so stößt sie's schon heftiger von sich. (K. H. Rieger.) — Hochmuth, Eigennutz und Neid machen, daß Personen um der Wahrheit, und Wahrheiten um der Personen willen gehaßt werden. (Starke.)

Und legten die Hände auf sie und setzten sie ein. [V. 3.] So gehet's dem Evangelio: es bringet der Welt Gutes und empfähet von der Welt dafür Böses. Ps. 109, 5. (Starke.) — Das ist die Art der Gottlosigkeit und Heuchelei, daß sie nicht mit Beweisgründen, sondern mit Gewalt und Waffen streiten. (Starke.) — Hat man keine schlagenden Gründe, so kommt man mit Schlägen; hat man keine bündigen Beweise, so greift man zu Ketten und Banden. — Das Leiden ist in dieser Welt der Lohn des Predigers und das Siegel des Worts, Jer. 20, 8. (Quesnel.) — O seliges Gefängniß, welches zu so vieler Seelen Freiheit hilft, Phil. 1, 14. (Ebendersf.) — Nun konnte Petrus nachdenken über seine vormalige Rede: ich bin bereit, mit dir in's Gefängniß zu gehen; da fing das Hernachmals an, wovon ihm sein Meister gesagt hatte: Du wirst mir aber hernachmals folgen. (K. H. Rieger.) — Es war schon Abend. So bekamen sie nun die Nacht hindurch Zeit zum Beten, um sich zu der morgenden Verantwortung in der Kraft Christi zu stärken. (Apost. Pastorale.) — Dem folgenden Bezeugen spürt man wohl an, daß Petrus und Johannes diese Nacht über im Glauben nicht geschwächt, sondern gestärkt worden sind. (Rieger.)

Aber viele wurden gläubig. [V. 4.] Die Wahrheit kann gedrückt, aber nicht unterdrückt werden. Die Prediger kann man binden, aber das Wort nicht. (Quesnel.) — Die selige Lebens- und Leidensgemeinschaft zwischen Hirten und Heerden: 1) Gott tröstet die verfolgten Lehrer durch Vermehrung der Heerde, und 2) befestiget die Heerde durch die Beständigkeit der Hirten. (Nach Starke.) — Bei fünftausend. Die zweite Predigt Petri ist noch fruchtbarer gewesen, als die erste (an Pfingsten), weil der Prediger dabei mehr gelitten hat. (Starke.)

Als aber der Morgen kam, versammelten sich ihre... [V. 5.) Bei äußerer Gefangenschaft kann eine große innere Ruhe, und bei äußerer Freiheit eine schwere innere Gefangenschaft und Unruhe sein. — Wenn es wider Jesum und die Kirche geht, so sind die Gottlosen willig, sich zu versammeln; da hält sie kein Schlaf, noch sonst etwas auf. (Starke.) — Obersten, Aeltesten, Schriftgelehrten. Das Gericht, vor welches die Apostel hier gefordert wurden, bestand aus Leuten von Gewalt (Obersten), Klugheit und Erfahrung (Aeltesten), und Schriftgelehrten (die eine Einsicht in die wahre, reine Lehre haben sollten). Wie nimmt der Feind alle möglichen Mittel zusammen wider Christi Reich! (Apost. Pastorale.)

In was für einer Kraft — habt ihr das gethan? [V. 7.] Die Feinde können die Sache selbst nicht leugnen, fragen nur nach dem Grund: welch edler Beweis für die Wahrheit und Gewißheit unsres Evangelii! (Apost. Pastorale.) — Die der Wahrheit nicht gehorchen wollen, fragen gern, was sie schon wissen, ob sie einen Schein des Rechtes finden und also in ihrer Bosheit sich verhärten

möchten, Joh. 9, 27. (Starke.) — Die Welt siehet Gottlosen durch die Finger, aber keinem rechtschaffenen Lehrer und Christen. Viele Sünder blieben in Jerusalem ungestraft, aber die Apostel wurden um des Guten willen gestraft. (Ebendersf.)

Petrus voll Heiligen Geistes. [V. 8.] Nun wird erfüllet, was der Herr seinen vererwählten Zeugen, Matth. 10, 16 ff., vorausverkündigt: sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser; anbefohlen: seid klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben, und verheißen: es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt; eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet. — Der heilige Zeugengeist als ein Geist der Schlangenklugheit und Taubeneinfalt, des Löwenmuths und der Lammesgeduld, nachgewiesen im Zeugniß des Petrus vor dem Hohen Rath, V. 8—12.

Welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Todten auferweckt hat. [V. 10.] Menschenurtheil (er ist des Todes schuldig) und Gottesurtheil (er wird dargestellt als der Fürst des Lebens).

Das ist der Stein. [V. 11.] Christus der Eckstein 1) zum Fall, 2) zur Auferstehung für Viele. — Der göttliche Baumeister und die menschlichen Bauleute. — Das neue geistliche Gebäude stand da vor den Obersten, fünftausend lebendige Steine, erbauet auf den lebendigen Eckstein, und die Heiligen Apostel und Propheten, die rechten Bauleute, alle Menschen herbeiholend zum Bau dieses ewigen Tempels. Sonderlich lieb ist unserm Petrus dieser Psalmspruch gewesen, von dem er wohl sagen mochte: das ist mein Spruch, denn sein Petrusname mahnte ihn stündlich an diesen Stein. (Besser.) — Darum ob Könige, Fürsten, Bischöfe, Herren, heilige, weise, kluge, reiche, gelehrte Leute das Evangelium verfolgen, was ist es Wunder? Wer sollte es sonst thun? Soll es verfolget sein, so müssen es diese thun, denn sie sind die Bauleute. Und thun es auch von Amtswegen; denn sie müssen zusehen, daß ihr Gebäude nicht eine Lücke, Riß oder Ungestalt gewinne. (Luther.)

Und ist in keinem andern das Heil. [V. 12.] Das ist einer der sonnenhellen Sprüche, in deren Lichte die ganze Schrift leuchtet, darum ihn auch unsre Väter mit vornan gesetzt haben in den Schmalkaldischen Artikeln, zur Gründung des Hauptartikels der heilsamen Lehre, von welcher „man kann nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erde oder was sonst nicht bleiben will". (Besser.)

Und ist in keinem Andern das Heil. [V. 12.] Das ist 1) Kern und Stern aller apostolischen Verkündigung; 2) die Erfahrung aller begnadigten Seelen; 3) Die Kraft alles todesmuthigen Bekenntnisses; 4) Der Grund aller Missionspredigt der Kirche. (Leonhardi und Spiegelhauer.) — Das alte und doch nie veraltende Zeugniß: Es ist in keinem Andern Heil: 1) Seht, wie Gott selbst zum Eckstein ihn erlesen, V. 11; 2) Seht, wie sein Wort die Kranken macht genesen, V. 14; 3) Seht seiner Knechte freudiges Bekenntniß, V. 13; 4) Seht seiner Feinde schweigendes Geständniß, V. 14. — Kein anderer Name. Den Namen will Gott haben, und um den Namen ist es ihm zu thun. Sein Name gehet durch die ganze Welt durch's Wort. Er will nicht sichtlich bei uns gegenwärtig sein, sondern man soll ihn allein hören im Wort. In jener Welt wird der Name und das Wort aufhören, und wir werden den eingebornen Sohn Gottes sehen, wie er ist, wie geschrieben steht 1 Joh. 3, 2; aber in dieser Welt sehen wir ihn nicht, sondern müssen ihn hören im Wort. Dasselbe Wort, das von ihm gepredigt wird, das soll es thun. Der Name des eingebornen Sohns Gottes ist das Faktotum. Wenn man den Namen Jesu Christi höret, so soll erschrecken Alles, was im Himmel und auf Erden ungläubig und gottlos ist, und wiederum hervorspringen, hüpfen und fröhlich sein Alles, was gläubig ist. Wie auch St. Paulus sagt Phil. 2, 10: In dem Namen Jesu sollen sich beugen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden sind. Wenn man „Jesus" spricht, so hat man die Welt todtgeschlagen, und muß der Teufel hundert Meilen Weges fliehen. (Luther.) — In welchem wir sollen gerettet [selig] werden. Hierin ist zusammengefaßt die ganze evangelische Predigt 1) mit ihrer Verheißung: „selig werden"; 2) mit ihrem Gebot: „wir sollen". (Nach Stier.)

Die Freimüthigkeit des Petrus und Johannes. [V. 13.] Selig die Lehrer, die nicht nur mit Worten, sondern auch mit göttlicher Kraft in die Seelen ihrer Zuhörer eindringen und durch die Freudigkeit ihres Glaubens auch nach ihrem Vortrag noch Bewegungen verursachen. (Apost. Pastorale.) — Mosis Antlitz, da er vom Sinai kam, leuchtete von der Majestät des Gesetzes; Petri und eines evangelischen Predigers Antlitz, da er von der Kanzel steigt, leuchtet von der Seligkeit des Evangeliums. — Die rechte Freudigkeit eines Gottes zeugen: 1) worauf sie beruht: auf der Gnadenerfahrung im eigenen Herzen, auf dem lauteren Gotteswort im Mund, auf dem musterhaften Wandel in Gottes Wegen. 2) Wie sie sich zeigt: auf der Kanzel durch freudiges Aufthun des Mundes, inmitten der Welt durch furchtloses Zeugniß der Wahrheit, unterm Kreuz durch Friede und Freude im Heiligen Geist. 3) Wie sie wirkt: zur Beschämung der Widersacher, zur Erbauung der Gemeinde, zur Verherrlichung des Herrn. — Zwei treffliche Mittel für die Zeugen Christi, den Feinden und Lästerern das Maul zu stopfen: 1) freudig fortfahren im Zeugniß, V. 13; 2) hinweisen auf die Früchte der Arbeit, V. 14. (Nach Apostol. Pastorale.) — Kannten sie auch wohl, daß sie mit Jesu gewesen waren. [V. 13.] Ein ausnehmend herrliches Kennzeichen wahrer Zeugen des Herrn! Es ist nicht genug für einen Zeugen Jesu, daß man sagt, es zeige sich, daß der Mann in der Welt gewesen und mit Leuten umgegangen sei: es muß sich die rechte Jesusart an uns offenbaren, dadurch die Welt überzeugt wird, daß wir bei Jesu gewesen und noch seien. (Apost. Pastor.)

Da hießen sie sie hinausgehen. [V. 15.] Die Weisheit Gottes muß aus der Rathstube weichen und wird hinausgesperrt, und die Thorheit sitzt allein im Rath; was wird da herauskommen? (Goßner.)

Was wollen wir diesen Menschen thun? [V. 16.] Anstatt daß sie hätten fragen müssen: Lieben Brüder, was sollen wir thun, daß wir unsre Seelen erretten? fragen sie: was wollen wir diesen Männern thun, ihnen den Mund zu stopfen? So groß ist die Blindheit der Gottlosen. (Starke.) Je länger man sein Heil ver-

säumt, desto schwieriger wird die Erkenntniß. (Wolf.)

Damit es nicht weiter auskomme unter das Volk. [V. 17.] Indem die Feinde die Wahrheit Jesu Christi nicht leugnen noch vertilgen können, so geht ihre unselige Arbeit nur immer dahin, Schlagbäume, ja Wall und Mauern aufzuwerfen, daß sie sich nicht ausbreite oder weiter einreiße. (Apostol. Pastorale.)

Noch lehreten in dem Namen Jesu. [V. 18.] Die Feinde verbieten den Jüngern nicht schlechthin das Lehren oder Wunderthun, sondern schränken ihr Verbot blos auf die Predigt vom Namen Jesu ein. Die Welt kann alle Predigten und Thaten vertragen, aber der Name Jesu, die Predigt vom Gekreuzigten, und das Heil der Seelen aus dieser Quelle, das ist's, was sie nicht leiden kann. (Apost. Pastorale.)

Richtet selbst! [V. 19.] Die Appellation an Vernunft und Gewissen in Sachen der göttlichen Wahrheit: 1) berechtigt und geboten durch das Vertrauen a. auf die Macht der Wahrheit, b. auf den Rest von Wahrheitssinn auch in Widersachern; aber 2) nicht letzte Instanz, denn a. die getrübte Vernunft und das irrthumsfähige Gewissen der sündigen Menschheit ist an sich nicht zum obersten Gericht bestellt über Gottes Wort; und hat b. faktisch in göttlichen Dingen hundertmal blind geurtheilt und falsch gerichtet, von Hannas und Kaiphas bis auf diesen Tag. — Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen: 1) Man muß also menschlicher Obrigkeit gehorchen, sowohl handelnd als duldend, in Allem, was ihres Amtes ist, denn sie trägt das Schwert an Gottes Statt. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist! Aber 2) Gott mehr gehorchen, als den Menschen, d. h. für's erste auch wo man Menschen gehorcht, ihnen gehorchen um Gottes willen, in menschlicher Ordnung das göttliche Gebot verehrend, und für's zweite, wo Menschengebot gegen Gottes Gebot steht, gegen das nicht nur im irrthumsfähigen Gewissen („wir können's ja nicht lassen"), sondern auch im untrüglichen Gotteswort („was wir gesehen und gehöret haben") begründete Gebot Gottes, da um Gottes willen den Menschen den Gehorsam verweigern; aber nicht heimlich konspirirend, sondern offen und ehrlich, wie Petrus: „wir können's ja nicht lassen;" nicht mit fleischlichen Waffen, sondern gleich den Aposteln kämpfend mit dem Schwerte des Geistes, dem Wort; nicht aggressiv und revolutionirend, sondern passiv widerstehend und mit den Aposteln und Märtyrern lieber zweimal Unrecht duldend, als einmal Unrecht übend. Vergleiche Luther in Worms: „Es sei denn, daß ich durch Zeugniß der Schrift oder mit öffentlichen klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überweiset werde, und ich also mit den Sprüchen, die von mir angezogen und eingeführet sind, überzeugt und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen sei, so kann und will ich nichts widerrufen, weil weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier steh ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen." — Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen: 1) Wie wichtig und nothwendig dieser Grundsatz für die erste Gründung der christlichen Kirche war und auch für ihr Fortbestehen immer sein wird; 2) wie bei demselben der nothwendige und heilsame Gehorsam gegen die Menschen sein volles Recht behält. (Schleierm.) — Das Petruswort: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen — ein schweres und schneidendes Schwert 1) nicht für Kinder und Buben, damit zu spielen; sondern 2) für Männer und Helden, es zu brauchen in den heiligen Kriegen des Herrn. — Richtet selbst, ob es recht ist vor Gott, daß wir euch mehr gehorchen denn Gott. Das Wort haben zu mehr als einer Zeit die Schwarmgeister wie einen Feuerbrand unter die Leute geworfen und Aufruhr und Verwirrung damit gestiftet. Aber wo hätte denn jemals Petrus und Johannes oder irgend ein anderer Jünger des Herrn gewaffnete Hand gegen den Hohen Rath erhoben? Ja, sie sind zusammengekommen und haben ihre Hände erhoben, aber nicht wider die Obrigkeit, sondern zu dem Herrn, dem Gott Himmels und der Erden, und haben gebetet [V. 24 ff.]. Nicht gehorchen, wo dir die Gewalthaber etwas Gottloses befehlen, dich lieber zerreißen lassen, als wider Gottes ausdrücklichen Befehl handeln, oder aber die gewaffnete Hand aufheben und Andere mit aufreizen, das ist zweierlei Ding. (Tholuck, Stunden christlicher Andacht.)

Wir können es nicht lassen. (V. 20.) Könnten sie es lassen, so müßten drei Dinge nicht sein: die Welt müßte nicht voller Kranken sein; Jesus Christus müßte nicht aller Kranken alleiniger Heiland sein; sie selber, die Apostel, müßten nicht von ihm Geheilte sein. (Besser.)

Wir können es nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben. [V. 20.] 1) Wir reden gern von Gottes ewiger Allmacht, die Alles regiert und herrlich hinausführt; 2) wir rühmen noch lieber seine erbarmende Liebe, die den Eingebornen in eine sonst verlorene Welt gesandt hat; 3) wir verkündigen am liebsten die beseligenden Erfahrungen seiner Gnade, die das Herz mit Friede und Freude im Heiligen Geist erfüllt [V. 8. 13]. (Lisco.) — Die Erweisungen des Auferstandenen an seinen treuen Bekennern: 1) Er legt seine Worte in ihren Mund; 2) pflanzet seine Kraft in ihr Herz; 3) behütet sie auf allen ihren Wegen. (Derf.) — Mit dem Umfang des Christenthums wächst der Haß; mit dem Haß das Leiden; mit dem Leiden die Hülfe; mit der Hülfe die Kraft. (Florey.) — Die Beharrlichkeit der Feinde und Freunde des Herrn: 1) der Feinde: sie können sein Wort nicht widerlegen und bestreiten es doch, sie können seine Macht nicht hindern und widerstreben ihr doch, sie können seinen Segen nicht leugnen und fliehen ihn doch; 2) der Freunde: die Welt bezweifelt ihren Glauben, aber sie gründen ihn fest auf das Wort des Herrn; die Welt verwirft ihren Glauben, aber sie bekennen ihn frei, im Gehorsam des Herrn; die Welt verfolgt ihren Glauben, aber sie dulden gern für ihn, aus Liebe zum Herrn. (Derselbe.)

Und ließen sie gehen u. s. w. [V. 21. Zugleich Zusammenfassung des Ganzen.] Der Kampf des Evangeliums mit der Welt: 1) Wie entsteht er? 2) Mit welchen Waffen soll er von den Vertheidigern des Evangeliums geführt werden? 3) Was bezweckt er nach Gottes Rath für diese und für das Reich Christi überhaupt? (Rudelbach.) —

Petrus und Johannes im Verhör, ein Bild 1) der leidenden, 2) der zeugenden, 3) der triumphirenden Kirche. (Nach Leonhardi und Spiegelhauer.) — Die vier Grundsäulen der Apologetik: 1) der Wunderbeweis (der Lahme), 2) der Weißagungs- und Schriftbeweis [V. 11], 3) der Geschichtsbeweis [V. 21], 4) der Herzens- und Erfahrungsbeweis [V. 13]. (Ad. Schmidt, Predigtstudien.) — Wie Jesus Christus in seinen Gliedern stets sich als lebendig und unüberwindlich beweiset vor dem Richterstuhl 1) der Obrigkeit; 2) der weltlichen Weisheit; 3) der Weltgeschichte; 4) des Gewissens. (Albert Knapp.) — Die Freudigkeit im Bekenntniß des Namens Jesu Christi: 1) Worauf sie sich gründe; 2) wie sie sich äußere; 3) was sie wirke. (Langbein.) — Die Apostel vor Gericht als treue und siegreiche Zeugen der Wahrheit (Matth. 10, 16 ff.): 1) in der Untersuchungshaft, V. 1—4; 2) im Verhör, V. 5—18; 3) nach dem Urtheil, V. 19—22. — Wie Jesus, der Erhöhte, herrscht mitten unter seinen Feinden: 1) Sein Wort können sie nicht dämpfen; 2) sein Werk können sie nicht leugnen; 3) seine Knechte können sie nicht schrecken; 4) sein Reich können sie nicht aufhalten.

D.

Glaubensstärkung und Erhebung der Gemeinde durch diese Vorgänge: Gemeingeist und Bruderliebe der Gläubigen.

Kap. 4, 23—37.

Als man sie aber entlassen hatte, kamen sie zu den Ihrigen, und verkündigten ihnen 23
Alles, was die Hohenpriester und Aeltesten zu ihnen gesagt hatten. *Nachdem diese das ge- 24
höret hatten, hoben sie einmüthig ihre Stimme auf zu Gott, und sprachen: Herr,[1]) der du
gemacht hast Himmel und Erde und Meer, und Alles, was darinnen ist; *der du durch 25
den Mund Davids, deines Knechts[2]) gesagt hast: „Warum toben die Heiden, und sinnen
die Völker auf Eitles? *Die Könige der Erde treten auf, und die Fürsten versammeln 26
sich zu Hauf, wider den Herrn und wider seinen Gesalbten!" *Wahrlich, ja, sie haben 27
sich versammelt in dieser Stadt[3]) über deinen heiligen Knecht Jesum, welchen du gesalbt
hast, Herodes und Pontius Pilatus, mit den Heiden und den Völkern Israels, *zu thun 28
Alles, was deine Hand und dein Rath zuvor bestimmt hat, daß es geschehen sollte. *Und 29
nun, Herr, siehe an ihr Dräuen, und gib deinen Knechten, mit aller Freudigkeit zu reden
dein Wort, *damit, daß du deine Hand ausstreckest zur Heilung, und Zeichen und Wunder 30
geschehen lässest durch den Namen deines heiligen Knechtes Jesu!" *Und da sie gebetet hat- 31
ten, erbebte die Stätte, wo sie versammelt waren, und wurden Alle des Heiligen Geistes
voll, und redeten das Wort Gottes mit Freudigkeit.

*Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz nnd eine Seele, und nicht ein Ein- 32
ziger sagte von dem, was er besaß, daß es sein eigen sei, sondern es war ihnen Alles ge-
mein. *Und mit großer Kraft legten die Apostel das Zeugniß ab von der Auferstehung 33
des Herrn Jesu, und war große Gnade über ihnen Allen. *Denn es war auch kein Be- 34
dürftiger unter ihnen, denn so Viele unter ihnen Aecker oder Häuser besaßen, die verkauf-
ten sie und brachten den Erlös des Verkauften, *und legten ihn zu den Füßen der Apostel; 35
und es wurde vertheilt an Jeden, je nachdem Einer es bedurfte. *Joseph[4]) aber, von 36
den Aposteln[5]) benannt Barnabas, d. h. ein Sohn des Trostes, ein Levit, aus Cypern
gebürtig, *hatte einen Acker, verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es zu der Apo-
stel Füßen.

Exegetische Erläuterungen.

1. Kamen sie zu den Ihrigen. Aus dem Sitzungssaal des Hohen Raths entlassen, wo sie mitten unter lauernden und drohenden Feinden sich nur gar nicht zu Hause fühlten, begaben sich

1) *Δέσποτα, σὺ ὁ ποιήσας*: *Ὁ θεός* zwischen *σύ* und *ὁ ποιήσ.* fehlt in bedeutenden Handschriften und scheint eines der vielen Einschiebsel zu sein, womit man das einfache Gebet zu verschönern gedachte.

2) *Ὁ διὰ στόματος Δαυὶδ παιδός σου εἰπών*; eine Menge Varianten, worunter *τοῦ πατρὸς ἡμῶν* und *διὰ πνεύματος ἁγίου* die bedeutendsten sind, tragen den Charakter ausschmückender Einschiebsel.

3) *Ἐν τῇ πόλει ταύτῃ* ist nach äußeren Zeugnissen unzweifelhaft ächt, und innere Gründe, die Worte für ein Glossem zu halten, sind keineswegs gewichtig.

4) *Ἰωσὴφ* lesen die bedeutendsten Handschriften und alten Uebersetzungen; daß die weniger bezeugte Lesart *Ἰωσῆς* nur Correktur sei nach Kap. 1, 23, ist willkürliche Annahme.

5) *Ἀπὸ τῶν ἀποστ.*; diese Lesart ist etwas stärker bezeugt als *ὑπό*, und würde schwerlich entstanden sein, wenn ursprünglich das grammatisch leichtere *ὑπό* gestanden hätte.

die Apostel πρὸς τοὺς ἰδίους. Wer waren diese? Nichts liegt näher, als daß dies die Gläubigen, die Jünger Jesu waren. So Kuinoel und Baumgarten. An die Hausgenossen der Apostel mit Olshausen zu denken, ist doch sehr eng und noch durch keine Stelle nahe gelegt. Aber den Begriff auf den Kreis der Apostel zu beschränken, wie nach Beza neuerdings Meyer und de Wette gethan haben, das empfiehlt sich weder durch V. 32, wo den ἴδιοι das πλῆθος τῶν πιστευσάντων entgegengesetzt wird, noch durch V. 31, wo von allen Versammelten gesagt wird, sie haben das Wort Gottes geredet. Das Letztere ist nicht identisch mit öffentlichem und lehrhaftem Zeugniß von Christo, vergl. V. 33, denn λαλεῖν bezeichnet das ungebundene Gespräch, nicht die feierliche Rede; das kann recht wohl von allen Gläubigen ausgesagt werden. Und was das Erstere betrifft, so waren in keinem Fall alle in Jerusalem anwesenden Gläubigen, deren Zahl ja V. 4 auf 5000 Mannspersonen angegeben wird, in jenem Ort versammelt. Die Apostel begaben sich also in die Mitte der Gläubigen, der christlichen Gemeinde (mit Einschluß natürlich ihrer Mitapostel, ohne daß jedoch in dieser Versammlung die ganze große Menge aller Christen sich einfinden konnte). Da fühlten sie sich heimisch, wie in einem Familienkreis; und die Gemeinde selbst hatte natürlich mit gespannter und unausgesetzter Theilnahme, gewiß auch mit anhaltender Fürbitte und Flehen das Schicksal der beiden Apostel begleitet; sie hatte ein Recht darauf, von den Vorgängen in Kenntniß gesetzt zu werden.

2. **Sie hoben ihre Stimme auf.** Nachdem also die Apostel mitgetheilt hatten, nicht wie sie sich gehalten hätten, sondern was die machthabenden Vertreter des Volkes Gottes gebietend und drohend gesprochen: da ergossen sich die Seelen der Hörer einmüthig in ein Gebet. Wie haben wir uns dieses vorzustellen? Bengel u. And. denken sich, Petrus habe vorgesprochen, die Uebrigen laut nachgesprochen; das stimmt aber nicht mit dem Umstand, daß Petrus und Johannes Bericht erstattet hatten, und die Andern, welche ihrer Erzählung zugehört hatten (οἱ δὲ ἀκούσαντες — εἶπον) beteten. Auch Baumgarten's Vermuthung, die ganze Gemeinde werde den zweiten Psalm gesungen und gebetet, Petrus darauf die Anwendung des Psalms auf den vorliegenden Fall in den hier mitgetheilten Worten ausgesprochen haben, — hat theils den bereits bemerkten Umstand, theils das gegen sich, daß Psalmwort und Anwendung ganz mit einander verflochten sind und der Text zu einer solchen Scheidung keinen Anhalt bietet. Meyer vermeidet das durch die Annahme, daß V. 24—30 ein solennes Gebet sei, welches sich schon früher unter dem frischen Eindruck des Leidens Jesu und unter dem Einfluß des Heiligen Geistes gebildet habe, und welches auch damals von den versammelten Aposteln (s. Erl. 1) einmüthig und laut gesprochen worden sei. Aber abgesehen von der Unverträglichkeit des Gedankens einer auswendig recitirten Gebetsformel in solcher Lage, mit dem frischen, ursprünglichen Geistesleben der apostolischen Gemeinde, spricht ja doch die ganz spezielle Berührung des gegebenen Falls (V. 29 f. ἀπειλάς, παρρησίαν, ἴασιν ꝛc.) laut für die erste Entstehung dieses Gebets in jenem Augenblick. Hat Einer der andern Apostel das Gebet gesprochen, und die übrigen Anwesenden, zum Theil mit lauter Stimme, wie bei den Psalmworten, V. 25 f., sich daran angeschlossen, so ist um so mehr Allem, was die Worte des Lukas aussagen, genügt, als Lukas auch sonst nicht selten Mehreren zumal eine Aeußerung in den Mund legt, die doch nur von Einem derselben füglich kann ausgesprochen sein, z. B. Kap. 4, 19; 5, 29 ꝛc.

3. **Herr, der du gemacht hast.** Das ist das erste christliche Gemeindegebet, welches wir kennen. Es verdient sorgfältige Beachtung. Bei solcher ergibt sich, a. daß es durch Noth und Gefahr ausgepreßt ist; auch diese „schöne Blume ist unter dem Kreuze gewachsen;" b. die aus der Noth entsprungene Bitte, worin der Schwerpunkt des Gebets liegt, erfleht allmächtiges Aufsehen auf das Drohen der Feinde (damit deren Rath und Wille nicht zu Stand und Wesen komme), und gnädigen Beistand für die Knechte Gottes in ihren Worten und Thaten (damit das Reich Gottes komme); c. Stützpunkt der Seelen unter der Noth und bei der Bitte ist einerseits die Allmacht Gottes, als des Schöpfers und Herrn Himmels und der Erde, andererseits das tröstliche Wort und Verheißung Gottes (hier Ps. 2, ganz nach dem Text der LXX angeführt), deren Erfüllung bereits im Leiden (und der Auferstehung) Jesu vor Augen liegt.

4. **Durch den Mund Davids.** Der zweite Psalm, welcher bekanntlich keine Aufschrift hat, wird hier, der gewöhnlichen Annahme zufolge, David als Verfasser beigelegt, und was er vom Toben der גּוֹיִם sagt (φρυάσσω, eigentlich das wilde Schnauben muthiger und unbändiger Rosse), wird V. 27 auf die Feindseligkeit der heidnischen Römer bezogen, indem ἄρχοντες, V. 26, namentlich auf Pontius Pilatus gedeutet wird, V. 27; ebenso beziehen die Betenden das λαοί (לְאֻמִּים) im Psalm auf Israel, und βασιλεῖς τ. γ. auf Herodes.

5. **Siehe an ihr Dräuen.** Mit ἔπιδε ἐπὶ τὰς ἀπειλὰς αὐτῶν kommt das Gebet auf die Gefahr des Augenblicks und die Noth der Gegenwart zurück. Die Bedrohung der Apostel durch das Synedrium, V. 17. 21, war das über den Häuptern hangende Schwert. Was sie hiergegen erflehen, ist Gottes „Aufsehen," sein wachendes, den Feinden wehrendes, die Kinder Gottes schützendes Walten. Dies so zu sagen das Negative in der Bitte; das Positive, daß Gott seinen Knechten Freimüthigkeit und Freudigkeit zur Verkündigung seines Wortes verleihen wolle, indem er zugleich Kraft gebe zu Thaten im Namen Jesu, zu Heilung und Wunderzeichen, — schließt sich ebenfalls an die jüngsten Vorgänge, die Heilung des Lahmen und deren Eindruck, sowie an das dringendste Bedürfniß der nächsten Zukunft eng an. Als solches erkennen die Betenden die freie, muthige und freudige Verkündigung des Worts, und das begleitende Zeugniß heilender, helfender, erlösender That aus Gottes Kraft.

6. **Erbebte die Stätte.** Die Erschütterung des Orts, wo die Gemeinde versammelt war, und die Erfüllung derselben mit dem Heiligen Geist, so daß Alle das Wort Gottes mit Freudigkeit redeten, — war eine unmittelbare Erhörung des Gebets, ein augenblickliches Ja und Amen auf die Bitte. Daß nicht an ein rein natürliches und blos zufälliges Ereigniß zu denken sei (mit Heinrichs und Kuinoel), sondern an eine wunderbare und absichtliche Gotteshat, das bringt der Zusammenhang mit sich. Das Erbeben des Orts faßt Bengel als Symbol

der bevorstehenden Bewegung, welche durch das Evangelium überall hin dringen werde, Baumgarten als Zeichen, daß der Wille Gottes mächtig sei über den Bestand der sichtbaren Dinge; man kann sagen, dasselbe war überhaupt ein Zeichen der Allmacht Gottes, an welche ja die Betenden sich gewendet und gehalten hatten, V. 24, zugleich ein begleitendes äußeres Zeichen der innern unsichtbaren Geisteswirkung. Was die Gläubigen für die Zukunft und für das Auftreten der Apostel vor Ungläubigen und Feinden erfleht hatten, das wurde von Gott, welcher über Bitten und Verstehen thut, augenblicklich und schon für den gegenseitigen Umgang mit einander erfüllt, als Gewähr und Unterpfand dessen, was er ferner thun würde.

7. **Die Menge aber der Gläubigen.** Der durch Gottes Schutz und Gnade glücklich überwundene erste Stoß der Feinde von Außen wider die Kirche Christi bildet eine Epoche; es findet ein vorläufiger Ruhepunkt statt. Und hier hält Lukas inne, um den Stand der gesammten Gemeinde (*πλῆθος τῶν πιστευσάντων*) zu schildern, wie er damals war. Diese Charakteristik besteht aus vier Zügen: a. Die Apostel legten das Zeugniß von der Auferstehung Jesu mit großer Kraft ab: ein Beweis von fortwährender Erhörung der obigen Bitte, V. 29. Weit entfernt, durch die obrigkeitliche Bedrohung eingeschüchtert zu sein, legten die Apostel das Zeugniß von Jesu und seiner Auferstehung nur noch mit freudigerem Muth und mächtigerer Kraft öffentlich ab. b. Große Gnade war über ihnen Allen, nämlich nicht blos über den Aposteln, sondern über sämmtlichen Gläubigen; *χάρις* bezeichnet aber hier nicht Gunst bei dem Volk (Olshausen u. And.); darauf deutet keine Spur; sondern Gottes Gnade und Wohlgefallen um Christi willen, welche sich über alle Einzelnen *ἐπὶ πάντας* erstreckte. c. Die Herzenseinigkeit der Christen, ihre brüderliche Liebe und vollkommene Harmonie in Gesinnungen und Gedanken (*ἡ καρδία καὶ ἡ ψυχὴ μία*), was um so schwerer in's Gewicht fällt, je größer bereits die Anzahl der Gemeindeglieder geworden war (*πλῆθος τῶν πιστ.*).

8. **Es war ihnen Alles gemein.** Als vierter Zug wird d. die Gütergemeinschaft erwähnt, vergl. Kap. 2, 44 ff. Dieser Umstand ist hier theils als Aeußerung der brüderlichen Einigkeit, V. 32, theils als Beweis der Gnade Gottes, V. 34 (*γάρ*) aufgefaßt. Schon daraus ergibt sich, daß Lukas die Sache nicht als gesetzliche und gebotene Maßregel, sondern als freiwilliges Handeln der Einzelnen darstellt, wofür auch der V. 37 namhaft gemachte einzelne Fall des Joseph Barnabas spricht. Was sodann die Frage betrifft, ob laut dieser Schilderung die Gütergemeinschaft als eine ausnahmslos allgemeine Sitte zu denken sei, so daß jeder Einzelne (zwar nicht durch ein Gebot gezwungen, sondern freiwillig) sämmtliche liegende Güter veräußert und zur Verfügung für die Gemeinde aufgeopfert hätte; so legen uns die Worte diese Vorstellung nicht nahe. Wenn, laut V. 32, nicht Einer etwas von dem, was er besaß, für sein eigen erklärte (*ἔλεγεν ἴδιον εἶναι*), so setzt das ja gerade Eigenbesitz als fortbestehend voraus, hoc ipso praesupponitur, proprietatem possessionis non plane fuisse deletam, Bengel. Jeder hielt das, was er hatte, nicht in eigennützigem Sinne für sein eigen (wovon Niemand etwas zu genießen habe), sondern es war ihnen *πάντα κοινά*, Alles diente gemeinsam für Alle. In der ferneren Zeichnung, V. 34 f., liegt der Schwerpunkt sichtbar auf der Fürsorge für die Bedürftigen, welche als eine umfassende und vollkommen erfolgreiche geschildert wird: Niemand litt Mangel, V. 34, jedem wurde nach Bedürfniß mitgetheilt, V. 35. Dies ward dadurch möglich gemacht, daß alle Gemeindeglieder (*ὅσοι*), welche Haus- oder Landeigenthümer waren, Güter verkauften und den Erlös dessen, was verkauft wurde, zu den Füßen der Apostel (wo sie lehrend saßen) niederlegten, d. h. ihnen zur Verfügung stellten. Hier lautet der Buchstabe allerdings so, als ob alle Grundbesitzer in der Gemeinde etwas verkauft hätten, nicht aber, als ob sie ihre sämmtlichen Grundstücke veräußert hätten; alle haben Etwas verkauft, aber nicht alle haben Alles verkauft; nicht einmal das besagen die Worte ausdrücklich, daß auch nur Einer Alles, was er hatte, veräußert habe. Also die ausnahmslose Allgemeinheit der (freiwilligen) Sitte, liegende Güter zum Besten der Armen in der Gemeinde aufzuopfern, läßt sich aus der Stelle nimmermehr entnehmen. Ja, der Einzelfall, welcher sofort angeführt wird, spricht eher dagegen.

9. **Joseph** oder Joses, welchem die Apostel den Beinamen בַּר נְבוּאָה, d. h. Sohn der prophetischen Ansprache oder Vermahnung, gegeben haben, von der Insel Cypern gebürtig, aus dem levitischen Stamm, verkaufte einen Acker, den er besaß, und legte das Geld dafür den Aposteln zu Füßen. Dies der bekannte Barnabas, später des Apostels Paulus Begleiter. Daß er von levitischem Stamm war, ist merkwürdig; bald hören wir auch, daß viele Priester gläubig wurden, V. 7. Der von den Aposteln geschöpfte Name Barnabas (ähnlich wie Jesus selbst die Namen Petrus, Boanerges ertheilt hat), gründete sich unzweifelhaft auf die außerordentliche Geistesgabe begeisterter und ergreifender Rede und Vermahnung, wodurch sich Barnabas ausgezeichnet hatte. Daß dieser ein Stück Feld besaß, war keineswegs gesetzlich unstatthaft (Baumgarten); hat doch Jeremia 32, 7 ff. in aller Form einen Landkauf vor Zeugen abgeschlossen. Daß Barnabas den Acker verkaufte, geschah also nicht, um dem Gesetz zu genügen, sondern lediglich aus freier Liebe zu den Brüdern.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Seelen der Betenden stützten sich auf die Allmacht Gottes, welcher Himmel und Erde geschaffen hat. Einer von den trivialsten Glaubensartikeln, wie Manche wähnen. Und doch eine ursprüngliche und grundlegende Offenbarungswahrheit, woraus der Glaube eine Kraft um die andere, einen Trost um den andern schöpft. Kommt doch das letzte Buch der Schrift, die Apokalypse, auf diese Wahrheit des ersten Buchs der Bibel mit ganz besonderer Energie zurück. Da die Wahrheit nur eine ist, und ein Glied derselben an dem andern hängt, so darf kein Artikel des Glaubens gering geachtet werden, ohne daß alle übrigen (für mich) darunter leiden.

2. Der zweite Psalm ist die biblische Grundstelle, worauf dieses Gebet fußt. Und zwar vermöge der göttlichen Eingebung, aus welcher derselbe geflossen ist, V. 25. Diese bestätigt sich auch durch die Erfüllung in Jesu Christo. Denn David ist hier sichtbar das Vorbild Jesu: wie David ein

Knecht Gottes war, so ist Jesus der Knecht Gottes im vollen Sinn (παῖς, V. 25. 27. 30); wie David der Gesalbte Gottes war, als König, V. 26, so ist Jesus der Gesalbte Gottes, V. 27; wie David Empörung und Widerstand gegen sein königliches Recht und Regiment erfahren hat, so Jesus V. 27; aber dort hat Gott seinen Gesalbten beschützt und mit der That gerechtfertigt, und hier wird er auch dreinsehen, und Sieg verleihen, V. 29 f. Denn hier ist mehr als David.

3. Worin besteht demnach das Bekenntniß der Gemeinde von Jesu Christo? Er wird als ὁ ἅγιος παῖς θεοῦ, d. h. der Knecht Gottes in ausschließlichem Sinne geschildert. Einerseits wird Jesus mit einem David auf gleiche Linie gestellt, sofern dieser auch ein παῖς θεοῦ ist, V. 25. Andererseits aber wird doch Jesu etwas ungleich Höheres beigelegt, nicht allein indem er der Knecht Gottes heißt, hingegen David nur ein Knecht Gottes ist; sondern vornehmlich damit, daß Jesus hier im Gebete constant ὁ ἅγιος παῖς θεοῦ genannt wird, d. h. der von allem Sündigen und Unreinen abgesonderte, demnach auch über einen David unendlich erhabene, nur Gott und seinem Reiche dienende, geweihte Knecht und Vollzieher göttlicher Rathschlüsse. Darin liegt doch eine innige und in ihrer Art einzige Gemeinschaft mit Gott. Diese ist auch damit anerkannt, daß Gott Wunder geschehen läßt durch den Namen Jesu, V. 30, d. h. durch Jesum, als den man erkennt, bekennt und dabei anruft. Er ist somit der Mittler des Heils und der wunderbaren Gnadenwirkungen Gottes.

4. Es ist der ächte, reine Sinn Christi in diesem Gebet. Nichts von Rachegefühl, nichts von fleischlichem Eifer, nichts von Vertilgung der Feinde, sondern bei allem Eifer für Gottes Sache doch nur das Flehen um Gottes Dreinsehn über der Feinde Drohen und um Gottes Gnade zu freudigem Zeugniß in Wort und That. Gleichwie Christus nicht gekommen ist, die Welt zu richten, sondern selig zu machen: so sind auch die Apostel und Gläubigen nicht von richterischem Feuereifer eines Elia beseelt, sondern von warmer Liebe zu den Seelen, die durch Wort und That sollen errettet und zu dem Heil in Christo hinangebracht werden. Und wo nur das Wort nicht gebunden ist, wo nur das Wort vom Heiland mit Kraft und Freudigkeit geführt wird, da ist auch der Sache Christi der Sieg gewiß.

5. Das Gebet und seine Erhörung. Es war ein Gebet im Namen Jesu, in seiner Gemeinschaft, in seinem Sinn und Geist. Und dem ist ja Erhörung unbedingt verheißen. Darum wurde es erhört, und augenblicklich erhört, und über Bitten und Verstehen erhört. Das Gebet hebt und stärkt und heiligt die Seele. Ohne dieses Gebet wäre diese Erfüllung mit dem Heiligen Geiste nicht erfolgt.

6. Diese herrliche Einigkeit im Geist, nicht nur Einheit des wahren Glaubens, sondern auch der brüderlichen Liebe ist ein Zeugniß wirklicher Wiedergeburt und ächten Gnadenstandes. Eine Einigkeit, welche, mit gänzlicher Selbst- und Weltverleugnung verbunden, nicht auf das, was das Eigene ist, sieht, sondern auf das, was des Andern ist. Einer fühlt des Andern Noth, trägt des Andern Last, hält das Seine für gemeinsam, — und also wird das Gebot Christi erfüllet. Und weil der Glaube sich in der Liebe als ächt und lebendig bethätigt, ist auch Gnade in Allen und über Allen.

Homiletische Andeutungen.

Sie kamen zu den Ihrigen u. s. w. [V. 23.] Es ist nützlich, daß man den Gläubigen die Gefahr der Kirche zu erkennen gebe, damit sie darüber zu Gott seufzen und mit Gebet streiten. (Quesnel.) — Es ist ein großer Vortheil für einen treuen Lehrer, wenn ihm Gott ein Häuflein Seelen geschenkt hat, die er als die Seinigen, nämlich als die mit ihm gleicher Gnade theilhaftig geworden und in Einem Sinn verbunden sind, ansehen kann. Ein solches Häuflein der Gläubigen ist eine Zuflucht, wo ein Lehrer unter dem Leiden Erquickung und Ermunterung haben kann. (Apost. Pastorale.)

Da sie das höreten, hoben sie einmüthig ihre Stimme auf zu Gott. [V. 24.] Die beste Wehr und Waffen der Kirche in Nöthen und Verfolgungen sind Gebete und Thränen. — Vermag das Gebet eines Gerechten viel, so vermag das Gebet vieler Gerechten, die einmüthig beten, noch viel mehr. (Starke.) — Der Mund treuer Zeugen Jesu ist nie verstopft: entweder sie predigen der Welt oder sie schreien zu Gott. (Apost. Pastorale.) — Noth lehrt beten, wie den Einzelnen, so die Kirche. — Die Gemeinschaft der Heiligen auf Erden, eine Gemeinschaft 1) des Glaubens; 2) des Kreuzes; 3) des Gebets.

Warum toben die Heiden? [V. 25.] Wenn die Feinde der Kirche toben, soll man nicht wieder toben, sondern ruhig sein und Gott loben im Glauben, Leiden und Beten. (Starke.) — Das schöne Brandopfer eines rechten Gemeindegebets: 1) der Altar, darauf es liegen muß: die Gemeinschaft der Gläubigen, V. 23; 2) das Feuer, darin es brennen soll: die Glut brüderlicher Liebe, V. 23. 24; 3) der Wind, der es blasen muß: der Sturm der Anfechtung, V. 23—26; 4) das Holz, davon es sich nähren soll: die Gottesverheißungen, geholt im immergrünen Walde der Schrift, V. 25, 26; 5) der Gott, zu dem es aufsteigt: der allmächtige Schöpfer und Herr Himmels und der Erden, V. 24. 29. 30; 6) das Amen, das ihm zu Theil wird: Erneuerung und Stärkung im Heiligen Geist, V. 31. — Wie darf ein Christ über seine Feinde beten? 1) Ohne Angst und Furcht; denn er betet zum König aller Könige; ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? [V. 25—28]. 2) Ohne Haß und Grimm; denn er betet wider das Böse, aber nicht wider die Bösen [V. 29]. 3) Ohne Stolz und Trotz; denn er betet nicht für seine Person, sondern für die Sache des Herrn [V. 29. 30].

Und lässest Zeichen und Wunder geschehen. [V. 30.] Der Kirchen Gebet thut große Mirakel. Es hat zu unsrer Zeit ihrer drei von den Todten erweckt: mich, der ich oft bin todtkrank gelegen; meine Hausfrau Käthe, die auch todtkrank war, und M. Philippum Melanchthon, welcher anno 1540 zu Weimar todtkrank war. Wiewohl die Befreiung von Krankheiten und leiblichen Gefahren schlechte Mirakel sind, jedoch soll mans merken wegen der Schwachen im Glauben, denn dies sind mir viel größere Mirakel, daß unser Herr Gott alle Tage in der Kirche tauft, das Sakrament des Altars reicht und von Sünde, Tod und ewiger Verdammniß errettet. (Luther.)

Und da sie gebetet hatten, erbebte die Stätte u. s. w. [V. 31.] Das Gebet wirkt Wunder: 1) innerlich: Herzen werden selig bewegt, Geister werden mächtig gestärkt; 2) äußerlich: Häuser werden bewegt, Gemeinden erweckt, Feinde geschreckt, Berge versetzt, die Welt erschüttert.

Die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele. [V. 32.] Die Gläubigen sollen nicht nur Ein Herz (dem Willen nach), sondern auch Eine Seele (dem Verstand und der Erkenntniß nach vereinigt) werden. (Apostol. Pastorale.) — Fromme Herzen vereinigt die Noth, gottlose entzweit sie in Haß, Selbstsucht und Streit. — Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen, Ps. 133. — Hier zeiget sich die Braut Christi in ihren güldenen Stücken: Zierrathen der Heiligkeit, freudigem Glauben und Einigkeit im Geist. (Starke.) — In Wahrheit: ein Paradies auf Erden; aber ach wie bald ist's vergangen! Hebr. 13, 1; Offenb. 2, 4. (Quesnel.)

Und nicht ein Einziger sagte von dem, was er besaß, daß es sein eigen sei. [V. 32.] Der edle Kommunismus der ersten Christen und der schlechte Kommunismus der heutigen Kommunisten; jene sagten: was mein ist, das ist dein; diese sagen: was dein ist, das ist mein. Vergl. zu Kap. 2, 44. 45. — Die Apostel und Jünger forderten nicht die fremden Güter Pilati und Herodis gemein zu sein, wie unsre unsinnigen Bauern toben, sondern ihre eigenen Güter. Unsere Bauern wollen der Andern fremde Güter gemein haben und ihre eigenen für sich behalten; das sind mir feine Christen. (Luther.) — Die rechte Bekämpfung des gottlosen Kommunismus, Gemeinmacherei, steht im Ueben der göttlichen Kommunion, Gemeinschaft der Christen, und die gestaltet sich allezeit und allerwärts nach dem ihr inwohnenden königlichen Gesetze der Liebe. (Besser.)

Und mit großer Kraft u. s. w. [V. 33.] Je mehr die göttliche Wahrheit gedrückt wird: je kräftiger steigt sie empor. (Starke.)

Es war auch kein Bedürftiger unter ihnen. [V. 34.] Die Ursache war wohl in der Gemeinschaft ihrer Güter zum Theil zu suchen, aber hauptsächlich lag sie darin, daß die Gnade des Herrn Jesu ihre Herzen genügsam, mäßig und ordentlich gemacht hatte. (Apostol. Pastorale.)

Denn so viele unter ihnen Aecker oder Häuser besaßen, die verkauften ꝛc. [V. 34.] Man kann Jesu, der um unsertwillen arm geworden, nicht besser Dankbarkeit beweisen, als wenn man sich um seiner armen Glieder willen selbst arm macht. (Quesnel.) — Wer sich selbst dem Herrn opfert, der ist auch im Stande, das Seine den Brüdern zu opfern. — Die weise Vorsicht Gottes suchte den Christen ihre bevorstehende Flucht aus Jerusalem dadurch erträglicher zu machen, daß sie sich bei Zeiten von dem Besitz liegender Güter losmachen und in den Stand der Pilgrime, die nichts Eigenes mehr besitzen, begeben mußten. (Apost. Past.) — Die Gütergemeinschaft der ersten Christen, worin kann und soll sie der heutigen Christenheit ein Vorbild sein? worin nicht? — Die wahre Blüthe einer christlichen Gemeinde [V. 32—35]: 1) Wo die Predigt von Christo blüht, V. 33, da blüht auch der rechte Glaube; 2) wo der rechte Glaube blüht, da blüht auch die echte Liebe, V. 32, Ein Herz und Eine Seele; 3) wo die ächte Liebe blüht, da blüht auch der wahre Wohlstand, V. 34. Keiner hatte Mangel. — Stürme der Verfolgung sind für die Kirche, was der Gewitterregen für's Land: Alles grünt und blühet, wächst und treibt darnach desto schöner, V. 32—35.

Joseph aber von den Aposteln benannt Barnabas. [V. 36. 37.] Wie jeder Christ ein Barnabas werden soll, d. h. ein Sohn des Trostes: 1) indem er selber im Glauben den rechten Trost sich holt beim Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, 2 Kor. 1, 3. 4; 2) indem er sodann in Liebe gerne Trost spendet, a. mit dem Munde durch freundlichen Zuspruch, was ohne Zweifel die besondere Gnadengabe unsres Barnabas war und ihm diesen Ehrennamen auswirkte; vergl. Jes. 40, 1: Tröstet, tröstet mein Volk, und Kap. 52, 7: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße u. s. w.; b. mit der Hand durch brüderliche Liebesgaben, wie sie derselbe Barnabas darbrachte, V. 37. — Lasset uns nicht lieben mit Worten blos und Zunge, sondern mit der That und Wahrheit, 1 Joh. 3, 18.

Die brüderliche Gemeinschaft der ersten Christen: 1) Das brüderliche Gebet des Glaubens, V. 23—31; 2) die brüderliche Handreichung der Liebe, V. 31—37.

Zweiter Abschnitt.

Eine innere Gefahr, abgewendet durch das wunderbare und plötzliche Strafgericht über die Sünde des Ananias und der Sapphira. Wirkung dieses Ereignisses, und innerer Fortgang der Gemeinde unter Bewährung apostolischer Wunderkräfte.

Kap. 5, 1—16.

A.

Die innere Gefahr und ihre Abwendung durch das Strafgericht über die Sünde des Ananias und der Sapphira.

Kap. 5, 1—11.

Ein Mann aber, mit Namen Ananias, sammt seinem Weibe Sapphira, verkaufte ein 1

2 Grundstück, *und entwandte etwas von dem Erlös, mit Wissen seines Weibes,[1]) brachte
3 einen Theil davon und legte es zu der Apostel Füßen. *Petrus aber sprach: Ananias,
warum hat der Satan dein Herz erfüllet, daß du den Heiligen Geist belögest und von dem
4 Erlös des Gutes etwas entwendetest? *Wenn es blieb, blieb es nicht dein? und wenn es
verkauft war, stand es auch in deiner Gewalt. Warum hast du denn solches in deinem
5 Herzen vorgenommen? Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen! *Da aber Ana-
nias diese Worte hörete, fiel er nieder und gab den Geist auf. Und es kam eine große
6 Furcht über Alle, welche zuhöreten.[2]) *Es standen aber die Jüngeren auf, legten ihn zu-
7 recht, trugen ihn hinaus und begruben ihn. *Es geschah aber, nach Verlauf von ungefähr
8 drei Stunden kam auch sein Weib hinein, ohne zu wissen, was geschehen war. *Aber Pe-
trus antwortete ihr: Sage mir, habt ihr das Gut so theuer verkauft? Sie aber sprach:
9 Ja, so theuer. *Petrus aber sprach[3]) zu ihr: Warum seid ihr denn übereingekommen,
den Geist des Herrn zu versuchen? Siehe, die Füße derer, die deinen Mann begraben ha-
10 ben, sind vor der Thür, und sie werden dich hinaustragen. *Sie fiel aber auf der Stelle
zu seinen Füßen[4]) nieder und gab den Geist auf. Da kamen die Jünglinge und fanden
11 sie todt, trugen sie hinaus und begruben sie neben ihrem Manne. *Und es kam eine große
Furcht über die ganze Gemeinde und über Alle, die das höreten.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ein Mann aber.** Die Geschichte von Ananias und Sapphira bildet zunächst einen Gegensatz gegen die Handlung des Barnabas, und den vielfachen Vorgang Anderer, welche den Erlös ihrer veräußerten Güter unverkürzt den Aposteln überbracht hatten, V. 34 f.; 37 (*τὰς τιμὰς τῶν πιπρασκομένων, τὸ χρῆμα*). Keine Andeutung von innerem Pragmatismus, ganz entsprechend dem einfachen, naiven Charakter der ganzen Geschichtschreibung.

2. **Verkauften ein Grundstück.** Das Objektive an der That ist sehr einfach. Ananias verkauft, im Einverständniß mit seinem Weibe, ein Grundstück, das ihm gehört, und zwar eines, nicht alle; es ist irreführend, wenn Luther V. 1 übersetzt: „Ananias verkaufte seine Güter;" der Grundtext sagt nur *ἐπώλησε κτῆμα*, und V. 3 erwähnt Petrus ausdrücklich *τὸ χωρίον*, das einzelne, bewußte Grundstück, um dessen Erlös es sich handelt. Nun verfährt der Mann weiter so: er legt von dem Erlös, der ihm ausbezahlt worden ist, etwas zurück, um es für sich zu behalten; den andern Theil des Erlöses bringt er und legt ihn, wie Andere schon gethan, zu den Füßen der Apostel als Opfer nieder, und zwar in einer gottesdienstlichen Versammlung der Gemeinde. Wie er getheilt hat, ob er nur eine Kleinigkeit, oder, was wahrscheinlicher ist, einen beträchtlichen Theil zurückgehalten hat, das ist nicht angedeutet, sittlich ist das auch nicht von entscheidendem Belang. Aber daß der Mann mit Vorwissen der Frau gehandelt hat, daß beide vollkommen einverstanden waren, ist nicht nur V. 2 berichtet, sondern es erhellt noch unmittelbarer aus V. 8 f.

3. Verwickelter ist die innere Gestalt der Handlung. Es liegt nichts im Wege, anzunehmen, daß ein Wohlgefallen an dem Vorgang Anderer, nämlich an der uneigennützigen und liebreichen Aufopferung von Hab und Gut für die Brüder mitgewirkt habe, vielleicht der ursprüngliche Beweggrund gewesen sei. Allein nach dem Verkauf des Grundstücks und der Einnahme des baaren Erlöses regte sich der Geiz. An dem Acker hatte das Herz nicht gehangen, aber an dem Geld hing es so zäh, daß es sich wenigstens nicht völlig davon losreißen konnte und mindestens einen Theil davon zurückbehielt. Eben dieses aber wollten die Eheleute nicht offen bekennen, gaben die überbrachte Summe vielmehr für den ganzen Erlös aus, um vor den Aposteln und der ganzen Gemeinde den Schein selbstverleugnender Bruderliebe und Mildthätigkeit zu haben. Das war abscheuliche Heuchelei; zu diesem Behuf mußten sie eine bewußte Lüge begehen, und zwar nicht nur gegen Menschen, sondern gegen Gott. Indem sie aber aussprachen, der ganze Erlös gehöre der Gemeinde, den Armen, und doch einen Theil zurückbehielten, war das zugleich eine Unterschlagung, gewissermaßen ein Diebstahl. Darin lag nun nicht allein eine Sünde der Einzelnen, sondern auch eine bedenkliche Gefahr für die ganze Gemeinde. Denn wenn solche Heuchelei um sich griff, wenn Lauterkeit und Wahrheit schwand, so drohte der Kirche Christi ihre beste Zierde zu entgehen und pharisäische Heuchelei wäre an die Stelle der Heiligung getreten. Um so nothwendiger war es, daß dem Uebel gleich beim Entstehen gewehrt wurde.

4. **Warum hat der Satan.** Es wurde der Sünde gewehrt theils durch Offenbarung des Verborgenen, theils durch das augenblickliche Strafgericht. Jene erfolgte durch menschliche Vermittlung, aber nicht ohne göttliche Erleuchtung, dieses unmittelbar durch göttliches Eingreifen. Petrus war es, der dem Ananias, und weil das in einer

1) Nach *τῆς γυναικός* hat eine der Haupthandschriften (E.) *αὐτοῦ*, was auch der textus receptus wiedergibt, während es ebenso ein Zusatz ist, vielleicht aus V. 1 wiederholt, wie in letzterem die in derselben Handschrift vorangesetzten Worte: *ἐν αὐτῷ δὲ τῷ καιρῷ ἀνήρ τις*.

2) *Ταῦτα* nach *ἀκούοντας* ist ebenfalls Zusatz derselben Handschrift, ohne Zweifel aus V. 11 heraufgenommen.

3) *Εἶπε* fehlt im Alex. Cod., hat in der Handschrift von St. Germain (E.) eine andere Stelle, ist bei Origenes durch *φησίν* ersetzt; ohne Zweifel war es ursprünglich nicht im Text, wie mehrere Handschriften bezeugen.

4) *Πρὸς τοὺς πόδας*, Andere: *παρά, ἐπί, ὑπό*; *πρός* ist am meisten beglaubigt.

Gemeindeversammlung geschah (vgl. V. 2 *παρὰ τ. πόδας τ. ἀποστ.*; V. 6 *οἱ νεώτεροι*; V. 11 *τὴν ἐκκλησίαν*), zugleich der Gemeinde die Falschheit und frevelhafte Bosheit seines Herzens, die ganze entsetzliche Größe seiner Schuld rückhaltlos aufdeckte, V. 3 f., ebenso hernach dem Weibe, V. 9. Dem Ananias enthüllt er im strafenden Vorhalt, warum er dem Satan gestattet habe, sein Herz völlig einzunehmen, so daß er den Heiligen Geist zu belügen gesucht habe. Seine Lüge sei nicht gegen Menschen, sondern gegen Gott gerichtet gewesen, und die Sünde sei um so ärger, weil es ihm ja völlig frei gestanden habe, den Acker für sich zu behalten, oder auch über den Erlös nach Belieben zu verfügen. Und der Sapphira hält Petrus ebenfalls das vor, daß sie nebst ihrem Manne, und zwar durch ein doppelt sträfliches Einverständniß (*συνεφωνήθη*), den Geist des Herrn versucht habe, *ψεύσασθαί σε τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον, οὐκ ἐψεύσω ἀνθρώποις*, etc.: die verschiedene Construktion gibt verschiedenen Sinn, *ψεύδεσθαι* c. acc. ist: Jemand durch eine Lüge täuschen, *ψεύδεσθαί τινί*, eine Lüge in Beziehung auf Jemand begehen. — Handelte es sich blos darum, daß Petrus die That des Betrugs entdeckt habe, so könnte man vernünftiger Weise noch fragen, ob ihm die Kunde davon nicht auf natürlichem Wege zugekommen sei. Allein der Apostel deckt nicht blos den objektiven Thatbestand, sondern auch die geheimen subjektiven Triebfedern, den verborgenen Seelenzustand, die Gesinnung und Stellung des Herzens auf (V. 3 *τὴν καρδίαν σου*; V. 4 *ἔθου ἐν τῇ καρδίᾳ σου*). Und das läßt sich doch unmöglich anders erklären, denn aus Erleuchtung Gottes durch den Heiligen Geist.

4. **Fiel er nieder.** Das Strafgericht selbst, daß Ananias auf die Worte des Petrus hin auf der Stelle todt niederfiel, ist als unmittelbare göttliche That anzusehen. Denn daß der plötzliche Tod des Mannes und ebenso hernach der Frau blos von einem, durch den Schrecken herbeigeführten, natürlichen Nervenschlag hergekommen sei (Heinrichs u. A.), stimmt zu dem ganzen Geist der Erzählung nicht im mindesten. Andererseits aber haben wir auch keinen Grund in dem Bericht, anzunehmen (mit Meyer und einigen Aelteren), daß Petrus den augenblicklichen Tod der beiden beabsichtigt und vermöge der ihm innewohnenden Wunderkraft unmittelbar bewirkt habe. Ist doch bei Ananias selbst V. 3 ff. nicht eine Spur hiervon in den Worten des Apostels oder in der Erzählung des Lukas zu entdecken. Und selbst die Erklärung des Petrus an die Sapphira, V. 9, von welcher Meyer meint, daß sie ohne das Bewußtsein des Apostels, sein Wille sei hier das wirkende Element, Vermessenheit wäre, ist doch durchaus nichts anderes, als eine, nicht allein durch das Schicksal des Ehemannes, sondern auch und hauptsächlich durch Erleuchtung des Geistes eingegebene Weißagung des auch der Frau bevorstehenden Todes. Der Apostel ist nicht der Vollziehende, sondern Gott ist es. Das Ereigniß ist als unmittelbar göttliches Eingreifen zur raschesten, furchtbarsten Strafe aufzufassen, wobei übrigens weder durch den Urtext noch durch den Begriff ausgeschlossen ist, die psychologische Wirkung des das innerste Geheimniß ihrer Bosheit öffentlich enthüllenden Wortes Petri, und die sittliche Empfänglichkeit der beiden Sünder mit in Anschlag zu nehmen. Denn die Handlung der letzteren setzt doch voraus, daß sie auf das Urtheil der Apostel und auf die öffentliche Meinung der Gemeinde ein ungemeines Gewicht gelegt haben, wornach eine so unerwartete und vollkommene Enttäuschung und öffentliche Rüge den schrecklichsten Eindruck machen mochte. Dies anerkennen, heißt keineswegs, „Göttliches und Natürliches mengen oder halbiren" (Meyer).

6. **Es standen aber die Jüngeren auf.** Diejenigen Personen, welche den entseelten Leib des Ananias sofort zurechtlegten (*συνέστειλαν*) — denn erst mußten die im plötzlichen Sturz unordentlich hingesunkenen Glieder in Ordnung gelegt werden, wollte man die Leiche hinaustragen, — sodann hinaustrugen und auf einer von den außerhalb der Stadt gelegenen Begräbnißstätten beerdigten, wie hernach auch die Frau, nennt der Geschichtschreiber *οἱ νεώτεροι* V. 6, *οἱ νεανίσκοι* V. 10. Man hat darin oft ordentliche Gemeindediener gesucht, welche vermöge ihrer Amtsobliegenheit zu solchen Geschäften verpflichtet gewesen seien (Mosheim, de reb. Christ., Olshausen, Meyer). Allein die Gründe dafür sind nicht gewichtig; im Gegentheil ist es höchst zweifelhaft, daß damals schon außer den Aposteln irgend ein organisirtes Amt in der Gemeinde bestanden habe. Und es lag auch ganz in der Natur der Sache, daß die jüngeren Männer, zumal wenn ihnen der leiseste Wink gegeben wurde, sich zu solchen Diensten gern und freiwillig hergaben.

7. Daß Sapphira **nach ungefähr drei Stunden** auch kommt, V. 7, deutet Baumgarten, S. 99, auf eine zweite Zusammenkunft der Gemeinde, entsprechend den je durch 3 Stunden getrennten Gebetszeiten Israels. Hingegen scheint V. 7 eher die Vorstellung nahe zu legen, als habe die Versammlung der Gemeinde fortgedauert, und die Frau sei nur um 3 Stunden später in dieselbe eingetreten. Wenn nun Petrus fragt: habt ihr das Grundstück um diesen Preis hergegeben? so ist sehr wahrscheinlich, daß *τοσούτου* nur in Hinweisung auf das noch daliegende Geld bestand, nicht in ausdrücklicher Nennung der bestimmten Geldsumme.

8. **Und es kam eine große Furcht.** Beidemal, bei Ananias und Sapphira, erwähnt Lukas den Eindruck, welchen der Vorfall machte. Der Unterschied ist nur der, daß V. 5 blos von dem Eindruck auf die Zuhörer (*τοὺς ἀκούοντας* ohne *ταῦτα*, welches kritisch beanstandet ist), welche um die Apostel lehren zu hören, versammelt waren, die Rede ist, V. 11 aber theils von der Gemeinde, theils von allen denen außerhalb derselben, welche von dem Ereigniß Kunde erhielten. Bememerkenswerth ist, daß hier V. 11 zum erstenmal in der Apostelgeschichte der Begriff *ἐκκλησία* zu Tage kommt. Bisher hatte Lukas von *οἱ μαθηταί* Kap. 1, 15, *πάντες οἱ πιστεύοντες* Kap. 2, 44, *τὸ πλῆθος τῶν πιστευσάντων* Kap. 4, 32 gesprochen. Zum Unterschied von diesen Ausdrucksweisen, welche durchaus an den einzelnen Persönlichkeiten ihren Ausgangspunkt haben, nennt er hier *ὅλη ἡ ἐκκλησία*, als eine Gesammtheit, eine Gesammtpersönlichkeit. Es ist nicht als Zufall zu betrachten, daß der Gesammtbegriff der Gemeinde, als eines geschlossenen Ganzen, im Zusammenhang mit demjenigen Ereigniß auftaucht, welches als eine großartige „That göttlicher Kirchenzucht" (Thiersch) erscheint.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Frage des Apostels Petrus: „Warum hat der Satan dein Herz erfüllt?“ u. s. w. enthält mehr als eine Wahrheit in Betreff des Satans. Vor Allem ist das Dasein und die Wirklichkeit des Satans, d. h. des bösen Geistes, welcher der Fürst der Finsterniß ist, daraus unleugbar zu entnehmen. Denn von einer bloßen Allegorie kann es sich hier nicht handeln. Dazu war die Sache zu ernst, dazu ist die Rede des Apostels viel zu nachdrücklich einschneidend und das Ding beim rechten Namen nennend. — Ferner liegt darin ein Zeugniß, daß das Böse in der Menschenbrust nicht isolirt steht und erwächst, sondern in einen Zusammenhang verflochten ist mit dem Reich des Bösen in der unsichtbaren Welt. Und gerade die schlimmsten Sünden, die raffinirteste Heuchelei, wo das Böse sich in das heiligste Lichtgewand kleidet, sind Wirkungen des Satans. — Ferner setzt das derbe, körnige Wort des Apostels die Wahrheit voraus, daß es verschiedene Stufen von Einfluß und Wirksamkeit des Satans gibt, von den leisesten Versuchen bis dahin, wo er ein Herz „erfüllt“, d. h. ganz und gar einnimmt, was denn das schreckliche Gegentheil ist von dem πλησθῆναι πνεύματος ἁγίου. — Schließlich ist aber auch die Freiheit des Willens und die Zurechnungsfähigkeit des Menschen, selbst gegenüber den mächtigen Einwirkungen des Teufels, in den Worten des Petrus indirekt, aber unverkennbar ausgesprochen. Denn Petrus sagt dem Ananias nicht blos: der Satan hat dein Herz erfüllt, daß du das thust; sondern er fragt: warum? Und der Grund, den er sucht, liegt offenbar nicht im Satan, sondern in Ananias. Die Frage hat unleugbar den Sinn: warum hast du es zugelassen, warum hast du eingewilligt, daß der Satan dein Herz erfüllte? Der Apostel bezeugt mittelbar, daß der Mensch, wenn er will, dem Teufel widerstehen kann, 1 Petri 5, 9; Jak. 4, 7; daß der Mensch verantwortlich ist und die Schuld hat, wenn er satanischen Einflüssen sich preis gibt, daß es eine unwiderstehliche Gewalt des Satans nicht gibt.

2. Gewichtig ist für die Lehre vom Heiligen Geist, was Petrus V. 3 f. und V. 9 sagt. Er bezieht die Handlung des Ananias und der Sapphira ganz und gar nur auf den Heiligen Geist. Er beurtheilt die That lediglich nicht von dem Standpunkt der Apostel als einzelner Menschen aus, oder von Seiten der Gemeinde als einer menschlichen Gesellschaft, sondern von der Seite aus, wie sich die Gesinnung und die Handlung zu dem Geist des Herrn gestellt hat. Ihre Sünde ist eine Versündigung wider den Heiligen Geist, ein crimen læsæ majestatis wider denselben. Und damit ist der Sache nach, wie auch den Worten nach, sowohl die Gottheit des Heiligen Geistes als auch seine Persönlichkeit bezeugt. Wenn Petrus sagt: der Satan hat dein Herz erfüllt, daß du den Heiligen Geist belögest, — du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen, — ihr seid eins geworden, den Geist des Herrn zu versuchen, — so läßt sich mit dem ganzen Ernst der die Schuld rasch und einfach aufdeckenden Strafrede die Deutung nicht reimen, als wäre hier der Heil. Geist nur als eine Kraft oder Wirksamkeit Gottes bezeichnet (Strauß, Glaubensl. I, 418). Vielmehr ist der Heilige Geist als eine Person vorausgesetzt, gegen die man so oder so handeln, die man πειράσαι. V. 9, d. h. auf die Probe stellen, die man durch Lüge zu hintergehen suchen kann. Ferner ist die Gottheit des Heiligen Geistes bezeugt, wenn Petrus sagt οὐκ ἐψεύσω ἀνθρώποις, ἀλλὰ τῷ θεῷ, V. 4. Meyer erinnert zwar, es sei eine Lüge gegen Gott, weil dessen Geist belogen wurde, d. h. unter θεῷ sei V. 4 nicht der Heilige Geist selbst, sondern Gott, der Vater zu verstehen. Allein die Sünde des Ananias, daß er den Heiligen Geist zu belügen suchte, und daß er gegen Gott gelogen hat, ist doch eine und dieselbe That (Bengel). Und wenn wir auch jene Unterscheidung zugeben, so bleibt doch im ganzen Contert der Umstand als der schlagendste Punkt, in dem apostolischen Wort als der gewichtigste Vorwurf übrig, daß die beiden Eheleute den Heiligen Geist beleidigt und hiermit unmittelbar eine schwere, unverzeihliche Sünde begangen haben. Die Größe der Schuld gründet sich auf die Majestät und unverletzliche Heiligkeit des Geistes, als einer göttlichen Person.

3. Die Immanenz des Heiligen Geistes. Ananias beredete sich selbst, es werde nichts so Arges sein, wenn er da eine Unwahrheit aussage, es seien ja nur Menschen, die dadurch hintergangen werden. Petrus aber sagt ihm: du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen. Darum, weil der Heilige Geist diesen Menschen innewohnt. Und indem Ananias das christliche Gewissen Anderer, ihr Urtheil gerade in göttlichen Dingen durch Lüge zu bestechen und irre zu führen sucht, ist sein Attentat direkt gegen den Heiligen Geist gerichtet, welcher alle Wahrheit, die in den Ueberzeugungen, alle Heiligung, die in den Gesinnungen vorhanden ist, gewirkt hat, und das Urtheil der Gläubigen in göttlichen Dingen regieret. — Aber wer sind die Personen, in denen der Heilige Geist beleidigt worden ist? Man beschränkt diese Beziehung gewöhnlich auf die Apostel allein. Aber ohne daß irgend ein Wort im Texte Grund dazu gibt. Ananias hat zwar sein Geld zu den Füßen der Apostel niedergelegt, aber es war damit nicht blos auf die Apostel, sondern auf die ganze Gemeinde, auf die Meinung und das Urtheil derselben abgesehen. Und der Heilige Geist war, laut der bisherigen Erzählung, nicht blos in den Aposteln, sondern in allen Gläubigen, so erst noch Kap. 4, 31; vergl. Baumgarten I, 100 ff.

Homiletische Andeutungen.

Barnabas und Ananias! [V. 1]. Es können zwei dasselbe thun, aber vor Gott ist es nicht dasselbe. Kain und Abel brachten beide ihr Opfer dem Herrn. Ananias und Barnabas verkauften beide ihren Acker zum Besten der Armen. — Ananias in der Pfingstgemeinde! Wo viel Licht, da ist auch viel Schatten. Wo Gott eine Kirche hat, da baut der Teufel eine Kapelle daneben; wo der große Hausherr Weizen ausgesäet, da ist der Feind mit dem Unkraut hinterher, Matth. 13, 25. — Jesus hatte einen Verräther unter seinen Aposteln; die erste Kirche in ihrem Schooß einen Heuchler; das ist die Gestalt der sichtbaren Kirche zu aller Zeit. (Starke.) — Weil Gute und Böse in der äußern Kirche sind, so hat Gott gute und böse Exempel aufzeichnen lassen, jene zur Erbauung, diese zur Warnung. (Quesnel.) — Gedenket an Loths Weib! spricht der Herr noch nach so langer Zeit Luk. 17, 32; und das gilt von allen solchen zur Warnung hingesetzten Salzsäulen. (K. H. Rieger.)

Und entwandte etwas von dem Erlös. [V. 2.] Geiz ist eine Wurzel alles Uebels; bewiesen an Judas und Ananias. Brachte einen Theil davon und legte es zu der Apostel Füßen. Heuchelei die Lieblingssünde unter Gläubigen! — Siehe am Opfer des Ananias, wie wenig sogenannten guten Werken zu trauen ist! — Gott will kein Opfer haben von dem, was Geiz und Heuchelei übrig lassen, er will was Ganzes haben, Mal. 1, 12. (Quesnel.) Vermuthlich sind Ananias und Sapphira schon zum Verkaufen mehr Schanden halber, von Anderer Exempel angetrieben, als mit völliger Willigkeit des Geistes geschritten. (K. H. Rieger.) — Das sind Unglückselige, die darum eine Stiftung machen, daß sie von der Welt mögen einen großen Namen bekommen. (Starke.)

Petrus aber sprach: Ananias. [V. 3.] Ein Lehrer darf nicht gleichgültig bei den Sünden seiner Heerde bleiben; was ihm den Mund wider sie aufreißen muß, ist 1) die Liebe zum Herrn und der Eifer um sein Haus; 2) die Angst um die armen verirrten Seelen; 3) die Sorge für die Andern, die dadurch möchten geärgert und angesteckt werden. (Nach Ap. Past.) — Warum hat der Satan dein Herz erfüllet? eine erschütternde Mahnung 1) an die Macht des Satans, Menschenherzen, auch Christenherzen — nicht nur anzufassen, sondern zu „erfüllen"; aber auch 2) an die eigene Schuld und Verantwortung der also Verführten. „Warum" hat er dein Herz erfüllet? Wie kann der Teufel den verführen, der sich von Christo führen läßt? (Apost. Past.) — Ein Mensch, der vorsätzlich lügt und seinen Nächsten betrügt, hat sein Herz in die Gewalt des Satans begeben. Joh. 8, 44. (Starke.) — Und von dem Erlös des Gutes etwas entwendetest? Es ist ein Kirchenraub, wenn man Gott das nimmt, was man ihm einmal im Vorsatz gewidmet und gegeben hat, 5 Mos. 23, 21. (Quesnel.)

Wenn es blieb, blieb es nicht dein? [V. 4.] Gott verlangt nicht unser Vermögen, sondern unser Herz. (Quesnel.) — Warum hast du denn solches in deinem Herzen vorgenommen? Es begibt sich noch wohl, daß solchen Seelen, die kräftig durch das Wort des Herrn gerührt werden, nicht anders zu Muth ist, als würden ihnen alle ihre verborgenen Sünden und Gräuel hererzählt, und als wisse der, der das Wort des Herrn predigt, davon, welcher doch einen solchen vielleicht nie zuvor gesehen, noch von ihm gehört hat. Es beweist das die Kraft göttlichen Worts, welches ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. (Ap. Past.) — Es ist zu vermuthen, wenn Ananias oder auch nachmals Sapphira noch so viel Lust zur Wahrheit im Verborgenen ihres Herzens hätten aufbringen und daraus eine Antwort auf das „Warum?" des Apostels geben können, so wäre von dem Einen oder Andern das Gericht des Todes abzuwenden gewesen. (Rieger.) — Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen! — Betrübet nicht den Heil. Geist Gottes, wie er zu euch spricht innerlich in eurem Herzen, äußerlich in seinem Wort; denn 1) ihr beleidiget damit die heilige Majestät Gottes selber; 2) ihr richtet damit euern eigenen Geist, und mit ihm Seele und Leib zu Grunde.

Fiel er nieder und gab den Geist auf. [V. 5.] Irret euch nicht, lieben Br., Gott läßt sich nicht spotten, Gal. 6, 7. Gott hat im Neuen Bunde nicht aufgehört ein starker und eifriger Gott zu sein. — Die Wahrheit, daß der Heilige Geist wahrer Gott sei: 1) schrecklich bewiesen durch den Tod des Ananias, der ihn betrübte; 2) selig bewiesen durch das Leben derer, die ihm gehorchen. (Nach Apost. Past.)

Begruben ihn. [V. 6.] Der göttlichen Gerechtigkeit ist nicht zuwider, wenn man denen, welche sie bestraft, die letzte Pflicht abstattet, 1 Kön. 13, 26. 29. (Starke.) — Aber ehrlich begraben heißt darum nicht selig gestorben!

Nach Verlauf von ungefähr drei Stunden kam auch sein Weib hinein. [V. 7.] Sie hatte noch drei Stunden sich zu besinnen. Gott gibt nach seiner Langmuth und Güte einem Sünder sich zu besinnen und Buße zu thun länger Zeit als dem andern, Jes. 65. 20. (Starke.) — Ohne zu wissen, was geschehen war, aber sie wußte doch, was Gott den Heuchlern und Ungerechten in der Heiligen Schrift gedrohet hat. Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselben hören. (Apost. Past.)

Sage mir, habt ihr das Gut so theuer verkauft? [V. 8.] Das Weib hatte nicht nur längere Zeit zum Nachdenken, sondern Petrus machte ihr auch durch eine noch bestimmtere Nachfrage viel nähere Gelegenheit, in sich zu gehen und Gott die Ehre zu geben. Da sie aber noch frecher antwortet, so muß sie auch ihr Urtheil viel empfindlicher anhören und erfahren, was bereits über ihren Mann ergangen war. (Rieger.)

Warum seid ihr denn überein gekommen, den Geist des Herrn zu versuchen? [V. 9.] Es ist ein großer Mißbrauch des ehelichen Standes, wenn man sich zum Bösen verkoppelt. (Starke.) — Die schreckliche Verkehrung des ehelichen Liebesbandes in so manchem Haus; wo die Ehe nichts ist, als 1) eine Gemeinschaft der Güter und ein Geschäftsvertrag zum Reichwerden statt einer Vereinigung der Herzen in dem Herrn; oder gar 2) eine Verbindung zum Dienste des Fleisches, der Welt und des Teufels, statt der frommen Ehelosung: ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen; und so 3) ein gemeinsamer Gang zur Hölle, sei's zur Hölle auf Erden — Ehestand Wehestand! — oder gar ins ewige Verderben, statt daß die Ehegatten einander Gehülfen der Freude und der Seligkeit würden und trachteten, wie eines das Andere mit sich in den Himmel bringe.

Warum seid ihr überein gekommen? eine ernste Gewissensfrage an jedes christliche Ehepaar.

Sie fiel aber auf der Stelle zu seinen Füßen nieder und gab den Geist auf. [V. 10.] Gott ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt. Wer böse ist, bleibet nicht vor ihm, er bringet die Lügner um, Ps. 5, 5. 7. Sind diese beiden Leute auf ein Wort eines sterblichen Menschen plötzlich gestorben: wie wollen denn die Sünder die Strafen der Wahrheit an jenem Tag einen Augenblick ertragen! 2 Thess. 1, 8—10. (Starke.) — Ist's aber bei Ananias u. Sapphira nur ein Verderben des Fleisches zum Seligwerden des Geistes auf den Tag des Herrn Jesu gewesen, so wird es dieser Tag klar machen. (Rieger.)

Und es kam eine große Furcht über die ganze Gemeinde [V. 11.] Die Kirche ist nicht dazu, daß sie die Sünde hege oder den Sündern Sicherheit vor der Strafe verschaffe. (Quesnel.) — Eine heilige Furcht zu erwecken, ist der Endzweck der göttlichen Gerichte, aber wie oft dienen sie

den Leuten nur entweder zu müßigem Staunen, oder zu leichtfertiger Unterhaltung, oder zu selbstgerechtem Richten! — Wenn der Herr seine Tenne fegt und die Spreu zerstäubt, so leidet sein wahres Reich dadurch keinen Abbruch, denn die wahrhaft Gläubigen werden dabei bewahrt und befestigt. (Apost. Past.)

Die Sünde des Ananias und der Sapphira nach der Welt Maßstab läßlich, im Licht vor Gottes Angesicht groß u. schwer; denn 1) sie ist Diebstahl [V. 3], hervorgegangen aus Geiz, der Wurzel alles Uebels; 2) sie ist Lüge und Heuchelei, ein Gräuel vor dem wahrhaftigen Gott [V. 3 u. 8]; 3) sie geschieht vorsätzlich und muthwillig (V. 4: hättest du ihn doch wohl mögen behalten); 4) sie geschieht im Komplott durch Verabredung der Ehegatten, die sich zum Bösen verbinden, statt daß eins dem andern das Gewissen geschärft hätte: wie sollt ich ein so groß Uebel thun? (V. 9: warum seid ihr denn eins geworden?); 5) sie betrübt den Heiligen Geist Gottes, der nicht nur aus Petrus Munde, sondern in ihrem eigenen Herzen sie als gläubige Glieder der Gemeinde warnen, strafen und mahnen mußte [V. 3. 4. 9]; 6) sie ärgert die Gemeinde, die nicht haben soll einen Flecken oder Runzel oder deß etwas und die eben jetzt im Heil. Geist so schön blühte (Kap. 4, 32). Wehe dem, durch welchen Aergerniß kommt! 7) sie ist drauf angethan, den Namen Jesu Christi lästern zu machen unter den Heiden. — Das erste Unkraut unter dem Weizen: 1) Wie der böse Feind es säet; 2) wie der Herr des Ackers es ausrauft. — Das Strafgericht über Ananias und Sapphira, ein majestätisches Exempel göttlicher Justiz, die 1) bei ihrer Vorladung kein Ansehen der Person kennt, sondern die Gläubigen so gut als die Ungläubigen vor ihre Schranken ruft, ja bei jenen als bei Knechten, die des Herrn Willen wissen, noch schneller einschreitet; das Gericht muß anfahen beim Hause Gottes; 2) bei ihrer Untersuchung unerbittlich inquirirt und den verborgensten Grund der Herzen aufdeckt; 3) bei ihrem Strafurtheil ohne falsche Milde lieber ein krankes Glied vom Leibe der Gemeinde schneidet, als daß der ganze Leib verderbe, und lieber zeitlich am Fleische straft, damit der Geist wo möglich gerettet werde für's ewige Leben. — Der erste Akt christlicher Kirchenzucht, vom Herrn der Gemeinde selbst vollzogen: 1) Anlaß und Gegenstand der Zucht: das Aergerniß in der Gemeinde; 2) Mittel und Werkzeug der Zucht: das strafende Wort im Munde des geistlichen Amts; 3) Zweck und Absicht der Zucht: die Ehre des heiligen Gottes, die Reinigung der Gemeinde, der heilsame Schrecken in den Gewissen. Wobei aber für die praktische Anwendung der Unterschied von Dort und Hier, Einst und Jetzt im Auge zu behalten. — Der Akt göttlicher Kirchenzucht an Ananias und Sapphira — eine tiefe Beschämung für unsre zuchtlose Kirche: 1) in Betracht seines Gegenstandes: dort Ein Aergerniß in der Gemeinde, hier Hunderte und Tausende, denen Niemand nachkommen kann; 2) in Betracht seines Werkzeugs: dort ein gewaltiger, geisterfüllter Apostel, hier meist schwache, entweder vom Geist des Herrn oder vom Beistand der Gemeinde verlassene Kirchenobere und Kirchendiener; 3) in Betracht seines Erfolgs: dort fromme Furcht und heilsamer Schrecken, hier Spott und Gelächter.

B.

Fortschritt der Gemeinde, unter Bewährung apostolischer Wunderkräfte zu Krankenheilungen.

Kap. 5, 12—16.

12 Durch die Hände der Apostel geschahen aber viele Zeichen und Wunder im Volk; und
13 sie waren Alle einmüthig beisammen in der Halle Salomo's. *Von den Uebrigen aber
14 wagte keiner sich zu ihnen zu gesellen, sondern das Volk hielt sie hoch. *Es wurden aber immer mehr hinzugethan solche, die an den Herrn glaubeten, eine Menge von Männern
15 und Weibern. *So daß sie die Kranken auf die Straßen[1]) herausbrachten und auf Betten[2]) und Bahren legten, damit, wenn Petrus käme, etwa sein Schatten ihrer einen überschattete.
16 *Es kam aber auch die Menge von den umliegenden Städten nach Jerusalem[3]) zusammen, und brachten Kranke und von unreinen Geistern Gepeinigte, und diese wurden alle geheilt.

Exegetische Erläuterungen.

1. Wie nach dem Pfingstwunder Kap. 2, 43 und nach der ersten Anfechtung, welche die Apostel erlitten hatten, Kap. 4, 32, so folgt auch hier, nach diesem die Heiligkeit der Gemeinde wahrenden göttlichen Strafwunder, eine den ruhigen Fortgang eines ganzen Zeitraums zusammenfassende Darstellung. Diese hat übrigens nicht wie Kap. 4, 32 ff. das innere Leben der Gemeinde, sondern mehr ihr und der Apostel Ansehen nach außen im Auge.

2. Logisch geordnet, systematisch und pragmatisch ist diese Darstellung nicht. Daher von strengen Kritikern wie Beck, Ziegler u. A. beinahe diese

1) κατὰ τὰς πλατείας, die Lesarten gehen sehr auseinander: ἐν ταῖς πλ., εἰς τὰς πλ. u. s. w. lauter Correkturen, wodurch der Text leichter gemacht werden sollte.

2) κλιναρίων, statt dessen haben Einige das einfache und geläufigere κλινῶν.

3) Εἰς Ἱερουσαλήμ, das εἰς wurde theilweise weggelassen, weil man den Namen der Stadt zu πέριξ bezog, übrigens ist εἰς beizubehalten.

ganze Episode als Interpolation verdächtigt wurde. Es ist aber nur dieselbe einfache ungekünstelte Erzählung, wie sie auch sonst in unserm Buche sich findet.

3. **Durch die Hände der Apostel** ꝛc. Lukas erwähnt zuerst V. 12 zahlreiche Wunder, d. h. Wunderheilungen, welche durch die Apostel im Volk geschahen: also Wunder der Wohlthat und Hülfe, im Gegensatz gegen das wunderbare Strafgericht Gottes zuvor. Letzteres war inmitten der Gemeinde geschehen; die Heilungswunder dagegen kamen auch denen zu gut, welche noch nicht gläubig geworden waren. Hiervon handelt ausführlicher V. 15 ff. Die Straßen entlang (*κατὰ τὰς πλατ.*) trug man Kranke heraus und stellte sie auf allerlei Lagern und Betten hin, damit sie von Petrus geheilt würden, sei es auch, daß nur sein Schatten auf einen fiele. Es ist übrigens sorgfältig zu beachten, daß Lukas rein nur aus der Seele des Volks diesen Gedanken erwähnt; man hatte solches Zutrauen zu Petrus, daß man selbst seinem Schatten eine heilende Wirkung zuschrieb. Nicht mit einem Wort ist ausdrücklich gesagt, daß Heilungen durch den bloßen Schatten des Apostels erfogt seien. Nur das ist, besonders durch V. 16 Schluß, bezeugt, daß viele Wunderheilungen durch Petrus geschehen sind. In welcher Weise aber, das ist nicht gesagt. Das *διὰ τῶν χειρῶν τ. ἀπ.* V. 12 ist doch wohl nicht blos = *διὰ*, sondern läßt schließen, daß in der Regel diese Heilungen mittels Handauflegung und Berührung erfolgten. Indessen ist wohl möglich, daß hie und da auch ohne unmittelbare körperliche Berührung einzelne Kranke, bei denen Glaube als Bedingung der Empfänglichkeit sich fand, geheilt worden sein mögen. Solcher Glaube und Zutrauen zu den Heilkräften der Apostel verbreitete sich V. 16 von der Stadt aus auch in die Umgegend, so daß aus den benachbarten Städten viele Leute nach Jerusalem kamen, mit Kranken und Dämonischen, die denn auch die gesuchte Heilung fanden.

4. **Und sie waren Alle einmüthig beisammen.** Ferner ist erzählt, daß die Gläubigen alle sich einmüthig beisammen hielten, und zwar in der schon Kap. 3, 11 erwähnten Salomo's Halle am Tempel, welche ihrer Geräumigkeit wegen zu Versammlungen einer bereits so ansehnlichen und stets noch wachsenden Gemeinde sich besonders eignete. Je größer aber die Zahl war, desto leichter hätten Andere sich in der Versammlung einstellen und dieselbe stören, die Einmüthigkeit und das Vertrauensvolle des Zusammenseins beeinträchtigen können; dies geschah jedoch nicht, und zwar aus dem Grunde, weil bei dem Volk die Gesinnung der Ehrfurcht und Hochachtung gegen die Gläubigen vorherrschte, weßhalb solche, die sich der Gemeinde nicht angeschlossen hatten, sich auch in einer ehrfurchtsvollen Entfernung von ihren Versammlungen hielten, V. 13. Die Deutung Baur's, welcher *οὐδείς* auf die Apostel beschränkt und *οἱ λοιποί* auf die Christen selbst bezieht, wie wenn selbst die Gemeindeglieder aus ehrfurchtsvoller Rücksicht sich von den Aposteln fern gehalten hätten, stimmt mit dem ganzen Bild, das uns die Apostelgeschichte von dem Gemeindeleben entwirft, gar nicht überein. — Dagegen schlossen sich eine Menge Leute beiderlei Geschlechts auf Grund des Glaubens an Jesum der Gemeinde an, V. 14; und eben diese stetig wachsende Zunahme der Gemeinde bewirkte zugleich (V. 15 *ὥστε*), daß das Zutrauen zu der Wunderkraft der Apostel inmitten des Volks ebenfalls zunahm.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das Strafwunder hat sowohl an der Gemeinde selbst als an den Uebrigen seine Wirkung gethan. Die Gemeinde wurde dadurch mit furchtbarem Ernste zur Wachsamkeit über sich selbst gemahnt, und gewarnt, den Heiligen Geist nicht zu betrüben. Aber auch das Volk bekam den Eindruck, daß man sich müsse ganz und gar mit Seele und Gewissen der Regierung des Heiligen Geistes hingeben, wenn man sich der Gemeinde anschließen wolle, daß also eine äußere Gemeinschaft zum bloßen Schein nichts fromme. Es ist dem Herrn der Kirche nicht um einen großen bunten Haufen zu thun, sondern um die Heiligung seiner Gemeinde.

2. Daß die Apostel jetzt so häufige Wunder der Heilung verrichteten, war Erhörung des Gebets Kap. 4, 30, und ist zugleich ein Thatbeweis, daß der Herr, so furchtbar sein Eifer wider die Unheiligen ist, doch kein lieberes Geschäft kennet, als zu helfen, zu heilen, zu retten und zu begnadigen alle, die ihn suchen.

Homiletische Andeutungen.

Durch die Hände der Apostel geschahen viele Zeichen und Wunder im Volk. [V. 12.] Zwei Heuchler hatte der Zorn Gottes durch den Mund der Apostel verzehrt, aber einer ganzen Menge Elender widerfuhr durch der Apostel Hände Hülfe. Der Herr bewies hiermit, daß das Erstere sein fremdes Werk, dieses aber sein liebstes Geschäft sei. — Mitten im Zorn gedenkt er der Barmherzigkeit, und wie er seinen Eifer gegen die Bösen beweist, so wendet er sein Herz nicht von den Elenden. (Apostol. Pastorale.)

Von den Uebrigen wagte sich keiner zu ihnen zu gesellen. [V. 13.] Man merkt es noch bis auf den heutigen Tag, daß falsche Seelen, die dem Wort nicht Raum geben wollen, den Umgang eines redlichen Knechts Christi fliehen und ihm nicht gern zu nahe kommen. (Apostol. Pastorale.) — Das Gericht über Ananias und Sapphira war ein öffentliches Zeugniß, daß es dem Herrn nicht um einen großen, gemischten Haufen zu thun sei. Deßwegen hatte es auch anfangs die Wirkung, daß es Niemand wagte, sich so mitanzuhängen, sondern daß die Kraft des Geistes und der Wahrheit, die man an den Gläubigen spürte, Andere zurückhielt, sich nicht ohne Grund für etwas auszugeben. (K. H. Rieger.)

Es wurden aber immer mehr hinzugethan. [V. 14.] Trotz dem Straferempel! Also geht's nicht, wie die falsche Klugheit besorgt, die deßwegen nichts hält vom Ernst und der Schärfe einer geordneten Kirchenzucht, weil sie denkt, es schreckt die Leute ab. Nein! die Ordnung recht gehalten, so wird's besser werden! (Starke.) — Auch durch's Beschneiden fördert Gott das Wachsthum des gesegneten Baumes der Kirche. (Quesnel.)

Petri Schatten. [V. 15.] Ein Lehrer wird zuweilen, da er sein eigenes Unvermögen erkennt und sieht, kleinmüthig und gedenkt wohl: was soll ich ausrichten, da ich selbst im Schatten sitze und mehr einem Schatten als einem Lebendigen gleiche? Aber Gott kann das Allerunansehnlichste, das sich nur ihm überläßt, zu großen Dingen, wie den Schatten Petri brauchen. (Apostol. Pastorale.)

Der Herr ist euer Schatten (Ps. 12, 5), antwortete Petri Seele. Der Schatten that es freilich nicht, und wer sich verlassen hätte auf die Ueberschattung durch einen Menschen, würde gestraft worden sein von dem geisterprüfenden Apostel, aber die Kraft Gottes that es, welche die Kranken in Petro suchten. (Besser.)

Es kam aber auch die Menge, von den umliegenden Städten nach Jerusalem zusammen und brachten Kranke. [V. 16.] Selig, wer von seinem Elend gedrungen, sein Herz oft zum himmlischen Jerusalem erhebt, von dort die Gnade seiner Genesung zu erlangen, 2 Kor. 5, 1. 2. (Quesnel.) — Und von unreinen Geistern Gepeinigte. Man muß bei Führung des Amts an Keinem verzagen, wäre er auch von den unsaubersten Geistern besessen und sollten's Legionen sein. (Apostol. Pastorale.) — Der Segen göttlicher Sichtungszeiten in der Gemeinde. 1) Was Spreu ist, fliegt davon, entweder a. ausgestoßen wie Ananias und Sapphira, oder b. ferne gehalten, wie die Leute, welche nicht wagten, sich zu den Gläubigen zu thun, V. 13. 2) Was Weizen ist, bleibt zurück a. im Glauben gereinigt; b. in Liebe vereinigt, V. 12. — Die geheimnißvolle Macht einer gotterfüllten Persönlichkeit: 1) die Schlechten stößt sie ab [V. 13], die Guten zieht sie an [V. 14]; 2) den unsaubern Geistern wird sie zur Pein [V. 16], den Mühseligen und Beladenen zur Erquickung [V. 15]; 3) den Feinden der Wahrheit wird sie ein Geruch des Todes zum Tode (Ananias und Sapphira; die Priester und Aeltesten), den heilsbegierigen Seelen ein Geruch des Lebens zum Leben (die Kranken, die zu Petro gebracht, die Gläubigen, die zur Gemeinde hinzugethan werden). — Alle menschlichen Werkzeuge des Heils weisen zurück auf den einzigen Urquell des Heils. — Aus Petri Schatten in Christi Licht! 1) Nicht von Petri Schatten kommt Heil, so gern auch die Schwachheit und Thorheit gerade an die Schattenseiten auserwählter Rüstzeuge sich hängt und hält, an ihre menschlichen Aeußerlichkeiten, Eigenheiten, ja Schwächen (Abgötterei mit Predigern, Seelsorgern, Sektenhäupter; Reliquiendienst); sondern von dem, was in Petro Licht und Leben aus Christo ist (Kap. 3, 6). 2) Nicht von Petro überhaupt kommt Heil, sondern von dem, der in seiner Schwachheit mächtig ist, von Christo (Kap. 3, 12). So deutet auch Petri Schatten auf Christum, das Licht der Welt, die Sonne der Gerechtigkeit. — Kommt das Heil nicht von Petro, wie viel weniger von Petri Schatten: dem Papst! — Was macht kranke Seelen heil? 1) Nicht Petri Schatten und nicht Christi Kleid (Luk. 8, 44), d. h. kein äußerlich Ding und kein äußerlich Thun; sondern 2) Petri Licht und Christi Kraft, d. h. das Leben aus Gott, in Christo und seinen Zeugen offenbar, im Glauben angeschaut und angeeignet. — Das Evangelium Christi der rechte Teich Bethesda [V. 16]. — Die Krankheit und das Elend müssen die Kirche Christi mehren helfen. Alle Kranken müssen nach Jerusalem gebracht werden, sollen sie geheilt werden, aber nach dem Jerusalem, das droben ist, das unser aller Mutter ist. (Goßner.)

Dritter Abschnitt.

Ein stärkerer Anlauf von Seiten der sadduzäischen Partei, wobei sämmtliche Apostel verhaftet wurden, führt mittels wunderbarer Ausführung derselben aus dem Gefängniß, ihrer freimüthigen Verantwortung vor dem Hohen Rath, und der Verwendung Gamaliel's, zwar ein Schmachleiden um Jesu willen, aber doch schließliche Freilassung herbei. (Kap. 5, 17—42.)

A.

Verhaftung sämmtlicher Apostel, die aber der Engel des Herrn wunderbar befreit, worauf sie, vor den Hohen Rath vorgeladen, freiwillig sich stellen.

(Kap. 5, 17—26.)

17 Es stand aber auf der Hohepriester, und Alle, die mit ihm waren, welches ist die
18 Sekte der Sadduzäer, und wurden voll Eifers, *und legten die Hände[1]) an die Apostel,
19 und setzten sie ein in einem öffentlichen Gefängniß. *Aber ein Engel des Herrn öffnete
20 während der Nacht die Thüren des Gefängnisses, führte sie heraus und sprach: *Gehet
21 hin und tretet auf, und redet im Tempel zu dem Volk alle Worte dieses Lebens. *Da sie das gehöret hatten, gingen sie gegen Tagesanbruch in den Tempel und lehreten. Der Hohepriester aber kam und die mit ihm waren, riefen den Rath und alle Aeltesten der
22 Kinder Israels zusammen, und schickten in das Gefängniß, sie holen zu lassen. *Als aber die Diener hinkamen, fanden sie dieselben nicht in dem Gefängniß, kehrten um, melde-
23 ten *und sprachen: das Gefängniß fanden wir ganz fest verschlossen, und die Wächter an
24 den Thüren[2]) stehend; als wir aber öffneten, fanden wir Niemand darinnen. *Als diese

1) αὐτῶν fehlt in namhaften Handschriften und Uebersetzungen, ist ohne Zweifel Zusatz eines Abschreibers.

2) ἔξω ist unzweifelhaft unächt, und aus dem nachfolgenden ἔσω entstanden; keine der bedeutenderen Handschriften hat es; ἐπί ist durch die gewichtigsten Handschriften bezeugt, πρό ist eine spätere Correktur, welche das anschaulichere Wort gewählt hat.

Rede höreten der Priester[1]) und der Hauptmann des Tempels und die Hohenpriester, so wurden sie über ihnen betreten, was daraus werden wollte. *Da kam Einer und mel- 25
dete ihnen: Sehet, die Männer, die ihr in's Gefängniß geworfen habt, sind im Tempel, stehen und lehren das Volk. *Da ging der Hauptmann hin mit den Dienern, und holte 26
sie, nicht mit Gewalt: denn sie fürchteten sich vor dem Volk, daß sie nicht[2]) gesteiniget würden.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Es stand aber auf — Gefängniß.** Dieses zweite, nun schon leidenschaftlichere Einschreiten der jüdischen Oberbehörde ging ganz entschieden von der sadduzäischen Partei aus. Der Hoheprieſter (ohne Zweifel ist nach Kap. 4, 6 zunächst an Hannas zu denken, obschon sein Schwiegersohn Kaiphas im Amt war) stand auf, erhob sich zum Handeln und Einschreiten ἀναστάς; mit ihm aber πάντες οἱ σὺν αὐτῷ, Alle, die sich zu diesem Zweck ihm angeschlossen hatten, und dies war Niemand anders, als die Sekte der Sadduzäer. Es ist nicht gesagt, daß der Hoheprieſter selbst der Sekte angehört habe (wofür auch kein anderweitiges Zeugniß vorliegt), sondern nur, daß diese Sekte sich mit ihm verbunden hatte. Leicht möglich, falls Hannas selbst Pharisäer war, daß durch das Auftreten der Christengemeinde die Parteiverhältnisse sich eine Weile verschoben, die gegenseitige Spannung, im Angesicht des gemeinschaftlichen Gegners, nachließ, und daß die den Aposteln gegenüber in den Vordergrund tretende Sadduzäerpartei den Hohenprieſter für ihre Zwecke gewann. Und da die Verkündigung der Apostel ihren Mittelpunkt in dem Zeugniß von der Auferstehung Jesu hatte (Kap. 4, 33), so ergab es sich sehr natürlich, daß gerade die Sadduzäer sich zum lebhaftesten Widerstand gereizt fühlten.

2. **Aber ein Engel des Herrn.** Die Apostel wurden aus der Untersuchungshaft, in die sie gesetzt waren, bei nächtlicher Weile durch einen Engel befreit. Man hat diese Befreiung natürlich erklären zu müssen geglaubt, und an einen Blitzstrahl, an Erdbeben, an den Gefangenwärter selbst oder an einen beherzten Christen gedacht; allein damit wird dem biblischen Bericht geradezu in's Angesicht geschlagen. Ebenso gut könnte man sagen, die Erzählung sei sagenhaft ausgeschmückt (Meyer), oder ungeschichtlich (Baur, Zeller). Abgesehen von der Voraussetzung, daß es keine Engel und keine Wunder durch solche gebe, liegt in der Erzählung selbst keine Handhabe für den Zweifel, außer daß 1) in dem Verhör vor dem Sanhedrin V. 27 ff. die Befreiung aus dem Gefängniß ganz und gar nicht berührt ist. Dies beweist allerdings, daß die Erzählung sehr summarisch und unvollständig, aber nicht, daß sie unzuverlässig ist. Sodann scheint 2) die Befreiung insofern zwecklos gewesen zu sein, als die Apostel nachher doch vor dem Gericht erscheinen und ihre Züchtigung erleiden müssen. Allein aus letzterem Umstand ergibt sich jene Folgerung doch nicht mit Recht; denn daß die Gegner durch das Ereigniß betroffen und rathlos geworden seien, erzählt Lukas V. 24 ausdrücklich, also in Betreff ihrer Personen hat das Wunder seinen Zweck wenigstens theilweise erreicht; und daß die Apostel durch die wunderbare Befreiung in ihrem Glauben mächtig gestärkt wurden, läßt sich leicht denken, und liegt in V. 20 ff.; überdies standen die Apostel vor dem hohen Rath ganz anders, wenn sie vollkommen freiwillig sich gestellt hatten, als wenn sie als Verhaftete vom Gefängniß aus vorgeführt waren. Demnach ist auch die angebliche Zwecklosigkeit der Thatsache doch nur Schein.

3. **Gehet hin.** Die Weisung des Engels ging dahin, frei und unerschrocken aufzutreten (σταθέντες), und im Tempel öffentlich vor dem Volk zu predigen; τὰ ῥήματα τῆς ζωῆς ταύτης sind die Worte, die sich auf dieses Leben, das selige Leben in Christo und durch Christum, beziehen. Bei der keineswegs nothwendigen Annahme einer Hypallage kommt der Begriff Lebensworte heraus, welcher für Lukas und für jene Urzeit weniger zu passen scheint.

4. **Der Hoheprieſter aber kam.** Während die Apostel bereits im Tempel lehrten, versammelte der Hoheprieſter und sein Anhang den vollen Sanhedrin, um den Aposteln den Prozeß zu machen. Unter πᾶσα ἡ γερουσία τ. υἱῶν Ἰσρ. kann jedoch Niemand anders verstanden sein, als die πρεσβύτεροι Kap. 4, 5. Meyer und Stier denken zwar, die Worte pressend, an das ganze Aeltestencollegium, also an eine außerordentliche Sitzung, worin der Sanhedrin noch durch diejenigen Volksältesten verstärkt gewesen, welche nicht zu dem Hohen Rath selbst gehörten. Allein man weiß aus sonstigen Nachrichten nichts von solchen erweiterten Sitzungen; und schon das zweite Buch der Makkabäer gibt dem Sanhedrin regelmäßig den Titel γερουσία, weßhalb in unserer Stelle eher eine Tautologie anzuerkennen ist, welche aber daraus entsprungen, daß eine richtige Vollzähligkeit der Versammlung angedeutet werden sollte.

5. **Als diese Rede höreten.** Ὁ ἱερεύς V. 24 kann wohl Niemand anders als den Hohenprieſter selbst bezeichnen, während unter οἱ ἀρχιερεῖς die Hohenprieſter im weiteren Sinn zu verstehen sind. Der Befehlshaber der Tempelwache, welcher selbst auch ohne Zweifel dem Priesterstand angehörte, war vermuthlich, wie Kap. 4, 1 ff., bei der Verhaftung der Apostel thätig gewesen.

6. **Da ging der Hauptmann hin.** Der Tempelhauptmann führte nun die Apostel vor den Sanhedrin vor, jedoch auf freiem Fuße und nicht mit Gewalt, ἵνα μὴ λιθασθ. ist Motiv der Enthaltung von Gewalt, und wird am natürlichsten zu ἤγαγεν — βίας, statt zu ἐφοβοῦντο gezogen; las-

1) ὅ τε ἱερεύς fehlt in vielen, mitunter bedeutenden Handschriften und Uebersetzungen, wurde aber sicherlich blos darum getilgt, weil man es neben dem nachfolgenden οἱ ἀρχιερεῖς nicht zu begreifen wußte, während es gewiß nie von einem Späteren beigefügt worden wäre, wenn es nicht ursprünglich da stand.

2) ἵνα läßt Lachmann auf die Autorität mehrerer Handschriften weg, als ob μή zu ἐφοβοῦντο gehörte, wo alsdann ἵνα unrichtig wäre.

sen sich auch Beispiele aus attischer Gräzität beibringen, wo φοβεῖσθαι mit ὅπως μή, ἵνα μή construirt ist, so scheint doch das Pass. λιθασθ. eher für jene Fassung zu sprechen: eine Parenthese aus ἐφοβ. γὰρ τ. λα. zu machen, geht ja sehr leicht.— Aber merkwürdig ist das Symptom der Volksstimmung! Die Wache muß für möglich halten, daß das Volk sie steinigen könnte, wenn sie gegen die Apostel Gewalt brauchen wollte. Ohne Zweifel war dies der Höhepunkt der Volksgunst gegen die Apostel. Erklärbar hauptsächlich aus den zahlreichen Wohlthaten an ganzen Familien, durch Heilung ihrer Kranken, so wie aus dem neuesten Ereigniß, daß die Apostel, Tags zuvor verhaftet, ohne menschliches Zuthun durch Gottes Eingreifen befreit waren, und in Folge dessen muthmaßlich mit besonderer Kraft und Freudigkeit zu dem Volk redeten.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Gleichwie Christus nur als der Gekreuzigte unser Erlöser ist, und das Kreuz die Signatur des Evangeliums, so ist auch die Geschichte der Apostel und der ersten Kirche eine Entwicklung unter dem Zeichen des Kreuzes. Auf jeden Segen folgt wieder ein Leiden, sei's von innen sei's von außen. Aber der herrlichste himmlische Trost wird auch nur unter dem Kreuze dem Frommen zu Theil.

2. Der Engel des Herrn dient hier nicht blos als Organ der Weltregierung Gottes des Vaters, sondern auch als Organ des erhöhten Sohnes Gottes; er greift nicht nur in die Ereignisse des bürgerlichen und gewöhnlichen Lebens ein, sondern zugleich in den Gang des Reiches Gottes, in die Entwicklung der Kirche Christi.

3. Der Engel ermuntert die Apostel, dem Volk alle „Worte dieses Lebens" zu sagen. Der Engel gehört der himmlischen Welt an, die selbst keinen Tod kennt. Er hat auch nur für dasjenige Sinn und Theilnahme, Kraft und Wirksamkeit, was Leben heißt und Leben hat. Daher sind die Engel bei der Geburt des Erlösers, welcher das Leben der Welt ist, und bei seiner Auferstehung als der herrlichsten und den Tod überwindenden Offenbarung seines Lebens, zahlreich erschienen. Die Engel freuen sich über einen Sünder, der Buße thut, und nur Worte, die von dem Leben handeln, das erschienen ist und der Welt das Leben bringt, gefallen ihnen wohl und sind ihres hülfreichen, aufmunternden Dienstes werth.

Homiletische Andeutungen.

Es stand aber auf der Hohepriester. [V. 17.] Wenn der Herr sich aufmacht, sein Zion durch seine Knechte zu bauen, so macht der Feind sich auch auf, durch seine Knechte solches zu hindern. (Apost. Past.)—Die Sekte der Sadduzäer. Das träge, sündige Fleischesleben der Sadduzäer alter u. neuer Tage rührt sich nicht, so lang es vom Geist Gottes u. seinem strafenden Gerichte unberührt bleibt. Wo aber die Jünger Christi voll Heiligen Geistes wider dasselbe in Wort und That zeugen, da bricht es in offener Feindschaft und satanischem Eifer wider Gott und sein Evangelium hervor. „Wie oft hat der Sadduzäer Hannas, der dem Fleische dient und dabei die Firma Christi trägt, die Gläubigen und den Glauben in Ketten legen wollen." (Leonhardi und Spiegelh.) — Und wurden voll Eifers. Christi Knechte voll Heiligen Geistes; Christi Feinde voll hölliſchen Eifers! — Der göttliche Eifer und der gottlose. 1) Wofür eifert dieser und jener? 2) Wie eifert dieser und jener?

Setzten sie ein in einem öffentlichen Gefängniß. [V. 18.] Die Bande sind preiswürdig und die Ketten ehrlich, die man um Christi willen trägt. (Quesnel.)

Aber ein Engel des Herrn. [V. 19.] Es gibt ein göttlich „Aber", das so oft ein Spott auf alle Menschenpläne ist. Die Menschen sind fertig mit ihrem bösen Rath, nun tritt dieses Aber dazwischen. Joseph sagt zu seinen Brüdern: Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, „aber" Gott hat es gut gemacht. David klagt im zweiten Psalm: Die Könige im Lande lehnen sich auf und die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn u. seinen Gesalbten, „Aber" der im Himmel wohnet, lacht ihrer, der Herr spottet ihrer. (Ahlfeld.) — Oeffnete während der Nacht die Thüre des Gefängnisses. — Die Trübsal währt nicht lange; Kreuzträger ist dir bange? Oft dauert's keine Nacht! Ps. 30, 6. — Kein Schloß und Riegel ist zu fest, daß der Herr nicht den Seinen geben könnte eine offene Thüre. Es sei ein Kreuz so groß es will: er hat ihm doch gesetzt sein Ziel; kein Angststein liegt so schwer auf mir: er wälzt ihn von des Herzens Thür. Hallelujah! — Der aber den Schlüssel hat, seine Boten aus leiblichen Gefängnissen zu führen, der hat auch die Schlüssel der Hölle und des Todes, ja die Schlüssel des Himmels und der Seligkeit. (Ap. Past.) — Die Engel Gottes dienstbar zu unserer Seligkeit: 1) als Freunde der Frommen; 2) als Hüter in der Nacht; 3) als Retter aus der Noth; 4) als Führer auf den Wegen des Berufs [V. 20]; 5) als Boten himmlischen Lebens in der Welt [V. 20); 6) als Bringer zum himmlischen Leben und zur ewigen Freude. — Welchen Werth hat der Mensch vor Gott, daß eine ganze unsichtbare Welt da ist, ihm zu helfen zur Seligkeit! Wie trostvoll ist die Gewißheit, daß derer, die für uns sind, mehr sind als derer, die wider uns! (Friedrich Arndt.) — Führete sie hinaus. Seltsamer Anfang, herrliches Ende! du sprichst: es läßt sich wunderlich an, wie will's hinaus? Freilich muß sich's wunderlich anlassen, soll Gott Wunder thun! (Heinr. Müller.)

Gehet hin und tretet auf und redet im Tempel zu dem Volk alle Worte dieses Lebens. [V. 20.] Nicht: Gehet hin und verberget euch! sondern: Gehet hin und tretet auf! Nicht: redet davon zu den Euren! sondern: redet im Tempel zum Volke! Zur Ausrichtung solchen Auftrags gehören Leute, die sich nicht mit Fleisch und Blut besprechen, sondern bei denen es allezeit heißt: Herr, auf dein Wort! (Luk. 5, 5). Aber mit solchen Leuten kann der Herr auch etwas wagen. (Williger.)— Alle Worte dieses Lebens. Das Wort Christi, als ein Wort des Lebens erwiesen an, in und durch die Apostel. Sie haben in Kraft dieses Worts 1) ein göttliches Leben in sich selber getragen; 2) ein neues Leben in die Welt gebracht; 3) ihr zeitliches Leben freudig gewagt; 4) das ewige Leben siegreich gewonnen.

Wir fanden Niemand darinnen. [V. 23.] Aus jeder Verfolgung um Christi willen gehen seine Gläubigen herrlicher hervor. 1) Wo Christus kommt, da muß sich Leben regen

[V. 16]; 2) das Leben aber kann der Feind nicht sehn [V. 17], er will es, wo er kann, in Haft und Bande legen [V. 18]; 3) doch herrlicher wird es von dannen gehn [V. 19—23]. (Ahlfeld.) — Fahre fort, Zion, fahre fort im Licht! 1) Dringe ein, Zion, dringe ein in Gott! [V. 16]; 2) halte aus, Zion, halte deine Treu [V. 17. 18]; 3) brich herfür, Zion, brich herfür in Kraft [V. 19 ff.]. (Leupold.)

So wurden sie über ihnen betreten. [V. 24.] Wie heilsam hätte diese Bestürzung den Feinden des Herrn werden können, hätten sie die Macht Gottes erkennen und unter seine gewaltige Hand sich beugen wollen! (Apost. Past.) — Da kam Einer und verkündigte ihnen. [V. 25.] Wo es gilt, Christum und die Seinen auszuliefern, fehlt es an einem Judas nie. Sie fürchteten sich vor dem Volk. [V. 26.] Gottesfurcht macht furchtlos; Gottlosigkeit macht furchtsam. (Starke.) — Wie sich der Herr in Freud und Leid an seinen Knechten verherrlicht: 1) in dem Segen, der ihrem Wirken folgt; 2) in den Leiden, die sich in den Segen mischen; 3) in der Hilfe, die er den leidenden Knechten gewährt. (Langbein.) — Wie der Herr seine Gemeinde baut durch den Schutz, den er ihr unter der Verfolgung zu Theil werden läßt. 1) Er läßt ihre Feinde wüthen, damit die Unschuld der Verfolgten aus dem unlautern Eifer der Verfolger offenbar werde; 2) er bahnt seinen Boten den Weg, damit ihr kräftiges Wirken die Ohnmacht ihrer Feinde offenbar mache. (Lisco.)

B.

Freimüthige Verantwortung der Apostel vor dem Hohen Rath, der sie, in Folge der Verwendung des Gamaliel, nach körperlicher Züchtigung, schließlich doch auf freiem Fuße entläßt.

(Kap. 5, 27—42.)

Und als sie selbige brachten, stelleten sie sie vor den Rath. Und der Hohepriester fragte 27
sie, und sprach:[1]) *Wir haben euch mit Ernst geboten, nicht zu lehren in diesem Namen; 28
und siehe, ihr habt Jerusalem erfüllet mit eurer Lehre, und wollt dieses Menschen Blut über uns führen? *Da antwortete Petrus und die Apostel und sprachen: Man muß Gott 29
mehr gehorchen, als den Menschen. *Der Gott unserer Väter hat erweckt Jesum, welchen 30
ihr ermordet habt, indem ihr ihn an das Holz hinget. *Diesen hat Gott zum Fürsten und 31
Retter erhöhet durch seine rechte Hand, um Israel Buße zu geben und Vergebung der Sünden. *Und wir sind seine Zeugen[2]) über diese Worte, und der Heilige Geist, welchen Gott 32
gegeben hat denen, die ihm gehorchen. — *Da sie das höreten, schnitt es ihnen durch's 33
Herz, und berathschlagten[3]), sie zu tödten. *Da stand aber im Rath ein Pharisäer auf, 34
mit Namen Gamaliel, ein Schriftgelehrter, hoch geschätzt bei dem ganzen Volk, und hieß die Leute[4]) ein wenig[5]) hinausthun, und sprach zu ihnen: *Ihr Männer von Israel, 35
nehmet euch in Acht in Betreff dieser Menschen, was ihr thun wollt. *Denn vor diesen 36
Tagen stand Theudas auf und gab vor, er sei etwas, und es fiel ihm eine Anzahl Männer zu[6]), bei vierhundert; der wurde erschlagen, und Alle, die ihm anhingen, sind zerstreut und zu nichte geworden. *Nach diesem stand Judas aus Galiläa auf, in den Tagen der 37
Schatzung, und brachte viel Volk zum Abfall, ihm nach; auch der ist umgekommen, und Alle, die ihm anhingen, wurden zerstreut. *Und nun sage ich euch: stehet ab von diesen 38
Menschen und lasset sie. Ist dieser Rath oder dieses Werk aus Menschen, so wird es sich auflösen; ist es aber aus Gott, *so werdet ihr sie[7]) nicht stürzen können[8]), daß ihr nicht 39

1) *Οὐ* fehlt in A. B. und in einigen alten Uebersetzungen, so wie bei Kirchenvätern; es ist sicherlich falsch, denn wenn es ursprünglich wäre, so würde Niemand es weggelassen haben, während seine Einfügung um des *ἐπηρώτησε* willen sehr leicht geschah.

2) *αὐτοῦ* nach *ἐσμέν* schien überflüssig zu sein, weil *μάρτυρες* schon einen Gen. bei sich hat, wurde deßhalb in einigen Manuscr. und Uebersetzungen weggelassen, oder durch *ἐν αὐτῷ* ersetzt, ist aber als schwerere Lesart ohne Zweifel ächt.

3) *ἐβουλεύοντο* ist zwar nicht stärker beglaubigt, als *ἐβούλοντο*, verdient aber den Vorzug, weil eher letzteres aus ersterem abgeschliffen werden konnte.

4) *τ. ἀνθρώπους* wurde in mehreren Handschriften und Uebersetzungen durch *ἀποστόλους* erklärend ersetzt, ist aber hinlänglich bezeugt, und paßt, ob auch in indirekter Rede, doch gut in Gamaliel's Mund.

5) *τι* nach *βραχύ* ist schon durch äußere Zeugnisse verurtheilt, und verräth sich als Zusatz.

6) *προσεκλίθη* ist die hinlänglich bezeugte, jedoch als im Neuen Testamente sonst nicht üblich, schwerere Lesart; wurde deßhalb bald durch *προσεκλήθη*, bald durch *προσεκολλήθη*, auch wohl durch *προσετέθη* ersetzt.

7) Das Fut. *δυνήσεσθε* ist überwiegend bezeugt; das Präs. *δύνασθε* wurde an dessen Stelle gesetzt, um das Votum Gamaliel's möglichst stark auszudrücken.

8) *αὐτούς* hat viele und namhafte Handschriften und Uebersetzungen für sich, während *αὐτό* nur schwach bezeugt ist und sich allzusehr als eine an *τὸ ἔργον* anschließende und den Sinn erleichternde Aenderung verräth.

40 gar erfunden werdet, als die wider Gott streiten. — *Da traten sie ihm bei, und riefen
die Apostel, geißelten sie, und geboten ihnen', nicht zu reden in dem Namen Jesu, und lie-
41 ßen sie gehen. *Sie nun gingen fröhlich von des Raths Angesicht, weil sie gewürdiget
42 worden waren, um Seines Namens[9]) willen Schmach zu leiden. *Und höreten nicht auf,
alle Tage im Tempel und hin und her in Häusern das Evangelium von Jesu dem Messias
zu verkündigen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und der Hohepriester fragte sie.** Das ἐπηρώτησεν V. 27 läßt allerdings eine förmliche Frage des verhörenden Richters erwarten. Diese liegt aber, da οὐ unächt ist, nicht vor. Doch ist die Anrede des Hohenpriesters, mit ihrem Vorhalt, daß, ungeachtet des eröffneten Verbots, die Apostel ihre Lehre weiter ausgebreitet haben, u. s. w. — wenigstens mittelbar eine Aufforderung zur Verantwortung.

2. **Wir haben euch mit Ernst geboten.** Der Hohepriester erwähnt Jesum mit Bedacht, ohne seinen Namen auszusprechen; er sagt nur τῷ ὀνόμ. τούτῳ — τοῦ ἀνθρ. τούτου, als vertrüge es sich mit seiner Ehre nicht, Jesum auch nur zu nennen. Petrus dagegen schämt sich des Namens Jesu nicht, vielmehr nennt er ihn mit vollkommener Freimüthigkeit und Offenheit, und erweist Ihm V. 30 ff. nach Kräften Ehre.

3. **Und siehe, ihr habt.** Was der Hohepriester den Aposteln am schwersten aufrechnet, das ist, daß sie angeblich das Blut Jesu wollen ἐπαγαγεῖν ἐφ' ἡμᾶς. Meyer deutet das = bewirken, daß das vergossene Blut dieses Menschen an uns gerächt werde, durch Volksempörung. Allein so viel liegt doch wohl nicht in dem Ausdruck. Vielmehr soll es wohl nur das besagen, daß die Apostel die Verantwortlichkeit und Schuld für dieses vergossene Blut ihnen zur Last legen wollen; es verräth sich durch diesen Vorwurf die geheime Angst eines Gewissens, das einen Bann auf sich lasten fühlt. Und doch lag in der Beschuldigung wider die Apostel etwas Wahres, V. 30 sagt ja Petrus den Synedristen in's Gesicht: ihr habt Jesum umgebracht, eigenhändig um's Leben gebracht (διεχειρίσασθε). Allein die gehässige, rachsüchtige, feindselige Gesinnung, welche der Hohepriester den Aposteln unterschob, war nicht die ihrige; vielmehr liegt in V. 31 mittelbar auch für die Synedristen ein Antrag der Buße und der Vergebung für jene Sünde.

4. **Man muß Gott mehr gehorchen.** Die Wahrheit V. 29 ist dieselbe, wie schon Kap. 4, 19; nur mit dem Unterschied, daß die Art und Weise, wie sie eben ausgesprochen wurde, eine minder entschiedene ist, als dieses Mal. Denn im vierten Kapitel hat Petrus erst am Schluß der Verhandlung jenen Grundsatz geltend gemacht, hier aber tritt er gleich zum Eingang damit hervor. Dort hatte er an die Mitglieder des Synedriums selbst gewissermaßen appellirt und ihr Gewissen für sich in Anspruch genommen: εἰ δίκαιόν ἐστιν, — κρίνατε; hier aber drückt Petrus den Grundsatz sehr kurz und bestimmt aus, als eine unstreitige Wahrheit, ganz abgesehen von dem Urtheil seiner Richter und sogar im geraden Gegensatz mit demselben.

5. **Der Gott unsrer Väter.** ὁ θεὸς — ἤγειρεν Ἰησοῦν bezieht Meyer nach Erasmus u. A. auf die Auferweckung vom Tod; allein ἐγείρειν wird in der Apostelgeschichte immer mit ἐκ νεκρῶν verbunden, wenn es Auferweckung bezeichnet; und zudem spricht die Aufeinanderfolge der Sätze mit ἤγειρεν — διεχειρίσασθε, — ὕψωσε, dafür, daß zugleich eine zeitliche Folge ausgedrückt werde, wornach ἤγειρεν nichts anders bedeutet, als das Auftreten Jesu als Gesandter Gottes. So verstanden schließt ὕψωσε V. 31 die Auferweckung ebensowohl als die Himmelfahrt in sich.

6. **Da sie das höreten** ꝛc. διεπρίοντο wörtlich: sie wurden durchsägt, dissecabantur (Vulg.), findebantur, es schnitt ihnen durch's Herz, sie wurden von heftigem Unwillen bewegt; so daß der Gedanke, die Männer aus dem Wege zu schaffen, in vielen Mitgliedern aufstieg, worüber sie, wiewohl heimlich, mit einander beriethen; denn an förmliche, laute Berathung können wir hier nicht denken, durften doch die Apostel erst V. 34 abtreten.

7. **Gamaliel** ist V. 34 durch drei Züge bezeichnet: 1) als Mitglied des Sanhedrin, 2) als Anhänger der pharisäischen Partei, 3) als Gesetzesgelehrter. Die beiden letzteren Züge werden Kap. 22, 3 noch weiter in's Licht gesetzt, indem Paulus, der sich dort sichtbar als gewesenen Pharisäer schildert (ἀκρίβεια τοῦ πατρῴου νόμου), angibt, er sei zu den Füßen Gamaliel's als Lehrers gesessen. Was den ersten Zug betrifft, so haben Manche den Gamaliel als Vorsitzenden der Versammlung gedacht; allein τις ἐν τῷ συνεδρ. kann doch unmöglich vom Präsidenten, sondern nur von einem einfachen Mitglied des Raths verstanden werden. — Aus der jüdischen Geschichte sind uns zwei Gelehrte Namens Gamaliel bekannt, Gamaliel I. oder der Alte (הַזָּקֵן), Sohn des Rabbi Simeon und Enkel des berühmten Hillel; und Gamaliel II. oder Gamaliel von Jabne; Beide werden im Talmud als Rabban und als Vorsitzende des Synedriums aufgeführt. Allein von dem jüngeren oder zweiten Gamaliel kann hier gar keine Rede sein, da seine Blüthezeit erst nach der Zerstörung Jerusalems beginnt und ungefähr von 80—118 nach Christo dauert. Hingegen steht chronologisch nichts im Wege, hier an den älteren oder ersten Gamaliel zu denken, da seine Wirksamkeit laut des Talmud unter Tiberius, Caligula und Claudius stattgefunden hat und er 18 Jahre nach der Zerstörung Jerusalems gestorben sein soll. Ein inneres Hinderniß, den Gamaliel des Lukas als identisch mit dem ersten des Talmud anzunehmen, läge nur dann vor, wenn die ältere christliche Sage (Recognit. Clem. I, 65, Photius Cod. 171) etwas mehr als blos eine aus unserer Stelle geflossene Vermuthung wäre: daß nämlich Gamaliel im Geheimen ein Christ gewesen sei, und daß er später nebst seinem Sohne Abib und dem

9) τοῦ ὀνόματος allein ist unzweifelhaft das Ursprüngliche; erklärende Zusätze sind (nach ὀνομ.) αὐτοῦ, oder Ἰησοῦ, τοῦ χριστοῦ, τοῦ κυρίου ꝛc.

Nikodemus von Petrus und Johannes getauft worden sei. Das wäre mit dem nach jüdischen Quellen vorauszusetzenden streng pharisäischen und nationalen Charakter des Gamaliel I. nicht zu vereinigen. Allein das Gutachten V. 35—39 berechtigt zu ersterer Auffassung nicht.

8. **Ihr Männer von Israel.** Gamaliel räth nur Vorsicht und Zuwarten, anstatt raschen, übereilten Verfahrens, bei dem man leicht etwas zu bereuen haben würde, V. 35 *προσέχετε ἑαυτοῖς*, und daher trägt er darauf an, die Apostel vor der Hand ungestraft zu lassen (V. 38: *ἀπόστητε — καὶ ἐάσατε αὐτούς*). Er begründet das durch die Erfahrungen und durch die daraus geschöpfte Ueberzeugung, daß die Sache, wenn sie blos menschlichen Ursprungs sei, von selbst zu Grunde gehen werde, wenn sie hingegen von Gott gewollt und gestiftet sei, unmöglich vernichtet werden könne. Welchen von diesen beiden Fällen der Redner persönlich für den wahrscheinlicheren hielt, läßt sich aus den Worten selbst nicht ausmachen. Meyer schließt, nach Bengels Vorgang, aus dem Gebrauch des *εἰ* c. indic. praes. im letzteren Satz, verglichen mit *ἐάν* c. conj. im ersteren, daß Gamaliel selbst den göttlichen Charakter des Christenthums für wahrscheinlicher ansehe. Uebrigens ist *εἰ* c. indic. praes. weit objektiver, als *ἐάν* c. conj.; d. h. bei letzterer Construktion wird ein Fall als eintretend vorausgesetzt, während bei ersterer Form ohne Rücksicht auf das, was geschieht, einfach nur angegeben wird, unter welcher Bedingung etwas eintreten werde, vergl. Bäumlein, gr. Schulgr. 2. A. §. 604. 606. Gamaliel setzt immer die Möglichkeit voraus, daß die Sache der Apostel Gottes Sache sei, und daß demnach Widerstand gegen die Apostel sündliche Widersetzlichkeit gegen Gott selbst wäre (*θεομάχοι* V. 39). Uebrigens deutet die Anführung der zwei Erfahrungen, auf die sich Gamaliel V. 26 ff. beruft, darauf, daß er als entschiedener Pharisäer doch erwartet habe, die neue Sache werde, eben so wie manche derartige Neuerung, bald wieder zu Grunde gehen. Und eben darum läßt sich diese Rede recht wohl mit dem geschichtlichen Charakter des Gamaliel I. vereinigen.

9. **Denn vor diesen Tagen** ꝛc. Die zwei geschichtlichen Thatsachen, auf welche sich Gamaliel beruft, sind die Schicksale des Galiläers Judas und des Theudas. Der erstere V. 37, ist auch aus mehr als einer Stelle bei Josephus (Antiq. 18, 1. 1; 20, 5. 2; bell. jud. 2, 9. 1) bekannt: Judas war aus Gamala in Nieder-Gaulonitis gebürtig, und heißt deshalb bei Josephus einmal der Gaulonit, zweimal aber auch, wie hier, der Galiläer. Daß er aus Anlaß des Census, den Augustus durch Quirinus vornehmen ließ, das Volk aufwiegelte (Jos. Ant. 18, 1. 1), stimmt vollkommen mit der Angabe: *ἐν ταῖς ἡμ. τῆς ἀπογραφῆς* ꝛc.; er stellte jene Maßregel als ein Mittel der Unterjochung dar und berief sich darauf: *μόνον ἡγεμόνα καὶ δεσπότην τόν θεὸν εἶναι*. Lukas erzählt, daß Judas selbst umgekommen sei, Josephus berichtet den Tod seiner Söhne (Ant. 20, 5. 2); Angaben, die sich gegenseitig ergänzen. Und wenn Josephus vom Wiederauftauchen der Bande des Judas im jüdischen Kriege weiß, so läßt sich dies mit unserer Stelle wohl vereinigen, welche nur von der Sprengung dieser Bande (*διεσκορπίσθησαν*), nicht aber von ihrer Aufreibung berichtet. — Während in Hinsicht des Judas unsere Stelle mit Josephus harmonirt, ungeachtet sie von letzterem sichtlich unabhängig ist: tritt in Betreff des Theudas der Fall ein, daß Josephus einen dem Inhalt nach vollkommen übereinstimmenden Bericht über einen Theudas gibt, während die chronologischen Data beiderseits völlig differiren. Daß Theudas 1) das Volk aufwiegelte und zahlreichen Anhang bekam; 2) sich für etwas ganz Besonderes ausgab (*λέγων εἶναί τινα ἑαυτόν*), namentlich daß er sich für einen Propheten erklärte und den Jordan durch sein Wort zu theilen verhieß (Jos.); 3) daß er selbst erschlagen und sein Anhang zu nichte geworden sei, — nach Josephus wurde er gefangen genommen und ihm der Kopf abgeschnitten, während seine Anhänger durch die ausgeschickte Reiterschaar theils niedergehauen, theils gefangen genommen wurden, — das sind die wesentlichen Angaben, worin V. 36 mit Jos. Ant. 20. 5, 1 trefflich übereinstimmt. Allein die Zeitbestimmungen differiren auffallend: nach Lukas müßte der Aufstand des Judas später als der des Theudas sich ereignet haben (*μετὰ τοῦτον* V. 37), und der letztere natürlich vor dieser Rede des Gamaliel (V. 36 *πρὸ τούτων τ. ἡμερῶν*). Josephus hingegen gibt genau an, daß jener Theudas unter dem Prokurator Cuspius Fadus aufgetreten sei, d. h. unter Kaiser Claudius, nicht vor dem Jahre 44, während die Rede des Gamaliel noch in die Zeit des Tiberius († 37) fallen muß. Da Judas laut übereinstimmenden Zeugnisses des Josephus und Lukas um die Zeit des Census aufgetreten ist, so liegt ein Zeitraum von circa 50 Jahren zwischen dem Zeitpunkt, wo der Theudas V. 36 und der des Josephus aufgetreten sein müßte. Man nimmt deßhalb an, der Theudas an unserer Stelle sei ein ganz anderer als der des Jos. Ant. 20, 5. 1; so Bengel, Baumgarten und viele Gelehrte; man beruft sich hiefür 1) darauf, daß der Name Theudas unter den Juden nicht selten war (Lightfoot); 2) daß in jener Zeit Meutereien unter den Juden sehr häufig vorkamen; 3) daß Josephus in seiner Geschichte nicht schlechthin vollständig sei und einen älteren Theudas um die Zeit Herodes des Großen leicht übergangen haben könnte. Diese Möglichkeit in abstracto läßt sich nicht bestreiten. Allein die Uebereinstimmung zwischen V. 36 und Josephus in den drei obigen thatsächlichen Angaben ist denn doch so auffallend, daß ein unbefangener Leser unwillkürlich den Eindruck bekommt, als sei von einem und demselben Mann und Ereigniß die Rede, zumal nicht jedes Insurgentenhaupt auch die Anmaßung hatte, sich eine mehr als menschliche Autorität zuzuschreiben. Dann müßte aber ein Verstoß in Betreff des Zeitpunktes, eine dem Gamaliel in den Mund gelegte *πρόληψις* zugegeben werden (de Wette, Neander, Meyer).

10. **Stehet ab von diesen Menschen.** Das Gutachten des Gamaliel, der mit ruhiger Ueberlegung und einer gewissen Unparteilichkeit dem aufgeregten Fanatismus und der Leidenschaftlichkeit Anderer, zumal der Sadduzäer, gegenübertrat, fand insoweit Anklang, daß die Versammlung von dem Mordplan V. 33 abstand, und die Apostel frei zu lassen beschloß. Dennoch wurde denselben die Strafe körperlicher Züchtigung zuerkannt und an ihnen vollzogen V. 40. Und dies einerseits, um nur nicht den Schein völlig unbegründeten Einschreitens auf sich zu laden, andererseits um an den Aposteln den Ungehorsam zu rügen, vergl. V. 28. Die Ehre und die Consequenz schien zu fordern,

daß der früher ausgesprochenen Drohung (Kap. 4, 21; cf. 17) nunmehr Kraft gegeben werde. Allein die Apostel lassen sich durch die körperliche Strafe und das wiederholt eingeschärfte Verbot nicht abschrecken; sie gehen vielmehr mit freudig erhebendem Bewußtsein der Ehre, die darin liege, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden, von dannen, und fahren fort, Jesum als den Christ zu bezeugen, sowohl im Tempel öffentlich, als in den Häusern der Gläubigen im Stillen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Jesus ein Fürst und Heiland V. 31; ἀρχηγός, denn er steht an der Spitze, nicht nur als der Erste, der Anfänger und Vollender des Glaubens, sondern auch als der, welchem Gehorsam zu leisten ist. Eine Andeutung des königlichen Amtes Christi. Als ἀρχηγός hat Christus ein Heer, das ihm folgt, ein Reich, das ihm gehört. — Allein er ist nicht blos ἀρχηγός, er ist auch σωτήρ. Er ist Erretter vom größten Uebel, von der dringendsten Gefahr, nämlich von der Sünde und ihrem Sold, dem Zorn Gottes und dem ewigen Verderben. Nur zu retten, selig zu machen, zu dienen, ist sein Herrscherziel, denn er sucht nicht seine Ehre, Macht und Herrlichkeit, sondern das Heil der Seelen. — Zum Fürsten und Heiland hat ihn Gott erhöhet. Durch Auferweckung und Himmelfahrt hat ihn Gott machtvoll erhöhet (ὕψωσε τῇ δεξιᾷ αὐτοῦ), und ihm dadurch erst die Würde des ἀρχηγός und σωτήρ beigelegt. An sich ist er beides schon im Stand der Erniedrigung gewesen, als Gottes Sohn und Menschen Sohn. Aber erst die Erhöhung hat ihn so gestellt, daß man ihm mit aller Ehrfurcht begegnen muß, und daß seine Macht, zu herrschen und zu leiten, zu retten und selig zu machen, Allen erkennbar werden kann.

2. Daß ohne Sinnesänderung das Heil in Jesu Christo nicht erlangt werde, haben die Apostel von Anfang an bezeugt. Ebenso daß Allen, die ihre Sünde bereuen und ihren Sinn ändern, Vergebung und Gnade durch Jesum Christum zu Theil werde. Hier deutet Petrus an, daß Bekehrung und Sündenvergebung Gnade und Gabe Gottes sei (δοῦναι μετάνοιαν καὶ ἄφ. ἁμ.). Daß Vergebung der Sünden eine Gnadengabe Gottes sei, daß der Mensch die Schuld selbst zu tilgen, die Sünde sich selbst zu vergeben nicht vermöge, das liegt nahe genug und ist schon im Alten Testamente bezeugt, vergl. z. B. Ps. 32, 1. 2. 5. Aber daß auch die Sinnesänderung selbst ein Geschenk Gottes ist, das er durch seinen Geist und dessen Gnadenwirkungen dem Menschen gibt, das ist hier deutlich bezeugt. Nicht als wollte die Freiheit des Willens damit verneint werden; aber ohne die vorlaufende Gnade und die wirkende Gnade kommt es zu einer wahren Sinnesänderung und Bekehrung nicht. Und wieder diese Gnadenwirkung in großem Maßstab und weiterem Kreise war erst bedingt durch die Erhöhung Jesu: Gott hat ihn erhöht, um Israel Sinnesänderung und Vergebung zu schenken.

3. Zeugen für Jesum sind nach V. 32 die Apostel und der Heilige Geist. Nämlich der Heilige Geist in denen, welche auf das Wort der Apostel Gottes Willen thun und an Jesum glauben. Ihr eigenes Zeugniß stellen die Apostel hiemit nur als menschliches Zeugniß dar, von Augen- und Ohrenzeugen abgelegt, und demnach glaubhaft und zuverlässig. Aber diesem einen Zeugniß steht, damit die Sache auf zweier Zeugen Mund ruhe, ein zweites zur Seite, dem menschlichen das göttliche, dem verhallenden das ewig fortönende. Nicht nur die Apostel waren Zeugen, sondern auch der Heilige Geist. Jeder Mensch, welcher dem vernommenen Wort des Evangeliums Glauben schenkt, im Gehorsam sich fügt, empfängt die Gabe des Heiligen Geistes. Und der Heilige Geist gibt Zeugniß im Menschen, Zeugniß von Jesu Christo, daß er der Herr und Erlöser ist. Und wer dieses Zeugniß vernimmt, der wird vollends überzeugt von der Wahrheit. — Das Zeugniß der Apostel ist für uns und alle Zukunft in die Heilige Schrift gefaßt, und für uns sind Wort und Geist die beiden Zeugen von Christo. Das Wort aber wird durch den Geist erst lebendig und hell für uns, überzeugend und gewinnend, so daß eine göttliche Gewißheit von der Erlösung durch Christum, von der Kraft Gottes, die im Evangelium ist, die Seele übernimmt.

4. Der ganze Hergang in dieser Angelegenheit ist ein thatsächlicher Erweis davon, daß Jesus Christus, vom Vater erhöhet, herrscht, auch mitten unter seinen Feinden. Er hat ein Reich, schützt und mehrt sein Reich. Aber ohne der menschlichen Freiheit Zwang anzuthun. Denn seinem Wort und dem Zeugniß der Apostel Glauben zu schenken, Gehorsam zu beweisen, wird Niemand durch unwiderstehliche Wirkung Gottes genöthigt. Wer das Wort nicht annehmen *will*, sich selbst zum Heil, der *muß* nicht. Er *kann* es als ein schneidendes Schwert empfinden, kann sich darüber empören, kann sogar Mordpläne schmieden wider die Knechte Gottes, V. 33. Aber der Mensch denkt's, Gott lenkt's. Der Herr vermag's, den bösen Rath zu hindern. Er weiß, wo es nöthig, aus dem Lager der Feinde seines Wortes einen Mann zu fassen, sein Gewissen zu bewegen, daß er aus Gottesfurcht dem gottlosen Plan entgegentritt. Und er weiß die Gemüther zu lenken, daß sie der Warnung nachgeben und von gewaltsamer Unterdrückung der Zeugen Jesu abstehen.

Homiletische Andeutungen.

Ihr wollt dieses Menschen Blut über uns führen. [V. 28.] Das fromme Schäflein Christi muß immer dem Wolf das Wasser getrübt haben. (Starke.) — Das Reich dieser Welt zeigt sich bei seinem Widerstand gegen das Reich Gottes immer als von Eisen und Thon gemenget; von Thon in seiner Furcht aus Empfindung seiner innern Schwäche; von Eisen in seiner Härtigkeit, der Wahrheit nicht nachzugeben. Diese seine Härtigkeit zu beschönen, ergreift man nur etwas von der Wahrheit, die Einem auf's Herz getrieben wird, wie die Beschuldigung: dieses Menschen Blut wollt ihr über uns bringen. Der ihnen auch hierüber angetragenen Vergebung gedenken sie nicht. — So klagt man noch über manchen Vortrag: man verdamme darunter die Leute nur; wie man aber den unter die Sünde Beschlossenen den Weg in das Erbarmen Gottes zeige, davon sagt man nicht. Man hält es sich nämlich schon für schimpflich, die Gnade so vom Kreuz unsres Herrn Jesu Christi zu leiten. (K. H. Rieger.) — *Allerdings wollen wir mit der Predigt vom Kreuz das Blut Christi über euch bringen; aber nicht zur Verdammniß, sondern zur Seligkeit!* — *Die Predigt vom Blut Christi:* 1) die

schärfste Bußpredigt [V. 30]; 2) die kräftigste Trostpredigt [V. 31].

Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. [V. 29.] Vgl. zu Kap. 4, 19. Welchen ihr ermordet habt. [V. 30.] Man darf diejenigen Stücke, die die Welt nicht gerne hört, um des Hasses derselben willen nicht unterlassen zu predigen, die Wunden müssen aufgedeckt und die Geschwüre ausgedrückt werden, ehe sie geheilt werden können. (Apost. Past.) — Jesus Christus ein Fürst und Heiland (V. 31): 1) Ein Fürst a. nach seiner himmlischen Herkunft, b. nach seiner göttlichen Beglaubigung auch in der Knechtsgestalt, c. nach seiner herrlichen Erhöhung zur Rechten des Vaters; 2) ein Heiland: a. ein Heiland schon in der Krippe durch seine Selbstentäußerung (Nichts, nichts hat dich getrieben zu mir vom Himmelszelt, als dein getreues Lieben!), b. ein Heiland am Kreuz in seinem Opfertod (V. 31: zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden), c. ein Heiland auf dem Thron durch seine Vertretung beim Vater (ein barmherziger Hoherpriester); aber 3) beides, Fürst und Heiland in Einem: a. er wäre nicht Fürst, wäre er nicht Heiland: sein schönster Fürstenschmuck ist seine Dornenkrone, durch sein Liebesopfer erst ist er unser Fürst geworden, b. er wäre nicht Heiland, wäre er nicht Fürst: in seiner göttlichen Würde ruht die Kraft seines Opfers, c. als Fürsten muß man ihn ehren und ihm gehorchen, als Heiland muß man ihn lieben und ihm vertrauen, um seines Heils theilhaftig zu werden. — Das Heil in Christo: 1) dargeboten von ihm als dem Fürsten und Heiland; 2) anzueignen von uns in Buße und Vergebung der Sünden.

Da sie das hörten, schnitten sie ihnen durch's Herz. [V. 33.] Wer die Wahrheit nicht in's Herz nehmen will, dem mag sie immerhin durch's Herz gehen. Auch das ist ein Sieg. (Starke.) — Und berathschlagten, sie zu tödten. Es ist ein Beweis von der Schwäche der Feinde der Wahrheit, daß sie den Bekennern den Mund, statt mit Gründen zu stopfen, mit Erde füllen und sie tödten wollen. (Apost. Past.)

Da stand aber im Rath ein Pharisäer auf. [V. 34.] Auch mitten unter den Feinden weiß Gott seiner Sache einen Fürsprecher zu finden. (Starke.) — Gamaliel. Gamaliel ein Statist, aber darum kein Christ; viel Vernunft, doch nicht von Christi Zunft. So schwatzen die Ueberwitzigen, die nichts wollen verderben. Genug hätte ihm sollen sein das Wunder am Pfingsttag. Hüte dich, Seele, vor dem klugen Schein: Alt und kalt wird Gamaliel. (Pfaff.) — Dagegen Apost. Pastorale: Gamaliel war freilich kein wahrer Liebhaber des Heilandes, und man hat sein Verfahren nicht über die Maßen zu erheben. Aber es lag auch nicht blos eine natürliche Klugheit zu Grunde. Dieser Mann hat wohl manchen Schlag an sein Herz bekommen und ist unter der zuvorkommenden und anklopfenden Gnade gestanden, die wenigstens eine Furcht gewirkt hat, sich nicht zu verbrennen. — Schleiermacher: Zu diesem, wenn zu irgend Einem hätte der Herr gesagt: Du bist nicht ferne vom Reich Gottes.

Vor diesen Tagen stand Theudas auf ꝛc. [V. 36. 37.] Der falsche Prophet und der rechte: 1) Jener „steht auf" in eignem Trieb, wie Theudas und Judas, dieser wird von Gott erweckt [Kap. 3, 22]; 2) jener „gibt vor, er wäre etwas," dieser macht nichts aus sich, sondern gibt Gott die Ehre [Kap. 3, 12]; 3) jener „machet das Volk abfällig, ihm nach," dieser führt die Seelen zum Herrn; 4) jener fällt vom Himmel wie ein irriger Stern [Judä 13], Theudas und Judas, „umgekommen, erschlagen, die ihnen zufielen, zerstreut," dieser wird leuchten wie des Himmels Glanz und wie die Sterne immer und ewiglich [Dan. 12, 3]. — Und es fiel ihm zu. Die sich nicht unter das Kreuz Christi beugen wollen, beugen sich unter die Satanspropheten. So gibt der Herr heute noch Viele, die ihn trotzig verachten, in die Gewalt der Lügenpropheten hin, daß sie mit ihnen zu Schanden werden. — Der Unglaube führt dem Aberglauben in die Arme. (Leonhardi und Spiegelhauer.)

Gamaliels Rath [V. 38. 39]. Man muß nicht Alles auf den Ausgang ankommen lassen, daraus würde nur geistliche Trägheit und Zweifel folgen. Dinge aber, die über unsern Begriff gehen, überlassen wir billig Gott allein und erwarten den Ausgang, Ps. 39, 10. Man kann nicht sagen: Alles, was keinen Bestand hat, ist nicht von Gott, sonst wären die untergegangenen Christengemeinden in Kleinasien auch nicht von Gott gewesen. Man kann wiederum nicht sagen: Alles was einen Bestand hat, ist von Gott, sonst müßte der Türken- und Heiden-Glaube auch von Gott sein, der so lange währet. (Starke.) — Wer da will zuwarten auf den vollen Sieg Christi und seiner Kirche, der muß zuwarten bis zum jüngsten Tag. Drum gilt im Reich Christi die neutrale Politik des Zuwartens nicht. (Leonh. und Spiegelh.) — Gamaliels Rath ist ein kluger und gottesfürchtiger zugleich; aber selbst ist er doch nicht in diesen Rath eingegangen, und das ist's, was ihm fehlte; denn wer sich vorsieht, daß er nicht wider Gott streite, der muß es auch als Pflicht erkennen, für Gott zu streiten, die Fahne der Wahrheit zu ergreifen mitten im Toben der Völker und Heiden, der Welt und ihrer Rotten. Gamaliels-Rath war Gottes Stimme, die zu seinem Herzen sprach; sein Unrecht war, daß er dieser Stimme nicht folgte, daß er nicht den Herrn auf's Wort nahm und prüfte, ob in dem eine Unwahrheit sei: So jemand will den Willen deß thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selber rede, Joh. 7, 17. (Rudelbach.) — Der ganze Rath beruht auf dem falschen Grundsatz, daß der zeitliche und sichtbare Erfolg über die Göttlichkeit eines Zeugnisses oder Unternehmens entscheide. Ist dies nicht eine Verkennung des Kreuzes? Wem das Herz vom Heiligen Geist gerührt wird, und nicht nur der Verstand, der wartet so wenig erst den Erfolg ab, als die rechten Missionsunterstützer erst glänzende Missionsberichte, sondern er wird hinzugethan zu den Gläubigen und bekennt sich für das Evangelium, sollte es auch eben im Untergang begriffen scheinen, wie in den Verfolgungen der Märtyrer Blut neue Mengen zog. Man kann nicht wider Gott streiten, eine halbe, matte Klugheit der Kalten und Sichern; man soll Gottes Wort glauben und gehorchen, schon ehe Gottes Werk siegreich dasteht — die rechte Weisheit der Bußfertigen. Demungeachtet bleibt Gamaliels Stimme im Rath der Frevler von großer Bedeutung und repräsentirt gleichsam das Gewissen des Sanhedrins, die in jedem Gottesgegner so zeugende Stimme, wodurch sogar die Vernunft anräth, sich in Acht zu nehmen. Wir wollen darum gern mit Luther uns auf den Gamalielssinn der Feinde oder Gleichgültigen berufen, weil mehr aus ihm werden kann,

aber selbst nicht Thomasartig erst zusehen wollen, sondern glauben. (Stier.) — Gamaliel ist ein, wenn auch nur wenig erleuchteter Gläubiger des Alten Bundes, der daran festhält, daß Gott auf die Dauer seinem Volk sich nicht könne unbezeugt lassen, und daß daher falsche Propheten unter ihm bald ihre Strafe finden würden. (Gerlach.) — Gegen das, was nur geistig gerichtet werden konnte, wenn es auch Menschenwerk ist, soll keine Gewalt gebraucht werden, das ist die eine Seite von Gamaliels Rath. Daß aber nicht dagegen gewirkt werden solle mit der Kraft des Geistes, das hat er nicht abgerathen, und daran würde er selbst es auch nicht haben fehlen lassen. Die andere Seite seines Rathes ist die, daß er ihnen sagt: wenn es ein Gotteswerk wäre, dämpfen würdet ihr es dann doch nicht können, aber ihr würdet erfunden als die wider Gott streiten. Kann es einen größeren Schmerz geben als diesen? Wenn vielleicht erst zuletzt, wo es nicht mehr möglich ist umzukehren, dem Menschen deutlich würde, wie weit er vom rechten Wege abgeirrt ist, daß er edle und große, herrliche und schöne von Gott ihm gegebene Kräfte gebraucht hat auf eine dem Willen Gottes ganz zuwiderlaufende Art, so daß, wenn ihm die Schuppen von den Augen gefallen sind, er sich selbst sogar freuen muß, daß das ganze Werk seines Lebens zertrümmert wird? So lange daher als das noch möglich ist, daß wir in Ungewißheit sein können über irgend etwas, ob es ein Menschenwerk ist oder ein Gotteswerk: so lange gibt es keinen weiseren Rath, als den Rath Gamaliels, keinen, der wirksamer sein kann, um wohlmeinende Menschen zurückzuhalten vom Wege des Verderbens, und jeden zu bewahren, daß er sein Leben nicht in den nichtigsten Bestrebungen verliere, keinen, der zugleich geschickter wäre, um jedem das rechte Licht anzuzünden auf seinem Wege und ihn fähig zu machen zur Erkenntniß der Wahrheit. (Schleiermacher.)

Dreierlei Stellung nimmt das Menschenherz beim Wachsen des Reichs Gottes ein: 1) Eine feindliche [V. 33]; 2) eine klügliche [V. 34]; 3) eine demüthig thätige [V. 42]. (Ahlfeld.) — Gamaliels Rath: 1) ein bequemer Rath, für die Geistlichträgen, für die Staatskünstler der Welt; 2) ein wahrer Rath, gegen unbesonnenen Eifer; 3) ein halber Rath, wo es gilt im Augenblick zu erkennen, zu entscheiden, zu handeln: wo es sich handelt um deine Herzenssache. (C. Beck, Homilet. Repert.) — Die rechte Mitte in der Wahl zwischen Alt und Neu im Reich Gottes. (Ders.) — Gamaliels Rath: 1) ein guter Rath a. als Maßstab der Beurtheilung, wenn wir auf's Ende der Wege Gottes sehen, denn zuletzt allerdings bleibt es dabei: alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet, die werden ausgereutet, Matth. 15, 13; b. als Richtschnur des Handelns: α. wo fleischlicher Eifer zu fleischlichen Waffen greifen will in geistlichen Dingen; β. wo uns selber noch kein Licht aufgegangen, ob ein Werk von Gott sei oder von Menschen (in diesem Sinn hat Luther dem Kurfürsten von Trier als einem noch Unentschiedenen den Rath Gamaliels zu Gemüth geführt); 2) ein schlechter Rath a. als Maßstab der Beurtheilung, wenn mitten im unvollendeten Weltlauf Gutes und Böses nach dem äußerlich zeitlichen Erfolge gerichtet werden soll; b. als Richtschnur des Handelns, wenn er zu einem Faulpolster gemacht wird, α. um sich einer eigenen inneren Entscheidung zu entschlagen, wo doch Gottes Wort laut genug spricht und Gottes Geist kräftig genug zeugt, β. um sich, wo man innerlich entschieden ist, muthigem Handeln, kräftigem Zeugen zu entziehen. — Gamaliels Rath: 1) ein guter Rath a. der Demuth vor Gott, dem höchsten Richter, b. der Milde gegen den andersdenkenden, wenn auch vielleicht irrenden Nächsten, c. der Wachsamkeit über sich selbst und seine Leidenschaften; 2) ein schlechter Rath a. einer nur nach dem äußern Erfolg richtenden Politik, b. einer auch das Schlechte tragenden Toleranz, c. eines in sich selbst unentschiedenen Indifferentismus. — Besser als Gamaliels Rath ist der Jünger That! — Beides gehört zusammen zum Wachsthum des Reiches Gottes: Gottes Rath und des Menschen That: 1) Gottes Rath, daher nichts wider Gott und ohne Gott; das lehrt uns Gamaliel; 2) des Menschen That, daher Alles für Gott und mit Gott; das lernen wir von den Aposteln. — „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht," sagt der Dichter; Gottes Wort sagt nur: die Weltgeschichte ist ein Weltgericht. — Reformationspredigt von Wilhelm Hofacker: die Reformation kräftiglich erwiesen als ein Werk des lebendigen Gottes: 1) durch die Wahl der Werkzeuge, die er dazu gebraucht; 2) durch die kräftige und dauerhafte Grundlage, darauf das Werk erbauet wurde; 3) durch die Waffen guter Ritterschaft, womit ihre Gründer gestritten haben; 4) durch die Früchte, die sie getragen hat.

Geißelten sie. [V. 40.] Gott führt seine Knechte stufenweise in's Leiden hinein, um sie allmählich im Kreuz zu üben: 1) Bedrohung, Kap. 4, 21; 2) Gefängniß, Kap. 5, 18; 3) Stäupung, Kap. 5, 40; 4) Märtyrertod, Kap. 7, 60.

Sie nun gingen fröhlich von des Raths Angesicht. [V. 41.] Knechte und Kinder Gottes sind wahrlich ein Wunder der Welt. Welche Philosophie lehrt doch solches! (Apost. Pastorale.) — Sie, die Gestäupten, sind die Einzigen von Allen, die fröhlich von dannen gehen. Wer mit ihm leidet, wer nicht durch eigne Schuld, sondern in der That um Christi willen in Schmach, Schlägen, Banden und Verfolgung liegt, den hat Christus im tiefsten Grunde mit sich verbunden, der kann sich auch am meisten freuen. (Ahlfeld.) — Vier Klassen der Leidensschule: 1) Ich muß leiden; 2) ich will leiden; 3) ich kann leiden; 4) ich darf leiden. (K. F. Hartmann.)

Und höreten nicht auf u. s. w. [V. 42.] Die Apostel, als sie nach ihrer Befreiung unter die Leute kamen, beklagten sich nicht über ihre Feinde, rühmten sich nicht ihrer Standhaftigkeit; suchten nicht ihre durch die Ruthenhiebe verletzte Ehre zu retten, sondern redeten das Evangelium von Jesu Christo. (Apost. Pastorale.)

Vierter Abschnitt.

Die Beschwerde der Hellenisten über Hintansetzung ihrer Witwen bei der Armenpflege bewegt die Apostel dazu, sieben Männer wählen zu lassen und zu diesem Dienst zu bestellen. Zuwachs der Gemeinde. (Kap. 6, 1—7.)

(Kap. 6, 8 bis Kap. 7, 2 Epistel-Perikope am 2. Weihnachtstage.)

In diesen Tagen aber, da der Jünger viel wurden, entstand ein Murren der griechi- 1
schen Juden wider die Hebräer, darum daß ihre Witwen übersehen wurden in der täglichen
Handreichung. *Da riefen die Zwölfe die Menge der Jünger zusammen, und sprachen: Es 2
ist nicht wohlgefällig, daß wir das Wort Gottes verlassen und den Tischen dienen. *Darum, 3
lieben Brüder, sehet euch um nach sieben Männern unter euch von gutem Zeugnisse, voll
Geistes[1]) und Weisheit, welche wir über dieses Geschäft bestellen werden.[2]) *Wir aber 4
wollen anhalten am Gebet und am Dienst des Worts. *Und die Rede gefiel der ganzen 5
Menge wohl, und sie erwählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus,
einen Judengenossen von Antiochia. *Diese stelleten sie vor die Apostel, und sie beteten und 6
legten die Hände auf sie. *Und das Wort Gottes nahm zu, und die Zahl der Jünger 7
ward sehr groß in Jerusalem, und wurde auch ein großer Haufe Priester[3]) dem Glauben
gehorsam.

Exegetische Erläuterungen.

1. **In diesen Tagen aber.** Gerade in einer Zeit, wo die Glaubenskraft der Apostel im Erdulden der Schmach um Christi willen und im freudigen Evangelisiren trotz obrigkeitlicher Bedrohung sich kräftig erwies, und wo das Wort von immer Mehreren angenommen wurde, so daß die Gemeinde rasch zunahm: trat plötzlich ein Uebelstand hervor. Und zwar von innen heraus, und desto gefährlicher. Die Bedrohung von außen war minder bedenklich, als die Gefahr von innen. Jene ging ja von den Feinden Jesu und seiner Gemeinde aus, diese aber von seinen Bekennern und den Gliedern der Gemeinde selbst. Und je zahlreicher die Gemeinde wurde, desto leichter mochten auch unlautere Elemente sich anschließen. Je liebreicher und mildthätiger für die Armen gesorgt wurde, um so eher mochte gerade dieser Umstand manche Bedürftigere zur Gemeinde hinziehen, die sich dann getäuscht finden konnten, wenn ihre Hoffnungen hochgespannt und eigennützig gewesen waren.

2. **Erhub sich ein Murren.** Die Unzufriedenheit, welche sich erst leise, dann immer lauter äußerte, regte sich bei den „Hellenisten" und war gerichtet gegen die „Hebräer" (*πρὸς τ. Ἑβρ.*) Hier taucht ein Unterschied in der Gemeinde auf, der sich zum Gegensatz zu verschärfen und eine Spaltung herbeizuführen droht. Der eine Theil sind die Hebräer, d. h. die aus den palästinischen, im heiligen Lande seßhaften, hebräisch d. i. aramäisch redenden Juden hervorgegangenen Christen; der andere die Hellenisten, d. h. Christen, welche nicht palästinisch-jüdischer Abstammung waren, sondern in andern Ländern, als Aegypten, Syrien, Kleinasien u. s. w. ihre Heimath hatten und das Griechische als Muttersprache redeten. Ohne Zweifel waren auch die letzteren der überwiegenden Mehrzahl nach geborne Juden, wiewohl einzelne darunter gewesen sein mögen, welche als Heiden geboren und als Proselyten dem Volk Israel einverleibt worden waren, wenigstens haben wir V. 5 an Nikolaus aus Antiochia, welcher ausdrücklich als *προσήλυτος* bezeichnet wird, ein Beispiel dieser Art. Die eingeborenen Juden, welche sicherlich die Mehrzahl der Gemeinde bildeten, bewahrten, vermöge ihrer Erziehung und Gewöhnung, das Jüdische reiner und strenger. Die Andern hatten, vermöge ihrer Abkunft von ausländischen Juden und ihres eignen Aufenthalts in heidnischen Ländern, nicht nur griechische Sprache, sondern unwillkürlich auch ausländische Sitte, hellenisches Wesen angenommen, das sie dem jüdischen beimischten.

3. **Daß ihre Wittwen.** Die besondere Ursache der Unzufriedenheit und Eifersucht der Hellenisten gegenüber den palästinischen Judenchristen lag darin, daß die Wittwen hellenistischer Judenchristen bei der täglichen Verpflegung übersehen wurden, und zwar scheint das eine gute Weile stattgefunden zu haben (impf. *παρεθεωροῦντο*). Die Wittwen sind niche (Olshausen) für die sämmtlichen Armen genannt; vielmehr läßt sich leicht denken, einestheils, daß Wittwen eher, als Familien, übersehen werden mochten, indem Hausväter ihre Bedürfnisse eher zu vertreten wußten, anderntheils, daß die Vernachlässigung armer Wittwen gerade desto empfindlicher aufgenommen wurde. Was die Thatsache, daß die hellenistischen Wittwen sich verkürzt

1) *Ἁγίου* nach *πνεύματος* scheint Einschiebsel zu sein, denn es fehlt in B. D., einigen alten Uebersetzungen und bei Kirchenvätern; die syrische Uebersetzung hat statt *ἁγ.* gesetzt *κυρίου*.

2) *Καταστήσομεν* ist dem Conjunktiv *σωμεν* auf Grund der Zeugnisse unbedingt vorzuziehen.

3) Anstatt *τῶν ἱερέων* haben einige Handschriften, die syrische Uebersetzung und Theophylakt *τῶν Ἰουδαίων*, verwerfliche Verbesserung.

fanden, für Grund und Ursache hatte, läßt sich nur vermuthen; absichtliche Hintansetzung, etwa aus Selbstüberhebung der palästinischen Juden oder positivem Uebelwollen vorauszusetzen, haben wir keinen Grund; weit eher mochte der Mangel an ausreichender persönlicher Bekanntschaft mit den Personen und Verhältnissen der vom Ausland herstammenden Wittwen das Uebersehen herbeiführen.

4. **Da riefen die Zwölfe.** Die Apostel, denen die Beschwerde zu Ohren kam, schritten sofort ein, um die Mißstimmung nicht tiefer wurzeln zu lassen, und Allem, was die Einigkeit und brüderliche Liebe bedrohte, bei Zeiten zu steuern, zugleich aber durch Theilung der Arbeit einem Bedürfniß der Gemeinde zu genügen, und das apostolische Amt von ungehörigen und zeitraubenden Nebengeschäften frei zu halten. Aber sie handeln nicht für sich allein. Daß etwas geschehen müsse, und was geschehen müsse, haben die Apostel unter sich beschlossen; das haben sie auch der Gemeinde zu wissen gethan. Die Männer selbst zu ernennen, welchen das neue Amt übertragen werden soll, haben sie nicht auf sich genommen; sie fordern die Gemeinde auf, würdige Männer unter sich zu ersehen und vorzuschlagen, welche von ihnen, den Aposteln, zu jenem Amt bestellt werden könnten. Daher beriefen die Apostel zu sich (Med. προσκαλεσάμενοι) die Menge der Jünger, d. h. nicht einen bloßen Ausschuß der Gemeinde, nicht etwa blos den ursprünglichen Grundstock derselben, die 120, vergl. Kap. 1, 15 (Lightfoot), sondern die Gesammtheit der Gemeinde, nämlich die männlichen Gemeindeglieder. Die aus der Siebenzahl der Gewählten abgeleitete Vermuthung, daß die Jerusalemische Gemeinde zuvor schon aus sieben Theilgemeinden bestanden habe, von denen jede sich besonders versammelt und je einen Mann gewählt habe (Mosheim, Kuinoel) ist grundlos.

5. **Es ist nicht wohlgefällig.** Die Apostel erklären der Gemeinde ohne Rückhalt, a. was sie nicht wollen, b. was sie wollen. Das erstere drücken sie mit einer λιτότης aus: οὐκ ἀρεστόν ἐστιν. Ἀρεστόν ohne Weiteres für aequum oder bonum zu nehmen, gestattet der Sprachgebrauch nicht. Allerdings mißfiel das den Aposteln nur, weil ihr Gewissen es mißbilligte, und sie es nicht vor Gott verantworten zu können glaubten. Sie hielten's nicht für recht, das Wort Gottes in Stich zu lassen (καταλείψαντας), d. h. die Verkündigung des Evangeliums, den Dienst am Wort hintanzusetzen, und mit Versäumniß dessen, was ihre Hauptaufgabe war, was ihnen der Erlöser selbst als nächste Pflicht befohlen hatte (ἔσεσθέ μοι μάρτυρες, Kap. 1, 8; Kap. 4, 19 f.; V. 30. 32 vergl. Luk. 24, 47 f.) **Tische zu bedienen,** d. h. bei der Speisung von Armen und Wittwen ordnend und austheilend zu dienen. Nicht das Dienen an und für sich scheint den Aposteln erniedrigend und ihres Amtes unwürdig zu sein, denn das geistliche Amt selbst fassen sie ja V. 4 als eine διακονία auf; sondern nur die Tische zu bedienen, das können sie nicht mit ihrer Pflicht vereinigen; nur den Leib zu speisen, anstatt die Seelen zu nähren; und zwar die Seelenpflege hintanzusetzen, um Zeit und Kraft auf leibliche Armenpflege zu verwenden, gefiel ihnen nicht, und zwar, Angesichts ihrer ersten und nächsten Pflicht, mit Fug und Recht. Hierbei ist stillschweigend vorausgesetzt, daß die Armenpflege nicht ferner wie bisher betrieben werden könne. Denn bisher hatten die Apostel allein das Recht und die Pflicht der Leitung und Fürsorge; ihnen waren die milden Gaben zu Füßen gelegt worden, Kap. 4, 35; 5, 2, und ihnen stand auch die Vertheilung und Verwendung des Gegebenen zu, Kap. 4, 35. Konnten die Apostel, bei raschem Zuwachs der Gemeinde, nicht Alles persönlich besorgen, so bedienten sie sich wohl der Beihülfe anderer Gemeindeglieder, aber ohne irgend eine bestimmte Ordnung, Form und amtliche Gliederung. War nun durch diese formlose Behandlung der Sache Ungleichheit entstanden und hierdurch Unzufriedenheit und Spannung der Gemüther erwacht, so mußte Abhülfe geschafft werden. Den Weg, sich selbst diesem Geschäft mit völliger Kraft zu widmen, um alle Ansprüche zu befriedigen, wollen die Apostel nicht einschlagen, weil das so viel hieße, als ihren Hauptberuf im Stich lassen. Sie wollen vielmehr b. anhalten am **Gebet** und **Dienst des Worts.** Die διακονία τοῦ λόγου bildet den Gegensatz gegen das διακονεῖν τραπέζαις. Dem Dienst am Wort, der Predigt des Evangeliums, wollen sie sich beharrlich und mit ganzer Kraft widmen, dabei aber und in erster Linie dem Gebet.

6. **Darum, lieben Brüder.** Um sich aber für diese heiligen und nothwendigsten Hauptgeschäfte freie Hand zu schaffen, wollen die Apostel die Fürsorge für die Gemeinde in äußerlichen Dingen andern Händen übergeben, und zwar als geordnetes selbständiges Amt, als gegliederte Funktion. Und sie thun das auch wirklich, V. 6. Sie legen einen Theil der bisher ihnen selbst zukommenden Pflichten und Rechte in andere Hände, stellen ein zweites Amt in der Gemeinde neben dem bisher allein stehenden Apostelamt auf, und machen hiermit den Anfang, die Gliederung der Gemeinde Christi zu ergänzen und zu vervollständigen. Sie haben sich nicht geweigert, noch es als Mißtrauen gegen den Heiligen Geist, der die Kirche Christi leite, angesehen, der noch mangelhaften gesellschaftlichen Organisation der Gemeinde nachzuhelfen, ein neues Amt in derselben zu schaffen, vergl. Baumgarten, 1, 115 f.

7. **Und die Rede gefiel.** Aber sie handeln nicht ohne die Gemeinde. Sie konnten im Bewußtsein, Alles für die Gemeinde zu thun, nicht das Ihre zu suchen, die Sache allein machen. Ja, sie konnten sich sagen, daß die entstandene Spannung selbst ein Krankheitssymptom der Gemeinde sei, und daß eben deshalb diese aus Liebe zu ihr selbst ganz aus dem Spiel gelassen werden müsse. Sie konnten sich sogar vorspiegeln, die Pflicht gegen den Herrn selbst und gegen ihr eigenes Amt erfordere es, daß sie vollkommen selbstständig und „nach unten" unabhängig verfahren müßten. — Die Apostel haben aber nicht so gedacht, und nicht so gehandelt. Sie haben die Gemeinde als mündig behandelt, haben ihr die Lage der Sache, und was geschehen sollte, vorgetragen, und die ganze Gemeinde hat den Vorschlag gut geheißen [V. 5]. Die Gemeindeglieder haben, von den Aposteln aufgefordert, die sieben Männer erwählt, ausersehen und den Aposteln als die Männer ihres Vertrauens vorgestellt.

8. Die Apostel fordern übrigens bedeutende Eigenschaften von den Männern, auf welche Bedacht genommen werden sollte. Dieselben sollen sein a. μαρτυρούμενοι, d. h. von anerkannter Rechtschaffenheit des Charakters und Wandels, sie sollen

einen guten Ruf genießen. Abgesehen von diesem allgemein sittlichen Erforderniß, sollen sie b. πλήρεις πνεύματος καὶ σοφίας sein, den Heiligen Geist vom Vater und vom Sohn mit seinen besonderen Gaben und Kräften der Weisheit und Erkenntniß haben. Warum werden so hervorragende persönliche Gaben und Eigenschaften gefordert? Nicht blos darum, weil es sich um Verwaltung kirchlicher Güter handelt, sondern gewiß auch aus dem Grunde, weil die zu Beauftragenden nicht auf leibliche Pflege und rein ökonomische Dinge beschränkt werden sollten, sondern wesentlich auch geistliche Pflege der Armen, und überhaupt einen geistlichen Dienst in der Gemeinde leisten mußten. Die Apostel wollen sich selbst die wesentlich dem Wort und Gebet gewidmete Amtswirksamkeit sichern, aber gewiß nicht aller und jeder Fürsorge für das Leibliche sich entschlagen; die sieben Männer sollten vor allen Dingen die Armenpflege und den ökonomischen Dienst an der Gemeinde besorgen, aber von geistlicher Thätigkeit sicher nicht ausgeschlossen sein.

9. Die sieben Männer, welche die Gemeinde erwählte, werden uns mit Namen aufgeführt, vor allen **Stephanus**, der als Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes ausgezeichnet wird, und mit welchem der zweite Theil dieses Kapitels, so wie das nächstfolgende sich beschäftigt. Daß πίστις hier nur Treue und Gewissenhaftigkeit bezeichnen sollte (Kuinoel), ist höchst unwahrscheinlich, vielmehr wird sein eigentlich religiöses und christliches Glaubensleben hiermit angedeutet sein; und dieses war auch der Grund, aus welchem die Wahl der Gemeinde auf den geistlich so hervorragenden Mann fiel und ihn, vermuthlich in erster Linie, den Aposteln vorschlug. **Philippus** ist ausgemachter Weise derselbe welcher nach Stephanus Tod in Samaria das Evangelium verkündigt [Kap. 8, 5 ff.] und zwischen Jerusalem und Gaza den Hofbeamten aus Meroe getauft hat [Kap. 8, 26 ff.]; noch Kap. 21, 8 f. wird er ausdrücklich als einer von den Sieben erwähnt, unter dem Titel „der Evangelist." Die Uebrigen sind uns völlig unbekannt; was die spätere Legende von ihnen zu erzählen weiß, z. B. daß der eine oder der andere unter den 70 Jüngern Jesu gewesen sei, oder wo jeder von ihnen später Bischof gewesen, verdient der Erwähnung nicht. Merkwürdig ist die Notiz, daß **Nikolaus** ein Proselyt aus Antiochien gewesen ist. Möglich, daß auch unter den Uebrigen einer oder der andere ein geborner Heide war, welcher dem Volk Israel erst im Lauf seines Lebens durch Beschneidung und Opfer einverleibt worden war, bevor er an Jesum gläubig wurde. Aber von diesem allein ist es uns bezeugt, daß er ein Proselyt gewesen ist. Daß er indeß später ein Sektenhaupt und Stifter der Nikolaiten (Offenb. 2, 14) geworden sei, ist eine völlig in der Luft schwebende Vermuthung, auf bloßer Combination der beiden Stellen beruhend, obwohl schon bei Irenäus vorkommend. — Aus dem Umstand, daß alle sieben Namen griechisch sind, sind mancherlei Schlüsse gezogen worden. Zunächst der, daß alle sieben Männer nicht geborne palästinische Juden, sondern Hellenisten gewesen seien. Das faßte man denn entweder als einen Beweis von Unparteilichkeit der Hebräer, welche die Beschwerden der Hellenisten durch die Wahl von lauter Männern ihres Theils auf's großmüthigste auszugleichen gesucht hätten (Rothe), oder als ein Zeichen davon, daß diese Sieben lediglich für den hellenistischen Bruchtheil der Gemeinde gewählt, u. daß Diakonen für den hebräischen Theil schon vorher eingesetzt gewesen seien (Vitringa, Mosheim). Beiden Vermuthungen fehlt der sichere Boden, sofern griechische Namen zu jener Zeit auch bei Hebräern ganz häufig vorkamen. Wahrscheinlich waren die Erwählten theils Hebräer, theils Hellenisten.

10. **Diese stelleten sie.** Die von der Gemeinde erwählten Männer wurden den Aposteln vorgestellt, und diese übertrugen ihnen das neue Amt und setzten sie feierlich ein mit Handauflegung und Gebet. Erst beteten sie, in und mit der Gemeinde, fürbittend für die Erwählten, um die Gnade und Gabe Gottes in Christo; denn er ist's, dem sie an den Jüngern und besonders den Armen dienen sollen, und von ihm allein kann Ausrüstung und Tüchtigkeit, Segen und Gedeihen kommen. Sodann legen sie ihnen die Hände auf, weihend und segnend, und ein Amt übertragend, das bisher ihnen selbst zustand.

11. **Und das Wort.** Die drohende Gefahr innerer Zerklüftung der Gemeinde wurde durch die ergriffene Maßregel, insbesondere durch die geschehene Berufung an den besseren Geist in der Gemeinde, und durch die nun mit Gottes Segen und dem erhebenden Gefühl der Pflicht und des zuerkannten Rechts frisch wirkenden und den Aposteln zur Hand gehenden Kräfte der Sieben, ohne Zweifel abgewendet. Lukas schweigt zwar davon, redet dagegen von einem Erfolg, welcher noch größer ist und ersteren selbst voraussetzt. Je fester man die Einigkeit im Geist hielt durch das Band des Friedens, desto mehr wuchs das Wort Gottes, nämlich durch Anklang und gläubige Annahme, den es bei immer Mehreren fand, so daß die Zahl der Christen zu Jerusalem in rascher Zunahme begriffen war, ja selbst eine große Menge **Priester** ὑπήκουον τῇ πίστει. Der Ausdruck bezeichnet deren Bekehrung als eine That des Gehorsams gegen den Heilswillen Gottes in Christo; und das ist um so passender hier, als gerade bei Priestern ein bedeutender Entschluß, ein starker Willensakt erforderlich war, um durch die Bedenken und Hindernisse durchzubrechen, und sich dem einigen Mittler und Priester, dem Gekreuzigten zu Füßen zu legen; und da konnte nur ein gewaltiger Eindruck von dem: „Gott will es!" und ein entschiedener Vorsatz, Gott zu gehorchen, das Zünglein in der Wage zum Neigen bringen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Spannung innerhalb der Gemeinde, zwischen Hellenisten und Hebräern, ist vorbildlich. Die erste Gefahr von innen, Kap. 5, 1 ff., hatte ihre Wurzel in der heuchlerischen Selbstsucht eines Ehepaars. Die jetzige Gefahr wurzelte in einer durch Gemeinschaft der Sprache und Sitte des Stammlandes und des Umgangs verbundenen Menge oder Körperschaft, so daß ein förmliches Parteiwesen, durch wiederstrebende Interessen gereizt, sich zu entwickeln drohte. Das Gemeinschaftliche ist die Geltendmachung des natürlichen Menschen mit seinen irdischen Interessen, theils Geld, theils Ehre, innerhalb der Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe in Christo Jesu. Die Wiedergeburt und Erneuerung des Menschen und der Menschheit wird durch den wieder auftauchenden alten Men-

schen gehemmt, gestört und bedroht. Die Kirche Christi wird durch die Welt in der sie steht, und die in ihr selbst sich wiederum regt, verunreinigt und entheiligt. Und ist schon die Urgemeinde, die apostolische Kirche, nicht ein unbeflecktes Ideal gewesen, so wird das auch nie bis an's Ende zu Stande kommen. Merkwürdig ist noch der Umstand, daß beide Flecken und Runzeln, die hier Kap. 5, 1 und Kap. 6, 1 hervortreten, gerade an demjenigen Zug der Urgemeinde zu Tage kommen, welcher als der glänzendste und reizendste erscheint, nämlich an der Bruderliebe und gegenseitigen aufopfernden Handreichung und Unterstützung, ja Gütergemeinschaft. Gerade an dieser köstlichsten Frucht des jungen Glaubenslebens nagt von innen ein Wurm; und wo man's am mindesten vermuthen sollte, regt sich der alte Feind, und gerade neben die Kirche, die sich Gott gebaut hat, baut er seine Kapelle.

2. Wie groß steht die Wahrheit vor unserer Seele, durch eben diesen Vorgang bezeugt, daß das Wort Gottes, und das Wort allein, das Hülfs- und Heilmittel ist in der Kirche Christi! Die Apostel widerstehen entschlossen der etwaigen Versuchung, sich in einen vielgeschäftigen Marthadienst zu verlieren und darin zu zerstreuen, um der Unzufriedenheit zu steuern. Im Gegentheil, nur noch freiere Hände und freiere Muße schaffen sie sich für den Dienst am Wort. Das ist der Apostel Beruf. Das ist das Hauptgeschäft der *διακονία τῆς καταλλαγῆς*. Das Wort allein, weil es ein geistbeseeltes Gotteswort ist, hat Heilskräfte und Segensfülle in sich. Die Treue gegen dasselbe belohnt sich in allerlei Weise. Die apostolische Kirche zeigt sich als eine Kirche des Worts. Jede Kirche, welche wahrhaft apostolisch sein will, muß auch eine Kirche des Worts sein. Je mehr das Wort Gottes zurücktritt hinter Menschenwort, hinter Ceremonieen, hinter menschliche Satzung und Ordnung der Kirche, hinter Verwaltungsgeschäfte und mechanischen Dienst, desto weiter entfernt sie sich von dem, was sie sein soll.

3. Ein lehrreicher Blick in die Entwicklung der Kirche Christi ist uns hier geöffnet. Wie der Erlöser selbst wahrer Mensch geboren ist, und zugenommen hat ächt menschlich an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen: so ist auch seine Kirche eine wahrhaft menschliche Gemeinschaft. Sie wächst nicht nur an Alter, an Anzahl ihrer Genossen, und äußerlicher Ausbreitung; sie ist auch nach ihres Stifters und Herrn Willen bestimmt, innerlich zu wachsen. Und das insbesondere auch in der Art, daß sich ihre Gliederung und Lebensordnung von innen heraus nach und nach bildet und entwickelt, von ihrem Lebensmittelpunkt und punctum saliens aus, dem pulsirenden Herzen des Glaubens. Nicht steht es so, daß der Erlöser seine Kirche mit einem bereits fertigen und vollständigen Apparat von Aemtern, Ordnungen und Verfassungen versehen in die Welt gestellt hätte. Sondern nur das unentbehrlichste, einfachste Amt hat er der Kirche mitgegeben, indem er die Apostel zu seinen Zeugen einsetzte. Alles Uebrige sollte sich erst nach und nach, wie Bedürfniß, Zeit und Umstände es erforderten, von innen heraus, durch die Spontaneität der Kirche selbst setzen und entfalten. Und zwar ist es das ursprüngliche Organ, der Apostolat selbst, von dem sich die einzelnen werdenden Organe, Aemter und Ordnungen abzweigen mußten. Christus ist nicht Moses; das Gesetz ist durch Moses gegeben, Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christ worden, Joh. 1, 17. Weder Episkopat, noch Presbyterat, noch Diakonat ist vom Herrn selbst direkt eingesetzt oder durch wörtlichen Befehl gestiftet. Sondern der Geist des Herrn hat, nach der Regel seines Wortes, und im Achten auf Zeiten und Umstände, in's Leben gerufen, was jedes Mal sich als Bedürfniß, als nützlich, räthlich und nöthig erwies. So ist hier das Amt der Sieben stillschweigend errichtet. Zwar nicht auf das Amt war der Apostel Hauptabsehen gerichtet, sondern auf die Personen: „ersehet euch sieben Männer, voll Geistes und Weisheit u. s. w." Ohne Zweifel haben die Beauftragten auch keinen andern Namen und Amtstitel anfangs geführt, als „die Sieben" denn einen andern Titel kennt die Apostelgeschichte (vergl. Kap. 21, 8) nicht. Dennoch hat sich von da an das Amt der Verwaltung erhalten und in weitere Gemeinden fortgepflanzt. — Die Art und Weise der Einsetzung in's Amt, mit Gebet und Handauflegung, war, ebenso wie die Aufstellung der Sieben überhaupt, ein freier Akt der Apostel, nach alttestamentlichem Vorgang und der Leitung des Geistes in ihnen selbst vollzogen.

Homiletische Andeutungen.

Da der Jünger viel wurden, entstand ein Murren. [V. 1.] Je mehr die Zahl in der Gemeinde wächst, je mehr nimmt die Vollkommenheit ab. (Quesnel.) — Die Kirche auf Erden hat immer Noth; wird sie nicht von außen verfolgt, so erheben sich innerliche Unruhen, die noch gefährlicher sind. (Starke.) — Daß ihre Wittwen übersehen wurden. Uebersehen ist menschlich; Aendern und Bessern ist apostolisch und christlich. (Derselbe.) — Wenn die Frommen gleich noch so treu im Amte sind, wie die Apostel, können sie doch nicht allezeit üble Nachrede verhüten, 1 Kor. 4, 3. (Derselbe.)

Es ist nicht gefällig, daß wir das Wort Gottes verlassen u. s. w. [V. 2.] Oft müssen Unordnungen löbliche Anordnungen, und üble Sitten gute Gesetze veranlassen. (Quesnel.)

Die Verpflichtung des Christen zu weiser Selbstbeschränkung in seiner Thätigkeit. (Lisco.)

Von gutem Zeugnisse u. s. w. [V. 3.] Hier bekommt das Almosenamt seine rechten Bediener, indem die Apostel nicht Leute dazu nehmen, die nur schreiben, rechnen können und guten Verstand haben, sondern voll Heiligen Geistes und Weisheit sind. (Starke.) — Geistliche Güter müssen auch geistlich verwaltet werden; Gott wird die Rechnung darüber abhören. (K. H. Rieger.)

Wir aber wollen anhalten am Gebet und am Dienst des Worts. [V. 4.] Da haben wir das ganze Leben eines Predigers in zwei Worten: Gebet und Predigt. Durch's Gebet nimmt und schöpft er aus Gott, durch die Predigt gibt er nach unten, was er empfangen hat von oben. (Goßner.) — Das Gebet steht voran, denn es muß der Predigt erst die Bahn brechen, indem es dem Prediger Geist und Mund, den Hörern Ohr und Herz öffnet..

Das Wort Gottes nahm zu. [V. 7.] Diese Nachricht ist wieder als eine schöne unter den Dor-

nen hervorbrechende Rose anzusehen. (K. H. Rieger.) — Und wurde auch ein großer Haufe Priester dem Glauben gehorsam. Erfüllung von Jes. 53. 12. Ich will ihm große Menge zur Beute geben, das ward schon seit dem Pfingstfest erfüllt; und er soll die Starken zum Raube haben — das wird durch den Hinzutritt der Priester als ein Vorspiel zur Bekehrung des Saulus erfüllt. — Auf welche Art und Weise innerhalb der christlichen Kirche Verbesserungen in menschlichen Dingen zu Stande kommen: 1) Sie gehen immer hervor aus Mängeln und Gebrechen, welche sich bemerklich machen; 2) die Gesinnung und Handlungsweise, welche erfordert wird, damit bemerkte Mängel und Unvollkommenheiten auch wirklich Verbesserungen zur Folge haben können: das gemeinsame Streben muß darauf gerichtet sein, alle Zertrennung der Gemüther, alle Spaltung im gemeinsamen Leben zu beseitigen und ihr zuvor zu kommen. Darum die unnöthige Untersuchung vermeiden über das Vergangene, aber die Ordnung, wornach die Leitung in der Apostel Hände war, nicht aufheben — das war im vorliegenden Fall das Erste. Daß sodann Petrus, der im Namen der Zwölfe das Wort nahm, weder sich mit den Seinigen von der Sache ganz zurückzog und den Uebrigen überließ, wie sie ihre Angelegenheiten ordnen wollten, noch auch die Stimme der Klagenden überhörte und abwies, als hätten sie kein Recht, sondern daß er selbst im Namen seiner Mitapostel eine neue Ordnung auf ordnungsmäßigem Wege vorschlug und einführte, und zwar eine Ordnung, in welcher jene Klagenden selbst eine Stelle fanden und zur Wirksamkeit aufgerufen wurden für einen verbesserten Zustand, dieser Geist der Besonnenheit, Selbstverleugnung und Liebe, in welchem von beiden Seiten verfahren wurde, brachte und bringt allein in jedem ähnlichen Falle den gesegneten Erfolg zu Stande. (Schleiermacher.) — Der erste Zwiespalt in der apostolischen Kirche: 1) Sein Anlaß; 2) seine Ausgleichung; 3) sein Segen. (Langbein.) — Die Wahl der Diakonen: 1) Ihre Veranlassung [V. 1]; 2) ihre Ausführung [V. 2—6]; 3) ihr Segen [V. 7]. (Leonhardi und Spiegelhauer.) — Die Wahl der Diakonen ein Muster friedlichen Einvernehmens und geordneten Zusammenwirkens zwischen Lehramt und Gemeinde: 1) Die Leitung der Gemeinde ist in den Händen der Apostel; aber Stimmen des Tadels und der Klage aus der Gemeinde werden mit brüderlicher Liebe aufgenommen; 2) das Amt des Worts, das ihnen zusteht kraft göttlicher Berufung, bleibt den Aposteln unverkürzt; aber in leiblichen Angelegenheiten begeben sie zum gemeinsamen Besten sich neidlos eines Theils ihrer Gewalt; 3) die Gemeinde wählt aus ihrer Mitte zum Dienst der Armen die Männer ihres Vertrauens; aber den Segen und die Weihe zum Amt empfangen sie aus der Apostel Händen. — Die Kirche die Mutter der Armen: 1) Ihre Mutterpflicht beruht einerseits auf der Noth dieser armen Welt, in der sie als eine Himmelstochter wohnt, andrerseits auf dem Geist der Liebe und des Erbarmens, von ihrem Herrn und König, dem göttlichen Armenfreund, ihr eingepflanzt; 2) ihre Mutterfreude ist: hienieden Seelen zu retten aus leiblichem Schmutz und geistlichem Elend, und droben mit Freuden zu stehen vor dem, der gesagt hat: was ihr gethan habt dem Geringsten unter meinen Brüdern, habt ihr mir gethan. — Die Armen sind die Reichthümer der Kirche: 1) Sie wecken ihre Geistesgaben; 2) sie üben ihre Bruderliebe; 3) sie werden ihr Schmuck vor der Welt; 4) sie tragen ihr Zinsen ein in der Ewigkeit. — Vergleiche die Sage vom Märtyrer Laurentius, der dem römischen Statthalter auf den Befehl, den Kirchenschatz auszuliefern, die Armen der Gemeinde vorführte. — Der uralte Bund zwischen Armuth und Christenthum ein Segen für beide: 1) Für die Armuth, denn erst im Christenthum, im Reiche dessen, der arm geworden ist, damit wir reich würden, ist a. das göttliche Recht der Armen anerkannt, und b. der Heil. Geist ächter Armenpflege geweckt; 2) für das Christenthum, denn in der Armenpflege hat es a. von Alters her seine göttlichsten Kräfte entfaltet: Liebe und Erbarmen, Geduld und Selbstverleugnung, Todesverachtung und Gottvertrauen; und b. sich vor der Welt ausgewiesen in seinem Recht auf Existenz in der Welt und in seiner Kraft zur Erlösung der Welt (Beispiele aus der Geschichte, Anwendung auf die Gegenwart). — Die rechte Armenpflege: 1) Ihre Lebenskraft wurzelt in der Liebe zu Christo; 2) ihr Ziel findet sie in der Hebung geistlicher und leiblicher Noth; 3) ihren Ruhm sucht sie im demüthigen Dienst der Kirche. (Leonhardi und Spiegelhauer.) — Das Amt eines Armenpflegers ein ehrwürdig Amt: 1) Nach seiner uralten Einsetzung: das älteste Kirchenamt nach dem apostolischen, von den Aposteln selbst geordnet und geweiht; 2) nach seiner hohen Aufgabe: Leibes- und Seelenpflege; 3) nach seinen großen Erfordernissen: gutes Gerücht, Heiliger Geist, Weisheit; 4) nach seinem köstlichen Segen, den es stiftet und den es einträgt. — Zu V. 4: Worin stehet die Freudigkeit und Kraft eines Predigers im evangelischen Predigtamt? Darin: 1) daß unsre Stärke unser Gebet ist; 2) unsre Vollmacht Gottes Wort; 3) unsre Wirksamkeit nicht unser, sondern Gottes Werk. (Harleß.)

Fünfter Abschnitt.

Stephanus, einer von den Sieben, dessen Wirken geistvoll und gesegnet war, der Gotteslästerung angeklagt, verantwortet sich in gewaltiger Rede, wird in Folge derselben gesteinigt, stirbt aber selig und siegreich im Namen Jesu.

(Kap. 6, 8—Kap. 7, 60.)

A.

Das Wirken des Stephanus, Umtriebe und Anklagen gegen ihn; er wird vor den Hohen Rath gestellt und zur Verantwortung gezogen.

(Kap. 6, 8—15.)

8 Stephanus aber, voll Gnade[1]) und Kraft, that Wunder und große Zeichen im Volk.
9 *Da stunden Etliche auf von der Synagoge, die da heißet der Libertiner und der Cyrener
und der Alexandriner und derer, die aus Cilicia und Asia[2]) waren, und unterredeten sich
10 mit Stephanus, *und sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, in
11 welchem er redete. *Da stifteten sie etliche Männer an, welche sprachen: wir haben ihn ge-
12 höret Lästerworte reden wider Mosen und wider Gott. *Und erregten das Volk und die
Aeltesten und die Schriftgelehrten, und traten herzu und rissen ihn hin und führten ihn
13 vor den Hohen Rath, *und stelleten falsche Zeugen auf, welche sprachen: dieser Mensch
14 hört nicht auf, Worte[3]) zu reden wider die heilige Stätte[4]) und das Gesetz. *Denn
wir haben ihn hören sagen, dieser Jesus von Nazareth werde diese Stätte zerstören und
15 ändern die Sitten, die uns Moses überliefert hat. *Und Alle, die in dem Hohen Rathe
saßen, schaueten ihn an, und sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Stephanus that Wunder,** ohne Zweifel bot ihm sein Beruf, der ihn zu den Armen, Leidenden und Kranken führte, die Gelegenheit dazu. Dies läßt uns einen Blick in seine reich gesegnete praktische Amtswirksamkeit thun. Daß er mit seinen Amtsbrüdern in seinem nächsten Beruf Wittwen und Waisen, Armen, Leidenden und Kranken mit Handreichung, Hülfe und Trost unermüdet und treu gedient haben wird, läßt sich nach allem Bisherigen mit Sicherheit annehmen. Allein wie oft mochte Stephanus bei dieser Gelegenheit in Nöthen hineinsehen, welchen gegenüber die Hülfe mit irdischen Gaben, deren Vermittler er im Namen der Gemeinde war, völlig unzureichend erschien. Und als ein Mann voll Glaubens und Geistes [V. 5] trat er dann nicht blos mit irdischer Handreichung, sondern mit Geisteskräften in Fürbitte, Gebet und Glauben, tröstend, aufrichtend, helfend ein; und der Herr gab ihm Gnade, Wunder zu thun, vornehmlich wohl an Kranken und Leidenden; denn χάρις auf Menschen zu beziehen, auf die Gunst, die ihm von vielen Seiten zu Theil geworden, zu deuten, geht darum nicht an, weil kein Zusatz in diesem Sinn beigefügt ist.

2. **Da standen auf Etliche — und unterredeten sich mit Stephanus.** Theils die Auszeichnung des Stephanus durch Thaten und Wunder, theils seine hervorragenden Gaben der Erkenntniß und Rede, womit er für Jesum zeugte und ward, zog die Aufmerksamkeit, ja den Neid und die Eifersucht ungläubiger Juden auf sich. Sie rührten sich, näherten sich ihm, ließen sich ein in Unterredungen, Disputationen (συζητοῦντες) mit ihm. Und das waren gerade hellenistische Juden, die mit Stephanus, einem Mann, der höchst wahrscheinlich auch zu den Hellenisten gehörte, ohnehin bekannt waren. Der Ausdruck V. 9 ist nicht unzweideutig, und daher stammen die mannigfaltigsten Auffassungen. Einige Ausleger, wie Calvin, Bengel, denken sich nur eine Synagoge, zu welcher sämmtliche mit Namen aufgeführten Kategorieen gehört hätten; dies beruht auf einem Pressen von τῆς συναγωγῆς, wornach allerdings nur eine Synagoge genannt scheint. Allein die Worte καὶ τῶν ἀπὸ Κιλ. ꝛc. machen offenbar auf einen Hauptunterschied aufmerksam, und darnach denken Winer, biblisches Realwörterbuch (Libertiner) und Ewald, an zwei verschiedene Synagogen, die, worin Libertiner, cyrenäische und alexandrinische Juden zusammenkamen, und die der cilicischen und asiatischen Juden; übrigens setzt Winer selbst andern Orts (s. Cyrene) voraus, daß die cyrenäischen Juden eine

1) Χάριτος ist der aus V. 5 geflossenen Lesart πίστεως, welche nur wenige und minder gewichtige Zeugen für sich hat, unbedingt vorzuziehen.

2) Ἀσίας läßt Lachmann nach Vorgang von A. weg, es ist aber hinlänglich bezeugt, um für ächt gehalten zu werden, auch spricht kein innerer Grund dagegen.

3) Βλάσφημα nach ῥήματα, offenbar aus V. 11 entlehntes Glossem, hat die bedeutendsten Handschriften gegen sich.

4) Τούτου nach ἁγίου steht zwar in B. und C., ist aber doch wohl unächter Zusatz.

besondere Synagoge gehabt. Indessen scheint es doch, als wären fünf verschiedene Synagogen gemeint, denn es ist aus dem Talmud bekannt, daß eine sehr große Anzahl Synagogen in Jerusalem war, nennen doch die Rabbinen die Zahl von 480, und im Einzelnen wird im Talmud namentlich die Synagoge derer aus Alexandrien erwähnt, einer Stadt, wo die Zahl der Juden damals gegen 100,000 Seelen betrug. Ebenso ist höchst wahrscheinlich, daß die Juden aus Cyrene in Oberlibyen, wo sie ein Viertheil der Bevölkerung ausmachten, eine eigene Synagoge in der heiligen Stadt hatten. Und von den Libertinern, oder den c. 63 vor Chr. von Pompejus als Kriegsgefangene nach Rom gebrachten, nachmals aber freigelassenen und zurückgekehrten Juden und deren Nachkommen (um anderweitige, auf Vermuthungen gegründete Deutungen des Namens zu übergehen) kann es schon den Worten nach nicht zweifelhaft sein, daß sie eine Synagoge besaßen. Ebenso ist es wahrscheinlich, daß sowohl die Juden aus der kleinasiatischen Provinz Cilicien, als die aus Asia, d. h. aus dem westlichen Küstenstrich Vorderasiens, je eine selbstständige Synagoge gehabt haben. Demnach wären die Gegner des Stephanus aus fünf einzelnen Synagogengemeinden gewesen, welche jedoch V. 9. in zwei Gruppen getheilt sind, in die von römischer und afrikanischer Heimath, und in die kleinasiatischen. Zu den letzteren und zwar zu der ciliciſchen Synagoge gehörte vermuthlich auch Saulus.

3. **Sie vermochten nicht zu widerstehen**, d. h. nicht, daß sie sich überwunden gaben und sich der Wahrheit fügten, denn sie verfuhren nur um so feindseliger wider Stephanus; sondern, sie vermochten der Weisheit und dem Geist, womit er redete, nichts entgegen zu stellen, was ihm überlegen, oder auch nur gewachsen gewesen wäre. Die σοφία ist hier gewiß nicht bloße jüdische Gelehrsamkeit, — ist doch Gelehrsamkeit und Weisheit an sich schon sehr zweierlei, — sondern sie ist wahre Weisheit von oben, und Geistesfülle, wie sie dem Stephanus laut V. 5 inwohnte.

4. **Da stifteten sie etliche Männer an.** Um den Mann persönlich zu verderben, dessen Grundsätze sie nicht zu widerlegen vermochten, schlugen jene hellenistischen Synagogenmänner und Fanatiker den Weg der List ein und unterschoben (ὑπέβαλον) an Statt ihrer eigenen Person (um nicht das Motiv, persönliche Rachsucht, zu verrathen) andere Leute, welche in Folge ihres Anstiftens die Aussage machten und möglichst verbreiteten, Stephanus habe Lästerungen wider Moses und selbst wider Gott ausgestoßen, und sie selbst seien Ohrenzeugen davon gewesen. Diese ausgesprengten Gerüchte waren darauf berechnet, einestheils die öffentliche Meinung wider Stephanus zu stimmen, anderntheils die Oberen der israelitischen Volksgemeinde zum amtlichen Einschreiten zu veranlassen. Beides wurde erreicht. Das Volk wurde aufgeregt (συνεκίνησαν), sammt den Mitgliedern des Sanhedrin, und dieß war das erste Mal, daß die Bevölkerung der Hauptstadt auf die den Christen feindliche Seite trat: eine epochemachende Thatsache.

5. **Traten herzu und rissen ihn hin.** Nicht die Häupter des Sanhedrin selbst ergriffen die Initiative, wie gegen Jesum selbst. Sondern die Sache ging vorerst nur in Gestalt einer Volksbewegung vor sich. So jedoch, daß die Partei, welche wider Stephanus anfänglich disputirend aufgetreten war, und welche die aufregenden Beschuldigungen wider ihn durch dritte Hand verbreitet hatte, zunächst handelnd eingriff. Diese Leute traten auf einmal, etwa während Stephanus in seinem Beruf über die Straße ging, auf ihn zu, versicherten sich gewaltthätig seiner Person und führten ihn vor den Sanhedrin, welcher rasch zu einer außerordentlichen Sitzung versammelt wurde.

6. **Stelleten falsche Zeugen auf.** Diese Zeugen waren von derselben Partei, welche die Sache in die Hand genommen hatte, vorbereitet und instruirt, vielleicht auch gedungen. Waren das geradezu lügnerische Zeugen (ψευδεῖς)? Baur und Zeller verneinen das, und beschuldigen den Berichterstatter der Unwahrheit, sofern er die Zeugen ψευδεῖς nennt, denn Stephanus habe in der That so gedacht und gesprochen, wie von ihm V. 13 ff. ausgesagt werde. Allein die Rede selbst, Kap. 7 gibt wahrlich keinen Grund, dies zu behaupten; und schon an und für sich ist es undenkbar, daß damals schon ein so frommer israelitischer Christ, wie Stephanus war, ein so geschätztes und allgemeinen Vertrauens genießendes Glied der am Tempel und Gesetz mit aller Treue festhaltenden Urgemeinde, in ein so heftiges Bekämpfen des Gesetzes und des Tempels hineingerathen sein sollte, wie wir in diesem Falle voraussetzen müßten (vergl. Baumgarten, 1, 122 ff.). Ueberdies achte man genau auf das Verhältniß zwischen V. 13 und 14! Ist doch ein großer Unterschied zwischen beiden. V. 13 ist genau genommen eine allgemeine Anklage, V. 14 die Begründung dazu, in einem Zeugniß über gewisse konkrete Aussagen des Beklagten. Die Anklage V. 13 sagt, Stephanus polemisire unaufhörlich (οὐ πανεται) wider Tempel und Gesetz, d. h. er mache es sich recht eigentlich zum Geschäft, prinzipiell wider den Mosaismus zu polemisiren, und zwar in beleidigender, empörender, lästernder Weise; denn obgleich βλάσφημα nach ῥήματα hier unächt ist, so muß doch, laut Zusammenhang und Sprachgebrauch (vgl. Luk. 12, 10), ῥήματα λαλεῖν κατὰ den spezifischen Begriff verleumderischer, lästernder Reden bezeichnen. Diese Anklage will offenbar den Stephanus darstellen als einen Mann, dessen Gesinnung und Auftreten in einer fanatischen Bekämpfung alles dessen, was jedem frommen Israeliten das Heiligste war, seinen Schwerpunkt habe, als einen Mann, der unaufhörlich und ohne alle Ehrerbietung gegen das Heilige zu Felde ziehe. Nun daß Stephanus ein Mann von solchem Charakter gewesen sei, das glaubt Niemand, auch Baur und Zeller nicht. Aber jene Ankläger wollen es glauben machen. Und darum sind sie freilich falsche Zeugen; nicht blos, weil sie etwa einen wirklichen Ausspruch des Stephanus in böser Absicht, um ihn zu verderben, ausgesagt hätten (Heinrichs); es hat nicht blos positives Uebelwollen, ein boshafter Beweggrund, sondern wirklich auch ein ψεῦδος stattgefunden. Denn der Beleg für obige Beschuldigung, welchen die Ankläger als angebliche Ohrenzeugen (ἀκηκόαμεν — λέγοντος) anführen, beweist dasjenige nicht, was er beweisen soll. Abgesehen davon, daß die Zeugen diese Aussage, welche ohne Zweifel im Laufe der Streitunterredung mit den Synagogenmännern gefallen war, vielleicht nicht mit eigenen Ohren gehört, sondern aus zweiter Hand empfangen hatten, was ihr Zeugniß schon zu einem falschen macht; so ist diese Aeußerung, V. 14, — an-

genommen, sie war mit denselben Worten ausgedrückt worden, — 1) doch nur eine einzelne, und beweist noch keineswegs eine beharrliche und unaufhörliche Polemik des Stephanus; und 2) ist sie durchaus nicht in einer kränkenden, das Heilige antastenden und lästernden Form ausgesprochen, wie V. 13, vgl. 11, erwarten läßt. Immerhin war die Beschuldigung nicht ganz aus der Luft gegriffen und erfunden, sondern lehnte sich an eine wirkliche Thatsache an; aber sie war lügenhaft, denn die wirkliche Aussage des Stephanus war zum mindesten aus dem Zusammenhang gerissen, entstellt und grell übertrieben. — Es versteht sich von selbst, daß die Worte ὁ Ναζωραῖος οὗτος, welche einen bittern, verächtlichen Ton verrathen, nicht so aus Stephanus Mund gekommen, sondern nur im Munde der falschen Zeugen mit Stephanus Worten verschmolzen sind; welche ohnehin nicht in direkter, sondern in indirekter Rede gegeben werden.

7. Sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht. Begreiflich waren Aller Augen in der Sitzung auf den unter einer so schweren Beschuldigung stehenden Christen gerichtet. Aber als sie ihn anschauten, fanden sie weder Angst und Furcht, noch Aufregung, durch die wider ihn gespielten Ränke und erzeigte Feindschaft erzeugt, in seinem Aussehen, sondern sie sahen sein Angesicht engelartig leuchtend, nicht nur vom Ausdruck männlichen Muthes, siegreicher Begeisterung und heiliger Gemüthsruhe beseelt, sondern auch von einem überirdischen Lichte bestrahlt. Gewiß will der Ausdruck des Lukas nicht blos so viel besagen, das Angesicht des Stephanus habe vollkommene Seelenruhe gezeigt, so daß es den Zuschauern unwillkürlich Ehrfurcht einflößte (Kuinoel), sondern er will eine objektive und zwar außerordentliche Erscheinung schildern. War schon zuvor Stephanus mit dem Heiligen Geist ausgerüstet, so wurde ihm in diesem entscheidenden Moment gewiß eine reichliche Salbung mit dem Geiste Gottes zu Theil. Und daß diese auch von innen herausgeleuchtet und das Angesicht des frommen Zeugen mit einem selbst den Feinden sichtbaren himmlischen Lichte verklärt habe, kann nicht auffallend erscheinen, wenn man bedenkt, daß das Geistige und das Leibliche sich die Hand reichen, und besonders, daß in den heiligsten Augenblicken des Lebens, wie in der Endgeschichte, „Leiblichkeit das Ende der Wege Gottes" ist.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Stephanus war zunächst für Armenpflege und äußere Handreichung angestellt; er wirkte aber eben in seinem Amte und aus Anlaß desselben geistlich. Das macht, wo der Erlöser persönlich mit seinem Geist und Gaben waltet, und die Gemeinde mit Glauben und Liebe an ihn sich hält, mit Beten und Flehen aus ihm schöpft, da wird Alles geistlich gerichtet, da gestaltet sich auch äußerlicher Dienst zu einem geistlichen Amte. Wo die Kirche krankt und etwas im Marke faul ist, wo es am verborgenen Leben mit Christo in Gott fehlt, da sinkt auch das geistliche Amt zu einem äußeren, mechanischen Dienst, zu einem opus operatum und Handwerk herab.

2. Stephanus war nur einer von den Sieben, nicht einer von den Zwölfen; er bekleidete nur ein Verwaltungs-Amt, welches man später Diakonat nannte, nicht das Apostelamt. Dennoch wird ihm gegeben, Zeichen und Wunder zu thun, wie bis dahin nur die Apostel gethan hatten; es wird ihm auch gegeben, mit einer Weisheit zu reden und die Feinde des Glaubens siegreich zu bestreiten, wie es sonst nur die Apostel vermochten. Ueberhaupt tritt er durch die Gaben, die ihm der Herr verlieh, durch die Anfeindung, die er erlitt, ja durch den Zeugentod, den er endlich starb, so sehr in den Mittelpunkt, daß eine Zeitlang die Apostel selbst ganz in den Hintergrund gerückt erscheinen. Und wir finden keine Spur, daß die Apostel scheel dazu gesehen hätten. Sie waren nicht so vom Amtsbegriff beseelt, für die Würde ihrer Stellung eingenommen, daß sie geglaubt hätten, dieselbe erleide hiedurch Abbruch. Der Herr selbst und seine Ehre stand ihnen höher, als ihr eigenes Amt. Und der Erlöser selbst hat nicht so sich gebunden, da er die Apostel als seine Zeugen aufstellte, daß er der souveränen Macht sich begeben hätte, Gaben zu verleihen, wem er will, den Geist wehen zu lassen, wo er will, und zu Werkzeugen zu machen, welche er will.

3. Was der Erlöser den Seinen verheißen hat, nämlich daß er ihnen, im Fall der Anfechtung um seinetwillen, Weisheit zur Rede und Verantwortung geben werde, so daß die Feinde nicht zu widerstehen vermöchten, Evangelium Luk. 21, 15, das hat er an Stephanus so treulich erfüllt, daß die Gegner auf geistigen Kampf verzichteten und nur durch Aufreizung der Leidenschaft, mittelst Verdrehung und Lüge, den Mann zu stürzen suchten, dessen Geist und Weisheit von oben ihnen überlegen war.

Homiletische Andeutungen.

Stephanus aber. [V. 8.] Stephanus ein Stern erster Größe im Siebengestirn der Diakonen. (Starke.) — Wer im Geringeren treu ist (Amt des Almosenpflegers), dem vertraut Gott auch etwas Größeres (Glauben, Kräfte, Wunder). — Ein einziger Diener voll Gnade und Geistes wirkt mehr in der Kirche als hundert geistlose. (Ders.) — Den Geist dämpfet nicht! Die Apostel legten dem Stephanus das Predigen und Wunderthun nicht nieder, obgleich das zunächst ihres Amtes war. — Voll Glaubens und Kräfte, that Wunder und Zeichen. Siehe da die Beschreibung eines lebendigen Christen: Wo der wahre Glaube ist, da fehlt es nicht an Kräften; wo Kräfte sind, da bleiben auch Zeichen nicht aus, d. h. Wirkungen, sind's auch nicht immer, wie bei Stephanus, glänzende Wunder. — Da stunden Etliche auf von der Synagoge — und unterredeten sich (disputirten) mit Stephanus. Die größten Streiter und spitzfindigsten Disputirer von der Religion haben gemeiniglich am wenigsten Religion und Glauben. (Starke.) — Schulweisheit ist noch nicht Gottesgelehrtheit. „Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als eure Schulweisheit sich träumen läßt."

Und sie vermochten nicht zu widerstehen. [V. 10.] Der Jünger ist nicht über seinen Meister. Wie Christus von den Schriftgelehrten versucht ward in spitzfindigen Fragen menschlicher Weisheit, so werfen sie auch Stephano, dem Manne voll Glaubens und Kräfte, den Fehdehandschuh hin. Wohlgerüstet mit allen Waffen der akademischen Gelehrsamkeit suchen sie ihm die Hoffnung und den Ruhm seines Herzens, Jesum Christum von Nazareth, zu vernichten. Doch der schlichte Kreuzesbote fürchtet sich nicht: denn er kämpft nicht mit den Waffen

fleischlicher Ritterschaft, sondern der Heilige Geist ist's, aus welchem er redet. Ueber den können sie nicht Meister werden. (Leonhardi u. Spiegelhauer.)

Da stifteten sie etliche Männer an und stelleten falsche Zeugen auf. [V. 11.13.] Zu bösen Unternehmungen finden sich bald Helfer. (Starke.) — Um göttliche Wahrheiten ist es etwas Geschmeidiges: der blinde Eifer kann ihren Zeugen mit einer kleinen Veränderung der Worte etwas Lästerliches aufbürden. (K. H. Rieger.)

Und erregten das Volk. [V. 12.] Das Volk finden wir hier zum ersten Mal mit den Aeltesten und Schriftgelehrten verbunden in der Feindschaft gegen die Gemeinde Jesu. Es ist zu einem Wendepunkt gekommen in Jerusalem, zu demselben, von wo es vorher zur Kreuzigung Jesu gegangen war. Auch ihm hatte bis daher das Volk angehangen, nun aber hieß es: kreuzige ihn! (Besser.)

Sein Angesicht wie eines Engels Angesicht. [V. 15.] Ein fröhlich Herz, das der Gnade Gottes versichert ist, macht ein fröhlich Angesicht. (Starke.) — Gottes Adler steigen im Sturmgewitter am kühnsten; seine Sterne glänzen in der schwärzesten Nacht am hellsten. (W. Hofacker.) — Gott gibt seiner Kirche oftmals Engel, aber Wenige haben Augen, sie zu sehen, Viele dagegen Hände, sie zu steinigen. (Starke.) — Daß hiebei Stephani ganz heitre Gestalt und gelassene Fassung bemerkt wird, gibt nicht nur einen Beweis, wie herrlich sich Gott in seinen Knechten, sonderlich unter dem Leiden durch den auf ihnen ruhenden Geist der Herrlichkeit beweisen könne, sondern es beleuchtet auch Vieles in seiner folgenden Rede: mit welcher engelischen Erhabenheit über das Irdische und alles Ansehen der Person, mit welchem Eifer für Gottes Ehre und Wahrheit, und mit welcher Sorge für der Menschen Heil er unter Allem geredet und gehandelt habe. (K. H. Rieger.)

Mosis glänzendes Antlitz und Stephani leuchtendes Angesicht — ein Beweis für das Wort 2 Kor. 3, 7. 8: So das Amt, das durch den Buchstaben tödtet, Klarheit hatte: wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben? — Der Engelsglanz auf Stephani Antlitz: 1) Ein Abglanz vom Antlitz Jesu Christi, der den Seinigen zuruft: In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden; 2) eine Ausstrahlung der innern Glaubenszuversicht, die da weiß: ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? 3) ein Widerschein der zukünftigen Herrlichkeit, deren nicht werth sind, alle Leiden dieser Zeit. — Der Verklärungsglanz auf den Angesichtern selig abscheidender Christen: 1) als das Abendroth eines im Frieden Gottes vollendeten Erdenlebens; 2) als das Morgenroth der mit ihrem Himmelslicht nahenden Ewigkeit.

Zum ganzen Abschnitt. Stephanus, der Mann voll Glaubens und Kraft: 1) in seiner gesegneten Wirksamkeit, V. 8; 2) in seiner grimmigen Anfechtung, V. 9—14; 3) in seiner himmlischen Verklärung, V. 15.

B.

Stephanus verantwortet sich in gewaltiger Rede.

(Kap. 7, 1—53.)

Da sprach der Hohepriester: Ist dem also?[1] 1

1. Erster Theil der Rede, den Zeitraum der Patriarchen umfassend. (Kap. 7, 2—16.)

Er aber sprach: Lieben Brüder und Väter, höret zu: Der Gott der Herrlichkeit erschien unserm Vater Abraham, als er noch in Mesopotamia war, ehe er wohnete in Haran; 2
*und sprach zu ihm: Gehe aus deinem Lande und von deiner Freundschaft, und ziehe in das Land,[2]) das ich dir zeigen will. 3
*Da ging er aus der Chaldäer Lande und wohnete in Haran. Und von dort aus, nachdem sein Vater gestorben war, versetzte er ihn in dieses Land, darin ihr nun wohnet. 4
*Und gab ihm kein Erbtheil darinnen, auch nicht einen Fuß breit, und verhieß ihm, er wolle es ihm[3]) zum Besitz geben und seinem Samen nach ihm, da er noch kein Kind hatte. 5
*Gott sprach aber also, sein Same werde Beisasse sein in einem fremden Lande, und sie werden ihn knechten und übel behandeln vierhundert Jahre; 6
*und das Volk, dem sie dienen werden, sprach Gott, will ich richten, und darnach werden sie ausziehen und mir dienen an dieser Stätte. 7
*Und gab ihm den Bund der Beschneidung. Und also zeugete er Isaak, und beschnitt ihn am achten Tage, und Isaak den Jakob, und Jakob die zwölf Erzväter. 8
*Und die Erzväter neideten Joseph, und verkauften ihn nach Aegypten; aber Gott war mit ihm 9
*und errettete ihn aus allen seinen Bedrängnissen, und gab ihm Gnade und Weisheit vor Pharao, dem Könige von Aegypten; der stellte ihn als Befehls- 10

1) ἄρα nach εἰ fehlt in A. B. C. und einigen kleineren Handschriften, daher es Lachmann streicht, steht aber in D. E. H. und bei den Vätern; es ist weit eher als überflüssig weggelassen, als zur Verbesserung beigefügt worden.

2) Der Artikel τήν vor γῆν, welcher in der Recepta fehlt, ist so vollständig beglaubigt, daß seine Aechtheit unzweifelhaft ist.

3) δοῦναι αὐτῷ ist stärker bezeugt, als αὐτῷ δοῦναι.

haber über Aegypten und über sein ganzes Haus. *Es kam aber eine Hungersnoth über
das ganze Land Aegypten[1]) und Kanaan und eine große Trübsal, und unsere Väter fanden
keine Nahrung. *Jakob hörete aber, daß Getreide vorhanden sei, und sandte unsere Väter
nach Aegypten das erste Mal; *und beim zweiten Mal wurde Joseph von seinen Brüdern
erkannt, und wurde Josephs Geschlecht dem Pharao offenbar. *Joseph sandte aber aus,
und ließ seinen Vater Jakob zu sich rufen und seine ganze Verwandtschaft, fünfundsieben-
zig Seelen. *Und Jakob zog[2]) nach Aegypten hinab, und starb, er und unsere Väter.
*Und wurden nach Sichem versetzt und in das Grab gelegt, welches[3]) Abraham um Geld
erkauft hatte von den Kindern Hemor's, Sichems Vater[4]).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da sprach der Hohepriester;** als der Vorsitzende des Sanhedrin ertheilt er dem Angeklagten das Wort zur Verantwortung; und wie er hiemit das Recht des Angeschuldigten wahrt, so ist das ἆρα bei dem Fragewort εἰ sogar zuvorkommend, ein Wörtlein, das billige Gesinnung zur Schau trägt.

2. **Er aber sprach.** Die Rede (über deren Zweck und Aechtheit unten) hat Stephanus, den wir uns doch nur als Hellenisten denken können, aller Wahrscheinlichkeit nach in griechischer Sprache gehalten. Läßt sich das nach seiner Herkunft und Bildung im Voraus erwarten, so zeugt dafür auch der Umstand, daß die ganze Färbung der Rede der alexandrinischen Bibelübersetzung entspricht. Auch war die griechische Sprache, laut geschichtlicher Urkunden, damals in Palästina so sehr verbreitet und geläufig, daß auch im Sanhedrin eine griechisch gehaltene Rede nichts Auffallendes haben konnte. — Die Anrede ἀδελφοὶ καὶ πατέρες war gewinnend durch den Ausdruck der Ehrfurcht gegen die Mitglieder des Raths als Väter, so wie durch Geltendmachung der Volksgenossenschaft.

3. **Der Gott der Herrlichkeit.** Daß Stephanus seine Rede mit diesem Namen Gottes eröffnet, hat guten Grund. Nicht nur will er hiemit, gegenüber der ausgestreuten Verleumdung, als habe er Gott gelästert (Kap. 6, 11), und dem etwaigen Wahn, als fehlte es den Christen an Ehrerbietung gegen Gott, — seine tiefe Ehrfurcht vor Gott bezeugen, und Gott die gebührende Ehre geben; sondern er hat auch positiven Grund, die Herrlichkeit Gottes (δόξα) geltend zu machen. Er faßt schon hier, wie im folgenden Verlauf seiner Rede, die unbedingte Größe, Vollmacht und Alleinherrschaft Gottes in's Auge, wornach Gott selbst an Nichts und an Niemand gebunden ist, und sich offenbaren kann, wem und wie und wo er will. In Verbindung mit ὤφθη gesetzt, bringt der Ausdruck den erhabenen und erhebenden himmlischen Lichtglanz in Erinnerung, worin die Selbstoffenbarungen, die Erscheinungen Gottes zu geschehen pflegten.

4. **Ehe er wohnete in Haran.** Nach Haran, bei den Römern Carrä, einer uralten, ungefähr in der Mitte Mesopotamiens gelegenen Stadt, an einer alten Verbindungsstraße, zog Abraham aus Ur in Chaldäa, welches vermuthlich eine nordöstlich davon zu suchende Landschaft ist (vgl. Winer, Realw.), mit seinem Vater Thara. Nach dem mosaischen Bericht ist Thara mit seinem Sohn Abram nebst Sarai und mit Lot von Ur ausgezogen, um in das Land Kanaan zu wandern, und ist mit ihnen bis Haran gekommen, wo er bis zu seinem Tode blieb, 1 Mos. 11 ff. Erst 1 Mos. 12, 1 ff. wird das Wort Gottes an Abram, mit dem Befehl, Vaterland und Vaterhaus zu verlassen und in das von Gott zu zeigende Land zu gehen, und mit der Verheißung des Segens Gottes erzählt. Da scheint es allerdings, als ob dem Abram nicht früher, als in Haran die Offenbarung Gottes mit der Weisung, in ein von Gott zu zeigendes Land zu wandern, zu Theil geworden wäre. Stephanus aber verlegt diese Offenbarung Gottes nach Mesopotamia [V. 2], oder in das Land der Chaldäer [V. 4], d. h. nach Ur in Chaldäa und setzt sie in die Zeit vor der ersten Wanderung der Familie, welche zunächst bis zur Stadt Haran ging. Und zwar sind V. 3 gerade dieselben Worte, nur wenig abgekürzt, gebraucht, welche 1 Mos. 12, 1 ff. vorkommen. Daher behaupten mehrere Ausleger (z. B. Grotius, de Wette, Meyer), dem Stephanus sei, etwa im Drang des Augenblicks, ein unwillkürlicher Irrthum begegnet, indem er den erst später, in Haran, an Abram ergangenen Befehl Gottes in eine frühere Zeit und in eine andere Gegend, die von Ur, zurückdatirt habe. Obwohl unseres Erachtens nichts Bedenkliches darin liegen würde, dies zuzugeben, so muß doch andererseits noch etwas beachtet werden. Es ist aus Philo (de Abrahamo) und aus Josephus (Antiquit. I, 7. 1) ersichtlich, daß die Juden damaliger Zeit und hauptsächlich die alexandrinischen, einen schon in Ur an Abraham ergangenen Befehl Gottes anzunehmen pflegten. Und dieser Ueber-

1) Griesbach und Lachmann lesen nach A. B. C. und einigen alten Uebersetzungen τὴν Αἴγυπτον, andere Handschriften nebst einigen Uebersetzungen haben τὴν γῆν Αἰγύπτου. Leichter mochte γῆν ausfallen, als eingefügt werden.

2) Εἰς Αἴγυπτον ist ungleich besser beglaubigt, als ἐν Αἰγύπτῳ, das dem ὄντα zu Liebe corrigirt worden ist. καὶ κατέβη ist besser, als κατέβη δέ beglaubigt; D. und einige Uebersetzungen haben gar keine Conjunktion, was Bornemann und Meyer für das Ursprüngliche halten; dieses setzt jedoch Verbindung mit ἐν ψυχ. ἑβδ. πέντε V. 14 voraus. — Wenn Tischendorf εἰς Αἴγυπτον streicht, so weicht er ohne genügenden Grund von allen Urkunden ab.

3) ὃ ist offenbare Correktur statt des kritisch hinlänglich bezeugten und grammatisch begründeten ᾧ.

4) τοῦ Συχέμ ist ohne Zweifel das Ursprüngliche, denn sowohl ἐν Σ. bei B. C. und einigen Uebersetzungen, als τοῦ ἐν Σ. bei A. E. und anderen Zeugen sind offenbare Aenderungen, ruhend auf der Voraussetzung, daß der Name den Ort, und nicht eine Person bezeichnen soll.

lieferung schließt sich Stephanus an, indem er die Worte 1 Mos. 12, 1 auf den angeblich früheren Ruf Gottes anwendet. Und es fehlt in der That nicht an Spuren in 1 Mosis selbst, welche darauf hinweisen, daß schon in Ur ein Befehl Gottes dieser Art an Abraham ergangen sei. 1 Mos. 15, 7 spricht Gott zu Abraham: „Ich bin Jehovah, der dich aus Ur in Chaldäa ausgeführt hat (הוֹצֵאתִיךָ), um dir dieses Land zu geben;" das lautet doch, wie wenn Gott seinen Willen, daß er Ur verlassen solle, dem Abraham ausdrücklich kund gegeben hätte; und auf diese Stelle speziell bezieht sich Nehem. 9, 7. Wenn nun 1 Mos. 11, 31 von einem Befehl Gottes keine Rede ist, die Auswanderung aus Ur vielmehr als eine freiwillige That des Thara erscheint, denn als ein Akt Abrahams im Gehorsam gegen den Willen Gottes: so ist dabei an die Beschaffenheit des ersten Buchs Mosis zu denken, welchem sichtbar mehrere Urkunden und Nachrichten, die zum Theil von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehen, zu Grunde liegen, wie dies namentlich mit Kap. 11 und Kap. 12 der Fall ist. Demnach dürfte die pragmatische Auffassung der späteren Juden, welche auch Stephanus sich angeeignet hat, nicht unbedingt als irrig und unhistorisch verurtheilt werden, sondern es ist zuzugeben, daß die fragliche Ansicht nicht aller Stützpunkte in der biblischen Urkunde selbst entbehrt.

5. **Nachdem sein Vater gestorben war.** Auch in diesem Punkte folgt Stephanus der zu seiner Zeit herkömmlichen, ebenfalls bei Philo nachweislichen Annahme, welche schwerlich blos auf die Voraussetzung sich stützte, daß die Kindespflicht dem Abraham nicht gestattet haben würde, ihn zu verlassen und bei seinen Lebzeiten von ihm wegzuziehen; vielmehr führt der Abschnitt 1 Mos. 11, 31 ff., wie 1 Mos. 12, 1 ff., als einheitliche und stetig fortschreitende Erzählung aufgefaßt, von selbst auf den Schluß, daß Abraham erst nach seines Vaters Ableben den Befehl zur Wanderung nach Kanaan erhalten habe. Allerdings ergibt die chronologische Erörterung, daß Thara noch am Leben war, als Abraham von Haran wegzog. Denn laut 1 Mos. 11, 26 war Thara 70 Jahre alt, als er Abraham, Nahor und Haran zeugte, was ohne Zweifel zunächst auf Abrahams Geburtsjahr zu beziehen ist; und laut 1 Mos. 11, 32 war Thara 205 Jahre alt, als er starb, Abraham aber war 1 Mos. 12, 4 erst 75 Jahre alt, als er von Haran auszog; demnach muß Thara nach Abrahams Abzug von Haran noch 60 Jahre daselbst gelebt haben; auch scheint der Ausdruck 1 Mos. 12, 1: מִבֵּיתְךָ אָבִיךָ anzudeuten, daß Thara noch lebte, als Abraham jenen Befehl erhielt. Stephanus folgte also hier einer chronologischen Tradition, welche zwar auf den ersten Anblick durch die Stelle 1 Mos. 11, 32 vgl. 12, 1 ff., begründet schien, beim Licht betrachtet aber irrig ist. Und das muß einfach zugestanden werden, denn die Ausgleichungsversuche sind sämmtlich mißlungen, und überdies unnöthig. Es ist doch rein aus der Luft gegriffen, wenn man vermuthet (Bengel und Andere), Abraham sei zwar noch zu Thara's Lebzeiten nach Kanaan gekommen, habe jedoch seine Heimath in Haran gehabt, erst nach seines Vaters Tod habe er ganz abgebrochen und seinen „wesentlichen" Aufenthalt in Kanaan genommen. Und eben so grundlos ist die Deutung (Luger, über Zweck u. s. w. der Rede des Stephanus, Lübeck 1838. Olshausen, Stier), Stephanus wolle sagen, Abraham habe nach dem geistlichen Tode Thara's, d. h. nachdem derselbe in Götzendienst verfallen sei, Haran verlassen; denn wie kann ἀποθανεῖν ohne näher bestimmenden Zusatz und ohne daß der Zusammenhang irgendwie darauf führt, einen solchen Sinn haben? Und daß eben dieß eine zur Zeit der Apostel herrschende Auffassung gewesen sei, läßt sich nicht nachweisen, wenigstens ist es irrig, daß Philo derselben huldige, und erst im Talmud findet sie sich, — als Nothbehelf für die chronologische Schwierigkeit. — Baumgarten 1, 131 ff. meint, es wolle V. 4 nur das angedeutet werden, daß für den Anfang des neuen Verhältnisses, welches Jehovah mit der Menschheit eingehen will, nicht Abram in Verbindung mit Thara, sondern Abram geschieden von Thara in Betracht komme. Allein um diesen Gedanken auszudrücken, hätte Stephanus doch eine ganz andere Wendung nehmen müssen; so läßt sich aus Allem Alles machen. — Aber wozu so viele Künste? Warum nicht zugeben, Stephanus sei mit seinen Zeitgenossen einer Annahme gefolgt, welche der Text der heiligen Geschichte auf den ersten Anblick an die Hand gibt, während eine genauere Erforschung sie als irrig erscheinen läßt? Hat auch Stephanus in einem Punkt der Zeitrechnung sich gestoßen, so thut das weder seiner Weisheit noch seiner Geistesfülle (Kap. 6, 10) Eintrag.

6. **Und gab ihm kein Erbtheil darinnen,** κληρονομία erblicher Eigenbesitz. Daß Abraham 1 Mos. 23 von Hemor einen Acker mit Höhle kauft, widerspricht dem keineswegs; denn gerade der Umstand, daß Abraham den Acker kaufen mußte, bestätigt ja die Thatsache, daß er kein Grundstück aus göttlicher Verleihung besaß (Bengel). Die Auskunft, es sei hier nur von der ersten Zeit des palästinischen Aufenthalts Abraham's die Rede, jener Kauf falle aber später, nach Einsetzung der Beschneidung V. 8 (Meyer), genügt darum nicht, weil diese Unterscheidung der zwei Zeiträume dem Text rein untergelegt ist, ohne daß dieser selbst sie andeutet oder irgend ein Gewicht darauf legt. — Die Ertheilung der Verheißung in Betreff des Landes, bevor Abraham ein Kind hatte, ist insofern hervorgehoben, als damit angedeutet werden soll, daß sowohl der Erbbesitz als der Besitz eines Leibeserben rein von Gott abhing und Gottes freie Gabe war.

7. **Gott sprach aber also.** Stephanus gibt die Weißagung aus 1 Mos. 15, 13 meist nach der alexandrinischen Uebersetzung, jedoch mit einiger Abweichung, indem er, was dort direkte Rede ist, anfänglich indirekt mittheilt und erst V. 7 mit εἶπεν ὁ θεός zur direkten Rede übergeht; überdies combinirt er (V. 7 Schluß) mit 1 Mos. 15, 13 zugleich Exod. 3, 12, indem er eine dem Mose am Horeb gegebene und auf den bevorstehenden Gottesdienst an diesem Berge bezügliche Verheißung mit jener dem Abraham für seine Nachkommenschaft gegebenen Verheißung verwebt und auf den in Kanaan als Israels freiem Erbe zu leistenden Gottesdienst bezieht. Urtheilt man ängstlich nach dem Buchstaben, so kann man allerdings (mit de Wette) sagen, das sei eine „falsche" Beziehung. Allein wer will es dem Stephanus verübeln, daß er mit einem nicht den Buchstaben pressenden und nicht am Einzelnen klebenden, sondern das Ganze der göttlichen Oekonomie umfassenden pragmatischen Blicke eine Verheißung an Abraham mit einer an Mose verbindet, und bei der letzteren selbst wieder weiter hinaus

schauet? Stephanus beabsichtigt nicht buchstäblich genaue Anführung der Worte, sondern freie Anknüpfung und Anwendung. Ebenso ist der Umstand zu beurtheilen, daß Stephanus die Dauer der ägyptischen Knechtschaft auf 400 Jahre angibt, während 2 Mos. 12, 40: 430 Jahre gezählt sind; letzteres ist ohne Zweifel chronologisch genau, Stephanus aber nennt eine runde Zahl, und diese Freiheit muß man ihm lassen. — κρινῶ bezeichnet dem Zusammenhange nach das Strafgericht, das Gott verdienter Maßen an den Tyrannen, die sein Volk mißhandelt haben, vollziehen werde.

8. **Und gab ihm den Bund der Beschneidung.** Διαθήκη τῆς περιτομῆς heißt der von Gott mit Abraham geschlossene Bund, weil die Beschneidung nicht nur das Zeichen dieses Bundes 1 Mos. 17, 11 (אוֹת בְּרִית), sondern selbst ein wesentlicher Bestandtheil dieses Bundes war (1 Mos. 17, 10 זֹאת בְּרִיתִי — — הִמּוֹל לָכֶם כָּל־זָכָר). Der Ausdruck ἔδωκεν αὐτῷ διαθ. περιτ., anstatt: „schloß den Bund mit Abraham", scheint nicht ohne Absicht gewählt zu sein, um anzudeuten, daß die Stiftung des Bundes eine freie That Gottes, ja sein Geschenk und Gabe war, daß keineswegs Gott in seiner Offenbarung durch die Menschen beschränkt und bedingt gewesen sei.

9. **Und die Erzväter neideten Joseph.** Zum ersten Mal in dieser Uebersicht heiliger Geschichte wird die menschliche Sünde erwähnt, und zwar als der Neid von Jakob's Söhnen wider ihren Bruder Joseph. Aus Eifersucht und Neid gaben sie ihn von sich weg (ἀπέδοντο), d. h. sie thaten das Mögliche ihrerseits, um ihn für immer von sich und der Familie zu entfernen, und ihn zu erniedrigen. Aber haben sie ihn von sich gestoßen, so war doch Gott mit ihm; der hat ihn aus allen Bedrängnissen errettet, ja er hat ihm Huld und Weisheit vor Pharao gegeben, d. h. daß ihm Pharao huldreich begegnete und er durch weise Deutung der Träume und durch Rathschläge, die er dem König ertheilte, das Vertrauen Pharao's erwarb. χάριν auf Gottes Gnade zu beziehen (Meyer), empfiehlt sich weniger, als dasselbe vom König zu verstehen, denn die Gnade Gottes ist ja schon in ἦν ὁ θεὸς μετ' αὐτοῦ angedeutet, und was auf diesen Satz folgt, sind nur Thatbeweise göttlicher Huld, so auch, daß Pharao seine königliche Gnade dem Joseph zuwandte.

10. **Fünf und siebenzig Seelen.** Stephanus folgt hier den LXX, welche 1 Mos. 46, 27 und 2 Mos. 1, 5: 75 Seelen nennen, während der Grundtext nur 70 hat, übrigens mit Einrechnung Joseph's und seiner zwei Söhne; die LXX dagegen rechnen in ersterer Stelle nicht weniger als neun Söhne Joseph's.

11. **Und wurden nach Sichem versetzt.** Subjekt zu μετετέθησαν ist αὐτὸς καὶ οἱ πατέρες ἡμῶν V. 15. Stephanus erzählt, daß sowohl Jakob's als seiner Söhne Gebeine in Sichem beigesetzt worden seien. Hier erheben sich, genau genommen, wieder einige Bedenken. 1) Laut 1 Mos. 50, 13 hat Joseph mit seinen Brüdern den Leichnam Jakob's in der Höhle des Feldes bei Hebron begraben, während Stephanus sagt, daß Jakob in Sichem bestattet worden sei. 2) Laut Josua 24, 32 haben die Israeliten bei der Besitznahme Kanaans wohl Joseph's Gebeine aus Aegypten mitgebracht und in Sichem beerdigt, aber von den Ueberresten der Brüder Joseph's, auf welche der Ausdruck unserer Stelle sich mit bezieht, wird nirgends im Alten Testamente ein Gleiches berichtet. 3) Stephanus sagt von dem Grundstück zu Sichem, daß Abraham dasselbe von den Söhnen Hemors, des Vaters Sichems (zu τοῦ Συχέμ ist nicht υἱοῦ, sondern πατρός zu suppliren) erkauft habe; in der That aber hat nicht Abraham, sondern Jakob dieses Grundstück seinen Besitzern abgekauft, 1 Mos. 33, 19, wonach dem Stephanus eine Verwechslung mit dem Grundstück bei Hebron, das Abraham gekauft hat, begegnet ist. Man hat alle möglichen Wege versucht, um diese Differenzen aufzuheben, von den alten Handschriften an, deren eine statt ὁ Ἀβραάμ setzt: ὁ πατὴρ ἡμῶν, um die letzte Differenz [3] zu tilgen, — bis zu den Reformatoren und den neuesten Auslegern. Man hat kritisch, grammatisch, lexikalisch, hermeneutisch zu helfen gesucht, hat absichtlich kürzende Combination zweier Bestattungen und zweier Käufe in der Stelle gefunden. Allein wir thun am besten, wenn wir unumwunden zugeben, es findet in Hinsicht des Kaufs und der Bestattung Jakob's eine Verwechslung statt, die im Fluß der auf ein ganz anderes Ziel gerichteten Rede leicht begegnen konnte. Die Bezugnahme auf Joseph's Brüder, über deren Bestattung in Kanaan das Alte Testament nicht positiv abweichend berichtet, sondern nur schweigt, schreibt sich vermuthlich aus einer schon damals gangbaren, später wenigstens nachweisbaren, Ueberlieferung her, die Stephanus bereits kannte.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Gott ist ὁ θεὸς τῆς δόξης V. 2. Dies ist ein Satz, der eine ganze dogmatische Anschauung in sich faßt, und den ganzen Standpunkt, von welchem ausgegangen wird, bezeichnet. Alles, was Gott ist und thut, wie er sich offenbart, trägt den Stempel der Herrlichkeit, d. h. der unbedingten Größe, Vollmacht und Erhabenheit. Was er thut, ist völlig frei, unbedingt und unbeschränkt durch die Kreatur. Er kann sich offenbaren, wo er will, ist nicht an irgend einen Raum in der Schöpfung, an irgend ein Land, an eine Stadt oder ein Haus (wie der Tempel) gebunden. Spekulativ scheint dieser Gedanke sehr einfach aus der Idee Gottes als des unendlichen Geistes zu fließen. Allein der Mensch kommt durch eine gewisse Centrifugalkraft leicht von dieser Wahrheit ab und geräth darauf, den unendlichen Gott an irgend etwas in der Endlichkeit gleichsam gebunden zu denken. Daher ist das Geltendmachen des Gedankens von der unbedingten Herrlichkeit Gottes, gegenüber jenen eingebildeten Einschränkungen des Unendlichen, immer wieder eine Nothwendigkeit.

2. Ein Hauptstück der heiligen Geschichte, das Stephanus in's Licht stellt, ist Joseph's Lebensgang. Ohne Zweifel schwebte ihm mehr oder minder hell der Gedanke vor, daß Joseph ein Vorbild Jesu selbst sei. Es ist auch höchst überraschend, welche Menge von großen und kleinen Zügen der Aehnlichkeit zwischen Joseph und Jesu Christo nach Persönlichkeit, Erlebnissen und Werk hervortreten, wenn man sein Augenmerk darauf richtet. Namentlich aber macht Stephanus darauf aufmerksam, daß, ungeachtet die Brüder ihn anfeindeten und ihrerseits erniedrigten, Gott mit ihm war und ihn erhöhet hat.

Homiletische Andeutungen.

Er aber sprach. [V. 2.] Seid allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmüthigkeit und mit Furcht, 1 Petri 3, 15. 16. — Lieben Brüder und Väter! so redet er sie freundlich und ehrerbietig, mit Sanftmüthigkeit und mit Furcht an, ohne fleischlichen Eifer noch geistlichen Stolz, obgleich sie eine schlechte Bruder- und Vaterliebe an ihm bewiesen. — Gott der Herrlichkeit u. s. w. Ein Diener Gottes soll sich befleißen, mehr Gottes Verhalten, als sein eigenes zu rechtfertigen. (Quesnel.) — Gott als ein Gott der Herrlichkeit erwiesen in der Regierung seines auserwählten Volks von Alters her, sofern er darin zeigt: 1) seine unumschränkte Macht; 2) seine freie Gnade; 3) seine Alles herrlich hinausführende Weisheit.

Gehe aus deinem Lande und von deiner Freundschaft. [V. 3.] Zum Glauben an Gott gehört vor Allem Verleugnung seiner selbst. (Starke.) — Jeder Christ muß mit Abraham ausgehen, Weltfreundschaft und allen Trost an Kreaturen fahren lassen und mit seiner Liebe und Vertrauen an Gott hangen. (Ebendersf.)

Da ging er aus — und von dort aus. [V. 4.] Das Leben der Gläubigen eine beständige Wallfahrt, nach jedem Ruhepunkt wieder ein neuer Aufbruch, bis zum Eingang in's rechte Kanaan.

Und gab ihm kein Erbtheil darinnen. [V. 5.] Die Erde ist nicht der Kinder Gottes Erbtheil, ihr Loos ist nicht in dieser Welt, sie sind hier nur zur Miethe. (Quesnel.) — Wem Gott Alles ist, der hat Eigenthum genug, wenn er auch keinen Fuß breit Eigenthum besitzt. (Starke.) — Und verhieß, er wolle es geben u. s. w. Der Glaube hat sein Erbtheil in der unsichtbaren Welt und besitzt das Zukünftige schon in der Gegenwart. Hebr. 11, 1.

Sein Same werde Beisasse sein u. s. w. [V. 6.] Gott gab die Verheißung ihm also, daß der Glaube dabei etwas Hartes zu verdauen hatte; er legt die Ruthe zum Zucker, die Trübsal zum Labsal der Verheißung, Röm. 8, 17. (Starke.)

Das Volk, dem sie dienen werden, will ich richten. [V. 7.] Gott hat seine Zeit, sein Volk zu demüthigen, aber auch seine Zeit, die Werkzeuge solcher Demüthigung zu richten. Hat er seine Ruthen ausgebraucht, so wirft er sie in's Feuer; hat er seine Besen stumpf gekehrt, so kommen sie selber zum Kehricht. Beides gehört zu seiner Gerechtigkeit, vergl. darüber die ganze Welt- und Kirchengeschichte. — Und mir dienen an dieser Stätte. Alle Erlösung verbindet die Erlösten zum Dienste des Erlösers. Luk. 1, 74. 75. (Starke.)

Zu V. 2—8. Die Fußstapfen Abraham's, des Vaters der Gläubigen, ein leuchtendes Vorbild für alle gläubigen Gottespilger. Wir sehen darin: 1) des Glaubens Opfer und Proben; 2) des Glaubens Geduld und Gehorsam; 3) des Glaubens Lohn und Segen. — Abraham's Pilgerschaft: 1) Sein rauher Pilgerpfad; 2) sein guter Pilgerstab; 3) sein seliges Pilgerziel.

Die Erzväter neideten Joseph. [V. 9.] Frömmigkeit hat allezeit der Welt Haß und Neid zu Gefährten, 2 Tim. 3, 12. Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. Matth. 10, 36. Brüder haben Ein Geblüt, aber selten Ein Gemüth. (Starke.)

Gab ihm Gnade und Weisheit. [V. 10.] Erst nach der Gnade und durch die Gnade kommt die wahre Weisheit. (Apost. Pastorale.)

Es kam aber eine Hungersnoth. [V. 11.] Wo Jesus, der wahre Joseph, nicht ist, muß überall Dürftigkeit des wahren Brodes herrschen, denn Er ist allein das Brod des Lebens. Joh. 6, 48—51. (Quesnel.) — Und unsere Väter fanden keine Nahrung. Die Theurung traf das Haus Abraham's mit. Gottseligkeit gibt kein Privilegium gegen Landplagen und Erdenleiden. Aber die Leiden der Frommen nehmen einen andern Ausgang als die Plagen der Bösen, Röm. 8, 28. (Apost. Past.)

Und beim zweiten Mal wurde Joseph erkannt. [V. 13.] Nicht zum erstenmal gleich offenbart sich Joseph seinen Brüdern. Man muß warten können, um Gottes Gnade zu erfahren. Ps. 130, 5. 6. Gott läßt die Noth oft bis auf's höchste steigen, daß er mit seiner Hülfe um so herrlicher erscheine. (Starke.) — Ach, daß doch die Juden Jesum, ihren Bruder nach dem Fleisch, da die meisten ihn zum erstenmal nicht erkannt, zum andernmal in dieser letzten Zeit möchten erkennen lernen! (Ders.)

Gelegt in das Grab, das Abraham erkauft hatte. [V. 16.] Es ist keine geringe Gnade Gottes, seine Gebeine zu den Vätern und an einen solchen Ort sammeln zu können, wo Gottes Name geehrt wird und die sichtbare Kirche wohnet. (Starke.) — „Dem Leib ein Räumlein gönn' bei seiner Eltern Grab." Joh. Heermann in dem Liede: „O Gott, du frommer Gott"!

Zu V. 9—16. Joseph ein Vorbild auf Jesum: 1) Im Stande seiner Erniedrigung. Einer wie der Andere des Vaters lieber Sohn, aber der Brüder Spott und Aergerniß; Einer wie der Andere seiner künftigen Würde von Kind auf sich bewußt, aber nur durch Leiden der Herrlichkeit entgegengehend; Einer wie der Andere gehaßt von den Seinen, verkauft in der Sünder Hände, fälschlich verklagt, ungerecht verurtheilt; 2) im Stande seiner Erhöhung: Jesus wie Joseph nach Schmach und Leiden mit Ehre gekrönt; zum Segen gesetzt über ein hungerndes Volk; mit Zittern erkannt von denen, die ihn einst verkannt und verfolgt; mit Gnade und Barmherzigkeit lohnend denen, die an ihm übel gethan.

2. Zweiter Theil der Rede, die mosaische Zeit umfassend. (Kap. 7, 17—43.)

a. Schicksale Israels in Aegypten und Vorgeschichte Mose's.

(Kap. 7, 17—29.)

Wie aber die Zeit der Verheißung nahete, die Gott Abraham verkündigt hatte,[1]) 17

1) Die Handschriften A. B. C. haben ὡμολόγησεν, auch Vulgata: confessus erat; so Lachmann und Tischendorf; die Lesart ἐπηγγείλατο hat nur eine bedeutendere Handschrift für sich; und ὤμοσεν in D. E. ist ohne Zweifel Verbesserung gewesen.

18 wuchs das Volk und mehrte sich in Aegypten, *bis ein anderer König[1]) aufkam, der nichts
19 wußte von Joseph. *Dieser wandte Arglist gegen unser Geschlecht an, mißhandelte unsere
Väter, und machte, daß man ihre kleinen Kinder aussetzte, damit sie nicht am Leben blie-
20 ben. *Zu der Zeit ward Moses geboren, und war ein anmuthiges Kind vor Gott; der
21 wurde drei Monate lang ernährt in seines Vaters Hause. *Als er aber ausgesetzt worden
22 war,[2]) nahm ihn Pharao's Tochter auf und zog ihn sich auf zum Sohn. *Und Moses ward
unterwiesen in aller[3]) Weisheit der Aegypter, und war mächtig in seinen Worten und
23 Werken.[4]) *Da ihm aber eine Zeit von vierzig Jahren voll ward, kam's ihm in's Herz,
24 sich umzusehen nach seinen Brüdern, den Söhnen Israels. *Und als er Einen Unrecht
leiden sah, wehrte er sich für ihn und rächete den, welcher mißhandelt wurde, indem er den
25 Aegypter schlug. *Er meinete aber, seine Brüder sollten's vernehmen, daß Gott durch
26 seine Hand ihnen Errettung gebe; sie vernahmen's aber nicht. *Und am folgenden Tage
erschien er bei ihnen, da sie mit einander stritten, und trieb sie zusammen[5]) zum Frieden,
27 indem er sprach: Männer, ihr seid Brüder, warum thut ihr einander Unrecht? *Der aber
seinem Nächsten Unrecht that, stieß ihn von sich und sprach: „Wer hat dich über uns[6])
28 zum Herrscher und Richter gesetzt? *Willst du mich umbringen, wie du gestern den Aegyp-
29 ter umgebracht hast?" *Da floh Moses über dieser Rede, und wurde ein Fremdling im
Lande Midian, wo er zwei Söhne zeugete.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Wie die Zeit der Verheißung nahete, — wuchs das Volk;** *καθώς* ist buchstäblich zu nehmen, nicht = quum, sondern: so wie, in dem Maße, wie die Zeit nahete, ging auch das Wachsthum des Volkes vor sich. Die *ἐπαγγελία* Gottes ist die 1 Mos. 15, 13. 14 berichtete und von Stephanus V. 6 f. erwähnte.

2. **Bis ein anderer König aufkam,** ganz aus 2 Mos. 1, 8 genommen; was dort חָדָשׁ heißt, ist hier mit *ἕτερος* ausgedrückt, das im Unterschied von *ἄλλος* das Anderartige bezeichnet und auf eine neue Dynastie hindeutet. *Οὐκ ἤδει τὸν Ἰωσήφ* soll ebenso wie im Hebräischen nicht etwa das Nichtkennenwollen, Nichtberücksichtigen Joseph's und seiner Verdienste um Aegypten bezeichnen, sondern geradezu die völlige Unbekanntschaft damit. Denn ein Zeitraum von 4 Jahrhunderten, zusammengenommen mit dem Eintritt einer neuen Dynastie, welche vermuthlich aus einem andern Landestheile stammte, läßt wirklichen Mangel an Kunde von Joseph in der That ganz begreiflich erscheinen.

3. **Dieser wandte Arglist an.** *Κατασοφίσασθαι* ist die Uebersetzung von הִתְחַכְּמָה, 2 Mos. 1, 10 bei den LXX. — *Τοῦ ποιεῖν ἔκθετα τὰ βρέφη* faßt Meyer als reine Absichtsstruktur; er mißhandelte sie, um dadurch die Aussetzung ihrer Kinder zu erzwingen Dies ist unrichtig. Grammatisch ist es nicht nothwendig, und in den Zusammenhang paßt es nicht, denn das *κακοῦν* mit auferlegter Arbeitslast und harter Behandlung dabei, hatte nicht den Zweck und konnte ihn nicht haben, die Aussetzung der Kinder zu erwirken. Der Infinitiv von *τοῦ*, welcher ursprünglich eine Absicht ausdrückte, wird in der sinkenden Gräzität, zumal bei den Hellenisten, den LXX und im Neuen Testamente bei Paulus und Lukas, immer häufiger angewendet (Winer, Grammatik), und die bestimmte Beziehung des Zwecks geht dabei oft in die des Erfolgs über. Demnach will unser Ausdruck nur so viel sagen: er mißhandelte sie, so daß er (unter anderem) machte, daß man ihre neugebornen Kinder aussetzte. Die Thatsache, worauf sich dies bezieht, ist der 2 Mos. 1, 22 den Aegyptern überhaupt ertheilte Befehl Pharao's, die neugebornen Söhnlein der Israeliten in den Nil zu werfen. Das Verbum *ζωογονεῖν* brauchen die LXX 2 Mos. 1, 17 für חִיָּה, am Leben erhalten, leben lassen, so auch hier.

4. **Ein anmuthiges Kind vor Gott.** 2 Mos. 2, 2 erzählt ganz einfach von Moses Mutter: וַתֵּרֶא אֹתוֹ כִּי טוֹב הוּא. Stephanus sagt *ἀστεῖος τῷ θεῷ*, anmuthig vor Gott, nach Gottes Urtheil, so daß Gott selbst ihn dafür erkannte; der Ausdruck soll keineswegs blos den Superlativ ersetzen. Uebrigens ist dieser Ausdruck noch ein sehr gemäßigter, dem gegenüber, was die Sage von der Schönheit Mose's als Kindes rühmt: Philo weiß davon zu sagen, noch mehr aber Josephus, welcher Antiquit. II, 9, 7 ihn ein Kind von Göttergestalt *μορφῇ θεῶν* nennt, und erzählt, wenn man ihn auf der Straße getragen habe, sei Alles erstaunt und bewunderungsvoll stehen geblieben, Jeder habe sein eiligstes Geschäft vergessen u. s. w.

1) *Ἐπ' Αἴγυπτον* nach *ἕτερος* ist zwar von A. B. C. und kleineren Handschriften bezeugt, wurde aber doch weit eher erklärend eingeschoben, als daß es in D. E. H. sollte fehlerhaft weggelassen sein.

2) Die von Lachmann aufgenommene Lesart *ἐκτεθέντος δὲ αὐτοῦ* aus A. B. C. D. ist vermuthlich daraus entsprungen, daß das *αὐτόν* nach *ἀνείλατο* mit dem vorausgehenden Accusativ *ἐκτεθ. δ. αὐτόν* sich nicht reimen zu lassen schien.

3) Am besten bezeugt ist: *ἐν πάσῃ σοφίᾳ* A. C. E., während die Streichung der Präposition nur D. und H. für sich hat, der Genitiv *πάσης σοφίας* in B. grammatisch unmöglich ist, auch der Accusativ *π. τ. σοφίαν* nur in einer Handschrift sich findet.

4) *Λόγοις καὶ ἔργοις αὐτοῦ* ohne *ἐν ἔργ.* und mit *αὐτοῦ* nachher ist vollkommen bezeugt.

5) *Συνήλασεν*, offenbar schwerer als *συνήλλασσεν*, das zwar von B. C. D. unterstützt wird, ist ohne Zweifel das ursprüngliche, als solches von A. E. H. bezeugt, von Tischendorf neuestens aufgenommen.

6) Der Genitiv *ἐφ' ἡμῶν* hat mehr Urkunden für sich, als der Accusativ *ἐφ' ἡμᾶς*.

5. **Nahm ihn Pharao's Tochter auf.** Ἀνείλατο soll nicht so viel sein, als tollere infantem (de Wette), wie es nie vorkommt, sondern einfach = וַתִּקָּחֵהוּ 2 Mos. 2, 5, hob ihn auf. Erst in ἑαυτῇ εἰς υἱόν liegt die Annahme an Kindesstatt, obwohl es buchstäblich nur heißt, sie habe ihn aufgezogen für sich (anstatt für seine leiblichen Eltern) zum Sohn, d. h. daß er ihr Sohn werden sollte.

6. **Moses ward unterwiesen in aller Weisheit der Aegypter.** Weder der Pentateuch noch sonst eine Stelle des Alten Testaments erwähnt hiervon irgend etwas. Uebrigens liegt nicht im mindesten etwas Unwahrscheinliches darin, daß Moses, da er die Königstochter zu seiner mütterlichen Gönnerin hatte, auch der vollen Bildung theilhaft geworden sei, die man in Aegypten kannte und schätzte, und die sich nach anderweitigen Zeugnissen, hauptsächlich auf Mathematik, Naturkunde und Heilkunde bezogen zu haben scheint. Ganz anders als hier lautet es doch bei Philo, welcher de vita Mos. erzählt, daß man dem Mose nicht nur ägyptische, sondern auch griechische, assyrische und chaldäische Lehrer gegeben habe. — Δυνατὸς ἐν λόγοις καὶ ἔργοις αὐτοῦ erinnert lebhaft an Luk. 24, 19, wo von Jesu gesagt ist δυνατὸς ἐν ἔργῳ καὶ λόγῳ. Die ἔργα sind bei Mose in keinem Fall auf Wunder zu beziehen, wovon die Schrift aus dieser Lebensperiode nichts meldet, sondern blos auf sein thätiges Auftreten und Wirken. Hingegen widerspricht δυνατὸς ἐν λόγοις keineswegs, wie man gemeint hat, dem was Mose selbst 2 Mos. 4, 10 von sich aussagt, daß er kein אִישׁ דְּבָרִים vielmehr כְּבַד פֶּה וּכְבַד לָשׁוֹן sei. Dies heißt nicht, wie die LXX und Targum Jonathan es deuteten, er sei ein Stammler, sondern blos, er habe keine gewandte, geläufige Zunge. Und es kommt ja oft vor, daß bei charaktervollen und geistreichen Männern eine nicht sehr geläufige Ausdrucksweise doch höchst gewichtvoll und gewaltig wirkt (δυνατὸς ἐν λόγοις).

7. **Da ihm aber eine Zeit von 40 Jahren voll ward.** Sowohl hier als V. 30 und 36 macht Stephanus auf die Vierzig aufmerksam, in die sich Mose's Lebenszeit dreimal theilt. So sehr diese symmetrische Berechnung herkömmlich geworden ist, so ist sie doch keineswegs im Pentateuch selbst positiv begründet. Nur zwei Zahlen sind in den Urkunden gegeben: die des gesammten Lebensalters Mose's, 120 Jahre, 5 Mos. 34, 7, und die des Aufenthalts in der Wüste beim Zug mit dem Volk Israel 40 Jahre, und zwar theils mittelbar in Bezug auf das Volk, nämlich 2 Mos. 16, 35; 4 Mos. 14, 33 f.; vergl. Kap. 33, 38, theils unmittelbar in Betreff Mose's, dessen Alter beim Auftreten vor Pharao 2 Mos. 7, 7 auf 80 Jahre angegeben ist. Hingegen findet sich weder in Hinsicht der Zeit, die Moses vor seiner Flucht aus Aegypten in seinem Geburtslande zugebracht hat, noch in Betreff seines Aufenthalts in der Wüste vor seiner Berufung am Horeb, irgend eine genauere Zeitbestimmung. Die nähere Bestimmung dieser Perioden und die ganze gleichmäßige Eintheilung der Lebenszeit Mose's (Mosis vita ter XL anni, Bengel) schreibt sich lediglich aus der Tradition her, die am frühsten hier, und zwar vollkommen durchgeführt, zu Tage kommt, aber auch bei den Rabbinen gäng und gäbe ist. — Die Ausdrucksweise ἀνέβη ἐπὶ τὴν καρδίαν, impersonell, völlig hebraisirend = עָלְתָה עַל לֵב, geht von der Anschauung eines Oben und Unten im menschlichen Seelenleben aus: es kann etwas im tiefen Grund der Seele liegen, da ist es latent; es steigt empor, taucht auf und tritt in das helle, bewußte Leben, in Sinn und Trieb ein; da wird es erst Eigenthum des Selbstbewußtseins, führt zu einer selbstständigen, eigenen, freien That. Während 2 Mos. 2, 11 ganz einfach nur die Thatsache objektiv erzählt ist, daß Moses ausgegangen sei zu seinen Brüdern und ihre Belastung angesehen habe, schildert Stephanus den Hergang subjektiv, und zwar so, daß die Gesinnung der Theilnahme, der Liebe hervortritt, woraus schon der Entschluß hervorging: „er gedachte, sich nach seinen Brüdern umzusehen."

8. **Er meinte aber, seine Brüder sollten's vernehmen.** Eine pragmatische Bemerkung des Redners, welche im hebräischen Grundtext nicht angedeutet ist. Stephanus faßt diese That, womit Moses für einen einzelnen Israeliten aufgetreten war und einen einzelnen Aegypter erschlagen hatte, als vorbedeutend und verheißend für die Errettung des ganzen Volks von ägyptischer Gewaltherrschaft, die Gott durch Mose schenken wolle. Sein Volk hätte das merken sollen, aber sie verstanden's nicht. Dieses οὐ συνιέναι scheint übrigens Stephanus nicht hauptsächlich auf einen Mangel an Verstand und Fassungskraft, sondern vornehmlich auf einen Mangel an gutem Willen, an Glauben (ὁ θεὸς — διδ. σωτ.), an Gottvertrauen und Hoffnung zurückführen zu wollen.

9. **Am folgenden Tag erschien er bei ihnen.** Auch hier tritt die Eigenthümlichkeit und Frische der geschichtlichen Anschauung hervor. Schon das ὤφθη ist merkwürdig, es lautet fast wie von einer göttlichen Erscheinung, und deutet ohne Zweifel darauf, daß Moses als ein Bote Gottes bei seinen Volksgenossen erschienen sei, nicht blos, wie Bengel es auslegt, ultro, ex improviso, sondern in der That, wie aus einer höhern Welt und als von Gott gesandt. Συνήλασεν αὐτοὺς εἰς εἰρήνην deutet die energische Eindringlichkeit an, mit welcher Moses seinen Landsleuten zur Versöhnung und zum Frieden zusprach, eine vis lenitatis, wie Bengel sagt; das Wort durch συνήλλασσεν zu ersetzen, wie einige Minuskeln thun, oder es blos als einen Versuch zu deuten, ist nicht begründet. Moses seinerseits trieb die Streitenden zum Frieden zusammen; daß der Eine widerstrebte und den Vermittler von sich stieß, ist erst V. 27 f. gesagt. — Auch die Anrede ist frei gebildet. 2 Mos. 2, 13 lautet das Wort Mose's kurz und gut: לָמָּה תַכֶּה רֵעֶךָ; hier aber wendet sich Moses an Beide gleicherweise und hält ihnen vor Allem vor, daß sie Brüder sind und brüderlich gegen einander handeln sollten.

10. **Wurde ein Fremdling.** Nach arabischen Geographen des Mittelalters, welche einer Stadt Madian östlich vom elamitischen Meerbusen erwähnen, scheint das Land Midian zwischen dem nördlichen Theil des arabischen Meerbusens und dem glücklichen Arabien bis gegen Moab hinauf gesucht werden zu müssen. Vielleicht waren aber die Midianiter unter Jethro eine Nomadenhorde des Volkes, welche in der arabischen Wüste umherzog. Winer, Realwörterbuch.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es ist nicht ausdrücklich angedeutet, aber der ganze Zusammenhang, so wie der Zweck dieser Vertheidigungsrede bringt es mit sich, daß Moses als ein Vorbild Jesu Christi angeschaut wird. Die Verleumder und Ankläger hatten den Stephanus als einen Lästerer Mosis und als Verächter des mosaischen Gesetzes angeschwärzt. Stephanus handelt ausführlich genug von Mose, faßt ihn jedoch nicht als Gesetzgeber, sondern als gottgesandten Erretter und Haupt des Volks, das ihm Zutrauen und Gehorsam schuldig war, auf. Hierbei weilt sein Blick theils auf der wunderbaren, für Menschen völlig unerwarteten, göttlichen Führung und Bereitung des Moses zu seinem Beruf, theils auf dem Verhalten der Menschen, zunächst seines eigenen Volkes, gegen ihn. Sie verstanden nicht, daß Gott ihnen durch Mose Errettung schenken wolle, denn sie wollten es nicht verstehen; es fehlte an sittlicher Hingebung und willigem Aufmerken auf Gottes Wink. — Die vollkommene Ausrüstung Jesu zum Erlöser kann doch den Glauben und Gehorsam gegen ihn nicht erzielen, wo es an der Willigkeit des Herzens, sich in Gottes Wege zu finden, und auf seinen souveränen Heilswillen zu achten, fehlt.

2. Wie der Israelite dem Mose die Frage entgegenschleudert: „Wer hat dich zum Herrscher und Richter über uns gesetzt?“ — so haben auch Jesum die Synedristen gefragt: „Wer hat dir diese Vollmacht ertheilt?“ Matth. 21, 23, vergl. Luk. 20, 2. Die göttliche Vollmacht wird in Frage gestellt, weil die menschliche Legitimation nicht in die Augen fallend vorliegt. Mit andern Worten: man denkt sich unwillkürlich Gott in seinem Walten an menschliche Formen und Schranken gebunden, und verleugnet die unbedingte Vollmacht und Herrschermacht Gottes (ὁ θεὸς τῆς δόξης, V. 2).

(Homiletische Andeutungen s. S. 107).

b. Mose's Berufung. (Kap. 7, 30—34.)

30 Und nachdem vierzig Jahre voll geworden, erschien ihm in der Wüste des Berges
31 Sinai ein Engel[1]) im flammenden Feuer[2]) eines Busches. *Da es aber Moses sah, wunderte[3]) er sich über die Erscheinung. Als er aber hinzuging, um es anzusehen, geschah
32 eine Stimme des Herrn[4]): *Ich bin der Gott deiner Väter, der Gott Abraham's,[5]) und
33 Isaaks und Jakobs. Moses aber ward zitternd und wagte nicht hinzuschauen. *Aber der Herr sprach zu ihm: Ziehe die Schuhe aus von deinen Füßen, denn die Stätte, da du[6])
34 stehest, ist heiliges Land. *Ich habe wohl gesehen die Mißhandlung meines Volkes in Aegypten, und habe ihr Seufzen gehört, und bin herniedergekommen, sie zu erretten. Und nun komm her, ich sende[7]) dich nach Aegypten.

Exegetische Erläuterungen.

1. Nachdem vierzig Jahre voll waren. Vergl. Exegetische Erläuterungen 7 zu V. 23. — Die Wüste des Berges Sinai, d. h. die arabische Wüste, oder die Sinai-Halbinsel, wird von Stephanus als die Landschaft bezeichnet, in welcher die Berufung an Mose erging. Daß die Erscheinung in der unmittelbaren Umgebung des Berges Horeb sich ereignet habe, ist nicht ausdrücklich bemerkt, wohl aber als bekannt vorausgesetzt; wenigstens ist deshalb die Wüste eben nach dem Berg Sinai genannt. Im Neuen Testament wird nur der Sinai erwähnt, der Horeb nicht, im Alten Testament wechseln beide Namen, so jedoch, daß in der Geschichte der Gesetzgebung selbst und des Aufenthalts der Israeliten an dem Gebirge, dieses mit einer Ausnahme nur den Namen Sinai erhält, während vor der Ankunft des Volks an der unmittelbaren Stelle und nach seinem Abzug von da das Gebirge ausschließlich nur Horeb genannt wird; ein Umstand, aus welchem Robinson, Palästina I, 197 mit Grund den Schluß zieht, daß Horeb der allgemeine Name der ganzen Gebirgsgruppe sei, Sinai aber den einzelnen Berg bezeichne, an welchem die Gesetzgebung stattgefunden hat.

2. Ein Engel. Ist die Lesart ἄγγελος ohne

1) Zwischen der Lesart ἄγγελος und der andern, ἄγγελος κυρίου schwanken die äußeren Zeugnisse so, daß A. B. C. für ersteres, D. E. H. für letzteres stimmen, während auch die alten Uebersetzungen sich theilen. Daher muß nach inneren Gründen entschieden werden, und schwerlich würde κυρίου, wenn es ursprünglich stand, weggefallen sein; ungleich leichter mochte es, zumal Exod. 3, 2 der Grundtext מַלְאַךְ יְהוָה und LXX ἀγγ. κυρίου haben, hinzugethan werden. Daher haben Lachmann u. Tischend. κυρίου mit Recht gestrichen.

2) Πυρὶ φλογός, Tischendorf statt φλογὶ πυρός; beide Lesarten auch LXX Exod. 3, 2 ziemlich gleich beglaubigt, letzteres leichter, daher verdächtig.

3) Ἐθαύμαζεν bei D. E. H. und vielen kleinen Manuskripten ist dem Aorist ἐθαύμασεν bei A. B. C. vorzuziehen; das Imperfektum steht ganz an seinem Platz.

4) Πρὸς αὐτόν nach κυρίου hat zwar mehrere Handschriften für sich, ist aber, da es in A. B. und mehreren orientalischen Handschriften fehlt, als Glossem zu betrachten.

5) Die umständlichere Lesart ὁ θεὸς Ἀβρ. καὶ ὁ θεὸς Ἰσ. κ. ὁ θ. Ἰακ. in D. E. H. erscheint als die ausgeschmücktere gegenüber der von A. B. C. beglaubigten, von Lachmann und Tischendorf vorgezogenen: ὁ θεὸς Ἀβρ. καὶ Ἰσ. κ. Ἰακ.

6) Ἐφ' ᾧ ist bei weitem stärker beglaubigt, als ἐν ᾧ, welches nur E. und H. für sich hat, und aus dem Text der LXX herüber gekommen zu sein scheint. Lachmann, Tischendorf und Meyer haben es daher vorgezogen.

7) Das Futurum ἀποστελῶ in der Recepta ist nur durch eine namhafte Handschrift, H., unterstützt, hingegen A. B. C. D. haben das Präsens ἀποστέλλω, und auch E. mit ἀποστίλλω, wo nur das ε durch Schreibfehler weggelassen ist, spricht für das Präsens, was durch die Kritik neuerdings einstimmig aufgenommen ist.

κυρίου die richtige, wie es scheint, so ist allerdings der spezifische Begriff מַלְאַךְ יְהוָה darin verwischt; dieser ist übrigens auch in ἄγγ. κυρ. deshalb nicht unverkennbar ausgedrückt, weil jedenfalls, und so auch LXX 2 Mos. 3, 2 der Artikel vor ἄγγελος fehlt. — Die Lesart: πυρὶ φλογός β. stellt das Feuer des Busches als ein flammendes vor die Anschauung; bei der andern Lesart: φλογὶ πυρὸς β. ist die Feuerflamme als solche der Hauptgegenstand der Vorstellung. Beide kommen in der Hauptsache auf dasselbe hinaus. Der feuerflammende und doch vom Feuer nicht verzehrte Busch, in welchem der Engel Jehovah's gegenwärtig ist, ist die Offenbarungsstätte Gottes selbst. Das flammende Feuer, das den Busch nicht verzehrt, ist nicht natürliches Feuer, sondern übernatürliches Licht, wie es zur δόξα Gottes in seinem Erscheinen gehört.

3. **Moses wunderte sich.** Die Erzählung ist auch hier nicht sklavisch buchstäbliche Rezitation des alttestamentlichen Berichts, sondern gibt diesen frei, und mit lebendiger Anschauung wieder. So ἐθαύμαζεν, wo besonders das Imperfektum, als die vorzüglichere Lesart, zu verstehen gibt, daß Moses, nach dem ersten Erblicken jener Erscheinung, eine Weile staunend zugesehen habe, bevor er näher hingehen wollte, um die Sache genauer in Augenschein zu nehmen (κατανοῆσαι).

4. **Geschah eine Stimme des Herrn.** Was der Engel, als Bote Gottes, nicht in seinem eigenen, sondern in Gottes Namen spricht, ist Gottes Wort, und seine Stimme Gottes Stimme. Auch hier weicht Stephanus von dem Text des Alten Testaments ab, sofern dort die Selbstoffenbarung Gottes, als des Gottes der Erzväter 2 Mos. 3, 6, dem Befehl, die Sandalen auszuziehen, weil die Stätte eine heilige ist, 2 Mos. 3, 5, nachfolgt. Moses soll seine Sandalen, die unter den Fuß gelegte und mit Riemen befestigte Fußbekleidung, aufbinden und ablegen, denn nur barfuß durfte man im Orient Tempel und andere heilige Stätten betreten, zum Zeichen tiefer Ehrerbietung und um nicht Staub und Unreinigkeit an und mit der Fußbekleidung in das Heiligthum zu bringen. Die rabbinische Ueberlieferung will auch wissen, daß die Priester im Tempel zu Jerusalem ihren Dienst unbeschuht verrichtet haben.

5. **Ich habe wohl gesehen.** Die Ausdrucksweise ἰδὼν εἶδον, ist hier, wie bei den LXX Gräzisirung des hebräischen Verbum mit infinit. absol.; übrigens findet sich eine gleichartige Wendung auch wohl bei klassischen Schriftstellern der Griechen. Der Nachdruck, welcher in der partizipialen Wiederholung des Verbums liegt, deutet hier ein lange fortdauerndes und theilnehmendes, schmerzliches Zuschauen an.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das Theologumenon, daß der „Engel Jehovah's," welcher im Alten Testament öfters erscheint und zum Theil im Namen Gottes selbst spricht, für identisch zu halten sei mit dem ewigen Sohn Gottes, welcher vor seiner Menschwerdung in Gestalt eines Engels erschienen sei, findet in dem Umstand keine Unterstützung, daß Stephanus einfach nur von einem Engel spricht, wo 2 Mos. 3, 2 von dem „Engel Jehovah's" redet.

3. Die Furcht und das Zittern, das den Mose überfiel, sobald es ihm bewußt ward, daß Gott selbst gegenwärtig sei und sich ihm so nahe offenbare, war die natürliche Empfindung für ein offenes, nicht abgestumpftes Gemüth. Es ist zugleich nicht ohne Bedeutung, daß diese Gottesoffenbarung an demselben Gebirge stattfand, welches bald darauf der Schauplatz der Gesetzgebung werden sollte. Zwar liegt es nicht in diesem Zusammenhang, daß Moses sollte von dem erschütternden Akt der Gesetzgebung selbst jetzt schon ein Vorgefühl empfangen haben; aber der Eindruck von Gottes erhabener Majestät, Heiligkeit und δόξα mußte doch ein für den ersten Anfang erschreckender sein. Erst Furcht, dann Trost; denn die Gottesrede, V. 34, ist doch eine erquickende und erhebende, durch die darin sich kund gebende Liebe (τοῦ λαοῦ μου), Erbarmung und hülfreiche Gnade.

3. Der Ort, da Moses stand, war heiliges Land, einfach darum, weil Gott da gegenwärtig war und sich offenbarte. Nicht der Ort an und für sich hat irgend eine Heiligkeit vor jedem andern voraus, sondern einzig und allein der unbedingte Wille Gottes, sich da oder dort zu offenbaren, macht ihn zu einem heiligen Platz. Dies geltend zu machen, liegt ganz und gar in dem Plan der Rede des Stephanus. Es ist aber auch selbst der mosaischen Gesetzgebung entsprechend, in welcher Gott, was die Offenbarungsstätte betrifft, alles davon abhängig macht, daß er irgendwo seines Namens Gedächtniß setze und stifte, 2 Mos. 20, 21.

c. Des Volks Israels Betragen gegen Mose und gegen Gott. (Kap. 7, 35—43.)

Diesen Mose, welchen sie verleugneten und sprachen: „Wer hat dich zum Herrscher 35
und Richter gesetzt?" den hat Gott als Herrscher und Erlöser gesandt,[1]) mit der Hand[2])
des Engels, der ihm erschienen war in dem Busch. *Dieser führte sie aus und that Wun- 36
der und Zeichen im Land Aegypten[3]) und im Rothen Meer und in der Wüste vierzig
Jahre lang. *Dies ist der Moses, welcher zu den Kindern Israel gesagt hat: Einen Pro- 37
pheten wird euch Gott[4]) erwecken aus euren Brüdern, gleichwie mich; *dieser ist es, der 38

1) Das Perfektum ἀπέσταλκεν ist durch weit mehr Handschriften bezeugt, als der Aorist ἀπέστειλεν.

2) Σὺν χειρί ist ganz überwältigend bezeugt, während das sichtlich leichtere ἐν χ. nur eine Handschrift für sich hat.

3) Γῇ Αἰγύπτῳ in A. E. H. und Minuskeln, so wie bei den griechischen Kirchenvätern, ist ohne Zweifel ächt, während τῇ Αἰγύπτῳ und γῇ Αἰγύπτου erst aus jenem entstanden sind.

4) Lachmann und Tischendorf haben nach A. B. D. die kürzeste Lesart vorgezogen: ἀναστήσει ὁ θεὸς ἐκ τ. ἀδ., so daß sowohl κύριος vor ὁ θεός, als ὑμῶν nach demselben, als Einschaltung wegfallt. Ebenso ist αὐτοῦ ἀκούσεσθε, obwohl nicht schwach beglaubigt, doch als unächt anzusehen, da es eher aus dem Grundtext und LXX eingeschoben, als, wenn es ursprünglich war, weggelassen wurde.

in der Gemeinde in der Wüste mit dem Engel war, welcher auf dem Berg Sinai mit ihm
39 redete, und mit unsern Vätern, welcher empfing lebendige Worte, uns zu geben. *Welchem
unsere Väter nicht gehorsam werden wollten, sondern stießen ihn von sich und wandten sich
40 mit ihrem Herzen[1]) nach Aegypten, *indem sie zu Aaron sagten: „Mache uns Götter, die
vor uns hergehen; denn von diesem Moses, der uns aus dem Land Aegypten geführt hat,
41 wissen wir nicht, was ihm geschehen ist." *Und sie machten ein Kalb in jenen Tagen, und
42 brachten Opfer dem Abgott, und freueten sich über die Werke ihrer Hände. *Aber Gott
wandte sich und gab sie dahin, daß sie dieneten des Himmels Heer, wie geschrieben steht im
Buch der Propheten: „Habt ihr Opfer und Gaben mir dargebracht vierzig Jahre lang in
43 der Wüste, ihr Haus Israels? *Und ihr nahmet das Zelt Moloch's auf und das Gestirn
des Gottes[2]) Rephan[3]), die Bilder, die ihr gemacht hattet, sie anzubeten; und ich will
euch versetzen jenseits Babylon.

Exegetische Erläuterungen.

1. Diesen Mose, welchen sie verleugneten. Es fällt jedem Leser in's Auge, daß die vier Verse 35—38 sämmtlich mit dem Demonstrativum beginnen, während auch die zweite Hälfte von V. 35 mit *τοῦτον* anfängt, dagegen V. 38 f. das Relativum sich auf eine ganz ähnliche Weise wiederholt. Unverkennbar liegt ein rednerischer Nachdruck in dieser wiederholten starken Hinweisung auf Mose's Person. Und zwar ist die Absicht dieses Nachdrucks vor Allem in dem Contrast zu suchen, welchen der göttliche Beruf und das von Gott gegebene Werk Mose's bildet gegen die Verkennung und Verwerfung, welche Moses von seinem Volk zu erfahren gehabt hat. In zwei Gängen wird dieser Gegensatz vor die Augen gestellt: a. V. 35 f. die frühere Zurückweisung Mose's durch seine Landsleute, gegenüber der späteren göttlichen Sendung desselben als Erretter und Befreier des Volks unter vielen Wundern; b. V. 37—39 die von Seiten Gottes dem Mose zuerkannte Würde, welche darin liegt, daß er, vermöge des ihm gestatteten Umgangs mit dem Engel, Vermittler der Offenbarung Gottes an das Volk wurde u. Vorgänger des verheißenen Propheten, — gegenüber dem Ungehorsam der Israeliten, die sich von ihm abwandten und ihn als einen Verschollenen ignorirten.

2. Demnach steht V. 35 f. die frühere Stimmung der Israeliten gegen Mose mit der späteren wirklichen Sendung desselben und seinem Wunderwerk, der Führung Israels aus Aegypten und durch die Wüste, in Contrast. Dieser Contrast tritt aber nur dann in's Licht, wenn (wie Stephanus wirklich thut) die Aeußerung jenes Israeliten 2 Mos. 2, 13 f. solidarisch aufgefaßt wird. Denn der Plural *ἠρνήσαντο εἰπόντες* hat die Bedeutung, dasjenige, was Einer gesagt hat, als Vielen aus der Seele gesprochen, oder gar als der Gesinnung Aller entsprechend geltend zu machen, denn unius hominis dicta et facta adscribuntur etiam illis, qui eodem sunt animo (Bengel).

3. Im Einzelnen bilden die zwei Sätze den Contrast: 1) *τίς σε κατέστησεν ἄρχοντα καὶ δικαστήν*; 2) *ὁ θεὸς ἀπέσταλκεν αὐτὸν ἄρχοντα καὶ λυτρωτήν*. Jener Satz enthält die menschliche Frage (des Unglaubens und der Verleugnung); dieser die göttliche Antwort, welche mit der That gegeben wurde. Aber während Gott den, dessen Beruf als *ἄρχων* in Frage gestellt war, allerdings als Herrscher und Führer sandte, hat er ihn nicht blos, was bezweifelt ward, als *δικαστήν*, sondern, was mehr ist, als *λυτρωτήν* geschickt. Darin liegt eine Klimax. Dort war die Vollmacht Mose's, zwischen zwei einzelnen Männern zu schlichten und zu richten, bezweifelt worden; Gott aber hat ihn als den Erretter seines ganzen Volks, gleichsam als Schiedsrichter und Exekutor zwischen zwei Nationen gesendet. *Σὺν χειρὶ ἀγγέλου*, wörtlich: mit der Hand, der helfenden Macht des Engels verbunden; dies deutet darauf, daß Moses durch den Umgang mit dem Engel Gottes und dessen Nachwirkungen als Gesandter Gottes legitimirt worden sei.

4. Dies ist der Mose's. V. 37—39. Hier wird der zweite, dem ersten analoge, Contrast vor die Augen gestellt, und zwar ist hier das erste Glied das göttliche, das zweite das menschliche, was oben umgekehrt gewesen war. Gott hat ihn dessen gewürdigt, daß er sollte Prophet, Vermittler göttlicher Offenbarungen sein: die Israeliten wollten ihm nicht gehorchen, sondern wandten sich von ihm ab, und mit dem Herzen wieder Aegypten zu. V. 37 will die Würde Mose's, die ihm von Gott zugewandte Huld offenbar dadurch in's Licht stellen, daß der von Gott verheißene Prophet, der Messias, ein Prophet wie Moses (*ὡς ἐμέ*) sein würde. Die prophetische Stellung Mose's wird V. 38 dadurch deutlich gemacht, daß seine Vermittlung bei dem Akt der Gesetzgebung geschildert wird: Moses war in der Gemeinde (*ἐκκλησίᾳ*, die Volksversammlung) mit dem Engel und mit unsern Vätern, d. h. sein Beruf, sein Wirken, seine Stellung war einerseits dem Engel, andererseits dem Volk zugewandt, nach der einen Seite empfangend, nach der andern gebend (*ἐδέξατο — δοῦναι*). Somit stand Moses in der Mitte, war der Vermittler zwischen Gott und dem Volk. Der

1) *Τῇ καρδίᾳ* steht zwar nur in einer Handschrift ersten Rangs, aber in mehreren zweiten Rangs und in mehreren alt-orientalischen Uebersetzungen, sowie bei den griechischen Kirchenvätern; ist indeß aus innern Gründen sowohl der Lesart *ταῖς καρδίαις*, als der *ἐν ταῖς καρδίαις* vorzuziehen. mit Tischendorf.

2) Die ohne Zweifel richtige Lesart ist *θεοῦ* ohne *ὑμῶν*, welches letztere zwar nur in zwei Handschriften K. D. und einigen orientalischen Uebersetzungen fehlt, aber vermuthlich aus den LXX bei Amos 5, 26 hereingekommen ist.

3) Die Schreibart bei Rephan ist höchst abweichend, fast jede der Haupthandschriften hat eine andere Form; *Ῥεφάν* hat Lachmann und Tischendorf aufgenommen.

Engel redete mit ihm auf dem Berge Sinai; was im 2 Mos. unmittelbar Jehovah zugeschrieben ist, das faßt Stephanus mit den Alexandrinern, wie Philo, als durch Engel vermittelt auf. — Das Gesetz selbst beschreibt Stephanus als λόγια ζῶντα, als Gottessprüche, Orakel, welche nicht todter Buchstabe, sondern lebenskräftig, wirksam sind. (Vgl. unten dogm.-eth. Grundged. Nr. 3.) Man hatte den Stephanus beschuldigt, er rede wider das Gesetz, er lästere Mosen (Kap. 6. 13. 11); hier rühmt er das Gesetz, bekennt sich als einen Verehrer desselben, stellt es hoch.

5. **Sondern stießen ihn von sich.** Ungeachtet Moses von Gott so hoch geehrt, so hoch gestellt war, waren doch seine Volksgenossen nicht gewillt, sich ihm zur Leitung gehorsam hinzugeben (ὑπήκοοι γενέσθαι), im Gegentheil stießen sie ihn von sich (ἀπώσαντο, wie V. 27 ἀπώσατο αὐτόν) und wandten sich mit ihren Herzen, ihrem Gelüsten und Verlangen wieder Aegypten zu. Worauf sich das bezieht? Wegen V. 40 f. ist die herkömmliche Voraussetzung, welcher alle Neueren huldigen, es sei lediglich an ägyptischen Bilderdienst gedacht. Merkwürdiger Weise ist aber weder in diesen beiden Versen bei Erwähnung des goldenen Kalbes irgend auch nur mit einem Wort angedeutet, daß dieses die Nachahmung eines ägyptischen Götzen gewesen sei; noch ist im Alten Testament irgendwo, sei's im Pentateuch, sei's in späteren Büchern, auch Ezech. 20, 7 f. nicht ausgenommen, eine ausdrückliche Hindeutung darauf zu finden, daß jenes Bild eines Kalbes in der arabischen Wüste eine ägyptische Reminiscenz gewesen sei. Thatsächlich verhielt es sich ohne Zweifel so, nur ist das an unserer Stelle und im Alten Testament nirgends geltend gemacht. Um so weniger Grund ist da, die nach Aegypten gekehrte Gesinnung der Israeliten hauptsächlich oder gar ausschließlich auf den ägyptischen Götzendienst zu beziehen. Vielmehr ist zu denken an die sich regende und wiederholt äußernde Sehnsucht nach Aegypten und den Genüssen und der ganzen Lebensart, woran sie sich dort gewöhnt hatten, vergl. 4 Mos. 11, 5.

6. **Mache uns Götter, die vor uns hergehen.** Keineswegs müßte das, wie Meyer einwendet, so gefaßt werden, daß die Götter bei dem Rückweg nach Aegypten voranziehen sollen, falls man bei V. 39 an das Heimweh nach Aegypten denkt. Denn Stephanus hat die stürmische Sehnsucht nach Aegypten vorhin nur als ein Symptom im Auge gehabt, worin die Abwendung des Volks von Mose und seiner Führung sich geoffenbart habe. Hier aber, V. 40, hält er sich einfach an die Worte der Geschichte, 2 Mos. 32, 1 ff., einer Geschichte, welche ebenfalls einen schlagenden Beweis abgibt von der dem Mose abgewandten Gesinnung des Volks. Denn hier unmittelbar ist allerdings im Hebräischen keine Spur davon sichtbar, daß das Volk sofort hätte umkehren und unter Vorantritt des Gottesbildes nach Aegypten ziehen wollen. Bengel faßt das προπορεύσονται in diesem letzteren Sinn, aber unseres Erachtens mit Unrecht. — Ὁ γὰρ Μωϋσῆς οὗτος etc., der nom. absol. steht voran, um den Hauptgegenstand recht vor das Bewußtsein zu stellen; einen verächtlichen Ton übrigens findet man in οὗτος nicht mit Recht. Und was den logischen Zusammenhang betrifft, der durch γάρ angedeutet wird, so liegt er nicht darin, daß man jetzt ungescheut dem Götzenkultus fröhnen könne, da ja Moses, der unbeugsame Gegner desselben verschollen sei (Meyer); vielmehr scheint die Meinung die zu sein: wir wissen ja nicht, was aus Mose geworden ist, der uns ausgeführt hat und bisher an unserer Spitze vorangezogen ist; nun müssen wir doch an seiner Stelle einen göttlichen Führer an der Spitze unseres Zuges haben, und das soll der Gott sein, den Aaron macht. Daß aber in diesem Gedanken ebenfalls eine Geringschätzung des Mose, ein Abfall von der Treue gegen ihn und seine Leitung lag, ist unverkennbar.

7. **Und sie machten ein Kalb.** Die Verfertigung des Stierbildes, wofür ein sonst nirgends im griechischen Schriftthum vorkommendes Wort μοσχοποιεῖν gebildet ist, wird hier dem Volk als seine That zugeschrieben, während in der Geschichtserzählung lediglich Aaron es ist, der das Werk vollbringt. Dessenungeachtet schreibt Stephanus die That mit Recht auf die Rechnung des Volks, denn Aaron hat ja nur auf dessen Veranlassung und nach dem Willen desselben gehandelt, ist also gewissermaßen nur der gehorsame Diener des souveränen Volkswillens gewesen. — Jenes Stierbild selbst war ohne Zweifel ein aus Aegypten entlehntes Symbol, sei's, daß der Apis zu Memphis in Oberägypten oder der Mnevis zu Heliopolis in Unterägypten als Vorbild galt; beides waren lebendige Stiere und wurden göttlich verehrt. Aeltere, wie Spencer, Selden, und Neuere, wie Lengerke, dachten an den Apis, Ewald erklärt sich für den Mnevis. — Das Stierbild nennt Stephanus εἴδωλον, Götze, was es streng genommen nicht war, denn es sollte ja sowohl nach des Volkes, als nach Aaron's Meinung (2 Mos. 32, 4 f.) nur ein sichtbares Bild des wahren, lebendigen Gottes, Jehovah's, sein, nicht aber einen falschen, nichtigen Gott vorstellen. Allein weil die Verehrung Gottes unter einem gemachten Bilde der Natur der Sache nach unmerklich und unwillkürlich in eigentliche Kreaturvergötterung übergeht, wird dieses Jehovahbild selbst als Abgott qualifizirt. Mit Absicht ist auch bei ἀνήγαγον θυσίαν hinzugesetzt τῷ εἰδώλῳ, denn 2 Mos. 32, 6 steht einfach: וַיַּעֲלוּ עֹלֹת, Stephanus will aber zeigen, die Israeliten haben eigentlich nicht Gott, sondern dem Bild Opfer gebracht. Sie haben sich an den Werken ihrer Hände erfreut, womit offenbar angedeutet werden soll die Versündigung gegen den Schöpfer, welche in solcher vergötternden Freude an dem Selbstgemachten, an dem Kreatürlichen liegt.

8. **Aber Gott wandte sich und gab sie dahin.** Hier wendet sich die Rede zu der göttlichen Strafe für den bewiesenen Ungehorsam und Abfall von der Verehrung des lebendigen Gottes, V. 42 f. Gott wandte sich von ihnen ab, ἔστρεψε in medialem und reflexivem Sinn, wie ἀναστρέφω 15, 16, nicht im transitiven Sinn zu αὐτούς: convertit animos eorum (Heinrichs), auch nicht adverbial wie שׁוּב mit einem zweiten Verbum = rursus tradidit (Morus). Letzteres wäre sachlich schief, sofern von früherem Götzendienst der Israeliten, welcher jetzt nur auf's neue eingetreten wäre, keine Spur vorliegt; ersteres wäre tautologisch mit παρέδωκεν αὐτούς. Das Wort drückt nur die verdiente Ungnade Gottes aus, womit er dem sündigen Volk fortan begegnet sei. — Daß Gott παρέδωκεν αὐτοὺς λατρ., ist nicht bloßer Ausdruck göttlichen Zulassens, wie Chrysostomus und

neuere Ausleger es verstanden, sondern bezeichnet eine göttliche That, darin er seine Strafgerechtigkeit erwies. Dasjenige, wozu Gott die Israeliten hingab, preisgab, war Gestirndienst, göttliche Verehrung (λατρεύειν) der Sternenwelt, eine sowohl in Aegypten, als in Chaldäa und Phönizien einheimische Art Abgötterei.

9. **„Habt ihr Opfer und Gaben mir dargebracht?"** Zum Beweis des wirklichen Götzendienstes der Israeliten während des Wüstenzugs beruft sich Stephanus auf Amos 5, 25 f., eine Stelle, die er, zunächst an die alexandrinische Uebersetzung sich anlehnend, doch auch wieder frei wiedergibt. Die Frage, V. 42, μὴ — Ἰσραήλ, will sagen: ihr habt mir ja doch die vierzig Jahre in der Wüste keine Opfer dargebracht! ohne Zweifel ein solcher rednerischer Vorwurf, welcher die in der Wüste Jehovah selbst dargebrachten Opfer nicht in Betracht zieht um der vorherrschenden Abgötterei willen. Es ist deshalb unbegründet, μοι durch ἐμοὶ μόνῳ erklären zu wollen. Das Positive ist V. 42 nachgeholt: ihr nahmet das Zelt Moloch's auf; das Griechische ist hier buchstäblich der LXX entnommen, welche מלככם „eures Königs," d. h. Götzen, mit τοῦ Μολόχ gegeben haben, ohne Zweifel blos durch Vermuthung geleitet. סכות ist das tragbare Götzenzelt, welches auf dem Zuge mitgeführt wird, ein Gegenstück der Stiftshütte. Wesen und Bedeutung des Moloch ist durch urkundliche Nachrichten wenig festgestellt, er scheint allerdings eine siderische Gottheit gewesen zu sein. In Betreff des Ῥεμφάν weichen die LXX, denen unser Text folgt, noch mehr vom Grundtext ab. Das ἄστρον soll vermuthlich die Abbildung eines Sterns bezeichnen, das Sinnbild der Gestirngottheit Remphan, ein Name, welchen die LXX für כיון setzen, während er selbst ägyptischen Ursprungs und auf den Saturn bezüglich zu sein scheint. — Die göttliche Drohung, das abgöttische Volk aus dem Land verstoßen und in die Ferne wegführen lassen zu wollen, ist im Grundtext, welchem die LXX sich anschließen, blos mit Erwähnung von Damaskus, jenseit dessen Israel weggeführt werden solle, näher bestimmt. Stephanus aber hat mit Rücksicht auf die geschichtlich vorliegende Erfüllung der Drohung, Babylon an die Stelle der syrischen Hauptstadt gesetzt.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Moses ein Vorbild auf Jesum. Dies liegt handgreiflich V. 37 in der Erinnerung an Mose's Weißagung von dem „Propheten wie ich." Moses, ein Mann, durch welchen Gott geredet hat zu den Vätern; Jesus, in welchem Gott geredet hat zuletzt. Moses ein Vermittler zwischen Gott und dem Volk; Jesus Christus der Mittler zwischen Menschen und Gott. Moses von seinem Volke verkannt und verworfen durch Ungehorsam und Weigerung, sich seiner Führung, seinem Gebot zu fügen; Jesus von seinem Volk verleugnet, ausgestoßen, gekreuzigt, weil es nicht wollte, daß ein solcher Messias über Israel herrsche. Aber Moses von Gott begnadigt (mächtig in Wort und That, V. 22; vgl. Luk. 24, 19), durch Wunder beglaubigt, und als Herrscher und Befreier seines Volks gesandt; Jesus von Gott gesandt und gesalbt, als Erlöser, Messias und Seligmacher. Freilich durch Mose ist das Gesetz gegeben; Gnade und Wahrheit ist in Jesu Christo geworden.

2. Stephanus ist consequent darin, daß er lehrt, die Offenbarung Gottes an Mose ist durch einen Engel vermittelt worden; so V. 30. 35 von der Berufung Mose's am Horeb, so V. 38 (vergl. 53) von dem Akt der Gesetzgebung und dem ganzen Verkehr Mose's mit Gott. Allerdings hat durch den Engel Gott selbst mit Mose geredet [V. 31], Gott selbst den Moses gesendet [V. 35], und darauf beruht die hohe Stellung und Mission des Mannes, gegenüber seinem Volk. Dennoch ist darin, daß Gott nicht unmittelbar, sondern nur durch einen Engel mit Mose geredet hat, auch eine untergeordnetere Stellung dieses Propheten, gegenüber Jesu Christo begründet, was Stephanus zwar nicht mit ausdrücklicher Erklärung geltend macht, aber doch stillschweigend zur Ehre des Messias andeutet.

3. Die dem Mose von Gott eröffneten und von ihm dem Volk überlieferten Gebote sind λόγια ζῶντα. Das will nicht, wie etliche Ausleger meinten, so viel besagen als ζωοποιοῦντα. Denn daß das Gesetz als Ganzes, oder daß einzelne Gebote des mosaischen Gesetzes vermögen Leben zu geben, Leben einzuflößen, wo keines sei, das wollte seinem ganzen Glauben an Jesum gemäß Stephanus sicherlich nicht behaupten. Wohl aber schreibt er dem Gesetz selbst Leben, wirksame Kraft zu; inwiefern, das hat er nicht entwickelt, aber wir können's uns denken; theils sofern es das Gewissen schärft und anfaßt, mit seinem „du sollst, du sollst nicht," den Willen nicht läßt wie er ist, sondern entweder zum Gehorsam lenkt oder zum Widerstreben reizt; theils sofern die angeknüpften Verheißungen und Drohungen in Erfüllung gehen.

4. Ein Bild Gottes, welchem irgend ein Grad der Verehrung bezeigt werden soll und darf, wird ein Abgott, ein Idol. Das liegt in der menschlichen Natur, in der Dialektik der Sache selbst so tief begründet, daß alles Ausweichen und Vorbeugen nichts hilft. Es liegt göttliche Weisheit darin, daß Gott im Dekalog die Verfertigung aller und jeder Gottesbilder aus und nach kreatürlichen Dingen streng und ausnahmslos verpönt hat, 2 Mos. 20, 4 f. Jesus Christus, Gottes Sohn und Menschen Sohn, ist das einzige wahrhaftige Bild Gottes, in welchem wir den Vater sehen. In der katholischen Kirche will man in thesi die Verehrung (debitum honorem et venerationem) von der Anbetung scheiden; aber in praxi führt erstere immer wieder zu letzterer, wenigstens beim Volk und der Masse der Gemeinden. Man meidet nur den Namen Anbetung, hat und duldet aber die Sache. Und so gelangt man immer wieder unwillkürlich zur Vergötterung der Kreatur, zur Abgötterei; der Bilderdienst führt zur Abgötterei.

5. Die Gerechtigkeit Gottes hat sich darin gezeigt, daß Gott von den Israeliten sich wandte und sie in Abgötterei dahingab. Weil sie sich mit ihrem Herzen von ihm gewandt hatten (ἐστράφησαν V. 39), wandte er sich billig hinwiederum von ihnen (ἔστρεψε V. 42). Weil sie wider sein Gebot sich ein kreatürliches Bild von ihm selbst gemacht hatten, gab er sie in völlige Abgötterei und Anbetung des Geschaffenen dahin. Wie die Sünde, so ihre Vergeltung und Strafe. Weichst du von Gott und trittst ihm ferne, so weicht er von dir und tritt dir ferne. So hat Gott der Heiden Ab-

fall bestraft, Röm. 1, 23—25. Israels ähnliche Sünde hat der unparteiisch richtende Gott ähnlich bestraft. Und ebenso den analogen Abfall innerhalb der Christenheit.

Homiletische Andeutungen.
(Kap. 7, 17—43.)

Wie aber die Zeit der Verheißung nahete. [V. 17.] O ein treuer Gott: er vergisset seiner Verheißung nicht, sondern erfüllet sie auch lange nach des Menschen Tode. Merke das, betrübter Lehrer: siehest du den Nutzen deiner Arbeit nicht und legst dich mit Abraham darüber schlafen, Gott will seine Verheißung nach deinem Tode erfüllen. (Starke.)

Der nichts wußte von Joseph. [V. 18.] Nichts wird geschwinder alt, als empfangene Wohlthat. (Starke.)

Daß man ihre kleinen Kinder aussetzte. [V. 19.] Die rechte Art der Verfolger der Kirche ist betrüglich handeln mit den Frommen und die geistlichen Jünglinge und Kinder unterdrücken. (Starke.) — Die jungen Kindlein der Israeliten in Aegypten, diese kleinen Märtyrer, gehören zusammen mit den von Herodes gemordeten Kindern Bethlehems. (Besser.)

Als er aber ausgesetzt worden war, nahm ihn Pharao's Tochter auf. [V. 21.] Was Gott will erquicken, kann Niemand, auch kein Tyrann ersticken. (Starke.) — Und zog ihn sich auf zum Sohne. Pharao, welcher den grausamen Befehl zu seinem Tode gegeben, muß ihn am eigenen Hof auferziehen. So weiß Gott seine Auserwählten zu schützen und macht ihre Feinde zu ihren Dienern.

Und Moses ward unterwiesen in aller Weisheit der Aegypter. [V. 22.] Gott, dem alle Gaben und Kräfte der Völker gehören, wußte auch die Künste der Aegypter zur Ausführung seines Werks zu gebrauchen. (Starke.) — Es ist eine Gnade Gottes, wenn er Einem Gelegenheit gibt, die Weisheit der Welt zu erlernen. Sie kann nutzbar werden zum Dienste Gottes, nur muß zum menschlichen Wissen die göttliche Gnade, zur trocknen Gelehrsamkeit der Geist kommen, der sie belebt, und der Charakter, der sie fruchtbar macht („Moses ward gelehret — und war mächtig"). (Nach Apost. Past.)

Kam es ihm in's Herz, sich umzusehen nach seinen Brüdern. [V. 23.] Der ist kein treuer Moses, der sich nicht durch das Elend der Kirche Gottes bewegen läßt.

Und erschlug den Aegypter. [V. 24.] Gläubig und ein Todtschläger sein, reimt sich freilich nicht zusammen. Auch diese That gehört unter die außerordentlichen und heroischen, die Keinem zur Nachfolge dienen, wie des Pinehas [4 Mose 25] und Elias [1 Kön. 18] Handlungen. — Uebrigens war dieser Todtschlag nicht Mosis Absicht: er wollte nur den Unterdrückten in Schutz nehmen; kam auch nicht aus Privataffekt, sondern aus Liebe zu seinem Volk. — In Gottes Rath und Reichsplan aber wurde diese That zu einem Vorspiel dessen, was er durch Moses ausführen wollte: Niederlage der Aegypter und Erlösung Israels. (Nach Starke und Apost. Past.)

Sie aber vernahmen's nicht. [V. 25.] Auch Jesus kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. (Quesnel.)

Willst du mich umbringen? [V. 28.] Kläglicher Zustand, wenn der Kranke seinen Arzt [Mark. 7, 22], der Unterthan seinen Fürsten, der Sklav seinen Befreier, der Mensch sein eigen Heil nicht erkennen, noch sich helfen lassen will. So machen wir's mit Christo, Matth. 23, 37. (Quesnel.)

Floh und ward ein Fremdling. [V. 29.] So verursachten die Juden mit ihrem Undank, daß sie noch 40 Jahre unter dem Druck stehen mußten, da ihnen sonst Gott schon damals durch Moses hätte helfen können. (Starke.) — Auf der andern Seite brauchte Gott diese 40 Jahre noch zur Vorbereitung des Moses auf seinen Beruf. In der Einsamkeit und Stille bereitet Gott die Seinen. Moses war schon gelehrt in aller Weisheit der Aegypter, mächtig in Worten und Werken. Er war auch überzeugt, Gott wolle ihn zur Erretung Israels gebrauchen, und daher dachte er wohl selbst, V. 25, er sei nun tüchtig genug. Aber nein, da mußte er erst aus dem Lande fliehen und vierzig Jahre warten, ehe er gerufen wurde, ob er gleich manche traurige Post inzwischen wird haben hören müssen. O, es ist ein schlechtes Kennzeichen, wenn man sich so in's Amt drängt, und nicht warten kann, bis einen Gott hervorzieht. (Apost. Pastor.) — Die Wartezeiten im Reiche Gottes als Zeiten verborgenen Reifens: 1) der Widersacher zum Gericht; 2) der Gläubigen zur Hingabe an die göttliche Führung; 3) der Rüstzeuge Gottes zum Dienst ihres Herrn.

Der brennende Busch [V. 30] ein Sinn- und Vorbild: 1) Israels, wie es in Aegypten einer aus der Art geschlagenen, verwilderten Dornhecke glich, brennend, aber doch nicht verzehrt in der Glut der Ziegelöfen, in der Hitze der Anfechtung; 2) des Messias nach seiner menschlichen Niedrigkeit (Dornbusch) und göttlichen Herrlichkeit (Flamme im Busch) in Einer unzertrennten Person (der Busch wird nicht verzehrt); 3) der christlichen Kirche in ihrer unansehnlichen Kreuzgestalt, beständigen Anfechtung und unverwüstlichen Lebenskraft. „Dieser Busch brennt nun bald 2000 Jahre und doch haben wir seine Asche noch nicht gesehen." (Nach Starke und anderen Alten.)

Moses ward zitternd. [V. 32.] Nicht aus knechtischer Furcht, sondern aus frommer Demuth. Wie gut ist es doch einem Lehrer, der, so oft er an heiliger Stätte auftreten muß, solch heiliges Zittern nicht nur im Anfang seines Lehramts, sondern auch im Fortgang empfindet. Wird diese kindliche Scheu und Ehrerbietung vor Gott nicht ein Riegel sein, wodurch viel unnütze Worte, eitle Geberden und andere sündliche Dinge zurückgehalten werden, und ein Sporn, jedesmal vor Gott, in Gott und aus Gott zu reden und zu handeln? (Apost. Past.)

Zieh die Schuhe aus u. s. w. [V. 33], eine Mahnung zum Abthun irdischer Befleckung und eingebildeten Hochmuths vor dem Angesichte des Herrn: 1) Für den Prediger, im Studirzimmer und auf der Kanzel; 2) für den Zuhörer, beim Kirchgang und unter dem Gottesdienst.

Ich habe wohl gesehen u. s. w. [V. 34.] Je höher Noth, je näher Gott: 1) Er sieht das Leiden seines Volks; 2) er hört das Seufzen seiner Gläubigen; 3) er kommt herab zu rechter Zeit; 4) er sendet seine Knechte aus.

Diesen Moses. [V. 35 ff.] Moses, von seinem Volk schnöde verleugnet, aber von Gott herrlich beglaubigt; von Gott so kräftig beglaubigt, und doch von seinem Volk immer wieder verleugnet — so blind steht die Welt vor den Offenbarungen göttlicher Herrlichkeit, so undankbar vor den Erweisungen göttlicher Barmherzigkeit, so leichtsinnig vor den Gerichten göttlicher Heiligkeit.

Welcher empfing lebendige Worte. [V. 38.] Auch das Gesetz Gottes ein lebendiges Wort: 1) Es ist an sich lebendig, ein Ausfluß des lebendigen Gottes, und war auch für den Menschen im Stande der Unschuld ein lebendig machendes, das natürliche Leben nicht tödtend und unterdrückend, sondern nur normirend und formirend; 2) im Stande der Sünde erweist es sich zwar zunächst tödtend, offenbart den geistlichen Tod und drohet den ewigen, 2 Kor. 6, aber auch da ist es kein todtes, sondern in sich und an sich lebendig, sonst könnte es im Sünderherzen nicht wie Feuer brennen und wie ein Schwert einhauen, und auch da wirkt es zum Leben, indem es das Gewissen weckt und auf den weist, dessen Wort das Leben gibt, Joh. 6, 63; 3) im Stande der Gnade endlich ist es nicht todt und abgethan, sondern objektiv in Christo dem Enthüller und Erfüller des Gesetzes erst lebendig und leibhaftig geworden, subjektiv durch den Heiligen Geist als Liebestrieb und Heiligungskraft in Herz und Leben des Gläubigen aufgenommen. (Schiller: „Nehmt die Gottheit auf in euern Willen, und sie steigt von ihrem Weltenthron.")

Welchem unsere Väter nicht wollten gehorsam werden. [V. 39.] Es gibt uns dies eine gute Anweisung, wie man sich gegen solche Menschen zu verhalten habe, die zur Bestärkung ihres Ungehorsams gegen die evangelische Wahrheit auf die Väter, auf die Alten sich berufen; da muß man solchen zeigen, wie man zwar die Alten als Väter stehen lasse, wie man aber ihr Verhalten, insofern sie dem Evangelio ungehorsam gewesen, nicht zu einer Regel und Richtschnur brauchen könne, welche allein das untrügliche Wort Gottes sein und bleiben müsse. (Ap. Past.) — Wandten sich mit ihren Herzen nach Aegypten. Siehe ein Bild der undankbaren Christen, die ihren Erlöser, der sie aus der Sünde geführet, von sich stoßen und mit ihren Herzen zu dem Aegypter, der verderbten Welt, wiederkehren. (Starke.) — Das gehört zu des Teufels Fallstricken, daß er durch Erinnerung an das im Sündendienst gehabte sinnliche Vergnügen auch angefaßte und erweckte Seelen wieder zurückzuziehen versteht. (Apost. Pastorale.)

Indem sie zu Aaron sagten. [V. 40.] Wie behutsam soll dieser Fall Knechte Gottes machen. Weder Geistesgaben, noch Amt und Würde können uns vor den Nachstellungen des Feindes sicher stellen, wenn man nicht beständig durch den Glauben am Herrn hängt und vor seinen Augen wandelt. Sonst vermag man weder glatten Verheißungen, noch ungestümen Drohungen genugsam zu widerstehen. (Apost. Pastorale.)

Aber Gott wandte sich und gab sie dahin. [V. 42.] Die größte Strafe ist, wenn Gott die Menschen sich selbst überläßt und in ihren verkehrten Sinn dahingibt, daß sie aus einer Sünde in die andere fallen. (Starke.) — Habt ihr mir auch je Opfer dargebracht. Gott zählt nicht die äußeren Opfer, sondern nur die des Herzens und Geistes, Ps. 51, 19; Jes. 66, 2. (Starke.)

Ich will euch versetzen jenseits Babylon. [V. 43.] Zwischen des Menschen Schuld und Gottes Strafe ist immer eine Aehnlichkeit, Gott straft die Abgötterei der Juden durch abgöttische Völker. (Starke.) — Gott versetzt die Wohnungen der Menschen theils im Zorn [V. 43] theils in Gnaden [V. 4]. (Starke.)

Zum ganzen Abschnitt [V. 17—43]: Moses als Erretter seines Volks und Christus als Erlöser der Welt: 1) Worin ist Moses Christo ähnlich? a. Beide von Gott beglaubigt: durch wunderbare Errettung in der Kindheit (Pharao und Herodes), durch stilles Heranreifen zum großen Beruf (Moses an Pharao's Hof und in der Wüste, Jesus in der Zimmermannshütte zu Nazareth und in der Wüste am Jordan), durch feierliche Berufung in's Amt (Moses am Horeb, Jesus bei der Taufe), durch reichliche Erweisung des Geistes und der Kraft (Moses „mächtig an Werken und Worten", Jesus ein Prophet „mächtig an Thaten und Worten"), durch das von ihnen vollbrachte Erlösungswerk und durch das Gericht über ihr undankbares und ungehorsames Volk [V. 42]. b. Beide von ihrem Volk verleugnet und verworfen: ihre göttliche Sendung verkannt [V. 27], ihre reine Gesinnung verlästert [V. 28], die von ihnen angebotene Freiheit verschmäht [V. 39], ihr Gedächtniß vertilgt unter einem undankbaren Geschlecht [V. 40]. 2) Worin steht Christus über Moses? Moses erlöst von leiblicher, Christus von geistlicher Knechtschaft; Moses erlöst Israel, Christus die Menschheit; Moses stiftet eine zeitliche, Christus eine ewige Erlösung; Moses handelt als Knecht, Christus als der Herr. — Mosis Lehrjahre ein Beispiel, wie Gott seine auserwählten Rüstzeuge zubereitet: 1) Durch große Gefahren und mächtige Errettungen [V. 21]; 2) durch menschliche Belehrung [V. 22] und göttliche Erleuchtung [V. 30]; 3) durch Welterfahrung [V. 22—24] und stille Einkehr im eigenen Herzen [V. 29]; 4) durch tiefe Demüthigungen [V. 27. 28] und hohe Gnadenzeugnisse [V. 32—34]. — (Aehnliches nachzuweisen im Bildungsgang und Lebenslauf eines Joseph, David, Elias, Paulus, Luther u. A.) — Gottes auserwählte Rüstzeuge: 1) Das Metall, daraus er sie nimmt; 2) das Feuer, darin er sie schmiedet; 3) die Proben, dadurch er sie bewährt; 4) die Thaten, die er damit thut. — Moses das Musterbild eines rechten Reformators; es gehört dazu: 1) gründliches Wissen und lebendige Herzenserfahrung; 2) ein heller Blick in die Zeit und ein warmes Herz für das Volk; 3) ein ritterlicher Muth gegenüber der Welt und eine kindliche Demuth vor Gott und seinem Wort. — Moses der Gottesmann, zugleich der echte Volksmann: 1) Aus dem Volk nach Fleisch und Blut; und doch 2) über dem Volk nach Geist und Charakter; 3) für das Volk in Wort und That; und doch, wo es Gottes Gesetz gilt, 4) zuwider dem Volk und dessen bösen Gelüsten. — Moses unter seinem Volk, oder: göttliche Gnade und menschlicher Undank: 1) Göttliche Gnade V. 35—38; 2) menschlicher Undank V. 39—43.

3. Dritter Theil der Rede, die nachmosaische Zeit und die Gegenwart umfassend. (Kap. 7, 44—53.)

Unsere Väter hatten[1]) das Zelt des Zeugnisses in der Wüste, wie das verordnet hatte 44
der zu Moses redete, daß er es machen sollte nach dem Vorbild, das er gesehen hatte; *welches 45
unsere Väter, nachdem sie es überkommen hatten, auch in's Land brachten mit Josua,
als sie den Besitz der Heiden antraten, welche Gott ausstieß vor dem Angesicht unserer Väter,
bis zu der Zeit Davids, welcher Gnade vor Gott fand, *und bat, daß er eine Wohnung 46
finden möchte für den Gott[2]) Jakobs. *Salomo aber baucte ihm ein Haus. *Aber der 47 48
Höchste wohnet nicht in dem, was mit Händen gemacht ist[3]), wie der Prophet spricht: *„Der 49
Himmel ist mein Stuhl und die Erde meiner Füße Schemel; was für ein Haus wollt ihr
mir bauen, spricht der Herr, oder welches ist die Stätte meiner Ruhe? *Hat nicht meine 50
Hand das Alles gemacht?" *Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen am Herzen[4]) und 51
den Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter, so auch ihr!
*Welchen von den Propheten haben eure Väter nicht verfolget und getödtet, die da vorher 52
geweißagt haben von dem Kommen des Gerechten, dessen Verräther und Mörder ihr jetzt
geworden seid[5]). *Die ihr empfangen habt das Gesetz als Anordnungen von Engeln, und 53
habt es nicht gehalten!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Unsere Väter hatten das Zelt des Zeugnisses,** *Σκηνὴ τοῦ μαρτυρίου* ist bei den LXX. und so hier, die Uebersetzung von אֹהֶל מוֹעֵד; ob diese Deutung, auf die Ableitung von יָעַד, עֵד gestützt, falsch ist (de Wette, Meyer), steht um so mehr dahin, als man über die wirkliche Bedeutung von מוֹעֵד keineswegs positiv im Klaren ist. Denn zwischen den Auslegungen: „Versammlungszelt und Offenbarungszelt" schwebt noch die Wage. Im vorhergehenden V. 43 ist von einer *σκηνή* die Rede gewesen, hier wieder von einer *σκηνή*, dort von der eines Götzen, hier von der des wahren Gottes; das bildet den Faden des Zusammenhangs, jedoch nicht so, daß absichtlich der Contrast zwischen dem abgöttischen und dem gottgefälligen Cultus in's Licht gestellt werden sollte. Wohl aber bildet das Heiligthum den Mittelpunkt des V. 44—50 folgenden Theils der Rede: erst ist das heilige Zelt das Heiligthum gewesen, in der Wüste und nachher in Kanaan, dann von Salomo's Zeit an der Tempel, als heiliges Haus.

2. **Wie das verordnet hatte, der zu Mose redete.** Die Heiligkeit der Stiftshütte soll aus dem Umstand erhellen, daß Gott positive Anordnungen in Betreff derselben dem Mose gegeben hat, daß und wie sie sollte gemacht werden, nämlich einem Vorbild ähnlich, das dem Mose auf dem Berg Sinai zur Anschauung war gegeben worden, 2 Mos. 25, 9, 40. Das heilige Zelt nebst seinen Geräthen war demnach zwar mit Händen gemacht, ein menschliches Werk, aber es war andererseits ein auf Gottes ausdrücklichen Befehl bereitetes und einem göttlichen, idealen Urbild nachgebildetes Heiligthum. Darüber drückt sich Philo Leben Mose's III, opp. ed. Mangey II, 146 so aus, Moses sei für den Bau unterwiesen worden *τῶν μελλόντων ἀποτελεῖσθαι σωμάτων ἀσωμάτους ἰδέας τῇ ψυχῇ θεωρῶν, πρὸς ἃς ἔδει, καθάπερ ἀπ' ἀρχετύπου γραφῆς καὶ νοητῶν παραδειγμάτων αἰσθητὰ μιμήματα ἀποκονισθῆναι.*

3. **Welches unsere Väter, nachdem sie es überkommen hatten, auch in's Land brachten.** Das heilige Zelt hat nicht ausschließlich nur in der Wüste gedient, sondern ist auch noch im Lande Kanaan selbst das Heiligthum geblieben bis auf die Zeit David's und Salomo's. *Οἱ πατέρες ἡμῶν* bezeichnet dem Zusammenhang nach eine andere Generation der Väter, nämlich die Zeitgenossen Josua's, welche in Verbindung mit ihm in das Land einrückten und dieses besetzten; indessen gehören die Worte *μετὰ Ἰησοῦ* nicht zu *οἱ πατέρες ἡμῶν* als nähere Bestimmung, was nothwendig den Artikel erfordern würde, sondern sie gehören zum Verbum *εἰσήγαγον*. *Διαδεξάμενοι* ist nicht = successores, vertritt auch nicht etwa blos das Adverb: „hernach", sondern besagt, daß diese Generation des Volks die Stiftshütte von ihren Vätern überkommen, als ein heiliges, theuerwerthes Erbe angetreten hatten. Die Worte *ἐν κατασχέσει τῶν ἐθν.* sind insofern ungenau, als sie buchstäblich ein Besitzergreifen in Beziehung auf Völker nennen,

1) *ἐν* nach *ἦν* im textus receptus ist nur schwach bezeugt und unbedenklich für unächt zu halten.

2) *τῷ θεῷ* ist durch A. C. E., sämmtliche alte Uebersetzungen und die Kirchenväter als ächt beglaubigt, während *τῷ οἴκῳ*, was Lachmann vorgezogen hat, wohl in B. D. II. sich findet, aber in den Zusammenhang nicht so gut taugt.

3) Der textus receptus hat nach dem Vorgang von H. und mehreren Kirchenvätern nach *χειροποιήτοις* das Wort *ναοῖς* eingeschaltet, welches in allen übrigen Handschriften ersten Ranges fehlt und sichtlich ein erklärender Zusatz eines Abschreibers ist. Schon Bengel hat es als solchen erkannt.

4) Der von Lachmann vorgezogene Plural *καρδίαις* ist zwar durch A. C. D. stark bezeugt, während der Singular *τῇ καρδίᾳ* nur E. H., dagegen die alten orientalischen Uebersetzungen und die meisten Kirchenväter für sich hat. Allein der Plural scheint theils dem Vorangehenden *ἀπερίτμητοι*, theils dem parallelen *ὠσίν* zu lieb gemacht zu sein, während der Singular schwerlich von späteren Abschreibern an die Stelle des Plural gesetzt worden wäre, wenn dieser ursprünglich da stand.

5) *ἐγένεσθε* ist ohne Zweifel ächt, *γεγένησθε* hat nur einige der ältesten Handschriften für sich.

was in der That Besitznahme von Grund und Boden war, der den überwundenen und sofort ausgestoßenen Völkerschaften angehört hätte. Die Zeitbestimmung ἕως τῶν ἡμερῶν Δαυΐδ ist nicht, mit Kuinoel und Baumgarten, zu ἔξωσεν, sondern zu εἰσήγαγον zu ziehen; jenes hätte den Sinn, daß die Arbeit der Austreibung der kanaanitischen Völker bis auf David's Zeit fortgedauert habe; nun ist aber die Vertreibung der Völker Nebensache, Hauptgegenstand ist das Heiligthum und seine Geschichte. Zu εἰσήγαγον bezogen, will der Zusatz sagen, daß die Stiftshütte mit Josua in das Land gebracht worden sei, und von da an bis auf David's Zeit als das ausschließliche Heiligthum Israels gedient habe.

4. **David bat — Gott Jakob's.** ᾐτήσατο kurzweg für desiderabat zu nehmen (Kuinoel) ist lexikalisch willkührlich, überdies unnöthig; denn wenn auch in der Geschichte selbst eine Bitte dieses Inhalts, von David im Gebet Gott vorgetragen, nicht nachweisbar ist, so findet sich doch Aehnliches im 132. Psalm, welcher besonders in seinen ersten 5 Versen, nach den LXX (Ps. 131) unzweifelhaft dem Stephanus vorschwebte, vgl. V. 5: ἕως οὗ εὕρω τόπον τῷ κυρίῳ, σκήνωμα τῷ θεῷ Ἰακώβ. Σκήνωμα ist im Unterschied von σκηνή ein fester, dauernder Wohnsitz; dem Zusammenhang nach ist gemeint ein des Gottes Jakob's würdiger Wohnsitz, ein würdiges Heiligthum. Diese dringende Bitte David's, welche Ps. 132 als Gelübde ausgedrückt ist, blieb unerfüllt, weil Gott selbst dem König die Ausführung abschlug. Hiervon redet Stephanus nicht ausdrücklich, setzt es jedoch als bekannt voraus. Zu beachten ist dabei noch, daß sowohl V. 46 als 47, theils Gedanke und Wunsch, theils die Ausführung des Tempelbaus als menschlicher Gedanke und menschliche That erscheint, keineswegs wie bei der Stiftshütte, V. 44, als auf Gottes Willen und Befehl und nach Gottes Anordnungen im Einzelnen erfolgt.

5. **Aber der Höchste wohnet nicht ꝛc.** Der Zusammenhang ist: Obwohl es dem Salomo gelungen ist, an die Stelle des tragbaren Zeltes ein festes Haus, einen prachtvollen Tempel als Heiligthum zu setzen, so ist doch der Tempel nimmermehr als die wahrhaft angemessene und ausschließliche Wohnstätte Gottes, woran er mit seiner Gegenwart und Offenbarung gebunden wäre, anzusehen. Mit fühlbarem Nachdruck steht nach der Partikel ἀλλά die Negation οὐκ voran, als Protest gegen abergläubischen Wahn von der Dignität des Tempels. Im Satze selbst bildet ὁ ὕψιστος und χειροποίητα den Contrast; ὕψιστος, entsprechend dem Begriff ὁ θεὸς τῆς δόξης, hebt die unendliche Herrlichkeit und Größe Gottes hervor; und χειροποίητα, was die LXX Jes. 16, 12 geradezu für Heiligthum (Moabs), sonst aber auch wohl für Götzen brauchen, ist mit Bedacht ohne ναοῖς gesetzt, um den allgemeinen Begriff des menschlich Gemachten dem Schöpfer selbst entgegenzustellen und den Wahn in Hinsicht des Tempels auf gleiche Stufe mit dem Aberglauben in Betreff der Götzenbilder zu stellen. Das prophetische Wort, worauf sich Stephanus beruft, Jes. 66, 1 ff., lautet bei den LXX fast wörtlich wie hier. Der Gedanke ist: die ganze Schöpfung, so weit und groß, so hoch und tief sie ist, ist Gottes Wohnstätte; darum kann ein Haus von Menschen erbaut nicht Gottes ausschließende und einschließende Wohnstätte sein; ist er doch selbst der Schöpfer des Alls, so bedarf er nicht menschlicher Hülfe, um eine Ruhestätte zu erhalten. Mit diesem prophetischen Ausspruch legitimirt Stephanus indirekt jede Veränderung des Tempeldienstes, welche etwa durch Jesum und das Evangelium herbeigeführt werden könnte; er widerlegt blos den Wahn, als ob der Tempel die absolute, die nothwendige und einzig richtige Stätte der Gottesverehrung wäre. Nicht aber will er, wie Baur und Zeller vermuthen, über den Tempel und Tempeldienst an und für sich ein verwerfendes Urtheil fällen. Hiervon liegt in den Worten keine Spur, auch läßt der ganze Zusammenhang und Plan der Rede keineswegs etwas dieser Art erwarten.

6. **Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen.** Auf einmal schlägt der Redner einen anderen Ton an. Bisher hat er ein Geschichtsbild entworfen, nun faßt er die Gegenwart in's Auge; bisher hat er von früheren Gottesoffenbarungen und Führungen gehandelt, jetzt weist er auf die Person Christi hin; bisher hat er die früheren Generationen Israels geschildert, jetzt stehen die Zeitgenossen vor seinem prüfenden Blick; bisher war sein Ton ein ruhig darstellender gewesen, jetzt redet er seine Zuhörer direkt mit unverhohlen hervorbrechender Entrüstung und flammendem Eifer an. Hatte er bisher die Geschichte vorwaltend mit der Absicht, sich gegen die erhobenen Beschuldigungen zu vertheidigen, vorgestellt, und nur andeutend auf die Fehler der Gegenwart hingewiesen: so verfährt er jetzt angreifend, und hält seinen Zuhörern mit prophetischem Feuer anklagend ihre Sünde vor. Der Uebergang ist rasch, aber nicht unmotivirt, wenn wir den bei der Geschichte des Alterthums stets auf die Gegenwart gerichteten Blick des Redners in's Auge fassen; und keineswegs hat man nöthig, erst eine äußere Veranlassung zu ersinnen, welche den Redner zu dieser strengen Ansprache bewogen haben könnte, wie etwa eine Unterbrechung durch Geschrei der Zuhörer, oder drohende Geberden der letzteren (Kuinoel, Olshausen). — Der Vorwurf hartnäckigen Sinnes und unbeschnittenen Herzens, welcher öfters im Alten Testamente gegen die Israeliten geschleudert wird und ihre Einbildung tief demüthigt, will hier hauptsächlich die tiefgewurzelte Ungeneigtheit rügen, sich von Gottes Geist regieren zu lassen und seinem Willen sich zu fügen. Dem entspricht der positive, mit ἀντιπίπτειν τῷ πν. τ. ἁ. absichtlich stark ausgedrückte Vorwurf leidenschaftlichen Widerstrebens wider die Leitung des Geistes Gottes. Der Vorwurf ist aber so ausgesprochen, daß das Volk Israel solidarisch gefaßt wird, als eine Gesammtperson in allen verschiedenen Generationen: ὡς οἱ πατέρες ὑμῶν καὶ ὑμεῖς, und ὑμεῖς ἀεὶ — ἀντιπίπτετε.

7. **Welchen von den Propheten haben eure Väter nicht verfolget?** Ein Beweis des stetigen ἀντιπίπτειν τῷ πν. τ. ἁγ. Die Väter haben die Propheten, welche vom Geist Gottes getrieben redeten, verfolgt und getödtet, und zwar sie alle ohne Ausnahme verfolgt (τίνα — οὐκ ἐδ.). Die Ahnen haben verfolgt und getödtet diejenigen Männer, welche vorher verkündigt haben, daß der Messias kommen werde, ὁ δίκαιος derjenige, welcher der einzig und vollkommen Rechtschaffene sein wird und Viele gerecht machen wird, vergl. z. B. Jes. 53, 11. Was die Väter den Propheten anthaten, das haben die Jetztlebenden dem von den Propheten Verheißenen angethan: ihr wurdet seine Ver-

räther und Mörder: προδόται, durch Anklage bei Pilatus und Uebergabe in seine Gewalt, entsprechend dem ἐδίωξαν, φονεῖς durch Kreuzigung, entsprechend dem ἀπέκτειναν.

8. **Die ihr empfangen habt das Gesetz,** εἰς διαταγὰς ἀγγέλων d. i. daß es sein sollte, geachtet und befolgt werden sollte als Anordnungen von Engeln (legem eo habendam loco, quo habendae essent constitutiones angelorum, Bengel). Meyer's Einwand gegen diese Auffassung: Israel habe das Gesetz nicht als Engelsbefehle, sondern als Gottesbefehle empfangen, verwechselt, was Stephanus sagt, mit dem, was 2 Mos. sagt. Die Erklärung: legem ab angelis promulgatam verkennt willkürlich die Bedeutung von εἰς und verwechselt sie mit ἐν. Die Mitwirkung der Engel bei der Gesetzgebung ist allerdings im Grundtext nicht berichtet, wohl aber von der rabbinischen Tradition gelehrt, wie diese schon in den LXX 5 Mos. 33, 2 schwach auftaucht. Das Relat. οἵτινες verallgemeinert stets, indem es entweder von einem Subjekt auf viele gleichartige hinweist, oder von bestimmten Subjekten aus auf einen allgemeinen Begriff führt. So hier, wo die jetzige Generation des Volks Gottes mit allen früheren zusammengefaßt und unter den Begriff des Ungehorsams gegen das empfangene Gesetz Gottes subsumirt wird. Aus diesem allgemeinen Charakter fließt auch und erklärt sich das Verfahren der jetzigen Israeliten gegen Jesum und seine Bekenner.

9. **Hauptgedanke, Zweck und geschichtliche Aechtheit der Rede.** Man hat den Hauptgedanken derselben und das Verhältniß der Rede zu der Anklage und der ganzen geschichtlichen Lage von jeher sehr verschieden aufgefaßt, und Erasmus hat ohne Zweifel vielen Auslegern aus der Seele gesprochen, wenn er urtheilte: multa inesse, quae non ita multum pertinere videantur ad id, quod instituit. Dagegen hat Bengel mit Recht erinnert: quamquam non ponit enuntiationes enuntiationibus adversariorum directe contradicentes, tamen ad omnia nervose respondet. Falsch ist es jedenfalls, wenn man den Schwerpunkt der Rede, wie Kuinoel thut, in denjenigen Theil verlegt, welcher erst noch hätte folgen sollen, der aber wegen der tumultuarischen Unterbrechung und sofortigen Tödtung des Redners nicht mehr zum Vortrag gekommen sei. In neuerer Zeit hat Dr. Baur, de orat. hab. a Steph. cons. 1829 als Hauptgedanken der Rede den aufgestellt: je herrlicher die Wohlthaten Gottes gegen Israel von Anfang an gewesen seien, desto widerspenstiger und undankbarer habe sich das Volk selbst stets benommen. Dies ist treffend, jedoch nur von der mosaischen Zeit an, V. 17 ff., während in der ganzen patriarchalischen Periode V. 2—16 mit alleiniger Ausnahme von V. 9 nicht ein Wort einen Gedanken dieser Art zu verstehen gibt. Daher haben Luger (Zweck ꝛc. der Rede des Steph. 1838) und Baumgarten 1, 131 ff. 142 den treibenden Gedanken noch wo anders gesucht; ersterer nämlich darin, daß das Gesetz der Verheißung untergeordnet sei, letzterer in Aufweisung des Allmählichen und Stufenmäßigen in der Geschichte der göttlichen Offenbarung des Alten Bundes. Uebrigens scheinen diese beiden Gesichtspunkte nicht gerade so stark durch, daß eine bestimmte Absicht in dieser Richtung angenommen werden dürfte. Wohl aber tritt neben dem Schatten menschlichen Unglaubens und Ungehorsams gegen den Geist Gottes und die Männer Gottes, welcher sich auf Seiten Israels stets gezeigt hat, das Licht der göttlichen δόξα V. 2 beharrlich hervor, d. h. die unbeschränkte Herrlichkeit und absolute Selbstständigkeit Gottes, vermöge welcher er von Anfang an sich offenbart, wie er will, Ort und Zeit, Form und Ordnung seiner Offenbarungen setzt und verfügt, indem er weder an den Tempel als die ausschließliche Stätte seiner Gegenwart, noch an Kanaan, als an das alleinige Land seiner Offenbarung gebunden ist. Es ist gewiß nicht Zufall, daß Mesopotamien (V. 2), Aegypten (V. 9. 10. 22. 34. 36), die arabische Wüste (V. 30 ff. 36. 38) neben dem gelobten Lande (V. 4 ff. 45) als Gegenden namhaft gemacht werden, wo Gott mit den Vätern geredet, durch Wunder sich geoffenbart habe. Der Hauptinhalt der Rede ist demnach eine theils vertheidigende, theils rügende und angreifende Erörterung der Geschichte des Volks Israel, wobei stets die Vergangenheit als Spiegel der Gegenwart dient, und zwar so, daß einestheils die Herrlichkeit und unbedingte Vollmacht und Freiheit Gottes sich zu offenbaren, theils die Unempfänglichkeit und Widerspenstigkeit Israels in früherer und jetziger Zeit vornehmlich in's Licht tritt. Der letztere Gedanke ist am Ende V. 51 ff. in offenem und nachdrücklichem Vorwurf ausgesprochen.

Was die geschichtliche Aechtheit der Rede betrifft, so hat man erst in neuester Zeit das Ganze für gemacht und für spätere freie Composition erklärt (Baur, Zeller und B. Bauer). Wenn übrigens als Grund hiefür geltend gemacht wird, daß der kunstvolle Plan eine durchdachte Ausarbeitung verrathe, so ist dies keineswegs überzeugend. Gerade die Beschaffenheit der Rede, vermöge welcher ihr leitender Hauptgedanke und wirklicher Zweck sehr verschieden aufgefaßt worden ist, spricht für deren Aechtheit. Denn wäre sie gemacht und nach Maßgabe der Umstände später frei componirt, so wäre sie ohne Zweifel so ausgefallen, daß die Beziehungen der Vertheidigung und der Antwort auf vorgebrachte Beschuldigungen handgreiflicher wären. Und wenn man die Undenkbarkeit der genauen Ueberlieferung und Erhaltung der Rede behauptet, so läßt sich dagegen erinnern: 1) daß die Rede, eben ihres geschichtlichen Inhalts und chronologischen Gangs wegen um so leichter dem Gedächtniß eingeprägt werden konnte; 2) daß gerade der so unmittelbar auf diesen Akt folgende Märtyrertod des Stephanus den Christen die Erinnerung an seine Rede wichtig, die Wiederholung derselben unter sich beliebt machen mußte, ja bald auch die Aufzeichnung seines letzten Zeugnisses wünschenswerth machen und veranlassen mochte, ähnlich wie später die Märtyrergeschichten sorgfältig verzeichnet zu werden pflegten. Wer es gewesen sein mag, der diese Dinge zuerst geschrieben, das braucht uns nicht anzufechten; auf jeden Fall war es ein Christ und nicht ein Gegner; und daß auch einzelne Christen mochten als Zuschauer und Zuhörer in der Sitzung des Sanhedrin gegenwärtig sein, ist nicht an und für sich selbst unwahrscheinlich. Die Vermuthung jedoch, daß gerade Saulus, den wir freilich als bei der Verhandlung gegenwärtig uns denken müssen, die Rede niedergeschrieben habe (Baumgarten 1, 129), ermangelt doch alles positiven Stützpunkts.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wie das Bild Gottes zum Abgott werden kann, so kann auch der Tempel, das Haus Gottes, dem Menschen zu abergläubischem und abgöttischem Dienste gereichen. Es liegt in der gefallenen Menschheit ein Zug zum Kreatürlichen, vermöge dessen man dasjenige, was Gottes Geschöpf, sein Abbild, zu seiner Anbetung behülflich, zu ihm führend und weisend ist, als etwas für sich seiendes, an sich heiliges und heiligendes, als eine Garantie der Gemeinschaft mit Gott und des ewigen Lebens ansieht und höher ehrt, denn man sollte; so daß man den lebendigen und persönlichen Gott selbst darüber in Schatten stellt und hintansetzt. Und sobald es dahin kommt, ist Aberglaube und abgöttisches Wesen vorhanden. So war es mit dem Tempel, als die Israeliten sich darauf steiften: „hier ist des Herrn Tempel!" Jer. 7, 4. So geht es selbst mit der Kirche, d. h. nicht blos mit dem Kirchengebäude, sondern mit der Kirche Christi selbst, sobald das Kirchenthum auch nur unbewußt höher gestellt wird als das Christenthum, und sobald der lebendige Christus und die lebendige Gemeinschaft mit ihm Nebensache wird. Da ist eine Warnung, ein Protest, eine Mahnung an die Pflicht, Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten, sittlich zu verehren, seine Gemeinschaft lebendig zu suchen, immer wieder am Platz. So haben die Propheten im Alten Bunde gezeugt und gestraft; so thut hier, im Anschluß an prophetische Aussprüche, Stephanus; so ist die Reformation eine Rückkehr zu der allein gottgefälligen Anbetung im Geist und in der Wahrheit; so bedarf auch unsere Zeit die erneuerte Warnung vor abergläubischer Verirrung und Vergötterung der χειροποίητα, vor dem Wahlspruch: „hier oder da ist Christus" Matth. 24, 26.

2. Die Einheit der Offenbarungsgeschichte leuchtet in der Rede des Stephanus glänzend hervor. Und zwar sowohl von Seiten Gottes, als von Seiten der Menschen. Gott hat ehemals verheißen, jetzt erfüllt er; sonst hat er seine Knechte, die Propheten gesandt, deren Hauptwerk kein anderes war, als vorher zu verkündigen den Messias, der da kommen wird [V. 52; vgl. 37]; nun ist der Gerechte gekommen, der verheißen war. Aber die Menschen widerstreben dem Geist Gottes und seinem Heilswillen: die Väter haben jene Männer Gottes, die Propheten, verfolgt, ja getödtet; die Söhne und Enkel haben nun den Gerechten verrathen und ermordet. Sie haben das Gesetz und Gottes Wort (λόγια ζῶντα) gehabt, aber nicht gehalten. Nun ist ihnen Gnade angetragen in Jesu; aber sie stoßen sie und das Reich Gottes von sich. Haben jene das Gesetz nicht gehört, nicht befolgt, nicht zur Kraft kommen lassen, so machen's die Nachkommen mit der Gnade und dem Evangelium ebenso.

Homiletische Andeutungen.

Nach dem Vorbilde, das er gesehen hatte [V. 44]. Gott richtet Religion und Gottesdienst auf Erden nach der Religion des Himmels ein, davon jene nur ein Abriß ist. Matthäus 6, 10. (Quesnel.)

Welche Gott ausstieß vor dem Angesicht unserer Väter. [V. 45). Wo Gott im Herzen Wohnung machen soll, da muß das Unreine vorher ausziehen, wie die Kananiter vor dem Einzug Israels. 2 Tim. 2, 21. (Starke.) — Getrost, ihr evangelischen Glaubensboten, bringet nur freudig das Zeugniß des Worts Jesu in's Land der Heiden, Gott wird das heidnische Wesen vor euch her ausstoßen und Christen machen! (Starke.)

David bat — Salomo aber bauete. [V. 46. 47.] David, Christi Vorbild im Stande der Erniedrigung, in welchem er den Vorrath seiner Verdienste zur Erbauung seiner Kirche zusammengeschafft hat [1 Chron. 23, 5]. Salomo ein Vorbild des erhöheten Christus, da er das Gebäu seiner Kirche von dem, was er mit blutigem Streit erworben, auf- und ausführt. Ephes. 2, 21. (Quesnel.) — Nur friedsame Seelen sind tüchtig, Christo einen Tempel im Herzen zu bauen und bauen zu lassen. (Starke.)

Aber der Allerhöchste wohnet nicht in Tempeln. [V. 48.] Woraus will sich der Herr seine rechte Kirche bauen? 1) Nicht aus Gold oder Silber: weltlicher Macht und Pracht; 2) nicht aus Holz und Stein: äußerem Gewohnheitschristenthum und todtem Werkdienst; 3) nicht aus Papier und Pergament: äußerlichen Bekenntnißnormen und Verfassungsformen; sondern 4) aus lebendigen Herzen, auf Christum im Glauben gegründet, untereinander in Liebe verbunden, der himmlischen Vollendung in Hoffnung entgegenwachsend. — Abgötterei nicht nur außer der Kirche, sondern auch in der Kirche und mit der Kirche. — Der sichtbaren Kirche göttliches Recht und menschliche Mängel. Wie Gott sich seinen Tempel baut: 1) In der Kirche; 2) in den Herzen; 3) im Himmel. — Kapff am Kirchentag 1857: Wie der Heilige Geist den Tempel Gottes baut: 1) In der Kirche; 2) im Kämmerlein; 3 in der Gemeinschaft der Heiligen; 4) in der Vollendung des Reiches Gottes. — Der rechte Tempel Gottes: 1) Der sichtbare ist nicht zu verachten, V. 46, 47; aber 2) der unsichtbare ist nicht zu vergessen, V. 48—50.

Ihr Unbeschnittenen an Herzen und Ohren! [V. 51.] Wo das Herz unbeschnitten ist, da sind's auch die Ohren. Wenn die armen Seelen merken, daß ihnen das Wort Gottes an's Herz bringt, so leihen sie uns auch wohl die Ohren; wollen sie aber das Wort nicht an's Herz kommen lassen, so halten sie bald auch die Ohren zu, wie die Zuhörer des Stephanus gleich nachher bewiesen. (Apost. Past.)

Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolget? — Die großartige Consequenz in der Geschichte des Reiches Gottes: 1) Auf Seiten Gottes die consequente Gnade und Wahrheit; 2) auf Seiten der Menschheit die consequente Blindheit und Herzenshärtigkeit. — Man macht oft viel Redens und Rühmens von der Vortrefflichkeit und Heiligkeit dieses und jenes Stifters guter Ordnungen, und hält sich doch nicht darnach. (Quesnel.)

Ihr habt das Gesetz empfangen als Anordnung von Engeln und habt's nicht gehalten. [V. 53.] Die Heiden, die das Naturgesetz empfangen, werden wegen dessen Uebertretung gestraft, wie viel mehr, die es durch göttliche Offenbarung empfangen und treten's doch mit Füßen! (Starke.)

Zur ganzen Rede des Stephanus. — Die großen Gottesmänner der heiligen Vorzeit, der Nachwelt vor's Auge geführt: 1) Als lautredende Herolde göttlicher Gnade und Wahrheit; 2) als ernste Bußprediger für ein entartetes Geschlecht.

C.

Stephanus wird gesteinigt, stirbt aber siegreich und selig im Namen Jesu.

(Kap. 7, 54—60.)

Da sie aber das höreten, schnitt's ihnen durch's Herz und knirschten mit den Zähnen 54
über ihn. *Als er aber voll Heiligen Geistes war, schauete er auf gen Himmel und sahe 55
die Herrlichkeit Gottes, und Jesum zur Rechten Gottes stehend, und sprach: *„Siehe, ich 56
schaue die Himmel geöffnet[1]) und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehend." *Da 57
schrieen[2]) sie mit lauter Stimme, hielten sich die Ohren zu, und stürmten einmüthig auf
ihn los, *stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn; und die Zeugen legten ihre 58
Kleider nieder zu den Füßen eines Jünglings mit Namen Saulus, *und steinigten den 59
Stephanus, welcher anrief und sprach: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!" Er knieete 60
aber nieder und rief mit lauter Stimme: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!" Und
als er das gesagt, entschlief er.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da sie aber das höreten.** Die Vorwürfe, welche der Redner seinen Zuhörern wegen ihrer ungöttlichen Gesinnung, ihrer Uebertretungen des Gesetzes und wegen der Kreuzigung Jesu zuletzt gemacht hatte, verletzte empfindlich das Selbstgefühl derselben und erweckte einen für jetzt noch schwach verhaltenen Grimm in ihnen. Einen Ausbruch führte jedoch erst das herbei, was Stephanus nun sprach.

2. **Als er aber voll Heiligen Geistes war.** Je mehr die Seelen seiner Zuhörer sich in Leidenschaft hinein steigerten und sich füllten mit einem fleischlichen Feuer, ja mit einem Geist aus dem Abgrund, desto mehr wurde durch Gottes Gnade die Seele des treuen Zeugen gefüllt mit himmlischem Feuer, mit dem Heiligen Geist von obenher. Anstatt die Menschen vor sich anzusehn, die mit ihrer wachsenden Feindschaft und Wuth ihm hätten bange Furcht oder ebenfalls fleischlichen Eifer einflößen können, hebt er die Blicke empor und schaut gen Himmel mit sehnsüchtigem Glaubens- und Hoffnungsblick. Und er schaut im Geist, in der Entzückung, was das leibliche Auge nicht sehen kann, und was auch Niemand sonst in diesem Augenblick und an demselben Ort gesehen hat, nämlich die δόξα θεοῦ (vgl. V. 2 ὁ θεὸς τ. δόξης), den himmlischen Lichtglanz, worin Gott selbst erscheint, und Jesum zur Rechten Gottes stehend. Und was er sieht, das spricht er sofort auch laut aus, als freimüthiger Bekenner. In seinen Worten V. 56 liegt eine doppelte Anschauung inneren Gesichts: die Himmel geöffnet (wobei der Plural zu beachten ist) bis in's innerste Heiligthum, in den höchsten Himmel hinein; und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehend. Merkwürdig ist hier der von Jesu gebrauchte Name: ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου, welchen der Erlöser so häufig von sich selbst gebraucht hat, während er in den Evangelien nie im Munde eines Anderen vorkommt, auch von den Evangelisten selbst so wenig, als von einem Apostel in irgend einem Brief oder auch in der Apostelgeschichte, gebraucht wird. Hier aber nennt Stephanus, vielleicht indem ihm Daniel 7, 13 ff. vorschwebt, den Messias Jesus mit diesem Namen. Und gewiß ist der Gebrauch dieser Benennung an unserer Stelle ein Zeugniß für die geschichtliche Treue der Ueberlieferung, die wir vor uns haben. — Sodann ist höchst eigenthümlich, daß Stephanus Jesum zur Rechten Gottes **stehend** sieht (ἑστῶτα). Sowohl in der Antwort Jesu an den Hohepriester, Matth. 26, 64, als in den Aeußerungen der Apostel und Evangelisten, z. B. Ephes. 1, 20; Mark. 16, 19, ist nur vom Sitzen des Herrn zur Rechten Gottes die Rede; auch in diesem Punkt weicht der Ausdruck unserer Stelle von dem hergebrachten auf originale Weise ab, und auch dieser Umstand spricht für die Aechtheit und Treue des Berichts. Was bedeutet das **Stehen** Jesu zur Rechten Gottes? Ohne Zweifel, daß er sich erhoben hat, und bereit steht, den treuen Zeugen zu empfangen und aufzunehmen (vergl. V. 59), quasi obvium Stephano, Bengel. — Gerade der Umstand, daß nur Stephanus das Gesicht hat, Niemand außer ihm, wie denn die Erzählung V. 55 nur aus den Worten des Entzückten V. 56 entnommen sein kann, spricht für die Glaubwürdigkeit dieser Angabe. Es bedarf weder der abschwächenden Andeutung, als habe Stephanus blos seinen festen Glauben an die Verklärung Jesu und seinen eigenen bevorstehenden Hingang in den Himmel ausdrücken wollen (Michaelis), noch der auflösenden Vermuthung, daß nur der Erzähler seine individuelle Ansicht zu einer wirklichen Ekstase objektivirt habe.

3. **Da schrieen sie.** Gerade die letzten Worte, worin Stephanus die Erhöhung und Verklärung Jesu vermöge des ihm gewordenen Gesichts be-

1) Tischendorf zieht nach A. B. C. die Lesart διηνοιγμένους der gewöhnlichen und durch D. E. H. sowie durch Väter bezeugten: ἀνεῳγμ. vor.

2) κράξαντος statt des gewöhnlichen κράξαντες steht nur in einer einzigen Handschrift und ist entschieden verwerflich.

zeugte, steigerten die Leidenschaft der Zuhörer bis auf den höchsten Punkt, und führten den thätlichen Ausbruch des Grimms herbei. Erst schrieen die Zuhörer, um seine Stimme zu übertönen, und hielten, um seine vermeintlichen Gotteslästerungen nicht hören zu müssen, sich die Ohren zu; sodann stürzten sie plötzlich in ganzer Masse auf Stephanus los, und trieben ihn im Sturm vor die Stadt hinaus, wo sie ihn steinigten. Die Sitzung wurde demnach durch den tumultuarischen Auftritt plötzlich unterbrochen, und der anscheinend geordnete Prozeß ging plötzlich in einen fanatischen Volksauflauf über, welcher mit der Steinigung als einem Akt religiöser Volksjustiz endigte. Es wurde demnach weder ein förmliches Urtheil gefällt (Ewald), noch der Urtheilsspruch des Sanhedrin der Genehmigung und Vollziehung durch den römischen Prokurator unterstellt; in beiden Hinsichten war der Hergang gesetzwidrig und unrechtmäßig. Aber zu behaupten, daß ein solcher tumultuarischer Ausgang einer (ohnehin nicht leidenschaftslos begonnenen) Synedriumssitzung undenkbar sei, ist doch allzukühn; es liegt in der That kein gehöriger Grund vor, den Kern des geschichtlichen Hergangs von Anfang an auf einen Volksauflauf zu reduziren und die Verhandlungen im Schooß des Sanhedrin als ungeschichtlich zu streichen, wie Baur und Zeller geneigt sind zu thun. Ἔξω τῆς πόλεως, gemäß dem Gesetz 3 Mos. 24, 14, daß ein Lästerer außerhalb des Lagers gesteinigt werden sollte, um nicht die Wohnstätte des Volks selbst durch die Exekution zu entweihen. Das ἐλιθοβόλουν V. 58 ist vorläufig und summarisch (nicht blos vom conatus zu verstehen), während erst nachher der Hergang im Einzelnen erzählt wird.

4. **Und die Zeugen legten ihre Kleider nieder.** Diejenigen, welche Kap. 6, 13 Zeugniß wider Stephanus abgelegt hatten, waren nach dem Gesetz (5 Mos. 17. 7) verbunden, die ersten Steine auf den Frevler zu werfen. Um nun durch die weite faltenreiche Kleidung nicht darin gehindert zu sein, legten sie ihre Kleider ab und übergaben dieselben dem jungen Saulus zur Verwahrung. Sodann warfen sie und die Uebrigen vom Volk Steine auf Stephanus.

5, **Stephanus rief an.** Es sind zwei Worte, die der sterbende Bekenner und Blutzeuge ausrief; das erste eine Bitte für sich selbst, das andere eine Fürbitte für seine Feinde und Mörder; das erste die Bitte an Jesum, den erhöheten Herrn, daß er den sterbenden Geist annehme, zu sich in den Himmel aufnehme; das andere, das er auf die Kniee niederfallend, aber noch mit kräftiger, vernehmlicher Stimme ausrief, eine Fürbitte um Vergebung für seine Mörder. Μὴ στήσῃς — τὴν ἁμ. ταύτην wörtlich: stelle ihnen diese Sünde nicht fest (vgl. Röm. 10, 3), Gegensatz von ἀφιέναι; nach Anderen: Wäge ihnen ihre Sünde nicht dar, vergilt sie nicht nach strenger Gerechtigkeit. Beide Bitten sind an Jesum gerichtet, was bei der ersten sich nur mit Gewaltsamkeit (indem man Ἰησοῦ zum Gen. stempelt) beseitigen läßt, aber auch bei der zweiten anzunehmen ist.

6. **Und als er das gesagt, entschlief er.** Das Ende des Stephanus bezeichnet Lukas absichtlich mit einem Wort, das auf einen gewaltsamen, blutigen Tod nicht im mindesten zu passen scheint. Er will offenbar damit sagen, das Ende des edlen Jüngers sei dennoch ein sanftes gewesen, nämlich vermöge der auch den blutigen Tod überwindenden Gotteskraft und Gnade des seinen Geist aufnehmenden Erlösers. Denn durch die rohe Gewalt und thierische Wuth der von der Hölle entzündeten Feinde überwältigt und ermordet, hat Stephanus dennoch im Erliegen herrlich gesiegt durch seinen standhaften Glauben, seine vergebende Feindesliebe und seine Geduld. Dagegen hat das Volk Israel in dieser Sache scheinbar gesiegt, den geistreichen und muthigen Bekenner Jesu rasch unterdrückt und aus dem Leben geschafft; allein das Volk hat durch die gegen Stephanus bewiesene Feindseligkeit, durch gesteigerte Verschlossenheit gegen die Wahrheit und erhöhte Wuth der Leidenschaft, an sittlichem und religiösem Gehalt verloren, sich selbst erniedrigt, sich von Verblendung und Leidenschaft überwinden lassen, und ist so in Wahrheit nicht Sieger, sondern besiegt.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das dem Stephanus, unmittelbar vor seinem schauerlichen Ende, zur Stärkung seines Glaubens und christlichen Charakters zu Theil gewordene Gesicht, der eröffnete Blick in das himmlische Heiligthum, war nicht eine objektive Erscheinung, sondern eine innere Erleuchtung. Denn nur vermöge der ihm ertheilten Fülle Heiligen Geistes ist ihm der Blick in den Himmel hinein geschenkt worden. Von innen heraus wirkt der Heilige Geist, schafft aber eine nicht blos innere, sondern sich gleichsam verleiblichende und dem äußeren Auge darstellende Anschauung, so daß er mit Augen sah (ἰδού, θεωρῶ), was zuvor sein Herz geglaubt hat. Dieses Schauen war ein Vorschmack des Schauens, das in der seligen Ewigkeit an die Stelle des Glaubens tritt.

2. Des Menschen Sohn, zur Rechten Gottes stehend. Stephanus schaut Jesum und erkennt ihn wieder; ohne Zweifel hat er ihn auf Erden schon gekannt und als seinen Herrn geliebt, auch aus seinem Munde den Namen: „Menschensohn" oft gehört. Nun schaut er ihn und zwar zur Rechten Gottes erhöht, aber doch als Mensch. Der erhöhte Erlöser ist und bleibt der vom Weib Geborne, wahrer Mensch. — Vom Stand der Erhöhung Jesu Christi ist auf mannigfaltige Weise die Rede in der Schrift. Die Apostel und Evangelisten sagen: er hat sich gesetzt [Mark. 16, 19; Offenb. 3, 21], oder Gott hat ihn gesetzt zu seiner Rechten [Ephes. 1, 20]; Jesus selbst sagt: Ihr werdet des Menschen Sohn sehen sitzend zur Rechten der Kraft und kommend [Matth. 26, 64]; hier schaut Stephanus Jesum stehend zur Rechten Gottes. Immer ist theils die vollkommenste persönliche Gemeinschaft mit Gott dem Vater, theils die Vollmacht göttlichen Regierens darin ausgedrückt; aber die dabei eintretende Verschiedenheit des Ausdrucks soll ohne Zweifel ein Kleben an einer oder der andern Vorstellung, als ob diese die Sache selbst wäre, verhüten und den Christen erinnern, daß das jeweilige Wort doch nur Bild sei für den Glauben, nicht die himmlische Wirklichkeit selbst für das Schauen.

3. Exegetisch kann kein Zweifel sein, daß Stephanus Jesum selbst angerufen, zu Jesu gebetet hat, Jesus war ihm in der Entzückung erschienen, bereit ihn aufzunehmen, und mit Liebe und Trost niederblickend; ihn ruft er deshalb an, für sich und für seine Mörder; nichts lag näher als das. Wer

wollte ihn darum tadeln? Gerade weil Jesus erhöhet ist zur Rechten Gottes des Vaters, in innigster Gemeinschaft mit ihm, des Regiments aller Dinge theilhaftig, kann und darf und soll er auch angerufen werden in Gebeten, die an ihn selbst gerichtet sind. Das kann nicht eine Beeinträchtigung der göttlichen Ehre des Vaters sein, gereicht vielmehr eben zur Ehre des Vaters [Phil. 2, 10 ff.], der Jesum Christum, seinen Sohn, so erhöhet hat, daß man ihn ehren soll, wie man den Vater ehret. Allerdings ist das etwas Anderes, wenn Jemand nur allein zu Christo betet und Gott den Vater nicht mehr anruft. Dazu gibt das Neue Testament keine Legitimation, weder durch Lehre noch durch Vorgang. Denn die Gebete des Neuen Testaments sind weitaus in der Regel Anrufung Gottes, der der Vater unsers Herrn Jesu Christi ist.

4. Die Geschichte des Bekennertodes von Stephanus ist die einzige Märtyrergeschichte, welche uns die Apostelgeschichte und das N. T. überhaupt ausführlich erzählt. Stephanus ist der Erstling aller Blutzeugen des Neuen Bundes gewesen, und eine Wolke von Zeugen ist ihm nachgefolgt. Und es gibt eine reichhaltige Geschichte derer, die „Glauben und Geduld der Heiligen" gehalten und das Evangelium mit ihrem Blut besiegelt haben. Allein auch darein hat sich die sündhafte Neigung gemengt, das Geschöpf an die Stelle des Schöpfers zu setzen, und den, in welchem allein das Heil ist, der allein ein schlechthin vollkommenes Verdienst besitzt, in den Schatten zu stellen. Dieser Verirrung tritt, nach der Absicht des Heiligen Geistes, die Geschichte des Stephanus bereits indirekt entgegen; einestheils insofern, als sie die einzige ausführliche Märtyrergeschichte des Neuen Testaments ist; anderntheils ihrem eigenen Gehalt nach, sofern genau betrachtet nicht Stephanus, sondern in der That nur Jesus Christus selbst dadurch in's Licht gestellt und geehrt wird. Denn alles Erhebende, Heilige und Siegreiche, was in dem Leiden und Sterben des Stephanus zu Tage kommt, beruht doch einzig und allein auf der Gemeinschaft mit dem Leiden Christi und auf der Aehnlichkeit mit seinem Sterben. Wie Jesus am Kreuz gebetet hat: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!" so betet Stephanus: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!" Und wie der Erlöser für die Feinde gefleht hat: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" so bittet Stephanus für seine Mörder: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!" Unverkennbar schwebt dem Sterbenden der Kreuzestod Jesu und seine Worte am Kreuz vor der Seele; ja Christus selbst, der im Glauben in ihm wohnte, war es, der aus ihm sprach, in ihm litt; von innen und außen hat sich das Bild Jesu selbst in ihm gespiegelt. Christus ist verklärt in Stephanus und seinem Märtyrertod.

Homiletische Andeutungen.

Knirschten mit den Zähnen. [V. 52.] Wie ein gebundener Hund beißet den, der ihn losmachen will, als können die Gottlosen die Berührung derer, die sie erretten wollen, nicht dulden, nehmen's als Schmach und wollen sie zerreißen. Matth. 7, 6. (Starke.)

Schaute er auf gen Himmel. [V. 55.] Was die Erde verstößt, das nimmt der Himmel an. (Starke.) — Gott pflegt vielen Sterbenden die besondere Gnade zu erweisen, daß sie vor ihrem Abschied mit einem Vorschmack des ewigen Lebens beseligt werden. (Derf.) — Jesum stehend zur Rechten Gottes. Jesus der Erhöhete: 1) sitzend zur Rechten der Majestät a. als Mitregent Gottes, b. als Richter der Welt; aber auch 2) stehend a. zum Schutze der Seinen wider die Feinde, b. zum Empfang der Seinen nach gutgekämpftem Kampf. — Die Sabbatruhe des Erlösers gleich der Sabbatruhe des Schöpfers eine wirksame und lebendige. — Siehe, ich schaue die Himmel geöffnet. Der offene Himmel über den Sterbebetten der Gläubigen. Und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehend. Nur in Christo der Himmel offen über unsrem Leben und Sterben. — Christus auch zur Rechten Gottes noch des Menschen Sohn; das trostvolle Licht aus dieser Wahrheit für dieses und für's künftige Leben.

Stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. [V. 58.] Seliger Wurf, der uns zu Gott wirft! Wenn die Welt uns aus ihrem Schooße wegwirft, fallen wir in Abrahams Schooß. (Starke.) — Zur Stadt hinaus war es auch mit dem gegangen, den Stephanus bekannte. Zur Stadt hinaus! heißt es auch jetzt noch bei den treuen Zeugen Jesu. Man kann in keiner Stadt Christum lange ungestraft verkündigen, und wenn es auch nicht allemal Steine regnet, so werden sie doch mit dem Kothe der Lästerung geworfen. (Goßner.) — Wohlan, lieber Stephan, da liegst du. Also lohnet die Welt den Knechten und treuen Dienern unseres lieben Herrn Jesu Christi. Das ist der rechten Heiligen Tod. (Luther.) — Die Steine, welche die Welt aufhebt gegen die Zeugen Gottes, verwandeln sich: 1) in Denkmale der Schmach für die Feinde der Wahrheit; 2) in Edelsteine an den Kronen verklärter Märtyrer; 3) in Saatkörner neuen Lebens für die Kirche Christi.

Und die Zeugen legten ihre Kleider nieder zu den Füßen eines Jünglings, mit Namen Saulus. [V. 58.] Ein Zeuge wird gesteinigt, der Andere ist schon in der Mache. (Starke.)

Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! [V. 59.] Herr Jesu! Herr Jesu! o du theures Feldgeschrei der Kinder Gottes, Parole, woran wir uns erkennen, Posaunenstoß, vor dem die Mauern Jericho's zusammenstürzen! Was das Geläute der Sturmglocken, wenn Feuer in der Stadt, was der Signalschuß im Felde, wenn der Feind anrückt, ist in der Gemeinde Gottes das: Herr Jesu! Das ist der Schrei, womit der Säugling in dem Herrn geboren wird, womit der alte Pilger aus der Welt geht, in den sich all ihr Seufzen kleidet und all ihr Sehnen sich ergießt. — Schwert, Pilgerstab und Alles, wir haben's beisammen in dem: Herr Jesu! — Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! In die Hände seines Königs befiehlt er seine Seele. O Zuflucht für und für. In diese Priesterhände zu fallen, ist nicht schrecklich, auf diesem Altar hat man gut sich opfern. Es wird sich's Mancher erst in den letzten Augenblicken seines Lebens bewußt, daß er eine Seele habe, die mit dem Fleisch denselben Weg nicht gehen könne. Wohin nun mit dieser Seele? In die Welt zurück? Da ist die Pforte geschlossen. In die Hände des Teufels? Das wäre entsetzlich. In des Allmächtigen Hände? Der ist ein verzeh-

rend Feuer. Zu dem Herrn Jesu? An Jesum glaubt man nicht. Gräßliche Verlegenheit! Stephanus ist nicht verlegen. Er hat Weg und Raum genug. An die Brust seines Mittlers sinkt er hin: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! (Krummacher.)

Herr, behalt ihnen diese Sünde nicht! [V. 60.] Diese Bitte des Stephanus in ihren verschiedenen Beziehungen: 1) als Bitte eines Sterbenden; 2) als Bitte eines Gemüths, welches ganz sich selbst vergißt; 3) als Bitte eines Menschen, der nach nichts Anderem, als nach dem Reiche Gottes trachtet. (Schleiermacher.) — Si Stephanus non sic orasset, ecclesia Paulum non haberet. (Augustin.) Er entschlief. Von dem Schmerz und Tode Stephani werden nicht viel Worte gebraucht, denn Alles ist zeitlich und leicht und nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Es heißt kurz und gut: er entschlief. Der Tod der Heiligen ist ein Entschlafen. Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. (Ap. Past.) — Das beste Testament eines Christen: 1) Die Seele dem Himmel; 2) den Leib der Erde; 3) die Freunde dem göttlichen Schutz; 4) die Feinde der göttlichen Erbarmung befehlen. (Starke.) — Das Ende des Stephanus: 1) Sein letzter Blick dem Himmel; 2) sein letztes Zeugniß dem Herrn; 3) seine letzte Sorge dem Geiste; 4) sein letztes Gebet den Feinden. (Florey.) — Wie in dem leidenden und sterbenden Stephanus die Kreuzgestalt Jesu sich spiegelt: 1) Die Kreuzesschmach: vor demselben hohen Rath — die gleiche falsche Anklage — das nämliche ungerechte Urtheil — ein ähnliches Hinausstoßen aus der Stadt; 2) die Kreuzesherrlichkeit: in muthiger Verantwortung — in duldender Sanftmuth — in segnender Feindesliebe (Jesu erstes, Stephanus letztes Kreuzeswort) — in seliger Himmelshoffnung (Jesu letztes, Stephanus erstes Kreuzeswort). — Die Sterbekammern der Christen: 1) Kampfplätze weltüberwindenden Glaubens; 2) Heiligthümer segnender Liebe; 3) Triumphstätten seliger Hoffnung. — Der erste evangelische Blutzeuge: 1) Die Sache, für die er stirbt; 2) die göttliche Hülfe, die er erfährt; 3) die Fassung, darin er hinübergeht. (Krummacher.) — Die Kraft Christi in den Gläubigen: 1) Er stärkt sie zu einer Freudigkeit des Bekennens, deren Macht auch die Feinde nicht widerstehen, Kap. 6, 8—10; 2) er schmückt sie mit einer Reinheit des Wandels, die auch die Lästerzunge nicht beflecken kann, Kap. 6, 11—13; 3) er erfüllt sie mit einer Sanftmuth der Liebe, die auch für die bittersten Feinde betet, Kap. 7, 59; 4) er versüßt ihr Sterben mit dem seligen Einblick in seine ewige Herrlichkeit, Kap. 7, 55. 59. (Leonh. u. Spiegelh.) — Am Beispiel des Stephanus sehen wir, wie der Christ: 1) im Leben voll Glaubenswirksamkeit und Glaubensweisheit; 2) im Leiden voll Glaubensheiterkeit und Glaubensmuth; 3) im Sterben voll Glaubenszuversicht und Glaubensfrieden ist. (Bachmann.) — Die schönen Wahrzeichen, womit der Herr den Seelenadel dieses seines Jüngers besiegelt hat: 1) Er war voll Glaubens und Kräfte und that Wunder und Zeichen unter dem Volk; 2) er war voll heiteren, freudigen Muths unter den Unbilden der Welt; 3) er war voll getrosten Sterbensmuths im Angesichte des Todes; 4) sein Gedächtniß blieb im Segen und wirkte neues Leben (Saulus), auch nachdem er entschlafen. (W. Hofacker.) — Stephanus (zu Deutsch: Krone) und seine drei Kronen: 1) Die schöne Gnadenkrone, womit ihn der Herr geschmückt hat in seinem Leben und Wirken; 2) die blutige Dornenkrone, die er seinem Heiland nachtrug im Leiden und Sterben; 3) die himmlische Ehrenkrone, die dem treuen Blutzeugen aufbehalten war in Ewigkeit. — Für den Stephanustag mit Bezug auf's Christfest: Die drei Geburtstage des Christen. Wie durch Christi Geburt 1) unsre geistliche Geburt möglich; 2) unsre leibliche Geburt erfreulich; 3) unsre ewige Geburt gewiß wird. (Strauß.) — Die Erscheinung Jesu Christi als eine Erscheinung, die da Leben und Tod bringt: 1) Sie bringt Leben: erste Gemeinde, Macht der Weisheit und des Worts bei Stephanus; 2) sie bringt Tod: leiblichen, geistlichen Tod; 3) sie bringt Leben im Tod: seliges Ende des Stephanus; Bekehrung des Saulus. (W. Hofacker.) — Die Krippe der Weg zum Kreuz, das Kreuz der Weg zum Himmel. (Kapff.) — Krippe, Kreuz und Krone die drei Stationen im Leben des Jüngers wie des Meisters. — Die Siegesgestalt des sterbenden Stephanus: 1) Ueber das Mordgeschrei der feindlichen Welt siegt er mit einem Glaubensblick zum Himmel, V. 54. 55; 2) des Todes Bitterkeit überwindet er mit einer kindlichen Hingabe seiner Seele in Jesu Arme, V. 56—58; 3) über sein eigenes Fleisch und Blut triumphirt er durch priesterliche Fürbitte für seine Mörder, V. 59. — Der sterbende Stephanus, ein leuchtendes Beispiel, wie Gottes Kinder im Erliegen siegen: 1) Das Erliegen a. der Sache, b. der Person des Stephanus; 2) sein Siegen a. hier, b. dort. — „Hier durch Kampf und Hohn, Dort die Ehrenkron'; Hier im Hoffen und Vertrauen, Dort im Haben und im Schauen, Denn die Ehrenkron' Folgt auf Kampf und Hohn." (Drese in dem Lied: Dir ergeb' ich mich.) — Warum ist Stephanus' Tod die einzige Märtyrergeschichte des Neuen Testaments? 1) Weil wir in dieser Geschichte die Grundzüge aller folgenden finden; 2) damit auch hierin Christi Ruhm nicht verkürzt werde und wir, wie der sterbende Stephanus selber, vor allen Andern aufsehen auf ihn, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens.

Dritte Abtheilung.

Die Kirche Christi in ganz Judäa und Samaria, und im Uebergang zu den Heiden.

(Kap. 8—12.)

Erster Abschnitt.

Die mit der Steinigung des Stephanus beginnende Verfolgung der Gemeinde zu Jerusalem, bei welcher vorzüglich Saulus sich betheiligte, veranlaßt die Zerstreuung der Gläubigen in Judäa und Samaria, eben damit aber auch die Ausbreitung des Evangeliums in diesen Landschaften, sogar die Bekehrung eines Proselyten aus weiter Ferne. (Kap. 8.)

A.

Die Flucht der Gemeindeglieder aus Jerusalem dient zur Ausbreitung des Evangeliums in Judäa, ja selbst in Samaria. Den Samaritern verkündigt namentlich Philippus Christum mit Erfolg, selbst der Magier Simon läßt sich taufen. Die Apostel Petrus und Johannes kommen nach und wirken daselbst zur Gabe des Heiligen Geistes und zur Entlarvung des Simon.

(Kap. 8, 1—25.)

1. Verfolgung und Zerstreuung. (V. 1—4.)

Saulus aber hatte Wohlgefallen an seiner Hinrichtung. Es erhob sich aber an jenem 1
Tage eine große Verfolgung über die Gemeinde zu Jerusalem. Sie zerstreuten sich aber[1])
Alle in die Landschaften Judäa und Samaria, außer den Aposteln. *Es bestatteten aber 2
den Stephanus gottesfürchtige Männer, und hielten eine große Todtenklage über ihn.
*Saulus aber verwüstete die Gemeinde, indem er hin und her in die Häuser ging; er zog 3
Männer und Weiber hervor und überlieferte sie in's Gefängniß. *Die nun zerstreuet 4
waren, gingen weiter und verkündigten das Evangelium.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Saulus aber hatte Wohlgefallen an seiner Hinrichtung.** Tischendorf zieht dieses Sätzchen noch zum Schluß des 7. Kapitels. Allein es gehört doch vielmehr zu dem Anfang des jetzigen, indem es gerade den Uebergang zu der sich weiter ausbreitenden Christenverfolgung bildet. Selbst das ἦν συνευδοκῶν statt des einfachen Präteritum hat, vermöge des dadurch ausgedrückten Begriffs einer anhaltenden Dauer, seinen Schwerpunkt in dem, was nun erst folgt.

2. **Es erhob sich aber — Verfolgung.** Der Ausdruck: ἐν ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ wird gewöhnlich im weitesten Sinne genommen: „zu jener Zeit" (Luther). Es liegt jedoch kein Grund vor, von dem buchstäblichen Sinn: an jenem Tage, abzuweichen. Im Gegentheil ist es psychologisch und pragmatisch im voraus glaublich, daß unmittelbar an die Steinigung des Stephanus ein Ausbruch des Fanatismus gegen die Christen überhaupt in weiterem Umfang sich angeschlossen habe, wie auch Bengel zu ἐκ. τ. ἡμ. bemerkt: non differebant adversarii. Wie das reißende Thier, wenn es einmal Blut erblickt hat, erst recht blutdürstig wird, so pflegt die Leidenschaft des thierisch aufgeregten Menschen, zumal wenn religiöser Fanatismus mit im Spiele ist, gerade durch einen gelungenen Ausbruch sich desto rascher zu steigern. Schwerlich sind Tage vergangen, bevor die große Verfolgung begann. Leicht möglich, daß die Masse gerade bei der Rückkehr in die Stadt auf die Christen überhaupt loszustürzen anfing. Und diese Verfolgung war ohne Zweifel nicht lediglich eine Maßregel der theo-

1) πάντες δέ. Die Partikel τε hat nur die alexandrinische Handschrift und die syrischen, so wie beide äthiopischen Uebersetzungen für sich, während alle übrigen Minuskeln und alten Uebersetzungen δὲ lesen, was demnach vorzuziehen ist.

kratischen Behörde, sondern ein Akt des Volks, das Kap. 6, 12 aufgeregt worden war, und bei der Steinigung des Stephanus sich betheiligt hatte.

3. **Sie zerstreuten sich aber Alle.** Die Gemeindeglieder flüchteten sich aus der Hauptstadt, der Erlaubniß und Weisung des Erlösers gemäß [Matth. 20, 23], vor der Verfolgung. Zunächst begaben sie sich in die umliegende Landschaft Judäa, wo sie in andern Städten oder in Dörfern eine Zuflucht finden konnten; weiterhin begaben sich Manche von ihnen auch in die samaritische Landschaft. Es fragt sich jedoch: ist πάντες hier streng zu nehmen = Jeder, Mann für Mann, oder nicht? Eine Ausnahme macht Lukas selbst mit πλὴν τῶν ἀποστόλων. Jedenfalls sind also die Apostel in Jerusalem geblieben. Sie sahen Jerusalem als den Posten an, auf den sie durch Befehl des Herrn gestellt seien, und den sie ohne unzweideutigen Wink desselben zu verlassen nicht berechtigt waren. Galt doch in ihren Augen Israel und dessen Mittelpunkt, die h. Stadt, immer noch als der künftige Mittelpunkt des Reiches Christi. Die Apostel harrten aus vermöge des Glaubens und des daraus entspringenden Muthes auch in der Gefahr. Allein ob außer den zwölf Aposteln nicht ein einziger Christ in Jerusalem geblieben ist? Das erscheint doch an und für sich schon zweifelhaft, um so mehr, wenn man erwägt, daß nicht lange darnach Kap. 9, 26 Jünger in Jerusalem anwesend sind, nicht blos Apostel, die erst V. 27 erwähnt werden. Ja schon V. 3 unseres Kapitels soll gegen die strenge Fassung des πάντες sprechen, indem noch nach der Zerstreuung V. 1 Saulus die Gemeinde habe verwüsten, Männer und Weiber in's Gefängniß bringen können (Meyer). Wir möchten darauf kein Gewicht legen, denn V. 3 scheint uns nicht eine spätere Thatsache zu beschreiben, sondern gerade den V. 1 im Allgemeinen angegebenen διωγμός nach einer Seite hin genauer zu schildern. Dessenungeachtet können wir uns nicht überzeugen, daß πάντες διεσπ. in buchstäblichem und strengem Sinne zu nehmen sei, es ist vielmehr hyperbolisch zu fassen, jedoch ohne daß man ein Recht hat, das Wort πάντες geradezu mit multi zu erklären (Kuinoel), oder auf die doctores zu beziehen (Bengel), oder ἐκκλησίαν ausschließlich auf den hellenistischen Theil der Gemeinde zu beziehen (Baur). Auch die Vermuthung von Baumgarten 1, 158 ff. ist nicht stichhaltig, nämlich daß die Gemeinde eben zu der Stunde, als Stephanus gesteinigt wurde, theilnehmend und fürbittend versammelt gewesen sei, daß gegen diese Gemeindeversammlung der nächste Anprall der Verfolgung losgebrochen sei, so daß sie auf der Stelle gesprengt wurde; demgemäß würde πάντες διεσπάρησαν nichts weiter bedeuten, als daß die zufällig versammelten Gemeindeglieder sämmtlich versprengt worden seien. Da wäre für's erste auffallend, daß die Apostel nicht auch versprengt worden seien, denn die waren doch gewiß in der Gemeindeversammlung auch gegenwärtig. Sodann muß Baumgarten auseinanderreißen, was im Text unmittelbar zusammenhängt: διεσπάρησαν κατὰ τὰς χώρας, denn er macht die Zersprengung der Versammlung zur unmittelbaren, das Flüchten auswärts der Stadt zur mittelbaren Folge der Verfolgung, was eine gewaltsame Operation ist.

4. **Es bestatteten aber den Stephanus gottesfürchtige Männer.** Das δέ nach συνεκόμισαν drückt in der That einen Gegensatz aus, nämlich den zwischen der Pietät Einzelner und der wild aufgeregten Leidenschaft der Masse des Volks. Die ἄνδρες εὐλαβεῖς sind nämlich ohne Zweifel, so gut als Kap. 2, 5, Juden, nicht aber, wie Heinrichs und da Costa meinen, Christen; diese werden in der Apostelgeschichte stets anders bezeichnet; es waren Juden, die dem Stephanus die letzte Ehre erwiesen, ja eine feierliche Todtenklage für ihn veranstalteten, aber εὐλαβεῖς, d. h. Männer, bei denen Gottesfurcht mehr galt als Menschenfurcht und Rücksicht auf die augenblickliche Stimmung des Pöbels, und die deshalb sich auch nicht scheuten, einem Mann ein ehrenvolles Begräbniß zu veranstalten, von dessen Unschuld und Frömmigkeit sie überzeugt waren, obgleich er als angeblicher Gotteslästerer eines schmählichen Verbrechertodes gestorben war. Analog der Bestattung Jesu durch Joseph von Arimathia, der auch zuvor kein Jünger Jesu gewesen war (wenigstens nach Lukas und Markus).

5. **Saulus aber verwüstete die Gemeinde.** Im Gegensatz zu der V. 2 erwähnten Pietät, jedoch im Zusammenhang mit dem V. 1 vorläufig im Allgemeinen Erzählten, berichtet nun V. 3 Lukas von dem Antheil, welchen an der Christenverfolgung Saulus genommen habe. Er verwüstete die Gemeinde (ἐλυμαίνετο), d. h. er beschädigte und zerstörte, so viel an ihm war, ihre Existenz als Gemeinde, indem er κατὰ οἴκους einging, was buchstäblich heißen würde Haus für Haus, aber natürlich nur auf solche Häuser zu beziehen ist, worin er Christen zu finden erwartete. Fand er solche, so schleppte er sie, ohne Zweifel mit Hülfe von Gerichtsdienern des Sanhedrin, heraus und lieferte sie in's Gefängniß ab. Es ist deutlich zu bemerken, daß Saulus die hierarchische Behörde auf seiner Seite hatte, sonst hätte er weder wagen können, in Privatwohnungen einzudringen, noch wären ihm die Gefängnisse zu Gebote gestanden. Dennoch läßt dieser Vers vermuthen, daß Vieles von der Persönlichkeit des Saulus abhing, und daß sein aufgeregter Fanatismus der Gemeinde vielen Schaden anthat. Das Neue und Empörende dabei war das planmäßige Aufspüren der Bekenner Jesu, das rücksichtslose Eigdringen in die Familien, ein jüdisches Vorspiel der späteren römischen Inquisition.

6. **Die nun zerstreuet waren, gingen weiter.** Dieser Satz, an διεσπάρησαν V. 1. anknüpfend und dasselbe näher erklärend, will besagen, daß die flüchtigen Christen nicht etwa da oder dort je in einem Zufluchtsort ruhig wohnen geblieben sind, sondern von Ort zu Ort weitergingen. Was aber das Wichtigste ist, sie verkündigten das Wort des Evangeliums. Sie haben demnach durch die erlittene Verfolgung in Jerusalem sich nicht einschüchtern lassen, so daß sie ihren Glauben an Jesum nunmehr ganz versteckt gehalten hätten; vielmehr traten sie, wohin sie kamen, hervor mit dem Bekenntniß und der Freudenbotschaft von dem Erlöser und der Erlösung. — An die hier niedergelegte Notiz schließt sich chronologisch auf's engste an Kap. 11, 19 ff.; οἱ μὲν οὖν διασπαρέντες — — διῆλθον ἕως Φοινίκης, so daß 8, 5—11, 18 als eine Episode erscheint.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Ein glänzender Thatbeweis von dem Regiment Christi, der auch unter seinen Feinden

herrscht, und allezeit Mehrer seines Reiches bleibt, ist diese Verfolgung der Christen mit ihren Folgen. Was vor Menschenaugen unvermeidlich zerstörend war, so daß Sein oder Nichtsein der Gemeinde Christi in Frage gestellt schien, das mußte im Gegentheil zum Wachsthum und zur Vermehrung der Gemeinde wirken. Die Zersprengten verkündigten das Evangelium; so wurden durch den ausgebrochenen Sturm die bisher auf einem Punkt angesammelten Samenkörner hin- und hergestreut, zum Theil weit weggeführt, und sie haben gekeimt und Frucht getragen. Das Evangelium beginnt seinen Lauf über den Erdball, nachdem es bisher im Wesentlichen an die eine Stadt Jerusalem geknüpft gewesen war. So weiß der Erlöser, was die Menschen gedachten böse zu machen, gut zu machen, d. h. nicht nur die beabsichtigte schlimme Wirkung zu hindern, sondern auch eine unerwartete Förderung seines Reichs dadurch zu erzielen.

2. Die Zerstreuten waren sämmtlich keine Apostel, denn die Apostel blieben ja in Jerusalem zurück. Höchstens gehörten einige Wenige unter den Zersprengten, wie Philippus V. 5. ff., zu den sieben Männern, die Kap. 6 erwählt worden waren; aber auch diese waren als Beauftragte nicht zum Dienst am Wort zunächst berufen. Die große Mehrzahl aber unter den zerstreuten Christen bekleideten lediglich gar kein christliches Gemeindeamt. Dennoch haben sie evangelisirt, wo sie hinkamen, ohne amtliche Pflicht und ausdrücklichen Auftrag, einzig und allein aus innerem Drang des Glaubens, der es nicht lassen kann, zu reden von dem, was das Herz bewegt, aus Trieb des Geistes, mit dem sie gesalbt waren, aus Liebe zu dem Heiland, dem sie Vergebung der Sünden und selige Hoffnung verdankten. Diese Verbreitung des Evangeliums außerhalb der heiligen Stadt, diese Pflanzung der Kirche Christi in den Landschaften von Palästina, ja auch jenseits seiner Gränzen [vergl. Kap. 11, 19] geschah also nicht durch die Apostel selbst, sondern meist durch andere Christen, die kein Amt bekleideten, vermöge des allgemeinen Priesterthums der Gläubigen. Nach menschlichen Begriffen von Kirchenordnung und Amt hätte es nicht so gehen dürfen. Aber der Herr der Kirche bindet sich auch an das von ihm selbst eingesetzte Amt der Apostel nicht so, wie wenn Alles lediglich nur durch diese geschehen müßte, um legitim, Gott gefällig, gesegnet und verheißungsvoll zu sein. Christus zeigt auch darin, daß kein Mensch und keine endliche Ordnung unentbehrlich und schlechthin unumgänglich ist; nur Er allein ist immer und überall unentbehrlich.

Homiletische Andeutungen s. S. 122.

2. Philippus verkündigt das Evangelium in Samaria mit Erfolg, selbst der Magier Simon läßt sich taufen. (Kap. 8, 5—13.)

Philippus aber kam hinab in eine Stadt[1]) in Samaria und predigte ihnen Christum, 5
*die Menge achtete aber einmüthig auf das, was Philippus sagte, da sie höreten und sahen 6
die Zeichen, die er that. *Denn aus Vielen[2]), welche unreine Geister hatten, fuhren die- 7
selben mit lautem Geschrei aus, auch viele Gelähmte und Lahme wurden geheilt. *Und 8
ward eine große Freude in jener Stadt. *Es war aber ein Mann Namens Simon zuvor 9
in der Stadt, welcher Zauberei trieb und das Volk von Samaria in Erstaunen setzte, in-
dem er aussagte, er sei irgend eine große Person; *auf den achtete[3]) Klein und Groß, und 10
sprachen: Dieser ist die Kraft Gottes, welche die große heißet[4]). *Sie achteten aber darum 11
auf ihn, weil sie eine geraume Zeit lang über seinen Zaubereien in Erstaunen gerathen wa-
ren. *Als sie aber dem Philippus glaubeten, der das Evangelium[5]) von dem Reich Gottes 12
und dem Namen Jesu Christi verkündigte, ließen sich Männer und Weiber taufen. *Aber 13
Simon wurde selbst auch gläubig, ließ sich taufen und hielt sich zu Philippus, und gerieth
in Erstaunen, als er die Kraftwirkungen[6]) und Zeichen ansah, die da geschahen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Philippus aber kam hinab.** Vorhin war summarisch gesagt, daß die durch die Verfolgung zersprengten Gemeindeglieder auswärts evangelisirt haben. Nun wird ein einzelnes Beispiel davon erzählt. Philippus, dem Zusammenhang nach ebenfalls durch den Sturm der Verfolgung aus Jerusalem verjagt, kann unmöglich der Apostel gleichen Namens sein. Denn nach V. 1 sind die Apostel

1) Der Artikel bei *πόλιν*, welchen Lachmann nach A. B. und zwei späteren Handschriften aufgenommen hat, ist sicherlich ein späterer Zusatz, er fehlt in weitaus den meisten Minuskeln, auch bei Chrysostomus, und sollte absichtlich wohl die Hauptstadt bezeichnen.

2) *Πολλῶν* hat unter den Unzialhandschriften zwar nur H. und Minuskeln, aber auch einige orientalische Uebersetzungen und Kirchenväter für sich, würde jedoch, wenn *πολλοί* bei A. B. C. E. ursprünglich wäre, nie an dessen Stelle gesetzt worden sein, während nach Maßgabe der zweiten Hälfte des Verses *πολλοί* leicht durch Correktur entstehen konnte; *ἐξήρχοντο* ist dagegen stärker bezeugt, als der Singular *ἐξήρχετο*.

3) *πάντες* vor *ἀπό* läßt Tischendorf nach H., einigen Uebersetzungen und Kirchenvätern als späteren Zusatz weg, ungeachtet die große Mehrzahl der Codd. es haben; allein schon die verschiedene Stellung des Worts in mehreren Handschriften macht es verdächtig, und wie leicht mochte es beigefügt werden.

4) *καλουμένη* fehlt nur in wenigen Codd., indem es den Abschreibern störend erscheinen mochte; es ist aber so gut bezeugt, daß die neuesten Kritiker alle es aufgenommen haben, während es im textus receptus fehlt.

5) *τά* vor *περί* steht nur in G. H., fehlt in allen übrigen Unzialcodd., daher lassen Lachmann und Tischendorf es weg; Meyer hält es für unentbehrlich, weil *εὐαγγελίζεσθαι* sonst nie mit *περί* verbunden werde, was übrigens nicht beweist, daß es auch hier den Acc. bei sich haben müsse.

6) *δυνάμεις καὶ σημεῖα* ohne *μεγάλα* oder *μεγάλας*, was jedenfalls späterer Zusatz ist, durch *ἐξίστατο* veranlaßt, ist die nach Tischendorf und Meyer der gewöhnlichen: *σημ. κ. δυν.* vorzuziehende Stellung.

sämmtlich in der heiligen Stadt geblieben. Der Gedanke aber, daß hier vielleicht ein späteres Ereigniß berichtet werde, wo der Apostel Philippus sich bewogen gefunden hätte, nach Samaria zu reisen, läßt sich aus mehr als einem Grunde nicht halten. Erstens steht V. 5 mit V. 4 in so unmittelbarer Verbindung, daß die Reise des Philippus chronologisch und pragmatisch mit der unmittelbar durch die Verfolgung bewirkten Zerstreuung der Gläubigen zusammenhangen muß; zum andern würde die Reise des Johannes und Petrus nach Samaria, als Abgesandte der Apostel, V. 14, rein unerklärlich sein, wenn Philippus selbst einer von den Aposteln gewesen wäre. Demnach kann nicht Philippus der Apostel gemeint sein, sondern ein Anderer desselben Namens, und zwar ohne allen Zweifel derjenige, welcher Kap. 6, 5 als der Zweite unter den erwählten Sieben genannt ist. Eben diese Stelle in der Siebenerreihe, die er einnimmt, macht es wahrscheinlich, daß unser Philippus zu jener Kategorie gehört, und derselbe ist, welcher Kap. 21, 8 als *ὁ εὐαγγελιστής, ὁ ὢν ἐκ τῶν ἑπτά* noch einmal vorkommt. Denn Stephanus ist dort ohne Zweifel mit darum als der Erste genannt, weil sein Wirken und Leiden ihn vorzüglich merkwürdig und unvergeßlich machte; entsprechend scheint Philippus aus dem Grund unmittelbar nach Stephanus aufgeführt zu sein, weil auch von ihm Erhebliches und in die Geschichte der Kirche Eingreifendes zu berichten stand. Es läßt sich leicht denken, daß Amtsgenossen des Stephanus besonders zur Zielscheibe der Feindseligkeiten dienen mochten. Jene Meinung übrigens, welcher schon Polykrates (zweites Jahrh.) bei Euseb. Hist. Eccl. V, 24; III. 31, die Apostol. Constitutionen (VI, 7, 1) im dritten Jahrhundert, und Andere huldigen, stützt sich nicht blos auf die Namensgleichheit, sondern wohl auch auf den Schein, als sei, was Philippus hier gethan hat, ein wesentlich und ausschließlich apostolisches Werk. Hiezu konnte auch in der That der Ausdruck *ἐκήρυσσε τὸν Χρ.* einen Anhalt geben; denn derselbe bezeichnet ursprünglich den Heroldsruf, und darnach wenigstens eine feierlichere und auf besonderem Auftrag und Vollmacht beruhende Weise der Verkündigung, während von Anderen nur der Ausdruck *εὐαγγελίζεσθαι* gebraucht ist, 6, 4; 11, 20, oder *λαλεῖν τὸν λόγον*. Insofern scheint allerdings der evangelisirenden Thätigkeit des Philippus ein anderer Charakter beigelegt zu sein. Aber darum noch keineswegs ein apostolischer Charakter, denn dieser wird 4, 2. 18; 5, 25. 28. 42, vgl. 2, 42, mit *διδάσκειν, διδαχή* spezifisch bezeichnet. Und das *κηρύσσειν* in unserer Stelle bildet gewissermaßen eine Mittelstufe zwischen dem spezifisch apostolischen *διδάσκειν* und dem allgemein christlichen *εὐαγγελίζεσθαι, λαλεῖν τὸν λόγον*, was demnach zu der Annahme trefflich stimmt, daß Philippus einer von den Sieben gewesen sei, die in der That eine mittlere Stellung zwischen den Aposteln und den Jüngern überhaupt einnahmen.

2. Welche Stadt **in Samaria** es gewesen sei, in der Philippus mit Erfolg auftrat, läßt sich keineswegs mit Sicherheit ausmachen, es war irgend eine der zahlreichen Städte von Samaria. Nach der Ausdrucksweise V. 8 f. bekommt man den Eindruck, als hätte Lukas selbst den Namen nicht bestimmt gewußt und mit Bedacht eine unbestimmte Form gewählt. Daß die Hauptstadt selbst, welche auch Samaria hieß und von Herodes dem Gr. Sebaste benannt wurde, gemeint sei (Kuinoel), ist deßwegen unwahrscheinlich, weil V. 9 und 14 *Σαμάρεια* offenbar die Landschaft bezeichnet.

3. **Die Menge achtete aber einmüthig.** Philippus verkündigte ihnen den Messias und verrichtete zugleich wunderbare Heilungen, theils an vielen Besessenen, V. 7, aus denen die unreinen Geister (Dämonen) mit lautem Geschrei ausfuhren, theils an Lahmen und Paralytischen. Und gerade der Umstand, daß die Einwohner Augen- und Ohrenzeugen dieser wunderbaren Wirkungen waren, die von Philippus ausgingen, bewog sie, seinen Worten Aufmerksamkeit zu schenken und andächtiges Gehör zu geben (*προσεῖχον — ἐν τῷ ἀκούειν αὐτοὺς καὶ βλέπειν τὰ σημεῖα*). Die vertrauensvolle und ehrerbietige Aufmerksamkeit (*προσεῖχον*, was noch nicht soviel als *ἐπίστευον* ist), welche sich dem Philippus und seinen Vorträgen zuwandte, war eine bei der Bevölkerung (*οἱ ὄχλοι*) ganz einmüthige (*ὁμοθυμαδόν*), nicht Sache einzelner Weniger, oder nur einer Partei, sondern Volkssache, die Masse betheiligte sich dabei. Die Freude, welche durch die Stadt ging [V. 8], und welche theils in der Heilung vieler Kranken, theils in der Freudenbotschaft vom Heiland und der Erlösung ihren Grund hatte, wurde unter Anderem auch dadurch so groß (*χαρὰ μεγάλη*), daß Alles einstimmig war.

4. **Es war aber ein Mann Namens Simon.** Die logische Verbindung ist: noch ehe Philippus ankam, war ein gewisser Simon dort, welcher durch magische Künste allgemeines Aufsehen erregte und Anhang fand. Etwas Näheres über die Herkunft des Simon ist hier nicht ausgesagt, weder daß er aus der ungenannten Stadt gebürtig, noch daß er überhaupt von Haus aus ein Samaritaner gewesen sei. Soweit stände der von Neander, Gieseler u. And. begünstigten, von Meyer mit ungenügenden Gründen bestrittenen Vermuthung nichts im Wege, daß dieser Simon identisch sei, mit dem *Σίμων Ἰουδαῖος, Κύπριος δὲ γένος, μάγος εἶναι σκηπτόμενος* bei Josephus Antiq. XX. 7, 2, welchen der römische Prokurator Felix später, c. 60 nach Christo, als Kuppler benutzt hat. Die Angabe des Justinus M., daß Simon aus Gitta in Samarien gebürtig gewesen sei, ist bei dem mehr als hundertjährigen Zeitraum, der zwischen beiden liegt, um so weniger zuverlässig, als Justin nachweislich bereits spätere Sagen mit dem Namen des Zauberers in Verbindung bringt; und die reuige Bitte, V. 24, allein gibt keine Gewähr dafür, daß der Mann nicht später wieder in seine Betrügereien zurückgefallen sei. — Laut unserer Stelle war dieser Simon jedenfalls einer von den Männern, wie sie in jenem Zeitalter der „Religionswende" laut griechischer und römischer Zeugnisse häufig umherreisten und theils als Wahrsager, Astrologen und Traumdeuter, theils als Gaukler und Wunderärzte Aufsehen erregten, wohl auch allgemeines Ansehen erlangten. Dies war laut unserer Stelle auch bei Simon der Fall, er trieb eine geraume Zeit, V. 11, magische Künste (*μαγεύων*) und das mit solchem Erfolg, daß die gesammte Bevölkerung von Samaria (nicht blos die Einwohner jener ungenannten Stadt) voll Verwunderung und Erstaunens wurde, ein großes Vertrauen zu ihm und eine außerordentliche Meinung von seiner Person faßte [V. 10 f.]. Er selbst

gab sich nämlich für etwas Besonderes, für irgend eine außerordentliche Persönlichkeit aus (*εἶναί τινα ἑαυτὸν μέγαν*). Und hiermit fand er Glauben bei Leuten von allerlei Alter und Stand, welche sich nach und nach die Ansicht bildeten, Simon selbst sei *ἡ δύναμις τοῦ θεοῦ ἡ μεγάλη*. Das will ohne Zweifel besagen, daß sie in der Person Simons eine Art Theophanie zu erkennen glaubten und meinten, die große Kraft Gottes, die höchste Gotteskraft sei in ihm erschienen. Es ist hierbei sehr zu beachten, daß Lukas selbst zwischen der eigenen Aussage des Magiers und dem Wahn des für ihn eingenommenen Volkes unterscheidet, und die den Menschen vergötternde Ansicht, welche sich in einem bestimmten Theologumenon fixirt zu haben scheint, nur als populäre Meinung seiner Verehrer, nicht als unmittelbare Aeußerung des Mannes selbst erwähnt; der Letztere fand es vielleicht gerathen und seinem Interesse gemäß, die Aeußerungen über sich selbst in einem gewissen ahnungsreichen Halbdunkel zu geben. — Baur und Zeller ziehen aus den Sagen, welche bei späteren Schriftstellern über den Magier Simon umlaufen, den Schluß, daß die ganze geschichtliche Existenz des in unserer Stelle erwähnten Simon in Zweifel zu ziehen sei. Allein es ist eine verkehrte Welt und beim Licht betrachtet Unkritik, spätere Fabeln, wie sie in Betreff des Magiers, von Justin dem Märtyrer an, hauptsächlich aber durch die clementinischen Homilieen und durch die apostolischen Constitutionen verbreitet worden sind, auf Rechnung der einfachen und nach Maßgabe anderweitiger Nachrichten über die Magier jener Zeiten so glaubwürdigen Erzählung zu setzen, und diese mit Sagen, die mehr als ein Jahrhundert später auftauchen, in eine und dieselbe Kategorie zu stellen.

5. **Als sie aber dem Philippus glaubeten.** Der Glaube, welchen die Samariter der Verkündigung des Philippus schenkten, welcher nicht wie Simon von sich selbst, sondern von Jesu Christo und dem Reich Gottes Zeugniß ablegte, war um so höher zu schätzen, als er an die Stelle eines bereits eingedrungenen Aberglaubens trat und sich durch Uebernahme der Taufe als willigen Gehorsam auswies.

6. **Aber Simon wurde selbst auch gläubig.** Daß sogar der Magier das Evangelium annahm, sich taufen ließ und wie ein Schüler dem Philippus sich anschloß (*προσκαρτερῶν*), war sichtbar der größte Beweis für die Ueberlegenheit, ja für die Göttlichkeit des Wortes von Christo. Was zunächst psychologisch bei dem Magier wirkte, das waren die Thaten, d. h. die Wunderheilungen, welche Philippus verrichtete, und deren Augenzeuge, ja aufmerksamer Beobachter (*θεωρῶν*) er war. Diese Thatsachen setzten ihn selbst ebenso sehr in Erstaunen, als seine eigenen magischen Künste bisher das Volk in Erstaunen versetzt hatten; das will Lukas offenbar andeuten, wenn er dasselbe Wort (*ἐξίστατο* Med.) braucht, welches er V. 9 in transitiver Form, V. 11 intransitiv, gerade in Beziehung auf Simon gebraucht hatte. Bisher hatte Simon Erstaunen erregt, nun war die Reihe an ihm, aus einem Erstaunen in's andere zu gerathen. Daraus folgt aber keineswegs, daß der Magier (wie Grotius vermuthete und nach ihm einige Neuere annahmen) Jesum nicht für den Messias, sondern blos für einen ihm überlegenen Magier und Wunderthäter gehalten habe.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wunder und Predigt war bei Philippus vereinigt, wie bei den Aposteln, und wie auch [Kap. 6, 8] Stephanus Wunder gethan hatte. Aber so gewiß die Wunder beigetragen haben, dem Worte Kraft zu geben [vergl. Mark. 16, 20], so war doch das Wort des Evangeliums die Hauptsache. Wohl haben die Wunderheilungen Aufmerksamkeit erregt, die Augen auf den Philippus gelenkt, die Seelen empfänglich gemacht; aber die Bekehrung war die Frucht der Predigt des Wortes, und wo nur das Wort, das lautere und reine, freie und treue Wort des Evangeliums verkündigt und fleißig und aufmerksam gehört wird, da bringt es auch Frucht.

2. Die Freude der bekehrten Samariter war wie die Herzensfreudigkeit der israelitischen Christen zu Jerusalem, Kap. 2, 47. Im Reich Gottes herrscht Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. Sich mit seinem Gott versöhnt wissen, ist wahrlich eine Freude; einen Heiland haben, ist eine Freude; sich in Jesu mit Andern, die ihn lieb haben, vereinigt fühlen, ist eine Freude. Ich möchte sagen, die Freude und Wonne der gläubigen Seele hat ihren Grund darin, daß die Seele ihre Heimath wieder gefunden hat, daheim ist und sich heimathlich fühlt in ihrem Gott.

3. Vermöge der Kraft Christi machte Philippus auch Besessene gesund. Was bisher von keinem Apostel erzählt wurde, hat dieser Mann, der kein apostolisches Amt bekleidete, verrichtet. Bengel hat hier die feine Bemerkung gemacht, daß Lukas in der Apostelgeschichte nie den Namen *δαιμόνια* gebraucht, wenn er von Besessenen spricht, während gerade er in seinem Evangelium das Wort öfter als die übrigen Evangelisten anwendet. Aus diesem Umstand glaubte Bengel schließen zu dürfen, daß die Macht der Besessenheit seit dem Tode Jesu schwächer geworden sei. Wir möchten auf diesen Umstand um so weniger großen Werth legen, als eben an unserer Stelle von vielen Besessenen die Rede ist. Wohl aber scheint uns das beachtenswerth, daß in der Apostelgeschichte Besessenheit bei Israeliten nicht vorkommt, sondern nur theils auf heidnischem Boden [Kap. 19, 12 ff. in Ephesus] theils auf dem Gränzgebiete zwischen Judenthum und Heidenthum, wie das samaritische Land eines war.

4. Der Magier Simon hat, was er irgend Lehrhaftes hatte, in Betreff seiner eigenen Person vorgetragen und sich selbst damit groß zu machen gesucht. Wie ganz anders Philippus! Er redet nicht von sich selbst, hat mit seiner eigenen Person nichts zu schaffen, sondern nur Jesus Christus ist es, von dem er handelt, dessen Namen [V. 12] er den Seelen theuer und werth zu machen sucht, dessen Reich er ihnen bekannt macht und als die Stätte des Heils anpreist. „Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christ, den Herrn" [2 Kor. 4, 5], das gilt von jedem Apostel und Evangelisten der Apostelgeschichte. Und das ist wesentlich, und muß so bleiben. Sobald ein Prediger oder Kirchendiener anfängt von sich selbst zu reden, Glauben an seine Person zu einem Glaubensartikel zu machen, und sobald eine Gemeinde und Kirche dies thut, so ist das eine Verirrung, eine Versündigung, und führt zu einer paganisirenden Vergötterung der Kreatur.

5. Die nachfolgende Geschichte beweist klar, daß es mit dem Glauben des Simon nicht richtig gewesen sein muß. Allein den Fehler darin zu suchen, daß der Magier Jesum nur für einen großen Magier gehalten habe, ist nicht begründet. Wenigstens würde er in der Lehre des Philippus von Jesu als dem Messias und von seinem Reich den Anhalt zu jenem Wahn nicht gefunden haben. Es liegt keine Andeutung vor, daß der Fehler in demjenigen gelegen war, was der Magier Simon glaubte; vielmehr scheint es, daß lediglich die Art, wie er glaubte, ungesund war. Leicht möglich, daß er, so weit man für jene Zeit den Begriff anwenden kann, rechtgläubig war; in keinem Falle aber war er recht gläubig. Sein Glaube war, wie so häufig in der Christenheit, ein bloßer Verstandesglaube, eine augenblickliche Ueberzeugung, aber nicht eine Sache des Herzens, nicht eine fides plena, justificans, cor purificans, salvans. Was nicht in's Herz durchdringt und vom Herzen wieder ausgeht, das ist oberflächlich und läßt den Menschen, wie er gewesen ist, macht höchstens einen Heuchler aus ihm.

Homiletische Andeutungen.

Saulus aber hatte Wohlgefallen an seiner Hinrichtung. [V. 1.] Vergl. 1 Tim. 1, 13: „Ich hab's unwissend gethan." So kann man bei aller Vernunftweisheit blind, bei allem vermeintlichen Eifer um Gott ein unvernünftiger Verfolger sein. Nicht einmal das erbauliche Ende des Stephanus hatte einen heilsamen Eindruck auf sein verbittertes Herz gemacht. — Und doch besser ein offener Feind wie Saulus, als ein verstellter Freund wie Simon. Saulus war ein Verstörer der Gemeinde, Simon hielt sich zu den Aposteln und nahm die Taufe an. Saulus handelte auch in seiner Wuth aufrichtig, denn er wußte es nicht besser; Simon hatte ein Herz voll bitterer Galle und Falschheit. Saulus wurde bekehrt, Simon verdammt [V. 20]. (Nach Apostol. Pastorale.) — Außer den Aposteln. In schwerer Verfolgung soll weder Jedermann fliehen, noch Jedermann bleiben. (Starke.) — Das Bleiben der Apostel war ein Beweis 1) ihres männlichen Muths, der vor dem Feind keinen Fußbreit weicht; 2) ihres kindlichen Gehorsams gegen den Befehl Jesu, der ihnen vorgeschrieben hatte, Jerusalem mit ihrer Predigt zuerst zu erfüllen, und dann erst in alle Welt zu gehen. (Apost. Past.) — Die Apostel mußten als Denksäulen da stehen bleiben, daß der Herr Jesus nicht von diesem Grund und Boden vertrieben sei. Wie zuletzt auch die zwei Zeugen, Off. 11, 8, in der Stadt, da ihr Herr gekreuzigt ist, dastehen werden. (K. H. Rieger.) — Die einsamen Zeugen Gottes unter einem ungeschlachten Geschlecht (vgl. Noah vor der Sündflut, Lot in Sodom, Abraham unter den Götzendienern, Moses in Aegypten, Elias unter den Baalspriestern, Jeremias unter den Juden, Daniel in Babel, die Apostel in Jerusalem, Paulus unter den Heiden, die Vorläufer der Reformation in der Finsterniß des Papstthums): 1) als majestätische Säulenreste eines zerbrochenen Gottestempels; 2) als warnende Leuchtthürme in den Finsternissen einer bösen Zeit; 3) als gewaltige Grundsteine für einen künftigen Gottesbau.

Hielten eine große Todtenklage über ihn. [V. 2.] Leute, die sich um die Kirche und Gemeinde verdient gemacht haben, darf man billig betrauern, denn geschieht mit ihrem Tod auch ihnen wohl, so geschieht doch der Gemeinde damit weh. (Starke.) — Die verschiedenen Gedanken der Menschen beim Tode der Knechte Jesu: 1) Die Welt freut sich, daß sie fort sind [V. 1]; 2) die Gottesfürchtigen vermissen und betrauern sie [V. 2]. Die Zeugen Christi haben eine Kraft, nach ihrem Abschied noch die Herzen zu rühren. Für jeden heimgerufenen Knecht hat der Herr schon einen andern in Bereitschaft; kaum ist Stephanus weg, so steht Philippus auf. (Ap. Past.)

Saulus aber verwüstete die Gemeinde. [V. 3.] Merke seine wachsende Wuth: 1) Er verwahrt die Kleider der Mörder des Stephanus; 2) hat Wohlgefallen am Tode dieses Zeugen; 3) verfolgt die Fliehenden; 4) sucht auf die Verborgenen; 5) zieht hervor die Aufgesuchten und schont dabei keines Geschlechts; 6) übergibt die Hervorgezogenen dem Gefängniß. (Starke.) — Eine Passionszeit der ersten Christengemeinde: 1) sie wird zerstreut, V. 1; 2) sie bestattet ihren ersten Blutzeugen, V. 2; 3) sie wird von Saulus verfolgt, V. 3. (Lisco.)

Die nun zerstreuet waren, gingen weiter und verkündigten das Evangelium. [V. 4.] Sanguis martyrum semen christianorum. (Tertullian.) — Die Stürme der Verfolgung sind nur Winde, die a. das Feuer des Glaubens in der Gemeinde anblasen; b. die Funken der Wahrheit weitertragen in die Ferne; vergl. Luther (ein Lied von den zwei Märtyrern Christi zu Brüssel): „Die Aschen will nicht lassen ab, sie stäubt in alle Landen; hie hilft kein Bach, noch Grub' noch Grab, sie macht den Feind zu Schanden, die er im Leben durch den Mord zu schweigen hat gedrungen, die muß er todt an allem Ort mit aller Stimm' und Zungen gar fröhlich lassen singen." — Wie oft stecken die Botschafter an Christi Statt unter der Decke eines verfolgten Flüchtlings verborgen. (K. H. Rieger.) — Denen, die fromme Vertriebene aufnehmen, vergilt Gott gemeiniglich mit geistlichem Segen. (Quesnel.) — Die Wunderwege des Herrn in Ausbreitung seines Reichs: 1) Der Märtyrer Stephanus bedüngt mit seinem Blute den Acker der Kirche; 2) der schnaubende Saulus dient schon als Verfolger unwissend der Ausbreitung des Reichs Christi; 3) die flüchtigen Christen werden die ersten Sendboten des Evangeliums in der Ferne.

Philippus aber kam hinab und predigte. [V. 5.] Wahre Knechte Christi ändern wohl ihren Ort, aber nicht ihren Sinn. (Apost. Past.) — Treue Arbeiter finden immer zu thun und sind überall in ihrem Beruf, es sei zu Jerusalem oder Samaria, Röm. 15, 19. (Starke.)

Die Menge achtete aber — und sahen die Zeichen. [V. 6.] Durch Hören und Sehen kommt man zum Glauben, Joh. 1, 47—50. (Starke.) — Der Eine säet, der Andere erntet. Hier die Ernte des von Jesu vor etlichen Jahren ausgestreuten Samens, Joh. 4. (Starke.)

Die unreinen Geister fuhren aus, Gelähmte und Lahme wurden geheilt, und ward eine große Freude. [V. 7. 8.] Siehe hier ein Bild der geistlichen Mirakel des Evangeliums: a. das Unreine fährt aus; b. das Schwache wird stark; c. die Betrübniß

wird zur Freude. — Geht's auch durch Traurigkeit im Reich Gottes, die Frucht ist doch Freude: Freude über die Vergebung der Sünden; Freude im Genuß Gottes; Freude in der Hoffnung ewiger Seligkeit.

Simon setzte das Volk in Erstaunen. [V. 9.] Mundus vult decipi. — Weil die Leute gern etwas Großes haben wollen, so sind sie leicht zu bezaubern, wenn etwas kömmt, was sich dafür ausgibt; vergl. das Thier in der Offenbarung Kap. 13, 3. 4. (Starke.) — Simon war weder der Erste noch der Letzte von der Art, die man heutigen Tages Originale heißt, auf welche Andere sehen, denen man Alles nachschwätzt und nachschreibt. Die können freilich viel Unglauben, viel ungöttlichen Geschmack unter ein ganzes Volk und Geschlecht bringen. Es ist bald kein Ort, wo nicht so ein Höllenriegel für das Reich Gottes sitzt, auf den Andere um seines Reichthums, Verstandes oder Geschwätzes willen sehen, als wären sie von ihm bezaubert. (K. H. Rieger.)

Als sie aber dem Philippus glaubten, der das Evangelium verkündigte. [V. 12.] So gewinnt die apostolische Taubeneinfalt allezeit am Ende den Sieg über zauberische Schlangenlist. — Wo Gottes Wahrheit aufgeht, da geht das Reich der Lüge unter.

Aber Simon wurde selbst auch gläubig. [V. 13.] Von der Wahrheit gerührt werden, ihr Beifall geben und sie loben, macht die Sache noch lange nicht aus, wenn Herz und Sinn nicht geändert wird und geändert bleibt. — Auch rechtschaffene Lehrer können von Heuchlern betrogen und ihnen das Heiligthum abgestohlen werden. (Starke.)

Simon der Zauberer [V. 9—13] als warnendes Bild eines falschen Lehrers: 1) Er gab vor, er wäre etwas Großes [V. 9]; falsche Lehrer suchen nicht Gottes, sondern ihre eigene Ehre. 2) Er bezauberte das Volk [V. 9]; falsche Lehrer suchen zu blenden und zu bezaubern durch eine falschberühmte Kunst, statt zu erleuchten und zu bekehren; 3) er ward gläubig, ließ sich taufen und hielt sich zu Philippo [V. 13]. So reden oft Ungläubige die Sprache Kanaans, weil sie merken, daß sie wirkt, und schließen eine heuchlerische Bundesgenossenschaft mit den Knechten Gottes, um unter dem Deckmantel fremder Heiligkeit ihre faulen Flecken zu bedecken. — Saulus [V. 1—3], Simon [V. 9—11. 13], Philippus [V. 5—8. 12], der ehrliche Feind, der falsche Freund und der redliche Knecht des Herrn, jeder gezeichnet nach seiner Herzensstellung, nach seiner Handlungsweise, nach seinem Schicksalsgang. — Die erste Christenverfolgung und ihr Segen, aufgewiesen an: 1) Saulus, 2) Philippus, 3) Simon, die, jeder in seiner Art, der Verherrlichung des Evangeliums dienen.

3. Die Apostel Petrus und Johannes kommen nach, um den Geist mitzutheilen, bei welcher Gelegenheit auch der Magier Simon entlarvt wird. (Kap. 8, 14—25.)

(Perikope am 8. Sonntage nach Trinitatis.)

Da aber die Apostel zu Jerusalem höreten, daß Samaria das Wort Gottes angenom- 14
men hatte, sandten sie zu ihnen den Petrus und Johannes, *welche, als sie hinabkamen, 15
für sie beteten, daß sie den Heiligen Geist empfingen. *Denn er war noch[1]) auf keinen 16
von ihnen gefallen, sondern sie waren blos getauft auf den Namen des Herrn Jesu. *Dann 17
legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den Heiligen Geist. *Als aber Simon sahe,[2]) 18
daß durch das Handauflegen der Apostel der Heilige Geist gegeben ward, brachte er ihnen
Geld, *und sprach: Gebet auch mir diese Vollmacht, daß, wem ich die Hände auflege, der 19
auch den Heiligen Geist empfange. *Petrus aber sprach zu ihm: Dein Geld sammt dir 20
fahre in's Verderben, weil du das Geschenk Gottes durch Geld zu erwerben gedacht hast!
*Du hast keinen Theil noch Anfall an dieser Sache; denn dein Herz ist nicht aufrichtig 21
vor[3]) Gott. *So bekehre dich denn von dieser deiner Bosheit, und bitte den Herrn[4]), ob 22
dir etwa vergeben werden möchte der Gedanke deines Herzens. *Denn ich sehe, daß du 23
bist bittere Galle und verstrickt in Ungerechtigkeit. *Simon aber antwortete und sprach: 24
Bittet ihr den Herrn für mich, daß nichts über mich komme von dem, was ihr gesagt habt!
*Sie aber, nachdem sie bezeugt und geredet hatten das Wort des Herrn, kehrten zurück[5]) 25
nach Jerusalem, und predigten das Evangelium vielen samaritischen Dörfern.

1) Anstatt οὔπω im recipirten Text ist auf Grund der bedeutendsten Codd. οὐδέπω von Griesbach empfohlen und von allen neueren Kritikern einstimmig vorgezogen.

2) Ἰδὼν ist bei weitem besser bezeugt, als θεασάμενος, das nur in G. H. sich findet, und offenbar ausmalende Correktur ist.

3) Ἔναντι in A. B. D. ist, wie οὐδέπω, eine seltenere Form, in C. und einigen Kirchenvätern durch ἐναντίον, in E. G. H. durch das noch geläufigere ἐνώπιον mit Unrecht ersetzt.

4) Κυρίου ist ungleich besser beglaubigt, als θεοῦ, welches aus V. 21 hierher gekommen zu sein scheint.

5) Ὑπέστρεφον — εὐηγγελίζοντο sind der gewöhnlichen Lesart, welche beide Mal den Aorist hat, von Lachmann und Tischendorf vorgezogen; wiewohl ὑπέστρεφον nur A. B. D. für sich hat, εὐηγγελίζ. aber A. B. C. D. E.; übrigens sprechen die Auktoritäten, welche letzteres haben, auch für ersteres, da beide Mal ohne Zweifel doch das gleiche tempus stehen muß.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da aber die Apostel höreten, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hatte.** Die Nachricht, welche den in Jerusalem weilenden Aposteln zukam, erscheint offenbar als eine höchst überraschende und belangreiche. Veranlaßte sie doch einen Beschluß des Apostel-Collegiums, zwei aus seiner Mitte auf das Missionsfeld abzusenden. Nicht ohne Bezug auf das Gewicht, das dem Ereigniß beizumessen war, braucht Lukas den Ausdruck: „Samaria hatte das Wort Gottes angenommen." Man schwächt den Gedanken, wenn man Σαμάρεια hier für den Namen der Stadt nimmt; es ist vielmehr der Name des Landes, und zwar mit dem Nebengedanken der religiösen Sonderstellung, welche die samaritische Völkerschaft einnahm. Hiermit ist angedeutet, daß der Uebergang des Wortes Gottes zu den Samaritern und die gläubige Annahme des Evangeliums von Seiten derselben Epoche macht, weil die Samariter, ihrem Ursprung nach ein Mischvolk aus israelitischem und heidnischem Geblüt (ἀλλογενεῖς, Luk. 17, 18), von den Juden als Sektirer und Ketzer angesehen waren.

2. **Sandten sie zu ihnen den Petrus und Johannes.** Zum erstenmal wieder, seit dem Vorschlag, die sieben Männer zu wählen [Kap. 6, 2], handeln hier die Zwölfe als Gesammtheit, als eine Körperschaft, und zwar als eine solche, die zur Leitung des Ganzen verpflichtet und berechtigt ist. Zugleich ist neu die Erscheinung, daß das Apostel-Collegium zwei aus seiner Mitte sendet, und zwar gerade den Petrus und Johannes, die beiden Apostel, welche bisher (z. B. Kap. 3 und 4) als die hervorragendsten erschienen sind. Allerdings war auch diese Sendung eine Auszeichnung und ein Beweis großen Vertrauens. Aber sie ist zugleich von Seiten des beschlußfassenden Collegiums ein Zeichen, und von Seiten derer, die abgesandt werden, eine Anerkennung der Thatsache, daß kein einzelner Apostel, sei er auch ein Petrus und Johannes, über der Gesammtheit der Apostel, sondern daß jedes Glied unter derselben stehe. Dieser Zug widerlegt den römischen Begriff vom Primat des Apostels Petrus und beweist, daß derselbe mit den übrigen Aposteln in völlig gleichem Range steht. Vergl. Karl Lechler, N. T. Lehre vom heil. Amt, S. 136 f.

3. **Welche für sie beteten.** Was die Apostel an den bereits Bekehrten verrichteten, war Fürbitte um die Gabe des H. Geistes, verbunden mit Handauflegung [V. 15. 17]. Die Wirkung war, daß die bekehrten Samariter den H. Geist empfingen. Und zwar scheint es, als wäre das Gebet einmal für alle als vorübergehende Handlung geschehen (Aor. προσηύξαντο), und die Handauflegung nachher erfolgt (τότε V. 17), so daß das Auflegen der Hände auf die Einzelnen nach einander eine geraume Zeit erforderte, und demgemäß auch der Empfang des Heiligen Geistes bei dem Einen um den Andern vor sich ging (Imperf. ἐπετίθουν — ἐλάμβανον),

4. **Als aber Simon sahe.** Simon machte die Beobachtung, daß vermittelst der Handauflegung der Apostel der Heilige Geist gegeben wurde. Ohne Zweifel konnte er das Letztere an den Aeußerungen der Gläubigen, zusammengenommen mit dem Gebet der Apostel, das er mit angehört hatte, abnehmen. Die Frage: ob Simon selbst den Heiligen Geist auch empfangen habe, erledigt sich dadurch, daß 1) in diesem Fall sein Benehmen V. 18 f. sittlich unmöglich gewesen wäre; 2) wird er mit ἰδών ꝛc. offenbar als bloßer Zuschauer, nicht als bei der empfangenen Auflegung der Hände und Mittheilung des Geistes unmittelbar betheiligt dargestellt.

5. **Brachte er ihnen Geld.** Simon verräth wieder den ächten Magiercharakter; für's erste dadurch, daß er vollkommen egoistisch gesinnt ist und auch das Geistigste und Heiligste nur als Mittel, seine magische Virtuosität zu steigern und sich selbst dadurch eine noch höhere Rolle zu verschaffen, ansieht; zum andern dadurch, daß er die Sache durch Geld auswirken will. Denn indem er auf die Apostel durch pecuniäre Mittel zu wirken hofft, verräth er sich selbst als einen Menschen, der von gleichen Motiven ausgeht. Er betrachtet die Mittheilung des Geistes unter dem Gesichtspunkt der Magie, mit andern Worten als eine Vollmacht, welche, ohne sittlich bedingt zu sein, nach Belieben sowohl übertragen als geübt werden könne. Die letztere Voraussetzung liegt in ᾧ ἐὰν ἐπιθῶ τ. χ. λαμβάνῃ πν. ἅ.

6. **Dein Geld sammt dir fahre in's Verderben!** Petrus, welcher V. 14 nur mit Johannes gemeinschaftlich gehandelt hatte, tritt jetzt, wo eine rasche Entscheidung und ein entschlossenes Handeln erforderlich war, wieder in den Vordergrund mit Wort und That. Er weist das angetragene Geld nicht allein entschieden ab, sondern in heiliger Entrüstung und heftigem Abscheu wünscht er das Silber sowohl, als den Mann selbst, der es anbot, in's Verderben! Der Grund dieser sittlichen Entrüstung und Verwünschung ist, daß Simon gesinnt und gewillt war, Gottes Gabe durch Geld zu erwerben; ἐνόμισας drückt nämlich nicht blos die Meinung, sondern auch die Gesinnung und Absicht aus; jene als eine Sache des bloßen Verstandes, konnte einer sittlichen Beurtheilung und Vergeltung nicht unterliegen, es sei denn, sie war mit einer Richtung des Willens und Charakters verknüpft und daraus geflossen.

7. **Du hast keinen Theil.** Hatte Petrus V. 20 das dargebotene Silber nebst dem Mann, der es darbrachte, billig zurückgewiesen, so gibt er nun V. 21 auf die Bitte selbst [V. 19] abschlägigen Bescheid; und wie vorhin der Affekt in dem vorangestellten τὸ ἀργ. σου ꝛc. sich ausdrückte, so hier in der vorausgeschickten und wiederholten Verneinung: nicht Theil noch Loos, d. h. schlechterdings kein Antheil daran, kann dir werden. Ἐν τῷ λόγῳ τούτῳ muß hier dem Zusammenhang nach, und zwar nicht blos dem Hebräischen דָּבָר gemäß, sondern auch nach klassischem Gebrauch von λόγος = ipsa causa, bedeuten: an dieser Sache, von der die Rede ist, nämlich an der Vollmacht, den Geist mitzutheilen. Die Auslegung, welche an der Bedeutung: Wort, Lehre haftet, und entweder den Antheil am Evangelium selbst (Grotius, Neander) oder die begeisterten Aeußerungen der Gläubigen (Lange) versteht, ist entweder dem Zusammenhang nicht entsprechend, oder gekünstelt. — Der Grund nun, aus welchem der Apostel seinem Namensbruder allen Antheil an seiner apostolischen Vollmacht so unbedingt abspricht, ist einfach die Unaufrichtigkeit des Mannes. „Dein Herz ist nicht

gerade," nicht aufrichtig, redlich vor Gottes Augen, sondern es waltet eine Verkehrtheit des Herzens, eine Zweideutigkeit bei dir ob.

8. **So bekehre dich denn!** Aus dem bisherigen zieht Petrus eine praktische Folgerung (*οὖν*): weil es so mit dir steht, so ändere deinen Sinn und lasse von (*ἀπὸ*) deiner Bosheit. Der Apostel predigt ihm Buße, die er fordert, und empfiehlt ihm Gebet um Vergebung seiner Sünde, ohne jedoch ihm letztere sicher in Aussicht zu stellen, denn *εἰ ἄρα ἄφ.* stellt den Erfolg, die göttliche Verzeihung in Frage: ob etwa vergeben werden wird. *Ἐπίνοια* der (praktische) Gedanke, Einfall, Plan, vox media. Auch hier wie in beiden vorigen Versen, folgt die Begründung nach V. 23 *γάρ*, obgleich mit *οὖν* der Grund bereits im Vorhergehenden nachgewiesen war. Buchstäblich sagen die Worte: „ich sehe dich als einen zu bitterer Galle und einem Band der Ungerechtigkeit Gereichenden, da hinein Gerathenden;" womit zunächst die inwohnende Charaktereigenschaft bezeichnet ist, entfernter auch die von ihm zu besorgende verderbliche Einwirkung auf die junge Gemeinde. Die bittere Galle (mit hebraisirendem Genitiv) soll vermuthlich an Gift denken lassen, weil man sich im Alterthum die Galle der Schlange als Sitz ihres Gifts dachte, wie auch der deutsche Stabreim: „Gift und Galle" eine Zusammengehörigkeit beider Dinge voraussetzt. *Σύνδεσμος ἀδικίας* kommt auch Jes. 58, 6, jedoch in ganz anderem Sinne vor, hier will der Ausdruck sagen, die ganze Persönlichkeit sei gleichsam ein Band, ein ganzes Bündel, dessen einzelne Theile sämmtlich Ungerechtigkeiten sind, so daß es dem neuhochdeutschen: „Ausbund von ꝛc." dem Sinne nach sich annähert.

9. **Bittet ihr den Herrn für mich!** Was ist von dieser Aeußerung und von der zu Grunde liegenden Gesinnung zu halten? Meyer schloß früher aus dem Umstand, daß fortan Lukas den Simon gar nicht mehr erwähnt, daß er V. 24 den Anfang einer wirklichen Sinnesänderung andeuten wolle und es dem Leser überlasse, den Verlauf und die Vollendung derselben dazu zu denken. Mit Unrecht. Ohne Zweifel ist die alte Annahme, welcher unter den neueren Neander, Olshausen, de Wette, Baumgarten beigetreten sind, und der Meyer selbst in der neuesten Auflage seines Comm. auch zugestimmt hat, richtig, daß hier keine ächte Sinnesänderung vorliege. Von den patristischen Nachrichten, daß Simon wieder in sein Magiertreiben zurückgefallen, ja daß es mit ihm ärger denn früher geworden sei, sofern er eine systematische Opposition gegen die Apostel und das Evangelium zu seiner Lebensaufgabe gemacht habe, — ist allerdings ganz abzusehen. Aber unsere Stelle selbst ist doch deutlich genug. Petrus hatte den Simon aufgefordert 1) zur Sinnesänderung, 2) zum Beten um Sündenvergebung. Was das Letztere betrifft, so folgt er der Mahnung höchstens halb, genau genommen gar nicht: statt selbst zu beten und um Vergebung zu flehen, ersucht er die Apostel, sie mögen doch für ihn beten, und verräth hiermit theils sein doch nicht wahrhaft gebrochenes Herz, theils seine immer noch abergläubischen Begriffe, sofern er von fremder Fürbitte ohne persönliche Beugung und eigenes Gebet Wunder was hofft. Zum andern eine Sinnesänderung gründlicher und aufrichtiger Art liegt doch da nicht zu Grunde, wo man lediglich die Folgen und Strafen der Sünde, nicht aber ihre sittliche Schuld und Verworfenheit selbst zu Herzen nimmt, wie Simon hier; er hat nur Angst vor den angedrohten Uebeln (*ὧν εἰρήκατε*), nicht Abscheu vor seiner Sünde. Offenbar keine Erscheinungen, welche uns ermuthigen können, an ernstliche Reue, Sinnesänderung und Besserung des Magiers zu denken und die Bekehrung als einen „hohen Sieg der überlegenen Geisteskraft der Apostel" zu preisen.

10. **Kehrten zurück.** Die beiden Apostel begnügten sich nicht, das Evangelium den Neubekehrten an Ort und Stelle noch ausführlicher und lehrhafter, als sie es bisher vernommen hatten; vorzutragen (das *διδάσκειν*, Matth. 28, 20, was dem *βαπτίζειν* erst nachfolgt, aber zum *μαθητεύειν* ebenfalls gehört, vergl. Erläut. 1, S. 120); sondern sie widmeten sich auch der Missionspredigt unmittelbar, indem sie, bevor sie nach Jerusalem zurückgingen, in vielen Wohnorten Samariens das Evangelium verkündigten. Daß diese Thätigkeit nicht flüchtig abgemacht, sondern eine Weile fortgesetzt wurde, und die Rückreise somit nicht rasch vor sich ging, deutet das aus kritischen Gründen dem Aorist vorzuziehende Imperf. in *ὑπέστρεφον — εὐηγγελίζοντο* unverkennbar an.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Taufe und Geistesgabe, Missioniren und apostolisches Wirken, — wie verhält sich das Eine zum Andern? Die bekehrten Samariter hatten die Taufe empfangen, aber die Gabe des Heiligen Geistes hatte noch keiner von ihnen allen erhalten, V. 16. Sind damit blos die außerordentlichen Gaben und wunderbaren Aeußerungen des Geistes gemeint, so daß wir voraussetzen dürfen, die Neubekehrten haben in und mit der Taufe die ordentliche Gabe des Heil. Geistes schon empfangen gehabt (Löhe, Aphorismen 29 f.)? Gewiß nicht! Das ist eine willkürliche Annahme, bei der man die genannte Unterscheidung und sogar Scheidung erst in den Text hineinlegen muß, während V. 15. 17 f. *πνεῦμα ἅγ.* ganz ohne alle Unterscheidung gebraucht ist. Ueberdies haben wir keinen dogmatisch festen Textgrund für die Voraussetzung, daß die Gabe des Heiligen Geistes mit der Taufe unmittelbar und untrennbar zusammenhange. Selbst Kap. 2, 38 spricht, genau genommen, nicht dafür; und Kap. 10, 44. 47 f. beweist, daß Gott den Heiligen Geist auch vor der Taufe ertheilen kann. Die Wassertaufe führt demnach nicht immer die Geistestaufe, als von ihr abhängig, mit sich, kann von letzterer wohl zeitlich getrennt sein. Das ist die Sache dessen, der seinen Geist wehen läßt, wo er will, Joh. 3, 8, und der auch in dieser Hinsicht Zeitläufte und Zeitpunkte nach seiner Vollmacht setzt, Apost.G. 1, 7. Ursachen und Bedingungen der Gleichzeitigkeit oder Aufeinanderfolge von Geistestaufe und Wassertaufe zu ergründen und namentlich in irgend welchen natürlichen und endlichen Werkzeugen und Persönlichkeiten nachzuweisen, sind wir schwerlich im Stande. Wenn z. B. Neander den Grund davon, daß die Samariter den Heiligen Geist bisher nicht empfangen hatten, in der Persönlichkeit der Neubekehrten sucht, welche die Predigt von Christo anfänglich nur äußerlich aufgenommen hätten und erst später, als die Apostel auftraten, innerlich empfänglich geworden seien: so muß er diesen Unterschied in die ganze

Erzählung erst hineinlegen, ohne daß irgend ein Anhalt dazu gegeben ist. Man hat andererseits den Grund jener Thatsache am einfachsten darin zu finden geglaubt, daß Philippus kein Apostel war, wohl aber Petrus und Johannes Apostel waren; d. h. man hat die Gabe des Heiligen Geistes für ein apostolisches Monopol gehalten. So nicht nur die römische und anglikanische Kirche, welche demgemäß die Firmung oder Confirmation zu einer ausschließlich bischöflichen Amtsverrichtung machen; sondern auch viele protestantische Ausleger haben die Sache einzig aus dem Umstand erklären zu können geglaubt, daß die Gabe des Heiligen Geistes den Aposteln als solchen vorbehalten gewesen sei. Allein das letztere kann nicht die Meinung des Lukas gewesen sein, welcher ja gleich im nächsten Kapitel [9, 17 ff.] berichtet, daß der damascenische Christ Ananias auf Christi Befehl an Saulus die Handauflegung und Taufe zum Behuf der Ertheilung des Heiligen Geistes verrichtet habe. Und Ananias war kein Apostel, nicht einmal einer von den Sieben, wie Philippus. Eine Schranke des Amts war es also nicht, die es dem Letzteren unmöglich machte, auch die Ausgießung des Geistes über die von ihm Getauften zu ermitteln. Auch ist es irrig, zugleich vorauszusetzen, daß der Grund, welcher die Apostel bewogen habe, zwei aus ihrer Mitte nach Samaria hinabzusenden, kein anderer gewesen sei, als eben der Wunsch, den Getauften nun auch zu der Gabe des Heiligen Geistes zu verhelfen (Meyer). Ist ja doch nicht gesagt, daß die Apostel in Jerusalem von einem Mangel in dieser Hinsicht etwas gehört haben, sondern sie hören eben, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hat, und senden sofort die Beiden aus ihrer Mitte dahin ab. Vielmehr wollen sie sich dadurch zu dem in Samaria ohne ihr Zuthun begonnenen Werk der Evangelisation bekennen, das Band der Gemeinschaft um die Neubekehrten schlingen, und die Einheit der Kirche Christi, deren Träger die Apostel selbst zunächst waren, geltend machen und bethätigen. Neben diesem Hauptzweck ergab es sich aber an Ort und Stelle durch die Umstände, daß die Thätigkeit der beiden Apostel auch noch auf die Förderung der Neubekehrten durch die Mittheilung des Heiligen Geistes und auf Wahrung der sittlichen Reinheit und Redlichkeit der Gemeinde im Gegensatz gegen die zweideutigen Absichten des Magiers gelenkt wurde.

2. Handauflegung kommt hier zum zweiten Mal in der apostolischen Geschichte vor, vgl. 6, 6, u. zwar einestheils als Zeichen der Applikation an den Einzelnen, nachdem die Fürbitte, V. 15, ein für allemal für die sämmtlichen Getauften zugleich dargebracht worden war; anderntheils sollte die Handauflegung Zeichen und Mittel einer realen Geistes- und Lebensmittheilung in sinnbildlichem Akte sein. Daß aber weder die Apostel allein zur Handauflegung berechtigt waren, noch die Handauflegung das ausschließliche und unumgängliche, also gewissermaßen gesetzliche Vehikel der Geistesmittheilung sein sollte, erhellt unzweifelhaft, jenes aus Kap. 9, 17, dieses aus Kap. 10, 44 ff.

3. Die Handlung des Magiers Simon, worin der alte Mensch in ihm hervortrat, ist von Alters her als Typus einer Handlungsweise genommen worden, welche nach ihm Simonie benannt ist. Der Mann wollte sich eine geistliche Vollmacht mit Geld erwerben; daher nennt die Kirche das Vergehen, wenn weltliche Mittel und Vortheile für Ertheilung geistlicher Dinge (als Kirchenämter, Weihen u. s. w.) gegeben oder angeboten, genommen oder gefordert werden, crimen simoniae, und den, welcher es thut, Simoniacus. Und das mit gutem Fug und Recht. Und es ist ein Zeugniß für die vom Heiligen Geist gewirkte Reinheit und Energie christlicher Gesinnung in den Aposteln, daß Petrus den Heuchler so tief durchschaut, und ohne Schwanken auf der Stelle mit Abscheu und heiligem Eifer richtend die Versuchung abweist und den Versucher abstößt. Das sittliche Urtheil des Petrus V. 20 deckt den gedoppelten Fehler auf, der dem Versuch zu Grunde lag, nämlich a. was nur allein Gott geben kann, von Menschen erwerben zu wollen (*τὴν δωρεὰν τοῦ θεοῦ*); b. was lediglich freies Geschenk der Gnade Gottes ist, mit dem, was man hat, erwerben und gar mit Geld erkaufen zu wollen (*τὴν δωρεὰν τ. θεοῦ — διὰ χρ. κτᾶσθαι*). Das Letztere ist es eben, was die Simonie ausmacht. Hätten die Apostel die Bitte des Simon erfüllen wollen (was sie nicht konnten, s. a.), so hätten sie den ausdrücklichen Befehl des Herrn übertreten: *δωρεὰν ἐλάβετε, δωρεὰν δότε*, Matth. 10, 8.

4. Simon ist nicht allein der Typus aller Simonie in der Kirche, sondern auch der Typus aller Häretiker. Es ist bekannt, daß dieser Magier schon vom zweiten Jahrhundert an als das erste Haupt einer ketzerischen Schule, ja als magister et progenitor omnium haereticorum (Iren. adv. haer. I, 27) angesehen worden ist, und daß ihm persönlich ein gnostisch-häretisches System beigelegt wurde. Daß die Sage hierbei eine bedeutende Rolle gespielt hat, ist unleugbar. Dennoch wäre es kurzsichtig und hieße das Kind mit dem Bade ausschütten, wollten wir die tiefe Wahrheit, welche jener Anschauung zu Grunde liegt, verkennen. Ist doch die Verirrung des Simon in ihrem tiefsten Grunde ein Vermischen des Heidnischen mit Christlichem, indem er die Vollmacht, den Heiligen Geist durch Handauflegung zu ertheilen, als eine magische Kunst zu erwerben gedachte, zu seinen ehrgeizigen und geldgierigen Zwecken zu üben hoffte. Er hat demnach sein heidnisches Magierhandwerk mit dem Christenthum zu verschmelzen gesucht, zunächst auf praktischem Felde. Aber theils lag, unentwickelt und trübe, schon irgend eine Vorstellung von der Sache dem Plan zu Grunde, theils mußte sich eine förmliche Theorie aus der beabsichtigten Praxis entwickeln, eine Theorie, deren Wesen ebenfalls Verschmelzung zwischen heidnischem Aberglauben und christlichem Glauben war. Das Praktische muß sich in einer Theorie, einem System, vor sich selbst, vor der Welt rechtfertigen. Somit läßt sich der Keim der gnostischen, überhaupt häretischen Geistesrichtung in der Gesinnung des Simon nicht verkennen. Und wie die Apostelgeschichte überhaupt die Ereignisse und Erscheinungen der Kirche Christi aller Jahrhunderte in grundlegender und keimartiger Weise typisch vorbildet, so stellt sich uns in dem Magier Simon, welcher Christ wurde, aber innerlich der alte Mensch blieb und mit seinem heidnischen Goëtenthum das Christenthum zu verknüpfen suchte, ein Vorbild aller der ungesunden Gedanken, Gestaltungen und Parteien innerhalb der Christenheit dar, welche Fremdartiges mit dem Evangelium in eins zu bilden, unter christlichem Gewande das Heidenthum zu

bewahren suchten; — aber auch das Gericht, das über sie ergeht.

5. Petrus hat diesmal den Bindeschlüssel gebraucht. Er hat zwar nicht mit ausdrücklichem Wort das Anathema über Simon Magus ausgesprochen, hat ihn nicht mit ausdrücklichem Wort von der Gemeinschaft des Tisches des Herrn und der Kirche Christi ausgeschlossen; aber er hat ihm für seine Person das Verderben (ἀπώλεια) angewünscht. Und das faßt doch die wenigstens zeitweilige Ausschließung aus der Gemeinschaft der Kirche und des Sakraments in sich. Der Apostel tritt dem Mann mit vollkommener Auktorität gegenüber, obwohl er nicht in der Form eines definitiven Erkenntnisses als Richter, sondern in der Gestalt einer Verwünschung (εἴη) sich ausspricht. Die Motivirung hiervon: ὅτι τὴν δωρεὰν ꝛc. beweist übrigens deutlich genug, daß die Verwünschung nicht aus persönlich gereiztem Selbstgefühl, nicht aus fleischlichem Eifer und leidenschaftlicher Hitze fließt, sondern aus sittlich reinem und gerechtem Eifer um Gottes Ehre und seine Sache. Daß übrigens der Eifer nicht ein fanatischer ist, welchem an der verirrten Seele selbst und ihrem Heil nichts mehr liegt, zeigt auf's schönste die Vermahnung zur Buße und Sinnesänderung, V. 22, wo der Apostel dem Verirrten zugleich reumüthiges Beten zum Erlöser als den Weg zur Vergebung weist.

6. Der sittliche Charakter des Christenthums leuchtet herrlich hervor in dem apostolischen Ausspruch, welcher allein in rein kategorischer Form gehalten ist. Alle und jede Hoffnung auf mögliche Erlangung der Gabe, den Heiligen Geist mitzutheilen, benimmt Petrus dem Simon V. 21 auf's unumwundenste. Und zwar aus dem Grunde, weil sein Herz nicht aufrichtig ist. Während bei aller Magie von der sittlichen Gesinnung des Wirkenden und dessen, auf welchen gewirkt wird, vollkommen abgesehen wird, auf die Herzensreinheit und die Lauterkeit der Gesinnung lediglich nichts ankommt: ist im Reich Gottes die Empfänglichkeit für die Gnade und alle Gnadengaben durch sittliche Bereitschaft, vor allen Dingen durch Redlichkeit und Aufrichtigkeit der Gesinnung bedingt.

7. Die Erlangung der Sündenvergebung macht Petrus dem Simon zweifelhaft, jedoch nicht an und für sich, sondern blos darum, weil die Aufrichtigkeit seiner Reue und Bekehrung zweifelhaft war. Nur die große Gefahr des traurigen Seelenzustandes, in welchem der Mann sich befindet, hindert den Apostel, ihm die Vergebung unbedingt zu verheißen. Es ist schriftwidrig und ein gefährliches Ding, den Seelen die Vergebung ihrer Sünden ungewiß zu machen, Sündenvergebung als etwas, wovon die Seele nie auf zweifellose Weise versichert sein könne, lehrhaft hinzustellen, wie das die römische Kirche thut. Aber es ist andrerseits unbiblisch und seelengefährlich, die Gewißheit der Vergebung irgendwie von der sittlichen Empfänglichkeit und Bereitschaft abzulösen. Und diese war, wie V. 24 beweist, auch nach der erschütternden Ansprache an sein Gewissen, bei Simon nicht vorhanden.

Homiletische Andeutungen.

Da die Apostel zu Jerusalem höreten u. s. w. [V. 14.] Die Verfolgung kann wahrer Seelenhirten Eifer und Sorgfalt für das Beste der Kirche nicht aufhalten. In neuangehenden Gemeinden muß man Acht haben, daß sie im Glauben gestärkt werden. Unter Knechten Gottes muß kein Neid sein; einer soll dem andern seinen Segen nicht mißgönnen. (Starke.) — Die vornehmsten Apostel, Petrus und Johannes, kommen brüderlich dem geringeren Philippus zu Hülfe. (Apost. Past.) — Der Sturmwind der Verfolgung hat ein Samenkörnlein vom Stamme getrieben, und es findet guten Boden. Das Evangelium, das allen Völkern gepredigt werden soll, tritt aus dem Tempel des Bundesvolks hinaus in die Vorhalle zu dem Volke, das in der Mitte stehend zwischen Juden und Heiden Israels Gesetz und Verheißung kannte und theilweise bewahrte. (Leonhardi u. Spiegelh.) — Wie der Herr Jesus je zween und zween Jünger vor ihm hersandte [Luk. 10, 1], so hat in treuer Nachfolge das heilige Collegium der Apostel aus seiner Mitte das theure Jüngerpaar abgeordnet, welches durch die Hand Gottes auf den Wegen des Herrn so innig fest mit einander verbunden ist. In feiner und lieblicher brüderlicher Eintracht soll das Zeugniß der Wahrheit aus zweier Zeugen Munde erklingen, und gegenseitig sollen sie sich stützen und entzünden. (Ebendas.) — Die erste Kirchenvisitation: 1) Der Anlaß; a. es ist christliches Leben da, das soll genährt werden, V. 14; b. es zeigt sich ein Mangel in der Gemeinde, dem soll abgeholfen werden, V. 16. 2) Die Visitatoren; a. Petrus der apostolische Ernst und Eifer, b. Johannes die evangelische Sanftmuth und Milde. 3) Die oberhirtlichen Funktionen; a. demüthiges Gebet im Namen der Gemeinde, V. 15, und b. priesterliche Handauflegung im Namen Gottes, V. 17. 4) Die Wirkung; a. Stärkung der Gemeinde, V. 17, b. Sichtung derselben, V. 18 ff.

Als sie hinabkamen, beteten sie für sie. [V. 15.] Der Lehrer Werk ist nicht nur Predigen, sondern auch Beten. Gott läßt das Gebet seiner Knechte für das Heil der Seelen nicht unerhört. (Apost. Past.)

Denn er war noch auf keinen von ihnen gefallen, sondern sie waren blos getauft. [V. 16.] Zur Wassertaufe muß die Geistestaufe kommen, sonst ist's keine vollkommene Taufe, sonst ist's kein rechter Christ. Womit bist du getauft?

Dann legten sie die Hände auf sie. [V. 17.] Diese mit Gebet verbundene Handauflegung ist das heilige Vorbild unserer kirchlichen Confirmation, welche nichts mehr und nichts weniger sein soll als Bekräftigung und Besiegelung des in der Taufe empfangenen Geistes. (Leonh. und Spiegelh.) — Die heilige Handlung der Confirmation: 1) nach ihrem Ursprung: zwar keine sakramentliche Stiftung des Herrn, aber eine altehrwürdige Ordnung der Kirche; 3) nach ihrer Bedeutung: zwar kein Ersatz und keine Wiederholung der Taufe, aber eine Bestätigung des Taufbekenntnisses und der Taufgnade; 3) nach ihrer Wirkung: zwar keine unfehlbare Mittheilung des Heil. Geistes, wie dort die apostolische Handauflegung bei den Samaritern, aber ein unberechenbarer geistlicher Segen für empfängliche Herzen.

Simon brachte ihnen Geld und sprach: Gebt auch mir diese Vollmacht. [V. 18. 19; vgl. V. 23. 24.] Mit Kirchensachen und Geistesgaben Handel und Krämerei treiben, sei's als Käufer oder als Verkäufer, ist die Sünde Simons oder Simonie. Merke dabei folgende Stücke (nach Apostol.

Past.): a. Die Simonie kommt aus einem gewinn- und ehrsüchtigen Herzen her. Da Simon so lange Zeit in Ansehn gestanden und das Volk bezaubert, nunmehr aber durch die apostolischen Kräfte aus seinem falschen Ansehn und Gewinn herausgesetzt war, so fiel er auf den armseligen Entschluß, sich durch Geld neue Ehre und neuen Gewinn zu verschaffen. So haben Alle, welche durch unlautere Wege sich in Aemter zu drängen suchen, keine andere Absichten, als den Götzen ihrer Ehre, ihres Bauches oder ihres Mammons zu dienen. — Auch hat eben deshalb die Kirche mit Recht Simon als den Vater der Ketzerei und das Vorbild der Sektirerei von Alters her betrachtet. Denn fast aller Sektenstifter geheime Triebfeder ist geistliche Herrschsucht, die mit maßlosem Hochmuth gepaart das am Aeußern hängende Volk durch freche Dreistigkeit und gleißnerischen Schein bezaubert. b. Die Sünde Simons setzt ferner voraus „ein Herz voll bittrer Galle und einen Bündel manigfaltiger Ungerechtigkeit." Voll Galle war sein Herz, d. h. voll bittern Neides gegen den Segen der Apostel, gegen den Vorzug ihrer göttlichen Predigt vor seiner zauberischen Kunst. Ein Bündel von Ungerechtigkeit war in seinem Herzen. Denn er war zwar ein Christ geworden, aber er wollte bei seinem Christenthum kein Nachfolger des Kreuzes, sondern ein stolzer Wunderthäter werden; also fleischlicher Sinn. Er hielt sich zu den Aposteln dem Scheine nach, und im Herzen ärgerte er sich über sie; also Heuchelei. Er glaubte diese Knechte Jesu mit seinem Gelde ebenso zu bezaubern, wie er vorher das Volk mit seiner Kunst bezaubert hatte, und wie er selbst vom Götzen der Ehre und des Mammons bezaubert war; also Ungerechtigkeit gegen die Apostel, niedrige Verkennung ihres Amts und ihrer Person. Neid und Eifersucht, irdischer Sinn, niedrige Denkungsart vom Amt und dessen Trägern kennzeichnen auch jetzt noch Simons Nachfolger. c. Simon sucht nicht χάριν, sondern ἐξουσίαν, eine „Macht," diese und jene Thaten zu thun, V. 19. Er wollte nicht durch die Predigt des Evangeliums Seelen selig machen, sondern nur durch Proben einer großen Kraft sich einen Namen erwerben. Darin sind ihm alle die gleich, die ein Amt suchen und noch keine Gnade haben, die beim Gesuch der Aemter nicht den Dienst des Herrn, nicht das Heil der Seelen, sondern ihre Würde, ihren Rang, ihre Macht vor Augen haben. Ja auch die Leute gehören dahin, die sich nur um die Amtsgaben bekümmern und die Heiligungsgaben bei Seite setzen. Sie bekümmern sich um eine scheinbare Gelehrsamkeit, um einnehmende Gaben des Vortrags; aber sie sorgen nicht, daß ihr Verstand erleuchtet, ihr Herz geändert und ihr Sinn dem Herrn ergeben sei. Freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind, freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind, Luk. 10, V. 20. d. Simon bot den Aposteln Geld oder „Schätze." Mancher bietet eben kein baares Geld für seinen Dienst, aber er wendet andere Güter und Kostbarkeiten an, sich ein Amt unter der Hand zu verschaffen. Wie manchmal wird noch das Amt zu einem Heirathsgut gemacht! Wie oft muß dieser oder jener Patron auf krummen Wegen gewonnen werden, ehe sich der Schafstall eröffnen will! e. Simon behielt bei seinem bösen Vorhaben eine knechtische Furcht vor den Strafen Gottes. Er fürchtet sich vor der Verdammniß, die ihm die Apostel androhen, will sich aber demungeachtet nicht bekehren, sondern knechtischer Weise nur der Strafe überhoben bleiben. Er hat keine Freudigkeit, selbst zu beten, sondern sagt in knechtischer Angst zu den Aposteln: Bittet ihr für mich! So ist's noch bei den Lehrern, die in der Sünde der Simonie stecken. Sie sind immerwährende Knechte voll sklavischer Furcht. Sie tragen sich mit einem bösen Gewissen und können in ihrem Amt keine wahre Freudigkeit haben. Sie können sich nie recht auf Gott verlassen und im Namen Jesu handeln. — „Alle Lehrer haben sich bei diesem Exempel zu prüfen, ob sie pro jure et titulo ihre Aemter erlangt haben, und wenn sie ihr Gewissen verklagt, den Weg einzuschlagen, den die Apostel dem Simon andeuten V. 22. Den Candidatis ministerii bleibt dieser Text eine immerwährende Warnung, daß es ihnen auf krummen Wegen nimmermehr gelingen wird."

„Dein Geld sammt dir fahre in's Verderben!" [V. 20.] Das sagt der geldarme Petrus, der zum Lahmen gesprochen: „Silber und Gold habe ich nicht." Er sagt's in heiligem Abscheu vor Geiz und Heuchelei, die sich so schnöd selbst verrathen hatten, und sagt's in Erinnerung an die Mahnung des Herrn: „Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst sollt ihr's geben." Die „Nachfolger Petri" haben nicht immer so gedacht, gesprochen und gehandelt. — „Daß du verdammt werdest!" Mit keinen Leuten muß man schärfer umgehen, als mit solchen Heuchlern, die sich unter schöner Decke in den Weinberg Christi zum Schaden der Seelen einschleichen wollen. (Ap. Past.) — Aber wer nach Art der Apostel eifern will, muß auch etwas von ihrem Geiste haben. (Ebendas.) — Und etwas Anderes ist Verdammen, etwas Anderes, einem seinen verdammlichen Zustand aufdecken. (Starke.) — Auch dieses Beides haben die Nachfolger Petri nicht allezeit bedacht.

Du hast keinen Theil noch Anfall. [V. 21.] Wer sein Theil und Loos in den Dingen dieser Welt sucht und findet, hat weder Theil noch Loos an geistlichen und ewigen Gütern. (Starke.) — Dein Herz ist nicht aufrichtig vor Gott. Wenn man Seelen ihre begangenen Sünden vorhält, so muß man sie immer dabei auf ihr Herz führen. Es ist nicht genug, bei äußern Handlungen stehen zu bleiben; es ist heilsamer, auf den Grund, woraus die böse That hervorgeflossen, zurückzugehen. Man sollte darum das Eifern gegen spezielle Sünden auf der Kanzel und in der Seelsorge allemal mit der Entdeckung des ganzen unbekehrten Herzenszustandes verknüpfen, daraus jene hervorgegangen. Besonders aber muß man so mit Heuchlern verfahren. (Apost. Past.)

So bekehre dich denn. [V. 22.] Wenn Prediger eifern, müssen sie die Errettung derer, gegen die sie eifern, lauterlich zum Zweck haben, also auch den Weg dazu anweisen, das ist Buße. 2 Kor. 12, 19. (Starke.) Ein Apostel des Herrn, der nicht gekommen war, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten, hat nicht blos den Bannstrahl des Gesetzes in der Hand, sondern auch die Friedenspalme des Evangeliums, das allen bußfertigen Sündern Vergebung anbeut. (Leonh. u. Spiegelh.) — Und bitte den Herrn! Es ist sehr gut, die Seelen auf's eigene Gebet zu Gott zu führen: ein Rath für alle Gattungen von Sündern, das einzige Mittel, wodurch sich ein von seinem Elend überzeugtes Gemüth helfen kann. — Ob dir etwa ver-

geben werden möchte. Petrus macht dem Simon die Vergebung der Sünden nicht zweifelhaft, sondern stellt ihm nur die große Gefahr seines Zustandes und die Nothwendigkeit ernstlicher Buße vor. Ein evangelischer Lehrer muß dem Leichtsinn, wie dem Klein- und Unglauben vorbauen, die Seelen nicht ohne Noth ängstlich, aber auch nicht sicher machen. (Ap. Past.)

Du bist bittre Galle. [V. 23.] Wie dem Geschmack des Menschen nichts Widrigeres als Galle, so Gott nichts mehr zuwider als Falschheit und Tücke, Ps. 5, 7. (Starke.) — Die bittre Galle des Herzens muß durch bittere Buße, also eine Bitterkeit durch die andere vertrieben werden, dann erst läßt sich die Süßigkeit des Evangeliums schmecken. (Starke.)

Bittet ihr den Herrn für mich, daß Nichts über mich komme von dem u. s. w. [V. 24.] Siehe da die Kennzeichen einer falschen, halben Buße: a. „Bittet ihr für mich!" Man bekehrt sich nur vor und zu Menschen, die man zwischen sich und Gott stellt, statt sich zu bekehren vor Gott und zu Gott selbst. b. „Daß deren keines über mich komme". Man sucht nur los zu werden von der Strafe durch Verschonung, statt daß man sollte los werden wollen von der Sünde durch Vergebung und Reinigung. — „So ging Simon Schritt vor Schritt, doch so, daß bei jedem die Gnade ihm strafend, warnend und lockend zur Seite stand, zu dem Verderben, woraus keine Rettung ist; so ward das Letztere dieses Menschen ärger denn das Erste. Er hatte die Gnade empfangen, aber statt mit ihr hauszuhalten, wollte er sie zu fleischlichen Zwecken verwenden. Er sah die großen Thaten Gottes: statt daß sie ihn zur Demuth aufforderten, stachelte er nur damit seinen Hochmuth. Er forderte zwar eine größere Gabe, aber nur um die Seelen dadurch zu verderben. Er hörte zwar den Ruf zur Buße, aber es war ihm kein Lebensruf, sondern nur eine Mahnung, der zeitlichen Strafe zu entgehen." (Rudelbach.) — Zweierlei lehrt unser Text für alle Zeiten, und namentlich für unsere Tage, wo überall mehr Nachfrage nach Gottes Wort ist, wo aber auch mit dem Christenthum so gern ein Gepräng getrieben und aus der Gottseligkeit so oft ein Gewerbe gemacht wird: 1) Um den Segen des Evangeliums zu empfangen, braucht's vor Allem ein redliches Herz; ohne Rechtschaffenheit des Herzens wird uns auch das Heilbringende zum Verderben und das Seligmachende zur Verdammniß — davon ist Simon der Magier ein warnendes Exempel; 2) um den Segen des Evangeliums unverletzt zu bewahren und unverletzt fortzuleiten zur Ehrenrettung des Christenthums vor der Welt, bedarfs einer unbestechlichen Wahrheitsliebe, eines Eifers für Recht und Pflicht, der sich um keinen Preis von seinem Platze vertreiben läßt — das lehren uns die Apostel durch ihr Verfahren gegen Simon. (J. A. Wolf in Palmers homiletischen Beispielen.) — Simon, ein Kind des Verderbens: 1) Er heuchelt Glauben, von dem sein Herz nichts weiß; 2) er betrachtet die Gaben des Heiligen Geistes als ein Mittel schnöden Gewinns; 3) er läßt auch durch die Androhung göttlicher Strafgerichte sich nicht zu wahrer Buße treiben. (Leonhardi und Spiegelhauer.) — Der redliche Simon Petrus und der unlautere Simon Magus: 1) Simon Petrus redlich: a. als eifriger Knecht seines Herrn, dem er allenthalben mit Freuden dient, in Samaria, wie in Jerusalem, V. 14 ff.; b. als ernster Warner vor der Sünde, die er mit heiligem Eifer straft, V. 20 und 21; c. als treuer Wegweiser auf den Heilsweg der Buße und des Gebets, den er kannte aus eigener Erfahrung, V. 22. 2) Simon Magus unlauter: a. in dem Lügenwesen seiner heidnischen Zauberei, V. 9; b. in dem Heuchelspiel seines betrüglichen Christenthums, V. 19; c. in der Halbheit seiner oberflächlichen Buße, V. 24. — Die köstliche Gabe des Heiligen Geistes: 1) Sie erst vollendet was Wort und Sakrament begonnen, V. 14—17; 2) sie kann durch keine Kunst erschlichen, um kein Geld erkauft werden, V. 18—21; sondern ist 3) eine freie Gnadengabe Gottes, den Bußfertigen und Gläubigen vorbehalten, V. 22—25. — Der Heilige Geist eine Gnadengabe Gottes: 1) Redlichen Seelen umsonst geschenkt (die Samariter); 2) für unlautere Herzen um kein Geld feil (Simon).

Sie aber kehrten zurück und predigten das Evangelium vielen samaritischen Flecken. [V. 25.] Rechte Fackeln Gottes, vom Feuer göttlicher Liebe entzündet, geben aller Orten Licht und Wärme von sich. — Auch unterwegs, auf der Reise, soll die Furcht Gottes unser Wegweiser und die Liebe des Nächsten unser Gefährte sein, Joh. 4, 3—5. — Das ist ein strafbarer Hochmuth, wenn man gern in vornehmen Städten, aber nicht in verachteten Dörfern ein Lehrer sein will. Wurden doch selbst die hohen Apostel hier Flecken- und Dorfprediger! (Starke.) — Es ist zwar einem Knechte Christi etwas Beugendes, wenn man die gehoffte Freude an einer Seele, die in der Bekehrung gestanden, nicht erlangt. Aber darum nicht verzagt! Was an Einer nicht geräth, gelingt vielleicht an zehn anderen! Wenn ein Simon umschlägt, so erweckt der Herr einen Kämmerer aus Mohrenland. (Apost. Past.) — Worin erweiset sich die Lebensmacht der Kirche Christi? 1) Sie erweitert bei allem Hasse der Welt täglich ihre Gränzen; 2) sie nährt das Wachsthum der Gläubigen durch Mittheilung der Gaben des Heiligen Geistes; 3) sie reinigt sich durch strenges Gericht über Heuchler und Irrlehrer. (Leonh. und Spiegelh.) — Des Evangeliums erster Ausgang in alle Welt: 1) Wie auch hier die heiligen Ordnungen des Herrn zur Geltung kommen, V. 14—17; 2) wie zwar die menschliche Sünde dieselben durchbrechen und verkehren will, V. 18, 19; 3) wie aber endlich die wachsame Treue der Hirten die Heerden vor den drohenden Gefahren bewahrt, V. 20—25. (Langbein.)

B.

Philippus wird das Werkzeug zu der Bekehrung eines Proselyten aus weiter Ferne, des Hofbeamten der äthiopischen Königin Kandace.

(Kap. 8, 26—40.)

Aber ein Engel des Herrn redete zu Philippus, und sprach: Stehe auf, und gehe gegen 26

27 Mittag auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabführt, die da wüste ist. *Und
er stand auf und ging hin. Und siehe, ein Mann aus Aethiopien, ein Entmannter und
hoher Beamter der Königin der Aethiopier, Kandace, welcher über ihre ganze Schatzkam-
28 mer gesetzt war, der[1]) nach Jerusalem gekommen war, um anzubeten, *und auf dem Rück-
29 weg sich befand und auf seinem Wagen saß und las den Propheten Jesaia. *Der Geist
30 aber sprach zu Philippus: Gehe hinzu und halte dich zu diesem Wagen! *Da lief Philip-
pus hinzu und hörte ihn den Propheten Jesaia lesen, und sprach: Verstehest du denn, was
31 du lieset? *Er aber sagte: Wie könnte ich das, wenn mich nicht Jemand anleitet? Und
32 lud den Philippus ein, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen. *Der Inhalt aber der Schrift,
die er las, war dieser: „Er ist wie ein Schaf zur Schlachtung geführet, und wie ein Lamm
33 lautlos vor seinem Scheerer; so thut er seinen Mund nicht auf. *In seiner Erniedrigung
ward sein Gericht aufgehoben. Sein Geschlecht aber, wer wird es schildern? Denn es wird
34 hinweggenommen von der Erde sein Leben." *Da antwortete der Kämmerer dem Philip-
pus und sprach: „Ich bitte dich, von wem sagt das der Prophet? Von sich selbst, oder von
35 irgend einem Andern?" *Philippus aber that seinen Mund auf, und fing von dieser Schrift
36 an, und verkündigte ihm das Evangelium von Jesu. *Wie sie aber so der Straße nach rei-
seten, kamen sie an ein Wasser; da spricht der Kämmerer: „Siehe, da ist Wasser! Was hin-
37 dert, daß ich mich taufen lasse?[2]) *Und er befahl, den Wagen anzuhalten, und sie stiegen
38 beide hinab in das Wasser, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn. *Als sie
aber heraufgestiegen waren aus dem Wasser, rückte der Geist des Herrn[3]) den Philippus
39 hinweg, und der Kämmerer sah ihn nicht mehr, denn er zog seine Straße fröhlich. *Phi-
40 lippus aber ward gefunden zu Asdod, reiste weiter und verkündigte das Evangelium in
allen Städten, bis er nach Cäsarea kam.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Aber ein Engel des Herrn.** Der Befehl ist in Samaria an Philippus ergangen. Zeller hat zwar behauptet, Philippus müsse vor den Aposteln nach Jerusalem zurückgekehrt sein und könne nur dort die Weisung empfangen haben; und man kann sich dafür auf den Umstand berufen, daß der Weg, auf welchen Philippus sich begeben soll, als derjenige bezeichnet wird, welcher von Jerusalem nach Gaza führe. Allein von Samaria aus lag die Gegend, wo Philippus hinreisen sollte, jedenfalls gegen Mittag, daher folgt aus obiger Bezeichnung nichts. Hauptsächlich aber spricht gegen jene Voraussetzung V. 25, nach welchem wir offenbar nur die zwei Apostel nach Jerusalem zurückkehren sehen, nicht aber den Philippus, welchen wir uns darnach als vorderhand in Samaria bleibend denken müssen. Was die Art und Weise der Engelerscheinung betrifft, so haben rationalistische Ausleger, wie Eckermann und And. angenommen, der Engel sei dem Philippus nur im Traum erschienen, wofür man sich auf *ἀνάστηθι* berief; dieses kann jedoch, da sonst keine Spur auf die Nachtzeit oder den Zustand des Schlafs hinweist, für sich allein nicht die Vorstellung des Lagers erwecken, so wenig als Kap. 5, 17; ist vielmehr nur eine anschauliche Aufmunterung zum Handeln.

2. **Gehe gegen Mittag auf die Straße — nach Gaza.** Philippus bekommt Befehl, südwärts zu gehen, d. h. zunächst südwärts von Samaria aus, und überhaupt in den südlichen Strich des Landes, wobei er nicht nöthig hatte, über Jerusalem zu reisen, im Gegentheil einen näheren Weg machen konnte. Die Straße, auf die er sich begeben soll, wird ihm auf doppelte Weise näher kenntlich gemacht: 1) es ist die Straße von Jerusalem nach Gaza, und 2) der Weg ist *ἔρημος*. Gaza, eine der fünf Hauptstädte der Philister, an der Südgränze Kanaans, eine Stunde vom Mittelländischen Meer gelegen, öfters in den Kriegen zerstört und wiederhergestellt, auch noch im Jahre 65 n. Chr. unter Gessius Florus durch die aufrührerischen Juden in Trümmer verwandelt, jedoch nachher wieder aufgebaut. Viele Ausleger beziehen das Sätzchen: *αὕτη ἐστὶν ἔρημος* auf die Stadt Gaza, in dem Sinn, daß die Stadt zerstört und nun unbewohnt, oder daß sie unbefestigt sei. Letzteres läßt sich lexikalisch nicht rechtfertigen, und ersteres ist unwahrscheinlich, da diese Notiz nur in einem kur-

1) Lachmann läßt das *ὅς* vor *ἐληλύθει* nach dem Vorgang weniger Codd. weg, es steht aber in den meisten Handschriften und alten Uebersetzungen, und wurde in andern vermuthlich nur darum weggelassen, weil man *ἰδοὺ ἀνὴρ* ꝛc. unmittelbar mit dem Verbum *ἐληλύθει* verbinden zu müssen glaubte.

2) V. 37 im textus receptus: *εἶπε δὲ ὁ Φίλιππος· εἰ πιστεύεις ἐξ ὅλης τῆς καρδίας, ἔξεστιν. Ἀποκριθεὶς δὲ εἶπε· πιστεύω τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ εἶναι τὸν Ἰησοῦν Χριστόν.* Diese Sätze stehen nur in einer einzigen Unzialhandschrift, E., sodann in ungefähr 20 Minuskeln, einigen alten Uebersetzungen und bei Kirchenvätern von Irenäus an, jedoch unter sehr großen Abweichungen. Hingegen die Codd. A. B. C. G. H., so wie die Sinait. Bibelhandschrift, ferner mehr als 60 Minuskeln, alte Uebersetzungen und einige Kirchenväter, lassen das Ganze weg. Es ist ohne Zweifel ein unächter, wiewohl alter Zusatz, der eine scheinbare Lücke ausfüllen und die vermißte Bewilligung des Philippus und die Glaubensprüfung ersetzen sollte. Lachmann, Tischendorf u. A. streichen den Vers mit Recht.

3) Nach *πνεῦμα* hat der Alexand. Cod. (von der ursprünglichen Hand, wie Tischendorf bezeugt) die nach Schreibung der ursprünglichen Worte gemachte Emendation: *πνεῦμα ἅγιον ἐπέπεσεν ἐπὶ τὸν εὐνοῦχον· ἄγγελος δὲ κυρίου.* 7 kleinere Handschriften, ein paar Versionen und Hieronymus haben diesen Zusatz angenommen, der aber ohne Frage unächt ist und die Geschichte verschönern will; er fehlt auch im Sinait. Codex.

zen Zeitraum gültig sein konnte, und in unseren Zusammenhang, wo auf die Stadt Gaza selbst lediglich gar nichts ankommt, und nur eine gewisse Straße dahin beschrieben werden sollte, durchaus nicht paßt. Der Satz kann also blos auf ὁδός sich beziehen und eine gewisse Straße nach Gaza charakterisiren. Und dies war um so nöthiger, als es mehrere Straßen von Jerusalem nach Gaza gab (Robinson, Palästina II, 748 f.). Der besuchteste, aber längste, ist heutzutage der über Ramleh; dieser geht von Jerusalem aus zunächst nordwestlich. Zwei andere Straßen gehen in geraderer Richtung, eine den Wady es-Surâr über Bethsemes hinab, die andere durch Wady Musurr nach Beit Jibrîn oder Eleutheropolis, und von da nach Gaza durch einen mehr südlichen Landstrich. Die letztere geht jetzt wirklich durch eine Wüste, d. h. über einen aller Dörfer entbehrenden, nur von nomadischen Arabern bewohnten Landstrich. Daß dieser Distrikt dazumal in gleicher Weise von festen Wohnsitzen entblößt war, ist nicht unwahrscheinlich, wenigstens finden sich nach der Zeit des Nehemia nie irgend welche Städte oder Dörfer in der Ebene zwischen Gaza und den Bergen erwähnt. Somit war durch diesen Beisatz, welchen wir zu den Worten des Engels ziehen und nicht dem Lukas als eigene Bemerkung zuschreiben zu müssen glauben, der Weg, welchen Philippus einschlagen sollte, genau bezeichnet, damit er den Mann träfe, welchen er nach Gottes Rath bekehren sollte. Die vielen andern Vermuthungen und Deutungen, welche man bei diesen drei Wörtchen angebracht hat, glauben wir hier nicht aufführen zu müssen.

3. **Und er stand auf und ging hin.** Philippus befolgte die gegebene Weisung unverzüglich, begab sich auf die Reise, und traf nun auf der ihm bezeichneten Straße mit dem ungenannten und doch nun bekannten Mann von hohem Rang aus weiter Ferne zusammen. Der Name Indich, welchen ihm die Tradition beigelegt hat, ist fabelhaft. Die nun folgende Erzählung ist eine wunderliebliche Idylle aus der Missionsgeschichte des apostolischen Zeitalters, durch Einfalt und Anschaulichkeit der Form ebenso ausgezeichnet, als durch das geschichtlich Belangreiche des Inhalts.

4. **Und siehe, ein Mann aus Aethiopien.** Schon ἰδού versetzt uns so lebhaft auf den Schauplatz, wie Philippus den Fremden auf seinem Reisewagen daherfahren sieht, der ohne Zweifel hinter ihm her kam und den Fußgänger einholte. Der Mann war seiner Herkunft und Nationalität nach Aethiopier, d. h. aus dem im Süden von Aegypten gelegenen Hochlande, welches das heutige Nubien, Cordofan und Abessynien umfaßt, und dessen religiöser und merkantilischer Mittelpunkt die Insel Meroë war; seiner Hautfarbe nach haben wir ihn uns als Neger vorzustellen. Olshausen's Behauptung, der Mann sei von israelitischer Abstammung gewesen, ein in Aethiopien geborner Jude, ist durch den Umstand, daß er den Jesaia gelesen habe, allzuschwach begründet, zumal der Umstand erst vorausgesetzt werden müßte, daß er den hebräischen Grundtext vor sich gehabt habe. Seinem Stand und Range nach war er ein hochgestellter Mann, ein vornehmer Machthaber in seinem Lande [δυνάστης], denn er war der oberste Schatzmeister seiner Königin Kandace, was in jenen Jahrhunderten nach griechischen und römischen Gewährsmännern, z. B. laut Plinius, Hist. Nat. VI, 35, der regelmäßige Titel der über Aethiopien [Meroë] herrschenden Königinnen war. Lukas nennt den reichen Machthaber auch εὐνοῦχος, was wörtlich einen Verschnittenen, Entmannten bedeutet. Da aber dergleichen Leute an den orientalischen Höfen zu allerlei Hofdiensten genommen wurden, so daß der Name manchmal Hofbeamten gegeben wird, welche nicht entmannt waren, so haben viele Ausleger vom 16ten Jahrhundert an das Wort in der Bedeutung: „Hofbeamter" ohne Rücksicht auf geschlechtliche Verstümmelung genommen, wobei die Voraussetzung mitwirkte, daß dieser Mann, wo nicht geborner Jude [Olshausen], so doch als Proselyt förmlich in das israelitische Bürgerrecht aufgenommen gewesen sei, während nach 5 Mos. 23, 2 kein Verschnittener in die Gemeinde Jehovah's aufgenommen werden sollte. Allein daß der Hofbeamte ein „Proselyt der Gerechtigkeit" gewesen, ist selbst eine zweifelhafte Annahme, und da derselbe bei einer Königin in Hofdiensten stand, so ist um so wahrscheinlicher, daß er wirklich entmannt war. — Dieser Mann aber ist nun zuerst dadurch merkwürdig, daß er nach Jerusalem gekommen war, um daselbst anzubeten. Dies setzt voraus, daß er in seiner afrikanischen Heimath den Gott Israels als den wahren Gott kennen gelernt hatte, und die Anbetung Jehovah's als die wahre Religion ansah; nun hatte er eine Wallfahrt gemacht, um in der heiligen Stadt und im Tempel zu Jerusalem selbst zu opfern und Gott anzubeten. Grund genug, ihn für einen Proselyten im weiteren Sinne [Proselyten des Thors] zu halten, aber nicht genügend, ihn für einen Proselyten im engern und strengsten Sinne auszugeben, vielmehr ist die uralte Anschauung, die schon Eusebius, K. G. II, 1, theilt, daß er Heide gewesen sei und nur in der freien Form der Ueberzeugung und der Anhänglichkeit sich an den Alten Bund angeschlossen habe, am besten begründet. — Auf seinem Reisewagen sitzend beschäftigte sich der Mann damit, im Propheten Jesaia zu lesen, und zwar vermuthlich in einer Abschrift der griechischen Uebersetzung, die von Alexandrien aus in Aegypten verbreitet war und auch wohl über die Landesgränzen hinausgedrungen sein mochte, während die vornehmste und gebildetste Klasse sowohl in Aegypten als in den benachbarten Ländern mit der griechischen Sprache gewiß bekannt war. Die Wallfahrt war dem Fremdling kein opus operatum, sondern Herzenssache; auch auf dem Rückwege bleibt seine Seele im Heiligthum und vertieft sich in das Wort Gottes, nämlich in die Weißagung durch den Propheten.

5. **Der Geist aber sprach zu Philippus.** Die innere Stimme, welche ihn aufmunterte und anwies, sich dem Reisenden zu nähern und von dem Wagen desselben sich nicht wieder zu entfernen, κολλήθητι, war ein Befehl des ihm inwohnenden Heiligen Geistes. Philippus eilte nun in schnellem Laufe [προσδραμών, vergl. πρόσελθε] auf den Wagen zu, hörte sofort, da der Mann offenbar laut vor sich hinlas [ἀναγινώσκειν heißt ursprünglich vorlesen], daß er im Propheten Jesaia las, und knüpfte, der Anregung des Geistes folgend, auf der Stelle ein Gespräch an durch die in sinnreichem Wortspiel ausgedrückte Frage: ἆράγε γινώσκεις ἃ ἀναγινώσκεις; eine Frageform, welche zugleich, da sie eine verneinende Antwort erwarten läßt, die Vermuthung zu ver-

verstehen gibt, daß dies wohl nicht der Fall sein werde. Der vornehme Pilger erwidert mit ehrenwerther Offenheit und Bescheidenheit, er könne freilich den Propheten nicht verstehen, wenn ihm Niemand Anleitung dazu gebe. Und weil er aus der Frage das Vertrauen geschöpft hat, daß der Fragende sowohl das richtige Verständniß inne habe, als auch geneigt sei, ihm als Führer zu dienen, ersucht er denselben, einzusteigen und bei ihm Platz zu nehmen, was Philippus auf der Stelle that.

6. **Der Inhalt aber der Schrift.** Nun sitzen die Beiden beisammen, und der Reisewagen wird zu einer Missionsstätte, die Reisestunde zu einer Bibelstunde. Der Afrikaner zeigt dem Philippus auf Befragen den Abschnitt, den er eben las, oder liest ihm denselben erst noch laut vor, um sodann eine Frage über den Sinn und die Beziehung der Worte an ihn zu richten. γραφή muß dem Contert nach hier eine bestimmte Schriftstelle, ein einzelnes Schriftstück bedeuten, während περιοχή ohne Zweifel den Inhalt des Abschnitts bezeichnet.

Die Stelle, um die es sich handelt, ist Jes. 53, 7 f., und zwar ist hier die LXX, welche vom Grundtext der Stelle nicht unbedeutend abweicht, so pünktlich wiedergegeben, daß nur αὐτοῦ nach ταπεινώσει und δέ vor γενεάν hier neu sind. Der Sinn der Alexandr. Uebersetzung V. 33 [Jes. 53, V. 8] ist ohne Zweifel: „in seiner Erniedrigung durch die Feinde ist sein über ihn verhängtes Gericht durch Gott aufgehoben worden; aber seine Generation, seine Zeitgenossen und deren Verderbtheit kann Niemand aussprechen, denn sie haben ihn um's Leben gebracht." Ἀποκριθεὶς — τῷ Φ. setzt voraus, daß Philippus den Reisenden gefragt hatte, was er eben gelesen habe, und dieser antwortet, indem er ihm die Stelle vorhält [τοῦτο] und daran unmittelbar die Bitte um Aufschluß knüpft. Und zwar zeigt seine den Hauptpunkt der Auslegung berührende Frage den denkenden Leser.

7. **Philippus aber that seinen Mund auf.** Die Antwort des Philippus bekommt etwas Feierliches, Gewichtiges, wird gleich als ein ausführlicher Vortrag eingeleitet durch diese Worte. Lukas deutet mit ἀρξάμενος ἀπὸ τ. γρ. τ. an, daß die Auslegung der vorliegenden prophetischen Worte nur der Eingang, nur einen Theil der Erwiderung ausmachte, und daß er bald auf das Evangelium von Christo als auf den Hauptgegenstand des Gespräches überging, wobei er ihm sowohl die Thatsachen als die Hauptwahrheiten von Christo in gedrängter Kürze mitgetheilt, namentlich auch den Weg zum Heil durch Sinnesänderung und Taufe auf Christum [Kap. 2, 38] gezeigt haben wird.

8. **Siehe, da ist Wasser.** Robinson erzählt II, S. 749: Als wir zu Tell el-Hasy waren und das Wasser längs dem Boden des angränzenden Wady stehen sahen, konnten wir nicht umhin, die Uebereinstimmung verschiedener Umstände mit der Erzählung von des Kämmerers Taufe zu bemerken. Dieses Wasser liegt auf der direktesten Straße von Beit Jibrîn nach Gaza, auf dem südlichsten Wege von Jerusalem und mitten in dem jetzt wüsten, d. h. von Dörfern entblößten Landstrich. Es fiel uns ein, daß dies vielleicht die beschriebene Wasserstelle sein möchte. Es gibt gegenwärtig kein anderes ähnliches Wasser auf dieser Straße; und verschiedene Umstände — der Weg nach Gaza, der Wagen und die Bemerkung, daß Philippus später zu Asdod gefunden ward, — dienen alle zum Beweise, daß der Vorfall sich in oder nahe bei der Ebene ereignete. — Es ist wohl gewagt von Robinson, daß er die Stelle selbst so genau gefunden zu haben meint, während in 18 Jahrhunderten so manche Veränderungen der Bodengestalt im Einzelnen stattgefunden haben mögen. — Größer kann die Freude eines Wanderers in der Sandwüste nicht sein, wenn er lechzend vor Durst endlich eine Oase mit frischen Wasserquellen erblickt, als die Freude des frommen Kämmerers war, da er Wasser erblickte, darin er getauft werden konnte. Schnell gewonnen durch kurzen und guten Katechumenenunterricht, begierig, des angetragenen Heils theilhaftig zu werden, trägt er sich selbst zur Taufe an. Und Philippus nimmt, ungeachtet die Sache so ungemein rasch sich entwickelt, keinen Anstand, seinen Wunsch zu erfüllen. Der Wagen wurde auf Befehl des Kämmerers angehalten, er und Philippus stiegen ab. Des Letzteren Name ist, da er der Taufende und insofern der Höhere war, vorangestellt, und Philippus ertheilte ihm in dem Wasser an der Straße die Taufe. Von den Begleitern des Kämmerers, die in ἐκέλευσε, und damit, daß er während der Fahrt ruhig lesen konnte [V. 28], vorausgesetzt sind, ist nichts gesagt.

9. **Als sie aber heraufgestiegen waren.** Auf der Stelle verschwand Philippus, so daß der Kämmerer ihn nicht mehr zu Gesicht bekam; Philippus kam, nach Asdod entrückt, erst dort wieder zum Vorschein; εὑρέθη εἰς Ἄζ. Asdod, nordwestlich von Gaza gelegen, nach Diod. Sic. 270 Stadien von letzterer Stadt entfernt, war wie diese eine der fünf Hauptstädte der Philister. Die wunderbar rasche, sowohl dem Eunuchen als Anderen [εὑρέθη εἰς Ἄ.] unsichtbare Entrückung des Philippus wurde vom Geist Gottes gewirkt, der ihn, wie ehemals den Elia [2 Kön. 18, 12; 2, 16] mit übernatürlicher Macht hinwegriß und entführte. Der Kämmerer aber setzte seine Reise auf der Gazastraße fort, und zwar voll Freudigkeit. Das Weitergehen auf seinem Wege ist mit der Entrückung des Philippus durch γάρ in eine logische Verbindung gebracht: die Weiterreise ist ein Grund, welcher sein Nichtfernersehen des Philippus bestätigt, denn sonst würde er nicht seine Reise fortgesetzt, sondern jenem nachgefolgt sein. Die Freudigkeit des Mannes aber hing nicht allein von dem Heil, das ihm zu Theil geworden war, sondern auch von der plötzlichen Entrückung des Evangelisten ab. „Hoc ipso discessu confirmata est eunuchi fides." Bengel. Es war ihm nun, als wäre ihm ein Engel vom Himmel zum Reisegesellschafter zugeschickt worden und nun wieder verschwunden.

10. **Reiste weiter und verkündigte das Evangelium.** Von Asdod an ist offenbar die Reise des Philippus wieder in ganz gewöhnlicher Weise vor sich gegangen: er wanderte von Stadt zu Stadt weiter, besuchte demnach wohl Jabne, Ekron, Joppe ꝛc., bis er endlich in Cäsarea am Mittelmeer Halt machte, wo wir ihn Kap. 21, 8 f. ansässig finden. Und überall, wohin er gelangte, hat er das Evangelium gepredigt; kein Wunder, daß er in der genannten späteren Stelle neben der Bezeichnung: ὁ ὢν ἐκ τῶν ἑπτά den förmlichen Titel ὁ εὐαγγελιστής erhält.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es war nicht der Engel des Herrn, wie Lu-

ther übersetzt, sondern ein Engel, durch welchen Gott dem Philippus befahl, sich auf den Weg zu machen. Nicht eine Verkettung der Umstände, wie diejenige, die ihn nach Samaria geführt hatte, nicht eine bloße innere Anregung, sondern ein ausdrücklicher Befehl Gottes, durch einen seiner himmlischen Boten überbracht, führte den Philippus von Samaria aus in den Süden des Landes. Es galt die Bekehrung und Taufe eines Fremdlings, welcher zwar innerlich nicht ferne war vom Reich Gottes, aber äußerlich desto weiter hatte zum Bürgerrecht im Volke Gottes: ein geborner Heide, im heidnischen Lande der Mohren wohnhaft, an dem Hofe einer heidnischen Königin angestellt und ein Entmannter. Gerade unter solchen Umständen bedurfte es eines unmittelbaren und wunderbaren Gottesbefehls, um den Erfolg zu erzielen, daß ein solcher Heide der Gemeinde Christi durch Evangelium und Taufe einverleibt würde.

2. Nur geographisch und topographisch weist der Engel dem Philippus sein Reiseziel an, aber ohne daß er ein Wort davon hört, was er dort zu thun habe, oder wen er daselbst treffen werde. Das war eine Uebung des Glaubens. Sowohl der Missionsberuf als das ordentliche Amt, das die Versöhnung prediget, ist vorzugsweise ein Arbeiten im Glauben und Gehorsam auf Hoffnung.

3. Das Wort Gottes war die Beschäftigung dieses heimkehrenden Pilgers auf seinem Reisewagen. Das ist noch köstlicher und edler als seine Wallfahrt an und für sich. Die Reise hat er gemacht, um das Heiligthum Jehovah's mit Augen zu sehen, die heilige Stadt und den Tempel und die schönen Gottesdienste des Herrn zu schauen. Aber er forscht nun in Gottes Wort, um mit Augen des Geistes in das Heiligthum Gottes hineinzuschauen. Und das Wort ist ein rechtes Heiligthum. Selbst wenn das rechte, volle, ganze Verständniß noch fehlt, wenn auch das Wort Gottes nur noch ein Räthsel ist [αἴνιγμα, 1 Kor. 13, 12] und Tausend Räthsel aufgibt, so ist doch die liebende, suchende Beschäftigung damit ein seliges Ding, das weiter führt in's Licht hinein.

4. Weißagung und Erfüllung. Der Knecht Gottes, der geduldig leidende und herrlich gerechtfertigte, wie ihn Jesaias Kap. 53 schildert, steht vor dem Auge des frommen Pilgers. Aber wer das ist, das ist ihm noch dunkel. Ist der Prophet selbst gemeint, oder irgend wer sonst? das möchte er wissen, darüber wünscht er Belehrung und sucht einen Führer. Der kommt ihm von Gott gesandt, denn er verkündigt ihm die Erfüllung der Verheißung. Und nur die Erfüllung bringt auch das rechte Licht, worin die Verheißung begriffen werden kann. Gottes Offenbarungen sind eins und geben einander gegenseitig Licht, doch ist es so: Vetus Testamentum in Novo patet. Der Prophet zeuget von Jesu Christo, und erst in Christo wird sein Zeugniß klar. Der Knecht Jehovah's bei Jesaia ist an seiner breitesten Basis das Volk Israel selbst, in seinem mittleren Durchschnitt das ideale Israel, mit andern Worten das collectivum der Knechte Gottes, der wahren Israeliten (auch die Propheten inbegriffen); in seinem Gipfel der persönliche Messias. Vergl. Oehler, Messias, in Herzog's theolog. Real-Encyklopädie, Delitzsch in Drechsler's Com. zu Jesaia. Aber eben das Letztere, wie der Knecht Jehovah's im Erlöser selbst erscheint, kann doch ausschließlich nur in der Erfüllung begriffen werden, in der geschichtlichen Person Jesu Christi als des παῖς θεοῦ. Die sufficientia scripturae kann, laut der Zeugnisse des Neuen Testaments, nur behauptet werden von der gesammten heil. Schrift, d. h. dem Alten und Neuen Testamente zusammengenommen, während das Alte Testament allein und für sich genommen, aus sich selbst allein erklärt und verstanden, nicht zureichend ist zum Heil. Der äthiopische Eunuch war so wahrheitdürstend, so redlich suchend, als irgend eine Seele sein kann; aber er versteht die Weißagung nicht, weil er keinen ὁδηγός hat. Sobald aber Philippus ihm den Weg zu Jesu gezeigt, ihn durch Wort und Sakrament in Gemeinschaft mit dem Erlöser selbst gebracht hat, bedarf er keines ὁδηγός mehr. Nun ist Christus selbst ihm der Weg, die Wahrheit und das Leben, und der Geist wird ihn in alle Wahrheit leiten [ὁδηγήσει, Joh. 16, 13]. Daß der Kämmerer einen Mann vermißt, der ihm als Wegweiser diene, beweist keineswegs, im Sinne der römischen Kirche, daß die Bibel ohne die Tradition und Handleitung der Kirche nicht zureiche, um den Weg zur Wahrheit und Seligkeit zu finden. Sonst hätte Philippus nicht dürfen weggerissen werden von diesem Katechumenen. Aber er wird nach der Taufe sofort allein gelassen und muß die fernere persönliche Anleitung und die Ueberlieferung entbehren. Dessen ungeachtet vermißt er nichts, denn er zieht fröhlich seine Straße. Er hat den Heiland gefunden, und damit das Licht für die Schrift.

5. Ein Engel Gottes hatte dem Philippus den Befehl gebracht, sich in den Süden zu begeben auf den Wüstenweg von Jerusalem nach Gaza. Als er dort war und den Reisenden auf seinem Wagen erblickte, war es der Heilige Geist, der ihn anwies, sich ihm zu nähern. Nachdem das Werk der Bekehrung und Taufe des Fremdlings vollbracht war, riß der Geist Gottes den Philippus hinweg, so daß ihn Jener nicht mehr erblickte, Anfang, Mittel und Ende des Ereignisses ist Befehl, Weisung und Wirkung Gottes. Aber nicht weniger wunderbar ist auch dasjenige in der Geschichte, was natürlich scheint. Daß Philippus mit diesem Fremdling aus der weiten Ferne, der Evangelist aus Israel mit dem Heiden zusammentrifft, der ὁδηγός mit dem Suchenden und Empfänglichen, kurz daß gerade die zwei Persönlichkeiten, zwischen welchen eine Art prästabilirter Harmonie besteht, zusammengeführt werden, das ist eine Fügung Gottes, unter allen Umständen nicht minder erstaunlich und wundervoll, als wenn Gott seinen Engel sendet oder den Evangelisten ohne sein Zuthun schnell hinwegrückt. Der rasche Gang, vermöge dessen in der Seele des Mohren Saat und Ernte sich folgt, ist eben so wunderbar, als das ungesehene Hinweggerücktwerden des Philippus.

Homiletische Andeutungen.

Aber ein Engel des Herrn. [V. 26.] Ist durch Satans Neid in der Kirche Gottes ein Aergerniß entstanden, so säumt der Herr nicht, seine trauernden Gläubigen durch besondere Erweisungen seiner Macht und Huld zu erquicken. (Leonh. u. Spiegelh.) — Nicht ohne Gott geht das Evangelium seinen Weg in die Welt, nicht ohne Gott wird auch nur Eine Seele gewonnen. — Ist durch der Engel Dienst das Gesetz gegeben: warum soll-

ten sie nicht auch dienstbar sein zur Ausbreitung des Evangeliums, dessen Geheimnisse sie sonderlich lüstet zu schauen? (Starke.) — Wie groß und theuer ist die Bekehrung einer einzigen Seele in Gottes Augen! Um den Kämmerer zum Glauben zu bringen, sendet er einen Engel an Philippus, den Philippus aus dem volkreichen Samarien auf die wüste Straße gen Gaza daher. (Apost. Past.) — Auf die Straße, die da wüste ist. Die Sünde ist die rechte Verwüsterin der Länder; wo aber das Evangelium hinkommt, da werden auch Wüsten und Einöden lustig, Jes. 35, 1. (Starke.)

Und er stand auf und ging hin. [V. 27.] Ein Lehrer des Evangeliums muß im Gehorsam des Glaubens hingehen, auch wo ihn der Beruf in Wüsten führte. — Und siehe, ein Mann aus Mohrenland. Es erfüllt sich nun die Verheißung Jes. 68, 32: „Mohrenland wird seine Hände ausstrecken zu Gott."

Der nach Jerusalem gekommen war, um anzubeten, und auf dem Rückweg sich befand. [V. 27. 28.] Nicht im Tempel zu Jerusalem, sondern auf der öden Straße gen Gaza sollte er die köstliche Perle finden. So hatten einst auch die Weisen aus Morgenland von Jerusalem weiterziehen müssen gen Bethlehem, um den neugebornen Jesus zu finden. — Saß auf seinem Wagen und las den Propheten ꝛc. Das Lesen der Heil. Schrift ist besonders zu empfehlen, wenn man vom Hause Gottes kommt, wie der Kämmerer vom Tempel, um die guten Bewegungen zu unterhalten, die man von da mitbringt. (Quesnel.) — Das Wort Gottes die beste Reiselektüre; nicht nur auf der wüsten Straße von Jerusalem gen Gaza, sondern auf dem Wege durch die Zeit zur Ewigkeit: a. Man vergißt dabei die Beschwerden des Weges; b. man blickt nicht neben aus auf verbotene Pfade; c. man knüpft dadurch gesegnete Reisebekanntschaften an; d. man kommt dabei vorwärts auf rechter Straße zum seligen Ziel. — Er hatte angebetet und las nun den Propheten. Wohl stand er noch im Dämmerlicht frommer Ahnung bei seiner Wallfahrt nach dem Tempel, wie bei seinem Lesen auf der Heimfahrt. Aber er war doch auf dem rechten Wege. Kein Mensch kommt plötzlich oben an; durch Aufsteigen und nicht durch Fliegen erreicht man die obersten Sprossen an der Leiter. Darum lasset uns hinaufsteigen als wie mit zwei Füßen, nämlich durch die Betrachtung und durch das Gebet. Denn die Betrachtung lehret uns, was mangelt, das Gebet aber erlanget uns bei Gott so viel, daß uns nichts mehr mangelt. Die Betrachtung zeiget uns den rechten Weg, das Gebet aber führt uns denselben. (S. Bernhardus.) — An dem Kämmerer zeigt sich der Segen der Treue im Kleinen. Denn daß er seine wenige Erkenntniß vom Gott Israels sowohl anwendet, um erstlich zum Anbeten diesen weiten Weg zu ziehn, und zweitens auf der Reise seine Zeit zum Lesen der Propheten so treulich auszukaufen, war ein wirklicher Beweis, daß etwas aus der Wahrheit in ihm war, und mußte ihn dem vollen Heil, der ganzen Wahrheit entgegenführen. (Nach K. H. Rieger.) — Drei Züge des Vaters zum Sohne treffen hier herrlich zusammen, wie bei Allen, die zu Christo kommen: 1) das Verlangen nach dem Heil in des Philippus Herzen; 2) das Wort vom Heil in seiner Hand; 3) der Bote des Heils auf seinem Wege. (Nach Besser.)

Da lief Philippus hinzu und hörete — und sprach. [V. 30.] Das Verhalten Philippi gegen den Kämmerer ist ein herrliches Muster, wie ein Lehrer mit Erweckten umzugehen habe. Merke dabei den köstlichen Rath Speners: „Ein Lehrer soll sich nicht immer mit den todten, harten und verstockten Sündern quälen; er soll vielmehr Acht haben auf die, in deren Herzen Gott selbst eine selige Präparation zur Bekehrung durch die Gnade gemacht hat." Die soll er in seine nähere Bearbeitung nehmen und das in's Herz gefallene Fünklein weiter aufzublasen versuchen. Gleich wie medici am Ende nichts weiteres sein können als ministri naturae, so Prediger ministri gratiae. Wenn die Kinder bis an die Geburt kommen, dann ist Hülfe nöthig. Daß so viele Seelen in diesen Umständen ersterben, ist wirklich mit eine Schuld der Lehrer und ihrer Unachtsamkeit oder Ungeschicklichkeit bei solcher Geburtshülfe. (Nach Apost. Past.) — Philippus wartet nicht, bis er angeredet und aufgefordert wird; ohne Komplimente und Entschuldigungen, mit freudiger Kühnheit und frommer Dreistigkeit dringt er in den Herzenszustand des Mannes, den ihm Gott in den Weg führt. Arme Erweckte sind blöd und schüchtern, und es hält schwer, daß eine solche Seele sich von selbst bei einem Lehrer melden sollte, weil man insgemein so fürchterliche Gedanken von demselben zu haben pflegt. Da muß man nach ihnen gehen, sich an sie anschließen und Gott um Weisheit bitten, einen rechten Eingang in ihr Herz zu finden. (Apost. Past.) — Und hörte ihn den Propheten Jesaia lesen. Findet ein Lehrer bei seinem Besuch die Leute über Gottes Wort, so muß man nicht erst lange durch Umschweife vom Wetter, vom leiblichen Befinden ꝛc. die Zeit verderben, sondern Gottes Wort, wie's aufgeschlagen liegt, zum Text und Eingang nehmen. (Ebend.) — Verstehest du denn, was du lieset? Eine wichtige Frage an uns Alle: 1) Sie setzt voraus, daß wir die Bibel lesen. Ist diese Voraussetzung richtig, oder beschämt uns dieser halbe Heide? 2) Sie deckt uns auf unsere natürliche Blindheit. Oder ist nicht gar oft unser Bibellesen ein unverständiges, unsere Bibel eine unverstandene? 3) Sie treibt uns, den rechten Ausleger und Wegweiser zu suchen; es ist derselbe, der aus Philippus sprach (V. 29), der Geist des Herrn, der in der Kirche noch immerdar lebt und wirkt. — Drei Gewissensfragen in Beziehung auf Gottes Wort: 1) Lieset du, was du hast? (V. 28.) 2) Verstehest du, was du lieset? (V. 30.) 3) Befolgest du, was du verstehest? (V. 36—38.)

Er aber sagte: wie könnte ich das, wenn mich nicht Jemand anleitet? [V. 31.] Ein dienstfertiger Lehrer und ein lernbegieriger Schüler finden sich bald in einander. (Starke.) — Die Heilige Schrift in der Hand, das Predigtamt zur Seite, — so wirst du des rechten Weges nicht verfehlen. — Diese Jesaiastelle, obgleich er sie nicht verstand, hatte ihm das Herz gewonnen. Sie war in Einsamkeit sein Sprechgesell zu Haus und auch auf Reisen. (Besser.) — Die Heilige Schrift erfreut und fesselt ihre Leser, wenngleich sie nur ein wenig verstehen; Gewürze geben ihren Duft durch ihre Umhüllung hindurch. (Bengel.) — Die Heilige Schrift weist dich in die Kirche hinein, und

die Kirche weist dich in die Heilige Schrift hinein. (Rudelbach.)

Und lud den Philippus ein, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen. Aus dem Gast im Wagen wird bald der Führer, aus dem freundlich eingeladenen Reisegefährten ein Wegweiser in's rechte Vaterland.

Der Inhalt aber der Schrift war dieser: Er ist wie ein Schaf zur Schlachtung geführt ꝛc. [V. 32. 33.] Gottes Finger war's, der gerade auf diese Stelle deutete; denn die Summa der ganzen christlichen Wahrheit ist Christus, der Erniedrigte und Erhöhete, Phil. 2, 5—9. Hierin liegt für alle Lehrer die Erinnerung, die Seelen hauptsächlich in die Erkenntniß Christi des Gekreuzigten und Auferstandenen einzuführen. Dies wirkt in der Regel mehr, als alle Moralpredigten. Missionare, die mit der Predigt vom lebendigen Gott und seinen heiligen Geboten in Grönland jahrelang tauben Ohren gepredigt, haben durchgeschlagen, als sie's mit dem zweiten Artikel versuchten und mit der evangelischen Botschaft anfingen: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!

Ich bitte dich, von wem sagt das der Prophet? [V. 34.] Seine Unwissenheit in göttlichen Dingen demüthig bekennen, ist besser, als sie vornehm zudecken. — Fragen nach den Geheimnissen der Schrift ist klüger, als darüber spotten. „Ich bitte dich, von wem sagt das der Prophet?" Die große Frage, die vom Alten Testamente hinüberführt in's Neue.

Und verkündigte ihm das Evangelium von Jesu. [V. 35.] Die Wissenschaft vom Heiland enthält die ganze Wissenschaft vom Heil in sich, 1 Kor. 2, 2. (Quesnel.)

Siehe, da ist Wasser! [V. 36.] Es mußte sich Alles so schicken, wie es zur Gründung und Vollendung dieser Seele im Glauben nöthig war. Treue Lehrer dürfen nur ihre von Gott angewiesene Straße im Glauben und Einfalt fortwandeln; es wird ihnen Ort, Zeit, Natur dienen müssen bei der Arbeit für's Reich Gottes. (Apost. Past.) — Siehe, da ist Wasser! Der Freudenruf einer gnadendurstigen Seele auf ihrem Wege durch die irdische Wüste: 1) Wenn sie dankbar zurückblickt auf's Wasserbad der heiligen Taufe; 2) wenn sie gläubig hinzutritt zum Heilsquell des göttlichen Worts; 3) wenn sie hoffend hinausschaut auf die Wasserbrunnen des ewigen Lebens. — Was hindert, daß ich mich taufen lasse? Wort und Sakrament sind die beiden Gnadenmittel, die sich gegenseitig ergänzen, deren keines neben dem andern überschätzt, keines über dem andern verachtet werden darf. Wo das Sakrament verachtet wird, zerfällt der Leib, wo das Wort hintangesetzt ist, erstirbt der Geist der Kirche.

[Glaubst du von ganzem Herzen [nach V. 37 im textus receptus]: 1) Der Vorgang mit dem heuchlerischen Simon mochte den Philippus vorsichtiger machen, auf ein ganzes Herz beim Glauben zu dringen. Da er aber sah, daß der wahre Glaube, wenn auch nicht vollständig entwickelt, so doch dem Keim und Wesen nach vorhanden war, so versagte er nicht das Sakrament. Eine Mahnung für's Predigtamt, in Zulassung zum Gnadentroste des Wortes und der Sakramente einerseits nicht lax und leichtsinnig zu verfahren, andrerseits nicht die Seelen zu lange aufzuhalten und durch überspannte gesetzliche Forderungen einzuschüchtern und zu erschrecken. — Das Glaubensbekenntniß gehört zur Taufe nach uraltem Gebrauch. — Aus dem Umstande, daß der Kämmerer erst nach dem Bekenntnisse seines Glaubens zur Taufe zugelassen wird, erhellt die allgemeine Regel, daß Niemand von denen, die draußen stehen, in die Kirche aufgenommen werden darf, bevor er seinen Glauben bezeugt hat. Aber fälschlich bekämpfen manche Fanatiker unter diesem Vorwande die Kindertaufe. Warum mußte bei dem Kämmerer der Glaube vorausgehn? Weil Christus mit diesem Zeichen allein die Hausgenossen der Kirche bezeichnet, so müssen nothwendig diejenigen Glieder der Kirche werden, welche getauft werden. So wie aber gewiß ist, daß die Erwachsenen durch den Glauben einverleibt werden, so sage ich, daß die Kinder der Gläubigen zugleich als Söhne der Kirche geboren und von Mutterleibe an unter die Glieder Christi gerechnet werden, denn Gott macht uns mit der Zusage zu seinen Kindern, daß er auch unsers Samens Vater sei. Wenn also auch bei den Erwachsenen Glaube gefordert wird, so bezieht sich dies keineswegs auf die Kinder, bei denen es sich ganz anders verhält. (Calvin.) — „Wie kann Wasser so große Dinge thun? Wasser thut's freilich nicht, aber das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Worte Gottes im Glauben trauet." (Luther.) — Beides findet sich hier zu dem Wasser. Das Wort Gottes in Philippi Munde, der Glaube in des Kämmerers Herzen. (Leonhardi und Spiegelhauer.) — Unterscheide den Glauben vor der Taufe und den Glauben nach der Taufe. Der Glaube vor der Taufe spricht also: ich glaube, daß ich ein Sünder bin und daß Jesus Christus, Gottes Sohn, der Sünder Heiland ist, darum will ich getauft werden in seinem Namen, auf daß ich Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit empfange. — Von Erwachsenen, welche getauft werden wollen, fordert die Kirche, daß sie mündlich also sprechen, weil sie sprechen können, nachdem sie Gottes Wort gehört haben; Kinder, welche nicht sprechen können, führen dennoch eine Gott verständliche Sprache: ihr stummes Elend schreit zu dem Heilande, der auch für die Kindlein sein Blut vergossen hat und ihnen das Himmelreich zuspricht, darum wehrt die Kirche ihnen die Taufe nicht. Oder wehrt man etwa Kindern und Kranken, welche nicht arbeiten können, Speise und Trank, weil nicht essen soll, wer nicht arbeiten will? Der Glaube nach der Taufe spricht: ich glaube, daß Jesus Christus, Gottes Sohn, mein Heiland ist, der mich verlornen Sünder vom Tod und Teufel erlöst und mich selig gemacht hat durch Vergebung der Sünden. Dieser Glaube hat hernach den getauften Kämmerer fröhlich gemacht, V. 39. (Besser.)

Und er taufte ihn. [V. 38.] Der Erstling von Hams Geschlecht, das unter dem Fluch lebt seit den Tagen der Sündflut, hat nun die Gnadenflut der heil. Taufe empfangen. (Leonhardi und Spiegelhauer.)

Der Geist rückte den Philippus hinweg. [V. 39.] Wann Gottes Rüstzeuge ausgerichtet haben, dazu der Herr sie gesendet, mögen sie immerhin entrückt werden, sei's auf ein anderes irdisches Arbeitsfeld, sei's aus der streitenden in die triumphirende Kirche. — Möchten wir einst auch zu un-

ferm Herrn wiederkehren und sagen dürfen: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast! (Ap. Past.) — Und der Kämmerer sah ihn nicht mehr. Philippus hatte den Kämmerer nicht zu sich, sondern zu Jesu bekehrt. Eine Seele, die Jesum im Glauben gefunden, kann des Wegweisers fernerhin entbehren. (Apost. Past.) — Denn er zog seine Straße fröhlich. Wenn wir den Herrn gefunden, können wir fröhlich unsere Straße ziehen nach der ewigen Heimat. — Die Frucht des Glaubens ist: er macht das Herz fröhlich, trotzig, lustig gegen Gott und alle Kreaturen, daß es keine Trübsal achtet. (Luther.) — Philippus aber ward gefunden zu Asdod, reiste weiter und verkündigte das Evangelium. [V. 40.] Er begnügte sich nicht mit dieser einen kostbaren Beute; er dachte nicht: nun hast du das Deinige gethan und darfst ausruhen. (Apost. Past.) — Die Reisen der Gläubigen sind allezeit nützlich; sie thun keinen Schritt, ohne den Geruch Christi auszubreiten. (Starke.) — Vor dem Evangelium Christi sinken Schritt für Schritt die Scheidewände der Völker, die Bollwerke des Nationalhasses. In Samaria hat Philippus Seelen gewonnen, nun predigt er Christum in Philistäa. —

Die Bekehrung des äthiopischen Kämmerers ein Beispiel von der Art, wie sich das Evangelium in den ersten Zeiten der Christenheit verbreitet hat: 1) Die göttliche Ordnung, die wir dabei wahrnehmen: Gott lenkt die Verkündigung des Evangeliums so und dahin, wo das Größte geschehen und die meiste Frucht gebracht werden kann in der geringsten Zeit. Und Jeder, der nach dieser göttlichen Ordnung als ein Begünstigter erscheint, sei ernstlich darauf bedacht, mit dieser himmlischen Gnadengabe hauszuhalten, die ihm nicht um seinetwillen anvertraut ist, sondern um des großen Zusammenhangs willen, der in der Verbreitung des Evangeliums stattfindet. 2) Die menschliche Handlungsweise in dieser Geschichte. Von Philippus lernen wir dem Zug des Geistes folgen, wo wir ihn spüren, wo er aber sich nicht vernehmen läßt, auf der gewöhnlichen Straße des ordentlichen Berufs bleiben, und ferner ohne ängstliche Bedenken in Beziehung auf einen buchstabenförmigen Glauben der Heilsbegierde, der Lust an Gottes Wort, wo sie in einer Seele sich zeigt, hülfreich entgegenkommen, und vertrauen, der Herr werde durch die Kraft seines Wortes, durch den Segen christlicher Ordnungen das angefangene Werk vollenden. (Schleiermacher.) — Die Bekehrung des Kämmerers aus Mohrenland: 1) veranlaßt durch Gottes Fügung; 2) gewirkt durch die Predigt des Evangeliums; 3) besiegelt durch die Taufe. (Lisco.) — Die gesegnete Pilgerfahrt: 1) Der Auszug aus der Welt; 2) die Frage nach dem Herrn; 3) der himmlische Freund; 4) die Heimfahrt mit ihm. (Derf.) — Der Erstling aus den Heiden: 1) Wie der Herr ihm das Herz gerührt, daß er nach dem Heil fragt; 2) wie er ihm den Philippus zuführt als Lehrer und Wegweiser; 3) wie er das Sakrament der Taufe empfängt. (Langbein.) — Die Geschichte von der Bekehrung des Kämmerers aus Mohrenland als ein Angeld auf die Erfüllung großer göttlicher Verheißungen: 1) einer zweifachen Verheißung, welche der himmlische Vater seinem lieben Sohne gegeben: a. Ich habe dich zum Lichte der Heiden gemacht u. s. w., Jes. 49, 6, b. Ich will ihm große Menge zur Beute geben u. s. w., Jes. 53, 12; 2) einer zweifachen Verheißung, welche uns Allen gegeben ist: a. Ehe sie rufen, will ich antworten u. s. w., Jes. 65, 24, b. Wer den Namen des Herrn wird anrufen, der soll errettet werden. Joel, 3, 5. (Langbein.) — Die göttliche Führung der Seelen zum Leben: 1) Gott erweckt in ihnen ein tiefes Sehnen nach Frieden, V. 27; 2) entzündet in ihnen Lust und Liebe zu seinem Wort, V. 28; 3) eröffnet ihnen im Glauben das Verständniß seines Heilsraths, V. 35; 4) beseligt sie durch die Kraft der Sakramente mit dem Troste seiner Gnade, V. 38. (Leonh. und Spiegelh.) — Wie Alles zusammenwirkt, um einer heilsbegierigen Seele zum Heil zu verhelfen: 1) Gott: durch seinen Engel und seinen Geist; 2) der Mensch: Philippus durch seine Begegnung und Ansprache; 3) die Schrift: mit der Jesaianischen Weißagung; 4) die Natur: mit dem Wasser am Wege. — Vier edle Wegweiser auf dem Heilswege: 1) Die Stimme im eigenen Herzen, das nach Gott verlangt; 2) die Fingerzeige der Schrift, die auf Christum hinweisen; 3) die Anleitung des Predigtamts, das Beides deutet: die Ahnungen des Herzens und die Räthsel der Schrift; 4) die Kraft des Sakraments, das die göttliche Gnade uns versiegelt, das göttliche Leben in uns nährt und stärkt. — Wie der Schatzmeister aus Mohrenland den rechten Schatz gefunden: 1) Der Ort, da er ihn fand: eine einsame Straße durch die öde Wüste; 2) der Schrein, darin er verborgen lag: die Schrift mit ihren Räthseln und Siegeln; 3) der Schlüssel, den er in die Hände bekam durch die lernbegierig vernommene Predigt; 4) das Kleinod, das ihm entgegenstrahlte: Christus, um unserer Sünde willen gestorben, um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt; 5) das Eigenthumsrecht, das ihm zuerkannt ward in der heil. Taufe; 6) der selige Besitz, den er mit heimbrachte im fröhlichen Herzen. — Philippus auf der Straße gen Gaza als Vorbild eines treuen Dieners an Gottes Wort: 1) Durch den frommen Gehorsam, womit er dem Triebe des Geistes folgt, V. 26. 29; 2) durch den apostolischen Muth, womit er eine ihm fremde Seele anfaßt, V. 30; 3) durch die evangelische Weisheit, womit er das Fünklein des Glaubens zur Flamme anfacht; 4) durch die priesterliche Salbung, womit er im rechten Augenblick die gerettete Seele dem Herrn versiegelt; 5) durch die christliche Demuth, womit er nach gelungenem Heilswerk zurücktritt hinter den Herrn. — Philippus und der Kämmerer — eine gesegnete Reisebekanntschaft: 1) Unvermuthet finden sie sich, aber Gott hat dies Zusammentreffen längst vorbereitet durch die Wallfahrt des Kämmerers und was ihr in seiner Lebensführung vorangegangen war, wie durch die Missionsreise des Philippus, von seiner Flucht aus Jerusalem bis zu seiner Abberufung aus Samaria; 2) fremd begegnen sie einander; fremd nach Stand, Volk, Religion, aber in dem Herrn finden sie bald sich als Brüder zusammen; 3) schnell scheiden sie wieder; Jeder zieht die Straße seines Berufes, aber in Christo bleiben sie selig verbunden für Zeit und Ewigkeit. (Anwendung auf unsere Verbindungen und Bekanntschaften, strafend und mah-

nend, lehrend und tröstend.) — Dem frommen Pilger wird auch die Wüste zum Garten Gottes: 1) Gottes Wort ist sein Manna, daß ihn nicht hungert; 2) Gottes Kinder sind seine Begleiter, daß er nicht irre geht; 3) Gottes Gnaden sind seine Brünnlein, daß er sich daran stärkt; 4) Gottes Himmel ist sein Kanaan, dem er entgegenzieht.

Zweiter Abschnitt.

Die Bekehrung des Saulus, seine Thätigkeit und Erlebnisse in der nächsten Zeit darnach. (Kap. 9, 1—30.)

(Kap. 9, 1—8. Perikope am 10. Sonntage nach Trinitatis.)

A.

Der Verfolgungseifer wider die Christen treibt den Saulus nach Damaskus.

(Kap. 9, 1. 2.)

Saulus aber, immer noch Drohung und Mord athmend gegen die Jünger des Herrn, 1
ging zu dem Hohenpriester *und bat ihn um Briefe nach Damaskus an die Synagogen, 2
damit er, falls er Etliche fände, die diesen Weg betreten, Männer und Weiber, sie gebunden nach Jerusalem führete.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Saulus aber.** Die nun folgende Erzählung ist durch die Partikeln δέ und ἔτι in den Zusammenhang des Geschichtsbuchs hineingestellt: durch δέ wird das feindselige, zerstörende Treiben des Saulus in Contrast gesetzt gegen das die Gemeinde erbauende und erweiternde Wirken des Philippus, von welchem unmittelbar zuvor die Rede war. Durch ἔτι wird das Treiben des Saulus, wie es hier geschildert ist, mit dem Früheren Kap. 8, 3 verknüpft, als Fortsetzung der von ihm bei Stephanus Tode begonnenen Verfolgung der Christen. Und zwar scheint es, als solle man sich den Zwischenraum zwischen dem Anfang und dieser noch währenden Fortsetzung der Feindseligkeit des Saulus nicht so gar kurz denken. Hat doch Lukas nicht ohne Absicht die beiden Erzählungen, Kap. 8, 5 ff. zwischen Kap. 7, 58 nebst 8, 1. 3 u. Kap. 9, 1 gestellt. Abgerissen und zusammenhangslos steht demnach diese Erzählung nicht da. Offenbar ist auch die Stimmung und Gesinnung des Saulus nicht einfach als gleichmäßig fortdauernd, sondern als eine mit der Zeit gesteigerte bezeichnet. Darauf deuten die Ausdrücke: ἐμπνέων ἀπειλῆς καὶ φόνου, welche Drohung und Mord gleichsam als die Lebensluft schildern, die er ein- (und aus-) geathmet habe, womit die feindselige Gesinnung des Saulus gegen die Christen als eine fanatisch gesteigerte, mordlustige und lebensgefährlich bedrohende charakterisirt ist, was Kap. 8, 3 noch nicht in diesem Grade scheint der Fall gewesen zu sein. Auch liegt es ganz in der Natur des Menschen, daß eine Leidenschaft durch längere Dauer und durch einige Befriedigung, welche sie findet, nur noch heftiger und wüthender wird und zugleich mit dem Charakter sich identificirt, gleichsam das Lebenselement eines Menschen wird; besonders findet das beim Fanatismus statt. Der erhöhte Grad des Fanatismus offenbart sich auch durch das nunmehr beabsichtigte Handeln des Saulus.

2. **Bat ihn um Briefe nach Damaskus.** Bisher hatte sich Saulus begnügt, die Christen in Jerusalem zu verfolgen. Nun treibt es ihn weiter, um auch auswärts, selbst jenseits der Landesgränzen, die Jünger Jesu zu verfolgen. Es geht nach Damaskus. Diese alte Hauptstadt von Syrien, ca. 30 geogr. Meilen nordöstlich von Jerusalem entfernt, durch Gewerbe, Handel und Religion, eben so wie durch ihre paradiesische Lage weit und breit berühmt, seit Pompejus 64 v. Chr. unter das römische Scepter und zur Provinz Syrien geschlagen, zählte schon seit den Seleuciden viele Juden unter ihren Einwohnern [Joseph., jüd. Krieg I, 2, 25; II, 20, 2], was mit unserer Stelle, wonach mehr als eine Synogoge sich dort befand [τὰς συναγωγάς, vergl. V. 20], trefflich übereinstimmt. Daß aber auch Christen, d. h. bekehrte Juden [Saulus denkt sie ja lediglich in Verbindung mit den Synagogen] in Damaskus sich aufhalten, scheint in Jerusalem sicher zur Kenntniß gekommen zu sein. Die Form des Bedingungssatzes ἐάν τινας εὕρῃ deutet die Bestimmtheit der Erwartung, solche dort zu treffen, deutlich an. Sie sind genannt τινες τῆς ὁδοῦ ὄντες, Leute, welche den Weg betreten, jenem Wege angehören; ὁδός selbst bedeutet nicht ohne weiteres, wie man aus Kap. 19, 9. 23; 22, 4 mit Unrecht schloß, eine Sekte, sondern überhaupt eine gewisse Art zu leben und zu wandeln; in bestimmter Anwendung: die durch den Glauben an Jesum als den Messias bestimmte Lebensrichtung. Lukas hat nicht erzählt, wie das Evangelium nach Damaskus gekommen ist. Am nächsten liegt die Vermuthung, daß einzelne Christen von Jerusalem, durch die Verfolgung zersprengt, in jene große Stadt gekommen seien (Kap. 8, 4 διῆλθον, vergl. 11, 19]; sind Etliche bis nach Cypern und Antiochien gekommen, so mögen noch eher Einzelne in das näher gelegene Damaskus gelangt sein. Uebrigens ist sehr wohl denkbar, daß die Letzteren auch an Ort und Stelle das Evangelium weiter ausgebreitet und andere Israeliten in der Stadt bekehrt haben mögen [Kap. 8, 4 εὐαγγελιζόμενοι τὸν λόγον]. Saulus faßte aber gerade Damaskus in's Auge, weil er vielleicht von einer größeren Zahl Christen hörte, die sich dort

aufhielten, oder weil er selbst Verbindungen dort hatte. Um aber seinen Zweck zu erreichen, nämlich die dort sich vorfindenden Jünger Jesu festnehmen und aus Damaskus gebunden abführen zu können nach Jerusalem, wo sie vor Gericht gestellt werden sollten, — erbittet er sich vom Hohenpriester Schreiben, als Empfehlungsbriefe und Vollmachtsurkunden (der Plural ἐπιστολάς entspricht dem Plural συναγωγάς, wonach es scheint, als habe er an jede Synagoge zu Damaskus ein besonderes Vollmachtsschreiben begehrt). Wer der damalige Hohepriester gewesen sei, ist nur darum nicht ausgemacht, weil das Jahr der Bekehrung des Apostels chronologisch nicht festgestellt ist; fand die Bekehrung des Saulus nicht später als im Jahre 36 statt (Hug, Olshausen und Meyer 35), so war Kaiphas noch im Amt, welcher eben im Jahre 36 durch Vitellius abgesetzt wurde; ihm folgte Jonathan, Sohn des Ananus, und diesem bereits 37 sein Bruder Theophilus (Joseph. Ant. XVIII, 4 ff.); wahrscheinlich war der Letztere im Amt. Es ist nicht ausdrücklich gesagt, aber sichtbar als ganz natürlich vorausgesetzt, daß der Hohepriester die erbetenen Schreiben wirklich ausgestellt habe; er hätte auch subjektiv keinen Grund gehabt, dem Eiferer für das alte Judenthum die Mittel zu verweigern. Die ausländischen Juden erkannten die Auktorität des Hohenpriesters in Jerusalem, beziehungsweise des Sanhedrin, dessen Vorsitzender er war, als höchsten Gerichtshofs in religiösen Dingen, freiwillig an. Und von der bürgerlichen Gewalt durfte man nach Erfahrungen annehmen, daß sie einer Maßregel, welche als rein innere Religionsangelegenheit der Israeliten vorgestellt wurde, nichts in den Weg legen würde.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Christus herrscht mitten unter seinen Feinden. Dies ist die Wahrheit, welche durch die Thatsache in's Licht gestellt wird, daß Saulus mit seiner von höllischem Feuer glühenden Feindschaft und Mordlust die Gemeinde so lange ängstigen, zerstreuen, verwüsten darf. Daß er den Erlöser selbst mit Schmähen und Lästern antastete, erzählt der Geschichtschreiber nicht, nur er selbst bekennt es später 1 Tim. 1, 13. Hier erscheint er nur als Verfolger seiner Jünger, seiner Gemeinde. Aber sein Seelenzustand ist um desto bedenklicher, je mehr fleischlicher Eifer, leidenschaftliche Hitze, ja teuflische Mordlust (ἀνθρωποκτόνος, Joh. 8, 44) sich mit dem unverständigen Eifer um Gott (Röm. 10, 2) vermischt. Je höher der Fanatismus sich steigert, desto mächtiger wird das Fleisch, und der Mensch wird in blinder Wuth zum blutdürstigen, mordschnaubenden, reißenden Thier. So weit läßt es der Herr mit dem Menschen kommen, um ihn mitten aus der Glut zu reißen und umzuwandeln. Die Langmuth wartet bis auf's Aeußerste zu, aber die Gnade läßt den Sünder auch in seinem hitzigsten Lauf nicht aus den Augen. Saulus ist ein glänzendes Beispiel von der auch den verzweifeltsten Sünder suchenden und rettenden Sünderliebe Gottes in Christo.

(Homiletische Andeutungen s. S. 146.)

B.

Unweit Damaskus erscheint der erhöhte Herr dem Saulus.

(Kap. 9, 3—9.)

3 Auf der Reise aber geschah es, daß er in die Nähe von Damaskus kam; und plötzlich
4 umblitzte ihn ein Licht vom[1]) Himmel. *Und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme,
5 die zu ihm sprach: Saul, Saul, was verfolgst du mich? *Er aber sprach: Wer bist du,
6 Herr? Er aber[2]): Ich bin Jesus, den du verfolgest[3]). *Aber stehe auf und gehe in die
7 Stadt hinein, und es wird dir gesagt werden, was du thun sollst. *Die Männer aber,
welche mit ihm wanderten, standen sprachlos, indem sie zwar die Stimme hörten, aber Nie-
8 mand sahen. *Saulus aber richtete sich auf von der Erde; als er aber seine Augen aufthat, sah er nichts[4]); sie leiteten ihn aber an der Hand und führeten ihn so nach Da-
9 maskus. *Und er war drei Tage nicht sehend, aß nicht und trank nicht.

1) Die Codd. A. B. C. G. und untergeordnete Handschr., auch mehrere alte Vers. haben ἐκ, welches deßhalb dem nur von E. H. und einigen kleinen Handschr. unterstützten ἀπό von Lachmann und Tischendorf mit Recht vorgezogen ist.

2) Ὁ δὲ κύριος εἶπεν im textus rec. hat nur die Codd. G. H. und einige kleinere Handschr., auch die syr. Uebers. für sich, während in E. εἶπεν fehlt, bei anderen Handschr. κύριος. A. B. C. und einige weitere Zeugen haben blos ὁ δέ, was unzweifelhaft ächt und durch κύρ. εἶπεν unnöthig ergänzt worden ist.

3) Merkwürdig ist, daß das Glossem nach διώκεις, welches Erasmus und nach ihm Elzevir aufnahmen: σκληρόν σοι πρὸς κέντρα λακτίζειν. Τρέμων τε καὶ θαμβῶν εἶπε· Κύριε, τί με θέλεις ποιῆσαι; καὶ ὁ κύριος πρὸς αὐτόν: nicht in einem einzigen griechischen Codex steht, auch in dem Sinait. Cod. fehlt es! nur E. hat σκληρόν – λακτίζειν, aber das Uebrige nicht. Hingegen die Vulgata und einige orientalische Uebersetzungen, sowie Theophyl. und Oecum. haben jenen Beisatz, welcher offenbar aus den Parallelstellen mit Ausschmückungen entlehnt ist: σκληρόν σοιπρὸς κέντρα λακτίζειν ist aus Kap. 26, 14; und Kap. 22, 10 steht: εἶπον δέ· τί ποιήσω κύριε; dagegen fangen alle Codices V. 6 mit ἀλλά an.

4) Bei weitem die meisten Handschr., auch einige Versionen und Kirchenväter haben οὐδένα, was in die Recepta übergegangen ist. Aber doch ist οὐδέν vorzuziehen, das außer dem Cod. B. und der Sinait. Bibelhandschrift, vorzüglich einige alte Versionen für sich hat, aber auch im Cod. A. ursprünglich gestanden und erst durch eine spätere Hand in οὐδένα corrigirt ist. Ueberdies ist höchst wahrscheinlich, daß die Correctur aus μηδένα V. 7 entstanden ist.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Plötzlich umblitzte ihn ein Licht vom Himmel.** Saulus hat seine Reise angetreten und fast vollendet; er befand sich schon nahe am Ziel derselben, unweit der Stadt Damaskus, als eine plötzliche Erscheinung ihn aufhielt und niederwarf. Ein Licht aus dem Himmel umstrahlte ihn plötzlich [*περιήστραψεν*], so unversehens, so gewaltig und blendend wie ein Blitzstrahl. Uebrigens ist sichtlich nicht von einem wirklichen Blitz die Rede, sondern die Lichterscheinung ist durch das Verbum nur verglichen mit einem Blitz; das *περί* im Compositum gibt zu verstehen, daß das Licht den Saulus rings umschloß, und zwar nur ihn allein, nicht auch seine Begleiter. Laut des Folgenden V. 17. 27 [*Ἰησοῦς ὁ ὀφθείς σοι, ἐν τῇ ὁδῷ εἶδε τὸν κύριον*; vergl. Kap. 20, 14, *ἰδεῖν τὸν δίκαιον*, 1 Kor. 9, 1; 15, 8] hat Saulus Jesum selbst in dem himmlischen Lichtglanz gesehen, wiewohl das in unserm Contert nicht ausgedrückt ist.

2. **Und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme.** Von der überwältigenden Macht der himmlischen Erscheinung erschüttert und vom Schreck ergriffen, stürzte Saulus zu Boden, sah fortan nichts mehr, hörte aber eine Stimme, die ihm zurief und der er wieder Antwort gab; es war der Herr Jesus, der mit ihm sprach. Der Zuruf bestand in den Worten: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?“ Diese wurden laut Kap. 26, 14 in hebräischer Mundart gesprochen, womit auch der Umstand harmonirt, daß der Name hier nicht in griechischer Form, sondern in hebräischer Verkürzung auftritt. Das Fragewort *τί* fordert Rechenschaft über den Beweggrund der Verfolgung, wie Chrysostomus schön auslegt: *τί παρ' ἐμοῦ μέγα ἢ μικρὸν ἠδικημένος ταῦτα ποιεῖς*; was an die herrliche Antwort erinnert, welche Polykarp dem Proconsul auf die Zumuthung, Christo zu fluchen, gab: *ὀγδοήκοντα καὶ ἓξ ἔτη ἔχω δουλεύων αὐτῷ, καὶ οὐδέν με ἠδίκησεν. Καὶ πῶς δύναμαι βλασφημῆσαι τὸν βασιλέα μου, τὸν σώσαντά με*; Martyrium S. Polyk. K. 9. Die Frage faßt demnach das Gewissen an und soll in Saulus das Gefühl des großen Unrechts, das er begeht, erwecken.

3. **Wer bist du, Herr?** Saul hat demnach bisher Jesum nicht erkannt, er muß erst fragen. Wiewohl eine Ahnung, wer es sei, gleich mit dem Zuruf sein Gewissen durchzuckt haben wird. Die Antwort des Herrn, welche in dem Contrast zwischen *ἐγώ* und *σύ* einen fühlbaren Nachdruck hat, ist nicht etwa auf den ersten Zuruf in dem Sinne zurückzubeziehen, daß er besagte, ich, den du verfolgest, bin Jesus [Bengel], sondern ist unmittelbare Beantwortung der Frage Sauls: wer bist du? und besagt: ich, der ich dir erscheine und dir zurufe, bin der Jesus, den du verfolgest! Und darin liegt, weil Jesus die große, erhabene, vom Himmel her erscheinende Persönlichkeit ist, Saul aber der arme, schwache, so leicht niedergeworfene Mensch, etwas tief Beugendes, Demüthigendes.

4. **Aber stehe auf und gehe in die Stadt hinein.** Mit *ἀλλά* wendet sich die Anrede Jesu von der Vergangenheit zur Zukunft; das Alte ist vergangen, nun soll ein Neues werden. Jesus spricht sofort als der Herr, der dem Saul zu befehlen hat, der ihm Weisungen ertheilen wird und auf seinen Gehorsam rechnet. Saulus hätte nicht gewußt, was jetzt thun. Aber er soll hinein in die Stadt, und Weisung abwarten, von der er noch nicht weiß, durch wen sie ihm zukommen werde; mit Bedacht ist das Passiv.: *λαληθήσεται* gewählt.

5. **Die Männer aber, welche mit ihm wanderten, standen sprachlos.** Die Begleiter, welche vermuthlich auf Befehl des Hohenpriesters zum Behuf der Festnahme und Eskorte der damascenischen Christen mit Saulus die Reise gemacht hatten, standen sprachlos und betäubt (Beides bedeutet *ἔνεός* häufig zugleich, ursprünglich nur: stumm, oft auch s. v. a. *ἐκπεπληγμένος*). Was einen besonders verwirrenden und betäubenden Eindruck auf die Reisegenossen machte, war der Umstand, daß sie zwar die Stimme hörten, aber Niemand sahen, von dem die Stimme ausging. Paulus selbst, da er Apostg. 22, 9 von diesem Moment spricht, sagt von seinen Begleitern, daß sie *τὴν φωνὴν οὐκ ἤκουσαν τοῦ λαλοῦντός μοι*, was auf den ersten Anblick dem *ἀκούοντες μὲν τῆς φωνῆς* zu widersprechen scheint und von der Kritik neuerdings sehr ausgebeutet worden ist. Nun sind allerdings solche Ausgleichungsversuche, welche *φωνή* hier und dort unterscheiden, vergeblich, sei's, daß man *φωνῆς* hier auf die Worte des Paulus beziehe, während Kap. 22, 9 *φωνὴ τοῦ λαλοῦντός μοι* genannt ist (Decum., Beza u. A.), sei's daß man *φωνή* hier als unartikulirtes Getöse, hingegen K. 22, 9 als artikulirte Worte fasse (Rosenmüller, Heinrichs u. A.); Beides ist gegen den Zusammenhang. Allein es gibt doch einen wesentlichen Unterschied zwischen Hören und Hören; und während Kap. 22, 9 klar ist, was Paulus aussprechen will, nämlich daß seine Begleiter die Stimme des mit ihm Redenden nicht gehört, d. h. seine Worte, seine Rede nicht deutlich vernommen (*φ. τοῦ λαλοῦντός μοι*), also nicht verstanden haben, was er zu Saulus sagte, ist Kap. 9, 7 nur gesagt, sie haben die Stimme gehört, was doch wohl sein konnte, ohne bestimmtes Auffassen der Worte, die der Herr zu Saul sagt. Hierbei ist noch zu beachten, daß *ἀκούειν* an unserer Stelle nicht wie Kap. 22, 9 mit dem Acc. construirt ist, ein Unterschied, welchen die Herausgeber des Thesaurus Linguae Graecae von H. Stephanus so charakterisiren: Genitivus maxime poni videtur in re, quam *in genere* audimus, aut *ex parte tantum*, aut *incerto aliquo modo*, — Accusativus proprie *rem certius definitam* indicare cogitandus est. Somit dürfte Bengel Recht haben, wenn er sagt: Audiebant vocem solam, non vocem cum verbis. Und die Einwendung Meyers, in beiden Stellen sei einfach Sehen und Hören gegenübergestellt, trifft nicht, beweist auch keineswegs, daß beide Mal das Hören und Hören eines und dasselbe gewesen sei, so wenig als das Sehen und Sehen beide Mal gleich war; denn Kap. 9, 7 ist das Erblicken einer Person verneint, Kap. 22, 9 das Schauen des Lichtes bejaht. In beiden parallelen Versen ist, wie Baumgarten I, S. 195 f. treffend zeigt, das gemeinsam, daß Paulus den bestimmten, die Begleiter den unbestimmten Eindruck empfingen. — Eine zweite Differenz ist die, daß die Begleiter Kap. 9, 9 stehen, Kap. 26, 14 hingegen ebensowohl als Paulus zu Boden gefallen sind. Auch dies hat man für einen unausgleichbaren Gegensatz angesehen und zum Theil Schlüsse daraus gezogen, welche der Glaubwürdigkrit des Lukas Abbruch thun. Allein es ist wohl zu beachten, daß Kap. 26, 14 *πάντων*

δὲ καταπεσόντων ἡμῶν εἰς τὴν γῆν unverkennbar in den ersten Moment des plötzlich aufblitzenden Lichts fällt, worauf erst die Stimme Jesu dem Saul zuruft, während Kap. 9, 9 das Sprachlosdastehen der Reisegefährten von der Dauer des Gesprächs zwischen Jesu und Saulus ausgesagt ist. Mit andern Worten, Kap. 26, 14 ist von einem früheren Moment die Rede, an unserer Stelle von einem späteren, und man darf hier nicht etwa εἱστήκεισαν pressen, so daß es, als Plusquamperfekt, sagen soll: sie waren gestanden oder stehen geblieben; denn da das Perfekt ἕστηκα Präsensbedeutung hat, so besitzt das Plusquamperfekt εἱστήκειν nur Imperfektbedeutung. Ueberdies ist nicht das Stehen der Leute die Hauptvorstellung, welche ausgedrückt werden will, sondern nur das Sprachlosdastehen, das Betroffensein, wiewohl man darum freilich nicht soweit gehen kann, die Positur des Stehens selbst ganz zu übersehen. Allerdings würde unsere Stelle, für sich allein betrachtet, Niemand auf eine andere Vorstellung bringen, als daß die Begleiter vom ersten Augenblick des Ereignisses an stehen geblieben seien; da aber die spätere Stelle erzählt, daß dieselben mit Saulus gleich bei dem plötzlichen Erscheinen des Lichtes niedergefallen seien, so läßt sich ganz wohl (mit Bengel, Kuinoel, Baumgarten) annehmen, was allerdings nirgends ausdrücklich gesagt ist, daß die Begleiter des Saulus eher, als er selbst, sich von dem Schreck erholt haben und aufgestanden seien. Saulus war mit ihnen gleich anfangs zu Boden gestürzt und blieb, da sofort die ihm zurufende Stimme erscholl, wie gelähmt liegen; die Andern erholten sich um so leichter und schneller wieder, als sie sich nicht persönlich betheiligt fühlten, auch eine Stimme vernahmen, aber kein Wort verstanden. Willkürlich, wie Meyer urtheilt, ist eine solche Annahme nicht, da sie ihren Stützpunkt in der Parallele hat und ihrer Wahrscheinlichkeit nichts im Wege steht.

6. **Als er aber seine Augen aufthat, sah er nichts.** Dem ergangenen Befehl gemäß erhob sich Saulus vom Erdboden; als er aber seine bisher geschlossenen Augen öffnete, konnte er nichts sehen und blieb auch die drei nächsten Tage in diesem Zustande. Der Zustand war der Art, daß er die Augen aufmachen, aber nicht sehen konnte (οὐδὲν ἔβλεπε negirt objektiv, μὴ βλέπων unterscheidet sich darin nicht logisch, sondern eher nur grammatisch [Winer], weil die Negation beim Partizip steht, und ist nur weniger stark als οὐ βλέπων, was geradezu Blindheit ausdrücken würde, und das will Lukas nicht, weil der Zustand nicht als göttliche Strafe zu betrachten ist. Diese vorübergehende, aber doch einige Tage ununterbrochen fortdauernde Erblindung war ohne Zweifel durch den mit der Erscheinung Jesu verbundenen blendenden Lichtglanz bewirkt, wiewohl eine besondere göttliche Wirkung aus dem Grunde vorausgesetzt werden muß, weil die Begleiter, die doch auch das Licht erblickt hatten [Kap. 22, 9], nicht gleichfalls geblendet worden waren. Diese konnten ihn ja in die Stadt führen, indem sie ihn wie einen Blinden an der Hand leiteten. — Während dieser drei Tage enthielt sich Saulus auch aller Speisen und Getränke; mit sich selbst und seinem Seelenzustande beschäftigt, und dessen gewärtig, was ihm der Herr würde kund thun, bereitet er sich mit Fasten und Beten dazu.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Erst in der Nähe von Damaskus, vor den Thoren der Stadt, wird Saulus aufgehalten und von Christo erweckt. Die Gefahr für die Christen in Damaskus war dringend, der Feind war vor den Thoren; aber wo die Noth am größten, ist Gott am nächsten. Saulus war beim Ziel seiner Reise angelangt, wo er einen Triumph seines Eifers zu feiern gedachte; aber eben da triumphirt der Herr über ihn.

2. Das Wesentliche des Ereignisses vor Damaskus war, daß Jesus dem Saulus persönlich erschienen ist, erst in blitzartig umleuchtendem Himmelslicht sich sehen ließ und sofort dem zu Boden Gefallenen zurief, die Verfolgung rügend, sich selbst zu erkennen gebend und ihn in die Stadt weisend, wo ihm der Wille Gottes ferner eröffnet werden würde. Der erste und mächtigste Eindruck war: Jesus lebt. Saulus verfolgt die Jünger in dem Wahn, daß Jesus von Nazareth, nachdem er als Uebelthäter und Gotteslästerer gekreuzigt war, im Tode geblieben sei. Nun aber erscheint ihm Jesus persönlich und gibt sich ihm durch Licht, Wort und Zuruf zu erkennen, so daß Saulus eine unmittelbare, persönliche Erfahrung und unumstößliche Gewißheit davon bekommt: Jesus lebt, wiewohl er todt war; der Gekreuzigte lebt. Es ist eine Grundwahrheit des Christenthums, daß der Erlöser lebt. Wir haben nicht einen Heiland, der nur einmal gelebt hat, der da war, sondern der da ist und kommt [Offenb. 1, 4, wo mit Bedacht ὁ ὢν vor ὁ ἦν καὶ ὁ ἐρχόμενος steht]. Christus ist ὁ ζῶν [Offenb. 1, 18]. Und was Saulus hier erlebt hat, der lebendige Christus, das ist auch ein Hauptgegenstand seiner Predigt, ein Hauptpunkt seiner Lehre geworden.

3. Ferner hat Saulus durch die Erscheinung einen gewaltigen Eindruck bekommen von der Herrlichkeit Jesu in seiner Erhöhung. Das Licht, das mit Blitzesschnelle und mit Blitzeshelle ihn plötzlich umstrahlte, war ein Licht vom Himmel, ein Lichtglanz, wie er Gott umgibt. Und in solchem Lichtglanz ist Jesus dem Saulus erschienen, in einer Weise, daß er sogleich zu Boden fällt [nebst allen seinen Reisegefährten, Kap. 26, 14] und nachher einige Tage lang geblendet ist. Und die Stimme, womit ihm Jesus zuruft, hat etwas Erschütterndes; er fühlt sogleich die Ueberlegenheit, die Herrschaft des Erscheinenden, und muß sich ihm beugen und unterwerfen. Kurz Jesus lebt nicht nur, sondern lebt erhöhet im Himmel; er lebt und herrscht in göttlicher Herrlichkeit. Alles Außerordentliche und Wunderbare der ganzen Erscheinung zeugt zugleich für die Herrlichkeit Jesu in seiner Verklärung.

4. Saulus hat, wie sowohl aus Kap. 9, 17. 27, als aus seinen eigenen Erklärungen, z. B. 1 Kor. 15, 8; 9, 1 zu ersehen ist, bei dieser Erscheinung Jesum gesehen, seine Stimme gehört und mit ihm geredet. Es war nicht ein Traum, nicht ein ausschließlich innerer Seelenvorgang, nicht eine Geistererscheinung, sondern eine wirkliche Erscheinung in der Sinnenwelt, sichtbar und hörbar: Jesus ist dem Saulus persönlich erschienen in seiner verklärten Leiblichkeit, als wahrer Mensch, als derselbe Jesus, der auf Erden gewesen ist, und doch in göttlicher Herrlichkeit vom Himmel her. Diese Erfahrung legt Zeugniß ab von der fort-

dauernden Menschheit des verklärten Erlösers und von seiner verklärten Leiblichkeit. Aus dieser Lebenserfahrung ursprünglich und zumeist hat der Apostel Paulus seine tiefe Erkenntniß und Lehre geschöpft von den geist-leiblichen Wegen des Lebens, von der Verklärung der Leiblichkeit, von der Auferstehung des Leibes ꝛc.

5. Die innigste Lebensgemeinschaft Jesu mit seinen Jüngern und dieser mit ihm selbst liegt sowohl in dem ersten Zuruf: „Was verfolgest du mich?“ als in der nachherigen Antwort: „Ich bin Jesus, den du verfolgest.“ Saulus wähnte, nur die Christen zu verfolgen, diese schwärmerischen und von den väterlichen Ueberlieferungen abgefallenen Sektirer ohne Haupt und Hirten; mit Jesu von Nazareth selbst, der ja getödtet und hinweggeräumt war, hatte er vermeintlich nichts zu thun. Nun aber erscheint ihm Jesus selbst und bezeugt ihm: „du verfolgest mich“; nicht blos meine Jünger, sondern mich selbst. Also ihre Leiden sind seine Leiden; man kann sie nicht von ihm trennen und denken: ich meine nur sie, nicht Ihn selbst; Er steht mit den Seinen in einer Lebensgemeinschaft, so daß Er in ihnen und mit ihnen leidet, geschmäht, verfolgt wird. Und ihnen kommt seine Erhöhung und Herrschaft zu gut; er waltet den Seinen zum Schutz, den Feinden derselben zum Schrecken. — Die Einheit Christi mit den Christen, die Lebensgemeinschaft und innigste gegenseitige Verbindung zwischen dem Herrn und den Gläubigen; daß die Kirche Christi ein Leib ist und der Herr dessen Haupt — diese große Glaubenswahrheit, die der Apostel Paulus vor Anderen klar und tief erfaßt und lehrhaft entwickelt hat, liegt im Grundzug und Keim schon in der Erscheinung Jesu, die dem Saulus vor Damaskus geworden ist.

6. Vorzüglich aber mußte der Eindruck seine Seele gewaltig ergreifen: „Also habe ich Ihn selbst, so wenig ich es dachte, verfolgt, mich an Ihm versündigt! Er ist in den Himmel erhöht, mit unwiderstehlicher Macht begabt, berechtigt, den demüthigsten Gehorsam zu fordern [τί με θέλεις ποιῆσαι], und ich habe ihm widerstrebt. Er läßt es mich fühlen, mit wem ich's zu thun habe. Dessen ungeachtet ist er mir nicht zum Gericht, nicht zermalmend, nicht im Zorn und Grimm begegnet, sondern mit Erbarmung und Liebe, den Verirrten auf seinem Wege aufhaltend, vom Irrwege zurückrufend, ja [das lag in der nach einigen Tagen erfolgten Berufung zum Heidenapostel] ein heiliges Werk mir anvertrauend.“ Das war Gnade, unverdiente, freie, erbarmende Gnade gegen den Sünder. Durch das Licht der Gnade ist dem Saulus die Größe seiner eigenen Verschuldungen, die Tiefe der Sünde überhaupt, erst recht klar geworden. Und die Tiefe seiner Verirrung hat ihm hinwiederum die Höhe und Herrlichkeit der Gnade vollkommen erkennbar gemacht. Der Eindruck war ein niederschlagender, aber zugleich erhebender; das Niederstürzen auf die Erde und das durch Jesu aufmunternden Befehl ermöglichte Wiederaufstehen war nebenbei ein leibliches Abbild dessen, was in seiner Seele vorging. Da ist ihm durch eigenste persönliche Erfahrung sowohl Sünde als Gnade klar geworden, und zwar die Gnade als die übermächtige Gotteskraft; ist die Sünde mächtig geworden, die Gnade hatte sich doch noch überschwenglicher mächtig erzeigt, Röm. 5, 20. Daher sind dem Apostel Sünde und Gnade die beiden Angelpunkte des Evangeliums geworden, um die sich in der göttlichen Oekonomie Alles dreht.

7. Bisher hatte Saulus die Jünger Jesu darum verfolgt, weil er in ihnen nicht nur schwärmerische, irrende Verehrer Jesu von Nazareth, sondern zugleich Leute sah, welche das Heiligthum Israels, das Gesetz und die Ueberlieferungen nicht, wie sich's gebühre, ehren. Er war ein Eiferer um die väterlichen Ueberlieferungen [ζηλωτὴς τῶν πατρικῶν παραδόσεων, Gal. 1, 14]. Und als solcher Zelot befehdete er die nach seinem Wahn von Jehovah und dessen Gesetz Abtrünnigen; und wenn er an der Hinrichtung des Stephanus seine Freude hatte [Apostg. 8, 1], wenn er sein möglichstes that, die Gemeinde Jesu zu zerstören, so dachte er gar nicht anders, als daß dies ein gutes, gerechtes Werk sei, worauf Gottes Wohlgefallen ruhe. Nun aber wird ihm durch die Erscheinung Jesu vom Himmel her das Mißfallen Gottes auf erschütternde Weise kundgethan. Sein ganzes bisheriges Treiben muß ihm nun in ganz anderem Lichte erscheinen; was er für ein Tugendwerk, für das höchste Verdienst gehalten hatte, ist in der That und vor Gottes Augen eine Sünde, ein Streiten wider den Gesalbten Gottes, und deshalb wider Gott selbst, eine tiefe Verschuldung. Und die Christen sind demnach nicht Abtrünnige, sondern im Gegentheil Kinder Gottes, Lieblinge des Höchsten. Dadurch muß sich auch seine Ansicht vom Gesetz und der Gerechtigkeit aus dem Gesetz völlig umwandeln.

8. Mit unwiderstehlicher Gewalt hat die Erscheinung auf Saulus gewirkt. Er ist zu Boden gestürzt und fühlt sich auf Gnade und Ungnade einer höheren Macht preisgegeben, schlechthin abhängig von dem, welcher ihm erschienen ist. Aber eine andere Frage ist: ob diese Offenbarung Jesu eine gratia irresistibilis gewesen sei oder nicht? Olshausen hat die Frage bejahen zu müssen geglaubt, und in der That gibt das in unserem Contert freilich unächte, aber Apost. 26, 14 ursprüngliche Wort des Herrn: σκληρόν σοι πρὸς κέντρα λακτίζειν, einen gewissen Schein der Unwiderstehlichkeit. Mehr aber nicht. Denn in demselben Zusammenhang, wo Paulus jene Worte erzählt, bemerkt er auch, daß er der himmlischen Erscheinung nicht ἀπειθὴς gewesen sei [Kap. 26, 19], womit die Freiheit seines Willens, die Selbstständigkeit seines Gehorsams, den er auch verweigern konnte, sichtbar vorausgesetzt ist. Nicht ein einziger Zug in der Thatsache selbst weist auf eine unwiderstehliche Umwandlung des Willens selbst hin. Und nie spricht der Apostel Paulus später von seiner Bekehrung in der Weise, daß er die Freiheit seiner Entschließung, dem gegebenen Winke zu folgen, verleugnen würde. So unumschränkt die Gnade wirkt, so wirkt sie doch nur auf eine freie Persönlichkeit, welche ebensowohl vermag, die Gnade anzunehmen als sie von sich zu stoßen. Saulus hat die Wahl, sich dem Eindruck der ihm gewordenen Erscheinung hinzugeben, sein Herz demselben immer tiefer zu öffnen oder zu verschließen. Das Erstere aber, die Willigkeit zur hingebenden Empfänglichkeit, liegt schon in der Frage: Herr, wer bist du?

9. Das Wichtigste an dem Ereigniß war nicht der äußere, sondern der innere Vorgang. So wundervoll die sinnliche Erscheinung war, so ist doch die Offenbarung Jesu an den Geist des Saulus das entscheidende Wunder. Der Apostel selbst sieht die Sache so an. Zwar erwähnt er mehr als

einmal in seinen Briefen, daß er den Herrn Jesum gesehen habe, 1 Kor. 9, 1; 15, 8. Aber wo er am tiefsten auf den Vorgang eingeht, beschreibt er das Centrum des Ereignisses als eine innere ἀποκάλυψις [Gal. 1, 15 εὐδόκησεν ὁ θεὸς — ἀποκαλύψαι τὸν υἱὸν αὐτοῦ ἐν ἐμοί]. Hätte der Schwerpunkt des Hergangs in demjenigen gelegen, was im Licht und Schall sich den Sinnen darbot, so hätten die Begleiter bei gesunden Sinnen genau eben so viel wahrnehmen können und müssen, als Saulus selbst. Allein sie haben sowohl von der sichtbaren Erscheinung als von dem Zuruf Jesu nur einen unbestimmten wirren Eindruck, keine bestimmte, klare, entsprechende Wahrnehmung bekommen. Offenbar darum, weil ihr Seelenleben nicht empfänglich dafür war, und weil die Offenbarung Jesu eine nicht blos sinnliche, sondern zugleich geistige, eine geist-leibliche war.

10. Die vorübergehende Blindheit des Saulus sollte nach Gottes Willen nicht sowohl ein Zeichen seiner bisherigen sittlichen Verblendung sein (wie man meist annimmt), sondern ihn für die Zeit der inneren Verarbeitung des entscheidenden Vorgangs von der Außenwelt abschließen, isoliren, damit er ganz allein wäre mit sich und seinem Gott und Heiland. So betrachtet war der Zustand nicht eine Strafe, vielmehr eine Hülfe und Gnade. Paulus selbst enthielt sich diese drei Tage lang aller Speise und alles Trankes. Dieses Fasten und Leiblichsichbereiten, nicht gesetzlich auferlegt, sondern vollkommen freiwillig und aus innerem Triebe übernommen, also wahrhaft evangelisch, bezog sich auf die göttliche Weisung und Rede, die er [V. 6] erwarten sollte. Daß mit dem Fasten zugleich Beten verbunden war, erfahren wir V. 11.

(Homiletische Andeutungen s. S. 146.)

C.

In Damaskus wird sodann die Bekehrung des Saulus durch Ananias vollendet.

(Kap. 9, 10—19.)

10 Es war aber ein Jünger zu Damaskus mit Namen Ananias; zu dem sprach der Herr
11 im Gesicht[1]): Anania! Er aber sprach: Hier bin ich, Herr! *Der Herr aber sprach zu ihm:
Stehe auf[2]) und gehe in die Gasse, welche die Gerade heißt, und suche in dem Hause Juda
12 Einen Namens Saulus von Tarsus; *denn siehe, er betet und hat[3]) einen Mann Namens
Ananias eintreten und ihm die Hand[4]) auflegen sehen, damit er wieder sehend werde.
13 *Ananias aber antwortete: Herr, ich habe von Vielen gehöret[5]) über diesen Mann, wie
14 viel Uebels er deinen Heiligen in Jerusalem gethan hat. *Und hier hat er Vollmacht von
15 den Hohenpriestern, zu binden Alle, die deinen Namen anrufen. *Der Herr aber sprach
zu ihm: Gehe hin, denn dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug, meinen Namen zu tra-
16 gen vor Heiden und Könige und vor die Kinder Israels. *Denn ich will ihm[6]) zeigen,
17 wie viel er leiden muß um meines Namens willen. *Da ging Ananias, und kam in das
Haus und legte die Hände auf ihn und sprach: Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt,
Jesus, der dir erschienen ist auf dem Wege, den du herkamest, damit du wieder sehend und
18 mit dem Heiligen Geist erfüllet werdest. *Und auf der Stelle fielen von seinen Augen
19 gleichsam Schuppen und er ward wieder sehend[7]); *und stand auf, und ließ sich taufen, und
nahm Speise zu sich und erholte sich wieder.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Es war aber ein Jünger zu Damaskus mit Namen Ananias.** Die Art, wie Ananias eingeführt wird, giöt deutlich zu verstehen, daß weder Ananias den Saulus, noch dieser jenen zuvor von Person gekannt hat. Wenigstens erhellt aus V. 13, daß Ananias den Saulus blos vom Hörensagen kennt. Denn gerade aus der Beschreibung des Saulus mit Nennung seiner Herkunft aus Tarsus, sowie aus dem ὀνόματι beim Namen ergibt sich, daß Ananias den Saulus nicht von Person irgend kennt. Und ebenso zeigt V. 12 die genaue Nennung des Ananias, daß Letzterer dem Saulus unbekannt ist; wäre dies nicht die Meinung des Erzählers, so wäre es bei weitem einfacher gewesen, statt ἄνδρα ὀνομ. Ἀν. kurzweg σέ zu setzen. Hat man nicht nur gegenseitige Bekanntschaft, sondern

1) ἐν ὁράματι ὁ κύριος ist bei weitem besser bezeugt, als die Stellung von ἐν ὁρ. nach ὁ κύριος.

2) Lachmann hat aus B. ἀνάστα aufgenommen, das Partizip ἀναστάς ist aber hier so gut wie Kap. 10, 13. 20 entschieden beglaubigt.

3) ἐν ὁράματι vor ἄνδρα fehlt ganz in A. und einigen Versionen, ist von Lachmann und Tischendorf mit Recht gestrichen; es ist aus V. 10 als Erklärung hineingenommen.

4) Statt χεῖρα, das in G. H. und einigen Versionen, auch Kirchenvätern steht, hat A. und C. χεῖρας B. und E. vollends mit Art. τὰς χεῖρας aus V. 17, wo keine Verschiedenheit der Lesart sich findet. Allerdings ist der Plural gewöhnlicher. Eben deßhalb hat man den Singular verbessern zu müssen geglaubt.

5) ἀκήκοα ist nur von G. H. beglaubigt, während ἤκουσα bei A. B. C. E. steht.

6) αὐτόν statt αὐτῷ ist nicht erheblich bezeugt.

7) Die Recepta hat nach ἀνέβλεψέ τε auf Grund von Cod E. G. παραχρῆμα eingeschoben, was bei A. B. C. H. und vielen Minuskeln fehlt und offenbare Interpolation ist.

selbst innige Freundschaft zwischen Beiden angenommen [Eichhorn u. A.], so ist das nicht in Folge von Spuren in unserem Abschnitt, sondern im Widerspruch mit dem letzteren geschehen. Ananias war, wie schon sein gut hebräischer Name (חֲנַנְיָה) ergibt, ein Judenchrist; Lukas nennt ihn hier einfach μαθητής τις, ohne seine Persönlichkeit auszuzeichnen. Laut Kap. 22, 12 war er εὐσεβὴς κατὰ τὸν νόμον, μαρτυρούμενος ὑπὸ πάντων τῶν κατοικούντων Ἰουδαίων, also auch nach seiner Bekehrung eifrig in gesetzlicher Frömmigkeit, und deshalb bei der gesammten Judenschaft zu Damaskus im besten Ruf und hohem Ansehn stehend.

2. **Zu dem sprach der Herr im Gesicht.** Der Herr, der ihm erschienen, ist nicht Gott der Vater, sondern Jesus Christus, denn Ananias nennt V. 14 die Christen solche, die den Namen des Herrn anrufen, wobei sich ὄνομά σου nur auf Jesum, nicht auf Jehovah im Unterschied von Jesu beziehen kann, ebenso τὸ ὄνομά μου V. 15. 16. — Ob das ὅραμα, die Vision, welche dem Ananias zu Theil wurde, im wachen Zustande oder im Traume erfolgt sei, läßt sich nicht erheben; denn auch ἀναστὰς πορεύθητι V. 11 setzt nicht voraus, daß Ananias auf seinem Lager zu denken ist, sondern blos, daß er sich ruhig zu Hause befindet. Er soll sich aufmachen, in eine bestimmte Straße, in ein gewisses Haus gehen, dort den Saulus, der ihm genau bezeichnet wird, aufsuchen, der im Gebet begriffen ist. Die Straße heißt die Gerade, ohne Zweifel im Unterschied von den in der alten Stadt meist winklichten und krummen Straßen. J. Wilson, lands of the bible, hat den Umstand erkundigt, daß heutzutage noch eine Gasse dieses Namens in Damaskus existirt; freilich wird in dieser Gasse sogar noch das Haus des Juda gezeigt, wodurch die Ueberlieferung fast zu viel leistet [Ewald, Apost. Zeitalter 1858, 259 A. 2].

3. **Denn siehe, er betet.** Der Herr deutet dem Ananias den Grund an, warum er ihn zu Saulus sende und warum gerade jetzt; darum (γάρ), weil Saulus eben in dem gegenwärtigen Augenblick im Gebet begriffen ist, und demnach einer Antwort auf sein betendes Fragen, einer Erfüllung seines bittenden Verlangens bedürftig und dafür empfänglich ist. Dies das Eine; das Andere ist der Umstand, daß Saulus bereits im Gesicht einen Mann, Namens Ananias, hat hereinkommen und ihm die Hand auflegen sehen. Das Gesicht ist dem Saulus schon mitunter vorher zu Theil geworden, und in Folge dessen betet er eben jetzt (προσεύχεται praes., εἶδεν — εἰσελθόντα καὶ ἐπιθέντα aor.). Das ὅπως ἀναβλέψῃ läßt den Ananias voraussetzen, daß Saulus in diesem Augenblick des Gesichts entbehrt. Ohne Zweifel aber ist in unserer Erzählung die Offenbarung des Herrn an Ananias nur summarisch, nicht vollständig berichtet; denn wir müssen nothwendig annehmen, es sei in dem Gesicht dem Ananias zugleich mitgetheilt worden, daß Jesus dem Saulus unterwegs erschienen sei, und daß ihm durch des Ananias Handauflegung auch der Heilige Geist werde ertheilt werden. Dies ergibt sich unzweifelhaft aus V. 17: Ἰησοῦς ὁ ὀφθείς σοι ἐν τῇ ὁδῷ ᾗ ἤρχου, sowie aus πλησθῇς πνεύματος ἁγίου.

4. **Ananias aber antwortete.** Aehnlich wie Mose, als ihm Jehovah am Horeb erscheint und ihn nach Aegypten sendet (2 Mos. 3, 11 ff.), und wie Jeremia (Kap. 1, 6 ff.) sich geweigert haben, die Botschaft anzunehmen und auszurichten, so äußert sich hier Ananias bedenklich und furchtsam, und zwar mit kindlicher Offenheit und Einfalt. Er kennt den Namen Saulus leider nur zu wohl, und zwar als einen Feind der Jünger Jesu. Hat Ananias ἀπὸ πολλῶν von diesem Mann als Verfolger gehört, so sind diejenigen, aus deren Munde er es vernommen hat, ohne Zweifel meist solche, die selbst aus Jerusalem geflüchtet waren und nach Damaskus gekommen sein mochten. Zugleich ersehen wir aus dieser Aeußerung, daß Ananias nicht etwa selbst ein aus Jerusalem geflüchteter Christ war (dann würde er nicht erst aus zweiter oder dritter Hand die Sache wissen), sondern ohne Zweifel von Haus aus in Damaskus ansässig gewesen ist. Woher er aber das erfahren hat, daß Saulus Vollmacht von Seite der Hohenpriester (plur. τῶν ἀρχιερέων, womit vermuthlich der Hohepriester im Amt mit den Althohepriestern und dem Sanhedrin gemeint ist) mitgebracht hat, die Christen verhaften zu lassen? Leicht möglich, daß Christen in Jerusalem, denen die Abreise des Saulus, sein Zweck und seine Vollmachten nicht unbekannt geblieben sein können, ihre Bekannten in Damaskus schriftlich oder durch Boten benachrichtigt haben, damit sie sich vorsehen könnten. Da dies mindestens der dritte Tag war seit der Ankunft des Saulus in der Stadt, so konnten die Christen daselbst ganz wohl Nachricht erhalten haben.

5. **Gehe hin, denn dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug.** Der Herr beharrt einfach auf dem Befehl, beruhigt aber den Besorgten damit, daß Saulus nicht nur der Gemeinde keinen Schaden mehr thun wird, sondern sogar vom Herrn selbst dazu auserwählt ist, seine Ehre zu vertreten und zu fördern, das Bekenntniß seines seligmachenden Namens auszubreiten. Σκεῦος ἐκλογῆς ist ein auserwähltes Gefäß, Werkzeug, Organ zum Zweck τοῦ βαστάσαι, um zu tragen meinen Namen, d. h. die Erkenntniß und das Bekenntniß Jesu, als des Erlösers und Messias, durch Wort und That zu verbreiten. Die Kreise der Menschheit, in welche Saulus den Namen Jesu tragen soll, sind drei: 1) ἔθνη, das hier nicht Völker überhaupt, sondern, da die υἱοὶ Ἰσραήλ nachher ausdrücklich davon unterschieden sind, nur heidnische Nationen bezeichnen kann; 2) βασιλεῖς, regierende Herren, fürstliche Personen; 3) υἱοὶ Ἰσραήλ. Die ἔθνη sind vorangestellt, Israel nachgesetzt, um zu sagen, daß sich der Zeugenberuf des Saulus in erster Linie auf die Heidenwelt beziehe, in dieser seinen Wirkungskreis finden sollte; Israel wird aus seinem Wirkungskreise nicht ausgeschlossen sein, aber nur in zweiter Linie in Betracht kommen. Deutlich ist Saulus schon in diesem Wort des Herrn als Heidenapostel bezeichnet, nur daß ihm der Name Apostel nicht ausdrücklich beigelegt ist. — Der nächste Satz (V. 16) enthält nicht, wie man zunächst erwarten sollte, den Grund des Satzes, daß Saulus ein auserwähltes Werkzeug sei (Meyer), sondern den Grund zu πορεύου: gehe hin, denn (ihr habt nichts von ihm zu fürchten, werdet nichts von ihm zu leiden haben, im Gegentheil) ich werde ihm zeigen, wie viel er selbst um meines Namens willen wird leiden müssen. Das ὑποδείκνυμι ist nicht auf eine weißagende Offenbarung (de Wette), sondern auf ein in der That und durch Erfahrungen erfol-

gendes Zeigen zu denken. Das ὅσα δεῖ αὐτὸν παθεῖν V. 16 erscheint wie eine Anspielung auf die Worte des Ananias V. 13: ὅσα κακὰ ἐποίησε τοῖς ἁγίοις σου.

6. **Da ging Ananias und kam in das Haus.** Nun gehorcht Ananias auf der Stelle, ἀπῆλθε — καὶ εἰσῆλθεν in das ihm bezeichnete Haus. Die Anrede Σαοὺλ ἀδελφέ gründet sich nicht allein, auch nicht vorzugsweise, auf die israelitische Volksgenossenschaft und Landsmannschaft, sondern auf die Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit um Christi willen, die dem Begrüßenden durch das Wort des Herrn bereits gewiß war. Mit herzlicher Liebe, vertrauenerweckend und tröstend redet er den noch Gebeugten an, als ein Bote des Herrn, der ihm das Gesicht wiedergeben und die Gabe des Heiligen Geistes vermitteln soll. Was Christus im Gesicht ihm selbst zur Ermuthigung, seiner Besorgniß halber, eröffnet hat, V. 15 ff., scheint Ananias dem Saulus nicht auf der Stelle mitgetheilt zu haben; und daran hat er ganz recht gethan und mit gutem christlichen Takt gehandelt, denn wie Bengel sich ausdrückt: Sauli non erat scire, quanti ipse jam esset.

7. **Und auf der Stelle fielen von seinen Augen gleichsam Schuppen.** Schwerlich ist dies so gemeint, als hätte objektiv eine schuppenartige Substanz von den Augäpfeln sich abgelöst (Bengel und Meyer), vielmehr scheint blos die subjektive Empfindung des Saulus hiermit geschildert zu sein: es war ihm, als fiele etwas wie Schuppen von seinen Augen, worauf er wieder sehen konnte; und das geschah plötzlich, nachdem Ananias ihm die Hände aufgelegt hatte. Daß diese Thatsache als eine wunderbare und übernatürlich gewirkte angesehen sein will, erhellt aus der ganzen Erzählung, auch aus dem εὐθέως, für jeden unbefangenen Blick. — Sofort ließ sich Saulus von Ananias taufen, wobei ἀναστάς nicht vorausgesetzt, daß er auf seinem Bette gelegen sei, eher, daß er auf den Knien lag und in betender Stellung verharrte; am wahrscheinlichsten aber ist, daß es blos den raschen Uebergang vom Erfahren und Empfangen zum selbstständigen Thun und Handeln bezeichnet. Nachdem Saulus sich hat taufen lassen, und zwar vermuthlich in einem der Flüsse, welche Naëman seiner Zeit rühmte, Amana oder Pharphar, löste er auch sein Fasten und nahm wieder Speise zu sich, so daß er sich schnell wieder erholte (ἐνίσχυσεν, absichtlich aor. nicht imperf., ein Wort, das auch von der Genesung aus Krankheiten vorkommt); er scheint demnach durch die erschütternde und seine Leibeskraft knickende Erscheinung, zusammengenommen mit dem dreitägigen Fasten darauf, bei innerlicher Arbeit, von Kräften gekommen zu sein.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. In diesem Abschnitt ist der eigentlich Handelnde Niemand anders, als Christus selbst, der erhöhete und regierende Herr des Reiches. Ananias ist nur der Bote, welcher beauftragt und gesendet wird, zu sagen und zu thun, was ihm befohlen ist. Aber Jesus Christus ist es, der Wollen und Vollbringen schafft, der da wirkt und handelt. Ebenso gut als bei dem erschütternden und grundlegenden Anfang der Bekehrung, griff auch hier bei dem Fortgang und der Vollendung der Bekehrung des Saulus der himmlische Erlöser selbst persönlich und reell ein. Durch eine Vision sendet er den Ananias zu Saulus, der ebenfalls durch Vision darauf vorbereitet ist [V. 10. 12]. Durch eine außerordentliche und wunderbare Erscheinung ist Saulus erweckt worden, durch eine außerordentliche Offenbarung wird er auch vollends bekehrt. Er ist vom Herrn selbst, nicht von Menschen, berufen worden und in sein Amt gesetzt, eine Grundthatsache, worauf Paulus als Heidenapostel sich stets mit gutem Fug und Recht gestützt hat.

2. Allein bei der Erscheinung vor der Stadt hat Christus unmittelbar sich dem Saulus geoffenbart, in Licht und Wort; in der Stadt hat er nur mittelbar mit ihm geredet und auf ihn gewirkt, durch Ananias. Was im ersten Anfang rein übernatürliche Wirkung war, sollte allmählich in den natürlichen göttlich-menschlichen Gang übergehen; da ist die Eröffnung und heilende Wirkung durch Vermittlung eines Menschen der Uebergang. Zugleich sollte Saulus, nachdem der Herr selbst ihn in seinem Lauf als Verfolger aufgehalten und sich ihm geoffenbart hatte, mit der Gemeinde Christi verbunden, dem Leibe Christi eingepflanzt werden; dazu gebraucht der Erlöser einen seiner Jünger, im Namen aller. Dieser dient ihm mit Wort und That, mit Handauflegung, Taufe und Wort.

3. Ananias ist nicht ein Apostel, sondern „ein Jünger", d. h. ein einfaches Gemeindeglied, weder mit dem Lehramt noch sonst mit einem andern Gemeindeamt betraut. Daß gerade ein solcher vom Herrn an Saulus gesandt wurde, hat seinen weisen Grund. Wäre ein Apostel wie Petrus an ihn abgesandt worden, so hätte Saulus nicht blos zum Hochmuth dadurch versucht werden können, sondern er wäre dadurch abhängig von Menschenansehen geworden; sein apostolisches Amt und Wirken wäre in eine Abhängigkeit von den übrigen Aposteln gerathen, während er gerade selbstständig werden sollte. Das Letztere betont ja Paulus oft, wenn er geltend macht, daß er ἀπόστολος οὐκ ἀπ' ἀνθρώπων οὐδὲ δι' ἀνθρώπου sei, ἀλλὰ διὰ Ἰησοῦ Χριστοῦ Gal. 1 1, u. a. Stellen.

4. Christologisch wichtig ist, daß Ananias in seiner Antwort an Christum die Jünger Jesu nicht nur οἱ ἐπικαλούμενοι τὸ ὄνομά σου [V. 14], sondern auch οἱ ἅγιοί σου [V. 13] nennt. Ἐπικαλεῖσθαι ὄνομα ist bei den LXX und so auch hier der griechische Ausdruck für קָרָא בְּשֵׁם; hiermit ist als bekannt vorausgesetzt, daß die Christen Jesum anrufen, zu ihm Gebete richten, wie der Israelit des Alten Bundes zu Jehovah dem Bundesgott. Wenn Ananias ferner die Christen als „die Heiligen" des Herrn Jesu bezeichnet, so braucht er wiederum einen Ausdruck, welcher im Alten Bunde nur auf Jehovah Bezug haben konnte. Hat Christus seine Heiligen, so wird ihm eben damit göttliche Ehre zuerkannt. Die Christen sind nach diesem Begriff Menschen, welche mit Jesu Christo als einer göttlichen Person in einer innigen und wesentlichen Verbindung stehen, und da er heilig ist, durch die Gemeinschaft mit ihm auch geweiht sind. Demnach sind beide Begriffe οἱ ἐπικαλούμενοι τὸν κύριον und οἱ ἅγιοι αὐτοῦ der Art, daß sie auf die Gottheit Christi hinweisen.

5. Die Handauflegung ist Kap. 8, 17 ff. als Mittel der Geistesmittheilung vorgekommen, hier ist sie V. 12 zunächst nur als Mittel zur Wiedererlangung des Gesichts für Saulus erwähnt. Allein

aus V. 17 erhellt deutlich genug, daß die Gabe des Heiligen Geistes ebenfalls durch Auflegung der Hand vermittelt werden sollte. Und ohnehin liegt es ganz in dem Wesen dieser Handlung als einer zunächst leiblichen, aber auch geistlichen, begründet, daß sie nicht allein geistlich, sondern auch und zunächst leiblich wirken kann. — Bemerkenswerth ist ferner, daß Ananias, als einfacher Christ, die Handauflegung verrichtet und die Gabe des Heiligen Geistes vermittelt. Dies ist also nicht unbedingt und ausschließlich an das Amt, geschweige an die apostolische Auktorität gebunden. Gott ist es, der seinen Geist ertheilt, nicht der Mensch; er theilt die Gabe des Geistes aus, wem er will und wie er will; er ist an irgend eine menschliche, kirchenamtliche Vermittlung nicht gebunden, sondern bleibt unumschränkt und unbedingt frei auch in diesem Stück.

6. Erst mit der Taufe, die er empfing, war das Werk der Bekehrung des Saulus vollendet, seine Wiedergeburt und Einpflanzung in Christum vollzogen. Es erhebt sich die Frage: wie verhielt sich die Geistestaufe zur Wassertaufe? Mit ausdrücklichen Worten ist die wirkliche Erfüllung des Saulus mit dem Heiligen Geiste weder vor noch nach seiner Taufe mit Wasser berichtet. Und de Wette hat eben das auffallend gefunden, daß nur die körperliche Wiederherstellung, aber nicht die erfolgte Erfüllung mit dem Heiligen Geiste bemerkt sei. Uebrigens ist nach dem ganzen Zusammenhang nothwendig vorauszusetzen, daß die Erfüllung des Saulus mit dem Heiligen Geist so gewiß als die Wiederherstellung seines Gesichts auf der Stelle in Folge der Handauflegung des Ananias erfolgt sei. Denn Ananias führt V. 17 Beides in gleicher Linie aus den Worten Jesu als Zweck seiner Sendung an; und wenn die leibliche Gabe *εὐθέως* [V. 20] erfolgt ist, so müssen wir annehmen, daß auch die geistliche Gabe zugleich die Handauflegung begleitet habe. Ist dies, so ging die Geistestaufe der Wassertaufe voran. War dies auch nicht die Regel (vergl. Kap. 2, 33), so ist doch Alles, was Gott thut, eine höhere Regel und Ordnung. Und es ist nicht richtig, Gott selbst an eine Ordnung binden zu wollen, ob auch wir daran gebunden sind. So ist es auch mit dem Taufunterricht: Ananias hat dem Saulus keinen dergleichen ertheilt, obwohl bei Proselyten ein solcher regelmäßig stattfinden muß; aber hier war alle weitere Vorbereitung auf die Taufe in der That überflüssig, da Buße und Glaube an den Herrn Jesum unmittelbar durch ihn selbst erweckt und gewirkt worden war. Es ist so, wie Erasmus in der Paraphrase sagt: Paulus Jesum habuerat catechistam.

7. Saulus ist zum Apostel der Heiden berufen. In unserem Abschnitt ist zwar der Name Apostel ihm nicht beigelegt, wie überhaupt in unserem ganzen Buch Paulus nur ein einziges Mal, und zwar zugleich mit Barnabas, den Titel Apostel erhält [Kap. 14, 14]. Dennoch ist der Beruf des Saulus V. 15 deutlich und treffend als der des Heidenapostels geschildert. Ohne Zweifel ist dem Saulus von Ananias schon eröffnet worden, daß er vom Herrn zum Träger seines Namens unter die Heiden bestimmt sei. Denn Gal. 1, 16 bringt Paulus selbst die Absicht Gottes, daß er das Evangelium unter den Heiden verkündigen solle, unmittelbar mit dem Werk seiner Berufung und Bekehrung in Verbindung. Und Apost. 26, 16 erzählt Paulus selbst dem Herodes Agrippa, daß ihm seine Sendung zu den Heiden sogleich eröffnet worden sei, wobei er allerdings das, was ihm ohne Zweifel durch den Mund des Ananias mitgetheilt worden war, als unmittelbares Wort Jesu selbst berichtet. Paulus ist bei der Vollendung seiner Bekehrung zugleich zum Apostel der Heiden berufen worden; nicht mit ausschließlicher Beschränkung auf die Heidenwelt, aber mit vorzüglicher Beziehung auf dieselbe. Insofern steht Paulus nicht etwa als Dreizehnter, oder gar (wie Einige meinten) als Zwölfter für Judas Ischarioth, sofern die Wahl des Matthias angeblich eine voreilige, vor Gott ungültige gewesen sei, mit den Uraposteln in einer und derselben Linie. Jene sind zunächst die Apostel für Israel, Paulus ist zunächst Apostel für die Heidenwelt. Aber an apostolischer Ursprünglichkeit und Würde steht er ihnen nicht nach. Sie sind von Jesu unmittelbar erwählt, berufen, in's Amt gesetzt; Paulus ebenfalls; nur sind sie vom Erlöser im Stande seiner Erniedrigung berufen, Paulus aber im Stande der Erhöhung. Jene sollten von Jesu Christo zeugen als Augen- und Ohrenzeugen; Paulus aber auch (vergl. 22, 15 *ἔσῃ μάρτυς αὐτῷ πρὸς πάντας ἀνθρώπους ὧν ἑώρακας καὶ ἤκουσας*. Kap. 26, 16: *εἰς τοῦτο ὤφθην σοι προχειρίσασθαί σε — μάρτυρα ὧν τε εἶδες ὧν τε ὀφθήσομαί σοι*), und er selbst legt stets den gewichtigsten Nachdruck, um der Selbstständigkeit und Wirklichkeit seiner apostolischen Würde willen, darauf, daß er von Gott selbst, nicht von Menschen, und durch Jesum Christum unmittelbar, nicht durch Menschen berufen worden sei, z. B. Gal. 1, 1.

8. Die Gesammtgeschichte der Bekehrung des Saulus, — wie ist sie zu betrachten? Es ist bekannt, daß man sie theils als ein natürliches Ereigniß aufgefaßt, theils als ungeschichtliche Ausschmückung der Sage verurtheilt hat; Beides, weil man von der Unmöglichkeit des Wunders überhaupt, d. h. des unmittelbaren Eingreifens Gottes in die Natur und Geschichte ausging. Beide Auffassungen gehen vom Naturalismus aus und scheiden sich blos in dem Wege, den sie einschlagen, sofern die Einen den Bericht, wie er in der Bibel vorliegt, auf einen rein naturgemäßen Hergang hinausdeuten; die Andern, insoweit mit offenerem Wahrheitssinn, dem biblischen Bericht seinen Wunderssinn lassen, aber auf angebliche Verschönerung, beziehungsweise Entstellung durch die Sage und Ueberlieferung zurückführen. Die natürliche Erklärung (deren Vertreter bei Meyer genannt sind) denkt sich im Allgemeinen ein Gewitter und innere Seelenvorgänge als die zusammenwirkenden Hauptmomente, so daß der innerlich mit Christo und seiner Gemeinde beschäftigte, durch Eindrücke vom Tode des Stephanus u. dgl. erregte Saulus im Blitzstrahl die Erscheinung Jesu zu sehen, im rollenden Donner die Worte Jesu zu hören glaubte, worauf, durch den mit ihm früher befreundeten Ananias, Paulus vollends zum Christenthum herübergeführt, auch sein geblendetes Sehvermögen wieder hergestellt worden sei. Hierauf kommt im Wesentlichen auch die neuestens aufgestellte Vermuthung Ewald's, Ap. Zeital. 1858, 343 ff. hinaus: daß ein tödtlicher Glutwind mit unhemmbarer Wucht den Saulus mit seiner ganzen Reisegesellschaft niedergeworfen habe, aber daß zugleich sein Herz von stürmischer Bewegung durchtobt worden

sei, so daß er in der Lufterscheinung Christum vom Himmel herab auf sich eindringen sah und zu Boden liegend die Drohworte des Himmlischen hörte ꝛc. Allein bei allen diesen Darstellungen muß man 1) die natürlichen Zustände und Ereignisse, sowohl in der Seele des Saulus als in der äußeren Welt erst ersinnen, ohne daß die vorliegende Erzählung irgend einen Anknüpfungspunkt dazu darbietet; und 2) muß man, was die Bibel selbst hier und in Parallelstellen positiv, unverkennbar und einstimmig, als den Kern des Ereignisses bezeugt, nämlich die Wirklichkeit einer Erscheinung des verklärten Erlösers, verneinen oder wenigstens stillschweigend beseitigen. Was das Erste betrifft, so deutet in den Worten des Lukas Kap. 9, 22. 26 nichts auf Blitz und Donner, auf ein Gewitter oder auf den Samum; und wenn man den Saulus schon in einem Seelenzustand inneren Zweifels, tiefer Gewissenskämpfe, angeregt durch Beobachtungen und Erfahrungen, die er an Stephanus und andern Christen, welche er verfolgt hatte, gemacht habe, sich vorstellt, ehe die Erscheinung vor Damaskus erfolgte: so ist nicht das Mindeste der Art in den Erzählungen angedeutet, im Gegentheil unverkennbar zu verstehen gegeben, daß Saulus in völlig ungebrochenem Fanatismus, in einer keineswegs erschütterten Ansicht und Gesinnung gestanden sei, als ihn plötzlich die Erscheinung zum Stillestehen, Ueberlegen und Umkehren brachte. Hiermit stimmt auch Alles, was Paulus selbst in seinen Briefen in Betreff seiner Bekehrung und seines Seelenzustandes vorher äußert. Und der Charakter des Mannes, welcher, was er gewesen ist, jederzeit ganz und voll gewesen ist, widerspricht im Voraus der Annahme inneren Schwankens, einer gewissen Halbheit und Getheiltheit der Gesinnung. Was das Andere betrifft, so ist nicht allein in der Apostelgeschichte, sondern auch in eigenen Briefen des Paulus, so oft die Thatsache seiner Bekehrung erwähnt wird, die Wirklichkeit der objektiven Erscheinung Christi der Kern des Ereignisses; und die ganze geschichtlich feststehende Umwandlung des Mannes zu erklären, mit Beseitigung dieser Erscheinung Christi als einer objektiven, ist nicht nur eine Gewaltthat gegen die vorliegenden Zeugnisse, sondern auch eine Ansicht, welche eines der größten und erfolgreichsten Ereignisse der Geschichte in die Luft stellt, und die Sache räthselhafter macht, als das Wunder selbst ist. Wie ist es doch denkbar, daß die wirkliche Erscheinung Christi vor Damaskus, auf welcher (nebst dem, was sodann in der Stadt geschah) die Bekehrung des Paulus, seine ganze großartige Wirksamkeit, auch sein Leiden um Jesu willen, und sein ganzer Lehrbegriff wesentlich beruht, bloßes Spiel seiner Phantasie, d. h. schwärmerische Selbstäuschung und leere Einbildung gewesen sein sollte! Und wie hätte Paulus bei den übrigen Aposteln, bei der gesammten Gemeinde, das Ansehen und die Anerkennung, nicht blos einfach als bekehrter Christ, sondern als Beauftragter Christi, als Apostel, erlangen können, was ihm unleugbar zu Theil geworden ist, — wenn nicht seine Berufung in das apostolische Amt eine objektiv gewisse und unzweifelhafte gewesen wäre? Nach allen Seiten hin stoßen wir auf die unüberwindlichsten Bedenken und Schwierigkeiten, wenn wir, den vorliegenden Zeugnissen zum Trotz, die Wirklichkeit der Erscheinung des erhöhten Christus verneinen, und einen Hergang der Sache, welcher uns nicht bezeugt ist, ersinnen und behaupten wollen. Die Bekehrung des Saulus und seine Berufung zum Apostel der Heiden läßt sich auf keinerlei Weise als rein natürliche Entwicklung aus seiner ursprünglichen Anlage und bisherigen Erfahrung begreifen, sondern nur als eine Umwandlung, welche ihren Grund in dem wunderbaren Eingreifen Gottes in die Bahnen der Geister und in die Kräfte der Natur hat, nämlich in einer wirklichen, sinnlich wahrnehmbaren Erscheinung des erhöhten Erlösers. Nicht eine positive Vorbereitung und Keimlegung, aber eine Bedingung der Möglichkeit und Empfänglichkeit für dieses eingreifende Ereigniß, war einestheils in der ursprünglichen sittlichen Anlage des Saulus gegeben, sofern Aufrichtigkeit des Herzens, Entschiedenheit des Willens, redliche Erkenntnißtreue und Gottesfurcht in ihm war, anderntheils in der vorläufigen Kenntniß, die er von Jesu von Nazareth und seiner Gemeinde gehabt hat.

Homiletische Andeutungen.

Saulus aber immer noch — athmend [V. 1.] Gott läßt oft den Menschen gehen, so weit ihn sein Affekt treiben kann, daß er einmal zeige, aus welcher Tiefe er ihn herausreißen könne. (Quesnel.) — Es ist unser Herr Gott ein solcher Gewerbsmann, daß er nur an schweren Meisterstücken seine Lust hat, nicht an geringem Schnitzwerk. Auch arbeitet er sonderlich gern aus dem Ganzen. Darum hat er von alten Zeiten her recht hartes Holz und harten Stein sich vor Allem auserlesen, um seine feine Kunst daran zu erweisen. (Luther.)

Und bat ihn um Briefe. [V. 2.] Durch Briefe und die dadurch auch in die Ferne möglich gemachte Handreichung hat das Reich Gottes schon manche gesegnete Förderung erlangt. Aber der Teufel hat auch den Vortheil ersehen, auf dem nämlichen Wege seinen Samen und Geist auszubringen. (K. H. Rieger.) — Damit er sie gebunden führete. Die falsche Religion ist blutdürstig, die wahre Kirche leidet Verfolgung. (Starke.)

Daß er in die Nähe von Damaskus kam. [V. 3.] Da ist das rechte Stündlein kommen, denn hier ist kein Herz so stark, wenn es gleich eitel Kies und Demant wäre, das halten könnte und nicht müßte brechen. (Luther.) — Am Mittag sieht man keine Gespenster, Apostg. 22, 6. Keine Möglichkeit also einer Phantasietäuschung. (Williger.) — Wann die Noth am höchsten, dann ist Gott am nächsten: bewährt 1) an Saulus; da die Sündennoth am höchsten, riß ihn der Herr zurück; 2) an den Christen zu Damaskus; da der Feind schon vor den Thoren, rief der Herr: bis hieher und nicht weiter! — Umblitzte ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Ein andres Licht, als das die Hirten auf dem Felde bei Bethlehem umleuchtete, und doch im Grunde dasselbe: auch hier ward Christus geboren, in der Nacht eines verfinsterten Herzens. — Ein doppeltes Licht strahlt auch jetzt noch bei der Bekehrung eines Sünders vom Himmel ins Herz: 1) Der erschreckende Strahl des göttlichen Gesetzes; 2) der tröstliche Schein der evangelischen Gnade.

Und er fiel auf die Erde. [V. 4.] Soll uns von Natur Trotzigen und Hochmüthigen geholfen werden, so müssen wir zur Erde fallen. (Starke.) — Saul! Saul! Der wiederholte eindringliche

Namensaufruf vom Herrn (wie Abraham! Abraham! 1 Mos. 22, 11; Samuel! Samuel! 1 Sam. 3, 10; Jerusalem! Jerusalem! Matth. 23, 27; Simon! Simon! Luk. 22, 31) mahnt den Saulus 1) an seines Herzens Verkehrtheit. „Vielleicht soll diese starke Hervorhebung seines Namens dem Saul von Tarsus, der ein Benjaminite war, so gut wie Saul, der Sohn Kis, seine Wesensähnlichkeit mit dem verworfenen König Israels zum Bewußtsein bringen. Denn wie jener mit seinen Mannen auszog, getrieben vom bösen Geist, um den Gesalbten Israels zu fangen und zu tödten, so hat sich auch dieser mit seinem Gefolge aufgemacht, des tödtlichen Eifers übervoll, um Christum, den Gesalbten, in seinen Gliedern zu verfolgen und dem Tode zu übergeben" (Baumgarten); 2) an des Herrn Gnadenabsicht mit ihm. Saul heißt ja „der von Gott Erbetene." Als einen von Gott Erbetenen, als sein Eigenthum reklamirt hier Jesus diesen Mann, von dem es auch gilt: die Starken soll er zum Raube haben. — Saul, Saul, was verfolgest du mich? Jesus ist weit über alle Himmel, aber die Füße hat er auf Erden; das Haupt ist im Himmel, der Leib auf der Erde. Da nun Saul auf seine Füße schlug und trat, so schrie das Haupt: Saul, Saul, was verfolgst du mich? (Augustin.) — Gott ergreifet Saulum also in seiner Sünde und rückt ihm alles das Blut seiner Christen auf, daß nicht Wunder wäre, daß Saul in einem Augenblicke wäre todt gewesen; denn wenn das recht in's Herz und unter die Augen schlägt, daß man Gott verfolgt habe, da wird wenig Trostes bleiben. (Luther.) — Saul, Saul, was verfolgest du mich? Saul verfolgte Jesum, und Jesus verfolgte ihn. Saul verfolgte Jesum im Grimm und suchte seinen Namen, sein Wort und seine Gemeinde auszurotten. Jesus aber verfolgte ihn mit Gnade und rief ihm zu: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Als wollt' er sagen: was hab' ich dir gethan? womit hab' ich dich beleidigt, daß du mich in meinen Gliedern so durstiglich verfolgest und betrübest? Siehe, wie leicht wäre es mir, dich plötzlich zu verderben und mit einem Donnerstreich in die Hölle zu werfen! Ich will dir aber nicht vergelten, wie du verdient hast. Ich habe auch dich von Ewigkeit her geliebet, ich, den du bisher gehasset hast; ich habe mein Blut auch für dich vergossen, wiewohl dich nach meiner Heiligen Blut gedürstet hat. Hiervon sagt der Apostel: Ich bin von Christo ergriffen, Phil. 2, 1. 2. Da ich's am wenigsten gedachte, als ein rasender Mensch der Hölle zulief, hat mich mein allerliebster Erlöser ergriffen und als einen Brand aus dem Feuer gerissen. — Mir ist Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigte alle Geduld zum Exempel denen, die an ihn glauben sollen zum ewigen Leben, 1 Tim. 1, 16. (Scriver.) — Wie erschrecklich müssen Saul die Worte sein: was verfolgst du mich? Er hat bei all' seinem Thun nur Jehovah's Ehre vor Augen gehabt und hätte wohl Lob und Beifall vom Himmel erwartet, — und siehe, sein Wirken wird verflucht, sein Eifer für Gott eine Verfolgung Jehovah's genannt. Und dies vom Herrn selbst, als dessen Rede Saul die himmlische Stimme erkennt. (Bei Leonhardi u. Spiegelhauer.)

Wer bist du, Herr? [V. 5.] Mit dieser Frage that Saul einen Schritt vorwärts. Er fragte nach Gott. Er ging auf die Fügung, die seinen Weg mit Dornen verzäunte, näher ein und widerstrebte wenigstens nicht. — Viele von euch stehen auf derselben Stufe des innern Lebens. Was verfolgst du mich? In schneidenden Tönen hat dieser Ruf auch euch ereilt. Er weckt euch des Morgens und stört euch des Abends, begleitet euch auf euren Reisen und vergällt euch eure Träume. Ihr habt einen Stachel in euch, den ihr nicht los werdet; durch euer Leben zieht sich ein ungeheurer Schmerz, über den ihr euch nicht klar seid. Ihr ahnet, unser Heil stehe mit Christo in einer geheimnißvollen Verbindung, aber ihr fühlt euch von diesem Heiland noch geschieden. — Fragt wenigstens: Herr, wer bist du? Fragt im Gebet, sucht in der Schrift, und der Herr wird sich euch offenbaren. (Jaspis.) — Ich bin Jesus, den du verfolgest! Ein schreckliches Licht ging damit dem Apostel auf: 1) über den Herrn Jesum, a. daß er lebe als der gen Himmel Erhöhete, b. daß er bei den Seinen sei auf Erden und ihr Leiden als das seine erkläre; 2) über sich selbst, a. daß er in sündlicher Verblendung wider Gott gestritten, b. eben darum vergeblich gearbeitet habe. — Saul, Saul, was verfolgst du mich? Ich bin Jesus, den du verfolgest! In diesem Zuruf ist Gesetz und Evangelium beisammen: 1) In dem Rufe: „was verfolgst du mich?" das Gesetz, welches dem Saulus seine Sünde vorhält; 2) in dem Ausspruch: „ich bin Jesus" das Evangelium, sofern sich der Herr darin dem Saulus als den Erlöser der Welt, also auch als den seinigen offenbart und anbeut. — Ich bin Jesus. Was dieser Jesusname dem bekehrten Saulus zeitlebens gewesen ist, davon schmecken wir etwas, wenn auch wir eine Stunde gehabt haben, wo uns zum ersten Mal solch ein: „Ich bin Jesus!" so durch's Herz ging, daß wir unsre Sünde mächtig, seine Gnade aber mächtiger erkannten. (Besser.) — Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken. Hat er ihn denn gezwungen, abzulassen von seinem seitherigen Thun? Keineswegs, denn nicht wider unsern Willen ergreift uns die allmächtige Gnade, sondern eben unser Wille ist es, den sie ergreift, daß wir mit Freuden ihr angehören wollen, weil wir jetzt unser Heil erkannt haben. (Palmer.) — Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken — eine Warnung, nicht gegen die das Ganze lenkende Macht angehen zu wollen: 1) Die Art und Weise, wie Saulus sie erhielt: zwar vermittelst eines äußerlich wunderbaren Vorfalls, aber nicht ohne innerlich ergriffen und hingelenkt zu sein auf den Weg der Wahrheit; 2) was der Sinn dieser Warnung war: nicht als sollte er einer äußerlich zwingenden Gewalt gegen seine Ueberzeugung nachgeben, sondern das sollte ihm als ein Unverstand einleuchten, dem er sich nicht länger hingeben dürfe, daß Gott nur dem einen Volk Israel und nicht Allen das Heil zugedacht habe; und dem Triebe sollte er nicht widerstehen, das Licht, das ihm selber aufgegangen, auch Andern zu bringen, also seinem Beruf als Heidenapostel nachzukommen. (Schleierm.) — Es wird dir schwer werden. Wer kann mit nacktem Fuß in brennendes Feuer treten oder mit bloßer Hand auf einen Diamant schlagen? Doch nicht allein die Ohnmacht alles menschlichen Löckens wider den göttlichen Zornstachel zeigen diese Worte an; zugleich den ganzen Reichthum göttlicher Barmherzigkeit und Gnade sprechen sie aus, denn fürwahr,

schwer ist es, die glühenden Kohlen der göttlichen Feindesliebe mit dem Entschluß auszulöschen: „ich will mich nicht bekehren.“ (Besser.)

Und er sprach mit Zittern und Zagen. [V. 6.] Der durchdringende Schrecken dieses Augenblicks hat bei Paulus in der Kürze auch diejenigen Erfahrungen erstatten müssen, welche die übrigen Apostel von dem mehrjährigen Beharren bei Jesu in seinen Anfechtungen erlangten. (Rieger.) — Aus dem brüllenden Löwen ist ein geduldiges Lamm geworden; das Schnauben hat sich verwandelt in Zittern und Zagen. Saulus wird nun „Paulus“, d. h. „klein“, und muß bekennen: Herr, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen, Jer. 20, 7. Das Zittern und Zagen ist das Zeichen bußfertiger Zerknirschung, aber unter diesem gesetzlichen Schrecken ward auch schon der Glaube in ihm geboren, denn alsbald nennt er den von ihm verfolgten Jesum seinen „Herrn“, dessen Willen fortan sein Leben beherrschen soll. (Leonhardi und Spiegelhauer.) — Die zwei Lebensfragen des Christen: 1) Die Frage für die Erkenntniß: Herr, wer bist du? (V. 5); 2) die Frage für den Willen: Herr, was willst du, das ich thun soll? (V. 6.) — Gehe in die Stadt, und es wird dir gesagt werden ꝛc. Seinen apostolischen Staat und Ausrüstung zu seinem Amt empfing Paulus nachmals von dem Herrn selbst ohne menschlichen Unterricht; aber ein Christ sollte er auf dem gemeinen Wege durch Anderer Dienst werden. (Rieger.) — Obgleich Gott vom Himmel mit Paulo redet, so will er doch das Predigtamt nicht aufheben, noch Jemand ein Sonderliches machen, sondern weiset ihn hin in die Stadt zum Predigtstuhl oder Pfarrherrn; da soll er hören und lernen, was zu lernen sei. Denn unser Herr Gott will Niemand ein Sonderes anrichten, sondern gibt seine Taufe und Evangelium aller Welt, Einem sowohl als dem Andern. (Luther.)

Die Männer aber, welche mit ihm wanderten. [V. 7.] Saul's Sündenkameraden sollten Augenzeugen seiner Bekehrung werden. Die Bekehrung des Mannes, dessen glühende Feindschaft wider Christum weithin wie eine Brandfackel geleuchtet hatte, sollte nicht im einsamen Kämmerlein, geschehen, sondern öffentlich vor vielen Zeugen. (Leonhardi und Spiegelhauer.) — Sie standen sprachlos. Siehe da die Wirkung des Evangeliums, das zwar Alle hören, aber Wenige fassen. (Starke.) — Was verfolgst du mich? eine Frage: 1) voll Gericht zum Tode; 2) voll Trost zum Leben. (Leonhardi und Spiegelhauer.) — Des Paulus Bekehrung ein Spiegel jedes bekehrten Menschenherzens. Es zeigt sich darin: 1) des natürlichen Herzens Eifer und Streben und des Herrn Stimme: was verfolgst du mich? 2) des trotzigen Herzens Frage: wer bist du? und des Herrn Antwort: ich bin Jesus, den du verfolgest; 3) des gebeugten Herzens Frage: was muß ich thun? und des Herrn Antwort: thue Buße und glaube an mich. (Florey.)

Saulus aber richtete sich auf von der Erde. [V. 8.] Zur wahren Bekehrung gehört nicht nur Angst und guter Vorsatz, sondern auch thätiger Gehorsam. (Starke.) — Er sah Nichts — sie leiteten ihn aber an der Hand und führeten ihn. Das äußere Wunder bildet Zug für Zug die innere Bekehrung ab; der Mensch, der, ehe ihn Gott zu Boden geworfen, alle Menschen führen wollte, bedarf nun selbst eines Führers. Man muß ihn wie ein Kind gängeln; seine natürliche Kraft ist gebrochen, und er überläßt sich gern dieser Leitung; das falsche Licht ist ihm erloschen, in der Finsterniß harret er hungrig und durstig auf das wahre Licht. (Gerlach.) — Führeten ihn so nach Damaskus. Einen solchen Einzug hatte er nicht zu halten gedacht. Gebunden wollte er die Christen aus Damaskus führen, nun führt ihn der Herr selbst als einen Gebundenen in die Stadt. (Starke.)

Und war drei Tage nicht sehend. [V. 9.] Die leibliche Blindheit sollte ihm ein gesegnetes Hülfsmittel sein, den Heiland, der sich ihm geoffenbart hatte, in seiner Seele auf das sorgfältigste zu betrachten und ihn im Geiste kennen zu lernen. Jesus verklärte sich in seinem Herzen, darum durfte er nichts von Menschen und Eitelkeiten um sich herum erblicken. (Apost. Past.) — Man muß arm werden, ehe man gesättigt, blind, ehe man sehend wird. (Starke.) — Diese drei Tage waren eine gesegnete Zeit zur inneren Sammlung. Was nimmt man sich oft zu einer Kur, zu einem Besuch bei Freunden für Tage und Wochen mit Beiseitsetzung des Amts und der Haushaltung heraus: wer hat auch einmal drei Tage zur Einkehr bei sich selbst, zur Kur seiner Seele verwendet? (Rieger.) — Der Kämmerer, der Kerkermeister, Cornelius u. A. haben nicht so lange warten dürfen. Bei Paulus aber fand es Gott für gut, um ihn von seinem pharisäischen Stolz und eingewurzelten Haß gegen das Kreuz Christi gründlich zu heilen. (Apost. Past.) — In diesen drei Tagen rang Paulus den Kampf Jakob's mit Gott, den Kampf, den er selbst beschreibt, Röm. 7, 7—25. (Leonh. und Spiegelh.) — Die drei Tage der Grablegung für den inwendigen Menschen: 1) Das Alte muß vollends vergehen: das alte Licht ist dahin; die alten Genüsse munden nicht mehr; die alte Thätigkeit ist gelähmt; die alten Freunde sind weg; 2) das Neue bereitet sich in der Stille vor. Ein neues Licht zündet im Innern sich an; ein neues Heil geht der Seele auf; zu neuem Beruf sammelt sich die Kraft; neue Freunde stehen vor der Thür.

Es war aber ein Jünger mit Namen Ananias. [V. 10.] Saulus schien in den drei Tagen seiner Blindheit ganz verlassen, war es aber nicht. Der treue Hirte versäumt das wiedergefundene Schaf keinen Augenblick, sondern hat schon das Werkzeug zu seiner Aufrichtung bereit. Auch nach der wunderbarsten Bekehrung lenkt nun Gott mit Saulus in's regelmäßige Geleise der Gnadenmittel und Heilsordnung ein. — Ananias war kein berühmter Lehrer, sondern ein einfacher Jünger. Zum gesegneten Lehramt gehören nicht hohe Gaben und große Würden, sondern nur treue Knechte. Es lag aber auch in der Wahl des Ananias eine weise Führung des Saulus. Der gelehrte Pharisäer sollte zu seiner Demüthigung einen ungelehrten Christen zum Lehrer bekommen. Wäre ein Petrus oder anderer großer Apostel zu ihm gesandt worden, so hätte Saulus dadurch einerseits stolz, andererseits von menschlichem Ansehn abhängig werden können. (Apost. Past.)

Gehe hin in die Gasse, welche die Gerade heißt. [V. 11.] Gehe hin! das kurze, aber vielsagende Wort des Herrn an seine Knechte: 1) Es

fordert unbedingten Gehorsam; 2) es beschämt die Zweifel des Kleinmuths; 3) es verheißt des Herrn Beistand und Segen (vergl. V. 15). — Die Gasse, welche die Gerade [Luther: die Richtige] heißt. Gott kennt alle Gassen, Winkel und Keller, wer darin wohnt, was darin vorgeht, ja alle Gedanken. (Starke.) — Die Straße, die der Herr führt, ist immer die richtige (Ps. 23: du führest mich auf rechter Straße). So war sie's 1) für Saulus; 2) für Ananias. — Siehe, er betet! ein schönes Wort über einen bekehrten Sünder: 1) Seine eigene Herzensstellung zu bezeichnen: a. er betet, also ist er kein Lästerer Jesu mehr, sondern liegt flehend vor dem Herrn, den er zuvor verfolgt; b. er betet, also ist er kein Verfolger der Christen mehr, sondern hat das Schwert weggeworfen und die wehrlosen Hände im Frieden gefaltet. 2) Ihm liebende Herzen zuzuwenden: a. der Herr selber blickt von der Höhe und vom Heiligthum mit Liebe herab auf das zerbrochene Herz, das im Gebete vor ihm liegt; b. die Gemeinde des Herrn soll sich ihm zuwenden mit herzlichem Erbarmen und den nicht mehr als einen Verlornen meiden, den nicht mehr als einen Gefährlichen fürchten, von dem es einmal heißt: siehe, er betet!

Er betet und hat einen Mann — sehen. [V. 12.] Warum verkehrt der Herr mit Saulus hier soviel auf außerordentlichem Wege durch Gesichte und unmittelbare Offenbarungen? 1) Um seines zukünftigen apostolischen Amtes willen, damit er sagen könnte: Ich habe es von dem Herrn empfangen; 2) um seiner bisherigen pharisäischen Denkweise willen, damit er inne werde, die Gnade sei keine Ausgeburt eigener Vernunftkräfte und fleischlicher Gelehrsamkeit. — Er hat einen Mann eintreten und ihm die Hand auflegen sehen. Also blieben die ordentlichen Gnadenmittel doch die Hauptsache. Leute, bei denen sich etwas Besonderes hervorthut, müssen doch immer auf's Wort und Predigtamt hingewiesen werden. Christus selbst sagt zu den zehn Aussätzigen, die er durch ein Wunder geheilt: Gehet hin und zeiget euch den Priestern. (Apost. Past.)

Ananias antwortete ꝛc. [V. 13. 14.] Ein Bedenken theils aus menschlicher Schwachheit, die auch bei den Heiligen mit unterläuft, theils aus löblicher Vorsicht; denn man muß dem, was als außerordentliche Offenbarung sich ankündet, nicht ungeprüft trauen. (Nach Starke.)

Gehe hin, denn dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug ꝛc. [V. 15.] Gehe hin; vergl. V. 11. Dieser ist mir u. s. w. Das Geheimniß der Gnadenwahl Gottes ist kündlich groß geworden in der Predigt des Apostels Paulus, denn er selber ist ein Meisterstück der Arbeit der freien Gnade an den Herzen verlorener Sünder. (Besser.) — Dieser ist ꝛc., eine herrliche Beschreibung des evangelischen Lehramts: 1) Die göttliche Vollmacht, darauf es ruht: „Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug"; 2) der himmlische Segen, den es bringt: „daß er meinen Namen trage"; 3) der große Wirkungskreis, der ihm angewiesen ist: „vor den Heiden, vor den Königen, vor den Kindern Israel" (kein Mensch steht so hoch, innerlich oder äußerlich, und kein Mensch so tief, innerlich oder äußerlich, das Lehramt hat seine Botschaft auch an ihn). Dieser ist mir ꝛc. Siehe da die Wundermacht der göttlichen Gnade! Aus dem reißenden Wolf macht sie zuerst ein frommes Lamm, und dann gar einen treuen Hirten; dem drohenden Spieße des Verfolgers bricht sie erst die Spitze ab und macht ihn dann zum gesegneten Hirtenstabe.

Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß. [V. 16.] Ananias soll nur der Bote sein, der Herr will das Uebrige selber thun. Jener soll nur dem Saulus die Gnade verkünden, Jesus will ihn dann schon zu seinem Amte tüchtig machen und ihm den Weg zeigen, den er wandeln soll. Er will ihm selbst die bevorstehenden Leiden verklären und sein Herz mit Glaubensmuth und Freudigkeit erfüllen. (Apost. Past.) — Wie viel er leiden muß. Je mehr Gott einer Seele Gnade zugedacht, desto mehr auch Leiden. (Starke.)

Da ging Ananias — und kam — und legte — und sprach. [V. 17.] Wie gut ist ein Lehrer dran, der einfältig der Weisung des Herrn folgt. Alles findet Ananias, wie es der Herr gesagt hat: das Haus, das er ihm gezeigt, den Saulus, zu dem er ihn gesandt, die Arbeit, die er ihm angewiesen, den Erfolg, den er ihm verheißen hat. (Nach Apost. Pastorale.) — Bruder Saulus ꝛc. Die Ansprache des Ananias ein Muster pastoraler Weisheit: „Lieber Bruder". Siehe da die sanftmüthige Liebe, mit der man zerschlagenen Herzen entgegenkommen soll. „Der Herr hat mich gesandt." Siehe da den Fingerzeig nach oben, von wo dem reumüthigen Sünder das Heil und die Hülfe kommen soll. „Der dir erschienen ist." Siehe da eine ermuthigende Mahnung an den bereits gemachten Anfang des Gnadenwerks. „Auf dem Wege, den du herkamst." Eine schonende Erinnerung an den alten Sündenweg. „Daß du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werdest." Eine tröstliche Hinweisung auf das herrliche Ziel der Gnadenarbeit Gottes.

Und auf der Stelle fielen von seinen Augen gleichsam Schuppen. [V. 18.] Manche Seele, die bei allen berühmten Kanzelrednern herumgegangen, um zur Gewißheit des Heils zu kommen, braucht oft nur zu einem frommen Laien zu gehen, da kommt sie zum Licht. (Williger.) — Die Erleuchtung eines Sünders besteht darin, daß dem Verstande die Schuppen eigener Einbildung vom Heiligen Geist durch's Wort und Gebet abgenommen werden und das himmlische Licht in die Seele strahlen kann. (Starke.) — Wie weit kann es mit einer Seele in wenigen Tagen kommen, wenn sie der Gnade recht gehorsam werden will! (Apost. Past.)

Stand auf, und ließ sich taufen ꝛc. [V. 19.] Die Wiedererlangung des Gesichts war nicht der Hauptzweck von des Ananias Kommen, sondern nur ein Vorbote und Angeld der Heilsmittheilung, die durch die Taufe an ihm geschehen sollte. (Leonh. und Spiegelh.) Mit Recht hält Ananias alle Belehrung und Vorbereitung auf die Taufe für überflüssig. Hier ist ein Verständniß der Taufe auf den Namen Jesu angebahnt, wie es noch nicht dagewesen und auch nicht wiederkommen kann. (Baumg.) — Saulus war etliche Tage bei den Jüngern zu Damaskus. Gleich und gleich gesellt sich gern. Nachdem Paulus durch die Taufe in Jesum eingepflanzt ist, so ist er es

auch in die Gemeinschaft der Glieder der Kirche, vorerst noch, um zu empfangen Stärkung seines neuen Lebens und Ersatz für die verlorene Freundschaft der Welt, bald aber, um zu geben und selbstthätig zu wirken zur Stärkung der Gemeinde und Ausbreitung des Evangeliums.

Ueber den ganzen Abschnitt [V. 1—19]. (Vergl. Couard, Predigten über die Bekehrung des Apostels Paulus, Berlin 1838.) Saulus wird Paulus: 1) Sauli letzter Gang; 2) der große Wendepunkt; 3) Pauli Anfang. (Ahlfeld.) — Jesu Verklärung in Pauli Bekehrung, sofern er darin erzeigt: 1) seine Geduld; 2) seine Barmherzigkeit; 3) seine Macht; 4) seine Weisheit. (Knapp.) — Die Verherrlichung der berufenden Gnade Christi in der Bekehrung Pauli zum Exempel denen, die da glauben sollen zum ewigen Leben: 1) Wer wurde berufen? 2) wie wurde er berufen? 3) wie hat er den Ruf angenommen? (W. Hofacker.) — Die wunderbare Bekehrung des Saulus. Wunderbar 1) in Bezug auf die Person des Mannes; 2) in Bezug auf die Umstände dabei; 3) in Bezug auf den Eindruck davon. (Lisco.) — Das Lehrreiche in der Bekehrung des Apostels Paulus: 1) In der Thatsache selber: a. wir erkennen darin die Tiefe der göttlichen Weisheit in der Berufung der Menschen zum Glauben, b. wir schauen daran die Größe und Allmacht des göttlichen Erbarmens: 2) in dem Verhalten des Apostels dabei: a. seine Frage: Herr, wer bist du? mit der Antwort darauf; b. seine Frage: Herr, was willst du? mit der Antwort des Herrn. (Lisco.) — Die Zweifel an der Bekehrung Anderer, gegründet auf ihr früheres Leben und auf einzelne Beispiele trüglicher Scheinbuße, aber unberechtigt gegenüber dem Glauben an die Wundermacht der Gnade und gegenüber entschiedenen Beweisen wirklicher Sinnesänderung. (Lisco.) — Die heilsame Lehre, welche die Bekehrung des Paulus vortrefflichen, aber unbekehrten Menschen gibt. (Nitzsch.) — Das große Wunder der Bekehrung des Paulus: 1) Der Jesum verfolgt, muß in den Dienst Christi treten; 2) der Christum nicht kannte, wird sein auserwähltes Rüstzeug; 3) der gelehrte Pharisäer wird in die Schule gewiesen; 4) dem das Geistesauge geöffnet wird, der muß das Gesicht verlieren; 5) der den Namen des Herrn tragen soll in die Welt, muß warten in einsamer Stille. (Beck, homil. Rep.) — Die Bekehrung des Paulus: 1) Saulus, der Verfolger, wird plötzlich bekehrt; 2) Paulus der Bekehrte wird in der Geduld geübt. (Ebend.) — Die Bekehrung des Saulus eine Erfüllung des Wortes: des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr gibt, wohin er darf fortgehen. (Beck, christl. Reden.) Der völlige Ausverkauf des Paulus von Allem, was er hatte. Er ging hin in seiner Freude über den gefundenen Schatz im Acker, verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte den Acker. Was gab er für Jesum hin? 1) Die Beschneidung als ein Recht an Gott: denn er rühmte sich nun von Christo und verließ sich nicht auf Fleisch; 2) die Geburt aus dem Volk Israel, des Geschlechts Benjamin: er war von Neuem geboren aus Wasser und Geist; 3) die Nationalität, daß er ein Hebräer war aus den Hebräern: er war nun Christ, deßwegen Abrahams Same und Erbe der Verheißung; 4) seinen Stand eines Pharisäers: nun war er ein Knecht Jesu Christi, berufen zum Apostel; 5) seinen gesetzlichen Eifer, womit er die Gemeinde verfolgte: er war jetzt ein lieber Bruder und Mitgenosse der Leiden Christi; 6) seine Gerechtigkeit, darin er unsträflich lebte: er hatte jetzt aus Gnaden die Rechtfertigung des Glaubens; 7) endlich verkaufte er an's Kreuz Christi die Welt, welche ihm durch Jesum Christum gekreuzigt war und er der Welt, Phil. 3, 5. 6; Gal. 6, 14. (Fr. Kapff, Pfarrer in Wilhelmsdorf. „Saulus, Paulus.") — Wie schwer es der Herr dem Menschen macht, verloren zu gehen: 1) Im Gesetz droht er ihm mit dem Fluch der Hölle; 2) im Evangelium lockt er ihn mit der Verheißung der Gnade; 3) im Wandel der Gläubigen zeigt er ihm die Seligkeit des Glaubens; 4) in wunderbaren Führungen offenbart er ihm seine Macht und Güte; 5) in den Dienern der Kirche sendet er ihm Führer zum Leben. (Leonh. und Spiegelh.) — Von der Wiedergeburt: 1) Ihre Nothwendigkeit, V. 1. 2: aber man braucht dazu kein schnaubender Saulus zu sein; 2) ihr Wesen, V. 3—6: sie bereitet sich vor in dem Erkennen der eigenen Sünde und göttlichen Gnade, sie vollzieht sich in der völligen Umwandlung unsers ganzen Denkens, Fühlens und Wollens; 3) ihre Folgen: vor der Welt zuerst verborgen, V. 7, aber allmählich auch hervortretend in Liebe zum Herrn in den Seinen, V. 15; Freudigkeit in Leiden, V. 16; Eifer für Gottes Ehre und der Welt Heil, V. 20—22. (Lisco.) — Die Siegesherrlichkeit Jesu Christi erwiesen bei Damaskus: 1) seinen Freunden zum Schutz; 2) seinen Feinden zum Trutz. — Der große Tag von Damaskus: 1) Sein trüber, stürmischer Morgen; 2) sein heißer, gewitterhafter Mittag; 3) sein stiller, seliger Abend. — Die Geisterschlacht auf dem Felde bei Damaskus: 1) Die großen Feinde, die sich da begegnen, einerseits der schnaubende Saulus mit seinem streitbaren Gefolge und seinen Waffen menschlicher Gelehrsamkeit und fleischlichen Eifers, andrerseits Christus, der Gekreuzigte und Erhöhete, mit seinen Wundenmalen und seiner Himmelsglorie, hinter ihm die Schaaren der Engel, bei denen Freude ist über einen Sünder, der Buße thut. 2) Der heiße Kampf, der da gefochten wird: Christus greift an, V. 3. 4; Saulus wehrt sich, V. 5. 3) Der herrliche Sieg, der da errungen wird: Saulus mit den Seinen ergibt sich, Christus triumphirt, V. 6. 7. 4) Die reiche Beute, die da gemacht wird: er soll die Starken zum Raube haben. Saulus als Gefangener abgeführt, V. 8, aber nicht zum Tode, sondern zum Leben, V. 9 ff. 5) Das fröhliche Tedeum in der Gemeinde, V. 19 ff. — Die große Lebenserfahrung des Apostels Paulus bei seiner Bekehrung als Grundlage seiner ganzen Predigt: 1) Von der Macht der Sünde: von Natur sind wir allzumal Sünder und Gottes Feinde; das Gesetz führt nicht weiter als zur Verdammniß; die Werke machen nicht gerecht vor Gott; alles das erfuhr er auf dem Felde bei Damaskus und in den drei Tagen seiner Blindheit. 2) Von der Macht der Gnade: in Christo, dem Lebensfürsten, erscheint sie der Welt; Allen, ohne Unterschied des Volks und der Geburt, beut sie sich an. — Buße und Glaube ist der Weg

zum Heil. Alles das ward ihm kund in jenen Tagen, von da an, wo Jesu Licht ihn umleuchtete und seine Stimme an ihn erging: ich bin Jesus! — bis zur Handauflegung und Taufe durch Ananias. — Zum Reformationsfest (auf welches nach einer württembergischen Perikopienreihe zuweilen Apostg. 9, 1—20 als Abendlektion fällt): Paulus und Luther zwei auserwählte Rüstzeuge des Herrn: 1) Wie er sie sich zubereitet; a. er nimmt dazu den rechten Stoff: dort einen Pharisäer zur Vernichtung des Pharisäerthums, hier einen Mönch zum Umsturz des Papstthums — und doch ist's beidemal der rechte Mann; b. er greift darnach zur rechten Zeit. Es war hohe Zeit dort vor den Thoren von Damaskus, aber es war die rechte Zeit. Auch als der Herr Luther erweckte, hieß es: wann die Noth am höchsten, dann ist Gott am nächsten. c. Er schmiedet sie im rechten Feuer. Das Feuer ist die Glut der Buße, angezündet durch den Heiligen Geist; der Hammer ist Gottes gewichtiges Wort. In solchem Feuer und unter diesem Hammer ist Paulus als die edelste Damascenerklinge geschmiedet worden in Damaskus; durch's nämliche Feuer und unter denselben Hammer mußte Luther in der Klosterzelle zu Erfurt. 2) Wie er sie gebraucht; a. den Feinden zum Trutz: Paulus und Luther beide Streiter des Herrn, schneidende Schwerter, anders als ein Johannes und Melanchthon; b. den Freunden zum Schutz: die Hirtentreue eines Paulus, der Liebeseifer eines Luther; c. uns Allen zu Nutz: nicht, indem wir uns an Menschennamen hängen und auf Menschenwort schwören, sondern indem wir uns zu dem weisen lassen, dessen Knechte und Rüstzeuge auch ein Paulus und ein Luther gewesen. — Die Geschichte von Pauli Bekehrung ein Vorbild der Reformationsgeschichte: 1) Vorher dort wie hier a. Christus verfolgt, b. die Gläubigen geängstet; 2) nun dort wie hier a. das Licht vom Himmel, b. die Buße im Herzen; 3) von nun an dort wie hier a. die evangelische Predigt in der Gemeinde (V. 20 ff.), b. die evangel. Mission in der Welt (Paulus Heidenapostel).

D.

Saulus verkündigt sofort Jesum in Damaskus, muß aber vor den Nachstellungen der Juden aus der Stadt fliehen.

Kap. 9, 19b—25.

19b Er war aber etliche Tage bei den Jüngern zu Damaskus. *Und sofort verkündigte 19 20
er in den Synagogen Jesum[1]), daß derselbe der Sohn Gottes sei. *Es geriethen aber in 21
Erstaunen Alle, die ihn höreten, und sagten: „Ist das nicht der, welcher zu Jerusalem verstöret hat, die diesen Namen anrufen, und war dazu hierher gekommen, um sie gebunden zu den Hohenpriestern zu führen?" *Saulus aber wurde immer kräftiger, und brachte die 22
Juden, welche in Damaskus wohnten, in Verwirrung, indem er Beweis führte, daß dieser der Messias ist. *Als aber eine geraume Zeit voll ward, berathschlagten sich die Juden 23
darüber, ihn aus dem Wege zu räumen. *Es wurde aber dem Saulus ihr Anschlag kund 24
gethan. Sie bewachten[2]) aber auch die Thore bei Tag und Nacht, um ihn aus dem Wege zu schaffen. *Da nahmen ihn seine Jünger[3]) bei Nacht und ließen ihn durch die Mauer 25
und senkten ihn in einem Korbe hinab.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Er war aber etliche Tage bei den Jüngern zu Damaskus.** Chronologisch sind in V. 19—25 mehrere Zeit-Abschnitte zu unterscheiden: a. ἡμέραι τινές, ein Zeitraum stillen Aufenthalts, wo Saulus zurückgezogen lebte und den stärkenden, erquikkenden Umgang mit den Gläubigen zu Damaskus genoß; b. der Zeitpunkt, wo er aus dem Stillleben in der brüderlichen Gemeinschaft heraustrat, und in den Synagogen der Stadt Jesum zu predigen anfing V. 20 ff.: c. der längere Zeitraum (ἡμέραι ἱκαναί V. 23), während dessen Saulus mit steigender Kraft und Freudigkeit Christum den Juden predigte und so zu sagen offensiv in der Lehre verfuhr; d. den Abschluß des letzteren langen Zeitraums machte die durch lebensgefährliche Nachstellungen der Juden nothwendig gewordene Flucht des Saulus aus Damaskus V. 23—25; e. hierauf kam er nach Jerusalem V. 26. — Wie läßt sich diese, offenbar sehr summarisch gefaßte, Erzählung mit Demjenigen chronologisch combiniren, was wir aus den Briefen des Paulus selbst über diese Periode seines Lebens wissen? Paulus erwähnt im Brief an die Galater 1, 17 ff., daß er nach seiner Bekehrung nicht sofort nach Jerusalem zu den älteren Aposteln gegangen sei, sondern zunächst nach Arabien, von dort zurück nach Damaskus, und

1) τὸν Ἰησοῦν ist aus äußeren und inneren Gründen der Lesart τὸν Χριστόν ganz entschieden vorzuziehen.

2) Das Med. παρετηροῦντο ist bei weitem besser bezeugt, als das Akt. παρετήρουν, welches letztere in Cod. G. H. vielleicht deßhalb gesetzt ist, weil das Verb. in der Bedeutung: bewachen, auflauern hauptsächlich in der aktiven Form gebraucht wird.

3) Schon Griesbach hat empfohlen, Lachmann und Tischendorf aufgenommen οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ statt αὐτὸν οἱ μαθ., wie die Recepta nach E. G. H. und einigen Versionen hat; μαθ. αὐτοῦ steht in Cod. A. B. C. F., sowie in der Sinait. Handschrift, ist insofern besser beglaubigt, und als schwerere Lesart, da es auffiel, daß Jünger des Saulus genannt werden, während bisher einfach von Jüngern, nämlich Jesu, die Rede war, so qualifizirt, daß gewiß kein Abschreiber αὐτόν in αὐτοῦ verwandelt haben würde, und αὐτοῦ als ächt anerkannt werden muß.

erst drei Jahre später nach Jerusalem. Vergleichen wir beide Berichte, so fallen zwei Differenzen zwischen denselben in's Auge: 1) die Reise nach Arabien, welche in die Zeit zwischen der Bekehrung des Saulus und seinem Besuch in Jerusalem fällt, ist Apost. 9 völlig mit Stillschweigen übergangen; 2) Lukas redet nur von Tagen (*ἡμέραι τινές, ἡμ. ἱκαναί*), während der Apostel selbst nach Jahren zählt, und zwar genau drei Jahre angibt. Was zunächst den letzteren Punkt betrifft, so ist erstlich zu erwägen, daß Lukas vom 2. Kapitel an nirgends eine genaue Zeitangabe gemacht hat, und daß man nach den Worten seiner Erzählung alles Bisherige möglicherweise in einem sehr kurzen Zeitraum zusammengedrängt denken könnte, während die bisherigen Kapitel mindestens vier, vielleicht mehr Jahre umfassen, wornach ganz analog ist, daß auch hier eine Frist von Jahren kurz zusammengefaßt sein kann; zum andern ist der Ausdruck *ἡμέραι ἱκαναί* V. 23 der Art, daß er möglicher Weise auch etliche Jahre begreifen kann; *ἱκανὸς* wird sehr häufig, auch in der klassischen Gräzität (siehe Steph. Thes. s. v.), in dem Sinn gebraucht: groß, bedeutend, ansehnlich, und in Verbindung mit *χρόνος* oder *ἡμέραι*: geraume Zeit. Aehnlich im Hebräischen יָמִים רַבִּים z. B. 1 Kön. 2, 38, während gleich V. 39 folgt: מִקֵּץ שָׁלֹשׁ שָׁנִים von demselben Zeitraum. Demnach würde sowohl die Sitte des Lukas in Hinsicht der chronologischen Bestimmungen überhaupt, als auch der einzelne Ausdruck V. 23 zulassen, daß wir hier an einen Rahmen von Jahren denken. — Immerhin bleibt die andere Schwierigkeit übrig, daß Lukas den arabischen Aufenthalt des Saulus ganz mit Stillschweigen übergeht. Es fragt sich, ob wir V. 19—26 irgend eine Fuge entdecken, in welche sich jene von Paulus selbst erwähnte Reise passend einschieben ließe. Pearson setzt die arabische Reise vor die *ἡμέραι τινές* V. 19, Heinrichs und Ewald unmittelbar nach denselben und vor V. 20; Beides verträgt sich mit dem engen sachlichen und sprachlichen Zusammenhang dieser Worte nicht, namentlich widerstrebt *εὐθέως*. Olshausen und Ebrard verlegen jene Reise zwischen V. 25 u. 26, was jedoch darum unwahrscheinlich ist, weil Saulus schwerlich nach der Flucht aus Damaskus wieder dahin zurückging, während Letzteres aus Gal. 1, 17 gewiß ist. Daher bleibt nichts Anderes übrig, als die arabische Reise in den „ansehnlichen Zeitraum" V. 22 ff. zu verlegen (mit Neander, Meyer u. A.), und zwar so, daß wir uns denken, Saulus sei, nachdem er in den Synagogen von Damaskus mit dem Zeugniß von Jesu aufgetreten war, bald nach Arabien weggegangen; erst nach seiner Rückkehr von da habe er V. 22 mit erhöhter Kraft den Juden in Damaskus gepredigt, so daß sich eine feindselige Gegenwirkung regte und Anschläge auf sein Leben gemacht wurden, worauf er flüchtete und (bald darauf) nach Jerusalem ging. So läßt sich eine Vereinigung beider Berichte bewerkstelligen, ohne daß wir jedoch des Eindrucks los würden, Lukas habe doch wohl von dem Aufenthalt des Saulus in Arabien nichts gewußt, überhaupt von den Vorgängen zwischen der Bekehrung des Apostels und seinem Besuch in Jerusalem keine vollständige Nachrichten, vielleicht auch von der Länge der Zeitfrist keine genaue Kenntniß gehabt.

2. **Und sofort verkündigte er in den Synagogen Jesum.** Dies sowohl, als was V. 22 folgt, ist nicht als Anfang der eigentlich apostolischen Wirksamkeit des Saulus zu betrachten, sondern einfach als Zeugniß von dem Erlöser, aus innerem Drang des Herzens abgelegt, das nicht umhin kann, auszusprechen, woran es glaubt. Denn es ist keine Spur zu entdecken, daß er eigentlich Befehl und Sendung Gottes dazu empfangen habe, vielmehr lautet der Ausdruck des Lukas V. 20 *ἐκήρυσσε τὸν Ἰησοῦν* ganz so, wie bei Philippus Kap. 8, 5. Es ist das freiwillige Wirken eines „Evangelisten", was wir sehen, nicht die Sendung eines Apostels; auch stimmt hiermit die Aeußerung des Paulus selbst, Gal. 1, 17 ff., wo er alles, was bis auf seine Rückkehr nach Tarsus (V. 21) geschah, nicht eigentlich als apostolisches Wirken darzustellen scheint. Beachtenswerth ist hierbei noch der Unterschied zwischen V. 20 u. 22; dort verkündigt Saulus Jesum, daß er Gottes Sohn sei, hier führt er Beweis vor den Juden, daß Jesus der Messias sei. Diese Prädikate *υἱὸς τοῦ θεοῦ* und *Χριστός* sind nicht identisch, denn es ist unerweislich, daß beide Begriffe sich decken; zwar der Begriff *υἱὸς τ. θ.* schließt den Begriff des Messias in sich, aber nimmermehr darf jener auf diesen eingeschränkt werden, vielmehr liegt in *υἱ. τ. θ.* das Gewicht auf der persönlichen Hoheit, in *Χρ.* auf der so zu sagen amtlichen Würde; dort ist die Gottesverwandtschaft, hier das messianische Werk die Hauptsache. Diesem Unterschied entspricht die verschiedene Weise des Vortrags: daß Jesus der Messias sei, erwies Saulus *συνεβίβαζων* V. 22, d. h. indem er zusammenbrachte, den Zusammenhang aufzeigte; dies läßt deutlich genug ersehen, daß er den Weg einschlug, aus Weißagung und Erfüllung, aus der Congruenz messianischer Weißagungen mit den geschichtlichen Thatsachen des Lebens Jesu zu beweisen, daß er der Messias sei. Hingegen daß Jesus Gottes Sohn sei, von göttlicher Herkunft, göttlicher Herrlichkeit theilhaftig, und göttlicher Ehre würdig, verkündigte Paulus (*ἐκήρυσσε* V. 20), d. h. dies suchte er nicht durch Schlüsse aus dem Alten Testamente zu erweisen, sondern legte es durch unmittelbares, einfaches Zeugniß aus eigener Erfahrung und Ueberzeugung dar. Jene Art des Vortrags brachte die Gegner in Verwirrung und Verlegenheit (*συνέχυνε*), sofern sie die Beweisführung nicht zu widerlegen vermochten und doch den Schlußsatz nicht zugeben wollten. Diese Wirkung war die Folge nicht sowohl einer logischen Ueberlegenheit, sondern einer sittlichen Stärke, welche in Saulus sich allmählich gehoben hatte (*μᾶλλον ἐνεδυναμοῦτο*), indem er Zuversicht und Freudigkeit seiner christlichen Ueberzeugung, Zeugenmuth und Eifer in immer vollerem Maße bekam.

3. **Da berathschlagten sich die Juden darüber, ihn aus dem Wege zu räumen.** Anfangs erweckte des Saulus Zeugniß von Jesu nur Erstaunen und verwunderndes Fragen, ob es denn möglich sei, daß derselbe Mann, der als der heftigste Feind der Christen bekannt war, und den sein Eifer wider sie bis hieher getrieben hatte, jetzt so ganz umgewandelt sei und nun aus diesem Tone reden, für Christum werben könne (V. 21). Später ging die Verwunderung in Erbitterung und Feindschaft über, zumal man, durch seine Beweisführungen aus dem Alten Testamente in die Enge getrieben, sich beschämt fühlte. Konnte man ihn nicht mit Gründen widerlegen, so entbrannte desto unver-

söhnlicherer Haß gegen ihn, und man ging mit Plänen um, ihn aus dem Wege zu räumen, um ihm für immer das Maul zu stopfen.

4. **Da nahmen ihn seine Jünger bei Nacht.** Glücklicherweise erhielt Saulus Kunde von dem Anschlag auf sein Leben. Uebrigens kam zu dem Mordplan noch hinzu, daß die Juden auch die Stadtthore bewachten, damit er der gestellten Falle ja nicht entgehen könnte (παρετηρ. δὲ καί). Seine Jünger aber, d. h. Juden, die erst durch seine Verkündigung des Evangeliums bekehrt worden waren, halfen ihm zur Flucht, indem sie ihn nächtlicher Weile in einem geflochtenen Korb durch die Mauer schafften, vermuthlich durch ein in die Stadtmauer gebrochenes Fenster eines an die Mauer angebauten Hauses, — und so hinunterließen. Mit dieser Erzählung stimmt merkwürdig überein, was Paulus selbst 2 Kor. 11, 32 f. erwähnt. Daß sein Leben bedroht war, daß die Stadtthore bewacht wurden, daß er in ein Korbgeflechte gesetzt und durch eine Oeffnung in der Mauer hinabgelassen wurde, wodurch seine Flucht aus Damaskus ermöglicht war, diese vier Punkte sind in beiden Berichten übereinstimmend bezeugt. Nur darin weichen sie von einander ab, von wem das Leben des Saulus bedroht war und die Stadtthore bewacht wurden. Laut 2 Kor. 11 war dies von Seiten des Ethnarchen (Präfekten) der Fall, welchen der arabische König Aretas über Damaskus und Syrien gesetzt hatte; während in unserer Stelle dies den Juden der Stadt zugeschrieben ist. Dies läßt sich jedoch unschwer ausgleichen, denn ohne allen Zweifel hatte der Ethnarch (Statthalter) des arabischen Königs, welcher die höchste Gewalt in der Stadt besaß, durchaus keinen selbstständigen Grund, dem Saulus zu Leibe zu gehen, und wurde nur durch verleumderische Angebereien der Judenschaft zu Maßregeln gegen ihn bewogen. Verhielt sich dies so, dann nennt Lukas in der That die eigentlichen intellektuellen Urheber der ergriffenen Maßregeln. Auf der andern Seite läßt sich nicht wohl denken, daß die Juden in Damaskus die Stadtthore persönlich besetzen durften; vielmehr ist im Voraus wahrscheinlich, daß diese Besetzung durch Militär auf Befehl der Regierung ausgeführt wurde; somit nennt Paulus die exekutive Behörde genauer als Lukas, während der Ausdruck des Letzteren παρετηροῦντο etc., sc. οἱ Ἰουδαῖοι sich mit diesem Sachverhalt doch auch verträgt. Auf diese Weise ergänzen sich beide Berichte gegenseitig, während sie offenbar von einander völlig unabhängig sind. Einen zuverlässigen Anhalt zur Bestimmung der Chronologie im Leben des Apostels Paulus, wie man oft gemeint hat, gewährt diese Thatsache darum nicht, weil über die Besitznahme von Damaskus durch Aretas, dessen Beziehungen zu Herodes Antipas und dem römischen Reich aus Josephus Antiq. 18, 5 bekannt sind, lediglich keine anderweitigen Nachrichten existiren, aus denen wir die Zeit, wo jene Besitznahme stattfand, erheben könnten, vergl. Winer, Realwörterbuch II, 217.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Bekehrung des Saulus war durch ein unmittelbares Eingreifen des erhöhten Erlösers in die irdische Welt begonnen, durch Ananias, als ein menschliches Werkzeug, wiewohl nach Anleitung einer besonderen Offenbarung im Gesicht, vollendet worden; Letzteres war schon ein Uebergang in das Bett natürlicher Hergänge gewesen. Nun aber ging es mit dem persönlichen, selbstthätigen Auftreten und Wirken des Saulus vollkommen im Lauf der gewöhnlichen Ordnung zu. Es war lediglich der innere Trieb seines Herzens, der freiwillig-nothwendige Drang, den Heiland, der sich seiner so gnädig erbarmt hatte, denen zu verkündigen, die ihn noch nicht kannten, was ihn in die Synagogen der Stadt führte, um dort zu den Juden von Jesu zu reden.

2. Saulus verkündigt den Juden in Damaskus Jesum, und zwar nicht nur, mit Hülfe der Beweise aus dem Alten Testament, daß er der Messias sei, sondern auch, daß er der Sohn Gottes ist. Das Letztere ist eine Wahrheit, die bisher in der Geschichte der Predigt und Lehre der Apostel nicht an's Licht getreten ist. Daß die Gläubigen Jesum anrufen (ἐπικαλούμενοι τὸ ὄνομα), setzt allerdings göttliche Herrlichkeit und Würde voraus. Aber es ist doch ein wesentlicher Fortschritt, wenn eine Wahrheit, wie diese in Betreff der Person Christi, voll und rein zur Erkenntniß und zum Ausdruck kommt. Und das war dem Saulus gegeben. Nicht ohne Zusammenhang mit der Art und Weise seiner Bekehrung und Berufung. Vom Himmel her, als der Erhöhte, und mit göttlicher Obergewalt und Herrlichkeit, ist ihm Jesus erschienen. Und die Erkenntniß der Gottheit Christi ward ihm hierdurch nahe gelegt, näher als denen, die vor ihm Apostel waren und Jesum lange genug in seiner Erniedrigung gekannt hatten. Die tiefer und höher dringende Einsicht in das Wesen der Person und des Werkes Christi sollte allmählich gewonnen werden, wie das ganze Heilswerk und alle Offenbarung Gottes etwas menschlich Werdendes, zeitlich Wachsthümliches an sich hat. Die Zeitpunkte und Zeiträume solchen Wachsens und Werdens, ebenso wie die Organe solcher Förderung hat Gott zu bestimmen und zu erwählen seiner Macht und Weisheit vorbehalten. Saulus selbst wurde auch nach seiner Bekehrung nur allmählich in alle Wahrheit geleitet, innerlich kräftig im Geist (μᾶλλον ἐνεδυναμοῦτο, V. 22) und hell in der Erkenntniß, wozu alle seine Erfahrungen im Leben und Wirken, besonders auch die Thätigkeit der Verkündigung selbst beitragen mußte.

(Homiletische Andeutungen s. S. 155.)

E.

Sein Besuch in Jerusalem, von wo aus er sich ebenfalls vor Nachstellungen zurückzieht. (Kap. 9, 26—30.)

26 Da er[1]) aber nach[2]) Jerusalem kam, versuchte[3]) er sich an die Jünger anzuschließen,
27 und sie fürchteten sich Alle vor ihm, indem sie nicht glaubten, daß er ein Jünger sei. *Barnabas aber nahm ihn, führte ihn zu den Aposteln und erzählte ihnen, wie er auf dem Wege den Herrn gesehen, und daß er mit ihm geredet hatte, und wie er in Damaskus freimüthig
28 gesprochen hatte in dem Namen Jesu. *Und er ging eine Weile mit ihnen aus und ein[4])
29 in Jerusalem und redete freimüthig in dem Namen des Herrn Jesu. *Er redete auch und
30 disputirte mit den Hellenisten;[5]) sie aber gingen damit um, ihn zu tödten. *Als das die Brüder erfuhren, führten sie ihn nach Cäsarea hinab und schickten ihn nach Tarsus.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da er aber nach Jerusalem kam.** Laut Gal. 1, 18 war dies drei Jahre nach der Bekehrung des Saulus der Fall. So lange würden wir uns den Zwischenraum nach der hier vorliegenden Erzählung allerdings nicht vorstellen, zumal die Furcht der jerusalemischen Christen vor Saulus und die dadurch nothwendig gemachte Empfehlung und Fürsprache des Barnabas für ihn den Eindruck macht, als wäre die Sache eine noch ziemlich neue gewesen, und nicht schon drei Jahre alt. Uebrigens ist wohl zu beachten, daß Lukas nicht sagt, *μὴ εἰδότες*, sondern *μὴ πιστεύοντες ὅτι ἐστὶ μαθητής*. Sie glaubten nicht, daß er ein Jünger Christi, daß er wahrhaft bekehrt sei; es fehlte an dem rechten Zutrauen zu der Lauterkeit seiner Gesinnung, der Aechtheit seines Christenthums. Vielleicht daß der Argwohn sich regte, die Bekehrung zu Christo sei eine bloße Finte, eine Lockspeise, um die Christen zu fangen und desto leichter in's Verderben zu stürzen. Und das mochte gerade an dem Schauplatz seiner früheren inquisitorischen Thätigkeit so zähehaften, daß man noch nach Jahren, als er das erste Mal wieder in Jerusalem sich blicken ließ, sich vor ihm scheu zurückzog, und es schwer hielt, daß er sich an die Christengemeinde anschließen (*κολλᾶσθαι*) konnte.

2. **Barnabas aber nahm ihn.** Vermuthlich kannten sich Saulus und Barnabas schon von früher her, was um so leichter der Fall sein mochte, als beide Hellenisten waren, und Barnabas, als aus Cypern gebürtig [Kap. 4, 36], mit dem aus dem nahen Cilicien gebürtigen Saulus manche Berührungspunkte hatte. Barnabas nahm den Saulus (*ἐπιλαβόμενος* nicht = zu sich nehmend, sondern anschaulich = an der Hand nehmend), führte ihn bei den Aposteln ein und erzählte diesen, wie es bei der Erscheinung Jesu, wodurch Saulus bekehrt wurde, und bei der christlichen Thätigkeit desselben in Damaskus zugegangen sei (*πῶς — εἶδε, καὶ πῶς — ἐπαρρησιάσατο*). Es scheint, daß Barnabas nicht sowohl etwas Neues hiermit berichten wollte, als vielmehr eine Sache, welche den Aposteln bis jetzt nur aus entfernteren Quellen bekannt war, als zuverlässiger Gewährsmann urkundlich und genau mittheilte.

3. **Führte ihn zu den Aposteln.** Paulus selbst erzählt Gal. 1, 18, daß er bei dem Besuch in Jerusalem es auf einen Besuch bei Petrus abgesehen gehabt, außer Petrus aber keinen andern Apostel gesehen habe, es sei denn Jakobus, den Bruder des Herrn. Wenn nun Lukas sagt: *ἤγαγε πρὸς τοὺς ἀποστόλους*, so will das nicht die volle Zwölfzahl ausdrücken, und man thut Unrecht, einen Widerspruch zwischen V. 27 f. und Gal. 1, 18 zu behaupten (Zeller); indessen können wir uns nicht verhehlen, daß Lukas die genaueren Umstände hierbei nicht so vollständig zu kennen scheint.

4. **Er redete auch mit den Hellenisten.** Saulus wendete sich natürlich zuerst an diejenigen Juden, welche ihm, vermöge ihrer Herkunft aus heidnischen Ländern, so zu sagen näher verwandt waren; denn er selbst, als aus Tarsus gebürtig, war ja ein Hellenist. Wenn er mit diesen redete, so wurde aus der Unterredung (*λαλεῖν*), weil er von Jesu Zeugniß ablegte, sie aber es nicht annehmen wollten, sofort eine Streitunterredung, ein Disputiren (*συζητεῖν*, Kap. 6, 9); die Folge hiervon war dann eine Erregung des Hasses, der schnell zu Mordplanen griff.

5. **Führten ihn nach Cäsarea hinab.** Laut dieser Erzählung erfuhren die Brüder (*ἀδελφοί*, so innig hatten jetzt die Christen den Saulus liebgewonnen, nachdem sie ihm erst so fremd und scheu

1) *ὁ Σαῦλος* in einigen Cod. oder gar *ὁ Παῦλος* in einem, ist unächt.

2) *εἰς Ἱερ.* ist weniger bezeugt, als *ἐν*, welches überdies die schwerere Lesart ist, da *παραγίνεσθαι* gewöhnlich mit *εἰς* konstruirt wird; daher *ἐν* von allen neueren Kritikern vorgezogen wird.

3) *ἐπειρᾶτο* steht an äußerer Beglaubigung dem Aor. *ἐπείραζεν* (Lachmann) gleich, ist aber weniger gebräuchlich als letzteres, und daher als ächt zu betrachten.

4) *καὶ ἐκπορ.* fehlt in zwei Codd. ersten und vielen zweiten Rangs, wurde vermuthlich nur wegen der darauf folgenden Präposition *εἰς*, wobei *ἐκπορ.* nicht zu passen schien, weggelassen, ist aber, auch auf Grund der Sinait. Bibelhandschrift, beizubehalten. *Εἰς* ist überwiegend bezeugt, und dem *ἐν*, das nur in einem älteren Cod. steht, vorzuziehen (gegen Meyer). *Παῤῥησαζ.* ohne vorangehendes *καί* ist hinlänglich bezeugt; *καί* mochte um so leichter erst beigesetzt werden, als von drei Codd., die es haben, zwei das *καὶ ἐκπορ.* weglassen.

5) Anstatt *Ἑλληνιστὰς* hat A. *Ἕλληνας*, und dem folgen einige alte lateinische Versionen. Es kann keine Frage sein, daß dies falsch ist. Das Gewicht des Sinait. Codex fällt neuerdings auch in die Wagschale für *Ἑλληνιστὰς*.

gegenübergestanden waren), daß Anschläge auf das Leben des Saulus gemacht würden, und dies bewog sie, ihm zur Abreise zu helfen. Apost. 22, 17—21 erzählt Paulus selbst vor dem jüdischen Volk, daß Jesus ihm in einer Entzückung im Tempel erschienen sei und ihm befohlen habe, schnell aus der Stadt zu gehen, denn sein Zeugniß von Jesu werde hier keine willige Aufnahme finden. Beides stimmt vortrefflich überein, denn wenn vollends Mordplane wider Saulus geschmiedet wurden, so war das die schlagendste Bestätigung dessen, daß die Juden in Jerusalem sein Zeugniß nicht annehmen würden. Und wie leicht denkbar ist, daß Saulus auf das hin, was die Brüder ihm sagten, sich noch nicht entschlossen haben würde, die Stadt zu verlassen, aber in Folge einer Weisung des Herrn im Gesicht sofort wegging. — Gal. 1, 21 schreibt Paulus, er sei von Jerusalem aus in die Gegenden von Syrien und Cilicien gegangen. Das Letztere stimmt mit unserer Stelle genau, denn diese nennt als Reiseziel Tarsus, die Hauptstadt Ciliciens. Paulus selbst ist nur insofern genauer, als er auch Syrien nennt, durch welches die Reise gegangen sei. Demnach ist Paulus nicht, wie man aus unserer Stelle vermuthen könnte, von Cäsarea nach Tarsus direkt zur See gefahren, sondern ist von Cäsarea aus entweder ganz zu Lande, an der Küste hin, durch Phönizien und Syrien gereist (Meyer), oder hat sich in der Hauptstadt Cäsarea zwar eingeschifft, ist aber in Tyrus, Sidon, oder einer andern Küstenstadt, wohin jenes Schiff zufällig fuhr, ausgestiegen und sodann zu Land durch Syrien gereist. Letztere Annahme wird dadurch wahrscheinlicher, daß ihn die Christen nach Cäsarea begleiteten, was auf eine beabsichtigte Reise zur See deutet, indem für den völligen Landweg die Reise durch Samaria, Galiläa u. s. w. näher gelegen wäre. — Hier verlieren wir den Saulus aus dem Auge, um erst Kap. 11, 25 wieder von ihm zu hören. Es läßt sich nach allem Bisherigen voraussetzen, daß Saulus in seiner Heimat auch nicht versäumt haben werde, die Botschaft von Jesu Christo zu verkündigen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Auch hier noch in Jerusalem tritt Saulus keineswegs als Apostel auf, sondern es ist ihm nur darum zu thun, als Jünger anerkannt zu werden, als ächtes Glied der Kirche Christi von den Brüdern zu Jerusalem aufgenommen zu sein. Auch sein Zeugniß von Jesu, das er in Jerusalem ablegte, hat nur den Charakter der Aeußerung eines einfachen, aber treuen, glaubensfreudigen Christenmenschen, nicht eines Beauftragten und besonders Beamteten.

2. Die Unterredungen des Saulus mit den Hellenisten zu Jerusalem erinnern lebhaft an die ehemaligen des Stephanus mit derselben Gattung Menschen. Auch diese hatten vorzugsweise den Charakter von Disputationen gehabt. Und es ist merkwürdig, daß derselbe Mann, der gegen Stephanus so feindselig gesinnt war und an der Hinrichtung desselben seine Herzensfreude gehabt hat [Kap. 8, 1], jetzt in dessen Fußstapfen tritt und dieselbe Funktion, welche Stephanus verrichtet hatte, fortsetzt. Christus ist ein König, der sein Reich auf wunderbare Weise mehrt und regiert.

Homiletische Andeutungen.

Und sofort verkündigte er — Jesum, daß derselbe der Sohn Gottes sei. Nun hieß es bei ihm: Ich glaube, darum rede ich. Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist Kern und Stern aller evangelischen Predigt.

Es geriethen aber in Erstaunen Alle u. s. w. [V. 21.] Dies Erstaunen über die Bekehrung des Saulus war 1) für den Bekehrten eine heilsame Demüthigung als Erinnerung an seinen früheren verkehrten Wandel, wie jederzeit der Bekehrte sich darauf gefaßt machen muß, nicht nur von seinen früheren Sündengesellen mit Haß und Hohn, sondern auch von seinen neuen Glaubensgenossen mit Zweifel und Mißtrauen angesehen zu werden. Aber es war auch 2) ein Ehrenzeugniß für die Wundermacht des Herrn, welcher der Menschen Herzen lenket wie Wasserbäche, und dessen Gnadenwerke weder der Kleinglaube anzweifeln, noch der Unglaube wegspotten kann, wenn es noch immerdar heißt: Wär' Einer wie ein Bär: er wird zum Lamme; Wär' Einer kalt wie Eis: er wird zur Flamme.

Saulus aber wurde immer kräftiger. [V. 22.] Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. — Die beste Widerlegung derer, die an den Ernst unsrer Bekehrung zweifeln, ist Wachsthum im neuen Leben. — Er brachte die Juden in Verwirrung. Jetzt streitet er nicht mehr mit fleischlichen, sondern mit geistlichen Waffen. — Um die Widersacher des Christenthums mit Glück zu widerlegen, thut's nicht Scharfsinn und Gelehrsamkeit allein, sondern es gehört dazu Erfahrung vom Heil in Christo, daß man mit Paulus sagen kann: Jesus lebet in mir. (Nach Apost. Past.) — Indem er Beweis führte, daß dieser der Messias ist. Der Heilige Geist führte den Paulus auf die rechten Themata, die zu jener und zu aller Zeit am meisten Noth thun, nämlich, daß Jesus Gottes Sohn sei, V. 20, und daß Jesus der Christ sei, V. 22. (Apost. Past.)

Als aber eine geraume Zeit voll ward. [V. 23.] Gott hat jedem seiner Knechte gewisse Zeiten, Jahre, Orte und Umstände angewiesen, darin er etwas lernen, erfahren und ausrichten soll. Wohl dem, der sein Tagewerk recht wahrnimmt und seine Zeit treulich auskauft. Die ἡμέραι ἱκαναί verfließen endlich. (Apost. Past.) — Berathschlagten sich die Juden darüber, ihn aus dem Wege zu räumen. Nun erfüllt sich schon das Wort des Herrn, daß er werde viel leiden müssen um seines Namens willen. Haß und Verfolgung gehören zu den Zeichen wahrer Bekehrung.

Es wurde aber dem Saulus ihr Anschlag kundgethan. [V. 24.] Saulus war ehedem mit in dem bösen Rathe der Juden gewesen, die Jünger Jesu zu tödten. Es diente ihm daher wohl zu einer recht seligen Beschämung, da ihm Gott den Rath der Juden gegen sein eigenes Leben kund werden ließ. (Apost. Past.) — Sie bewachten aber auch die Thore bei Tag und Nacht. Die Feinde wachen Tag und Nacht, um den Knecht des Herrn zu tödten, aber der treue Hüter Israels schläft und schlummert auch nicht und wacht noch besser über das Leben seines Knechtes. König Aretas hat seine Schergen den Feinden Christi zur Verfügung gestellt; aber der König Himmels und der Erden hat seinen Engeln Befehl gegeben über seinem

Auserwählten, daß ihm kein Haar gekrümmt werde. (Nach Leonh. u. Spiegelh.)

Senkten ihn in einem Korbe hinab. [V. 25.] Saulus, an dem der Herr schon solche Wunder gethan, verwirft doch das einfältige Mittel eines Korbes nicht, das ihm die Brüder zu seiner Rettung anboten. Man soll nicht etwas Außerordentliches von Gott erwarten, wenn man ordentliche Mittel haben kann. (Apost. Past.)

Da er aber nach Jerusalem kam. [V. 26.] Nach Gal. 1, 17. 18 ist er erst nach Arabien gezogen und hat drei Jahre verfließen lassen, ehe er nach Jerusalem kam. Dies war wohl ein recht seliges und wichtiges triennium, darin er von Gott in der Stille zu seinem künftigen Amt erst vorbereitet und tüchtig gemacht wurde. Ein schöner Spiegel für Studiosos theologiæ und Candidatos ministerii. Möchte Keiner in's Lehramt treten, bis er solch ein seliges triennium præparatorium in der Schule des Heiligen Geistes zurückgelegt hat! (Apost. Past.) — Sie fürchteten sich Alle vor ihm, indem sie nicht glaubten, daß er ein Jünger sei. Von Seiten der Christen ein verzeihlicher Argwohn: man darf sich nicht Jedem in die Arme werfen, der sich für einen Bruder in Christo ausgibt; für Paulus eine herbe Demüthigung und heilsame Prüfung, auch nun noch nach drei Jahren der Sinnesänderung für seinen vorigen Wandel büßen zu müssen. — Ein harter Anfang für Paulus, daß er, kaum den Feinden entronnen, von den Jüngern nicht angenommen wird. Aber seines frühern Lebens eingedenk, wundert er sich nicht, daß man ihn verabscheut, und erträgt es geduldig, daß die Brüder in gerechter Furcht ihn von sich ferne halten. Darin zeigt sich die Aechtheit seiner Bekehrung, daß der, welcher früher so grausam wüthete, nun Verfolgung und Verachtung ruhig erträgt. (Calvin.) — Gut, wenn am Ende immer mehr an Einem erfunden wird, als man ihm anfangs zugetraut hat. (Rieger.)

Barnabas aber nahm ihn u. s. w. [V. 27.] Barnabas mag mit seinem freundlichen Liebesdienst der traurigen Seele des zurückgestoßenen Paulus recht als ein „Sohn des Trostes" erschienen sein. (Leonh. und Spiegelh.) — So weiß der Herr den Seinen auch in den bittersten Leidenskelch immer einen Tropfen des Trostes zu schütten, namentlich durch die treue Liebe eines gleichgesinnten Freundes. (Langbein.) — Und erzählte ihnen, wie er auf dem Wege den Herrn gesehen. Lebensläufe, Bekehrungsgeschichten, Gnadenführungen Anderer können uns oft recht zur Belehrung, Erbauung und Demüthigung werden. Nur darf man nicht vergessen, daß Gottes Wege mancherlei sind und nicht alle Seelen gleicherweise geführt werden.

Und er ging eine Weile mit ihnen aus und ein. [V. 28.] Er war also nun als Bruder anerkannt und die alte Feindschaft vergessen. Es ist der Welt Art und gegen die christliche Liebe, hartnäckig an den früheren Sünden derer hängen zu bleiben, die sich durch Wort und Wandel als wahrhaft bekehrt erwiesen haben, nur damit das Werk der Gnade übersehen und der Name Christi gelästert werde. (Leonh. und Spiegelh.)

Er disputirte mit den Hellenisten. [V. 29.] Gerade so wie weiland Stephanus, über dessen Tod sich Saulus gefreut hatte, und der nun in ihm größer wieder auferstanden ist; das sind Gottes Wunderwege in seinem Reich, seine Gnadenführungen mit den Seelen.

Als das die Brüder erfuhren, führten sie ihn. [V. 30.] Diese Flucht und Rettung des Apostels, wie seine frühere aus Damaskus, ist ein Zeugniß 1) für Paulus selbst, der mehr auf Zureden der Brüder, als aus Sorge um seine Person geflohen scheint; 2) für die Brüder, die ihn zu schätzen wußten und in treuer Liebe sich um seine Rettung mühten; 3) für den Herrn, der über dem Haupte seines Knechtes wachte, und seine Zuflucht war in Jerusalem wie in Damaskus, in Tarsus wie in Cäsarea.

Zum ganzen Abschnitt V. 20—30: Das Zeugniß von Christo. 1) Die Quelle, aus der es fließen muß: ein von Christo ergriffenes und bekehrtes Herz; 2) der Inhalt desselben: Christus als der Sohn Gottes und Heiland der Menschen; 3) der Erfolg davon: Entsetzen einerseits, Segensfrüchte andrerseits. (Langbein.) — Die Kennzeichen rechtschaffener Bekehrung: 1) Freudiges Bekenntniß zu Christo, V. 20; 2) williges Ertragen der Feindschaft der Welt, V. 23; 3) demüthiger Umgang mit den Gläubigen, V. 26; 4) gottseliger Wandel im Dienste des Herrn, V. 28. (Leonh. u. Spiegelh.) — Die Gefahren eines Neubekehrten: 1) Haß und Verfolgung der Welt, V. 23; 2) Mißtrauen von Seiten der Gläubigen, V. 26; 3) geistlicher Hochmuth des eigenen Herzens; 4) Verachtung der Kirche und der geordneten Gnadenmittel. (Ebendas.) — Der Fortgang der Bekehrung Pauli [Kap. 9, 7—23]: 1) Der erste Eindruck: das tiefe Gefühl seines geistlichen Unvermögens, V. 8; 2) das erste Lebenszeichen: siehe, er betet, V. 11; 3) das erste Zeugniß: Christus sei Gottes Sohn, V. 20; 4) die erste Erfahrung: das Kreuz um Christi willen, V. 23. (Jaspis.) — Die Glaubensproben des neubekehrten Paulus: 1) Freudiges Bekenntniß Christi vor den Menschen, V. 20. 22. 28; 2) liebliches Wachsthum im neuen Leben, V. 22; 3) unverzagter Muth bei den Verfolgungen der Welt, V. 23—25; 4) demüthige Geduld beim Mißtrauen der Brüder, V. 26. — Die ersten Waffenproben eines Streiters Christi: Er muß 1) unverbrüchlich zur Fahne schwören, V. 20. 23; 2) fleißig in Waffen sich üben, V. 22; 3) bescheiden in's Glied sich stellen, V. 26. 28; 4) muthig dem Feind in's Auge sehen, V. 22. 29; 5) folgsam auf's Signal sich zurückziehen, V. 25. 30. — Die Probejahre im Predigtamt: 1) Die ersten Amtsaufgaben; 2) die ersten Amtsfreuden; 3) die ersten Amtsleiden.

Dritter Abschnitt.

Petrus wird auf seiner Wanderung durch die Gemeinden in Judäa durch ganz besondere Weisungen veranlaßt, einen Heiden, Cornelius, zu besuchen, in seinem Hause Christum zu verkündigen, und ihn nebst seinen Hausgenossen taufen zu lassen; ein Schritt, der in Jerusalem anfänglich Widerspruch fand, aber in Folge der Verantwortung des Petrus schließlich doch mit Freuden gebilligt wurde.

(Kap. 9, 31—Kap. 11, 18.)

A.

Während der Friedens- und Blüthezeit der Gemeinden im heiligen Lande macht Petrus Besuche bei denselben; bei dieser Gelegenheit heilt er den gelähmten Aeneas in Lydda, und erweckt in Joppe die Tabitha vom Tode.

(Kap. 9, 31—43.)

So hatte nun die Gemeinde[1]) in ganz Judäa und Galiläa und Samaria Frieden, 31
indem sie sich bauete und wandelte in der Furcht des Herrn, und wurde vermehrt durch die Zusprache des Heiligen Geistes. *Es geschah aber, da Petrus durch Alle hindurchging, 32
daß er auch hinabkam zu den Heiligen, die zu Lydda wohneten. *Daselbst fand er einen 33
Mann, Namens Aeneas, der seit acht Jahren auf dem Bette lag, welcher gelähmt war.
*Und Petrus sprach zu ihm: Aeneas, es heilet dich Jesus, der Gesalbte! stehe auf und 34
bette dir selbst! Und sogleich stand er auf. *Und es sahen ihn alle Einwohner von Lydda 35
und Saron, die sich denn zu dem Herrn bekehrten. *Zu Joppe aber war eine Jüngerin, 36
mit Namen Tabitha, was verdollmetschet heißt Gazelle. Diese war voll guter Werke und Barmherzigkeit, die sie übte. *Es ereignete sich aber in jenen Tagen, daß sie erkrankte und 37
starb. Da wuschen sie sie und legten sie in's Obergemach. *Da aber Lydda nahe bei Joppe 38
liegt, und die Jünger hörten, daß Petrus daselbst sei, sandten sie zwei Männer[2]) zu ihm und baten ihn: zögere nicht[3]) zu uns zu kommen! *Petrus aber machte sich auf und kam 39
mit ihnen. Als er angekommen war, führten sie ihn in das Obergemach hinauf, und es traten zu ihm alle Witwen, weinten und zeigten die Unter- und Oberkleider, welche die Gazelle machte, so lange sie bei ihnen war. *Petrus aber wies Alle hinaus, knieete nieder 40
und betete, wandte sich sodann zu dem Leichnam und sprach: Tabitha, stehe auf! Und sie öffnete ihre Augen, und setzte sich empor, als sie den Petrus erblickte. *Er aber gab ihr 41
die Hand und ließ sie aufstehen, rief den Heiligen und den Witwen und stellte sie lebendig vor. *Und das wurde kund in ganz Joppe, und Viele wurden gläubig an den Herrn. 42
*Und es geschah, daß er geraume Zeit in Joppe blieb bei einem gewissen Simon, der ein 43
Gerber war.

Exegetische Erläuterungen.

1. So hatte nun die Gemeinde Frieden. Der Abschnitt leitet über zu der als Uebergang zur Heidenmission Epoche machenden Bekehrung des Cornelius, indem die Erzählung den Petrus auf seiner Reise allmählich bis in die Nähe von Cäsarea begleitet. Der Zusammenhang mit dem Bisherigen ist durch *οὖν* angedeutet, wohl nicht in dem Sinn, daß die Ruhe der Gemeinde an die Bekehrung des bisherigen Verfolgers Saulus, als dadurch bedingt und verursacht, angeknüpft werden

1) *Ἡ — ἐκκλησία — ἐπληθύνετο.* So A. B. C. und neuestens der Sinait. Codex, außerdem viele Manuskripte zweiten Rangs nebst den meisten oriental. Versionen, auch der Vulgata und dem alex. Dionys.; während E. G. H. und einige andere Handschriften den Plural haben: *αἱ — ἐκκλησίαι (πᾶσαι* E.) *εἶχον — — ἐπληθύνοντο.* Da die letzteren Codd. im Durchschnitt jünger sind, und die meisten alten Uebersetzungen den Singular haben, so ist letzterer überwiegend bezeugt, und von Griesbach, Lachmann, Tischendorf, Bornemann vorgezogen. Der Plural ist als Interpretation zu betrachten.

2) Die Codd. G. H. und eine Anzahl jüngere Handschriften nebst etlichen Versionen und Kirchenvätern lassen *δύο ἄνδρας* weg. Die Worte *συνῆλθεν αὐτοῖς*, V. 39, setzen jedoch obige Worte voraus.

3) A. B. E. und C. erste Hand, nebst dem Sinait. Codex, haben: *ὀκνήσῃς* und *ἡμῶν*, während G. H. und C. spätere Hand *ὀκνῆσαι — αὐτῶν* lesen; namentlich die Beobachtung im Cod. Ephraemi entscheidet für die Ursprünglichkeit der direkten Rede; außerdem der Umstand, daß die koptische Uebersetzung neben dem Infinitiv noch die erste Person des Pronomen hat, ein Rest der ursprünglichen Lesart.

soll; sondern mit οὖν soll nur, wie Lukas auch sonst, Kap. 8, 4; 11, 19 das Wort anwendet, der durch eine Zwischenbemerkung oder eine längere Episode fallen gelassene Faden der Geschichte wieder aufgenommen werden. — V. 31 schildert den Zustand der Christengemeinde während eines längeren Zeitraums, nachdem die mit dem Märtyrertode des Stephanus ausgebrochene Verfolgung nachgelassen hatte und völlig zum Stillstand gekommen war, als einen Zustand äußerer Ruhe (εἰρήνη), und inneren Wachsthums an christlicher Frömmigkeit. Lukas nennt hier drei Landschaften von Palästina: Judäa, Galiläa und Samaria, als solche, wo Christengemeinden sich befanden; in Samaria waren solche laut Kap. 8, 12. 25 gegründet; in Judäa ist bis jetzt nur die heilige Stadt selbst ausdrücklich erwähnt worden, aber es läßt sich leicht denken, daß in verschiedenen Dörfern und Städten dieser Provinz ebensowohl als Galiläa's, welches doch der Hauptschauplatz des Wirkens Jesu und die Heimat der meisten Apostel und Jünger war, Christengemeinden sich gebildet hatten. Daß Samaria zuletzt genannt ist, hat seinen Grund in der religiösen Abweichung der Samariter von dem Volk Israel selbst. Das Verbum ἐπληθύνετο kann ebensowohl nach dem constanten Sprachgebrauch überhaupt, als auch nach dem besonderen Sprachgebrauch des Lukas selbst, vergl. Kap. 6, 1. 7 nur (mit Bengel) in dem Sinn von multiplicari, augescere numero, nicht — repleri aliqua re, genommen werden; und παράκλησις kann eben deshalb nicht wohl Trost, sondern nur Zusprache, Ermahnung, Ermunterung bedeuten.

2. **Da Petrus durch alle hindurchging.** Dieses διέρχεσθαι, wörtlich eine Reise durch verschiedene Wohnorte hindurch, war eine apostolische Besuchsreise, beaufsichtigend, visitirend. Διὰ πάντων sc. ἁγίων, aus dem Folgenden sich ergebend. Petrus kam auf dieser Reise hinab an das westliche Küstenland nach Lydda, unweit der Meeresküste, einem Flecken, den Josephus, Antiqu. 20, 6. 2 beschreibt als πόλεως τὸ μέγεθος οὐκ ἀποδέουσα; laut V. 38 war Lydda der Stadt Joppe benachbart.

3. **Aeneas** wird mit keinem Zug als Christ beschrieben, vielmehr sowohl mit ἔνος als mit ἄνθρωπόν τινα ziemlich fremd geschildert; sein griechischer Name läßt hellenistische Herkunft vermuthen. Die Versicherung für den mit gelähmten Gliedern an sein Bett Gebannten: „Jesus, der Gesalbte, heilet dich," setzt, was den Namen des Erlösers betrifft, wohl eine ungefähre Kenntniß desselben vom Hörensagen (audierat de Christo sine dubio, sananto omnes illo tempore, Bengel), aber durchaus nicht schon Mitgliedschaft in der Gemeinde Christi voraus, denn bei einem Gläubigen würde diese Art der Beschreibung nicht angewendet worden sein; ἴᾶται selbst aber ist streng präsentisch, nicht futurisch zu verstehen, denn die Heilung war eine augenblickliche, kann doch der Kranke auf der Stelle sich erheben und sein Bett selbst machen. Diese wunderbar und plötzlich erfolgte Herstellung des so lange Zeit Gelähmten, welchen nachher die Einwohner seines Ortes und der Umgegend gesund sahen, wurde ein Beweggrund zur Bekehrung Vieler, denn daß Lukas nicht in der That Alle als bekehrt darstellen will, bedarf keines Beweises. Mit ὁ Σαρών ist nicht ein einzelner Ort (das jetzige Dorf Saron), wie etliche gedacht haben, — denn in diesem Fall würde der Artikel fehlen — sondern die wohlbekannte fruchtbare und blumenreiche Gegend dieses Namens, der flache Küstenstrich, welcher von Cäsarea an südlich bis Joppe sich erstreckt, gemeint.

4. **Tabitha,** griechisch δορκάς, die Gazelle, ein Thier das seiner schlanken anmuthigen Gestalt, seiner graziösen Bewegungen und seiner sanften schönen Augen wegen bei den Hebräern, wie bei andern Orientalen, nicht selten als Bild weiblicher Lieblichkeit vorkommt, wurde auch als Frauenname gebraucht. So bei dieser Person, welche in Joppe, der im Alterthum, im Mittelalter und in der neueren Zeit hinlänglich bekannten Seestadt wohnte, und welche, ganz anders als Aeneas, sogleich als Christin eingeführt, und im Besonderen um ihrer Mildthätigkeit und ihren durch reiche Wohlthaten bewährten Nächstenliebe willen gerühmt wird. Eben hiervon spricht ein Zug, welcher recht aus dem Leben gegriffen ist, als V. 39 die Witwen herbeikommen, den Verlust ihrer treuen Wohlthäterin beweinen, und dem Petrus, im Angesicht der theuren Leiche alle die Gewänder, Unter- und Oberkleider (χιτῶνες καὶ ἱμάτια) zeigen, die ihnen Tabitha bei Lebzeiten gemacht hatte, nicht nur ihre kunstgeübte Hand, sondern auch ihren aufopfernden und dienstbereiten Sinn bezeugend. Ein edles, christliches Frauenbild, diese fromme Jüngerin zu Joppe, welche an den ärmsten und verlassensten, den Witwen, Gutes gethan hat, so viel sie konnte, und zwar mit so scheuer, nicht selbst mit erheblichem Vermögen ausgestatteter, durch mühliche Arbeiten, die sie, mit Emsigkeit und Selbstverleugnung, in dienender Liebe zum Besten der Bedürftigsten verrichtete, sich als treue Jüngerin dessen bewährte, welcher ihr selbst und aller Welt zuerst Erbarmung erzeigt hatte!

5. **Erkrankte und starb.** Ohne Zweifel hatte Tabitha Jahre lang Christo in pauperibus gedient, und ihren Glauben durch Liebe geübt. Jetzt, wo Petrus in der Nähe weilte (ἐν ἐκείναις ταῖς ἡμέραις), erkrankte sie und starb. Man schickten die Jünger, nachdem die Leiche gewaschen und in einem stillen Obergemach aufgebahrt war, von Joppe nach Lydda hinüber, mit der dringenden Bitte an Petrus, den sie so nahe wußten, er möchte unverweilt herüber kommen. Es scheint, daß der ganze Christengemeinde zu Joppe (οἱ μαθηταί, V. 38) ein Gefühl des Schmerzes über den Verlust der Jüngerin theilte, und den Wunsch, welchen sie nicht auszusprechen wagten, daß sie, wenn es möglich wäre, möchte in's Leben zurückgerufen werden, im Herzen bewegten. Ein Zeugniß der innigen Gemeinschaft unter den Christen, vermöge welcher auch eine Person, welche äußerlich allein stand in der menschlichen Gesellschaft, durch engere, als Familienbande mit Andern verbunden wird.

6. **Petrus aber machte sich auf und kam.** Nachdem der Apostel ohne Verzug angekommen war, führten ihn die Christen in jenes Obergemach, wo der Leichnam lag (denn οἱ μαθηταί ist ohne Zweifel das Subject zu ἀνήγαγον); dann traten auch alle die Witwen hinzu, welchen die Verstorbene Wohlthaten erwiesen hatte, so daß der ganzen Kreise versammelt waren, mit welchen Tabitha im Leben verbunden gewesen war: 1) der Gemeindegemeinde, der sie selbst angehört hatte, 2) der theilweise wenigstens nicht zur Gemeinde gehörigen Witwen, deren Wohlthäterin sie gewesen war.

Petrus aber wies erst alle hinaus, um völlig ungestört sich dem Gebet zu widmen. Erst nach brünstigem Gebet auf den Knien wendet er sich zu der Leiche und ruft ihr zu: Stehe auf! Anschaulich erzählt Lukas, wie sie zuerst die Augen aufschlug, dann, als sie den Petrus erblickte, sich auf dem Bett aufrichtete, und dann, als ihr Petrus die Hand gab, vom Lager aufstand. Nun aber ruft der Apostel die Andern wieder herein, die Christen und die Witwen, um die durch Gottes Kraft Auferweckte ihnen allen lebend vorzustellen. Eine Thatsache, welche natürlich in der ganzen Stadt ruchbar wurde und Viele zum Glauben an Christum führte. Petrus verließ Joppe nicht gleich wieder, nahm vielmehr einen längeren Aufenthalt daselbst, indem er bei einem Gerber Simon die Wohnung nahm, welcher ohne Zweifel ein Christ war; darum konnte der Apostel auch ihn nicht etwa seines Gewerbes halber für unrein achten, obwohl dies nach rabbinischen Begriffen der Fall war.

7. Die Auferweckung der Tabitha wird, wie sich erwarten läßt, von den Einen für ein natürliches Ereigniß, von den Andern für eine ungeschichtliche Sage erklärt; von Jenen nämlich (z. B. Heinrichs) wird Scheintod und Erwachen aus demselben vermuthet. Diese (z. B. Baur) halten die Erzählung einfach für eine zur Verherrlichung der Apostel durch die verschönernde Sage bewirkte Uebertragung von Begebenheiten aus dem Leben Jesu, namentlich der Auferweckung des Töchterleins von Jairus, wobei Baur sogar die Klangähnlichkeit von *Θαλιθά* Mark. 5, 41 und *Ταβιθά* geltend macht und letzteren Namen auf den ersteren als gleichbedeutend zurückzuführen sucht. Findet einige Analogie des Verfahrens statt, das Petrus hier einhielt, z. B. das Ausweisen der Anwesenden, der Zuruf an die Verstorbene, und daß er ihr die Hand reicht, — so ist das um so begreiflicher, als Petrus selbst einer von den drei Jüngern war, die nebst den Eltern Jairus die einzigen Augenzeugen jener That gewesen sind, und der Apostel natürlich das Verfahren seines Herrn und Meisters zum Vorbild genommen hat.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Einheit der Kirche Christi tritt hier V. 31 zum ersten Mal, wenn auch nur im Ausdruck, zu Tage. Es gab nun bereits eine ganze Anzahl Christengemeinden in den drei Landschaften Palästina's: Judäa, Galiläa und Samaria. Aber sie werden dennoch als ein Ganzes, als *ἡ ἐκκλησία* betrachtet und bezeichnet; was dem Einen widerfährt, geht auch die Andern an, es ist ein Leben in ihnen, sie gehören zusammen. Schwerer war es, die Einheit zu bewahren und durchzuführen, als sich das Evangelium über mehrere Länder verbreitete, in die Heidenwelt eindrang. Aber selbst heut zu Tage, wo die Landeskirchen einen und desselben Bekenntnisses sich gegenseitig isolirt haben, noch mehr, wo die römische, die griechische, die evangelische Kirche je durch eine weite Kluft von einander getrennt erscheinen, ist doch die una sancta catholica ecclesia nicht ein leerer Wahn, sondern eine Wahrheit — des Glaubens!

2. Die Gemeinde erbaute sich. Was ist Erbauung? Der gläubige Christ ist durch die Wiedergeburt und Bekehrung auf den Grund, welcher gelegt ist, auf Jesum Christum, als den Eckstein des Heils gebaut, in ihn eingefügt. Aber wie die Geburt nur der Anfang, Wachsthum und Entwicklung der Fortgang des leiblichen Lebens ist: so ist die Wiedergeburt nur der Anfang, die fortgehende Erneuerung und Heiligung der Fortgang des geistlichen Lebens; der Grundlegung muß die fortdauernde Erbauung folgen. Und wie die Wiedergeburt ein göttlich-menschliches Werk im Menschen ist, durch Gottes Gnade bewirkt, aber durch des Menschen Aufnahme und Empfänglichkeit bedingt; so ist auch die Erbauung oder die Erneuerung ein göttlich-menschliches Werk, in welchem Selbstthätigkeit von unten, Gnadenwirkung von oben sich zusammenthun. Nur daß hier das Moment der sittlichen Kraft und selbstständigen Thätigkeit überwiegend hervortritt. Dies drückt auch Lukas insofern aus, als er erst den Wandel in der Gottesfurcht nennt, d. h. den Ernst, im sittlichen Thun und Lassen alle Sünde, wodurch Gott beleidigt wird, zu meiden, hingegen durch Gehorsam Gott zu gefallen; hernach aber erwähnt, daß sie in Folge der Zusprache des Heiligen Geistes vermehrt wurden, d. h. durch die Gnadenwirkungen des Geistes an Mitgliederzahl wuchsen. Denn hiermit ist die Einwirkung des Heiligen Geistes zwar nur auf das Wachsthum der Gemeinde nach außen bezogen, aber doch als eine wesentliche Potenz in dem Leben der Gemeinde bezeugt.

3. Das Wort des Petrus: *ἰᾶταί σε Ἰησοῦς ὁ Χρ.* ist ein Zeugniß von der wirklichen Gegenwart und Gottesmacht Jesu Christi, zumal dem Wort die That zur Seite geht. Es ist nicht der Apostel, der den Kranken gesund macht und seine gelähmte Kraft wieder herstellt, sondern Jesus selbst. Diese Wunderthat ist ein auffallender Beleg dafür, daß Christus in seiner Erhöhung wirkt und nur fortsetzt, was er in seiner Erniedrigung gewirkt hat (vgl. Kap. 1, 1 *ὧν ἤρξατο Ἰησοῦς ποιεῖν*). — Eben dieses Wort war zugleich ein kräftiger Anhalt für den Glauben des Kranken an die Person und Kraft Christi. Vom Glauben des Gelähmten ist nichts gesagt, Petrus hat nicht nach demselben gefragt; aber vorausgesetzt als vorhanden ist er unstreitig.

4. Die „Bekehrung zum Herrn," nämlich zu Jesu Christo, V. 35, ist ein Zeugniß für die Gottheit Christi. Von den Heiden, welche Christen werden, braucht Lukas selbst, Kap. 15, 19, den Ausdruck *ἐπιστρέφειν ἐπὶ τὸν θεόν*, vergl. *μετάνοια εἰς τὸν θεόν* Kap. 20, 21. Ist der Glaube an Jesum Christum eine Bekehrung zu dem Herrn, so setzt dies seine göttliche Würde und Wesenheit voraus, Das *ἐπιστρέφειν* ist doch nach biblischem Begriff eine solche Hinwendung des Herzens und Willens, daß das alleinige Vertrauen auf den gesetzt, der demüthigste Gehorsam dem geleistet wird, zu dem man die Wendung nimmt; und dies setzt voraus, daß Christus Gott gleich ist, sonst wäre Bekehrung zu seiner Person nichts Anderes, als Versinken in Abgötterei.

5. Tabitha war „voll guter Werke und Barmherzigkeit." Hier finden wir die Bemerkung Baumgarten's gegründet, in diesem Ausdruck liege, daß die guten Werke und Uebungen der Barmherzigkeit, wodurch sich diese Christin auszeichnete, als etwas ihr innerlich Bleibendes, an ihrer Seele Haftendes geschildert sei, während gute

Werke, so wie sie geschehen sind, eine äußerliche Selbstständigkeit gewinnen. Das ist aber eben das Aechte, Christliche an guten Werken, daß die ganze Seele des Menschen sich hineinlegt, daß nicht blos die Hand etwas gibt, etwas thut, sondern die Seele selbst, und daß, was man thut, von Herzen geht. Ist dies der Fall, so ist das Werk nicht ein opus operatum, das der Seele und vollends dem Geiste Gottes fremd ist, — sondern etwas Seelenhaftes, dessen Uebung an der Seele haftet, und in ihr bleibt, und ihr auch im Tode nachfolgt (Offenb. 14, 13: *τὰ δὲ ἔργα αὐτῶν ἀκολουθεῖ μετ' αὐτῶν*).

6. Die Auferweckung der Tabitha war so wenig als die Heilung des Aeneas eine selbstständige That des Petrus als Christ und Apostel, sondern eine That Christi, denn sie war wesentlich eine Gebetserhörung. Erst beugt der Apostel die Kniee, da er allein ist mit seinem Gott und Herrn, in dem Leichenstübchen; dann erst wendet er sich zu der Leiche und ruft ihr in Kraft des Herrn, den er angerufen hat, des Heilandes, welcher der *ἀρχηγὸς τῆς ζωῆς* ist (vergl. Petri Rede, Kap. 3, 15), zu, aufzustehen. Dieses Gebet ist der wesentlichste Zug, durch welchen sich die Auferweckung der Tabitha von der des Töchterleins von Jairus unterscheidet; denn Jesus selbst hatte (Luk. 8, 54), ohne vorangehendes Gebet das todte Kind bei der Hand gefaßt und in's Leben zurückgerufen, Petrus aber thut dies nur erst, nachdem er den Herrn um diese Wunderthat gebeten hat. Jesu Name, nicht der seines Apostels, ist dadurch verherrlicht; zu Christo bekehren sich in Folge dessen Viele in Joppe, nicht zu Petro.

Homiletische Andeutungen.

So hatte nun die Gemeinde Frieden u. s. w. [V. 31.] Auf den Sturm kommt immer auch wieder ein Ruhestündlein für die Kirche; mag der Drache noch so sehr schnauben, so breitet doch der Herr seine Flügel über seine Küchlein und beschirmet sie. (Apost. Past.) — Durch ganz Judäa und Samaria. Unter dem Panier des Kreuzes finden Juden und Samariter sich friedlich zusammen; siehe da die versöhnende Kraft des Evangeliums, die Bestimmung des Christenthums zur Weltreligion! — Indem sie sich bauete und wandelte in der Furcht des Herrn und wurde vermehrt durch die Zusprache des Heiligen Geistes. — Die Erquickungszeiten in der Kirche Christi: 1) als Zeiten der Ruhe und Erholung nach den Stürmen der Trübsal; 2) als Zeiten der Sammlung und Stärkung zu neuen Kämpfen. — Wie werden die Friedensjahre in der Gemeinde zu Segensjahren? 1) Wenn uns der Friede nicht übermüthig macht, und man den Herrn fürchtet, ob auch kein Feind zu fürchten ist; 2) wenn uns der Friede nicht üppig macht, und man den Trost des Heiligen Geistes sucht, ob's auch dem Fleische wohl ergeht; 3) wenn uns der Friede nicht träge macht, und sich die Gemeinde erbauet, d. h. wächst in allen Stücken des christlichen Lebens, statt selbstgenügsam zu ruhen auf den Lorbeern vergangener Tage. — Im Frieden gilt's zu bauen: Häuser und Felder, Schulen und Kirchen, Herzen und Gemeinden. — Vom gesunden Frieden und vom faulen Frieden 1) im Haus; 2) im Land; 3) in der Kirche. — Wie erbauet sich eine Gemeinde? 1) Wenn die Ehrfurcht vor Gott und seinem Wort der unerschütterliche Grund ist, darauf Leben und Lehre ruht; 2) wenn Liebe und Friede in Jesu Christo der Kitt ist, der die Herzen mit einander verbindet; 3) wenn die Kraft des Heiligen Geistes der Trieb ist, der die Einzelnen und das Ganze der himmlischen Vollendung entgegen führt. — Wann blühet eine Gemeinde? 1) Wenn sie wurzelt in der Furcht des Herrn; 2) wenn sie sich verzweigt in brüderlicher Liebe; 3) wenn sie heranreift zu Früchten des Geistes. — Warum sind die Blüthezeiten so kurz in Christenherzen, Christengemeinden, Christenvölkern? — Ist's Frühling oder Herbst in der Kirche des Herrn?

Es geschah aber, da Petrus durch Alle hindurch ging. [V. 32.] So nöthig einem Garten die Aufsicht des Gärtners, so nöthig ist einer Gemeinde die Kirchenvisitation. Man muß, auch wenn die Kirche in gutem Frieden ist, nicht sicher werden, sondern fleißig Aufsicht haben, denn der Teufel ist nicht müßig, Luk. 11, 24. (Starke.) — Daß er auch hinkam zu den Heiligen. Großer Verfall, daß der Name eines „Heiligen" zum Spottnamen geworden ist mitten in der Christenheit, daß man es für Selbstruhm achtete, wenn man sich dessen anmaßte. Nach der Schrift kann er mit ganz demüthigem Sinn geführt werden. Ein Sünder, der Buße thut, ist ein Heiliger, der sich Gott und Christo zum Eigenthum und Dienst ergibt. (Rieger.)

Daselbst fand er einen Mann, — der seit acht Jahren auf dem Bette lag. [V. 33.] Unter den Heiligen trifft man auch Kranke an, die Gemeinschaft der Heiligen behält nach allem Betracht etwas Lazarethmäßiges, wobei immer Einer an dem Andern einen Krankenwärter abgeben muß. Wie viel Lebenskraft ist schon von Jesu Christo ausgegangen! Auch Alles, was an mir kränkelt, wird durch ihn dereinst noch herrlich dargestellt werden. (Rieger.)

Es heilet dich Jesus, der Gesalbte. [V. 34.] Ein Wort 1) apostolischer Demuth: Jesus Christus thut's, nicht ich; 2) prophetischer Glaubenskraft: Er machet, nicht: er mache — dich gesund. — Stehe auf und bette dir selbst! — Wo unsereins in diesen geringen Tagen an einem Krankenbett um Hilfe betet, so es Gottes Wille wäre, den Kranken aber zur Geduld ermahnet und auf die Zukunft vertröstet, da darf ein Petrus in seiner apostolischen Machtvollkommenheit dem Aeneas ankünden: du wirst gesund, ja: du bist schon gesund! — da darf ein Luther in seiner heldenmüthigen Glaubenskraft dem todtkranken und kleinmüthigen Melanchthon befehlen: du mußt leben, du darfst nicht sterben! — Zweierlei gehört zu einer Kur kranker Seelen: 1) Man muß sie lehren im Glauben aufblicken zum Herrn, von dem allein Heil und Hilfe kommt; 2) man muß sie ermuntern, in seiner Kraft aufzustehen und in einem neuen Leben zu wandeln.

Sie bekehrten sich zu dem Herrn. [V. 35.] So segnet der Herr den Dienst seiner Knechte: die leibliche Kur muß zum Seelenheil führen, und Ein Genesener zieht Viele nach sich.

Eine Jüngerin. [V. 36.] Frauen sollen nicht Lehrerinnen, aber wohl Jüngerinnen in der Gemeinde sein. (Starke.) — Voll guter Werke

und Barmherzigkeit. Das Almosen macht nicht arm; es leeret die Hand, aber füllet das Herz, Spr. 19, 17. (Starke.) — Das schöne Lob der Tabea: 1) Sie war eine Jüngerin: das deutet auf den Glauben, der mit Maria zu Jesu Füßen sitzt; 2) voll guter Werke und Almosen: das bezeichnet die Liebe, die dem Herrn in seinen Brüdern dient und dadurch der Glaube sich lebendig erweist.

Es ereignete sich aber, daß sie erkrankte und starb. [V. 37.] Erst als sie starb, wurde es recht offenbar, was für einen Schatz die Gemeinde an ihr gehabt hatte. Der Duft der köstlichen Salbe erfüllte das Haus, als das Gefäß zerbrochen war, das im Verborgenen stand. (Besser.) — Weder von ihrem Kranksein, noch von ihrem Sterben werden viel Worte gemacht. Aber gewiß ist der Herr auch an ihrem Krankenlager und Sterbebette gewesen, wie er zuvor in ihrem Gebetskämmerlein, wo sie als seine Jüngerin geknieet, und in ihrer Arbeitsstube, wo sie in seinem Dienst den Armen Röcke genäht, nicht gefehlt hatte. — Wie du lebst, so stirbst du.

Da die Jünger hörten, daß Petrus zu Lydda war, sandten sie zu ihm. [V. 38.] Sie waren auch Gläubige, aber sie hatten die Wundergaben eines Petrus nicht. Gnade und Gaben sind zweierlei. Letztere theilt Gott nach seiner Weisheit aus und gibt dem einen Knecht fünf Pfund, dem andern drei, dem dritten eins. (Apost. Past.) — Auf ein Wunder von Petro hofften sie wohl kaum, sie verlangten zunächst nur nach seinem Zuspruch. Es ist schon viel gewonnen, wenn in einem Trauerhaus nur herzliches Verlangen da ist nach Trost aus Gottes Wort.

Zeigten die Ober- und Unterkleider ꝛc. [V. 39.] Hinterlassene Gutthaten sind die besten Reliquien der Heiligen. (Starke.) — Die Thränen der Witwen um die Bahre der Tabea ein schönes Zeugniß 1) für die Verstorbene und ihre Liebe; 2) für die Hinterbliebenen und ihre Dankbarkeit.

Aber Petrus trieb sie Alle hinaus, kniete nieder und betete. [V. 40.] Warum ließ er die Anwesenden abtreten? 1) Nach dem Vorbilde seines Meisters bei Jairi Töchterlein; 2) mag er bei Etlichen eitlen Fürwitz wahrgenommen haben, „wie denn manche sonst gute Seelen des weiblichen Geschlechts solche Schwachheit an sich haben" (Starke); 3) um in der Stille besser beten zu können; 4) weil er damals noch nicht gewußt, ob es des Herrn Wille sei, der Entschlafenen das Leben wieder zu geben. Er begehrt deßhalb mit dem Herrn allein zu reden und ihm der Jünger Anliegen vorzutragen. — Merke: a. Ein Lehrer, wenn er auch apostolische Wunderkräfte hätte, muß dennoch in einem beständigen Abhangen vom Herrn bleiben, darf nie in seinem Amte vermessen handeln und denken, er könne etwas. b. Man darf nicht in eine jede Sache, die auch gute Seelen oder Jünger von uns verlangen, ungeprüft eingehen, sondern muß zuvor den Herrn darüber fragen, besonders wenn es das Leben oder Sterben eines Gotteskindes, das Bleiben oder Wegziehen eines Lehrers u. dgl. betrifft. c. Das einsame Gebet ist vorzüglich in solchen Fällen nöthig. (Apost. Past.) — Tabitha, stehe auf! So sollte es den Lehrern auch bei geistlicher Erweckung der Seelen gelingen. Im Gebet vor Gott Kraft und Freudigkeit haben; mit dem Wort Gottes in die todten Herzen dringen; die Aufgeweckten durch Handreichung aufrichten und weiterleiten (V. 41) und aus todten Sündern lebendige Heilige zum Preis Gottes und zum Exempel für Andere darstellen [V. 41], — das ist eine eines Apostels und Nachfolgers Jesu würdige Arbeit. (Apost. Past.)

Rief den Heiligen u. s. w. [V. 41.] Etwas überaus Schönes, wenn ein Lehrer den in seiner Kammer auf den Knieen erbetenen Segen öffentlich ausbreiten und als Samen weiterer Früchte ausstreuen kann! (Apost. Past.) — Das Weinen der Witwen um die Gestorbene hat Lukas erwähnt, ihr Jauchzen über die Wiedererweckte beschreibt er nicht; das war unbeschreiblich. (Besser.)

Und das wurde kund in ganz Joppe. [V. 42.] Simon, Jonas Sohn (Matth. 16, 17), kommt in Joppe mehr zu Ehren, als Jonas, der alte Prophet [Jon. 1, 3]. (Starke.) — Viele wurden gläubig. In Lydda bekehrten sich Alle [V. 35], in Joppe nur Viele. Alle Wunder haben nicht einerlei Wirkung und alle Predigten nicht einerlei Segen. (Apost. Past.)

Und es geschah, daß er geraume Zeit in Joppe blieb. [V. 43.] Thut Gott einem Lehrer irgendwo eine große Thür auf, so ist er verbunden, da, so lang er kann, zu bleiben, damit das Gute einwurzeln könne. — Bei einem Simon, der ein Gerber war. Keine Profession ist vor der Welt so gering, noch äußerlich so schmutzig, die sich nicht heiligen läßet. (Starke.) — Ob auch vor Menschen unangesehn: im Himmel und vor den Engeln Gottes war das Haus des Gerbers Simon nach Kap. 10, 6 wohl bekannt und angeschrieben. (Rieger.)

Zum ganzen Abschnitt, V. 36—43. Die Gemeinde Christi ist reich an Liebe und durch Liebe. 1) Immer werden in einer Gemeinde sich solche Seelen finden, die gleichsam als Mittelpunkte und Sammelplätze für die in der Gemeinde vorhandene Liebe dienen, durch deren Hände alles Liebeswerk geht, die für die Uebrigen immer laute und stille Mahner sind. Wo auch nur Eine Tabea in einer Gemeinde ist, die ist reich durch Liebe; an einer solchen Seele hat die Gemeinde das größte Kapital; und wo eine solche stirbt, da wird Gott wieder Nachfolge erwecken, die Liebe stirbt nicht. 2) Aber reich an Liebe und durch Liebe ist die Gemeinde doch nur dann, wenn der gebenden Liebe auch die dankbar empfangende entgegenkommt; sonst ist in allen empfangenen Gaben dennoch kein Segen. (Palmer, Homil.) — Wie gute Werke und Almosen nothwendige Züge sind in dem Bild eines rechten Christen. (Beck, hom. Rep.) — Wie der Herr immer Männer bereit hat, das Erstorbene in seiner Kirche in's Leben zu rufen. (Vers.) — Ueber die Theilnahme des christlichen Weibes am Werke der innern Mission: 1) ihre Pflicht, 2) ihr Geschick, 3) ihre Gelegenheit dazu. (Fritz, Zeitpr.) — Die christliche Theilnahme am Schmerz und Wehe des Nächsten. (J. Hartmann, Zeugnisse evangel. Wahrh.) Wie sollen die Wunder Jesu und der Apostel uns zum Segen dienen? Sie sollen 1) unsern Glauben stärken; 2) uns zur Heiligung erwecken. (Lisco.) — Tabea, kein Modebild, aber ein Musterbild für christliche Frauen und Jungfrauen 1) in ihrem Leben: durch ihren Wandel

im Glauben (sie war eine Jüngerin) und ihre Arbeit in der Liebe (voll Almosen und guter Werke); 2) in ihrem Tode: durch die Thränen der Liebe (die Witwen) und das Gebet des Glaubens (Petrus) an ihrer Bahre; 3) in ihrem Wiederaufleben, als einem Bilde der seligen Fortdauer eines gottgeheiligten Lebens, hienieden in gesegnetem Gedächtniß, droben in himmlischer Verklärung. — Der Todtensöller der Tabea und die Sterbekammern unsrer Lieben 1) als dunkle Schmerzensstätten der mit Recht weinenden Liebe; 2) als stille Betkapellen des mit Gott ringenden Glaubens; 3) als glorreiche Siegesfelder einer über Tod und Grab triumphirenden Hoffnung. — Die todte Tabea — ein Lebensbild zur Erweckung für Viele: 1) Der Lebenslauf, der an ihrem Sarge verlesen wird, kurz und doch vielsagend: „eine Jüngerin" — „voll guter Werke"; 2) das Leichengefolge, das um ihre Bahre steht, einfach und doch rührend: die weinende Liebe und der tröstende Glaube; 3) das Grablied, das bei ihrer Leiche ertönt, ein Triumphruf des Lebens: Tabea, stehe auf! einzig in seiner Art, und doch uns Allen zum Trost, denn es deutet hin nicht nur auf eine kurze Fortsetzung ihres Erdenlaufs; nein auf ein ewiges Auferstehen und Fortleben aller Kinder Gottes, droben in des Vaters Haus und hienieden in denen, die durch sie zu Gott gewiesen werden [V. 42]. — Zeitpredigt über innere Mission 1850. Tabea, stehe auf! ein Weckruf an unsre Zeit: 1) An wen ergeht er? Wach auf, Geist der Liebe und des Erbarmens! Dieser Ruf ergeht an die ganze heutige, zumal evangelische Christenheit. Und wenn die Männer nicht hören wollen, dann beschämt ihr sie, ihr Frauen, die ihr seit den Tagen der Tabea immer vorangegangen seid in den Werken der Liebe und Heldenthaten christlichen Erbarmens. 2) Warum ergeht er? groß ist die Noth der Zeit, und hoch ist die Schuld der rettenden Liebe angelaufen zumal in der evangelischen Kirche, die hierin zu lernen hat von ihrer katholischen Schwester. 3) Woher kommt er? Nicht von außen her. Nicht Modesache ist das Werk der inneren Mission, nicht der weltliche Arm für sich kann da helfen; der Herr muß dabei sein, Petrus muß kommen: Gottes Wort mit seiner Kraft, die Kirche mit ihrem Segen, das geistliche Amt mit seiner Liebe. — Die wunderbare Erweckung der Tabea ein Bild des Gnadenwunders geistlicher Erweckung. Da geht 1) voran Schmerz und Mitleid der trauernden Gemeinde: die weinenden Witwen; 2) Fürbitte und Gebet gläubiger Gottesknechte: der betende Petrus; 3) erwecklicher Zuruf des göttlichen Worts „Tabea, stehe auf"; es erfolgen 4) die ersten Lebenszeichen der erwachten Seele: „sie that die Augen auf — sahe Petrum an — setzte sich"; es thut ferner Noth 5) freundliche Handreichung für das noch schwache Leben: er gab ihr die Hand und richtete sie auf; 6) liebreiche Aufnahme in die Gemeinde: „rief den Heiligen und den Witwen und stellete sie lebendig dar"; endlich bleibt nicht aus 7) ein gesegneter Eindruck auf Viele [V. 42]. — Vergl. zum Lebens- und Todtenbilde der Tabea die von Rieger herausgegebene „Lebensbeschreibung der frommen Beata Sturm, 1730, genannt (per anagramma) die württembergische Tabea."

B.

Von Joppe aus wird Petrus mittels in einander greifender göttlicher Offenbarungen an den römischen Hauptmann Cornelius in Cäsarea gewiesen, welchem er Christum verkündigt, und als sofort ihm und andern heidnischen Zuhörern die Gabe des Heiligen Geistes geschenkt ward, die Taufe ertheilen läßt. (Kap. 10, 1—48.)

1. Der gottesfürchtige römische Hauptmann Cornelius in Cäsarea wird durch eine Engelerscheinung bewogen, den Petrus aus Joppe zu sich rufen zu lassen. (Kap. 10, 1—8.)

1 Aber ein Mann[1]) zu Cäsarea, mit Namen Cornelius, ein Hauptmann von der soge-
2 nannten italischen Schaar, *fromm und gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause, welcher
3 dem Volk (Israel) viel Almosen gab, und stets zu Gott flehte, *sah in einem Gesichte deutlich, um[2]) die neunte Tagesstunde, einen Engel Gottes zu sich eintreten, der sprach zu ihm:
4 Cornelius! *Er aber schaute ihn an, erschrak und sprach: „Was ist es, Herr?" Er aber sprach zu ihm: „Deine Gebete und deine Almosen sind hinaufgekommen zum Andenken vor
5 Gott. *Und nun sende Männer nach Joppe, und laß holen einen gewissen[3]) Simon, mit
6 dem Zunamen Petrus; *dieser ist als Gast bei einem gewissen Gerber Simon, welcher ein
7 Haus am Meere hat[4])." *Als aber der Engel, der mit ihm redete, hinweggegangen war,
8 rief er zwei seiner Bedienten und einen gottesfürchtigen Soldaten von denen, welche beständig ihm zur Seite waren, *und erzählte ihnen Alles und schickte sie nach Joppe.

1) Das ἦν nach τις fehlt in sämmtlichen Hauptcodd., und wurde nur darum eingefügt, weil man übersah, daß erst εἶδεν V. 3 das Verb. zu V. 1 und 2 ist.

2) ὡσεὶ περί steht zwar in A. B. C. E. und ist von Lachmann vorgezogen, übrigens ist ὡσεί allein durch Cod. G., so wie durch Chrysostomus und Oekumenius beglaubigt; περί ist keineswegs nöthig, und vermuthlich eingeschoben.

3) τινα nach Σίμωνα ist besser beglaubigt, als die Weglassung desselben; es steht außer A. B. C. auch in vielen alten Versionen, schien aber wohl des allbekannten Apostels nicht würdig.

4) Der Schluß von V. 6: οὗτος λαλήσει σοι, τί σε δεῖ ποιεῖν im textus receptus, ist unzweifelhaft unächt, er fehlt in sämmtlichen Codd. ersten Ranges, auch in alten Versionen, und ist aus V. 32 und Kap. 9, 6 geflossen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ein Mann zu Cäsarea mit Namen Cornelius.** Cäsarea (Palästinä) am Mittelländischen Meer gelegen, mit einem trefflichen Hafen versehen, der sehr in Aufnahme kam, war von Herodes dem Großen erbaut, meist von Heiden, doch auch von einigen Tausend Juden bewohnt, und wurde später von den römischen Prokuratoren zu ihrem Wohnsitz erwählt, weßhalb es von Tacitus Hist. 2, 79 Judaeae caput genannt wird. Cornelius war Hauptmann (centurio) der italischen Schaar (cohors), welche ihren Namen ohne Zweifel zum Unterschied von Soldaten hatte, welche aus Palästina oder Syrien selbst ausgehoben und dem römischen Heer einverleibt waren; jene waren geborne Römer, wenigstens Italiener, und bildeten den Kern der Besatzung. Vermuthlich hatte damals der Prokurator seinen Sitz schon in Cäsarea genommen, weil die römische Garnison daselbst lag. Dieser Centurio Cornelius war ohne Zweifel selbst auch Italiener von Herkunft. Seinem Charakter nach schildert ihn Lukas als fromm (εὐσεβής das Allgemeinste, was auch von rein heidnischer Frömmigkeit ausgesagt werden kann) und mit seinem ganzen Hause Gott fürchtend (φοβ. τὸν θεόν die auf den einen wahren Gott sich beziehende Gottesfurcht). Diese Gesinnung bethätigte er theils durch fleißiges Beten und Flehen zu Gott, theils durch Uebung praktischer Mildthätigkeit gegen Israeliten (ὁ λαός das Volk Israel), wie auch jener Centurio zu Kapernaum das Volk Israel lieb hatte und ihm aus eigenen Mitteln eine Synagoge erbaut hatte (Evang. Lukas 7, 5). Diese Mildthätigkeit erscheint als ein schöner und rührender Zug, nicht nur überhaupt an einem abgehärteten Kriegsmann, sondern insbesondere als von einem Römer geübt an dem von Rom beherrschten und in der Regel verachteten Volk der Juden. — Die ganze Schilderung läßt uns annehmen, daß Cornelius, wie manche seines Zeitalters, von seiner angestammten heidnischen Religion unbefriedigt, sich suchend dem Glauben Israels und der Erkenntniß und Verehrung des einen wahren Gottes zugewendet hatte. Kein Wunder, daß ihm allgemeine Achtung von Seiten der Juden (V. 22) zu Theil ward. Uebrigens liegt in dieser Schilderung kein Grund, um vorauszusetzen, daß er ein Proselyt im rechtlichen Sinne des Worts gewesen sei, wie man meist angenommen hat (Grotius, Neander u. A.); denn er wird doch in der ganzen Erzählung (vergl. V. 28; 11, 1) in rechtlicher und sozialer Beziehung geradezu als Heide betrachtet. Er hatte nur in freier Weise, nach Denkungsart und häuslicher Gottesverehrung sich dem Judenthum zugeneigt, nicht aber durch irgend einen entscheidenden Akt auch äußerlich sich angeschlossen.

2. **Sah in einem Gesicht einen Engel Gottes.** Die Engelerscheinung ward dem Cornelius um die neunte Stunde (3 Uhr Nachmittags), die dritte Gebetsstunde, welche der fromme Heide vermuthlich von freien Stücken mitbeobachtete, zu Theil. Da sah er in einem Gesicht, d. h. in einer von Gott gewirkten Anschauung, übrigens auf deutliche Weise, nicht durch Sinnentäuschung (φανερῶς), einen Engel Gottes in's Zimmer treten, der ihn beim Namen anredete. Cornelius blickt auf und schaut die Gestalt aufmerksam an, erschrickt über die unvermuthete und blendende Erscheinung, und antwortet auf die Anrede mit höflicher Frage. Der Engel kündigt ihm an, daß seine Gebete und Almosen vor Gott unvergessen geblieben sind (ἀνέβησαν εἰς μνημόσυνον — γενησόμεναι μνημόσυνον); sie sind hinaufgestiegen, wie der Opferrauch gen Himmel, so daß sie Gott an dich erinnern. Und nun erhält Cornelius Befehl, damit er durch Petrus weiter zum Heil geführt werde, denselben aus Joppe herbeirufen zu lassen; Σίμωνά τινα, weil dem Römer der Apostel noch unbekannt ist; zugleich wird ihm das Wohnhaus under Mann, bei dem er als Gast wohnt (ξενίζεται hospitatur) genau genug bezeichnet.

3. Cornelius befolgt die erhaltene Weisung und verzüglich, beruft zwei seiner Bedienten (οἰκέτης ein meist ehrenvollerer Name, als δοῦλος), welche, als zu seinem οἶκος gehörig V. 2, gottesfürchtig waren, und einen frommen Soldaten (εὐσεβής siehe oben zu V. 2), aus der Reihe derer, die zu seinem persönlichen Dienst (als Ordonnanzen) befehligt waren. Er setzt sie von der ihm gewordenen Erscheinung rückhaltlos (ἅπαντα) in Kenntniß, und schickt sie mit den nöthigen Aufträgen nach Joppe ab.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wie sehr in dieser Bekehrungsgeschichte des ersten Heiden Alles rein göttliche Führung seine sollte, erhellt unter Anderem auch daraus, daß Cornelius nicht mit dem Evangelisten Philippus, den er weit näher haben konnte, da er (Kap. 8, 40; vgl. Kap. 21, 8) ohne Zweifel eben damals schon in Cäsarea wohnte, zusammenkam, sondern mit Petrus, welcher doch nicht an Ort und Stelle sich befand, zusammengeführt wurde. Es sollte nicht ein einfaches Gemeindeglied oder ein Evangelist wie Philippus sein, durch welchen der erste Heide getauft und in die Gemeinde aufgenommen wurde, sondern einer von den Zwölfen selbst, und zwar derjenige, welcher durch Wort und That unter ihnen hervorragte.

2. Der Engel, welcher dem Cornelius erschien, sollte nicht selbst ihn bekehren, sondern ihm nur als Himmelsbote den Befehl Gottes überbringen, den Petrus herbeirufen zu lassen. Petrus erst hat ihm das Evangelium verkündigt und ihn in die Gemeinde Christi aufgenommen. Es ist der Rathschluß Gottes und der Weg, den er gemacht hat, daß gepredigt werde im Namen Jesu Buße und Vergebung der Sünden allen Völkern, daß also das Wort des Evangeliums, und zwar das Wort durch Menschen bezeugt, das Mittel des Heils sein solle. Nie ist die Sendung eines Engels das unmittelbare Mittel zur Bekehrung einer Seele gewesen, und nimmermehr soll ein Mensch seinen Glauben von einer solchen außerordentlichen Erscheinung aus der höheren Welt abhängig machen.

3. Dem Gebet und den Almosen des Cornelius wird nicht allein in der Charakteristik von Seiten des Geschichtschreibers, sondern auch in der Botschaft des Engels ein hoher Werth beigelegt, Lukas stellt V. 2 die Almosen voran, der Engel V. 4 die Gebete, weil Gott erst das Herz ansieht, in der Botschaft des Engels ist sogar die Offenbarung Gottes, welche zu dem ewigen Heil des Römers führen wird, mit jenen frommen Werken in Zusammenhang gesetzt. Liegt darin eine Verdienst-

lichkeit der Werke, ein meritum ex congruo nach dem römischen Begriff? Nein, und zwar darum nicht, weil diese Werke a. nicht als äußere Werke einen Werth für sich haben, sondern vermöge der Herzensfrömmigkeit, die ihre Quelle war; b. weil auch die Gottesfurcht, aus welcher die Wohlthaten des Cornelius gegen das Volk Gottes, sowie seine fleißigen Gebete hervorgingen, selbst erst von der ihm entgegenkommenden und ihn schon von weitem suchenden Gnade und Offenbarung Gottes auf alttestamentlichem Boden bedingt war. Was Gott wohlgefiel an ihm, das war die Empfänglichkeit für die Wahrheit und die Treue gegen diejenige Erkenntniß, die ihm bisher geschenkt war. Und wer treu ist im Geringen, dem wird das Große anvertraut. Diese Treue, die sorgfältige Uebung im Gehorsam bewährt Cornelius auch in der augenblicklichen Befolgung der ihm ertheilten Weisung V. 7.

(Homiletische Andeutungen s. S. 166.)

2. Noch ehe die Botschaft dem Petrus zukommt, befiehlt ihm Gott in einer Entzückung sinnbildlich, nichts für unrein zu achten, was Gott gereinigt hat. Unmittelbar darauf treffen die Abgesandten des Cornelius mit dessen Einladung bei ihm ein. (Kap. 10, 9—23a.)

9 Am nächsten Tage aber, während jene[1]) auf der Reise begriffen waren und sich der
10 Stadt näherten, stieg Petrus auf das Dach, um zu beten, um die sechste Stunde. *Er
wurde aber hungrig und wollte etwas genießen; da sie[2]) ihm aber etwas zubereiteten, trat eine
11 Entzückung bei ihm ein[3]), *und er sieht den Himmel geöffnet und herabkommen[4]) ein
Geräthe wie ein großes Leintuch, an den vier Enden gebunden[5]) und niedergelassen auf
12 die Erde; *darinnen waren alle vierfüßigen und kriechenden Thiere der Erde[6]), und Vögel
13 des Himmels. *Und es geschah eine Stimme zu ihm: Stehe auf, Petrus, schlachte und iß!
14 Petrus aber sprach: *Nimmermehr, o Herr! denn ich habe noch nie etwas Gemeines und[7])
15 Unreines gegessen. *Und wieder sprach zum zweiten Mal eine Stimme zu ihm: Was Gott
16 gereiniget hat, das mache du nicht gemein! *Dieses geschah dreimal, und sogleich[8]) wurde
17 dann das Geräth aufgenommen in den Himmel. *Als aber Petrus bei sich selbst[9]) unge-
wiß war, was das Gesicht wäre, das er gesehen hatte, siehe[10]) da standen die von Cornelius
18 abgesandten Männer, nachdem sie das Haus Simons erfragt hatten, an der Thüre, *riefen
19 und fragten, ob Simon mit dem Zunamen Petrus hier zu Gaste sei. *Während aber Pe-
trus im Nachdenken[11]) über das Gesicht begriffen war, sprach der Geist zu ihm: Siehe,
20 Männer[12]) suchen dich. *Aber stehe auf, steige hinab, und gehe mit ihnen, denn[13]) ich
21 habe sie gesandt. *Da stieg Petrus hinab und sprach zu den Männern[14]): Siehe, ich bin's,
22 den ihr suchet; was ist der Grund, aus dem ihr hier seid? *Sie aber sprachen: Cornelius,
der Hauptmann, ein gerechter und gottesfürchtiger Mann, welcher auch in gutem Rufe steht
bei dem ganzen Volk der Juden, hat von einem heiligen Engel göttlichen Befehl erhalten,
23 dich in sein Haus rufen zu lassen, und Worte von dir zu hören. *Da rief er sie hinein und
beherbergte sie.

1) ἐκείνων in B. C., Vulg. und bei einigen Kirchenvätern, wurde mit dem für die unmittelbar vorher genannten Personen passender scheinenden αὐτῶν vertauscht, ist aber mit Tischendorf vorzuziehen.

2) Hier ist umgekehrt αὐτῶν ungleich besser bezeugt als ἐκείνων.

3) ἐγένετο bei A. B. C., von Griesbach empfohlen, von Lachmann und Tischendorf aufgenommen, wurde mit dem sowohl zu ἔκστασις als zu der Präp. ἐπί und dem Begriff der überwältigenden Macht von oben passender erscheinenden ἐπέπεσεν vertauscht.

4) ἐπ' αὐτόν nach καταβαῖνον steht nur im Cod. G., und fehlt in den bedeutendsten Handschriften, so wie in vielen alten Versionen, ist ohne Zweifel unächt.

5) Die Worte δεδεμένον καὶ fehlen in einigen Urkunden, daher Lachmann, früher auch Tischendorf, sie strichen; allein sie sind vermuthlich nach der Analogie von Kap. 11, 5 weggelassen worden, aber hier ächt, während dort keine Variante existirt.

6) Die Stellung von τῆς γῆς erst nach ἑρπετά hat überwiegende Zeugen für sich.

7) καί statt ἤ hat A. B., eine Anzahl alte Versionen und Kirchenväter für sich, daher von Lachmann und Tischendorf vorgezogen.

8) εὐθύς statt πάλιν ist überwiegend bezeugt, würde auch nicht an die Stelle des einleuchtenderen πάλιν gesetzt worden sein, während dies umgekehrt leicht geschah.

9) ἐγένετο nach ἑαυτῷ hat Bornemann in den Text aufgenommen, während es nur einen Cod., D., für sich hat und völlig überflüssig ist.

10) καί vor ἰδού läßt Lachmann auf Grund von A. B, und einigen Minuskeln und Versionen weg; es konnte aber, wenn es dastand, entbehrlich scheinen.

11) Das Compos. διενθυμ. ist auf eine zweifellose Weise beglaubigt, und dem einfacheren ἐνθυμ. (rec.) vorzuziehen.

12) τρεῖς (Kap. 11, 11) hat zwar einige namhafte Codd. für sich, ist aber doch wohl späterer Zusatz; hierfür spricht auch, daß B. δύο hat, siehe V. 7.

13) ὅτι hat geradezu alle Urkunden, gegen eine einzige (G.), welche διότι liest, für sich.

14) Die Worte nach τοὺς ἄνδρας: τοὺς ἀπεσταλμένους ἀπὸ τοῦ Κορνηλίου πρὸς αὐτόν stehen nur in einem einzigen Uncialcod. H., und in einigen Minuskeln und Kirchenvätern, jedoch mit mannigfaltigen Abweichungen. Es ist sicherlich ein späterer Zusatz.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Am nächsten Tage.** Cäsarea war laut der Angabe des Edrisi (Winer, Realwörterbuch) 30 römische Meilen von Joppe entfernt, d. h. ungefähr 6 geogr. Meilen, also eine Strecke Wegs, welche eine starke Tagereise betrug. Die Boten des Römers, welchem c. 3 Uhr Nachmittags der Engel erschienen war, sind, wie aus V. 7. ff. zu entnehmen ist, unmittelbar darauf, jedenfalls noch an jenem Abend abgegangen, und des andern Tages um die sechste Stunde [V. 9] d. h. Mittags 12 Uhr, als Petrus auf das Dach stieg und seine Vision erhielt, in die Nähe der Stadt Joppe gekommen. Auch auf dem Rückweg, wo Petrus sie begleitete, haben sie mehr als einen Tag zu der Reise gebraucht, V. 23 ff.

2. **Stieg Petrus auf das Dach, um zu beten.** *Δῶμα* hat Luther mit „Söller" übersetzt, auch andere Ausleger haben es als gleich mit *ὑπερῷον* genommen; aber dieses hätte Lukas so gut als an andern Stellen gesetzt, wenn er es gemeint hätte; *δῶμα* selbst bedeutet das Haus oder einen Theil desselben, allerdings nie für sich allein schon das Dach; aber *ἐπὶ τ. δ.* deutet darauf, daß das Dach gemeint sein wird, und vollends die Vision, bei welcher Petrus den Himmel geöffnet und etwas vom Himmel herabgelassen sieht, setzt voraus, daß er unter freiem Himmel, also auf dem platten Dach des Wohnhauses sich befand, wohin man öfters zu stillen religiösen Uebungen sich zu begeben pflegte. Dieses Mal begab sich der Apostel hinauf, um sein Gebet zu verrichten, denn gerade die sechste Stunde war eine der drei täglichen Gebetszeiten. Da es diese Tageszeit war, so begreift sich auch, daß Petrus Hunger empfand; aber während die Hausgenossen (*αὐτῶν*), Familie oder Gesinde des Gerbers Simon, etwas Nahrung zubereiteten, trat die *ἔκστασις* ein.

3. **Trat eine Entzückung bei ihm ein.** In der plötzlich und mit unwiderstehlicher Gewalt (*ἐπ' αὐτόν*) ihn außer sich versetzenden Entzückung sieht Petrus, hört, antwortet, — Alles in einem Zustande, worin das ordentliche Bewußtsein und Wahrnehmen der umgebenden Erscheinungswelt aufgehoben ist und seine Seele nur für die ihm von Gott gewordene Erscheinung empfänglich ist. Er sieht den Himmel geöffnet, und ein Geräth, einem großen leinenen Tuche gleich, herabkommen, das an seinen vier Enden gebunden war, und daran herniedergelassen wurde, so daß man sich vorstellen muß, es sei an den vier Zipfeln oben fest gehalten und dann so niedergesenkt, daß Petrus in dem ekstatischen Seelenzustande hineinschauen und bemerken konnte, was sich alles darin befand; nämlich alle vierfüßigen und kriechenden Thiere des Erdbodens und die Vögel des Himmels. Und zwar ist *πάντα* nicht mit Kuinoel = varii generis zu nehmen, was *πάντες* c. Art. nicht bedeutet, sondern gerade = sämmtliche Thiere, wobei der Anstoß, dies sei ja nicht möglich, von keinem Belang ist, denn es ist von einer Vision die Rede, nicht von einer objektiven Erscheinung; prospectum hunc humano modo non debemus metiri, quia ecstasis Petro alios oculos dabat (Calv.). Es sind alle Thiere gemeint, mit Ausnahme der Fische, welche in dem trockenen Tuch nicht wohl dargestellt werden konnten. Wenn aber mehrere Ausleger voraussetzten, es seien lauter levitisch unreine Thiere dem Petrus vorgestellt worden (Kuinoel und A.), so ist dies ganz willkürlich ersonnen und widerspricht dem universellen *πάντα* mit Artikel.

4. **Stehe auf, schlachte und iß!** Das *ἀναστάς* setzt nicht gerade voraus, daß Petrus während der Entzückung lag, etwa auf den Knieen, noch vom Gebet her, sondern es enthält nur die Aufmunterung zu einer Handlung. Die Aufforderung, zu schlachten (hier *θύω* nicht: opfern) und zu essen, knüpft an das augenblickliche Bedürfniß an, faßt aber in sich ein beliebiges Zugreifen, ohne prüfende Unterscheidung zwischen levitisch reinen und unreinen Thieren. Eben dessen aber weigert sich Petrus V. 14 auf sehr bestimmte Weise, mit Berufung auf seine strenge Beobachtung der Vorschriften in dieser Hinsicht (vergl. 3 Mos. 11, 7. 13. 23). Die Anrede *κύριε* ist eine ehrerbietige, aber setzt so wenig voraus, daß Christus mit ihm rede, als die Frage des Saulus, Kap. 9, 5: *τίς εἶ, κύριε;* da die Stimme zum zweiten Mal erschallt, sagt sie: was Gott gereinigt hat (rein gemacht, für rein erklärt), das mache du (Gegensatz: der große Gott) nicht gemein, das erkläre, behandle du nicht als unrein und profan. Nachdem das Anerbieten dreimal (*ἐπὶ τρίς* bis auf drei Mal) erfolgt war, wurde das Geräth sogleich in den Himmel hinaufgenommen; der Aorist *ἀνελήφθη* so gut als *εὐθύς* gibt zu verstehen, daß die Hinaufnahme rasch geschah, während das Herunterlassen langsam und zusehends stark gefunden hatte, V. 11.

5. **Als aber Petrus bei sich selbst ungewiß war.** Was das Gesicht zu bedeuten habe, ihm sagen wolle, das war dem Apostel nicht auf der Stelle klar, er war im Zweifel darüber (*διηπόρει*), und dachte eine gute Weile ernstlich darüber nach (V. 19 *διενθυμουμένου*). Aber die Lösung des Räthsels wurde ihm faktisch gegeben durch die im gleichen Augenblick an ihn gelangende Berufung zu dem Heiden Cornelius. Was ihm geoffenbart werden sollte, bezog sich nicht blos auf die Speisen unmittelbar und auf unbedenkliches Mitgenießen derjenigen Nahrung, welche Heiden ihm bereiten würden, sondern auf Heiden selbst, welche von Gott gereinigt und von ihm alsdann nicht für unrein und profan gehalten und als unheilig gemieden werden sollten. Die Thiere, welche ihm gezeigt wurden, waren Sinnbilder menschlicher Persönlichkeiten, ja der gesammten Menschheit, sofern sämmtliche Thiere der Erde ihm vor Augen gestellt worden waren. Demnach sollte der Unterschied innerhalb der Menschheit zwischen Reinen und Unreinen (nach levitischem Maßstab) d. h. zwischen Juden und Heiden, durch Gottes eigenes reinigendes Eingreifen aufhören. Durch *ἐν ἑαυτῷ* vor *διηπόρει* ist zugleich zu verstehen gegeben, daß Petrus nun nicht mehr im Zustand der Entzückung, sondern bei sich war, d. h. in den Zustand des geregelten ordentlichen Bewußtseins und Selbstbewußtseins zurückgekehrt war.

6. **Siehe, Männer suchen dich.** Während die Boten des Cornelius schon vor dem Thor des Hauses standen und nach Petrus fragten, war er noch in tiefes Nachsinnen über die Bedeutung der Vision versunken. Da eröffnet ihm, ohne daß er das Rufen der Fremden hört, der Geist Christi innerlich, daß Leute da sind, die ihn suchen, und befiehlt ihm hinabzugehen und unbedenklich mit ihnen die Reise zu machen, denn sie seien vom Herrn selbst

gesandt. Wenn man annimmt, Petrus habe auf dem Dach die Leute rufen hören, sie erblickt und als Heiden erkannt, und wenn man dies weiter ausspinnt (wie Neander), so thut man der Erzählung Gewalt an, während jene die Sache durch einen übernatürlichen, nicht natürlichen Pragmatismus erklärt. Petrus stieg hinab und zwar, — da in der Regel zwei Treppen auf das Dach führten, eine innerhalb des Hauses und eine unmittelbar von der Straße aus, — vermuthlich auf der äußeren Treppe, und stellete sich ihnen vor, mit der Frage, was sie herführe.

7. **Sie aber sprachen.** In der Antwort ist die Charakteristik bemerkenswerth, welche die Boten des Cornelius von ihrem Herrn entwarfen; sie ist gerade in ihrem Munde sehr passend. Anstatt des εὐσεβής V. 2 steht hier δίκαιος, ein Prädikat worüber gerade die Untergebenen des Mannes am meisten Erfahrung haben konnten. Und daß sie den guten Ruf, in welchem der Hauptmann bei allen Juden stehe, in die Wagschale legen, ist sowohl für die Redenden, welche zwar Heiden waren, aber wohl auch eine Neigung zu den Israeliten hatten, als für Petrus, welchem sie ihren Absender dadurch empfehlen wollen, höchst angemessen. Der Ausdruck χρηματίζομαι, welcher auf heidnischem Boden von Orakeln und andern Götterspruchen gebräuchlich war, eignet sich ebenfalls trefflich, ohne daß er auf testamentlichem Boden gerade profan klingt. Auch die ausführliche Erklärung zu μεταπέμψασθαι, welche indirekt entschuldigt, daß Cornelius nicht selbst sich zu Petrus bemüht, sondern ihm zumuthet, ihn aufzusuchen, ist ganz an ihrem Ort. — Petrus ist selbst ein Gast in diesem Hause und führt noch die Gäste, die beherbergt werden, darin ein. Und daß er keinen Anstand nimmt, sie als Gäste einzuladen, bevor er mit ihnen zieht, ist schon eine Folge der ihm ertheilten Offenbarung.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die in einer Vision während ekstatischen Zustandes dem Petrus ertheilte Offenbarung bezieht sich auf die Mission an die Heiden. Nicht die ethische Aufhebung der levitischen Reinigkeitsgesetze für die Judenchristen an und für sich sollte dadurch kund gethan werden; der ganze geschichtliche und pragmatische Zusammenhang, in welchem diese Erzählung steht, entscheidet gegen diese Auffassung. Zunächst sollen dem Petrus alle Bedenken (vgl. V. 20 μηδὲν διακρινόμενος), die ihn hinderten, sich zum Behuf der Predigt des Evangeliums mit Heiden direkt einzulassen, auf Grund göttlicher Entscheidung benommen werden. Und zwar ein für allemal. Denn die Eröffnung hatte in der bevorstehenden Bekehrung des Cornelius keineswegs ihr ausschließliches Ziel, sondern es wurde ein Grundsatz damit festgestellt. Daß Heiden bekehrt werden und in das Reich Christi eingehen sollen, konnte den Aposteln nie zweifelhaft sein, vermöge der Weissagungen des Alten Testaments und der ausdrücklichen Befehle und Verheißungen Jesu Christi, wie denn auch Petrus selbst schon in seiner Rede Kap. 2, 39, sodann Kap. 3, 25 ff. Hindeutungen auf die Bekehrung der Heiden gemacht hat. Aber daß Heiden unmittelbar in die Gemeinde Christi könnten aufgenommen werden, davon hatten die Apostel, wie es scheint, noch keinen Begriff; vielmehr setzten sie ohne Zweifel voraus, daß dieselben nur unter der Bedingung des Uebertritts zum Volk Israel auch Christen werden könnten, so daß sie durch Beschneidung dem Volk Gottes einverleibt würden und eben damit sich den levitischen Gesetzen und dem ganzen Mosaismus unterwerfen müßten. Gerade dieses Vorurtheil bedurfte einer Widerlegung, welche mittels göttlicher Offenbarung vollzogen worden ist. Diese Vision nun hatte keinen andern Hauptinhalt, als den: „Was Gott gereiniget hat, das mache du nicht gemein!" V. 15. Die Menge Thiere, welche Petrus in der Vision sehen durfte, wurden ja vom Himmel herabgelassen, und aus dem Himmel kann doch nichts Anderes, als was rein und gut ist, herniederkommen. Das ist ein Sinnbild derjenigen Heiden, die Gott selbst durch seine Gnadenwirkung gereiniget und in annehmbaren Stand gesetzt hat. Die Wahrheit der Vision bezieht sich also in erster Linie auf die Seelen der Heiden; das erhellt theils aus der Aeußerung des Petrus V. 28 ff., theils aus dem Schluß unseres Kapitels, wo der Geist Gottes über die Heiden in Cornelius Haus ausgegossen wird, und erst nachdem diese Gottesthat vorangegangen ist, dieselben auch getauft werden, theils aus der Argumentation des Petrus Kap. 11, 15—17, theils aus der späteren Erinnerung desselben Apostels an diese Thatsache Kap. 15, 8 ff., wo Petrus sich darauf beruft, daß Gott für diese heidnischen Personen durch Ertheilung des Heiligen Geistes ein Zeugniß abgelegt habe, ohne zwischen ihnen und Israeliten irgend einen Unterschied zu machen, indem er ihre Herzen durch den Glauben reinigte (καθαρίσας vergl. ἃ ὁ θεὸς ἐκαθάρισε). Zugleich aber hat die Vision doch auch eine Beziehung auf die levitischen Speise- und Reinigkeitsgesetze selbst, jedoch nur insofern, als die Gewissensbedenken frommer Judenchristen gegen den geselligen Umgang mit frommen Heiden und gegen das Genießen ihrer Nahrung weggenommen werden sollten. Der Sinn dieser göttlichen Weisung war aber sichtlich nur der, daß um der von Gott gereinigten Personen willen auch ihre Speisen nicht als unrein zu meiden seien, nicht daß für Israel selbst, auch für bekehrte Israeliten, die mosaischen Speisegesetze insgemein geradezu aufgehoben sein sollen. Nur wo Gott selbst, der Heilige, reinigend eingegriffen und etwas als ihm selbst wohlgefällig erklärt hat, soll der Mensch nicht handeln, als wäre da noch Unreines und Profanes, das man schlechthin meiden und von dem man sich, um Gottes willen, zurückziehen müßte.

2. Die Deutung der räthselhaften Erscheinung gibt dem Apostel der Geist V. 19 ff. in Anwendung auf die in diesem Augenblick ankommenden Abgesandten des Cornelius mit ihrer Botschaft. Der Geist spricht zu Petrus, wie einst zu Philippus Kap. 8, 29, inwendig offenbarend und antreibend. Wenn aber der Geist sagt: „ich habe diese Männer gesandt", so spricht er nicht in seinem Namen, sondern im Namen Gottes, der durch seinen Engel dem Cornelius befohlen hat, Boten nach Joppe zu schicken.

Homiletische Andeutungen.

Aber ein Mann zu Cäsarea. [V. 1.] Bisher war von der Gründung der Kirche in Judäa, Galiläa und Samaria die Rede, die zuerst unter der Feuertaufe des Heiligen Geistes, dann unter der Bluttaufe des Märtyrerthums erfolgt war.

Diese Gemeinde hatte nun auf eine Zeitlang Frieden. Jetzt sollte der zweite Theil des großen Kirchenwerks beginnen: die Bekehrung der Heiden. (K. H. Rieger.) — Petrus, der am Pfingstmorgen Israel zuerst das Wort von der Versöhnung gepredigt hatte, wird vom Herrn bestimmt, auch den Erstlingen der Heiden im Hause des Cornelius das Heil in Christo zu verkündigen. (Leonh. u. Spiegelh.) — Ein Hauptmann. Es gilt nicht überall der gemeine Vers: nulla fides pietasque viris, qui castra sequuntur. Der Soldatenstand an sich und die Gottesfurcht streiten nicht miteinander, denn jener ist nicht wider Christi Regeln, er sichert die innere Ruhe und schützt gegen äußere Gewalt. Aber wie ungleich sind dem Hauptmann Cornelius meistens die heutigen Soldaten: jener war gottselig und gottesfürchtig, diese vielfach gottlos und ungläubig; jener gab Almosen, diese sieht man oft rauben und plündern; jener betete immer, diese hört man fluchen, daß Himmel und Erde erzittern möchten. (Starke.) — Römisch von Kopf bis zu Fuß, hatte Cornelius doch kein Herz für die römischen Götter; er war eins von den Japhetskindern, die in den eroberten Hütten Sems selber erobert werden von dem Gott Sems. (Besser.) — Ein Heide, ein Römer, ein Kriegsmann, ein Hauptmann — lauter Riegel, sollte man denken, für die göttliche Gnade, aber sie geht durch alle durch.

Fromm und gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause. [V. 2.] Eines Hauses größte Zierde ist, wenn Hausväter und Hausgenossen zugleich Gott erkennen und fürchten, wozu jene diese mit Fleiß anführen sollen. 1 Mos. 18, 19. (Starke.) — Gab Almosen und flehte zu Gott. Wohl mag darunter noch etwas von Werkdienst gesteckt haben, aber jedenfalls war es dieses Mannes redliches Bestreben, von der Ungerechtigkeit abzutreten, Gott nach dem Maße seiner Erkenntniß thätig zu dienen (Almosen) und in Erlangung des Heils weiter zu kommen (Gebet). Man würde Unrecht thun, wollte man das Thun solcher Leute schlechterdings verwerfen und sie mit grob pharisäischen Gemüthern in eine Reihe setzen. Man hat sie zwar zu warnen, daß sie nicht darin Ruhe suchen, indem sie das Böse unterlassen und Gutes thun, weil Gott nur aus Gnaden Sünde vergibt und Seligkeit schenkt, aber man muß sich auch hüten, daß man nicht den rechten Gebrauch des Gesetzes, wie es ein Zuchtmeister ist zu Christo und auch für die Gläubigen die Richtschnur des Lebens bleibt, wegwerfe. (Nach Apost. Past.)

Ein Engel Gottes um die neunte Stunde. [V. 3.] Das war die Stunde des nachmittäglichen Gebets. Die Gebetsstunden sind die rechten Gnadenstunden, wo die Engel Gottes am liebsten kommen.

Dein Gebet und deine Almosen sind hinaufgekommen. [V. 4.] Nichts steiget zu Gott als ein angenehmer Geruch auf, denn was von ihm gekommen, gewirket und um seinetwillen geschehen ist, Phil. 2, 13. (Quesnel.) — Die gottwohlgefälligen Opfer des Neuen Bundes: 1) Das Gebet des Glaubens; 2) das Almosen der Liebe.

Sende Männer gen Joppe und laß holen Simon Petrus. [V. 5.] Nicht die Engel, sondern die ordentlichen Diener des Worts sind die Werkzeuge, dadurch wir zur Wiedergeburt und zum Glauben gebracht werden. Die guten Engel verachten Gottes Ordnung und Diener nicht, weisen nicht davon ab, sondern dazu an; wer davon abweiset, der ist kein guter Engel und Bote. (Starke.) — Daß Cornelius befehligt wird, Petrum fordern zu lassen, und also Petrus ihm nachgehen mußte, zeigte desto deutlicher an, daß Cornelius sich nicht zum Judenthum, sondern das Reich Gottes sich zu den Heiden wende. (Rieger.) — Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Das ist's ja, was wir auch heutzutag manchem ehrenwerthen Haus wünschen müssen, wo zwar Religion ist, aber noch kein Christenthum; wo Gottesfurcht und Rechtschaffenheit wohnt, aber noch nicht Gnade und Friede in Christo Jesu.

Dieser ist als Gast bei einem Gerber. [V. 6.] Petrum konnte noch das Haus eines Gerbers versorgen, für seinen jetzigen angeblichen Nachfolger wäre kaum ein Schloß hinlänglich. (Rieger.)

Rief er zwei seiner Bedienten und erzählete ihnen Alles und schickte sie — (V. 7 u. 8.] Seinem gottesfürchtigen und liebreichen Hausregiment hatte Cornelius zu danken, daß es ihm nun nicht an Leuten fehlte, denen er sich bei einem solchen Vorhaben anvertrauen konnte. Was gründet die Gottesfurcht für eine wohlanständige Vertraulichkeit in einem Hause! Der größte Herr kann sich nicht in soviel Respekt und Liebe setzen, als ein Hausvater, der sein Haus göttlich regiert. Wenn man es auch nicht täglich bemerkt, so offenbart es sich in Hauptumständen. (Rieger.)

Petrus stieg auf das Dach um zu beten. [V. 9.] Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein: 1) damit du den Ruhm vor den Leuten nicht suchest; 2) damit du den Segen der Einsamkeit genießest. — Um die sechste Stunde. Das war die stille träumerische Mittagsstunde, davon die Alten sagten: „Pan schläft." Aber der lebendige Gott, der Hüter Israels, schläft und schlummert auch um diese Stunde nicht, sondern wacht über den Seinen und hört ihr Gebet. Und ein treuer Gottesknecht kann auch um diese Stunde wach sein im Geist und nüchtern zum Gebet. — Die sechste Stunde die mittägliche Gebetsstunde nicht allein bei den Juden, sondern auch bei den ersten Christen. Bestimmte Gebetsstunden haben ihre Gefahr des Mißbrauchs, wofern man das Gebet außer dieser Stunde für überflüssig erachtet und um diese Stunde gewohnheitsmäßig abmacht; aber sie haben, wohlverstanden, auch ihren großen Segen, sofern sie mit ihrem Glockenschlag zum Gebete mahnen, das man sonst gerne vergißt, und die Andacht des Einzelnen stärken durch den Gedanken: Viele beten jetzt mit. — Das Gebet, der himmlische Begleiter des Christen durch den Tageslauf: 1) als Morgengebet; 2) als Mittagsgebet; 3) als Abendgebet.

Er wurde aber hungrig und wollte etwas genießen. [V. 10.] Die leiblichen Gaben werden alsdann erst recht genossen, wenn man vorher seinen Mund gläubig wie Petrus im Gebete zu Gott aufgethan hat. So schmeckt man auch beim Genuß der leiblichen Wohlthat, wie freundlich der Herr sei. Gott ist und bleibt der beste Wirth. (Apost. Past.) Da sie ihm aber zubereiteten, trat eine Entzückung bei ihm ein. Das irdische Leibesbedürfniß muß schweigen vor der himmlischen Offenbarung. So sprach der Herr am Jakobsbrunnen, um dieselbe

Mittagsstunde, da ihm die Jünger Speise brachten: Meine Speise ist die, daß ich den Willen thue deß, der mich gesandt hat. So schreibt Paulus Phil. 4, 12: Ich kann Beides, satt sein und hungern.

Und sah den Himmel geöffnet u. s. w. [V. 11—13.] Diese Geschichte zielt dahin, dem Apostel zu zeigen, daß auch die Heiden Mitgenossen der Gnade des Evangelii werden sollen. Der Herr hatte zwar schon bei der Himmelfahrt seinen Aposteln befohlen, daß sie in alle Welt gehen und alle Völker zu seinen Jüngern machen sollten, aber das alte Vorurtheil vom Vorzug der Juden und daß die Heiden erst durch die Beschneidung zur Taufe, nur durch's Judenthum zum Christenthum gelangen können, steckte dem Petrus so tief im Herzen, daß es durch eine besondere Offenbarung mußte beseitigt werden. (Nach Apost. Past.)—In diesem Bilde wurde dem Petrus sein künftiger Amtssegen vorgestellt, wie dabei zwar ein erwünschter Genuß und Sattwerden für all sein Geistesverlangen zu hoffen sei, aber unter Verleugnung dessen, was der Natur sonst gewohnt und annehmlich, mit Unterwerfung unter Gottes Urtheil und Wahl der Gnade, wodurch er erklärt, was vor ihm rein und angenehm ist, mit welchem Urtheil wir alles sonst noch so scheinbare Grauen unsres Natur- und Weltsinns zu überwinden haben. (Rieger.)—Die Sünder sind dem Vieh gleich worden, wild gegen einander durch Zorn, auf Erden kriechend durch Geiz, fliegend durch Hochmuth. Die Heiden insbesondere, indem sie allerlei Thiere anbeteten, sind den Thieren gleich worden. (Quesnel.)—Schlachte und iß! Wollen wir bei unsrem Amte das Süße haben, d. h. „essen"; so dürfen wir auch das, was Fleisch und Blut beschwerlich ist, das „Schlachten" nicht scheuen. Erst die Arbeit, dann der Genuß; erst die Buße, dann die Gnade! (Nach Apost. Past.)

Petrus aber sprach: Nimmermehr, o Herr! [V. 14.] Derselbe Petrus, der einst dem Herrn nicht zulassen wollte, daß er ihm, dem sündigen Knechte, die Füße wasche, traut es auch nun ihm nicht zu, daß er rein machen könne, was unrein war nach jüdischer Satzung. Beidemal derselbe Zweifel an der Herablassung göttlicher Liebe, an der Allgenugsamkeit göttlicher Gnade. — Die besten Seelen hangen oft so an Aeußerlichkeiten und Ceremonien, daß sie auch nicht einmal durch göttlichen Befehl gleich davon abzubringen sind. (Starke.)—Uebrigens was der Mund einem Juden war, das soll das Herz einem Christen sein! Nichts Unreines darf hineingehen. (Quesnel.)

Was Gott gereiniget hat, das mache du nicht gemein! [V. 15.] 1) ein Wort wider die gesetzliche Aengstlichkeit, die das für unrein hält in Natur, Gesellschaft, Kunst und Wissenschaft, was doch Gott auch durch seinen Geist heiligen und seinem Reiche dienstbar machen will; 2) ein Wort wider den Hochmuth und die Fleischeszärtlichkeit, die vor der Berührung mit den Sündern, vor der Herablassung zu den Schwachen, welche doch auch in Gottes Erbarmen eingeschlossen sind und für sein Reich bereitet werden sollen, vornehm oder weichlich zurückbebt. — Was vor Gott rein ist, das mache du nicht gemein! aber was vor Gott gemein ist, das mache du auch nicht rein! — Obgleich der Unterschied, den Gott im Ceremoniengesetz zwischen Reinem und Unreinem gemacht, aufgehört hat, sondern im Neuen Bunde den Reinen Alles rein ist, so bleibt doch der Unterschied, den Gott durch das Sittengesetz zwischen Rein und Unrein gesetzt hat. Man darf nicht aus Licht Finsterniß, aber auch nicht aus Finsterniß Licht machen. Ein Lehrer zumal muß einen heiligen Eifer wider Alles haben, was unrein an ihm und Andern ist. Auch hat man den Bekehrten zuzurufen: rühret kein Unreines an, leget ab alle Unsauberkeit und Bosheit, lasset uns reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes und fortfahren in der Heiligung. (Apost. Past.)

Dieses geschah dreimal. [V. 16.] Wie Manches muß Gott mit seinen Knechten vornehmen, bis sie ihn recht begriffen haben! So müssen auch die Knechte Christi mit Lehre und Vermahnung anhalten und sich's nicht verdrießen lassen, einerlei Vorstellung oft zu wiederholen. So muß auch uns heutzutage immer wieder das Gesicht des Petrus vorgehalten werden zur Lehre, zur Strafe, zum Trost und zur Vermahnung. — Das Tuch an vier Enden gebunden, oder: Gott hat Alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich Aller erbarme! — Allerlei Thiere in der Arche Noä und allerlei Thiere in dem leinenen Tuche vom Himmel: zwei großartige Sinnbilder von der Allgemeinheit der rettenden Gnade. — Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein! ein königliches Manifest evangelischer Freiheit und evangelischer Gnade, gerichtet gegen 1) jüdisches Satzungswesen; 2) pharisäischen Kastenstolz; 3) mönchische Weltflucht (Verachtung der Ehe ꝛc.); 4) puritanische Verdammungssucht.— Das Gesicht des Petrus auf dem Dache ein Spiegel für die Heidenmission, ihr zu zeigen 1) ihren himmlischen Ursprung [V. 11]; 2) ihr ungeheures Feld [V. 12]; 3) ihre schwere Arbeit [V. 13]; 4) ihre Zweifel und Bedenken [V. 14]; 5) ihre göttliche Verheißung [V. 15].

Als aber Petrus bei sich selbst ungewiß war. [V. 17.] Offenbarungen und Eingebungen in göttlichen Dingen soll man ohne Probe nicht annehmen, aber auch nicht verwerfen. (Starke.) Siehe, da standen die Männer — an der Thüre. Das Zusammentreffen innerlicher Anregungen und äußerlicher Begebenheiten bietet oft einander die Hand und schließt uns den Willen Gottes auf. (Rieger.)

Riefen und fragten u. s. w. [V. 18.] So weislich führt und regiert Gott Alles, daß die rufen, welche sollen gerufen werden. Vergl. Apost. 16, 9. (Starke.)

Während Petrus im Nachdenken begriffen war, sprach der Geist zu ihm u. s. w. [V. 19. 20.] Das Licht wird dem gegeben, der aufrichtig ist und Gott in Einfalt des Herzens sucht. (Quesnel).—Zweifle nicht! Wo der Geist Gottes ruft, da müssen wir uns anspannen lassen auch zu Verrichtungen, davor unser Fleisch und Blut sich scheut. (Starke.)

Siehe, ich bin's den ihr suchet. [V. 21.] So spricht ein getreuer Knecht dessen, der selber sagt: So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen. — Und wären ihm auch die Suchenden fremd, und fiele ihm ihr Gesuch lästig, und holte man ihn bei Nacht und Nebel auf gefährlichen Wegen: ein Diener Christi zaudert nicht, wo er gefordert wird im Namen des Herrn.

Sie sprachen: Cornelius, der Hauptmann, ein gottesfürchtiger Mann u. s. w. [V. 22.] Die Liebe, mit der die Knechte von ihrem Herrn reden, ein schönes Zeugniß für sie selbst, wie für ihn. — Und Worte von dir zu hören. Cornelius sollte Worte von Petrus hören, nicht Wunder von ihm sehen. Das Hauptgeschäft eines Lehrers besteht in der Verkündigung des Worts. (Apost. Past.)

Da rief er sie hinein. [V. 23.] Den Glaubensgenossen soll man Gutes thun, und sonderlich ein Bischof soll sein fittig, mäßig, gastfrei, 1 Tim. 3, 2. (Starke.)

Das beste Hausregiment: 1) gegründet auf Gottesfurcht, darin der Hausvater den Hausgenossen vorangeht; 2) ausgeübt in Liebe, welche dem Befehlen seine Härte und dem Dienen seine Bitterkeit nimmt. — Der Hausherr, wie er sein soll: 1) Vor Gott ein frommer Hauspriester; 2) unter den Seinen ein treuer Hausvater; 3) denen draußen ein mildthätiger Hauswirth. — Ein gottesfürchtiges Haus eine Stätte des Segens: 1) Ueber dem Hause steht der Himmel offen: Gebete steigen auf, Gottes Engel kehren ein; 2) in dem Hause wohnt Zucht und Liebe bei Großen und Kleinen, Herrschaft und Gesinde; 3) aus dem Hause fließt Segen, durch leibliche Wohlthat und erbauliches Vorbild. — Das Haus des heidnischen Cornelius ein beschämendes Vorbild für manches Christenhaus: 1) Dort Gottesfurcht und Gebet, hier ein Leben ohne Gott und Gebet; 2) dort Eintracht und Liebe zwischen Hausvater und Hausgenossen, hier Kaltsinn und Gleichgültigkeit oder Feindschaft und Hader; 3) dort Mildthätigkeit und Barmherzigkeit, hier Geiz oder Genußsucht; 4) dort Segensengel vom Herrn und himmlisches Heil, hier der Fluch auf dem Haus und zeitliches wie ewiges Verderben.

Die Boten des Hauptmanns Cornelius an Petrus Thür, oder wie das stolze Heidenthum demüthig anklopft an den Pforten des Gnadenreichs Christi: 1) Die große Kluft, die da zu überschreiten war: römischer Stolz und jüdisches Vorurtheil; 2) die himmlische Macht, die den Weg bahnte: beim Hauptmann der Zug des Vaters zum Sohne, beim Apostel der freimachende Geist der Wahrheit und die dringende Liebe Christi; 3) der glückverheißene Willkomm: von Seiten der Boten die demüthige Bitte, von Seiten Petri die freundliche Aufnahme.

Die Botschaft von Cäsarea nach Joppe: 1) ein Armuthszeugniß für's Heidenthum; 2) ein Ehrenzeugniß für's Evangelium; 3) ein Ruhmeszeugniß für die Wunderliebe und Wundermacht des Gottes, der da will, daß allen Menschen geholfen werde.

3. Petrus geht mit den Boten nach Cäsarea, und verkündigt in des Cornelius Hause, nach erlangter Kunde von der demselben ertheilten Offenbarung, das Evangelium von Jesu Christo; und als augenblicklich der Heilige Geist über die zuhörenden Heiden ausgegossen worden war, läßt er ihnen sofort die Taufe ertheilen. (Kap. 10, 23b—48.)

(Kap. 10, 31—41 Perikope am 2. Osterfeiertage; V. 42—48 Perikope am 2. Pfingstfeiertage.)

(23b) Am folgenden Tage aber stand er[1]) auf und ging mit ihnen aus, und etliche von 23
den Brüdern aus Joppe gingen mit ihm. *Und am Tage darauf kam er[2]) nach Cäsarea. 24
Cornelius aber erwartete sie und hatte seine Verwandten und vertrauten Freunde zusammengerufen. *Und als Petrus eintrat[3]), ging ihm Cornelius entgegen, fiel ihm zu Füßen und 25
betete an. *Petrus aber richtete ihn auf und sprach: Stehe auf, ich bin auch ein Mensch. 26
*Und unter freundlicher Besprechung ging er hinein und fand Viele, welche zusammenge- 27
kommen waren; *und sagte zu ihnen: Ihr wisset, wie unerlaubt es ist für einen jüdischen 28
Mann, sich anzuschließen oder hinzugehen zu einem Fremdling; aber mir hat Gott gezeiget, keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen. *Darum bin ich auch ohne Widerrede ge- 29
kommen, da ich herberufen wurde. So frage ich denn: aus was Grund habt ihr mich rufen lassen? *Cornelius sagte: Vor vier Tagen fastete[4]) ich bis auf diese Stunde, und betete 30
um die neunte Stunde in meinem Hause, siehe, da stand ein Mann vor mir in glänzendem Gewande, *und sprach: Cornelius, erhört ist dein Gebet, und deiner Almosen ist gedacht 31
worden vor Gott. *So schicke denn nach Joppe, und laß den Simon, mit dem Zunamen 32
Petrus, herrufen; er ist zu Gast in dem Hause des Gerbers Simon an dem Meer; der

1) ὁ Πέτρος nach ἀναστάς ist nur schwach beglaubigt, der Name ist ohne Zweifel nur um einer hier beginnenden Kirchenlektion willen beigefügt worden.

2) Der Sing. εἰσῆλθεν u. der Plur. — θον ist ungefähr gleichmäßig bezeugt; übrigens ist eher der Plur. spätere Correktur, weil συνῆλθον und αὐτούς vor und nach Plur. war; daher Sing. von Lachmann und Tischendorf mit Recht vorgezogen.

3) Ein Beleg von den Ausschmückungen, welche schon in den alten Handschriften bei dieser Geschichte angebracht wurden, ist der Zusatz im Codex Cantabrigiensis (aus dem 6. Jahrhundert) und in der syrischen Uebersetzung am Rande: προσεγγίζοντος δὲ τοῦ Πέτρου εἰς τὴν Καισάρειαν προδραμὼν εἷς τῶν δούλων διεσάφησεν παραγεγονέναι αὐτὸν· ὁ δὲ Κορνήλιος ἐκπηδήσας καὶ συναντήσας αὐτῷ πεσὼν πρὸς τοὺς πόδας προσεκύνησεν αὐτόν.

4) νηστεύων καὶ läßt Lachmann nach dem Vorgang einiger Codd. und Versionen weg, es ist jedoch hinlänglich bezeugt und wurde vermuthlich nur darum ausgelassen, weil V. 3 nichts von Fasten steht. — ὥραν nach ἑνάτην hat nur einen Cod. für sich und ist zu tilgen.

33 wird, wenn er kommt, mit dir reden[1]). *Da sandte ich auf der Stelle zu dir, und du hast
wohl daran gethan, daß du hergekommen bist. Nun sind wir Alle gegenwärtig vor Gott[2]),
34 um Alles zu hören, was dir von dem Herrn[3]) aufgetragen ist. *Da that Petrus den
Mund auf und sprach:
35 In Wahrheit begreife ich, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in jedem Volke,
36 wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit übet, ihm annehmbar ist. *Das Wort, welches[4]) er
den Kindern Israel gesandt hat, indem er Frieden verkündigen ließ durch Jesum Christum,
37 dieser ist Aller Herr, das wisset ihr, *was durch ganz Judäa geschehen ist, von Galiläa
38 an[5]), nach der Taufe, welche Johannes verkündigte, *Jesum von Nazareth, wie ihn Gott
gesalbt hat mit Heiligem Geist und Kraft, welcher umherging wohlthuend und heilend alle
39 vom Teufel Ueberwältigten, denn Gott war mit ihm; *und wir sind[6]) Zeugen von alle
dem, was er gethan hat in dem Lande der Juden und in Jerusalem; welchen sie auch an
40 ein Holz gehängt und getödtet haben; *den hat Gott auferweckt am dritten Tage und hat
41 ihn lassen erscheinen, *nicht dem ganzen Volk, sondern den von Gott vorher erwählten Zeu-
gen, uns, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er von den Todten auf-
42 erstanden war. *Und er hat uns geboten, zu predigen dem Volk und zu bezeugen, daß er
43 selbst[7]) es ist, der von Gott zum Richter der Lebendigen und Todten bestimmt ist. *Von
diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Vergebung der Sünden empfange
Jeder, der an ihn glaubt.
44 Während Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf Alle, welche der
45 Rede zuhöreten. *Und die Gläubigen aus der Beschneidung, welche mit Petrus gekommen
waren, erstaunten, daß auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen
46 wurde, *denn sie hörten sie mit Zungen reden und Gott hoch preisen. Da antwortete Pe-
47 trus: *Kann Jemand auch das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, welche den
48 Heiligen Geist empfangen haben so gut als wir? *Und befahl, sie zu taufen im Namen
des Herrn[8])! Alsdann baten sie ihn, einige Tage zu bleiben.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Am folgenden Tage stand Petrus auf.** Petrus wartete den andern Morgen ab, um mit den Boten des Cornelius abzureisen (welche jedenfalls einiger Rast und Ruhe bedurften), wobei ihn freiwillig, vielleicht auch vom Apostel selbst dazu aufgemuntert, sechs Männer von der Christengemeinde zu Joppe begleiteten; die genaue Zahl gibt Lukas erst Kap. 11, 12 an. Somit war es doch eine kleine Karavane von zehn Mann. Sie brauchten aber mehr als einen Tag zu dem Wege von 30 Millien, und kamen erst Tags darauf in Cäsarea an, also V. 30 am vierten Tage nach der Weisung, welche Cornelius durch den Engel erhalten hatte.

2. **Cornelius aber erwartete sie.** Er konnte die Rückkehr auf diesen Tag berechnen, und erwartete den Apostel und seine eigenen Abgesandten (αὐτούς) nicht nur selbst mit ehrerbietiger Spannung, sondern hatte auch zum Empfang des theuren, von Gott eingeleiteten Besuchs theils seine Verwandten, theils vertraute Freunde zu sich eingeladen, welche beiderseits ohne Zweifel ihm gleichgesinnt und religiös empfänglich waren, so daß der Centurio V. 33 mit Wahrheit sagen konnte: wir sind vor Gott gegenwärtig, im Andenken und frommen Aufblick zu Gott. — Demnach war, als Petrus mit seinen 9 Reisegefährten ankam und bei Cornelius nicht nur dessen ganzes Haus [V. 2], sondern auch Verwandte und Freunde von ihm versammelt waren, schon eine ziemlich zahlreiche Hausgemeinde beisammen.

3. **Und als Petrus eintrat,** nämlich in die Wohnung des Cornelius (ἐγένετο τοῦ εἰσελθεῖν analog dem Hebräischen, aber in dieser Form unerhört), ging ihm der Herr des Hauses entgegen und bezeugte ihm seine Ehrerbietung, ja seine Verehrung im eigentlichen Sinn durch einen Fußfall, eine Ge-

1) ὃς παραγενόμενος λαλήσει σοι fehlt in A. B., einigen Minuskeln und Versionen, ist jedoch hinreichend bezeugt, wurde nur weggelassen, weil es im parallelen V. 6 auch nicht steht.

2) ἐνώπιον σου statt τοῦ θεοῦ ist durch die Urkunden allzu schwach bezeugt, als daß es, mit Griesbach, vorgezogen werden sollte, zumal σου zu der Scene besser zu passen schien, also die leichtere Lesart ist.

3) ἀπό ist stärker beglaubigt als ὑπό, welches grammatisch sich mehr zu empfehlen schien; auch κυρίου ist ungleich mehr bezeugt als θεοῦ.

4) ὅν nach λόγον läßt Lachmann auf Grund von Cod. A. B. und etlichen Versionen weg; es ist jedoch überwiegend beglaubigt, und wurde wohl nur, um den Satz einfacher zu machen, ausgelassen.

5) ἀρξάμενον hat zwar weit wenigere Codd. für sich, als ἀρξάμενος, ist aber dessenungeachtet ächt; der Nom. paßt nicht in die Struktur.

6) ἐσμεν nach ἡμεῖς ist ohne allen Zweifel unächt.

7) αὐτός, der Zahl nach überwiegen die Zeugen für οὗτος, welches denn Lachmann vorgezogen hat; allein es scheint, daß man das οὗτος, weil es in diesem Context regelmäßig wiederkehrt, auch setzen zu müssen glaubte.

8) τοῦ κυρίου ist ohne Zweifel das Ursprüngliche, während einige Codd. Ἰησοῦ Χριστοῦ beifügen, oder diese Namen ohne τοῦ κυρίου haben.

berde, welche eigentlich göttliche Anbetung ausdrückt (προσεκύνησεν, wobei jedoch der Gegenstand selbst, nämlich αὐτόν, aus monotheistischer Zartheit nicht genannt ist). Merkwürdig ist der unächte Zusatz zu V. 25 (S. 169, Anm. 3), welcher sich nicht damit begnügt, daß Cornelius in seiner eigenen Wohnung den Apostel erwartet und ihm nur innerhalb derselben entgegengeht, sondern will, daß er sich durch einen Diener die Annäherung des Petrus zur Stadt berichten läßt und sein Haus verläßt, um ihm draußen entgegenzugehen. Dabei ist auch alle Bedenklichkeit, geradezu προσεκύνησεν αὐτόν zu sagen, verschwunden. Der Römer erkennt in Petrus einen Gesandten Gottes und nimmt keinen Anstand, ihm göttliche Ehre zu erzeigen, wobei die heidnische Menschenvergötterung mitwirken mochte. Petrus aber duldete diese abgöttische Ehrenbezeugung nicht einen Augenblick, hob ihn auf und hieß ihn aufstehen, denn auch er selbst (κἀγὼ αὐτός) sei nur ein Mensch so gut wie Cornelius.

4. **Und unter freundlicher Besprechung** trat Petrus ein, nämlich in das Zimmer, wo die von Cornelius Geladenen sich befanden; beidemal V. 25. 27 ist dasselbe Wort ohne näheren Beisatz gebraucht εἰσελθεῖν, εἰσῆλθε, übrigens ist das erste Mal vom Betreten des Hauses, das zweite Mal vom Eintreten in ein gewisses Zimmer die Rede; da traf also der Apostel eine ansehnliche Versammlung (πολλούς), ein weites, weißes Erntefeld.

5. **Ihr wisset.** Petrus redet sofort die Versammelten insgemein an und richtet, über sein Erscheinen im heidnischen Hause sich offen aussprechend, die Frage an dieselben, aus was Ursache sie ihn hieher haben rufen lassen. Der Apostel redet nicht blos den Cornelius an, sondern alle Anwesenden, indem er sie als Einverstandene voraussetzt und anzunehmen scheint, daß der Hauptmann zugleich im Namen Aller zu ihm gesendet habe. Er schickt voraus, sie werden wohl wissen, daß ein Jude nicht solle mit einem Fremdling (ἀλλοφύλῳ schonend gewählt, anstatt des Namens Heiden) sich so einlassen, daß er sich enger an ihn anschließe (κολλᾶσθαι), in näheren Umgang mit ihm trete oder zu ihm komme, sein Haus betrete. Ἀθέμιτον ist nefas, unerlaubt; die Formen ἀθέμιστος u. ἀθέμιτος werden auch im klassischen Griechisch verwechselt. Im mosaischen Gesetz ist ein buchstäbliches Verbot der Art nicht enthalten, auch harmonirt der Geist desselben nicht damit. Allein das rabbinische Judenthum hat die Absonderung von den Heiden allerdings so weit getrieben, daß ausgesprochen wurde: Prohibitum est Judaeo solum esse cum Ethnico, itinerari cum Ethnico etc. Ligthfoot, horae hebr. ad Matth. 18, 17. Auch beweist dieß der Umstand, Joh. 19, 28, daß die Juden zur Zeit Jesu levitisch unrein zu werden glaubten, wenn sie ein heidnisches Haus betreten würden. Ausnahmen von dieser Regel hat es freilich gegeben, aber Petrus spricht von der Sitte und bestehenden Regel. Der Apostel erklärt jedoch zugleich, daß ihm Gott gezeigt habe (ἔδειξεν von der sinnbildlich anschaulichen Vision), er dürfe keinen Menschen (ἄνθρωπον mit einem Nachdruck, der den Universalismus andeutet und begründet) gemein oder unrein nennen, als solchen behandeln und meiden. Daher, auf Grund der göttlichen Weisung, habe er auch keine Widerrede erhoben, sondern sei sofort gekommen, nachdem der Ruf an ihn gelangt sei. Nun will er genauer, als ihm schon V. 22 von den Boten gesagt ist, hören, was der Beweggrund gewesen sei von der ergangenen Einladung hieher.

6. **Vor vier Tagen fastete ich.** Cornelius erzählt erst die durch den Engel ihm gewordene Weisung ausführlich und ersucht dann den Petrus, ihm selbst und seinen versammelten Freunden zu verkündigen, was er als Bote Gottes ihnen zu sagen habe, V. 30—33. Der Ausdruck ἀπὸ τετάρτης ἡμέρας μέχρι ταύτης τῆς ὥρας wird sowohl nach dem terminus a quo als nach dem term. ad quem, der darin ausgedrückt ist, verschieden aufgefaßt: a. ἀπὸ τετ. ἡμ. kann nicht heißen: vom vierten Tag vorher d. h. vor der Engelerscheinung (de Wette, Neander), sonst würde ja der Tag selbst, welcher so wichtig ist, gar nicht angegeben; sondern der Sinn kann nur sein: quarto abhinc die, am vierten Tage von heute an zurückgerechnet, eine Ausdrucksweise, welche Joh. 11, 18; 21, 8; Offenb. 14, 20 in Beziehung auf Raumdistanzen ganz analog vorkommt; diese Auffassung hat schon Chrysostomus, und seitdem ist sie doch die Regel gewesen; b. der terminus ad quem: μέχρι ταύτης τῆς ὥρας, will nicht sagen: bis auf den heutigen Tag und die gegenwärtige Stunde (Bengel), denn Cornelius will nichts von der Frist seit der Erscheinung des Engels bis jetzt erzählen, sondern blos von jenem Tag und jenem Ereigniß selbst; es dürfte auch, wenn jenes der Sinn wäre, nicht ἧμην stehen. Cornelius gibt aber nicht nur die Zeit an, wo ihm der Engel erschienen sei, sondern auch den Zustand und die Bereitschaft, worin er sich gerade damals befunden habe: er habe gefastet und gebetet, da sei um die neunte Stunde plötzlich ein Engel in lichtstrahlendem Gewande vor ihm gestanden mit der Botschaft, daß Gott seine Gebete erhört, seiner Almosen gnädig gedacht habe, und mit der Weisung, den Petrus von Joppe herbeirufen zu lassen, damit derselbe mit ihm rede, d. h. ihn im Namen Gottes unterweise. Schließlich erklärt er, sie seien Alle anwesend im Aufblick auf Gott, andächtig und bereit, zu hören, was Petrus auf Gottes Befehl ihnen zu sagen habe.

7. **Da that Petrus den Mund auf.** Eine sehr feierliche, und etwas Gewichtiges verheißende Ankündigung des beginnenden Vortrags. Dieser besteht 1) aus einem Vorwort V. 34 ff. über die gleichmäßige Annehmbarkeit aller Menschen ohne Unterschied der Nation in das Reich Gottes, falls sie nur Gott fürchten und recht thun; 2) aus einer kurzen Darstellung des Lebens und Werks Jesu Christi bis auf das Gericht hinaus, V. 36—42; 3) aus der Versicherung, auf Grund des prophetischen Worts, daß durch Christum Jeder, der an ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfange, V. 43.

8. **In Wahrheit begreife ich,** ἐπ' ἀληθείας auf Grund der Wahrheit, so daß diese Erkenntniß auf Wahrheit sich stützt, Wahrheit ist; καταλαμβάνω act. kommt vor in der Bedeutung überweisen, weil man den Schuldigen, wenn man ihn überweist, gleichsam obstrictum tenet; καταλαμβάνομαι pass. ich werde überwiesen, überzeugt, durch die Macht der Thatsachen und Zeugnisse geistig überwältigt, so daß ich erkenne und begreife, daß Gott nicht parteiisch ist in der Auswahl zu seinem Reich, s. dogmat.-ethische Grundgeb. 2. S. 173.

9. **Das Wort.** Der Satzbau von V. 36—38, wo Petrus an die Hauptthatsachen des Lebens Jesu, als seinen Zuhörern nicht ganz unbekannt, erinnert, ist etwas lose. Es sind drei Ansätze nach einander, zu welchem stets ὑμεῖς οἴδατε als regierend gehört. Der Gegenstand, welchen die Zuhörer schon im Allgemeinen kennen, wird dreifach bezeichnet, a. als Wort einer Botschaft von Gott τὸν λόγον ꝛc. V. 36; b. als geschichtliches Ereigniß, τὸ γενόμενον ῥῆμα ꝛc. V. 37; c. als die Persönlichkeit Jesu von Nazareth, Ἰησοῦν ꝛc. V. 38. Dies ist unverkennbar eine Klimax; Petrus setzt voraus, daß seinen Zuhörern, obwohl sie Heiden sind, doch theils vermöge ihres Wohnsitzes zu Cäsarea im heiligen Land, theils vermöge ihrer religiösen Gesinnung und Empfänglichkeit, die Geschichte Jesu nicht ganz fremd geblieben sei; und zwar werde sie a. als ein Wort, welches die Israeliten anging, b. als ein Ereigniß in dem Lande, worin sie selbst auch wohnen, c. endlich auch als das Erscheinen der göttlichen Persönlichkeit Jesu von Nazareth, in ihren Gesichtskreis gefallen sein. Was das Grammatische betrifft, so liegt kein Grund vor, V. 36 τὸν λόγον im Satzgefüge mit V. 34 ff. zu verbinden und von καταλαμβάνομαι abhängig zu machen, wie Tischendorf thut, der nach ἐστί V. 25 ein Komma setzt, wie auch de Wette, Baumgarten, Lange. Diese Verbindung kann unmöglich anders, als auf gezwungene Weise eingeleitet werden, während die Redeweise bei der Anknüpfung von λόγον, ῥῆμα, Ἰησοῦν an οἴδατε zwar als eine gehäufte und sich drängende erscheint, aber ganz entsprechend der Wallung von Empfindungen und Gedanken, welche in diesem Augenblick die Seele des Redners bewegte. So ist namentlich der Zwischensatz οὗτός ἐστι πάντων κύριος zu erklären; da Petrus den Namen Jesu zum ersten Mal vor seinen Zuhörern nennt, fühlt er sich gedrungen, zu bezeugen, daß derselbe ein Herr über Alle (πάντων nicht neutr., sondern masc.), nämlich über Heiden so gut als Juden sei; er fügt dies um so mehr bei, als er gesagt hat, die frohe Botschaft vom Frieden (Heil), die durch Jesum erging, sei von Gott an die Israeliten gesandt worden. Damit die Heiden sich nicht für zurückgesetzt halten möchten, erklärt er, daß der Prophet, durch welchen Gott diese Friedensbotschaft verkündigen ließ, zugleich ein Herr über Alle ist. V. 38 kommt Petrus, wie gesagt, auf die Persönlichkeit Jesu zu sprechen und beschreibt ihn sowohl nach seiner irdischen Herkunft (ὁ ἀπὸ Ναζ.), als auch nach seiner himmlischen Ausstattung mit Heiligem Geist und Kraft (ἔχρισεν ꝛc. zur Erklärung des Χριστός V. 36) zum Behuf heilender und erlösender Thaten, und nach seiner innigen Verbindung und Gemeinschaft mit Gott. Καταδυναστεύω ist: potentia mea opprimo, tyrannidem exerceo in aliquem.

10. **Und wir sind Zeugen.** V. 39 ff. geht Petrus über auf Jesu Tod und Auferstehung, seine Befehle an die Apostel und bevorstehende Wiederkunft zum Gericht. Das καί bei ὃν ἄνειλον deutet schwerlich die übrigen Verfolgungen an, denen Jesus ausgesetzt gewesen sei, wozu auch noch seine Kreuzigung gekommen sei (Meyer), sondern steht wohl nur da, weil eine fernere Hauptthatsache aus dem Leben Jesu aufgeführt wird, sein Kreuzestod und seine Auferstehung. Mit μάρτυσι ꝛc. gibt Petrus zu verstehen, daß das Zeugniß von Jesu vorzugsweise ein Zeugniß von seiner Auferstehung sei, und gerade darauf bezieht sich der Zwischensatz: οἵτινες συνεφάγομεν ꝛc., welcher nicht mit Bengel auf die drei Jahre des Lehramtes Jesu auszudehnen, sondern auf die vierzig Tage zwischen der Auferstehung und Himmelfahrt zu beschränken sind; denn gerade der Umstand, daß die Jünger mit dem Auferstandenen gegessen und getrunken haben, befähigt sie, von dem wirklichen, leibhaftigen Leben des Heilandes nach seiner Auferstehung, aus Erfahrung Zeugniß abzulegen. Die Wahl zu Aposteln oder Zeugen schreibt Petrus hier Gott selbst zu, denn die Berufung durch Jesum war eine Wahl Gottes selbst.

11. **Und er hat uns geboten.** Παρήγγειλεν scheint eher Jesum zum Subjekt zu haben als Gott. Der von dem auferstandenen Erlöser ertheilte letzte Auftrag ging darauf, daß die Apostel sollten 1) dem Volk Israel verkündigen (ὁ λαός, das jüdische Volk) und 2) bezeugen (nämlich den Menschen überhaupt, hier steht keine Beschränkung, wie bei κηρῦξαι), daß er selbst der von Gott bestimmte Richter über Lebendige und Todte sei. Das Letztere ist wieder ein universalistischer Begriff, die ganze Menschheit, und zwar aller Zeiten, umfassend. Am offensten aber ist die Wahrheit, daß in Christo das Heil für Alle liege, in dem Schlußsatz der Rede, V. 43 ausgedrückt: Jeder, der an ihn glaubt, wird Vergebung der Sünden durch seinen Namen empfangen. Dies stellt Petrus als einmüthiges Zeugniß aller Propheten hin, wobei er offenbar voraussetzt, daß dem Cornelius und seinen Freunden die Weißagungen der Propheten Israels nicht unbekannt geblieben seien.

12. **Während Petrus noch diese Worte redete,** noch nicht geschlossen hatte, fiel schon der Heilige Geist auf alle seine Zuhörer. Ἐπέπεσεν bezeichnet nicht nothwendig ein sichtbares Herabkommen (modo conspicuo, wie Bengel es auslegt), sondern blos das plötzliche Eintreten einer von oben herab wirkenden höheren Macht. Daß die Wirkungen des Heiligen Geistes wahrnehmbar, zwar nicht sichtbar, aber hörbar wurden, erhellt aus V. 46: man hörte, wie diese Heiden mit Zungen redeten und Gott hoch priesen. Was sie aussprachen, war demüthiges, herzliches, begeistertes Lob Gottes und Dank für seine Gnade. Die Art und Weise, wie sie sprachen, war ein γλώσσαις λαλεῖν. Es ist hierbei wohl zu beachten, daß nicht, wie Kap. 2, 4; vergl. V. 6. 8. 11 beigefügt ist: ἑτέραις, vielmehr als Sinn des Erzählers anzunehmen ist, daß diese Zuhörer in einer Weise, wie die korinthischen Christen, mit Zungen redeten, nämlich in gehobener Andacht, mit einer von der verständigen Ausdrucksweise des gewöhnlichen Lebens abweichenden Sprache. Diese Beobachtung macht V. 45 auf die mit Petrus gekommenen Judenchristen (οἱ ἐκ περιτομῆς πιστοί) einen ganz außerordentlichen Eindruck: ἐξέστησαν, sie konnten sich fast nicht fassen vor Verwunderung darüber, daß auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen war. Die Judenchristen dachten offenbar nicht blos an diese bestimmten einzelnen Personen, mit denen sie hier zu thun hatten, sondern an ihre Eigenschaft als Heiden, und zogen den allgemeinen Satz aus der konkreten Thatsache ab, daß die Heiden (τὰ ἔθνη, art. def.) den Heiligen Geist empfangen können.

13. **Kann Jemand auch das Wasser wehren?** Petrus macht sofort die praktische Anwendung: haben diese den Heiligen Geist gerade so gut als wir, die Gläubigen aus Israel (*καθὼς καὶ ἡμεῖς*), empfangen, wer vermag dann noch das Wasser zu versagen, damit sie nicht getauft werden? Die eigenthümliche Ausdrucksweise der Frage lautet, wie wenn dem Taufwasser ein bewußter und energischer Wille beigelegt wäre, etwa in dem Sinn: hat Niemand den Geist verhindern können, über diese Leute zu kommen, so kann auch Niemand das Wasser zurückhalten, das sie zur Taufe überströmen will. Mit andern Worten: jedes Bedenken gegen die Taufe dieser Heiden ist durch ihre Geistestaufe faktisch gehoben. Somit ordnet Petrus an, daß sie getauft werden im Namen Jesu Christi. Der Apostel hat diese Taufe nicht selbst verrichtet, sondern irgend einem der Christen, die mit ihm gekommen waren, aufgetragen. Am Schluß erzählt Lukas noch, daß Cornelius und die Seinen den Apostel gebeten haben, eine Zeit lang bei ihnen zu bleiben. Und daß diese Bitte nicht abgeschlagen wurde, dürfen wir voraussetzen. Dieser Aufenthalt wurde sodann ohne Zweifel zu fernerer Unterweisung der Neubekehrten im christlichen Glauben und Leben benutzt.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Ehrenbezeugung, mit welcher Cornelius den Apostel empfing, war ein Ausdruck tiefer Demuth und hoher Achtung gegen Petrus als einen wahren Gesandten Gottes. Allein es mischte sich etwas ein, das nicht ächt und gesund war, ein Wahn, als wäre Petrus doch mehr als ein Mensch. Darin lag bereits der Keim zu einer Heiligenverehrung, welche dem Menschen einen Kultus widmet, der nur Gott gebührt, der alleinigen Ehre des dreieinigen Gottes Abbruch thut und die Christenheit in Hinsicht des Heilweges irreführt. Und es ist merkwürdig, daß dieser erste Fall einer mehr als menschlichen Ehre, einem Knechte Gottes dargebracht, gerade bei einem Heiden vorkommt. Ist doch der ganze Heiligenkultus, wie er sich nach und nach in der alten Kirche entwickelt hat, wesentlich heidnischen Ursprungs und ein Rückfall in heidnisches Wesen. Aber indem Petrus diese allzu hohe Ehre ablehnt, den Knieenden aufrichtet und rundweg erklärt, daß er, der Verehrte, so gut als der Verehrende, nur ein Mensch sei, hat er nach dem Grundsatz: principiis obsta, gleich bei dem ersten geringen Symptom Einsprache erhoben, und gegen eine Verirrung protestirt, die sich erst später auf die bedenklichste Weise entwickelt hat. So steht hier ein warnendes Zeichen schon in der ersten Geschichte der Apostel gegen den das Göttliche und das Menschliche vermischenden paganisirenden Heiligendienst.

2. Es ist bekannt, daß die Eingangsworte der Rede des Petrus, V. 34 f., oft und viel in dem Sinne aufgefaßt werden, als ob gleicher Werth aller Religionen, Entbehrlichkeit des Glaubens gegenüber der Sittlichkeit, und Gleichgültigkeit des spezifisch Christlichen für das Heil der Seelen darin ausgedrückt würde. Allein es ist, wie selbst de Wette urtheilt, „höchster exegetischer Leichtsinn", eine Beschönigung des Indifferentismus in diesen Worten zu finden. Sowohl die Worte selbst als der ganze Zusammenhang der Rede und der Geschichte, von der sie einen Theil bilden, sprechen entschieden dagegen. Denn bei der ganzen Begebenheit handelt es sich ja um nichts anderes, als um die Bekehrung des Cornelius, um seine, so wie seiner Hausgenossen und Freunde Aufnahme in die Gemeinde Christi. Dieser Handlung steht ein gewichtiges Bedenken im Wege, nämlich, ob diese Personen, da sie Heiden waren, ohne Weiteres mit gutem Gewissen und so, daß es vor Gott recht sei, könnten in die Christengemeinde aufgenommen werden, ob sie nicht vielmehr zuvor müßten dem Volk Israel durch Beschneidung einverleibt werden? Die ganze Begebenheit hat ihren Schwerpunkt, ihre spezifische Bedeutung in nichts Anderem, als in der Hebung dieses Bedenkens durch göttliches Eingreifen. Wenn der Sinn des Ausspruchs V. 34 f. der wäre, daß Heide, Jude und Christ vor Gott schlechthin gleich sei, und der Eine so gut als der Andere selig werde, wenn er nur ehrbar und rechtschaffen lebe, so hätte Petrus den Cornelius nur lassen müssen, wer er war, als einen Heiden, anstatt ihn zu Christo zu bekehren. So entscheidet der Zusammenhang dieses Ausspruchs mit der ganzen Geschichte, von der er einen integrirenden Theil bildet, gegen jene Auffassung. — Was zum Andern den Ausdruck der fraglichen Sentenz betrifft, so besteht sie aus einem negativen und einem positiven Satz. Der negative Satz ist: daß Gott nicht die Person ansieht (*οὐ προσωπολήπτης ὁ θεός*), d. h. daß er nicht die zufälligen äußeren Eigenschaften eines Menschen in die Wagschale legt, sondern den inneren, wesentlichen, sittlichen Kern seiner Persönlichkeit, seines Charakters. Wie den Richter nicht Reichthum oder Armuth, Stand, Ansehn und Verbindungen der Parteien, sondern nur allein das Recht und die sittlichen Thatsachen bei der Entscheidung bewegen dürfen, so sagt hier Petrus von Gott aus, daß er nicht die äußeren Verhältnisse der Personen, ihre äußeren Vorzüge oder Mängel berücksichtige. Das scheint auf den ersten Anblick wenig zu bedeuten und eine triviale Wahrheit zu sein, die jeder verständige Israelit längst wissen mußte. Im Allgemeinen wußte das freilich auch Petrus auswendig. Aber wir wissen überhaupt manche Wahrheit auswendig, die uns denn doch erst unter besonderen Umständen und durch Erleuchtung des Geistes Gottes gleichsam hell wird, in einem ganz vorzüglich klaren Lichte strahlt, zumal wenn eine uns noch unbekannte Anwendung davon stattfindet. Und dies war hier bei Petrus der Fall, als er durch die Führungen und Offenbarungen Gottes völlig überzeugt wurde davon, daß Gott auch in Hinsicht der Gnade in Christo und der Aufnahme in das Reich Gottes zwischen Juden und Heiden keinen Unterschied mache, daß also auch die Zugehörigkeit zu dem Volk Gottes nur eine Aeußerlichkeit sei. Daß einem Israeliten ohne Gottesfurcht seine Beschneidung nichts nütze, war schon von den Propheten oft genug und stark genug bezeugt worden. Aber daß auf der andern Seite auch dem Heiden der Mangel der Beschneidung und Unterwerfung unter das mosaische Gesetz nichts schade, nicht im Wege stehe, in Betreff des vollen Bürgerrechts in der Gemeinde Christi, das war doch eine für Petrus überraschende Anwendung der allbekannten Wahrheit. Und das war auch im Hinblick auf Sünde und Gnade, auf Alten und Neuen Bund eine epochemachende Erkenntniß. — Der positive Satz lautet, daß in jedem Volke, wer Gott fürchtet und Gerechtigkeit übet, ihm annehmbar ist. *Ἐν*

παντὶ ἔθνει macht schon spezielle Anwendung von dem allgemeiner gehaltenen negativen Satz, indem besonders auf Volksthum, hier auf den Gegensatz zwischen Israel und heidnische Völker hingewiesen wird. Hier ist aber sowohl Subjekt als Prädikat des Satzes richtig zu fassen. Subjekt ist: jeder Gottesfürchtige und Gerechtigkeit Uebende, von welcherlei Volk er sei. Zwei sittliche Beschaffenheiten sind genannt, und es ist nicht treu gehandelt, wenn man die eine in der andern geradezu aufgehen läßt, namentlich die fromme, gottesfürchtige Gesinnung lediglich in der Rechtschaffenheit des Verhaltens zu dem Nächsten findet. Zu Letzterem ist die indifferentistische Auslegung geneigt. Petrus sagt einerseits: wenn nur Gottesfurcht und gerechtes Handeln da ist, so brauche es weiter keiner nationalen Vorzüge; andrerseits aber setzt er diese Gesinnung als schlechthin unerläßliche Bedingung göttlichen Wohlgefallens voraus. Demnach kann nur, wer auf irgend welchem Wege oder auch Umwege, dann aber vermittelst der Sinnesänderung und Umkehr (μετάνοια) zu solcher sittlichen Beschaffenheit gelangt ist, das fragliche Ziel erreichen. Dieses Ziel ist im Prädikat ausgedrückt: δεκτός αὐτῷ ἐστιν, buchstäblich: accepabilis Deo est, er ist so, daß Gott ihn annehmen, aufnehmen kann und wird, nämlich in das Reich Gottes, so daß er selig wird. Vermöge des ganzen Zusammenhangs leuchtet ein, daß von der Aufnahme in die Christenheit die Rede ist. Nimmt man δεκτός aber auch nicht ausschließlich in dem Sinn: annehmbar, sondern, wie es doch sonst im Neuen Testamente [Evang. Luk. 4, 19. 24; 2 Kor. 6, 2; Phil. 4, 18] vorkommt, als acceptus, gratus, so können wir doch, nach der ganzen Sinnesart des Apostels, nur an das Wohlgefallen Gottes in Christo dabei denken. Somit legt Petrus jedem Gottesfürchtigen und Gerechten aus welcherlei Volk er sei, nur die Fähigkeit, durch Christum selig zu werden, nicht die Tüchtigkeit, ohne Christum selig zu werden, bei. Bengel hat mit Recht auf die Parallele Kap. 15, 14 aufmerksam gemacht, wo bei dem Apostelconcil Jakobus, im Hinblick auf diese unsere Geschichte u. auch wohl speziell auf unsere Stelle, den Ausdruck von Gott braucht: λαβεῖν ἐξ ἐθνῶν λαὸν ἐπὶ τῷ ὀνόματι αὐτοῦ sc. Ἰησοῦ; dort entspricht λαβεῖν dem δεκτός hier. Aufnahme, wohlgefällige Aufnahme der Heiden in's Volk Gottes durch Christum, ist das Nächste, um das es sich handelt. Und Alles zusammengenommen, ist treffend von Bengel gesagt: „non indifferentismus religionum, sed indifferentia nationum hic asseritur."

3. Was Petrus in dieser Missionsrede von der Person Christi bezeugt, ist weniger ausführlich, als was er von seinem Werk aussagt: dennoch ist es inhaltreich genug. Er deutet einestheils die Menschheit Jesu Christi an, indem er ihn „Jesum von Nazareth" nennt, denn hiermit ist die Herkunft des Erlösers und seine menschliche Abstammung bezeichnet; anderntheils sagt Petrus von Jesu aus: ὁ θεὸς ἦν μετ' αὐτοῦ, V. 38. Dies ist zwar ein Ausdruck, wie er möglicher Weise auch von einem Propheten und Knecht Gottes gelten kann, nicht nothwendig etwas ganz Einziges von Jesu prädicirt; dennoch kann der Ausdruck auch eine Bedeutung haben, welche Jesu von Nazareth eine hervorragende Stellung verleiht. Gott war mit ihm, und zwar nicht blos vorübergehend, sondern bleibend, nicht blos äußerlich, sondern innerlich. Bengel urtheilt, daß der Apostel parcius, pro auditorum captu, de majestate Christi geredet habe. Uebrigens tritt wenigstens indirekt, vermöge dessen, was Petrus über das Werk Christi spricht, eine göttliche Hoheit Christi, zumal in seiner Erhöhung, hervor, welche alles Menschliche entschieden überragt. Er ist πάντων κύριος V. 36, und ist bestimmt von Gott zum Richter der Lebendigen und Todten — eine Stellung und Funktion, welche die Gottheit Christi voraussetzt.

4. Sehr vollständig und lehrreich hat Petrus das Werk Christi geschildert. Er stellt das prophetische Amt Jesu voran: Gott hat durch Jesum Christum Frieden verkündigt, wonach die Freudenbotschaft vom Frieden, also das Wort, die Lehre Christi in den Vordergrund tritt, V. 36; zugleich aber erwähnt er die Thaten Jesu, seine Heilungen und Wohlthaten an Kranken und Dämonischen. Mit dem Wort hat die That harmonirt: das Wort verkündigte Frieden und Heil, die That [vergl. V. 39 ὧν ἐποίησεν] schaffte Heil und Frieden. Er war ein großer Prophet in Thaten und Worten; seligmachende Wahrheit verkündigt seine Lehre, und wo er persönlich auftritt hin und her im Lande, wirkt er in der That helfend, gesundmachend, befreiend die unter satanischer Tyrannei Seufzenden und Gebundenen. Die That bekräftigt das Wort; und wenn heute Christus aufhören würde, Versöhnung, Heil, Friede, Freiheit der gebundenen Seele in der That zu schenken, so würde auch sein Wort des Evangeliums keinen Glauben mehr finden. Das hohepriesterliche Amt Christi ist V. 43 angedeutet. Durch seinen Namen empfängt Jeder, der an ihn glaubt, Vergebung der Sünden. Wie das zusammenhange, ist allerdings nicht entwickelt. Es handelt sich hier ja nur um ein Missionskerygma, nicht um eine Erörterung der anerkannten Wahrheit nach ihren Gründen und in ihrem Zusammenhang. Aber unverkennbar setzt die Sündenvergebung durch seinen Namen, d. h. durch seine Person, die man erkennt und bekennt, voraus, daß er persönlich die göttliche Gnade und Verzeihung vermittelt hat, d. h. daß er die Versöhnung bewirkt hat. Endlich leuchtet das königliche Amt Christi hervor, theils aus V. 36: πάντων κύριος, theils aus V. 42: κριτὴς ζώντων καὶ νεκρῶν. Er ist über Alle hoch erhöht, ein Herr über alle Menschen, Juden und Heiden, so daß alle ihn zu ehren, ihm zu gehorchen schuldig sind. Christus hat demnach ein Reich, das er regiert, und dieses Reich umfaßt die ganze Menschheit. Die Krone dieser Herrlichkeit ist, daß Christus zum Weltrichter bestimmt ist V. 42, und zwar zum Richter auch der Todten, wonach seine königliche Gewalt auch die Unterwelt und die längst verstorbenen Geschlechter ebensowohl als diejenigen, welche erst noch geboren werden, umfaßt.

5. Den Glaubenssatz, auf welchen die ganze Rede schließlich hinzielt, hat der Ap. V. 43 ausgesprochen: Sündenvergebung erlangt durch Jesum Christum Jeder, der an ihn glaubt. Der universalistische Charakter des ganzen Vortrags concentrirt sich wieder in dem πάντα. Dieser Schlußsatz hat eine dreifache Seite, er bezieht sich auf die Menschheit, auf den Mittler, auf den Heilsweg. Daß alle Menschen Sünder sind, bezeugt er indirect, indem er Allen Vergebung anbietet, also sie der Vergebung bedürftig erklärt. Daß Jesus Christus der einige Mittler und Versöhner sei, daß Niemand anders als nur durch ihn Vergebung

und Gnade von Gott erlangen könne, ist darin ebenfalls deutlich verkündigt. Endlich ist Glaube an Christum, vertrauensvolle Annahme des Erlösers als der gerade Weg, ja als der einige Weg zur Vergebung und allem Heil (dessen Centrum die Vergebung ist), klar und unmißverstehbar gezeigt. Somit liegt in diesem einzigen Satz die ganze christliche Glaubenslehre in nuce.

6. Die entscheidendste Thatsache bei der ganzen Begebenheit war die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Zuhörer. Das war ein thatsächliches Zeugniß Gottes selbst, daß diese Personen ihm wohlgefällig seien, und daß sie Christo angehören. Die Gabe des Heiligen Geistes ist das höchste Gut, was laut der Apostelgeschichte im Reiche Christi zu erlangen ist. Wem dieses höchste Gut, das der Natur der Sache nach lediglich nur Gott selbst geben kann, verliehen ist, dem kann das geringere nicht verweigert werden. Nun aber hat Gott diesen Leuten, obwohl sie noch Heiden sind, seinen Heiligen Geist geschenkt und sie eben damit gereiniget und geheiliget. Was Gott gereiniget hat, das darf und soll und kann der Mensch nicht für unrein ansehen und als profan behandeln. Also müssen diese Heiden nun auch von dem strengsten Israeliten für rein und Gott geheiligt erkannt werden. — Die Taufe ist weihende Aufnahme in die Gemeinde Christi und in die Gnade Gottes mit Wasser und Geist. So wenig die Wassertaufe allein und ohne die Gabe des Heiligen Geistes genügt, so wenig darf die Geistestaufe ohne die Wassertaufe bleiben. Gewöhnlich folgt die Gabe des Geistes der Wassertaufe zeitlich nach [vergl. Kap. 2, 38], zum Theil erst nach längerer Zeit und in Folge besonderen Gebets mit Handauflegung, Kap. 8, 15 ff. Hier kommt der Heilige Geist, der da wehet, wo er will [Joh. 3, 8], über die Zuhörer, noch bevor sie getauft sind; aber nun kann und darf auch kein Mensch das Wasser der Taufe wehren, sonst würde der Mensch als θεομάχος erfunden werden, vergl. Kap. 5, 39. So ist diese Ausgießung des Geistes auf heidnische Zuhörer eine unmißverstehbare göttliche Erklärung, daß die Heiden nicht nöthig haben, erst dem Volk Israel durch Beschneidung und Uebernahme des Gesetzes einverleibt zu werden, bevor sie in die Messiasgemeinde Jesu aufgenommen werden dürften.

Homiletische Andeutungen.

Etliche von den Brüdern aus Joppe gingen mit ihm. [V. 23.] Es thut ein Lehrer wohl, zumal in solchen Fällen, bei welchen schwache Gemüther noch Bedenklichkeiten finden, wenn er sein Thun, von dessen Richtigkeit er aus Gottes Wort überzeugt ist, vor ihren Augen offenbar werden läßt. (Apost. Past.)

Und hatte seine Verwandten und Freunde zusammengerufen. [V. 24.] Das vornehmste Werk der Liebe und Freundschaft ist: wollen, daß auch Andere der geistlichen Gaben theilhaftig werden. (Starke.) — Man macht sich arm, wenn man irdische Güter mit Andern theilt; je mehr man aber die geistlichen Güter durch Liebe mittheilt, je mehr erfüllt man sich selber damit. (Quesnel.) — Man hat zwar erweckte Seelen zu ermahnen, daß sie sich nicht durch ihre Angehörigen, wären es auch die allernächsten, vom Reiche Gottes abziehen lassen sollen, aber nicht, als müßte man alle Bekanntschaft mit den Seinen aufgeben, vielmehr soll solche zu einer Gelegenheit gebraucht werden, das Reich Christi auszubreiten. (Apost. Past.) — Man ist in geistlichen Dingen oft nur gar zu rückhältig gegen einander und fände oft mehr Eingang, als man vermuthet. (Rieger.)

Cornelius fiel ihm zu Füßen. [V. 25.] Petrus aber sprach: stehe auf, ich bin auch ein Mensch. [V. 26.] Unter dem Bekenntniß: ich bin ein sündiger Mensch, ist Petrus von Jesu in die Arbeit genommen worden, ein Menschenfischer zu werden. Und nun, da ihm so ein guter Zug in Cornelii Hause bevorstand, erinnerte er sich und Andere ausdrücklich wieder: ich bin auch ein Mensch. (Rieger.) — Cornelius that zu viel in seiner Ehrenbezeugung gegen einen lebendigen, leibhaften und gewissen Heiligen: wer betet denn die ungewissen, erdichteten und gemalten Heiligen an? (Starke.) — Der ist nicht Petri wahrer Nachfolger, noch hat Petri demüthigen Sinn, der sich den Fuß küssen läßt. (Vers.) — Man sieht hier, wie bald erweckte Seelen zu weit gehen können, indem sie auf die, welche doch nur Werkzeuge Gottes sind, zu viel Vertrauen setzen und ihnen zu viel Ehre beilegen. Einem wahren Knechte Gottes thut dies nicht wohl, sondern weh; er will gern abnehmen, damit Christus zunehme. (Apost. Past.) — Das Petruswort: „ich bin auch ein Mensch" ein beschämender Bußspiegel für alle Menschenvergötterung in der Kirche; nicht nur 1) in der römisch-katholischen gegen die Verehrung a. der Heiligen im Himmel, b. des angeblichen Nachfolgers Petri auf Erden; sondern auch 2) in der evangelisch-lutherischen gegen a. Ueberspannung des Amtsbegriffs, Eitelkeit und Selbstruhm von Seiten der Geistlichen, b. Abgötterei mit Reformatoren oder beliebten Predigern und Seelsorgern, Bekehrung zu Menschen statt zum lebendigen Gott von Seiten der Gemeinde.

Mir hat Gott gezeigt. [V. 28.] Diese Gewißheit, daß er nicht in seinem, sondern in Gottes Namen und Auftrag vor ihnen stehe, stärkte den Petrus mächtig und erhob ihn über die Gewissensbedenken, daß er jüdische Satzungen und jüdische Sitte durchbrochen habe. (Leonh. u. Spiegelh.) — Keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen. Der schöne Glaube an den Gottesfunken in jeder Menschenseele: 1) nach seiner guten Begründung a. durch die Schöpfung: nach Gottes Ebenbild, von Einem Paar Alle, b. durch die Erlösung: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, Christus sendet die Apostel zu allen Völkern, c. durch die Erfahrung: in der Heidenwelt, in der Seelsorge an Verbrechern ꝛc.; 2) nach seiner segensreichen Wirkung a. für eine christliche Weltanschauung und Geschichtsbetrachtung überhaupt, b. für den christlichen Umgang im täglichen Leben, c. für's christliche Lehramt.

Darum bin ich ohne Widerrede gekommen. [V. 29.] Das ist das heilige Glaubensschweigen, da wir, ohne Gott zu widerstreben, willig unternehmen, was er gebeut. (Calvin.) — „Wen Gott schickt, der ist geschickt." — So frage ich denn, aus was Grund habt ihr mich rufen lassen? Wie der Arzt den Kranken fragt, was ihm fehle, daß er seine Kur darnach einrichte, so fragt ein Lehrer seine Zuhörer über ihren Seelenzustand, damit er wisse, was sie bedürfen: Lehre, Rath, Trost oder Vermahnung. (Starke.) — Die

schuldige Amtstreue fordert, bei geistlichen Verrichtungen keine Zeit mit unnöthigem Geplauder zu verlieren, sondern je eher je lieber auf die Sache selber zu gehen. (Quesnel.) Heutzutage ist man hierin oft gar zu delikat und meint, der Pfarrer solle Einem Alles ansehen können, soll mit seinem Trost und Unterricht herausrücken, ohne sich vorher durch Fragen den Weg zu bahnen; aber solch halbunterdrückte und vertuschte Wahrheit hindert oft die Kur sehr. (Rieger.)

Cornelius sagte: ich fastete bis auf diese u. s. w. [V. 30.] Eine bescheidene Erzählung dessen, was wir recht gethan, streitet nicht mit der Demuth, sondern ist oft zu unserer Rechtfertigung nöthig, oder zu Anderer Erbauung nützlich. (Nach Starke.) — Fasten, Beten und Almosen waren im Hause des Cornelius nicht todte Werke des Gesetzes, sondern rechtschaffene Früchte der Buße, gereift in der Tiefe einer demüthigen, Gott liebenden und nach der Gewißheit seiner Gnade schmachtenden Seele. (Leonh. und Spiegelh.) — Darum gibt St. Lukas dem Cornelius erstlich dies Lob und Zeugniß, daß er sei gottselig und gottesfürchtig gewesen (V. 2), darnach erst, daß er als ein guter Baum gute Früchte gebracht habe, — und solche Früchte gefallen Gott wohl um des Glaubens willen; daher lobet auch der Engel Cornelium um des Glaubens willen, so er gehabt hat auf den künftigen Christum, und bringet ihn aus dem Glauben auf den künftigen Christum in den Glauben Christi, der nun schon kommen war, da er ihn nach Joppen senden und Petrum kommen heißt. (Luther.) — In glänzendem Gewande. Die Engel tragen in ihren Erscheinungen die Zeichen und Livery ihrer Reinigkeit und Aufrichtigkeit an sich. (Quesnel.) — Das helle Kleid der Engel kann einen Lehrer, der auch ein Engel Gottes in der Heiligen Schrift genannt wird, erinnern, daß er vor Andern Ursache habe, seine Kleider zu waschen und helle zu machen im Blute des Lammes. (Apost. Past.)

Erhöret ist dein Gebet ꝛc. [V. 31.] Des Cornelius Gebet und Almosen waren vor Gott gekommen. Wie wenig Gebeten und Almosen wird diese Gnade zu Theil! Die meisten kommen aus einem fleischlichen und irdischen Herzen, darum gehen sie auch den Weg des Fleisches und bleiben auf der Erde. Das Gebet aber aus dem Glauben hat Flügel, sich zu Gott zu schwingen, und das Almosen der Liebe steigt als ein Gott wohlgefälliges Opfer zum Himmel empor. (Nach Leonhardi und Spiegelh.) — Es steigt kein Gebet gen Himmel, es steige denn ein Engel mit herab. (Joh. Arnd.) — Von dem Zusammenhang zwischen Gebet und Almosen des Cornelius und seiner Berufung zum Evangelium: 1) Wie war sein Gebet und Almosen beschaffen? 2) Wie hing seine Berufung damit zusammen? (Schleiermacher.)

So schicke denn — und laß herrufen. [V. 32.] Der Engel weist ihn zum ordentlichen Diener des Worts, denn auch Engelzungen können das Wort von der Vergebung der Sünden (V. 43) nicht aus Erfahrung predigen, wie ein Petrus. (Stier.) — Cornelius wird nicht zu Petrus gesandt, sondern Petrus zu jenem geholt, damit angedeutet würde, wie das Evangelium zu den Völkern in ihre eigenen Wohnsitze kommen sollte. (Bengel.)

Und du hast wohl gethan, daß du hergekommen bist [V. 33], ein schöner Willkomm für den Prediger beim Eintritt in sein Amt: 1) Wenn es der Herr ist, der ihn herführt, V. 28 ff.; 2) wenn es eine heilsbegierige Gemeinde ist, die ihn erwartet, V. 33. — Nun sind wir Alle gegenwärtig vor Gott. [V. 33.] Diese wackere Erklärung Cornelii hat man mit gutem Bedacht in öffentliche Kirchengebete vor der Predigt aufgenommen. (Rieger.) — Diese Worte möchte man an alle Kirchthüren oder an die Kanzeln hängen, daß die Menschen recht bedächten, warum sie in der Kirche sein sollen. (Bogatzky.) — Welches sind die rechten gesegneten Kirchgänger? 1) Die sich zu Hause vorbereitet haben mit Gebet (V. 30); 2) die gekommen sind mit heilsbegierigen Herzen; 3) die des Predigers Wort als Gottes Wort hören und bewahren. (Leonhardi und Spiegelhauer.) — Die Hausgemeinde des Cornelius das Vorbild einer gottgefälligen Kirchgemeinde: 1) Eine zahlreiche Gemeinde: „nun sind wir Alle hier"; 2) eine andächtige Gemeinde: „gegenwärtig vor Gott"; 3) eine lernbegierige Gemeinde: „zu hören Alles"; 4) eine folgsame Gemeinde: „was dir (und uns durch dich) von Gott befohlen ist."

Da that Petrus seinen Mund auf. [V. 34.] Geöffnete Herzen der Hörer öffnen den Mund der Lehrer. (Starke.) — Diese Rede Petri, wozu er seinen Mund aufthat, fähret daher als ein gewaltiger Strom, der des Cornelius und seiner Tugenden Gedächtniß wie in die heilige Stille eines unergründlichen Meeres begräbt. Des Cornelius Name, aller eigene Name, aller Menschen Name, Ruhm und Ehre verlischt, ein einziger Name leuchtet in dieser Predigt, es ist der Name des Herrn Jesu Christi. Statt des Cornelius und aller Menschen Werke wird allein gedacht der Werke und Thaten Gottes in Christo. Alle eigene Gerechtigkeit geht unter wie in einem tiefen Meer, das Meer aber ist die unendliche Liebe Gottes. (Harleß.) — In Wahrheit begreife ich ꝛc. Es denke ja kein Lehrer, er wisse schon Alles, was zu seinem Amte gehört, so vollkommen, daß er nicht nöthig habe, in solcher Erkenntniß zu wachsen. Es ist ein Anderes, etwas wissen, theoretisch und im Allgemeinen, wie Petrus das allerdings längst gewußt hatte, daß bei Gott kein Ansehn der Person ist, und ein Anderes, wie Petrus hier sagt, es in der That, praktisch und mit Applikation auf einen besonderen Fall erfahren. Und so hatte es der Apostel früher nicht gewußt, daß die Heiden ohne Beschneidung in's Reich Gottes kommen mögen. (Nach Apost. Past.) — Gott sieht die Person nicht an: 1) ein Schreckenswort für alle Gottlosen unter den Großen; 2) ein Trostwort für alle Frommen unter den Geringen. (Starke.)

In jedem Volk, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt, ist ihm annehmbar. [V. 35.] Es werden diese Worte gemeiniglich von denen mißbraucht, die vorgeben, es komme nicht darauf an, was ein Mensch glaube, wenn er nur Gott fürchte und recht thue, Sünde meide und ehrbar lebe. Aber der Apostel lehrt hier keine Gleichgültigkeit der Religion (Indifferentismus), sondern er verkündigt die allgemeine Liebe Gottes gegen alle Nationen, nach welcher er will, daß allen Menschen geholfen werde, sie aber auch alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen müssen. Er sagt nicht, daß ein Mensch, der aus einem natürlichen Gefühl Gott fürchtet, einige Sorge für sein Heil trägt,

grobe Sünden meidet und äußerlich ehrbar lebt, schon angenehm vor Gott und im Stande der Gnade sei, das wird er erst in Christo, Eph. 1, 6, sondern daß ein solcher im Stande sei, durch das Wort von Christo zu Gott gebracht und ohne Beschneidung von dem Herrn angenommen zu werden. — Wäre Cornelius schon so, wie er war, vor Gott angenehm gewesen, so hätte er keinen Engel und keinen Petrus, kein Evangelium und keinen Heiland, keine Taufe und keinen Heiligen Geist mehr gebraucht. (Nach Apost. Past.) — Nicht die Gleichstellung aller Religionen, sondern aller Völker wird hier ausgesprochen. (Bengel.)—Petrus will sagen: nun begreife ich, daß Gott kein Sektirer ist, daß er nicht blos die Juden oder ein gewisses Volk selig machen und die Andern alle verdammen wolle, wie ich bisher so unrichtig von ihm gedacht habe. Er fragt nicht: hast du einen Schein? wo bist du eingepfarrt? Wer da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, sie im Glauben sucht und seinen Glauben in Liebe thätig sein läßt, der ist Gott angenehm, d. h. der hat Gnade, sonst könnte er's nicht thun, der ist ein Kandidat zur wahren Religion und Kirche, der ist nicht ferne vom Reich Gottes, dem wird Gott seinen Sohn offenbaren. Das an den Sohn Gottes Glauben ist daher die allein seligmachende Religion. Damit wird aber nicht der Freigeisterei, sondern nur den Hungrigen die Thür aufgeschlossen. (Goßner.) — Wer ist Gott angenehm? 1) Der ihn fürchtet in demüthiger Buße; 2) der ihm vertraut in kindlichem Glauben; 3) der recht thut in christlich-dankbarer Liebe. (Leonh. und Spiegelh.) — Das Petruswort: In allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm, nach seinem ächten Sinn: 1) Nicht ein Freibrief für den Unglauben der Welt, oder ein Absagebrief für den Glaubenseifer der Kirche; wohl aber 2) ein Einladungsbrief für die heilsbegierige Menschheit und ein Vollmachtsbrief für das Missionswerk unter allen Völkern.

Das wisset ihr ꝛc. [V. 36.] Mit dem Hause des Cornelius durfte Petrus nicht so weit vorne anfangen, wie nachmals Paulus mit andern Heiden, die Gott aus den Beweisen seiner Güte in Regen und fruchtbaren Zeiten zu fühlen angetrieben wurden. (Rieger.)—Ob man schon etwas weiß, ist es doch nöthig, dessen in der Predigt neu erinnert, frisch versichert, deutlich verständigt zu werden. (Starke.) — Friede durch Jesum Christum.—Die Predigt von Christo eine Predigt des Friedens: 1) Nach ihrem Inhalt und Zweck: a. Friede der Menschheit mit Gott, und dadurch b. Friede der Menschen unter einander: Juden und Heiden ausgesöhnt; 2) nach ihren Mitteln und Wegen: a. ihre Boten sind Friedensboten: Petrus gegenüber dem römischen Hauptmann, b. ihre Waffen sind Friedenswaffen: das Evangelium gegenüber dem strafenden Gesetz. (Das ähnliche Thema: die Predigt von Christo eine Predigt vom Frieden — anders und in seiner Weise ausgeführt von Schleiermacher.) — Dieser ist Aller Herr. — Der hohe Trost des Glaubens, daß Jesus als der Friedefürst auch der Herr ist über Alles: 1) Sein Scepter ist ein Friedensscepter, darum keine Furcht vor ihm! 2) sein Scepter ist ein allmächtiges Scepter, darum keine Furcht für ihn und unter ihm! — Friede durch Jesum Christum, welcher ein Herr ist über Alles! Dies der schönste Eintrittsgruß eines Glaubensboten in der Heidenwelt. Damit wird sein Eintritt 1) freundlich, denn er kommt im Namen eines Friedefürsten; 2) muthig, denn er kommt im Namen eines allmächtigen Herrn.

Von Galiläa an. [V. 37.] Die Friedenspredigt des Friedefürsten galt allerdings zunächst den Kindern Israel. Darum ging sie aus von Galiläa und ist geschehen durch das ganze jüdische Land, aber der Friede, den er verkündet und durch seinen Tod am Kreuze selbst erworben, war ein Friede für alle und zwischen allen Völkern auf Erden. (Leonh. und Spiegelh.) — Welche Wunderwege und Siegesläufe hatte das Evangelium in der Kraft Gottes nun schon vollbracht seit jenem geringen Anfang in Galiläa! Nie, und wenn sie einst die ganze Erde beherrscht, soll und wird die Kirche Christi vergessen dieses „Angegangen in Galiläa"; diese ihre geringe Herkunft, ihre arme Kindheit, ihre angeborne Knechtsgestalt.

Wie ihn Gott gesalbt hat ꝛc. [V. 38.] Das wunderthätige Heilandsleben war kündlich für das ganze Land, aber ein stilles Geheimniß war der Anfang dazu: die Salbung mit dem Heil. Geist bei der Taufe. (Stier.) — Welcher umherging wohlthuend. Eine liebliche Beschreibung der Verrichtungen Jesu. Ein solches Bild müssen Lehrer den armen Seelen, die Jesum eher für einen zornigen Richter, denn für einen Wohlthäter, Heiland und Seligmacher ansehen, vorbilden, damit sie Vertrauen zu ihm fassen. Und wie getrost und muthig kann das einen Zeugen Jesu machen, wenn er bedenkt, er habe einen solchen Jesum bei sich, der schon so große Proben abgelegt hat. Vor welchen Teufelskräften hat sich demnach ein rechtschaffener Lehrer zu scheuen? (Apostol. Pastorale.)

Und wir sind Zeugen von alle dem ꝛc. [V. 39.] Rechtschaffene Lehrer sind heute noch Zeugen deß, das Jesus gethan und gelitten hat, ob sie auch nicht seine Thaten mit leiblichen Augen gesehen. (Apost. Past.) — Welchen sie an ein Holz gehängt und getödtet. Durch die Schmach des Kreuzes Christi ist Satan überwunden, und dadurch mußten die Heiden bekehrt werden, darum scheut sich Petrus nicht, vor den Heiden zu bekennen, daß Jesus an einem Holz gehangen. Ein Aberwitz, wenn man jetzt, was verächtlich und mühselig an der christlichen Religion ist, vor den ungläubigen Völkern verhehlen will. Sind wir klüger als die Apostel und Jesus? (Starke.) — Willkommen, o Kreuz, Zeichen des lebendigen Gottes, Zeichen des höchsten Triumphes! Willkommen, o herrliches, köstliches Holz! Heller als die Sonne, klarer als alle Sterne der Welt leuchtest du denen, die dich mit Augen des Glaubens und der Liebe betrachten. Einstmals warst du verflucht und dein Name war schmachvoll, jetzt prangst du selbst auf Königsthronen. Wer hat deine Schmach getilgt und dich zu solchen Ehren erhoben? Kein Anderer, als Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Da ihn die sündige Erde verstieß, stieg er an dich hinan, du nahmest ihn auf und trugest die köstliche Bürde seines Leibes; so warst du der Altar, auf dem dargebracht ist das unbefleckte Lamm, das die Erde mit dem Himmel versöhnte. (Eckbert.)

Nicht dem ganzen Volk, sondern uns. [V. 41.] Jesus hält in seiner Offenbarung weis-

lichen Unterschied. Die Welt sieht ihn nicht im Stande seiner Erhöhung, weil sie ihn im Stande seiner Erniedrigung nicht erkennen will; seinen Liebhabern offenbart er sich. (Starke.) — Die Gnadenoffenbarungen des erhöhten Christus ein Privilegium seiner Gläubigen. — Die verborgenen Weihestunden gläubiger Seelen im Umgang mit ihrem verherrlichten Meister. Procul este profani! so hieß es bei den heidnischen Mysterien; das hat seine Geltung auch bei den seligen Geheimnissen des Christenthums.

Zusammenfassung von V. 36—43. Die apostolische Predigt: 1) Was sie bezeugt: Christi Leben, Leiden und Auferstehung; 2) worauf sie sich gründet: auf Christi Befehl und aller Menschen Berufung zum Heil; 3) was sie bezweckt: die Beseligung der Gläubigen durch den Frieden Christi. (Leonh. und Spiegelh.) — Wie wir den Frieden haben durch Jesum Christum [V. 36]: 1) als unsern Propheten [V. 37—39]; 2) Hohepriester [V. 39. 43] und 3) König [V. 40—42].

Während Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heil. Geist auf Alle. [V. 44.] Hier ist der Heiden Pfingsten. (Quesnel.) — Ein gesegneter und hoffnungsvoller Anblick, wenn Knechte Gottes an ihren Zuhörern merken, daß das Wort unter ihnen fähet und der Heilige Geist dadurch kräftig in den Herzen wirkt. (Apost. Past.) — Das Wort von der Gnade Gottes in Christo Jesu ist eigentlich das Wort, wodurch der Heilige Geist mit seinen Gaben in die Herzen kommt. Die Gesetzespredigt dient nur zur Vorbereitung. Es kann ein Lehrer durch noch so viel Gesetzespredigten die Leute zwar äußerlich ordentlich und gesetzlich machen, aber kein geistliches Leben in ihnen erwecken. (Ebendas.) — Gott kommt oft (wie hier durch Mittheilung des Geistes) dem Dienste der Kirche (der Taufe) zuvor, damit man sehe, wie er die höchste Macht habe und an äußere Formen nicht gebunden sei. (Quesnel.)

Die Gläubigen aus der Beschneidung erstaunten, daß auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen wurde ꝛc. [V. 45. 46.] Man muß die Gnadengaben Gottes Andern nicht mißgönnen, sondern ihnen Glück dazu wünschen und den Herrn dafür preisen. (Starke.) — Die Werke Gottes in seiner Gemeinde sind immer noch groß und wunderbar, und wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. (Apost. Past.)

Kann Jemand auch das Wasser wehren? [V. 47.] Wen Gott selbst durch seinen Geist legitimirt, dem soll auch die Kirche ihre Anerkennung nicht verweigern.

Und befahl, sie zu taufen. [V. 48.] Wenn Gott gleich etwas durch außerordentliche Wege wirket, so muß doch seine Kirche die ihr vorgeschriebene Ordnung beobachten. (Quesnel.) — Die ordentlichen Gnadenmittel sind nie zu verachten. (Starke.)

Zum ganzen Abschnitt. Die Größe der Liebe Gottes in Christo zu uns Menschen. Sie zeigt sich darin, daß sie 1) keinen Menschen gemein und unrein achtet; 2) selbst den Irrenden nachgeht, wenn sie nur suchen; 3) sich Aller erbarmt, die geneigt sind, Alles zu hören, was uns von Gott in Christo geboten ist. (Harleß.) — Erst in Christo ist das volle Heil. Erst in ihm erschließt sich 1) die rechte Erkenntniß der Gottheit; 2) die rechte Würdigung der Menschheit; 3) der rechte Weg zum Leben; 4) die rechte Befriedigung der Seele. (Leonh. und Spiegelh.) — Der Besuch des Petrus in Cornelius Hause als Muster eines gesegneten geistlichen Hausbesuchs: 1) Die Vorbereitung dazu: bei den Hausgenossen ein herzliches Heilsverlangen, beim Prediger ein heiliger Antrieb des Geistes; 2) die Unterhaltung dabei: von Seiten der Beichtkinder eine aufrichtige Darlegung ihres Herzenszustandes, von Seiten des Beichtvaters ein kräftiges Zeugniß von Christo und seinem Heil; 3) die Frucht davon: für die Hörer die Stärkung und Belebung durch den Heiligen Geist, für den Lehrer die Freude in dem Herrn über gerettete Seelen und Mehrung seines Reichs. — Petri Reise nach Cäsarea ein Spiegel für die Heidenmission: Darin ihr gezeigt wird 1) ihr göttlicher Auftrag, V. 1—23; 2) ihre selige Botschaft, V. 24—43; 3) ihre gesegneten Erfolge, V. 44—48.

C.

Die Einreden engherziger Judenchristen in Jerusalem gegen die angeknüpfte Gemeinschaft mit Heiden schlägt Petrus durch Berufung auf die offenbare Führung des Herrn in dieser Angelegenheit siegreich zu Boden, so daß jene sich dabei nicht nur beruhigen, sondern auch Gott danken über die Bekehrung der Heiden.

Kap. 11, 1—18.

1 Es hörten aber die Apostel und die Brüder durch Judäa hin, daß auch die Heiden
2 das Wort Gottes angenommen hatten. *Als aber[1]) Petrus hinaufkam nach Jerusalem,
3 rechteten mit ihm die aus der Beschneidung und sprachen: *Du bist zu Männern, die Vor-
4 haut haben, eingegangen und hast mit ihnen gegessen. *Petrus aber hob an, setzte ihnen
5 der Ordnung nach auseinander und sprach: *Ich befand mich in der Stadt Joppe im Gebet und sah in der Entzückung ein Gesicht, ein Geräth, wie eine große Leinwand, an vier
6 Enden vom Himmel herabgelassen, und es kam bis zu mir. *Und als ich hineinschaute, bemerkte ich und sah die vierfüßigen Thiere der Erde, und die wilden Thiere und die krie-

1) ὅτε δέ ist durch Handschriften und alte Versionen besser beglaubigt als καὶ ὅτε.

chenden Thiere und die Vögel des Himmels. *Ich hörte aber eine Stimme zu mir sagen: 7
Stehe auf, Petrus, schlachte und iß. *Ich aber sprach: Nimmermehr, o Herr, denn Ge- 8
meines[1]) oder Unreines ist noch nie in meinen Mund eingegangen. *Da antwortete eine 9
Stimme[2]) zum zweiten Mal aus dem Himmel: Was Gott gereiniget hat, das mache du
nicht gemein! *Dies geschah aber dreimal, und Alles wurde wieder in den Himmel hin- 10
aufgezogen. *Und siehe da, in dem Augenblick standen drei Männer vor dem Hause, in 11
welchem ich war, von Cäsarea aus zu mir abgesandt. *Der Geist aber sprach zu mir, ich 12
sollte mit ihnen gehen[3]). Es kamen aber mit mir auch diese sechs Brüder, und wir gingen
in das Haus des Mannes. *Und er verkündigte uns, wie er den Engel in seinem Hause 13
habe stehen sehen, der zu ihm sprach: Sende nach [4])Joppe und laß holen den Simon mit
dem Zunamen Petrus; *der wird Worte zu dir reden, durch welche du und dein ganzes 14
Haus selig werden wirst. *Als ich aber angefangen hatte zu reden, fiel der Heilige Geist 15
auf sie, wie auch auf uns im Anfang. *Da gedachte ich an das Wort des Herrn, wie er 16
sagte: Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber werdet mit dem Heiligen Geist getauft
werden. *Wenn nun Gott ihnen die gleiche Gabe gegeben hat, wie auch uns, da wir glaub- 17
ten an den Herrn Jesum Christum, wie war dann[5]) ich im Stande, Gott zu wehren? *Da 18
sie das hörten, wurden sie ruhig und priesen[6]) Gott und sprachen: Also auch den Heiden
hat Gott die Sinnesänderung gegeben zum Leben.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Es hörten aber die Apostel.** Das Ereigniß mit Cornelius machte in der Gemeinde Christi Aufsehen. Noch ehe Petrus nach Jerusalem zurückkehrte [V. 2] bekamen die Apostel und die Christen in Judäa (*κατὰ τὴν Ἰουδαίαν*, durch Judäa hin, an verschiedenen Orten der Landschaft wohnend) Nachricht, daß auch die Heiden das Wort Gottes angenommen hatten. Die Art, wie die Thatsache V. 1 erwähnt ist, zeigt erstens, daß der Eindruck bei den Aposteln und der Mehrzahl der Christen in Judäa ein günstiger, erfreulicher war, denn das war ja zur Ehre Gottes, daß auch Heiden, also nicht Israeliten allein, das Evangelium angenommen hatten; zweitens besagt der Ausdruck *τὰ ἔθνη*, daß man das Ereigniß als ein prinzipielles und entscheidendes auffaßte, indem man, was einzelne heidnische Personen gethan hatten, als ein Ereigniß im Großen betrachtete, so daß das Heidenthum Empfänglichkeit für Gottes Wort gezeigt hatte.

2. **Du bist zu Männern, — gegessen.** Aber nicht Alle bekamen den gleichen Eindruck, und bei Manchen mochten sich erst allmählich die Bedenken regen, die den ersten, günstigen Eindruck verdrängten. Dies zeigte sich, als Petrus wieder in Jerusalem angekommen war. Er fand Tadel bei denen *ἐκ περιτομῆς*, V. 2. — Wer sind diese? Der Ausdruck gleicht dem Kap. 10, 45: *οἱ ἐκ περιτομῆς πιστοί*, nur daß er in letzterer Stelle weniger auffallend ist, weil Petrus mit seinen judenchristlichen Begleitern aus Joppe sich in heidnischer Umgebung, mitten unter Unbeschnittenen befindet. Hingegen in Jerusalem war damals sicherlich unter allen Christen nicht ein Einziger, der nicht Israelit und beschnitten war. Wenn also inmitten der judenchristlichen Gemeinde *οἱ ἐκ περιτομῆς* hervorgehoben werden, so kann dieser Ausdruck nicht die objektive religiös-nationale Thatsache des Beschnittenseins, sondern nur die subjective Ansicht und Gesinnung bezeichnen. Der Begriff beschreibt also diejenigen Judenchristen, welche auf die Beschneidung und ohne Zweifel auch auf die Beobachtung des mosaischen Gesetzes überhaupt, einen absonderlichen Werth legten. Und damit stimmt denn auch, was V. 3 nachfolgt. Diese Leute, *διεκρίνοντο πρὸς αὐτόν*, d. h. sie rechteten, stritten mit Petrus (*διακρίνομαι*, secernor, pugna decerno, dimico), indem sie ihm zum Vorwurf machten, daß er das Haus unbeschnittener Männer betreten habe und ihr Tischgenosse geworden sei. Hier steht demnach *ἀκροβυστία* und *περιτομή* sich entgegen. Diese strengen Beschneidungsmänner machten dem Petrus nicht das zum Vorwurf, daß er Heiden das Evangelium gepredigt und sie getauft habe; das konnten sie auch wohl nicht für unrecht ausgeben, zumal im Hinblick auf den Befehl Jesu, allen Völkern das Evangelium zu pre-

1) *Πᾶν* vor *κοινόν* ist sehr schwach bezeugt; ohne Zweifel ist es in einige Handschriften aus Kap. 10, 14 gekommen.

2) *μοι* vor *φωνή* fehlt in guten Auktoritäten, ist vermuthlich vermöge der Analogie von V. 7 eingeschoben worden.

3) *μηδὲν διακρινόμενον* ist von Tischendorf als unächt gestrichen, weil es sogar in derjenigen Handschrift, welche in diesem Abschnitt die meisten Glossen in den Text aufgenommen hat, Cantabrig. (D.) fehlt, während andere theils *διακρίνοντα*, theils *διακρίναντα*, theils *διακρινόμενος* haben; die Sinait. Bibelhandschrift hat mit einer Unzialhandschrift zweiten Ranges, der Basler, *E*; *διακρίνοντα*. Die große Verschiedenheit der Lesarten macht doch wahrscheinlich, daß beide Worte späterer Zusatz sind, aus Kap. 10, 20 hierher getommen.

4) *ἄνδρας* nach *Ἰόππην* fehlt in namhaften Handschriften und in den meisten alten Versionen; es ist aus Kap. 10, 5 hier eingeschoben.

5) *δέ* nach *ἐγώ* fehlt allerdings in A. B. D. und Minuskeln, sowie in mehreren Versionen, daher Lachmann es gestrichen hat. Allein es ist doch durch E. G. H. beglaubigt, sowie durch einige Versionen, und würde schwerlich hineingekommen sein, wenn es ursprünglich fehlte, da es überflüssig zu sein schien.

6) *ἐδόξαζον* ist ungleich stärker beglaubigt, als das von Lachmann vorgezogene *ἐδόξασαν*, das nur der Gleichförmigkeit halber entstanden ist.

digen; sondern daß er sich mit Heiden in einen so vertrauten Umgang, in so enge Gemeinschaft eingelassen habe, in ein heidnisches Haus und an den Tisch eines Unbeschnittenen als Gast sich begeben habe, das konnten sie mit ihren hohen Begriffen von Gesetzlichkeit und von Würde eines Israeliten nicht reimen. Dabei können diese Gegner, wenn sie weiter dachten, sich nur vorgestellt haben, daß solche Heiden, welche das Wort von Christo hören und glauben, erst beschnitten und dem Volk Israel völlig einverleibt werden müßten, wenn ein Christ, d. h. ein Judenchrist, sich mit ihnen in rückhaltlosen Umgang einlassen, brüderliche Gemeinschaft mit ihnen eingehen sollte. Und dies war dann allerdings der im eigentlichen Sinn judaisirende Grundsatz.

3. **Petrus aber hob an.** Ἀρξάμενος soll nicht blos schildern, daß Petrus überhaupt zu sprechen begann, sondern ohne Zweifel auch das ausdrücken, daß er weit ausgeholt und die Begebenheit von ihrem ersten Anfang an erzählt habe. Mit καθεξῆς bezeichnet er sodann die Auseinandersetzung, welche der Apostel gab, als eine geordnete, der Aufeinanderfolge jener Ereignisse nachgehende. Denn es ist gerade das Ineinandergreifen der einzelnen Begebenheiten in dieser Geschichte, was den überzeugenden und überwältigenden Eindruck hervorbringt. Die Offenbarung Gottes an Petrus in dem Gesicht V. 5—10 bekommt ihre Anwendung und Deutung durch die unmittelbar damit zusammentreffende Sendung der Boten von Cäsarea [V. 11] und durch die gleichzeitige Weisung des Geistes [V. 12], mit ihnen zu gehen. Und als Petrus bei Cornelius ankommt [V. 13], ergibt sich aus dessen Erzählung, daß er zu seiner Sendung an Petrus selbst auch von Gott befehligt worden war, um das seligmachende Wort aus Petri Munde zu hören. Endlich schließt sich sogleich bei der evangelischen Verkündigung vor Cornelius und seinen Freunden [V. 15] die Ausgießung des Heiligen Geistes an, so daß alles Einzelne ineinandergreift, ein Moment das andere beleuchtet, erklärt, bestärkt, und das Ganze nicht nur einen harmonischen Eindruck macht, sondern auch unwidersprechlich bezeugt: Gott will es! Und um der Wichtigkeit dieser Thatsache willen für die Erweiterung und Fortentwicklung der Kirche Christi wiederholt Lukas hier auch aus dem Munde des Apostels die Erzählung des vorigen Kapitels in ihren Hauptzügen.

4. **Der Geist aber sprach zu mir.** Aus οὗτοι bei οἱ ἓξ ἀδελφοί V. 12 ergibt sich, daß die Christen aus Joppe, welche mit Petrus von dort nach Cäsarea gegangen waren, ihn nun auch nach Jerusalem begleitet hatten. Dies geschah um so leichter, wenn Petrus, wie zu vermuthen, direkt von Cäsarea aus nach Jerusalem zurückgekehrt ist; überdies läßt sich als eine Möglichkeit denken, daß Petrus etwaige Einreden Einzelner in Jerusalem sich im voraus vorstellte und diese Brüder als Zeugen der göttlichen Führung in jener Sache bei sich zu haben wünschte.

5. V. 15 setzt der Ausdruck ἐν τῷ ἄρξασθαί με λαλεῖν voraus, daß Petrus noch nicht zu Ende war, sondern noch mehr sprechen wollte, als die Rede durch das unerwartete Ereigniß unterbrochen wurde. An der Mittheilung des Geistes, welche da erfolgte, hebt Petrus mit besonderer Absichtlichkeit die Identität derselben mit der urchristlichen hervor, V. 15: ὥσπερ καὶ ἐφ' ἡμᾶς ἐν ἀρχῇ, nämlich im Anfang der Ausgießung des Heiligen Geistes; V. 17: τὴν ἴσην δωρεὰν — ὡς καὶ ἡμῖν πιστεύσασιν ꝛc.; hier ist πιστεύσασιν auf das zunächst stehende Subjekt ἡμῖν zu beziehen, nicht auf das entferntere αὐτοῖς (Kuinoel), auch nicht auf beide Pronomina zugleich, denn der Beisatz will, wie Bengel fein beobachtet hat, den Glauben an Jesum als die Bedingung nachweisen, unter welcher allein die Christen im Anfang die Gabe des Geistes empfangen hätten; nicht, weil wir Israeliten waren, nicht, weil wir der Beschneidung theilhaftig sind, sondern weil wir an Jesum als den Herrn und Messias gläubig geworden waren, hat uns Gott die Geistesgabe geschenkt, und zwar als δωρεά, als freie Gnadengabe, ohne irgend einen Rechtsanspruch darauf, ohne daß Gott uns dieselbe schuldig gewesen wäre.

6. V. 16. Die Erinnerung an das Wort Jesu, das sowohl Ev. Luk. 3, 16, als auch Apostgesch. 1, 5 erzählt ist, hat nicht blos den Sinn, daß Petrus eine Erweiterung der zunächst den Aposteln verheißenen Gabe auch auf Heiden erlebte (Meyer), sondern der Schwerpunkt liegt auf dem Verhältniß zwischen Wasser- und Geistestaufe, in dem Sinn: der Herr hat uns als seine Taufe die mit dem Heiligen Geiste verheißen; wenn er nun den Heiden dieselbe Geistestaufe verlieh, die wir schon früher empfangen haben, so konnte und durfte die Taufe mit Wasser nicht verweigert werden, sonst wäre diese ja ganz irriger Weise für etwas Wichtigeres und Heiligeres, denn die Geistestaufe, ausgegeben worden.

7. **Wenn nun Gott ihm die gleiche ꝛc.** Eine entsprechende Folgerung liegt in der Frage des Nachsatzes V. 17: ἐγὼ δὲ τίς ἤμην δυνατὸς κωλῦσαι τὸν θεόν. Das δέ in dem bedingten Satz hebt einen Gegensatz hervor, und dieser ist hier, wo zwei Fragesätze combinirt sind, ein doppelter. Petrus fragt: wer war dagegen ich? und: war ich denn im Stande, Gott zu hindern? Die erste Frage stellt Gott und den Menschen, die zweite Gottes allmächtiges Wollen und Wirken und des Menschen schwache Kraft einander gegenüber. In beiderlei Betracht war es unmöglich, Gott zu hindern, nämlich in seinem Rath, diese Heiden selig zu machen und eben so gut als die gebornen Juden dem Reiche Christi einzuverleiben.

8. Petrus hat sich demnach nicht auf den speziellen Vorwurf beschränkt, der ihm in Betreff der eingegangenen Gastfreundschaft und Tischgenossenschaft mit Heiden gemacht worden war, sondern er hat die Gnadenabsicht Gottes über dieselben, so wie sie in unverkennbaren Thaten Gottes sich aussprach, zur Hauptbasis seiner Rechtfertigung gemacht. Und war dieser Gesichtspunkt hell und überzeugend gemacht, so war auch die Selbstvertheidigung des Apostels in Hinsicht seines geselligen Umgangs mit Heiden gelungen. Dies war auch laut V. 18 wirklich der Fall. Denn in Folge dieses Vortrags gaben sich die Bedenklichen nicht nur zufrieden (ἡσύχασαν), so daß sie ihre Vorwürfe stillschweigend zurücknahmen, sondern sie sprachen sich sogar begeistert zur Ehre Gottes aus über die Thatsache (ἐδόξαζον ꝛc.), daß Gott auch den Heiden sogar die Sinnesänderung geschenkt habe zum Zweck des Lebens, der Seligkeit. Der Tempusunterschied zwischen ἡσύχασαν und ἐδόξαζον gibt zu verstehen, daß die Beruhigung der Gegner eine

augenblickliche, ihr Dank und Preis Gottes andauernd war.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Umstand, daß innerhalb der Urgemeinde eine Differenz in Betreff des Verfahrens des Petrus mit Cornelius sich ergab, so daß dem Apostel sogar Vorwürfe wegen seines Benehmens gemacht wurden, wird uns nicht verhehlt. Aehnlich wie 6, 1 tritt eine Unzufriedenheit zu Tage; dort zwar nur von einer Seite der Gemeinde gegen die andere gerichtet, hier aber von Seiten eines Theils der Gemeinde gegen einen Apostel. Die heilige Geschichte geht nicht darauf aus, die Gläubigen in ein ideales Licht zu stellen, wobei solche Thatsachen verhüllt werden müßten, sondern sie stellt uns Alles nach der Wahrheit vor Augen. Selbst die apostolische Gemeinde prangte nicht in einer solchen Einheit, welche an keiner Differenz gelitten hätte. Und wenn der Unzufriedenheit und der Beschwerde wider Petrus auch ursprünglich ein Eifer um Gott zu Grunde lag, so ist doch unverkennbar, daß es ein Eifer mit Unverstand war, und daß auch sittliche Fehler mitgewirkt haben. Dennoch wird uns dies mit aller Offenheit berichtet, nicht blos um der geschichtlichen Wahrheit willen, sondern auch, damit wir uns selbst warnen lassen und bedenken: wer da steht, der sehe wohl zu, daß er nicht falle! 1 Kor. 10, 12.

2. Das Benehmen des Apostels Petrus, als ihm Vorwürfe gemacht wurden, ist ächt evangelisch und dem Sinne Jesu gemäß, nicht aber hierarchisch. Weit entfernt, sich auf seine apostolische Vollmacht und Auktorität zurückzuziehen oder gar sich auf einen angeblichen Primat zu stützen, sich eine Infallibilität im Prinzip anzumaßen, alle Erörterung und Rechtfertigung kurzweg abzulehnen, läßt er die Gegner sich vollständig aussprechen und vertheidigt sich mit aller Gelassenheit und Milde in solcher Weise, daß er die Thatsachen sprechen läßt, und daß auch die Gegner sich freiwillig überwunden geben. So dient die Erörterung erst recht in majorem Dei gloriam (V. 18: ἐδόξαζον τὸν θεόν), und mehr, als wenn geltend gemacht worden wäre, daß der Apostel in voraus Recht haben müsse, ja daß er dem beschränkten Laienverstand gegenüber zu einer Verantwortung gar nicht verpflichtet sei.

Homiletische Andeutungen.

Es hörten aber die Apostel und die Brüder. [V. 1.] Eine einzelne Familie breitet bisweilen den guten Geruch Christi weit in die Ferne aus. (Quesnel.) — Für den guten Petrus bleibt es ein ewiger Ruhm, daß er es gewagt, der Erste mit zu sein, der durch's Evangelium die armen Heiden Christo zugeführt hat. Wenn dann auch von unsereinem weiter nichts in der Welt gesprochen und gehört wird, als: der Mann gibt sich Mühe, Sünder durch's Evangelium zu retten, und seine Mühe ist nicht fruchtlos; hier ist ein Sünder ergriffen, dort seufzt einer nach Gnade; dieser jauchzt über den Frieden seiner Seele, jener wandelt dem Evangelium gemäß, und Alle haben den Mann zu einem treuen Vorgänger: das ist ein bleibender Ruhm vor Gott. (Apost. Past.) — Cäsarien und Antiochien, Jerusalems Freude. Dies der Inhalt des ganzen Kapitels. Der Herr hat die fleischlichen Gedanken der Gläubigen aus der Beschneidung überwunden, daß sie stille schwiegen und Gott lobten über dem, was in Cäsarien geschehen war, nach Antiochien aber brüderliche Hände hinüberreichten, auf daß von hier aus in Kraft gehe, was Cäsariens Zeichen bedeutete. Ehe Lukas den Lauf des Evangelii von Antiochien bis ans Ende der Erde uns vor Augen stellt, läßt er uns achten auf die Einigkeit des Geistes, worin Antiochien mit Jerusalem stand; Cäsarien aber ist das vom Herrn wunderbar gewobene Friedensband zwischen Antiochien und Jerusalem. (Besser.)

Als aber Petrus hinaufkam, rechteten mit ihm ꝛc. [V. 2. 3.] Wie hat sich die Weisheit noch immer wegen ihrer Kinder und der Art, sie zu sammeln, gegen manchen Tadel und Einwendung zu rechtfertigen! Wer will etwas so gut machen, daß es nicht einigem Widerspruch ausgesetzt sei? Dergleichen Beurtheilung aber muß oft der Freude, die man über einen guten Fortgang hätte, das Gleichgewicht halten, damit man desto gewisser in der Demuth und Mäßigung bleibe, in welcher sich nun Petrus antreffen ließ. (Rieger.) — Die Kirche zu Jerusalem hat Petrum nicht für einen Papst erkannt, indem sie ihn hier zur Rechenschaft zieht. (Starke.) — Das Disputiren in Religionssachen geht zwar selten ohne allen Anstoß ab, hat aber doch oft den Nutzen, daß die Wahrheit mehr an's Licht kommt. (Derf.) — Wir merken bei diesem Zank: 1) daß auch unter den Heiligen Gottes Keiner ohne Tadel und Thorheit gewesen, und ob wir zwar die großen Risse unsers heutigen Zions mit den kleinen Lücken in der ersten Kirche in keine Vergleichung setzen können, so ist doch die Kirche von jeher ein Lazareth gewesen und wird's auch ferner bleiben, worinnen Kranke und Gebrechliche des treuen Arztes Jesu genesen. Niemand verzage demnach, wenn er sein Amt unter Todten und Lebendigen, unter Gesunden und Kranken führen muß. 2) Auf der andern Seite aber müssen wir die Fehler der Heiligen auch nicht als Bosheiten anschreiben. Es gibt Leute, welche gegenüber den Frommen Mücken seigen, während sie sonst wohl Kameele verschlucken; Andere, welche der Apostel Fehler durch ein Vergrößerungsglas ansehen, als hätten sie den Sinn ihres Meisters nicht recht gefaßt, seinen Plan verdorben ꝛc., weil nämlich sie selbst ihr Lehrgebäude nirgends als auf den Trümmern der apostolischen Lehre aufrichten können; noch Andere, die bei ihren Vergehungen die Fehler und Sünden der Gläubigen in der ersten Kirche zum Stichblatt brauchen. Allen diesen muß man den Unterschied zwischen Fehlern und Schwachheiten und zwischen Untreue und Unlauterkeit deutlich machen, muß ihnen zeigen, wie die Fehler der Gläubigen nicht zum Vorbild, sondern zur Warnung aufgezeichnet sind, muß sie anhalten, Buße und die ersten Werke zu thun. Sonderlich haben sich Lehrer vor Zanksucht zu hüten und an das Wort Pauli zu denken: „wer Lust zu zanken hat, der wisse, daß wir solche Weise nicht haben". 3) Hat man die allgemeine Liebe Gottes wahrhaftig erkannt und erfahren, so wird man von manchen Vorfällen, welche in's Reich Gottes einschlagen, ob sie sich gleich außer den Ringmauern unsers Bekenntnisses zutragen, besser urtheilen können und einem allzugroßen Eifer gegen andere Religionen nicht nachhängen. Man wird sich freuen, wenn noch hier und da eine

Seele gewonnen wird, sollten wir auch an der Art, wie an ihr gearbeitet worden, dies und das auszusetzen haben. 4) Es waren die aus der Beschneidung, welche sich an der Taufe der Heiden stießen, Gläubige aus den Juden, die aus Liebe zu den väterlichen Satzungen und übelverstandenen Schriftstellen die Haltung des mosaischen Gesetzes für nothwendig hielten. Ein Rest des jüdischen Sauerteigs gährte noch in ihnen und durch sie in der ersten Gemeinde. Man sieht daraus die Kraft alter, eingewurzelter Vorurtheile auch bei Bekehrten. Besonders ist die subtile Werkheiligkeit der Art, daß sie gern wieder hervorsprößt, nachdem sie vor der Bekehrung auf grobe Weise geherrscht hat. (Apost. Past.) — Die Schwächen der Gläubigen, anzusehen: 1) nicht als Zeugnisse wider den Glauben, sondern als Beweise menschlicher Schwachheit, die vom Glauben noch nicht völlig überwunden ist; 2) nicht als Beschönigungen eigener Sünden, sondern als Warnungstafeln, daß, wer da steht, zusehe, daß er nicht falle. — Die Risse in der ersten Kirche, der Christenheit vorgestellt 1) zur Demüthigung, um daraus zu merken die Macht des Feindes, der niemals unterlassen, Unkraut unter den Weizen zu säen; 2) zur Tröstung, um daran zu erkennen, daß der Kirche nichts Neues und Seltsames widerfährt bei den Rissen und Spaltungen der Gegenwart; 3) zur Lehre, um daraus zu sehen, wie in Kraft evangelischer Wahrheit und Liebe die Risse zu heilen sind.

Petrus aber hob an ꝛc. [V. 4—17.] Siehe hier ein schönes Exempel der Demuth, sonderlich eines Lehrers; er gibt seines Verhaltens Rede und Antwort mit Bescheidenheit nach seiner eigenen Vermahnung [1 Petri 3, 15, 16], ganz anders als die Bischöfe zu Rom, die von Niemand gerichtet sein wollen, Ps. 12, 5. (Starke.) — Hier war er ein rechter Petrus, der als ein unbeweglicher Fels gegen die Anfälle seiner Brüder fest stand und sich weder in seiner Ueberzeugung erschüttern, noch aus der Ruhe und Sanftmuth herauswerfen ließ. Wie würden wir in dieser Probe bestanden sein, die wir oft auch bei liebreichen Erinnerungen guter Freunde so empfindlich und unleidlich sind, oder aber durch Menschenurtheil uns irre machen lassen in dem, was wir als Gottes Willen erkannt haben? (Nach Apost. Past.) — Das Zeugniß der von Joppe mitgenommenen sechs Brüder kam dem Petrus jetzt wohl; deßwegen man, allen zweifelhaften Gedanken vorzubeugen, gern im Licht und auch mit urkundlichem Zeugniß bewährter Menschen handeln soll. (Rieger.) — Die Vertheidigung des Apostels überhaupt ist ruhig, natürlich, einleuchtend, Er erzählt pünktlich nach allen Umständen die Sache und hebt besonders hervor, was zu seiner Rechtfertigung dienen mußte, z. B. sein eigenes anfängliches Vorurtheil, das himmlische Gesicht ꝛc. Diese Art, seine Unschuld zu vertheidigen durch einfältige Erzählung des Thatbestandes und Sachverhalts, ist dem Christenthum am gemäßesten, als da Wahrheit und Aufrichtigkeit der Grund aller Handlungen sein soll. (Nach Apost. Past.) — Die Rechtfertigung des Apostels Petrus vor den Christen über die Taufe heidnischer Menschen: 1) Daß er sich rechtfertigt; 2) wie er es thut. (Schleiermacher.)

Da sie das hörten, wurden sie ruhig. [V. 18.] Die Starken sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, aber diese müssen sich auch von jenen weisen lassen. (Starke.) — Irren ist menschlich, aber in einem Irrthum, von dem man überwiesen ist, vorsätzlich beharren, ist teuflisch. Wie viel Schaden hat die Hartnäckigkeit, die einmal angenommenen irrigen Sätze zu vertheidigen, in der Kirche Gottes angerichtet. (Apost. Past.) — Die Einwendungen menschlicher Kurzsichtigkeit gegen die Wunderwege göttlicher Weisheit, endend 1) in beschämtem Schweigen; 2) in freudigem Preis Gottes. — „Du willst dein Werk nicht auf Gesetze bauen, So die Vernunft und gute Meinung stellt; Du kannst den Knoten mit dem Schwert zerhauen, Und sanft auflösen, wie es dir gefällt. Du reißest wohl die stärksten Band' entzwei, Was sich entgegensetzt, muß sinken hin; Ein Wort bricht oft den allerhärtsten Sinn, Dann geht dein Fuß auch durch Umwege frei. — Was unsre Klugheit will zusammenfügen, Theilt dein Verstand in Ost und Westen aus; Was Mancher unter Joch und Last will biegen, Setzt deine Hand frei an der Sterne Haus. Die Welt zerreißt — und du verknüpfst in Kraft; Sie bricht, — du baust; sie baut, — du reißest ein; Ihr Glanz muß dir ein dunkler Schatten sein; Dein Geist bei Todten Kraft und Leben schafft. — Wen die Vernunft oft fromm und selig preiset, Den hast du schon aus deinem Buch gethan; Und wem sie dieses Zeugniß nicht erweiset, den führst du in der Still doch himmelan; Den Tisch der Pharisäer läßt du stehn, und speisest mit den Sündern, sprichst sie frei; Wer weiß, was öfters deine Absicht sei? Wer kann der tiefsten Weisheit Absicht sehn?" (Arnold in dem Lied: „So führst du doch recht selig, Herr, die deinen.")

Zum ganzen Abschnitt. Petrus Verantwortung vor den Brüdern ein Musterbild brüderlicher Rechtfertigung: 1) durch ihre evangelische Sanftmuth und Demuth, 2) durch ihre apostolische Festigkeit und Geradheit. — Die besten Zeugnisse eines Gottesknechts wider Anfechtung und Verkennung: 1) Der Auftrag Gottes, dessen er sich bewußt ist; 2) die Augen der Menschen, unter denen er gehandelt hat; 3) die Ruhe des Gemüths, womit er sich verantworten kann; 4) die Früchte seiner Arbeit, darauf er hinweisen darf. — So hat Gott auch den Heiden Buße gegeben zum ewigen Leben. Siehe darin 1) die Größe göttlicher Gnade; 2) den Segen menschlicher Buße. — Die Aufnahme der ersten Heidenfamilie in den christlichen Bruderbund: 1) ein herrlicher Triumph göttlicher Weisheit und Erbarmung; 2) eine schöne Probe christlicher Demuth und Verträglichkeit; 3) ein mächtiger Antrieb für die rettende Menschenliebe.

Vierter Abschnitt.

Pflanzung einer heidenchristlichen Gemeinde in Antiochia. Wechselseitige Glaubens- und Liebesgemeinschaft zwischen derselben und Jerusalem. Saulus in Verbindung mit der antiochenischen Gemeinde.

(Kap. 11, 19—30.)

A.

Gründung der Gemeinde in Antiochia durch Hellenisten.

(Kap. 11, 19—21.)

Die nun zerstreuet waren seit der Trübsal, die sich über Stephanus[1]) erhoben hatte, 19
gingen weiter bis nach Phönizien und Cypern und Antiochia, indem sie Niemand das Wort
sagten, als nur Juden. *Es waren aber Einige von ihnen Männer von Cypern und Cy- 20
rene, welche nach Antiochia kamen[2]) und daselbst zu den Griechen[3]) redeten und das Evangelium von dem Herrn Jesu verkündigten. *Und die Hand des Herrn war mit ihnen, und 21
eine große Zahl, welche[4]) gläubig wurde, bekehrte sich zu dem Herrn.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Die nun zerstreuet waren.** Lukas kommt auf die Christen zurück, welche in Folge der Feindseligkeiten, die sich zunächst gegen Stephanus und sofort gegen die Gemeinde überhaupt gewendet hatten, flüchtig geworden waren; *ἀπὸ τῆς θλίψεως*, von der Trübsal weg, oder seit jenem Ereigniß. Die *θλῖψις* bezeichnet Lukas näher als *γενομένη ἐπὶ Στεφάνῳ*, die über Stephanus hereingebrochen war, oder die aus Anlaß des Stephanus entstand (*ἐπί* des Motivs).

2. Es fragt sich, welches ist der Zusammenhang dieser Erzählung V. 19—21 mit dem Früheren? Daß irgend ein pragmatischer Zusammenhang besteht, ist durch *οὖν* angedeutet. Nun fragt sich, welcher? Am nächsten scheint auf den ersten Anblick das zu liegen, daß die Verkündigung des Evangeliums vor antiochenischen Heiden V. 20 als eine Folge der Bekehrung des Heiden Cornelius dargestellt werden solle. So Kuinoel, ähnlich Schneckenburger, Zweck der Apostelg., S. 176; Lange, Geschichte der Kirche II, S. 143. Man macht dabei geltend, der Vorgang des Petrus habe ähnliche Schritte und weitere Versuche, den Heiden zu predigen, bedingt und erleichtert. Allein es fehlt einerseits jedwede genauere Anknüpfung der hier folgenden Thatsache an die Bekehrung des Cornelius, ja man muß auf eine ziemlich gewaltsame Weise dasjenige, was V. 19 erzählt ist, parenthetisch fassen und, um diesen Zusammenhang herzustellen, *ἐλάλουν πρὸς τ. Ἑλλ.* V. 20 unmittelbar mit *οὖν* verbinden. Und andererseits erhellt aus V. 19 klar, daß Lukas, was er V. 19 f. erzählt, mit der Geschichte jener Verfolgung, deren Opfer Stephanus geworden war, in Zusammenhang bringt. In der That knüpft Lukas hier an den Kap. 8, 4 fallen gelassenen Faden wieder an, und zwar ganz mit denselben Worten, wie sie dort gestanden waren: *οἱ μὲν οὖν διασπαρέντες διῆλθον*. Allerdings verbindet der Geschichtschreiber diese Begebenheit, die erste Gründung der Gemeinde zu Antiochia, mit der Bekehrung des Cornelius als ein der Sache nach gleichartiges Ereigniß, nämlich als eine Erweiterung der Kirche Christi über die Gränzen des Judenthums hinaus; aber er thut das, ohne beide Begebenheiten in einen unmittelbar causalen pragmatischen Zusammenhang zu setzen. Schon insofern gibt auch die Stellung, welche die hier anhebende Geschichte der antiochenischen Gemeindegründung einnimmt, keinen Grund, die erste Bekehrung von Heiden in Antiochia zeitlich später zu setzen, als die Bekehrung des Cornelius. Im Gegentheil spricht der pragmatische Zusammenhang der Heidenbekehrung in Antiochia mit der Verfolgung Kap. 8, 1 ff. dafür, daß jene eher noch *vor* dem Ereigniß in Cäsarea eingetreten sein könnte. Denn die seit dem Tode des Stephanus Versprengten setzten vermuthlich ihre Reise unmittelbar fort, bis sie irgendwo, der Eine da, der Andere dort, eine Stätte

1) *ἐπὶ Στεφάνῳ* ist sowohl durch Codd., als durch alte Versionen und Kirchenväter besser beglaubigt, als *ἐπὶ Στεφάνου*, welches gewiß aus der Auffassung des *ἐπί* als Präp. der Zeit entstanden ist.

2) *ἐλθόντες* ist ganz überwiegend bezeugt gegenüber dem Compos. *εἰσελθ.* im text. rec., welches nur eine alte Handschrift für sich hat.

3) Die Lesart *Ἕλληνας* steht der: *Ἑλληνιστάς* gegenüber. Der Zahl nach überwiegen immer noch die Zeugen für Letzteres: B. E. G. H. Fast alle Minuskeln und mehrere Kirchenväter stehen auf dieser Seite; für *Ἕλληνας* dagegen Cod. A. und D. in der Schreibung erster Hand und neuerdings die Sinaitische Bibelhandschrift, auch Eusebius und Chrysostomus, Theophylakt und Oekumenius in ihrer Auslegung. Innere Gründe entscheiden jedoch unbedingt für *Ἕλληνας*, denn nur dieses bildet gegen *Ἰουδαίοις* V. 19 einen Gegensatz, während die Verkündigung des Evangeliums an Hellenisten nicht im mindesten etwas Neues und Merkwürdiges wäre. Daher zogen schon Grotius, Usher, Bengel *Ἕλληνας* vor, Griesbach, Lachmann, Tischendorf nahmen es auf.

4) *ὁ* vor *πιστεύσας* fehlt zwar in den meisten Unzialcodd. und steht nur in A. und B., ist aber, da es schwerlich würde eingefügt worden sein, wenn es nicht ursprünglich da stand, doch für ächt zu halten, daher Lachmann und Tischendorf es aufgenommen haben.

ruhigen Aufenthalts und ungehinderten Wirkens fanden, ein Theil derselben namentlich in Antiochia. Und hier ist es doch wohl nicht Jahre lang angestanden, bis Einer oder der Andere auch einzelnen Heiden das Wort von Jesu Christo verkündigte. Andererseits aber ist aus dem Leben des Apostels Paulus gewiß, daß zwischen dem Tode des Stephanus, welchem die Bekehrung Sauls später folgte, und dem Aufenthalt des Paulus in Tarsus, während dessen die antiochenische Gemeinde schon bestand, mindestens drei Jahre verflossen sind.

3. **Gingen weiter bis nach Phönizien.** Was das Einzelne betrifft, so erzählt Lukas V. 19, daß die nach dem Tode des Stephanus versprengten Christen aus Jerusalem, von welchen wir aus Kap. 8, 1 nur wissen, daß sie sich in den Landschaften Judäa und Samaria zerstreut hatten, zum Theil über die Nord- u. Nordwestgränzen Palästina's hinaus in das Gebiet von Phönizien, ja auf die naheliegende Insel Cypern und andererseits noch Antiochia, der Hauptstadt Syriens, sich begeben haben. Sie missionirten, wo sie hinkamen, und vermuthlich legten sie bereits den ersten Grund zu der unten 21, 7 erwähnten christlichen Gemeinde zu Tyrus. Indeß pflegten sie an Niemand anders, als nur an Juden sich zu wenden, wie dies auch Kap. 8, 4 vorausgesetzt ist, wo nur Philippus in Samaria und nachher auf besondere Weisung Gottes mit dem Hofbeamten aus Meroë eine Ausnahme machte.

4. **Es waren aber Einige von ihnen.** V. 20 tritt nun aber etwas Neues und Belangreiches ein: Einige unter diesen durch die Flucht vor der Verfolgung zu Missionaren gewordenen Christen, — es waren Männer aus der Insel Cyprus und aus der afrikanischen Landschaft Cyrene gebürtig, also sämmtlich Judenchristen aus hellenischer Heimath, d. h. Helleniſten, — wendeten sich, als sie in die große, allerdings auch von vielen Juden bewohnte, Stadt Antiochia gekommen waren, mit der Verkündigung Jesu als des Herrn auch an die Hellenen, d. h. an Heiden. Vergl. die krit. Anm. 3, zu V. 20. — Antiochia, 6 Stunden vom Meer, am Orontes, war bekanntlich von Antiochus, dem Vater des Seleukus Nikator, der das Seleukidenreich gestiftet hatte, gegründet, eine der vielen hellenischen Kolonien, die in Folge der macedonischen Eroberungen im Orient entstanden sind; in Folge dessen war griechische Sprache und Bildung daselbst herrschend, wenn auch der Grundstock der Bevölkerung dieser rasch zur ersten Stadt des Morgenlandes aufgeblühten Residenz Landeskinder Syriens waren. — Somit sind solche Israeliten, die in Heidenländern griechischer Bildung ihre Heimath gefunden hatten (Helleniſten), die Organe geworden, wodurch das Evangelium an Heiden hellenischer Bildung gebracht wurde. Und zwar mit gesegnetem Erfolg: eine große Zahl Heiden nahm das Wort gläubig an und bekehrte sich zu Christo, V. 21; dies war eine Wirkung des Herrn, denn seine Hand, seine mächtige geistige Wirksamkeit begleitete das Thun dieser eifrigen Christen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die königliche Macht Christi, als dessen, welchem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und die wunderbare, anbetungswürdige Weisheit seines Regiments erhellt glänzend aus der Thatsache, daß die Verfolgung, welche dem Stephanus das Leben kostete und viele Christen zur Flucht aus Jerusalem bewog, ein Mittel zur Ausbreitung des Reiches Christi werden mußte. Was die Menschen gedachten böse zu machen, das hat Gott gut gemacht, und was den Jüngern Jesu selbst gefährlich und verderblich zu sein schien, das erwies sich unter der Leitung des Herrn schließlich als förderlich. Mußten die Christen aus einer Stadt fliehen, so begaben sie sich nach des Erlösers Weisung in eine andere und fanden endlich doch einen ruhigen und geschützten Aufenthaltsort. Wurde die vorher so fest in sich geschlossene Urgemeinde gesprengt, so wurde das Evangelium gerade hiedurch da und dort an verschiedenen Orten verbreitet. Das Reich Jesu Christi ist das Reich des Gekreuzigten, und das Kreuz ist seine Signatur. Keine Seele wächst der Vollendung entgegen ohne Kreuz, und die Kirche Christi wächst nicht nur nach innen, sondern sehr oft auch nach außen gerade unter dem Kreuz. Diesmal mußte das Kreuz, die Verfolgung, zur Ausbreitung des Evangeliums nicht blos außerhalb Jerusalem, in Judäa und Samaria, sondern auch über die Gränzen des heiligen Landes hinaus, ja über die Schranken hinaus, welche Israel und die Heidenwelt trennten, behülflich sein.

2. Diejenigen, welche durch die Verfolgung zersprengt waren, redeten das Wort, verkündigten das Evangelium von Jesu, wo sie hinkamen. Ohne Apostel oder sonst Amtsträger der Kirche Christi zu sein, evangelisirten sie doch. Sie wußten an wen sie glaubten, waren mit dem Heiligen Geist gesalbt; und weß das Herz voll war, deß ging der Mund über. So wurden sie unwillkürlich Reiseprediger. Und selbst Heidenmissionare sind sie geworden, indem einige in Antiochia Jesum den Hellenen predigten. Und daß sie nicht anmaßend gehandelt haben, indem sie das thaten, bewies der gesegnete Erfolg: die Hand des Herrn war mit ihnen, und viele Heiden bekehrten sich durch ihr Wort. Somit hat der Herr der Kirche selbst diese außeramtliche Thätigkeit gutgeheißen und legitimirt. Das Prinzip der Heidenbekehrung hat Gott an Cornelius und dem Apostel Petrus geheiligt, aber der erste erfolgreiche Ruck auf dem Gebiete der Heidenbekehrung, die erste Gründung der Metropole des Heidenchristenthums, der Gemeinde zu Antiochia, ist nicht durch Petrus, nicht durch irgend einen andern Apostel, sondern durch einfache Christen und Gemeindeglieder geschehen.

(Homiletische Andeutungen s. S. 189.)

B.

Die Gemeinde zu Jerusalem sendet den Barnabas nach Antiochia, der die junge Gemeinde daselbst stärkt und ihr den Saulus zuführt.

(Kap. 11, 22—26.)

22 Es kam aber die Nachricht von ihnen der Gemeinde in Jerusalem zu Ohren, und sie

sandten den Barnabas ab, daß er bis nach Antiochia reisen sollte[1]). *Und dieser, da er 23
ankam und die Gnade Gottes sah, freute sich und ermahnte Alle, mit Vorsatz des Herzens
bei dem Herrn zu bleiben. *Denn er war ein guter Mann und voll Heiligen Geistes und 24
Glaubens. Und es ward eine ansehnliche Menge dem Herrn zugethan. *Er[2]) ging aber 25
aus nach Tarsus, um den Saulus aufzusuchen; und als er ihn fand, führte er ihn nach
Antiochia. *Und es geschah, daß sie[3]) ein ganzes Jahr in der Gemeinde zusammenkamen 26
und eine beträchtliche Menge lehreten, und daß zuerst in Antiochia die Jünger Christen
genannt wurden.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Es kam aber die Nachricht von ihnen.** Nämlich von diesen freiwilligen Heidenmissionarien in Antiochia, denn αὐτῶν V. 22 muß, wie αὐτῶν V. 21, auf die evangelisirenden Helleniſten V. 20 bezogen werden. Die Nachricht von ihrem Auftreten unter den Heiden und von dem Erfolg ihrer Predigt in Antiochia kam durch Hörensagen der Gemeinde in Jerusalem zu. Und diese bethätigte ihre Theilnahme für diese Sache und für die junge, größtentheils aus bekehrten Heiden gesammelte Gemeinde zu Antiochia durch Absendung des Barnabas dahin. Diese Sendung war um so freundlicher und zweckmäßiger, als Barnabas selbst auch aus der Insel Cyprus gebürtig war [Kap. 4, 36], woher mehrere der Christen stammten, die in Antiochia das Evangelium verbreitet hatten. Barnabas stand also theils überhaupt als Helleniſt, theils im Besondern vermöge seiner Herkunft von Cyprus, den Männern besonders nahe, welche hier gewirkt hatten.

2. Barnabas sollte aus Auftrag der Urgemeinde theils Einsicht nehmen von dem Stand der Dinge in Antiochia, theils sollte er handeln und nach Umständen das Nöthige vorkehren. Nun, was er an Ort und Stelle sehen konnte, waren solche Thatbeweise der Gnade Gottes, welche das Wirken der Evangelisten begleitet hatte und bei den neubekehrten Heiden waltete, daß Barnabas sich nur von Herzen freuen konnte. Er fand keine Ursache, irgend etwas zu tadeln, oder auch nur zu ergänzen, sondern konnte alle Mitglieder der Gemeinde nur zur Beständigkeit und Treue gegen den Erlöser vermahnen. Sie sollten τῇ προθέσει τῆς καρδίας mit dem Vorsatz des Herzens bei dem Herrn bleiben, d. h. den festen Grundsatz sich bilden und denselben ausführen, bei Christo zu bleiben. Bei diesem παρακαλεῖν des Barnabas erinnern wir uns an den von Lukas Kap. 4, 36 erwähnten Umstand, daß derselbe eben diesen Zunamen: „Sohn der prophetischen Ansprache oder Vermahnung", vermöge seiner besonderen Gabe empfangen hatte; wir dürfen uns demnach vorstellen, daß diese Vermahnungen, die er an die antiocheniſchen Christen richtete, vorzüglich geist- und kraftvolle, eindringliche Reden gewesen sein werden. Darauf deutet auch die Bemerkung des Lukas, daß Barnabas ein Mann war voll Güte des Herzens und Charakters, und voll Heiligen Geistes und Glaubens. Das Prädikat ἀγαθός bezeichnet nicht nur überhaupt sittliche Würdigkeit, sondern speziell Gütigkeit, liebreiche Gesinnung, womit vortrefflich stimmt, daß er über den Seelenzustand der Neubekehrten sich so innig gefreut hat (V. 23 ἐχάρη).

3. **Und dieser, da er ankam.** Der Erfolg der Sendung des Barnabas war ein doppelter: einmal wuchs schon durch sein persönliches Wirken in und an der Gemeinde zu Antiochia die Zahl derer, die sich bekehrten, ansehnlich [V. 24, b]; und zum andern war es vom höchsten Belang und von umfassenden Folgen nicht allein für diese Gemeinde selbst, sondern für die gesammte Kirche Christi, daß Barnabas den Saulus mit der Gemeinde zu Antiochia in Verbindung brachte, V. 25. Es war nicht ein unabhängig von Andern in Saulus entstandener Gedanke, nach Antiochia zu gehen, sondern Barnabas war es, der ihn dazu bewogen hat. Laut Kap. 9, 27 hatte gerade Barnabas früher den Saulus bei den Aposteln zu Jerusalem eingeführt und mit der Urgemeinde zu Jerusalem in Verbindung gesetzt. Nun war es derselbe Mann, der den Saulus nach Antiochia führte und mit der zukunftsreichen Gemeinde von Heidenchristen, mit dieser Metropole der Heidenchristenheit in organischen Verkehr setzte. Die Bekehrung des Paulus war dem Barnabas auf's genaueste bekannt; und daher kannte er ohne Zweifel auch die Erklärung des erhöhten Erlösers, daß er den Saulus erwählt habe, vor Heidenvölker und Könige seinen Namen zu tragen, Kap. 9, 15; vgl. 26, 16 ff.; 22, 21. Und so mochte dem Barnabas, während er sich in dieser jungen und doch schon so ansehnlichen Heidengemeinde aufhielt, nicht ohne Erleuchtung des Heiligen Geistes, dessen er voll war [V. 24], das Bild jenes zu so großen Dingen, und besonders zur Bekehrung der Heiden erwählten Mannes vor die Seele treten, so daß ihm klar wurde: der Mann gehört hieher, ein solcher Wirkungskreis paßt für ihn, das ist der rechte Mann auf den rechten Platz. Er begab sich denn auch sofort nach Tarsus in dem benachbarten Cilicien, um den Saulus in seiner Vaterstadt, wohin er sich vor den Nachstellungen der Helleniſten zu Jerusalem zurückgezogen hatte [Kap. 9, 30], aufzusuchen. Saulus war da nicht nur seinen Feinden, sondern auch seinen christlichen Brüdern eine Weile aus dem

1) διελθεῖν fehlt zwar in A. und B., sowie in mehreren Versionen, wurde auch von Lachmann gestrichen, ist indeß hinlänglich bezeugt und mag eher als entbehrlich weggelassen, denn eingeschoben worden sein, wenn es ursprünglich fehlte.

2) ὁ Βαρνάβας und αὐτόν ist beides unächt; ersteres fehlt in A. B. und D., trotzdem, daß der letztere Codex (Cantabrig.) eine überflüssige Erweiterung in den Text dieses Verses aufgenommen hat.

3) Die Lesart αὐτοῖς, welche in Beziehung auf den zweiten Satz des Verses offenbar schwieriger ist, hat doch drei gewichtige Codd. und eine Anzahl Minuskeln für sich, weßhalb sie von Tischendorf und Lachmann der Lesart αὐτούς mit Recht vorgezogen wurde. Zweifelhafter scheint es, ob καί vor ἐνιαυτόν ächt ist, wie nach Cod. A. B. ebenfalls Lachmann und Tischendorf angenommen haben, während es eher einem späteren verstärkenden Zusatz gleichsieht.

Gesichtskreis entschwunden gewesen, war wie verschollen, so daß er erst aufgesucht (ἀναζητῆσαι) und gleichsam auf's neue entdeckt werden mußte (εὑρών). Barnabas bewog ihn durch Bitten und Vorstellungen, nach Antiochia zu kommen, und kam wirklich in seiner Begleitung dahin zurück. Und hiermit ist Saulus auf den Schauplatz getreten, wo sein eigenthümliches Wirken sich sowohl in die Weite hinaus, als in die Tiefe hinab entwickeln sollte. Er wirkte zunächst in Gemeinschaft mit Barnabas ein volles Jahr innerhalb der antiochenischen Gemeinde selbst; sie versammelten sich in der Gemeinde, d. h. wirkten in gottesdienstlichen Versammlungen, denn συναχθῆναι mit Meyer (2. Aufl.) von der gastlichen Aufnahme zu verstehen, die sie gefunden hätten, ist theils dem Context nicht angemessen, weil ja nicht blos von Saulus die Rede ist, sondern gleicherweise auch von Barnabas, der doch schon vorher daselbst wie zu Hause war; theils wird συνάγειν in diesem Sinne nur gebraucht, wenn εἰς οἰκίαν dabei steht, oder sonst der Zusammenhang unzweideutig darauf führt. — Beide Männer lehrten eine ansehnliche Menge, ihre Thätigkeit umfaßte demnach einen weiten Kreis, ist jedoch nicht sowohl missionirend zu denken, als vielmehr (διδάσκειν) die Bekehrten in der Erkenntniß der Wahrheit unterweisend und im christlichen Leben und Wandel weiterführend. Außerdem ist zu beachten, daß hier zum ersten Mal dem Paulus, allerdings zugleich mit Barnabas, das eigentliche διδάσκειν beigelegt wird, welches 4, 2. 18; 5, 25. 28. 42, vgl. 2, 42, ausschließlich nur den Aposteln zugeschrieben wird.

4. Daß der Name „Christen" in Antiochia aufkam, ist eine Notiz, die wir unserem Lukas verdanken. Sie scheint höchst geringfügig, ist auch auf ganz anspruchlose Weise gelegenheitlich angeknüpft; dennoch ist sie von Gewicht. Als solche erscheint sie, der anspruchlosen Form ungeachtet, selbst bei Lukas, vermöge des Zusammenhangs, in welchem die Thatsache dieser Namengebung auftritt, nämlich als ein Zeugniß für die gesegnete Wirksamkeit des Saulus und Barnabas in Antiochia. Das erste Auftauchen dieses Namens ist auch gewissermaßen epochemachend. Daß der Name ursprünglich weder von den Christen sich selbst beigelegt worden sei (denn im ganzen Neuen Testament kommt derselbe nur im Munde von Nichtchristen vor, Apostgesch. 26, V. 28; 1 Petri 4, 16), noch von den Juden aufgebracht worden sein könne (weil diese den ihnen heiligen Messiasnamen nicht der verhaßten Sekte beigelegt und jenen somit nach ihren Begriffen entweiht haben würden), ist längst mit Recht bemerkt. Demnach bleibt keine andere Möglichkeit übrig, als daß der Name von den Heiden ausgegangen ist. Hierfür spricht auch die Form desselben, welche ganz die der politischen Parteinamen ist, wie Herodiani, Cäsareani, Pompejani. Den Heiden, welche die dogmatische und religionsgeschichtliche Bedeutung des Namen ὁ χριστός als Appellativ nicht kannten, erschien derselbe als nomen proprium, und so bildeten sie einen Parteinamen daraus. Die noch weitergehende Vermuthung Ewald's, der Name sei von der römischen Obrigkeit in Antiochia, dem Sitz des Proconsuls von Syrien, ausgegangen, hat doch die Unwahrscheinlichkeit gegen sich, daß so frühe schon römische Behörden offiziell Kenntniß von den Christen genommen haben sollten. — Ist aber der Name von heidnischer Seite aufgebracht worden, so bildet dieser Umstand einen thatsächlichen Beleg dafür, daß eine wesentlich neue Stufe in der Entwicklung der Kirche Christi erreicht ist. Denn bisher hatten die Heiden, trotz mannigfacher Berührung mit Christen, dieselben nicht von den Juden unterschieden und als eine für sich bestehende Klasse erkannt. Dies war erst jetzt, und erstmals in Antiochia, der Fall und zeugt theils für die große Zahl von Bekehrungen aus den Heiden, welche in dieser Stadt sich ereignet haben müssen (denn wenn bekehrte Israeliten bei der großen Zahl Juden, die in Antiochia ansäßig waren, den Grundstock der Christengemeinde gebildet hätten, so würden sämmtliche Christen doch noch mit den Juden identifizirt worden sein), theils für das Hervortreten der spezifischen Eigenthümlichkeit des Christenthums, sofern Christus der Mittelpunkt des Glaubens, Liebens und Hoffens der Gemeinde war (χριστιανοί). Das Aufkommen dieses Namens ist also geschichtlich belangreich, als ein Zeichen, daß die Kirche Christi in den Gesichtskreis der Weltgeschichte einrückt, und daß die Judenchristen mit Heidenchristen zu verschmelzen anfangen. Vergl. m. apostol. und nachapost. Zeitalter 2. A., S. 372 f. Die Vermuthung, daß der Name „Christiani" ursprünglich in spöttischem Sinne aufgebracht worden sei, welches nach Wetstein noch Baumgarten annimmt, hat nichts für sich, als den Umstand, daß die antiochenische Bevölkerung durch Witz und Spott bekannt war.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Hier treten die Apostel merkwürdig zurück. Als Philippus unter den Samaritern gewirkt hatte, hörten die Apostel in Jerusalem, daß Samaria das Wort Gottes angenommen habe, Kap. 8, 14. Die Apostel sandten zwei aus ihrer Mitte, den Petrus und Johannes, dahin ab. Aber in unserer Stelle kommt die Bekehrung der Heiden in Antiochia der Gemeinde in Jerusalem zu Ohren, und die Gemeinde ist es, welche den Barnabas dahin absendet; also die Gemeinde, nicht das Apostel-Collegium, ist das absendende Subjekt, und der Abgesandte selbst ist kein Apostel, sondern ein Gemeindeglied. Nun kann zwar keinem Zweifel unterworfen sein, daß die Gemeinde zu Jerusalem mit Einschluß der Apostel, nicht mit Ausschluß derselben gemeint sein muß, daß also die Apostel mitgewirkt haben bei Abordnung des Barnabas. Aber auch Das ist auffallend genug, daß die Apostel, welche Kap. 8, 14 hervortraten, hier gleichsam in die Gemeinde zurücktreten und nur mit der Gemeinde wirken. Nimmt man auch billigerweise in Betracht, daß in jenem früheren Zeitpunkt, laut Kap. 8, 1 die Mehrzahl der Gemeindeglieder von Jerusalem durch die Verfolgung zersprengt und hauptsächlich die Apostel in der Stadt zurückgeblieben waren, während jetzt wieder eine zahlreiche Gemeinde sich daselbst um sie gesammelt haben mochte, so bleibt immer noch der Umstand von Bedeutung, daß auch der Abgesandte ein Mann ist, welcher nicht dem Apostelkreise angehört. Dieses Zurücktreten der Apostel muß aber eine Beziehung auf den Kern des Ereignisses haben, welches hier in Betracht kam. Mit Recht erkennt in diesem Umstand Baumgarten (I, S. 267) eine Selbstbeschränkung der Apostel. Nicht ein egoisti-

sches und empfindliches Sichzurückziehen war das, sondern ein den Wink des Herrn in seinen Thaten verstehendes Eingehen auf seine Heilsgedanken, verbunden mit einer den Bedürfnissen der neuen Heidengemeinde zart und weise entgegenkommenden Liebe, daß man gerade den Barnabas, diesen Hellenisten aus der Insel Cyprus, nach Antiochia sandte.

2. Die Wahl des Barnabas zum Vertreter der Urgemeinde bei der Heidengemeinde in Antiochia war die glücklichste, dem Sinn des Herrn gemäß, der seine Kirche führt. Barnabas erkannte sofort die Gnade Gottes, die hier gewirkt hatte, und freute sich, durfte nur zur Beständigkeit und Treue gegen Christum ermahnen. Wie Gott οὐ προσωπολήπτης ist Kap. 10, 34, so hat auch dieser vom Heiligen Geist erleuchtete Jünger weder die Personen derer angesehen, welche hier gepredigt hatten, noch die der Neubekehrten, welche Heiden waren, sondern er hat seinen Blick auf die Gnade Gottes gerichtet, deren Walten und Wirken er unverkennbar vor sich sah. Wo nun die Gnade Gottes in Christo unverkennbar ist, da freut sich ein Kind Gottes und fühlt sich zu Hause, sollte auch an den Personen und ihrer Art und Weise sonst etwas Ungewohntes und Fremdartiges sein.

3. Daß Jesus Christus der persönliche Mittelpunkt des Christenthums ist, tritt besonders schlagend in dieser Geschichte der Pflanzung des Christenthums in Antiochia hervor. Die hellenistischen Reiseprediger haben den Herrn Jesum verkündigt, V. 20; Viele wurden gläubig und bekehrten sich zu dem Herrn, V. 21; Barnabas ermahnte die Neubekehrten, mit festem Vorsatz des Herzens bei dem Herrn zu bleiben, V. 23, und es wurde eine beträchtliche Menge dem Herrn hinzugethan, V. 24. Das lebendige Christenthum ist ein lebendiges, persönliches Verhältniß zu dem lebendigen, persönlichen Christus. Ohne den Glauben an den lebendigen Christus, ohne lebendige Charakterverbindung mit ihm selbst wird das Christenthum zur bloßen Form und Maske. Auch der Umstand, daß den Christen zuerst in Antiochia dieser Name ertheilt wurde, spricht dafür, daß die Gläubigen in dieser Stadt in besonderem Maße an Christo persönlich hingen; denn sonst wäre dieser Name den Heiden, die ihn aufbrachten, nicht so zum Bewußtsein gekommen, daß sie ihn den Mitgliedern der Gemeinde beilegten. Es ist treffend, daß die Gläubigen nicht nach Jesu, sondern nach Christo benannt worden sind. Daß Jesus von Nazareth der Christ sei, der Gesalbte Gottes, der König und Herr seiner Erlösten, — das war die Glaubenswahrheit, deren die Herzen voll waren und der Mund überging, so daß durch Fremde ihnen der Name „Christianer", nicht „Jesuiten", ertheilt werden konnte.

(Homiletische Andeutungen s. S. 189.)

C.

Die antiochenische Gemeinde bethätigt ihre brüderliche Gemeinschaft mit den Christen in Judäa durch Unterstützung derselben in einer Theurung.

(Kap. 11, 27—30.)

In diesen Tagen aber kamen von Jerusalem Propheten nach Antiochia. *Aber Einer 27 28
unter ihnen, Namens Agabus, stand auf und deutete durch den Geist, daß eine große[1]) Hungersnoth kommen werde über die ganze bewohnte Welt; die denn auch eintrat unter Claudius[2]). *Unter den Jüngern aber beschloß ein Jeder, je nachdem er vermochte, etwas 29
zur Handreichung zu schicken den in Judäa wohnenden Brüdern. *Das thaten sie denn 30
auch, indem sie es an die Aeltesten absandten durch die Hand des Barnabas und Saulus.

Exegetische Erläuterungen.

1. **In diesen Tagen.** Nämlich während Barnabas und Saulus bei der Gemeinde zu Antiochia als Lehrer weilten, kamen von Jerusalem Propheten nach Antiochia. Und Einer von ihnen trat einst in einer gottesdienstlichen Versammlung auf (ἀναστάς), und weissagte durch Erleuchtung des Heiligen Geistes, daß eine große Hungersnoth über die ganze bekannte Welt hereinbrechen werde. Sowohl das Wort ἐσήμανε-μέλλειν ἔσεσθαι, welches eine Ausdrucksweise in Zeichen und Bildern zu verstehen gibt, und vermuthen läßt, daß Agabus ähnlich, wie später Kap. 21, 10 f. mit irgend einer sinnbildlichen Handlung die kommende Theurung angedeutet habe, — als auch der Beisatz: διὰ τοῦ πνεύματος, — will eine wirkliche Weissagung einer rein zukünftigen Begebenheit bezeichnen, weßhalb es sich mit dem Text nicht verträgt, zu vermuthen, daß damals die Hungersnoth schon angefangen habe (Eichhorn), oder daß wenigstens schon Vorzeichen derselben vorhanden gewesen seien (Heinrichs). Ueberdies setzt auch der Schluß von V. 28. ἥτις καὶ ἐγένετο ꝛc. voraus, daß jene Verkündigung früher erfolgt und durch die später eintretenden Ereignisse in der That bewahrheitet worden sei. Letztere Angabe ist die erste Zeitbestimmung mit Rücksicht auf ein anderweitig bekanntes geschichtliches Datum, welche wir in der Apostelgeschichte finden. Claudius saß nämlich als Nachfolger des Caligula von 41—54 n. Chr. volle 13 Jahre auf dem Thron, und unter seiner Regierung wurde das römische Reich mehr als einmal durch Hungersnoth heimgesucht, namentlich auch Palästina unter den Prokuratoren Cuspius Fadus und Tiberius Alexander (Josephus Alterth. XX, 2, 6; 5, 2),

1) μεγάλην - ἥτις hat gegenüber dem Masc. μέγαν - ὅστις die Mehrzahl alter Codd. für sich.
2) Καίσαρος nach Κλαυδίου fehlt bei gewichtigen Zeugen und ist als eingeschobene Erklärung zu betrachten.

c. 45 und 46 n. Chr., wo König Izates von Adiabene und seine Mutter Helena die Einwohner von Jerusalem mit Getreide, das sie in Aegypten aufkaufen ließen, unterstützten. Die von Lukas erwähnte Hungersnoth kann also, da sie jedenfalls unter Claudius eintrat, nicht früher, als ehestens im Jahre 41, und da sie vermuthlich identisch ist mit der von Josephus a. a. O. erwähnten, schwerlich vor dem Jahr 45 stattgefunden haben. Da aber nicht allein Palästina, sondern auch Italien selbst und andere Provinzen des römischen Reichs um jene Zeit von Mißwachs und Theurung heimgesucht wurden (Tac. Annal. XII, 43), so können wir die Weißagung des Agabus um so mehr für erfüllt ansehen, als uns die Fassung derselben nicht genauer bekannt ist.

2. **Unter den Jüngern aber.** Ob die Christen zu Antiochia sogleich auf die Weißagung hin, oder erst auf die spätere Kunde von ihrer Erfüllung und der wirklichen Hungersnoth in Judäa, den Gemeinden daselbst mit Unterstützungen zu Hülfe kamen, erhellt aus den Worten V. 29 nicht zweifellos. Uebrigens ist das Letztere bei weitem wahrscheinlicher, 1) weil jene Weißagung den ganzen Weltkreis in's Auge gefaßt hatte und nur der wirkliche Erfolg bewies, daß eine große Hungersnoth gerade die Landschaft Judäa betroffen hatte (vgl. Joseph. Alterth. XX, 5, 2, *τὸν μέγαν λιμὸν κατὰ τὴν Ἰουδαίαν γενέσθαι*); 2) weil Luk. 12, 1. 25 deutlich zu verstehen gibt, daß Barnabas und Paulus erst zu der Zeit die Beisteuer nach Jerusalem brachten, wo bereits Herodes daselbst als König residirte, und zwar schon gegen das Ende seiner Regierung, also c. 44 nach Chr. Die Jünger in Antiochia beschlossen nun, je nachdem Einer von ihnen bemittelt war (*ηὐπορεῖτο*), den in Judäa wohnhaften Christen, mit denen sie als Brüder sich eins fühlten (*ἀδελφοῖς*), etwas zur Unterstützung als Liebesdienst (*εἰς διακονίαν*) zu schicken. Und was sie sich vorgenommen hatten, das haben sie auch ausgeführt, indem sie den Barnabas und Saulus als Ueberbringer ihrer Liebesspende an die Aeltesten absandten. So gut die Synagogen in Heidenländern, und Proselyten wie König Izates [s. oben 1] den palästinischen Juden in Nothzeiten mit Spenden zu Hülfe kamen, so glaubten auch die Heidenchristen ihren Brüdern, den Judenchristen in Judäa, welche von jenen Spenden aus der Diaspora Israels nichts zu genießen hatten, hülfreich beistehen zu müssen.

3. Hier kommen V. 30 plötzlich die Aeltesten zum Vorschein, ohne daß wir erfahren, wie sie in ihr Amt gekommen sind. Wir dürfen uns aber wohl ein ähnliches Verfahren vorstellen, wie es Kap. 6, 1 ff. in Betreff der sieben Männer in Jerusalem stattgefunden hat. Ohne Zweifel hatten vor Allem die außerhalb Jerusalem entstandenen Gemeinden Judäa's einer gesellschaftlichen Ordnung und Leitung bedurft; aber auch in der heiligen Stadt selbst mochte sich, um den Aposteln für ihren eigentlichen Beruf die Hände frei zu lassen, das Bedürfniß von Ordnern und Leitern der Gemeinde fühlbar gemacht haben. Daß in der apostolischen Zeit ein wesentlicher Unterschied zwischen *πρεσβύτεροι* und *ἐπίσκοποι* nicht stattgefunden hat, bedarf hier keiner ausdrücklichen Nachweisung. Allerdings ist nicht gesagt, daß es die Aeltesten zu Jerusalem gewesen seien, an welche Barnabas und Saulus abgesandt wurden; möglicher Weise kann man außerdem auch an die Aeltesten anderer Christengemeinden in Judäa denken. Diese empfingen die Gabe von Antiochien im Namen der Gemeinden, übergaben sie aber vermuthlich wieder den Diakonen, um die Unterstützungen im Einzelnen zu vertheilen. Eine Schwierigkeit liegt hier darin, daß Paulus selbst diese Reise zum Behuf der Hülfe für die durch Hungersnoth bedrängten Judenchristen nicht nur nirgends erwähnt, sondern Gal. 1 u. 2, wo er seine Besuche in Jerusalem seit der Bekehrung vollständig aufzuzählen Miene macht, geradezu auszuschließen scheint (Meyer, Neander). De Wette hat zur Ausgleichung vermuthet, Paulus sei etwa nach Judäa, aber nicht nach Jerusalem gekommen, vielleicht sei Barnabas allein bis in die Stadt gereist; allein unter allen Umständen war doch eine Reise aus Syrien zu den Aeltesten der judäischen Gemeinden nach Jerusalem, als der Muttergemeinde, gerichtet. Und nur dann kann man die Unvereinbarkeit dieser pauliniſchen Reise nach Jerusalem mit Gal. 2, 1 behaupten, wenn man annimmt, daß Paulus in dieser brieflichen Stelle die Absicht habe, eine stetige und schlechthin vollständige Aufzählung aller seiner Reisen nach Jerusalem zu geben, wofür indeß kein überzeugender Grund in jenem Contexte spricht.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Christliche Propheten treten hier V. 27. f. zum ersten Male auf. So wenig bei den Propheten des Alten Bundes die Weißagung der Zukunft das Ausschließliche oder auch nur Ueberwiegende war, so wenig war dies bei den Propheten des Neuen Bundes der Fall. Jene waren von Gott erleuchtete und begeisterte Sprecher Gottes, diese ebenfalls. Nicht belehrende Unterweisung und Einführung in die Einsicht der Wahrheit (*διδάσκειν, διδάσκαλοι*), sondern ergreifende, das Gewissen und den Willen anfassende Enthüllung des Raths und Willens Gottes war die eigenthümliche Thätigkeit, in der sich diese Männer Gottes bewegten, im Alten wie im Neuen Bund. Hat doch laut V. 28 nur einer von den mehreren Propheten aus Jerusalem in Antiochia geweißagt, und doch haben ohne Zweifel alle als Propheten gewirkt. Vergl. Kap. 13, 1 *προφῆται καὶ διδάσκαλοι*. Der Unterschied zwischen den Propheten der alten und der neuen Oekonomie bestand einfach darin, daß bei jenen das Gesetz, bei diesen die Erlösung und Versöhnung in Christo die gegebene Grundlage war, auf der sie mit ihrer Erkenntniß und Anschauung standen, von der die besondere Erleuchtung des Geistes Gottes, aus der sie redeten, ausging. Aber wie im Alten Testament der Propheten Ansprache, strafend, mahnend, warnend, tröstend, leicht in Zukunftsblicke überging, zumal auf den weißagend, der da kommen sollte, so warf der Heilige Geist, welcher die Propheten der Kirche Christi erleuchtete und begeisterte, auch erhellende Strahlen auf die Zukunft, zumal im Hinblick auf die Wiederkunft dessen, der einmal gekommen ist, aber dereinst sein Reich vollenden wird. Und ohne Zweifel stand auch, was Agabus von der Hungersnoth über den Weltkreis weißagte, in Zusammenhang mit einer die Wiederkunft Christi und das Weltgericht, nebst dessen Vorzeichen umfassenden Rede.

2. Die Beisteuer der Gemeinde in Antiochia für die durch Hungersnoth bedrängten Gemeinden in Judäa ist eine der schönsten Blumen im Garten der apostolischen Zeit. Es offenbart sich in derselben die innige Liebesgemeinschaft zwischen den auf einem und demselben Glauben an den Erlöser Jesum Christ fest gegründeten Gemeinden. In der Noth erkennt man den ächten Freund; und in einer Theurung, wo Viele zu Jerusalem Hungers starben (Joseph. Alt. XX, 2, 6), bewährte sich die treue Freundschaft und Bruderliebe (V. 29 ἀδελφοῖς) der Heidenchristen. Sie bezeugen ihre Liebe mit der That und thun nach Kräften, Jeder, was er kann. Die Gemeinde in Jerusalem hatte Antheil an den Bekehrten in Syrien genommen und ihnen den Barnabas als Genossen ihrer Freude [V. 23], als Lehrer zugeschickt; ihm und mittelbar der Gemeinde zu Jerusalem verdankten die Heidenchristen Stärkung und Förderung ihres Glaubens und Christenlebens, ja auch die Zuführung des Saulus: — kurz, die antiochenischen Christen hatten thätige Liebe von denen zu Jerusalem genossen, zunächst im Geistlichen. Nun geben sie Liebe mit Liebe heim, aber zunächst mit leiblicher Hülfe wider die drängende Hungersnoth und Lebensgefahr. In alle dem aber, in dieser hin- und wiedergehenden Strömung uneigennütziger, treuer Liebe offenbart sich die Macht dessen, in welchem die Seelen allein Eins geworden sind, des Herrn Jesu Christi, der mit seiner sich selbst opfernden, die Sünder versöhnenden Liebe der beseelende Mittelpunkt der Kirche ist und mit seinem διακονῆσαι [Matth. 20, 28] eine διακονία in der Welt gepflanzt hat, wie sie ohne ihn nicht existirt.

Homiletische Andeutungen.

Die nun zerstreuet waren seit der Trübsal, gingen weiter. [V. 19.] Die Verfolgung nimmt einem wahren Christen den Muth nicht; blutig, doch muthig! (Starke.) — Jerusalem war bisher die Pflanzschule gewesen, in welcher sich der Geist Gottes Bäume auferzogen, welche an andere Orte verpflanzt werden und dem Herrn reiche Früchte bringen sollten. (Apost. Past.) — Es hing zwar diesen aus Jerusalem vertriebenen Christen bei ihrem guten Eifer noch die Schwachheit an, daß sie nur zu den Juden redeten, sie schadeten aber der Hauptsache nichts. Es ist sogar mehr zu loben als zu tadeln, denn 1) befolgen sie hiermit den Befehl Jesu (Luk. 24, 47); 2) zeugt es von einer schönen Liebe zu den Brüdern nach dem Fleisch, worin sie sich auch durch die von den Juden über sie ergangene Verfolgung nicht irre machen ließen. (Ebendaselbst.)

Es waren aber einige von ihnen, Männer von Cypern u. Cyrene ꝛc. [V. 20.] Wie wunderbar ist die Fürsorge Gottes für seine Kirche! Schon am Pfingsttage waren auch Männer aus Cyrene Zeugen gewesen, die nun ihren Landsleuten das Evangelium bringen konnten, besser als eingeborne Juden. Der Herr weiß immer die rechten Arbeiter für seine Ernte zu finden. (Apost. Past.) — Diese verständigen Arbeiter werden hier nicht einmal mit Namen aufgeführt, damit die Ehre allein Gottes sei. Laß auch deinen Namen gern eine Weile unter die Bank stecken. Aber der Name des Herrn Jesu darf nicht versteckt werden, sondern muß der gelegte Grund bleiben. (Rieger.) — Schweigt doch ihr gabensüchtigen Leute, die ihr der Kirche den Beruf zur Mission absprecht, es sei denn, daß sie Männer apostolischer Begabung zu senden habe! (Besser.)

Die Hand des Herrn war mit ihnen. [V. 21.] Daher bedurften sie keines fleischlichen Arms. Es läßt sich gut arbeiten, wenn die Hand des Herrn mit arbeitet. Wie oft aber binden wir Gott die Hände, wenn wir mit dem Evangelio des Herrn nicht treu genug umgehen. (Apost. Past.) — Eine große Zahl, welche gläubig wurde, bekehrte sich zu dem Herrn. Darum ist es einem treuen Knechte Christi allein zu thun, daß er dem Herrn die Seelen zuführe, daß dieser sie bekomme, nicht er. (Ebendas.)

Und sie sandten den Barnabas ab. [V. 22.] Bei dieser zweiten Nachricht vom Segen unter den Heiden finden wir die Gläubigen in Jerusalem ganz anders gesinnt, als das erste Mal, V. 1 ff. Petrus mußte damals einen Sturm von Einwürfen aushalten, daß er zu den Heiden gegangen war; jetzt aber, statt unzufrieden zu sein, schicken sie den Barnabas ab, das ihnen lieb und wichtig gewordene Werk der Heidenbekehrung zu fördern. So klären sich die Wege des Herrn stufenweise auf. (Apost. Past.) — Die Gesandtschaft von Jerusalem nach Antiochia hatte nicht die Absicht, diese Kirche der ersteren zu unterwerfen, oder eine in Allem nach der Andern zu bilden, sondern gemeinschaftliche Freude über das Gnadenwerk Gottes zu äußern, geistliche Gaben mitzutheilen, den Versuchungen durch schickliche Ermahnungen vorzubeugen. (Rieger.)

Welcher, da er sah die Gnade Gottes, ward er froh. [V. 23.] Er beurtheilte das Werk nicht nach den Personen, welche hier gearbeitet hatten, sondern nach der Gnade, die sich offenbarte. Er geht recht väterlich mit diesen Anfängern in der Gnade um, behandelt sie nicht als Stiefkinder, ob er sie gleich nicht selbst durch's Wort der Wahrheit gezeuget hatte. Es gibt immer viele Zuchtmeister, aber wenig Väter, welche mütterlich gegen Anfänger im Christenthum gesinnt sind. Dieses bessert, jenes schadet. (Apost. Past.) — Ermahnte Alle, mit Vorsatz des Herzens bei dem Herrn zu bleiben. Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde. — Vom Segen der Beständigkeit: 1) Es ist gut, ein Christ zu werden; 2) besser noch, ein Christ zu sein; 3) doch den besten Ruhm auf Erden gibt der Herr nur dem allein, der ein Christ beständig bleibt und den Kampf zum Siege treibt; 4) solchen wird mit ewigen Kronen Christus droben einst belohnen. (Nach Schmolke in dem Liede: Nicht der Anfang, nur das Ende krönt des Christen Glaubensstreit.)

Denn er war ein guter Mann voll Heiligen Geistes und Glaubens. [V. 24.] Siehe da die Eigenschaften eines rechten Lehrers. Er muß sein 1) ein guter Mann, rechtschaffen, untadelig im Wandel; aber das ist nicht genug, dies Lob kann auch ein Heide haben. Er muß weiter sein 2) voll Glaubens, durch den Glauben in Christo gewurzelt; aber auch das reicht nicht aus, das braucht jeder Christ. Der Lehrer muß sein 3) voll Geistes, nur dadurch wird er ein rechter Lehrer, ein scheinendes Licht, ein Brunnquell des Heils. — Und es ward eine ansehnliche Menge dem Herrn zugethan. Kein Wunder, so großer Segen. Wie der Baum, so die Frucht. Welch

eine edle Gabe Gottes ist ein treuer Bischof und Lehrer, ein rechter Barnabas! Selig die Kirche, die solche Hirten hat, richtig im Glauben, heilig im Leben, begabet im Geist. (Starke.)

Er ging aber aus, um den Saulus aufzusuchen. [V. 25.] Barnabas fand das Netz in Antiochia so voll, daß er an Saulus einen Gesellen suchte, der es ihm hülfe ziehen. (Rieger.) — Er gibt damit eine neue Probe seines lauteren Sinnes. Hätte er ein unlauteres Auge gehabt und sich in Antiochia groß machen wollen, so hätte er Paulum weglassen müssen, von dem er vorhersah, er werde noch mit größerem Eingang arbeiten, als er selbst. Wie rar ist diese gute Art heutiges Tags unter den Lehrern geworden! — Saulus aber, der große Knecht des Herrn, muß erst gesucht werden. So sehr die Miethlingsart geschäftig ist, ungesucht zu laufen und zu rennen, so sehr entzieht sich ein redliches Gemüth, das die Wichtigkeit des Lehramts einsieht, und bleibt gern in der Wüste, bis es gerufen wird. (Apost. Past.)

Daß sie ein ganzes Jahr in der Gemeinde zusammen kamen. [V. 26.] Dies wird hier der Gemeinde als ein besonderer Segen angerechnet, daß sie ihre Lehrer ein ganzes Jahr behalten durften. Nunmehr, da die Gemeinden mit beständigen Lehrern versorgt sind und man das Evangelium von Jugend auf bis in's Alter, ja noch auf seinem Sterbebett hören kann, wird es von den Meisten gering geachtet, und ist doch solche fortdauernde Verkündigung schon im Alten Bunde als eine Glückseligkeit des Neuen Bundes angegeben, Jes. 62, 6. 7. (Apost. Past.) — Und daß zuerst in Antiochia die Jünger Christen genannt wurden. Es ist merkwürdig, daß die Gläubigen nicht von Jesu, dem Heilande, sondern von ihm als Christo, dem Gesalbten, benannt worden sind. Sie sollen nämlich nicht Mitheilande und Seligmacher sein, sondern Mitgesalbte, die von Christo, dem Haupt, ihr Theil der Geistesgaben zum gemeinen Nutzen empfangen. Daher Johannes als Kennzeichen der Gläubigen angibt: Ihr habt die Salbung, 1 Joh. 2, 20. (Apost. Past.) — Das sollen wir wissen, daß Christus uns sei gegeben und geboren, von welchem wir Christen allein genannt werden als von unsrem einigen Hauptmann und Fürsten. Denn von diesem haben wir und nehmen alles, gleichwie einer reich genannt wird von wegen seiner Reichthümer und Schätze, oder gleichwie ein Weib, das da besitzt die Güter ihres Mannes, behält den Namen ihres Mannes. (Luther.) — Ist aber unser Name leer, so ist unsre Schuld schwer: nomen inane, crimen immane. (Ambrosius.) — Ach Gott, gib Gnade nur, mich ernstlich zu befleißen; zu sein ein wahrer Christ und nicht blos so zu heißen. Denn welcher Nam und That nicht hat und führt zugleich, der kommet nimmermehr zu dir in's Himmelreich. (Haßlocher in dem Liede: Du sagst, ich bin ein Christ.)

In diesen Tagen kamen Propheten ꝛc. [V. 27. 28.] Die Gabe der Weißagung war nicht nur so ein Spielwerk zur Kurzweil in einer Gemeinde, sondern hatte zur Uebung des Glaubens und der Liebe manchen guten Einfluß. (Rieger.) — Einer unter ihnen — deutete durch den Geist eine große Theurung. Es ist eine große Gnade Gottes, daß er die Menschen nicht mit seinen Strafen übereilet, sondern vorher warnen läßt, damit man ihnen entgehe. (Starke.)

Etwas zur Handreichung zu schicken ꝛc. [V. 29.] Der wahre Glaube ist allemal durch die Liebe thätig und kräftig, Gal. 5, 6. (Starke.) — Bei Vorboten schwerer Umstände soll nicht der nächste Gedanke und alle Bemühung nur darauf gehen, sich so vorzusehen, daß es Einem nicht fehlen könne, sondern man hat auch auf Andere, Bedrängtere zu sehen. Gar oft geht es, wie bei der Witwe zu Sarepta, die zuvor ihren kleinen Vorrath auf den Propheten Elias wenden mußte, hernach aber erst auch über ihr und ihres Sohnes Durchkommen reichlich getröstet wurde. Wer Glaub' und Lieb' im Herzen hat, der wird's erfahren in der That. (Rieger.)

Das thaten sie denn auch. [V. 30.] Dieweil das Eisen glühet, muß man's schmieden; ehe der gute Vorsatz erkaltet, muß man ihn ausführen. (Starke.) — Durch die Hand des Barnabas und Saulus. Das ist alte christliche Ordnung, daß die Prediger auch mit ein Auge haben auf die Armen in Hospitälern und Armenhäusern, damit denselben das Ihre zu rechter Zeit gereicht werde, Gal. 2, 10. (Starke.)

Zum ganzen Abschnitt. Was gehört zu einer gesegneten Arbeit an der Ausbreitung des Reiches Gottes? 1) Unerschütterlicher Muth gegenüber der Welt, V. 19; 2) gelehrige Aufmerksamkeit auf die Winke Gottes, V. 22; 3) brüderliche Eintracht unter den Arbeitern am Werk des Herrn, V. 23—26. — Vom Segen der Trübsal für die Gemeinde des Herrn: 1) Sie trennt die Verbundenen und dient so zur Ausbreitung des Reichs (V. 19. Waldens., Salzb. ꝛc.); 2) sie verbindet die Getrennten und dient so zur Stärkung des Glaubens und Bethätigung der Liebe (V. 29. 30. Gustav-Adolph-Verein). — Zu V. 27 bis 30. Von derjenigen Hülfsleistung in der Noth, welche von dem Bewußtsein der christlichen Gemeinschaft ausgeht: 1) Wie sie sich von der bürgerlichen Wohlthätigkeit unterscheidet; 2) wie sie immer wieder ein neues Band wird für die Gemeinschaft, von der sie ausgeht. (Schleiermacher.) — Wie sich die mancherlei Gaben der Christen aushelfen zu gemeinsamem Nutzen: 1) Die da gastlich aufgenommen werden, geben als Gegengeschenk das Evangelium, V. 19—21; 2) die da vollauf haben des Wortes, die theilen denen mit, die in den ersten Anfängen sind, V. 22—28; 3) die gesegnet sind mit irdischen Gütern, helfen denen aus, die nichts haben. (V. 29. 30. (Lisco.) — Landplagen bringen Kirchensegen, V. 28—30: 1) Sie wecken Prophetenstimmen; 2) sie lehren auf's Wort merken; 3) sie schaffen Liebeswerke. — Die Handreichung der Liebe und ihr Segen: 1) Im Geistlichen, V. 22—24; 2) im Leiblichen, V. 28—30. — Wohlthun trägt Zinsen: 1) Die Wohlthat, die von Jerusalem ausging; 2) die Zinsen, die von Antiochia zurückkommen. — Barnabas in Antiochien, oder der Diener am göttlichen Wort, wie er sein soll: 1) Freudig gehorsam der Führung des Herrn, V. 22; 2) liebreich eingehend in die Bedürfnisse der Gemeinde, V. 23; 3) untadelig wandelnd vor den Augen des Volks, V. 24; 4) neidlos zusammenhaltend mit den Brüdern im Amt, V. 25. 26. — Barnabas und Saulus ein Musterbild amtsbrüderlicher Eintracht: 1) Die Opfer,

die sie verlangt; 2) der Segen, den sie schafft. — Barnabas und Saulus in Antiochien, oder ein gesegnetes Amtsjahr: 1) Der dankbare Boden; 2) die liebliche Arbeit; 3) die reichlichen Früchte. — Der heilige Christenname, V. 26: 1) Seine hohe Würde: er bezeichnet a. einen Angehörigen Christi, b. einen Gesalbten des Heiligen Geistes; 2) seine ernste Bürde: er bringt mit sich a. Hingabe in Christi Dienst, b. Schmach vor der Welt. — Der Christenname ein Ehrenname oder ein Spottname? 1) Ein Ehrenname trotz alles Spottes der Welt, wenn wir sind, was er bedeutet; 2) ein Spottname trotz aller Ehren, die er in sich schließt, wenn wir nichts haben, als den Namen. — Der Christenname der alten Gemeinde in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung. Er deutet an 1) die erklärte Ausscheidung aus der Welt zu einem Volk des Herrn; 2) die entschiedene Lostrennung vom Volk des Alten Bundes zu einer Gemeinde des Neuen Testaments; 3) die unwiderrufliche Einverleibung in den Herrn zur Gemeinschaft seines Lebens, seines Leidens und seiner Herrlichkeit. — Das Nazarenerhäuflein wird ein Christenvolk, oder: das Senfkorn wächst zum Baume. — Christus in seiner Gemeinde Alles in Allen: 1) Der Predigt Kern und Stern, V. 20; 2) der Gläubigen Licht und Kraft, V. 21. 23; 3) der Lehrer Muster und Meister, V. 24. 25; 4) der Kirche Name und Losung, V. 26.

Fünfter Abschnitt.

Die Verfolgung der Gemeinde zu Jerusalem durch Herodes, wobei Jakobus hingerichtet wird, Petrus hingegen durch wunderbare Befreiung aus dem Gefängniß und Entfernung von Jerusalem entgeht, findet durch ein Gericht Gottes über den Verfolger ihr Ende.

Kap. 12.

(Kap. 12, 1—11 Perikope am Feiertag Petri und Pauli.)

Um jene Zeit aber legte der König Herodes Hand an, um Einige von der Gemeinde 1
zu mißhandeln. *Er ließ aber Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwert hin- 2
richten. *Und als er sah, daß es den Juden gefiel, fuhr er fort und ließ auch den Petrus 3
ergreifen [es waren aber die[1]) Tage der ungesäuerten Brode], *verhaftete ihn auch und 4
legte ihn in's Gefängniß, indem er ihn viermal vier Soldaten zur Bewachung übergab
und nach dem Passahfest ihn dem Volk vorzuführen gedachte. *Petrus wurde nun zwar 5
im Gefängniß gehalten, aber es fand anhaltendes[2]) Gebet statt von der Gemeinde zu Gott
für ihn[3]). *Als aber Herodes im Begriff war, ihn vorführen zu lassen, schlief Petrus in 6
jener Nacht zwischen zwei Soldaten, gebunden mit zwei Ketten, und zugleich bewachten
Hüter vor der Thüre das Gefängniß. *Und siehe, ein Engel des Herrn trat zu ihm, und 7
Licht glänzte in dem Gemach; er schlug den Petrus an die Seite, weckte ihn und sprach:
Stehe schnell auf! Und es fielen ihm die Ketten von den Händen. *Und der Engel sprach 8
zu ihm; Gürte dich[4]) und binde deine Sandalen an. Und er that also. Und er spricht zu
ihm: Wirf deinen Mantel um und folge mir! *Und er ging hinaus und folgte ihm[5]) 9
und wußte nicht, daß wirklich war, was durch den Engel geschah, er glaubte vielmehr ein
Gesicht zu sehen. *Nachdem sie aber durch die erste und zweite Wache gegangen waren, 10
kamen sie an das eiserne Thor, welches in die Stadt führte; dieses öffnete sich von selbst
vor ihnen, und sie traten hinaus, gingen eine Straße entlang und plötzlich schied der Engel
von ihm. *Und Petrus kam zu sich selbst und sprach: Nun weiß ich wahrhaftig, daß der 11
Herr seinen Engel gesandt und mich errettet hat aus der Hand des Herodes und von allem
Warten des jüdischen Volks. *Und nachdem er dieses eingesehen hatte, kam er vor das 12
Haus der Maria, der Mutter des Johannes mit dem Zunamen Markus, wo Viele versam-
melt waren und beteten. *Als er[6]) aber an die Pforte des Thors klopfte, kam eine Magd 13

1) Der Art. αἱ fehlt im text. rec., ist aber hinlänglich beglaubigt.

2) ἐκτενής, Lachmann und Tischendorf; frühere Ausgaben zogen ἐκτενῶς vor; indessen ist Letzterer in der neuesten Ausgabe zu dem Adjektiv, welches doch überwiegend bezeugt ist, zurückgekehrt.

3) περί ist aus äußern und innern Gründen dem ὑπέρ vorzuziehen, welches, als bezeichnender und gebräuchlicher, von mehreren Abschreibern an die Stelle jener Präp. gesetzt scheint.

4) Das Verb. simplex ζῶσαι ist mindestens so gut, als das Compos. περίζωσαι bezeugt, und ist darum von Lachmann und Tischendorf vorgezogen, weil eher das Compos. an die Stelle des einfachen gesetzt wurde, denn umgekehrt.

5) αὐτῷ nach ἠκολούθει fehlt in gewichtigen Handschriften und ist mit Lachmann und Tischendorf für spätern Zusatz zu halten.

6) αὐτοῦ ist hinlänglich bezeugt, τοῦ Πέτρου wurde an die Stelle des Demonstr. gesetzt, weil V. 12 eine Perikope begann.

14 heran, um zu horchen, mit Namen Rhode. *Und da sie die Stimme des Petrus erkannte, öffnete
sie vor Freude das Thor nicht, sondern lief hinein und verkündigte, daß Petrus vor dem Thor
15 stehe. *Sie aber sprachen zu ihr: Du bist von Sinnen. Sie aber versicherte, es sei so. Da
16 sprachen sie: Es ist sein Engel. *Petrus aber blieb stehen und klopfte fortwährend. Da
17 öffneten sie, erblickten ihn und erstaunten. *Er winkte ihnen mit der Hand, zu schweigen,
erzählte ihnen, wie der Herr ihn aus dem Gefängniß ausgeführt hatte und sprach: Verkün-
diget das dem Jakobus und den Brüdern. Und ging aus der Stadt und begab sich an einen
18 andern Ort. *Als es aber Tag wurde, entstand keine geringe Unruhe unter den Soldaten,
19 was aus Petrus geworden wäre. *Herodes aber, als er ihn hatte suchen lassen und ihn
nicht finden konnte, hielt Gericht über die Hüter und ließ sie hinrichten. Und begab sich
20 von Judäa hinab nach Cäsarea und verweilte daselbst. *Er war heftig verfeindet mit den
Tyriern und Sidoniern. Diese erschienen aber einmüthig bei ihm, gewannen den Blastus,
den Kämmerer des Königs, und baten um Frieden, weil ihr Land aus dem des Königs die
21 Lebensmittel bezog. *Aber an einem festgesetzten Tage legte Herodes das königliche Ge-
22 wand an, setzte sich auf die Tribüne und hielt eine Rede an sie. *Das Volk aber rief ihm
23 zu: Das ist Gottes Stimme und nicht eines Menschen. *Aber auf der Stelle schlug ihn
ein Engel des Herrn, dafür, daß er die Ehre[1]) nicht Gott gab; und er wurde von Wür-
mern gefressen und starb daran.

24 25 Das Wort Gottes aber wuchs und mehrete sich. *Barnabas aber und Saulus kehr-
ten zurück von Jerusalem, nachdem sie den Liebesdienst vollzogen hatten, nahmen auch[2])
den Johannes mit dem Zunamen Markus mit sich.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Um jene Zeit,** d. h. als Barnabas und Saulus von Antiochia nach Jerusalem kamen. Wenigstens erhellt aus V. 25 so viel, daß Lukas die Rückkehr jener beiden nach Antiochien später setzt, als die Hinrichtung des Jakobus und die Verhaftung und wunderbare Befreiung des Petrus.

2. **König Herodes,** welcher hier auftritt, ist Herodes Agrippa I., Sohn des Aristobulos und der Berenice, Enkel Herodes des Großen und Neffe des Herodes Antipas. Um das Jahr 10 vor Chr. geboren und in Rom erzogen, erhielt er, nach bunten Abenteuern und manchen minder ehrenhaften Ereignissen, von Cajus Caligula bald nach dessen Thronbesteigung die seit etlichen Jahren freie Tetrarchie des Philippus (Batanäa, Trachonitis und Auranitis) und das Vierfürstenthum des Lysanias nebst dem Königstitel zum Geschenk; bald bekam er auch die Tetrarchie des Herodes Antipas (Galiläa und Peräa), als dieser von Caligula nach Gallien verbannt wurde. Endlich gab ihm Kaiser Claudius, gleich nach seinem Regierungsantritt (41 n. Chr.), auch noch Samaria und Judäa dazu, so daß er, wie einst sein Großvater, nun über ganz Palästina herrschte, und nach Josephus Alterth. XIX, 8, 2. ein jährliches Einkommen von 12 Millionen Drachmen hatte. Vergl. Ewald, Geschichte des Apost. Zeitalt. 1858, S. 288 ff., 313 ff.

3. Dieser Fürst residirte, seitdem ihm auch Judäa zugetheilt war, meist in Jerusalem. Jetzt hatte die Christengemeinde daselbst von ihm zu leiden. Er legte gewaltthätig, feindlich die Hände an (ἐπέβαλε τὰς χεῖρας, nicht ἐπεχείρησε, Kuinoel), so daß er Einige von der Gemeinde mißhandelte. Zuerst hatten also mehrere Gemeindeglieder schwere Strafen zu erleiden, vermuthlich körperliche Züchtigungen. Nachher ließ er einen der Apostel, den Bruder des Johannes, Jakobus den Aelteren, mit dem Schwert hinrichten. Und bald darauf wie es scheint, als er sah, wie gut dies von den Juden aufgenommen wurde, fuhr er mit den gleichen Maßregeln fort und ließ den Petrus festnehmen. Dies war in der Passahwoche der Fall, wo nach mosaischem Gesetz die ungesäuerten Brode gegessen wurden. Demnach erfolgte die Hinrichtung Jakobus des Aelteren wohl kurz vor der Passahwoche des Jahres 44, welches Letztere durch den bald danach erfolgten Tod des Agrippa [V. 19 ff.] sich ergibt. Ohne Zweifel ging aber nicht blos das Verfahren gegen Petrus, sondern schon die Bestrafung einiger Gemeindeglieder und die Hinrichtung des Jakobus, von der Rücksicht auf das Volk und dessen tonangebende Häupter aus. Durch die hoch gestiegene kaiserliche Gunst gegen Agrippa und die angewachsene Macht und Ehre desselben war das Selbstgefühl des jüdischen Volks und die Zuversicht seiner hierarchischen Oberen wieder gehoben worden. Und da Agrippa, ungeachtet er heidnische Schauspiele, Musikfeste, Gladiatorenkämpfe liebte, doch äußerlich wenigstens die mosaischen Satzungen beobachtete und die israelitische Religion mit Kraft nach außen vertrat und schützte, so steigerte sich unter seiner Regierung begreiflich auch die fanatische Empfindlichkeit und der unduldsame Uebermuth Israels gegen die von der früheren Verfolgung sich allmählich erholenden Christen. Vergl. Ewald a. a. O., S. 316 ff. Diesem Zeitgeist gab Agrippa um so lieber nach, je deutlicher es ihm wurde, daß er durch Gewaltmaßregeln gegen die

1) Der Art. **τήν** vor **δόξαν** fehlt zwar in mehreren alten Handschriften; da aber Luk. 17, 18; Joh. 9, 24; Röm. 4, 20 **δόξαν δοῦναι θεῷ** ohne Artikel fester, durch kein Schwanken der Lesart zweifelhafter, Text ist, so ist zu vermuthen, daß der Art., welcher in Cod. A. B. und einigen andern steht, ächt sei; Tischendorf hat ihn daher aufgenommen.

2) **καί** nach **συμπαραλαβ.** fehlt zwar in mehreren Codd., ist aber eher ächt, da es leichter als überflüssig weggelassen, denn beigefügt wurde.

Christen sich in der Volksgunst fester setzen, also auf Kosten der Christen für sein eigenes Interesse sorgen könne. Und zwischen allen möglichen Parteien durchzuschiffen, alle Verhältnisse für sein egoistisches Interesse auszubeuten, darin hatte er sich vor Jahren hauptsächlich in Rom eine große Fertigkeit erworben.

4. **Er ließ aber Jakobus ꝛc.** Es ist unter allen Umständen auffallend, daß Lukas die Hinrichtung des Jakobus so gar kurz abmacht, mit zwei Worten blos: *ἀνεῖλε — μαχαίρᾳ*. Den Märtyrertod des Stephanus hat er uns so ausführlich, Zug für Zug erzählt; und doch war das nur Einer von den Sieben. Aber als zum ersten Mal Einer von den Zwölfen selbst eines blutigen Todes stirbt, der einzige Apostel, dessen Tod in der Apostelgeschichte berichtet wird, wird dies mit so lakonischer Kürze verzeichnet! Die Sage ergänzt, was hier anscheinend fehlt: der Ankläger des Jakobus sei durch dessen Vertheidigung bekehrt und dann mit ihm enthauptet worden (Clemens Alex. bei Eusebius Kirchengeschichte II, 9). Wie ist aber diese auffallende Kürze zu erklären? Ist sie absichtlich gewählt oder unwillkürlich entstanden? Man sucht nach irgend einer Absicht: Lukas habe, um seinem Plan treu zu bleiben und eine Entwicklungsgeschichte der Kirche zu geben, die Nachrichten über das Lebensende eines Apostels übergangen (Lekebusch); allein auch nur einige Worte weiter zu sagen, als da stehen, hätte sich mit jenem Plan denn doch wohl vertragen. Baumgarten meint, Lukas habe gerade der Wirklichkeit gemäß berichtet, denn Jakobus habe still und stumm, ganz wie ein gewöhnlicher Mensch, den blutigen Tod erduldet, I, S. 282 ff.; er selbst malt aber den Hergang S. 284 ziemlich genau aus, und wenn dem so war, so wäre Lukas der Wirklichkeit noch näher gekommen, hätte er es auch erzählt. Meyer vermuthet, daß irgend eine uns unbekannte Rücksichtnahme zu Grunde liege, etwa die, daß er im Sinn hatte, noch ein drittes Geschichtsbuch abzufassen. Allein es läßt sich nichts Positives darüber ausmachen, und das Aufrichtigste ist immerhin, das Non liquet geradezu auszusprechen.

5. **Und als er sah.** Nachdem Jakobus getödtet war und Agrippa die Beobachtung machte, wie wohl dies dem Volk gefiel, ließ er sofort auch den Petrus ergreifen (die stark hebraisirende Ausdrucksweise *προσέθετο συλλαβεῖν* läßt eine hebräische Grundschrift über diese Begebenheiten voraussetzen), hielt ihn auch fest (*πιέζω* stricta manu tenere) und legte ihn in's Gefängniß, indem er ihn vier Quaternionen Soldaten, d. h. vier einander regelmäßig ablösenden Rotten von je vier Mann, nach römischem Brauch zu bewachen übergab. Denn erst nach der Passahfestwoche, die bereits angefangen hatte [V. 3], sollte gemäß der jüdischen Regel: Non judicant die festo, Gericht über Petrus gehalten werden; und letzteres gedachte Agrippa als ein Schauspiel für das Volk zu behandeln (*ἀνάγειν* wird von dem Vorführen auf erhöhter Bühne vor einem Publikum gebraucht), denn Schauspiele waren eine Liebhaberei des Königs.

6. **Petrus wurde nun zwar.** V. 5 stellt sinnreich den Contrast vor die Seele zwischen der unausgesetzten Bewachung des Apostels und der anhaltenden Fürbitte der Gemeinde für ihn. Diese Bemerkung steht trefflich mitten inne zwischen der Gefangennehmung und der Befreiung des Petrus. Offenbar will Lukas hiermit zu verstehen geben, daß die Errettung des Apostels aus dem Gefängniß und der drohenden Todesgefahr die Wirkung des erhörten Gebets war.

7. **Als aber Herodes.** Nämlich in der letzten Nacht vor jenem Tage, an welchem Petrus dem Volke vorgeführt werden sollte, schlief er zwischen zwei Soldaten, indem er je an einen mit einer Kette gefesselt war, während die Römer ihre Gefangenen in der Regel nur an eine Schildwache anzuschließen pflegten (Josephus Alterth. XVIII. 6, 7). Während demnach zwei Soldaten innerhalb der Gefängnißzelle sich befanden, an den Verhafteten mit Ketten geschlossen, standen die andern Schildwachen vor der Thür, so daß die Vierzahl zu gleicher Zeit Wache hatte. Da stand plötzlich ein Engel (nicht: der Engel) des Herrn bei dem Schlafenden, und himmlisches Licht leuchtete in dem Gelaß (*ἐν τῷ οἰκήματι*, in dem Gemach, oder der Zelle des Gefängnisses, wo Petrus sich befand, nicht der ganze Kerker [Meyer] ist gemeint). Und der Engel weckt den Schlafenden durch einen Schlag an die Seite, worauf ihm die Ketten von selbst von den Händen fallen. Hierauf befiehlt ihm der Engel, erst sich völlig anzukleiden, den Gürtel, die Sandalen und das Oberkleid anzulegen, Kleidungsstücke, die er, um bequemer zu schlafen, abgelegt hatte. Dann befiehlt er, ihm zu folgen, und so tritt Petrus, hinter dem Engel dreingehend, zuerst zu der Thür seines Kerkergelasses heraus, ohne sich noch bewußt zu sein, daß alles das Wirklichkeit war, indem es ihm wie ein Traumgesicht vorkam, V. 9. So gingen die Beiden durch die erste und zweite Wache hindurch, wobei das *διελθεῖν* die Vorstellung erweckt, daß jeder Posten nicht blos aus einem Mann, sondern aus mehreren bestanden habe, so daß man zwischen ihnen hindurch gehen konnte. Zuletzt kamen sie an das eiserne Thor, welches aus dem ganzen Gebäude heraus und in die Stadt führte. Dieses Thor öffnete sich ihnen von selbst, also ohne daß es aufgeschlossen oder erbrochen zu werden brauchte, worauf sie in's Freie heraustraten und noch eine Straße entlang mit einander gingen; nun aber verschwand der Engel plötzlich von der Seite des Apostels. Das *ἀπέστη* V. 10 ist dem *ἐπέστη* V. 7 parallel; beide Verba drücken das Plötzliche des Erscheinens und Verschwindens aus.

8. **Und plötzlich schied der Engel von ihm.** Bis dahin war es dem Petrus gewesen, als ob er träumte, V. 9. Nun erst, als er allein dastand mitten in der Stadt, kehrte das klare, volle Selbstbewußtsein zurück (*γενόμενος ἐν ἑαυτῷ* V. 11), und er sprach: nun erkenne ich in Wahrheit, — so daß ich dessen gewiß bin, mich nicht zu täuschen, — daß der Herr seinen Engel gesandt und mich der Gewalt des Herodes und der gespannten Erwartung der Juden entnommen hat, so daß letztere nicht mehr in Erfüllung gehen wird. Petrus hat also, sobald er sich seiner klar bewußt geworden war, froh und dankerfüllt sowohl den Urheber als den Zweck dessen, was er so eben erlebt hatte, eingesehen: es ist der Herr, mein Gott, der seinen Engel mir gesandt hat; und er hat mich der auf meinen Tod zielenden Gewalt des Herodes und Erwartung der Juden entrissen. — Es ist das gerade Gegentheil dieser Einsicht des Petrus, welche Lukas durch seine ganze Erzählung als die richtige zu erkennen gibt, wenn man die Sache als einen natürlichen Vorgang dargestellt hat, sei's daß ein Blitz die Ketten gelöst

(Hezel), sei's daß der Kerkermeister selbst, oder mit dessen Vorwissen Andere den Petrus befreit haben sollen, ohne daß dieser gewußt habe, wie es zugegangen sei (Heinrichs). Der Vorgang ist in der That so anschaulich erzählt und enthält für den, welcher an ein Eingreifen des lebendigen Gottes in die Wirklichkeit und an das reale Dasein und die Wirksamkeit von Engeln glaubt, so wenig etwas Störendes, daß nicht einzusehen ist, warum, wenn man einmal den rein geschichtlichen Thatbestand als einen wunderbaren anerkennt, doch noch eine Mischung des Sagenhaften mit der reinen Historie behauptet werden will (Meyer). Denn V. 9 *οὐκ ἤδει ὅραμα βλέπειν* ist doch psychologisch so wahr, daß man daraus keinen Anhalt gewinnen kann, um die ganze Engelerscheinung ausschließlich in die innere Anschauung des Petrus zu verlegen.

9. **Und nachdem er dies eingesehen hatte** (*συνιδών* von *συνοράω*, nicht=*συνειδώς*, wie es Kuinoel zu nehmen scheint; eher berechtigt der Sprachgebrauch, die Bedeutung considerare hier anzuwenden: re apud se considerata, scil. quid agendum esset), kam er vor das Haus eines Gemeindegliedes; es gehörte einer Maria, der Mutter des Johannes, genannt Markus, welcher V. 25 mit Barnabas und Saulus von Jerusalem nach Antiochia ging und der Ueberlieferung nach Verfasser des dritten Evangeliums ist. In jenem Hause waren eben viele Christen versammelt und im Gebet begriffen, wie denn laut V. 5 die Gemeinde, seit Petrus verhaftet war, anhaltend mit Fürbitte für ihn beschäftigt war. Da klopfte Petrus an der Pforte des Thores an, und als eine Magd, Rhode, von innen herankam, um zu horchen (*ὑπακοῦσαι*), d. h. die Person, welche draußen stand, um ihren Namen zu befragen, und diese den Petrus, der sich ihr nannte, auch an seiner Stimme erkannt hatte, vergaß sie vor lauter Freude, zu thun, was das Nächste war, nämlich aufzumachen, und lief eilig wieder hinein, um den in einem innern Gemach versammelten Christen die Nachricht zu bringen, daß Petrus vor der Thür stehe. Und es ist rührend und ein Zeichen ächter brüderlicher Gleichheit zwischen Herrschaften und Dienstboten in der Urgemeinde, daß diese dienstbare Person, die ohne allen Zweifel auch Christin war, über das Erscheinen des Apostels, den sie im Gefängniß glaubte, so freudig bewegt gewesen ist, daß sie sogar das Nächstliegende vergaß, um nur gleich Alle zu Mitgenossen der Freude zu machen. Begreiflich ist, daß die Versammelten an ihr irre wurden, ob sie wohl bei Sinnen sei, als sie behauptete, Petrus stehe vor dem Hause; weniger klar ist, was das heißen wollte, als sie auf die Versicherung und Betheurung des Mädchens, es sei dem wirklich so, sagten: *ὁ ἄγγελος αὐτοῦ ἐστίν*. Daß sie gemeint hätten, es sei ein Bote des Petrus, den er abgeschickt habe, ist unglaublich; denn wie konnten sie voraussetzen, der Apostel habe aus dem Kerker einen Boten abgeschickt, dessen Stimme überdies mit der des Petrus selbst eine täuschende Aehnlichkeit habe? Auch die Vermuthung hat nichts für sich, daß die Christen vorausgesetzt hätten, ein Engel habe durch Stimme und Klopfen den unmittelbar bevorstehenden Tod des Apostels verkündigen wollen, mit andern Worten, es sei eine sogenannte Ahnung. Vielmehr scheint es das Wahrscheinlichste, daß die Freunde glaubten, der Schutzengel des Petrus habe dessen Stimme angenommen und stehe vor der Thür. Als aber Petrus stehen blieb und nach wie vor klopfte, kamen die versammelten Brüder alle, um zu öffnen, und sich zu überzeugen, wie es sich verhielte; und als sie ihn wirklich erblickten, waren sie voll Erstaunen.

10. **Er** (Petrus) **winkte ihnen mit der Hand, stille zu sein,** *κατασείσαι τῇ χειρί* mit einer nach unten gehenden Handbewegung; er fürchtete, das Erstaunen der Brüder könnte sich so laut äußern, daß eine Gefahr für seine Sicherheit entstünde. Sofort erzählte er ihnen den Hergang seiner von Gott unmittelbar gewirkten Befreiung, gab Auftrag, dem Jakobus und den übrigen Brüdern Nachricht hiervon zu geben, verließ ohne Verzug noch in der Nacht die Stadt und begab sich wo anders hin. Wohin? das sucht man vergebens auszumitteln; die römischen Theologen denken natürlich an Rom, aber es scheint, Lukas selbst wußte nichts Näheres darüber. Meyer meint sogar, es sei irrig, den *ἕτερος τόπος* außerhalb Jerusalem zu suchen, denn *ἐξελθών* könne dem Context nach nicht heißen: relicta urbe, sondern relicta domo. Allein im Context ist nirgends gesagt, daß Petrus in das Haus eingetreten sei; die Worte lassen als möglich zu, daß er, als die Pforte geöffnet war, auf der Stelle in aller Kürze rasch erzählt und den genannten Auftrag gegeben habe, ohne sich in das Innere des Hauses zu begeben. Und wenn wir auch das Letztere uns denken, so führt doch die ganze Situation auf die Vorstellung, daß der Apostel sofort die Stadt verlassen habe. Denn das konnte er sich denken, Gott habe ihn nicht zu dem Zweck aus dem Kerker ausgeführt, daß er sich in derselben Stadt, wo sein Leben so bedroht war [vergl. V. 19], fortwährend aufhalten sollte; und würdiger war es doch, einen andern Ort aufzusuchen, wenn ihm das frei stand, als in irgend einem Schlupfwinkel in der Stadt sich zu verstecken. Der Jakobus V. 17 ist unserer Ueberzeugung nach nicht der Apostel, des Alphäus Sohn, sondern der Bruder des Herrn.

11. **Als es aber Tag wurde.** Begreiflich waren die Soldaten, welche zur Bewachung des Gefangenen befohlen und für seine Person verantwortlich waren, nicht wenig beunruhigt, als es Tag geworden war, was etwa aus Petrus geworden sei, V. 18. Und als alles Nachspüren nach dem Verschwundenen zu nichts führte (*ἐπιζητεῖν* wird vom Aufspüren bei der Jagd gebraucht), ließ Herodes in der That den zur Bewachung kommandirt gewesenen Soldaten vor einem Kriegsgericht den Prozeß machen (*ἀνακρίνας*) und sie hinrichten (*ἀπάγειν* der gerichtliche terminus von Abführung zur Todesstrafe). Hernach aber mochte er auch nicht mehr an Ort und Stelle bleiben; er schämte sich, die erregte Erwartung in Betreff des Petrus nicht erfüllen zu können, und begab sich sofort aus Judäa hinweg nach Cäsarea (Palästinä) und nahm seine Residenz daselbst.

12. **Er war heftig verfeindet.** V. 20—23 erzählt Lukas den bald darauf erfolgten Tod des Herodes Agrippa mit seinen näheren Umständen, offenbar in dem Gedanken, das sei ein Strafgericht Gottes zugleich wegen seiner Versündigung wider Christum und seine Apostel gewesen. Lukas erzählt das erste Erkranken des Agrippa im Zusammenhang mit einer den Gesandten der Phönizier ertheilten öffentlichen und feierlichen Audienz.

Herodes war nämlich θυμομαχῶν mit denen von Tyrus und Sidon. Der Ausdruck kommt erst in der spätern Gräzität, bei Polybius, Plutarch, Diod. Sic., und wie es scheint, stets in dem Sinn wirklichen, und zwar leidenschaftlichen Kriegführens und Fechtens vor; Steph. Thes. Da aber ein eigentlicher Feldzug des Agrippa gegen die mit Rom ebenfalls verbündeten phönizischen Städte an sich unwahrscheinlich und schlechthin unbekannt ist, so wird man das Wort wohl in dem Sinne nehmen dürfen, daß Herodes gegen die Tyrier und Sidonier erbittert war (θυμο-) und sie, so gut er konnte, bekriegte (-μαχῶν), etwa mit Absperrung der Gränzen gegen sie, worauf das Folgende hinweist. Jene erschienen nun einmüthig bei ihm, durch Abgeordnete aus beiden Städten, welche sich in der Residenz Agrippa's zusammenfanden, und baten um Frieden, weil ihre Landschaft aus dem Lande des Agrippa die Nahrung zog (τρέφεσθαι), vor Allem, sofern die Phönizier das Getreide aus Palästina bezogen, aber auch, weil ihre Ausfuhr nach Palästina nutzbringend war. Und um ihren Zweck desto sicherer zu erreichen, suchten sie den Blastus, einen hohen Hofbeamten des Agrippa zu gewinnen (ὁ ἐπὶ τοῦ κοιτῶνος), wohl nicht praefectus cubiculi im ursprünglichen Sinne, sondern der Schatzmeister, Finanzminister, des Königs, weil der Hof- und Staatsschatz der Sicherheit wegen eben in dem geheimen Kabinet aufbewahrt zu werden pflegte. Nun gab Herodes an einem vorher anberaumten Tage den Gesandten eine öffentliche Audienz, wobei er mit einem königlichen Gewand in voller Pracht bekleidet sich auf die Tribüne setzte (βῆμα nicht Thron, sondern suggestus, Tribüne für den Richter oder Redner in der Volksversammlung) und vor versammeltem Volk eine Rede an sie hielt (ἐδημηγόρει). Da rief ihm das Volk, Beifall spendend und mit heidnischer Schmeichelei zu, das sei Gottes Stimme, nicht Menschenstimme. Und auf der Stelle schlug ihn ein Engel Gottes, zur Strafe dafür, daß er diese abgöttische Ehrenbezeugung stillschweigend angenommen und nicht die Ehre, die man ihm erweisen wollte, Gott allein, dem sie gebührte, zugewendet hatte. Der Schlaganfall, welcher den König unversehens traf, wird nicht nur als göttliche Strafe, sondern auch als durch einen unsichtbaren Boten Gottes, einen Engel des Herrn, beigebracht geschildert. In Folge dieses plötzlichen Krankheitsanfalls wurde Agrippa von Würmern verzehrt und starb daran. Ob Lukas den Tod als auf der Stelle erfolgt schildern will? Wenn die drei Worte: καὶ γενόμενος σκωληκόβρωτος nicht da ständen, so würde V. 23 nicht anders als so verstanden werden können. Allein die genannten Worte geben doch zu verstehen, daß zwischen ἐπάταξεν und ἐξέψυξεν eine Zwischenzeit lag, in welcher die Eingeweidewürmer ihr entsetzliches Geschäft verrichteten.

13. Mit diesem Bericht des Lukas [V. 20—23] vergleichen wir die Erzählung des Josephus von dem Ende des Herodes Agrippa, Alterthümer XIX, 8, 2. Nach diesem Gewährsmann fand sich Agrippa zu Cäsarea ein und ließ Schauspiele zur Ehre des Cäsar (Claudius) daselbst halten, wozu er eine Menge seiner Beamten und Würdenträger versammelt hatte. Am zweiten Tage der Schauspiele legte er ein aus Silber bereitetes, wundervoll gewobenes Prachtgewand an, und begab sich bei Tagesanbruch in's Theater. Als nun die ersten Sonnenstrahlen auf das Silber fielen und dieses blendend erglänzte, brachen die Schmeichler von verschiedenen Seiten her in vergötternde Zurufe aus: „sei uns gnädig!" und: „haben wir dich bisher als Menschen gefürchtet, so bekennen wir jetzt, daß du über die sterbliche Natur erhaben bist!" Der König hatte für die gottlose Schmeichelei kein ablehnendes Wort. Bald darauf, wie er aufwärts schaut, erblickt er eine Eule, die auf einem ausgespannten Seil über seinem Haupte sitzt, erkennt, einer ihm früher zu Theil gewordenen Wahrsagung gemäß, in ihr einen Unglücksboten und empfindet auf der Stelle ein herzdurchschneidendes Wehe nebst heftigen Unterleibsschmerzen. Er äußerte sich sofort gegen seine Freunde, er müsse jetzt sterben, während sie ihn soeben unsterblich genannt, und er füge sich in die unabwendbare Schickung Gottes, habe er doch glücklich und glänzend gelebt. Inzwischen war der Schmerz auf eine qualvolle Höhe gestiegen, weßhalb er nun eilig in den Palast getragen werden mußte: und nach fünf Tagen schmerzvoller Unterleibsleiden starb er im 54sten Lebensjahr.

Die Erzählung des Josephus stimmt mit der weit kürzeren des Lukas in folgenden Punkten überein: a. Die plötzliche Erkrankung und der Tod des Agrippa ist in Cäsarea erfolgt, wo derselbe kürzlich erst sich eingefunden hatte; b. der Moment der Erkrankung war das öffentliche Auftreten des Königs bei einer feierlichen Versammlung, wobei er ein königliches Staatskleid trug; c. unmittelbar vor der ersten Empfindung des tödtlichen Uebels waren schmeichlerische, den Menschen vergötternde Zurufe zu Ehren des Königs erschollen, die er nicht zurückgewiesen, sondern stillschweigend angenommen hat. d. Hierauf trat unversehens eine Unterleibskrankheit ein, in Folge deren er in kurzem starb.

Beide Berichte weichen hingegen in Folgendem von einander ab: a. Josephus weiß nichts von der um Frieden und freundnachbarlichen Verkehr bittenden Gesandtschaft der phönizischen Städte, welchen Agrippa öffentliche Audienz gab, und nichts von der Rede des Königs, auf welche sich die abgöttischen Zurufe der Anwesenden bezogen. Dies könnte nur demjenigen bedenklich erscheinen, welcher dem Josephus die vollständigste Kenntniß aller Begebenheiten jener Zeit und ihres Zusammenhangs zutraut, während die Angabe des Lukas, an und für sich betrachtet, nicht im mindesten etwas Unwahrscheinliches in sich faßt. Ueberdies erscheinen die schmeichlerischen Stimmen, welche laut wurden, viel erklärlicher, wenn wir nach unserer Stelle annehmen, daß eine öffentliche Rede des Agrippa vorhergegangen war, als wenn wir nach Josephus blos den Glanz des Prachtgewandes, von welchem ja auch bei Lukas eine Andeutung sich findet, als die alleinige Veranlassung dazu uns denken sollen. b. Hingegen fehlt bei Lukas völlig die als Todesvorbote erschienene Eule, deren Anblick den König tödtlich erschreckt, dieser ächt heidnische und abergläubische Zug, wobei Agrippa an die wahrsagenden Worte eines Germanen sich erinnert, der ihm einst in Rom die Eule als ein Glückszeichen, wenn sie ihm aber noch einmal erscheinen würde, als Todesboten gedeutet hatte (Josephus Alterth. XVIII, 6, 7). Anstatt dessen erwähnt Lukas blos den Schlag, welchen der König durch einen (unsichtbaren) Engel des Herrn erlitten hat, und womit seine Krankheit anfängt. Eusebius

folgt (Kirchengesch. II, 10) sonst ganz der Erzählung des Josephus, sucht aber unsere Stelle dadurch mit jener zu vereinigen, daß er an die Stelle der Eule den Engel setzt, welchen der König erblickt haben soll; ein unglücklicher Vereinigungsversuch, während die wunderbare Strafe durch den Engel gerade der wunderbaren Befreiung des von Agrippa bedrohten Petrus durch einen Engel entspricht. c. Die Art der Krankheit selbst, über deren wesentlichen Sitz, den Unterleib, beide Quellen übereinstimmen, ist insoweit verschieden bezeichnet, als Josephus blos von heftigen und qualvollen Schmerzen weiß, Lukas aber bestimmter von Würmern sagt (nicht von Läusen, φθειρίασις), was sich recht wohl mit jenem vereinigen läßt. Während unsere Stelle in Betreff der Krankheitsform Genaueres hat, bestimmt Josephus die Dauer der Krankheit genauer, nämlich auf fünf Tage, was mit den Worten des Lukas sich auch verträgt.

Somit stimmen beide Berichte in höchst wesentlichen Zügen vollkommen überein und ergänzen sich in andern, während in der Hauptdifferenz Lukas den Vorzug vor Josephus verdient.

14. **Das Wort Gottes aber wuchs.** V. 24 f. kehrt die Geschichte zur Kirche Christi, die V. 19 bis 23 nur mittelbar betheiligt war, zurück; übrigens scheint die Bemerkung, daß Gottes Wort sich gemehret habe (nämlich durch Zunahme derer, die es annahmen), in einer pragmatischen Verbindung mit dem Tode des Verfolgers Agrippa gedacht zu sein: nachdem dieser Fürst durch ein göttliches Strafgericht vom Leben abgerufen war, machte das Evangelium desto raschere Fortschritte. Barnabas und Saulus kehrten nun von Jerusalem (was Kap. 11, 29 f. nicht ausdrücklich als Reiseziel genannt war) nach Antiochia zurück, das nun als ihr fester Posten anzusehen ist, nachdem sie den aufgetragenen Dienst vollständig gethan hatten, nahmen aber auch einen weiteren Gehülfen ihrer Arbeit nach Antiochia mit, den V. 12 aus Anlaß seiner Mutter schon erwähnten Johannes, genannt Markus. Der Platz, welchen diese Nachricht über Barnabas und Paulus einnimt, gibt, verglichen mit Kap. 11, 30, zu verstehen, daß in den Zeitraum zwischen der Abreise beider Männer von Antiochia und deren Rückkehr dahin die Ereignisse Kap. 12, 1 f., nämlich die Hinrichtung des Jakobus, die Gefangennehmung und Befreiung des Petrus, der Tod des Herodes Agrippa gefallen sei, so daß Barnabas und Saulus vielleicht erst nach der Abreise des Agrippa und seinem Tode in Jerusalem ankamen. Hiermit haben wir einen festen chronologischen Punkt, sofern aus Josephus Alterth. XIX, 8, 2, verglichen mit V. 21 ff. sicher erhellt, daß Herodes im Jahre 44 n. Chr., und zwar bald nach dem Passah jenes Jahres, gestorben sein muß.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Umstände und Gründe, aus welchen der Geschichtsschreiber den Tod des Apostels Jakobus nur so kurz und trocken erwähnt hat, mögen sein, welche sie wollen, so ist doch sicher, daß der Heilige Geist, unter dessen Eingebung diese Geschichte geschrieben ist, eine besondere Weisheit gerade in dieser Kürze bethätigt hat. Von Stephanus ist uns eine so ausführliche Märtyrergeschichte überliefert und von Jakobus eine so erstaunliche Kurze, ungeachtet der Letztere Einer der Zwölfe, ja Einer der drei von Jesu bevorzugten Apostel gewesen ist, der Erste unter den erwählten Zwölfen, welcher den Erlöser mit seinem Tode preisen durfte. So begierig wir waren, recht genau zu erfahren, wie es zugegangen, als einer der Söhne des Zebedäus den Kelch trank, den sein Herr zuerst getrunken hat, und mit der Bluttaufe getauft wurde, die ihm Christus zugesagt hat [Matth. 20, V. 22 f.]: so vollkommen wird unsere Erwartung getäuscht. Dieses heilige Schweigen ist uns ein Zeichen, daß das Höchste und Wohlgefälligste vor Gott nicht gerade dasjenige ist, wovon die Menschen, selbst die Frommen und Gläubigen, zu reden und viel zu sagen wissen, sondern daß unser Leben verborgen ist mit Christo in Gott, Kol. 3, 3. Dasjenige, was das eigentliche Leben im Leben ist, und dasjenige, was das heiligste Sterben im Sterben ist, das ist verborgen mit Christo in Gott, nicht blos vor der Welt, auch mitunter vor den Kindern Gottes verborgen, und ist dennoch köstlich vor Gott, ja ein der Seele in die Ewigkeit nachfolgendes Werk, Offenb. 14, 13.

2. Eine der merkwürdigsten Thatsachen von Erhörung des Gebets ist diese Ausführung des Petrus aus dem Gefängniß. Es sind, so zu sagen, zwei Mächte V. 5 im Ringen mit einander begriffen: die Weltmacht will den Apostel festhalten und tödten, die Gemeinde Christi will ihn gerettet, frei und am Leben haben. Jene hat alle materiellen Mittel zur Verfügung: Kerker, Ketten und Fesseln, Soldaten und Waffen; diese hat von alle dem nichts, statt dessen aber das Gebet, einmüthiges und anhaltendes Gebet. Der Glaube an Gott in Christo, die Liebe unter einander um Christi willen, die Christenhoffnung, — das ganze innere Leben aus der Erlösung legt sich in diese Fürbitte hinein, und das Gebet faßt die Allmacht Gottes gläubig an. Solches einmüthige Gebet im Namen Jesu Christi wird erhört; das vermag mehr als alle Macht der Welt.

3. Das 12. Kapitel zeugt mehr als irgend eines in der Apostelgeschichte von den Engeln. Ein Engel Gottes erscheint im Kerker, weckt den Apostel und führt ihn aus, befreit ihn aus dem Gefängniß und errettet ihn eben damit von der unmittelbar drohenden Todesgefahr. Als Petrus vor einem befreundeten Hause erscheint und die Gläubigen davon benachrichtigt werden, meinen sie, es müsse sein Engel sein. Endlich ist es ein Engel Gottes, der den Herodes, während er auf der Höhe des Glücks und seiner Ehre steht, schlägt, daß er in kurzem sterben muß. Das Erste und das Dritte gehört gewissermaßen zusammen; Beides ist als Thatsache erzählt, beide Mal sind die Engel Diener und Organe der heiligen und gerechten Vorsehung und Weltregierung des allmächtigen Gottes. Gott greift beide Mal in den Gang der Dinge ein, indem er einen Engel sendet, daß er seinen Befehl ausrichte, zuerst als dienstbaren Geist um eines Menschen willen, der die Seligkeit ererben wird [Hebr. 1, 14], hernach um gerechte Strafe an dem Frevler zu üben, der sich göttliche Ehre anmaßt und Kinder Gottes gequält und getödtet hat. Das Wort Gottes läßt uns in das verborgene Räderwerk der göttlichen Weltregierung blicken, wovon wir mit Augen nichts sehen, wie ja auch V. 23 der Engel unsichtbar gewesen ist und V. 11 Petrus erst, nachdem der Engel von ihm gewichen war, völlig zu sich kam und erkannte, daß der Herr seinen Engel gesandt hatte,

ihn zu erretten. Ganz anderer Art ist die Erwähnung eines Engels V. 15. Hier sagen nur die Christen, da sie noch nicht glauben können, daß Petrus selbst leibhaftig vor dem Hause stehe: es wird sein Engel sein. Sie haben sich in der That geirrt, er war es ja selbst. Dieser Umstand genügt, um darauf verzichten zu müssen, daß auf diese Aeußerung eine Lehrwahrheit gebaut werden könnte. Namentlich der Glaube an Schutzengel, die der einzelnen menschlichen Persönlichkeit beigegeben seien, hat an dieser Stelle eine nur allzu morsche Stütze.

4. Diese Ereignisse sind ein sichtbarer Beweis, daß Christus seine Kirche mehrt und schützt als Herr und König, mag auch die Hölle wüthen. Herodes Agrippa, der dem Großvater, Herodes dem Großen, ähnliche Enkel und Erbe von dessen ganzem Reich, findet ein Vergnügen darin, Christen zu quälen [V. 1], ja er läßt den Apostel Jakobus tödten; und um der Volksgunst willen, die er damit erlangt, gedenkt er mit Petrus ein Gleiches zu thun, legt ihn deßhalb gefangen und läßt ihn ganz methodisch nach römischem System bewachen. Das israelitische Volk hat seine Freude daran und hofft mit gespannter Erwartung auf eine Scene, die seinen fanatischen Gelüsten volle Genugthuung geben wird. Zum ersten Mal in der Apostelzeit ist die weltliche Landesobrigkeit und das Volk Israel nebst seinen hierarchischen Oberen wider die Gemeinde Christi einig. Früher waren erst die Hierarchen allein [Kap. 4, 5. 17 ff.], hernach diese mit der künstlich erregten Volksmasse vereinigt [Kap. 6, 12 ff.], wider die Diener Jesu Christi aufgetreten. Nun war mit dem feindselig gestimmten Volk der jetzt unter römischer Oberhoheit alle politische Macht in sich concentrirende Herodes einig geworden gegen die Kirche Christi. Grund genug zu den schlimmsten Befürchtungen. Aber Christus ist alle Tage bei den Seinen, und ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, Matth. 28, 20. 18. Er schützt seine Kirche, errettet auf die Fürbitte der Gläubigen hin den Petrus wunderbar durch den Engel, so daß nicht nur die Erwartung des Volks getäuscht, sondern auch die Kriegsmacht bestürzt und Herodes auf's bitterste beschämt wird; er nimmt Rache an den unschuldigen Wachen und verläßt die Stadt, wo seine Ehre so tief gekränkt worden war. Aber in Cäsarea, wo seine Ehre den höchsten denkbaren Gipfel erreicht und die Schmeichler ihn sogar vergöttern, trifft ihn im gleichen Augenblick und eben auf dem Höhepunkt seines Glanzes der Schlag des Engels; in Folge dessen er stirbt. Die Weltmacht, die wider Gott und Christum sich erhebt, erleidet die schmählichste Niederlage, hingegen das Evangelium und die Gemeinde Christi wächst mit Macht. Christus ist König; und wie gestern, so ist er heute und immer Mehrer des Reichs, und der Hölle Pforten werden seine Kirche nicht überwältigen.

Homiletische Andeutungen.

Ueber dies ganze Kapitel möchte man die Ueberschrift aus Sprichw. 10, 25 nehmen: „Der Gottlose ist wie ein Wetter, das überhingeht und nicht mehr ist, der Gerechte aber bestehet ewiglich", oder: „der Gerechte ist eine Grundsäule der Welt und hat in dem Vorsatz Gottes solche große Bestimmungen, um welcher willen sein stilles, unansehnliches Thun weit mehr zu bedeuten hat, als der Gottlosen großes, wettermäßiges, verderbliches, aber oft schnell überhingehendes Geräusch." Herodes ein überhingehendes Wetter mit seinen letzten Ausbrüchen. Petrus und Jakobus als ewig feststehende Säulen, sammt der unter ihren Leiden ausgebornen Aufnahme des göttlichen Wortes. (Rieger.) — Dieses ganze Kapitel legt uns einen herrlichen Entwurf der wunderbaren und seligen Regierung Gottes in seiner Kirche vor Augen. Man sieht hier eine verfolgte und doch auch unter dem Leiden wachsende Gemeinde, zwei redliche Knechte Jesu, davon der eine dem Schwerte der Feinde preisgegeben, der andere aber wunderbar gerettet wird, einen wüthenden Feind, der in seinen Verfolgungen eben so bitter und grausam, als in den über ihn ausbrechenden Zorngerichten Gottes verächtlich und unglücklich war. Wer dieses Spiel der göttlichen Vorsehung mit Glaubensaugen übersieht, der muß nothwendig Muth und Freudigkeit bekommen, sich den Wegen der ewigen Liebe gelassen zu übergeben, und eines seligen Ausgangs der noch so dunkel scheinenden Prüfungen des Herrn gewiß sein. (Apost. Past.)

Um jene Zeit. [V. 1.] Es kommt selten eine Trübsal allein: zuerst die Theurung, nun die Verfolgung. (Starke.) — Wie es im April wittert: jetzt scheint die Sonne, jetzt regnet und schneit es, so gehet's oft der Kirche. Da schien die Sonne, als die Gläubigen zu Antiochia Christen genannt wurden; da kam eine finstere Wolke, da Herodes die Gemeinde verfolgte. (Ebend.) — Legte der König Herodes Hand an u. s. w. Die Bekehrung der Kaiser und Könige hat nicht eher als durch das Gebet und Blut der Märtyrer von 300 Jahren her erlangt werden können. (Quesnel.) — Herodis Familie konnte nicht weniger als Sauls Familie ein Bluthaus und die Herodes Blutmänner heißen. Der Großvater richtet bei Christi Geburt das Blutbad unter den Kindern zu Bethlehem an; des Vaters Bruder ließ Johannes den Täufer enthaupten; der Enkel befleckt sich nun mit Jakobus Blut und möchte gern weiter greifen. (Rieger.)

Er ließ aber Jakobus ꝛc. [V. 2.] Hiermit erlangt Jakobus, was er sich einst von Christo erbeten, Matth. 20, 20 ff. So kurz auch die Schrift von seinem blutigen Tode redet, so wird gerade durch diesen einfachen Bericht dem Jakobus das köstliche Zeugniß eines stillen, in Geduld freudigen Erleidens gegeben, welches die vollste Selbstentäußerung und willigste Hingabe bekundete. (Leonh. u. Spiegelh.) — So werth vor Gott der Tod seiner Heiligen geachtet ist, so wenig Worte macht doch die Schrift davon, und unterscheidet auch damit das verdienstliche Leiden und den Versöhnungstod Jesu, der die einzige Quelle des Lebens ist, von dergleichen Vorfällen. (Rieger). — Jakobus' edles Ende, oder: der Tod seiner Heiligen ist werth geachtet vor Gott: 1) Vor Menschen zwar ein trauriger und beweinenswerther Tod! a. Blutig und grausam: unter dem Schwerte des Henkers fällt des Apostels edles Haupt; b. vorzeitig und plötzlich: ehe er etwas Bedeutendes gewirkt hat im apostolischen Beruf, muß er abtreten vom irdischen Schauplatz; c. ruhmlos und stille: ungerühmt von der Welt, ungepriesen selbst von Gottes Wort scheidet er ab. Aber dennoch 2) vor Gott ein edles Ende und ein schöner Tod! a. Seinen Beruf hienieden hat er erfüllt; nicht wie lange, sondern wie man gelebt, ist die Hauptsache; b. im

Dienste seines Herrn stirbt er hin und predigt durch sein Blut so kräftig als seine Mitapostel durch ihr Wort (vgl. die oben in den exeg. Erl. Nr. 4 erwähnte Sage bei Clemens von Alexandrien); c. seiner himmlischen Bestimmung eilt er entgegen, indem er als der Erste unter den Brüdern die Märtyrerkrone empfängt und des Sitzens zur Rechten Christi gewürdigt wird, um das er in jugendlicher Begeisterung einst gebeten. — Die stillen Jünger des Herrn, wie sie doch für ihn zeugen: 1) wenn auch nicht durch glänzende Gaben, doch durch den sanften und stillen Geist, welcher köstlich ist vor Gott; 2) wenn auch nicht durch gewaltige Thaten, doch durch geduldiges Leiden und seliges Sterben; 3) wenn auch nicht in den Jahrbüchern der Weltgeschichte, doch in den brüderlichen Kreisen der Kinder Gottes. — Das selige Loos der Frühevollendeten: 1) als der Schnellgereiften für ein höheres Leben; 2) als der Baldentrückten aus dem Jammer der Welt; 3) als der Schönverklärten im Gedächtniß der Freunde. — Jugendwünsche und Lebensführungen: wie jene durch diese 1) oft schmerzlich getäuscht, aber 2) heilsam geläutert, und so 3) selig erfüllt werden. Nachgewiesen am Beispiel des Jakobus nach Matth. 20, 20 ff. u. Apstgsch. 12, 2.

Als er sah, daß es den Juden gefiel, fuhr er fort. [V. 3.] Herodes, der sonst Manches dem Volke zuwider that, war leichtfertig genug, ihm auf Kosten des Christenthums hier auch einmal etwas zu Gefallen zu thun. Wie viel dergleichen Gemeng ist noch im Weltlauf; wie Manches geschieht, Andern zu gefallen und sie dann auch wieder zu seinem Gefallen zu haben. (Rieger.) — Es waren aber die Tage der ungesäuerten Brode. Also Passionszeit: Da müssen die Christen allezeit herhalten. (Goßner.) — Gerade diese Zeit mußte den Petrus durch die Erinnerung nicht blos an seine ehemalige Verleugnung, sondern besonders an Jesu Leiden und Auferstehung stark machen in der Geduld und in der Treue und im Bekenntniß. Wer so sein Kreuz dem Herrn nachträgt, dessen Siechtage werden wie die seines Herrn zu Siegestagen; denn sind wir seinem Tode ähnlich, so werden wir auch seiner Auferstehung und Herrlichkeit gleich sein. (Leonh. u. Spiegelh.) — Nun wird Petrus in das „hernachmals", von dem ihm gesagt ward: „Du wirst mir hernachmals folgen", auch hineingezogen und die Gemeinde mit ihm. (Rieger.)

Indem er ihn vier mal vier Soldaten zur Bewachung übergab. [V. 4.] Die große Schärfe, womit Petrus bewacht wird, ist auf der einen Seite ein Beweis des bösen Gewissens und der rasenden Wuth der Feinde Christi; auf der andern Seite ein Zeugniß des respektabeln Charakters, den Knechte Jesu auch im tiefsten Leiden an sich behalten. Sie sind dem Teufel und seinem Anhang fürchterlich, auch während sie am meisten in seiner Gewalt zu sein scheinen. (Apost. Past.) — Und nach dem Passahfest ihn dem Volk vorzuführen gedachte. Anschläge zu machen und einen Rath zu beschließen, das läßt Gott den Feinden seines Reichs wohl zu; aber die Ausführung ihrer Anschläge steht unter seinem gesegneten Regimente. Herodes gedachte den Petrus zu ermorden; der Herr aber gedachte den Petrus zu erhalten und den Herodes zu tödten. (Ebendas.)

Petrus wurde nun zwar im Gefängniß gehalten, aber es fand — statt. [V. 5.] Vortreffliches Zwar — Aber! Herodes, mach' alle Anstalten, sie nützen dir nichts; ihnen gegenüber steht ein gewaltiges Aber, dagegen kommst du nicht auf. Was ist dieses Aber? Scheinbar weniger als nichts: Bloße Gebete! Allein ein einzig rechtes Gebetswort kann die ganze Macht der Hölle fällen, warum nicht Herodem mit seinen sechzehn Soldaten? (Williger.) — Einer betenden Gemeinde kann Gott nichts abschlagen. (Chrysost.) — Durch das Blut und Gebet der Christen ist Herodes Arm gelähmt und sein Scepter zerbrochen, ja das römische Weltreich zertrümmert worden. — Des Gefangenen gedenket die brüderliche Liebe; nimmer schweige auch bei uns die treue Fürbitte für Gebundene und Bedrängte wie für kämpfende Streiter im heiligen Krieg! (Leonh. u. Spiegelh.)

Schlief Petrus in jener Nacht zwischen zwei Soldaten. [V. 6.] Siehe, das ist Petri Kettenfeier! (Besser.) — Die alleräußerste Noth ist das Element des allerlebendigsten Glaubens und der Triumph der allertreuesten und mächtigsten Liebe. Der allerlebendigste Glaube ist der feuerbeständigste an die Verheißungsworte Gottes, der nicht ohne das Feuer äußerster Noth offenbar wird; und die allergetreueste Liebe im Himmel, die alles Leiden von den Ihrigen entfernen könnte, läßt es mit manchem Leiden aufs Aeußerste kommen, nicht nur um bei der Welt den tollen Gedanken an ein Ungefähr zu vernichten, sondern auch den Leidenden selbst, wenn er nun mit manch köstlichen Erfahrungen aus dem verlängerten Leiden hervorgeht, eine Frucht des Friedens genießen zu lassen, die süßer ist als Alles, was die Welt hat, und es ihm so für's ganze Leben zu versiegeln, daß wir einen Gott haben, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet. (Menken.) — Petrus im Gefängniß schlafend zwischen zwei Kriegsknechten — ein schönes Bild: 1) des christlichen Glaubens, der in Kerkernacht und Todesgrauen sich kindlich schlafen legt in Gottes Schooß; 2) der göttlichen Liebe, die auch über ihren schlafenden und gebundenen Kindern ihre Augen offen stehen läßt Tag und Nacht.

Und siehe, ein Engel des Herrn u. s. w. [V. 7.] Die Engel sind treue Diener Christi und Gefährten seiner Knechte. Bei Jakobus waren sie geschäftig, seine Seele in die Herrlichkeit zu führen. Bei Petrus waren sie Werkzeuge, ihn aus den Banden zu befreien. Herodes aber erfuhr die Hand des Engels zu seinem Untergange. (Apost. Past.) — Knechte Gottes haben einen souveränen Herrn über sich zu erkennen, der da Macht hat, ihnen Tod oder Leben, Leiden oder Ruhe zu dekretiren. Den Jakobus läßt der Herr tödten. Da es an Petrus kommen soll, thut er Wunder und schickt einen Engel ab, ihn zu erretten. Es ist eins von den wichtigsten Räthseln der Weltregierung, daß Gott manche seiner treuen Knechte in der Frühe wegnimmt, manche unter die schwersten Leiden kommen läßt. Andere erhält er, und die Leiden dürfen sie nicht unterdrücken. Hier gilt's, unsre Mitknechte nicht zu richten und uns selbst dem Herrn, wie er uns führen mag, demüthig zu unterwerfen. Wir haben Alle Einen Herrn und Ein Kleinod, aber nicht einerlei Loos und einerlei Führung. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. (Ebendas.) — Und ein Licht glänzte in dem Gemach. Den Frommen gehet das Licht

auf in der Finsterniß, von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten, Ps. 112, 4. (Starke.) — O wie viele dunkle Leidenskämmerlein sind schon so erhellt worden, bald durch innerliche Tröstungen, die dem Herzen den Himmel aufthaten, bald auch durch äußerliche Hülfe! Und wie oft ist auch um uns ein Bote aus dem Himmel, wie er zu Petro kam. Gewiß, wenn das innere Gesicht uns eröffnet wäre, wir würden gar manchmal eine Lichtgestalt in unsrer Nähe erblicken und so alle Sorge und Furcht über drückende Lasten wegwerfen. Aber wenn wir auch nichts um uns her sehen, weil wir jetzt im Glauben wandeln sollen, nicht im Schauen, so wissen wir doch, daß heute noch die Engel dienstbare Geister der ewigen Liebe sind und ausgesandt werden zum Dienst um derer willen, die die Seligkeit ererben sollen, so daß wir mit David getrost sprechen dürfen: Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? (Kapff.) — Und sprach: stehe schnell auf! und es fielen ihm die Ketten von den Händen. So ist dem Worte des Herrn kein Eisen zu fest, kein Stein zu hart, kein Riegel zu stark. Aber freilich, will ein Prediger die Kraft des göttlichen Worts an einem harten Sünderherzen erproben, so muß er auch als ein Engel, als ein Bote Gottes handeln, nicht mit Spreu menschlicher Weisheit, sondern im Namen Jesu, in Beweisung des Geistes und der Kraft. (Apost. Past.)

Und der Engel sprach zu ihm: Gürte dich u. s. w. [V. 8.] Dem Engel ist's nicht genug, des Apostels Person zu retten: treu besorgt läßt er sich zu jedem Bedürfniß des schlafenden Petrus herab. Erst weckt er ihn auf, dann spricht er mit ihm wie eine Mutter, die ihr schlaftrunkenes Kind anzieht. Gürtel, Schuhe, Mantel, Dinge, die einem Engel zu gering sein könnten, hält er ihm gleichsam hin und hilft sie ihm anziehen. (Kapff.) — Er soll von seinen Sachen nichts in der Feinde Händen zurücklassen, damit sein Ausgang nicht der Flucht eines Verbrechers gleiche. „Keine Klaue soll dahinten bleiben." 2. Mos. 10, 26. Das kann einen treuen Knecht Jesu ungemein erquicken. Er kann versichert sein, daß Welt und Satan nicht einen Faden von ihm ohne den Willen seines Vaters erhaschen können, nicht ein Härlein vom Kopf, nicht eine Schuhsohle von den Füßen. O ein treuer Heiland, ein wachsamer Hüter seiner Freunde! Wie mußte das dem Herodes und den Hütern zum Schrecken gereichen, daß sie mit all ihrer Strenge auch nicht einen Lumpen des Petrus erbeuten konnten. (Apost. Past.)

Er glaubte vielmehr ein Gesicht zu sehen. [V. 9.] Träumend führte der Herr den Petrus aus der größten Noth. Auch jetzt noch geht's oft den Seinen so bei schneller Hülfe und wunderbarer Rettung aus schweren Nöthen, wie David sagt Ps. 126, 1 ff.: Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. — Der Herr lasse uns diese Gnade besonders im letzten Kampf zu Theil werden und führe uns aus dem Kerker dieser Hütte so fröhlich in die Ewigkeit, wie hier den Petrus aus seinen Banden! (Apost. Past.)

Nachdem sie aber durch die erste u. zweite Wache gegangen waren. [V. 10.] Da ward erfüllet Jes. 45, 2: „Ich will vor dir hergehen und die Höcker eben machen, ich will die ehernen Thüren zerschlagen und die eisernen Riegel zerbrechen." — Kamen an das eiserne Thor, welches in die Stadt führte. Petrus wird aus dem Gefängniß heraus, aber doch wieder in die Stadt geführt: 1) damit sein Glaube in Uebung bleibe. „Ist gleich ein Kampf wohl ausgericht't, das macht's noch nicht." 2) Damit seine Errettung der Gemeinde bekannt und so Vielen zur Glaubensstärkung werde. (Apost. Past.) — Und plötzlich schied der Engel von ihm. Die außerordentlichen Dinge währen nicht länger als sie nöthig sind. (Starke.)

Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel gesandt hat. [V. 11.] Wer die Wege, die Gott mit ihm gegangen, hintennach überdenkt, siehet, bewundert und preist daran, was er zuvor, ehe er an's Ziel gekommen, nicht erkannte. (Quesnel.) So will Gott als der Nothelfer erkannt werden, damit aller Menschenruhm falle und ihm allein die Ehre bleibe. (Starke.)

Und nachdem er dies eingesehen hatte, kam er vor das Haus, wo Viele versammelt waren u. beteten. [V. 12.] Es trifft im Reich Jesu Alles fein zusammen, Petrus wird zu seiner Erquickung aus Kerkernacht u. der Gesellschaft roher Kriegsknechte unter ein Häuflein betender Brüder geführt. Sie aber, die bekümmerten Gläubigen, sehen plötzlich Petrum in ihrer Mitte, den schon Verlorengeglaubten, zur Stärkung ihres Glaubens und zum seligen Beweis: das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist. — „Waren das aber nicht Winkelversammlungen, heimliche Konventikel? So hat sie dort die Welt geheißen. So heißt sie sie noch. Darum bleiben dies aber doch gesegnete Kirchlein, wo sich die Anbeter Gottes im Geist und in der Wahrheit versammeln." (Goßner.) — Wo übrigens keine Noth und Verfolgung ist, sind gottselige Versammlungen, so viel möglich, bei Tage zu halten. (Starke.)

Eine Magd mit Namen Rhode. [V. 13.] Wie manche große Titel und Würden werden dereinst im Staube verdeckt sein! Wie manche Namen, die in der Welt Parade gemacht, werden einer ewigen Vergessenheit, ja Schande anheimfallen! Da hingegen die geringgeachteten und vor der Welt kaum bekannt gewordenen Namen der treuen Liebhaber Jesu, derer, die den Seinigen auch nur mit einem Becher kalten Wassers zu Statten gekommen sind, mit ewiger Ehre gekrönt sein werden. (Apost. Past.)

Sie aber sprachen zu ihr: du bist von Sinnen. [V. 15.] Sie baten um Petri Errettung, aber diese Art war ihnen doch unvermuthet und unglaublich. (Rieger.) — „Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hülf' mit Macht herein. Und dein Grämen zu beschämen, wird es unversehens sein." So geht es den gläubigen Betern immer. Ihrem Glauben ist allezeit vom Sauerteig des Unglaubens etwas beigemischt, so daß es nimmer heißen muß: Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben. (Williger.)

Er winkte ihnen u. s. w. [V. 17.] Petrus war nach seiner Errettung am ersten auf die Verherrlichung Gottes bedacht. Dabei erzählt er nicht nur, daß, sondern auch, wie ihn der Herr errettet habe. Wenn wir andern Seelen mit der uns widerfahrenen Gnade nützlich werden wollen, so müssen wir ihnen die Wege, die der Herr uns geführt, fein deutlich machen. Unbekehrte Lehrer bleiben nur

immer bei dem ὅτι, und verschweigen das πῶς, weil sie die Wege der Bekehrung niemals selbst betreten. (Apst. Past.) — Und begab sich an einen andern Ort. Dergleichen Fliehen, wie jetzt Petrus vornahm, ward den Aposteln von ihrem Herrn selbst gestattet und gerathen, Matth. 10, 13. Mit der Vorsehung Gottes muß man demüthig umgehen. (Rieger.) — Der Herr nahm der Gemeinde gerade in der schwersten Zeit ihren Petrus, damit sie lernen sollte, auch ohne ihn zu stehen. Jetzt gerade, da sie ihn auf so wunderbare Weise wieder hatte, wäre sie vielleicht am ehesten der Gefahr unterlegen, ihn für unentbehrlich zu halten. (Williger.) — Unsereins aber müßte erst so viel Proben von Treue und Standhaftigkeit an den Tag legen, wie Petrus gethan, ehe wir uns auf sein Fliehen berufen wollen. (Apst. Past.) — Die Sendung der 12 Apostel an die 12 Stämme Israels hatte ihr Ende erreicht. „Denn die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt, und bequemes Kraut trägt denen, die sie bauen, empfängt Segen von Gott; welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig und dem Fluch nahe, welche man zuletzt verbrennt." Hebr. 6, 7. 8. Petrus weiß im H. Geiste, daß die übrigen 10 Apostel das Signal zum Aufbruch aus Jerusalem vernommen haben, gleichwie er, darum weist er die Versammelten nicht an einen Apostel, sondern an Jakobus, den Bruder des Herrn, der unter den weislich zuvor bestellten Aeltesten die erste Stelle einnahm. (Besser.)

Als es aber Tag wurde, entstand keine geringe Unruhe. u. s. w. [V. 18.] Wenn die Welt Freude hat, so haben die Knechte Jesu Traurigkeit; aber wenn die Jünger Christi sich freuen, so sitzen seine Feinde in Bekümmerniß. (Apost. Past.) — Die armen Leute: sie waren unschuldig, doch kannten sie Herodis Grimm. Hätten sie nur den Weg gefunden, wie im ähnlichen Fall der Kerkermeister zu Philippi, Kap. 16, 29 ff. (Williger.)

Herodes aber u. s. w. [V. 19.] So machte er es ähnlich wie sein Großvater, der für den entronnenen Jesusknaben die unschuldigen Kinder zu Bethlehem bluten ließ. (Williger.) — Und begab sich von Judäa hinab nach Cäsarea. In Jerusalem hatte er sich nicht viel Lorbeern erworben; Petrus war entronnen, Jakobi Tod erschien offenbar als Ungerechtigkeit und hatte des Apostels Heiligkeit in um so helleres Licht gestellt. (Williger.) — Große Herren suchen durch allerhand Veränderungen den Unmuth und Verdruß zu vertreiben, 1 Sam. 16, 14. 16. (Starke.) — Herodes machte sich anderwärts zu schaffen, und darüber bekam Gottes Volk einige Erholung. So zog der Philister Einfall den Saul von David ab, 1 Sam. 23, 27. So gab der Türkenkrieg und die dazu nöthige Hülfe, desgleichen die Trennung zwischen Frankreich und Oesterreich manche Luft für das protestantische Wesen. (Rieger.)

Zum Abschnitt V. 1—19. Zeiten der Prüfung — Zeiten der Bewährung. Da bewährt sich 1) die Glaubenstreue im Dulden und Sterben, V. 1—3; 2) die Bruderliebe im Wachen und Beten, V. 5; 3) der Seelenfriede im Ruhen und Harren, V. 6; 4) die Gottesmacht im Retten und Helfen, V. 7—11. (Florey.) — Die Waffen der Kirche im Kampf gegen ihre Feinde: 1) Ungebeugter Muth im Zeugen; 2) stille Geduld im Leiden; 3) unermüdliches Anhalten im Beten. (Leonh. u. Spiegelh.) — Die Gemeinschaft der Heiligen: 1) eine Gemeinschaft der Liebe unter den Brüdern, V. 5; 2) eine Gemeinschaft der Hülfe mit den Engeln, V. 8 u. 9; 3) eine Gemeinschaft der Gnade mit Gott, V. 11. (Leonh. und Spiegelh.) — Die Könige der Erde wider den Herrn und seinen Gesalbten: 1) Wie sich diese Feindschaft äußert; 2) wie der König aller Könige die Seinen schützt. (Lisco.) — Die wunderbare Errettung des Petrus: 1) der Hergang; 2) der Eindruck. (Derf.) — Der Herr hilft den Seinen: 1) aus der größten Gefahr; 2) auf wunderbare Weise. (Derf.) — Am Reformationsfest: Die Befreiung der Kirche aus dem Gefängniß durch das Werk der Kirchenverbesserung: 1) Der Kirche Gefängniß, V. 1—6. a. Viele rechte Glieder und Lehrer derselben sind gepeinigt und getödtet worden; b. die gesammte Christenheit lag im Gefängniß (welches die zwei Ketten gewesen, in denen sie geschlafen?). 2) Der Kirche Befreiung, V. 7—11. a. Wie sie geschehen. Luther hat sie an die Seite geschlagen und durch die eiserne Thüre geführt; b. wie die evangelische Kirche sich ihrer Befreiung allmählich bewußt geworden und heute noch bewußt bleiben soll. (Nach Lisco.) — Wie der Herr in den wunderbaren Führungen der Seinigen seine Weisheit und Liebe offenbart: 1) Seine Weisheit: a. die durch langen Frieden erstarkte Gemeinde bedarf der Verfolgung; b. Jakobus wird getödtet, weil nach Gottes Rath die Gemeinde wie die Welt jetzt eines Märtyrers aus den Aposteln bedarf; c. Petrus wird gefangen, sein Selbstbewußtsein gebeugt, sein endliches Loos [Joh. 21, 18. 19] ihm vor Augen gestellt. 2) Seine Liebe: a. Jakobus empfängt die Krone des ewigen Lebens; b. Petrus das unerwartete Gnadengeschenk der Rettung für dieses Leben; c. die fürbittende Gemeinde ihren aus Todesgefahr herausgebeteten, ihr wunderbar neugeschenkten Lehrer. (Nach Lisco.) — Menschliche Noth und göttliche Hülfe. (Lisco.) — Des Herrn Hülfe wirkt: 1) heilige Freude bei den Seinen, 2) ohnmächtigen Zorn bei den Feinden. — Der Zusammenhang der Befreiung des Petrus mit dem Gebet der Gemeinde als ein Beispiel des Zusammenhangs zwischen Gebet und Gebetserhörung. (Derf.) — Wie Gott über Bitten und Verstehen gibt. (Derf.) — Der blutende Jakobus und der gerettete Petrus, oder: Gott führt die Seinen auf mancherlei Wegen zu Einem Ziel: 1) Auf mancherlei Wegen: a. des Jakobus kurze Arbeitszeit, des Petrus langes Tagewerk, b. des Jakobus trauriges Ende, des Petrus herrliche Rettung; 2) zu Einem Ziel: a. Beide fördern das Reich Gottes: Jakobus durch sein Sterben, Petrus durch sein Leben, b. Beide tragen die Krone des ewigen Lebens davon, der eine nach kurzem Kampf, der andere nach langem Dienst. — Die Rettung des gefangenen Petrus: 1) ein Triumph göttlicher Wundermacht; 2) ein Lohn apostolischer Glaubenstreue; 3) eine Frucht fürbittender Bruderliebe; 4) eine Niederlage stolzen Tyrannengrimms. — Die rettenden Engel Gottes: 1) sie kommen in der Nacht, V. 6; 2) sie erheben uns vom Boden, V. 7; 3) sie führen uns wie im Traum, V. 9; 4) sie bringen uns durch eiserne Thüren; V. 10; 5) sie lassen uns allein, V. 10 u. 11. — Petri rettender Engel ein

Bild der rettenden Gnade, wie sie herausführt: 1) aus Sündenketten zur Freiheit der Kinder Gottes; 2) aus Trübsalsnächten zu Dank- und Freudentagen; 3) aus Todesnöthen zum Lichte des ewigen Lebens. — Petri Kettenriß ein Bild gnädiger Rettung aus Sündenketten: 1) Die harte Gefangenschaft: a. die Ketten, b. die Hüter, c. der Schlaf; 2) die gnädige Rettung: a. der Himmelsbote mit seinem Freudenlicht und seiner Weckstimme, b. das Erwachen mit seinem Schreck und seiner Wonne, c. der erste Wandel mit seinen Hindernissen und Durchhülfen (das Wandeln als im Traume durch die erste und andere Hut und die eiserne Thür); 3) die herrliche Freiheit: a. das rüstige Stehen auf eigenen Füßen, b. die frohe Aufnahme unter den Brüdern, c. der ohnmächtige Grimm der Welt.

Diese erschienen aber — und baten um Frieden, weil ihr Land aus dem des Königs die Lebensmittel bezog. [V. 20.] Um der Nahrung willen bitten die Leute gern um Frieden und gutes Wetter. Da lassen sie sich Alles gefallen und Alles kosten, was sie um Gottes und ihres Heils willen nicht über sich gewinnen könnten. Dem Teufel macht die Welt viele Komplimente, aber Gott will sie kein gutes Wort geben. (Goßner.)

Aber an einem festgesetzten Tag. [V. 21.] Es war nicht nur der von Herodes zum Fest, sondern auch der vom Allerhöchsten zum Gericht bestimmte Tag. (Apost. Past.) — Setzte sich auf den Richtstuhl. Mancher meint, auf seinen Richtstuhl zu steigen und steigt auf die Schaubühne seines Todes, 1 Sam. 4, 18. (Quesnel.)

Das ist Gottes Stimme! [V. 22.] O verfluchte Schmeichelei! Wie vermessen und unverschämt bist du doch! Eine rechte Pest der Fürsten und Herren, indessen eine gemeine Hofkunst, um derenwillen jene höchlich zu beklagen sind. (Starke.) — Fleischliche Menschen wollen mit den Juden den demüthigen Jesum nicht zum König haben, aber ein Prahler wie Herodes steht ihnen an, den wollen sie gar zum Gott machen. (Derf.)

Alsobald aber schlug ihn ein Engel des Herrn. [V. 23.] Dies „Alsobald" ein schauerlicher Nachsatz zum Lobesgeschrei des Volks, ein thatsächliches: Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer. (Williger.) — Freilich nicht immer folgt dieses „Alsobald" dem Frevel auf dem Fuße, aber es bleibt darum nicht aus: „Gottes Mühlen mahlen langsam, aber mahlen trefflich fein." — Ein Engel des Herrn. Die Welt sagt: es ist eine sonderbare Krankheit gewesen; die Aerzte wissen allerlei zu sagen, woher sie entstanden; die Schrift sagt: ein Engel des Herrn hat ihn geschlagen. (Goßner.) — Ein Engel errettet Petrum, ein Engel schlägt Herodem; die Engel sind Freunde oder Feinde, je nachdem sie Gottes Freunde oder Feinde vor sich haben. (Starke.) — Der in Ketten gelegte, bewachte und zum Gericht und Tode gehende Petrus wird befreit. Der auf dem Thron sitzende, vom Volk angebetete, von seinem Hofstaat umringte Herodes wird gerichtet. Wer wollte Gottes Regierung über Beide nicht anbeten? (Quesnel.) — Und ward gefressen von den Würmern. Bisweilen leiden Fromme und Böse einerlei, aber darum ist es nicht einerlei: jenen ist's eine väterliche Prüfung, diesen eine richterliche Strafe. Auch Hiobs Leib ward wurmicht. (Starke.) — Große Tyrannen herunter zu werfen, darf Gott nicht allezeit viel Reiter aufbieten, oft thun's auch Würmer. (Ebend.) — Nun, nachdem der Herr so gesprochen, hieß es in Wahrheit: „das ist Gottes Stimme und nicht eines Menschen!" [V. 22.]

Das Wort Gottes aber wuchs und mehrete sich. [V. 24.] Herodes wird von Würmern gefressen, das Wort Gottes aber wächst und mehrt sich. Schöner Gegensatz! So wird immer ein Feind, ein Herodes nach dem andern verschwinden, aber der Name Jesu wird erhöhet bleiben. (Apost. Past.) — Unser Herrgott machte durch diese Hinwegnahme des Herodes seinem Wort und Reich um so mehr Platz. Dort sagte der Engel des Herrn dem Joseph im Traum [Matth. 2, 20.]: Sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben stunden. Hier hieß es: sie sind gestorben, die dem Kindlein Jesu in seinen Gliedern [der jungen Kirche] nach dem Leben stunden. (Bogatzky.)

Barnabas aber u. Saulus kehrten zurück ꝛc. [V. 25.] Dieser Besuch war eine besondere Herzensstärkung nach der Trübsalshitze. (Williger.) — Wie unansehnlich Barnabä und Pauli Verrichtung, aber wie ewig bleibende Frucht davon! Wie glänzend Herodis Geschäft, aber wie wurmstichig und verwesend! (Rieger.)

Zu Vers 20—25. Die Erzählung vom Tode des Herodes: 1) Warum sie einen Ort gefunden hat in der Apostelgeschichte? Nicht als wäre der Tod des Herodes eine Strafe gewesen für des Jakobus Enthauptung, sondern weil auch politische Begebenheiten für's Christenthum nicht gleichgültig sind; 2) was wir aus ihr lernen sollen? Daß nicht durch Schmeichelei und Nachgiebigkeit gegen Lüste und Leidenschaften der Menschen die gemeine Wohlfahrt gedeihen kann, sondern nur da, wo man frei ist von Beidem, indem man auf den ewigen, unveränderlichen Willen Gottes sieht. (Schleiermacher 1832.) — Der Herr ist König! Das erfahren 1) seine Feinde, die er stürzt mitten in ihrem Uebermuth; 2) seine Freunde, die er segnet, tröstet und erhöhet bei all ihrer Trübsal. (Nach Lisco.) — Das auch für uns tröstliche Walten der göttlichen Vorsehung über die erste Gemeinde zu Jerusalem: 1) Ihre Sicherstellung durch den Untergang des Herodes; 2) ihre Ausbreitung und Befestigung durch Wachsthum des Worts und äußere Handreichung. (Lisco.) — Gott allein die Ehre! 1) Wer sie ihm entzieht, verderbt sich selbst und verbreitet Unheil [Herodes]; 2) wer Gott ehrt, ehrt sich selbst und Andere [Barnabas und Paulus]. (Lisco.) — Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, es sei Tod oder Leben, gezeigt 1) an Jakobus Tod; 2) an Petrus Errettung. (Langbein.) — Herodis Ende, oder Hochmuth kommt vor dem Fall: 1) der Hochmuth; 2) der Fall. — Den Hoffärtigen widerstehet Gott, aber den Demüthigen gibt er Gnade: 1) Die Hoffärtigen [Herodes], a. wie sie sich aufblasen wider Gottes Majestät, b. wie der Allmächtige ihnen widerstehet; 2) die Demüthigen [die Gemeinde], a. wie sie sich demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes: Theurung, Verfolgung, Gefängniß; b. wie ihnen Gott Gnade gibt: wunderbare Rettung, Untergang der Widersacher, brüderliche Handreichung, Wachsthum des Wortes. — Das Wort Gottes wächst — und Alles muß

dazu dienen: 1) Die Märtyrer [Jakobus] begießen mit ihrem Blut den Acker der Kirche; aber auch 2) die Widersacher düngen ihn mit ihren modernden Gebeinen [Herodes]; 3) der Herr greift mit seiner Wunderhülfe allmächtig ein [Petrus]; aber auch 4) seine Knechte lassen's nicht fehlen an der Arbeit der Liebe [Barnabas und Saulus]. — Gott als der unumschränkte König in seinem Reich, erwiesen 1) in des Jakobus frühzeitigem Heimgang; 2) in des Petrus wunderbarer Rettung; 3) in des Herodes schauerlichem Ende. — Die Engel des Herrn im Dienste seines Reichs: 1) Am frevelnden Herodes vollstrecken sie sein Gericht; 2) den gefangenen Petrus führen sie aus dem Kerker; 3) den vollendeten Jakobus tragen sie hinauf zur himmlischen Freude.

Vierte Abtheilung.

Ausbreitung der Kirche Christi in heidnischen Landen durch den Heidenapostel Paulus, auf drei Missionsreisen, von denen er stets nach Jerusalem zurückkommt und zwischen den Heidenchristen und der judenchristlichen Urgemeinde die Einigkeit pfleget und festhält. (Kap. 13—21, 17.)

Erster Abschnitt.

Die erste Missionsreise des Paulus, in Begleitung des Barnabas, nach der Insel Cyprus und den kleinasiatischen Provinzen Pamphylien und Pisidien. (Kap. 13 u. 14.)

A.

Abordnung des Barnabas und Paulus zur Mission inmitten der antiochenischen Gemeinde, in Folge einer Weisung des Heil. Geistes.

Kap. 13, 1—3.

1 Es waren aber zu Antiochia in der Gemeinde daselbst[1]) Propheten und Lehrer: näm-
lich Barnabas und Symeon, genannt Niger, und Lucius aus Cyrene, Manahen, der mit
2 dem Vierfürsten Herodes erzogen war, und Saulus. *Da sie aber dem Herrn Gottesdienst
feierten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir aus den Barnabas und Sau-
3 lus zu dem Werk, wozu ich sie berufen habe. *Da fasteten und beteten sie, legten ihnen
die Hände auf und entließen sie.

Exegetische Erläuterungen.

1. Wir verlieren nun für eine Weile die Gemeinde zu Jerusalem sammt den Aposteln aus dem Gesicht, und an der Stelle Jerusalems wird Antiochia verhältnißmäßig ein Mittelpunkt kirchlicher Geschichte. In der That bilden auch die zwei Kapitel (13 f.), welche den ersten Abschnitt der vierten Abtheilung ausmachen, eine gewissermaßen unabhängige, in sich abgeschlossene Denkschrift vom antiochenischen Standpunkt aus, so daß man nicht ohne Schein vermuthet hat, Lukas habe hier eine Urkunde benutzt und in sein Buch verwoben, welche inmitten der antiochenischen Gemeinde selbst entstanden sei (Meyer vergl. Bleek, Stud. und Krit. 1836, 1043), zu einer Biographie des Barnabas gehört habe (Schwanbeck), oder ein schriftlicher Missionsbericht gewesen sei, welchen Barnabas und Saulus über diese Reise erstattet hätten (Olshausen).

2. **Es waren aber zu Antiochia.** V. 1 namentlich lautet, wie wenn er einer Einzelgeschichte der Gemeinde zu Antiochia angehörte. Da werden uns die Propheten und Lehrer derselben mit Namen vorgeführt; προφῆται, die unmittelbar als Organe des Heiligen Geistes und in gehobener Stimmung Aussprüche und Ansprachen an die Gemeinde thaten; διδάσκαλοι, welche in selbstständiger Weise und überlegt der Unterweisung Anderer sich widmeten. Unterscheiden zu wollen, welche von den genannten fünf Männern, Propheten, und welche Lehrer gewesen, geht nicht an; die entsprechenden Partikeln wenigstens: τε-καί-καί und τε-καί (Meyer) sind ein zu schwacher Anhalt. Auch der

1) Nach ἦσαν δέ hat der recipirte Text τινες, was in den Codd. A B. D., mehreren Minuskeln und alten Uebersetzungen fehlt und ohne Zweifel unächter Zusatz ist in dem Sinne, daß die hier Genannten nur ein Theil der Lehrer und Propheten der antiochenischen Gemeinde gewesen seien.

Umstand, daß Barnabas selbst von den Aposteln diesen einen Namen בַּר נְבוּאָה um seiner Prophetengabe willen empfangen habe, beweist nichts; denn die Voraussstellung seiner Person in unserem Verzeichniß wird doch wohl den Grund haben, daß Barnabas eben die bis dahin bedeutendste und hervorragendste Persönlichkeit gewesen war, während Saulus, als der am spätesten mit der Gemeinde in Verbindung gekommene, und wohl auch immer noch bescheiden zurücktretende, die letzte Stelle einnimmt. Die drei mittleren sind uns außer dem, was hier gesagt ist, völlig unbekannt; Symeon, genannt Niger; Lucius, dessen Identität mit dem Röm. 16, 21 genannten völlig ungewiß ist; da seine Abstammung aus Cyrene hier bezeugt wird, so läßt sich vermuthen, daß er unter den ersten Verkündigern des Evangeliums in Antiochia gewesen sein mag, sofern Lukas Kap. 11, 19 jene namentlich als Männer aus Cyprus und Cyrene geschildert hat. Auch über *Μαναήν* (מְנַחֵם) ist anderweitig nichts bekannt; der Herodes, mit dem er aufgewachsen war, ist ohne Zweifel nicht der bei Agrippa's I. Tode erst 17jährige Sohn desselben, Agrippa II. (Joseph. Alterth. 19, 9, 1); denn ein Kamerad desselben war doch auch viel zu jung, um gerade in jenem Zeitpunkt schon ein Lehrer der Gemeinde sein zu können. Dies führt darauf, daß Herodes Antipas, der Landesherr Jesu, welcher den Täufer Johannes enthaupten ließ, gemeint sein muß. In diesem Fall müßten wir uns den Manahem hier als einen Mann von 45—50 Jahren vorstellen. *Σύντροφος* kann bedeuten cum aliquo nutritus, Milchbruder, wornach Manahem's Mutter des Antipas Amme gewesen wäre (Vulg., Kuinoel, Olshausen): aber gewöhnlich hat das Wort nur die Bedeutung Gespiele, Kamerad. Es sei das Eine oder Andere, so ist merkwürdig, daß ein Mann, der an einem fürstlichen Hofe, und zwar an dem Herodes des Großen aufgewachsen war, zu einem Hirten und Lehrer der Christen geworden ist.

3. **Da sie aber dem Herrn.** Lukas erzählt nun, wie die Weisung des Geistes an die Gemeinde ergangen sei, den Barnabas und Saulus zu der Mission zu bestimmen. Dies geschah nämlich in der Weise, daß, während die Gemeinde gottesdienstlich feierte und fastete, der H. Geist den Befehl dazu gab. *Λειτουργεῖν* wird bei den Klassikern von der Verrichtung bürgerlicher Aemter und Obliegenheiten, bei den LXX. und Hebr. 10, 11 von priesterlichen Verrichtungen im Tempel Jehovahs, hier offenbar von gottesdienstlicher Feier gebraucht, Daß aber das Subjekt *αὐτῶν* nicht auf die V. 1 genannten fünf Propheten und Lehrer zu beschränken, sondern auf die ganze Christengemeinde in Antiochia auszudehnen ist, erhellt aus dem Umstand, daß der Befehl: *ἀφορίσατε* laut des ganzen Stücks (vergl. Schluß 14, 26 f.) nicht lediglich an die Lehrer, sondern an die gesammte Gemeinde gerichtet ist, wornach auch *αὐτῶν* auf die Gemeinde sich beziehen muß. Der Heilige Geist sprach, nämlich durch einen der Propheten: sondert mir aus den Barnabas und Saulus, nämlich zu einem heiligen Dienst; *ἀφορίζειν* begreift hier das Merkmal des Heiligens und Weihens in sich, wie קָדַשׁ stets den Begriff des vom Gemeinen und Alltäglichen Abgesonderten in sich faßt. Das Werk, wozu der Heil. Geist die Beiden berufen hat, wird nicht ausdrücklich genannt. Ohne Zweifel war schon bekannt, daß Saulus zur Heidenmission berufen war, vergl. Kap. 9, 15.

4. **Da fasteten.** Daß die Gemeinde diese Offenbarung des Geistes wohl verstanden hatte, beweist die sofortige weihende Absendung, V. 3. Unter Fasten und Beten legte man den Beiden die Hände auf, befahl sie, ihre Reise und ihr Vorhaben, dem Schutz und der Gnade Gottes (14, 26), und sandte sie so ab.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Erlöser ist nur als der Gekreuzigte auch der Herr und König, der Erhöhete geworden. Seine Kirche steht ebenso stets unter dem Zeichen des Kreuzes, hoc signo vincet. Hat der erste heftige Anlauf wider die Gemeinde, als Stephanus gesteinigt wurde, zur Ausbreitung des Evangeliums in Palästina geholfen, ja unmittelbar auch den Uebergang zu den Heiden herbeigeführt; so kommt jetzt in Folge der zweiten stärkern Verfolgung, deren Opfer der Apostel Jakobus geworden, und welcher Petrus nur durch ein Wunder entgangen war, die Heidenmission völlig im Gang. „Durch Erliegen Siegen!“

2. Mit dieser Aussendung beginnt faktisch das Apostelamt des Paulus. Hier erst wird er ausgesendet (*ἀπόστολος*). Er hat nicht sich selbst erboten und entschlossen, sondern wird dazu berufen, rite vocatur, erwählt und gesendet, und zwar durch göttliche Auktorität. Die Zwölfe hat Jesus selbst während seines irdischen Lebens erwählt und vorläufig gesendet (Matth. 10), nach seiner Auferstehung aber vollends schließlich bevollmächtigt und gesendet; doch mußten sie erst die Ausrüstung mit dem Heiligen Geist abwarten, bevor sie zur That schritten. Saulus ist ebenfalls von Jesu Christo berufen, aber im Zustand der Verklärung, nach der Himmelfahrt; und der Herr selbst hat ihm eröffnet, daß er ihn senden werde unter die Heiden und zu Israel. Aber erst jetzt, nach einer hinlänglichen Zeit inneren Wachsthums und treuer Uebung, bescheidener Thätigkeit, mitunter stiller Zurückgezogenheit, wird er gesendet, und seine große Laufbahn als Heidenapostel eröffnet sich. Und es ist der Heilige Geist, welcher ihn nebst Barnabas zum Werke ruft. Aber er thut das durch menschliche Organe. Einer oder der andere von den christlichen Propheten in Antiochia war es, in dessen Seele der Geist vom Vater und vom Sohn es legt, und durch dessen Mund er es ausspricht, daß Barnabas und Saulus zu dem Werk ausgesondert werden. Und die Gemeinde ist es, an die dieser Befehl ergeht, und die im Gehorsam des Glaubens jene Beiden fastend und betend mit Handauflegung weihet zu ihrem Beruf und sofort absendet. Menschlich betrachtet, waren Barnabas und Saulus Missionare der antiochenischen Gemeinde; letztere war der Verein oder die Behörde, von der sie beauftragt und gesendet wurden. Aber in der That war die Gemeinde nur das Organ, um die vorhergegangene innerliche Berufung des Erlösers und Herrn der Kirche in der Wirklichkeit zu Tage zu bringen und auszuführen. Der Berufende und Sendende war der Herr selbst, der durch seinen Geist seinen Willen der Gemeinde kund gab und durch die Gemeinde sodann die Sendboten abschickte, vgl. V. 21. Und nur diese Gewißheit göttlichen Berufs und der Sendung

durch den Herrn konnte den Beiden die zu ihrem Werk erforderliche Freudigkeit und Zuversicht verleihen. Das Werk Christi geht nach und nach in den geordneten Gang gemeindlicher und kirchlicher Entwicklung über, und dies zumal bei der Person des Saulus. Wie dieser vom Erlöser unmittelbar erschüttert und erweckt, aber seine Bekehrung durch einen Jünger Jesu, ein einfaches Gemeindeglied zu Damaskus vollendet worden ist: so hat er auch seine Berufung zum Heidenapostel vom Herrn selbst ursprünglich empfangen, aber vollzogen und in's Leben eingeführt wurde dieselbe durch die Gemeinde zu Antiochia. Dieses Zusammentreffen und Ineinandersein des göttlichen und Menschlichen, diese Vermittlung des göttlichen Willens durch menschliche Organe findet bei der Berufung und Weihe zum geordneten kirchlichen Amt, wie auch zum Missionsberuf, Statt; und nur so ist das rite vocari innerhalb der kirchlichen Ordnungen eine Stütze der rechten Amtsfreudigkeit und ein Sporn zur rechten Amtstreue.

Homiletische Andeutungen.

Es waren aber zu Antiochia Propheten und Lehrer. [V. 1.] Jetzt hält man eine Gemeinde für wohl eingerichtet, wenn sie viele steinerne Häuser, Tempel, Kapitalien, einen schönen Ornat hat. Das hatte Alles die Gemeinde zu Antiochien nicht, sie hatte aber Propheten und Lehrer, was jetzt gewöhnlich fehlt. (Goßner.) — Manahen mit Herodes dem Vierfürsten erzogen. Oft werden Zween mit einander erzogen, saugen wohl an einerlei Brüsten, davon der Eine angenommen, der Andere verlassen wird. (Starke.)

Da sie aber fasteten, sprach der Heilige Geist. [V. 2.] Der Heilige Geist kommt nicht in den vollen Bauch und in ein zerstreutes Gemüth. Der volle Bauch ist kein fleißiger Student und kein geistreicher Beter. (Goßner.) — Sondert mir aus den Barnabas und Saulus zu dem Werke, wozu ich sie berufen habe. Gottes Wahl, Darreichung der Gaben, Zubereitung durch mancherlei Schickungen, erweckte Willigkeit — ging voran, und das machte den innerlichen Beruf aus; der Gemeinde Ruf, Aussonderung und Bestätigung kam oben darauf; das gab den äußerlichen Beruf. (Rieger.) — Sondert sie mir aus, daß sie ganz allein für mich zu meinem Dienst, Willen nnd Wohlgefallen leben, arbeiten, dichten und trachten. Lehrer sollen Gottes eigenthümliche Leute sein, erwählt und ausgesondert, nur ihm zu gefallen. (Apost. Past.) — Warum eben Barnabam und Saulum? Alle Knechte Gottes müssen bereit stehen, wann der Herr sie braucht. Aber Gottes Ruf und Befehl allein ist der Wink, dem sie folgen. Wer berufen wird, verachte den nicht, der sitzen bleibt; wer warten muß, beneide den nicht, der ein Amt bekommt. (Ebendas.) Der geringste Dienst nach Gottes Ruf einem aufgetragen, ist werth, daß man ihn annimmt, die größte Würde ist nicht werth, daß man ihr nachläuft. (Rieger.)

Da fasteten sie. [V. 3.] Also kein Abschiedsmahl, sondern ein Abschiedsfasten! Jetzt pflegt man häufig selbst bei Angelegenheiten des Reichs Gottes die Freudenfeste vorher zu feiern, deshalb kommen die Trauerfeste hintennach. (Williger, der dazu die liebliche Erzählung von der Einsegnung und Aussendung des Apostels der Südsee, John Williams, gibt.)

Zu V. 1—3. Der Herr sendet Arbeiter in seine Ernte: 1) Die Ernte, die er im Auge hat; 2) die Arbeiter, die er wählt; 3) die Sendung, wie sie von Statten gehen soll. (Nach Lisco.) — Wie die Boten des Evangeliums zu den Heiden gesendet werden sollen: 1) Auf Antrieb und Anweisung des Herrn: a. die, so da senden, müssen getrieben sein nicht durch eignen Geist, sondern vom Heil. Geist, b. die man senden will, müssen auserlesen sein nicht nach Rücksichten weltlicher Klugheit, sondern nach deutlichen Erweisungen der göttlichen Gnade an ihnen, c. das Ziel der Sendung muß nicht ein willkürlich erwähltes sein, sondern der Herr muß es weisen; 2) mit heiligem Wesen: a. die da senden, sollen fasten, sich alles Ueberflusses enthalten, damit sie genug haben für die Bedürfnisse der Heiden, b. sie sollen beten, das Gebet der Absender wirkt kräftig zusammen mit dem Wort der Prediger, c. die Boten sollen gehen mit Handauflegung; ordentlich geweiht, sollen sie eine geordnete Wirksamkeit haben zum Heil der Heiden und zur Förderung der Kirche. (Lisco.) — Die erste christliche Missionarweihe zu Antiochien: 1) Warum von Antiochien die ersten Sendboten ausgingen, a. wegen des besonderen blühenden Zustands der dortigen Gemeinde, b. nach einem besonderen Willen der göttlichen Weisheit; 2) die Abordnung der ersten Sendboten, a. welche Männer man abordnete, b. wie ihre Weihe geschah. (Lisco.) — Daß zum geistlichen Amt ein innerer und äußerer Beruf gehöre: 1) der innere; 2) der äußere. (Ders.) — Das Christenthum hat Missionskraft in sich: 1) Wo die Kirche lebendig ist, muß die Mission blühen; 2) wo die Mission lebendig ist, muß die Kirche blühen. (Nach Lisco.) — Das beste Reisegeleite für einen ausziehenden Sendboten des Glaubens: 1) Der Ruf Gottes über ihm; 2) der Trieb des Geistes in ihm; 3) die Gebete der Gemeinde hinter ihm; 4) die Seufzer der Heidenwelt vor ihm. — Das gesegnete Band der Gemeinschaft zwischen der Kirche daheim und ihren Sendboten draußen: 1) Der Segen, den die Sendboten mit hinausbekommen von daheim in geistlicher und leiblicher Ausstattung, Ordination, Gebet; 2) der Segen, der von den Boten draußen zurückfließt in die Heimath, durch Mahnung zur Fürbitte, Aufforderung zum Preis Gottes, Stärkung des Glaubens, Belebung der Liebe. — Worin liegt die Stärke der Mission? 1) In dem Ruf Gottes, dem sie folgt; 2) in der Treue der Arbeiter, die sie sendet; 3) in den Gebeten der Gemeinde, darauf sie sich stützt. — Wie muß die Kirche ihre Unternehmungen beginnen, damit sie gesegnet seien? 1) Nicht in weltlicher Berechnung, sondern aus Antrieb des Geistes; 2) nicht mit voreiligem Triumphgeschrei, sondern mit demüthigem Gebet; 3) nicht im Vertrauen auf Menschennamen, hießen sie auch Barnabas oder Saulus, sondern im Namen des lebendigen Gottes, an dessen Segen Alles gelegen.

B.

Reise nach Cyprus, Erfolge ihrer Thätigkeit auf dieser Insel.

(Kap. 13, 4—12.)

Nachdem[1]) sie nun vom Heiligen Geist ausgesandt worden waren, begaben sie sich 4
nach Seleuzia hinab, und von dort aus segelten sie ab nach Cyprus. *Und da sie zu Sala- 5
mis ankamen, verkündigten sie das Wort Gottes in den Synagogen der Juden; sie hatten
aber auch den Johannes als Diener. *Als sie aber die ganze[2]) Insel bis Paphos durch- 6
reisten, fanden sie einen Mann,[3]) der ein Zauberer und falscher Prophet war, einen Juden
Namens Bar Jesus. *Der war bei dem Proconsul Sergius Paulus, einem verständigen 7
Mann. Dieser ließ den Barnabas und Saulus zu sich rufen, und begehrte, das Wort
Gottes zu hören. *Da widersetzte sich ihnen Elymas, der Zauberer (denn so wird sein Name 8
verdolmetscht), und suchte den Proconsul vom Glauben zu verkehren. *Saulus aber, der 9
auch Paulus heißt, wurde voll Heiligen Geistes, blickte ihn scharf an, *und sprach: „O du, 10
der du alles Trugs und aller Leichtfertigkeit voll bist, Kind des Teufels und Feind aller
Gerechtigkeit, wirst du nicht aufhören, die geraden Wege des Herrn zu verkehren? *Und 11
nun siehe, die Hand des Herrn kommt über dich, und du wirst blind sein und die Sonne
nicht sehen bis zu einer gewissen Zeit!" Und auf der Stelle überfiel ihn Dunkel und Fin-
sterniß, und er ging umher und suchte Leute, die ihn bei der Hand führten. *Als der Pro- 12
consul das sah, was geschehen war, wurde er gläubig, indem er über die Lehre des Herrn
erstaunte.

Exegetische Erläuterungen.

1. Nachdem sie nun ꝛc. Wodurch die beiden Sendboten bestimmt wurden, gerade die Insel Cyprus und die kleinasiatischen Provinzen Pamphylien und Pisidien zum Reisezitel zu wählen, erfahren wir von Lukas nicht. Ohne Zweifel ließen sie sich durch die Umstände, wie sie sich ergaben, leiten, in Verbindung mit dem Grundsatz, das Nächstliegende zuerst zu bedenken. Nun lag Cyprus nicht nur geographisch, sondern auch insofern nahe, als diese Insel des Barnabas Geburtsland war [Kap. 4, 36]; überdies mochte dahin eine Reisegelegenheit sich am frühsten darbieten. Da führte der Weg von Antiochia aus den Orontes hinab, über die 3—4 geogr. Meilen entfernte, unweit der Mündung des Flusses gelegene Hafenstadt Seleuzia. Hier schifften sie sich ein und segelten nach der Insel, an deren östlichem Ufer die Seestadt Salamis mit geräumigem Hafen lag. Hier landeten die beiden Glaubensboten, in deren Begleitung als Dritter, in untergeordneter Stellung (ὑπηρέτης), Johannes, genannt Markus, sich befand, den sie aus Jerusalem mit nach Antiochien genommen hatten [Kap. 12, 12—25]. Von Salamis aus durchreisten sie die ganze Insel, V. 6, die einen beträchtlichen Flächeninhalt (von ca. 300 Quadratmeilen) hat und damals eine Anzahl bevölkerter, wohlhabender Städte besaß; zuletzt hielten sie sich in Paphos auf (Neu-Paphos), einer Seestadt im Westen der Insel, welche damals Sitz des römischen Proconsuls war. Von hier aus verließen sie V. 13 die Insel wieder.

2. Und da sie zu Salamis ankamen. Die Wirksamkeit des Barnabas und Saulus auf der Insel zeichnet Lukas blos mit drei Zügen: a. Verkündigung des Evangeliums in den jüdischen Synagogen, b. Zusammenstoß mit dem Zauberer Bar Jesus, c. Bekehrung des römischen Proconsuls Sergius Paulus. a. Sehr summarisch erzählt Lukas, daß sie das Wort Gottes in den Synagogen der Juden verkündigt haben V. 5. Wo? Wir müssen zuvörderst an Salamis selbst denken, können indeß jene Notiz nicht auf diese Stadt ausschließlich einschränken, weil in derselben, wenn sie auch ansehnlich war, schwerlich mehr als eine Synagoge sein mochte. Und da Barnabas selbst ein geborner Cyprischer Israelit war, so lag es um so näher, daß er nebst Saulus vor Allem den Kindern Israels, welche in großer Zahl auf der Insel wohnten, das Evangelium von dem erschienenen Messias und Erlöser verkündigte. b. Der Zusammenstoß mit dem Zauberer Bar Jesus ereignete sich in Paphos V. 6 ff. Der Mann gab sich selbst, wie es scheint, den Titel Elymas [V. 8], ein arabisches Wort, womit der türkische Titel Ulema stammverwandt ist, und wodurch er sich als den „Weisen" auszeichnete, d. h. als orientalischen Magier; das Urtheil über ihn liegt zunächst in der Charakteristik als Pseudoprophet. Derselbe hatte Einfluß auf den Proconsul gewonnen, befand sich in dessen Umgebung V. 7, und als dieser den Barnabas und Saulus eingeladen hatte, um sie zu hören, so befürchtete jener, das Vertrauen des hohen Beamten zu verlieren, widersetzte sich den Worten der Beiden, und suchte den Römer zu verwirren (διαστρέψαι) und vom

1) οὗτοι ist weniger als αὐτοί bezeugt.
2) ὅλην vor τὴν νῆσ. fehlt im recipirten Text, ist aber überwiegend beglaubigt; es mochte überflüssig scheinen.
3) ἄνδρα vor τινα erschien ebenfalls als überflüssig, weßhalb es in der Recepta auf Grund einiger Codd. weggelassen wurde. Es ist jedoch so beglaubigt, daß es für ächt zu halten ist.

Glauben abzubringen. Da wurde Saulus voll Heiligen Geistes, der Geist gab ihm, den Mann plötzlich zu durchschauen und seine innerste Seelengestalt zu erkennen, und erfüllte ihn mit heiligem Eifer, der sich erst in durchdringend fixirendem Blick (*ἀτενίσας εἰς αὐτόν*) und sofort in den strafenden Worten offenbarte. Diese enthüllen zuerst den Seelenzustand des Mannes (*Ω— δικαιοσύνης*) voll allerlei Trugs und leichtfertiger Gesinnung, und feind aller Gerechtigkeit, d. h. alles dessen, was recht und Gott gefällig ist, ein Teufelskind, (*υἱὲ διαβόλου* im Gegensatz zu seinem Namen Bar Jesus, womit zugleich gesagt ist, solche Gesinnung sei vom Erbfeind alles Göttlichen und Guten erzeugt). Sodann rügt der Vorhalt das Gottwiderstrebende seines jetzigen Handelns *οὐ παύσῃ — εὐθείας*; die Wege Gottes gehen gerade aus auf Heil und Seligkeit zu, er aber durchkreuzt sie, so gut er kann, und sucht sie vom Ziel abzulenken, damit der Proconsul dem Worte Gottes keinen Glauben schenken und das Ziel seiner Seligkeit nicht erreichen solle. Zum Dritten kündigt er im V. 11 die Strafe Gottes an mit zeitweiliger Blindheit, *χεὶρ κυρίου* die züchtigende Macht Gottes; ausdrücklich erklärt Saulus, daß er nur bis auf eine gewisse Frist, also nicht auf immer blind sein wird. Dieser Erklärung folgte auf der Stelle die Erfüllung: sogleich überfiel den Mann Dunkelheit und bald völlige Finsterniß.

3. c. Die Bekehrung des Proconsuls Sergius Paulus. In Paphos kam Barnabas und Saulus mit diesem zusammen. Unter Augustus hatte die Insel Cyprus eine Zeitlang zu den kaiserlichen Provinzen gehört, wo sie dann von einem Prätor verwaltet wurde; allein Augustus gab sie dem Volk zurück (Strab. XVII, 810. Dio Cass. LIII, 12. LIV, 4), und von da an wurde sie wie alle senatorischen Provinzen durch Proconsuln regiert. Die ganz gelegenheitlich auftauchende Notiz des Lukas, daß die höchste Behörde der Insel ein *ἀνθύπατος* war, stimmt also trefflich mit der Geschichte und mit Münzen aus der Regierungszeit des Claudius, während man, bevor die angeführten Zeugnisse beachtet waren, lange Zeit angenommen hatte, Lukas habe mit dem Titel Proconsul ein Versehen begangen, oder den genauen Sinn des Titels nicht gekannt; s. Hackett comm. 209. Der damalige Proconsul Sergius Paulus, aus den Klassikern nicht bekannt, wird als *ἀνὴρ συνετός* geschildert; das mag er gewesen sein trotz dem, daß er eine Zeitlang dem jüdischen Zauberer sein Ohr lieh; er bewies aber seine Einsicht eben dadurch, daß er von freien Stücken die Bekanntschaft mit Barnabas und Saulus suchte. Schließlich gelangte er zum Glauben, V. 12, theils dadurch, daß er Augenzeuge von der thatsächlichen und plötzlichen Strafe Gottes über Elymas gewesen war, theils durch den positiven Eindruck der Lehre Christi, welche ihn mit wahrem Erstaunen erfüllte.

4. **Saulus aber ꝛc.** V. 9 taucht zum ersten Mal der Name Paulus neben Saulus auf, und von da an kommt der letztere Name gar nicht mehr zum Vorschein. Eben so constant als der Mann von Kap. 7, 57 an bis Kap. 13, 7 nur unter seinem hebräischen Namen Saul vorgekommen war, wird er von hier an nur mit seinem römischen Namen Paulus genannt. Dies kann nicht auf Zufall beruhen, wie Heinrichs meint (erst bei Erwähnung des Sergius Paulus sei dem Lukas eingefallen, daß auch Saulus Paulus geheißen habe); sondern es muß absichtlich und planmäßig sein, auf einem Pragmatismus des Geschichtschreibers beruhen. Aber welcher das ist, darüber gehen die Ansichten auseinander. Die älteste und auch neuerdings beliebteste Ansicht ist: Lukas führe den Namen darum gerade hier ein, weil der Apostel eben von dieser Begebenheit an, und zum Andenken an die Bekehrung des Sergius Paulus seinen Namen Paulus erhalten habe. So Hieronymus (de viris ill. 5: a primo ecclesiæ spolio, proconsule Sergio Paulo, victoriæ suæ trophæa retulit, erexitque vexillum, ut Paulus diceretur e Saulo), ferner Laur. Valla, Bengel, Olshausen, Meyer, Baumgarten, Ewald. Sei's daß man annimmt, wie Hieronymus, der Apostel habe diesen Namen von da an sich selbst beigelegt, oder, wie Meyer, andere Christen haben ihn zum Andenken an diese merkwürdige Bekehrung seines „Erstlings" so genannt. Allein wenn dies so war, so sollte man erwarten, daß dies Lukas auch nur mit einem Wort angedeutet hätte; er thut dies nicht, ja er führt den Namen gar nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Bekehrung des Proconsuls, sondern in Verbindung mit der Strafrede an den Zauberer ein, und zwar (was gewöhnlich gar nicht weiter beachtet zu werden pflegt), im Zusammenhang mit dem epochemachenden Vortritt des Apostels vor Barnabas. Nämlich bis auf diesen Augenblick, zuletzt noch V. 7, hat Lukas den Barnabas als die Hauptperson vorangestellt; hier aber tritt nicht Barnabas, sondern Saulus das Wort führend und handelnd auf, ebenso V. 16 ff.; V. 13 wird die ganze Reisegesellschaft nach Paulus als der Hauptperson benannt (*οἱ περὶ Παῦλον*), und von da an heißt es in der Regel „Paulus und Barnabas" (Kap. 13, 46. 50 ꝛc.), und es kommt nur noch als Ausnahme vor, daß Barnabas dem Paulus voransteht. Es scheint demnach, daß der Name Paulus in pragmatischem Zusammenhang mit dem selbstständigen Hervortreten und Wirken des Apostels steht, und gewiß ist auch das nicht bedeutungslos und zufällig, daß Lukas in demselben Moment, wo er den neuen Namen erstmals einführt, bemerkt, Paulus sei voll Heiligen Geistes geworden. Somit trat in diesem kritischen Moment ein innerer Fortschritt und eine entscheidende Hebung durch den Geist Christi bei Paulus ein; vermöge dessen trat er selbstständig wirkend auf und vor Barnabas hervor, welcher bisher leidend dagestanden hatte, und eben hiermit, nicht gerade mit der Bekehrung des Proconsuls, steht der von nun an bei Lukas constante Gebrauch desjenigen Namens in Verbindung, welchen der Heidenapostel auch persönlich von sich allein gebraucht. — Hiermit ist allerdings noch nicht erhoben, seit wann und woher der Apostel seinen römischen Namen geführt hat. Möglich, daß er ihn schon von Geburt an hatte, in der Eigenschaft als römischer Bürger, aber in seiner pharisäischen Periode, ja auch in den ersten Jahren nach seiner Bekehrung, nur den hebräischen Namen Saul gebrauchte, hingegen in seiner Laufbahn als Heidenapostel den römischen Namen Paulus vorzog.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Das Auftreten des Apostels Paulus wider den Zauberer Bar Jesus geschah aus der Fülle des H. Geistes. In der That war a. das Durch-

schauen bis auf den tiefsten Seelengrund des Mannes eine Gabe des Geistes Gottes. Hatte doch Paulus den Menschen früher nie gesehen; wie konnte er vermöge eines kurzen Zusammenseins ihm auf den Grund der Gesinnung schauen ohne göttliche Erleuchtung? Und er hat ihn richtig taxirt. Wenn der Mann ein heidnischer Magier gewesen wäre, so hätte sein Seelenzustand und seine Schuld nicht so tief gestellt werden können, als der Apostel gethan hat. Allein je mehr Erkenntniß des wahren Gottes und seiner Wege, seines Rathes und seiner Gebote ihm als einem Israeliten zu Gebote stand, desto entschiedener mußte sich sein Charakter von der Wahrheit und Gerechtigkeit abgewandt haben, desto mehr mußte er ein Feind des Reiches Gottes geworden sein, wenn er mit solcher List und Sophistik die Wege Gottes zu durchkreuzen suchte. Ferner d. offenbart sich der Geist Gottes und Christi in der Strafankündigung. Da ist nicht der Geist eines Elias, der Feuer vom Himmel fallen läßt und die Baalspropheten erwürgt, nicht fleischlicher Eifer, der sich sonst so leicht in gerechten Zorn einmischen kann. Es ist Maß, Schonung und Erbarmen in dem Verfahren. Der Apostel kündigt dem verkehrten Geist an, daß er erblinden wird, aber nicht für immer und ewig, sondern bis auf eine gewisse Zeit; womit ihm also indirekt Aussicht eröffnet ist auf ein Ende der Strafe, falls er selbst aufhöre, die Wege Gottes zu durchkreuzen (vergl. οὐ παύσῃ ꝛc. V. 10). Das ist der Geist Christi, welcher „nicht gekommen ist, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten" (Luk. 9, 56).

Homiletische Andeutungen.

Nachdem sie vom Heiligen Geist ausgesandt waren. [V. 4.] Dies wird hier mit Nachdruck wiederholt, weil darin der Grund liegt von all den seligen Führungen, gesegneten Wirkungen und Wunderkräften, die im Folgenden von ihnen gemeldet werden. (Ap. Past.) — Begaben sie sich nach Seleuzia — segelten ab nach Cypern. Bei wahren Knechten Gottes sind alle Schritte oder Tritte ihres Lebens nicht nur merkwürdig, sondern auch gesegnet. Die Augen Gottes wachen über sie und leiten ihren Gang von Ort zu Ort, auf rechter Straße. Es ist dem Geiste Gottes unvergessen, wo sie gewandelt, nicht der Ruhm des Orts oder das Ansehen ihrer Stationen, sondern der Charakter, daß sie als treue und gehorsame Knechte dem Ruf Gottes gefolgt, in der Leitung des Heiligen Geistes geblieben, ihr Tagewerk redlich ausgerichtet, das sind die Umstände, die alle ihre Lebensschritte in gesegnetem Andenken erhalten. Es ist aber auch mit den Fußtapfen treuer Knechte Christi, selbst wo sie nur durchreisen und etwa eine Gastpredigt halten, ein Segen verknüpft. Ebendies war Jesu Weise, der auf allen seinen Reisen und bei jeder Gelegenheit einen triefenden Segen seiner Fußtapfen hinter sich ließ. (Apost. Past.)

Sie verkündigten Gottes Wort in den Synagogen der Juden. [V. 5.] Das Heil sollte ja von den Juden kommen. Die öffentlichen Schulen der Juden gaben die unschuldigste Gelegenheit, einen Vortrag zu thun. Was man noch von geöffneten Thüren vor sich findet, muß man brauchen und wirken, so lang es Tag ist. (Rieger.)

Die Insel bis Paphos [V. 6.] mit ihrem üppigen und lasterhaften Venusdienst. In eine solche Satansfestung also brachen die Boten Christi gleich Anfangs hinein. Der Fürst dieser Welt trotzt freilich den Boten gern mit dem Vorwurf: ich bin vor euch da! So hier in der Gestalt des Zauberers Bar Jesu. (Rieger.)

Der war bei Sergius Paulus, einem verständigen Manne. [V. 7.] Klug und ein Christ sein stehet gar wohl beisammen. Die Wahrheit Gottes im Evangelio läßt sich auch von Verständigen unter das Gesicht sehen. (Rieger.) — Das ist Verstand, wenn man lernbegierig ist nach Gottes Wort. (Starke.) — Sergius Paulus war ein verständiger Mann und konnte sich doch von Bar Jesu bezaubern lassen; die Vernunft hat nicht nur für sich selbst blöde Augen, sondern die eigentliche Zauberkraft der Betrüger besteht auch darin, daß sie der Vernunft die Augen blenden. Weshalb wir auch sehen, daß manche große Geister von der Liebe zur Finsterniß so sehr bestrickt werden. (Apost. Past.)

Und suchte den Proconsul vom Glauben zu verkehren. [V. 8.] Die Großen haben immer Leute um sich, die sie vom Guten abwenden wollen und ihnen Böses eingeben; sie haben aber nicht allemal Apostel, die sie davor bewahren, 1 Sam. 10, 3. (Quesnel.)

Saulus aber, der auch Paulus heißet, voll Heiligen Geistes, blickte ihn an. [V. 9.] Wer in seinen eigenen Augen ein Paulus, d. h. schwach und gering ist, der ist bei Andern ein Saulus, begehrt und beliebt. Spr. 29, 23. (Starke.) — Wie Feldherren nach den Orten ihrer Siege Ehrenbeinamen erhalten, so hat Saulus von der ersten Siegesbeute, die er Christo gewonnen, den Namen bekommen, den er als Apostel führt. Er selbst aber hat an dieser Wandlung seines Namens desto mehr Gefallen gehabt, weil Paulus bedeutet: Der Kleine, der Geringe, Ephes. 3, 8; 2 Kor. 12, 9. Seinen hebräischen Namen hatte er mit dem König aus seinem Stamme gemein, der eines Haupts länger war denn alles Volk, und wie dieser den Mann nach Gottes Herzen, David, verfolgte, so hatte Saulus, als er an pharisäischer Größe alle überragte, Jesum, den Sohn Davids, verfolgt. Nun setzte er dem alten Saulus die Grabschrift: „Paulus, ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir," Gal. 2,20. (Besser.) — Also etwas Anderes, als das Poltern und Schelten, das die hitzige Natur hervorbringt. Ein Lehrer, wenn er auch Amts und Gewissens halber zu strafen hat, soll sich wohl prüfen, ob er auch in der rechten Fassung des Herzens stehe und vor dem Angesichte Gottes aus der Fülle des Heiligen Geistes reden und handeln könne. (Apost. Past.)

Und sprach: O du, Kind des Teufels ꝛc. [V. 10.] Wort für Wort und Schlag auf Schlag reißt ihm Paulus die Maske vom Gesicht und deckt ihm seine Herzensgestalt auf: „Kind des Teufels" im Gegensatz zu „Bar (Sohn) Jesu"; „Voll List und Schalkheit" im Gegensatz zu: „Elymas" (Weiser). „Feind aller Gerechtigkeit, Verkehrer der Wege Gottes" weil er sich einen Propheten Gottes, also einen Verkündiger des rechten Heilswegs nannte. (Williger.)

Die Hand des Herrn kommt über dich. [V. 11.] Nicht wie bei den wahren Knechten Gottes, ihn zu erleuchten und zu stärken, sondern ihn zu blenden und zu lähmen, wenn auch nur auf eine Zeit lang, denn es sollte in evangelischem Sinn

eine Züchtigung zur Gerechtigkeit sein, nicht eine Verdammniß und eine Verwerfung. — Die Strafe war 1) dem Verbrechen gemäß: der Andere geblendet hatte, wird geblendet; 2) für die Umstehenden schlagend und überzeugend; 3) bei all ihrer Schärfe durch eine Andeutung göttlichen Erbarmens fruchtbar zur Besserung. Paulus selber hatte bei seiner Bekehrung etliche Zeit blind sein müssen und wußte aus eigner Erfahrung, wie heilsam ihm diese Finsterniß zur inneren Sammlung und Fassung gewesen. (Nach Apost. Past.)

Als der Proconsul das sah, was geschehen war, wurde er gläubig. [V. 12.] Des Einen Fall muß dem Andern zum Aufstehen dienen. (Starke.) — Das an Elymas ausgebrochene Gericht setzte Sergium in Freiheit von seiner Verführungsmacht, eigentlichen Samen und Wurzel zum Glauben aber mußte die Lehre des Herrn austragen. (Rieger.) — Die Seele des geringsten Sklaven in Paphos war freilich nicht weniger werth als die Seele des Landvogts; dennoch hat es dem Apostel etwas bedeutet, daß der Erstling der durch seine Predigt Berufenen einer von den wenigen Edlen war, die auf Gottes Ruf hören, 1 Kor. 1, 26. Vor die Könige den Namen Jesu Christi zu tragen, lautete sein Auftrag Kap. 9, 15. und Sergius Paulus vertrat die königliche Gewalt im Lande. (Besser.)

Zu V. 4—12. Das erste Missionsschiff 1) mit seiner muthigen Bemannung: der große Paulus, der edle Barnabas, der jugendliche Markus; 2) mit seinem frischen Fahrwind: der Ostwind trieb die Segel, der H. Geist die Lehrer; 3) mit seinem gesegneten Ankerplatz: das berühmte Cypern mit seinen Naturschönheiten und Sündengräueln; 4) mit seiner großen Erstlingsbeute: der überwundene Zauberer, der bekehrte Landpfleger. — Der erste Missionsbericht ein Vorbild aller späteren, indem er vorbildet die Mission 1) mit ihren mannigfaltigen Wegen, a. äußerlich: Seleuzia und Cypern, über Land und Meer, b. innerlich: zu Juden und Heiden; 2) mit ihren schweren Kämpfen, a. mit heidnischem Laster: Venusdienst in Paphos, b. mit heidnischem Aberglauben: Zauberer Elymas; 3) mit ihren seligen Siegen, a. die Mächte der Finsterniß werden gestürzt (Elymas), b. Seelen werden gewonnen (Sergius Paulus). — Paulus in Paphos oder die Predigt vom Kreuz in ihrer weltüberwindenden Macht. Sie überwindet 1) die Sinnenlust der Welt: in die buhlerischen Rosen- und Myrthenhaine der Aphrodite pflanzt der Apostel das Kreuz Christi als das Sinnbild der Buße und Fleischeskreuzigung; 2) den Weisheitswahn der Welt: die Blendwerke des Zauberers Elymas zerfließen vor dem Licht evangelischer Gnade und Wahrheit; 3) die Waffengewalt der Welt: der römische Proconsul gibt sich dem Worte Gottes gefangen. — Wie vor dem Himmelslichte des Evangeliums alles zauberische Blendwerk der Welt zerfließt: 1) Der Zauber der Weltlust (Cypern mit seinen Weinbergen und Venusaltären); 2) der Zauber der Weltweisheit (Elymas mit seinem Betrug); 3) der Zauber der Weltmacht (Sergius Paulus, der römische Proconsul). — Sergius Paulus, die erste große Siegesbeute des großen Heidenapostels: 1) herausgeholt aus der Mitte des feindlichen Heerlagers: ein Römer, ein Gewaltiger, ein Gebildeter; 2) abgerungen einem listigen Gewalthaber: dem Zauberer Elymas als Vertreter der falschberühmten Kunst menschlicher Afterweisheit; 3) als bleibender Ehrenschmuck dem Apostel angeheftet in seinem nunmehrigen Paulusnamen, sei's daß er denselben bei diesem Anlaß erst annahm oder erst recht verdiente. — Das Evangelium den Einen ein Geruch des Lebens zum Leben (Sergius Paulus); den Andern ein Geruch des Todes zum Tode. (Elymas.) — Wie übt ein ächter Diener Christi sein Strafamt? 1) Nicht in fleischlicher Hitze, sondern im Heiligen Geist [V. 9]; 2) nicht mit weltlichen Waffen, sondern mit dem Schwerte des Worts, wodurch er den bösen Herzensgrund aufdeckt [V. 10] und Gottes Gerichte verkündigt [V. 11]; 3) nicht zum Tod und zur Verdammniß, sondern zur Warnung und Rettung der Seelen [V. 11].

C.

Fortsetzung der Reise: Wirken und Leiden in der pisidischen Stadt Antiochia.

(Kap. 13, 13—52.)

1. Reise durch Pamphylien nach Antiochia in Pisidien. (V. 13. 14.)

13 Nachdem aber Paulus und die um ihn waren, von Paphos abgesegelt waren, kamen
sie nach Perge in Pamphylien. Johannes aber trennte sich von ihnen, und kehrte nach Jerusa-
14 lem zurück. *Sie aber setzten ihre Reise von Perge aus weiter fort, und gelangten nach
Antiochia in Pisidien.

2. Missionsrede des Paulus in Antiochia. (V. 15—41.)

15 Hier gingen sie am Sabbat in die Synagoge und setzten sich. *Nach der Vorlesung
des Gesetzes und der Propheten aber sandten die Synagogenvorsteher zu ihnen, und ließen
ihnen sagen: Lieben Brüder, wenn ihr ein Wort der Ermahnung an das Volk habt, so spre-
16 chet! *Da stand Paulus auf, winkte mit der Hand, und sprach: Ihr Männer von Israel,
17 und die ihr Gott fürchtet, höret zu. *Der Gott dieses Volkes[1]) hat unsere Väter erwäh-

1) τοῦ λαοῦ τούτου, mit Weglassung von Ἰσραήλ, ist die wahrscheinlich ursprüngliche Schreibart.

let und das Volk erhöhet, als sie Beisassen waren in Aegypten, und hat sie mit hohem Arm dort ausgeführt. *Und gegen vierzig Jahre lang trug er sie pflegend[1]) in der Wüste; 18
*und vertilgte sieben Völker im Lande Kanaan und theilte unter sie als Erbsitz deren Land. 19
*Und hernach gab er ihnen ungefähr 450 Jahre lang Richter, bis auf den Propheten Sa- 20
muel. *Und von da an erbaten sie sich einen König; und Gott gab ihnen Saul, den Sohn 21
Kis, einen Mann aus dem Geschlechte Benjamin, vierzig Jahre lang. *Und nachdem er 22
ihn beseitigt hatte, erweckte er ihnen den David zum König, dem er auch das Zeugniß gab und sprach: „Ich habe gefunden David, den Sohn Isai, einen Mann nach meinem Herzen, welcher allen meinen Willen thun wird." *Aus Dieses Samen hat Gott der Verheißung 23
gemäß dem Volk Israel Jesum zum Heiland gebracht[2]), *nachdem Johannes vor seinem 24
Eintritt voraus verkündigt hatte die Taufe zur Buße dem ganzen Volk Israel. *Als aber 25
Johannes seinen Lauf vollendete, sprach er: Für wen haltet ihr mich? ich bin es nicht; aber siehe, nach mir kommt der, dessen Sandalen zu lösen ich nicht würdig bin.

*Ihr Männer und Brüder, Söhne des Geschlechts Abrahams, und die unter euch, 26
welche Gott fürchten, euch ist das Wort von diesem Heil zugesandt worden[3]). Denn die 27
Einwohner Jerusalems und ihre Oberen haben diesen nicht erkannt und die Stimmen der Propheten, welche jeden Sabbat vorgelesen werden, durch ihr Urtheil erfüllt, *und, ohne 28
eine todeswürdige Schuld an ihm zu finden, den Pilatus um seine Hinrichtung gebeten. *Und als sie Alles, was von ihm geschrieben ist, vollendet hatten, nahmen sie ihn herab 29
von dem Holz und legten ihn in ein Grab. *Aber Gott hat ihn auferweckt von den Tod- 30
ten. *Und er ist erschienen mehrere Tage lang denen, welche mit ihm hinaufgegangen wa- 31
ren von Galiläa nach Jerusalem, welche jetzt[4]) seine Zeugen sind an das Volk. *Und wir 32
verkündigen euch die Botschaft von der an unsere Väter ergangenen Verheißung, *daß Gott 33
dieselbe uns, ihren[5]) Kindern erfüllt hat, indem er Jesum erweckte, wie auch im ersten[6]) Psalm geschrieben ist: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget!" *Davon aber, 34
daß er ihn von den Todten auferweckt hat, ohne daß er je wieder zur Verwesung zurück- kehren wird, hat er so gesprochen: „Ich will euch geben die treuen Heiligthümer Davids." *Darum spricht er auch an einem andern Ort: „Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger 35
die Verwesung sehe." *Denn David ist, nachdem er zu seiner Zeit dem Rathe Gottes gedient 36
hatte, entschlafen und zu seinen Vätern hinzugethan, und hat die Verwesung gesehen; *der 37
aber, den Gott erweckt hat, hat die Verwesung nicht gesehen. *So sei es euch nun kund, 38
ihr Männer und Brüder, daß durch diesen euch Vergebung der Sünden verkündiget wird, *und daß von dem Allem, worin ihr im Gesetz Mosis nicht konntet gerecht werden, in Die- 39
sem Jeder, der da glaubet, gerecht wird. *So sehet denn zu, daß nicht auf euch komme, 40
was in den Propheten gesagt ist: *„Sehet, ihr Verächter, und verwundert euch und werdet 41
zunichte, denn ich thue ein Werk in euren Tagen, das[7]) ihr nicht glauben würdet, wenn es euch Jemand erzählte."

Exegetische Erläuterungen.

1. Von **Paphos** aus ging die Reise wieder zur See weiter, und zwar in nordwestlicher Richtung nach der am Mittelmeer gelegenen kleinasiatischen Provinz **Pamphylien;** sie besuchten daselbst die unweit der Küste, eine starke Meile oberhalb der Mündung des Flusses Cestrus gelegene Stadt **Perge.** Dort trennte sich, wie es scheint, Johannes (Markus) von Paulus und Barnabas, um nach

1) ἐτροφοφόρησεν ist entschieden stärker bezeugt, als die Recepta ἐτροποφ., wofür auch 5 Mos. 1, 31, die wahrscheinlich vom Apostel berücksichtigte Stelle, spricht, in welcher nach der wahrscheinlichen Lesart auch die LXX τροφοφ. haben.

2) ἤγαγεν ist ungleich besser bezeugt als ἤγειρε, das nur wenige Urkunden für sich hat, und das leichter und bezeichnender schien.

3) ἐξαπεστάλη haben die neueren Kritiker vermöge äußerer Zeugnisse dem einfachen aber auch geläufigeren ἀπεστάλη (Rec.) vorgezogen.

4) νῦν fehlt zwar in der Mehrzahl der Unzial-Codd., scheint aber nur darum, weil doch die Apostel längst, und nicht erst jetzt, Zeugen waren, weggelassen zu sein; es ist als ächt beizubehalten.

5) αὐτῶν ἡμῖν wurde von vielen Abschreibern nicht verstanden, und daher ἡμῶν daraus gemacht und αὐτῶν gestrichen. Beides ist ächt.

6) Griesbach, Lachmann, Tischendorf haben mit Recht πρώτῳ vorgezogen, welches durch Cod. D., hauptsächlich aber durch Kirchenväter wie Origenes, Tert., Hilarius u. A., die zum Theil über die auffallende Zählung sich aus- sprechen, ganz zweifellos beglaubigt ist.

7) ἔργον ὃ auf Grund zahlreicher Zeugen dem ᾧ, das kein Unzial-Cod. hat, und der Weglassung dieses zwei- ten ἔργον vorzuziehen.

Jerusalem zurückzukehren. Daß dies nicht ganz in gütlicher Weise, sondern aus einem sittlich tadelnswerthen Grunde geschah, erhellt aus Kap. 15, 37 bis 39, wornach Paulus später noch dem Markus jene Trennung verübelt hat, so daß selbst Barnabas, der mit Markus verwandt war (Kol. 4, 10), sich deßhalb von Paulus trennte. Worin aber die Ursache gelegen, das läßt sich nicht mehr ausmachen. Baumgarten nimmt an, Markus sei zu der Selbstverleugnung unfähig gewesen, eine selbstständige Heidengemeinde zu gründen, und habe sich deßwegen wieder nach Jerusalem begeben. Eben so wohl aber kann eine Weichlichkeit, welche sich den Entbehrungen und Anstrengungen der Missionsreise nicht länger unterwerfen wollte, schuld gewesen sein. Das *οἱ περὶ Παῦλον* läßt nach klassischer Ausdrucksweise deutlich den Paulus als die Hauptperson, als den Mittelpunkt und die Seele der Gesellschaft erkennen.

2. **Sie aber** d. h. Paulus und Barnabas allein, reisten weiter landeinwärts von Perge, zunächst nach **Antiochia,** einer volkreichen Stadt, welche etwa 25 Meilen nördlich von ersterer, im Binnenlande Kleinasiens, gelegen war, und, je nach dem Wechsel der Dynastengeschlechter und ihrer Gebiete, bald zu Phrygien, bald zu Pamphylien, bald auch zu Pisidien gezählt wurde; wie sie hier *Ἀντ. τῆς Πισιδίας* heißt, so bezeichnet sie Strab. XII, 12 als *Ἀντ. ἡ πρὸς τῇ Πισιδίᾳ*. Aus dieser Stadt erzählt Lukas ausführlich vom Wirken und den Erfahrungen der Missionare.

3. **Hier gingen sie am Sabbat in die Synagoge.** Ebenso wie auf der Insel Cyprus, trafen sie viele Israeliten an, die auch eine Synagoge in der Stadt besaßen. Am Sabbat besuchten Paulus und Barnabas diese Synagoge und wurden nach der üblichen Vorlesung eines Abschnitts aus der Thora (Parasche) und aus den Propheten (Haphthare) von den Synagogenoberen (dem רֹאשׁ הַכְּנֶסֶת nebst den beisitzenden Aeltesten) aufgefordert, das Wort zu nehmen, falls sie eine Rede zur Vermahnung im Sinne (*ἐν ὑμῖν*) hätten. Wetstein und Kuinoel haben gemeint, die Aufforderung zu einem Vortrag sei an die Beiden darum ergangen, weil sie sich auf die Rabbinenbank gesetzt hatten (*ἐκάθισαν* V. 14). Allein letzteres Wort will doch gewiß das nicht sagen, sondern vielmehr nur, daß sie sich hingesetzt hatten, um zu hören. Aber da dies schwerlich der erste Tag ihres Aufenthalts in der Stadt gewesen ist, so ist wahrscheinlich, daß sie schon bisher in manchen Privatgesprächen sich als Männer von religiöser Einsicht und Schriftgelehrsamkeit verrathen hatten, wodurch die Aufforderung veranlaßt wurde. Bengel hat aus dem Umstand, daß in der Rede des Paulus V. 17—19 die in der Bibel seltenen Wörter *ὕψωσεν, ἐτροφοφόρησεν, κατεκληρονόμησεν* vorkommen, von denen das erste Jes. 1, die zwei andern 5 Mos. 1 sich finden, durch seine Combination den Schluß gezogen, daß an jenem Sabbat gerade diese zwei Kapitel, die heute noch Parasche und Haphthare auf einen und denselben Sabbat sind, gelesen worden seien, und zwar in der griechischen Uebersetzung, so daß Paulus gerade an diese Abschnitte angeknüpft habe. Allein der Inhalt der genannten Kapitel bietet doch allzuwenig Analogie mit der Rede dar, als daß jene paar Worte einen sicheren Schluß zuließen.

4. **Da stand Paulus auf,** nahm das Wort, und fing, nach einer Stille begehrenden Handbewegung, mit einer Anrede theils an die Israeliten selbst, theils an die (vgl. V. 42 ff.) zahlreich anwesenden Proselyten an. Die letzteren, d. h. solche Heiden, welche noch nicht durch Beschneidung dem Volk Israel einverleibt waren, aber den wahren Gott kennen gelernt hatten und mit den Juden verehrten, redet der Apostel auch V. 26 noch einmal neben den Nachkommen Abrahams an. Die Rede selbst geht nach einem kurzen, aber bedeutungsvollen Rückblick auf die Geschichte Israels von den Patriarchen bis David zur Geschichte Jesu Christi und zu der Lehre von der Vergebung der Sünden durch ihn über. *Ὁ θεὸς τοῦ λαοῦ τούτου*, hinzeigend auf die anwesenden Israeliten, ist offenbar zunächst für das Ohr der gegenwärtigen Nichtjuden gesagt. Der Hauptsatz ist aber sichtlich, daß Gott die Stammväter des Volks (Abraham u. s. w.) erwählt hat, daß das Volk das, was es ist, nicht sich selbst, sondern Gottes freier Erwählung (zu seinem Volk) verdankt. Gleicherweise ist die Erhöhung des Volks während seines Aufenthalts als Beisasse in Aegypten (*ὕψωσε*), d. h. sein Heranwachsen zu einem zahlreichen, starken Volk, und seine mit hohem, erhabenem Arm, d. h. mit unwiderstehlicher Wundermacht bewirkte Ausführung aus Aegypten, einzig und allein Gottes Gnadenwirkung zugeschrieben. *Ὕψωσε* mit auf Verherrlichung durch die Ausführung zu beziehen (Meyer), geht darum nicht an, weil das *ὑψοῦν* ganz innerhalb des Aufenthalts in Aegypten verlegt und die Geschichte der Befreiung aus dem Lande davon getrennt ist.

5. **Und gegen vierzig Jahre lang.** Ferner hebt der Redner hervor, daß Israel die vierzigjährige, treu pflegende, hebende und tragende Versorgung und Fürsorge in der Wüste (vergl. 5 Mos. 1, 31, wie ein Mann seinen Sohn trägt), und den Besitz des Landes Kanaan ebenfalls Gott und nur ihm verdankt V. 18. 19, denn Er hat die sieben Völker Kanaan's (5 Mos. 7, 1) zerstört, ausgerottet.

6. **Und hernach gab er ihnen.** Weiter fortschreitend erwähnt Paulus die Regenten des Volks bis auf David, und zwar in der Weise, daß er durchweg zu erkennen gibt, wie dieselben von Gott gesetzt, beziehungsweise abgesetzt worden sind. Nach der Einnahme und Vertheilung des Landes V. 20 hat Gott ihnen während einer Zeit von ungefähr 450 Jahren Richter gegeben bis auf Samuel. Hiermit gibt Paulus die Dauer der Richterperiode nach Maaßgabe einer Berechnung an, welche mit 1 König 6, 1 (480 Jahre vom Auszug aus Aegypten bis zu Salomo's viertem Jahr, d. h. 331 Jahre für die Zeit der Richter) sich nicht vereinbaren läßt, aber der Berechnung des Josephus, Alterth. 8, 3, 1 (vom Auszug aus Aegypten bis zum Tempelbau 592 Jahre, d. h. 443 Jahre für die Richterzeit) sich annähert, vergl. Meyer Comm. Wir müssen also annehmen, Paulus folge hier einer zu seiner Zeit bei den gelehrten Juden üblichen Chronologie. — Von da an, d. h. von Samuels Richterzeit an, erbaten sich die Israeliten einen König, und Gott war es, der ihnen den Saul zum König gab, 40 Jahre lang; offenbar nennen die Worte *ἔτη τεσσαράκ.* die Zeitdauer der Regierung Sauls, nicht die Samuels und Sauls zusammen (Beza, Bengel u. A.). Im Alten Testament ist die Dauer der Regierungszeit Sauls nirgends bestimmt, Josephus aber zählt Alterthümer 6, 14. 9: 18 Jahre bei Samuels Leb-

zeiten, und 22 Jahre nach dessen Tode. Wieder ein Beleg, daß Saulus in chronologischer Beziehung sich an eine außerbiblische Ueberlieferung anschließt. — V. 22 braucht Paulus sowohl von der Verstoßung Sauls als von der Erhebung Davids auf den Thron Ausdrücke, welche gerade das unbedingt freie Walten Gottes in's Licht stellen: μεταστήσας, er beseitigte ihn, was nicht auf den Tod Sauls (Meyer), sondern auf seine Absetzung durch Gottes Spruch sich bezieht; sein faktisches Fortregieren, wofür V. 21: 40 Jahre gezählt werden, ist dabei außer Betracht gelassen. ᾧ ist ohne Zweifel zu μαρτυρήσας, nicht zu εἶπε, zu ziehen. In dem Gottesspruch hat Paulus, was Samuel 1 Sam. 13, 14 zu Saul spricht, und was Psalm 89, 21 von David gesagt ist, in eine Rede Gottes an David umgewandelt und verschmolzen. Die Hauptsache dieses Zeugnisses ist, daß David nach seiner Gesinnung Gottes Wohlgefallen habe, und daß er in der That Gottes Befehle, welches sie sein mögen, vollziehen werde.

7. **Aus Dieses Samen.** Nach dem umfassenden Ueberblick der Geschichte Israels bis auf David geht Paulus auf Christum über, V. 23—25, als den Nachkommen Davids, der Verheißung gemäß. Gott hat Jesum als Heiland dem Volk Israel gebracht (ἤγαγε, wie הֵבִיא Jes. 48, 15); dem ἄγειν entspricht V. 24 ἡ εἴσοδος αὐτοῦ sein feierliches Eintreten als σωτήρ, so wie das προκηρύσσειν des Johannes, als eines Heroldes, der vorausgeht und den laut ankündigt, welcher kommt. Der Lauf, welchen Johannes zu vollenden im Begriffe war (impf. ἐπλήρου) V. 25, ist eben sein Lauf als vorauseilender Herold. Τίνα ist nicht = ὄντινα, sondern Fragewort, so daß nach εἶναι Fragezeichen steht; die Rede ist eine erregte, lebendige, zerfällt daher auch in kurze Sätzchen. Οὐκ εἰμὶ ἐγώ, Præd., dem Contert nach, der Messias.

8. **Ihr Männer und Brüder.** V. 26 ff. tritt Paulus den Zuhörern näher mit einem ihnen persönlich gemachten Antrag der Gnade in Jesu Christo, zugleich mit genauerer objektiver Begründung der Wahrheit, daß das Heil in Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen liegt. Mit wiederholter, und die israelitischen Zuhörer noch liebreicher als Anfangs V. 16, brüderlich begrüßender Anrede, legt er ihnen das Wort vom Heil, als gerade ihnen besonders von Gott durch die beiden Missionare zugesandt, an das Herz. Diese applicatio wiederholt sich, stets andringender, V. 32. 38. 40 ff. Zunächst entwickelt Paulus den λόγος τῆς σωτηρίας ταύτης näher, indem er V. 27—29 ausführt: die Einwohner Jerusalems haben Jesum, den sie verkannten, verurtheilt, kreuzigen lassen und begraben, womit freilich die Weißagungen erfüllt wurden; sodann geht er V. 30 ff. weiter, und sagt: Gott aber hat ihn auferweckt, und seine Jünger haben ihn nach seiner Auferstehung gesehen. V. 27 bezieht Meyer das γάρ auf den Gegensatz zwischen den Zuhörern, ὑμῖν V. 26, und den Einwohnern und Oberen zu Jerusalem, als wollte der Apostel sagen: diese haben den Heiland verworfen, dafür kommt nun die Heilsbotschaft, statt ihrer, den auswärtigen Juden in der Diaspora, wie ihr seid, zu. Allein, daß die zu Jerusalem nun der Heilsbotschaft verlustig gehen sollen, will Paulus gewiß nicht sagen, und doch wäre dieser Gedanke allein der Kern des Gegensatzes. Allerdings ist zwischen den Bewohnern Jerusalems und den antiochenischen Zuhörern ein Unterschied gemacht, aber nur der, daß jene persönlich zum Leiden Jesu beigetragen haben, diese in solcher Weise nicht; keineswegs aber, daß jetzt nur diesen das Heil angetragen werde, jenen aber nicht mehr. Das γάρ ist vielmehr hauptsächlich auf ὁ λόγος τῆς σωτ. τ. zu beziehen, welcher eben jetzt auseinandergesetzt und entwickelt wird; γάρ ist also hier explicativ, nicht causal. Die in Jerusalem sammt ihren Oberen haben Jesum verkannt und darum auch (καί) einen Richterspruch über ihn gefällt, wodurch sie die Stimmen der Propheten, ungeachtet diese alle Sabbate vorgelesen werden, wider Willen erfüllten. Im V. 28 deutet das εὑρόντες an, daß sie sich alle Mühe gegeben haben, eine todeswürdige Schuld zu finden, jedoch vergeblich. V. 29 schreibt auch die Abnahme vom Kreuz und die Grablegung den Einwohnern Jerusalems und den Oberen zu; und, obwohl Beides nicht wie die Verurtheilung u. s. w. von Gegnern, sondern von Freunden Jesu geschah, doch mit Recht, weil Joseph von Arimathia und Nikodemus Beide zu den ἄρχοντες, letzterer auch zu den Einwohnern der Stadt gehörte. Dem, was die Menschen gethan haben, stellt Paulus V. 30 gegenüber, was Gott gethan hat; er hat Jesum von den Todten auferweckt, wovon V. 31 seine Jünger aus Galiläa, die ihn nach der Auferstehung gesehen haben, Augenzeugen sind. Hierbei schließt Paulus unverkennbar sich und Barnabas aus der Reihe der ursprünglichen Jünger und der Augenzeugen aus.

9. **Und wir verkündigen euch** ꝛc. V. 32—37 weist der Apostel nach, daß im Erscheinen Jesu und in seiner Auferstehung die Verheißungen an David erfüllt sind. Ἡμεῖς εὐαγγελιζόμεθα unterscheidet die beiden Sendboten von den μάρτυρες αὐτοῦ, und stellt sie, den Augenzeugen gegenüber, in die Klasse der Evangelisten. Das ἀναστήσας Ἰησοῦν deuten die Wette, Meyer, Baumgarten nach dem Vorgang Luthers und anderer Aelterer von der Auferweckung. Mit Unrecht; denn die Verse 32 ff. sind vermöge des Zusammenhangs keineswegs auf die Auferstehung Jesu zu beschränken, sondern stellen sowohl die Sendung Christi überhaupt als seine Auferweckung in das Licht der Verheißung und Erfüllung; ferner ist V. 34 mit δέ offenbar etwas Anderes gesagt, als V. 33, V. 34 ist ἀνέστησεν — ἐκ νεκρῶν unleugbar die Auferweckung berührt, während V. 33 ἀναστήσας ohne jenen Zusatz von der Auferstehung zwar verstanden werden könnte, aber dem Contert gemäß nur das præsentem exhibere bezeichnen kann. Diese Erklärung haben Calvin, Beza, Grotius, auch Bengel, welchen Meyer 3. Aufl. nun mit Recht auf diese Seite stellt, unter den Neueren Kuinoel, Olshausen, Hoffmann, mit gutem Grund vorgezogen. Die Psalmstelle 2, 7 ff. von dem theokratischen Herrscher, den Gott zu seinem Sohn gemacht hat, ist auf die Gottessohnschaft Jesu, als des vollkommenen Königs, bezogen; hiermit ist jener Ausspruch Gottes erst erfüllt. Diese Beziehung erscheint auch natürlicher, als die auf Jesu Auferweckung. Nun erst V. 34—37 kommt Paulus an die Erfüllung der Gottesverheißungen in der Auferstehung Jesu, welche fortan alle Macht des Todes und der Verwesung in Beziehung auf ihn ausschließt. Hier beruft er sich auf zwei Weißagungen. 1) Jes. 55, 3 und zwar τὰ ὅσια Δ. nach der aler. Uebersetzung statt

חַסְדֵי דָוִד; der Sinn ist: Gott hat zuverlässige Heiligthümer Davids, Gnadengaben von bleibendem Bestande verheißen; das unvergängliche Leben, welches Bedingung dieses ewigen Bestandes der Gnade ist, ist das Auferstehungsleben Christi. 2) V. 35, vgl. Ps. 16, 10, wo David im Gebet seine siegreiche Lebenshoffnung ausspricht; λέγει kann recht wohl auf David, welcher zuletzt genannt war, bezogen werden, unmöglich aber auf Gott (Meyer), an den ja die zutrauensvoll bittende Anrede gerichtet ist. Zum Beweis aber, daß diese Weißagung lediglich nur an Jesu in Erfüllung gegangen ist, erinnert Paulus, daß ja David, nachdem er in seinem eigenen Zeitalter dem Rathschluß Gottes dienstbar gewesen war, gestorben sei, vergl. V. 22; τῇ ἰδίᾳ γενεᾷ kann nicht als Dat. comm. genommen werden, Meyer, weil schon ein Dat. θ. βουλῇ dabeisteht; ist aber keineswegs matt und überflüssig, wenn man den Sinn so faßt: David war nicht zu einem ewigen Diener Gottes bestimmt, er hat nur zu seiner Zeit Gott dienen sollen, und das hat er auch redlich gethan. Davids Tod wird bezeichnet als Entschlafen, in Folge dessen er bei seinen Vätern beigesetzt wurde und auch verweste. Hingegen der, welchen Gott vom Tod erweckt hat, V. 37, ist der Verwesung nicht anheimgefallen. Diese letztere Erörterung, V. 34—37, erinnert lebhaft an die Beweisführung des Petrus 2, 24—31, indem dieselben Psalmworte als Weißagung auf die Auferweckung Jesu benutzt sind; nur sind die Gesichtspunkte beidemal verschieden: Petrus will nachweisen, daß Jesus, um der Weißagung willen, nicht habe können vom Tod gehalten werden, mit andern Worten, daß Jesus habe nothwendig auferstehen müssen; Paulus führt aus, daß in Jesu wirklich die Verheißungen Gottes erfüllt sind, insbesondere die Verheißung des Lebens und der unerschütterlich bleibenden Gnade.

10. **So sei es euch nun kund.** Aus dem Bisherigen zieht Paulus nun V. 38 ff. den Schluß, und legt seinen Zuhörern sehr dringlich und ernst an's Herz, um was sich's handelt. V. 38 ff. thut er ihnen kund, daß in Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, Vergebung der Sünden angeboten wird (ἄφεσις ἁμ. διὰ τούτου), und daß jeder, der da glaubet, in diesem (Christo) gerechtfertigt (und losgesprochen) wird von allem dem, wovon ihr im mosaischen Gesetz nicht gerechtfertigt (und losgesprochen) werden konntet. Siehe dogmatisch-ethische Grundgedanken 4. — Das Schlußwort warnt die Hörer, daß nicht die prophetische Drohung Gottes (ἐν τοῖς προφ. im Buch der Propheten) Habak. 1, 5. nach den LXX, sie treffe, nämlich eine erstaunliche und vernichtende Beschämung der Gottesverächter durch Erleben eines Werkes Gottes, welches man bei Hörensagen für unglaublich halten würde.

11. Dieser Vortrag, die erste ausführlichere Rede des Ap. Paulus, welche Lukas mittheilt, hat sehr ungünstige Urtheile über sich ergehen lassen müssen. Sie trage nicht den Charakter paulinischer Originalität an sich, sei vielmehr ein Echo der Reden des Stephanus und Petrus; sie sei ungeschichtlich, und nur ein freies Erzeugniß des Schriftstellers selbst (Schneckenburger, Zweck der Apostelgeschichte 130, Baur, Paulus 101). Insbesondere hat man mit dem geschichtlichen Theil der Rede, bes. V. 17 bis 22 nichts anzufangen gewußt und deßhalb entweder vermuthet, Paulus wolle nur seine Kenntniß des Alten Testamentes zeigen (Roos, Abh. verm. Inh. 1804, 421), oder er wolle dadurch die Aufmerksamkeit und das Vertrauen seiner Zuhörer gewinnen (Neander), wenn man nicht gar eine geistlose Aufzählung jüdischer Geschichten darin fand (Schrader, Paulus V. 546). Paulus will aber dort offenbar die freie Gnade Gottes und seine unverdiente Erwählung, wodurch Israel das Volk Gottes, David der Knecht Gottes und König geworden sei, im Gegensatz gegen die Verstoßung der Widerstrebenden in's Licht stellen. Sodann was Paulus von Jesu sagt, trägt insofern ein eigenthümliches Gepräge an sich, als er Alles mit David in Zusammenhang bringt: bis auf David führt er den Ueberblick der alttestamentlichen Geschichte fort; als Nachkommen Davids führt er Christum ein; den König David stellt er als das verheißungsvolle Vorbild dar, dessen Erfüllung in Christo erschienen sei. Endlich ist die lehrhafte Andeutung über die Rechtfertigung durch Christum für die, die an ihn glauben, im Gegensatz gegen die Unzulänglichkeit des Gesetzes, originell paulinisch und hat in keiner der früheren Reden etwas ihres gleichen. Ueberdies ist bei Vergleichung dieser Rede mit den Briefen des Apostels nicht außer Acht zu lassen, daß dies ein Missionsvortrag ist und nicht eine tiefer eingehende Verhandlung mit bereits Bekehrten. Alles das wohl erwogen, finden wir keinen Grund, die Aechtheit und geschichtliche Ursprünglichkeit dieser Rede zu bezweifeln.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Erwählung der Patriarchen, die Erhebung ihrer Nachkommen zum Volk Gottes, ihre Ausführung aus Aegypten und Einsetzung in den Besitz Kanaans, die Berufung von Richtern und Königen des Volks — alles das waren lediglich Thaten Gottes, schlechthin von seiner freien Entschließung und Gnadenwahl, nicht aber von menschlichem Verdienst und Zuthun abhängig. Und zwar sind es hauptsächlich die ersten Anfänge, es ist je die Grundlegung zu der Gemeinschaft und der Würde, was durch unbedingt göttliches Thun und Wirken bedingt ist. Hier taucht die von dem Apostel Paulus gerade Israel gegenüber weiter entwickelte und geltend gemachte Lehre von der freien Gnadenwahl Gottes in den ersten Zügen auf, und zwar hauptsächlich im Hinblick auf die Israeliten unter seinen Zuhörern. Menschlicher Stolz und Einbildung unverkennbarer Würdigkeit erzeugen einen Rechtsanspruch, welcher Gott gegenüber unter allen Umständen grundlos und verkehrt ist, und die Seele für die Annahme der Gnade unempfänglich macht. Das mosaische Gesetz mit seinen Verheißungen und Drohungen, als eine Oekonomie der Vergeltung, erzeugte gar leicht einen solchen Sinn. Aber jedes Menschenherz hat eine Seite, wornach es zu solchem Rechtsgefühl, Gott gegenüber, gelangen kann. Hingegen die Gnade Gottes in Christo erfordert einen andern Boden, um darin aufgenommen werden und eine Pflanze der Gerechtigkeit, dem Herrn zum Preis, erzeugen zu können. Demuth ist der Boden, darin die Erlösungsgnade wurzeln und Früchte bringen kann. Darauf arbeitet der Apostel hin, dessen Selbstgerechtigkeit der Erlöser selbst niedergeschmettert hat; und erst jetzt hat er im Licht der Gnade den Sinn erlangt, mit dem er auch die Gnadenwahl Gottes

in der alten Oekonomie erkannt: in novo Testamento vetus patet; in deinem Lichte sehen wir das Licht Ps. 36, 10.

2. Mit der Erkenntniß der unbedingt grundlegenden Gnadenwahl Gottes ist keineswegs die sittliche Würdigung, die Freiheit des Willens, die persönliche Verantwortlichkeit verneint. Saul ist nicht aus einer göttlichen Laune und Willkür verworfen und beseitigt worden (μεταστήσας V. 22), nachdem er einmal auf den Thron gesetzt war, sondern einfach um seines Ungehorsams willen, wie aus der von Paulus mit einer Wendung auf David umgewandelten Stelle 1 Sam. 13, 14 erhellt. Und David selbst wird geschildert als ein Mann nach Gottes Herzen, der allen seinen Willen thut. Beides nicht identisch, sondern: erst der gute Baum, dann die guten Früchte; erst die rechte Stellung und Gesinnung des Herzens, dann die gute That im Gehorsam des Glaubens. Demgemäß bringt der Apostel in seiner Rede mit aller herzgewinnenden innigen Liebe an die Herzen der Hörer (V. 16. 26. 32 ff.), um sofort ihren Willen zur gehorsamen Annahme des Wortes und zur ernsten Bekehrung zu lenken V. 40 ff.

3. Je mehr wir die Offenbarungsgeschichte im Ganzen fassen und zusammenschauen, desto heller tritt Christus als Mittelpunkt aller Gottesoffenbarung hervor. Und je mehr das Herz Jesum als seinen Heiland kennen gelernt hat, desto heller wird der Blick in die heilige Geschichte und ihren Zusammenhang.

4. Die Rechtfertigung durch den Glauben an Christum V. 38 ff. Voran steht ein Satz, welcher noch nicht so eigenthümlich und spezifisch dem Apostel Paulus angehört: Vergebung der Sünden durch Christum wird euch verkündigt. Ἄφεσις ἁμαρτιῶν hat auch Petrus 2, 38; 3, 19 in Aussicht gestellt denen, die sich bekehren und taufen lassen. Nur die unmittelbare und enge Beziehung auf die Person Jesu Christi, als den Vermittler der Sündenvergebung ist ein Zug, welcher hier in der paulinischen Rede noch anders, als bei Petrus in den Vordergrund tritt. Inwiefern und wodurch aber Christus Organ und Mittler der Sündenvergebung sei (διὰ τούτου), das ist, da es sich nur um ein erstes summarisches Zeugniß handelt und nicht um eine begründende und entwickelnde Lehre, nicht ausgedrückt. Am nächsten liegt der Gedanke, daß die Auferstehung die Hauptthatsache sei, worauf jene Vermittlung beruht, weil unmittelbar vorher gerade die Auferweckung Jesu erörtert ist. Und auf den Kreuzestod Jesu, als Grundlage der Versöhnung und Vergebung, ist wenigstens nicht näher hingedeutet. Indessen haben wir doch keinen Grund, ausschließlich die Auferstehung, nicht auch den Kreuzestod Christi, im Sinn dieser Rede als Stützpunkt der Sündenvergebung durch Christum zu fassen. — Hingegen was nun folgt: καὶ ἀπὸ πάντων — δικαιοῦται ist, wie exeget. Erläuter. Nr. 10 angedeutet ist, entschieden neu in Gedanke und Wort. Es liegt eine negative und eine positive Aussage darin; negativ: das Gesetz ist unzulänglich zum δικαιωθῆναι; positiv: in Christo wird Jeder, welcher glaubt, gerecht. In beiden Aussagen ist der Hauptbegriff des Prädikats das δικαιωθῆναι. Dieses muß schon um des Zusammenhangs willen mit dem obigen Satz: διὰ τούτου ἄφεσις ἁμαρτιῶν, und vermöge des ἀπὸ πάντων, das Loswerden von Sünden, die Erlassung der Schuld und Strafe in sich fassen; seiner Wurzel nach (δίκαιος) begreift es aber auch den Begriff der Rechtbeschaffenheit, des Wohlgefallens Gottes in sich. Vergebung, Tilgung der Sünden, Lösung von Schuld und Strafe ist das Bedürfniß Aller; das ist's, was der Israelit im Gesetze Mosis sucht, das ist's, was der Apostel in Christo anbietet. Aber er spricht im einen Theil aus, daß jenes Gut im mosaischen Gesetz vergeblich gesucht wird, es ist nicht möglich (οὐκ ἠδυνήθητε), im Gesetz Vergebung und Rechtfertigung zu erlangen. Ἀπὸ πάντων ὧν ꝛc. will nicht (Schwegler, nachapostolisches Zeitalter II, 96 f.) besagen, daß auch für diejenigen Sünden, wofür es im Gesetz keine Rechtfertigung gab, Vergebung in Christo erlangt werde, d. h. daß im Gesetz eine wirkliche, aber nur theilweise Rechtfertigung möglich gewesen sei, in Christo hingegen die vollständigere. Dies gibt weder der Context, noch die sonstige paulinische und überhaupt die biblische Lehre an die Hand, sondern das Gegentheil. Nur indirekt, aber doch unverkennbar, gibt Paulus zu verstehen, daß das mosaische Gesetz und dessen Beobachtung schlechterdings keine wirkliche Vergebung und Rechtfertigung vermitteln könne. — Hiermit ist also 1) Rechtfertigung als ein nicht blos negatives, sondern positives Gut; 2) Jesus Christus als einiger Mittler der Rechtfertigung; 3) der Universalismus des Christenthums, zunächst die allgemeine (πᾶς ὁ πιστ.) Zugänglichkeit der rechtfertigenden Gnade in Christo; 4) der Glaube als die alleinige Bedingung der Rechtfertigung auf Seiten des Menschen (πιστεύων) bezeugt; 5) der Gegensatz ausgesprochen, sofern das Gesetz nicht vermag, zur Rechtfertigung zu verhelfen. Alles das sind Wahrheiten, die gerade der Apostel Paulus, vermöge der eigenthümlichen Führung zum Erlöser, die ihm zu Theil geworden war, herausgearbeitet hat, und die hier zum ersten Mal zu Tage kommen.

Homiletische Andeutungen.

Johannes aber trennte sich von ihnen. [V. 13.] Wer seine Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. — Die Schrift verschweigt uns die Fehltritte der Heiligen nicht; es ist tröstlich zu wissen, daß ihrer Keiner hindurchgekommen ist ohne das Bekenntniß: Mein Fuß hat gestrauchelt, aber deine Gnade, Herr, hielt mich, Ps. 94, 18. (Besser.)

Sie aber setzten ihre Reise fort. [V. 14.] Wenn Einige im Werke des Herrn von uns abfallen, so soll uns das nicht verdrossen machen, solches fortzusetzen. (Quesnel.)

Wenn ihr ein Wort der Ermahnung habt, so sprecht! [V. 15.] Nach Gelegenheit in einer andern Gemeinde eine Gastpredigt thun, ist apostolisch, dient zum Zeugniß der Uebereinstimmung in der Lehre, zur Ermunterung der Zuhörer, die solche Predigten begieriger hören, man spürt die mancherlei Gaben des Geistes. Kein Lehrer soll sich aber zu einer Gastpredigt selber drängen, sondern warten bis er darum ersucht wird. (Starke.) — Die Apostel konnten freilich ex tempore reden, sie hatten die Fülle des Heiligen Geistes, und ihr Herz lebte im Elemente des Evangeliums. (Apost. Past.)

Da stand Paulus auf u. s. w. [V. 16.] Dies ist die erste Rede, die uns die Apostelgeschichte aus dem Munde eines gelehrten Mannes mittheilt, und sie ist ein Muster, wie die wahre Gnade alle Ga-

ben und Kräfte der Natur, alle Einsichten und Urtheile zum Dienste Jesu Christi zu heiligen weiß, dergestalt, daß man durch dieses Mittel ordentlich, gründlich und erbaulich, oder besser: überzeugend und herzdurchdringend seinen Vortrag einrichten kann. (Apost. Past.)

Der Gott dieses Volkes hat unsre Väter erwählet u. s. w. [V. 17—25.] Der Apostel bemüht sich, den Verlauf des A. T. so vorzustellen, daß den Israeliten die unverdiente Barmherzigkeit Gottes, die freie Wahl der Gnade, die langwierige Duldung bei ihrem vielfältigen Ungehorsam in's Herz dringen mußte. Ehe er also mit Strafen und Drohen auf sie dringet, legt er zuvor einen recht evangelischen Grund, um durch die anhaltende Liebe Gottes ihr hartes Herz zu zerschmelzen. (Apost. Past.) — Paulus hält den Juden auch die abgemessenen Jahre und Zeitläufte vor, darin Gott die Geschichte ihrer Väter abgetheilt hat, theils anzuzeigen, daß die Weisheit Gottes in diesem ganzen langen Lauf ihr Spiel gehabt und Alles so geschehen, wie er es bestimmt, theils, daß nunmehr, da die bestimmten Jahre verstrichen, die Zeit des Neuen Bundes erfüllt sei. (Apost. Past.) — Hernach gab er ihnen Richter. [V. 20.] Alle Arten der Regierung sind von Gott, sowohl die Aristokratie als Monarchie. (Starke.) — Nachdem er Saul beseitigt. [V. 22.] Es ist möglich, daß Gott einen Menschen zu seinem Dienst und Werk erwählt, aber hernach wieder wegthut. Betrübter Zustand, wenn man anfänglich ein Werkzeug Gottes ist, und hernach wie Judas, wie Demas, die Welt wieder liebgewinnt. (Ap. Past.) — Ich habe gefunden David, einen Mann nach meinem Herzen. Es ist etwas Rares, wenn der Herr einmal einen Mann findet, den er zu seinem Dienst recht brauchen kann. Desto mehr macht sich der treue Gott daraus. (Ap. Past.) — Welcher allen meinen Willen thun wird. Es ist kein ander Mittel nach Gottes Herzen zu sein, als in Allem seinen Willen thun. (Quesnel.) Johannes verkündigte die Taufe zur Buße. [V. 24.] Johannes Predigt war ihrem ganzen Charakter nach eine Wüsten- und Bußpredigt, er stellte gewissermaßen durch sein ganzes Auftreten sein Volk noch einmal an den Eingang nach Kanaan, zeigte ihnen, wie sie in der ganzen bisherigen Zeit mit allen ihren Königen und Propheten erst noch in der Wüste, im Vorhof des Verheißungslandes gestanden hätten. Nun sollten sie erst hinausgeführt werden. (Williger.)

Ich bin es nicht, aber siehe, nach mir kommt derer. [V. 25.] Das Amt eines Lehrers ist, daß er von Christo zeuge, von sich ab auf ihn hinweise. (Starke.) — Indem Paulus dem Volke Jesum groß machen will, führt er sie von allen ansehnlichen Männern ihrer Vorzeit ab, um ihre Augen allein auf den einigen Heiland zu heften, deßhalb hat er sie von den Patriarchen, von David, von Johannes ab und auf Jesum gewiesen. Alle diese heiligen Männer waren nur Diener Gottes zu ihren Zeiten. Jesus ist und bleibt der ewige Heiland, auf den alle Augen und Herzen allein gerichtet bleiben müssen. Wie selig handelt ein Lehrer, wenn er diese Gabe, Jesum allein den Seelen vorzuhalten, recht übet. (Apost. Past.)

Ihr Männer und Brüder u. s. w. [V. 26.] Neue feierliche Anrede. Sie werden zusammengerufen, welche bestimmt sind, das rechte Kanaan zu ererben. Josua's Zeit kehrt wieder, ist nun erst recht da. Nun erst kommt die rechte Zeit des Heils. — Die Gott fürchtenden Heiden werden hier noch einmal namentlich erwähnt. Sie gehören mit zu dem Bunde, den Gott mit Abraham gemacht hat. (Williger.) — Das Wort von diesem Heil. Fasse du nur dieses Wort in dein Herz, daß Christus dir gesandt hat eine Predigt des Heils, das ist Erlösung und Sieg wider Sünde, Tod, Grab, Verwesung, Hölle und Teufel. Darum ist dieser Ruhm der Predigt von Christo, so St. Paulus hier heißt ein Wort des Heils, gar viel mehr und höher, denn so er ihnen sagte von allen Königreichen, Reichthum und Herrlichkeit der Welt, ja Himmel und Erden. Denn was könnte mir das Alles helfen, wenn ich dieses Wort des Heils und ewigen Lebens nicht hätte? Denn wenn es zu der Sünden oder des Todes Noth und Gefahr kommt, so muß ich doch sagen: nur hinweg mit allem, was dieser Welt Güter oder Freude ist, daß ich allein diese Predigt des Heils, von Christo gesandt, hören und haben möge. (Luther.)

Denn die Einwohner Jerusalems — legten ihn in ein Grab. [V. 27—29]. Paulus wußte wohl, wie groß das Aergerniß der Juden am Kreuzestode Jesu sei. Deßwegen sucht er ihren Vorurtheilen entgegenzutreten und verweist sie theils auf die offenbare und urkundlich bestätigte Unschuld Jesu, theils auf die durch seinen Tod geschehene Vollendung alles dessen, was von ihm geschrieben steht. Beide Gründe sind hinlänglich, alles Aergerniß des Todes Jesu aus dem Weg zu räumen. (Apost. Past.) — Es gibt einen höhern Rath als den hohen Rath der Obersten in Jerusalem, nämlich den Chor der heiligen Propheten, und an diesen appellirt Paulus, indem er seinen Brüdern in Antiochien sagen muß, daß Jerusalem den Heiland Israels nicht erkannt hat. So deckt er den Schild des prophetischen Wortes über die Schmach Jesu. Niemand ärgere sich an einem Heiland, für den Jerusalem nichts anderes hatte als ein Fluchholz und ein polizeilich versiegeltes Grab. Also steht es geschrieben und also mußte es geschehen. (Besser.)

Aber Gott hat ihn auferweckt — hat die Verwesung nicht gesehen. [V. 30—37.] Paulus predigt nicht nur das Kreuz, sondern auch die Auferstehung Jesu. Beides gehört zusammen, so man die völlige Gerechtigkeit in Christo haben will. — Zum Beweis der Auferstehung gehört das Zeugniß der Apostel und die Weißagung der Propheten. Beides führt der Apostel hier aus. — Dem Zeugniß der Apostel schließt er sein eigenes an. Wie gut ist's, die Freudigkeit zu haben, daß man sich an die Wolke der Zeugen Jesu mit anschließen darf aus eigener Erfahrung! — Die Auferstehung Jesu aus den Propheten zu beweisen, wählt Paulus drei Schriftstellen. Die erste setzt die ewige Geburt und damit verknüpfte Bestimmung des Sohns zum Heile der Welt fest; die andere behauptet die unverbrüchliche Erfüllung aller verheißenen Gnade, und die dritte bestimmt deutlich die Unverweslichkeit des Messias. So beruht also die Gewißheit der Auferstehung Jesu auf Gottes ewigem Rathschlusse, untrüglicher Bundesgnade und ausdrücklicher Verheißung. (Apost. Past.) — David hat zu seiner Zeit dem Willen Gottes gedient. Davids Zeit war gewiß eine recht böse Zeit, gleichwohl blieb dieser Knecht des Herrn im Gehorsam

des Willens Gottes. Uns allen ist unsre Zeit gesetzt, unser Pensum vorgeschrieben, die Zeit sei wie sie will, die Menschen so böse sie wollen, der Wille Gottes muß dennoch das Ziel unsres Tagewerks bleiben. (Ebendas.) — Ein schöner Nachruhm und beste Grabschrift ist, wenn man Einem nach seinem Tode mit Wahrheit nachsagen kann: dieser hat in seinem wenn auch kurzen Leben und zu seiner obgleich bösen Zeit Gottes Willen nach Vermögen gedient. (Starke.)

So sei es euch nun kund — erzählte. [V. 38—41.] Paulus hat in seiner Rede gründlich gelehrt, nun fängt er auch an kräftig zu erwecken. Beides gehört zusammen. — Das strenge Gesetz Mosis hatte die wichtige Absicht, das Verlangen nach einem Heiland anzuzünden und zu erhalten. Es ist daher gut, wenn ein Lehrer des Neuen Bundes eine öftere Vergleichung der freien Gnade in Jesu mit jenem alten Joch der Dienstbarkeit anstellt. Jesus wird dadurch den Herzen erfreulicher. — Um den überschwänglichen Reichthum der Gnade Gottes in Christo Jesu zu preisen, muß ein Lehrer zeigen, daß Jesu Blut und Verdienst weiter gehe als Natur, Moral und Gesetz; daß Jesus die Sünder von solchen Unreinigkeiten und Unseligkeiten befreie, davon die Seelen durch keine andern Mittel befreit werden konnten. — Den Juden, welche von Pauli Predigt angezogen, seinen Umgang suchten (V. 43), hat er dies Hauptstück aller Christenlehre, die Rechtfertigung durch den Glauben weiter ausgelegt, wir aber besitzen diese Auslegung in seinen Briefen, die nichts anderes sind, als eine Ausführung des Entwurfs, den der Apostel von seiner Lehre in dem Schlußsatz seiner ersten Predigt gegeben. (Besser.) — Der Apostel findet für gut, seinem evangelischen Zeugniß noch ein gesetzliches pondus anzuhängen und die Verächter der Gnade Jesu mit einer harten Drohung in eine heilige Furcht zu setzen. Das freie Evangelium in seinem weitesten Umfang hebt den Gebrauch des Gesetzes nicht auf. (Apost. Past.) — (Vergleiche das scharfe Ende von Stephanus Rede, Kap. 7, 51 ff.) — So hatte Paulus seine Aufgabe erfüllt, er hatte bewiesen, daß Jesum als Christum, als David, als König annehmen und Gottes Volk sein ein und dasselbe sei. (Williger.)

Zum ganzen Abschnitt: 1) V. 13—25. Ich will euch zu Menschenfischern machen. [V. 13—15.] Im Gehorsam dieses Worts haben die Apostel 1) das Netz an mancherlei Orten ausgeworfen, V. 13; 2) in ihrer Arbeit sich nicht stören lassen, wenn auch Manche zurückgingen, V. 13; 3) jede Zeit der Wirksamkeit für gelegen gehalten, V. 14; 4) jeden Ort dazu benutzt, V. 14; 5) keine Aufforderung unbeachtet gelassen, um von der Gnade Gottes in Christo Jesu zu zeugen V. 16 ff. (Lisco.) — Daß ein Werk aus Gott auch dann seinen Fortgang hat, wenn einzelne Theilnehmer sich davon zurückziehen: 1) Darlegung dieser Wahrheit; 2) welch ein Verhalten wir dabei zu beobachten haben. (Lisco.) — Das Vorsehungsvolle in der Geschichte Israels als ermuthigendes Abbild des göttlichen Waltens über der Menschheit: 1) Worin dies Vorsehungsvolle sich erkennen läßt: a. in der Geschichte Israels, b. in der Geschichte des Reichs Gottes überhaupt; 2) welchen Einfluß die Gewißheit dieses göttlichen Waltens auf uns haben soll: a. daß wir mit fester Zuversicht uns des endlichen besten Ausgangs getrösten, b. daß wir das Unsrige thun, damit der göttliche Heilsplan mehr und mehr verwirklicht werde. (Lisco.) — Wie die Weltgeschichte im Lichte des Evangeliums sich verklärt zur Reichsgeschichte Gottes: 1) Ihr Plan vorgezeichnet im ewigen Rathschluß göttlicher Allmacht, Weisheit und Liebe; 2) ihre Zeitabschnitte Stationen auf dem Zug der Menschheit zum Ziel ihrer Bestimmung; 3) ihre Helden Vasallen Christi und — willig oder unwillig — Diener seines Reichs; 4) ihr Ziel die Verherrlichung Gottes in der Menschheit. — Die Stunden auf der Weltenuhr: 1) Langsam fortrückend als Stunden a des ewigen Gottes, vor welchem tausend Jahre sind wie ein Tag, b. des langmüthigen Gottes, der Geduld hat mit der verkehrten Welt, wie er mit Israel 40 Jahre Geduld hatte in der Wüste; aber 2) unaufhaltsam fortschreitend zum gottgeordneten Ziel a. der Welterlösung, b. des Weltgerichts.

2) Zu V. 26 (beziehungsweise 16) —41. Jesus Christus das Ziel aller Weißagung [V. 26—37], insbesondere 1) als der Gekreuzigte; 2) als der Auferstandene. (Nach Lisco.) — In Christo Jesu allein ist ewiges Heil: 1) In ihm das Heil: Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit durch den Glauben [V. 38. 39]; 2) außer ihm kein Heil, sondern das Gericht [V. 40. 41]. (Nach Lisco.) — Christus, der Welt Heiland: 1) vorverkündigt im Alten Testament [V. 16—25]; 2) verstoßen von seinem Volk [V. 26—29]; 3) gepredigt als das Heil der Gläubigen [V. 30—41]. (Lisco.) — Wie Gottes Güte dich zur Buße führen soll: 1) Bedenke was der Herr an dir gethan (Gnadenführungen des Herrn gegen sein auserwähltes Volk von den Erzvätern bis zur Sendung Christi [V. 17—25]; Anwendung auf die Liebeserweisungen Gottes gegen uns); 2) erwäge, wie du ihm vergolten hast (Israels Undank [V. 24—29] der unsrige); 3) ergreife die Gnade, die er dir jetzt noch anbeut. (Noch ist es Zeit; der Gekreuzigte ist auferstanden; auch die Sünde hat Gott in den Heilsplan mit aufgenommen; die Mörder Christi mußten dem Werke der Erlösung dienen. Aber säume nicht: endlich bricht das Gericht herein über den Unglauben!) (Lisco.) — Euch ist dieses Wort des Heils gesandt! [V. 26] eine Mahnung auch an uns: 1) Die Wunderwege Gottes in Vorbereitung dieses Heils von altersher andächtig zu betrachten [V. 17—26]; 2) das Heil in Jesu Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, gläubig zu ergreifen [V. 27—39]; 3) vor dem Undank, der die Gnade von sich stößt, uns gewissenhaft zu hüten [V. 40. 41].

Der Triumph göttlichen Weltregiements, daß auch die wider Gott kämpfen seinen Rathschluß erfüllen müssen [V. 27—29]: 1) Nachgewiesen unter dem Kreuz Jesu; 2) bestätigt in der Geschichte der Welt; 3) angewendet auf unser Herz und Leben. — Saul der Erkorene und doch Verlorene — ein warnendes Exempel, nicht im Fleische zu enden, wo man im Geiste begonnen. — Christus, der Davidssohn, mehr als David! 1) Nach seiner Herzensstellung: David ein Mann nach Gottes Herzen, zu thun all seinen Willen [V. 22]; Christus, Gottes lieber Sohn, in vollkommenem Gehorsam des Vaters Werk vollendend; 2) nach seinem Schicksalslauf: David durch Niedrigkeit und Drang-

sal emporgestiegen zum Königsthron; Christus erniedrigt bis zum Tod am Kreuz, erhöhet bis zur Rechten des Vaters [V. 27—37]; 3) nach seinem Wirkungskreis: David als König über Israel ein Hort seines Volkes, ein Schreck seiner Feinde; Christus als der Welt Heiland den Seinen ein ewiger Friedefürst, den Verächtern ein furchtbarer Richter [V. 38—41]. — Der Weg des Heils: 1) so langsam und mühsam einst bereitet, a. langsam durch die Vorbereitungszeiten des Alten Bundes [V. 17—25], b. mühsam durch Jesu bitteres Leiden und Sterben [V. 27—29]; und doch 2) so kurz und so sanft nun zu gehen, a. kurz: denn es gilt nur Jesu Kreuz im Glauben zu umfassen [V. 39], b. sanft: denn man findet drauf Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit [V. 38. 39]. — Paulus in seiner Antrittspredigt zu Antiochia schon der ganze Paulus: 1) Der tiefsinnige Schriftausleger, V. 17 ff. 33 ff.; 2) der weitherzige Heidenapostel, V. 16. 26; 3) der ächt evangelische Glaubensprediger, V. 38. 39; 4) der unerschrockene Wahrheitszeuge, V. 40. 41.

C.

In Folge freudiger Annahme des Evangeliums von Seiten der Heiden werden sie durch die Eifersucht der Juden aus der Stadt vertrieben.

(Kap 13, 42—52.)

42 Als sie aber hinausgingen[1]), baten sie, daß am folgenden Sabbat ihnen diese Worte
43 möchten gesagt werden. *Da aber die Synagoge auseinander ging, folgten viele von den Juden und von den gottesfürchtigen Proselyten dem Paulus und Barnabas nach; sie rede-
44 ten zu ihnen und ermahnten sie, bei der Gnade Gottes zu bleiben. *Am folgenden[2]) Sab-
45 bat aber versammelte sich fast die ganze Stadt, um das Wort Gottes zu hören. *Als aber die Juden die Haufen Volks sahen, wurden sie voll Eifersucht, und widersprachen dem, was
46 Paulus sprach, widersprachen[3]) und lästerten. *Da redeten Paulus und Barnabas freimüthig und sagten: Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; da ihr es aber von euch stoßet, und euch selbst nicht würdig haltet des ewigen Lebens: siehe, so wenden
47 wir uns zu den Heiden. *Denn also hat uns der Herr geboten: „Ich habe dich gesetzt zum
48 Licht der Heiden, daß du zum Heil dienest bis an's Ende der Erde!" *Als aber die Heiden das höreten, freuten sie sich, und priesen das Wort des Herrn, und wurden gläubig
49 Alle, die zum ewigen Leben geordnet waren. *Das Wort des Herrn wurde aber ausge-
50 breitet durch die ganze Gegend. *Aber die Juden erregten die gottesfürchtigen und vornehmen Frauen, und die Oberen der Stadt, und erweckten eine Verfolgung über Paulus
51 und Barnabas, und trieben sie über ihre Gränzen hinaus. *Sie aber schüttelten den
52 Staub ihrer Füße ab über sie und kamen nach Ikonium. *Die Jünger aber wurden voll Freude und Heiligen Geistes.

Exegetische Erläuterungen.

1. Als sie aber hinausgingen, nämlich nicht, wie die andere Lesart, und ihr folgend Bengel meint, Juden, welche den Paulus nicht bis zu Ende hören wollten; sondern Paulus und Barnabas gingen sogleich nach beendigtem Vortrag hinweg, weil sie Gäste waren, während die Mitglieder der Synagoge noch bis zur förmlichen Entlassung (λυθείσης τ. συναγ.) beisammen blieben. Allein noch ehe die Gäste das Gemeindehaus verließen, wurde die Bitte an sie gerichtet um einen abermaligen Vortrag an dem nächstfolgenden Sabbat (μεταξύ, der zwischen anderen Tagen mitten inne liegende Sabbat; nicht aber σάββατον = Woche, auf die zwischen inne liegende Woche, denn V. 44 τῷ ἐχομένῳ σαββ. setzt voraus, daß die Bitte in ersterem Sinn gemeint war). Wer die παρακαλοῦντες waren? Ohne Zweifel die in der Synagoge Versammelten, vielleicht die Oberen, vgl. V. 15. Nachdem aber die gottesdienstliche Versammlung üblicher Weise aufgelöst und entlassen war, ging den beiden Fremden eine beträchtliche Anzahl Juden und Proselyten in ihre Wohnung nach und vernahmen noch eine vertrautere Ansprache des Inhalts, daß sie doch der Gnade Gottes, von der sie angezogen worden waren, treu und beständig bleiben möchten.

2. Am folgenden Sabbat aber wurde eine Krisis herbeigeführt. Einerseits zeigte sich da die außerordentliche Empfänglichkeit der heidnischen Einwohner der Stadt, und die Stärke des Eindrucks, welchen theils die obige Rede des Paulus, theils die seither im Stillen fortgesetzten Mittheilungen Beider gemacht hatten. Diesmal fand sich theils

1) Anstatt αὐτῶν hat die Recepta: ἐκ τῆς συναγωγῆς τῶν Ἰουδαίων, vermuthlich eingefügt, damit die hier beginnende Kirchenlektion verstanden würde; allein das einfache αὐτῶν ist durch Codd. und Versionen, auch durch den Text bei Chrysostomus hinlänglich bezeugt. Τὰ ἔθνη nach παρεκάλουν ist unzweifelhaft unächter und dazu noch sachlich falscher Zusatz.

2) ἐρχομένῳ statt ἐχομένῳ ist Correktur und unächt.

3) ἀντιλέγοντες ist von Lachmann nach A. B. C. G. gestrichen, aber doch ächt, denn es wurde nur als tautologisch weggelassen.

in, theils vor der Synagoge fast die ganze Stadt zusammen, um den Vortrag des Evangeliums anzuhören. Andererseits aber regte sich beim Anblick dieser Massen bei den Juden Neid und Eifersucht in einem rasch sich steigernden Maße. Denn sie beneideten den Paulus um den außerordentlichen Zulauf, den er fand, und mochten wohl auch in ihrem israelitischen Selbstgefühl durch die Ahnung verletzt und empört sein, daß diese Heiden nicht minder als Israel an dem dargebotenen Heil sich betheiligen dürfen. Aufgebracht hierdurch unterbrachen sie den Apostel in seinem Vortrag, widersprachen ihm; und ihr Widerspruch wurde immer heftiger und leidenschaftlicher (hebraisirende Wiederholung *ἀντέλεγον — ἀντιλέγοντες καὶ βλ.*), so daß sie sich zu Lästerungen (vermuthlich wider Jesum selbst, dessen Verkündiger und die an ihn Glaubenden) hinreißen ließen.

3. **Da redeten Paulus und Barnabas freimüthig.** Sie ließen sich hierdurch nicht ebenfalls zur Leidenschaft und zu Schmähreden reizen, erklärten aber offen, daß sie ihnen fortan den Rücken kehren und das beseligende Wort Gottes den Heiden anbieten würden. Allerdings habe ihnen, den Juden, das Wort zuerst verkündigt werden müssen (*ἀναγκαῖον*); die Nothwendigkeit hiervon gründet sich auf den Befehl Christi [1, 8; 3, 26; Röm. 1, 16] und auf den Plan des göttlichen Haushalts. Nun aber nimmt der Apostel Akt davon, daß diese fanatischen Juden das Evangelium von sich stoßen und eben damit faktisch das Urtheil über sich selber fällen, sie seien des in Jesu Christo angebotenen ewigen Lebens nicht würdig. Auf Grund dieser Thatsache sprechen sie, ohne eine Wiederlegung der Einreden und Lästerungen zu versuchen und die Perlen vor die Säue zu werfen, aus: sehet, nun wenden wir uns zu den Heiden, V. 47. Auch dies geschieht nicht aus Laune, sondern im Gehorsam gegen den Willen Gottes (*ἐντέταλται*). Was Jes. 49, 6 vom Messias gesagt ist, daß er nicht blos Israel zum Dienst, sondern der ganzen weiten Heidenwelt zum Licht und Heil bestimmt sei, wenden diese Boten und Organe Christi auf sich an, begründen also ihre nunmehr lediglich den Heiden zugekehrte Thätigkeit mit der Schrift selbst. Ohne Zweifel verließen Beide unmittelbar nach dieser Erklärung die Synagoge.

4. **Als aber die Heiden das höreten,** nahmen sie mit desto größerer Freude und Hochachtung das Evangelium auf, und es wurden ihrer so viele gläubig, als von Gott zum Besitz der Seligkeit bestimmt waren (*τεταγμένοι*, Chrysostomus: *ἀφωρισμένοι τῷ θεῷ*). Hiermit will Lukas sagen, daß nicht die ganze Masse heidnischer Einwohner, welche sich V. 44 ff. eingefunden hatten, sich wirklich auch bekehrt habe, sondern nur ein Theil derselben, und zwar der von Gott hierzu ausersehene und geordnete Theil; siehe dogmatische Grundgedanken 3. Die kurze Bemerkung V. 49 läßt ersehen, daß dieses pisidische Antiochien der Mittelpunkt einer weit in die Umgegend sich erstreckenden Evangelisation wurde.

5. **Aber die Juden erregten** in Antiochia zunächst durch einige vornehme Proselytinnen, welche dem Evangelium unzugänglich geblieben, um so leichter aber für das Judenthum, das sie begünstigten, aufzureizen waren, und durch die Häupter der Stadt eine Verfolgung wider Paulus und Barnabas; der *διωγμός* bestand aber wohl nicht in persönlicher Unbill, sondern blos in der sofort erwähnten obrigkeitlichen Ausweisung aus der Stadt und ihrem Gebiet (*ἐξέβαλον*). Sie aber schüttelten, dem Befehl Jesu gemäß [Matth. 10, 14], den Staub von ihren Füßen ab auf sie, als Zeichen, nicht der Verachtung (Meyer), sondern der Lossagung von aller und jeder Gemeinschaft mit Solchen und ihrem verdienten Loos. Sie begaben sich von da nach Ikonium, südöstlich von Antiochia, einer volkreichen Stadt am Fuße des Taurus, welche bald zu Pisidien, bald zu Lykaonien oder Phrygien gehörte, und heute noch als „Konia" bekannt ist. Die Jünger, d. h. die Christen zu Antiochia, wurden aber durch den Abschied ihrer Lehrer nicht niedergeschlagen und muthlos, im Gegentheil wurden sie voll Freudigkeit und Heiligen Geistes.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Ermahnung, bei der Gnade Gottes treulich und beständig auszuharren, ist insofern beachtenswerth, als die spezifische Idee der *χάρις τοῦ θεοῦ* hier zum ersten Mal in der Apostel-Geschichte zu Tage kommt, und zwar aus dem Munde des Paulus und Barnabas. Kap. 4, 33 war die Huld und Gnade Gottes erwähnt, welche über allen Gemeindegliedern schwebte; damit war aber die fortdauernde Gemeinschaft der Liebe zwischen den Seelen und Gott gemeint. Hier aber ist offenbar mit *χάρις θεοῦ* die in Christo den Sündern sich zuneigende Gnade der Versöhnung und Erlösung bezeichnet, die Gnade Gottes im Gegensatz zu der Sünde. In diesem Sinne kommt *χάρις* in unserem Buch hier zum ersten Mal, aber von hier an öfters vor, z. B. Kap. 14, 3, *λόγος τῆς χάριτος*, Kap. 15, 11 *χάρις κυρίου Ἰ. Χ.* Und es ist dieser Umstand um so weniger für Zufall zu achten, als gerade die vorangegangene Missionsrede des Paulus bereits Spuren von derjenigen tieferen Erkenntniß der Wahrheit in Christo gezeigt hat, welche dem Apostel Paulus und durch ihn der Kirche Christi geschenkt worden ist.

2. Die immanente göttliche Kraft des Evangeliums zeigt sich nicht allein darin, daß es denen, die da glauben, zur Bekehrung, zur heiligen Freude und Seligkeit dient [V. 48. 52], sondern auch darin, daß es diejenigen, welche es von sich weisen, nicht läßt, wie sie sind, sondern zu einem ungöttlichen Eifer, zur Leidenschaft und Lästerung reizt [V. 45]. Das Evangelium gereicht den Einen zu einem Geruch des Lebens, den Andern zu einem Geruch des Todes, 2 Kor. 2, 15 ff.

3. V. 48 *ἐπίστευσαν, ὅσοι ἦσαν τεταγμένοι εἰς ζωὴν αἰώνιον.* Was will das, genauer betrachtet, sagen? Nach Calvin, daß diejenigen gläubig wurden, welche Gott vermöge seines unbedingten Rathes zur Seligkeit verordnet, welche er zu bekehren, nicht zu verstocken beschlossen hatte. Allein die freie Selbstbestimmung des menschlichen Willens ist hier eben so wenig verneint als gesetzt; ein decretum absolutum liegt in *τεταγμένοι* keineswegs. Auf der entgegengesetzten Seite aber ist es ebenso aus der Luft gegriffen, wenn man *ἦσαν τεταγμένοι* medial faßt: quotquot se ordinaverant ad vitam aeternam (Grotius), was sprachwidrig ist, oder dem Wort die Bedeutung unterlegt: apti facti (oratione Pauli) ad vitam aeternam adipiscendam (Bretschneider), oder was hiermit verwandt ist, erklärt: qui juxta ordinem a

Deo institutum dispositi erant (Bengel), so daß das τάσσειν die Heilsordnung bezeichnen soll. Die Worte besagen nichts anderes, als daß alle diejenigen und nur diejenigen sich wirklich bekehrten, welche von Gott zum ewigen Leben verordnet, bestimmt waren. Es ist nicht dem Zufall noch der unbedingten Willkür und Laune der Menschen anheimgestellt, ob Jemand zum seligmachenden Glauben gelange und wer; sondern dieser Erfolg steht unter dem Walten der schon vor dem entscheidenden Augenblick ordnenden Vorsehung Gottes. Denn in Sachen des Heils und ewigen Lebens geht nicht das Geringste vor, ohne daß Gottes Wille und Macht ordnet, leitet und verfügt. Eine Wahrheit, welche sowohl demüthigt als erhebt und tröstet. Auf der andern Seite geschieht in Sachen des Heils auch nichts, ohne daß der Mensch mit Willensfreiheit sich selbst bestimmt und entschließt; auch in unserem Context V. 46 ist dies auf Seiten der Ungläubigen anerkannt, und sonst in tausend Fällen gibt die Schrift Zeugniß von der Freiheit und selbstständigen Wirkung des Menschen. Nur ist dies hier V. 48 nicht ausgedrückt, weil dem Lukas daran liegt, das Werk der Bekehrung als ein vom göttlichen Regiment abhängiges erkennen zu lehren.

4. Die Freudigkeit, welche die antiochenischen Christen auch noch nach dem unfreiwilligen Abschied des Paulus und Barnabas erfüllte, ist ein leuchtendes Zeugniß der Gnadenwirkung des Heiligen Geistes. Nur die Gemeinschaft des Geistes vom Vater und vom Sohn konnte ihnen einen hinlänglichen Ersatz für den vermißten Umgang mit den Missionaren und Lehrern geben. Sie haben sich nicht zu diesen Männern bekehrt, sondern zu dem Herrn, und der Herr ist bei ihnen geblieben, wie er bei all den Seinen bleibt bis an der Welt Ende. Ja selbst das Leiden und die Verfolgung kann die Freude nicht mindern, denn jene sind ein Zeichen des Gekreuzigten und sind von ihm seinen Jüngern vorhergesagt.

Homiletische Andeutungen.

Als sie aber hinausgingen, baten sie ꝛc. [V. 42.] Das Evangelium geht nie fruchtlos ab; denn verachten es gleich Viele, so finden sich doch immer Etliche, deren Herz davon gerührt wird. (Starke.) — Viele Christen gingen lieber in gar keine Predigt, geschweige daß sie darum bitten sollten. (Derf.)

Folgten dem Paulus u. Barnabas nach. [V. 43.] Wie Schäflein dem Hirten, wie Kinder der Mutter, weil sie so viel Gutes in ihren Seelen von ihnen empfangen hatten. (Starke.) — Ermahnten sie, bei der Gnade Gottes zu bleiben. Anfänger haben am meisten die Ermahnung nöthig, in der Gnade zu bleiben, denn sie sind noch zarte Pfropfreiser, die der Sturm der Anfechtung leicht abbrechen kann von Christo. (Starke.) — Bleibet in der Gnade Gottes! Das ist ein Text für alle Erweckten. (Williger.)

Am folgenden Sabbat aber versammelte sich fast die ganze Stadt, um das Wort Gottes zu hören. [V. 44.] Gesegneter Sabbat, der so noch gefeiert wird mit Gottes Wort statt mit Weltlust; gesegnete Stadt, die so noch zusammenkommt im Gotteshaus statt am Vergnügungsort; gesegneter Prediger, der so noch predigen darf vor einer heilsbegierigen Gemeinde statt vor leeren Bänken. — Aber wie viele Christenstädte müssen sich ihrer Sonntage schämen vor dieser Sabbatfeier im heidnischen Antiochien!

Da aber die Juden das Volk sahen, wurden sie voll Neid. [V. 45.] Der Neid der auf ihr göttliches Gnadenvorrecht hochmüthigen Juden, die sich schon über Jesu Umgang mit Zöllnern und Sündern ärgerten, gönnet weder den Aposteln den Anhang des Volks, noch den Heiden die Theilnahme am Reich Gottes. Er will nichts von Gnade für den verlornen Sohn hören, wodurch ihr Gottesdienst und ihre Gesetzeserfüllung allen Vorzug verlöre. Alles Widersprechen gegen das Wort der Wahrheit fließt aus dieser trüben Quelle des neidischen Hochmuths, der sich nicht beugen will unter die Geheimnisse des Evangeliums. (Leonh. und Spiegelh.) — Widersprachen und lästerten. Widersprechen geschieht noch mit einigem Schein, aber das bald dazuschlagende Lästern zeigt, was für Entzündungen aus der Hölle dahinter stecken. (Rieger.)

Da redeten Paulus und Barnabas freimüthig. [V. 46.] Wie sehr fehlt es jetzt an solcher Freimüthigkeit! (Williger.) — Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden. Nicht um eurer Würdigkeit willen, sondern wegen der Verheißungen des Gottes, der sich selbst nicht leugnen kann und auch bei unserer Untreue treu bleibt. (Leonhardi und Spiegelhauer.) — Da ihr es aber von euch stoßet ꝛc. Es ist sehr gut, wenn man bei den Verächtern der Gnade die Vorstellung anbringt, wie sie mit ihrer Verachtung nicht Gott, nicht Jesu, nicht den Lehrern, sondern sich selbst unbarmherzigen Tort erweisen. (Apost. Past.) — Alle Verächter des göttlichen Wortes achten sich selbst des ewigen Lebens unwerth, nicht daß sie es so meinen, aber daß sie es so machen. (Starke.) — Siehe, so wenden wir uns zu den Heiden! Kauft, weil der Markt vor der Thür ist; sammelt ein, weil die Sonne scheinet und gut Wetter ist; braucht Gottes Gnade und Wort, weil es da ist. Denn das sollt ihr wissen, Gottes Gnade und Wort ist ein fahrender Platzregen, der nicht wieder kommt, wo er gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen, aber hin ist hin, sie haben nun nichts. Paulus brachte ihn nach Griechenland, hin ist auch hin, sie haben nun den Türken. Rom und lateinisch Land haben ihn auch gehabt, hin ist hin, sie haben nun den Papst. Und ihr Deutsche dürft nicht denken, daß ihr das Evangelium ewig haben werdet. Darum greife zu und halte zu, wer greifen und halten kann; faule Hände müssen ein böses Jahr haben. (Luther.)

Als aber die Heiden das höreten, freuten sie sich. [V. 48.] Gottlob! Allgemein ist also die im Evangelio verkündigte Gnade! Und wir wollen's wie jene Heiden machen, froh, ja von ganzem Herzen froh wollen wir daran sein, Gott zum Preis und uns zur ewigen Ehre und Freude! (Würtemberger Summarien 1786.) — Und wurden gläubig alle, die zum ewigen Leben geordnet waren. Während Israel wie der ältere Sohn Luk. 15, 26 in seinem selbstgerechten Neide sich selber ausschließt vom Gnadenmahl des Vaters, frohlockt

die Heidenwelt über die Offenbarung der erbarmenden Liebe, die auch ihrer schon vor Jahrhunderten mit lieblichen Verheißungen gedacht hat und sie jetzt wieder betraut mit allen Rechten und Reichthümern der Kindschaft. Während es bei Israel Abend wird, jauchzen die Heiden über den Morgenglanz, der ihnen aufgeht. Die Friedenstaube des Evangeliums, wenn sie an einem Orte vertrieben wird, findet bald wieder ein Haus, da sie Junge hecket. Doch nicht Alle werden gläubig, sondern soviel ihrer verordnet waren zum ewigen Leben, die sich darum auch in die göttliche Heilsordnung des Glaubens und der Buße stellen ließen. Gottes erwählende und berufende Gnade ist zwar der alleinige Grund aller Bekehrung und Beseligung der Menschen, allein gerade unser Text zeigt an Israel, das sich durch eigene Verschuldung des Heils beraubt, daß der Menschen Verdammniß nicht ebenso wie die Verordnung zur Seligkeit auf absolutem Beschlusse Gottes beruhe. (Leonhardi und Spiegelhauer.)

Das Wort des Herrn wurde aber ausgebreitet durch die ganze Gegend. [V. 49.] Das Wort des Herrn hat ein freies Geleite durch alle Welt, und keine menschlichen Hindernisse können ihm Schranken setzen. (Apost. Past.)

Aber die Juden erregten die gottesfürchtigen und vornehmen Frauen. [V. 50.] „Das sind Betschwestern gewesen, die sich auf ihre Andachten steiften und meinten, sie wären fromm gewesen, ehe die Neulinge gekommen seien. So wird das ehrbare und gottesdienstliche Wesen ein Riegel des Christenthums. Solche Leute sind freilich leicht zu erregen und sprechen: Was will man denn Besseres haben als wir? Wir sind vorher schon fromm und honett gewesen." (Goßner.) — „Die Spötter des Christenthums haben schon öfters gelästert, unsre heilige Religion sei meist durch Hülfe der Weiber ausgebreitet worden. Hier sieht man auch das Gegentheil." (Apost. Past.) — Per mulieres multa saepe impedimenta vel adjumenta adferuntur regno dei. (Bengel.)

Sie aber schüttelten den Staub ihrer Füße ab. [V. 51.] Die Welt muß Proben sehen, daß man ihr nur zu ihrer Seelen Seligkeit, nicht um eigenen Nutzens willen, die Wahrheit sage. Will sie den Himmel nicht haben, so behalte sie die Erde und ihren Staub. (Starke.)

Die Jünger aber wurden voll Freude und Heiligen Geistes. [V. 52.] Ob wohl die Probe überall unter Erweckten gut ablaufen würde? Viele erweckte Gemeindlein gibt es in der Welt, die auseinanderfallen, sobald ihnen die Werkzeuge ihrer Erweckung genommen sind. Und wenn auch nicht Alles gar aufhört, so wird es doch lauer; die Gläubigen sagen: es ist doch nicht mehr wie sonst, die Ungläubigen: der Lärm hat aufgehört. (Williger.) — Bei den Jüngern zu Antiochien aber hieß es: „Das Wort sie sollen lassen stahn Und keinen Dank dazu haben; Er ist bei uns wohl auf dem Plan Mit seinem Geist und Gaben" u. s. w.

Zum ganzen Abschnitt V. 42—52. Wer ist tüchtig zum ewigen Leben? 1) Wer sich selbst des ewigen Lebens für werth achtet; 2) wer seine Ohren dem Worte Gottes öffnet; 3) wer den Widerspruch seines natürlichen Verstandes zum Schweigen bringt; 4) wer fest bleibt in der Gnade Gottes. (Langbein.) — Wie gelangen wir zum ewigen Leben? 1) Wenn wir es als das höchste Gut erkennen und es darum unsres ernstlichsten Strebens werth halten; 2) uns selbst aber wie wir von Natur sind, solcher Gabe für unwerth halten; 3) gleichwohl aber nicht zweifeln, daß Gott aus Gnaden uns dessen gewürdigt hat; und dann auch 4) in die Gnadenordnung des Herrn uns willig fügen. (Langbein.) — Die Berufung der Heiden zum ewigen Leben. (Derf.) — Der Wanderzug des Evangeliums: 1) Nachweis desselben a. aus dem Text, b. aus der Geschichte des Reiches Gottes überhaupt; 2) die ernste Mahnung, die auch für uns darin liegt. (Leonh. u. Spiegelh.) — Die verschiedene Herzensstellung zu der Predigt des Evangeliums: 1) Offene Feindschaft wider das Wort; 2) laue Unentschiedenheit gegen das Wort; 3) gläubige Hingabe an das Wort. (Ebendas.)

Der Zorn und die Gnade, die in Gottes Reiche walten: 1) Des Menschen Wahl schließt aus [V. 46]; 2) Gottes Wahl führt herein [V. 48]. (C. Beck, Homil. Repertorium). — An deinem Worte, Trost und Heil gehört mir mein besondres Theil: 1) Laß dir auf's neue bezeugen, daß der Rettungswille Gottes über Alle ein ebenso ernstlicher als herzgewinnender ist, V. 46. 48; 2) laß dich auf's ernstlichste warnen vor dem Trotz, der das Heil halsstarrig von sich stößt, V. 45. 46; 3) laß dich befestigen in dem Entschluß, den Gnadenzügen deines Gottes immer folgsamer Raum zu geben, V. 43; 4) laß dir durch nichts nehmen die Freude, in die Gemeinschaft mit deinem Seligmacher immer völliger eintreten zu dürfen, V. 58. 52; 5) laß dich brauchen dazu, auch Andere zum Herrn zu leiten, V. 45. 49; 6) laß dir insonderheit dein Leiden dazu dienen, deinen Beruf und Erwählung festzumachen, V. 50. (A. Schmidt, Predigtst.) Am Worte Gottes werden Vieler Herzen Gedanken offenbar: 1) Der Heiden, d. h. solcher, die ihm bisher fern und fremd gewesen, V. 48. 49: a. sie freuen sich seines Inhalts, b. sie preisen die Gnade Gottes, c. sie ergreifen es im Glauben, d. sie schmecken die Seligkeit der Gläubigen; 2) der Juden, d. h. der Selbst- und Werkgerechten, die nicht aus Gnaden selig werden wollen, V. 50: a. sie entbrennen in Haß gegen die evangelische Botschaft, b. sie nehmen Andere dagegen ein, c. sie verfolgen die Boten des Heils; 3) der Gläubigen, die des Wortes Kräfte an sich erfahren haben: a. sie werden in ihrem Glauben durch Trübsale nicht irre, V. 51, b. sie fühlen heilige Freude. V. 52, c. sie wachsen in der Gnade Gottes durch den Heiligen Geist. V. 52. (Lisco.) — Die Ersten sollen die Letzten und die Letzten die Ersten sein: 1) Die Ersten die Letzten. a. Wer sind die Ersten? Die am frühesten die göttliche Liebe erfahren haben, am reichsten mit ihren Gaben bedacht sind. b. Warum werden sie die Letzten? Weil sie die erfahrene Liebe Gottes nicht zu ihrem Heil anwandten, durch ihre Gaben hochmüthig wurden. c. Wie werden sie die Letzten? Indem sie nach dem Maß ihrer geringen Treue nur eine niedere Stellung im Reich Gottes erhalten [Matth. 20, 10], oder indem sie zum Lohn ihrer völligen Untreue [V. 45— 50] von den Segnungen des Reichs Gottes ganz ausgeschlossen werden [V. 46]. 2) Die Letzten die Ersten. a. Wer sind die

Letzten? Die später Berufenen und geringer Begabten. b. Warum werden sie die Ersten? Weil die Erkenntniß ihres Mangels sie heilsbegierig machte [V. 44. 48]. c. Wie werden sie die Ersten? Indem sie selber in's Reich Gottes aufgenommen werden, dasselbe weiter ausbreiten helfen [V. 49. 52]. (Lisco.) — Die Widersacher des Evangeliums schaden nur sich selbst: 1) Sie decken auf den Grund ihres bösen Herzens, V. 45; 2) sie achten — und machen — sich selbst unwerth des ewigen Lebens, V. 46; 3) sie beschimpfen sich selbst durch die schlechten Waffen, womit sie kämpfen, V. 50; 4) sie halten den Siegeslauf der göttlichen Wahrheit nicht auf, V. 48. 49. 51. 52. — Der Neid gegen die Erfolge des Evangeliums ein Zeugniß 1) wider die Neider: ihren geheimen Hochmuth, ihr böses Gewissen, ihre innere Unseligkeit; 2) für die Beneideten: es muß etwas dran sein, eine Wahrheit, die man nicht ganz wegleugnen, ein Stachel, gegen den man nicht löcken, eine Seligkeit, die man nicht wegspotten kann. — Das ernste Abschiedswort: Wir wenden uns! — im Munde treuer Glaubenszeugen [V. 46]: 1) Nicht ein Wort feiger Menschenfurcht, sondern entschlossenen Gehorsams gegen des Herrn Wink; 2) nicht ein Ausdruck stolzer Verachtung, sondern wehmüthigen Mitleids mit denen, die das Heil von sich stoßen; 3) nicht eine Losung zu trägem Rückzug, sondern zu neuer Arbeit auf neuem Arbeitsfeld. — Wann ist's Zeit für einen Diener Christi, den Staub von den Füßen zu schütteln? V. 51. Wenn er 1) nicht nur freundlich angeklopft, sondern auch muthig Stand gehalten hat; 2) nicht nur von Menschen, sondern auch vom Herrn weitergewiesen wird; 3) nicht nur hier die Thür verschlossen, sondern auch anderswo sie aufgethan sieht zu gesegnetem Wirken. — Israels zeitliche Verwerfung: 1) von ihm selbst durch Hochmuth und Undank freventlich verschuldet; 2) vom Herrn kraft seiner Heiligkeit und Wahrhaftigkeit gerechterweise verordnet; 3) der Welt durch Ausbreitung des Evangeliums zum Segen gewendet; 4) der Christenheit ein warnendes Exempel, aber auch eine dringende Aufforderung, den verlorenen Schafen Israels in suchender Liebe nachzugehen.

D.

Begebenheiten in Ikonium und Lystra, Rückweg, und Schluß der Reise.

(Kap. 14, 1—28.)

1. Erfolgreiches Wirken in Ikonium, bis sie vor Mißhandlungen aus der Stadt fliehen müssen, worauf sie sich nach Lykaonien begeben. (V. 1—7.)

1 Es ereignete sich aber zu Ikonium, daß sie in die Synagoge der Juden mit einander eintraten, und also redeten, daß eine große Menge Juden und Griechen gläubig wurde.
2 *Die ungläubigen[1]) Juden aber erregten und reizten die Seelen der Heiden gegen die
3 Brüder. *Sie hielten sich nun geraume Zeit daselbst auf, redeten offen im Vertrauen auf den Herrn, welcher für das Wort von seiner Gnade Zeugniß gab und verlieh, daß Zeichen
4 und Wunder durch ihre Hände geschahen. *Aber die Menge der Stadt spaltete sich, und
5 die Einen hielten es mit den Juden, die Andern aber mit den Aposteln. *Als es aber von Seiten der Heiden und der Juden nebst ihren Oberen darauf los ging, sie zu mißhan-
6 deln und zu steinigen, *wurden sie dessen inne, und flüchteten sich in die Städte von Lykao-
7 nien, Lystra und Derbe und die Umgegend; *und dort verkündigten sie das Evangelium.

Exegetische Erläuterungen.

1. Es ereignete sich aber. *Κατὰ τὸ αὐτό* = simul. Sie redeten also (*οὕτως*) d. h. in solcher Weise und mit solchem Erfolg, daß eine Menge Juden und Hellenen (welche letztere ebenfalls in der Synagoge gegenwärtig zu denken sind, also Proselyten im weiteren Sinn waren) gläubig wurden. Diejenigen Juden aber, welche damals ungläubig geblieben, dem Heilswillen Gottes ungehorsam gewesen waren (*ἀπειθήσαντες*), suchten hernach die Heiden aufzubringen gegen die Brüder, d. h. nicht blos gegen die zwei Missionare, sondern auch gegen die neubekehrten Christen in der Stadt. Dies gelang jedoch nicht auf der Stelle, vielmehr konnten Paulus und Barnabas eine längere Zeit hindurch ruhig in Ikonium wirken, ungehindert und freimüthig das Evangelium verkündigen *ἐπὶ τῷ κυρίῳ* auf Grund des Herrn, d. h. des Schutzes und Segens Christi, sofern er für das Wort von seiner Gnade, das sie verkündigten, mit Thaten Zeugniß ablegte und sie befähigte, Wunderheilungen und andere Zeichen zu verrichten.

2. Aber die Menge der Stadt spaltete sich. Jene Saat des Mißtrauens und der Bosheit wucherte indessen doch in der Stille fort; in Folge derselben ging eine Parteiung durch die Einwohnerschaft der stark bevölkerten Stadt, indem die Einen auf Seiten der erbitterten und feindseligen Juden, die Andern auf Seiten der Apostel waren. Endlich kam es so weit, daß die jüdische Partei mit ihren Oberen, sammt den von ihnen aufgeregten Heiden etwas im Schilde führte gegen die fremden Prediger (*ὁρμή* kann nicht einen Sturm bedeuten, denn dem sind ja die Bedrohten V. 6 aus dem Wege gegangen, bevor er ausbrach; die Bedeutung: Anschlag aber ist im Sprachgebrauch nicht begründet, hingegen impetus Drang

1) *ἀπειθήσαντες* ist ungleich besser beglaubigt als *ἀπειθοῦντες*.

zu etwas, ist sehr häufig der Sinn des Wortes). Die ἄρχοντες αὐτῶν können nicht die Stadtobrigkeit selber sein (Ewald, Apost. Zeitalter 425), denn diese würde sich nicht auf eine tumultuarische Demonstration (ὑβρίσαι κ. λιθοβολῆσαι) eingelassen, sondern eine gesetzliche Maßregel, wie Ausweisung u. dergl. vorbereitet haben. Vollkommen aber paßt das λιθοβολῆσαι in den jüdischen Gesichtskreis, auch in den von Synagogen-Vorstehern und Aeltesten. Die Apostel bekamen glücklicher Weise Nachricht von dem Vorhaben und hielten es für gerathen vor Ausbruch des Sturms sich zu flüchten Sie nahmen ihre Zuflucht in die Städte Lykaoniens, einer Landschaft, die nicht politisch, sondern nur ethnographisch ein Ganzes bildete; es waren die Städte Lystra, südöstlich von Ikonium, und wieder südöstlich von Lystra, Derbe ein Städtchen zur Seite des isaurischen Gebirges, beide nördlich vom Taurus, wohin sie sich begaben, um hier und in der Umgegend das Evangelium zu predigen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Dadurch, daß sie aus Antiochia durch Bosheit und Ränke der Juden vertrieben worden waren, ließ sich Paulus und Barnabas nicht abhalten, an einem andern Ort wieder zuerst in die Synagoge zu gehen und den Kindern Israels das Evangelium zu predigen. Denn durch den Widerstand der Einzelnen wird die göttliche Nothwendigkeit [Kap. 13, 46] nicht aufgehoben; Gott bleibt sich treu, Er kann sich selbst nicht leugnen. [Röm. 3, 3; 11, 29; 2 Tim. 2, 13.]

2. Auch hier ist der erhöhete Erlöser der eigentlich Handelnde. Paulus und Barnabas sind seine Sendboten und Organe, sie bringen sein Evangelium, reden das Wort von seiner Gnade (ὁ λόγος τῆς χάριτος αὐτοῦ praeclara definitio evangelii, Bengel); und Er ist es, welcher für das, was sie reden, Zeugniß ablegt, als der treue Zeuge, und zwar mit Thaten. Wie Jesus selbst gelebt hat, was er lehrte, so verleiht er seinen Boten, Lebenskräfte zu erzeugen, Heilungswunder zu verrichten, zum Zeichen und Zeugniß: es ist der Herr, das Wort ist des Herrn Wort. Solche Wunder geschehen διὰ τῶν χειρῶν αὐτῶν, durch ihre Hände; sie legen die Hände auf, und Kranke werden gesund; aber sie sind es nicht, die da wirken, und denen die gesundmachende wunderbare Lebenskraft inwohnt; sondern Er ist es, der da wirkt; sie sind nur seine Organe.

Homiletische Andeutungen.

Es ereignete sich aber zu Ikonium, daß sie in die Synagoge — und redeten. [V. 1.] Die Verfolgung zu Antiochia hat bei den Aposteln keine andere Veränderung als des Orts nach sich gezogen. Wo sie es in Antiochia gelassen, da fangen sie es in Ikonium wieder an. Sie bleiben unverrückt in demselben Sinn und demselben Geschäft, das ihnen in Antiochia so viele Leiden verursacht. (Apost. Past.) — Auch aus der Juden Schulen bleiben sie nicht weg; weder ihre Liebe zu ihrem Volk, noch ihr Muth ist durch die an den Juden gemachten bittern Erfahrungen gebrochen.

Die ungläubigen Juden aber ꝛc. [V. 2.] Wer der Wahrheit nicht gehorsam wird, verfällt leicht dahin, daß er Andere davon abwendet. Ihr kommt selbst nicht hinein und wehret denen, die hinein wollen, ging von da an bei den neidischen Juden in Erfüllung. (Rieger.) — Pilatus und Herodes, Juden und Heiden werden bald Eins, wenn es gegen Jesum und seine Wahrheit gehen soll. (Starke.) — Gegen die Brüder. Den lieblichen Brudernamen der Christen gebraucht Lukas hier deßhalb, weil es den ungläubigen Juden besonders verhaßt war, daß in Christo gläubige Juden und gläubige Heiden eine heilige Brüderschaft wurden. (Besser.)

Sie hielten sich nun daselbst auf, redeten offen im Vertrauen auf den Herrn, welcher für das Wort seiner Gnade Zeugniß gab und verlieh, daß Zeichen und Wunder geschahen durch ihre Hände. [V. 3.] Wer Gott mit getroster Ablegung des Zeugnisses seiner Wahrheit ehret, den ehret Gott oftmals auch wieder durch ein außerordentliches Zeugniß seines Schutzes und Segens. 1 Sam. 2, 30. (Starke.) — Der Herr hat Mittel genug, seinen Feinden das Maul zu stopfen. War es den Juden gelungen, der Apostel Wort verdächtig zu machen, so wurden ihnen nun Werke, Zeichen und Wunder geboten, die vor aller Welt Augen geschahen, und eine thatsächliche Predigt auch an die eben aufgehetzten Heiden wurden. (Williger.) — Wie wenig die Apostel den Wundern nachgehangen, sieht man klar daraus, daß sie den Segen ihres Amtes zu Ikonien blos durch die Predigt des Evangeliums bewirkt und bereits eine große Menge bekehrt hatten, ehe ein Wunder geschehen war. Sie blieben bei ihrer Predigt, und Gott that die Wunder, dem gepredigten Wort seiner Gnade ein Zeichen aufzudrücken. (Apost. Past.) — Die Apostelgeschichte ist keine Wunderchronik, sondern ein Gnadenspiegel. (Besser.)

Aber die Menge spaltete sich. [V. 4.] Eine solche Spaltung ist einem treuen Lehrer so gar nicht unangenehm, daß vielmehr der Herr Jesus sagt: Er sei in die Welt gekommen, eine solche zu erregen. Dies Wort erfüllt der Herr, so oft er durch seine Knechte das Reich der Finsterniß erschüttert, eine selige Unruhe erweckt und die Menschen von der Ungerechtigkeit abtreten lehrt. Er wird sie auch dereinst am großen Gerichtstag mit schrecklicher Autorität vollenden. (Apost. Past.)

Als es aber — darauflos ging [da sich aber ein Sturm erhob] u. s. w. [V. 5.] Nachdem die Apostel genugsame Zeit zur Ausstreuung des Samens in Ikonien gehabt, ließ Gott die Verfolgung in einen Sturm ausbrechen, ohne Zweifel zu dem Ende, daß nun der Same weiter fortgetrieben und nach Lystra und Derbe gewehet würde. (Apost. Past.) — Wunderbare Gotteswege nicht nur im Siegen, sondern auch im Erliegen der Seinigen! Doch das Erliegen ist kein Erliegen. Die Nachricht von dem Plane der Feinde sehen die Apostel nur als einen göttlichen Paß zur Weiterreise an. (Williger.)

Und flüchteten sich. [V. 6.] Man muß sich nicht allezeit Schmach und Schande anthun lassen; doch müssen wir unterscheiden lernen, was Gottes Ehre am meisten oder mindesten förderlich ist. (Quesnel.)

Dort verkündigten sie das Evangelium. [V. 7.] Die Apostel brachten ihre Zeit nicht mit Klagen über erlittenes Unrecht zu, es ging bei ihnen

vielmehr gleich wieder an einen fröhlichen Angriff des Werks, dazu sie Gott beschieden hatte. (Rieger.)

Zu V. 1—7. Gottes Wort kommt nicht leer zurück. 1) Denn immer wird es von Vielen im Glauben aufgenommen, V. 1, wenn es frei und rein gepredigt wird, V. 3, und mit Zeichen heiligen Wandels und selbstverleugnender Liebe bei seinen Verkündigern begleitet ist, V. 3; 2) wenn es auch nicht Alle gewinnt, V. 4, weil die Bosheit Mancher Andere vom Glauben zurückhält, V. 2, und alle ungöttlich gesinnten Herzen in der Feindschaft gegen das Evangelium eins werden, V. 5; 3) aber die Feindschaft gegen das Wort dient selbst dazu, es weiter zu verbreiten, V. 6. 7. (Lisco). — Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere: 1) Die Prediger unter den Heiden sollen nicht hartnäckig dableiben, wo ihre Predigt verfolgt wird (wo nämlich das Bleiben Gott versuchen hieße); 2) die Verfolgung darf sie nicht abschrecken, stets neue Versuche zu machen. (Vers.) — Vom rechten Martyrthum. 1) Worin besteht es? a. Nicht in der Größe der äußeren Leiden, die der Mensch um des Glaubens willen erlitten, sondern im Maß der Treue, die er um Christi willen bewiesen hat. b. Die Apostel warten ihres Amts mit Ausdauer und freudigem Muth, V. 1. 3, darin liegt ihre Treue. c. Die Apostel verlassen die ihnen lieb gewordene Stätte, sobald sie inne werden, daß der Herr sie hier nicht mehr brauchen kann, V. 5. 6. 2) Wodurch wird es so schwer? a. Weil es an sich nichts trägt, was der feineren Selbstsucht schmeicheln könnte. Es fehlt ihm der Nimbus vor der Welt, denn die Treue kleidet sich in's Gewand der Alltäglichkeit. b) Weil es am gründlichsten den Eigenwillen bricht. Den Aposteln wäre vielleicht Sterben leichter gewesen als Fliehen, wie einst der Täufer die aufopferndste Thätigkeit für Christum leichter gefunden hätte, als das thatenlose Schmachten im Gefängniß. 3) Worin liegt sein Segen? a. Es bringt zuwege, daß Gottes Wille geschehe, nicht des Menschen. b. Darum ist es auch reich an Früchten aller Art. Die Predigt der Apostel wirkt Glauben, V. 1. Der Herr bekennt sich zu ihnen, V. 3. Ihre Flucht wird zum Segen; sie dürfen das Wort weiter hinaustragen, V. 7. (Lisco.) — Die gesegneten Spaltungen in der Gemeinde, V. 4: 1) ihre Ursache: die entschiedene Predigt des göttlichen Wortes, das da ist lebendig und kräftig und schärfer, denn kein zweischneidig Schwert; 2) ihre Frucht: die Sichtung der Gemeinde; der Grund der Herzen wird aufgedeckt, im Kampf bewährt sich die Wahrheit, erprobt sich der Glaube, befestigt sich die Liebe, erbaut sich die Kirche. — Die erlaubte Flucht eines Gottesknechtes, die da geschieht: 1) Nach dem Kampf, wie bei Paulus und Barnabas [V. 1—4], nicht vorher, wie bei Jonas; 2) im Gehorsam gegen den Herrn, nicht aus Menschenfurcht und Fleischeszärtlichkeit; 3) mit den Waffen in der Hand; wie die Apostel fortfuhren zu predigen mit ungebrochenem Glaubensmuth, nicht nach weggeworfenen Waffen; 4) auf einen neuen Kampfplatz (gen Lystra und Derbe), nicht in's Ruhelager. — Wie Gottes Knechte im Erliegen siegen: 1) Innerlich: ihr Glaubensmuth bleibt ungebrochen bei äußerer Trübsal und Schmach; 2) äußerlich: die gerechte Sache kann nicht untergehen: hier verjagt findet sie anderswo Raum; jetzt unterdrückt erhebt sie später sich auf's neue; 3) ewig: dem treuen Kämpfer ist die himmlische Siegeskrone verheißen.

2. Die Heilung eines Lahmen in Lystra gibt Anlaß zu vergötternder Verehrung, welche Paulus und Barnabas kaum abwenden: dessenungeachtet wird Paulus nachher, auf Anstiften von Antiochia und Ikonium aus, beinahe getödtet. (V. 8—20.)

8 Und ein Mann zu Lystra, kraftlos in seinen Füßen, saß da, lahm von Mutterleibe
9 an, der noch niemals hatte gehen können[1]). *Dieser hörete[2]) den Paulus reden; der sah
10 ihn scharf an und bemerkte, daß er Glauben hatte, geheilt zu werden, *und sprach mit lau-
11 ter Stimme: Stehe auf deine Füße aufrecht! *Und er sprang auf und wandelte. Als aber die Volkshaufen sahen, was Paulus gethan hatte, erhoben sie ihre Stimme und sprachen auf lykaonisch: die Götter sind den Menschen gleich geworden und zu uns herniedergestie-
12 gen. *Und nannten den Barnabas Zeus, den Paulus aber Hermes, weil er es war, der
13 das Wort führte. *Der Priester aber des Zeus, welcher vor ihrer Stadt war, brachte
14 Stiere und Kränze vor das Thor und wollte sammt dem Volk opfern. *Als das die Apostel, Barnabas und Paulus, höreten, zerrissen sie ihre Kleider, sprangen hinaus[3]) unter
15 das Volk, *schrieen und sprachen: Ihr Männer, was machet ihr da? Auch wir sind Menschen gleichen Geschickes wie ihr, die euch verkündigen, daß ihr von diesen nichtigen zu dem lebendigen Gott euch kehren sollt, der Himmel und Erde und Meer und Alles, was darin
16 ist, gemacht hat, *welcher in den vergangenen Zeitaltern hat lassen alle Völker ihre Wege
17 gehen; *wiewohl[4]) er sich selbst nicht unbezeugt gelassen hat, indem er Gutes that, vom

1) Plusquamperfektum περιπεπατήκει ist dem Aor. περιεπάτησεν von Lachmann und Tischendorf vorgezogen worden, letzteres entspricht der üblichen Ausdrucksweise in Relativsätzen, und wurde deßhalb von Abschreibern statt Plusquamperfektum gesetzt.

2) ἤκουε steht zwar nur im Cod. B. C., daher ziehen Lachmann und Tischendorf den Aor. ἤκουσε, der in den meisten Handschriften steht, vor. Allein da die Erzählung sonst nur in Aoristen sich bewegt, so ist eher der Aor. auch hier gesetzt, als, wenn er ursprünglich stand, in Imperfektum verwandelt worden, das Imperfektum daher für ächt zu halten.

3) ἐξεπήδησαν ist unbedingt dem εἰσεπ. vorzuziehen, welches Letztere nur wenige spätere Codd. haben.

4) καίτοιγε ist für ächt zu halten; die abweichenden Lesarten lassen entweder τοι oder γε weg.

Himmel her uns Regen und fruchtbare Zeiten gab, unsere Herzen mit Nahrung und Fröhlichkeit erfüllte. *Und mit diesen Worten vermochten sie kaum die Volksmenge abzuhalten, 18
daß sie ihnen nicht opferte. — *Es kamen aber dahin von Antiochia und Ikonium aus 19
Juden, die überredeten die Menge, und sie steinigten den Paulus, und schleppten ihn vor die Stadt hinaus, in der Meinung[1]), er sei gestorben. *Als ihn aber die Jünger um- 20
ringten, stand er auf und ging in die Stadt hinein, und am Tage darauf ging er aus mit Barnabas nach Derbe.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ein Mann aus Lystra.** Lukas erzählt mehrere Einzelheiten: 1) Die Heilung eines Lahmen durch Paulus V. 8—10; 2) den dadurch veranlaßten Versuch der Bevölkerung, die beiden Sendboten als Götter mit Opfern zu ehren, was sie nur durch das entschiedenste Einschreiten und Zeugniß verhüten können, V. 11—18; 3) die spätere, durch Aufstachelung auswärtiger Juden angestiftete Mißhandlung des Paulus, die ihm fast das Leben kostete (V. 19f.). — Die Heilung des Lahmen hat mit der Kap. 3, 2 ff. durch Petrus in Jerusalem verrichteten Aehnlichkeit. Der unglückliche Mann in Lystra war, wie jener in Jerusalem, von Geburt an lahm, hatte nie das Gehen gelernt und mußte sitzen (*ἐκάθητο*, saß da, nicht: wohnte in Lystra, Kuinoel). Der hörte nun dem Paulus immer zu, wenn er redete (das kritisch bevorzugte Imperfekt *ἤκουε* drückt die längere Dauer, also hier das anhaltende gespannte Zuhören aus). Paulus, dem dies auffiel, faßte ihn scharf in's Auge (*ἀτενίσας*), um wo möglich seinen Seelenzustand und was in ihm vorgehe kennen zu lernen, und erkannte durch diesen Anblick, daß der Mensch Glauben hatte, geheilt zu werden (*τοῦ σωθῆναι* ist die Ergänzung zu *πίστις*, gibt den Gegenstand seines glaubensvollen Vertrauens an). Vermuthlich erregte der Vortrag des Paulus, in Verbindung mit seiner ganzen Persönlichkeit, das Zutrauen des Armen zu diesem Mann, daß er ihm helfen könne und werde. Und diese Gesinnung ersah der Apostel aus seinem Aeußeren. Der Lahme schloß von dem Innern auf's Aeußere, so daß er Heilung seiner Leibesschwachheit mit Zuversicht hoffte; der Apostel schloß von dem Aeußern des Unglücklichen auf's Innere, so daß er sich überzeugte, seine Seele sei glaubensvoll. Darin liegt ein Unterschied zwischen diesem Vorgang und dem am Tempelthor zu Jerusalem. Jener Lahme zu Jerusalem begehrte und hoffte weiter nichts, als ein Almosen zu empfangen, selbst noch, als Petrus ihn aufforderte, ihn selbst und den Johannes recht anzusehen, Kap. 3, 3—5. Aber dieser hier, welcher schon ein aufmerksamer und heilsbegieriger Zuhörer des Paulus gewesen war, hatte bereits die glaubensvolle Hoffnung gefaßt: der Mann wird mir helfen. Da ruft ihm der Apostel laut den verheißungsvollen Befehl zu, aufzustehen und aufrecht auf seine Füße zu treten. Hierbei hat er nicht, wie Petrus Kap. 3, 6, den Namen Jesu genannt, in dessen Vollmacht der Zuruf ergehe, in dessen Kraft er es werde thun können; eben weil der Arme schon aus dem Vortrag Jesum als den Heiland kennen gelernt hatte. Wiederum ein Unterschied. Auf den Zuruf hin sprang der Mann mit einem Mal auf (*ἥλατο* Aor.) und ging hin und her (Imperf. *περιεπάτει*). Ein dritter Unterschied liegt darin, daß Petrus jenen bettelnden Lahmen an der Hand griff und ihm aufhalf, während dieser hier, ganz ohne Nachhülfe, von selbst aufzuspringen vermochte.

2. **Als aber die Volkshaufen sahen.** Höchst merkwürdig und einzig in seiner Art ist der Eindruck, welchen diese Wunderthat auf die, wie es scheint, zahlreich versammelte heidnische Volksmenge hervorbrachte. Die Heilung des Lahmen erschien ihnen so wundervoll, so rein göttlich, daß sie auf den Gedanken geriethen, die Männer, die mit so himmlischer Lehre und übermenschlichen Kräften gekommen, seien selbst nichts Geringeres als Götter in Menschengestalt. Und so riefen sie denn, nachdem etwa Einzelne die Vermuthung geäußert hatten, mit lauter Stimme allesammt, als wäre es eine ausgemachte Wahrheit, aus: die Götter sind Menschen ähnlich geworden und zu uns herniedergekommen; und zwar legten sie dem Barnabas den Namen Zeus bei, dem Paulus den des Hermes, weil Paulus *ὁ ἡγούμενος τοῦ λόγου*, der Wortführer war, und Hermes war ja der geschäftige Götterbote und beredte Herold und Dolmetscher der Götter. Warum sie den Barnabas für Zeus selbst hielten, gibt Lukas nicht an; ohne Zweifel hielt er sich in gemessener Ruhe und erschien deßhalb, vielleicht auch als der Aeltere, und um seines imponirenden Aeußeren willen (Chrysostomus: *ἀπὸ τῆς ὄψεως ἀξιοπρεπής*), als der vornehmere Gott. Daß sie aber das Männerpaar gerade für Zeus und Hermes hielten, erklärt sich aus dem örtlichen Kultus beider Götter, von denen Zeus V. 13 einen Tempel vor der Stadt hatte, während gerade in jenen phrygischen Gegenden die Sage vom Erscheinen des Zeus und Hermes in Menschengestalt, wo sie denn einmal von Philemon und Baucis beherberget wurden, verbreitet war [Ovid, Metamorph. VIII, V. 621—726]. Ewald äußert [Ap. Zeitalter S. 416, Anm. 1] die treffende Vermuthung, daß diese Sage am Tempelfest des Zeus jährlich wiederholt worden, und dadurch die Leute um so eher auf jene Meinung von Barnabas und Paulus gekommen seien. Lukas bemerkt V. 11, daß die Menge ihren vergötternden Jubel zwar laut aber *λυκαονιστί*, in ihrer lykaonischen Muttersprache ausgerufen habe. Diese Notiz hat die pragmatische Beziehung, zu erklären, warum die Apostel nicht auf der Stelle Einsprache gethan und es bis nahe zum Opferakt haben kommen lassen: sie verstanden nicht, was die Leute wollten, weil sie nicht griechisch, sondern in der ihnen unbekannten Provinzialsprache redeten. Welchem Sprachstamme die letztere angehört hat, läßt sich nicht mehr ausmachen; daß sie nur ein verdorbenes Griechisch gewesen, oder eine Tochtersprache des Assyrischen ꝛc., sind bodenlose Vermuthungen. Wenn man aber

5) *νομίζοντες*, part. præs., ist besser beglaubigt, als *νομίσαντες*.

neuerdings diese ganze sprachliche Notiz für erdichtet ausgegeben hat (Zeller), so ist im Gegentheil die Sache selbst höchst natürlich, weil erfahrungsgemäß und psychologisch gerade im Affekt die Muttersprache vor einer erlernten Kultursprache sich vorzudrängen pflegt. Als aber der Priester des Zeus, welcher seinen Tempel und sein Götterbild vor der Stadt hatte, Opferthiere und Kränze zum Weiheschmuck des Opfers und Altars vor die Thore (der Stadt) brachte und im Begriff war, sammt den Volkshaufen, den vermeintlichen Göttern, welche die Stadt mit ihrer Erscheinung beglückt hatten, feierliche Opfer der Anbetung zu bringen: da erfuhren es die Apostel, zerrissen vor Schmerz und Entrüstung über die Sünde der Abgötterei, welche begangen werden sollte, ihre Kleider, sprangen in voller Hast hinaus vor das Thor (ἐξεπήδησαν) unter die zu dem Opferakt versammelte Menge, und schrieen im Affekt und Eifer derselben abwehrend zu:

3. **Ihr Männer, was machet ihr da?** Der anfangs hastige, heftige Zuruf ging sofort in eine Ansprache über (λέγοντες), ὁμοιοπαθεῖς ὑμῖν ἄνθρ., die Götter sind auch den Heiden ἀπαθεῖς, selig, unsterblich, bedürfnißlos; „wir sind so gut als ihr allerlei Leiden, Krankheiten, ja dem Tode unterworfene Menschen." Εὐαγγελιζόμενοι ὑμᾶς bezeichnet den Zweck ihrer Ankunft: nicht um göttliche Ehre zu empfangen, sondern um euch die frohe Botschaft zu bringen, daß ihr von diesen nichtigen Göttern (τούτων, nicht Neutr., sondern Masc., mit Hindeutung auf den Zeustempel mit seinem Götterbild) zu dem lebendigen Gott umkehren sollt, was zugleich ein Dürfen, eine freundliche Einladung, eine glückliche Erhebung ist (εὐαγγελιζ.). Der lebendige Gott, im Gegensatz gegen die leblosen Götterbilder und die eingebildeten Göttergestalten, ist zugleich der Schöpfer des Himmels, der Erde und des Meeres, des dreifachen Weltgebietes, von denen jedes bei den Heiden seine besonderen Götter hatte.

4. Die Forderung der Umkehr (ἐπιστρέφειν) **zu dem lebendigen Gott** setzt voraus, daß der bisher eingeschlagene Weg ein Irrweg war. Wie ist es damit? Paulus sagt in schonender Weise: Gott hat bisher zugelassen, daß alle Völker ihre Wege gingen. Daß diese Wege Irrwege waren, ist nicht ausdrücklich gesagt, aber für den, der verstehen will, hinlänglich angedeutet. Dennoch hat Gott auch in diesem Zeitraum sich nicht unbezeugt gelassen; die Zeugnisse von ihm selbst waren lauter Wohlthaten (ἀγαθοποιῶν) im Gebiet der Natur und des leiblichen Lebens (ὑετούς, καιροὺς καρποφ. ꝛc.), aber alles das hat er οὐρανόθεν gegeben, um die Menschen zum Himmel, der ja Gottes Wohnung ist, zu ziehen. Dahin sollte die Freude das Herz ziehen, vermöge des Dankes. Indem aber gesagt wird, Gott habe die Herzen mit Speise erfüllt, ist das Ineinandergreifen des Leiblichen und Geistigen vorausgesetzt; das Herz, als der Sitz der seelischen Empfindungen, wird allerdings durch Genuß der Nahrung und durch das Gefühl der Sättigung und Befriedigung mit Frohsinn erfüllt.

5. **Es kamen aber dahin.** Das Hinzukommen etlicher Juden aus dem pisidischen Antiochien und aus Ikonium V. 19 (ἐπῆλθον, zu den dort einheimischen Einwohnern) war ohne Zweifel nicht zufällig, sondern durch dorthin gelangte Nachrichten über die Erfolge der Apostel in Lystra veranlaßt; man wollte ihre Wirksamkeit auch hier durchkreuzen. Und es ist ein ächtes Zeichen von der wetterwendischen Gesinnung der Menge (V. 18 u. 19 beidemal οἱ ὄχλοι), daß sie sich so ungeheuer umstimmen ließ durch Einflüsterungen und Vorstellungen (πείθειν), denjenigen mit Steinen halb todt zu werfen, welchem man kurz vorher göttliche Ehre und Opfer zugedacht hatte. Daß das Werfen mit Steinen von den Juden ausgegangen ist, läßt sich vermuthen, ist auch vermöge des Satzbaues denselben zugeschrieben, wiewohl der Sinn offenbar ist, die Lystrenser selbst haben, durch jene aufgereizt, auch mitgemacht. Die Jünger, d. h. die neubekehrten Einwohner von Lystra stellten sich um den todtgeglaubten Paulus, wohl nicht, um ihn zu begraben (Bengel), aber auch nicht, um ihn zu beschützen (Ewald), sondern um zu sehen, ob er noch lebe und ob ihm noch zu helfen sei. Da richtete sich Paulus wieder auf und begab sich in die Stadt, verließ dieselbe aber gleich den folgenden Tag und begab sich weiter nach Derbe. S. oben S. 221 zu V. 7.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Paulus sah dem lahmen Menschen seinen Glauben an, daß ihm würde geholfen werden. Dieser Seelenzustand war der Mittelpunkt und der Wendepunkt des ganzen Ereignisses. Der Glaube kommt aus dem Wort; wie hier der Glaube, das zutrauensvolle Hoffen der Errettung und Hülfe, aus dem Hören des Wortes erwachsen ist, so erwächst der Glaube, wo er sich regt, aus der Predigt des Evangeliums, Röm. 10, 14. 17. Und wenn auch der Glaube zunächst nicht den Mittelpunkt der Erlösung, das geistige und sittliche Seelenheil erfaßt, sondern mehr an der Peripherie, oder nur an dem Leiblichen haftet: gründet er sich nur auf den Heiland, so ist er doch ein gottgefälliges Ergreifen des Heils. Ist doch die σωτηρία selbst nicht etwas einseitig Geistiges, sondern umfaßt Leib, Seele und Geist; und so gut die Erlösung von dem Geist kann bis zum Leib durchdringen, heiligend, verklärend, erlösend, so gut kann auch das σωθῆναι [V. 9] mit dem Leib seinen Anfang nehmen und zur Seele und zum Geist fortschreiten.

2. Die Vergötterung der Apostel entsprang aus einer Vermischung heidnischen Aberglaubens mit Wahrheit. Die Wahrheit war der Eindruck göttlicher Allmacht und Gnade, die in's Leben eingriff. Und dies war ja der Kern bei der Heilung des Lahmen; denn das war ja doch eine wunderbare und gnadenvolle Gottesthat. Aber mit dieser Wahrheit vermischten sie sofort ihren abergläubischen, polytheistischen Wahn von Zeus und Hermes und von Erscheinungen ihrer Götter in Menschengestalt (in doketischer Weise). Daß sie den vermeintlichen Göttern auf der Stelle opfern wollten, war eine natürliche Folge aus jener Auffassung. Wie konnten sie Dank, göttliche Ehre und Anbetung anders ausdrücken? Wir sehen in die Genesis des Heidenthums selbst durch das Medium dieses Vorgangs hinein. Reinen Wahn und bloßen Irrthum und Sünde darin zu sehen, sind wir nicht berechtigt. Immer haftet der heidnische Irrthum an einer Wahrheit. Ein ächtes, wahres Gefühl, eine richtige Beobachtung oder Ahnung des Göttlichen liegt zu

Grunde. Aber es wird ein übereilter Schluß daraus gezogen; das Natürliche, Kreatürliche, worin Gottes Macht, Güte, strafende Gewalt ꝛc. sich offenbart, wird sofort vergöttert; und die Naturreligion, der Polytheismus, das Heidenthum ist da.

3. Der Charakter der Apostel bewährt sich in dieser Geschichte. Sie handeln in einer ähnlichen Lage ganz entgegengesetzt, wie Herodes Antipas. Dieser hatte kein Wort der Abwehr und Einsprache, als das Volk ihn vergötterte, Kap. 12, 22 f. Die Apostel haben auf der Stelle mit schmerzlicher Entrüstung so rasch, als nur möglich war, und so energisch sie konnten, protestirt, um die Sünde der Abgötterei von sich selbst, denen göttliche Ehre zugedacht war, und von denen, welche solche Ehre erweisen wollten, abzuwenden. Und doch lag keine geringe Versuchung in der Sache. Sie konnten denken, man müsse das heidnische Vorurtheil schonen, es sei ja doch ein Fünklein Wahrheit darin; die Hochachtung vor ihrer Person könne der Sache des Evangeliums Vorschub leisten, ja der Wahn von der Göttererscheinung auf Erden komme der Lehre von Christo, dem Sohne Gottes, zu gut. Allein das wäre doch nichts Anderes gewesen, als voraussetzen, daß der Zweck die Mittel heilige. Wie oft hat man so gehandelt! Und stets zum Nachtheil der Wahrheit und der Ehre Gottes, die man zu befördern gedachte. Die Apostel greifen rasch durch, zerhauen das sich bildende Gewebe des Wahns, anstatt dasselbe vollenden zu helfen; und den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen.

4. Den praktischen Zweck, die sündliche Abgötterei abzuwehren, erreichten die Apostel durch eine zugleich für die Erkenntniß belangreiche Erinnerung. Weil ein Irrthum nicht anders mit Erfolg bekämpft werden kann, als dadurch, daß ihm die positive Wahrheit entgegengestellt wird, so bleibt der Apostel Paulus — (denn wir werden nicht irren, wenn wir ihm vorzugsweise die von Lukas angedeuteten Gedanken zuschreiben), nicht lange bei der Verneinung stehen, sondern geht rasch zur Entwicklung der Wahrheiten über, wie sie hier zur Sprache kommen mußten. Und zwar sind dies folgende: a. Der Begriff des lebendigen Gottes, im Gegensatz gegen die μάταια; und da sind ohne Zweifel die Merkmale der Wirklichkeit, oder des realen Seins und der absoluten Lebenskraft und Selbstbestimmung der Hauptgehalt, während der Singular ὁ θεός, im Gegensatz gegen den Plural τὰ μάταια ταῦτα, die Einheit Gottes, den Monotheismus bezeugt. b. Der Begriff der Weltschöpfung, als freier, selbstständiger That Gottes, wodurch schlechthin Alles, was ist, gesetzt und in's Dasein gerufen ist. Letzterer Satz [V. 15] ist zugleich mittelbar ein Protest gegen jede Kreaturvergötterung. c. Die Selbstoffenbarung Gottes, wie sie an alle Menschen ergeht und von jeher ergangen ist, und zwar durch Wohlthaten auf dem natürlichen Gebiet, V. 17. d. Die Theilung der Zeiten in der Menschengeschichte in zwei Hauptzeiträume, in die vorchristliche und christliche Zeit; der letzteren gehört die Botschaft des Evangeliums an, welche Umkehr begehrt, V. 15 (εὐαγγελίζ. ꝛc.); die vorchristliche Zeit hingegen unterscheidet sich durch die Freiheit, die Gott allen Völkern gelassen hat, auf ihren Wegen zu gehen, V. 16. Offenbar läßt sich das εἴασε πορεύεσθαι nicht mit der prädestinatianischen Ansicht vereinigen, als ob die Verirrung der Heiden das Werk göttlicher, unbedingter Verfügung gewesen sei; vielmehr bezeugt es deutlich genug die Freiheit der Selbstbestimmung und Entwicklung, welche Gott zugelassen und eingeräumt hat, damit sie selbst erfahren, wie weit sie kommen.

Es fällt in die Augen, daß diese Gedanken ächt paulinisch sind. Insbesondere ist die Anschauung der Weltgeschichte, wie sie durch die Erscheinung Christi sich in Alterthum und christliche Offenbarungszeit theilt, sowie der Wink von der Selbstbezeugung und Offenbarung Gottes durch Mittel der Natur, dem Apostel Paulus eigenthümlich. Und die Zeugnisse von dem einen lebendigen Gott und der Schöpfung aller Dinge durch ihn, welche durch die augenblickliche Lage und den praktischen Zweck dringend nahe gelegt waren, gehören zwar nicht in die Reihe derjenigen Lehrstücke, wodurch sich Paulus von anderen Aposteln eigenthümlich unterscheidet, desto gewisser aber zu denen, welche er als unveräußerliche Grundwahrheiten auch des Evangeliums festhält.

Homiletische Andeutungen.

Lahm von Mutterleibe. [V. 8.] Die dritte Heilung eines Lahmen in der Apostelgeschichte; Kap. 3 u. 9, 33 ff. Die Heilungen gerade solcher Kranken sind besonders bedeutungsvoll; ein Zeichen davon, was geistlich geschehen muß. Wenn die Augen und Ohren für's Evangelium aufgethan, die Herzen erweckt sind, so ist es damit noch nicht genug. Die Erweckten müssen lernen im Lichte wandeln, 1 Joh. 1, 7, und gewisse Tritte mit den Füßen thun, Hebr. 12, 12. (Williger.)

Der sah ihn scharf an und bemerkte, daß er Glauben hatte geheilt zu werden. [V. 9.] Sah hier der Apostel so genau auf das glimmende Fünklein des Glaubens in dem Herzen des Armen, wie mögen die allsehenden Augen des Herrn auf dasselbe in uns sehen! „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben!" (Apost. Past.) — Das Wesentliche des wahren Glaubens ist ein Verlangen und Vertrauen, „daß uns möchte und könnte geholfen werden." Hierdurch unterscheidet sich derselbe sowohl von der todten Wissenschaft, als von übertriebenem Gefühlswesen. (Ebend.) — Dies ist eines von den Schrifterempeln, woraus man die wechselseitige Einwirkung erläutern kann, die oft des Einen Wort in des Andern Glauben, und hinwiederum des Einen Glauben in des Andern Herz hat, wie auch umgekehrt Anderer Unglaube Einem gleichsam ein Schloß und Band anlegen kann, daß man nicht wohl etwas zu reden oder zu wirken vermag. (Rieger.)

Und sprach: Stehe auf deine Füße aufrecht! Und er sprang auf und wandelte. [V. 10.] Der Apostel brauchte nur zu sagen: stehe auf deine Füße! Es war ein: „im Namen Jesu Christi" [Kap. 3, 36] hier nicht mehr nöthig. Christus war (durch den vorangegangenen Vortrag des Apostels und den Glauben des Lahmen) bereits da, hatte seine Kraft an Seele und Leib des Kranken bewiesen; es war nur noch die Ermahnung nothwendig, daß er durch sein Aufspringen einen Beweis gebe, was der Herr an ihm gethan hatte. (Williger.)

Die Götter sind den Menschen gleich

worden und zu uns herniedergestiegen. [V. 11.] Haben die Heiden aus ungemeinen Wohlthaten und Wirkungen Gott als den Urheber erkannt, was ist dann von den Christen zu halten, welche, was sie nicht erkennen, noch verstehen, gleich verlästern? (Starke.) — Es blickt durch diese heidnischen Fabeln von Göttererscheinungen eine Ahnung der Wahrheit, nach rückwärts eine unbewußte Erinnerung an das Glück des Paradieses, wo Gott noch mit den Menschen menschlich verkehrte, nach vorwärts ein unverstandener Fingerzeig auf Wiederherstellung der gefallenen und verwüsteten Schöpfung durch die Menschwerdung Gottes in Christo. (Langbein.) — Die Leute merkten an den Aposteln etwas Göttliches, allein anstatt die Göttlichkeit ihrer Lehre und ihres Amtes zu erkennen, fallen sie auf die Vergötterung ihrer Personen, um die Wunderkräfte der Apostel mit ihrem Aberglauben zu reimen. So geht es der blinden Welt, wenn sie von göttlichen Dingen urtheilen soll. (Apost. Past.) — Die fleischliche Vernunft hätte vielleicht geglaubt, dies Vorurtheil als Mittel gebrauchen zu können, dem Evangelium Eingang zu verschaffen und die Lehre von der Menschwerdung des Sohnes Gottes darauf zu bauen. Allein wie göttlich werden diese falschen Mittel und thörichten Künsteleien von den Aposteln verachtet. Das Evangelium braucht keine krummen Wege zu seiner Ausbreitung. Sie haben nicht nur in göttlicher Kraft, sondern auch in göttlicher Lauterkeit gepredigt. (Ebend.) — Die Apostel hätten leicht an die Stelle der Götzen kommen können, die sie stürzten. Aber da haben sie lieber merken lassen, in welch irdenes Gefäß Gott seinen Schatz gelegt. Es hat auch heutigen Tages noch Gefahr, daß Manche sich nicht zu ihrem Pfarrer wie zu einem neuen Götzen bekehren. Die jetzige Welt kann ihre Ehrenbezeugungen feiner anbringen, als diese Leute mit ihren Ochsen und Kränzen, aber ihr Rauchwerk des Lobes ist desto giftiger, wenn sie einen damit abfangen will. Wo der Herr Jesus nicht in Ansehen zu bringen ist, da sollen wir lieber auch nichts gelten wollen. (Rieger.) — Kreaturen- und Menschenvergötterung ist der Grundcharakter alles Heidenthums alter und neuer Zeit. Denn das ist der schmachvolle Fluch, der alle Verächter des menschgewordenen Gottessohnes trifft, daß sie sich mit ihrem Meinen, Wissen und Thun also an menschliche Führer verkaufen, als wären es Götter vom Himmel, daß sie mit großen Geistern, kriegerischen Helden und phantasiereichen Dichtern einen solchen unchristlichen „Kultus des Genius" treiben, als wären diese die Heilande und göttlichen Urbilder der Menschheit. (Leonh. und Spiegelh.)

Als das die Apostel höreten, zerrissen sie ihre Kleider ꝛc. [V. 14.] In Leiden und Verfolgungen dulden die Apostel still und ruhig, wie Schlachtschafe, aber wo fleischlicher Aberglaube sie mit ungebührlichen Ehren überschütten will, da wehren sie sich aus allen Kräften, wie gegen verfängliche Satansschlingen. „Dies ist der heilige Zorn, von dem Gottes Knechte entbrennen sollen, so oft sie seine Ehre schänden sehen. Es wird nicht leicht Jemand aufrichtigen Herzens Gott dienen, wenn er nicht von der heiligen Eifersucht beseelt ist, von der Paulus 2 Kor. 11, 2 spricht, daß er über Vertheidigung der Ehre seines Herrn ebenso beharrlich und thätig wache, wie ein Ehemann über der Treue seines Weibes." (Calvin.) — Was aber würden diese Apostel thun, wenn sie die Verehrung ihrer vermeinten Gebeine, die Anbetung ihrer Bilder und den Götzendienst sähen, der mit ihnen heutzutage getrieben wird? (Leonh. u. Spiegelh.)

Auch wir sind Menschen, gleichen Geschicks wie ihr. [V. 15.] Es hat seinen besondern Segen, wenn sich die Lehrer, an denen die Seelen so viel Göttliches erblicken, in die Klasse der untersten Sünder herabsetzen und ihnen bezeugen, daß sie eben solche arme, verdorbene Menschen sind, wie Alle, und nur durch die Gnade des Herrn gebessert werden. Die Unbekehrten bekommen dadurch Lust und Hoffnung zu ihrer Errettung, die Erweckten aber werden dadurch verwahrt, daß, wenn sie etwas Menschliches an dem Lehrer merken, sie nicht sofort irre werden. (Apost. Past.) — Dem Christen ist mit Lobeserhebungen nie gedient; dem Paulus that es selbst wehe, als einmal eine Magd ein groß Geschrei erhob, ihm allenthalben nachfolgte und rief: diese Menschen sind Gottes Knechte, des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen! Der Christ vergißt nie, daß er eine Blume, ein Schatten, ein Nichts ist ohne Gottes Gnade. Wo man darum etwas aus ihm machen will — aus seinen Eigenschaften, Almosen, Thaten, Verdiensten, — da spricht er: ich bin auch ein sterblicher Mensch! (Leupold.) — Die euch verkündigen, daß ihr von diesen Nichtigen zu dem lebendigen Gott euch kehren sollet. Mit dieser Predigt traten die Apostel in den offensten Gegensatz gegen das Heidenthum, dessen falsche Götzen nichts Anderes sind, als die Kräfte der Natur, deren Anbetung eine immer mehr sich vervielfältigende und zersplitternde Abirrung von der Wahrheit ist. Aber auch mitten in der Christenheit ist das Evangelium von dem alten Kampf gegen den Naturdienst noch nicht entbunden. Bald offener, bald verdeckter tritt uns die Vergötterung der Natur entgegen. Tausendmal hört man von der Natur, von der Schöpfung, vom Himmel reden, ehe nur einmal der persönliche dreimal heilige Gott genannt wird. Erst hat man den zweiten Artikel beseitigt, nun kann man auch den ersten Artikel nicht mehr halten; denn wer den Sohn nicht hat, sagt Johannes, der hat auch den Vater nicht. (Langbein.)

Welcher — hat lassen alle Völker ihre Wege gehen; wiewohl er sich selbst nicht unbezeugt gelassen. [V. 16. 17.] Daß Gott die Heiden ihre eigenen Wege gehen ließ, die Wege des Hochmuths und Ungehorsams, und eben deßwegen des Todes und Verderbens, darin zeigt sich zunächst seine züchtigende Gerechtigkeit: aber auch seine Liebe und Erbarmung ist darunter verborgen, welche durch die bittere Frucht der Sünde die Herzen begierig nach dem Heil und empfänglich für die Gnade machen will. Und auch dieses „wandeln lassen ihre eigenen Wege" schloß nicht eine Beaufsichtigung dieser Wege von Seiten Gottes aus. Während die Juden die Bestimmung empfangen hatten, zu versuchen, ob sie mit ihrem eigenen Willen Gottes Willen würden erreichen können, so sollten die Heiden sehen, ob sie mit ihrer eigenen Weisheit Gott in seiner Weisheit erkennen würden. Aber wie Gott dem schwachen Willen der Israeliten so oft durch Ernst und Güte zu Hülfe

kam, so ließ er auch die Finsterniß des Heidenthums nicht ohne alles Licht. Selbst die natürlichen Wohlthaten Gottes waren Stimmen genug, um den schlummernden Gedanken an den Einen wahren Gott wenigstens bei ernsteren Heiden anzuregen. (Williger.) — Unsere Herzen mit Nahrung und Fröhlichkeit erfüllet. Regen und fruchtbare Zeiten gibt Gott nicht blos zur Sättigung des Leibes, sondern auch die Herzen sollen durch den irdischen Segen erquickt werden, daß sie mit dankbarer Freude dem Herrn lobsingen und seiner Güte trauen. (Leonh. und Spiegelh.) „Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust, Ich sing und mach auf Erden kund, Was mir von dir bewußt. — Wer hat das schöne Himmelszelt Hoch über uns gesetzt? Wer ist es, der uns unser Feld Mit Thau und Regen netzt?“ u. s. w. (Gerhard.)

Und mit diesen Worten vermochten sie kaum das Volk ꝛc. [V. 18.] Wie zerarbeiten sich doch die Menschen im Dienste der falschen Götter, während sie dem wahren, lebendigen Gott nicht gern eine Stunde in der Woche gönnen. Und wie schwer hält es, sie von der offenbaren Thorheit ihres Aberglaubens abzubringen, während das alberne Geschwätz eines losen Verführers ihren Glauben aus dem Herzen zu reißen vermag! Das macht, unser natürlich Herz liebt die Finsterniß mehr als das Licht. (Leonh. u. Spiegelh.)

Und steinigten den Paulus. [V. 19.] Wie unbeständig ist doch die Welt! Erst bringt man Kränze, dann Steine. (Starke.) — Jedes Geschlecht steinigt später seine eigenen Götter, nur hat jede Zeit ihre eigene Art der Steinigung. (Ahlfeld.) — Die das Reich der Finsterniß am tapfersten angreifen, haben die meisten Feinde. Paulus, nicht Barnabas ward gesteinigt. (Derselbe.) — Gott übt auch wohl an seinen Kindern sein Vergeltungsrecht aus. Paulus hatte Lust an Stephani Steinigung gehabt, — muß sich nun auch steinigen lassen. (Derselbe.) — Gott muß doch seine Ursachen gehabt haben, warum er Paulum zu Ikonien vor der Steinigung bewahrt, hier zu Lystra diesem Leiden unterworfen hat. Sollte nicht seine Absicht hierbei mit gewesen sein, die Vergötterung, die man den Aposteln anthun wollte, desto nachdrücklicher zurückzutreiben? So hat Gott oft diejenigen Lehrer, die ein allzugroßes Ansehen und übertriebenen Anhang erlangt, mit desto mehr Leiden zu demüthigen gewußt. Denn der Herr will aus seinen Knechten keine Götzen, sondern Nachfolger seines Kreuzes bilden. (Apost. Past.)

Da ihn aber die Jünger umringten, stand er auf ꝛc. [V. 20.] Die Welt täuscht sich oft in ihren Ansichten über Jesu Reich und seiner Glieder Loos. Die Feinde jubeln oft: rein ab, rein ab bis auf den Boden; er soll nimmermehr aufstehen, und seines Namens Gedächtniß sei vom Erdboden vertilget! Aber die Seele des Unterdrückten jauchzet: freue dich nicht, meine Feindin, daß ich darniederliege, ich werde wieder aufkommen, Mich. 7, 8. Denn die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie Adler; daß sie laufen und nicht matt werden. (Leonh. u. Spiegelh.) — Aehnlich errettete der Herr den Märtyrer Numidikus in Karthago, zur Zeit Cyprians. Halb verbrannt und mit Steinen überschüttet, blieb er für todt liegen. Seine Tochter kam ihn zu begraben, da stand er auf und ging mit ihr in die Stadt. — Und ging in die Stadt. Also in die Stadt, wo sie ihn fast todt geschlagen hatten? War das nicht zu viel gewagt? Vorher (V. 5. 6) entflohen sie; aber das darf nicht allemal so sein. Es können Umstände sein, daß man wieder dahin kommen muß, wo sie Einen hinausgepeitscht haben. Die armen, bekehrten Heiden mußten sehen, er lebe doch noch. (Goßner.)

Zum ganzen Abschnitt. [V. 8—20.] Wie begegnet der Christ denen, welche ihm die Ehre geben, die Gott gebührt? 1) Mit wehmüthigem Bezeigen seines Schmerzes über ihre Blindheit; 2) mit demüthigem Geständniß seiner eigenen Schwachheit; 3) mit freimüthigem Bekenntniß zu Gottes Hoheit. (Leupold.) — Die Abgötterei unsrer Tage; 1) Worauf sie sich richtet; 2) woher sie stammt; 3) wohin sie führt. (Leonh. u. Spiegelh.) — Wodurch erweiset sich Gott als den Lebendigen? 1) Durch die Schöpfung und Erhaltung der Welt, V. 15. 16; 2) durch die Erlösung der Welt in Christo Jesu, V. 15; 3) durch seine Gerichte über ganze Völker, wie über einzelne Seelen, V. 16. (Ebendas.) — Die Heilung des Lahmen in Lystra ein Bild, wie der neue Mensch in uns zum Gehen kommt, V. 8—10: 1) Die natürliche Lahmheit; 2) das Gehenlernen. (Lisco.) — Das Entsetzen des Paulus und Barnabas über die ihnen in Lystra zugedachte Verehrung ein Zeugniß wider das götzendienerische Wesen unserer Zeit: 1) Wie es sich mit solchem götzendienerischen Wesen zu verhalten pflegt, woraus es entsteht, und wie es sich äußert, V. 8—13; 2) warum ein gesunder Sinn sich dabei eines Entsetzens und Ekels nicht erwehren kann wegen der Lügenhaftigkeit solcher Verehrung und der darin liegenden Undankbarkeit gegen Gott, V. 14—20. (Lisco.) — Die Verwerflichkeit der Heiligenverehrung in der römischen Kirche: 1) Ihr Wesen, 2) ihre Verwerflichkeit. (Lisco.) — Der Kampf des Christenthums gegen das Heidenthum: 1) Ein Kampf gegen die Menschenvergötterung, indem es die Menschwerdung Gottes predigt; 2) ein Kampf gegen jeden Naturdienst, indem es den lebendigen Gott als den Herrn der Schöpfung verkündigt; 3) ein Kampf gegen das Wandeln in den eigenen Wegen, indem es den Wandel in Gottes Geboten verlangt. (Langbein.) — Die Götter sind den Menschen gleich geworden und zu uns herniedergestiegen, V. 11. 1) Ein Wort thörichten Wahns in der Heiden Mund, a. zwar beurkundend das dunkle Sehnen des Menschenherzens nach der Herablassung eines gnädigen und barmherzigen Gottes, aber b. verkennend die unnahbare Majestät des Unsichtbaren und Alleinheiligen; 2) ein Wort seliger Wahrheit in Christi Reich; a. hinweisend auf das Geheimniß der Menschwerdung Gottes in Christo, b. bezeugend die Seligkeit der mit Gott versöhnten Menschheit. — Auch wir sind Menschen gleichen Geschicks wie ihr (V. 15), ein Strafwort wider alle Menschenvergötterung unsrer Tage: 1) Die heidnische, wie sie mitten in der Christenheit herrscht, vom „Kultus des Genius“ in Helden, Denkern und Dichtern bis herab zur Abgötterei mit Sängerinnen und Tänzerinnen; 2) die römisch-katholische, von der Heiligenverehrung bis zum Kuß des päpstlichen Pantoffels; 3) die evangelisch-lutherische, theils als confessio-

nalistische Abgötterei mit den Reformatoren und den Bekenntnißschriften, theils als krankhaft-pietistische Vergötterung von Predigern und Bekehrung zu Menschen. — Bekehret euch von diesen Nichtigen zu dem lebendigen Gott (V. 15), ein ernster Warnungsruf an alle Götzendiener unter uns: 1) Welches sind eure Götzen? Der Mammon? — der Bauch? — sterbliche Menschen? — euer Ich? — die Natur? die Kunst? ꝛc. 2) Was können sie euch helfen? Können sie euch beseligen hier und dort? 3) Darum heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht; kehret um von diesen Nichtigen zu dem lebendigen Gott! Der zwar auch im Sichtbaren und Vergänglichen die Gaben seiner Liebe, den Abglanz seiner Herrlichkeit uns zeigt (V. 15 bis 17), aber im Evangelium Jesu Christi erst sich ganz uns offenbart in seiner heiligen Majestät, wie in seiner herablassenden Gnade. — Gott in der Natur (V. 15—17): 1) als allmächtiger Schöpfer, V. 15; 2) als gnädiger Erhalter, V. 17; 3) als heiliger Regent, V. 16. — Das Buch der Welt (Natur und Geschichte) als Einleitung in's Buch der Bücher: 1) Durch seine Offenbarungen, die allesammt hinleiten auf den lebendigen Bibelgott; 2) durch seine Räthsel (Sünde und Tod), die erst im Evangelium ihre Lösung finden. — Die Opfer, die Gott wohlgefallen (V. 14—18): 1) dargebracht nicht todten Götzen oder sterblichen Menschen, sondern dem lebendigen Gott, dem Geber aller guten Gaben; 2) bestehend nicht in Früchten des Feldes oder bekränzten Opferthieren, d. h. in irgend welchen äußeren Gaben oder Werken, sondern in lebendigen Herzen voll Buße, Glaubens und neuen Gehorsams. — Paulus in Lystra, oder der unverrückte Gang eines Gottesknechtes durch diese wandelbare und leicht verrückte Welt: 1) Ihre Kränze berücken ihn nicht (Weltglück und Volksgunst bläht ihn nicht auf, sondern demüthig gibt er allezeit Gott allein die Ehre, V. 8 ff.); 2) ihre Steine erdrücken ihn nicht (Menschenhaß und Weltschmach drückt ihn nicht zu Boden, sondern aufrecht geht er durch die Trübsal hin in der Kraft seines Herrn, V. 19 ff.).

3. Die Rückkehr nach Antiochia, auf welcher sie die jungen Gemeinden in Lystra, Ikonium und dem pisidischen Antiochia zu stärken und zu ordnen bedacht sind. (V. 21—28.)

21 Und nachdem sie dieser Stadt das Evangelium gepredigt, und zahlreiche Jünger ge-
22 wonnen hatten, kehrten sie nach Lystra, Ikonium und Antiochia zurück, *stärkten die Seelen der Jünger und ermahnten sie, im Glauben zu bleiben, und lehrten sie, daß wir durch
23 viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen; *wählten ihnen Aelteste jeder Gemeinde und befahlen sie unter Gebet und Fasten dem Herrn, an welchen sie gläubig gewor-
24 25 den waren; *durchreisten Pisidien und gelangten nach Pamphylien, *redeten das Wort in
26 Perge, und gingen sodann hinab nach Attalia. *Und von da segelten sie ab nach Antiochia, von wo aus sie der Gnade Gottes übergeben worden waren zu dem Werke, das sie nun vollen-
27 det hatten. *Nachdem sie aber hier angekommen waren, versammelten sie die Gemeinde und verkündigten, wie viel Gott mit ihnen gethan, und daß er den Heiden die Thür des
28 Glaubens aufgethan hatte. *Sie hielten sich aber daselbst eine nicht geringe Zeit lang auf im Umgang mit den Jüngern.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und nachdem sie dieser Stadt** ꝛc. In Derbe scheint die Verkündigung des Evangeliums von sehr erfreulichem Erfolg begleitet gewesen zu sein, wenigstens läßt der Ausdruck, daß sie ἱκανούς zu Jüngern gemacht haben, eine ansehnliche Zahl Neubekehrter voraussetzen. Auch haben sie sich wohl nicht blos flüchtig in dieser lykaonischen Stadt aufgehalten, wo ihrem Wirken nichts in den Weg trat. Von hier aus traten die Beiden ihre Rückreise nach Syrien an, jedoch nicht auf dem geographisch nächsten Wege, über die gegen Südost an Lykaonien angränzende Provinz Cilicien, sondern indem sie sich zunächst von der Richtung nach Syrien wieder entfernten und über dieselben Städte zurückreisten, welche sie auf dem Herwege berührt hatten. Und zwar läßt sich kein anderer Beweggrund zu letzterem Entschluß denken, als daß sie die sämmtlichen auf dieser Missionsreise gestifteten Gemeinden nochmals zu besuchen und innerlich wie äußerlich zu befestigen für ihre nächste Pflicht hielten. Somit kehrten sie von Derbe aus über Lystra, Ikonium und das pisidische Antiochien zurück, die drei Städte, in welchen es ihnen gelungen war, Gemeinden zu gründen.

2. Was nun V. 21—23 erzählt ist, bezieht sich summarisch auf alle drei Städte, oder vielmehr auf alle vier; denn in Derbe haben sie wohl, bevor sie die Stadt verließen, dasselbe gethan, was grammatisch freilich nur von Lystra, Ikonium u. Antiochia erzählt ist. Die Thätigkeit, welche sie hier übten, war theils eine unmittelbare, durch Wort und That, theils eine mittelbare, durch Gebet zu Gott. Unmittelbar und persönlich suchten sie die Seelen der Einzelnen zu stärken durch das Wort der Lehre und der Vermahnung, daß sie ja dem Glauben, den sie aufgenommen hatten, treu bleiben und mit festem Charakter dabei beharren sollen, wozu noch die Vorstellung kam (ὅτι setzt ein in παρακαλεῖν mit eingeschlossenes λαλεῖν oder διδάσκειν voraus), daß der Weg in das Reich Gottes nothwendig (δεῖ) durch viele Bedrängnisse führe. Diese Vorbereitung und Vorstellung war zur Stärkung der Gemüther erforderlich, weil Anfeindungen und Leiden sie sonst leicht hätten irre machen und zum Abfall vom Glauben bewegen. Ueberdies suchten Paulus und Barnabas die Gemeinden als solche zu stärken durch eine praktische Maßregel, die sie trafen: sie gaben ihnen Aelteste zu Gemeindeleitern und Vorstehern, πρεσβυτέρους κατ' ἐκκλησίαν d. h. nicht etwa je einer Gemeinde einen

Aeltesten, sondern je etliche Aelteste, anders können wir uns schon nach dem Vorgang der israelitischen Behörden die Sache nicht vorstellen. Zweifelhaft ist aber die in χειροτονήσαντες αὐτοῖς ausgedrückte Art der Aufstellung: ob Paulus und Barnabas lediglich nach eigenem Ermessen aus persönlicher Vollmacht die geeigneten Männer ernannt, oder die Gemeinden zu einer Wahl der zu Beauftragenden veranlaßt haben. Χειροτονεῖν heißt die Hände erheben, durch „Handmehr" abstimmen, wählen; hiernach führt der Ausdruck eher auf die Vorstellung, daß die Apostel eine Gemeindewahl angeordnet und geleitet haben werden. Und darauf weist auch der Vorgang Kap. 6, 2 ff., die von den Zwölfen eingeleitete Wahl der Sieben in Jerusalem hin. Und es lag doch in der Natur der Sache, daß die Apostel die öffentliche Meinung und das Vertrauen der Gemeindeglieder als entscheidendes Gewicht in die Wagschale legten. Die örtliche Entfernung dieser kleinasiatischen Gemeinden von Antiochia in Syrien, was ihre Muttergemeinde war, in Verbindung mit den Verhältnissen an Ort und Stelle, wornach sie, seit ihrem ersten Anfang von der Synagoge abgelöst, eines gesellschaftlichen Halts entbehrten und diesen in sich selbst finden mußten, auch der feindseligen jüdischen Bevölkerung gegenüber fest in sich geschlossen dazustehen nöthig hatten, — alles das machte eine selbstständige Gemeindeordnung, und damit auch Vorsteher unerläßlich nöthig. Gegen Schrader, Paulus V, 543, welcher diese Notiz bezweifelt, und vermuthet, daß hier eine spätere Einrichtung ohne Grund in so frühe Zeit gerückt und auf die Apostel zurückgeführt sei, siehe mein Apost. und nachapost. Zeitalter 2. Aufl., 358 ff. — Dem Abschied von jeder Gemeinde ging denn ein feierlicher Gottesdienst voran, worin unter Fasten und Beten, Paulus und Barnabas die Neubekehrten dem Herrn, an den sie gläubig geworden waren, d. h. Jesu Christo zu gnädigem Nahesein, innerer Förderung und mächtigem Schutz befahlen; παρατίθεμαι wird nämlich besonders gebraucht, wenn etwas zur Aufbewahrung, um seiner Zeit zurückgegeben zu werden, Jemand anvertraut, bei ihm deponirt wird, fidei alicujus committere, servandum et custodiendum tradere.

3. **Durchreisten Pisidien.** Von hier aus ging ihr Weg wieder der Seeküste zu, sie trafen wieder zu Perge [Kap. 13, 13 ff.] in der Provinz Pamphylien ein, wo sie das Evangelium predigten, ohne daß wir erfahren, mit welchem Erfolg. Nun erreichten sie vollends die Küste (κατέβησαν) in der südöstlich von Perge gelegenen, der Gränze von Lycien benachbarten Stadt Attalia (von Attalus Philadelphus, König von Pergamus, erbaut und benannt), wo sie sich einschifften. Jetzt ging die Fahrt östlich, Seleuzia und dem Orontes zu, nach Antiochia. Hier knüpft Lukas das Ende dieser in sich geschlossenen Geschichte an den Anfang an, die nun erfolgte Vollendung des Missionswerks (ἐπλήρωσαν τὸ ἔργον V. 26) an die Gebete der Antiochenischen Gemeinde um die schützende Gnade Gottes (παραδεδομένοι τῇ χάριτι τ. θεοῦ, vergl. Kap. 13, 2—4). Paulus und Barnabas hatten auf dieser Reise, welche leicht zwei bis drei Jahre gedauert haben mag (ca. 46—48 nach Chr.) außer der Insel Cyprus eine gute Strecke von Kleinasien, und zwar das südöstliche Viertheil davon, nach und nach durchreist, und, abgesehen von einzelnen Bekehrungen, mindestens vier Christengemeinden gegründet, welche größtentheils aus gewesenen Heiden bestanden und Gutes versprachen.

4. **Und von da aus segelten sie ab nach Antiochia.** Dort angekommen, veranstalteten Paulus und Barnabas eine Versammlung der Gemeinde, um dieser, von der sie ausgesendet und der Gnade Gottes befohlen waren, nicht nur Rechenschaft abzulegen von dem, was sie gethan hatten, sondern auch, und zwar hauptsächlich, Bericht von dem zu erstatten, was Gott gethan hatte, der mit ihnen gewesen war (μετ' αὐτῶν nicht = δι' αὐτῶν, sondern = mit ihnen seiend, ihnen beistehend). Die θύρα πίστεως, welche Gott den Heiden aufgethan hat, bezieht sich nicht blos auf die äußere Gelegenheit und Aufforderung zum Glauben, die ihnen Gott durch die Missionsreise der beiden Sendboten hat angedeihen lassen, sondern zugleich auf die innere Eröffnung durch die Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes, auf die erweckte Willigkeit zum Glauben, die ihnen Gott gegeben habe. — Der χρόνος οὐκ ὀλίγος, welchen Paulus und Barnabas V. 28 bei den Jüngern d. h. der Gemeinde zu Antiochia zubrachten, läßt einige Jahre vermuthen; und dieser Aufenthalt mochte sowohl für die Sendboten, als für die Gemeinde selbst von großem Belang sein.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Begriff des Reiches Gottes, wie er V. 22 vorausgesetzt ist, schließt offenbar etwas Jenseitiges in sich, kann nicht als rein diesseitig verstanden sein. Denn erst durch viele θλίψεις hindurch kann man in die βασιλεία τοῦ θεοῦ hineinkommen. Die θλίψεις sind der Weg, nicht das Ziel; die Pforte, nicht das Haus selbst. Und doch sind diejenigen, welche die θλίψεις aushalten, selbst schon fromme, gläubige Seelen, die im Glauben stehen und darin beharren (ἐμμένοντες τῇ πίστει). So lange sie durch θλίψεις hindurchgehen, sind sie noch nicht in's Reich Gottes eingegangen. Offenbar liegt also das Reich Gottes jenseits der θλίψεις, und ist ein Reich der Seligkeit. Diejenigen, welche durch Trübsale gehen, wandeln schon im Glauben, sind schon Glieder der Gemeinde, der Kirche Christi; aber sie gehören doch der streitenden Kirche an; sind sie einmal eingegangen, so befinden sie sich in der triumphirenden, der herrschenden, in der βασιλεία τοῦ θεοῦ. Kirche und Reich Gottes decken sich nicht, jene ist die Vorhalle, dieses das Heiligthum, oder vielmehr das Allerheiligste.

2. In dem Verfahren der Heidenapostel V. 22 f. leuchtet das richtige Maß und die vom Heiligen Geist eingegebene Handlungsweise in Lehre und Regierung der Kirche musterhaft und vorbildlich in die Augen. Es ist die richtige Verbindung und das wahre Ineinandergreifen von Lehren und Ordnen, von menschlichem Thun und göttlicher Gnadenwirkung. Daß die unlängst gepflanzten Gemeinden nur durch Christi Nahesein und Gnade bewahrt und gefördert werden können, steht den Aposteln fest. Daher befehlen sie dieselben mit rechtem Ernst, unter Fasten und mit Gebet, der Fürsorge des Herrn, welcher die feste Burg und der Fels aller Gläubigen ist. Aber weit entfernt von schwärmerischem Gottvertrauen, thun die

Apostel selbst auch persönlich das Ihrige mit Wort und That, um die jungen Pflanzen von Gemeinden zu stärken und ihnen den möglichsten Halt, so viel an ihnen ist, zu geben. Nicht vorzugsweise mit anstaltlichen Ordnungen und Einrichtungen, als ob die Garantie des Bestandes und der Blüthe vor allen Dingen darin läge; sondern in erster Linie mit dem Wort der Vermahnung und Belehrung, des Trostes und der Verheißung (παρακαλοῦντες), alles das auf Grund des Wortes Gottes. Dennoch stimmen die Apostel nicht mit denjenigen überein, welche ausschließlich das Wort wirken lassen wollen, und auf Formen, Rechte und Ordnungen der Kirche lediglich nichts halten, und ganz und gar darauf verzichten. Nein, sie haben, um den Gemeinden die nöthige soziale Selbstständigkeit zu geben, in jeder Gemeinde Aelteste eingesetzt, und zwar, wie es scheint, durch Wahl der Gemeinden. Und doch waren das noch junge Gemeinschaften, in welchen noch keine lange christliche Erfahrung, keine Bewährtheit christlichen Charakters, keine tiefere Einsicht gesucht werden konnte. Daß aber diese Aeltesten ausschließlich oder auch nur vorzugsweise Prediger und Lehrer hätten sein sollen, läßt sich schon darum mit Sicherheit verneinen, weil die Aeltesten der Israeliten keineswegs ein Lehramt bekleidet haben, und die Kap. 11, 30 erwähnten πρεσβύτεροι auch nur in einer leitenden und verwaltenden, nicht aber lehrenden Funktion aufgetreten sind.

3. Am Schlusse dieses Abschnitts (Kap. 13 u. 14) tritt wieder der Eindruck mächtig hervor, wie alle großen Thaten der Apostel, alle tief gründenden, weit hinaus strahlenden und erobernden Thaten der Gläubigen, beim Lichte betrachtet, Thaten Gottes und des Herrn Jesu Christi selbst sind. Gott ist es, der alles das gethan hat, was Paulus und Barnabas diesmal ausgerichtet haben. Er war mit ihnen (V. 27 μετ' αὐτῶν); Er hat den Heiden die Thür des Glaubens aufgethan. Sie haben allerdings das Werk vollendet (V. 26 ἐπλήρωσαν); aber nur kraft der Gnade Gottes, der sie anvertraut worden waren, ist es ihnen gelungen. Segen und Gedeihen, Frucht und Erfolg, Ehre und Ruhm davon ist sein. Dies ist nicht nur des Erlösers Sinn und pragmatische Auffassung; dies war auch des Apostels Paulus eigene Ueberzeugung 1 Kor. 15, 10. Dies ist und bleibt heute und immerdar die Wahrheit.

Homiletische Andeutungen.

Nachdem sie dieser Stadt das Evangelium gepredigt — kehrten sie nach Lystra, Ikonium und Antiochia zurück. [V. 21.] Wie die Hitze einen Ziegelstein nur desto fester und dauerhafter macht, also auch das Feuer der Trübsal einen gläubigen Gottesknecht. (Starke.) — Welch ein Drang der Liebe muß das Herz dieses Apostels erfüllt haben, da er nach erlittener Steinigung sofort wieder in dieselbe Stadt zurückkehrt, und ohne Erbitterung gegen seine Feinde mit Sanftmuth und erbarmender Liebe die Predigt des Evangeliums fortsetzt, mit dem Vorsatz, nicht abzulassen, ob es ihn gleich sein Leben koste! Muß uns dieser Ernst nicht heilsamlich beschämen? (Ap. Past.) — Noch bluten des Apostels Wunden und Beulen von der Steinigung her, und doch predigt er schon wieder das Evangelium vom Kreuz, und seine Wunden predigen mit von der Kraft des Glaubens. (Leonh. u. Spiegelh.) — „Löwen, laßt euch wiederfinden, Wie im ersten Christenthum, Die nichts konnte überwinden; Seht nur an ihr Marterthum, Wie in Lieb sie glühen, Wie sie Feuer sprühen, Daß sich vor der Sterbenslust Selbst der Satan fürchten muß!"

Stärkten die Seelen ꝛc. [V. 22.] Siehe hier das Werk des Lehramts in seinem vollen Umfang: 1) εὐαγγελίζειν, Christum predigen [V. 21]; 2) μαθητεύειν, die einzelnen Seelen unterweisen und zu Jüngern machen [V. 21]; 3) ἐπιστηρίζειν, stärken und gründen im Glauben und in der Heiligung [V. 22]; 4) παρακαλεῖν, Vermahnen und Trösten in Trübsal [V. 22]. (Apost. Past.) — Daß wir durch viele Trübsal müssen in das Reich Gottes eingehen. Diese Lektion muß man allen Christen wohl einpredigen. Beim Lachen verwelkt die Kirche, je mehr sie aber Thränen vergießt, je schöner grünt sie; je mehr Gottes Weinstock verschnitten wird, je mehr wächst er. (Starke.) — Das war der Trost, den sie den neuen Jüngern zum Abschied ließen, nicht: die Trübsal wird ja wieder einmal aufhören, sondern: sie kommt, sie muß kommen, es muß euch anzusehen sein, daß ihr vom Kreuzesorden seid. (Williger.) — Gar traurig freilich klingt das „Muß", aber es ruht nicht auf dem Willen eines kalten starren Fatums, sondern auf der Verordnung Gottes, daß die Gläubigen also sollen Christo gleichförmig werden [Röm. 8, 17], auf der Feindschaft, die von Anfang zwischen Christo und dem Satan gesetzt ist [1 Mos. 3, 15], und endlich auf der nothwendigen Kreuzigung unseres verderbten Fleisches [2 Kor. 4, 16]. (Starke.) — Meinest du, daß du ohne Kreuz und Trübsal in's Himmelreich kommen werdest, was weder Christus gekonnt oder gewollt hat, noch einer seiner liebsten Freunde und Heiligen? Frage von den triumphirenden Bürgern des Himmels wen du willst; Alle werden dir antworten: durch Kreuz und Züchtigung sind wir zur Herrlichkeit Gottes gelangt. Wohlan, so nimm das Joch des Herrn auf dich, das für die, welche ihn lieben, sanft und leicht ist. Bleibe beim heiligen Kreuz, das von Tugenden grünt und vom Oel der Gnade trieft. Was willst du anders? das ist der rechte, der heilige, der vollkommene Weg, der Weg Christi, der Weg der Gerechten und Auserwählten. Trage es willig, so wird es dich tragen und führen dorthin, wo alles Leidens Ende und das Ziel deiner Sehnsucht ist. (Thomas von Aquino.) — Das Haupt ist mit Dornen gekrönt worden, so werden die Glieder keine Rosenkränze erwarten dürfen. (Scriver.) — O was sind wir Christen für selige Menschen! Das große Unterpfand der väterlichen Liebe im Herzen, den Leidenskelch in der Hand, der uns in die Kreuzgemeinschaft des Heilandes bringt, die Krone im Auge, welche auf die Gemeinschaft des Kreuzes folgt, wer wollte noch zagen oder traurig sein? (Tholuck.)

Wählten Aelteste, — befahlen sie unter Gebet und Fasten dem Herrn. [V. 23.] Die Apostel haben das Lehramt auch bei den Gläubigen für nöthig erachtet, und daher ihren neuen Gemeinden Aelteste geordnet, aber sie haben die Leute nicht an ihre Lehrer gebunden, sondern sie dem Herrn anbefohlen, an den sie gläubig geworden waren. Das ist die rechte Mittelstraße zwischen der unbändigen Erhebung und gänzlichen Verwerfung des Predigtamts. (Apost. Past.) — Wenn

wir die nicht mehr sehen und persönlich versorgen können, die wir lieben, müssen wir sie durch gläubiges Gebet Gott befehlen und also ruhig sein. (Starke.) — Ordnung in den gestifteten Gemeinden machen, ist nicht weniger wichtig, als sie durch's Evangelium stiften. (Williger.)

Nachdem sie aber hier angekommen waren, versammelten sie die Gemeinde und verkündigten, wie viel Gott mit ihnen gethan, und daß er den Heiden die Thür des Glaubens aufgethan hatte. [V. 27.] Der die Schlüssel Davids hat, kann alle Thüren aufschließen. Nur muß kein Prediger sich selbst die Schlüssel anmaßen und sich einbilden, als könnte er sich selbst die Herzen aufschließen, sondern bitten, daß es der Herr thue, und dem auch allein die Ehre geben. (Goßner.) — Drei Thüren muß Gott aufthun, wenn zum Heil der Seelen etwas ausgerichtet werden soll: die Thür des Mundes beim Lehrer, die Thür des Ohres und Herzens beim Hörer. (Starke.) — Und endlich als vierte und letzte die Thür des Himmels! — Gottes Werk und Wunder soll man nicht verschweigen, sondern in Demuth des Herzens verkündigen, damit Andere neben uns Gottes Güte und Allmacht zu preisen erweckt werden. (Vers.) — Das war auch Jesu Ehre, da er wieder zum Vater ging. „Ich habe vollendet das Werk, das du mir befohlen hast, das ich thun sollte." Und nichts Anderes, als diese treue Ausrichtung unsres anbefohlenen Tagewerks wird uns einmal bei unserm Abschied zur Ehre gereichen. (Apost. Past.)

Sie hielten sich aber daselbst — auf im Umgang mit den Jüngern. (V. 28.) Die Ruhe treuer Knechte Gottes ist nur gleichsam eine Veränderung ihrer Arbeit. (Quesnel.)

Zum Abschnitt V. 21—28. Ein Bild apostolischer Wirksamkeit: 1) Durch schwere Leiden lassen sie sich nicht stören; 2) sie tragen das Wort zu denen, die es noch nicht kennen; 3) sie pflegen den gepflanzten Glauben; 4) sie richten Gemeindeordnungen ein; 5) sie legen Rechenschaft ab. (Lisco.) — Der Segen, den die Predigt des Evangeliums unter den Heiden bringt. 1) Den Verkündigern: Bewährung durch Leiden und Erfahrung göttlicher Hülfe, V. 20—22; 2) denen, die bekehrt werden: statt heidnischer Unordnung christliche Lebensordnung; statt loser Fabeln das göttliche Wort, V. 23—25; 3) den Absendern: Erfrischung im Glauben, Erweiterung in der Liebe. (Nach Lisco.) — Die Rückreise des Paulus und Barnabas ein Bild unsrer Rückkehr in die Heimathstadt droben: 1) Ein Bild von Reiseabenteuern, V. 20—22; 2) ein Bild von Reisegeschäften, V. 23—25; 3) ein Bild von der Ankunft daheim, V. 26—28. (Lisco.) — Der Trost der Predigt, daß wir durch viel Trübsal müssen in's Reich Gottes eingehen: 1) Sie nimmt als Vorhersagung Christi der Trübsal das Befremdliche; 2) sie deckt uns die Natur unsres Herzens und die Bedeutung der Trübsal auf; 3) sie macht uns über die Stellung des Reichs Christi und über unsre eigne Stellung der Welt gegenüber erst recht klar. (Harleß.) — Der Weg der Trübsal: 1) Seine Wanderer: Alle wahre Christen; wir; so wundre dich deß nicht! 2) Seine Nothwendigkeit; müssen; so weigre dich deß nicht! 3) Seine Beschaffenheit: rauh und lang, doch nicht selbst bereitet; durch viel Trübsal; so verzage deß nicht! 4) Sein Ziel: die Seligkeit; in's Reich Gottes eingehen; so versäume dies nicht! (Florey.) — Der Segen des lieben Kreuzes: 1) Indem es uns die Eitelkeit irdischen Glücks zeigt, treibt es uns, nach himmlischen Schätzen zu trachten; 2) indem es uns die Unsicherheit menschlicher Liebe zeigt, treibt es uns, beim Herrn allein Hülfe zu suchen; 3) indem es uns die eigne Schwachheit zeigt, treibt es uns, stark zu werden in dem Herrn. (Leonh. u. Spiegelh.) — Wie werden wir geschickt, als Christi Streiter einen guten Kampf zu kämpfen? (V. 19—23.) 1) Wenn wir uns frühe in Geduld zur Trübsal schicken; 2) wenn wir uns unter einander ermahnen und stärken zum Festhalten am Glauben; 3) wenn wir uns bei aller eigenen Treue immer im Gebet auf den Herrn stützen. (Langbein.) — Durch's Kreuz zur Krone! Der Weg 1) Christi; 2) der Apostel; 3) jedes ächten Christen. — Das evangelische Hirtenamt mit seinen 1) Leiden und Gefahren, V. 10; 2) Arbeiten und Geschäften, V. 20—23; 3) Siegen und Freuden, V. 24—27. — Der Trost eines Hirten beim Abschied von seiner Gemeinde: 1) Der gute Same, den er keimen sieht, V. 21. 22; 2) die treuen Mitknechte, denen er das Feld überläßt, V. 23; 3) der große Erzhirte, dem er die Seelen befiehlt, V. 33. — Die schönste Ausbeute eines heimkehrenden Gottesknechtes: 1) Wunden, im Dienste seines Herrn empfangen, V. 19. 20; 2) Seelen, für's Reich Jesu Christi gewonnen, V. 21—23; 3) Psalmen, auf die Durchhülfe Gottes gesungen, V. 26. 27. — „Das Wort, so aus meinem Munde gehet, soll nicht wieder zu mir leer kommen", — bestätigt durch den Erfolg der ersten Heidenmission. — Der Herr hat Großes an uns gethan! das Loblied aller treuen Gottesknechte beim Rückblick auf ihre Wallfahrt, V. 27. Es spricht sich darin aus 1) hohe Freude über das, was der Herr an ihnen und durch sie gethan; 2) tiefe Demuth in dem Gefühl, daß dem Herrn allein die Ehre gebührt.

Zweiter Abschnitt.

Sendung der Heidenapostel Paulus und Barnabas in Sachen der Heidenchristen von Antiochia nach Jerusalem, die Verhandlungen daselbst und deren Folgen.

(Kap. 15, 1—34.)

A.

Die judaisirende Forderung der Beschneidung erweckt Aufregung in Antiochia; deßhalb werden Paulus und Barnabas nach Jerusalem abgeordnet. Ihre Reise dahin und die ersten Ereignisse in Jerusalem.

(Kap. 15, 1—5.)

1 Und Etliche kamen herab von Judäa, und lehreten die Brüder: Wenn ihr euch nicht
2 beschneiden lasset[1]) nach dem Brauche Mose's, so könnet ihr nicht selig werden. *Da nun eine nicht geringe Parteiung und Streit[2]) zwischen Paulus nebst Barnabas und jenen sich erhob, so ordneten sie, daß Paulus und Barnabas nebst etlichen Anderen von ihnen zu den Aposteln und Aeltesten nach Jerusalem hinaufreisen sollten um dieser Streitfrage willen.
3 *So erhielten sie denn das Geleit von der Gemeinde und reisten durch Phönizien und Samaria, indem sie die Bekehrung der Heiden erzählten, und machten allen Brüdern große
4 Freude. *Als sie aber in Jerusalem angekommen waren, wurden sie von der Gemeinde und von den Aposteln und Aeltesten empfangen[3]), und verkündigten ihnen, wie viel Gott
5 mit ihnen gethan hatte. *Da traten auf Etliche von der Sekte der Pharisäer, welche gläubig geworden waren, und sprachen: Man muß sie beschneiden, und ihnen gebieten, das Gesetz Mose's zu halten.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und Etliche kamen herab.** Das Erscheinen Etlicher aus Judäa, und was diese in Antiochia vortrugen, läßt auf einmal in eine tiefe Gährung und eine inhaltsschwere Prinzipienfrage hineinsehen, welche zu lösen und durchzukämpfen war. Die Leute, welche den Stein in's Wasser warfen, der von da an immer weitere Kreise zog, bezeichnet Lukas nur als τινὲς ἀπὸ τῆς Ἰουδαίας, solche, die aus Judäa waren, von dort her kamen; ohne Zweifel ist dies nicht blos geographisch zu verstehen, sondern weist zugleich auf eingefleischt judäische Gesinnung und Denkart hin. Die syrische Uebersetzung und Cod. 8 haben nach Ἰουδαίας: τῶν πεπιστευκότων ἀπὸ τῆς αἱρέσεως τῶν Φαρισαίων, was zwar ein aus V. 5 entlehntes erklärendes Einschiebsel, aber der Sache nach ohne Zweifel richtig ist. Einige solche Christen aus Judäa, und vermuthlich aus Jerusalem selbst, kamen nach Antiochia. Es läßt sich voraussetzen, daß sie nicht gelegenheitlich dahin gelangten, sondern daß sie absichtlich und planmäßig, auch wohl im Einverständniß mit Gleichgesinnten dahin reisten. Und aus dem Umstand, daß die Apostel und Aeltesten ihr amtliches Ausschreiben an die Heidenchristen V. 23 ff. nicht blos nach Antiochia richteten, sondern an die bekehrten Heiden in Syrien und Cilicien überhaupt, läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit der Rückschluß machen, daß jene judaisirenden Männer sich nicht auf Antiochia beschränkt haben werden, sondern auf die Heidenchristen in Syrien und Cilicien überhaupt zu wirken gesucht haben mögen.

2. **Wenn ihr euch nicht beschneiden lasset.** Die Eindringlinge traten mit einer förmlichen Lehre auf: ἐδίδασκον, data opera (Bengel), stellten einen bestimmten Satz in kategorischer Form, in allgemeiner Fassung und mit dem Anspruch auf Anerkennung und Nachachtung, zuversichtlich genug auf. Offenbar haben sie sich nicht blos in der Gestalt von Bedenken, Zweifeln, Vermuthungen, Besorgnissen geäußert (wiewohl das anfänglich, und versuchsweise so eingeleitet worden sein mag). Ihr Grundsatz lief darauf hinaus, daß die Heidenchristen unmöglich Errettung vom Verderben und Heil in Christo erlangen könnten, wenn sie sich nicht der Beschneidung, nach der Sitte und dem Brauche Mose's, d. h. nach der durch Mose gesetzlich sanktionirten Sitte, unterwerfen.

3. **Da nun zwischen Paulus nebst Barnabas** ꝛc. In Folge dieses Auftretens erwachte innerhalb der Gemeinde zu Antiochia, welche größtentheils aus Heidenchristen bestand und bisher frei vom mosai-

1) περιτμηθῆτε anstatt περιτέμνησθε ist stark genug bezeugt, und deßhalb von allen neueren Kritikern vorgezogen, während das praes. minder genau erscheint.

2) ζητήσεως, welches nebst καὶ in einem Cod. (E.) ganz fehlt, ist überwiegend stärker bezeugt, als συζητήσεως, welches in keinem einzigen Unzial-Cod. steht.

3) παρεδέχθησαν steht zwar in der Minderzahl der Codd., wurde aber doch nur, weil es ungewöhnlich ist, mit ἀπεδεχθ. vertauscht.

schen Gesetz geblieben war, begreiflich eine große Unruhe, eine στάσις oder Parteiung, woraus sich schließen läßt, daß nicht etwa die ganze Gemeinde wie ein Mann wider die Neuerer stand, sondern daß ein Theil auf deren Seite getreten sein mochte, indem ihre Vorstellungen nicht ohne Eindruck auf Einzelne blieben. Zugleich ergab sich eine starke ζήτησις, gegenseitige Streiterörterung, wobei Paulus und Barnabas auf Seiten der christlichen Freiheit gegen die Gesetzlichen standen. Es ist aber leicht zu sehen, daß es hier in Antiochia zu einer schließlichen Entscheidung nicht kam: weder gaben die Judäer nach, so daß sie sich von dem göttlichen Recht der Gesetzesfreiheit der Heidenchristen hätten überzeugen lassen, noch konnten Paulus und Barnabas die Sache der Evangelischen Preis geben und den Judaisten das Feld räumen; überdies war die Gemeinde Antiochia's selbst betheiligt, konnte nicht in eigener Angelegenheit Richter sein. Da wurde die richtige Auskunft getroffen, die Entscheidung nach Jerusalem zu verlegen. Aus Judäa waren die Neuerer mit ihren störenden Anschauungen gekommen, und sie traten zugleich, wie sich denken läßt, im Namen vieler Anderen, vielleicht sogar angeblich im Namen der Urgemeinde und der Apostel selbst auf. Somit mußte in Jerusalem die Sache ausgetragen werden. Daher wurde von der Gemeinde (ἔταξαν sc. οἱ ἀδελφοί V. 1, die antiochenischen Christen) der Beschluß gefaßt und die Anordnung getroffen, daß Paulus und Barnabas nebst einigen Anderen aus ihrer Mitte (Erstere als die Heidenmissionare, in selbstständiger Eigenschaft, die Letzteren als Vertreter der Gemeinde) eine Reise zu den Aposteln und Aeltesten nach Jerusalem antreten sollten, um diese Streitfrage zu verhandeln und wo möglich definitiv zur Entscheidung zu bringen. Antiochia war zwar bereits die Muttergemeinde mehrerer neugestifteter Christengemeinden geworden; dennoch blieb Jerusalem die Gesammtmetropolis der damaligen Christenheit, hauptsächlich weil die Apostel theilweise noch dort standen und über deren Auktorität nichts Höheres in der sichtbaren Welt für die Christen stand. — Vergleichen wir mit V. 1. und 2. Gal. 2, 1 ff., so schließt weder die ἀποκάλυψις, in Folge deren Paulus nach Jerusalem gereist ist, das τάσσειν von Seiten Antiochia's aus, noch umgekehrt. Der Anstoß, welcher durch gesetzlich denkende Judenchristen gegeben worden war, ist ohnehin in beiden Berichten der gleiche. Und indem Paulus erzählt, daß er und Barnabas auch den Titus mitgenommen haben, so stimmt hiermit die Notiz, daß καί τινες ἄλλοι ἐξ αὐτῶν mit Paulus und Barnabas gingen, vollkommen überein.

4. **Sie wurden nun von der Gemeinde begleitet.** Προπέμπω ist entweder vorausSenden, oder begleiten; hier kann nur das Letztere gemeint sein: die Gemeinde gab ihnen von Antiochia aus eine Strecke Wegs feierlich das Geleite; ein Beweis, welche allgemeine Theilnahme sich regte, und welche Bedeutung man der Reise beilegte. Auf dem Landwege, den sie einschlugen, durch Phönizien und Samaria, besuchten sie die Christen und erregten große Freude bei ihnen allen, theils durch ihren Besuch, theils durch die Mittheilungen, welche sie ihnen machten von der ἐπιστροφὴ τῶν ἐθνῶν, d. h. nicht von dem Wandel der Heiden (Luther), was nie die Bedeutung des Wortes ist, sondern von der Bekehrung derselben, vgl. Kap. 14, 15; 15, 19 ἐπιστρέφειν. Offenbar war die Missionsreise in Kleinasien Kap. 13 ff. mit ihren Erfolgen der Hauptgegenstand der ἐκδιηγήσεις; vgl. διήγησις Evangel. Luk. 1, 1.

5. **Als sie aber in Jerusalem angekommen waren**, war auch hier die Aufnahme eine feierliche; ἀπεδέχθησαν, sie wurden öffentlich und ehrerbietig, als Abgesandte der Gemeinde von Antiochia empfangen, ebenfalls von der Gemeinde so wie von Aposteln und Aeltesten in einer feierlichen Versammlung, nachdem sie, was sich von selbst versteht, zuvor Einzelnen die Veranlassung ihrer Sendung mitgetheilt. Hier in dieser Gemeindeversammlung nun berichteten Paulus und Barnabas ausführlich von den Thaten Gottes, die er durch sie und in Verbindung mit ihnen (μετ' αὐτῶν wie Kap. 14, 27) an den Heiden ausgerichtet hatte. Hiermit brachten sie, jedoch auf positive Weise und zunächst ohne Streit und Disputation, den Gegenstand der Meinungsverschiedenheit zur Sprache. Auf der Stelle erhoben aber einige Judenchristen, welche vor ihrer Bekehrung den Pharisäern angehört hatten, Einsprache gegen die ohne Rücksicht auf mosaisches Gesetz erfolgte Aufnahme so vieler Heiden in die Gemeinde Christi. Ἐξανέστησαν nämlich in jener Versammlung; so daß die Erzählung des Lukas fortgeht, nicht aber ἐξανέστησαν ꝛc. den Abgeordneten von Antiochia in den Mund gelegt ist (Beza, Heinrichs). Was die pharisäisch gesinnten Christen behaupten, unterscheidet sich bei wesentlicher Identität insofern von demjenigen, was ihre Gesinnungsgenossen in Antiochia vorgetragen haben: 1) Die Beschneidung der Heiden fordern die zu Jerusalem als etwas den Heiden Aufzunöthigendes, δεῖ περιτ. αὐτούς, als etwas, wozu man die Heidenchristen zwingen müsse; während in Antiochia nur gelehrt worden war, die Heidenchristen sollen sich doch selbst der Beschneidung unterwerfen. 2) In Antiochia war das mosaische Gesetz blos, sofern es das Gebot der Beschneidung sanktionirt und als Sitte und Brauch geltend gemacht worden (V. 1 τῷ ἔθει Μωϋσέως); hier in Jerusalem ging man weiter und begehrte geradezu, es müsse den Heidenchristen Beobachtung des mosaischen Gesetzes überhaupt als Pflicht auferlegt werden (παραγγέλλειν τε τηρεῖν τ. ν. μ.). Man sieht, die Partei sah sich in Jerusalem auf ihrem eigenen Boden und fühlte sich hier stärker; sie rückte deshalb mit ihren letzten Consequenzen heraus, während die Sprecher derselben die Luft in Antiochia so gefunden hatten, daß sie immerhin noch mit Vorsicht und Rückhalt auftreten zu müssen glaubten.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Differenz, welche hier hervortritt, ist eine tief eingreifende und prinzipielle. Denn es handelt sich um die Frage: Gesetz oder Evangelium? Evangelische Freiheit oder gesetzliche Gebundenheit? Moses oder Christus? Allerdings meinten es die Gegner nicht so, daß sie Jesum verworfen hätten; dann wären sie ja gar nicht Christen gewesen, sie waren aber πεπιστευκότες V. 5. Und es liegt kein Grund vor, zu glauben, daß es ihnen nicht ein redlicher Ernst gewesen sei mit ihrem Glauben an Jesum als den Heiland und mit ihrem ganzen Christenthum. Aber ihre ganze Richtung ging doch dahin, die Beschneidung, dieses Bundeszeichen des Alten Bundes, und eben damit den Al-

ten Bund selbst und das Gesetz Mose's, als etwas zum Heil Unumgängliches, unbedingt geltend zu machen. Und so wie man irgend etwas Anderes, als Jesus Christus allein, und die lebendige Gemeinschaft mit ihm, zum Grund des Heils macht, so wird der Erlöser und sein Werk beeinträchtigt und hintangesetzt. Erst verbindet man Beides und stellt es auf gleiche Linie: Christi Erlösung und das Gesetz Mose's; Christi Gnade und die eigenen Werke; oder auch: Christus und die Heiligen; vielleicht auch: Christus persönlich und die richtige Lehre. Dann aber geht es unwillkürlich einen Schritt weiter, und was der Hauptsache nur coordinirt war, wird in die erste Linie gerückt und so die Wahrheit völlig verrückt. — Es hat sich also zwar nicht schon ausdrücklich, aber dennoch im Grunde der Sache um die Vollkommenheit und Genugsamkeit Christi, um die Einzigkeit seiner gottmenschlichen Person gehandelt.

2. Dies die eine Seite der Sache. Die andere Seite ist die, daß die evangelische Freiheit bedroht war. Und dies hebt Paulus selbst, Gal. 2, 4, bestimmt hervor. Die Gnade Gottes in Christo bedingt die evangelische Freiheit des Erlösten. Je mehr die Gnade in ihrer Allgenugsamkeit beschränkt wird, desto mehr wird auch die Freiheit des Gewissens vom gesetzlichen Joch eingeschränkt. Es handelte sich also, wie um die einzige Würde und das allgenugsame Verdienst Christi, so um die Würde und innere Freiheit der erlösten Seelen, und um die knechtische oder kindlich freudige Stellung des Gewissens zu Gott.

3. Ueberdies stand der Universalismus des Christenthums in Frage. Wohl hätten die pharisäisch gesinnten Judenchristen zugegeben, daß Heiden in die Gemeinde Jesu Christi aufgenommen werden; sie hätten sicherlich nichts dagegen einzuwenden gehabt, daß alle Heiden sich bekehren, vorausgesetzt, daß sie sich der Beschneidung und dem ganzen mosaischen Gesetz unterwerfen würden. So mochten sie sich weitherzig genug vorkommen und glauben, die Bestimmung des Evangeliums für alle Welt keineswegs zu beeinträchtigen. Allein faktisch hätten sie doch eine Schranke aufgerichtet, welche im Ganzen und Großen der menschheitlichen Bestimmung und der allumfassenden Bedeutung des Heils in Christo im Wege gestanden wäre. Das mosaische Gesetz als unbedingt gültig und seine Beobachtung als heilsnothwendig festhalten, ist in der That so viel, als den Alten Bund verewigen und den Neuen nicht aufkommen lassen; so viel als die Sonderung zwischen Israel und den Völkern aufrecht erhalten und den Partikularismus verewigen.

4. Eben deshalb durfte Paulus nicht schweigen und nachgeben. Der Friede ist ein schätzbares Gut, Einigkeit der Gemeinde ein wichtiges Ziel. Dennoch wäre es verkehrt, Frieden um jeden Preis, und Einheit als das unbedingt höchste Gut zu suchen und zu bewahren. Die Wahrheit steht höher. Und das lautere Wort von der Gnade Gottes in Christo allein muß selbst auf Kosten des Einverständnisses gesichert oder wieder erobert werden. So haben die Apostel gehandelt, so haben seiner Zeit die Reformatoren gehandelt. Aber es muß auch wirklich den Kern und nicht blos die Schale, den Glauben selbst, und nicht blos die wissenschaftliche und gelehrte Fassung desselben, die Ehre Gottes und Christi, und nicht blos menschliche und Parteiinteressen gelten.

(Homiletische Andeutungen siehe S. 238.)

B.

Gang der Verhandlungen bei der entscheidenden Versammlung in Jerusalem.

Kap. 15, 6—21.

6 Es versammelten sich aber die Apostel und die Aeltesten, um die Sache zu überlegen.
7 *Da aber eine lange Streitunterredung stattgefunden hatte, trat Petrus auf und sprach zu
ihnen: Männer, Brüder, ihr wisset, daß Gott vor langer Zeit unter euch[1]) erwählt hat,
8 daß durch meinen Mund die Heiden das Wort des Evangeliums hören und gläubig wer-
9 den sollten. *Und Gott, der Herzenskenner, hat Zeugniß für sie abgelegt, indem er ihnen
10 den Heiligen Geist gab, gleichwie auch uns, *und keinen Unterschied zwischen uns und
ihnen machte, indem er durch den Glauben ihre Herzen reinigte. *Warum versuchet ihr
nun Gott, um auf den Hals der Jünger ein Joch aufzulegen, das weder unsere Väter noch
11 wir zu tragen vermochten? *Sondern durch die Gnade des Herrn Jesu[2]) glauben wir
12 selig zu werden, gleicher Weise wie auch jene. *Da schwieg die ganze Menge und hörte
zu, wie Barnabas und Paulus erzählten, wie große Zeichen und Wunder Gott unter den
13 Heiden durch sie gethan hatte. *Nachdem sie aber geschwiegen hatten, antwortete Jakobus
14 und sprach: Männer, Brüder, höret mir zu: *Simon hat erzählt, wie zum ersten Mal
Gott sich ersehen hat aus den Heiden ein Volk, um es anzunehmen für seinen Namen[3]).
15 16 *Und damit stimmen die Worte der Propheten, wie geschrieben steht: *Darnach will ich

1) ἐν ὑμῖν Cod. A. B. C. ist von Lachmann und Tischendorf mit Recht vorgezogen worden. Ἐν ἡμῖν ist jedenfalls leichtere Lesart.
2) τοῦ κυρίου Ἰησοῦ ist entschieden besser beglaubigt als κυρίου Ἰ. Χριστοῦ.
3) Der Dat. τῷ ὀνόματι, ist ganz unzweifelhaft richtig, während ἐπὶ vorher unleugbar unächter Zusatz ist.

wiederkommen, und aufbauen das gefallene Zelt Davids, und will seine Trümmer wieder bauen und es aufrichten, *damit die übergebliebenen Menschen den Herrn suchen, und alle 17
Völker, über welche mein Name genannt ist, spricht der Herr, der das[1]) thut. *Das[2]) 18
von jeher bekannt ist. *Darum urtheile ich, daß man nicht Mühe machen solle denen, welche 19
aus den Heiden sich zu Gott bekehren, *sondern ihnen auftrage, daß sie sich enthalten von 20
den Gräueln der Abgötterei, und Hurerei, von dem Erstickten und vom Blut. *Denn Mo- 21
ses hat von alten Zeiten her in Städten da und dort, die ihn predigen, indem er in den
Synagogen jeden Sabbat vorgelesen wird.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Es versammelten sich aber.** *Συνήχθησαν*, diese Versammlung wurde eigens für den einzigen Zweck veranstaltet, um diese Angelegenheit (*ὁ λόγος οὗτος*), d. h. die vorliegende Streitfrage, in Erwägung zu nehmen. Lukas nennt nur die Apostel und Aeltesten; daß aber die Gemeinde mit gegenwärtig war, und zwar nicht nur um zu hören, sondern um mit zu beschließen, ergibt sich unzweifelhaft aus V. 12 und 22 ff. (*πᾶν τὸ πλῆθος, ὅλη ἡ ἐκκλησία, οἱ ἀδελφοί*).

2. **Da aber eine lange Streitunterredung.** Erst ereignete sich eine lebhafte Debatte, ein starkes Aufeinanderplatzen der Geister (*πολλὴ συζήτησις* V. 7), indem die entgegenstehenden, sich ausschließenden Ansichten, offen und stark und beharrlich ausgesprochen wurden und gegen einander prallten. Dies läßt voraussetzen, daß die pharisäisch gesinnten Judaisten von der einen und die antiochenischen Heidenchristen von der andern Seite gegen einander auftraten. Nun aber tritt Petrus auf, um in dem Gewirr der sich bekämpfenden Ansichten und Gesinnungen einen Faden an die Hand zu geben, der zum Ausweg hilft. Er wendet sich, wie der fragende Vorwurf V. 10 deutlich zeigt, gerade an die pharisäisch und gesetzlich Gesinnten, um diese nicht nur zu beschwichtigen, sondern ihres Irrthums, ja ihres Unrechts, ihrer Sünde zu überweisen. Zu diesem Behuf erinnert er sie an eine ihnen wohl bekannte (*ὑμεῖς ἐπίστασθε*) Thatsache, nämlich die Bekehrung des Cornelius und der mit ihm verbundenen Heiden. Er bezeichnet jenes Ereigniß als ein vor langer Zeit (*ἀφ' ἡμερῶν ἀρχαίων*) erfolgtes, und jedenfalls mochte mindestens ein Jahrzehent seither verstrichen sein.

3. **Trat Petrus auf und sprach** ꝛc. Er charakterisirt jene Thatsache zuerst ihrer wesentlichen Bedeutung nach V. 7—9, und macht sodann eine Anwendung davon auf die vorliegendende Frage. Die Bedeutung jenes Ereignisses findet er a. darin, daß Gott dort gehandelt hat (*θεὸς ἐξελέξατο* ꝛc., *ὁ καρδιογν. θεὸς ἐμαρτύρησεν αὐτοῖς, δοὺς* ꝛc., *καὶ οὐδὲν διέκρινε* ꝛc.); b. daß die Verkündigung des Evangeliums, wodurch jene Heiden gläubig wurden, nicht ausschließlich seine, des Petrus, Sache gewesen sei, sondern eben so gut der ganzen damaligen Gemeinde zukomme, Gott habe ihn nur zu diesem besondern Geschäft auserwählt (*ἐν ὑμῖν ἐξελέξ.* ꝛc.); c. daß der allwissende Gott jenen Heiden durch Ertheilung des Heiligen Geistes ein Zeugniß seines Wohlgefallens ausgestellt habe, *αὐτοῖς* dat. comm. Hierbei ist vorausgesetzt, daß Gott den Heiligen Geist nur denen ertheile, die ihm wohlgefallen. Daß er aber sich in den Personen nicht getäuscht haben könne, gibt *καρδιογνώστης* zu verstehen, d. daß Gott, nachdem er die Herzen der Heiden durch den Glauben gereinigt hatte, durchaus keinen Unterschied mehr zwischen jenen und den gläubigen Israeliten gemacht hat. Unverkennbar ist *οὐδὲν διέκρινε — καθαρίσας* V. 9 eine Anspielung auf die Worte der Vision Kap. 10, 15. Was Gott gereinigt hat, sind die Herzen der Heiden; ihre Unreinigkeit klebt nicht, wie der pharisäisch Gesinnte wähnt, am Leibe; das Mittel der Reinigung ist deßhalb auch nicht die Beschneidung, sondern der Glaube.

4. **Warum versuchet ihr nun Gott?** V. 10 macht die Anwendung auf die gegenwärtige Streitfrage, in Form einer vorwurfsvollen Frage: da die Sache so steht (*οὖν*), warum versuchet ihr denn Gott, indem ihr ein Joch auflegen wollt? (*ἐπιθεῖναι* Inf. epexeg., in laxem Gefüge). Das ist eine Versuchung Gottes, d. h. eine Handlung, wobei der Mensch es darauf anlegt, wenigstens es darauf ankommen läßt, ob Gott seinen Willen strafend, zum eigenen Schaden und Verderben des Menschen kundgebe und durchsetze. Unter dem Joch, das Jene dem Nacken der Jünger aufzulegen Lust haben, ist nicht die Beschneidung an und für sich, sondern mit ihr das ganze mosaische Gesetz zu verstehen. Wenn nun Petrus behauptet, weder die Väter, noch er selbst und sämmtliche bekehrte Israeliten, die pharisäisch Gesinnten mit inbegriffen (*ἡμεῖς*) haben das Gesetzesjoch zu tragen vermocht, so sagt er sich hiermit allerdings von dem mosaischen Gesetz, als einem an sich verbindlichen Gesetz, los und erklärt: 1) daß Niemand dasselbe vollkommen zu erfüllen fähig gewesen sei, und 2) daß das Gesetz eben deßhalb auch nicht das Mittel zur Seligkeit sein könne.

5. **Sondern durch die Gnade.** Dem Satz, welcher den Weg durch's Gesetz zum Heil verneint, stellt Petrus V. 11 mit *ἀλλά* entgegen den Heilsweg durch die Gnade Jesu Christi. Wie jene (*ἐκεῖνοι*, die Heidenchristen), so sind auch wir nur mittels der Gnade Christi des Heils gewiß. In beiden Sätzen, dem negativen V. 10 und dem positiven, V. 11, sind die Christen aus den Heiden mit denen aus Israel zusammengestellt; dort ist der Gedanke: jene können das Gesetz so wenig tragen,

1) *ταῦτα* nach *πάντα* ist laut den besten Handschriften unächt.

2) *γνωστὰ ἀπ' αἰῶνος*, nur diese drei Worte stehen in den drei Codd. B. und C., in 13 Minuskeln und einigen orientalischen Uebersetzungen. Zu diesem ursprünglichen Stamm haben einige Handschriften beigefügt: *αὐτῷ* oder *τῷ κυρίῳ* oder *τῷ θεῷ πάντα τὰ ἔργα αὐτοῦ* E. G. H. Statt des Plural hat A. D. nebst einigen Versionen den Sing.: *γνωστὸν ἀπ' αἰῶνος τῷ κυρίῳ τὸ ἔργον αὐτοῦ*, eine Lesart, welche Lachmann vorgezogen hat.

als wir; hier ist der Sinn; auch wir können nur durch Christi Gnade selig werden, so gut als jene.

6. **Da schwieg die Menge.** Das σιγᾶν der ganzen Menge V. 12 gibt zu erkennen, daß die πολλὴ συζήτησις V. 7 durch die Rede des Petrus beschwichtigt und die Gemüther durch die erörterte Wahrheit beruhigt sind. Nun ergriffen Barnabas und Paulus das Wort. Hier ist Barnabas wieder, wie früher, vor Paulus genannt. Ohne Zweifel sprach er zuerst, als der den Anwesenden schon länger und genauer bekannte. Der Inhalt ihrer Vorträge bewegte sich um die Erfahrungen auf der unlängst gemachten Reise zur Heidenmission. Sie erzählten von den Wunderthaten Gottes unter den Heiden, welche er durch sie als seine Diener verrichtet hatte, d. h. von den merkwürdigen Bekehrungen und den Wirkungen des neuen göttlichen Lebens, die sich bei so vielen Heiden gezeigt hatten. Diese Berichte schlossen sich bestätigend und weiter führend an dasjenige an, was Petrus aus seiner viel früheren Erfahrung mitgetheilt hatte. Dadurch mußte der Eindruck verstärkt werden, daß die Bekehrungen der Heiden ein Werk Gottes seien, daß das Christenthum der gläubigen Heiden, auch ohne Gesetzesbeobachtung, Gott gefällig sein müsse.

7. Nachdem Barnabas und Paulus ihre Mittheilungen geschlossen hatten (hier ist σιγᾶν in anderem Sinn als V. 12 gebraucht), ergriff das Wort **Jakobus und sprach.** Es kann kein Zweifel bestehen, daß dies der „Bruder des Herrn" war, siehe Kap. 12, 17, welcher an der Spitze der Gemeinde zu Jerusalem stand und als gesetzesstreng den Ehrennamen, der Gerechte, empfangen hat. Sein Vortrag schloß sich zunächst resumirend an die Rede des Petrus an und bestätigte dessen Hauptgedanken durch die alttestamentliche Weißagung. Jakobus, als Hebräer zu Hebräern redend, nennt auch den Apostel Petrus mit seinem hebräischen Namen Συμών, statt sonst Σίμων (nur Differenz der griechischen Schreibart des שִׁמְעוֹן). Ἐπεσκέψατο λαβεῖν, Gott hat sich umgesehen, um ein Volk anzunehmen, oder Gott hat beschlossen, wie das Med. hie und da bei Klassikern considerare bedeutet. Sprechend ist der Gegensatz ἐξ ἐθνῶν λαόν, denn sonst immer bildet ἔθνη einen Contrast gegen λαός (Israel); hier aber: aus Heiden hat Gott ein Volk Gottes genommen, τῷ ὀνόματι αὐτοῦ für die Erkenntniß und Verehrung, für das Bekenntniß seines Namens. Was Petrus als Thatsache erzählt und charakterisirt hat, das beleuchtet Jakobus nun mit dem prophetischen Wort, als eine Erfüllung der Verheißungen Gottes, οἱ λόγοι, viele Weißagungen, von denen er jedoch nur eine ausdrücklich anführt.

8. **Und aufbauen das gefallene Zelt.** Amos 9, 11 ff. ist im Grundtext Wiederaufrichtung, Restauration des verfallenen Hauses Davids verheißen (אֹהֶל, σκηνή, weil es eben heruntergekommen war), und zugleich ist zugesagt, die Israeliten sollen Edom und alle Völker, über welchen Jehovah's Namen genannt, welche ihm geweiht sind, beerben (יִירְשׁוּ) d. h. ihrer Herrschaft unterwerfen. Hier ist also die messianische Restauration so geschildert, daß sie zugleich heidnischen Völkern zu gute kommt, welche die Verehrung Jehovahs annehmen. Und die Bekehrung der Heiden zu Christo ist jedenfalls eine Erfüllung dieser Verheißung. Die LXX Uebersetzung nun, welcher unser Text folgt, weicht etwas ab, setzt aber mitunter eine andere Lesart, als die masorethische, voraus, z. B. statt יִירְשׁוּ אֶת־שְׁאֵרִית אָדוֹם die Worte יִדְרְשׁוּ שְׁאֵרִית אָדָם; und Jakobus selbst in unserem Text fügt noch Einiges hinzu, z. B. ἀναστρέψω, und sodann die Worte γνωστὰ ἀπ' αἰῶνος, scil. αὐτῷ oder τῷ θεῷ, was einige Handschriften eingeschoben haben, dem Sinn gemäß, jedoch unter Vermischung der ursprünglichen Worte mit deren Erklärung. Jakobus will mit diesem Zusatz sagen: was heute geschieht, hat Gott von Anbeginn an gewußt und zu thun beschlossen; was wir erleben, ist nur die Vollziehung eines ewigen Rathschlusses Gottes.

9. **Darum urtheile ich.** Aus der Thatsache, welche Petrus in Erinnerung gebracht hatte, und aus den Verheißungen Gottes in seinem prophetischen Wort über die Aufnahme der Heiden in's Reich Gottes zieht nun Jakobus den praktischen Schluß (διὸ — κρίνω), daß diejenigen Heiden, welche sich zu Gott bekehren, nicht dabei belästigt werden sollten (παρενοχλεῖν neben dem, daß sie sich zu Gott wenden). Dies ist ein Schluß, welcher die evangelische Freiheit der Heidenchristen anerkennt, die Forderung der pharisäisch Gesinnten verwirft, und dem Paulus vollkommen zustimmt.

10. **Daß sie sich enthalten.** Zugleich aber stellt Jakobus den Antrag, den Heiden gewisse Enthaltungen zuzumuthen; ἐπιστεῖλαι, mandare, es ist nicht immer s. v. a. literas mittere, jene Bedeutung ist sehr häufig und paßt gut hierher. Immerhin meint Jakobus, es müsse von den Heiden etwas verlangt werden. Dennoch weicht das, was er beantragt, weit von dem ab, was die Meinung der Judaisten war; diese erklärten positive Uebernahme der Beschneidung sammt der ganzen mosaischen Gesetzlichkeit für die unerläßliche Bedingung des Heils. Jakobus aber fordert blos ein ἀπέχεσθαι, ein Meiden der ἀλισγήματα. Ἀλίσγημα, ein Wort, das dem klassischen Griechisch völlig fremd ist, von ἀλισγέω, das bei den LXX und noch späteren Hellenisten = beflecken, beschmutzen, vorkommt, ist demnach Befleckung; die vier folgenden Genitive nennen sodann diejenigen Dinge, wodurch man sich beflecken könnte. Erstlich die εἴδωλα, Götterbilder, und was mit deren Verehrung zusammenhängt; πορνεία kann, ohne alle nähere Bezeichnung gebraucht, so wenig als εἴδωλα, in irgend einem beschränkteren oder metaphorischen Sinne genommen werden (z. B. Abgötterei, Blutschande, Heirathen in verbotenen Verwandtschaftsgraden u. s. w.), sondern muß einfach in seinem eigentlichen Sinne von Unzucht, Hurerei verstanden werden. Die zwei letzten Punkte beziehen sich auf die Nahrung; es sollte nämlich gemieden werden der Genuß τοῦ πνικτοῦ, d. h. des Fleisches von Thieren, welche durch Erstickung getödtet sind; solchen Thieren sollen laut 3 Mos. 17, 13 sowohl Israeliten als Fremdlinge, inmitten des Volks (הַגֵּר הַגָּר בְּתוֹכָם), erst das Blut auslassen, bevor man sie esse. Sodann sollten sich die Heidenchristen auch enthalten τοῦ αἵματος, alles und jeden Blutgenusses, weil im Blute die Seele alles Lebendigen ist, vergl. 3 Mos. 17, 14; 1 Mos. 9, 4. Diese Speisegesetze stehen im Alten Bunde selbst noch höher als die levitischen, sollte doch jeder, der sie übertrat, ausgerottet werden, 3 Mos. 17, 14, und ausdrücklich werden sie auf die גֵּרִים mit ausgedehnt. Ja-

kobus will also nur, daß die Heidenchristen dasjenige meiden sollen, was mit der wahren Religion des heiligen Gottes nach ihrer uralten Ueberlieferung ohnehin schlechthin unverträglich sei und jedem Israeliten den tiefsten Eindruck heidnischen Gräuels und äußerster Anstößigkeit machen müßte.

11. **Denn Moses hat.** Der logische Zusammenhang des Schlußwortes V. 21 ist sehr zweifelhaft. Jakobus bemerkt hier, daß von alter Zeit her da und dort in den Städten (κατὰ πόλιν) Moses verkündigt werde, sofern jeden Sabbattag in den Synagogen die Thora vorgelesen werde. Hiermit will er aber nicht sagen, daß in den christlichen Gemeinden so gut als in den jüdischen Mose verlesen werde (Grotius); wohl aber setzt er voraus, daß die Christen sich noch zu der Synagoge halten. Daß diese Thatsache eine Begründung enthalte, gibt γάρ unleugbar zu verstehen. Aber welcher Gedanke dadurch begründet werden solle, ist nicht sofort klar. Entweder soll die angeführte Thatsache einen Grund angeben für die geforderten Enthaltungen V. 20 (es sei unerläßlich, jenes vierfache ἀπέχεσθαι anzuordnen, weil sonst die allsabbatliche Vorlesung des Gesetzes das Aergerniß der Judenchristen an den Heidenchristen nur immer rege erhalten würde, Meyer), oder den Grund für das beantragte Freisprechen der Heidenchristen vom Gesetz V. 19 (ungeachtet das mosaische Gesetz schon so lange verkündigt wird, bequemen sich doch Wenige zu seiner Annahme, man muß das Ceremonialgesetz als Hinderniß einer allgemeinen Verbreitung der wahren Religion fallen lassen, Gieseler); oder will Jakobus hiermit seinen ganzen Antrag, hauptsächlich den auf Verschonung der Heidenchristen mit gesetzlichen Forderungen, insofern unterstützen und begründen, als er ein Bedenken gegen denselben hinwegräumt: man möge ihm getrost zustimmen, denn die Besorgniß, daß dann das mosaische Gesetz überhaupt in Abgang kommen könnte, sei völlig grundlos, werde doch das Gesetz in jeder Stadt allwöchentlich vorgelesen (so ungefähr: Erasmus, Wetstein, Schneckenburger, Thiersch, Ewald, Geschichte Israels VI. 437). Letztere Auffassung scheint sowohl der ganzen Lage, als der eigenthümlichen judenchristlichen Gesinnung und Stellung des Jakobus am angemessensten zu sein.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Petrus legt bei der wichtigen und für alle Zeit entscheidenden Frage, ob das mosaische Gesetz auch für die Heidenchristen verbindlich sei, vor allem eine Erfahrung in die Wagschale: die in dem Ereigniß zu Cäsarea gemachte Erfahrung, daß die Heiden, ebenso gut als die Judenchristen, den Heiligen Geist empfangen haben. Diese Thatsache faßt er auf als eine bedeutende und lehrreiche Entscheidung Gottes. Gott hat die Heiden hiemit den Israeliten vollkommen gleich gestellt (οὐδὲν διέκρινε) den Letzteren durchaus keinen Vorzug, kein Vorrecht zuerkannt vor den gläubigen Heiden. Gott hat den Letzteren durch Ertheilung des Heiligen Geistes ein Zeugniß ausgestellt (ἐμαρτύρησε), hat sein Wohlgefallen an ihnen thatsächlich und sprechend beurkundet. Jene Erfahrung beweist demnach die vollständige Gleichheit der Heiden und Juden vor Gott, falls sie nur an Jesum Christum glauben. Die Beweisführung ist überzeugend und bündig. Und es ist auch in allgemeiner Beziehung musterhaft, wie der Apostel die Geschichte der Kirche als Quelle lehrhafter Einsicht benutzt. Die ganze Offenbarung Gottes in beiden Testamenten beruht auf Geschichte und besteht wesentlich in Geschichte. Und wie das Leben Jesu Christi lehrreich ist, indem er nicht nur seine eigene Lehre lebte, sondern auch sein eigenes Leben predigte: so ist auch das Leben und die Erfahrung der Apostel ein reicher Quell der Lehre. Die Lehre des Apostels Paulus ist sein eigenes Leben, in Bewußtsein und Erkenntniß herausgearbeitet. Und die Lehre des Apostels Petrus ist ebenfalls sein eigenes Leben, zu Einsichten und Begriffen verarbeitet. Die Art, wie Gott seine Kirche in der Wirklichkeit und im Laufe der Zeiten regiert, mit andern Worten die Geschichte der Kirche, bildet die Lehre, nicht nur im Lehrstück von der Kirche selbst, sondern auch in andern Stücken. Wie denn hier nicht allein der Begriff der Kirche, sondern auch die Einsicht in die Bedeutung der Gnade, des usus legis etc. gewonnen ist.

2. Die Erkenntniß vom Wesen des Glaubens ist durch jene Thatsachen gefördert und weiter entwickelt worden. Was liegt nicht alles in dem Satz, welchen Petrus, beim Nachdenken über die Bedeutung jenes Ereignisses zu Cäsarea ausgesprochen hat: „Gott hat durch den Glauben ihre Herzen gereinigt!“ Erstlich liegt darin, daß der Glaube nicht geradezu und ausschließlich vom Menschen abhängt, sondern von Gott; der Glaube ist ein Werk und Gabe Gottes, eine Gnadenwirkung von ihm. Zum Andern bezeugt der Apostel hiermit, daß der Glaube eine reinigende Kraft besitzt; der Glaube ist demnach etwas Lebensvolles, Kraftvolles, wie Luther sagt, „ein lebendig, kräftig, schäftig Ding“, und zwar wirkt er reinigend, so daß das Herz, das zuvor ungöttlich, unrein war, umgewandelt, Gott geheiliget, sittlich gereiniget wird. Zum Dritten liegt auch die Wahrheit in dem Satz V. 9, daß der Glaube seinen Sitz im Herzen hat, nicht blos im Gedächtniß oder im Denken, sondern im Mittelpunkt des empfindenden und handelnden, Sinn und Trieb in sich fassenden Seelenlebens.

3. Gesetz und Gnade in ihrem Gegensatz sind hier zum ersten Mal den Jüngern klar geworden. Auch Paulus, der persönlich, durch die Art seiner Bekehrung und Führung, zur Erkenntniß der Gnade Gottes in Christo geführt worden war, hat wohl erst durch die ihm auf dem Boden der heidenchristlichen Gemeinden entgegentretende Opposition recht hell die evangelische Freiheit im Stand der Gnade, gegenüber der knechtischen Gesetzlichkeit, erschaut. Und ähnlicher Weise Petrus. Daß das Gesetz ein Joch ist, schwer, ja unmöglich zu tragen, dessen ist er nur durch die Erfahrung der Gnade Christi inne geworden. Gnade macht Alles leicht, was das Gesetz dem Menschen schwer macht. Denn unter dem Gesetz kommt es auf die eigene Kraft, die persönliche Leistung, auf die vollkommene Reinheit des Willens an; in dem Stand der Gnade reinigt Gott das Herz und macht ihm Lust und Liebe zum Guten.

4. Jakobus beleuchtet die Frage, welche Petrus, sowie Barnabas und Paulus, mittels der im Dienst des Evangeliums gemachten Erfahrungen erörtert hatten, auch noch durch das Wort der Verheißung. Die Weißagungen der Schrift sind von

den Aposteln vorzugsweise dazu benutzt worden, die Zeichen der gegenwärtigen Zeit zu verstehen, und zu erkennen, was zu thun vor Gott recht sei. Sie haben das prophetische Wort nicht dazu verwendet, um zu erkennen, was künftig ist, namentlich Zeitpunkte und Zeiträume, Umstände und Personen darin als in einem Zauberspiegel vorher zu entdecken. Der Wille Gottes, sein Rathschluß in Hinsicht des Ganges, den das Reich nimmt, und die Grundgesetze desselben sind aus der Weißagung um so mehr zu erkennen, je mehr man die sich gleich bleibenden, ewigen, stäten und festen Gottesgedanken beachtet (γνωστὰ ἀπ' αἰῶνος V. 18).

5. Die Weißagung bei Amos, welche Jakobus anführt, hat das Haus David zum Hauptgegenstand. Davids königliches Haus ist heruntergekommen, zur Hütte geworden, in Trümmer gefallen. Gott will das Zerfallene wieder aufrichten, neu herstellen, ja erweitern, und das Reich, das Gottes Reich ist, auch über Heiden ausdehnen, welchen sein Name beigelegt wird, d. h. welche zur Erkenntniß und zum Dienst Jehovah's sich entschließen. Und alles das will Gott selbst thun und zu Stande bringen, wie er von jeher beschlossen hat. Diese Verheißung gibt Licht über die Frage. Schon der Umstand ist von Bedeutung, daß das theokratische Königthum, das Reich Gottes, im Mittelpunkt der Verheißung steht, und nicht das Gesetz als solches. Sodann ist es wichtig, daß nur die Anrufung des Namens Gottes, oder die Beilegung seines Namens, als Bedingung der Einverleibung in Gottes Reich gesetzt ist. Und diese Bedingung ist bereits erfüllt bei den bekehrten Heiden (ἐπιστρέφουσιν ἐπὶ τὸν θεὸν, V. 19). Endlich ist entscheidend: κύριος ὁ ποιῶν ταῦτα, d. h. nicht wir haben die Sache zu machen, und die Hauptsache erst nach unserem Ermessen hinzuzuthun, sondern Gott der Herr hat verheißen, er wolle es thun; er thut's auch und hat die Hauptsache schon gethan; er hat sich ja schon ein Volk aus den Heiden angenommen V. 14. Und darum dürfen und sollen wir den Heidenchristen nicht noch eine Auflage machen, welche voraussetzen würde, daß nicht bereits die Thatsache eine vollendete sei.

6. Es ist merkwürdig, daß Jakobus, der Mann, welcher laut der auf uns gekommenen Schilderungen für seine Person ein Mann strengster gesetzlicher Frömmigkeit gewesen ist, daher er ὁ δίκαιος genannt wurde (s. mein Apostolisches und nachapostolisches Zeitalter 2. Aufl. 296 ff.), — daß gerade dieser Mann ebenfalls die Freiheit der Heidenchristen vom mosaischen Gesetz befürwortet und ausdrücklich nur die Enthaltung von gewissen, theils sittlich-religiös, theils sozial anstößigen Dingen von ihnen fordert. Unbegreiflich, ja unglaublich wäre dies nur in dem Fall, wenn es unmöglich wäre, daß eine und dieselbe Persönlichkeit streng gegen sich selbst und mild gegen Andere sein könnte. Wir dürfen uns aber den Jakobus gerade als einen Charakter dieser Art, welcher der reinsten Achtung werth ist, denken. Daß ihm Moses nicht gleichgültig ist, läßt sich aus der V. 21 gegebenen leisen Andeutung, richtig gefaßt, ersehen; aber auch das ergibt sich daraus, daß er für die Achtung vor dem Mosaismus mehr hofft von der nach und nach sich verbreitenden Kenntniß desselben und von freiwilliger Anschließung, als von einem Zwang, welchen man den Gewissen, zu ihrer Beunruhigung (παρενοχλεῖν V. 19), anthun wollte. Daß in des Jakobus Charakter, bei einer consequenten Strenge gegen sich selbst, in der That die mildeste, erbarmende Liebe gegen Andere lag, zeigt der von Hegesippus bei Euseb. Kircheng. II, 23 aufbewahrte Zug, daß er unabläßig im Tempel auf den Knieen betete um Vergebung für sein Volk. Hat er mit so mitleidiger Liebe für seine ungläubigen Volksgenossen gebetet, so war er gewiß auch fähig, mit liebender Schonung und Milde den Heiden entgegen zu kommen, die sich zum Erlöser bekehrt hatten. In dem letzteren Zuge sehen wir in der That das Bild Jesu selbst aus der Seele seines Bruders (nach dem Fleisch und nach dem Geist) widerstrahlen.

Homiletische Andeutungen.

Und Etliche kamen herab und lehrten u. s. w. [V. 1.] Paulus war von den Trübsalen in etwas auszuruhen gen Antiochien gekommen und fing an sich mit den Brüdern über ihren gemeinsamen Glauben zu erbauen, so kam diese neue Noth nach. Wie gut aber, daß die gesegneten Erweisungen Gottes unter den Juden vorausgegangen waren und daraus die Gründe zur Entscheidung genommen werden konnten. Das Widrige kommt erst hinter dem Segen drein. (Rieger.) — Das waren neue Geburtsschmerzen über dem Evangelio, da eine Hemmung desselben vom Feinde geschehen wollte. Seine Absicht war, die Freude, so durch die Bekehrung der Heiden entstanden, zu verderben. Auf solche Diversionen muß man immer Acht haben in der streitenden Kirche, denn dadurch kann man auch um das Kleinod kommen. (Starke.) — Die Apostelgeschichte zeigt uns die Kirche von zwei entgegengesetzten Seiten. Einerseits erscheint sie bei ihrer Geburt als die Auflösung aller irdischen Gegensätze in den harmonischen Chor des Lobes Gottes von den Zungen aller Völker unter dem Himmel, als die selige Braut, ruhend an der Brust des Geliebten, und während die Welt verzagen will vor den Zeichen der letzten Tage, in Einfalt des Herzens hinausschauend auf den Tag ihrer Vermählung. Andererseits erscheint sie in Arbeit und Kampf. Nichts kann sie ihr eigen nennen, Alles soll sie erst erwerben, erarbeiten, erringen: und wie jenes Gefühl der Seligkeit ihr ganzes Wesen durchdrang, so dringt auch das Gefühl des Nichthabens und Entbehrens durch ihr ganzes Wesen, und wir sehen sie zittern in Angst und Betrübniß. Es ist derselbe Gegensatz, den die Evangelien uns in dem Leben des Herrn offenbaren; auch hier auf der einen Seite der himmlische Lichtglanz der Herrlichkeit des eingebornen Sohnes Gottes, auf der andern das abgrundsmäßige Todesdunkel der Gottverlassenheit. (Baumgarten.)

Da nun zwischen Paulus nebst Barnabas eine Parteiung u. s. w. [V. 2.] Besser Streit mit Erhaltung der Wahrheit, als Friede mit Verlust derselben. (Starke.) — Daß Paulus und Barnabas hinaufreisten nach Jerusalem. Es hätten diese Beiden ihr eigenes Ansehen behaupten und sich weigern können, von Jerusalem her den Bescheid zu holen. Die Andern konnten sagen, jene Beiden dürften nicht geschickt werden, sondern Andere mit einem unparteiischen Urtheile. Aber von beiden Seiten geschah Alles bescheiden und lauter. (Bengel.)

So erhielten sie das Geleit von der Gemeinde. [V. 3.] Damit drückten Alle ihre innige Theilnahme an dieser Reise aus: „Bringt mir das Wörtlein sola (allein — nämlich Glauben) wieder oder kommt selbst nicht wieder!“ So entließ jener Kurfürst von Brandenburg seine Abgesandten zu einem Religionsgespräch mit den Papisten. Die Abgesandten der Antiochischen Gemeinde bedurften dieser Mahnung nicht; dennoch ist die Liebe und Fürbitte der Gemeinde ihren Hirten und Lehrern tröstlich und erquicklich gewesen. (Besser.)

Und erzählten den Wandel der Heiden und machten große Freude allen Brüdern. Wir müssen bei dem Eifer um die Orthodoxie den Bau des Reiches Gottes nicht vergessen und versäumen. (Apost. Past.)

Verkündigten, wie viel Gott gethan hatte. [V. 4.] Ehe sie die entstandene Irrung vortragen, erzählen sie zuvörderst, was Gott mit ihnen gethan, zum Beweis, daß sie weder die Streitfrage in Hitze und Affekt getrieben, noch auch den übrigen Zustand der Kirche Jesu darüber vergessen. Vielmehr legen sie den Grund, erst das Gute im Reich Gottes auszubreiten, und dann die Fehler und Gebrechen zur Heilung anzuzeigen. Dies lehrt uns, bei allen Gebrechen der Kirche Gottes nie aus dem Sinn zu schlagen, was Gott gleichwohl für ein reiches Theil an allen Orten zeigt. (Apost. Past.)

Da traten auf Etliche von der pharisäischen Sekte. [V. 5.] Wie schwer geht es, den pharisäischen Sauerteig abzulegen und sich lauterlich an die Gnade Gottes zu halten. Aber der Glaube nimmt nicht gleich alle Finsternisse und Schwachheiten von uns, es gehet durch Uebung und Kampf. (Starke.) — „Die gläubig geworden waren.“ Es sind also nicht immer böse Leute, sondern auch wohl redliche Männer, die Spaltungen erregen können, wenn sie ihren Phantasieen und Vorurtheilen zu viel nachhängen. (Apost. Past.)

Aber die Apostel und die Aeltesten kamen zusammen u. s. w. [V. 6.] Durch die göttliche Eingebung, daraus die Apostel geredet und geschrieben, wird weder eine Berathschlagung des Einen mit dem Andern, noch eine Betrachtung des göttlichen Worts aufgehoben. (Starke.) — Wie beschämt diese apostolische Einfalt den Stolz späterer Zeiten! (Apost. Past.) — In dieser Versammlung haben wir eine Repräsentation der Kirche, wie sie sonst nur Einmal in der Pfingstgemeinde sich uns darstellt. Die Kirche steht vor ihrem heiligen Herrn und Haupt; sie fühlt sich ihrer Aufgabe gegenüber in großer Verlegenheit und Unwissenheit; keine Erfahrung, kein Grundsatz, keine Schrift thut ihr Genüge; aber sie weiß, daß ihr Herr ihr in ihrer Gesammtheit die allemal ausreichende Kraft und Hülfe verheißen hat. Daher kommt ihr die rechte Demuth im Suchen, aber auch der freudige Muth im Bekennen der Wahrheit. (Leonh. und Spiegelh.)

Da man sich aber lange gestritten u. s. w. [V. 7.] Das war kein Gezänke, sondern eine lange Unterredung, wobei die Gründe für und wider abgewogen wurden. Ein solches Verfahren war den Aposteln rühmlich und zeugte sowohl von ihrer Sanftmuth, auch von den geringsten Brüdern ihre Meinung anzuhören, als von ihrer Sorgfalt, göttliche Wahrheiten nicht obenhin, sondern recht reiflich zu erwägen. (Apost. Past.) — Trat Petrus auf. Wir hören ihn hier zum letzten Mal reden in der Apostelgeschichte; in seinen Worten erkennen wir die Bruderhand, welche er Paulo reichte über dem Geheimniß der Gnade, dessen thatsächliche Offenbarung den Sinn der Apostelgeschichte ausmacht. (Besser.) — Daß Gott erwählet hat ꝛc. Petrus nimmt den Entscheidungsgrund, weil weder das geschriebene Wort Alten Testaments, noch die eigene Einsicht der Brüder zu einem sichern Ergebniß führte, aus der Erfahrung, aus dem, was Gott selber unter ihren Augen gethan habe. — „Da sieht man, wie nöthig es sei, auf die Haushaltung Gottes in seiner Kirche wohl Acht zu haben und aus der Erfahrung geübte Sinne zu erlangen, um Wahres und Falsches zu unterscheiden.“ (Apost. Past.) — Ihr Männer, lieben Brüder! Das war sogleich eine Ueberschrift über die ganze Verhandlung. Sie sollte brüderlich geführt werden. Ihr wisset, sagt Petrus, nicht: wisset! Nicht als Diktator redet er, sondern als Bruder, nicht ex cathedra herrscht er die Brüder an, sondern stellt sich mit ihnen vor den Stuhl des einzigen Herrn der Kirche. (Besser.)

Und Gott, der Herzenskenner, hat Zeugniß für sie abgelegt, indem er ihnen den Heiligen Geist gab. [V. 8.] Der Gnadenrath des Herrn über die Heiden war im Geist des Cornelius über sie geworden zur sichtbaren Gnadenthat.

Und reinigte ihre Herzen durch den Glauben. [V. 9.] Der Glaube ist die rechte neutestamentliche Beschneidung, das wahre, einzige evangelische Reinigungsmittel, denn er reinigt von aller Befleckung des Fleisches und Geistes, indem er die Seele mit der Kraft des Blutes Jesu durchdringt. „Daß wir durch den Glauben, wie St. Petrus sagt, ein ander neu rein Herz kriegen und Gott, um Christi willen, unsers Mittlers, uns für ganz gerecht und heilig halten will und hält.“ (Schmalk. Art. III, 13.)

Was versucht ihr denn nun Gott u. s. w. [V. 10.] Andere Zeiten, andere Sitten und Ordnung Gottes in seiner Kirche. Und je größere Erleuchtung und Glauben, je weniger Last vom knechtischen Joch des Gesetzes. Merke es wohl: die größten Lastaufleger sind nicht die besten Lehrer. (Starke.) — Gott versuchen heißt von Gottes Wort weichen und die durch göttliche Weisheit geheiligte Ordnung in frevelnde Willkür verkehren. (Gerhard.) — Dies harte ernste Wort der Apostel: „Was versucht ihr denn Gott?“ welches sie billig als ein Donnerschlag schrecken sollte, lassen ihnen die Widersacher gar nicht zu Herzen gehen, sondern wollen noch mit aller Tyrannei und Gewalt ihre erdichteten Gottesdienste vertheidigen. (Apol. 28.) — Das weder unsre Väter noch wir zu tragen vermochten. „Gleichwie Ochsen in ihrem Joch mit großer Mühe und Arbeit ziehen müssen und doch über ihr tägliches Futter nicht mehr verdienen, denn daß man sie endlich, wenn sie lange gedient haben, vor den Kopf schmeißt und schlachtet: also geht es auch denen, so durch das Gesetz gerecht werden wollen, nämlich daß sie müssen gefangen sein und im Joch geplagt werden und wenn sie sich mit des Gesetzes Werken lange Zeit schwer

gemüht und gemartert haben, ist das ihr endlicher Lohn, daß sie in Ewigkeit arme unselige Knechte sein müssen." (Luther.) — *Noch wir zu tragen vermochten.* Die Hand aufs Herz, will Petrus sagen, ihr Männer, lieben Brüder, habt ihr das Gesetz gehalten? (Besser.)

Sondern wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden. [V. 11.] Es ist die theuerwerthe Summe des Evangelii, welche Petrus hier auf der ersten Kirchensynode für alle Zeiten ausspricht. Sie schließt schon das Bekenntniß des Concils zu Nicäa in sich, das Bekenntniß zu Christo als dem wahrhaftigen Gott; denn seligmachende Gnade kann Christus allein darreichen, wenn er der Herr ist, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden. Das ist noch heute das heilige Symbolum und Schibboleth aller wahrhaft Gläubigen. An dem „allein aus Gnaden" erkennen sich die Kinder vom Hause wieder. — Darum erklärt auch Melanchthon in der Apologie den Artikel von der Rechtfertigung aus Gnaden als „den höchsten, fürnehmsten der ganzen christlichen Lehre, welcher in die ganze Bibel allein die Thür aufthut, und ohne den auch kein arm Gewissen einen rechten, beständigen, gewissen Trost haben mag;" und Luther sagt: „von diesem Artikel kann man nicht weichen, noch nachgeben, es falle Himmel und Erde und was nicht bleiben will." (Leonh. und Spiegelh.) — Welcher Ruhm, welcher Trost, welche Freude für euch Glieder der evangelischen Kirche! Eins seid ihr mit der uralten apostolischen Kirche, in eurem Glauben und in eurem Bekenntniß. (Apelt.) — *Gleicherweise wie auch sie.* Gleichwie die Väter und Propheten vor dem Triumphwagen Christi vorhergehen, so folgen wir demselben. Ihr und unser Glaube ist eins, weil sie das als zukünftig glaubten, was wir als geschehen glauben. (Lindhammer.)

Da schwieg die ganze Menge. [V. 12.] Wahrlich ein rechtes Concilium des Heiligen Geistes, da man nur so lange redet, als man noch nicht des Herrn Stimme hört, dann aber stille ist und sich demüthigt unter Gottes Wort! Wo der Geist der Wahrheit in die Herzen Eingang findet, und nicht eitle Hoffahrt und egoistische Streitsucht ihm widerstrebt, da löst die Einigkeit des Geistes allen Zwiespalt durch das Band des Friedens wieder auf, und die Wahrheit wird einmüthig gefunden und bezeugt, denn des Herrn Rath und That entscheidet. (Leonh. und Spiegelh.) — Die beiden Worte „Joch" und „Gnade" brannten in ihren Herzen, und in stillem Besinnen saßen sie da vor dem Herrn. (Besser.) — *Und hörten zu Paulo und Barnaba.* Paulus und Barnabas erläuterten und bekräftigten das, was Petrus von dem Heil Gottes an den Heiden erzählt hatte. So ist es recht, wenn ein Lehrer immer da fortfährt, wo es der Andere gelassen, wenn Einer immer noch mehr als der Andere von den Wundern Gottes zu erzählen hat, und Alles in solcher Harmonie, daß man sieht: es ist Ein Gott und Ein Geist, der in ihnen Allen sein Werk hat. Wo es so hergeht, da herrscht der apostolische Segen. (Apost. Past.) — „Herr Jesu, sage du selber deiner Kirche das rechte Concil an, und halte du es selbst und befreie die Deinen durch deine herrliche Zukunft!" (Luther in den Schmalkalder Artikeln.)

Darnach antwortete Jakobus und sprach: — und damit stimmt der Propheten Rede. [V. 13—15.] Petri Vortrag nahm sein Augenmerk mehr auf Gottes Werk, nun thut Jakobus hinzu, wie damit auch Gottes Wort in der Propheten Schriften stimme. (Rieger.) — Wenn auch Wunder und Zeichen vorgehen, so muß doch erst gefragt werden, ob die Schrift damit übereinstimme. (Apost. Past.) — Durch Petri Mund haben die Apostel geredet; Jakobus, der Bruder des Herrn, nimmt als Aeltester oder Bischof der Gemeinde das Wort. (Besser.)

Darnach will ich wiederkommen ꝛc. [V. 16.] Es war nicht ohne den Heil. Geist, daß Jakobus gerade auf diese Stelle geführt ward. Denn es liegt darin zuvörderst der Fall der jüdischen Kirche und Aufhebung ihres Tempeldienstes; sodann die Verheißung, daß Gott auf Grund derselben eine neue Kirche bauen und dazu alle Heiden versammeln wolle; drittens, daß diese Gemeinde blos durch den Namen des Herrn, der über sie genannt werden soll, d. i. an den sie glauben würde, das Heil erlangen sollte. (Apost. Past.) — *Und will wieder bauen die Hütte Davids, die zerfallen ist.* [Luthers Uebersetzung.] Das Reich Christi ist nicht von dieser Welt, darum heißt es hier eine Hütte, die erst zerfallen aussieht, und doch sollen darin aus Gnaden die Heiden mit einquartiert werden. Die Zeit des Neuen Testaments ist überhaupt eine Zeit der Wiederzurechtbringung und Aufrichtung, ja die ganze Theologie geht auf die Aufrichtung des Gefallenen, Kap. 1, 6; Offenb. 21, 3. 5; Hebr. 9, 10. (Starke.) — Gott will bauen, er will sogar alle Lücken füllen und das Verfallene wieder aufrichten. Gott will Alles thun. Reicher Trost! Laßt uns also treue Knechte und Mithelfer der Gnade Gottes sein! (Apost. Past.)

Daß man denen, so aus den Heiden sich zu Gott bekehren, nicht Mühe machen soll. [V. 19.] Die Gewissenhaftesten, die sich eigentlich zu Gott bekehren, kann man mit Auflegung vieler äußerlicher Uebungen am meisten verderben, entweder auf falsches Vertrauen leiten, oder im Gewissen mit Noth verstricken. Die weniger im Ernst stehen, machen sich aus Allem weniger. (Rieger.)— Der Hauptschluß des apostolischen Conciliums, der seine ewige und allgemeine Gültigkeit behält, ist die Lossprechung der Gläubigen des Neuen Bundes vom Joch des alten Ceremonialgesetzes. Ein wichtiger Schluß, den die Kirche Christi als eine süße Frucht seines Verdienstes dankbar anzunehmen und fruchtbar anzuwenden hat. Eben darin offenbart sich die Göttlichkeit, Lauterkeit und das Gewicht dieser ersten Kirchenversammlung, die in den folgenden Zeiten, da man theils aus fleischlichem Affekt, theils um Kleinigkeiten dergleichen Versammlungen angestellt hat, so merklich verschwunden ist. (Apost. Past.)

Daß sie sich enthalten von Unsauberkeit, den Gräueln der Abgötterei u. s. w. [V. 20.] Die Enthaltung von Abgötterei und Hurerei befahl der Gehorsam gegen Gott, die Enthaltung vom Erstickten und vom Blut empfahl die Liebe zu den Brüdern. — „Es ist das Zeichen eines gereinigten Christen, daß er nicht nur das Böse, sondern auch den Schein desselben meidet.

Für einen Christen gibt es keine gleichgültige Sache; entweder müßen die Dinge, die er thut, die Ehre des Herrn fördern oder sie schänden. Sie wurde aber damals, bei dem Zusammenwohnen von Juden und Heiden, geschändet, wenn Jemand Dinge that, welche von der ganzen Welt als unleugbare Zeichen des Heidenthums angesehen wurden." (Williger.)

Zum ganzen Abschnitt V. 1—21. Die Bedeutsamkeit der ersten Kirchenversammlung: 1) Die Frage, über die verhandelt wurde [V. 6]; es ist die Frage nach der Bedingung des Seligwerdens; 2) der Geist, in welchem berathen wurde [V. 7]; es ist der Geist der Liebe und der Wahrheit; 3) die Regel, nach welcher entschieden wurde [V. 8. 9. 12]; es ist Gottes Zeugniß in Wort und That; 4) das Bekenntniß, welches dem zu fassenden Beschlusse zu Grunde gelegt wurde [V. 11]; wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden. (Apelt.)— Wie kämpft der Christ die Kriege seines Herrn? 1) Tapfer, damit er das Kleinod behalte; 2) brüderlich, damit die Liebe nicht erkalte; 3) demüthig, damit die Schrift das Schiedsamt verwalte. (Ahlfeld.) — Wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden: 1) Ein Bekenntniß der Buße, welche ruht auf klarem Bewußtsein der Sünde; 2) ein Bekenntniß der Demuth, welche bezeugt die Unverdienstlichkeit guter Werke; 3) ein Bekenntniß des Glaubens, welcher erkannt hat den Reichthum der Liebe Gottes in Christo; 4) ein Bekenntniß der Freude, welche sich gründet in dem Frieden des begnadigten Herzens. (Leonh. und Spiegelh.) — Nicht durch das Gesetz, sondern aus Gnaden werden wir selig. (Lisco.) — Daß Gott die Herzen reinigt durch den Glauben (V. 6—12): 1) Daß des Menschen Herz gereinigt werden müsse; 2) daß diese Reinigung durch den Glauben geschieht; 3) daß solche Herzensreinigung durch den Glauben allein das Werk des allmächtigen Gottes ist. (Langbein.) — Das Bekenntniß: wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden: 1) Sein Inhalt; 2) seine Quelle; 3) seine Frucht. (Vers.) — Aeußerliche Satzungen vertragen sich nicht mit dem lebendigen Glauben an Christum: 1) Was sind äußerliche Satzungen? 2) Aeußerliche Satzungen richten Zank an; 3) sind Früchte des alten Menschen. (Lisco.) — Wie wir im Christenthum Vergängliches und Unvergängliches zu unterscheiden haben. (Vers.) — Wie Lehrstreitigkeiten unter Christen behandelt werden sollen: 1) Man lasse sich belehren durch die unverkennbaren Erweisungen der Kraft Gottes; 2) man forsche in der Schrift und einige sich auf ihr. (Vers.) — Die Kirchenversammlung zu Jerusalem ein Muster für alle Zeiten: 1) Ihr Anlaß eine Lebensfrage der Kirche [V. 5. 11], a. eine Frage, nicht des Glaubens, denn darüber war kein Streit, und darüber kann keine Versammlung endgültig entscheiden, sondern b. des Lebens, der praktischen Anwendung der unstrittigen Glaubenswahrheit auf kirchliche Ordnung und christliche Sitte; 2) ihr Geist ein ächt evangelischer Geist, ein Geist a. der Wahrheit, die da fußt auf Gottes Wort und christlicher Erfahrung, b. der Liebe, die nicht das Ihre sucht, sondern das Beste des Ganzen; 3) ihr Ergebniß ein Segen für die Kirche, a. ein Fortschritt durch endgültige Ueberwindung veralteter äußerlicher Satzungen, aber b. auf Grund des unverrückten christlichen Glaubens- und Lebensgrundes [V. 11]. — Der Ausgang der ersten Kirchenversammlung ein Triumph des Heiligen Geistes: 1) als eines Geistes der Freiheit über das Joch äußerlicher Satzung [V. 10. 19]; 2) als eines Geistes des Glaubens über den Wahn eigener Weisheit und Gerechtigkeit [V. 9 ff. u. 15 ff.]; 3) als eines Geistes der Liebe über stolzen Eigensinn und engherzigen Parteigeist [V. 1. 2. 7. 12. 19—21]. — Ein irenischer Grundsatz (früher dem Augustin zugeschrieben. S. Herzogs Encyklopädie „Meldenius) zur Nachachtung für alle Zeiten: 1) In necessariis unitas [V. 11]; 2) in dubiis libertas [V. 19]; 3) in omnibus caritas [V. 7. 13. 20]. — Der Heilige Geist als der beste Präsident auf Kirchensynoden und Pastoralkonferenzen: 1) Er gibt jedem das Wort, den Namenlosen in der Versammlung [V. 5], wie den großen Häuptern [V. 7. 12. 13]; den Aengstlichen wie den Freisinnigen; 2) er hält Alle zusammen auf dem gemeinsamen Grunde des göttlichen Wortes und des lebendigen Glaubens [V. 9. 11. 15]; 3) er bringt die Verhandlung zum gesegneten Ziel weise erwogener und einmüthig gefaßter Beschlüsse und Entschlüsse [V. 19 ff.]. Reden und Schweigen, Beides hat seine Zeit in brüderlicher Berathung (Pred. 3, 7): 1) Freimüthiges Reden, wo es gilt, a. gewissenhafte Bedenken [V. 1. 5], b. entschiedene Ueberzeugungen [V. 7. 12. 13] auszusprechen; 2) sanftmüthiges Schweigen [V. 12], wo es gilt a. kindlichen Gehorsam gegen Gottes Wort und Willen, b. friedfertige Nachgiebigkeit gegen die Brüder. — Streit und Friede, Beides hat seine Zeit inmitten der Kirche (Pred. 3, 8): 1) Brüderlicher Streit, um das Rechte zu finden; 2) brüderlicher Friede, nachdem es gefunden. Bauen hat seine Zeit und Brechen hat seine Zeit im Reiche Gottes (Pred. 3, 3): 1) Bauen den Zaun des Gesetzes im Alten Bunde, und 2) brechen den Zaun im Neuen Testamente. Was soll den Ausschlag geben in den Berathungen der Kirche? 1) Nicht blindes Vorurtheil, sondern besonnenes Urtheil; 2) nicht das Gewicht menschlicher Namen (Paulus, Barnabas, Petrus, Jakobus), sondern göttlicher Wahrheit; 3) nicht die Majorität der Stimmen, sondern Einigkeit im Geiste. — Lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen! (Gal. 5, 1) ein warnender Zuruf der Apostel an die heutige Christenheit: 1) Paulus ruft's, der große Heidenapostel [V. 2—4], der sein Leben darangesetzt, den Damm der jüdischen Satzung zu durchbrechen in Kraft evangelischer Freiheit; 2) Petrus stimmt ein, der Fels der alten Kirche [V. 7—10], den Gott selber zur Erkenntniß geführt, daß allen Menschen geholfen werden soll, und den die Autoritätskirche vergebens als ihren Schutzpatron anruft; 3) Jakobus fällt ihnen bei [V. 13], der Prediger des Gesetzes, zum Zeugniß, daß es keinen anderen Weg zur Seligkeit gibt, als die Gerechtigkeit des Glaubens. — Wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden [V. 11], die gemeinsame Losung unserer evangelischen wie der altapostolischen Kirche. — Das Glaubensbekenntniß zu Augsburg

kein anderes als das zu Jerusalem: 1) Nach dem Feinde, den es bekämpft: Pharisäismus in a. Menschenknechtschaft, b. Werkgerechtigkeit; 2) nach dem Grunde, darauf es ruht: a. Gottes Wort, b. christliche Erfahrung; 3) nach dem Geiste, den es athmet: a. freimüthige Wahrheit, b. sanftmüthige Liebe; 4) nach dem Heilsweg, den es verkündet: a. freie Gnade von Seiten Gottes, b. lebendiger Glaube von Seiten des Menschen.

C.

Beschluß und Schreiben der Versammlung.

Kap. 15, 22—29.

22 Da beschlossen die Apostel und die Aeltesten sammt der ganzen Gemeinde, Männer
aus ihrer Mitte zu erwählen und nach Antiochia zu senden mit Paulus und Barnabas,
nämlich den Judas mit dem Zunamen Barnabas, und den Silas, welches leitende Männer
23 unter den Brüdern waren, *indem sie ihnen folgende Zuschrift einhändigten: Die Apostel
und Aeltesten und[1]) Brüder grüßen die Brüder aus den Heiden in Antiochia, in Syrien
24 und Cilicien. *Da wir gehört haben, daß Etliche, die von uns ausgegangen sind, euch mit
Reden beunruhigt haben, indem sie eure Seelen verstören[2]), welchen wir keinen Auftrag
25 ertheilt haben: *so haben wir, einmüthig versammelt, beschlossen, Männer zu erwählen
26 und zu euch zu senden mit unseren lieben Freunden Barnabas und Paulus, *Männern,
27 die ihre Seelen dargegeben haben für den Namen unseres Herrn Jesu Christi. *So haben
wir denn abgesandt den Judas und Silas, welche selbst auch mit Worten dasselbe verkün-
28 digen werden. *Denn es gefiel dem Heiligen Geist und uns, euch keine weitere Last auf-
29 zuerlegen, außer diesen[3]) unumgänglichen Dingen: *sich zu enthalten von den Götzenopfern,
und Blut und Ersticktem[4]) und Hurerei. Demnach, so ihr das haltet, wird es euch wohl-
gehen. Lebet wohl!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da beschlossen die Apostel.** Nun folgt auf die angestellten Erörterungen und Verhandlungen der Beschluß der Versammlung. ἔδοξε, V. 22. 25. 28. ist in classischem Griechisch ganz gebräuchlich von förmlichen Beschlüssen eines Senats, einer Volksversammlung oder sonstiger Behörden, weßhalb die Beschlüsse selbst τὰ δεδογμένα oder δόγματα heißen, vergl. Kap. 16, 4. Die Versammlung bestand, laut dieser Angabe, aus drei Klassen: 1) Aposteln; 2) Aeltesten der Gemeinde zu Jerusalem; 3) den Mitgliedern der Gemeinde selbst, und zwar waren die Letzteren vollständig versammelt, d. h. die männlichen (οἱ ἀδελφοί V. 23) und ohne Zweifel auch nur die volljährigen Mitglieder der Gemeinde. Aber klar genug erhellt aus diesem σὺν ὅλῃ τῇ ἐκκλησίᾳ nebst οἱ ἀδελφοί, V. 23, daß der herkömmliche Name für diese Versammlung: „Apostelconcil, Apostelconvent" nicht durchaus treffend ist. Abgesehen davon, daß wenigstens die Aeltesten der Gemeinde neben den Aposteln schon von der Gemeinde zu Antiochia [Kap. 15, 2] mit in's Auge gefaßt waren, und V. 6 u. 22 f. mit handelten, ist die Gemeinde zu Jerusalem selbst in der Versammlung, nicht um blos zu hören, gegenwärtig, sondern sie ist bei der Fassung des Beschlusses mit betheiligt (σὺν ὅλῃ τ. ἐκκλ.).

2. **Männer zu erwählen.** Der Beschluß, Abgeordnete aus der Jerusalemischen Gemeinde zu wählen (ἐκλεξαμένους — πέμψαι s. v. a. ἵνα ἐκλεξάμενοι — πέμψωσι) und nach Antiochia zu senden, ist in den Verhandlungen bisher noch nicht zur Sprache gekommen. Der Gedanke, von wem er nun auch zuerst angeregt worden sein mag, war sehr angemessen. Die Gemeinde von Antiochia hatte eine Deputation aus ihrer Mitte an die zu Jerusalem geschickt (V. 2 καί τινας ἄλλους ἐξ αὐτῶν); demnach war es schon eine billige Erwiederung dieser Gemeindegesandtschaft, daß die Gemeinde zu Jerusalem ebenfalls Abgeordnete aus ihrer Mitte nach Antiochia sandte, um ihre brüderliche Gesinnung auszudrücken und das Band der gegenseitigen Gemeinschaft auch von Jerusalem aus enger zu knüpfen. Ueberdies war es zweckmäßig, dem Paulus und Barnabas die Abgeordneten aus Jerusalem selbst mitzugeben, weil durch das Zeugniß der Letzteren der Bericht der zurückkommenden

1) Fünf gewichtige Codd. A. B. C. D. nebst dem Codex Sinaiticus, lassen καὶ οἱ vor ἀδελφοί weg, so auch einige Kirchenväter und Versionen, daher hat Lachmann καὶ οἱ gestrichen. Bei dieser Lesart bildet ἀδελφοὶ eine Apposition zu οἱ ἀπόστολοι καὶ οἱ πρεσβύτεροι. Allein es liegt nahe, daß die Weglassung aus Bedenken gegen die Mitwirkung der Gemeinde mit den Aposteln geschah; E. G. H., die meisten Versionen und Kirchenväter haben καὶ οἱ, das mit Tischendorf für ächt anzusehen ist.

2) λέγοντες περιτέμνεσθαι καὶ τηρεῖν τὸν νόμον fehlt in A. B. D., mehreren Versionen und Kirchenvätern, und ist eine aus V. 1 und 5 hereingesetzte Glosse, daher von Lachmann und Tischendorf mit Recht getilgt.

3) Tischendorf hat τούτων bei τῶν ἐπάναγκες getilgt, aber auf Grund eines einzigen Cod., A; Lachmann schreibt nach B. C. D. τούτων τῶν ἐπάναγκες.

4) Tischendorf liest mit A. (erster Hand) B. C. καὶ πνικτῶν, während in A. die zweite Hand, so wie Cod. E. G. H. den Singular πνικτοῦ haben.

Antiochener bestätigt wurde; omnibus modis cavebatur, ne Paulus sententiam concilii videretur pro suo referre arbitrio, Bengel. Vgl. V. 27 καὶ αὐτοὺς — ἀπαγγέλλοντας τὰ αὐτά.

3. Die Männer welche zu diesem Zweck gewählt wurden, waren der sonst durchaus nicht bekannte **Judas mit dem Zunamen Barnabas** (um des Zunamens willen haben etliche Gelehrte, z. B. Grotius, ihn für einen Bruder des Kap. 1, 23 nebst Matthias zum Apostel vorgeschlagenen Joseph Barnabas gehalten), und der später als Begleiter und Mitarbeiter des Apostels Paulus in der Heidenmission wohlbekannte **Silas**, von Paulus selbst Silvanus genannt [1 Thess. 1, 1; 2 Kor. 1, 19]. Beide bezeichnet Lukas V. 22 als ἄνδρες ἡγούμενοι ἐν τοῖς ἀδελφοῖς, d. h. nicht nur als Männer von hervorragendem Ansehen, sondern auch als amtlich inmitten der Gemeinde Beauftragte, welche Andere zu leiten haben [vgl. Hebr. 13, 7. 17, wo die Gemeindevorsteher und Lehrer mit diesem Titel genannt werden]; vermuthlich waren sie selbst Aelteste der Gemeinde zu Jerusalem. V. 32 schildert Lukas den Judas und Silas auch als Propheten.

4. **Indem sie ihnen folgende Zuschrift einhändigten.** Auch der Umstand, daß an die Heidenchristen ein Sendschreiben erlassen werden sollte, ist in dem Bericht über die Verhandlungen noch nicht berührt, vorausgesetzt, daß ἐπιστεῖλαι, [V. 20] nicht literis mandare, sondern einfach mandare bedeutet. Ein Schreiben war das angemessenste Mittel zu dem Zweck, den Beschluß und die Willensmeinung der Versammlung in ursprünglicher Gestalt und authentischer Fassung den entfernten Heidenchristen, auf die er sich bezieht, zukommen zu lassen. Das Schreiben wurde (διὰ χειρὸς αὐτῶν V. 23 d. h. des Judas und Silas) nicht dem Paulus und Barnabas, sondern den beiden Abgeordneten aus Jerusalem eingehändigt. Es ist das einzige Gemeindesendschreiben aus apostolischer Zeit, das auf uns gekommen ist, und das älteste Synodalausschreiben (so zu sagen), das wir kennen. Wer den Brief verfaßt, wer die Feder geführt hat, in welcher Sprache es abgefaßt war, erzählt Lukas nicht. Uebrigens läßt die ächt griechische Briefform mit χαίρειν zum Eingang und ἔρρωσθε zum Schluß, auch mit dem in Briefen so geläufigen εὖ πράττειν [V. 39] als sehr wahrscheinlich erscheinen, daß der Brief ursprünglich griechisch verfaßt war, daß somit Lukas uns das Original selbst aufbewahrt hat. Im Uebrigen liegt die Vermuthung, welche schon Bengel aufgestellt, auch Bleek (Stud. u. Krit. 1836, 1037) unterstützt hat, nahe genug, daß Jakobus, der Bruder des Herrn, den Brief im Namen und aus Auftrag der Versammlung verfaßt habe. War er doch schon damals [vgl. Kap. 12, 17] von bedeutendem, leitendem Einfluß auf die Gemeinde, hatte überdies in dieser Versammlung selbst die Entscheidung mit herbeigeführt; überdies bietet der Brief Jakobi, welcher gewiß von ihm stammt, mehr als eine Analogie mit dem vorliegenden Schreiben.

5. **Die Apostel und Aeltesten.** Das Schreiben ist an die Heidenchristen gerichtet und zwar als Brüder (τοῖς — ἀδελφοῖς τοῖς ἐξ ἐθνῶν), womit ihre volle Ebenbürtigkeit und Gleichberechtigung mit den Judenchristen unumwunden anerkannt ist. Diese Heidenchristen sind bezeichnet als wohnhaft in Antiochia und Syrien und Cilicien. Die Hauptstadt, deren Gemeinde die Sache angeregt hat, steht billig voran, sodann ist die ganze Provinz Syrien und drittens Cilicien genannt. Es scheint demnach vorausgesetzt werden zu müssen, daß auch in Cilicien bereits Christengemeinden sich befanden, sowie daß daselbst ebenfalls Beunruhigung durch judaistische Umtriebe in die Gemeinden gekommen war. Auf der andern Seite sind die jüngst gestifteten Gemeinden in den kleinasiatischen Provinzen Pisidien und Pamphylien nicht genannt, obwohl auch auf diese die Beschlüsse in Jerusalem sich bezogen, vgl. Kap. 16, 4. Nur mögen diese bis dahin noch nicht von Zumuthungen pharisäisch gesinnter Judenchristen heimgesucht gewesen sein.

6. **Da wir gehört haben.** Der Anlaß des Schreibens wird V. 24 kurz, aber mit gewichtigen Worten bezeichnet. Die Versammlung erklärt das Verfahren derer, welche die Heidengemeinden mit judaisirenden Zumuthungen behelligt hatten, als ein eigenmächtiges: οἷς οὐ διεστειλάμεθα, sie haben keinen Auftrag, keine Vollmacht dazu von uns aus gehabt. Das Thun derselben wird geschildert als ein ταράσσειν λόγοις, ein Stiften von Unruhe, Zweifel und Bedenken; den gleichen Ausdruck braucht Paulus Gal. 5, 10: ὁ ταράσσων ὑμᾶς. Weiter wird der Erfolg bezeichnet als ein ἀνασκευάζειν τὰς ψυχὰς ὑμῶν, evertere, destruere animas, dieses Verbum kommt bei den LXX nie und im N. T. nur hier vor; es heißt einen Bau auflösen, zerstören, bildet also den geraden Gegensatz zu οἰκοδομεῖν, vgl. Kap. 9, 31. Die Versammlung hat demnach die Anstifter jener Umtriebe nicht geschont, sondern ihr Treiben als ein von ihr keineswegs ausgegangenes und an sich nur die Gewissen Störendes mißbilligt und verurtheilt.

7. **Männer zu erwählen.** Dagegen nimmt sich die Versammlung in ihrem Sendschreiben des Paulus und Barnabas entschieden an. Beide sind mit Bedacht οἱ ἀγαπητοὶ ἡμῶν genannt, V. 25; gegenüber der gegnerischen Stellung, welche die judaistischen Sendlinge gegen die Heidenapostel eingenommen hatten, bezeugen die Judenapostel, die Aeltesten und die ganze Gemeinde in Jerusalem ihre innige Liebe und vertraute Einigkeit des Geistes mit Paulus und Barnabas. Ueberdies rühmen sie die unbedingte, selbst zur Aufopferung des Lebens bereitwillige Hingabe der Beiden für den Herrn Jesum, für das Bekenntniß von ihm und für seine Ehre. Παραδοῦναι τὴν ψυχήν, seine Seele, sein Leben preisgeben, dranwagen. Dies zur Empfehlung und Rechtfertigung der — von den Gegnern ohne Zweifel persönlich verdächtigten — Männer, für welche die Versammlung einsteht. — Die Voranstellung des Barnabas, als des den Aposteln und der Gemeinde länger bekannten, vor Paulus [V. 25] leuchtet als ein Zeichen der Aechtheit des Briefes ein.

8. Der Beschluß ist V. 25 gefaßt γενομένοις ὁμοθυμαδόν (adv., wo man ein adj. erwartet), **„nachdem wir einmüthig geworden waren"**: d. h. der Beschluß ist nicht durch Mehrheit der Stimmen, bei Verschiedenheit der Meinung, sondern einhellig gefaßt. Demnach müssen wir uns vorstellen, daß die pharisäisch Gesinnten, welche V. 5 u. 7 ihre Ansichten sehr scharf geltend gemacht hatten, mit ihrem Widerspruch schließlich verstummt sein müssen vor dem entschiedenen Zeugniß der Apostel und der herzlichen Zustimmung der großen Gemeinde. Vergl. Baumgarten II, 1, 159.

Das will allerdings nicht heißen, daß die judaistische Gesinnung wirklich in ihnen überwunden und ausgerottet worden sei, sondern nur, daß sie für den Augenblick sich geschlagen fühlten und vor der Macht der Wahrheit sich beugten.

9. **So haben wir denn abgesandt.** Die zwei Abgeordneten, Judas und Silas, welche erwählt wurden, um mit Barnabas und Paulus zu den Heidenchristen zu gehen [V. 25], sollen διὰ λόγου, d. h. mündlich dasselbe verkündigen, τὰ αὐτά nämlich was das Schreiben besagt; denn τὰ αὐτά steht dem διὰ λόγου gegenüber, es kann also nicht (wie Neander meint) besagen: dasselbe, was auch Paulus und Barnabas verkündigt haben. Ueberdies spricht das folgende: ἔδοξε γὰρ dafür, daß der Gegenstand des ἀπαγγέλλειν kein anderer ist, als der wesentliche Beschluß über das Christenthum der Heidenchristen.

10. **Es gefiel dem Heiligen Geiste und uns,** V. 28. Was das Grammatische betrifft, so dürfte von dem nächsten und einfachsten Sinn, wornach zwei Subjekte nebeneinander gestellt sind, denen die Entscheidung und der Beschluß beigelegt wird, —nur in dem Fall abgewichen werden, wenn hierbei kein vernünftiger Sinn herauskäme. Jener nächste Sinn ist aber ein ganz angemessener, siehe dogmatisch-ethische Grundgedanken 4. Daher liegt kein Grund vor zu künsteln und ein ἓν διὰ δυοῖν anzunehmen, entweder: „dem Heiligen Geist in uns", Olshausen, oder: nobis per Spir. S. Grotius. Noch um eine Stufe künstlicher scheint die Fassung Neanders, welche τ. ἁ. πνέυματι ablativisch nimmt: „durch den Heiligen Geist gefiel es auch uns (wie dem Paulus und Barnabas)". Der Beschluß geht dahin, die Versammlung wolle den Brüdern aus den Heiden keine weitere Last aufbürden (ἐπιτίθεσθαι nicht pass.: imponi per quosvis doctores, Bengel, sondern, wie es bei weitem in den meisten Fällen gebraucht wird, in aktiver Bedeutung), außer diesen unerläßlichen Stücken.

11. **Keine weitere Last aufzuerlegen.** Die ganze Versammlung spricht also aus: daß die Heidenchristen mit jeder weiteren Zumuthung mosaischer Gesetzlichkeit verschont bleiben und nur der vier Dinge sich enthalten sollen, welche schon Jakobus genannt hatte. Die Aufzählung V. 29 unterscheidet sich von V. 20 blos durch εἰδωλόθυτα statt εἰδώλα, Genuß von Götzenopfermahlzeiten, so wie durch Nennung der πορνεία an vierter statt an zweiter Stelle. Daß das ἐπάναγκες nicht als eine sittlich unbedingte, schlechthinige Nothwendigkeit gemeint sein kann, ergibt sich aus dem Schlußsatz ἐξ ὧν—εὖ πράξετε, denn dies wäre doch sehr matt und schwach, ja völlig unangemessen, wenn sämmtliche Enthaltungen als schlechterdings unerläßlich gefordert worden wären. So aber lautet der letzte Satz nur wie ein treuer, ernster Rath. Ἐξ ὧν ist nicht unmittelbar mit διατηρεῖν zu verknüpfen, abstinere a re; denn διατηρεῖν wird stets mit Accusativ, selten mit μή construirt, nie mit ἐκ; ἐξ ὧν heißt: in Folge dessen, demgemäß. Εὖ πράττειν ist nicht: sittlich recht handeln, sondern sich wohl befinden; dasselbe identisch mit σωθῆναι zu fassen (Kuinoel), ist gegen allen neutestamentlichen Sprachgebrauch.

12. Ueber die Frage, wie sich der Bericht von der Versammlung und ihren Verhandlungen zu der Angabe des Apostels Paulus, Gal. 2, 1 ff. verhält, vgl. mein apostolisches und nachapost. Zeitalter, 2. Aufl. S. 393 ff.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Dies die erste Kirchenversammlung oder Synode in der Kirchengeschichte. Sie ist ein apostolisches Muster für alle Zeiten und war veranlaßt durch eine für Lehre und Leben hochwichtige, tief eingreifende Frage, welche aufgeworfen und gelöst werden mußte. Diese Angelegenheit ging die gesammte damalige Kirche Christi an, die Heidenchristen unmittelbar, die Judenchristen mittelbar. Die Lösung wurde von der zunächst betheiligten Gemeinde Antiochia freiwillig nach Jerusalem, als der Muttergemeinde, dem heiligen „Vorort" so zu sagen, verlegt. Aber nicht die Apostel nehmen die Entscheidung in die Hand, noch weniger Petrus allein; nicht einmal die Apostel in Gemeinschaft mit den Aeltesten; sondern die ganze Gemeinde zu Jerusalem war mit gegenwärtig und betheiligte sich wesentlich mit bei der Lösung der aufgeworfenen Frage. Die entgegengesetzten Ansichten über die Sache haben sich auf der Synode vollkommen frei und unumwunden ausgesprochen. Aber die Wahrheit, die evangelische Freiheit hat gesiegt, und zwar rein durch die Macht des Geistes, des Wortes Gottes und der Thatsachen und Thaten Gottes. Nicht eine zweifelhafte Mehrheit, nicht eine die Minderheit tyrannisirende Mehrzahl, sondern allgemeine Einhelligkeit hat den Ausschlag gegeben. Das Ergebniß stand auch nicht etwa vorher fest, so daß die Verhandlung bloßer Schein und täuschendes Schauspiel gewesen wäre. Sondern die Einsicht und der praktische Beschluß hat sich erst mittelst der Verhandlungen und Erörterungen entwickelt und ergeben. Der Beschluß ist nicht gemacht, nicht durch gegenseitige Einräumungen auf klug berechnende Weise vereinbart, sondern durch redliche, wahrheitsliebende, gottesfürchtige Erwägung gereift, durch Leitung und Erleuchtung des Heiligen Geistes gebildet, vgl. unten 4.

2. Die Versammlung hat ein Schreiben an die Brüder aus den Heiden erlassen. Den Letzteren sollte die Aechtheit und Unverfälschtheit der Beschlüsse durch Schrift verbürgt werden. Es war weise und wohlwollend, nicht Alles der mündlichen Mittheilung zu überlassen. Und wenn auch ein Paulus und Barnabas noch so hoch stehen in der Liebe und Achtung der Apostel und Gemeinde zu Jerusalem; wenn auch Silas und Judas noch so geschätzt und wahre ἡγούμενοι sind: so sind sie doch nicht untrügliche und schlechthin zuverlässige Berichterstatter; die Schrift allein gibt den Sinn vollkommen treu und lauter wieder. Verbo solo ist unser evangelischer Wahlspruch. Das Wort der Schrift, das der Geist eingegeben hat, das Wort, darin der Geist lebt, und das den Geist rein und frisch und unmittelbar auf die empfängliche Seele wirken läßt, ist unser Schatz und sicherer Glaubensgrund.

3. Die rechte christliche Liebe ist nicht weichlich, schwach und mattherzig, so daß sie Alles gut sein läßt. Hätte der Erlöser über die Verkehrten, die Pharisäer und Schriftgelehrten nicht sein „Wehe" rufen können, so hätte sein „Selig!" auch nicht die himmlische Liebeskraft, die es besitzt. Hätten die Apostel und Brüder den Pharisäern in der Gemeinde nicht widersprochen und deren Treiben mit Ernst und Schärfe mißbilligt und gestraft

[V. 24], so hätten sie den Heidenchristen und einem Paulus und Barnabas selbst nicht die rechte Liebe erzeigt. Sie haben aber Jene mit dem linken Arm kräftig von sich gestoßen, um Diese mit dem rechten Arm desto herzlicher an die Brust zu drücken. Nur wer der Wahrheit die Ehre unumwunden gibt, kann auch rechte christliche Liebe üben.

4. Gewichtig ist die Versicherung: „Es gefiel dem Heiligen Geist und uns.“ Ein Zug, welcher einerseits oft und viel als hierarchische Einbildung und Anmaßung verstanden und mißbilligt, andererseits aus guter Meinung, aber übereilter Weise umgedeutet und gemildert worden ist, siehe exeg. Erläut. 10. Um die Worte richtig zu würdigen, ist nicht außer Acht zu lassen, daß in dem Sendschreiben zweimal ein Beschluß der Versammlung wiedergegeben ist, aber nur einmal in dieser Weise. Der Beschluß, Abgeordnete an die Heidenchristen zu senden, V. 25, wird nur mit den Worten eingeführt: ἔδοξεν ἡμῖν γενομένοις ὁμοθυμαδόν; hingegen der Beschluß, den Heidenchristen nichts weiter aufzubürden und nur die bekannten Enthaltungen zuzumuthen, ἔδοξε τῷ ἁγ. πν. καὶ ἡμῖν. Also nicht sämmtliche Entschließungen der Versammlung werden auch auf den Heiligen Geist zurückgeführt, sondern nur die belangreiche, für die Gewissen, sowohl der Brüder aus den Heiden als der Judenchristen selbst, gewichtvolle Entscheidung selbst. Und diese erkennt nun die Versammlung als eine nicht blos menschlich gefundene, sondern zugleich göttlich eingegebene, als eine durch Erleuchtung und Leitung des Heiligen Geistes selbst geschenkte. Sollte in diesem Bewußtsein etwas Irriges oder Unrechtes, etwas schwärmerisch Eingebildetes oder aus geistlichem Hochmuth und hierarchischem Gelüste Andern Vorgespiegeltes liegen? Nimmermehr! Sondern es ist treffende Wahrheit, in nüchternem Sinne gefaßt, mit gesunder Frömmigkeit und maßhaltender Besonnenheit geltend gemacht: Sie erkennen es mit demüthigem Dank und schämen sich auch des Bekenntnisses vor den Menschen nicht, daß sie das Beste, das wahrhaft Einigende, eine Lösung der Frage, welche weder die Wahrheit der Liebe opfert, noch die Liebe um der Wahrheit willen verletzt, eine Lösung, welche sowohl die evangelische Freiheit wahrt, als die Einheit der Kirche Christi sichert, — nicht sich selbst verdanken, sondern dem Heiligen Geiste, der in alle Wahrheit leitet; und so geben sie Gott die Ehre. Aber sie verleugnen darum nicht, daß sie selbst gearbeitet und alle Mühe gemeinsamer Erwägung und redlichen Suchens daran gerückt haben, daß ihnen das Ergebniß nicht im Schlaf von Oben geschenkt, sondern als Frucht redlicher, ernster Bemühung selbstständig errungen worden sei: καὶ ἡμῖν. In diesem Ausdruck ist also sowohl die göttliche Gnadenwirkung des Heil. Geistes, als die menschliche Selbstständigkeit im Suchen und Wirken anerkannt, alle Einseitigkeit des Bewußtseins vermieden; Demuth und christliche Würde vereinigt. — Schließlich noch die Bemerkung, daß diese Stelle zugleich ein indirektes Zeugniß für die Persönlichkeit des Heiligen Geistes ist. Denn nur unter dieser Voraussetzung kann dem Heiligen Geiste ein δοκεῖν, wie es hier gemeint ist, d. h. eine Willensmeinung und Entschließung zukommen.

Homiletische Andeutungen.

Da beschlossen die Apostel. [V. 23.] Hier ist auf alle Zeiten hinein ein Muster der christlichen Klugheit gegeben, wie in Einrichtung einer Gemeinde, in Entscheidung einer Sache, in Fortführung einer Anstalt so zu verfahren sei, daß dem Gewissen, der Liebe, der Freiwilligkeit nichts vergeben werde und es also zum Gewinne der Meisten gesegnet sein kann. (Rieger.) Aus ihrer Mitte Männer zu erwählen. Die Erwählung von Abgesandten aus der Gemeinde zu Jerusalem war theils für die Gemeinden, theils für Paulus und Barnabas selbst zweckmäßig. Die Gemeinden bekamen so die Ueberzeugung, daß nicht etwa ihre Abgesandten, wie es häufig geschieht, unvermerkt und ohne es selber zu meinen, ihre Meinung als die der Versammlung ausgaben; die Apostel andererseits mußten selbst nichts mehr wünschen, als daß ihnen so von Jerusalem aus die Rechtmäßigkeit und Untadelhaftigkeit ihres Apostelamts bestätigt würde. (Williger.)

Indem sie ihnen folgende Zuschrift einhändigten. [V. 23.] Die mündliche Ueberlieferung auch durch redliche Brüder hat den Aposteln nicht hinlänglich und sicher genug erschienen, Glaubenslehren und Gemeindeordnungen bekannt zu machen. Sie hielten es nöthig, eine schriftliche Erörterung ihres Sinnes abzufassen. So wenig war bei den Aposteln die absolute Untrüglichkeit eines einzigen, auch des wichtigsten ihrer Brüder, eingeführt. Wir danken der Weisheit Gottes, daß er es bei seinen mündlichen Zeugnissen nicht hat bewenden lassen, sondern uns ein festes prophetisches Wort in Schriften gegeben. Nun haben wir einen sichern Glaubensgrund, da wir sagen können: Es stehet geschrieben. (Apost. Past.)

Da wir gehört haben, daß Etliche die von uns ausgegangen sind, euch mit Reden beunruhigt haben, indem sie eure Seelen verstören. [V. 24.] Merke, daß der Heilige Geist die Werk- und Gesetzeslehrer nicht sendet, sondern nennt sie Verwirrer und Betrüber der Christen. (Luther.) — Der Heilige Geist sendet die falschen Lehrer nicht, sondern sie kommen von sich selbst, sie erbauen auch nicht, sondern sie verwirren und betrüben nur. Wie die heilsame Lehre das Herz fröhlich und fest macht in Gott, so zerrüttet falsche Lehre die Seele und läßt sie zu keiner wahren Ruhe kommen. (Starke.)

Mit unsern lieben Freunden, Barnabas und Paulus, Männern, welche ihre Seele dargegeben haben ꝛc. [V. 25. 26.] So entschieden man sich losgesagt hatte von den pharisäisch-gesinnten Christen aus Jerusalem, so entschieden bekannte man sich zu Barnabas und Paulus. Sie heißen liebe Freunde und warum? Sie haben für den Namen Christi ihre Seelen aufgeopfert, nicht allein indem sie sich in Leibesgefahr begaben, sondern auch indem sie alle Geisteskraft dem Dienste Jesu gewidmet. Das ist auch heute noch Pflicht und Ruhm eines Dieners Christi. Seine Instruktion heißt: „Ueber dem Geschäfte sterben, Seelen für das Lamm zu werben.“ (Williger.)

Welche auch mit Worten dasselbige verkündigen werden. [V. 27.] Wie das mündliche durch das schriftliche, so sollte das schriftliche durch das mündliche Zeugniß bestätigt werden. Der todte Buchstabe der Schrift mußte durch den Heiligen Geist, der aus den Männern Gottes redet, lebendig gemacht werden. So ist es ja auch heutzutage nicht genug, daß das Wort Gottes gelesen

wird, es muß aus dem Munde gotterleuchteter Männer auch gehört werden. (Williger.)

Denn es gefiel dem Heiligen Geist und uns. [V. 28.] Der Richter und Schiedsmann in Religionssachen ist der Heilige Geist. — Den Schluß einer Sache, die von Gläubigen im Lichte des Heiligen Geistes überlegt worden, hat man billig als einen Schluß des Heiligen Geistes anzusehen. — Unser Gutdünken soll dem Heiligen Geiste nicht vorlaufen, sondern nachlaufen. — Niemand soll sich unterstehen, seine Einfälle Anderen als den Willen des Heiligen Geistes aufzudringen. (Starke.)

Demnach so ihr das haltet, wird es euch wohl gehen. [V. 29.] Auch für die nöthig erkannten wenigen Stücke brauchen sie nur den mäßigen Ausdruck: ihr thut wohl, gegen jener Ungestümen Drohen: „ihr könnt nicht selig werden." O wie hat man die Gewissen zu schonen! (Rieger.) — Wie wir aus der Ueberschrift des Briefes ersehen, daß das Gebot nicht an alle Gemeinden gerichtet war, so aus diesem Schluß, daß es nicht seinem ganzen Inhalt nach für alle Zeiten gelten sollte, sondern nur so lange, bis sich die Anhänglichkeit an die mosaischen Satzungen ein wenig gelegt hatte. (Apost. Past. und Bengels Gnomon.) — Lebet wohl. Mit diesem Schlußgruße nach der Griechen Weise werden die Hebräer ihren griechischen Brüdern Griechen. Lebewohl läßt sich Brüdern gut wünschen, die im Glauben an den Herrn Jesum das ewige Leben haben und in der Bruderliebe das Maß für alle Geschäfte des zeitlichen Lebens besitzen. Lebt wohl, das heißt: Bleibt bei Ihm! (Besser.)

Mit welcher Weisheit und Liebe Irrthümer und Irrende in der Gemeinde behandelt werden sollen. — Des Herrn Kirche hat das Recht der Gesetzgebung: 1) Weil der Geist Gottes in ihr wirkt, V. 28; 2) weil sie die wechselnden Verhältnisse auf Erden berücksichtigen soll zum Heile der Menschheit, V. 24. 29. (Lisco.) — Wie das Vergängliche im Christenthum auszuscheiden sei: 1) Wann ist es Zeit dazu? 2) Mit welchen Rücksichten ist hiebei zu verfahren? (Derf.) — Der Brief der Gemeinde aus Jerusalem an die Brüder aus den Heiden als der vollgültige Freibrief für die aus der Knechtschaft des Gesetzes entlassene Menschheit. Vollgültig 1) durch seine dringliche Veranlassung: es galt die Frage: Moses oder Christus? Menschensatzung oder Gotteswort? 2) durch seinen unantastbaren Ursprung: er ist diktirt vom Heiligen Geist, V. 28; 3) durch seine ehrwürdigen Ueberbringer, die von Gott selbst beglaubigten Herolde der evangelischen Gnade und Wahrheit, V. 25. 26; 4) durch seinen unumstößlichen Inhalt: Freiheit vom vergänglichen Ceremonialgesetz, nicht aber vom ewigen Sittengebot, V. 29; Entlassung aus dem Joch knechtischen Gehorsams, nicht aber aus dem Dienst hingebender Liebe zum Herrn, V. 26. — Die rechte evangelische Freiheit: 1) zwar ein Freisein von Menschensatzung und Ceremonialdienst, V. 24. 28, aber 2) ein Gebundensein in der Liebe des Herrn (V. 26) an das ewige Sittengesetz (V. 29). Das geschriebene Gotteswort und seine lebendigen Träger, Eins durch's Andere beglaubigt: 1) Die Schrift durch den Charakter ihrer Träger; 2) die Träger durch den Charakter der Schrift.

D.

Rückkehr und Wirkung theils des Schreibens, theils der Abgeordneten von Jerusalem.

Kap. 15, 30—34.

30 Diese wurden nun entlassen und kamen nach Antiochia, sie versammelten sodann die
31 Menge und überlieferten den Brief. *Da sie den gelesen hatten, freuten sie sich über den
32 Zuspruch. *Judas aber und Silas, welche selbst auch Propheten waren, ermahnten die
33 Brüder mit vielen Reden, und stärkten sie. *Nachdem sie aber eine Zeit lang sich aufgehalten hatten, wurden sie von den Brüdern mit Frieden entlassen, um zu den Aposteln zu-
34 rückzukehren.[1]) *Paulus aber und Barnabas verweilten zu Antiochia, indem sie lehreten und das Wort des Herrn verkündigten in Gemeinschaft auch mit vielen Anderen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Diese wurden nun entlassen,** ἀπολυθέντες, wahrscheinlich in einer feierlichen Gemeindeversammlung zum Abschied (analog 13,3). Als Subjekt sind vermuthlich zunächst die zwei Abgeordneten aus Jerusalem anzusehen, denn diese haben, laut V. 23, vergl. 27, das Schreiben eingehändigt erhalten, und nur diese konnten es in Antiochia der Gemeinde überliefern. Uebrigens ist doch wohl die ganze Reisegesellschaft, Paulus und Barnabas, nebst den übrigen Antiochenern mit inbegriffen, von der Gemeinde zu Jerusalem feierlich und brüderlich verabschiedet worden.

2. **Versammelten die Menge.** In Antiochia selbst wurde der Auftrag sofort ebenfalls in einer Gemeindeversammlung vollzogen, das Schreiben überreicht und verlesen, mit dem Erfolg, daß die Christen sich über die darin enthaltene παράκλησις, die brüderliche und alle Beunruhigung durch

1) V. 34 ἔδοξε δὲ τῷ Σίλᾳ ἐπιμεῖναι αὐτοῦ (Rec.). ist entschieden unächt und von Griesbach, Lachmann, Tischendorf verworfen, denn diese Worte stehen nur in zwei Unzial-Codd., fehlen dagegen in den fünf übrigen, in 50 Minuskel-Handschriften, mehreren alten Versionen und bei Chrysostomus und Theophylakt. Der Beisatz wurde ohne Zweifel darum gemacht, weil V. 40 sonst unerklärlich schien.

die pharisäischen Zumuthungen niederschlagende Ansprache (Luther: Trost, ähnlich de Wette: Beruhigung) nur herzlich freuen konnten. An die Worte des Briefs schlossen sich nun die beiden Abgesandten, Judas und Silas an, da auch sie (καὶ αὐτοί so gut als Paulus und Barnabas) mit Prophetengabe zu begeisterter und begeisternder heiliger Rede ausgerüstet waren; so redeten sie nun zu der Gemeinde vermahnend und die Seelen im Glauben stärkend, mit lebendigem Wort in ausführlicher Rede.

3. **Nachdem sie aber eine Zeit lang** sich in Antiochia aufgehalten hatten, wurden die beiden Abgeordneten der Gemeinde Jerusalem von den Brüdern, d. h. von der Gemeinde Antiochia feierlich und mit Frieden (μετ' εἰρήνης mit Gesinnungen des Friedens und mit Friedens-, d. h. Segenswünschen) entlassen, um zu den Aposteln zurückzukehren. Es scheint, daß Beide, sowohl Judas als auch Silas, zunächst nach Jerusalem zurückreisten, während schon im 5. und 6. Jahrhundert, aus dem die Codd. Ephraemi und Cantabrig. rescr. stammen, die Vermuthung, daß Silas in Antiochia zurückgeblieben sei, in den Text eingeschoben wurde.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es sind schon sehr mannigfaltige Weisen des Vortrags christlicher Wahrheit, die in dieser Erzählung vorkommen; das παρακαλεῖν und ἐπιστηρίζειν V. 32 vergl. 41; Kap. 14, 22; das διδάσκειν V. 35 und εὐαγγελίζεσθαι τὸν λόγον τοῦ κυρίου eben daselbst. Das Letztere ist, wie auch Kap. 14, 7. 21, die Verkündigung des Evangeliums vor Solchen, denen seine Freudenbotschaft noch unbekannt ist, missionirend; darnach muß V. 35 an eine Thätigkeit des Paulus und Barnabas theils innerhalb theils außerhalb der Gemeinde, Letzteres in der Umgegend Antiochia's, gedacht werden. Διδάσκειν ist die eigentliche Lehrthätigkeit, welche gründlichere Einsicht und selbstständigere Ueberzeugung in Betreff der bereits bekannten Wahrheit erzeugen will. Παρακαλεῖν ist die Vermahnung, eine den Willen und das Gemüth anfassende, Charakter bildende Weise des Vortrags und der Rede, deren Frucht das ἐπιστηρίζειν ist, die wirkliche Stärkung der Seelen.

Homiletische Andeutungen.

Da sie den gelesen hatten, freuten sie sich [Luther: „wurden sie des Trostes voll" V. 31]. Da hatten sie nur so ein kurzes Briefchen erhalten, und es machte schon Freude. Wie sollten wir uns freuen, daß wir nun so viele Briefe der Apostel lesen dürfen. Wie vielmehr soll uns erst die ganze Schrift erfreuen, die ja ein Brief Gottes an die Menschen ist! (Quesnel.) — Den Trost, den die Freiheit vom Gesetz einflößt, kann Niemand recht schmecken, als wer vorher den Druck dieses harten Jochs recht erfahren hat. (Apost. Past.)

Judas aber und Silas ermahneten die Brüder. [V. 32.] Sie wollen nicht müßig zu Antiochia sein. Wie ist eines treuen Lehrers Herz so gern in seinem Element, nämlich Seelen dem Heiland zuzuführen! Der faule Knecht dagegen denkt Wunder, was er gethan hat, wenn er seine unumgänglichen Berufspflichten und öffentlichen Arbeiten erfüllt. (Ap. Past.) — Auch die apostolische Zeit verschmähte neben der gewöhnlichen Ordnung der Erbauung aus Gottes Wort solche außerordentliche Stärkungen nicht. In einem jeden Knechte Gottes spiegelt sich des Herrn Klarheit in einem besonderen Glanz und es macht daher die alte selbe evangelische Wahrheit oft einen besondern Eindruck, wenn sie uns einmal auf eine bisher ungewohnte Art verkündigt wird [Missionsfeste, Kirchentage und dergl.]. (Williger.)

Sie wurden von den Brüdern mit Frieden entlassen. [V. 33.] Wenn man seine Botschaft wohl verrichtet, kann man mit Frieden wiederkehren zu dem, der uns gesandt hat. Joh. 16, 5. 28. (Starke.) — Man soll nicht daran verzagen, als ob ein Streit in der Religion nicht könnte beigelegt und aufgehoben werden, wofern die Leute nur Gott fürchten und sich weisen lassen. (Dörf.) — Paulus aber und Barnabas verweilten u. s. w. [V. 35.] Merk Seele, dir das große Wort: Wenn Jesus winkt, so geh; wenn er dich zieht, so eile fort; wenn Jesus hält, so steh. — Wenn Jesus seine Gnadenzeit bald da, bald dort verklärt, so freu dich der Barmherzigkeit, die Andern widerfährt. — Wann er dich aber brauchen will, so steig in Kraft empor; wird Jesus in der Seele still, so nimm auch du nichts vor. (Zinzendorf.)

Das die christlichen Gemeinden verbindende Band. Wir erblicken es 1) in den Lehrern, welche von Gemeinde zu Gemeinde wirkten; 2) in der Wahrheit, welche übereinstimmend Allen verkündigt wurde. (Lisco.) — Das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo Jesu ein Trostbrief für alle durch's Gesetz geängsteten Gewissen [V. 31]. Der gesegnete Gang der Friedensboten des Evangeliums: 1) Sie bringen den Frieden in geängstete Herzen [V. 31]; 2) sie verbinden im Frieden die gläubigen Seelen [V. 32; vgl. V. 24]; 3) sie fahren im Frieden heim zur Muttergemeinde im oberen Jerusalem [V. 33].

Dritter Abschnitt.

Zweite Missionsreise des Paulus, mit Silas und Timotheus, nach Kleinasien und Europa. (Kap. 15, 36—Kap. 18, 22.)

A.

Beginn der Reise. Um des Johannes Markus willen trennen sich Paulus und Barnabas, so daß Barnabas mit Markus nach Cypern, Paulus mit Silas nach Syrien und Cilicien reist.

(Kap. 15, 36—41.)

Nach etlichen Tagen aber sprach Paulus zu Barnabas: Auf, laß uns umkehren und 36

wieder nach unsern Brüdern uns umsehen, in jeder Stadt, worin wir das Wort des Herrn
37 verkündigt haben, wie sie sich halten. *Barnabas aber rieth[1]), auch den Johannes mit
38 dem Zunamen Markus mitzunehmen. *Paulus hingegen hielt für recht, denjenigen, der von Pamphylien aus von ihnen abgefallen war und nicht mitgegangen war zu dem Werk, die-
39 sen nicht mitzunehmen. *Daher kam es zu einem heißen Streit, so daß sie sich von einan-
40 der trennten und Barnabas den Markus mit nahm und nach Cyprus absegelte. *Paulus aber wählte sich den Silas zum Begleiter, und zog aus, nachdem er von den Brüdern der
41 Gnade des Herrn[2]) empfohlen worden war. *Er reiste aber durch Syrien und Cilicien und stärkte die Gemeinden.

Exegetische Erläuterungen.

1. Der Beginn der zweiten Missionsreise des Paulus ist chronologisch sehr unbestimmt gelassen. Er erfolgte „nach etlichen Tagen." Laut V. 33 hatten Silas und Judas sich eine Zeit lang in Antiochia verweilt. Und auch nach ihrer Rückkehr waren Paulus und Barnabas noch länger in Antiochia geblieben (in diesen Zeitraum fällt wohl der Besuch des Petrus in Antiochia, Gal. 2, 11 ff.), bis Paulus den Gedanken, wieder eine Reise anzutreten, anregte. Das erstemal war die Anregung zu der Missionsreise vom Heiligen Geiste durch den Mund einiger Propheten ergangen, Kap. 13, 2. Diesmal war es Paulus, der den Barnabas dazu aufmunterte. Und zwar scheint ihm nichts Weiteres ursprünglich vorgeschwebt zu haben, als eine Besuchsreise bei den auf der ersten Missionsreise gestifteten Gemeinden. Dies liegt schon in ἐπιστρέψαντες, Wiederbetreten eines früher gemachten Weges, ferner in ἐπισκεψώμεθα-πῶς ἔχουσι, es sollten zunächst nur diejenigen Städte besucht werden, worin Beide das Evangelium verkündigt hatten, und sie wollten sich nach den Brüdern umsehen, πῶς ἔχουσι, wie sie sich sittlich halten, und wie sie sich befinden.

2. Barnabas scheint sofort geneigt gewesen zu sein zu der gemeinschaftlichen Besuchsreise; aber er gab dem Paulus den Rath (ἐβουλεύσατο consulere), auch den Johannes Markus als Begleiter mitzunehmen. Paulus weigerte sich deß, er konnte das nicht gutheißen nach dem Benehmen des Markus auf der letzten Reise, das ihm als ein Abfall (ἀποστάντα im strengen Sinn) von ihnen beiden erschien, ihn mitzunehmen; ἀξιοῦν bezeichnet ein sittliches Urtheil: er hat es nicht verdient, daß wir ihn mitnehmen, er hat sich dessen unwürdig gemacht. Auch verräth die Ausdrucksweise: τὸν ἀποστάντα-μὴ συμπαραλαβεῖν τοῦτον, unverkennbar die Lebhaftigkeit und Energie der Entrüstung über jenes Benehmen, vgl. Kap. 13, 13.

3. Da Barnabas hiemit nicht übereinstimmte, die Strenge des Paulus nicht theilte (Markus war überdies sein Neffe, Kol. 4, 10), so setzte es einen hitzigen Auftritt, einen scharfen Streit (παροξυσμός). Die Folge desselben war eine Trennung Beider, und der Wege, die sie gingen. Barnabas blieb dabei, den Markus bei sich zu haben, und begab sich mit ihm nach der Insel Cyprus, des Barnabas Heimath. Paulus wählte sich zum Begleiter den Silas, welcher V. 33 nach Jerusalem zurückgekehrt war, aber inzwischen wieder nach Antiochia gekommen zu sein scheint. Die feierliche Entlassung und fürbittende Uebergabe in die Gnade des Herrn von Seiten der Gemeinde V. 40 scheint nur auf Paulus, nicht auch auf Barnabas bezogen werden zu müssen. Vielleicht war der Letztere nach dem Vorfall mit Paulus schnell abgereist; wenigstens wird seine Reise V. 39 mit jenem Auftritt unmittelbarer in Verbindung gesetzt, als die des Paulus. Jedenfalls verfolgte Barnabas auf seiner cyprischen Reise dieselben Zwecke, wie sie Paulus V. 36 vorgeschlagen hatte. Paulus hat dagegen mit Silas eine Landreise angetreten, zunächst durch Syrien und Cilicien, sodaß er ebenso wie Barnabas sich nach seiner Heimath begab und vorderhand sich nur auf bereits bestehende Christengemeinden beschränkte, die er denn im Glauben und zu christlichem Leben stärkte.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die zweite Missionsreise des Paulus, welche eine weit größere Ausdehnung erlangte, als die erste, und ihn nach Europa führte, hat er, wie es auf den ersten Anblick scheint, lediglich aus eignem Antrieb angetreten, während er zur ersten auf Anregen des Heiligen Geistes von der Gemeinde zu Antiochia ausgesendet worden war. Dennoch ist die Reise, die so vielfach gesegnet war, nicht aus menschlichen Gedanken und individueller Wahl entsprungen. Denn es war ohne Zweifel das Gefühl einer Pflicht gegen die auf der ersten Reise gestifteten Gemeinden Kleinasiens, eine Regung des vom Geiste Gottes erleuchteten und geleiteten Gewissens, daß Paulus sich entschloß und den Barnabas dazu aufforderte, diese Reise zu unternehmen. Nicht zunächst Verkündigung des Evangeliums vor Unbekehrten, äußere Mission, sondern nachsehende und pflegende Fürsorge für die bereits Bekehrten, innere Mission, wenn man will, schwebte ihm vor. Und erst im Lauf der Reise wurden ihm weitere Ziele gesteckt. Die Reise sollte eine Art apostolische Visitationsreise sein; der Zweck derselben war: ἐπισκέψασθαι τοὺς ἀδελφοὺς-πῶς ἔχουσι, quomodo se habeant in fide, amore, spe; nervus visitationis ecclesiasticae, Bengel. Ein apostolisches Musterbild der Kirchenvisitation; vgl. auch Kap. 8, 14 f. 9, 32.

2. Paulus hat gegen Markus die ganze Schärfe und Strenge seines sittlichen Urtheils walten lassen und mit der That geübt. Er hat die Trennung

1) ἐβουλεύσατο hat zwar nur zwei Uncial-Codd. für sich, während vier derselben und fast alle Versionen ἐβούλετο haben; allein letzteres ist weit eher an die Stelle des ersteren als das leichtere gesetzt, als daß man durch Correktur auf ἐβουλεύσατο gekommen wäre.

2) κυρίου ist dem θεοῦ, das der Parallele Kap. 14, 26 nachgebildet scheint, vorzuziehen.

desselben von ihm und Barnabas und ihrem damaligen gemeinschaftlichen Werk, Kap. 13, 13, nicht als sittlich gleichgültig beurtheilt, sondern als unverantwortlichen Mangel an Treue und christlicher Beständigkeit gerichtet. Nicht von Christo selbst ist Markus abgefallen, sondern von ihnen, den beiden Sendboten Christi (V. 38 ἀπ' αὐτῶν). Paulus verurtheilt ihn nicht etwa übertreibend und leidenschaftlich, als wäre er ein Ungläubiger und Feind Christi geworden. Aber er verweigerte ihm die Erlaubniß, ihn auf der neuen Reise zu begleiten, indem er diese als ein Vorrecht, eine Würde, eine Auszeichnung (ἠξίου) ansieht, deren Markus sich unwürdig gemacht habe. Barnabas theilt dieses strenge Urtheil nicht, läßt Milde, Billigkeit und Vergebung walten. Dem Markus diente wohl Beides zum Seelenheil: die Strenge des Paulus, um ihn zur Buße zu führen, zu demüthigen und zu warnen; die Milde des Barnabas, um ihn vor Verzagtheit zu bewahren. Paulus hat ihm später die Sache nicht fortwährend nachgetragen, sondern muß ihm verziehen haben, sonst hätte er nicht die Kolosser [4, 10] freundlich von Markus gegrüßt und ihn der Gemeinde empfohlen.

3. Der Auftritt zwischen Barnabas und Paulus V. 39 war, so viel man noch sehen kann, so leidenschaftlich und heftig, daß es ohne Sünde von beiden Seiten nicht abgegangen sein kann. Auch hier deckt das Wort Gottes die Sünden der würdigsten Knechte Gottes nicht verhüllend mit dem Mantel der Liebe zu, sondern zeugt mit voller Aufrichtigkeit um der Wahrheit willen davon. Es ist ein Beweis, daß die Gnade Gottes in Christo noch mächtiger ist, als die Sünde, wenn trotz so vieler Versuchungen, trotz so großer Schwachheit des Fleisches, doch die Gnade die Kinder Gottes bewahrt, heiligt und fördert. Ja selbst diese Trennung, welche nicht ohne Sünde herbeigeführt worden war, mußte durch Gottes Alles wohl machende und herrlich hinausführende Fügung, zum Guten dienen. Nicht nur entwickelte sich jetzt die Wirksamkeit des Paulus, durch keinen ihm gleich oder ursprünglich über ihm stehenden Genossen gehemmt, in voller Selbstständigkeit; sondern auch die Theilung der Arbeit zwischen Barnabas und Paulus förderte das Werk. Bisher hatte Paulus mit Barnabas eine Linie gemeinschaftlich verfolgt; jetzt wurden zu gleicher Zeit zwei Missionsreisen gemacht, und anstatt eines Paares von Sendboten, wirkten jetzt zwei Paare an verschiedenen Orten zugleich.

Homiletische Andeutungen.

Laß uns umkehren und wieder nach unsern Brüdern uns umsehen ꝛc. [V. 36.] Es ist nicht genug eine Gemeinde pflanzen, man muß sie auch begießen und erhalten, 1 Kor. 3, 6. (Starke.) — Eine wohl eingerichtete Kirchenvisitation ist nöthig, sowohl für Lehrer als Zuhörer. (Quesnel.)

Daher kam es zu einem heißen Streit [Luther: und sie kamen scharf aneinander, V. 39]. Auch die größten Heiligen sind nicht ohne Fehler, die man aber von herrschenden Sünden wohl unterscheiden soll. (Starke.) — Warum ist aber dieser Zwiespalt so ausgekommen und hier gar aufgeschrieben worden? Ist das nicht auf alle Zeiten hinein anstößig? Nein, ebendarin unterscheidet sich die Schriftgeschichte von menschlichen Lebensbeschreibungen: die Schrift setzt einen guten Menschen und erzählt hernach Manches von seinen Fehlern, wie sie durch Gottes Gnade zum Guten gelenkt worden sind. Menschliche Lebensbeschreibungen melden fast lauter schöne Sachen, dabei es doch um den ganzen Menschen oft mißlich aussehen kann. Dem Markus, der sich nachmals zurechtgefunden (Kol. 4, 10), mag auf der einen Seite Pauli Ernst zur Demüthigung, auf der andern des Barnabas nachgebende Liebe zum Trost und zur Ermuthigung, eines so nöthig als das andere, gewesen sein. (Rieger.) — Barnabas vertrat die Stelle einer guten, sanften Mutter, welche die Fehler der Kinder gern entschuldigt und übersieht. Paulus erwies sich als einen ernsten Vater, der die Ruthe braucht und denkt: das verzärtelte Kind muß auch fühlen. (Goßner.) — Paulus scheint mehr das Recht auf seiner Seite gehabt zu haben; er hatte schon an Gideon ein alttestamentliches Vorbild, Richt. 7, 3. Allein er hätte freilich mit Barnabas nicht scharf zusammenzukommen brauchen, hätte er an Abrahams Beispiel gedacht, 1 Mos. 13. Jedenfalls war es gut, daß bei dieser Gelegenheit beide Männer auseinanderkamen. Originalgeister passen selten zusammen; eins kann sich in's andere schwer finden; sie sind unbeschadet ihrer Brüdergemeinschaft in Christo dazu da, jeder für sich allein zu stehen. (Williger.) — Von der fehlsamen Schwachheit der Heiligen, welche die Schrift nirgends verdeckt, laßt uns auf die fehllose Hand des Herrn sehen, die Alles zum Besten wendet. Marko hat die Schärfe Pauli nicht geschadet, sondern zu desto größerer Treue ihn gereizt, und Barnabä gedenkt Paulus nochmals als eines ihm treu verbundenen Genossen am Werke des Herrn, 1 Kor. 9, 6. (Besser.)

Paulus aber wählte Silas ꝛc. [V. 40.] Silas, der in Jerusalem ausgebildete Judenchrist, Begleiter des Heidenapostels! Was hatte also jener Vorfall, V. 1, für gesegnete und weitgreifende Folgen! (Williger.) — Der Gnade Gottes befohlen von den Brüdern. Diese besondere Aufmerksamkeit der Gemeinde für Paulus ist ein subtiles Anzeichen, daß die Brüder im Grunde ihm mehr Recht gegeben haben. (Rieger.)

Die menschliche Schwachheit auch in den gefördertsten Christen: 1) Daß sie da ist; 2) Trost dabei. (Lisco.) — Der Streit der Brüder. 1) Wofür stritten sie? a. Beide, wie sie meinten für Christum; aber b. Beide unbewußt für sich und ihren Eigenwillen. 2) Wer hatte Recht? a. Beide wollten das Rechte, das Seelenheil des Verirrten und die Förderung des Reichs Gottes; b. Keiner hatte Recht, weil Jeder einseitig auf seiner Meinung beharrte; c. Beide thaten Recht, indem sie freiwillig sich trennten, um die Liebe nicht weiter zu stören. (Lisco.) — Wozu deckt uns die Schrift die Schwachheiten der Knechte Gottes auf? 1) Zur Demüthigung des geistlichen Hochmuths, damit sich Niemand rühme: ich werde nimmermehr darnieder liegen; 2) zum Troste der menschlichen Schwachheit, daß sie sich ermuntert in dem Gedanken: auch sie waren Fleisch von unserm Fleisch; 3) zur Ehre der göttlichen Weisheit, die auch die Fehler der Menschen zum Segen wendet. — Barnabas, Paulus und der Herr, oder: gut, besser, am besten! 1) Gut die nachsichtige Liebe des Barnabas; 2) besser der heilige Ernst des Paulus; 3) am besten die

Alles wohlmachende Weisheit des Herrn. — Der Triumph des Herrn in der Schwachheit seiner Knechte: 1) Ohne ihn werden selbst die Tugenden zu Fehlern: des Barnabas Milde zu schwächlicher Nachsicht, des Paulus Strenge zu starrer Härte; 2) durch ihn schlagen selbst ihre Fehler zum Segen aus: seine Demüthigung dient dem Markus zu heilsamer Ermannung; die Trennung der Apostel theilt den Strom der Heilsbotschaft in zwei Arme und verbreitet ihn desto weiter. — Die Zerwürfnisse der Kinder Gottes tragen ihre Heilung in sich selber; denn es ist 1) ein Glaubensgrund, darauf man steht; 2) ein Reichsziel, das man verfolgt; 3) ein Herr und Meister, dem man sich unterwirft.

B.

Paulus gesellt sich unterwegs den Timotheus bei und reist, nach einem Besuch bei den jüngst gestifteten Gemeinden, rasch durch Kleinasien bis nach Troas.

(Kap. 16, 1—8.)

1 Er gelangte aber nach Derbe und Lystra. Und siehe, es war ein Jünger daselbst,
Namens Timotheus, der Sohn eines jüdischen Weibes, welches gläubig war, aber eines
2 griechischen Vaters; *welcher von den Brüdern in Lystra und Ikonium ein gutes Zeugniß
3 hatte. *Diesen wollte Paulus mit sich gehen lassen, und nahm und beschnitt ihn, um der
Juden willen, welche in jenen Orten waren, denn sie wußten Alle von seinem Vater, daß
4 er ein Grieche war. *Als sie aber durch die Städte reisten, überlieferten sie ihnen zur
Beobachtung die Beschlüsse, welche von den Aposteln und Aeltesten in Jerusalem gefaßt
5 worden waren. *So wurden denn die Gemeinden im Glauben befestigt und nahmen täg-
6 lich an Zahl zu. *Da sie aber Phrygien und die galatische Landschaft durchreist hatten,
7 und ihnen vom Heiligen Geist verwehrt wurde, das Wort in Asia zu reden, *und sie gegen
Mysien kamen, so versuchten sie nach Bithynien[1]) zu reisen, und der Geist Jesu[2]) ließ es
8 ihnen nicht zu. *Da gingen sie an Mysien vorüber und kamen hinab nach Troas.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Er gelangte aber nach Derbe und Lystra.** Timotheus war ohne Zweifel in Lystra, nicht in Derbe zu Hause, denn ἐκεῖ steht näher bei dem ersten Namen; auch spricht V. 2, wo wiederum Lystra, daneben auch Ikonium, aber nicht Derbe genannt ist, für jene Vermuthung, welche de Wette, Winer, Meyer theilen, während die gewöhnliche Ansicht (so auch Neander) Derbe für seine Vaterstadt hielt. Timotheus war bereits μαθητής, ehe Paulus auf dieser Reise in die Gegend kam; es ist deshalb vorauszusetzen, daß er schon auf der ersten Missionsreise bekehrt worden sei. Er stammte aus einer gemischten Ehe, sofern seine Mutter eine Judenchristin (Namens Eunike, 1 Tim. 1, 5), sein Vater aber Ἕλλην, ein Heide war; von dem Letzteren liegt keine Spur vor, daß er das Christenthum angenommen hatte, im Gegentheil läßt sich aus den Worten [V. 3] ὅτι Ἕλλην ὑπῆρχεν schließen, daß er auch damals immer noch Heide war und weder Proselyt des Judenthums geworden war, noch sich zu Christo bekehrt hatte (Luthers: „sein Vater war ein Grieche gewesen" legt einen unrichtigen Sinn hinein).

2. **Diesen wollte Paulus mit sich gehen lassen.** Paulus faßte den Entschluß (ἠθέλησεν), daß Timotheus mit ihnen ausgehen sollte (ἐξελθεῖν), aus seinem Elternhause und seiner Heimath auf die Missionsreise. Warum gerade dieser, ist nicht ausdrücklich gesagt. Uebrigens spricht der Zusammenhang dafür, daß einestheils die Achtung, in welcher derselbe bei den Christen in Lystra und Ikonium stand (ἐμαρτυρεῖτο), den Apostel bestimmte. Und zwar gründete sich diese Achtung vermuthlich sowohl auf seinen Charakter und frommen, rechtschaffenen Wandel, als auch auf seine Gaben. Anderntheils mag eben der Umstand, daß er vermöge seiner Herkunft den Juden und den Heiden gleicherweise angehörte, die Wahl des Apostels mit bestimmt haben.

3. **Paulus nahm und beschnitt** den Timotheus. Λαβ. περιετ. scheint anzudeuten, daß der Apostel dies selbst gethan hat, nicht durch einen Dritten thun ließ (Neander), er war so gut als jeder Israelit dazu befugt. Daß Timotheus sich der Beschneidung freiwillig unterwarf, muß nothwendig vorausgesetzt werden. — Was war der Beweggrund zu dieser Handlung? Die Rücksicht auf die Juden jener Städte, welche den Vater des Timotheus als Heiden wohl kannten. Demnach lag das Motiv zu der Handlung nicht in einer Nachgiebigkeit gegen pharisäisch oder judaistisch gesinnte Christen, geschweige in der Voraussetzung, die Beschneidung sei an sich zum Heil nothwendig, sondern blos in einer Rücksicht auf die unbekehrten Juden jener Landschaft, welche jedenfalls Anstoß daran genommen haben und weniger empfänglich gewesen sein würden, wenn Timotheus, als Sohn eines Heiden und unbeschnitten, an dem Werk des Paulus thätigen Antheil genommen hätte, zumal nach strengen jüdischen Begriffen eine Jüdin nie einen Heiden heirathen sollte, und Kinder aus solchen Ehen

1) εἰς τὴν Βιθυνίαν ist überwiegend beglaubigt, während κατὰ τ. Β. nur zwei spätere Codd. für sich hat.
2) Der recipirte Text hat einfach τὸ πνεῦμα, hingegen die fünf ältesten Handschriften haben τὸ πν. Ἰησοῦ, was unleugbar ächt ist.

für Bastarde galten, s. Ewald a. a. O. 445. Dogmat. eth. Grundg. 1.

4. **Als sie aber durch die Städte reisten.** In den Städten von Pisidien, Lykaonien und Pamphylien, welche Paulus in Begleitung des Silas und nun auch des Timotheus wiederum besuchte, überlieferte er die Beschlüsse von Jerusalem zur Beobachtung. Und sowohl dadurch, als durch den wiederholten Umgang mit dem Apostel erlangten die Gemeinden innere Stärkung und stetigen Zuwachs. Bengel macht hiebei die treffende Bemerkung: rarum incrementum, numero simul et gradu.

5. Von Pisidien aus ging die Missionsreise zunächst über das Gränzgebirge Taurus nach Norden in die Mittellandschaften Kleinasiens. Phrygien (das Groß-Phrygien der alten Geographen) und Galatien, welches letztere seinen Namen von einigen gallischen oder celtischen Stämmen hatte, die im dritten Jahrhundert vor Christo sich von Thracien aus über Asien ergossen und hier festgesetzt hatten. So flüchtig die Erzählung über diese Provinzen weggeht, so ist doch anzunehmen, daß Paulus auf dieser Reise diejenigen Gemeinden in mehreren galatischen Städten gestiftet hat, an welche er ungefähr im Jahre 55 n. Chr. sein wichtiges Schreiben richtete.

6. **Und ihnen vom Heiligen Geiste verwehrt wurde.** Von Galatien und Phrygien aus wollte Paulus seinen Lauf, wie es scheint, geradeaus nach Westen richten, nach Asia, d. h. Asia proconsularis, oder in den westlichen Küstenstrich, welcher Mysien, Lydien und Carien begreift. Allein sie wurden vom Heiligen Geist (durch irgend einen Wink oder innere Weisung) abgehalten, diese Landschaft zu betreten und daselbst das Evangelium zu verkündigen. Daher wandten sie sich an der Ostgränze dieses Landstrichs nordwärts bis gegen Mysien hin, wo diese nordwestliche Ecke Kleinasiens östlich an Bithynien, den Küstenstrich am Bosporus und schwarzen Meere stößt, und gedachten in letztere Landschaft einzudringen, wurden aber auch hier wiederum durch den Geist Jesu zurückgewiesen. Das Grammatische betreffend, erkennen wir für das Einfachste, die drei Participien V. 6 f.: *διελθόντες — κωλυθέντες — ἐλθόντες* so zu fassen, daß sie eine zeitliche Aufeinanderfolge ausdrücken. Dieß paßt denn auch in geographischer Hinsicht am besten. Daher fanden sie sich veranlaßt, längs Mysien vorbeizuziehen [V. 8], d. h. längs der Südgränze von Klein-Mysien, und an der Küste des ägeischen Meeres hinab nach der Seestadt Troas, südlich vom Vorgebirge Sigeum gelegen, sich zu begeben.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Man hat heftigen Anstoß daran genommen, daß Paulus den Timotheus beschnitten haben soll, während er [laut seiner eigenen Versicherung Gal. 2, 3] in Jerusalem nicht geduldet habe, daß sein Begleiter Titus beschnitten würde. Man meint, wenn das wahr wäre, was unsere Stelle besagt, so hätte sich der Apostel einer charakterlosen Inconsequenz schuldig gemacht; eben deshalb sei diese Erzählung schlechthin unglaublich (Baur, Paulus 129 ff. Anm.; Zeller, Apostg. 239 ff.). Allein die beiden Fälle sind so grundverschieden, daß man sie nicht unter eine und dieselbe Kategorie bringen kann. In Jerusalem hatte Paulus mit judaisirenden Christen zu thun, denen er nicht weichen durfte; hier nahm er Rücksicht auf die unbekehrte Judenschaft Kleinasiens, welche er durch die Mitwirkung eines unbeschnittenen Missionsgehülfen abzustoßen fürchtete, durch die Beschneidung desselben für das Evangelium empfänglich zu erhalten hoffen konnte. Ueberdies wurde dort die Beschneidung als zur Seligkeit unumgänglich nöthig, geradezu gefordert; da war es eine Pflicht gegen die Wahrheit des Evangeliums, nicht nachzugeben; hier aber war lediglich Rücksicht auf die Umstände, nicht eine angebliche religiöse Nothwendigkeit, der Beweggrund; vgl. m. apost. u. nachapost. Zeitalter, 2. Aufl., S. 419, Anm. 1. Schon die Form. Conc. 792 Rech. hat richtig unterschieden: *Circumcisionem Paulus alias (in libertate tamen christiana et spirituali) observare aliquoties solebat*, Act. 16, 3. *Cum autem pseudoapostoli circumcisionem ad stabiliendum falsum suum dogma (quod opera legis ad justitiam et salutem necessaria essent) urgerent, eaque ad confirmandum suum errorem in animis hominum abuterentur, ingenue affirmat Paulus, quod ne ad horam quidem ipsis cesserit, ut veritas evangelii sarta tectaque permaneret.*

2. Es war eine Leitung des Geistes Gottes, welche den Paulus von der Mitte Kleinasiens aus an die Meeresküste, Europa gegenüber führte. Unter *πνεῦμα ἅγιον* [V. 6] kann nicht verstanden werden der heilige Geist der Klugheit, welcher die Umstände richtig beurtheilte (de Wette), sondern gemäß der Lehre und Sprache des ganzen Buchs, der objektive Geist Gottes, der sich aber innerhalb des Menschengeistes vernehmlich machen, seinen Willen, seine göttliche, heilige Weisung positiv oder negativ der Seele kund thun kann. Hier trat die Leitung des Heiligen Geistes nicht positiv, befehlend [wie z. B. Kap. 13, 24], sondern negativ, verwehrend, abhaltend auf (*κωλυθέντες — οὐκ εἴασεν αὐτούς*); das letztere scheint noch dringlicher und energischer, als das erste, gewesen zu sein. Einmal [V. 7] ist der Geist *τὸ πνεῦμα Ἰησοῦ* genannt. Der Geist des verklärten Erlösers, der da lebet und regieret, griff hier, wo das Evangelium die Gränze eines Welttheils überschreiten und nach Europa übergehen sollte, unmittelbar ein, durch unwiderstehbare Winke wehrend, so daß am Ende nur die Wahl blieb, an die Seeküste zu gelangen und von da aus Europa aufzusuchen.

Homiletische Andeutungen.

Er gelangte aber nach Derbe und Lystra. [V. 1.] Das war der Boden, da Paulus nach Kap. 14, 19 eine blutige Leidenssaat ausgestreut hatte. Aber wie schön ist die Freudenernte, die ihn Gott darauf erleben läßt. Da er wieder an den Ort kommt, findet er eine Menge Jünger und darunter seinen Timotheus, als Beuten seines Leidens und Siegel seines Apostelamts. (Apost. Past.) — Timotheus, der Sohn eines jüdischen Weibes, welche gläubig war, aber eines griechischen Vaters. Wer hätte sich aus einer so ungleichen Ehe einen solchen Segen versprochen? Vermuthlich war der Vater damals schon gestorben oder hatte sein Weib wieder verlassen, daher die gläubige Mutter um so freiere Hand hatte, ihren Sohn bei der Kenntniß der Heiligen Schrift aufzuziehen. Hingegen die Beschneidung in der Kindheit hatte sie nicht bewirken können. O wie steckt hin und wieder in der Welt ein Waislein, das durch frommer Mutter

Thränen begossen heranwächst zu einer Pflanze des Herrn. (Rieger.) — Rechtschaffene Jünger und Knechte Jesu stammen nicht immer von gelehrten und frommen Vätern her. — Vielmals ist es nur das Gebet und der Segen einer frommen Mutter oder Großmutter, wodurch der erste Funken einer lebendigen Erkenntniß Jesu in dem jungen Herzen angezündet wird. (Apost. Past.)

Welcher von den Brüdern — ein gutes Zeugniß hatte [V. 2]. Das ist mehr als ein testimonium, welches ein Candidat sich von Weltmenschen erschleicht. (Apost. Past.) — Wie das Kind Jesus selbst zugenommen hat an Gnade nicht nur bei Gott, sondern auch bei den Menschen, so bereitet Gott seine Werkzeuge zu auch durch das anfängliche gute Zeugniß, das ein junger Mensch bei Andern findet, und das oft schon viel in seinen künftigen Lauf hineinwirkt. (Rieger.)

Diesen wollte Paulus mit sich gehen lassen. [V. 3.] Außer dem guten Zeugniß Anderer muß Paulus selbst eine Vorempfindung davon gehabt haben, „daß er Keinen habe, der so ganz seines Sinnes sei, wie dieser." (Rieger.) — Was man verleugnet und zu verlieren scheint in lauterer Absicht, das gibt Gott an einem Andern besser wieder. Paulus wollte Markum nicht mitnehmen in lauterer Absicht, Gott gab ihm hier einen tüchtigeren und beständigeren Timotheus. (Starke.) — Beschnitt ihn um der Juden willen. Dies war nicht gegen den apostolischen Schluß zu Jerusalem; denn darnach sollte die Beschneidung nur Keinem als zur Seligkeit nothwendig aufgedrungen werden. Paulus handelte in Beidem nur um des Evangelii willen; wo an dem nur ein Abbruch zu besorgen war, wehrte er sich gegen den Zwang der Beschneidung, wo aber für's Evangelium eine Förderung daraus zu hoffen war, da konnte er einen beschneiden lassen und auch sonst den Juden werden als ein Jude. Es kann oft Etwas in Jemandes Handlungsweise einer fleischlichen Weisheit gleichsehen oder als ein Herumspringen auf einen andern Grund getadelt werden, und es geht doch aus einerlei Grund des Glaubens oder der Liebe. (Rieger.) — „Paulus beschnitt den Timotheum, um die Beschneidung aufzuheben", d. h. um mit dem Evangelium zu den Juden Zugang zu finden. (Chrysostomus.) — „Gleich als wenn ich jetzt unter die Juden käme und sollte das Evangelium predigen und sähe, daß sie schwach wären, wollte ich mich beschneiden lassen, essen und mich enthalten, wie sie thäten. Aber das wollte ich nicht länger und anders thun, denn daß ich bei ihnen sein könnte und das Evangelium treiben." (Luther.) So wurde in unsern Tagen der Missionar Gützlaff unter den Chinesen ein Chinese.

Ueberlieferten sie ihnen zur Beobachtung die Beschlüsse. [V. 4.] Heilsame Schlüsse oder Verordnungen müssen mit Fleiß in den Schwung gebracht werden, sonst sind sie als eine Glocke ohne Klöppel. (Starke.) — Zu den Juden ließ er sich herunter, bis der Glaube in ihnen aufging. Der gläubigen Heiden nahm er sich herzlich an, daß er ihnen eine völlige Freiheit vom jüdischen Gesetz verkündete und sie blos auf die Gnade des Herrn Jesu verwies, bis er beiderlei Volk in einerlei Geist des Glaubens vereinigt sah. (Apost. Past.)

So wurden denn die Gemeinden im Glauben befestigt. [V. 5.] Es darf oft nur ein Anstoß gehoben werden, wenn der Segen sich in reichem Maß ausbreiten soll. — So lange die Furcht vor dem beschwerlichen Gesetz Mosis in den Gemeinden waltete, wurde der Lauf des Evangeliums gehemmt. Sobald Paulus diese vertrieb, so erfolgte ein schönes Wachsthum. Laßt uns doch in unseren Gemeinden wachen und forschen, was etwa für eine falsche Meinung oder Mode den Segen unsrer Predigten hemme. (Apost. Past.) — Und nahmen täglich an Zahl zu. Seltene Zunahme: an der Zahl und zugleich an des Glaubens Stufe. (Bengel.)

Und ihnen vom Heiligen Geist verwehrt wurde. [V. 6.] Obgleich die Gnade Gottes in Christo Jesu allen Menschen zugedacht ist, so hat er doch jedem Lande, jeder Stadt, jedem Menschen seine besondere Zeit der Heimsuchung bestimmt. — Man hat also die Erweckungsstunden der Länder und Völker ganz demüthig und gläubig der Weisheit Gottes zu überlassen, aber auch in seinem besonderen Amte dem Verhalten Gottes nachzuahmen, also immer darauf zu sehen, welche Seele unseres Beistandes oder Zuspruchs am nöthigsten habe; wo wir mit dem meisten Segen arbeiten können. Freilich nicht in eigener Wahl, der Geist Gottes muß dabei unser Meister sein. (Apost. Past.) — Wer gegen Gottes Zug und Darreichung seines Geistes Alles erzwingen will, geräth in eine indiskrete Geschäftigkeit, die zwar vor Menschen oft Lob hat, aber vor Gottes prüfenden Augen weniger taugt. (Rieger.) — Hier wurde dem Apostel vom Heiligen Geiste gewehrt, zu anderer Zeit hinderte ihn der Satan [1 Thess. 2, 18]. Man kann also eine gewisse Abneigung, das Evangelium irgendwo zu predigen, nicht allemal vom Geiste Gottes herleiten. (Apost. Past.) — Es wäre zu wünschen, daß unter Predigern und Candidaten Viele auf des Heiligen Geistes Wehren und Weisen merkten, dann würde die Kirche die rechten Männer am rechten Ort erlangen. (Besser.)

Da gingen sie an Mysien vorüber und kamen hinab nach Troas. [V. 8.] Aus der scheinbaren Verhinderung der Sache Christi sollte ein neuer Fortschritt hervorkommen, wiewohl sie jetzt noch nicht wußten, wie? Diese genaue Erzählung ist gerade für uns Europäer von besonderer Wichtigkeit. Die Uebersiedelung des Evangeliums in unsern Welttheil ist also nicht ein von den Menschen beschlossener, von dem Herrn nur gestatteter Plan, sondern die Apostel wurden gegen ihre eigentliche Absicht darauf hingetrieben, es war der unmittelbar befehlende Wille des Herrn. (Williger.) — Der Name Troas (Troja) weckt Erinnerungen an den ersten hochberühmten Kampf zwischen Europa und Asien in grauer Vorzeit. Von den Stätten aus, wo einst Griechenlands Helden stritten, zogen jetzt die Streiter Christi in den heiligen Krieg zur Eroberung Griechenlands und der ganzen Welt. (Besser.)

Zum Abschnitt V. 1—8. Timotheus als Muster eines begnadigten Jünglings. 1) Was ihm für Gnade geworden: a. seine Mutter eine fromme Christin, V. 1; b. sein Umgang gläubige Jünger, V. 2; c. sein Lehrer ein Apostel Paulus. 2) Was er durch die Gnade geworden: a. seiner Mutter Stolz und Trost gegenüber einem ungläubigen Gatten, V. 1; b. der Gemeinde Zierde und Segen [1. u. 2. Brief an Tim.; 2 Kor. 1, 19; Phil. 2, 22; 1 Kor. 16, 10]; c. des Apostels Freude und Stütze [1 Thess. 3, 2; 2 Tim. 1, 4;

Phil. 2, 20]. — Der Segen einer gottseligen Jugend. — Die hohe Stellung frommer Mütter im Reiche Gottes (Hannah, die Mutter Samuels; Maria, die Mutter Jesu; Salome, die Mutter der Kinder Zebedäi; Eunike, die Mutter des Timotheus; Monika, die Mutter Augustins ꝛc.). — Muttergebete eine Engelwache über der Kinder Haupt. — Der wohlgerathene Timotheus oder die Freudenernte aus Mutterthränen: 1) Mutterthränen flossen gewiß a. bei der Erziehung des Knaben neben einem heidnischen Vater, b. beim Abschiede des Jünglings zum gefahrvollen Missionsdienste; aber auch 2) die Freudenernte blieb nicht aus a. in dem lieblichen Gedeihen des Knaben daheim, V. 2, b. in dem herrlichen Heranreifen des Mannes zum Dienste des Herrn. — Paulus und Timotheus oder das gesegnete Band zwischen einem edlen Meister und einem treuen Jünger: gesegnet 1) für den Jünger; 2) für den Meister; 3) für die Welt. —

Wie gelangen wir dazu, um im Dienste des göttlichen Worts auf die rechte Weise Allen Alles zu werden? [V. 3.] Wenn wir die Bedürfnisse unserer jedesmaligen Zuhörer beachten; aber 2) über menschlichen Rücksichten der göttlichen Wahrheit nichts vergeben. (Lisco.) — Die Gnadenstunden im Reiche Gottes (für Völker, Gemeinden, einzelne Seelen, V. 6 u. 7): 1) Durch keinen Menschenwillen zu beschleunigen; 2) durch keine Menschenmacht aufzuhalten. — „Alles hat seine Zeit," nachgewiesen in der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden. — Im Reiche des Geistes läßt sich nichts erzwingen. — Die scheinbaren Hindernisse im Reiche Gottes nur Mittel zum Fortschritt. — Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr allein gibt, daß er fortgehe, Spr. 16, 9; 21, 2. — „Gottes Führung fordert Stille; wo der Fuß noch selber rauscht, wird des ewgen Vaters Wille mit der eignen Wahl vertauscht." (Zinzendorf.)

C.

Göttliche Weisungen führen den Apostel nach Europa. Gesegneter Anfang, Feindseligkeiten und Verhaftung, aber auch göttliche Befreiung in Philippi.

(Kap. 16, 9—40.)

Und während der Nacht erschien dem Paulus ein Gesicht: ein macedonischer Mann 9
stand da, bat ihn und sprach: „Setze über nach Macedonien und komm uns zu Hülfe!"
*Nachdem er aber das Gesicht gesehen hatte, suchten wir sogleich nach Macedonien abzu- 10
reisen, indem wir folgerten, daß der Herr[1]) uns hingerufen habe, um ihnen das Evangelium zu verkündigen. *Wir fuhren also von Troas ab und gelangten gerades Weges nach 11
Samothrace, und den Tag darauf nach Neapolis. *Und von dort aus nach Philippi, als 12
welches die erste Stadt der Landschaft Macedonien ist, eine Kolonie. In dieser Stadt aber hielten wir uns etliche Tage auf.
*Und am Sabbattage gingen wir vor das Thor[2]) hinaus an den Fluß, wo eine Ge- 13
betstätte zu sein pflegte; da setzten wir uns und redeten mit den Weibern, welche zusammengekommen waren. *Und ein Weib, Namens Lydia, eine Purpurhändlerin aus der 14
Stadt Thyatira, welche gottesfürchtig war, hörete zu; ihr öffnete der Herr das Herz, daß sie auf das, was Paulus redete, Acht hatte. *Als sie aber getauft war und ihr Haus, er- 15
mahnte sie uns und sprach: Wenn ihr geurtheilt habt, daß ich gläubig bin an den Herrn, so kommet in mein Haus und bleibet da. Und sie nöthigte uns zu sich. *Es ereignete sich 16
aber, da wir zu dem Betort gingen, daß eine Sklavin, welche einen Wahrsagergeist[3]) hatte, uns begegnete, die ihren Herren viel Gewinn eintrug mit Wahrsagen. *Diese folgte dem 17
Paulus und uns nach, schrie und sprach: Diese Menschen sind Knechte des höchsten Gottes, die euch den Weg des Heils verkündigen. *Das that sie aber viele Tage lang. Das ver- 18
droß aber den Paulus, und er wandte sich um und sprach zu dem Geist: Ich gebiete dir in dem Namen Jesu Christi, von ihr auszufahren. Und er fuhr zu derselben Stunde aus.
*Als aber ihre Herren sahen, daß die Hoffnung auf ihren Gewinn ausgegangen war, 19
bemächtigten sie sich des Paulus und Silas, und schleppten sie auf den Markt zu der Obrigkeit; *führten sie vor die Befehlshaber und sprachen: Diese Menschen stiften Unruhen in 20
unserer Stadt; sie sind Juden, *und verkündigen Sitten, welche wir nicht annehmen noch 21
befolgen dürfen, da wir Römer sind. *Und das Volk stand mit auf gegen sie, und die Be- 22

1) ὁ κύριος, nach Cod. D. G. H., mehreren orientalischen Versionen und Kirchenvätern, ist der Lesart ὁ θεός vorzuziehen, da leicht θεός statt κύριος gesetzt werden mochte.

2) Recepta: πόλεως, statt dessen die Lesart πύλης besser bezeugt ist.

3) Die Recepta hat nach mehreren Codd. πύθωνος, während die ältesten Codd. den Accusativ πύθωνα haben, was jene Abschreiber nicht verstanden zu haben scheinen.

23 fehlshaber ließen ihnen die Kleider abreißen und sie mit Ruthen schlagen. *Und nachdem
24 sie ihnen viele Hiebe ertheilt hatten, warfen sie sie in's Gefängniß und geboten dem Ker-
25 kermeister, sie sicher zu bewachen. *Nachdem dieser einen solchen Befehl erhalten hatte,
warf er sie in das innere Gefängniß und legte ihre Füße in den Block. *Um Mitternacht
aber beteten Paulus und Silas und lobeten Gott, und die Gefangenen höreten ihnen zu.
26 *Plötzlich entstand ein großes Erdbeben, so daß die Grundmauern des Kerkers erschüttert
27 wurden; und auf der Stelle öffneten sich alle Thüren und Aller Bande wurden los. *Als
aber der Kerkermeister aufwachte und die Thüren des Gefängnisses offen sah, zog er ein
Schwert und wollte sich selbst entleiben, in der Meinung, die Gefangenen seien entflohen.
28 *Paulus aber rief mit lauter Stimme: „Thue dir kein Leid an, denn wir sind alle hier!"
29 *Er forderte aber Licht und sprang hinein und wurde zitternd, fiel dem Paulus und Silas
30 zu Füßen; *führte sie heraus und sprach: „Ihr Herren, was muß ich thun, damit ich das
31 Heil erlange?" *Sie aber sprachen: „Glaube an den Herrn Jesum[1]), so
32 wirst du und dein Haus selig werden." *Und sie sagten ihm das Wort des Herrn nebst[2])
33 Allen, die in seinem Hause waren. *Und er nahm sie zu sich in jener Stunde der Nacht
und wusch ihnen die Striemen ab; und er und alle die Seinigen wurden sogleich getauft.
34 *Und führte sie in sein Haus und setzte ihnen vor und freuete[3]) sich mit seinem ganzen
Hause, daß er an Gott gläubig geworden war.
35 *Als es aber Tag geworden war, schickten die Befehlshaber die Liktoren und ließen
36 sagen: „Entlasse jene Leute!" *Der Kerkermeister aber verkündigte diese Worte dem Pau-
lus: „Die Befehlshaber haben hergeschickt, daß ihr entlassen sein sollt; so gehet denn hin-
37 aus und ziehet hin in Frieden!" *Paulus aber sprach zu ihnen: „Sie haben uns ohne
Recht und Urtheil öffentlich schlagen lassen, die wir doch Römer sind, und haben uns in's
Gefängniß geworfen, und wollen uns nun heimlich ausweisen? Nein, sondern sie sollen
38 selbst kommen und uns hinausführen." *Da verkündigten die Liktoren diese Worte den
39 Befehlshabern, und sie fürchteten sich, da sie hörten, daß sie Römer seien; *und kamen,
40 sprachen ihnen zu und führten sie heraus, und baten sie, die Stadt zu verlassen. *Nachdem
sie aber aus dem Gefängniß gegangen waren, gingen sie zu der Lydia; und da sie die Brü-
der gesehen hatten, ermahnten sie dieselben und verließen die Stadt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und während der Nacht.** Ein Gesicht bei Nacht (ὅραμα, nicht ein Traum, wovon keine Spur da ist, und worauf διὰ τ. νυκτός keineswegs nothwendig führt), weist den Apostel nach Macedonien. Die Erscheinung bestand darin, daß ein Mann vor Paulus stand, der sich durch seine Worte als Macedonier und als Repräsentanten seines Volkes zu erkennen gab (*Μακεδονίαν — ἡμῖν*), vielleicht erkannte Paulus überdies auch aus seiner Nationalkleidung seine Herkunft, da er zwar noch nie Europa betreten hatte, aber in seiner Vaterstadt, Tarsus, die einen schwunghaften Handel trieb, leicht auch Seeleute aus Macedonien gesehen haben mochte. Der Mann bat ihn in der Erscheinung, über das Meer hinüber nach Macedonien zu kommen, den Einwohnern zur Hülfe. Daß ein Engel, in Gestalt eines Macedoniers, dem Apostel erschienen sei (Grotius), läßt sich nicht behaupten; das ὅραμα braucht so wenig als jenes auf dem Dache zu Joppe [Kap. 10, 11 ff. 17. 19.] etwas Objektives gewesen zu sein.

2. **Nachdem er aber das Gesicht gesehen.** Diese Erscheinung richtete die Gedanken und Reisepläne des Paulus und seiner Gefährten auf der Stelle nach Macedonien, so daß sie sich um eine Schiffsgelegenheit dorthin umsahen (ἐζητήσαμεν u. s. w.), indem sie durch Erwägung des Zusammenhangs der Dinge, durch Combination auf die Ueberzeugung kamen (συμβιβάζοντες, vergl. Kap. 9, 22), daß der Erlöser sie nach Macedonien berufe, um jenem Volke das Evangelium zu bringen. Die Momente, welche durch ihr Zusammentreffen diese Gewißheit begründeten, waren: 1) Der Geist Jesu hatte ihnen gewehrt, in dem westlichen Küstenlande Kleinasiens (ἡ Ἀσία V. 6) das Wort Gottes zu verkündigen; 2) in Bithynien hatten sie ebensowenig wirken dürfen, V. 7; 3) nun in Troas, an der Küste des ägeischen Meeres angelangt, lockt die Erscheinung hinüber nach Macedonien, und das kann nicht ein bloßer Zufall sein; die Hülfe, die von Paulus begehrt wird, ist gewiß nichts Anderes, als die im Worte Gottes liegt und in der errettenden Gnade Christi; er selbst ist es demnach, der uns durch die Erscheinung nach Macedonien ruft, nachdem er uns zuvor die Verkündigung des Evangeliums an den Gränzen Kleinasiens gewehrt hat.

1) *Χριστόν* Recepta nach der Mehrzahl der Codd., dennoch ist das Wort nach Cod. A. B. als unächter Zusatz zu streichen, so Lachmann und Tischendorf.

2) *σύν* ist überwiegend bezeugt und für ächt zu halten, es wurde mit *καί* vertauscht, was einfacher schien.

3) Imperfektum *ἠγαλλιᾶτο* ist im Cod. C. von der ersten Hand, wie es scheint, geschrieben, steht auch im Cod. Cantabrigiensis und bei Chrysostomus, Oecumenius und Theophylakt; daher dem Aoristen *ἠγαλλιάσατο* vorzuziehen.

3. **Suchten wir sogleich:** Mit ἐζητήσαμεν V. 10 tritt hier plötzlich ein „Wir" ein. Der Erzähler verräth sich dadurch als Augenzeuge und Reisegefährte des Apostels von Troas aus. Daher man von jeher angenommen hat, Lukas habe sich von Troas aus angeschlossen oder vielmehr Paulus habe ihn von dort aus sich beigesellt. Und darüber verliert Lukas kein Wort, weil die Sache, so wie seine persönlichen Verhältnisse, dem Theophilus und den ersten Lesern überhaupt bekannt waren. Die Bedenken, welche man in neuerer Zeit dagegen geltend gemacht hat, um dann die Urheberschaft dieses Reiseberichts von V. 10 an, so wie alle „Wir"-stücke der Apostel-Geschichte einem der andern Begleiter des Apostels (dem Timotheus, so Schleiermacher, Bleek, de Wette, oder dem Silas, so Schwanbeck) zuzuschreiben, sind keineswegs entscheidend. Im Gegentheil wäre dann höchst auffallend und unerklärlich, daß erst jetzt die communikative Redeform eintritt, nachdem der Eine oder der Andere schon eine gute Weile mit Paulus gereist ist, Silas schon von Antiochia an, Timotheus wenigstens von Lystra aus. Und was die einzige, direkt aus unserer Stelle entnommene, Schwierigkeit betrifft, daß die persönliche Theilnahme an den Erwägungen und der Entschließung, welche in ἐζητήσαμεν — συμβιβάζοντες liege, sich für einen Neuhinzugetretenen nicht schicke, so ist dies völlig aus der Luft gegriffen. Wenn Paulus den Lukas hier in Troas traf und ihn, der ohne Zweifel schon vorher Christ war, als Reisegefährten sich beigesellte, so konnte und durfte dieser so gut, als Silas und Timotheus, mitrathen und mit beschließen.

4. **Wir fuhren also von Troas ab.** Mit der Einschiffung der nun auf vier Mann angewachsenen Reisegesellschaft beginnt der zweite Theil dieser Missionsreise, welcher Macedonien umfaßt. In rascher, glücklicher Fahrt gerade aus (εὐθυδρομήσαντες) gelangen sie nach der Insel Samothrace, nordwestlich von Troas im ägeischen Meere gelegen und nur 38 römische Meilen von der thracischen Küste entfernt. Von da ging's am folgenden Tag nach Neapolis, einer am strymonischen Meerbusen in Thracien gelegenen Hafenstadt, heut zu Tage Kavalla genannt. Und von hier setzten sie, weil sie sich nach Macedonien berufen wissen, die Reise ohne Aufenthalt fort bis in die c. 2 geogr. Meilen von Neapolis entfernte, nordwestlich davon gelegene macedonische Stadt Philippi. Die Stadt war vom Vater Alexanders des Großen an der Stelle eines Fleckens Krenides, an der thracischen Gränze erbaut und befestigt worden, daher trägt sie seinen Namen. Lukas bezeichnet sie doppelt, 1) als erste Stadt des Theiles von Macedonien, 2) als Kolonie. Das Letztere wird auch durch sonstige Nachrichten bestätigt, wornach Oktavian die Parteigänger des Antonius dort angesiedelt, und die Stadt, der er auch das Kolonierecht (jus Italicum) verlieh, kolonisirt hat. Dagegen hat die erstere Notiz vielerlei Mühe gemacht. Die Worte πρώτη τῆς μερίδος ꝛc. könnten zunächst den Gedanken erwecken, Philippi solle als Hauptstadt des betreffenden Kreises von Macedonien bezeichnet werden; allein wir wissen aus den Klassikern genau, welches die Hauptstädte der vier Kreise waren, in welche Macedonien von den Römern getheilt worden war, und unter diesen befindet sich Philippi nicht, vielmehr war in jenem Kreise, welchem Philippi angehörte (Macedonia prima), Amphipolis die Hauptstadt. Daher kann πρώτη nicht diesen Sinn haben, und noch weniger dürfte der Ausdruck mit Ewald so verstanden werden, als würde Philippi zur Hauptstadt der ganzen Provinz Macedonien gemacht, weil vielleicht der römische Statthalter damals hier wohnte. Auch die Auslegung, daß πρώτη ein Ehrentitel wäre, auf besondere Vorrechte, die ihr verliehen waren, sich bezöge (Hug, Kuinoel), empfiehlt sich, da nichts der Art bekannt ist, eben so wenig, als die Combination von πρώτη πόλις mit κολωνία: die erste, angesehenste Koloniestadt der Gegend (Meyer), denn die Stellung der Worte legt doch nahe, daß κολωνία ein zweites selbstständiges Prädikat sei: eademque colonia (van Hengel, comm. in ep. ad. Phil.). Daher bleibt nichts übrig, als πρώτη τῆς μερίδος topographisch zu nehmen: als welches die erste Stadt der Provinz Macedonien ist. Meyer wendet gegen diese Auffassung ein, es lasse sich kein Grund denken, warum Lukas, gegen seine sonstige Weise, eine so genaue geographische Angabe mache. Allein dieses Bedenken hebt sich und unsere Auslegung empfiehlt sich als die einzig richtige um so mehr, je sorgfältiger man den Zusammenhang von V. 8 an im Auge behält. In Troas war dem Apostel durch jenes Nachtgesicht klar geworden, daß der Erlöser ihn nach Macedonien berufe, um dort das Evangelium zu verkündigen. Von diesem Augenblick an stand Macedonien als das nächste Ziel der ferneren Missionsreise vor seinen und seiner Begleiter Augen. Sie suchten sofort die schleunigste Reisegelegenheit nach Macedonien. Nachdem sich ein Schiff gefunden hatte und sie von Troas abgesegelt waren, ging die Fahrt mit glücklichem Winde (εὐθυδρομήσαντες) rasch über Samothrace auf Neapolis zu. Neapolis aber war noch eine thracische Stadt, und sie waren nach Macedonien gewiesen. Daher reisten sie von hier aus ohne Aufenthalt weiter vollends bis nach Philippi, „als welches die erste Stadt der Landschaft Macedonien ist." So behält ἥτις seine motivirende Bedeutung und dieses um so mehr, da seit Rettig, Quaest. Philippenses 1831, S. 3 ff. ausgemacht ist, daß Neapolis damals in der That zu Thracien gehört, und erst unter Vespasian zu Macedonien geschlagen wurde. — Schon Erasmus erklärte: ea civitas colonia, prima occurrit a Neapoli petentibus Macedoniam, ferner von Neueren Olshausen, de Wette.

5. **Philippi war die erste Stadt** Europa's, in welcher die Glaubensboten Jesu Christi Halt machten und das Evangelium verkündigten. Und zwar geschah das zuerst an einem Sabbat [V. 13] und an einem zu Gebetsversammlungen durch die Sitte (ἐνομίζετο) bestimmten und geheiligten Ort (προσευχή Betort, als Ersatz für eine Synagoge), am Ufer eines Flusses. Man hielt bisher diesen Fluß für den Strymon (so Neander, de Wette und Meyer 2. Aufl.), aber mit Unrecht, denn der Strymon war mehr als eine Tagereise von Philippi westlich entfernt; die weite Ebene, auf der die berühmte Schlacht geliefert und das Heer der Republikaner von Antonius und Oktavius geschlagen worden ist (42 vor Christo) dehnte sich dazwischen aus. Es muß also ein anderer Fluß gemeint sein, welcher höchstens 5—6 Stadien, d. h. einen Sabbaterweg, von der Stadt entfernt vorüberfloß. Vielleicht war es derjenige Fluß, welchen Appian IV, 106 Gangas oder Gangites nennt. D. Hackett, derselbe Nordamerikanische Gelehrte, welcher einen Commentar zu

unserem Buch geschrieben hat, fand bei seinem Besuch an Ort und Stelle, allerdings zur Winterszeit (13. Dec. 1858), einen ansehnlichen Fluß an der Ostseite der Ruinen von Philippi vorbeiströmend. Und gerade an den Ufern der Flüsse oder am Gestade des Meeres liebte man es, gottesdienstliche Handlungen vorzunehmen, da hatte man gleich Wasser zu den heil. Waschungen.

6. **Und am Sabbattage,** Der Tag und der Ort verrathen, daß es zunächst nur auf Israeliten und Proselyten abgesehen war. Allein es scheint, daß zu der Zeit keine jüdischen Männer in der Stadt waren, denn Paulus und seine Gefährten konnten an jener ländlichen Gebetsstätte nur mit Frauen reden, welche da zusammen gekommen waren, und auch diese mögen wohl wenig zahlreich gewesen sein, da Paulus und seine Genossen sich so ganz nur auf vertrauliche Unterredung, nicht auf eigentliche Vorträge einlassen konnten; *καθίσαντες ἐλαλοῦμεν*, das Letztere bezeichnet, in Unterschied von *λέγειν*, *διαλέγεσθαι* u. dgl. eine leichtere, conversationsmäßige Unterhaltung; auch daß sie sitzend, nicht stehend, sprachen, deutet auf ein minder förmliches und feierliches Reden hin. Eine der Zuhörerinnen war besonders empfänglich und bezeugte eine herzliche Aufmerksamkeit auf das, was Paulus redete, (*διανοίγω* heißt öffnen, vollkommen und weit aufthun); sie war eine Proselytin, die Purpurhändlerin Lydia aus Thyatira. Letztere Stadt lag in der kleinasiatischen Landschaft Lydien (nördlich von Sardes), und es wäre wohl möglich, daß sie in Philippi nur ihrer Heimath nach „die Lydierin" hieß, wiewohl Lydia im Alterthum ein sehr häufiger Frauenname war. Gerade Thyatira war durch seine Purpurfärberei und Purpurwirkerei bekannt; somit stimmt der Umstand, daß sie *πορφυρόπωλις*, eine Händlerin mit purpurgefärbten Stoffen war, mit ihrer Herkunft. Und da Thyatira eine macedonische Kolonie gewesen ist (Strabo XIII, 625), so läßt sich um so leichter begreifen, wie durch den Verkehr diese Person auch nach Philippi gelangen mochte.

7. **Und ein Weib.** Die Taufe der Lydia und ihrer Familie wurde wohl nicht auf der Stelle, jedoch bald darauf vollzogen. Nachher lud sie den Apostel und seine sämmtlichen Begleiter dringend ein, als Gäste in ihr Haus zu kommen und darin zu bleiben; *παρεβιάσατο* nöthigte sie hierbei, das Wort wird auch bei Luk. 24, 29 vom freundschaftlichen wiederholten Andringen, Zusprechen gebraucht, womit übrigens nicht vorausgesetzt ist, daß die Glaubensboten anfänglich wiederstrebten (Bengel, Baumgarten). Diese Gastfreundlichkeit war ein Thatbeweis der aus Glauben entsprungenen Liebe zu dem Erlöser, welche sie durch uneigennützige und dienstfertige Liebe gegen seine Boten an den Tag legte. Ihr Zuspruch berief sich darauf, daß sie das Urtheil gefällt hätten, *κεκρίκατε* (sonst hätte man sie ja nicht getauft), daß sie gläubig sei in Beziehung auf den Herrn *πιστὴν τῷ κυρίῳ*, nicht: treu dem Herrn, denn dieses Urtheil wäre ein voreiliges gewesen. Daß die Glaubensboten die Bitte erfüllten und in der Lydia Haus als Gäste einzogen, läßt sich sicher annehmen, denn *παρεβιάσατο* drückt, wie Luk. 24, 29, nicht blos den conatus, sondern zugleich auch den actus aus.

8. **Es ereignete sich aber.** Einige Tage später, nicht aber am gleichen Sabbat (Heinrichs und Kuinoel, die Meyer widerlegt hat) ereignete sich die Austreibung des Wahrsagergeistes aus einer Sklavin, V. 16—18. Diese hatte ein *πνεῦμα πύθωνα*, war *μαντευομένη*, sie trieb Wahrsagerei, und zwar, wie es scheint, als Bauchrednerin, denn Letzteres läßt sich aus *πύθων* schließen. Python hieß die Schlange zu Delphi, welche Apollo erlegt hat; später nannte man ein wahrsagendes *δαιμόνιον* so, und insbesondere gibt Hesychius an, daß *πύθων* ein Bauchredner, Bauchwahrsager sei; auch Plutarch erwähnt gelegentlich, daß man zu seiner Zeit *πύθων* heiße, was ehemals *ἐγγαστρίμυθος* oder *εὐρυκλῆς* hieß. Diejenigen, welche ihrer Wahrsagerei Glauben schenkten, hielten vermuthlich dafür, daß ein weißagender Gott in ihr wohne, Paulus aber erkannte sie als von einem unsaubern Geist besessen, als dämonisch, V. 18. Die Person war die Leibeigene Mehrerer zugleich (*οἱ κύριοι*), welche ihre Wahrsagerkünste zu gewinnsüchtigen Zwecken ausbeuteten und ansehnlichen Gewinn daraus zogen, indem sie sich die Wahrsagereien ihrer Sklavin von den Leuten bezahlen ließen. Diese Person begegnete dem Paulus und seinen Begleitern einmal, als sie zu der Gebetsstätte gingen, lief ihnen dann nach und rief dabei den Vorübergehenden zu, das seien Diener des höchsten Gottes, welche den Weg des Heils verkündigen. Sie hat also die Wahrheit gesagt, vermöge einer Hellseherei und Wahrsagerei, welche auf übernatürliche Weise ihr verliehen war, Da sie dies oft wiederholte, kränkte es den Paulus (*διαπονηθείς*), weil er von einem Geiste, der nicht Gottes war, weder Empfehlung und Unterstützung, noch Ehre annehmen konnte; daher befahl er, plötzlich gegen die ihm nachgehende Person sich umkehrend, dem Geist in ihr, im Namen Jesu, auszufahren.

9. **Als aber ihre Herren sahen.** Dieses Ereigniß veranlaßte Feindseligkeiten, ja körperliche Züchtigung und Gefangennehmung des Paulus und Silas (Vers 19—24). *Ἰδόντες*, nicht auf der Stelle, sie waren schwerlich bei dem Auftritt anwesend; aber nachher überzeugten sich die Eigenthümer der Sklavin, daß dieselbe in den gewöhnlichen Seelenzustand übergegangen, daß der weißagende Geist von ihr gewichen und damit die Aussicht auf ferneren Gewinn aus ihrer Wahrsagerei ihnen benommen war, *ἐξῆλθεν* in beabsichtigtem Doppelsinn. Der Eigennutz stachelte zu einem Racheversuch, wobei man sich der Person des Paulus und Silas gewaltsam bemächtigte (Timotheus und Lukas blieben, als untergeordnete Genossen, unbehelligt), sie auf den Marktplatz vor die Obrigkeit (*οἱ ἄρχοντες* im Allgemeinen) schleppte und namentlich vor die *στρατηγοί* stellte, als Angeschuldigte. *Στρατηγοί*, das Römische Praetores, war der ehrenvolle Titel, welchen sich die höchsten Obrigkeiten in römischen Koloniestädten, eigentlich Duumviri, gerne geben ließen (Cic. de lege agrar. c. 34: cum ceteris in coloniis *duumviri* appellentur, hi se *praetores appellari volebant*). Die Anklage lief auf politische Unruhestiftung hinaus (*ἐκταράσσειν* perturbare), und wurde mit dem Umstand begründet, daß diese Männer als Juden Sitten einführen wollen, welche die Bürger der Stadt als römische Unterthanen und Kolonisten nicht annehmen und sich aneignen dürften. Der Name *Ἰουδαῖοι* steht nicht blos als Gegensatz gegen *Ῥωμαίοις οὖσι* da, um die Nationalverschiedenheit an den Tag zu legen, sondern ist zugleich mit gehässigem und verächtlichem Ton, um aufzuhetzen

gebraucht. Ἔθη ist in weitem Sinn genommen, wornach es auch gottesdienstliche Gebräuche und das religiöse Leben in sich begreift. Uebrigens läßt das Ἰουδαίοις οὖσι ersehen, daß jene Ankläger das Christenthum noch nicht als solches erkannt hatten, sondern geradezu noch mit dem Judenthum verwechselten.

10. **Und das Volk stand mit auf.** Mit den Herrn jener Sklavin machte sogleich gemeinschaftliche Sache gegen die Christen (συνεπέστη) die schnell zusammengerottete Volksmenge, vermuthlich mit tumultuarischen Ausrufungen und Forderungen wider sie. Und die Duumvirn, ohne Zweifel eingeschüchtert, und darauf bedacht, die aufgeregte Menge zu beschwichtigen, verfügten ohne Verhör und gerichtliches Verfahren augenblicklich eine körperliche Züchtigung mit zahlreichen Ruthenhieben auf den entblößten Leib; περιρήξαντες τὰ ἱμάτια, vgl. Liv. II, 5, 8: lacerantibus vestem lictoribus; das thaten die στρατηγοί gewiß nicht in eigener Person (Bengel), sondern durch die Gerichtsdiener (ῥαβδοῦχοι, siehe V. 35 u. 38, Liktoren), welche auch die Ruthenschläge ertheilten (virgis caedere). Vermuthlich wurde die Züchtigung so rasch und leidenschaftlich verfügt und vollzogen, daß man keinen Protest aufkommen ließ. Nach dieser Execution, die vor dem Prozeß stand fand, setzte man die beiden Fremdlinge ein, und zwar mit dem Befehl scharfen Gewahrsams, in Folge dessen der Kerkermeister sie wie gefährliche Missethäter in das tiefer im Innern gelegene (ἐσωτέραν) Kerkergelaß versetzte, und überdies nach römischer Weise ihre Füße in den Block (τὸ ξύλον, nervus) schließen ließ. Dieß war ein schweres Stück Holz, mit Löchern, in welche die Füße gesteckt wurden, und zwar so, daß die Füße weit auseinander gespreizt waren; also zugleich ein Mittel der Tortur.

11. **Um Mitternacht aber.** Wunderbare Hülfe, V. 25—28. Während Paulus und Silas in so schmachvoller, peinlicher Lage um Mitternacht betend dennoch Gott mit lauter Stimme lobten, so daß die andern Gefangenen verwundert zuhörten, wurde durch ein heftiges Erdbeben die Grundmauer des Gefängnißgebäudes erschüttert, alle Thüren im Hause flogen auf, und die Fesseln, nicht nur der Beiden, sondern sämmtlicher Gefangenen (πάντων) waren sofort los. Der Gefangenwärter, plötzlich erwacht, denkt, als er die Thüren offen findet, zuerst, seine Gefangenen werden entflohen sein, und will gewiß unter lauten Ausrufungen der Verzweiflung sich entleiben; da ruft ihm Paulus laut zu und beruhigt ihn, sie seien alle da. — Die andern Gefangenen hatten dem Gebet der Beiden zugehört, und als sofort das Erdbeben kam, das die Thüren und Bande öffnete, fühlten sie die Macht Gottes und blieben, von dem Wunder ergriffen, unbeweglich in ihrem Gelaß.

12. **Er forderte aber Licht.** Folgen des Wunders bei dem Kerkermeister, Vers 29—34. Dieser begab sich mit Licht rasch in das innere Kerkergemach ((εἰσεπήδησε) und warf sich dort mit Zittern und Beben vor Gewissensangst (ἔντρομος) Paulus und Silas zu Füßen, weil er sie für Schützlinge der Gottheit erkennen mußte; sodann führte er sie aus der ἐσωτέρα φυλακή (V. 24) heraus und in den innern Raum des Gefängnißhofes vor (προαγ. — ἔξω), und hier fragte er mit ehrerbietiger Anrede (κύριοι), was er zu thun habe, um des Heils, das sie verkündigen (V. 17), theilhaftig zu werden. Sie fordern Glauben an Jesum als den Herrn, so werde er selbst nebst seinen Hausgenossen selig werden. Und hiermit fingen sie an, ihm und allen Angehörigen seines Hauses das Wort von Jesu Christo in der Kürze zu verkündigen. Die Frucht hiervon war, daß er nebst seinem ganzen Hause (πανοικί fast nur in der spätern Gräzität) gläubig an Gott wurde (πεπιστευκὼς τῷ θεῷ, V. 34, so ausgedrückt, weil er ein Heide und Polytheist gewesen war), und noch in derselben Nacht nebst allen den Seinigen getauft werden konnte, V. 33, und das sicherlich innerhalb des zum Gefängnisse gehörigen Raumes, an einem Brunnen oder Teich. Das Letztere geschah, wie sich aus V. 33 vermuthen läßt, unmittelbar im Zusammenhang damit, daß er dem Paulus und Silas die blutigen Striemen ihrer Ruthenhiebe abwusch; sie vergalten ihm diesen Liebesdienst mit dem andern, daß sie ihn und seine Familie an demselben Wasser tauften. Hierauf bereitete er noch den durch Gewaltthätigkeiten, Geißelung und hartem Gewahrsam Entkräfteten eine Erquickung in seiner Wohnung (ἀναγαγών-εἰς τ. οἶκον setzt nicht voraus, daß seine Dienstwohnung ein Stockwerk höher als die Gefängnisse lag, wie Meyer deutet, sondern nur, daß seine Wohnung einen Stock höher lag, als der Hofraum des Gefängnisses, worin die Waschung der Gefangenen und die Taufhandlung vorgenommen ward). Παρέθηκε τράπεζαν ist sowohl hebräische und römische Ausdrucksweise, Ps. 23, 5. תַּעֲרֹךְ לְפָנַי שֻׁלְחָן apposuit mensam, als im Griechischen schon bei Homer (Od. E. 93) gangbar.

13. **Als es aber Tag geworden.** Ehrenvolle Entlassung der Gefangenen, V. 35—40. Als am Morgen die Duumvirn, nach reiferer Ueberlegung einsehend, daß sie sich übereilt hatten, auch wohl auf erhaltene Kunde von dem, was im Gefängniß diese Nacht sich ereignet hatte, die Sache durch Entlassung der Verhafteten kurzweg abmachen wollten, indem sie dem Kerkermeister durch die Liktoren den Befehl zuschickten, jene Leute (vornehm verächtlich gesagt) zu entlassen, und dieser es dem Paulus in der Meinung meldete, sie könnten jetzt vergnügt sein, auf freien Fuß gesetzt (ἐξελθόντες) und unbehelligt (ἐν εἰρήνῃ) ihre Reise fortsetzen zu dürfen, da erhob Paulus Einsprache. Er machte den Amtsdienern gegenüber πρὸς αὐτούς sc. dem Kerkermeister und den Liktoren, geltend, wie rechtswidrig dies Verfahren sei. Allem Rechtsgefühl zuwider habe man sie beide ohne Verhör und Urtheil gestraft (ἀκατακρίτους), überdies dem römischen Recht zuwider sie beide, die als römische Bürger dieser Strafe nicht unterworfen werden durften, mit Ruthen peitschen lassen und das öffentlich (δημοσίᾳ), was noch eine Schärfung der Strafe war. Hierauf habe man sie noch eingekerkert; und nun wolle man die Sache in aller Heimlichkeit abmachen (λάθρα Gegensatz δημοσίᾳ), dadurch, daß man sie kurzweg aus dem Gefängniß treibe ἐκβάλλουσιν, sie thun das bereits, so weit es von ihnen abhängt. Das sei Unrecht, will er sagen, und daher die peremtorische Weigerung (οὐ γάρ, das γάρ deutet an, daß das Nein, οὐ, der Grund ist von der vorangehenden Frage der Entrüstung), und die bestimmte Forderung, daß die Duumvirn in eigener Person (αὐτοί, nicht blos mittelst der Liktoren) sich einfinden sollen, um sie aus dem Kerker

zu führen. Es hätte also den Schein auf die Gefangenen geworfen, als wären sie doch nicht ohne Schuld; und es konnte später als Entweichung gedeutet werden, wenn sie sich's gefallen ließen, so formlos und ohne Umstände aus dem Kerker zu gehen. — Paulus bezeugt also, daß er und Silas römische Bürger (ἄνθρωποι Ῥωμαῖοι) seien; von Letzterem ist das sonst nicht bekannt, wohl aber aus Apostg. 22, 25—28 von Paulus, daß er das römische Bürgerrecht schon von Geburt an besaß. Nicht schon als geborner Tarsenser, wie man aus der Eigenschaft dieser Stadt als urbs libera voreilig geschlossen hat (Bengel); dies ist ein Mißverständniß. Sondern es muß der Vater oder schon ein früherer Ahnherr des Apostels das Bürgerrecht als Belohnung von Verdiensten um den Staat erlangt, oder durch Kauf erworben haben.

14. Und sie fürchteten sich. Die Befehlshaber der Stadt geriethen durch die zurückgemeldete Erklärung, besonders aber durch den Umstand, daß die Verhafteten das römische Bürgerrecht besitzen, in Besorgniß (φοβηθέντες V. 38), sofern rechtswidriges Verfahren gegen römische Bürger ihnen Verantwortung und Strafe zuziehen konnte. Da fanden sie sich bewogen, persönlich sich in's Gefängniß zu begeben und den Gefangenen zuzusprechen (das παρακαλεῖν schließt in diesem Zusammenhang sicher Entschuldigungen und Bitten, sich zufrieden zu geben, in sich) und sie mit Ehren aus dem Kerker zu geleiten (ἐξαγαγόντες), wozu sie das freundliche Ersuchen fügten (ἠρώτων), die Stadt freiwillig verlassen zu wollen. Sie fügten sich dem jedoch nicht in dringlicher Eile, sondern erst, nachdem sie noch einen Besuch im Hause der Lydia gemacht (ἐξελθόντες-εἰσῆλθον) und dort die Brüder, d. h. sowohl ihre Reisegefährten Timotheus und Lukas, als die Neubekehrten, gesehen, ermahnt und gestärkt hatten. Ἐξῆλθον bezieht sich nur auf Paulus und Silas, und setzt gegenüber der früheren communikativen Form (nach V. 16 f.) voraus, daß mindestens Lukas, vielleicht auch Timotheus, vorderhand in Philippi zurückblieben.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das Senfkornartige des Werks und Reiches Christi, sein Erwachsen aus kleinen und kleinsten Anfängen, tritt bei der Versetzung des Evangeliums nach Europa schlagend hervor. In der ersten Stadt Macedoniens, wohin er sich berufen weiß, angekommen, findet der Apostel mit seinen Gefährten im Anfang keine anderen Zuhörer für die Heilswahrheit, die sie bringen, als einige Frauen. Und das ist den Dienern Christi nicht zu gering. Jesus selbst hat auch an einem Brunnen mit einem samaritischen Weibe geredet, und es hat seine Jünger Wunder genommen, daß er mit einem Weibe redete (Joh. 4, 27). So hier die Heidenapostel. Können sie nicht zu Vielen reden, so begnügen sie sich, mit Wenigen zu sprechen. Kann ihre Mittheilung nicht eine Predigt oder rednerischer Vortrag sein, so sind sie froh, sich von Jesu mit den Seelen in einfachem Gespräch unterhalten zu können. Und aus diesem unscheinbaren Samenkorn ist eine reiche Saat und köstliche Frucht, die gesegnete Philippergemeinde erwachsen.

2. Eine einzige Person unter den wenigen Zuhörerinnen nahm das, was Paulus redete, zu Herzen und hörte mit andächtiger Aufmerksamkeit zu. Ihre Empfänglichkeit war selbst schon Wirkung der Gnade. Der Herr Jesus Christus hatte seine Boten nach Macedonien berufen, und er war es, der ihr das Herz öffnete. Christus hat den Schlüssel Davids, er kann aufschließen, daß Niemand zuschließen kann, Offenb. 3, 7. Das Menschenherz ist durch die Sünde verriegelt, zugeschlossen, so daß die göttliche Wahrheit nicht eindringen, den Geist erleuchten, den Willen ergreifen und den Menschen erneuern kann. Die Gnade öffnet das Herz und macht es zu einem guten Lande, darin der Same bleiben, wurzeln und treiben kann. Das Wort ist das gleiche, aber Hören und Hören ist zweierlei; thut der Herr das Herz auf, so kann der Mensch sich bekehren; aber nur wenn er selbst auch das Wort willig aufmerkend annimmt, kommt es zur Bekehrung. Chrysostomus: τὸ μὲν οὖν ἀνοῖξαι τοῦ θεοῦ, τὸ δὲ προσέχειν αὐτῆς ὥστε καὶ θεῖον καὶ ἀνθρώπινον ἦν.

3. Zweimal in diesem Kapitel kommt die Taufe vor, beide Mal wird eine ganze Familie getauft; Lydia und ihr Haus V. 15; der Kerkermeister und alle die Seinigen V. 33. Zum ersten Mal, seitdem Lukas die Missionsthätigkeit des Paulus erzählt, erwähnt er hier die Taufe der Bekehrten; und es ist von Belang, daß in beiden Fällen unseres Kapitels alle Angehörigen der Betreffenden mit getauft wurden. Beide Stellen, V. 15 u. 33, werden für die Kindertaufe als apostolische Sitte angeführt; unter der Voraussetzung, daß die Familie gewiß auch kleine Kinder gezählt habe, wie Bengel fragt: Quis credat, in tot familiis nullum fuisse infantem? Freilich läßt sich das keineswegs so sicher behaupten, daß ein Beweis darauf gebaut werden könnte. Das Hauptgewicht der Sache beruht aber nicht darauf, ob Kinder in der Familie waren, und wie jung dieselben gewesen sein mögen; sondern die unzweifelhafte Thatsache, daß in beiden Fällen das ganze Haus, alle Familienangehörigen mit dem Haupt des Hauses getauft wurden, hat schon ein entscheidendes Gewicht. Es liegt die Idee einer christlichen Familie, eines christlichen Hauses darin. Die persönliche Selbstentscheidung ist etwas Großes, aber die Isolirung der Einzelpersönlichkeit ist nicht das Wahre; die Einheit der Familie in Christo, die Weihe des Hauses durch die Gnade, die Zugehörigkeit Aller zu dem Einen Herrn steht hier als etwas Gottgewolltes vor unserer Seele. Und es ist eine merkwürdige Thatsache, daß diese Seite des Heils in der apostolischen Geschichte zuerst auf europäischem Boden hervortritt.

4. Auf macedonisch-hellenischem Boden kommt der Apostel des Erlösers in Conflikt mit heidnischem Wesen. Wahrsagerei ging schon seit dem peloponnesischen Krieg stark im Schwang. Da war eine polytheistische Grundlage, die pythischen Orakelsprüche standen mit dem Apollodienst in engstem Zusammenhang. Aber die relativ reinere Sache war mit der Zeit zu abergläubischer Mantik entartet. Und dem Aberglauben ging der berechnende Eigennutz zur Seite, nebst grobem oder schlauem Betrug. Alles das — wahrhaft heidnisch — war in dem Vorfall mit der wahrsagenden Sklavin auf unheimliche Weise mit einander verquickt. Was den Aposteln den schlimmsten Schaden zufügte, war das beeinträchtigte Interesse. Aber darum dürfen wir doch nicht die ganze Sache für reine Betrügerei ansehen; sonst wäre jener Ausruf der Sklavin:

das sind Knechte des höchsten Gottes u. s. w., völlig unerklärlich. Es muß doch wohl irgend eine Hellseherei zu Grunde liegen. Und darin erkennt der Apostel eine dämonische Kraft und treibt den Geist durch gewaltigen Befehl im Namen Jesu aus. Bengel bemerkt: erat Spiritus non e pessimis — sed tamen expelli dignus. Eine Duldung solcher Aussagen, oder gar eine Bundesgenossenschaft mit solchen Geistern hätte nur zur Unehre des Evangeliums, nur zur Beeinträchtigung der alleinigen Gnade und Wahrheit Gottes in Christo ausschlagen können.

5. Aber die Austreibung des Geistes in der Kraft Christi zieht dem Apostel eine politische Anklage zu. In Jerusalem war der ostensible Grund der Verfolgungen gegen die Apostel (Kap. 4, 2. 7; 5, 28) und gegen Stephanus (Kap. 6, 11. 13 f.) stets ein religiöser gewesen. Eingriffe in die hierarchische Amts- und Lehrordnung, Lästerungen wider Gott und Mose, wider Tempel und Gesetz wurde ihnen schuld gegeben. In Philippi nimmt die Verfolgung eine politische Farbe an: Paulus und Silas werden als Unruhestifter angeschuldigt, weil sie angeblich für unrömische Sitten Propaganda machen. Hier zum ersten Mal eine nicht blos auf heidnischem Boden (dies war auch in Antiochia, Pisidia, Kap. 13, 50, in Ikonien und Lystra Kap. 14, 4. 19 der Fall), sondern auch wirklich aus rein heidnischen Motiven entsprungene Verfolgung. Und hat sich hier die römische Obrigkeit der Koloniestadt Philippi, in Folge von der beeinträchtigten Gewinnsucht Einzelner und der aufgeregten blinden Leidenschaft des Pöbels zu unverantwortlich rechtswidrigem Verfahren kopfüber treiben lassen, so ist dieser Vorfall zugleich ein Vorzeichen aller der blutigen Verfolgungen, welche das römische Weltreich im Laufe von ein paar Jahrhunderten über die Christen verhängt hat (vergl. Baumgarten, II, 1, 210 f.). — Uebrigens ist die Passion Christi selbst das wesentliche Vorbild aller Verfolgungen, die seine Kirche betroffen haben. Namentlich auch in sofern, als er selbst sowohl vor jüdisches als vor heidnisches Gericht gestellt und von den jüdischen Hierarchen wegen Irreligiosität, von dem römischen Prokurator wegen politischen Vergehens verurtheilt worden ist. Beides ist nun in seinen Jüngern vorerst auseinandergegangen, so daß erst hierarchisch-religiöse, nachher politische Anklagen wider sie auftauchen.

6. „Durch Erliegen — Siegen!" — ist auch hier die Signatur. In der tiefsten Erniedrigung, mit den Füßen im Block, mit blutrünstigem Rücken, unter gemeinen Verbrechern, sind die beiden eingekerkerten Zeugen Christi mitten in der Nacht im Gebete zu Gott so fröhlich und getrost, daß sie mit heller Stimme Loblieder singen. So siegt der Geist über das Fleisch, so siegt der Glaube und die Geduld über die Trübsal. Und die göttliche Wunderthat, wodurch die Bande gesprengt, die Thüren geöffnet werden, ist die Antwort auf das Beten und Loben Gottes. Das Gefängniß wird zur Kirche und Taufkapelle, zur Stätte stiller, dienender Krankenpflege [V. 33] und innig heiterer Agape. [V. 34.]

7. Die Frage und Antwort [V. 30 f.] sind beide so zu sagen klassisch. Beide treffen direkt in's Schwarze, d. h. in den Mittelpunkt des Herzens, in die Mitte des Heils. Die Frage kommt von Herzen, die Antwort geht auf's Herz. Am Pfingstfest haben diejenigen Israeliten, deren Herz durch die Rede des Petrus angefaßt waren, gefragt: „Brüder, was sollen wir thun?" Kap. 2, V. 37. Hier in Philippi fragt der durch das Ereigniß erschütterte und im Gewissen bewegte Kerkermeister voll Ehrerbietung: „Ihr Herren, was muß ich thun, damit ich gerettet und selig werde?" Die Gewissensangst, die Furcht vor der göttlichen Strafe, das dringende Verlangen nach dem Heil treibt ihn zu einer Frage, worin neben dem Begehren nach praktischer Weisung auch zugleich das innige Sehnen nach dem Ziel (σωθῆναι) ausgedrückt ist. Letzteres fehlt Kap. 2, 37; aber der Heide, dessen natürlicher Weg im Dunkel des Vermissens, der Verneinung endet, ist gerade dadurch negativ vorbereitet, um aus der Tiefe des leeren und doch nach Gott und dem Heil in Gott dürstenden Herzens zu fragen und zu suchen. Aber er begehrt nicht nur zu empfangen und zu nehmen, er ist auch willig und entschlossen, zu thun (ποιεῖν), was erforderlich ist, nur um das Ziel zu erreichen. So ist in dieser Seele Gefühl des Elends, Heilsbegierde, Wahrheitsdurst und Willigkeit zum Guten in einander verschmolzen. Und weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Dies die Gesinnung einer wahrhaft erweckten, dem Reiche Gottes nahen, von der vorlaufenden Gnade glücklich angefaßten, suchenden und anklopfenden Seele. — Und die Antwort der beiden Diener Christi ist der Frage würdig. Auf die Frage nach Mittel und Weg antworten sie kurz und gut, einzig auf die Hauptsache zielend: glaube an den Herrn Jesum. Christi Person, als in welchem allein das Heil ist, stellen sie ohne Umschweife und Kreuz- und Querzüge rasch und gerade vor die suchende Seele. Und Glauben, der auf seine Person zielt, nennen und fordern sie von ihm; nichts Weiteres als Glaube, aber auch nichts Geringeres als Glaube. Fide sola ist der Wahlspruch des Apostels Paulus, wie er der Reformatoren Wahlspruch, nach Pauli Vorgang, geworden ist. Nicht vielerlei Leistung, Geschäftigkeit und eigene Werke fordern sie von dem Mann, der zu allem ποιεῖν bereitwillig war, sondern nur Glauben, d. h. herzliches Ergreifen und Zueignung des persönlichen Heilandes selbst, mit unbedingtem Vertrauen. Aber der Glaube, zu dem der Mann gelangt ist, hat ihn auch getrieben zu allen möglichen Diensten und Werken der Liebe und Dankbarkeit, daß er mitleidig ihre Striemen wusch und mit Freuden die Erschöpften durch Speisen stärkte. — Er hatte das Heil begehrt. Auch darauf antworten die Boten Christi. Sie bleiben nicht beim Wege stehen, sie zeigen ihm auch das Ziel. Aber wie Gott über Bitten und Verstehen thut, und seine Gnade überschwänglich größer ist, als des Menschen Verlangen: so auch hier. Er hatte nur an sich gedacht (σωθῶ), die Antwort sagt: σωθήσῃ σὺ καὶ ὁ οἶκός σου. Nicht nur ihm allein, sondern zugleich auch seinem ganzen Hause wird Heil widerfahren. Gottes Liebesherz in Christo Jesu ist groß und weit genug, um auf einmal Vielen Vergebung, Heil und Frieden zu schenken, den Hausvater nebst seiner Familie in seine Gnade aufzunehmen. Demgemäß redete Paulus mit Silas das Wort des Herrn weiter zu dem Hausvater und zu Allen in seinem Hause, und tauften ihn nebst allen den Seinigen.

8. Die Umstimmung der Obrigkeiten, die Freilassung, ja das ehren- und achtungsvolle Geleiten

aus dem Kerker, ist ein weißagendes Vorzeichen auf das siegreiche und ehrenvolle Ende, welches alle Demüthigungen und Verfolgungen der Christenheit durch das römische Reich finden werden. Auf die Passion und den Kreuzestod Christi folgt seine herrliche Auferstehung. Und die Kirche Christi, die unter dem Zeichen des Kreuzes steht, hat nach Zeiten der Erniedrigung, die in den Tod und zum Erliegen zu führen scheinen, immer wieder einen Ostermorgen und einen herrlichen Sieg zu gewarten, — wenn sie nur in seinen Fußtapfen einhergeht und Ihn nicht verleugnet.

Homiletische Andeutungen.

Und während der Nacht erschien dem Paulus ein Gesicht. [V. 9.] Treue Knechte Jesu müssen Tag und Nacht vor Gott wandeln und auch in ihren Nachtstunden, sie wachen oder schlafen, nach dem Willen Gottes fragen. (Apost. Past.) — Komm hernieder (herüber) und hilf uns! [Nach Luthers Uebers.] O wenn sich ein Lehrer den kläglichen Zustand unbekehrter Seelen oder den begierigen Hunger erweckter Seelen lebendig vorstellt, sollte ihm sein Herz nicht brechen und seine Eingeweide sich bewegen, diesen Elenden zu Hülfe zu eilen? Jammerte doch den Herrn Jesum des Volks, da er sie vor sich sah, wie Schafe, die keinen Hirten haben. (Apost. Past.) — Der große Missionsruf: komm hernieder und hilf uns: 1) wie er aus der Heidenwelt herüber tönt in die Christenheit, a. ihr Elend uns darzulegen, b. unsre helfende Liebe zu erwecken; 2) wie er aber auch aus der Christenheit emportönen muß gen Himmel, den Herrn zu Hülfe zu rufen, a. daß er uns den richtigen Weg zeige [V. 10 ff.], b. daß er den Heiden das Herz aufthue [V. 14]. — Komm herüber und hilf uns! 1) Einst klang dieser Hülferuf herüber vom heidnischen Abendland in's christliche Morgenland; 2) nun klingt's zur abendländischen Christenheit herüber aus dem wieder in die alte Nacht zurückgesunkenen Morgenland; 3) wird einst vielleicht eine Zeit kommen, wo auch aus unsern jetzt noch gesegneten Christenlanden dieser Nothruf wieder erschallen wird, weil der Leuchter des Evangeliums um unseres Undanks willen von der Stätte gestoßen, weil Gottes Wort: „der fahrende Platzregen," nach Luther, überhingegangen sein wird? 4) Darum heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht!

Suchten wir sogleich u. s. w. [V. 10.] So bescheiden, ohne Rumor und fast verstohlen führt Lukas sich selber in die Erzählung ein. Seine eigene Person tritt ihm ganz zurück gegen die des großen Apostels, und alle Personen treten ihm zurück hinter dem Herrn und seiner Sache. — Indem wir folgerten, daß der Herr uns hingerufen habe. Also der Herr war schon vor ihnen da in Macedonien, und das Gesicht stellte ihnen seine ihnen schon zuvorgekommene Gegenwart dar. (Bengel.) — Sobald wir göttliches Willens versichert sind, sollen wir trachten, ihn ohne Aufschub in die Uebung zu bringen. (Quesnel.) —

Stracks Laufs kamen wir (Luther). [V. 11.] Wenn des Menschen Wege Gott gefallen, so müssen oft Wind und Wetter auch behülflich sein. (Starke.) — Die günstige Fahrt vermehrte ihr Vertrauen. Seid herzlich gegrüßt! sprach Europa. (Bengel.)

Nach Philippi, als welches die erste Stadt — ist u. s. w. [V. 12.] Große Städte haben oftmals auch große Sünden, man kann aber oft da auch am ersten Gutes ausrichten. (Starke.)

Und am Sabbattage gingen wir vor das Thor hinaus an den Fluß. [V. 13.] Paulus und seine Gefährten waren so außerordentlich göttlich nach Macedonien berufen, aber man sehe, wie ungekünstelt und einfältig sie ihre Sache da anfangen. Sie blieben einige Tage für sich; darauf gehen sie wie andere Leute an einen gemeinen Ort der Andacht, begnügen sich, daselbst mit einigen Weibern zu reden, Alles voll gläubiger Gelassenheit, den Führungen Gottes zu folgen. Sie übertreiben nichts, sie legen sich nicht auf große, besondere Dinge. Eine solche Mittelstraße zwischen einem ausschweifenden Naturieifer und träger Nachlässigkeit leite der Herr auch uns; den Segen weiß er zu rechter Zeit zu schenken. (Apost. Past.) — Zum wahrhaftigen Gebet sind alle Oerter bequem: das Feld (1 Mos. 24, 63), das Ufer (Kap. 21, 5), das Gefängniß (Kap. 16, 25), der Leib eines Fisches (Jon. 2, 2), der Feuerofen (Gebet Asar. 2, 1 Tim. 2, 8). (Starke.)

Ein gottesfürchtiges Weib Namens Lydia. [V. 14.] Nicht ganze Haufen und Schaaren, sondern eine einzige Lydia ist's, welche die Apostel mit ihrem Vortrage gewinnen. Das Reich Gottes beginnt senfkornartig. Aus der einen bekehrten Lydia wurde hernach jene herrliche Gemeinde zu Philippi, an welche Paulus einen so vortrefflichen Brief schreiben und sie seine Krone nennen konnte. (Apost. Past.) — Lydia stand in einer solchen Fassung des Gemüths, als der macedonische Mann im Gesicht dem Paulus vorgebildet hatte. (Apost. Past.) — Eine Purpurhändlerin. Also eine wohlbemittelte Kaufmannsfrau. Man kann in allen Ständen, auch im Kaufmannsstande, den Herrn fürchten und sein Wort lieben, daher auch Paulus ihr nicht rieth, ihren Handel aufzugeben. Es müssen aber nicht Unglaube, Geiz und Nahrungssorge den Handel und die Rechnung führen, und Gottes Wort muß Einem lieber sein, als aller zeitliche Gewinn. (Bogatzky.) — Den köstlichsten Purpur lernte sie nun durch Paulus kennen, den, von dem P. Gerhardt singt: „Wann endlich ich soll treten ein in deines Reiches Freuden, so soll dies Blut mein Purpur sein, ich will mich darein kleiden." — Ihr öffnete der Herr das Herz. Der Lehrer trifft die Ohren umsonst, wo nicht Gott das Herz aufthut. (Starke.) — Gott thut das Herz auf, der Mensch aber muß es sich aufthun lassen. (Offb. 3, 20.) — Wenn das Evangelium in einem Herzen fängt, so beweist das nicht, daß man ein trefflicher Prediger ist, sondern es beweist, daß der Herr selbst vor der Thür steht in Person, daß er das innere Ohr aufgethan hat. (Goßner.)

Ermahnte sie uns und sprach: wenn ihr geurtheilt habt, daß ich gläubig bin an den Herrn u. s. w. [V. 15.] Lauter Merkmale eines ächten Glaubens: 1) er ist demüthig, unterwirft sich dem Urtheil geförderter Christen: „Wenn ihr geurtheilt habt;" 2) lernbegierig, nach weiterer Förderung verlangend; 3) dankbar gegen Gott; 4) thätig in Liebe; dies Alles angedeutet in dem: „So kommt in mein Haus und bleibet allda;" 5) fruchtbar durch sein Beispiel: „Als sie und ihr Haus getauft war." — Und ihr Haus. Was

würde wohl Lydia gesagt haben, wenn die Prediger des Herrn Jesu sich geweigert hätten, auch die Kindlein ihres Hauses zu taufen? Sie hätte irre werden müssen an ihrem eigenen Glauben, dem Gnadengeschenke Gottes! (Besser.)

Zum Abschnitt V. 9—15. Die erste Pflanzung des göttlichen Wortes in unserem Erdtheil: 1) Wie sie geschah, V. 11—13; 2) wie sie gedieh, V. 14 u. 15. (Lisco.) — Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren: 1) Wie sollen wir's hören? a. Gesammelt aus der Zerstreuung der Welt: Lydia war aus der Stadt gegangen; b. mit einem durch Gebet geweiheten Herzen: Lydia war zum Gebet hinausgegangen; c. mit heilsbegieriger Erwartung deß, das der Herr geben will: der Herr that der Lydia das Herz auf. 2) Wie sollen wir's bewahren? a. Indem wir's nicht bei einer flüchtigen Rührung bewenden lassen, sondern in eine wahre Lebensgemeinschaft mit dem Herrn treten: Lydia läßt sich taufen; b. indem wir den neugewonnenen Glauben auch auf Andere überzutragen suchen: mit Lydia wird ihr Haus getauft; c. indem wir unsere Dankesschuld an den Herrn durch aufopfernde Nächstenliebe abzutragen bemüht sind: Lydia nöthigt ihre Wohlthäter in ihr Haus. (Nach Lisco.) — Die erste Predigt des Evangeliums in unserem Welttheile: 1) Wer schickt den Prediger? 2) Wer ist der Prediger? 3) Wer ist der Hörer? (C. Beck; homilet. Rep.) — Wie in der Geschichte der Ausbreitung des Reichs Gottes auf Erden himmlische Führung und menschliche Umsicht sich einen müssen: 1) Gott schickt dem Paulus das Gesicht und thut der Lydia das Herz auf; 2) Paulus geht mit Einsicht in Gottes Führung ein, wählt mit Umsicht Ort und Zeit seiner ersten Ansprache zu Philippi. (Ebend.) — Lydia, die erste Christin Europa's, ein lebendiges Exempel, wie der Herr seinem Wort eine offene Thür gibt (Offb. 3, 9): 1) Durch Land und Meer. Paulus Ueberfahrt nach Europa: die Noth der Welt ruft ihn, die Liebe Christi dringt ihn, die Hand des Herrn führt ihn. 2) In Ohr und Herz. Paulus erste Predigt zu Philippi: der Herr gibt Raum, sein Wort zu verkünden, schafft ihm Ohren, die es vernehmen, thut ein Herz auf, es anzunehmen. 3) In Haus und Gemeinde. Die Früchte von Lydia's Bekehrung: der Herr thut ihr den Mund auf zu offenem Bekenntniß, ihr Haus zu frommer Nachfolge, ihre Hand zu dankbarem Liebesdienst. — Der entscheidende Sieg bei Philippi. Durch die blutige Schlacht bei Philippi war ein Jahrhundert vorher der Grund zu dem Weltreich des Kaisers Augustus gelegt worden; durch des Paulus unblutigen Sieg wird nun der Grund gelegt zum Königreich Christi auf Erden. — Die Sendboten Christi in Lydia's Haus, oder der Vogel hat ein Haus funden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken (Ps. 84, 4): 1) Der kühne Flug der Schwalbe über's Meer; 2) das traute Nest in der fremden Stadt; 3) die liebliche Brut, die dort gedeiht. (Vgl. Brief an die Philipper.)

Die ihren Herren viel Gewinn eintrug mit Wahrsagen. [V. 16.] Es ist eine gemeine Unart der Menschen, daß sie, in vorwitzigen Dingen freigebig, auf den wahren Gottesdienst und nützliche Anstalten keinen Heller wenden. (Starke.)

Schrie und sprach: diese Menschen sind Knechte des höchsten Gottes. [V. 17.] Wenn sich der Böse fromm stellt, ist er am allerärgsten. — Den Artikel von Gott prediget der Teufel oft, behält sich aber vor, wozu er's brauchen will. (Starke.) — Wenn der Teufel das Reich Gottes nicht gar aufhalten kann, so möchte er wenigstens gern gemeinschaftliche Sache mitmachen und dabei auch etwas von seinem Kleck anbringen. Dies hat aber der Herr Jesus mit seinen Knechten immer sorgfältig verhütet. Luther hat in seinem Theil auch erfahren, wie man uns mit schönen Lobsprüchen zu fangen sucht. (Rieger.) — Dreierlei Kunstgriffe des Teufels stecken darunter: 1) Er suchte die Selbstgefälligkeit der Apostel zu reizen, durch weltliches Lob ihren Eifer für Jesum zu schwächen. Mit diesem Stricke hat er schon manchen redlichen Lehrer gefällt. 2) Er suchte ihnen dadurch zu schmeicheln, daß sie ihn in der Person zufrieden lassen und sein betrügliches Handwerk nicht stören möchten. 3) Er gedachte das Volk damit zu überreden, daß die Apostel seine guten Freunde wären, damit also die Kraft des Christenthums gehindert würde. (Apost. Past.)

Das verdroß aber den Paulus. [V. 18.] Christus braucht des Teufels Lob nicht, weder für sich, noch für seine Knechte. Gottloser Leute Lob soll wahren Christen verdächtig, ja verhaßt sein. (Starke.) [Jener griechische Weise: „was habe ich denn Schlechtes gethan, daß jener mich lobt?“] Der Herr mache uns auch so lauter, da uns so viel Lobbegierde anhängt! — Ich gebiete dir, von ihr auszufahren. Die bisher schon ausgebrachten Lügenkräfte, der elende Zustand der Magd, die noch gerettet werden konnte, und die billige Sorge, man möchte das Christenthum auch so für eine im Finstern schleichende Zauberkraft ansehen, trieben Paulum so auf. (Rieger.) — Folge nicht! Zion folge nicht der Welt, Die dich suchet groß zu machen, Achte nichts ihr Gut und Geld, Nimm nicht an den Stuhl des Drachen! Zion, wenn sie dir viel Lust verspricht, Folge nicht! (Joh. Eus. Schmidt, in dem Lied: „Fahre fort!“)

Zu V. 16—18. Die Knechte Gottes des Allerhöchsten lehren den Weg zur Seligkeit recht [V. 17], ein wahres Zeugniß, obwohl aus einem lügnerischen Mund: 1) Wer sind die Knechte Gottes? Die nicht dem falschen Geist der Welt, nicht dem Eigennutz und hoffärtigen Wesen, sondern nur Gott und seinem Worte dienen, V. 16, 18; 2) welchen Weg zur Seligkeit lehren sie? Antwort V. 31. (Nach Lisco.) — Was dem Christen geziemt in Beziehung auf das Wunderbare, das nicht aus der Kraft des Glaubens hervorgeht und nicht mit demselben zusammenhängt: 1) Die Handlungsweise des Apostels; 2) die Regel daraus für uns. (Schleiermacher.) — Keine Bundesgenossenschaft zwischen dem Reich der Wahrheit und der Lüge! 1) Das Reich der Wahrheit braucht sie nicht; 2) sie hat ihm auch niemals gefrommt! — Mißtraue, Christ, dem Lob der Welt! 1) Es will deine Eitelkeit wecken über das, was doch nicht dein Verdienst ist, sondern Werk der Gnade; 2) es will deinen Eifer lähmen gegen das ungöttliche Wesen; 3) es will dich

aus dem Dienste deines Gottes herüberschmeicheln in die Knechtschaft der Menschen.

Als aber ihre Herren sahen, daß ihre Hoffnung auf Gewinn ausgegangen war. [V. 19.] Das Evangelium treibt freilich viel Gewinn aus, weil's viel Künste und Gewinn verbietet und verdammt, viel göttliche Prüfung und Beschwerde mit sich bringt. (Starke.)

Diese Menschen stiften Unruhen in unsrer Stadt. [V. 20.] Insgemein werden die, so die falsche Ruhe der Sünder stören, für Störer der gemeinen Ruhe ausgeschrieen, 1 Kön. 18, 17; Amos 7, 10. (Starke.) — Lupus in fabula! Das Schäflein muß dem Wolf das Wasser getrübt haben, und doch trinkt jener oben im Bach! — Und sind Juden, und verkündigen Sitten, welche uns nicht geziemt anzunehmen, weil wir Römer sind. [V. 21.] Sehr geschickt war die Anklage gegen die Knechte Christi zusammengesetzt: sie berufen sich einerseits auf den Römernamen, den höchsten Empfehlungsbrief, welchen es gab; andererseits bewirken sie durch den damals schimpflichen Namen der Juden Haß gegen die Apostel. (Calvin.) — Erst gab ihnen der Teufel das Zeugniß, daß sie den Weg der Seligkeit verkündigten; nun aber heißt ihre Lehre eine Weise, die uns nicht geziemt anzunehmen. Verkehrte Welt. (Apost. Past.) — Zwei wohlbegründete Anklagen gegen die Sendboten Christi vor dem Gerichtshof der Welt: 1) Sie machen die Stadt unruhig, d. h. sie schrecken den Sünder aus seiner falschen Ruhe; 2) sie sind Juden und verkündigen, was nicht der Römer Weise ist, d. h. sie beugen den Hochmuth des natürlichen Menschen.

Ließen ihnen die Kleider abreißen und sie mit Ruthen schlagen. [V. 22.] Besser, um Jesu willen leiden, als vom Teufel gerühmt sein. (Apost. Past.) — Warfen sie in's Gefängniß [V. 23]. Nachdem Christus selbst unter die Uebelthäter gerechnet, ist es seinen Knechten eine Ehre, um seinetwillen mit Gefängniß belegt zu werden. (Starke.) — Die Schriften des Apostels seien uns desto theurer um des „Honorars" willen, das er empfing. (Besser.)

Nachdem dieser solchen Befehl erhalten hatte — und legte ihre Füße in den Block. [V. 24.] Treu im Amt, obwohl mit Unverstand, ist keine Hinderung, sondern oft eine Gelegenheit zur Bekehrung. (Starke.) — Der Schenkel fühlt nichts im Stock, wenn das Herz im Himmel ist. (Tertullian.) — Die Füße derer, die den Frieden verkündigen, sind nie schöner, als wenn sie in Eisen und Banden liegen. (Goßner.)

Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobeten Gott. [V. 25.] Wahre Christen können auch einen Vorhof des Todes und eine Pforte der Hölle durch Gebet und Gesang zu einem Heiligthum und zu einer Pforte des Himmels machen. (Starke.) — Die Oerter heiligen nicht die Personen, die Personen aber heiligen die Oerter. (Quenstädt.) — Es ist freilich keine Kunst, in der äußerlichen, geduldeten und geschützten Kirche lobsingen, wo man dafür bezahlt wird, aber in Kerker und Banden, nach empfangenen Schlägen loben und singen, das kann nur ein wahrer Jünger Jesu, der Gnade hat. (Goßner.) — Der wunderbare Nachtgottesdienst im Kerker zu Philippi: 1) Die ungewöhnliche Gebetsstunde: Mitternacht; 2) der sonderbare Tempel: ein Gefängniß; 3) die merkwürdigen Liturgen: Paulus und Silas im Blocke; 4) die seltsame Gemeinde: die Gefangenen in ihren Zellen. — Der nächtliche Lobgesang des Paulus und Silas, oder: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. — Das Nachtgebet im Kerker und das Amen dazu vom Himmel (Das Erdbeben).

Plötzlich entstand ein groß Erdbeben ꝛc. [V. 26.] Das war die Antwort auf ihren Lobgesang. (Goßner.) — Das Gebet der Heiligen bewegt Himmel und Erde. (Starke.) Ein groß Wunder, daß durch's Erdbeben alle Thüren und alle Bande sich öffnen; aber noch ein größer Wunder, daß sich das Herz des Kerkermeisters und der Seinigen öffnet. (Ebendas.) — Jede vorläufige Errettung der Knechte Gottes hat immer eine Aehnlichkeit mit der letzten, da zur Stunde des letzten Posaunenklanges sich sogar die Gefängnisse der Gräber öffnen und die Bande der Verwesung sich lösen und doch die Menschenseelen wie gebannt harren werden in banger Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. (Williger.) — Das nächtliche Erdbeben zu Philippi eine Wunderthat des Durchbrechers aller Bande, wie er 1) die Bande der Trübsal durchbricht, wo seine Auserwählten zu ihm rufen Tag und Nacht (Paulus und Silas); 2) die Ketten der Sünde zerreißt, wo die gebundenen Seelen nach ihm seufzen (der Kerkermeister); 3) seinem Wort und Reiche Bahn bricht, ob auch die Welt ihm Fesseln anlegt (Gottes Wort ist nicht gebunden); 4) den Kerker des Grabes sprengt, wenn die Stunde der ewigen Erlösung schlägt („Mitternacht heißt diese Stunde"). — Die Mitternachtsstunde im Kerker zu Philippi ein Vorbild der großen Stunde des Herrn: 1) Die Welt schläft, aber die Gläubigen harren ihr entgegen, wachend und betend; 2) die Erde erbebt, aber der Herr ist nahe; 3) die Knechte der Sünde zittern vor dem Gericht, aber die Kinder des Reichs heben die Häupter in die Höhe, dieweil ihre Erlösung naht.

Als aber der Kerkermeister u. s. w., zog er das Schwert aus und wollte sich entleiben. [V. 27.] Gott ließ es geschehen, daß der Kerkermeister, der noch in eben der Stunde bekehrt werden sollte, in die äußerste Wuth und Verzweiflung verfiel, folglich als ein rechter Brand aus dem Feuer errettet wurde, um die Kraft des Evangeliums zu preisen, welche vermögend ist, Sünder vom Rande der Hölle in's himmlische Leben zu versetzen. Solche Exempel machen Muth, an den wildesten und recht barbarisch gesinnten Menschen auch in den perplexesten Umständen das Evangelium nicht zu sparen. Es kann ein Selbstmörder, der schon das Schwert auf der Brust hat, noch errettet werden. (Apost. Past.)

Paulus aber rief laut u. s. w. [V. 28.] Der Kerkermeister kann in seinem Schrecken und im Dunkel der Nacht den Paulus nicht sehen, wohl aber hat Paulus ihn gesehen und aus der großen Gefahr errettet. Wenn ein Sünder in der tiefsten Nacht der Sünde und Furcht gefangen sitzt, so blicken die Gnadenaugen Jesu erbarmungsvoll auf ihn. (Apost. Past.) — Thue dir kein Leid an, denn wir sind alle hier. Gottes Gebot und Willen bindet die Seinigen fester, als eiserne Handschellen und ein eichener Fußblock. Wir sind alle hier! ein Trostwort der Boten des Evan-

geliums an die verzweifelnde Menschheit. Nicht nur Paulus u. Silas rufen es aus, auch ein Petrus und Johannes, alle Apostel und Propheten stimmen mit ein: Wir sind alle hier 1) mit dem Zeugniß unsres Worts; 2) mit dem Vorbild unsres Wandels; 3) mit der Fürbitte unsrer Liebe.

Und ward zitternd. [V. 29.] Das war nicht mehr das Zittern für Amt und Ehre, Leib und Leben, denn die Gefahr war vorüber, die Gefangenen waren Alle da, sondern die Angst einer erwachenden Sünderseele, das Zittern vor dem noch unbekannten, aber nahen Gott. — Und fiel Paulo und Sila zu den Füßen. Der Kerkermeister auf den Knieen vor seinen Gefangenen, merkwürdige Veränderung! Gewaltiges Zeugniß für die Majestät ächter Gottesknechte und für die Nichtigkeit weltlicher Gewalten!

Und sprach: Ihr Herren, was soll ich thun, daß ich das Heil erlange? [V. 30.] Vorher heißt's [V. 29]: „Er forderte ein Licht," um nach seinen Gefangenen im Gefängniß zu sehen. Nun erst fordert er das rechte Licht, um aus seinem eigenen Gefängniß zu kommen. — Jetzt brach im Herzen des Kerkermeisters auch das obige: „Komm hernieder und hilf uns!" zu großem Vortheil durch. Wenn man es einmal mit solchen erweckten Gewissen zu thun hat, so kann man bald und mit wenigen Worten weit kommen; wie schwer hält's aber oft und wie lange dauert's, bis es mit der Frage ernst wird: was soll ich thun, daß ich selig werde? (Rieger.)

Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. [V. 31.] Hier möchte Mancher denken: das gehet ja kurz und geschwind zu, so möchte ich's auch haben, daß es mit ein paar Worten ausgemacht würde. Ja in den paar Worten stecken viel tausend andere. Man gönnt allen armen Sündern das gerne, aber rohe Menschen müssen es nicht mißbrauchen. Es kann uns freilich ein einzig Wörtlein des Herrn Jesu helfen. Indessen wird noch Vieles nachher in der Seele dieses Kerkermeisters vorgegangen sein. (Starke.) — Der abtrünnige Kaiser Julian hat zum Spott den Christen vorgeworfen: „Glaube!" das ist all eure Weisheit!" Laßt uns bleiben bei dieser einzigen Weisheit. (Besser.) — Die wichtigste Frage und die richtigste Antwort. (Lisco.) — Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig! (Hochzeitpredigt.) Denn mit diesem Glauben bekommst du 1) einen göttlichen Hausfreund; 2) eine heilige Hausordnung; 3) einen lieblichen Hausfrieden; 4) einen gesicherten Hausstand; 5) ein untrügliches Hausmittel; 6) einen himmlischen Hausantheil.

Und sagten ihm das Wort des Herrn und Allen, die in seinem Hause waren. [V. 32.] Die Apostel hatten ihm und seinem Hause das Heil nicht nur verheißen, sondern sie brachten es ihnen auch durch die Predigt des Evangeliums. (Williger.)

Und er nahm sie zu sich, wusch ihnen die Striemen ab. [V. 33.] Wo der Glaube in's Herz kommt, macht er ganz andere Menschen. Aus einem strengen Stockmeister einen liebreichen Arzt und Wirth. (Starke.) — Und er ließ sich taufen und alle die Seinen. Erst reinigte er sie von der leiblichen Unreinigkeit, von dem Blute der Schlagwunden, denn es war ihm unmöglich, noch länger die Zeichen der Mißhandlung an den Knechten Gottes zu sehen, dann begehrte er von ihnen in der Taufe die Reinigung von seiner und der Seinigen geistlichen Unreinigkeit. (Williger.) — Nun ist aus dem Kerkermeister selbst ein Gefangener geworden, ein Gebundener Jesu Christi; aber das sind selige Bande!

Und setzte ihnen vor und freuete sich mit seinem ganzen Hause. [V. 34.] Hier waren nun gewiß rechte Hochzeittage, da sich das ganze Haus erfreute. (Bogatzky.) — Die umständliche Erzählung von dem Allen soll uns den fröhlichen Marthasinn des gläubig gewordenen Kerkermeisters anschaulich machen, der dann erst am Platz ist, wenn die Mariastille ihm vorausgegangen und es mit dem Einen Nothwendigen in Richtigkeit ist. (Williger.) — In Philippi wurde zuerst ein Kramladen, dann ein Kerker zum Missionsplatz. Zwei Hausstände sind dort Heerd und Herberge der Kirche geworden; die christliche Familie mußte in der Heidenwelt zur mütterlichen Pflegstätte des Gemeindelebens, jedes Haus eine Gemeinde im Kleinen und jede Gemeinde eine Familie im Großen werden. (Besser.)

Zu V. 25—34. Die Bekehrung des Kerkermeisters zu Philippi: 1) Wodurch sie vorbereitet wurde: a. äußerlich durch das Erdbeben; b. innerlich durch den Wechsel der entgegengesetzten Empfindungen: verzweiflungsvolle Angst und erfreuliche Beruhigung. 2) Wodurch sie zu Stande kam: a. durch die heilsbegierige Frage; b. durch die heilverkündende Antwort. 3) Was auf sie folgte: a. thätige Dankbarkeit gegen die Apostel; b. bleibender Segen für den Mann und sein Haus. (Nach Lisco.) — Die Wunder der Gefängnißnacht. (Homilie.) 1) Das Gebet, V. 25. Es ist Nacht. Alles in Schlummer begraben. Ein finsteres Gebäude; eine Behausung der Nacht, ein Kerker. Aber in einer Gefängnißzelle Licht, inneres Licht, Glaubenslicht. Darum Gebet und Lobgesang. 2) Die Erschütterung, V. 26—28. Das Erdbeben. Aber es erschüttert nicht blos die Kerkermauern, sondern auch das Herz des Kerkermeisters. Freilich zuerst eine Erschütterung zur Angst, zur Verzweiflung. Aber die ewige Liebe wacht und waltet. Das Trostwort: wir sind Alle hier. — Die Hoffnung kehrt wieder, aber er will sein Glück sehen und mit Händen greifen, V. 29. 3) Die große Frage, V. 30—32. Sie ist nicht ganz unvermittelt. Schon die betenden Apostel haben die Ahnung von etwas Höherem in ihm aufgehen lassen. Vielleicht auch frühere Erfahrungen in seinem finstern Berufe. Die Erschütterung hat die schlummernde Saat gezeitigt. — Die Apostel sind nicht geflohen: wie sicher und selig müssen sie sein! Was muß ich thun daß ich's auch werde? Die große Lebensfrage findet auch die große Lebensantwort. Nur Eine Antwort gibt's: ohne Christum wird Keiner selig, durch ihn können's Alle werden: du und dein Haus. 4) Die erste Liebe, V. 33, 34. Was ist sie? Der Versuch, Empfangenes wiederzugeben, Christo in seinen Knechten, in den Brüdern wohlzuthun. Die innere Seligkeit behält im Herzen nicht Raum. Es ist ein Feuer im Haus entbrannt, von dem alle Glieder ergriffen werden. (Nach Lisco.) — Wie der Herr sein Gnadenlicht aufgehen läßt mitten in der Nacht: 1) seinen Freunden (Paulus und Silas); 2) seinen Feinden (dem Kerkermeister und seinem Haus). — Die Gnaden-

wunder des Herrn im Kerker zu Philippi: 1) Die Gebundenen macht er frei: a. innerlich frei mitten im Kerker: sie beten und singen; b. äußerlich frei: ihre Ketten fallen ab, die Thüren springen auf. 2) Die Freien macht er zu Gebundenen: a. schrecklich gebunden in Angst und Furcht: des Kerkermeisters Zittern und Zagen; b. selig gebunden in Glauben und Liebe: des Kerkermeisters Bekehrung und Herzensfreude. — Was der Herr aus einem Gefängniß machen kann und will (zu einer Zuchthaus- und Gefängnißpredigt): 1) Eine stille Betkapelle, V. 25; 2) einen erschütternden Gerichtsplatz, V. 26—29; 3) eine heilsame Buß- und Glaubensschule, V. 30. 31; 4) ein Brüderhaus christlicher Liebe und Barmherzigkeit, V. 32. 33; 5) eine gesegnete Geburtsstätte neuen Lebens, V. 34.

Und da es Tag war, sandten die Befehlshaber u. s. w. [V. 35.] Die Apostel hatten sich gegen die Hauptleute nicht verantwortet. Aber der Herr hatte ihr Gewissen geschlagen. Wenn seine Knechte schweigen und leiden, führt er ihre Sache. (Apost. Past.) — Lasset die Menschen gehen (entlasset jene Leute!). Dies Wort hat uns Jesus am Oelberg erworben, da er zu seinen Feinden sagte: suchet ihr mich, so lasset diese gehen. Nun muß, vermöge der Kraft Jesu, Welt, Tod und Teufel, Gericht und Hölle Jesu Kinder und Knechte gehen lassen. (Apost. Past.) — Der unvermuthete Befehl, Paulum los zu lassen, war auch eine zärtliche Verschonung, die Gott dem Kerkermeister als einem Anfänger im Glauben zu Gute that. Es wäre eine harte Probe für ihn gewesen, wenn er Befehl bekommen hätte, diese Knechte Jesu noch mehr zu plagen. Hingegen war es ihm eine rechte Freude, ihre Unschuld und Errettung zu verkündigen. Mit Anfängern und Jünglingen muß man immer ein wenig gelind und nachgebend verfahren, bis sie stark werden. (Apost. Past.)

Nun ziehet aus und gehet hin mit Frieden. [V. 36.] Der Kerkermeister hielt das schon für ein Wunder, daß die Hauptleute von selbst dazu bewogen worden waren. Sie sollen sich aber noch tiefer demüthigen. Es kommen Zeiten für die stolzen Sünder, wo sie einmal nicht dem Herrn allein, sondern auch seinen Knechten Alles werden abbitten müssen, denn die Heiligen werden ihre Richter sein, 1 Kor. 6, 2. (Williger.)

Paulus aber sprach zu ihnen u. s. w. [V. 37.] Es ist Klugheit und Liebe, bisweilen zu denen ein wenig muthig zu reden, die man mit nichts als Furcht vom Bösen abhalten kann. (Quesnel.) — Der Bosheit muß man nichts schenken, doch nicht aus Rachgier, sondern damit ihre Schande zur Verherrlichung des Namens Christi offenbar werde; sie will sonst immer Recht haben, 1 Kön. 18, 18 f. (Starke.) — Die Welt möchte freilich gern alle ihre begangenen Ungerechtigkeiten begraben und verstecken, aber man muß ihr den Willen nicht immer lassen. Der Heilige Geist lehrt es uns, daß man nicht zur Unzeit demüthig ist, sondern sich jedesmal so aufführt, wie es mit der Führung Gottes zusammenstimmt. Es ist nöthig, daß den in weltlichen Aemtern Stehenden immer Etwas von einer höheren Hand unter dem Lauf des Evangeliums bekannt werde. (Rieger.) — Die wir doch Römer sind. Unser Bürgerrecht und Wandel ist im Himmel. Damit wußte sich auch Paulus mehr als mit seinem römischen Bürgerrecht, Phil. 3, 8. 20. (Starke.)

Und sie fürchteten sich, da sie hörten, daß sie Römer wären. [V. 38.] Darüber, daß sie Römer waren, fürchteten sie sich; daß sie Christen so mißhandelt hätten, fiel ihnen nicht auf. So hängt Gott manchmal noch seinen Kindern an ihr Pilgerkleid Etwas, das Andere zwar nicht just zu aufrichtiger Liebe gewinnen, aber doch von weiteren Gewaltthätigkeiten abschrecken kann. (Rieger.)

Und baten sie, die Stadt zu verlassen. [V. 39.] Unchristliche Obrigkeiten, wenn sie sehen, daß das Evangelium Rumor macht, wünschen wohl Christum und sein Wort nach Indien und in die Türkei, weil sie dann mehr Ruhe im gemeinen Wesen hoffen. So die Gergesener, Matth. 8, 34. (Starke.)

Und da sie die Brüder gesehen hatten und getröstet, zogen sie aus. [V. 40.] Ein rühmlicher Abzug dieser treuen Zeugen Jesu! Sie hatten ausgerichtet, wozu sie gesandt waren; sie hatten Brüder bereitet und getröstet. Nun zogen sie ihre Straße. Gott lasse unsern Lebenslauf so zugebracht werden, daß wir an unserm Ende ein gleiches Zeugniß von Gott mit aus der Welt nehmen mögen. (Apost. Past.)

Zu V. 35—40. Der unerwartete Ausgang: 1) Die plötzliche Freilassung, 2) der kräftige Protest, 3) die ehrenvolle Abbitte, 4) der friedliche Abschied. (Nach Lisco.) — Der ehrenvolle Rückzug der Boten Gottes aus Philippi: 1) Die Macht des Herrn ist geoffenbart; 2) die Schmach seiner Knechte ist abgewaschen; 3) stolze Feinde sind gedemüthigt; 4) treue Freunde sind gewonnen. — Wann und wie darf auch ein Christ auf seine Ehre halten und auf seinem Rechte bestehen? 1) Wenn sein Grund ist nicht beleidigte Eigenliebe, sondern verletztes Rechtsgefühl und Eifer für Gottes Ehre; 2) wenn sein Weg ist nicht rohe Selbsthülfe, sondern der Weg des Rechts und der ruhigen Verantwortung; 3) wenn sein Ziel ist nicht des Beleidigers Niederlage, sondern dessen Ueberzeugung und Besserung.

Gehet hin mit Frieden [V. 36], der schönste Abschiedsgruß für die Knechte Gottes: 1) Aus dem Munde ihrer Freunde, denen sie Heil und Frieden gebracht (der Kerkermeister); 2) aus dem Munde ihrer Feinde, welche die Gesalbten Gottes nicht antasten dürfen (die Hauptleute); 3) aus dem Munde ihres Herrn, der ihnen das Zeugniß gibt: sie haben gethan, was sie konnten. (Mark. 14, 6.)

D.

Thätigkeit und Erfahrungen in Thessalonich und Beröa.

(Kap. 17, 1—15.)

1 Sie reiseten aber über Amphipolis und Apollonia, und kamen nach Thessalonich, wo

die Synagoge der Juden war. *Seiner Gewohnheit nach ging Paulus zu ihnen hinein 2
und unterredete sich[1]) mit ihnen an drei Sabbaten aus der Schrift, *indem er ihnen er- 3
öffnete und darlegte, daß der Messias leiden und von den Todten auferstehen mußte, und
daß Dieser der Messias ist, Jesus, den ich euch verkündige. *Und Einige unter ihnen lie- 4
ßen sich überzeugen und wurden dem Paulus und Silas zugetheilt, auch eine große Menge
der gottesfürchtigen Griechen und nicht wenige der vornehmsten Frauen. *Aber die Juden[2]) 5
gesellten sich aus dem Marktpöbel einige schlechte Männer bei, rotteten sich zusammen und
stifteten Unruhe in der Stadt; sie stellten sich vor das Haus Jasons und suchten sie vor
das Volk zu führen. *Da sie dieselben aber nicht fanden, schleppten sie den Jason und 6
einige Brüder vor die Stadtobrigkeit und schrieen: „Diese, die den Weltkreis aufgeregt
haben, sind auch hierher gekommen; *die hat Jason als Gäste aufgenommen; und diese 7
Alle handeln den Befehlen des Kaisers zuwider, indem sie behaupten, ein Anderer sei Kö-
nig, Jesus." *Sie beunruhigten aber das Volk und die Obrigkeit der Stadt, die das hö- 8
reten. *Und sie nahmen Sicherheit von Jason und den Uebrigen und entließen sie. 9

Die Brüder aber schickten sofort bei der Nacht den Paulus und Silas nach Beröa ab. 10
Als diese dahin gelangt waren, gingen sie in die Synagoge der Juden. *Diese aber waren 11
von besserer Art, als die zu Thessalonich; die nahmen das Wort mit aller Bereitwilligkeit
an, indem sie Tag für Tag in der Schrift forscheten, ob sich dieses so verhalte. *So wur- 12
den denn Viele von ihnen gläubig, auch von den vornehmen griechischen Frauen und Män-
nern nicht wenige. *Als aber die Juden von Thessalonich erfuhren, daß auch in Beröa 13
das Wort Gottes von Paulus verkündigt wurde, kamen sie und suchten auch da das Volk
zu beunruhigen. *Da schickten aber sogleich die Brüder den Paulus fort, daß er zur See rei- 14
sen sollte. Silas und Timotheus blieben aber dort. *Die aber den Paulus geleiteten, 15
führten ihn bis nach Athen, und erhielten Auftrag an den Silas und Timotheus, daß sie
so schnell als möglich zu ihm kommen sollten, und reisten wieder ab.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Sie reisten aber**, mit Silas und Timotheus, von Philippi aus, ohne sich in **Amphipolis**, am Strymon gelegen und von diesem umflossen, oder in dem dreißig Millien südöstlich davon liegenden Apollonia aufzuhalten, rasch bis nach Thessalonich, wo Paulus Halt machte und gegen vier Wochen verweilte. Diese Stadt lag am thermaischen Meerbusen, und wuchs unter den Römern zu einer sehr bevölkerten und reichen Handelsstadt heran, wurde auch Hauptstadt des zweiten Kreises der Provinz Macedonien und Sitz eines römischen Prätors. Es müssen sich auch zahlreiche Juden hier niedergelassen haben; ihre Synagoge scheint im nördlichen Macedonien die einzige gewesen zu sein. Der bestimmte Artikel bei *συναγ. τ. Ἰουδ.*, welchen einige Handschriften nicht verstanden und wegließen, bedeutet, daß in Philippi, Amphipolis, Apollonia keine Synagoge war, daß die Juden, welche etwa dort lebten, nur einen Gebetsort, *προσευχή*, hatten, und dieser Synagoge in Thessalonich so zu sagen zugetheilt waren.

2. **Seiner Gewohnheit nach.** Lukas hebt es mit Absicht und so, daß dieser Gedanke ihn zuerst fesselt (daher auch die ungewöhnliche, abstractionsartige Ausdrucksweise *κατὰ τὸ εἰωθὸς τῷ Παύλῳ εἰσῆλθε*), hervor, daß Paulus auch hier seiner Sitte treu blieb, zuerst in einer Synagoge, wo sich eine befand, das Evangelium zu verkündigen. Drei Sabbate nach einander führte er in derselben Gespräche mit den Juden. Das Wort *διελέγετο* (Imperf., weil es mehrmals vorkam) bezeichnet gewöhnlich ein Zwiegespräch, seltener einen selbstständigen Vortrag, *ἀπὸ τ. γρ.* ausgehend von der Schrift. Und zwar bestand seine Mittheilung darin, daß er aus dem Alten Testamente den Zuhörern „eröffnete und darlegte" (Bengel: ut si quis nucleum fracto cortice, et *recludat* et exemtum *ponat in medio*): 1) daß laut der Weißagungen der Messias habe müssen leiden und auferstehen; 2) daß dieser, nämlich Jesus, der Gesalbte sei. Die einfachste Verbindung ist doch die (Luther, Bengel), daß *οὗτος* Subjekt, *ὁ Χριστός* Prädikat ist, und daß *Ἰησοῦς-ὑμῖν* nur die nähere Bezeichnung für *οὗτος* ist. Es ist gezwungen, *οὗτος ὁ Χριστός* als ein Prädikat zu nehmen (Meyer: dieser Messias, der schriftmäßige, welcher leiden und auferstehen mußte). Und *Χριστὸς Ἰησοῦς* ungetrennt als Prädikat zu fassen (de Wette, Baumgarten): „das ist der Christus Jesus, welchen ich verkündige" — empfiehlt sich auch nicht besser.

3. **Und Einige unter ihnen ließen sich überzeugen.** Diese Auseinandersetzung hatte getheilten Erfolg: einige (wenige wie es scheint) von den Juden, wohl aber zahlreiche hellenische Proselyten, welche die Synagoge besuchten, und nicht wenige vornehme Frauen hellenischer Herkunft, welche ebenfalls Proselytinnen waren, ließen sich durch die Beweisführung für die messianische Würde Jesu

1) *διελέγετο* ist den andern Lesarten *διελέξατο* und *διελέχθη* unbedingt vorzuziehen, weil leicht anstatt des Imperfektum der Aorist gesetzt werden mochte, da die Erzählung sonst in Aoristen sich bewegt.

2) *προσλαβόμενοι δὲ οἱ Ἰουδ. τ. ἀγ.* Dies die kürzeste und vermuthlich ursprüngliche Lesart, mit Weglassung des ohne Zweifel nur ausmalenden und die Opposition beschränkenden *ζηλώσαντες δὲ οἱ ἀπειθοῦντες*, was vor *Ἰουδαῖοι προσλαβ.* gesetzt wurde. Die Stelle zeigt überhaupt ein großes Schwanken der Lesart.

aus dem Alten Testamente überzeugen (*πείθω* entsprechend dem Gang der Erörterung), und wurden dem Paulus und Silas zugetheilt; *προσκληροῦν* ist, durch's Loos zutheilen, sorte lectum adjungere, überhaupt zugesellen, und muß hier in passivem Sinne genommen werden, so daß Gott als der Handelnde gedacht ist, s. dogm.-ethische Grundged. 2. Hingegen die Mehrzahl der Juden ließ sich nicht zum Glauben bewegen. Letztere haben die Lesarten *ἀπειθήσαντες* oder *ἀπειθοῦντες* richtig gefaßt, während *οἱ Ἰουδαῖοι*, im Gegensatz zu *τινες ἐξ αὐτῶν* (V. 4) ersehen läßt, daß die Gläubigen nur eine Ausnahme und geringe Minderzahl bildeten. Das ohne Zweifel unächte *ζηλώσαντες* drückt sodann, nach Analogie von Kap. 8, 45 *ἐπλήσθησαν ζήλου* den Affekt aus, der nun das Motiv zu dem Handeln abgab. Die ungläubigen Juden stiften wider die Glaubensboten eine Verfolgung an, indem sie erstlich einige gewissenlose und feile Marktsteher und Bummler (*ἀγοραῖος* im klass. Sprachgebrauch sehr üblich) gewannen, mit deren Hülfe sie einen Auflauf veranstalteten, und namentlich vor dem Hause eines gewissen Jason, bei welchem die Missionare wohnten, die drohenden Massen sammelten. Jason selbst wird nicht näher kenntlich gemacht; daß er in Thessalonich ansässig war und der jungen Christengemeinde sich angeschlossen hatte, auch den Paulus mit seinen beiden Gefährten beherbergte, ergibt sich aus dem Zusammenhang. Ob er ein geborner Jude war, der seinen hebräischen Namen Josua oder Jesus in den hellenischen Jason umgewandelt hatte (Ewald), oder ob er von Hause aus Hellene war, läßt sich nicht entscheiden. Die Absicht des Auflaufs vor diesem Hause war gewesen, sich der beiden Fremden zu bemächtigen, und sie in die Mitte des Volkes zu führen (*ἀγαγεῖν εἰς τ. δῆμον* d. h. wohl, dem aufgeregten Volk preis zu geben).

4. **Da sie dieselben aber nicht fanden.** Da die Hauptpersonen vielleicht zeitig gewarnt worden waren und sich von dem bedrohten Hause weggegeben hatten, ergriff man statt ihrer den Hauswirth selbst und einige Christen, schleppte diese vor die Obrigkeit der Stadt (es ist merkwürdig, daß das sonst seltene Wort *πολιτάρχης* gerade auf einer Thessalonich betreffenden griechischen Inschrift bei Böckh II, 52 sich wiederfindet), mit leidenschaftlichem Geschrei wider sie und Denunciation als politische Unruhestifter, die schon die ganze Welt in Aufruhr versetzt hätten; die Uebertreibung, welche in *τὴν οἰκουμένην* liegt, harmonirt trefflich mit der Leidenschaftlichkeit, welche das Wort führte. Das *οὗτοι πάντες* hat die Absicht, sämmtliche Christen, sowohl die abwesenden Häupter, als die anwesenden Anhänger, solidarisch haftbar zu machen für die Uebertretung positiver Verordnungen des Cäsar, welche sie durch das Bekenntniß zu einem Andern, nämlich Jesus, als König, begehen. Unter den *δόγματα Καίσαρος* sind solche Edikte zu verstehen, welche den Hochverrath verpönten (Meyer). *Βασιλεύς* ist der höhere Begriff, welcher sowohl die kaiserliche Majestät als auch die königliche Würde des Messias unter sich begreift.

5. **Diese, die den Weltkreis aufgeregt haben.** Diese Verdächtigung ermangelte des Erfolges nicht: sowohl die Volksmenge als die Obrigkeit wurde in Besorgniß und Unruhe versetzt. Daher ließ sich die Obrigkeit von Jason und den übrigen Christen eine Bürgschaft stellen, bevor sie freigelassen wurden. *Τὸ ἱκανόν*, wie auch satisdatio, satis accipere im Lat., ist der rechtliche Kunstausdruck für Bürgschaftsleistungen, sei es in Geldkautionen oder durch persönliche Bürgenstellung. Ohne Zweifel ist hier das erstere gemeint. Chrysostomus vermuthet, Jason habe sich persönlich als Bürgen gestellt; das widerlegt sich durch *ἀπέλυσαν αὐτούς*. Wofür sich Jason und die Andern verbürgen mußten? Ohne Zweifel dafür, daß man keine hochverätherischen Pläne verfolgen werde, schwerlich aber dafür, daß er den Paulus und seine Genossen nicht länger beherbergen wolle. Denn die augenblickliche Abfertigung des Paulus und Silas (während der V. 10 nicht genannte Timotheus, s. V. 14, vermuthlich vor der Hand in Thessalonich zurückblieb, um sich einige Zeit später nach Beröa zu begeben) scheint nur den Grund gehabt zu haben, daß man den Gegnern nicht traute und besorgte, sie könnten sich weitere Nachstellungen gegen die Missionare erlauben.

6. **Beröa** lag in dem dritten Kreise Macedoniens, dessen Hauptstadt Pella war, südwestlich von Thessalonich, am südlichen Ende der gesammten Provinz Macedonien. Hier fanden die Verkündiger des Evangeliums bei den zahlreichen Juden eine ganz andere Aufnahme als in Thessalonich; die hier ansässigen Juden waren *εὐγενέστεροι* als die jener Stadt, d. h. von edlerer Sinnesart, nicht ihrer Herkunft nach generosiores, sondern magis ingenui. Dies bewiesen sie sowohl durch die vollständige Willigkeit (*πᾶσα προθυμία*), das Evangelium anzunehmen, als durch den herzlichen und anhaltenden Eifer, womit sie Tag für Tag [*τὸ καθ' ἡμέραν*, s. Ev. Lukas 19, 47] die Schrift erforschten, um selbstständig zu prüfen, ob dem also wäre (*οὕτως*, so wie man ihnen vortrug). Und in Folge dessen (*οὖν*) wurden viele von den Juden gläubig (*πολλοὶ ἐξ αὐτῶν*, nicht blos *τινες ἐξ αὐτῶν*, wie in Thessalonich V. 4); außerdem bekehrten sich zahlreiche Proselyten, Männer und Frauen von Stand (*εὐσχήμων*, wie Kap. 13, 50 nicht in sittlichem Sinn, wie das Wort im klassischen Sprachgebrauch üblich ist, sondern in socialem Sinn, gerade wie das englische respectable).

7. **Als aber die Juden.** Die Juden aus Thessalonich suchten auch in Beröa das Werk zu stören (*κἀκεῖ σαλεύοντες*, auch hier, wie in Thessalonich, die Menge aufregend, *τοὺς ὄχλους*, die Pöbelmasse, mit Bedacht nicht *τὸν δῆμον*). Um einem Ausbruch zuvorzukommen, fertigten die Christen der Stadt den Paulus unverzüglich ab, während Silas und der inzwischen wieder zu ihnen gestoßene Timotheus (s. V. 10) vor der Hand noch in Beröa blieben; *ὡς ἐπὶ τὴν θαλ.*; das *ὡς* soll nicht einen täuschenden Schein, als wollte er den Seeweg einschlagen, ausdrücken (Bengel, Neander), denn Paulus hat wirklich die Reise zu Schiff gemacht, sonst wäre doch irgend etwas von dem Weg, den er gemacht, den Städten, die er berührt hat, erwähnt; sondern *ὡς* drückt nur die bestimmte Absicht aus, *ἐπὶ τ. θαλ.* die Richtung an's Meer einzuschlagen. *Καθιστάνειν*, Einen wohin versetzen, wohin bringen, *ἐξήεσαν*, von Athen hinweg.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Darlegung der Wahrheit, welche Paulus

den Israeliten gab, nahm stets die h. Schrift zum Ausgangspunkt. „Es steht geschrieben," ist des Apostels Grundsatz, wie des Erlösers selbst. Der Gang, den er nahm, ist nie so deutlich markirt, als hier. Er geht vom Messias des Alten Bundes, von der Weißagung und den Vorbildern aus, und beweist, daß der Messias wesentlich ein leidender ist, aber auch auferstehen muß. So weit handelte es sich nur um Verständniß und zwar zusammenfassendes Verständniß des prophetischen Worts; nur um die Christologie des Alten Bundes. Dieser Theil war vorzugsweise ein διανοίγειν. Zum Andern aber legt Paulus dar: Jesus von Nazareth, den ich verkündige, ist der Messias; er ist ja gekreuzigt und auferstanden, die wesentliche Idee des Gesalbten Gottes und die Thatsachen seiner Erscheinung sind in Jesu und nur in ihm erfüllt. Dies das παρατίθεσθαι.

2. Die Ueberzeugung, wozu Manche geführt wurden, und ihr Eintreten in innige Glaubens- und Lebensgemeinschaft mit Paulus und Silas ist nicht Menschenwerk der letzteren, sondern Gottes Werk; das Pass. προσεκληρώθησαν weist unleugbar auf Gott als den wesentlich Wirkenden hin. Uebrigens ist ein Hauptbegriff darin der des κλῆρος. Durch's Loos dem Paulus und Silas zugesellt, — das kann nicht die Meinung sein; sie sind als Loos, als Antheil, Eigenthum und Gewinn den Beiden zugefallen, — das war eine Vorstellung, die sonst durch nichts begünstigt wird; dagegen könnte die Idee darin liegen, daß ihnen selbst, den Neubekehrten, das Loos gefallen sei auf's Liebliche, daß indem sie dem Barnabas und Silas zugesellt worden, ihnen selbst Gott zum Theil und seine Gnade zum Loos geworden sei (vgl. Ps. 16, 5 f.).

3. Wie in Philippi, so trifft sich's auch in Thessalonich, daß die Boten Jesu Christi als politische Aufrührer verdächtigt und des Hochverraths beschuldigt werden. Beidemal empfinden wir die Wucht der römischen Weltmonarchie, welche als Bollwerk dem Welteroberungszug des Christenthums engegen steht. Der Unterschied ist 1) der, daß in Philippi einfach nur die öffentliche Sitte und das Leben einer römischen Kolonie stadt und römischer Bürger der Einführung neuer Sitten angeblich im Wege steht; in Thessalonich hingegen wird die Majestät des Kaisers und die kaiserliche Gesetzgebung gegen das Christenthum geltend gemacht. 2) Hier in Thessalonich wurde die Person Jesu der des Cäsar gegenübergestellt, das Königthum Jesu, als des Messias, wie ein Attentat und Majestätsverbrechen gegen den Kaiser gedeutet, was in Philippi nicht der Fall gewesen ist. Möglich, daß die Erörterung des Paulus, V. 3, welche den Messiasbegriff, das davidische Königthum Jesu in den Mittelpunkt rückte, zu dieser verdächtigenden Auffassung eine Handhabe geboten hat. 3) Ist auch das ein Unterschied, daß in Philippi die politische Anklage rein heidnischen Ursprungs gewesen ist, in Thessalonich dagegen von Juden angestiftet wurde, welche demnach das römisch-kaiserliche Interesse nur als Mittel und Vorwand benutzten, um dem Evangelium entgegenzutreten. Und indem sie dies thaten, verleugneten sie die messianische Hoffnung Israels und sagten sich los von dem, welcher doch ihr und unser König ist: „wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!" Dieser Vorgang ist ein Vorbild aller der feindseligen und zum Nachtheil des Evangeliums und lebendigen Christenthums erhobenen politischen Verdächtigungen; wobei man stets das Christenthum als ein Reich von dieser Welt vorstellt, das Politische und das Religiöse unter einander mengt. Eine alte Kriegslist der Feinde Christi.

4. Der christliche Adel der Seele (εὐγενέστεροι) besteht in der reinen Willigkeit des Gemüths, das Wort Gottes anzunehmen, und in ungeschminkter ernster Wahrheitsliebe. Es ist darin Beides vereinigt, sowohl Receptivität als Spontaneität (ἐδέξαντο — ἀνακρίνοντες), demüthige Hingebung und selbstständiges Suchen und Prüfen. Glaube ist nicht Köhlerglaube, nicht blinde Leichtgläubigkeit, nicht Verzichtleistung auf Vernunft, Prüfung und Ueberzeugung. Im Gegentheil, es ist ein Lob, eine christliche Tugend, redlich und ernstlich zu prüfen, zu untersuchen und auf den Grund zu gehen. Auch darf nicht die Auktorität eines Lehrers und Seelsorgers in solcher Weise geltend gemacht werden, daß Verzichten auf selbstständiges Prüfen und persönliche Gewissensüberzeugung gefordert wird, sobald jener gesprochen hat. Hier hat doch ein Apostel gelehrt; dennoch haben ihm die zu Beröa nicht blind auf's Wort geglaubt, sondern erst geforscht, ob er Recht habe und die Wahrheit lehre. Und das wird ihnen nicht als Fehler angerechnet, im Gegentheil als edle Tugend gerühmt. Das ist Gewissensfreiheit, evangelische Schriftforschung, Uebung des allgemeinen Priesterthums.

Homiletische Andeutungen.

Kamen nach Thessalonich. [V. 1.] Paulus hat selbst berichtet, mit welchem Muth er gen Thessalonich gekommen (1 Thess. 2, 2); ob er gleich in Philippi geschmähet worden, so sei er doch nach Thessalonich gegangen, „freudig in seinem Gott"; das ist die rechte Gemüthsfassung, mit welcher ein Knecht Gottes aus einer Arbeit in die andere, von einem Leide in's andere, von einem Siege zum andern fortschreiten soll. (Apost. Past.)

Unterredete sich mit ihnen an drei Sabbaten aus der Schrift. [V. 2.] Paulus fing die Predigt des Evangeliums allezeit aus der Schrift an. Sein apostolischer Charakter machte ihn nicht von den Banden der Schrift los. Er hatte schon oft mit Wundern und Kräften gezeugt, dennoch blieb er bei der Schrift und holte sein Zeugniß von Jesu aus den Propheten her. Der Herr binde doch auch in unsern Tagen aller Zeugen Herz und Mund recht genau an die Schrift. Alle Abweichung davon bringt in Lehre oder Wandel unersetzlichen Schaden. (Apost. Past.) — Ganze drei Sabbate redete er mit ihnen, unermüdet durch ihren Widerspruch. Es liest sich leichthin was Lukas hier erzählt, aber es hat ihm mehr Schmerzen gekostet, als die Steinigung in Philippi. Die Judenschulen waren ihm Geduldschulen. (Besser.)

Daß der Messias mußte leiden und auferstehen. [V. 3.] Paulus hatte kein anderes Thema als das vom Kreuz und von der Auferstehung Jesu. Es müsse uns nach viel tausend Jahren keine Materie wichtiger und fruchtbarer scheinen, als eben dieses Wort von Jesu Leiden und Auferstehen. Indeß gehört doch Weisheit dazu, in dieser weitläufigen Materie sonderlich die Punkte zu treiben, die für die jedesmaligen Zuhörer am

wichtigsten sind. Bei den Juden war es die Nothwendigkeit des Leidens in der Person des Messias. (Apost. Past.)

Und einige unter ihnen ließen sich überzeugen. [V. 4.] Mit dem Segen der besten Lehrer geht es stufenweise. Zuerst Einer, dann Etliche, dann auch wohl eine große Menge. Es läßt sich aber nichts erzwingen. (Apost. Past.) — Dazu nicht wenige der vornehmsten Frauen. Die Gnade ziehet hohe Standespersonen nicht vor, stößt sie aber auch nicht von sich, 1 Kor. 1, 26—28. (Starke.)

Gesellten sich aus dem Marktpöbel einige schlechte Männer bei. [V. 5.] Das Pöbelvolk braucht die Welt auch, wie es ihren Absichten gemäß ist. Fällt das Pöbelvolk dem Evangelio zu, so verachtet man es; so heißt es: nur das dumme Volk kann man an sich ziehen (Joh. 7, 47—49). Gelingt es aber der Welt, das Pöbelvolk wider das Evangelium aufzuhetzen, so ist es ihr sehr anständig, wenn sie durch die Menge ein überhandnehmendes Geschrei verursachen kann. (Rieger.)

Diese, die den ganzen Weltkreis aufgeregt haben. [V. 6.] Wie fürchtet sich doch die Welt so übel vor dem Reiche Gottes! Wie besorgt sie bei ihrem lehmartigem Wesen immer ihren Umsturz! Sie hat tausendweis auf den Beinen zu ihrer Unterstützung, und wenn zehn Christen zusammenhalten wollen, so besorgt sie daraus Nachtheil und Unruhe. (Rieger.) — Die Apostel haben mit Wahrheit den ganzen Weltkreis erreget, aber nicht zum Aufruhr, sondern zur Bekehrung, nicht zum Verderben, sondern zum Heil. (Starke.) — Wenn das Evangelium rumort wie Wasser im Kalk, und das Fleisch es nicht ertragen mag noch will, muß es eine Verkehrung und Beunruhigung des Staats sein! (Ebendas.) — Obgleich diese rasenden Feinde die Apostel mit lauter Verleumdungen schwarz zu machen suchten, so mußten sie doch mitten in ihrer Wuth ein rühmliches Zeugniß von der Ausbreitung und Kraft ihrer Predigt ablegen. O ein seliger Charakter der Zeugen Jesu, wenn ihre Predigt eine kräftige Erweckung und heilsame Unruhe nach sich zieht. (Apost. Past.) — Christus ist nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert! 1) Allerdings bringt das Evangelium Unfrieden: a. inneren, in's Herz [Röm. 7], b. äußeren, in die geselligen Verhältnisse [Matth. 10, 34 ff.]; 2) aber aus diesem Unfrieden geht allein der wahre Frieden hervor: a. der Herzensfriede, b. der Weltfriede. — Diese sind es, die den ganzen Weltkreis erregen, — die gegründetste Anklage und doch das größte Ehrenzeugniß für die Apostel: 1) Die gegründetste Anklage, denn die ganze innere und äußere Welt wird umgestaltet durch's Evangelium: Herz und Wandel, Familie und Staat, Kunst und Wissenschaft; 2) das größte Ehrenzeugniß, denn nicht Umsturz und Verderben, sondern Wiedergeburt nnd Verklärung ist das Ziel auf allen diesen Gebieten. — Die Erscheinung des Christenthums die größte, aber auch die berechtigtste Revolution in der Weltgeschichte: 1) Die größte a. durch ihre Breite: auf den ganzen Erdkreis ist es abgesehen, b. durch ihre Tiefe: auf dem Gebiete des Geistes ist ihr eigentlicher Boden; 2) die berechtigtste a. durch ihr Ziel: das Heil der Welt, b. durch ihre Mittel: die Waffen des Geistes. — Es ist noch ein Kleines, daß ich Himmel und Erde, das Meer und das Trockene bewegen werde! Diese uralte Verheißung von der großen Welterschütterung (Hagg. 2, 7; Hebr. 12, 26; vgl. die „Götterdämmerung" in der nordischen Sage) findet ihre Wahrheit im Christenthum: 1) in der inneren Herzenserschütterung; 2) in der geschichtlichen Weltumgestaltung; 3) in der eschatologischen Erneuerung Himmels und der Erde.

Behaupten, ein Anderer sei der König, nämlich Jesus. [V. 7.] Den statum politicum mit in die Sache Jesu zu mengen und durch Eifersucht der weltlichen Obrigkeit das Reich Jesu zu hindern, ist ein altes strategema der Feinde Christi. (Apost. Past.) — Es ist wahr, daß treue Lehrer einen andern König predigen, aber einen solchen, der nur durch die Demuth und das Kreuz herrschet. Durch ihn herrschen die Könige der Erden, und er macht aus allen seinen wahrhaftigen Dienern Könige, aber im Himmel, Offenb. 1, 5. 6. (Quesnel.)

Und sie nahmen Sicherheit von Jason. [V. 9.] Was hatte das Evangelium in ein paar Tagen für einen Freund Pauli aus Jason gemacht! (Williger.) — Es will viel sagen, für verfolgte Christen Bürgschaft leisten, denn alle Welt schämt sich ihrer. (Goßner.)

Zu V. 1—9. Paulus in Thessalonich: 1) Seine Wirksamkeit, V. 1—4; 2) Ihr Ende, V. 5—9. (Lisco.) — Die evangelische Predigt: 1) Ihr Inhalt ist zu allen Zeiten derselbe; gegründet auf die Schrift, gipfelnd in der Person Jesu; 2) ebenso ihr Erfolg: günstig bei den Einen, ungünstig bei den Meisten. (Lisco.) — Wie die Feinde des Evangeliums sich selber richten: 1) Indem sie die Wahrheit verkehren müssen, um sie anklagen zu können (Christum und die Apostel zu Aufrührern machen); 2) indem sie selber die Sünde thun, deren sie die Jünger anklagen (Aufruhr anstiften). (Lisco.) — Paulus und Jason ein Musterbild edler Gastfreundschaft: 1) Der gefährliche und doch geliebte Gast; 2) der bedrohte und doch gesegnete Gastfreund, Hebr. 13, 2.

Als diese dahin gelangt waren, gingen sie in die Synagoge. [V. 10.] Das Fliehen eines Knechts Gottes ist blos eine Veränderung des Orts, nie der Arbeit, des Sinnes, des Eifers und der Kreuzesliebe. (Apost. Past.)

Indem sie täglich in der Schrift forscheten, ob sich's also verhielte. [V. 11.] Die h. Schrift ist der rechte Probierstein, darnach man Glaubenssachen prüfen soll, und die rechte Regel, darnach man sich richten muß. (Starke.) — In dem Meer der h. Schrift fehlt es nicht an Perlen. Gott gebe nur immer mehr Taucher, die sie hervorsuchen. (Vers.) — Mensch, nimmst du doch keinen Dukaten an ungeprüft; warum denn einen Glauben, dessen Schaden, wo er falsch erfunden wird, nach der Zeit unersetzlich ist? — Das ist ein recht „adelig" Gemüth, das seinen Glauben nicht auf Menschen, sondern auf Gottes Wort baut. (Starke.) — Die Apostel haben also keine blinden Bekehrungen gesucht und keinen Köhlerglauben aufgerichtet, sie wehrten's Niemand, sondern suchten die Seelen darauf zu führen, ihre Lehre zu

prüfen und mit der Schrift zu vergleichen. (Apost. Past.) — Der ächte Forschergeist ist überhaupt dem Evangelio verwandt. Die ernsten Forscher werden nicht so leicht von vornherein über's Wort Gottes absprechen. Beim rechten Forscher fallen wenigstens die Einwände weg, die der oberflächliche Verstand gegen das Evangelium immer bei der Hand hat. (Williger.)

Frauen und Männer. [V. 12.] Daß die Frauen hier vor den Männern stehen, mag seinen Grund darin haben, daß sie, wie häufig geschieht, zuerst zum Glauben kamen und die Männer nachzogen. Das Reich Gottes wächst ja aus den Häusern und Familien heraus, in denen jedenfalls das Weib sein Gebiet hat. (Rieger, Starke, Williger.)

Die Juden zu Thessalonich kamen und beunruhigten auch da das Volk. [V. 13.] Selten thun Gläubige so viel für die Wahrheit als die Gottlosen wider dieselbe. Denn jener Bemühung gehet bergan, dieser bergab. (Quesnel.)

Und erhielten Auftrag an Silas und Timotheus, daß sie so schnell als möglich zu ihm kommen sollten. [V. 15.] Paulus wollte nicht allein sein, hielt sich nicht allein für genug; er liebte Mitarbeiter, die mit beten, mit zeugen, mit streiten, mit dulden. (Goßner.)

Zu V. 10—15. Der christliche Seelenadel (εὐγενέστεροι V. 11) zeigt sich 1) in williger und unbefangener Annahme; 2) in freier und selbstständiger Verarbeitung des göttlichen Worts und göttlichen Heils. — Das Forschen in der Schrift, des evangelischen Christen 1) seliges Recht, 2) heilige Pflicht, 3) seltene Kunst. — Wahrer Schriftglaube und ächte Schriftforschung gehen Hand in Hand: 1) Der Glaube, der die Forschung verdammt, ist blind; 2) die Forschung, die den Glauben verachtet, geht fehl. — Die Stufen des rechten Schriftgebrauchs: 1) Willige Annahme gegenüber leichtsinniger Verachtung [V. 11]; 2) fleißige Forschung gegenüber blindem Nachsprechen [V. 11]; 3) Lebendiger Glaube gegenüber todtem Wissen [V. 12]. — Wie das Evangelium und wie der Fanatismus das Volk erregt [V. 13 vergl. mit V. 16]: 1) Dort gilt's zu bauen [V. 3 u. 4], hier einzureißen [V. 13]; 2) dort werden die edleren Geister [V. 11], hier wird der Pöbel erregt [V. 5]; 3) dort kämpft man mit dem Schwert des Geistes [V. 11], hier mit den Waffen des Fleisches [V. 6].

E.

Paulus in Athen, seine Beobachtungen und Einzelgespräche daselbst, endlich seine Missionsrede auf dem Areopag und die Wirkung derselben.

Kap. 17, 16—34.

16 Da aber Paulus in Athen sie erwartete, entrüstete sich sein Geist in ihm, da er die
Stadt voll Götterbilder sah. 17 *Er redete nun in der Synagoge zu den Juden und Prose-
lyten, und auf dem Marktplatz alle Tage zu denen, welche sich gerade einfanden. 18 *Aber
Einige, sowohl von den Epikureischen, als von den Stoischen Philosophen ließen sich mit
ihm ein. Und Etliche sprachen: Was wohl dieser Schwätzer sagen will? Andere aber: Er
scheint ein Verkündiger fremder Gottheiten zu sein; weil er das Evangelium von Jesu
und der Auferstehung ihnen verkündigte. 19 *Und sie nahmen ihn und führeten ihn auf den
Areopag, und sprachen: Können wir erfahren, was diese neue Lehre ist, die du sagest?
20 *Denn du bringest etwas Fremdes uns zu Ohren. So möchten wir gerne wissen, was
das sein möge. 21 *Alle Athener aber und die Fremden in der Stadt waren zu nichts An-
derem aufgelegt, als immer etwas Neues zu sagen oder zu hören.

22 Da trat Paulus mitten auf den Areopag und sprach: Ihr Männer von Athen! Ich
sehe, daß ihr in allen Stücken gar gottesfürchtig seid. 23 *Denn da ich durch die Stadt ging,
und eure Heiligthümer betrachtete, fand ich auch einen Altar, der die Inschrift hatte: „einem
unbekannten Gott"! Nun was[1]) ihr, ohne es zu kennen, verehret, das verkündige ich euch.
24 *Gott, der die Welt gemacht hat und Alles, was darinnen ist, der wohnt, da er des Him-
mels und der Erde Herr ist, nicht in Tempeln, mit Händen gemacht; 25 *er wird auch nicht
von menschlichen[2]) Händen gepfleget, als bedürfte er eines Dinges, während er selbst Allen
Leben und Odem und Alles verleiht. 26 *Und hat gemacht, daß aus einem Blute jegliche
Nation von Menschen über die ganze Fläche der Erde hin wohnt, indem er festgesetzt hat
verordnete[3]) Zeiten und die Gränzmarken ihrer Wohnsitze, 27 *Gott[4]) zu suchen, ob sie ihn
etwa fühlen und finden möchten, wiewohl er ja nicht ferne ist von einem Jeglichen unter
uns; 28 *denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige eurer Dichter gesagt haben:

1) ὃ - τοῦτο ist die ursprüngliche Lesart, Cod. A. erste Hand, B. D., während die Lesart ὃν - τοῦτον eine dem Folgenden anpassende Correktur ist.

2) ἀνθρωπίνων hat, gegenüber ἀνθρώπων, gewichtige Zeugen für sich.

3) προστεταγμένους ist entscheidend beglaubigt, während προστ. nur einen Unzial-Cod. D., und zwar blos erster Hand für sich hat.

4) τὸν θεόν ist ungleich besser bezeugt, als τ. κύριον.

29 „Denn wir sind auch sein Geschlecht." *Weil wir denn Gottes Geschlecht sind, so sollen
wir nicht meinen, daß die Gottheit ähnlich sei dem Gold oder Silber, oder Stein, einem
30 Gebilde der Kunst und Ueberlegung eines Menschen. *Die Zeiten der Unwissenheit nun
hat Gott übersehen und thut jetzt den Menschen allen überall kund, ihren Sinn zu ändern,
31 *demgemäß, daß[1]) er einen Tag gesetzet hat, an welchem er richten wird den Weltkreis
mit Gerechtigkeit durch einen Mann, welchen er bestimmt hat, indem er Glauben darbot
Allen, dadurch, daß er ihn von den Todten auferweckte.
32 Als sie aber von der Auferstehung der Todten hörten, spotteten die Einen, die Andern
33 aber sagten: Wir wollen dich davon ein ander Mal wieder hören. *Also ging Paulus aus
34 ihrer Mitte hinweg. *Etliche Männer aber schlossen sich ihm an und wurden gläubig, un-
ter denen auch Dionysios, der Areopagite, war, und eine Frau Namens Damaris, und An-
dere mit ihnen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da aber Paulus.** Der erste Theil dieser zweiten Missionsreise des Apostels hatte noch Asien gegolten und sich in Kleinasien bewegt; der zweite und dritte war schon europäisch, so daß der zweite Macedonien umfaßte: Philippi, Thessalonich, Beröa; nun beginnt der dritte, welcher sich auf das eigentliche Griechenland, in jenem Zeitraum Achaia genannt, bezog, übrigens auf die zwei Hauptstädte Athen und Korinth sich beschränkte. In Athen wartete Paulus, bis Silas und Timotheus, die er dahin hatte berufen lassen, V. 15, zu ihm stießen; und während Lukas hier ganz davon schweigt, und erst Kap. 18,5 in Korinth sie wieder zu Paulus kommen läßt, müssen wir [laut 1 Thess. 2, 17—3, 2] voraussetzen, daß Timotheus bald zu ihm nach Athen gekommen, aber wieder mit Aufträgen nach Thessalonich zurückgesandt worden sei. Lukas war inzwischen noch in Philippi; um so leichter erklärt sich der Umstand, daß er das Eintreffen des Timotheus in Athen u. s. w. mit Stillschweigen übergeht.

2. *Παρωξύνετο τ. πν.*, sein Geist wurde mit Entrüstung erfüllt, sittlich empört; und zwar ist dieser Affekt vermöge des Imperfekt's nicht als augenblickliche und vorübergehende Regung, sondern als bleibender Gemüthszustand bezeichnet. Die Ursache war, daß er die Stadt, indem er sie längere Zeit und genau beschaute (*θεωρεῖν*, nicht blos *ἰδεῖν*), voll Götterbilder fand; *κατείδωλος*, sonst unbekannt, aber nach Analogieen richtig gebildet, ist nicht subjektiv s. v. a. idolis dedita, sondern objektiv: idolis abundans, wie z. B. *κατάδενδρος*, *κατάμπελος*, arboribus plenus, vitibus abundans. Dieser Zug als ein solcher, wodurch sich Athen vor andern hellenischen Städten auszeichnete, wird durch griechische und römische Zeugnisse vielfach bestätigt, z. B. Xenophon, de Rep., nennt Athen: *ὅλη βωμός, ὅλη θῦμα θεοῖς καὶ ἀνάθημα*, Liv. XLV. 27. Athenas — multa visenda habentes — simulacra Deorum hominumque omni genere et materiae et artium insignia. In Folge seiner Entrüstung und um der heidnischen Verirrung entgegenzutreten (*οὖν*), ließ er sich sowohl in der Synagoge mit Juden und Proselyten, als auf dem Markt mit allerlei Leuten, wie sie sich gerade einfanden, in Gespräche ein, wobei der Gegenstand seines *διαλέγεσθαι* die religiöse Wahrheit war. Auf dem Marktplatz konnte er täglich (*κατὰ πᾶσαν ἡμέραν*) Gelegenheit finden; bei der Synagoge ist nichts der Art gesagt, da konnte dies nur am Sabbat geschehen. *Ἡ ἀγορά* lautet, wie wenn es nur einen einzigen Marktplatz gegeben hätte; lange bezweifelte man das und vermuthete, Paulus habe auf dem sogenannten Eretrischen Platz sich unterredet. Letzterer Name beruht jedoch auf einem Mißverständniß, und überhaupt sind die neueren Topographen Athens überzeugt, daß in Athen nie mehr als ein Marktplatz existirt habe, wodurch sich die Richtigkeit und Treue der Erzählung sogar in einem ganz unscheinbaren Moment (*ἡ ἀγορά*) bestätigt.

3. Gewiß waren es solche Unterredungen auf öffentlichen Plätzen, wodurch einige Philosophen theils von der Epikureischen, theils von der Stoischen Schule in Berührung mit Paulus [illegible] (*συμβάλλω* bedeutet Kap. 4, 15 einfach be[illegible] in gütlicher Berathung; es drückt noch nicht ein Streiten und Disputiren aus). Die Folge solcher Gespräche waren auf athenischer Seite die Meinungen getheilt. Die Einen meinten verächtlich, er sei ein hohler Schwätzer (*σπερμολόγος*, ursprünglich Saatkrähe, dann ein aufgeblasener leerer Schwätzer), der nichts zu sagen habe (die Frage: *τί ἂν — θέλοι λέγειν* gibt zunächst zu verstehen, man wisse nicht recht, was er eigentlich wolle, urtheilt aber unter dieser Maske wegwerfend über seine Sache. Die Andern waren wenigstens wißbegierig gemacht, er scheine fremde göttliche Wesen zu verkündigen (*ξένα δαιμόνια*; wie es in der Anklage wider Sokrates hieß, *καινὰ δαιμόνια εἰσάγει*). Lukas erklärt diese Meinung aus dem Evangelium von Jesu und der Auferstehung der Todten, welches Paulus verkündigte. Es ist übrigens unwahrscheinlich, daß die Leute die *ἀνάστασις* selbst für eine Göttin oder Heroin gehalten haben sollen (Chrysostomus, Baur, Baumgarten); es scheint vielmehr, Lukas habe die Auferstehung nur darum neben der Person Jesu genannt, weil dieser Gegenstand den hellenischen Philosophen am auffallendsten und fremdartigsten (*ξένος*) erschien.

4. In Folge der letzteren Auffassung und der erregten Neugier führte man den Apostel *ἐπιλαβόμενοι αὐτοῦ* leniter prehensum Grot.) auf den Areopag, d. h. den Areshügel, nördlich von dem westlichen Ende der Akropolis, wo der höchste Gerichtshof der Republik seine Sitzungen zu halten pflegte. Daß aber nicht, wie der niederländische

1) *καθότι* ist auf Grund der äußeren Zeugnisse dem *διότι*, welches gangbarer ist, vorzuziehen.

Gelehrté Adami, Observatt. 1710, vermuthet und neuerdings Baur und Zeller behauptet haben, Paulus zur Verantwortung vor den Areopag als Gerichtshof geführt worden und seine Rede eine gerichtliche Vertheidigung gewesen sei, ergibt sich aus dem ganzen Zusammenhang, namentlich aus der höflichen Frage, V. 19, und dem Wunsch, V. 20, aus der pragmatischen Bemerkung des Erzählers, welcher nur Neugier, nicht Fanatismus und Intoleranz als Beweggrund zu dem ganzen Auftritt nachweist, V. 21, ferner aus dem ganzen Ton des Vortrags, welcher nirgends eine defensive und apologetische Stellung einnimmt, endlich aus der Schlußscene, wo Paulus unangefochten, aber auch ohne Spur irgend einer richterlichen Procedur hinweggeht. — Die Aufforderung zum Sprechen namentlich ist, V. 19, eine äußerst höfliche, attisch feine (δυνάμεθα γνῶναι;) aber auch einigermaßen ironische, indem die Fragenden gewiß schon Alles zu wissen und Alles besser zu wissen überzeugt sind. Auch in dem ξενίζοντά τινα, V. 20, einiges Fremdartige, ein Beigeschmack von hellenischem Hochmuth gegenüber den Barbaren. Zur Erklärung fügt Lukas, V. 21, bei, daß alle Athener, Fremde, welche hier sich aufhielten, so gut als Eingeborene, nichts lieber hatten (εὐκαίρουν, vacabant, dazu hatten sie immer übrige Zeit), als etwas Neues zu sagen oder zu hören. Den Comparativ καινότερον erklärt Bengel treffend: nova statim sordebant, noviora quaerebantur. Man suchte nicht nur Genuß im Hören von etwas Neuem, sondern auch Ehre und Auszeichnung im Sagen von etwas Neuem (λέγειν, ἀκούειν). Das Imperfektum εὐκαίρουν schildert die charakteristische Sitte, wie sie zu der Zeit, in welche die Begebenheit fällt, bestand, ohne damit zu sagen, das sei nun anders.

5. So bestimmt aufgefordert, wenn auch nicht aus reiner Wahrheitsliebe und mit ironischem Ton, scheut sich der Apostel nicht, vor den gebildetsten Zuhörern aus der Heidenwelt zu reden. Ist er doch berufen (9, 15), den Namen Jesu vor die Heiden zu tragen. Er nimmt mit fester Glaubenszuversicht seine Stellung ein (σταθείς), in der Mitte des Plateau's, welches der circa 60 Fuß hohe Hügel bildet. Da hatte er die höher gelegene Akropolis vor sich mit ihren berühmten Kunstwerken, unter sich den herrlichen Tempel des Theseus, rings um sich die Menge von Tempeln Altären und Götterstatuen. Vgl. Robinson, Palästina I, 11 f.

6. Mit gewinnender Güte und mildem, alles Gute willig anerkennendem Urtheil beginnt er, den Athenern auf Grund seiner Beobachtungen (θεωρῶ) das Zeugniß zu geben, daß sie in jeder Hinsicht gar gottesfürchtig seien; ὡς vor δεισιδ. bedeutet: ich erkenne euch als solche, ihr erscheinet als solche. Δεισιδαίμων wird bei den Klassikern selbst allerdings auch in tadelndem Sinn gebraucht; abergläubisch, so Vulgata, Erasmus, Luther u. A. allein es ist vox media, und kommt nicht selten im Sinne wirklicher Gottesfurcht vor. Und so ist es ohne Zweifel auch hier verstanden, wiewohl das Wort absichtlich gewählt scheint, um den Begriff der Furcht, der in ihrer Religiosität vorwalte und zu Aberglauben führe, zart anzudeuten. Der Comparativ δεισιδαιμονεστέρους enthält nicht den Nebenbegriff, der Uebertreibung, sondern vergleicht die Athener mit andern Hellenen, worin keine Schmeichelei, sondern eine im Alterthum anerkannte Thatsache liegt. Isokrates nennt die Athener τοὺς πρὸς τὰ τῶν θεῶν εὐσεβέστατα διακειμένους. Aehnlich Zeugnisse von Sophokles, Platon, Xenophon, dann von Josephus, s. bei Wetstein II, 562 f. Das γάρ, V. 23, giebt zu verstehen, daß das Urtheil, V. 22, über die ausgezeichnete Gottesfurcht der Athener durch die Beobachtung begründet wird, daß Paulus unter vielen andern Heiligthümern (genannter Götter) auch den einem unbekannten Gott geweihten Altar angetroffen habe. Σέβασμα ist res sacra, oder quod religionis causa hominis venerantur, kann also heilige Stätten, Haine und Tempel, Altäre, Bildsäulen u. s. w. begreifen; ἀναθεωρῶ ist, der Reihe nach betrachten.

7. **Ein Altar mit der Inschrift: „Einem unbekannten Gott!"** Man hat vielfach, und schon im christlichen Alterthum gedacht, Paulus nehme sich hier die Freiheit heraus, daß, was in der Mehrzahl da stand, in der Einzahl zu geben. So schon Hieronymus zu Tit. I, 12: Inscriptio autem arae non ita erat, ut Paulus asseruit: ignoto Deo; sed ita: Diis Asiae et Europae et Africae, Diis ignotis et peregrinis. Verum quia Paulus non pluribus Diis ignotis indigebat, sed uno tantum ignoto Deo, singulari verbo usus est. Während der Kirchenvater hier eine rednerische Freiheit des Apostels annimmt, hat man neuestens die Verwechselung dem Geschichtsschreiber auf die Rechnung gesetzt: der Singular sei unhistorisch, nur der Plural ἀγνώστοις θεοῖς habe möglicherweise geschrieben werden können. Baur, Paulus, 175 ff. Aber warum? Stände der Artikel vor ἀγν. θεῷ, dann ließe sich die Inschrift in Athen nicht denken; aber was liegt in der Sache selbst Unmögliches in der Widmung an „einen unbekannten Gott?" Uebrigens bezeugt Pausanias, Attic. p. 4, daß beim Phaleros gewesen seien βωμοὶ θεῶν τῶν ὀνομαζομένων ἀγνώστων καὶ ἡρώων, und Philostratus, Vita Apollon. VI, 2, sagt: es ist weiser, von allen Göttern rühmlich zu sprechen, zumal in Athen, οὗ καὶ ἀγνώστων θεῶν βωμοὶ ἵδρυνται. Beide Aussagen kann man allerdings auch so verstehen, als wäre jeder von den fraglichen Altären „unbekannten Göttern" (Plur.) gewidmet gewesen; indessen ist mindestens ebenso gut möglich, ja nach den Ausdrücken wahrscheinlicher, daß jeder Altar dieser Art „einem unbekannten Gott" geweiht war und diese Inschrift trug. Und zwar scheint es in Athen an verschiedenen Orten Altäre mit jener Inschrift gegeben zu haben. Wie aber die Entstehung und Bestimmung solcher Altäre zu erklären sei, darüber gibt es verschiedene Ansichten, die wir, da sie sämmtlich nur Vermuthungen sind, hier übergehen können.

8. Nun folgt, an diese Beobachtungen angeknüpft, und hiermit dem Bewußtsein der Hörer als etwas ihnen nicht schlechthin Fremdes nahe gelegt, das Thema der Rede selbst: „was ihr demnach (οὖν), ohne es zu kennen, fromm verehret, das mache ich euch kund." Den Gegenstand der Verehrung (εὐσεβεῖτε, religiose colitis,) bezeichnet das Neutrum ὅ — τοῦτο absichtlich in einer abstrakten Unbestimmtheit, entsprechend dem ἀγνοοῦντες; das Konkrete, Persönliche: ὁ θεὸς ὁ ποιήσας ꝛc. gibt der Apostel erst in seiner positiven Verkündigung. — Die Athener erwarteten etwas völlig Fremdartiges zu hören (V. 18 ξένων δαιμ. καταγγελεύς, V. 20, ξενίζοντά τινα

εἰσφέρεις): Paulus aber legt das in ihnen selbst liegende Gefühl zu Grund und knüpft an etwas in der Altarinschrift Ausgesprochenes an, in dem Sinn: *ignotum*, non tamen *peregrinum*, praedico vobis.

9. Zuerst verkündigt er den wahren Gott, V. 24 f., als den einen (ὁ θεὸς ꝛc.), den freien und unbedingten Schöpfer und Herrn der Welt, erhaben über das Bedürfniß einer Wohnung in Tempeln oder einer Pflege von menschlichen Händen, namentlich der Priester (θεραπεύειν wird häufig gerade vom Kultus der Götter gebraucht; treffend ist auch der Ausdruck προσδεῖσθαι = τὸ ἔχειν μὲν μέρος, ἔτι δὲ δεῖσθαι πρὸς τὸ τέλειον, Ulpian). Angesichts der herrlichen, mit allen Wundern der Kunst geschmückten Tempel, worauf die Athener so stolz waren, spricht der Apostel aus: Gott wohnt nicht in Tempeln mit Händen gemacht. Inmitten der zahlreichen Opferaltäre erklärt er: Gott wird nicht von menschlichen Händen bedient. Αὐτὸς διδούς begründend oder vielmehr den Wahn widerlegend: ist es doch im Gegentheil er selbst, der Allen Leben gibt und Athem, πνοή, als wodurch die Fortdauer des Lebens bedingt ist, καὶ τὰ πάντα, sämmtliche Nothdurft.

10. Zum Andern erörtert Paulus in Verbindung mit den Grundwahrheiten von Gott, V. 26—28, die richtige Anschauung vom Menschen, und zwar, im Großen und Ganzen, daß die Menschheit eine ist, vermöge der gottgeordneten Fortpflanzung von einem Blute aus (αἷμα, nicht blos biblisch, nach der Idee vom Zusammenhang des Lebens und der Zeugung mit dem Blute, vgl. Joh. 1, 13, sondern auch nach ächt klassischem Sprachgebrauch, schon bei Homer, Il. Z, 211, Od. Π, 300, sodann bei Sophokles, Euripides, Aristoteles, von Zeugung und Blutsverwandtschaft üblich, und um so passender hier gebraucht). Den Satzbau betreffend, so ist nicht πᾶν ἔθνος als Objekt von ἐποίησε abhängig, sondern der ganze Satz, mit Acc. c. Inf., π. ἔθνος — κατοικεῖν, ist von ἐποίησε regiert: instituit, ut ex uno sanguine orta omnis hominum gens — habitaret. Mit diesem Satz bekämpft Paulus nicht sowohl das spezielle Autochthonenbewußtsein der Athener, als vielmehr den allgemeinen Wahn aller Naturreligionen, welcher die Nationen aus wesentlich verschiedenen Urſprüngen ableitete. — Ein zweiter Gedanke ist, daß die Theilung der Menschheit in Völker auf göttlicher Ordnung beruhe: Gott hat die Menschen über die Erdoberfläche sich verbreiten lassen, ὁρίσας ꝛc., indem er die zeitlichen Fristen und die räumlichen Gränzen der Völker bestimmte und abgränzte. Die καιροί beziehen sich, vermöge des vorangehenden κατοικεῖν und des nachfolgenden κατοικίας wesentlich auf die Wohnsitze der Völker, wie lange jedes sein einmal besetztes Land behalten, oder wann es weiter wandern müsse. Jedenfalls ist hiermit zugleich ausgesagt, daß Gott auch die Völkergeschichte lenkt.

11. Von dem Völkerleben auf das Einzelleben hinüberlenkend, bezeichnet Paulus drittens das höchste Ziel des Menschen: Gott zu suchen, als dem er innig nahe und verwandt ist, V. 27 f. Dem Satzgefüge nach bezieht sich ζητεῖν noch auf πᾶν ἔθνος ἀνθρ., auf die Völker; die Absicht der göttlichen Theilung und Abgränzung der Völker war, daß sie den Herrn suchen sollten, τὸν κύριον, vergl. V. 25: „des Himmels und der Erde Herr.“ Das ζητεῖν zielt aber nicht blos auf Gotteserkenntniß (Meyer), sondern auf lebendige, wesentliche Gemeinschaft mit Gott. Εἰ ἄραγε, c. Optat., bezeichnet den Erfolg als einen zweifelhaften, womit der Redner zart andeutet, daß die Menschheit im Großen und Ganzen das Ziel verfehlt habe. Der Erfolg des Suchens, falls es glückt, wäre das ψηλαφεῖν und εὑρίσκειν, wenn man auf den gesuchten Gegenstand trifft, ihn betastet und somit gefunden hat. Καίτοιγε, obgleich er nicht erst lange gesucht zu werden braucht, sofern er jedem Einzelnen nicht ferne ist (um so unentschuldbarer ist das Mißlingen des Suchens). V. 28 begründet (γάρ) den letzten Satz und zeigt, warum und inwiefern Gott Jedem nicht ferne ist: darum, weil wir ἐν αὐτῷ, in Gott sind, als wie in dem umschließenden Raum, in dem wesentlich umgebenden und die Lebensfunktionen bedingenden Element. Ἐν αὐτῷ ist nicht: durch ihn (Grotius, Kuinoel), noch: auf ihm, als dem Grunde ruhend; die grammatisch nächstliegende Erklärung ist auch die in den logischen Zusammenhang passendste. Ζῶμεν, κινούμεθα, ἐσμέν ist, das objective Verhältniß der Begriffe betrachtet, eine absteigende, hingegen im subjectiv logischen Zusammenhang aufgefaßt, eine aufsteigende Reihe: Leben ist an sich mehr, als Bewegung, diese mehr als bloßes Dasein: aber es ist eine Steigerung, wenn gesagt wird: außerhalb Gottes, isolirt von ihm, hätten wir kein Leben, nicht einmal Bewegung, und sogar keine Existenz. Als bestätigend und mit seinem Satz (ἐν αὐτῷ — ἐσμέν) harmonirend (ὡς καὶ — εἰρήκασιν), führt Paulus noch den Ausspruch einiger Dichter an, die den Hellenen angehören (οἱ καθ' ὑμᾶς), des Inhalts: wir sind ja auch seines Geschlechts. Die citirten Worte bilden den Anfang eines Hexameters und stehen wörtlich bei Aratus, einem aus Solö in Cilicien gebürtigen Dichter des dritten Jahrhunderts vor Chr., der im Eingang seiner astronomischen Dichtung Φαινόμενα V. 4 f. die Worte hat:

——πάντη δὲ Διὸς κεχρήμεθα πάντες
τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμέν. ——

Τοῦ, poetisch für τούτου, bezieht sich also dort auf Zeus, und wird von Paulus auf den wahren Gott angewendet. Wenn aber Paulus mehreren Dichtern denselben Gedanken beilegt (τινες — εἰρήκασι), so hat er wahrscheinlich noch den Kleanthes aus Lycien im Auge, welcher in seinem Hymnus auf Zeus, V. 5, die Worte hat: ἐκ σοῦ γὰρ γένος ἐσμέν. Solche Stellen mochten dem Paulus, auch ohne daß man eine förmliche hellenische Schulbildung oder ein eigentliches Studium der griechischen Literatur vorauszusetzen braucht, vermöge seines Aufwachsens in einer Stadt von griechischer Bildung, wie Tarsus, um so leichter zur Kenntniß gekommen sein und sich eingeprägt haben, als Aratus seiner Geburt nach derselben Landschaft angehörte, aus welcher der Apostel selbst stammte.

12. Aus diesem Dichterspruch, als einem seinen Zuhörern bekannten und von ihnen zugegebenen Satz, zieht der Apostel einen weitern Schluß (οὖν) wider den Bilderdienst und die ihm zu Grunde liegende heidnische Anschauung (νομίζειν). Diese Widerlegung, so scharf sie im Prinzip ist, lautet in der Form des Ausdrucks äußerst schonend, zumal in dem kommunikativen οὐκ ὀφείλομεν, während er sagen konnte: „es ist thöricht und unsinnig von euch, daß ihr das wähnet!“ Der

Schluß ist: Sind wir Gott verwandt, mit ihm homogen, so kann auch die Gottheit (τὸ θεῖον, wie im philosophischen Sprachgebrauch der Alten) nicht demjenigen homogen sein, was dem Stoffe nach bloßes Metall und Gestein, also dem Menschen heterogen, und der Form nach nur durch Kunst hergestellt ist. Dies spricht der Apostel aus ungeachtet, oder vielmehr gerade weil die kostbarsten Statuen der Götter aus Silber und Gold, Marmor und Elfenbein, die glänzendsten Meisterwerke antiker Kunst auf der Akropolis und an andern Plätzen, so wie in den Tempeln Athens standen. Χάραγμα, ein Bildwerk, Skulpturarbeit (von χαράσσω), welche ist Erzeugniß der Kunstfertigkeit und Ueberlegung eines Menschen; ἐνθύμησις ist laut des Sprachgebrauchs nicht Begehren, Trieb der künstlerischen Neigung (Meyer), sondern Nachdenken, Ueberlegung. Demnach lenkt Paulus, um das Vernunftwidrige des Bilderdienstes nachzuweisen, die Aufmerksamkeit sowohl auf den Stoff (χρυσ. ἀργ. λιθ.), aus dem die Götterbilder bestehen, als auf die Art und Weise der Formung und Vollendung derselben, theils mittels kunstfertiger Hand (τέχνης), theils mittels des Nachdenkens und Besinnens über das Wie? und Was? u. s. w. Mit Bedacht sind gerade die schlagenden Contraste: ἀνθρώπου und τὸ θεῖον unmittelbar neben einander gestellt.

13. V. 30 f. gelangt Paulus zu dem dritten Hauptstück der Rede: vom Heil und dem Heiland, von Buße und Glauben. Im Bisherigen war deutlich zu verstehen gegeben, daß man seither die Wahrheit verfehlt, sich verirrt habe. Auf Grund dessen (οὖν) bezeugt nun der Apostel, daß Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen habe (ὑπεριδών, habe hingehen lassen, ohne positive Gnadenerweisung, aber auch ohne strengste Rüge), nun aber, als in einem Wendepunkt der Zeiten (τανῦν), von allen Menschen Sinnesänderung fordere (τοῖς ἀνθρώποις πᾶσι πανταχοῦ drückt die Allgemeinheit auf's bestimmteste aus). Diese Forderung wird verkündigt, und diese Verkündigung, welche die gesammte Menschheit angeht, ist im Gang, mit Rücksicht darauf, daß (καθότι) er einen Tag des gerechten Weltgerichts anberaumt hat, das er durch einen Mann vollziehen wird, welchen er hierzu verordnet hat (ᾧ ὥρισε, gewöhnliche Attraktion), nachdem er durch Auferweckung desselben vom Tod allen Menschen Glauben an ihn dargereicht hat; πίστιν παρέχειν heißt, den Glauben möglich machen, nahe legen, nämlich mittels des thatsächlichen Zeugnisses für ihn und seine Würde, das in der Auferstehung lag.

14. Hier angekommen, aber noch nicht zum Schluß gelangt, wird der Redner durch lauten Spott über die Auferstehung unterbrochen; ἀνάστασις νεκρῶν, mit absichtlicher Umgehung des bestimmten Artikels zum Genitiv, welcher die Auferstehung aller Todten bezeichnen würde, während hier nur von der Auferweckung eines Todten, nämlich Jesu, die Rede war. Die andern Zuhörer, die nicht geradezu spotteten, gaben wenigstens mit höflicher Form, als wollten sie ein andermal mehr davon hören, zu verstehen, daß sie ebenfalls vorderhand genug hatten. Und so οὕτως, d. h. nach so wenig versprechender Aufnahme seiner Worte, verließ Paulus die Versammlung. Dennoch schlossen sich einige Männer ihm an, die denn auch sich bekehrten: unter ihnen nennt Lukas nur einen mit Namen, Dionysios, ein Mitglied des Areopags, jenes ältesten, weit und breit geachteten Gerichtshofs von Athen. Daß Dionysios ein angesehener Mann gewesen sei, läßt sich aus dem Umstand abnehmen, daß jene Richterbehörde aus den edelsten, unabhängigsten und rechtschaffensten Männern gebildet wurde. Die Legende hat ihn zum Bischof von Athen und Märtyrer gemacht, und noch später sind ihm mehrere Schriften und das bekannte System mystischer Art untergeschoben worden. Damaris, völlig unbekannt, und laut der Art, wie sie erwähnt ist, sicher mit Unrecht für die Gattin des Dionysios ausgegeben (Chrysostomus).

15. Die Einheit dieser Rede fällt in die Augen: die Inschrift jenes Altars, ἀγνώστῳ θεῷ, ist das Thema. Den Athenern gesteht der Apostel eine gewisse Religiosität freudig zu, macht aber dabei, auf Grund jener Inschrift, geltend, daß es ihnen an der rechten Erkenntniß Gottes fehle. Daher verkündigt er ihnen die Wahrheit 1) von Gott, V. 24 f., 2) vom Menschen, als der Gott zu suchen und zu finden bestimmt und Gott verwandt ist, V. 26—28. Nach der Zwischenbemerkung, V. 29, welche den Bilderdienst als verkehrt gerügt hat, verkündigt Paulus 3) V. 30 f., daß die Zeiten der Unwissenheit zu Ende sind und Gott Umkehr und Glauben an den Auferstandenen, welcher Heiland und Weltrichter ist, verlangt. Vgl. Lange, Kirchen-Gesch. II, 222 ff. Die ganze Rede ist höchst zeit- und ortsgemäß, von einer Weisheit und Reife, so rücksichtsvoll und doch zugleich offen, so schonend und doch einschneidend dabei, so groß in der Anschauung und ächt paulinisch in den Grundgedanken von der einheitlichen Offenbarung Gottes in der Schöpfung, dem Gewissen und dem Werk der Erlösung, so wie von der Scheidung der Geschichte in vorchristliche und christliche Zeit, — daß wir den Zweifel nicht für begründet halten können, ob überhaupt der Bericht über das Auftreten des Apostels in Athen und über diese Rede glaubwürdig sei.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Menge der Meisterwerke alter Kunst, die Schönheit der Erzeugnisse der Bau- und Bildnerkunst erweckt in Paulus nicht ästhetisches Wohlgefallen, geschweige Bewunderung und Begeisterung, sondern im Gegentheil sittliche Entrüstung. Da zum ersten Mal der Geist Christi in einem seiner Jünger und Apostel mit der höchsten Blüthe antiker Kunst in Berührung kommt, ergeht über die letztere ein Urtheil der Verwerfung. Sind demnach, wie Manche wähnen, Christenthum und Kunst an und für sich entgegengesetzte Kräfte, die sich abstoßen? Nein, es ist nur so viel wahr, daß der Geist Christi einen ausschließlich ästhetischen, rein künstlerischen Eindruck von Kunstschöpfungen nicht kennt noch zuläßt, sondern die Kunst nur in und mit ihren zu Grunde liegenden tiefsten religiösen und sittlichen Gedanken auffaßt und beurtheilt. Und hierin stimmt der Geist Christi mit dem klassischen Alterthum insofern überein, als beide nichts Einseitiges gelten lassen, sondern stets den ganzen Menschen harmonisch auffassen. Der Apostel Paulus kann, indem er Athens Kunstgebilde in Augenschein nimmt, das Künstlerische daran nicht trennen von den Gedanken, welche dadurch ausgedrückt sind, von dem Zweck, wozu sie geschaffen sind; die schönen Tempel, die herrlichen Statuen u. s. w.

sind aber wesentlich Schöpfungen des heidnischen Geistes und Mittel zum Zweck des polytheistischen Kultus; die kunstgeschmückte Stadt ist eben eine κατείδωλος πόλις. Und darum erweckt der Anblick dieser Kunstwelt in ihm eine sittliche Entrüstung über den Irrthum, die Verirrung, die Sünde wider den lebendigen Gott, welche darin liegt. Der Geist Christi läßt nie und nirgends eine vom Sittlichen und Religiösen ganz und gar absehende Beurtheilung zu.

2. Wie mit der Kunst, so auch mit der Philosophie kommt hier das Christenthum zum ersten Mal in Berührung. Auch diese Berührung ist keine freundliche. Nur mit dem Unterschied, daß dort der Apostel im Namen des Christenthums der angreifende Theil war, hier aber die Philosophen. Weder in dem Bericht, V. 16—18, noch in der ganzen Rede vom Areopag, findet sich ein Gedanke, welcher sich direkt als ein Angriff auf die Philosophie zu erkennen gäbe. Wohl aber äußern sich die epikureischen und stoischen Philosophen, V. 18 und 32, vor und nach dem Vortrag des Apostels theils spöttisch verachtend, theils kalt über seine Lehre. Das begreift sich, weil es gerade die Schulen Epikurs und Zeno's waren, welche mit Paulus in Berührung kamen. Jene vermöge ihrer Lehre von der Gottheit und der Lust als dem höchsten Gut, diese vermöge ihrer sittlichen Selbstgenügsamkeit der christlichen Lehre am fernsten stehend. Daß aber das Christenthum seinerseits der Philosophie feind sei, läßt sich aus dieser ersten Begegnung keineswegs schließen. Im Gegentheil darf man aus den fruchtbaren Gedankenkeimen, welche in der athenischen Rede ausgestreut sind, bereits weißagen, daß die Wahrheit in Christo Jesu selbst eine christliche Philosophie aus sich erzeugen wird.

3. Der Art ist schon der erste Gedanke dieser Missionsrede: ὃ ἀγνοοῦντες εὐσεβεῖτε — καταγγέλλω ὑμῖν. Von der Inschrift jenes Altars: „Einem unbekannten Gott!" geht Paulus aus. Was darin gesagt ist, faßt er weiter und tiefer. In der Verehrung eines unbekannten Gottes liegt das Geständniß sowohl eines Nichtwissens, als eines dringenden Bedürfnisses der Verehrung des Unbekannten. Die Götter, die man kennt und nennt, und als bekannte verehrt, befriedigen das religiöse Bedürfniß nicht; dieses fühlt sich über den bestehenden Kultus hinausgetrieben. Aber was man daneben verehrt, ist zugestandenermaßen ein Ungenanntes und Unbekanntes (ὃ ἀγνοοῦντες εὐσεβεῖτε, V. 23, ἡ ἄγνοια, V. 30). Und in der Verehrung einer unbekannten Gottheit liegt die dunkle Ahnung des unbekannten Gottes. Auch unter der Masse heidnischer Göttersagen und Gottesdienste und Aberglaubens liegt religiöse Wahrheit verborgen, nur unbewußt und dunkel. Und was das religiöse Gemüth blind umhertastend sucht (vgl. ζητεῖν, ψηλαφεῖν, V. 27), das hat die Offenbarung und verkündigt es klar und selbstbewußt (τοῦτο — καταγγέλλω ὑμῖν). Dies die Keime sowohl einer „Philosophie der Mythologie," als einer „Philosophie der Offenbarung."

4. Paulus verkündigt den einen persönlichen Gott, als Weltschöpfer und als den über alle Kreatur erhabenen Herrn der Welt. Hiermit stellt er die Wahrheit positiv auf, ohne zu verneinen und zu polemisiren. Er widerlegt aber damit alle Vermischung von Gott und Natur, wie sie in der Naturreligion zu Grunde liegt, in ihren Mythen sich ausspricht und auch der antiken Philosophie anhaftet. Die hellenischen Götter sind entstanden: keine Theologie ohne Theogonie auf diesem Standpunkt; selbst die Philosophie bringt es auf klassischem Boden nicht zu einer wahren Unterscheidung zwischen Gott und Welt, und noch weniger zur Idee der Schöpfung. Vgl. Baumgarten II, 1. 249 ff., und was Plato betrifft, Zeller, die Philosophie der Griechen II, 2. Ausgabe 1859, Seite 474 ff. Es bleiben für alle Zeiten und Stadien des Denkens die Thatsache der Weltschöpfung und die Idee der Uebernatürlichkeit Gottes, als des Herrn der Welt, Grundgedanken der Wahrheit, welche nicht ohne Gefahr verkannt oder hintangesetzt werden können.

5. Die wahre Anschauung des Menschen und der Menschheit verdanken wir der Offenbarung. Denn Einheit des Menschengeschlechts [V. 26] ist sämmtlichen polytheistischen Religionen fremd. Sie gehen, entsprechend der Vielheit von Göttern, von einer ursprünglichen Vielheit und von ungleicher Würde der Nationen und ihrer Stammväter aus. Und wie der Ursprung, so der Fortgang. Ein Begriff von Einheit der Menschengeschichte ist ebenfalls dem Heidenthum fremd. Selbst die gebildetsten Völker, die Hellenen und Römer, haben nur an der eigenen Nation einen scheinbaren Mittelpunkt für die Weltgeschichte, aber eine wirklich einheitliche Universalgeschichte der Menschheit haben sie nicht. (Siehe Baumgarten II, 1. 269 ff.) Nur die Offenbarung, sowohl des Alten als des Neuen Testaments, bietet die Einheit, und zwar vermöge der Rückbeziehung des menschlichen Geschlechts auf den einen und wahren Gott. Die Weltgeschichte, von Gott ausgehend und auf Gott hinzielend, das ist die biblische Wahrheit, im Alten Bunde geoffenbart durch verheißungsvolle Geschichte, im N. B. verwirklicht und erfüllt in der Person des Erlösers, welcher der zweite Adam und Gottes Sohn zugleich ist.

6. Immanenz des Menschen in Gott spricht der Apostel aus V. 28: ἐν αὐτῷ ζῶμεν — ἐσμέν. Dieser Satz ist mannigfach mißverstanden und mißbraucht worden. Pantheismus sogar hat man darin finden wollen. Mit vollem Unrecht. Denn erstens ist hier nicht von der Welt, der Kreatur überhaupt die Rede, sondern blos vom Menschen, und zwar im Zusammenhang mit dem Satz, daß der Mensch Gott finden kann und ihn nahe hat. Zum Andern ist nur ausgesagt: wir sind und leben in Gott; nicht entfernt aber etwas wie das, daß Gott in der Welt aufgehe oder die Welt substantiell mit Gott ein und dasselbe sei. Zum Dritten ist die Ueberweltlichkeit Gottes, V. 24, durch den Begriff der Schöpfung und des κύριος οὐρανοῦ καὶ γῆς klar genug bezeugt, um gegen jede beliebige Vermischung und Identifizirung Gottes mit der Welt und umgekehrt Einsprache zu erheben. — Nicht einmal, wie man sonst wohl sagt, Immanenz Gottes in der Welt liegt in der Sentenz des Paulus; sondern umgekehrt, Immanenz des Menschen in Gott, d. h. nicht blos schlechthin bedingte Abhängigkeit von Gott und seinem Leben, seiner Kraft, seinem Sein, sondern innigstes Nahesein bei ihm, dem Allgegenwärtigen, der uns wie der Raum, wie die Luft, allenthalben umgibt und trägt.

7. Christus als der Wendepunkt der Weltgeschichte ist am Schluß der Rede glänzend in's Licht gestellt. Vor ihm der Zeitraum der ἄγνοια, mit ihm und seit ihm demnach das Licht.

Vor ihm das schonungsvolle Uebersehen, von nun an die Aussicht auf das gerechte Weltgericht, den anberaumten großen Tag. Sinnesänderung wird allen Menschen überall gepredigt, damit sie nicht dem Gericht anheimfallen. Die Person Jesu Christi ist nur mit zwei Strichen gezeichnet; als Mann, als Mitglied der Menschheit, menschlicher Natur theilhaftig, auch dem Tode unterworfen (ἐκ νεκρῶν); und als Weltrichter, wozu er von Gott bestimmt (ὥρισε), und durch Auferweckung von den Todten den Menschen als Gegenstand vertrauensvollen Glaubens von Gott hingestellt ist. Wenn aber Gott in der Person Jesu Christi den Weltkreis richten wird, so ist Christus nicht blos Mensch, sondern zugleich das entsprechende und vollkommene Organ des heiligen und gerechten, allwissenden und allmächtigen Gottes, demnach selbst göttlicher Natur und Würde.

Homiletische Andeutungen.

Entrüstete sich sein Geist in ihm. [V. 16.] Bei der ersten Berührung also, in welche der Geist Christi mit den höchsten Werken menschlicher Kunst getreten ist, ist das Gericht des Heiligen Geistes als die enge Pforte hingestellt, durch welche sie hindurch zu gehen haben. Aber deßwegen hat er doch nicht die Art genommen und die Götterbilder und Altäre zusammengeschlagen (Goßner), wie die bilderstürmerischen Puritaner, welche die Kunst an und für sich als etwas Unchristliches und Ungöttliches verdammen. — Ihm galt es, die Götzen nicht sowohl von den Altären, als vor Allem aus den Herzen zu stürzen. (Leonh. u. Spiegelh.) — „Als ich zuerst nach Athen kam," schreibt der Heide Lucian, „staunte ich und war entzückt im Beschauen aller Herrlichkeit der Stadt." Paulus aber sah die Stadt, welche man „der Griechen Altar und Rathhaus und aller Wissenschaften Erfinderin" nannte, mit andern Augen an. (Besser.)

Auch auf dem Marktplatz alle Tage zu denen, die sich herzufanden. [V. 17.] Denn da waren immer viel müßige Pflastertreter, die an dem Markt müßig stunden, Matth. 20, 3. (Starke.) — Weil das Evangelium einen richtigen Grund hat, so versteckt sich's nicht, Luk. 12, 3. (Ebendersf.)

Einige von den epikureischen und stoischen Philosophen ließen sich mit ihm ein. [V. 18.] In Jerusalem Sadduzäer und Pharisäer, in Athen Epikurer und Stoiker, in der heutigen Welt auf der einen Seite Weltsinn und Genußsucht, auf der andern Vernunftstolz und Selbstgerechtigkeit — es sind immer die beiden Erz- und Erbfeinde, zwischen denen die Predigt vom Kreuz sich durchschlagen muß. — Die Predigt vom Kreuz den Griechen eine Thorheit, heute wie einstmals: 1) Dem epikureischen Leichtsinn: a. sofern er Unglaube, b. sofern er Fleischesdienst ist; 2) dem stoischen Hochmuth, a. nach seinem Vernunftstolz, b. nach seiner Selbstgerechtigkeit.

Was das für eine neue Lehre sei, die du lehrest? [V. 19.] Während die Welt im Evangelio etwas Neues, eine ungeahnte und unerhörte Lehre findet, ist diese Predigt älter als alle Menschenweisheit und überlebt alle auf- und untergehende Systeme derselben als eine Kraft Gottes in Ewigkeit. (Leonh. u. Spiegelh.) — Sie führten ihn auf den Areopag. Wie weiß doch der Herr seine Boten zu ehren! Hier gibt er dem armen, geschmähten Paulus Gelegenheit, auf dem weltberühmten Areopag zu Athen vor einer großen Versammlung ein herrliches öffentliches Zeugniß der Wahrheit abzulegen; so weiß Gott das Schlechte zu wählen, damit er die Weisen in ihrer Thorheit beschäme. (Apost. Past.)

Alle Athener aber waren zu nichts anderem aufgelegt, als immer etwas Neues ꝛc. [V. 21.] Der Geist der Neugierde ist insgemein ein Hinderniß der Wahrheit, bisweilen aber bedient sich Gott desselben, die Wahrheit in's Herz zu bringen, V. 34. (Quesnel.) — Das menschliche Geschlecht, besonders das studirende und gelehrte, ist so flüchtig, daß es immer flattert und blättert und schwärmt, das war der akademische Geist zu Athen, und ist er es nicht noch? (Goßner.) — Die Begierde nach etwas Neuem ist zu loben, so man verlangt ein neues Herz, den neuen Menschen und das neue Jerusalem. (Starke.) — Weltliche Neugierde und christliche Wißbegierde: 1) Jene sucht Ergötzung, diese Belehrung; 2) jene sucht das Neue, diese das Wahre; 3) jene zerflattert im Vielen, diese findet Frieden im Einen.

Paulus aber trat mitten auf den Areopag und sprach. [V. 22.] Weder das so besondere Auditorium von Weltweisen, noch die Feierlichkeit des Orts, noch die Neugierde der Zuhörer verleitet den theuren Apostel, im Geringsten von seinem Evangelium abzugehen und auf Grillen der Athener sich einzulassen. Aber das sieht man wohl, daß er seinen Vortrag auf die eigentliche Beschaffenheit ihrer Herzen einrichtet und ihnen mit weiser Milde beizukommen sucht. (Apost. Past.) — Daß ihr in allen Stücken gar gottesfürchtig seid. — Warum die Leute von Athen einst auftreten dürfen im Gericht als Kläger wider die Heiden in der Christenheit: 1) Jene waren gottesfürchtig, ihrem Aberglauben lag die fromme Furcht zu Grunde vor einem unbekannten Gott; 2) diese sind gottentfremdet und verwerfen in ihrem Unglauben einen offenbaren Gott. — Wie vorbereitet für den Christenglauben auch die Heiden waren. (Nitzsch, Wittenb. Pred.)

Dem unbekannten Gott! [V. 23.] Ach, wie mancher Herzensaltar hat diese Ueberschrift! Die Gottheit ist natürlicher Weise allen Menschen in's Herz geschrieben, und wer ist, der sich nicht einen Gottesdienst zuschreibt? Aber leider! dieses Licht der Erkenntniß ist bei den Meisten durch fleischliche Begierden, Vorurtheile und böse Exempel so verdunkelt, daß der wahre Gott ihnen dennoch ein unbekannter Gott bleibt, Jes. 1, 26; 1. Joh. 2, 3. 4. (Starke.) — Wie nöthig wäre es daher, daß ein Paulus in allen christlichen Kirchen und Häusern aufträte und den heutigen Christen predigte, daß sie bei allem Scheine der Erkenntniß und Anbetung einem unbekannten Gotte dienen und Altäre bauen! (Goßner.) — Die Prediger des Evangelii sind Leute, die den unbekannten Gott verkündigen. (Starke.) — Viele sind hier, deren Herz ist wie der Markt von Athen oder wie ein Pantheon, ein Tempel aller Götter. Es steht da ein Götzenbild neben dem andern. Zorn, Hochmuth, Wollust, Geiz, Trägheit, Ehre bei Menschen. Forsche in Deinem Herzen, ob diese Bildsäulen drin stehen! Wir werden meist Ja antworten müssen und sagen: mein Gott ist das Leben, die Wissenschaft, die Kunst, das Geld, die Freude, mein

Bräutigam, meine Braut, Weib oder Kinder und andere Güter dieser Welt. Und dahinter in einem Winkelchen, im bangen Schlagen des Gewissens, da steht ein Altar mit der Inschrift: „Dem unbekannten Gott!“ d. h. dem Gott, auf dessen Namen ich getauft und confirmirt bin, dem ich mich verlobt habe, der mich hält und trägt mit seiner Barmherzigkeit, mit dem ich aber in keinem lebendigen Umgang stehe, dessen Gebote ich nach Belieben übertrete. (Ahlfeld.) — Ein unbekannter Gott ist er auch denen, die nicht in ihm leben, sondern in der Welt und ihrer Lust. Das sind die, welche die Grund- und Lehrsätze der Epikurer in's praktische Leben einführen, jene ordinären Menschen, denen die Summe ihres Daseins im Genusse besteht, die von ihrer unsterblichen Seele nichts wissen und wissen wollen, sondern bei sich selbst sprechen: lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt. Das ist die große Menge derer, die in ihrem Hause keinen Altar mehr haben, nicht einmal mit verbleichter Inschrift, auch nicht im verborgensten Winkel, den Altar im Hause des Herrn aber verlästern oder doch tief innerlich verachten, weil sie Gott nicht mehr im Herzen haben. Sie haben vergessen, daß sie göttlichen Geschlechtes sind, ihr Leben ist losgerissen vom mütterlichen Boden der Kirche und verkümmert nun in dem versäuerten Boden der Weltlust, — der lebendige Gott ist für sie ein fremder und unbekannter Gott geworden, nach dem sie nichts fragen. (Langbein.) — Wem ist der lebendige Gott ein unbekannter Gott? 1) Denen, die sich selbst für weise halten; 2) denen, die ihm äußerlich Gottesdienst thun, ohne ihn selbst zu suchen; 3) denen, die nicht in ihm leben, sondern in der Welt und ihrer Lust; 4) denen, die ihn nicht in Christo finden wollen. (Langbein.) — Das gläubige Christenherz ein Altar des wohlbekannten Gottes: 1) In ihm ist das Ahnen seines Wesens zur zweifellosen Gewißheit durch's Wort Gottes geworden; 2) in ihm ist die bange Furcht vor seiner Heiligkeit in seligen Frieden durch Christi Erlösung verwandelt; 3) in ihm ist die Neigung zur Sünde in dem Dienste Gottes durch den Heiligen Geist überwunden. (Florey.)

Gott, der die Welt gemacht hat u. s. w. [V. 24.] Das ist der Eine Gott, will er ihnen zeigen, der das Weltall mit dem ganzen Apparat der Elemente, Körper und Geister, durch das Wort, das seinen Befehl trug, durch die Weisheit, womit er es ordnete, durch die Allmacht, in der er es vermochte, aus Nichts in's Dasein gerufen. (Tertullian.) — Damit zerschlägt aber Paulus zugleich die Götzen der Athener, denn indem er zeuget von der Herrlichkeit des Gottes, dem der Himmel sein Stuhl und die Erde seiner Füße Schemel, trifft er die Götzen, die in Tempeln wohnen, von Händen gemacht. Gott kann nur in sich wohnen, wo er war, ehe er die Welt gemacht hat. Er ist selbst sein Tempel. Dennoch aber hat er sich so viele Tempel gebaut, als lebendige Herzen sind, die ihn lieben. Da will er wohnen, erkannt und angebetet sein. — Nach draußen haben wir uns verirrt, nach innen werden wir gewiesen. Drinnen in dir thue dein Werk, und suchst du etwa irgend eine erhabene heilige Stätte, gib dich innerlich Gott dar zu einem Tempel. In einem Tempel willst du beten, bete in dir, denn der Tempel Gottes ist heilig, welcher seid ihr. (Augustin.) — Wo ist der Tempel, darin ich Gott suchen, finden und anbeten soll? 1) Es ist der Himmel, darin die vollendeten Geister vor seinem Stuhle stehen; 2) es ist die sichtbare Schöpfung, darin er sich nicht unbezeugt läßt in seiner Allmacht, Weisheit und Güte; 3) es ist die Kirche, darin der unbekannte Gott ein offenbarer ist im Evangelium seines Sohnes; 4) es ist mein Herz, darin er wohnen will durch seinen Heiligen Geist.

Sein wird auch nicht von Menschenhänden gepflegt, als der Jemandes bedürfte. [V. 25.] Gott hat unser nicht nöthig, wir aber Gottes. (Starke.) — Die Götzen freilich brauchen Pflege von Menschenhänden: finden sich doch in den Städten Indiens und China's Werkstätten mit der Aufschrift auf den Schildern: Hier werden alte Götter ausgebessert und neue gemacht. (Leonh. u. Spiegelh.)

Und hat gemacht, daß von einem Blut jegliche Nation von Menschen u. s. w. [V. 26.) Die Einheit des Menschengeschlechts aus Einem Stammvater ist nothwendige Folgerung aus der Einheit des Schöpfers und der Schaffung der Menschen nach seinem Bilde. [V. 28. 29.] — Der Eine Adam, in dem Alles beschlossen ist [V. 31], weist als zweiter Adam auf einen ersten zurück. (Stier.) — Wir Menschen sind Alle Ein Volk! Das ist der große neue Blick, den das Evangelium wieder in das Griechen- und Römerthum und alle besondere Volksthümlerei der alten Völker geworfen hat. (Vers.) — Und hat Ziel gesetzt — wie lange und weit sie wohnen sollen. Was denket ihr gewaltigen Krieger und Länderfresser? Höret, Gott hat auch noch etwas dazu zu sagen, wenn man Königreiche theilen soll. 4 Mos. 34, 2; Psalm 10, 5. 44. (Starke.) — Wie in der Schöpfung, so in der Regierung der Welt; wie in der Natur, so im Menschenleben Gottes heilige und allmächtige Hand! — Nicht nach Boden, Klima und Nationalitäten, sondern nach Gottes Reichsplan und der inneren Entwicklung des Menschengeschlechts richtet sich der Wechsel oder das Bleiben der Völkergränzen. Israel wird in alle Lande zerstreut, wenn die Zeit seiner Verstockung gekommen ist. Athen ist keine ewige Stadt und Rom kein unsterbliches Rom; alle Herrlichkeiten beider fallen, wenn ihre Zeit erfüllt ist: denn die Erde in ihrer jetzigen Gestalt ist nur interimistische „Wohnung“ der Menschen für den höheren Zweck [V. 27], daß sie zu ihrem Gott zurückgeführt werden. (Stier.) — Gott in der Geschichte. Er offenbart darin 1) seine schöpferische Allmacht, indem er den Menschengeist sich auseinanderfalten läßt in der Mannichfaltigkeit der Völkergeister; 2) seine segnende Güte, indem er jedem Volk Raum und Zeit gibt, seine Eigenthümlichkeit zu entwickeln; 3) seine richtende Gerechtigkeit, indem er jedem Volk, und wär's Griechenland und Rom, ja selbst sein Augapfel Israel, Ziel und Gränze setzt seiner Macht und Blüthe; 4) seine heilige Liebe, indem die ganze Weltgeschichte darauf zielt, daß das Reich Gottes komme, daß die Menschen Ihn suchen und finden.

Daß sie Gott suchen sollten, ob sie ihn etwa fühlen und finden möchten. [V. 27.] Paulus predigt hier natürliche Wahrheiten, redet von den göttlichen Vollkommenheiten und seiner Vorsehung über das menschliche Geschlecht. Aber findet man hier leere Definitionen und Distinktionen, trockene Sätze und Beweise? Im Gering-

sten nicht, die Wahrheiten werden in seinem Munde lebendig, und sein in Gott lebendes Herz richtet Alles dahin, die Seelen zum Suchen des ihnen so nahen Gottes zu bewegen. Alle Philosophie, die uns dazu antreibt, ist evangelisch und göttlich. (Apost. Past.) — Ach, daß doch dies Wort nicht in alle Herzen geschrieben ist: daß wir nur dazu auf der Erde sind, Gott zu suchen in den Creaturen, außer uns und in uns selber. (Quesnel.) — Diesem Suchen könnte das Finden nicht fehlen, denn er ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns. Das ganze Weltall verkündet mit beredtem Schweigen den Herrn als den höchsten Ursprung aller Dinge, daß Alle ihn fühlen möchten, nicht mit leiblichen Sinnen, wohl aber mit den Sinnen des Geistes. (Calov.) — Du darfst daher nicht sagen: Wer will hinauf gen Himmel fahren und ihn herabholen? Oder wer will in den Abgrund hinunterfahren, und ihn von den Todten heraufbringen? Er ist dir so nahe als das Gesetz des Heiligen in deinem Gewissen, als das Verlangen nach Seligkeit in deiner Seele, als der unwillkürliche Schrei nach Hülfe und der unaufhaltsame Seufzer nach Frieden in Deinem Herzen und Munde. (Menken.) — Das Suchen deutet aber den großen Verlust an, das Abgeirrtsein auf die eigenen Wege. Es soll und kann nur geschehen durch Suchen oder eigentlich Tasten und Greifen, was zweierlei zugleich andeutet: Einmal, daß es finster geworden ist unter den Völkern, sodann aber, daß dennoch der Nahegebliebene und Immernahe sicher und leicht zu ergreifen ist. (Stier.) — Als die letzte Absicht aller großen Anordnungen Gottes in der Welt stellt Paulus vor, daß der Mensch Ihn suchen sollte, und das Fühlen und Finden desselben als das höchste Ziel unsrer Vollkommenheit. Laßt uns 1) das Ziel, 2) den Weg dazu in's Auge fassen. (Schleiermacher.)

Denn in ihm leben, weben und sind wir. [V. 28.] So nahe haben ihn alle Menschen, wenn sie es nur glauben wollten. Aber das menschliche Geschlecht hätte ihn lieber weit weg. Es hat noch die alte Methode aus dem Paradiese her, da sich unsere ersten Eltern verbargen vor Gottes Gegenwart. (Goßner.) — Gott allein ist ein solches wahrhaftiges Wesen, das nothwendig von sich selbst bestehet; unser Sein und Bestehen ist nur ein entlehntes, Jes. 44, 6; 1 Kor. 8, 6. (Starke.) — Im Vater (von dem Alles kommt), sind wir; im Sohne (der das Leben ist) leben wir; im Geiste (der der Odem alles Fleisches ist) weben wir. (Cyprian.) — Wir sind seines Geschlechtes: 1) Durch die Schöpfung nach Gottes Ebenbild; 2) durch die Erlösung des menschgewordenen Gottessohns. — Wir sind göttlichen Geschlechts: 1) Die Wahrheit dieser Worte: a. aus der Schrift, b. aus dem menschlichen Herzen, c. aus dem Leben; 2) die Wirkung derselben: a. heilige Demuth, b. heiliger Muth. (Tholuck.)

Weil wir denn Gottes Geschlecht sind, sollen wir nicht meinen u. s. w. [V. 29.] Die Heiden hatten ihr eigenes Wort schlecht verstanden. Sie schlossen: wenn wir göttlichen Geschlechtes sind, so müssen also die Götter menschlichen Geschlechtes sein, man kann und soll sich demnach von ihnen menschliche Abbilder machen. Paulus hält ihnen einen andern Schluß vor. Die, welche göttlichen Geschlechtes sind, schänden sich selber, wenn sie ihren Gottesdienst nicht auf ihr Stammoberhaupt, den Herrn selber, zurückführen, wenn sie sich unter einen Geringeren beugen, als den, der der Herr über Alles ist. Mit demselben Beweis würde er diejenigen Kinder unserer Zeit schlagen, die wohl nicht von ihnen erfundene Bilder, aber doch den erfinderischen Menschengeist, den sogenannten Genius, übermenschlich ehren, denn auch die beten nichts Anderes an, als ihre menschlichen Gedanken. Ja selbst alle todten Christen mit ihren äußerlichen Gottesdiensten werden durch dies Wort gestraft, denn ihr Gott ist ein ferner und todter Gott, nicht der lebendige und allgegenwärtige, in dem wir leben, weben und sind. (Williger.)

Die Zeiten der Unwissenheit hat nun Gott übersehen u. s. w. [V. 30.] Das war ja wohl was Fremdes, daß man Einem auf der Universität von Ignoranz sagte, doch war es nicht anders. Es waren ganze Jahrhunderte von Ignoranz mitten unter dem geschliffensten Heidenthum. (Berleburger Bibel.) — Glimpflich hebt Paulus am Heidenthum zunächst die Seite der Unwissenheit heraus. Daß dieselbe aber eine verschuldete sei, wird sogleich angedeutet in dem Ausdruck des schonenden „Uebersehens", in der Forderung der „Buße" und in der Drohung des „Gerichts". (Stier.) — Nun aber gebeut er allen Menschen an allen Enden Buße zu thun. Bei allem Liebkosen der Zuhörer muß der Ruf zur Buße desto nachdrücklicher werden. Alle Worte hier packen uns und zeigen, wie Paulus keine Unwissenheit, keine Philosophie, keine Würde, nichts will gelten lassen, sich dem allgemeinen, von Gott selbst befohlenen Mittel der Buße zu entziehen. (Apost. Past.) — Der schmale Weg der Buße, der Eine Weg für Alle. Nichts entbindet davon: 1) Keine Unwissenheit und keine Wissenschaft; 2) keine Sündentiefe und keine Tugendhöhe; 3) kein Heidenthum und kein Christenglaube.

Einen Tag, auf welchen er richten will den Weltkreis. [V. 31.] Populäre Umschreibung von V. 30 u. 31: Gott will gnädig alle bisherigen Sünden nicht strafen, von jetzt ab fordert er aber vor allen Dingen Buße, indem er warnend das bevorstehende Gericht durch Jesum ankündigen lässet, und will dann schon selber Jedem, der bußfertig den verordneten Richter anerkennt, auch Zutrauen zu ebendemselben Manne machen, den er auch zum Heiland verordnet hat, und seit seiner Auferweckung das neue Leben aus ihm allen den Gläubigen darbeut. (Stier.) — Wer den Kreis der Erden mit geistlichen Augen ansiehet, kann sich keine andere Rechnung machen, als daß ein Gericht künftig sei. (Starke.) — Durch einen Mann. Das ist der Mann ohne Gestalt und Schöne, vor dessen Kreuzgestalt alle Götter und Halbgötter Athens, Theseus und Herakles, Zeus und Apollo mit ihrer Herrlichkeit in den Staub sinken, vor dessen thörichter Predigt alle Weisen Griechenlands, Thales und Pythagoras, Sokrates und Plato verstummen, und dessen unsichtbares und unscheinbares Reich die Gesetze Solons und Lykurgs und das Weltreich Alexanders überdauern sollte.

Spotteten die Einen, die Andern aber sagten: wir wollen dich davon weiter hören. [V. 32.] Die Welt theilt sich fast ganz in diese zwei Arten von Sündern ein. Die eine spottet über seligmachende Wahrheiten, die andere ver-

schiebt von einer Zeit zur andern, sich dieselben zu Nutz zu machen. (Quesnel.)

Also ging Paulus aus ihrer Mitte weg. [V. 33.] Und kam nicht wieder. Der Herr selber verbot, das Heiligthum den Heiden zu geben und die Perlen vor die Säue zu werfen, und antwortete Herodi auf seine vorwitzigen Fragen nichts. Wo man so weit gekommen ist, daß man sich über das Evangelium nicht einmal mehr ärgert, sondern es als eine Zeiterscheinung unter vielen andern entweder bespöttelt oder bekrittelt: da haben Knechte Gottes nichts mehr zu hoffen, sondern zu schweigen. (Williger.) — So gehen die Gelegenheiten vorbei, indem man Rath hält. Man versäumt, den guten Rath und die Gegenwart eines Mannes Gottes mitzunehmen. Er wird uns genommen, er kommt nicht wieder, und man stirbt, ehe man sein Gewissen in Stand gesetzt, vor Gott zu erscheinen, Joh. 8, 21. (Quesnel.)

Etliche Männer aber wurden gläubig, unter welchen war Dionysius. [V. 34.] Ein einziger Mann von einem so zahlreichen Haufen der Weltweisen? O welch eine Wunderkraft gehört dazu, daß ein Weiser dieser Welt zum Kreuze Christi krieche! (Quesnel.) — Die große Anzahl ist kein Zeichen der wahren Kirche. Der gemeinen Steine gibt es viel mehr als der Edelgesteine; welche sind aber am meisten werth? (Starke.) — Also doch ein Sieg der Wahrheit. Und nachher ist nach dem Zeugniß der Alten eine hellleuchtende christliche Gemeinde in Athen gewesen. So wird die christliche Religion auch unter dem Leiden über alle akademische Hoheit Meister. (Bogatzky.)

Zum Abschnitt V. 16—34. (Vgl. die Dispositionen zu einzelnen Versen.) Die Weisheit der Welt und die göttliche Weisheit: 1) Jene forscht wohl, aber blos um ein angenehmes Spiel des Geistes zu treiben [V. 21]; diese strebt des Lebens Zweck und Bedeutung klar zu erkennen und sicher zu erreichen; 2) jene ahnt wohl etwas von dem Dasein und Wesen des lebendigen Gottes [V. 23], aber ihre volle Verehrung wendet sie selbst erdachten Götzen zu; diese dringt im Lichte der Offenbarung in die innersten Tiefen der Gottheit; 3) jene hat wohl eine Ahnung von der ursprünglichen Herrlichkeit des Menschen [V. 28], aber von der Erlösung des Gefallenen kann und mag sie nichts wissen; diese findet ihre Vollendung in der Versöhnung der Welt durch Christum. (Leonh. u. Spiegelh.) — Des Apostels Heidenpredigt auch an Christenherzen: 1) Gottes Macht — in der Weltschöpfung; 2) Gottes Liebe — in der Weltregierung; 3) Gottes Heiligkeit — im Weltgerichte. (C. Beck, homilet. Repert.) — Die Erhabenheit der göttlichen und die Hoheit der menschlichen Natur. (Derselbe.) — Der Bote des Evangeliums in der Heidenwelt: 1) Seine Gefühle: a. er fühlt sich abgestoßen von den Gräueln des heidnischen Wesens, b. er ist voll heiliger Wehmuth über den heidnischen Götzendienst; 2) sein Verfahren: er nimmt jede Gelegenheit wahr, für Gott und Christum zu wirken, ihm ist willkommen a. jeder Zuhörer: Juden, Proselyten, Heiden, b. jeder Ort, wo er die Wahrheit bezeugen kann; 3) seine Zuhörerschaft besteht a. aus eingebildeten Weisen, b. aus Leuten von den verkehrtesten Ansichten, c. aus Neugierigen. (Lisco.) — Der Zug des Menschen zu Gott (Homilie): 1) Die Abkehr von Gott [V. 16—26]. Gott wird dem Menschen ein unbekannter Gott, und vergebens sucht er seine Befriedigung in sinnlichem Genuß oder in menschlicher Weisheit [V. 18], oder in äußerer Werkheiligkeit und Frömmigkeit [V. 24 u. 25]. 2) Die Einkehr in's eigene Herz [V. 26—29]. Was hattest du von der Sünde? Nichts. Wonach sehnt sich dein Herz? Nach dem Höchsten. Wo ist Er, dein Gott? Nicht ferne [V. 27]. Er, der allen Menschen ihr Ziel versehen; dachte auch an dein Wohl und Wehe. Was ist deine Seele? Sein Odem. Was ist dein Leib? Sein Tempel. Und du wolltest der Sünde dienen? In vergänglichen Dingen den Ewigen suchen? Nein, Er wohnt nicht in Tempeln von Menschenhänden gemacht. Du wirst ihn finden, wenn du wirst wie Er, und Er hat dir's möglich gemacht. 3) Die Umkehr zum Vater [V. 30. 31]. Der dir unsichtbar nahe in deinem Gewissen, in den Führungen deines Lebens, ist dir sichtbar nahe getreten in seinem Sohne Jesu Christo. An Christo erkennst du erst, wie du göttlichen Geschlechtes bist und deinen Abfall von Gott sühnen kannst. Das Alte will Gott aus Gnaden übersehen. Nun aber sollst du zu ihm kommen durch Buße und Glauben. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet. (Lisco.) — Das Verhalten der Zuhörer Pauli zu Athen ein Bild des Verhaltens der Zuhörer heutzutage [V. 32—34]: 1) Etliche hatten's ihren Spott; 2) Etliche sprachen: Wir wollen dich davon weiter hören; 3) Etliche hingen Paulo an und wurden gläubig. (Lisco.) — „Luther in Rom, Calvin in Paris", das sind spannende Bilder der Geschichte. Aber hier ist mehr: Paulus in Athen! Wohlan, treten wir dem Bilde näher und richten unsere Blicke 1) auf die Empfindungen, mit denen der Apostel in der Stadt der Athener weilte. Einen Boden wie diesen hatte der Herold des blutigen Kreuzgeheimnisses noch nie betreten. Er verschließt sein Auge den Denkmälern sinnigster Kunst nicht, er sieht auch in ihnen etwas vom Adel des Menschengeistes. Aber er läßt sich von jenem sinnlichen Schönheitszauber nicht einnehmen oder seinen höheren Standpunkt entreißen, auf den ihn die göttliche Gnade in Christo stellte, und ein tiefer Schmerz über die Verirrung des Menschengeistes bleibt der Grundton seiner innersten Stimmung. 2) Auf das Zeugniß, das er daselbst ablegt. Drei große Wahrheiten sind's, die der Apostol im Gegensatz gegen drei große Lügen auf den Leuchter stellt, welche die damalige Philosophie beherrschten, und von denen auch die heutige noch nicht erlöst ist: Die Schöpfung aus Nichts gegenüber dem Naturalismus; die Persönlichkeit Gottes gegenüber dem Pantheismus; das Wesen der Sünde gegenüber dem Antinomismus und Nationalismus. 3) Auf den Erfolg. Dieser ist zunächst kein tröstlicher; zuviel eingewurzelte Vorurtheile durchkreuzte das apostolische Wort, aber sein stilles Hoffen hat ihn doch nicht getäuscht. Schon ein einziger Bekehrter wiegt schwer in der Wagschale des Reiches Gottes. Neutral zu bleiben geräth hier Keinem. (Friedr. Wilh. Krummacher in der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin 1847.) — „Das war in allweg ein außerordentlicher Auftritt. Ein merkwürdiger Abstand zwischen einer so geist- und kraftvollen Rede und jenen sophistischen Deklamationen, mit welchen oft gerade solche Materien, über welche Paulus hier redet, verdunkelt wurden, und über die schon Sokrates

geklagt und gespottet hatte. Was würde ein Sokrates (damals hatte Athen keinen mehr) zu einem solchen Vortrag, wie Pauli Predigt war, gesagt haben? Vermuthlich würde er das wahre Reich Gottes, von welchem er nicht fern war, darin erkannt haben und unter denen gewesen sein, die mehr von dem gottbestimmten Richter des Menschengeschlechts und mehr von der Auferstehung hören wollten. In der Person des Welterlösers würde er mehr als jenes Ideal des Gerechten, das Plato schildert, gefunden haben. Von dem unbekannten Gott würde er lieber so haben reden hören, als den beredtesten Sophisten von Göttern, die Geburten der Phantasie sind. — Er würde doch wohl weder den epikureischen noch den stoischen Philosophen beigepflichtet haben, als diese den Paulus einen Marktschreier nannten." (Heß, Geschichte der Apostel. Eine poetische Paraphrase der Predigt Pauli in Athen gibt Lavater in seinem „Jesus Messias oder die Evangelien und die Apostelgeschichte in Gesängen," 1786, 4. Band.) — Drei Bücher der Erkenntniß Gottes. 1) Das Buch der Welt mit seinen zwei Theilen: Natur und Geschichte [V. 24—26]; 2) das Buch des Herzens mit seinen zwei Theilen: Vernunft und Gewissen [V. 27. 28]; 3) das Buch der Schrift mit seinen zwei Theilen: Gesetz und Evangelium [V. 30. 31]. — Paulus in Athen, oder: was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist [1 Kor. 1, 27]. 1) Thöricht vor der Welt war Pauli Predigt in Athen, und doch machte sie mit ihrem Inhalt zu Schanden alle Weisen Griechenlands; 2) schwach vor der Welt war Pauli Erfolg in Athen, und doch war er der Anfang vom Ende des Heidenthums. — Der Christ gegenüber weltlicher Kunst und Wissenschaft: 1) Er verachtet sie nicht, sondern erkennt a. in ihren Meisterwerken ein Geschenk und eine Ahnung des Gottes, der nicht ferne ist von einem Jeglichen unter uns [V. 26—28], und sieht b. in ihren Verirrungen selbst das Arbeiten und Ringen des Gott suchenden Menschengeistes [V. 29. 30]; aber 2) fürchtet sie auch nicht, sondern a. legt kühn auch an ihre gepriesensten Werke den heiligen Maßstab des göttlichen Worts [V. 24. 25. 29], und b. hofft getrost auch bei ihren kräftigsten Irrthümern den Sieg der christlichen Wahrheit [V. 30. 31]. — Paulus in Athen — ein rechter Universitätsprediger: 1) Er läßt jeder edlen Kunst und Wissenschaft ihr menschlich Recht angedeihen, a. nach dem Inhalt seiner Predigt, in welcher jede akademische Disziplin ihr Gebiet berührt findet: Philosophie, V. 24. 27, Naturwissenschaft, V. 25. 26, Geschichte und Recht, V. 26, Kunst und Poesie, V. 28. 29; b. nach der Form seines Vortrags, der, gebildet und der Umgebung angemessen, das Streben des Apostels zeigt, den Griechen ein Grieche zu werden. Aber 2) er stellt Alle unter das Gericht einer göttlichen Wahrheit, a. indem er Sünde und Irrthum nachweist als den faulen Fleck in allem blos menschlichen Streben, V. 29. 30; b. indem er mit dem Lichte der Offenbarung auf Gott hinweist als Quell und Ziel alles geistigen Lebens. — Paulus auf dem Richtplatz zu Athen: 1) scheinbar zwar gerichtet und verurtheilt von oberflächlicher Menschenweisheit, die seine Sache theils a. leichtfertig verspottet, theils b. vornehm ablehnt, V. 32; 2) in Wahrheit aber richtend und vernichtend im Namen des lebendigen Gottes, a. heidnischen Wahn mit der Predigt vom Schöpfer Himmels und der Erde, V. 24—29, b. heidnische Sünde mit der Predigt von Buße und Glauben, V. 30. 31.

F.

Thätigkeit, Anfechtung und Erfolge des Apostels Paulus in Korinth.

Kap. 18, 1—17.

Darnach schied er[1]) von Athen, und kam nach Korinth. *Und fand daselbst einen 2
Juden, Namens Aquila, aus Pontus gebürtig, welcher kürzlich erst von Italien her[2]) gekommen war, sammt seinem Weibe Priscilla (weil Claudius befohlen hatte, daß alle Juden Rom verlassen sollten); *er ging zu ihnen, und weil er gleichen Gewerbes war, blieb 3
er bei ihnen und arbeitete; sie waren nämlich dem Gewerbe nach[3]) Zeltmacher. *Er redete 4
aber in der Synagoge jeden Sabbat und suchte sowohl Juden als Griechen zu überzeugen.
*Als aber Silas und Timotheus aus Macedonien ankamen, wurde Paulus gedrungen vom 5
Wort[4]), den Juden zu bezeugen Jesum als den Christ. *Da sie aber sich widersetzten und 6
lästerten, schüttelte er seine Kleider aus und sprach zu ihnen: „Euer Blut komme über euer Haupt! rein werde ich von jetzt an zu den Heiden gehen!" *Und begab sich von dort hin- 7
weg in das Haus eines Mannes, Namens Justus[5]), welcher gottesfürchtig war, und dessen

1) ὁ Παῦλος nach χωρισθεὶς fehlt zwar nur bei einer Minderzahl von Zeugen, ist aber ohne Zweifel unächt, und um der hier beginnenden Perikope willen eingefügt worden.

2) ἀπὸ ist ungleich stärker beglaubigt, als ἐκ, und neuerdings mit Recht vorgezogen.

3) τῇ τέχνῃ ist dem Attusativ τ. τέχνην, welcher allerdings geläufiger ist, auf Grund der Handschriften vorzuziehen.

4) τῷ πνεύματι steht nur in einer Unzial-Handschrift, während die übrigen τῷ λόγῳ haben, was auch als die schwerere Lesart Vorzug verdient.

5) Die Lesart Τίτου statt Ἰούστου hat nur einen Codd., E., für sich, und verdient keine Berücksichtigung.

8 Haus an die Synagoge stieß. *Crispus aber, der Synagogenvorsteher, wurde gläubig an
den Herrn mit seinem ganzen Hause; und viele Korinthier, welche zuhöreten, wurden gläu-
9 big und ließen sich taufen. *Es sprach aber der Herr durch ein Gesicht bei Nacht zu Pau-
10 lus: Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht. *Denn ich bin mit dir, und Nie-
mand wird dich antasten, dir zu schaden; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt.
11 *Er saß aber ein Jahr und sechs Monate daselbst, und lehrete unter ihnen das Wort Got-
12 tes. *Als aber Gallion Proconsul in Achaia war, erhoben sich die Juden einmüthig gegen
13 Paulus und führten ihn vor den Richterstuhl, *und sprachen: Dieser überredet die Men-
14 schen, dem Gesetze zuwider, Gott zu verehren. *Da aber Paulus den Mund aufthun wollte,
sprach Gallion zu den Juden: Falls es ein Unrecht oder eine bösartige Uebelthat wäre, ihr
15 Juden, so würde ich mit Grund euch ertragen; *ist es aber eine Frage[1]) über Lehre und
Namen und euer Gesetz, so sehet ihr selber zu; denn ein Richter über diese Dinge zu sein,
16 bin ich nicht gewillt. *Und wies sie von dem Richterstuhl hinweg. *Da ergriffen Alle[2])
17 den Synagogenvorsteher Sosthenes und schlugen ihn Angesichts des Richterstuhls; und
Gallion kümmerte sich nichts darum.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Darnach schied er von Athen.** Korinth, die allbekannte reiche Handelsstadt, auf der Landenge zwischen dem ägäischen und jonischen Meer gelegen, war damals zugleich die politische Hauptstadt Griechenlands, sofern der römische Prokonsul hier residirte. Hier traf Paulus den **Aquila.** Dieser stammte aus der kleinasiatischen Provinz Pontus. Die Vermuthung, daß *Ποντικὸν τῷ γένει* eine Irrung sein dürfte, aus Mißverstand des Namens Pontius Aquila (Cic. ad fam. X, 33; Suet. Caes. 78) geflossen, weil jener ein Freigelassener des Letzteren gewesen sein möge (Reiche, über Röm. 16, 3), beruht blos auf einer Combination und hat der Angabe des Lukas gegenüber kein Gewicht. Seine Frau Priscilla heißt Röm. 16, 3 Prisca. Daß aber beide Eheleute nicht mit Neander, Ewald u. A. als schon vorher bekehrt anzusehen sind, hat Meyer treffend gezeigt: *τινα Ἰουδαῖον* ohne *πεπιστευκότα* oder *μαθητήν*, sodann *πάντας τοὺς Ἰουδαίους*, unter welche Aquila geradezu mit eingerechnet wird, endlich der Beweggrund, aus welchem Paulus zu ihnen zog, V. 3, das gleiche Gewerbe, nicht aber der gleiche Glaube an Jesum, — alles das zusammengenommen, beweist, daß die Eheleute noch keine Christen waren, ehe Paulus sie in Korinth kennen lernte. Hierbei ist jedoch vorauszusetzen, daß dieselben durch den Umgang mit Paulus bald bekehrt wurden, denn V. 26 sehen wir beide schon in lehrender und unterweisender Thätigkeit begriffen.

2. **Und fand daselbst.** Aquila und Priscilla waren kürzlich erst (*προσφάτως*, nuperrime) von Italien aus in Korinth angekommen. Ohne Zweifel hatten sie in Rom selbst gewohnt, denn ihre Abreise aus Italien wird ja durch die Ausweisung der Juden aus Rom pragmatisch erklärt. Laut unserer Stelle hat Claudius durch ein Edikt sämmtliche Juden aus Rom ausgewiesen. Hiermit stimmt überein die bekannte Angabe des Sueton, Claud. 25: Judaeos impulsore Chresto assidue tumultuantes Roma expulit; dagegen scheint der Bericht des Dio Cassius 60, 6 damit zu streiten, Claudius habe die Juden, weil die Maaßregel ihrer großen Anzahl wegen bedenklich erschien, nicht ausgetrieben (*οὐκ ἐξήλασε*), sondern ihnen nur die Zusammenkünfte untersagt. Allein es liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß unsere Stelle nebst Sueton, und andererseits Dio Cassius von dem gleichen Zeitpunkt reden. Und so haben wir wenigstens ein bestätigendes Zeugniß. Uebrigens zeigt Apostelg. 28, daß bald wieder Juden und Christen in Rom ansässig waren.

3. **Er ging zu ihnen.** Paulus besuchte das aus Italien angekommene Ehepaar (*προσῆλθεν*) und blieb in deren Wohnung, weil er das gleiche Gewerbe wie Aquila trieb, und arbeitete in diesem Geschäfte mit als *σκηνοποιός*, Zeltmacher. Man hat dies häufig verstehen zu müssen geglaubt von der Fabrikation des Zelttuches, besonders des cilicischen Haartuches aus Ziegenhaaren (cilicium), welches sehr beliebt war. Uebrigens bezeichnet *σκηνοποιός* nicht die Bereitung des Stoffs selbst, sondern die Verarbeitung desselben zu Zelten (Chrysostomus *σκηνορράφος*). Jedenfalls verdanken wir unserer Stelle die interessante Notiz darüber, welches der Geschäftszweig war, den Paulus verstand, da wir aus seinen eigenen Briefen, z. B. 1 Kor. 4, 12; 1 Thess. 2, 9; 2 Thess. 3, 8, nur so viel wissen: daß der Apostel von seiner Handarbeit zu leben pflegte.

4. **Er redete aber in der Synagoge.** Schon während dieser Anfangszeit unterließ es der Apostel nicht, das Evangelium zu verkündigen; er beschränkte sich aber auf die Sabbattage und örtlich auf die Synagoge, in welcher er jedoch Gelegenheit hatte, nicht nur Juden, sondern auch Griechen, die dem Gottesdienst beiwohnten, die Wahrheit in Christo vorzutragen. Dies that er denn mit dem redlichen Willen, sie zu überzeugen (*ἔπειθεν*). Von dem Erfolg jedoch ist hier noch nicht die Rede, sondern erst V. 6. — Nachdem aber Silas und Timotheus aus Macedonien angekommen waren

1) *ζητήματα* steht zwar in drei Codd., und ist von Tischendorf aufgenommen worden; dennoch ist der Singular *ζήτημα* für ächt zu halten, weil Niemand darauf gekommen sein würde, den Singular zu setzen, wenn der Plural ursprünglich stand, wohl aber umgekehrt, zumal drei Fragepunkte erwähnt sind.

2) Nach *πάντες* haben vier Unzialhandschriften *οἱ Ἕλληνες*, während einige Handschriften späterer Zeit *Ἰουδαῖοι* lesen; beides ist als unächter Zusatz anzusehen, da drei der ältesten Codd., worunter auch der Sinaitische, nebst einigen Versionen und Kirchenvätern einfach *πάντες* haben.

(vergl. 17, 14 ff.; 1 Thess. 3, 6. 1, 1), trat eine Entscheidung ein. *Συνείχετο τῷ λόγῳ* kann entweder medial oder passivisch verstanden werden: jenes in der Bedeutung: instabat verbo (Vulgata), totus occupabatur, er nahm sich zusammen, bemühte sich angestrengt mit der Lehre (Kuinoel, de Wette, Baumgarten, Lange, Ewald 481); Dieses in dem Sinn: er wurde bedrängt, es wurde ihm zugesetzt, in Hinsicht der Lehre (Meyer 2. Aufl.); und allerdings spricht der neutestamentl. Sprachgebrauch für die streng passivische Bedeutung des *συνέχεσθαι*. Uebrigens ist auch das passivisch, wenn man *συνείχετο* fasst: er wurde gedrungen in Hinsicht des Worts, er ward ganz ergriffen und in Beschlag genommen von der Lehre (Meyer 3. Aufl.), so daß hier nicht an Gegner, sondern an den innern Drang des Geistes zu denken wäre. — Nun aber erhob sich Widerstand und Lästerung von Seiten der Juden; und dies bewog den Apostel, mit der Synagoge zu brechen. *Ἐκτιναξ. τὰ ἱμάτια*, den Staub aus seinen Kleidern abschüttelnd, wie Kap. 13, 51 den Staub von den Füßen, beides zum Zeichen der Lossagung, wobei auch nicht das Geringste soll hangen bleiben. Die Verwünschung in energischer Kürze: *τὸ αἷμα — ὑμῶν*, besagt, daß das blutige Ende, die unvermeidliche Strafe Gottes, ihre Person (*κεφαλήν*) und Niemand anders treffen möge! *Καθαρός*, welches als Hauptbegriff voransteht, bezieht sich zunächst eben auf *τὸ αἷμα ὑμῶν*, rein von Schuld und Verantwortung an eurem Verderben.

4. **Und begab sich von da aus.** *Μεταβάς*, hinüber aus der Synagoge in ein anderes Haus, und zwar in ein an die Synagoge stoßendes, das einem heidnischen Proselyten Namens Justus gehörte. Dieser Bruch mit der Synagoge führte auch die innere Entscheidung bei einem Vorsteher derselben, Crispus, herbei. Aber von nun an wurden auch viele heidnische Einwohner der Stadt (denn nur an solche ist bei *Κορινθίων* zu denken), welche jetzt in dem neuen Versammlungshause zuhörten, gläubig, und empfingen die Taufe.

6. **Es sprach aber der Herr durch ein Gesicht.** Die nächtliche Erscheinung Jesu, der dem Apostel Muth einspricht und ihn auffordert, unverholen zu reden, hat den Zweck, Freudigkeit für das Wirken auf diesem Posten zu erzeugen, theils durch Verheißung des göttlichen Schutzes wider alle Anfeindung und Mißhandlung (*ἐπιθέσθαι* invadere, impetum facere), theils durch die Enthüllung, daß Christus in dieser Stadt ein zahlreiches Volk habe (*λαός* Volk Gottes, im Gegensatz zu *ἔθνη*). Dies muß ebenso gut als *οὐδείς — σε*, Offenbarung einer noch unsichtbaren Thatsache sein, kann sich also nicht auf die bereits Bekehrten, sondern nur auf die noch zu Bekehrenden beziehen, welche aber der Erlöser schon als die Seinen kennt und nennt.

7. **Er saß aber.** In Folge dieser Offenbarung behielt Paulus 1½ Jahr lang seinen festen Wohnsitz (*ἐκάθισε*, vgl. Evang. Lukas 24, 49) in Korinth, indem er unter ihnen (*ἐν αὐτοῖς*, d. h. den Korinthiern) das Wort Gottes lehrte. Mit Anspielung auf *ἐκάθισε* sagt Bengel: *cathedra* Pauli Corinthia, Petri Romana testatior. Die gewöhnliche Annahme ist, daß die chronologische Bestimmung V. 11 den ganzen korinthischen Aufenthalt des Apostels bis zur Abreise, V. 18, umfasse. Rückert und Meyer beschränken V. 11 auf die Zeit vor der Anklage V. 12 ff., erstens weil V. 12 einen Gegensatz zu V. 11 bilde, zweitens weil das *ἔτι*, V. 18, einen neuen Zeitabschnitt bezeichne. Allein V. 12 bildet nicht sachlich einen Contrast zu V. 11. Vielmehr ist nach V. 10 Alles bis *ἱκανός*, V. 18, Folge und Erfüllung der göttlichen Offenbarung, V. 9 f. Auf jene Weisung und Verheißung hin bleibt Paulus in Korinth; das Wort Christi, daß Niemand dem Apostel ein Leid anthun werde, erfüllt sich V. 12—17; und nach dieser Episode kann Paulus noch eine geraume Zeit in der Stadt bleiben. Demnach ist die Zeitbestimmung V. 11 doch auf den ganzen Aufenthalt des Apostels in Korinth zu beziehen.

8. **Gallion,** der Prokonsul Achaia's, d. h. der römischen Provinz, welche, seit der Eroberung 146 v. Chr., Hellas und den Peloponnes umfaßte, war der Bruder des Philosophen L. Annäus Seneca; er hieß ursprünglich M. Annäus Novatus und erhielt erst durch Adoption des Rhetors L. Jun. Gallio den Namen M. Ann. Gallio. Tiberius hatte die ursprünglich senatorische Provinz Achaia zu einer imperatorischen gemacht, und einen Prokurator hingeschickt (Tac. Ann. I, 76), aber Claudius gab sie dem Senat zurück (Suet. Claud. 25); somit stimmt die Notiz *ἀνθυπατεύοντος* trefflich mit den geschichtlichen Thatsachen.

9. **Die Juden erhoben sich gegen Paulus** (*κατεφίστημι*, insurgo contra) unter der Verwaltung Gallio's und zwar einmüthig (das *ὁμοθυμαδόν* allein widerlegt schon Ewald's Vermuthung, daß die Juden ihren eigenen Gemeindevorsteher Sosthenes, V. 17, nebst Paulus vor's Gericht geschleppt haben sollen, weil sie ihm Vorliebe für Jesum vorgeworfen hätten). Die Anklage ging auf Verletzung des Gesetzes, d. h. des Mosaismus, durch Einwirkung auf Andere im Sinne einer abweichenden Gottesverehrung. *Ἀναπείθειν* heißt eine Ueberzeugung durch andere Gedanken und Gründe erschüttern und entwurzeln. *Τοὺς ἀνθρώπους* ist absichtlich allgemein gefaßt, um den Paulus als einen, der überhaupt Propaganda macht, anzuschwärzen.

10. **Da aber Paulus.** Gallio schlägt die Untersuchung nieder, noch ehe der Apostel seine Vertheidigung anfangen kann, und zwar weil keine Rechtsverletzung, sondern blos eine innerjüdische Religionsfrage vorliege. *Οὖν*, Folgerung aus der Anschuldigung selbst. *Ἀδίκημα*, eine begangene Ungerechtigkeit, Verletzung eines Privatrechts, welche Gegenstand einer Civilklage wäre. *Ῥᾳδιούργημα πονηρόν* eine bösartige Frechheit, ein eigentliches Verbrechen, welches criminell zu behandeln wäre. Das *εἰ* c. impf. drückt deutlich genug aus, daß der angenommene Fall hier in der That nicht stattfinde. *Κατὰ λόγον*, vernünftigerweise, d. h. hier billig, schuldigerweise. Und *ἀνέχεσθαι* ist absichtlich gewählt, um theils die Gewährung des richterlichen Gehörs auszudrücken, theils aber auch den Juden anzudeuten, daß dem Prokonsul ihr ganzes Anbringen lästig, unausstehlich sei (nach dem eigentlichen Sinn des Worts). Der andere Fall, welcher nach des Prokonsuls Urtheil wirklich stattfand, ist indeß auch nur hypothetisch ausgedrückt, *εἰ — ἐστι*, V. 15. Schon der terminus *ζήτημα*, welcher nicht der rechtlichen, sondern der theoretischen oder wissenschaftlichen Sphäre angehört: Schulfrage, Disputation, gibt zu verstehen, daß das Ding nicht vor ein richterliches Forum gehört. Noch mehr die

Gegenstände, um die es sich handelt, Lehre, Namen (ὀνόματα stellt die Sache in die Kategorie des Wortstreits; ohne Zweifel hatten die Ankläger die Namen Messias und Jesus von Nazareth hin und wieder erwähnt) und euer Gesetz (νόμος ὁ καθ' ὑμᾶς, d. h. das specifisch jüdische Gesetz, nicht ein römisches Gesetz oder Staatsrecht). Ὄψεσθε αὐτοί, ihr mögt selbst untersuchen und schlichten. Κριτής, mit Nachdruck vorangerückt: Richterliche Entscheidung über diese Dinge wünsche ich mir nicht anzumaßen. — Dieses Verfahren des Gallio harmonirt mit der Charakteristik des Mannes, wie sie sein Bruder Seneca, Quaest. Nat. IV. Praef., gibt. Dieser rühmt nicht nur sein Talent, sondern auch seine Uneigennützigkeit, Liebenswürdigkeit und Milde, z. B.: coepisti mirari comitatem, et incompositam suavitatem —. Nemo enim mortalium uni tam dulcis est quam hic omnibus. So erfüllt sich durch die Selbstbeschränkung des Römers auf sein gerichtliches Ressort und durch die persönliche Güte und Menschenfreundlichkeit des Gallio selbst, die Verheißung des Erlösers, daß dem Apostel kein Leid widerfahren soll.

11. Und wies sie von dem Richterstuhl hinweg. In Folge des abweisenden Bescheids schickt der Prokonsul die Kläger vom Tribunal weg, V. 16. Vielleicht daß das Wegtreiben durch weitere zudringliche Vorstellungen der jüdischen Wortführer, welche nicht sofort weichen wollten, veranlaßt und durch Gerichtsdiener vollzogen wurde. Und leicht mochte eben durch diese Hartnäckigkeit der sogleich erwähnte Auftritt, V. 17, herbeigeführt werden. Πάντες, d. h. alle Anwesenden, und zwar sicherlich weder Juden (wie Ewald sich denkt), noch Christen, sondern Heiden, empört über die Zudringlichkeit und unverholene Feindseligkeit, und ermuntert durch den abweisenden Bescheid des Richters, ergriffen den Synagogenoberen Sosthenes und schlugen ihn. Dieser war entweder Nachfolger des V. 8 genannten Crispus, oder sein Amtsgenosse (auch Kap. 13, 15 sind mehrere Synagogenvorsteher zugleich erwähnt), aber sehr schwerlich (Theodoret und Ewald) identisch mit dem 1 Kor. 1, 1 genannten Gehülfen des Apostels Paulus. Dieser Mann bekam öffentlich vor dem Richterstuhl eine Tracht Schläge, ohne daß sich Gallio irgend darum kümmerte. Dies war zwar eine zu weit getriebene Unparteilichkeit, oder vielmehr Indolenz, denn hier lag ein ἀδίκημα V. 14, eine Real-Injurie vor; aber Lukas erwähnt es als Beweis, wie vollständig die Verheißung V. 10 in Erfüllung ging: dem Apostel geschah so wenig etwas, daß vielmehr sein Ankläger Schläge bekam.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die erschütternde Abschiedsscene V. 6 ist Sache des Gewissens. Auf das Gewissen der Widerstrebenden und Lästernden legt der Apostel die ganze Wucht ihrer Schuld; sein eigen Gewissen, bezeugt er, sei rein. Bei dieser doppelten Erklärung schwebt ihm vermuthlich das Wort Gottes bei Ezechiel 33, 8 ff. vor: Der Gottlose, wenn er sich nicht warnen läßt, wird um seiner Sünde willen sterben, sein Blut wird nicht von des Wächters Hand gefordert; sein Blut, d. h. sein blutiger Tod, seine Strafe, sein ewiges Verderben, kommt lediglich ihm selbst zur Schuld. Es ist ein Gemeinleben in der Menschheit, nicht nur natürlicher Weise, sondern auch vermöge göttlicher Weisung und Offenbarung. Wem Amt und Kraft und Wort an Andere anvertraut ist, der wird ihrer Schuld theilhaftig, durch ihre Sünde mit verunreinigt, wenn er nicht nach Kräften Zeugniß ablegt. Ja selbst eine solche gerichtliche Ankündigung, wie die V. 6, kann noch erschütternd wirken, Sinnesänderung und Bekehrung erwecken, wie bei Crispus der Fall gewesen zu sein scheint.

2. Christus hat ein großes Volk in der Stadt, wo sein Apostel, wenn auch mehrere Seelen, doch verhältnißmäßig nur ein kleines Häuflein von Bekehrten kennt und nennen kann. Der Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an. Und der Mensch sieht nur, was im gegenwärtigen Augenblick vorliegt; der Herr aber, vor welchem die Zukunft und die Vergangenheit eine stete Gegenwart ist, sieht auch, was kommt. Der Erlöser hat, Joh. 10, 16, gesagt: „Ich habe noch andere Schafe," und doch hatten diese seine Stimme noch nicht gehört: sie kannten ihn nicht, aber er sie. So kennt Christus sein Volk aller Orten, das er erwählet hat und das ihm huldigen wird. Der Herr kennt die Seinen, 2 Tim. 2, 19.

3. Das Verfahren des Römers Gallio ist nicht so unbedingten Lobes werth, als ihm oft gespendet worden ist. Er hat allerdings zu einer Ungerechtigkeit wider Paulus die Hand nicht geboten; aber er hat einer Handlung schreiender Ungerechtigkeit ruhig zugesehen, ohne sie kraft seiner Vollmacht zu verhüten oder zu bestrafen. Und ob der abweisende Bescheid an die Juden aus reinster Gesinnung und edlem Charakter hervorgegangen sei, das ist schon wegen seiner unmittelbar darauf bewiesenen Indolenz zweifelhaft; möglich, daß Bequemlichkeit und die Lust, durch Inkompetenzerklärung sich widrige Geschäfte vom Halse zu schaffen, ein gut Theil dazu beitrug. — Aber abgesehen von den persönlichen Motiven, ist allerdings der von Gallio ausgesprochene Grundsatz, nur Rechtsverletzungen rechtlich zu rügen, hingegen die Lehrfragen und innern Religionsangelegenheiten ihrer eigenen Sphäre zu überlassen, gewiß richtig und für das Verhältniß auch christlicher Obrigkeit zu Kirchensachen, eines christlichen Staates zu Konfessionsverhältnissen musterhaft. Nur muß der Grundsatz mit mehr Consequenz und Gewissenhaftigkeit praktisch befolgt werden, als er hier, V. 17, befolgt wurde.

Homiletische Andeutungen.

Darnach schied Paulus von Athen und kam gen Korinth. [V. 1.] Wie groß ist Gottes Barmherzigkeit: kein Ninive, Sodom, Korinth ist so böse, daß Er ihnen nicht Prediger der Gerechtigkeit schicke. (Starke.) — Christus wird bisweilen leichter von offenbaren Sündern aufgenommen, als von Gelehrten und dem Schein nach Gerechten. Paulus schaffet in dem lasterhaften Korinth mehr als in dem gelehrten Athen. (Derselbe.) — Paulus hatte die Freude, aus diesen unreinen Sünderseelen reine Bräute zu machen, die er Christo zuführte, so daß er nachher sagen konnte: „Ihr waret Diebe, Räuber, Hurer, Knabenschänder, und dgl. aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes." O welch eine Stärkung des Glaubens und Reizung zur Treue liegt darin, nicht müde zu werden, auch

wo wir's mit den schlechtesten Menschen zu thun haben! (Apost. Past.)

Und fand einen Juden mit Namen Aquila u. s. w. [V. 2.] Da Paulus nach dem Willen Gottes einherging, so begleitete ihn auch dessen väterliche Vorsicht, welche ihm, ehe er nach Korinth kam, schon Haus, Arbeit, Gesellschaft und eine offene Thür für's Evangelium bereitet hatte. In Rom muß der Kaiser die Juden verjagen, damit ein Aquila nach Korinth kommt und dem Apostel Haus und Nahrung beut. So braucht der allwaltende Gott die Anschläge der Fürsten und die Veränderungen der Welt, seine Kinder zu versorgen und sein Reich auszubreiten. (Apost. Past.) — Paulus fand den Aquila und die Priscilla. Dieses Wort zeigt zweierlei an: 1) wie leicht es sei, daß Gottes Knechte und Kinder gleichsam durch eine geheime Wahlverwandtschaft auch in der Fremde einander auffinden und kennen lernen; 2) wie der Apostel diese redlichen Seelen als einen kostbaren Fund, als eine edle Beute angesehen habe, darüber er sich mehr gefreut, als über alles Große und Prächtige, das er in der reichen Handelsstadt Korinth antraf. (Nach Ap. Past.) — Wer mit Paulo gelernt, sich genügen zu lassen, der findet leicht einen Wirth. (Starke.) — Wer Elend und Ungemach erfahren, der weiß auch Elenden Hülfe zu erweisen. (Derf.) — Paulus und Aquila in Korinth, oder: „So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen, ja selig und doch meist verwunderlich!" 1) Verwunderlich hatte der Herr jeden besonders nach Korinth geführt: a. den Paulus als einen aus Athen mit Spott abgezogenen Wahrheitszeugen, der in dem lasterhaften Korinth nichts Besseres erwarten durfte; b. den Aquila als einen von Rom mit Gewalt verjagten Abrahamssohn, der in Korinth nichts suchte, als eine vorübergehende Unterkunft. 2) Selig führt der Herr in Korinth beide zusammen: a. dem landfremden Paulus führt er in Aquila einen freundlichen Landsmann und Wirth; b. dem redlichen Aquila führt er in Paulus nicht nur einen Handwerks- und Hausgenossen, sondern einen Prediger der Gerechtigkeit und Führer zum ewigen Leben zu. — Pauli Einkehr bei Aquila in Korinth, oder: Gastfrei zu sein vergesset nicht, denn durch dasselbige haben Etliche Engel beherbergt (Hebr. 13, 2): 1) Das Gebot; 2) die Verheißung. (Beispiele: der Engel des Herrn bei Abraham; Elias in Zarpath; Jesus bei Zachäus u. s. w.) — Wie der Herr seinen Knechten auch die Fremde zur Heimat macht: 1) Sie haben den Vater bei sich; 2) sie dürfen Brüder und Schwestern finden; 3) sie brauchen sich nach Arbeit nicht lange umzuschauen, V. 3 ff.

Und dieweil er gleichen Handwerks war, blieb er bei ihnen und arbeitete. [V. 3.] In der Werkstatt sich niederzusetzen und sein Brod oder Wochenlohn mit Handarbeit zu verdienen, soll sich kein Handwerker schämen; schämte sich's doch Paulus nicht. (Starke.) — Eines Handwerks darf sich kein Lehrer schämen, so wenig als Christus, daß er eines Zimmermanns Sohn, und die Apostel, daß sie Fischer gewesen. Könnte man sich sonst nähren, so dürfte man Undankbaren nicht zu Füßen liegen oder den Widerspenstigen beschwerlich sein, welche das Evangelium und Predigtamt nur darum hassen, weil es sie etwas kostet. (Derselbe.) — Paulus in der Werkstatt 1) ein beschämendes Vorbild für den Prediger; paßt auch die Handlungsweise des Apostels heute nicht mehr für's ordentliche geistliche Amt, so wird doch durch seine darin offenbare Gesinnung beschämt: a. viel geistlicher Amtsstolz, b. viel ungeistliche Ueppigkeit und Trägheit; 2) ein ermunterndes Beispiel für den Handwerksmann: a. schäme dich nicht deines Handwerks vor Gott, jede ehrliche Handthierung ist wohlgefällig vor Gott, b. schäme dich aber auch bei deiner Handthierung nicht deines Gottes und deines Christenthums. Auch beim Handwerk kann man ein Knecht Gottes, ein Christ, ein Apostel unter den Hausgenossen sein. — Der christliche Handwerksgeselle auf Reisen: 1) Die Gefahren in der Fremde (die Versuchungen im üppigen Korinth); 2) die Bekanntschaft unterwegs (Aquila); 3) die Arbeit auf dem Handwerk (V. 3); 4) die Sorge für die Seele (Gottes Wort, Sabbatsheiligung, V. 4).

Er redete aber in der Synagoge jeden Sabbat. [V. 4.] Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu. Wie Paulus sorgfältig mit eigenen Händen sein Brod verdiente, so war er nicht minder sorgfältig, seine Amtsverrichtung alle Sabbattage fleißig zu treiben. (Starke.) — Mit Nachdruck wird angemerkt, daß der Apostel auf alle Sabbate gelehrt und an allen Menschen, Juden und Griechen, gearbeitet habe. So genau gibt Gott auf der Lehrer Fleiß und Treue Achtung, und so köstlich ist es in seinen Augen, wenn er Einen findet, der keine einzige Gelegenheit versäumen und keine einzelne Seele außer Acht lassen will. (Apost. Past.) — Wochenarbeit und Sabbatheiligung, eines fordert und fördert das andere: 1) Die Wochenarbeit macht Hunger und Durst nach der Sabbatruhe und Sabbatkost; 2) die Sabbatheiligung gibt Kraft und Lust zum Tagewerk der Woche.

Da aber Silas und Timotheus kamen, wurde Paulus gedrungen. [V. 5.] Ein fauler Knecht schiebt die Arbeit gern auf Andere, Paulus, da er Mitarbeiter bekommen, wird im Gegentheil desto eifriger. Viel evangelische Arbeiter, die einig sind, ermuntern einander in der Arbeit, denn die geistliche Gesellschaft ist dem Werke Gottes nützlich. Phil. 2, 22. (Quesnel.) — Zu bezeugen Jesum, daß er der Christ sei. Weil das Lehren auf alle Sabbate so merklich unterschieden wird von dem Bezeugen, daß Jesus der Christ sei, so ist zu vermuthen, daß Paulus Manches zum Wegbereiten habe vorangehen lassen, wie es eine Erweckung unter Juden und Griechen anzurichten vermögend war. Doch zu lange konnte er sich dabei nicht aufhalten, sondern die Liebe Christi drang ihn, mit der Hauptwahrheit des Evangeliums herauszurücken. (Rieger.) — Bisher hatte er wohl den apostolischen Geist durchschimmern lassen, aber noch nicht gewagt, von der Hauptmaterie zu reden. (Williger.)

Euer Blut komme über euer Haupt! [V. 6.] Da hier keine leibliche Blutschuld vorlag, so ist dies zu verstehen von der Schuld des geistlichen Selbstmords. Da sie das Leben in Christo von sich stießen, so wurden sie geistliche Mörder an sich selbst. (Starke.) — Diesen göttlichen Ernst war Paulus nicht nur der Würde des gepredigten Evangeliums schuldig, sondern auch den widerspenstigen Seelen selber, deren vielleicht manche dadurch noch zur Besinnung kommen konnten. Aber fleischlicher Eifer darf sich auf dieses Exempel nicht berufen. Wer mit Freudigkeit dem Apostel

nachsagen will, daß er rein sei am Blute der Verlorenen, der prüfe sich zuerst, ob er alles das gethan habe, was der Apostel an diesen Ruchlosen gethan hat. (Apost. Past.)

Und begab sich von dort aus in das Haus eines Mannes, Namens Justus. [V. 7.] Pauli Eifer über die Halsstarrigen entleidet ihm darum seine Arbeit nicht. Mit eben dem heiligen Ernst, womit er sich von den Lästerern scheidet, wendet er sich zu dem Häuflein der erweckten Seelen, beharrt also in seinem Geschäft und läßt es nicht die ganze Heerde entgelten, was ein großer Theil derselben verschuldet hat. Auf diesen Abweg gerathen so manche Lehrer, wenn sie dem Affekt ihres Fleisches folgen. (Apost. Past.) — Seine Einkehr in das Haus dicht bei der Synagoge bewies, wie gern er in derselben geblieben wäre, zugleich aber auch, da nun wahrscheinlich dies Haus die Versammlungsstätte der willigen Hörer wurde, war es für die verstockten Juden ein lautes Zeugniß von dem Segen, den sie verschmäht hatten. (Williger.)

Crispus aber, der Oberste der Schule, glaubte mit seinem ganzen Hause. [V. 8.] Crispus gehörte zu denen, um deren willen Paulus 1 Kor. 1, 26 nicht: keine, sondern nur: nicht viel Weise nach dem Fleisch sagen durfte. (Williger.) — Schon wieder eine besondere Probe der Fürsorge Gottes für seine treuen Knechte. Da sich Paulus mit betrübtem Geist von den lästernden Juden wegwendet, thut ihm Gott im Hause des Justus, neben der Synagoge, eine Thür auf und macht ihm die Freude, daß sich der Oberste der Schule mit seinem ganzen Hause bekehrt und noch viele Korinther dadurch mit zum Herrn gezogen werden. (Apost. Past.)

Es sprach aber der Herr durch ein Gesicht in der Nacht zu Paulo: fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht. [V. 9.] Auch die größten Heiligen und stärksten Gotteshelden haben ihre Stunden der Schwachheit und Zeiten der Anfechtung, da sie eines Zuspruchs und einer Stärkung von oben bedürfen. Vergl. Abraham vor Abimelech, Moses in der Wüste, David in den Klagepsalmen, Elias unter dem Wachholder, Johannes im Gefängniß, Jesus in Gethsemane, Luther in seinen Anfechtungen, der einmal sagt: „Viele denken, weil ich mich so oft in meinem äußerlichen Wandel fröhlich stelle, ich gehe auf lauter Rosen, aber Gott weiß, wie es um mich steht."

Denn ich bin mit dir und Niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden, denn ich habe ein groß Volk in dieser Stadt. [V. 10.] O herrlichster Schirm- und Schutzbrief! Dessen haben sich treue Hirten zu getrösten, ob sie gleich vor den Richter gestellt und ein Unglücksbad ihnen zubereitet wird. Darum, Lehrer, schweige nicht, sonst müssen die Balken schreien und du vor Gottes Gericht verstummen! (Starke.) — Fürchte dich nicht! Das Trostwort des Herrn an seinen auf gefahrvollem Posten zagenden Knecht. (Investiturpredigt.) Der Herr weist seinen Knecht damit hin 1) auf seine eigene Gnadengegenwart: „Ich bin mit dir;" 2) auf die Ohnmacht aller Feinde: „Niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden;" 3) auf den noch verborgenen Segen seines Worts: „Ich habe ein groß Volk in dieser Stadt." — Das Wort des Herrn an seinen Diener: Ich habe ein groß Volk in dieser Stadt 1) als eine ernste Mahnung zur Amtstreue; weide meine Schafe, weide meine Lämmer! 2) Als eine süße Tröstung bei Amtsleiden; sprich nicht: ich bin allein übrig geblieben!

Er saß aber daselbst ein Jahr und sechs Monate und lehrete sie das Wort Gottes. [V. 11.] Viel Gebet, viel Geduld, viel Vertrauen auf Gott, viel Fleiß in der Arbeit, dies sind die Mittel, Gottes Sachen zu befördern. (Quesnel.) — Nun erst konnte Paulus sich an diesem Jesuswerk als auf einem weichen Polster niederlassen, während er vorher sich in Korinth immer noch als ein Fremder und Durchreisender vorkam, des Winkes gewärtig: nun mußt du fort. So lange war der Apostel noch nirgends auf einem Flecke geblieben. (Williger.)

Da aber Gallion Prokonsul war, erhoben sich die Juden einmüthig wider Paulum. [V. 12.] Die Verheißungen des göttlichen Schutzes und Segens in diesem Leben sind nicht ohne Ausnahme des Kreuzes zu verstehen. (Starke.) — Daß die Juden anderthalb Jahre still gesessen und dem Apostel Ruhe gegönnt haben, kam gar nicht aus ihrem Herzen, sondern, der Verheißung zu Folge, aus einer besondern Direktion Gottes her. Man darf der Welt niemals trauen. Welt ist und bleibt Welt. Gott darf nur den Riegel wegnehmen, so bricht die verhaltene Bitterkeit auf's neue aus. Laßt uns das bei der Ruhe, die Gott uns jetzt gönnt, wohl merken. (Apost. Past.)

Dieser überredet die Leute, Gott zu verehren dem Gesetze zuwider. [V. 13.] Wir bereden uns leicht, daß das, was unsern Lüsten zuwider ist, dem Gesetze Gottes zuwider sei. (Quesnel.) — Es ist nichts Neues, daß die in der Religion am meisten irren, dennoch Andere der Ketzerei beschuldigen. (Starke.)

Da aber Paulus wollte den Mund aufthun, sprach Gallion u. s. w. [V. 14.] Da der Herr sich dem Apostel zum Beistand verheißen hatte, so durfte Paulus nicht einmal den Mund zu seiner Vertheidigung aufthun. Der sicherste Geleitsbrief ist das Wort göttlicher Verheißung, den muß die Welt und müssen die bittersten Feinde respektiren. Der Herr hält den Widersachern den Rachen zu, wie dort beim Daniel in der Löwengrube. (Apost. Past.)

Ist es aber eine Frage von der Lehre, so sehet ihr selber zu. [V. 15.] Es ist Weisheit, wenn die Obrigkeit in Religionssachen, die sie nicht verstehet, nicht will richten. Es ist aber keine Gottseligkeit, wenn die Obrigkeit nicht lernt noch versteht, was Religion sei, und die Gläubigen nach ihrem Amte nicht schützet. (Starke.) — Wenn man den Gallion als einen heidnischen Richter ansieht, so muß man diese Billigkeit und Unparteilichkeit an ihm loben. Sie beschämt den Verfolgungsgeist und Blutdurst, den so manche dem Namen nach christliche Obrigkeit unter dem Vorwande der Religion ausgeübt hat. Wenn aber christliche Obrigkeiten mit diesem Exempel ihre Gleichgültigkeit gegen alle Religion beschönigen, so leuchtet der falsche Grund bald in die Augen. Dieser sündliche Gallionismus hat sich leider in unsern Tagen von der Könige Höfen [durch einen großen Theil des Richter- und Beamtenstandes] bis in die niedrigsten Bauernhütten ausgebreitet. (Apost. Past.) — „Erfülle deine Bürgerpflicht, nach deinem Glauben

frag' ich nicht," so lautet die heutige Staatsweisheit; ist's aber die wahre?

Sie schlugen Sosthenes, den Obersten der Schule, vor dem Richtstuhl und Gallion kümmerte sich nichts darum. [V. 17.] Da sieht man, wie die Gleichgültigkeit gegen die Religion die Menschen auch in Handhabung der bürgerlichen Gerechtigkeit leicht nachlässig macht. (Apost. Past.) — Das Löbliche und Sträfliche in Gallions Rechtspflege eine Weisung für alle Obrigkeiten: 1) Das Löbliche in Gallions Bescheid wegen des Klagepunkts, V. 12—15. Er weist die Juden mit ihrer Klage ab, weil sie sich auf eine rein religiöse Streitfrage bezieht. 2) Das Sträfliche in seinem Verhalten bei der Gewaltthätigkeit der Griechen, V. 16. 17. Er beweist sich dabei gleichgültig und parteiisch. Die Obrigkeit hat in kirchlichen Streitigkeiten zu scheiden, was über dem Gesetz und gegen das Gesetz ist, und hat Ungesetzliches zu rügen, auf welcher Seite es geschehe. (Lisco.) — Der heidnische Gallion kein Muster für einen christlichen Richter; denn dieser soll zwar 1) in Anderer Gewissens- und Religionssachen nicht eingreifen, aber selber Gewissen und Religion haben; 2) in Sachen der Lehre und des Glaubens nicht richten, aber gegen rohe Gewaltthat den Mißhandelten schützen, weß Glaubens er sei.

Zum Abschnitt V. 1—17. Die Aufgabe des evangelischen Lehramts: Nöthige sie herein zu kommen! 1) Mit edler Selbstverleugnung: Paulus ernährt sich mit seiner Hände Arbeit, V. 1—3, vergl. 1 Kor. 9, 1 ff.; 2) mit unermüdlichem Eifer, der jede Zeit zur Wirksamkeit benutzt, V. 4, an Alle mit der Heilsbotschaft sich wendet, V. 4, vom Geiste Gottes stets neu entzündet wird, V. 5, Jesus als den Christ Allen vor Augen malt, V. 5; 3) mit standhaftem Muth auch gegenüber dem Widersacher, V. 6 ff. (Lisco.) — Ernste Mahnung und göttlicher Trost für die Verkündiger des Heils: 1) Die ernste Mahnung: rede — und schweige nicht selbst auf die Gefahr des Anstoßes hin, V. 9, deine That stimme aber mit deinen Worten überein, V. 2—4; 2) der göttliche Trost: Ich bin mit dir und Niemand soll dir schaden. Ich habe ein großes Volk in dieser Stadt, V. 10. Wer ausharrt, wird himmlisch gekrönt, vergl. 2 Kor. 2, 14 ff. (Lisco.) — In welcher Zuversicht dürfen wir hingehen, den Heiden das Evangelium zu predigen? 1) Der Herr gebietet: Rede und schweige nicht; 2) der Herr tröstet: Ich bin mit dir, und Niemand soll dir schaden; 3) der Herr verheißt: Ich habe ein großes Volk auch in der Heidenstadt. (Lisco.) — Das entscheidende Wort in des Predigers Mund: „daß Jesus der Christ sei", V. 5. Damit erst entscheidet sich 1) der Geist, aus dem er selber spricht: ob's der Geist der Menschenweisheit und Menschengefälligkeit ist, oder der Heilige Geist des Herrn; 2) der Grund in den Herzen der Zuhörer: die Einen widersprechen nun und lästern, die Andern glauben fortan und lassen sich taufen; Christus ist der Fels, daran die Einen zerschellen, die Andern sich aufrichten, V. 5—8; 3) der Erfolg seiner Arbeit: vorher hatte Paulus in Korinth weder Amtskreuz noch Amtssegen erfahren; nun aber kommt beides: Christi Kreuz, V. 6, und Christi Segen, V. 9—11. — Paulus in Korinth, oder: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark, 2 Kor. 12, 10: 1) Schwach war der Apostel a. von außen: als ein unbekannter Fremdling, als ein armer Handwerksmann mit der thörichten Predigt vom Kreuz gegenüberstehend dem heidnischen Lasterwesen der glänzenden Weltstadt Korinth, wie dem Vorurtheil und Haß seiner jüdischen Volksgenossen; b. schwach fühlt er sich von vornherein auch im Innern, indem er, noch gebeugt vielleicht von seinem geringen Erfolg in Athen, zögert herauszurücken mit dem Kern seiner Predigt, daß Jesus der Christ sei. Aber 2) stark wird er in der Kraft des Herrn, a. innerlich, indem der Herr seinen apostolischen Muth stärkt und den freudigen Zeugengeist in ihm weckt schon durch die Ankunft lieber Mitarbeiter, noch mehr aber durch die Einsprache seines Heiligen Geistes und die Offenbarung seiner persönlichen Gnadengegenwart, V. 5. 9. 10; b. äußerlich stark im Kampf gegen die Widersacher, denen der Apostel unerschrocken ihre Sünde auf's eigne Haupt zurückwirft, V. 6, und denen der Herr selber den Mund stopft wider seinen Knecht, V. 10. 13 ff., und im Wachsthum der Gemeinde, die sich immer zahlreicher um den Apostel sammelte, V. 7. 8. 10. 11.

G.

Rückkehr des Apostels über Ephesus und Jerusalem nach Antiochia.

Kap. 18, 18—22.

Paulus aber blieb noch geraume Zeit daselbst; darnach verabschiedete er sich von den 18
Brüdern und segelte ab nach Syrien, und mit ihm Priscilla und Aquilas, nachdem er in
Kenchreä sein Haupt beschoren hatte, denn er hatte ein Gelübde. *Sie gelangten[1]) aber 19
nach Ephesus, und er ließ Jene dort. Er aber ging in die Synagoge und redete mit den
Juden. *Da sie ihn aber baten, länger bei ihnen zu bleiben, willigte er nicht ein, *son- 20 21
dern verabschiedete sich von ihnen[2]) und sprach: *Ich werde[3]), so Gott will, wieder zu 22

1) κατήντησαν Plural steht in vier Unzial-Codd., während den Singular κατήντησε nur zwei derselben haben; der Singular entspricht allerdings der vor- und nachgehenden Erzählungsform, würde aber eben deßhalb nicht in den Plural verwandelt worden sein, wenn er ursprünglich wäre.

2) Nicht weniger als vier Unzial-Handschriften haben: ἀποταξάμενος καὶ εἰπών, so daß erst ἀνήχθη die Erzählung fortsetzt; und nur zwei Handschriften des neunten Jahrhunderts, G. und H., lesen ἀπετάξατο, was eine Erleichterung des Satzbau's schien.

3) Δεῖ με πάντως τὴν ἑορτὴν τὴν ἐρχομένην ποιῆσαι εἰς Ἱεροσόλυμα fehlt gänzlich in vier ge-

22 euch kommen. Und segelte ab von Ephesus. *Und kam nach Cäsarea, ging hinauf und grüßte die Gemeinde, und reiste hinab nach Antiochia.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Paulus aber blieb noch geraume Zeit.** Ἀποτάσσεσθαι τινι valedicere alicui. Paulus schiffte sich in dem östlichen Hafen Korinths, Kenchreä, ein, c. $1^1/_2$ Meilen von der Stadt, am saronischen Meerbusen gelegen, während der westliche Hafen Lechäon hieß.

2. **Nachdem er in Kenchreä sein Haupt beschoren hatte.** Das Abscheeren des Haupthaars und das Gelübde hat, so kurz es berührt ist, und wohl gerade, weil es nur flüchtig erwähnt wird, viel Denkens gemacht. Das Erstere betreffend, so fragt sich: wer hat sich in Kenchreä das Haupt beschoren? Paulus oder Aquila? Der Letztere ist allerdings unmittelbar vorher genannt, und zwar auffallender Weise erst nach seiner Frau, was man so aufgefaßt hat, als hätte Lukas diese Umstellung gemacht, um desto deutlicher die Beziehung des κειράμενος auf Aquila hervortreten zu lassen. Allein die Voranstellung der Priscilla vor ihrem Mann findet sich merkwürdiger Weise ebenso Röm. 16, 3; 2 Tim. 4, 19, und scheint seinen Grund in hervorragender persönlicher Bedeutung der Frau zu haben, welche vielleicht mit aufgeweckterem Geist und lebhafterem Eifer sich an der christlichen Sache betheiligte. Dies angenommen, so folgt aus der Ordnung, in welcher das Ehepaar hier genannt ist, lediglich nichts für die obige Frage. Ueberdies ist doch der Natur der Sache nach, und auch vermöge der Form unserer Erzählung, Paulus so sehr die Hauptperson, Aquila und seine Frau Nebenpersonen, daß die Worte: κειράμενος—εὐχήν auf den Apostel zu beziehen, weitaus das Nächstliegende ist. Und was sollte denn dieser Zug, von Aquila ausgesagt, bedeuten? Demnach ist κειράμενος auf Paulus zu beziehen, wie z. B. Augustin, Erasmus, die Reformatoren, Bengel, neuerdings Olshausen, Neander, de Wette, Baumgarten und Ewald thun; während schon die Vulgata und Theophylakt, später Grotius, Kuinoel, Schneckenburger und Meyer das Wort von Aquila verstehen. Ein Hauptmotiv für letztere Deutung war, ausgesprochen oder nicht, in der Regel das, daß man die sinnlich jüdische Ceremonie, nebst dem Gelübde, mit der Freisinnigkeit des Heidenapostels nicht reimen zu können glaubte. Dieser Grund hat, wenn man sich die Freisinnigkeit des Apostels nicht rein aus der Phantasie vorstellt, sondern aus den Thatsachen schöpft, kein Gewicht. Was aber dieses Abscheeren des Haupthaars für eine Bedeutung hatte, kann nur mit Berücksichtigung des Folgenden erörtert werden.

3. **Denn er hatte ein Gelübde.** Die Abnahme der Haare hing mit einem Gelübde zusammen und war eine Folge des letzteren (εἶχε γὰρ εὐχήν). Allein dieser Ausdruck ist selbst wieder unbestimmt gehalten. Es ist nicht gesagt, welcher Art das Gelübde gewesen, auch nicht, ob das Scheeren des Hauptes mit dem Anfang oder mit dem Ende des Gelübdes zusammenhing, zur Uebernahme oder zur Lösung desselben gehörte. Man hat dieses Gelübde in älterer Zeit für ein Nasiräergelübde gehalten (Wetstein u. A.), nach welchem man zur Ehre Gottes eine bestimmte Zeit lang das Haar wachsen ließ, nach jener Frist aber dasselbe im Tempel abscheeren lassen mußte, worauf es in das Opferfeuer geworfen wurde. Das paßt hieher darum nicht, weil die Lösung des Nasiräats beim Tempel, also in Jerusalem geschehen mußte. Und die Behauptung, daß Juden auf Reisen an diese Satzung nicht gebunden gewesen seien, ist eine unerwiesene Vermuthung. Auch die Annahme, daß das Nasiräat durch eine levitische Verunreinigung unterbrochen worden und hier durch Abscheerung des Haares erneuert worden sei, empfiehlt sich nicht, weil eine solche Erneuerung ebenfalls nur im Tempel stattfinden sollte (Num. 6, 9 ff.). Demnach steht das Abscheeren des Haupthaares in keinem Zusammenhang mit dem Nasiräerthum, vielmehr muß jenes Gelübde irgend ein nicht levitisches und an den Tempel nicht gebundenes gewesen sein. Jedenfalls scheint nach Allem, was wir anderweitig über solche Dinge wissen, das Abscheeren des Haares mit der Lösung, nicht mit der Uebernahme des Gelübdes zusammenzufallen, denn es war bei den Hebräern Regel, das Haar abzuscheeren. Darnach würde εἶχε die Bedeutung bekommen: er hatte gehabt. Allein was eigentlich die Veranlassung dieses Gelübdes gewesen sei, und worin es bestand, das läßt sich nicht erheben, und Vermuthungen darüber aufzustellen, führt zu nichts.

4. **Sie gelangten aber.** Nun kommt Paulus zum ersten Mal, auf der Rückkehr von seiner zweiten Missionsreise, **nach Ephesus,** der altberühmten Hauptstadt Joniens, damals des prokonsularischen Asiens, einer Stadt, welche einen schwunghaften Handel trieb und bald die christliche Metropole Kleinasiens wurde. Hier ließ er den Aquila und seine Frau, κατέλιπεν greift vor und deutet an, daß sie in Ephesus blieben, als der Apostel weiter reiste. Er selbst suchte in der Synagoge auf die Juden zu wirken, und zwar mit dem Erfolg, daß diese ihn länger festzuhalten wünschten, worein er aber, um nach Antiochia zurückzueilen, nicht willigte. Dagegen hat er das Versprechen, wieder nach Ephesus zu kommen, laut Kap. 19, 1 ff. bald gehalten.

5. **Und kam nach Cäsarea.** Ἀναβάς verstanden von den früheren Auslegern Einige, z. B. Calov, Kuinoel, von Cäsarea selbst, sofern man vom Gestade aus zu der höher gelegenen Stadt habe bergan gehen müssen. Allein es wäre unbegreiflich, daß Lukas, der von V. 19—22 incl. so kurz und summarisch berichtet, nachdem er bereits gesagt hat κατελθὼν εἰς Καισάρειαν, was doch wohl auf die Stadt, nicht blos auf die Küste und den Hafen allein zu beziehen ist, das Hinaufgehen in die Stadt

wichtigen und alten Handschriften A. B. E. nebst der Sinaitischen Bibelhandschrift, so wie in 9 Minuskeln und mehreren alten Versionen, während die Codd. D. G. H. die Worte haben. Diese scheinen, wie so viele Einschiebsel in unserem Buch, später beigefügt worden zu sein, weil das πάλιν ἀνακάμψω allzu kahl erschien. Schon Mill und Bengel, später Griesbach, Heinrichs und Kuinoel, beanstandeten die Worte als Interpolation, Lachmann und Tischendorf lassen sie weg.

selbst noch ausdrücklich hervorgehoben haben sollte; und andererseits wäre κατέβη εἰς Ἀντιόχειαν nicht am Platz von Cäsarea aus, da Antiochia 3 Meilen landeinwärts, also höher denn die Seestadt Cäsarea lag. Letzterer Ausdruck ist dagegen völlig passend und entspricht dem sonstigen Sprachgebrauch unseres Buchs (vergl. 15, 2 ἀναβαίνειν von Antiochia nach Jerusalem), wenn wir als terminus ad quem für ἀναβάς und als terminus a quo für κατέβη Jerusalem annehmen, worauf auch ἡ ἐκκλησία (κατ' ἐξοχήν, ohne ἡ οὖσα Kap. 13, 1) zu deuten scheint. Daß dennoch die Beziehung von ἀναβ. nach Cäsarea nothwendig sei, vorausgesetzt, die Unächtheit der Worte δεῖ με π. —Ἰεροσ. V. 21, ist ein irriges Urtheil von Meyer, denn auch ohne jenen Zusatz bleiben die angeführten Gründe von Gewicht. Aber merkwürdig ist unter allen Umständen die Eile und Kürze, mit welcher Lukas hier berichtet, namentlich aber, daß er einen Besuch des Paulus in Jerusalem so gar flüchtig, mit nur fünf Worten, andeutet, und nur eine Begrüßung der Gemeinde meldet. Ohne Zweifel war der Aufenthalt des Paulus bei der Muttergemeinde nur ganz kurz.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Das Gelübde, in Betreff dessen eine gewisse Dunkelheit nie ganz aufzuhellen sein wird, war jedenfalls ein im Geiste evangelischer Freiheit übernommenes, und fand aus irgend einer besonderen Veranlassung statt.

Homiletische Andeutungen.

Paulus aber blieb noch geraume Zeit daselbst. [V. 18.] Dem großen Volk zu lieb, das ihm in der himmlischen Erscheinung angedeutet wurde, und Gallions gelinde Art so weit zu benutzen, als sie für das Reich Christi zu brauchen war, hielt sich Paulus noch so lange in Korinth auf. (Rieger.)— Denn er hatte ein Gelübde. — Bezahle dem Höchsten deine Gelübde! 1) Welche Gelübde dürfen wir thun? a. Keine unevangelischen, wobei wir durch todte Werke Gott zu dienen und ihm seine Gnade abzukaufen meinen, wohl aber b. die Herzensgelübde der Buße, des Glaubens und des neuen Gehorsams. 2) Wie sollen wir sie bezahlen? a. Mit gewissenhaftem Eifer, zu thun, was wir können; b. mit demüthigem Verzicht auf alles Verdienst.

Gelangte nach Ephesus, — ging in die Synagoge—redete mit den Juden. [V. 19.] Die Gesellschaft seiner liebsten Brüder war ihm nicht zu angenehm, daß er darüber den Umgang mit dem ihm so feindseligen Volk unterbrechen und seine Bemühung, dasselbe zu bekehren, aufgegeben hätte. Das ist das Muster eines Knechts, der nicht für sich, sondern für seinen Herrn Jesum arbeitete. Sich läßt er immer schmähen und pressen, und fährt fort, nur seinen Heiland zu verherrlichen. (Apost. Past.)

Baten ihn, daß er bliebe, und er willigte nicht ein. [V. 20.] Ein lehrreiches Exempel vom Umgang mit den Brüdern. So zärtlich das Band der Liebe zu ihnen, so wenig war er ihnen mit blindem Gehorsam unterthan, sondern schlug ihnen ab, was er nicht als des Herrn Sinn und Willen erkannte. Dies Beispiel soll uns lehren, auch lieben Brüdern und frommen Seelen nicht Alles einzuräumen, sondern Gott und den Heiland auch über die Brüder zu lieben und dessen Willen allem menschlichen Willen vorzuziehen. (Apost. Past.) — Wer Vater oder Mutter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth, Matth. 10, 37.

Ich muß das Fest zu Jerusalem halten. [V. 21, nach dem Luther'schen Texte.] Gott schenke uns doch auch einen so entschiedenen Eifer zur Reise nach dem himmlischen Jerusalem, und lehre uns allen Lockungen der Welt und des eigenen Fleisches dieses heilige Muß entgegensetzen. (Nach Apost. Past.) — Will's Gott, so will ich wieder zu euch kommen. So heldenmüthig er in Fortsetzung seiner ihm vorgeschriebenen Laufbahn war, so gelassen unterwirft er sich doch der Führung Gottes. Ein Löwe im Kampf gegen die Welt bleibt er doch ein Schäflein unter der Leitung seines Herrn. (Nach demf.)

Ging hinauf, grüßte die Gemeinde, und zog hinab gen Antiochia. [V. 22.] Daß an den Gruß zu Jerusalem sogleich wieder der Abschied angehängt wird, gibt fast zu vermuthen, daß er auch diesmal in Jerusalem das Feld nicht angetroffen habe zu weiterer Arbeit. (Rieger.)

Ich muß wirken, so lange es Tag ist—der Wahlspruch der Boten Christi: 1) Wo wirken sie? Wo der Herr einen Weg zeigt und eine Thür aufthut. 2) Wie wirken sie? Mit unermüdlichem Eifer, aber demüthigem Aufmerken auf des Herrn Wink. 3) Für was wirken sie? Nicht für eigenen Ruhm und Gewinn, sondern allenthalben für's Reich Gottes und eben damit für's Heil der Menschen. — Die Sehnsucht nach christlicher Gemeinschaft: 1) Wie stark sie bei Paulus war: sie zog ihn, den in sich selber so hoch begabten und reich begnadigten Apostel, aus weiter Ferne nach Jerusalem; 2) wie stark sie auch bei uns sein sollte. (Lisco.) — Der reisende Paulus als Muster eines dem Winke des Herrn folgsamen Gottesknechts: 1) Kein feindlicher Haß hält ihn auf, wo der Herr ihn sendet, V. 19; 2) keine brüderliche Liebe hält ihn zurück, wo der Herr ihn abruft, V. 20; 3) kein Ort ist ihm zu entlegen: er eilt hin, wenn der Geist ihn hinzieht, V. 21; 4) kein Platz ist ihm zu gelegen: er nimmt Abschied, wenn ihn der Herr da nicht brauchen kann, V. 22. — Ich muß hinauf nach Jerusalem! die Reiselosung eines Gottespilgers, womit er durchbricht durch alle Versuchungen der Welt in Liebe und Leid, von Freund und Feind.

Vierter Abschnitt.

Die dritte Missionsreise des Apostels Paulus: nach Kleinasien, Macedonien und Griechenland; Rückreise nach Jerusalem.

Kap. 18, 23—Kap. 21, 16.

A.

Erster Theil dieser Reise: Wirksamkeit und Erlebnisse des Apostels in Kleinasien, namentlich in Ephesus.

(Kap. 18, 23—Kap. 19, 41.)

1. Antritt der Reise und Besuch bei den Gemeinden in der Mitte Kleinasiens. (Kap. 18, 23.)

23 Und nachdem er einige Zeit daselbst verweilt hatte, ging er aus und durchreiste nach einander die galatische Landschaft und Phrygien, indem er alle Jünger stärkte.

2. Zwischenbericht über Apollos und seine Thätigkeit in Ephesus und Korinth. (Kap. 18, 24—28.)

24 Es kam aber ein Jude, Namens Apollos, aus Alexandrien gebürtig, nach Ephesus,
25 ein beredter Mann, mächtig in der Schrift. *Dieser war unterwiesen im Wege des Herrn, und eifrig im Geist redete und lehrete er fleißig von Jesu[1]), kannte jedoch nur die Taufe
26 des Johannes. *Und dieser fing an freimüthig zu reden in der Synagoge. Da ihn aber Aquila und Priscilla[2]) gehört hatten, nahmen sie ihn zu sich und setzten ihm den Weg
27 Gottes noch gründlicher auseinander. *Da er aber nach Achaia zu reisen wünschte, ermunterten ihn die Brüder dazu und schrieben an die Jünger, daß sie ihn aufnehmen möchten. Und als er angekommen war, nützte er denen, welche gläubig geworden waren, viel durch
28 die Gnade. *Denn er überführte mit Nachdruck die Juden öffentlich, indem er mittelst der Schrift bewies, daß Jesus der Christ ist.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ging er aus. Diese dritte Missionsreise, c. 54 oder 55 nach Chr. angetreten, war in ihrem allerersten Abschnitt, gerade wie die zweite, nur auf bereits bestehende Gemeinden berechnet. Uebrigens ist hier nur Phrygien und Galatien genannt, Pisidien, Pamphylien und Lykaonien nicht. Ob diese Provinzen, der großen Kürze des Berichts wegen, nur unabsichtlich mit Stillschweigen übergangen sind, oder ob Paulus diesmal wirklich nur die auf der zweiten Reise gestifteten Gemeinden in Galatien und Phrygien besucht hat, läßt sich nicht ausmachen. — Wer seine Begleiter waren, ist hier nicht gesagt. Aber aus Kap. 19, 22 ergibt sich, daß Timotheus und Erastus mit ihm gereist sein müssen.

2. Es kam aber ein Jude. Bevor Lukas die Ankunft des Apostels Paulus in Ephesus und seine Wirksamkeit daselbst meldet, schiebt er die Erzählung von Apollos ein. Baumgarten stellt die Ansicht auf, die Bedeutung dieses Stücks liege darin, daß Apollos Ersatzmann und Stellvertreter des Paulus in Korinth geworden sei. Allein der Platz, welchen diese Episode einnimmt, weist vielmehr darauf, daß das Augenmerk des Lukas auf Ephesus gerichtet sei, und er das Auftreten des Apollos daselbst erzähle, weil es nicht lange vor der Ankunft des Apostels daselbst stattgefunden hatte.

3. Apollos ist Abkürzung von Ἀπολλώνιος, wie Cod. Cantabrig. liest. Er war ein alexandrinischer Jude; und da er als Mann von Beredtsamkeit (λόγιος gelehrt und beredt, und da das Materielle, die Schriftgelehrsamkeit, noch besonders hervorgehoben wird, hier hauptsächlich das Letztere) und von starker Bibelkenntniß (δυνατὸς ἐν τ. γρ., der seine Stärke darin hat), geschildert wird, so liegt die Vermuthung nahe, daß Apollos als Alexandriner sowohl seine Kunst der Bibelauslegung als seine Beredtsamkeit der Schule des Philo verdankte.

4. Dieser war unterwiesen. Was die christliche Erkenntniß des Apollos betrifft, so schildert ihn Lukas als einigermaßen unterrichtet in dem Wege des Herrn, d. h. in dem Heilsrath Gottes (κύριος kann hier nicht Jesus von Nazareth, sondern nur Gott der Vater sein), durch den Messias Israel und die Menschheit zu erleuchten und zu erlösen; er bedurfte jedoch noch genauerer Auseinandersetzung und Belehrung über Gottes Weg (s. V. 26). Wo

1) Ἰησοῦ hat die ältesten Codd., eine Anzahl Minuskeln und Versionen für sich, während nur die zwei jüngeren Uncial-Codd. G. H. τοῦ κυρίου lesen, eine Aenderung, welche gemacht wurde, weil man Ἰησοῦ nicht mit ἐπιστ.—Ἰωάννου zu reimen wußte.

2) Die Umstellung Πρ. καὶ Ἀκ. hat nur einen Theil der Zeugen für sich, während V. 18 für letztere Stellung sämmtliche Urkunden einhellig standen; hieher scheint die Voranstellung der Frau aus V. 18 gekommen zu sein.

es ihm fehlte, gibt Lukas an: *ἐπιστ. μόνον τὸ β. Ἰ. Ἐπίστασθαι* ist hier nicht dem buchstäblichen Sinne nach: expertum esse (Grotius), sondern nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch: kennen, objektiv und lehrhaft kennen. Allerdings ist dabei vorauszusetzen, daß er auch nur die Johannistaufe empfangen hatte und vielleicht durch Johannisjünger unterwiesen worden war. Demnach fehlte ihm noch die Taufe im Namen Jesu, und damit ohne Zweifel sowohl die Erkenntniß des gekreuzigten und auferstandenen Erlösers, als die Gabe des Heiligen Geistes. Bei all diesem Mangel war der Mann voll Glut der Begeisterung (*ζέων*), voll Eifers und Aufopferung, was ihn zur Mittheilung trieb. Daher redete und lehrte er (*ἐλάλει* in Gespräch und Unterhaltung, *ἐδίδασκε* in eigentlicher Lehrform) von Jesu genau (*ἀκριβῶς* kann heißen: exacta cura et diligentia, aber auch exacte, jenes subjektiv, dieses objektiv; da aber *ἀκριβῶς* nicht in einem andern Sinn genommen werden kann als im nächsten Verse *ἀκριβέστερον*, so ist die objektive Bedeutung vorzuziehen, jedoch in relativem, beschränktem Sinn). In solcher Weise redete und lehrte Apollos von Jesu, auch machte er einen Anfang damit selbst in der Synagoge zu sprechen, und zwar mit Freimüthigkeit. Da hörten ihn Aquila und seine Frau sprechen und nahmen sich seiner treulich an; sie erkannten sowohl das Gute und Vielversprechende in ihm, als die Mängel, die ihm noch anklebten, und suchten die letzteren zu ergänzen durch eine gründlichere, vollständigere und tiefere Unterweisung (*ἀκριβέστερον ἐξέθ.*) über den Weg Gottes. Dazu gehörte tiefere Einführung in die Erkenntniß der Person und des Werkes Jesu Christi.

5. **Als er aber nach Achaia zu reisen wünschte.** Dieser Wunsch des Apollos, nachdem er durch Privatunterricht weiter gefördert war, hatte wohl einen doppelten Grund: einerseits mochte ihn eine zarte Scheu abhalten, gerade in Ephesus, wo er mit vielfach unreifer, mangelhafter Erkenntniß aufgetreten war, nun nach erlangter Reife wieder aufzutreten; andererseits wird wohl dasjenige, was er von Aquila und dessen Frau über die korinthische Gemeinde vernommen hatte, seine Blicke dorthin gelenkt haben. Aus Kap. 19, 1 ist nämlich zu ersehen, daß er sich dorthin begab. Hier aber ist die ganze Provinz genannt, deren politische Hauptstadt ja eben Korinth war. *Προτρεψάμενοι* bezieht Meyer nach Luther u. A. schon auf die *μαθηταί* in Achaia: schrieben ermahnend an sie. Dies ist unrichtig, das *προτρεψάμενοι* geht dem *ἔγρ.* voran, jenes bezieht sich auf Apollos selbst und hat den ursprünglichen Sinn: ad cursum incitare, instigare, ut progrediatur (so nach Chrysostomus: Erasmus, Grotius, Bengel). Daß *αὐτόν* dabei stehen müßte, ist grundlos; es versteht sich von selbst. Das Schreiben der ephesischen Christen an die zu Korinth war das erste (christliche) Empfehlungsschreiben (*ἐπιστολὴ συστατική*).

6. **Und als er** (Apollos) **angekommen,** nützte er den Bekehrten in Korinth namhaft (*συμβάλλομαί τινι* wird im Sinne von prosum, adjuvo im klassischen Sprachgebrauch häufig angewendet). *Διὰ τ. χάριτος* ist nähere Bestimmung zu *συνεβ. πολύ*, nicht zu *πεπιστ.* (wie de Wette verbindet); denn hier ist die Aufmerksamkeit auf Apollos und sein Wirken gerichtet, nicht auf die korinthischen Christen; der Beisatz will sagen, die Förderung der letzteren durch den Ankömmling war durch die Gnade Gottes vermittelt, die mit ihm war. Der V. 28 genannte Umstand wird mit *γάρ* als Beweis der Gnadenwirkung, die ihn stärkte, eingeführt: er widerlegte mit vollständigem Erfolg und aller Kraft die Juden (*εὐτόνως* intentis omnibus virium nervis). Das *διακατηλ. τοῖς Ἰουδ.* ist so zu fassen: er führte vollständigen, schlagenden Beweis für seinen Satz (Med.) gegen die Juden. *Δημοσίᾳ* läßt sich nicht wohl auf die Synagoge als Kampfplatz beschränken, wenigstens sind davon sonst, z. B. V. 26; Kap. 19, 8, ganz andere Ausdrücke gebraucht, sondern eher von einer Verhandlung auf öffentlichem Platz. Was hier von der Art und Weise der Wirksamkeit des Apollos erzählt ist, harmonirt mit dem, was Paulus selbst 1 Kor. 1—4 sagt. Paulus hat gepflanzt, Apollos begossen; dieser hat nicht Grund gelegt, sondern weiter gebaut (1 Kor. 3, 6. 10), d. h. gefördert, was bereits angefangen war.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Mit einer noch unvollständigen und mangelhaften Kenntniß versehen, hat Apollos dennoch gewirkt und verhältnißmäßig gründlich gelehrt. Es ist theils die Naturgabe, theils die vorchristliche (philonische) Schule, was ihn dazu befähigte, sodann aber die Bekanntschaft mit der Schrift des Alten Bundes und eine freilich nur ungenügende Kenntniß von Jesu; was aber besonders in Betracht kommt, ist sein glühender Eifer. Der trieb ihn zur Mittheilung und zum Wirken. Ein wenig Licht ist doch schon Licht; und wer mit wenig Pfunden treu wuchert, dem wird mehr anvertraut. Ein für die Wahrheit begeistertes und warm schlagendes Herz, wenn es auch nicht das volle und heilige Feuer des Geistes vom Vater und vom Sohn in sich trägt, läßt sich auch weiter in alle Wahrheit leiten. Es ist ein Unterschied, ob der niedere Standpunkt eines Einzelnen auf unverschuldetem Noch-nichtgewordensein oder auf verschuldetem Zurückkommen beruht.

2. Es ist lehrreich, daß ein in der apostolischen Zeit so bedeutend und einflußreich gewordener Mann, als Apollos, einem schlichten Ehepaar, wie Aquila und Priscilla, die eigentliche Vorbereitung zu seinem Lehramt und die gründlichste Einleitung in die positiv christliche Lehre zu verdanken hatte. Diese Leute waren es, die den richtigen Blick in seine Persönlichkeit und deren vielversprechende Gaben thaten, die aber auch sofort erkannten, wo es ihm fehle; sie waren es, die ihn, den gewiß geistreicheren und weit gelehrteren, gründlicher in die christliche Wahrheit einweihten; sie waren es, die dazu behülflich waren, daß er nach Korinth kam, und das Ihrige dazu beitrugen, den rechten Mann an den rechten Platz zu stellen. Somit haben hier einfache Laien, namentlich auch eine Frau von frommer Gesinnung und gediegener christlicher Erkenntniß, geleistet, was nach unsern herkömmlichen Begriffen Sache theologischer Bildungsanstalten und Kirchenbehörden ist. Ein Thatbeweis von dem allgemeinen Priesterthum in der apostolischen Zeit. Zugleich ein merkwürdiges Beispiel, wie in Christi Reich die Dinge in einander greifen. Der Apostel Paulus hatte eine Verbindung mit Aquila und dessen Frau zu Korinth angeknüpft und dieses Ehepaar vermuthlich bekehrt. Nach längerem Umgang

und gewiß auch gedeihlichem Wachsen in der Gnade begleiten sie ihn nach Ephesus. Dort lernen sie den Apollos kennen und nehmen sich seiner an, nachhelfend in christlicher Erkenntniß. Und nun kommt Apollos, so zubereitet durch das dem Apostel befreundete Ehepaar, nach Korinth und tritt dort in das Arbeitsfeld des Apostels. So gehen die Ströme der Gnadenwirkungen hin und her, und was an dem einen Gliede gethan ist, das kommt dem andern zu gut. Die befruchtenden Samenkörner fliegen herüber und hinüber, und die Segensspuren lassen sich da und dort verfolgen. Die Leitung aber ist in der Hand des Herrn der Kirche.

3. Daß Apollos den Christen zu Korinth viel Gewinn an innerem Wachsthum brachte, war eine Gabe der Gnade, V. 27. Nicht den natürlichen Fähigkeiten eines Mannes, nicht der Schule, durch die er gegangen ist, nicht den Personen, die ihm tiefere christliche Einsicht beigebracht hatten, nicht seiner Begeisterung und persönlichen Herzenswärme, sondern der Gnadenwirkung Gottes ist es zuzuschreiben, wenn wirklicher Nutzen und Segen erwächst. Nicht der Pflanzende, noch der Begießende ist etwas, sondern Gott, der da wachsen läßt, 1 Kor. 3, 7.

Homiletische Andeutungen.

Durchreiste Galatien ꝛc. und stärkte die Jünger. [V. 23.] Manche denken nur immer an das Erwecken, indem sie aber das Stärken und Befestigen der Seelen unterlassen, sich um die Erweckten nicht bekümmern und das Fünklein einer begonnenen Bekehrung nicht anblasen, geht Alles wieder zu Grunde. (Apost. Past.)

Apollo [V. 24—26] zeigt eine schöne Verbindung von Natur- und Gnadengaben eines Lehrers. Er war 1) beredt von Natur, V. 24; 2) mächtig in der Schrift, V. 24, wodurch seine natürliche Beredtsamkeit erst einen gediegenen Gehalt bekam; 3) unterweiset den Weg des Herrn, V. 25, durchgedrungen von blos todter Schriftgelehrsamkeit zu einer, wenn auch vorerst noch unvollkommenen, christlichen Erkenntniß vom Heilsrath Gottes; 4) brünstig im Geist, V. 25, erfüllt von edlem Eifer, seine Erkenntniß fruchtbar zu machen, für's Reich Gottes zu wirken; 5) die schönste und seltenste Eigenschaft bei so vielen Gaben, lernbegierig und gelehrig, V. 26, von Aquila und Priscilla als zwei einfältigen praktischen Christen sich tiefer in's Christenthum einleiten zu lassen. — Apollo das Musterbild eines christlichen Lehrers. Er soll sein 1) gelehrt, wohl auch in menschlicher Kunst und Wissenschaft, aber vor Allem in der Schrift; 2) lehrhaft, dazu gehört nicht nur natürliche Beredtsamkeit, sondern mehr noch heiliger Liebeseifer (brünstig im Geist); 3) gelehrig, damit er selber immer weiter komme, nicht nur durch eigenes Forschen, sondern auch durch demüthiges Lernen von lebendigen Christen. — Ein beredter Mann. Die Wohlredenheit ist eine herrliche Gabe Gottes, wenn sie Einer, es sei in der Kirche oder im weltlichen Regiment, recht gebraucht; wenn sie aber mißbraucht wird, ist sie wie das Schwert in eines Unsinnigen Hand, Spr. 18, 21. (Starke.) — Mächtig in der Schrift. Nicht die bloße Erkenntniß des buchstäblichen Verstandes, sondern die selige Erfahrung derselben am eigenen Herzen macht die Lehrer mächtig in der Schrift, Andere daraus zu erbauen. (Apost. Past.) — Unterwiesen im Wege des Herrn [V. 25] muß jeder Christ, wie vielmehr jeder Lehrer sein, sonst ist er ein blinder Blindenleiter. (Starke.) — Redete mit brünstigem Geist [Luther's Uebersetzung]. Wenn das Herz des Lehrers selbst mit der Liebe Jesu durchströmt und mit dem Feuer des Heiligen Geistes entflammt ist, so geht auch wieder Feuer heraus und entzündet die Herzen. (Apost. Past.) — Wehe aber, wenn mit der Stunde die Brunst und mit dem Conzepte der Eifer aus ist. Da sind die Prediger Bildstöcke ohne Leben, die weder Geist noch Kraft aus Christo haben. (Starke.) — Kannte jedoch nur die Taufe des Johannes. In der christlichen Kirche hat es zu manchen Zeiten, besonders wenn ein neuer Hauptfortschritt, ein neuer Anbruch des Reiches Gottes sich vorbereitete, Lehrer gegeben, die man nicht ohne Grund mit Johannes dem Täufer verglichen hat. Sie waren bestimmt, auf etwas Neues, das da käme, aufmerksam zu machen, auf ein neues Leben, dem gegenüber der gegenwärtige Zustand todt sei, hinzuweisen. Das Neue selber freilich konnten sie nicht bringen. Sie standen an der Thür der neuen Kirchenzeit und leuchteten durch ihr hellscheinendes Licht so weit, daß ihre Jünger den Eingang sähen, durch den Eingang zu führen vermochten sie nicht. Ihre Jünger mußten lernen, über ihre Meister hinweg und auf den einigen Meister hinzusehen. So der große Schleiermacher. (Williger.) — Aquila und Priscilla nahmen ihn zu sich und setzten ihm den Weg Gottes noch gründlicher auseinander, V. 26. Wer Jesum kennt, kann auch den größten Gelehrten in der Bibel zurechtweisen. (Apost. Past.) — Das ist das Zeichen eines demüthigen Gemüths, daß es, wie gelehrt es auch sei, doch noch lerne von Andern, und wäre es von einem Handwerksmann. (Starke.) — Wie viel Apollo in Korinth den Gläubigen geholfen hat, zeigt Pauli 1. Brief an die Korinthier. Es ist Alles euer, es sei Paulus oder Apollo (1 Kor. 3, 22), schreibt der Apostel, mit neidloser Freude an der edlen Gabe, die seiner geliebten Gemeinde in diesem Gehilfen ihrer Seligkeit zu Theil geworden. (Besser.)

Nützte er denen, die gläubig worden waren, viel durch die Gnade. [V. 27.] Bei all seinen schönen Gaben und Kräften half er doch nur durch die Gnade. Gnade ist's allein, die das Wort fruchtbar und lebendig macht. (Apost. Past.)

Erweisete öffentlich durch die Schrift. [V. 28.] In den philosophischen Schulen ist kein Erweis gewisser, als ein mathematischer, in der Kirche Gottes keiner zuverlässiger, als der aus der heil. Schrift genommene. (Starke.) — Apollo ein Beweis, daß Gelehrsamkeit und Bildung dem Bau des Reiches Gottes sehr nützlich werden können. (Lisco.) — Wie höhere Geistesbildung dem Reiche Gottes dienen kann: 1) Wenn sie auf dem Grunde des Glaubens ruht, V. 25; 2) wenn sie sich der weiteren Belehrung nicht verschließt, V. 26; 3) wenn sie am rechten Ort verwendet wird, V. 27 und 28. (Lisco.) — Das Wachsthum in christlicher Erkenntniß: 1) Bedürfniß für Alle, auch die Begabten, V. 24; 2) erreichbar durch demüthige Lernbegier, V. 26; 3) fruchtbar durch gesegnete Wirksamkeit für Gottes Reich, V. 27. 28. — Apollo in Alexandrien [V. 24] und Apollo in Ephesus [V. 26], oder: die hohe Schule weltli-

cher Wissenschaft und die niedere Schule geistlicher Erfahrung: 1) Was man in jener; 2) was man nur in dieser lernen kann. — Apollos gesegnetes Wachsthum, oder: wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe: 1) Was hatte Apollos? Nicht nur a. ein schönes Pfund natürlicher Gaben [V. 24], sondern auch b. einen redlichen Eifer, mit seinem Pfunde zu wuchern durch Lernen und durch Lehren, V. 26. 2) Was wurde ihm gegeben, daß er die Fülle habe? a. Zu seinem Wissen das volle Licht der Erkenntniß Jesu Christi [V. 26], b. zu seinem Wirken die allwirksame Kraft der göttlichen Gnade, V. 27. 28. — Paulus und Apollos zwei verschiedene und doch zwei gesegnete Rüstzeuge des Herrn: 1) Der Stoff, aus dem, 2) der Weg, auf dem, 3) der Zweck, zu dem der Herr beide sich zubereitet hat.

3. Ankunft des Apostels Paulus in Ephesus. Er trifft mit einigen Johannisjüngern zusammen, die er zur vollen Gnade Christi führt. (Kap. 19, 1—7.)

Es geschah aber, während Apollos in Korinth war, daß Paulus, nachdem er die obe- 1
ren Landschaften durchreist hatte, nach Ephesus kam und einige Jünger fand[1]). *Und er 2
sprach zu ihnen: Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig geworden seid? Sie aber erwiederten[2]) ihm: Nein, wir haben nicht einmal gehört, ob ein Heiliger Geist ist. *Und er sprach[3]): Auf was seid ihr also getauft? Sie antworteten: Auf die Taufe 3
des Johannes. *Paulus aber sprach: Johannes hat die Taufe zur Buße verrichtet, indem 4
er dem Volk sagte, daß sie an den, der nach ihm komme, glauben sollten, das ist an Jesum. *Da sie das hörten, ließen sie sich auf den Namen des Herrn Jesu taufen. *Und da ihnen 5 6
Paulus die Hände auflegte, kam der Heilige Geist auf sie, und sie redeten mit Zungen und weißagten. *Es waren aber im Ganzen ungefähr zwölf Männer. 7

Exegetische Erläuterungen.

1. **Es geschah aber.** Ἀνωτερικὰ μέρη sind die, in Vergleichung mit der Meeresküste, an der Ephesus lag, höher gelegenen Binnenlandschaften, wie Galatien und Phrygien, Kap. 18, 23. War dem Paulus früher vom Heiligen Geist verwehrt worden, an der Westküste Kleinasiens zu wirken, und hatte er auf dem Rückwege von der zweiten Missionsreise nur flüchtig sich in Ephesus aufgehalten, so durfte er jetzt einen desto längeren und gesegneteren Aufenthalt in dieser Stadt nehmen.

2. **Einige Jünger fand.** Die Männer, von denen V. 1—6 erzählt wird, nennt Lukas μαθητάς, d. h. Christen, allerdings in einem weiteren Sinn. Der Apostel muß durch Beobachtungen, die er an ihnen machte, zu dem Zweifel und zu der ausdrücklichen Frage veranlaßt worden sein, ob sie denn bei ihrer Bekehrung die Gabe des Heiligen Geistes empfangen haben oder nicht. Aber auch diese Frage, und besonders das πιστεύσαντες, beruht sichtlich auf der Annahme, daß sie in der That Christen seien. Ihre Antwort mit ἀλλά setzt vor Allem ein Nein voraus. Sie gehen noch weiter und sprechen unverholen aus, sie hätten nicht einmal durch Hörensagen, geschweige durch persönliches Empfangen, erfahren, ob ein Heiliger Geist existire. Das Letztere muß aber offenbar in dem Sinn der Frage genommen werden, d. h. der Heilige Geist als Gabe Gottes in Christo und als christliche Geistesmittheilung an die Menschen. Es kann nicht der Sinn sein, sie hätten nie gehört, daß es einen Heiligen Geist Gottes gebe. Leute, welche die Johannistaufe empfangen haben, müssen nothwendig auch Erkenntniß von Gott und vom Messias, auch wohl vom Geist Gottes gehabt haben. Zumal wir diese Jünger für geborene Juden halten müssen, denn das Stillschweigen des Lukas über ihre jüdische Herkunft beweist doch gar nichts; ihre Aeußerungen selbst führen keineswegs auf heidnische Abstammung, und es gibt lediglich keine Spuren davon, daß die Johannisjünger selbst in heidnischen Kreisen sich ausgebreitet hätten.

3. **Auf was seid ihr also getauft?** Diese Frage kann keinen andern Sinn haben, als: auf was denn die Taufe, die sie empfingen, sich bezogen habe. Die Antwort zeugt jedenfalls von einer Unklarheit der Leute. Die sagen allerdings nicht: εἰς τὸν Ἰωάννην, das wäre auch der Demuth und dem ganzen Charakter des Täufers widersprechend gewesen. Aber man darf auch nicht als den bewußten Sinn der Antwort annehmen (wie es bei Meyer scheint): auf das, was den Inhalt der Johannistaufe ausmacht, nämlich Buße und Glauben an den kommenden Messias. Faktisch war das so, und sicherlich waren diese Jünger auf den (unbekannten) Messias getauft; aber es scheint, daß ihnen die Klarheit des Selbstbewußtseins darüber abging; sonst würde nicht Paulus sie erst darüber belehren V. 4. Die Vermuthung Wetsteins, daß diese Leute von Apollos, vor seiner tieferen Einweihung in's Christenthum, unterrichtet worden seien, hat keinen positiven Stützpunkt.

4. **Johannes hat die Taufe.** Paulus gibt das Wesen der johanneischen Taufe kurz und gut an: sie bedeutete an sich nur Sinnesänderung, war lediglich Bußtaufe, verbunden mit der eventuellen Verpflichtung, an den, welcher nach ihm komme, zu glauben. ἵνα ist nicht streng im Sinne der Absicht zu fassen: er verrichte die Taufe, damit sie,

1) εὑρεῖν und V. 2 εἶπέν τε haben Tischendorf und Lachmann nach A. B., einigen Minuskeln und Vulgata aufgenommen, während die Lesart εὑρὼν - εἶπε offenbare Conjektur ist.

2) εἶπον πρ. fehlt in mehreren bedeutenden Handschriften und ist unächter Beisatz.

3) πρὸς αὐτούς ist ebenfalls unächter Zusatz.

4) τὸν Χριστόν vor Ἰησοῦν haben nur die zwei jüngsten Unzialhandschriften; es ist sicher unächt.

— glauben sollen (Meyer), sondern, gemäß der im Laufe der Zeit fortgehenden Auflösung gedrängterer Fügungen in der griechischen Sprachentwickelung, für den Infinitiv; als Objekt des Sagens und Ermahnens. Indem Paulus beifügt: das heißt an Jesum, schließt er die Erfüllung an die Verheißung an und bezeugt, daß die Taufe des Johannes faktisch noch nicht eine Taufe auf Jesum war, aber wesentlich auf Niemand anders, als auf ihn zielte. Und in Folge dieser Erklärung ließen sich diese Johannisjünger nunmehr auf Jesum, als den Herrn, taufen (εἰς τὸ ὄνομα, auf den Glauben und das Bekenntniß von ihm).

5. **Ließen sie sich — taufen.** Ob die Taufe von dem Apostel selbst oder von Jemand anders verrichtet wurde, ist nicht ausgesprochen. Es scheint übrigens, da die Handauflegung ausdrücklich von dem Apostel ausgesagt ist, daß die Taufe eher nicht von ihm selbst verrichtet wurde. In Folge der Handauflegung nach der vollen christlichen Taufe empfingen die Getauften nun auch den Heiligen Geist, dessen Wirkungen im Zungenreden und begeisterten Erguß der Seelen wahrnehmbar geworden sind.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Johannisjünger werden, noch bevor sie die eigentlich christliche Taufe empfangen und zur vollen Erkenntniß und dem Bekenntniß Jesu kommen, doch schon als Jünger, d. h. als Christen betrachtet. Lukas nennt sie μαθηταί, der Apostel setzt Taufe und Bekehrung bei ihnen voraus. Dies ist ein Zeichen, daß in der apostolischen Zeit auch schon ein weiterer Kreis der Jüngerschaft Christi, d. h. der Kirche, existirte. Nicht erst die Christianisirung ganzer Nationen, noch weniger blos die Verschlingung der kirchlichen und politischen Verhältnisse bringt es mit sich, daß die Kirche sich in einen engeren und weiteren Kreis theilt, sondern der Grund davon liegt schon in der Ausbreitung des Christenthums überhaupt. Was aber die eigentliche Gränze zwischen dem engern und weitern Kreis bildet, das ist nichts Anderes, als die Beziehung zu der Person Jesu Christi selbst. Wer mit ihm nach Geist und Herz verbunden ist, durch Gnade von der einen, durch Glaube von der andern Seite, der gehört dem engern Kreise der Seinen an. Dem weiteren aber ist einverleibt, wer in einer nur entfernten und rein äußerlichen Beziehung zu dem persönlichen Erlöser steht.

2. Zum letzten Male im Neuen Testament kommt hier Johannes der Täufer in seinen Nachwirkungen zum Vorschein. Wie weit hinaus in die Welt sein Wirken sich erstreckt hat, wie lange andauernd es war, läßt sich aus der Thatsache ermessen, daß in der hellenischen Handelsstadt Ephesus, und um das Jahr 55 n. Chr., ungefähr ein Menschenalter später als Johannes selbst, ein ganzes Dutzend Johannisjünger auftauchen, die sich zwar an die Gemeinde Christi anschließen, aber bis dahin nicht über Johannes und seine Taufe hinausgekommen sind. Ja sie sind vielmehr zurückgekommen, wie es bei weiterer Ausdehnung und längerer Dauer einer Richtung leicht geschieht, wenn der ursprüngliche Träger derselben abgetreten ist und es zugleich an einem reinen und lebensvollen Behikel der Mittheilung (wie Schrift und H. Geist in der Kirche Christi) fehlt. Uebrigens ist es noch das beste Zeichen von Empfänglichkeit für Fortschritt und Wahrheit, daß diese Zwölfe sich auf Jesum taufen lassen und der Rest von Johannisjüngern in der Kirche Jesu Christi aufgeht, anstatt sich, der vollen Wahrheit und Gnade gegenüber, abzuschließen, und auf ihrem bisherigen Standpunkt zu verhärten. Nur mit einem Wort sei bemerkt, daß die sogenannten Johannischristen (Mandäer) in Mesopatamien mit Johannes dem Täufer lediglich in keiner geschichtlichen Beziehung stehen; jenen Namen legen sie sich selbst nie bei, er ist blos von christlichen Reisenden und Gelehrten aufgebracht; s. Herzog, Real-Encyklopädie, Mandäer.

3. Die Ertheilung der Taufe an die Johannisjünger hat mannichfache dogmatische Bedenken erregt. Theils gegenüber den Wiedertäufern, theils im Angesicht des tridentinischen Dogma von wesentlicher Verschiedenheit der johanneischen und christlichen Taufe, glaubten die Reformatoren (Calvin und Beza) und die späteren lutherischen Theologen V. 5 verwahren zu müssen. Im Gegensatz gegen die Anabaptisten ergriff Calvin den unglücklichen Ausweg, V. 5 nicht von der Wassertaufe, sondern von der Geistestaufe zu deuten, so daß V. 6 nur deutlicher mache, was V. 5 gemeint sei. Unleugbar ist V. 5 von Wassertaufe die Rede. Aber dieser Umstand kommt den Gegnern der Kindertaufe in keiner Weise zu gut. Die Zwölfe sind nicht, weil sie als Kinder getauft waren, sondern weil die Taufe, welche sie empfangen hatten, nicht die volle christliche war, zum zweiten Mal getauft worden; ein Umstand der nicht im mindesten für Wiederholung der christlichen Taufe spricht. Und was den römischen Kanon betrifft, daß die Johannestaufe nicht die gleiche Kraft wie die Taufe Christi habe, so ist auf Grund der Schrift nichts gegen denselben zu erinnern; und nur dogmatische Vorurtheile können auf die Ansicht führen, daß die johanneische Taufe nicht wesentlich, sondern blos zufällig von der Taufe Christi verschieden sei. Und weil dieser Thesis unsere Stelle widerspricht, hat man ihr Gewalt angethan und V. 5 noch zur Aeußerung des Paulus über Johannis Taufe gemacht. Das bedarf indeß keiner Widerlegung. Die zwölf Jünger waren jedenfalls nicht auf die Person Jesu getauft, und dies mußte demnach nachgeholt werden. Aber nur in Jesu Christo und um Christi willen wird auch der Heilige Geist ertheilt. Die rechte Taufe und damit die Gemeinschaft mit dem Erlöser selbst ist die Bedingung der Geistesgabe, nicht aber die Handauflegung, d. h. die apostolische Vollmacht (wie Baumgarten annimmt).

Homiletische Andeutungen.

Paulus kam gen Ephesus und fand etliche Jünger. [V. 1.] Paulus hätte nicht so oft gefunden, wenn er nicht so fleißig gesucht hätte. Wer sucht, der findet. Ihm lief immer der Segen in die Hände, weil sein ganzes Herz auf die Sache gerichtet war. — Ob die Leute gleich noch sehr schwach in Erfahrung und Erkenntniß waren, zählt sie der Heilige Geist doch schon unter die Jünger. Auch ein Anfänger im Christenthum ist dieses edlen Namens werth, wenn er nur in Gottes Augen ein Herz hat, das begierig ist nach dem Heil. Und dieser Seelen soll sich ein Lehrer ganz besonders annehmen. Das sind die Säuglinge, an denen wir Ammentreue beweisen können. (Apost. Past.) — Die Weise einiger Christen neuerer Zeit, die weder

von großer Liebe, noch von großer Erkenntniß zeugt, das Christenthum nur in seiner höchsten Vollendung als ein wahres Christenthum gelten zu lassen, war nicht die Weise des Apostels. (Menkens.)

Habt ihr den Heiligen Geist empfangen? [V. 2] Das war das Thema aller Fragen des Apostels an sie. Er suchte sich durch mancherlei Fragen nach dem Gang ihrer Bekehrung zu überzeugen, ob sie die Erfahrungen gründlich gemacht hätten, die allein der Heilige Geist durch seine Inwohnung in dem Menschen wirken kann. Und alle ihre Antworten kamen darauf hinaus: wir wissen noch nichts vom Heiligen Geist. (Williger.) — Und müßten nicht heute noch viele Jünger, denen man christliche Erkenntniß und christlichen Wandel bis auf einen gewissen Grad zugestehen muß, dennoch ehrlicher Weise, die Hand auf's Herz, gestehen: wir wissen noch nichts vom Heiligen Geiste, dem Geiste der Buße, der Wiedergeburt, der Kindschaft, der Freiheit, der Liebe?

Worauf seid ihr denn getauft? [V. 3.] Diese Frage sollten alle Christen täglich an sich richten, denn „ein Jeglicher hat sein Lebenlang genug zu lernen und zu üben an der Taufe, denn er hat immerdar zu schaffen, daß er festiglich glaube, was sie zusaget und bringet: Ueberwindung des Teufels und des Todes, Vergebung der Sünde, Gottes Gnade und den ganzen Christum und Heiligen Geist mit seinen Gaben." (Luther.)

Paulus aber sprach ꝛc. [V. 4.) Wie ehrerbietig redet hier der Apostel von Johannes. Er verkleinert diesen Knecht Gottes nicht, sondern zeigt sein göttliches Amt, das er zu seinen Zeiten geführt, und daß es nicht an ihm, sondern an den Menschen liege, wenn sie desselben nicht recht gebrauchten. So muß es sein. Es ist nicht gut, andere Lehrer zu verachten und herunterzusetzen. (Apost. Past.) — Von hier an geschieht keine Erwähnung des Täufers im Neuen Testamente wieder. Hier endlich macht er Christo völlig Platz. (Bengel.)

Da sie das hörten, ließen sie sich taufen. [V. 5.] Vor Vollendung des Erlösungswerks war die Taufe Johannis als Taufe auf Christum als den Zukünftigen hin die rechte; nach Pfingsten aber ist die rechte Taufe eine Taufe auf Christum als den Erschienenen zurück, in Christum als den Gegenwärtigen hinein, und die Vermittlung durch den Vorläufer fällt nun weg. — „Darum so gilt Johannis Taufe jetzt nicht mehr. Wenn einer sagte: ich taufe dich mit Johannis des Täufers Taufe zur Vergebung der Sünden, das wäre nicht recht getauft; denn seine Taufe war allein ein Vortrab und Vorlauf zur Vergebung der Sünden. Sondern schlechts also sollen wir sagen: dir sind vergeben alle Deine Sünden aus Gegenwart des Herrn Jesu Christi, ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Das ist: ich nehme dir alle deine Sünden hinweg, ich schicke dich nicht weiter, wie Johannes gethan hat. Johannes aber mußte sagen: schicket euch, empfahet den, der euch in der Taufe den Heil. Geist geben wird und Vergebung der Sünden bringen." (Luther.) — Wiedergetauft wurden, die da getauft waren mit der Taufe Johannis, darum, weil Johannes nicht der Grund unserer Gerechtigkeit und der Geber des Heiligen Geistes, sondern allein der Herold des Geistes und der seligmachenden Gnade war, die bald darauf Christus uns erworben als der einige Grund und Autor unserer Gerechtigkeit. (Justus Jonas.) — Wer freilich den rechten vollen Sinn von der Taufe Johannis als des Vorläufers Jesu faßte, der bedurfte in der Nachfolge Jesu Christi nicht einer neuen Taufe. Wo aber Johannes als Sektenhaupt und seine Taufe als Ceremonie angesehen wurde, da konnte sie nicht als christliche gelten und wirken. (Rieger und Apost. Past.)

Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der Heilige Geist auf sie. — Und alle der Männer waren bei zwölfen. [V. 6 u. 7.] Die Zwölfe wurden unter den betenden und segnenden Händen des Apostels ausgerüstet mit den Gaben des Heiligen Geistes, eine neue Jüngerschaar, dazu bestimmt, ein Same der Gottesgemeinde in Asien zu werden, ähnlich wie die zwölf Apostel, die auch vorher zum Theil Johannisjünger und erst nach der Ausgießung des Heiligen Geistes rechte Christusjünger geworden waren, und ein lebendiger Same der Wiedergeburt für alle Welt. (Williger.)

Zu V. 1—7. Sanct Paulus unser Lehrmeister in der rechten Seelensorge: 1) Seine Seelensorge hat den rechten Umfang; 2) sie hat den rechten Fleiß und Eifer; 3) sie geschieht mit der rechten Weisheit. (Leupold.) — Worauf seid ihr denn getauft? 1) Auf Gott den Vater, so habt ihr die Kindschaft Gottes empfangen; 2) auf Gott den Sohn, so habt ihr an ihm die Erlösung durch sein Blut; 3) auf Gott den Heiligen Geist, so seid ihr Gottes Tempel geworden. (Leonh. und Spiegelh.) — Die Aehnlichkeit vieler Christen unter uns mit den Johannisjüngern zu Ephesus: 1) Worin sie sich zeigt, V. 1—4; 2) was deßhalb mit vielen Christen geschehen muß, V. 5—7. (Lisco.) — Daß wir auch diejenigen als die Unsern betrachten dürfen, die noch auf einer niederen Stufe der Wahrheit stehen: 1) Wer sind diese? 2) wie können wir sie zu den Unseren zählen? (Lisco.) — Habt ihr den Heiligen Geist empfangen? eine Prüfungsfrage an Alle, die sich Jünger Jesu nennen. Denn erst in Kraft des Heiligen Geistes erweist sich 1) unser Glaube lebendig, V. 2; 2) unsere Taufe gesegnet, V. 3. 4; 3) unsere Zunge geheiligt zum Dienste des Herrn, V. 6. — Worauf seid ihr denn getauft? eine kräftige Mahnung an alle Getauften, sie zu erinnern 1) an den göttlichen Grund, darauf die Taufe ruht: Jesus Christus, V. 4. 5; 2) an die heilige Pflicht, die aus der Taufe fließt: Buße und Glaube, V. 4; 3) an die selige Frucht, die aus der Taufe keimt: die Gaben des Heiligen Geistes, V. 6. — Die zwölf Johannisjünger und die zwölf Jesusjünger, oder: Einer ist euer Meister, Christus: 1) Menschliche Meister können ihr Wort vererben, Christus allein kann seinen Geist mittheilen; 2) menschliche Meister können die Anfangsgründe lehren, Christus allein kann zum Ziele führen; 3) menschliche Meister können Schulen stiften, Christus allein kann eine Kirche gründen.

4. Fernere Wirksamkeit des Apostels mit Lehren und Wundern in Ephesus. (V. 8—20.)

8 Er ging aber in die Synagoge und trat freimüthig auf, indem er drei Monate lang
9 von dem Reiche Gottes redete und zu überzeugen suchte. *Als aber Einige sich verhärteten und ungläubig waren, und Angesichts der Menge den Weg verleumdeten, so schied er von ihnen und sonderte die Jünger von ihnen ab, indem er Tag für Tag in dem Hör-
10 saal eines gewissen[1]) Tyrannos redete. *Das geschah aber zwei Jahre lang, so daß alle
11 Einwohner Asia's das Wort des Herrn[2]) hörten, Juden sowohl als Griechen. *Auch
12 nicht geringe Thaten wirkte Gott durch die Hände des Paulus; *so daß man sogar Schweißtücher und Binden von seiner Haut auf die Kranken legte[3]), und die Krankheiten von ihnen
13 wichen und die bösen Geister ausfuhren. *Es vermaßen sich aber Einige von den umherreisenden jüdischen Beschwörern, den Namen des Herrn Jesu über denen zu nennen, welche böse Geister hatten; und sprachen: Ich beschwöre[4]) euch bei dem Jesus, welchen Paulus
14 verkündigt. *Es waren aber einige Söhne des Skeuas, eines jüdischen Hohenpriesters,
15 ihrer sieben, die das thaten. *Der böse Geist aber antwortete und sprach: Jesum kenne ich,
16 und von Paulus weiß ich, ihr aber, wer seid denn ihr? *Und der Mensch, in welchem der böse Geist war, sprang auf sie los, überwältigte beide[5]) und ließ seine Gewalt an ihnen
17 aus, so daß sie nackt und verwundet aus jenem Hause flohen. *Dies wurde aber allen Juden und Griechen, welche in Ephesus wohnten, bekannt, und es fiel eine Furcht
18 auf sie Alle, und der Name des Herrn Jesu wurde groß geachtet. *Und Viele von Denen, welche gläubig geworden waren, kamen, bekannten und verkündigten, was sie gethan hatten.
19 *Aber Manche, welche abergläubische Dinge getrieben hatten, trugen die Bücher zusammen und verbrannten sie in Gegenwart Aller; und rechneten ihren Kaufpreis zusammen und
20 fanden an Geld fünfzig Tausend. *So wuchs und erstarkte das Wort des Herrn mit Macht.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Er ging aber in die Synagoge.** Das Wirken in derselben dauerte ein Vierteljahr. So lange trat kein Widerstand ein von Seiten der Oberen oder einzelner Mitglieder der Judenschaft. Und der Apostel durfte freimüthig und mit aller Offenheit vom Reiche Gottes reden, um Seelen für dasselbe zu gewinnen (*πείθων*). Die Vermuthung, daß Paulus hier besonders gelinde aufgetreten sei (Baumgarten), wird durch *ἐπαῤῥησιάζετο* nicht gerade unterstützt.

2. **Als aber Einige sich verhärteten.** Nun aber trat doch eine Krisis ein. Einige wurden nach und nach verschlossener und entschiedener gegen die Anträge der Gnade in Christo (das Imperfekt *ἐσκλήρ. ἠπείθουν* gibt zu verstehen, daß dieser Seelenzustand sich allmählich entwickelte und dann dauernd wurde). Es ging endlich so weit, daß sie sich öffentliche Schmähungen in der Synagoge wider das Christenthum erlaubten. *Ἡ ὁδός*, der Weg des Heils, welchen Gott geht und für den Menschen eröffnet hat (s. Kap. 18, V. 26). Dies bewog den Apostel, nicht nur für seine Person alle Gemeinschaft mit der Synagoge abzubrechen (*ἀποστάς*), sondern auch sämmtliche Christen zur Separation von derselben zu veranlassen (*ἀφώρισε*). Von da an wählte er zum Lokal seiner Vorträge den Lehrsaal eines sonst unbekannten **Tyrannos.** *Σχολαί* heißen bei den späteren Griechen die Lehrsäle der Philosophen. Und da der Ort unter einem ächt hellenischen Namen erwähnt ist, so liegt doch nichts näher, als daß der Besitzer selbst ein Hellene, vielleicht ein öffentlicher Redner und Lehrer der Redekunst war, wie denn Suidas einen Sophisten gleichen Namens erwähnt, aber ohne dessen Heimath und Zeitalter zu bestimmen, der ein Werk: *περὶ στάσεως καὶ διαιρέσεως λόγοι* geschrieben habe. Der Umstand, daß Lukas hier weder den Uebergang zu den Heiden markirt (wie Kap. 13, 46; 18 6 f.), noch den Tyrannos als Proselyten bezeichnet (vergl. Kap. 18, 7), macht doch die Vermuthung (Meyers) noch nicht wahrscheinlich, daß jener Mann ein jüdischer Rabbi und Inhaber einer Privatsynagoge, eines Lehrhauses (בֵּית מִדְרָשׁ) gewesen sei. Ohnehin weist sowohl *σχολή* als der Name Tyrannos, welcher zwar auch bei Josephus, Alterth. XVI, 10, 3; Jüd. Krieg I, 26, 3 (beidemal ist es der gleiche) und 2 Makk. 4, V. 40 (bei zweifelhafter Lesart) vorkommt, aber auch da nicht als Name eines Israeliten, — auf einen Hellenen.

1) *Τινός* nach *Τυρ.* fehlt zwar in einigen Codd., kann aber auch leicht weggefallen sein.

2) *Ἰησοῦ* nach *κυρίου* hat nur eine Unzialhandschrift für sich.

3) *ἀποφερ.* ist gleich stark wie *ἐπιφ.* bezeugt, wurde überdies eher in *ἐπιφ.* verwandelt als umgekehrt, und ist jenes für ächt zu halten.

4) *ὁρκίζω* ist bei weitem stärker beglaubigt, als der Plural *ὁρκίζομεν*, welcher um der Analogie willen mit *ἐπεχείρησαν - λέγοντες* anstatt des Singular gesetzt wurde.

5) *ἀμφοτέρων* vor *ἴσχυσεν* ist besser beglaubigt, als *αὐτῶν*, welches spätere Abschreiber an jenes Stelle setzten, weil in der ganzen sonstigen Erzählung nicht davon die Rede ist, daß nur zwei betheiligt waren. Wenn *ἀμφ.* nicht ursprünglich gestanden wäre, so würde es gewiß nie eingeschaltet worden sein.

3. **Tag für Tag.** Dieser Saal stand dem Apostel nicht nur am Sabbat, sondern jederzeit offen, und er benutzte ihn zwei Jahre lang (55 bis 57 n. Chr.), ein Zeitraum, welcher unzweifelhaft mit Ausschluß der drei Monate V. 8 verstanden ist. Und sowohl vermöge der Bedeutung der Stadt, ihres regen Verkehrs und berühmten Tempels, als in Folge der mehrjährigen, über zwei Jahre fortwährenden Wirksamkeit daselbst begreift es sich leicht, daß Ephesus ein Mittelpunkt der Evangelisation für die ganze Landschaft von Asia im engeren Sinn geworden ist, so daß die Bevölkerung der westlichen Küste Kleinasiens weit und breit das Wort des Herrn vernahm. *Πάντες οἱ κατοικ.* ist offenbar hyperbolisch gesagt; übrigens ist *ἀκοῦσαι τ. λόγ. τ. κυρ.* nicht vom Hören des Paulus selbst zu verstehen, sondern kann recht wohl auch das Hörensagen in sich begreifen. Wie viele Kleinasiaten mochten im Lauf von zwei Jahren als Pilger zu dem Artemistempel wallfahrten oder in Handelsgeschäften die Stadt betreten und während ihres Aufenthalts auch den Paulus, welcher Aufsehn machte, in jenem Allen zugänglichen Lehrsaal hören, die nachher in ihrer Heimath wieder davon erzählten!

4. **Auch nicht geringe Thaten.** Außer der Lehrthätigkeit erwähnt Lukas auch noch das praktische Wirken des Apostels in Wunderheilungen, die Gott durch ihn (mittelst Handauflegung, *διὰ τῶν χειρῶν*) verrichtete. *Δυνάμεις - οὐ τὰς τυχούσας*, d. h. außerordentliche Machtwirkungen, *ὁ τυχών* ist: der nächste beste, auf den man zufällig stößt, daher: gewöhnlich, unbedeutend. Als Beweise und Beispiele von dem allgemeinen Satz V. 11 führt Lukas V. 12 zweierlei an: 1) daß Paulus böse Geister austrieb, Besessene heilte (dies ist um der nachfolgenden Geschichte willen in zweiter Linie genannt); 2) daß man sogar Tücher, die zum Abwischen von Paulus gebraucht und mit seiner Haut in Berührung gekommen waren, Schweißtücher und Halbschürzen (*σουδάριον* von sudor, sudarium, *σιμικίνθιον* von semicinctium) frisch von ihm weg auf die Kranken legte, mit dem Erfolg, daß die Letzteren gesund wurden. Hierbei ist wohl zu beachten, daß keineswegs Paulus selbst ein solches Verfahren wählte, vielmehr, laut V. 11, durch Handauflegung heilte. Sondern Andere, die ein Zutrauen zu ihm hatten, geriethen auf solche Mittel. Dennoch wurde auch in solchen Fällen Heilung erzielt.

5. **Und die bösen Geister ausfuhren.** Die Heilung Dämonischer durch den Apostel im Namen Jesu fand sogar eine Nachäffung durch Söhne eines jüdischen Oberpriesters Skeua (vielleicht mit der hohepriesterlichen Familie verwandt oder Vorsteher einer der 24 Priesterklassen, anderweitig nicht bekannt), Leute von der Art, wie damals Viele jüdischer Abkunft als Beschwörer, Wunderthäter, Gaukler sich im römischen Reich umhertrieben (V. 13, vgl. 13, 6 ff.). Der Umstand, daß der Name Jesu in Ephesus ein Ansehen erlangt hatte, und die Thatsache, daß Paulus mit Nennung dieses Namens Dämonische geheilt hatte, bewog die sieben Söhne Skeua's zu dem Versuch, den Namen Jesu zur Beschwörung und Austreibung von Dämonen anzuwenden. Dies thaten in einem gewissen Fall namentlich zwei von den sieben Brüdern, dies ergibt sich aus dem ächten *ἀμφοτέρων*, V. 16. Sie kamen aber schlecht weg. Nicht nur daß der Dämon, welcher aus dem Besessenen sprach, die Beschwörer mit Verachtung anredete als Leute, die er nicht kenne, deren Vollmacht er nicht, wie die Jesu und seines Apostels Paulus, anerkenne; sondern der besessene Mensch, den sie durch Beschwörung zu heilen gedachten, fährt auch mit aller Wuth auf sie zu und mißhandelt sie so, daß sie mit zerfetzten Kleidern und mit Wunden, gewiß aber auch obendrein mit Spott und Schande davonkamen.

6. **Dies wurde aber — bekannt.** Gerade diese Begebenheit, welche in Ephesus stadtkundig wurde, erregte ungeheures Aufsehen, ja sie erweckte eine unbestimmte Furcht vor der geheimnißvollen Macht, die man in dem Namen Jesu ahnte (*φόβος*); der Name Jesu stieg in der öffentlichen Meinung immer höher (*ἐμεγαλύνετο*). Bei denjenigen aber, welche bereits bekehrt waren, brachte jenes Ereigniß die Wirkung hervor, daß sie zu dem Apostel kamen (*ἤρχοντο*) und offen bekannten, was sie gethan hatten. *Πεπιστευκότες* sind gewiß nicht solche, die jetzt erst, in Folge des Eindrucks der letzten Begebenheit, sich bekehrten (Meyer), sondern laut des Perfektums, solche, die sich bereits bekehrt hatten u. gläubig blieben, s. dogm.-eth. Grundged. 4. Die *πράξεις*, welche sie verkündigen, waren sicherlich nicht Glaubensthaten, die sie ausgerichtet hatten (Luther); dem widerspricht nicht nur der neutestamentliche Sprachgebrauch von *ἐξομολογ.*, welcher constant Sündenbekenntnisse bezeichnet, sondern auch der Zusammenhang mit V. 18. Nur darf *πράξεις* deßhalb nicht auf Zaubereien beschränkt, sondern muß in umfassenderem Sinn von sündlichen Handlungen überhaupt verstanden werden.

7. **Viele aber, welche abergläubische Dinge getrieben,** selbst mit Zaubereien und dergleichen sich befaßt hatten, brachten ihre Zauberbücher (mit Anweisungen vermuthlich zu Wahrsagerei und eigentlicher Zauberei). *Τὰ περίεργα πράξαντες*, ein schonender Ausdruck, res curiosae, der jedoch sehr häufig gerade für magische Dinge gebraucht wird. Gerade Ephesus galt als Sitz ächter Magie, welche ursprünglich mit dem Artemiskult zusammenhing; berühmt waren namentlich die *ἐφέσια γράμματα*, Zauberformeln auf Papier oder Pergament, welche als Schutzmittel vor möglichen Gefahren, zu Abwehr vorhandener Uebel, oder zu Erwerbung von Glück hergesagt, oder auch als Amulete getragen wurden. Die bisherigen Eigenthümer selbst verbrannten öffentlich ihre Bücher, wie man in Athen ehemals des Protagoras Schrift über die Götter von Staatswegen verbrannt hat, und Kaiser Augustus Wahrsagebücher sammeln und verbrennen ließ; sie berechneten sodann ihren Werth (*τ. τιμάς*, den Kaufpreis) und brachten heraus (*εὗρον*, fanden als Summe) an Geld 50,000. Die Münzen, nach welchen hier gerechnet ist, sind ohne Zweifel Drachmen, die gewöhnlichste griechische Silbermünze, welche auch bei den Juden seit dem Exil gangbar war. Darnach würde, da eine Drachme = 7 Ngr. oder 24 Kr. war, eine Summe von fast 11—12,000 Thlr. oder circa 20,000 Fl. herauskommen. — Grotius u. A., neuestens Tiele, Stud. u. Krit. 1858, 763 f., meinen, es sei nach hebräischen Sekeln gerechnet, wonach die vierfache Summe sich ergeben würde. Allein es ist höchst unwahrscheinlich, daß die Eigenthümer, welche ohne Zweifel Hellenen waren, den

Preis nach fremder und nicht nach einheimischer Münze angeschlagen haben sollen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das Christenthum ist nicht separatistisch. So lange als irgend möglich, hält sich gerade derjenige Apostel, welcher die Freiheit vom Gesetz, die Selbstständigkeit der Kirche Christi zuerst und am nachdrücklichsten verfochten hat, an die Synagoge. Und nur in Folge öffentlicher Lästerungen wider die Wahrheit, wogegen er in der Synagoge keinen Schutz fand, entschließt er sich zur Absonderung (ἀφορίζειν) und zur Bildung einer vollkommen selbstständigen Gemeinde.

2. Die Heilung von Kranken mittelst der leinenen Tücher, welche mit der Haut des Apostels in Berührung gekommen waren, ist allerdings etwas im höchsten Grade Auffallendes. Wenn es auch, wie deutlich zu ersehen, nicht von Paulus selbst angerathen und befördert wurde, so muß er doch darum gewußt und es geduldet haben. In die Kategorie des Reliquiendienstes ist die Sache zwar nicht (mit Baur) zu stellen, weil offenbar nicht den Tüchern an sich eine Heil- und Wunderkraft vermeintlich innewohnen sollte, so daß dieselben von da an jederzeit hätten zur Genesung helfen können; sondern die Heilung war doch durch die lebendige Persönlichkeit des Apostels bedingt, und nur unmittelbar von ihm selbst hinweg waren jene Tüchlein Media seiner Wunderkraft (ἀποφέρεσθαι ἀπὸ τοῦ χρωτὸς αὐτοῦ). Und ohne allen Zweifel war der Glaube jener Kranken nicht nur die Bedingung ihrer Empfänglichkeit, sondern auch das erste Motiv zu jenem Verfahren selbst, bei welchem sicher auch der Name Jesu in frommen Gebeten angerufen wurde. Auch läßt sich die Thatsache des magnetischen Rapports als etwas jener Vermittlung von Heilungen Analoges ansehen. Immerhin bleibt der Eindruck unverwischt, daß diese Art von Hülfe die äußerste Gränze christlicher Wunder darstellt und nicht ohne Gefahr, in's Magische zu verirren, hätte überschritten werden dürfen.

3. Merkwürdiger Weise steht gleich daneben als warnendes Zeichen ein wirklich magischer Mißbrauch des Namens Jesu. Die jüdischen Teufelsbeschwörer versuchten den Namen Jesu zu ihrem heidnischen Aberglauben zu verwenden. Aber vergebens. Nicht nur richten sie nichts aus, sondern sie kommen selbst noch übel und schmählich dabei weg. Verdientermaßen, denn sie haben den heiligen Namen des Erlösers zum Eiteln und Nichtigen hingetragen (לַשָּׁוְא im zweiten, resp. dritten Gebot). Einmal war es ihnen nur um ihren gemeinen Gewinn zu thun, und der Name Jesu sollte gut genug sein, dazu als Mittel zu dienen. Sodann sollte nach ihrer Absicht das bloße Aussprechen des Namens Jesu, ohne Herzensglauben an ihn, ohne persönliche Gemeinschaft mit ihm, die gewünschte Wirkung auf den Besessenen üben. Und dies ist eben das Magische, wenn an die Stelle des sittlich bestimmten Willens, des gottseligen Charakters, die todte Formel gesetzt wird. Die Beschwörer bekennen selbst, daß sie zu Jesu in keinerlei persönlichem Verhältniß stehen, indem sie ihn nennen „den Jesum, welchen Paulus verkündigt." Aber Paulus verkündigte Jesum, weil er an ihn glaubte: „Ich glaube, darum rede ich." Und darum konnte er im Namen Jesu Thaten verrichten, die Anderen unmöglich waren. Dies liegt auch in der Antwort des bösen Geistes. Derselbe kennt Jesum, als den Meister und Sieger auch über die gefallene Geisterwelt. Er weiß von Paulus, der mit der Kraft Jesu Christi ausgerüstet ist, weil er durch wahre Bekehrung und Glauben sittlich mit Jesu verbunden ist. Er fragt hingegen: „Wer seid denn ihr?" Es fehlte an der Persönlichkeit, an dem nur durch innige, wahrhaftige Gemeinschaft mit dem Erlöser zu erlangenden Gehalt und der Kraft des innern Menschen.

4. Die Beichte. Viele Gläubige kamen und bekannten, was sie gethan hatten. Es macht einen Unterschied, ob das Solche waren, die eben jetzt erst sich bekehrten oder bereits Bekehrte. Meyer hält Letzteres für unmöglich, weil die Sinnesänderung doch die Bedingung des Glaubens gewesen sei. Allein sprachlich geht einmal keine andere Auffassung an, als daß von bereits früher Bekehrten die Rede sei. Diese hatten zum Theil heidnischen Aberglauben noch beibehalten, die Sinnesänderung und Bekehrung war noch nicht völlig durch Alles hindurchgedrungen; selbst die Einsicht in das Sündhafte des abergläubischen Treibens und mancher anderen Dinge mochte ihnen noch nicht so hell, wie erst jetzt in Folge des neuesten Ereignisses, aufgegangen sein. Wie zäh haftet die Gewohnheit, und wie leicht schleicht sich nach bessern Zeiten wieder heidnisches Wesen ein, mitunter bei Solchen, die nicht Unchristen sind. Es kann kein Zweifel sein, daß die Bekennenden schon längere Zeit her gläubig waren. Aber nun bekam der Geist Gottes durch jenes merkwürdige Ereigniß eine durchschlagende Macht zur Erneuerung und Heiligung. Er gab Erkenntniß der Sünden und herzliche Reue (passiva contritio, nicht activa, nicht gemachte Reue, Art. Smalc. III, cert. 3). Zum andern bekennen sie ihre Thaten (confessio); zum dritten handeln sie auch demgemäß, bringen ihre Zauberbücher und verbrennen sie öffentlich. Allein alles das ist nicht gesetzlich, sondern wahrhaft evangelisch. Denn einmal geschieht alles das von freien Stücken, auf Anregen des Geistes, der sie um ihrer Sünden willen straft; nicht aber vermöge einer objektiven Ordnung, eines äußeren Befehls oder gar eines socialen Zwangs. Zweitens hat das, was sie thun, nicht im mindesten den Charakter einer satisfactio operis, um Sünde zu büßen oder Vergebung und ewiges Leben damit zu erwerben, sondern es ist blos das freiwillige und unentbehrliche Erzeugniß der ächten und redlichen Reue, welche es drängt, sich von der Sünde, und allem Reiz und Gelegenheit dazu, völlig los zu machen.

Homiletische Andeutungen.

Er ging aber in die Synagoge und predigte freimüthig drei Monate lang. [V. 8.] Was Paulus zuvor mit den zwölf Männern verhandelte, ist ein Muster von Privatseelsorge, nun wird auch von seinen öffentlichen Arbeiten Nachricht gegeben. (Rieger.) — Er kroch mit jenen Zwölfen und den paar anderen Jüngern nicht von vornherein in einen Winkel, um sich mit ihnen allein zu erbauen, als wären die Andern nicht da, sondern er sah auch die übrigen Epheser als seine Pfarrgemeinde an. Das Evangelium soll ja von den Dächern gepredigt werden. (Williger.)

Da aber einige sich verhärteten — schied er von ihnen und sonderte die Jünger ab. [V. 9.] Hier galt es, die Perlen nicht vor die Säue zu werfen. Paulus machte hier keine Separation, denn er sonderte die Jünger nicht von der wahren, sondern von der falschen Kirche ab. (Goßner.) — Als ein wachsamer Hirt erkannte er die räudigen Schafe und sperrte die gesunden ab, damit sie nicht angesteckt würden. (Apost. Past.)

Und dasselbige geschah zwei Jahre lang. [V. 10.] Wie selig ist doch ein Land, Stadt oder Dorf, wenn Gott das Licht seines Evangeliums darin scheinen läßt! (Starke.) — Wie groß aber ist auch das Gericht über die Finsterniß, in die der Schein des Lichts gefallen, und sie haben's nicht begriffen und behalten! Offenb. 2, 5. (Leonh. und Spiegelh.) — Also daß Alle, die in Asia wohneten, das Wort des Herrn höreten. Die Gelegenheit, die man gehabt, das Evangelium zu hören, wird Einem von Gott zugerechnet, daß man's gehört, ob man's schon nicht wirklich gehört hat. (Starke.) — Nicht zufällig handelt Paulus gerade im Brief an die Epheser sonderlich von dem Geheimniß der Kirchengemeinschaft; Ephesus war das Bindeglied der Gemeinden im Morgen- und Abendlande und der Mittelpunkt der Kirche in der Provinz Asien. In den gesegneten zwei Jahren, da Paulus in Ephesus lehrte, sammelten sich in der Provinz Asien vier Gemeinden: neben der Stammgemeinde in Ephesus die Zweiggemeinden in Kolossä (Kol. 1, 7; 4, 12), Laodicea (Kol. 4, 15. 16) und Hierapolis (Kol. 4, 13). Dreimal vier Gemeinden apostolischer Pflanzung haben wir also erblühen sehen, zwölf Bäume, dem Herrn zum Preise, entsprossen aus der Wurzel Jessai, vier in Lykaonien und Pisidien, vier in Macedonien und Griechenland, vier in der Provinz Asien. Das Tagewerk des Apostels war als um Mittag zu einem vorläufigen Abschluß gelangt, bevor er sein Angesicht Rom zuwandte, V. 21. (Besser.)

So daß man Schweißtücher und Binden von seiner Haut auf die Kranken legte u. s. w. [V. 12.] Es waren aber keine Reliquien eines Verstorbenen, sondern Gezeug eines lebenden Wunderapostels, mit dessen Tod und Amt auch diese Wunder aufgehört haben. Man hat sie auch nicht aufgehoben, in's Künftige dergleichen Wunderwerk damit zu verrichten; auch war die Kraft nicht von ihnen, sondern von Gott und Christo (V. 11). (Starke.) — Wie zu Jerusalem einst nicht Petri Schatten Wunder wirkte (5, 15), so zu Ephesus hier nicht Pauli Schweißtücher. Wenn eine Heilkraft wirklich sich äußerte, so kam sie hier wie dort von dem lebendigen Christus, dessen Kraft mächtig war in der Schwachheit seiner Rüstzeuge, so daß von ihrem Leib wie von ihrem Geist Ströme des lebendigen Wassers flossen, und diese Kraft wirkte in den Leidenden nicht durch die körperliche Berührung an sich, sondern durch den geistigen Rapport des Glaubens. — Warum ist der römische Reliquiendienst ein todter Götzendienst? 1) Weil er das Heil erwartet aus einer todten Hand: von Todtengebeinen, Kleidersetzen und Holzsplittern, statt aus der Hand des lebendigen Gottes und seiner geisterfüllten Rüstzeuge; 2) weil er das Heil hinnimmt mit einer todten Hand; mit dem todten Werkdienst der Wallfahrten und Ceremonien, statt mit dem innern Organ eines lebendigen Glaubens.

Ich beschwöre euch bei dem Jesus, welchen Paulus verkündigt. [V. 13.] Es war ein gerechtes Gericht Gottes, daß das Volk, welches sonst zum Hüter des wahren Gottesworts gesetzt war, nunmehr, da es die Wahrheit verlassen, auf die liederlichsten Zauberkünste verfiel. — Es wollten diese Betrüger den Aposteln nachäffen. Worin aber? Nicht daß sie Wahrheit lehren oder Seelen bekehren wollten, das fiel ihnen nicht ein; sondern daß sie die Wunder und Thaten, die dem Apostel ein solches Ansehen verschafften, nachahmen und sich in gleichen Kredit setzen wollten. So machen es noch alle falschen Lehrer. Nicht um's Heil der Seelen oder um Erkenntniß der Wahrheit ist's ihnen zu thun, sondern um Ansehen zu gewinnen; sich einen Namen zu machen, darum suchen sie an Farbe und Federn sich ächten Gottesknechten gleichzustellen. — Diese Leute hatten selbst nichts von Jesu erfahren, sie kannten ihn nur vom Hörensagen als den, „welchen Paulus verkündete." Jämmerlicher Zustand eines Lehrers, der sich mit dem Namen Jesu abgibt, von dem er aber noch nicht das Geringste an seinem Herzen erfahren hat. Da lernt man die Sprache Kanaans, äfft die kräftigen Redensarten der Knechte Gottes nach, schwatzt von einem Jesu, den Paulus predigt: kein Wunder, daß man zu Spott und Schanden wird! (Apost. Past.)

Es waren aber sieben Söhne eines Hohenpriesters. [V. 14.] Wir erinnern uns dabei so mancher traurigen Exempel, wie sich der Satan absonderlich hinter die Priestersöhne gesteckt. Sollte das nicht alle Prediger erwecken, ihre Kinder vom Mutterleibe an recht in's Herz Jesu zu beten? (Apost. Past.)

Jesum kenne ich wohl, und von Paulus weiß ich, ihr aber, wer seid ihr? [V. 15.] Selbst der böse Geist muß bezeugen und bestätigen, daß Christus und seine Knechte mit Belial nicht stimmen, weiß auch wohl den Unterschied zwischen dem Gerechten und Gottlosen. — Wer ohne Glauben und Beruf sich erkühnt, mit dem Satan in den Kampf zu treten, der wird nothwendig zu Schanden. (Starke.) — Menschen, die sich der Wahrheit rühmen und haben sie nicht, die sich zu Lehrern aufwerfen und wissen selbst nichts, die den Bund Gottes verkündigen und hassen doch alle Zucht, die Jesum auf der Zunge haben, den sie im Herzen und Wandel verleugnen, die müssen sich gefallen lassen, daß der Satan ihnen in all ihren Worten und Werken entgegentritt und sie mit der Antwort abfertigt: Jesum kenne ich wohl, wer bist du aber? Wenn es heutiges Tages nicht mehr so öffentlich geschieht, so geschieht es doch innerlich vermittelst der Anklage des bösen Gewissens. Denn wer die Wahrheit predigt, die er selbst nicht glaubt, und Jesum verkündigt, dessen Feind er noch ist, dem muß sein eigenes Herz den Spott vorhalten, den hier der böse Geist über das Nachäffen der Betrüger trieb. (Apost. Past.) — Jesum kenne ich wohl und von Paulus weiß ich, ihr aber, wer seid ihr? ein Spott- und Strafwort für falsche Propheten und heuchlerische Jünger: 1) ihnen aufzudecken die Lüge ihres Herzens, womit sie nicht einmal den Teufel und die Welt betrügen, geschweige den wahrhaftigen Gott und die Kinder des Lichts; 2) ihnen anzuzeigen die Ohnmacht ihrer Künste, womit sie nicht

mehr ausrichten, als der Knabe Gehasi mit Elisa's entlehntem Stabe, 2 Kön. 4; 3) sie hinzuweisen auf den rechten Quell, woraus allein Kraft fließt zu Thaten, in Gott gethan: den Geist Jesu und seiner treuen Zeugen.

Ueberwältigte beide und ließ seine Gewalt an ihnen aus, so daß sie nackt und verwundet aus jenem Hause entflohen. [V. 16.] Der Satan lohnt seinen treuesten Knechten mit Undank. Wer ihm am eifrigsten gedient, wird zuletzt am meisten von ihm gefoltert. Die anfänglichen Schmeicheleien verwandeln sich in Martern. Man trägt von seinem Dienste nichts Anderes davon, als eine nackte und verwundete Seele. (Apost. Past.)

Und fiel eine Furcht über sie Alle, und der Name des Herrn Jesu ward hoch gelobet. [V. 17.] Auch die Teufel müssen zur Verherrlichung Jesu dienen, wenn es Gott haben will. Die Kraft des Namens Jesu wird durch Beides kund, durch der Apostel Teufelaustreiben, wie durch der Beschwörer Nichtaustreiben der Teufel in Jesu Namen. (Starke.) — Jesu hochgelobter Name verherrlicht 1) in seinen Knechten durch ihr Siegen; 2) in seinen Feinden durch ihr Erliegen.

Und Viele bekannten und verkündigten, was sie gethan hatten. [V. 18.] Die Gewalt der Sünde ist ihre Heimlichkeit, erst wenn das Schweigen gebrochen, ist auch der Strick zerrissen. (Pfarrer Blumhardt in Möttlingen über die Erweckung seiner Gemeinde durch Sündebekennen, 1844.) Ein Lehrer kann freilich dergleichen Bekenntnisse vormaliger Gräuel nicht fordern noch erzwingen. Aber wenn sie durch Drang des Gewissens und Trieb des Geistes freiwillig geschehen, so sollen sie von treuen Seelsorgern benutzt werden, daß die Seelen zur wahren Beruhigung und Befreiung gelangen. (Apost. Past.) — „So lehren wir nun, wie trefflich, köstlich und tröstlich Ding es ist um die Beichte, und vermahnen dazu, daß man solch theuer Gut nicht verachte, angesehen unsre große Noth. Bist du nun ein Christ, so darfst du keines Zwangs und Gebots, sondern wirst dich wohl selbst zwingen. Darum wenn ich zur Beichte vermahne, so thue ich nichts anders, denn daß ich Jedermann ermahne, ein Christ zu sein." (Luther, Kurze Vermahnung zur Beichte.)

Viele aber — brachten die Bücher zusammen und verbrannten sie öffentlich. [V. 19.] Mit nachtheiligen Büchern ist die Welt immer auch zu ihrem Gericht überschwemmt. Man sollte öfters einen dergleichen Brand anstellen. (Rieger.) — Mögen manche weitherzige Christen unserer Zeit jene That als eine zu ängstliche tadeln und die Alterthumsforscher den Verlust jener Schätze bedauern: wir werfen keinen Stein auf jene Epheser, die noch in der ersten Liebe brannten (Offenb. 2, 4), so wenig als auf die ernsten Christen der heutigen Zeit, die nicht nur alles zweideutige Vergnügen, sondern auch allen zweideutigen Gewinn um des Evangeliums willen aufgeben. (Williger.) — Gläubige Buchhändler und Leihbibliothekare sollten unsern Text eigens beherzigen. (Besser.)

Also mächtig wuchs das Wort des Herrn. [V. 20.] Dieses „Also" ist ein rechtes göttliches Amen, ein Zeugniß vom Himmel: das ist meine liebe Gemeinde, an der ich Wohlgefallen habe. Herr, gib Gnade, daß du ein solches „Also" könnest verkündigen lassen über allen Gemeinden, die deinen Namen bekennen; daß der Ernst der Deinigen, sich auch vom verborgensten Bann lösen zu lassen, offenbar werde, und die Welt ihnen keinen andern Vorwurf machen kann, als den des ernsten Jagens nach der Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird. (Williger.)

Zu V. 8—20. Die Gewalt der evangelischen Predigt, wie sie sich in Ephesus bewährt hat: 1) in den Thaten Pauli, V. 8—12; 2) in der Schmach der falschen Wunderthäter. V. 13—17; V. 18—20. (Lisco.) — Wie siegreich das schlichte Gotteswort die bezauberte Welt entzaubert: 1) die Zauberkünste loser Verführer vereitelt es an den Herzen der Gläubigen, V. 9; 2) die Zauberbande satanischer Besitzung löst es auf durch seine Heils- und Lebenskraft, V. 12; 3) das Zauberblendwerk scheinheiliger Heuchler deckt es auf mit schonungslosem Ernst, V. 13—17; 4) die Zauberketten verjährten Sündendienstes zerreißt es durch die Macht aufrichtiger Buße, V. 18; 5) die Zauberbücher einer betrügerischen Weisheit verzehrt es im Feuer der göttlichen Wahrheit, V. 19. — Daß und wie Christus in die Welt gekommen sei, die Werke des Teufels zu zerstören: 1) Welches sind diese Werke? 2) Wie zerstört er sie? (Besondere Entwürfe zu V. 12. 15. 17 s. oben.) — Welche Beichte ist die rechte? (V. 18.) 1) Deren Wurzel der Glaube, 2) deren Triebkraft die Buße, 3) deren Frucht der neue Gehorsam ist (V. 19). — Der evangelische Christ im Beichtstuhl: 1) Was ihn dahin treiben soll? Nicht todte Gewohnheit oder das Gebot einer despotischen Kirche, sondern der innere Drang eines bußfertigen und heilsbegierigen Herzens. 2) Was er daraus mitnehmen soll? Weder die Gewissenslast menschlich auferlegter Bußungen, noch den Freibrief zu neuen Sünden, wohl aber den Gnadentrost göttlicher Vergebung und den Geistestrieb zu dankbarem Gehorsam. — Ob der Scheiterhaufen zu Ephesus auch heute wieder am Platz wäre? — Ja, aber nur 1) für die rechten Bücher; 2) mit dem rechten Feuer. 1) Die rechten Bücher für denselben sind a. nicht die Lehrbücher ernster Wissenschaft, oder die Liederbücher edler Poesie, oder die Gesetzbücher menschlichen Rechts; wohl aber b. die verderblichen Flugblätter einer leichtfertigen Halbwisserei; die verführerischen Zauberbücher einer schmutzigen Unterhaltungsliteratur und die anmaßlichen Dekrete einer unchristlichen Gewissenstyrannei (wie Luther sie vor dem Thore zu Wittenberg verbrannte); 2) das rechte Feuer für den Scheiterhaufen ist a. nicht die trübe Glut eines engherzigen Puritanerthums, oder die düstere Flamme eines verdammungssüchtigen Fanatismus, oder die mordbrennerische Fackel der Revolution, sondern b. das heilige Feuer einer Buße, die vor Allem der eigenen Sünden und Mängel gedenkt, V. 18; einer Liebe zum Herrn, die ihm auch das Kostbarste freudig zum Opfer bringt, V. 19, und eines Eifers für Gottes Haus, der nichts Anderes will, als daß sein Reich komme wie in Kirchen, Häusern und Herzen, so in Staat, Kunst und Wissenschaft, V. 20. — Der Bücherbrand in Ephesus, oder Menschenwort und Gotteswort (V. 19. 20): 1) Menschenwort a. trügerisch, b. vergänglich, V. 19; 2) Gotteswort a. seligmachend, b. unverwüstlich, V. 20.

5. Während der Apostel Vorbereitungen trifft zur Fortsetzung seiner Reise nach Macedonien und Achaia, bricht ein Aufstand in Ephesus aus: Hergang und Ende desselben. (Kap. 19, 21—40.)

Nachdem aber dieses vollendet war, setzte sich Paulus vor im Geist, Macedonien und 21
Achaia zu durchreisen und sodann nach Jerusalem zu gehen, wobei er sprach: Nachdem
ich dort gewesen bin, muß ich auch Rom sehen. *Er sandte aber nach Macedonien zwei 22
von denen, welche ihm dieneten, den Timotheus und Erastus, und verweilte noch eine
Zeit lang in Asien. *Es ereignete sich aber um jenen Zeitpunkt eine nicht unbedeutende 23
Ruhestörung um des Weges willen. *Nämlich Einer, Namens Demetrius, ein Silber- 24
arbeiter, welcher silberne Tempel der Artemis machte, gewährte den Arbeitern einen nicht
geringen Verdienst. *Diese versammelte er nebst denen, welche gleiche Arbeit machten, 25
und sprach: Männer, ihr wisset, daß aus diesem Gewerbe unser[1]) Wohlstand erwächst;
*und ihr sehet und höret, daß nicht allein zu Ephesus, sondern fast in ganz Asien dieser 26
Paulus viel Volk umstimmt und abwendig macht, indem er spricht: es sind keine Götter,
die durch Hände gemacht sind. *Es droht aber nicht allein dieser Antheil für uns in Ab- 27
gang zu gerathen, sondern auch der Tempel der großen Göttin Artemis für nichts geachtet
zu werden, und wird ihre Größe untergehen, die doch ganz Asien und der Weltkreis ver-
ehret. *Als sie das hörten, wurden sie voll Zorn, schrieen und sprachen: Groß ist die Ar- 28
temis der Epheser. *Und die Stadt[2]) wurde voll Getümmels; und sie stürmten einmüthig 29
in das Theater, und rissen mit sich den Gajus und Aristarchus aus Macedonien, des Pau-
lus Begleiter. *Als aber Paulus unter das Volk treten wollte, ließen es ihm die Jünger 30
nicht zu. *Auch Etliche der Asiarchen, die ihm befreundet waren, schickten zu ihm und ba- 31
ten ihn, sich nicht in das Theater zu begeben. *Da schrieen nun die Einen dies, die An- 32
dern etwas Anderes, denn die Volksversammlung war verwirrt und die Mehrzahl wußte
nicht, weßhalb sie zusammen gekommen waren. *Aus der Menge aber ließen sie den 33
Alexander hervortreten, indem ihn die Juden vorschoben[3]). Alexander aber winkte mit
der Hand und wollte sich vor dem Volk verantworten. *Als sie aber merkten, daß er ein 34
Jude war, erhob sich eine Stimme von Allen, indem sie bei zwei Stunden schrieen: „Groß
ist die Artemis der Epheser!“ *Der Staatsschreiber brachte aber das Volk zur Ruhe und 35
sprach: Männer von Ephesus, welcher Mensch ist denn, der nicht wüßte, daß die Stadt der
Epheser die Pflegerin der großen Artemis ist und des vom Himmel gefallenen Bildes?
*Da dies also unbestritten ist, so sollt ihr euch stille verhalten und keine Uebereilung be- 36
gehen; *ihr habt ja diese Männer hergeführt, die doch weder Tempelräuber sind, noch eure 37
Göttin[4]) lästern. *Wenn also Demetrius und die Künstler, die auf seiner Seite stehen, 38
eine Sache wider Jemand haben, so gibt es Gerichtstage und Proconsuln, da sollen sie An-
klage wider einander vorbringen. *Verlanget ihr aber noch etwas Weiteres[5]), so mag das 39
in der gesetzlichen Volksversammlung geschlichtet werden. *Denn wir stehen auch in Gefahr, 40
um des heutigen Tages willen der Empörung angeklagt zu werden, während kein Grund
vorhanden ist, aus welchem wir uns wegen dieses Auflaufs verantworten könnten[6]). Und
nachdem er das gesprochen hatte, entließ er die Volksversammlung.

Exegetische Erläuterungen.

1. Setzte sich Paulus vor im Geist. Der Reiseplan des Apostels ist hier so ausgedrückt, daß die Reise durch Macedonien und Griechenland nur als Episode erscheint (und sie ist in der That auch in der Erzählung selbst, Kap. 20, 1 ff., sehr kurz abgemacht), während der Besuch in Jerusalem weit mehr als eigentlicher Zweck dargestellt ist. Auf was es hierbei abgesehen war, läßt unsere Stelle nicht erkennen. Aus den Briefen des Apostels (1 Kor. 16, 1 ff.; 2 Kor. 8; Röm. 15, 25 ff.) wissen wir

1) *ἡμῖν* ist ungleich stärker, als der Gen. *ἡμῶν*, bezeugt, welcher letztere die bei weitem leichtere Lesart ist.

2) *ὅλη* ist offenbar späterer Zusatz, welchen einige Handschriften und alte Versionen nicht haben.

3) *προεβίβασαν* ist zwar äußerlich nicht stärker, als *συνεβίβασαν* bezeugt, dessenungeachtet für ächt zu halten, weil das letztere keinen Sinn gibt.

4) *ὑμῶν* ist stärker beglaubigt, als *ἡμῶν*, und leichter mochte ein Abschreiber jenes in dieses verwandeln, als umgekehrt.

5) *περαιτέρω* steht zwar nur in einem Uncial-Cod., dem Vatikanischen, und ca. 15 Minuskeln, während die meisten Handschriften und die Kirchenväter *περὶ ἑτέρων* haben. Allein jenes ist gewiß ächt, es wurde nur als das unbekanntere Wort corrigirt.

6) *οὗ* nach *περὶ οὗ* hat zwar drei Uncial-Handschriften für sich, ist aber doch mit Tischendorf als unächt zu streichen.

daß ihm hierbei die Sammlung für die Gemeinde zu Jerusalem vorschwebte, die Paulus auch Kap. 24, 17 gelegenheitlich erwähnt. Merkwürdig ist aber, daß der Apostel hier zugleich und zum ersten Mal seine Blicke auf Rom wirft, als ein Ziel, wohin er noch gelangen müsse. — Bevor er selbst abreiste, sandte er zwei seiner Gehülfen nach Macedonien voraus; Erastus, außer 2 Tim. 4, 20 nicht bekannt, sofern seine Identität mit dem Röm. 16, 23 zweifelhaft ist, ἐπέσχεν-εἰς τ. Ἀσίαν er verweilte noch, nach Asien gerichtet.

2. **Eine nicht unbedeutende Ruhestörung.** Der Anstifter der Unruhe, **Demetrius,** war ἀργυροκόπος ein Silberarbeiter, ohne Zweifel der Inhaber eines großen fabrikartigen Geschäfts, welcher sich nur mit einem Artikel befaßte, nämlich mit silbernen Artemistempeln, d. h. mit kleinen Modellen des weltberühmten Dianatempels, nebst der Statue. Man liebte es, solche Miniaturtempelchen im Zimmer aufzustellen, auch auf Reisen mitzunehmen (Ammianus Marcellinus XXII. 13 bemerkt von dem Philosophen Asklepiades, deae coelestis argenteum breve figmentum quocunque ibat secum solitus efferre); um so einträglicher mochte ein solches Geschäft, im Großen getrieben, sein. Demetrius beschäftigte dabei nicht nur eigentliche Künstler (τεχνῖται V. 24. 38), sondern auch eine Menge mechanischer Arbeiter (ἐργάται V. 25), welche davon ihr Brod und theilweise reichlichen Verdienst hatten. Die Vermuthung, daß die ναοί nicht Modelle, sondern Silbermünzen mit dem Bild des Tempels gewesen seien, (Beza u. A.) hat wenig für sich.

3. **Diese versammelte er.** Demetrius, ein Mann, von welchem viele Hunderte abhängig sein mochten, und der an dem stockenden Absatz seines Erzeugnisses einen fühlbaren Maßstab für den dem Artemiskultus Abbruch thuenden Einfluß des Apostels hatte, veranstaltete eine Versammlung der bei seinem Geschäfte betheiligten Arbeiter höherer und niederer Klasse (V. 25 οὓς sc. τεχνίτας, καὶ τοὺς — ἐργάτας) und regte dieselben künstlich auf. Er stellt in seiner Ansprache zwei Thatsachen einander gegenüber und zieht sodann den Schluß daraus. Die erste Thatsache ist der reichliche Erwerb und Nutzen, welchen der bekannte Geschäftszweig ihnen abwerfe; die zweite ist die weit und breit erfolgte Umstimmung der Leute durch Paulus (ὁ Π. οὗτος verächtlich und die Leidenschaft aufstachelnd), und seine Bekämpfung des Kultus der Götterbilder (οἱ διὰ χειρῶν γινόμενοι). Wenn der Mann aussagt daß in Ephesus, ja in der ganzen Provinz (Ἀσία = Asia proconsularis) eine zahlreiche Menge sich habe umstimmen lassen, so mag man etwas davon als absichtliche Uebertreibung, um desto stärker aufzuregen, abziehen; dennoch muß ein namhafter Einfluß des Apostels stehen bleiben, weil sonst die ganze Intrigue keinen Boden gehabt hätte. Der Schluß aus diesen Thatsachen ist ein doppelter: unser Antheil, Interesse, droht in Abgang zu kommen (ἀπελεγμός von ἐλέγχω, Widerlegung, Verachtung); und was noch mehr ist (ἀλλὰ καί), der Artemistempel wird geringgeschätzt werden, die Majestät der Göttin selbst wird herabkommen (αὐτή, die Person der Göttin, im Unterschied von ihrem Tempel; μεγαλειότης bezieht sich auf das regelmäßige Prädikat der ephesinischen Artemis: ἡ μεγάλη, z. B. Xenoph, Ephes. 1). So war diese Vorstellung auf den Eigennutz und den religiösen Fanatismus zugleich berechnet, wiewohl das Interesse der Göttin scheinheilig als das höhere und gewichtigere hingestellt war.

4. **„Groß ist die Artemis der Epheser."** Die Anrede wirkte, und die durch das Interesse aufgestachelte fanatische Leidenschaftlichkeit der Betheiligten brach zuerst in diesen Ausruf aus. Die Arbeiter des Demetrius vertheilten sich mit aufregendem Geschrei in der Stadt, welche dadurch rasch in Unruhe versetzt wurde. Man stürmte in's Stadttheater, das in den griechischen Städten häufig zu großen Versammlungen, namentlich auch zu eigenmächtigen Volksversammlungen benutzt wurde. Die Begleiter des Apostels, die man, da er selbst nicht im Augenblick zu finden war, gewaltsam mitschleppte, waren Aristarchus, aus Thessalonich gebürtig, Kap. 20, 4; 27, 2, und Cajus, welcher, aus Macedonien gebürtig, von dem aus Derbe stammenden Cajus, Kap. 20, 4, zu unterscheiden ist.

5. **Auch etliche der Asiarchen,** von denen Einige ohne Christen geworden zu sein, freundschaftlich gegen den Apostel gesinnt waren, ließen ihn warnen, sich nicht in's Theater zu wagen. Das waren nämlich erwählte Bevollmächtigte der Städte von Asia proconsularis, welche die öffentlichen Spiele zu Ehren der Götter auf eigene Kosten ausführen mußten, ein patriotisches Ehrenamt.

6. **Da schrieen nun.** Die Schilderung der tumultuarischen Volksversammlung ist treffend. Der **Alexander,** welchen die Juden vorschoben, und dann Andere aus der Menge hervortreten ließen (προεβίβασαν), damit er eine Volksrede halte, war gewiß nicht ein Christ (wie Meyer und Baumgarten nach Calvin annehmen, wo ihn denn die Juden aus Tücke vorgeschoben haben müßten), sondern ein unbekehrter Jude. Man will nämlich auf sein Christenthum schließen aus seinem Vorhaben, sich zu vertheidigen. Allein wie leicht mochte die Volksstimmung Christen und Juden vermischen, weil man die Juden längst als Gegner des Heidenthums kannte. Nun wollten die Juden den vielleicht als Redner geübteren Alexander für sich sprechen lassen, um alle Schuld von sich ab und auf die Christen zu wälzen. Allein als dieser anfangen wollte zu reden und man ihn als Juden erkannte, ließ man ihn gar nicht zum Wort kommen; vielmehr brach der einmal erwachte Fanatismus in den einstimmigen und unaufhörlichen Ausruf aus, welchen schon die Arbeiter des Demetrius angestimmt hatten.

7. **Der Staatsschreiber brachte aber.** Der γραμματεύς, d. h. der mit Abfassung, Bekanntmachung und Aufbewahrung aller Urkunden und Erlasse des Gemeinwesens beauftragte Beamte, „Staatssekretär", ein in den kleinasiatischen Städten bedeutendes Amt, brachte endlich die versammelte Menge zur Stille und beschwichtigte ihre Aufregung vollends durch seine Ansprache. Das γάρ bei τίς setzt schon die stillschweigende Ermahnung zur Ruhe voraus. Νεωκόρος ist ursprünglich ein Tempeldiener, der ihn zu reinigen und zu schmücken hat, dann Ehrenname, verwandt mit Priesterthum, Pfleger und Wächter des Tempels, ein Titel, der selbst kaiserlichen Personen, um ihnen eine Ehre zu erzeigen, beigelegt wurde. Τὸ διοπετὲς heißt hier das hölzerne Bild der Artemis im Tempel, weil es der Sage nach vom Himmel gefallen war.

8. **Männer von Ephesus** u. s. w. Die Ansprache des Beamten geht darauf aus, die aufgeregte

Menge zu beruhigen und von leidenschaftlichen Schritten abzuhalten: 1) durch die Erinnerung an den unbestrittenen und weltkundigen Thatbestand des ephesinischen Dianenkultus, V. 35. 2) Durch die juristische Bemerkung, daß die festgenommenen Männer keines Vergehens wider Artemis oder ihr Heiligthum schuldig seien, also müßten entweder dieselben privatrechtlich von Demetrius und Genossen belangt werden (λόγος Rede, Klagsache), oder wäre, wenn man eine Staatsangelegenheit daraus machen wollte, eine ordentliche Volksversammlung das competente Forum für die Sache. V. 37—39. Ἀγόρ. ἡμέραι, dies forenses s. iudiciales habentur.. Und ἀνθύπατοι ist im Plural gesetzt, in dem Sinn: es ist immer ein Proconsul auf dem Platze. Mit ἡ ἔννομος ἐκκλησία gibt der kluge Mann deutlich genug, wenn auch indirekt, zu verstehen, daß diese Zusammenkunft keine Volksversammlung, sondern ein Pöbellauf sei, und nicht berechtigt wäre, irgend einen gültigen Akt vorzunehmen. 3) Macht er auf die zu besorgende Verantwortung wegen des Auflaufes aufmerksam, V. 40. Γάρ vor κινδ, hat den Sinn, die Besorgniß vor der Anklage des Aufruhrs als Grund für das gesetzliche Verfahren, V. 39, in die Wagschale zu legen. Μηδενὸς αἰτίου ὑπ. ist nicht Masc. (Vulg.): da Niemand Schuld ist, sondern Neutr., da kein Grund zur Verantwortung vorliegt für diese συστροφή, was mildernd und schonend statt στάσις gewählt ist.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Reiseplan des Apostels, in Ephesus ausgesprochen, umfaßt zunächst Macedonien und Griechenland, dann aber Jerusalem und Rom. Wie der Erlöser, als seine Zeit sich erfüllte, sein Angesicht wandte, stracks nach Jerusalem zu wandeln, Luk. 9, 51; so wendet auch Paulus sich stets zurück nach der Stadt, da der Herr gekreuzigt ist, und da Er seine erste Gemeinde gegründet hat. Aber sein Blick und Verlangen geht weiter hinaus nach Rom, und zwar im Geist, vermöge göttlicher Leitung und Erleuchtung. Was Jesus ihm unmittelbar nach seiner Bekehrung hat eröffnen lassen, und wozu er ihn bestimmt hat, das quillt jetzt vermöge selbstständiger Entschließung aus seiner eigenen Seele als eine göttliche Nothwendigkeit hervor.

2 Der drohende Aufstand in Ephesus, rein heidnischen Ursprungs wie der zu Philippi, ist zwar gleichfalls zumeist durch die Triebfeder gemeinen Geldinteresses in Bewegung gesetzt; doch hat er insofern etwas Unterscheidendes, als das materielle Interesse einer gewissen Innung wesentlich mit dem örtlichen Kultus der heidnischen Stadt verschlungen erscheint. Dieser Vorgang ist ein sprechendes Vorbild so vieler Ausbrüche des Fanatismus wider Christenthum und lauteres Evangelium wo unter dem Schein des Eifers um das Heiligthum nichts Anderes als egoistische Beweggründe verborgen sind.

3. Heiliger Eifer und fleischliches Feuer sind doch so verschieden wie Tag und Nacht. Jener entspringt aus uneigennütziger Liebe Gottes und seiner Ehre, dieses aus egoistischen und niedrigen Triebfedern. Jener verfährt mit Wärme und beharrlicher Kraftanwendung, aber stets mit Besonnenheit und klarem Licht des Selbstbewußtseins; dieses flackert so leidenschaftlich und aufgeregt, daß Verwirrung und Unklarheit, Unbedachtsamkeit und Unvernunft entsteht. V. 32. Jener erzeugt eine Frucht, die da bleibt; dieses aber kann nur entweder mißhandelnd, gefährdend und verderbend [V.30.31] wirken, oder aber, sich selbst verzehrend, schmählich erlöschen.

3. Die Vorstellungen des Staatssekretärs setzen die Thatsache voraus, daß der Apostel sowohl als seine Gehülfen sich jeder Verhöhnung und Lästerung der heidnischen Götter durchaus enthalten haben. Sonst hätte das, was er dort sagt, die Wirkung verfehlt, ja Gegenrede und gesteigerte Leidenschaft hervorgerufen. Auch die aufregende Ansprache des Demetrius an seine Innungsgenossen bestätigt mittelbar jene Thatsache, sofern er, wenn er sich anders verhalten hätte, sicherlich die positiven Angriffe auf den Artemiskult zu seinem Zweck benutzt haben würde. Auch stimmt das vorsichtig schonende, thunlichst anerkennende Auftreten des Apostels in Athen ganz hiermit überein. Diejenige Methode hat also den Vorgang des großen Heidenapostels keineswegs für sich, welche den Heiden das Unsinnige und Thörichte ihrer Religion auf eine kränkende und beleidigende Weise vorhält. Das wird allerdings einschneiden, aber nicht erleuchten und heilen. Das apostolische Verfahren ist ein positives, nicht ein negatives. Das Zeugniß von dem wahren Gott und seinem Christ, unserm Erlöser, die Verkündigung des Evangeliums, ist eine Kraft Gottes, welche erleuchtet, aufbaut und selig macht, und nur im Bunde damit Irrthum und Sünde widerlegt und straft.

Homiletische Andeutungen.

Nachdem aber dieses vollendet war, setzte sich Paulus vor im Geist u. s. w. [V. 21.] Paulus hielt es nicht für Zeit, hier schon auszuruhen, sondern er ist durstig, noch weiter sich zu strecken, gleich als hätte er noch nichts gethan. Ephesus und Asien hat er; nach Macedonien und Achaja zu gehen, beschließt er; Jerusalem hat er im Auge; auf Rom denkt er; von da auf Spanien [Röm. 15, 24]. Kein Alexander, kein Cäsar, kein anderer Held langt an die Hochherzigkeit dieses kleinen Benjamin. Die Wahrheit von Christo, der Glaube an ihn, die Liebe zu ihm hat sein Herz weit gemacht wie das weite Meer. (Bengel.) — Es gibt Zeiten, wo man mehr von seines Amtes Bürde gedrückt sich kaum enthalten kann, mit Elia zu bitten: Es ist genug, so nimm, Herr, meine Seele von mir. Es gibt aber auch wieder Zeiten, wo man sich im Geist aufschwingen und in Empfindung von seines Amtes Würde solche Blicke und Vorsätze in die Zukunft fassen kann, dergleichen Paulus da gethan hat. (Rieger.) — Jerusalem und Rom sind zwei sonderbare, im Geistlichen und Weltlichen sehr merkwürdige Städte, wovon Anfangs viel Gutes, hernachmals viel Verderbliches weit und breit hin ausgegangen und in welchen viel Blut der Heiligen zu rächen erfunden worden ist und noch erfunden werden wird, Matth. 23, 35; Offenb. 18, 24. Denkwürdig ist, daß auch Luther vor Anfang des Reformationswerks noch Rom sehen mußte. (Rieger.) — Gott gewährt oft die Seinigen zwar ihres Verlangens, aber nicht nach ihrem Sinn, sondern wie Er's zu seiner Ehre und ihrem Heil am nützlichsten erkennt. Paulus wollte Rom sehen, kam aber in Banden dahin. (Starke.)

—Jerusalem und Rom, die Leidens- und Marterstädte dieses Zeugen Jesu, blieben ihm doch unter allen seinen Veränderungen immer im Gesichte. Das war seine vom Herrn vorgesteckte Laufbahn, der er im Geist immer entgegeneilte, ebenso wie Jesus seinem Kreuz und Tode. (Apost. Past.)

Es erhob sich aber um dieselbige Zeit nicht eine kleine Bewegung über diesem Wege. [V. 23 nach Luther.] Dieser „Weg" stand nicht allen Leuten an; denn dabei müssen sie ihre Handwerke und ihre eigenen Wege verlassen; darüber rumoren sie, und der Satan möchte immer gern den schmalen Weg verhauen. (Goßner.) — Lukas will uns offenbar nicht durch die Länder und Städte des Heidenthums hindurchführen, ohne uns den finstern Abgrund, aus welchem der Kirche Christi viel thränenreiches und blutiges Herzeleid erwachsen wird, gezeigt zu haben. (Baumgarten.) — Da Paulus im Begriffe steht, seine Reise anzutreten, läßt ihn Gott noch zuvor eine Empörung und Nachstellung in Ephesus erleben, damit er ja von allen Orten her die Malzeichen der Leiden Jesu mit hinwegnehmen, und bei dem Segen, den ihm der Herr geschenkt, auch sein Kreuz ihm nachtragen möchte. (Apost. Past.)

Denn Einer mit Namen Demetrius u. s. w. [V. 24.] Der Anlaß zum Aufruhr war also Gewinnsucht unter dem Schein der Religion. Demetrius der Goldschmied ist ein Bild aller der falschen Religionseiferer, die den Schein an sich nehmen, als ob sie um die reine Lehre, um die Ehre Gottes, um die Erhaltung der Wahrheit und Ordnung eiferten, unter der Hand aber nichts suchen, als ihre Einkünfte, Ehre und gute Tage zu erhalten. (Apost. Past.)

Männer, ihr wisset, daß aus diesem Gewerbe unser Wohlstand erwächst, — und daß dieser Paulus viel Volk abwendig macht u. s. w. [V. 25. 26.] Das Evangelium Jesu kann sich unmöglich mit den todten Götzen, denen die Welt dient, vertragen. Es straft die sündlichen Lüste und bösen Werke, daran die Welt ihre Freude hat. Was Wunder, daß eine solche Predigt den Haß, Neid und Eifer der Menschen erregt, die ihre Götzen nicht fahren lassen wollen! — Es gibt gewisse Handwerkssünden, welche der Bekehrung dieser Art Leute lange Zeit hindurch im Wege stehen. Viele Handwerker haben es bei sich hergebracht, daß Wucher, Betrug und ungerechter Gewinn gleichsam unter ihnen privilegirt sind. Und das ist der Bann des Satans, womit er solche Menschen in seinem Dienste behält. Ein weiser Lehrer muß dergleichen heimliche Stricke fleißig aufzudecken und zu zerreißen bemüht sein. (Apost. Past.) — Wo Jesus Christus kommt, der rechte Herr aller Menschen, da ziehet er die Herzen, die Liebe, die Gebete, die äußere That, auch die äußeren Opfer an sich, den bisherigen Götzen werden sie entzogen. Wenn die Götzen der Heiden und die Götzen der Christen klagen und seufzen könnten, dann würden sie in solchen Tagen anfangen zu klagen und zu seufzen, wo sich der Heilige Geist in den Völkern Bahn bricht. Die heidnischen Priester haben häufig ihrem Volke, das von dem Evangelium ergriffen wurde, vorgelogen: Der Gott in seinem Tempel habe geklagt und geseufzt über die entzogenen Opfer. Wer klagt, wer seufzt aber? Die, welche hinter dem Gott stecken, welche ihren Gewinn von ihm ziehen. (Ahlfeld.) — Aufs Haar ähnlich redete Tetzel seiner Zeit und der aufgeklärte Papst Leo desgleichen. (Besser.) — Aber auch heute noch und mitten in der Christenheit wiederholt sich der Aufruhr der Selbstsucht wider die göttliche Wahrheit, im Herzen wie in der Wissenschaft und im Leben. Ist's nicht die Selbstsucht des hochmüthigen Verstandes, der sich nicht beugen mag unter den Gehorsam Jesu Christi? Ist's nicht die Selbstsucht des sinnlichen Gefühls, das nicht brechen mag mit der Fleischeslust und Wollust dieser Welt? Ist's nicht die Selbstsucht des natürlichen Willens, der durch sich selbst schaffen will die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt? (Leonhardi u. Spiegelh.)

Es droht aber nicht allein dieser Antheil für uns in Abgang zu gerathen, sondern auch der Tempel der großen Göttin Artemis für nichts geachtet zu werden. [V. 27.] Wie fein weiß der Geiz unter dem Mantel des Eifers für Religion sich zu verbergen! (Quesnel.)

Schrieen und sprachen: Groß ist die Diana der Epheser! [V. 28.] Viel Handwerksleute machen aus ihrem Handwerk einen Abgott. (Starke.) — Die rechte Religion wird mit Aufruhr nicht gehandhabt. (Vers.) — Wer ist nun Ursache des Aufruhrs und Getümmels? Ist's Elias, der Israel verwirret, oder Isabel und die mit ihr huren? (Goßner.) — Schaudert ihr nicht zurück vor solcher Verblendung eines doch vielfach gebildeten Volkes? Aber laßt es bei solch einem augenblicklichen Schaudern ja nicht bewenden! Ein warnendes Bild werde euch diese Volksbewegung schon durch die Art ihrer Entstehung. Laßt euch durch die Geschichte der nächsten Vergangenheit belehren, wie einzelne schlechte Seelen sich gar leicht einen großen Anhang zu verschaffen, die Unwissenden für ihre Zwecke zu benutzen, durch Verheißungen zu locken, durch Drohungen zu schrecken wußten, und, indem sie mit dem Schein des Rechts auftraten, den menschlichen Leidenschaften schmeichelten und die verwerflichsten Mittel anwandten, ganze Gemeinden und Völkermassen so bethörten, daß sie sich nicht schämten, den blinden Leitern blind zu folgen. (Apelt.) — Auch für die Wahrheit oder für Stücke der Wahrheit läßt sich ein gewisser äußerlicher Eifer anregen und ein Schwarm nachziehen, der den heiligen Eifer für den Herrn in das unheilige Geschrei: „Groß ist unsre Diana!" verwandelt. Wie zur Zeit der Reformation der Streit über die Erbsünde, ob sie zu des Menschen Wesen (Substanz) gehöre, oder nur Etwas an ihm (Accidenz) sei, sich sogar in die Trinkstuben zog und die ordinärsten Bauern in zwei Parteien, Substanzer und Accidenzer, theilte, welche nun ihren Streit am liebsten mit Knüppeln durchführten. (Williger.)

Und die ganze Stadt ward voll Getümmels. [V. 29.] Siehe hier ein eigentliches Bild eines Aufruhrs. Er pflegt sich anzuspinnen durch einen oder zween böse Buben. Darnach reißt er ferner aus wie ein starker Strom und überschwemmt Stadt und Land. (Starke.)

Da aber Paulus wollte unter das Volk treten, ließen's ihm die Jünger nicht zu. [V. 30.] Christen sollen wohl standhaft, aber nicht eigensinnig sein. (Lindhammer.) — Gott läßt auch seine Diener, die voll seines Geistes sind, oft durch Andere, die nicht so viel Geist haben, warnen und zurückhalten, wenn sie in ihrem Eifer zu weit ge-

hen wollen. Auch der Geistreichste handelt nicht allemal geistreich. (Goßner.) — Wo blinde Pöbelwuth brüllt und schäumt wie ein stürmisches Meer, da muß auch die gewaltigste Zeugenstimme spurlos verhallen, und selbst ein Paulus kann für den Augenblick nichts Besseres thun, als schweigen.

Auch etliche der Asiarchen, die ihm befreundet waren u. s. w. [V. 31.] Bei allem Haß der Welt behält ein redlicher Lehrer doch auch noch gute Freunde, selbst unter den Obersten und Großen. Herodes hielt viel auf Johannes, obgleich er ihn nachher verfolgte. Josephus und Nicodemus waren Jesu heimlich gewogen. Die erkannte Lauterkeit, Rechtschaffenheit und Wahrheit, die, wenn wir Christi Diener sind, aus Wort und Wandel hervorleuchten muß, legitimirt sich auch an den Herzen vernünftiger Weltleute, daß sie einen solchen Mann hochachten, wenn sie auch noch nicht bekehrt sind. Ein Knecht Jesu sucht nicht die Gunst der Welt; wenn aber Gott manche Hohe und Vornehme zu Freunden seiner Knechte macht, so sind das Mittel und Wege seiner gnädigen Vorsehung, ihnen Schutz, Förderung und Hülfe in diesen und jenen Umständen angedeihen zu lassen (Apost. Past.) — „Menschen Gunst und Gottes Gnad' sind gut, wenn man's beisammen hat. Soll's aber Menschengunst nicht sein, so thut's auch Gottes Gnad' allein." (Alter Spruch.)

Da schrieen nun die Einen dies, die Andern etwas anderes, denn die Mehrzahl wußte nicht, weßhalb sie zusammengekommen waren. [V. 32.] So geht's ja heut' noch dem blinden Haufen bei politischen und religiösen Parteiungen und Aufhetzereien. Wie mancher ehrliche deutsche Spießbürger hat in den letzten Jahren auch mitgeschrieen in einer Volksversammlung, mitunterschrieben auf einer Adresse, mitgestimmt bei einer Wahl, und wußte lediglich nicht, um was es sich handle. Da mag der vernünftige Mann und redliche Christ mit dem sterbenden Huß lächelnd seufzen: O sancta simplicitas! und folgsam gedenken an das mitleidige Gebet des barmherzigen Hohepriesters: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

Aus der Menge aber ließen sie den Alexander hervortreten u. s. w. [V. 33.] Mit der tobenden Rotte aus dem Heidenthum vereinigten sich bald auch Feindlichgesinnte aus dem Judenthum und wollten Alexander als ihren Sprecher aufstellen, welcher die Juden zu vertheidigen, Paulum aber noch mehr hineinzuhauen muß im Sinn gehabt haben. Er konnte aber nicht zum Wort kommen. Die Nachricht von diesem Auflauf kann man nicht ohne Schauer lesen; wer bedenkt, was Paulus darunter erfahren, wird wohl fassen können, daß er es 1 Kor. 15, 32 als ein Kämpfen mit wilden Thieren beschreibt. (Rieger.)

Und schrieen bei zwo Stunden: Groß ist die Diana der Epheser! [V. 34.] Der Heilige Geist macht nicht trunken [Kap. 2], wohl aber der Geist, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens (Ephes. 2, 21). — Er schenkt ihnen oft den Taumelkelch des Hochmuths und der Lüge bis zum Rande voll, daß sie in trunkener Vergötterung ihrer sie selbst verherrlichenden Idole für die Wahrheit alles Gehör und nüchterne Besinnung verlieren. Groß ist die Diana der Epheser! — dies Geschrei dauert noch unverändert fort; nur der Name des Götzenbildes ist verändert. Die volksbeliebten Zeitideen und ihre Tageshelden verdanken diesem Geschrei der thörichten Menge meistens Ehre und Ansehen. Und doch ist dies Geschrei nicht eben ein Beweis für deren innern Gehalt. Wenn der Teufel merkt, daß er wenig Zeit mehr hat, so raset er desto ärger. Das große Geschrei zu Ephesus war ein sicheres Zeichen, daß es mit der ganzen Sache zu Ende ging. (Leonhardi und Spiegelh.)

Der Staatsschreiber [Luther: Kanzler] brachte das Volk zur Ruhe u. s. w. [V. 35. 36.] Aufruhr und Empörungen werden oft glücklicher durch eine beredte Zunge, als durch starken Arm und Schwertschlag gedämpft, Sir. 46, 9. (Starke.) — Des Kanzlers Rede ist zwar keine apostolische Predigt (Rieger), wohl aber leuchtet aus ihr der Geist eines klugen, besonnenen, festen und gerechten Mannes, der mancher christlichen Obrigkeit zum Vorbild dienen könnte. Zuerst beschwichtigt und gewinnt er das Volk mit der Versicherung, daß der Ruhm ihrer Stadt über alle Anfechtung erhaben sei. Dabei redet er aber der empörten Menge nicht nach ihrem Sinn, er gibt ihr nicht Recht, gibt ihr die verfolgten Jünger nicht preis. (Leonhardi und Spiegelhauer.)

Ihr habt diese Menschen hergeführt, die weder Kirchenräuber noch Lästerer sind. [V. 37.] So ward es den Christen zu Ephesus heute vergolten, daß sie nach der Regel Pauli an Titus wandelten: Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan, zu allem guten Werk bereit seien, Niemand lästern, Sanftmüthigkeit beweisen gegen alle Menschen, Tit. 3, 1. 2. (Besser.) — Man sieht daraus, wie bedächtig die Apostel ihr Zeugniß gegen die heidnischen Götzen müssen geführt haben, daß man ihnen doch nachreden konnte, sie seien keine Lästerer der Diana gewesen. Mit fleischlichen Waffen wird nichts Gutes für die Wahrheit ausgerichtet. (Rieger.) — Es war nicht Pauli Art, den Heiden ihre Götzen zu verleiden. Erst predigte er ihnen Jesum Christum und baute in ihnen ein Neues, dann stürzte das Alte von selbst zusammen. (Ahlfeld.) — Auch uns Predigern hilft es nichts, der Welt ihre Götzen schlecht zu machen, wenn wir nicht zugleich Christum ihr groß zu machen verstehen.

Hat aber Demetrius einen Anspruch, so gibt es Gerichtstage u. s. w. [V. 38.] Was ist's doch für eine Gnade Gottes um die Macht einer weisen Obrigkeit, welche Gesetz und Ordnung gegen Willkür und Ungerechtigkeit aufrecht hält. (Leonh. u. Spiegelh.) — So hatte hier Paulus in Wahrheit erfahren können, was er von der Obrigkeit rühmt: Sie ist Gottes Dienerin, dir zu gut u. s. w. Röm. 13, 4. (Williger.)

Nachdem er das gesprochen hatte, entließ er die Volksversammlung. [V. 40.] Ihr schnell entbrannter Zorn war eben so schnell erloschen. (Chrysostomus.) — So wurde denn der Aufruhr durch die Weisheit und Beredtsamkeit des Kanzlers als eines Werkzeugs der rettenden Gnade Gottes gestillt und der Feindschaft wider das Evangelium die Spitze abgebrochen; die Wurzeln freilich derselben kann nur die stille Macht des göttlichen Wortes brechen und die herzgewinnende Sprache des Heiligen Geistes, welcher ein rechter Kanzler des Volkes Gottes ist. Ach, Herr Jesu, dir ist Wind und Meer gehorsam, stille das Toben der Völker und unseres eigenen Fleisches und Blutes

wider dich (Rieger), und mache unsre Herzen im Gehorsam deiner Wahrheit und dem Frieden deines Lebens selig stille! (Leonh. u. Spiegelh.)

Zu V. 21—40. Der Aufruhr wider das Evangelium von Christo, wie ihn 1) die Selbstsucht erregt; 2) die Verblendung vollführt; 3) die Macht der göttlichen Gnade siegreich überwindet. (Leonh. u. Spiegelh.) — Lehren der Erfahrung über die Täuschungen des Empörungsgeistes in alter und neuer Zeit: 1) Man gibt höhere Endzwecke vor und wird von der niedrigsten Selbstsucht geleitet; 2) man glaubt frei zu handeln und ist das willenlose Werkzeug schlauer Verführer; 3) man will für aufgeklärt gelten und begeht die unvernünftigsten Thorheiten; 4) man rühmt sich, das Recht zu erkämpfen, und verübt die ungerechtesten Gewaltthaten; 5) man ist ungemessener Erwartungen voll und hat zuletzt nicht das Mindeste gewonnen. (Bobe.) — Der Tumult der Götzendiener zu Ephesus als ein Warnungszeichen für unsere Zeit: 1) Seine Veranlassung und Entstehung; 2) sein Fortgang und Ausgang. (Apelt.) — Wie die Selbstsucht stets dem Evangelium feindselig entgegentritt: 1) Ihre Mittel, V. 25—27; 2) ihr Erfolg, V. 28—30. (Lisco.) — Die Feindschaft der Götzendiener wider das Evangelium: 1) Ihre Gründe, V. 23—27; 2) ihre Aeußerungen, V. 28. 29. (Derf.) — Regeln für unser Verhalten gegen aufgeregte Gemüther, abgeleitet aus der Rede des Kanzlers zu Ephesus, V. 35—40: 1) Das Richtige in den Klagen anerkennen; 2) etwaige Fehlgriffe deutlich machen; 3) auf den gesetzlichen Weg verweisen; 4) das Strafbare und das Gefährliche des tumultuarischen Benehmens vorhalten. (Derf.) — Wie der Herr seine Kirche auch durch ihre Feinde zu schützen weiß: 1) indem er die Unlauterkeit der Wiedersacher und dadurch das Recht der guten Sache an's Licht bringt: bei den Tumultuanten in Ephesus: a. Aberglauben, b. Selbstsucht; 2) indem er den innern Widerspruch des Bösen zu einer Stütze für die Wahrheit macht: a. die Heiden nehmen das Bündniß der Juden gegen die Christen nicht an, ein Sieg der Wahrheit, V. 33. 34; b. der Aufruhr schlägt zum Schaden der Aufrührer aus, die gute Sache bleibt unangetastet, V. 38—40. (Derf.) — Der Goldschmied Demetrius und seine Handwerksgenossen von heutzutag. Es sind dies 1) die niedrigen Knechte des Broderwerbs, denen über dem Jagen nach zeitlichem Gewinn jeder Sinn für's Ewige abhanden gekommen ist, V. 24. 25; 2) die blinden Anhänger des Hergebrachten, die von jedem frischen Wehen des Geistes die Störung ihres Behagens, ja den Untergang der Welt fürchten, V. 26. 27; 3) die selbstgenugsamen Priester des Schönen, die in abgöttischer Verehrung für Natur und Kunst kein Bewußtsein der Sünde und kein Bedürfniß der Gnade anerkennen, V. 27; (Vergl. Göthe's Gedicht: „Groß ist die Diana der Epheser!" und sein Bekenntniß im Briefwechsel mit Jakobi: „Ich bin nun einmal einer der ephesischen Goldschmiede, der sein ganzes Leben im Anschauen und Anstaunen und Verehrung des wunderwürdigen Tempels der Göttin [Natur] und in Nachbildung ihrer geheimnißvollen Gestalten zugebracht hat, und dem es unmöglich eine angenehme Empfindung erregen kann, wenn irgend ein Apostel seinen Mitbürgern einen andern und noch dazu formlosen Gott aufdringen will", wie Jakobi in der Schrift von den göttlichen Dingen.) 4) die heuchlerischen Eiferer für Kirche und Religion, die bei ihrem scheinheiligen Eifer um Gottes Haus nur ihr eignes Interesse im Auge haben, V. 27. — Groß ist die Diana der Epheser, aber größer ist der Gott der Christen. 1) Groß und herrlich ist das Reich der Natur, aber unsre wahre Heimath und unsern rechten Frieden finden wir doch nur im Reich der Gnade; 2) groß und schön sind die Werke des menschlichen Geistes in Kunst und Wissenschaft, aber Kunst und Wissenschaft gerathen auf die finstersten Abwege ohne die Zucht des göttlichen Geistes und ohne das Licht christlicher Offenbarung; 3) groß und stark ist die Kraft des menschlichen Willens, aber mit dem besten Willen vermögen wir dem heiligen Gott keinen reinen Dienst zu leisten, keinen würdigen Tempel zu bauen, wo nicht sein Geist unsre Herzen zu seinem Heiligthum reinigt und seine Kraft mächtig wird in unsrer Schwachheit; 4) groß und denkwürdig sind die Geschichten irdischer Reiche (wie Griechenlands und Roms), aber über sie alle triumphirt das Kreuz-Reich Jesu Christi; Ephesus liegt im Schutt und der Tempel der Diana in Asche, aber Seine Kirche sollen auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen. — Der Aufruhr zu Ephesus ein erschütterndes Bild der Empörung wider Gottes Evangelium, wie sie immerdar sich wiederholt: 1) In der finstern Heidenwelt von Seiten der bestialischen, ja satanischen Heidennatur: Nachtbilder aus dem Missionsfeld: Blutbad auf Madagaskar, Aufruhr in Ostindien ꝛc.; 2) in der unbekehrten Christenheit von Seiten eines fleischlichen Sinnes, der sich nicht strafen lassen will durch Gottes Wort, und eines materialistischen Zeitgeistes, der nichts wissen will von himmlischen Dingen; 3) selbst im Herzen des redlichen Christen von Seiten der stolzen Vernunft, des selbstgerechten Herzens und des kreuzflüchtigen Fleisches. — Warum toben die Heiden und die Leute reden so vergeblich? — der im Himmel wohnet, lachet ihrer und der Herr spottet ihrer, Ps. 2, 1. 4: 1) Das Toben der Heiden a. in seiner Wuth, V. 23—29, b. in seiner Blindheit, V. 32; 2) Das Lachen des Herrn, der a. in heitrer Majestät über seinen tobenden Feinden thront, b. ihre Anschläge selbst vor der Welt zum Spott macht, V. 35—40. — Christus der allmächtige Sturmbezwinger auch beim Toben entfesselter Völker: 1) Er birgt die Seinen in sichrer Arche zur Stunde der Gefahr: Paulus V. 30. 31; 2) er stellt Felsen in's Meer, daran die tobenden Wellen sich brechen: der Kanzler, V. 35 ff.; 3) er läßt den Sturm der Leidenschaften vertoben und in sich selbst zusammensinken: das beschwichtigte Volk, V. 40; 4) er führt das Schifflein seiner Kirche unversehrt weiter: Fortgang Pauli im folgenden Kap. — Die Boten des Evangeliums wohl Bekämpfer, aber nicht Lästerer des Heidenthums, V. 37. Dafür bürgt 1) ihre christliche Klugheit, die bei allem Eifer für des Herrn Haus doch nicht eifert mit Unverstand; 2) ihre evangelische Liebe, die bei allem Grimm über die heidnischen Gräuel doch überwogen wird vom Mitleid mit dem heidnischen Elend; 3) ihre apostolische Weisheit, die in aller Finsterniß heidnischer Thorheit noch auffindet ein

Fünklein ursprünglicher Wahrheit. — Der Kanzler zu Ephesus als Musterbild eines tüchtigen Volks- und Staatsmannes: 1) in unerschrockenem Muth; 2) in kluger Besonnenheit; 3) in unparteiischer Gerechtigkeit; 4) in menschenfreundlichem Wohlwollen.

B.

Zweiter Theil: Summarischer Bericht von der Reise durch Macedonien und Griechenland, und sodann zurück bis Milet.

Kap. 20, 1—16.

Nachdem aber die Unruhe aufgehört hatte, rief Paulus die Jünger zu sich, grüßte sie[1]) zum Abschied und ging aus der Stadt, um nach Macedonien zu reisen. *Und da er 2
jene Gegenden durchwandert und sie mit vielen Worten ermahnt hatte, kam er nach Griechenland. *Und nachdem er drei Monate daselbst zugebracht hatte, und die Juden ihm 3
nachstellten, indem er zur See nach Syrien zu reisen im Begriff war, entschloß er sich, den Rückweg durch Macedonien zu nehmen. *Es waren aber in seiner Begleitung bis nach 4
Asien Sopater, des Pyrrhus Sohn[2]) aus Beröa, von Thessalonich aber Aristarchus und Sekundus, und Gajus von Derbe, und Timotheus, aus Asia aber Tychikus und Trophimus. *Diese gingen voraus und erwarteten uns in Troas. *Wir aber segelten nach den 5 6
Tagen der ungesäuerten Brode von Philippi ab, und gelangten zu ihnen nach Troas bis an den fünften Tag; daselbst verweilten wir sieben Tage lang. *Am ersten Wochentag 7
aber, da wir[3]) versammelt waren, das Brod zu brechen, unterredete sich Paulus mit ihnen, indem er am folgenden Tag abzureisen gedachte, und dehnte die Rede aus bis zur Mitternacht. *Und es waren viele Lampen in dem Obergemach, wo wir versammelt waren. 8
*Aber ein Jüngling, Namens Eutychus, welcher in einem Fenster saß, sank in tiefen 9
Schlaf, und da Paulus lange fort redete, wurde er vom Schlaf überwogen, fiel vom dritten Stockwerk hinab und wurde todt aufgehoben. *Paulus aber ging hinab, fiel auf ihn, um- 10
fing ihn und sprach: Beunruhiget euch nicht, denn seine Seele ist in ihm. *Dann ging er 11
hinauf, brach das[4]) Brod und genoß etwas, und redete viel mit ihnen bis Tagesanbruch, und also reiste er ab. *Sie brachten aber den Knaben lebend, und wurden nicht wenig 12
getröstet. *Wir aber gingen voran auf das Schiff und fuhren nach Assos, und von dort 13
aus gedachten wir den Paulus aufzunehmen; denn so hatte er es angeordnet, indem er selbst zu Lande gehen wollte. *Als er aber zu uns traf in Assos, nahmen wir ihn auf 14
und kamen nach Mitylene. *Und von dort segelten wir ab und kamen am folgenden Tage 15
gegenüber von Chios an; den Tag darauf näherten wir uns Samos und blieben in Trogyllion[5]), und gelangten am folgenden Tage nach Milet. *Denn Paulus hatte beschlossen[6]), 16
an Ephesus vorüberzusegeln, damit er sich nicht in Asia verweilen müßte; denn er beeilte sich, um, wenn es ihm möglich wäre, auf den Pfingsttag nach Jerusalem zu kommen.

1) Vor ἀσπασάμενος hat Lachmann nach einigen Codd. aufgenommen καὶ παρακαλέσας, was indeß, wie noch einige dazu gehörige Varianten, unächt scheint und von Tischendorf gestrichen ist.

2) Πύῤῥου nach Σωπ. fehlt in der Recepta, hat indeß vier gewichtige Unzial-Codd., 30 Minuskeln und alte Versionen für sich, und fehlt nur in den zwei jüngsten Unzial-Handschriften, ist vielleicht wegen ähnlichen Klangs mit dem unmittelbar folgenden Βεροιαῖος weggeblieben. Lachmann und Tischendorf haben es mit Recht aufgenommen.

3) Die Recepta, der auch Griesbach und Scholz folgen, hat τῶν μαθητῶν, nach Cod. G. H., dies ist jedoch sicher spätere Aenderung wegen αὐτοῖς, während die Handschriften A. B. D. E., 20 Minuskeln und die meisten Versionen ἡμῶν haben. — V. 7 haben sodann nur wenige Minuskeln ἦσαν statt des von allen Unzial-Codd. unterstützten ἦμεν.

4) τὸν ἄρτον nach A. B. C. und D. erster Hand, während der Art. bei E. G. H. und D. zweiter Hand fehlt; man folgte unbedacht dem 7. V.

5) Lachmann streicht nach A. B. C. E., einigen Minuskeln und Versionen die Worte: καὶ μείναντες ἐν Τρωγ., fährt dagegen fort: τῇ δὲ ἐχ. Allein jene Worte haben die Codd. D. G. H. und die meisten Minuskeln, mehrere Versionen und Kirchenväter für sich, und sind wohl nur darum weggelassen worden, weil man den Zusammenhang nicht verstand, d. h. Trogyllion dem Context nach auf Samos suchen zu sollen wähnte, während es, wie man wußte, nicht dort lag.

6) Die Recepta hat ἔκρινε, aber nur nach den zwei spätesten Unzialhandschriften und einigen Kirchenvätern. Die überwiegend beglaubigte Lesart, von Griesbach empfohlen, von Lachmann und Tischendorf aufgenommen, ist jedoch κεκρίκει.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Nachdem aber die Unruhe aufgehört.** Die Abreise des Apostels wurde nicht, wie Hug, Ewald u. A. es fassen, durch die ausgebrochene Unruhe veranlaßt oder beschleunigt, als hätte er vor immer noch drohender Lebensgefahr fliehen müssen. Vielmehr bezeichnen die ersten Worte des Kapitels nur den Zeitpunkt, nicht den Beweggrund der Abreise; sie besagen ja, daß Paulus erst die eingetretene Ruhe abgewartet hat, die Abreise lag schon vorher (Kap. 19, 1 f.) in seinem Plan.

2. **Und da er jene Gegenden durchwandert.** *Αὐτούς* bezeichnet, laut *μέρη ἐκεῖνα* und *Μακεδ.* die Christen in Macedonien. Unter *Ἑλλάς* ist nicht Griechenland mit Ausschluß Achaia's, namentlich des Peloponneses zu verstehen (Bengel), sondern ganz Griechenland, was Lukas sonst mit dem damals offiziellen Namen Achaia, hier aber mit dem älteren volksmäßigen Namen Hellas bezeichnet. Das Partizip *ποιήσας* steht anakoluthisch; man sieht sogar dem Satzgefüge die Eile an, womit Lukas diesmal über die Wirksamkeit des Apostels in Europa weggeht. Der hinterlistige Anschlag auf das Leben des Apostels von Seiten der Juden fand ohne Zweifel in Korinth statt, wo sich Paulus direkt nach Syrien einschiffen wollte. Dies veranlaßte ihn demnach, den Landweg einzuschlagen, der ihn dann über Macedonien zurückführte, aber auch so viel Zeit mehr in Anspruch nahm, daß er zuletzt V. 16 sehr zur Eile gedrängt wurde, wollte er noch auf die bestimmte Zeit in Jerusalem eintreffen.

3. **Es waren aber in seiner Begleitung.** Lukas erwähnt hier die Begleiter des Apostels, deren er nicht weniger als sieben nennt, während er selbst laut V. 5 ff.; 13 ff. auch dabei war. Drei derselben sind geborne Macedonier, vier dagegen Kleinasiaten. Sopater aus Beröa, sonst unbekannt, ist zuerst genannt, weil der Apostel auf der Rückreise das südlichere Beröa früher als Thessalonich erreichte, wo die zwei nächsten Freunde her waren. Unter diesen kommt Sekundus nirgends weiter vor, während Aristarchus Kap. 19, 29 schon in Ephesus in der Umgebung des Apostels gewesen war, ihn später (Kap. 27, 2) auf der Seereise nach Rom begleitete und (Kol. 4, 10; Philem. 24) die Gefangenschaft daselbst mit ihm theilte. Gajus von Derbe ist demnach ein Anderer, als der Kap. 19, V. 29 erwähnte Macedonier Cajus. Timotheus ist ohne nähere Bezeichnung genannt, weil er seit Kap. 16, 1 ff. gehörig bekannt ist. Auch Tychikus war später (Kol. 4, 7 f.; Ephes. 6, 21) bei Paulus in Rom und überbrachte Schreiben des Apostels an kleinasiatische Gemeinden; vergl. 2 Tim. 4, 12; Tit. 3, 12. Und von Trophimus erfahren wir Kap. 21, 29 noch genauer, daß er aus Ephesus selbst gebürtig war; er wurde, als Heidenchrist, ohne seine Schuld Veranlassung zu dem Auflauf und der Gefangennehmung des Apostels in Jerusalem. Die Worte *ἄχρι τ. Ἀσ.* geben als Ziel der Begleitung Asia proconsularis an, womit jedoch nicht ausgeschlossen ist, daß Einzelne derselben, z. B. Aristarchus und Trophimus, noch weiter und bis nach Jerusalem in der Begleitung des Apostels geblieben sind. Bis Asia waren Alle zusammen im Gefolge des Apostels, aber weiter nicht. Die Vermuthung Baumgartens, daß Alle den Paulus bis nach Jerusalem begleitet haben werden, um dort als die sieben Repräsentanten der bekehrten Heidenwelt vor den Gläubigen nicht allein, sondern auch vor ganz Israel zu erscheinen, entbehrt der genügenden Begründung.

4. **Wir aber segelten.** Von Philippi aus reisten die sieben Begleiter früher ab als Paulus, der mit Lukas nachreiste. Denn Lukas deutet sich selbst mit *ἡμᾶς* V. 5 ff. wieder an, und an Timotheus als Verfasser der „Wir-stücke" zu denken, verbietet sich durch die Unterscheidung zwischen *οὗτοι* (worunter auch Timotheus, V. 4) und *ἡμεῖς*. Lukas war Kap. 16, 40 auf der zweiten Missionsreise des Paulus in Philippi geblieben; nun schließt er sich auf dem Rückwege von der dritten in derselben Stadt (V. 6) wieder an den Apostel an. Und hier beginnt demgemäß auch eine ganz genaue Zeitrechnung, als läge ein Tagebuch über die Reise vor.

5. **Nach den Tagen der ungesäuerten Brode** und des Passa reiste Paulus mit Lukas von Philippi ab und erreichte zu Schiff erst am fünften Tage Troas, während Kap. 16, 11 f. die Reise von Troas nach Philippi nur drei Tage erfordert hat.

6. **Am ersten Wochentage.** V. 7—12 erzählt einen Vorfall in Troas, die Wiederbelebung des zu Tod gefallenen Jünglings. Dies ereignete sich aus Anlaß des Abschiedsgottesdienstes, welchen Paulus am ersten Wochentage hielt. Nach hebräischartigem Sprachgebrauch, der sowohl den Evangelien und der Apostelgeschichte als den Briefen des Paulus (1 Kor. 16, 2) eignet, steht *μία* für *πρώτη*. Der erste unter den Wochentagen war nun unser Sonntag. Und dies ist die erste Spur von Sonntagsfeier in der Kirchengeschichte. Denn daß diese Versammlung der Christen zum Brodbrechen, d. h. zu heiligem, gottesdienstlichem Genuß des Brodes, zum Mahl des Herrn und zum Wort Gottes, zufällig auf den ersten Wochentag fallen konnte, weil am folgenden Tage die Abreise des Apostels bevorstand (Meyer), läßt sich zwar nicht bestreiten. Aber hiermit ist nur das noch nicht erklärt, warum Lukas diesen Tag ausdrücklich nennt. Dies weist offenbar darauf, daß gerade dieser Wochentag ein geheiligter war, den man mit gottesdienstlichen Zusammenkünften zu feiern pflegte. Und hiermit stimmt vortrefflich der Umstand, daß die Sonntagsfeier zuerst in einer heidenchristlichen Gemeinde erwähnt wird, da der Natur der Sache nach diese Sitte früher und leichter in heidenchristlichen als in judenchristlichen Gemeinden Eingang fand.

7. **Da wir versammelt waren.** Mit *ἡμῶν* deutet der Erzähler an, daß er selbst der Versammlung beigewohnt hat; er setzt aber gleich darauf *διελέγετο αὐτοῖς*, weil die Rede des Apostels hauptsächlich eine Abschiedsrede (*μέλλων ἐξιέναι*), und demnach an die Zurückbleibenden, nicht an die Reisegenossen, worunter der Berichterstatter, gerichtet war. Dies beobachteten die Meisten nicht, namentlich die Abschreiber, welche statt *ἡμῶν* setzen zu müssen glaubten: *τῶν μαθ.* Die Lampen (nicht Fackeln, Luther, sondern Handlampen; es ist dasselbe Wort, wie Matth. 25, 1 ff.) waren zahlreich angebracht um der Feierlichkeit willen.

8. **Aber ein Jüngling.** Der junge Eutychus saß bei dieser Versammlung auf dem Fenster, d. h. auf dem Gesimse oder der Bank des nach alterthümlicher Sitte nicht mit Glasscheiben, und hier auch nicht mit einer Jalousie geschlossenen, sondern offenen Fensters. Von da fiel er im Schlafe drei Stock hoch hinab. Der Satzbau mit den vier Partizipien ist dieser: ein auf dem Fenster sitzender Jüngling,

während des längeren Redens Pauli in tiefen Schlaf sinkend, fiel vom Schlafe hinabgezogen ꝛc. Das zweite Mal steht der bestimmte Artikel bei ὕπνος, weil dieser schon genannt war. Ἤρθη νεκρός ist einfach: er wurde entseelt aufgehoben, d. h. nicht in's Haus hinaufgetragen, sondern todt gefunden, als man ihn aufrichten wollte. Weder hier, noch im Contert liegt ein Grund, νεκρός für ὡς ν. zu nehmen (wie de Wette, Olshausen u. A.), und an Scheintod, Ohnmacht ꝛc. zu denken.

9. **Paulus — fiel auf ihn.** Die Gebärde des Apostels, indem er sich auf den Todten legt (ἐπέπεσεν) und ihn umarmt, ist analog dem Verfahren des Elisa mit dem verstorbenen Sohn der Sunamitin (2 Kön. 4, 34) und dem des Elia bei dem Sohn der Witwe zu Sarepta (1 Kön. 17, 21) zu dem Behuf, mittelst leiblicher Berührung und Lebenswärme den Entseelten wieder zu beleben. Und nachdem dies geschehen, sagt Paulus den Umstehenden, sie mögen sich nicht beunruhigen oder bekümmern (θορυβεῖσθαι im Med. consternor, nicht blos Lärm machen, Luther, de Wette, was weniger in den Zusammenhang zu passen scheint). „Seine Seele ist in ihm", sagt Paulus; allerdings nicht, sie sei wieder in ihm, aber auch nicht, sie sei noch in ihm. Letzteres kann er nicht sagen, denn der Jüngling war todtgefallen; Ersteres will er nicht ausdrücklich sagen, um nicht sich selbst und seine Wunderkraft zu rühmen. Dessen ungeachtet ist die Darstellung der Art, daß wir an Wiederbelebung des Entseelten durch die wunderbare Einwirkung des Apostels denken müssen. Auch das ἤγαγον ζῶντα V. 12, dem ἤρθη νεκρός V. 9 gegenüber, ist Beweis genug, wie es Lukas meint. Daß Paulus nach diesem Zwischenfall das Brod bricht und genießt, also nun erst thut, was von Anfang an beabsichtigt war (V. 11; vergl. V. 7), auch die Unterredung wieder aufnimmt und bis Tagesanbruch fortsetzt, gibt den Eindruck, wie wenig Zweck und Fortgang der Zusammenkunft wirklich gestört wurde durch eine Unterbrechung, die von den traurigsten Folgen hätte sein können. Das κλᾶν ἄρτον ist nämlich hier nicht anders als V. 7 zu verstehen, wie Grotius und Kuinoel wollen, die hier ein Reisefrühstück, dort ein religiöses Mahl finden. — Οὕτως vor ἐξῆλθεν besagt, daß Paulus abgereist sei, ohne diese Nacht einen Augenblick geruht zu haben.

10. **Und fuhren nach Assos.** Die Strecke der Reise von Troas bis Milet beschreibt Lukas nun V. 13 ff. wieder sehr genau. Erst schifften sich die Begleiter des Apostels allein ein und fuhren längs der Küste von Troas bis Assus in Mysien, der nördlichen Ecke von Lesbos gegenüber, während Paulus die neun Meilen betragende Strecke zu Land zurücklegte. Warum Paulus diese Anordnung getroffen hatte (ἦν διατεταγμ. medial), bemerkt Lukas nicht, und die Vermuthungen über mögliche Beweggründe, als: Rücksicht auf Gesundheit (Calvin), Vorsicht gegenüber von jüdischen Nachstellungen (Michaelis), amtliche Wirksamkeit auf der zwischeninneliegenden Strecke (Meyer), der Wunsch, allein zu sein (Baumgarten, Ewald) — haben keinen Boden unter sich. Von Assos aus, wo der Apostel das Schiff bestieg, ging die Fahrt südwärts so nahe an der Küste hin, daß man zwischen den Inseln Lesbos (an deren Ostseite das reizende Mitylene lag), Chios, Samos und der Westküste Kleinasiens stets durchsegelte. Παραβάλλειν ist hier eher: anlanden, als: übersetzen, was es allerdings auch heißt. Sie segelten jedoch von Samos aus an die gegenüberliegende Küste Joniens hinüber und legten an dem Vorgebirge und der Stadt Trogyllium bei, 40 Stadien von Samos entfernt, am Fuße des Berges Mykale. Sie waren, schon ehe sie Samos berührten, an Ephesus vorübergesegelt. Warum Paulus nicht daselbst landete, erklärt Lukas V. 16: er fürchtete den Aufenthalt, welcher unvermeidlich damit verbunden gewesen wäre; und doch drängte die Zeit, wenn er noch auf das Pfingstfest Jerusalem erreichen wollte. Daher hielt er erst bei der 9 Meilen südlicher gelegenen Stadt Milet, wo er Sonnabends angekommen sein wird, an.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Sonntagsfeier ist nach biblischer Geschichte und Lehre nicht gesetzlich, sondern evangelisch. Sie tritt hier ganz anspruchslos auf; es kann sogar zufällig scheinen, daß die gottesdienstliche Versammlung in Troas gerade am Sonntag stattfand. Nur eine Sitte, nicht eine Satzung ist die apostolische Sonntagsheiligung gewesen, entsprechend dem Geist Jesu, sowie dem Charakter des Apostels Paulus. Demgemäß bezeugt die Augsburger Confession, Art. 28, daß der Sonntag eine Ordnung sei, um des Friedens und der Liebe willen zu halten, nicht aber schlechthin nothwendig zur Seligkeit.

2. In dem gemeinschaftlichen Thun der zu Troas versammelten Christen ist Gottesdienst und christliche Geselligkeit auf heilige Weise mit einander verschmolzen. Der Apostel Paulus verabschiedet sich von den Brüdern daselbst; aber seine Abschiedsreden sind zugleich Reden aus Gottes Wort, und umgekehrt ist sein Lehren von göttlichen Dingen zugleich eine freie gesellige Unterhaltung (ὁμιλεῖν, διαλέγεσθαι). Sie sind zusammengekommen, um das Brod zu brechen; das ist ein heiliges, sakramentliches Mahl des Herrn, von der andern Seite aber auch ein brüderliches Gemeinschaftsmahl. Der Geist Christi heiligt das Natürliche und gibt dem Band von Menschen zu Menschen erst die rechte Festigkeit, höheren Gehalt und tiefere liebreiche Innigkeit. Und die Gnade Gottes in Christo, dem Gottmenschen, theilt sich in sichtbaren Zeichen und leiblichen Pfändern den Gläubigen mit. So reicht sich Menschliches und Göttliches, Leibliches und Geistliches, Natur und Gnade im Christenthum die Hand.

3. Die Wiederbelebung des verunglückten Jünglings ist mittelst Berührung und Umarmung durch den Apostel geschehen. Paulus hat seine Lebenswärme unmittelbar mit dem kaum erkalteten Leichnam in Berührung gebracht. Allerdings lag darin nicht schon die Kraft, dem Todten Leben mitzutheilen, sondern dies steht nur der allmächtigen Kraft Gottes zu. Aber indem diese durch einen glaubensvollen und geisterfüllten Menschen wirkt, geht es durch leibliche und natürliche Mittel. So bei den meisten Wundern Jesu, so in der Heilung durch Handauflegen, so hier in der Wiederbelebung des Todtgefallenen. Aber die anspruchslose Weise, wie der Apostel davon spricht, zeugt dafür, daß das Uebernatürliche in höherer Ordnung selbst natürlich wird, und daß es deßhalb keines großen Aufhebens bedarf.

Homiletische Andeutungen.

Da nun die Unruhe aufgehört, rief Paulus die Jünger und segnete sie [Luther's Uebersetzung] und ging aus ꝛc. [V. 1.] Nicht als ein Miethling, der den Wolf kommen sieht, floh Paulus, sondern nach durchkämpftem Kampf und wiederhergestellter Ruhe machte er seinen Abschied. (Rieger.) — Knechte Gottes, wenn sie auch von hinnen gehen, lassen doch ihren Segen zurück; nicht nur den Segen des ausgestreuten Samens, sondern auch den Segen ihres Gebets, den Segen ihrer von Gott gezählten Thränen, den Segen der ihnen von ihrem Heiland beigelegten Verheißungen. Wahrlich ein schöner Nachlaß der Knechte Gottes. (Apost. Past.)

Und da er jene Gegenden — ermahnet hatte. [V. 2.] Wie ein kluger Hausvater sich nicht nur befleißigt, Güter zu gewinnen, sondern auch die gewonnenen zu erhalten, also soll ein Lehrer nicht nur Seelen für Christum zu gewinnen, sondern auch für ihn zu erhalten suchen. (Starke.) — Wir finden den Paulus in allen Umständen einerlei. In Gefängnissen, unter Empörungen, bei den Jüngern, unter der Welt, auf Reisen, kurz, wo er war, war er ein Diener Gottes, so daß er auch auf den beschwerlichsten Wegen nie vergaß, an allen Orten Ermahnungen, Tröstungen und Stärkungen der Gläubigen auszustreuen. Wie beschämt das diejenigen, die ihre Geistlichkeit allemal mit dem Predigerhabit wieder ausziehen und mit der Kirchthür dahinten lassen, am wenigsten gar ihre Reisen zum Dienste Jesu heiligen. (Apost. Past.)

Da ihm aber die Juden nachstellten — entschloß er sich, den Rückweg zu nehmen ꝛc. [V. 3.] Paulus wußte wohl, daß er nicht mehr lange den Nachstellungen der Feinde werde entgehen können, allein er wollte erst dann sich denselben entziehen, wenn des Herrn Stunde gekommen sei, Joh. 7, 30. (Williger.) — Der gesagt hat: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, der hat auch gesagt: Hütet euch vor den Menschen. (Rieger.)

Es waren aber in seiner Begleitung ꝛc. [V. 4.] Was hat doch ein Christ für mancherlei Seiten! Einige stellen ihm nach dem Leben, Andere wären in Liebe bereit, ihr Leben für ihn zu lassen. (Rieger.) — Der treue Gott muß eine besondere Freude an der Gemeinschaft dieser Gläubigen mit dem Leiden Pauli gehabt haben, daß er alle Namen derer, die den Apostel in seinem Exil begleitet, so sorgfältig hat aufzeichnen lassen. Er erklärt ihre Glaubens- und Liebesprobe dadurch eines ewigen Andenkens würdig. (Apost. Past.) — Sechs oder sieben fromme Leute mit einander vereinbart, sind dem Teufel eine schreckliche Armee, zumal wenn sie einen Paulum zum Anführer haben. O Herr, gib den Heiden solche Missionarios! (Quesnel.)

Nach den Ostertagen. [V. 6.] Die heilige Osterwoche über blieb Paulus ruhig. Festtage soll man nicht mit Reisen, sofern sie sich aufschieben lassen, zubringen. (Lindheim.)

Am ersten Wochentage aber, da wir versammelt waren, das Brod zu brechen, predigte ihnen Paulus ꝛc. [V. 7.] Das Brod des göttlichen Wortes und des h. Abendmahls schicken sich wohl zusammen. Das erste muß uns zu dem andern bereiten und das andere zum ersten desto mehr Lust machen. (Starke.) — Und dehnte die Rede aus bis zu Mitternacht. Daß von Paulo V. 2 gesagt wird, wie er mit vielen Worten ermahnet, und hier wiederum, daß er das Wort bis zur Mitternacht verzogen habe, ist ein liebliches Beispiel von der Fülle der Gnade und Inbrunst des Geistes, davon sein Herz auch in seinem zu Ende gehenden Lebensalter erfüllt gewesen. Es kann aber daraus keine Entschuldigung des zu langen Predigens genommen werden. Nicht jeder Prediger ist ein Paulus, dessen Wort von Geist und dessen Herz von Gnade überfließt. Und nicht jede Predigt ist eine Abschiedspredigt, wie diese, da Paulus des andern Tages abreisen wollte. (Ap. Past.)

Und es waren viele Lampen auf dem Söller. [V. 8.] Das Evangelium hat alle Tageszeiten, auch die der Finsterniß für seinen Dienst geheiligt. Und gerade die Abendstunden, durch Versammlungen der Gläubigen geheiligt, haben etwas besonders Bewegliches, weil damit der Sieg des Herrn über alle Mächte der Finsterniß recht anschaulich wird. Freilich hat auch der Feind schon versucht, und nicht immer ohne Erfolg, seine Finsterniß in die Nachtversammlungen der Kinder des Lichts einzuschwärzen. (Williger.) — Daß aber der vielen Lampen auf dem Söller gedacht wird, ist ein Zeichen, wie sorgfältig man damals auf Vermeidung alles Aergernisses bedacht war. (Rieger.)

Es saß aber ein Jüngling ꝛc. [V. 9.] War dieser Schlaf verderblich, der um Mitternacht geschah, wie sind die zu entschuldigen, welche am hellen Tage bei der Predigt einschlafen? Und ist's so gefährlich mit dem leiblichen Schlaf, wie viel mehr mit dem Seelenschlaf der geistlichen Sicherheit? (Starke.) — Ja wie können die Christen entschuldigt werden, die nie einschlafen in der Predigt, weil sie nie eine besuchen, die dann, in den tiefsten Schlaf der Sicherheit eingewiegt, nicht nur vom dritten Stockwerk herab, sondern von Gott und dem Himmel in den Abgrund der Sünde und Hölle gestürzt und ganz todt sind. (Goßner.) — Ein Unfall, der sich bei einer rechtmäßigen und heiligen Handlung ereignet, ist kein Beweis göttlichen Mißfallens. (Starke.)

Paulus aber ging hinab und fiel auf ihn. [V. 10.] Ueber einen Verstorbenen sich ausbreiten ist eine Stellung, deren sich zwar Elias und Elisa, unser lieber Heiland aber niemals, am wenigsten Petrus bei der Tabitha bedient hat. Wie hat Alles seine Geziemlichkeit! (Rieger.) — Machet kein Getümmel! [Luther.] Getümmel soll überhaupt bei dem Gemerk auf Gottes Gegenwart nirgends sein; besonders aber ist es bei Sterbefällen zu vermeiden, und sind die Anwesenden dabei auf das zu weisen, was jetzt vom Unsichtbaren und der Engel Dienst um eine solche Stätte zu spüren und mit Schriftgrund zu vermuthen ist. (Rieger.)

Da ging er hinauf und brach das Brod. [V. 11.] Alles ging ohne Störung weiter. Ein schönes Zeichen von der innern Sammlung der Versammelten. (Williger.)

Sie brachten aber den Knaben lebendig und wurden nicht wenig getröstet. [V. 12.] Gott predigt bald durch Todte, bald durch Lebendige, Sir. 38, 23. (Starke.) — Lebendig hatten die Jünger ihn wieder, ein rechtes Sonntagskind und tröstliches Abschiedsgeschenk des Apostels. (Besser.)

Indem er selbst zu Lande gehen wollte.

[V. 13.] Der Umstand, daß Paulus zu Fuß gegangen und also sich auf einige Zeit auch von dem Umgang seiner liebsten Brüder losgerissen, hatte ohne Zweifel eine ganz besondere Unterhandlung mit Gott zum Grunde. Vermuthlich fand dieser zum Leiden eilende Zeuge für nöthig, sich recht innig und herzlich in das Herz seines Gottes zu beten und dem guten und wohlgefälligen Willen Gottes zum völligen Opfer zu heiligen. In solchen Fällen reißt man sich, wie Jesus dort von seinen liebsten Jüngern, also auch von allen Brüdern los und handelt mit Gott allein. (Apost. Past.)

Denn er eilete, auf Pfingsten zu Jerusalem zu sein. [V. 16.] Ein Lehrer muß gesinnt sein, wie sein Herr und Meister; wie dieser zur Zeit seines Leidens freiwillig seinen Leiden entgegenging, so eilete hier Paulus, auf Pfingsten zu Jerusalem zu sein, obwohl er wußte, daß Bande und Trübsal dort seiner wartete. V. 23. (Starke.)

Zum Abschnitt V. 1—16. Der Herr segne euch! V. 1. Damit erflehen wir: 1) daß Gott euch behüte, leiblich und geistlich; 1) euch seine Gnade verleihe, in Vergebung der Sünden und Kindschaft Gottes; 3) euch Frieden gebe, in Land, Kirche, Haus und Herzen. (Lisco.) — Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere (V. 1—6): 1) Wie Paulus diesen Rath befolgt hat; 2) was wir daraus lernen sollen. (Derf.) — Wie Trübsal und Verfolgung den Dienern Gottes zum Segen gereichen: 1) Sie werden dadurch geschickter zur Ausrichtung ihres Werkes; 2) sie werden dadurch in innigerer Liebe unter einander verbunden. (Derf.) — Die Liebesgemeinschaft der Heiligen, V. 7—17: 1) Wie sie sich offenbart in Liebesmahl und Verkündigung des Wortes, das bereitwillig gepredigt und gern gehört wird; 2) wie sie geprüft wird durch eine gefährliche Störung, die aber mit Gottes Hülfe in heiliger Freude sich endete; 3) wie sie fruchtbar wird in einmüthigem Handeln und Dulden, V. 13—17. (Nach Lisco.) — Predigt und Abendmahl, V. 7: 1) in ihrem Wesen; 2) in ihrem Verhältniß; 3) in ihrem Segen. (Nach Lisco.) — Die Todtenerweckung zu Troas: 1) als Erfüllung der Verheißung Christi; 2) als Stärkungsmittel für unsern Glauben. (Lisco.) — Wie dem treuen Knechte Gottes jede Errettung aus Todesgefahr ein neuer Antrieb wird, seine Zeit auszukaufen im Dienste des Herrn, V. 1, indem sie ihm vorstellt 1) die drohende Nähe seines Todes; 2) die hülfreiche Nähe seines Herrn. — Pauli letzte Missionswege, oder: ich muß wirken, so lange es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da Niemand mehr wirken kann. Der Lebenstag des Apostels neigt sich zum Abend, seine Wallfahrt naht sich ihrem Ziele; er aber arbeitet unermüdet fort: 1) die Brüder segnend in Liebe, V. 1. 2; 2) Verfolgung duldend in Demuth, V. 3; 3) das Evangelium predigend in Kraft, V. 7; 4) Wunder wirkend im Glauben, V. 9—12; 5) dem vorgesteckten Ziel nachjagend in standhaftem Gehorsam. — Die friedliche Heerfahrt nach Troas: 1) Das Friedensheer, das dahinzieht: Paulus mit seinen sieben Begleitern, V. 4—6; 2) das Friedenswerk, das dort vollbracht wird: die Predigt des Evangeliums, V. 7, und die Erweckung des Eutychus, V. 9—12; 3) die Friedensheimkehr, die ihnen beschieden ist: Abschied in Liebe, V. 13, Weiterreise gen Jerusalem, V. 16. — Der denkwürdige Nachtgottesdienst zu Troas: 1) als ein mahnendes Bild christlichen Eifers für Gottes Wort: von Seiten des Apostels, der nicht müde wird, zu predigen, und der Gemeinde, die nicht müde wird, zu hören bis Mitternacht, V. 7. „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist; dein göttlich Wort, das helle Licht, laß ja bei uns auslöschen nicht." — „Auch in stiller Nächte Stunden hat dich manches Herz gefunden und sich aus dem Lärm der Welt einsam bei dir eingestellt." 2) Als ein warnendes Bild menschlicher Schwachheit und Trägheit: des Eutychus Schlaf und Sturz, V. 9. „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." 3) Als ein tröstendes Bild göttlicher Gnade und Treue: Erweckung des Jünglings, Tröstung der Gemeinde, V. 10—12. „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet." — Der Jüngling Eutychus zu Troas ein lehrreiches Exempel für alle Unbefestigten in der Gemeinde: 1) Mit seinem gefährlichen Schlaf, mitten in versammelter Gemeinde während dem Anhören des göttlichen Worts kann das Herz vom Schlaf der Sicherheit überwogen werden; 2) mit seinem entsetzlichen Fall, vom dritten Söller hinab auf's Pflaster der Straße: ein warnendes Bild des tiefen Falls aus erträumter Glaubenshöhe in Sünde und Verderben; 3) mit seiner wunderbaren Rettung. In den Armen eines Paulus, der ihn mit seiner Lebenskraft und Liebeswärme durchströmt, kann durch Gottes wunderthätige Gnade auch der Tiefgefallene, Todtgeglaubte wieder lebendig werden. Aber es bleibt ein Wunder, deren auch die Schrift nicht viel ähnliche erzählt. Lasse es kein's drauf ankommen! Seid nüchtern und wachet! Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde. — Der gefährlichste Schlaf und das seligste Erwachen: ad 1) der Schlaf einer in Sicherheit dem geistlichen Tode entgegenschlummernden; ad 2) das Erwachen einer durch Gottes Gnade vom Tode zum Leben hindurchgedrungenen Seele. — Paulus über der Leiche des Eutychus, oder die Wunderkräfte einer apostolischen Persönlichkeit, V. 10: 1) Er ging hinab — in mitleidigem Erbarmen; 2) er fiel auf ihn — mit stiller Gebetsinbrunst; 3) er umfing ihn — mit ringsumfassender, treuanhaltender Liebe. — Machet kein Getümmel! eine liebreiche Mahnung in jedes Trauerhaus hinein (V. 10): 1) Entweihet nicht die stille Todtenkammer a. durch wildes Hadern wider Gott, b. durch trostloses Verzagen im Leide, c. durch eitlen Leichenprunk, d. durch unbrüderliches Streiten um's Erbe; sondern 2) haltet stille dem Herrn a. in demüthiger Beugung unter seine gewaltige Hand, b. in sanftmüthiger Annahme seines tröstenden Worts, c. in kindlichem Vertrauen auf seine gnadenreiche Nähe, d. in zarter Handreichung der Liebe. (Wenn's still ist, geht ein Engel durch's Zimmer: so gehen durch ein stilles Trauerhaus heilige Engel Gottes, Engel des Gerichts, aber auch Engel des Trostes.) — Der einsame Paulus auf dem Wege gen Assos (V. 13. 14), oder: die stillen Stunden eines vielangelaufenen Gottesknechts als Stunden 1) prüfender Einkehr in sich selbst; 2) heiliger Zwiesprache mit dem Herrn; 3) seliger Ruhe vom Weltgetümmel; 4) ernster Sammlung zu neuem Kampf.

C.

Abschiedsrede des Apostels Paulus an die ephesinischen Aeltesten in Milet.

Kap. 20, 17—38.

17 Aber von Milet aus sandte er nach Ephesus, und ließ die Aeltesten der Gemeinde
18 rufen. *Als sie zu ihm kamen, sprach er zu ihnen: Ihr wisset, wie ich von dem ersten
19 Tage an, da ich Asien betrat, die ganze Zeit über bei euch gewesen bin, *indem ich dem
Herrn diente mit aller Demuth unter Thränen[1]) und Versuchungen, die mir zustießen bei
20 den Nachstellungen der Juden; *wie ich nichts zurückhielt von dem, was nützet, daß ich
21 euch nicht verkündigt und euch öffentlich und in Häusern gelehrt hätte, *indem ich Juden
sowohl als Griechen die Umkehr des Sinnes zu Gott und den Glauben an unsern Herrn
22 Jesum Christum bezeugte. *Und nun siehe, ich reise, gebunden im Geist, nach Jerusalem,
23 weiß nicht, was mir daselbst begegnen wird, *außer daß der Heilige Geist von Stadt zu
24 Stadt mir Zeugniß gibt[2]) und spricht, daß Bande und Bedrängnisse mein warten. *Aber
nicht der Rede werth achte ich mein Leben für mich selbst[3]), um mit Freuden meinen Lauf
zu vollenden und den Dienst, welchen ich von dem Herrn Jesu empfangen habe, das Evan-
25 gelium von der Gnade Gottes zu bezeugen. *Und nun siehe, ich weiß, daß ihr mein Ange-
sicht nicht mehr sehen werdet, Alle, durch die ich hindurchgezogen bin mit der Verkündigung
26 von dem Reich[4]). *Darum bezeuge ich euch am heutigen Tage, daß ich rein bin von Aller
27 Blut. *Denn ich habe nichts vorenthalten, daß ich euch nicht verkündiget hätte den ganzen
28 Rathschluß Gottes. *So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter
welche euch der Heilige Geist als Aufseher gesetzt hat, um die Gemeinde des Herrn[5]) zu
29 weiden, die er durch sein eigenes Blut sich erworben hat. *Ich weiß[6]), daß nach meiner
Ankunft reißende Wölfe unter euch eindringen werden, die die Heerde nicht verschonen wer-
30 den; *und aus eurer eigenen Mitte werden aufstehen Männer, welche Verkehrtes reden,
31 um die Jünger abzuziehen in ihrem Gefolge. *Darum wachet und denket daran, daß ich
drei Jahre lang Tag und Nacht nicht aufgehört habe, mit Thränen einen Jeden zu ermah-
32 nen. *Und nunmehr übergebe ich euch[7]) Gott und dem Wort seiner Gnade, der zu er-
33 bauen[8]) und ein Erbtheil zu geben vermag unter allen denen, die geheiligt sind. *Ich
34 habe von Keinem Silber oder Gold oder Kleidung begehrt. *Ihr wisset es selbst, daß für

1) *Πολλῶν* vor *δακρύων* ist späterer Zusatz, fehlt in der Mehrzahl der Unzialhandschriften und vielen Versionen.

2) Nach *διαμαρτύρεται* haben die fünf ältesten Handschriften *μοι*, was die Recepta nach den zwei jüngsten mit Unrecht weggelassen hat.

3) Ohne Zweifel ist die schwerste, von vier Handschriften ersten Rangs (Vatik., Ephraemi rescr., Cambr. zweiter Hand und Sinait.), auch mehreren orientalischen Versionen beglaubigte Lesart vorzuziehen: *ἀλλ' οὐδενὸς λόγου ποιοῦμαι τὴν ψυχὴν τιμίαν ἐμαυτῷ*, während die Recepta hat: *ἀλλ' οὐδενὸς λόγον ποιοῦμαι οὐδὲ ἔχω τ. ψ. μου τιμ.*, und Lachmann: *οὐδενὸς λόγον ἔχω οὐδὲ ποιοῦμαι τ. ψ. τιμ. ἐμ.* Beides sind offenbar erleichternde Aenderungen des ursprünglichen Textes.

4) *Τοῦ θεοῦ* nach *βασιλείαν* ist erläuternder Zusatz, fehlt aber in drei der wichtigsten Unzialcodd. und bei einigen andern Zeugen, während es gewiß nicht weggelassen worden wäre, wenn es ursprünglich dastand.

5) Hier findet sich eine der dogmatisch wichtigsten Differenzen der Lesart im Neuen Testament: *τ. ἐκκλησίαν τοῦ κυρίου* und *τ. ἐ. τ. θεοῦ*. Letzteres ist die lectio recepta, ersteres aber die durch äußere Zeugnisse überwiegend unterstützte und sicher ursprüngliche. Denn von den Unzialhandschriften haben vier (Alex., Cod. Ephraemi, der Cambridger und Basler Cod.), von den Minuskeln 14, mehrere altorientalische Uebersetzungen und alle älteren Kirchenväter: *κυρίου*. Nur ein Unzialcod., der Vatikanische aber auch, laut D. Tischendorf's Notitia editionis codicis bibliorum Sinaitici 1860, 20, der von ihm kürzlich entdeckte Sinaitische Codex aus dem vierten Jahrhundert hat *θεοῦ*, sodann mehrere Minuskeln, die Vulgata, von den Kirchenvätern keiner vor dem vierten Jahrhundert und den arianischen Streitigkeiten. Einige Handschriften verbinden beides: *κυρίου* und *θεοῦ* bald mit, bald ohne *καί*. — Was die innern Momente betrifft, so entscheidet der Umstand, welchen Bengel für die Recepta: *θεοῦ* anführt, vielmehr gegen dieselbe: Paulus braucht in den Briefen nie den Ausdruck *ἐκκλησία τοῦ κυρίου*, eilfmal aber den: *ἐκκλ. τ. θεοῦ*. Deßhalb setzten einzelne Abschreiber den paulinischen terminus bei, wodurch bald Combination von *κυρίου* und *θεοῦ*, bald Correktur von *θεοῦ* statt *κυρίου* herbeigeführt wurde. Ohnehin sagte *αἷμα τοῦ θεοῦ* dem Dogmatismus des vierten und fünften Jahrhunderts sehr zu.

6) *Οἶδα*, nicht *γὰρ οἶδα τοῦτο*, wie Tischendorf auf Grund einiger jüngeren Codd. mit der Recepta aufgenommen hat, ist das ursprüngliche. Die beigefügten Wörter sind beliebte Erweiterung.

7) *Ἀδελφοὶ* nach *ὑμᾶς* ist sicherlich ebenso späterer Zusatz, es fehlt in A. B. D. und in 6 alten Versionen.

8) *Οἰκοδομῆσαι* ist ursprünglich, Tischendorf hat mit Unrecht, auf Grund der zwei jüngsten Unzialhandschriften, das Compos. *ἐποικοδ.* aufgenommen, während das verbum simplex die fünf übrigen Unzialcodd. für sich hat.

meine Bedürfnisse und für meine Begleiter diese Hände dienstbar gewesen sind. *Mit Allem habe ich euch gezeigt, daß man also arbeiten müsse und sich der Schwachen annehmen und eingedenk sein der Worte[1]) des Herrn Jesu, denn er selbst hat gesagt: „Seliger ist Geben als Nehmen." 35

Und nachdem er das gesprochen hatte, kniete er nieder und betete mit ihnen Allen. 36
*Es wurde aber viel Weinens bei Allen, und sie fielen dem Paulus um den Hals und küßten ihn, *indem sie am meisten über das Wort bekümmert waren, das er gesagt hatte, daß sie sein Angesicht nicht mehr sehen würden. Und geleiteten ihn in das Schiff. 37 38

Exegetische Erläuterungen.

1. Aber von Milet aus. An die Aeltesten der Gemeinde von Ephesus, und offenbar nur von dieser Stadt, nicht auch von andern benachbarten Gemeinden (Iren. adv. Haer. III, 14 2), hielt der Apostel in Milet, nachdem er sie herberufen hatte, diese denkwürdige Abschiedsrede. Er erinnerte sie zuerst an die Treue und Gewissenhaftigkeit seines Dienstes in ihrer Mitte, wobei ἀπὸ πρώτης — Ἀσίαν vorausgestellt, aber logisch zu πῶς-ἐγενόμην, nicht zu ἐπίστασθε zu beziehen ist. Das Wie? seines Verhaltens schildert er, V. 19—21, im Verhältniß zu dem Herrn Jesu Christo, als ein herzliches und allseitig treues Dienen. Πᾶσα ταπεινοφρ., ächt paulinisch, alle mögliche Bezeigung der Demuth. V. 20, ὡς ꝛc., ist weitere Darlegung des πῶς-ἐγενόμην. Ὑποστέλλεσθαι wird auch bei den Klassikern, z. B. Demosthenes, Isokrates, Plutarch, vom zurückhaltenden Reden gebraucht und das οὐδὲν ὑποστ. zur rechten Freimüthigkeit gerechnet; τοῦ μὴ ἀναγγ. drückt nur vermöge der ursprünglichen Bedeutung des Inf. c. Gen. Art. die Absicht aus, hier aber und an so vielen Stellen blos die Modalität: quominus ea vobis annuntiarem. Διαμαρτύρεσθαι hat hier den Gegenstand, worauf das Zeugniß sich praktisch bezieht, wozu es antreiben will, im Acc. bei sich. Μετάνοια εἰς τ. θεόν ist Sinnesänderung, Umkehr zu Gott hin, und darf nicht, wie Beza, Bengel und Andere meinten, auf die Heiden beschränkt werden, als ob die Juden nach dem Sinne Jesu und der Apostel nicht eben so gut als die Heiden der Bekehrung bedürften, um in's Reich Gottes aufgenommen zu werden.

2. Und nun siehe, ich reise. Der Apostel geht nun V. 22 von seiner Vergangenheit auf seine Zukunft über. Δεδεμένος τῷ πνεύμ. unterliegt einer mannigfachen Deutung, sowohl was δεδεμ. als was πνεύμ. betrifft. Jenes verstand man häufig von Banden und Fesseln: spiritu jam alligatus, vincula praesentiens (Erasmus, Grotius, Bengel). Allein dies paßt schlechterdings nicht zu τὰ-μὴ εἰδώς, demnach muß δεδεμ. in bildlichem Sinn gemeint sein: gedrungen, genöthiget. Und πνεῦμα beziehen viele Ausleger auf den Heiligen Geist, so daß sie es entweder fassen: vom Heiligen Geist genöthiget (Beza, Calvin), oder: gebunden an den Heiligen Geist (Meyer, 1. Aufl.), oder: auf Antrieb des Heiligen Geistes gehe ich gebunden (Oecumenius). Allein da V. 23 τὸ πν. τὸ ἅγ. ausdrücklich genannt ist, so kann V. 22 πν. allein noch nicht vom Geist Gottes verstanden werden, sondern nur vom Geist des Apostels selbst: im Geist gedrungen, von innerer Nothwendigkeit geführt, reise ich nach Jerusalem.

3. Außer daß der Heilige Geist. Ὅτι nach πλήν ist noch von εἰδώς abhängig. Der Heilige Geist, nämlich durch den Mund christlicher Propheten, vgl. Kap. 13, 2; 21, 4. 10 f. Von Stadt zu Stadt werden ihm für Jerusalem Bande und Bedrängnisse geweißagt, sagt Paulus. Nun ist zwar noch nichts dergleichen erzählt, dieß folgt erst Kap. 21, 4. 11. Aber wer bürgt uns denn dafür, daß Lukas, der ohnehin von V. 3 an im Ganzen summarisch erzählt hat, bisher nichts der Art übergangen habe? Nur unter dieser Voraussetzung ließe sich behaupten, daß Lukas hier eine Prolepsis begangen habe (Schneckenb., Zweck der Ap.-Gesch. 135). Die Weißagungen der Propheten lassen den Apostel Gefangennehmung und andere Trübsal in Jerusalem erwarten; darum aber war ihm doch, V. 22, nicht genau bewußt, was ihm zustoßen werde.

4. Aber nicht der Rede werth. Die Lesart οὐδενὸς λόγου ποιοῦμαι τ. ψυχὴν τιμίαν ἐμ. ist schwerlich mit Meyer so zu konstruiren, daß οὐδενὸς λ. τιμίαν zusammengehört, denn wenn auch τίμιος einmal (bei Plato, im Sophisten) mit dem Genitiv des Werthes vorkommen mag, so wird es doch weitaus in den meisten Fällen absolute gebraucht, zumal ποιοῦμαι selbst schon den Begriff der Werthschätzung enthält. Demnach wäre der Wortsinn: keiner Rede werth schätze ich mein Leben, als ein für mich selbst kostbares. Die beiden andern Lesarten mit λόγον ἔχω oder λ. ποιοῦμαι besagen: auf nichts nehme ich Rücksicht, auch halte ich mein Leben nicht theuer für mich selbst. Ὡς τελ. nimmt Bengel vergleichend: mein Leben ist mir nicht so werthvoll, wie die Vollendung meines Laufs. Dies wäre sprachlich einfach, empfiehlt sich aber logisch minder, da man erwarten müßte: meinen Lauf treu zu vollenden, statt „mit Freuden." Der Infinitiv mit ὡς muß demnach die Absicht ausdrücken: um meinen Lauf freudig zu vollenden.

5. Und nun siehe, ich weiß. Was ihm in Jerusalem begegnen werde, wußte der Apostel nicht (V. 22). Aber das spricht er als bestimmtes Wissen aus, daß die Anwesenden aus Ephesus, ja alle Gemeinden, in denen er das Evangelium verkündigt habe, ihn nicht mehr von Angesicht sehen werden. Ὑμεῖς πάντες redet die ephesischen Aeltesten gewissermaßen als Vertreter der sämmtlichen von Paulus gestifteten Christengemeinden Europa's und Kleinasiens an. Der Ausdruck κηρύσσων τ.

1) Der Gen. Plur. τῶν λόγων ist unzweifelhaft ursprünglich; sowohl τὸν λόγον als τοῦ λόγου, welche von äußeren Zeugnissen nicht hinlänglich unterstützt sind, entstanden nur aus dem Bedenken, daß ja blos ein einziges Wort Jesu angeführt sei.

βασιλείαν ist aus einem Guß: Paulus fühlt sich als Herold eines Königs und seines Reichs. Er spricht hier seine Todesahnung sehr kategorisch aus, übrigens nicht als eine göttliche Offenbarung. Später zwar, in seinen Briefen aus der römischen Gefangenschaft, z. B. Philipper, ist ihm nicht so gewiß gewesen, ob er nicht noch frei werden und seine Gemeinden wieder sehen könnte. Aber, da die Befreiung aus Rom geschichtlich doch höchst zweifelhaft ist, so hat seine Ahnung ihn hier doch nicht getäuscht. Und zu behaupten, daß Lukas ihm dieses Wort post eventum in den Mund gelegt habe, wäre nur begründet, wenn die Unmöglichkeit, daß Paulus damals wirklich so geredet haben könnte, ausgemacht wäre.

6. **Darum bezeuge ich euch am heutigen Tage,** nämlich weil ich auf immer Abschied nehme und das vor euch nie mehr aussprechen kann. Bengel nimmt μαρτύρομαι hier, wie es bei den Klassikern häufig vorkommt: testem cito, in testimonium voco, was einen trefflichen Sinn gäbe; dem steht nur der Dativ ὑμῖν entgegen, da bei dieser Bedeutung der Accusativ stehen müßte. V. 27 ist sachlich und theilweise auch in den Worten identisch mit V. 20. Der Rath Gottes ist sein Rathschluß der Erlösung und der Gnade, πᾶσα, mit Allem, was dazu gehört.

7. **So habt nun Acht auf euch selbst.** Die Abschiedsermahnung, V. 28 ff., knüpft an die Bezeugung der Unschuld des Apostels an: ich habe keine Schuld, sie würde nur auf euch lasten, darum (οὖν) thut das Eure, um sowohl für euch selbst als für die ganze Heerde zu sorgen. Die Gemeinde ist gleichsam eine Heerde, welche geweidet und vor reißenden Wölfen beschützt werden muß (ποίμνιον, ποιμαίνειν, λύκοι). Zu diesem Behuf sollen die Aeltesten dienen, sind sie doch zu „Aufsehern" bestellt. Das Wort ἐπίσκοποι ist hier nicht als eigentlicher Amtstitel gebraucht, sondern um die Aufgabe und Pflicht der Aeltesten, wachsame Aufsicht und Fürsorge zu üben, auszudrücken. Das ποιμαίνειν selbst umfaßt aber sowohl das praktische Leiten und Regieren, als das Nähren und Versorgen mit gesunder Speise des Worts und aller Gnadenmittel. Περιποιεῖσθαι ist: erwerben, zum Eigenthum machen, s. dogm.-ethische Grundgedanken 7.

8. **Ich weiß — reißende Wölfe.** Sorgfältige Hirtentreue und Aufsicht ist um so nöthiger, weil Wölfe und Verführer kommen werden (γάρ); βαρεῖς sind gewaltthätige, reißende Wölfe, welche schonungslos mit der Gemeinde umgehen werden. Sie kommen μετὰ τ. ἄφιξίν μου; das soll, nach den meisten Auslegern den Weggang, das Hinscheiden des Apostels bedeuten; allein ἄφιξις ist nie Abreise, sondern immer nur Ankunft, Hinreise. Demnach sagen die Worte ganz einfach: nachdem ich gekommen bin, werden später ganz andere Leute kommen. Bengel: primum venit Paulus, deinde venient lupi. Sie kommen aber εἰς τ. ἐκκλ., nicht ἐπὶ τ. ἐκκλ.; sie kommen von außen und gehen in die Gemeinde ein; daher können nicht Verfolger gemeint sein (Grotius: persecutio sub Nerone), sondern nur Irrlehrer, die indeß von außen kommen. Dagegen sind V. 30 Verführer aus der eignen Mitte der Gemeinde gezeigt; das ἀποσπᾶν drückt aus, daß der Anschluß an diese Leute ein Abfall von der Wahrheit und der rechten Gemeinde Christi sein werde. — Bedenkt man, welche Kämpfe mit Irrlehrern der Apostel laut seiner Briefe damals schon gehabt hat, und wie genau er in Ephesus selbst und in Kleinasien überhaupt den Stand der Dinge kennen mußte, so liegt nicht das mindeste Auffallende darin, daß er hier beim Blick in die Zukunft innere und äußere Gefahren für die Gemeinde zu Ephesus vorhersagt, wobei er überdies die Sache nur in groben Umrissen zeichnet. Es liegt kein vernünftiger Grund vor, hier einen Anachronismus, eine Weißagung nach dem Erfolg, die der Erzähler dem Apostel in den Mund gelegt habe, zu argwöhnen (Baur, Zeller).

9. **Darum wachet.** Διὸ γρηγ. ist derselbe logische Zusammenhang, wie ἐγὼ γὰρ οἶδα ꝛc., V. 29, die drohende Gefahr macht ein wachsames Aufsehen zur Pflicht. Paulus berechnet hier seinen Aufenthalt in Ephesus auf drei Jahre. Laut Kap. 19, 8. 10 hat er drei Monate lang in der Synagoge, nachher zwei Jahre lang in dem Lehrsaal des Tyrannos gelehrt. Das widerspricht sich nicht, sobald man in diesen Zeitangaben nicht streng chronologische Data sucht, was namentlich hier im Zusammenhang abgeschmackt wäre.

10. **Und nunmehr übergebe ich euch.** Sollen die Aeltesten unverbrüchliche Treue üben, so müssen sie selbst in der Gnade und Gemeinschaft Gottes fest stehen. Darum übergibt Paulus ihre eigenen Seelen der mächtigen und treuen Obhut Gottes. Nämlich τῷ δυναμένῳ ꝛc. kann nicht mit Erasmus u. A. auf λόγῳ bezogen werden, weil die Deutung vom persönlichen Logos (Gomarus, Witsius) völlig grundlos ist, und das Verleihen des ewigen Erbtheils unmöglich dem Wort, nur dem persönlichen Gott beigelegt werden kann. Somit ist τῷ δυν. mit Vulgata, Luther, Calvin, Grotius, Bengel, auf θεῷ zu beziehen, so daß καὶ τ. λόγῳ τ. χάριτος αὐτοῦ übersprungen ist. Gott kann bauen, d. h. etwas Gediegenes und Festes von geistlichem Leben verleihen; und er kann auch ein Erbtheil verleihen, d. h. einen rechtmäßigen und sicheren Antheil an dem seligen Reiche schenken, unter allen denen, in Gemeinschaft mit denen, die Gott geheiligt sind.

11. **Ich habe von Keinem Silber oder Gold.** Schließlich erinnert der Apostel an seine eigene Uneigennützigkeit und ermahnt die Aeltesten zu gleichem Handeln, dem Wort des Erlösers gemäß. Τοῖς οὖσι μετ' ἐμοῦ sind seine Begleiter und Gehülfen apostolischer Arbeit, für deren Unterhalt Paulus somit selbst auch durch Handarbeit gesorgt hat, so daß er weder für seine eigene Person, noch für seine Gehülfen die Mittel der Gemeinde in Anspruch zu nehmen brauchte. Πάντα, mit Nachdruck vorangestellt, in allen Stücken; ὑπέδειξα, nämlich durch eigenen Vorgang. Ἀντιλαμβ. τ. ἀσθενούντων ist schwerlich buchstäblich gemeint; da wäre es eigentlich, sich der Kranken und leiblich Schwachen annehmen; es ist schon Abweichung vom ursprünglichen Sinn, an Unterstützung der Bedürftigen zu denken (Chrysostomus, de Wette), denn wenn auch ἀσθενής in einigen von Wetstein gesammelten Stellen profaner Gräzität allerdings „arm" bedeutet, so hat doch das Verbum ἀσθενεῖν und dessen Partizip diese Bedeutung nie. Es bleibt also nur übrig, ἀσθενοῦντες von Schwachheit am Glauben und christlicher Gesinnung, und ἀντιλαμβ. von liebevoller Schonung und Erhebung zu verstehen, sofern das Fordern oder auch nur Annehmen

von Geld und Sold unbefestigten Gemüthern den Eindruck der Gewinnsucht geben und der Wahrheit den Eingang versperren konnte, während die vollständige Uneigennützigkeit eines Lehrers erhebend auf sie wirkte. Unter den vielen Worten Jesu, die dahin einschlagen (λόγων), führt Paulus nur eines an, und zwar ein aus den Evangelien nicht bekanntes, das er ohne Zweifel aus mündlicher Ueberlieferung kannte. Der Ausspruch Jesu ist seinem ursprünglichen Sinne nach gewiß nicht zu beschränken auf das Beglückendere des Gebens (Meyer), sondern in vollem Sinn zu fassen: seliger ist Geben als Nehmen, so, daß von Gott aus zum Menschen geschaut wird, im Sinn von Matth. 5, 48 u. a. Stellen, und so, daß Beides, Geben und Nehmen im umfassendsten Sinn, Geistliches und Leibliches, Zeitliches und Ewiges begreifend, verstanden ist. Um so passender ist alsdann die Anwendung, welche Paulus davon macht.

12. Die Rede selbst zerfällt in drei Theile: I. V. 18—21, Rückblick in die Vergangenheit, Erinnerung an das Wirken des Apostels in Ephesus; II. V. 22—25, Blick in die Zukunft, und Ankündigung seiner Trennung für immer; III. V. 26—35, Vermahnung an die Aeltesten über ihre Pflicht gegen die Gemeinde, im Hinblick auf des Apostels treue und uneigennützige Thätigkeit für dieselbe. Wie angemessen den Umständen als Abschied und oberhirtliche Ansprache, wie eindringlich und rührend, wie voll Liebe und heiligen Ernstes dieser Vortrag ist, bedarf keiner nähern Nachweisung. Dennoch hat man sie neuerdings für ungeschichtlich und für reine Komposition des Verfassers der Apostelgeschichte ausgegeben (Baur und Zeller). Dagegen hat Tholuck, Stud. u. Krit. 1839, 305 f., nachgewiesen, daß diese Rede denselben Geist und dasselbe Herz uns vorführt, das die pauliniſchen Briefe uns zeigen. Ueberdies tritt auch, was die Lehre betrifft, das eigenthümlich Pauliniſche aus dieser Rede sichtlich uns entgegen, vgl. dogmatisch-ethische Grundgedanken 4 u. 7.

13. **Und nachdem er das gesprochen.** Zum Schluß kniet der Apostel nieder, alle folgen ihm, und er schließt seine Rede an die Menschen mit einem Gebet zu Gott. Darauf der Abschied aller Einzelnen von Paulus, mit Umarmung und Kuß, unter vielen Thränen, zumal weil die Ankündigung, sie würden ihn nie mehr sehen (θεωρεῖν bezeichnend, während Paulus V. 25 einfach ὄψεσθε gesagt hat, Meyer), sie tief schmerzte; endlich geleiten sie ihn noch in's Schiff und reißen sich los.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Mehr als einmal erinnert der Apostel in dieser Rede daran, daß er in Ephesus die ganze Wahrheit gelehrt, nichts zurückgehalten habe, V. 20. 27. Er legt also nicht nur darauf Gewicht, daß er die reine Wahrheit, den wirklichen und unverfälschten Gotteswillen und Rath (βουλὴ θεοῦ V. 27), das den Seelen Nützliche (V. 20, τὰ συμφέροντα) und nichts Unnützes oder gar Verderbliches und Irreführendes gelehrt habe. Sondern zu seiner Rechtfertigung und zum Beweis, daß er rein sei von dem Blut Aller, führt er namentlich an, daß er auch nichts verschwiegen habe. Die reine Wahrheit und die ganze, volle Wahrheit! Das Wort Gottes ist ein Organismus, in welchem Alles in einander greift, und wovon kein Glied zurückbleiben oder hintangesetzt werden kann, ohne daß die andern Glieder darunter leiden. Der Rathschluß Gottes zur Erlösung ist ein Ganzes, in welchem Gerechtigkeit und Gnade, Verwirklichung und Aneignung des Heils, Bekehrung und Heiligung, Individuelles und Gemeindliches allerdings unterschieden, aber nicht ohne Schuld und Schaden geschieden werden kann. In Gott selbst und seinem Heilswirken ist Alles ungetrennt und ewig in einander; in der Schrift als Ganzem ist Alles innig und richtig verknüpft; in der Verkündigung des Evangeliums sowohl als in der theologischen Lehre und Wissenschaft soll ebenso kein Theil zurückgestellt und übersehen, sondern die reine Wahrheit und die volle, ganze Wahrheit entwickelt, alle Seiten und Artikel der Wahrheit in ihrem richtigen temperamentum, ihrer natürlichen Harmonie dargestellt werden.

2. Der Apostel schildert sein Wirken als ein doppeltes: öffentlich und häuslich, V. 20, an die Gemeinde nicht nur, sondern auch an jeden Einzelnen sich wendend, V. 31. Keines von beiden hat er versäumt, keines von beiden darf je vernachlässigt werden. Allerdings beabsichtigt das Christenthum die Errettung der einzelnen Seele durch Bekehrung und Heiligung, schlingt das durch die Sünde zerrissene Band lebendiger und beseligender Gemeinschaft mit Gott wieder um den Menschen und zieht dasselbe im Werk der Erneuerung immer inniger und fester an. Der Geist Gottes theilt sich den Einzelnen mit und macht diese zu Kindern Gottes. Aber der Individualismus des Christenthums ist nicht ungesund und einsiedlerisch; vielmehr macht die Bekehrung zum Herrn sogar die Einsamen gesellig, und sowohl die Familie als die Gemeinde und die Christenheit wird vom Geiste des Christenthums durchdrungen; ist dies doch eine Wiedergeburt nicht blos des Menschen, sondern auch der Menschheit (der zweite Adam, 1 Kor. 15, 45. 47), nach ihren verschiedenen Gemeinschaftskreisen.

3. Buße und Glaube hat der Apostel sowohl Juden als Heiden bezeugt; Sinnesänderung oder Umkehr zu Gott, und Glaube an den Herrn Jesum. Eines nicht ohne das Andere. Das gehört zur ganzen Wahrheit. Glaube ohne Buße ist oberflächlich; der Augenstern des Glaubens ist ein gebrochenes Herz; Christus ist gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Gerechten. Buße ohne Glauben ist entweder trostlos und endet in Verzagtheit und Verzweiflung, oder sie ist selbstgerecht und endet damit, die Erlösung überflüssig zu machen.

4. Zweimal in dieser Rede nennt Paulus das Evangelium das Wort von der **Gnade** Gottes V. 24: τὸ εὐαγγ. τ. χάριτος τ. θεοῦ, V. 32: ὁ λόγος τ. χάρ. αὐτοῦ). Das Wesentliche, wodurch sich die Offenbarung Gottes in Christo von der des Alten Bundes eigenthümlich unterscheidet, ist die Erscheinung der Gnade gegen den Sünder, die erlösende, vergebende, heiligende und seligmachende Gnade. Aber dies als den Mittelpunkt des ganzen Rathes Gottes in Christo herauszustellen und mit kurzem Namen zu nennen, war erst dem Apostel Paulus gegeben, sofern seine persönliche Führung zu Christo und sein Lebensberuf unter den Heiden ihm zu dieser Erkenntniß verhalf. Daß das Evangelium hier gerade mit diesem Namen genannt ist, ist ein Zeugniß für die Aechtheit der Re-

de. — Zugleich ist zu beachten, wie hoch das Wort von der Gnade vom Apostel angeschlagen wird. Der Dienst, welchen er von Christo empfangen hat, befaßt sich mit nichts Anderem, als mit Verkündigung des Evangeliums von der Gnade Gottes, V. 24. Und damit erscheint das Wort von der Gnade als etwas Hohes und Großes. Und V. 32 wird, dem entsprechend, das Wort von Gottes Gnade als eine Macht hingestellt. Zwar bezieht sich *τῷ δυναμ. οἰκοδ. καὶ δ. κλ.* auf Gott selbst, nicht auf sein Wort. Dennoch hätte es keinen Sinn, die Brüder nicht allein Gott selbst, sondern auch seinem Wort anheimzustellen, wenn das Wort Gottes nicht selbst auch kräftig und wirksam wäre. Demnach ist Gottes Wort eine Kraft, vgl. Röm. 1, 16, „die uns stärkt, tröstet und hilft" (Catech. maj. praef.), ein ächtes Gnadenmittel.

5. Bange Ahnung der Dinge, die in Jerusalem ihn erwarten, spricht Paulus aus; Propheten, vom Heiligen Geist erleuchtet, sagen ihm Bande und Trübsal vorher; er selbst schlägt sein Leben gar nicht an und weiß, daß die Gemeinden alle, die er gestiftet hat, ihn nicht mehr sehen werden. Das sind allerdings bedeutende Dinge. Aber die Tragweite haben sie doch nicht, uns zu überzeugen, daß es wirklich im Rath Gottes beschlossen gewesen sei, den Paulus in Jerusalem als Märtyrer sterben zu lassen, daß Gott aber das Weinen und die Fürbitten aller Heidengemeinden für das Leben des Apostels gnädig aufgenommen und um dessentwillen den dem Tode verfallenen Paulus durch die Römer habe retten lassen und ihm längeres Leben und Wirken geschenkt habe (Baumg. II, 2, 89 ff.). So lange für eine solche Anschauung kein klarer und gewisser Text spricht, ist es in keiner Hinsicht gut gethan, derlei Annahmen zu machen.

6. Das Amt und der Heilige Geist. Die Aeltesten sind vom Heiligen Geist zu Aufsehern gesetzt, um die Gemeinde des Herrn zu weiden. Wie die Aeltesten zu Ephesus in ihr Amt gekommen sind, ist uns nicht berichtet; aber nach Analogie von Kap. 6, 2 ff. und 14, 23 ist vorauszusetzen, daß sie unter der Leitung des Apostels und nicht ohne Mitwirkung der Gemeinde gewählt und durch Handauflegung mit Gebet geweiht worden sind. Das war die menschliche und sichtbare Seite der Sache. Der Apostel macht aber auf die unsichtbare, göttliche Seite aufmerksam. Es ist der Heilige Geist, der da gehandelt hat; er ist's eigentlich, der die Persönlichkeiten bestimmt und beauftragt hat; ihm sind sie verpflichtet und verantwortlich. Der Apostel verleugnet das Zuthun der Menschen nicht, aber er hebt das entscheidende Thun des Heiligen Geistes heraus, welches zu verkennen mindestens eben so irrig und unrecht wäre. Wie in dem Erlöser Göttliches und Menschliches eins ist, so auch in der Gemeinde, die ja wesentlich „des Herrn Gemeinde" (*ἡ ἐκκλ. τ. κυρίου*) ist. Nur ist der Unterschied der, daß hier der Geist des Vaters und des Sohnes wirkt, und daß die Einheit keine persönliche und unzertrennliche ist. Aber in den rechten Gemeindeakten, die auf das Reich Gottes sich beziehen, im Aufsehen auf Gott und seinen Gesalbten, nach Maßgabe des göttlichen Worts und mit Gebet geschehen, ist es der Heilige Geist, der da waltet. Und wenn da der Heilige Geist wirkt und entscheidet, so muß er den Gemeindegliedern, welche handeln, innewohnen; somit beruht die Einsetzung der Aeltesten in ihr Hirtenamt durch den Heiligen Geist gerade auf dem allgemeinen Priesterthum der Gläubigen, als ihrer Voraussetzung, anstatt, wie es auf den ersten Anblick scheinen könnte, eine hierarchische Idee zu sein.

7. Die Gemeinde und der Kreuzestod Christi. — In der Absicht, den Aeltesten die Hirtenpflicht an der Gemeinde in ihrer ganzen Heiligkeit und Verantwortlichkeit vor die Seele zu führen, bezeugt Paulus, daß die Gemeinde das Eigenthum des Herrn sei, mittelst seines eigenen Blutes erworben. Also das in gewaltsamem Tode vergossene Blut Jesu Christi ist das Mittel, wodurch er sich die Gemeinde zu seinem rechtmäßigen Eigenthum gemacht hat. Schwerlich ist *διὰ τ. ἰδ. αἵμ.* als Kaufpreis mit consequenter Festhaltung des Bildes von *περιποιεῖσθαι* zu denken. Wohl aber der Kreuzestod Jesu als das Mittel der Aneignung, wodurch die Seelen, die ohne dieses Leiden und Sterben nicht die seinen wären, ihm zugeeignet worden sind; objektiv, sofern er ein Recht auf sie, als ihm angehörig, durch seinen für sie erlittenen Tod erwarb; subjektiv, sofern die Liebe des Erlösers, welche ihn in den Tod getrieben hat, die Seelen mit dankbarer Liebe erfüllt und zu ihm zieht. Hiemit ist also nicht nur ein ganz entscheidendes Gewicht beim Werk der Erlösung auf den Tod Jesu gelegt, sondern derselbe auch als die wesentliche Grundlage der Gemeindegründung, der Kirche Christi aufgestellt. Ein Gedanke, der an sich tief eindringt, und zugleich eigenthümlich paulinisch ist.

8. Die Irrlehrer. Zweierlei Gattungen unterscheidet der Apostel in diesem weißagenden Warnungswort: solche, die von außen her kommen und die Gemeinde wie reißende Thiere schonungslos verwüsten; und solche, die aus der Gemeinde selbst auftreten und Anhang zu gewinnen suchen werden. Diese werden *διεστραμμένα λαλεῖν*. Absichtlich ist nicht *διδάσκειν* gewählt, das wäre zu viel Ehre für so verkehrtes Zeug. Was sie reden, sind verdrehte, verzerrte Dinge. Wie ein Glied des Körpers verrenkt werden, durch gewaltsame Biegung in eine schiefe Stellung gebracht werden kann, so können auch Wahrheiten verdreht, in falsche Verhältnisse zu einander gestellt, durch Uebertreibung verzerrt, in Zerrbilder dessen, was sie ursprünglich vorstellen, umgewandelt werden. Und das ist das Wesen der Irrlehre. Der Irrthum ist nur an der Wahrheit; jeder Irrlehre liegt irgend eine Wahrheit zu Grunde, die aber durch Schuld der Menschen verzerrt und entstellt ist.

9. Ein Erbtheil unter allen denen, die geheiligt sind. Das selige Erbe besteht nicht allein in der vollendeten Gemeinschaft mit Gott, sondern auch in der Gemeinschaft mit allen Geheiligten. Inmitten Aller, die durch Gottes Gnade in Christo von Sünde erlöst und durch den Geist geheiligt worden sind, liegt das reiche Erbtheil des unsichtbaren Kanaan. Merkwürdig, daß gerade in dem, wenn auch ursprünglich nicht ausschließlich für die Ephesergemeinde bestimmten, doch für diese mit geschriebenen Briefe derselbe Begriff vorkommt: *ἡ κληρονομία αὐτοῦ ἐν τοῖς ἁγίοις*, Eph. 1, 18. Und gerade die umfassende Gemeinschaft mit allen Geheiligten ist eine Erhöhung der Herrlichkeit des Erbtheils und der Seligkeit jener Welt.

10. Seliger ist Geben, denn Nehmen. Der natürliche Mensch, von Egoismus geleitet, kehrt es um. Aber jeder sittlich bessere, tugendhaftere Mensch fühlt jene Wahrheit einigermaßen.

Plutarch führt von Artaxerres an, daß er gesagt habe, *ὅτι τὸ προσθεῖναι τοῦ ἀφελεῖν βασιλικώτερόν ἐστι.* Und Aristoteles in der nikomachischen Ethik IV, 1 sagt: *μᾶλλόν ἐστι τοῦ ἐλευθερίου τὸ διδόναι ὧ δεῖ, ἢ λαμβάνειν ὅθεν δεῖ.* Dies beides ist übrigens der aristokratischen Anschauung des Alterthums entsprechend ausgedrückt. Dort mit Rücksicht auf den Gegensatz zwischen Herrscher und Volk, hier im Hinblick auf den antiken Gegensatz zwischen Freien und Sklaven. Hingegen Seneca geht von den Göttern aus, wenn er de Benefic. III, 15 sagt: qui dat beneficia, Deos imitatur; qui recipit, foeneratores. Doch ist in diesen klassischen Aussprüchen allen ein gewisser aristokratischer Stolz der Gesinnung unverkennbar. Dagegen beruht das Wort Christi auf der Thatsache, daß Gott die Liebe ist; und der apostolische Gebrauch, welcher davon gemacht wird, auf der Erfahrung von der erlösenden und erbarmenden Liebe Gottes in seinem Sohn, und auf dem Sinn, die Seligkeit des Liebens und Gebens Allen zu gönnen.

Homiletische Andeutungen.

Aber von Milet sandte er gen Ephesus und ließ rufen die Aeltesten der Gemeinde. [V. 17.] Es ist nicht blos die Erinnerung an den göttlichen Segen, den er in Ephesus mitten unter seinen Kämpfen und Leiden erfahren, sondern auch das herzliche Verlangen, der Brüder Angesicht zu sehen und ihnen und durch sie der ganzen Gemeinde einen bleibenden Segen mitzutheilen, was ihn bewog, die Aeltesten nach Milet zu fordern. (Leonh. u. Spiegelh.) — Superintendenten und Inspektoren sollen nach Pauli Exempel für die unter ihrer Inspektion stehenden Pastoren Sorge tragen, sie besprechen, ermahnen und aufmuntern, denn was man an einem Prediger thut, das thut man ganzen Gemeinden. Diener des Herrn aber sollen die Gelegenheit, heilsame Erinnerungen von ihren Inspektoren und von angesehenen Theologen zu hören, gern ergreifen und deren gute Absichten willig befördern. (Starke.)

Als aber die zu ihm kamen, sprach er zu ihnen. [V. 18.] Die Rede Pauli an die Aeltesten ist ein herrliches Kompendium der praktischen Pastoraltheologie, wie sie von den Aposteln getrieben worden ist, ein Spiegel, darin wir unsre ungleiche Gestalt mit Scham erblicken werden. Insgemein wird sie bei Antritts- und Abschiedspredigten gebraucht, aber der Herr weiß, wie viel Mißbrauch dabei vorgeht. (Ap. Past.) — Ihr wisset, von dem ersten Tage an, — wie ich allezeit bin bei euch gewesen. „Ihr wisset!" Glücklich, wer so seine Rede beginnen kann, indem das Gewissen seiner Zuhörer für ihn selbst Zeugniß gibt. (Bengel.) — Nur das Gewissen seiner Zuhörer nimmt Paulus zum Zeugen, nicht ihre eitle Schmeichelei. Es ist ihm nicht um Lobebriefe vor den Menschen, sondern um Frucht und Wahrheit zu thun. (Apost. Past.) — Paulus hatte „vom ersten Tag an" in Ephesus dem Herrn gedient. Diesen Segen verliert ein Lehrer, der unbekehrt in's Amt tritt. Er kann sich zwar im Amt noch bekehren, aber Vieles ist versäumt. Das soll alle Kandidaten ermuntern, sich doch bei Zeiten von Gott recht tüchtig machen zu lassen. (Ebendas.)

Und dem Herrn gedient mit aller Demuth und mit viel Thränen und Versuchungen. [V. 19.] Es gibt im Lehramt viel und mancherlei Thränen: Liebes-, Wehmuths- und Freudenthränen. Ach Herr, gib nur viel Paulus'! (Starke.) — Das Predigtamt hat nicht lauter gute Tage: denn Paulus gedenket nicht derselben, sondern der Thränen. Merkt's, ihr Kandidaten Ministerii; macht euch darauf gefaßt! (Ebenders.) — Herrliche Eigenschaften eines treuen Lehrers: Demuth vor Gott; Geduld in vielem Kreuz; Offenherzigkeit und Treue; Unverdrossenheit, wie man immer kann, die Schafe zu weiden; gründliche Erkenntniß, was und wie man erbaulich lehren soll; unerschrockener Muth, der Verfolgung zu begegnen; Eifer und Fleiß, zu laufen des Herrn Weg, beides, im Leben und Amt; herzliche Liebe zur Gemeinde; ein getroster Sinn und göttliche Freimüdigkeit, jedem die Wahrheit nach Nothdurft zu sagen; Hochachtung der theuer erworbenen Seelen; kluge Vorsicht der künftigen Trübsale; Begnügsamkeit im Zeitlichen und Feindschaft wider den Geiz; Kunst und Brunst im Gebet, 1 Kor. 15, 9. (Ebenders.) — Der redliche Paulus setzt die Würde seines Amts zunächst in seinen rechtschaffenen demüthigen Wandel. Heut zu Tage beruft man sich meistens allein auf honorem ordinis, orthodoxiae ꝛc. (Apost. Past.) — Ein alter Lehrer unsrer Kirche bat sich zum Segen seines Lehramts von Gott auch gratiam lacrimarum aus. — Ein treuer Knecht Jesu kann sich auch auf seine gehabten Leiden berufen, denn sie sind eine Thränensaat und bringen ihm Ehre. (Ebendas.) — Wenn wir ohne Anfechtungen sind, so lernen wir nichts, nehmen auch nicht zu; denn das ist die Ritterschaft und Uebung der Christen, das ist unsre Theologie, die man nicht so leichtlich und bald lernt. (Luther.) — Paulus spricht von seinen Thränen, denn er ist ein Christ, kein Stoiker gewesen. Sein ganzes Amt war ein Thränendienst, reichlich mit Bitterkeit getränkt, aber auch des herrlichen Lohns gewärtig, davon der Psalmist singt: die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Durch die Kraft seines Glaubens nimmt er die Freuden der Ernte voraus; er triumphirt, indem er weint, aber er weint darum nicht weniger, indem er triumphirt. Er weint, während er um Mitternacht im Gefängniß zu Philippi lobsingt. Er weint, wenn er den Thessalonichern schreibt: seid allezeit fröhlich! Er weint, indem er zu Milet bezeugt: ich vollende meinen Lauf mit Freuden. Er weint, als er von Rom aus den Abschiedsgesang anstimmt: ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. — Es darf uns nicht wundern, wenn Paulus so oft auf die Erzählung seiner Schmerzen zurückkommt. Dies ist keine Eigenliebe, sondern ein herzliches Verlangen, für die Wahrheit zu gewinnen. Auch diese Weise hatte er in der Schule seines Herrn gelernt. Wenn die Leiden Jesu beim Vater um Gnade für den Sünder flehen, so flehen sie beim Menschen um Annahme der Lehre des erlösenden Gottes. (A. Monod.)

Wie ich nichts zurückgehalten habe, das da nützlich ist. [V. 20.] Also nur, was nützlich ist, und Alles, was nützlich ist; also nicht, was gelehrt, was neu, was schön, was erhaben, was selten ꝛc., sondern was eine wahrhafte Frucht der Erbauung schaffen konnte. Das, und zwar unverkürzt, war der Inhalt der apostolischen Predigt. Hört's, ihr „Kanzelredner!" (Apost. Past.) — Das

Nützliche aus Menschenfurcht nicht verhalten und nicht das Fürwitzige aus Menschengefälligkeit vortragen, hat zu allen Zeiten ein Hauptstück an der Treue eines Haushalters Gottes ausgemacht. (Rieger.) — Oeffentlich und sonderlich. Also nicht nur auf der Kanzel, sondern auch in den Häusern, nicht nur in der Predigt, sondern auch in der Seelsorge, nicht nur öffentlich, sondern auch unter vier Augen dient ein treuer Lehrer dem Herrn und seiner Gemeinde. Zweierlei muß da überwunden werden in Kraft der geistlichen Amtstreue: Menschenfurcht und Fleischesträgheit.

Und habe bezeuget die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum. [V. 21.] Das ist die rechte Summa des Heils, von der alle Predigten handeln müssen, die Generalsteuer, die Gottes Boten einzufordern haben auf dem ganzen Erdboden bei allen Menschen. In andere Dinge lassen sie sich nicht ein. (Goßner.)

Und nun siehe, ich im Geist gebunden, fahre hin gen Jerusalem, weiß nicht, was mir daselbst begegnen wird. [V. 22.] Der Glaube will nicht Alles wissen und sehen, sondern folget Gott und dem Triebe seines Geistes wie mit verbundenen Augen. Getreue Lehrer insbesondere sind ihrer selbst nicht mächtig, sondern sind von Amts wegen in Herz und Gemüth verstrickt und gebunden, zu thun und zu lassen, nicht was sie wollen, sondern was Gott will, Jer. 10, 23. (Starke.) — An allem Vorauswissen Dessen, was Einem begegnen mag, ist nicht so viel gelegen, als an der aus dem Evangelium geschöpften Kraft, dem Feind nicht Raum zu geben, daß er uns als Liebhaber unsers eigenen Lebens irgendwo anträfe. (Rieger.) — „Liebe," die mich hat gebunden an ihr Joch mit Leib und Sinn, Liebe, die mich überwunden und mein Herz hat ganz dahin, Liebe, dir ergeb' ich mich, dein zu bleiben ewiglich." (Angelus Silesius.)

Außer daß der Heilige Geist von Stadt zu Stadt mir Zeugniß gibt ꝛc. [V. 23.] Der Heilige Geist ist ein Prophet des Leidens, aber auch ein Tröster im Leiden. (Quesnel.)

Aber ich achte der keins, halte auch mein Leben nicht selbst theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden u. s. w. [V. 24.] Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten, Matth. 10, 28. (Starke.) — Kinder und Knechte Gottes sehen nicht sowohl auf die Gefahr, als auf ihre Pflicht, Weltkinder aber kehren's um. (Quesnel.) — Und das Amt, das ich empfangen habe von dem Herrn Jesu: Pauli Amt ward nicht nur mit den Thränen, sondern auch mit dem Blute des Apostels geweiht. Und mit wie viel mehr Thränen, Schweiß und Blut geweiht haben wir es erst empfangen! Sollte nicht der Gedanke an die heilige Zeugen- und Märtyrerreihe uns schamroth machen über unsere Halbherzigkeit in der Vertheidigung der von den Vätern mit Blut bezeugten Wahrheit? (Williger.) — Keiner soll sich selbst in's Amt eindrängen, einkaufen, einheirathen, einbetteln, und also ohne göttliche Sendung und Berufung laufen und predigen, sondern warten, bis er es empfangen und gesandt werde. Ein ordentlicher Beruf in der Furcht Gottes aber ist dann auch nicht ohne Kraft und Segen Gottes. Wen Gott schickt, den macht er auch geschickt, Jer. 1, 10. (Starke.) — Zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes. Gnade, Evangelium verkündet er bis zum letzten Hauche seines Lebens; nicht Gesetz, nicht Moral; denn Millionen Moralpredigten und Folianten von Moralbüchern bringen es in tausend Jahren nicht dahin, wohin es das verschmähte Wörtlein: Gnade, Evangelium in einer Minute bringt, wenn es der Glaube auffaßt und das Herz ergreift. (Goßner.)

Ich weiß, daß ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet. [V. 25.] Die Todesgedanken machen eifrige Prediger. Wer allezeit gedenket: Dies ist vielleicht meine letzte Predigt, und die Zuhörer werden mein Angesicht nicht mehr sehen, der wird desto beweglicher sie bitten: Lasset euch versöhnen mit Gott! — Ein treuer Prediger kann seine Zuhörer wohl aus dem Gesichte verlieren, aber nimmermehr aus dem Gemüthe. (Starke.)

Darum zeuge ich euch an diesem heutigen Tage, daß ich rein bin von Aller Blut. [V. 26. 27.] Die Freudigkeit zu bezeugen, daß er rein sei von Aller Blut, möchte man dem Apostel gern in manchen Abschiedspredigten nachthun, aber sie will unter vorheriger lang gehaltener Demuth, Anfechtungen und Thränen errungen sein. (Rieger.) — Zu dem Reinsein von Aller Blut gehört viel: man muß Alles gesagt haben; nichts verhalten vom ganzen Rath Gottes, V. 27; man muß es Allen gesagt haben: öffentlich auf der Kanzel und insonderheit bei der Seelsorge, V. 20; man muß es auf alle Weise gesagt haben: nicht blos durch's Wort der Predigt, sondern durch's Vorbild eines christlichen Lebens und Leidens, V. 18—20; wie viel Versäumnisse fallen da Unsereinem auf's Gewissen, dabei man statt des freudigen Zeugnisses: ich bin rein von eurem Blut! weit eher zu der schmerzlichen Bitte getrieben wird: reinige mich, Herr, mit deinem Blut!

So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde. [V. 28.] Vor zwei Fehlern muß sich ein Prediger hüten: entweder zu viel mit sich selbst zu schaffen haben und die Heerde versäumen oder sich so der Heerde ergeben, daß man die Sorge für die eigne Seligkeit vergißt. (Quesnel.) — Man muß erst gereinigt sein und hernach Andere reinigen, unterrichtet sein und dann Andere unterrichten, licht werden und dann Andere erleuchten, Gott sich nahen und dann Andere zu ihm weisen. (Gregor von Nazianz.) — Ein evangelischer Prediger hat Acht auf sich selbst, wenn er seine eigene Seele weidet am Evangelio von der Gnade Gottes; die Erfahrung der heilsamen Lehre schützt vor Verirrung zu verkehrter Lehre. Bleib ein Schaf des guten Hirten, so wirst du kein falscher Hirte werden. (Besser.) — Mag auch ein Blinder dem Blinden den Weg weisen? Schrecklich ist es, als unbekehrter Mensch das Evangelium bekennen, aber noch viel schrecklicher, als ein solcher das Evangelium predigen. Zittert ihr denn nicht davor, daß ihr, wenn ihr die Bibel aufschlagt, dort euer Verdammungsurtheil findet? Denket ihr nicht daran, daß, wenn ihr eure Predigten niederschreibt, ihr den Verhaftsbefehl für eure eigenen Seelen aufsetzt? (Baxter, der evangelische Geistliche.) — Unter welche euch der Heilige Geist gesetzet hat, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. O ein starker Wecker zur Treue, wenn man bedenkt, man habe eine Heerde zu weiden, die Gott mit seinem Blute erkauft hat. (Starke.) — Die Belehrung, wie sie die Gemeinde weiden sol-

len, will Paulus hier nicht wiederholen; er will nicht unterrichten, sondern ermahnen; er will im heiligen Augenblick ein unvergängliches Wort sprechen, das unauslöschlichen Eindruck und unvertilgbaren Antrieb in der Seele seiner Zuhörer zurücklasse. Da spricht er nur Ein Wort, das Alles sagt, und ihn aller weitern Ermahnung überhebt, indem er den Zuhörern das Große und Heilige ihres Werkes so tief mußte fühlen lassen, daß alle menschliche Beredtsamkeit doch nicht so viel hätte erreichen können, als dies Eine Wort der Wahrheit. Er nennt die Gemeinde „Gottes Gemeinde", sein Eigenthum in noch höherem Sinn, als das Volk des Alten Bundes es war, das er auf Adlerflügeln getragen, 2 Mos. 19, 3—6, sein Eigenthum durch das Blut seines eignen Sohnes. (Menken.) — Das schlechteste Dorf ist eine Gemeinde Gottes, erworben durch Jesu Blut. Ihr Prediger ist also nicht gesetzt, Gold zu sammeln, ein Licht der Gelehrsamkeit, ein Antiquarius, ein Gärtner, ein Müßiggänger zu sein. Er ist zum Hirten Jesu, des Erzhirten, berufen. (Apost. Past.)

Nach meinem Abschied werden unter euch kommen Wölfe. [V. 29 nach Luther's Uebers.] Falsche Lehrer denken: es sei nur Friede, dieweil ich lebe; ein apostolischer Lehrer aber sucht auch dem Unheil, das nach seinem Tode ausbrechen kann, vorzubeugen. (Apost. Past.)

Auch aus eurer eigenen Mitte werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden. [V. 30.] Die Feinde, vor denen der Apostel warnt, werden theils als gräuliche Wölfe, das ist als offenbare Verführer und Mörder der Seelen, theils als falsche Brüder, die aus der Gemeinde selbst aufstehen und unter schönem Schein der Worte schädliche Irrlehren sagen, beschrieben. Vor Beiden warnt der Apostel auf's treuherzigste. Die Ersten sind leicht zu kennen, die Andern sind versteckter, aber desto gefährlicher. (Apost. Past.) — Da mochten die Aeltesten, wie dort die Jünger, einer nach dem andern bestürzt fragen: Herr bin ich's?

Darum wachet und denket daran, daß ich nicht abgelassen habe drei Jahre, Tag und Nacht, einen Jeglichen mit Thränen zu vermahnen. [V. 31.] Es ist nicht Alles eitler Selbstruhm, was übelgesinnte Menschen dafür auslegen. Die Liebe zwang Pauli Demuth, uns auch seine Thränen zu entdecken. (Starke.) — Es ist, als ob wir in diesen Thränen erbarmender Liebe dem treuen Apostel bis tief in's Herz hineinsehen und das ganze Geheimniß seines innern Lebens darin sehen könnten. Da sehen wir die Arbeit der Treue im Dienste Jesu Christi, die Tag und Nacht nicht abläßt, einen Jeglichen zu vermahnen: eine Thränensaat, die seiner Zeit aufgeht als Freudenernte. Das Andenken an diese apostolische Treue ist ein mächtiger Weckruf zur Nachfolge jener großen Vorgänger und zum Gebet: Wach auf, du Geist der ersten Zeugen! — Könntest du unter das leichtsinnige Geschlecht dieser Zeit mit den Thränen eines Paulus in Auge, Stimme und Herz hintreten, mit den Thränen dessen, der unsere Schwachheit getragen und unsere Seuche auf sich genommen, — dein Wort würde nicht leer zu dir zurückkehren. Aber wann wirst du solcher Thränen fähig sein? Dann erst, wenn du nicht mehr matten Glaubens, larer Lehre, kalten Herzens für Gottes Recht, schwankend in der Hauptsache, eifersüchtig in Nebensachen bist, sondern von dem Apostel gelernt hast Wahrheit in der Liebe. Kurz, willst du über Andere gleich ihm weinen lernen, so lerne zuerst über dich selbst recht weinen. (Monod.)

Und nun übergebe ich euch Gott u. s. w. [V. 32. 33.) Sehet da das Herz eines treuen Hirten. Er übergibt seine Heerde Gott und dem Wort seiner Gnade, wie Er sie ihm aus Gnaden übergeben hat, Joh. 17, 6. 9. Wenn Prediger gelehrt, widerlegt, ermahnt, gestraft, getröstet und das Ihrige gethan haben, sollen sie Alles immer wieder auf Gott führen und die ganze Sache ihm demüthig befehlen. (Starke.) — Wir können uns dieses apostolischen Wortes nicht genug trösten. Es ist ein Gruß der apostolischen Zeit auch an unsere zerrissene Kirchenzeit, mit welchem auch die Kirche in ihrem Elend doch von jenen Vätern als die wahre Kirche Gottes vertröstet wird, daß sie auch von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden soll. (Williger.)

Ich habe von keinem Silber oder Gold oder Kleidung begehrt. [V. 33.] Ich suche nicht das Eure, sondern Euch, 2 Kor. 12, 14. Wenn auch die Prediger des Evangeliums keine Handwerker sind wie Paulus, sondern sich vom Altar nähren, 1 Kor. 9, 13, so haben sie doch jenes Wort sich einen Spiegel sein zu lassen. Sie sollen sich in selbstverleugnender Thätigkeit, welche viel mehr besagt als die nothdürftigen Amtsverrichtungen, und in völliger Enthaltung vom Geiz als solche beweisen, denen die Welt mit Unrecht nachredet, daß sie die wenigste Arbeit und den reichsten Lohn hätten. (Williger.)

Geben ist seliger denn nehmen. [V. 35.] Dies Wort des Herrn, das uns der Heilige Geist außer den Evangelien hat bewahren lassen, muß der Wahlspruch eines rechten Jüngers Christi sein, der in die Welt gekommen ist, nicht, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für Viele, der auch auf dem Throne der Herrlichkeit sich in der Fülle seiner göttlichen Gnaden seiner Kirche auf Erden dahingibt und in solcher freien Dahingabe seine Seligkeit findet. (Leonh. u. Spiegelh.) — Geben ist seliger denn Nehmen, denn je näher wir Gott kommen, desto seliger sind wir. Gott aber nimmt nicht, sondern gibt. Gott hat den Namen von der Güte, des Guten Art aber ist es, daß es sich mittheilt, Je mehr wir geben, je mehr wir haben. Indem wir Andere segnen, segnen wir uns selbst. Laß kein Herz trostlos von deiner Thüre gehen, so wird Gott dich nie trostlos von sich gehen lassen. (Heinr. Müller.) — Gott gegenüber freilich sollen und dürfen wir nehmen — aus seiner Fülle Gnade um Gnade. Je mehr wir da nehmen, je seliger sind wir. Je mehr wir von Ihm nehmen, desto mehr können wir Anderen geben. Von Ihm nicht nehmen wollen, das recht eigentlich ist Unseligkeit. (Friedr. Arndt.)

Als er solches gesagt hatte, kniete er nieder und betete mit ihnen Allen. [V. 36.] Das Knieen bei dem Gebet ist ein Vorrecht der Kinder Gottes; Andere schämen sich dessen, darum soll es auch nur im Kämmerlein oder im Umgang mit solchen geschehen, die es verstehen, und nicht dem Spott der Welt unnöthigerweise preisgegeben werden. (Williger.) — Es läßt sich oftmals mehr erbeten als erpredigen. (Apost. Past.) — Wenn christliche Freunde also mit Gebet zu Gott von

einander scheiden, so werden sie nur desto mehr in Gott vereinigt. (Starke.)

Es ward aber viel Weinens unter ihnen Allen und fielen Paulo um den Hals und küsseten ihn. [V. 37.] Christen sind keine Stoiker, die von allen Gemüthsbewegungen frei sein wollten. Ihre Liebe ist eine Quelle, die öfters Thränenwasser gibt. — Wir sollen auch Paulo um den Hals fallen, daß wir ihn möchten bei uns behalten; dies geschieht, so wir seine Lehre aufnehmen und seinem Evangelium glauben, 1 Thess.2,13.(Starke.)

Am allermeisten bekümmert über dem Worte, sie würden sein Angesicht nicht mehr sehen. [V. 38.] Ist der Schmerz groß, hienieden das Angesicht der Lieben nicht mehr zu sehen, um wie viel größer der Schmerz, ewig zu entbehren den Anblick Gottes, der Engel, der Auserwählten? Darum unser Trost und Augenmerk bei allem zeitlichen Scheiden sei das Wiedersehen im himmlischen Jerusalem. (Leonh. u. Spiegelh.)

Zu V. 17—38. Das rechte Verhältniß zwischen Hirten und Heerden Christi. Es ist da das rechte, für Zeit und Ewigkeit dauernde, wo es ist 1) Gemeinschaft der rechten Lehre; 2) Gemeinschaft der rechten Liebe; 3) Gemeinschaft des rechten Gebets. (Harleß.) — Pauli Abschied von den Aeltesten aus Ephesus: 1) In der Berufung auf sein apostolisches Wirken nennt er ihnen die Hauptstücke des evangelischen Predigtamts, V. 17—21; 2) in der Bereitwilligkeit seines Leidens zeigt er ihnen den Glaubensmuth selbstverleugnender Liebe zu Christo, V. 22 bis 25; 3) in dem Hinweis auf die Herrlichkeit der Gemeinde Gottes mahnt er sie zu treuer Führung ihres köstlichen Amtes, V. 27—31; 4) in dem Gebete beim Scheiden führt er sie zur Quelle aller Kraft und Freudigkeit in den Stunden der Trübsal, V. 32. (Leonh. und Spiegelh.) — Was versüßt die Bitterkeit des Scheidens? 1) Das Bewußtsein treuerfüllter Pflicht; 2) die Ergebung in den klar erkannten Willen Gottes; 3) die durch Gebet gestärkte Gewißheit göttlicher Führung und Bewahrung. (Ebendas.) — Die Abschiedsworte des Apostels Paulus zu Milet: 1) Sein Zeugniß von seiner Wirksamkeit in den Gemeinden, V. 18—21: a. von der Ausrichtung seines Amts überhaupt, daß er es mit Demuth und Treue gethan — auch unter Anfechtungen, b. von dem Inhalt seiner Verkündigung, daß er den ganzen Rath Gottes verkündet — insbesondere Buße und Glauben; 2) seine Ankündigung des Abschieds für immer, V. 22—25: a. von dem ihm bevorstehenden Geschick, Jerusalem sein Ziel — das ihm dort vorschwebende Leiden, b. von seiner Entschlossenheit bei dem bevorstehenden Geschick: Bereitwilligkeit, sein Leben hinzugeben — solcher Beschluß seines Lebens ihm gewiß; 3) sein letzter Wille an die Aeltesten, V. 26—38: a. eine Ermahnung zur Amtstreue, was sie dazu verpflichte — weßhalb sie sie besonders werden nöthig haben, b. eine Empfehlung an die göttliche Gnade, was er ihnen wünscht — wie sie sich deßhalb zu verhalten haben. (Lisco.) — Ein Zweifaches thut uns Allen noth: 1) Die Buße, V. 20. 21: eine Schmerzensleiter, auf der wir tief in unser Herz hinabsteigen; sie hat drei Stufen: a. Erkenntniß der Sünde, b. Reue, c. Heilsverlangen; 2) der Glaube, V. 21: eine Himmelsleiter, auf der wir zu Gott und zur Ewigkeit emporsteigen; sie hat auch drei Stufen: a. Erkenntniß, daß der Erlöser gekommen, b. heilige Freude, daß er auch bei uns eingekehrt, c. unerschütterliches Vertrauen auf seine versöhnende, heiligende und beseligende Gnade, V. 19, 22—27. (Lisco.) — Ruhm und Trost eines christlichen Predigers. (Abschiedspredigt.) 1) Sein Ruhm: a. nichts Aeußerliches weder Reichthum noch Ehre, V. 19, b. sogar Anfechtung und Verkennung, V. 19, c. wohl aber der Ruhm: in Freud und Leid bei seiner Gemeinde ausgehalten, V. 18, ihr nichts von der heilsamen Lehre des Evangeliums verschwiegen, V. 20, sonderlich ihr die beiden Hauptstücke, Buße und Glauben, gepredigt zu haben, V. 21; 2) sein Trost: a. die Stunde des Scheidens ist da, die Pflicht ruft zu neuen und größeren Kämpfen, V. 22. 23, b. der Prediger achtet das nicht, die Ausrichtung seines Amts geht ihm über Alles, V. 24, c. ob aber das Scheiden auch traurig, er weiß sich rein von Aller Blut und befiehlt seine Heerde treuen Nachfolgern und der Gnade des großen Erzhirten. V. 26 ff. (Nach Lisco.) — Wie soll ein Prediger seiner Gemeinde recht vorstehen? 1) Er soll mit ihr leben: a. sein Leben soll ihrem Dienste gewidmet sein, V. 19, b. er soll in den Kreis ihres Lebens eintreten als liebreicher Theilnehmer ihrer Freuden und Schmerzen, V. 18, c. er soll ihr durch sein Vorbild voranleuchten und doch sich demüthig seiner Schwachheit bewußt bleiben, V. 19; 2) er soll die ganze Wahrheit unter sie austheilen: a. den ganzen Rath Gottes mittheilen, Buße und Glauben, V. 21, b. in lebendiger Anwendung auf die jedesmaligen Bedürfnisse, V. 20, c. jedem sonderlich auch in den Häusern, um so für jede Seele Gott verantwortlich sein zu können, V. 20. 26. 27; 3) er soll auch für sie leiden: a. den drohenden Stürmen blickt er getrost entgegen im Glauben, V. 22. 23, b. auch sein Leben gibt er freudig hin für den, der sich für uns Alle dahingegeben, V. 24. 25, c. sich und seine Heerde befiehlt er vertrauensvoll für Leben und Sterben in die Gnade des Herrn, V. 32 ff. (Nach Lisco.) — Pauli Amtsführung zu Ephesus ein evangelischer Hirtenspiegel, daraus wir lernen sollen 1) dem Herrn dienen mit aller Demuth, V. 19; 2) die Heerde weiden mit aller Liebe, V. 20. 21. 26. 27; 3) dem Feinde wehren mit aller Treue, V. 19. 29. 30. 31; 4) dem Abschied entgegensehen mit aller Freudigkeit, V. 22 bis 25. 32—36. — Die gesegnete Thränensaat eines treuen Seelenhirten: 1) Ausgesäet wird sie in Schmerzen. Bitter sind einem treuen Hirten a. die Thränen der Selbstanklage in Schwachheit und Anfechtung, wie sie ein David, ein Petrus, ein Paulus geweint, V. 19, b. die Thränen des Mitleids mit dem Sündenjammer der Welt, wie sie Jeremias über die Erschlagenen seines Volks, Jesus über Jerusalems Geschick, Paulus im Hinblick auf die seiner Herde drohenden Wölfe vergossen, V, 31, c. die Thränen der Liebe beim Abschied von denen, mit welchen man im Herrn verbunden war, wie sie an Lazarus Grab, wie sie beim Scheiden zu Milet geflossen sind, V. 27. 2) Aber die bittere Thränensaat reift heran zu einer Ernte mit Freuden: a. aus den bittern Thränen der Buße quillt die süße Gewißheit der Versöhnung, b. die herben Thränen des Erbarmens verwandeln sich in Freudenthränen über gerettete Seelen, c. die heißen Thränen der Liebe stillen sich

in der Hoffnung des Wiedersehens im himmlischen Jerusalem. — Die Thränen edler Gottesknechte: 1) Ein schmerzlicher Zoll menschlicher Schwachheit, den auch die Besten zu erlegen haben in äußerer Trübsal und innerer Anfechtung; 2) ein köstlicher Schmuck heiliger Seelen, daraus hervorleuchtet die Treue, die dem Herrn auch in's Leiden nachfolgt, und die Liebe, welcher das Herz bricht über dem Elende der Welt; 3) eine fruchtbare Saat für eine schöne Freudenernte, die dem Weinenden reifen soll, nicht nur droben in den himmlischen Gefilden, wo, die mit Thränen gesäet, ernten werden mit Freuden, sondern auch hienieden auf dem Saatfelde der Herzen, sintemal ihre Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. (Ambrosius Wort an Monika, die Mutter Augustin's: „der Sohn so vieler Thränen kann nicht verloren sein.") — Welches ist unsere beste Predigt an unsre Gemeinde? 1) Gut ist die Predigt unsers evangelischen Wortes, V. 20. 21. 27; 2) besser ist die Predigt unsers evangelischen Wandels, V. 18. 33. 34. 35; 3) am besten ist die Predigt unsres evangelischen Leidens, V. 19. 22—25. — Siehe, ich fahre hin gen Jerusalem — (V. 22) — die selige Reiselosung des Christen auf dunkeln Wegen. Mit dieser Losung wandelt er hin: 1) zwar gebunden durch den unwiderstehlichen Willen seines Herrn, aber frei im Gehorsam der Liebe, V. 22; 2) zwar ungewiß, was ihm begegnen wird, aber gewiß der treuen Führung seines Gottes, V. 22; 3) zwar gefaßt auf Proben der Trübsal, aber getrost im Blick auf ein himmlisches Ziel, V. 23. 24. — Wie kann ein Knecht Gottes seinen Lauf im Thränenthal mit Freuden vollenden? (V. 24.) 1) Wenn er im Herzen trägt den Frieden eines guten Gewissens, ruhend auf dem Bewußtsein treuer Arbeit und auf der Gewißheit göttlicher Gnade, V. 18—20. 26—27; 2) wenn er in der Welt zurückläßt die Saaten des Reichs Gottes, die auch über seinem Grabe fortwachsen werden durch die Arbeit redlicher Nachfolger, V. 28 ff., und durch die Treue des ewigen Gottes, V. 32; 3) Wenn er im Himmel hoffen darf den Gnadenlohn seines Herrn und das Ziel seiner seligen Vollendung, V. 24. — Wann sind wir rein vom Blute Aller, deren Seelen der Herr uns anvertraut hat? (V. 26.) 1) Wenn wir Alles gepredigt haben, was der Herr uns befohlen hat, und nichts verhalten vom Rathe Gottes, V. 20. 27; 2) wenn wir Aller uns angenommen, zu denen uns der Weg offen stand; öffentlich und sonderlich, V. 20; Juden und Griechen, V. 21; 3) wenn wir Alles gethan haben, um unsrem Wort Eingang zu verschaffen, durch das Vorbild eines evangelischen Wandels, in Gehorsam, Demuth, Liebe, Geduld, Selbstverleugnung, V. 18. 19. 31. 33—35; 4) wenn wir Alles abgewaschen haben, dessen unser Gewissen uns anklagt vor dem Herrn, im Blute Jesu Christi, das uns wie unsre Zuhörer und Beichtkinder reinigen und versöhnen muß, V. 24. 36. — Ich weiß, daß wir uns bald nicht mehr sehen werden (V. 25), ein Gedanke voll ernster Mahnungen: 1) für den Lehrer, 2) für die Hörer. — So habt nun Acht! — eine inhaltsschwere Amtsinstruction für alle Seelenhirten in Kirche, Haus und Gemeinde (V. 28): 1) Habt Acht auf euch selbst, eure Lehre und euern Wandel; 2) habt Acht auf die Heerde: ihre göttliche Würde und ihre menschliche Schwachheit; 3) habt Acht auf die Wölfe, die von außen kommen in gräulicher Gestalt, V. 29, wie die im Innern schleichen unter dem Schafskleid versteckt, V. 31. — Und nun, lieben Brüder, ich befehle euch Gott — das beste Schlußwort aller evangelischen Hirtenarbeit (V. 32): 1) Ein Wort evangelischer Liebe, die hinaus sorgt auch über die eigene Arbeitszeit; 2) ein Wort evangelischer Demuth, die es fühlt, auch nach treu vollbrachtem Tagewerk: mit unsrer Macht ist nichts gethan; 3) ein Wort evangelischen Glaubens, der da vertraut auf die Macht und Treue des großen Seelenhirten und Menschenhüters droben. — Die Abschiedspredigt des Apostels zu Milet: 1) eine Musterpredigt apostolischer Liebestreue und Glaubenskraft; 2) eine Trostpredigt für christliche Trennungsschmerzen und Liebessorgen; 3) eine Bußpredigt für unsre Amtssünden und Pflichtversäumnisse im Vergleich mit unserm großen Amtsvorgänger. — Warum ist Geben seliger denn Nehmen? (V. 25.) 1) Weil es uns los macht von uns selbst; — von den Banden der Selbstsucht, von den Sorgen des Ueberflusses, von der Bürde der Abhängigkeit; 2) weil es uns verbindet mit den Brüdern, durch ihre liebreiche Anhänglichkeit, ihre thätige Dankbarkeit, ihre segnende Fürbitte; 3) weil es uns näher bringt unserm Gott; — daß wir dem Vorbilde des Allgütigen ähnlich, der Wonne des Alliebenden theilhaftig, des Gnadenlohns eines ewigen Vergelters gewärtig sein dürfen. — Das Wort der scheidenden Liebe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht mehr sehen (V. 38, vgl. Joh. 16, 16): 1) Mit seinem bittern Stachel: a. Schmerz der Verwaisung, b. Vorwürfe des Gewissens, wo man die Zeit der gnadenreichen Heimsuchung versäumt hat; 2) mit seinem süßen Trost: a. das Verbundenbleiben in dem Herrn, b. das Wiederfinden bei dem Herrn.

D.

Schluß der Reise unter bangen Ahnungen.

Kap. 21, 1—16.

Als es nun dazu kam, daß wir absegelten, nachdem wir uns von ihnen losgerissen 1
hatten, so kamen wir auf rascher Fahrt nach Cos, am folgenden Tag nach Rhodus, und
von dort aus nach Patara. *Und als wir da ein Fahrzeug antrafen, welches nach Phöni- 2
zien ging, bestiegen wir dasselbe und segelten ab. *Da wir aber Cyprus ansichtig wurden, 3
ließen wir es zur Linken, schifften auf Syrien zu und landeten in Tyrus, denn dort sollte

das Fahrzeug seine Ladung absetzen. *Und als wir die Jünger aufgefunden hatten[1]), blieben wir sieben Tage daselbst; diese sagten dem Paulus durch den Geist, er sollte Jeru-
salem nicht betreten[2]). *Nachdem wir aber die Tage zugebracht hatten, gingen wir wieder auf die Reise, während sie Alle mit ihren Frauen und Kindern uns bis vor die Stadt hin-
aus begleiteten; da knieten wir nieder am Gestade, beteten, *und verabschiedeten[3]) uns
von einander, wir bestiegen das Schiff, jene aber kehrten in ihre Heimath zurück. *Wir vollendeten aber die Seefahrt, und gelangten von Tyrus aus nach Ptolomaïs, begrüßten
die Brüder und blieben einen Tag bei ihnen. *Am folgenden Tage reisten wir ab[4]), und kamen nach Cäsarea; da gingen wir in das Haus des Philippus, des Evangelisten, wel-
cher[5]) einer von den Sieben war, und blieben bei ihm. *Dieser hatte vier Töchter, Jung-
frauen, welche weissagten. *Da wir aber mehrere Tage da blieben, kam von Judäa herab
ein Prophet, Namens Agabus; *der kam zu uns, nahm den Gürtel des Paulus, band seine eigenen Hände und Füße und sagte: „So spricht der Heilige Geist: Den Mann, dem dieser Gürtel gehört, werden die Juden also binden zu Jerusalem, und ihn übergeben in
der Heiden Hände." *Als wir aber dieses hörten, sprachen sowohl wir als die Einheimi-
schen ihm zu, er sollte nicht hinaufgehen nach Jerusalem. *Paulus aber antwortete: „Was machet ihr, daß ihr weinet und mir das Herz brechet? Denn ich bin bereit, mich nicht allein binden zu lassen, sondern auch zu sterben in Jerusalem um des Namens des Herrn Jesu
willen." *Da er sich aber nicht bewegen ließ, hielten wir uns ruhig und sprachen: „Der Wille des Herrn geschehe!"

Nach diesen Tagen aber rüsteten[6]) wir uns, und gingen hinauf nach Jerusalem.
*Es gingen aber mit uns auch einige der Jünger von Cäsarea, um uns zu einem Mann zu führen, bei dem wir als Gäste wohnen sollten, einem gewissen Mnason aus Cyprus, einem alten Jünger.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Als es nun dazu kam.** Ἀποσπασθέντες läßt erkennen, wie schmerzlich gewaltsam das letzte Losreißen von den Freunden aus Ephesus gewesen sein muß. Cos war die nächste Insel, die sie auf südlicher Fahrt erreichten; 15 Meilen davon entlegen, der südwestlichen Ecke Kleinasiens (Karien) gegenüber, erreichten sie die bekannte Insel Rhodus. Patara, die nächste Station, war eine namhafte Hafenstadt, auf dem südlichsten Vorsprung der Provinz Lycien. Von Troas aus hatten sie, wie es scheint, ein Fahrzeug gemiethet gehabt. In Patara ließen sie dasselbe umkehren und schifften sich auf einem Kauffahrer, der nach Phönizien ging, als Passagiere ein. Die Insel Cyprus bekamen sie zwar zu Gesicht (ἀναφαίνεσθαι, besonders Seefahrerausdruck, von Land, dessen man ansichtig wird), ließen sie aber links, d. h. nördlich, indem ihre Fahrt südöstlich auf Syrien zuging. Hier ist Syrien in dem römischen Sinne gebraucht, wonach auch Phönizien und Palästina zu der syrischen Provinz gerechnet wurde. Γόμος, φορτίον ist die Fracht, Schiffsladung; ἐκεῖσε, nach Tyrus hin war das Fahrzeug in Begriff, seine Fracht abzusetzen (ἦν ἀποφορτιζόμενον).

2. **Und als wir die Jünger aufgefunden hatten.** Ἀνευρεῖν setzt ein Suchen voraus, also wußten oder vermutheten sie Christen daselbst, jedoch ohne deren Namen und Wohnung zu kennen. Daß sie aber, nachdem der Apostel in Kleinasien sich so beeilt hatte, hier doch eine ganze Woche verweilten, hatte seinen Grund ohne Zweifel in dem Umstand, daß sie warten mußten, bis das Schiff ausgeladen hatte und wieder reisefertig war. Ἐξαρτίζειν τὰς ἡμ. ist explere, absolvere, s. Steph. Thes.

3. **Wir vollendeten aber die Seefahrt.** T. πλοῦν διανύσαντες ist nicht mit ἀπὸ τ. zu verbinden, denn jene Worte beziehen sich auf die schließliche Vollendung der gesammten Seereise von Macedonien an. Die letzte Fahrt ging nur noch von Tyrus bis Ptolemaïs oder Acco (Acre), dem besten Hafenort der syrischen Küste, an der Mündung des Flüßchens Belus, im Angesicht des Karmel. Von da aus ging die Reise, wie es scheint zu Land, nach Cäsarea, das noch 36 römische Millien, also nicht über eine Tagreise, davon entfernt war. Hier trafen sie den Philippus, welchen

1) τοὺς μαθ. ist überwiegend bezeugt, gegenüber der Weglassung des Artikels in einigen jüngern Handschriften.

2) ἐπιβαίνειν ist hinlänglich beglaubigt, um es dem geläufigeren und eben deßhalb leichteren ἀναβ. gegenüber für ächt zu halten.

3) Entscheidend bezeugt ist die Lesart: προσευξάμενοι ἀπησπασάμεθα ἀλλήλους, καὶ ἀνέβ., während die Auflösung in: προσευξάμεθα, καὶ ἀσπασ. ἀλλ. ἐπέβ. ungleich weniger für sich hat.

4) Οἱ περὶ τὸν Παῦλον nach ἐξελθόντες ist durch das Beginnen einer Kirchenlektion an dieser Stelle hineingekommen und sicher unächt.

5) Τοῦ vor ὄντος hat nicht einen einzigen Unzialcod. für sich.

6) Ἐπισκευασάμενοι ist unzweifelhaft ächt, denn von den bunt auseinandergehenden Lesarten sprechen die einen für ἐπί, die andern für σκευασ., während eine hinlängliche Zahl glaubwürdiger Urkunden das Wort ἐπισκ. unterstützt.

wir aus Kap. 6, 5 kennen; auf diese Stelle weist Lukas mit ὄντος ἐκ τ. ἑπτά zurück; Kap. 8, 40 haben wir gehört, daß er von Philistäa an evangelisirend nordwärts gezogen sei, bis er nach Cäsarea gelangte; und hier finden wir ihn noch daselbst ansässig, und als εὐαγγελιστής bezeichnet. Letzteres steht voran, weil Philippus als Verkündiger des Evangeliums, ohne an eine Gemeinde gebunden zu sein, noch wirkte, während sein Siebeneramt in Jerusalem seit dem Tode des Stephanus faktisch zu Ende gegangen war. Die Verbindung des εὐαγγελ. mit ὄντος: welcher der Evangelist war unter den Sieben (Meyer), ist gezwungen und empfiehlt sich nicht. — Die Bemerkung, daß er vier Töchter jungfräulichen Standes hatte, welche die Geistesgabe erwecklicher Rede besaßen, steht nur gelegentlich, weil von Philippus die Rede ist, da, ohne irgend eine pragmatische Verknüpfung mit den Ereignissen, namentlich ohne daß sie dem Paulus etwas von seinen zukünftigen Schicksalen weißagen. Eben aus diesem Umstand, so wie aus der Thatsache, daß Eusebius, K.-Gesch. III, 39, nach Papias berichtet, der Apostel Philippus habe vier weißagende Töchter gehabt, schloß Gieseler, Stud. u. Krit. 1829, 140, daß V. 9 eine Interpolation sei, ausgegangen von Jemand, der den Evangelisten Philippus mit dem Apostel verwechselt habe. Ganz mit Unrecht, denn wer versichert uns, daß nicht dem Papias vielmehr eine Verwechselung begegnet sei? Und eine Notiz, welche in den Gang der Ereignisse selbst nicht verflochten erscheint, finden wir hier nicht zum erstenmal.

4. **Ein Prophet Namens Agabus.** Auffallend ist dagegen, daß Agabus V. 10 eingeführt wird, als wäre er bis dahin völlig unbekannt, während er Kap. 11, 28 bereits aufgetreten ist, und zwar ebenfalls als Prophet. Es scheint, daß hier jene frühere Stelle außer Acht geblieben ist. — Ganz nach Art der Propheten des Alten Bundes stellt Agabus, was er zu weißagen hat, nicht blos mit Worten, sondern zugleich mit einer sinnbildlichen Handlung dar, welche er an sich selbst vornimmt. Er nahm den Gürtel, womit Paulus sein Oberkleid umgürtet hatte, band sich selbst Hände und Füße in Gegenwart des Apostels und der Uebrigen; und sprach nun als Weißagung des Geistes (entsprechend dem נְאֻם יְהוָה im Alten Test.) aus, daß die Juden in Jerusalem den Eigenthümer dieses Gürtels so, wie Agabus jetzt gebunden sei, binden und den Heiden ausliefern werden, παραδώσουσιν εἰς χ. ἐθν., dem Ausdruck nach sehr analog der Weißagung Christi über sein eigenes Leiden, Matth. 17, 22; 20, 19.

5. **Als wir aber dieses hörten.** Die Weißagung wirkte, theils vermöge ihrer Eingebung durch den Heiligen Geist, theils vermöge ihrer darstellenden Form so ergreifend, daß die Begleiter des Apostels mit den Christen von Cäsarea selbst zu einmüthigen Bitten, er möchte sich doch nicht nach Jerusalem wagen, vereinigten, und so, daß ihr Weinen herzbrechend wurde; συνθρύπτω ist erweichen, weichlich machen, die Seelenstärke brechen. Die Frage τί ποι. κλ. ꝛc. will ihrem Sinn nach abwehren und abrathen; dann fährt Paulus fort, (thut das nicht), denn ich bin gefaßt darauf ꝛc. Die resignirte Antwort: „des Herrn Wille geschehe!" hat mit κυρίου den Erlöser im Auge, wie Paulus unmittelbar vorher Christum genannt hat, κυρίου ist nicht s. v. a. θεοῦ (de Wette). Ἐπισκευασ., die nöthigen Zubereitungen treffen. Zu τῶν. μαθ. ist natürlich τινες hinzuzudenken. Die attractive Wortfügung ἄγοντες παρ' ᾧ ist am einfachsten aufzulösen: ἄγοντες παρὰ Μνάσωνα, παρ' ᾧ ξεν. Der Zweck der Begleitung war demnach hauptsächlich, den Apostel sammt seinen Reisegefährten bei Mnason, mit welchem die Christen von Cäsarea genauer bekannt waren, einzuführen, damit sie seine Gäste sein können. Ἀρχαῖος μαθ. ist ἀπ' ἀρχῆς μαθ. Seiner Herkunft nach war er sicherlich ein Hellenist.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Christen in Tyrus sagten dem Apostel, er möge doch Jerusalem nicht betreten. Dies haben sie διὰ τοῦ πνεύματος, mittelst Eingebung und Erleuchtung des Geistes gesagt. Hier ist jedoch nothwendig zu unterscheiden. Daß Paulus in Jerusalem werde zu leiden haben, erkannten sie durch Erleuchtung des Geistes. Die Weißagung des Agabus, V. 11, und die Aeußerung des Apostels, Kap. 20, 23, sprechen dafür, daß nicht weiter als jenes auf Offenbarung des Geistes beruhte. Die Bitte, Paulus möge Jerusalem, wo ihm so viele Gefahr drohe, nicht betreten, war nicht vom Heiligen Geiste eingegeben, sondern nur vom menschlichen Meinen und Wohlwollen. Da schließt sich unmittelbar an das Göttliche Menschliches, an die Wahrheit Irriges, an den Geist das Fleisch an. Es geht wie bei dem Erlöser selbst, an dessen erste Lebensweißagung sich die wohlgemeinte, aber ungöttliche Abmahnung des Petrus knüpfte, Matth. 16, 22 ff. Nichts ist irreleitender und gefährlicher, als die so leicht einschleichende mixtela carnis et spiritus im Denken, Fühlen und Handeln.

2. Die Weißagung des Agabus ist auch in sofern merkwürdig, als wir an ihr gleichsam messen können, um wie viel klarer und spezieller die Offenbarungen über das bevorstehende Leiden des Paulus werden, je mehr er sich Jerusalem nähert, und je näher die Zeit der Erfüllung heranrückt. Das ist im Alten und Neuen Bunde der Weg, den alle Offenbarung, namentlich alle Weißagung geht, entsprechend dem wachsthümlichen Wesen, der zeitlichen Entwickelungsform, welcher Gottes Rath und Werk sich stets unterwirft.

3. In Cäsarea legt sich sichtbar aus einander, was zu Tyrus in einander verschlungen war. Agabus weißagt, als Organ des Heiligen Geistes, Gefangennehmung und Auslieferung des Apostels in Jerusalem. Und die Reisegefährten nebst den einheimischen Christen der Stadt bestürmen auf Grund dessen unter Thränen den Apostel mit Bitten, er solle sich doch nicht nach Jerusalem wagen. Aber auch die einmüthigen Bitten einer ganzen Versammlung von Christen, worunter erleuchtete und für das Reich Gottes treu und im Segen wirkende Männer, wie Philippus, Timotheus und Andere, üben keinen entscheidenden Einfluß auf den Apostel aus. Des Volkes Wille, selbst einer Versammlung von ächten Christen einmüthiger Wunsch und Wille, ist nicht immer Gottes Wille. Nicht mit stoischer Kälte steht der Knecht des Herrn da, die inständigen Bitten und heißen Thränen machen ihm das Herz weich; aber sein Wille läßt sich dadurch nicht

beugen; sein Entschluß, für Jesum selbst in's Gefängniß und in den Tod zu gehen, steht fest, seine Seele ist vollständig gefaßt dazu.

Homiletische Andeutungen.

Als es nun kam, daß wir absegelten, nachdem wir uns von ihnen losgerissen, so kamen wir auf rascher Fahrt u. s. w. [V. 1.] Wahre Freunde scheiden nicht ohne Betrübniß, gleichwohl scheidet der auf Gottes Wink gern, der mehr an Gott als an Menschen hanget. — Wir haben uns der Führung Gottes völlig zu überlassen und gewiß zu glauben, er werde sein Vorhaben durch uns ausführen, es gehe nun stracks Laufs oder durch Hindernisse. — Unser ganzes Leben ist wie eine Schifffahrt, bald haben wir guten Wind und Wetter, bald Sturm und Gewitter. (Starke.) — Das „Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem", welches der Meister gesagt hatte, Luk. 18, 31 ff., konnte nun auch von seinem Jünger gesagt werden. (Williger.)

Und als wir ein Fahrzeug fanden, das nach Phönizien ging u. s. w. [V. 2.] „Die Schiffe im Meer harren auf mich, daß sie deine Kinder von ferne herzubringen, sammt ihrem Silber und Gold, dem Namen des Herrn deines Gottes," Jes. 60, 9. Ein Kauffahrer ohne Zweifel. Die Handelsleute im Schiff ahnten freilich nicht, daß der jüdische Reisegefährte eine Ladung mit an Bord brachte, köstlicher als der Purpur von Tyrus, die Spezereien Arabiens und der Bernstein der Hyperboräer, die eine köstliche Perle des seligmachenden Evangeliums. Vergl. Schiller: „Der Kaufmann." Wohin segelt das Schiff? Es trägt sidonische Männer, die von dem frierenden Nord bringen den Bernstein, das Zinn. Trag es gnädig, Neptun, und wiegt es schonend, ihr Winde, in bewirthender Bucht rausch' ihm ein trinkbarer Quell. Euch, ihr Götter, gehört der Kaufmann: Güter zu suchen, geht er, doch an sein Schiff knüpfet das Gute sich an.

Kamen an zu Tyrus. Und als wir die Jünger fanden, blieben wir daselbst sieben Tage. [V. 3. 4.] Jünger finden war ein Hauptmoment in den Tagebüchern der reisenden Apostel. Wenn die Gelehrten, die Naturforscher, die Kunstkenner auf ihren Reisen nach den Seltenheiten der Wissenschaften, der Natur und der Künste sich erkundigen, so richtet ein Knecht Jesu dagegen sein Auge auf die Seltenheiten des Reichs Jesu, und sein liebster Fund ist Kinder Gottes anzutreffen. (Apost. Past.) — Daß wir auf Reisen aufgehalten werden, ist oft eine besondere Fügung der göttlichen Vorsehung zu unserem oder Anderer Heil. (Starke.) — Paulus gewann Zeit, die Jünger in Tyrus zu stärken, weil der Schiffsleute Verrichtung dort auch Zeit erforderte. Handel und Gewerbe hat die Menschen getrieben, Amerika aufzusuchen, und Gott hat ihnen das Evangelium von seinem Sohn mit dahin zu bringen gegeben. (Rieger.) — Warum blieb er gerade sieben Tage? Ohne Zweifel, weil er sich freute, einen Sabbat und an demselben das Abendmahl mit den Jüngern zu halten. Unter Jüngern Jesu kann ein Knecht Gottes sich länger aufhalten, als unter Weltleuten. (Apost. Past.)

Und sie geleiteten uns Alle mit Frauen und Kindern. [V. 5.] Eltern sollen ihre Kinder dahin mitnehmen, wo sie zum Gebet und anderem Guten angeführt, nicht aber, wo sie verführt werden. — Grüßen und Letzen unter den Christen soll nicht ohne Gebet und Segen sein. (Starke.) — Es ist merkwürdig, daß gerade hier zum erstenmal in der Apostelgeschichte die Kinder ausdrücklich erwähnt werden. Aus dem Munde der kleinen Kinder richtet der Herr eine Macht zu (Ps. 8, 3), und diese kleinen Beter am tyrischen Ufer mögen uns an Luther's Hilfsheer von „eitel Helden" im Streit wider den Feind erinnern. (Besser.)

Und verabschiedeten uns von einander u. s. w. [V. 6.] In dieser Welt währt auch der beste Umgang nur eine Zeitlang, so geht es wieder an ein Scheiden. In der seligen Ewigkeit aber werden sich Kinder Gottes ohne Scheiden mit und an einander ergötzen, 1 Thess. 4, 17. (Starke.)

Und grüßten die Brüder u. s. w. [V. 7.] Der Frommen christliche Gespräche stärken den Glauben, mehren die Liebe, bestätigen die Hoffnung und richten ein niedergeschlagenes Herz in Widerwärtigkeit auf, 1 Thess. 5, 11. — Es ist ein sonderbares Vergnügen, wenn man auf Reisen fromme Seelen antrifft. (Starke.)

Philippus ein Evangelist. [V. 8.] Wahrlich, ein vortrefflicher Beiname eines treuen Lehrers. Wenn wir das, was Kap. 6, 5 u. Kap. 8, 5. 26. 46 von diesem Philippo erzählt wird, wie er den Namen Jesu so nachdrücklich gepredigt, wie er das 53. Kapitel Jesaiä so herrlich ausgelegt, vergleichen, so können wir leicht erkennen, daß sein Evangelistencharakter sich vornehmlich auf seine Gabe, Jesum als das Mark des Evangelii aus dem Alten und Neuen Testament recht klar aufzusuchen und den Seelen vorzuhalten, erstreckt habe. Zu solchen Evangelisten bereite uns Jesus je mehr und mehr. (Apost. Past.) — Welcher einer von den Sieben war. Siehe da, bei dem Pfleger der Gemeinde Jerusalems, der einst vor dem Verstörer Saulus geflohen (Kap. 8, 3) kehrt heute der Apostel Paulus ein, begleitet von den Sieben, welche mit Liebesgaben der Brüder aus den Heiden die armen Heiligen in Jerusalem bedienen sollten. Da mag es selige Gespräche gegeben haben im Hause Philippi, wo Paulus und die Sieben blieben, Gespräche und Loblieder im Anschauen der Wunderwege des Herrn. (Besser.)

Derselbige hatte vier Töchter, die waren Jungfrauen und weißageten. [V. 9.] Das Haus des Evangelisten Philippus, dessen Diakonenamt seit der Verfolgung, Kap. 8, 1 ff., erloschen war, ist der durch die Erfüllung der Joelischen Weißagung, Kap. 3, 1, reichgeschmückte Mittelpunkt der Christengemeinde zu Cäsarea. Die vier mit der Gabe der Weißagung und Schriftauslegung ausgestatteten Töchter des Evangelisten, die in ihrer reinen Jungfrauschaft die Keuschheit der Tochter Zions abbilden, sind ein neues klares Siegel für die Berufung aller Gläubigen zu gleichem Kindesrecht, wie einst schon die Prophetinnen Mirjam, Debora u. s. w. bewiesen, daß im Reich der Gnade kein Unterschied sei zwischen Mann und Weib, Gal. 3, 28. (Nach Leonh. und Spiegelh.) — Es ist ein großer Ruhm und wahrer Segen vor Gott, wenn ein Knecht Christi auch fromme Töchter hat, wie hier der Geist des Herrn dem Philippus nachrühmt, daß seine Töchter nicht nur keusche Jungfrauen, sondern auch Prophetin-

nen Christi gewesen. Wie rar sind solche Beispiele in unsern Tagen, da die Predigertöchter leider öfters an Uebermuth, Eitelkeit und Weltsinn es Andern zuvorthun. (Apost. Past.)

Agabus nahm den Gürtel Pauli und band seine Hände und Füße u. s. w. [V. 10. 11.] Was der Geist den Töchtern des Philippus noch vorenthalten hat, das offenbart er durch Agabus, wahrscheinlich denselben, der früher schon, Kap. 10, 27, eine Unglücksbotschaft hatte verkündigen müssen. — Der Mann, deß der Gürtel ist, d. h. der sich einmal zum Dienste des Herrn Jesu und seines Evangelii völlig ergeben hat. Mit Fleiß erwählt der Prophet dieses Sinnbild, um die Pflicht, womit die Knechte Jesu an ihren Herrn gebunden sind, den Anfang ihres Laufs mit einem herrlichen Ausgang zu krönen, recht abzubilden. Der Herr erinnere uns doch täglich, daß, da wir einmal den Gürtel des Dienstes Jesu angelegt haben, wir nun auch augenblicklich als gegürtete Knechte dem Herrn zu allem Wohlgefallen erfunden werden möchten. (Apost. Past.) — Erst dann, wenn unser Wille recht gebrochen ist, gebunden dem irdischen Theile nach, sind wir in Wahrheit freie, selige Gotteskinder, und können wandeln mit Gott, auch wenn man uns hinführt, wo wir nicht hinwollen; erst dann schlingt sich das Sternenband in unserem Leben, das uns recht umgürtet für die Ewigkeit. (Rudelbach.) — Und übergeben in der Heiden Hände. Je näher der Apostel der Stadt Jerusalem kam, desto pünktlicher und klarer wurden die Weißagungen von seinem bevorstehenden Leiden, ebenso wie auch Jesus auf seinem letzten Gang nach seiner Leidensstadt am deutlichsten von seinem Kreuze redete. Es ist eine große Treue unseres Herrn, daß er uns nicht blindlings, sondern mit offenen Augen und gestärktem Herzen in die Leidenskämpfe einführt. Man wird dadurch vollkommen versichert, daß uns Alles, was vorgeht, nach dem seligen Willen des Heilandes zu unserem eigenen Besten widerfahre. (Apost. Past.)

Sprachen ihm zu, er sollte nicht hinaufgehen. [V. 12.] Bisweilen haben Christen nicht allein mit ihres eigenen Herzens Schwachheit, List und Furcht, sondern auch mit ihrer Freunde Zärtlichkeit zu kämpfen, 1 Mos. 43, 3 f. Die Liebe meint's mit dem Geliebten wohl herzlich gut, trifft es aber nicht allemal nach Gottes Gedanken, Joh. 20, 17. (Starke.) — Als Luther gen Worms zog, begegneten ihm von Ort zu Ort warnende Freunde und nahe vor der Stadt schickte sein geliebter Spalatin zu ihm und ließ ihn bitten, er solle nicht hineinkommen und sich in solche Fährlichkeit begeben. Seine Antwort ist bekannt: Wenn soviel Teufel in Worms wären als Ziegel auf den Dächern, dennoch wollte ich hinein. (Besser.)

Was brecht ihr mir mein Herz? [V. 13.] Der Herr, dem an Lazarus Grabe die Augen übergingen, fordert von seinen Jüngern keine Ertödtung aller natürlichen Gefühle; nur soll aller menschlich gerechte Schmerz verklärt und überwunden werden durch die Kraft kindlichen Glaubens und siegreicher Hoffnung; und er selbst ist in den Schwachen mächtig. (Leonh. und Spiegelh.) — Ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalem, um des Namens willen des Herrn Jesu. Das Hauptmittel, sich aus allen Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten herauszuhelfen, ist der lautere und redliche Sinn: „Ich bin zu Allem bereit, was Jesus mit mir vornehmen will." (Apost. Past.) — Der Mittelpunkt und die Seele des Lebens Pauli liegt in dem Worte: „daß ich seinem Tode ähnlich werde", Phil. 3, 10. — Paulus will die Kraft der Auferstehung seines Herrn nur durch die Gemeinschaft seiner Leiden erringen; für ihn gibt's keinen Weg zur Herrlichkeit als den des Kreuzes. Paulus lebt nur, um zu leiden. — In diesem Punkte muß es mit unserm Christenthum nicht nur besser, sondern gar anders werden. Wo wird heut zu Tage nach dieser Aehnlichkeit mit dem Tode Jesu getrachtet? Wo kennt, wo versteht man sie nur? — Nicht das Kreuz um des Kreuzes, aber das Kreuz um des Herrn willen! Wer den Gekreuzigten ohne das Kreuz begehrt, der hascht nach seinem Schatten. Ein Christenthum ohne Kreuz ist ein Christenthum ohne Christum. (A. Monod.)

Des Herrn Wille geschehe! [V. 14.] Die Liebe der Gläubigen zu ihrem Hirten muß der Liebe des Hirten zu Jesu Christo weichen, 1 Kor. 11, 1. — So oft wir mit unserm Rath und Anschlägen nicht erlangen können, was wir begehren, sollen wir den ganzen Handel Gott und seinem Willen befehlen, denn der weiß am besten, was uns nützlich oder schädlich ist. (Starke.) — Die Haupttugend im Christenthum und die Wurzel aller übrigen ist die Fertigkeit in allen Stücken und Fällen, auch wider unsern Willen und Neigung den Willen Gottes [thuend und leidend] zu erfüllen. (Rieger.) — Selig ist ein solcher, der sich in Gottes Willen gibt, der kann nimmermehr traurig sein. Man gehe mit einem solchen um, wie man wolle, man brenne ihn oder ersäufe ihn, man werfe ihn in Kerker oder lasse ihn heraus, so fraget er nichts darnach. Er weiß, daß es ihm zum Besten dient. (Luther.) — Einst wird uns nicht so sehr dies erfreuen, daß unser Kummer gestillt und großes Glück uns zu Theil worden, als vielmehr, daß Gottes Wille in uns und an uns in Erfüllung gegangen. Darum wir auch täglich im Vaterunser bitten: Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden. O reines und ungetrübtes Leben des Willens, wo nichts mehr von Eigenwille zurückgeblieben ist. So sein heißt Gott gleich werden. (St. Bernhard.)

Und nach denselbigen Tagen entledigten wir uns. [V. 15 nach Luther.] Es ist nachdrücklich, daß Lukas Paulum und seine Reisegesellschaft ἀποσκευασαμένους nennt, von allen Genüssen, von allem Irdischen, von allem Hang an Kreaturen Losgemachte. Diese Benennung kommt dem Paulus vornehmlich zu. So ging er nach Jerusalem und zeigte an seinem Beispiel, was er 2. Tim. 2, 20. 21 lehrte. Diese Worte schärfe Gott unserm Herzen ein, damit wir auch als ἀποσκευασάμενοι unser Amt führen. (Apost. Past.)

Mnason, ein alter Jünger. [V. 16.] Wo noch alte Jünger übrig sind und Männer, die von vorigen Zeiten her einen Schatz aus dem Worte Gottes haben, soll man ihrer froh sein. (Rieger.)

Zum Abschnitt V. 1—16. Die Macht der Liebe zu Jesu Christo: 1) Sie bringt die Unbekannten nahe, V. 4; 2) warnt vor möglichen Gefahren, V. 4; 3) unterhält gern die Gemeinschaft, V. 5; 4) demüthigt vor Gott in gemeinsamem Gebet. (Lisco.) — Das Erweckliche in

der Bereitwilligkeit des Apostels, für die Sache des Erlösers zu leiden, V. 7—16. (Ders.) — Des Christen Wallfahrt zur Heimath: 1) Der Glaube hält das schöne Ziel ihm vor; 2) die Liebe hilft den schweren Weg vollenden. (Ders.) — Von der Treue gegen den Herrn (V. 8—14): 1) ihr Wesen; 2) ihre Quelle; 3) ihr Segen. (Langbein.) — Des Herrn Wille geschehe! — als Losung des Christen auf seinem Lebensweg: 1) Er ist der Herr; 2) sein Wille ist gut und heilsam; 3) er geschieht, wenn nicht durch uns, doch trotz uns. (Ders.) — Des Herrn Wille geschehe: 1) ein Gelöbniß geziemenden Gehorsams; 2) ein Bekenntniß gläubiger Ergebung; 3) ein Zeugniß gottgeheiligten Muthes. (Leonhardi und Spiegelhauer.) — Was gibt die rechte Freudigkeit im Leiden? 1) Der Glaube an die Gnade Gottes in Christo Jesu; 2) die Liebe zu dem, der für uns das Kreuz erduldet hat; 3) die Hoffnung auf eine Zeit seliger Erquickung vor dem Angesichte des Herrn. (Ebendas.) — Glaube, Liebe, Hoffnung — die drei Geleitsengel des Christen auf der Wallfahrt gen Jerusalem: 1) Der kindliche Glaube, der auch auf dunklen Wegen handelnd und duldend sich in Gottes Willen ergibt, V. 13—15; 2) die brüderliche Liebe, die in herzlicher Gemeinschaft Trost spendet und empfängt bei den Mühen der Pilgrimschaft, V. 4—6. 12. 13; 3) die siegreiche Hoffnung, die in Leid und Freude unverrückt das himmlische Ziel im Auge behält, V. 13—15. — Die bittern Scheidestunden der Kinder Gottes hienieden, V. 1. 5. 15: 1) als ernste Trauerstunden, uns zu mahnen, daß wir hienieden keine bleibende Stadt haben; 2) als heilsame Prüfungsstunden, uns zu lehren, in Gehorsam des Glaubens Alles dem Herrn zum Opfer zu bringen; 3) als selige Feierstunden, uns zu erheben über Zeit und Grab zu der Hoffnung einer himmlischen Heimath, wo die Liebe nimmer aufhört. — Die einzigen Bande, damit ein Knecht Gottes sich unauflöslich gebunden fühlt: 1) Nicht die Bande des eignen Fleisches und Blutes, die hat er zerrissen in der Kraft des Geistes; 2) nicht die Bande menschlicher Gewalt und Feindschaft (Paulus gebunden zu Jerusalem), die können ihm nichts anhaben wider Gottes Willen; 3) nicht die Bande brüderlicher Liebe und Freundschaft, V. 3. 13, wer Brüder oder Schwestern mehr liebt als den Herrn, ist sein nicht werth; 4) sondern allein die Bande der Liebe zu seinem Herrn, dem er verbunden ist in dankbarer Liebe und kindlicher Treue bis in den Tod, V. 13. („Liebe, die mich hat gebunden an ihr Joch mit Leib und Sinn, Liebe, die mich überwunden und mein Herz hat ganz dahin, Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich." Ang. Silesius.) — Der Gürtel Pauli ein mahnendes Denkzeichen für alle seine Nachfolger im Predigtamt, V. 11: 1) sie zu mahnen an die apostolische Treue, damit er seinem Herrn bis in den Tod verbunden war; 2) sie zu mahnen an die apostolischen Bande, darin er den Haß der Welt erfahren mußte; 3) sie zu mahnen an den apostolischen Eifer, damit er allezeit gegürtet war, zu laufen in dem ihm verordneten Kampfe. — Was machet ihr, daß ihr weinet und brechet mir mein Herz? [V. 13] — eine eindringliche Mahnung christlicher Dulder an ihre Umgebung: 1) Muret nicht wider den Herrn und seine heiligen Wege; 2) erschweret nicht den Kindern Gottes den Kampf, der ihnen verordnet ist; 3) verkürzet euch nicht selber um den Segen ihres christlichen Vorbildes. — „Was macht ihr, daß ihr weinet, Und brechet mir mein Herz? Im Herrn sind wir vereinet Und bleiben's allerwärts. Das Band, das uns verbindet, Löst weder Zeit noch Ort; Was in dem Herrn sich findet, das währt in ihm auch fort." (Spitta.) — Des Herrn Wille geschehe! [V. 14] — das schönste Schlußwort, all' unsre Einreden gegen Gottes Wege zum Schweigen zu bringen: 1) Unsere Weisheit (die Weißagungen V. 4. 11) muß schweigen vor den Gedanken des Alleinweisen; 2) unsre Macht muß sich überwunden geben gegen die Allmacht des Alleingewaltigen, V. 14; 3) Unsre Liebe muß zurücktreten vor den Ansprüchen dessen, dem wir angehören mit Allem, was wir sind und haben, V. 13.

Fünfte Abtheilung.

Die Gefangenschaft des Apostels Paulus, welche unter Gottes Leitung dazu dienen muß, daß er nicht nur vor seinem Volk, dem Hohen Rath, obrigkeitlichen und fürstlichen Personen Zeugniß von Jesu ablegen darf, sondern ihn auch nach der Weltstadt Rom führt, um in der Residenz des Kaisers vor Juden und Heiden von Jesu Christo zu zeugen. (Kap. 21, 17—Kap. 28. Schluß.)

Erster Abschnitt.

Veranlassung und Hergang der Gefangennehmung des Apostels. (Kap. 21, 17—36.)

A.

Paulus übernimmt, auf Zureden der Aeltesten von Jerusalem, Antheil an einem Nasiräergelübde, um den Verdacht der Gesetzesstürmerei bei den Judenchristen zu widerlegen.

Kap. 21, 17—26.

Da wir nun nach Jerusalem kamen, empfingen[1]) uns die Brüder mit Freuden. 17
*Den Tag darauf aber ging Paulus mit uns zu Jakobus, auch fanden sich sämmtliche 18
Aelteste daselbst ein. *Und nachdem er sie gegrüßt hatte, erzählte er Alles im Einzelnen, 19
was Gott gethan hatte unter den Heiden durch seinen Dienst. *Da sie aber das gehört 20
hatten, priesen sie Gott[2]), und sprachen zu ihm: Bruder, du siehest, wie viele Tausend
unter den Juden[3]) sind, die sich bekehrt haben, und Alle sind Eiferer um das Gesetz. *Sie 21
sind aber in Betreff deiner unterrichtet worden, daß du alle[4]) Juden unter den Heiden
Abfall von Mose lehrest, und sagest, sie sollen ihre Kinder nicht beschneiden, noch den Sazzungen gemäß wandeln. *Was ist's denn nun? Nothwendig wird eine Menge zusammen- 22
kommen; denn sie werden hören, daß du angekommen bist. *So thue nun das, was wir 23
dir sagen: Es sind bei uns vier Männer, die haben ein Gelübde auf sich. *Diese nimm 24
zu dir, heilige dich mit ihnen, und wende die Kosten für sie auf, daß sie ihr Haupt beschee-
ren, und Alle erfahren, daß an demjenigen, worüber sie wegen deiner unterrichtet worden
sind, nichts ist, sondern daß du ebenfalls in Beobachtung des Gesetzes wandelst. *In Hin- 25
sicht der gläubig gewordenen Heiden aber haben wir Auftrag gegeben[5]) und beschlossen,
daß sie nichts dergleichen zu beobachten brauchen[6]), außer daß sie sich hüten vor dem Götzenopfer, vor Blut, vor Ersticktem und vor Hurerei. *Da nahm Paulus die Männer zu sich, 26
ließ sich am nächsten Tage mit ihnen reinigen und ging in den Tempel, und kündigte an,
daß er vollends aushalten wolle die Tage der Reinigung, bis für einen Jeglichen unter
ihnen das Opfer dargebracht würde.

1) ἀπεδεξ. ist ungleich stärker beglaubigt, als ἐδέξαντο. Lukas allein hat im Neuen Testament das Compos. ἀπεδεξ, und das mehrmals.

2) Θεόν ist nach äußeren Zeugnissen sicherlich dem κύριον vorzuziehen.

3) Ἐν τοῖς Ἰουδαίοις hat die Unzialhandschriften A. B. C. E. und mehrere Versionen für sich; auch die Lesart des Cambr. Cod.: ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ spricht dafür, während τῶν Ἰουδαίων, was dem Gen. τῶν πεπιστευκότων zu Liebe gesetzt wurde, nur die zwei jüngsten Unzialhandschriften und mehrere Versionen auf seiner Seite hat.

4) Πάντας ist so stark beglaubigt, daß seine Weglassung in einigen Urkunden für unberechtigt zu halten ist.

5) Ἐπεστείλαμεν ist überwiegend beglaubigt, und dem ἀπεστ. vorzuziehen, welches Lachmann auf Grund zweier Unzialhandschriften aufgenommen hat.

6) Die Worte μηδὲν τοιοῦτ. τηρ. αὐτούς, εἰ μή hat Lachmann nach A. B., 3 Minuskeln und einigen Versionen gestrichen; sie fehlen aber daselbst wahrscheinlich nur, weil sie in der Parallelstelle Kap. 15, 28 f. auch nicht stehen. Indessen hat jener Zwischensatz 5 Unzialcodd. und zahlreiche Minuskeln für sich, und ist als ächt beizubehalten.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da wir nun nach Jerusalem kamen.** Οἱ ἀδελφοί sind diejenigen Christen, mit welchen Paulus und seine Begleiter zuerst in Berührung kamen, jedenfalls also Mnason und andere mit Paulus oder mit den Begleitern aus Cäsarea näher befreundete Personen, nicht aber die Apostel und Aeltesten (Kuinoel). Die Aeltesten der Gemeinde kommen ja erst V. 18 vor, und von den Aposteln ist sehr schwerlich irgend einer damals in Jerusalem gewesen, sonst wäre von ihnen sicher ausdrücklich die Rede. Dagegen stehen an der Spitze der Muttergemeinde jetzt blos deren Aeltester mit Jakobus, dem Bruder des Herrn (Kap. 12, 17; Kap. 15, 13 ff.), als ihrem Mittelpunkt. In seinem Hause finden sich die Aeltesten zu einer vollzähligen und feierlichen Sitzung ein, welche offenbar des Heidenapostels wegen eigens veranstaltet ist. Paulus aber kam in Begleitung seiner Reisegenossen aus den Heidengemeinden, welche mit ihm Ueberbringer der Collekte waren; ohne Zweifel wurde diese hier förmlich in die Hände der Aeltesten abgeliefert.

2. **Und nachdem er sie gegrüßet.** Erst feierliche und herzliche Begrüßung der Aeltesten durch Paulus (ἀσπασάμενος), zugleich im Namen der heidenchristlichen Gemeinden, sodann ein umfassender und in's Einzelne gehender Bericht des Apostels über sein apostolisches Wirken in Heidenländern und über die von Gott geschenkten Erfolge und Segnungen. Bei διακονία (vergl. Kap. 20, 24) tritt die Idee des großen Berufs als Apostels der Heiden hervor.

3. **Da sie aber das gehört hatten.** Dieser Vortrag, welcher ohne Zweifel höchst ausführlich war, macht auf das Aeltestenkollegium der Mutterkirche einen solchen Eindruck, daß sie erfreut und dankend in das Lob Gottes ausbrechen. Dennoch halten sie mit einem Bedenken nicht zurück und theilen dem Apostel offen mit, welches Vorurtheil gegen ihn die bekehrten Judäer in weitem Umfang hegen. Daß von „vielen Zehntausenden Bekehrter in Judäa" die Rede ist, kann nur dann auffallen, wenn man dabei blos an die Gemeinde von Jerusalem denkt. Hierzu geben jedoch die Worte selbst keinen Anhalt; sie nennen ja ausdrücklich Judäa. Und faßt man die ganze Landschaft in's Auge, was hindert uns denn, zu glauben, daß die Zahl der Christen in den vielen Städten und Dörfern von Judäa, mit Inbegriff der Hauptstadt selbst (deren Gemeinde schon 20—25 Jahre zuvor, Kap. 4, 4: 5000 Männer zählte), sich auf mehrere Zehntausende belaufen mochte? Es liegt also von dieser Seite kein Grund vor, mit Baur (Paulus 200) an der Aechtheit des πεπιστευκότων zu zweifeln, oder mit Zeller den Erzähler einer ungeschichtlichen Uebertreibung zu zeihen.

4. **Und sind alle Eiferer.** Der Gesinnung nach werden diese Christen in Judäa geschildert als eifrige Gesetzesleute (ζηλωταὶ τ. νόμ.), d. h. streng in persönlicher Gesetzlichkeit, eifrig und leidenschaftlich wider alle Geringschätzung oder Anfeindung des Mosaismus. Es ist derselbe Ausdruck, welcher in dem jüdischen Kriege Parteiname geworden ist. Und leicht mochte die Spannung des jüdischen Volks im Ganzen und Großen wider die Römerherrschaft und das Heidenthum, woraus das Zelotenwesen erwuchs, auch auf die Judenchristen einen Einfluß üben. Jakobus selbst war seiner ganzen Gesinnung nach ebenfalls ein Mann strenger Gesetzlichkeit (daher צדיק genannt), und die Aeltesten zu Jerusalem theilten ohne Zweifel seine Richtung. Offenbar aber waren sie nicht, wie die Masse der judäischen Christen, gegen den Apostel Paulus eingenommen. Diesen war durch absichtliche und fortgesetzte Vorstellungen judaistischer Lehrer (κατηχήθησαν) eine Ansicht von der Thätigkeit des Paulus beigebracht worden, als mache er die Juden in der Diaspora (τοὺς κ. τ. ἔθνη π. Ἰουδαίους) zu Apostaten vom Mosaismus, vermöge seiner Lehre, indem er sie anweise, 1) ihre Kinder nicht mehr zu beschneiden, wodurch die Beschneidung in der nächsten Generation aussterben würde, und 2) in ihrem eigenen Wandel die mosaische Sitte nicht mehr zu beobachten (ἔθεσι περιπ).

5. **Was ist's denn nun?** Diese Frage (τί οὖν ἐστι) wird gern bei einer Ueberlegung, wo es sich darum fragt, wie zu handeln sei, gebraucht. Das συνελθεῖν einer Menge ist weder von ordentlicher Gemeindeversammlung (Calvin, Grotius, Bengel), noch speziell von einem Auflauf (Kuinoel) gemeint, sondern von neugierigem Zusammenlaufen zu verstehen.

6. **Sie haben ein Gelübde.** Die vier Männer, welche das Gelübde hatten, werden durch εἰσιν ἡμῖν deutlich als Christen bezeichnet. Das Gelübde selbst war ein eigentliches Nasiräergelübde. Und die Aeltesten rathen dem Apostel, irgendwie sich daran zu betheiligen, indem er an jene Männer sich anschließe (παραλαμβ.), die Kosten der Opfer, welche sie zur Lösung des Gelübdes darzubringen schuldig waren, für sie bestreite (was als besondere Kundgebung frommen Eifers galt; Herodes Agrippa that das für viele Nasiräer, Joseph. Alterth. XIX, 6). Zugleich aber sollte der Apostel eine gewisse levitische Reinigung mit jenen Nasiräern übernehmen (ἁγν. σὺν αὐτοῖς). — Es herrscht Meinungsverschiedenheit darüber, ob Paulus das Nasiräat selbst mit übernahm oder nicht. Gewöhnlich bejaht man diese Frage, so neuerdings Meyer. Aber mit Unrecht. Denn ἁγνίζεσθαι wird zwar allerdings vom Nasiräat gebraucht (LXX), es bezeichnet aber auch jede andere levitische Reinigung und Heiligung. Und wenn auch ἁγν. σὺν αὐτοῖς V. 24 leicht so verstanden werden kann, als sollte Paulus erst jetzt in einen ἁγνισμός, welcher jenen schon vorher eignete, nachträglich eintreten, so erlaubt der Ausdruck V. 26 σὺν αὐτ. ἁγν. diese Fassung durchaus nicht, sondern kann nur den Sinn haben, daß Paulus mit den Nasiräern und diese mit ihm am gleichen Tage und in einem und demselben Akt sich gereinigt haben. Dieses bezog sich nur auf das Erscheinen im Tempel und die daselbst zu verrichtenden Gebete und Opfer, wozu man sich namentlich durch Waschungen und Baden vorbereitete und heiligte. Ohnehin ist es eine anderweit lediglich nicht bekannte Sache, vielmehr eine nur unserer Stelle zu Liebe gemachte Voraussetzung, daß diejenigen, welche für einen Nasiräer die Kosten der Lösung trugen, auch das Gelübde selbst noch auf etliche Tage auf sich genommen habe. Vgl. Wieseler, Chronol. des apost. Zeitalters, S. 105 ff.

7. **Da nahm Paulus.** Der Apostel ging auf den Vorschlag ein und erschien nach dieser levitischen Vorbereitung im Tempel, um bei den Priestern zu

melden, daß die Nasiräerzeit Jener zu Ende gehen solle, und diese erreichte dann ihren völligen Schluß, wenn das Opfer (ἡ προσφ. die bekannten, gesetzlich normirten Opfer) für jeden Einzelnen dargebracht war. Diese Handlung des Paulus sollte allen gesetzlich denkenden Judenchristen die Ueberzeugung beibringen, daß an den Vorurtheilen, welche man ihnen wider Paulus beigebracht hatte, nichts sei (ὧν-οὐδὲν ἐστι, daß nicht eines von diesen existirt, in der Wirklichkeit begründet ist), daß vielmehr Paulus, weit entfernt, die Juden vom Gesetz abwendig zu machen, auch für seine eigene Person (καὶ αὐτός) in seinem Wandel das mosaische Gesetz halte. Indem die Aeltesten diesen Vorschlag machen, fügen sie V. 25, um einem etwaigen Bedenken vorzubeugen, als ginge ihr Absehen auf eine Einschränkung der Freiheit der Heidenchristen, die Bemerkung bei, daß letztere bereits gesichert und anerkannt sei, und es dabei sein Verbleiben habe. *Μηδὲν τοιοῦτον* nichts von mosaisch-gesetzlichen Beobachtungen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es war jedenfalls Mißverstand oder Verleumdung, wenn man den Apostel Paulus beschuldigte, er lehre die Juden in der Diaspora Abfall von Mose. Seine Lehre war das Evangelium von der Gnade in Christo Jesu. Allerdings von dem Heil in Christo allein, und nicht von der Gerechtigkeit im Gesetz. Aber das Gesetz an sich und den Mosaismus an sich zu bekämpfen, das ist seine Sache nicht. Nur die Lehre hat er bestritten, als sei die Beobachtung des Gesetzes zur Seligkeit schlechthin nothwendig; nur der Richtung ist er entgegengetreten, welche keine andere Gestalt der Kirche Christi anerkannte, als die jüdische. Aber die evangelische Freiheit, welche sein Lebenspunkt war, hat ihn fähig gemacht, ebensowohl die Beobachtung des mosaischen Gesetzes an gebornen Juden zu dulden, als den Heidenchristen ihre Freiheit vom Gesetz zu erkämpfen. Vergl. 1 Kor. 7, 18 ff.

2. Wie ist die Handlung des Paulus sittlich zu beurtheilen? Man hält sie für eine verwerfliche Heuchelei, und ist deshalb geneigt, diese ganze Erzählung als ungeschichtlich zu verurtheilen (Zeller, Apostelgesch. S. 277 ff.). Aber sollte es wirklich praktische Verleugnung einer heiligen Ueberzeugung gewesen sein, wenn der Apostel, um mit der That zu beweisen, daß er weder für seine Person ein Abtrünniger sei vom Gesetz, noch Andere zum Abfall verführe, sich zu einer levitischen Handlung entschloß? Und dies, weiter nichts, war der Sinn und Zweck dessen, was er that. Hätte er damit bekannt, daß ein Christ, wenn er als Untergebener des mosaischen Gesetzes geboren ist, um seiner Seligkeit gewiß zu sein, und um gerecht vor Gott zu werden, die levitischen Gesetze beobachten müsse, dann freilich hätte er seine heiligste Ueberzeugung verleugnet, eine verwerfliche Heuchelei sich zu Schulden kommen lassen. Dem aber war nicht so, sondern blos, um den Judenchristen ein irriges Vorurtheil zu benehmen, vermöge dessen sie Anstoß an ihm nahmen, um der Liebe willen, hat er sich hier dem Gesetz unterworfen. Und dies entspricht ganz dem, was er selbst 1 Kor. 9, 19 f. von sich sagt: *ἐγενόμην τοῖς Ἰουδαίοις ὡς Ἰουδαῖος, ἵνα Ἰουδαίους κερδήσω. τοῖς ὑπὸ νόμον ὡς ὑπὸ νόμον, ἵνα τοὺς ὑπὸ νόμον κερδήσω.*

Homiletische Andeutungen.

Da wir aber gen Jerusalem kamen, empfingen uns die Brüder mit Freuden. (V. 17.) Was ehemals die Gläubigen zu Jerusalem von Pauli guter Aufnahme abhielt (Kap. 9, 26), war nun längst weggefallen. (Rieger.)

Des andern Tages ging Paulus mit uns zu Jakobo. (V. 18.) Ein Gang, in welchem theils die aufrichtige Geradheit, theils die anspruchslose Demuth des Apostels sich kund thut. Denn von Jakobus judenchristlicher Gesetzesstrenge konnte sich Paulus in seiner evangelischen Freisinnigkeit abgestoßen fühlen, und über die leichtere und unangefochtenere Wirksamkeit des Gemeindevorstehers zu Jerusalem konnte sich der vielgeprüfte Heidenapostel erhaben dünken. Aber über den ersten Anstoß hob ihn der gemeinsame evangelische Glaubensgrund weg, an der zweiten Klippe führte ihn die apostolische Demuth und brüderliche Liebe vorbei.

Was Gott gethan hatte unter den Heiden durch seinen Dienst. [V. 19.] Wie demüthig redet Paulus von seinen Thaten! Gott, sagt er, hat Alles gethan. Er eignet sich nichts zu, als die Freude über die Verherrlichung des göttlichen Namens. (Apost. Past.) — Wenn wir hören, was Gott noch jetzt unter den Heiden thut, so wollen wir nicht kaltsinnig dagegen sein, sondern Gott dafür loben. (Starke.)

Da sie aber das hörten, lobten sie den Herrn. [V. 20.] Nicht Paulum lobten sie, wie er selbst sich nicht gelobt hatte, sondern den Herrn. Aber indem sie den Herrn lobten für das, was er durch Paulum gethan, erkannten sie auch diesen an als ein gesegnetes Rüstzeug Gottes. — Bruder, du siehest, wie viel Tausend ꝛc. So brüderlich sich Paulus mit Jakobus begrüßt, und so sehr die Brüder über das, was er ihnen erzählt hatte, zum Lobe Gottes ermuntert worden waren, so verschwiegen sie doch nichts, was Einer von dem Andern gehört oder an ihm auszusetzen hatte. Die herzlichste Bruderliebe macht sie nicht gegen einander blind und stumm, sondern treuherzig und freimüthig. (Apost. Past.)

Sie sind aber berichtet worden, daß du lehrest von Mose abfallen. [V. 21.] Wie will etwas so gut können geredet oder gethan werden, das nicht von der Welt getadelt oder verkehrt würde? (Starke.) — Wer Pauli Unschuld bei dieser Nachrede will kennen lernen, der erwäge nur das 14. und 15. Kapitel aus der Epistel an die Römer. (Rieger.) — Dagegen konnten solche Aeußerungen, wie sie z. B. Röm. 2 vorkommen, allerdings bei den „Eiferern im Gesetz“ jenen Verdacht erwecken. (Williger.)

Nothwendig wird eine Menge zusammenkommen ꝛc. [V. 22.] Man hat zuweilen die Vorstellung, als wenn in den apostolischen Gemeinden gar kein Unterschied zwischen den Lehrern und Vorstehern und zwischen den Andern gewesen wäre. Aber was für eine sorgfältige Ordnung finden wir hier in der Gemeinde zu Jerusalem! Jakobus tritt als der Erste hervor, zu ihm sammeln sich die Aeltesten. In diesem Vorsteherkollegium wurde erst Pauli Sache verhandelt, erst dar-

nach wurde die Gemeinde zugezogen. Aus alle dem ist viel für unsere Zeit zu lernen, theils gegenüber einer kirchlichen Demokratie, theils gegenüber der Ueberspannung des geistlichen Amtsbegriffs. (Williger.)

So thue nun das ꝛc. [V. 23. 24.] Die Widerlegung, die mehr in der That als in Worten geschieht, ist die allerbeste. — Aufgebrachte Gemüther zu gewinnen, kann man auch zeitliche Güter drangeben. — In Mitteldingen mag zwar ein Christ dem andern sich zu gefallen bequemen, doch wohl zusehen, daß nicht eine Heuchelei oder Menschenfurcht darunter stecke. — Der christlichen Freiheit sollen wir also gebrauchen, daß wir die Schwachgläubigen nicht ärgern, sondern gewinnen. — Ein Anderes ist Heucheln, ein Anderes aus Liebe, den Schwachen zur Besserung, Allen Alles werden, nämlich in freigestellten Dingen, deren Gebrauch durch den Zweck kann geheiligt werden. (Starke.) — Wenn man von dieser Geschichte unparteiisch urtheilen will, so muß man sagen, daß Jakobus und die Aeltesten nach Erkenntniß der damaligen Umstände gehandelt haben; Paulus aber, um zu zeigen, daß er nicht aus Eigensinn und Sektenhaß, sondern aus lauterer Kraft des Evangeliums handle, sich zu den dürftigen Satzungen der Juden herabgelassen, um auch von diesen Etliche zu gewinnen; und daß der Herr dies gutgemeinte Verfahren darum hat geschehen lassen, damit Paulus auch in den Augen seiner bittersten Feinde nicht als ein Störer ihrer Religion, sondern als ein wahrer Freund der jüdischen Kirche erfunden werde, folglich ihre Verfolgungen desto ungerechter erscheinen möchten. Man urtheilt unbillig, wenn man den Apostel einer Heuchelei beschuldigt und das über ihn ausgebrochene Leiden als eine göttliche Züchtigung dafür ansieht. Das Leiden war ihm ja schon längst geoffenbart, und war das Ziel, dem er standhaft entgegenging. (Apost. Past.) — Der Rath, den die Aeltesten dem Paulus gaben, war nicht fleischlich und auf's Vermeiden des Kreuzes für ihn oder sie abgesehen, sondern geistlich, der Schwachen zu schonen und sie so zu gewinnen. — Das ist eine delikate Sache, wie sich die Liebe oft muß zum Knecht machen lassen, wenn man schon im Glauben frei wäre. Das Christenthum kommt immer in's Gedränge mitten hinein; der eine Theil möchte es gern genauer und strenger, der andere freier und ungebundener haben: die Wahrheit geht in der Mitte. (Rieger.) — Die vom Apostel gegründete Heidenkirche war so eben von der judenchristlichen Gemeinde mit einmüthiger Lobpreisung Gottes begrüßt worden. Das war ein Moment, der auf die Vollendung hinausdeutete, wo die Fülle der Heiden eingeht und Israel seinen Gott und König in dem Werk an den Heiden erkennt. Diesem Moment entspricht nun auch das Verhalten des Heidenapostels, wodurch er seine Anerkennung des Gesetzes, welche er prinzipiell immer festhält, für gewöhnlich aber nur in der Sphäre des Geistes geltend machen kann, auch äußerlich zur Erscheinung kommen läßt und damit das schließliche Verschwinden seines exceptionellen Standpunktes, seines dreizehnten Apostolats in Aussicht stellt. Konnte er unter diesen Umständen einen schöneren Zweck für einen Theil der von den Heiden mitgebrachten Gaben sich denken, als die Beihülfe zu den feierlichen Opfern, mit welchen die vier armen Nasiräer aus der Gemeinde der Heiligen ihr Gelübde zu lösen hatten? Mußte ihm die durch seinen Dienst dargebrachte Gabe der Heiden nicht erscheinen als der Anfang derjenigen Darbringungen, mit welchen die Heiden dereinst das Heiligthum Israels schmücken und den Dienst des Volkes Gottes verherrlichen sollen? Jes. 60, 5—13; Sach. 14, 16 u. a. a. O. (Baumgarten.)

Zu V. 17—26. Von der christlichen Nachsicht: 1) Sie ist nothwendig, als solche a. vom Herrn selbst geübt, b. von seinen Aposteln angewendet, c. auch uns unentbehrlich; 2) sie ist heilsam: a. ohne Gottes Nachsicht wäre die Welt verloren, b. durch der Apostel Nachsicht wurden viel Schwache gewonnen, c. auch wir werden durch christliche Nachsicht zwar nicht Alle gewinnen, aber den Frieden und so überhaupt das Reich Gottes fördern. (Nach Lisco.) — Wie weit der geförderte Christ sich den Vorurtheilen der Schwachgläubigen fügen darf: 1) Er darf an Allem theilnehmen, was an sich gleichgültig in der guten Absicht geschieht, Gott zu dienen; 2) er darf nichts thun, wodurch er die Meinung begünstigt, daß dergleichen Dinge zur Seligkeit nöthig seien. (Lisco.) — Das christliche Verhalten bei den Vorurtheilen redlicher, aber schwacher Brüder. (Derf.) — Der Bruderkuß zwischen Paulus und Jakobus zu Jerusalem, V. 18—20: 1) Ein Sieg der Liebe, die nicht das Ihre sucht, über fleischliche Engherzigkeit und Eigensinn; 2) ein Vorzeichen der einstigen Vereinigung Israels und der Heidenwelt unter dem Kreuze Christi; 3) ein Triumph göttlicher Wunderwege in Ausbreitung seines Reichs und Ausführung seiner Heilsgedanken (V. 19. 20). — Paulus unter den Nasiräern: 1) nicht als Knecht menschlicher Satzungen, sondern in Kraft der evangelischen Freiheit, die über Alles Macht hat, was dem Reiche Gottes frommt, 1 Kor. 6, 12; 2) nicht als Heuchler vor den Leuten, sondern im Dienste der brüderlichen Liebe, die der Schwachen Gebrechlichkeit trägt, Röm. 15, 1; 3) nicht als Flüchtling vor dem Kreuz, sondern in Kraft des apostolischen Gehorsams, der dem Herrn zu Lieb auch sich selbst zu verleugnen weiß, Luk. 9, 23. — Wie darf ein Knecht Christi Allen Alles werden? 1) Wenn er in Allen, denen er etwas zu werden sucht, nicht dem Fleische schmeicheln, sondern dem Geiste dienen und aufhelfen will; 2) wenn er bei Allem, was er Andern zu Lieb wird, nicht das Eine preisgibt, was Noth thut, sondern Christum predigt, wie ihn das Wort Gottes ausweist und der Glaube im Herzen trägt. — Paulus unter den Brüdern zu Jerusalem, oder was gehört dazu, um der Schwachen Gebrechlichkeit zu tragen? 1) Die christliche Liebe, die tragen will, indem sie a. ein zartes Verständniß hat für die Bedürfnisse der Schwachen, b. die edle Selbstverleugnung übt, sich in Wort und That zu ihnen herabzulassen; 2) die christliche Stärke, die tragen kann, indem sie a. die Freiheit des Geistes besitzt, zwischen Form und Inhalt, Schale und Kern zu unterscheiden, und b. die Festigkeit des Charakters hat, mit Nebendingen nicht die Hauptsache preiszugeben und Menschen zu Lieb nicht den Herrn zu verleugnen.

B.

Juden aus Kleinasien erregen einen Auflauf wider Paulus, in Folge dessen der römische Tribun einschreitet und sein Leben rettet.

Kap. 21, 27—40.

Als aber die sieben Tage zu Ende gehen sollten, schauten ihm die Juden aus Asien im 27
Tempel zu, und brachten die ganze Volksmenge in Aufruhr, legten die Hände an ihn und
schrieen: „*Männer von Israel, helft! Dies ist der Mensch, welcher gegen das Volk und 28
das Gesetz und gegen diese Stätte überall Alle lehrt. Dazu hat er auch noch Heiden in
den Tempel eingeführt und diese heilige Stätte entweiht!" *Sie hatten nämlich zuvor den 29
Trophimus aus Ephesus mit ihm in der Stadt gesehen, von dem sie meinten, Paulus habe
ihn in den Tempel eingeführt. *Und die ganze Stadt wurde aufgeregt, und es erfolgte 30
ein Auflauf des Volks; sie bemächtigten sich des Paulus und schleppten ihn zum Tempel
hinaus; und augenblicklich wurden die Thore geschlossen. *Während sie ihn aber todtzu- 31
schlagen suchten, kam dem Tribun der Cohorte oben die Kunde zu, daß ganz Jerusalem in
Aufruhr sei. *Der nahm auf der Stelle Soldaten und Hauptleute mit sich und lief herab 32
auf sie zu. Als sie aber den Tribun und die Soldaten sahen, hörten sie auf, den Paulus
zu schlagen. *Da kam der Tribun in die Nähe und bemächtigte sich seiner, gab Befehl, 33
ihn mit zwei Ketten zu binden, und fragte, wer er sei, und was er gethan habe. *Aber 34
die Einen riefen ihm[1]) dies, die Andern etwas Anderes zu im Volk. Da er aber nichts
Zuverlässiges erfahren konnte um des Getümmels willen, befahl er, ihn in das Lager zu
führen. *Als er aber an die Treppe kam, mußten ihn die Soldaten tragen, wegen der 35
Gewaltthätigkeit des Pöbels. *Denn die Volksmenge drang nach und schrie: „Nieder mit 36
ihm!" *Und als Paulus eben in das Lager hineingeführt werden sollte, sprach Paulus 37
zu dem Tribun: Darf ich etwas zu dir sagen? *Er aber sprach: Kannst du griechisch? Bist 38
du also nicht der Aegyptier, der vor diesen Tagen einen Aufstand erregt und die viertau-
send Mann Banditen in die Wüste hinausgeführt hat? *Paulus aber sprach: Ich bin ein 39
jüdischer Mann, aus Tarsus, einer nicht unbedeutenden Stadt in Cilicien Bürger. Ich
bitte dich, erlaube mir, zu dem Volk zu reden! *Als er es ihm aber erlaubte, trat Paulus 40
auf die Treppe und winkte dem Volk mit der Hand. Nachdem es aber ganz stille geworden
war, redete er sie in hebräischer Mundart folgendermaßen an:

Exegetische Erläuterungen.

1. **Als aber die sieben Tage.** *Αἱ ἑπτὰ ἡμέραι* bezieht man gewöhnlich, und gewiß mit Recht, auf die V. 36 genannten *ἡμέραι τοῦ ἁγνισμοῦ*. Das sind die Tage, auf welche sich die levitische Reinigung zum Zweck der Opfer für Lösung des Gelübdes bezog. Wieseler, apost. Chronologie 109 ff. hat eine andere Auslegung versucht: die sieben Tage seien die Vorwoche, die Weihetage auf das Pfingstfest. Allein im Context ist nirgends dieses Fest genannt, überhaupt seit Kap. 20, 16 nicht mehr; zum andern beruht die Annahme einer Vorbereitungswoche auf die Hauptfeste Israels durchaus auf keiner Sicherheit. — Diese sieben Tage neigten sich zu ihrem Schluß (*ἔμελλον συντελ.*), sie waren noch nicht abgelaufen (Wieseler), als Paulus im Tempel gesehen und ergriffen wurde.

2. **Dies ist der Mensch.** Juden aus Kleinasien, namentlich aus Ephesus und der Umgegend, die ihn von dorther kannten und haßten, erblickten ihn, schauten ihm eine Weile zu (*θεᾶσθαι*) und erkannten ihn; und gerade der Umstand, daß sie den vermeintlichen Tempelverächter im Tempel sahen, empörte sie so, daß sie die Menge gegen ihn aufregten. Sie griffen ihn unter lautem Hülferuf, als wäre er der angreifende Theil, und das Heiligthum müßte gegen ihn in Schutz genommen werden (*βοηθεῖτε*). Die Beschuldigung der unbekehrten Juden gegen den Apostel unterscheidet sich aber von derjenigen, welche den Judenchristen beigebracht worden war, auf eine Weise, welche gewöhnlich übersehen wird: die Fanatiker aus Kleinasien werfen ihm Polemik nicht nur gegen das Gesetz und den Tempel, sondern auch gegen das Volk Israel vor (*τ. λαοῦ*); dies war weder von Seiten der Judenchristen dem Paulus, noch auch früher von Seiten der Juden einem Stephanus Schuld gegeben worden. Es hing aber ohne Zweifel mit seiner Thätigkeit unter den Heiden zusammen (*πάντας πανταχοῦ διδασκ.*), welche man als eine gegen Israel aufhetzende verdächtigte. Ueberdies (*ἔτι τε καί*) und als einen zweiten Punkt der Schuld gaben sie an, Paulus habe Heiden in den Tempel eingeführt und das Heiligthum dadurch entweiht. *Ἕλληνας* verallgemeinert den einzelnen Fall eben aus Feindseligkeit und um desto mehr aufzustacheln, während in der That nur der einzige

1) Vier Unzialhandschriften haben *ἐπεφώνουν*, dagegen ist *ἐβόων* weniger beglaubigt.

Trophimus gemeint sein konnte, welcher überdies den Tempel gar nicht betreten hatte; es war bloße Meinung, grundloser Verdacht, daß Paulus denselben mit in den Tempel, d. h. hier in den Vorhof der Israeliten genommen habe. *Προεωρακότες ἦσαν* heißt, ungeachtet Meyer's Einsprache: sie hatten ihn zuvor gesehen. Die lexikalische Berichtigung Otto's, gesch. Verhältnisse der Pastoralbriefe 1860, S. 285 hat dieß genügend nachgewiesen.

4. **Und die ganze Stadt wurde aufgeregt,** und die Menge, die sich rasch zusammenrottete, zog den Paulus zum Tempelvorhof hinaus, vermuthlich, weil man fühlte, daß durch die Gewaltthätigkeiten das Heiligthum erst recht entweiht werden würde. Das Schließen der Tempelthore, was durch die Leviten geschah, hatte gewiß nicht den Zweck, zu verhüten, daß Paulus vom Asylrecht Gebrauch machen und seine Zuflucht zu dem Tempel nehmen könnte (Bengel, Baumgarten), denn dafür war schon gesorgt; eher sollte verhütet werden, daß die Tempelräume nicht durch Blutvergießen entweiht würden (de Wette, Meyer); vielleicht geschah es auch, weil man den Tempelvorhof durch das vermeintliche Eintreten eines Heiden bereits entweiht glaubte, und das Heiligthum erst wieder weihen zu müssen meinte.

4. **Während sie ihn aber todtzuschlagen suchten,** gelangte von den während der Festzeiten ausgestellten militärischen Posten Meldung an den Befehlshaber der römischen Besatzung auf der Burg Antonia, nördlich vom Tempel und diesen überragend (*ἀνέβη φάσις*). Er war Militärtribun der Cohorte (*σπεῖρα*); sein Name, Claudius Lysias, ist uns Kap. 23, 26 aufbewahrt. Auf die Nachricht von dem Tumult in der Stadt begab sich derselbe mit Offizieren und Soldaten unverweilt herab nach dem Tempel zu. Schon als man ihn von weitem sah, hörten die Mißhandlungen wider den Apostel auf. Und in die Nähe gekommen, ließ der Römer den Paulus von seinen Leuten fortnehmen, aber auch mit Ketten binden, in der Voraussetzung, daß er ein Verbrecher sei, dessen Namen und Vergehen er sofort erfragen zu können meinte. *Τί ἂν εἴη* or. obl., *τί ἐστι πεποι.* or. recta.

5. **In das Lager zu führen.** Die *παρεμβολή* ist nicht die Burg Antonia selbst, sondern nur ein Theil derselben, nämlich das Standlager der römischen Besatzung auf der Burg Antonia. Die *ἀναβαθμοί*, V. 35. 40. (*ἀναβάσεις*, Joseph. jüd. Krieg V, 5. 3), Stufen, oder Treppe; die Festung stand mit den nördlichen und westlichen Hallen der Tempel-Area durch Treppen in Verbindung. Robinson, Paläst. II, 71 ff.

6. **Darf ich etwas zu dir sagen?** Ehe er als Gefangener durch's Thor in die Burg eintritt und den Augen des Volks entzogen wird, wünscht der Apostel noch sein Volk anreden zu dürfen, und wendet sich zu diesem Behuf in höflichster Form an den Befehlshaber (*εἰ ἔξεστι* ꝛc.). Dieser fragt zu erst, verwundert über die griechische Anrede: *Ἑλλ. γιν.*, und sodann, ob er also nicht der ägyptische Aufrührer sei, für den er ihn offenbar bis jetzt gehalten hatte, während die griechische Sprache ihm jetzt eine andere Meinung von ihm beibrachte. Jene Vermuthung lag dem Römer um so näher, als jene Sikarier (von sica, Dolch, benannt, gewerbsmäßige Mörder und Aufrührer) gerade an Festzeiten, wie jetzt eben Pfingsten, sich unter die Menge mischten und ihre Tücke ausübten (Joseph. jüdisch. Krieg II, 13, 3 *μάλιστα ἐν ταῖς ἑορταῖς μισγόμενοι τῷ πλήθει* ꝛc.). Jener Aegypter war laut des Berichts von Joseph. jüd. Krieg II, 13, 5 ein Zauberer, der sich für einen Propheten ausgab, und unter der Regierung Nero's großen Anhang gewann, den er aus der Wüste auf den Oelberg führte, wo auf sein Wort hin die Mauern Jerusalems einstürzen sollten, so daß sie über die Trümmer eindringen könnten (vergl. Alterth. XX, 8, 6). Der Prokurator Felix machte aber einen glücklichen Ausfall, schlug die Aufrührer, deren 400 fielen, 200 gefangen wurden, während der Aegypter selbst entfloh (*διαδράσας ἐκ τῆς μάχης ἀφανὴς ἐγένετο* a. a. O.). Der Römer spricht in unserer Stelle von 4000 Sikariern, die jener Aufrührer in die Wüste ausgeführt habe; Josephus dagegen erzählt jüd. Krieg II, 13, 5., daß gegen 30,000 Menschen, die seinen Vorspiegelungen Gehör gaben, um ihn sich gesammelt haben. Allein letztere Notiz hat sichtlich den ganzen Anhang des Mannes im Auge, während bei Lukas nur von seinem bewaffneten Gefolge die Rede ist, welches auch Josephus a. a. O. von der gesammten Partei recht wohl zu unterscheiden weiß. Demnach lassen sich diese beiden Angaben wohl vereinigen, während im Uebrigen die mehrfachen Notizen des Josephus unsere Stelle trefflich bestätigen.

7. **Ich bitte dich, erlaube mir.** Der Apostel stellt sich dem Tribun vor, zum Unterschied von dem Verbrecher, mit welchem er verwechselt worden war, und bittet um die Erlaubniß, das Volk anreden zu dürfen. Nach dieser Aufklärung, und da nicht die mindeste Angabe eines Dritten den anfänglichen Verdacht bestätigte, ist die Ertheilung jener Erlaubniß von Seiten des Römers, der die volle Gewalt zur Verfügung hatte, in der That nicht auffallend (gegen Baur, Paulus 208 f.). Eben so wenig ist es unglaublich, daß die Volksmenge, als Paulus ein Zeichen gab, sie anreden zu wollen, stille wurde und ihm Gehör gab. Unter der hebräischen Mundart ist natürlich die lebende Sprache, der damals übliche aramäische Dialekt gemeint.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Rath Gottes wird auf wunderbare Weise ausgeführt. Um einer Verkennung von Seiten der Judenchristen zu steuern, entschließt sich Paulus zu einer levitischen Handlung im Tempel. Und gerade diese Anwesenheit im Heiligthum muß Anlaß geben, daß eine Gefahr von ganz anderer Seite her naht: von Seiten der unbekehrten Israeliten. Und gerade die Pietät gegen Gesetz und Heiligthum, die Liebe zu seinem Volk, welches für Christum zu gewinnen sein Zweck ist, muß demnach zu der Verdächtigung helfen.

2 Es ist das Zeichen eines heiligen Gemüths, das von Christi Geist erfüllt ist, daß der Apostel, nachdem er so eben noch in Todesgefahr geschwebt hat und von den Juden auf's unbarmherzigste mißhandelt worden ist, nun doch so viel Fassung, sittliche Kraft und Liebe zu seinem Volk hat, um eine Ansprache an dasselbe zu halten, ohne das geringste Gefühl von Bitterkeit. Sein Herz ist gebeugt von eigener Schuld, da er ja früher ebenso gewesen ist, wie die Juden jetzt gegen ihn sind, und nur die Gnade Dessen ihn umgewandelt hat, welcher für seine Mörder am Kreuz flehte:

Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

Homiletische Andeutungen.

Als aber die sieben Tage zu Ende gehen sollten u. s. w. [V. 27.] Gott straft oft thörichte Anschläge mit einem unglücklichen Ausgang, aber nicht allezeit folgt, was unglücklich abläuft, sei ungerecht angefangen, Jes. 19, 3; Joh. 1, 53; 7, 5. Wenn ein guter Rath übel abläuft, so müssen wir deßwegen keinen Haß auf den Rathgeber werfen; der Mensch denkt's, Gott lenkt's. (Starke.) — Nun wird Paulus an das gedacht haben, was ihm der Geist Gottes so oft andeutete von dem, das in Jerusalem auf ihn wartete. Nun wird er auch das öftere Umgürten seiner Lenden und die Erneuerung auf den Sinn, sein Leben nicht theuer zu achten, zu genießen gehabt haben. (Rieger.)

Dies ist der Mensch! [V. 28.] Ein redlicher Knecht Christi macht sich durch den Segen seines Amtes so kenntlich, daß ihn die Feinde Jesu unter tausend falschen und untreuen Eiferern leicht unterscheiden und sagen können: Dieser ist's, den greifet! (Apost. Past.) — Und diese heilige Stätte gemein gemacht. Hier hatte der Apostel die Ehre, daß man ihn mit eben solchen falschen Beschuldigungen, unter eben so viel Aufruhr und Getümmel, mit gleicher Bitterkeit und Strenge wie ehemals Jesum Christum behandelte. Sieht sich der Knecht in dem Bilde und in den Fußtapfen seines Herrn, wie süß und leicht muß da nicht sein Joch werden. (Apost. Past.) Auch an Stephanus wird nun Paulus gedacht haben, gegen den einst ganz derselbe Sturm sich erhoben.

Denn sie hatten mit ihm in der Stadt Trophimum den Epheser gesehen. [V. 29.] Wenn Gott uns zum Leiden bestimmt hat, so muß der kleinste Umstand Gelegenheit dazu geben. — Wie genau wird doch auf Knechte Christi gesehen, und wie hohe Ursache haben sie, auf alle ihre Schritte und Tritte zu achten! Die Welt gibt genau Acht, auch mit wem man geht, und urtheilt sogar aus dem Umgang der Prediger, was an ihnen zu thun sei. Der Herr mache uns doch ohne Tadel in allen Stücken. (Apost. Past.)

Und die ganze Stadt wurde aufgeregt. [V, 30.] Das Böse zu schützen, fliegen die Menschen, welche, Gutes zu thun, kaum kriechen, Jerem. 4, 22. (Starke.) — Und schleppten ihn zum Tempel hinaus, und augenblicklich wurden die Thüren zugeschlossen. Sie wollten ihn tödten und doch den Tempelplatz nicht beflecken. Sie seigeten Mücken und verschluckten Kameele, wie sie es ja beim Herrn selbst gemacht hatten, Joh. 18, 28. (Williger.)

Während sie ihn aber todtzuschlagen suchten, kam dem Tribun die Kunde zu. [V. 31.] Ein Knecht Jesu hat nicht nöthig, in seinen Trübsalen Patrone zu suchen und sich Fürsprecher zu erbitten, die schenkt ihm Gott zu rechter Zeit ohne sein Bitten und Denken. (Apost. Past.)

Da sie aber den Tribun sahen, hörten sie auf, Paulum zu schlagen. [V. 32.] An der Regierung Gottes ist es eine seiner wunderbaren Schickungen, daß auch diejenigen, welche nicht Genossen seines Reiches sind, über ihrem ungleichen Interesse, ihren Einsichten und Absichten oft so getheilt sind, und damit entweder ein Schwert das andere in der Scheide hält, oder die Kinder seines Reichs von einem Theil Schutz genießen, der es sonst nicht so meint. (Rieger.)

Gab Befehl ihn zu binden mit Ketten. [V. 33.] Ein Knecht Christi darf sich nicht zu sehr auf weltlichen Schutz verlassen. Hier errettet der Tribun den Apostel aus den Händen mörderischer Juden, dagegen läßt er ihn unverhört mit zwei Ketten binden. (Apost. Past.) Aber die Weißagung des Agabus mußte erfüllt werden.

Da er aber nichts Zuverlässiges erfahren konnte. [V. 34.] Wer im Munde falscher Lehrer und überhaupt bei der Welt etwas Gewisses, Solides und Wahrhaftiges sucht, wird allemal betrogen. „In ihrem Munde ist nichts Gewisses, mit ihren Zungen heucheln sie." (Apost. Past.)

Und als er an die Treppe kam, mußten ihn die Kriegsknechte tragen. [V. 35.] Das ist ein Sinnbild, wie Gott selbst die Feinde zu Werkzeugen der Erhebung seiner Knechte gebraucht; die Welt mit ihrer Schmach und Hohn befördert uns zu Ehren. Mancher Lehrer wäre in seiner Niedrigkeit sitzen geblieben, wenn ihn nicht die Welt durch ihren Haß und Neid hervorgezogen und empor gehoben hätte. (Apost. Past.)

Denn die Volksmenge folgte nach und schrie: Nieder mit ihm! [V. 36.] Wie sie einst auch über Christum gerufen, Luk. 23, 18; Joh. 19, 15.

Bist du nicht der Aegypter? [V. 37.] Eine merkwürdige Probe von den irrigen und ungereimten Gedanken, die die blinde Welt von den Kindern und Knechten Gottes hegt. Man sieht uns als Blödsinnige, als Rasende, als die Verführer, als Menschenfeinde, und in dieser Gestalt haßt man uns. So ward auch Christus unter die Uebelthäter gerechnet. Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. (Apost. Past.) — Paulus verhält sich zu dem Aegypter, wie Luther zu Thomas Münzer. (Besser.)

Als er ihm aber erlaubte, trat Paulus auf die Treppe u. s. w. [V. 40.] Wie unvermuthet mußten da die Stufen zum römischen Lager eine Kanzel abgeben, von welcher her Gott das Evangelium von seinem Sohn ausrufen ließ! (Rieger.) — Und winkete dem Volk mit der Hand. Da nun eine große Stille ward, redete er zu ihnen. Welch ein Mensch! Einem so empörten Volke zu winken. Und siehe, es entstand eine große Stille wie dort, als Jesus dem stürmischen Meere befahl. Man ist nie würdiger, Gottes Wort zu verkündigen, als wenn man die Zeichen seines Kreuzes und Leidens an seinem Leibe trägt, weil da nur Gottes Geist sowohl die Freimüthigkeit zu reden, als Worte zu seiner Zeit schenken kann. (Goßner.)

Zu V. 27—40. Der Herr errettet die Seinen aus Gefahr des Todes: 1) Paulus wird unschuldig angeklagt, a. als Feind des Gesetzes, V. 27. 28, b. als Schänder des Tempels, V. 28. 29; 2) sein eignes Volk stößt ihn aus, a. man wirft ihn zum Tempel hinaus, V. 30, b. will ihn tödten, V. 31; 3) Heiden müssen ihn beschützen, a. der Tribun dämpft den Aufruhr, V. 31. 32, b. rettet des Apostels Leben, V. 33; 4) des Verfolgten Unschuld kommt an den Tag, a. die Beschuldigungen zerfallen in Nichts, V. 34—39, b. die Verantwortung wird ihm gestattet,

V. 40. (Lisco.) — Das Wohlthätige eines geordneten Regiments, anschaulich in der Erzählung von der Gefangennehmung des Apostels Paulus zu Jerusalem. (Vers.) — Die Gefangennehmung Pauli zu Jerusalem: 1) Ein Nachtstück menschlicher Leidenschaft, a. thörichter Verblendung, b. boshaften Hasses von Seiten der Juden, V. 28. 30. 31. 36; 2) ein Lichtbild christlichen Heldenmuths, a. besonnener Ruhe, b. sanftmüthiger Geduld von Seiten des Apostels, V. 37. 39. 40; 3) eine Denktafel göttlicher Führung, a. der Allmacht, welche ihre Knechte schützt, b. der Weisheit, die auch die Widersacher zur Ausführung ihrer Rathschlüsse braucht, V. 32—35. 37—40. — Paulus im Tempel zu Jerusalem, oder der Mensch denkt's und Gott lenkt's: 1) Er lenkt die wohlgemeinten Rathschläge seiner Knechte oft zu anderem Ziel, als sie es gedacht, V. 27 ff. vgl. V. 22 ff.; 2) er lenkt aber auch die boshaften Anschläge seiner Feinde zu anderem Erfolg, als sie es gemeint, V. 30—40. — Paulus im Sturm zu Jerusalem. Der Apostel sollte später einen mörderischen Sturm bestehen auf offnem Meere, Kap. 27, aber derselbe war kaum mörderischer, als der sich hier gegen ihn erhebt auf trockenem Lande, in den sichern Mauern Jerusalems, inmitten seines eigenen Volkes. Doch hier wie dort schützt und rettet ihn Gottes allmächtige Hand. Betrachten wir 1) des Sturmes Ausbruch. Plötzlich und unberechenbar, wie oft ein Sturm in der Natur, bricht auch dieser Sturm los in den Gemüthern; das Ungewitter, das Paulus schon in Milet von ferne geahnt (Kap. 20, 22 ff.) und das ihm unterwegs immer drohender geweißagt wurde (Kap. 21, 4. 11), entladet sich in dem Augenblick und an dem Ort, wo man's am wenigsten hätte denken sollen, in den heiligen Räumen des Tempels, während Paulus den Eiferern für das Gesetz zu genügen sucht, V. 27. 2) Des Sturmes Toben. Der Sturm der Leidenschaften wächst von Minute zu Minute, die Volkswuth schwillt wie ein brausendes Meer und droht, den Knecht Gottes zu verschlingen, V. 28—31. 36. 3) Des Sturmes Stillung. Der einst auf dem See Genezareth Wind und Wellen bedräuete, daß sie ganz stille wurden, spricht auch zu diesem brausenden Meer: bis hieher und nicht weiter! Der römische Tribun muß dem Apostel den rettenden Port aufschließen, und er selber mit besonnener Ruhe winket dem Volk, daß es still wird, V. 31—40. — Pauli merkwürdige Predigt zu Jerusalem: 1) Der Prediger — in Ketten, V. 33; 2) die Kanzel — die Burgsteige zum römischen Lager, V. 40; 3) die Diakonen, die ihn geleiten — Kriegsknechte, V. 35; 4) die Psalmen, die seiner Predigt vorangehen — Mordgeschrei, V. 36; 5) die Gemeinde, zu der er reden will — ein empörtes Volk, V. 30—34; 6) die Salbung, die er trotz alle dem mitbringt — der Geist des Herrn als ein Geist des Glaubens und der Liebe, der Weisheit und Stärke, V. 13. 37. 39. 40. — Des Gottesmannes Wehr und Waffen in stürmischer Zeit: 1) Für sich hat er das Recht und das Gesetz, das ihn schützen muß, so lange es selber noch in Kraft ist, V. 32. 33; 2) in sich trägt er den Gleichmuth eines guten Gewissens, der unerschüttert bleibt im Sturm der Leidenschaften, V. 37. 39; 3) an sich zeigt er die Gewalt einer gottgeweihten Persönlichkeit, die auch auf den rohen Haufen ihres Eindrucks nicht verfehlt, V. 40; 4) über sich weiß er einen Herrn und Gott, dem er angehört im Dulden wie im Wirken, im Sterben wie im Leben, V. 13.

Zweiter Abschnitt.

Ereignisse während der Gefangenschaft des Paulus zu Jerusalem. Seine Verantwortung vor dem Volk und vor dem Hohen Rath. (Kap. 22, 1—23, 11.)

A.

Verantwortung des Apostels vor dem jüdischen Volk.

Kap. 22, 1—21.

½ Ihr Brüder und Väter, höret meine jetzige Verantwortung vor euch. — *Da sie
aber hörten, daß er in hebräischer Mundart sie anredete, wurden sie noch ruhiger. Und er
sprach:
3 Ich bin ein jüdischer Mann, geboren zu Tarsus in Cilicien, und erzogen in dieser
Stadt, zu den Füßen Gamaliel's unterwiesen nach der Genauigkeit des väterlichen Gesetzes,
4 und war ein Eiferer um Gott, gleichwie ihr alle heutiges Tags noch seid; *und habe diesen
Weg bis auf den Tod verfolgt, indem ich Männer sowohl als Weiber in Bande schlug und
5 in Gefängnisse überlieferte, *wie mir auch der Hohepriester und die ganze Aeltestenschaft
bezeuget, von welchen ich auch Schreiben empfing an die Brüder und nach Damaskus rei-
sete, um auch die, welche dort waren, gebunden nach Jerusalem zu führen, damit sie ge-
6 straft würden. *Es geschah aber, da ich auf der Reise begriffen war und mich Damaskus
7 näherte, daß um Mittagszeit plötzlich vom Himmel her starkes Licht mich umblitzte. *Und
ich fiel zu Boden und hörte eine Stimme zu mir sprechen: Saul, Saul, was verfolgest du
8 mich? *Ich aber antwortete: Wer bist du, Herr? Und er sprach zu mir: Ich bin Jesus

von Nazareth, den du verfolgest. *Die aber mit mir waren, sahen zwar das Licht und er- 9
schraken[1]), aber die Stimme dessen, der mit mir redete, hörten sie nicht. *Ich sprach 10
aber: Was soll ich thun, Herr? Der Herr aber sprach zu mir: Stehe auf und gehe nach
Damaskus, und dort wird zu dir geredet werden von allem, was dir zu thun verordnet ist.
*Als ich aber nicht sehen konnte vor der Klarheit jenes Lichtes, wurde ich an der Hand 11
geleitet von denen, die bei mir waren, und kam so nach Damaskus. *Ein gewisser 12
Ananias aber, ein nach dem Gesetz frommer[2]) Mann, der von allen in der Stadt woh-
nenden Juden ein gutes Zeugniß hatte, *kam zu mir, trat auf mich zu und sprach: Bruder 13
Saul, blicke auf! Und ich blickte auf zu ihm in eben dieser Stunde. *Er aber sprach: Der 14
Gott unserer Väter hat dich voraus erwählt, daß du seinen Willen erkennen und den Ge-
rechten sehen solltest und seine Stimme aus seinem Munde hören. *Denn du wirst ein 15
Zeuge für ihn sein an alle Menschen über dasjenige, was du gesehen und gehört hast.
*Und nun, was zögerst du? Stehe auf und lasse dich taufen und deine Sünden abwaschen, 16
und rufe seinen Namen an[3])! *Es geschah aber, da ich nach Jerusalem zurückgekehrt war 17
und in dem Tempel betete, daß ich in eine Entzückung gerieth und Ihn sah, wie er zu mir
sprach: *Eile, und gehe schnell aus Jerusalem, darum, weil sie dein Zeugniß von mir 18
nicht annehmen werden. *Und ich sprach: Herr, sie wissen selbst, daß ich gefangen legte 19
und in den Synagogen stäupte diejenigen, welche an dich glaubten; *und als das Blut des 20
Stephanus[4]), deines Zeugen, vergossen wurde, stand auch ich dabei und hatte Wohlgefallen
daran[5]), und bewahrte denen die Kleider, welche ihn tödteten. *Und er sprach zu mir: 21
Gehe hin, denn ich will dich unter die Völker weit weg senden.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ihr Männer, lieben Brüder.** Die Anrede *ἀδελφοί* drückt Liebe zu seinem Volk aus, *πατέρες* Ehrerbietung gegenüber den angesehenen Oberen desselben, deren einige ebenfalls anwesend sein mochten. Auch der Umstand, daß er in der Mutter-sprache redete, gewann dem Apostel geneigteres Gehör, sofern Viele in der Menge nicht ahnten, daß der Mann, den sie nicht kannten, aramäisch verstehe.

2. **Ich bin ein jüdischer Mann.** Die ausführliche Schilderung seiner Persönlichkeit V. 3—5 hat den Zweck, die Verdächtigungen Kap. 21, 28 zunächst durch Nachweisung seiner ursprünglichen Angehörigkeit zu Israel, seiner von Kind auf angeknüpften Verbindung mit Jerusalem und seiner früheren streng pharisäisch-gesetzeifrigen, ja das Christenthum anfeindenden Richtung zu widerlegen. *Γεγενν. ἐν. Τ.-ἀνατεθρ. δὲ*, zwar im Ausland geboren, aber in Jerusalem aufgewachsen; *ἀνατρέφω* wird von Erziehung in der Kindheit gebraucht. *Παρὰ τ. πόδας Γαμ.* paßt doch bei weitem besser zu *πεπαιδ.* als zu *ἀνατεθρ.*, weil nicht Kinder, die man erzieht, sondern Schüler, die man unterrichtet, auf dem Boden oder auf Bänken vor den Füßen des Lehrers zu denken sind. Letzteres nach der jüdischen Sitte, welche sowohl von Philo als vom Talmud bezeugt wird, daß die Rabbinen auf Lehrstühlen, ihre Schüler theils auf Bänken, theils auf dem Boden vor ihnen zu sitzen pflegten. *Κατὰ ἀκρίβ. τ. πατρ. νόμου*, der Unterricht war ein gesetzlich-strenger; die *ἀκρίβεια* ist nicht als Eigenschaft des mosaischen Gesetzes an und für sich ausgesagt, sondern als Eigenschaft der Unterweisung, und charakterisirt diese als pharisäisch-rigoristische, wie denn eben *ἀκριβής* und seine Derivata das Eigenthümliche der pharisäischen Richtung bezeichnen, z. B. K. 26, 5 *ἀκριβεστάτη αἵρεσις*, Joseph. Alterth. XVII, 2, 4: ein Theil *ἐπ' ἀκριβώσει μέγα φρονοῦν τοῦ πατρώου νόμου*; jüd. Krieg II, 8, 14: *Φαρισαῖοι οἱ δοκοῦντες μετὰ ἀκριβείας ἐξηγεῖσθαι τὰ νόμιμα.*

3. **Und war ein Eiferer.** In Folge solcher Erziehung und Unterweisung wurde Paulus ein Eiferer um Gottes Ehre; dies drückt er auf eine Weise aus, die nicht tadelnswerth erscheint. Zugleich sagt der Apostel: ich war einst, was ihr seid; ihr seid heute noch und in diesem Augenblick, was ich auch einmal war. Und als Thatbeweis seines ehemaligen Zelotenthums führt er seine Verfolgung des Christenthums an, das er hier rücksichtsvoll nur erst mit einem allgemeinen Namen belegt. Für seine Todfeindschaft gegen die Christen beruft er sich auf das Zeugniß des Hohenpriesters und aller Aeltesten, welches dieselben ablegen könnten. *Ἀδελφοί* wie V. 1 Brüder nach dem Geschlecht, Brüder nach dem Sinn des Synedriums und seinem eignen damaligen Sinn.

4. **Es geschah aber.** Der Apostel kommt auf die Geschichte seiner Bekehrung und erzählt zuerst V. 6

1) *Καὶ ἔμφοβοι ἐγένοντο* fehlt in 3 Unzialhandschriften, drei andere haben es: die Worte scheinen für überflüssig und störend gehalten und darum weggelassen worden zu sein, sind aber um so mehr für ächt zu halten, als *ἔμφοβ. γεν.* gerade bei Lukas beliebt ist.

2) *Εὐλαβής* fehlt ganz im Alex. Cod., ist durch *εὐσεβής* ersetzt in E. (Laud's Cod.); am stärksten bezeugt ist *εὐλαβής* (B. G. H.), ein Prädikat, welches gerade Lukas gerne anwendet, Kap. 2, 5; 8, 2; Evang. 2, 20, daher von Lachmann und Tischendorf vorgezogen.

3) *Αὐτοῦ* ist besser beglaubigt, als *κυρίου*, welches nur die zwei jüngsten Unzialcodd. für sich hat.

4) *Στεφάνου* fehlt in einer Handschrift ersten und einer zweiten Rangs, ist aber hinlänglich bezeugt, um für ächt zu gelten.

5) *Τῇ ἀναιρέσει αὐτοῦ* nach *συνευδ.* hat nur zwei Unzialcodd. für sich, und ist aus Kap. 8, 1 in den Text gekommen.

bis 11 die Erscheinung Jesu, im Wesentlichen identisch mit Kap. 9. 3—8; vergl. die exeg. Erläut. zu letzterem Stück. Was hier im Einzelnen eigenthümlich ist, hängt mit der gegenwärtigen Lage des Apostels und seiner Zuhörer zusammen, z. B. daß er V. 8 beim Namen Jesu ὁ Ναζωραῖος beifügt, was weder Kap. 9, 5, noch Kap. 26, 15 sich findet, aber vor einer Versammlung unbekehrter Juden, denen er Jesum das erste Mal nennt, ganz am Platz war. Andere Züge haben hauptsächlich den Zweck, die thatsächliche Wirklichkeit der Erscheinung Jesu Christi erkennen zu lassen; so περὶ μεσημβρίαν V. 6 (Kap. 26, 13 ἡμέρας μέσης), was Kap. 9, 3 fehlt; daß die Erscheinung am hellen Tage erfolgt ist, bürgt dafür, daß sie nicht etwa eine träumerische Selbsttäuschung war. Der Umstand, daß seine Begleiter das Licht gesehen haben (V. 9), was weder Kap. 9. 7, noch Kap. 26, 14 ausdrücklich erwähnt ist, spricht ebenfalls für die Objektivität der Thatsache, welche Mehrere mit erlebt haben, während ihr Nichtverstehen der Worte Jesu vielleicht erklären soll, warum die Begleiter die Hauptsache nicht bestätigen könnten. Das Geblendetsein durch das außerordentliche Licht V. 11 ist wohl auch als Beweis der Thatsächlichkeit und überwältigenden Art der Erscheinung hervorgehoben, während ὧν τέτακταί σοι V. 10 darauf hinweist, daß Paulus von diesem Augenblick an nicht mehr Herr seiner Entschließungen gewesen, sondern vom göttlichen Willen geleitet worden sei.

5. **Ein gewisser Ananias.** Die Vollendung seiner Bekehrung durch denselben erzählt Paulus V. 12—16 in der Weise, daß seine Bekehrung und seine Berufung zum Zeugen Christi als göttlich begründet und als mit dem Alten Bund harmonirend erscheint. Dazu dient schon die Charakteristik des Ananias V. 12 nach der Seite seiner anerkannten gesetzlichen Frömmigkeit (was Kap. 9, 10 nicht hervortritt). Das Sehendwerden durch Ananias Wort ist hervorgehoben als ein Wunder, das die göttliche Sendung des Mannes an Saulus beglaubigt. In der Anrede des Ananias ist sowohl Gott als Christus mit einem ächt alttestamentlichen Namen benannt: ὁ θεὸς τ. πατέρων ἡμῶν und ὁ δίκαιος, der Gerechte im einzigen und vollkommenen Sinn. Ferner ist die Erscheinung Christi wie eine erweiterte Offenbarung Gottes an einen Propheten, die Thätigkeit in der weiten Welt (πάντας ἀνθρ.), wozu Paulus berufen wurde, als einfaches Zeugniß eines Augen- und Ohrenzeugen, dem er sich nicht entziehen kann, dargestellt. Schließlich steht die Ermunterung zur Taufe und Anrufung Jesu da als Zeichen, daß er sich nicht übereilt hat, vielmehr zu dem entscheidenden Schritt erst angefeuert werden mußte, und das im Namen Gottes.

6. **Da ich nach Jerusalem zurückgekehrt.** Paulus erzählt V. 17—21 eine Kap. 9, 26 ff. nicht erwähnte Offenbarung Jesu, der ihn von Jerusalem hinweg in die Ferne unter die Heiden berufen habe — zur Rechtfertigung seiner Wirksamkeit in Heidenländern. Aber eben hier hebt er absichtlich, um den Verdacht, als sei er ein Feind Israels, des Gesetzes und des Tempels (Kap. 20, 28), zu widerlegen, hervor, daß die zweite Erscheinung Christi ihm in Jerusalem und im Tempel, wo er im Gebet begriffen war, zu Theil geworden sei, V. 17. Er hat also nicht etwa, in Folge seiner Bekehrung zu Christo, Jerusalems vergessen (Ps. 139, 5), noch hat er sich dem Tempel als der Stätte des Gebets entfremden lassen. Und so wenig ist er wider sein Volk eingenommen, daß er, als ihn der Erlöser eilig aus Jerusalem weggehen hieß, weil man gerade sein Zeugniß von Jesu nicht annehmen werde, — Einrede dagegen erhoben hat, und sich von der Hoffnung nicht hat trennen können, eine gute Statt für das Wort von Christo bei seinem Volk zu finden. Was er damals im Lauf der Vision Jesu geantwortet hat, sagt der Apostel mit gutem Bedacht jetzt V. 19 f. seinen Zuhörern. Es geht darauf hinaus, daß gerade seine allbekannte ehemalige Feindschaft wider die Christen und seine jetzige Umwandlung einen Eindruck machen und seinem Wort Eingang bei Israel verschaffen sollte. Und nur der wiederholte und peremtorische Befehl Jesu, der ihn unter die Heiden sendet (will er sagen), habe seine Zähigkeit, die aus warmer Liebe zu seinem Volk entsprungen war, überwunden.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Diese Vertheidigungsrede des Heidenapostels strahlt vom Lichte Christi. Indem er sich verantwortet und scheinbar nur von seiner eigenen Person redet, legt er das unumwundenste Zeugniß von dem Erlöser ab, von seiner Gnade gegen den Sünder und seiner himmlischen Herrlichkeit und Macht, von Christi Gemeinschaft mit seinen niedrigen und verfolgten Jüngern (V. 7 f.) und seinen die Menschheit umfassenden Heilsgedanken (V. 15. 21). Es liegt eine Weisheit darin, die nur der Geist Christi verleiht, rücksichtsvoll schonende und gewinnende Liebe zu den Hörern mit der freimüthigsten Offenheit des Bekenntnisses zu vereinigen.

2. Paulus gibt mit Worten des Ananias Jesu den Namen des Gerechten. Darin vereinigt sich Alter und Neuer Bund, Gesetz und Evangelium. Gerechtigkeit ist die Abzweckung des Gesetzes, Gerechtigkeit aus dem Gesetz hat Saulus in seiner Zelotenperiode gesucht und nicht gefunden. Gerechtigkeit aus den Werken sucht Israel und erreicht sie nicht. Gesetzliche Gerechtigkeit war das Ideal des Pharisäerthums. Christus aber ist der Gerechte in vorzüglichem, ja in ausschließlichem Sinn. In ihm ist die Gerechtigkeit persönlich dargestellt und auf einzige Weise vollendet. Er ist der Gerechte und macht gerecht Alle, die an seinen Namen glauben.

3. Die Taufe ein Gnadenmittel. Sie verleiht Reinigung von Sünden, Vergebung der Sünden. Die Anrufung des Namens Jesu gehört wesentlich dazu, als Bekenntniß des Erlösers und Gebet um seine versöhnende und rechtfertigende Gnade.

4. Dem Einwand des Apostels V. 19 f. gegen den Befehl des Erlösers lag vielleicht auch der wohlgemeinte Wunsch mit zu Grunde, seine früheren Vergehen wider Christum einigermaßen wenigstens dadurch gut zu machen, daß er gerade in Jerusalem, an Ort und Stelle, wo er einst die Jünger Jesu verfolgt hatte, seine Uebertretung bekennen, seine Sinnesänderung bethätigen, und durch freimüthiges Wort und Zeugniß Christo dienen wollte. Allein so gut gemeint und so innig dieser Wunsch sein mochte, er ward ihm nicht gewährt. Paulus mußte sofort Jerusalem verlassen und wurde unter die Heiden gesendet. — Diese Thatsache ist nicht nur ein Beleg dafür, wie viel höher Gottes Gedanken und Wege sind, denn der Menschen Gedanken und Wege, auch die reinsten und edelsten; sondern sie ist namentlich ein Beweis davon, daß nur durch Gottes freie Gnade, welche in aller Demuth

hinzunehmen ist, die Sünden vergeben werden, ohne daß von einem Gutmachen auch nur entfernt die Rede sein kann; und daß dem begnadigten Sünder nichts übrig bleibt, als unbedingter Gehorsam. Vgl. die schöne Ausführung bei Da Costa, Ap.-G. II, 172 ff.

Homiletische Andeutungen.

Ihr Brüder und Väter. [V. 1.] Der Geist der Sanftmuth öffnete dem Apostel den Mund. Ob er gleich nichts als Verfolger und Mörder vor sich hatte, so sah und redete er sie doch um des Bundes und der Verheißung Gottes willen als liebe Brüder und Väter an. Ein solcher Sinn wird nicht durch Naturkraft erhalten, sondern muß lediglich durch die Gnade des Jesu gewirkt werden, der seine Mörder auch noch in seiner Todesstunde bei dem Vater entschuldigte. Er gehört mit unter die eigentlichen Zierden der Knechte Jesu. (Apost. Past.) — Es ist ein ansehnlicher Beweis, welche Bewahrung und Kraft vom Frieden Gottes Paulus genossen habe, daß er bei einem solchen Sturm doch gleich zu solch einer heitern und nüchternen Ansprache gefaßt war. (Rieger.)

Da sie aber hörten, daß er auf hebräisch zu ihnen redete, wurden sie noch ruhiger. [V. 2.] Da die Leute den Paulus in einer verständlichen Sprache reden hörten, wurden sie aufmerksamer und stiller. — Viele Prediger sind selbst Schuld daran, daß sie nicht mit Aufmerksamkeit angehört werden. Sie reden nicht deutsch, nicht faßlich und verständlich, sondern geziert, gekünstelt und überstiegen. Ein Lehrer, dem es um wahre Erbauung zu thun ist, befleißigt sich, auf das allereinfältigste und faßlichste die Wahrheit vorzutragen und in die Herzen zu bringen. Jesu Lehrart ist darin das vollkommenste und seligste Beispiel. (Apost. Past.) — Man konnte es den Juden nicht verdenken, daß sie so gewaltig auf ihre Sprache hielten, in der Gott selber mit den Vätern geredet hatte. Allein ihre eigene Sprache war ihnen zur fremden geworden; Gott selber konnte sich ihren verstockten Herzen in dieser Sprache nicht mehr verständlich machen. — Gott sei Dank, welcher vom Pfingstfest an alle Sprachen geheiligt hat und sich durch alle Sprachen mehr und mehr kund thut, wo nur die Menschen seine Stimme vernehmen wollen. (Williger.)

Ich bin ein jüdischer Mann ꝛc. [V. 3.] Paulus scheint im ganzen Vortrag nur immer von sich selbst zu reden; eigentlich aber verkündigt er die Tugenden deß, der ihn von der Finsterniß berufen hatte zu seinem wunderbaren Licht. (Rieger.) — Unterwiesen mit aller Genauigkeit und ein Eiferer um Gott. Es ist nicht genug, in seiner Religion wohl unterrichtet sein, sondern man muß auch in derselben eifrig sein, denn die Lauen will Christus ausspeien. (Starke.) — Aus Pauli Beispiel sieht man, daß man ein Gelehrter, ein Schriftverständiger, ein Eiferer um Gott, und doch dabei ein Feind und Verfolger Christi sein kann. Natürliche Wissenschaft erleuchtet Niemand, Titel oder Aemter auch im geistlichen Stand sind noch keine Beweise der wahren Gemeinschaft mit Jesu. (Ap. Past.)

Und habe diesen Weg verfolget bis an den Tod. [V. 4.] Nicht ohne göttliche Traurigkeit wird Paulus von seiner vorigen Feindschaft wider das Evangelium geredet haben. (Rieger.) — Ein treuer Zeuge Jesu schämt sich auch des Bekenntnisses seiner vorigen Sünden nicht, wenn er dadurch die Ehre seines Heilands erheben und bei den Seelen Hoffnung und Zutritt erwecken kann. Besonders ist ein solches Bekenntniß heilsam, wenn es gegen solche Menschen geschieht, die in eben den Sünden stecken und durch unser Beispiel desto leichter davon können abgezogen werden. (Apost. Past.) — So konnte auch Luther in seinem Kampf gegen den römischen Werkdienst sich darauf berufen, daß er selber einst diesen Weg gegangen, und wenn je ein Mensch durch Möncherei wäre selig geworden, so wollte er's auch geworden sein. — Ich band sie. Ohne Zweifel war dem Apostel seine gegenwärtige Kette eine Erinnerung an die Ketten, die er einst seinen Brüdern angelegt hatte. Laßt uns bei allen unsern Leiden bußfertig zurückdenken, ob wir nicht die Ruthen selbst gebunden haben, womit der Herr uns züchtigt. (Ap. Past.)

Von welchen ich Schreiben empfing ꝛc. [V. 5. 6.] Wie ordentlich und pünktlich weiß Paulus nach so viel Jahren noch alle Umstände seiner außerordentlichen Bekehrung zu erzählen, zum Beweis, daß nicht nur Alles ihm beim vollen Verstand widerfahren, sondern auch, daß die ihm widerfahrene Gnade einen unvergeßlichen Eindruck auf ihn gemacht habe. Gewiß, wer einmal aus dem Tode zum Leben durchgedrungen ist, wird es nie vergessen, was der Herr an ihm gethan. Die Erinnerung und Erzählung dieser seligen Heilswege wird noch ein Vergnügen in den Wohnungen des Himmels bleiben. (Apost. Past.) — Große Gemüthsänderung und Ueberzeugungswechsel in Religionssachen muß zur Grundlage einen redlichen Eifer um Gott haben. Aber wie gar übel bestehen in dieser Probe viele unserer heutigen Religionsveränderer, die mit der Religion spielen, wie die Buben mit den Würfeln, und sich damit verrathen, daß sie im Herzen gar nichts glauben, 1 Tim. 3, 7. (Starke.) — Um den Mittag muß es wirklich ein sehr auffallendes Licht sein, welches man als ein außerordentliches betrachten soll. (Williger.)

Und ich fiel zu Boden. [V. 7.] Wer die göttliche Stimme hören will, muß vor der göttlichen Majestät niederfallen und sich demüthigen. (Starke.) — Saul, Saul, was verfolgst du mich? Gott fängt die Bekehrung im Menschen durch einen innerlichen Verweis an, Röm. 2, 15; 2 Tim. 2, 25. (Derf.) — Nun sprach derselbe Herr durch seines Knechtes Mund zu Jerusalem: Was verfolgst du mich? Was habe ich dir gethan, mein Volk, und womit habe ich dich beleidigt? Das sage mir! Micha 3, 6. (Besser.)

Herr, wer bist du? — Ich bin Jesus von Nazareth. [V. 8.] Vor der Bekehrung kennen wir Jesum nicht, aber in derselben lernen wir ihn kennen, 1 Joh. 2. 4. (Starke.)

Die aber mit mir waren, sahen das Licht und erschraken. [V. 9.] Wenn natürliche Menschen einen Strahl der göttlichen Herrlichkeit sehen, so erschrecken sie, und zwar mit Recht, denn Gott ist ein verzehrend Feuer Allen, die da Uebels thun. (Starke.) — Die Stimme aber deß, der mit mir redete, hörten sie nicht. Nach Kap. 9 haben die Begleiter zwar einen Schall gehört, aber nach unserer Stelle haben sie keine Stimme verstanden. Hören und Hören ist zweierlei. Unsere Zuhörer haben Alle den Schall der Worte, aber nur die, welche die Stimme des Sohnes Gottes hören, werden leben. (Apost. Past.)

Ich sprach aber: Herr, was soll ich thun? u. s. w. [V. 10.] Paulus hatte es wohl behalten, daß Jesus ihn auch bei seiner wundervollen Bekehrung an das Wort, das ihm von einem Knechte Jesu gesagt werden sollte, gewiesen habe. Er erweckt ihn unmittelbar, gleichwohl unterwirft er ihn der Anweisung und Seelenpflege eines der allergeringsten Brüder und läßt ihn fein genau im Geleise der allgemeinen Heilsordnung einherleiten. (Apost. Past.)

Ward ich bei der Hand geleitet. [V. 11.] Das zielte zugleich auf ein Geheimniß, Jes. 40, 11. Auf dem Wege zum Himmel wird man wie ein Kind gegängelt. (Starke.)

Der war ein frommer Mann nach dem Gesetz u. s. w. [V. 12.] Weil Ananias nicht nur ein gottesfürchtiger Mann war, sondern auch in besonderem Kredit bei den Juden stand, so war er in dieser Absicht ein brauchbares Werkzeug in der Hand des Herrn, den für das Judenthum so heftig eifernden Paulus zu gewinnen und ihm nützlich zu werden. Der Herr kennt alle seine Knechte und weiß, wo er einen jeglichen am besten brauchen kann. (Apost. Past.) — Bei diesen Worten wurden die Juden am allerstillsten. (Besser.)

Bruder Saul ꝛc. [V. 13.] Paulus kann nicht vergessen, wie sanftmüthig, treuherzig und brüderlich Ananias seiner damals erschrockenen Seele zu statten gekommen sei. Das reize uns, die Gnade uns auszubitten, daß wir wissen, mit müden und matten Seelen zu rechter Zeit zu reden und mit einer brüderlichen Erbarmung die Betrübten und Traurigen zum Troste Jesu zu leiten; das ist das rechte Hauptwerk und Meisterstück des evangelischen Lehramts. (Apost. Past.)

Der Gott unserer Väter hat dich voraus erwählt. [V. 14.] Die Werkzeuge, welche der Kirche sonderlich nützen sollen, müssen im Himmel verordnet sein. (Starke.)

Seinen Willen erkennen, sehen den Gerechten und sein Zeuge sein an alle Menschen. [V. 14. 15.] Zwei Stücke, müssen also vorausgehen, daß man zum Lehr- und Zeugenamt tüchtig sei: eine gründliche Erkenntniß des Willens Gottes aus seinem Wort und die eigene Erfahrung, daß man Jesum selbst im Glauben gesehen habe und sein Wort an der eigenen Seele zur Kraft kommen lasse. (Apost. Past.)

Stehe auf und laß dich taufen und abwaschen deine Sünden. [V. 16.] Ein schönes Zeugniß, wie viel die heil. Taufe in der lautern apostolischen Kirche gegolten hat. Sie war keine äußere Ceremonie, sondern ein Gnadenmittel zur Abwaschung der Sünden und der erste Zutritt zur Gemeinde Jesu. (Apost. Past.)

Und betete im Tempel. [V. 17.] Die unmittelbare Erleuchtung und Begnadigung, die ihm widerfahren, hat dem Apostel den Gebrauch des Tempels doch nicht entleidet. Und gerade sein Gebet im Tempel krönte der Herr noch mit einer besonderen Offenbarung. So widerlegt das Beispiel des Apostels alle Separatisterei, auch wo sie den Schein zu haben meint. (Apost. Past.)

Eile und gehe schnell aus Jerusalem. [V. 18.] Betrübter Zustand, schweres Gericht, wenn die göttliche Stimme spricht: eile und gehe geschwind aus! Hos. 9, 12. (Starke.)

Und ich sprach: Herr, sie wissen selbst ꝛc. [V. 19.] Es kommt treuen Knechten Gottes oft vor, als könnten sie an diesem oder jenem Ort mehr Segen finden und stiften, als an einem andern. Aber Gott spricht: nein, du irrst dich, und schickt sie da weg, wo sie stehen möchten. (Apost. Past.)

Und da das Blut Stephani, deines Zeugen, vergossen ward. [V. 20.] Es lag dem lieben Apostel sehr am Herzen, da er unter den Juden gesündigt, daß er doch unter den Juden auch etwas Gutes stiften und das gegebene Aergerniß durch desto reichere Bekehrungen wieder gut machen möchte. Ein solcher Ernst herrscht bei wahrhaft Bekehrten. (Apost. Past.)

Und er sprach zu mir: Gehe hin. [V. 21.] Gottes Rath bestehet wider alle menschliche, auch gutgemeinte Einwendungen. „Was er ihm vorgenommen, und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck u. Ziel.“ (Starke.)

Zu V. 1—21 (vergl. auch zu Kap. 9, 1—22). Wie unsere Bekehrung nur dann eine aufrichtige sein kann, wenn wir sie mit voller Ueberzeugung auf die unverdiente Gnade Gottes in Christo zurückführen können: 1) In dem sündigen Zustande, der unserer Bekehrung voranging, V. 3—5; 2) in der Art und Weise, wie der Herr uns aus der Nacht der Sünde zum Lichte des Glaubens emporhob, V. 6—15; 3) in der unwiderstehlichen Gewalt, mit der sie unsern widerstrebenden Sinn seiner höhern Bestimmung entgegenführte, V. 19—21. (Lisco.) — Das Christenthum ist eine Sache des Lebens: 1) Es geht aus von dem Ewiglebendigen; 2) wir erfahren es am eigenen Herzen, V. 6—13 u. 16; 3) wir stellen es dar in unserm Wandel, V. 17—21. (Lisco.) — Pauli Lebensabriß von ihm selbst erzählt, — oder wie blickt ein Knecht Gottes zurück auf seinen Lebenslauf? 1) Mit dankbarem Andenken an menschliche Wohlthäter, V. 3; 2) mit bußfertigem Bekenntniß der eigenen Irrwege, V. 4 ff.; 3) mit demüthigem Preis der göttlichen Gnadenführungen, V. 6 ff.; 4) mit klarem Bewußtsein des ihm zubeschiedenen Lebensberufs, V. 18 ff. — Das Paulus-Bekenntniß: Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin (1 Kor. 15, 10), erwiesen aus seinem Lebensgang: 1) Aus den Vorzügen der Geburt und Bildung, die der Knabe durch Gottes Gnade mit bekam, V. 3; 2) aus den Irrwegen der Thorheit und Sünde, davon der Jüngling durch Gottes Gnade errettet ward, V. 4 ff.; 3) aus dem Friedensamt und Heilsberuf, dazu der Mann durch Gottes Gnade auserwählt und ausgestattet ward, V. 14 ff. — Jede Selbstschau eines Gotteskinds ein Preis der göttlichen Gnade; denn 1) an sich selbst findet er nichts zu rühmen, V. 1—5; 2) dem Herrn hat er Alles zu danken, V. 6—21. — Das Himmelslicht bei Damaskus, wie es einen hellen Schein wirft auch auf unsere Lebenswege. Es beleuchtet uns 1) die finstern Sündenwege, die wir selber gegangen sind; 2) die seligen Gnadenwege, darauf der Herr zu uns gekommen ist; 3) die christlichen Berufswege, die wir an der Hand des Herrn gehen sollen. — Pauli Ordination durch Ananias, ein Predigerspiegel, V. 12 bis 16. Wir sehen daraus: 1) was der Prediger mitbringen muß in's Amt: Erkenntniß des göttlichen Willens und Erfahrung der göttlichen Gnade, V. 14; 2) Was der Prediger thun soll im Amt:

ein Zeuge sein vor allen Menschen — durch Wort und Wandel — deß, das er gesehen und gehört hat, V. 15; 3) weß sich der Prediger getrösten darf im Amt: der Gnade Gottes, die ihn verordnet hat zum — und stärken will im — evangelischen Zeugenberuf, V. 14. 16. — Paulus, der Heidenapostel, ein Meisterstück der göttlichen Weisheit, die da spricht: meine Gedanken sind nicht eure Gedanken: 1) Nach Menschengedenken sprach Alles dagegen, a. seine Lebensstellung: als Jude geboren, zum Pharisäer gebildet, V. 4; b. seine Herzensmeinung: vor seiner Bekehrung der Eifer für's Gesetz (V. 3. 4), nach seiner Bekehrung die Anhänglichkeit an sein Volk, V. 17 ff.; c. der Menschen Wille: der Juden Wuth (V. 22), der Brüder Aengstlichkeit, Kap. 21, 20. 2) Aber über diese Hindernisse alle triumphirt Gottes Weisheit, die den Paulus als den Heidenapostel a. von Ewigkeit her verordnet, V. 10. 14; b. durch innere und äußere Führungen ausgerüstet, V. 6 ff.; V. 17 ff.; c. durch die großartigen Früchte seiner Arbeit (Apostg. Kap. 9 bis hierher) beglaubigt hat. — Die Antwort des Herrn auf das „Aber" seiner Knechte, V. 17—21: 1) Auch redliche Knechte Gottes haben oft ein Aber gegen die Befehle ihres Herrn, komme es aus Furcht, wie bei Jonas, oder aus Bescheidenheit, wie bei Moses und Jeremias, oder aus Gewissenhaftigkeit, wie bei Petrus (Kap. 10, 14), oder aus Mitleid, wie bei Abraham mit Sodom und Paulus mit Israel. 2) Allen diesen „Aber" zum Trotz jedoch bleibt der Herr bei seinem Befehl: Gehe hin! (V. 21) und trägt zuletzt das Lob davon: der Herr hat Alles wohlgemacht!

B.

Der Apostel wird leidenschaftlich unterbrochen und von der Militärbehörde beinahe gegeißelt, wovor ihn nur sein römisches Bürgerrecht schützt.

Kap. 22, 22—29.

Sie hörten ihm aber zu bis auf dieses Wort, und erhoben nun ihre Stimme und sprachen: Hinweg mit einem Solchen von der Erde, denn es gehörte sich nicht[1]), daß er am Leben blieb. *Da sie aber schrieen und ihre Kleider aufschleuderten und Staub in die Luft warfen, *befahl der Tribun, ihn in das Lager hineinzuführen, und sagte, daß man ihn mit Peitschenschlägen foltern sollte, damit er erfahre, aus welchem Grunde sie ihm also zuriefen. *Als sie ihn aber den Riemen vorstreckten[2]), sagte Paulus zu dem Hauptmann, welcher dabei stand: Ist es euch erlaubt, einen Menschen, der römischer Bürger ist, und zwar ohne Recht und Urtheil mit Peitschen zu geißeln? *Als das der Hauptmann hörte, ging er zu dem Tribun, meldete es ihm und sagte: Was[3]) willst du thun? Dieser Mensch ist römischer Bürger! *Da ging der Tribun zu ihm, und sprach zu ihm: Sage mir, bist du[4]) römischer Bürger? Er antwortete: Ja. *Der Tribun erwiederte: Ich habe um eine beträchtliche Summe dieses Bürgerrecht mir erworben. Paulus aber sprach: Ich aber bin als solcher schon geboren. *Deßhalb ließen auf der Stelle von ihm ab, die ihn foltern sollten, und der Tribun fürchtete sich, nachdem er erfahren hatte, daß er römischer Bürger war, weil er ihn hatte binden lassen.

22 23 24 25 26 27 28 29

Exegetische Erläuterungen.

1. **Sie hörten ihm aber zu.** Das Wort von seiner Sendung durch Christum unter die Heiden fachte die Glut des fanatischen Eifers wieder an. Sie unterbrachen hier die Rede mit lautem Geschrei, um seine Stimme zu übertäuben (ἐπῆραν τ. φων.). Τὸν τοιοῦτον den, der ein Mensch solcher Art ist. Das Imperf. καθῆκεν bezieht Meyer auf die Lebensgefahr, in welcher er Kap. 21, 21 bereits geschwebt hatte, so daß die Meinung wäre: er hätte nicht beschützt, nicht am Leben erhalten werden sollen. Eher möchte der Sinn sein: er hätte schon lange das Leben verwirkt gehabt. Das κραυγάζειν ist unartikulirtes Geschrei, das die Menge ausstieß, ῥιπτ. τ. ἱμάτ., das Emporschleudern der Kleider, so wie das Staubwerfen war wildes Zeichen der Wuth, Gebärden, womit sie zu verstehen gaben, daß sie gern selbst vollziehen möchten, was sie ausgerufen hatten: „Hinweg mit ihm von der Erde!"

2. **Gab der Tribun Befehl.** Der römische Befehlshaber überzeugte sich, daß jetzt nichts weiter zu machen sei, und ließ seinen Gefangenen von der Treppe aus, wo er gesprochen hatte, in das Lager, d. h. zunächst in's Innere der Burg Antonia hineinführen. Zugleich aber, weil die Wuth des Volks doch eine bisher nicht eingestandene Schuld des

1) καθῆκεν Imperf. haben ohne Ausnahme alle Unzial-Handschriften, nur Minuskeln haben das Particip καθῆκον, welches eine Correktur war, weil man das Präter. nicht verstand.

2) Der Plural προέτειναν, oder — νον ist ohne Zweifel ächt, während der Singular προέτεινεν nur in einigen Minuskeln steht.

3) Ὅρα vor τί ist nicht hinlänglich beglaubigt, um für etwas mehr als Glossem gehalten zu werden.

4) εἶ vor σύ hat nur eine einzige Unzial-Handschrift für sich, während die Frage bei allen übrigen mit σύ anfängt.

Mannes mit Sicherheit vorauszusetzen schien, befahl er, Peitschenhiebe als Foltermittel gegen ihn anzuwenden, um ihm das Geständniß seines Vergehens zu erpressen (*ἀνετάζειν* inquiriren). In Befolgung dieses Befehls wurde der Apostel bereits an einen Pfahl festgebunden, um sofort den Geißelhieben ausgesetzt zu werden. *Προέτ. τοῖς ἱμᾶσι* kann nicht sein: mit Riemen anbinden (Luther u. A.), da wäre der bestimmte Artikel bei *ἱμ.* unmotivirt; sondern diese *ἱμάντες* müssen identisch sein mit den *μάστιγες* V. 24, wie denn die Geißeln aus Riemen bestanden; dann ist der bestimmte Artikel ganz am Platz: man streckte ihn den (bereits genannten) Riemen vor, als das Ziel, wohin sie gerichtet werden sollten. *Προέτειναν* nämlich die zur Vollziehung befohlenen Soldaten.

3. **Ist es euch erlaubt.** Der Apostel legte, bevor es zur Ausführung kam, Einsprache ein in Form einer Frage an den die Vollziehung leitenden Centurio. Die Frage macht, wie schon Chrysostomus bemerkt hat, auf eine doppelte Rechtsverletzung aufmerksam, welche man durch die Geißelung zu begehen im Begriff sei, 1) sofern man an ihm ohne Verhör und Urtheilsspruch eine Strafe vollziehen wolle (*ἀκατάκριτον — μαστίζειν*), denn die Geißelung war wirklich eine Strafe, nicht lediglich Verhörsmittel; es war also daran, daß man den Prozeß mit der Exekution anfangen wollte; 2) macht er sein Vorrecht als civis romanus geltend, sofern ein solcher nach der lex Porcia und den leges Semproniae auch nicht im Fall erwiesenen Vergehens mit der Strafe der Geißelung belegt werden dürfte; was eine Strafe für Sklaven war.

4. **Als das der Hauptmann hörte.** Auf die Meldung des Centurio verfügt sich der Befehlshaber herbei, um den Thatbestand des römischen Bürgerrechts seines Gefangenen zu erheben. *Σὺ Ῥωμ. εἶ* mit verwunderungsvollem Nachdruck: Du bist römischer Bürger? *Κεφάλαιον* buchstäblich = Kapital. — Daß der Tribun in Besorgniß geräth, hat seinen Grund darin, weil auch das Fesseln eines römischen Bürgers strafbar war, wenn es gewaltthätig und ohne vorgängigen Erweis eines peinlichen Vergehens geschah.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Nicht sowohl sein freimüthiges Bekenntniß von Jesu an und für sich, als seine Berufung zum Heidenapostel hat die Unterbrechung der Rede und diesen Ausbruch tödtlicher Wuth wider den Apostel herbeigeführt. Er muß gerade um dessentwillen leiden, was das Eigenthümliche seiner Sendung gewesen ist.

2. Römisches Recht schützt den Apostel Christi. Dieses war ganz autonom auf dem Wege, welchen Gott dieses Volk gehen ließ (Kap. 14, 26) erwachsen; es war auch ächt heidnisch aristokratisch die Bevorzugung einer Klasse. Dennoch muß es jetzt zum Besten eines Knechts Gottes dienen.

Homiletische Andeutungen.

Sie hörten ihm aber zu bis auf dieses Wort u. s. w. [V. 22.] Nun brach der Neid der Juden aus, die, so wenig sie selbst in's Reich Gottes hinein wollten, so heftig wehreten, daß Andere — die Heiden — hineinkämen. (Rieger.) — Paulus hatte so eine kräftige und geistreiche Rede gehalten und doch nichts ausgerichtet, Wuth, Grimm, Rache und Bosheit auf allen Seiten waren der Erfolg davon. Dies Exempel soll uns behutsam im Urtheil machen, daß wir die Güte einer Predigt nicht immer nach ihren sichtbaren Früchten abmessen. (Ap. Past.) — Hinweg mit einem Solchen von der Erde! Das war das Wort der Raserei, das auch Jesus von seinem Volke hören mußte. Man sieht, daß der Apostel nicht zu viel geredet, wenn er von sich und seinen Brüdern sagt, daß sie als ein rechtes Fegopfer oder Auskehricht der Welt seien angesehen worden. (Apost. Past.)

Da sie aber ihre Kleider aufschleuderten und den Staub in die Luft warfen. [V. 23.] Die unheimlichen Voranstalten zur Steinigung. Aber auch heute noch ein Bild der Menschheit in der Raserei der Leidenschaft: man reißt die Kleider ab, wirft den letzten Rest von Scham und Zucht weg, und zeigt sich in der nackten, thierischen Blöße, und man wirft Staub auf, alles Strahlende zu schwärzen, alles Edle zu besudeln und sich selbst zu verblenden. — Gefährlich ist's, den Leu zu wecken, verderblich ist des Tigers Zahn; jedoch der Schrecklichste der Schrecken — das ist der Mensch in seinem Wahn. (Schiller.)

Und sagte, daß man ihn mit Peitschenschlägen foltern solle, damit er erfahre u. s. w. [V. 24.] Im Tumult wird gemeiniglich der Prozeß mit der Exekution angefangen. Da begehen auch kluge Leute manchmal große Fehler. Stäupen und dann erst fragen, was man gethan; so macht's die Welt: sie verdammt, was sie nicht versteht, und richtet, den sie nicht überwiesen. Aber tröste dich, mein Christ, dem es auch also ergehet, daß noch ein anderer Gerichtstag zurück sei, da Gott selber richten und alle hier ergangenen ungerechten Urtheile und Dekrete revidiren und kassiren wird; da wird's gar anders lauten (Weish. 6, 4). — Du aber, weltlicher Richter, bedenke es wohl und brauche alle Vorsicht, willst du nicht unschuldig Blut auf dein Gewissen laden. (Starke.)

Ist's euch erlaubt, einen Menschen, der römischer Bürger ist, ohne Urtheil und Recht zu geißeln? [V. 25.] Es stehet einem Christen frei, sich auf Gesetz und Privilegien zu berufen, also eine unbillige Gewalt von sich abzutreiben. — Es können die Christen des römischen Rechts im römischen Reich mit gutem Gewissen wohl gebrauchen, auch wohl des türkischen weltlichen Rechtes, soweit dieselben nicht wider Gott und die Natur laufen, wenn sie in den Landen leben müssen, 1 Thess. 5, 21. (Starke.) — Wenn ein irdisches Bürgerrecht schon so viel werth ist: wie hoch und theuer mag dann nicht das Recht der Kinder Gottes sein, die durch die neue Geburt Bürger des Himmels geworden sind! Ist's auch recht, solche Seelen zu quälen, zu ärgern, oder auf's neue zu verderben, ja zu versäumen und zu verwahrlosen? Oder ist's recht, dergleichen unschätzbare Vorzüge mit dem Tand dieser Welt zu vertauschen? (Apost. Past.) — Der Weltkaiser wird geehrt in seinem Lager, der König Israels wird verachtet in dem seinigen. (Besser.)

Paulus aber sprach: ich bin römisch geboren. [V. 28.] Auch die Vorzüge der Geburt muß der Christ nicht verachten, sondern zu Gottes Ehre und seinem und des Nächsten Nutzen recht gebrauchen, 1 Kor. 10, 33. (Starke.)

Und der Tribun fürchtete sich u. s. w. [V. 29.] O wenn Mancher erst an jenem Tage

erfahren wird, wen er vor sich gehabt und mißhandelt hat, was wird es da für Schrecken geben. (Rieger.) — Vorher schrie der ganze Haufe: Weg mit diesem, er ist nicht werth zu leben. Und hier fürchtete sich der Oberhauptmann vor ihm. So weiß der Herr seine Knechte zu erheben, wenn sie bereits ertödtet zu sein scheinen. Und indem sie das Bild des Kreuzes in der Schmach und Niedrigkeit tragen, gibt ihnen das Bild Jesu, womit sie sich schmücken, eine solche Ehre und solchen Respekt, daß auch die Gottlosen vor ihnen erschrecken und zurücktreten müssen. (Apost. Past.)

Zu Vers 22—29. Gefahr und Rettung: 1) Des Apostels Lebensgefahr a. begründet in seinem Zeugniß von der Wahrheit, V. 22, vergl. V. 18. 21, b. verursacht durch den unduldsamen Stolz der Juden, c. drohend mit tödtlichem Ausgang, V. 22 u. 23; 2) des Apostels Rettung, bewirkt a. durch das Rechtsgefühl des römischen Hauptmanns, V. 24, b. durch die bürgerlichen Vorrechte des Apostels, c. durch die neue Gelegenheit, die er zu seiner Rechtfertigung bekommt, V. 30. (Lisco.) — Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben. (Derſ.) — Paulus das Vorbild eines edlen Dulders: 1) durch die Art, wie er das unabwendbare Leiden erträgt, a. er schweigt, von V. 22 an, b. er verzeiht, V. 23, c. er duldet, V. 24; 2) durch die Art, wie er unnöthige Schmach von sich abweist, a. er sucht kein Märtyrerthum, b. er warnt die Obrigkeit vor Mißbrauch ihrer Gewalt, c. er bewahrt das unantastbare Gefühl seiner Menschenwürde. (Derſ.) — Das rasende Volk von Jerusalem ein abschreckendes Bild des Fanatismus, wie er 1) den Gott entehrt, für den er zu eifern wähnt; 2) die Unschuldigen mißhandelt, die er sich zum Opfer ersehen; 3) sich selber schändet, indem er den Menschen zum wilden Thiere macht, V. 22. 23. — Ist es auch recht bei euch, einen römischen Menschen ohne Urtheil und Recht geißeln? [V. 25.] Ein Wort aus Gottes Munde wider die Tyrannen, sie zu mahnen 1) an unveräußerliche Menschenrechte; 2) an eine unantastbare Bürgerehre; 3) an eine unverletzliche Christenwürde. — Die geheiligte Person eines Gottesknechts: 1) Wo sie gewaltsam angetastet wird, da darf er Einsprache thun in Sanftmuth und Demuth, V. 25, vergl. Joh. 18, 23; 2) wo sie äußerlich mißhandelt wird, da bleibt sie innerlich unverletzt, Apostgesch. 6, 41; 3) wo sie zeitlich in den Staub getreten wird, da soll sie ewig mit Ehren gekrönt werden, Matth. 5, 11 u. 12. — Der unverlierbare Adel der Kinder Gottes: 1) erworben durch die Wiedergeburt, V. 28; 2) verbrieft durch den Geist Gottes, der unserm Geiste Zeugniß gibt, daß wir Gottes Kinder seien; 3) erprobt in Trübsal und Anfechtung, V. 23 ff.; 4) erneuert im Himmel, wo sie mit Christo sollen offenbar werden in der Herrlichkeit, Kol. 3, 4. — Die edlen Privilegien eines Bürgers im Reiche Gottes: 1) Vor den Mächten der Welt braucht er sich nicht zu fürchten: Paulus unerschrokken vor dem römischen Hauptmann, ja dieser in Furcht vor ihm, V. 29; 2) von den Schlägen der Welt wird er nicht getroffen: ein Bürger Roms durfte nicht gegeißelt werden; ein Bürger Christi hat zwar kein Privilegium wider die Schläge der Trübsal und die Geißel der Verfolgung, aber Schmerz und Schmach davon trifft ihn nicht; 3) an das Urtheil der Welt ist er nicht gebunden: Paulus appellirt von dem übel berichteten an den besser unterrichteten Hauptmann, später an den Kaiser selbst. Der Christ appellirt von allem Welturtheil an den Richterstuhl seines himmlischen Königs. — Wie der Christ seine bürgerlichen Rechte schätzt, aber nicht überschätzt: 1) Die Vorzüge seiner Geburt wirft er nicht weg, V. 28, aber er weiß, daß sie nichts werth sind ohne den Adel der Gesinnung; 2) sein Recht vor dem Gesetz gibt er nicht preis, V. 25, aber er macht es nur geltend in Sanftmuth und Demuth; 3) den Schutz der Obrigkeit nimmt er in Anspruch, V. 25, aber sein höchstes Vertrauen gehört dem Herren aller Herren und König aller Könige, V. 21.

C.

Vorführung des Apostels vor den Hohen Rath und Verantwortung vor demselben. Tröstliche Verheißung des Herrn an ihn.

Kap. 22, 30—Kap. 23, 11.

Am folgenden Tage aber wollte er sicher erkunden, wessen derselbe von den Juden be- 30
schuldigt werde; machte ihn los [1]), befahl, daß die Hohenpriester und der ganze Rath zu-
sammenkomme, führte den Paulus hinab und stellte ihn vor sie.

23. Paulus aber schaute den Rath an und sprach: Männer, Brüder, ich habe mit 1
ganz gutem Gewissen gewandelt vor Gott bis auf diesen Tag. *Der Hohepriester Ana- 2
nias aber befahl denen, die neben ihm standen, ihn auf den Mund zu schlagen. *Da 3
sprach Paulus zu ihm: Schlagen wird dich Gott, du getünchte Wand! Du sitzest, um mich
zu richten nach dem Gesetz, und befiehlst, dem Gesetze zuwider, mich zu schlagen? *Die ne- 4
ben ihm Stehenden aber sprachen: Lästerst du den Hohenpriester Gottes? *Und Paulus 5
sprach: Brüder, ich wußte nicht, daß es der Hohepriester ist; denn es steht geschrieben:

1) ἀπὸ τῶν δεσμῶν nach ἑλ. αὐτόν ist offenbar späterer Zusatz, denn die vier ältesten Unzial-Handschriften haben es nicht. Dieselben vier Urkunden haben dagegen συνελθεῖν, während die übrigen ἐλθεῖν lesen; letzteres Correktur, sofern man dachte, die jüdischen Behörden haben sich zu dem Befehlshaber verfügen müssen.

6 Den Obersten deines Volkes sollst du nicht schmähen. *Da aber Paulus wußte, daß der
eine Theil Sadduzäer waren, der andere aber Pharisäer, rief er laut im Rath: Männer,
Brüder, ich bin Pharisäer, ein Sohn von Pharisäern[1]); um der Hoffnung und der Todten
7 Auferstehung willen werde ich gerichtet! *Nachdem er aber dieses gesagt hatte, entstand
eine Parteiung zwischen den Pharisäern und den Sadduzäern, und die Menge spaltete sich.
8 *Die Sadduzäer behaupten nämlich, es gebe keine Auferstehung, noch Engel, noch Geist,
9 die Pharisäer aber bejahen beides. *Es entstand aber ein großes Geschrei, und es traten
Schriftgelehrte[2]) von der Partei der Pharisäer auf, stritten und sprachen: Wir finden
nichts Böses an diesem Menschen: ob aber ein Geist mit ihm geredet hat oder ein Engel[3])?
10 *Als aber eine große Aufregung entstand, besorgte der Tribun, Paulus möchte von ihnen
zerrissen werden, und gab Befehl, daß die Mannschaft herabkommen, ihn aus ihrer Mitte
11 reißen und in das Lager führen solle. *In der nächstfolgenden Nacht aber trat der Herr
zu ihm und sprach: Sei getrost[4])! Denn wie du von mir Zeugniß abgelegt hast vor Jeru-
salem, so mußt du auch in Rom zeugen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Am folgenden Tage.** *Τὸ ἀσφαλές* das Sichere, ein zuverlässiges Resultat wollte er erheben; als Appos. steht dabei *τὸ τί — Ἰουδ.* Er wollte nicht den objektiven Thatbestand, sondern zunächst nur den bestimmten Anklagepunkt wider Paulus, die Beschwerden von Seiten der Juden wider ihn eruiren. Bis auf diesen Augenblick hatte er noch nichts Bestimmtes gehört, blos die leidenschaftliche Entrüstung, die aufgebrachte Stimmung wider ihn wahrgenommen. Jenen Zweck hoffte er bei der hierarchischen Behörde des Volks unfehlbar zu erreichen. Der Befehl, eine Sitzung des Sanhedrin zu veranstalten, beweist, wie tief die Selbstständigkeit des Volks auch selbst in innern Angelegenheiten ihrer Religion beeinträchtigt war. Das *συνελθεῖν* setzt das gewöhnliche Sitzungslokal voraus, während die unbeglaubigte Lesart *ἐλθεῖν* davon ausgeht, daß die Versammlung sich bei dem Römer einfinden müsse. Aber auch *καταγαγών*, vgl. Kap. 23, 10, *καταβάν* deutet auf eine Oertlichkeit in der Stadt selbst, nicht innerhalb der dieselbe beherrschenden Burg Antonia. *Ἔλυσεν*, also ungeachtet er wegen unberechtigter Fesselung eines römischen Bürgers eine Weile besorgt gewesen war, ließ er den Paulus doch in seinen Banden, bis er ihn vor das Synedrium stellte.

2. **Paulus aber schaute den Rath an.** Der Apostel wurde nun, wie der Erlöser selbst in der Nacht vor seinem Kreuzestod, und wie einst die ursprünglichen Apostel (Kap. 4, 7 ff.; 5, 27 ff.) vor das Synedrium gestellt. Allein *ἀτενίσας*, er sah die Versammlung mit unerschrockenem, ruhigem Blick unverwandt an. Auch die Anrede *ἄνδρ. ἀδελφοί* ohne *πατέρες* (Kap. 22, 1) bezeugt, daß er sich ihnen gleich fühlt. Er beginnt die Verhandlung; denn er war nicht von der Versammlung selbst vorgeladen, sondern von dem römischen Befehlshaber vor sie gestellt. Daher erwarteten sie, was Letzterer vorzutragen hätte, und der Apostel spricht sich seinerseits ruhig aus. Er bezeugt sein gutes Gewissen, mit welchem er in allen Stücken seither seine Pflicht gethan habe gegen Gott, *πάσῃ συν. αγ.*, d. h. in jedem Betracht, in jedem Fall mit gutem Gewissen, *πολιτεύομαι* ist remp. gero, fungor magistratu in rep., ich habe mein Amt mit gutem Gewissen geführt *τῷ θεῷ* dat. com. für Gott; *πολιτεύομαι* in einem ganz abstrakten Sinn, für vitam instituere oder se gerere zu nehmen, ist im ganzen sonstigen Sprachgebrauch nicht begründet.

3. **Der Hohepriester Ananias** ist auch aus Josephus Alterth. XX, 5, 2; 6, 2 f. bekannt: er war der Sohn des Nebedai und wurde durch Herodes, Fürst von Chalcis, im Jahre 48 n. Chr. zum Hohenpriester ernannt, behielt auch diese Würde vermuthlich bis gegen das Jahr 60, wo Ismael, Sohn des Phabi, kurz vor dem Abgang des Prokurators Felix, zu der hohepriesterlichen Würde gelangte (Joseph Alterth XX, 8, 8). Sofern er von dem Statthalter Syriens, Quadratus, im J. 52 nach Chr. nach Rom geschickt worden ist, um sich vor Kaiser Claudius zu verantworten, weil die Juden von den Samaritern der Gewaltthätigkeit angeklagt worden waren (Joseph Alterth. XX, 6, 2), so hat man früher gemeint, er sei zugleich abgesetzt worden und habe in dem gegenwärtigen Zeitpunkt nur vorübergehend das Amt verwaltet oder auch blos den Ehrentitel eines Alt-Hohenpriesters geführt (Eichhorn, Kuinoel). Allein er hat damals seine Sache in Rom siegreich durchgeführt, ist nach Jerusalem zurückgekehrt und hat ohne Zweifel seine Würde ununterbrochen behalten dürfen; so unter den Neueren Winer, Realler., Wieseler, Chronol. des apost. Zeitalters 1848, 76 f. Anmerk., Meyer

1) *υἱὸς Φαρισαίων* haben die Unzial-Handschriften A. B. C. und 7 Minuskeln, die syrische Uebersetzung und die Vulg., auch Tert., die Lesart *Φαρισαίου* ist ohne Zweifel Correktur, indem man blos an den leiblichen Vater dachte. Schon Griesbach hat den Plural befürwortet, Lachmann und Tischendorf haben ihn mit Recht aufgenommen.

2) Die Lesart der zwei jüngsten Unzial-Codd. G. H., aber auch von 5 Minuskeln *γραμματεῖς* ohne Artikel scheint die ächte zu sein. Zwei Unzial-Handschriften haben: *τινες τῶν γραμματέων*, zwei andere: *τινες τῶν Φαρισαίων*, einige Minuskeln: *γραμμ.* Alles das ist wohl beabsichtigte Verbesserung oder Verdeutlichung der ursprünglichen Worte.

3) Die Schlußwort: *μὴ θεομαχῶμεν* nach *ἄγγελος* fehlen in den vier gewichtigsten Handschriften ersten Rangs, drei Minuskeln und fünf der ältesten Versionen, und sind als Glosse aus 5, 39 mit Erasmus, Griesbach und den meisten neueren Kritikern zu streichen.

4) *Παῦλε* nach *θάρσει* ist nach äußeren Zeugnissen unzweifelhaft unächt.

und Ewald, apost. Zeitalter S. 500. Somit bestätigt die anderweitige historische Kunde den Umstand, daß Ananias damals allerdings (worauf die Bezeichnung ὁ ἀρχιερ. V. 2—4 weist) der regierende Hohepriester gewesen sei.

4. **Befahl denen** u. s. w. Der Hohepriester ließ dem Paulus für seine ersten Worte, die ihm als Frechheit oder als Heuchelei erschienen waren, von den Dabeistehenden, vermuthlich Gerichtsdienern, einen Schlag auf den Mund geben. Paulus aber antwortete ihm in gerechten Zorn, göttliche Wiedervergeltung dieses Schlags ankündigend (τύπτ. μέλλει, nicht Anwünschung, wie Kuinoel meint), seine Heuchelei aufzeigend (τοῖχε κεκον., wo der äußere Glanz des oberflächlichen Anstrichs und der innere Bestand aus schmutzigem Lehm einen Contrast bilden), und den Widerspruch hervorhebend, nach dem Maßstab des mosaischen Gesetzes richten zu wollen, und doch durch rechtswidrige Mißhandlung das Gesetz persönlich zu verletzen. Καὶ σύ auch du, wie die übrigen, während du, als Richter, das Gesetz doppelt gewissenhaft beobachten solltest. Jene prophetische Verkündigung ist ein Jahrzehent später in Erfüllung gegangen, da Ananias, als eines der Häupter der loyalen kaiserl. Partei im Anfang des jüdischen Kriegs von den Aufständischen ermordet wurde; Jos. jüd. Krieg II, 17. 9.

5. **Lästerst du** ꝛc.? Auf den Vorhalt, daß diese Lästerung wider den Hohenpriester Gottes eine Beleidigung des heiligen Gottes selbst sei, erwiedert der Apostel, sich rechtfertigend, er habe nicht gewußt, daß er Hohepriester sei, V. 5. An dieser Antwort ist viel gedreht und gedeutelt worden, wobei man entweder die Worte ὅτι ἐστὶν ἀρχιερ., oder das οὐκ ᾔδειν zum Vorwurf nahm. Ersteres drehte man so, als ob der Apostel die Wirklichkeit der hohepriesterlichen Würde des Ananias in Abrede ziehe, sei's, weil Ananias sich diese Würde durch Geld verschafft habe (Grotius), sei's, weil derselbe in der That nicht eigentlicher Hoherpriester gewesen sei (Lightfoot). Das Nichtwissen dagegen haben die Ausleger so gedreht, als wollte Paulus sagen: ich bedachte nicht, daß es der Hohepriester sei (Wetstein, Olshausen, Ewald), womit der Apostel sein Benehmen als ein übereiltes eigentlich zurücknehme, oder als sollte οὐκ ᾔδειν geradezu sagen: ich erkenne es nicht an (Augustin), oder, als wollte Paulus sagen: ich konnte nicht wissen, nicht denken, daß er der Hohepriester sei, da er so unpriesterlich, so völlig unwürdig eines Hohenpriesters handelte (Calvin, Meyer, Baumgarten). Man kam darum auf diese Künste, weil der einfache Wortsinn, der Apostel habe es geradezu nicht gewußt, daß derjenige, welcher den unwürdigen Befehl gegeben hatte, der Hohepriester in Amt sei, unglaublich schien. Es fehlt zwar nicht an Auslegern, welche bei dem buchstäblichen Wortverstand blieben, z. B. Chrysostomus, Beza, mit Berufung darauf, daß der Apostel nach langer Abwesenheit von Jerusalem den Hohenpriester persönlich nicht gekannt haben werde. Wäre Ananias schon damals im hohepriesterlichen Amte gewesen, wo Saulus mit einer Vollmacht des Hohenpriesters versehen, nach Damaskus reiste, um die Christen zu verfolgen, so wäre es undenkbar, daß Paulus nun denselben Mann nicht gekannt hätte. Allein es ist ausgemacht, daß Ananias erst im J. 48 zum hohepriesterlichen Amt gelangt ist, während die Bekehrung des Paulus spätestens um das Jahr 40 oder 41 fällt. Ueberdies war der Hohepriester nicht an seiner Kleidung zu erkennen, wenn er nicht in priesterlichem Tempeldienst begriffen war. Und recht wohl denkbar ist auch, daß Ananias in diesem Augenblicke nicht den Vorsitz führte, zumal die Sitzung eine auf Verlangen des römischen Tribuns improvisirte war; überdieß mußte Paulus auch in dem Fall, wenn Ananias präsidirte, noch nicht wissen, daß er zugleich Hohepriester war, weil der Nasi (Vorsitzender des Sanhedrin) nicht stets der Hohepriester sein mußte. — Der Apostel beruft sich auf ein Gebot Gottes (2 Mos. 22, 28) in dieser Beziehung, das er wohl kenne und ehre, — aber ohne daß er sein Wort zurücknimmt.

6. **Ich bin Pharisäer.** Der Apostel schlägt nun rasch einen andern Weg ein. Rubige Verantwortung, wie er sie V. 1 begonnen hatte, fand kein geneigtes Gehör. Daher nimmt er zu seiner Vertheidigung und um wenigstens eine Partei in der Versammlung für die Sache selbst, für die christliche Wahrheit zu gewinnen, die Wendung, sich persönlich als Pharisäer und seinen Glauben als der Pharisäerlehre verwandt zu bekennen. „Sohn von Pharisäern" nennt er sich im Hinblick auf seinen Vater und Voreltern, womit er sagen will, pharisäische Anschauung und Gesinnung habe nicht erst er selbst persönlich sich angeeignet, sondern er habe sie schon als alte Familientradition überkommen. Zudem erklärt er, wesentlich um der Hoffnung und der Auferstehung willen vor Gericht zu stehen; ἐλπ. καὶ ἀναστ. νεκρ. nimmt man gemeiniglich als ἓν διὰ δυοῖν, Hoffnung der Auferstehung, so Bengel, Meyer, Baumgarten. Aber es gibt einen besseren und vollständigeren Sinn, beides selbstständig zu fassen: um der Hoffnung willen, d. h. wegen der Hoffnung auf Erlösung, der messianischen Verheißung, welche Israel gegeben sei. Und wegen der Auferstehung Todter; letzterer Ausdruck kann dann direkt auf die Auferweckung Jesu sich beziehen, während in untrennbarer Beziehung auf ἐλπὶς zunächst nur die künftige Auferstehung gemeint sein könnte. Und doch muß dem Apostel die Auferweckung Jesu vor Allem vorschweben.

7. **Nachdem er dieses gesagt hatte,** führte Paulus eine Spaltung der zuvor in ihrer Feindseligkeit einigen Menge der Mitglieder herbei (ἐσχίσθη), so daß Pharisäer und Sadduzäer sich bekämpften; diese Parteiung wurde immer lauter und leidenschaftlicher (V. 9 κραυγὴ μεγάλη V. 10 πολλὴ στάσις), so daß der römische Tribun zuletzt für die Sicherheit seines Gefangenen fürchtete und ihn durch die Militärmacht wieder abführen ließ. Zur Aufklärung seiner Leser und zur pragmatischen Lösung des Räthsels artikulirt Lukas V. 8 die Differenz der sadduzäischen und pharisäischen Ansicht: jene verneint einerseits die Auferstehung, andererseits die Existenz eines Engels oder Geistes (μηδὲ-μήτε kritisch festzuhalten; jenes führt eine andere Gattung von Begriffen ein, dieses stellt etwas Gleichartiges daneben, sofern πνεῦμα ein körperloser Geist, dem ἄγγελος wesentlich homogen ist); die Pharisäer bekennen und behaupten Beides (ἀμφότερα, sofern Auferstehung des Leibes und Existenz reinen Geistes, z. B. in Engeln oder abgeschiedenen Seelen, zwei Hauptkategorien bilden). In der That verfochten sich mehrere Schriftgelehrte der pharisäischen Seite für Paulus; Die Partei bestand theils aus Gelehrten, theils aus Ungelehrten; jene führten das Wort und äußerten sich sowohl für

seine Person, der keine Schuld beizumessen sei, als für die Möglichkeit einer ihm gewordenen Offenbarung. *Εἰ—ἄγγελος* eine abgebrochene Rede, sei's als Bedingung ohne *ἀπόδοσις*, sei's als Frage, die dem Gegner die Antwort überläßt. Dies bezieht sich unleugbar auf das, was Paulus Kap. 22 6 ff. von der Erscheinung Jesu erzählt hat; nur daß die Pharisäer auf ihre Weise an die Erscheinung eines Engels oder die Offenbarung eines Geistes denken.

8. **Als aber eine große Aufregung wurde** und dieselbe immer höher stieg, fürchtete am Ende der Tribun, Paulus möchte von den Parteien zerrissen werden (*διασπασθῇ*, indem die Einen, um sich seiner anzunehmen, die Andern im Zorn nach ihm griffen und ihn hin- und herzerrten). Daher gab er Befehl, daß die Mannschaft von der Burg herabkomme, ihn aus der Versammlung mit Gewalt herausreiße und wieder in's Lager führe. Ohne Zweifel hatte der Kommandirende, um nicht die Hierarchen zu kränken, in die Versammlung selbst nicht eine Abtheilung Militär, sondern blos eine Ordonnanz mitgenomen.

9. **In der nächstfolgenden Nacht.** Die Offenbarung Jesu Christi geschah wahrscheinlich in einem Traumgesicht. Paulus sah den Herrn bei sich stehen und hörte seine mutheinsprechenden und verheißungsreichen Worte. *Ἐἰς Ἰερουσαλήμ-εἰς Ῥώμην*, nach beiden Städten mußte er erst kommen, nach beiden hin (*εἰς*) war sein Zeugniß gerichtet. Das eine die religiöse, das andere die politische Centralstadt der damaligen Welt.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Apostel bezeugt nicht rein persönlich, sondern namentlich mit Beziehnng auf seinen Beruf als Apostel der Heiden, sein gutes Gewissen. Gerade der hierarchischen Oberbehörde Israels gegenüber durfte er sich seines Amtes nicht schämen; er hat sich laut und freudig zu demselben bekannt. Er beruft sich auf Gott und sein gnädiges Wohlgefallen (*τῷ θεῷ*), welches entscheidend ist, wenn auch die Menschen seine Handlungen höchlich mißbilligen. Sicher schwebt ihm hauptsächlich sein Leben seit der Bekehrung vor, aber er beschränkt sein Selbstzeugniß allerdings nicht auf diesen Zeitraum und will sagen, daß er als Christ eben so aufrichtig und eifrig, wie ehemals, Gott diene.

2. Sowohl mit der raschen Entgegnung auf die erlittene Gewaltthätigkeit, V. 3, als mit seiner Rechtfertigung ob dieses Worts, V. 5, stellt Paulus den Contrast zwischen Amt und Person in's Licht. Das Amt verpflichtet, sowohl den Vorsitzenden als jedes einfache Mitglied des Gerichts zu strengster Gewissenhaftigkeit in Befolgung des Gesetzes, die Person aber verletzt das Gesetz auf schreiende Art, V. 3. Und vermöge eines solchen persönlichen Verfahrens kann man ihn allerdings nicht für den Träger eines so heiligen Amtes erkennen, V. 5. Das ist Kritik des Heiligen Geistes, welche an die Person, ob sie auch noch so hochgestellt sei, den Maßstab des Rechts und der Wahrheit legt und keinem Menschen eine Infallibilität, sei's auch in cathedra und inmitten einer Kirchenversammlung, zuerkennt.

3. Das Auftreten des Apostels V. 6, da er sich als Pharisäer bekannte, wird häufig als ein Einall weltlicher Klugheit beurtheilt, vermöge dessen er die Versammlung zu theilen, das Parteiinteresse zu seinem persönlichen Vortheil auszubeuten gewußt habe. Divide et impera. Allein es war ihm sicherlich nicht um sich und seinen persönlichen Vortheil, sondern um die heilige Sache der Wahrheit und die Ehre Christi zu thun. Die Parteiung zwischen Pharisäern und Sadduzäern benutzte er blos, um mittelst derselben der Wahrheit Gehör zu verschaffen, für welche bisher die Gemüther ganz und gar verschlossen waren. Und diesen Zweck erreicht er durch die Erklärung, daß er persönlich Pharisäer sei und um einer Sache willen, welche im pharisäischen System den Schwerpunkt bilde, vor Gericht stehe. Er faßt eben so, wie dem Heidenthum gegenüber, dasjenige auf, was dem Christenthum verwandt ist: die Hoffnung Israels auf den Messias und den Glauben an Auferstehung der Todten. In der That zeigt der Erfolg, daß die Pharisäer der Wahrheit näher standen.

4. Inwiefern konnte Paulus sagen, daß er nicht etwa blos ein Pharisäer gewesen sei, sondern daß er noch Pharisäer sei? Man hat dies für eine Unwahrheit gehalten. Aber dem sadduzäischen Wesen gegenüber (und in diesem Gegensatz ist es gemeint) konnte er mit Wahrheit behaupten, kein Anderer geworden zu sein, heute noch ein Pharisäer zu sein, mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit vor Gott es streng und genau zu nehmen, und, was die Hoffnung Israels und die Auferstehung betrifft, gläubig zu sein; war ihm doch die Erfüllung dessen das höchste Lebensgut geworden, was der fromme Pharisäer hoffte und suchte. Er sagt den Pharisäern gegenüber, wie einst den heidnischen Athenern gegenüber: was ihr suchet und nicht kennet, das habe, das kenne, das verkündige ich euch. In diesem Sinn läßt sich ebenfalls anwenden, was Bengel zunächst in einer andern Beziehung zu V. 1 von Paulus sagt: Nunc, quum bona vetera non abjecit, sed meliora accepit, ex praesenti statu lux in pristinum sese refundebat.

5. Die Offenbarung Christi V. 11 war tröstend und erhebend zugleich. Mitten in der größten Gefahr wird dem Apostel die glänzendste Aussicht eröffnet. In Rom das Evangelium verkündigen zu dürfen, das schien ihm längst das höchste Ziel zu sein, 19, 21. Und nun wird ihm das zu Theil. — Was der Erlöser mit ihm vor hat, was er ihm gleich bei seiner Bekehrung eröffnet hat durch Ananias, das rückt jetzt der Erfüllung näher, allerdings unter dem Zeichen des Kreuzes, und so, daß er viel leiden muß um des Namens Jesu willen, Kap. 9, 15 f.

Homiletische Andeutungen.

Paulus aber schaute den Rath an. [V. 1.] Dergleichen Blicke auf Stätten des Gerichts, wo Gottlose und gottloses Wesen war, hat schon Salomo gethan, Pred. 3, 16. Im Leben unsers lieben Heilandes kommt selbst auch vor, was er zuweilen mit solch bedächtlichem Ansehen wirken wollte, Luk. 20, 17; Mark. 3, 5; 11, 11. In Pauli Herzen hat bei diesem Blick viel rege werden müssen, theils von dem Verfall seiner Brüder nach dem Fleisch, in deren Rath es so aussah, theils aber auch von seiner Erwählung und Beruf, nach welchem er von diesen Banden der Finsterniß errettet worden ist und nun nimmer bei einem solchen Rath Briefe und Kommissionen zu holen hatte. (Rieger.) — Ich habe

mit gutem Gewissen gewandelt vor Gott bis auf diesen Tag. Diejenigen, welche ihr eigen Gewissen beschuldiget, pflegen gewöhnlich die Augen nicht, wie hier Paulus auf-, sondern niederzuschlagen. (Starke.) — Das freimüthige Zeugniß von seinem unschuldigen Wandel hat man als eine Verantwortung gegen ihre Beschuldigung anzusehen. Von seinem nächsten Lauf in der Gnade Christi war es völlig wahr, und das Uebrige konnte er mit anschließen gegen Solche, vor welchen er im Gesetz untadelig gewesen ist. (Rieger.) — Ein recht gut Gewissen vor Gott kommt 1) aus dem wahren Glauben an Christum, der die Vergebung der Sünden erlangt; 2) aus Versicherung göttlicher Gnade und ewigen Lebens; 3) aus Erneuerung des Heiligen Geistes zu einem neuen Leben und Wandel; 4) aus treuer Verrichtung des Berufs. (Starke.) — Viele berufen sich freilich auf ihr gutes Gewissen nur, weil ihnen Niemand hineinsehen kann. Viele halten auch ihr schlafendes Gewissen für ein gutes. (Derf.)

Ihn auf den Mund zu schlagen. [V. 2.] Auch in dieser Art des Leidens wurde Paulus ein Ebenbild des leidenden Jesu, der in den Tagen seiner Marter einen Backenstreich empfing, weil er vor dem Hohenpriester ein so freudiges Bekenntniß abgelegt hatte. (Apostol. Past.) — Wie manchen schmählichen Backenschlag bekommen auch jetzt noch fromme Christen, theils durch allerhand Lästerungen, theils daß man nicht mehr leiden will, daß sie die Wahrheit sagen und das gottlose Wesen der Welt bestrafen sollen! Hiob 16, 10; 1 Kön. 22, 24; Apost. 5, 28. (Starke.)

Gott wird dich schlagen, du getünchte Wand! [V. 3.] Da war eines der übertünchten Gräber, die der Herr selbst bezeichnet Matth. 23, 27. — Ein sehr zutreffendes Bild unbekehrter Lehrer. Ananias trug die heilige Würde des Hohenpriesters und hatte vielleicht von außen, in seinen grauen Haaren und weißen Priesterkleidern, ein gar ehrwürdiges Ansehn; inwendig aber war sein Herz voll Wuth und Mordbegierde, voll Ungerechtigkeit und Tyrannei. Unsere heiligen Aemter, geistlichen Titel und priesterliche Würden sind nichts Anderes als ein weißer Kalk, womit der innere Unflat des fleischlichen Herzens bedeckt wird. Vor Gott aber helfen keine Decken, und auch vor Menschen hält der lose Kalk nicht lange. (Ap. Past.) — Allerdings ist hierbei in Vergleich mit der ruhigen Milde und Selbstverleugnung Jesu (Joh. 8, 23) die Temperamentsheftigkeit Pauli nicht zu verkennen. Allein zu stark haben wir sie dem Apostel nicht aufzurechnen. Freilich in unsrer übertriebenen feinen Zeit kennt man an den Knechten Christi keine größere Sünde als die Heftigkeit; da heißt es gleich: sie hätten vorsichtiger sein sollen. Nun ja, aber dafür haben sie ihre Hälse dran gewagt, sind als schwache Menschen im Vordertreffen gestanden. Es ist doch viel besser, des Herrn ungeschickter Sachwalter auf Erden sein, als aus lauter Bedenklichkeit die Andern Alles allein machen lassen. Uebrigens wäre z. B. ein Luther in Pauli Fall noch viel härter zugefahren. (Williger.)

Ich wußte nicht, daß es der Hoheprieſter ist. [V. 5.] Hier ist zu merken, daß es wohl möglich gewesen, daß Paulus wirklich die eigentliche Person des Hohepriesters in diesem Tumulte nicht gekannt habe. Denn zu jener Zeit war es mit diesem göttlichen Amt bereits so weit gekommen, daß man nicht immer wissen konnte, wer es eigentlich bekleidete. Darum konnte Paulus den Ananias wohl für einen jüdischen Aeltesten und Richter erkennen, ob er gleich nicht eigentlich gewußt hat, daß er der damals präsidirende Hoheprieſter war. Wenn man aber auch annimmt, daß Paulus ihn gekannt, so sollen doch seine Worte nichts mehr anzeigen, als daß er vor dem Amte alle Achtung habe, er bestrafe nur die Person, die dasselbe so schlecht verwalte. (Apost. Past.) — Uebrigens muß man Pauli Verhalten weder zur Beschönigung eines ungestümen fleischlichen Affekts, noch einer falschpolitischen Klugheit mißbrauchen, Tit. 1, 7. (Starke.) — So denn St. Paulus den Priester, der aus dem Gesetz Moses geordnet war, also antastet, was sollt' ich scheuen, die gemalten Bischöfe und Larven anzutasten, die vom Papst kommen ohn' allen Befehl Gottes und der Menschen? (Luther.)

Ich bin ein Pharisäer ꝛc. [V. 6.] Hier steht Paulus wie ein Schaf mitten unter den Wölfen, darum ist er klug, wie eine Schlange, Matth. 10, V. 16. (Starke.) — Uebrigens verleugnete er dabei auch nicht die Taubeneinfalt. Den Pharisäern gehörte Paulus nicht nur durch seinen Bildungsgang und seine Vergangenheit, sondern auch durch seine gegenwärtige Glaubensstellung noch insofern an, als er gegenüber der sadduzäischen Frivolität die Auktorität des göttlichen Gesetzes und den Glauben an die Auferstehung mit ihnen festhielt. Das war der gemeinsame Boden, auf dem er mit ihnen noch stand, und von dem aus er sie weiterführen wollte in's Evangelium hinein. — Die Hoffnung der Väter, in der Erscheinung Christi erfüllt, und die Auferstehung der Todten, durch Christi Auferstehung besiegelt, das waren wirklich die beiden Grundthemata der Predigt Pauli. (Apost. Past.)

Und die Menge zerspaltete sich. [V. 7.] Hier sehen wir wieder die Weisheit Gottes, wonach er die Menge der verschiedenen Religionen trägt und duldet. Wäre die ganze Welt Eines Sinnes, so wäre die Wahrheit bald unterdrückt. So aber streitet eine Sekte wider die andere und macht damit der göttlichen Wahrheit Raum. (Ap. Past.)

Wir finden nichts Böses an diesem Menschen. [V. 9.] Hier tobte die Macht fleischlicher Affekte, und doch erreichte Gott durch seine Alles lenkende Weisheit seinen Zweck. Er herrscht mitten unter seinen Feinden. Etliche, sagt Paulus selbst Phil. 1, 16, predigen Christum auch um Haß und Haders willen, aber daß nur Christus verkündigt werde auf allerlei Weise, es geschehe zufallens oder rechter Weise, so freue ich mich doch. (Apost. Past.) — Die Weise des Apostels, worin menschliche Klugheit die Magd himmlischer Weisheit wird, ist nicht Jedermanns Ding, und wir thun wohl, vor dem Nachahmen seiner Schlangenklugheit uns zu hüten, wenn die Taubeneinfalt darüber gefährdet wird. (Besser.)

Als aber eine große Aufregung wurde, besorgte der Tribun u. s. w. [V. 10.] Wenn die Noth groß wird, so weiß Gott den Seinigen schon Schutzengel zu erwecken, sollten's auch heidnische Soldaten sein. (Starke.) — Was der heidnische Obrist an dieser Spaltung für ein Aergerniß genommen, kann man sich leicht denken.

(Rieger.) — Aehnlich muß es heut noch den Heiden gehen, wenn sie sehen, wie die Christen sich im Religionshader unter einander zerreißen.

Des andern Tages aber stand der Herr bei ihm. [V. 11.] Große Noth, großer Trost! (Starke.) — Der Zuspruch des Herrn mußte dem Apostel diesmal besonders zum Troste werden. Er mochte mit seinem Zeugniß in Jerusalem selber wenig zufrieden sein, theils was den Erfolg, theils was die Art seiner Verantwortung betraf. Ueber solche Gedanken und Bedenken, die einem Knechte Gottes mehr als alles Andere schlaflose Nächte bereiten können, setzte ihn das Wort des Herrn hinweg: „Sei getrost, ich bin mit deinem Zeugniß zufrieden, du hast es so gut gemacht, als du konntest; der Erfolg lag nicht in deiner Hand. Du hast meinen Weg und Plan nicht verdorben, dein Zeugniß in Jerusalem ist am Ende; nun geht es nach Rom." (Williger.) — Von dieser Stelle an bewegt sich die Apostelgeschichte um das apostolische Zeugniß, welches Paulus zu Rom vollenden soll. Wenn die Verfechter des Fürstenthums Petri dergleichen auch nur zur Hälfte Petro zugeschrieben fänden, was würden sie darauf trotzen! (Bengel.)

Zum Abschnitt V. 1—11. Die Feinde des Evangeliums, sich selbst richtend: 1) in ihrer Ungerechtigkeit, V. 2 ff.; 2) in ihrer Uneinigkeit, V. 6 ff. (Lisco.) — Die Hoffnung der Auferstehung die Krone des Christenthums: 1) Nur unter dieser Voraussetzung beruht die Verantwortung des Paulus in der Wahrheit; 2) jene Voraussetzung ist aber auch in Wahrheit richtig. (Lisco.) — Die Aufwallung des Apostels vor dem hohen Rath: 1) Wie sie in ihm erregt ward, V. 1. 2; 2) wie er ihrer Herr ward, V. 3—5. (Derf.) — Wie wir die Einfalt der Kinder Gottes verbinden sollen mit der Klugheit der Kinder dieser Welt: 1) Die Einfalt der Kinder Gottes durch offenes Zugeständniß unsrer Schwächen, V. 3—5; 2) die Klugheit der Kinder der Welt durch Benutzung der Umstände für unser Ziel, V. 6—10. (Derf.) — Der Trost eines guten Gewissens, V. 1: 1) Worauf er ruht: a. auf der Rechtfertigung durch den Glauben, b. auf dem Fleiß in der Heiligung; 2) wozu er hilft: a. zum muthigen Wirken, b. zum freudigen Leiden. — Pauli Verantwortung vor dem Hohen Rath, oder der rechte Zeugengeist, ein Geist 1) männlichen Freimuths, V. 1—3; 2) kindlicher Demuth, V. 4. 5; 3) besonnener Klugheit, V. 6; dabei aber 4) aufrichtiger Einfalt, V. 6. (Paulus sagt ja nichts Anderes, als was wahr ist.) — Auch bei den Aufwallungen fleischlichen Eifers verleugnet ein Knecht Gottes nicht, weß Geistes Kind er ist, V. 1—5: 1) In dem Grund, woher seine Aufwallung rührt: es ist das Schlechte, was ihn empört, das Rechte, wofür er eifert; 2) in der Art, wie seine Aufwallung sich äußert: auch im Zorn vergißt er weder die eigene Würde, noch die Ehrfurcht vor Gott; 3) in dem Sieg, den er über seine Aufwallung erringt, indem er sie bei ruhiger Besinnung kindlich eingesteht und männlich bemeistert. (Parallelen aus Luthers Leben und Schriften.) — Jesus und Paulus vor dem Hohen Rath, oder: der Meister und der Jünger vor den ungerechten Richtern: 1) Worin Meister und Jünger sich ähnlich sind: a. Beide belegt mit derselben unverdienten Schmach (V. 2; vergl. Joh. 18, 22), b. Beide behauptend ihre gottverliehene Würde (V. 3; vergl. Joh. 18, 23); 2) worin der Meister über den Jünger ist: a. Jesu heiliges Selbstbewußtsein (Joh. 18, 20. 21) ist mehr als Pauli gutes Gewissen, V. 1, b. Jesu sanftmüthige Verantwortung (Joh. 18, 23) ist himmlischer als Pauli menschliches Aufbrausen, V. 3. — Die besten Sachwalter eines Knechtes Gottes vor dem Richterstuhl der ungerechten Welt: 1) Der Trost eines guten Gewissens in der eigenen Brust, V. 1; 2) der Fluch einer schlechten Sache in den Reihen der Feinde, V. 3, 6—9; 3) die Theilnahme der Redlichen und Unbefangenen in der Welt, V. 10; 4) das Gnadenzeugniß eines gerechten Richters im Himmel, V. 11. — Der Ruf vom Himmel: sei getrost, Paule! [V. 11] ein Gnadentrost für alle treuen Diener Christi: 1) sie zu trösten über das ungerechte Urtheil der Welt; 2) sie zu entschädigen für die Schmach ihres Amtes; 3) sie zu beruhigen bei den Anfechtungen ihres eigenen Gewissens; 4) sie zu stärken für die Kämpfe der Zukunft. (Du sollst auch in Rom zeugen!)

Dritter Abschnitt.

Paulus wird von Jerusalem nach Cäsarea versetzt, und verantwortet sich dort vor dem römischen Prokurator Felix, später vor seinem Nachfolger Festus, auch vor Herodes Agrippa II. (Kap. 23, 12—26, 32.)

A.

Eine Verschwörung wider das Leben des Paulus wird entdeckt und gibt Veranlassung, daß er zur Sicherung seiner Person nach Cäsarea gebracht und dem römischen Prokurator Felix übergeben wird.

Kap. 23, 12—35.

12 Da es aber Tag ward, rotteten sich die Juden[1]) zusammen und verschworen sich, we-

1) Die Mehrzahl der Unzialhandschriften hat οἱ Ἰουδαῖοι, nur die zwei jüngsten, G. und H., lesen τινες τῶν Ἰουδ., was eine Correktur ist, weil man dachte, es seien ja doch nur Einzelne betheiligt gewesen.

der zu essen, noch zu trinken, bis sie den Paulus getödtet haben würden. *Es waren aber 13
mehr denn vierzig Mann, welche diese Verschwörung machten. *Diese kamen zu den Ho- 14
henpriestern und Aeltesten und sprachen: Wir haben uns feierlich verbannt und verschwo-
ren, nichts zu kosten, bis wir den Paulus getödtet haben. *Darum thut jetzt dem Tribun 15
kund in Gemeinschaft mit dem Rath, daß er ihn zu euch herabführe[1]), als wolltet ihr seine
Sache gründlicher untersuchen; wir aber sind bereit, ihn zu tödten, ehe er nahe kommt.
*Allein der Schwestersohn des Paulus hörte von dem Anschlag, kam u. trat in das Lager 16
ein und meldete es dem Paulus. *Dieser aber rief einen von den Hauptleuten zu sich 17
und sprach: Diesen Jüngling führe zu dem Tribun, denn er hat ihm etwas zu melden.
*Der nahm ihn mit sich, führte ihn vor den Tribun und sprach: Der Gefangene, Paulus, 18
hat mich zu sich gerufen und gebeten, diesen Jüngling zu dir zu führen, der dir etwas zu
sagen habe. *Der Tribun aber nahm ihn bei der Hand, zog sich in die Heimlichkeit zu- 19
rück und fragte ihn: Was ist es, das du mir zu melden hast? *Er antwortete: Daß die 20
Juden sich verabredet haben, dich zu ersuchen, daß du morgen den Paulus herabführen las-
sest vor den Hohen Rath, als wollte derselbe[2]) eine gründlichere Untersuchung seinetwegen
anstellen. *Du aber laß dich nicht dazu bewegen, denn es stellen ihm mehr denn vierzig 21
Mann unter ihnen nach, die sich verschworen haben, weder zu essen noch zu trinken, bis sie
ihn umgebracht haben; und sie sind nun bereit und warten auf deine Zusage. *Da entließ 22
der Tribun den Jüngling und gebot ihm, mit Niemand davon zu reden, daß er ihm dies
eröffnet hätte. 23

*Und er rief zwei von den Hauptleuten zu sich und sprach: Rüstet zwei hundert
Soldaten, daß sie nach Cäsarea ziehen, und siebenzig Reiter und zwei hundert 24
Leichtbewaffnete auf die dritte Stunde der Nacht; *auch sollten sie Thiere bereit halten, um
den Paulus darauf zu setzen, und ihn zu dem Statthalter Felix in Sicherheit zu bringen; 25 26
*wobei er ein Schreiben verfaßte folgenden Inhalts: *Claudius Lysias grüßt den edlen 27
Statthalter Felix. *Diesen Mann, welchen die Juden ergriffen hatten, und den sie im
Begriff waren, zu tödten, habe ich, indem ich mit der Mannschaft einschritt, herausgerissen, 28
da ich erfahren hatte, daß er römischer Bürger ist. *Und da ich den Grund erfahren 29
wollte, aus dem sie ihn beschuldigten, führte ich ihn hinab in ihren Rath; *da befand ich,
daß er nur wegen Fragen ihres Gesetzes beschuldigt wurde, während keine Anschuldigung 30
auf ihm lastete, worauf Todesstrafe oder Gefängniß steht. *Da mir aber gemeldet wor-
den ist, daß man dem Mann auflauern werde[3]), schickte ich ihn auf der Stelle dir zu und
ließ auch den Anklägern entbieten, daß sie vor dir sprechen sollen[4]). 31

Die Soldaten nun vollzogen den ihnen ertheilten Befehl, nahmen den Paulus und 32
führten ihn die Nacht über nach Antipatris; *am folgenden Tage aber ließen sie die Reiter 33
mit ihm ziehen und kehrten in das Lager zurück. *Jene kamen nach Cäsarea, übergaben 34
dem Statthalter das Schreiben und stellten auch den Paulus vor ihn. *Nachdem dieser[5])
das Schreiben gelesen hatte, fragte er, aus welcher Provinz er sei; und da er erfuhr, daß 35
er aus Cilicien stamme, sprach er: *Ich will dich verhören, wenn deine Ankläger auch da
sind; und gab Befehl[6]), ihn in dem Palast des Herodes zu verwahren.

Exegetische Erläuterungen.

1. Da es aber Tag ward. Οἱ Ἰουδαῖοι die jüdische Partei, das Nähere V. 13. Συστροφή ist ein eigenmächtiges Zusammenrotten, Complott. Ἀναθεματίζειν ἑαυτ. sie sprachen über sich selbst den Fluch, die Verwünschung aus (חֵרֶם), falls sie eher Etwas genießen würden, als sie den Paulus würden getödtet haben. Es war übrigens im Talmud für eine Hinterthüre gesorgt, nämlich für ein Mittel, des Gelübdes und Bannes los zu werden, falls es eine Sache der Unmöglichkeit würde, jenes zu halten: die weisen Meister konnten das Gelübde wieder lösen. Lightfoot hat die Stelle

1) ἄνριον nach ὅπως ist blos von den zwei spätesten Unzialhandschriften bezeugt; es ist Glosse aus V. 20, da es in den meisten und besten Mss. fehlt.

2) ὡς μέλλων ist unzweifelhaft ursprünglich, auch von äußeren Zeugnissen hinlänglich unterstützt, während μέλλοντα, μέλλοντες, μελλόντων bloße Versuche einer Correktur sind.

3) ὑπὸ τῶν Ἰουδαίων nach ἔσεσθαι fehlt in der vatikan. Handschrift und mehreren Minuskeln und ist ohne Zweifel späterer Zusatz.

4) τὰ πρὸς αὐτὸν und das ἔῤῥωσο sind ebenfalls kritisch verdächtig und müssen für Glossen gehalten werden.

5) ὁ ἡγεμών nach ἀναγνοὺς δέ ist unächter Zusatz.

6) κελεύσας ist besser beglaubigt als ἐκέλευσέ τε.

aus Abodah Sarah angeführt. Ἕως οὗ c. conj. drückt aus, daß sie sich den gewünschten Erfolg als unfehlbar eintretend dachten.

2. **Diese kamen zu den Hohenpriestern.** Die Verschworenen wandten sich, um ihren Zweck zu erreichen, an die Behörde, zunächst wohl an die sadduzäisch gesinnten Oberpriester und Mitglieder des Hohen Raths. Der ganze Sanhedrin (ὑμεῖς σὺν τῷ συνεδρ. sollte den Commandirenden um Vorführung des Gefangenen ersuchen, damit die Verschworenen Gelegenheit hätten, ihm unterwegs aufzulauern und ihn meuchlings zu tödten, ehe er in die Nähe der Versammlung komme (πρὸ τοῦ ἐγγίσαι).

3. **Allein der Schwestersohn** des Apostels, von dem wir sonst nichts wissen, erfuhr das meuchelmörderische Vorhaben; Bengel erklärt dies nicht unwahrscheinlich durch die Annahme, man habe die Sache nicht sehr geheim gehalten, weil man nicht entfernt für möglich hielt, daß der Anschlag dem Paulus oder dem römischen Tribun hinterbracht werden könnte. Der Apostel saß demnach nicht in strenger Haft, so daß ein Dritter Zutritt zu ihm erlangen konnte; dennoch war er δέσμιος V. 18, vermuthlich befand er sich, wie zu Rom, Kap. 28, 16, in custodia militaris, so daß ein Soldat zur Bewachung an ihn angeschlossen war.

4. **Rief einen von den Hauptleuten.** Um die Sache möglichst geheim zu halten, eröffnet es Paulus dem Centurio nicht, sondern ersucht ihn blos, den Jüngling zu dem Tribun zu führen, damit er seine Anzeige machen könne. Und dieser verfügte sich mit demselben, indem er ihn freundlich und vertrauenerweckend bei der Hand faßte, an einen Ort, wo er ihn unter vier Augen (κατ' ἰδίαν vertraulich) sprechen konnte.

5. **Rüstet zweihundert Soldaten.** Ein Kommando von 470 Mann wurde zur Eskorte bestimmt, um nicht blos gegen meuchlerische List, sondern auch gegen etwaige Gewalt das Leben des Gefangenen zu schützen. Die Schaar bestand aus schwer bewaffnetem Fußvolk (στρατιῶται hat hier dem Contert gemäß diesen Sinn), aus einem kleinen Reitergeschwader und einer Abtheilung leicht bewaffneten Fußvolks. Δεξιολάβοι ist aus dem klassischen Griechisch völlig unbekannt und kommt nur noch in zwei Stellen späterer Schriftsteller vor, bei dem Einen in Verbindung mit Bogenschützen und Leichtbeschildeten. Jedenfalls ist die Erklärung als Trabanten, Gardisten (welche die rechte Seite des Gebieters schützen) abzulehnen, und die Bedeutung festzuhalten, daß sie mit ihrer rechten Hand die Waffe, sei's Wurfspieß oder Schleuder, fassen, also entweder Wurfspießschützen oder Schleuderer. Sehr einleuchtend ist die Vermuthung Ewald's, daß die Schleuderer arabische Hülfsvölker waren, weil diese Gegenden seit alter Zeit ihrer Schleuderer wegen berühmt gewesen sind. Die Lesart im Alex. Codex δεξιοβόλους, welche Lachmann vorzog, stimmt hiemit überein, ist aber doch wohl nur spätere Correktur. Ἀπὸ τρίτ. ὥρ. von der dritten Nachtstunde an, d. h. um neun Uhr Abends müßte die Abtheilung sich bereit halten, abzumarschiren, sobald der Befehl erginge; auch die Dunkelheit der Nacht sollte den Marsch decken. Lastthiere, d. h. Pferde oder Maulesel, sollten ebenfalls bereit gehalten werden, mehrere zugleich, damit abgewechselt werden könnte. Διασῶζειν irgend wohin in Sicherheit bringen. Ausnehmend fein und zutreffend ist die Bemerkung Bengels, hinsichtlich des Uebergangs aus der direkten Rede in die indirekte, V. 24: παραστῆσαι, ἵνα διασώσουσι, nämlich daß dieser Wechsel der Sache selbst entspreche, denn den Zweck des Marsches, als militärische Eskorte des Paulus, habe der Tribun nicht gleich anfangs eröffnet: ἵνα διασώσ. ist also das vorerst geheim gehaltene Motiv der ganzen Expedition; und um dies so auszudrücken, tritt der Uebergang schon mit παραστ. ein.

6. **Felix,** der damalige Prokurator von Judäa, ist sowohl aus Josephus als aus Tacitus und Sueton anderweitig bekannt. Er hieß mit seinem vollen Namen Antonius Felix, war ein Freigelassener des Kaisers Claudius (Tac. Hist. V, 9), Bruder des Pallas, eines Günstlings von Nero; hatte die Prokuratur, nach Absetzung des Cumanus, von Claudius erhalten im J. 53 n. Christo, wurde aber, nachdem er, wie Tacitus a. a. O. sich ausdrückt, die fürstliche Macht in sklavischem Geist geübt hatte, von Nero im Jahre 60 oder 61 abgerufen, jedoch wider die Anklage der Juden durch die kaiserliche Gunst, welche sein Bruder Pallas genoß, geschützt. — Grammatisch gehört γράψας V. 25 zu εἶπε V. 23, sachlich war die Abfassung des Begleitschreibens, als Ausweis vor dem Prokurator, wohl etwas später. Τύπος exemplum ist der Inhalt in bestimmter Form und Fassung.

7. **Und erfuhr, daß er ein Römer ist.** Αὐτόν nach ἐξειλόμην ist pleonastisch. Μαθών gibt vermöge des Zusammenhangs den Sinn, er habe, daß Paulus römischer Bürger sei, vor diesem Vorfall erfahren, und gerade dieser Umstand habe ihn bewogen einzuschreiten, um einen römischen Bürger zu retten. Dies widerspricht nun dem wirklichen Thatbestand, Kap. 21, 31 ff., vgl. Kap. 22, 25 ff. Daher glaubte man, um Beides zu vereinigen, μαθών ohne bestimmte Zeitbeziehung nehmen (Grotius), oder voraussetzen zu müssen, daß der Briefsteller die zweite Lebensrettung, Kap. 23, 10 meine (du Bois). Allein das ist verkehrt angewandte Kunst. Der Tribun will allerdings sagen (um seinen Diensteifer ins Licht zu stellen), er habe den Mann vom Tode gerettet, weil er gewußt, daß er römischer Bürger sei. Er entstellt den wirklichen Sachverhalt einer Tendenz zu lieb. Und diese Kleinigkeit spricht allerdings, wie Meyer richtig bemerkt hat, für die buchstäbliche Aechtheit des Schreibens. Μηνυθείσης-μέλλειν ἔσεσθαι ist nachlässiges Satzgefüge, durch Vermischung zweier Constructionen.

8. **Nahmen den Paulus und führten ihn.** Ἀναλαβόντες bezieht sich darauf, daß man den Paulus auf ein Lastthier setzte. Man führte auf raschem Nachtmarsch den Paulus nach Antipatris, einer von Herodes dem Großen erbauten und nach seinem Vater Antipater benannten Stadt in der Ebene, 42 römische Meilen, d. h. 7—8 geographische Meilen von Jerusalem entfernt; demnach kann der Zug, welcher um 9 Uhr Abends abgegangen war, erst im Lauf des nächsten Vormittags auf der Station Antipatris angekommen sein. Dort kehrte das Fußvolk wieder um, und nur das Reitergeschwader begleitete den Gefangenen vollends nach Cäsarea, was noch 26 römische Meilen entfernt war.

9. **Nachdem dieser das Schreiben gelesen.** Felix richtete nur eine Frage, das Persönliche betreffend, an Paulus, weil dessen römisches Bürgerrecht im

Schreiben bezeugt, jedoch über seine Heimath nichts ausgesagt war. *Διακούειν* heißt ad finem usque audire, vollständiges Gehör geben. *Τὸ πραιτώριον Ἡρώδου*, so hieß der von Herodes dem Großen erbaute Palast erst, seitdem die römischen Statthalter ihn bewohnten. Der Apostel wurde also nicht in ein öffentliches Gefängniß gesetzt, sondern in einem Gelaß desselben Palastes verwahrt, welches der Prokurator selbst bewohnte.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Ungemein rasch wird die Verheißung himmlischen Schutzes, die in dem *θάρσει* V. 11 lag, erfüllt. So rücksichtslos auch die tödtliche Feindschaft wider den Apostel war, so groß die Zahl der Verschworenen, so durchdacht ihre List, dennoch waltet der allmächtige Schutz des Erlösers über seinem Knecht. Was im Verborgenen verabredet war, läßt er offenbar werden, und gegen die Anschläge der Bösen rüstet er eine überlegene Kriegsmacht. So herrscht der erhöhte Erlöser mitten unter seinen Feinden.

2. Eine Leibwache von nahezu 500 Mann wird dem Apostel mitgegeben; in so starker Begleitung, mit so großem Gefolge war er nie aufgetreten. So viel Rücksicht verdankte er allerdings zunächst nur seinem Römerrecht. Aber die Thatsache war doch, daß eine so starke Macht zur Sicherheit seiner Person aufgeboten wurde. Christus schützt die Seinen nicht nur, er ehrt sie auch. Und die Ehre, die einem Kinde Gottes oft unabsichtlich zu Theil wird, strahlt auf den zurück, durch dessen Gnade ein bekehrter Sünder das ist, was er ist.

3. Die persönliche Unschuld des Paulus wird von dem römischen Tribun bezeugt, zugleich aber äußert er sich mit einer fühlbaren Geringschätzung über die Sache und den Glauben V. 29. Die Religion und was dieselbe angeht, sieht dieser Weltmann für Nebensachen an. Und doch muß er einen beträchtlichen Theil der Kriegsmacht, die unter seinem Befehl steht, zu Gunsten dieses Mannes in Bewegung setzen. So muß die Welt dem Reich Gottes dienen und die Ehre Christi erhöhen, wenn sie's auch ganz anders gemeint hat.

Homiletische Andeutungen.

Verschworen sich, weder zu essen, noch zu trinken. [V. 12.] Wie sauer lassen es sich nicht die Leute werden, das Reich Gottes zu hindern! Wie viel Gutes hätte schon ausgerichtet werden können, wenn man zur Beförderung desselben eben so viel Opfer brächte, eben so fest zusammenhielte!

Ihrer aber waren mehr denn vierzig, die solchen Bund machten. [V. 13 nach Luther.] Was wird das einmal für ein Bündlein geben, wenn das Unkraut nach der miteinandergehaltenen Sündergemeinschaft wird zusammengebunden werden! (Rieger.)

Die traten zu den Hohenpriestern ꝛc. [V. 14.] Der Hohepriester, der seinem Amte nach die Heiligkeit des Herrn an seiner Stirn und Licht und Recht auf seinem Haupte führen sollte, läßt sich zum Rädelsführer einer Bande von verschwornen Meuchelmördern machen. Das ist die Frucht des falschen Religionseifers und die traurige Folge des unwiedergeborenen Herzens. Möchte doch dies das einzige Exempel dieser Art geblieben sein! (Apost. Past.)

Als wolltet ihr seine Sache gründlicher untersuchen; wir aber sind bereit, ihn zu tödten, ehe denn er vor euch kommt. [V. 15.] Das sind Kains Heilige, die hinter dem Vorhang des Gesetzes die Keule des Mörders verbergen. (Starke.)

Da aber Paulus Schwestersohn den Anschlag hörte ꝛc. [V. 16.] Wer dieser Jüngling gewesen, ob schon ein Christ, wie er hinter den Anschlag gekommen, wissen wir nicht, genug, Gott wollte ihn zum Schutzengel des Apostels gebrauchen. — **Es wird nichts so fein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen:** 1) Den Frommen zum Schutz; 2) den Bösen zum Trutz. (Starke.) — Diesmal gebraucht der Herr, dem Engel und Erdbeben zu Gebote stehen, einen Knaben zur Ausrichtung seines Befehls, daß es gehe nach dem Spruch: Siehe, der hat Böses im Sinne, mit Unglück ist er schwanger, er wird aber einen Fehl gebären, Ps. 7, 15. (Besser.)

Paulus aber rief zu sich ꝛc. [V. 17.] Paulus hatte zwar von Christo selbst die Zusage seines Schutzes (V. 11), aber darum versäumte er nicht die natürlichen Mittel zu seiner Rettung, sondern sah eben in diesen die dargereichte Retterhand des Herrn. — Sieh, wie einträchtig bei Paulo Gottvertrauen und Gebrauch gewöhnlicher Mittel beisammen wohnen. — Luther ist auch darin ihm ähnlich. Der schickte sich darein, bei nächtlicher Weile durch ein geheimes Pförtchen aus der Stadt Augsburg zu entfliehen, nach seinem Gespräch mit Cajetan, und 8 Meilen weit zu reiten, bis er in sichere Herberge kam. (Besser.)

Der nahm ihn an ꝛc. [V. 18.] — **Da nahm ihn der Tribun bei der Hand** ꝛc. [V. 19.] Das war auch ein Zeichen von oben, daß alle diese Herren sogleich Lust und Zeit für den Jüngling haben, was sonst ihre Art gewöhnlich nicht ist. (Williger.) Auch bei Heiden findet sich eine gute natürliche Aufrichtigkeit und Treue; aber o wie rar ist solche unter den Christen worden! Hos. 4, 1. (Starke.)

Rüstet zwei hundert Soldaten ꝛc. [V. 23.] Da reisete Paulus als ein großer Herr gleichsam mit zwei Garden und einem eigenen Jägerkorps. Nun Paulus war in Gottes Augen groß; denn wer den Herrn fürchtet, ist mehr, denn der Städte gewinnt. Er mußte sonst mühsam zu Fuß gehen, hier kam er auf einem Thiere fort. Da wird er sich wohl erinnert haben, wie seinem Herrn und Heiland Alles dienen müsse, auch die wilden Thiere. (Bogatzky.) — Diese Eskorte heidnischer Kriegsknechte ist ein liebliches Sinnbild der Engel des Herrn, die sich um die lagern, so ihn fürchten. Gott ist ein Gott der Heerschaaren im Reich der Geister und der Menschen, und braucht sie, wenn er will, seinen Kindern und Knechten durchzubelfen. Gegen vierzig Banditen schenkt er seinem Apostel fünf hundert Beschützer. (Apost. Past.)

Und zu dem Statthalter Felix in Sicherheit bringen. [V. 24.] Wem fällt nicht bei diesem Paulus mit seiner kriegerischen Schutzwache sein Geistesbruder, Amtsnachfolger und Schicksalsgenosse Luther ein, wie er von den geharnischten Rittern in die Mitte genommen und auf die Wartburg in Sicherheit gebracht wird.

Claudius Lysias grüßt den edlen Statt-

halter ꝛc. [V. 25.] Er ahnt nicht, was für ein ernsthaftes Geschenk er dem Felix in Paulus machte. Nach Felix Geschmack war es freilich nicht (Kap. 24), aber es stand in Pauli Antlitz noch ein anderer Empfehlungsbrief geschrieben, der hieß: „Landpfleger Felix! Gott grüßt dich mit Heil und mit Frieden!“ Hätte er nur diesen Brief verstanden! (Williger.)

Diesen Mann hatten die Juden gegriffen ꝛc. [V. 27 ff.] Wenn man diesen Brief ansieht, so findet man, daß der Heide viel redlicher, gerader, billiger schreibt, als die orthodoxen Juden schreiben, wenn sie nur den Mund aufthun. Heute noch kommt Paulus bei Lysias und Felix besser davon, als bei denen, die die Form der Buchstaben ohne Geist handhaben wollen. (Goßner.)

Da befand ich, daß er beschuldiget ward von den Fragen ihres Gesetzes ꝛc. [V. 29.] So redet er als ein Heide, wie wenn es nicht der Mühe werth wäre, daß man über der Juden Religionsstreitigkeiten lange den Kopf zerbreche. Gott aber brauchte diese Meinung, vermittelst derselben Paulum aus Mörderhänden zu erlösen. (Starke.)

Nahmen den Paulus und führten ihn. (V. 31.) Große Herren reisen oft inkognito und so bringt Gott seine liebsten Kinder oft unter einem sehr fremden Aufzug durch die Welt. (Rieger.)

Gab Befehl, ihn in dem Palast des Herodes zu verwahren. [V. 35.] Abermals eine Spur der treuen Fürsorge Gottes für seinen Knecht, da er ihm Zeit und Ruhe gönnte zu beten, sich in dem Herrn zu stärken und auf sein bevorstehendes Zeugniß in Rom recht vorzubereiten. Er wurde verwahrt nicht nur von der leiblichen Wache des Landpflegers, sondern von der guten Hand seines treuen Herrn und Heilandes, und konnte nach überstandner Reise die Proben des göttlichen Beistandes, die immer näheren Schritte zu seiner Bestimmung nach Rom und überhaupt das ganze selige Ziel seiner Vollendung voll Glaubens und göttlichen Lobes überdenken, in dem Muth seines apostolischen Zeugnisses wachsen und dem Zukünftigen wohl vorbereitet entgegengehen. Dazu sollen auch uns die Pausen dienen, die uns der Herr in unsern Arbeiten und Leiden zuweilen gönnt. (Apost. Past.)

Zum Abschnitt V. 12—35. Der Herr schützt die Seinen: 1) Sie bedürfen dieses Schutzes gegen die listigen Anschläge der Feinde: a. diese verbinden sich gegen die Frommen, V. 12. 13, b. und verstellen sich hinter frommen Schein, V. 14. 15; 2) sie erfahren solchen Schutz des Herrn, indem derselbe a. die Bosheit an's Licht bringt, V. 16, b. der Menschen Herzen leitet zum Besten der Frommen, V. 17—22. (Lisco.) — Die gnädige Führung des Herrn mit den Seinen, indem er sie 1) den Nachstellungen der Feinde entzieht, V. 23. 24. 31; 2) mit einem guten Zeugniß der Wahrheit begleitet, V. 27 ff. (Vers.) — Wie der Herr über die Seinen wacht: 1) Er gibt ihnen die innere Versicherung seines göttlichen Beistandes, V. 11; 2) er machte die Anschläge ihrer Feinde zunichte, V. 12—21; 3) er führt sie durch alle Schickungen ihres Lebens dem Ziele ihrer Bestimmung entgegen, V. 23 ff. (Vers.) — Der Mordbund der Feinde und der Gnadenbund des Herrn: 1) Gewaltig ist der Mordbund der Feinde wider Paulum, a. durch die Anzahl: 40 gegen Einen, b. durch ihre Absicht: der Tod ist ihm geschworen, c. durch ihre Mittel: Arglist und Verstellung; aber 2) gewaltiger noch ist der Gnadenbund des Herrn mit seinem Knecht (V. 11. Sei getrost, Paule u. s. w.); darum a. er zieht die Anschläge der Bösen an's Licht, b. er erweckt dem Apostel gegen starke Feinde noch stärkere Beschützer; gegen die Hohepriester den römischen Oberhauptmann, gegen 40 Verschworene mehr denn 400 Soldaten; c. er führt ihn aus der Mördergrube unversehrt von dannen. — Und ob die Welt voll Teufel wär' — die 40 Verschworenen — Und wollt uns gar verschlingen — ihr fürchterlicher Anschlag — So fürchten wir uns nicht so sehr — der geistliche Zuspruch, V. 11: Sei getrost! — Es soll uns doch gelingen — die leibliche Rettung, V. 16 ff. — Seid fröhlich, ihr Gerechten, der Herr hilft seinen Knechten! 1) Er stärkt sie innerlich durch den Zuspruch seiner Gnade, V. 14; 2) er bringt die Anschläge ihrer Feinde an's Licht, V. 16; 4) er erweckt ihnen thätige Freunde (Pauli Schwestersohn) und mächtige Beschützer (Lysias); 4) er führt sie mitten durch ihre Feinde unversehrt hindurch (Pauli Abzug inmitten der Schutzwache); 5) er gibt ihnen ein Ehrenzeugniß mit auf den Weg (des Lysias Brief an Felix). — Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus (Psalm 34, 8). In dreifacher Gestalt naht dem Apostel der schützende Engel: 1) Als tröstende Erscheinung im Gefängniß, V. 11; 2) als besorgter Freund in Person seines Schwestersohnes, V. 16 ff.; 3) als mächtige Schutzwache in Gestalt der römischen Kriegsschaaren, V. 23 ff. (Vgl. 2 Kön. 6, 17: „Da war der Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her.“) — Der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem Allen (Ps. 34, 20): 1) Das Leiden des Gerechten; 2) die Durchhülfe des Herrn. — Fürchte dich nicht, denn derer ist mehr, die bei uns sind, denn derer, die bei ihnen sind (2 Könige 6, 16): 1) Bei ihnen sind a. arge Mordgedanken, V. 12, b. zahlreiche Bundesbrüder, V. 13, c. mächtige Helfershelfer, V. 14. 15; aber 2) bei uns sind a. göttliche Friedensverheißungen, V. 11, b. fürbittende Freundesherzen, V. 16, c. schützende Heerschaaren des Herrn, V. 22 ff. — Wie der Herr die Menschenherzen gleich Wasserbächen lenkt zum Besten der Seinen: 1) Die arglistigen Feinde schlägt er mit Blindheit, daß ihr Mordanschlag herauskommt, V. 16; 2) den schüchternen Jüngling — des Paulus Schwestersohn — wappnet er mit standhafter Entschlossenheit, daß er durchdringt bis zum obersten Hauptmann; 3) dem römischen Gewalthaber rührt er das Gewissen, daß er für die Sicherheit des Apostels Sorge trägt, als gälte es ein gekröntes Haupt. — Pauli letzter Auszug aus Jerusalem: 1) als der wehmüthige Abzug eines Wahrheitszeugen, dessen Heilsbotschaft sein verblendetes Volk von sich gestoßen; 2) als der glänzende Triumphzug eines Gesalbten Gottes, den der Herr siegreich hindurchführt mitten durch seine Feinde; 3) als der feierliche Heimzug eines Streiters Christi, der seinem letzten Kampf, seinem letzten Sieg und seinem letzten Lohn entgegengeht.

B.

Gerichtliche Verhandlung vor Felix, wobei sich Paulus wider die vorgetragene Anklage vertheidigt, der Urtheilsspruch jedoch verschoben wird.

Kap. 24, 1—23.

Aber fünf Tage nachher kam der Hohepriester Ananias mit den Aeltesten[1]) und einem 1
Redner Tertullus hinab, und machten dem Statthalter Anzeige wider Paulus. *Nach- 2
dem aber dieser berufen worden war, fing Tertullus an, die Anklage vorzutragen und
sprach: *Daß wir tiefen Friedens theilhaftig sind durch dich, und daß treffliche Einrich- 3
tungen diesem Volk zu gute kommen durch deine Fürsorge, hochedler Felix, das nehmen
wir jederzeit und überall mit allem Danke an. *Um dich aber nicht länger aufzuhalten, 4
bitte ich dich, uns in Kürze Gehör zu geben vermöge deiner Milde. *Wir haben näm- 5
lich diesen Mann befunden als eine Pest, und der Parteiung[2]) erregt unter allen Juden
auf dem Erdkreis und ein Hauptanführer der Nazarenersekte ist; *der auch den Tempel 6
zu entweihen versucht hat, welchen wir auch gegriffen haben[3]);.... *und du kannst, wenn 7
du das Verhör anstellst, von ihm selbst alles das vernehmen, wessen wir ihn anklagen.
*Die Juden aber griffen sogleich mit an und sprachen, es verhalte sich also. 8

Da antwortete Paulus, als ihm der Statthalter einen Wink gab, daß er reden sollte: 9
Da ich weiß, daß du seit vielen Jahren über dieses Volk Richter bist, so kann ich mich mit
Freudigkeit[4]) verantworten; *denn du kannst erfahren, daß es nicht mehr als zwölf Tage 10
sind, seitdem ich hinaufgekommen bin nach Jerusalem, um anzubeten. *Und weder im 11
Tempel haben sie mich gefunden mit Jemand redend oder einen Volksauflauf anstiftend,
noch in den Synagogen, noch in der Stadt; *sie können auch nicht beweisen, wessen sie mich 12
jetzt beschuldigen. *Das aber bekenne ich dir, daß ich nach dem Wege, welchen sie eine 13
Sekte nennen, also diene dem Gott meiner Väter, daß ich glaube Allem, was im Gesetz
und in den Propheten geschrieben stehet. *Und habe die Hoffnung zu Gott, auf welche 14
auch diese selbst warten, nämlich daß eine Auferstehung kommen werde[5]) sowohl der Ge-
rechten als der Ungerechten. *Dabei übe ich mich auch für meine Person[6]), ein unver- 15
letztes Gewissen zu haben in allewege, gegen Gott und Menschen. *Aber nach Verlauf 16
mehrerer Jahre bin ich gekommen, um milde Gaben darzubringen meinem Volk und Opfer;
*hierbei[7]) fanden sie mich, nachdem ich mich gereinigt hatte, im Tempel, ohne allen Lärm 17
oder Getümmel, *wohl aber einige Juden aus Asia, welche hätten vor dir erscheinen und 18
mich anklagen sollen[8]), falls sie etwas wider mich gehabt hätten. *Oder mögen diese 19
selbst sagen, ob sie irgend ein Vergehen an mir gefunden haben, als ich vor dem Hohen
Rath stand, *es sei denn das einzige Wort, das ich laut ausrief, als ich unter ihnen stand: 20

1) *τῶν πρεσβ.* ist nur von Cod. G. und H. nebst den meisten Minuskeln beglaubigt, aber aus innern Grün-
den dem *πρ. τινων* vorzuziehen, da letzteres entschieden den Charakter einer versuchten Correktur hat.

2) *στάσιν* ist dem Plural *στάσεις* vorzuziehen, weil letzteres um der *οἰκ.* willen gesetzt werden zu müssen
schien.

3) Hier hat die Lectio rec. ein langes Einschiebsel, das nur einen Unzialcodex für sich, alle übrigen, worunter
auch den Sinaitischen Codex, diesen klassischen Zeugen, gegen sich hat, während es zugleich durch ungemeines
Schwanken der Lesart seine Unächtheit verräth, nämlich die durch V. 6—8 sich fortziehenden Worte: *καὶ κατὰ
τὸν ἡμέτερον νόμον ἐθελήσαμεν κρίνειν· παρελθὼν δὲ Λυσίας ὁ χιλίαρχος μετὰ πολλῆς βίας
ἐκ τῶν χειρῶν ἡμῶν ἀπήγαγε καὶ πρός σε ἀπέστειλε, κελεύσας τοὺς κατηγόρους αὐτοῦ ἔρχε-
σθαι ἐπί σε.* Wären diese Worte ächt, so wäre ihre Auslassung unerklärlich; desto leichter erklärt sich ihre Ein-
schaltung aus Kap. 21, 32; 24, 27. 30. Schon Mill, Bengel und Griesbach erkannten die Sätze als Einschiebsel,
Lachmann und Tischendorf haben sie jetzt im Text gestrichen.

4) Das Uebergewicht der Urkunden ist für *εὐθύμως*. Der Comparativ *εὐθυμότερον*, der nur in zwei Un-
zialcodd. steht, scheint eine gutgemeinte Verbesserung zu sein, sofern man dachte, der Apostel könne durch diesen
Umstand wohl freudiger geworden, müsse indeß schon im Voraus getrost gewesen sein.

5) *νεκρῶν* fehlt in mehreren der ältesten Urkunden; da aber die äußeren Zeugnisse sich die Wage zu halten
schienen, so hatten wir aus einem inneren Grunde gegen *νεκρῶν* entschieden, da es sicherlich nicht weggefallen
wäre, wenn es ursprünglich dagestanden hätte, leicht aber eingeschoben werden konnte, wenn es von Anfang fehlte.
Allein neuestens ist das Zeugniß des Sinaitischen Codex, welcher *νεκρῶν* ebenfalls nicht hat, dazugekommen,
wornach auch das Uebergewicht der äußeren Zeugnisse gegen *νεκρ.* entscheidet.

6) Statt *δὲ αὐτός* ist *καὶ αὐτός* überwiegend bezeugt.

7) *ἐν οἷς* ist dem *ἐν αἷς*, das sicher Correktur ist, vorzuziehen.

8) *ἔδει* ist bei Gleichheit der Zeugnisse doch als ächt anzusehen, gegenüber *δεῖ*.

22 um der Auferstehung der Todten willen werde ich heute von euch gerichtet. *Felix aber [1])
vertagte ihre Sache, weil er genauer unterrichtet war in Betreff des Weges, und sagte:
23 Wenn der Tribun Lysias herabkommt, werde ich in eurer Sache erkennen. *Er gab auch
dem Hauptmann Weisung, ihn[2]) zu verwahren, ihm auch Erleichterung zu gewähren und
Niemand von den Seinigen zu verwehren, ihm Dienste zu leisten.[3])

Exegetische Erläuterungen.

1. **Fünf Tage nachher.** Der Weisung des Tribuns (Kap. 23, 30) kam die Gegenpartei sehr rasch nach. Schon fünf Tage nach der Ankunft des Paulus zu Cäsarea reiste der Hohepriester mit einer Deputation der Aeltesten (οἱ πρεσβ., die sämmtlichen Aeltesten vertretend) dahin ab. Sie nahmen den Rhetor Tertullus mit, um als Sachwalter in ihrem Namen die Anklage von ihm vortragen zu lassen. Der Name Tertullus, Deminutiv von Tertius, wie hinwiederum Tertullianus von Tertullus abgeleitet ist, kommt bei den Römern nicht selten vor und weist auf die italienische Abkunft des Mannes hin. Rhetor war in jener Zeit häufig Titel der Anwälte, die vor Gericht mündlich ihre Clienten vertraten. Ἐμφανίζω muß hier wie Kap. 23, 15. 22 und wie der Sprachgebrauch constant erfordert, transitiv genommen werden: eröffnen, anzeigen, nicht aber intransitiv: erscheinen (Vulgata, Luther, Bengel), in welchem Fall das Med. stehen müßte.

2. **Daß wir tiefen Friedens theilhaftig sind.** Der Rhetor beginnt V. 3 mit einer plumpen Schmeichelei, welche der Partei die Gunst des Richters gewinnen soll. Er rühmt 1) den tiefen Frieden, welchen man dem Felix verdanke; war doch die erste Pflicht und der Hauptruhm eines Prokurators, seiner Provinz den Landfrieden zu geben. Ulpianus de officio praesidis: congruit bono et gravi praesidi, ut pacata sit provincia. Felix hat zwar die Unruhen, welche theils aus politischer Unzufriedenheit, theils aus gemeiner Raublust entsprangen, theilweise gedämpft; hingegen hat er sich einmal nicht gescheut, Sikarier zum Meuchelmord wider den Hohenpriester Jonathan zu gebrauchen, und benahm sich überhaupt so leidenschaftlich und eigennützig, daß er den Geist des Aufruhrs eher anfachte als beschwichtigte. Insofern ist das erste Wort des Tertullus eine Lüge. Derselbe erwähnt 2) gute Einrichtungen, glückliche Erfolge (κατορθώματα), welche durch die fürsorgende Verwaltung des Felix dem Volk Israel zu Theil geworden seien. Auch dies ist Angesichts der Willkürherrschaft des Mannes von gemeiner Sinnesart (servile ingenium, libido Tac. H. 5, 9) eine freche Lüge. 3) Daß das jüdische Volk ihm dafür überall und stets dankbar sei, hat sich bald darauf als völlig unwahr herausgestellt, als die Juden den abberufenen Prokurator in Rom selbst anklagten. Joseph. Alterth. XX, 8, 10. Ἐγκόπτω V. 4 ist hindern, unterbrechen, abhalten. Auch die ἐπιείκεια, an welche der Redner appellirt als eine allbekannte Eigenschaft des Prokurators (τῇ σῇ ἐπιεικ.), war sonst gerade nicht seine Sache.

3. **Wir haben nämlich.** Εὑρόντες steht nicht, wie Bengel u. A. meinten, für εὕρομεν, sondern steht anakoluthisch. Λοιμός wird bei späteren Griechen, wie pestis bei den römischen Klassikern von Unheilstiftern gebraucht. Die Begründung des schweren Vorwurfs, der in diesem Worte liegt, ist in den drei Anschuldigungen enthalten: 1) Daß Paulus Unruhen im römischen Reich unter den Juden errege, vergl. Kap. 17, 6; 2) daß er ein Sektenhaupt der Christen sei; 3) daß er den Tempel zu entweihen versucht habe. Hier kommt zum erstenmal der Name Nazaräer vor, als Sektenname der Anhänger Jesu von Nazareth, vom jüdischen Standpunkte aus. Πρωτοστάτης ursprünglich militärischer Kunstausdruck: Vordermann oder Flügelmann. Das ἐπείρασε βεβ., juristisch klug gewählt, gibt ihm blos den Versuch, nicht die vollbrachte That, wie Kap. 21, 28, schuld, und konnte am Ende, falls der Angeklagte auch den wirklichen Versuch in Abrede zog, auf den bloßen animus bezogen werden. Παρ' οὗ συν.-ἐπιγν., d. h. Paulus werde selbst die angegebenen Thatsachen nicht leugnen können. Συνεπιτίθεσθαι ist: zugleich einen Angriff machen; die Juden vereinigten sich nach dem Schluß der Rede ihres Anwalts mit den Anschuldigungen desselben.

4. **Da ich weiß** u. s. w. Der Apostel eröffnet seine Rede nicht mit Schmeicheleien wie sein Gegner, sondern erwähnt zur Einleitung nur die einzige objektiv richtige Thatsache, daß Felix schon seit längerer Zeit die höchste richterliche Gewalt im Lande habe, und daß demnach, weil demselben die Verhältnisse durch Erfahrung bekannt seien, er mit gutem Muth sich vor ihm vertheidigen könne. Die πολλὰ ἔτη belaufen sich, da Felix Ende des Jahrs 52 oder Anfang 53 n. Chr. eingesetzt wurde, und damals das Jahr 58 war, genauer auf etwa sechs Jahre, was bei dem häufigen Wechsel der Statthalter, welcher um jene Zeit Regel war, eine verhältnißmäßig lange Zeit gewesen ist. Und jedenfalls hatte Felix den Charakter der Juden und ihrer Oberen seitdem hinlänglich kennen gelernt; daß er in der That auch Kenntniß vom Christenthum genommen hatte, sagt Lukas V. 22.

5. **Denn du kannst erfahren.** Paulus berührt ferner als einen Umstand, der ihm seine Vertheidigung erleichtert, die Thatsache, daß er erst vor so kurzer Zeit nach Jerusalem gekommen sei, wonach der Thatbestand seines Verhaltens daselbst sich um so sicherer ermitteln lassen werde. Die zwölf Tage, welche der Apostel seit seiner Ankunft in Jerusalem zählt, sind so zu rechnen:

I. Tag nach der Ankunft, Besuch bei Jakobus, Kap. 21, 18.

1) Fünf Unzialhandschriften haben: Ἀνεβάλετο δὲ αὐτοὺς ὁ Φ., während die in die Recepta übergegangene Erweiterung: Ἀκούσας δὲ ταῦτα ὁ Φ. ἀνεβ. αὐτ. nur einen einzigen Unzialcodex für sich hat und sicher ein Einschiebsel ist; auch der Sinaitische Codex hat den Zusatz nicht.

2) αὐτόν ist unzweifelhaft ursprünglich, τὸν Παῦλον unächt.

3) ἢ προσέρχεσθαι ist ebenfalls späterer Zusatz, fehlt in vier Unzialcodd.

II. Levitische Reinigung und erstes Betreten des Tempels, Kap. 21, 26.
III. IV. V. VI. VII. Tage der Nasiräeropfer, Auflauf wider Paulus und Gefangennehmung desselben, Kap. 21, 27 f.
VIII. Der Apostel vor dem Hohen Rath, Kap. 22, 30; 23, 1 ff.
IX. Verschwörung u. deren Entdeckung; Abends wird Paulus von Jerusalem entfernt, Kap. 23, 12 ff. 23. 31.
X. Ankunft in Antipatris, Kap. 23. 31.
XI. Ankunft in Cäsarea, Kap. 23, 32 ff.
XII.
XIII. Verhandlung vor Felix, Kap. 24, 1 ff.

Somit ist letzteres der fünfte Tag (*μετὰ πέντε ἡμέρας*, Kap. 24, 1), seitdem Paulus von Jerusalem abgeführt worden war, wenn man den Tag der Abführung noch mitrechnet; hingegen der fünfte Tag war noch nicht abgelaufen, und bleibt deshalb in der Summe von 12 Tagen außer Berechnung, ebenso wie anderseits der Tag, an welchem Paulus zu Jerusalem angekommen war (Anger, ratio tempor. 109 f.)

6. **Und weder im Tempel.** Die Begebenheiten selbst betreffend, und in Entgegnung auf die Anklage, macht Paulus geltend, daß er nach Jerusalem gekommen sei *προσκυνήσων*, also nicht um dem gesetzlichen Gottesdienst am Heiligthum entgegenzutreten, sondern im Gegentheil, um ihn selbst zu üben; seine Reise sei ihrem Zweck nach eine Wallfahrt zum Ort der Anbetung gewesen. Und zugleich bekämpft er auch direkt die Anschuldigung, als hätte er in irgend einer Weise sich eine Entweihung des Tempels oder die Anstiftung einer Unruhe zu Schulden kommen lassen. *Παραστῆσαι* kommt hier und auch bei Klassikern hie und da in dem Sinne vor: ostendere, persuadere, probare.

7. **Das aber bekenne ich dir.** Paulus beantwortet nun weiter V. 14—16 die verdächtigende Aeußerung des Tertullus, daß er ein Vordermann der Nazarenersekte sei. Er bekennt sich freimüthig und freudig (*ὁμολογῶ*) zum Christenthum, nur daß er den in hämischem Sinn gebrauchten Ausdruck *αἵρεσις*, als separatistische Sekte, sanft ablehnt (*λέγουσι*, die Gegner nennen's so; in der That, will er sagen, ist es nicht das). Die Beschreibung, welche er in diesem Bekenntniß von seinem Christenthum gibt, hebt absichtlich und beharrlich die Einheit des Neuen Bundes mit dem Alten hervor. *Λατρ. τῷ πατρ. θεῷ*, d. h. seine Religion sei nicht Abfall von, sondern Treue gegen den Gott seiner Väter. *Πιστεύων πᾶσι*, d. h. seine Religion bestehe nicht in Zweifel und Unglaube gegenüber den heil. Schriften Israels, sondern in vollständigem Glauben an die Schrift. Auf den materiellen Inhalt seines Glaubens eingehend, beschreibt er denselben als fromme Hoffnung der Auferstehung, auch hierin die Einheit mit Israel betonend, *καὶ αὐτοὶ οὗτοι*, auch meine Gegner hier theilen diese Erwartung, nur daß *προσδέχεσθαι* und *ἐλπίδα ἔχειν* sich subjektiv unterscheidet, Ersteres schließt eine mehr äußerliche und kalte Stellung in sich zu der Wahrheit, um die sich's handelt, *ἐλπ. ἔχ.* dagegen bezeichnet jene Hoffnung als einen persönlichen, innig theuren Besitz. V. 16 endlich geht sein Bekenntniß auf die praktische, sittliche Seite seines Christenthums über. *ἐν τούτῳ* ist nicht blos auf vorgenannte Hoffnung zu beschränken (Bengel), sondern auf den ganzen Glaubensgrund zu beziehen, so weit ihn der Apostel bisher angedeutet hat; *καὶ αὐτός*, auch ich, wie meine übrigen Glaubensgenossen.

8. **Aber nach Verlauf mehrerer Jahre.** Vers 17—21 kommt der Apostel auf die Beschuldigung zurück, daß er den Tempel entweiht habe, verbindet damit aber die Widerlegung der Anklage, daß er Aufruhr errege. Sein Zweck bei der Rückkehr nach Jerusalem sei gewesen, theils Unterstützungen für sein Volk zu bringen, die Collekte aus den Heidengemeinden für die Judenchristen, als Thatbeweis der Liebe zu seinem Volk, theils Opfer im Tempel zu verrichten, vgl. V. 11, *προσκυνήσων*. Das Letztere entspricht zugleich dem *ἀπρόσκ. συνείδ. ἔχ. πρὸς τὸν θεόν*, das Erstere dem *πρ. τ. ἀνθρ.* V. 16. *ἐν οἷς* bei dieser Beschäftigung, *ἡγνισμένον*, also nach der erforderlichen Reinigung, nicht in profaner Weise, betrat ich den Tempel, entweihte ihn auch nicht durch Gedränge und Lärm; dies widerlegt zugleich die Anklage, als errege er Aufruhr. *Τινες δὲ* zu *εὗρον*: es fanden mich (zwar nicht diese, wie sie V. 5 zu sagen schienen), — wohl aber einige Juden aus Asien, welche ich aber eben hier an Gerichtsstelle vermisse. Schließlich beruft sich Paulus auf seine anwesenden Gegner zum Beweis, daß ihm der ganze Sanhedrin kein Vergehen habe nachweisen können, *ἢ περὶ*, d. h. es müßte nur eines darin bestehen, daß er jenen Ausruf inmitten der Versammlung gethan habe.

9. **Felix aber vertagte.** *Ἀναβάλλεσθαι* ist geläufiger Kunstausdruck für: vertagen; gewöhnlich zwar ist der Spruch, die Entscheidung, das Objekt, doch kommt es, wie hier mit *αὐτούς* auch von einer Versammlung vor, welche vertagt wird. *Ἀκριβέστερον εἰδώς* ꝛc. kann dem Satzbau nach nur eine Begründung zu *ἀνεβ.* sein; aus dem Grunde vertagte er's, weil er vom Christenthum genauer unterrichtet war (so Chrysostomus, Luther, Wetstein, Meyer u. A.). Unrichtig ist die Beziehung, welche Beza, Grotius, auch Ewald den Worten geben, als gehörten sie schon zu dem Bescheid selbst: „wenn ich mich zuvor genauer unterrichtet haben werde über diesen Weg, und Lysias herab gekommen sein wird;" *εἰπών* dürfte dann nicht so spät erst nachfolgen. Der Prokurator hat, weil er einige genauere Kenntniß vom Christenthum besaß, was bei einer mindestens sechsjährigen Verwaltung im Lande sehr begreiflich ist, den Paulus nicht verurtheilt, aber aus Rücksicht auf die Juden ihn auch nicht freigesprochen, sondern die Sache auf die lange Bank geschoben, unter dem Vorwand, erst den Tribun Lysias noch vernehmen zu wollen. Paulus blieb also in militärischem Gewahrsam (*ἑκατοντ.-τηρ.*), jedoch mit einiger Erleichterung seiner Haft *ἄνεσις*, namentlich sofern ihm gestattet wurde, von seinen Angehörigen (*οἱ ἴδιοι.*), d. h. wohl von befreundeten Christen, auch Verwandten, wie der Neffe Kap. 23, 16, Besuch anzunehmen und sich kleine Dienste von ihnen leisten zu lassen; vielleicht wurde auch die Art seiner Bewachung und Fesselung ermäßigt, s. Wieseler apost. Chron. S. 380 ff.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Rede des Tertullus, des einzigen Mannes, welchem der Titel eines eigentlichen Redners (Rhetors) in der Schrift gegeben wird, ist ein Muster der Beredtsamkeit, wie sie nicht sein

soll: dem Inhalt nach unwahr und unlauter, der Form nach klug berechnend und geschminkt. Die Rede des Apostels ist wie die Reden Jesu und alle Reden oder Schriften der übrigen Apostel: der Inhalt Wahrheit und eine Gesinnung ohne Falsch; die Form, Einfalt und Schlichtheit.

2. Das ist ein Zeichen göttlicher Gesinnung, daß der Apostel in seiner Antwort sich nicht damit begnügt, die falschen Anschuldigungen zu widerlegen, und sich persönlich zu verantworten, sondern so schnell als möglich dazu übergeht, ein Bekenntniß abzulegen, das Christenthum zu vertreten. Es ist ihm nicht so sehr um seine Ehre, als um die Ehre Gottes und seiner Heilsanstalt zu thun.

3. Was der Apostel in seinem Bekenntniß ausspricht, das zeichnet die Grundlinien einer Apologie des Christenthums gegen das Judenthum, und zwar nach der Seite, daß das Christenthum nicht ein Abfall vom Alten Bunde, sondern die Vollendung desselben ist. Der Grundgedanke ist in der That kein anderer, als der in dem Worte Jesu liegt: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen." Matth. 5, 17. Ganz dem Wort des Meisters gemäß, bekennt der Jünger, daß er Allem glaube, was im Gesetz und den Propheten geschrieben ist, daß er die Hoffnung, welche auch Israel hege, als theures Gut festhalte, und dem Gott der Väter, keinem andern, als Jehovah, diene. Es ist derselbe Standpunkt, wie ihn die Reformatoren der katholischen Kirche gegenüber in der Augsburgischen Confession eingenommen haben, deren Hauptabsicht die ist, den Vorwurf der Sektirerei und des Abfalls von Seiten der Evangelischen zu widerlegen, und die Einheit mit der alten wahren apostolischen und katholischen Kirche nachzuweisen.

4. Sehr wesentlich ist die Erklärung des Apostels, daß er in seiner Glaubens- und Hoffnungsstellung sich übe, das Gewissen unverletzt zu halten, Gott und Menschen gegenüber. Dies war nicht nur angesichts der mehrfachen Anschuldigungen von Tempelentweihung und Unruhestiftung, von praktischem Belang für seine persönliche Vertheidigung, sondern es ist auch als Bekenntniß zur Ehre des Christenthums von höchstem Werth. Das Christenthum ist „das Gewissen des Gewissens." Nicht eher hat das Wort von Christo, wenn es an den Menschen kommt, denselben wahrhaft ergriffen, als bis es zum Gewissen durchgedrungen ist. Und nicht eher hat der Mensch das Christenthum wirklich ergriffen und sich angeeignet, als wenn er es als eine Gotteskraft verwendet zu der sittlichen Uebung, das Gewissen ohne Anstoß zu bewahren. Sonst ist das Christenthum nur Farbe, Form und Spreu, nicht Wesen und Kraft, Kern und Leben.

Homiletische Andeutungen.

Der Hohepriester zog hinab mit den Aeltesten und mit dem Redner Tertullus. [V. 1.] An dieser einzigen Stelle in der ganzen heiligen Schrift kommt ein Redner und der Rednername vor. (Bengel.) — Die Prediger Gottes sind nicht Redner angelernter Worte, sondern Zeugen offenbarter Sachen. (Besser.) — Keine Sache ist so schlimm, man findet einen Advokaten dazu. (Starke.) — Beredtsamkeit ist eine Gabe Gottes (2 Mos. 4, 14); aber Beredtsamkeit in einem bösen Menschen ist ein Gift in einem goldenen Becher. (Augustin.) — Die Bosheit hat immer neue Farben, sich zu schminken, und neue Waffen, sich auszulassen. Wenn List, Meuchelmord und Zusammenrottung nicht helfen will, so nimmt man seine Zuflucht zur Schminke der Redekunst und sucht durch die Waffen der Schmeichelei zu siegen. Der Glaube und die Wahrheit aber bleiben bei ihrer Einfalt und Redlichkeit. Wenn der Hohepriester mit seinem Redner Tertullus auftritt, so stellt sich ihnen Paulus mit seinem guten Gewissen und gläubigen Herzen entgegen. (Apost. Past.)

Fing Tertullus an die Anklage vorzutragen. [V. 2.] Wie klug und verschmitzt sind nicht die Kinder der Finsterniß, wie voller Ränke und Tücke, als wie der Vogelbauer voller Lockvögel, Jer. 5, 27, den Unschuldigen und Armen zu unterdrücken. Sind aber nicht Fürsten- und Herrenhöfe, Gerichts- und Rathsstuben solcher Lockvögel voll? (Starke.)

Daß wir tiefen Friedens theilhaftig sind durch dich u. s. w. [V. 3.] „Bis hieher gehet das Kompliment, womit Tertullus schmierte, damit er wohl fahren möchte." (Starke.) — Die Gottlosen brauchen den Namen des Friedens nie mit mehr Prahlen, als eben wenn sie den Frieden stören und Unruhe anrichten wollen, Ps. 55, 22. (Vers.) — Tertullus bahnt sich den Weg zu seiner Anklage durch niederträchtige Schmeichelei. Felix war ein lasterhafter Mann und beim Volk verhaßt, das ihn später beim Kaiser verklagte. Allein um seine Gunst zu gewinnen, vergöttert ihn der Schmeichler und schreibt ihm die Wohlthaten zu, die allein Gott zu verdanken waren. Dieser Hang zur Schmeichelei klebt allen falschen und untreuen Lehrern immer noch an. (Apost. Past.) — Wie viel ist schon in der Welt mit Schmeichelworten betrieben und auch ausgerichtet worden. Es ist ein wunderbares Wechselgeschäft damit, wobei die Großen die Schwachheiten der Kleinen zu ihren Absichten mißbrauchen, aber auch umgekehrt die Kleinen der Großen schwache Seite wissen und dort beizukommen suchen. (Rieger.)

Um dich aber nicht länger aufzuhalten. [V. 4.] So war es dem Felix am liebsten. Lange schmeichelhafte Vorrede, und wenn es zur Sache kommt, so kurz als möglich, daß er nach seiner Unlust zu Geschäften (Kap. 23, 35) sich nicht lange damit zu befassen brauchte. (Williger.)

Wir haben nämlich diesen Mann funden als eine Pest u. s. w. [V. 5.] Wie es von Gott selber heißt: Bei den Verkehrten bist du verkehrt, so geht es auch seinen Knechten nicht anders. Die Welt sieht das schöne Bild eines Zeugen Jesu mit verkehrten Augen an. Die heilsame Botschaft heißt „eine Pest"; der Eifer, die todten Sünder aufzuwecken, heißt „Aufruhr anrichten"; Jesum predigen ist „Sektirerei"; das Reich Gottes bauen heißt „den Tempel entweihen". — Ist es Christo und seinen Aposteln so gegangen, warum nicht auch uns? Es ist aber ein großer Trost, wenn der Geist der Wahrheit uns das Zeugniß gibt: „Als die Verführer und doch wahrhaftig." (Apost. Past.)

Welchen wir auch gegriffen haben. [V. 6.] Des beabsichtigten Meuchelmords gedenkt Tertullus mit keinem Worte. Ueber alle diese Gräuel

der Bosheit zieht er eine künstliche Decke. (Apost. Past.)

Die Juden aber redeten auch dazu. [V. 9.] Ihr Amen auf die erbauliche Predigt Tertulli! (Williger.) — Die Lüge findet geschwind einen Jaherrn, nicht ebenso die Wahrheit. Wenn aber auch Tausende eine Lüge bekräftigen, so bleibt sie doch Lüge. (Starke.)

Paulus antwortete: Dieweil ich weiß, daß du in diesem Volk nun viele Jahre ein Richter bist. [V. 10.] Sei sparsam in Titeln wie hier Paulus. Sollst du einen Feind Gottes, ungerechten Richter, hochmüthigen Haman, zur Sünde verkauften Ahab, — einen vortrefflichen, unvergleichlichen, hochgeschätzten Mann heißen, von seinen hohen Verdiensten schwatzen? Wer die Gottlosen nicht achtet, der wird wohl bleiben, Ps. 15, 4. (Starke.) — Wohl ehret Paulus auch an einem Felix das obrigkeitliche Amt, dessen Würde nicht auf der persönlichen Würdigkeit seiner Träger, sondern auf der göttlichen Stiftung beruht, aber durch seine Anrede als Richter mahnt er ihn zugleich an Recht und Gericht; so übt er selbst, was er Römer 13 lehrt. (Leonh. u. Spiegelh.)

Daß ich hinauf gen Jerusalem bin kommen, anzubeten. [V. 11.] Das war keine bloße Redensart. Er wollte ja wirklich, wo möglich auf den Pfingsttag, in Jerusalem sein, Kap. 20, 16. (Williger.)

Und weder im Tempel haben sie mich gefunden u. s. w. [V. 12. 13.] Merke, wie Paulus erstlich des Richters Amt bescheidentlich ehret, die Sache schlicht und kurz erzählet, die Bezüchtigung gelassen leugnet, das Gegentheil ruhig behauptet, auf Untersuchung und Beweis unerschrocken dringet, den rechten Grund der Klage deutlich aufdecket! Thue desgleichen vor Gericht! (Starke.)

Das bekenne ich aber dir u. s. w. [V. 14.] Seine Freiheit zum Reden braucht Paulus nicht nur zum Ablehnen der Beschuldigungen, sondern noch mehr, ein gutes Bekenntniß anzubringen. (Rieger.) — Daß ich auf diesem Wege, den sie eine Sekte heißen, diene dem Gott meiner Väter: Paulus schämt sich nicht, ein „Nazarener" zu sein, aber das leugnet er, daß das Christenthum eine neuerfundene Irrlehre und die Kirche Gottes eine von der Väter Glauben abtrünnige Sekte sei, da im Gegentheil das Evangelium von Christo Kern und Mark, Ende und Ziel des ganzen Alten Bundes ist. (Leonh. und Spiegelh.) — Denselben Beweis hat immer die wahre Kirche Gottes gebraucht, wenn man sie eine Sekte nannte. So konnte die evangelische Kirche gegenüber der katholischen, von der sie eine neue Partei genannt wurde, getrost behaupten, sie sei gerade die alte apostolische Kirche. (Williger.) — So können die lebendigen Christen auch heut zu Tage, wenn sie Sektirer, Pietisten u. dgl. gescholten werden, auf Grund der Schrift beweisen, daß ihre „Sektirerei", ihr „Pietismus" nichts Anderes ist, als die einfältige Nachfolge Jesu, der ernste Wandel auf dem Heilswege, den Christus uns vorgezeichnet hat mit seinem Wort, seinem Wandel und seinem Blut.

Und habe die Hoffnung zu Gott, auf welche sie auch selbst warten. [V. 15.] Die Hoffnung der Auferstehung ist nicht eine Lehre, deren Glanz erst im Neuen Testamente aufgeht, nein, durch das ganze Alte Testament ist dieser goldene Faden ewigen Lebens gewoben. Der Schöpfer, der durch seinen Odem einen Erdenkloß belebt, der Bundesgott, der mit Abraham, Isaak und Jakob einen „ewigen Bund" macht, ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Seiner tröstet sich Hiob 19, 25—27; von ihm weißagt Jesaias 26, 19; von ihm zeugt Daniel 12, 2. Freilich in Paulus ist diese Hoffnung erst recht fest, lebendig und fruchtbar geworden durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. (Leonh. und Spiegelh.) — Die Grundfeste unsers Christenthums ist die Auferstehung; wenn diese fällt, so muß auch jenes untergehen. (Starke.) — Ich habe die Hoffnung zu Gott u. s. w. Hast du diese Hoffnung? Wenn der Geist sie dir noch nicht gegeben hat, so ruhe nicht, bis du deiner seligen Auferstehung gewiß bist; ruhe nicht, denn Schrecklicheres gibt es nicht, als sterben müssen ohne Hoffnung der Auferstehung. (Kapff.)

Dabei übe ich mich auch, zu haben ein unverletztes Gewissen, in allwege gegen Gott und Menschen. [V. 16.] Der Apostel zeigt hier, wozu er sich seiner Religion bediene. Das ist das rechte Ziel, dahin alle Religion den Menschen führen muß. So lange unser Glaubensbekenntniß eine Sache des Gehirns, oder eine angeerbte Gewohnheit, oder gar ein Zankapfel und eine Quelle der Ketzermacherei bleibt, ist es Spreu ohne Kern, Schatten ohne Leben. Nur dann verdient es den Namen eines wahren Glaubens und einer lebendigen Hoffnung, wenn in demselben und durch dasselbe die tägliche Uebung, gerecht, fromm und gottselig zu sein, getrieben wird. (Apost. Past.) — Wer an Gott glaubet und gewißlich ist, daß er uns Gutes gönne, sintemal er uns seinen Sohn und mit ihm die Hoffnung des ewigen Lebens gegeben hat, wie wollte der nicht von ganzem Herzen Gott lieben? Wie wollte er ihn nicht fürchten und ehren? Wie wollte er sich nicht befleißen, ein dankbar Herz für solche große Gaben und Wohlthaten zu erzeigen? Wie wollte er nicht beweisen Geduld und Gehorsam im Unglück? Also führet der Glaube mit sich einen Haufen vieler sehr herrlichen und schönen Tugenden, und ist nimmer allein. (Luther.) — So scharf es Paulus mit seinem Gewissen nimmt, daß er es allenthalben, beide gegen Gott und Menschen haben will unbefleckt, so demüthig redet er doch in diesem Stücke davon. Er sagt nicht, er habe und besitze ein solches, sondern wohlbedächtig: er übe sich, es zu haben. Es ist sehr heilsam, es mit seinem Gewissen recht streng zu nehmen und demselben nichts durch die Finger zu sehen. (Apost. Past.)

Habe milde Gaben gebracht meinem Volk [V. 17] und mich reinigen lassen im Tempel. Wenn der, so seinem Nächsten Gutes thut, eine Pest des gemeinen Wesens heißt, was muß dann der sein, der ihm Böses thut? Und soll der, so sein Gelübde im Tempel abstattet, ein Schänder des Tempels heißen, wie soll dann der heißen, der im Tempel sein Taufgelübde bricht? (Starke.)

Oder laß dieselbst sagen, ob sie irgend ein Vergehen an mir gefunden haben. [V. 20.] Der Apostel fordert in seiner Vertheidigung alle diejenigen auf, die ihn gekannt, gesehen, mit ihm umgegangen und Zeugen seines Verhaltens gewesen sind, ob sie etwas auf ihn bringen könnten. Dies war der Trieb eines guten, vor Gott und

Menschen unbefleckten Gewissens. Es wäre für manchen Lehrer eine große Beschämung, wenn seine Bekanntschaften, seine vertrauten Freunde, seine Kameraden, die um seine Heimlichkeiten wissen, wider ihn auftreten und zeugen sollten. Aber eben daraus entsteht die Kleinmüthigkeit und das verzagte Wesen, das die Führung des Amtes so lau macht. (Apost. Past.) — Die ganze Rede des Apostels zeigt die Fassung eines vom Herrn gestärkten Herzens. Merke dabei 1) die Gelassenheit, womit er die Anklage des Tertullus anhört und seinen Mund nicht aufthut, bis Felix ihm winkt; 2) die Geradheit, womit er alle Schmeichelei gegen Felix meidet, obgleich er dessen Amt ehrt; 3) die Unerschrockenheit, womit er ungerechte Beschuldigungen von sich abwehrt; 4) die Einfalt, womit er eine ungeschminkte Erzählung des Sachverhalts gibt; 5) den Zeugenmuth, womit er aus Anlaß seiner Vertheidigung ein freudiges Bekenntniß seines Glaubens, seiner Hoffnung und seiner Liebe gegen Gott und Menschen, kurz seiner wahren und lebendigen Religion ablegt. (Nach Apost. Past.)

Felix aber vertagte die Sache. [V. 22.] In der Person des Felix entwickeln sich mancherlei Gestalten des natürlichen Herzens, die ein Lehrer bei Bearbeitung der Seelen gründlich kennen muß. Er stellt das Bild eines Weltmanns dar und zeigt, wie das Evangelium von solchen Leuten behandelt wird. Sie wissen um diesen Weg, aber ihre Wissenschaft ist unkräftig auf's Herz. Sie geben sich wohl auch mit Dingen des Reiches Gottes ab, aber nur aus Fürwitz. Sie wollen unparteiisch scheinen, aber nur, um von der einen oder andern Partei zu gewinnen. Das ist der Charakter der Weltmenschen, wobei ein Lehrer große Weisheit und göttliche Einfalt zu beweisen hat, um ihnen gegenüber weder allzu leichtgläubig, noch allzuschüchtern zu werden. (Nach Apost. Past.) — Felix zeigt sich hier so ziemlich als ein anderer Pilatus. (Besser.)

Ihm auch Erleichterung zu gewähren (Luther: lassen Ruhe haben). [V. 23.] Lange unter der Welt sein und mit dem Getümmel und Wust ihrer fleischlichen Leidenschaften zu schaffen haben, macht einen Knecht Jesu müde. Wohl ihm, wenn ihm sein Heiland Ruhe schenkt, und zwar eine solche Ruhe, da er sich mit andern Gliedern Jesu im Glauben und in der Gnade recht stärken und erquicken kann. (Apost. Past.)

Zum Abschnitt V. 1—23. Die Sekte, der an allen Enden widersprochen wird, V. 5; 1) Sie glaubt, was im Worte Gottes geschrieben, V. 14; 2) sie bekennt, was ihr durch Gottes Gnade zu hoffen gegeben, V. 15; 3) sie übt, was durch Gottes Gebote ihr zur Pflicht gemacht ist, V. 16. (Florey.) — Wodurch widerlegt der Christ die grundlosen Anschuldigungen seiner Feinde? 1) Durch ungefärbten Glauben, V. 14; 2) durch fröhliche Hoffnung, V. 15; 3) durch gottseliges Leben, V. 16. (Leonh. und Spiegelh.) — Die Kraft der Hoffnung einer Auferstehung der Todten: Sie gibt 1) zum Handeln Muth und Weisheit; 2) zum Leiden Geduld und Trost; 3) zum Sterben Lust und Bereitschaft. (Dies.) — Wie wird sich der Christ gegen die Anklagen verantworten, die so oft in der Welt wider ihn erhoben werden? 1) Er wird seine Person von allem Vorwurfe reinigen, damit nicht um seinetwillen das Evangelium verlästert werde; 2) er wird durch das fröhliche Bekenntniß seines Glaubens die grundlose Feindschaft der Welt beschämen; 3) er wird auf sein Leben hinweisen, daß es von der Wahrheit seines Glaubens Zeugniß ablege. (Lisco.) — Des Christen Verantwortung bei den Anklagen der Welt: 1) Wann soll er sich verantworten? a. Wenn der Herr geschmäht wird, nicht er selbst; b. wenn er hoffen darf, die Gemüther zu versöhnen, nicht die Erbitterung zu steigern. 2) Wie soll er sich verantworten? a. Ohne Menschenfurcht; b. überzeugend durch ein gutes Bekenntniß. (Langbein.) — Der Redner Tertullus und der Prediger Paulus, oder die falsche Beredtsamkeit und die wahre: 1) Die falsche ist schmeichlerisch, sie redet zur Eigenliebe des Hörers, V. 3; die wahre schmeichelt nicht, sie spricht an's Herz u. an's Gewissen, V. 10; 2) die falsche ist heuchlerisch, sie wohnt nur auf den Lippen, führt Honig im Munde und Galle im Herzen, V. 5. 6; die wahre heuchelt nicht, sie kommt von Herzen und spricht, wie's ihr um's Herz ist, V. 10, 14—16; 3) die falsche ist lügnerisch, sie macht aus schwarz weiß u. aus weiß schwarz, V. 5. 6; die wahre lügt nicht, sie leugnet nur, was erlogen (V. 13), aber sie bekennt, was wahr ist (V. 14. 15) und läßt die Sache reden statt der Worte, V. 16—20. — Sind redliche Christen Sektirer, wie die Welt sie schilt? (V. 5. 14) Nein, denn 1) das Haupt, dem sie folgen, ist kein Sektenhaupt, sondern Jesus Christus, das Haupt der Gemeinde; 2) die Gemeinschaft, von der sie sich lossagen, ist nicht die Kirche des Herrn, sondern nur die ungöttliche Welt in und außer der Kirche; 3) der Weg, den sie gehen, ist kein selbsterwählter Gottesdienst, sondern der uralte Heilsweg, wie ihn Gottes Wort vorzeichnet; 4) der Ruhm, dem sie nachjagen, ist keine eitle Ehre, sondern zu haben ein unverletztes Gewissen, beide vor Gott und den Menschen, V. 16. — Der edle Christenruhm, zu haben ein unverletztes Gewissen, V. 16: 1) Was gehört dazu? a. Du mußt ein unverletzt Gewissen haben nicht nur vor Menschen, die da sehen, was vor Augen ist, sondern auch vor Gott, der das Herz ansieht; b. du mußt es aber andererseits haben nicht nur vor Gott, dessen Urtheil erst die Ewigkeit an's Licht bringt, sondern auch behaupten können vor Menschen, die dich erkennen wollen an deinen Früchten, V. 13. 17—20. 2) Wie gelangt man dazu? a. Du mußt den Weg des Heils gläubig kennen lernen aus Gottes Wort, V. 14. 15; b. du mußt ihn fleißig gehen lernen durch Uebung in der Gottseligkeit, V. 16. — Des Christen beste Schutzwehr wider die giftigen Pfeile der Lästerung: 1) Ein freudig Bekenntniß im Munde, V. 14; 2) ein unverletzt Gewissen im Herzen, V. 16; 3) ein unsträflich Leben im Rücken, V. 17—20; 4) ein gerechtes Gericht Gottes im Auge, V. 15.

C.

Eine zweite Vernehmung vor dem Prokurator bleibt ebenfalls erfolglos, und Felix hinterläßt seinem Nachfolger den Paulus als Gefangenen.

(V. 24—27.)

Nach einigen Tagen aber kam Felix mit seiner Gemahlin Drusilla, die eine Jüdin 24
war, ließ den Paulus holen und hörte ihn über den Glauben an Christum[1]). *Als er 25
aber redete von Gerechtigkeit und Enthaltsamkeit und von dem zukünftigen[2]) Gericht, da gerieth Felix in Furcht und antwortete: Für jetzt gehe hin; wenn ich gelegene Zeit erlange, will ich dich zu mir rufen lassen. *Zugleich hoffte er auch, daß ihm von Paulus Geld 26
würde gegeben werden[3]), darum ließ er ihn auch noch öfter zu sich holen und unterhielt sich mit ihm. *Nachdem aber zwei Jahre abgelaufen waren, erhielt Felix einen Nachfol- 27
ger an Porcius Festus. Und da Felix die Juden sich zum Dank[4]) verpflichten wollte, ließ er den Paulus gefangen zurück.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Kam Felix** in das Lokal, wo er den Paulus hören wollte, oder vielleicht, er kam, nachdem er eine Zeitlang abwesend und anderswo in der Provinz gewesen war, nach Cäsarea zurück.

2. **Drusilla,** eine Tochter des Herodes Agrippa I., desselben der den Jakobus hatte hinrichten lassen und in Cäsarea gestorben war (Kap. 12, 1 ff., 21 ff.), eine ausgezeichnete Schönheit; sie war die Gemahlin des Königs von Emesa, Aziz, gewesen; Felix lernte sie kennen und machte sie durch die Vermittlung eines jüdischen Zauberers, Simon aus Cyprus, ihrem Gemahl abwendig und vermählte sich mit ihr (Jos. Alterth. XX, 7, 1 f.). Ohne Zweifel geschah die Vorladung des Paulus auf den Wunsch seiner Gemahlin, die als Jüdin aus der Familie des Herodes ohne Zweifel durch Hörensagen schon manches vom Christenthum vernommen hatte und begierig sein mochte, einen der ersten Vertreter der Gemeinde persönlich zu sehen und zu hören. Offenbar bezog sich das, worüber Paulus vernommen wurde, nicht speziell auf die wider ihn vorgebrachten Anschuldigungen.

3. **Als er aber redete.** Als Paulus das Wort gegeben war, redete er nicht allein von demjenigen, was Felix oder seine Gemahlin zu hören wünschte sondern auch von Dingen, welche dieser nicht hören mochte, er selbst aber desto mehr Gewissens halber sich gedrungen fühlte, zu sagen. Von Gerechtigkeit redete er zu dem Richter, von Enthaltsamkeit zu einem durch seine Frechheit und Wollust berüchtigten Präfekten, von dem künftigen Weltgericht zu dem, welcher an seine dereinstige Verantwortung gemahnt zu werden brauchte. *Διαλεγ.* ist gebraucht, weil Paulus nicht in förmlicher und öffentlicher Verhandlung, sondern in einer Privatunterhaltung mit dem Prokurator und seiner Gemahlin redete.

4. **Felix gerieth in Furcht,** denn so etwas hatte er, zumal aus dem Munde eines Gefangenen, den er zu richten Vollmacht hatte, am wenigsten erwartet und wohl schon lange nicht mehr gehört. Aber er bricht schnell ab u. schickt den Paulus wieder in seine Haft, *τὸ νῦν ἔχον* vorjetzt, in der spätern Gräzität bei Lucian, Diod., Chrys., u. A. sehr geläufig. Das Partiz. *ἐλπίζων* ist noch mit *ἀπεκρίθη* verbunden. Ohne Zweifel wußte Felix, daß die Christen großen Antheil an dem Schicksal des Paulus nahmen, und daß sie gerne bereit waren, die namhaftesten Opfer für ihn zu bringen. Er hätte sich gern von Paulus bestechen lassen, obwohl es durch die *Lex Julia* de repetundis ausdrücklich verpönt war, für Verhaftung oder Loslassung einer Person irgend Etwas anzunehmen.

5. **Nachdem aber zwei Jahre abgelaufen waren.** Diese zwei Jahre sind natürlich vom Anfang der Gefangenschaft des Paulus an zu rechnen, nicht vom Amtsantritt des Felix an, was hier von gar keinem Belang wäre. Felix wurde wahrscheinlich im Sommer 60 ohne sein Zuthun von Nero abberufen. Er ließ den Paulus als Gefangenen und gefesselt zurück, um hiemit die Juden zum Dank und zur Schonung und Rücksicht gegen sich selbst zu bewegen. *Χάριτα καταθέσθαι* ist klassischer Ausdruck für beneficium conferre, eigentlich: sich Dank deponiren. Der Zweck wurde nicht erreicht, denn kaum war Felix abgezogen, als ihm die Juden eine Deputation nachsandten, um ihn beim Kaiser zu verklagen. Porcius Festus bekleidete die Prokuratur, die er auf rechtliche Weise führte, höchstens zwei Jahre lang, da er bald starb, und schon im Herbst 62 Albinus sein Nachfolger war.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es dient zur Ehre Christi, daß der Apostel nicht von ihm reden kann, ohne daß des Felix Ge-

1) *Ἰησοῦν* nach *Χριστόν* steht zwar in drei Unzialcodd., muß aber, da es in drei andern fehlt, doch als unächter Zusatz angesehen werden.

2) *ἔσεσθαι* nach *μέλλοντος* hat zwar Tischendorf als ächt aufgenommen, indessen haben es nur die zwei jüngsten Unzialhandschriften, in den vier ältesten fehlt es, daher ist es als Zusatz zu verwerfen.

3) *ὅπως λύσῃ αὐτόν* ist ohne Zweifel erklärendes Einschiebsel, es fehlt in der Mehrzahl der Unzial-Handschriften.

4) *χάριτας* pl. steht zwar nur in einer Unzialhandschrift, dagegen in der überwiegenden Mehrzahl von Minuskeln. Von den übrigen Unzialcodd. haben drei *χάριτα*, zwei *χάριν*, aber der Singular ist offenbare Correktur, weil man den Plural nicht geeignet fand, hier ist für die schwerere Lesart zu entscheiden.

wissen aufgeschreckt wird. Manchmal sind Leute, denen man es sonst nicht zugetraut hätte, sehr geneigt, das Evangelium von Jesu Christo zu hören, wie auch Herodes Antipas Jesum gerne gesehen hätte. Aber nur das Fleisch ist geneigt dazu, und man möchte sich einen Begriff des Christenthums zubereiten, wie man ihn gerade brauchen könnte. Allein das Wort von Christo ist wesentlich der Art daß es das Gewissen anfassen muß.

2. Felix ist erschrocken. Also die eine Schneide des Wortes Gottes hat ihn getroffen. Aber die andere Schneide, welche wieder heilt, durch Gottes Kraft, durch Versöhnung, Vergebung und erneuernde Gnade, hat er nicht erfahren, weil er sich der gründlichen und durchgreifenden Wirkung des Wortes entzogen und der ernstlichen Sündenerkenntniß und Sinnesänderung eine ausweichende Wendung vorgezogen hat. Eine einzige Sünde, welcher der Mensch mit Willen fröhnt, hält ihn unter einem verborgenen Bann, welcher die Bekehrung und Errettung unmöglich macht.

Homiletische Andeutungen.

Nach etlichen Tagen kam Felix wieder und forderte Paulum vor sich. [V. 24.] Weil die Menschen auch mit ihrem Hören allerlei Abwechselung haben wollen, so kommt das Hörenwollen auch zuweilen an das Evangelium, entweder eine Weide der natürlichen Sinne dabei zu suchen, aus welchem Grunde dort Herodes Jesum längst gern gesehen hätte, oder oft auch aus dem Evangelium etwas herauszunehmen und sich daraus für den Brand seines Gewissens einen kühlenden Umschlag zu machen. So hört auch heutzutag Mancher einen Zeugen der Wahrheit um den andern, gehorcht aber keinem eigentlich, sondern möchte nur von jedem etwas erschnappen, das zusammen einen für das Fleisch erträglicheren Religionsbegriff austrüge. (Rieger.) — Wir finden hier Paulum wieder vor Felix, aber nicht mehr in öffentlichem Gerichtsverhör, sondern in vertraulicher Privatunterredung. Es ist ihm deshalb auch nicht darum zu thun, sich zu vertheidigen, sondern das Herz seines Richters durch Buße und Glauben für Christum zu gewinnen. Er steht vor Felix diesmal nicht als Angeklagter, sondern als Verkündiger des Evangeliums. (Leonh. u. Spiegelh.)

Da aber Paulus redete von der Gerechtigkeit und Keuschheit (nach Luther) und von dem zukünftigen Gericht. [V. 25.] Paulus wandte seine Unterredung vom Glauben an Christum so, daß es zuletzt auf die im Gewissen so tief haftenden Wahrheiten von Gerechtigkeit, Keuschheit u. zukünftigem Gericht hinauskam. Das war freilich für einen Richter und für ein solches Paar, als Paulus da vor sich hatte, angreifend. Es kann und soll aber auch nicht anders sein. Wo göttliche Dinge recht behandelt werden, da muß das Innerste dadurch gerichtet werden. (Rieger.) — Paulus predigt hier einem vornehmen Mann, seinem Richter, auf dessen Gunst ihm, menschlichem Meinen nach, noch etwas ankommen mußte; und gleichwohl predigt er ihm den ganzen Rath Gottes ohne einige Verkürzung. Er macht ihm den Weg zum Himmel nicht breiter, er kitzelt seine Ohren nicht und schmeichelt seinen Lüsten nicht. Er predigt das Evangelium, aber er verschweigt das Gesetz nicht. Sogar greift er die Schoßsünden an, mit welchen Felix gebunden war, und achtet es nicht, mit seiner Predigt Anstoß zu geben. Schönes Muster eines treuen Zeugen der Wahrheit! (Apost. Past.) — Text und Thema ist trefflich gewählt für diese Zuhörer. Von der Gerechtigkeit predigt er dem bestechlichen Beamten; von der Keuschheit dem ehebrecherischen Liebespaar; von dem zukünftigen Gericht dem ungerechten Richter, dem schon das kaiserliche Gericht zu Rom drohend bevorstand. — Uebrigens sprach Paulus nicht gerade von den Sünden des Landpflegers, sondern redet von diesen ernsten Dingen mehr im Allgemeinen. Die ausdrückliche Anwendung auf ihn war nicht nöthig; der Heilige Geist machte sie selbst am Herzen des Felix. Strafpredigten sollen nicht den Eindruck von persönlichen Beleidigungen machen, sondern sie sind, wenn sie die rechten sind, herzdurchbohrende Auslegungen des Worts: Thut Buße! wobei auch die Getroffenen durchfühlen, daß nicht der Prediger, sondern der Herr sie getroffen hat. (Williger.) — Erschrak Felix: Siehe die Kraft und Majestät des Worts Gottes! Hier erschrickt der Richter vor dem Beklagten, der Landesregent vor einem Zeltmacher, ein Herr, der viele Bediente um sich hat, vor einem Gefangenen. Dies ist nicht den muthigen Reden Pauli, sondern Gottes Wort zuzuschreiben, Psalm 119, 120; Hebr. 4, 12. 13. (Starke.) — Felix erschrak: ein Beweis, daß er kein ganz schlechter, ganz verdorbener Mensch war; es mußte noch etwas Gutes in ihm sein, das von dem Guten sich angezogen fühlte; er konnte sich noch schämen, konnte noch gerührt werden. Wie glücklich wäre Felix geworden, hätte er diesen heilsamen Schrecken benutzt, von dem schneidenden Worte der Wahrheit sich ganz durchdringen, von ihrem Lichte ganz durchleuchten, von ihrem Feuer ganz durchläutern lassen! (Menken.) — Gehe hin für diesmal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich herlassen rufen: „Große Herren, große Sünder, und denen ist nicht gut predigen, denn wenn ihnen das Gewissen gerührt wird, so lassen sie die Prediger in Ungnaden bald von sich oder auch wohl gar ohne Kopf nach Hause gehen, Matth. 14, 10." (Starke.) — „Gelegene Zeit" will er abwarten, und es war doch gerade jetzt für ihn die angenehme Zeit und der Tag des Heils gekommen. Wie oft geht's dem Wort auch unter uns also. Als Zeitvertreib für eine müssige Phantasie, als Reizmittel zum Hervorlocken fleischlicher Thränen lassen wir's uns wohlgefallen; von Gottes Vaterliebe hört man wohl gern predigen, und Schilderungen des oft mit eigenen Farben aus gemalten Wiedersehens jener Welt ergötzen die Ohren, aber wenn das Wort: „Thut Buße!" ertönt, wenn von der engen Pforte der Selbstverleugnung und vom schmalen Pfade der Heiligung und von den Schrecken des Gerichts gepredigt wird, wenn des Wortes Schärfe unsre Lieblingssünden trifft und eine völlige Umgeburt des ganzen Menschen fordert, dann heißt's: Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? Solche Strafpredigt ist mir nicht gelegen. Wenn ich alt bin, wenn ich des Lebens Lust genossen, wenn's zum Sterben geht, dann will ich mein Fleisch kreuzigen, mich bekehren, mich auf die Ewigkeit vorbereiten. Aber wehe, wenn's dann zu spät ist; wenn dann Gott unser dereinstiges leichtfertiges „Gehe hin" heimgibt mit seinem verachtenden „Gehe hin!" Matth. 24, 41. „Wenn ich gelegene Zeit habe." Wann meinen wir, daß sie komme? Im Herzens-

grund denken wir, nimmer! und in Wahrheit ist sie doch immer! Hätten wir nur Augen, sie zu erkennen, Muth, sie zu ergreifen! Aber daran fehlt es uns und fehlt es dir, Felix! Jetzt hatte die Stunde deines Heils geschlagen, aber du versäumtest sie und wartetest auf gelegenere Zeit. Ob sie dir gekommen? Nach zwei Jahren wurdest du, angeklagt vom Volk, gen Rom berufen zur Rechenschaft vor dem Kaiser: es traf sich nach Gottes wunderbarem Rath, daß noch einmal Paulus mit dir in derselbigen Stadt war; hast du da die gelegene Zeit benutzt? oder hast du sie noch einmal versäumt? und ist dir endlich selbst der Tod zur ungelegenen Zeit gekommen? Das Beispiel des Felix schrecke uns, und nie sei unsre Antwort wie die seine. Laßt uns nie sagen: Gehe hin auf diesmal, damit es uns nicht ergehe wie Kapernaum und Chorazin und Bethsaida! Laßt uns nie auf gelegene Zeit warten, damit unser Ende nicht sei, wie Pharao's u. Sauls Ende! Laßt uns nie aus unlauterer Absicht Gottes Wort herrufen, damit wir nicht erfahren, was Simon der Zauberer erfuhr. Wenn es zu uns kommt, wollen wir antworten wie Abraham: Hier bin ich! oder wie Samuel: Rede, Herr, dein Knecht höret! oder wie Cornelius: Nun sind wir Alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören Alles, was dir von Gott befohlen ist. (Fr. Strauß.)

Zugleich hoffte er auch, daß ihm von Paulo sollte Geld gegeben werden. [V. 26.] Wo der Geiz sich bei den Amtsleuten eingewurzelt hat, da ist die Gerechtigkeit um's Geld feil und wird den Unschuldigen nicht geholfen, sie zahlen denn Geld; wie auch die Schuldigen nicht gestraft werden, weil sie den Richter bestochen haben, 5 Mos. 16, 19; Sir. 20, 31. (Starke.) — Darum ließ er ihn auch noch öfter zu sich holen. Dem Paulus wurde wirklich von Felix geschmeichelt. Man legte ihm seine Loslassung nahe, wenn er sie durch Geld hätte erkaufen wollen. Er wollte aber lieber in dem Willen Gottes beharren, als sich durch fleischliche Mittel aus dem Leiden reißen. (Apost. Past.)

Nachdem aber zwei Jahre abgelaufen waren. [V. 27.] Kinder Gottes werden oft von Gott nicht nur mit Kreuz, sondern auch mit langem Kreuz belegt, 1 Mos. 39, 20; 41, 1. 14; Ps. 13, 2. (Starke). — Die Feierjahre des Mannes, der mehr als alle Andere gearbeitet hat, sind seiner eigenen Seele zur Bethauung in der Stille gewesen und haben der Kirche ihre Frucht gebracht. Schrecklich aber ist es, nach zwei Jahren heimsuchender Gnade wie ein Feldstein zu sein, über den es geregnet hat! Unglücklicher Felix! (Besser.)

Zu V. 24—27. Die Gründe der Erscheinung, daß Viele wohl das Evangelium, aber nicht das Gesetz vernehmen wollen. Der Grund kann sein: 1) ein Irrthum des Verstandes, daß das Evangelium die Gesetzespredigt überflüssig mache; 2) ein Irrthum des Gewissens, daß der Zustand unsers Innern das Gesetz nicht mehr erfordere; 3) eine Verirrung des Gefühls, das von jeder ernsten Mahnung verletzt wird; 4) die Herrschaft des Fleisches, welches den Willen fest gefangen hält. (Langbein.) — Warum es bei so Vielen nie dazu kommt, daß sie rechten Ernst mit dem Christenthum machen? 1) Weil sie nicht mit der Vergangenheit gänzlich zu brechen vermögen; 2) weil sie den Augenblick nicht ergreifen, sondern auf gelegenere Zeit warten wollen; 3) weil sie dem Gedanken an das zukünftige Gericht keinen Raum geben. (Derf.) — Wenn ich gelegene Zeit habe: 1) Das ist die Sprache 1) aller derer, die zwar die Eitelkeit der Welt kennen, aber zu träge sind, um sich ihrer Lust zu entreißen; 2) derer, die zwar die Schmach der Sündenknechtschaft fühlen, aber zu schwach sind, um ernstliche Buße zu thun; 3) derer, die zwar die Kraft des göttlichen Worts von ferne erfahren haben, aber zu leichtsinnig sind, um sich ganz dem Worte hinzugeben. (Leonh. u. Spiegelh.) — Felix in der Predigt — ein trauriges Bild vieler Hörer: 1) Er erschrak, V. 24. 25; 2) und doch blieb es beim Alten, V. 25—27. (Lisco.) — Die Kraft des göttlichen Worts: 1) Es weckt muthige Verkündiger: der unerschrockene Paulus; 2) es weckt schlafende Gewissen: der erschrockene Felix; 3) es entscheidet und scheidet: Paulus bekommt den Abschied: Gehe hin! Felix bleibt unbekehrt. (Lisco.) — Zwei gewöhnliche Ausreden, womit man dem Ernste der Buße ausweicht: 1) Alles, nur Eins nicht! Alles wollte Felix aus Pauli Munde hören, nur nicht das Eine, was ihn anging, von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und vom Gericht. Alles wollte er gerne thun, nur nicht das Eine, was ihm Noth that: seinen Lieblingssünden absagen. 2) Morgen, nur heut nicht! — Er heißt ihn hingehen für diesmal, er will ihn wieder rufen lassen, wenn es ihm gelegen ist, er verschiebt die Buße — und kommt nie dazu. — Wann ist die gelegene Zeit zur Buße? 1) Immer für den, der da will, denn a. immer und auf allerlei Weise ruft uns Gott zur Buße durch innerliche Rührung und äußere Führung, durch Gesetz und Evangelium, durch Freude und Leid; b. immer und bei jedem Beruf, in jeder Lebenslage kann der Mensch Zeit finden, auf Gottes Wort zu hören; 2) nimmer für den, der da nicht will, denn a. wann Gott ihn rufen mag, nie ist's ihm gelegen; b. wenn er einst nach Gott rufen wird in letzter Noth mit erstorbener Seele, oder drüben im Gericht der Ewigkeit, dann ist's für Gott nicht mehr Zeit, dann ist's zu spät, dann heißt es: Ihr werdet mich suchen und in euren Sünden sterben, Joh. 8, 21. — Pauli Bußtext vor Felix ein Text auch für unsere Zeit: Er handelt von den Früchten einer rechtschaffenen Buße, nämlich 1) von der Gerechtigkeit im Verhalten gegen den Nächsten. Ist dieser Text nicht am Platz in einer Zeit, wo die Ungerechtigkeit überhandnimmt in allen Ständen, die alte Treu und Redlichkeit immer seltener wird bei Hohen und Niederen? 2) Von der Keuschheit in Bezähmung des eigenen Fleisches. Ist dieser Text nicht am Platz in einer Zeit der überhandnehmenden Fleischeslust und Sittenverderbniß, wo die alte Scham und Zucht mehr und mehr abkommt im Dorf wie in der Stadt, und so manches Paar in die Kirche kommt, vor den Traualtar tritt, verbunden durch sündliche Bande, wie dort Felix und Drusilla? 3) Von dem zukünftigen Gericht vor dem Angesichte des ewigen Gottes. Ist dieser Text nicht am Platz in einer Zeit des frechen Unglaubens, der über Gott und Ewigkeit, über Gericht und Vergeltung, über Himmel und Hölle spottet, und sich selbst belügt und betrügt mit dem sadduzäischen Wahlspruch: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt! — Paulus vor Felix oder die richterliche Gewalt des göttlichen Worts: 1) Paulus steht vor Felix a. als der geringe Mann

vor dem Gewaltigen, b. als der Gebundene vor dem Freien, c. als der Verklagte vor dem Richter; und doch in Kraft des göttlichen Worts, dessen Diener der Apostel ist, kehrt sich Alles um: 2) Felix steht vielmehr vor Paulus; a. als der Verklagte — durch Gottes Wort und sein eigenes Gewissen — vor dem unbestechlichen Richter; b. als der Gebundene — durch die Bande der Ungerechtigkeit und Fleischeslust — vor dem Freien in Jesu Christo; c. als der Geringe, Erschrockene, Unentschlossene vor dem gewaltigen Helden Gottes, der auch in Banden zeigt: ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. — Pauli zweijähriges Gefängniß in Cäsarea oder die schmerzlichen und doch gesegneten Ruhe- und Wartezeiten der Knechte Gottes. (Vergl. Joseph im Gefängnisse, Moses in der Wüste, David im Gebirge, Elias am Bache Krith, Johannes der Täufer im Kerker, Johannes der Evangelist auf Patmos, Luther auf der Wartburg, treue Prediger auf dem Krankenbette ꝛc.) 1) Schmerzlich a. für den Knecht Gottes, dem die Hände gebunden, b. für die Gemeinde des Herrn, der die Hirten entzogen sind; aber dennoch 2) gesegnet a. für den Knecht Gottes zu stiller Sammlung und tieferer Läuterung, b. für die Gemeinde des Herrn zum Wachsthum an eigner Kraft, wie zu dankbarerer Schätzung der von Gott durch treue Lehrer geschenkten Gnade und zu brünstigerem Anhalten am Gebet für Hirten und Heerde.

D.

Der neue Prokurator Porcius Festus nimmt, auf Betreiben der Juden, die Untersuchung gegen Paulus wieder auf; als aber Paulus sich auf den Kaiser beruft, genehmigt er die Appellation.

Kap. 25, 1—12.

1 Nachdem nun Festus die Provinz angetreten hatte, ging er drei Tage später von Cä-
2 sarea hinauf[1]) nach Jerusalem. *Da hielten die Hohenpriester und Vornehmsten unter
3 den Juden einen Vortrag vor ihm wider Paulus und ersuchten ihn, *indem sie es sich als eine Gnade von ihm ausbaten, daß er ihn nach Jerusalem kommen lassen möchte, wobei sie
4 ihm nachstellen wollten, um ihn unterwegs um's Leben zu bringen. *Allein Festus antwortete, Paulus werde in Cäsarea[2]) verwahrt, er selbst aber werde in Bälde wieder dahin
5 abreisen. *Darum mögen die Machthaber unter euch mit hinuntergehen, und Anklage
6 wider den Mann vorbringen, wenn etwas an ihm ist[3]). *Er hielt sich aber nicht mehr als acht oder zehn[4]) Tage bei ihnen auf, reiste sodann nach Cäsarea hinab, setzte sich am
7 folgenden Tage auf den Richterstuhl und befahl, den Paulus vorzuführen. *Nachdem er aber erschienen war, traten umher die Juden, welche von Jerusalem herabgekommen waren, und brachten viele schwere Beschuldigungen gegen Paulus vor[5]), welche sie nicht zu bewei-
8 sen vermochten, *während Paulus sich verantwortete: ich habe weder gegen das Gesetz der
9 Juden, noch gegen den Tempel, noch gegen den Kaiser mich irgendwie verfehlt. *Festus aber wollte den Juden eine Gunst erzeigen, antwortete dem Paulus und sprach: Willst du nach Jerusalem hinaufgehen, und dort wegen dieser Anklage dich von mir richten lassen?
10 *Paulus aber sprach: Vor dem Richterstuhl des Kaisers stehe ich, da muß ich gerichtet
11 werden; gegen die Juden habe ich kein Unrecht begangen, wie auch du besser weißt. *Wenn ich also[6]) im Unrecht bin, und etwas der Todesstrafe würdiges gethan habe, so weigere ich mich nicht zu sterben; wenn aber an dem nichts ist, wessen mich diese anklagen, so kann
12 mich Niemand ihnen aus Gunst hingeben. Ich berufe mich auf den Kaiser. *Da besprach sich Festus mit seinem Rath und antwortete: Auf den Kaiser hast du dich berufen; zum Kaiser sollst du reisen.

Exegetische Erläuterungen.

1. Nachdem nun Festus die Provinz angetreten hatte. Ἐπιβ. wird von Einigen gefaßt: die Provinz betreten; allein mehrere Stellen bei Wetstein beurkunden die Bedeutung: ein Amt antreten, die Verwaltung übernehmen. Ἐπαρχία wird streng genommen nur von prokonsularischen Provinzen gebraucht, kann aber auch prokuratorische bezeichnen, wofür ἐπιτροπή der offizielle Name ist.

1) ὁ ἀρχιερεύς steht dem Plural οἱ ἀρχιερ. an äußerer Beglaubigung unbedingt nach.

2) εἰς Καισάρειαν hat die vier ältesten Unzial-Codd. für sich, und ist dem ἐν Καισ. vorzuziehen.

3) ἄτοπον anstatt τούτῳ ist zwar von vier ansehnlichen Codd. bezeugt, aber dessenungeachtet mit Tischendorf als unächt zu streichen, denn wie leicht mochte es zur Verdeutlichung eingeschoben werden, während seine Weglassung unwahrscheinlich wäre.

4) Die Mehrzahl der Codd. haben οὐ πλείους ὀκτὼ ἢ δέκα, und diese Lesart ist für ächt anzusehen; ein paar Handschriften lesen: πλείους ἢ δέκα, in einer Minuskel und etlichen Versionen ist οὐ πλείους weggefallen.

5) Die stärkste Beglaubigung hat καταφέροντες, während ἐπιφέρ. und das einfache φέροντες je nur einen Unzial-Cod. für sich haben.

6) οὖν ist überwiegend bezeugt, γάρ ist eine offenbare Correktur.

Festus ist entweder im Sommer oder im Herbst 60 n. Chr. angekommen (Wieseler, Ap. Chronol., S. 91 ff.; Anger, temp. rat. S. 105 ff.). Der Prokurator beeilte sich, nachdem er in seiner Residenz, Cäsarea, angekommen war, die eigentliche Hauptstadt des Volkes zu besuchen.

2. Hoherpriester im Amt war damals Ismael, Sohn des Phabi, welchen noch Felix an die Stelle des Ananias gesetzt hatte (Joseph. Alterth. XX, 8, 8 u. 11). Hier waren aber sämmtliche Oberpriester und die Vornehmsten des Volks überhaupt vor dem neuen Prokurator, der ihnen Audienz gab, erschienen. Οἱ πρῶτοι ist nicht identisch mit „Aeltesten" (Grotius, de Wette), sondern bezeichnet, abgesehen von amtlicher Stellung, die Vornehmsten, Angesehensten im Volk. Ohne Zweifel benutzten sie gleich die erste Aufwartung vor Festus, um ihm ihr Anliegen als eine Sache der ganzen Nation vorzutragen. Der Antrag, den sie stellten und dessen Gewährung sie sich als eine erste Gunst von dem neuen Statthalter ausbaten, ging dahin, er möchte den Gefangenen nach Jerusalem heraufbringen lassen, um ihn hier vor seinen Richterstuhl zu stellen, weil er selbst doch jetzt in der Hauptstadt sei. Das Partizip ἐνέδρ. ποιοῦντες zu παρεκάλουν besagt, daß sie, während die Bitte vorgetragen wurde, bereits mit heimtückischen Gedanken und mit Vorbereitungen zu der Nachstellung umgingen.

3. **Paulus werde in Cäsarea verwahrt,** d. h. er sei und bleibe daselbst, und er selbst bleibe doch nicht so lange hier, daß es der Mühe lohne, den Gefangenen heraufzubefördern. „Die Machthaber unter euch", d. h. diejenigen, welche durch Amt und Würde bevollmächtigt sind, zu handeln; denn mehrere unter den anwesenden Juden mögen blos durch Geschlecht, Reichthum u. dgl. hervorragend gewesen sein, während der römische Oberbeamte für die gerichtliche Verhandlung nur die in Aemtern Stehenden für competent erkannte. Δυνατοί kann nur mit Willkür in dem Sinn gefaßt werden: welche die Reise zu machen vermögen (Bengel), oder welche etwas wider Paulus vorzubringen im Stande seien.

4. **Traten umher,** drohend und um ihn einzuschüchtern, stellten sie sich von allen Seiten um den Apostel her. Die beiden ersten Anklagepunkte, Verletzung des Gesetzes und des Tempels betreffend, waren dieselben, wie bisher; allein offenbar fügten die Juden, wie aus V. 8 zu ersehen, einen dritten, rein politischen Klagepunkt hinzu, wonach Paulus als Hochverräther angeschwärzt wurde, wie wenn er gegen die römische Oberherrschaft oder den Cäsar selbst sich vergangen hätte, etwa wie dies Kap. 17, 6 f. in Thessalonich gemeint gewesen war.

5. **Vor mir** ist ein zweideutiger Ausdruck, vielleicht mit Absicht gewählt, sofern ἐπ' ἐμοῦ verstanden werden konnte: me judice (wie dieß 23, 30; 26, 2 augenscheinlich der Sinn ist); aber auch, und darauf wäre es eventuell hinausgekommen: coram me, so daß der jüdische Sanhedrin die richtende Behörde gewesen wäre und der Prokurator nur überwachend der Verhandlung beigewohnt haben würde. Ohnehin hätte die Reise nach Jerusalem und die Verlegung des Verhörs dorthin keinen Zweck gehabt, wäre nicht eine Aenderung des Forums selbst beabsichtigt gewesen. Auch war die Verfügung nur in letzterem Fall eine wirkliche und namhafte Gunstbezeugung gegen die Juden.

6. **Vor dem Richterstuhl des Kaisers stehe ich.** Paulus verstand die Frage offenbar davon, daß er vor den Sanhedrin als richterliche Behörde gestellt werden solle. Und dessen weigert er sich, 1) weil er bereits vor dem kaiserlichen Forum stehe und von diesem sein Urtheil zu erwarten habe (βήμ. Καίσαρος, sofern der Prokurator der Stellvertreter des Cäsar selbst war und im Namen des Kaisers Recht sprach); 2) weil er sich eines Vergehens gegen die Juden nicht schuldig gemacht habe, wie auch Festus wohl wisse, und besser wisse, als er Wort haben wolle, κάλλιον im Vergleich mit der ostensibeln Aeußerung des Prokurators selbst. Diese Erklärung war überlegt und bestimmt genug; V. 11 zieht der Apostel noch eine Folgerung daraus: demnach (οὖν, nicht γάρ) unterwerfe ich mich der Strafe, die das Recht festsetzt, im Fall ich solche verdient habe, spreche aber den Schutz des Rechts an, falls die Anklage grundlos ist (Meyer). Mit χαρίσασθαι spricht Paulus unverholen aus, daß, da es sich um das Recht handle, eine Handlung der Gunst, vermöge welcher er den Juden preisgegeben, geopfert werden sollte, überhaupt nicht stattfinden dürfe. Schließlich ergreift Paulus das Rechtsmittel der Appellation an den Kaiser selbst, und zwar in der kürzesten Form. Hierzu bewog ihn offenbar die Wahrnehmung, daß Festus den Juden gegenüber nicht unbedingt feststehe, und die Besorgniß, daß er selbst am Ende doch nicht vollkommen sicher gestellt sei gegen die Intriguen seiner Todfeinde. Ueberdies ermuthigte ihn zu diesem Schritt die Kap. 23, 11 empfangene Verheißung, daß es ihm noch bestimmt sei, in Rom Zeugniß von Jesu abzulegen. Diese Umstände zusammen legten ihm die Ueberzeugung nahe, daß jetzt der Weg der Appellation betreten werden müsse, bei dem es ihm nicht sowohl um seine Person, als um seinen Zeugenberuf zu thun war. Das Recht, an den Kaiser zu appelliren, stand ihm als römischem Bürger zu; es war durch die lex Julia streng untersagt, einem römischen Bürger, wenn er appellirt hatte, irgend etwas in den Weg zu legen. Der Akt der Berufung selbst konnte schriftlich, aber auch, wenn er bei einer gerichtlichen Verhandlung selbst geschah, mündlich, wie hier, erfolgen. S. die römischen Gesetzesstellen bei Wetstein.

7. **Da besprach sich Festus mit seinem Rath.** Derselbe bestand aus einigen Beamten, welche bei Sueton consiliarii, auch assessores heißen (ersteres Tiberius 33, letzteres Galba 19). Die Berathung handelte davon, ob die Appellation anzunehmen und zu bestätigen sei.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Auch dem neuen Richter, vor dessen Tribunal er gestellt wurde, rückt der Apostel seine Pflicht und das Recht ins Gewissen mit vollkommener Freimüthigkeit, was die Sache angeht, bei wohlerwogener Rücksicht, was die Person des Beamten betrifft. Auch hier muß die römische Rechts- und Staatsordnung zu den Zwecken des Reiches Gottes dienen.

2. Der Weg des Apostels Paulus geht nach Gottes Rath von Jerusalem nach Rom, ja der Weg der Kirche Christi in jener Zeit geht von Jerusalem nach Rom. Aber merkwürdig bleibt, als Zeichen für Gottes Wege überhaupt, wie dieser Rath in Erfüllung geht. Die Falschheit und Hinterlist der Einen und die Schwachheit der Andern läßt dem gefangenen Apostel schließlich keine andere Wahl, als die Berufung auf den Kaiser selbst. Nicht Be-

rechnung, nicht Feigheit, nicht Willkür hat ihn zu diesem Entschluß gebracht, sondern er fand sich zu diesem Schritt gedrungen; es war eine sittliche That, daß er von diesem Rechtsmittel Gebrauch machte. — Der Augenblick nun, wo der römische Prokurator förmlich erklärt, daß die Appellation angenommen sei und dem Paulus die Reise zum Kaiser bevorsteht, ist ein entscheidender Wendepunkt in dem Leben des Apostels. Von nun an lautet die Losung: „Auf, nach Rom!" Wornach er sich seit Jahren gesehnt hatte (19, 21), was ihm durch eine Offenbarung des Herrn bestimmt worden ist, das steht jetzt schon um Vieles näher vor seinem Auge. Aber es hat viele Sünde der Menschen dazu kommen müssen, um die Verheißung zur Erfüllung zu bringen. Was die Menschen gedachten böse zu machen, das hat Gott gedacht gut zu machen, 1 Mos. 50, 20.

Homiletische Andeutungen.

Da nun Festus die Provinz angetreten hatte u. s. w. [V. 1.] Bei der Abwechslung in der Landpflegerstelle bekam es zwar Paulus mit einem andern Manne zu thun, der aber aus gleichem Weltsinn und nach einerlei menschengefälligen Gründen mit ihm handelte. Wer will also beim Regimente der Welt, wenn es schon Abwechslungen in den Personen gibt, aber immer einerlei irdischer Sinn bleibt, sich viel Gutes von solchen Veränderungen versprechen? Der Glaube, der die Welt in allen ihren Gestalten überwunden hat, ist eine reichere Quelle des Trostes. Doch braucht Gott dergleichen Veränderungen, damit den Weltleuten selbst das Gewissen noch gerührt werde mit dem Stachel: „Ach wie nichtig, ach wie flüchtig ist der Menschen Herrschen!" Besonders ist hier bedenklich, daß in ein Land, darin Gott vorher Selbstregent war, nun ein heidnischer Landpfleger um den andern heraufzieht. Daraus sie ja hätten merken sollen, wie weit es mit ihnen herabgekommen. (Rieger.) — Die Könige mögen sterben und die Regenten sich verändern: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. (Apost. Past.)

Und baten um Gunst wider ihn. [V. 3 nach Luther.] So sind der Christen Leib und Leben feil, daß man sie als eine Gnade begehrt und wegschenkt. Matth. 14, 6—11. Marc. 15, 15. (Starke.)

Da antwortete Festus u. s. w. [V. 4. 5.] Wunderbar hielt Gott hier die Hand über Paulum. Wie schwer es dem Festus wurde, das Gesuch der Juden so geradehin abzuschlagen, durch dessen Bewilligung er sich gleich von Anfang hätte einen guten Namen bei ihnen machen können, beweist nicht nur diese Rede, sondern auch V. 9. Allein sein leidenschaftsloser Sinn ließ sich von Gott zur Gerechtigkeit leiten. — Und von dieser ganzen Gefahr, aus welcher hier abermals sein Leben errettet ward, wußte Paulus nichts. Wie viele uns unbekannt gebliebene Errettungen und Bewahrungen werden wir erst vor dem Throne Gottes inne werden. (Williger.)

Befahl den Paulus vorzuführen. [V. 6.] In dem ganzen Prozeß des Apostels finden wir niemals, daß er sich zu den Gerichtsstühlen der Obrigkeit gedrängt. Er ließ sich immer fordern und holen, u. wenn er gefordert wurde, blieb er in den Schranken seiner Vertheidigung, ohne im Geringsten auf Rache gegen seine blutgierigen Ankläger bedacht zu sein. Ein schönes Muster, wie ein Knecht Gottes die Beleidigungen seiner Person vergessen, die Rache Gott überlassen, in seinem Leiden um Christi willen sich selbst verleugnen und seine Feinde durch Geduld und Sanftmuth überwinden müsse. (Apost. Past.)

Brachten auf viele und schwere Beschuldigungen wider Paulum, welche sie nicht zu beweisen vermochten. [V. 7.] Auch hier geht's dem Knecht wie dem Meister. Wie vor dem Heiden Pilatus gegen Christum falsche Zeugen auftraten, die ihre Verleumdung nicht begründen konnten, so die Juden vor Festus gegen Paulum. Und der Inhalt der falschen Anklagen ist hier derselbe wie dort: Uebertretung des Gesetzes, Schändung des Tempels, Aufruhr gegen den Kaiser. (Leonh. u. Spiegelh.)

Ich habe weder an der Juden Gesetz, noch am Tempel, noch am Kaiser mich verfehlt. [V. 8.] Je einfältiger und ungeschminkter eine Vertheidigung ist, je näher kommt sie dem Sinn und Verhalten Christi, Joh. 18, 20. 21. (Starke.)

Festus aber wollte den Juden eine Gunst erzeigen u. s. w. [V. 9.] Wenn gleich Menschen, die ohne Furcht Gottes leben, eine Weile in einer Sache auf rechter Bahn sind, so schlagen sie doch wohl aus zeitlichen Absichten, ehe man sich's versieht, wieder um und handeln trüglich. Darum soll man sich nicht auf Menschen, sondern auf Gott verlassen. Ps. 118, 8. 9. (Starke.)

Paulus aber sprach: Vor dem Richterstuhl des Kaisers stehe ich — ich berufe mich auf den Kaiser. [V. 10. 11.] Darum hat man kaiserliche und weltliche Rechte, Schutz- und Schirmbriefe, bürgerliche Freiheiten, daß die Frommen getröstet, die Bösen aber hintertrieben werden. (Merk's, Frevler.) Deßwegen hat eben Gott die Obrigkeit geordnet, mit Gesetz und Briefen, Wachs und Siegel, Galgen und Rad, deinem Muthwillen das Gebiß einzulegen und die wehrlosen Frommen zu schützen, Röm. 13, 14. (Starke.) — Neben den drei Landplagen Krieg, Pest, Theurung, ist die vierte das lange Prozessiren, darin oft Advokaten die unendliche Ewigkeit abbilden. Pauli Prozeß kam noch nicht zu Ende, 1 Kor. 6, 7. (Ders.) — Der Apostel würde sich auf den Kaiser nicht berufen haben, wäre ihm nicht der Wille des Herrn, daß er auch zu Rom zeugen sollte, bekannt gewesen. Der Herr macht durch diese Appellation seinem Knechte Bahn, mit dem Zeugniß von Jesu auch die Hauptstadt der Welt zu erfüllen. (Apost. Past.) — Nicht um von einem Nero Errettung zu erlangen, beruft er sich auf den Kaiser, sondern um durch diese Thür nach Rom zu gelangen. Seine Appellation aber ist zugleich ein schlagender Thatbeweis gegen eine falsche Geistlichkeit, die es für unchristlich hält, bürgerliches Gesetz und weltliche Obrigkeit zur Behauptung seines Rechts anzusprechen. (Leonh. u. Spiegelh.)

Auf den Kaiser hast du dich berufen, zum Kaiser sollst du reisen. [V. 12.] „Ja Festus, du hast Recht, Paulus soll nach Rom, aber nicht, weil du mit deinem Rath es willst, sondern weil es im Rathe Gottes also bestimmt war. Darum muß die Ordnung des römischen Reichs, dessen eigentliche Natur die Feindschaft des Himmelreichs war, bis in seine oberste Spitze hinein den Zwecken und Wegen des Reichs Jesu dienen." — „Die Rä-

der der göttlichen Vorsehung treiben Alles, und die Menschen müssen dazu helfen, ohne daß sie es wissen. Sie meinen aber, sie thun es." (Goßner.) — „Und ob gleich alle Teufel hie wollten widerstehn, so wird doch ohne Zweifel Gott nicht zurücke gehn; was Er ihm vorgenommen, und was Er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel." (Leonh. u. Spiegelh.)

Zu V. 1—12. Die edle Festigkeit des Christen in der Behauptung seines Rechts. Sie ist: 1) verschieden von der Frechheit des Heuchlers, denn er bedient sich nur einer wirklich begründeten Vertheidigung, V. 7. 8; 2) verschieden von dem Trotze des Bösewichts, denn er weigert sich keiner gesetzlichen Untersuchung, V. 9. 10; 3) verschieden von der Hartnäckigkeit des Streitsüchtigen, denn er unterwirft sich jeder gerechten Entscheidung. (Bobe.) — Ich berufe mich auf den Kaiser. Es ist dies ein Zeugniß: 1) eines unverletzten Gewissens vor Gott und den Menschen; 2) einer demüthigen Unterwerfung unter die gottgeordnete Obrigkeit; 3) einer evangelisch nüchternen Vermeidung eines unnöthigen Martyrthums; 4) eines unermüdlichen Eifers für Ausbreitung des Reichs Gottes. (Leonh. u. Spiegelh.) — Recht und Gerechtigkeit, der Obrigkeit höchster Schmuck: 1) Festus weigert sich nicht, die Anklage gegen Paulus anzunehmen, V. 1—5; 2) er hört Kläger und Verklagten, V. 6—8; 3) er gestattet dem Verklagten die Berufung auf den Kaiser, V. 9—12. (Lisco.) — Wie ein Christ sein gutes Recht wahrnimmt: 1) Ohne Anmaßung, V. 6—8; 2) ohne Furcht, V. 9—12. (Vers.) — Der Christ beim Thronwechsel menschlicher Gewalthaber [V. 1]: 1) Im Rückblick auf die abtretenden Herrscher: a. ohne herbes Richten, denn er weiß: sie stehen nun vor dem höchsten Richter; b. ohne maßloses Rühmen, denn er sieht: aller Glanz der Welt ist eitel. 2) Im Hinausblick auf das neue Regiment: a. ohne übertriebene Hoffnung, denn er weiß: es geschieht nichts Neues unter der Sonne, Pred. 1, 9; b. ohne ängstliche Furcht, denn er glaubt's: Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. — Paulus vor Festus — ein lehrreiches Beispiel, wie beide sich gleichbleiben, die Kinder der Welt und die Kinder des Lichts: 1) Die Kinder der Welt: a. des Paulus Ankläger, V. 2. 3. 7. Sie haben nichts gelernt und nichts vergessen; sie bringen die alten Lügen vor und üben die alten Tücken aus, die sie schon unter Felix ausgesponnen, ja, dieselben, die schon vor Pilatus gegen Christum selbst vorgebracht wurden; b. des Paulus Richter: statt des leichtfertigen Felix ein stolzer Festus, der anfangs eine edle Haltung zeigt, V. 4. 5, aber bald die Gerechtigkeit aus Menschengefälligkeit preisgibt, wie sein Vorgänger, V. 9, kurz, unter anderm Namen im Grunde der nämliche Weltmensch. 2) Die Kinder Gottes: a. Paulus ist derselbe in seinem unerschrockenen Muth; die zweijährige Gefangenschaft hat weder seinen Muth gebrochen, noch seine Geistesgegenwart gelähmt; seine Vertheidigung ist klar und fest wie jemals, V. 8—10; b. aber auch in seiner Sanftmuth und Geduld ist er der Alte. Keine Rachgier gegen seine boshaften Feinde, keine Empörung gegen seine ungerechte Obrigkeit, keine Ungeduld bei so langem Prozeß, sondern ruhige Unterwerfung unter menschliches Gesetz, getrostes Vertrauen auf göttlichen Schutz, V. 12. — Aus Anlaß von Pauli Berufung auf den Kaiser fragen wir: Wo sucht der Christ sein verweigertes Recht? Er darf appelliren: 1) Vom Spruch der Schlechten an das Urtheil der Gerechten; 2) von den Leidenschaften des Augenblicks an die Gerechtigkeit der Zukunft; 3) von den Ansichten der Außenwelt an das Zeugniß seines Gewissens; 4) von dem Gerichte der Menschen an den Richterstuhl Gottes. — Auf den Kaiser hast du dich berufen, zum Kaiser sollst du reisen! Von wem kam dies über Leben und Tod des Paulus entscheidende Wort? 1) Es kam von außen: Festus hat's gesprochen, als der Inhaber der Gewalt; 2) es kam von innen: Paulus hat's gewollt, als der Apostel der Heiden; 3) es kam von oben: der Herr hat's genehmigt, als der König aller Könige. (Anwendung auf die Entscheidungen im Lebenslauf des Christen.)

E.

Auf den Wunsch Herodes Agrippa des jüngeren läßt Festus den Apostel demselben vorführen, wodurch Paulus Gelegenheit erhält, sich öffentlich und feierlich vor dem König zu verantworten, und ein Zeugniß abzulegen, welches nicht ohne Wirkung bleibt.

Kap. 25, 13—26, 32.

1. Festus macht dem Könige Agrippa Mittheilung von Paulus und läßt ihn auf den Wunsch des Königs diesem, in Gegenwart einer ansehnlichen Versammlung, zur Vernehmung vorführen. (Kap. 25, 13—27.)

Aber nach Verfluß einiger Tage kam der König Agrippa und Berenice nach Cäsarea, 13
um den Festus zu begrüßen. *Da sie aber mehrere Tage daselbst verweilten, trug Festus 14
die Angelegenheit des Paulus dem Könige vor, und sprach: Es ist ein Mann von Felix
in Gefangenschaft zurückgelassen worden, *wegen dessen die Hohenpriester und die Aeltesten 15
der Juden, als ich nach Jerusalem kam, Anzeige bei mir gemacht, und Recht gegen ihn gefordert haben. *Denen gab ich zur Antwort, daß es nicht Sitte ist bei den Römern, ei- 16
nen Menschen preis zu geben[1]), ehe der Angeschuldigte seine Ankläger vor sich gesehen und

1) Nach ἄνθρωπον fügen einige Handschriften und Versionen bei εἰς ἀπώλειαν, was offenbar erklärender Zusatz war.

17 Gelegenheit erhalten hat, sich in Betreff der Anklage zu vertheidigen. *Nachdem sie also
hier zusammengekommen waren, verschob ich die Sache nicht, sondern setzte mich am folgen-
18 den Tag auf den Richterstuhl und befahl den Mann vorzuführen. Als aber seine Ankläger
19 auftraten, brachten sie keine Beschuldigung der Art vor, wie ich sie vermuthete, *sondern sie hatten nur einige Fragen in Betreff ihrer eigenen Gottesfurcht, und wegen eines
20 verstorbenen Jesus, von welchem Paulus sagte, er lebe. *Da ich aber in Betreff dieser
Untersuchung rathlos war, so fragte ich ihn, ob er wollte nach Jerusalem reisen und
21 sich daselbst wegen dieser Dinge richten lassen. *Nun aber berief sich Paulus darauf,
daß er bis auf das Erkenntniß des Kaisers verwahrt werden wolle, und ich gab Befehl, ihn
22 so lange zu verwahren, bis ich ihn zum Kaiser senden würde. *Da sprach Agrippa zu
Festus: Ich möchte den Menschen auch gerne hören. Er aber sprach: Morgen sollst du ihn
hören.

23 Den Tag darauf kam demnach Agrippa und Berenice mit großem Gepränge, und gingen in den Hörsal mit den Obersten und vornehmsten Männern der Stadt, und auf den
24 Befehl des Festus wurde Paulus vorgeführt. *Und Festus sprach: „König Agrippa, und
ihr Männer alle, die ihr mit uns anwesend seid, ihr sehet hier den Mann, wegen dessen
die ganze Menge der Juden mich zu Jerusalem und hier anging, und schrieen, er dürfe
25 nicht mehr am Leben bleiben. *Ich aber erkannte[1]), daß er nichts Todeswürdiges gethan
26 hat; und da er selbst Berufung an den Kaiser einlegte, beschloß ich, ihn zu senden. *Ich
weiß indeß nichts Gewisses wegen seiner an den Gebieter zu schreiben, deßwegen habe ich
ihn vor euch und hauptsächlich vor dir, König Agrippa, vorführen lassen, damit ich nach
27 vorgenommenem Verhör wisse, was ich schreiben soll. *Denn es scheint mir unvernünftig,
einen Gefangenen zu senden, ohne die Anklagepunkte wider ihn anzugeben.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Kam der König Agrippa und Berenice.** Der Besuch des Herodes, da es die erste Begrüßung des neuen Statthalters war, erfolgte gewiß nicht lange nach der vorhin erzählten Verhandlung, und dieß spricht dafür, daß der Ausdruck „einige Tage" hier buchstäblich zu verstehen ist. **Herodes Agrippa II.**, der letzte der Herodeer, war ein Sohn von Agrippa I., hatte im Jahre 48 nach Chr. das Fürstenthum Chalcis, vier Jahre später anstatt desselben das ehemalige Vierfürstenthum des Philippus im Nordosten, jenseit des Jordans, bekommen, mit dem Königstitel; auch besaß er Vollmacht über den Tempel und die Befugniß, den Hohenpriester zu wählen. **Berenice,** seine leibliche Schwester, war früher mit ihrem Oheim, dem Fürsten Herodes von Chalcis vermählt; seit dessen Tod (48 n. Chr.) lebte sie bei ihrem Bruder, und, wie man glaubte, in blutschänderischem Umgang mit ihm.

2. **Da sie mehrere Tage verweilten.** Die Mittheilung über Paulus erschien dem Prokurator nicht so dringlich, daß er sie sofort machte; sondern erst, als Agrippa länger in Cäsarea blieb, ergriff Festus die Gelegenheit, die Sache mie ihm zu besprechen. Wahrscheinlich hoffte er, dem das Terrain noch fremd war, von Agrippa, vermöge seiner Erfahrung und Kenntniß des jüdischen Volks, dessen Religion auch die seinige war, Aufschlüsse über Paulus und seine Sache zu erlangen.

3. **Es ist ein Mann von Felix.** Es fällt in die Augen, wie geflissentlich Festus darauf ausgeht, theils seine persönliche Rechtlichkeit und seinen gewissenhaften Diensteifer in dieser Angelegenheit, theils die Vorzüge der römischen Justiz überhaupt vor dem König, der im Grunde als Vasall unter ihm, an Rang jedoch über ihm stand, in das strahlendste Licht zu stellen. So gleich in dem Bescheid, welchen er den Juden gegeben haben will [V. 16], welchen er indeß in ganz anderer Fassung erzählt, als er ihn wirklich ertheilt hat [V. 4 ff.]. *Χαρίζεσθαι* hat hier vermöge des Contextes den Sinn: Einen Jemand zu Gefallen verurtheilen. *Τόπον ἀπολ. λάβ.* latinisirt: locum respondendi accipere.

4. **Brachten sie keine Beschuldigung der Art vor.** Festus hatte, vermöge der Erbitterung, welche die Juden gegen Paulus erfüllte, sich vorgestellt, daß sie ihm irgend ein schweres Verbrechen schuld geben würden. Nun handelte es sich aber nur um Religionsfragen. Hier wählt der Römer mit Absicht das Wort *δεισιδαιμονία*, welches Agrippa in gutem oder schlimmem Sinne verstehen konnte, s. Kap. 17, 22; und er sagt: *τ. ἰδίας δεισιδ.*, als hielte er den Fürsten selbst für einen Heiden, oder wenigstens für allzu aufgeklärt, um den jüdischen Aberglauben ernstlich zu theilen. Was Festus von Jesu sagt, verräth, daß in der obigen Verhandlung noch Manches vorgekommen ist, was Lukas nicht aufgezeichnet hat. Andererseits ist der Ton, in welchem der Römer spricht, offenbar der vornehm und gleichgültig über das Wichtigste und Heiligste weggleitende Conversationston des Weltmannes, namentlich, wo er auf die Person Jesu zu reden kommt, und das Zeugniß des Paulus, daß Jesus lebe, geradezu als ein bloßes Vorgeben (*φάσκειν*) herabwürdigt.

5. **Da ich aber in Betreff dieser Untersuchung rathlos war.** Den Antrag, welchen er dem Pau-

1) *καταλαβόμενος* hat zwar weniger äußere Beglaubigung, als *κατελαβόμην*, desto mehr aber inneren Vorzug vor diesem, welches sicherlich nicht in's Partizip. verwandelt worden wäre, wenn das Verb. finit. ursprünglich wäre.

lus gemacht hat, sich in Jerusalem richten zu lassen, stellt der Prokurator absichtlich in ein ganz arglos Licht und erklärt ihn nur aus dem Wunsch, eine Untersuchung, zu der er sich nicht kompetent gefühlt habe, vor das gehörige Forum zu bringen. ὁ Σεβαστός Augustus.

6. **Den Tag darauf** ꝛc. Φαντασία hat bei späteren Griechen, wie Plutarch, Diodor u. A. die Bedeutung: Pomp, Gepränge, Repräsentation, Prozession. Fantasia bedeutet auch heute noch in allen westlichen Küstenländern der Türkei: Glanz oder Pracht. Zeitschr. der deutsch-morgenländ. Ges. XI, 3, S. 484. — Es war eine zahlreiche und glänzende Versammlung, vor welche der Apostel gestellt wurde. Festus stellt den Paulus feierlich vor und macht die Sache, auch wohl sich selbst, mit Absicht wichtig, indem er übertreibend vorgibt, die ganze Judenschaft habe ihn um dieses Mannes willen angegangen.

7. Der Gebieter, Dominus, war ein Titel, welchen nicht blos Augustus, sondern auch noch Tiberius mit aller Entschiedenheit abgelehnt hatten, weil er nur den Göttern gebühre, z. B. Tac. Annal. II, 87; Suet. Aug. 53. Allein die Kaiser nach ihnen ließen sich meistens diesen Ehrennamen gefallen, und er war damals eben sehr in der Mode. Ἀσφαλές τι eine genau und bestimmt formulirte Anklage.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der heidnische Beamte hat, obwohl es ihm an ernstem Sinn zur Auffassung religiöser Wahrheit fehlte, doch richtig bemerkt, daß die Hauptdifferenz zwischen Paulus und seinen jüdischen Gegnern sich auf die Person Jesu bezog, und zwar vorzüglich auf die Frage, ob derselbe auferstanden ist oder nicht. Daß Jesus am Kreuz gestorben sei, darüber waren beide Theile einig. Aber Paulus behauptete, er lebe, denn er sei auferstanden; die Juden bestritten das mit aller Macht. In der That beruhte die Bekehrung, wodurch Saulus ein anderer Mann geworden ist, ursprünglich und in erster Linie darauf, daß ihm durch die Erscheinung Jesu unzweifelhaft gewiß wurde: der Gekreuzigte lebt! Daher ist auch seine Verkündigung die eines Augenzeugen, ein eigentliches Zeugniß geworden, während Festus dieselbe für ein bloßes Vorgeben hielt, auf Wahn gegründet. Die Auferstehung Jesu ist und bleibt die Central-Thasache der Erlösung durch Christum; geschichtlich, sofern die Gemeinde Christi ohne jene nicht zur geschichtlichen Existenz und Dauer gelangt wäre; lehrhaft, sowohl in Hinsicht der Person als des Werks Christi; lebenskräftig, sofern Jeder durch den Auferstandenen lebt und Gotteskräfte erlangt, der im Glauben an ihn steht; zukunftsvoll, weil alle Christenhoffnung für Zeit und Ewigkeit, individuell und menschheitlich, durch das Auferstehungsleben des Erlösers bedingt und gewährleistet ist.

2. Die Inkompetenzerklärung des Festus ist freilich nicht der wirkliche Beweggrund gewesen, aus dem er die Sache des Paulus gern nach Jerusalem verwiesen hätte. Indessen liegt in seiner Aeußerung, so wie er sie gibt [V. 20], ein richtiger Takt. Anstatt sich vermöge seiner hohen weltlichen Stellung die genügende Einsicht in alle Streitfragen zuzutrauen, findet er's mit seiner Amtsehre nicht unvereinbar, seine Rathlosigkeit in dieser Frage (ἀπορία) aufrichtig zu bekennen. Und, weit entfernt, die Glaubenssache kraft seiner Amtsvollmacht diktatorisch und peremptorisch so oder so zu entscheiden, möchte er das Urtheil darüber gern in die rechten Hände legen. Eine ehrenwerthe Selbstbeschränkung der Obrigkeit, welche in ihrer Weise dem Kaiser gibt, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Musterhaft für christliche Obrigkeiten auf dem Gebiete der Glaubens- und Kirchenangelegenheiten.

Homiletische Andeutungen.

Da sie aber mehrere Tage daselbst verweilten. [V. 14.] Die ersten Tage werden auf anderwärtige Ergötzlichkeiten gegangen sein, womit man hohen Fremden eine Ehre anzuthun pflegt. Nach vielen Tagen aber, da die andern Materien erschöpft waren, kam man auch auf die Angelegenheit von Paulo. (Rieger.)

Denen gab ich zur Antwort, daß es nicht Sitte ist bei den Römern. [V. 16.] Zu wünschen wäre, daß diese so billige Regel und Gewohnheit der Römer überall in den Palästen großer Herren und in den Rathhäusern in Stein und Erz mit großen Buchstaben eingegraben, noch vielmehr aber, daß sie allen Richtern und Obrigkeiten in's Herz geschrieben sein möchte, Hiob 19, 23. 24. Das sind Henker, und keine Richter, die mit der Exekution anfangen und die Beklagten, sie seien schuldig oder unschuldig, ohne Verhör und ordentlichen Prozeß verdammen. Heiden sind vernünftiger und billiger gewesen und werden solcher Leute Richter sein, Matth. 26, 66. (Starke.) — Festus macht in seiner Rede an den Agrippa eine große Parade von seiner Gerechtigkeit und streicht sein unparteiisches Verfahren auf's schönste heraus. Uebersieht man aber den ganzen Handel, so legt es sich deutlich zu Tage, daß sein Herz nicht damit harmonirte. Er wollte den Juden Gunst erzeigen, heißt es V. 9. Er wollte Paulum unter der Hand nach Jerusalem in ihre Hände liefern; nur die Appellation an den Kaiser hielt ihn ab. Festus war ein Weltmann, der sich gern Allen gefällig machen wollte und seine Segel nach dem Winde richtete. Es hängt uns diese Unart von Natur Allen an. Wir sind sehr geneigt, unsere Dinge herauszustreichen und Alles, was wir thun, zu rechtfertigen, obgleich unser Gewissen uns vieler Menschlichkeiten dabei überführt. (Apost. Past.) — Sie hatten nur einige Fragen in Betreff ihrer eigenen Gottesfurcht. [Luther: Von ihrem Aberglauben, V. 19.] Von der jüdischen Religion spricht hier Festus nicht mit solcher Ehrerbietung als man erwarten sollte, da er doch an Agrippa einen Juden vor sich hatte. Weil aber große Herren leicht in dem Kredit sind, daß sie sich aus der Religion, zu der sie sich äußerlich noch bekennen, innerlich im Herzen nicht viel machen, so wagen es andere freche Zungen leicht, auch ihnen in's Gesicht geringschätzig davon zu reden. (Rieger.) — Und wegen eines verstorbenen Jesu, von welchem Paulus sagte, er lebe. Durch diesen Bericht des Festus wird bestätigt, daß Paulus in seiner Rede vor dem Hohen Rath zu Jerusalem und in seiner Verantwortung vor Festus nicht blos bei der Auferstehung überhaupt stehen geblieben war, sondern diese Lehre in und aus der Auferstehung Jesu gelehrt und behauptet habe. Denn es war ein Hauptpunkt seines Streites mit den Juden, daß er

zeugte, der Jesus, den sie getödtet, sei auferstanden und lebe. Festus sieht diese Streitfrage als einen Aberglauben und als eine nichtswürdige Kleinigkeit an. Sie war [und ist] aber die Centralwahrheit des ganzen christlichen Glaubens, und der wichtige Gränzstein, an welchem sich der jüdische [und der heutige] Unglaube von dem Glauben der ganzen Kirche Jesu trennt. (Apost. Past.)

Da ich aber in Betreff dieser Untersuchung rathlos war. [Luther: Da ich mich aber der Frage nicht verstund, V. 20.] Ob wir gleich die Geringschätzung, die Festus als ein Heide und Weltmann aus Unwissenheit gegen die Streitfrage von der Wahrheit der Auferstehung Jesu blicken ließ, verabscheuen, so müssen wir doch andererseits die Billigkeit und Mäßigkeit an ihm loben, daß er in dergleichen Religions- und Glaubensfragen nicht mit diktatorischen Urtheilen zufahren, und sogar den ganzen Streit nicht einmal vor seinen Richterstuhl ziehen wollte. Dieser Heide hat hierin bessere Principien als viele christliche Obrigkeiten, die sich kein Gewissen machen, Religionsstreitigkeiten als bürgerliche Händel zu behandeln, Lehren und Wahrheiten mit Bann, Feuer und Schwert zu verbieten und sich als Richter der Gewissen darzustellen. (Apost. Past.)

Agrippa aber sprach zu Festus: Ich möchte den Menschen auch gern hören. [V. 22.] Es war wohl etwas mehr als bloße Neugier. Festus hatte sich nicht sonderlich bemüht, sie zu erwecken. Es hatte ein Blitz in Agrippa's Seele geschlagen; wenigstens ein Wetterleuchten war es, eine Ahnung davon, daß es sich hier um himmlische Dinge handle. (Williger.)

Agrippa und Berenice kamen mit großem Gepränge u. s. w. [V. 23.] Wie sollte das Gepränge bald erbleichen vor den einfachen Worten des Mannes Gottes. (Williger.) — Hier bereitet Gott seinem Knecht abermals ein zahlreiches Auditorium von vielen Großen und Vornehmen, denen er das Evangelium predigen sollte (nach seiner Zusage, Kap. 9, 15: Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Israel). Kurz vorher bekam Paulus Ruhe und Freiheit, mit den Seinigen vertraut umzugehen. Bald darauf wurde er von Festus in's Verhör mit den feindseligen Juden gezogen und bezeugte, daß Jesus, der Gekreuzigte, lebe. Nunmehr muß er vor Königen und Fürsten zeugen und in der großen Versammlung seinen Mund aufthun. — Wir beten hierbei die Treue Gottes an, welcher immer auf's neue sorgt, seine Knechte hervorzuziehen und zu gebrauchen, wenn sie von der Welt am meisten verachtet werden; der ihnen offne Thüren verschafft, wenn die Welt sie durch Bande und Kerker zu verriegeln gedenkt. Wir ehren aber auch das Bild eines solchen Knechtes Jesu, den Gott zu Allem gebrauchen konnte, bald zum Zeugen seiner Leiden, bald zum Ermahner des Volks, bald zum Prediger seiner Auferstehung, bald zum Herold seiner Gnade vor Kaisern und Königen. Der Herr schenke uns auch Gnade, ihm in Allem brauchbar und in Allem, wo er uns braucht, recht treu zu werden. (Apost. Past.)

Da sehet ihr den Mann! [V. 24.] Sehet, welch' ein Mensch! Joh. 19, 5. (Williger.)

Deswegen habe ich ihn vorführen lassen vor dich König Agrippa. [V. 26.] Wie Pilatus Jesum zu Herodes schickt, Luk. 23, 7. (Williger.)

Denn es scheint mir unvernünftig, einen Gefangenen zu senden, ohne die Anklagepunkte wider ihn anzugeben. [V. 27.] Es begreifen die Staatsleute wohl, daß es ungeschickt Ding ist, um der Religion willen die Leute mit Gefängniß und Strafe zu belegen, aber ihr Bezeigen kommt mit ihrer Meinung nicht immer überein, denn das vermeinte Staatsinteresse hat auch über die Vernunft die Meisterschaft, Matth. 23, 3. (Starke.) — Daß von Höfen und höchsten Gerichten, wenn dahin appellirt wird, oft so üble Reskripte und Dekrete in rechtmäßiger Sache erfolgen, kommt's nicht auch daher, daß der Bericht nicht aufrichtig nach allen Umständen dahin ergangen? Denn wie bericht, so geschicht. O möchten doch Fürsten und Herren mit eigenen Augen sehen, die Elenden und Gedrückten selbst hören, und nicht Alles auf ihre Räthe und Bediente ankommen lassen! (Starke.)

Zu V. 13—27. Das Urtheil der Weltmenschen über Glaubenssachen: 1) Ihr höchster Standpunkt ist der des bürgerlichen Rechts, wie bei Festus', V. 13—18; 2) ihr Urtheil über Gegenstände des Glaubens ist geringschätzig; sie rechnen dieselben in das Gebiet des Aberglaubens, thun sich wohl gar etwas darauf zu Gute, sich auf solche Fragen nicht zu verstehen, V. 19—21; 3) ihre Theilnahme an solchen Dingen ist, wie bei Agrippa, Sache der Neugier und der Mode, V. 22. (Lisco.) — Warum sind diejenigen selig zu preisen, die um der Wahrheit willen verfolgt werden? 1) Weil eben die Verfolgung die Unschuld ihrer Sache am schönsten in's Licht stellt, V. 18 ff.; 2) weil die Verfolgung ihnen Anlaß gibt, von der Wahrheit selber Zeugniß abzulegen, V. 22 ff. (Lisco.) — Die Grundsätze einer gesunden Rechtspflege aus Festus' Mund, V. 14—27: Sie soll 1) Alles thun, was ihres Amtes ist: a. in Betreff der Kläger: sie unverdrossen annehmen und anhören, V. 15. 17. 18; b. in Betreff der Beklagten: ihre Verantwortung unparteiisch vernehmen, ihre Person gegen List und Gewalt der Widersacher schützen, V. 16. 18. 21. 2) Alles unterlassen, was ihres Amtes nicht ist: a. in Sachen des Glaubens sich kein Urtheil anmaßen, V. 19. 20. 26; b. dem höheren Richter nicht eigenmächtig vorgreifen, V. 25, wohl aber gewissenhaft vorarbeiten, V. 26. 27. — Die Blindheit blos weltlicher Bildung in Sachen der christlichen Wahrheit: 1) Die köstlichen Artikel des christlichen Glaubens sind ihr Ausgeburten des Aberglaubens, nicht der Mühe werth, sich genauer darüber zu unterrichten, V. 19. 20; 2) das lebendige Haupt der Gemeinde ist ihr „ein verstorbener Jesus," von dessen Lebenskraft und Gnadengegenwart sie nichts verspürt, V. 19; 3) die auserwählten Knechte Gottes sind ihr unbegreifliche Sonderlinge, mit denen sie nichts anzufangen weiß, V. 24—27. — Festus und Paulus, oder der schlichte Gottesmann in seiner Ueberlegenheit über den glänzenden Weltmann. Er ist ihm überlegen: 1) durch den innern Adel der Gotteskindschaft, vor welchem alles äußere Standesgepränge erbleicht, V. 23; 2) durch den weiten Gesichtskreis des Glaubens, wovor alle weltliche Bildung ihre Unwissenheit ein-

gestehen muß, V. 19. 20. 26; 3) durch die feste Haltung eines vor Gott unsträflichen Wandels, wogegen die lare Weltmoral unsicher schwankt zwischen Recht und Unrecht, Wahrheit und Lüge, V. 9. 20. 26. — Das Wort des Agrippa über Paulus: Ich möchte den Menschen auch gern hören (V. 22) nach seiner verschiedenen Deutung und Bedeutung: 1) Als ein Wunsch vornehmer Neugier, die nichts sucht als eine flüchtige Unterhaltung; 2) als ein Wunsch weltlicher Wißbegier, der es nur zu thun ist um eine interessante Bekanntschaft; 3) als ein Wunsch frommer Heilsbegier, die das Bedürfniß fühlt nach einer geistlichen Belehrung. (Anwendung auf unser Kirchgehen, Predigthören, Bücherlesen u. s. w.) — Paulus, der Knecht Gottes, vor den Fürsten und Gewaltigen zu Cäsarea, ein erhabenes Bild, daraus wir erkennen: 1) die Herrlichkeit des Herrn, der a. seinen Knechten Thüren aufthut auch in Ketten und Banden, b. mit seinem Wort anklopft an Palästen wie an Hütten; 2) die Treue des Knechtes, der sein Zeugniß ablegt für den Herrn allenthalben, a. ungeblendet vom Gepränge menschlicher Hoheit, b. unbeschwert von den Ketten der eigenen Trübsal. — Der Audienzsaal des Landpflegers zu Cäsarea: 1) ein Prunksaal weltlicher Herrlichkeit — durch das Gepränge der versammelten Herrschaften, V. 23; aber bald 2) ein Hörsaal heiliger Lehre — durch das Zeugniß des Apostels. Kap. 26, 1—23; und zuletzt 3) ein Gerichtssaal göttlicher Majestät — durch den Eindruck der apostolischen Predigt, welche den Grund der Herzen aufdeckt, Kap. 26, 24—32.

2. Paulus verantwortet sich öffentlich vor Festus und Agrippa so, daß seine Rede mannigfach Eindruck macht und allgemein die Ueberzeugung von seiner Schuldlosigkeit erweckt. (Kap. 26, 1—32.)

Agrippa aber sprach zu Paulus: Es ist dir erlaubt, von[1]) dir selbst zu reden. Da 1
verantwortete sich Paulus, indem er die Hand ausstreckte: *Ich schätze mich glücklich, 2
König Agrippa, daß ich heute vor dir mich verantworten darf über Alles, dessen ich von
Juden angeschuldigt werde; *zumal du bekannt bist mit allen Sitten und Fragen der Ju- 3
den. Daher bitte ich dich, du wollest mich geduldig anhören. Also meinen Lebenswandel 4
von Jugend auf, wie ich ihn von Anfang an inmitten meines Volks zu Jerusalem geführt
habe, wissen alle Juden, *indem sie mich von Anfang an kennen, wenn sie es wollen be- 5
zeugen, daß ich nach der strengsten Sekte unseres Gottesdienstes als Pharisäer gelebt habe.
*Und nun stehe ich vor Gericht über der Hoffnung auf die Verheißung, die an unsere Vä- 6
ter[2]) von Gott ergangen ist, *zu welcher die zwölf Geschlechter unseres Volkes zu gelangen 7
hoffen, indem sie Tag und Nacht anhaltend Gott dienen. Dieser Hoffnung halber, König
Agrippa, werde ich von Juden[3]) beschuldigt. *Wie wird es denn für unglaublich bei euch 8
erkannt, ob Gott Todte auferweckt? *Ich glaubte nun zwar, ich müßte dem Namen Jesu 9
von Nazareth Vieles zuwider thun. *Was ich denn auch gethan habe zu Jerusalem, wo 10
ich viele der Heiligen in Gefängnisse[4]) verschloß, nachdem ich die Vollmacht dazu von den
Hohenpriestern erhalten hatte; und wenn sie getödtet wurden, so stimmte ich bei. *Und 11
in allen Schulen strafte ich sie oft und zwang sie zu lästern, und voll übermäßiger Wuth
verfolgte ich sie auch bis in die ausländischen Städte, *wobei ich auch[5]) nach Damaskus 12
reiste mit Vollmacht und Auftrag von Seiten der Hohenpriester; *und unterwegs erblickte 13
ich, o König, am Mittag vom Himmel her ein Licht, heller als die Sonne, das mich und
meine Reisegefährten umstrahlte. *Und da wir alle zu Boden gefallen waren, hörte ich 14
eine Stimme reden zu mir und sprechen[6]) in hebräischer Mundart: Saul, Saul, was ver-
folgest du mich? Es ist dir schwer, gegen Stacheln auszuschlagen. *Ich aber sprach: Wer 15
bist du, Herr? Der Herr[7]) aber sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgest. *Aber stehe 16
auf und tritt auf deine Füße! Denn dazu bin ich dir erschienen, um dich zum Diener zu
bestellen und zum Zeugen dessen, was du gesehen hast, und womit ich dir noch erscheinen
werde, *und ich rette dich von dem Volk und den Heiden, unter welche ich dich jetzt sende, 17
*um ihre Augen zu öffnen, sie von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Sa- 18
tans zu Gott zu bekehren, damit sie Vergebung der Sünden empfangen und ein Erbtheil

1) περί ist ungleich stärker beglaubigt, als ὑπέρ.

2) εἰς τοὺς πατέρας ohne ἡμῶν, welches letztere zwar die Mehrzahl der Unzial-Codd. auf seiner Seite hat, aber schwerlich weggefallen wäre, dagegen leicht hinzugekommen sein mag, ist dem πρὸς τ. π. ἡμ. vorzuziehen.

3) ὑπὸ Ἰουδ. ohne den Art., welcher in allen Unzial-Codd. fehlt, ist die ursprüngliche Lesart.

4) ἐν φυλακαῖς ist durch sämmtliche Unzialhandschriften bezeugt, während nur eine die Präp. wegläßt.

5) καί nach ἐν οἷς ist überwiegend beglaubigt.

6) φων. λαλοῦσαν πρός με καί λέγουσαν scheint ursprünglich zu sein, während die Abkürzung, welche λαλ. — καί wegläßt, nach den Parallelen Kap. 9, 4; 22, 7 gemacht wurde.

7) κύριος nach ὁ δέ hat, mit Ausnahme einer einzigen, alle Unzialhandschriften für sich.

19 unter denen, die geheiliget sind, durch den Glauben an mich. *Daher, o König Agrippa,
20 war ich nicht ungehorsam der himmlischen Erscheinung, *sondern verkündigte zuerst denen
zu Damaskus und in Jerusalem sowie in ganz Judäa, wie auch den Heiden, daß sie sollten
ihren Sinn ändern und umkehren zu Gott, und der Sinnesänderung würdige Werke thun.
21 *Um deßwillen ergriffen mich die Juden im Tempel und versuchten mich zu tödten. *Al-
lein ich erlangte Hülfe von Gott, und so stehe ich denn da bis auf diesen Tag und
lege Zeugniß ab[1]) vor Groß und Klein, ohne etwas Anderes zu reden, als was die Pro-
23 pheten gesagt haben, daß es geschehen werde, und Mose, *ob leiden werde der Messias, ob
er als der Erste aus der Auferstehung der Todten ein Licht verkündigen wird dem Volk und
den Heiden.
24 Da er aber[2]) dies zu seiner Vertheidigung redete, rief Festus mit lauter Stimme:
25 Du bist von Sinnen, Paulus! Die große Gelehrsamkeit bringt dich zum Wahnsinn. *Er
aber sprach: Ich bin nicht von Sinnen, hochedler Festus, sondern ich spreche Worte der
26 Wahrheit und Besonnenheit aus. *Denn der König weiß um Solches wohl, zu welchem
ich mich auch mit freudiger Rede wende; denn ich bin überzeugt, daß ihm nichts von Die-
27 sem verborgen ist, ist doch das nicht im Winkel geschehen. *Glaubest du, König Agrippa,
28 den Propheten? Ich weiß, du glaubest! *Agrippa aber sprach zu Paulus[3]): Mit Weni-
29 gem überredest du mich, ein Christ zu werden! Paulus aber[8]): *Ich wünschte zu Gott,
daß durch Weniges oder Großes[4]), nicht allein du, sondern auch Alle, die mich heute hören,
30 solche würden wie ich bin, mit Ausnahme dieser Bande. *Da stand[5]) der König auf und
31 der Statthalter, und Berenice und die mit ihnen saßen. *Und nachdem sie sich zurückge-
zogen hatten, redeten sie miteinander und sprachen: Dieser Mensch thut nichts, was den
32 Tod oder die Bande verdiente. *Agrippa aber sprach zu Festus: Dieser Mensch hätte
können frei gelassen werden, wenn er sich nicht auf den Kaiser berufen hätte.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Es ist dir erlaubt.** Agrippa ertheilt dem Paulus das Wort zu einer Vertheidigungsrede. Er bekleidete als König den höchsten Rang in der Versammlung und genoß schon als Gast des Prokurators die Ehre des Vorsitzes; demgemäß eröffnet er die Verhandlung, wie er sie auch V. 30 wo nicht förmlich schließt, so doch abbricht. Uebrigens sagt er mit gutem Bedacht nicht *ἐπιτρέπω σοι*, sondern *ἐπιτρέπεται*, um dem Statthalter nichts zu vergeben. Und Paulus beginnt sofort seine Rede, indem er den Arm ausstreckt (woran eine Kette hing; s. V. 29), also eine bei öffentlichen Reden vor Gericht übliche, feierliche Aktion macht.

2. **Ich schätze mich glücklich.** Die gewinnende Anrede an Agrippa stützt sich hauptsächlich auf die Thatsache, daß Agrippa ein Kenner der jüdischen Sitten und Fragen sei; in der That werden im Talmud einige Geschichten von ihm erzählt, welche von seiner Kenntniß des mosaischen Gesetzes zeugen; s. Schöttgen, Horae hebr. zu Kap. 25. *Málista* ist schwerlich mit Meyer zu *γνώστην* zu beziehen: im höchsten Grade kundig, sondern zum Hauptsatz *ἡγ. ἐμ. μακ.*, als Hauptgrund, warum Paulus sich dazu Glück wünsche, gerade vor ihm sich vertheidigen zu dürfen. Ein anderer Grund der Freude war, daß es ihm vergönnt sei, vor einem Könige Zeugniß abzulegen (vergl. Kap. 9, 15); daher gibt er ihm auch seinen Titel und wiederholt ihn, zum Beweis, daß er einen besonderen Werth darauf legt, auch V. 7. 19. 26. 27. Der Partizipialsatz im Accusativ *γν. ὄντα σε* beruht auf losem Satzbau, während genau genommen nach *σοῦ* V. 2 der Genitiv fortfahren sollte.

3. **Also meinen Lebenswandel.** *Οὖν* folgert die sofortige Eröffnung der Verantwortung selbst sowohl aus der auf des Agrippa Sachkenntniß beruhenden Freudigkeit, als aus seiner erbetenen Geneigtheit und Geduld, ihn anzuhören. — **Von Anfang an** ist noch stärker, als von Jugend auf. Paulus sagt, 1) wie lang ihn die Juden kennen, 2) wo sie ihn kennen gelernt haben, 3) wie sie ihn kennen, nämlich als Pharisäer V. 5. Die Worte *ἀπ' ἀρχῆς γεν.-ἐν Ἱερ.* setzen, übereinstimmend mit Kap. 22, 3, *ἀνατεθρ. ἐν τ. πόλ. τ.* voraus, daß Saulus schon in zarter Kindheit nach Jerusalem gebracht und hier erzogen worden ist. Daher kennen sie mich schon vorher, d. h. ehe ich es selbst sage, nämlich daß ich als Pharisäer gelebt habe

1) *μαρτυρόμενος* steht in vier Unzial-Codd.; die Lesart der Recepta: *μαρτυρούμενος* Vass. hat nur eine Handschrift ersten Ranges für sich. Daher hat schon Griesbach *μαρτυρόμ.* gebilligt, Lachmann und Tischendorf nahmen es auf, nur Meyer hat neuerdings die passivische Lesart in Schutz genommen; aber ohne genügenden Beweis. Der neu entdeckte Sinaitische Codex legt sein Zeugniß auch in die Wagschale des *μαρτυρόμενος*.

2) *Παῦλος* nach *ὁ δέ* fehlt in mehreren Handschriften und ist nicht ursprünglich.

3) *ἔφη* nach *πρὸς τ. Παῦλ.* fehlt in einer Anzahl Urkunden, und ist in die Recepta mit Unrecht aufgenommen.

4) Ebenso ist *εἶπεν* nach *ὁ δὲ Π.* unächt.

5) *μεγάλῳ* und *πολλῷ* hielten sich bisher das Gleichgewicht; nur aus inneren Gründen haben Kritiker wie Lachmann, Tischendorf das erstere vorgezogen. Durch den Sinaitischen Codex ist das Urtheil der Kritik bestätigt worden, jetzt überwiegen auch die äußern Zeugnisse für *μεγάλῳ*.

6) *καὶ τοῦτα εἰπόντος αὐτοῦ* vor *ἀνέστη* hat der Alex. und Vat. Cod. nicht, es ist sicher Einschiebsel.

nach Maßgabe der strengsten Sekte; vergl. zu Kap. 22, 3. — **Wenn sie's bezeugen wollen,** wozu sie vielleicht nicht aufrichtig und ehrenhaft genug sein würden, weil sie besorgen könnten, mit diesem Zugeständniß die Ehre des Paulus ihrerseits zu befördern.

4. **Und nun stehe ich und werde angeklagt.** V. 6 f. geht Paulus von seiner ersten Lebensperiode rasch auf den gegenwärtigen Augenblick über und bezeugt, daß, so sehr seine jetzige Lage und Gesinnung mit seiner früheren zu contrastiren scheine, er dennoch nicht wegen Abfalls von der israelitischen Religion, sondern im Gegentheil wegen der allgemeinen, ächt israelitischen Glaubenshoffnung angeklagt und vor Gericht gestellt sei. Und diese Hoffnung beruhe 1) auf der ausdrücklichen Verheißung und Offenbarung Gottes an die Vorväter und werde von dem gesammten Volk mit Innigkeit getheilt. Paulus nennt die zwölf Stämme, ohne Rücksicht darauf, wo sich die einzelnen Glieder des Volks in diesem Augenblick befinden mögen, also die Nachkömmlinge der zehn Stämme etwa noch in den Gegenden ihres Exils. Unter dieser Hoffnung kann nichts Anderes, als die messianische verstanden sein, so daß Paulus sagen will, alle frommen Israeliten hoffen auf den von Gott verheißenen Messias, und er selbst glaube zugleich an die Erfüllung dieser Verheißung in dem erschienenen und vom Tode auferstandenen Jesu von Nazareth; der letztere Gedanke führt ihn dann auf die Frage V. 8, welche dem Zweifel selbst auf den Leib geht. Er richtet die Frage an sämmtliche Anwesende (*ὑμῖν*), mit Inbegriff des Agrippa und des Festus selbst, indem er sie als in diesem Punkt ungläubig voraussetzt. Der Ausdruck *εἰ ἐγείρει* bezeichnet den Gegenstand fragend, sofern derjenige, welcher ihn für unglaublich hält, seine Wirklichkeit in Frage zieht; also *εἰ* „ob" ganz wie V. 23; die Bedeutung: „daß" ist ungrammatisch, nicht so die Fassung: „wenn" (Meyer nach Vulg. u. Erasmus), welche indeß weder in die Seele des Paulus, noch in die der Zweifler recht taugt. Bedeutungsvoll ist *ἐγείρει*, nicht Prät. von der Auferweckung Jesu, nicht Fut. von der allgemeinen Auferstehung, sondern Präs., um anzudeuten, daß es sich nicht blos um ein einzelnes geschichtliches Ereigniß, sondern um ein allgemeinen Begriff handelt, mit andern Worten, um eine fortwährende Eigenschaft oder Kraft Gottes.

5. **Ich glaubte nun zwar.** Hiermit nimmt Paulus den V. 6—8 für einen Augenblick fallengelassenen Faden der Erzählung über sein eigenes Leben wieder auf, ohne daß das *οὖν* als Folgerung speziell an den vorhergenannten Unglauben geknüpft ist (Meyer). Ich müßte thun, d. h. ich hielt es geradezu für meine Pflicht, dem Namen Jesu, dem Bekenntniß von ihm entgegenzuarbeiten. Paulus nennt hier die Christen „die Heiligen", was er Kap. 22, 4 ff. in der Rede an das Volk zu Jerusalem vermieden hat, aber hier, vor einer unbefangenen Zuhörerschaft, absichtlich ausdrückt, um zugleich ein Zeugniß für Christum und seine Gemeinde abzulegen und seine eigene Verschuldung zu bekennen. — **Wenn sie getödtet wurden, stimmte ich bei.** Hieraus folgt, daß Stephanus in der That nicht der Einzige geblieben ist, welcher in jener Verfolgung den Märtyrertod erlitten hat. Das *ψῆφον καταφέρειν* eigentlich, den Stimmstein niederlegen, ist so wenig als unser ursprünglich ganz gleichbedeutendes „beistimmen", buchstäblich von dem abgegebenen Votum eines Richters und berechtigten Beisitzers der Behörde zu verstehen, sondern drückt blos die moralische Zustimmung und Billigung aus.

6. **Mit Vollmacht und Auftrag,** d. h. als Bevollmächtigter und Stellvertreter der Hohenpriester. In der hier folgenden Erzählung von der Erscheinung Jesu unweit Damaskus ist viererlei eigenthümlich: 1) Einige Züge, welche das Ueberwältigende der Erscheinung bezeichnen, z. B. daß das umstrahlende Licht die Sonnenhelle übertraf, V. 13, während Kap. 9, 3 blos *φῶς ἀπὸ τοῦ οὐρανοῦ*, Kap. 22 *φῶς ἱκανόν* hat; sodann daß die ganze Reisegesellschaft zu Boden stürzte, V. 14, wovon Kap. 22, 7 nichts sagt und Kap. 9, 7 scheinbar das Gegentheil hat; siehe zu letzterer Stelle: 2) Die Notiz V. 14, daß die Stimme in hebräischer, d. h. aramäischer Mundart redete, was in beiden Parallelstellen nicht berührt ist und Kap. 22, 7 um so entbehrlicher war, als Paulus dort selbst aramäisch sprach. 3) Der Zusatz V. 14: *σκληρόν σ. π. κ. λακτίζειν*, welcher Kap. 9, 5 kritisch verwerflich ist und Kap. 22, 7 nur in einer einzigen Unzialhandschrift und wenigen Versionen sich findet. Der bildliche Ausdruck, vom Zugvieh entlehnt, welches der hinterhergehende und den Pflug mit der Linken regierende orientalische Ackerbauer mit seinem 6—8 Fuß langen, mit einem Stachel versehenen Treiberstab anstachelt, und falls dasselbe störrig ist und ausschlägt, desto heftiger züchtigt, — soll erklären, wie sein eigener widerstrebender Wille durch den bestimmten Befehl des in überwältigender Herrlichkeit erschienenen Erlösers gebrochen werden mußte. 4) Der Umstand, daß die Eröffnung des Herrn über den Beruf des Paulus zum Heidenapostel, so wie über seinen Schutz in Gefahren, die ihn dabei bedrohen würden (V. 16—18), eine Eröffnung, welche laut Kap. 9, 10 ff. u. Kap. 22, 12 ff. erst in Damaskus durch Ananias ertheilt worden ist, hier unmittelbar mit der Erscheinung Jesu auf dem Wege, als integrirender Theil der ersten unmittelbaren Offenbarung des Erlösers dargestellt ist. Diese Darstellung hat nicht nur den negativen Grund, daß die Vermittlung durch einen gesetzesfrommen Judenchristen, welche Paulus vor der jüdischen Zuhörerschaft Kap. 22, 12 ff. hervorzuheben besondere Ursache hatte, für Agrippa und die übrige Versammlung ohne allen Belang war (worauf Baumgarten mit Recht aufmerksam macht), sondern Paulus wählte diese Form auch positiv darum, weil ihm daran lag, auch diese ihm mittelbar ertheilte Offenbarung als eine von Christo selbst ausgehende in's Licht zu stellen. Paulus nimmt also hier, was die Form betrifft, eine Freiheit der Darstellung in Anspruch, welche sich nicht sklavisch an den Buchstaben und die einzelnen Umstände bindet. Und man hat keineswegs nöthig, zur Ausgleichung anzunehmen, daß Jesus in der That schon bei seiner ersten Erscheinung dem Paulus eine Uebersicht über seine spätere Wirksamkeit gegeben habe, wie Baumgarten II, 2, S. 295 als möglich denkt, jedoch ohne sich positiv für diese Hypothese auszusprechen. — Ebenso wenig aber hatte Stier Ursache, zu „verzweifeln über die Unart der gelehrten Theologen", und sich so sehr zu ereifern, wie er in seinem Protest gegen diese unsere Auffassung gethan hat (Reden der Apostel II, 301 ff., 2. Aufl.). Denn die Voraussetzung, als ob der

Apostel V. 16—18 seine „eigenen Gedanken für Herrnworte ausgebe", ist keineswegs die unsrige; im Gegentheil, wir behaupten, daß Paulus hier wirkliche Worte des Erlösers anführe, die er zu ihm durch Ananias gesprochen habe. Nämlich dafür, daß der erhöhte Herr diese Gedanken dem Ananias geoffenbart hat, bürgt Ap.-G. 9, 15 f. Und es kann sich nur noch fragen, ob Ananias alles vom Herrn Gesagte dem Paulus sofort wiedererzählt hat; letzteres, so wahrscheinlich es an sich ist, kann nach 9, 17 allerdings zweifelhaft scheinen, allein das eigene Zeugniß des Apostels 22, 15 spricht entschieden dafür, ungeachtet er hier die Rede des Ananias nur sehr summarisch referirt. Wir halten demnach die Ansicht nicht für widerlegt, daß der Apostel 26, 16—18 Worte Christi, die Er durch Ananias Mund zu ihm geredet hat, mit denen combinire, welche Er bei Seiner Erscheinung vor Damaskus unmittelbar ihm selbst zugerufen hat. Und hiermit glauben wir eben so wenig eine „gelehrte Unart" zu begehen, als Stier selbst sich einer solchen schuldig gemacht hat, da er zu Matth. 19, 5, ganz der Wahrheit gemäß, offen aussprach, daß die Worte, welche dort (nicht ein Apostel des Herrn, sondern) der Erlöser selbst als Worte Gottes anführt, nicht von Gott unmittelbar geredet, sondern von Gott „durch Adam" gesprochen sind (Reden des Herrn Jesu nach Matthäus II, 266. 2. Aufl.)

7. **Ich bin Jesus, den du verfolgest.** Den Zweck seiner Erscheinung bestimmt Jesus dem Paulus dahin, daß er sollte ein Diener und Zeuge Jesu werden, vorzüglich zur Bekehrung der Heiden, bei welcher Sendung ihm der Schutz des Erlösers in Lebensgefahr zugesichert wird. *Προχειρίσασθαι* ist zuerst: bestimmen, erwählen, allein dies kann hier nicht der Sinn sein; hier paßt nur die Bedeutung, in welcher das Wort auch bei Polyb. vorkommt: zur Hand nehmen, zu etwas verwenden. Ein Zeuge soll Paulus werden von dem, was er bereits gesehen hat und von dem, was er noch sehen wird. Letzteres ist aber mit *ὧν ὀφθήσομαι* so ausgedrückt, daß Jesus selbst persönlich der einzige Hauptgegenstand künftiger Visionen ist, wie er auch (laut *ὤφθησαν*) es gewesen ist, was Paulus gesehen hat (*ὧν εἶδες*). Das Partizip *ἐξαιρούμενος* gehört grammatisch zu *ὀφθήσομαι*, sachlich zu *προχειρισ.*; die Bedeutung von *ἐξαιρεῖσθαι* kann hier nicht sein: erwählen (Kuinoel), weil ja Saulus nicht aus den Heiden, nur aus Israel erwählt war, und weil vermöge des Satzbaues das Partizip etwas der Sendung unter die Heiden Nachfolgendes, nicht Vorangehendes bezeichnen muß. Demnach kann *ἐξαιρ.* hier nur: herausreißen, erretten aus Gefahren bedeuten. Die Sendung des Paulus bezieht sich zunächst auf Israel (17 *ὁ λαός*), und erst in zweiter Linie sind die Heiden genannt; ganz so, wie Paulus selbst in seinen Briefen sich ausspricht.

8. Der Zweck seiner Sendung aber wird so geschildert, daß man nur an Heiden denken kann. Er soll ihnen **ihre Augen öffnen,** d. h. den Sinn erschließen und wecken für die Wahrheit, und dies, damit sie umkehren (*τοῦ ἐπιστρ.* intransitiv, Ziel des *ἀνοῖξαι*). Der Wechsel wird durch einen doppelten Gegensatz bezeichnet, durch den zwischen Dunkel und Licht, und durch den zwischen der beherrschenden Satansmacht und der (befreienden) Gemeinschaft mit Gott. Endlich wird die letzte Gnadenabsicht Gottes bei der Bekehrung (*τοῦ λαβ.*) gesetzt in Sündenvergebung und Schenkung eines Erbtheils, d. h. des Antheils an der Herrlichkeit inmitten der Geheiligten. Beides aber, die Vergebung und die Seligkeit, kann nur mittels des Glaubens an Jesum erlangt werden (*λαβ. — τῇ πίστει τ. ε. ε.*).

9. **Daher — war ich nicht ungehorsam.** Seinen Entschluß, der göttlichen Berufung zu folgen, und seine Thätigkeit von da an erwähnt Paulus V. 19 f. Ersteren in der Art, daß er der Erscheinung, weil sie eine himmlische und so gewaltig überzeugende war, den Gehorsam nicht verweigert habe (wie die Juden wohl meinten, daß er hätte sollen). Das *οὐκ ἀπειθὴς ἐγεν.* gibt zu verstehen, daß es sich in der That um Gehorsam oder Widerstreben gegen den Willen Gottes gehandelt habe. *Ὅθεν* ist aber nicht auf die nächstvorhergehende Verheißung des Wirkens zu beschränken (Meyer), sondern auf die ganze Beschaffenheit der Erscheinung, so wie sie V. 13 ff. geschildert ist, zurückzubeziehen. Die bisherige Thätigkeit, seit der Bekehrung bis auf den heutigen Tag, faßt Paulus V. 20 zusammen als eine Verkündigung, welche auf Sinnesänderung (auch bei Juden) und Umkehr zu Gott (von Seiten der Heiden), mit dem Thatbeweis der Aufrichtigkeit durch Handlungen eines geänderten Herzens verbunden, gedrungen habe. Und den Wirkungskreis seiner Thätigkeit schildert er als einen vierfachen: er habe erst die Städte Damaskus und Jerusalem, dann aber auch die ganze judäische Landschaft, und endlich die Heidenwelt umfaßt.

10. Schließlich geht Paulus rasch auf den gegenwärtigen Augenblick über: **bis auf diesen Tag** stehe ich, da ich durch göttliche Hülfe von Mörderhänden errettet wurde, unversehrt (*ἕστηκα*) und führe mein Amt fort. *Μαρτυρόμενος* (nicht *μαρτυρούμ.*) sieht zurück auf *μάρτυς* V. 16; vor Groß und Klein, d. h. vor Vornehmen und Geringen, lege ich Zeugniß ab. Die Auslegung des *μαρτυρούμ.* passiv: „wohlbezeugt von Klein und Groß" (Meyer), paßt in den Zusammenhang nicht, denn schon der Umstand selbst, daß er in einer Vertheidigungsrede begriffen ist, beweist ja, daß er Gegner und Ankläger hat; auch spricht der Zusammenhang dafür, daß *μαρτ.* so gut als *λέγων* seine eigene Thätigkeit schildern will. Der Partizipialsatz erklärt sodann, das Zeugniß, welches er vor jedermänniglich ablege, sei nichts Anderes, als die Verkündigung von der thatsächlichen Erfüllung dessen, was die Propheten und Mose als zukünftig verheißen. Den Gegenstand der biblischen Verheißung und der von ihm selbst bezeugten Erfüllung kleidet Paulus V. 23 in Frageform, weil er von den Juden bestritten wurde. Es waren diese drei Fragen: 1) ob der Messias *παθητός* sei, d. h. nicht blos leidensfähig, sondern dem Leiden unterworfen, necessitati patiendi obnoxius; so durchaus im klassischen Sprachgebrauch; 2) ob der Messias auferstehen und der Erste im Gebiet der Todtenauferstehung sein werde; 3) ob der Messias nicht nur dem Volk Israel, sondern auch den Heiden Licht (Heil) verkündigen werde. Die letzten beiden Gedanken sind grammatisch zu einer Frage verschmolzen, der Sache nach aber auseinander zu halten.

11. **Du bist von Sinnen, Paulus.** Mit diesem Zuruf unterbricht Festus den Paulus in seinem Vortrag. Dies bezog sich jedoch nicht ausschließlich auf die letzten Worte, sondern auf die ganze Rede,

namentlich auf die Erzählung von der Erscheinung Jesu. Das kam dem Römer wie Narrheit vor; er hat es gewiß in vollem Ernst, nicht in leichtem Scherz gemeint: „Du bist ein Schwärmer!“ sonst hätte er nicht mit starker Stimme, die vom Affekt zeugt, gerufen. Er hält dafür, der Mann habe sich überstudirt (γράμματα nach der gewöhnlichen Erklärung: Gelehrsamkeit, nicht: Bücher, wie Kuinoel u. A. es verstehen).

12. **Ich bin nicht von Sinnen, hochedler Festus.** Mit vollkommener Ruhe und schuldiger Ehrerbietung, aber mit aller Bestimmtheit weist der Apostel den Vorwurf zurück und erklärt, daß seine Rede (objektiv) Wahrheit und (subjektiv) besonnen sei, σωφροσύνη Geistesgegenwart, gesunder Verstand, der seiner selbst mächtig ist, im Gegensatz gegen Geisteskrankheit. Zum Beweis für die objektive Richtigkeit seiner Aussagen (γάρ) beruft sich Paulus V. 26 auf Agrippa, welcher mit den Thatsachen bekannt sein müsse. **Solches** bezieht sich hauptsächlich auf die Thatsachen des Lebens Jesu und der Christengemeinde, welche in der Rede des Paulus berührt worden waren. Mit diesen müsse der König bekannt sein, weil sie in größter Oeffentlichkeit sich zugetragen haben. Er sucht jedoch den Agrippa nicht allein vermöge seines Wissens vom Hörensagen, sondern zugleich vermöge seines Gewissens und Herzens auf die Seite der Wahrheit zu ziehen (V. 27) und faßt ihn bei seinem Glauben an die Propheten so fest, daß er kaum ausweichen kann.

13. Der König mochte wohl eine augenblickliche ernstere Seelenregung spüren, erwiedert jedoch sogleich mit einem spöttischen Wort: **mit Wenigem,** mit leichten Mitteln, beredest du mich, **ein Christ zu werden;** ἐν ὀλίγῳ nicht: in kurzer Zeit (Calvin, Wetstein, de Wette), noch auch: beinahe (Chrysostomus, Luther, Grotius); Ersteres kann vermöge des kritisch vorzüglicheren Gegensatzes ἐν μεγάλῳ nicht sein, Letzteres müßte mit Gen. ὀλίγου oder παρ' ὀλίγον ausgedrückt sein. Der richtige Sinn ist von Oekumenius ausgelegt: δι' ὀλίγων ῥημάτων—χωρὶς πολλοῦ πόνου, s. Meyer. Hier ist die zweite Stelle, seit Kap. 11, 26, wo der Christenname vorkommt, und zwar im Munde eines Nichtchristen und in verächtlichem Sinne. Paulus aber entgegnet mit großem Ernst und mit frommer Innigkeit: εὐξ. ἄν, wörtlich: ich möchte wohl zu Gott beten, nämlich, wenn ich dem Drang meines Herzens folgen würde. Καὶ ἐν ὀλ. καὶ ἐν μεγάλῳ mit wenigen oder großen Mitteln. — **Mit Ausnahme dieser Bande,** sagt Paulus, auf die Kette zeigend, wodurch er sonst an den bewachenden Soldaten angeschlossen war, die aber jetzt an seinem Arme hing.

14. **Da stand der König auf.** Agrippa hob nun die Sitzung auf, indem er zuerst sich erhob, worauf der Prokurator und die Uebrigen der Reihe nach aufstanden. Nachdem sie sich in ein anderes Gelaß zurückgezogen hatten (ἀναχωρ. nicht blos bei Seite, in demselben Lokal), unterhielten sie sich über Paulus, wobei das Urtheil dahin ging, daß der Mann gewiß mit nichts Verbrecherischem umgehe (πράσσει, nicht in der Bedeutung des Präteritum, wie Kuinoel meinte, sondern den stetigen Charakter und das ganze Leben desselben, auch seine Gegenwart beurtheilend). Der Ausspruch des Agrippa ging dahin, Paulus hätte füglich können freigesprochen werden (ἀπολελ.), nämlich in einem früheren Stadium seines Prozesses, wenn er nicht an den Kaiser appellirt hätte, wodurch seine Sache bereits der niederen Instanz entnommen war.

15. Die Rede vor Agrippa ist eine der ausführlichsten des Apostels Paulus, welche Lukas mittheilt. Sie ist, wie die auf der Treppe zur Burg Antonia in Jerusalem Kap. 22 gehaltene, eine Vertheidigungsrede. Aber nicht vor dem aufgeregten jüdischen Volk, sondern vor den höchstgestellten Personen des Landes, vor König Agrippa und dem kaiserlichen Prokurator, nebst verschiedenen Beamten wird sie gehalten. Daher sieht sich Paulus hier nicht dazu genöthigt, seine persönliche Schuldlosigkeit zu erweisen, sondern geht darauf aus, seine Sendung und Wirksamkeit als Apostel zu rechtfertigen und hiermit zugleich das Christenthum selbst zu vertheidigen. — Die gegenwärtige Rede zeichnet sich von Anfang bis Ende durch eine besondere Freudigkeit, durch hohen Schwung und einen des Sieges gewissen Muth aus. Obwohl der Form nach eine Verantwortung, ist diese Rede doch überwiegend aggressiv im edelsten Sinn, während der Vortrag Kap. 22 recht eigentlich defensiv gehalten ist. Treffend charakterisirt da Costa unsere Rede als ein wahrhaft königliches Wort des Apostels gegenüber seinen im Sinn der Welt königlichen Zuhörern, während die Verantwortung zu Jerusalem ein Wort demüthiger, und zur Demuth mahnender Liebe eines Sünders und früheren Zeloten an Mitsünder und blinde Zeloten war (Ap.-G. II, 231). — Hier wie dort faßt er das Christenthum in seiner Einheit mit dem Alten Bunde auf; hier wie dort bildet seine eigene Bekehrung zu Christo und die dazu führende Erscheinung Jesu auf dem Wege nach Damaskus den Mittelpunkt der Erörterung. Nur daß er dort auf die Mittheilungen des gesetzlich frommen Ananias zu Damaskus einen besondern Werth legt, hier aber diesen Mann mit Stillschweigen übergeht, und einfach als Offenbarung Christi erwähnt, was ihm der Herr durch denselben hat sagen lassen. — Dies das letzte öffentliche Zeugniß, das der Apostel noch auf palästinischem Boden abgelegt hat. Und das vor der weltlich glänzendsten Versammlung, die er je vor sich gehabt hat, denn sie vereinigte den damaligen König über einen Theil Kanaans und den Statthalter des römischen Kaisers, nebst einer Anzahl militärischer und Civilbehörden, die Spitzen der Gesellschaft, in sich.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Apostel ergreift V. 8 die Offensive gegen den Zweifel. Anstatt sich nur auf die Vertheidigung zu beschränken, oder, wie seine wohlbegründete Sitte ist, die Wahrheit positiv zu bezeugen, sein Bekenntniß an das Gewissen zu richten, nimmt er hier rasch die Wendung, den Verstand samt allen seinen Zweifeln direkt anzugreifen. Er versetzt den Kampf auf das feindliche Gebiet und fragt den Zweifel nach seinen Vernunftgründen. Allerdings läßt er sich nicht näher auf die Sache ein, sondern begnügt sich mit einer Frage, welche ohne Antwort bleibt. Aber er weist hiermit der Apologie des Christenthums einen Weg, welcher nach Umständen mit Erfolg betreten werden kann. Denn der Zweifel und die Verneinung beruht nicht selten auf bloßen Vorurtheilen, auf angeblichen Axiomen,

welche, sobald man ihnen auf den Grund geht, in ihrer Nichtigkeit dastehen.

2. Vortrefflich ist die Beschreibung der Gnadenwirkungen, welche Paulus V. 18 gibt. Der Zweck der Sendung, welche ihm geworden ist: 1) Erleuchtung oder Eröffnung der Erkenntniß sowohl der Sünde als des Heils; 2) Bekehrung, d. h. Umwendung des Willens vom Elend zur Hülfe, von der Finsterniß zum Licht, von der Satansobermacht zu Gott. Folge der Bekehrung ist sodann 1) Vergebung der Sünden oder Rechtfertigung, 2) Gewährung eines Gnadenrechts an die Seligkeit. Das persönliche Mittel, Vergebung und das Erbtheil zu empfangen, das ὄργανον ληπτικὸν (τοῦ λαβεῖν αὐτ.) ist der Glaube an Christum. Nichts mehr, aber auch nichts weniger. Und wenn wir hauptsächlich die Vergebung in's Auge fassen, so ist hiermit geradezu der Satz ausgesprochen von der Rechtfertigung durch den Glauben. Noch ist dabei zu beachten, daß hier nur die Erleuchtung dem Apostel als eine That zugeschrieben ist (ἀποστέλλω, ἀνοῖξαι ὀ. ἀ), während die Bekehrung als That der Hörer erscheint (ἐπιστρ. intrans.). Aber auch so ist es etwas Großes, was der menschlichen Thätigkeit eines Lehrers beigelegt wird; er ist Organ der erlösenden Gnade Gottes.

3. Der Apostel legt in dieser Rede zwar auf indirekte Weise, aber doch klar und nachdrücklich Zeugniß ab von der Freiheit des menschlichen Willens, mit andern Worten von der Widerstehlichkeit der göttlichen Gnadenwirkungen. Schon in der so eben erörterten Stelle V. 18, vgl. 20, liegt dieser Gedanke, sofern die Bekehrung überhaupt als persönliche That, als freier Willensakt der Einzelnen dargestellt ist. Aber noch heller tritt diese Wahrheit in demjenigen hervor, was Paulus V. 19, vgl. 13 ff., von seiner eigenen Bekehrung sagt. Indem er versichert, daß er der himmlischen Erscheinung des Erlösers nicht ungehorsam gewesen sei (οὐκ ἀπειθὴς), deutet er indirekt an, daß es möglich gewesen wäre, dem göttl. Willen nicht zu folgen, sondern zu widerstreben. Die letztere Möglichkeit ist sogar in dem scheinbar entgegengesetzten Wort eingeschlossen, das der Erlöser V. 14 zu ihm spricht: „Es ist dir schwer, gegen Stacheln auszuschlagen!" Denn diese sprüchwörtliche Rede will keineswegs sagen, daß es dem Saulus an sich und schlechthin unmöglich gemacht sei, dem Herrn Widerstand zu leisten, sondern nur, daß er sein etwaiges Widerstreben mit den bittersten Erfahrungen würde büßen müssen. Je strahlender nun das Licht himmlischen Glanzes ist, je demüthigender die erhabene Herrlichkeit, je gewaltiger die Fülle der Macht, worin der erhöhte Heiland dem Saulus erscheint: um so herrlicher leuchtet die Gnade Gottes, die um eine Menschenseele wirbt mit aller Achtung vor ihrer persönlichen Freiheit, ohne irgend eine Spur von Zwang und Gewalt, da es ihr nur um die freie Liebe, den willigen Gehorsam, die freudige Ergebung der Seele zu thun ist.

4. Interessant ist die dreifache Frage in Betreff der Christologie des Alten Testaments V. 23. Es fragt sich, 1) ob die messianische Weißagung einen leidenden Messias kennt, d. h. ob nach den Verheißungen des Alten Testaments der Messias nicht nur leidensfähig ist, sondern auch in seinem Gang und Werk dem Leiden unterworfen ist, oder nicht. Letzteres war die herkömmlich jüdische Ansicht, Ersteres liegt von Anfang an in den Weißagungen Jesu über sein Leiden (Matth. 16, 24 u. a. St. ὅτι δεῖ-παθεῖν) und in seinen Reden nach der Auferstehung (z. B. Luk. 24, 26 ἔδει παθεῖν τὸν Χριστόν; vergl. V. 46). 2) Ob der Messias der Erste aus der Todtenauferstehung sein werde, vergl. Luk. 24, 46. Hierbei verdient πρῶτος nicht übersehen zu werden, denn dieses Wort hat nur dann seine volle Bedeutung, wenn man die Auschauung voraussetzt, wie sie Paulus selbst 1 Kor. 15, 20 ff.; V. 45 ff.; Röm. 5, 17 f. vollständiger entwickelt, nämlich daß Christus der zweite Adam, der Anfänger einer Entwicklungsreihe des Lebens und der Auferstehung für die Menschheit ist. Ein Zug, welcher für die paulinische Authentie der Reden des Apostels in unserem Buch von Belang ist, obgleich er bisher so gut als nicht beachtet worden ist. 3) Ob der Messias als Leidender und Auferstandener Israel sowohl als den Heiden Heil verkündigen werde. Sehr stark erinnert dieser Gedanke an den Luk. 24, V. 47, vergl. V. 46, in den Reden des Auferstandenen mitgetheilten. Jedenfalls liegt hier der Hauptnachdruck auf dem Universalismus des Christenthums und gründet sich ohne Zweifel, was die messianische Weißagung betrifft, auf eine Anzahl prophetischer Stellen.

5. Gegen den Vorwurf der Ueberspanntheit und des Wahnsinns verwahrt sich Paulus mit der Versicherung, daß er Worte der Wahrheit und Besonnenheit rede. Die Wahrheit der göttlichen Offenbarung bewährt sich immer auch zugleich durch das richtige Maß und die Besonnenheit der Form, worein sie sich kleidet; Wahrheit nicht ohne Besonnenheit, aber auch Besonnenheit nicht ohne Wahrheit. Wollte man Besonnenheit und vernünftiges Maß zur einzigen und unbedingten Regel der Wahrheit machen, so würde man bald willkürlich die Wahrheit selbst verkürzen und verseichtigen.

Homiletische Andeutungen.

Es ist dir erlaubt, von dir selbst zu reden. [V. 1.] Es wurde dem Apostel Erlaubniß gegeben, für sich zu reden. Er aber redete nicht für sich, sondern für die Ehre Jesu Christi. Dies ist ein wichtiges Kennzeichen, daran man Knechte Christi von falschen Lehrern unterscheiden kann. Die haben bei ihren öffentlichen Reden keine andere Absicht, als für sich zu reden, ihre Kunst zu zeigen, sich beliebt zu machen. Ein redlicher Johannes aber denkt: Christus muß wachsen, ich muß abnehmen. (Apost. Past.) — Da verantwortete sich Paulus und reckte die Hand aus. Paulus an der Kette, seine Hand zum fröhlichen Zeugniß seiner zum Exempel für Alle erfahrenen Gnade aufhebend, öffne allen Predigern den Mund und allen Zuhörern das Ohr! (Williger.) — Indem Paulus die Hand ausreckte, rückte er dem König nahe und griff nach seinem Herzen. (Besser.)

Ich schätze mich glücklich (Luther: es ist mir sehr lieb), König Agrippa u. s. w. [V. 2.] Paulus ließ sich diese Gelegenheit lieb sein und warf das Vertrauen, daß es etwas austragen würde, nicht zum Voraus weg. Ein Christ hängt nicht am Erfolg allein, sondern begnügt sich zu thun, was ihm Gott begegnen läßt. (Rieger.) — Der Apostel freute sich sehr über die erhaltene Freiheit, vor dem König Agrippa zu reden, aber es steht auch die Ursache dabei, warum? Nicht um der Ehre willen, vor einem Könige zu reden, nicht um seine Rache auszulassen und sich gegen seine Feinde zu erheben, sondern

darum, weil er vor dem Angesichte des Agrippa, dem die jüdischen Umstände, die Verheißungen der Väter, die Geschichte mit Christo nicht unbekannt waren, Gelegenheit hatte, die Wahrheit Jesu öffentlich zu bezeugen und feierlich zu bestätigen. Man sieht daraus, daß es nicht nur Pauli Haupterquickung gewesen, Jesum bei aller Gelegenheit zu verkündigen, und er damit auch sein gegenwärtiges Gefängniß versüßt, sondern, daß er auch alle Umstände, die etwas zur Ausbreitung und Verherrlichung des Namens Jesu beitragen können, mit Freuden wahrgenommen und zum rechten Zweck anzuwenden bemüht gewesen ist. (Apost. Past.)

Darum bitte ich dich, du wollest mich geduldig hören. [V. 3.] Der Eingang wie die ganze Rede: bemüthig ohne Kriecherei, furchtlos ohne Hochmuth, kräftig ohne Eifer und Geifer, milde ohne Larheit, klug ohne Künstelei, einfältig ohne Unschick.

Und zwar mein Leben von Jugend auf wissen alle Juden. [V. 4.] Denn ich bin ein Pharisäer gewesen nach der strengsten Sekte. [V. 5.] Es ist hiezu oben, Kap. 22, 3, angemerkt worden, daß man bei einem werkgerechten Leben und eingebildeten Eifer um Gott doch ein Feind Jesu bleiben könne. Wir wollen aber hiebei andererseits auch denen eine Anmerkung entgegensetzen, welche sich einbilden, daß aus dissoluten Studenten noch die besten Prediger werden können. Pauli Beispiel bestätigt das nicht. War er gleich in seinem Unglauben ein Feind Christi, so war er doch seiner damaligen Erkenntniß nach ein Tugendfreund, der strengsten Sekte zugethan, nach dem Gesetz unsträflich. Er hatte seine Jugendjahre und Jugendkräfte nicht dem Satan in fleischlichen Lüsten geopfert. Man darf nicht glauben, daß Leute dieser Art sobald bekehrt wären. Die Ordination verändert das Herz nicht, und der schwarze Rock bekehrt nicht. (Apost. Past.)

Und nun stehe ich und werde angeklagt über der Hoffnung an die Verheißung ꝛc. [V. 7. 8.] Seiner vorigen Art, Gott als ein Pharisäer zu dienen, gedenkt der Apostel so, daß er zwar den bösen Eifer, in welchen er darüber hineingetrieben wurde, nicht verbirgt, daneben aber doch auch zeigt, was er davon Gutes habe beibehalten können, nämlich den Glauben und die Hoffnung der Auferstehung. Da hingegen das jetzige Toben der Juden wider das Evangelium Christi ihre eigene väterliche Religion zerstörte und sie wirklich alle vom Gott ihrer Väter empfangene bessere Beilage damit ausschlugen. (Rieger.)

Warum wird das für unglaublich bei euch gerichtet, daß Gott Todte auferweckt? [V. 8.] eine Gewissensfrage an alle Auferstehungsleugner, sie hinzuführen auf den Grund oder vielmehr Ungrund ihres Unglaubens.

Zwar ich meinete auch bei mir selbst, ich müßte viel zuwider thun dem Namen Jesu von Nazareth u. s. w. [V. 9 ff.] Paulus muß doch einen besondern Segen dabei gefunden haben, wenn er sein Exempel, als das eines großen und doch von Gott begnadigten Sünders, eines blutgierigen Verfolgers, nun aber freudigen Bekenners seines Heilandes vorgestellt hat. Er hat es schon einmal Kap. 22, gethan. Hier thut er's vor Agrippa zum andernmal und 1 Tim. 1 geschieht's zum drittenmal. So wenig er sonst von und für sich selbst zu reden gewohnt war, so wortreich ist sein Vortrag, wenn er auf diese Sache kommt. Die selige Veränderung, die Jesus an seiner Seele vollbracht, bleibt ihm ein ewiges Wunder. Die Begnadigung, die ihm widerfahren, kann er nie vergessen. Er sagt's Juden und Heiden, Königen und Fürsten, was Gott an ihm gethan habe. Und 1 Tim. 1, 16 setzt er die Ursache hinzu, warum er es Allen sage: Zum Exempel denen, die an Jesum glauben sollen zum ewigen Leben. Selig der Lehrer, der so nicht nur mit Worten, sondern auch mit seinem Exempel lehret und predigt, bauet und erbauet. (Apost. Past.)

Mitten am Tage erblickte ich ein Licht vom Himmel, heller als die Sonne. [V. 13.] Der erste Lichtstrahl, der unsere Bekehrung angefangen hat, ist eines ewigen Andenkens und Denkens werth, 2 Kor. 4, 6. (Starke.) Hat Christi Angesicht geglänzt wie die Sonne, da er noch auf Erden im Stande der Erniedrigung lebte, Matth. 17, 2, wie viel mehr mußte es glänzen, als er nun seine Regierung im Himmel angetreten hatte! Offenb. 1, 16. (Derf.)

Aber stehe auf und tritt auf deine Füße. [V. 15.] Der Herr tödtet und machet lebendig, schläget nieder und richtet auf, die niedergeschlagen sind: 1 Sam. 2, 6; Pf. 146, 8. Wer sich weiß in ihn zu schicken, den kann er erquicken. (Starke.)— Dasselbe evangelische Wort vernahmen aus des Herrn Munde die drei Jünger auf dem heiligen Berge, als die Stimme aus der Wolke sie auf ihr Angesicht niedergeworfen hatte (Matth. 17, 7). Und Saulus ist aufgestanden, um in der Kraft Jesu Christi zu stehen bis auf diesen Tag. (Besser.)

Daß ich dich ordne zum Diener und Zeugen u. s. w. [V. 16—18.] Ein herrliches Bild von einer wahrhaft göttlichen Ordination zum Lehramt. Merke dabei: 1) Die wahre Ordination ist ein göttliches Werk. Gebet und Handauflegen reichen noch nicht hin, aus einem unbekehrten Weltmenschen einen treuen Zeugen Jesu zu machen. Der Herr muß erst innerlich heilen, salben, ordiniren; Jesus muß Kräfte geben, zu stehen, zu zeugen, zu dienen. 2) Jesus ordnet den Paulus nicht zu einem vornehmen Bischof und hohen Standesgeistlichen, sondern, da er ihm die höchste geistliche Würde des Apostelamts auftrug, ordnet er ihn zu einem Zeugen und „Diener". Gemächlichkeiten, Ehrentitel und Reichthümer verspricht er ihm nicht, aber sein Zeugniß zu führen, unter Arbeit, Schweiß, Leiden, Marter und Trübsal sein Diener zu sein, das ist das Apostelamt, die höchste Würde der Jünger Jesu. Wie ungleich sind doch die heutigen Standesgeistlichen diesem ordinirten Zeugen Jesu! 3) Christus ordnet den Paulus zum Zeugen nicht nur dessen, was er schon gesehen hatte, sondern auch dessen, „das er ihm noch wolle erscheinen lassen." So muß es mit einem treuen Knecht Jesu immer weiter gehen. Die alten Erfahrungen der Gnade Jesu müssen durch neue und tägliche Empfindungen seines Heils erneuert und belebt werden und unser Zeugniß dadurch immer frisch bleiben. 4) Der Herr Jesus hängt seiner Ordination auch sofort einen Paß oder Freibrief an, daß er den Paulus bei seinem Zeugniß und Dienst schützen und „erretten" wolle. Ein treuer Zeuge Jesu kann versichert sein, daß, wo ihn der Herr braucht, da werde und könne er ihn auch schützen. (Apost. Past.) — Der Herr hat seinem Apostel treulich Wort gehalten. Was er im Anfang ihm zusagte und wozu er ihn ordnete, das haben nun

24 Apostelj ahre reichlich dargethan vor vielen tausend seliggemachten Menschen und vor noch mehr beherrschten Feinden. (Besser.)

Aufzuthun ihre Augen — daß sie sich bekehren — zu empfahen Vergebung der Sünden u. s. w. [V. 18.] Siehe hier einen vollkommenen Plan und Abriß des neutestamentlichen Predigtamts. Es zielt auf der Seelen 1) Belehrung: „aufzuthun ihre Augen"; 2) Bekehrung: „daß sie sich bekehren; 3) Begnadigung: „zu empfangen Vergebung der Sünden"; 4) Verklärung: „und das Erbe sammt denen, die geheiligt werden;" und das Mittel zu dem Allen ist 5) der Glaube: „Durch den Glauben an mich".

Daher, o König Agrippa, war ich nicht ungehorsam. [V. 19.] Selbst Pauli Bekehrung war nicht unwiderstehlich. (Bengel.) — Der Apostel leitet seinen Gehorsam aus der Göttlichkeit der ihm widerfahrenen Erscheinung, besonders aber, wenn man die nächstvorhergehenden Worte nimmt, aus dem köstlichen Inhalt des ihm aufgetragenen Amtes her. Darum, weil ihm ein so gar theures Amt, wodurch so viel tausend finstre Seelen erleuchtet und zum Erbtheil der Heiligen im Licht gebracht werden sollten, mit so göttlicher Autorität übertragen sei, habe er sich dieser himmlischen Berufung nicht widersetzen können. Gewiß, wenn alle Lehrer fleißig bedächten, was sie in die Ewigkeit hinein Gott für Ehre und Freude, und ihnen und andern Seelen für Heil bereiten könnten, sie würden fleißiger, treuer und gehorsamer werden. (Apost. Past.)

Sondern verkündigte zuerst denen in Damaskus und Jerusalem 2c. [V. 20.] Wo man das größte Aergerniß gegeben, da muß man auch suchen, es am ersten zu heben. (Starke.) — Weil der Apostel alsobald nach erhaltenem Beruf das Werk angegriffen, hat er auch so reiche Früchte gebracht. Durch Zaudern verraucht die Kraft. (Apost. Past.) — Daß sie Buße thäten und sich bekehrten. Ohne Buße ist uns Christus nichts nütze. Aber ohne Christus ist auch keine rechte Buße möglich. Nur eine evangelische Bußpredigt fruchtet wahrhaft. (Nach apost. Past.)

Um deßwillen haben mich die Juden im Tempel gegriffen. [V 21.] Will ein Lehrer das Zeugniß der Treue vor Gott in seinem Gewissen haben, so muß er allezeit für alle christlichen Wahrheiten, vornehmlich aber für die Lehre von Buße und Bekehrung und von rechtschaffenen Werken der Buße ein Märtyrer zu werden bereit sein und dießfalls Menschen zu Liebe nichts verhalten. (Starke.)

Aber durch Gottes Hülfe ist mir's gelungen (Luther). [V. 22.] Das war der Glaubens-Triumph eines Zeugen Jesu, der keine Arbeit und keine Leiden gescheut, dem Beruf seines Herrn gehorsam zu sein. Das war sein Ruhm auch unter der Schmach seiner Bande. Wer kann es ihm nachsprechen? (Apost. Past.) — Und stehe bis auf diesen Tag und zeuge u. s. w. Paulus freut sich, daß er noch stehe bis auf den heutigen Tag. Er setzt aber auch bei, wozu? Nämlich um zu zeugen. Wir danken billig dem Herrn für jede Fristung unseres Lebens, daß er uns noch stehen läßt bei so mancher Gefahr und Beschwerlichkeit. Allein die Fortdauer unseres Lebens wäre uns keine Wohlthat und keine Freude, wenn dasselbe zu etwas Anderem, als zum munteren Dienst unsers Jesu angewendet werden sollte. (Apost. Past.) — Und sage nichts außer dem, das die Propheten gesagt haben u. s. w. Er zeigte Großen und Kleinen, Vornehmen und Geringen einerlei Ordnung des Heils. Er lehrte nichts, als was in dem Worte Gottes geoffenbart war. Er predigte Christum in seiner Erniedrigung und Erhöhung [V. 23]. Er hatte sein Absehen auf Juden und auf Heiden [V. 23]. Nachahmungswürdiges Bild eines treuen Lehrers in seinem ganzen Umfang. (Apost. Past.)

Daß Christus sollte leiden, und der Erste sein aus der Auferstehung und verkündigen ein Licht — den Heiden. [V. 23.] Dies sind die drei Hauptpunkte in den Schriften der Propheten: Christi Leiden, Auferstehung und deren Verkündigung unter allen Völkern. Und gerade diese drei waren den Juden am meisten zuwider; am Ersten ärgerten sie sich, das Zweite leugneten sie, das Dritte beneideten sie. (Starke.)

Paule, du rasest! [V. 24. nach Luther.] Die Welt achtet Andere so lange für klug, als sie rasen, u. für rasend, wenn sie zu rasen aufhören und klug werden. So lang Saulus rasete und tobte, passirte er für einen klugen, geschickten Kopf. Da er aber seine Raserei erkannte und selbst ein Christ wurde, hielten sie ihn für toll. Es wird sich aber das Blatt einmal wenden, so daß die Weltgeister werden von dem Gerechten sagen: Wir Narren hielten sein Leben für unsinnig, wie ist er nun gezählt unter die Kinder Gottes? Weish. 5, 5. (Lindhammer.) — Also das war der ganze Erfolg, den Paulus erzielte, für rasend gehalten zu werden! Denn daß Einer bei gesunden Sinnen so etwas glauben und an solch einen Glauben sein Leben setzen könne, das begreift so ein Weltmann nicht. Kann er einen Jünger Christi nicht der Heuchelei beschuldigen, weil er ihm ansieht und anfühlt, daß es ihm Ernst ist, so weiß er es nur aus einer Geisteskrankheit zu erklären. Doch Festus weiß es noch genauer: Die große Kunst macht dich rasend. So geht's noch heute. Ist's einem Prediger gegeben, das Schwert des Worts zu führen, so ist die Welt nicht abgeneigt, ihm einiges Talent zuzuerkennen; aber sie meint dann: nur, um es zeigen zu können, predige er das Evangelium. Und doch sind wir wahrlich keine Schauspieler, und ebensowenig ist es Raserei, wenn wir im Namen des lebendigen Gottes reden von einer Ewigkeit, von einem Heiland, von einer Auferstehung; es sind wahre und vernünftige Worte, ruhend auf der ewigen Wahrheit Gottes, und eben am Widerstande des Menschenherzens ihre Wahrheit beweisend. (Palmer.) — Wie oft hört man noch heutzutage diese Festusweisheit, der das Wort vom Kreuz eine Thorheit ist! Der kindlich einfältige Glaube an die ganze geoffenbarte Wahrheit der Schrift gilt als altväterische Bornirtheit, die Rechtfertigung durch den Glauben an das Verdienst Christi nennt man heidnische Blut-Theologie u. s. w. Wenn Einer mit dem Christenthum Ernst macht und mit der Welt bricht, bemitleidet man ihn als einen überspannten Kopfhänger, dem übertriebenes Bibellesen den Verstand verrückt habe. Lästerten sie doch schon das Gnadenwehen des Pfingstgeistes als einen Rausch süßen Weines; ja sagten sie doch sogar von Christo: Er ist unsinnig und hat den Teufel, Joh. 10, 20. (Leonh. und Spiegelh.)

Ich bin nicht von Sinnen, edler Festus (Luther: Mein theurer Festus, ich rase nicht). [V.

25.] Paulus schalt und spottete des Festus nicht, sondern hielt ihm bescheiden den Ungrund seines Einwurfs vor, bezog sich theils auf die Kundbarkeit der ganzen Geschichte von Jesu, die nicht in einem Winkel, sondern vor den Augen der Welt geschehen sei, theils auf das Zeugniß und Gewissen des Agrippa, theils trat er dem Festus mit seiner vernünftigen Glaubensfreudigkeit entgegen und lehrte aus der Fülle seines göttlich überzeugten und begnadigten Herzens, daß das Christenthum keine Fabel und der Glaube keine Raserei sei. Ein solches Beispiel müssen sich treue Lehrer vor Augen stellen, sowohl wenn sie in der Gesellschaft mit Religionsspöttern zu thun bekommen, als wenn sie Beruf erlangen, in Schriften wider die Spötter und Freigeister zu zeugen. (Apost. Past.) — Ich spreche Worte der Wahrheit und Besonnenheit aus (Luther: ich rede wahre und vernünftige Worte). Was er ausgesprochen, ist wahr; wie er's ausgesprochen, vernünftig. (Besser.)

Glaubest du, König Agrippa, den Propheten? [V. 27.] Paulus, der in der Schule des H. Geistes Psychologie studirt hat, erkennt sogleich das geheime Fünklein gläubiger Neigung zum Worte, das im Herzen des Agrippa zu glimmen beginnt, und getrieben von seiner Hoffnung und Liebe zum Könige der Juden, greift er mit kühner Frage ihm in's Herz und Gewissen, ob er ihn durch die Weißagungen der Propheten zu Christo, dem rechten König Israels, führen möchte. Das sind die rechten Hofprediger, die sich durch den Stern auf der Brust nicht abhalten lassen, darnach zu fragen, ob auch der himmlische Morgenstern in der Brust leuchtet. (Leonh. u. Spiegelh.)

Mit Wenigem (Luther: Es fehlt nicht viel, so) überredest du mich. [V. 28.] „Mit wenigem überredest du mich ein Christ zu werden!" Als spräche er: Ei, du machst kurzen Prozeß mit meiner Bekehrung; es gehörte, dünkt mich, doch etwas mehr dazu, einen König der Juden zum Christenthum zu überreden. (Besser.) — Es klingt dies zwar spöttisch, aber es war ein Scherz, dabei dem Agrippa nicht wohl um's Herz war. Er fühlte es, doch als ein Staatsmann wollte er's verbeißen. Solcher „Beinahe-Christen" gibt es noch heutigen Tags genug. Gern wollte die Welt auch selig sein, wenn nur nicht wäre Luk. 13, 24. (Starke.) — Wie oft sind auch wir dem Himmelreich nahe gewesen! Es fehlte nicht viel, so wären wir hindurchgedrungen aus der Finsterniß zum Licht, aus dem Unglauben zum Glauben, aus der Sünde zur Buße, aus dem Unfrieden zum Frieden, aus der Welt zu Gott. Das Herz war angefaßt, der Geist erleuchtet, der Wille erregt, die Stunde günstig, die Gnadenstunde, welche hätte entscheiden können über unsre selige Ewigkeit — es fehlte nicht viel. Aber das Wenige, was noch fehlte, mochten wir nicht dranstrecken; von Einem Gut mochten wir uns nicht losreißen, Eine Sünde konnten wir nicht lassen, Eine Zerstreuung kam wieder, Eine Versuchung, und die Gnadenstunde war vorüber, und das Kleinod, das wir schon fast in Händen hatten, war wieder verscherzt, wir waren wieder ferne vom Herrn.

Paulus aber sprach: Ich wünschte vor Gott, — daß nicht allein du, sondern Alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich bin, ausgenommen diese Bande. [V. 29.] Dem leichten Scherzwort Agrippas antwortet der Apostel mit tiefem, heiligem Ernst. — Welche schmerzliche Wehmuth und welcher Eifer für die Ehre des Herrn strahlt aus diesen kühnen Worten. Das Glaubensfünklein, das aus Agrippä Antwort sprühte, hat das Feuer der Liebe, die so gern Alle gerettet sehen möchte, zur hellen Flamme angeschürt. Auch die Fernestehenden, Festus und die andern Hofleute, auf die er dabei wohl einen durchdringenden Blick mag geworfen haben, versichert Paulus seiner fürbittenden Liebe und ladet sie freundlich dringend ein, die Gnadenstunde nicht vorübergehen zu lassen. (Leonh. u. Spiegelh.) — Was faßte dieser Eine Audienzsaal für unterschiedene Gesinnungen gegen das Evangelium Christi in sich! Paulus, ganz im Glauben des Sohnes Gottes lebend, Agrippa angegriffen, Berenice gleichgültiger, Festus noch ferner. Wie gern hätte sie Paulus in Eins zusammengebracht, zu frohem Genuß der ihm aus seinem Glauben zufließenden Seligkeit! (Rieger.) — Bei Festus fehlte es an viel, bei Agrippa an wenig. Paulus aber lehrt, daß die Gnade Gottes das Viele sowohl, als das Wenige, das dem Glauben noch im Wege steht, hinwegnehmen könne, und bezeugt sein sehnliches Verlangen, daß Festus sowohl als Agrippa und Alle, die ihn hörten, über alle Hindernisse der Gnade hinübergeführt und in die Gemeinschaft mit Christo versetzt werden möchten. So läßt sich ein Zeuge Jesu in seinem Muth nicht irre machen, auch bei den ärgsten Spöttern und schlimmsten Menschen noch Bekehrung und Gnade zu hoffen. (Apost. Past.)

Und da er das gesagt, stand der König auf u. s. w. [V. 30.] Länger vermochte der König dem immer kühner redenden Mann nicht zuzuhören, das Lächeln erstarb auf seinen Lippen und rasch machte er der Verhandlung ein Ende. (Besser.) — Treue Knechte Jesu betrüben sich, wenn sie von ihrem Vortrag keinen andern Nutzen sehen, als daß die Zuhörer sagen: Der Prediger ist ein guter Mann oder ein frommer Mann, oder er hat recht gut geredet. Allein hier geht es dem lieben Apostel nicht besser. Da er so brünstig, so freudig, so nachdrücklich von Jesu gezeugt und sein Herz in wahrem Hunger nach aller Zuhörer Seligkeit so vertraulich aufgethan, so stand die Versammlung auf, beredeten sich unter einander und sprachen endlich: dieser Mensch ist ein guter Mann. Sollten sie nicht noch viel mehr und viel wichtigere Sachen aus seinem Vortrag gelernt haben? So ist die Welt. (Apost. Past.)

Zum ganzen Kapitel. — Die wunderbare Lebensführung des Apostels Paulus, V. 1—18: 1) Sein Wandel im Judenthum, V. 4. 5; 2) und nun die Feindschaft der Juden, V. 6—8; 3) sein Widerstreben gegen Jesum, V. 9—12; 4) und nun seine wunderbare Bekehrung, V. 13—18. (Lisco.) — Die Berufung des Paulus: 1) Der Herr erschüttert den harten Sinn seines Widersachers, V. 5—15; 2) er macht aus dem gebrochenen Widersacher einen gesegneten Diener, V. 15—18. (Lisco.) — Daß der Glaube bekehrter Seelen sich noch immer auf ähnliche Weise bethätigen muß, wie bei dem Apostel Paulus: 1) Durch Erweckung Unbekehrter zur Buße, V. 19. 20; 2) durch standhaftes Zeugniß von Christo, V. 21—23. (Vers.) — Die Eindrücke eines Christen, wenn er im Licht einer höhern Erkenntniß sein Leben überschaut: 1) Der Rückblick auf die hinter ihm liegende Zeit der Sünde; 2) der Aufblick zu der

Gnade, welche die Sünde hinwegnahm; 3) der Hinblick auf das herrliche Ziel, dem das erneuete Leben zustrebt. (Vers.) — Wie erweist sich die Kraft des göttlichen Wortes an denen, die verloren gehen? 1) Dadurch, daß es sie anzieht. Das Wort wirkt in ihnen. a. Dem irdischen Sinn geht eine bisher ungeahnte höhere Welt auf, in die er staunend hinübersieht, V. 24. Festus: Paule, du rasest! b. Wo das Wort Gottes Spuren eines göttlichen Lebens schon vorfindet, knüpft es an diese an, weckt Erinnerungen an die Zeit, da man noch glaubte, V. 27: Glaubest du, König Agrippa, ich weiß, daß du glaubest. Es erweckt die frühere Liebe, um mit ihrer Hülfe den erschütterten Glauben neu zu gründen, V. 26—28. Es erfüllt mit innerer Achtung vor allen wahren Gläubigen, V. 29. 31. 32. 2) Dadurch, daß es sie abstößt. Sie wirken den Wirkungen des Worts entgegen. a. Der irdische Sinn überredet sich bald, die Begeisterung für alles Höhere sei fromme Schwärmerei; Festus, V. 24. b. Die bessere Rührung und Regung wird wieder unterdrückt in Leichtsinn und Gleichgültigkeit: Agrippa, V. 28—32. (Lisco.) — Paulus und Agrippa: 1) Pauli heiliger Eifer, Agrippä leichtfertiger Spott; 2) Pauli freudige Glaubensgewißheit, Agrippä klägliche Unentschiedenheit; 3) Pauli apostolischer Liebesreichthum, Agrippä vornehme Gleichgültigkeit. (Leonh. und Spiegelh.) — Pauli ausgereckte Predigerhand im Fürstensaal zu Cäsarea [V. 1]: 1) Ein Warnungszeichen für alle Großen der Erde: bedenket, was zu eurem Frieden dient! V. 3; 2) ein Wegweiser für alle Verirrten: Jesus nimmt die Sünder an! V. 9—18; 3) ein Schlachtpanier für alle Prediger des Evangeliums: leidet euch als gute Streiter Christi, V. 21—27; 4) ein Liebesseil für alle Verlornen: lasset euch versöhnen mit Gott! V. 29. — Der Werth eines von Jugend an unbescholtenen Wandels [V. 4 ff.]: 1) Nicht zu überschätzen, denn der Unbekehrte kann dabei auf groben Irrwegen gehen, V. 9—11; aber auch 2) nicht zu unterschätzen, denn der Bekehrte kann dabei um so kräftiger zeugen und wirken, V. 4—5. — Warum wird das für unglaublich bei euch gerichtet, daß Gott Todte auferweckt? [V. 8] — eine Gewissensfrage an alle Auferstehungsleugner: 1) Ist's der Hochmuth eines beschränkten Verstandes, der wegwirft, was er nicht begreifen kann? 2) Ist's die Verzagtheit eines schwachen Herzens, das nicht glauben will an die Wundermacht des Schöpfers? 3) Ist's die Angst eines bösen Gewissens, das sich fürchtet vor Ewigkeit und Gericht? — Pauli Bekehrungsgeschichte zum drittenmal [V. 12—18; vgl. 9, 1—22; 22, 3—21.] oder die unvergeßlichen Gnadenstunden der Kinder Gottes, aufgezeichnet: 1) zum ewigen Preise des Herrn: seiner Wundermacht und Wunderliebe; 2) zur heilsamen Erinnerung für sie selbst: an begangene Sünden und empfangene Gnaden; 3) zum bleibenden Gedächtniß für die Welt, sie in ihren Sünden zu strafen und auf den Weg des Heils zu rufen. (Vergl. die homilet. Andeut. zu Kap. 9 u. 22.) Des Predigtamtes selige Arbeit an den Sündern [V. 18]: 1) Aufzuthun ihre Augen für das Licht der Wahrheit; 2) zu bekehren ihre Herzen von den Werken der Finsterniß; 3) zu trösten ihre Gewissen durch die Vergebung der Sünden; 4) zu heiligen ihren Wandel für das Erbtheil der Heiligen im Licht. — Paulus das Musterbild eines edlen Gotteszeugen [V. 22. 23]: 1) Durch wen er zeugt: durch den Herrn, dessen Kraft mächtig ist in seiner Schwachheit: „Durch die Hülfe des Herrn ist mir's gelungen und stehe bis auf diesen Tag"; 2) vor wem er zeugt: vor Allen, die Ohren haben zu hören: „Und zeuge Beiden, den Kleinen und den Großen; — ein Licht diesem Volk und den Heiden;" 3) von wem er zeugt: von Christo, dem Verheißenen und Erschienenen, dem Gekreuzigten und Auferstandenen: „Und sage nichts, außer dem, das die Propheten gesagt haben — daß Christus sollte leiden und der Erste sollte sein aus der Auferstehung." — Paule, du rasest, die große Kunst macht dich rasend!" [V. 24] eine Mahnung an alle Prediger des Evangeliums zur Selbstprüfung: 1) Ob in ihre Lehre keine unbiblische Schwärmerei; 2) ob in ihren Eifer keine fleischliche Leidenschaft; 3) ob in ihre Beredtsamkeit keine ungeistliche Künstelei sich einmische. — Paule, du rasest! das gewöhnliche Urtheil des Weltmenschen über den Gottesmenschen, womit er 1) diesen zu vernichten meint, indem er seinen kindlichen Christenglauben für Geistesbeschränktheit, sein frommes Christenleben für Kopfhängerei, seine selige Christenhoffnung für Schwärmerei erklärt; aber in Wahrheit 2) sich selber richtet, indem er damit aufdeckt seine Geistesarmuth, die nichts versteht von göttlichen Dingen; seine Herzenshärtigkeit, die nichts gibt auf die Mahnungen des Heiligen Geistes, und sein Seelenelend, darin er nichts fühlt von den Seligkeiten der Kinder Gottes. — Wer raset: Paulus oder Festus? Der Christ oder der Unchrist? 1) Raset der Christ, der seinen Glauben gründet auf die untrüglichen Offenbarungen Gottes in Schriftwort und Herzenserfahrung, oder raset der Unchrist, der blindlings verlacht, was er mit seinen Händen nicht greifen, mit seinen fünf Sinnen nicht begreifen kann? 2) Raset der Christ, der sein Leben einrichtet nach Gottes Geboten und gewisse Tritte thut auf dem schmalen Pfade der Heiligung, oder raset der Unchrist, der, ein Spielball seiner Leidenschaften, haltungslos dahin taumelt auf der breiten Straße, die zum Verderben abführt? 3) Raset der Christ, der seine Hoffnung setzt auf eine Ewigkeit, die ihm unverrückt vor Augen steht unter allen Wechseln der Zeit, oder raset der Unchrist, der sein Glück sucht in dieser vergänglichen Zeit, die wie ein Traum verfliegt und ihm nichts zurücklässt als ein schreckliches Erwachen? — Daß Paulus Recht hat, wenn er sagt: ich rede wahre und vernünftige Worte [V. 25]: 1) Erwiesen bisher aus der Geschichte der Kirche Christi; denn diese Paulusworte bestehen bis zum heutigen Tag, während der Witz eines Festus längst verschollen ist; 2) bestätigt noch heute durch die Zustimmung redlicher Herzen, die in diesen Worten ihr hellstes Licht, ihre beste Kraft und ihren süßesten Trost gefunden; 3) in's Licht gestellt dereinst am großen Tag der Ewigkeit, denn Himmel und Erde werden vergehen, aber Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. — Glaubest du, König Agrippa? [V. 27] eine ernste Frage für alle Fürstenhöfe und Residenzen: 1) Die Fürsten und Großen zu mahnen an ihr Seelenheil; 2) die Hof- und Residenzprediger zu mahnen an ihre Amtspflicht. — Paulus vor den Herrschaften zu Cäsarea das Muster eines rechten

Hofpredigers: 1) Voll kühnen Freimuths und doch voll bescheidener Ehrerbietung; 2) voll feurigen Eifers und doch voll feiner Weisheit; 3) voll heiligen Ernstes und doch voll zarter Liebe. — Paulus und seine fürstlichen Zuhörer, oder die verschiedenen Stellungen des Menschen zur christlichen Wahrheit: 1) Festus, der sie ganz ablehnt mit seinem „Paule, du rasest"; 2) Agrippa, der sich halb zu ihr wendet mit seinem: „Es fehlt nicht viel, du überredest mich"; 3) Paulus, der ganz drin lebt, mit seinem; „Ich wünsche vor Gott, daß Alle, die mich hören, solche würden, wie ich bin." — Wann hat die Predigt wirklich bei uns gefruchtet? [V. 28. 29.] 1) Wenn sie uns überzeugt hat und nicht blos „überredet"; 2) wenn sie uns wirklich gewonnen hat und nicht blos „fast"; 3) wenn sie an „Allen" gewirkt hat und nicht blos an Einem. Das gefährliche Wort: „Es fehlt nicht viel." Gefährlich 1) weil es den Wahn mit sich führt, als wäre es leicht, in's Himmelreich zu kommen; 2) weil es die Verantwortung um so größer macht, wenn wir nicht ferne waren vom Reiche Gottes, und sind doch nicht hineingekommen. — Der Fluch der geistlichen Lauheit. Die Lauen sind 1) dem Herrn zum Ekel, der ein ganzes Herz will: „Weil du aber lau bist, so will ich dich ausspeien aus meinem Munde"; 2) der Welt zum Spott, die ihr Spiel mit ihnen treibt; 3) sich selbst zur Qual, ohne Halt und Trost. — Der Aufbruch der hohen Herrschaften nach der Predigt des Paulus [V. 30—32]: 1) Dem Scheine nach ein gnädiger Abschied für den redlichen Knecht des Herrn; 2) im Grunde aber eine anständige Flucht vor dem Worte der göttlichen Wahrheit.

Vierter Abschnitt.

Die Seereise des Apostels Paulus von Cäsarea nach Rom. (Kap. 27, 1—28, 15.)

A.

Die Seereise nach Italien mit ihren Gefahren, aber auch dem Walten des Herrn über seinem Apostel und dessen Begleitern. Schiffbruch und Lebensrettung bei der Insel Malta.

Kap. 27, 1—44

Als aber beschlossen war, daß wir nach Italien absegeln sollten, übergab man den 1
Paulus und etliche andere Gefangene einem Hauptmann Namens Julius, von der Augustischen Schaar. *So bestiegen wir denn ein Fahrzeug aus Adramyttium, welches nach den 2
Plätzen in Asien zu fahren im Begriff war[1]), und segelten ab, während Aristarchus mit
uns war, ein Macedonier aus Thessalonich. *Und den Tag darauf landeten wir bei Si- 3
don. Und Julius benahm sich freundlich gegen Paulus, er erlaubte ihm zu den Freunden
zu gehen und sich gütlich zu thun. *Von da aus stießen wir ab und segelten unter Cyprus 4
hin, weil die Winde uns entgegen waren. *Dann durchschifften wir das Meer längs Ci- 5
licien und Pamphylien, und gelangten nach Myra in Lycien.

*Dort fand der Hauptmann ein Fahrzeug aus Alexandrien, das nach Italien fuhr, 6
und schiffte uns auf demselbigen ein. *Wir fuhren aber viele Tage lang nur langsam und ge- 7
langten kaum in die Gegend von Knidus; da uns aber der Wind nicht zu Lande ließ, so
schifften wir unter Kreta hin, Salmone gegenüber. *Und kamen mit Mühe daran vor- 8
über, worauf wir an einen Ort gelangten, welcher Schönhafen heißt, unweit dessen eine
Stadt Lasea lag.

*Da nun geraume Zeit verflossen und die Schifffahrt bereits gefährlich war, weil 9
auch die Fastenzeit schon vorüber war, so ermahnte sie Paulus, und sprach zu ihnen: *Ihr 10
Männer, ich sehe, daß die Fahrt mit Ungemach und großem Schaden nicht allein der La-
dung und des Fahrzeugs, sondern auch unseres Lebens ablaufen wird. *Allein der Haupt- 11
mann glaubte dem Steuermann und dem Schiffsherrn mehr als dem, was von Paulus ge-
sprochen worden war. *Weil aber der Hafen zum Ueberwintern ungelegen war, entschloß 12
sich die Mehrzahl, auch von dort[2]) abzufahren, ob sie etwa nach Phönix gelangen könnten,
um hier zu überwintern, einem Hafen von Kreta, welcher gegen Südwest und Nordwest liegt.

1) Der dat. sing. μέλλοντι, welchen die Alex. und Vatik. Handschr. haben, während auch 20 Minuskeln und mehrere Versionen auf dieser Seite stehen, ist dem Plur. μέλλοντες, welcher in den zwei jüngsten Unzialhandschr. steht, vorzuziehen; letzterer ist dem ἐπιβάντες nachgebildet.

2) κἀκεῖθεν ist zwar nur durch eine Unzialhandschrift beglaubigt, während drei ἐκεῖθεν haben. Allein das καί im Comp. fiel wahrscheinlich weg, weil man dessen Beziehung nicht fand.

13 *Und als der Südwind leicht wehte, glaubten sie ihren Vorsatz erreicht zu haben, se-
14 gelten dort ab und fuhren nahe der Küste längs Kreta hin. *Allein nicht lange darauf
15 erhob sich dem Schiff entgegen ein ungestümer Wind, welchen man Nordost nennt. *Da
nun das Schiff mit fortgerissen wurde und dem Winde nicht widerstehen konnte, so gaben
16 wir es preis und wurden dahin getrieben. *Als wir aber in die Nähe einer kleinen Insel
geriethen, welche Klauda heißt, hatten wir viele Mühe, des Bootes mächtig zu werden;
17 *nachdem sie dasselbe heraufgehoben hatten, wandten sie Hülfsmittel an und unterbanden
das Schiff. Und da sie fürchteten, auf die Sandbänke zu gerathen, ließen sie das Geräthe
18 herunter und fuhren also. *Und da wir vom Sturm gewaltig litten, warfen sie am fol-
19 genden Tage Waaren über Bord. *Und am dritten Tage warfen wir[1]) mit eigenen
20 Händen die Geräthschaft des Schiffs aus. *Da aber mehrere Tage lang weder die Sonne
noch Gestirne schienen, und ein nicht geringes Unwetter wider uns war, so schwand am
21 Ende alle Hoffnung auf Rettung unseres Lebens dahin. *Und da man lange nicht gegeß-
sen hatte, trat Paulus in die Mitte unter sie und sprach: Ihr Männer, man hätte mir fol-
gen und nicht von Kreta absegeln sollen; so hätte man sich dieses Ungemach und diesen
22 Schaden erspart. *Und nun ermahne ich euch, guten Muth zu fassen, denn es wird kein
23 Verlust eines Lebens unter euch erfolgen, sondern nur der des Schiffs. *Denn es ist diese
24 Nacht bei mir gestanden ein Engel Gottes, dem ich gehöre, dem ich auch diene; *der sprach:
Fürchte dich nicht, Paulus! Du mußt vor den Kaiser treten; und siehe, Gott hat dir ge-
25 schenkt alle die mit dir schiffen. *Darum seid gutes Muthes ihr Männer, denn ich glaube
26 Gott, daß es so geschehen wird, wie mir gesagt worden ist. *Wir müssen jedoch an einer
Insel stranden.

27 *Als aber die vierzehnte Nacht kam, und wir im Adria-Meer hin und herfuh-
ren, vermutheten um Mitternacht die Schiffsleute, es komme ihnen ein Land in die
28 Nähe. *Und sie warfen das Senkblei und fanden zwanzig Klafter tief; nach kurzem Zwi-
29 schenraum warfen sie wiederum das Blei, und fanden fünfzehn Klafter. *Da fürchteten
sie an Klippen zu stranden, warfen am Hintertheil des Schiffs vier Anker aus und wünsch-
30 ten sich, es möchte Tag werden. *Als aber die Schiffsleute aus dem Fahrzeug zu ent-
fliehen suchten, und das Boot in's Meer niederließen, unter dem Vorgeben, als wollten sie
31 am Vordertheil Anker niederlassen: *da sagte Paulus zu dem Hauptmann und den Sol-
32 daten: wenn diese nicht im Schiff bleiben, so könnet ihr nicht gerettet werden. *Da hie-
33 ben die Soldaten die Stricke ab von dem Boot, und ließen es niederfallen. *Bis es aber
anfing Tag zu werden, ermahnte Paulus alle, Nahrung zu sich zu nehmen, und sprach: Es
ist heute der vierzehnte Tag, daß ihr wartet und ungegessen geblieben seid, und nichts zu
34 euch genommen habt. *Deßhalb ermahne ich euch, Nahrung zu euch zu nehmen[2]); denn
das dient zu eurer[3]) Erhaltung; denn es wird Keinem von euch ein Haar von seinem
35 Haupte umkommen[4]). *Nachdem er das gesagt, nahm er Brod, dankte Gott in Gegen-
36 wart Aller, brach es und fing an zu essen. *Da wurden sie alle guten Muthes und nah-
37 men ebenfalls Nahrung zu sich. *Wir waren aber auf dem Schiff alle zusammen zwei
38 Hundert sechs und siebenzig Seelen. *Nachdem sie aber satt gegessen hatten, erleich-
39 terten sie das Schiff und warfen das Getreide in das Meer. *Da es aber Tag wurde,
kannten sie das Land nicht, wurden aber einer Bucht gewahr mit einem Gestade, an welches
40 sie das Fahrzeug, wo möglich, hinzutreiben beschlossen. *So hieben sie denn die Anker ab
und ließen sie in's Meer fallen, zugleich machten sie die Bande der Ruder los, zogen das
41 Vordersegel auf gegen den Wind, und fuhren auf das Gestade zu. *Da sie aber auf eine
Stelle geriethen, die auf beiden Seiten Meer hatte, fuhr das Schiff auf, und das Vorder-
42 theil blieb fest sitzen, das Hintertheil aber zerbrach vor der Gewalt[5]): *Die Soldaten aber

1) ἐῤῥίψαμεν Recepta, wofür zwei Unzialcodd. einstehen, hat Tischendorf der von Lachmann gebilligten Les-
art ἔῤῥιψαν, die sich in drei Unzialhandschriften findet, mit Recht vorgezogen, da αὐτόχειρες dafür spricht.

2) μεταλαβεῖν ist stärker bezeugt, als προσλαβεῖν.

3) ὑμετέρας ist nach äußeren Zeugnissen dem ἡμετέρας vorzuziehen, welches daher entstand, daß man dachte, es sollten ja doch Alle gerettet werden, also müsse communicative gesprochen sein.

4) ἀπολεῖται hat die drei ersten Codd. für sich, πεσεῖται nur die zwei jüngsten.

5) τῶν κυμάτων fehlt in der Alex. und Vatik. Handschrift, und scheint als Erklärung zu τῇ βίᾳ hinzuge-
nommen zu sein.

faßten den Entschluß, die Gefangenen zu tödten, damit keiner durch Schwimmen entkommen möchte. *Allein der Hauptmann wollte den Paulus am Leben erhalten, und hielt 43
sie von ihrem Vorhaben ab und befahl, diejenigen, welche schwimmen konnten, sollten sich zuerst in's Wasser stürzen und an's Land sich retten; *und die Uebrigen theils 44
auf Brettern, theils sonst auf Stücken vom Schiff. Und also geschah es, daß alle gerettet an's Land kamen.

Exegetische Erläuterungen.

1. Als aber beschlossen war. Der Beschluß, welcher jetzt gefaßt wurde, bezog sich nicht mehr auf das Daß, sondern nur noch auf das Wie? und Wann? der Reise nach Italien, nämlich daß sie zur See, und gerade in dem jetzigen Zeitpunkt gemacht werden sollte. Es war jetzt der Spätherbst des Jahres 60 n. Chr. Mit ἡμᾶς bezeichnet der Erzähler nebst Paulus auch sich selbst und den V. 2 genannten macedonischen Christen Aristarchus aus Thessalonich, s. Kap. 19, 29; 20, 4, welche dem Apostel freiwillig sich anschlossen. So tritt hier zum ersten Mal wieder seit der Ankunft in Jerusalem, Kap. 21, 15—18, die communikative Redeform auf, welche bis zur Ankunft in Rom stetig fortdauert. Grammatisch auffallend ist τοῦ ἀποπλ., wo der Gegenstand des Beschlusses als Zweck behandelt ist. In Ausführung des Beschlusses wurde somit Paulus nebst seinen freiwilligen Begleitern und andererseits die übrigen zu transportirenden Gefangenen anderer Kategorie (ἕτεροι anderartige) einem Centurio, Namens Julius, amtlich übergeben, so daß dieser für den Transport haftbar gemacht wurde. Die Cohors Augusta, bei welcher Julius als Centurio stand, wird auf verschiedene Weise aufgefaßt, Kuinoel nach einem Programm von Schwarz, de cohorte ital. et aug. 1720, nahm an, es sei eine Cohorte aus Soldaten von Sebaste (Samaria) gemeint, was vielerlei Gründe gegen sich hat. Wieseler, ap. Chron. S. 389 ff. vermuthet, Julius sei bei der eigentlichen kaiserlichen Leibgarde Nero's (cohors Augustanorum) gestanden, und um jene Zeit in irgend einer Angelegenheit nach dem Morgenland geschickt worden; seine Rückreise habe nun Festus benutzt, um gelegentlich die Gefangenen unter seiner Obhut transportiren zu lassen. Allein nach dem Wortlaut unserer Stelle müssen wir uns den Hauptmann sowohl als die genannte Cohorte in Cäsarea stationirt und dem Festus untergeben denken. Es bleibt demnach über diesem Namen ein Dunkel, welches wir durch willkürliche Vermuthungen nicht aufhellen können.

2. So bestiegen wir denn ein Fahrzeug. Die Gefangenen mit einem Kommando römischer Soldaten zu deren Bewachung wurden also in Cäsarea auf einem kleinasiatischen Kauffahrer eingeschifft, welcher aus Adramyttium war, einer Seestadt unweit Troas und Assus, in der Landschaft Mysien, der Insel Lesbos gegenüber. Das Schiff war auf der Heimfahrt begriffen und sollte noch mehrere Seeplätze längs der Küste von Asia proconsularis besuchen. Der Zweck war, in irgend einem Seehafen Kleinasiens das Schiff zu wechseln und eine Schiffsgelegenheit nach Italien zu nehmen, worauf man mit Sicherheit rechnen konnte. — Das Nautische und Topographische in der Reisebeschreibung des Lukas ist auf's dankenswertheste aufgehellt worden durch den gelehrten Engländer James Smith von Jordanhill in seinem Werk: The voyage and Shipwreck of St. Paul etc. Lond. 1848. 2d edit. 1856. Derselbe hat einen Winteraufenthalt in Malta benutzt, um die dortigen Oertlichkeiten genau zu untersuchen, hat wissenschaftlich gebildete Seeleute über die Schifffahrt in der Levante zu Rathe gezogen, moderne Schiffstagebücher und Beschreibungen von Seereisen ausgebeutet, besonders aber den Schiffsbau und das Seewesen der Alten mittelst aller zu Gebote stehenden Urkunden und Hülfsmittel studirt, um den Bericht der Apostelgeschichte möglichst aufzuhellen. Der Erfolg war, daß er in der That Manches, was bisher dunkel geblieben war, in's Licht gesetzt, und zugleich die geschichtliche Wahrheit und Glaubwürdigkeit unseres Buchs namhaft gerechtfertigt hat. Insbesondere hat er auf die überzeugendste Weise an vielen Stellen gezeigt, daß der Verfasser unsers Reiseberichts 1) nicht selbst ein Seemann gewesen sein kann, indem seine Sprache auf dem Gebiete des Schiffswesens nicht die eines Fachmanns und Kenners ist; daß er aber um so gewisser 2) selbst Augenzeuge gewesen sein muß, wofür sowohl die Erzählungen über die Hergänge auf dem Schiffe selbst, als die eingeflochtenen geographischen Details sprechen, sofern ein Mann, welcher das Seewesen nicht berufsmäßig kannte', die Beschreibung einer Seereise auf eine in allen Theilen so zusammenstimmende Weise unmöglich hätte verfassen können, es sei denn, er schrieb aus eigener Erfahrung und wirklicher Beobachtung.

3. Und den Tag darauf landeten wir bei Sidon. Gelangten sie den Tag nach der Abfahrt von Cäsarea nach Sidon, so müssen sie günstigen Wind gehabt haben, da die Entfernung ca. 15 geographische Meilen beträgt; in jener Gegend des Mittelländischen Meeres wehen meist Westwinde, und ein solcher war für diese Richtung erwünscht. Die humane Behandlung von Seiten des Centurio mochte ihren ersten Grund in einer Weisung des Prokurators haben, während überdieß die Persönlichkeit des Paulus auf jeden Unbefangenen und Gebildeten sicherlich einen gewinnenden Eindruck machte. Ohne Zweifel hatte das Anlegen des Schiffes bei Sidon Handelszwecke; in der Zwischenzeit also durfte Paulus sich zu den Christen in der Stadt begeben, natürlich in Begleitung einer Wache.

4. Widriger Winde wegen schifften sie von Sidon aus **unter Cypern hin**, d. h. statt auf der offenen See zu fahren, lavirten sie. Darüber, auf welcher Seite der Insel sie vorüberfuhren, waren die Ausleger bisher verschiedener Ansicht: Einige, z. B. Falconer, J. Fr. v. Meyer verstanden es, als hätten sie Cypern rechts gelassen und wären längs dessen Südküste vorübergesegelt: Erasmus, Wetstein, Bengel aber deuten es so, daß sie Cypern links ließen. — Das Letztere ist ohne Zweifel richtig, denn V. 5 besagt, daß sie das Cilicische und Pamphylische Meer durchsegelten (διαπλ.); also müssen sie erst zwischen Syrien und der Ostküste von Cyprus, sodann zwischen der Küste von Cili-

cien und Pamphylien einerseits und der Nordküste der Insel Cyprus andererseits den Kurs genommen haben (James Smith 1. ed. 24 ff.). — **Myra,** wo sie landeten, war eine damals blühende Seestadt Lyciens, nach Strabo 20 Stadien vom Meere entfernt, aber an einem bis an die Stadt hinauf schiffbaren Flusse.

5. **Dort fand der Hauptmann ein Fahrzeug.** Hier miethete der Centurio Julius sich und seine militärische Begleitung nebst den Gefangenen auf einem Kauffartheischiffe ein, das von Alexandrien kam und auf der Fahrt nach Italien begriffen war. Laut V. 38 bestand die Fracht aus Weizen, und Aegypten war ja damals eine der Kornkammern Italiens. Das Korn wurde von dort gewöhnlich in Fahrzeugen von sehr großem Umfang nach Italien verschifft; dieselben müssen laut einer Stelle bei Lucian den größten Kauffahrern der Gegenwart an Größe nicht nachgestanden sein. Dadurch erklärt es sich auch, daß nicht weniger als 276 Seelen darauf Platz fanden, V. 37.

6. Die erste Partie der Reise war die von Cäsarea bis Myra gewesen, V. 1—5. Nun folgt die zweite, von Myra bis Kreta, V. 6—8. Hier ging die Fahrt bei widrigem Wind ausnehmend langsam von Statten; daß nicht bloße Windstille Aufenthalt machte, schließt James Smith aus *μόλις*, was Anstrengung und Kampf mit dem Wind voraussetzt; überdies scheint *μὴ — ἀνέμου* die Erklärung zu *μόλις γεν. κ. Κν.* zu sein. An und für sich war die Entfernung zwischen Myra und Knidus, einer Halbinsel zwischen Kos und Rhodus, nicht zu weit, um bei günstiger Fahrt in einem Tag zurückgelegt zu werden. Aus der Nähe von Knidus nach Italien hätte die Fahrt eigentlich in südwestlicher Richtung, so daß man im Norden von Kreta vorüber kam, gehen sollen. Nun aber wählte man, um des fortwährenden Gegenwindes willen, eine andere Linie, nämlich Südsüdwest zu, nach der Ostküste von Kreta, wo das Vorgebirge Salmone die östlichste Spitze bildet. Von dort aus ging die Fahrt längs der Südküste der Insel in beständigem Kampf mit Wind und Wellen (*μόλις*) bis an eine Stelle, welche Schönhafen hieß, unweit einer Stadt Lasea. Am südlichen Gestade von Kreta trägt heute noch, wie J. Smith S. 43 ff. nachgewiesen hat, eine Bucht den Namen *λιμένες καλοί*, worin ein Schiff gegen Norwestwinde geborgen ist.

7. **So ermahnete sie Paulus.** Hier fand nun eine Krisis statt. Die günstige Zeit für die Schifffahrt war vorüber, denn die Fastenzeit, nämlich des Versöhnungsfestes (*νηστεία*), war schon verflossen und demnach das Herbstäquinoktium überschritten. Daher warnte Paulus vor der Fortsetzung der Fahrt, rieth also, hier zu überwintern, Angesichts der im andern Fall drohenden Gefahr. Der Satzbau ist nachlässig: *ὅτι — μέλλειν ἔσ.* Τβρις nehmen Meyer und Ewald in sittlichem Sinn: Vermessenheit, allein dann muß das Wort auch V. 21, wo es ebenfalls mit *ξημία* verbunden ist, so genommen werden, was im dortigen Zusammenhang ungeeignet wäre (vgl. unten Anm. 14); demnach muß es, nach der gewöhnlichen Erklärung, in natürlichem Sinne genommen werden: Ungestüm der Witterung, Ungemach. Paulus spricht hier in Folge verständiger Beobachtung und Ueberlegung, später erst in Folge göttlicher Offenbarung. Der Erfolg hat seine Besorgnisse gerechtfertigt, nur daß das Leben Aller gerettet wurde. Bei der Berathung legte der Centurio mehr Gewicht auf die Meinung des Steuermanns und des Schiffsherrn, als auf den Rath des Paulus; natürlich, weil jene die Sachverständigen waren. Auch war der Grund, welchen sie gegen das Ueberwintern an dieser Stelle anführten, nicht zu verwerfen: die Bucht eigne sich schlecht zum Ueberwintern, denn *ἀνευθ.* — *παραχειμ.*, V. 12 enthält offenbar den Grund der gegentheiligen Meinung. Auch diese war mit Paulus darin einverstanden, nicht mehr nach Italien zu segeln: nur war die Mehrheit derer, welche eine Stimme abzugeben hatten (*οἱ πλείονς*) dafür, einen günstigeren Platz zum Ueberwintern zu wählen, nämlich den im Südwesten Kretas gelegenen Hafen Phönix, falls sie ihn erreichen könnten. Lukas beschreibt diesen als gegen *Λίψ*, Afrikus, und *Χῶρος* gerichtet; das versteht man gewöhnlich so, von den beiden Ufern des Hafens laufe das eine gegen Südwest aus, das andere gegen Nordwest. James Smith S. 47 ff. nimmt das Gegentheil an, um den Hafen, der heutzutage Lutro heißt, in der Stelle zu finden: *Κατὰ Λίβα, κ. Χ.* soll die Richtung bezeichnen, wohin diese Winde wehen, also Nordost und Südost. Allein dies heißt dem Sprachgebrauch Gewalt anthun, und zwar um einer bloßen Hypothese willen. S. den Comm. des Nordamerikaners Hackett 1858. S. 420 ff.

8. **Und als der Südwind leicht wehete.** Vers 13—44 beschreibt nun die Fahrt von Kreta bis Malta, welche mit dem Schiffbruche schloß. Ein leichter Südwind begann zu wehen (*ὑποπν.* von einem leisen Lüftchen). Man glaubte diesen dem Vorhaben günstig, weil unweit „Schönhafen", vom Kap Matala an, die Küste von Kreta sich nordwestlich wendet, und auf einer Fahrt nach dieser Richtung der Südwind gerade erwünscht war. Daher lichtete man die Anker (*αἴρειν* in der Schiffersprache gebräuchlich, ohne daß *τὰς ἀγκύρας* dabeisteht). Ἄσσον hat man früher als eine kretische Stadt angesehen und mit *ἄραντες* verbunden, als Ort, von wo sie aufbrachen, oder als Richtung, wohin sie sich bewegten. Allein es ist klein zu schreiben, als Compar. von *ἐγγύς*: näher, scil. als gewöhnlich, also: ganz nahe an der Küste hin.

9. **Nicht lange darauf.** Ἔβαλε warf sich, *κατ' αὐτῆς* bezog Luther auf *προθέσεως*, V. 13, was sehr gezwungen ist, Meyer auf *Κρήτην*; allein es liegt dem Zusammenhang nach am nächsten, *ναῦς* als Subjekt zu nehmen, obwohl das Wort hier nicht ausdrücklich genannt ist. *Τυφωνικός* von *τυφών* Wirbelwind, Orkan. *Εὐρακύλων* aus Eurus und Aquilo zusammengesetzt, ist Nordost, diese Lesart ist der: *εὐροκλύδων* vorzuziehen; *τυφ.* bezeichnet den Wind nach seiner Stärke, *εὐρακ.* nach seiner Richtung, denn nur ein Nordost konnte die Wirkungen, von welchen die Folge spricht, hervorbringen. Der Wind schlug in die entgegengesetzte Richtung um. Ἀντοφθαλμεῖν ins Angesicht sehen, die Stirn bieten, entgegenstreben. Ἐπιδόντες sc. *τὸ πλοῖον*.

10. **Wir kamen aber an eine Insel.** Ὑποτρέχειν ist, wie James Smith S. 61 Anmerk. bemerkt, der treffendste nautische Kunstausdruck, welcher hier am Platze war; er drückt aus, 1) daß das Schiff den Wind hinter sich hatte; 2) daß es den Wind zwischen sich und der Insel hatte, also südöstlich an der Insel vorüberkam. Klauda und Klaudos (Ptolem.) heißt jetzt Gozzo. An dieser Stelle versuchten sie das Rettungsboot, mit welchem das Schiff verse-

hen war, an Bord zu bringen, um für einen Nothfall sich zu sichern, weil es sonst durch das Ungestüm von Wind und Wellen losgerissen werden und verloren gehen konnte. Nachdem dies mit Mühe geschehen war (Lukas erklärt nicht, worin die Hindernisse bestanden), hielt man es für unumgänglich nöthig, das Schiff zu untergürten, um dem Scheitern vorzubeugen. Dies geschah mittelst der *βοήθειαι*; solche Schutzmittel waren Taue, Ketten u. dgl., womit man den Kiel des Schiffs unterband, um es so stark als möglich zusammen zu halten; in der Mechanik verstehen die Alten unter *βοήθειαι* Stützen.

11. **Und da sie fürchteten,** auf die Syrte, d. h. in die Syrtis major, zwischen Tripolis und Barka, eine auch heute noch gefährliche Untiefe mit Klippen an der afrikanischen Küste, hinausgeworfen zu werden (*ἐκπέσωσι* vom offenen Meer gegen das Land oder an Klippen hinaus). Man mußte dieß fürchten, weil der Nordost gerade nach dieser Himmelsgegend hin wehte. Die kleine Syrte lag westlicher, als daß man an diese denken konnte. Desto dringender war die Gefahr, in die große verschlagen zu werden, daher auch kein Grund ist, *Σύρτιν* appellative als Sandbank überhaupt zu verstehen, zumal der bestimmte Artikel dabeisteht. Um nun dieser Gefahr vorzubeugen, ließ man das Geräthe herunter, *τὸ σκεῦος* soll hier dem Zusammenhang gemäß wohl das Segelwerk bezeichnen, welches man einzog, um dem Sturm nicht zu viel Macht zu gestatten, wornach *οὕτως ἐφέροντο* hieße, das Schiff ohne Segel treiben lassen. Der Ausdruck ist aber gerade hier der Art, daß ein des Seewesens kundiger Erzähler sicherlich genauere Angaben gemacht haben würde, falls er die Sache überhaupt erwähnte. James Smith versteht die Worte, freilich mehr vermöge einer Erwägung a priori, was in der betreffenden Lage erforderlich gewesen sein möchte, als vermöge des Wortlauts selbst, vom Herablassen des Tauwerks, Aufspannen des Sturmsegels und Laviren, S. 68 ff. Dies V. 13—17 die Ereignisse des ersten Tages nach dem Aufbruch von Schönhafen.

12. **Und da wir vom Sturm gewaltig litten,** wurde am folgenden Tage vieles über Bord geworfen, vermuthlich die schwersten und entbehrlichsten Artikel der Fracht. Dagegen am dritten Tage mußte man schon weiter gehen und die zur Ausstattung des Schiffs selbst gehörigen Geräthschaften auswerfen, als Tische, Schränke u. dgl. Jetzt mußten schon die Passagiere selbst mit Hand anlegen (*αὐτόχειρες*).

13. **Da aber mehrere Tage lang.** Nun folgte die schrecklichste Zeit: 11 Tage lang schwebte die Reisegesellschaft in augenscheinlicher Lebensgefahr, vergl. V. 27; ja man gab bei der Fortdauer des heftigen Sturms, und da mehrere Tage lang Tag u. Nacht kein Licht schien, bereits alle Hoffnung auf Rettung auf, zumal auch das Schiff bereits stark Noth gelitten zu haben scheint. Die *πολλὴ ἀσιτία*, d. h. die lang andauernde und starke Enthaltung vom regelmäßigen Essen kann ihren Grund keineswegs im wirklichen Mangel an Nahrungsmitteln gehabt haben, bestand doch die Schiffsladung selbst aus Weizen und dieser war noch unversehrt vorhanden, V. 38. Sondern theils die Unmöglichkeit, die Speisen gehörig zu kochen, theils die steten Anstrengungen und das Niedergedrücktsein durch Furcht und Verzweiflung war schuld, daß man nicht zum Essen kam.

14. **Und da man lange nicht gegessen.** Während dieser traurigsten Zeit, — wie lange vor der Katastrophe selbst, ist nicht angedeutet, — sprach Paulus der ganzen Reisegesellschaft Muth ein und verhieß ihnen Allen Lebensrettung auf Grund einer göttlichen Offenbarung, V. 21—26. Wenn er dessenungeachtet mit dem Gedanken anfängt, man hätte letzthin seinen Rath befolgen sollen, so thut er das nicht aus Rechthaberei, sondern er will nur seinen Anspruch auf den Glauben und das Vertrauen, das man ihm wohl schenken dürfe, begründen durch die Erinnerung, wie sehr der bisherige Erfolg seinen damaligen Rath bestätigt habe. *Κερδαίνειν* gebraucht er, wie es von Aristoteles an in der spätern Gräzität öfters vorkommt, von einem Gewinn, der nicht positiv in Erlangung eines Vortheils, sondern negativ in Vermeidung eines Schadens und Verlustes besteht, den man sich erspart; und eben deßhalb geht es gar nicht an, hier *ὕβρις* in sittlichem Sinn zu fassen, wie Meyer und Ewald thun. V. 22 *ἀποβ.* ist der Satzbau: denn Lebensverlust wird keiner stattfinden von euch, es sei denn des Schiffs sc. Verlust. *Πλήν* ungenau statt *πλ. μόνον*. In dieser Nacht, d. h. in der vergangenen Nacht; denn diese Rede an die Reisegesellschaft hat Paulus doch am hellen Tage gehalten. *Οὗ εἰμί*, d. h. dessen Eigenthum ich bin; anders *ᾧ λατρεύω*, dem ich meine Gottesverehrung darbringe, das bezog sich auf Akte des Gebets, von welchen die Schiffsleute je und je mögen Zeugen gewesen sein. An ein Traumgesicht (Ewald) ist schwerlich zu denken, sondern an eine Vision im Wachen. Bleibt es bei der Verheißung (Kap. 23, 11), welche hier nur spezieller auf die Person des Cäsar bezogen ist, so liegt darin die Gewähr für die Rettung des eigenen Lebens Pauli. *Κεχάρισται* ꝛc. verheißt nicht blos überhaupt die Rettung aller Mitreisenden, sondern auch speciell ihre Rettung um Pauli willen, indem Gott dieselbe überhaupt als eine Gnade gegen den Apostel zusagt. Ohne Zweifel hatte Paulus in seinen Gebeten (*λατρεύω*) nicht blos für sich, sondern für Alle gebetet; und nun hat Gott seine Fürbitten erhört. *δέ* V. 26: sie würden zwar mit dem Leben davon kommen, aber doch noch Manches erleiden. Daß sie an eine Insel würden verschlagen werden, scheint noch der Vision angehört zu haben; aber wo? und wann? — das wußte Paulus noch nicht.

15. **Als aber die vierzehnte Nacht kam.** Die Zählung (V. 27) geht immer noch von der Bucht in Kreta an. Unter Adria verstand man im Alterthum hie und da allerdings im engeren Sinn, was heutzutage adriatisches Meer heißt, nämlich den Meerbusen nördlich der „Straße von Otranto“ (von c. 40°—45° N. Br.); häufig aber, und so auch hier, das adriatische Meer mit Inbegriff des jonischen Meers, so daß die See östlich von Unteritalien und Sizilien, worin Malta liegt, mit dazu gehört. Die Vermuthung der Schiffer, daß Land in der Nähe sei, ist mit *ὑπενόουν*, suspiciebant ausgedrückt, weil sie in dieser Wahrnehmung mit Recht Gefahr sahen; *προσάγειν-χώραν*, gemäß der optischen Täuschung, wie umgekehrt: terraeque urbesque recedunt. Den Grund, auf welchen die Vermuthung sich stützte, gibt Lukas nicht an; ohne Zweifel aber bestand er in dem wachsenden Getöse der Brandung. James Smith hat Seite 81 ff. einen merkwürdig ähnlichen Fall nachgewiesen, in dem die britische Fregatte Lively am 10. Aug. 1810

in derselben Gegend von Malta, wie das Schiff hier, unweit des Punkts Koura gestrandet hat. Er hat aus den Akten der Admiralität die auffallend analogen Vorgänge bei dem englischen Kriegsschiff mitgetheilt, wie sie in den Protokollen der kriegsrechtlichen Untersuchung wider die Offiziere der Fregatte niedergelegt sind. — Um sich von dem Grund oder Ungrund ihrer Befürchtung zu überzeugen, wandte man das Senkblei an, das zuerst 20 Klafter = 130 Fuß, und eine unbedeutende Strecke weiter nur noch 15 Klafter = 90 Fuß Tiefe zeigte; eine so rasche Abnahme der Tiefe, daß man fürchten mußte, auf Klippen, Felsriffe (τραχεῖς τόπους) zu gerathen.

16. **Warfen — vier Anker aus.** Der Zweck des Ankerns war ein doppelter: das Schiff anzuhalten, daß es nicht an einem Riff strande, und zugleich den Tag abzuwarten, um das Schiff an einem möglichst günstigen Punkt stranden zu lassen. Man ließ nicht weniger als vier Anker hinab, denn die antiken Schiffe hatten keine so kolossalen Anker wie die neueren, aber desto mehrere. Und daß man die Anker am Hintertheil auswarf, war wohl berechnet, weil das Schiff, wenn die Anker am Vordertheil ausgeworfen wurden, viel leichter ein Spiel des Nordosts, der noch wehte, geworden und schlimmer verunglückt wäre. James Smith hat gezeigt, daß diese Seeleute mit vielem Takt und Vorsicht verfahren sind. Ein Engländer, Hawson, erwähnt, daß Nelson vor Kopenhagen im April 1801 ebenfalls am Hintertheil der Schiffe hat ankern lassen, was der Flotte sehr zu Gute kam, und daß er nachher bekannt hat, er habe damals gerade das 27ste Kapitel der Apostelgeschichte gelesen, und das habe ihn auf jene Maßregel gebracht.

17. **Aus dem Fahrzeug zu entfliehen suchten.** Die Matrosen hielten ohne Zweifel das Schiff für so übel zugerichtet, daß sie fürchteten, es möchte die Nacht nicht überdauern; zugleich fürchteten sie, die Küste möchte der Art sein, daß das Schiff nicht mit irgend einem günstigen Erfolg stranden dürfte. Daher suchten sie auf dem Rettungsboot zu entkommen; das Schiff und die Gesellschaft darauf hätten sie rücksichtslos ihrem Schicksal überlassen. Das Boot war (V. 16 ff.) an Bord gebracht worden; jetzt ließen sie es hinab, angeblich, um auch am Vordertheil Anker auszuwerfen.

18. **Wenn diese nicht im Schiff bleiben.** Paulus vereitelte dieses treulos verrätherische Vorhaben durch seine Mittheilung an das römische Militär. Die Soldaten verstanden natürlich das Schiffshandwerk nicht, und hätten, wenn sämmtliche Matrosen davon gewesen wären, sich nicht zu helfen gewußt. Diese kappten daher die Taue ab, an denen das Boot noch hing, und so wurde dieses den Wellen preisgegeben.

19. **Bis es aber anfing.** Ἄχρι, d. h. bevor es noch Tag wurde; also ehe man an die Arbeit gehen und zur Rettung sich anschicken konnte. Und eben, damit Jeder zum Ueberstehen der zu erwartenden Anstrengung, an's Ufer zu gelangen, seine Kräfte sammle und stärke, ermuthigte Paulus Alle durch Wort und That, eine vollständige Mahlzeit zu sich zu nehmen. Er ging selbst mit gutem Beispiel voran, nachdem er Angesichts Aller laut ein Dankgebet gesprochen hatte.

20. **Nachdem sie aber satt gegessen.** Nun ging's an die Maßregeln zur Rettung. Zuerst wurde zur Erleichterung des Schiffs das Getreide über Bord geworfen (V. 38). Meyer will blos an den Proviant gedacht wissen, allein dieser bestand in keinem Fall blos aus Getreide, sondern aus Zwieback und anderen Nahrungsmitteln und war ohne Zweifel bereits so zusammengeschmolzen, daß er kein beträchtliches Gewicht mehr hatte, um für den fraglichen Zweck von Belang zu sein. Man wollte nämlich das Fahrzeug in Stand setzen, dem Gestade so nahe als möglich zu kommen, ehe es auffuhr. Das Getreide muß also die Hauptfracht gebildet haben, und das ist um so wahrscheinlicher, als das Schiff von Alexandrien nach Italien fuhr, und die Hauptausfuhr Aegyptens aus Getreide bestand. Diese Ansicht, daß ὁ σῖτος die Ladung des Schiffes gewesen sei, haben schon Erasmus, Luther, Beza, neuerdings James Smith, Hackett, auch Baumgarten festgehalten. Besonders führt der Amerikaner Hackett eine feine Beobachtung von Blunt an, nämlich, daß mehrere an verschiedenen Stellen des Kapitels auftretende gelegentliche Notizen, wenn man sie combinirt, jenes Ergebniß in's Licht stellen: V. 6 hörten wir, daß das Schiff von Alexandrien war und nach Italien segelte; V. 10 ergibt sich, daß es ein Kauffahrer war und eine Fracht hatte (τὸ φορτίον, ohne daß man erfuhr, woraus dieselbe bestand); endlich, V. 38, kommt zum Vorschein, daß die Ladung in Getreide bestand; natürlich hatte man die Fracht so lange als irgend möglich zu retten gesucht.

21. **Da es aber Tag wurde,** kannten die Seeleute das Land, dessen man ansichtig wurde, nicht, unerachtet Malta ägyptischen Matrosen wohl bekannt sein mußte. Allein sie befanden sich eben an einer Stelle der Insel, welche von dem bekanntesten Hafen entlegen war. James Smith hat nämlich wider allen Zweifel erwiesen, daß dieser Schiffbruch in der That an derjenigen Stelle sich ereignet haben muß, welche die Malteser Tradition von jeher als „St. Pauls Bucht" bezeichnet: sie liegt an der nordöstlichen Ecke der Insel und bildet einen ziemlich tiefen Einschnitt in's Land, zwischen zwei Gestaden, von denen das südöstlichste mit Koura Point sich schließt, das nordöstlichste an dem Inselchen Salmonetta seinen Abschluß findet. — Man entdeckte, daß die Bucht einen αἰγιαλός hatte, d. h. ein flaches Gestade (ἀκτή dagegen ist eine über den Meeresspiegel beträchtlich erhabene Küste). Lukas gebraucht also hier den hydrographischen Kunstausdruck vollkommen richtig (James Smith 100 Anm.). Die Ufer jener Bucht bestehen aus einer Reihe von Felsen, nur zwei flache Stellen liegen zwischen denselben. Und eine von diesen beiden ersahen sich die Seeleute, um das Fahrzeug wo möglich an derselben landen zu lassen (ἐξωθεῖν ejicere navem.)

22. **So hieben sie denn die Anker ab,** um das Schiff wieder in Bewegung zu setzen, man ließ die Anker in's Meer fallen, denn sie aufzuwinden, hatte man keine Zeit. Zugleich machte man die Bande der Steuerruder wieder los. Die Schiffe hatten im Alterthum in der Regel zwei Steuerruder, je an einer Seite des Hintertheils, sie hießen das rechte und das linke Steuerruder. Während das Schiff stille lag, hatte man die Ruder aus dem Wasser heraufgezogen und an das Schiff festgebunden; jetzt machte man sie los, um sie zum Anfahren zu gebrauchen. Ueberdies spannte man ein Segel auf, τῇ πνεούσῃ sc. αὔρᾳ, nach dem Wind; ὁ ἀρτέμων ist aus dem griechischen Sprachgebrauch

nicht bekannt, kommt blos im Lateinischen als artemo vor und wird hier sehr verschieden erklärt; Nach James Smith ist das Vordersegel, d. h. das dem Vordertheil nächste gemeint. Nachdem diese Vorbereitungen getroffen waren, steuerte man das Schiff dem flachen Gestade zu (κατεῖχον εἰς τ. α.)

23. **Da sie aber auf eine Stelle geriethen.** Der τόπος διθάλασσος war ein Platz, auf dessen beiden Seiten die See strömte; J. Smith vermuthet eine Stelle in der Nähe des Inselchens Salmonetta, welches durch eine kleine Meerenge von nur 100 Ellen Breite von Malta getrennt ist, so daß eine Strömung zwischen der See innerhalb und außerhalb der St. Pauls-Bucht hier stattfindet. Hier saß das Schiff plötzlich auf, so daß das Vordertheil in eine Sand- oder Lehmbank fest einschnitt, während das Hintertheil durch die Gewalt der Brandung zerschellt wurde.

24. **Die Soldaten faßten den Entschluß, die Gefangenen zu tödten.** Dieser Plan ging daraus hervor, daß die Bewachenden bei schwerster Ahndung dafür verantwortlich waren, Keinen entweichen zu lassen (vergl. Kap. 12, 19). Allein der Centurio vereitelte diesen grausamen Plan. Vielmehr befahl er, zuerst sollten alle Schwimmkundigen an's Land schwimmen, um sodann den Uebrigen möglicherweise zu Hülfe kommen zu können; die letzteren benutzen theils σανίδας, Dielen und Bretter, welche auf dem Schiff sich befanden, theils Stücke vom Schiffskörper selbst, als Balken u. dgl. welche losgingen oder losgerissen werden konnten, um sich an dieselben anzuklammern und sich so von den Wellen hinausspülen zu lassen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Paulus erscheint auf dieser Seereise in jeder Beziehung so ehrwürdig, daß in seiner Person die Herrlichkeit Christi, durch dessen Gnade er geworden ist, was er war, uns entgegenstrahlt. Die gottmenschliche Person des Erlösers offenbart sich an seinem Apostel. Wie der ewige Sohn Gottes durch Menschwerdung sich alles Menschliche, mit einziger Ausnahme der Sünde, angeeignet hat, daß er nihil humani a se alienum putaret, und sich in die tiefste Tiefe menschlichen Leidens begeben hat: so folgt ihm hier sein Apostel getreulich nach. Er macht nicht nur alle Gefahr, Noth und Beschwerde der Seereise mit, dessen konnte er sich nun einmal nicht entschlagen; sondern er ist auch mit ganzer Seele dabei. Das Wohlergehen der Mitreisenden, die Sicherheit des Schiffs, ja selbst die Fracht, die es führt, liegt ihm so angelegentlich am Herzen, als hätte er nichts Höheres zu besorgen. Er beobachtet Alles, was vorgeht, so sorgfältig (und mit ihm sein Freund Lukas, der dadurch befähigt wurde, uns so genauen und treuen Bericht zu erstatten), und überlegt so nüchtern und verständig, daß er den zweckmäßigsten Rath (V. 10 u. 12) ertheilen kann, und noch vor der letzten Katastrophe durch kluge Warnung (V. 31) und zeitgemäße Ermunterung, nebst eigenem Vorgang, zur Rettung wesentlich beiträgt (V. 34 ff.). So ist seine Theilnahme, Geistesgegenwart, Ueberlegung und Entschlossenheit nicht nur an sich aller Anerkennung werth, sondern gerade an einem Kinde Gottes ein Beweis ächt menschlicher Tugend und Vortrefflichkeit. — Auf der anderen Seite aber ist Paulus auch in dieser Lage sichtlich mehr, als blos ein Muster aller menschlichen Tüchtigkeit: er ist ein Erlöster und Diener des Gottmenschen. Er bekennt sich auch unverholen als ein Eigenthum Gottes, da er durch die Engelserscheinung befähigt wird, gerade in der verzweifeltsten Lage Rettung zu weissagen. Und diese Verheißung, mit der er auch nicht zu Schanden wird, wiederholt er, wo es nur darauf ankommt. Das Größte aber ist, daß Gott die Lebensrettung Aller auf dem Schiff um des Apostels willen verheißt und erfüllt (V. 24, κεχάρισταί σοι); sie haben ihr Leben ihm zu verdanken, oder vielmehr der Gnade Gottes in Christo, die ihm sich zugewandt hat.

2. Das Schlußwort des Erzählers, V. 44 b, lautet anspruchslos und einfach, besitzt aber eine nicht geringe Tragweite. Nicht allein, daß es die Geschichte der Seefahrt von Cäsarea bis Malta gewissermaßen als ein in sich geschlossenes Ganzes malerisch abrundet; sondern dieses Wort deutet zugleich zurück auf V. 21 ff., besonders V. 22. 24 f. Lukas knüpft den glücklichen Ausgang an die zuvor, mitten in der dringendsten Todesgefahr, auf Grund göttlicher Offenbarung von Paulus ausgesprochene Hoffnung an. Das Schlußwort ist gleichsam dasjenige Glied in der Kette, welches die Erfüllung mit der Verheißung selbst verknüpft, und jene Verheißung als eine wirklich erfüllte und vollständig bewahrheitete nachweist. Der einfache Schlußsatz läßt im Sichtbaren das Unsichtbare, in dem schließlichen Erfolg den ewigen Rathschluß Gottes, in dem Offenbaren das Geheimniß, in der Natur die Gnade erkennen.

Homiletische Andeutungen.

Da es aber beschlossen war, daß wir nach Italien absegeln sollten ꝛc. [V. 1.] Der Gläubigen Weg scheint freilich oft auch blos dem wellenförmigen Lauf der Welt überlassen zu sein und unter Anderer Willkür und Beschließen zu stehen, aber es ist doch lauter Erfüllung der Verheißungen Gottes darunter. (Rieger.) — Warum hat Gott alle diese äußerlichen Reiseumstände in seine Offenbarung einrücken lassen? 1) Daraus zu lernen, daß auch die wunderbarsten und rauhesten Wege der Gläubigen unter der genauesten Direktion und Vorsorge Gottes stehen, und zu zeigen, wie Zeiten, Stunden, Orte, Gesellschaften, Wetter und alle Elemente, Glück und Unglück vom Herrn abgemessen und den Gläubigen zum Besten gelenkt werden; 2) uns zu warnen, daß, wenn die Sachen sich im Anfang etwas verwirrt anlassen, man nicht gleich auf den Gedanken fallen solle, es sei nicht von Gott; fühlt gleich die Natur manche Bangigkeit, so muß man doch nicht verzagen, sondern sich durch die Schwierigkeiten hindurchglauben; 3) malt uns der Heilige Geist in diesem Abschnitt den göttlichen Charakter eines Knechts Christi vor, der auch in den größten Gefahren, unter den wildesten und rauhesten Völkern, in den verwirrtesten Umständen, doch sich und seinem Herrn treu bleibt, „als die Gekreuzigten und doch nicht ertödtet, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Armen, aber die doch Viele reich machen, als die nichts inne haben und doch Alles haben", 2 Kor. 6, 9. 10. (Apost. Past.) — Erd und Wasser ist voll vom Geiste des Herrn; warum sollte er nicht auch auf diesen Wassern und dieser Schifffahrt geschwebt haben? Auch die Wunderwerke in der Natur machen ein Systema mit den Wundern im Reich

der Gnade. Der Kompaß geht doch unter dieser Schifffahrt auf das Werk Gottes. (Starke.)

Und es war mit uns Aristarchus. [V. 2.] Gott weiß unser Kreuz zu lindern, wie Pauli Gefangenschaft — neben dem treuen Lukas — noch durch einen guten Gefährten. (Starke.) — Aristarchus gab sich freiwillig zu einem Gefährten des leidenden Apostels. Diese brüderliche Aufnahme des Kreuzes war in den Augen des Geistes Gottes so köstlich, daß er es uns zum Vorbild mit anmerken läßt. (Apost. Past.)

Und Julius benahm sich freundlich gegen Paulum und erlaubte ihm zu seinen Freunden zu gehen. [V. 3.] Gott, der die Geringen tröstet, bereitet seinem Knecht nicht nur durch eines Gläubigen Begleitung (Aristarchus), sondern auch durch die Lenkung eines Weltmenschen zu freundlichem Begegnen (Julius) eine tröstliche Aushilfe. (Rieger.)

Und schifften unter Cypern hin. [V. 4.] Wie wunderbar mußte Paulum jetzt am Ende seiner Missionslaufbahn der Anblick dieser Insel ergreifen, auf der er die Erstlinge seiner Ernte eingesammelt hatte! Kap. 13, 4. (Williger.)

Und durchschifften das Meer längs Cilicien und Pamphylien. [V. 5.] Auch durch Umwege führt Gott zum Ziele, auch durch widrige Winde bringt er die Seinen zum Port.

Wir fuhren aber viele Tage lang langsam. [V. 7.] Wie man in Schiffen nicht allezeit guten Wind hat und schnell vorwärts kommt, so ist auch der Christ auf seiner Lebensreise oft auf's Warten angewiesen.

Dabei war nahe die Stadt Lasea. [V. 8.] Auf dieser Reise wird jedes sonst vergessene Oertlein wichtig, weil Paulus, der Auserwählte des Herrn, auf dem Schiffe war. Es wurden ihm so viel bekannte und unbekannte Länder, Plätze und Städte vorgeführt, und wie mag er im Geist einen jeden noch so kleinen Ort besucht und ihn mit dem Gruß „im Namen des Herrn" gesegnet haben! (Williger.)

Da nun geraume Zeit verflossen und die Schifffahrt bereits gefährlich war [V. 9.], so ermahnete sie Paulus ꝛc. [V. 10.] Gott gibt den Seinigen manchmal auch im Leiblichen erleuchtete Augen und guten Rath, daß, wenn man ihnen folgte, es wohl ginge. (Starke.) — Man sage nicht, daß Knechte Gottes unbrauchbare Menschen in der Welt seien. Es ist dies zwar ihre Hauptsache nicht, aber „die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze." Der fromme Joseph wurde von Gott gebraucht, durch seinen weisen Rath ganz Aegypten und Kanaan in der Hungersnoth zu erhalten. Will man aber seinen Rath nicht annehmen, so treibt ein Knecht des Herrn seine Sache nicht mit Eigensinn durch, sondern läßt Gott walten. (Apost. Past.) — Paulus zeigte sich bei seinem Christensinn zuerst wachsam, und auch für Abwendung leiblicher Gefahr und zeitlichen Schadens besorgt, lehrt uns aber eben damit, daß ein Christ kein Wagehals ist und auch vom Zeitlichen nichts verschleudert, sondern wohl bedenkt: Es ist, Herr, dein Geschenk und Gab, mein Leib und Seel und was ich hab in diesem armen Leben. (Rieger.)

Allein der Hauptmann glaubte dem Schiffsherrn und dem Steuermann mehr u. s. w. [V. 11.] Wie mögen die Schiffsleute sich gebrüstet, nach Schiffermanier groß gethan und den Kopfhänger Paulus mit seiner Furcht ausgelacht haben! (Williger.) — Im Rathgeben kommt's nicht auf das Ansehen des Rathgebers an, sondern wie wohl der Rath gegründet sei oder nicht: wie denn öfters hierin ein einfältiger Mensch die klügsten übertroffen hat, 2 Kön. 5, 3. (Starke.)

Weil aber der Hafen ungelegen war ꝛc. [V. 12.] Es ist eine böse Regel, daß man die Stimmen nicht wägen, sondern zählen müsse. Denn oft sind die Meisten die Schlimmsten, 1 Kön. 22, 12 f. (Starke.) — Den Menschen ist oft etwas nicht gelegen und bequem genug; sie suchen etwas Bequemeres, gerathen aber darüber in eine noch größere Unbequemlichkeit, aus der Triefe in den Platzregen. (Derf.)

Da der Südwind wehete, glaubten sie, ihren Vorsatz erreicht zu haben. [V. 13.] Da werden die Schiffer triumphirend gesagt haben: siehst du, wie es nun so herrlich geht! Was wollen doch die Gottesgelehrten von der Schifffahrt wissen: die sollen sich nicht darein mengen! (Starke.)

Nicht lange aber darnach erhob sich ein ungünstiger Wind (Luther: Windsbraut). [V. 14.] Rühme dich nicht des folgenden Tages, denke nicht, weil du jetzt guten Wind hast, es werde immer so sein: denn du weißt nicht, was heute sich begeben mag, ob nicht auf einen guten Südwind eine Windsbraut folgen werde, Sprüchw. 27, 1. (Starke.)

Da nun das Schiff mit fortgerissen wurde ꝛc. [V. 15.[Ach, wie oft gehet's einer gläubigen Seele wie diesem Schiffe, daß sie den Winden der Anfechtung nicht widerstehen kann; müßte auch wohl darunter umkommen, wo ihr nicht Jesus zu Hülfe käme! Jes. 32, 2. (Starke.) — Paulus wurde auf seiner weltgeschichtlichen Reise nach Rom den Schiffern ein Schiffer, nach der Liebe, die allezeit und in Allem wohlgeschickt macht. Der Hauptmann Julius konnte dem Landpfleger Festus berichten, daß „die große Kunst" Paulum nicht rasend gemacht habe. (Besser.)

Warfen sie Waaren über Bord. [V. 18.] „Ach wie nichtig, ach wie flüchtig sind der Menschen Schätze; es kann Glut und Flut entstehen, dadurch, eh' wir's uns versehen, Alles muß zu Trümmern gehen." (Starke.) — Zur Erhaltung seines zeitlichen Lebens muß man oft von sich werfen, was man sonst noch so fest hält; wer gäbe Einem Gehör, wenn man dergleichen etwas um der Erhaltung zum ewigen Leben willen anprieset? (Rieger.)

Da aber in vielen Tagen weder Sonne noch Gestirn erschien. [V. 20.] Wie hier im Aeußerlichen, so gehet's oft innerlich mit Angefochtenen, daß sie in vielen Tagen ohne Empfindung des Gnadenlichts dahin gehen, Jes. 51, 10; 63, 17, dabei sie wohl in sich selbst fühlen, was Lutherus singet: „Vernunft wider den Glauben ficht ꝛc." (Starke.) — Doch Paulo leuchtete ein Stern, den kein Ungewitter auslöschte, die Verheißung des Herrn: Sei getrost, Paule, denn wie du von mir zu Jerusalem gezeugt hast, so mußt du auch zu Rom zeugen, Kap. 23, 11. (Besser.)

Ihr Männer ꝛc. [V. 21.] Weise und fromme Menschen, wenn ihr Rath verworfen worden und daraus Unglück entstanden ist, verlieren nicht die Zeit mit Vorwürfen und Empfindlichkeiten, sondern rathen, wo noch zu rathen, helfen, wie noch zu helfen ist.

Und nun ermahne ich euch, daß ihr un-

verzagt seid, denn Keines Leben unter uns wird umkommen, ohne das Schiff. [V. 22 nach Luther.] Die Knechte Gottes haben kein Privilegium, von dem äußeren Leiden, das Gott über die Welt verhängt, befreit zu bleiben; sie müssen mit hinein und ihr Theil davon auch erfahren, aber das Privilegium haben sie, daß sie unter aller Noth der Erde sicher aufgehoben bleiben und in keinem Stück dabei zu Schanden werden. Und wenn das Meer gleich wüthete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen, wenn allen Menschen der Muth entfällt und Jedermann sich für verloren schätzt, so können sie doch ihr Haupt mit Freuden emporheben, weil sie wissen, daß sie einen allmächtigen und treuen Herrn haben, der sie in keiner Noth stecken läßt. (Apost. Past.) — Obgleich Paulus ein Apostel und mit Wunderkräften begabt war, so findet man doch nicht, daß er sich der Gabe des Weißagens eher bedient hat, bis ihm dazu ein unmittelbarer Befehl von Gott zukam. Er hatte bisher die Gefahr der Schifffahrt mit angesehen und alle ordentlichen Rettungsmittel in Gesellschaft der Schiffsleute angewendet, war dabei stille und mochte, wie die Andern, Furcht und Bangigkeit erfahren haben, V. 24. Er affectirte nichts Sonderliches, sondern wartete auf die Hülfe des Herrn. Da ihm aber der Herr erschienen war und ihn seiner und seiner Schiffsgesellen Rettung versichert hatte, so weißagte er aus göttlicher Autorität, und der Erfolg bestätigte seine Weißagung. Ein Knecht Jesu folgt diesem Beispiel und enthält sich aller Prophezeiungen, die aus menschlichem Willen oder übertriebener Einbildung herfließen. Wir sind an's Evangelium gewiesen und unser Werk soll sein, zu ermahnen und zu bitten an Christi Statt. Beruft uns aber Gott, etwas zu verkündigen so wird er uns auch zu legitimiren wissen. (Apost. Past.)

Ein Engel Gottes, dem ich gehöre und dem ich diene. [V. 23.] Wohl Jeglichem, der in Pauli Glaubensbekenntniß: „Gott, deß ich bin und dem ich diene" so einstimmen kann und unter Allem, was auf dem Angstmeer dieser Welt vorkommen mag, die Ansprache behält: „O Gott, dein bin ich, dir diene ich, bewahre mich!" (Rieger.)

Fürchte dich nicht, du mußt vor den Kaiser treten [V. 24.] Also nicht um sein Leben vornehmlich war dem Apostel bange gewesen, sondern um seinen Lebenszweck. Das ist die Hauptsorge treuer Gottesknechte, es möchten Gottes Absichten an ihnen zu Schanden werden. — Gott hat dir geschenkt alle, die mit dir schiffen. Paulus muß also auch für das Leben seiner Reisegefährten gesorgt und gebetet haben. Des Gerechten haben auch die Gottlosen zu genießen. Um eines Frommen willen werden hundert und tausend Andere erhalten. Um Lots willen muß Sodom nicht untergehen, so lange er drin wohnt. Wisset das, ihr gottlosen und hochmüthigen Weltkinder! Den geringen Lichtlein, den von euch verspotteten einfältigen Christen, einem verschmähten und gefangenen Paulus habt ihr zu danken, daß ihr den Tisch decken, Luft schöpfen, die Sonne anschauen dürft. (Starke.) — Wir sind mit den uns anvertrauten Seelen auch gleichsam in einem Schiff auf dem unruhigen und gefährlichen Meer dieser Welt. Laßt uns doch, so lange wir bei ihnen sind, mit Gebet und Arbeit anhaltend dahin ringen, daß wir solche als ein theures Geschenk Gottes mit hinwegnehmen, daß wir uns und sie vor dem Schiffbruch im Glauben und dem ewigen Untergang sicherstellen, und alsdann, wenn das Schiff unseres Lebens zerscheitert, mit ihnen in dem sichern Hafen des ewigen Lebens wohlbehalten anlanden können. (Apost. Past.)

Wir müssen jedoch an einer Insel stranden. [V. 26.] Herr, offenbare du uns selbst die Rettungsinseln, auf welchen wir nach deinem Willen in dem unruhigen Meer dieser Welt eine Weile ausruhen dürfen, bis unsere letzte Fahrt vorbei ist und wir mit dem Blick auf die nahe Ewigkeit rufen dürfen: Land! Land! „Hafen ist in aller Welt, wo man liegt zu deinen Füßen; und dir sei's anheimgestellt, ob wir so, ob so ihn grüßen; bleibt uns nur dein ew'ges Reich, ist uns alles Andre gleich." (Williger.)

Da aber die vierzehnte Nacht kam. [V. 27.] O wie manche solcher elenden Nächte hat es inzwischen auch gegeben nicht nur bei denen, die auf dem Meer fuhren, sondern auch bei andern, die aus der Tiefe zum Herrn riefen und seiner Hülfe harreten von einer Morgenwache zur andern. (Rieger.) Und wir im Adria-Meer hin und her fuhren. Auf demselben stürmischen Adria-Meer war's gewesen, wo einst der große Cäsar dem zagenden Schiffer zurief: „Steure muthig, du führst den Cäsar und sein Glück!" Paulus konnte mehr sagen, er konnte zum Steuermann sprechen: „Sei unverzagt, du führst Christum und sein Heil!"

Warfen vier Anker aus, und wünschten sich, es möchte Tag werden. [V. 29.] Der geistliche Anker der Christen, der Glaube mit der lebendigen Hoffnung, gehet nicht unterwärts, sondern überwärts, Hebr. 6, 19. (Starke.) — In der Nacht wünscht man den Tag, da man vorher manchen Tag nicht geachtet hat, Pred. 11, 7. (Ders.)

Da aber die Schiffsleute aus dem Fahrzeug zu entfliehen suchten. [V. 30.] — Siehe, wie treulich die Welt Stich hält zur Zeit der Noth, Sir. 6, 8. Auch sind diesen furchtsamen und flüchtigen Schiffsleuten zu vergleichen die Prediger, welche zur Zeit der Noth abfallen und dem Schifflein ihrer anbefohlenen Kirche den Rücken kehren, Joh. 19, 13. (Starke.)

Paulus aber sprach: wenn diese nicht im Schiff bleiben, so könnt ihr nicht gerettet werden. [V. 31.] Paulus hatte ein Herz voll Glaubens und Menschenliebe. Durch diese beiden Triebfedern wurden alle seine Handlungen regiert. Er hatte die Kraft der göttlichen Verheißungen in sich gesogen, darum war er unverzagt und gutes Muths, und konnte alle seine Gefährten aufrichten und trösten. Gott hatte ihm alle Seelen auf dem Schiffe geschenkt, darum wachte sein Eifer, nicht eine einzige umkommen zu lassen, und er warnte sie nachdrücklich, nicht aus dem Schiffe zu gehen, ermunterte sie nachher, Speise zu nehmen, und trieb sie an, sich durch Schwimmen zu retten. Kurz, er sorgte auf alle Weise für ihre Erhaltung. Daraus lernen wir, wie ein Lehrer durch Glauben, Erfahrung und wahrhaftige Menschenliebe Andern könne zum Segen werden, zumal in Zeiten der Noth und Gefahr. (Apost. Past.)

Da hieben die Soldaten die Stricke ab u. s. w. [V. 32.] Es war ein starker Glaube, der das that, die letzte Brücke zwischen dem rettungslos verlornen Schiffe und dem nahen Lande war hiemit abgebrochen. Indem der Hauptmann die

Stricke des Rettungsboots abhauen und dasselbe in's Meer hinaustreiben ließ, stieg er mit seinen Leuten in's Rettungsboot des Wortes Pauli und das hing mit festen Seilen an der Treue des allmächtigen Gottes. Haue auch du die Stricke ab von jedem Kahn, auf den du dein Vertrauen setzest neben Gott, dann wird dir ein Morgenlicht anbrechen in deiner Nacht, daß du schauest Gottes herrliche Hilfe. (Besser.)

Es wird eurer Keinem ein Haar von seinem Haupte umkommen. [V. 34.] So wunderbar ist Gott. Ein in Ketten Gefangener und Gebundener kann ein Prophet und Erlöser derer sein, die ihn gefangen halten, 1 Mos. 41, 12—14. (Starke.) — In großer Gefahr soll man sich der Allgegenwart und gnädigen Vorsehung Gottes erinnern, daß die Haare unseres Hauptes gezählt seien, Luk. 12, 7; 21, 18. (Derf.)

Da er das gesagt, nahm er das Brod, dankete u. s. w. [V. 35.] Mit diesem seinem Tischgebet wurde Paulus ein gutes Salz unter ihnen Allen. (Rieger.) — Dieses Frühmahl auf dem umstürmten Schiffe unter Pauli Danksagung ist das rechte Seitenstück zu dem sanften Schlummer des Herrn Jesu auf dem Kissen hinten auf jenem Schiff, als es die Wellen bedeckten, Mark. 4, 38. (Besser.) — Hieher gehört der ganze 46. Psalm und ist dies ein rechtes Heldenmahl. (Lindhammer.)

Da wurden sie Alle gutes Muths. Sir. 34, 14—20. [V. 36.] Das Wort Gottes macht rechten Muth, und ein Wort geredet zu seiner Zeit, ist wie goldene Aepfel in silbernen Schalen, Spr. 25, 10. Darum lasset euer Licht leuchten vor den Leuten ꝛc., Matth. 5, 16. (Starke.)

Warfen das Getreide in's Meer. [V. 38.] Siehe, mein Christ, diese Leute werfen die zeitliche Nothdurft von sich, um nur den Rest ihres zeitlichen Lebens zu erhalten, und du willst nicht das Irdische fahren lassen, um das ewige Leben zu erlangen? — Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? (Starke.)

Da es aber Tag ward. [V. 39.] Nach der Finsterniß bricht das Licht an, nach der Nacht gehet die Sonne auf und es wird sich denn doch einmal unsere Trübsal wenden und enden. Und wann die Noth am höchsten, dann ist Gott am nächsten. (Starke.) — Kannten sie das Land nicht. In sinnigem Gegensatze hiezu singt das Kirchenschifffahrtlied von Chyträus: „Nah ist das Land, Uns wohl bekannt, Da wir das Schiff hinwenden." (Besser.)

Die Soldaten aber faßten den Entschluß, die Gefangenen zu tödten. [V. 42.] Die Kriegsknechte besorgten die Verantwortung, wenn einer ihrer Gefangenen entflöhe, darum kamen sie auf diesen grimmigen Einfall. So kann sich mancher durch seinen vermeinten Diensteifer verleiten lassen, daß er nur immer auf eine Seite sieht, dessen aber, was er Andern daneben schuldig wäre, völlig vergißt. (Rieger.)

Allein der Hauptmann wollte den Paulus am Leben erhalten. [V. 43.] Noch im letzten Augenblick wäre es um des Apostels Leben geschehen gewesen, wenn nicht Gott das Herz dieses heidnischen Hauptmanns zu Freundlichkeit und Dankbarkeit gegen den Mann geneigt hätte, der ihm lieb und ehrwürdig geworden war. (Besser.)

Und so geschah es, daß sie Alle erhalten zu Lande kamen. [V. 44.] Rieger hiezu (aus Fr. K. Hillers Lied: „O Jerusalem, du schöne ꝛc."): „Soll ich aber länger bleiben auf dem ungestümen Meer, da mich Wind und Wellen treiben durch so manches Leidbeschwer, o, so laß in Kreuz und Pein Hoffnung meinen Anker sein!"

Zum ganzen Kapitel. Der gute Rath eines Mannes Gottes ist auch in weltlichen Dingen nicht zu verachten: 1) Pauli Rath, V. 10; 2) die Bedenken dagegen, V. 11; 3) die Folgen seiner Verachtung, V. 13 ff. (Nach Lisco.) — Wann die Noth am höchsten, dann ist Gott am nächsten: 1) Erst muß die Noth recht groß werden, damit wir an uns selbst verzagen, V. 16—23: 2) dann hilft Gott denen, die an ihn glauben, V. 23—26; 31—44. (Lisco.) — Die gefahrvolle Schifffahrt Pauli nach Rom ein Bild von so mancher Fahrt des Schiffleins Christi: 1) Der Kampf des Schiffes mit den Elementen: Winden und Wogen, V. 14. 15; 2) die Anstrengungen der Schiffenden: sie unterbinden das Schiff, werfen die Geräthe in's Meer, V. 16—19; 3) die scheinbare Rettungslosigkeit, V. 20; 4) die wunderbare Rettung: Pauli Zuspruch und Gottes Hülfe, V. 33 ff. (Nach Lisco.) — Paulus ein Beispiel christlicher Besonnenheit in gefährlicher Lage: 1) Er vereitelt zaghafte und verderbliche Pläne, V. 27—32; 2) er ermuthigt muthlose Gemüther, V. 33—38. (Lisco.) — Die Lebensreise: 1) Die Ausfahrt: a. der bunte Wechsel der Umgebung, V. 1. 2. 4—8, b. die Freundschaften, V. 3, c. die ersten Wolken am Himmel, V. 9—15; 2) Furcht und Hoffnung: a. die Furcht des Unglaubens, V. 16—20, b. des Glaubens Zuversicht, V. 21—26; 3) der Kampf mit den Widerwärtigkeiten: a. die Noth macht den Grund der Herzen offenbar, V. 27—32, b. die Noth führt zu Gott, V. 33—38; 4) der Hafen der Ruhe: a. der Schiffbruch und die Fluten des Todes, V. 39—43, b. die Errettung und die Landung auf dem unbekannten Land der Ruhe. (Bei Lisco.) — Paulus im Sturm, ein erhabenes Bild: 1) männlicher Besonnenheit: sein kluger Rath, V. 10, seine Geistesgegenwart, V. 31; 2) christlichen Seelenfriedens: sein freundlicher Zuspruch, V. 21, sein getrostes Gottvertrauen, V. 25; 3) apostolischer Geistessalbung: seine prophetische Vermahnung, V. 24, sein priesterliches Liebesmahl, V. 35. — Paulus als das auserwählte Rüstzeug des Herrn, erprobt auch in Sturm und Gewitter: 1) In seiner festen Glaubenszuversicht zu seinem Gott und Herrn; 2) in seiner apostolischen Hirtentreue gegen die ihm anvertrauten Seelen; 3) in seinem unerschütterlichen Heldenmuth unter den Stürmen der Anfechtung. — Paulus im Adria-Meer und Christus auf dem See Genezareth oder der große Knecht des größten Herrn. 1) Die bedenkliche Ruhe vor dem Sturm: der schlafende Christus, der gefangene Paulus; 2) die majestätische Erhebung in dem Sturm: Christus schilt seine kleingläubigen Jünger, Paulus ermuntert die zagenden Schiffsleute; 3) die wunderbare Rettung aus dem Sturm: Christus bedräuet Wind und Wellen, Paulus bringt die schiffbrüchigen Gefährten unversehrt an's Land. — Paulus im Sturm, ein Beweis, wie die Herrlichkeit des Herrn sich abspiegelt in seinen Knechten, 2 Kor. 3, 15. Wir sehen im Apostel sich ab-

spiegeln: 1) Christi prophetisches Amt: Pauli Warnung, V. 10, und seine Verheißung, V. 25; 2) Christi priesterliches Amt: Pauli Hirtentreue, V. 21 ff., sein Liebesmahl, V. 34. 35, vergl. Christus beim Nachtmahl; 3) Christi königliches Amt: Pauli Seelengröße, V. 35, die ihm geschenkten und um seinetwillen geretteten Seelen, V. 24. 31. 34. 44. — Paulus, der Apostel, auf stürmischer See, oder: hier ist mehr denn Jonas! 1) Jonas flieht vor dem Herrn, Paulus reist im Dienste seines Herrn der großen Heidenstadt entgegen; 2) Jonas bringt den Zorn Gottes über seine Schiffsgenossen, Paulus wird seinen Reisegefährten zum Trost und Heil; 3) Jonas wird aus des Todes Rachen errettet, Paulus bringt 276 Seelen unversehrt an's Land; 4) Jonas geht nach Ninive, Buße zu predigen, Paulus geht nach Rom, das Evangelium zu verkünden mit Aufopferung seines Lebens. — Paulus auf der Reise nach Rom ein herrliches Beispiel, wie der Herr mächtig ist in der Schwachheit seiner Knechte: 1) Als ein Gefangener reist der Apostel ab, und doch ist er ein Freier in Christo, frei von Furcht, lebendig im Geist, während seine Genossen, von Furcht gelähmt, in Todesangst zittern; 2) als ein Unkundiger steht er unter den seegewohnten Schiffsleuten, und doch gibt er auch in äußerlichen Dingen den verständigsten Rath; 3) als ein Verachteter wird er von den Weltmenschen bei Seite geschoben, und doch wird er in der Stunde der Noth für Alle zum Trost und zum Halt; 4) als ein Schiffbrüchiger wird er an's Land geworfen, und doch bringt er das Evangelium an's Land, dem Rom und der ganze Weltkreis soll unterthan werden. — Paulus im Sturm, oder: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? 1) Nicht Wind und Wellen mit ihrem Ungestüm, denn dem Allmächtigen müssen auch Wind und Wellen gehorsam sein; 2) nicht Menschen mit ihren Plänen und Anschlägen, denn der Herr spricht: Beschließet einen Rath, und es werde nichts daraus; 3) nicht das eigene Herz mit seinen Zweifeln und Aengsten, denn von Oben kommt der Trost: Fürchte dich nicht! (V. 24.) — Des Christen Trost und Rettungsmittel auf der stürmischen Lebensreise: 1) Besonnene Vorsicht bei der Ungewißheit irdischer Dinge, V. 9. 10; 2) brüderliches Zusammenhalten in der Stunde der Noth, V. 21. 24. 30; 3) entschlossenes Verzichten auf die Güter dieser Welt, V. 18. 19. 38; 4) muthiges Gottvertrauen in den Stürmen der Anfechtung, V. 22—25; 5) dankbarer Gebrauch der göttlichen Gnadenmittel, V. 34—36; 6) hoffnungsvoller Hinblick auf's himmlische Ruheland, V. 44. — Das Schifflein der Kirche Christi auf dem stürmischen Meere der Welt: 1) Seine Gefahren: a. widrige Winde, V. 4. 14, b. thörichte Lenker, V. 11. 12, c. überflüssige Güter, V. 18. 19, d. uneinige Schiffsgenossen, V. 30. 42, e. verborgene Riffe, V. 29. 41; 2) seine Hülfsmittel: a. das Zeugniß frommer Lehrer, V. 9. 21, b. die Weisungen des göttlichen Wortes, V. 23 ff., c. die Tröstungen der heiligen Sakramente, V. 35, d. der Segen gläubiger Gebete, V. 35, e. die Retterhand des allmächtigen Gottes, V. 24. 34. 44. — „Obgleich Mast und Segel bricht, läßt doch Gott die Seinen nicht" — eine selige Erfahrung der Kinder Gottes, V. 39—44: 1) auf den Wogen des äußeren Lebens; 2) in den Stürmen innerer Anfechtung; 3) bei den Kämpfen der christlichen Kirche. — Der tröstliche Zuspruch des Herrn an seinen in Todesnoth schwebenden Knecht, V. 23—25: 1) er gibt ihm das Zeugniß treuen Gehorsams „Gottes, deß ich bin und dem ich diene"; 2) er erneuert ihm die Zusage göttlicher Führung: „Fürchte dich nicht, Paule, du mußt vor den Kaiser gestellt werden"; 3) er schenkt ihm die Seelen derer, die er liebend auf dem Herzen trägt: „Gott hat dir geschenkt Alle, die mit dir schiffen." — In Sturmesnoth und Todesgefahr wird der Grund der Herzen offenbar. Da zeigt sich: 1) der Weltmensch in seiner Blöße: Rathlosigkeit, Muthlosigkeit, Lieblosigkeit, V. 22. 30. 33. 42; 2) der Christ in seiner Größe: Gottvertrauen, Geistesgegenwart, Liebe, V. 21—25. 31—35; 3) der Herr in seiner Herrlichkeit: in seiner furchtbaren Majestät, seinen heiligen Gerichten, seiner erbarmenden Gnade, V. 20. 24. 25. 35. 44. — Das Meer als ein erhabener Schauplatz heiliger Gottesthaten von Alters her: 1) seiner schöpferischen Allmacht seit den Tagen der Schöpfung: „Der Geist Gottes schwebete über dem Wasser"; 2) seiner richtenden Gerechtigkeit von den Tagen der Sündflut an; 3) seiner rettenden Gnade seit Noah's Rettung und dem Durchzug Israels durch's Rothe Meer.

B.

Erlebnisse und Thaten des Apostels auf Malta.

Kap. 28, 1—10.

Und nachdem wir uns an's Land gerettet hatten, erfuhren wir[1]), daß die Insel Malta 1
heißt. *Und die Fremdlinge erzeigten uns nicht geringe Menschenfreundlichkeit: denn sie 2
zündeten[2]) ein Feuer an und nahmen uns alle zu sich um des eingetretenen Regens und
der Kälte willen. *Da aber Paulus einen Haufen Reiser zusammenraffte, und auf den 3
Holzstoß legte, fuhr eine Otter heraus vor[3]) der Hitze und heftete sich an seine Hand. *Als 4
aber die Fremdlinge das Thier an seiner Hand hangen sahen, sprachen sie zu einander: Je-

1) ἐπέγνωμεν ist besser beglaubigt, als ἐπέγνωσαν.
2) ἁνάψαντες steht zwar nur in zwei Codd., während die Mehrzahl das Simplex ἅψ. hat; allein das ἀνα- ist wohl nur weggefallen.
3) ἐκ steht nur in Minuskeln; alle Unzial-Codd. haben ἀπό.

denfalls ist der Mensch ein Mörder, welchen nach seiner Rettung aus dem Meer die Ver-
5 geltung nicht leben läßt. *Er aber schleuderte das Thier von sich ab in's Feuer, und
6 erlitt keinen Schaden. Jene aber erwarteten, daß er schwellen oder plötzlich todt nieder-
fallen werde. Da sie indeß lange warteten und sahen, daß ihm nichts Unrechtes wider-
fuhr, so schlugen sie um und sagten, er sei ein Gott.
7 *In der Nachbarschaft jenes Ortes aber besaß der Erste auf der Insel, Namens
Publius, ein Landgut, der nahm uns bei sich auf, und beherbergte uns drei Tage lang
8 freundlich. *Es ereignete sich aber, daß der Vater des Publius an Fieber und Ruhr dar-
niederlag. Zu dem ging Paulus hinein und betete, legte die Hände auf ihn und heilte ihn.
9 *Nachdem nun das geschehen war, so kamen auch die übrigen auf der Insel, welche Krank-
10 heiten hatten, herzu, und ließen sich heilen. *Die thaten uns denn auch vielerlei
Ehren an, und als wir wieder zur See gingen, versahen sie uns mit dem nöthigen
Bedarf.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und nachdem wir uns an's Land gerettet hatten.** *Επέγνωμεν* wahrscheinlich durch Befragen der Einwohner, deren ohne Zweifel Viele durch das Scheitern eines Schiffes an ihrer Küste waren an's Gestade gelockt worden. Melite hieß die Insel. In früherer Zeit hat man nicht immer Malta darunter verstanden, sondern zuweilen eine Insel im nördlichen Theil des adriatischen Meers, an der Küste von Dalmatien, welche heutzutage Meleda heißt. An dieses illyrische Meleda, unweit Ragusa, haben, nach dem Vorgange eines Byzantiners, Constantin des Purpurgebornen, zuerst ein Venetianer Giorgi, dann der Holländer de Rhoer, mehrere Engländer, namentlich Bryant, aber auch D. Paulus gedacht. Der erste Grund war ein Mißverständniß in Beziehung auf den Namen Adria-Meer, Kap. 27, 27. Allein daß Malta bei Sicilien gemeint sein muß, unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr, zumal wenn man erwägt: 1) daß Malta in der Richtung eines Schiffes lag, das von Kreta aus durch einen Nordost verschlagen wurde; 2) daß das alexandrinische Schiff, auf welchem Paulus wieder eingeschifft wurde, natürlich auf Malta, nicht auf Meleda überwintert haben wird; 3) daß die Fahrt nach Puteoli nicht auf ein Schiff paßt, welches von Meleda herkam, desto besser aber für eines von Malta aus, s. Hackett. Die Insel Malta, von 8 Quadratmeilen Flächeninhalt, liegt ca. 15 geographische Meilen vom Cap Passaro, der Südspitze Siciliens entfernt und ca. 50 Meilen von der afrikanischen Küste.

2. **Und die Fremdlinge.** Die Insulaner nennt Lukas V. 2 u. 4 *βάρβαροι*, in Hinsicht der Sprache, weil sie weder griechisch noch lateinisch sprachen; denn daß der Ausdruck nicht sittliche Rohheit und Mangel an Bildung bezeichnen will, erhellt deutlich aus V. 2, besonders aus *οὐ τὴν τυχ. φιλανθρωπίαν*. Was hingegen die Sprache betrifft, so waren die Insulaner von phönicischer Herkunft, und ihre Muttersprache war ohne Zweifel eine punische Mundart.

3. **Fuhr eine Otter heraus.** Die Schlange (*ἔχιδνα* die weibliche, während *ἔχις* das männliche Thier bezeichnet) war ohne Zweifel eine Art Natter oder Viper. Diese Reptile gerathen, sobald die Wärme beträchtlich unter die mittlere Temperatur der Gegend sinkt, in eine Erstarrung. Wahrscheinlich befand sich diese Schlange ebenfalls in einem solchen Zustande, wurde aber durch die Hitze plötzlich erweckt und zum Zorn gereizt, so daß sie gegen die Hand des Paulus auffuhr. Allerdings sagt Lukas nicht ausdrücklich, daß sie ihn gebissen habe; deßhalb nehmen einige Ausleger an, dies sei nicht der Fall gewesen, sie habe sich blos um die Hand geschlungen. Indessen scheint die Erzählung mit *καθῆψε τῆς χειρός* V. 3 (sie schloß sich an, heftete sich an seine Hand), mit *κρεμάμενον ἐκ τ. χ.* V. 4 und der Erwartung der Insulaner, daß er schwellen oder todt niederstürzen müßte, V. 6, einen Biß in der That vorauszusetzen; ebenso wie der letztere Umstand auf der Erfahrung beruht, daß der Biß dieser Viper tödtlich sei. Hat dessenungeachtet der Apostel nicht den geringsten Schaden davon erlitten, so müssen wir eine göttliche Bewahrung annehmen, gemäß der Verheißung Jesu Mark. 16, 18. — Gegenwärtig gibt es auf ganz Malta keine giftigen Nattern mehr, und die heutigen Malteser glauben, daß seitdem Paulus diejenige, die ihn gebissen, in's Feuer geschleudert habe, die ganze Race das Gift verloren habe. Uebrigens ist es bekannt, daß auch in andern Gegenden in gleichem Maßstab, wie die Waldungen gelichtet werden, und überhaupt die Kultur des Bodens zunimmt, die giftigen Reptilien verschwinden. So ist z. B. auf der Insel Arran, an der Westküste Schottlands, die Viper nach und nach verdrängt worden, als die Insel mehr bevölkert wurde (Jam. Smith). Und es gibt schwerlich ein Stück Erde von gleichem Umfang, welches in so durchaus kultivirtem, durch Menschenhand kunstvoll bearbeitetem Zustand wäre, als das heutige Malta.

4. Der Römer **Publius** erscheint als *ὁ πρῶτος τῆς νήσου* V. 7. Das kann nicht auf Vorrang vermöge des Geschlechts und Reichthums sich beziehen, denn sonst wäre nicht Publius, sondern sein Vater der Erste auf der Insel gewesen, und dieser war ja noch am Leben, V. 8. Sondern jene Bezeichnung muß nothwendig auf einer obrigkeitlichen Würde und Vollmacht beruhen. Ohne Zweifel war er der römische Befehlshaber, d. h. der Legat des Prätors von Sicilien, zu dessen Provinz Malta gehörte. Man kennt nicht eine Stelle bei einem Schriftsteller des Alterthums, wo diese Bezeichnung für denselben vorkäme, und aus dem Lukas möglicher Weise sie entlehnt haben könnte. Hingegen sind später zwei Inschriften in Malta entdeckt worden, die eine griechisch, die andere lateinisch (die letztere im J. 1747 am Fuße einer Säule in Citta Vecchia), welche denselben Eh-

rentitel, welcher demnach stehend und amtlich gewesen zu sein scheint, enthalten: πρῶτος Μελιταίων, princeps, sie bestätigen also den sonst ungewöhnlichen Titel, welchen Lukas diesem Manne gibt. — Wen dieser hochgestellte Mann gastlich aufgenommen hat, erhellt nicht ganz unzweifelhaft. Allerdings wird ἡμεῖς, welches hier V. 7 steht, im Reisebericht gewöhnlich von der gesammten Reisegesellschaft gebraucht; und aus diesem Grunde hauptsächlich, sowie aus der Kürze der Zeit (nur drei Tage, während der Aufenthalt auf der Insel sich noch auf drei Monate erstreckte) schließt Baumgarten, daß Publius alle 276 Personen bei sich aufgenommen habe. Allein V. 10 ist mit ἡμεῖς offenbar nur auf Paulus und seine vertrauteren Freunde zu beschränken, denn nur von diesen, nicht von allen 276 läßt es sich begreifen, daß sie von den Insulanern so vielfach geehrt worden seien; und ebenso gut kann auch V. 7 ἡμεῖς nur auf diese sich beziehen (Meyer). Ueberdies ist V. 2, wo die Gesammtheit gemeint ist, ausdrücklich gesagt πάντες ἡμεῖς, und dies müßte auch wohl V. 7 erwartet werden, zumal die Aufnahme und Beherbergung von 276 Personen auf einem Landgut bei weitem erstaunlicher gewesen wäre, als die Vereinigung der gleichen Anzahl bei einem Feuer im Freien. Viel wahrscheinlicher ist, daß er den Paulus, Aristarchus und Lukas, wohl auch den Centurio Julius auf einige Tage gastlich aufnahm. — Was die Krankheit des Vaters von Publius betrifft, so hat man die Bemerkung gemacht, daß kein neutestamentlicher Schriftsteller so genaue technische Ausdrücke von Krankheiten gebrauche, als Lukas, welcher ja ein Arzt gewesen sein soll. In früherer Zeit wurde schon behauptet, ein trocknes Klima, wie das von Malta, erzeuge keine Ruhr und Unterleibsentzündung; allein neuerdings haben Aerzte, welche dort wohnen, bezeugt, daß diese Krankheiten heutzutage dort keineswegs selten vorkommen. (Hackett.)

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es war ein doppeltes Zeugniß Gottes für seinen Knecht Paulus, daß er nicht nur für seine Person vor dem Schaden der giftigen Schlange behütet wurde, sondern auch an Andern heilend und helfend wirken konnte. Die Ehre, welche hiefür ihm und seinen Genossen widerfuhr, galt in der That seinem Herrn.

2. Wie viel sittliche und religiöse Wahrheit liegt in jedem Menschen! Daß es eine Δίκη oder Nemesis, d. h. eine sittliche Weltordnung gibt, welcher der Verbrecher nicht entgehen kann, ist dem Gewissen unauslöschlich eingegraben. — Aber tief geht auch die Entstellung der Wahrheit im natürlichen Menschen. Das einemal hält man den Paulus für einen Mörder, weil ihn ein Uebel nach dem andern trifft; das anderemal vergöttert man ihn, weil ihm ein Schlangenbiß nichts schadet. Je weiter von der Wahrheit ab, jemehr in Extremen bewegt sich der Mensch.

Homiletische Andeutungen.

Und da wir uns an's Land gerettet hatten u. s. w. [V. 1.] Das Schiff geht verloren, Paulus und seine Gefährten werden erhalten, die Königreiche und Fürstenthümer gehen unter, dennoch schwimmt die christliche Kirche heraus und wird wunderlich erhalten. (Starke.)

Und die Fremdlinge erzeigten uns nicht geringe Freundschaft. [V. 2.] Man empfäht oft von denen die größten Wohlthaten, denen man's am wenigsten zugetraut hätte. (Starke.) — Mitleid, Erbarmung und Freundlichkeit sind so köstliche Tugenden, daß, wenn sie sich auch bei den Heiden und Barbaren finden, der Geist Gottes sie anmerkt und rühmt, um so mehr, da es der gnädigen Regierung des Herrn zu danken war, daß er seinen abgematteten Kindern und Knechten dadurch eine Linderung ihrer diesmaligen Noth zu verschaffen wußte. Will Gott keinen Becher kalten Wassers unbelohnt lassen, o wie sollen wir Christen, denen die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes erschienen ist, es nicht in diesen Tugenden allen Heiden zuvorthun! (Apost. Past.) — Christliche Strandbewohner können von diesen Fremdlingen Samariterliebe lernen. (Besser)

Fuhr eine Otter heraus und heftete sich an seine Hand. [V. 3.] Wenn der Herr seinen Apostel unter diesen fremden Leuten bekannt machen will, so schickt er ihm zuvörderst ein Leiden zu, das er gläubig überwindet und dadurch einen Eindruck in der Menschen Herzen gewinnt. Unser Kreuz soll also eine Glocke sein, die Augen und Gedanken der Leute auf uns zu ziehen, und der Glaube, den wir dabei beweisen, oder der Sieg, den wir durch Christi Gnade erfechten, soll uns Nachfolger erwecken. (Apost. Past.) — Die an Pauli Hand hangende Schlange war ihm ein schönes Armband oder Handgeschmeide. (Lindhammer.) — O wie viele Schlangenbisse verwunden die liebethätigen Hände der Christen, aber nur damit die Herrlichkeit Gottes an ihnen offenbar werde, denn Christen lassen sich nicht vergiften. (Besser.)

Dieser Mensch muß ein Mörder sein, den die Vergeltung nicht leben läßt. [V. 4.] Auch die Heiden haben aus dem Lichte der Natur erkannt, daß Gott in seiner Gerechtigkeit unwandelbar sei. (Starke.) — Was den Menschen noch in das Gewissen geschrieben ist von der Wiedervergeltung, wissen sie doch das zehnte Mal nicht gehörig anzuwenden. (Rieger.)

Er aber schleuderte das Thier ab in's Feuer. [V. 5.] Gott läßt an seinen Knechten oft kund werden, daß Christus auch die verlorene Herrschaft über die Thiere uns wieder zuwege gebracht habe, 1 Mos. 1, 26. 28; 9, 2; 1 Sam. 17, 34. 35. (Starke.) — O daß wir es so, wie es Paulus mit der Otter machte, auch mit der Sünde, der alten Schlange, machten, die oft auch nach Gottes Verhängniß auf die Gläubigen losfährt. (Ebendersf.) — Da ward erfüllt die Zusage des Herrn: sie werden Schlangen vertreiben; Markus 16, 18; Lukas 10, 19. Heut zu Tage gibt es auf Malta keine giftigen Schlangen mehr, und nach der Sage der Malteserritter sollen Ottern und Nattern die man auf die Insel bringt, ihr Gift daselbst ablegen. Nun wir warten am Ende unsrer Schifffahrt auf ein Eiland, wo keine Otter mehr Schaden thut (Jes. 11, 18.), bis dahin gebrauchen wir unsre Christenmacht und schleudern das giftige Thier, die Sünde, in's Feuer, wohin es gehört. — Paulus wußte, daß er zum Zeugniß von dem Schlangentreter nach Rom kommen mußte, und

durch den Glauben entgiftete er den Biß der Schlange; Hebr. 11, 33. (Besser.)

Sie schlugen um und sagten, er sei ein Gott. [V. 6.] Der gemeine Haufe weiß kein Maß zu halten, er hebt Einen entweder bis in den Himmel oder verstößt ihn bis in die Hölle, Kap. 14, 12. 13. (Starke.) — Hier ging der Apostel recht nachdrücklich durch Ehre und Schande. Im einen Augenblick war er ein Mörder, im andern hieß man ihn einen Gott. Es ist aber merkwürdig, daß der Text nicht die geringste Empfindlichkeit, die das Eine oder das Andere bei Paulus verursacht hätte, an die Hand gibt. Dahin muß es durch Gottes Gnade mit uns kommen, daß wir weder durch Weltehre, noch durch Weltschmach mehr empfindlich berührt werden. (Apost. Past.)

Es geschah aber, daß der Vater des Publius krank lag. Zu dem ging Paulus hinein ꝛc. [V. 8.] Gott läßt die Gutthaten, so seinen lieben Kindern und treuen Dienern erzeigt werden, nicht unvergolten, leiblich und geistlich, Matth. 10, 42. (Starke.)

Da das geschah, kamen auch die Andern, welche Krankheiten hatten, und ließen sich heilen. [V. 9.] Bedenklich ist es, daß von Pauli Aufenthalt kein eigentlicher Segen des Evangeliums, noch deutlicherer Antrag des Heils in Christo gemeldet, sondern nur eines Zulaufs um leiblicher Gesundheit willen gedacht wird, worunter doch wirklich Gelegenheit zum Fragen nach dem weitern Heil hätte können und sollen gemacht werden. (Rieger.) — Sich leiblich heilen zu lassen, geben sich die Menschen wohl Mühe, aber ihre Seelen in die Kur zu geben, sind sie zu träge, Jes. 51, 9. (Starke.) — Ein williger Diener des Herrn ist nicht nur zum Reden, sondern, wenn es sein soll, auch zum Schweigen bereit. Auch das Evangelium hat seine Zeit. (Williger.)

Zu V. 1—10. Wie die Welt so thöricht urtheilt: 1) bei ihren lieblosen Urtheilen, V. 4; 2) bei ihren günstigen Urtheilen, V. 6; 3) darum unbekümmert um's Urtheil der Welt thue deine Pflicht und wirke Gutes ohne Ermüden, V. 7—10. (Lisco.) — Die Tugend der Gastfreundschaft: 1) selbst von Heiden geachtet und geübt; 2) um so mehr den Christen anständig und gesegnet. (Lisco.) — Die Verwerflichkeit des Aberglaubens: 1) wie er verbunden ist mit allerlei Lieblosigkeit, V. 1—4; 2) wie er mit sich führt allerlei götzendienerisches Wesen, V. 5. 6. (Ders.) — Wie der Christ allenthalben eine Heimath findet: 1) allenthalben erfährt er die Liebe Gottes; 2) allenthalben findet er liebende Herzen; 3) allenthalben trifft er Anlaß, Liebe zu erweisen. (Ders.) — Die Leutlein zu Melite ein sprechendes Bild der Heidenwelt: 1) in ihrer Erlösungsbedürftigkeit: a. finsterer Aberglaube, V. 4. 6, b. mannigfaltiges Elend, V. 8. 9; 2) in ihrer Erlösungsfähigkeit: a. liebreiche Gastfreundschaft, V. 2, b. dunkles Gottesbewußtsein, V. 4, c. lebhafte Empfänglichkeit für die Eindrücke des Göttlichen, V. 6, d. herzliches Verlangen nach Hülfe, V. 9, e. kindliche Dankbarkeit für empfangene Wohlthat, V. 10. — Paulus und die Otter — oder der Knecht Gottes als Schlangenbesieger. In der Kraft seines Herrn (Mark. 16, 18.) schleudert er von sich: 1) die giftige Otter der Lästerung, V. 3. 4; 2) die gleißnerische Natter der Schmeichelei, V. 6; 3) das schädliche Gewürm irdischer Nöthen und Sorgen, V. 8. 9; 4) die alte Schlange der Sünde (mit Benutzung von V. 4, „ein Mörder"). — Pauli Landung auf Melite eine Erfüllung der göttlichen Zusage: Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, Psalm 91, 11: 1) Der Engel des Herrn zieht ihn aus den Meeresfluten; 2) er schützt ihn vor dem Schlangengift; 3) er wendet ihm die Barbarenherzen zu; 4) er segnet die Heilungswerke seiner Hand. — Paulus auf Melite ein denkwürdiges Reisebild, darin wir erkennen: 1) die Licht- und Schattenseiten der Heidenwelt; 2) die Leiden und Freuden des Apostelamts; 3) die Wunder- und Gnadenwege des Herrn. — Durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, 2 Kor. 6, 8. So bringts mit sich: 1) der Welt Art; 2) des Christen Beruf; 3) des Herrn Wille.

C.

Schluß der Reise von Malta bis Rom.

Kap. 28, 11—15.

11 Nach drei Monaten aber fuhren wir ab in einem Schiff aus Alexandrien, welches an
12 der Insel überwintert hatte, mit dem Schiffszeichen der Dioskuren. *Wir landeten hier-
13 auf bei Syrakus und blieben drei Tage daselbst. *Von dort aus kamen wir herum und gelangten nach Rhegium; und nach einem Tage, da ein Südwind sich erhob, kamen wir am
14 zweiten Tage nach Puteoli. *Dort trafen wir Brüder an, und wurden aufgefordert, sie-
15 ben Tage bei ihnen zu bleiben. Und also kamen wir nach Rom. *Von dort aus kamen die Brüder, da sie von uns gehört hatten, uns entgegen bis nach Appii Forum und Tres Tabernä. Und als Paulus sie sahe, dankte er Gott und gewann Zuversicht.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Nach drei Monaten**, d. h. wenn schon der Antritt der Seereise (Kap. 17, 9) nach der Herbst-Tag- und Nachtgleiche erfolgt war, und demnach der Aufenthalt in Malta den November, Dezember und Januar umfassen mochte, — wurde die Reise erst im Februar 62 fortgesetzt. Das Schiff, worauf sie jetzt sich einschifften, war ebenfalls ein alexandrinisches und führte das Zeichen der Dioskuren, d. h. der Heroenzwillinge Kastor und Pollux, die bei griechischen und römischen Seeleuten

die Schutzgötter der Seefahrt waren, am Vordertheil geschnitzt oder gemalt. Das Schiffszeichen hieß *το παράσημον*, hier scheint jedoch *παράσ.* Adjektiv zu sein: Dioscurorum effigiebus insignita; Meyer's Einwendung gegen die adjectivische Fassung: *παράσημος* adj. habe immer eine nachtheilige Beziehung, ist ungegründet, denn in der spätern Gräcität, z. B. bei Plutarch, kommt *παράσημος* öfters in der Bedeutung: insignis, conspicuus im guten Sinne vor.

2. Die Fahrt ging über **Syrakus**, an der südöstlichen Küste Siciliens, ca. 18 geographische Meilen nordöstlich von Malta entfernt, sodann über **Rhegium** in Unteritalien, der nordwestlichen Ecke Siciliens gegenüber, bis nach **Puteoli**, heute Puzzuolo, ca. eine Meile westlich von Neapel. Der dreitägige Aufenthalt in Syrakus hatte ohne Zweifel Handelszwecke. Das *περιελθεῖν* ist zweifelhaft; in keinem Fall kann es sagen wollen, daß man ganz Sicilien umsegelt habe (de Wette), sondern eher, daß das Schiff um der Winde willen habe Umwege im Kleinen machen müssen. Die Fahrt von Reggio nach Puzzuolo, ca. 50 geographische Meilen, in weniger als zwei Tagen, war sehr rasch, erklärt sich aber durch den günstigen Südwind. Der Hafen von Puteoli war in den nächsten Jahrhunderten vor und nach Christi Geburt der bedeutendste an der Westküste Unteritaliens, namentlich für den morgenländischen Verkehr: die ägyptischen Kornschiffe pflegten dort ihre Fracht zu löschen; auch von Syrien aus pflegte man hier zu landen und von da nach Rom den Landweg zu machen, Jos. Alterth. XVII, 12, 1; XVIII, 7, 2; nur daß Josephus den griechischen Namen Dikäarchia braucht.

3. **Und also kamen wir nach Rom,** nämlich ohne uns von Puteoli aus noch irgendwo aufzuhalten; dies ist proleptisch gesagt, V. 15 bringt nach, daß Paulus unterwegs von Christen aus Rom begrüßt und eingeholt wurde. Dies geschah nämlich theils in Forum Appii, theils in Tres Tabernä. Jenes ein Städtchen 43 römische Meilen von der Stadt entfernt, an der von Rom nach Capua führenden Via Appia, nach Appius Claudius Cäcus, deren Erbauer, benannt; gerade am nördlichen Rand der pontinischen Sümpfe. Die **Tres Tabernä**, ein Gasthaus für Reisende, befanden sich 10 römische Meilen näher der Hauptstadt. Da Paulus sich sieben Tage in Puteoli verweilte, so konnte die Nachricht von seiner Ankunft durch die Christen an ersterem Ort wohl so bald nach Rom gelangen, daß Christen von hier aus ihm 30, beziehungsweise 40 römische Meilen weit entgegen kommen konnten.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Es ist die Einheit und Verwandtschaft in Jesu Christo, wodurch Menschen, als die Unbekannten, sich doch so bekannt und innig nahe sind, daß das Zusammentreffen mit ihnen ein hocherfreuliches Finden, V. 14, eine Erquickung des Herzens, eine Stärkung des Muthes und der Freudigkeit ist, V. 15; vgl. Röm. 1, 12.

Homiletische Andeutungen.

Mit dem Schiffszeichen der Dioskuren, (Luther: Panier der Zwillinge). [V. 11.] Die Dioskuren galten als Beschützer der Seereisenden, aber das rechte Panier, unter dem Paulus schiffte, war das Kreuzpanier Jesu Christi, darauf geschrieben steht: „In diesem Zeichen wirst du siegen.“ — Kastor und Pollux sind nichts, 1 Kor. 8, 4, alle Schiffe aber sind des Herrn, und die mit Danksagung darauf fahren, denen schadet kein Götzenpanier. Ein Trost für die Nachfolger des Heidenapostels, die mit dem Panier des Kreuzes ausziehen und auf Schiffen reisen, welche das goldene Kalb der „Industrie“ zum Panier haben. (Besser.)

Von dort aus — nach Rhegium ꝛc. [V. 13.] Der Apostel durchreiste nach dieser Erzählung viele Oerter, es wird aber nicht gemeldet, daß irgendwo ein besonderer Segen erfolgt sei. Paulus war ein Gebundener, konnte nicht, wie er wollte, war dem Herrn stille und wartete auf dessen Wink. Gleichwohl wurde erfüllt, was der Herr Ezech. 33, 33 verheißen hatte: „Wenn es kommt, was kommen soll, so werden sie erfahren, daß ein Prophet unter ihnen gewesen ist.“ So zu Melite. Auch die übrigen hier genannten Orte sind nachher mit dem Evangelium erfüllt worden. Man darf also nicht verzagen, wenn sich nicht an allen Orten und Enden, wo uns der Herr braucht, alsofort ein merklicher Segen hervorthun will. Man überlasse sich und seine Arbeit dem Herrn, der Same ruht eine Zeitlang, zu rechter Zeit kommt die Frucht. Mancher Knecht Jesu geht in sein Grab, und der Herr läßt die Saat seiner Predigt, seiner Thränen und seiner Leiden erst nach seinem Hingang grünen. (Apost. Past.)

Dort trafen wir Brüder an. [V. 14.] Gott hat allenthalben seine Verborgenen, keiner denke: ich bin allein überblieben. 1 Kön. 19, 14. 18. (Starke.) — Christen sind geistliche Brüder, von einem Vater gezeuget aus einem Samen des lebendigen Worts, haben einen Bruder Christum und erwarten eines Erbtheils, Röm. 8, 16. Darum sollen wir Alle brüderliche Herzen gegen einander tragen, Jak. 1, 18. (Ders.) — Das Herz Lucä und Pauli wurde recht lebendig, da sie in Puteoli Brüder fanden. Die Ehre in Melite ließen sie hingehen, aber Kinder Gottes anzutreffen, das war ihnen ein rechter Fund. Es bleibt das ein sicheres Kennzeichen eines in der wahren Glaubenskraft stehenden Herzens, die Brüder zu lieben, sich nach ihrer Gemeinschaft zu sehnen und sich an ihrem Glauben zu erquicken. Paulus faßte neuen Muth, da er nach der langen Gesellschaft des rohen Schiffsvolks wieder Brüder fand, und blieb 7 Tage bei ihnen, ohne Zweifel einen Sonntag mit ihnen zu feiern, ihnen Gottes Wort zu verkünden, ein Abendmahl mit ihnen zu halten. Gott erhalte in uns diesen wahrhaftigen Brudersinn durch seinen Geist. (Apost. Past.) — Und also kamen wir gen Rom. Wie mag dem Apostel und seinen Begleitern das Herz geklopft haben in ahnungsvoller Erwartung, als die heidnische Kaiserstadt mit ihren Kuppeln und Zinnen vor ihren Augen lag. Aber auch dem römischen Kaiser in seinem Palast hätte das Herz klopfen müssen, hätte er eine Ahnung gehabt, daß zu dieser Stunde in der Knechtsgestalt des jüdischen Gefangenen eine Macht einziehe durch die Thore, vor welcher das römische Reich, ja die ganze Heidenwelt sollte in den Staub sinken! Das war noch ein entscheidenderer Augenblick, als da es einstmals hieß: Hannibal ante portas!

Von dort aus kamen die Brüder uns entgegen. [V. 15.] Von den Brüdern zu Rom war es eine bedächtliche Liebe, eine Frucht des zuvor schon an sie geschriebenen Briefes, daß sie durch Entgegengehen Pauli Geist erquickten. So gäbe es Manches, das weiter keine Kosten verursachte, und womit man doch einander in dem müden Lebenslauf erquicklich die Hand bieten könnte. (Rieger.) — Da dankte Paulus Gott und gewann Zuversicht. Nun hieß es beim Apostel am Ziele der Fahrt: Wohl dir, du Kind der Treue, Du hast und trägst davon, Mit Ruhm und Dankgeschreie, den Sieg und Ehrenkron; Gott gibt dir selbst die Palmen In deine rechte Hand Und du singst Freudenpsalmen Dem, der dein Leid gewandt! (Besser.) — Der Geist Gottes will hiemit anzeigen, daß Paulus bei allen bisher angeführten Glaubensproben doch noch ein armer Mensch geblieben, und daß er nun Rom so nahe gekommen, es ihm vielleicht so ergangen sei, wie einem Delinquenten, wenn er dem Gerichtsplatz nahe kommt. Wie Vieles mag sich da seinem Herzen vorgestellt und was für Spuren der Schwachgläubigkeit mag er an sich erfahren haben. Darum ließ ihm Gott eine neue Ermunterung und Stärkung durch die Gläubigen zu Rom angedeihen. (Ap. Past.) — Bei diesem festlichen Einzug des zum kaiserlichen Gericht als ein Verklagter, aber von seinen Freunden feierlich eingeholten Paulus müssen wir an Luther's Einzug in Worms, wo er auch vor dem Kaiser verhört werden sollte, gedenken. (Williger.)

Zu V. 11—15. Der Segen christlicher Gemeinschaft, V. 14. 15. (Lisco.) — Das Christenthum bildet die Menschheit zu Einer Gottesfamilie: 1) Darauf ist sie schon angelegt durch die Schöpfung; 2) durch die Sünde ist Feindschaft gekommen in die Welt; 3) durch das Christenthum soll wieder Friede werden auf Erden. (Derf.) — Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. (Derf.) — Paulus vor den Thoren von Rom: 1) als ein heimathloser Fremdling — und doch empfangen von liebenden Brüdern; 2) als ein gefangener Uebelthäter — und doch mit dem Gnadenzeugniß Gottes im Herzen; 3) als ein dem Tode verfallenes Opfer (denn früher oder später sollte er in diesen Mauern das Leben lassen) — und doch ein siegreicher Eroberer, der das Kreuzpanier Christi mitten in der Burg des Heidenthums aufpflanzt. — Die Ankunft Pauli zu Rom in ihrer entscheidungsvollen Bedeutung: 1) für den Apostel: a. sein Lebenszweck ist erfüllt, b. sein Lebensziel ist gesteckt; 2) für die Heidenwelt: a. es wird Ernst mit ihrer gnädigen Heimsuchung, b. aber auch Ernst mit dem Untergang ihrer Herrlichkeit; 3) für das Judenthum: a. in Rom wendet sich der Heidenapostel zum letzten Mal an sein Volk, b. das Reich kommt nun an die Heiden, Rom verdrängt Jerusalem; 4) für die Christenheit: a. in Rom warten ihrer die blutigsten Kämpfe, aber auch b. die herrlichsten Siege. — Pauli Einzug in Rom und Christi Einzug in Jerusalem: 1) Die Knechtsgestalt des Einziehenden; 2) der Jubel des Empfangs; 3) das Blutgericht im Hintergrund. — Der brüderliche Empfang des Apostels Paulus zu Rom ein liebliches Bild von der Gemeinschaft der Heiligen, wie sie 1) die Kinder Gottes verbindet; 2) die Reiche der Welt überwindet; 3) die Ehre des Herrn verkündet.

Fünfter Abschnitt.

Aufenthalt und Wirksamkeit des Apostels Paulus in Rom. (Kap. 28, 16—31.)

A.

Die Besprechungen des Apostels mit den Juden in Rom enden mit Verwerfung des Evangeliums von Seiten derselben.

Kap. 28, 16—29.

16 Als wir aber in Rom angekommen waren, so wurde dem Paulus verstattet[1]) für sich
17 zu bleiben, mit dem Soldaten, der ihn bewachte. *Es geschah aber nach drei Tagen, daß er[2]) die Ersten unter den Juden zusammenrufen ließ; nachdem sie zusammengekommen
18 waren, sprach er zu ihnen: Ihr Männer, Brüder, ich bin, obwohl ich nichts unserem Volk oder den Sitten der Väter zuwider gethan habe, als Gefangener von Jerusalem aus in die Hände der Römer übergeben worden, welche mich, nachdem sie mich verhörten, freilassen
19 wollten, weil keine todeswürdige Schuld an mir war. *Da aber die Juden widersprachen, sah ich mich genöthigt, auf den Kaiser mich zu berufen, nicht als hätte ich gegen mein Volk
20 eine Anklage vorzubringen. *Aus diesem Grunde habe ich euch rufen lassen, um euch zu

1) Wahrscheinlich unächt sind die Worte: ὁ ἑκατόνταρχος παρέδωκε τοὺς δεσμίους τῷ στρατοπεδάρχῳ, τῷ δὲ π. ἐπετρ. Diese fehlen in den ältesten Urkunden, sind deßhalb auch schon von Mill, Bengel, Griesbach für unächt gehalten, von Lachmann und Tischendorf gestrichen worden. Warum sie hätten weggelassen werden sollen, läßt sich nicht denken, während sie gar leicht eingeschoben werden mochten. Meyer hat die Aechtheit der Worte vertheidigt. Jedoch ohne überzeugende Gründe. Auch hier ist das neu entdeckte Zeugniß des Sinaitischen Codex zu Gunsten der Kritik ausgefallen.

2) αὐτόν ist ungleich besser beglaubigt als τὸν Παῦλον.

sehen und anzusprechen; denn um der Hoffnung Israel's willen trage ich diese Kette an mir.

*Sie aber sprachen zu ihm: Wir haben weder Briefe deinetwegen aus Judäa em- 21
pfangen, noch ist irgend einer von den Brüdern gekommen, welcher etwas Böses von dir
angezeigt oder ausgesagt hätte. *Wir begehren jedoch von dir zu hören, wie du gesinnt 22
bist; denn von dieser Sekte ist uns bekannt, daß sie überall Widerspruch findet. *Sie be- 23
stimmten ihm aber einen Tag, und da kamen[1]) Mehrere zu ihm in seine Herberge; denen
setzte er auseinander und bezeugte das Reich Gottes, und suchte sie in Betreff Jesu zu über-
zeugen, aus dem Gesetze Mose's und der Propheten, vom frühen Morgen an bis zum
Abend. *Und Einige ließen sich durch das, was er sprach, überzeugen, Andere aber glaub- 24
ten nicht. *Da sie aber unter sich uneinig waren, gingen sie weg, nachdem Paulus ein 25
Wort ausgesprochen hatte: Treffend hat der Heilige Geist geredet durch den Propheten
Jesaia zu unsern Vätern[2]), er sprach: „Gehe hin zu diesem Volk und sprich: Mit dem Gehör 26
werdet ihr hören und nicht verstehen, und mit den Augen werdet ihr sehen, und nicht er-
kennen; *denn das Herz dieses Volkes ist fett geworden, und mit den Ohren hören sie 27
schwer, und ihre Augen haben sie zugedrückt, damit sie nicht gewahr werden mit den Augen,
und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen, und sich bekehren, und ich sie heile." 28
*So sei euch denn kund gethan, daß den Heiden gesandt worden ist dieses[3]) Heil Gottes; 29
sie werden's auch hören[4]).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Als wir aber in Rom angekommen waren.** Paulus betrat Rom von der Appischen Straße her durch die Porta Capena, von welcher das durch Sejan, des Tiberius Günstling, erbaute Castrum Prätorium nicht sehr entfernt, nach Osten zu lag. Die Worte ὁ ἑκατόνταρχος—στρατοπεδάρχῳ sind zwar unächt, aber der Sache nach gewiß richtig. Denn die Praefecti praetorio hatten neben dem Oberbefehl über die Garde des Cäsar auch für die Verwahrung der aus den Provinzen vor den Kaiser gebrachten Justizgefangenen zu sorgen. Die Erörterung übrigens, warum Lukas nur von dem Befehlshaber spreche, während es in der Regel deren zwei gegeben hat, und nur unter Kaiser Claudius der Bruder des Felix, Burrus Afranius, zum alleinigen Präfekten ernannt wurde, ist unter der Voraussetzung, daß die betreffenden Worte V. 16 interpolirt sind, von sehr geringem Belang. Auch verliert hiedurch die Berechnung der apostolischen Chronologie (namentlich bei Anger und Wieseler), welche sich auf die Thatsache stützt, daß Burrus im Anfang des Jahres 62 oder im Monat März desselben Jahres gestorben ist, worauf das Kommando wieder unter zwei Generale getheilt wurde, an Gewicht, sofern gerade die Angabe des Lukas selbst, welche mit jenem Datum combinirt wurde, wegfällt.

2. Die Vergünstigung, daß Paulus κατ' ἑαυτόν, d. h. nicht blos abgesondert von den übrigen Gefangenen, sondern auch, wie aus V. 17 und 30 erhellt, in einer Privatwohnung, ohne Zweifel in nächster Umgebung des Prätoriums, wohnen durfte, verdankte er ohne Zweifel sowohl dem begleitenden Bericht des Prokurators Festus, als der persönlichen Verwendung des Centurio Julius. Allerdings war ein Prätorianer, der ihn zu bewachen hatte, stets um ihn, und zwar nach römischer Sitte mit einer Kette an seinen Arm angeschlossen, V. 20. Seneca, Ep. 5: Eadem catena et custodiam et militem copulat.

3. Schon **drei Tage nach** seiner Ankunft ließ Paulus die an der Spitze der römischen Judenschaft Stehenden zu sich einladen. Bis dahin bedurfte er theils der Erholung von der Reise, theils mochte er sich den Christen in Rom widmen, die ihm theilweise entgegengereist waren, und auf deren Umgang er sich schon seit Jahren gefreut hatte, Röm. 1, 11 ff. Sein erster Schritt, über den engeren Kreis der bereits Bekehrten hinaus, ging aber, seinem Grundsatz und seiner Sitte gemäß, zu Israel. Und da Paulus nicht in der Lage war, sich beliebig zu den Juden zu begeben, ihre Synagoge, wie andern Orts in Asien und Europa, zu besuchen, so blieb ihm nur übrig, Vertreter der Judengemeinde in seine Wohnung zu bitten. Die Ersten unter den Juden waren ohne Zweifel theils die Synagogenvorsteher, theils die sonst sozial Hervorragenden unter ihnen. Und diese begaben sich denn auch zu ihm.

4. **Ihr Männer, Brüder** ꝛc. Die Ansprache an die versammelten Juden (V. 17—20) ist wesentlich persönlicher Natur und soll Vorurtheilen entgegen-

1) ἦκον ist äußerlich nicht besser bezeugt als ἦλθον, muß aber aus innern Gründen, gerade weil ἥκω im N. T. weniger gangbar ist, vorgezogen werden.

2) Die äußeren Zeugnisse für ἡμῶν (Recepta) und ὑμῶν halten sich die Wage. Lachmann und Tischendorf haben ὑμῶν vorgezogen welches der Alex., Vatik. und Sinait. Cod. haben. Indessen ist leicht möglich, daß Abschreiber, weil die Rede einen sehr starken Strafton hat, die zweite Person an die Stelle der ursprünglichen ersten setzen zu müssen glaubten.

3) τοῦτο τὸ σ. haben die drei ältesten Codd. (der Sinaitische mit eingeschlossen), und ist mit Lachmann und Tischendorf als ächt zu betrachten; denn es läßt sich leichter sein Wegfallen, als seine Einschiebung erklären.

4) V. 29: Καὶ ταῦτα αὐτοῦ εἰπόντος, ἀπῆλθον οἱ Ἰουδαῖοι, πολλὴν ἔχοντες ἐν ἑαυτοῖς συζήτησιν ist unächt; fehlt in Codd. A. B. E., auch in dem Sinaitischen Codex, ferner in einigen Minuskeln und Versionen; steht in denselben Codd. G. H., welche V. 16 die Interpolation haben. Man wollte der Scene erst den rechten Schluß geben.

treten, welche die römischen Juden theils aus der Gefangenschaft des Paulus überhaupt, theils aus dem Umstand, daß er an den Kaiser appellirt hatte, theils aus etwaigen Verleumdungen von Judäa her geschöpft haben mochten. Um sich selbst ihnen gegenüber zu rechtfertigen, versichert er, 1) daß seine Gefangennehmung und Ueberlieferung an die Römer nicht durch irgend eine Verschuldung gegen das Volk Israel oder den Mosaismus veranlaßt gewesen sei, V. 17. Und dies behauptet er auch mit vollem Recht, denn daß er gegen sein Volk sich vergangen habe, glaubt Niemand. Daß er aber durch seine Lehre von Christo, als des Gesetzes Ende, das Gesetz prinzipiell bekämpft habe, kann man nur unter Verkennung des Umstandes aussprechen, daß Paulus mit aller Pietät gegen das Gesetz als eine wirkliche Offenbarung Gottes verfährt und nicht den Mosaismus an sich, sondern nur seine Zulänglichkeit zur Rechtfertigung und Seligkeit bestreitet. Somit besteht vor der Wahrheit, was Paulus hier ausſagt.

5. Paulus erklärt 2) V. 18 f., seine Berufung an den Kaiser sei nur dadurch unausweichlich geworden, daß eine Einsprache von jüdischer Seite seiner Lossprechung, welche die römischen Behörden an sich für begründet erachteten, entgegengetreten sei; nicht aber sei seine Absicht hiebei, eine Anklage wider seine Volksgenossen beim Cäsar zu erheben. Hier nennt Paulus Israel nicht ὁ λαός, wie V. 17, sondern τὸ ἔθνος μου, weil er dasselbe in diesem Betracht nicht als das Volk Gottes, sondern als dasjenige, dem er selbst angehöre, und gegen welches er Angesichts des römischen Staatsoberhaupts patriotische Pflichten habe, im Auge hat. Schließlich sagt Paulus 3) V. 20, dieses, nämlich seine treue, redliche Gesinnung gegen sein Volk, verbunden mit dem Umstand, daß er nur um der messianischen Hoffnung Israels willen in Ketten geschlagen sei, habe ihn bewogen, sie einzuladen, damit er sie sehen und sprechen könne. *Περίκειμαι*, sofern sein Arm von der Kette umschlossen war.

6. **Sie aber sprachen** ꝛc. Die Erwiederung der Juden, V. 21, sie hätten weder schriftlich, noch mündlich etwas Ungünstiges in Betreff seiner Person vernommen, ist als geschichtlich unglaublich gar sehr angefochten worden. Denn man meint voraussetzen zu müssen, daß die römische Judenschaft vom Sanhedrin zu Jerusalem jedenfalls Mittheilungen in Betreff des Paulus müßte bekommen haben. Dagegen ist mit Recht darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Häupter des Sanhedrin vor der Appellation des Paulus keine Ursache gehabt hatten, an die römische Judengemeinde seinetwegen zu schreiben, weil diese Wendung der Sache ihnen völlig unerwartet kam (Meyer), und daß nach der Appellation die Zeit nicht reichte, um noch vor der persönlichen Ankunft des Paulus die römischen Juden in Kenntniß zu setzen (Bengel, Meyer), da die Abreise vermuthlich bald auf den Akt der Berufung gefolgt war. Auffallender ist allerdings, daß die römischen Juden auch nicht privatim und gelegenheitlich durch reisende Juden aus Palästina etwas in Betreff des Apostels erfahren haben wollen. Nun, die Männer sagen auch nicht, daß sie von Paulus überhaupt noch nichts gehört hätten; bekennen sie doch V. 22 selbst, wohl zu wissen, daß dem Christenthum überall widersprochen werde. Also vom Christenthum und von den Streitigkeiten, welche in Hinsicht desselben da und dort entstanden waren, und dann sicherlich auch von den Personen der Verkündiger des Evangeliums, namentlich von Paulus selbst, haben sie gehört. Was sie in Abrede ziehen, ist nur, daß sie „etwas Böses", etwas sittlich Schlechtes von ihm gehört hätten. Und diese Erklärung mochte theils aus Vorsicht, gegenüber dem kaiserlichen Hof und der Gewalt, von der die römischen Juden schon viel gelitten hatten, hervorgehen, theils aus dem Wunsch, den Paulus zu rückhaltloser Mittheilung zu ermuntern. Wenn die Redenden von der Christengemeinde in der Hauptstadt selbst schweigen, so kann dies bei den Verhältnissen einer Weltstadt wie Rom um so weniger nachhaltig befremden, als auch hier eine absichtliche Zurückhaltung zu Tage kommt. Läge wirklich ein Widerspruch vor zwischen diesem Ignoriren und dem Bestehen einer Christengemeinde in Rom, so hätte der Verfasser von der äußersten Kurzsichtigkeit sein müssen, um hier V. 22 zu vergessen, daß er erst sieben Verse vorher von der Christengemeinde daselbst gesprochen hat.

7. **Und da kamen noch Mehrere.** Bei der zweiten Zusammenkunft fanden sich nicht blos die Ersten unter den Juden, sondern weit Mehrere bei ihm ein. Und dieses Mal hielt Paulus einen umfassenden Vortrag, der den ganzen Tag dauerte. Seine Auseinandersetzung (ἐξετίθετο) war eine doppelte, nämlich für's Erste ein Zeugniß vom Reich Gottes (διαμαρτύρεσθαι), d. h. Verkündigung von den Thatsachen der Erlösung und Stiftung des Reiches Gottes durch Jesum Christum, zum Andern eine vom Alten Testament ausgehende Erörterung in Betreff Jesu, welche auf Ueberzeugung zielte (πείθειν). Jenes war rein Bezeugung des historischen Jesus von Nazareth; dieses war die Nachweisung, daß er der im Alten Bund verheißene Messias sei; und darauf gründete sich der Nerv des Beweises.

8. **Und Einige ließen sich** ꝛc. Das πείθειν gelang bei einem Theil der Zuhörer (ἐπείθοντο), andere dagegen gaben sich nicht zum Glauben her. Ohne Zweifel sprachen sie sich gegenseitig laut aus (ἀσύμφωνοι). Und auf Aeußerungen des Unglaubens von Seiten der Anwesenden bezog sich das Schlußwort des Apostels, ῥῆμα ἕν, nach so vielen Worten noch eines, aber ein zentnerschweres Wort. Dieses besteht einfach in Anführung eines prophetischen Ausspruchs über die Verstocktheit Israels, welchen der Apostel offenbar auf die Gegenwart und auf die Ungläubigen unter den Anwesenden anwendet. Dies erhellt aus dem Zusammenhang, besonders aus V. 28 und aus dem καλῶς, was ganz ebenso Matth. 15, 7 das Treffende, das vollkommen Angemessene und Passende eines Ausspruchs, einer Weißagung bezeichnet. Das Wort Gottes an den Propheten (Jes. 6, 9 f.) soll ja dem Volk selbst verkündigt werden; insofern ist ἐλάλησε — πρὸς τ. πατέρας ganz richtig. Die Worte sind von ἀκοῇ an bis zum Schluß buchstäblich nach den LXX wiedergegeben. Die göttliche Weisung, πορεύθητι ꝛc., bezog Paulus auf sich und seine Sendung; vergl. Kap. 26, 17.

9. **So sei es euch kund gethan.** Die Folge dieser Verstockung Israels auch in Rom ist, daß dieses Heil Gottes (τοῦτο τὸ σωτ., das heute verkündigt wurde) den Heiden zu gut gesandt worden

ist. Das ἀπεστάλη bezieht sich wiederum, wie vorhin πορεύθητι, auf die apostolische Sendung des Paulus. Das „auch" bei „hören" stellt neben die Darbietung des Heils von Seiten Gottes die entsprechende Annahme desselben von Seiten der Heiden, im Gegensatz gegen das οὐ συνιέναι, βαρέως ἀκούειν u. s. w. Israels: das Evangelium wird ihnen nicht nur gesandt, sie werden es auch hören.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Heidenapostel wendet sich auch am Ziel seines Laufs, zu Rom, zuerst an die Israeliten, bevor er V. 30 f. Allen ohne Unterschied, namentlich den Heiden, das Reich Gottes verkündigt. Anstatt dies anstößig und bei dem „gesetzfreien, ächt evangelischen und universalistischen" Paulus geschichtlich undenkbar zu finden, sollte man vielmehr sowohl die Consequenz des Ἰουδαίῳ τε πρῶτον καὶ Ἕλληνι Röm. 1, 16, als auch die aus Christi Geist geflossene erbarmende Liebe und Treue gegen sein Volk (vergl. Röm. 9, 4 f.) darin ehren. Ist es doch nicht blos natürlicher Patriotismus, sondern in der That eine Liebe um Christi willen, ja wahre Feindesliebe, daß Paulus, nachdem er so viel hat erleiden müssen von Seiten seines Volks, dessenungeachtet weit entfernt ist, wider sein Volk irgendwie auftreten zu wollen (V. 19), im Gegentheil das Heil Christi in erster Linie seinen Volksgenossen zuzuwenden gedenkt.

2. Paulus rechtfertigt sich zu allererst persönlich, ehe er den Juden das Evangelium verkündigt. Mit gutem Grund, weil er ihnen nicht zumuthen kann, seinen Worten geneigtes Gehör zu leihen, falls sie gegen seinen persönlichen Charakter eingenommen sind. Es ist nicht nur klug, daß er zuvor seinen persönlichen Charakter vor ihnen reinigt, sondern es entspricht auch ganz dem sittlichen Charakter Christi und des Christenthums. Denn „ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen", Matth. 7, 18.

3. Noch in Rom zuletzt macht Paulus die Erfahrung, daß der Widerspruch gegen das Evangelium in Israel gewaltig ist. Auch hier wendet er sich von den ungläubigen Juden an die Heiden, welche das Wort besser aufnehmen.

Homiletische Andeutungen.

Als wir aber in Rom ankamen, so wurde dem Paulus verstattet für sich zu bleiben. [V. 16.] Es ist überall gut sein, wenn man Gottes Gnade bei sich hat. (Starke.) — Wenn jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden. (Vers.) — Der Arm Gottes, der den Apostel zu Jerusalem und auf seinen beschwerlichen Reisen nach seinem Rath geleitet hatte, bleibt auch in Rom über ihn waltend. (Apost. Past.)

Es geschah aber nach drei Tagen, daß er die Ersten unter den Juden zusammenrufen ließ. [V. 17.] Das kostet keinen geringen Kampf, sein Volk, seine Mutterkirche lieb zu behalten, wenn man auch von den Gewaltigen darin noch so übel behandelt wird. (Rieger.) — Der, welcher den unvergleichlichen Lobgesang von der Liebe, welche Alles duldet und Alles hofft, geschrieben, hat diese Liebe nicht blos gerühmt, sondern auch selbst gelebt, indem er der bittersten Todesfeindschaft seiner eigenen Brüder immer auf's neue wieder, und auch nach der wehesten Erfahrung an Leib und Seele, mit Geduld und Hoffnung begegnet. (Baumgarten.) — Es hat wohl nie ein Lehrer, der an einen fremden Ort kam, einen schlechteren Aufzug im Aeußeren gemacht, als der Apostel Paulus, da er nach Rom kam. Und gleichwohl hat niemand so viel ausgerichtet, als dieser Zeuge Jesu an seiner Kette. Denn inwendig brannte in ihm ein Feuer, von Jesu zu zeugen, ein Hunger, Seelen auch der bittersten Feinde zu gewinnen, und der göttliche Beruf lenkte alle seine Schritte, bahnte ihm die Wege, öffnete ihm die Thüren und ließ seine Fußtapfen triefen von Fett. Es kommt also bei einem Lehrer gar nicht darauf an, was er von außen für einen Aufzug macht, mit welcher Parade er an einem neuen Ort auf- und angenommen wird. Es kommt allein darauf an, ob er ein Zeuge Jesu ist, ob er dem Heiland das Kreuz nachträgt, ob ihn Gott an den Ort berufen hat, ob sein Herz von der Liebe Jesu und dem Hunger nach Seelen brennt. (Apost. Past.)

Nicht als hätte ich gegen mein Volk eine Klage vorzubringen. [V. 19.] Alle Bosheit seiner Feinde konnte in ihm keine Rachgier, nicht einmal eine Abneigung des Gemüths erzeugen. Er wollte sie nicht verklagen, sondern nur bekehren. Das war ein thätiger Beweis, wie die Gnade sich seiner Natur bemeistert und wie die Liebe Jesu alle Empfindlichkeit, Eigenheit, Selbsterhebung in ihm besiegt hatte. (Apost. Past.)

Denn um der Hoffnung Israels willen trage ich diese Kette. [V. 20.] Grünt diese Hoffnung im Herzen, so kann man seine Ketten um so leichter und fröhlicher tragen. Auch der Pfahl im Fleisch, des Satans Engel mit seinen Faustschlägen kann dadurch überwunden werden. (Apost. Past.) — Die eisernen Ketten, die um der Hoffnung Israels willen von einem rechten Israeliten getragen werden, sind vor den Augen des Gottes Israels ein größerer Schmuck als alle güldenen Ketten vor den Augen der Welt. (Lindhammer.)

Wir haben weder Briefe deinetwegen erhalten u. s. w. Doch von dieser Sekte ist uns bekannt, daß sie überall Widerspruch findet. [V. 21. 22.] Dahin also war es nach 30 Jahren gnädiger Heimsuchung mit dem Volke der Juden gekommen, daß sie an allen Enden dem Evangelio widersprachen, und das von Simeon geweißagte Christuszeichen (Luk. 2, 34) stand da überall wo Juden wohnten, von Jerusalem bis an's Ende der Erde. (Besser.) — Die armen Juden in Rom wußten weiter nichts von der Sache, darüber Paulus mit ihnen handelte, als daß der Lehre Christi, die sie eine Sekte nannten, an allen Enden widersprochen werde. Das ist der Schade, der entsteht, wenn man sich zu viel auf der Leute Urtheil verläßt und entweder in blindem Köhlerglauben drauf losglaubt, was Andere glauben, oder in blinder Hitze verwirft, was der große Haufe verwirft. (Apost. Past.) — Das hatte schon der alte Simeon erkannt, daß Christus zum Zeichen des Widerspruchs gesetzt sei. Das ist das charakteristische Zeichen der echten Christen: es wird ihnen allenthalben von aller Welt widersprochen. (Goßner.) — Und doch ist die Lehre jener kleinen Sekte zur Weltreligion geworden und hat Israels und Roms Feindschaft überwunden ohne Schwert und

Bogen, allein durch die Davidsschleuder des göttlichen Worts. (Leonh. und Spiegelh.)

Und suchte sie in Betreff Jesu zu überzeugen aus dem Gesetz Mosis und aus den Propheten. [V. 23.] Die Juden zu überzeugen, daß Jesus der wahre Messias sei, ist kein besser Mittel, als wenn man sie in ihr Gesetz und in die Propheten führt. (Starke.)

Vom frühen Morgen bis an den Abend. Sollte diese treue und unverdroßne Arbeit des Apostels nicht die Lauheit derjenigen Lehrer beschämen, die ihr ganzes Amt an die Kanzel binden und es für eine Sünde halten, ihr Haus den Erweckten zum Unterricht einzuräumen? (Apost. Past.) — Will man Jesum recht erkennen und durch ihn in's Reich Gottes kommen, so muß man im Worte recht forschen und damit anhalten und nicht bald abbrechen, nicht wie auf der Post Gottes Wort lesen, sondern allen Fleiß anwenden, wie hier Paulus bis auf den Abend davon predigt. (Bogatzky.)

Einige ließen sich von ihm überzeugen. [V. 24.] Der Same des Wortes fällt bei Einigen an den Weg, bei anderen auf die Felsen, bei Anderen unter die Dornen; doch auch hie und da auf ein gut Land. — Dem Einen ist das Evangelium ein Geruch des Lebens zum Leben, bei den Andern ein Geruch des Todes zum Tode. (Starke.)

Da sie aber untereinander uneinig waren. [V. 25.] Dies bewirkt die Bosheit und Schlechtigkeit der Ungläubigen, daß Christus, der unser Friede und das einzige Band heiliger Eintracht ist, eine Veranlassung zur Zwietracht wird, so daß auch die untereinander in Streit gerathen, welche vorher innige Freunde waren. Als die Juden kommen, Paulum zu hören, sind sie einerlei Sinnes, als sie aber das Wort von der Versöhnung gehört haben, spalten sie sich in zwei feindliche Lager. Doch darf man nicht meinen, daß dieser Zwiespalt erst mit der Predigt des Evangeliums beginne, nein, die vorher im Herzen verborgene Uneinigkeit tritt nur jetzt zu Tage; so bringt der Glanz der Sonne nicht neue Farben hervor, sondern offenbart blos ihre Verschiedenheit, welche in der Finsterniß nicht zu erkennen war. (Calvin.)

Mit dem Gehör werdet ihr's hören und nicht verstehen u. s. w. [V. 26.] Aehnlich wie hier macht auch Johannes, Kap. 12, 37 ff., einen Generalschluß der Reden Jesu. (Williger.)

Denn das Herz dieses Volks ist verstockt. [V. 27.] Wenn die Apostel Jesu von dem Gerichte der Verstockung reden, so geschieht es allemal in der Absicht und auf die Art, daß dabei offenbar werden muß, wie Gott keine Schuld an dem Verderben solcher Seelen habe. Die Verstockung ist nicht nur eine natürliche Folge einer langwierigen Verachtung der göttlichen Gnade, sondern zugleich auch ein göttliches Gericht, welches diejenigen als eine Strafe trifft, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufgehalten haben. Man muß die Lehre von der Verstockung auch predigen, aber sich hüten, daß man nicht hart wider Gott rede oder blinde Gemüther dadurch zurückschlage. (Apost. Past.)

Daß den Heiden gesandt ist dieses Heil Gottes u. s. w. [V. 28.] So röthet sich auch hinter dem dunkeln Nachtstück der Verwerfung Israels wieder der Himmel der Gnade, zum Zeichen, daß der Herr nicht ewiglich zürne, sondern gedenke an seinen Bund und an die gewissen Gnaden Davids. (Leonh. u. Spiegelh.) — Obgleich die Zuhörer böse werden, muß man ihnen doch nicht Kissen unter die Arme legen, Ezech. 13, 8. Wollen die Juden nicht zu dem großen Abendmahl Gottes kommen, so müssen die Heiden sein Haus voll machen, Luk. 14, 18. (Starke.) — Sie werdens auch hören. Damit sind auch wir gemeint. Gelobt sei Gott! (Besser.)

Zu V. 16—29. Pauli Abschiedspredigt an die Juden zu Rom: 1) ein letztes Zeugniß von seiner Unschuld, V. 17—20; 2) ein letztes Bekenntniß von Jesu Christo als dem Messias, V. 23; 3) ein letzter Erguß der Liebe zu seinem Volk, V. 17. 19. 20; 4) ein letzter Hammerschlag an verstockte Herzen, V. 25—28. — Die Ketten Pauli [V. 20]: 1) ein Schanddenkmal für sein verblendetes Volk; 2) ein Ehrenzeichen für den treuen Knecht des Herrn; 3) ein Herzenstrost für Alle, die um der Wahrheit willen leiden. — Die Sekte, der an allen Enden widersprochen wird [V. 22], gerade durch den Widerspruch der Welt erwiesen als Gottes auserwähltes Volk. Denn 1) die Anklagen gegen das Christenthum von allen Enden heben sich selbst gegenseitig auf; ein Beweis seiner unleugbaren Wahrheit; 2) inmitten so vieler Feinde zur Rechten und Linken ist das kleine Häuflein der Bekenner zur weltbeherrschenden Kirche herangewachsen; ein Beweis seiner unverwüstlichen Lebenskraft. — Das zwiefache Schicksal des göttlichen Worts, wo es gepredigt wird bis an's Ende der Tage [V. 24]: 1) Den Einen wird's ein Geruch des Lebens zum Leben; 2) den Andern ein Geruch des Todes zum Tode. — Das furchtbare Gericht der Verstockung [V. 26—28]: 1) Verhängt nicht von einem unbarmherzigen Schöpfer, wohl aber von einem gerechten Richter; 2) verdient nicht durch noch so schwere Sünde, wohl aber durch beharrlichen Widerstand wider die rettende Gnade; 3) verkündet nicht zum trostlosen Verzagen, wohl aber zum heilsamen Schrecken. — So sei euch kund gethan, daß den Heiden gesandt ist dies Heil Gottes, und sie werden's hören [V. 28], ein Warnungsruf auch an die heutige Christenheit: 1) Sie zu strafen über ihren Kaltsinn und Undank; 2) sie zu beschämen durch die Heilsbegierde der Heiden; 3) sie zu mahnen an die drohenden Gerichte Gottes, Offenb. 2, 5.

B.

Paulus verkündigt zwei Jahre lang ungehindert das Reich Gottes in Rom, obwohl er gefangen ist.

Kap. 28, 30—31.

30 Paulus aber blieb zwei ganze Jahre in einer eigenen Miethwohnung und nahm auf
31 Alle, die zu ihm eingingen, *verkündigte das Reich Gottes und lehrete von dem Herrn Jesu Christo mit aller Freimüthigkeit unangefochten.

Exegetische Erläuterungen.

1. Den Miethzins für die Wohnung des Apostels haben, da er selbst, als Gefangener, mit eigener Hände Arbeit nichts verdienen konnte, ohne Zweifel die Christen in Rom bestritten, während auch andere Gemeinden, wie die zu Philippi, ihn in der Gefangenschaft unterstützt haben.

2. Das Buch ist gewiß nicht, wie Schleiermacher vermuthet hat, durch zufällige Verhinderung des Lukas unvollendet geblieben; eben so wenig ist, wie Schott meinte, der letzte Schluß abhanden gekommen. Denn die Beobachtung, welche Meyer gemacht hat, ist treffend und richtig, daß die zwei letzten Verse in sprachlicher Beziehung sehr vollklingend und abgerundet sind und ganz würdig abschließen, indem gerade wie beim Ende des Evangeliums Luk. 24, 52 f., die Beschäftigung der Apostel während eines gewissen Zeitraums in einem Partizipialsatz angegeben ist, so hier die Beschreibung der Thätigkeit des Paulus während eines längeren Zeitraums in einen doppelten Partizipialsatz ausläuft.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Sachlich freilich vermissen wir schmerzlich die Aufklärung über die endliche Entscheidung des Looses Pauli. Aber so groß und treu Paulus in seinem Apostelamte gewesen ist, so war er doch nur der Herold, nicht der Herr und König selbst. Jesus Christus herrscht als König, — das ist der Schluß unsers Buchs. Ueber der großen Hauptsache, daß das Reich Gottes und das Evangelium von Jesu Christo so geraume Zeit ohne alles Hinderniß in der Centralstadt der Welt, Rom, gepredigt wurde von dem Heidenapostel, — tritt ganz unvermerkt die Person des Paulus selbst in den Hintergrund zurück.

Homiletische Andeutungen.

Paulus aber blieb zwei ganze Jahre ꝛc. — und nahm auf Alle, die zu ihm eingingen. [V. 30.] Das „eigene Gedinge" und die Freiheit, darin zu bleiben, war eine gute Folge von Festi gründlichem Berichte seinethalben und also auch ein Segen von seinem in Cäsarien geführten Zeugniß der Wahrheit. Aber es war auch ein Umstand, der Kosten erforderte, wozu besonders die Philipper willige Handreichung thaten, Phil. 4, 10—14. (Rieger.) — Es soll nichts so hart und beschwerlich vorfallen, daß es uns abwendig machen dürfte von unserm Beruf, Matth. 11, 2; 1 Kor. 7, 20. (Starke.) — Paulus nahm auf Alle, die zu ihm eingingen. Welch' herrlicher Charakter eines Knechts Christi, Allen allerlei zu werden, Jedermann, der Rath und Trost für seine Seele sucht, freien Zutritt zu gestatten, sein Haus und Herz Allen, die selig werden wollen, zu eröffnen! Es ist nicht gut, wenn es von einem Prediger heißt, es halte zu schwer, zu ihm zu kommen. Unser Herr Jesus hat öfters mit Heuchlern und Betrügern zu thun gehabt, aber er hat ihnen allemal heilsam zu begegnen gewußt und dessen unerachtet sprach er: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. (Apost. Past.)

Verkündigte das Reich Gottes ꝛc. [V. 31.] Gott thut seinem Worte die Thür auf wunderbar, unvermerkter und unversehener Weise, Kap. 14, 27; Kol. 4, 3. Wenn die Kirche gut Wetter und Frieden hat, muß man die Wahrheit desto reichlicher treiben und sich auf's Künftige rüsten, Kap. 9, 31. Christus hat nach der Sendung des H. Geistes sein Evangelium in der ganzen Welt ausgebreitet, nicht mit Wehr und Waffen, sondern durch die Predigt desselben, und es auch bisher wider alle Hindernisse mächtig geschützet. Er wolle es ferner thun und sein Wort allenthalben „unverboten" verkündigen lassen, zu vieler tausend Seelen Errettung und zu seines großen Namens Verherrlichung. (Starke.) — Lehrete von dem Herrn Jesu Christo mit aller Freudigkeit „unverboten" (nach Luthers Uebers.). Von dieser „Freudigkeit" des Apostels zu Rom zeugen auch seine dort geschriebenen Briefe an die Kolosser, Epheser, Philipper, an Philemon, die alle von dem Freudenöl duften, womit Jesus ihn salbte. (Besser.) — „Unverboten". Das sah man zu den damaligen Zeiten als eine seltene große Wohlthat an; die Lehrer freuten sich darüber, als über ein großes Gut, und kauften die Zeit, darin sie es genießen konnten, recht sorgfältig aus. Wir hingegen haben bei unserer hergebrachten Freiheit die Größe dieser Wohlthat beinahe vergessen. Als wir dennoch Zeit haben, so lasset uns arbeiten und Gutes thun! (Ap. Past.) — Schönes Ziel der Apostelgeschichte! Lauf des Evangeliums von Jerusalem nach Rom! Wann wird es auch einmal wieder nach Jerusalem zurückkommen? Auch seine begabtesten Knechte hat Gott eben seinem Willen zu ihrer Zeit in ihrem Theil zu dienen gebraucht. Das Ganze zu übersehen ward Keinem gegeben, sondern dem Herrn vorbehalten. O Gott, dein Reich komme! (Rieger.) — Trotz aller Verfolgung kam das Evangelium so auf den Plan, daß Lukas seine Apostelgeschichte mit einem solchen Wort als einem Amen auf alle Gottesverheißungen schließen kann. So schließt sich das Ende seines Buchs mit dem Anfang, Kap. 1, 3, auf's beste zusammen. (Williger.) — In der reichen, großen Hauptstadt des Weltreichs verkündigt Paulus die Macht und Herrlichkeit des Reiches Gottes als eines Reichs des Geistes, dessen Wesen und Frucht ist Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Sanftmuth, Keuschheit. Selbst in des Kaisers Palast dringt (Phil. 1, 13) die Botschaft von dem Friedenskönige Christo, um welchen sich im Reiche Gottes Alles, Kleines und Großes, das Einzelne wie das Ganze bewegt. So gebraucht Paulus die Zeit seiner Gefangenschaft zur Gründung der wichtigen Gemeinde zu Rom, das fortan die Mutter- und Missionskirche aller Gemeinden aus den Heiden werden sollte. (Leonh. und Spiegelh.) — Von Weiterem schweigt Lukas, denn nicht die Lebensgeschichte St. Pauli hat er schreiben wollen. Den Reichthum der Gnade und Macht des Herrn Jesu hat er vom Oelberg an bis zur Stadt der 7 Hügel im Gange der Kirche gezeigt: Größeres kann er nicht erzählen und Theophilus hat genug gelesen, um mit Hallelujah zu schließen. (Besser.) — So laßt uns denn nacheifern dem Paulus und seine starke, demantgleiche Seele zum Vorbild nehmen, damit wir in seiner Nachfolge durchschiffen können das sturmbewegte Meer dieses Lebens und einlaufen in den wellenlosen Hafen des Friedens und erlangen die Seligkeit, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, durch die Gnade und Leutseligkeit unsers Herrn Jesu Christi, welcher mit dem

Vater und Heiligen Geist lebet und regieret in gleicher Majestät und Ehren, hochgelobet in Ewigkeit. (Chrysost. bei Leonh. u. Spiegelh.)

Zu V. 30 u. 31. Paulus in Rom predigend das Reich Gottes: 1) Eine herrliche Erfüllung dessen, was der Herr diesem seinem Knechte von Anbeginn verheißen, Kap. 9,15; 2) eine großartige Weißagung auf die zukünftigen Siege des Reichs Gottes auf Erden. — Paulus in Rom: 1) ein lebendiges Denkmal göttlicher Barmherzigkeit; 2) ein leuchtendes Vorbild apostolischer Amtstreue; 3) ein freudiger Herold der Weltherrschaft Christi; 4) ein mahnender Gerichtsbote für das ausgelebte Heidenthum. — Pauli zwei Amtsjahre in Rom, die Krone seiner apostolischen Amtsführung: 1) Im Mittelpunkte der Heidenwelt pflanzt er das Kreuz Christi auf, vor dem alle Heidentempel in den Staub sinken sollen; 2) gebunden nach dem Leibe sorgt er in treuer Hirtenliebe auch für seine entfernten Gemeinden (Briefe); 3) harrend auf den Ruf seines Herrn, macht er sich bereit, die Arbeit seines Lebens mit seinem Blute zu besiegeln. — Von Jerusalem bis Rom! Dies der Gang des Evangeliums durch die Apostelgeschichte: 1) Ein Leidensgang voll Schmach und Verfolgung; 2) ein Heldengang voll Glaubenskraft und Liebesglut; 3) ein Siegesgang voll mächtiger Thaten und göttlicher Wunder; 4) ein Segensgang voll Heil und Gnade für die Gegenwart und Zukunft. — Paulus, der Prediger an der Kette, oder: Gottes Wort ist nicht gebunden: 1) an keinen Ort in der Welt; ausgestoßen in der alten Gottesstadt Jerusalem schlägt der Apostel in der heidnischen Weltstadt seinen Predigtstuhl auf; 2) durch keine Macht in der Welt; so wenig als der Juden Haß vermag Roms Macht dem Apostel den Mund zu verbinden; 3) an keinen Mann in der Welt; auch nachdem Paulus seinen Lauf vollendet und sein Zeugniß mit seinem Blute besiegelt hat, schreitet die Predigt vom Kreuz siegreich über die Erde hin. — Paulus ein Gefangener in Rom, heute wie vor 1800 Jahren. Ist's auch eine gelinde und anständige Gefangenschaft, wie einst unter dem römischen Kaiser, gebunden ist er auch heut noch unter dem geistlichen Gewalthaber zu Rom: 1) Gebunden Paulus, der Herold evangelischer Freiheit, an der Kette menschlicher Satzungen; 2) gebunden Paulus, der Prediger der Glaubensgerechtigkeit, unter dem Gebote äußerer Werkheiligkeit; 3) gebunden Paulus, der Mann der apostolischen Armuth und Demuth, neben dem Glanz und Prunk päpstlicher Weltherrschaft. — „Unverboten!" das bedeutsame Schlußwort der ganzen Apostelgeschichte: 1) Ein Siegeswort über das alte Rom, verkündend den Sieg des Evangeliums über allen Widerstand des Judenthums und Heidenthums; 2) ein Warnungswort für das heutige Rom, warnend vor dem frevelhaften und eitlen Versuch, das Wort Gottes zu dämpfen; 3) ein Mahnungswort an die evangelische Kirche, mahnend zum dankbaren Gebrauch des unverbotenen Gotteswortes; 4) ein Verheißungswort für die Kirche der Zukunft, hinausdeutend auf die Vollendungszeit, da das Evangelium die Welt wird überwunden haben. — Die Apostelgeschichte kein Bruchstück! Zu früh zwar kommt uns der Schluß, viel noch möchten wir fragen und wissen, aber doch haben wir auch bis hieher genug. Wir haben: 1) die Grundsteinlegung einer Kirche, die auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen; 2) die Großthaten eines erhöheten Heilandes, der bei den Seinen ist alle Tage bis an der Welt Ende; 3) eine Fundgrube von heilsamer Lehre, friedsamem Trost, erwecklichem Vorbild für die Kirche aller Zeiten. — Der Uebergang der Apostelgeschichte in die Kirchengeschichte: 1) Zwar ein Rückschritt aus der Pfingstzeit der ersten Geisteswunder, aus der Blüthezeit des ersten Glaubens, aus der Jugendzeit der ersten Liebe; 2) aber nach Gottes Ordnung ein Fortschritt aus der patriarchalischen Enge in die Weite und Breite der Welt, von der festlichen Begeisterung zur Mühe und Arbeit des gemeinen Lebens, und durch den Kampf der Jahrtausende zum endlichen Siege, da in der triumphirenden Kirche die erste Pfingstgemeinde verklärt, erweitert und vollendet wiederkehren wird. — Das stille Verschwinden des Apostels Paulus am Schluß der Apostelgeschichte. Es deutet hin: 1) auf den hochgelobten Herrn der Gemeinde, der da bleibt, wenn auch seine Knechte verschwinden, Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit; 2) auf die selige Ruhe, zu der Gottes treue Knechte eingehen dürfen nach wohlvollbrachtem Tagewerk; 3) auf die Arbeit des Glaubens und der Liebe, die uns hinterlassen ist von jenen ersterwählten Zeugen; 4) auf den großen Tag der Ewigkeit, der Alles an's Licht bringen wird, was jetzt noch dunkel ist in den Führungen der Kinder Gottes und in der Geschichte seines Reiches.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Theologisch-homiletisches

Bibelwerk.

Die Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments

mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfniß des pastoralen Amtes
in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen

bearbeitet und herausgegeben

von

J. P. Lange.

Des

Neuen Testamentes

Sechster Theil:

Der Brief Pauli an die Römer.

Bielefeld.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1865.

Der

Brief Pauli

an die

Römer.

Theologisch bearbeitet

von

J. P. Lange,
Consistorialrath, Dr. und ordentl. Professor der Theologie in Bonn,

homiletisch

von

F. R. Fay,
Pfarrer in Crefeld.

Bielefeld.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1865.

Das Uebersetzungsrecht wird von Verfassern und Verlegern vorbehalten.

Vorwort.

Nach manchen Unterbrechungen ist es mir mit Gottes Hülfe gelungen, das Bibelwerk zum Römerbrief noch in dem Herbste dieses Jahres zu beendigen. Ich mußte mir bei so manchen drängenden Nachfragen die Pflicht, den großen Anforderungen des wunderbaren Briefes gegenüber ruhig Stand zu halten, entschieden gegenwärtig erhalten, und wäre auch noch lange nicht fertig, hätte nicht mein Schwiegersohn, Pastor Fay in Crefeld, die ganze homiletische Abtheilung besorgt. Einige Male habe ich einige homiletische Themata unter meinem Namen angehängt; allein nicht nur der Mangel an Zeit, sondern auch das Gesetz der Beschränkung im Praktischen bei einem Briefe, welcher die Exegese vorzugsweise in Anspruch nimmt, hat mich die Arbeit dieser kleinen Zuthaten abbrechen lassen. Dasselbe Gesetz hat meinen treuen Mitarbeiter zur Selbstbeschränkung in den eigenen Mittheilungen neben seinen reichhaltigen Auszügen veranlaßt.

Auch bei diesem Werk habe ich vor Allem gesucht, den Grundgedanken und den Organismus des Briefes zu erforschen, und von da aus die Auslegung des Einzelnen zu betreiben, und wo möglich zu fördern. Dem Walten des Herrn sei nun das ganze Werk mit Allem was gearbeitet und verarbeitet ist, was aber auch erarbeitet und nebenbei verfehlt sein möchte, übergeben.

Man wird leicht bemerken, daß ich in erster Linie Meyer und Tholuck, nächstdem Philippi und de Wette, theilweise auch Schott benutzt habe; außerdem habe ich mich hin und wieder umgesehen. In historischen Dingen habe ich gerne Andere unter Citationszeichen mitreden lassen. Daß aber das eigentliche Werk der Auslegung selbständig ist, wird man ohne Mühe bemerken. Das Bibelwerk soll seiner Idee nach an das in der Gegenwart vorhandene Gute und Beste anknüpfen, es soll durchweg Referat und Originalarbeit vereinigen. Diejenigen also, welche eins von diesen Momenten beseitigt wünschen möchten, befinden sich in Differenz mit unserem Programm selbst. Weil aber das Referiren nicht gerade die angenehmste Seite der Arbeit ist, so hält auch die Verlagshandlung mit mir entschieden darauf, daß das Programm auch in Beziehung auf die Referate aufrecht erhalten werde.

Ueber den Stand des ganzen Unternehmens hat die unermüdliche Verlagshandlung in ihren Annoncen berichtet. Es wird auf einer großen Linie von bewährten

Männern gearbeitet. Der Herr fördere das Werk unserer Hände! Das besondere Mißgeschick, daß ein Mitarbeiter nach dem Eintritt in unser Werk sich selber schwenkt und seine alte Fahne senkt, wird uns hoffentlich nicht mehr begegnen.

Zur Literatur trage ich noch Folgendes nach: Beelen, Commentarius in Epistolam St. Pauli ad Romanos. Lovani 1854. — Beets, Paulus in de gewichtigste Ogenblicken van zyn Leven en Werksamkeit. — Paulus, der Jünger und Bote Jesu von Nazareth. Ein Charakterbild von Kähler. Halle, Fricke. Seit der Herausgabe des Bibelwerks: Richter und Ruth, ist noch erschienen: Disselhoff, Ruth, die Aehrenleserin aus Moab, 1865. Die frühere Literatur über Ruth findet sich auch verzeichnet bei Danz, S. 855; wo wir namentlich auch die liebliche Dichtung von Goßner: Ruth in 6 Gesängen. Zürich 1795, angegeben finden.

Bonn, am 8. Oktober 1865.

Dr. Lange.

Der Brief Pauli an die Römer.

Einleitung.

Vorbemerkung.

Die Einleitung zum Bibelwerk über den Brief an die Römer hat als Einleitung zu dem wichtigsten paulinischen Briefe, welcher als solcher auch die erste Stelle unter den Briefen des Apostels Paulus erhalten hat, zugleich und vorab die Aufgabe, die allgemeinen Vorfragen über das Leben, die Lehre und die Schriften des Apostels zu behandeln. Sie verzweigt sich also in eine allgemeine und in eine spezielle Einleitung. Hinsichtlich der allgemeinen Verhandlungen schließt sich dieselbe an die Einleitung zu dem Bibelwerk des Matthäus (namentlich an S. XXII) und an die allgemeine Einleitung zur Genesis an; als spezielle Einleitung zum Römerbrief selbst aber an unsere bereits vorhandenen Bearbeitungen der übrigen paulinischen Briefe.

A. Allgemeine Einleitung.

§. 1.

Der paulinische Bestandtheil des Neuen Testaments.

Die apostolische Wirksamkeit des großen Heidenapostels ist bekanntlich so umfassend und so erfolgreich gewesen, daß der größte Theil der Arbeit der erstberufenen zwölf Apostel des Herrn in die historische Strömung seiner Wirksamkeit aufgegangen ist. Nur die koptische Kirche und einzelne andere orientalische Gemeinschaften haben sich etwa theilweise neben dem großen Arbeitsfelde des Paulus erhalten als vorwaltend urapostolische Gebiete. Wenn dagegen aber auch der eigenthümliche Lehrtropus des Paulus seit dem zweiten Jahrhundert immer mehr zurückgetreten ist hinter die katholischen und mittelalterlichen Formen, so wird man diese doch nicht in dem Sinne und noch weniger in dem Maße petrinisch nennen können, wie sie sich nach dem Petrus genannt haben. Und nicht nur in der häretischen Form des Paulicianismus und anderer Sekten, sondern auch in der orthodoxen Form des Augustinismus hat sich die paulinische Lehre durch das Mittelalter hindurch erhalten, bis sie vom innersten Leben der Kirche aus zur vorwaltenden konstituirenden Potenz der evangelischen Kirche geworden ist. Was aber endlich den paulinischen Bestandtheil des Neuen Testaments betrifft, so bildet er nicht nur den größten Theil der apostolischen Briefe, sondern auch einen großen Theil des ganzen Neuen Testaments; zumal aber, wenn wir die unter dem Einfluß des Apostels entstandenen beiden Schriften des Lukas und den Brief an die Hebräer mit hinzunehmen.

Ein ewiger Triumph des Christenthums, ein unvergängliches Zeichen und Unterpfand seiner weltüberwindenden Macht liegt in der Thatsache, daß der größte Theil der christlichen Kirche, daß ein großer Theil des Neuen Testaments, daß endlich der wirksamste Grundton der christlichen Lehre hinsichtlich der menschlichen Vermittlung von einem Manne ausgegangen ist, welcher ausgestattet mit genialer Geistesmacht und heroischer Willensenergie seine ganze Jugendbegeisterung eingesetzt hatte in einen fanatischen Haß gegen das Christenthum, und der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, dasselbe vom Erdboden zu vertilgen. Mit der Bekehrung des Paulus wurde der Pharisäismus in seinem edelsten Fürsten aus einem Erzfeinde Christi verwandelt in seinen wirksamsten Apostel und Zeugen; ein Vorspiel der welthistorischen Wandlung, wodurch der Adler der heidnischen Weltmacht Roms von dem Geschäft des Geiers, welcher die Heerde Christi ängstigte, zu dem Dienst einer Friedenstaube für die Völkerwelt bekehrt wurde. Saulus der Paulus: in diesem Einen Wort sind alle bisherigen Siege des Christenthums über seine Feinde zusammengefaßt; alle seine künftigen Siege bis zum letzten zum Voraus dargestellt. Biegen oder Brechen! das bleibt die Losung; biegen wie Paulus oder brechen wie Julian! Die Quelle

aber dieser wunderbaren Macht der Bekehrung und des Gerichts liegt in dem weltüberwindenden Sieg Christi, für den ein Paulus nicht zu sehr Feind, und ein Julian nicht zu sehr schlauer arglistiger Politiker und Kaiser gewesen ist.

Ueber die Bedeutung des Paulus im Neuen Testament sagt der katholische Exeget Calmet in der Einleitung zu seinem Commentar zum Römerbriefe: Post sacrosancta Evangelia venerabile maxime ac ceterorum omnium pretiosissimum monumentum Pauli epistolæ habendæ sunt. Omnia in illis continentur, quæ formandis moribus, sive ad Mysteria et religionem constituendam a Jesu Christo tradita sunt. Tamquam supplementum et interpretatio eorum, quae Jesus Christus docuit, ac veluti alterum Evangelium Jesu Christi e mortuis redivivi jure meritoque reputantur.

§. 2.

Paulus der Apostel der Heiden. Seine Lebensgeschichte*).

Die Lebensgeschichte des Apostels theilt sich nach großen Wendepunkten in folgende Perioden: 1) Die Zeit seiner jugendlichen Entwicklung bis zu seiner Bekehrung; 2) die Zeit seiner apostolischen Entwicklung, seiner stürmisch-begeisterten Anfänge und seiner läuternden Retraiten; 3) die Zeit seiner drei großen, biblisch bekannten Missionsreisen bis zu seiner Gefangennehmung in Jerusalem und seiner Transportation von Cäsarea nach Rom; 4) die Endzeit seiner Laufbahn bis zu seinem Martyrertode.

a. Die Jugendgeschichte des Paulus bis zu seiner Bekehrung.

„Auf dem Richtplatze des ersten Martyrers Stephanus tritt Paulus unter dem jüdischen Namen Saulus (שָׁאוּל) zuerst hervor (Apostg. 7, 57). Er ist ein Jüngling, der in Jerusalem in der Schule des gemäßigten Pharisäers Gamaliel (Apostg. 22, 3; vgl. Apostg. 5, 34) seine Studien macht, durch seine fanatische Begeisterung aber für die pharisäische Satzung, die er mit dem väterlichen Glauben identifizirt (Phil. 3, 5 u. 6), als Student schon zu dem furchtbarsten Verfolger und ersten Verstörer der jungen Kirche Christi wird, die er als eine grundstürzende jüdische Häresie betrachtet, und nach alttestamentlichem Zelotenrecht zu bekämpfen meint und zu vernichten hofft. Wahrscheinlich sind Moses, Pinehas, Elias seine vermeintlichen Vorbilder, während er in Christus den größten unter den falschen Propheten zu sehen meint, denen die Vertilgung geweißagt und bestimmt ist (5 Mos. 18, 20). Aus einem Helfershelfer, der blos den Zeugen und Scharfrichtern des Stephanus die bei der Exekution abgelegten Kleider verwahrt (Apostg. 7, 57), wird bald ein Diener des Synedriums, der, aufgeregt von dem Martyrblute des Stephanus, nicht nur in Jerusalem die Verfolgung betreibt und die Gemeinde zerstreut, sondern auch als außerordentlicher Bevollmächtigter eine Reise nach Damaskus antritt, um die dortige Christengemeinde zu zerstören. Das Synedrium hatte allerdings selbst damals keine Vollmacht mehr über Leben und Tod der Juden (Joh. 18, 31), wohl aber war ihm mit der Ausübung seiner Religionsfreiheit die jüdische Censur der Gefangennehmung, der Geißelung und der Einleitung des Prozesses auf den Tod gestattet, und daß selbst ein tumultuarisches Vorgehen bis zur Hinrichtung stattfinden konnte, ergibt sich aus der von Josephus bezeugten Hinrichtung Jakobus des Gerechten (Joseph. Antiq. 20, 9, 1), womit zugleich die Hinrichtung des Stephanus und die Lebensbedrohung, in welche später Paulus gerieth, (Apostg. 23, 30) näher erklärt ist. (In Beziehung auf die Verhandlungen über das betreffende Strafrecht vgl. man Winer, den Art. „Synedrium“.) Saulus hatte schon in Jerusalem die Einkerkerung der Christen geleitet; der scheinbare Erfolg seiner Bemühungen, der aber nur die allgemeinere Verbreitung des Evangeliums mit der Zerstreuung der Gemeinde zur Folge hatte (Apostg. 8, 4), entflammte ihn noch mehr, und so erbat er sich jene verhängnißvollen Vollmachtsbriefe, die ihn auf den Weg nach Damaskus führten. Wie sehr der hohe Rath sich dem wüthenden Eifer des jungen Pharisäer-Studenten anvertraute, ergibt sich daraus, daß er ihm nicht nur die Vollmachten gab, sondern auch ein Geleit von dienenden Trabanten. Der unternehmende Jüngling hatte es darauf abgesehen, zunächst den ganzen Christenheerd in Damaskus zu zerstören; was sich nur ergreifen ließ, wollte er nach Jerusalem schleppen, auch die Weiber. Nahe bei Damaskus aber kam seine Heimsuchung über ihn. Saulus wurde durch ein plötzliches Wunder ein Paulus, wie man zu sagen pflegt; aus dem größten, gefährlichsten aller Christenverfolger (denn er verfolgte die Kirche in ihrer ersten Entstehung), wurde der größte apostolische Verbreiter des Christenthums in der Welt.

Paulus von Tarsus, der alten glänzenden Hauptstadt von Cilicien, am Flusse Kydnos, der Heimat des großen Naturforschers Dioskorides und anderer be-

*) Den folgenden Abschnitt nehme ich nebst ein Paar kleineren Stücken über die pauliniſchen Briefe und den Typus der pauliniſchen Theologie aus meinem Artikel über Paulus in Herzogs Real-Encyklopädie; begleitet jedoch von den erforderlichen Ergänzungen. Das Herübergenommene ist durch Anführungsmerkmale bezeichnet.

rühmten Männer, dem Begräbnißort des Julianus Apostata, war ein Sprößling aus dem Stamme Benjamin. Die Nachricht, welche Hieronymus de viris illustrib. cap. V bringt, Paulus sei von Giscala mit seinen Eltern nach Tarsus ausgewandert, hat derselbe im Commentar zu Philemon für eine Fabel erklärt. Nur wenige Stammverhältnisse treten im Neuen Testamente noch hervor, merkwürdigerweise unter diesen der Stamm Asser, durch die Prophetin Hanna verherrlicht. Wie aber der Stamm Levi herrlich aufleuchtete in Johannes dem Täufer, so wurde auf neutestamentlichem Grunde nächst dem Stamme Juda, dem der höchste Preis wurde, Benjamin, Rahels Sohn, der reichsten Ehren theilhaftig; und dieselbe gewaltige Energie, welche der Segen Jakobs dem Stammcharakter zuschreibt (1 Mos. 49, 27), und die wir auch in späteren Ereignissen bestätigt finden (Richter 20, 21), hat in Paulus ihren vollendeten Ausdruck gefunden. Er war erst ein reißender Wolf in der Gemeinde, der am Morgen Raub fraß; am Abend aber verband er mit der Kraft des Wolfes die Milde des Lammes, und wenn er gleichwohl wolfsartig in die heidnischen Weltstädte einbrach, so war es, um „Abends die Beute auszutheilen." Die Eltern scheinen in guten Verhältnissen gewesen zu sein. Sie waren römische Bürger, nicht als Bewohner der Stadt Tarsus (denn die Stadt erlangte das Bürgerrecht erst später), sondern durch besondere Verhältnisse, die weiter nicht bekannt sind, waren aber bei ihrem weltlichen Ansehen strenge Juden geblieben, und hatten den Sohn zum pharisäischen Rabbi bestimmt. Nach jüdischer Sitte hatte er zugleich ein Handwerk gelernt; er war Zeltmacher (d. h. Weber der Teppiche, welche zu Zelttuch verwendet wurden; σκηνοποιός, Apostg. 18, 3). In den Schulen des bildungsreichen Tarsus konnten die großen Gaben des Saulus (wenn ihm anders der strenge pharisäische Sinn der Eltern, der aber in Heidenstädten, fern von Palästina, oft bedeutend gemildert sein mußte, den Besuch derselben gestattete), sich früh verrathen haben. Daß Paulus seine Bekanntschaft mit heidnischen philosophischen und poetischen Sentenzen (Apostg. 17, 28; Tit. 1, 12 f.) nicht blos dem Volksverkehr, sondern einer wirklichen Belesenheit verdankte, dürfte man wohl aus seiner Construktion des Heidenthums (Röm. 1 u. 2), aus der Rede zu Athen (Apostg. 17) und ähnlichen Merkmalen schließen. Mit dem Alten Testament, mit der rabbinischen Tradition und Dialektik, und wohl auch mit der jüdisch-alexandrinischen Schule, wurde er in Jerusalem vertraut. In Jerusalem fand er vielleicht einen Anhalt in Familienverhältnissen; wenigstens steht ihm später dort ein Schwestersohn (Apostg. 23, 16) treulich zur Seite. Wie der alte Saul ist er also auch ausgegangen, um Eselinnen zu suchen, und hat eine Krone gefunden; er hat sie aber besser bewahrt. Die Bekehrung des Saulus ist eines der größten Wunder des verherrlichten Christus, eines der größten Bekehrungswunder im Reiche der Gnade. Die Thatsache insbesondere aber, daß der größte Eiferer für den pharisäischen Satzungsgeist der größte Apostel des freien Evangeliums und Glaubens, der größte Zerstörer des Pharisäerthums im Judenthum und im Christenthum aller Zeiten werden mußte, steht unter allen Analogien dieser Art einzig da. Zwar sind auch einige der größten Gegner des Jesuitenthums aus den Jesuitenschulen hervorgegangen; zwar bildet auch Luther, der ehemalige Mönch, den größten Gegensatz gegen die Mönchsgerechtigkeit, und Luther, der Augustiner, den größten Gegensatz gegen den Glaubenszwang, den zuerst leider Augustinus den Donatisten gegenüber in Theorie brachte, aber keiner dieser Gegensätze erreicht jene wunderbare Verwandlung, in welcher der verherrlichte Christus wie mit einem ironischen Lächeln die furchtbarste Macht des Feindes in seine siegreichste Streitmacht verwandelte.

Und gleichwohl war auch dieses Wunder durch Gerechtigkeit und Wahrheit bedingt. Es ist ebenso einseitig, wenn man für die wunderbare Manifestation Christi gar keinen vorbereitenden Anknüpfungspunkt im unbewußten Gemüthsleben des Saulus anerkennt (so neuerdings wieder Baumgarten), wie rationalistisch haltlos, wenn man seine Bekehrung aus psychologischen Vorgängen und außerordentlichen Naturphänomenen zu erklären sucht (s. Winer, den Art. „Paulus"). Offenbar will die Geschichte nichts Anderes sagen, als daß ihm der verherrlichte Christus erschienen ist; und sie ist auch nicht anders zu begreifen. Daß aber die objektive Manifestation Christi durch eine visionäre Erhebung des Saulus bedingt gewesen, lassen seine eigenen Berichte ebenso bestimmt erkennen (Apostg. 9, 7; 22, 9)."

Bemerkungen: 1) Ueber den Reichthum der Stadt Tarsus an Bildung und Instituten der Bildung siehe den Art. Tarsus bei Winer. Ebenso bei demselben das Nähere über Gamaliel.

2) „Zu vergleichen ist über das Leben des Paulus überhaupt der Artikel Paulus in den verschiedenen Realwörterbüchern, insbesondere auch in der Schrift: Die Biographien der Bibel, Stuttgart und Leipzig 1838. Reuß, die Gesch. der heil. Schriften Neuen Testaments, S. 45, woselbst ein umfassendes Literaturverzeichniß S. 46. Einzelne Angaben s. unten."

3) Ueber den Bildungsgang des Apostels ist viel verhandelt worden. Niemeyer in seiner Charakteristik der Bibel führt bei der Berührung dieser Frage an: Thalemann's Abhandlung: de eruditione Pauli

Judaica non græca (s. auch Winer, Realwörterbuch II, 213). Nimmt man auch an, daß die Eltern des Paulus durch religiösen Eifer sollten verhindert gewesen sein, ihren Sohn den blühenden griechischen Schulen in Tarsus anzuvertrauen, so folgt daraus nicht, daß sich der lebhafte Geist des jugendlichen Paulus auch nicht auf Privatwegen mit den Grundzügen der griechischen Bildung vertraut gemacht habe. Wie, wenn die Eltern ihn gerade wegen einer ihnen bedenklich scheinenden Empfänglichkeit für die Reize der griechischen Literatur nach Jerusalem fortgeschickt hätten?

3) Ueber die Chronologie der Lebenszeit des Apostels s. Winer, Realwörterbuch, S. 217. Wieseler, Chronologie des apostolischen Zeitalters. Ueber die verschiedenen Annahmen in Betreff der Zeit der Bekehrung des Paulus, Winer II, S. 219.

4) Ueber die Bekehrung des Apostels insbesondere s. das Bibelwerk zur Apostelgeschichte, S. 137 ff. Die Objektivität der Erscheinung Christi ist hier mit vollem Recht entschieden behauptet. Zu ergänzen ist aber das Gesagte durch die volle Würdigung des visionären Moments als Vermittelung der Erscheinung in unserer Geschichte. Hierher gehört auch die Abhandlung von C. P. Hofstede de Groot: Pauli conversio, præcipuus theologiæ Paulinæ fons. Gröningen 1855. [„Itaque inveni principia gravissima tria, e quibus tota Pauli theologia est orta: primum mentis, Jesu vitam novam semper cogitantis, alterum animi, gratiam divinam constanter experti et sentientis, tertium vitæ, Christi ecclesiam perpetuo spectantis.“] Ebenso die Abhandlung von Paret: Das Zeugniß des Apostels Paulus über die ihm gewordene Christuserscheinung in den Jahrbüchern für deutsche Theol. 4. Bd. 2. Heft. Ein umfassendes Literaturverzeichniß s. bei Reuß a. a. O. S. 51. Winer, S. 214.

b. Die Ausrüstung des Paulus zum Apostelamt und seine apostolisch-missionarischen Reisen bis zu seiner ersten Gefangenschaft in Rom.

„Daß ein solcher gewaltiger Geist nach seiner Bekehrung, ungeachtet seiner apostolischen Berufung, nicht gleich zum Evangelisten geeignet war, liegt nahe. Dafür war sein erster Eifer zu sehr ein Ausbruch der gewaltigsten Gährung, zu stürmisch und zu gewaltsam. Nach dem ersten Versuch in Damaskus muß er sich zu einem ungefähr dreijährigen stillen Aufenthalt in Arabien zurückziehen (Galat. 1), über den ein Schleier verbreitet ist, und den wir uns daher schwerlich als Missionswirksamkeit, sondern vielmehr vorwaltend als beschauliches Leben zu denken haben, wenn auch einzelne Missionsversuche des Apostels in dieser Zeit wohl denkbar wären (s. m. Gesch. des apost. Zeitalters II, S. 124). Auch nach dem ersten Besuch in Jerusalem, wo ihn Barnabas bei den Aposteln eingeführt, muß sich Paulus wieder in die Stille zurückziehen, und er wählt jetzt sein Vaterland Cilicien dafür. Daß er sich auch in diesem Falle nicht absolut passiv wird verhalten, sondern gelegentlich von Christus gezeugt haben, kann man aus seinem Charakter schließen; eine apostolische Wirksamkeit im engeren Sinne ist jedoch nicht anzunehmen. Von Cilicien holt ihn Barnabas zur Mitwirkung in der neu entstandenen Metropole des Heidenchristenthums nach Antiochia hinüber (Apostelg. 11, 25). Paulus tritt damit in die engste Gemeinschaft mit einer vorwaltend heidenchristlichen Gemeinde, und die Bestimmung, welche er von vornherein zum Heidenapostel mit seiner Berufung erhalten hat (Apostg. 9, 15), geht ihrer Verwirklichung entgegen. Die Heidenkirche soll aber in völliger Unität mit der judenchristlichen Kirche bleiben, nach der Forderung des apostolischen Geistes. Dieser Trieb der Unität wird bethätigt durch eine vorläufige Sendung des Paulus im Geleite des Barnabas nach Jerusalem (Apostg. 11, 30). Wir können somit diese Sendung als die Einleitung zu der apostolischen Wirksamkeit des Apostels betrachten, und da dieselbe zugleich einen der festesten chronologischen Anhaltspunkte darbietet, so kommen hier die chronologischen Verhältnisse seines Lebens füglich zur Sprache.

Als unsichere Anhaltspunkte übergehen wir die Herrschaft des arabischen Königs Aretas über Damaskus (Apostg. 9; 2 Kor. 11, 32), das Zusammentreffen des Paulus mit dem Aquila in Korinth in Folge der Vertreibung des Letzteren aus Rom durch ein Edikt des Kaisers Claudius (s. Wieseler, Chronologie des apostolischen Zeitalters, S. 167 u. S. 125). Das sicherste Datum zu Anfang der apostolischen Laufbahn des Paulus ist das Todesjahr des Herodes Agrippa, † 44 n. Chr. (Joseph. de bello Jud. II, 11, 6); das sicherste gegen das Ende derselben die Abberufung des Prokurators Felix aus Judäa im Jahre 60. Als Herodes Agrippa starb, hatte kurz vorher die Hinrichtung Jakobus des Aelteren stattgefunden (Apostg. 12, 2). Um die gleiche Zeit kamen Paulus und Barnabas als die Ueberbringer der antiochenischen Collekte nach Jerusalem. Von diesem Datum, dem Jahre 44, berechnet man rückwärts die Zeit der Bekehrung des Paulus (1 Jahr vorher in Antiochien, etwa 1 Jahr in Jerusalem und in Tarsus, 3 Jahre in Arabien und Damaskus) das Jahr 39 ungefähr. Vorwärts berechnet man dann die Zeit des Apostelconzils unter der (obwohl wiederholt, doch vergebens bestrittenen) Voraussetzung, daß

die Reise Apostg. 15 mit der Reise Gal. 2 identisch sei (s. m. Gesch. des apost. Zeitalters I, 99), und daß die 14 Jahre, welche Paulus als Zeitverlauf bis zu dieser Reise rechnet, von seiner Bekehrung an zu zählen sind. Demzufolge fand das Apostelconzil statt um das Jahr 53. Die erste Missionsreise des Apostels fällt also zwischen die Jahre 44 oder 45 bis 52, 53. Die zweite und dritte zwischen das Jahr 53 und 59—60. In Beziehung auf die genaueren Feststellungen vgl. man das angeführte gelehrte Werk von Wieseler (dessen Zusammenstellung der Reise des Paulus Apostg. 18, 22, mit der Reise Galat. 2 nicht gerechtfertigt erscheint), den Art. „Paulus" bei Winer, G. W. Agardh, von der Zeitrechnung der Lebensgeschichte des Apostels Paulus u. s. w. Stockh. 1847. Ueber die Zeit der Ekstase, welche der Apostel 2 Kor. 12, 7 erwähnt, vgl. mein apostol. Zeitalter II, S. 8.

Was nun die Glaubwürdigkeit der Apostelgeschichte in Betreff des apostolischen Lebens des Paulus anlangt, so hat Baur die Hypothese Schneckenburger's, der Verfasser habe das Leben des Paulus aus wirklichen historischen Materialien zu einer tendenziösen Parallele des Lebens Petri gemacht, weiter fortgeführt zu der Behauptung, die Apostelgeschichte sei eine unhistorische, zwischen Judenchristenthum und Heidenchristenthum vermittelnde Tendenzschrift. Ueber diese Mythisirung der Apostelgeschichte vgl. man Lechler, das apostolische und nachapostolische Zeitalter, S. 6 ff. u. a.

Wenn man nach dem ersten Fundamentalsatze des Christenthums, daß das Wort Fleisch geworden, der Verwirklichung des Geistes in der apostolischen Geschichte vertraut, so kann man nicht verkennen, daß allerdings die Heidenkirche des Paulus ebenso entschieden im Bewußtsein der Unität mit der Judenkirche zu dieser hinstrebt, wie die Judenkirche ihrerseits die Heidenkirche gesucht und gefunden hat. Aus diesem Gesichtspunkte sind die Jerusalemsfahrten des Paulus, wie sie mit den Missionsfahrten alterniren, zu betrachten. Auf jede Missionsfahrt in die Heidenwelt hinein folgt eine neue Festknüpfung der alten Gemeinschaft in Jerusalem; und je tiefer der Apostel in die Heidenwelt eingedrungen, je freier er die Heidenkirche von der jüdischen Satzung dargestellt, desto entschiedener bethätigt er hinterher in Jerusalem seine Ehrfurcht für die jüdische Sitte. Nur diejenigen, welche zwischen dogmatischen und ethischen Normen nicht wie Paulus zu unterscheiden wissen, können darin überhaupt, wie insbesondere zwischen den Bestimmungen Galat. 2, 16 und Apostg. 15, 20 einen Widerspruch finden.

Das fernste Ziel der ersten Missionsreise des Apostels war Derbe in Lykaonien, in Kleinasien. Besonders hervortretende Momente sind die Abordnung des Barnabas und Saulus in Antiochien auf die Mahnung des Heiligen Geistes, die Ordination derselben als Gesammtthat der Gemeinde und ihres Vorstandes, die Fahrt nach Cypern, der Sieg des Paulus über den falschen Propheten Bar Jesus, sein Namenwechsel, die Fahrt nach Pamphylien und die Heimkehr des Apostelgefährten Markus, die Missionsrede des Apostels in der Synagoge zu Antiochien in Pisidien, die Verfolgungen Seitens der Juden zu Antiochien und Ikonien, die Wunderthat des Paulus zu Lystra, seine Erfolge in Derbe. Zu beachten ist besonders: 1) daß die apostolischen Männer, jetzt wie später, sich immer zuerst an die Juden wenden und daher in der Synagoge auftreten, obschon in Bezug auf ihre Freudigkeit zur Heidenmission ein Wendepunkt eintritt zu Antiochien in Pisidien (Apostg. 13, 46); 2) daß Paulus, der jüngere Bote, immer bestimmter in den Vordergrund tritt; 3) daß die Rückreise der Organisation der gläubig gewordenen Gemeinschaften zu bestimmten Gemeinden, namentlich vermittelst des Presbyterinstituts, gewidmet ist (Kap. 14, 23), und daher wahrscheinlich längere Zeit gedauert hat; 4) daß höchst wahrscheinlich die freie Stellung, welche die Mission des Paulus zu der Heidenbekehrung einnimmt, die Reaktion der strengeren Judenchristen veranlaßt, wodurch das erste Apostelconzil und die betreffende Jerusalemfahrt des Paulus herbeigeführt wurden; 5) daß jetzt schon die Erbitterung der Juden gegen die Predigt der beiden Männer, besonders des Paulus, von der Vertreibung (in Antiochia) bis zum Anschlag zur Steinigung (in Ikonium) und bis zur wirklichen Steinigung (in Lystra) fortschreitet.

Ueber die Gründe für den Namenwechsel des Paulus sind verschiedene Ansichten aufgestellt worden (s. Winer d. Art.). Wir nehmen an, daß der Saul als römischer Bürger bereits einen römischen Namen hatte, daß er aber auf Cypern nicht nur durch die Freundschaft des Sergius Paulus, sondern besonders auch durch den Gegensatz gegen den falschen Propheten, der sich Elymas, der Zauberer, der mächtige Magier nannte, veranlaßt wurde, sich, als Besieger desselben in dem Herrn, Paulus, der Kleine, zu nennen (in sofern sich hier der Sieg des David über den Goliath in neutestamentlichem Charakter wiederholt hatte), besonders aber auch, weil der Apostel jetzt, da er im Begriff war, mit der griechisch-römischen Welt in beständigen Verkehr zu treten, angemessener unter dem römischen Namen reiste.

Die zweite Missionsreise geht über Kleinasien hinaus nach Europa und findet ihr fernstes Ziel in Korinth. Sie ist besonders bezeichnet durch folgende Momente: 1) Die Trennung des Paulus und Bar-

nabas von wegen des Markus, womit Paulus als der selbständige Führer einer Mission auftritt, bei welcher sich ihm zunächst Silas, später Timotheus und Lukas anschließen; 2) die Gestalt einer Visitationsreise in das frühere Missionsfeld (mit Uebergehung von Cypern, das dem Barnabas überlassen wird), die sich in die großartigste neue Mission verwandelt; 3) die Vermittelung der Gemeinschaft der Judenchristen und Heidenchristen durch die ethischen Grundsätze, welche die Kirche in Jerusalem aufgestellt (Apostg. 16, 4); 4) die neuen Stationen: Cilicien (vor dem wiederholten Besuch der alten), sodann Phrygien, Galatien, Troas; hierauf in Europa: Philippi, Thessalonich, Beröa, Athen, Korinth; sowie die verschiedenartig gestalteten Verfolgungen gegenüber den geringeren und größeren Erfolgen; 5) die wunderbaren Leitungen und Manifestationen des Geistes, durch welche Paulus nach Europa kommt (Apostg. 16, 6. 7. 9); 6) der Gegensatz zwischen der Wirksamkeit des Apostels in Athen und in Korinth, der aber falsch aufgefaßt wird, wenn man annimmt, Paulus habe seine gelehrte Predigt in Athen durch seine ausschließliche Predigt vom Kreuz in Korinth corrigirt; 7) die Begegnung des Paulus mit Aquila und Priscilla in Korinth, welche für seine spätere Mission so wichtig wurde; 8) der längere Aufenthalt des Apostels in Korinth und das Anstürmen der Juden vor dem Landpfleger Gallion; 9) die neue Reise des Apostels nach Jerusalem zur Vollziehung eines Gelübdes, wobei er Ephesus berührt und seine Mission daselbst vorbereitet, namentlich durch die Zurücklassung des Aquila und der Priscilla.

Die dritte Missionsreise ist in sofern eine Ergänzung der zweiten, als Paulus diesmal Ephesus in Kleinasien, an dem er das vorige Mal auf der Hinreise hatte vorbeiziehen müssen, und das er bei der Herreise nur hatte berühren können, zu seinem Hauptaugenmerk macht. Apollos ist hier sein Vorarbeiter gewesen, der Silberschmied Demetrius wird sein Gegner; sein Sieg ist einerseits ein Sieg über das nächtliche Zauberwesen dieser der Mondgöttin Diana geweihten Stadt, andererseits über den Götzenbilderdienst. Aus der Ergänzungsreise wird sodann eine Befestigungsreise, indem Paulus von Ephesus aus die Gemeinden in Mazedonien und Griechenland wieder besucht. Daß die Annahme eines dritten Besuchs der korinthischen Gemeinde zwischen der zweiten und dritten Missionsreise auf einem Mißverständniß beruht, ist mehrfach gezeigt worden (s. m. apostol. Zeitalter I, S. 199). Mit dem stärkeren Hervortreten der missionarischen Ueberlegung und Selbstbestimmung des Apostels (s. 1 Kor. 16, 5; 2 Kor. 1, 15), mit seiner Wunderthätigkeit, namentlich in Ephesus und in Troas (Apostg. 18, 11; 20, 10), mit der Gründung einer Metropole der kleinasiatischen Kirche, welche bestimmt war, später der Sitz des Johannes und die Mutterstadt christlicher Spekulation zu werden, mit der Sammlung einer größeren Genossenschaft und paulinischen Schule ist diese Missionsfahrt bezeichnet; am Ende durch das bestimmte Vorgefühl seiner Gefangenschaft, womit der Apostel diesmal die Reise beschließt und seine Wallfahrt nach Jerusalem antritt.

Die Vollziehung eines Nasiräats in Jerusalem, zu welcher Jakobus gerathen hat, wird aus einem Versöhnungsmittel für die unfreien Judenchristen zu einem Anstoß für die Juden, der die Verfolgungen des Apostels in Jerusalem, seine Abführung und Haft in Cäsarea, seine Appellation an das Gericht des Kaisers und seine Abführung nach Rom (im Jahre 62. Nach Anger und Winer im Frühjahr des Jahres 61) in die Gefangenschaft herbeiführt, aus welcher er jedoch nicht nur nach den Zeugnissen der Tradition (Euseb. II, 22: λόγος ἔχει, Cyrill. Hieros., Hieronymus ꝛc. s. Winer), sondern auch nach bestimmten Anzeichen der Schrift wieder frei geworden ist (im Jahre 64), um nach einer neuen Missions- und Visitationsfahrt einer zweiten Gefangenschaft und dem Martyrtode unter Nero zu verfallen."

Bemerkungen: 1) Angaben hierher gehöriger Literatur s. bei Reuß a. a. O. S. 54; 55; 56 ff.

2) Ananias zu Damaskus ein Vorgänger des Barnabas bei der Einführung des Paulus in die Gemeinde Christi, wie Stephanus ein Vorgänger des Paulus selbst.

3) Die drei Lehrjahre des Paulus in der stillen Einsamkeit Arabiens ein Seitenstück und Gegenstück zu den drei Lehrjahren der zwölf Apostel im Umgange mit dem Herrn. Hier war der Umgang ein äußerlich-historischer; bei Paulus ohne Zweifel ein mysteriös-innerlicher, der großen mysteriösen Thatsache seiner Bekehrung verwandt. S. m. apostol. Zeitalter II, S. 123.

4) Daß die Entwicklung des Bewußtseins des Apostels von seiner spezifischen Berufung zur Heidenmission eine allmähliche war, der allmählichen Bestimmtheit seiner apostolischen Berufung gemäß, ergibt sich aus der Apostg. 9, 15; V. 29; vgl. Kap. 22, 21; 13, 46; 19, 9; 28, 17 ff.; Gal. 2. Diese Bestimmung schloß aber die Richtung auf die Bekehrung der Juden nicht aus; schon deßwegen nicht, weil er in den Synagogen die Empfänglichen unter den Heiden, namentlich die Proselyten des Thors, zuerst aufsuchen mußte (Apostg. 13, 48), aber auch deßwegen nicht, weil Paulus auch die Heidenbekehrung, außer ihrem Selbstzweck, als ein Mittel für die Bekehrung Israels erkannte (Röm. 11, 13, 14). Ebenso wird durch die Vorbereitung des Apostels

vermittelst einer historischen Erkenntniß der Heiligen Schrift und der Geschichte Jesu, und durch seine große wunderbare Erleuchtung bei seiner Berufung die allmähliche Entwicklung seiner apostolischen Erkenntniß unter fortgehenden Offenbarungen und Erleuchtungen nicht ausgeschlossen.

5) Ueber die Person des Barnabas, über Cilicien, Antiochien, Kleinasien ꝛc. s. die betreffenden Artikel in den Realwörterbüchern. Auch die Einleitungen zu den betreffenden Bibelwerksstücken. Ueber Antiochien insbesondere m. apostol. Zeitalter II, S. 158.

6) Die Wechselwirkungen zwischen den drei Missionsreisen des Apostels und seinen auf jede Missionsreise folgenden Wallfahrten nach Jerusalem, sind schon für sich allein hinreichend, die Baur'sche Ebioniten-Hypothese als eine haltlose Fiktion erscheinen zu lassen.

7) Ueber die Identität des Faktums Galat. 2 mit dem Apostg. 15 erzählten Faktum s. Reuß, S. 55.

8) Die Beziehung der apostolischen Bestimmungen Apostg. 15 zu den sogenannten noachischen Geboten wird auch von Reuß festgehalten (a. a. O. S. 56). S. darüber m. apostol. Zeitalter II, S. 184. Apostg. 15, 21 soll die Gültigkeit des Gesetzes für die Judenchristen nach Reuß ausgesprochen sein. Die dogmatische Nichtverbindlichkeit desselben ergibt sich jedoch aus den Verhandlungen des Apostelconzils deutlich genug; was aber die national-ethische Geltung desselben anlangt, so war es dem apostolischen Geiste gemäß, daß die Fortdauer derselben nicht gewaltsam umgestoßen wurde. Die betreffende Literatur s. bei Reuß, S. 56.

9) Das Verzeichniß der Freunde und Schüler des Apostels daselbst, S. 58.

10) Die missionarische Methode des Apostels: 1) Vorsichtige Vermittelung seiner universellen Tendenz in die Heidenwelt hinein bis nach Rom und bis an das Ende der alten Welt (Spanien) mit dem historischen Grundstock des Christenthums in Jerusalem. Das heißt Ausgleichung des Missionstriebs mit der Lebenskraft der Kirche. 2) Wahrnehmung der historischen Anknüpfungspunkte für das Evangelium in der Welt. Daher er sich zuerst an die Juden wandte und in ihren Synagogen auftrat, aber auch ebenso bestimmt dem Abstoß der Juden und der Anziehungskraft heidnischer Empfänglichkeit Folge leistete. Daher er ferner auch die Anknüpfungspunkte im Heidenthum überall in's Auge faßte und benutzte (s. s. Rede zu Athen über die Inschrift eines Altars), und mit gleicher Klarheit die wesentlichsten Grundhemmnisse überall fixirte und bekämpfte (bei den Juden die Werktheiligkeit; in Korinth das üppige Wesen 1 Kor. 1, 2; in Ephesus den nächtlichen Zauberspuk des Aberglaubens). 3) Feinste Beachtung der göttlichen Leitung der Winke zum Vorwärtsgehen, wie zum Rückhalt (Apostg. 16, 6; V. 9; Kap. 25, 10; Röm. 1, 13 u. s. w.). 4) Sorgsame Feststellung seiner Missionssaaten durch Anordnung der Gemeindeämter und Organisation der Gemeinden (Apostg. 14, 22. 23) und innige Verbindung mit den Gemeinden in Gebets- und Liebesgemeinschaft (s. besonders den Philipperbrief). 5) Großartige freie Benutzung aller berufenen Glaubensgenossen zum Mitwirken in der Form von Gehülfen, Evangelisten, Sendboten oder Bahnmachern im allgemeinen Sinne. Er ist von seinen Gehülfen umgeben, er sendet sie voraus zu neuen Anbahnungen, er läßt sie in bereits gegründeten Gemeinden zu ihrer Befestigung zurück. Die Geister des Evangeliums kommen und gehen in seiner Umgebung, wie die Sendboten kommen und gehen in der Nähe eines Fürsten; er setzt alle Glaubenskräfte in Bewegung, um alle Welt in Bewegung zu setzen. 6) Dazu die großartige Ergänzung seiner persönlichen Wirksamkeit und seiner Sendboten durch seine apostolischen Briefe. 7) Die wunderbare Konkretisirung, Entwicklung und Vielgestaltung seiner Lehre den Bedürfnissen der Gemeinden gemäß, in stetem Einklang mit der treuesten Bewahrung des Grundtypus seiner Lehre. Felsenfeste Beständigkeit also in der Lehre von der freien Gnade, mit der reichsten Entwickelung und Vermittelung verbunden, die sich auch in der Sprachbildung als eine fortschreitend schöpferische, einen reichen Schatz von ἅπαξ λεγόμενα bildende erweist. 8) Die Ergänzung seines feurigen Wirkens durch heilige Retraiten, wobei er sogar oft in die Tiefe des visionären Schauens versinkt, sowie die Verknüpfung seiner apostolischen Hingebung an die Forderung des Augenblicks (s. d. Brief an den Philemon) mit der großartigsten Fürsorge für die ganze Kirche und für ihre ganze Zukunft.

11) Ueber die drei Missionsreisen des Apostels und die einzelnen Momente derselben vgl. das Bibelwerk: die Apostelgeschichte, die vorhandenen Schriften über das apostol. Zeitalter; über das Leben des Paulus. Hinsichtlich der Literatur besonders Reuß, S. 59 ff.

c. Die zweite Gefangenschaft und der Martyrtod des Apostels.

Diese zweite Gefangenschaft ist neuerdings auch von solchen Theologen aufgegeben worden, welche die Pastoralbriefe für ächt halten, Wieseler, Ebrard, Schaff, Thiersch (s. m. apostol. Zeitalter II, S. 374). Wir halten jedoch die Angaben der alten kirchlichen Tradition für völlig unerschüttert: 1) Weil die Apostelgeschichte mit der Zeit, wo die erste Gefangenschaft des Paulus zu Ende gelaufen sein muß, abschließt, ohne von seinem Tode etwas zu wissen. 2) Weil der Apostel selbst gegen das Ende dieser Zeit seiner Frei-

werdung entgegensah (Phil. 2, 24). 3) Weil die Pastoralbriefe, deren paulinischer Charakter nicht beanstandet werden kann, wenn man eine fortgerückte Entwickelung des Christenthums von einigen Jahren in Anschlag bringt, in der früheren Laufbahn des Paulus bis zum Jahre 64 nicht ohne große Gewaltsamkeiten untergebracht werden können; vor Allem durchaus nicht der Aufenthalt des Apostels in Kreta (Tit. 1). 4) Weil die Entwickelung der ebionitischen und gnostisch-ebionitischen Keime, von denen die Pastoralbriefe wissen, schon durch die einige Jahre früher geschriebenen Briefe des Apostels aus der Zeit der Gefangenschaft von 62—64 bestimmt indizirt ist, damals aber noch lange nicht soweit gediehen war, wie jetzt. 5) Weil die kirchenhistorische Tradition bestimmt zwischen der über Petrus und Paulus verhängten gerichtlichen Exekution und der massenhaften ersten Christenverfolgung unter Nero unterscheidet. 6) Das Zeugniß des römischen Clemens (1 Kor. 5), Paulus sei gekommen *ἐπὶ τὸ τέρμα τῆς δύσεως καὶ μαρτυρήσας ἐπὶ τῶν ἡγουμένων*, was, von Rom ausgestellt, nicht von Rom verstanden werden kann, und was die mit dem Vorsatz des Apostels (Röm. 15, 24) übereinstimmende Tradition unterstützt, Paulus habe nach seiner Freiwerdung Spanien besucht (vgl. m. apostol. Zeitalter II, S. 386). Nach den Indizien der Pastoralbriefe eilte Paulus nach seiner Befreiung zuerst wieder nach Ephesus, wo die christliche Wahrheit durch die erste Entfaltung der Irrlehre bedroht war. Ob es ihm vergönnt war, auf dieser Reise Jerusalem wieder zu besuchen, wie dies der Hebräerbrief ankündigt und wie es nach den drei Parallelen seiner früheren Missionsreisen nahe lag, ist nicht zu ermitteln. Von Ephesus geht er nach Mazedonien und Griechenland; weiterhin über Troas und Milet nach Kreta. Hierauf nach Epirus, wo er den Winter in Nikopolis zubringt und später den Titus zurückläßt. Darauf wendet er sich dem Abendlande zu, dem *τέρμα τῆς δύσεως*, und wird wahrscheinlich hier ergriffen und gefangen nach Rom gebracht, bevor er eine bleibende Stiftung in's Leben gerufen. Auch Petrus ist unterdeß nach Rom gekommen oder gebracht worden, und beide sterben vereint hier den Martyrtod (nach Clemens von Rom, Irenäus, Tertullian ꝛc.; s. d. Art. Petrus in Herzogs Real-Encyklopädie). Die römische Kirche feiert den Todestag Petri und Pauli vereint am 29. Juni."

Bemerkungen: 1) Ueber die Verhandlungen für und gegen die zweite Gefangenschaft des Paulus s. Winer II, S. 221. Für dieselbe spricht auch die Schrift von Ruffet: Saint Paul. Sa double captivité. Paris, Meyrueis et C. 1860.

2) Weiteres über die Nothwendigkeit, eine zweite Gefangenschaft des Paulus anzunehmen, s. in dem Bibelwerk: Die Pastoralbriefe, 2. Aufl. S. 5 ff. Woselbst auch die einschlägige Literatur S. 6 u. S. 8 u. 9. M. apostol. Zeitalter II, S. 386. Kritische Vorurtheile wälzen sich oft lawinenartig weiter, ohne daß sich ein klares Bewußtsein um die ursprünglichen Impulse oder Gründe erhält; obschon solche Gründe, manchmal aus ursprünglichen Mißverständnissen hervorgegangen, oft im Laufe der Zeit ihre scheinbare Bedeutsamkeit immer mehr verloren haben. So ist z. B. die Kritik gegen die Authentie des zweiten Theils des Sacharja offenbar aus einem Mißverständniß hervorgegangen. Und wie viele Negationen auf dem Gebiete neutestamentlicher Kritik haben ursprünglich irgend eine Schleiermacher'sche Caprice, eine de Wette'sche Nergelei, eine rationalistische Kurzsichtigkeit zur Veranlassung, oder eine fixe Idee von Baur, gemäß der adoptirten Hegel'schen Geschichtsconstruktion.

d. Der Charakter des Apostels.

„Der Charakter des Apostels spiegelt sich in seinem Werk wie in seinen Briefen und tritt uns entgegen in den lebensreichen harmonischen Gegensätzen eines großen apostolischen Gemüths. Offen in seiner tiefen Demuth wie der strengste Büßer (Phil. 3, 6), und ebenso freudig bis zum Jubelruf in seinem weltüberwindenden Heilsglauben (2 Kor. 12, 10); fest in seiner Hingebung an seine Ueberzeugung (Gal. 1, 16), und dabei bis zur feinsten gereinigten Weltklugheit bewußt und besonnen (Apostg. 23, 6 u. 7); begeistert bis zum reichsten Zungenreden und bis zu visionären, ekstatischen Stimmungen (1 Kor. 14, 18; vgl. m. apostol. Zeitalter I, S. 199 ff.) und dennoch rastlos praktisch wirksam; spekulativ, tiefsinnig, und zugleich allseitig populär und ein Diener der Gemeinde; heldenmüthig stark und freimüthig und nicht minder fast jungfräulich fein in seinem Zartsinn (s. d. Briefe an die Philipper und an den Philemon); adlerhaft universell in seinem großen weltumfassenden Blicke und Werke, und nichts desto weniger in seiner Umsicht und Seelsorge auf das Einzelnste bedacht; ein imperatorisch gebietender Charakter, und doch der dienstwilligste Diener der Gemeinde; ein rabbinisch gebildeter Theologe und derselbe ein bescheidener Handwerksgeselle; brennend in seiner Liebe zum Herrn und zu seinen Brüdern, und eben darum heroisch stark in seinem sittlich strafenden Unwillen; ein großer Jude, erfüllt von tragischem Gefühl für das Judenvolk (Röm. 9, 2 ff.; vgl. 2 Kor. 12, 7), und gerade als solcher der furchtbarste Feind alles alten und neuen Pharisäismus; der verhaßteste unter den Aposteln und auch der populärste; am meisten mißverstanden und mißdeutet (Antinomisten, Marcion, Paulicianer ꝛc.), und hinwiederum am meisten

erforscht und gedeutet — so hat er das großartigste Heldenleben entfaltet, das die Welt nicht beugen und beherrschen konnte, wohl aber Christus mit einem Wunderblitze seiner herrlichen Offenbarung.

In Betreff der apostolischen Stellung des Paulus sind besonders zwei Punkte zu beachten. Zuerst die Thatsache, daß er nicht zu den Aposteln der ersten Grundlegung des Christenthums gehörte, daß ihm aber das Apostolat der ersten historischen Fortentwicklung des Christenthums, die universalistische Entschränkung desselben anvertraut war (j. m. apostol. Zeitalter I, S. 366). Daher ist er im besonderen Sinne zum Apostel der Reformation geworden für alle Folgezeiten der Kirche, und zu dem bestimmtesten Leiter der evangelischen Reformation. Der große Gegensatz aber, welchen das paulinische Apostolat gegen alle gesetzliche Veräußerlichung und Erstarrung des Christenthums bildet, ist zweitens auch in seiner Berufung ausgesprochen. Er war keiner von den historischen Jüngern, Zeugen und Berufenen des historischen Christus; kein Mitglied des von Christus während seiner Wallfahrt geordneten Apostelcollegiums. Von dem auferstandenen Herrn in einer himmlischen Erscheinung niedergeworfen als Feind, richtete er sich auf als Glaubenszeuge und Aposteljünger zugleich, und fand seine apostolische Beglaubigung nur in himmlischen Stimmen aus der Gemeinde (Apostg. 9, 15), in seinen Visionen (Apostg. 22, 21), in der Sendung der Muttergemeinde der Heidenkirche, Antiochien, in den lebendigen Briefen, welche der Heilige Geist für ihn ausstellte mit der Stiftung lebensreicher Kirchen (2 Kor. 3, 2 ff.) und in der entschiedenen Anerkennung der ersten Apostel des Herrn (Apostg. 15; Galat. 2). Für eine große Anzahl legitimistischer Judenchristen blieb sein Apostolat zweifelhaft, die strengsten Judenchristen verwarfen dasselbe und verfolgten ihn, die späteren Ebioniten belegten sein Gedächtniß mit der Schmach eines Irrlehrers und Ketzers. Den gleichen Ton hat neuerdings ein Judenchrist (Pick) wenigstens angeschlagen, und auch das mittelalterliche Gesetzeschristenthum hat bei den höchsten Ehrenbezeugungen für den Namen des Paulus die Lehre desselben in den Grundsätzen der Reformation, in der Gestalt des Jansenismus, in der Geschichte von Port-Royal und vielen anderen in aller Weise verfolgt. Auch in der evangelischen Kirche gibt es ein gesetzliches Hochkirchenthum, welches nach seinem Legitimismus und Legalismus schon im Allgemeinen mit den Prinzipien des Christenthums, am entschiedensten aber mit dem Apostolat und der Lehre des Paulus zerfallen ist. Auf der anderen Seite aber hat sich daher auch der Antinomismus aller christlichen Zeiten auf das Mißverständniß und die Mißdeutung seiner Lehren gestützt. Zwischendurch aber geht der mächtige Strom der lauteren Segenswirkungen, welche der Herr mit seinem Geist auf das Zeugniß des großen Heidenapostels gelegt hat und legen wird bis zum Ende der Tage. Und so wird er seine Stellung neben den anderen Aposteln in der Kirche Christi einnehmen und behaupten; obschon die Construktion Schelling's eine gewisse Wahrheit haben mag, daß nach dem vorwaltenden Typus der Kirchen auf die petrinische Kirche des Mittelalters die paulinische des Protestantismus gefolgt sei, und daß hierauf die Vollendung in einer Kirche des johanneischen Typus erscheinen werde. Es wäre aber ein großes Mißverständniß, wenn man sich diesen Typus als einen Synkretismus der judaisirenden Gesetzlichkeit und der paulinischen Freiheit denken wollte. Die höhere Synthese der wahren petrinischen und der wahren paulinischen Theologie kann nur in der tieferen ideellen Entfaltung der Offenbarung und des Gesetzes des Geistes liegen, welche Johannes vollzogen hat.

Die reiche Literatur, betreffend den Apostel Paulus und seine Theologie, findet man verzeichnet in Walch. Bibl. theol. IV, p. 662 sqq.; Lilienthal, bibl. Archivarius (Königsb. 1745), S. 358 ff.; bei Winer, Handbuch der theolog. Literatur I, S. 252 ff.; S. 294 und 567; Supplement S. 39; Danz Universalwörterbuch der theolog. Literatur S. 740 ff.; Supplement S. 30; in den bekannten Einleitungsschriften zum Neuen Testament, sowie in den betreffenden Commentaren. Außerdem s. m. Hertwig, Tabellen zur Einleitung in's Neue Testament, Berlin 1855, S. 29. Ebenso sind die Schriften über das apostolische Zeitalter zu vergleichen: Neander, Schaff, Thiersch, Lange, Lechler, Ritschl, Ewald; ferner kommen hierher die bekannten Schriften über die bibl. Theologie des Neuen Testaments. Ueber das Werk von Baur, der Apostel Paulus, ist namentlich das angeführte Werk von Lechler zu vergleichen. Von den vielen vorwaltend praktischen Schriften über den Apostel Paulus erwähnen wir: Menken, Blicke in das Leben des Apostels Paulus und der ersten Christengemeinden (Bremen 1828); Monod, der Apostel Paulus. Fünf Reden (2. Aufl., deutsch. Elberfeld 1858). Naumann, Paulus. Die ersten Siege des Christenthums. Leipzig, Teubner. Auch durch Lieder, Gedichte und Dramen ist das Leben des großen Apostels verherrlicht worden."

Bemerkungen: 1) Zur Literatur gehört noch hierher: Paulus und Jesus, eine Abhandlung von Paret, in den Jahrbüchern für deutsche Theologie, 3. Bd., 1. Heft. Besser, Paulus in zehn Betrachtungen nach der Heiligen Schrift gezeichnet. Leipzig 1861. M. Kähler, Paulus der Jünger und Bote

Jesu von Nazareth. Ein Lebens- und Charakterbild, Halle 1862.

2) Die Natureigenthümlichkeit des Apostels, sein Temperament, muß wohl als ein hohes Ebenmaß verschiedener Temperamente und Gaben in genialer Fülle und Kraft, beseelt von einer ganz heroischen Gemüthsenergie und Lebendigkeit bezeichnet werden. In Folge dieser energischen Lebendigkeit kann derselbe Mann sich immer gleich und treu bleiben und doch Allen Alles werden, und bald in diesem, bald in jenem Pol seiner wunderbaren Begabung stehen und aufleuchten; bald als Ekstatiker, bald als Praktiker, bald an die Beschaulichkeit eines Johannes, bald an die feurige Thatkraft eines Petrus erinnernd; bald lyrisch bewegt in seinem Styl, bald dialektisch scharf bis zur subtilsten Distinktion; bei einem tragischen nationalen Leid um sein Volk im Herzen, worin sich der Naturgrund der Melancholie spiegelt und verklärt, zu fröhlichen Stimmungen erregbar wie ein Kind, oder vielmehr wie ein Mann in Christo, in welchem der frischeste sanguinische Zug Gott geheiligt ist. Und wie kann er schelten in geweihtem Zornmuth! Hätte man unter Phlegma eine gefühllose Art und Langsamkeit des Geistes zu verstehen, so würde sein Temperament keine Spur davon verrathen; verstehen wir darunter aber die Naturanlage ruhiger Beharrlichkeit, zäher Consequenz, so sehen wir, wie er auch nach dieser Seite begabt ist. Seine Gaben aber bedingen und temperiren sich als Charismata in seiner Person, wie er nach 1 Kor. 12 verlangt, daß sich die einzelnen Charismata bedingen und zusammenschließen sollen in der Gemeinde.

§. 3.

Die Briefe des Paulus.

a. Nach ihrer historischen Folge.

„Abgesehen von dem Schreiben des Apostel-Conzils um das Jahr 53 sind die beiden Thessalonicher-Briefe die ältesten neutestamentlichen Briefe, geschrieben nämlich von Korinth aus im Jahre 54 oder 55, nicht lange nach der Gründung der Gemeinde und in Folge chiliastischer Aufregung derselben auf der zweiten Missionsreise des Apostels. Der Brief an die Galater entstand um 56—57 in Ephesus auf der dritten Missionsreise; die beiden Korintherbriefe schrieb Paulus von Ephesus und Mazedonien aus etwa um das Jahr 58; bald darauf den Brief an die Römer von Korinth aus um das Jahr 59. Zwischen die Jahre 62—64 fallen die Briefe an die Epheser, Kolosser und an Philemon, und zwar etwas früher; in die letzte Zeit der Brief an die Philipper; noch etwas später ging der Hebräerbrief aus der Begleitung des Paulus hervor, ungefähr gleichzeitig mit dem Evangelium des Lukas und der Apostelgeschichte. Zwischen 64 und 66 fällt der erste Brief an den Timotheus und der Brief an den Titus, d. h. in die Zwischenzeit zwischen der ersten und der zweiten Gefangenschaft. Der letzte der pauliniſchen Briefe, der zweite an den Timotheus, fällt in das Jahr 67—68.

Ueber die Unhaltbarkeit der Annahme eines dritten Briefes des Apostels an die Korinther, sowie eines von dem Briefe an die Epheser verschiedenen Laodicenerbriefes vergl. m. apostol. Zeitalter I, S. 205.“

Bemerkungen: 1) Zu vergleichen sind die betreffenden Bibelwerke an den betreffenden Stellen.

2) Herr Dr. Schenkel hat in der Abtheilung des Bibelwerks: Epheser, Philipper, Kolosser S. 7 nach mehreren Anderen (Schulz, Schneckenburger, Schott, Wiggers, Thiersch, Reuß, Meyer) angenommen, daß die Briefe an die Epheser und an die Kolosser [also auch an den Philemon] in der Gefangenschaft des Paulus zu Cäsarea geschrieben seien. Das Hauptargument soll in den Verhältnissen des seinem Herrn entlaufenen Sklaven Onesimus liegen. Onesimus, heißt es, habe leichter von Colossä nach dem naheliegenden Cäsarea, als nach dem weit entlegenen Rom entlaufen können. Wäre dies ein wirkliches Argument, so müßte man fragen, weßhalb denn Onesimus nicht nach noch viel näher liegenden Orten entflohen sei. Man kann sich wohl denken, daß ein Sklave in Kolossä einen stärkeren Zug empfand, nach der Metropole der Welt, der Zuflucht aller Glücksritter und Abenteurer zu entlaufen, als nach Cäsarea. Außerdem käme bei einer wirklichen Seefahrt eine etwas größere oder geringere Distanz sehr wenig in Betracht. Es ist einem deutschen Flüchtling leichter, zur See nach Amerika zu flüchten als auf dem Landwege nach Spanien, und ist er erst auf der See, so hat am Ende auch eine Seitenfahrt nach der spanischen oder afrikanischen Küste ebenso viel zu bedeuten, als die Fahrt auf der Hauptroute nach Amerika. Bemerkungen über die etwa größeren Kosten der Reise nach Rom, über die wahrscheinlich größere Strenge in Rom sind ebenso gewichtlos, wie das ganze Argument selbst. Es soll aber dann besonders folgender Umstand entscheidend sein. „Hätte Tychikus nach der gewöhnlichen Annahme mit Onesimus von Rom aus die Reise nach Kolossä gemacht, so hätten die beiden Reisenden zuerst in Ephesus eintreffen müssen. Nun aber geschieht Ephes. 6, 21, wo Tychikus den Ephesern empfohlen wird, des Onesimus von Seiten des Apostels keine Erwähnung. Dagegen wird derselbe Kol. 4, 9 erwähnt und herzlich empfohlen.“ Das Letztere erklärt sich einfach. Der arme Onesimus war in Kolossä zu Hause, und mußte nun als Christ von der Gemeinde recipirt werden. Dadurch

bedurfte er allerdings der Empfehlung des Apostels. Aber wozu hätte eine Empfehlung des kolossäischen Sklaven bei der ephesinischen Gemeinde, dem ohnehin Tychikus persönlich überall bei Christen zur Empfehlung gereichte, dienen sollen! Für die Gemeinde von Ephesus hatte Onesimus gar keine Bedeutung. Halten wir nun vollends fest, was freilich Dr. Schenkel in Abrede stellt, daß der Brief an die Epheser ein encyklisches Schreiben war, an die später bestimmt als Cyklus hervortretenden klein-asiatischen Gemeinden, so wird die wunderliche Forderung, Onesimus habe den sieben Gemeinden überall müssen vorgestellt werden, noch bedeutend wunderlicher. Bei dem ersten Argument vermißten wir alle Witterung der Seeluft, bei dem zweiten fehlt es an aller Witterung eines apostolischen Dekorums. Außerdem möchte es wohl schwer zu erhärten sein, daß der Weg von Cäsarea über Kolossä nach Ephesus habe gehen müssen und nicht umgekehrt, wenn man nur irgend die Vortheile der Seewege beachten will. Unter den von Guerike S. 334 für die Abfassung der genannten Briefe in Rom angegebenen Gründen wollen wir nur einen anführen. Der Apostel hatte vor seiner Gefangennehmung Röm. 1, 10 den Römern angekündigt, er sei jetzt im Begriff, zu ihnen zu kommen; — sollte er dieses wiederholte Versprechen in Cäsarea sich schon bald unter trügerischer Hoffnung auf baldigste Befreiung aus dem Sinn geschlagen haben, und dagegen sich bei den Kolossern (Philem. 22) die Herberge bestellen? Für uns liegt übrigens das Hauptgewicht in der weit vorgerückten Entwicklung der kleinasiatischen Gemeinden, sowohl im Schlimmen wie im Guten, die sich in unsern Briefen spiegelt. Eine solche Entwickelung setzt eher einen Verlauf von 3 bis 4 Jahren voraus, als eine kurze Zeit.

b. Nach ihrem Inhalt.

„Jeder Brief des Apostels trägt die Signatur einer historischen Veranlassung, durch welche der Inhalt desselben bestimmt ist. Weil die Gemeinde zu Thessalonich unter ihren Verfolgungen in eine chiliastische Aufregung gerieth, so sind die betreffenden Briefe von eschatologischem Charakter. Der Galaterbrief ist vorwaltend soteriologisch im Gegensatz der Gerechtigkeit des Glaubens gegen die judaistische Gerechtigkeit aus den Werken, die von den galatischen Irrlehrern getrieben wurde; der Römerbrief ist soteriologisch in dem allgemeineren Gegensatz der Gnade und der Glaubensgerechtigkeit zu dem allgemeinen Verderben mit Beziehung auf wechselseitige Selbstüberhebungen der Heidenchristen und Judenchristen. Die Korintherbriefe haben den ecclesiastischen Charakter, indem der erste Brief vorzugsweise polemisch die wahre Gemeinde zeichnet, der zweite vorzugsweise apologetisch das wahre Amt; wie diese beiden Momente veranlaßt sind durch die Trübungen des korinthischen Gemeindelebens und die Angriffe auf das Amt des Paulus. Die Briefe an die Kolosser und an die Epheser haben entschieden ein christologisches Gepräge; der erstere stellt vorwaltend die vorzeitliche einzige Mittlerschaft und Herrlichkeit Christi gegen die kolossischen Irrlehrer fest; der letztere seine vorwaltend nachhistorische Erhabenheit über Alles im Gegensatz gegen dogmatische Trübungen und Spaltungen. Der Philipperbrief hat einen christologisch-pastoralen und vorwaltend ethischen Charakter, in sofern der Apostel die Lieblingsgemeinde Philippi vorzugsweise zur Mitgehülfin seines apostolischen Amtes macht, und ihr das Leben Christi zum Vorbilde macht für ihre ethische Vollendung. Der Brief an den Philemon ist schon ein entschiedenes Pastorale mit spezieller Beziehung auf die Seelsorge. Von den drei eigentlichen Pastoralbriefen gilt der erste an den Timotheus, sowie der Brief an den Titus, vorzugsweise der apostolischen Normirung der pastoralen Kirchenleitung, der zweite Timotheusbrief vorzugsweise der apostolischen Normirung des pastoralen Wandels und Berufs."

Bemerkungen: 1) Die spezifischen, alles Einzelne beherrschenden Grundgedanken der paulinischen Briefe (wie überhaupt der biblischen Schriften) werden noch vielfach in hohem Grade vernachlässigt zum Schaden einer wahrhaft organisch-anatomischen, synthetisch-analytischen Exegese. Nicht genug, daß man vielfach diese Schriften für todte Objekte hält; man anatomirt sie denn auch noch oft in die Kreuz und Quere, als ob sie ohne alle gesetzmäßige Gliederung wären.

2) Dr. Baur verwundert sich nicht nur öfter, wenn ein neuer pauliniſcher Brief auch etwas Neues enthält; er macht diesen Punkt auch wohl zu einem Mittel der Verdächtigung.

c. Nach ihrer Beglaubigung.

„Ueber die Beglaubigungen der pauliniſchen Briefe durch die kirchenhistorischen Zeugnisse vergl. man die neutestamentliche Stelle 2 Petr. 3, 15 und die Zeugnisse der Väter, wie sie Kirchhofer in seiner Schrift: Quellensammlung zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons bis auf Hieronymus (Zürich 1842) gesammelt hat, und wie sie in den Einleitungsschriften von Credner, Guerike u. A., sowie in den betreffenden Commentaren verhandelt sind."

Ueber die Pseudepigraphie, welche sich an den Namen des Paulus gehängt s. Winer II, S. 222.

Besonders gehört hieher die erdichtete Correspondenz zwischen Paulus und dem Philosophen Seneka,

abgedruckt in der Apokryphen-Sammlung von Fabricius, II, S. 880 ff. Ferner ein erdichteter dritter Brief des Apostels an die Korinther, erdichtet zum Ersatz des vermeintlich verloren gegangenen (s. mein apostol. Zeitalter I, S. 205), verbunden mit einem erdichteten Briefe der Korinther an Paulus, also aus einem Mißverständniß hervorgegangen (s. de Wette, Einl. S. 271). Ebenso ist aus einem Mißverständniß, der Voraussetzung eines besonderen Laodicenerbriefes, nach Kol. 4, 16, unter welchem wir den bis nach Laodicea, der letzten Gemeinde des ephesinischen Cyklus, gelangten Epheserbrief verstehen, ein erdichteter Laodicenerbrief hervorgegangen (s. m. apost. Zeitalter, II, S. 211). Auch einen Brief an die Philipper wollen einzelne Exegeten vermissen (de Wette S. 271). Vgl. den Art. in Herzogs Real-Encyklopädie: „Pseudepigraphen des Neuen Testaments". Hier sind außerdem die falschen Acta angeführt, welche man dem Paulus angedichtet hat: **Acta Petri et Pauli; Acta Pauli et Theclae.** Die Ebioniten haben zudem das Bild des Apostels Paulus in der gehässigsten Weise entstellt, und zu dem Bilde eines Häresiarchen gestempelt (s. Neander, Kirchengesch. 3 Aufl. I, 198).

Anhang. Die Kritik der Baur'schen Schule beruht im Wesentlichen auf zwei Voraussetzungen, mit denen der Urheber sich von der christlichen Weltanschauung abgewandt, und dagegen einem pantheistischen, philosophischen System in die Arme geworfen hat. Offenbar hat von Baur den Mangel an Ehrfurcht für die Zeugen und den Geist der Offenbarung durch eine superstitiöse Hingebung an die Meister der Wissenschaft reichlich zu ersetzen vermeint; und seine Erfolge sind ihm dadurch erleichtert worden, daß man über der großen Gelehrsamkeit und dem grübelnden Scharfsinn, oder über der großen Schulweisheit des Mannes seine noch größere Urtheilslosigkeit*) gegenüber den Phänomenen des Lebens zu sehr übersehen, daß man hinter der Gravität seiner Forschung und Methode seine frivole Mißachtung nicht nur des religiösen, sondern auch des sittlichen Geistes der biblischen Schriften zu wenig bemerkt hat. Was jene Superstition für die Wissenschaft betrifft, so signalisirte sie sich bereits durch seine Symbolik und Mythologie, welche er noch als Schleiermacherianer in den Jahren 1824—25 herausgab. Wem hätte es wohl außer ihm einfallen können, eine solche historische Arbeit nach der Schleiermacher'schen Dogmatik einzutheilen und also auf den grundlegenden Theil in der ersten Abtheilung der Ausführung „das reine und allgemeine Abhängigkeitsgefühl", in der zweiten dann „den im religiösen Bewußtsein gesetzten Gegensatz" zu beschreiben. Ein solcher Schleiermacherianer mußte natürlich, nachdem er Hegelianer geworden war, mit dem gleichen unfreien Aberglauben an die Wissenschaft und mit dem gleichen Mangel an Sinn für die Eigenthümlichkeit des Objekts die evangelische und apostolische Geschichte nach der Hegel'schen falschen Vorstellung von der Entwicklung des Lebens und der Geschichte auf seine Ebionitenhypothese abziehen. Von einer Unterscheidung der verschiedenen Begriffe von Unvollkommenheit und Vollkommenheit, von einer wahren Würdigung originaler neuer geschichtlicher Prinzipien und Faktoren konnte dabei nicht die Rede sein. Seine Hingebung aber war nur noch eine halbe, so lange er sich nicht überhaupt in die pantheistische Weltanschauung Hegel's versenkt hatte, oder genauer, sie schien eine halbe, so lange er nicht mit Strauß und seiner Schule diese Weltanschauung auf die evangelische Geschichte und ihre Zeugen angewendet hatte, um diese nach der Voraussetzung, daß Wunder unmöglich seien, zu richten. Am Ende mußte dann freilich seine Superstition, die er von Schleiermacher auf Hegel übertragen hatte, ihn in dem Glauben an die Unfehlbarkeit seiner eignen Wissenschaft und seiner Schule gefangen nehmen.

Daß mit einer solchen Gebundenheit vom Geiste der Schulsuperstition, welche sich allmählich zum Fanatismus steigerte, eine große Urtheilslosigkeit gegenüber dem Leben correspondiren mußte, liegt auf der Hand. Wir übergehen das erste Anzeichen derselben; der Glaube ist nicht Jedermanns Ding. Von religiöser Urtheilslosigkeit soll also nicht die Rede sein: nur von wissenschaftlicher zunächst, sodann von sittlicher.

Was die wissenschaftliche Würdigung der objektiven Thatsache anlangt, so fragen wir noch einmal: Wie kann man eine Mythologie schreiben nach der Eintheilung der Schleiermacher'schen Dogmatik? Ferner, wie kann man eine Geschichte der christlichen Gnosis schreiben und einen unerhörten Sprung machen von den alten Gnostikern aus über das ganze Mittelalter hinweg bis auf Jakob Böhm, wobei sogar der Manichäismus und auch Augustinus nur leise gestreift werden? Wie kann man eine Geschichte der Versöhnungslehre schrei-

*) Dieselbe Urtheilslosigkeit in den wesentlichen Lebensfragen tritt auch wieder hervor in den jüngst erschienenen Vorlesungen von Baur über Neutestamentliche Theologie (Leipzig, 1864). Hier fragt Baur, S. 36: „Woher weiß man aber voraus schon, daß es innerhalb einer solchen Entwicklung (der apostolischen Lehre) zu keinen Gegensätzen kommen kann?" Offenbar vermengt er die Vorstellung der Erforschung eines Gegenstandes mit der Vorstellung von der Darstellung desselben. Woher weiß ein Geschichtschreiber, welcher die Reformation darstellt, voraus schon, daß die Reformation gut war? Antwort: Aus der Forschung, welche der Darstellung vorausging. — Auch hier vermengt Baur nach Hegel'scher Weise: die Begriffe: Gegensatz und Widerspruch.

ben, deren Entwicklung ihren Anfangspunkt haben soll im gnostischen Dualismus und die dem entsprechend ihren Zielpunkt haben soll im Hegel'schen System? Kann man das freilich erst, so kann man dann allerdings auch die Geschichte der Lehre von der Dreieinigkeit wie von der Menschwerdung Gottes in Hegel münden lassen. Aber auch bei einer solchen dogmatischen Voreingenommenheit sollte man doch nicht in das sachliche Mißgeschick verfallen, eine Geschichte der christlichen Dogmen zu schreiben und dabei den Manichäismus aus dem Spiele zu lassen. Ist dies erst möglich, so ist es auch möglich, daß man nach Bequemlichkeit historische Akten allegorisch deutet (den Brief an den Philemon z. B.) und dann wieder zur Abwechselung eine eigentlich allegorische Schrift (Die Apokalypse) buchstäblich. Die schlimmsten Unzulänglichkeiten freilich sind die sittlichen. Es verräth schon einen sehr verstimmten Geschmack, wenn man die Gnostiker zu einem centralen Entwicklungsmoment machen darf zwischen paulinischer und johanneischer Theologie; ebenso, wenn man die alte Unterscheidung zwischen apokryphischen und kanonischen Schriften bis zu dem Grade mißachtet, daß man überall einen spätgebornen pseudonymen Roman, die Clementinen, zum Richtmaß bei der Beurtheilung biblischer Schriften meint machen zu sollen. Am schlimmsten freilich ist es aber, wenn man in die biblischen Schriften absichtliche und berechnete menschliche Parteitendenzen hineindichtet, ja sogar listige Fälschungen (s. m. apost. Zeitalter, I, S. 114; vgl. S. 58 ff.). In dieser letzteren Beziehung ist Baur mit seiner Schule sogar über Strauß weit hinausgegangen. Ein psychologisches Phänomen, das nur durch die Annahme eines gränzenlosen Schulschwarms gegen schwere moralische Vorwürfe nothdürftig zu schützen ist.

Welchen Werth nach diesen Prämissen die Baur'sche Kritik der neutestamentlichen Schriften haben kann, welche Objektivität seine Darstellung der paulinischen Theologie, welche Zukunft die lavinenartige Ausbreitung seiner Ansichten in der östlichen Schweiz, in Frankreich, in Holland, läßt sich nach christlichen Prinzipien leicht ermessen. Aus einem krankhaften Aberglauben an die moderne Wissenschaft ist der Fehl geboren, ein krankhafter Aberglaube an dieselbe hat ihn groß gezogen; aber die Fatalität des Untergangs ist damit über ihn ausgesprochen, daß er keine Wurzeln hat in den objektiven Thatsachen der Offenbarung und des Reiches Gottes, sondern am meisten Wurzeln in den pantheistischen und abstrakt idealistischen Vorstellungen der modernen Bildung, nicht in der gesunden modernen Bildung selbst; abgesehen von dem vereinzelten berechtigten Anlaß, daß man auf kirchlichem Grunde theils die Idealität des geschichtlichen Christus, theils die Universalität desselben, seine Wurzeln und seine Verzweigungen durch die ganze Menschheit hindurch zu wenig gewürdigt hat. Der Anfang dieser Würdigung gehört freilich nicht der Baur'schen Schule an; sondern nur die Ausbeutung und Verunstaltung derselben.

§. 4.

Der Charakter der paulinischen Briefe. Hermeneutische Winke.

Nach Tholuck (Römerbrief S. 22 f.) sind *Kraft*, *Fülle* und *Feuer* die Charismen des Geistes des Apostels, und spiegeln diese sich in seinem Style ab. Er führt zwei Aussprüche des Alterthums über die Redeweise des Apostels an. Der erste ist von Hieronymus epist. 48 ad Psammachiam c. 13: Paulum proferam, quem, quotiescunque lego, videor mihi non verba audire sed tonitrua. Videntur quidem verba simplicia, et quasi innocentis hominis ac rusticani, et qui nec facere nec declinare noverit insidias, sed quocunque respexeris, fulmina sunt. Hæret in causa; capit omne, quod tetigerit; tergum vertit, ut superet; fugam simulat, ut occidat. Der zweite Ausspruch, von Chrysostomus de sacerdotio I, 4, 7, vergleicht den Apostel mit einer eisernen Mauer, als welche er mit seinen Schriften die Kirchen aller Welt umschließe, und mit einem höchstedlen Kriegsfürsten, welcher jede Denkungsart gefangen nehme unter den Gehorsam des Glaubens u. s. w. Als Meister der Beredsamkeit setzt Tholuck hinzu, werde Paulus auch in einem Fragment des heidnischen Kunstrichters Longinus gepriesen, doch in einer kritisch verdächtigen Stelle (s. Hug, Einl. in's N. T. II, S. 334).

Dann sagt er weiter: „Jenen rednerischen Vorzügen stehen indeß Mängel zur Seite, namentlich die allzugroße Prägnanz und Concision des Ausdrucks, und die allzugroße Sorglosigkeit der Satzbildung, aus welcher die zahlreichen Anakoluthe (?) entspringen. Dies führt auf die für den dogmatischen Gebrauch wichtige hermeneutische Frage: ob durch jene formellen Eigenschaften auch der Klarheit und Sicherheit des Gedankens Eintrag gethan werde. Von keinem Ausleger sind in dieser Hinsicht schroffere Anklagen gegen den Apostel ausgesprochen worden, als von Rückert, vgl. „die christliche Philosophie", II, S. 401 und „die Einleitung zur ersten Ausgabe seines Commentars". Mit Grund bemerkt Tholuck gegen Rückert, daß Stylmängel ihren Grund nicht nothwendig in Gedankenunklarheit des Autors haben, am wenigsten „bei *intuitiven* und zugleich feurigen Individualitäten. Auch das Denken des Paulus ist ein intuitives, dem indeß zugleich jener in der rabbinischen Bildung noch geschärfte Scharfsinn zur Seite geht bis zu einem Grade, wo er in Spitzsinn umzuschla-

gen scheinen könnte, daher werden wir, wo in seinem Schreiben die begriffliche Durchsichtigkeit vermißt wird, den Grund vielmehr theils in der Ueberfülle der ihm zuströmenden Anschauungen, theils in der Ungeduld seiner Lebendigkeit zu suchen haben." Schwierigkeit müsse man von Unklarheit unterscheiden. Er führt die scharfe Zurechtweisung an, welche Fritzsche der Kritik Rückerts ertheilt hat; doch mit dem Bemerken, daß auch Fritzsche seinem eignen Urtheil verfalle, wenn er die Gedanken des Apostels selbst (nicht wie Rückert seine Redeformen) meistere, weil es ihm an Tiefsinn für das Verständniß derselben mangele. Wenn aber Tholuck der Meinung ist, kein Schriftsteller neuerer Zeit stehe in Vorzügen und Mängeln dem Apostel so nahe, als Hamann, so ist diese Zusammenstellung sehr zu beanstanden. Eine Dunkelheit, die aus einer Fülle von Lebensenergie hervorgeht, und im Grunde nur Folge einer raschen Bewegung, einer klaren Tiefe und einer vollendeten Originalität ist, muß doch wohl von der Dunkelheit eines durch Grübelei, einseitigen Schulgeschmack und Mangel an Aktivität des Geistes verbildeten Styls unterschieden werden, wenn auch der eine Genius dem andern in Tiefsinn und in der Schwerverständlichkeit des Styls verwandt ist. Thol. also behauptet die Vollkommenheit des paulinischen Gedankens, indem er die Unvollkommenheit seines Ausdrucks zugibt. Er hat es nicht erwartet, daß Rothe dagegen Einspruch erheben würde in seiner Schrift: Neuer Versuch einer Auslegung der paulinischen Stelle Röm. 5, 12—21. „Nach ihm soll die anscheinende stylistische Regellosigkeit gerade nur aus der Schärfe der Gedanken, aus der wohlüberlegten Feinheit der schriftstellerischen Intention und aus der Präcision des Ausdrucks entspringen, die immer, je bewußtvoller sie ist, desto leichter zur Concision wird." Eine ähnliche Aeußerung von Bucer folgt noch bei Tholuck (S. 24). Er dagegen hält es mit Calvin: **quin potius singulari dei providentia factum est, ut sub contemptibili verborum humilitate altissima haec mysteria nobis traderentur, ut non humanae eloquentiae potentia sed sola spiritus efficacia niteretur nostra fides.** Für diese Auffassung führt Tholuck die Erklärung des Apostels selbst an, 1 Kor. 2, 1; 2 Kor. 11, 6. — Die zweite Stelle gehört jedoch gar nicht hieher, und die erste hat einen ironischen Anklang, und beweist nicht, was Tholuck sie beweisen läßt.

Bei der Verhandlung über die vorliegende Streitfrage scheinen uns folgende Erwägungen besonders in Betracht zu kommen:

1) So wenig man jetzt noch wie früher das neutestamentliche Sprachidiom als eine bloße Knechtsgestalt im Verhältniß zu der klassischen Sprache betrachten darf, so wenig hat man den apostolischen, insbesondere aber den paulinischen Ausdruck, seinen Styl, als eine Knechtsgestalt im Verhältniß zu den klassischen Darstellungsweisen zu betrachten; vorausgesetzt, daß man unter der Knechtsgestalt nicht eine Gestalt nach dem kosmischen Geschmack, dem Urtheil der Welt versteht. Wie also umgekehrt das neutestamentliche Sprachidiom eine pneumatische Weiterbildung oder Neugestaltung der griechischen Sprache ist, so hat auch der apostolische Ausdruck das Recht seiner besonderen, durch neues Geistesleben bedingten Eigenthümlichkeit. Diese Eigenthümlichkeit kann man im Allgemeinen als die über den Alexandrinismus hinausgehende freiere Verschmelzung hebräischer Unmittelbarkeit und hellenischer Vermittelungsweisen betrachten, oder mit anderen Worten als den primitiven christlichen Styl, dessen Charakterzüge namentlich die höchste Einfalt und Lebensfrische in Verbindung mit der höchsten Tiefsinnigkeit und Geistesweihe bilden.

2) Bis jetzt hat man meistens das Verständniß der biblischen Bücher dadurch wesentlich erschwert, daß man sie zu wenig als Originalschöpfungen angesprochen und nach ihrem Grundgedanken gefragt hat. Man ist vielfach von der Vorstellung der Buchmacherei und Buchschreiberei bis zur Vorstellung der Buchflickerei ihnen gegenüber fortgegangen, eine Vorstellung, welche namentlich noch in Bezug auf die alttestamentlichen historischen Bücher und auf die neutestamentlichen Evangelien allem Verständniß hemmend entgegentritt; auch der rechten Bestimmung der biblischen Inspiration. Man würde sonst wohl zu der Fassung kommen: der Grundgedanke des Buchs ist inspirirt von dem Geiste der Offenbarung, nach dem Maß der Offenbarungsstufe im A. T. und des Offenbarungsgliedes im Neuen Testamente; alle einzelnen Theile des Buches aber sind unmittelbar inspirirt, d. h. beseelt und beherrscht von seinem Grundgedanken, also mittelbar auch inspirirt vom Geiste der Offenbarung. Unter den obwaltenden Vorstellungen dagegen reflektirt sich der rabbinisch todte, atomistische Schulbegriff von dem Buch in dem Bilde des Buchs. Die todte Auffassung wirft ihren dunklen geistlosen Schatten in das lebensreiche Objekt hinein. So lange wir also nicht den Begriff einheitlicher geistiger Organismen auch hier in Anwendung bringen und hier vorzugsweise, können wir nicht das Ganze aus den Theilen und die Theile aus dem Ganzen erkennen. Die meisten anatomisch den Gegenstand zersetzenden Bestimmungen und Eintheilungen biblischer Bücher aber liefern den Beweis dafür, daß unsere Theologie noch lange nicht vorgedrungen ist bis zu dem wissenschaftlichen Standpunkte, welchen Cuvier in der Naturwissenschaft (Paläontologie) einnahm, indem er aus einem einzelnen fossilen Knochen die

ganze Gestalt des betreffenden Thieres zu konstruiren wußte. Wir erinnern nur an die Urtheile Schleiermachers über den Jakobusbrief, an de Wette's Auffassung des Epheserbriefes, an die Baur'sche Vorstellung vom Römerbrief, wonach der eigentliche Brief nur in dem 9., 10. u. 11. Kapitel stecken soll, um dieses Urtheil zu erhärten. So hat Rückert im Römerbrief und anderwärts Unklarheiten und Confusionen finden wollen, in denen Fritzsche treffend die Reflexe der Unklarheiten des Kritikers erkannt hat. Die Annahme mannigfacher Digressionen bei Paulus ist bekannt; auch Tholuck noch findet den Römerbrief nicht frei davon. Was aber die organische Einheit der paulinischen Briefe anlangt, so möchten darüber folgende leitende Sätze aufzustellen sein. a. Jeder paulinische Brief hat einen klar bestimmten, den ganzen Inhalt des Briefes beherrschenden Grundgedanken. b. Dieser Grundgedanke beherrscht nicht nur die Eintheilung, sondern auch die Einleitung und den Schluß bis in alle einzelnen Fasern hinein. c. Die Einleitung ist bestimmt durch die Methode des Apostels, nach welcher er den gegebenen Anknüpfungspunkt bei einer Gemeinde oder einer Person in's Auge faßt, um sie von da aus weiter zu bestimmen. d. An die Einleitung schließt sich durchweg ein fundamentales oder didaktisches Thema (Proposition) an, zu dessen dogmatischer Ausführung sodann der Apostel übergeht. e. Diese Ausführung läuft aus in ein Finalthema, von welchem aus die praktischen Consequenzen radienförmig gebildet werden. f. Der Schluß entspricht dem Grundgedanken des Briefes so bestimmt, daß sich derselbe in allen seinen Theilen reflektirt.

Wir werden das Gesagte unten durch die Eintheilung des Römerbriefs zu veranschaulichen suchen. Außerdem aber mögen folgende Bemerkungen zu den übrigen paulinischen Briefen erlaubt sein*).

Das Fundamentalthema des ersten Korintherbriefes bestimmt die rechte Beschaffenheit einer christlichen Gemeinde als Einhelligkeit durch den Namen des Herrn Jesu Christi im Gegensatz von Parteiwesen und Parteischatten. Kap. 1, 9—12. Das Finalthema empfiehlt demgemäß Festigkeit und gesunde Entwickelung in bewußter Hoffnung. Kap. 15, 58. — Im ersten Theil der Ausführung zeigt nun Paulus, daß er die Gemeinde mit seiner grundlegenden Predigt nicht habe paulisch machen wollen. Kap. 1, 13—4, 20. Er enthält in einer apologetischen Form zugleich die Polemik gegen apollisches Parteiwesen. Der zweite Theil bekämpft Antinomismen vorwaltend angehörig der Mißdeutung paulinischer Freiheitslehre. Kap. 5, 1—11, 1. (Zuchtlose Ehen. Heidnische Gerichte. Hurerei. Gemischte Ehe. Götzenopfer-Mahle. Die wahre Freiheit und die falsche. Götzenopferfleisch). Im dritten Theil kommen Verirrungen, vorwaltend petrinischen Judenchristen angehörig, zur Sprache. Kap. 11, 2—Kap. 14. (Synagogentracht in der Gemeinde. Separatismen bei der Communion. Jüdische Selbstüberhebungen insbesondere mit dem Zungenreden.) Der vierte Theil lehrt die reale Auferstehung im Gegensatz gegen den Spiritualismus der Christuspartei. Kap. 15, 1—57. Das Finalthema verlangt, daß der Gemeinschaftssinn sich bethätige: a. In der Collekte für die Judenchristen in Palästina. b. In der Theilnahme an dem Werke Pauli unter den Heidenchristen. c. In der rechten Anerkennung der Freunde des Paulus. Timotheus, Apollos, Stephanas ꝛc. Der Anknüpfungspunkt in der Einleitung sind die reichen Charismen der Gemeinde, gestellt in das Licht der Gnade und der nöthigen Bewahrung auf die Zukunft Christi. Den Schluß bildet nebst reichen Gemeinschaftsgrüßen: die Ermahnung, einander zu grüßen mit dem heiligen Kuß, und ein Anathema gegen den Abfall von der Liebe Jesu Christi, welches ohne Zweifel dem Separatismus gilt, vor Allem dem spiritualistischen. Hat der Apostel also im ersten Korintherbriefe die rechte einhellige Gestaltung der Gemeinde in ihren Charismen geschildert, so zeichnet er dagegen im zweiten Briefe in apologetischem Verhalten das rechte Amtsverhalten im Verhältniß zur Gemeinde. Das Fundamentalthema Kap. 1, 6. 7: Die Gemeinschaft des Apostels mit der Gemeinde in seinen Amtsleiden und Amtsfreuden mit Beziehung auf den ihr zugedachten Besuch. Das Finalthema verlangt, die Gemeinde möge sich durch des Apostels Wort also erbauen, daß er bei seinem Besuch Freude an ihr habe und nicht Leidwesen. Kap. 12, 19—21. 1. Amtsleiden des Apostels. Kap. 1, 8—Kap. 2, 13. (Seine Leiden in Ephesus und ihre Fürbitte. Seine Trübsal bei der Verhinderung, die Korinther sogleich zu besuchen, ihnen zu Gute. Seine Betrübniß bei dem vorigen Briefe, ein Zeugniß seiner Liebe. Erledigung des Leids durch Wiederaufnahme des Bußfertigen. Seine Sorge um sie.) 2. Amtsfreuden des Apostels. Kap. 2, 14—Kap. 4, 6. (Seine Siege in Christo. Sein Empfehlungsbrief, die korinthische Gemeinde. Die Herrlichkeit des neutestamentlichen Amtes und seine den Amtsträger tragende verklärende Kraft. Die Freudigkeit, welche das Amt gibt.) 3. Amtsleiden und Amtsfreuden in inniger Verknüpfung. Kap. 4, 7—Kap. 7, 16. (Das Lebensbild der Apostel in seinen Gegensätzen. Ihr Tod der Gemeinde Leben. Ihre Wallfahrt hienieden, ihre Heimat bei dem Herrn.

*) Die einheitlichen Grundgedanken der Briefe ergeben sich durchweg aus einer contreten Zusammenfassung des Fundamentalthema und des Finalthema in Verbindung mit der Einleitung und dem Schluß.

Ihr Eifer in der Liebe Christi. Ihr Stand im neuen Leben. Ihre Botschaft von der Versöhnung. Das Verhalten des Apostels in seinem Dienst Gottes soll der Gemeinde zur Erweckung und Ermunterung in der Heiligung gereichen. Und zwar nach der tröstlichen Erfahrung, welche sie ihm schon durch den erfreulichen Bericht des Titus von der Wirkung seines ersten Briefs bereitet hat.) 4. Die gemeinsamen Leiden und Freuden des Amts und der Gemeinde, wie sie zum Mitleiden und zur Mildthätigkeit erwecken. Kap. 8, 1 — Kap. 10, 1. (Das Beispiel der Gemeinde in Mazedonien. Amtliche Zartsinnigkeit und Vorsicht in der Anregung und Förderung einer Collekte; in der Bestellung des Diakonats. Ermunterung und Verheißung.) 5. Die Vertheidigung des Amtes gegenüber den Anfechtungen desselben, welche Amt und Gemeinde zu spalten drohen. Kap. 10, 2 — Kap. 12, 18. (Vorsicht in der Amts- oder Selbstvertheidigung des Apostels. Die Briefform ist Ausdruck der Schonung; nicht aber der Feigheit oder Ungleichheit im Verhalten. Abgedrungene Aeußerung des Selbstbewußtseins gegenüber eitlem Selbstlob. Die Verführbarkeit der Gemeinde durch falsche Apostel. Die Uneigennützigkeit des Apostels zur Beleuchtung ihres Eigennutzes. Seine peinliche, ihm abgedrungene Selbstvertheidigung. Von seinem Wirken und seiner Schwachheit dabei. Von seiner Beschaulichkeit und seinen Entzückungen und dem Pfahl in seinem Fleische dabei. Von seinen Zeichen und Wundern unter ihnen. Von seiner Selbstverleugnung und Opferfreudigkeit für sie. Auch in der Sendung des Titus.) — Das Finalthema. Kap. 12, 19—20. Die Ausführung: Aufforderung der Gemeinde, daß sie alle sich also rüsten, daß er nicht nöthig habe, das Strafamt mit Leidwesen unter ihnen zu verwalten. Kap. 13, 1—10. Die Einleitung: Der Anknüpfungspunkt: Lobpreisung Gottes über gemeinsame Tröstung in gemeinsamer Trübsal. Der Schluß: Ermunterung zu wechselseitiger Tröstung in einmüthigem Verhalten.

Das Fundamentalthema des Galaterbriefes ist die feierliche Feststellung des paulinischen Evangeliums für die galatische Gemeinde bei ihrer Abweichung von demselben durch ein bedingtes Anathema über die, welche ein heterogenes Evangelium predigen. Kap. 1, 6—9. Dem entspricht die Aufforderung des Finalthema. Kap. 5, 1, in der Freiheit zu bestehen, und sich nicht einfangen zu lassen in das Joch der Gesetzesgerechtigkeit. Entwickelung des Fundamentalthema. Der Apostel erhärtet die Geltung seines Evangeliums 1. durch seine göttliche apostolische Berufung und Selbständigkeit. Kap. 1, 10—24. 2. Durch die Anerkennung der Gemeinde zu Jerusalem und der Säulenapostel. Kap. 2, 1—10. 3. Durch die Beugung des Petrus unter sein evangelisches Prinzip. Kap. 2, 11—21. 4. Durch der Galater eigne Erfahrung. Kap. 3, 1—5. 5. Durch die Natur des Alten Testamentes selbst, durch das Verhältniß nämlich zwischen Abraham und der Verheißung und Moses mit dem Gesetz. Kap. 3, 6—24. 6. Durch die Nachweisung, daß das Gesetz als Zuchtmeister durch die Erscheinung Christi aufgehoben sei. Kap. 3, 25 — Kap. 4, 7. Paulus macht sodann die Anwendung des Gesagten 1. auf die Abirrung der Galater. Kap. 4, 8—16. 2. Auf die Irrlehrer. V. 17. 18. 3. Auf sich selbst und sein erschüttertes Verhältniß zu ihnen. V. 19. 20. 4. Ansprache der Gesetzestreiber und Ueberführung derselben durch das Gesetz. Kap. 4, 21—27. 5. Ansprache an die Glaubensbrüder. Hinweisung auf den Widerspruch zwischen den Unfreien und den Freien. V. 28—31. — Entwickelung des Finalthema: Besteht in der Freiheit. a. Die Consequenzen der dogmatisch gesetzlichen Beschneidung. Kap. 5, 2—13. b. Warnung vor der Mißdeutung der Freiheit. Das Gesetz nach seiner Wahrheit ist verklärt zum Gesetz der Liebe und des Geistes. Kap. 5, 14—24. c. Die Erweisung des Wandels im Geist als Gesetz der Freiheit durch die Tugenden der Liebe: Demuth, Sanftmuth u. s. w. zur Wiederherstellung des rechten Verhaltens aller. Der Gegensatz zwischen der Aussaat auf das Fleisch und der Aussaat auf den Geist. Kap. 5, 25 — Kap. 6, 11. Der Schluß. V. 11—18: eine Erinnerung an seine Bekümmerniß, die sich auch in einer wiederholten Warnung, Predigt vom Kreuz und in einem bedingten Segenswunsch ausspricht. Hinweisung auf das letzte Wort. V. 17. Appellation an ihren Geist. V. 18. Wie so ganz der kurze Eingang, wo der Anknüpfungspunkt bedeutungsvoll wegfällt, oder in die Verwunderung, V. 6, gelegt wird, dem Briefe entspricht, bedarf keiner Nachweisung.

Die Briefe an die Epheser und an die Kolosser stellen die absolute Einheit in Christo dar, zu welcher alle Gläubigen und mit ihnen die Menschheit und die Welt verordnet sind. Ihr Gegensatz besteht aber darin, daß der Kolosserbrief diese Einheit ableitet aus der Thatsache, daß Christus das Prinzip, die ἀρχή alles Lebens ist, sowohl der Schöpfung als der Auferstehung, und zwar im Gegensatz gegen die kolossischen Irrlehrer, welche neben Christo auch die Engel als Lebensprinzipien und Mittler verehren wollen, und dualistisch einen Widerspruch zwischen Geist und Materie constituiren; während der Epheserbrief Christum darstellt als das τέλος, das verherrlichte Haupt, in welchem Alles nach ewiger Verordnung Gottes zusammengefaßt werden soll. Demgemäß stehen diese Briefe bei der größten äußeren Aehnlichkeit in einem innern harmonischen Gegensatz wie von dem Alpha und Omega in Christo, welcher ganz geeignet ist,

das Verhältniß zwischen den elementaren Gleichheiten, und prinzipiellen Verschiedenheiten zwischen den Synoptikern zu erläutern. Der Kolosserbrief stellt als Fundamentalthema die Wahrheit auf: Christus ist die ἀρχή, der πρωτότοκος, als das Ebenbild Gottes, und zwar sowohl der ersten Schöpfung als der zweiten, der Auferstehung. Kap. 1, 15—18. Dem entspricht das Finalthema: mit Christus auferstanden trachtet nach den himmlischen Gütern in dem verherrlichten Christus. Kap 3, 1—2. Entwicklung des Fundamentalthema: In Christo alle Fülle. Die absolute Versöhnung. Auch der Heiden. Für deren Berufung der Apostel leidet und arbeitet. Wobei er Sorge hat, daß sie Eins werden in Christo. Daher Warnung vor den Irrlehrern, welche Scheidungen machen zwischen Christus und den Engeln, Judenchristen und Heidenchristen, Geist und Leib, und durch falsche Geistlichkeit in fleischliches Wesen verfallen. Kap. 1, 19—Kap. 2, 23. Das Finalthema: Trachten nach der Einheit mit dem himmlischen Christus in Erwartung der Offenbarung seiner künftigen Herrlichkeit. Folgerung: Ablegung des fleischlichen Wesens. Einigung in dem Leben des neuen Menschen. Die Tugenden des Lebens in Christo. Heiligung des Familienlebens, des Hauses zur Einheit in Christo. Gemeinschaft des Gebets. Auch mit dem Apostel und seinem Werk. Das rechte Verhalten gegen die Welt gemäß diesem Gebet. Kap. 3, 1—Kap. 4, 6. Schluß. Sendung des Tychik. Empfehlung des Onesimus. Grüße. Veranlassung des Gemeinschaftslebens mit dem ephesinischen Cyklus. V. 7—18. Der Schluß wie die Einleitung ist auch hier dem Grundgedanken völlig gemäß. Der Anknüpfungspunkt der Einleitung liegt in Kap. 1, 4. 5, verbunden mit der Belobung des Epaphras und dem Segenswunsch, sowie der gemeinsamen Danksagung für die Erlösung, welche den neuen Standpunkt vermittelt hat.

Das Fundamentalthema des Epheserbriefes stellt Christus, den Auferstandenen und Erhöheten als das von Ewigkeit her verordnete, nunmehr durch die Berufung der Gläubigen offenbar gewordene Ziel und Haupt der Gemeinde zur Zusammenfassung und Einigung aller Dinge dar. Kap. 1, 20—23 (eine Wahrheit, bestimmt zum Trost und zur Ermunterung der kleinasiatischen Gemeinde). Dem entspricht das Finalthema Kap. 4, 1—6. Die im Fundamentalthema ausgesprochene Einigungs-Macht Christi hat sich a. darin erwiesen, daß die Heiden mit den Juden in innigster Verbindung zu Einem Hause Gottes Eins geworden. b. Sie erweist sich in der Freudigkeit, womit Paulus die Heiden, gemäß der Offenbarung des uralten Geheimnisses von der Verordnung derselben, zum Heile beruft und dafür leidet. Sie soll sich also auch in der Freudigkeit der Epheser und ihrer Hoffnung beweisen. Dem zufolge sollen denn auch die Epheser nach Kap. 4, 1—6 die Einigkeit im Geiste bewahren. a. Die Gnadengaben der Einzelnen als zugemessene Gabe ist ein Einigungsband, nicht Trennungsgrund. V. 7—10. b. Der amtliche Organismus ist bestimmt, Alle zu Einer Mannesgestalt des Leibes Christi zu erziehen. V. 11—16. c. Diese Einheit fordert die Scheidung von dem heidnischen Wesen in der Sünde durch die Erneuerung des Lebens. (1. Wohlverhalten gegen Jedermann. Wahrheit. Sanftmuth. Rechtschaffenheit. Geweihtheit der Rede. Geistesleben. Leidenschaftslosigkeit. Freundlichkeit. Liebe. 2) Meidung der heidnischen Laster). Kap. 4, 17—Kap. 5, 14. d. Sie fordert Vorsicht, Gewinn der Zeit, Besonnenheit, Begeisterung, nicht durch Rauschmittel, sondern durch heiliges Gesangesleben und Danksagung vermittelt. Kap. 5, 15—20. e. Sie fordert wechselseitiges Einander-Unterthan-Sein und einen geheiligten Einklang des Hausstandes. Kap. 5, 21—Kap. 6, 9. f. Sie fordert aber Spannung, Feindschaft, Kriegsrüstung, Nothwehr und Krieg gegenüber dem Reich des Satans. Kap. 6, 10—17. Dagegen Förderung des Reiches Gottes in allen Heiligen und im Werke des Apostels durch die Fürbitte. V. 18—20.— Der Schluß bezeichnet diese Einheitspredigt als eine Botschaft zum Trost und zur Ermunterung durch den Tychikus; in Betreff der Leiden des Apostels. Und in demselben Sinn ist die großartige Doxologie der Einleitung mit ihren Segenswünschen zu verstehen.

Im Philipperbriefe tritt der Gegensatz des didaktischen und paränetischen Wortes nur leise hervor, da der ganze Brief von dem Gefühl der persönlichen Gemeinschaft des Apostels mit der Gemeinde zu Philippi durchdrungen ist. Gleichwohl ist er auch hier zu erkennen. In den Worten Kap. 1, 8—11 spricht der Apostel sein Herzens-Anliegen aus, daß seine liebe Gemeinde in jeder Beziehung vollkommen werde für den Tag Christi; immer mehr bereichert, geläutert, erfüllet zum Lobe Gottes. Dem entspricht als Finalthema Kap. 4, 1. Der Zuruf: daß sie als seine Freude und Krone bestehen mögen in dem Herrn. Der Grundgedanke, das Prinzipalthema entfaltet sich zuerst in der Mittheilung der Erfahrung, welche der Apostel zu Rom macht, und seiner Stimmung dabei, weil die Philipper sie kraft inniger Gemeinschaft mit ihm zu ihrer eignen Erfahrung machen sollen. Kap. 1, 12—30. Sodann ermahnt er sie zur Wahrnehmung und Verbesserung ihrer Einhelligkeit vermittelst der Demuth jedes Einzelnen mit Hinweisung auf das Beispiel der demüthigen Selbsterniedrigung Christi — ein Moment, wodurch dieser Brief sich den spezifisch-christologischen anreiht; doch steht es unter dem ethischen Gesichtspunkt. Kap. 2,

1—11. Nächst der Demuth soll die Gemeinde ihre innere geistliche Spannung und ihr Streben vermehren. V. 12—16; nicht minder sich ermuntern zur Freude mit ihm, zu welchem Ende er ihnen auch noch den Timotheus senden will, wie er ihnen den Epaphroditus sendet. Kap. 2, 17—Kap. 3, 1. Die Erfahrung, die er in Rom von dem Widerspruch der Judaisten macht (Kap. 1, 15), veranlaßt ihn dann aber auch, sie nach der Andeutung Kap. 1, 28 vor den Anschlägen derselben bestimmt zu warnen, mit Bezug auf seine eigne Stellung zu denselben. Kap. 3, 2—6. Daran schließt sich die Erklärung, wie weit er den Gesetzesdienst dieser Widersacher hinter sich habe in seiner Erkenntniß Christi, seinem Rechtfertigungsglauben und seinem Ringen nach der Vollkommenheit, d. h. nach der Entwickelung für die Auferstehung der Todten und das himmlische Leben, worin auch sie seine Genossen sein sollen gegenüber den Feinden des Kreuzes Christi. Kap. 3, 7—21. Die Explikation des Finalwortes deutet bestimmter hin auf das, was der Apostel an der Gemeinde auszusetzen hat. Eine Spannung zwischen der Euodia und Syntyche soll beseitigt werden; Elemente der Gedrücktheit, Herbigkeit, Sorglichkeit und des Zwistes sollen schwinden; sie sollen dem Apostel in allseitigem Ringen nach dem Guten gleichförmig werden. Kap. 4, 2--9. Mit dieser Erinnerung verbindet der Apostel aber die hohe Anerkennung des apostolischen Liebeslebens der Gemeinde, welches sie auch jetzt wieder wie früher durch seine Unterstützung bewiesen hat, wie er denn auch in seinem Unabhängigkeitsgefühl sie allein dieser Vertraulichkeit mit ihm gewürdigt. V. 10—20. Der Schluß entspricht mit seinem Segenswunsch (V. 19) dem Grundgedanken, mit seinen Grüßen dem Grundton des Briefes. Der Anknüpfungspunkt liegt in V. 6.

Die Thessalonicherbriefe. Im ersten Briefe klingt der Grundgedanke durch: der Herr kommt bald; im zweiten: der Herr kommt noch nicht bald. Und zwar beides der Wahrheit gemäß, weil im ersten Theil von dem Kommen des Herrn in seinem dynamischen Walten nach dem religiösen Begriff, im zweiten Theil von dem Kommen des Herrn in geschichtlicher und individueller Bestimmtheit nach dem chronologischen Begriff die Rede ist. Das theoretische Thema des ersten Briefes liegt in den Worten Kap. 1, 9 u. 10 (vgl. Kap. 2, 12. 16. 19 ꝛc.). Demgemäß ist das ganze Christenthum, namentlich aber der Thessalonicher, eschatologisch: ein Warten auf die Zukunft des Sohnes Gottes vom Himmel, als des Retters von dem zukünftigen Zorn. a. Diesem Warten hat das Wirken Pauli unter ihnen entsprochen, und soll ihr Wandel auch entsprechen unter den Verfolgungen der Zeit. Kap. 2, 1—16. b. Der Apostel hat Sorge um den Stand und die Standhaftigkeit der Gemeinde gehabt, da er sobald von ihr getrennt worden. Seine Anschläge, sie wieder zu besuchen. Sendung des Timotheus. Der Bericht des Timotheus über sie hat ihn getröstet. Kap. 2, 17—3, 13. c. Erinnerung an die Grundzüge des rechten Verhaltens in jener Erwartung (der wahren „Heiligen der letzten Tage"). Keine Vielweiberei oder Fleischeslust; keine Separation; kein aufgeregtes Umtreiben statt des stillen Arbeitens. Kap. 4, 1—12. d. Belehrung über das Verhältniß der Entschlafenen zu der Zukunft Christi. Kap. 4, 13—18. e. Die Frage nach den Zeiten und Stunden. Antwort: Wie ein Dieb in der Nacht. Kap. 5, 1–3. Das praktische Thema: Wachet. Kap. 5, 4. Entwicklung: Eurer Geistesnatur gemäß. Eurem Tagesleben gemäß. Eurer Verordnung gemäß. Eurem Verhältniß zu Christo gemäß. Folgerungen. Kap. 5, 5–22. Schluß: Der Segenswunsch ganz im Einklang mit den Grundgedanken V. 23. Anknüpfungspunkt der Einleitung: Die Thessalonicher sind Nachfolger der Apostel und des Herrn durch die Freudigkeit des Glaubens, gemäß ihrer Hoffnung unter vielen Trübsalen. Kap. 1, 3 bis 6. Im zweiten Briefe tritt der Grundgedanke hervor: daß das Gericht Gottes über die Welt in Folge der Verfolgung der Christen erst reifen und die Würdigkeit der Gläubigen vermitteln muß, bevor der Herr kommt zur Vollziehung des Endgerichts und der Erlösung der Seinen. Kap. 1, 5—8. a. Nähere Erklärung wie das Reifen des Gerichts mit dem Reifen der Gläubigen zusammenhängt. Kap. 1, 9—12. b. Warnung vor chiliastischen Täuschungen, als ob der Tag des Herrn in chronologischem Sinne schon bevorstehe. Kap. 2, 1 u. 2. c. Wie die ganze Entwicklung des Unglaubens und Abfalls noch vorhergehen müsse bis zur Erscheinung des Antichrist (Matth. 24, 24. Die Offenb.). Kap. 2, 3—14. Das Finalwort, Kap. 2, 15, Beständigkeit, gemäß seiner Belehrung. Folgerungen: Gebet für die Mission des Evangeliums, Liebe und Geduld, Disciplin, Arbeitsamkeit, Gutthätigkeit und Strenge. Die Handschrift Pauli selbst als Warnung vor chiliastischen Täuschungen. Der Anknüpfungspunkt der Einleitung: Die Glaubensbeharrlichkeit der Thessalonicher in den Verfolgungen. Kap. 1, 4.

Die Pastoralbriefe bilden in sofern eine Parallele zu den Korintherbriefen, als der erste Brief an den Timotheus und der Brief an den Titus nach der Analogie des ersten Korintherbriefes lehren, wie die Gemeinde amtlich bewacht, geleitet und weiter gebildet werden soll, wogegen Paulus im zweiten Brief an den Timotheus im Vorgefühle seines Todes den Schüler anleiten will, wie er sich selber in seiner

Amtsführung zu seinem geistigen Nachfolger ausgestalten soll, wie sich also das Lebensbild des apostolischen Amtes, welches im zweiten Korintherbriefe gezeichnet ist, im Lebensbilde des Timotheus verjüngen soll.

Das Thema des ersten Timotheusbriefes ist die erneuerte schriftliche Uebertragung des göttlichen Auftrags, welchen der Apostel erhalten hat in seiner Berufung, das rechte Glaubens- und Gemeindeleben zu begründen, auf Timotheus, seinen Stellvertreter in Ephesus, für jenen Kreis. Kap. 1, 18. — Nach dem Maße dieses Auftrags wünscht er ihm gleich in der Begrüßung ein reiches Maß der Gnade. Kap. 1, 1 u. 2. Demgemäß, wie er ihm aufgegeben hat, in Ephesus zu bleiben wegen der zunächst hervortretenden Veranlassung, daß er die reine Lehre bewachen und beschützen mußte gegen judaistische Irrlehren und gnostische Keime. Und zwar um der Erbauung willen, denn der Zweck des Befehls (der Anordnung der Orthodoxie) ist Liebe von reinem Herzen 2c. Die reine Lehre soll reines Herz, reines Gewissen, reinen Glauben erhalten. V. 5. Die Veranlassung waren zunächst judenchristliche Gesetzeseiferer. Daher charakterisirt der Apostel seine Stellung zum Gesetz. Wenn er es so stark betont, er sei zuvor auch ein Lästerer und Verfolger gewesen, so erklärt er eben damit, was von jenem Satzungseifer zu halten sei, und wie er darüber hinausgeführt sei durch die Barmherzigkeit Gottes, um ein Exempel des Glaubens zu werden, dessen Verwaltung er jetzt schriftlich dem Timotheus überträgt. Dieser amtliche Beruf ist ein Beruf a. zum Kampf, weil dem Gläubigen die Abfälligen gegenübertreten. V. 18, 20. b. Zur Förderung der universellen Menschenliebe (gegenüber jüdischem Partikularismus) in der Anordnung allgemeinster Fürbitte gemäß der Heidenmission. Kap. 2, 1—7. c. Zur Förderung universeller Sitte, nach welcher die Weiber nicht als (judaisirende) Prophetissen auftreten dürfen. V. 8—15. d. Zur Förderung der rechten Organisation der Gemeinde. 1) Der Bischof, oder was gleich ist, der Presbyter und sein Haus. 2) Der Diakonus und die Diakonisse. 3) Die Verwaltung des Hauses Gottes überhaupt, seinem herrlichen Wesen gemäß. Kap. 3. — e. Zur Fixirung und Bekämpfung der Keime des Irrglaubens, welche in Zukunft reifen werden. Gnostische Irrlehren und Satzungen. Kap. 4, 1—11. f. Zur Selbstbewachung des Amtsträgers. Kap. 4, 12—16. g. Zum rechten Verhalten und Leiten gegenüber von Jedermann, besonders nach der Unterscheidung von Alten und Jungen mit Bezug auf den Gemeindedienst (die Männer, Weiber, Witwen). Spezielle Bestimmung über die Behandlung der Witwen überhaupt, insbesondere über die Verwendung der alten Witwen zum Gemeindedienst. Spezielle Bestimmung über die rechte Behandlung und Unterscheidung der Aeltesten, sowie über die rechte Vorsicht (Prüfung) bei der Anstellung und Ordination zu Aemtern. Wachsamkeit über das eigene Wohlverhalten, auch über seine Gesundheit — (Kap. 5, 24. 25 ist gesagt mit Bezug auf die Prüfung V. 22). Leitung der Knechte in der Gemeinde. Kap. 5, 1—6, 2. — Der Finalsatz, Kap. 6, 3—5: Folgerungen. Schulzank und sein weltliches Motiv. V. 5—10. Erneute Einschärfung des Gebots (Auftrags). V. 12, 16. Schlußwort. V. 17—21.

Der Auftrag, welchen der Apostel dem Titus für Kreta hinterließ, hat einen andern Ausdruck als der Auftrag, den er dem Timotheus gab für Ephesus. Die Hauptaufgabe war die Anordnung der Presbyter in den einzelnen Gemeinden neben der eigenen weiteren Ausbildung der kretischen Kirche. Kap. 1, 5. Demzufolge bespricht der Apostel zuerst die Requisite der Presbyter, ohne Zweifel mit Beziehung auf neue Erfahrungen über Kreta, auch über das Eindringen judaisirender Verführer. Kap. 1, 6—16. Sodann die eigene Gemeindepflege und Seelsorge des Titus in Bezug auf einzelne Verhältnisse, Lebensalter, Stände. Kap. 2, 1—15. Endlich die Anleitung der christlichen Kreter insgemein zum rechten Verhalten, namentlich zur Meidung von aufrührerischem, habersüchtigem, zornmüthigem Wesen mit Hinweisung auf die Leutseligkeit Gottes in Christo. Kap. 3, 1—7. Diese Anleitung befestigt der Apostel durch seinen Finalsatz. Kap. 3, 8. Es entspricht seiner Bestimmung über die Requisite der Aeltesten, Kap. 1, 9 u. 10, daß er ihn abmahnt, sich auf die Schulstreitigkeiten der Irrlehrer, namentlich der nomistischen, einzulassen, und ihn ermahnt, den sektirerischen Menschen erst praktisch anzufassen, dann zu meiden. V. 9—11. Das Schlußwort: Die Sendung des Tychikus und Einzelbestimmungen, Grüße. Die Einleitung ist ein Ausdruck der Autorität des Apostels und der Autorisation des Titus.

Der zweite Brief an den Timotheus will, wie gesagt, den Timotheus in seinem Amtsleben selber weiter führen, damit er als der geistliche Lieblingssohn des Apostels nach seinem Heimgang ihn in seinem Geiste vertreten könne. Das sagt der Grundgedanke Kap. 1, 6—8. Diesen Grundgedanken bekräftigt der Apostel zuerst a. durch die Berufung zum Heil von Seiten Gottes. V. 9 u. 10. b. Durch seine eigene Berufung zum Apostel der Heiden. V. 11 u. 12. c. Durch das Schülerverhältniß des Timotheus zu ihm. V. 13 u. 14. d. Durch die Hinweisung auf die Ungetreuen und die Treuen. V. 15—18. Er entwickelt dann den Grundgedanken. a. Er soll sich verstärken durch gleichgesinnte Gehülfen. Kap.

2, 1 u. 2. b. Leidensbereit sein und ausharren nach dem Vorbilde Pauli, nach dem Vorgange Christi. V. 3—13. c. Streitsucht meiden. Die verderblichen Wirkungen derselben erkennen (Hymenäus, Philetus), den Gegensatz und die Unterschiede im Hause Gottes recht verstehen. Meiden die Unreinen; die Lüste; die Schulgezänke; ehren, lehren, wehren in mildem Geist. Kap. 2, 14—26. — Er erläutert endlich den Grundgedanken, indem er das Zukunftsbild der Irrlehrer und das Zukunftsbild des Apostelschülers einander gegenüberstellt. Der Letztere soll feststehen in der Ueberlieferung des Paulus, d. h. im Neuen Testament, und in der Heiligen Schrift, d. h. dem Alten Testament. Kap. 3. Der Finalsatz Kap. 4, 1 u. 2 ist eine feierliche Uebertragung seines Auftrags auf den geliebten Schüler. Entwicklung: Die Zukunft der Irrlehre und der Irrwege fordert treue apostolische Männer. Timotheus soll in der schweren Zeit feststehen, weil sein Lehrer heimgeht. V. 3—9. Er soll aber auch bald zu ihm kommen, da er fast ganz vereinsamt ist. Bericht über seine Lage V. 9—18. Schlußwort, Segenswunsch, Nachträge, Begrüßungen. Die Einleitung ist dem Briefe gemäß: ein Ausdruck der innigen Beziehung zwischen dem Lehrer und dem Schüler, und des Vertrauens auf den innern Beruf des Letzteren. — Als Vermächtniß im Vorgefühl des Todes ist der zweite Brief an den Timotheus mit dem zweiten Brief des Petrus verwandt. — Die einzelnen Theile des Briefes an den Philemon gruppiren sich um die Empfehlung des Onesimus zur Wiederaufnahme V. 10—12. Das Vorangehende ist größtentheils Einleitung auf diesen Mittelpunkt hin; das Folgende ist Ausführung. Der Schluß enthält wie die Einleitung Beziehungen zwischen dem Berufe des Paulus und der Gemeinde zu Kolossä.

Die Unmittelbarkeit des Apostels, welche ihm als einem religiösen oder auch ächt hebräischen Genius eigen ist, kann man allerdings als ein intuitives Verhalten bezeichnen, doch tritt er darin entschieden hinter die festliche Anschauungsweise des Johannes zurück, schon deßwegen, weil er nach der Seite der Thatkraft stärker ausgestattet ist mit feuriger Energie, praktischem Lebenstrieb. Die Darstellung des Johannes erinnert daher mehr an die geistigste Poesie; die des Paulus dagegen an die feurigste Rhetorik. Dem entspricht nun seine Bildung. Schon in der Schule der Rabbinen hat er die rabbinische Vermittlungsform des Gedankens gelernt, eine Dialektik, welche sich namentlich durch Fragen und Einwürfe und deren Beantwortung und durch theokratisch-historische deductiones ad absurdum hindurch bewegt. Im Verkehr mit den Griechen hat der Grundgelehrige aber auch griechische Vermittlungsweisen gelernt, wie dies z. B. das 15. Kapitel des ersten Korintherbriefes beurkundet. Seine Vermittlungsweise ist jedoch namentlich durch zwei Momente modifizirt, welche einer größeren Würdigung bedürfen, wenn man frei werden will von dem Vorurtheil, der Apostel habe vielfach in schleppenden Perioden und in unklaren Anakoluthien geredet.

Das erste Moment besteht in den liturgischen Formen des Verfassers, welche sich theils durch kultische Reminiscenzen, theils durch seine eigenthümlich reichen Gebetsstimmungen und doxologischen Gemüthserhebungen gebildet haben. Die liturgische Form geht vielfach über den historischen und dialektischen Periodenbau hinaus, und zwar vermöge der Continuität der Empfindung, welche sich durch eine Folge von rhythmischen Pausen hindurch bewegt. Wir erinnern beispielsweise an die Psalmen 107 u. 136. Die bedeutendste Form dieser Art ist der lange Satz zu Anfange des Epheserbriefes von V. 1—14, welcher nach griechischem Richtmaß gemessen, so manche Glosse veranlaßt hat. Wir lesen ihn liturgisch wie folgt:

Gelobt sei der Gott und Vater unsers Herrn
Jesu Christi!

Der uns gesegnet hat mit jeglichem geistlichen Segen in den himmlischen Dingen in Christo:

Gemäß dem, daß er uns erwählet hat in ihm vor Grundlegung der Welt, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe —

Der uns verordnet hat zu einer Kindschaft durch Jesum Christum für sich selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens zum Lobe der Herrlichkeit seiner Gnade —

In welcher (Gnade) er uns wohlgefällig gemacht (berufen) hat in dem Geliebten —

In welchem (Geliebten) wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden nach dem Reichthum seiner Gnade (die Rechtfertigung)—

Welche (Gnade) er reichlich über uns überfließen lassen in jeglicher Weisheit und Einsicht (die Verherrlichung nach der intellektuellen Seite) —

Indem er uns hat zu erkennen gegeben das Geheimniß seines Willens, nach seinem Wohlgefallen —

Welches (Wohlgefallen) er vorher festgesetzt hat in ihm selber (zur Erscheinung) als Hausordnung der Fülle der Zeitläufe (Epochen, καιροί) —

Alles (nämlich) wieder zusammenzufassen in Christo, sowohl was (Alles) im Himmel ist als was (Alles) auf Erden ist, in ihm —

In welchem wir zum Volk des Eigenthums gemacht worden sind, zuvor verordnet nach dem Vorsatz dessen, der Alles durchführt nach dem Rathschluß seines Willens —

Daß wir sein sollten zum Lobe seiner Herrlichkeit, wir die wir vorher gehofft haben auf Christum —

In welchem auch ihr (Gleiches geworden seid), da ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, das Evangelium von eurem Heil (Seligkeit) —

In welchem ihr auch als Gläubige seid versiegelt worden mit dem Heiligen Geiste der Verheißung (der auch in der alttestamentlichen Verheißung wirksam gewesen) —

Welcher ist das Pfand unsres Erbes (des gemeinschaftlichen Erbes des Gottesvolks) zur Erlösung (vollen Freimachung) des Eigenthumsvolks (aus Juden und Heiden) —

Zum Lobe seiner Herrlichkeit.

Wir werden noch in der Erklärung des Römerbriefes selbst auf die Bemerkung kommen, daß sich die Schwierigkeit in seinen Schlußworten nur löst durch die Annahme einer liturgischen Form (angedeutet schon in unserer Inhaltsangabe); wie denn auch die Schwierigkeit Röm. 9, 5 durch die Annahme einer liturgischen Reminiscenz zu lösen sein wird.

An die Stelle der schleppenden Perioden setzen wir also liturgisch faßliche, lyrische Redeweisen, und so denn auch an die Stelle der meisten vermeintlichen Anakoluthien lebensfrische Breviloquenzen. Wie sich die ersteren ergeben aus der religiösen Schule und Stimmung des Apostels, so die letzteren aus seiner feurigen Lebendigkeit und seiner schnellen Geistesbewegung in seinem großen Tagewerk. Wir haben in der vorstehenden Doxologie schon eine Breviloquenz setzen müssen an die Stelle einer Anakoluthie (V. 13). Besonders bemerkbar machen sich solche Breviloquenzen in dem zweiten Kapitel des Römerbriefes, wo V. 28 u. 29 die Ausdrücke Ἰουδαῖος und περιτομή zu wiederholen sind. So nehmen wir denn auch mit Coccejus Röm. 5, 12 einfach das ἐλάβομεν aus V. 11 in V. 12 herüber, um die vielbesprochene Anakoluthie aufzulösen (διὰ τοῦτο ἐλάβομεν), wobei zu bemerken ist, daß Paulus das Verbum λαμβάνειν emphatisch gebraucht im Sinne persönlich sittlicher Aneignung, welchem V. 12 eben das ἐφ᾽ ᾧ πάντες ἥμαρτον entspricht.

Im Allgemeinen können wir hier nur die frühere Charakteristik wiederholen. Was die Darstellungsweise des Apostels anlangt, so ist die Verbindung des strengsten (vielfach verkannten) methodischen Gedankenganges mit dem reichsten konkreten Ausdruck, die Verbindung eines wunderbaren intuitiven Tiefsinns mit der gewandtesten Dialektik, einer erhabenen Anschauungsweise mit der mächtigsten praktischen Tendenz, der universellste Blick mit der individuellsten Fassung, eines vielfach selbst lyrisch-festlichen Redeschwunges mit den strengsten didaktischen Unterscheidungen, die originellste sprachbildende Kraft (s. die ἅπαξ λεγόμενα des Apostels) mit der glücklichsten Aneignung des conventionellen Ausdrucks das Eigenthümliche der sogenannten paulinischen Rhetorik, über welche sich Viele verbreitet haben von Hieronymus bis auf C. L. Bauer's Rhetorica Paulina 1782, und viele Andere.

Ueber den Styl des Apostels ist sehr viel verhandelt worden. Die betreffende Literatur ist verzeichnet bei Guerike, Isagogik, S. 289; vgl. Reuß, S. 64.

§. 5.

Die paulinische Theologie.

„Was den Lehrbegriff der paulinischen Schriften anlangt, so hängt derselbe in seiner Eigenthümlichkeit nach der traditionellen Seite durch den Lehrbegriff des Petrus mit dem des Jakobus zusammen, nach der universellen Seite durch den Lehrbegriff des Hebräerbriefs mit dem Lehrtypus des Johannes. Vorauszusetzen ist nach dem Begriff des apostolischen Geisteslebens einerseits die Identität der paulinischen Lehre mit der Lehre aller Apostel nach ihrer Substanz (gegen Baur); andererseits die bestimmteste Eigenthümlichkeit der paulinischen Anschauungsweise und Lehrform. Und was diese betrifft, so geben wir nach Neander zu, daß sich bei Paulus die entwickelteste neutestamentliche Theologie finde; nur glauben wir dies auf die formale Seite beschränken zu müssen, da in materieller Beziehung offenbar Johannes die Vollendung der neutestamentlichen Theologie bildet. Was nun das Eigenthümliche des Paulinismus anlangt, so ist dasselbe von Verschiedenen verschieden bestimmt worden (s. Lechler, d. a. W. S. 18). Wir finden es in dem Gedanken, daß Christus als der Sohn Gottes und Heiland der Welt der absolut neue Mensch ist und als solcher das Prinzip einer neuen geistesmenschlichen Natur (καινὴ κτίσις), als der Gekreuzigte und Auferstandene durch seinen Opfertod historisch vollendet, und so in seiner Beziehung rückwärts das Prinzip der Erwählung der Gläubigen, wie sie sich zu verwirklichen begonnen hat in der Weltschöpfung, in ihrer Verordnung zum Heil und ihrer Berufung; in seiner Beziehung vorwärts aber das Prinzip einer neuen Gerechtigkeit vor Gott, eines neuen Gesetzes des Geistes, eines neuen Lebens, einer neuen Menschheit, welche in und mit ihm durch die Blutschuld der ganzen alten Welt für die religiöse Autorität und Herrschaft dieser ganzen alten Welt, mithin auch durch das Gesetz für das Gesetz gestorben ist, um durch denselben Tod mit Gott versöhnt in dem neuen himmlischen Menschenwesen die Erfüllung aller elementaren Anfänge des wesentlichen Lebens,

besonders im Alten Bunde, in geistiger Verklärung darzustellen (s. apostol. Zeitalter II, S. 586). Ueber den paulinischen Lehrbegriff vgl. m. die Revision der betreffenden Ansichten bei Lechler und in der vorgenannten Schrift; zur Literatur das Verzeichniß in Hagenbach's Encyklopädie.

Es ist vollständiger Unverstand, wenn man dem Apostel eine mittlere Stellung zwischen der Anerkennung des Alten Testaments bei den Judenaposteln und dem Marcion anweist. Paulus ist in seiner Art so alttestamentlich wie Jakobus (vgl. Röm. 4; Galat. 3 u. a. St.). Nur ist sein besonderer Beruf das Heidenapostelamt mit seiner Antithese gegen den Pharisäismus und die Satzung des Gesetzes sowie mit seiner These von der vollkommenen Freiheit des Evangeliums in Christo. Christus ist dem Apostel der religiöse Nomos, das Gesetz des Geistes; der äußerliche Nomos ist für ihn in religiöser Beziehung nur pädagogisches Symbol, und in ethischer Beziehung bedingt durch das religiöse Prinzip, Christus. Daher hat er auch das alttestamentliche Wort (Gal. 3, 24), die jüdische Theologie, selbst die jüdisch-rabbinische Dialektik vergeistigt und zu einem Organ der christlichen Lehre und Lehrweise gemacht; das Gleiche aber gilt von den Grundformen der griechisch-römischen Kultur (s. Apostg. 17; Röm. 13, 1 ff.)."

§. 6.

Die Literatur über die Briefe und die Theologie des Paulus.

Umfassende Verzeichnisse der hierher gehörigen Literatur sind S. 9 angegeben. Ebenso ein Theil der auch hierher gehörigen Literatur. Hierher gehören die Schriften über die neutestamentliche Theologie, über die Lehre und das Leben der Apostel, von Lutterbeck (die neutestamentlichen Lehrbegriffe), von Lechler, u. A. Sodann die namhaften Schriften über den paulinischen Lehrbegriff: von Meyer, Usteri, Hemsen, Schrader, Dähne, beziehungsweise Köstlin (der Lehrbegriff des Evangeliums und der Briefe Johannis und die verwandten neutestamentlichen Lehrbegriffe). — Baur, der Apostel Paulus. Dazu Ewald, die Sendschreiben des Apostels Paulus, übersetzt und erklärt, Götting. 1857. Neuerdings erschien: Simar, die Theologie des heil. Paulus. Freiburg 1864 (kath.). S. auch Winer, Supplement, S. 40. Ferner die Bearbeitungen der Apostelgeschichte. Insbesondere auch das Bibelwerk zur Apostg., von Lechler und Gerock. Die Abhandlungen über Paulus und seine Theologie nach weiteren und engeren Gesichtspunkten sind außerordentlich zahlreich. Wir nennen: Scharling, **de Paulo Apostolo, ejusque adversariis, Commentatio, Havniae 1836.** Hebart, die natürliche Theologie des Apostels Paulus, Nürnberg 1860. Abhandlungen in der Liebner'schen Zeitschrift s. oben. Lipsius, die paulinische Rechtfertigungslehre ꝛc., nach den vier Hauptbriefen des Apostels dargestellt, Leipzig 1853. **Lamping, Pauli de prædestinatione decreta, Leuwarden 1857.** Beyschlag zur paulinischen Christologie, in den Studien und Krit. 3. Heft. S. 431.

Homiletische und ascetische Literatur über die Schriften des Paulus (s. die S. 9 ff. genannten vorwaltend praktischen Schriften). — Schalch, praktische Auslegung der Apostelgeschichte in Predigten, Schaffhausen 1839. Stier, die Reden der Apostel, 2 Thle., Leipzig 1829 und 30. Thieß, die Reise von Jerusalem nach Damaskus. Gallerie paulinischer Predigten, Schleswig 1841. Couard, Predigten über die Bekehrung des Apostels Paulus, Berlin 1833. Blunt, das Leben des Apostels Paulus, 24 Betrachtungen. Aus dem Englischen. Meißen 1861. Bei den vielen Perikopen, welche die Kirche aus den paulinischen Schriften entnommen hat, versteht es sich von selbst, daß die Sammlungen von Predigten über die Perikopen überhaupt, über die Episteln insbesondere mit einem reichen Material hierher gehören, also die Sammlungen von Harms, C. Hofacker, Kapf, Mynster, Ranke, Stier u. v. Andern. Neuerdings ist auch eine gehaltvolle Sammlung von Predigten über die neuen Perikopen von Dr. Nitzsch erschienen: Deichert: Evangelienpredigten, 2 Bde., Gießen 1857—58. Epistelpredigten, 2 Bde., Stuttgart 1863. Endlich ist an die Repertorien von Brandt, Lisco, Schaller u. A. zu erinnern.

B. Spezielle Einleitung. Der Brief des Paulus an die Römer.

§. 1.

Rom und seine Bedeutung.

Wie sich in Jerusalem, der theokratischen Gottesstadt, das Licht und die Finsterniß des Judenthums centralisirt hat (die heilige Stadt; die Mörderin der Propheten), so ist Rom, die humanistische Weltstadt, als das heidnische Rom, zum Centrum aller Lichtelemente und Finsternisse der Heidenwelt geworden, als das christliche Rom zum Centrum alles Lichtlebens und alles widerchristlichen Wesens in der christlichen Kirche. Daher hat Rom wie Jerusalem nicht nur eine einzige historische Bedeutung, sondern es ist zugleich wie dieses, ein welthistorisches, durch alle Zeiten wirksames Bild — namentlich tritt das christliche Rom hervor als ein leuchtendes Ideal der Völker, welches sich in ein zaubermächtiges Idol verwandelt.

Das alte heidnische Rom, als Residenz und Mittelpunkt der römischen Weltmonarchie, kam als das tragische Schicksal (Hegel) niedertretend und vernichtend über die Herrlichkeit der alten Welt. Dasselbe Rom aber, welches die Kritik der Geschichte oder vielmehr der göttlichen Heimsuchung über alle Kulturstätten der alten Welt als ein unbewußtes Werkzeug ausführte, wurde zum geistigen Erben, zum Emporium und Centralpunkt aller alten Weltkultur, und damit eben zur Vorbedingung und Basis für die universelle Gestaltung der Gemeinde Christi zur katholischen Kirche.

Rom war das Ende der alten Heidenwelt, darum wurde es der Anfang, der universelle Heerd und Ausgangspunkt der neuen katholischen Christenwelt — ein Janustempel en gros. Rom hatte die Bestimmung, die Union der Heidenkirche und der Judenkirche, die Union des theokratischen Glaubens und der humanistischen Bildung, die Union des christlichen Morgenlandes und Abendlandes, die Union der alten Kulturvölker und der Barbaren der Völkerwanderung zu vermitteln, und in historischem Abglanz des alttestamentlichen pädagogischen Mosaismus (Gal. 3) das pädagogische, gesetzlich-symbolische Amt der Erziehung der jungen christlichen Katechumenenvölker für einen mündigen Glaubensstand zu verwalten. So wenig aber der römische Genius die alte Bildung, namentlich in ihrer griechischen Herrlichkeit, sich ganz anzueignen und zu reproduziren vermocht hatte, so wenig war er im Stande, das Christenthum in seiner Tiefe prinzipiell zu erfassen und kirchlich zu gestalten. Sein Beruf war, sowohl den alten Kulturschatz wie den christlichen Glaubensschatz nach der Nothdurft der Barbaren zu popularisiren und mit ihrem aufdämmernden Verständniß zu vermitteln. Sowie es aber mit seinen Zöglingen an dem Punkte der Maturität angelangt war, wurde sein Bildungsstand in weltlichem Sinne von dem griechischen Humanismus, im geistlichen Sinne von dem evangelischen Bekenntniß überflügelt. Rom hat aber nie seine Schranke und die Schranke seiner Gabe und Aufgabe erkannt. In demselben Maße, wie es überflügelt wurde, leistete es Widerstand im Fanatismus beschränkter Selbstüberschätzung, und verfiel es dem Gericht der Geschichte.

Rom tritt zuerst in den Gesichtskreis der alttestamentlichen apokalyptischen Prophetien als ein düsteres Zukunftsbild im Propheten Daniel Kap. 7, 7 ff. Denn daß das vierte Thier der danielischen Vision, trotz aller modernen Einreden, nur die römische Weltmonarchie bezeichnen kann, ergibt sich schon daraus mit Sicherheit, daß die dritte Weltmonarchie, die mazedonische, Daniel 7 und Daniel 8, mit derselben symbolischen Zahl Vier bezeichnet ist; abgesehen davon, daß das geschilderte Antichristenthum Kap. 7 eschatologisch ist, während das Antichristenthum Kap. 8, 9 nur ein typisches Vorspiel — der Antitheokratismus des Antiochus Epiphanes sein kann. Und sowie Rom zuerst im prophetischen Lichte in der Bibel hervortritt, so erscheint es auch zuletzt in prophetischem Lichte in der Apokalypse (Kap. 17). Dort richtet es Alles zu Grunde als Werkzeug des Gerichts; hier wird es zu Grunde gerichtet als ein Objekt, das selber dem Gerichte verfallen ist. Die erste geschichtliche Berührung Israels mit Rom war eine freundschaftliche nach 1 Makkab. 8 u. 12. In der apokryphischen Periode wurde Judäa von Rom abhängig gemacht durch Pompejus, und derselbe legte auch den Grund zu der jüdischen Kolonie in Rom, die in ihrer armseligen Lage und Gestalt doch die hohe welthistorische Aufgabe hatte, den Uebergang des Christenthums von Jerusalem und Antiochien nach Rom zu vermitteln (s. Apostg. 28). Vgl. die Artikel Rom in Winer's Reallexikon und Zeller's biblischem Wörterbuch (Römer, Römerbrief, Rom), Herzogs Real-Encyklopädie. Einzelwerke über Rom schrieben: Piranesi; Platner, Bunsen und Gerhard; Canina, Becker ꝛc. Einzelne evangelische Verhandlungen Chantepie de la Saussaye: trois sermons sur Rome, Leyde 1855. Schröder, aus 14 Tagen in Rom. Elberfeld 1861.

§. 2.

Die römische Gemeinde.

Die ersten Anfänge der römischen Christengemeinde sind geschichtlich nicht zu bestimmen. Die religiöse urchristliche Sage hat die erste Entstehung der Gemeinde oder doch die erste Predigt von Christo in Rom in die Tage der irdischen Erscheinung Christi selbst zurück verlegt. Zuerst sollen Gerüchte, dann verschiedene Augenzeugen, dann sogar Barnabas selbst das wunderbare Auftreten Jesu in Judäa verkündigt haben (s. Clement. Rom. Recognit. I, 6 ff.). An die urchristliche Sage schließt die römisch-kirchliche Sage sich an, wornach der Apostel Petrus die römische Gemeinde soll gestiftet haben. Petrus soll im zweiten Jahre des Claudius (42 Jahre nach Chr.) zur Besiegung des Simon Magus nach Rom gekommen sein, und als erster Bischof der von ihm gestifteten Gemeinde 25 Jahre in Rom gelebt haben. Ueber die allmähliche Entstehung dieser Sage s. Wieseler, Chronologie des apostolischen Zeitalters, S. 552 ff. Die Geschichtlichkeit dieser Sage ist in der römischen Theologie selbst gegenwärtig vielfach aufgegeben (s. Tholuck, S. 1); doch haben auch noch protestantische Theologen bis auf unsere Zeit, namentlich Bertholdt, Mynster und Thiersch (die Kirche im apostol. Zeitalter 1852, S. 97) dieselbe zu stützen gesucht, und

man begreift es, wenn der gegenwärtige Romanismus auf die Behauptung der Sage zurückkommt (s. Hagemann, die römische Kirche. Freiburg im Breisgau, S. 658 ff.). Die Gründe, welche gegen diese Tradition lauten, sind bekannt: 1) Als Paulus seinen Brief an die Römer schrieb, ungefähr im Jahr 59, war Petrus noch nicht in Rom, auch nicht dort gewesen (vgl. Apostg. 19, 21; Röm. 15, 20; 2 Kor. 10, 16); 2) als Paulus, nach der Apostelgeschichte, nach Rom kam, etwa gegen das Jahr 62, fand sich noch keine Spur von Petrus in Rom; 3) selbst als er von Rom aus seinen zweiten Brief an den Timotheus schrieb, wie wir sicher annehmen aus seiner zweiten Gefangenschaft, etwa um das Jahr 66, fand sich ebenfalls noch keine Spur von Petrus in Rom. Dagegen finden wir 4) den Petrus zur Zeit des ersten Apostelconzils, um das Jahr 53, noch in Jerusalem. Wir finden ihn 5) noch später in Antiochien, nach Gal. 2, etwa um das Jahr 55. Und am spätesten 6) in Babylon, von wo aus er seinen ersten Brief an die kleinasiatischen Christen geschrieben hat*). Erst sein zweiter Brief, im Vorgefühl des nahen Todes geschrieben, scheint nicht nur aus der Gefangenschaft, sondern auch aus einer Gefangenschaft des Apostels in Rom hervorgegangen zu sein, und die kirchenhistorische Tradition des Dionysius von Korinth (Euseb. histor. eccl. 2, 25), nach welcher Petrus gleichzeitig mit Paulus zu Rom als Martyrer gestorben sein soll, kann durch keine irgend erheblichen Momente beseitigt werden. Treffend aber sagt Meyer: Uebrigens ist unser Brief, weil Petrus vor Abfassung desselben nicht in Rom gewesen sein kann, eine das geschichtliche Fundament des Papstthums, sofern dieses auf der römischen Gemeindegründung und Episkopatsführung jenes Apostels beruhen soll, zerstörende Thatsache. Die Sage, welche die römische Gemeinde bis auf die Tage Jesu zurückführt, ist bis zum Aeußersten fortgeschritten in einzelnen Erdichtungen (s. Neander, Kirchengeschichte I, 51. Die Erzählung Tertullians von dem Kaiser Tiberius). Auch ihr aber liegt ein Element der Wahrheit zum Grunde: Die Thatsache, daß die messianische Hoffnung unter den Juden in Rom (denn überall, wo es eine ausgebreitete Judenschaft gab, fanden sich auch wohl einzelne Fromme, welche auf die Zukunft des Messias hofften) von einer historischen Kunde von Jesu sehr früh, vielleicht schon zu seinen Lebzeiten, befruchtet worden. „Man hat sich dermalen in der Annahme vereinigt, daß wohl schon durch die am Pfingstfest anwesenden Juden (Apostg. 2, 10) und durch die nach dem Martyrtode von Stephanus in verschiedene Gegenden verstreuten Judenchristen (Apostg. 8, 1) der Same des Evangeliums nach Rom gebracht sein möge. Auf ein so frühes Alter leitet die Erwähnung solcher christlichen Lehrer in Rom, welche sogar schon vor Paulus bekehrt gewesen (Kap. 16, 7); das, was der Apostel von dem weit verbreiteten Ruf der Gemeinde sagt (Kap. 1, 8), ihre nicht unbeträchtliche Ausdehnung, da sie in verschiedenen Versammlungsplätzen der Hauptstadt zusammenkommt (Kap. 16, 5. 14 und 15), und überhaupt die Wahrscheinlichkeit, daß bei dem großen Zufluß von Fremden in Rom sich auch schon früh auswärtige Christen unter diesen befunden haben." (Thol.) Die Judenschaft in Rom war eine der größeren Kolonien, welche sich an die älteren Niederlassungen (in Assyrien, Babylon, Alexandrien ꝛc.) anschloß, deren Grundstock die von Pompejus nach Rom abgeführten jüdischen Sklaven bildeten, wozu aber schon von Anfang an jüdische Wandersleute kommen mochten, bald auch zahlreiche Proselyten. Die geknechteten Juden hatten unter Augustus zum großen Theil ihre Freiheit erlangt (Philo Leg. ad Caj. Ueber ihren Wohnsitz in der Regio transtiberina vgl. Winer „Rom"). Kaiser Tiberius (Sueton. Tib. 36; Joseph. Antiq. 18, 3. 5) und später Claudius vertrieben sie aus der Stadt (Apostg. 18, 2; Sueton. Claud. 25), aber sie kehrten bald zurück, und waren auch unter den späteren Kaisern, obschon durch Steuern hart bedrängt (Suet. Domit. 12) und theilweise bettelarm (Juv. 3, 14; 6, 542), sehr zahlreich" Winer. „Unter der Regierung von Augustus, Tiberius, Nero befanden sich auch unter den kaiserlichen Hausbedienten Juden, und Poppäa, die Gemahlin Nero's, war selbst dem jüdischen Glauben zugethan. So groß war die Anzahl der Juden in Rom, daß der nach dem Tode des Herodes an Augustus abgeschickten jüdischen Gesandtschaft aus Rom selbst sich 8000 Juden anschlossen (Joseph. Antiq. 17, 11, 1)" Tholuck. Ueber das berühmte dunkle Wort des Sueton, betreffend ein Dekret des Kaisers Claudius vom Jahre 52: Judæos impulsore Chresto assidue tumultuantes Roma expulit vgl. Neander I, S. 52.

Zur Zeit, als der Apostel Paulus seinen Brief an die Römer schrieb, gab es allerdings in Rom viele Christen, ein entschiedenes christliches Bekenntniß (Kap. 1) und zahlreiche Hausgemeinden (Kap. 16). Ohne Zweifel nun war der Grundstock dieser Christengemeinschaft judenchristlich (s. Kap. 4, 1); allein schon durch den Reichthum an jüdischen Proselyten in Rom wird die Thatsache eingeleitet, daß auch der heidenchristliche Bestandtheil bedeutend war (Röm. 11, 13 ff. 25). Man kann daher auch annehmen, daß die Gemeinde jedenfalls ebenso sehr durch Hei-

*) Ueber die Haltlosigkeit der Hypothese, daß Babylon Rom bezeichne, s. m. apost. Zeitalter II, S. 380.

denchristen aus Antiochien, als durch Judenchristen vom ersten Pfingstfeste in Jerusalem vorbereitet worden. Aus dem 16 Kapitel aber ersehen wir außerdem, daß die namhaftesten Glieder der Gemeinde Anhänger des Paulus waren. Und ohne Zweifel hatte Paulus die eigentliche persönliche Gründung und Organisation einer Gesammtgemeinde in Rom in großartiger Reichspolitik ebenso hier, wie in Ephesus, durch die Voraussendung anhänglicher Glaubensgenossen vorbereitet, besonders aber durch Voraussendung der Eheleute Aquila und Priscilla. Wie diese seine Bahnmacher waren in Ephesus, so auch in Rom. „Als Paulus so höchst gedeihlich in Griechenland wirkte, da war es sehr natürlich, daß apostolische Männer aus seiner Schule nun auch noch weiter westlich in die Hauptstadt des Heidenthums hinüber die evangelische Wahrheit trugen. Die Vertreibung der Juden aus Rom unter Claudius (Sueton. Claud. 25; Apostg. 18, 2) diente der göttlichen Führung als ein besonderes Mittel dazu. Nach dem nahen Griechenland Geflüchtete wurden Christen, und zwar Pauliner, und traten dann nach ihrer Rückkehr in Rom als Verkündiger des Christenthums und als Ordner einer Gemeinde auf. Dies bestätigt sich historisch durch das Beispiel des Aquila und der Priscilla, welche als Juden nach Korinth emigrirten, hier über 1½ Jahre mit Paulus zusammen lebten, und späterhin (Röm. 16, 3) als Lehrer und Inhaber eines Versammlungshauses der römischen Gemeinde erscheinen. Wahrscheinlich daß auch andere unter den Kap. 16 genannten Personen auf ähnlichen Wegen von Gott geführt waren; sicher aber gebührt dem Aquila und der Priscilla ein Hauptrang unter den Gemeindegründern, denn unter den vielen Lehrern, welche Paulus Kap. 16 begrüßt, bietet er ihnen den ersten Gruß, und zwar mit einer so rühmenden Charakteristik, wie sie keinem der Uebrigen zu Theil wird.“ Meyer.

Die vielfach streitige Frage, aus welchen nationalen und religiösen Bestandtheilen sich die römische Gemeinde gebildet habe, hängt mit der Frage nach der Veranlassung und dem Zweck des Römerbriefes auf's innigste zusammen. Bei der Verhandlung über diesen Punkt sind vorab bestimmte Unterscheidungen zu machen. Der Gegensatz: Judenchristen und Heidenchristen fällt nämlich nicht mit dem Gegensatz: nichtpaulinische und paulinische Christen zusammen. Aquila und Priscilla z. B. waren Judenchristen, aber von entschieden paulinischer Richtung. Dagegen gab es in der galatischen Gemeinde auch Heidenchristen, welche sich dem Apostel Paulus hatten entfremden lassen durch den judaisirenden Parteigeist. Ebenso hat man die Judenchristen, welche in gesetzlicher Aengstlichkeit befangen waren (ἀσθενεῖς) von den allmählich hervortretenden ebionitisirenden falschen Brüdern zu unterscheiden; wie man nicht minder unter den Heidenchristen die reinen Pauliner und solche, welche ein rücksichtsloses, hochfahrendes Freiheitsbewußtsein geltend machten, zu unterscheiden hat. Ja selbst unter den gesetzlich ängstlichen Judenchristen bildete sich früh schon der Gegensatz zwischen den Befangenen der pharisäischen Gesetzlichkeit und der essenischen Heiligkeit.

Daß das national-jüdische Element in der römischen Gemeinde bedeutend sein mußte, daß es die erste Basis der Gemeinde bildete, ergibt sich nicht nur aus den historischen Verhältnissen, sondern auch aus unserem Briefe selbst. S. Kap. 2, 17 ff.; 4, 1 ff.; 7, 4 ff.

Daß jedoch auch das heidenchristliche Element in der römischen Gemeinde stark vertreten war, und vielleicht sogar überwiegend, wird ebenfalls zuvörderst schon durch die historischen Verhältnisse wahrscheinlich gemacht. „Das zuerst unter den Juden gewurzelte Christenthum fand um so leichter in Rom auch unter den Heiden Eingang, weil daselbst die heidnische Volksreligion bereits unter Gebildeten und Ungebildeten sehr in Verachtung gerathen (s. Gieseler I, §. 11—14), daher die Geneigtheit zum Monotheismus sehr allgemein, und die Menge der zum Judenthum Uebertretenden sehr groß war (Juv. Satyr. 10, 96, ff.; Tacit. Ann. 15, 44; Hist. 5, 5; Seneca bei Augustin. de civ. dei 7, 11; Joseph. Antiq. 18, 3. 5). Wie sehr aber mußte nun die freisinnige, über alle Fesseln eines abschreckenden Gesetzesrigorismus erhabene Religionslehre, wie sie vom Aquilas und andern paulinischen Lehrern gepredigt wurde, Aufmerksamkeit und Beifall bei den vom Heidenthum unbefriedigten Römern finden,“ Meyer. Daß es sich wirklich so verhielt in der römischen Gemeinde, dafür zeugen die mehrfachen Ansprachen an den heidenchristlichen Theil: Kap. 1, 5 und 6; V. 13; Kap. 11, 13 ff.

Daß endlich beide Elemente in der Gemeinde bedeutend waren, ergibt sich daraus, wenn der Apostel durchweg im Briefe Juden und Heiden, Judenchristen und Heidenchristen nebeneinander stellt, um in ähnlicher Weise wie im Epheserbrief die rechte Gemeinschaft unter ihnen zu vermitteln; hier freilich nach einem andern bestimmenden Grundgedanken als in jenem Briefe. In der Begrüßung und Einleitung finden wir Judenchristen und Heidenchristen gleichmäßig berücksichtigt. Das Thema des Briefes Kap. 1, 14—17 bezieht ausdrücklich das Evangelium auf die Juden und auf die Griechen. In der Exposition der Ungerechtigkeit des Menschengeschlechts werden die Heiden und die Juden nebeneinander in das Licht der richtenden Wahrheit gestellt. Kap.

1, 18—3, 20. Ebenso wird die Rechtfertigung durch den Glauben in bestimmter Weise bezogen auf Juden und Heiden. Kap. 3, 21—5, 11. Nicht minder die Gemeinschaft des Todes in Adam und des neuen Lebens in Christo. Kap. 5, 12—8, 39. Und so auch die beiden Oekonomien des Gerichts und der Erbarmung in der Weltgeschichte. Kap. 9—11. Selbst in der Paränese tritt die Unterscheidung wieder hervor: Schwache im Glauben und Freie; Richtende und Verachtende, Schwache und Starke. Kap. 14—15, 7; obschon freilich hier der zweite Gegensatz: nichtpaulinische und paulinische Christen, mit in Betracht kommt.

Kann man auch nicht mit voller Gewißheit sagen, daß der heidenchristliche Theil in der römischen Gemeinde überwog, so ist es doch offenbar, daß der paulinische Typus in dem Maße das Uebergewicht hatte, daß der Apostel die Gemeinde im Geiste schon als *seine* Gemeinde ansehen konnte. Fassen wir die einzelnen Hausgemeinden in's Auge, welche der Apostel Kap. 16 begrüßt, so stehen Aquila und Priscilla an der zuerstgenannten und wohl auch bedeutendsten, und diese sind ja Judenchristen und gleichwohl entschiedene Pauliner. Ebenso beweisen die warmen und freundschaftlichen Bezeichnungen, womit er die meisten der weiterhin Genannten begrüßt, daß er dieselben als seine Geistesgenossen im engsten Sinne des Wortes betrachten kann. Gleiches ergibt sich aus dem Inhalte des Briefes hin und wieder. Da der Apostel sich mit Recht als den im besondersten Sinne berufenen Heidenapostel betrachtete (Kap. 1, 5; ein Bewußtsein, welches nach Galat. 2 weder eine Spannung mit den vorzugsweise als Judenapostel Berufenen, noch ein Vorbeigehen des Apostels an den jüdischen Synagogen involvirte), so mußte er schon früh die Weltstadt Rom als einen für ihn bestimmten Wirkungskreis in's Auge fassen. Demgemäß dachte er denn auch früh schon auf die Mission in Rom (Apostg. 19, 21; Röm. 1, 13). Auch bereitete er die Ausführung seines Gedankens schon frühe vor, indem er seine Freunde Aquila und Priscilla und manche andere Genossen, wozu jetzt auch die Diakonissin Phöbe aus Korinth gehörte, nach Rom vorausgehen ließ. Und eben deßwegen konnte er den Römern gegenüber von der gewöhnlichen Voraussetzung abgehen, nach welcher eine persönliche apostolische Wirksamkeit der schriftlichen vorangehen mußte; er konnte diesmal seinen Brief vorausgehen lassen, und den römischen Christen *τολμηροτέρως ἀπὸ μέρους* (Kap. 15, 15) schreiben, ohne besorgen zu müssen, daß er in einen fremden Wirkungskreis eingreife (Kap. 15, 20). Gleichwohl scheint der Zartsinn, womit er die Rechte und die Selbständigkeit Anderer, besonders der Gläubigen schonte, ihm die Form diktirt zu haben, nach welcher er seinen Besuch in Rom als eine Durchreise nach Spanien bezeichnete. Er konnte mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß Rom seine Hauptstation sein werde; sollte es sich aber auch anders finden nach der vorwiegenden Eigenthümlichkeit der Gemeinde, so konnten sie ihm doch das christliche Gastrecht nicht versagen, unter dessen Segnungen er dann weiterziehen wollte. Daß aber das judaisirende Element in der Gemeinde nicht von einer erheblichen Bedeutung und Entwicklung war, ergibt sich daraus, daß er nur gesetzliche Aengstlichkeiten in Bezug auf Festtage und Speisegenuß in's Auge zu fassen hat, nicht aber anmaßliche judaistische Dogmen.

Bei diesem wirklichen Bestand der Gemeinde aus Judenchristen und Heidenchristen konnte es leicht geschehen, daß sich die theologischen Schulmeinungen bald auf die eine Seite warfen, bald auf die andere.

Nach Paley, Henke, Koppe, Krehl, Baumgarten-Crusius, Thiersch soll die Gemeinde eine überwiegend judenchristliche gewesen sein, und Baur hat zu Gunsten seiner bekannten Ebioniten-Hypothese der Gemeinde einen gelinden Ebionitismus angedichtet, sowie nach ihm Schwegler. Die ausführliche Widerlegung dieser mit einer Verdrehung verschiedener Stellen gestützten Ansicht s. bei Tholuck, S. 3 ff.; schon Meyer findet sich berechtigt, in der Einleitung kurz über die Einfälle Baur's hinwegzuschreiten. Baur hat auch hier die überall von ihm gefeierten Clementinen angerufen, und den stehenden Begriff der *ἔθνη* nicht nur Kap. 1, 5, sondern auch V. 13 entkräften wollen. Daß nach dem Hang des römischen Nationalgeistes in Rom später das judaistische Element bedeutendes Terrain gewinnen konnte, beweist nichts für den Stand der Gemeinde zur Zeit des Paulus; obschon auch in Bezug auf diese Zeit von einer Herrschaft des Ebionitismus in Rom nicht die Rede sein kann (s. Tholuck S. 7).

Nach Neander, Rückert, de Wette, Olshausen, Meyer war der heidenchristliche Theil überwiegend. Aber noch bei Meyer vermischt sich dieser Begriff mit dem andern, daß das paulinische Christenthum in Rom überwiegend war. Wir können also in folgender Weise unterscheiden: Das heidenchristliche Element war sicher stark, das paulinische Element aber war sogar offenbar überwiegend. Dasselbe war auch später noch der Fall, als Paulus aus seiner Gefangenschaft in Rom den Brief an die Philipper schrieb, obschon auch hier wie anderwärts in den Gemeinden nach dem Jahre 60 die judaistische Richtung sich stärker regte (Phil. 1). Später konnte auch der kurze Aufenthalt des Petrus in Rom, sowie die größere Wahlverwandtschaft zwischen dem judenchristlichen und dem römischen Geiste, den paulinischen Typus mehr beschränken und allmählich verdunkeln.

Befand sich aber auch jetzt schon eine bedeutende

Schaar von Judenchristen in Rom — wie konnten die Vorsteher der Juden gegen den Apostel Paulus, als er nach Rom kam, sich in der Weise erklären, wie sie es nach Apostg. 28, 21 gethan? Ihre Antwort ist offenbar eine ausweichende, bei welcher sie sich namentlich an die zwei Punkte halten, daß keine Klageschrift gegen Paulus von Jerusalem an sie gelangt ist, und daß die Christen überall von den Juden als eine Sekte bekämpft werden. „Nach Baur's Vorgang hat namentlich Zeller in seiner kritischen Abhandlung über die Composition der Apostelgeschichte aus dem „Widerspruch" zwischen diesen beiden Urkunden (der Apostelgeschichte und dem Römerbrief) einen schlagenden Beweis für den im paulinisch-apostolischen Interesse unhistorischen Charakter der Apostelgeschichte entnehmen zu können geglaubt (Theol. Jahrbb. 1849, S. 579. 1850, S. 368). Eine Rechtfertigung Baur gegenüber wurde schon von Kling (in der Abhandlung Stud. und Krit. 1837, S. 301) versucht." Tholuck. Man vgl. darüber Tholuck S. 10 ff.; Meyer S. 20. M. apost. Zeitalter I, S. 106 u. A.

§. 3.

Die Beglaubigung des Römerbriefs. Seine Authentie und Integrität.

Der Brief des Paulus an die Römer gehört zu den anerkanntesten Büchern des Neuen Testaments. Er ist durch die übereinstimmenden Zeugnisse der Alten Kirche, durch die Uebereinstimmung seines Charakters mit dem geschichtlichen Charakter des Paulus, durch sein inneres Gewicht und seine große Wirkung in der Kirche hinsichtlich seiner Authentie auf's stärkste beglaubigt. Es könnte besonders für ihn sprechen, daß die Baur'sche Kritik, welche die meisten neutestamentlichen Bücher für unächt erklärt hat, dennoch diesen Brief (freilich mit Ausnahme der zwei letzten Kapitel), neben den Korintherbriefen und dem Galaterbrief für ächt gelten läßt, wenn diese Kritik selber irgendwie als eine ächte beglaubigt wäre. Ihr Zeugniß kann hier ebenso wenig wie anderwärts erheblich sein. Bedeutende Anklänge an unsern Brief finden, sich schon in dem (ersten) Briefe des Clemens von Rom; bei Ignatius, Polykarpus, Justinus Martyr ꝛc. Der Gnostiker Marcion kannte ihn. Die drei großen Zeugen der Kirche und des Neuen Testaments in seinen meisten Bestandtheilen, Irenäus, Tertullian, Clemens von Alexandrien, legen auch für unsern Brief bestimmtes Zeugniß ab. Origenes commentirte den Brief. Selbst die Thatsache, daß die judaisirenden Sekten den Brief verwarfen, spricht mittelbar für ihn; sie haßten in ihm die paulinische Lehre. In der neueren Zeit hat der Engländer Evanson in seiner Schrift über die Dissonanz der 4 Evang. beiläufig auch die Aechtheit des Römerbriefs angetastet mit nichtssagenden Bemerkungen; außer ihm Bruno Bauer.

Die Integrität des Briefes dagegen ist mehrfach angefochten worden. Schon Marcion verwarf das 15. und 16. Kapitel aus dogmatischen Gründen. Heumann in seiner Erklärung des Neuen Testaments behauptete: der Brief schließe als erster Brief mit dem 11. Kapitel; was weiter folge, sei ein neues Schreiben des Paulus. Semler schrieb: **de duplici adpendice Epistolæ Pauli ad Romanos.** Nach Paulus in Heidelberg sollte das 15. Kapitel ein besonderer Brief sein an die aufgeklärten Christen in Rom; Kap. 16 ein besonderes Schreiben an die Vorsteher. Mehrfache und zum Theil wunderliche Conjekturen sind auch von Schulz und Schott über das 16. Kapitel gemacht worden. J. E. Chr. Schmidt erklärte die Doxologie Kap. 16, 25—27 für unächt, weil sie in Codex F. u. A. fehlt, in andern Codices gestrichen ist, in Codex J. und fast allen Minuskeln nach Kap. 14, 23 steht. Reiche nahm an, die öffentliche Vorlesung des Briefes sei nur bis Kap. 14, 23 gegangen, und zwar weil das später Folgende als weniger allgemein erbaulich erschienen sei. Daher habe man diesen Punkt mit einer Doxologie geschlossen. Diese Doxologie sei später an den Schluß des ganzen Briefes gekommen. Näherliegend wäre die Folgerung gewesen: weil man öfter die Vorlesung mit Kap. 14, 23 geschlossen, habe man die Doxologie vom Schluß des ganzen Briefes an diese Stelle herüber genommen. Daraus würde sich dann erklären, daß sie sich in jüngeren Codices nach Kap. 14, 23 findet. Nach v. Baur in seinem Aufsatz über Zweck und Veranlassung des Römerbriefs sollen das 15. und 16. Kapitel des Briefes unächt sein. Allerdings streiten diese Kapitel gegen seine Anwendung der Ebioniten-Hypothese auf den Zustand der römischen Gemeinde. Gegen ihn schrieben in den Studien und Kritiken Kling (1837, Heft 2) und Olshausen (1838, Heft 4). Selbst der Umstand, daß die Clementinen ein anderes Bild von der römischen Gemeinde zu geben scheinen, sollte hier gegen die Aechtheit des Briefes entscheiden!

Was die Sprache des Briefes anlangt, so haben mehrere katholische Theologen die Note des syrischen Scholiasten zur Peschito: Paulus habe seinen Brief: römisch geschrieben, benutzt, um zu behaupten, derselbe sei ursprünglich lateinisch geschrieben. Nicht ohne Grund haben Grotius u. A. den Ausdruck: Römisch, hier im weiteren Sinne genommen, obwohl zu bestimmt auf die griechische Sprache gedeutet. „Die griechische Abfassung entspricht völlig nicht blos der hellenischen Bildung des

Apostels selbst, sondern auch den sprachlichen Verhältnissen Roms (s. Credner, Einl. II, S. 383 f.), wie der Analogie des übrigen altchristlichen nach Rom bestimmten Schriftthums (Ignat., Justin., Iren. al.)." Meyer. Nach Bolten und Bertholdt sollte der Brief ursprünglich aramäisch geschrieben sein. Näheres s. m. bei Meyer, Reiche u. A.; besonders auch in den Einleitungen.

§. 4.

Veranlassung, Zweck und Inhalt des Briefes.

Die Entstehung unseres Briefes wurzelt in der innigen Beziehung zwischen dem Beruf und Bewußtsein des Heidenapostels, und Rom, der großen Metropole der heidnischen Welt. Der Inhalt desselben aber bestimmt sich dadurch, daß der Apostel in Rom die Existenz einer aus Judenchristen und Heidenchristen gemischten Gemeinde schon vorfindet, daß er jedoch die Berechtigung zu einer persönlichen Wirksamkeit in der römischen Gemeinde, und von ihr aus weiterhin im Abendlande schon längst durch die Vorausendung seiner Missionsgehülfen eingeleitet hat. Sein Brief knüpft an diese Einleitung an als ein vorläufiger Abdruck seiner persönlichen Wirksamkeit, d. h. als die Verkündigung des Evangeliums in seiner zugleich theokratischen Bestimmung und zugleich universellen Verfassung, wie es geeignet ist, Juden und Heiden in Einer gemeinsamen Heilsbedürftigkeit darzustellen, und auf einem gemeinsamen Heilsgrunde zu erbauen als eine Glaubensgemeinschaft, welche theokratische Bestimmtheit und universellen Geist in vollem Einklang verbindet.

Es war natürlich, daß Paulus gemäß seinem Beruf für die Heidenwelt schon früh auf seiner Laufbahn die Weltstadt Rom als Ziel in's Auge faßte. Sein Sehnen und Streben ging nach Rom nach Kap. 15, 23; 1, 11. Die Ordnung seiner apostolischen Wirksamkeit freilich gebot ihm, zuerst das apostolische Amt im Morgenlande zu bestellen nach Kap. 15, 19; Apostg. 19, 21. Daher mußten seine drei orientalischen Missionsreisen vorangehen, worin er sich immer mehr dem Westen näherte, und da er außerdem nach jeder Missionsfahrt die Verbindung seines Werks mit der Metropole zu Jerusalem wieder durch eine Rückfahrt nach dieser Stadt zu sichern hatte, außerdem aber viele Hemmungen erfuhr, so konnte er von großen Verhinderungen seines Vorhabens reden (Kap. 1, 13; 15, 22). Da er im Sinne hatte, nach seiner dritten Missionsfahrt von Jerusalem aus nach Rom zu gehen, so mußte am Ende auch seine Gefangennehmung in Jerusalem und seine Gefangenschaft in Cäsarea seinem Zwecke dienen, obschon er dadurch wieder eine neue Verhinderung erfuhr, und seine Appellation an den Kaiser (Apostg. 25, 10) war nicht nur ein Gebot der Nothwehr, sondern auch ein großer Schritt zu seinem Ziele hin. Aber auch in Rom selbst hatte sich nun das Hinderniß aufgeworfen, daß sich hier bereits eine bedeutende Glaubensgemeinschaft gebildet hatte ohne sein Zuthun. Dieses Hinderniß beseitigte er auf dreifache Weise. Erstens dadurch, daß er seine Geistesgenossen Aquila und Priscilla vorausziehen ließ nach Rom, um ihm die Stätte zu bereiten. Zweitens durch seinen Brief. Drittens dadurch, daß er sich sein Ziel weiter steckte: nach Spanien, um auf alle Fälle die Gemeinde in Rom besuchen zu dürfen, ohne seinen apostolischen Grundsatz zu verletzen: Kap. 15, 20. Seine Gefangenschaft beseitigte die letztere Schwierigkeit, da sie ihn sogar nöthigte, zwei Jahre in Rom zu verweilen, ohne daß er damit seinen Plan: weiter nach Spanien, aufgegeben hätte.

Ueber die Veranlassung und den Zweck des Römerbriefs ist sehr viel und in sehr verschiedenem Sinne verhandelt worden sowohl von den Commentatoren als in besonderen Abhandlungen und Schriften.

An die unseren Gegenstand betreffenden Abhandlungen von Schmid (Tübinger Weihnachtsprogramm 1834: de Paulinæ ad Romanos Epistolæ consilio et argumento, 1830), von Baur (Zweck und Veranlassung des Römerbriefs. Tübinger Zeitschr. 1836, 3. Heft) und seinen Genossen (s. Thol. S. 16), von Olshausen (Studien und Kritiken 1838, S. 953), von Huther (Zweck und Inhalt der zwölf ersten Kapitel des Römerbriefs, 1846) u. A. (s. Reuß, die Geschichte der heiligen Schriften Neuen Testaments, §. 107, Guerike, S. 327), schließt sich an die Schrift von Theod. Schott: der Römerbrief, seinem Endzweck und Gedankengang nach ausgelegt, Erlangen 1858.

„Der dogmatischen Auslegung der früheren Zeit, sagt Tholuck, welcher das Interesse fern lag, nach näheren historischen Zwecken zu fragen, fiel meistens Zweck und Argumentum biblischer Schriften unmittelbar zusammen; in dem, was der göttliche Geist den Verfasser schreiben ließ, lag auch der Zweck für die Christenheit aller Zeiten (so noch hier Limborch). Seit die Auslegung vom historischen Standpunkte ausging, suchte sie aus der Vergleichung des Inhalts mit der historischen Situation, aus welcher die Schriften hervorgegangen, den nächsten Zweck für die damaligen Leser zu erkennen, wiewohl Einige auch — die äußere Veranlassung an die Stelle der innern setzend — bei zufälligen Ursachen stehen bleiben: die gute Gelegenheit nach Rom durch Abreise der korinthischen Diakonissin Phöbe, der Anblick des adriatischen Meers von der Hochküste Illyriens, und die dadurch erweckte Sehnsucht nach Rom (Dr. Paulus)."

Der weitere Bericht Tholucks stimmt nicht recht

mit der Annahme, daß man früher durchweg von der dogmatischen Veranlassung ausgegangen sei, in der neueren Zeit von der historischen.

Was die historischen (allerdings näher bestimmt: speziell-dogmatisch-historischen) Veranlassungen anlangt, so haben schon der Ambrosiaster, Augustin, Bullinger und Bucer dem Briefe ein polemisches Verhalten gegen Judenchristen zugeschrieben (Pellican in prophylaktischem Sinne), und mit manchen Modifikationen haben in der neuern Zeit Eichhorn, Schmid, Baur, Schwegler, Zeller, Köstlin, Lutterbeck, Dietlein, Thiersch den Brief vorzugsweise als eine Berichtigung jüdischer und judaistischer Standpunkte angesehen.

Chrysostomus und Theodoret haben dagegen wenigstens auch bestimmte polemische Beziehungen auf heidenchristliche antinomistische Verirrungen nach Art der Marcioniten, Valentinianer und Manichäer in dem Briefe finden wollen.

Zutreffender war die Voraussetzung dogmatisch-historischer Anlässe, welche sich theilweise auch schon in der älteren Zeit findet, nach welcher der Brief zur conciliatorischen Bekämpfung judenchristlicher und heidenchristlicher Verkehrtheiten zugleich bestimmt war. Diese Auffassung ist namentlich von Melanchthon, du Pin, Hug und Bertholdt vertreten worden. Melanchthon: „Es läßt sich ansehen, als habe Paulus aus dieser Ursach diese Epistel geschrieben, daß die Juden sich zueigneten die Erlösung und das ewige Leben, durch ihre eigene Gerechtigkeit aus dem Gesetz erzwungen, wiederum daß die Heiden darauf drangen, die Juden wären derhalben verstoßen, daß sie Christum nicht hätten angenommen."

Der historischen, oder besser speziell-dogmatisch-historischen Auffassung der Veranlassung des Briefes stellt sich die dogmatische gegenüber, welche man besser als die Annahme einer universell-dogmatisch-historischen Veranlassung bezeichnen würde. Denn wenn auch Paulus nach dieser Ansicht, ohne besondere Beziehungen auf besondere Mißstände in der römischen Gemeinde dieser Gemeinde einen Grundriß des ganzen Evangeliums nach seiner Auffassung geben wollte, so hatte er dabei doch immer den universellsten Impuls, daß er als der spezifische Heidenapostel seine Wirksamkeit von Haus aus auf die spezifische Heidenstadt beziehen mußte. Auf diese Seite gehört namentlich Luthers Vorrede zum Römerbrief, Heideggers Enchiridion S. 535, Tholuck in den früheren Auflagen seines Commentars, Olshausen, Rückert, Reiche, Köllner, Glöckler, Philippi. Ueber verschiedene Fassungen dieser Ansicht s. Schott S. 17; die ausgeprägteste gibt Olshausen. „Man kann daher sagen, im Brief an die Römer ist gleichsam eine paulinische Dogmatik enthalten, indem alle wesentlichen Momente, die der Apostel Paulus in seiner Behandlung des Evangeliums vorzugsweise hervorzuheben pflegte, hier ausführlich entwickelt werden." Philippi: „Er sollte die persönliche Predigt Pauli in Rom vertreten, daher er eine zusammenhängende Lehrentwicklung des spezifisch-paulinischen Evangeliums enthält, wie kein anderer."

„Diesen Allen," erklärt nun Schott, muß ich mit Baur entschieden widersprechen." Freilich widerspricht er ihnen nicht in dem Sinne von Baur. Die Voraussetzung von Baur über den Ebionitismus der römischen Gemeinde hat denselben zu der monströsen Consequenz geführt, daß das Thema des Römerbriefs erst in dem Abschnitt vom 9—11. Kapitel bestimmt hervortrete (wogegen Tholuck früher in dem gleichen Abschnitt nur ein historisches Corollarium finden wollte). „Die immer zunehmende Zahl der von Paulus aufgenommenen Heidenchristen soll die Ansprüche der Judaisten bis dahin gesteigert haben, daß selbst die Aufnahme von Heiden unter Bedingung der Beschneidung ihnen nicht mehr zulässig geschienen, daß sie überhaupt die Aufnahme von Heiden, so lange Israel noch nicht bekehrt, als Beeinträchtigung angesehen*). Diesem conkreten Gegenstande diene die vorhergehende Abhandlung zur Vorbereitung, wie der Apostel überhaupt pflege, empirische Verhältnisse sofort unter den höchsten und allgemeinsten Gesichtspunkt zu stellen." (Thol.). — Obschon Tholuck die Ansicht von Baur verwirft, hat sie ihn doch in soweit bestimmt, daß er die frühere Ansicht von der beziehungslosen Allgemeinheit des Briefes aufgegeben, und angenommen, der Apostel habe seine Lehre von dem alleinigen Heil in Christo mit der bestimmten Absicht vorgetragen, „theils den in der Gemeinde vorhandenen judenchristlichen Tendenzen Schranken zu setzen, theils der in nächster Zukunft drohenden Irreleitung von den Judaisten vorzubeugen." Wie nahe lag es bei dieser Auffassung, zugleich zu bemerken, daß der Apostel mit seinem Briefe ebenfalls einen Widerhalt gegen die Keime und die künftige Entwicklung heidenchristlicher Antinomismen in die römische Gemeinde niederlegen wollte!

Schott verwirft die Meinung, „es müsse aus der ganzen Masse des Briefes auf Anlaß und Zweck desselben geschlossen werden," will aber den Apostel selbst fragen, was er über Zweck und Anlaß seines Briefes sage, womit er wenigstens wieder theilweise in die Aufschlüsse hineingeräth, welche der Inhalt des Briefes darbietet. Das Ergebniß seiner Untersuchung

*) Und das soll, wie v. Baur annimmt, doch immer noch ein gelinderer Ebionitismus gewesen sein (s. Tholuck S. 17).

des Prooemiums ist folgendes: „Indem Paulus darangeht, mit seiner heidenapostolischen Predigt sich in das Gebiet des Occidents zu begeben, wünscht er die römische Christengemeinde zu besuchen, und durch gegenseitiges Kennenlernen in ein näheres persönliches Verhältniß zu ihr zu treten, in der Absicht, um an dieser in der occidentalischen Welthauptstadt lebenden Gemeinde einen festen Stützpunkt für sein jetzt zu beginnendes abendländisches Heidenmissionswerk zu haben." — Jene Verständigung mit der römischen Gemeinde aber konnte in keiner anderen Weise erzielt werden als so, „daß er Natur und Wesen seines apostolischen Werkes, und die Grundsätze, von denen er sich bei der Ausrichtung desselben leiten ließ, ausführlich darlegte." Schott findet daher auch in dem Briefe „nicht eine Exposition der paulinisch-christlichen Lehre, sondern eine begründende und rechtfertigende Darstellung der paulinischen Missionsthätigkeit." Als unhaltbar im Ganzen erscheint uns in der vorliegenden Schrift die starke Entgegensetzung des historischen Motivs gegen das dogmatische. Sodann im Einzelnen: 1) Die Scheidung zwischen dem Orient und dem Occident, wornach der erstere als die Sphäre des Judenchristenthums bezeichnet wird, der letztere dagegen als die Sphäre, mit deren Betretung erst die rein heidenchristliche Wirksamkeit des Apostels beginne (S. 102 ff.). 2) Die Annahme, der Apostel habe der Gemeinde in Rom in seinem Briefe ein apologetisch gehaltenes Programm seiner Missionswirksamkeit vorlegen wollen, um ihre Anerkennung und so in ihr einen Stützpunkt zu gewinnen, nicht aber beabsichtigt, der Gemeinde in Rom das Evangelium nach seiner Fassung zu verkündigen. 3) Er wolle allerdings die Gemeinde zu Rom mit seinen Ermahnungen in einen Stand setzen, worin sie Stützpunkt seiner abendländischen Missionsthätigkeit werden könne, allein auf Rom selbst habe er es dabei nicht eigentlich abgesehen, Rom selbst sei nicht sein Ziel, sondern es solle ihm nur zum Stützpunkt dienen für seine Wirksamkeit im Occident, zunächst in Spanien.

Es ist vor allen Dingen mißlich, den historischen Anlaß und den dogmatischen zu trennen, oder gar in Gegensatz zu bringen. Der Heidenapostel hat sich vor der römischen Gemeinde nicht über seine Missionswirksamkeit im Abendlande zu legitimiren; er hat sich aber nach dem Grundsatz apostolischer Ordnung bei ihr zu rechtfertigen, wenn er auch ihr τολμηροτέρως (was doch nicht heißt, defensiv) schreibt und das Evangelium verkündigt. Offenbar ist der erste Grundgedanke des Briefs: Der Beruf des Heidenapostels ist ein Beruf für Rom, und deßwegen hat sich Paulus die Stadt Rom lange zum Ziel gesetzt. Der zweite Grundgedanke aber, welcher den ersten limitirt, ist die Idee der apostolischen Ordnung. Der Apostel darf die Gemeinde, welche schon lange ohne sein Zuthun besteht, nicht ohne Weiteres als seine Stiftung in Anspruch nehmen. Daher bezeichnet er seinen bevorstehenden Besuch als eine Reise in den heidnischen Occident, nach Spanien, der Gränze der abendländischen Heidenwelt, wobei ihm Rom einen gastlichen Aufenthalt gewähren soll. So wahr dieser Ausdruck ist, so ist der Apostel doch von der Zuversicht erfüllt, daß er es wagen kann, Rom als seine Gemeinde anzusprechen, und zwar als die Gemeinde, in welcher er die welthistorische Einigung von Judenchristenthum und Heidenchristenthum, von Jerusalem und Antiochien zu vollziehen hat. Demgemäß entfaltet er die religiös-sittliche Kraft seines Evangeliums, wie es geeignet ist, Juden und Griechen selig zu machen, also auch zu einigen, indem es mit derselben Evidenz a. Juden und Heiden zu Sündern macht; b. mit derselben Gewißheit beiden das Heil in Christo darbietet; c. beide von demselben Tode zum neuen Leben als die Auserwählten hinüberführt; d. das Füreinandersein der beiden in derselben Heilsökonomie Gottes offenbar macht (Kap. 9—11); e. das Evangelium sich als Heiligungskraft für Juden und Heiden erweist, welche beide Theile tüchtig macht, einander wechselseitig zu tragen, und sich so von ihren Einseitigkeiten in Judaismen und Paganismen zu befreien (Kap. 12 ff.). Diese Momente fassen sich darin zusammen, daß der Apostel der Gemeinde zu Rom nicht etwa nur beispielsweise, sondern thatsächlich wirksam beweist, daß er als der universelle Heidenapostel zugleich den Beruf habe, mittelbar auch der Apostel Israels (Kap. 11, 13 u. 14) und der Unität der Judenchristen und der Heidenchristen zu sein, und daß Rom, die universelle Heidenchristengemeinde, als solche den Beruf habe, Unitätsgemeinde der Judenchristen und der Heidenchristen zu werden. — Beides in der Kraft des universellen Evangeliums, welches alle Auserwählten verbindet, und welches er schon jetzt schriftlich, bald aber auch mündlich ihnen verkündigen will, um Rom zum Ausgangspunkte dieser universellen Glaubenskirche zu machen.

Die Sache steht demnach so, daß der Apostel, der seine Wirksamkeit als Judenapostel begann (Apostg. 9, 22. 28) und der darauf zum Heidenapostel im speziellen Sinne wurde (Apostg. 22, 21; Gal. 2), nun das dritte Stadium seiner Wirksamkeit betritt, indem er als Völkerapostel sein Apostolat verwandelt zur Ausprägung einer Unitätskirche, welche Judenchristen und Heidenchristen in Eins zusammenfaßt.

§. 5.

Ort und Zeit der Abfassung des Briefes.

Es ist eine ziemlich allgemeine und durch die verschiedensten Indicien festgestellte Annahme, daß der Apostel den Brief an die Römer von Korinth aus während seines Aufenthaltes auf der dritten Missionsreise daselbst geschrieben habe.

Nach Röm. 15, 25 ff. war der Apostel, als er diesen Brief schrieb, in Begriff, mit dem Ertrag einer Collekte aus Mazedonien und Achaja nach Jerusalem zu reisen. Diese Collekte aber hat er auf seiner dritten Missionsreise in Korinth zu Ende gebracht nach 1 Kor. 16, 1—3; 2 Kor. 9. Schon diese Combination weist hin auf den letzten dreimonatlichen Aufenthalt des Apostels in Achaja (Apostg. 20, 2), und zwar insbesondere auf Korinth, da diese Stadt die Metropole der Kirche von Achaja war, und der Apostel nach 1 Kor. 16, 1—7; 2 Kor. 9, 4; 12, 20; 13, 2 hier verweilen wollte. Für Korinth spricht auch, daß der Apostel den Brief durch die Diakonissin Phöbe aus der korinthischen Hafenstadt Kenchreä absandte (Kap. 16, 1 u. 2); daß er die römischen Christen grüßt von seinem Hauswirthe Gajus (Kap. 16, 23), von dem wir annehmen dürfen, daß er mit dem korinthischen Gajus (1 Kor. 1, 14) identisch ist; ebenso von dem Stadtrentmeister Erastus, welcher nach 2 Tim. 4, 20 (vgl. Apostg. 19, 22) wohl in Korinth Wohnsitz und Heimat hatte. Ganz ohne Grund hat Dr. Paulus aus Kap. 15, 19 schließen wollen, der Brief sei in einer Stadt Illyriens geschrieben worden. Mit Recht nimmt Meyer an, der Brief sei geschrieben worden, bevor der Apostel, welcher erst die Absicht hatte, unmittelbar von Achaja aus nach Syrien und Jerusalem zu reisen, durch jüdische Nachstellungen bewogen wurde, wieder über Mazedonien zurückzugehen (s. Apostg. 20, 3); da er Kap. 15, 25—31 von diesem erheblichen Umstande nichts erwähnt.

Die Zeit der Abfassung des Briefes war also um das Jahr 59 nach Christo. Auch die Notiz Apostg. 28, 21, wornach die römischen Juden noch von einem Briefe des Paulus nach Rom nichts zu wissen scheinen, ist zur Consequenzmacherei benutzt worden; der Brief sollte demzufolge nach Tobler einer späteren Zeit angehören — ein Dissensus, welchen Flatt und Meyer bestritten haben.

Der Brief wurde von Paulus einem Gehülfen Tertius in die Feder diktirt (Kap. 16, 22). „Den Grund, weßhalb Paulus seine Briefe nicht selbst schrieb, hat man nicht in einer Ungeübtheit im Griechisch-Schreiben zu suchen, welche ganz mit Ungrund angenommen wird, sondern in der apostolischen Stellung, welcher für Schreibarbeiten untergeordnete Hände zu Dienste waren.“ Meyer. S. Gal. 6, 11 und das Bibelwerk: Der Brief an die Galater S. 116.

§. 6.

Die Bedeutung des Briefes an die Römer.

Olshausen theilt die pauliniſchen Briefe ein in drei Klassen: erstlich dogmatische Lehrbriefe, sodann praktische Lehrbriefe, und endlich freundschaftliche Herzensergüsse. Daß diese Eintheilung nicht haltbar sei, ergibt sich schon aus der Bemerkung, daß er auch die tiefsinnigen christologischen Briefe an die Epheser und an die Kolosser nebst dem Philipperbrief und dem Brief an den Philemon in die Klasse der „freundschaftlichen Herzensergüsse“ gesetzt hat. Auch damit aber ist wenig gesagt, daß der Römerbrief in die Klasse der dogmatischen Lehrbriefe gesetzt ist. Richtiger ist die Bemerkung Olshausens, der Brief an die Römer sei dem Briefe an die Galater am meisten verwandt; doch führt es nicht zum Ziele, wenn er sagt: „Beide behandeln das Verhältniß von Gesetz und Evangelium; während aber im Römerbrief dieses Verhältniß ganz objektiv aufgefaßt ist, stellt es der Galaterbrief polemisch im Gegensatz gegen die judaisirenden Christen dar. Auch beschränkt sich der Brief an die Galater einzig und allein auf dieses Verhältniß, und handelt dasselbe kürzer, als im Römerbrief geschieht, ab. Im Sendschreiben an die Römer dagegen wird das Verhältniß von Gesetz und Evangelium im eigentlichen Sinne des Wortes didaktisch, ja wissenschaftlich dargelegt ꝛc.“ Wir haben schon bemerkt, wie die beiden Briefe als spezifisch soteriologische Briefe im engeren Sinne zu bezeichnen sind, wie aber der Römerbrief die Rechtfertigung durch den Glauben an Christum im Gegensatz gegen das allgemeine menschliche Verderben darstellt, der Galaterbrief im Gegensatz gegen die falsche Gerechtigkeit aus den Werken des Gesetzes. Damit hängt denn auch zusammen, daß der Brief an die Römer weit umfassender angelegt ist, als der Brief an die Galater, indem er es mit dem Heidenthum und dem Judenthum zugleich zu thun hat, indem er zeigen will, daß weder die Offenbarung Gottes durch die Natur und durch das Gewissen bei den Heiden, noch das Gesetz bei den Juden das Heil gebracht hat, und indem er das menschliche Verderben und die gegenüberstehende Erlösung durch drei Stadien hindurchführt in der universellsten, erschöpfendsten Betrachtung, welcher dann eine ebenso allseitige Nutzanwendung entsprechen muß.

Obschon der Brief an die Römer der Reihenfolge nach in die Mitte der pauliniſchen Briefe gehört, so ist ihm doch der Primat unter denselben zweimal zuerkannt worden, ein Primat, welcher zu dem angeb-

lichen Primat des römischen Bischofs in augenscheinlicher Opposition steht. Denn so bestimmt widerspricht der Römerbrief in seinem paulinischen Typus, in seiner Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben ohne die Werke des Gesetzes, der Lehre Roms, daß er noch heute als ein immer von neuem gültiges Sendschreiben „an die Römer" insbesondere betrachtet werden kann.

Seiner Bedeutung wegen hat ihn die alte Kirche schon in der Disposition des neutestamentlichen Kanons, insbesondere des „Apostolos" an die Spitze der paulinischen Briefe gestellt, wobei allerdings auch das Ansehen der römischen Gemeinde mit in Betracht wird gekommen sein. Noch mehr hat die Reformation den Brief in's Licht gerückt. „Von der im Römer- und Galaterbrief entwickelten Grundwahrheit ging die Reformation in ihrem Gegensatz gegen den in die christliche Kirche eingedrungenen Judaismus aus. Die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben wurde so das dogmatische Centrum. Daher die Bedeutung, welche unser Brief namentlich in der protestantischen Kirche erhalten. Die Vorlesung gerade über diesen Brief war Melanchthon die theuerste, fast ununterbrochen wiederholte er dieselbe, und wie einst Demosthenes den Thucydides, hat er diesen Brief zweimal mit eigener Hand abgeschrieben, um ihn desto tiefer seinem Gedächtnisse einzuprägen (Strobel, Literaturgeschichte der loci Melanchthons, S. 13). Da er hier die Hauptartikel des christlichen Glaubens entwickelt fand, so gründete sich auf den Brief an die Römer die erste Glaubenslehre der neuen Kirche, Melanchthons loci communes 1521. Seitdem wurde der Brief als ein Compendium der biblischen Dogmatik betrachtet, unter welchem Gesichtspunkte auch Olshausen räth, das exegetische Studium damit zu beginnen. Eher möchte man indeß, wenn man den Gedankengang von Kap. 1—11 verfolgt, eine christliche Philosophie der Weltgeschichte darin niedergelegt finden, vgl. Baur, Paulus S. 657." Tholuck. Bei der letzteren Auffassung würde man freilich die christologische ἀρχή sowie das eschatologische τέλος zu wenig bedacht finden; die Soteriologie allerdings findet sich mit ihrem Gegensatz, der Ponerologie, in der universellsten Weise dargestellt, und zwar unter einem die Heidenwelt und das Judenthum umfassenden unionistischen Gesichtspunkte. Olshausen ist der Meinung, Luther habe nur den Galaterbrief commentirt, weil in ihm das Verhältniß zwischen Gesetz und Evangelium ausschließlich behandelt werde, auch habe er die Aussprache über die Prädestination (Röm. 9 ff.) vermeiden wollen. Ueber die Prädestination hat sich doch Luther anderwärts bestimmt genug ausgesprochen. Daß ihm für seinen Zweck der Galaterbrief näher lag, hat offenbar darin seinen Grund, daß dieser Brief auf das schärfste die Gerechtigkeit des Glaubens der falschen Gerechtigkeit aus den Werken gegenüberstellt. Wie Luther aber den Römerbrief gewürdigt, das ergibt sich aus seiner Vorrede zu diesem Brief. Ueber die Wichtigkeit des Briefes für die Kirche in ihrer Neigung zum gesetzlichen Wesen, über den Zusammenhang desselben mit der persönlichen Erfahrung des Paulus und über seine Schwierigkeiten s. Olshausen S. 54 ff.

§. 7.

Literatur zum Briefe Pauli an die Römer.

Siehe das obige Verzeichniß der paulinischen Literatur überhaupt. Zudem die Verzeichnisse in Lilienthals Bibl. Archivarius, S. 427 ff., woselbst sich namentlich auch ein reiches Verzeichniß älterer Schriften über einzelne Stellen des Briefes findet; in Fuhrmanns Handb. der theol. Literatur 2, S. 326; bei Winer: Handb. der theol. Literatnr I. Bd. S. 255 ff.; II. Bd. S. 121; Supplement S. 39. Bei Danz, Universalwörterbuch der theol. Literatur S. 346 findet man ein ausführliches Verzeichniß der betreffenden Literatur nicht nur über den ganzen Brief, sondern auch über einzelne Abschnitte und Kapitel. Dazu kommt das Supplementheft S. 93. — Antiq. Katalog von H. W. Schmidt in Halle CLXXV, 1. S. 71; CCXI, S. 54 ff. Die Einleitung zum Neuen Testamente von Guerike S. 320; von Reuß S. 93; von Reiche S. 96 ff.

Sodann die Commentare. Tholuck nennt S. 26 ff. als Ausleger 1) unter den Kirchenvätern: Origenes, Chrysostomus, Theodoret, Theodor von Mopsvestia (Fragmente), Theophylakt, Oekumenius, griechische Scholien der moskauischen Codd. bei Matthäi, Augustinus, Pelagius, Hilarius (Ambrosiaster). 2) Mittelalterliche Ausleger: Herveus, Hugo a St. Victore, Abälard, Thomas Aquin. 3) Katholische Ausleger seit der Reformation: Erasmus, W. Este, eine Reihe von jesuitischen Auslegern, worunter Ben. Justinian hervorragend, Corn. a Lapide, Calmet, und die neueren s. unten. 4) Protestantische Ausleger bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts: a. Reformirte Ausleger. Calvin „als Muster einfacher und präziser Auslegung" (deutsch von E. W. Krummacher und L. Bender, Frankfurt a. M. 1837), Beza, Zwingli, Pellikanus, Bullinger, Bucer, Aretius, Parens, Piscator. b. Lutherische: Luther (die berühmte Vorrede zum Römerbriefe), Melanchthon (annotationes 1522; commentarii 1532), Bugenhagen, Brenz, Camerarius, Hunnius, Balduin. 5) Protestantische Ausleger bis zur Mittedes 18. Jahrhunderts: Reformirte, Drusius, de Dieu, Heinsius, die beiden Capellus, Hammond, Clerikus,

Coccejus (mit Recht hervorgehoben). Lutherische des 17ten Jahrhunderts: Erasmus Schmid, Calixt (Reliquien aus Vorlesungen), Calovius, Spener, Christ. Wolf (curae philol.), Bengels Gnomon (1742; wegen seines hervorragenden Werthes neuerdings mehrfach neu aufgelegt). Arminianer: Grotius (annotationes in Nov. Test.), Limborch, Turretin (von Tholuck dieser Schule zugezählt), Wetstein (Parallelen). Socinianer: Crell, Schlichting, Przipzov. 6. Evangelische Ausleger von der Mitte des 18. Jahrhunderts an: — Uebergangszeit: Heumann, Mosheim, Joh. Ben. Carpzow („der vierte dieses Namens"), Morus, Christian Schmid; voran Semler. Auch noch hieher gehörig Koppe. Neuere Zeit: Tholuck (1. Aufl. 1824), Flatt, Stenersen (dänisch), Klee (kath.), Benecke, Rückert, Paulus, Stuart (Amerika), Reiche, Köllner, Glöckler, Hodge (Amerika), Olshausen, de Wette, Stengel (kath.), Fritzsche (3 Bde), Meyer, Oltramare (franz.), Nielsen (dänisch, deutsch von Michelsen), Baumgarten-Crusius, Reithmayer (kath.), Krehl (1845), Adalb. Maier (kath.), Philippi (1848). Die Beurtheilung der bedeutendsten neueren Commentare s. bei Tholuck S. 32. 33. — Zu ergänzen ist dieses Verzeichniß — außer den aus Winers Handbuch der theol. Literatur, S. 255ff., und Supplement, S. 40 und sonst hier noch nachzutragende Commentaren durch Folgende: Bisping, der Brief an die Römer, 2. Aufl., Münster bei Aschendorf. Vinke, de Brief van den Apostel Paulus an de Romeinen, 2. Aufl., Utrecht 1860. Mehring, der Brief Pauli an die Römer, Stettin 1859. Schott, der Römerbrief, seinem Endzweck und Gedankengang nach ausgelegt, Erlangen 1858. Van Hengel, Interpretatio Epistolae Pauli ad Romanos, Leiden und Leipzig, 1. Bd. 1854, 2. Bd. 1859. Haldane, Auslegung des Briefes an die Römer, mit Bemerkungen über die Commentare Macknigths, Stuarts und Tholucks. Aus dem Englischen. Hamburg 1839—43. Umbreit, der Brief an die Römer, auf dem Grunde des Alten Testaments ausgelegt, Gotha 1856.

Theologisch-exegetische Monographien über den Römerbrief. S. Reuß S. 95. Winzer, adnotatt. ad loca quædam epist. P. ad Rom., Leipzig 1835. Michelsen, de Pauli ad Rom. ep. duobus primis capitibus, Lübeck 1835. Seyler, dissert. exeg. in ep. P. ad Rom. C. IV, Halle 1824. Rothe, neuer Versuch einer Auslegung der paulinischen Stelle, Röm. 5, 12—21, Wittenberg 1836. Mangold, exeget. Versuch über Röm. 5, 11—21, Erfurt 1841. Käuffer, Examinatur novissima Bretschneideri de loco Rom. V, 12 sententia, Dresden 1834. Hugenholtz, disp. de Cap. 6 ep. P. ad Rom., Utrecht 1821. Kohlbrügge, das 7. Kap. ꝛc., Leiden 1840. Fischer, ad loc. ad Rom. 8, 18—34, Wittenberg 1806. Grimm, de vocab. κτίσις Rom. 8, 19 commentatio, Leipzig 1812. Reiche, de natura gemebunda, Rom. 8, 19, Göttingen 1830—32. Gadolin, Röm. 8, 28—30, Helsingfors 1834. Beck, Versuch einer pneumatisch-hermeneutischen Entwickelung des 9. Kap., Stuttgart 1839. Ranfft, deutliche Erklärung des 9—11 Kap. der Epistel Pauli an die Römer, Leipzig 1750. Krummacher, E., das Dogma von der Gnadenwahl (nebst Auslegung des 9—11. Kap.), Duisburg 1856. Ueber dasselbe Kapitel Steudel in der Tübinger Zeitschrift 1836, I; Baur daselbst, III; Haussert in Pelt's Mitarbeiten 1838, III; Meyer daselbst; Hoffmann Schriftbeweis, I, S. 212. Borger, de parte epist. ad Romanos paræneticа, Leiden 1840.

Praktische Commentare und homiletische Literatur: Spener, Erklärung des Briefes an die Römer, neu herausgegeben von Schott 1839. Storr, Betrachtungen über den Brief an die Römer, Tübingen 1823. Kraußold, Erklärungen und Betrachtungen zu den drei ersten Kapiteln des Römerbriefs, Nürnberg 1830. Geißler, 1831. Lossius, 1836. Kohlbrügge, das 7. Kapitel des Briefes Pauli an die Römer in ausführlicher Umschreibung, Elberfeld 1839. Fr. Magnus Roos, Auslegung des Briefes an die Römer, neue Ausgabe, Reutlingen 1860. Klöter, Religions-Moralität nach Paulus an die Römer, Bayreuth 1847. Besser, Bibelstunden (7. Bd), Pauli Brief an die Römer, Halle 1861. Sachliche Auslegung des Neuen Testamentes von Fr. Brandes (reformirtem Prediger in Göttingen), 1. Bd. Sendschreiben des Apostels Paulus an die Römer, Göttingen bei Hofer. Die Bibelwerke von Gerlach, Lisco und das Calwer Handbuch sind auch hier in Erinnerung zu bringen. Ebenso Heubners Auslegung des Neuen Testaments. Bunsens Bibelwerk umfaßt den Römerbrief im 8. Bande, erste Hälfte, Leipzig 1863. Neuerdings erschien: das Neue Testament u. s. w. mit Nutzanwendungen von Hedinger, neu durchgesehn von Ledderhose, 2 Bde. Basel 1863. — Ortloph, der Brief Pauli an die Römer, 1. Abth., Erlangen 1865.

§. 8.

Der Inhalt und die Eintheilung.

a. Der Inhalt.

Der Brief an die Römer, in seinen 16 Kapiteln der umfassendste der paulinischen Briefe, verbindet in der innigsten Weise den Charakter eines dogmatischen Lehrbriefs mit dem Charakter eines ekklesiastischen Anschreibens in einer spezifisch-persönlichen Beziehung. Der Apostel will sich, wie schon bemerkt

wurde, von seinem Standpunkte als der Heidenapostel, nach einem befriedigenden Abschluß seiner apostolischen Wirksamkeit im Orient, die Christen-Gemeinde zu Rom vollbereiten zum Centrum und Ausgangspunkt einer bis an die Gränzen des Occidents (Spanien) gehenden Wirksamkeit im Abendlande. Sein Wirken im Abendlande soll aber nicht blos universell sein, indem es Abendland und Morgenland in Christo vereinigt, sondern auch indem es in Rom den eigentlichen Typus ausbildet für die Unionskirche der Judenchristen und der Heidenchristen. Der Heidenapostel ist nach seinem Bewußtsein vollständig zum Völkerapostel gereift, und in diesem Sinne will er der Gemeinde zu Rom das Gepräge einer Völkerkirche geben, die er als seine Stiftung betrachten kann, und benutzen als Heerd seiner universellen Wirksamkeit. Diesem Zweck, die römische Stiftung von ungewisser Autorität in eine bestimmte Stiftung von paulinischer Autorität zu verwandeln, entspricht die universelle soteriologische Doktrin des Briefes, bezogen auf den universell ekklesiastischen Beruf des Paulus. Alle Menschen, und zwar in dem Gegensatz von Juden und Heiden, sind in Folge der Preisgebung der lebendigen Gottesverherrlichung als Sünder ohne Gerechtigkeit und Ruhm vor Gott, alle Menschen haben einen gemeinsamen Gnadenstuhl zur Versöhnung in Christo; alle sollen aus dem alten Leben des Todes in der Sünde, oder im Fleisch und unter dem Gesetz, übergehen zu dem neuen Leben in Christo, im Geiste und in der Freiheit, Alle waren beschlossen unter das Gericht des Unglaubens, Alle sollen die göttliche Erbarmung erfahren. Auf diesen dogmatischen Grund soll sich die Gemeinde zu Rom vollständig stellen, und dem entsprechend ihr inneres Verhältniß zwischen Judenchristen und Heidenchristen, wie ihr äußeres Verhältniß zur Welt reguliren, demgemäß aber auch erkennen, daß sie ihren Beruf als die Centralstadt der abendländischen Kirche erst dann verwirklicht, wenn sie den Beruf des Paulus erkennt, und sich ihm in seinem universellen Wirken als Ausgangspunkt anvertraut.

Unser Brief ist darin beinahe ein Unicum des Apostels, daß er an eine Gemeinde geschrieben ist, welche der Apostel nicht gestiftet, ja noch nicht einmal besucht hat. Das Befremdende dieser Thatsache wird aber dadurch erklärt, daß die Gemeinde einerseits hinsichtlich der apostolischen Autorität noch völlig vakant ist, und in fofern auch noch nicht als Gemeinde organisch vollendet, und daß sie andererseits nicht nur als die Gemeinde der Weltstadt an den Völkerapostel naturgemäß verwiesen, sondern auch schon lange von ihm im Geiste besucht, und demgemäß von seinen Genossen als seine Wirkungssphäre in Besitz genommen worden ist. Eine ähnliche Bewandtniß hatte es mit dem Briefe an die Kolosser; doch konnte sich der Apostel als den mittelbaren Stifter dieser Gemeinde (durch Epaphras) ansehen.

Der Brief hat nach seiner dogmatischen Seite einen vorwaltend soteriologischen Charakter. In formeller Beziehung hat der Römerbrief mit dem Galaterbrief den vorsichtigen Ausdruck gemein, womit der Apostel die eine Gemeinde so zu sagen sondirt und fragt, ob sie schon seine Gemeinde sei, die andere, ob sie seine Gemeinde noch sei (Röm. 15, 15. 16; Gal. 4, 19. 20). —

Mit dem Epheserbrief hat der Römerbrief das gemein, daß er zeigt, wie das Heil in Christo die Heiden und Juden zu Einer Gemeinde Gottes macht; im Epheserbrief aber gründet er diese Unität auf das christologische Prinzip, in unserem Briefe wird sie vermittelt durch die Soteriologie. Eine ähnliche Beziehung wie zu dem Epheserbriefe hat er zu dem Briefe an die Kolosser.

Nach seiner ekklesiastischen Seite und daher auch besonders in seinem praktischen Theile ist unser Brief verwandt mit den Korintherbriefen. Hier aber hat der Apostel eine Autorität und Stiftung zu begründen, während er sie dort zu behaupten hat.

In dem Abschnitt von Kapitel 9—11 kommt unser Brief dem eschatologischen Inhalt der Thessalonicherbriefe nahe. Die Begrüßungen im 16. Kapitel erinnern an den Philipperbrief; der praktische Theil erinnert an die Pastoralbriefe.

Eigenthümlich stark hervortretend ist in unserem Briefe die Idee der Frömmigkeit oder der Gerechtigkeit als eines lebendigen Gotteskultus; vielleicht auch durch das starke Vorherrschen des praktischen Kultuslebens in der römischen Vorstellungsweise veranlaßt. Der Sündenfall der Menschheit ist eingetreten durch das große peccatum omissionis: Die Menschen haben ungeachtet der natürlichen Gottesoffenbarung die lebendige Anbetung und Lobpreisung Gottes unterlassen (Kap. 1, 21). Daher stellt sich die Entwickelung des Verderbens bei den Heiden dar in einer veräußerlichten Symbolik, welche immer mehr in mythischen Götzendienst versinkt und ein immer vollendeteres Verderben der Sitten zur Folge hat (Kap. 1, 22—32); bei den Juden aber in der furchtbaren Karrikatur, welche der fleischliche Fanatismus aus ihrem religiösen Eifer selbst macht (Kap. 2, 17—24). Daher ist auch die Darstellung des Heils für den Glauben der Gnadenstuhl im Allerheiligsten (Kap. 3, 25), der Glaube ein priesterlich-freier Zugang zu der Gnade (Kap. 5, 2), welcher die ganze Lebensentfaltung des Christen in ein Gotteslob verwandelt (V. 3—11). Daher ist die Krone des neuen Lebens eine durch den Gebetsgeist der Gläubigen verbürgte Offenbarung der Herrlichkeit der Kinder Gottes

(Kap. 8). Daher endlich muß auch das ökonomisch begränzte Gericht Gottes über Israel, die ganze Heilsökonomie Gottes über der dunklen Weltgeschichte, zum Preise Gottes gereichen (Kap. 11, 36). Das neue Leben aber stellt sich demzufolge dar als der bestimmte Gegensatz des Sündenfalls. Wie mit jenem der lebendige Gottesdienst aufhörte, so geht mit dem Christenleben der wahre, geistige Gottesdienst wieder an, indem sie ihre Leiber als lebendige Brandopfer Gott weihen (Kap. 12, 1 ff.). Zu dem lebendigen Gottesdienst des Christenlebens steht aber selbst die weltliche Obrigkeit (Kap. 13, 1 ff.) in einem Diakonats- (V. 4) und Liturgen-Verhältniß (V. 6). Unbewußt nämlich ist sie nach ihrer sittlichen Bedeutung, welche eben auch eine sittlich freie Anerkennung verlangt (V. 5) dem höchsten Zweck und Entwickelungsziel der Weltgeschichte, der Verherrlichung Gottes durch Christum untergeordnet. Dieser Verherrlichung gemäß aber soll sich die Gemeinde gestalten, sie soll sich gestalten zum Werkzeuge für den Zweck, daß alle Völker Gott preisen (Kap. 15, 11). Dahin zielt denn auch der Brief des Apostels: es ist ein priesterliches Wirken, welches die Heiden zu einem angenehmen Gottesopfer machen will (Kap. 15, 16). Endlich entspricht es dieser Auffassung des Reiches Gottes als eines wiederhergestellten Realkultus, daß der Apostel seinen Brief beschließt mit einer liturgischen Doxologie, in welcher der Glaube auf die Verheißungen und Verkündigungen des Evangeliums dem lebendigen Offenbarungsgott mit einem ewigen Amen antwortet (Kap. 16, 25—27), eine Stelle, zu deren Erklärung man die Aussprüche 1 Kor. 14, 16; 2 Kor. 1, 20; Hebr. 12, 22; 13, 15; Offb. 4, 10 vergleichen muß. Die Gemeinde zu Rom soll also, ihrem Beruf entsprechend, ein Brennpunkt für die Wiederherstellung der lebendigen, realen und universalen Gottesanbetung der Völker werden, als Stiftung des Paulus, des universellen Völkerapostels. Sie soll in dem Sinne der Ausgangspunkt der abendländischen Völkerkirche werden, in welchem das Wort katholisch ursprünglich gebraucht worden, d. h. in Harmonie mit den religiös-sittlichen Bedürfnissen der Menschheit, in Harmonie mit der sittlichen Bedeutung und Aufgabe des Staats, in Harmonie mit den freien wie den ängstlichen Gewissen der Gläubigen auf Grund der Rechtfertigung durch den Glauben ohne des Gesetzes Werke.

b. Die Eintheilung.

Die Einleitung und das Fundamental-Thema.

Das Apostolat des Paulus bestimmt zur Verherrlichung des Namens Gottes vermittelst des Evangeliums Christi, der Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes für den Glauben in aller Welt unter Juden und Heiden, Kap. 1, 1—17.

Erster Abschnitt. Die Inschrift und die Begrüßung. Der Apostel, seine Berufung, sein Apostelamt, seine Begrüßung der Heiligen in Rom, V. 1—7.

Zweiter Abschnitt. Der Anknüpfungspunkt. Der Ruhm des Glaubens der Christen zu Rom in aller Welt und sein Verlangen und Vorhaben, zu ihnen zu kommen, ihnen das Evangelium zu verkündigen, V. 8—15.

Dritter Abschnitt. Das Fundamentalthema. Die Freudigkeit des Apostels, das Evangelium von Christo zu verkündigen, da es eine Gotteskraft ist zum Heil für Juden und Heiden als Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes durch und für den Glauben, V. 16. 17.

Erster Theil.

Die Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens als der Wiederherstellung der wahren Gottesanbetung Kap. 1, 18—Kap. 11.

Erste Abtheilung.

Die Sünde und die Gnade in ihrem ersten Gegensatz, dem wirklichen religiös-sittlichen Leben. Die wirkliche Erscheinung des Verderbens und des Heils. Die Gerechtigkeit des Glaubens. Der Zorn Gottes über alle Ungerechtigkeit der Menschen; das heißt: das wirkliche Verderben der Welt in seinem durch Gottes Gericht beschleunigten Entwickelungsprozeß zum Tode, und die gegenübertretende Rechtfertigung der Sünder durch den Gnadenstuhl oder die Versöhnung in Christo für den Glauben. Kap. 1, 18—Kap. 5, 11.

Erster Abschnitt. Der Anfang alles wirklichen Verderbens der Welt, und der Heiden insbesondere, und des Gerichts über dieselben; die Vernachlässigung der allgemeinen Offenbarung Gottes durch die Schöpfung in der Unterlassung des realen Gottescultus als Dank und Lobpreisung, Kap. 1, 18—21.

Zweiter Abschnitt. Die Entwickelung des heidnischen Verderbens unter dem richtenden Dahingeben von Seiten Gottes (dem Zurücktreten seines Geistes). Von der Symbolik zum Bilderdienst und zum Thierdienst, von dem theoretischen zum praktischen Verderben, von der natürlichen Sünde zur unnatürlichen und gräuelhaften bis zur Entfaltung aller Untugenden und Laster und bis zur dämonischen Lust am Bösen, bis zu der bösen Maxime selbst, Kap. 1, 22—32.

Dritter Abschnitt. Uebergang von dem Verderben der Heiden zu dem Verderben der Juden. Der höhere universelle Gegensatz über dem Gegensatz des Heidenthums und des Judenthums: strebende und widerstrebende Menschen. Die Allgemeinheit des Verderbens, und bei der Allgemeinheit der Schuld das schlimmste Verderben: Richten über den Nächsten. Dieses Richten wird erschwert durch das Fortbestehen eines allgemeinen Gegensatzes von frommen, strebenden Menschen und von hartnäckigen Feinden der Wahrheit durch alle Welt innerhalb des allgemeinen Verderbens, gegenüber dem gerechten, unparteiischen Walten Gottes; und zwar vermöge des Fortbestehens der allgemeinen Gesetzgebung Gottes im Gewissen. Das Offenbarwerden des Gegensatzes gesetzestreuer Heiden und gesetzesverachtender Juden

am Tage der Verkündigung des Evangeliums, Kap. 2, 1—16.

Vierter Abschnitt. Das gesteigerte Verderben des Juden in seinem falschen Gesetzeseifer (ein Seitenstück des Verderbens des Heiden in seiner Symbolik). Die fanatische und böse Weise der Juden, das Gesetz mit Gesetzesstolz zu handhaben und durch falsche Anwendung und Untreue zu verderben — eine Veranlassung zur Lästerung des Namens Gottes unter den Heiden, Kap. 2, 17—24.

Fünfter Abschnitt. Der Nutzen der Beschneidung: Vermittelung der Heilsbedürftigkeit durch die Erkenntniß der Sünde. Die Beschneidung, die zur Vorhaut wird, und die Vorhaut, die zur Beschneidung wird. Oder der äußere Jude möglicher Weise ein innerer Heide, sowie der äußere Heide möglicher Weise ein innerer Jude. Nicht der todte Gesetzesbesitz, sondern die Gesetzestreue ist von Nutzen. Sie vermittelt nicht Gesetzesstolz, sondern Erkenntniß der Sünde, d. h. Heilsbedürftigkeit. Der Vorzug der Beschneidung besteht also eben darin, daß dem Juden die Aussprüche Gottes anvertraut sind, jenes Gesetz, nach welchem alle Menschen dargestellt werden in der Schuld der Sünde. Die Sünde als erkannte Schuld dargestellt gegenüber dem Gesetz, Kap. 2, 25 — Kap. 3, 20.

Sechster Abschnitt. Die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes ohne das Gesetz durch den Glauben an Christum für alle Sünder ohne Unterschied, durch die Darstellung Christi, als des Versöhners (Gnadenstuhls); die Gerechtigkeit Gottes als rechtfertigende Gerechtigkeit, Kap. 3, 21—26.

Siebenter Abschnitt. Die Aufhebung des Sichselbstrühmens (oder Eigenruhms) der Menschen durch das Gesetz des Glaubens. Die Rechtfertigung durch den Glauben ohne des Gesetzes Werke. Erster Beweis aus der Erfahrung: Gott ist der Gott der Heiden wie der Juden, wie dies die Thatsache des Glaubens der Heiden zeigt, sowie die wahre Erneuerung des Gesetzes durch den Glauben, V. 27 — 31.

Achter Abschnitt. Zweiter Beweis der Gerechtigkeit des Glaubens: aus der Schrift, und zwar aus der Glaubensgeschichte Abrahams, des Stammvaters der Juden selbst. Abraham ist der Glaubensvater der Heiden wie der Juden, weil er in der Vorhaut gerechtfertigt worden als Heide, und weil er die Beschneidung zum Siegel der Glaubensgerechtigkeit empfangen hat. Auch David ist ein Zeuge für die Gerechtigkeit des Glaubens. Abraham in seinem Glauben an das Wort des persönlichen Offenbarungsgottes, insbesondere an die Verheißung des Isaak, ein Typus der Gläubigen an das Wunder der Auferstehung Christi.

Neunter Abschnitt. Die Frucht der Rechtfertigung. Der Friede mit Gott und die Entwickelung des neuen Lebens bis zur Bewährung der christlichen Hoffnung. Der neue Gottesdienst der Christen. Sie haben den freien Zugang zur Gnade in's Allerheiligste. Daher rühmen sie sich der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes, und selbst auch der Trübsale, durch welche diese Hoffnung vollendet wird. Die Liebe Gottes in Christo als Bürgschaft der Verwirklichung der christlichen Hoffnung. Christi Tod unsere Versöhnung; Christi Leben unsere Seligkeit. Ihre Blüthe: das festliche Rühmen, daß Gott unser Gott sei, Kap. 5, 1—11.

Zweite Abtheilung.

Die Sünde und die Gnade in ihrem zweiten Gegensatz (wie in zweiter Potenz) nach ihren Wirkungen in der Menschennatur und in der Natur überhaupt. Das von Adam ausgegangene, den Menschen gemeinsame erbliche Sündenverderben der Welt und das Leben Christi als das innere Lebensprinzip der Wiedergeburt zum neuen Leben in den einzelnen Gläubigen, in der ganzen Menschheit und in der ganzen kreatürlichen Welt. Das Prinzip des Todes in der Sünde und das Prinzip des neuen Lebens; sowie die Verklärung der ganzen Natur in der Gerechtigkeit, Kap. 5, 12—Kap. 8, 39.

Erster Abschnitt. Die Sünde Adams als das mächtige Prinzip des Todes, und die Gnade Gottes in Christo als das übermächtige Prinzip des neuen Lebens in der einzelnen Menschennatur und in der gesammten Menschheit. Das Gesetz als die Vermittelung des vollendeten Sünde- und Schuldbewußtseins, Kap. 5, 12—21.

Zweiter Abschnitt. Aufruf zum neuen Leben in der Gnade. Der Widerspruch zwischen der Sünde und der Gnade. Der Beruf der Christen zum neuen Leben, da sie durch die Taufe in den Tod Christi aus dem Gebiet der Sünde und des Todes versetzt sind in das Gebiet der Gerechtigkeit und des Lebens, Kap. 6, 1—11.

Dritter Abschnitt. Das prinzipielle Herausgetretensein und faktische Heraustreten der Christen aus dem Dienste der Sünde zum Tode in den Dienst der Gerechtigkeit zum Leben, kraft des Todes Christi. Die Gläubigen sollen in dem Bewußtsein leben, daß sie der Sünde gestorben sind, V. 12—23.

Vierter Abschnitt. Das prinzipielle Hinübergetretensein und faktische Hinübertreten der Christen aus dem Buchstabendienst unter dem Gesetz in den Geistesdienst unter der Gnade, kraft des Todes Christi. Die Gläubigen sollen in dem Bewußtsein leben, daß sie (durch das Gesetz) dem Gesetz gestorben sind, Kap. 7, 1—6.

Fünfter Abschnitt. Das Gesetz in seiner heiligen Bestimmung, durch das Gefühl des Todes hinüber zu leiten zu dem neuen Leben in der Gnade. Die Entwickelung des Gesetzes von der Aeußerlichkeit zur Innerlichkeit hin. Die Erfahrung des Paulus ein Lebensbild des Kampfes unter dem Gesetz als des Uebergangs von dem alten Leben im Gesetz zum neuen Leben im Glauben, V. 7—25.

Sechster Abschnitt. Das Christenleben oder das Leben in Christo als das neue Leben nach dem Gesetz des Geistes, als Wandel im Geist. Die Erfüllung und Verklärung des Gesetzes zum Gesetz des Geistes in Christo. Das Gesetz des Geistes als Prinzip des neuen Lebens der Kindschaft und der Verklärung der Gläubigen und der Menschheit bis zur Befreiung der Kreatur und zur Verklärung, zur neuen Welt des Lebens in der Liebe, Kap. 8. a. Der Geist als Vermittler der Erlösung und Zeuge der Kindschaft, V. 1—16. b. Der Geist als Bürge des Erbes der zukünftigen Herrlichkeit. Die subjektive Gewißheit der zukünftigen Vollendung oder der Vergeistigung und Verklärung des christlichen Lebensgebiets, V. 17—27. c. Die objektive Gewißheit der zukünftigen Vollendung in der Herrlichkeit, V. 28—39.

Dritte Abtheilung.

Die Sünde und die Gnade in ihrem dritten Gegensatz (in ihrer dritten Potenz). Die Verstockung und das ökonomische Verstockungsgericht (der historische Sündenfluch) und die Wendung des Gerichts zur Rettung durch das Walten des göttlichen Erbarmens über dem Gang der Weltgeschichte. Die geschichtliche Entwickelung der Sünde zur Vollziehung des Gerichts, und der Offenbarung des Heils zur Erweisung des Erbarmens. Die innige Verknüpfung der Gerichts- und Rettungsakte Gottes und die Vermittelung der zweiten durch die ersten, Kap. 9 bis Kap. 11.

Erster Abschnitt. Das dunkle Räthsel des Gerichtes Gottes über Israel und seine Lösung, Kap. 9. a. Der schmerzliche Kontrast der Unseligkeit der Juden gegenüber der geschilderten Seligkeit der Christen, die zum größten Theile aus den Heiden. Die Trauer des Apostels über die scheinbar verfehlte Bestimmung seines Volks, Kap. 9, 1—5. b. Die Erhebung des Apostels in dem Gedanken, daß die Verheißung Gottes für Israel gleichwohl feststehe. Die Beweise dafür, Kap. 9, 6—33.

Zweiter Abschnitt. Bestimmtere Deutung der räthselhaften Thatsache: Der Unglaube Israels, der Glaube der Heiden; schon vorausgesagt im Alten Testamente, Kap. 10. a. Die Thatsache ist kein fatalistisches Verhängniß, V. 1. 2. b. Sie beruht vielmehr auf dem Gegensatz zwischen der Selbstgerechtigkeit als vermeintlicher Gerechtigkeit aus dem Gesetz und der Gerechtigkeit des Glaubens, V. 3—5. c. Die Gerechtigkeit des Glaubens, obschon aus Israel hervorgehend, ist selbst nach alttestamentlicher Weißagung ihrer Natur nach allen Menschen zugänglich. Beweis: der Unglaube der Juden wie der Glaube der Heiden ist im Alten Testamente schon vorausgesagt, V. 6—21.

Dritter Abschnitt. Die schließliche gnadenreiche Lösung des Räthsels oder die Wendung des Gerichts zur Rettung für Israel. Das Gericht Gottes über Israel ist kein Verwerfungsgericht. Die Heilsökonomie Gottes in seinem Walten über der Auswahl Israels und der Menge — über Juden und Heiden — über der Verkettung von Gericht und Rettung, nach welcher ganz Israel endlich durch die Vollzahl der Heiden zum Glauben und zur Seligkeit kommen soll. Der Universalismus des Gerichts und des Erbarmens. Doxologie, Kap. 11. a. Israel ist nicht verworfen; die Auswahl (der Kern) ist gerettet, V. 1—6. b. Die Verstockung der Uebrigen ist eine Bedingung geworden für die Bekehrung der Heiden, V. 7—11. c. Dagegen ist auch die Bekehrung der Heiden wieder eine Vermittelung der Bekehrung Israels, V. 11—18. d. Die Thatsache selbst ist eine bedingte. Die Heiden können im Einzelnen schon ungläubig werden, die Juden dagegen gläubig, V. 19—24. e. Das letzte Wort, oder das Mysterium des göttlichen Waltens in seiner Heilsökonomie. Alles wird zur Verherrlichung Gottes gereichen, V. 25—36.

Zweiter Theil.

Das praktische Thema. Der Beruf der römischen Christen, auf Grund der erfahrenen Erlösung oder der Barmherzigkeit Gottes (die sich Aller erbarmen will) den lebendigen Gottesdienst in der Vollziehung des realen Brandopfers darzustellen und ein universelles christliches Gemeindeleben zu bilden zur Verwirklichung des Berufs aller Völker, Gott zu loben und zu preisen; damit sie also auch den universellen Beruf des Apostels erkennen und unterstützen. Die Empfehlung seiner Genossen, Gehülfen und Freunde, in der Bestellung seiner Grüße an sie zum Zweck der rechten Gestaltung der Gemeinde, und gegenüber die Warnung vor judaisirenden oder paganisirenden Irrgeistern. Grüße. Segenswunsch, Kap. 12, 1—Kap. 16, 27.

Erste Abtheilung.

Der Beruf der römischen Christen zu einem universell-christlichen Verhalten, Kap. 12, 1 — Kap. 15, 13.

Erster Abschnitt. Das praktische Thema, V. 1 u. 2. Das rechte Verhalten der Christen gegen die Gemeinschaft der Brüder zur Begründung eines einheitlichen Gemeindelebens, Kap. 12, 1—10.

Zweiter Abschnitt. Das rechte Verhalten der Christen in allen persönlichen Beziehungen. Für's eigene Leben, gegen die Brüder, gegen Jedermann, auch gegen die Feinde, Kap. 12, 11—21.

Dritter Abschnitt. Christlicher Universalismus (römischer Katholizismus im Sinne des Paulus) in dem rechten Verhalten gegen die Obrigkeit (den heidnischen Staat), die auch einen Diakonen- und Liturgendienst hat in der Haushaltung Gottes. Die Bestimmung der Obrigkeit, Kap. 13, 1—6.

Vierter Abschnitt. Das rechte Verhalten gegen die Welt überhaupt. Die Rechtsgemeinschaft mit der Welt. Die Anerkennung der Rechte der Welt in der Gerechtigkeit und zwar in Kraft der Nächstenliebe. Die Scheidung von dem ungöttlichen Wesen der alten Welt (dem nächtlichen Wesen des Heidenthums). Der Universalismus und seine Heiligung durch die wahre Separation, V. 7—14.

Fünfter Abschnitt. Die rechte Bethätigung des lebendigen Gottesdienstes in der Behandlung und Ausgleichung der Differenzen zwischen den Aengstlichen oder Schwachen (von der Satzung Befangenen) und den Starken (zur Rücksichtslosigkeit und Ausschreitung in der Freiheit Geneigten). Der christliche Universalismus des Gemeinschaftslebens (kein Aergerniß nehmen, kein Aergerniß geben), Kap. 14, 1 — Kap. 15, 4. a. Wechselseitige Achtung, Schonung und Anerkennung zwischen Schwachen und Starken, Kap. 14, 1—12. b. Vom Richten und Aergerniß geben, V. 13—23. c. Das Tragen der Schwachen. Wechselseitige Erbaulichkeit in der Selbstverleugnung nach dem Beispiel Christi, Kap. 15, 1—4.

Sechster Abschnitt. Ermahnung zur Einmüthigkeit aller Glieder der Gemeinde zum Lobe Gottes auf Grund der Gnade Gottes, in welcher Christus sich der Juden und der Heiden angenommen. Hinweisung auf die Bestimmung aller Völker, Gott zu preisen nach dem Alten Testamente selbst, und Ermunterung der römischen Christen zu einer unermeßlichen Hoffnung in dieser Beziehung, gemäß ihrem Beruf, Kap. 15, 5—13.

Zweite Abtheilung.

Der Beruf des Apostels zu einem universalen Apostolat und seine daraus sich ergebende Beziehung zur römischen Gemeinde, als des Ausgangspunktes für das universale Apostolat im Occident, Kap. 15, 14—33.

a. Der Apostel erklärt, fast entschuldigend, seine

Zuschrift an die Römer aus seinem Beruf, die Heiden in priesterlichem Wirken zu einem angenehmen Opfer Gottes zu machen, und berichtet über die allgemeine Vollendung seines Werkes im Orient (bis an Illyrien) und den Erfolg desselben, V. 14—19.

b. Sein Grundsatz, nicht in den Wirkungskreis von Andern einzudringen (das entgegengesetzte Verhalten zu dem Verhalten aller Sektenmacher). Die auch daraus sich ergebenden Verhinderungen, geradezu nach Rom zu kommen, wo schon Christengemeinden bestehen. Das gleichwohl gegenübertretende, berufsmäßige Verlangen. Da seine Rücksicht jedoch noch nicht vollkommen beseitigt ist, so bezeichnet er seinen bevorstehenden Besuch in Rom als einen Aufenthalt zur Stärkung für seine Durchreise nach Spanien, d. h. nach den Gränzen des Occidentes, ohne Zweifel in der Erwartung, daß die Gemeinde ihn willkommen heißt und sich seiner Leitung anvertraut, V. 20—24.

c. Seine letzte Abhaltung vor der Reise nach Rom. Die Erwähnung der Collekte, ein Zeugniß seiner Liebe zu den gläubigen Israeliten, ein Ausdruck des richtigen Verhaltens der Heidenchristen gegen die Judenchristen. Abermalige Ankündigung seiner Durchreise und seines Besuchs im Geiste apostolischer Feinheit. Ahnungsvolle Hinweisung auf die hemmende Feindseligkeit der Ungläubigen in Judäa, und Bitte um ihre Fürbitte zur Verwirklichung seines Zwecks, zu ihnen zu kommen, V. 23 bis 33.

Dritte Abtheilung.

Die Empfehlung seiner Vorläufer, Genossen und Gehülfen in einer Reihe von Begrüßungen, verbunden mit der Warnung vor separatistischen Irrlehrern (aus Juden und Heiden), welche Roms Bestimmung und seinen apostolischen Beruf verhindern und verderben könnten. Doch wird der Gott des Friedens den Satan unter ihre Füße zertreten in Kurzem. Segenswunsch, Kap. 16, 1—20.

a. Die Diakonissin Phöbe, V. 1 u. 2.

b. Die Begrüßungen, V. 3—16. Die Warnung und der Segenswunsch, V. 17—20.

Schlußwort.

Die Grüße des paulinischen Kreises an die Gemeinde zu Rom und der Segenswunsch des Paulus selbst. Seine doxologische Besiegelung des Evangeliums von der rechtfertigenden Gnade Gottes in Christo für alle Völker, V. 21—27. a. Die Grüße. b. Die doxologische Besiegelung des Evangeliums für ewige Zeiten, dem real-kultischen Grundgedanken seines Briefes gemäß. Das Amen der Gemeinde durch Christum als Antwort auf das Evangelium Gottes von Christo, V. 25—27.

Dem aber, der euch stark machen kann (im Evang.)
nach meinem Evangelium u. s. w.
nach der Offenbarung des Geheimnisses u. s. w.
nach dem Auftrag des ewigen Gottes,
Dem allein weisen Gott
Durch Jesum Christum, deß die Herrlichkeit,
In alle Ewigkeiten ein Amen!

Anhang.

Verzeichniß der Perikopen im Brief an die Römer.

1. Advent, Röm. 13, 11—14.
2. „ „ 15, 4—13.
1. nach Epiphanias, Röm. 12, 1—6.
2. „ „ „ 12, 7—16.
3. „ „ „ 12, 17—21.
4. „ „ „ 13, 8—10.

Trinitatis, Röm. 11, 33—36.
4. n. Trin., Röm. 8, 18—23.
(Maria Heimsuchung, Röm. 12, 9—16.)
6. nach Trinit., Röm. 6, 3—11.
7. „ „ „ 6, 19—23.
8. „ „ „ 8, 12—17.
27. nach Trinit. Röm. 3, 21—28.

Der Brief Pauli an die Römer.

Die Einleitung und das Fundamentalthema.

Das Apostolat des Paulus, bestimmt zur Verherrlichung des Namens Gottes vermittelst des Evangeliums Christi, der Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes für den Glauben in aller Welt, unter Juden und Heiden, besonders auch in Rom.

Kap. 1, 1—17.

An die Römer (Codd. A. B. C.).

Paulus, Knecht Jesu Christi [1]), berufener Apostel, ausgesondert für das Evangelium 1
Gottes, *welches er zuvor verheißen hat durch seine Propheten in den heiligen Schrif- 2
ten, *von seinem Sohne — der geboren ist aus dem Samen Davids nach dem Fleisch; 3
*der festgestellt ist: als Gottes Sohn im Machtwalten, nach dem Geist der Heiligung 4
von der Auferstehung der Todten aus — von Jesu Christo, unserm Herrn. *Durch welchen 5
wir empfangen haben Gnade und Apostelamt zum [Zweck] Gehorsam des Glaubens unter
den gesammten Völkern, für seinen Namen. *Unter welchen seid auch ihr, Berufene 6
Jesu Christi. *Allen zu Rom vorhandenen Geliebten Gottes und berufenen Heiligen: 7
Gnade [sei mit] euch und Frieden von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo.
*Zum ersten danke ich meinem Gott durch Jesum Christum, von wegen [2]) euer Aller, 8
daß euer Glaube kund gemacht wird in der ganzen Welt. *Denn mein Zeuge ist Gott, 9
dem ich diene in meinem Geiste am [im] Evangelium seines Sohnes, wie ich ohne Un-
terlaß eurer gedenke. *Allezeit [und allwärts *πάντοτε*] bei meinen Gebeten; anhaltend, 10
ob mir etwa endlich einmal möchte die Wohlfahrt bereitet werden, mit dem Willen
Gottes zu euch zu kommen. *Denn ich sehne mich sehr, euch zu sehen, um euch in etwa 11
mitzutheilen eine geistliche Gnadengabe [persönliche, eigenthümliche Gnade], damit ihr gestärkt
werdet [festgestellt für euren welthistorischen Beruf]. *Das heißt aber: Um unter euch mit 12
ermuntert [zum gemeinsamen Beruf der Weltbekehrung freudig gemacht] zu werden durch un-
sern gemeinschaftlichen [wechselseitigen] Glauben, den eurigen und den meinigen. *Ich 13
will euch aber nicht verhalten [in Unkunde darüber lassen] ihr Brüder, daß ich mir oft-
mals vorgenommen, zu euch zu kommen — woran ich verhindert worden bin bis jetzt —
damit ich einige Frucht erlangen möchte auch unter euch, gleichwie unter den andern
Heiden. *Den Griechen [Kulturheiden] und den Nichtgriechen [Barbaren], den Weisen und 14
den Nichtweisen [Ungebildeten] bin ich verpflichtet. *Somit bin ich, soviel an mir ist, 15
willens, auch euch, denen [Leuten] zu Rom, das Evangelium zu verkündigen.

* * *

Denn ich schäme mich nicht des Evangeliums [3]): denn es ist eine Kraft Gottes 16
zum Heil [zum Seligmachen] für Jeden, welcher glaubt, für den Juden zuerst [4]), und für
den Griechen. *Denn die Gerechtigkeit Gottes wird in ihm geoffenbart vom Glauben 17
aus zum Glauben hin, wie geschrieben steht: Der aus dem Glauben Gerechte wird leben.
[Habak. 2, 4].

1) Gegenüber der Lesart Christi Jesu (Cod. B. Tischend.) ist diese Lesart am meisten beglaubigt (Cod. A. E. G. etc.).
2) Das *περί* meistbeglaubigt, gegenüber dem *ὑπέρ*.
3) Die Codd. A. B. C. D. etc. lesen das Wort ohne den Zusatz *τοῦ Χριστοῦ*.
4) Das *πρῶτον* von Cod. B. und A. ausgelassen. Wahrscheinlich weil es auffällig erschien.

Exegetische Erläuterungen.

Erster Abschnitt: Die Ueberschrift und die Begrüßung. V. 1—7. — Paulus, Knecht Jesu Christi, berufener Apostel, ausgesondert für das Evangelium Gottes. — Sein Evangelium in Uebereinstimmung mit dem A. T. (der Juden). Ein Evangelium von Christus, der nach seiner menschlichen Natur und geschichtlichen Herkunft Davids Sohn ist, nach seiner Geistesherrlichkeit aber als Prinzip der Auferstehung der Todten erscheint, als der Bestimmte zum Sohne Gottes in Machtwalten (Majestät). Von diesem verherrlichten Christus hat der Apostel seinen Christenberuf und sein Apostolat erhalten zum Zweck, die Gesammtheit der Völker zum Gehorsam des Glaubens zu berufen. — Unter diese Gesammtheit gehören auch alle Gläubigen in Rom. Demgemäß begrüßt er die Christen in Rom mit dem apostolischen Gruß.

Paulus. Der Saulus als Paulus, der Kleine, ein Gegensatz zu dem Bar Jesus, dem Elymas, dem Zaubermächtigen auf Cypern (Apostelg. 13, 8; s. S. 5). — **Knecht Jesu Christi.** עבד יהוה. Hier nicht blos allgemeine Bezeichnung des Frommen (Fritzsche: Christi cultor, Epheſ. 6, 6), sondern Bezeichnung seines Amtes (Tholuck) 1 Kor. 4, 1; Phil. 1, 1; Jakob. 1, 1. Reiche: Das Wort habe den Ausdruck des unbedingten Gehorsams. Schott: „δοῦλος bezeichnet den Christen, insofern er in der Ausübung einer besonderen christlichen Berufsstellung sich ganz in Gottes Willen gibt, mit Ausschluß alles eigenen Beliebens." Hier ist nun offenbar der christliche Beruf in seiner universellen Gestaltung gemeint, wie er nach der nächsten Verzweigung der absoluten Dienstbarkeit des einzigen großen Gottesknechtes Jes. 53 im Apostolat erscheint. Gleichwohl bildet sich keine Tautologie mit dem Zusatz: Berufener Apostel. Calvin: Apostolatus ministerii est species. Dasselbe Amt, bezogen auf Christum, macht den δοῦλος im einzigen Sinne; bezogen auf die Welt, macht es den ἀπόστολος. — Jesu Christi. D. h. Jesus ist der Christ. Den römischen Christen gegenüber hatte der Apostel noch keine Veranlassung zu der Umkehrung: Christus Jesus, d. h. der Christus ist Jesus. — **Berufener Apostel.** Wie er den Korinthern und Galatern gegenüber seine Berufung hervorzuheben hatte wegen der Widersacher, so hier deßwegen, weil er der römischen Gemeinde noch nicht persönlich bekannt war. Der Ausdruck Apostel, hat hier seine vollste Bedeutung. Christus, der Auferstandene, hat ihn berufen, und so ist er im bestimmtesten Sinne Zeuge seiner Auferstehung, worin implicite das apostolische Zeugniß von seinem ganzen wunderbaren Leben und Werk überhaupt liegt. — **Ausgesondert.** Nicht = erwählt von Gott (de Wette), nicht = bestimmt von der Gemeinde (mit Bezug auf Apostelg. 13, 4; Olshausen), sondern durch seine ganze Lebensführung zu diesem bestimmten Beruf hingelenkt (s. Galat. 1, 15). — **Das Evangelium Gottes.** D. h. zunächst nicht das Gott zum Gegenstand habende (Chrysost.), sondern das von Gott gegebene Evangelium (2 Kor. 11, 7) zu verkündigen. Es fand schon erstens ein ἀφορίζεσθαι mit ihm Statt, als er von Tarsus nach Jerusalem gesandt wurde, ein zweites mit seiner Bekehrung und Retraite in Arabien, ein drittes mit seiner speziellen Bestimmung zum Heidenapostel (Apostg. 13, 2 ff.; Gal. 2). Das biblische ὁρίζειν will von dem προγινώσκειν oder ἐκλέγεσθαι nicht minder als von dem καλεῖν unterschieden sein; es bezeichnet die göttliche Bestimmung über den geschichtlichen Lebenslauf des Menschen (s. Apostg. 17, 26). — Evangelium. Ohne Artikel. Nach de Wette und Schott soll es nicht die inhaltliche Kunde des Evangeliums sein, nicht das Objekt der Verkündigung, sondern das εὐαγγελίζεσθαι. Dagegen Tholuck: „Εὐαγγέλιον steht nicht für den Infinitiv εὐαγγελίζεσθαι, wie man aus dem Relativ ὅ erkennt, sondern es findet nur eine ungenauere Ausdrucksweise statt, wie 2 Kor. 2, 12; 10, 14." Wir nehmen lieber an, daß die konkrete Ausdrucksweise stattfindet, wornach die Heilskunde nicht ohne Verkündigung sein kann, und die Verkündigung nicht ohne den Heilsinhalt. — **Welches er zuvor verheißen hat.** Der zweite Vers ist nicht mit Beza als Parenthese zu lesen. Der Ausdruck auch 2 Kor. 9, 5. — Die Erwähnung der alttestamentlichen Verheißung des Evangeliums muß nicht nur den Apostel bei den Judenchristen beglaubigen, sondern auch das Evangelium für die Heidenchristen bekräftigen. Diese vorangehende Verheißung lag allerdings speziell in den messianischen Stellen (de Wette), nach neutestamentlicher Anschauung aber in der Bedeutung des ganzen A. T. Und zwar hat das A. T. das universelle paulinische Evangelium zuvor verheißen (s. Kap. 10). — Der Ausdruck γραφαί ohne Artikel bezeichnet nicht etwa Schriftstellen (Dr. Paulus), sondern das γραφαὶ ἅγιαι ist nach de W. zum Nom. prop. geworden. Die ausschließliche Beziehung des Ausdrucks als prophetische Verheißung auf das Werk des Paulus ist als ganz haltlos nur zu erwähnen. — **Von seinem Sohne.** Ist auf εὐαγγέλιον zurück zu beziehen, nicht auf προεπηγγείλατο, wie Thol., Meyer u. A. wollen. Denn es ist weiterhin die Rede von dem Evangelium nach seiner vollen neutestamentlichen Entfaltung, nicht blos nach seinen alttestamentlichen Umrissen. Die Verbindung von περὶ mit εὐαγγέλιον, sagt Meyer, kommt sonst im Neuen Testament nicht vor. Es ist aber hervorzuheben, daß hier besonders das Moment der Evangelisation mit gesetzt ist. Außerdem hat der Zwischensatz auf den Ausdruck eingewirkt. — **Der geboren ist.** Der ganze Zwischensatz (nicht Parenthese nach Griesbach und Knapp) bis: von der Auferstehung der Todten aus, charakterisirt den Sohn Gottes nicht nach dem Gegensatz der menschlichen und der göttlichen Natur Christi an sich, sondern nach der Offenbarung dieses Gegensatzes in der nationalen alttestamentl. Beschränkung, und in der universalen neutestamentl. Entschränkung der Person Christi zur himmlischen Majestät, nach der Analogie von Philipp. 2, 6. — Wohl aber spiegelt sich in diesem historischen Gegensatz jener ontologische Gegensatz. Der historische Christus aber hat eine doppelte Genealogie und Geschichte, die sich in folgenden Analogien und Antithesen darstellt:

γενόμενος	ἐκ σπέρματος Δαυεὶδ
ὁρισθεὶς	ἐξ ἀναστάσεως νεκρῶν
υἱὸς θεοῦ ἐν δυνάμει	κατὰ σάρκα
	κατὰ πνεῦμα ἁγιωσύνης.

Das γενόμενος bezeichnet nicht blos das Geborensein, sondern im weiteren Sinne das Geworden sein, das genealogische Hervorgegangensein aus dem Samen Davids (s. Matth. 1, 1 ff.). Diesem Werden des Sohnes Gottes in der menschlichen Natur tritt gegenüber das ὁρισθεὶς υἱὸς θεοῦ ἐν δυνάμει, und zwar als Ein Begriff des erhöhten Christus. Die Auflösung dieses einheitlichen Begriffs (z. B. in der luth. Uebersetzung) hat mehrfache Verdunkelungen unserer Stelle herbeigeführt. Der Sohn Gottes ist im Gegensatz zu seiner alttestamentlichen Abkunft absolut bestimmt (ὡρισμένος, Apostg. 10, 42) zum Sohne Gottes in Majestät, oder in majestätischem Machtwalten (s. Phil. 2, 6 ff.). Das ὁρίζειν Gottes bildet den Mittelpunkt aller verwandten Begriffe, der προορισθέντες, Apostg. 17, 26, des προορίζειν, Röm. 8, 29, und des ἀφορίζειν, Gal. 1, 15; es ist hier die absolute Bestimmung oder Feststellung Gottes über den absoluten Mittelpunkt aller geschichtlichen Entwickelung der neuen Welt; Christus das Haupt aller Dinge (Matth. 28, 18; Ephes. 1, 20 ff.). Vom Sohne Gottes an sich ist also in diesem Ausdruck nicht mehr die Rede, sondern von dem zur himmlischen Majestät erhöhten Sohne Gottes. Als solcher ist er ὁρισθείς, nicht blos προορισθείς praedestinatus (Ambros., Augustin, Vulgata 2c., nach griechischen Vätern und dem Glossem προορισθέντος), und in diesem Sinne ὁρισθείς ist er nicht als Sohn Gottes an sich, wie Einzelne in alter und neuer Zeit gewollt haben, sondern als υἱὸς θεοῦ ἐν δυνάμει. Gleichwie er aber ἐκ σπέρματος Δαυείδ der γενόμενος ist, d. h. wie er allerdings als Abkömmling Davids die menschlich-historische Vorbedingung für seine höhere Würde hat, so ist er ὁρισθεὶς υἱὸς θεοῦ ἐξ ἀναστάσεως νεκρῶν. Das ἐκ kann nach der Analogie von ἐκ σπερμ. nicht blos heißen: seit der Auferstehung, oder durch (die Auferstehung), sondern es bezeichnet den Ursprung: aus der Auferstehung hervor, von der Auferstehung aus. Das σπέρμα Δαυείδ ist die ganze Genealogie, oder „die Wurzel Isai" (Kap. 15, 12), durch die Geburt von der Jungfrau in die Erscheinung getreten. So ist denn auch die Auferstehung nicht blos die Thatsache der Auferstehung Christi, sondern die mit der Thatsache der Auferstehung an's Licht gebrachte Kraft und Wurzel der Auferstehung der Todten in der Welt (Ephes. 1, 19 ff.), nach welcher Christus sagen kann: ich bin die Auferstehung und das Leben. Tief im Kern der ersten Welt, für welche Christus der πρωτότοκος πάσης κτίσεως ist (Kol. 1, 15), arbeitet die vom Logos ausgehende Triebkraft einer neuen Welt (Röm. 8, 23), für welche Christus der πρωτότοκος ἐκ τῶν νεκρῶν (Kol. 1, 18) ist, und diese Welt der Auferstehung, die in seiner persönlichen Auferstehung zur Erscheinung kommt, wirkt nun dynamisch fort, bis in der ersten Auferstehung der Auserwählten die Blüthe der neuen Welt erscheint (1 Kor. 15, 23), in der letzten allgemeinen Auferstehung die Frucht. Es ist also hier gemeint die Auferstehungskraft als christologisches Lebensprinzip in der Welt, manifest geworden durch die Auferstehung Christi, als historisches Prinzip der universellen Auferstehung der Todten. Aus seinem Tode und seiner Auferstehung ist Christus als der bestimmte, festgestellte oder eingesetzte: Sohn Gottes im Machtwalten, hervorgegangen, wie auch das: Heute habe ich dich gezeuget (Psalm 2), eben den Tag des Aufruhrs gegen den Messias als den glorreichen Tag seiner Verherrlichung bezeichnet. Die Bestimmung, welche Christus von Anfang an hatte, ist in seiner Auferstehung zur Einsetzung geworden. Das ὁρισθείς heißt also nicht blos „erwiesen", „deklarativ eingesetzt" (Meyer, nach Chrys. δειχθέντος) das ἐκ nicht blos: seit oder nach (Theod., Erasm. u. A.), und so auch nicht die ἀνάστασις νεκρῶν blos ἀνάστασις ἐκ νεκρῶν, und mit Recht hat Philippi nach Melancht. u. A. das ἐν δυνάμει mit υἱοῦ θεοῦ verbunden, nicht nach Luth., Meyer u. A. mit ὁρισθέντος. Ohne Grund bestreitet daher auch Meyer die Erklärung Bengels, in Christi Auferstehung sei die unserige enthalten, mit der Bemerkung: Die Fassung: Auferstehung der Todten sei nur allgemeiner Ausdruck der Kategorie. — In der dritten Antithese bezeichnet κατὰ σάρκα, nach dem Fleisch, die fleischliche oder leibliche Abkunft Christi nicht nach dem ersten Begriff der σάρξ, wornach sie zunächst die sinnliche reizbare Lebensfülle der Leiblichkeit ist gegenüber und unter dem Geiste, im allgemeineren Sinne der ἄνθρωπος χοϊκός (1 Kor. 15, 47; 1 Mos. 2), noch weniger nach dem zweiten, wornach sie die sündhafte Sinnlichkeit und Reizbarkeit bezeichnet, entgegen dem Geist und ohne ihn, im allgemeinen Sinne der ἄνθρωπος ψυχικός (Joh. 3, 6; 1 Kor. 2, 14), sondern nach dem dritten Begriff, wornach sie unter den Weihungen des Geistes steht (Joh. 1, 13; 6, 51), aber auch so noch zunächst den Menschen in seinem historischen Lebenszusammenhang darstellt, in seiner historischen Endlichkeit, Beschränktheit und Bedingtheit (Gal. 4, 4). — Denn offenbar hat das Werden der σάρξ Christi keinen Widerspruch gegen das πνεῦμα ἁγιωσύνης gebildet, sondern unter dem weihenden Einfluß desselben stattgefunden. — **Nach dem Geist der Heiligung.** Wir nehmen mit Bengel gegen Tholuck an, daß die ἁγιωσύνη sich allerdings von der ἁγιότης unterscheide, wie sanctimonia von sanctitas, nämlich die Wirkung des Geistes ausdrückend; jedoch in einer allgemeinern Beziehung. Es ist der Geist Gottes, wie er als heiligender Geist in der Welt die ganze Gegenwirkung gegen das ganze Verderben der Sünde bildete, wie er dann zuerst die Causalität der heiligen Geburt Christi war, wie er weiterhin die Causalität seiner Auferstehung geworden ist, und nun von dem verherrlichten Christus als Prinzip der Heiligung der Menschheit und der Welt ausströmt. Bengel: ante resurrectionem latebat sub carne spiritus; post resurrectionem carnem penitus abscondit spiritus sanctimoniae. Dieses Diktum fassen wir im weiteren Sinne. Von der divina natura Christi als sanctificationis omnis causa (Melancht., Calov u. A.), unterscheidet sich der Ausdruck, in sofern er nicht das individuelle, sondern das universelle Lebensprinzip der Wiedergeburt der Menschheit bezeichnet; von dem πνεῦμα ἅγιον (Chrysost. u. d. Meisten, s. Meier), in sofern er dieses Prinzip bezeichnet nicht blos nach seiner neutestamentlichen vollendeten Offenbarung, sondern auch nach seiner alttestamentlichen Vorbereitung des gottmenschlichen Lebens; nicht aber so, daß das πνεῦμα ἁγιωσύνης den Unterschied der absoluten Geistesmittheilung an Christum von der relativen Geisteswirkung des πνεῦμα ἅγιον darstellen soll (Tholuck, Baur). Man wird

aber vor der Vermischung der Begriffe: πνεῦμα ἁγ. und λόγος oder εἰκὼν τοῦ θεοῦ (Rückert, Reiche) gesichert sein, wenn man den Gegensatz des universellen und des individuellen göttlichen Lebensprinzips in der Offenbarung wahrnimmt. Dieser Gegensatz wird am entschiedensten von Baur verwischt, wenn er unter dem πνεῦμα ἁγ. den messianischen Geist versteht, „zu welchem der absolute Geist als das wesentliche Element der Persönlichkeit Christi in dessen menschlicher Erscheinung geworden" sein soll. Wenn Clemens Rom. Epist. 2 Christus τὸ πρῶτον πνεῦμα nennt, so ist damit die individuelle Bestimmtheit der göttlichen Natur Christi gemeint, aber nach ihrer universellen Beziehung, gleichwie der Geist eines Menschen, dieser Mensch selbst ist, aber eben auch nach seiner universellen Beziehung. — **Von Jesu Christo unserm Herrn.** Hiermit wird die Beziehung des verherrlichten Sohnes Gottes zum Apostel und zu den römischen Christen ausgesprochen als Grund und Band ihrer Gemeinschaft. Sie haben mit einander in Jesu den Christus Gottes erkannt, und stehen mit einander unter ihm als dem gemeinsamen Herrn. — **Durch welchen wir.** Auf die gemeinsame Beziehung der Gläubigen zu Christo folgt die Angabe der speziellen Beziehung des Apostels zu ihm. Es versteht sich, daß weder V. 5 noch V. 6 Parenthese sein kann; hier vielmehr bereitet sich die ganze Verhandlung des Briefes vor, über die Beziehung zwischen dem Beruf des Paulus und dem Beruf der Gemeinde zu Rom. — Durch welchen. Christus ist die persönliche Vermittelung seiner Berufung von Seiten Gottes. Das Empfangenhaben bezeichnet nicht nur das freie göttliche Geschenk, sondern auch die lebendige religiös-sittliche Aneignung durch den Glauben. Daß sich der Plural hier auf die Berufung des Paulus allein bezieht (nicht etwa auf die Apostel überhaupt, nach Bengel), ergibt sich aus der folgenden Signatur seines Apostolats, nach welcher er der Heidenapostel ist. — **Gnade und Apostelamt.** Die Gnade als die wirksame Berufung zum Heil und zur vollen Heilserfahrung in der Rechtfertigung, ist die Vorbedingung für jeden christlichen Amtsberuf, vor Allem für das Apostolat. Der großartigen Gestaltung seines Apostolats ging daher auch eine außerordentliche Begnadigung voraus. Die Erklärung: Gnade des Apostelamts (Hendiadys, Chrysost., Beza, Philippi u. A.), verwischt die Betonung jener Vorbedingung; wenn aber die Gnade blos von der verzeihenden Gnade gefaßt wird (Augustin, Calvin), so wird das grundlegende Moment zur Totalität gemacht. Und so setzt auch das apostolische Charisma, worauf Theodoret, Luth. u. A. deuten, schon die Charis voraus. Meyer versteht den Ausdruck „ganz allgemein von der göttlichen Gnade überhaupt," von der Versetzung in die Gemeinschaft der ἀγαπητῶν θεοῦ, wobei freilich der Grundtypus: aus Gnaden, durchweg festzuhalten ist. — **Zum Gehorsam des Glaubens,** d. h. zum Zweck, den Gehorsam des Glaubens zu stiften. Das εἰς bezeichnet nicht nur den Zweck, sondern auch die Wirkung des Apostolats; ist also ein Merkmal paulinischer Breviloquenz. Es fragt sich hier, ob der Genitiv πίστεως das Objekt bezeichnet, oder als Apposition zu lesen ist: der Glaube, welcher im Gehorsam besteht. Diese Frage aber ist durch die zweite bedingt, ob πίστις stehen könne im objektiven Sinne: fides quae creditur. Meyer leugnet dies; πίστις sei im Neuen Testament constant der subjektive Glaube, obwohl oft objektivirt, als Potenz gedacht. Damit käme aber der Begriff heraus: Gehorsam gegen die Gläubigen, gegen den Glauben der Kirche. Der hier gemeinte Gehorsam ist entweder mit dem Glauben identisch (der Gehorsam, der im Glauben besteht: Theophylakt, Calvin), oder er ist Gehorsam gegen den Glauben nach seiner objektiven Gestalt. Für diese Fassung sprechen die Ausdrücke ὑπακοὴ τοῦ Χριστοῦ, 2 Kor. 10, 5; sowie besonders der Ausdruck Apostg. 6, 7; vgl. 1 Petr. 1, 2. 14. Diese πίστις kann aber nicht lediglich heißen: doctrina fidei; selbst der Gehorsam gegen „das Evangelium (Röm. 10, 16) drückt noch nicht die concreteste Bestimmtheit der objektiven πίστις aus; diese ist Christus selbst. Ein Brief, nach Rom gesendet von dem Gesandten eines Herrn und Königs, welcher sich angestellt erklärt, um alle Völker des römischen Weltreichs zum Gehorsam oder zur Huldigung zu berufen, muß wohl angelegt sein unter dem Bewußtsein der Antithese wie der Analogie zwischen dem römischen Weltreich und dem Reiche Christi. Daher drückt der Apostel die Analogie aus, indem er sich als einen Gesandten bezeichnet, der die Völker auffordert zum Gehorsam gegen seinen Herrn; die Antithese aber liegt darin, daß er diesen Gehorsam als einen Gehorsam gegen den Glauben bezeichnet. Es ist nicht zu verkennen, daß auch der Begriff des subjektiven Glaubens hier an sich einen guten Sinn gibt. Der Glaube ist nichts Willkürliches, sondern ein schuldiger Gehorsam für das innerlichst sittliche Gemüth; sein Gehorsam aber ist nichts Unfreies, sondern eine freudige Leistung des freien Glaubens, wie er assensus und fiducia ist. Und in sofern wäre der Ausdruck ein ὀξύμωρον, wie der Ausdruck: Gesetz des Geistes. Da es sich hier aber um eine Charakteristik des Apostolats handelt, so wird wohl der vollere Begriff zu erwarten sein: Gehorsam gegen das Objekt des Glaubens, zumal da auch damit die Freiheit des Glaubens ausgesprochen ist. Kann doch auch die Hoffnung in objektivem Sinne eingeführt werden (Kol. 1, 5). — **Unter den gesammten Völkern.** Da dieses Wort mit dem vorigen eine Bestimmung ausmacht, so ist es eine ungehörige Alternative, wenn man dasselbe entweder auf ἔλαβ. beziehen will (Beza), oder auf εἰς ὑπακ. πίστεως (Meyer). Wir lesen hier unter allen Völkern (mit Rückert, Reiche, Baur) nicht: unter allen Heiden (Tholuck, Meyer), weil nach der folgenden Begrüßung offenbar hier die Juden mit bezeichnet sind, und weil es so der Bestimmung des ganzen Briefes, eine Unitätsgemeinde aus Juden und Heiden zu gründen, gemäß ist. Allerdings stellt sich damit der Nebenbegriff: Heidenvölker, sogleich ein, bestimmter hervortritt er aber erst in den folgenden V. 13, 14 ꝛc. — **Für seinen Namen** (s. Apostg. 5, 41). Nicht „zum Besten" seines Namens; auch wohl nicht zur Verherrlichung desselben (Meyer), was doxologisch ausgedrückt sein würde, sondern zur Ausbreitung seines Namens (Phil. 2, 10). Daher ist auch der Satz als erklärende Parallele des Wortes: „zum Gehorsam des Glaubens ꝛc.", mit diesem gemeinsam auf den Vordersatz zu beziehen; nicht aber als Zusatz zu den Worten: Gehorsam des Glaubens, zu lesen. Das Objekt des

Glaubens, dem die Völker Gehorsam leisten sollen, ist sein Name. Die Fassung von Theodoret: Des Glaubens — unter allen Völkern — an seinen Namen, ist kaum zu erwähnen. — **Unter welchen seid auch ihr.** Wir setzen hier ein Komma, und lesen die Worte: Berufene Jesu Christi, als Anrede (mit Rückert, Philippi ꝛc.), nicht aber: Unter welchen auch ihr Berufene Jesu Christi seid (mit Lachmann, Meyer u. A.). Denn das Hauptgewicht liegt auf dem Gedanken, daß die römischen Christen unter der Gesammtheit der Völker sich befanden, an welche der Apostel gesendet war. Daß sie Berufene Jesu Christi waren, brauchte er ihnen ja nicht erst zu sagen. So bildet sich denn der schöne Gegensatz: Ich bin der berufene Apostel für die Gesammtheit der Völker; ihr seid berufene Gläubige in Mitten dieser Gesammtheit; und der Schluß: Wir sind also auf einander angewiesen. — **Berufene Jesu Christi.** Nicht: Die Christus berufen hat (Luther, Rückert u. A.), sondern die ihm als Berufene angehören und unterthan sind (Genit. possessiv.; Erasmus, Meyer u. A.). Paulus führt die Berufung (durch Christum) auf Gott zurück (Röm. 8, 30 ꝛc., s. Meyer). Der Apostel scheint durch diese Ansprache der Begrüßung selber vorzugreifen, allein die Ansprache muß eben die Begrüßung begründen durch die vorläufige Erinnerung, daß er sie als ihm Zugehörige begrüßen kann. — **Allen zu Rom Vorhandenen.** Die Adresse und Begrüßung. Der Brief ist gerichtet an alle Christen in Rom. Allerdings ist dabei die Ansässigkeit in Rom, die Zugehörigkeit zu der römischen Christengemeinschaft vorausgesetzt (s. V. 8). Die römischen Christen aber werden nach der Lage der Dinge als werdende Gemeinschaft begrüßt, nicht als vollständig organisirte Gemeinde, wozu eben der Brief mit hinwirken will. Anders drückt sich der Apostel aus in den Briefen an die Korinther, Galater, Thessalonicher: Da begrüßt er die Kirche, oder die Kirchen. — **Geliebten Gottes und berufenen Heiligen.** Die Wurzel ihres Christenglaubens ist, daß sie sich durch die Erfahrung der Versöhnung von Gott geliebt wissen; das Ziel und die Krone ihres Christenglaubens ist die Heiligkeit. Sie sind aber nicht etwa blos dazu berufen, Heilige zu sein (de Wette).. Als wahrhaft Berufene sind sie Heilige in dem Sinne erstlich, daß sie nach Analogie der theokratischen Heiligung von der ungöttlichen Welt geschieden und Gott geweiht sind, zweitens in dem Sinne, daß Christus als Prinzip der werdenden Heiligkeit in ihnen wohnt, und daß sie nach dem herrschenden Prinzip ihres neuen Lebens bezeichnet werden (1 Kor. 7, 14). Daß der Apostel dies mit Zuversicht von der Gesammtheit sagen kann, daraus folgt nicht, daß er es auch so von jedem Einzelnen aussagen könnte, noch weniger, daß er den Einzelnen eine persönliche Heiligkeit des Lebens zuschreiben sollte. — **Gnade (sei mit) euch und Friede.** Das griechische χαίρειν (Apostg. 15, 23; Jakob. 1, 1) und das hebräische שלום לכם spiegeln sich hier in dem unendlich reicheren christlichen Segensgruß vereinigt ab. Die Gnade, als die Ursache des Friedens, die in Gott und in Christo ihre Quelle hat; der Friede, als die Wirkung dieser Ursache, welche in den Gläubigen zur Quelle des neuen Lebens wird. Man verwischt einen bestimmteren christlichen Begriff, wenn man mit Meyer (gegen Olsh., Philippi u. v. A.) an die Stelle des Friedens setzt: Heil, und so auch statt Gnade: Huld. — **Von Gott, unserm Vater.** Der Ausdruck des spezifisch christlichen Gottesbewußtseins. Die Erfahrung der Versöhnung durch Christum hat das Bewußtsein der υἱοθεσία zur Folge. — **Und dem Herrn.** Nicht des Herrn (Erasmus, Glöckler). Gleichwohl möchten wir nicht mit Meyer lesen: καὶ ἀπὸ κυρίου, und so auch nicht Christus blos als causa medians fassen im Unterschied von dem Vater als der causa principalis. Denn das Walten des verherrlichten Christus ist von der Mittlerschaft Christi als causa medians zu unterscheiden.

Zweiter Abschnitt: Der Anknüpfungspunkt in doxologischer Fassung und der Uebergang zum Zweck des Verfassers und zu seiner Begründung in dem Fundamentalthema. Der Ruhm des Glaubens der Christen zu Rom, verbreitet in aller Welt, und das Verlangen und Vorhaben des Apostels, zu ihnen zu kommen. V. 8—15.

Zum Ersten danke ich. De Wette: „In allen seinen Briefen, mit Ausnahme von Galat. 1; Timotheus und Titus, nimmt der Apostel den natürlichen Gang, sich mit seinen Lesern gleichsam erst in Beziehung zu setzen, und Dank für ihre Theilnahme am Christenthum ist der erste Berührungspunkt." Das heißt bestimmter: Der Apostel faßt in seinen Briefen vorab unter Danksagung gegen Gott den Anknüpfungspunkt in's Auge, an den er das weiterführende Wort anknüpfen will, und dieser Anknüpfungspunkt ist im Allgemeinen eine Anerkennung dessen, was schon erreicht ist, gestaltet sich aber nach den verschiedenen Gemeinden sehr verschieden. Köllner nennt das captatio benevolentiae. Tholuck: Der Apostel bahnt sich den Weg in die Herzen der Gemeinde durch Darlegung seiner Liebe. Nach Tholuck und Meyer hätte man eigentlich auf πρῶτον μέν ein εἶτα δέ zu erwarten; in sachlicher Beziehung wohl nicht, da das πρῶτον, das Dringliche des folgenden Anfangswortes bezeichnet. — **Meinem Gott.** Nicht nur Ausdruck der Innigkeit (de Wette), sondern auch des Gedankens, daß Gott sich als der Gott seiner apostolischen Berufung erwiesen, indem er ihm schon in Rom Bahn gemacht für die Sache Christi (Apost. 28, 15). — **Durch Jesum Christum.** Vgl. Röm. 7, 25. 16; Kol. 3, 17; Hebr. 13, 15; 1 Petr. 2, 5. Origenes: Christus als Vermittler des Gebets ist auch Darbringer des Dankgebets. Meyer: Das lasse sich nicht pauliniſch rechtfertigen; das, wofür er danke, sei durch Christum zu Stande gekommen. Was heißt aber das Danksagen für Alles im Namen Jesu Christi (Ephes. 5, 20). Auch die Danksagung will durch die Geistesgemeinschaft Christi geheiligt sein und so vor Gott kommen; damit wird alles egoistische Interesse, alle menschlich-leidenschaftliche Freude über erlangte Erfolge ausgeschlossen. — **Von wegen euer Aller.** Das περὶ und ὑπὲρ wurden von den Abschreibern öfter vermengt oder verwechselt; daher wohl hier die Recepta ὑπὲρ. Auch hier betont er es wie zu Anfang V. 7, daß er alle Gläubigen in Rom im Auge hat, und nicht etwa dort eine einzelne Parteirichtung hervorrufen oder begünstigen will. — **Daß euer Glaube kund gemacht wird.** Es wird davon gesagt und bei den Christen gerühmt in der ganzen Welt (s. Kap. 10, 18; 16, 19). Der äußerlich aufgefaßt hyperbolische

Ausdruck gewinnt seine volle Bedeutung zunächst durch den Gedanken an die dynamische Stellung der Hauptstadt Rom, durch das Gewicht, welches das Christenthum durch die Eroberung dieses Central-Heerdes für alle Welt erlangte und durch die Aussichten des Apostels auf die Zukunft dieser apostolischen Station. S. die Citate aus Grotius und Calvin bei Tholuck. — **Denn mein Zeuge ist Gott.** Das γάρ begründet das Vorige. Hier also erklärt sich auch das Danksagen durch Christum. (Phil. 1, 3; Coloss. 1, 3; 1 Thess. 1, 2). Der Sinn der eidlichen Betheuerung ist: meine Aussage ist vor dem Angesichte Gottes. Die freien Betheuerungen von dieser Art ergeben sich bei dem Apostel aus der Innerlichkeit seines Werkes und der Erhabenheit seiner Stellung. Für die Eigenthümlichkeit der Thatsachen, die er zu versichern hat, kann er irdische Zeugnisse nicht beibringen; es sind himmlische Ursprünge, für welche er Gott als Zeugen nimmt, das heißt, sein ganzes Gottesbewußtsein und apostolisches Gewissen zum Pfande einsetzen muß. Pareus: „ignotus ad ignotos scribens jurat." Dazu Meyer: „Wogegen Phil. 1, 8 entscheidet." Allerdings waren die Nöthigungen zu solchen kräftigen Aeußerungen des feurigen Mannes verschieden; eine Spezies derselben bildet aber auch die von Pareus angeführte. Die allgemeine Nöthigung des Apostels, seine Leser zuweilen in das Heiligthum seines innersten Lebens blicken zu lassen, wird durch die feierliche Betheuerung vor der Gefahr der Profanation gesichert. Meyer hebt noch als Motiv hervor den „leicht befremdlichen Umstand, daß er, der Heidenapostel, noch nicht in der gleichwohl paulinischen Römergemeinde thätig geworden."

Dem ich diene in meinem Geiste. Mit dem λατρεύω tritt zuerst die Idee der realen Gottesdienstlichkeit hervor, welche den Römerbrief so mächtig durchwaltet (s. V. 21; Kap. 2, 22; 3, 25; 5, 2; 12, 1; 15, 16; 16, 25—27; vgl. Apostg. 7, 7). Als ein solcher λατρεύων steht er eben vor Gott. Er dient ihm aber in seinem Geiste, d. h. sein Priesterthum ist kein äußerliches, sondern der lebendige Gottesdienst des geistig erwachten, lebendigen, stetigen Bewußtseins. Grotius und Reiche haben in dem λατρ. eine gegensätzliche Beziehung zu der jüdischen λατρεία im Gesetz gefunden. Meyer meint, dies liege fern. Wir möchten aber vermuthen, daß vielmehr noch der Apostel an alle Veräußerlichung des Cultus besonders auch bei den heidnischen Römern denke. — **Im Evangelium seines Sohnes.** (Genitiv des Objekts.) Sein Geist ist der Tempel, die Sphäre seines Dienstes, das Evangelium vom Sohne Gottes in dem Betriebe der Evangelisation ist der Inhalt und die Form seines Gottesdienstes. — **Wie ich ohne Unterlaß.** Meyer: ὡς steht nicht für ὅτι (so gewöhnlich, auch Fritzsche), sondern drückt den Modus (den Grad) aus. Dieses Angedenken ohne Unterlaß wird nicht nur näher bestimmt, sondern auch näher bedingt durch das Folgende. — **Allezeit bei meinen Gebeten.** Sein geistliches Sehnen und Streben geht nach Rom, daher wird es allezeit (und allerwärts. Bretschneider: ubicunque locorum et quovis tempore. Luth. allewege. S. Schott.) bei seinen Gebeten zum bestimmten Andenken an Rom. So bestimmt sich der Gedanke, wenn man nach προσευχῶν μου mit Tischend. ein Komma setzt. Wir ziehen diese Fassung der von Meyer vor: Indem ich immer bei meinen Gebeten bitte. Der unablässige Gedanke an die Römer tritt allezeit bei seinen Gebeten (das ἐπὶ ist Zeitbestimmung oder Bestimmung des Anlasses) in sein Bewußtsein, und wird dann zur bestimmten dringenden Bitte. — **Ob mir etwa endlich einmal.** Der Ausdruck spricht zugleich das Dringliche in der Bitte wie die demüthige Ergebung aus. — **Möchte die Wohlfahrt.** Meyer: das εὐοδοῦν steht selten in eigentlicher Bedeutung: wohl führen, das Passiv. aber heißt nie via recta incedere etc., sondern immer metaphorisch: prospero successu gaudere. Deßhalb ist die Fassung: prospero itinere utor (Vulg. u. A.) abzuweisen." Die Wahl des Wortes eignete sich gleichwohl dazu, darauf anzuspielen, daß die Wohlfahrt, welche sich der Apostel wünschte, in einer glücklichen Fahrt nach Rom bestehen möge; und dies haben wir in der Uebersetzung auszudrücken gesucht. Die Sache ist ihm ein Gebetsanliegen, denn nicht auf Wegen des Eigenwillens, sondern nur mit dem Willen Gottes will er nach Rom kommen. (Schott will das ἐν τ. θελ. τ. θεοῦ nicht mit ἐλθεῖν verbinden, sondern mit εὐοδωθήσομαι, dann aber würde das Verbum als nicht wohl gewählt erscheinen.) — **Sehne mich sehr.** ἐπιποθέω (Bretschneider, Lexikon. Fritzsche einfach: cupio. Schott πόθον ἔχω ἐπί. Nach Schott soll das ἰδεῖν ὑμᾶς schon andeuten, daß Paulus in Rom nicht verweilen wolle. Es bildet aber wohl einen Gegensatz zu dem jetzt vorausgehenden Briefe) — Χάρισμα πνευματικόν; de Wette: χάρισμα sei einfach Gabe und nicht direkt an die göttliche Gnade dabei zu denken. Allein χάρισμα ist aus dem Sprachgebrauch des Paulus zu erklären, besonders aus 1 Kor. 12, 4. Das spezifische Charisma des Paulus besteht darin, daß er der Völkerapostel ist, und ohne Zweifel deutet sein Ausdruck darauf, daß die römische Gemeinde nicht nur im Allgemeinen geistlichen Segen von ihm empfangen, sondern an dieser bestimmten Gnadengabe Theil haben soll. Das Adjektiv πνευματικόν kann besonders in Verbindung mit χάρισμα nur eine geistliche, d. h. aus der Gemeinschaft des göttlichen Geistes fließende Eigenschaft des Charisma bezeichnen. Einseitig sind die Erklärungen: Wundergaben (Bengel ꝛc.); Gaben des menschlichen Geisteslebens (Köllner ꝛc.). Auch nach Schott soll das Wort hier nur bedeuten: „eine Gunstbezeigung, die den innern Menschen angeht". — **In etwa.** Das τι drückt nicht nur die Bescheidenheit des Apostels aus (Meyer), sondern auch die Anerkennung, daß die Römer bereits im Glauben stehen, verbunden mit der Andeutung, daß ihnen noch etwas mangele. — **Damit ihr gestärkt werdet.** (S. Kap. 16, 25.) Dies ist der Zweck der charismatischen Mittheilung. — **Das heißt aber, um unter euch mit ermuntert.** Die Verbindung beider Zwecke dient zur Erklärung des Einen wie des Andern. Der Apostel will, die Römer sollen durch ihn gestärkt werden (die Wahl des Passivum ist nicht blos ein Ausdruck der Bescheidenheit, sondern auch der Bescheidung, daß er die Sache nicht menschlich machen kann, daß der Segen vom Herrn kommen muß) nicht etwa nur im Allgemeinen in ihrem Glauben, sondern auch in ihrem bestimmten Glaubensberuf nach ihrer römischen

Weltstellung, und die Folge davon wird sein, daß der Apostel ermuntert und gefördert wird in seinem universellen Apostolat. Der Zusatz: das heißt aber u. s. w. ist also keine sancta adulatio (Erasmus), nicht einmal eine Verwahrung vor dem Scheine der Anmaßung (Meyer), sondern die Darlegung seines ganzen Zwecks. Dieser besteht denn auch nicht darin, daß er unter ihnen Trost und Erquickung suchen will, wie das *συμπαρακληθῆναι* (*ἅπαξ λεγ.* im Neuen Testament) mit der Peschito und Vulgata von Vielen erklärt wird, sondern daß er christliche Ermunterung unter ihnen finden will, indem sie gestärkt werden (Meyer). Doch nicht lediglich „überhaupt", sondern mit Absicht auf seine abendländische Mission. Das *συμ* schließt die Leser nicht mit ein (Fritzsche), sondern bezieht sich als Finale auf das *στηριχθῆναι* der Römer. Dies ergibt sich aus dem folgenden: **Durch unsern gemeinschaftlichen** (wechselseitigen) **Glauben.** Der Ausdruck ist Breviloquenz (Reiche, Hengel u. A. ergänzen bei *ἐν ἀλλήλοις* ein *ἐνεργουμένης*). Er spricht die Thatsache aus, daß die Gemeinschaft des Glaubens zur wechselseitigen Förderung des Glaubens dient. Das von Fritzsche und Schott vermißte *ἐμέ* liegt in den Worten der ersten Person V. 11. Mit Recht bestreitet Schott die bloße Allgemeinheit der beiden genannten Zwecke, ohne über das Verhältniß zwischen der Bestimmtheit derselben und ihrer allgemeinen Grundlage im Klaren zu sein. — **Ich will euch aber nicht verhalten.** Bekannte Formel der Ankündigung (Kap. 11, 25; 1 Kor. 10, 1; 1 Thess. 4, 13). Und zwar der Ankündigung einer neuen wichtigen Eröffnung (Schott). — **Daß ich mir oftmals vorgenommen.** Bei den Verhinderungen des Apostels kommt besonders in Betracht, daß er es nach jeder Missionsfahrt nöthig fand, wieder nach Jerusalem zu reisen, um die Einheit seiner Stiftungen mit der Muttergemeinde zu sichern; nicht minder die vielen Aufenthalte, welche ihm durch die nothwendige Inspektion und Revision der gestifteten Gemeinden, durch ihre inneren Störungen und durch die Verfolgungen, namentlich von Seiten der Juden, bereitet wurden. Die Thatsache selbst, daß er erst im Orient die Mission befestigen wollte, kann er nicht als Hinderniß bezeichnen. Meyer verweist auf Kap. 15, 22. Hier aber scheint der Apostel anzudeuten, (nach V. 20—21), daß er auch die Gemeinde zu Rom als schon bestehende Gemeinde erst auf seinen Besuch vorbereiten mußte (durch Voraussendungen seiner Freunde). Wunderlich ist die Bemerkung von Meyer: also weder vom Teufel (1 Thess. 2, 18) noch vom Heil. Geiste verhindert (Apostg. 16, 6); denn in diesen Bezeichnungen sind Partikularisirungen seiner allgemeinen Verhinderung enthalten. — **Damit ich einige Frucht.** Erntefrucht als Arbeiter. Das Bild häufig. (Phil. 1, 22 ꝛc.). Offenbar ist die Wahl des Ausdrucks eine neue Aeußerung seines Zartsinns und seiner Bescheidenheit. In dem *ἔχειν* ist die Antithese von haben (Meyer) und erlangen (Kölluer) nicht zu pressen. — **Unter euch, gleichwie.** Das *καί* verdoppelt gewissermaßen die Vergleichung in lebhaftem Ausdruck. Der Ausdruck *ἔθνη* ist hier schon bestimmt auf Heiden zu denten, einmal weil die Römer als Römer Heiden sind, von denen die übrigen also auch als solche unterschieden werden, sodann weil er bisher als Heidenapostel gewirkt hat. S. zu dem V. 14. Schott: „Es ergibt sich als einheitlicher Gedanke von V. 11—13: der Apostel Paulus, indem er sich anschickt mit seiner apostolischen Predigt mitten in die occidentalische Heidenwelt zu treten, achtet es für nothwendig, der römischen Gemeinde als eines Stütz- und Ausgangspunktes, so zu sagen als einer Operationsbasis, sich zu versichern." So richtig diese Hindeutung auf die Bestimmtheit seines Zwecks ist, so lag es dem Apostel doch fern, Rom nur als Mittel zum Zweck zu betrachten, ohne zunächst den Selbstzweck der Erbauung der römischen Gemeinde in's Auge zu fassen. — **Den Griechen und den Nichtgriechen.** Was die Sehnsucht seines Herzens und sein Streben ist, das ist nicht minder und vorab sein Beruf und seine Berufspflicht. Sein Apostolat geht an die ganze Heidenwelt, und eben darum mittelbar auch an die Juden. Daher sind auch wohl nach der damaligen Einheit der griechischen und der römischen Kultur unter den Hellenen die Griechen und die Römer zusammengefaßt im Gegensatz zu den sogenannten Barbaren (Cicero de fin. 2, 15: non solum Graecia et Italia sed etiam omnis barbaria), so wie unter den Weisen die Juden und die Hellenen (1 Kor. 1, 26 ff.) und die Nichtweisen, die in geistiger Beziehung am tiefsten stehenden Völker unter den Barbaren. Der Gegensatz: Hellenen und Barbaren meint nach dem ursprünglichen griechischen Sprachgebrauch: Griechen und Nichtgriechen als kulturlose Barbaren im nationalen Sinne. In diesem Sinne wird unsre Stelle noch gedeutet von Reiche u. A. In einer Zeit aber, wo man auch in Rom und nach Rom griechisch schrieb, bezeichnet ohne Zweifel das Wort einen kulturgeschichtlichen Gegensatz nach dem angeführten Ausspruch des Cicero, und Paulus hätte bei seinem feinen Gefühle den Ausdruck schwerlich in dem ersteren Sinne gewählt. In diesem Sinn wird denn auch der Gegensatz nach dem Ambrosiaster von Manchen gefaßt. Dagegen bemerkt Meyer, die Römer würden nirgends zu den Hellenen gezählt. Sicher doch V. 16, wo der Hellene das Heidenthum überhaupt repräsentirt. Vergl. Kap. 2, 9; 2, 10; 10, 12; die vielen Gegensätze gleicher Art in der Apostelgeschichte und in den übrigen Paulinischen Briefen. Daher ist es unbefriedigend, wenn Meyer sagt, Paulus wolle nur überhaupt seine heidenapostolische Verpflichtung in ihrer Allgemeinheit ausdrücken, und er thue dies in doppelt merismatischer Form, sowohl nach der Volksthümlichkeit als nach dem Bildungsstand. Der Sinn ist allerdings, daß er allen Heiden verpflichtet sei. — Er ist in dieser Beziehung *ὀφειλέτης* im Sinne der Schuldigkeit, die er mit seiner Berufung übernommen hat. S. 1. Kor. 9, 10. — **Somit bin ich Willens.** So viel an ihm liegt, ist er nicht blos willig, sondern Willens; seiner Schuldigkeit entspricht seine Geneigtheit (*πρόθυμον* = *προθυμία*) *τὸ κατ' ἐμέ* wird mehrfach gedeutet. 1) *οὕτως, τὸ κατ' ἐμὲ: πρόθυμον* (sc. *προθυμία ἔστι*). 2) *οὕτως τὸ* (*κατ' ἐμὲ*) *πρόθυμον*. 3) *οὕτως τὸ κατ' ἐμὲ πρόθυμον*. (= *τὸ πρόθυμόν μου*). 4) *οὕτως: τὸ κατ' ἐμὲ πρόθυμον*. De Wette (ebenso Meyer) ist für Nr. 1: So ist, so viel an mir ist, Bereitwilligkeit. Reiche für die zweite: Und so bin ich — so viel an mir ist — bereitwillig. Fritzsche für die dritte: So ist meine (die meinerseitige) Bereitwilligkeit. Tholuck für die vierte: So bin ich meinerseits be-

reit. Wir halten die Erklärung von Reiche für die richtige. Das Nähere bei de Wette, Tholuck und Meyer. Schott erklärt das *οὕτω* unter solchen Umständen, und übersetzt: unter solchen Umständen befindet sich die meinerseits vorhandene Geneigtheit. Von Umständen hat aber Paulus zuletzt gar nicht geredet. Das *οὕτως* soll überhaupt, absolut gebraucht niemals itaque heißen, sondern stets „unter dieser Bestimmtheit, diesen Umständen". Wie aber die Umstände begleitende oder steigernde, oder eine Vergleichung darbietende sein können, so auch begründende, z. B. Röm. 5, 12. — **Auch euch, denen in Rom.** Damit sollen nach Schott nicht die Christen in Rom, sondern die heidnischen Bewohner Rom's gemeint sein! Die letzte Consequenz dieser Ansicht wäre, daß er auch seinen Brief müßte für die Heiden in Rom bestimmt haben. Allerdings hat er ihn auch für die in Rom noch zu bekehrenden Heiden zum Voraus mit bestimmt.

Dritter Abschnitt. Das Fundamentalthema. Die Freudigkeit des Apostels, das Evangelium von Christo zu verkündigen, da es eine Gotteskraft ist für Juden und Heiden als Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes als Gerechtigkeit durch und für den Glauben. V. 16 u. 17.

Denn ich schäme mich nicht. Offenbar geht diese allgemeine Erklärung nicht blos auf V. 15, sondern auch auf V. 14 zurück. Den Gläubigen in Rom zu predigen, konnte für den Apostel keine Schwierigkeit haben; wohl aber der ganzen Heidenwelt zu predigen, besonders auch ihren Weisen, welche so sehr geneigt waren, das Evangelium als Thorheit zu verachten; und nun vollends auch der Heidenwelt in der stolzen Weltstadt Rom, dem Centralsitz der alten Weltkultur und ihres Stolzes. Denn daß er sich in Rom nicht auf die schon vorhandene Gemeinde beschränken wird, das deutet allerdings der 15. Vers an: Euch in Rom. Die Bezeichnung seiner Stimmung ist exakt in Beziehung auf den in aller Welt ihm gegenüberstehenden Weisheitsdünkel, wie er ihn besonders schon in Athen und Korinth erfahren hat. Dem Drohen der Welt gegenüber fürchtet er sich nicht, dem Aergerniß der Juden gegenüber scheut er sich nicht, der Verachtung der Griechen und der Weisen gegenüber schämt er sich nicht. Und das bezeichnet denn nicht blos als Ausdruck der Mimesis seine Freudigkeit überhaupt, sondern sein christliches Hochgefühl, womit er sich des Kreuzes Christi rühmen kann (Röm. 5, 2; Gal. 6, 14). — **Des Evangeliums.** Auch hier ist die conkrete Einheit: Inhalt des Evangeliums und Evangelisation nicht zu theilen. — **Denn es ist eine Kraft Gottes.** Das denn kündigt den Grund an: es ist die höchste Manifestation der Kraft Gottes; die höchste Manifestation der erbarmenden Liebe, der Gnade Gottes, es ist das Rettungsheil für den Glauben in der ganzen Menschheit. Eine Kraft Gottes. Dies kann von der Evangelisation für sich allein nicht gelten, wohl aber von dem objektiven Evangelium selbst, wie es sich mit der Evangelisation zusammenschließt zu einer einheitlichen Wirkung. Die Frage, ob hier eine Metonymie vorliege (s. Tholuck), wird erst erheblich, wenn man jene Einheit auflöst. Zum objektiven Evangelium gehört 1) die Offenbarung Gottes in Christo; 2) die Versöhnung in Christo; 3) der Sieg, die Herrlichkeit und das Reich Christi. Sodann die Vermittelung dieses Heils durch die Stiftung der Kirche in Wort und Sakrament unter der Wirkung des Heiligen Geistes. — **Zum Heil.** Der Begriff der *σωτηρία* ist nach seiner negativen und nach seiner positiven Seite zu entfalten; einerseits die Erlösung bezeichnend, andererseits die Kindschaft; die *σωτηρία* reicht in ihrer Wirkung von der Tiefe der Hölle bis in den Himmel hinauf. Wenn der Mensch wahrhaft gerettet wird, so wird er immer aus der Tiefe der Hölle gerettet und hinauf in den hohen Himmel, weil er gerettet wird aus dem Gewissensgericht und von dem Zorngericht, und theilhaft wird der Seligkeit in der Gerechtigkeit des Glaubens, die zur Gerechtigkeit des Lebens führt. Der Ausdruck: Seligkeit, bezeichnet richtig die höchste Wirkung und das höchste Ziel der *σωτηρία*. Vgl. Apostg. 4, 12; 13, 26; Röm. 10, 1. Das Gegentheil *ἀπώλεια*, *θάνατος* und ähnliche Bestimmungen. — **Für Jeden, welcher glaubt.** De Wette: „Das *παντί*, entwickelt, ist dem jüdischen Partikularismus entgegengesetzt, und das *πιστ.* der jüdischen Gesetzesheiligkeit." Die höchste Machtwirkung Gottes ist eben als solche keine fatalistische oder Naturwirkung; sie setzt als persönliche Liebeswirkung persönliches Verhalten voraus. Denn wie man einerseits nicht sagen kann, der Glaube selbst vollende erst das objektive Heil, so kann man andererseits nicht sagen, er sei eine zwingende Wirkung des Heils. Er ist die Bedingung der Wirksamkeit des Heils (Joh. 3, 16 ꝛc.; s. 1 Mos. 15), causa apprehendens. — **Für den Juden zuerst.** Diese Priorität ist die ökonomische, wie sie auf der alttestamentlichen Offenbarung Gottes und dem Glauben Abrahams beruht (Kap. 4, 9) und als solche 1) die genetische Priorität. Das Heil kommt von den Juden. 2) Die historische Priorität (Chrys. u. A.). 3) Eine formell rechtliche, die Priorität des auf der Disposition des Apostolats (Apostg. 1, 8) beruhenden nächsten Anspruchs an das Evangelium (Calov, de Wette, Tholuck), und doch bei alledem kein sachliches Vorrecht, da das Heil 1) kein Produkt des Judenthums ist, sondern der freien Offenbarungsgnade; 2) der Glaube älter als das Judenthum (Kap. 4); 3) der Glaube selbst die reale Gestalt des symbolischen Judenthums. — **Und für den Griechen.** Der *Ἕλλην* ist hier Repräsentant aller Nichtjuden. — **Denn die Gerechtigkeit Gottes.** Begründung des vorigen Satzes. Die *δύναμις θεοῦ εἰς σωτηρίαν* ist *ἀποκάλυψις* der *δικαιοσύνη θεοῦ* ꝛc. — Bei den weit auseinander gehenden Erklärungen thun bestimmte Unterscheidungen noth. Die Gerechtigkeit Gottes schlechthin gefaßt in ihrer vollen neutestamentlichen Offenbarung oder *ἀποκάλυψις* kann nicht sofort auf die Gerechtigkeit vor Gott (*ἐνώπιον τοῦ θεοῦ*), gedeutet werden, indem der Genitiv als Genitiv objektiv in weiterer Beziehung genommen wird (so Luther, Fritzsche, Baur, Philippi), denn diese Glaubensgerechtigkeit setzt die Rechtfertigung voraus. Sie kann auch noch nicht ohne Weiteres den Akt der Rechtfertigung bezeichnen, wenn auch mit der Wirkung, der Glaubensgerechtigkeit zusammengefaßt, indem man den Genitiv. subjektiv. deutet: „Die Rechtheit, die von Gott ausgeht, das Verhältniß des Rechtseins, in welches der Mensch durch Gott, d. h. durch einen richterlichen Akt Gottes, gesetzt wird" (Meyer nach

Chrysostomus, Bengel, de Wette u. A.). Denn die Justificatio setzt die Versöhnung voraus (Kap. 3, 25). Die Versöhnung aber hat ihren Grund in dem Walten der Gerechtigkeit Gottes selbst. Und auf das Walten selbst geht der Apostel Kap. 3, 25. 26 offenbar zurück, sicher also auch hier im Thema, das doch seiner Natur nach die Gesammtidee des Briefes umfassen muß. Erst im Christenthum wird die absolute Gerechtigkeit offenbart (wie erst hier die absolute Gnade und Wahrheit), und zwar die Gerechtigkeit, wie sie nicht nur das Gesetz des Buchstabens aufstellt und Gerechtigkeit fordert, und als Rechtsprecherin richtet und tödtet, sondern die Gerechtigkeit, wie sie schließlich sich selber offenbart, indem sie eins mit der Liebe, oder als Gnade in der Gestalt der Gerechtigkeit auch Gerechtigkeit schafft. Alles das: Indem sie nämlich 1) als gesetzgebende, d. h. Recht stiftende, das Gesetz des Geistes aufstellt, d. h. es in dem Leben Christi persönlich offenbar macht als Potenz der Versöhnung. Indem sie 2) in der Kraft und dem Leiden dieser persönlichen Gerechtigkeit den Forderungen der Gerechtigkeit des Gesetzes genugthut und so das symbolische ἱλαστήριον in ein reales verwandelt. Die Sühne. Indem sie endlich 3) das Werk und die Leistung der Gerechtigkeit Christi durch den Geist seiner Gerechtigkeit den Gläubigen vermittelt, als Gabe der Gnade und Prinzip des neuen Lebens in schöpferisch wirksamer Gerechtsprechung.

Oder kurz: Die Gerechtigkeit Gottes ist die Selbstmittheilung der Gerechtigkeit, die von Gott ausgeht, die in Christo Person, persönliche Gerechtigkeit wird, in seinem Leiden der Gesetzesgerechtigkeit, welche mit der Forderung des Gewissens eins ist, als Versöhnung genug thut, und in der Rechtfertigung dem Gläubigen die Versöhnung aneignet zur Gerechtmachung seines Lebens.

Wie die δόξα, die vor Gott gilt, keine andere sein kann als die von Gott ausgehende, in Christo persönlich gewordene δόξα, so kann auch die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, keine andere sein als eine Gerechtigkeit, die von Gott kommt.

Es ist die δικαιοσύνη ἐκ θεοῦ im Gegensatz zu der δικ. ἡ ἐμή, Phil. 3, 9, und darum die δικαιοσύνη ἐναντίον θεοῦ, Röm. 3, 21, im Gegensatz zu der δικαιοσύνη ἐκ τοῦ νόμου, Kap. 10, 5. Daher auch in sofern Gottes Gerechtigkeit, als sich der Mensch nie eine eigene Gerechtigkeit daraus machen kann, wenngleich die göttliche Gerechtsprechung zum Prinzip seines neuen Lebens wird. Auch Tholuck gibt es heim, anzunehmen, daß beide Fassungen, die objektive und die subjektive, zu vereinigen wären, aber von einer Eigenschaft Gottes, behauptet er, könne hier keine Rede sein; dies erhelle aus der hinzugefügten prophetischen Stelle. Aber dieser Zusatz soll nicht die Gerechtigkeit erklären, sondern den Glauben. Die Angabe von Tholuck, daß Hofmann (Schriftbeweis I, 625 f.) die δικαιοσύνη θεοῦ als eine Eigenschaft Gottes darstelle, ist nicht genau; er erklärt sie nur als eine Seitens Gottes vorhandene Gerechtigkeit. Wir erlauben uns sogar hier unter der Gerechtigkeit eine Synthese der Gerechtigkeit und der Liebe zu verstehen, eine Synthese, welche als Gnade nach den verschiedenen Beziehungen unter der Hegemonie der Gerechtigkeit, als die das neue absolute Recht des Geistes stiftende Gnade, Gerechtigkeit heißt, unter der Hegemonie der Liebe aber, als der Quelle des neuen Lebens, die Liebe. Diese gleiche Gerechtigkeit offenbart sich den Gläubigen gegenüber als Gnade, den Ungläubigen gegenüber als ὀργή. Wenn Tholuck sagt: δικ. nicht die Gerechtigkeit Gottes in Erfüllung der Verheißungen (Ambros.), nicht die vergeltende Gerechtigkeit (Orig.), nicht die Gott wesentliche Gerechtigkeit (wie anderes Osiander lehrte, und neuerdings Hofmann), nicht die Güte Gottes (Morus), nicht die Unparteilichkeit gegen Juden und Heiden (Semler), so hat er mit alledem die disjecta membra des centralen Begriffs gesammelt, der darin besteht, daß die δικαιοσύνη (nach der aristotelischen Ableitung des Wortes von δίχα, ein Verhältniß zwischen Zweien) das Verhältniß zwischen dem persönlichen Gott und der persönlichen Welt wesensgemäß (zum Schutz der Persönlichkeit) feststellt, aufrecht hält und wiederherstellt. Das Wegfallen des Artikels aber veranlaßt uns nicht hier zu lesen: Eine Gerechtigkeit Gottes; in unzertrennlicher Verbindung mit θεοῦ ist es vielmehr die eigentliche Gerechtigkeit Gottes (s. Winer, Gramm. §. 18, S. 142 ff.). — **Wird geoffenbart in ihm.** Das ἀποκαλύπτειν unterscheidet sich von dem φανεροῦν darin, daß es die Offenbarung Gottes ist, die von Gott ausgeht und sich in der innern Gemüthswelt als real daseiend erweist (Gal. 1, 16), während das φανεροῦν dieselbe Offenbarung bezeichnet, wie sie von der innern Gemüthswelt aus im äußern Leben offenbar wird (Joh. 2, 11). Auch die Offenbarung des Zorns ist eine ἀποκάλυψις (V. 18), obwohl der Zorn in äußeren Erscheinungen offenbar wird, denn erst im Gewissen oder Bewußtsein werden die betreffenden Thatsachen als Phänomene des Zorns erkannt. Vollständig und rein werden sie erkannt erst im Lichte der neutestamentlichen Wahrheit. Das Evangelium ist das Medium. — **Vom Glauben aus zum Glauben hin.** Der Begriff des Glaubens erscheint hier dem umfassenden Begriff der Gerechtigkeit gemäß, also als ein gemüthsförmiges Sichanvertrauen (Sichstützen, Gründen, האמין), welches Erkennen und Fürwahrhalten, Zustimmung und Hingebung, Aneignung und Anwendung zugleich ist. Die Unterscheidung aus Glauben zum Glauben erklärt Origenes: Der alttestamentliche und der neutestamentliche Glauben. Oekum.: ἀπὸ πίστεως εἰς πιστεύοντα. Theophylakt u. A.: Zur Förderung des Glaubens. Luther: Aus dem schwachen Glauben in den starken. Baumgarten-Crusius: Vom Glauben als Ueberzeugung zum Glauben als Gesinnung. De Wette: 1) Der Glaube als das Bedingende; 2) als das Empfangende. Noch andere Deutungen s. bei Tholuck (auch die von Zwingli, wornach das zweite πίστις die Treue Gottes bezeichnen soll). Es fragt sich, ob nicht der Schlüssel in Kap. 3, 22 zu suchen ist, da die zweite Hälfte jenes Kapitels überhaupt ein Commentar zu unserer Stelle ist. Vgl. Hebr. 12, 2: „Der Anfänger und Vollender des Glaubens." Jedenfalls kennt der Apostel wie der Hebräerbrief den Unterschied zwischen einem Glaubensgrad, der die Offenbarung prophetisch oder apostolisch empfängt, um sie zu verkündigen, und einem allgemeineren Glaubensgrad, auf den sie durch die Predigt übergeht in alle Welt hinein. — **Wie geschrieben steht.** Dasselbe Citat aus Habak. 2, 4, findet sich auch Galat. 3, 11 und Hebr. 10, 38. Der Apostel will

auch hier (wie Kap. 4 und 10 und gleich im Eingang Kap. 2, 12) die Uebereinstimmung des Evangeliums mit dem Alten Testament nachweisen. Die Stelle im Propheten Habakuk sagt nun aus: Der Gerechte wird durch sein Vertrauen, seinen Glauben leben (Jes. 28, 16). Daher haben die meisten älteren Ausleger und einzelne Neuere (Philippi u. A.) auch die Sentenz des Apostels so erklärt: Der Gerechte wird aus dem Glauben leben. Nach Beza u. A., auch Meyer, ist das Wort des Apostels zu construiren: Der durch den Glauben Gerechte wird leben. Mit Grund sagt Meyer, Paulus habe das Prophetenwort also deuten können (nicht: er habe es also gelesen): Da der Gerechte, wenn er durch den Glauben lebe, auch nur durch den Glauben gerecht geworden sein könne. Die Sache stellt sich wohl so, daß wir bei Habakuk zwei conkrete Definitionen zu lesen haben: „Siehe, sie ist aufgeblasen, nicht geradehin ist seine Seele (sein Leben) in ihm. Aber der Gerechte: durch seinen Glauben wird er leben." D. h. Wie die aufgeblasene Seele dadurch aufgeblasen ist, daß sie nicht gerade ist, kein gesundes Leben, so ist es die Signatur des Gerechten, daß er durch den Glauben sein Leben gewinnt. Die neutestamentliche Vertiefung dieses alttestamentlichen Wortes ist also hier nicht einmal auf eine wesentliche Veränderung des Ausdrucks gerichtet, geschweige des Sinnes.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Brief des Apostels an die Römer, von der Gerechtigkeit des Glaubens, ist auch heutzutage noch im besonderen Sinne eine neue Botschaft an die Römer und ein Zeugniß wider die Römlinge.

2. Die Bedeutung des Römerbriefes, wie er erscheint: 1) Als der erste der neutestamentlichen Briefe; 2) in der Gruppe der paulinischen Briefe; 3) als Urkunde der Missionsthätigkeit des Apostels und Exempel für die evangelische Mission; 4) als Mittelpunkt der christlichen Heilslehre und so als Anfangspunkt der abendländischen und Ausgangspunkt der evangelischen Kirche (s. die Einl.).

3. Die Ueberschrift der Alten in ihren Briefen, im Gegensatz zu der Unterschrift der Neueren. Jene charakterisirt den Brief als ein Surrogat des persönlichen Verkehrs; in dieser ist er zu einer selbständigen Form des persönlichen Verkehrs geworden. Dort waltet die Offenheit vor, hier die Höflichkeit.

4. Knecht Jesu Christi, berufener Apostel. Nach dem Maß und der Tiefe des einen Begriffs bestimmt sich Maß und Tiefe des andern. — Evangelium Gottes: Wunderherrliche Verbindung. — Verbindung des Alten u. Neuen Testaments. — Die Apostel wissen von keiner Offenbarungstradition neben den Schriften des Alten Testaments, wie die Pharisäer. — Gnade und Amt sind nicht zu scheiden. — Ebenso wenig: Erfahrung der Liebe Gottes und Anfang der Heiligung. — Ebenso nicht: Gnade und Friede. — Noch auch das Vaterwalten Gottes und das Walten Christi.

5. Das Gewicht unserer Ueberschrift. Das Gewicht der Begrüßung. Das Füreinandersein des großen Heidenapostels und der Christengemeinde der großen Weltstadt. S. die Erläuterungen.

6. Der Gegensatz: Christus, der Gewordene aus dem Samen Davids, und der Verordnete zum Sohne Gottes in Majestät und Machtwalten (auch über die römische Welt), ist ein ökonomischer Gegensatz, welchem der ontologische Gegensatz: Christus, der zeitliche Sohn Davids und der ewige Sohn Gottes, als Voraussetzung zu Grunde liegt.

7. Die in Christo historisch gewordene und prinzipiell vollendete Auferstehung, hat als ideell-dynamische Triebkraft des Logos ihre Wurzeln und Triebe durch die ganze Welt- und Menschengeschichte, insbesondere die Geschichte des Reiches Gottes hindurch. Gleiches gilt vom Geiste der Heiligung. S. die Erläuterungen. Der Logos leuchtet in Jeden hinein, der in die Welt kommt, Joh. 1, 9.

8. Paulus als Gesandter Jesu Christi, des Sohnes Gottes in Königsmajestät, verkündigt den Gläubigen der Kaiserstadt Rom seinen Beruf, alle Welt zum Gehorsam des Glaubens, zur Unterwerfung unter Christum zu rufen.

9. Der Anknüpfungspunkt (V. 8). Jeder paulinische Brief hat seinen bestimmten Anknüpfungspunkt. So auch jede apostolische Predigt des Petrus, des Paulus, des Johannes. Und dies ist sowohl ein Lebensgesetz für die rechte christliche Predigt wie für die Mission. S. den Anknüpfungspunkt Apostg. 17. Die doxologische Fassung des vorliegenden. Ohne Dank für das Gegebene ist kein rechter Fortgang, noch weniger ein rechter Fortschritt. Auch der Dank muß durch die Bethätigung in Christo geheiligt werden.

10. Die Betheurungen, die Fürbitten, die Gebetsweisen des Apostels. S. die Erläuterungen.

11. Das Sehnen des Apostels nach Rom in seinem Unterschied von dem Sehnen der modernen Welt nach Rom. Wäre das paulinische Christenthum der evangelischen Kirche nicht so vielfach gelähmt durch den Indifferentismus des Humanismus, durch den Haß und Unverstand des Rationalismus, und durch das Satzungsheimweh des Konfessionalismus, so würde es auch so heldenmuthig mit Waffen des Geistes das mittelalterliche päpstliche Rom bekämpfen, wie Paulus, der arme Zelttuchmacher das heidnische kaiserliche Rom bekämpfte, während sich dasselbe jetzt vielfach im Belagerungszustande befindet. Dennoch wird das Evangelium Gottes seinen Sieg behaupten.

12. Der große Missionsgedanke des Apostels (V. 11 und 12). S. die Erläuterungen. — V. 12: So schreiben die Päpste nicht an die Römer.

13. Die Verhinderungen (V. 13). Obschon der Apostel wohl weiß, daß auf der absoluten Höhe des Glaubens für den Gläubigen alle Verhinderungen nur Förderungen sind (Röm. 8, 28), so spricht er doch in ächt menschlicher Empfindung von Verhinderungen. Jede dieser Verhinderungen aber bezeichnet einen Punkt, wo er seine Sehnsucht, gegenüber einer heiligen Schranke, die ein Schwärmer gewaltsam durchbrochen hätte, Gott geopfert hat.

14. Wie Paulus später das Ziel seiner Wünsche erreicht hat, aber nicht nach Menschengedanken, sondern nach Gottes Rathschluß; zuerst als Gefangener, zuletzt als Martyrer.

15. Das Fundamentalthema (V. 16 u. 17). Die Freudigkeit des Apostels, ohne Schämen das Evangelium auch in Rom, dem Centralsitz menschlichen Weisheitsdünkels, zu verkündigen. Die Quelle dieser Freudigkeit: Das Evangelium ist eine Gotteskraft ꝛc. Der Heldenmuth des Glaubens, der Menschenliebe, der Hoffnung, erhebt ihn über alle Bedenken. In wiefern aber ist das Evangelium eine

Gotteskraft? S. V. 17 und die Erläuterungen dazu. Insbesondere über die Gerechtigkeit Gottes und die beiden Grundformen des Glaubens (der Glaube, welcher die Predigt gestiftet hat, und der Glaube, welcher durch die Predigt gestiftet wird).

Homiletische Andeutungen.

(Zu V. 1—7.)

Ein apostolischer Gruß: 1) Von wem kommt er? 2) Was enthält er? 3) Wem gilt er? (V. 1—7). — Das eine Evangelium Gottes 1) zuvor verheißen durch seine Propheten, 2) erfüllt durch seinen Sohn (V. 3 u. 4). — Die Missionspredigt unter den Heiden eine Predigt des Gehorsams des Glaubens zur Verherrlichung des Namens Jesu Christi (V. 5). — Jedes Amt ein Gnadenamt! Das müssen Christi Knechte sich vorhalten 1) zur Demüthigung, 2) zur Erhebung (V. 5). — Wodurch können sich Prediger des Evangeliums vor Bitterkeit gegen die Glieder ihrer Gemeinde bewahren? Wenn sie bedenken, daß dieselben 1) von Gott geliebt, 2) von Jesu Christo berufen sind (V. 7). — Gnade und Friede: einerseits unterschieden in der Erscheinung, andererseits aber eins im Ursprung.

Luther: Der Geist Gottes ist gegeben nach Christus Auffahrt, von da an heiliget er die Christen und verkläret Christum in aller Welt, daß er Gottes Sohn sei, mit aller Macht, in Worten, Wundern und Zeichen (V. 4).

Starke: Die Prediger des Evangeliums müssen Gesetz und Evangelium predigen, jedes in seiner Ordnung, besonders das Evangelium (V. 1). — Wer nicht schon auf Erden ein Heiliger wird, der wird unter die Zahl der Heiligen im Himmel nicht aufgenommen werden (V. 7). — Quesnel: Alles, was neu an den Tag kommt, ist deßwegen nicht neu; die ältesten Irrthümer sind allezeit Neuigkeiten und die neuesten Wahrheiten sind allezeit alt. — Osiandri Bibl.: Christus ist nach seiner menschlichen Natur unser Bruder. O großer Trost! (V. 3). — Cramer: Der weltliche Friede ist ein großer Schatz, aber mit dem Allem ist uns nicht gedienet. Wenn uns Christus seinen Frieden mittheilt (Joh. 14, 27), das ist Gnade bei Gott, und so haben wir auch Friede mit Gott (V. 7). —

Gerlach: Nach dem Fleische gehörte Gottes Sohn den Juden allein an; aber durch die Vollendung seiner Erlösung in der Auferstehung wurde er der allgemeine König des menschlichen Geschlechts, ein Herr Himmels und der Erden, nach dem Geiste, der in ihm wohnte und seine irdische Natur nun völlig durchdrungen hatte (V. 3 u. 4).

Heubner: Propheten und Apostel hatten Einen Beruf, Ein Werk (V. 2). — Der apostolische Segenswunsch — von welcher Fülle geistlicher Güter, von welchem geheiligten Herzen gibt er Zeugniß! Es ist etwas Großes, einen solchen Wunsch einer Gemeinde zu geben; es setzt den eigenen Besitz und die Schätzung dieser Güter, ebenso aber den ernsten Eifer, sie der Gemeinde wirklich zuzuwenden, voraus (V. 7).

Roos: Hätte Paulus nur von einem höchsten Wesen, das man Gott nenne, und von der Tugend gepredigt, so hätte er den Griechen gefallen; und hätte er von einem noch zukünftigen Messias und von Gesetzeswerken geredet, so wären die Juden mit ihm zufrieden gewesen; er predigte aber von dem Sohne Gottes. Das war die Stimme seines Evangeliums (V. 4).

Besser: Der Geist der Heiligkeit ist eben die Kraft, vermöge welcher Christus dem Tode die Macht genommen und die Sterblichkeit in den Sieg seines unvergänglichen Lebens verschlungen hat (V. 4).

J. P. Lange: Wie sich Christus durch den Geist der Heiligung kräftig erweist als der Herr 1) als der Auferstandene, 2) als der Sohn Gottes (V. 1—4). — Derſ.: Wie der Mann, also sein Gruß. — Die Freudigkeit, womit der Apostel die Majestät Christi verkündigte in dem kaiserlichen Rom: 1) Wie diese Freudigkeit so thöricht schien; 2) wie sie sich so herrlich bewährt hat; 3) wie sie sich noch einmal wieder bewähren muß. — Der innige Zusammenhang zwischen der Kraft der Auferstehung und dem Geiste der Heiligung in Christo.

(Zu V. 8—15.)

Wie führt sich Paulus bei der Gemeinde zu Rom selbst ein? 1) Als im Gebet ihrer gedenkend (V. 8—10); 2) als nach ihrer persönlichen Bekanntschaft verlangend (V. 11 u. 12); 3) als bisher verhindert, zu ihr zu kommen und seine Schuld abzutragen (V. 13—15). — Von der rechten christlichen Art und Weise, sich selbst bei fremden Leuten einzuführen. — Ruhm ohne Schmeichelei (V. 8). — Unter welchen Umständen dürfen wir Gott zum Zeugen nehmen? 1) Wenn wir uns bewußt sind, ihm zu dienen; 2) wenn es sich handelt um eine heilige Sache (V. 9). — Wir können nicht immer, wie wir möchten (V. 11—13). — In welcher Absicht sollen christliche Freunde sich besuchen? 1) Um zu geben; 2) um zu empfangen (V. 11 und 12). — Paulus ein Schuldner der Griechen und der Ungriechen, der Weisen und der Unweisen: 1) Worin bestand seine Schuldigkeit? 2) Wann ist er sie eingegangen? 3) Wie wollte er sie tilgen? (V. 14 und 15). — Die Schuld der Christen den Heiden gegenüber (V. 14).

Starke: Für geistliche Güter hat man Gott eher und mehr zu danken, als für leibliche (V. 8). — Im Gebet muß man nicht immer kurz sein, sondern auch etwas anhalten, daß das Herz recht warm werde (V. 10). — Die Herrschaft über die Zuhörer kommt keinem Lehrer oder Prediger zu (V. 13). — Quesnel: Die Dankbarkeit ist eine der vornehmsten, aber am meisten vergessenen Pflichten. Die Lehrer müssen den Mangel daran für ihre Schafe ersetzen (V. 8). — Das Schwören ist erlaubt, wenn es Gottes Ehre erfordert (V. 9). — Cramer: Die Gegenwart und lebendige Stimme der Lehrer kann mehr ausrichten, als wenn man nur ihre Schriften lieset. Darum sollen Christen nicht meinen, sie haben genug gethan, wenn sie daheim in den Postillen Gottes Wort lesen, sondern, wenn sie es haben können, sollen sie ihre Lehrer persönlich hören und sich zur gemeinen Versammlung fleißig einfinden (V. 11). — Osiandri Bibl.: Wir sollen nicht weniger thun, als unser Beruf ausweiset; aber uns auch nicht mehr unterstehen, als derselbige zuläßt, damit wir nicht in ein fremd Amt greifen (V. 15).

Lisco, zu V. 9—12: Die Früchte des (apostolischen) Dankgefühls: a. Stetes Andenken an die römischen Christen im Gebete; b. Gebet, daß ihm

nach Gottes Willen (V. 10) offene Bahn gemacht, ihm vergönnt werden möchte, die persönliche Bekanntschaft der Gemeinde zu machen.

Heubner, zu V. 8: 1) Es gibt einen christlichen Ruhm vor Andern, der aber durchaus nicht gesucht, auch nicht geflissentlich ausgebreitet werden darf, sondern von selbst kommen muß; 2) wir erkennen, daß christliche Gemeinden von einander Kenntniß nehmen sollen. Auch, welchen wichtigen Einfluß Hauptstädte auf das ganze Land haben können. So damals Rom. — Zu V. 9: Heilige Berufstreue ist wahrer Gottesdienst.

Lange: Die Berechtigung des Lobes 1) in sofern es der Wahrheit entspricht, 2) eingefaßt ist in Danksagung, 3) geheiligt wird zur Anspornung für weiteres Gedeihen. — Mit dem Ausschluß des Verdienstes der Werke ist die Würdigung menschlichen Wohlverhaltens nicht ausgeschlossen, aber gegen Entweihung gesichert. — Rom einst eine berühmte Glaubensgemeinde. — Rom in seinen verschiedenen weltgeschichtlichen Gestalten. — Das apostolische Sehnen nach Rom: 1) ein Abbild des Sehnens Christi (Luk. 12, 49); 2) ein Lebensbild der menschlichen Bestimmung. — Die Heiligung der Sehnsucht. — Die Würdigung der Hindernisse im Leben: 1) Wir sollen die eingebildeten und die wahren Hindernisse unterscheiden; 2) wir sollen uns nicht durch sie entmuthigen lassen, aber sie auch nicht eigenwillig durchbrechen; 3) wir sollen sie durch Gebet überwinden; 4) in Förderniſse verwandeln (aus den Verhinderungen des Apostels ging unter Andern der Römerbrief hervor).

(Zu V. 16 u. 17).

Woher kommt es, daß Viele sich des Evangeliums von Christo schämen? Entweder 1) daher, daß sie es nicht kennen oder 2) daher, daß sie es zwar kennen, aber nicht den Muth haben, es zu bekennen. — Warum brauchen wir uns des Evangeliums von Christo nicht zu schämen? 1) Weil dasselbe göttlichen Ursprungs, 2) göttlichen Inhalts und 3) von göttlicher Wirkung ist. — Wer sich des Evangeliums schämt, der schämt sich auch des Herrn. — Rechte Scham von Gott, falsche Scham vom Argen! — Scham und Scham. — Das Christenthum als Universalreligion. — Die Schatten des Gesetzes verschwinden, die Sterne Griechenlands erbleichen vor der aufgehenden Sonne des Evangeliums! — Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, als Hauptinhalt des Evangeliums. — Der Grundgedanke des Römerbriefs auch der Grundgedanke der Reformation.

Luther: Es ist eine solche Macht und Stärke, die Gottesstärke heißt, und den Menschen aus der Sünde zur Gerechtigkeit, aus dem Tode in's Leben, aus der Hölle in den Himmel und aus des Teufels Reich in Gottes Reich bringt und ewig selig macht.

Starke: Ist das Evangelium eine Kraft Gottes, so gereicht es zu dessen Verleugnung, wenn man sich immer auf seine menschliche Schwachheit beruft und diese jener entgegensetzt. — Ist gleich das Evangelium eine Kraft Gottes, so wird dadurch doch Niemand zur Seligkeit gezwungen, sondern es behält dabei ein jeder zu seiner Verantwortung die Freiheit zu widerstehen. — Hedinger: Wer schämet sich der Arznei, wenn er krank; des Lichts, wenn er blind ist und gern sehen wollte? Wehe denen, welche sich der Worte Christi und seines Amtes schämen! —

Lange: Mancher schämt sich zwar des Evangelii von Christo nicht; allein er schämt sich doch des Sinnes und der Nachfolge Christi, und also auch in der That des Evangelii selbst in seiner rechten Anwendung und Zueignung. — Der Glaube ist gleichsam der Eimer, damit wir aus der Fülle Jesu, welche das Evangelium enthält, Gnade um Gnade schöpfen.

Spener: Es ist der Glaube an Christum, die Zuversicht auf die Gnade Gottes in Christo der Anfang unseres Heils und bleibet auch das Mittel bis zu Ende; darum muß er auch immer bleiben und zunehmen, und also gehet der Glaube immer aus Glauben in Glauben, aus einem Grad, Licht und Kraft des Glaubens in die anderen.

Gerlach: In dem Evangelium liegt etwas, wovor der natürliche Mensch sich schämt, daher bekennt hier der Apostel von sich, daß diese Scham in ihm überwunden sei. — Es liegt nicht blos in dem Evangelium, sondern das Evangelium ist selbst eine thätige, wirksame Kraft Gottes; es stammt nicht blos von Gott her, sondern es ist seine eigene Kraft, er wirkt in ihr und durch sie. —

Lisco: Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, d. h. eine solche, in der Gott selbst wirkt, also eine heilige, mächtige, schöpferische Kraft, selig zu machen Alle, die daran glauben. Unserseits ist der Glaube die Bedingung, die wir erfüllen, die Ordnung, in die wir uns schicken müssen, um die durch das Evangelium zu erlangende Seligkeit, Rettung von zeitlichem und ewigem Verderben wirklich zu erlangen. —

Heubner: Die Gefahr, sich des Evangeliums zu schämen, droht gar leicht. Doch ist solche Scham schlechthin verwerflich, denn 1) es ist jämmerliche Schwäche und Charakterlosigkeit, wenn man sich selbst des Besten schämt; 2) es ist die äußerste Verachtung Gottes, daß man die Welt höher stellt, mehr fürchtet als ihn, und 3) es ist der schnödeste Undank gegen Gott. —

Fr. A. Wolff: Je mehr die Welt ihres Unglaubens sich rühmt, desto weniger sollen wahre Christen ihres Glaubens sich schämen. Dies fordern 1) die Ehre der Wahrheit, 2) die Bekehrung der Ungläubigen und 3) das Heil unserer eigenen Seele. —

Lange: Wie trübselig sich die falsche Scham der Christen ausnimmt gegenüber der Unverschämtheit und Schamlosigkeit der Welt. — Wer sollte sich des Evangeliums schämen: 1) Der Kraft und Ehre Gottes schämen; 2) der Rettung der Menschen zu ihrer Beseligung; 3) der schönen Aufgabe, Juden und Griechen (Gesetz und Bildung) in einem höheren Leben zu vereinigen? — Die zweifache Beweiskraft des Evangeliums: 1) Das erste denn: seine göttliche Wirkung (V. 16); 2) das zweite denn: sein göttlicher Inhalt (V. 17). — Das dreifache denn (V. 16 u. 17), oder die drei Gründe freudiger evangelischer Wirksamkeit. — Die Gerechtigkeit des Glaubens 1) uralt (Habakuk), 2) ewig neu (Paulus, Luther), 3) allzeit bewährt durch wahres Leben.

Erster Theil.

Die Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens als der Wiederherstellung der wahren Gottesverherrlichung. (Kap. I—XI.)

Erste Abtheilung.

Die Sünde und die Gnade in ihrem ersten Gegensatz, dem wirklichen religiös-sittlichen Leben. Die thatsächliche Erscheinung des Verderbens und des Heils. — Der Zorn Gottes über alle Ungerechtigkeit der Menschen; das heißt: das wirkliche Verderben der Welt in seinem durch Gottes Gericht beschleunigten Entwicklungsprozeß zum Tode, und die gegenübertretende Rechtfertigung der Sünder durch den Gnadenstuhl, oder die Versöhnung in Christo für den Glauben. Die Gerechtigkeit des Glaubens.

Kap. 1, 18—5, 11.

Denn geoffenbaret wird [jener Offenbarung der Gerechtigkeit gegenüber] Gottes Zorn 18
vom Himmel über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit durch Ungerechtigkeit aufhalten. *Deßwegen, weil die Kenntniß Gottes offenbar ist 19
unter ihnen. Denn Gott hat sie ihnen geoffenbaret. *Denn seine unsichtbaren Eigen- 20
schaften werden von Erschaffung der Welt an in seinen Werken als Erkanntes angeschaut: Seine ewige Macht und seine Göttlichkeit, also daß sie ohne Entschuldigung sind. *Deßwegen [ohne Entschuldigung sind], weil sie, die Gott kannten, ihn nicht als Gott 21
verherrlicht, noch ihm [als Gott] Dank dargebracht haben; sondern sie sind eitel geworden in ihren Vorstellungen [auseinanderfahrenden, bildenden und grübelnden Gedanken], und verfinstert worden ist ihr unverständiges Herz. *Da sie sich rühmten, Weise zu sein, 22
sind sie zu Thoren geworden. *Und haben vertauscht die Herrlichkeit des unvergänglichen 23
Gottes mit dem Gleichniß eines Bildes vom vergänglichen Menschen [der äußeren vergänglichen Menschengestalt] und von Vögeln und von vierfüßigen und kriechenden Thieren. *Darum hat sie auch [1]) Gott dahingegeben; dahin bei den Gelüsten ihres Herzens in 24
Unreinigkeit [de Wette unrichtig: Gott gab sie bei den Lüsten ihres Herzens der Unzucht preis], daß entehrt wurden ihre Leiber unter ihnen selbst. *Sie, welche die Wahrheit Gottes 25
umtauschten mit der Lüge [des Götzendienstes] und erwiesen Verehrung und Gottesdienst dem Geschöpf vor dem Schöpfer, welcher ist gelobt in Ewigkeit [in die Ewigkeiten]. Amen. *Darum hat Gott sie dahingegeben in Leidenschaften der Schande. Denn ja ihre Wei- 26
ber kehrten den natürlichen [Geschlechts-] Gebrauch um in den unnatürlichen. *Gleicher- 27
maßen aber auch die Männer: indem sie aufgaben den natürlichen Gebrauch mit den Weibern, entbrannten sie in ihrer Begierde [Begierde-Erregung] gegeneinander, indem Männer mit Männern die Abscheulichkeit ausübten und den Lohn ihres Wahntreibens, der sich gebührte, an ihnen selber davon trugen. *Und gleichwie sie Gott nicht würdig 28
hielten, ihn in Erkenntniß sich anzueignen, so gab Gott sie dahin in unwürdige [nichtsnutzige] Sinnesart, zu thun, was sich nicht ziemet. *Sie, die angefüllt [vollgepfropft] 29
waren von aller Ungerechtigkeit [Hurerei [2])], Bosheit, Habsucht, Schlechtigkeit — voll [trunken] von Neid, Mord, Hader, Trug, Tücke. *Ohrenbläser, Verleumder [Lästerer], 30
Ruchlose [Gottesfeinde], Frevelmüthige, Hoffärtige, Prahlsüchtige [Ruhmräthige?], Erfinder von Schlechtigkeiten [Bübereien], den Eltern Abwendige [Ungehorsame]. *Verstandlose, 31
Haltlose [Willenlose; Unversöhnliche [3])], Gefühllose, Erbarmungslose. *Sie, welche das 32
Rechtsurtheil Gottes wohl kennen, daß, die Solcherlei thun, schuldig sind des Todes, und gleichwohl nicht nur Solches thun, sondern auch Beifall geben denen, die also thun.

Der ganze Abschnitt bis zu Ende des Kapitels bezieht sich allerdings in seiner ganzen Entwickelung auf die heidnische Welt insbesondere (Tholuck, Meyer), doch schildert er das Verderben zunächst so, daß es in seiner ursprünglichen Gestalt als ein allgemeines Verderben der Menschheit betrachtet

1) Das *καί* von Meyer wegen seiner Paßlichkeit festgehalten.

2) Da die *πορνεία* schon vorgekommen, so ist sie hier nur wohl wieder der Vollständigkeit wegen von Cod. L. u. A. eingeschoben worden; von Andern an die Stelle von *πονηρία* gesetzt ꝛc., s. Tischendorf.

3) *ἀσπόνδους.* Cod. C. D. u. A.; nicht genug beglaubigt. Würde sich auch zwischen den starken Formen hier abschwächend ausnehmen.

werden kann. Ist doch auch der Gegensatz: Heidenthum und Judenthum nicht fertig von Anfang an. Das bestimmte Hingeben der Völker von Seiten Gottes. V. 24 constituirt, zusammengefaßt mit seiner Causalität V. 22, 23: den bestimmteren Anfang des Heidenthums. Zu dem Abschnitt von V. 18—32 empfiehlt Tholuck die Abhandlung von Adam: exercitationes exegeticae 1712, S. 501—738. Derf.: „Eine Mitbeziehung dieses ganzen Abschnitts auf die Juden sucht eine Abhandlung von Michelsen zu erweisen, s. m. lit. Anzeiger 1844, n. 38." — Derf.: „Was der Apostel von dem Verhältnisse der Heidenwelt zu Gott und nachher der Juden sagt, gilt natürlich nur von der Gesammtheit, von den Einzelnen nur in höherem oder geringerem Grade." — Wir setzen hinzu: So daß sich sogar ein relativer Gegensatz innerhalb des allgemeinen Urtheils bildet (s. Kap. 2, 6 ff.).

Erster Abschnitt: Der Anfang alles wirklichen Verderbens der Welt und der Heiden insbesondere und das Gericht über demselben. Die Vernachlässigung der allgemeinen Offenbarung Gottes durch die Schöpfung in der Unterlassung des realen Gottes kultus als Dank und Lobpreisung (Kap. 1, 18—21).

Exegetische Erläuterungen.

Denn geoffenbart wird Gottes Zorn. Der Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes aus dem Glauben wird als geschichtlich frühere Offenbarung die ἀποκάλυψις der ὀργὴ θεοῦ entgegengesetzt. Damit wird jene Gerechtigkeit schon andeutungsweise als Gnade, als rechtfertigende Gerechtigkeit bezeichnet, die ὀργὴ θεοῦ aber als ein ihr vorangehendes Walten der Strafgerechtigkeit. Die ὀργὴ θεοῦ ist als Selbstbewegung in Gott der Unwille seiner Persönlichkeit gegen die Sünde als ἀσέβεια, als bewußte Uebertretung, als Abfall, als Unglaube, also als Hemmung seiner Selbstoffenbarung in der Welt: ein Unwille, der sich in Verhängnissen der Strafgerechtigkeit kundgibt, und zwar besonders gegenüber den Hemmungen seines Lebens als Verhängniß von Tod und Todesschrecken (2 Mos. 4, 14; 24. Ps. 90, 7—8), zuvörderst aber gegenüber den Hemmungen seiner Wahrheit als Verhängniß der Verblendung (unsere Stelle; Jes. 6, 10; Röm. 9; 2 Kor. 3, 14; Matth. 13, 14; Joh. 12, 40; Apostg. 28, 26), den Hemmungen seines Geistes überhaupt gegenüber als Dahingebung in fleischliches Wesen (Eph. 2, 3); endlich den Hemmungen des Heils durch Abfall und Unglauben gegenüber als Verhängniß der Verwerfung und Verdammniß (Matth. 3, 7; Kap. 22, 13; Joh. 3, 36; Röm. 5, 9). Man vgl. unsern Artikel: Zorn Gottes, in Herzogs Realencyklopädie. Auch diese ὀργὴ θεοῦ hat ihre ἀποκάλυψις schon sofort, in sofern sie sich als Gottes-Verhängniß vom Himmel an dem Gewissen der Menschen bezeugt, besonders aber wird sie zur ἀποκάλυψις unter dem Zeugniß des Gesetzes und demnach vollkommen erst im Lichte des Evangeliums. Sie wird geoffenbart in realer Weise vom Himmel her, als Schickung aus der Höhe der heiligen Gotteswelt und vom Throne des göttlichen Waltens; in idealer Weise durch das Licht der Gerechtigkeit, welches wie in Zornesblitzen aus dem Reiche des Geistes herableuchtet in die Welt des schuldbewußten Menschenlebens und seine dunklen Geschicke deutet. Die Alten haben unter der ὀργή die Strafe allein verstanden, also metonymisch die Wirkung für die Ursache; man muß aber beides zusammenfassen. Der Gegensatz von ὀργή ist nicht ἀγάπη schlechthin (Tholuck), sondern ἔλεος (s. meine posit. Dogmatik, S. 109). Nach de Wette soll sie nur ein anthropopathischer Begriff der Gerechtigkeit Gottes sein; dabei wird das Ausgehen derselben ἀπ' οὐρανοῦ verwischt. Die innere ἀποκάλυψις des Zorns involvirt übrigens eine äußere φανέρωσις desselben; jedoch ist es ebenso einseitig, wenn man lediglich die Strafen, welche Gott über die Heidenwelt verhängt hat (de Wette), oder den elenden Zustand der damaligen Welt (Köllner) unter dem Ausdruck versteht, als wenn man das Wort allein auf die Manifestation der Strafen im Gewissen (Tholuck) oder gar im Evangelium (Grotius) bezieht. Die Zornesakte sind von Anfang an der ἀσέβεια in ihrem Widerstreit gegen Gottes Walten und Offenbarung nachgefolgt; die vollendete ἀποκάλυψις darüber tritt aber erst ein mit der neutestamentlichen ἀποκάλυψις der Gnade, und das um so mehr, weil sich in der Kreuzigung und Verwerfung Christi erst die Schuld der Welt vollendet. Der einheitliche Begriff der Sünde, welche die ὀργή Gottes verschuldet, ist die ἀσέβεια, das widerwärtige Verhalten des Unglaubens gegen die Offenbarung des göttlichen Lichtes und Lebens (Kap. 2, 4 u. 5; 8, 6 u. 7). Der einheitliche Begriff der ὀργή selbst ist das Dahingeben der Menschen von Seiten Gottes in ihre abnormale Lebensrichtung zum Gericht des Todes; der einheitliche Begriff der ἀποκάλυψις dieser ὀργή ist die vollständige Offenbarung des Gerichtes Gottes im Verderben der Welt unter dem Lichte des Evangeliums für das Gewissen der Menschheit, also zunächst der gläubigen Gemeinde. Der einheitliche Begriff des οὐρανός ist die himmlische Welt in ihren idealen Normen, wie sie auch der irdischen Welt zu Grunde liegen, und gegen alles abnorme Verhalten mit Noth und Tod reagiren. Das Präsens ἀποκαλύπτεται ist zu betonen; es ist weder blos historisch auf das Elend der alten Welt zu beziehen (Köllner u. A.), noch (mit Chrysost. u. A.) futuristisch auf den Tag des Zorns. Es bezeichnet vielmehr eine fortgehende Offenbarung des Gerichts, welcher gegenüber die fortgehende Offenbarung der Heilsgerechtigkeit im Evangelium die volle Bedeutung und Beleuchtung gewinnt. Das ἀπ' οὐρανοῦ geht allerdings zunächst auf ἀποκαλύπτεται; mittelbar aber ist damit zugleich ausgesprochen, daß die ὀργὴ θεοῦ vom Himmel her ist, wenn sie auch als ein dem Leben selber immanentes Gericht aus seinem Innern hervorbricht, oder von da aus veranlaßt wird. Spezielle Deutungen der ὀργή: Auf die Religion des Alten Testaments (Bengel); auf Ungewitter und natürliche Unglücksfälle (Pelag.), auf äußere und innere Noth der Zeit (Baumg.-Cruf.). — **Ueber alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit.** Die ἀσέβεια ist die Grundform des persönlichen Mißverhaltens gegen Gott, das Wort aber ist noch besonders bedeutsam, indem es die Gottlosigkeit als Gottesverehrungslosigkeit bezeichnet. S. V. 21. Die ἀδικία ist die damit correspondirende Grundform des Mißverhaltens gegen das Gottesgesetz im Leben, also nicht blos gegen den Nächsten.

Theophylakt (Tholuck u. v. A.): profanitas in deum, injuria in proximum; dagegen Meyer: Irreligiosität und Immoralität (auch in Bezug auf die eigene Lebensnorm), wofür allerdings die folgende Darstellung spricht. — **Der Menschen.** Gegensatz von *ὀργὴ θεοῦ*. Das Wort bezeichnet erstlich die Allgemeinheit der Schuld, zweitens die Ohnmacht ihrer Feindschaft, Gott gegenüber. — **Welche die Wahrheit.** Bezeichnung der Hemmungen, welche als böse Reaktion gegen die Offenbarung Gottes die Reaktion des göttlichen Mißfallens in der Form der *ὀργή* veranlassen. Die Wahrheit ist die Gottesoffenbarung im allgemeinsten Sinne als Einheit, Uebereinstimmung aller einzelnen göttlichen Offenbarungsakte, daher hier mit besonderer Beziehung auf die natürliche Gottesoffenbarung (V. 19 u. 20), obschon von dem allgemeinen Begriff auch die Lehre des Evangeliums (Ammon) nicht auszuschließen ist. Auch ist nicht natürliche Gotteserkenntniß an die Stelle von Gottesoffenbarung zu setzen. Mit *κατέχειν* (Ergreifen, Halten, hier mit dem Nebenbegriff Zurückhalten) ist die Hemmung, das Aufhalten (unpassend: Niederhalten, Meyer) treffend bezeichnet, wie Joh. 1, 5 mit *καταλαμβάνειν*. Eine seltsame Erklärung lautet: „Welche die Wahrheit bei Ungerechtigkeit besitzen, d. h. wider besseres Wissen sündigen" (Michael., Koppe, Baur). — **Durch Ungerechtigkeit.** Nicht adverbial (Reiche), sondern instrumental (Meyer). Das Wort ist hier im weiteren Sinne zu fassen, wornach alle Sünde *ἀδικία* ist. S. 1 Joh. 3, 4. Der Satz ist noch in seiner Allgemeinhaltung zu fassen, doch schon mit besonderer Beziehung auf die Heiden. Die Geschichte dieses *κατέχειν* ist die Geschichte des Reiches der Finsterniß in der Menschheit, welche sich vollendet in dem *ἀντικείμενος* 2 Thess. 2, 8 f., vgl. besonders auch 2 Thess. 1, 8. Das *κατέχειν* hat nach de Wette die Wirkung, daß es die Wahrheit nicht zum Vorschein, zur Entwicklung kommen läßt; es hat aber auch die Wirkung, daß es die einzelnen Elemente derselben in Verblendungen, Irrthümer, kräftige Lügen verkehrt und den Zorn veranlaßt. Zu beachten ist, wie entschieden der Apostel auch hier die *ἀπιστία* ethisch als *ἀπείθεια* faßt, ja wie er sogar die Irrthümer des Unglaubens aus der Ungerechtigkeit, aus dem Mißverhalten gegen die ethischen Gesetze des innern Lebens ableitet. — **Deßwegen, weil die Kenntniß Gottes.** Das *διότι* V. 19 betrachten wir als Erklärung für die Aussage V. 18 mit besonderer Beziehung auf das Aufhalten der Wahrheit Gottes; das *διότι* V. 21 als Erklärung des vorhergehenden *ἀναπολογήτους εἶναι*, und das *διὸ* V. 24, wie das *διὰ τοῦτο* V. 26 als Erklärung der Offenbarung des Zornes Gottes. Ist auch *διότι* hier nicht gleich *γάρ* zu fassen, so dient es doch nicht speziell zum Beweis des Motivs für den göttlichen Zorn. Näheres bei Tholuck und Meyer. — Die Kenntniß Gottes. Tholuck unterscheidet drei Deutungen des *γνωστόν*: 1) Das von Gott Bekannte (Itala, Vulg., de Wette); 2) das Erkennbare (Photius u. v. A., Rückert); 3) die Erkenntniß. Er beweist, daß *γνωστόν* nach klassischem Sprachgebrauch: erkennbar heiße, *γνωτός* erkannt. Für die Septuaginta aber und das Neue Testament sei die Bedeutung: bekannt, unzweifelhaft. Gleichwohl haben sich Viele von Origenes an für die Erklärung: das Erkennbare, ausgesprochen, was aber auch sachlich keinen guten Sinn gibt, da es mißlich ist, zwischen dem Erkennbaren und Nichterkennbaren Gottes zu unterscheiden, und da jedenfalls auch für die Völker anfangs nicht alles Erkennbare Gottes offenbar war (s. Meyer). Wir fassen aber das von Gott Bekannte conkret als Kenntniß, notitia dei, die erst durch lebendige Aneignung zur Erkenntniß werden sollte, obschon auch Luther die haltlose Unterscheidung gemacht hat, die Vernunft könne wissen, daß Gott sei, aber wer oder welcher er sei, wisse sie nicht. Mit Recht bemerkt Tholuck, daß der Apostel gleich weiterhin auch von einer gewissen Erkenntniß der Qualität Gottes rede. — **Offenbar ist unter ihnen.** So erklären: Erasmus, Grotius, Köllner, Baumg.-Crusius, wogegen Tholuck, Meyer, de Wette für die Erklärung Calvins, cordibus insculptum, stark eintreten mit Beziehung auf Kap. 2, 15; Gal. 1, 16. Dort aber steht *ἀποκάλυψαι* und Kap. 2, 15 ist von der Gottesoffenbarung durch's Gewissen, nicht durch die Schöpfung die Rede. De Wette sagt: Wenn die Erkenntniß Gottes etwas Gemeinsames unter ihnen gewesen, wäre sie nicht unterdrückt worden. Dieser Schluß hat keine Evidenz; vielmehr kann man sagen: Wäre keine gemeinsame Gotteserkenntniß unter ihnen gewesen, so hätten sie keine gemeinsame Schuld. Allerdings setzt dieses: Unter ihnen, voraus, daß vorab eine Kenntniß in sie einging. — **Gott offenbarte sie ihnen.** Dies war zunächst nicht *ἀποκάλυψις*, sondern *φανέρωσις*, Manifestation durch die Schöpfung. Und so bildete sich von den Einzelnen aus auch eine manifeste Gotteskenntniß, ein *φανερόν*. Höchst kümmerlich ist freilich die Deutung dieses *φανερόν* auf die Gnosis der Philosophen (Erasmus, Grot.). Damit ist aber die Aussage nicht beseitigt, daß es eine Tradition der Gotteskenntniß unter den Menschen gab, welche der Ausbildung des Heidenthums vorging. Nur zu erwähnen ist die Erklärung: *ἐν αὐτοῖς* sei der bloße Dativ (Luther, Koppe, Flatt), und vollends die von Benecke: Ist an ihnen sichtbar. — **Denn seine unsichtbaren Eigenschaften.** Erläuterung der Aussage: Gott hat es ihnen geoffenbart. Meyer: Sein Unschaubares. „Seine Proprietäten, welche sein Wesen ausmachen, nicht actiones dei invisibiles" (Theodoret, Fritzsche; Beziehung auf Schöpfung und Vorsehung zugleich). Die Schöpfungsbilder sind freilich auch permanente actiones, und in sofern ist auch die Vorsehung wenigstens angedeutet. — **Von Erschaffung der Welt an.** Nicht aus der Schöpfung (Luth. u. A.). Dies liegt in *τοῖς ποιήμ.* (de Wette). Auch ist *κτίσις* hier = *καταβολή* (Fritzsche). — **Durch die Werke.** Diese sind also Zeichen der Eigenschaften Gottes. Schneckenburger will auch (nach Episcop. u. A.) das Walten Gottes in der Geschichte darunter verstehen, wogegen der Begriff des מַעֲשֶׂה Geschöpf. Baumg.-Crus. hat gar haltlos nach dem Syr. u. A. *ποιήμασι* ablativisch gefaßt: wird erkannt: von den Geschöpfen. — **Die Unschaubarkeiten werden als Erkanntes angeschaut.** Ein Oxymoron, Arist. de mundo C. *ἀθεώρητος ἀπ' αὐτῶν τῶν ἔργων θεωρεῖται ὁ θεός*. Meyer umschreibt das *νοούμενα καθ.*: Es wird erschaut, indem es mit der Vernunft perzipirt wird. Man kann fragen: soll

der Satz heißen: Das Unsichtbare wird sichtbar durch Erkennen, also medial, oder es wird sichtbar als ein Erkanntes, Geistverständliches. Da der letztere Gedanke dem Partizip mehr gerecht wird, und den Inhalt des Ersteren, das Gedankenleben des Menschen mit voraussetzt, so ist er wohl vorzuziehen. Auch Philippi beschränkt sich auf die mediale Fassung: „Das Unsichtbare wird gesehen, ein Oxymoron, das durch den Zusatz *νοούμενα* erklärt und gemildert wird. Es wird nämlich nicht mit den leiblichen Augen, sondern mit den Augen des Geistes, es wird mit dem *νοῦς*, mit der Vernunft erschaut." Für unsere Fassung spricht auch der ursprüngliche Sinn des *καθορᾶν*, ein Begriff, der durch: herabschauen, übersehen, in anschauen übergeht. — **Seine ewige Macht und seine Göttlichkeit.** Die Allmacht steht auch hier wie im Symbolum als die Vertreterin der Eigenschaften Gottes da. Thol.: Bei Betrachtung der Natur ist das Erste, was dem Menschen überwältigend entgegentritt, der Eindruck einer unendlichen, übermenschlichen Allmacht (Weisheit 13, 4). Im Gefühl der Abhängigkeit von übermenschlichen Mächten (?) wurzelt alle Religion (1 Mos. 17, 1; 2 Mos. 6, 3). Und seine Göttlichkeit. *θειότης* als Inbegriff der Göttlichkeiten, der göttlichen Eigenschaften von *θεῖος*; zu unterscheiden von *θεότης*, der Bezeichnung des göttlichen Wesens selbst. Die Allmacht ergänzt sich durch die übrigen göttlichen Eigenschaften, wodurch sie selber erst völlig als Allmacht, auch über sich selbst, ethisch bestimmt wird. Einseitig ist es allerdings, wenn hier nach Schneckenburger allein die Güte Gottes gemeint sein soll; besser schon ist der Gedanke von Reiche: es sei vorzugsweise die Weisheit und Güte gemeint. — **Also, daß sie ohne Entschuldigung.** Meyer will das *εἰς* nicht vom Erfolg, wie die Meisten, sondern als Zweckbestimmung fassen, wie Calvin, Beza u. A: Damit sie ohne Entschuldigung seien. Diese Fassung aber führt zu einer ganz monströsen Vorstellung von dem Zweck der Weltschöpfung. Selbst für den Prädestinationsbegriff, den sie einst stützen sollte, war sie zu fatalistisch. Meyer beruft sich darauf, daß *εἰς* mit dem artikulirten Infinitiv im Römerbrief immer telisch gebraucht werde, wogegen Tholuck, S. 67. Sodann wird daran erinnert, auch die Erfolge seien vorher bestimmt. Hier aber würde eine Art von Vorherbestimmung herauskommen, welche einen Widerspruch enthielt: Vorherbestimmt — keine Entschuldigung zu haben, d. h. zur Schuld. Aus der andern Fassung ergibt sich freilich auch keine sufficientia religionis naturalis ad salutem, wohl aber die Möglichkeit einer anderen Gestaltung des Entwicklungsganges von Adam aus zu Christus hin. — **Deßwegen weil sie, die Gott kannten.** Zunächst kündigt das *διότι* die Erklärung an, in wiefern sie ohne Entschuldigung seien, sodann mittelbar, womit ihre Schuld, die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufzuhalten, angefangen habe. Falsch: cum cognoscere potuissent (Decum., Flatt). Meyer bestreitet die Auflösung des Partizips *γνόντες* in den Satz: obgleich sie Gott kannten (nicht: erkannten), ohne Grund. Der Widerspruch zwischen dem Kennen Gottes und der bezeichneten Unterlassung liegt am Tage, und darin gerade liegt auch die Verschuldung. Die *ἄγνοια* der Heidenwelt Ephes. 4, 18 ꝛc. steht hier Tholuck ohne Grund als einen Anschein von Widerspruch an, denn die Heidenwelt ist nicht von Haus aus Heidenwelt, und ihre *ἄγνοια* ist erst Folge und Strafe ihrer großen Unterlassungssünde. Weil sie die *γνῶσις* nicht durch Herzensenergie zur *ἐπίγνωσις* machten, verloren sie auch die *γνῶσις*. — **Als Gott verherrlicht.** Seiner Gottheit gemäß (Joh. 4, 24). An Kultus haben sie es nicht fehlen lassen, wohl aber an dem gottgemäßen. Melanchthon hat das *δοξάζειν* auf das theoretische, *εὐχ.* auf das praktische Verhalten gegen Gott bezogen (als Anerkennung und als Verehrung), was Tholuck mit Grund verwirft. Nach ihm ist *δοξάζειν* die allgemeine Bezeichnung des Kultus, und *εὐχ.* spezielle Beziehung derjenigen Spezies, in welcher sich das Abhängigkeitsgefühl am zartesten und menschlichsten zu erkennen gibt. Das erstere aber bezeichnet wohl den ganzen Kultus, in sofern er vor allen Dingen Verherrlichung Gottes sein soll, das letztere denselben Kultus als danksagende Bezeichnung des göttlichen Waltens auf das Wohl des Menschen. — **Sondern sie sind eitel geworden.** Nicht: Sie wurden bethört (Meyer). Sie wurden nichtig, indem sie die Nichtigkeiten, die eitlen Götzen *μάταια* (Apostg. 14, 15), anfingen zu ersinnen (Jes. 44, 9). „Wie der Mensch, so sein Gott." Dieser Satz kehrt sich auch um: Wie sein Gott, so der Mensch (Ps. 115, 8): Die solche machen, sind gleich also. Den stummen, hölzernen und steinernen Götzen gegenüber verstummt, verholzt, versteinert sich das menschliche Gemüth (vgl. Apostg. 17, 29). Jene Vereitelung aber fing im innern Leben an. — **In ihren Vorstellungen.** Tholuck: „*διαλογισμοί* wohl kaum mit Vulg. Fr., Meyer, Phil. einfach durch cogitata zu übersetzen, sondern da auch das Wort gewöhnlich malo sensu gebraucht wird und der Gegensatz bedeutungsvoller wird, mit Luther: „Mit ihrem Dichten", Beza: rationibus suis. An Vernunftschlüsse der Philosophen (Phil.) braucht nicht ausschließlich gedacht zu werden." — War doch die Mythologie längst fertig, und zwar aus Gedankenbildern, Vorstellungen erwachsen, bevor nur an eine eigentliche Philosophie gedacht wurde. — **Und verfinstert wurde.** Die Auffassung, *ἀσύνετος* sei proleptisch gebraucht, in dem Sinne: Ihr Gemüth wurde verfinstert, so daß es die Einsicht verlor (de Wette), ist nicht nur nicht nothwendig (Tholuck), sondern ganz ungehörig (Meyer: „Weil die Klimax zerstörend"). Die negative Unterlassung des Herzens, auf die Gotteszeichen einzugehen, sie verstehend zu beherzigen, hatte erst die positive Verfinsterung zur Folge. Erst wird das Herz verfinstert, das Centrum des Lebens, dann auch die *διανοια*, das entwickelte Gedankenleben (Ephes. 4, 18). Tholuck: Der Apostel trifft in diesem Abschnitte in Worten und Gedanken mehrfach mit dem Buche der Weisheit Kap. 13—15 zusammen, so daß Nitzsch es „fast für unmöglich" hält, dem Apostel hier völlige Ursprünglichkeit zuzuschreiben. Doch bemerkt er selbst, daß gerade der Grundgedanke, die Zurückführung des Götzendienstes auf die Sünde, dem alexandrinischen Schriftsteller unbekannt sei ꝛc. (vgl. Nitzsch, deutsche Zeitschr. 1850, S. 387; Bleek, Stud. und Krit. 1853, S. 340)."

Zweiter Abschnitt: Die Entwicklung des heidnischen Verderbens unter dem richtenden Dahingeben von Seiten Gottes (dem Zurücktreten seines Geistes und der Verhängung des Entwicklungsprozesses zum Gericht). Von der willkürlichen Symbolik zum Bilderdienst und zum Thierdienst, von dem theoretischen zum praktischen Verderben, von der natürlichen Sünde zur unnatürlichen und gräuelhaften, bis zur Entfaltung aller Untugenden und Laster, und bis zur dämonischen Lust am Bösen, bis zu der bösen Maxime selbst (Kap. 1, 22—32).

Exegetische Erläuterungen.

Da sie sich rühmten, Weise. De Wette: „Wird von Vielen, auch Tholuck, auf die Philosophen der Griechen und Römer bezogen, die jedoch über die Idololatrie erhaben, überdies später als deren Ursprung waren ꝛc." Die letztere Bemerkung kommt besonders in Betracht. Hier ist von der uralten Entstehung des Heidenthums die Rede, wie sie sich namentlich durch die gesuchten Sinnreichigkeiten der symbolischen Mythik charakterisirt. Auch an den Weisheitsdünkel der Griechen allein kann Paulus nicht gedacht haben. Wohl aber konnte er von der Anschauung desselben mit auf den Ursprung des Heidenthums zurückschließen. Vgl. 1 Kor. 1, 19—25; 3, 19. Calvin: Neque enim id proprie in philosophos competit ect. Nemo enim fuit, qui non voluerit dei majestatem sub captum suum includere, ac talem deum facere, qualem percipere posset ect. — **Sind sie zu Thoren geworden.** Nicht: Sie haben sich dadurch als Thoren gezeigt (Köllner). Außerordentliche Abschwächung des Sinnes. — **Und haben vertauscht.** Sie haben die reale *δόξα*, die Anschauung der Herrlichkeit Gottes, welche ihnen durch die geistige Anschauung der Schöpfung vermittelt wurde, und welche den Israeliten sich wieder in der Schechina offenbarte auf den Höhepunkten der Vision, welche endlich den Christen wieder anschaubar wird in der Gerechtigkeit Christi für den Glauben, preisgegeben, indem sie dafür Eitelkeit, Thorheit und Finsterniß eintauschten in dem vermeinten Gewinn ihrer religiösen Bilder. „Das *ἐν* ist nicht für *εἰς* zu nehmen (Reiche), sondern instrumental" (Meyer). Es bezeichnet den äußeren Bestand ihres Eintausches. Grotius: *ὁμοίωμα εἰκόνος* figura, quae apparet in simulacro. Meyer führt Offenb. 9, 7 dafür an. Der Ausdruck deutet aber wohl darauf hin, daß der Bilderdienst von einer willkürlichen selbstgemachten Symbolik ausging. Sie glaubten die *δόξα* Gottes mit Weisheit auszudrücken und festzuhalten in dem Symbol oder Gleichniß eines Menschenbildes. Dazu diente ihnen natürlich das Bild der äußeren, also vergänglichen Menschengestalt, besonders bei den Griechen; wozu dann die ägyptischen Thierbilder kamen: der Vogel Ibis; die Vierfüßler: der Apis, der Hund, die Katze; die kriechenden Thiere: Krokodil und Schlange. Tholuck: Der ägyptische Kultus war damals in Rom heimisch geworden, der Ausdruck trifft sowohl die bei den Gebildeten vorwaltende Adoration des Symbols, wie die beim großen Haufen herrschende Adoration des Bildes selbst als eines eigentlichen Götzen (s. Tholuck). Den Hang des Heidenthums nach abwärts deutet der Apostel zwiefach an, indem er erstlich vom Gleichniß zum Bilde, zweitens vom Menschenbilde bis zu Bildern der kriechenden Thiere fortgeht. — **Dahingegeben in Unreinigkeit.** Der Apostel unterscheidet offenbar zwei Grade dieser Dahingebung, V. 24 und V. 26. Und da erst V. 26 die unnatürlichen Wollustsünden bezeichnet werden, so kann man V. 24 nur von den natürlichen Formen der Wollust verstehen. Die Unzucht aber zieht sich als das Gemeinsame durch beide Grade des Verderbens hindurch. Daß der Apostel die Sünden der Wollust als die nächste Folge des religiösen Abfalls ansieht, beruht 1) auf dem hebräischen Begriff der Hurerei, wornach die religiöse Hurerei, d. h. die Abgötterei, am unmittelbarsten sittliche Hurerei zur Folge hat (4 Mos. 25; Hesek. 23); wie umgekehrt die sittliche Unzucht auch zur religiösen führt (Salomo, Heinrich IV.). Die heidnischen Kulte sind daher vielfach mit Wollustdienst verbunden oder auch geradezu Wollustkulte. 2) Auf dem ethischen Gesetz, daß mit der religiösen Anschauung die sittliche in Wechselwirkung steht. Das Bild des vergänglichen Menschen ist ein Bild des natürlichen Menschen, der wie Zeus sich Buhlschaften erlaubt; das Bild des Stiers deutet ebenfalls hin auf Vergötterung der geschlechtlichen Naturkraft und ihrer Ausübung. — **Darum hat sie auch Gott.** Das Preisgeben ist weder mit den griechischen Exegeten als eine bloße Zulassung (*συγχώρησις*) zu fassen (s. Chrysostom. Ausspruch bei Tholuck), noch prädestinatianisch auf eine göttliche Vorherbestimmung zum Fahrenlassen in's Verdammungsgericht zu beziehen (nach Calvinischer Ansicht, sagt Tholuck, sei Gott effektiv als Urheber des Bösen zu denken. Dies würde der Herausgeber des Commentars von Calvin zum Römerbrief schwerlich aus dessen Erklärung zu unserer Stelle beweisen können). Das Hingeben ist durchweg das erste Moment in dem Walten der Strafe (s. meine positive Dogmatik, S. 468). Im Ganzen und Großen hat Gott diese Strafe vollzogen bei der Bildung des Heidenthums. Er hat sie gehen lassen ihre eigenen Wege (Apostg. 14, 16; Ps. 81, 13; 147, 20). Das permittere in dieser Strafe wird zur effektiven Wirkung, indem Gott dem Sünder seinen Geist entzieht, und vermöge seiner Heiligkeit entziehen muß. Daß diese Entziehung verschuldet ist, hat Paulus schon gesagt; er hebt es noch besonders hervor: *ἐν ταῖς ἐπιθυμίαις* ꝛc. Das *ἐν* ist nicht instrumental zu verstehen (Erasm. u. A.), auch nicht *εἰς* (Piscat., Estius u. A.). Damit wird nun das negative Strafgericht auch positiv, daß sie die Lüste ihres Herzens nicht mehr bemeistern können, nachdem der Geist Gottes sich ihnen entzogen hat. Es ist der Gerechtigkeit Gottes gemäß, daß die Sünde durch Sünde gestraft wird. — **In Unreinigkeit.** Die Gedanken- oder Herzenssünden wurden so zu Thatsünden. — Der Ausdruck: Unfläthere (Meyer), scheint für den Anfang der Entwicklung der Unzucht zu stark. Gal. 5, 19 (was Meyer citirt) geht die Darstellung von gröberen Formen zu subtileren fort. — **Daß entehrt wurden.** De Wette und Tholuck heben hervor, daß *ἀτιμάζεσθαι* nicht als Medium (Erasm., Luther), sondern nur als passiv. vorkomme. Die Leiber wurden auch schon durch die natürliche Unzucht entehrt, indem sie die Würde verloren, Tempel Gottes zu sein und herabgewürdigt wurden zu Werk-

zeugen sinnlicher Lust (und nicht blos „das Weib", Thol.). S. 1 Kor. 6, 16. — **Unter ihnen selbst.** Drei Erklärungen: 1) Das ἐν ist instrumental (Theophyl., Köllner). Dann mangelt das sittliche Subjekt. 2) Das ἐν αὐτοῖς hat reciproke Bedeutung = ἐν ἀλλήλοις, wechselseitig (Erasm., de W., Thol. u. A.). Meyer: Einer thut dem Andern die Entehrung an. Für diese Fassung spricht der wechselseitige Geschlechtsverkehr, welcher bei der V. 26 beschriebenen Unnatur wegfällt. 3) Reflexiv (Vulgat., Luther, Calvin u. A.). Tholuck bemerkt dazu: an ihnen selbst, gebe keinen klaren Sinn. Vgl. dagegen 1 Kor. 6, 16. Hält man auch Nr. 2 fest, so ist doch der Gedanke von Nr. 3 nicht aufzugeben, daß bei der natürlichen Unzucht nicht nur Eins das Andere entehrt, sondern auch Jedes sich selbst. Philippi verwirrt die Folge dadurch, daß er behauptet, auch hier sei schon von unnatürlicher Wollust die Rede. — **Sie, welche Gottes Wahrheit.** Nach Meyer und Tholuck kommt Paulus noch einmal nachdrücklich auf die Ursache der Preisgebung zurück. Damit wird aber der bestimmte Fortschritt des Gedankens übersehen, nämlich die Begründung der Preisgebung zweiten Grades, welche V. 26 folgt. Weil sie die δόξα Gottes um den Spottpreis der Bilder verschleudert hatten, folgte ihnen die Strafe, daß ihre Leiber die δόξα verloren. Jetzt aber werden sie weiter beschuldigt, daß sie die Wahrheit Gottes verschleudert haben für die Lüge des Götzendienstes, indem sie der Kreatur gedient haben παρὰ τὸν κτίσαντα, darum hat sie auch Gott gestraft mit Preisgebung in eine Lügenform der Geschlechtslust, in eine Wollust παρὰ φύσιν. Aus dieser Parallele, welche die Commentatoren übersehen haben, ergeben sich auch die näheren Bestimmungen der Exegese. — **Sie, welche umtauschten.** Οἵτινες, Quippe qui. Der Ausdruck bezeichnet sie als dieselben, setzt aber auch die Charakterisirung steigernd fort. — Hier heißt es: sie tauschten um, μετήλλαξαν, was nicht blos „markirter" ist (Meyer), als ἤλλαξαν. Es schließt mit dem Tauschen zugleich einen starken Begriff des Wechsels, der Veränderung ein. — **Die Wahrheit Gottes.** Erklärungen: 1) Die den Heiden geoffenbarte Wahrheit (Camerarius, Reiche u. A.). 2) Das θεοῦ genit. object. also die wahre Gotteserkenntniß (Piscat., Usteri). 3) θεοῦ genit. subj. die Wahrheit oder Wirklichkeit Gottes, die wahre göttliche Wesenheit, gemäß der Analogie τὴν δόξαν τοῦ θεοῦ (Tholuck, Meyer). Tholuck faßt es geradezu für ἀληθινὸς θεός mit Theophyl., Luther u. A. Die δόξα Gottes ist Gottes Offenbarung in Herrlichkeit, und so ist die Wahrheit Gottes die φανέρωσις (s. V. 19) seiner wesentlichen Wahrheit in den Wahrheitsverhältnissen der Schöpfung. Der Name Gottes ist die Offenbarung seines Wesens, nicht sein Wesen an und für sich; diese Offenbarung verzweigt sich aber in die δόξα, wenn wir die einheitliche Majestät seines Namens in's Auge fassen, in die Wahrheit, wenn wir auf die wirkliche Harmonie ihrer Gegensätze sehen. Diese Wahrheit Gottes in seiner allgemeinen Offenbarung haben sie preisgegeben. Und zwar vollständig verschleudert um den Gewinn der Lüge, der Lügengötzen. Nicht blos als dii imaginarii (Grot.) sind sie das. Die Götzen sind verkörperte Lügen. Der Mensch muß sie machen, und sie sollen den vorstellen, der ihn gemacht hat (Jes. 40, 19 u. 20). Sie haben Mäuler und reden nicht. Sie haben Augen und sehen nicht ꝛc. (Ps. 115, 5; 135, 16; Weisheit 15, 15). Auch hat der Verehrer der Götzen ein dunkles Bewußtsein von diesem Widerspruch: Auch seine Verehrung ist lügenhaft. „Philo de vita Mosis 1, 3. Moses wunderte sich ὅσον ψεῦδος ἀνθ' ὅσης ἀληθείας ὑπηλλάξαντο" (Tholuck); Jes. 44, 20; Jerem. 3, 10; 13, 25; 16 19. — **Und erwiesen Verehrung.** Σεβάζομαι bezeichnet die religiöse Verehrung überhaupt, λατρεύειν den Kultus. Der Begriff des σεβ. geht von der Scheu zur Verehrung über. Verwandt, aber nicht gleich ist die Unterscheidung von Theophylakt u. A.: innere und äußere Verehrung. — **Dem Geschöpf vor dem Schöpfer.** Das παρὰ τὸν κτίσαντα wird dreifach gedeutet: 1) Mehr als dem Schöpfer (Vulgata, Erasmus, Luther u. A.); 2) wider den Schöpfer (Hammond, Fritzsche u. A.); 3) im Sinne der Vergleichung prae creatore; praeterito, relicto creat. (Hilar., Theophyl., Beza, Tholuck, Meyer u. A.). Die dritte Erklärung ist richtig in dem Sinne, daß sie die zweite mit einschließt: Vorbeigehen an Einem unter Zurücksetzung, Verwerfung desselben (s. Luk. 18, 14). So auch das hier völlig entsprechende παρὰ φύσιν V. 26. In beiden Fällen ist die Aussage freilich nicht absolut zu verstehen, sonst wäre das Heidenthum die Negation aller Religion geworden, und die unnatürliche Wollust die Negation aller Fortpflanzung des Menschengeschlechts; es ist die Bezeichnung der ausbrechenden Herrschaft eines religiösen Lasters, das sich in einem sinnlichen vollendet. — **Welcher ist gelobet in Ewigkeit.** Tholuck: „Die Doxologie wird von Juden und Muhamedanern zum Namen Gottes hinzugesetzt, wenn sie etwas Unwürdiges über ihn erwähnen mußten, gleichsam als wenn der Schriftsteller jeden Verdacht seines Antheils an dieser Aussage entfernen wollte u. s. w." Näher liegt die Erklärung dieser Sitte aus der Entrüstung des religiösen Gefühls und seiner Zuversicht, daß Gott über die Entheiligung seines Namens erhaben sei, wie nach Tholuck ein arabischer Schriftsteller nach jeder Ketzerei, die er erwähnt, hinzusetzt: Gott ist erhaben über das, was sie sagen! Bei dem Apostel ist jedenfalls nicht an bloße Form, sondern an freie Gemüthsbewegung zu denken (Meyer), die aber den bezeichneten Gedanken (Chrysostomus, Grotius) nicht ausschließt. — εὐλογητός בָּרוּךְ. Das gepriesen ist er, mit Bezug auf alle künftigen Ewigkeiten, ist zugleich Ausdruck der zuversichtlichen Erwartung: gepriesen soll er sein (Meyer verwirft also ohne Grund die Erklärung von Fritzsche: celebrandus). — **Darum hat Gott sie dahingegeben** (V. 26). Das διὰ τοῦτο bezieht sich spezifisch auf V. 25 zurück, und stellt sich als Unterabtheilung mit dem διὸ V. 24, und dem διότι V. 21 unter V. 18. — **In Leidenschaften der Schande.** Die ἀτιμία war schon da V. 24; jetzt wird sie zur Leidenschaft. Meyer: πάθη ἀτιμ. genit. qual. — In schandbare Leidenschaften. Da auch die Hurerei schon schandbare Leidenschaft ist, so hat man wohl das Substantiv beizubehalten: Leidenschaften des schandbaren, würdelosen Zustandes. Erst ging es von der Ehre in die einfache Ehrlosigkeit hinab, nun von dieser weiter abwärts in ein leidenschaftliches Verhalten der Ehrlosigkeit, welches man fast als Leidenschaft auf Schande bezeichnen könnte.

Die unnatürlichen Wollustsünden beruhen auf unnatürlichen Leidenschaften, und diesen liegt als Wurzel die Unnatur der lügenhaften Kreatur- und Bildervergötterung zum Grunde. Der Mensch ist für Gott im religiösen Sinne, wie Mann und Weib für einander sind in sittlicher Beziehung, das ist die Natur, die Wahrheit der Verhältnisse (Ephes. 5, 25). Daher ist auch die Naturverkehrung, Unnatur oder Lüge des Kreatur- und Bilderdienstes mit der Naturverkehrung, Unnatur oder Lüge der Geschlechtsbefriedigung bestraft worden. Tholuck lobt die keusche Zurückhaltung des Apostels im Ausdruck; gleichwohl ist sein Ausdruck deutlich genug. Vgl.: „Stärker noch als bei andern Wollustsünden tritt die Selbstentwürdigung des Menschen, und damit das Selbstgericht in dem eigenthümlich (?) griechischen Laster der Päderastie (*ἀρσενοκοῖται*, 1 Kor. 6, 9) hervor, das in den Zeiten, wo Paulus schreibt, auch zu Rom weite Verbreitung gefunden hatte. Nachdem Xenophon de Lacedaem. republ. 2, 14 erwähnt hat, daß von Lykurg die Päderastie verboten worden, setzt er hinzu, es werde dies aber von Einigen nicht geglaubt werden, *ἐν πολλαῖς γὰρ τῶν πόλεων οἱ νόμοι οὐκ ἐναντιοῦνται ταῖς πρὸς τοὺς παῖδας ἐπιθυμίαις.* Selbst die ausgezeichnetsten Männer haben in dieser Hinsicht theils gerechter, theils ungerechter Weise Verdächtigungen erfahren. Vgl. Gessner de päderastia, Socratis in vet. diss. Gott. II, p. 125. Als Zeitgenosse des Paulus schreibt Seneca in Rom, ep. 35: transeo puerorum infelicium greges, quos post transacta convivia aliae cubiculae contumeliae exspectant; transeo agmina exoletorum per nationes, coloresque descripta. Das scheußlichste, aber auch anschaulichste Gemälde römischer Zuchtlosigkeit jener Zeit gibt als Zeitgenosse des Apostels, Petronius. Selbst Weiber (tribades) machten derselben Schmach sich schuldig, die mit verschönerndem Namen nach einer berühmten Vorgängerin darin „die sapphische Liebe" genannt wird ꝛc. — **Denn ja ihre Weiber.** *Θήλειαι* und *ἄρσενες* statt *γυναῖκες* und *ἄνδρες* wegen der Geschlechtsbeziehung. Reiche, falsch: Im verächtlichen Sinne zur Bezeichnung des Thierischen. Der Ausdruck *χρῆσις* ist euphemistisch, usus venereus, also nicht zu ergänzen *τοῦ ἄρσενος*, oder *τῆς θηλείας* (Fritzsche). Tholuck erklärt, der Apostel stelle das weibliche Geschlecht voran, weil die Abscheulichkeit des Lasters in dem Geschlecht am grellsten, dessen edelster Schmuck die Scham sei (1 Tim. 2, 9). Dagegen ist zu sagen, daß der Apostel hier sonst durchweg vom minder Grellen zum Grelleren fortgeht. Die Voraussetzung Tholucks fällt weg, wenn hier nicht die Unzucht der tribades (frictrices, „das Lesbische Laster"), wo Weiber mit Weibern Schande treiben, sondern das geheimere Laster der Onanie gemeint ist, womit dann zugleich dieselbe Sünde auf männlicher Seite angedeutet wäre. Dies ergibt sich aus dem Gegensatz V. 27: Männer mit Männern. In zwiefacher Weise wird diese Sünde auf die Kreaturvergötterung zurückgeführt, mit *μετήλλαξαν* und mit *παρὰ φύσιν*. — **Gleichermaßen aber auch die Männer.** Die Construktion deutet an, daß die unnatürliche Entbranntheit (*ἐκκαίεσθαι* = *πυροῦσθαι*, 1 Kor. 7, 9) erst durch unnatürliche Selbsterregung in der Schandthat selbst sich bildete. Das *κατεργαζόμενοι* die vollständige Verübung des Scheußlichen andeutend. — **Und den Lohn.** Nach Ammon u. A. die zerrüttenden Folgen der Wollust. Nach Tholuck die Selbstentwürdigung selbst. Nach Meyer die geschilderten Wollüste selbst als Strafe für die *πλάνη* V. 21—23. Die *πλάνη* aber ist sicher die gottlose Verirrung und Ausschweifung in Unnatur, d. h. Naturlüge, und die Strafe ist demgemäß zu denken; also nicht nur die absolute Selbstbelügung und Selbsttäuschung in dieser Wollust, sondern auch die Fixirung der schmachvollen Verkehrung des Geschlechtscharakters (ein Mann in gräuelhafter Weise „das Weib aller Männer"). Daher „an sich selbst," nicht durch sich selbst (Thol.), auch nicht „an sich selbst wechselseitig" (Meyer). Ohne Grund will Meyer die zerrüttenden Folgen der Unzucht hier von der Betrachtung ausschließen. — **Und gleichwie sie Gott nicht würdig.** Eine weitere allgemeinere Entwicklung des sittlichen Verderbens, auf eine weitere allgemeinere Entfaltung des religiösen Verderbens gegründet. *Καθώς.* Die Vergleichung ist zugleich causal, was Tholuck leugnet. Ueber die Correspondenz zwischen der Verfinsterung der Erkenntniß und dem praktischen Verderben s. die Citate aus den Heiden bei Tholuck. Das *δοκιμάζειν* = *δόκιμον ἡγεῖσθαι.* — **Ihn in Erkenntniß.** Tholuck stellt das *ἐπιγινώσκειν* mit dem *γινώσκειν* V. 21 gleich; hier ist aber vom Erkennen, d. h. dem Aufnehmen der Kenntniß in das innere Leben die Rede, zudem ist *ἔχειν ἐν ἐπιγνώσει* stärker als *γινώσκειν.* Hier entspricht wieder die Strafe der Schuld, daher ist *ἀδόκιμον ν.* nicht: ein urtheilsloser Sinn (Beza, Piscat.), sondern das Adjektiv dem Sprachgebrauch gemäß passiv: in werthlose (nichtsnutzige) Gesinnung. Das *οὐκ ἐδοκίμασαν* und *ἀδόκιμος νοῦς* Paronomasie. Der *νοῦς* ist die erkennende und entscheidende Intelligenz als Vermittelung der gesammten Eindrücke zur sittlichen Selbstbestimmung. — **Was sich nicht ziemt.** Die *μὴ καθήκοντα*, wissenschaftlich bestimmt, lauter pflichtwidrige Dinge, hier aber mehr populär, Ausdruck des sittlichen Abscheu's. — **Sie, die angefüllt waren.** „Die Accusative *πεπλήρ., μεστ.* hängen, wie schon Erasmus bemerkt, von *ποιεῖν* ab; weil sie so unreine Gesinnungen haben, thun sie auch das Unwürdige" (Thol.). De Wette bemerkt, der folgende Katalog von Lastern sei wie der ähnliche Gal. 5, 19 unsystematisch; jedoch stehe *ἀδικία* als Hauptbegriff voran. Aehnlich Tholuck (namentlich gegen Versuche der Klassifizirung von Bengel und Glöckler), welcher zum Beleg, daß der Apostel einen *„συναθροισμός* von Aeußerungen der Sünde" aufstelle, die Paronomasien *φθόνου* und *φόνου*, *ἀσυνέτους* und *ἀσυνθέτους* anführt. Die Paronomasien aber sind kein Beweis, und so versuchen wir folgende Construktion:

I. Laster: Das Hauptlaster *ἀδικία*, Ungerechtigkeit, an der Spitze; verzweigt in *πονηρία*, Bosheit, freche Form; *πλεονεξία*, Habsucht, Mehrhabenwollen; *κακία*, Schlechtigkeit, feige Form. Ueber den Zusatz von *πορνεία* s. die obige Note (Es fehlt in A. B. C. ꝛc.). — Der Ausdruck *πεπληρωμένους* will sagen, daß nicht jeder Lasterhafte blos ein Laster hatte. Auch stehen die Laster wohl als permanente, daher kalte Gesinnungsarten den hitzigen Thaten gegenüber, in denen die Missethäter als *μεστοί*, Volle und Trunkene erscheinen.

II. Missethaten oder verbrecherische Akte: Die

Hauptsünde φθόνος, Neid, an der Spitze; verzweigt sich in φόνος, Mord, Todtschlag; ἔρις, Streit, Zwietracht; δόλος, Trug; κακοήθεια, Tücke, falsches Verhalten. Die Hauptquelle ist φθόνος; in all diesen Missethaten aber erscheinen sie wie Trunkene.

III. Böse Charaktere nach ihren Handlungen: ψιθυρισταί, Zischler, Ohrenbläser; καταλάλοι, Verleumder, Verlästerer; θεοστυγεῖς, Gottesverächter, Gotthassende, Gotttrotzende. Tholuck: prometheische Charaktere. Mag auch die klassische, namentlich tragische Literatur nur die passive Bedeutung Gottverhaßte kennen, offenbar zeugt der Zusammenhang für die aktive Fassung, welche die meisten Ausleger von Theodoret an gewählt haben, und welche allein dem christlichen Geiste gemäß ist. Auch hat schon der klassische Gebrauch den Nebenbegriff: Ruchlose. ὑβρισταί, Uebermüthige; und zwar als Verüber frevelhafter ὕβρις; ὑπερήφανοι, Hoffärtige; die sich hochfahrend über Andere erheben; ἀλαζόνες, Prahler; ohne die Nebenabsicht der Vorigen, Andere mit ihrer Größe zu erdrücken, aber lügenhafte Verblender derselben; ἐφευρεταὶ κακῶν, Erfinder von Schlechtigkeiten, Schwindler, Abenteurer; γονεῦσιν ἀπειθεῖς: der Abfall von der Pietät; eine Quelle des Verderbens (s. Maleachi 4, 6; Luk. 1, 17).

IV. Böse Charaktere nach ihren Gesinnungen, in psychologischen Grundformen: ἀσύνετοι, unverständig; verdorbene Intelligenz; ἀσύνθετοι, nach Philippin. A. unverträglich; nach Meyer bundbrüchig. Wir fassen den Ausdruck psychologisch: Haltlose, Unzuverlässige, verdorbener Wille. ἄστοργοι, Liebloſe und Gemüthlose; auch des natürlichen Gefühls, der natürlichen Liebe ermangelnd. Verdorbenes Gefühl. (ἄσπονδοι, ohne Bündniß; unversöhnlich. Wahrscheinlich Zusatz.) ἀνελεήμονες, Erbarmungslose. Total verdorbene Gemüthsart (Matth. 25, 31 ff.).

V. Böse Maximen: Dämonisches Wohlgefallen am Bösen bei denen, welche die Todschuld des Bösen wissen (z. B. als heidnische Philosophen, Magistrate, Richter u. s. w.), und nicht nur die todeswürdigen Sünden begehen, sondern auch mit ihrem Wohlgefallen und ihren Grundsätzen an Andern billigen. — Das οἵτινες kündigt ein neues Moment an, einen neuen Grad. Daß dieser Grad am wenigsten von Allen erreicht oder gar durchgeführt wurde, versteht sich von selbst, allein die Gesammtheit war bis zu diesem Grad verschuldet, was eben auch die Kreuzigung Christi bewiesen hat. Grotius hat an die Vertheidigung mancher Laster durch die Philosophen gedacht, Heumann an laxe Criminal-Justiz. Das δικαίωμα Gottes in der Kenntniß der Heiden ist theils die Rechtsstiftung, theils das Strafverfahren Gottes, in soweit es im heidnischen Bewußtsein auf göttliche Gerechtigkeit zurückgeführt wird. — **Schuldig sind des Todes.** Photius: Nach dem mosaischen Gesetz. Die Sozinianer: bürgerliche Todesstrafe. Meyer: der ewige Tod, wobei Paulus die heidnische Vorstellung von dem Strafzustand im Hades im Auge hat. Fritzsche, de Wette: Sündenelend und dergleichen. Es ist aber wohl die allgemeine Deutung des Todes als Strafe der Sünde im heidnischen Schuldbewußtsein gemeint, nach ihren verschiedensten Momenten. Das πράσσειν starker Ausdruck.

Der Fortschritt von den bösen Leidenschaften zu den bösen Handlungen, von diesen zu den bösen Charakteren nach den positiven Handlungsweisen, von diesen zu den bösen Charakteren nach den Gesinnungen in ihrer Erstorbenheit für das Gute, und von diesen endlich zu den bösen Maximen, ist offenbar; ist auch durch den Wechsel der Formen ausgedrückt. Freilich werden nicht dieselben Sünden durch diese verschiedenen Kategorien fortgeführt. Die erste Kategorie kann man nach dem Hauptbegriff Ungerechtigkeit als die allgemeine Kategorie betrachten. Die zweite bezeichnet die Sünden gegen den Nächsten im Einzelnen; die dritte gegen die menschliche Gemeinschaft; die vierte geht auf die Fixirung in psychologischen Gesinnungsformen der Selbstverderbung über; die fünfte auf die vollendete dämonische Bewußtheit des Bösen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Offenbarung des göttlichen Erlösungsheils ist Offenbarung des göttlichen Zornes zugleich. Mit dem einen Begriff verdunkelt sich der andere. Es ist ein eitler Wahn, wenn man meint, man könne die Lehre von der Erlösung abtrennen von der Lehre vom Zorn. Der Begriff des Zorns ist der Begriff der absoluten und persönlichen Energie des göttlichen Liebeswaltens in strafender Gerechtigkeit, der Begriff der erlösenden Liebe ist der Begriff der absoluten und persönlichen Energie der göttlichen Gerechtigkeit im rettenden Liebeswalten. Kann auch eine Seele die Glaubenserfahrung des Heils machen, ohne durch ein inneres Gericht und Gefühl des göttlichen Unwillens hindurchzugehen? Weiteres s. in den Erläuterungen. Tholuck, S. 56 u. 57. Meyer, S. 49. Den Artikel Zorn in Herzogs Realencyklopädie, woselbst auch die betreffende Literatur.

2. Die wesentliche Signatur alles Unglaubens besteht darin, daß die Menschen die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Die „moderne Bildung" versucht es, die Begriffe ἀπιστία und ἀπείθεια vollständig von einander zu trennen. Die biblische Anschauung läßt diese Trennung nicht zu. Der Unglaube ist Mißverhalten gegen die sittlichen Anforderungen im Gesichtskreise des innern Lebens. Dieses Mißverhalten hat seine Gradationen: Keim und Prinzip ist die Sünde als Uebertretung (παράβασις) überhaupt. Die bestimmte Fixirung ist sodann der Abfall, der sich auch wieder in der Anfeindung der göttlichen Wahrheit in der Welt manifestirt. Also die zwei Grundformen des spezifischen Unglaubens: Abfall und feindlicher Anfall. Der dritte Grad ist die Verstockung. Das Maß der Macht in den menschlichen Hemmungen der Offenbarung Gottes aber verhält sich zu der Macht der göttlichen Gegenwirkung gegen diese Hemmungen, wie sich die Macht des Menschen (als Ohnmacht) zu der Allmacht Gottes verhält.

3. Die Idee der Offenbarung Gottes durch die Natur geht durch die ganze Heilige Schrift. S. Ps. 8. 19. 104 u. A.; Jes. 40. Nach Schneckenburger (Beiträge zur Einleitung in's Neue Testament, 10. Abhandlung: Die natürliche Theologie des Paulus und ihre Quellen) soll Philo die Quelle des Paulus sein. S. darüber Thol., S. 64. Hierher gehört auch die Broschüre von Hebart: Die natürliche Theologie des Apostels Paulus (Nürnb. 1860); ebenso die Theologia naturalis, oder Ent-

wurf einer systematischen Naturtheologie von Zöckler. Der Letztere hat die natürliche Theologie wieder in einem ursprünglicheren Sinne gefaßt, wie gewöhnlich. Man darf nämlich nicht übersehen, daß die natürliche Theologie neben der Heilsoffenbarung eine andere Gestalt angenommen hat, wie sie dieselbe vor der Heilsoffenbarung hatte, und vollends als Basis der Uroffenbarung. Die symbolische Naturreligion, welche bis auf Abraham herrschte, unterschied sich besonders von der Heilsoffenbarung darin, daß Gott sich dort vorzugsweise offenbarte durch das Symbol und Zeichen; hier durch das Wort. S. auch den Artikel Raymund von Sabunde, in Herzogs Realencyklopädie.

4. Nach Paulus, wie nach der ganzen Heiligen Schrift ist die Menschheit von einer ursprünglichen idealen Höhe herabgestiegen; nach den meisten Vertretern der „modernen Bildung" ist sie aus rohen, thierähnlichen Zuständen emporgestiegen, weßhalb auch Reiche (S. 157 ff.) gemeint hat, der Apostel habe hier nur eine Zeitmeinung der Juden vorgetragen. Die Zeugnisse der Geschichte sind wider die Ansicht der „modernen Bildung". Nachweisbarer Verfall der Inder, der Araber, der Aethiopen, der Indianer, am Ende bei allem relativen Aufblühen auch der griechisch-römischen Welt.

5. Die Darstellung des Apostels wird unrichtig bestimmt, wenn man sie von vorne herein als eine Darstellung der Verderbniß der Heidenwelt betrachtet. Sie zeigt uns zuerst, wie die Heidenwelt entstanden ist, und sodann, was immer mehr aus ihr geworden ist, nicht aber fängt sie mit einer Heidenwelt an. Daher geht sie im Grunde bis auf die Genesis der Sünde im Sündenfall zurück, zeigt dann aber, wie der Sündenfall in seiner zweiten Gestalt [mit der Selbstüberhebung der Menschen nach der Sündflut] zur Genesis des eigentlichen Heidenthums wurde. Aus der symbolischen Urreligion, welche der Menschheit von Adam bis auf Abraham eigen war, entwickelte sich das Verderben, indem die Menschen die einfache von Gott gegebene Symbolik der Natur durch ihre eigenwilligen Symbolisirungen erweiterten und dann ihre Symbole mythisirten, d. h. vergötterten. So wurde aus der Symbolik Mythologie, aus der symbolischen Naturanschauung in erster Potenz Götzendienst, in zweiter Potenz Bilderdienst. Die neue Wissenschaft hat angefangen, aus dem Schutt der Mythik das Gold der ursprünglichen Symbolik wieder herauszugraben. Vgl. m. Abhandlung: Ueber die Beziehungen zwischen der allgemeinen und der kirchlichen Symbolik, Deutsche Zeitschrift für christliche Wissenschaft ꝛc. 1855, Nr. 4—6, und die neueren Schriften über das Heidenthum von Wuttke, Döllinger, Stiefelhagen, Lasaulx u. A.

6. Die Schilderung der ursprünglichen Gestalt der Naturreligion führt nicht zu der Folgerung, daß die Offenbarung Gottes in Christo unter der Voraussetzung des menschlichen Wohlverhaltens nicht eingetreten wäre, wohl aber darauf, daß der Fortgang von der Einen zu der Andern in der Form einer historischen Continuität sich würde gebildet haben.

7. Die Erklärung des heidnischen Verderbens aus dem großen peccatum omissionis: Sie haben Gott nicht verherrlicht und ihm gedankt, ist ein Tiefblick, welcher sein Licht auch auf den ersten Sündenfall wie auf jede Genesis der Sünde zurückwirft. Die Bedeutung dieser Stelle (V. 21) für den ganzen Brief. S. die Einl. und die Erläuterungen.

8. Mit dem negativen Dahingeben Gottes, worin sich der erste Grund der Sündenstrafe offenbart, nicht nur weil Gott als der Heilige mit seinem Geiste sich dem Bewußtsein des sündigenden Menschen entziehen muß, sondern auch weil er den Menschen in seiner Freiheit achtet und freiläßt (s. m. Dogm., S. 468), correspondirt sein positives Walten, welches das Böse durch die Entgegenführung der Prüfungen in den Prozeß der Entwicklung hineintreibt aus gerechtem Gericht (Sünde durch Sünde bestraft) und zum gerechten Gericht (Röm. 11, 32).

9. Die tiefe Wahrheit in der Nachweisung des Zusammenhangs zwischen dem religiösen und dem sittlichen Verderben.

10. Der innige Zusammenhang zwischen der Verleugnung der δόξα Gottes und der Entwürdigung der δοξα der Menschengestalt in der Hurerei, und zwischen der Verleugnung der Wahrheit Gottes und der Entwürdigung der Wahrheitsverhältnisse der Menschennatur, wie ihn Paulus dargestellt, ist nicht gehörig beachtet worden. S. die Erläuterungen.

11. Andere Sünden- und Lasterverzeichnisse der Schrift s. 2 Kor. 12, 20; Gal. 5, 19; Ephes. 5, 3; 1 Timoth. 1, 9; 2 Timoth. 3, 2.

12. Mit der bösen Maxime erreicht die Sünde ihren Gipfelpunkt. Sie ist von dämonischer Art, und die intellektuelle Seite des Teufelsdienstes, der nicht nur in seinen groben Formen erkannt sein will, sondern auch in der subtilen Form der feigen Vergötterung des Schlechten, und der in dieser Gestalt weit verbreitet ist.

13. Hat der Apostel hier das Heidenthum nach seiner Nachtseite dargestellt, so zeigt doch das zweite Kapitel, daß ihm keineswegs das ganze Heidenthum in diese Nachtseite aufgeht. Hier hat er die anomistische Hauptrichtung des Heidenthums gezeichnet im Gegensatz gegen die nomistische Hauptrichtung des Judenthums.

Homiletische Andeutungen.

(Zu V. 18—21.)

Worin besteht der Anfang alles wirklichen Sündenverderbens der Welt und der Heiden insbesondere? 1) In der Vernachlässigung der allgemeinen Offenbarungen Gottes durch die Schöpfung; 2) In der Vernachlässigung der Verehrung Gottes durch Dank und Lobpreisung. — Worüber wird Gottes Zorn vom Himmel geoffenbart? 1) Ueber alles gottlose Wesen; 2) über alle Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten (V. 18).

Zornesoffenbarung und Liebesoffenbarung. Wie sie 1) einander entgegengesetzt sind, 2) miteinander zusammenhängen. — Die Offenbarung Gottes in der Natur, eine Offenbarung seines unsichtbaren Wesens, d. i. seiner ewigen Kraft und Gottheit (V. 19 u. 20). — Wer von Gott weiß, soll ihn auch preisen und ihm danken. — Gotteserkenntniß und Gottesdienst. — Vernachlässigung des Gottesdienstes führt zur Verfinsterung der Gotteserkenntniß (V. 21.).

Luther: Wo nicht Glaube ist, da fällt die Vernunft von Einem auf's Andere, bis sie gar verblendet wird in ihrem Tichten, wie denn allen weisen und hitzigen Köpfen geschiehet (V. 21).

Starke: Ein jeder Mensch hat auch nach dem

Sündenfalle noch eine natürliche Erkenntniß von dem Wesen und Werken Gottes, wiewohl sie nicht zugänglich ist zur Seligkeit (V. 19). — Gott schätzet unsere Erkenntniß nach den Mitteln, die wir haben, dazu zu gelangen. So fordert er mehr Erkenntniß von den Juden, als den Heiden, und noch mehr von uns Christen (V. 21). — Wie Gott ein lebendiger Gott ist, so muß auch die Erkenntniß von ihm lebendig sein und sich in Lob und Dank äußern (V. 21). — Langii Op. Bibl.: Wer die Kraftgerechtigkeit Gottes leuguet und Gott nur allein nach der bloßen Liebe beschreibet, der verdunkelt damit auch die Größe der Gnade und Liebe Gottes und verursachet, daß sie auf Muthwillen kann gezogen werden (V. 18). — Hedinger: Gott läßt sich den Heiden nicht unbezeugt. Die Geschöpfe sind Redner, die von seiner Macht und Weisheit zeugen (V. 20). — Bei Onesnel: Hugo de arca: Omnis creatura tribus vocibus nobis loquitur: prima est famulantis, accipe beneficium; secunda admonentis, redde debitum servitium; tertia comminantis, fuge supplicium (V. 20).

Gerlach: Die Sünde, gegen welche der Zorn Gottes gerichtet ist, zeigt sich in der doppelten Gestalt der Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit; je nachdem der Mensch mehr gegen Gott unmittelbar oder gegen sich und den Nächsten sündigt (V. 18). — Sobald der Mensch sich nicht mehr an den heiligen und gnädigen Gott wandte, verehrte er nur noch Gottes Macht und Schönheit (?) und machte daher die Natur zu seinem Gott (V. 21). — Heubner: Die Gotteslegnerei kann nie entschuldigt werden, der Mensch kann Gott erkennen (V. 19).

Zur Perikope am 11. Sonntage nach Trinitatis (V. 16—20), Flatt: 1 Kor. 15, 1—10. — Heubner: Die Freudigkeit des Christen in Bekenntniß des Glaubens: 1) Beschaffenheit, 2) Nothwendigkeit, 3) wie werden wir dazu geschickt? — Wie lernen wir den Werth des Evangeliums recht erkennen? 1) Wenn wir seine Kraft selbst an unseren Herzen erfahren. 2) Wenn wir den traurigen Verfall des menschlichen Geschlechts ohne das Christenthum recht einsehen, und zwar sowohl den religiösen als den sittlichen. 3) Wenn wir die Unzulänglichkeit der natürlichen Religion erkennen, die zwar Gottes Dasein und Macht, nicht aber seine Gnade gegen Sünder offenbart. — Das Verhältniß der natürlichen und geoffenbarten Religion: 1) Uebereinstimmung, 2) Verschiedenheit, 3) Folgerungen.

Lange: Denn Gottes Zorn. Der Zorn ein Beweis für das Evangelium: 1) Für seine Unentbehrlichkeit, 2) seine Wahrheit, 3) seine Herrlichkeit. — Ueber den Unterschied zwischen Kenntniß und Erkenntniß Gottes. — Die allgemeine Gottesoffenbarung oder der Zusammenhang zwischen der Naturreligion und der Offenbarungsreligion im engeren Sinne. — Der Anfang aller Sünden ist immer eine zu Grunde liegende Unterlassungssünde. — Die beiden Seiten der Frömmigkeit: Gott loben und ihm danken.

(Zu V. 22—32.)

Die Dahingabe der Heidenwelt. 1) Warum hat sie Gott dahingegeben? a. Weil sie seine Herrlichkeit in Vergänglichkeit, b. Wahrheit in Lüge verwandelt haben. 2) In was hat sie Gott dahingegeben? a. In Befleckung des Fleisches und Geistes, b. in vollständige Verstockung (V. 22—32). — Wie schrecklich ist es, von Gott dahingegeben zu werden! Weil 1) sein Geist zurücktritt, 2) die Sünde aber hervortritt. — Hat Paulus das sittliche Verderben der Heidenwelt mit zu grellen Farben dargestellt? Nein! Denn was der Apostel sagt, bestätigen die Zeugnisse aus ihrer Mitte 1) aus alter Zeit (Aristophanes, Horaz, Juvenal), 2) aus der Gegenwart (moderne hindostanische Literatur ꝛc.). — Wer die Sünde schildern will, muß sich dabei stärken durch Aufblick zu Gott (V. 25). — Die Heidenwelt der Gegenwart dieselbe, wie diejenige zur Zeit des Paulus, daher auch nur durch dasselbe Mittel (das Evangelium) zu bekehren. — Wer da weiß Gutes zu thun und thut es nicht, dem ist es Sünde (V. 32). — Welche Menschen sind verstockt? Solche, welche 1) Gottes Gerechtigkeit wissen, 2) dennoch Todeswürdiges thun und 3) hiermit noch nicht zufrieden, Gefallen haben an denen, die es thun (V. 32).

Luther: Sind die rechten Epikurer, die da leben, als sei kein Gott, die viel rühmen und gerühmt wollen sein, als wären sie etwas sonderliches und sind's doch nicht, die Tag und Nacht trachten, andern Leuten Schaden und Leid zu thun, sind auch geschickt und geschwind solche Praktiken zu finden (V. 30). — Das man heißet ein grober Mann, Hans Unvernunft mit dem Kopfe hindurch, unbrüderlich, wölfisch, hündisch, die weder Lust noch Liebe zu Weib, Kindern, Bruder, Schwester, ja Eltern haben, die nicht vergeben können, nicht zu versöhnen sind (V. 31).

Starke: Es war ein Laster des Hochmuths, da sie sagten, wir sind so dumm nicht (V. 22). — Sich selbst für weise und klug halten, und doch thörichte principia oder Gründe haben, ist die größte Narrheit, zumal wenn es von Weltweisen in öffentlichen Schriften geschiehet (V. 22). — Die Weisesten und Gelehrtesten sind oft auch die Verkehrtesten. Es ist etwas Unvernünftiges, Gott unter dem Bilde eines Thieres zu verehren: Denn welcher König, Fürst und ehrbare Mann wird das leiden, daß man ihn unter der Gestalt eines Ochsen oder Schweins (!) abbilde; wie viel weniger soll man solches Gott thun (V. 23). — Wer Gott verläßt, den verläßt Gott wieder (V. 24). — Das ist der richtigste Weg zum Atheismo, wenn man Gott nicht werth achtet, ihn zu erkennen (V. 28). — Das Gute gehet gelinde; das Böse aber, das ein Element im Menschen hat, gehet gewaltsam und will Wirth im Hause sein, gährt und schäumt wie ein Most (V. 29). — Hedinger: Sünde wird zuweilen der Sünden Strafe (V. 24). — Osiandri Bibl.: Von den Sünden wider Gott und Natur müssen Lehrer und Prediger so behutsam reden, daß sie nicht eher gelernet und begangen, als gehindert und verhütet werden (V. 26). — Cramer: Obwohl Gott nicht recht erkennen für die allergeringste, ja wohl für keine Sünde gerechnet wird vor der Welt, so ist's doch die allergrößeste, ja wohl gar ein Brunnquell aller Sünden und folgends aller Strafen, die auf Sünde ergehen (V. 28). —

Heubner: Der Verfall der Heidenwelt ist warnend für die Christen: Abfall vom Worte Gottes bringt zu allen Zeiten ähnliche Verirrungen hervor, ein neues, wenngleich feineres Heidenthum (V. 22). Gott gibt nur Solche dahin, die nicht hören wollen (V. 24). — Böser Sinn artet zum absoluten Wohlgefallen am Bösen selbst aus (V. 32).

Besser: Auf Naturvergötterung folgt Unnatur (V. 27).

Zur neuen Perikope am 3. Sonnt. nach Epiph. (V. 14—20): Deichert: Die einzige Seelenarznei, die allen Kranken zum Leben verordnet ist.

Lange: Auch in der jetzigen Welt zeigt sich der Zusammenhang zwischen dem religiösen und dem sittlichen Verfall. — Mit der irreligiösen Verleugnung der Persönlichkeit Gottes und des Menschen hängt die rohe Mißachtung der menschlichen Persönlichkeit in allen Geschlechtssünden zusammen, wie sie sich so oft in die feinsten Larven der Bildung hüllt. — Nur aus der lebendigen Erkenntniß der Würde des persönlichen Lebens kann eine gründliche Heiligung der Geschlechtsverhältnisse hervorgehen. — Die Gestaltung der Sünde zum teuflischen Wesen in der bösen Maxime.

Dritter Abschnitt: Allmählicher Uebergang von dem Verderben der Heiden zu dem Verderben der Juden. Die Allgemeinheit des Verderbens, und bei der Allgemeinheit der Schuld das schlimmste Verderben: Richten über den Nächsten. Dieses Richten wird ebenfalls gerichtet durch das Fortbestehen eines allgemeinen Gegensatzes von frommen, strebenden Menschen und von hartnäckigen Widerstrebenden über dem geschichtlichen Gegensatz des Judenthums und des Heidenthums — eines Gegensatzes innerhalb des allgemeinen Verderbens; gegenüber dem gerechten unparteiischen Walten Gottes, und zwar vermöge des Fortbestehens der allgemeinen Gesetzgebung Gottes im Gewissen. Das Offenbarwerden des Gegensatzes gesetzesgetreuer Heiden und gesetzesverachtender Juden am Tage der Verkündigung des Evangeliums.

Kap. 2, 1—16.

Deßhalb bist du nicht zu entschuldigen, o Mensch, wer du seiest, der da richtet. 1
Denn in dem, worin du den Andern richtest, verdammest du dich selbst; denn du thust
dasselbe, du, der da richtet. *Wir wissen aber, daß das Gericht Gottes der Wahrheit 2
gemäß ist über die, welche Solches thun. *Meinst du aber das, o Mensch, der du rich- 3
test die Solcherlei thun und thust dasselbe, daß du entrinnen werdest dem Urtheil Gottes?
*Oder verachtest du den Reichthum seiner Güte, sowohl seiner Geduld als seiner Lang- 4
muth, indem du mißkennest, daß dich die Mildigkeit Gottes zur Buße hintreibt? *Nach 5
deiner Verhärtung [Verstocktheit] aber und deinem unbußfertigen Herzen häufest du dir
selber einen Schatz von Zorn an dem Tage des Zorns [selbst noch] und der Offenbarung[1])
der Rechtsvollziehung [des gerechten Gerichtes] Gottes. — *Welcher vergelten wird einem 6
Jeden nach seinen Werken. *Denen, welche gemäß der Beharrlichkeit des guten Werks 7
nach Herrlichkeit und Ehre und Unvergänglichkeit streben: ewiges Leben. *Denen aber, 8
die vom Parteitreiben her sind und ungehorsam sind der Wahrheit, unterthänige aber
[Partic.] für die Ungerechtigkeit: Zorn und Eifer[2]). *Drangsal und Angst über jede 9
Seele eines Menschen, der das Böse verübt [κατεργαζομένου], über die des Juden
zuerst und auch des Griechen. *Herrlichkeit aber und Ehre und Frieden für Jeden, der 10
das Gute übt [ἐργαζομενῳ], für den Juden zuerst und auch für den Griechen. *Denn 11
es ist kein Ansehen der Person bei Gott. *Denn die, welche ohne Gesetz [ohne Gesetzes- 12
licht] gesündigt haben, werden auch ohne Gesetz [Gesetzesrecht] umkommen; und die, welche
am Gesetz gesündigt haben, werden durch's[3]) Gesetz gerichtet werden. *Denn nicht die 13
Hörer des Gesetzes sind Gerechte vor Gott, sondern die Thäter des Gesetzes werden ge-
rechtfertigt werden. *Denn wenn Heiden, die nicht ein Gesetz haben, von Natur etwa[4]) 14
thun was des Gesetzes ist, so sind diese, die das Gesetz nicht haben, sich selber ein Ge-
setz. *Als die, welche aufweisen das Werk des Gesetzes, geschrieben in ihren Herzen, 15
indem ihr Gewissen mit Zeugniß [dafür] gibt; und indem zwischen ihnen wechselsweise
die Gedankenurtheile anklagende oder auch entschuldigende sind. *An dem Tage, 16
wenn Gott das Verborgene der Menschen richten wird nach meinem Evangelium durch
Jesum Christum.

Exegetische Erläuterungen.

Uebersicht. Die Theile dieses höchst wichtigen Abschnitts sind folgende: 1) Jedes Aburtheilen über den Nächsten wird zur Selbstverurtheilung des Richtenden, da der Richtende in gleicher Verdammlichkeit ist mit dem von ihm Gerichteten. Hiermit ist die Sünde der Juden schon vorausgesetzt (V. 1—5). — 2) Die Gerechtigkeit Gottes ist über jede Parteigerechtigkeit erhaben und unterscheidet in ihrer Vergeltung strebende und widerstrebende Menschen; Menschen, die nach dem Ewigen unablässig trachten und Menschen, deren Lebensprinzip der Parteigeist ist (V. 6—11). Dieser Gegensatz

1) Das καί nach ἀποκάλυψις ist weder durch die Codd. noch durch den Zusammenhang irgendwie festgestellt.
2) Die Rec. umgekehrt θυμὸς καὶ ὀργή.
3) Der Artikel fehlt bei A. B. D. E.
4) Die Lesart ποιῶσιν stark beglaubigt.

constituirt einen höheren ideellen und dynamischen Gegensatz von Frommen und Gottlosen über dem historischen Gegensatz von Juden und Heiden und unabhängig von demselben = so daß am Tage der Predigt des Evangeliums Juden als Heiden und Heiden als Juden offenbar werden können (V 12—16).

Erster Absatz (V. 1—5): **Deßhalb bist du nicht zu entschuldigen.** Es fragt sich, worauf geht *διὸ* zurück. Erklärungen: 1) *διὸ* bezieht sich auf den Grundgedanken des ganzen Abschnitts von V. 18—22 (Meyer u. A.). 2) *διὸ* geht auf das *δικαίωμα* V. 32 zurück (de Wette, Philippi). 3) *διὸ* ist proleptisch schon auf die Sünden der Juden mit hinzudeuten (Bengel, Tholuck). Kaum zu erwähnen ist die Erklärung Bullingers: Es ist continuationis particula: praeterea. Wir finden hier eine bestimmte Beziehung auf V. 32. Die *οἵτινες* bezeichnen zwar zunächst die Spitze heidnischen Verderbens, aber auf dieser Spitze läuft heidnisches und jüdisches Verderben zusammen. Zwar gipfelt das heidnische Verderben im Billigen des Bösen, das jüdische im Richten, das gemeinsame aber ist der vollkommene sittliche Selbstwiderspruch: Das Sündigen wider besseres Wissen und Gewissen. So sind also nicht blos *ἀναπολόγητοι* diejenigen, welche den Uebelthätern Beifall schenken, sondern auch die, welche sie verurtheilen. Mit andern Worten: Nicht *διὸ* ist proleptisch, sondern V. 32 enthält das proleptische Moment. Besonders auch in Verbindung mit dem *ἀνελεήμονες* V. 31. — **O Mensch, wer du auch seiest.** An wen ist die Anrede gerichtet? Erklärungen: 1) An die Heiden, besonders heidnische Obrigkeiten (Chrys.), ihre Bessergesinnten (Olshausen, Melancht.), ihre Philosophen (Clerikus). 2) Die Juden (de Wette, Rückert u. A. Meyer: Das Richten über die Heiden als von Gott Verworfene — Midr. Tillin. 6, 3 etc. — war ein Characteristicum der Juden). 3) Ganz allgemeine Auffassung (Beza, Calov.). 4) Allgemeine Auffassung, doch hat der Apostel besonders die Juden im Auge (Thol.). Dies wird noch näher dahin zu bestimmen sein, daß unter Juden und Heiden eben die Erbarmungslosen, die innerlichen Gesetzlosen gemeint sind. Gemeint ist aber im Grunde jeder, der sich des verurtheilenden Richtens (so ist *κρίνειν* hier zu nehmen. S. Matth. 7, 1; 25, 35) schuldig macht. S. V. 9 u. 10: Auch die Heiden waren unbarmherzige Richter. Man denke nur an die römische Politik. Tholuck erinnert an das damalige Verderben des jüdischen Lebens unter Herodes und selbst unter ihren Schriftgelehrten. *Ἐν ᾧ* findet seine Erklärung V. 21 ff., wornach es also nicht instrumental zu fassen ist: dadurch daß, noch weniger, zur Zeit wann (Köllner), sondern in welcher Sache (Luth. u. A.). Der Zusatz *ὁ κρίνων* „mit vorwurfsvollem Nachdruck" (Meyer). — **Wir wissen aber.** Wer? Erkl.: 1) Die Juden als Kenner des Gesetzes (Rosenm. u. A.). 2) Das allgemeine menschliche Bewußtsein (Rückert, Meyer, Phil.). 3) Das jüdisch-christliche Bewußtsein, mit Bezug auf Kap. 3, 19; 7, 14 (Thol.). 4) Das hier ausgesprochene Bewußtsein ist doch erst das spezifisch christliche, dem allerdings das bessere allgemeine Bewußtsein in Ahnungen des gemeinsamen Sündenelendes vorausgeht. — **Der Wahrheit gemäß.** *Κατὰ ἀλήθ.* nicht *ἀληθῶς* (Raphel., Köllner, es ist wirklich). Der Wahrheit gemäß (Tholuck, Meyer), d. h. den inneren und wesentlichen Schuldverhältnissen entsprechend. Das verwerfende Urtheil Gottes über die Richtenden ist den Wahrheitsverhältnissen gemäß, nach welchem sie die Verdammlichsten sind, die sich selber unbewußt das Urtheil sprechen, also Heuchler. — **Meinest du aber das, o Mensch?** Nach Meyer und Tholuck ist V. 2 die Propositio major in Verhältniß zu dem hier folgenden. Hätte der Apostel eine solche conclusio V. 5 beabsichtigt, so wäre die Propositio minor V. 3 und 4 wohl anders ausgedrückt. Wir haben hier den Anfang der Folgerung aus dem Grundsatz V. 2. Meinest du das, *τοῦτο*. Hindeutung auf die befremdliche Voraussetzung, Gott werde für ihn ausnahmsweise parteiisch sein; daher auch das *σύ* betont ist. Meyer: „Dem jüdischen Dünkel entgegengesetzt, Matth. 3, 7; Luk. 3, 7." Doch ist das Wort hier nicht auf Juden zu beschränken. — **Daß du entrinnen werdest.** Durch Lossprechung (Bengel); durch Eximirtsein. Meyer: „Nur die Heiden sollten nach jüdischem Wahne gerichtet werden (Bertholdt, Christologie, S. 206), ganz Israel aber am Messiasreiche als dessen geborne Kinder (Matth. 8, 12) Theil haben." Der Ausdruck: entrinnen, deutet zugleich auf ein herannahendes thatsächliches Gericht, das jeden Schuldigen ereilen wird. — **Oder verachtest du.** Dies ist also gegenüber dem vorigen Falle ein anderer. Worin liegt der Unterschied? Du hältst dich entweder für straflos, weil du glaubst ein Günstling der Gottheit zu sein und in dem bevorstehenden Gericht frei ausgehen, oder du hältst in Impietät den Reichthum der Güte Gottes, worin er die Strafe verzieht, für ein Zeichen, daß das Gericht überhaupt ausbleiben werde. Der *πλοῦτος* ein bei Paulus häufiger Ausdruck zur Bezeichnung einer großen Fülle. — **Seiner Güte.** Die *χρηστότης* ist näher bestimmt die Milde. Die wohlthätige Güte, gegenüber der Strafgerechtigkeit. Es fragt sich, ob wir lesen sollen: Seiner Güte und seiner Geduld und seiner Langmuth, oder ob sich die *χρηστότης* hier durch *καί-καί*, sowohl-als auch, in den Begriff Geduld und Langmuth verzweigt. Wir nehmen Letzteres an, da der Apostel weiterhin Alles wieder in *τὸ χρηστόν* zusammenfaßt. Der Apostel Petrus hat für die beiden Begriffe: Geduld gegen die Schwachheit der Freunde, und Langmuth für die Widerwilligkeit der Feinde denselben Ausdruck *μακροθυμία*; Paulus aber unterscheidet die Geduld Kap. 3, 25 und die Langmuth Kap. 9, 22 nach der bezeichneten Beziehung. Die *ἀνοχή* ist ungefähr gleich mit der *ὑπομονή*, Kol. 1, 11 und der *πραότης*, Kol. 3, 12. — Vgl. *ἀνεχόμενοι ἀλλήλων*, Kol. 3, 13; *μακροθυμεῖτε πρὸς πάντας*. Es ist dabei natürlich, daß der eine Begriff in den andern hinüberspielt. Tholuck: „Das Wort Christi (Luk. 19, 41; Matth. 24) ließ ein Gericht über Israel erwarten, wie es etwa 20 Jahre (10?) nach diesem Briefe auch eintrat. Auf dieses dürfte Paulus wohl auch hier hingeblickt haben." — **Indem du mißkennst.** Der Ausdruck: indem du nicht weißt, ist zu schwach. Meyer bestreitet die Deutung des *ἀγνοεῖν* als nicht wissen wollen (de W. u. A.). Doch streift das verschuldete Nichtwissen, was jedenfalls gemeint ist (s. *ἄγνοια*, Ephes. 4, 18), an diesen Ausdruck. Das *ἄγει* bezeichnet allerdings nicht nur die objektive Intention Gottes (Philippi), sondern auch die reale Zweckbestimmtheit der göttlichen Güte. — **Nach deiner Verhärtung aber.**

Offenbar nicht Fortsetzung der Frage (Lachmann), sondern Gegensatz. Der Verhärtete verkennt die gütige Absicht des göttlichen Waltens und verwandelt sich dasselbe dadurch in's Gericht. Von purer Vereitelung kann also nicht die Rede sein. — **Und deinem unbußfertigen Herzen.** Damit ist die Verhärtung der Vorstellung entnommen, als sei sie ein fatalistischer Zwang geworden. Sie wird freiwillig fortgesetzt und gesteigert durch die Unbußfertigkeit des Herzens. — **Häufest dir selber.** Das θησαυρίζειν, im weiteren Sinne von jedem Aufhäufen gebraucht, bezeichnet in ironischem Sinne auch das Aufhäufen von Uebeln und Strafen, und steht hier in treffendem Gegensatz zu dem πλοῦτος der Güte Gottes. Die Mißachtung des Reichthums der Güte Gottes in Geduld und Langmuth ist die Anhäufung eines Schatzes von Zorn. Dir selbst., Bezeichnet sowohl die freie Verschuldung wie die vollendete Thorheit. — **An dem Tage.** Die Construktion ist nicht θησαυρίζεις εἰς ἡμέραν ꝛc. (Luther, Tholuck), auch nicht einer ὀργή, die am Tage des Zorns ausbricht (Meyer), sondern es hat den Sinn, daß der Tag des Zorns eben schon am Hereinbrechen ist, und daß jenes rasend sinnlose θησαυρίζειν doch noch fortdauert; vgl. Jakob. 5, 3: ἐθησαυρίσατε ἐν ἐσχάταις ἡμέραις. Als Tag des Zorns wird jede Gerichtskatastrophe bezeichnet, welche auf eine Periode der Langmuth folgt (Ezech. 22, 24; Zephanja 2, 2). Jede dieser Gerichtskatastrophen aber ist ein Vorspiel des letzten vollendeten Zorntages. — **Und der Offenbarung.** Die δικαιοκρισία (im Neuen Testament ἅπαξ λεγόμενον und sonst selten). Das gerechte Richten Gottes geht in betonter Weise durch alle Zeiten hindurch; es hat aber besondere Epochen seiner ἀποκάλυψις. Die einheitliche Anschauung der verschiedenen Gerichtskatastrophen liegt in der Gewißheit, daß mit der Ankunft Christi die Entscheidungszeit angebrochen ist. Tholuck citirt Klopstocks Wort:

Gott gehet unter den Menschen
Seinen verborgenen Weg mit stillem Wandeln,
doch endlich,
Wenn er dem Ziele sich naht, mit dem Donnergang der Entscheidung.

Zweiter Absatz (V. 6—11): **Welcher vergelten wird einem Jeden.** Die negative Form dieser Aussage (V. 11). Die Gerechtigkeit Gottes steht über der Parteigerechtigkeit der Menschen, auch über der Parteigerechtigkeit, welche Gottes Walten durch den historischen Gegensatz von Judenthum und Heidenthum gebunden glaubt. Der Ausspruch unseres Apostels spricht das Grundgesetz der ganzen Heiligen Schrift, des ganzen Christenthums und aller Religion aus (vgl. Ps. 62, 13; Jes. 3, 10. 11; Jerem. 17, 10; Matth. 7, 21—24; 12, 36; 16, 27; 25, 35; Joh. 5, 29; Röm. 14, 10; 2 Kor. 5, 10). Auffallend ist es und ein Anzeichen von unzulänglichen Auffassungen der Werke einerseits, und der Rechtfertigung durch den Glauben andererseits, daß man geglaubt hat, hier auf eine große Schwierigkeit, auf einen scheinbaren Widerspruch zwischen unserem Ausspruch und der Lehre von der Rechtfertigung des Glaubens zu stoßen. Tholuck berichtet über die betreffenden Erörterungen S. 88 ff. Die Lösungen der vermeintlichen Schwierigkeit: 1) Der Apostel redet hier von dem Gericht der Gläubigen nur hypothetisch, wie er sie richten würde, abgesehen vom Standpunkt des Evangeliums (Mel. ꝛc.). Tholuck: Hier und V. 16 erkenne er nur den Ausdruck für die göttliche Werthbestimmung über den Menschen, abgesehen von der Erlösung. 2) Er redet vom Endgericht, wo der Glaube sich als absolute Gesetzeserfüllung erweisen wird (Olshaus.); doch bei Philippi unter den Restriktionen: Daß die δικαιοσύνη ἐκ πίστεως den Mangel an den Werken der Wiedergeborenen aufhebe. Gerh.: opera adducentur in judicio non ut salutis merita sed ut fidei testimonia et effecta. 3) Fritzsche: Der Apostel ist inkonsequent und eröffnet hier neben der via regia der Rechtfertigung auch eine semita per honestatem. 4) Luthardt: Die neue Lebensgestaltung des Glaubens sei als Produkt vorheriger Lebensrichtung anzusehen, die ἔργα vollenden sich im Glauben (Stud. u. Krit. 1852, 2. Heft, S. 368). 5) Coccejus und Limborch: Als höchstes ἔργον sei auch die πίστις εἰς χριστόν mit einbegriffen. Dies ist ohne Zweifel richtig, und Tholucks Erklärung, die πίστις εἰς χριστόν sei nicht mit einbegriffen (mit Beziehung auf Kap. 4, 5; 11, 6; 10, 6), verdunkelt die ganze Frage. Offenbar beziehen sich die von Tholuck citirten Stellen durchweg auf ein Leben in Gesetzeswerken. Christus aber nennt bei Joh. 6, 29 den Glauben ein Gotteswerk, welches die Gläubigen wirken sollen. Auch Paulus nennt den Glauben ἔργον ἀγαθόν, Phil. 1, 6; freilich als Wirkung Gottes. 1 Thess. 1, 3 spricht er von einem ἔργον τῆς πίστεως. Ebenso 2 Thess. 1, 11. Ist damit auch der wirksam sich bethätigende Glaube gemeint, so ergibt sich doch auf's bestimmteste, daß der Apostel ebenso entschieden zweierlei Arten von Werken unterscheidet, wie Jakobus zweierlei Arten von Glauben. Man muß also einen zwiefachen Begriff der Werke bei dem Apostel unterscheiden, wenn man aus dem von einer ängstlichen Orthodoxie gemachten Wirrwarr herauskommen will. Die Richtung des Glaubens wie des Unglaubens hat nach Paulus, wie Luthardt richtig bemerkt hat, ihr antecedens in dem Gegensatz der Grundrichtungen, welche er V. 7 und 8 schildert. Die Einen sind in ihrer Gesinnung ζητοῦντες, strebende Seelen, also Menschen der Sehnsucht, Arme im Geist. Ihre guten Werke bilden eine Einheit des Strebens ὑπομονὴ ἔργου. Ihr Ziel ist reale δόξα, τιμή, ἀφθαρσία (gute Perlen; die kostbare Perle, Matth. 13, 45). Die Andern sind der Gesinnung nach ἐξ ἐριθείας, selbst wenn sie eine orthodoxe Glaubensform bekennen; Menschen, von der Endlichkeit des Parteigeistes beseelt, und darum daran erkennbar, daß sie sich gegen die Wahrheit frech empören, während sie unfreie Knechte der Ungerechtigkeit des Parteigeistes sind. Die Vergeltung aber, die beiden Arten zu Theil wird, richtet sich nach den Stadien, worin sie anlangen. Als Suchende finden sie den Glauben und die Rechtfertigung des Glaubens, die nach Kap. 3 auch von der Gerechtigkeit ausgeht, als Glaubende jagen sie nach dem Kleinode der himmlischen Berufung, strecken sich nach dem, was vorne ist, bis sie das Ziel der Vollendung erreicht haben. Dort erscheinen sie aber ebenso wenig mit Gesetzeswerken, wie ihnen die Gesetzesgerechtigkeit als solche vergeltend entgegentritt, aber auch nicht mit einer Addition von vollkommener justitia imputata und unvollkommenen Werken. Im Reiche der vollendeten Liebe geht der Gegensatz: Aus Verdienst und aus Gnaden, in eine höhere Einheit auf. Es ist zu beachten, daß sich bei dem Apo-

stel alle alttestamentlichen Begriffe absolut vertiefen: 1) Das Gesetz zum Gesetz des Geistes; 2) das Werk zum Werk des Glaubens; 3) die Gerechtigkeit zur rechtfertigenden Gerechtigkeit; 4) die Vergeltung zur freien lohnenden Liebe. Die Bemerkung von Meyer, daß hier lediglich das Gesetz der Juden und neben demselben als das die Entscheidung Vermittelnde, das natürliche Gesetz der Heiden hingestellt werde, erledigt die Sache nicht, auch setzt er selber hinzu, es habe das seine volle Wahrheit, da auch der Christ, weil nach seinem Thun zu richten, gesetzlich müsse gerichtet werden (vgl. die Lehre vom tertius legis usus) und zwar nach der durch Christus eingetretenen πλήρωσις τοῦ νόμου. Reiche's Meinung, in der Rechtfertigungslehre liege eine theilweise Aufhebung der moralischen Weltordnung, weist er mit Recht ab. — **Denen, welche gemäß der Beharrlichkeit.** Wo die verschiedenen Werke nur Ein gutes Werk sind, und wo dieses volle Beharrlichkeit des Lebens und Strebens ist, da kann nur die Richtung auf das Höhere, Ewige gemeint sein. — Beharrlichkeit des guten Werks ist Genit. Subj. (nicht Obj., Meyer), d. h. die Beharrlichkeit, welche dem wahrhaft guten Werk eigen ist. Es fragt sich, ob der Apostel hier die Worte δόξα, τιμή, ἀφθαρσία in dem spezifisch christlichen Sinne, oder in allgemeinerem Sinne gebraucht. Ist Ersteres der Fall, so bezeichnen sie „das künftige Heil nach seiner Glorie (2 Kor. 4, 17; Matth. 13, 43), nach der Ehre, die damit verbunden (denn es ist der Siegespreis, 1 Kor. 9, 25; das Miterben mit Christo, Kap. 8, 17; das Mitherrschen mit ihm, 2 Tim. 2, 12) und nach seiner Unvergänglichkeit (1 Kor. 15, 52 ff.; Offenb. 21, 4; 1 Petr. 1, 4)." Dann aber muß gesagt werden, es ist von einem Streben die Rede, dessen Ziel (die kostbare Perle, Matth. 13) den Strebenden selber anfangs noch mehr oder minder verhüllt ist (vgl. Apostg. 17, 23). Nicht aber, Paulus charakterisire dieses Streben so, weil er es eben nur christlichen Juden und Heiden beimessen könne. Näher möchte es liegen, obige Begriffe als Stationen der Entwicklung edlen Strebens zu fassen; erst ist das Ziel δόξα, geistiger Lebensglanz, Idealität, dann τιμή, Ehrenhaftigkeit des Charakters, dann ἀφθαρσία, Rettung vom Verderben. Diesem letzten ζητεῖν liegt dann die ζωὴ αἰώνιος schon sehr nahe als Gnade und Gabe Gottes. Grundton bleibt das rastlose ζητεῖν, das Unbefriedigtsein und Weiterstreben, bis das Ziel erreicht ist, hier oder dort (Matth. 5, die ersten Makarismen, Apostg. 17). Andere Construktionen: 1) ἀποδώσει wird auf die Accusative δόξαν, τιμήν, ἀφθ. bezogen, ζητοῦσι auf ζωὴν αἰώνιον (Oek., Luth.). 2) τοῖς μὲν καθ' ὑπομονὴν ἔργου ἀγαθοῦ δόξαν καὶ τιμὴν καὶ ἀφθαρσίαν ἀποδώσει — ζητοῦσιν ζωὴν αἰώνιον (Reiche). 3) τοῖς μὲν καθ' ὑπομ. ἔργου ἀγαθοῦ (οὖσιν), δόξαν ꝛc. ζητοῦσιν — ζωὴν αἰώνιον ἀποδώσει (Bengel u. A.). Noch anders und sehr dogmatisch Beza: qui secundum patientem exspectationem quaerunt boni operis gloriam. Unsere Construktion hat die meisten Ausleger für sich (auch die Vulgata). Auch die Reinheit der Parallele, vermöge welcher die gerechte Vergeltung beide Male den Schluß macht. — Ὑπομονή nicht Geduld (Luther), sondern perseverantia (Erasmus). Ἔργον nicht collektivisch (Tholuck), sondern dynamisch. Δόξα, τιμή, ἀφθαρσία, sind die Erscheinungsphasen der ζωὴ αἰώνιος, für den von fernher zum Heil Strebenden; für den Gläubigen kehrt sich die Sache um: Lebenskraft, Lebenswerth, Lebensglanz. Wunderlich: „wie der Apostel dazu gekommen, hier das Streben der Besseren unter den Ungläubigen so zu charakterisiren, wie er es kaum der Möglichkeit nach unter ihnen erwarten konnte." Tholuck. Hatte doch Paulus Leute wie Gamaliel, den Sergius Paulus, den Gallion u. A. kennen gelernt. — **Denen aber, die vom Parteitreiben.** Zu ἐριθεία vgl. Tholuck und Meyer. Es ist nicht mit den Alten von ἔρις, ἐρίζω abzuleiten (also nicht = φιλονεικία, Vulg.: qui sunt ex contentione), sondern von ἔριθος, Lohnarbeiter, ἐριθεύω, um Lohn arbeiten, selbstsüchtig handeln, und bezeichnet nächst der Lohnsucht, Ränkesucht, das Parteitreiben. Arist. Polit. 5, 2 etc.: „Siehe Fritzsche, Exkurs zu Kap. 2. Die letztere Bedeutung ist in allen Stellen des Neuen Testaments festzuhalten, 2 Kor. 12, 20; Gal. 5, 20; Phil. 1, 16; 2, 3; Jakob. 3, 14. 16" Meyer. Auch die weiteren Worte bestätigen diese Erklärung. Tholuck: Der Apostel habe hier die dem Evangelium mehr als die Heiden widerstrebenden Juden vor Augen. Er erinnert an die Ränkesucht der Zeloten, und vermuthet, der populäre Sinn habe sich zu der Bedeutung: Streitsucht, erweitert, wobei die Ableitung von ἐρίζειν vorgeschwebt haben möge. Erinnerung an die Streitsucht der talmudistischen Juden. — Sachlich ist freilich mit dem Begriff Parteitreiben auch die Streitsucht gesetzt. Im Grunde aber ist die ἐριθεία ein Verderben, was sich bei Heiden und Juden findet. Es gibt nur zweierlei Menschen: Menschen, die aus der Wahrheit sind, deren ethisches Lebensprinzip die Wahrheit ist (die Aufrichtigen, Spr. Salom. 2, 7; Joh. 3, 21) und die als solche sich nicht mit ihrem Streben in endliche Zwecke verlieren, und Menschen, deren ethisches Lebensprinzip der Parteigeist ist, d. h. der Geist einer irgendwie bestimmten schlechten Endlichkeit, und die eben deßwegen der Wahrheit empörerisch widerstreben als Parteimacher, und der Ungerechtigkeit unterthänig sind als Parteisklaven. In dieser Richtung kann man jede endliche Form des Göttlichen zur Parteisache machen und durch Parteigeist verderben, wie die Juden damals aus der alttestamentlichen Religion selbst eine ἐριθεία machten. Gleichwohl wird der bestimmte Begriff verwischt, wenn man ohne Weiteres: gottloses Wesen oder Schlechtigkeit daraus macht (Köllner, Fritzsche). — Ἀπειθεῖν; die Wahrheit hat Königsrecht, und Christus ist König als König der Wahrheit, daher ist das Widerstreben gegen die Wahrheit nicht nur religiöses Meinen, sondern sittliches Mißverhalten. Solche Empörer nach Oben sind nothwendig Sklaven nach Unten, sie ducken unter die Ungerechtigkeit (Kap. 1, 18). Der Nominativ ὀργὴ καὶ θυμός wird durch ἀποδώσεται oder ἔσται ergänzt, als constructio variata. Θυμός als excandescentia steigert den Begriff der ὀργή. Es ist die historische Form des Gerichts über das Parteiwesen damit angedeutet; Ὀργή und θυμός des Parteigeistes werden durch ὀργή und θυμός einer entgegengesetzten Art gerichtet, und darin waltet ὀργή und θυμός des Herrn (s. die Gesch. der Zerstörung Jerusalems, Matth. 18, 33 u. 34). — **Drangsal und Angst.** V. 9 und 10 wiederholt den gleichen Gedanken der Vergeltung, doch in gestei-

gerten Bestimmungen: 1) Die Vergeltung des Bösen und Guten steht nicht blos als Ziel am Schluß, sie ist von vorn herein verordnet und folgt den Menschen gleich ihrem Schatten. 2) Sie kommt nicht nur im Allgemeinen über Alle, sie kommt über jeden Einzelnen. 3) Sie kommt bis an die Seele. 4) Sie kommt auch als strafende Vergeltung zuerst über den Juden, dann über den Heiden. Gleiches gilt dann auch von der lohnenden Vergeltung. Die Strafe geht von Außen nach Innen; die äußere Drangsal oder Einengung wird zur inneren Angst, in der die gepreßte Seele keinen Ausweg weiß. *Ψυχή* ist nicht blos Umschreibung von *ἄνθρωπος* (nach Grot., Fritzsche). Das *κατεργαζομένου* ist als starke Form zu beachten. Es ist das consequente Vollbringen. An die Stelle von *ἀφθαρσία* tritt hier *εἰρήνη* ein, als subjektiver Genuß der *ἀφθαρσία*, womit der Ausdruck *ψυχή* (V. 9) ersetzt ist. — **Denn es ist kein Ansehen der Person.** Der Schluß verweist besonders den jüdischen Parteigeist, der sich von Gott begünstigt wähnte, auf den gleichlautenden Ausspruch des Alten Testaments, 5 Mos. 10, 17. S. Gal. 2, 6. Der Ausdruck: die Person ansehen (das Angesicht annehmen), steht im Alten Testament im guten Sinne, wie im übeln; im Neuen Testament nur im übeln Sinne, weil es sich hier durchweg um eine Bestreitung des jüdischen Parteidünkels, der aus Gott ein parteiisches Wesen machte, handelt.

Dritter Absatz (V. 12—16): **Denn die, welche ohne Gesetz.** Tholuck: Der Apostel erwähne hier das Gericht nur nach seiner verdammenden Seite, weil es ihm zu seiner Absicht Kap. 3, 20 eben nur um dieses zu thun war. Es ist ihm aber ebenfalls zu thun um die Vorbereitung auf die Rechtfertigung durch den Glauben. Und so dient V. 12 und 13 zur Begründung von V. 9; dagegen V. 14, 15 und 16 zur Begründung von V. 10. — Ohne Gesetz, *ἀνόμως*. D. h. ohne daß ihnen das mosaische Gesetz gegenüberstand (vgl. Röm. 5, 13); d. h. ohne bestimmtes Bewußtsein bestimmter Uebertretung (vgl. 1 Kor. 9, 21). — **Ohne Gesetz umkommen.** Meyer: *ἀπολοῦνται*, Gegentheil der *σωτηρία* 1, 16, des *ζήσεται* 1, 17, der *ζωὴ αἰώνιος* 2, 7. Vgl. Joh. 3, 15; Röm. 14, 15; 1 Kor. 1, 18." Da das *ἀπολοῦνται* seine Grade hat (vgl. Matth. 11, 22; Luk. 12, 48), so sollte Meyer nicht leugnen, daß (nach Chrysost., Theodoret, Oekumen.) in dem *ἀνόμως* etwas Milderndes liegt. Die äußeren Folgen der Sünde möchten gleich sein, so wären doch die inneren Folgen verschieden nach der gradnellen Bestimmtheit des Bewußtseins der Uebertretung, und *κριθήσονται* ist demgemäß auch ein stärkerer Ausdruck als *ἀπολοῦνται*. Um so mehr ist die barbarische Ansicht von Dodwell, Weiße, Billroth u. A. abzuweisen, wornach das *ἀπολοῦνται* eine Vernichtung derer, die das christliche Prinzip nicht in sich haben, ausdrücken soll (s. Thol. S. 99). Es versteht sich, daß auch das *ἀνόμως* nicht absolut zu verstehen ist (s. V. 15). Sie haben nur nicht das Gesetz in der Bestimmtheit der mosaischen Offenbarungsnorm. — **Durch das Gesetz.** Nach dem Gesetz werden sie verurtheilt werden. Auch ohne Artikel bezeichnet *νόμος* hier das mosaische Gesetz. Das *ἐν νόμῳ*, de Wette: bei dem Gesetz; Tholuck, Meyer: im Besitz des Gesetzes. Der Sinn des Wortes scheint einen stärkeren Ausdruck zu fordern. S. Kap. 7, 8. — Mit dem Gesagten ist das Wort V. 9 begründet: über die Seele des Juden zuerst, dem Gerechtigkeitsdünkel der Juden gegenüber. Ein gleiches Gesetz stellt Petrus für die Christengemeinde auf (1 Petr. 4, 17). — **Denn nicht die Hörer des Gesetzes.** Griesbach und Reiche parenthesiren V. 13—15; Koppe V. 13; Lachmann, Meyer, Baumgarten-Crusius V. 14 u. 15. Alle diese Parenthesen stören den Zusammenhang. V. 13 beweist die Verdammlichkeit derer, die am Gesetz gesündigt haben (s. V. 17 u. Jakob. 1, 22), und bildet zugleich den Uebergang zu dem Folgenden. — Nicht die Hörer. „Weil das mosaische Gesetz der Mehrzahl allein durch Vorlesen bekannt wurde, Gal. 4, 21; Matth. 5, 21; Jak. 1, 22; Joh. 12, 34." Joseph. Antiq. 5, 1 etc., Meyer. — **Gerechtfertigt werden.** Philippi: *„δικαιωθήσονται* entsprechend dem *δίκαιοι παρὰ τῷ θεῷ* des ersten Satzgliedes: sie werden vor dem Forum Gottes gerecht sein, von Gott für gerecht erklärt werden. *δικαιοῦν*, das hebräisch הִצְדִּיק ist, wie schon diese Stelle erweist, terminus forensis: für gerecht erklären, nicht gerecht machen; denn die Thäter des Gesetzes sind ja schon gerecht, sie werden nicht erst von Gott dazu gemacht. *δικαιοῦν* von *δίκαιος* nach der Analogie von *τυφλοῦν* und andern von Adjectivis der zweiten Deklination abgeleiteten Verbis auf *όω*, der Etymologie zufolge allerdings = gerecht machen. Doch ist, wie der Sprachgebrauch der Septuaginta und das Neue Testament erweist, hinzuzudenken durch Erklärung." Vielmehr wohl ist das *δικαιόω* von Haus aus ein gerecht machen der *δίκη* und ihrem Forum gemäß, d. h. ein gerecht erkennen, welches durchweg einen forensischen Sinn und deßwegen auch nie einen abstrakt forensischen Sinn hat, wie denn auch das *δικαιόω* im klassischen Sinne zunächst ein: für recht erachten, nach dem Forum des persönlichen Urtheils bezeichnet. Daher muß auch der Unschuldige, wenn er einmal im Forum steht, für gerecht erklärt werden, und auch der Schuldige, welcher im Forum der Gnade gerecht erklärt wird, erhält mit dieser Erklärung das *δικαίωμα* Christi in seinen Glauben hineingelegt, ohne welches er nicht gerecht gesprochen werden könnte der göttlichen Wahrheit gemäß. S. das Bibelwerk Jakobus, S. 66. Selbst die Bestrafung wird nach klassischem Sprachgebrauch ein *δικαιοῦν*, weil der Bestrafte durch die Bestrafung wieder der *δίκη* gemäß wird. Zur Verdunkelung der streng juridischen Beziehung des Wortes auf das Gericht der Gerechtigkeit hat auch die Erfindung des barbarischen Ausdrucks: „für recht beschaffen erklären", beigetragen. — Nach Meyer hat der Apostel hier nur das Grundgesetz des mit Gerechtigkeit richtenden Gottes aufgestellt, nach Philippi werden die *ποιηταὶ τοῦ νόμου* hier nur als wahre Norm der falschen Norm der Juden entgegen gesetzt, daß die *ἀκροαταὶ τοῦ νόμου* gerecht seien vor Gott, abgesehen von der Frage, ob es solche *ποιηταὶ* gebe; nach der ganzen Deduktion des Römerbriefes aber sei kein Mensch ein solcher *ποιητὴς τοῦ νόμου* von Natur. Diese Fassung stimmt doch nicht mit V. 14 u. 15. Man wird vielmehr hier den tieferen Begriff von *ποιεῖν* nach V. 10 und von *νόμος* nach V. 14 zu beachten haben, und zudem mit Terstеegens Ansicht von verschiedenen Forums Gottes

anerkennen müssen, daß auch der Apostel das δικαιοῦν im weiteren Sinne gebrauchen kann. Vgl. 1 Kor. 4, 4. Der Zusammenhang unserer Stelle mit den folgenden Versen darf nicht durch eine dogmatisirende Exegese zerrissen werden. — **Denn wenn die Heiden.** Durch das Vorige ist schon die Begründung des 10. Verses eingeleitet. Die Exegeten scheinen hier durchweg aus dem Bahngeleise zu kommen und zwar unter dem Einfluß eines gemeinsamen Mißverständnisses über V. 16: 1) Nach Buzer, Calvin, Tholuck u. A. geht V. 14 auf die erste Hälfte von V. 12 zurück. Wenn dort von Solchen die Rede ist, die ohne Gesetz verloren gehen, so soll hier dem Einwurf begegnet werden, daß nur da Verdammniß sei, wo ein νόμος vorhanden sei, Demzufolge wird V. 13 von Koppe als Parenthese angesehen. Aber nicht nur das ἀπολογουμένων ist dagegen, sondern auch das τὰ τοῦ νόμου ποιῶσιν. 2) Philippi: Der Apostel bezieht sich auf die erste Hälfte von V. 13 zurück. „Nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht vor Gott, denn auch die Heiden haben ein Gesetz, auch die Heiden sind ἀκροαταὶ τοῦ νόμου." Was eben in dem Sinne des Apostels nicht der Fall war. 3) Nach Meyer bezieht er sich auf die zweite Hälfte von V. 13 zurück. „Die Heiden besitzen ein gewisses Surrogat des mosaischen Gesetzes. Daher sind sie auch der Regel unterworfen: οἱ ποιητ. νομ. δικαιωθήσονται. Die prinzipielle Regel ist aber von Paulus nur hypothetisch aufgestellt; nicht in dem Sinne, daß die Heiden Thäter des Gesetzes wären. „Die Ausführung V. 14 u. 15 will offenbar den Satz V. 10 „Herrlichkeit und Ehre ꝛc. und auch für den Griechen" begründen, nachdem V. 12 u. 13 den Satz V. 9 begründet hat. Der Grundgedanke ist aber, daß auch die Heiden das ewige Leben erlangen können, denn in Beziehung auf die Juden brauchte er dies nicht erst zu erweisen. Vermittelt ist aber dieser Gedanke weder durch die erste Hälfte von V. 13 allein, noch durch die zweite allein, sondern durch die ganze Regel: Nicht die Hörer des Gesetzes sind schon gerecht vor Gott, sondern die Thäter des Gesetzes im Sinne von V. 7. Die ζητοῦντες als Arme im Geiste, welche Buße thun — werden gerechtfertigt werden in der neuen Oekonomie des Heils. — **Denn wenn Heiden.** Ὅταν „setzt einen Fall, dessen öfteres Eintreten möglich sei: im Falle wenn: so oft als" (Meyer). — Heiden ἔθνη. Ohne Artikel. Die Regel könnte zwar als hypothetisch ausgedrückte auf die Gesammtheit der Heiden bezogen werden (nach de Wette, Reiche u. A.), allein da es nach dem ersten Kapitel zu evident ist, daß dieser Fall nicht wirklich eingetreten, so fällt der Artikel fort mit gutem Grund, und damit eben gewinnt die Annahme eine größere Wahrscheinlichkeit, daß es wirklich „eine Auswahl" von solchen Heiden gibt. — **Die nicht ein Gesetz haben.** Das Fehlen des Artikels will sagen, daß sie überhaupt kein religiöses Offenbarungsgesetz haben, nicht nur das mosaische nicht haben. — **Von Natur etwa thun.** Von Natur ist nicht mit Bengel und Usteri zum Vorigen zu ziehen. Denn von Natur haben auch die Juden das Gesetz nicht. Die Natur ist hier die ursprüngliche Natur, wie sie sich aber insbesondere in der edleren Auswahl thätig erweist. In dem Trieb oder der Richtung auf das Edle. — **Was des Gesetzes ist.** Es ist der materielle, wesentliche Inhalt des religiös-sittlichen Gesetzes, abgesehen von den formalen Bestimmungen des Mosaismus. Dogmatisirend ist die Erklärung von Beza u. A.: quae lex facit (lex jubet, convincit, damnat, punit; hoc ipsum facit et ethnicus etc. Cappell). — **So sind diese — sich selber.** Das οὗτοι beifällig betont. νόμον μὴ ἔχοντες in dieser Fassung im Gegensatz des Adjektivischen μὴ νόμον ἔχοντα den Mangel bezeichnend. Meyer: Ihre eigene sittliche Natur vertritt ihnen die Stelle des geoffenbarten Gesetzes" (s. die klassischen Parallelen bei Meyer). Philippi unterscheidet: τὸν νόμον ποιεῖν, und τὰ τοῦ νόμου ποιεῖν. Sie thun, was zum Gesetze gehört; beobachten die Gebote des Gesetzes. „Halten also nicht den νόμος in seiner tiefen Innerlichkeit." Eine völlige Umkehrung des richtigen Verhältnisses. Ohne die Gebote des Moses zu kennen, halten sie das Wesentliche des Gesetzes, τὰ δικαιώματα τοῦ νόμου. V. 26, τὸν νόμον τελοῦντες, d. h. nach seiner Zweckbestimmung vollziehend, V. 27. — **Als die, welche ausweisen.** Οἵτινες. Nicht „erklärend oder begründend", sondern hervorhebend, empfehlend (s. den Gegensatz V. 1). Was erweisen diese hervorragenden Heiden und wie? Sie erweisen, weisen vor das Werk des Gesetzes. D. h. das vom Gesetz geforderte Werk. Nicht das Gesetz selbst (Wolf, Koppe ꝛc.), denn die zehn Worte sind nicht formell in ihr Herz geschrieben, sondern der wesentliche Gehalt ihrer Forderung. Meyer: „Das dem Gesetz entsprechende Handeln." Genauer: Das von ihm bezweckte. Luther: Der Inhalt des Gesetzes; ähnlich Seiler, Baur. — Der Singular soll nach Meyer und Tholuck collektiv stehen statt ἔργα. „Wie V. 7" (Thol.). Vielmehr deutet V. 7 darauf hin, daß die ἔργα nur gut sind, wenn sie aus der Einheit einer ὑπομονὴ ἔργου ἀγαθοῦ hervorgehen. In dem heidnischen Streben nach dem Höheren findet sich diese Analogie mit dem christlichen Glauben, daß es wesentlich in der Einheit und Consequenz der Gesinnung und Lebensrichtung besteht. — **Geschrieben in ihren Herzen.** Das Adj. γραπτόν ist stärker als das Partic. γεγραμμένον, zu ergänzen durch ὄν. Offenbarer Gegensatz zu der mosaischen Gesetzesschrift auf den Gesetzestafeln. S. 2 Kor. 3, 7; Jerem. 31, 33. Also sogar ein höheres, dem neutestamentlichen Leben ähnliches Judenthum zeigt sich bei diesen Auserlesenen dem Wesentlichen nach (s. die Gesch. des Hauptmanns zu Kapernaum). Und wie zeigen sie das oder thun sie das dar (s. Kap. 9, 17. 22)? 1) Durch das Thun des Gesetzes (Zwingli, Grotius und die meisten Neueren, de Wette, Meyer). 2) Durch die Anzeichen ihres besseren Strebens in mancherlei Weise (gewissermaßen Calvin, besser Coccejus Tom. V, Pag. 46. Doch Beide von augustinischer Auffassung befangen. 3) Durch das Gesetz des Gewissens (Tholuck „angeblich auch nach Theodoret und Erasmus" in unklarer Fassung: „Welche ja das Urtheil des Gesetzes in sich eingeprägt tragen, welchem entsprechend ihr nachfolgendes Gewissen als Richter in ihnen auftritt"). Dagegen spricht nicht nur das σύν in συμμαρτυρούσης (die ausführliche Verhandlung über diese Frage s. bei Tholuck, S. 105, wozu Meyer, S. 80, die Note), sondern auch das ἐνδείκνυνται; hier ist nämlich von äußerlich offenbar werdenden Proben der Gewissenhaftigkeit die Rede. Nr. 1 u. 2 sind zu vereinigen, in-

dem das rechte Thun nach V. 7 nur die Beharrlichkeit eines edlen Strebens (unter der gratia praeveniens) ist, welches erst im Christenthum zum Ziele kommt. — **Indem ihr Gewissen.** Es gibt mit Zeugniß in Verbindung mit ihrer besseren Handlungsweise. Beide geben Zeugniß für die Annahme, daß sie ihnen selber ein Gesetz sind in ihrer naturgemäßen Selbstbestimmung. De Wette: „*συμμαρτυρεῖν* ist, wenn auch nicht = *μαρτυρεῖν* (Grotius, Tholuck), doch auch nicht una testari, mit Bezug auf das *ποιεῖν τὰ τοῦ νόμ.* (Meyer, Fritzsche ꝛc.), sondern das *σύν* bezieht sich theils wie con in contestari auf das Verhältniß des Zeugen zu dem, für welchen er zeugt, theils wie in *συνείδησις* selbst auf das innere Verhältniß des Bewußtseins." Wie aber die *συνείδησις* ein von dem blos subjektiven Bewußtsein des Menschen unabhängiges objektiv-subjektives Bewußtsein in ihm selber ist, so ist auch das *συμμαρτυρεῖν* ein von ihm unabhängiges Zeugniß des Rechts, welches in dem angegebenen Falle mit dem Zeugniß des Menschen in seiner That übereinstimmt. Es ist das getroste, vielfach selbst freudige Bewußtsein des Heiden von seiner rechten Richtung, wie z. B. der Weisen aus dem Morgenlande bei der Leitung ihres Sterns. — **Und zwischen ihnen wechselsweise.** Verschiedene Erklärungen: 1) Die Gedanken verklagen sich unter einander in ihrem Innern (Luther, Calvin, Tholuck). Hierbei verschiedene Fassungen des *μεταξὺ ἀλλήλων*: einst *ἐν ἡμέρᾳ* des Gerichts (Koppe); post rem actam (Vater); dabei, daneben (Köllner). Hiergegen muß bemerkt werden, daß Paulus nicht von inneren Thatsachen des Bewußtseins an sich redet, da diese Thatsachen hier unter den Begriff der historischen *ἔνδειξις* fallen. 2) Die Anklagen und Vertheidigungen, welche zwischen Heiden und Heiden geführt werden (Storr, Meyer). Tholuck bemerkt dagegen: Wie kann *τῶν λογισμῶν* ohne nähere Bezeichnung auf ein anderes Subjekt geben, als das, dessen Gewissenszeugniß soeben erwähnt wurde?" Geht aber das *μεταξὺ ἀλλήλων* auf den Wechselverkehr zwischen Heiden, so wird das Folgende heißen: indem die Gedankenurtheile in ihrem Wechselverkehr durchweg verklagende oder entschuldigende sind, d. h. also, sittliche Urtheile, die auf den Ursprung eines immanenten sittlichen Gesetzes zurückweisen. Daß die verklagenden Gedanken hier vorangestellt sind, ergibt sich daraus, daß von den edleren Heiden zunächst die Rede ist, deren Urtheile sich als richtende Ideale zu dem gewöhnlichen Volksleben verhalten. Aber auch in ihrem Entschuldigen appelliren sie oft von barbarischen Rechtsübungen auf die ungeschriebenen Gesetze (s. Sophokl. Antigone). Kurz! Der ganze Verkehr zwischen den edleren Heiden ist eine Art von moralischer Dialektik, ein steter sittlicher Gedankenprozeß. — **An dem Tage.** Die Exegeten scheinen hier mit einander an dem nahe liegenden richtigen Sinne vorbeizugehen, weil sie voraussetzen, daß die *ἡμέρα*, an welcher Gott das Verborgene der Menschen richten wird, auf den jüngsten Tag müsse bezogen werden. Zu dieser Annahme paßt aber erstlich nicht der Zusammenhang, den man daher auf verschiedene Weise künstlich gemacht hat (die Heiden erweisen das an dem Tage ꝛc.). Calvin hat das *ἐν ἡμέρᾳ* erklärt *εἰς ἡμέραν*. Tholuck füllt die scheinbare Kluft zwischen V. 15 u. 16 aus, indem er annimmt, der Apostel habe etwa einen Uebergang wie *καὶ τοῦτο μάλιστα* im Sinne gehabt; mit der Bemerkung: „Diese Fassung ist jetzt die allgemeine geworden." Andere aber haben durch die Annahme von Parenthesen Rath geschafft. »So bezeugt Stuart Neigung an V. 11 anzuknüpfen, Beza, Grotius, Reiche ꝛc. knüpfen an *κριθ.* V. 12, Vatabl., Pareus, Lachm. an *δικαιωθ.* V. 13." Tholuck: Auch Meyer will mit Lachmann V. 14 u. 15 parenthesiren, nicht mit Beza u. A. V. 13—15. Zweitens spricht gegen die Deutung der *ἡμέρα* auf den jüngsten Tag die Aussage: Gott wird richten nach meinem Evangelium. Meyer kommt über das Frembartige, was in diesem Ausdruck in Beziehung auf den jüngsten Tag liegen würde, hinweg mit der Bemerkung Calvins: suum appellat ratione ministerii. Sein Citat 2 Tim. 2, 8 sagt auch nichts aus für die angegebene Fassung. Nach Pareus sollte der Ausdruck gar die Norm des jüngsten Gerichts bezeichnen. Daß nach mehreren Vätern unter dem Evangelium des Paulus das Evangelium des Lukas verstanden sein sollte, darüber vergl. das Citat bei Meyer. Die Schrift weiß aber nicht blos von einem Gerichtstage. Der Tag, an welchem Gott das Verborgene der Menschen richtet nach dem Evangelium des Paulus, ist der Tag, wo der Apostel ihnen das Evangelium predigt. An diesem Tage, in dieser Entscheidungszeit wird es offenbar, daß es Heiden gibt, die sich selber ein Gesetz sind, daß es einen anderen Gegensatz gibt als den des äußeren Judenthums und Heidenthums, daß es Heiden gibt, die für Beschnittene gelten müssen, und Juden, deren Beschneidung zur Vorhaut geworden ist (s. V. 26 und 27). Daß die Zeit der Erscheinung Christi und der Predigt des Evangeliums eine Gerichtszeit sei, ist ein Gedanke, dessen Wurzeln schon im Alten Testament liegen. S. Joel 3, 6, 7 u. n. a.; Maleachi 3, 2 ff. Joh. 3, 19 wird die Erscheinung Christi selber beziehungsweise das Gericht genannt. Joh. 5, 25: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt. Die Zeit des völligen Glaubens wird als ein Tag bezeichnet (Joh. 16, 23, 26). Und so kann auch Röm. 13, 12, verbunden mit V. 13, nicht ausschließlich vom Tage des Endgerichtes die Rede sein. Gleiches gilt von der *ἡμέρα* 1 Kor. 3, 13. Vgl. 2 Kor. 6, 2 *ἡμέρα σωτηρίας*. Der Apostel nennt diese *ἡμέρα* ohne Artikel, ohne feierlichen Zusatz. Er bezeichnet den Tag als den Tag, wo Gott das Verborgene der Menschen richten wird. Er gebraucht dasselbe Wort *κρυπτά*, wie V. 29 *ὁ ἐν τῷ κρυπτῷ Ἰουδαῖος*; er sagt: Die Menschen, nicht blos die Heiden, weil das Evangelium nach Kap. 9—11 ein Gottesgericht nicht nur über die Heiden, sondern auch über die Juden offenbar machte, und zwar ein Gericht über ihr inneres Wohlverhalten oder Mißverhalten gegen das innerliche Wesen und den Geist des Gesetzes. In dieser Beziehung aber war das Evangelium des Apostels die eigentliche Vermittelung und der Maßstab des Gerichts (s. 1 Kor. 1, 18); Jesus Christus aber die eigentliche richterliche Autorität. S. Joh. 3, 16; Apostg. 17, 30 u. 31; 1 Kor. 4, 5 u. A. — An dem Tage der Verkündigung des Evangeliums machte der bessere Heide ebenso seine Verordnung zum Heil offenbar, wie die Mehrheit der Juden ihre Verstockung.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das Gemeinsame in dem verdammlichen Zustande der Heiden und der Juden ist der religiös-sittliche Selbstwiderspruch. In dem Selbstwiderspruch findet Paulus Kap. 1, 21 den Anfang der Verschuldung der Heiden, der sie als *ἀναπολογήτους* darstellt. Derselbe Selbstwiderspruch vollendet sich einerseits in dem Menschen, welcher die Sünde wider besseres Wissen und Gewissen billigt (Kap. 1, 32); andererseits in dem, welcher den Sünder verurtheilt bei eigener schwerer Verschuldung (Kap. 2, 1). Daher sich auch hier der Ausdruck *ἀναπολόγητος* wiederholt. Das Gottesgericht ist immer auch ein Selbstgericht des Menschen. S. Matth. 12, 37; 18, 23; 25, 26 u. 27. Bei dem Richtenden aber vollendet sich der Selbstwiderspruch als Falschheit des innern Lebens eben im stärksten Maß; der Aufrichtige dagegen (von absoluter Aufrichtigkeit kann zunächst nicht die Rede sein, wohl aber von allmählich überwiegender) kommt durch den Einblick in das eigene Herz und Leben zu jener *μακροθυμία*, im Verhältniß zu dem menschlichen Sündenelend, welche mit der Barmherzigkeit verwandt ist und hinüberweist nicht auf das Verdammnißgericht, sondern auf das Rettungsgericht des Evangeliums.

2. Das verdammende Richten, welches der Sünder am Sünder ausübt, verurtheilt nicht nur formell ihn selber, sondern versetzt ihn auch materiell in einen verdammnißartigen Zustand. Der Fanatismus ist in sich selber nie unseliger, als wenn er Andersdenkende mit Mitteln der List und Gewalt in seine angeblich seligmachende Form hineinzwingen will (Jakobus 2, 13).

3. Der Richtende, sagt Paulus (V. 3 u. 4), hat allemal einen falschen Gottesbegriff. Entweder er glaubt wegen seiner theokratisch- oder kirchlich- oder moralisch-legalen Form der Günstling eines parteiischen Gottes zu sein, oder er ist innerlich zuchtund ruchlos und verachtet die wirklichen Manifestationen Gottes (s. Ps. 50, 16—21). Ein atheistisches Element ist beiden Formen gemeinsam.

4. Die Langmuth Gottes oder das Ansichhalten der Gerechtigkeit Gottes über dem Sünder steht in Wechselwirkung mit dem Zorn Gottes. Beide bezeichnen den polaren Gegensatz in dem Walten der absoluten Gerechtigkeit, die als solche kein abstraktes Rechtswalten ist, sondern die lebendige, pädagogische Form hat, welche dem Verhalten der göttlichen Persönlichkeit zu der menschlichen Persönlichkeit gemäß ist. S. m. posit. Dogmatik, S. 119. Der Zweck der Langmuth und Milde Gottes zielt ebenso bestimmt auf die Wirkung der Buße hin, wie sein Zorngericht.

5. Es ist das eigentliche Thun des Ungläubigen und Verstockten, daß er die Erweisungen der Langmuth und Güte Gottes in die Vorbedingungen des Zorngerichts verwandelt; daß er sich aus dem Reichthum Gottes, den er erfährt, einen eigentlichen Schatz des Verderbens sammelt.

6. Auch der Tag des verschmähten Evangeliums wird für den Menschen ein Tag des inneren Gerichts, das früher oder später auch in einem äußeren Gerichte offenbar wird, wie dies die Zerstörung Jerusalems beweist. S. die Erläuterungen zu V. 5. Alle Gerichte aber sind Prophetieen und Vorspiele des letzten Zorntages. Es ist kurzsichtig, wenn man meint, der Begriff der geschichtlichen Periode schließe die Epoche aus, oder die einzelnen Epochen schlössen die Endkatastrophe aus. Dies ist auch auf die Idee der Gerichte anzuwenden. Eben weil die Weltgeschichte das Weltgericht ist, läuft sie auf das Weltgericht hinaus.

7. Die Verlegenheiten der Exegese über den Sinn von V. 6—10 deuten auf ängstliche, unfreie Fassungen der Lehre von der Rechtfertigung hin. Unsere Stelle gewinnt die rechte Beleuchtung durch die biblische Lehre, daß es auch eine gratia praeveniens über der Heidenwelt gibt, was selbst Augustin noch nicht ganz verkannt hat, wohl aber nach seinen Impulsen die mittelalterliche Theologie, und zwar weit über das Mittelalter hinaus. Die Strebenden, welche V. 7 u. 10 gezeichnet sind, werden es sich nie beharrlich einfallen lassen, sich auf ihre Werke zu stützen Gott gegenüber, weil sie in einer Gravitation zum Ewigen stehen, die nur in dem Anschauen Gottes in Christo zur Ruhe kommt, hier oder dort. Die Gegenüberstehenden aber, deren Lebensprinzip der Parteigeist ist, das Vertrauen auf eine endliche Genossenschaft, die auch im Ganzen ihr Vertrauen auf eine endliche Form setzt, werden selbst dann ihr Vertrauen auf ihre Leistungen setzen, wenn sie die Lehre von der Verdienstlichkeit der guten Werke lebhaft verwerfen. Denn es gibt neben der Werkgerechtigkeit auch eine Lehrgerechtigkeit, Buchstabengerechtigkeit, Negationsgerechtigkeit, die alle mit der Werkgerechtigkeit den Grundzug der Parteigerechtigkeit gemein haben, und in sofern die gefährlicheren Formen sind als sie die subtileren sind. Ueber das Seligwerden der Heiden vgl. Tholuck, S. 92 ff. — Die Lehre von der Rechtfertigung kann mit der Lehre von der Gerechtigkeit Gottes, vermöge welcher er Jedem nach seinen Werken geben wird, nicht streiten.

8. Preis und Ehre und Unvergänglichkeit: edle Perlen; ewiges Leben die kostbare Perle. S. Matth. 13, 45 u. 46.

9. Es ist der Charakter alles Parteigeistes, daß er Empörer ist nach Oben gegen das Königsrecht der Wahrheit, Sklave dagegen nach Unten für den tyrannisirenden und terrorisirenden Geist der Partei.

10. Eben deßwegen, weil Gott als der Gerechte auf den Kern des persönlichen Lebens sieht, sieht er die Person nach dem äußerlichen bürgerlichen Begriff derselben, nach ihrer äußeren Erscheinung und Geltung nicht an.

11. Offenbar werden V. 12 verschiedene Grade des Strafgerichts angedeutet. S. die Erläuterungen.

12. Ueber das *δικαιοῦν* vgl. die Erläuterungen zu V. 13. Ebenso das Bibelwerk Jakobus, S. 66. Da das *δικαιοῦν* selbst nach dem Begriff: gerecht machen nur ein gerecht sprechen sein kann, weil es sich stets um die Rechtfertigung in irgend einem Forum handelt, so sind auch die vermeintlichen Ausnahmen, wo *δικαιοῦν* in der Schrift gerecht machen heißen soll, zu revidiren. Nun ist die Stelle Jes. 53, 11 im Grunde nicht anders zu erklären als: Er wird vermöge seiner Erkenntniß als der Gerechte, der Knecht Gottes, gerechtsprechen für Viele, und zwar weil er ihre Sünden trägt. Die Stelle Dan. 12, 3 ist jedenfalls darnach zu erklären, daß vom Weltgericht die Rede ist, an welchem sich nach biblischer Anschauung auch die Gerechten betheiligen sollen (1 Kor. 6, 2), und selbst wenn מַצְדִּיקֵי in das diesseitige Leben zurückweist, bezeichnet es ebenso wenig Gerechtmacher wie מַשְׂכִּילִים Klugmacher.

Die Lesart δικαιωθήτω Offenb. 22, 11 kann sich gegenüber der stärker beglaubigten Lesart δικαιοσύνην ποιησάτω nicht halten. Näheres Kap. 3, 26.

13. Ueber das Vorkommen einer Gesetzerfüllung bei den Heiden s. Tholuck, S. 101 u. 102. Der Verfasser bestreitet mit Recht nach älteren Theologen den Flacianismus. Es ist freilich mißverständlich, von Tugenden der Heiden zu reden, wenn man nicht von den ausgeprägten Formen eines unendlichen Strebens oder eines Strebens nach dem Unendlichen reden will. Als heidnische Tugenden können sie nur Tugenden des Fortrückens bis zur Armuth im Geiste unter der Leitung der gratia praeveniens sein, oder Grundformen der Entfaltung der Sehnsucht nach dem Heil. Der Versuch, diese Spezies zu würdigen in Rothe's Ethik, II. Thl., S. 398 ist nicht zur Klarheit gelangt.

14. Die drei objektiven Formen des Strebens nach dem Höheren in der Heidenwelt sind: Der Staat als Ausdruck des Strebens nach Gerechtigkeit in den Gewissen oder auch im Wollen, die Philosophie als Ausdruck des Strebens nach der Wahrheit in der Intelligenz, und die Kunst als Ausdruck des Strebens nach ideeller Anschauung und Darstellung des Lebens vermittelst des Gefühls.

15. Die drei subjektiven Formen des Strebens nach dem Höheren in der Heidenwelt sind: 1) Werke des Edelmuths. 2) Das Gewissen, insbesondere Momente der Freudigkeit des sittlichen Bewußtseins. „Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet." 3) Ein Verkehr in sittlichen Urtheilen oder entschuldigender und verklagender Art.

16. An dem Tage der Krisis, welche das Evangelium bewirkt, kommt es zu Tage, daß manche Heiden dem Wesen nach Juden sind, manche Juden dem Wesen nach Heiden. So sind manche mittelalterliche Christen dem Wesen nach evangelisch gesinnte Heilsgläubige, manche evangelisch genannte Werkgerechte oder Lehrgerechte oder Protestir-Gerechte katholisch. Ueber den historischen Gegensätzen, die ihre sehr große Bedeutung haben, walten gleichwohl ideal-dynamische Gegensätze, die der Tag Gottes an's Licht bringt. Ueber den hier gemeinten Tag s. die Erläuterungen.

Homiletische Andeutungen.

(Zu V. 1—16.)

Gottes unparteiische Gerechtigkeit! Sie zeigt sich darin: 1) Daß Gott die Juden nicht bevorzugt, obwohl sie das Gesetz haben; 2) die Heiden nicht benachtheiligt, obwohl sie ohne Gesetz sind; sondern 3) bei den einen wie bei den andern nur darnach fragt, ob sie Gutes gethan oder Böses (V. 1—16). — Dadurch, daß Andere schwarz sind, werden wir nicht weiß (V. 1). — Richten des Nächsten ist das schlimmste Verderben, weil wir 1) blind werden gegen uns, 2) ungerecht gegen unsere Nebenmenschen (V. 1). — Durch unser Gericht über Andere verfallen wir dem Gerichte Gottes über uns (V. 3). — Wozu fordert die Feier eines Buß- und Bettags auf? 1) Nicht zu verachten den Reichthum der Güte, Geduld und Langmüthigkeit Gottes; sondern vielmehr 2) uns daran zu erinnern, daß seine Güte uns zur Buße leiten soll. (V. 4.) — Gottes Güte betrachtet als die lautere Quelle der Buße (V. 4). — Häufe dir nicht den Zorn auf den Tag des Zornes (V. 5). — Dies irae, dies illa solvet secla in favilla (V. 5 u. 6). — Was wird Gott einem Jeglichen nach seinen Werken geben? 1) Den Einen: Preis und Ehre und unvergängliches Wesen sammt köstlichem Frieden, 2) den Anderen: Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst (V. 6—11). — Was das heiße, mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben (V. 7). — Gottes Ungnade! 1) Nicht unverschuldet, sondern verdient; 2) nicht vorübergehend, sondern ewig (V. 8). — Gottes Zorn: heiliger Unwille, nicht unheiliger Unmuth. — Niemand ist ohne Gesetz! Denn 1) den Juden hat Gott sein Gesetz durch Mose gegeben; 2) den Heiden hat er seinen Inhalt in's Herz geschrieben (V. 12—16). — Die allgemeine Offenbarung Gottes im Gewissen (V. 14 u. 15). — Das Gewissen und die menschlichen Gedanken in ihrer Beziehung zu einander. Sie gestaltet sich so, daß 1) jenes Zeugniß ablegt von dem Werke des Gesetzes, 2) diese Angesichts solches Zeugnisses sich unter einander verklagen oder entschuldigen (V. 14 u. 15). — Unmöglichkeit der Predigt des Evangeliums unter den Heiden, wenn das Gewissen nicht da wäre. — Die Offenbarung Gottes im Gewissen — einerseits nicht zu verachten, andererseits nicht zu überschätzen. — Das Gewissen als Anknüpfungspunkt für jede Missionspredigt unter den Heiden betrachtet.

Luther*): Das Wörtlein „Gesetz" mußt du hier nicht verstehen menschlicher Weise, daß es eine Lehre sei, was für Werke zu thun oder zu lassen sind; wie es mit Menschengesetzen zugehet, da man dem Gesetz mit Werken genug thut, ob's Herze schon nicht da ist. Gott richtet nach des Herzens Grund und lässet sich an Worten nicht begnügen, sondern straft vielmehr die Werke, ohne Herzens Grund gethan, als Heuchelei und Lügen. Daher sagt Paulus, daß Niemand mit Werken des Gesetzes ein Thäter des Gesetzes ist (V. 15).

Starke: Die Gottlosen sind wie die Säue, wie dieselben den Baum nicht ansehen, von dem die Eicheln gefallen, die sie auflesen; also sehen sie bei Genuß der leiblichen Wohlthaten auch nicht auf Gott, der ihnen doch gibt allerlei Gutes reichlich zu genießen (Hos. 2, 7; Jes. 1, 3; Jerem. 5, 24), denn bei einem jeden Bissen Brodes suchet er ihre Besserung (V. 4). — Wer durch die göttlichen Wohlthaten nicht besser wird, der wird ärger (V. 5). — Wie die Arbeit, so ist auch der Lohn, und was ein Jeder eingebrockt, das muß er ausessen (V. 6). — Was die Frommen im Reich der Gnaden gesucht, werden sie im Reich der Herrlichkeit vollkommen erlangen (V. 10). — Hedinger: Andere meistern, ist soviel, als sich selbst verdammen. Wer richtet denn gern, so er sich als ein Heuchler selbst das Strafurtheil fället (V. 1). — Blindheit! Verzug zeuget Betrug. Sicherheit folgt auf göttliche Langmuth. Hüte dich! Je länger das Wetter umziehet, je schrecklicher schlägt es ein. Zudem ist lange geborgt nicht geschenkt (V. 4). — Jede Sünde empfängt ihren rechten Lohn. Wer will damit scherzen? (V. 8). — Ein größeres Maß der Erkenntniß bringt nur größere Verdammung und keine

*) Langmüthigkeit ist eine Tugend, eigentlich die langsam zürnet und strafet das Unrecht. Aber Geduld ist, die das Uebel trägt an Gut, Leib und Ehre, ob es gleich mit Recht geschähe. Güte ist die leibliche Wohlthat unter einander und freundliches Wesen (V. 4).

Entschuldigung. Auch ein Heide weiß soviel, darüber er billig zum Tode gerichtet wird: geschweige denn ein Christ, der den göttlichen Willen im Gesetz völlig erlernen kann und soll (V. 14). — Nova Bibl. Tüb.: Ein Sünder kann sich selbst bereden und durch mancherlei Vorstellungen einschläfern, daß er meint, seine Sünden werden ihm ungestraft hingehen. Ach! wie gemein ist dieser Betrug (V. 3). — Das ewige Leben ist ein Kleinod, um welches man ringen, eine Krone, um welche man kämpfen, eine Gabe, welche man annehmen, behalten und bewahren muß bis an's Ende. Wer beharret, der wird selig. Vor dem jüngsten Gerichte wird es nicht auf Worte, sondern auf Werke ankommen (V. 7). — Niemand ist ohne Gesetze! Hat man's nicht in Stein geschrieben, so hat man's doch in's Herz gegraben. Entgehet ein Mittel, so fehlet es nicht an dem andern. Jedermann weiß natürlich, was recht oder unrecht, gut oder böse sei (V. 14). — Cramer: Es muß Gott ein rechter Ernst sein um der Menschen Seligkeit, das sucht er mit Gutem und Bösem, Süßem und Saurem. Wenn Worte nicht helfen wollen, so braucht er Strafe und wartet mit großer Langmuth und Geduld, daß sich der Sünder bekehre (V. 4). — Das Gesetz der Natur ist ein Brunnquell des geschriebenen Gesetzes Gottes in die zwei Regeln verfasset: Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch, und was du nicht willst, das ꝛc. (V. 14). — Niemand sündige darauf, daß seine Sünden können verborgen bleiben; denn sollten sie nicht eher offenbar werden, so werden sie doch am jüngsten Tage an's Licht kommen (V. 16). — Würtemb. Bibl.: Die Werke sind Zeugen des Glaubens. Man muß also gute Werke thun, nicht darum, daß man selig werde, sondern, daß man den Glauben damit bezeuge und durch den Glauben das ewige Leben erlange (V. 7). — Lange: Laß ja alle Entschuldigungen fahren, die du bei Ermangelung des rechtschaffenen Christenthums entweder von deinem Alter oder Stande, oder anderen Beschaffenheiten deiner Person hernimmst; denn du kommst damit vor dem Gerichte Gottes nicht aus (V. 11). — Das Gesetz der Natur muß viel auf sich haben und allen Menschen sehr tief in's Herz geschrieben sein, weil desselbigen muthwillige Uebertretung eine so große Schuld und Strafe oder Verdammniß über den Menschen bringet (V. 12).

Gerlach: Die Güte Gottes offenbart sich in der Erweisung von Wohlthaten, die Geduld in dem Tragen des Sünders, die Langmuth in dem Aufhalten der Strafe (V. 4). — Das Christenthum ist nicht etwas unter den Menschen neu Erfundenes, sondern sein Urheber, der Sohn Gottes selbst, ist der König und Richter nicht blos der Christen, sondern auch ebensowohl der Juden und der Heiden, die er in seinen vorbereitenden Gnadenhaushaltungen, jene in des Vaters Hause, diese durch die erweckte Sehnsucht nach demselben, in ihrer weiten Ferne von der Heimat zu erziehen sucht für sein Reich (V. 16). — Lisco: Blos äußere Ehrbarkeit ist auch strafbar (V. 1). — Preis, Herrlichkeit statt Niedrigkeit, Ehre statt Schmach, und Unvergänglichkeit statt des sterblichen Zustandes (1 Kor. 15, 53 u. 54) ist Lohn der Geduld, des unter allen Hindernissen und Schwierigkeiten dennoch beharrlichen Trachtens nach dem ewigen Leben (V. 7).

Heubner: Gottes Urtheil ist recht 1) objektiv: dem heiligen Gesetze gemäß, nicht nach Willkür und Laune, ohne Ansehung der Person; 2) subjektiv: der wahren Beschaffenheit des Menschen gemäß jeden nach seinem inneren und äußeren Werth nehmend (V. 2). — Das Verfahren Gottes gegen die sündigen Menschen ist eben dies, daß er Alles erst mit Güte versucht, ehe er die Strafe verhängt; diese Güte erkennen, ist unser Heil, sie verachten, unser Verderben (V. 4). — Das verstockte Herz ist imputabel: es ist nicht Naturwirkung, sondern Folge der eigenen Verschlimmerung; es wird erst verhärtet, — wie? 1) durch Leichtsinn, 2) durch Trotz und Stolz, 3) durch wirkliches fortgesetztes Sündigen (V. 5). — Die gerechte Unparteilichkeit Gottes. Gott richtet nicht 1) nach äußeren Vorzügen, Gestalt, Geburt, Abstammung, Macht, Ansehen, Reichthum; auch nicht 2) nach Geistesgaben, Kenntnissen, Geschicklichkeit; oder 3) nach den äußeren Leistungen als solchen, nach blos äußerlichen Werken, äußerlicher Frömmigkeit, sondern nach dem ganzen innern Sinn, nach der Einfalt und Lauterkeit des Herzens, nach Glaube, Treue; er berücksichtigt, was Jedem gegeben ist (V. 11).

V. 1—11: Perikope am 10. Sonntage nach Trinitatis (Gedächtniß der Zerstörung Jerusalems), statt 1 Kor. 12, 1—11: Der unbußfertige Sünder hat keine Entschuldigung vor Gott. 1) Beweis. 2) Anwendung. — Der Mensch vor dem göttlichen Gerichte: Er muß 1) sich schuldig geben, 2) Gottes Urtheil für gerecht und unentfliehbar halten, 3) zur Güte Gottes seine Zuflucht nehmen und auf ihren Ruf zur Buße hören, 4) die Zukunft fürchten, 5) auf die Offenbarung hören. — Wie wir uns selbst im Beispiel der unbußfertigen Juden spiegeln sollen.

Daniel Superville: La souveraine équité de dieu (V. 11). — Menken: Die allgemeine Gleichheit der Menschen vor Gottes Gericht.

Spener: Dem ersten Menschen ist das völlige Gesetz in das Herz geschrieben worden, denn seine Seele war ein Bild der göttlichen vollkommenen Heiligkeit und Gerechtigkeit. Aber, nachdem dieses völlige Gesetz aus dem Herzen ausgelöscht war, so sind, so zu reden, nur einige größere Buchstaben davon stehen geblieben, einige Erkenntniß von dem offenbaren Bösen und Guten (V. 15). — Das Gewissen ist nichts anderes, als eine Stimme Gottes (V. 15). — Roos: Das Gewissen ist das Bewußtsein der richterlichen Aussprüche des Gesetzes (V 15).

Besser: Aus dem Wissen des Menschen um das ihm eingeschriebene Gottesgesetz ergibt sich das Gewissen, welches ihm bezeugt, wie Luther trefflich die Macht ausdrückt, womit das Gewissen sein richterliches Zeugniß dem Menschen aufzwingt (V. 15). — Auf die Frage: „Was für eine Krankheit bringt dich um?“ antwortet bei dem Dichter Euripides ein Muttermörder: „Das Gewissen, denn ich bin mir bewußt, daß ich Böses gethan habe“ (V. 15).

Lange: Das Richten der Menschen im Gerichte Gottes. — Die Quellen des Richtens (V. 4 u. 5). — Wie der Sünder die Schätze der Güte Gottes in Schätze des Zorns verwandelt. — Die großen Gerichtstage in der Weltgeschichte, insbesondere die Zerstörung Jerusalems. — Die Rechtfertigung und die Gerechtigkeit Gottes: 1) Scheinbarer Widerstreit, 2) vollkommene Einheit. — Zweierlei Menschen erkennbar 1) in zweierlei Zielen, 2) zweierlei Strebungen, 3) zweierlei Erfolg (V. 7—10). — Gott siehet die Person nicht an, weil er sie ansieht: 1) Er sieht

sie nicht an in weltlichem Sinne; 2) er sieht sie an nach ihrer geistigen Bedeutung. — Wie das Evangelium der Herzen Gedanken offenbar macht 1) als ein Geruch des Todes zum Tode und 2) als ein Geruch des Lebens zum Leben. — Wie das aber nicht von jeder Form des Christenthums gelten kann.

Vierter Abschnitt: Das gesteigerte Verderben des Juden in seinem falschen Gesetzeseifer (ein Seitenstück des Verderbens des Heiden in seiner Symbolik). Die fanatische und böse Weise der Juden, das Gesetz mit Gesetzesstolz zu handhaben, und durch falsche Anwendung und Untreue zu verderben, — eine Veranlassung zur Lästerung des Namens Gottes unter den Heiden.

Kap. 2, 17—24.

Wenn[1]) aber du ein Jude benannt [betitelt] wirst, und du verlässest dich auf das 17
Gesetz, und rühmest dich Gottes [des Einen, Wahren]; *und kennest den Willen, und beur- 18
theilest die widerstreitenden Dinge, indem du aus dem Gesetz unterrichtet wirst; *und 19
trauest dir zu, ein Wegweiser der Blinden zu sein, ein Licht derer, die in der Finster-
niß sind; *Erzieher der Unverständigen, Lehrer der Unmündigen, Besitzer der Form 20
[Darstellung] der Erkenntniß und der Wahrheit im Gesetz. — *Der du also einen Anderen 21
belehrst, belehrst du dich selbst nicht? Der du predigst, man solle nicht stehlen, du stiehlst?
*Der du sagst, man solle nicht ehebrechen, du brichst die Ehe? Der du die Götzen ver- 22
abscheust, du verübst Frevel am Tempel [Tempelraub]? *Du, der des Gesetzes sich rühmt, 23
du verunehrest Gott durch Uebertretung des Gesetzes. *Denn der Name Gottes wird 24
um euretwillen gelästert unter den Heiden, wie geschrieben steht [Jes. 52, 5; Ezech. 36, 20].

Exegetische Erläuterungen.

Der Zusammenhang mit dem Vorigen wird von Tholuck mit den Worten angegeben: „Der Jude war schon durch den Nachweis gedemüthigt, daß auch der Heide im Besitz des Gesetzes. Es wird ihm ferner vorgehalten, daß sein Haben des Gesetzes vielmehr zur Schmach dessen wird, der es ihm gegeben." Wir haben schon vorhin gesehen, daß der Zusammenhang in einem scharfen Gegensatz besteht: ein Heide, der im Kern ein Jude ist, ein Jude, der nach dem Geist des Gesetzes der ärgste Heide ist.

Wenn aber du ein Jude. In den folgenden Versen scheint ein Anakoluth zu liegen, was man wahrscheinlich durch die Lesart *ἰδέ* hat beseitigen wollen. Tholuck: „Zu dem Vordersatz V. 17—20 scheint der Nachsatz zu fehlen. Doch läßt sich auch ohne Annahme eines Anakoluths auskommen. (Meyer). „Wenn du aber Jude heißest u. s. w., so lehrst du, der demnach (*οὖν* zufolge des Angeführten) Andere lehret, dich selbst nicht?" Wir würden eine leichtere Lösung finden, wenn wir die Verba *ἐπονομάζῃ* und *ἐπαναπαύῃ* als Conjunktive lesen dürften zur Bildung eines hypothetischen Vordersatzes; die folgenden Indicative constituirten dann den Nachsatz. Doch fehlt zu dem *εἰ* das *ἄν*. — **Ein Jude benannt.** Jude war die Bezeichnung des Hebräers nach seiner Religion, daher theokratischer Ehrenname, was auch in der Etymologie des Wortes liegt. *ἐπονομάζῃ* von der Vulg. und Bengel übersetzt cognominaris. „Das Wort wird aber auch im Sinne des Simplex gebraucht, und Beiname war der Name *Ἰουδαῖος* nicht." Tholuck: Freilich konnte er für den falschen Juden dazu werden. — **Und verlässest dich.** Andeutung des jüdischen Stolzes. Eigentlich: Du legst dich auf ihm zur Ruhe. So mißbrauchte der Jude seinen Vorzug, Psalm 147, 19. 20. — Die ideale Bestimmung, welche Israel für die Völker hatte nach Jes. 42, 6. 7 u. a. Stellen, machte er sich zu einem falschen Trost, und die einzelnen Momente derselben, wie sie im Folgenden gezeichnet sind, karrikirte er dermaßen, daß der greulste sittliche Widerspruch aus seinem Charakter wurde. Du rühmst dich Gottes als deines Schutzgottes, Jes. 45, 25; Jerem. 31, 33. — **Und kennest den Willen.** Nämlich seinen Willen als die innere Seite des Gesetzes, Ephes. 3, 18 ꝛc.; oder vielmehr nach dem absoluten Willen schlechthin, der sich im Gesetz manifestirt hat. — **Und beurtheilst die Widerstreitenden.** Drei Erklärungen dieses Ausdruckes: 1) der Unterschied zwischen Recht und Unrecht (Theodoret, Theophylakt ꝛc., Tholuck u. A., Philippi); 2) das vom Willen Gottes Verschiedene, Sündliche (Clerikus, Glöckler); 3) du billigst das Vorzügliche (Vulg. probas utiliora, Bengel, Meyer). Nach der Bedeutung von *διαφέρειν* und *διαφέροντα* (hervorragen; sich unterscheiden; sich auszeichnen. — Das Unterschiedene; das Vortreffliche) können diese verschiedenen Erklärungen zutreffen; über die richtige muß also der Zusammenhang entscheiden. Es will aber wenig heißen: du billigst das Vorzügliche; obschon Meyer die Vollendung einer Klimax darin finden will. Der Jude war als פָּרוּשׁ auch פְּרִישׁ, der Unterscheidende, der scharf Entscheidende zwischen dem Erlaubten und Unerlaubten; er war geübt in der *διάκρισις καλοῦ τε καὶ κακοῦ*, Hebr. 5, 14; der *διαστολὴ ἁγίων καὶ βεβήλων*. Diese Erklärung spielt in eine vierte hinüber: *τὰ διαφέροντα*, die Streitigkeiten (de Dieu, Wolf). — **Unterrichtet wirst.** Nach seiner Art lebte er im Gesetz, *κατηχούμενος* nicht *κατηχηθείς*. — **Und trauest dir zu.** Alles, was folgt, sollte er allerdings sein nach alttestamentlichen Andeutungen, s. Jes. 42, 6. 7 u. A. Um so weniger lag für Reiche ein Grund vor, hier Reminiscenzen aus den Evangelien anzunehmen (Matth. 15, 14; Luk. 20, 32). Das Verderben des Judenthums bestand eben durchweg in der Karrikirung alttestamentlicher Attribute des Volks und seiner Zukunft

1) Nicht *ἰδέ*, sondern *εἰ δέ* zu lesen. Das *ἰδέ* sollte ein vermeintes Anakoluth verändern.

in's Buchstäbliche und Fleischliche. Daraus ergab sich auch seine Proselytenmacherei (Matth. 23, 15), wie sie hier gezeichnet ist. — **Wegweiser der Blinden.** Blinde nannte der Jude die Heiden, *σκότος*, Jes. 60, 2, waren demnach die Heiden; die Juden *φῶς εἰς ἀποκάλυψιν ἐθνῶν*, Jes. 49, 6; *νήπιοι*, die Proselyten. (S. Tholuck) — die Form. *μόρφωσις*, klassisch: *μόρφωμα*, Hesych. *σχηματισμός*. Nach Meyer sollen die Lehren und Vorschriften des Gesetzes selbst die Form der Erkenntniß und der Wahrheit sein. Näher läge es, an die didaktische Ausprägung der alttestamentlichen Gesetzesoffenbarung in der rabbinischen Tradition zu denken, aus welcher später der Talmud hervorging, denn es ist zunächst von einer *μόρφωσις τῆς γνώσεως* die Rede, welche mittelbar *μόρφ. τῆς ἀληθείας ἐν τῷ νόμῳ* sein sollte. Oekumenius und Olshausen haben hier ohne Grund an den vorbildlichen Charakter des Alten Testaments gedacht; Andere (bei Theophylakt) an das bloße Scheinbild der Wahrheit. Es ist von einem Objekt die Rede, dessen der Jude sich rühmt. Seine *μόρφωσις* ist freilich das düstere Gegenbild der persönlichen Menschwerdung der Wahrheit in Christo, wie auch schon Sirach 24, 25 von einer Buchwerdung der *σοφία* in der Thorah die Rede ist. Dies Alles sind nun Züge des Juden in seinen Ansprüchen. Nun folgen die Beweise des Widerspruchs, worin er mit sich selbst steht. — **Der du also einen Anderen belehrst.** Das Analogon der folgenden Vorwürfe mit dem Urtheil des Apostels über die Heiden liegt darin, daß die Juden durch ihren Gesetzesstolz und ihren Gesetzesorthodoxismus auf den Weg des Verderbens gerathen sind, wie die Heiden durch ihren symbolisirenden und mythisirenden Weisheitsdünkel. — Der erste Vorwurf ist allgemein. — **Du belehrst dich selbst nicht?** Ps. 50, 16. Hierauf folgen drei spezielle Vorwürfe in starker Steigerung. „Die folgenden Infinitive schließen nicht den Begriff von *δεῖν* oder *ἐξεῖναι* in sich, sondern finden ihre Erklärung in dem Begriff des Gebietens, welcher in den verbis finitis liegt (Winer, S. 372)" Meyer. Bei dem Vorwurf des Diebstahls ist ohne Zweifel besonders auch an das leidenschaftliche und trügerische Gewerbstreiben gedacht, dem die Juden sich hingaben (Jakob. 4, 13); bei dem Vorwurf des Ehebruchs auch an die laxen Scheidungen (Matth. 19, 8. 9; Jakob. 4, 4). — Der stärkste Vorwurf ist der dritte: **Der du die Götzen.** *Βδελύσσομαι* von *βδελύσσω*, durch widrigen Geruch Abscheu erregen. Im religiösen Sinne verabscheuen. Der Jude nannte die Götzenbilder *βδελύγματα* (1 Macc. 6, 7, תּוֹעֵבוֹת).

Erklärungen: 1) von der Beraubung der Götzentempel (Chrysost., Theophyl. u. v. A. Meyer, Philippi. Tholuck: „Schon das Gesetz in 5 Mos. 7, 25 verbietet das Aneignen von Gold und Silberschmuck der Götzenbilder, und in der Umschreibung dieses Gebotes bei Josephus (Antiq. IV, 8, 10) wird noch ausdrückliche Beziehung auf die Beraubung heidnischer Tempel genommen. Apostg. 19, 36. 37 zeigt wenigstens, daß man den Juden ein solches Verbrechen zutraute). 2) *ἱεροσυλεῖν* im uneigentlichen Sinne: profanatio majestatis divinae (Luth., Calv., Beng., Kölln.). 3) Unterschlagung der Abgaben an den eigenen Tempel (Pelag., Grotius). Man kann in den Vorwurf der Beraubung heidnischer Tempel zugleich noch den Begriff der Befleckung, welche diese Beraubung mit sich führt, hineinlegen, wie Meyer thut; immer noch bleibt es auffallend, daß der Apostel auf einzelne Vorkommnisse der genannten Art eine so allgemein gehaltene furchtbare Beschuldigung soll begründet haben. Und wenn man annehmen muß, daß er bei den Vorwürfen: du stiehlst, du brichst die Ehe, nicht blos an grobe Einzelvergehen gedacht hat, sondern auch an die allgemeineren Erscheinungen jüdischer Habsucht und Fleischeslust, so muß wohl auch hier eine allgemeinere oder geistigere Bedeutung des Vorwurfs angenommen werden. Freilich wird man auch hier Vergehen anzunehmen haben, welche den Heiden zum Aergerniß gereichen, und die Spiritualisirung des Vorwurfs bei Luther: „Du bist ein Gottesdieb, denn Gottes ist die Ehre, die nehmen ihm alle Werkheiligen," geht viel zu weit. Man kann aber nicht an der Bemerkung vorbei, daß der wesentlichste Tempelfrevel der Juden nach Joh. 2, 19 in der Kreuzigung Christi bestand (vgl. Jakob. 5, 6). Daher war es auch wie ein Gerichtszeichen, daß der Tempel in Jerusalem selbst noch vor seiner Zerstörung auf das mannigfachste von den Juden entweiht wurde. Im weiteren Sinne bestand aber das Vergehen der Juden darin, daß sie mit ihrem Fanatismus nicht nur den Untergang ihres Tempels herbeiführten, sondern auch die heidnischen Heiligthümer mit Frivolität schmähten, beschimpften, und wo Gelegenheit dazu war, ihre Schätze auch zu einem Raubgut und Handelsartikel machten. — **Du, der des Gesetzes sich rühmt.** Da dieses Urtheil das Resultat der vorigen Fragen ist, so hat Meyer guten Grund, diesen Vers nicht als Frage zu lesen, sondern als kategorische Anklage. Dafür spricht auch das *γάρ* V. 24. — **Denn der Name Gottes.** D. h. die Heiden schließen von dem ärgerlichen Verhalten der Juden auf ihre Religion, und werden so veranlaßt, ihren Gott, Jehovah, zu lästern. Die Juden rühmen sich des Gesetzes (welches Baruch 4, 3 *ἡ δόξα τοῦ Ἰακώβ* genannt wird), und machen dem Gesetzgeber selber Schande. Für den Juden besiegelt der Apostel auch hier wieder seine Aussage, indem er mit einem alttestamentlichen Worte schließt Jes. 52, 5: mein Name wird stets, den ganzen Tag gelästert. — Vergl. Ezech. 36, 23. Ich will meinen großen Namen, der bei den Heiden entheiligt ist, den ihr unter denselben entheiligt habt, heilig machen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Von der indirekten Darstellung des Verderbens im Judenthum, welche der Apostel schon unter allgemeinem Gesichtspunkte von V. 1—16 gegeben hat, geht er nun dazu über, das Lebensbild desselben nach der Erfahrung zu zeichnen. Kap. 3, 10—19 beweist er dann, daß auch schon das Alte Testament ein Verderben des jüdischen Volkes bezeuge. Diese Schilderung des wirklichen Verderbens ist aber noch von der Skizze der erbsündigen Uebertretung Kap. 5, 12 ff. und von der Entwicklung (partiellen) des Verstockungsgerichts Kap. 9 und 10 zu unterscheiden.

2. Die Schilderung des Verderbens im Judenthum stellt offenbar lauter nomistische Charakterzüge auf, wie die Schilderung des heidnischen Verderbens anomistische. Hier geht die Verunstaltung der Religion von dem Gesetzesdünkel aus, wie dort vom

Weisheitsdünkel; die Wurzel des Hochmuths ist also beiden Linien des Verderbens gemeinsam. Dort entwickelt sich der Selbstwiderspruch des Heiden darin, daß er, der vermeintliche Weise, durch Verunstaltung seiner symbolischen Naturreligion zum Thoren wird, daß er bei allem Selbstruhm Kreaturanbeter wird und die Würde seines Menschenleibes verliert, daß er bei aller Naturvergötterung und durch dieselbe in scheußliche Unnatur versinkt, daß er sich bei allem Streben nach Lebensfülle und Begeisterung immer mehr in eine Atomistik lasterhafter Charaktere auflöst, und zuletzt bei allem besseren Wissen die Sünde theoretisch und ästhetisch ausschmückt. Hier entwickelt sich der Selbstwiderspruch des Juden in der Weise, daß er, der vermeintliche Lehrer der Völker, durch Verunstaltung seiner Offenbarungs- und Gesetzesreligion zum gesetzwidrigen Frevler wird, indem er Andere belehrt, aber sich selber nicht, und durch eine Folge von Gesetzesübertretungen fortschreitet bis zur Profanation des Heiligen in Tempelschändung und Tempelraub (s. Matth. 21, 13). Zu der Profanation des Tempels kam die Profanation des Hohenpriesterthums, die in Caiphas ihre Vollendung erreichte. Ebenso war das Lehramt der Juden vollständig profanirt durch Proselytenmacherei, durch Verfälschung des Gesetzes, ihre Religiosität verwendet zu einem Deckmantel der Heuchelei.

3. Der Fanatiker wird immer mehr durch die Consequenz seines Treibens profan; ein Verächter der wesentlichen Güter der Religion. Die Kirchengeschichte liefert zahlreiche Beispiele dafür, wie die Fanatiker in kirchlicher wie in antikirchlicher Form zuletzt aus vermeintlichen Heiligen Tempelschänder und Räuber geworden.

4. So oft Philosophen die Weisheit verdorben haben, Politiker den Staat, Juristen das Recht u. s. w., so oft haben sicher auch Priester und Prediger die Religion verdorben.

5. Auch der mittelalterliche Satzungsgeist, der einst in einer besseren Gestalt wirklich ein „Lehrer der blinden" Heiden war, ist am Ende dahin gekommen, daß er selbst den modernen Heiden auf die mannigfachste Weise religiöse und sittliche Aergernisse bereitet. Auch dieser Abschnitt steht also nicht ohne ernste Bedeutung gerade im Brief an die Römer.

Homiletische Andeutungen.

(Zu V. 17—24.)

Der falsche Gesetzeseifer der Juden als Veranlassung zur Lästerung des Namens Gottes unter den Heiden; in sofern 1) solcher falsche Eifer zwar Gottes Willen kennt, ihn aber 2) dennoch frevelhaft übertritt (V. 17—24). — Namenchristenthum hilft so wenig, als Namenjudenthum (V. 17—24). — Verlaß dich nicht auf deine Rechtgläubigkeit, wenn du nicht aus dem Glauben recht handelst (V. 17—24). — Trotz glänzender Kenntniß ist Einer doch ein schlechter Lehrer, wenn er nicht thut, was er weiß (V. 17—24). — Die Lästerung des Namens Gottes (V. 24). — Auch um der Christen willen ist Gottes Name schon oft gelästert worden unter den Heiden (und Muhamedanern). Nachweis 1) aus der Bekehrungsschmach des Mittelalters (Karl der Große und die Sachsen, die Schwertbrüder, die Spanier in Amerika u. s. w.); 2) aus der Handelsschmach der Gegenwart (Sklavenhandel, Opiumhandel, Sandelholzhandel). —

Luther: Du bist ein Gottesdieb, denn Gottes ist die Ehre, die nehmen ihm alle Werkheiligen (V. 22).

Starke: So Jemand etwas thut, wenn's noch so einen guten Schein hat, ist's doch Sünde, wo es nicht aus dem Glauben kommt (V. 18). — Einen bloßen Begriff von der Theologie haben, ist noch lange nicht genug für einen Lehrer, wo er sie nicht auch in der Schule des Heiligen Geistes erlernet hat (V. 20). — Derjenige Lehrer kann nicht ein Vorbild guter Werke sein, der nur von sich sagen kann: richtet euch nach meinen Worten und nicht nach meinen Thaten (V. 21). — Prahlerei und Großsprecherei und nichts dahinten, ist, leider! vieler Christen Art und Weise (V. 23). — Cramer: Die Ehrentitel und Namen, die man führet, sollen uns eine stetige Erinnerung sein, daß wir uns solchen Titeln gemäß halten (V. 17). — Nova Bibl. Tüb.: O! wie viele äußerliche Vorrechte kann eine Seele haben: Gemeinschaft an der wahren Kirche, Erkenntniß Gottes und seines Wortes, seines Willens und seiner Werke, die beste Unterweisung, geübte Sinne zum Unterschied des Guten und Bösen, und dennoch kann sie bei diesem Allem verwerflich und außer der wahren innerlichen Gemeinschaft mit Gott sein (V. 17). — Siehe, Lehrer! an dir selbst mußt du anfangen, zuvörderst dein eigener Lehrer, Leiter und Züchtiger sein, zuerst dir selbst predigen, zuerst deinen eigenen Willen brechen und das Gepredigte thun. Aber Andere leiten, züchtigen und meistern wollen und selbst stehlen, ehebrechen ꝛc., das stehet nicht wohl. Ach! wie groß ist dieses Verderben! Wer kann den Jammer aussprechen (V. 20)! — Quesnel: O, wie eine seltsame Sache ist es, gelehrt und nicht hochmüthig sein (V. 19). — Lange: Die Christen, sonderlich wenn Juden unter ihnen wohnen, haben sich mit allem Fleiß vor Aergerniß zu hüten, daß der Name ihres Heilandes nicht verlästert, vielmehr mit seinem Evangelio geehret und geschmücket werde (V. 24).

Heubner: Es gibt ein falsches und wahres Rühmen eines Bekenners der Offenbarung. Der es fälschlich thut, bildet sich ein, 1) daß er selber an sich dadurch vorzüglicher werde; 2) daß das bloße Haben und Wissen genüge ohne Gebrauch; 3) dabei verachtet er die Anderen. Wer sich mit Recht rühmt, der 1) gibt Gott allein die Ehre; 2) gebraucht die Offenbarung; 3) verachtet die Anderen nicht (V. 17). Es ist eine große Gnade, wenn Gott Einem ein zartes Gewissen gibt (V. 18). — Das Rechte zu erkennen ist in jedes Christen Gewalt, und die Sünde ist eben nicht Unwissenheit, Unverstand, sondern sie liegt im Willen (V. 18). Trauriger Widerspruch zwischen Erkenntniß und That (V. 21—23). — Die Ehre des Christenthums ist von uns abhängig. — Ein heiliges Leben ist die letzte Ehrenrettung des Glaubens (V. 24).

Besser: Gesetzesmenschen, die durch ihre Werke gerecht sein wollen, nehmen dem Gesetze seine geistliche Klarheit (V. 17).

Lange: Der innere Selbstwiderspruch zwischen dem Wissen und der Gesinnung setzt sich im äußeren Leben fort, 1) als Selbstwiderspruch zwischen dem Wort und der That; 2) zwischen dem Beruf und dem Wirken; 3) zwischen der Bestimmung zum Wohl der Welt und dem Umschlagen in's Gegentheil zum Weh der Welt. — Die Gesetzeslehrer der alten Zeit und die (religiösen) Gesetzeslehrer der neuen Zeit — das Aergerniß der modernen Heiden.

Fünfter Abschnitt: Das äußere Judenthum und das innere Judenthum des Geistes. Der objektive Vorzug des historischen Judenthums. Die subjektive Gleichstellung der Juden mit den Heiden vor dem Gesetz Gottes, und zwar nach der Intention des Gesetzes selbst: Erkenntniß der Sünde zu bewirken. [Der Nutzen der Beschneidung: Vermittelung der Heilsbedürftigkeit durch die Erkenntniß der Sünde. Die Beschneidung, die zur Vorhaut wird, und die Vorhaut, die zur Beschneidung wird. Oder der äußere Jude, möglicher Weise ein innerer Heide, so wie der äußere Heide möglicher Weise ein innerer Jude. Nicht der todte Gesetzesbesitz, sondern die Gesetzestreue ist von Nutzen. Sie vermittelt nicht Gesetzesstolz, sondern Erkenntniß der Sünde, d. h. Heilsbedürftigkeit. Der Vorzug der Beschneidung besteht also eben darin, daß dem Juden die Aussprüche Gottes anvertraut sind — jenes Gesetz, nach welchem alle Menschen dargestellt werden in der Schuld der Sünde. Die Sünde als erkannte Schuld dargestellt gegenüber dem Gesetz.]

Kap. 2, 25—Kap. 3, 20.

25 Die Beschneidung nämlich ist wohl nütze, wenn du das Gesetz thust. Wenn du
aber ein Uebertreter des Gesetzes bist, so ist deine Beschneidung zur Vorhaut geworden.
26 *Wenn also die [sogenannte] „Vorhaut" [der Unbeschnittene] die Rechte des Gesetzes be-
27 obachtet, wird nicht eines solchen Vorhaut für Beschneidung gerechnet werden? *Und
richten wird ein Solcher „Vorhaut von Natur", der das Gesetz vollbringt, dich, der du
28 [gerade] bei Buchstaben und Beschneidung Uebertreter des Gesetzes bist. *Denn nicht der
es im Aeußern ist, ist ein Jude, noch auch ist die es im Aeußern ist, am Fleisch, eine
29 Beschneidung. *Sondern [Jude ist], der im Verborgenen [Innern] ein Jude ist, und [Be-
schneidung ist] Beschneidung des Herzens, im Geiste nicht im Buchstaben. — Eines
solchen Lob ist nicht von Menschen her, sondern von Gott.

1 III. Welches ist nun der Vorzug [das Voraushaben] der Juden? Oder welches ist
2 der Nutzen der Beschneidung? *Vieles in allem Betracht. Zuvörderst nämlich [1]), daß sie
3 betraut worden sind mit den Aussprüchen Gottes. *Denn wie? Wenn Etliche die
4 Glaubenstreue brechen, sollte ihr Treubruch die Treue Gottes aufheben? *Das sei ferne!
So aber sei's: Gott ist wahrhaftig, jeder Mensch aber falsch; wie geschrieben steht:
damit du gerecht erkannt werdest in deinen Worten, und überwindest, indem du gerichtet
5 wirst [Ps. 51, 6]. *Wenn nun aber unsere Ungerechtigkeit die Gerechtigkeit Gottes beweist
[feststellt], was sollen wir sagen? Ist Gott nicht etwa ungerecht, er der Zorn verhängt?
6 Nach Menschenweise rede ich so. *Das sei ferne! Denn wie wird Gott die Welt richten?
7 *Wenn nämlich die Wahrheit [Bundestreue] Gottes an meiner Lüge [Untreue] mächtig
[überwiegend] hervorgetreten ist zu seiner Verherrlichung [s. Kap. 5, 20]. Wie [τι?]
8 werde denn auch eben ich noch als Sünder gerichtet? *Und so wollen wir ja nicht —
wie wir lästerlich beschuldigt werden, und wie Etliche vorgeben, daß wir also sagen und
9 setzen — das Böse thun, damit das Gute komme! Das Gericht über Solche ist gerecht. *Wie
also? Sind wir nun voraus [2]) [wie wir geschichtlich Großes voraus haben]? Ganz und
gar nicht. Denn wir haben vorhin die Juden und die Griechen der Schuld gezieben,
10 daß sie Alle unter der Sünde sind. *Gleichwie geschrieben steht: es ist kein Gerechter
11 da, auch nicht Einer. *Es ist kein Verständiger da. Es ist keiner da, der Gott suche.
12 *Sie sind alle abgewichen; alle mit einander untüchtig geworden. Da ist Keiner, der
13 Gutes thue. Auch nicht Einer [Ps. 14, 1—3]. *Ein offnes Grab ist ihr Schlund. Mit
ihren Zungen sind sie Trüger geworden. Natterngift ist unter ihren Lippen [Ps. 5, 10.
14 15 140, 4]. *Ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit [Ps. 10, 7]. *Schnell sind ihre
16 17 Füße, Blut zu vergießen. *Verderben und Jammer ist auf ihren Wegen. *Und den
18 Weg des Friedens kennen sie nicht [Jes. 59, 7, 8]. *Es ist keine Furcht Gottes vor
19 ihren Augen [Ps. 36, 2]. *Wir wissen aber, daß was das Gesetz ausspricht, es zu
denen sagt, die unter dem Gesetz sind. Damit jeder Mund verstopft werde, und die
20 ganze Welt schuldig [im Schuldstand] erscheine vor Gott. *Deßhalb, weil aus Werken
des Gesetzes kein Fleisch [Mensch] gerechtfertigt werden wird [kann] vor ihm. Denn durch
das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde.

1) Das γάρ von Tischendorf und Meyer gegen Lachmann festgehalten.

2) *Προκατέχομεν περισσόν*, ein Glossem.

Exegetische Erläuterungen.

Ueberſicht: 1) Der Nutzen der Beſchneidung. Ihre zwiefache Wirkung je nach dem entgegengeſetzten Verhalten der Juden. Ihre geiſtige Bedeutung, nach welcher der Heide kann ein Jude ſein und der Jude ein Heide (V. 25—29). 2) Der objektive Vorzug des hiſtoriſchen Judenthums. Die Verwaltung des Wortes Gottes, das jedenfalls feſt ſteht nach Gottes Bundestreue, wenn auch manche Juden untreu werden. Durch dieſe Untreue müſſen ſie ſogar die Verherrlichung der Treue Gottes veranlaſſen. Gleichwohl ſind die Ungetreuen für ihre Schuld verantwortlich, und die Anwendung der Sünde der Untreue zur Verherrlichung Gottes wäre läſterlicher Frevel Kap. 3, 1—8. 3) Die ſubjektive Gleichſtellung der Juden mit den Heiden. Sie haben in ſubjektiver Beziehung nichts voraus, da ſie nach den Zeugniſſen des Alten Teſtaments in ſchwerer Verdammlichkeit ſind. Der Schluß: alle Menſchen ſtehen ſchuldig da vor Gott V. 9—20. Der ganze Abſchnitt enthält kurz die 3 Sätze: 1) die Beſchneidung (das Judenthum) iſt bedingungsweiſe ein Vorzug oder auch keiner; 2) ſie iſt der Beſtimmung des Judenthums nach ein Vorzug; 3) ſie iſt ihrem Verhalten nach, ſo wie der Gerechtigkeit Gottes gegenüber, kein Vorzug.

Erſter Abſatz (V. 25—29): **Die Beſchneidung iſt wohl nütze.** Nachdem der Apoſtel das Verderben der Juden geſchildert hat, kommt er auf den Einwurf des jüdiſchen Bewußtſeins, oder auch auf das Bedenken des theokratiſchen Standpunktes: wie ſteht es denn mit dem Vorrecht der Beſchneidung? Hält nicht die Beſchneidung als Bundesverheißung Gottes gleichwohl den Juden aufrecht? Antwort: Der Nutzen der Beſchneidung iſt (bundesgemäß) bedingt. Sie iſt nütze (nicht blos nützlich), ſie hat ihre volle Wirkung, wenn der Beſchnittene — das Geſetz hält. Offenbar hat hier die Beſchneidung zuvörderſt den Begriff eines Bundes. Sie bezeichnet den Geſetzesbund, nach welchem Gott ſeine Verheißung dem Juden erfüllen will, unter der Vorausſetzung, daß der Jude das Geſetz hält (ſ. 2 Moſ. 19, 7. 8; 5 Moſ. 26, 16 ff.). Weiterhin wird die Beſchneidung Gottes aber auch als Gottes Stiftung hervorgehoben; ſie bleibt in ihrer Geltung, wenn auch ein Theil der Juden dem Bundesverhältniß untreu wird. Dies beruht aber auf ihrer inneren Natur oder ſymboliſchen Bedeutſamkeit, nach welcher ſie eine Verheißung und Verpflichtung zur Beſchneidung des Herzens iſt, d. h. alſo zu einer ſteten Verinnerlichung der Geſetzeserfüllung (5 Moſe 10, 16; 30, 6; Jerem. 4, 4; Koloſſ. 2, 11; Apoſtg. 7, 51: „Unbeſchnittene an Herzen und Ohren“). Die Conſequenz iſt, daß der Beſchnittene aufgenommen wird unter das Bundesvolk. Aber der Begriff des Bundesvolkes vertieft ſich allmählich ebenſo wie der Begriff des Bundes und der Wiedergeburt ſelbſt bis zur neuteſtamentlichen Erfüllung hin. Unter dieſem Geſichtspunkte muß auch die folgende Erörterung ihre Erläuterung finden. — Sie iſt nütze, d. h. ſie bewirkt, was ſie ihrer Idee nach bewirken ſoll. — **Wenn du das Geſetz.** Hier iſt offenbar nicht blos von jüdiſcher vollkommener Geſetzeserfüllung die Rede (Thol.); wogegen V. 26 u. V. 15 ſtreiten. Der Apoſtel kann aber auch nicht den neuteſtamentlichen Standpunkt des Glaubens hier ſchon antizipiren, wonach die Gläubigen allein, und zwar auch die aus den Heiden die rechte Beſchneidung haben. Er meint alſo die Geſetzeserfüllung nach dem Maß der Verinnerlichung, wodurch der Jude oder der Heide bereit wird zum Gehorſam gegen die Wahrheit des Evangeliums (ſ. V. 7 u. 8). — **Wenn du aber ein Uebertreter.** „In derſelben bildlichen Hülle drückt den gleichen Gedanken eine der myſtiſchen Auslegungen des Pentateuch, Schamoth Rabbah (ungefähr aus dem 6. Jahrh.) aus: Die Ketzer und Gottloſen in Iſrael ſollen nicht ſagen: weil wir beſchnitten ſind, kommen wir nicht in die Gehenna. Was thut Gott? Er ſchickt ſeinen Engel und zieht ihre Vorhaut herauf, ſo daß ſie in die Gehenna kommen“ (Thol.). Die Ausdrücke Uebertreter und Vorhaut waren für den Juden beſonders ſchreckhaft. Die Vorhaut war das eigentliche Charakteriſticum der Unreinheit des Heidenthums, wie die Beſchneidung die Geweihtheit des jüdiſchen Volkes bezeichnete. Nun heißt es aber nicht blos: an die Stelle der Beſchneidung iſt die Vorhaut getreten, ſondern: ſie ſelbſt iſt dazu geworden. Das heißt: der ungläubige Jude wird ein potenzirter Heide. — **Wenn alſo die Vorhaut.** Der Apoſtel geht hier in die Ausdrucksweiſe des Juden ein. *Ἀκροβυστία* ſteht das erſte Mal als Abſtraktum für das concrete *ἀκρόβυστος*; daher kann weiterhin *ἡ ἀκροβυστία αὐτοῦ* ſtehen. *Τὰ δικαιώματα τοῦ νόμ.* Die Rechtsforderungen im Weſentlichen wie *τὰ τοῦ νόμ.*, V. 14; wie ſie auch der Heide beobachten kann. Für Beſchneidung zugerechnet. Er wird angenommen werden als ein Jude, welcher dem Geſetz gehorſam iſt (Matth. 8, 11; 1 Kor. 7, 19; Gal. 5, 6). Der Satz ſoll nach Philippi auf die Proſelyten des Thors zu beziehen ſein. Dieſe aber haben ſchon aufgehört, im vollen Sinne des Wortes äußerliche Heiden zu ſein. Es iſt hier durchweg nicht von Form die Rede, ſondern von Geſinnung. Nach Fritzſche ſoll das Futurum auf das Endgericht gehen; nach Meyer u. A. bezieht es ſich auf die abſtrakte Zukunft: „So oft es ſich um Rechtfertigung handelt.“ Der Apoſtel hat freilich ſchon die konkrete Zukunft, den Tag des Evangeliſten im Auge. — **Und richten wird ein Solcher.** Die Analogieen für dieſes kühne Wort liegen ſchon in den Evangelien Matth. 3, 9; 8, 11; 12, 41 u. A., ſelbſt ſchon im Alten Teſtament. Der Satz wird von Vielen wie der vorige Vers als Frage geleſen, indem man in Gedanken vor *κρινεῖ* wieder *οὐχί* ergänzt (Rückert, Thol., Lachm. u. A.). Dagegen bildet er als Ausſage einen beſtimmten Abſchluß von V. 26 (Luther, Erasm., de Wette, Meyer). — **Die Vorhaut von Natur.** Der Heide, wie er nach ſeiner natürlichen Geburt ein Unbeſchnittener iſt, wie nicht minder der Jude. — Das *ἐκ φύσεως* wird von Koppe falſch bezogen auf: *τὸν νόμ. τελοῦσα*; noch geſchraubter Olshauſen: die ohne höhere Hülfe das Geſetz haltende Heidenwelt. — **Der du bei Buchſtaben.** Man könnte hier bei dem *διά* an die Ausſage Kap. 7, 11 denken: die Sünde nahm Anlaß und verführte mich durch das Gebot (Oekum., Beza u. A.). Doch ſoll, wie Meyer richtig bemerkt, hier urgirt werden, daß ein ſolcher Jude trotz des Geſetzes daſſelbe übertrete. Daß er aber ein *παραβάτης* wird, nicht blos *ἁμαρτωλός*, das hat freilich ſeinen Grund darin, daß er im Beſitz und Bewußtſein des Geſetzes iſt (Kap. 5, 13, 14). Der

Ausdruck γράμμα bezeichnet das Gesetz in der Bestimmtheit des geschriebenen Gesetzes; die περιτομή die angeeignete Verpflichtung zu demselben. — **Denn nicht, der es im Aeußern ist.** Hier eine Folge von Brevilocuenzen. Wenn man auch mit Meyer übersetzt: „Denn nicht, der es im Aeußerlichen ist, ist Jude", so heißt dies doch in vollständigem Ausdruck (nach de W. u. A.): Nicht der im Aeußern ein Jude ist, ist ein Jude (d. h. ist als solcher schon ein wahrer Jude). Und so heißt auch die zweite Hälfte des Verses: Noch auch ist die Beschneidung, die im Aeußern ist, am Fleisch, die Beschneidung, das äußere Zeichen ist nicht das Wesen; es ist symbolisches Anzeichen des Wesens. „Daß diese Einsicht auch unter den Schriftgelehrten nicht fehlte, zeigt unter andern das Beispiel Marc. 12, 33." Thol.: Doch ist auch der aus dem Talmud citirte Ausdruck: Judaeus in penetralibus cordis bei weitem noch nicht dieser paulinischen Entgegensetzung gleich. — **Sondern der's im Verborgenen.** Erklärungen: 1) ὁ ἐν τῷ κρυπτῷ Ἰουδαῖος Ἰουδαῖός ἐστι; καὶ περιτομὴ καρδίας ἐν πνεύματι οὐ γράμματι — περιτομή ἐστι (de W., Thol., mit Beza, Este, Rück.). Das fehlende Prädikat liegt dann in dem Schlußwort. 2) Sondern der es im Verborgenen ist, ist Jude, und Beschneidung des Herzens beruht im Geiste, nicht im Buchstaben (Luth., Erasm., Fritzsche, Meyer). Bei der ersten Fassung sind die Ellipsen gar stark; bei der zweiten macht Beschneidung des Herzens eine Antizipation, welche gegen den Parallelismus ist. Also 3) sondern Jude ist (dies wird herübergenommen aus dem Vorigen), der im Verborgenen ein Jude ist, und Beschneidung ist (ebenfalls herübergenommen aus dem Vorigen), des Herzens Beschneidung, im Geist, nicht im Buchstaben. Wir finden also 4) Ἰουδαῖος zu ergänzen nach ἀλλὰ und περιτομή nach καί. — Ἐν κρυπτῷ Ἰουδαῖος. Die wahre theokratische Gesinnung, d. h. die Direktion der Gesetzlichkeit auf die Innerlichkeit, Wahrheit und Wirklichkeit, und so auf's Neue Testament hin. Graduell ist dies noch nicht = ὁ κρυπτὸς τῆς καρδίας ἄνθρωπος (1 Petr. 3, 4). Beschneidung des Herzens (j. 5 Mos. 10, 16 u. s. w.; Philo: συμβολον ἡδονὰν ἐκτομῆς). — **Beschneidung des Herzens** heißt nicht: „Absonderung alles Unsittlichen aus dem inneren Leben" (Meyer), sondern Aussonderung oder Brechung des natürlichen egoistischen Lebensprinzips durch den Glauben als Prinzip der theokratischen Weihe und Richtung. — **Im Geiste.** Erklärungen: 1) im Heil. Geiste (Meyer, Fritzsche, Philippi). Unrichtig, da hier noch nicht von der christlichen Wiedergeburt die Rede ist. 2) Im Geiste des Menschen (Oekum., Erasmus, Beza, Reiche u. A.). 3) Der göttliche Geist wie Kap. 7, 6; 2 Kor. 3, 6, der Geist, der das Gemüth des wahren Juden erfüllt (Calv., de W., der wahre jüdische von Gott kommende Gemeingeist, Thol.). 4) Das von Gott gewirkte neue Lebensprinzip im Menschen (Rückert). 5) Wenn das πνεῦμα dem γράμμα entgegengesetzt wird, oder das Leben ἐν πνεύματι dem Leben ἐν γράμματι, d. h. in einer äußerlichen knechtischen unfreien Befolgung der einzelnen äußerlichen Vorschriften des Gesetzes nach dem Buchstaben, so ist unter dem Geist weder der Geist Gottes für sich, noch der Geist des Menschen für sich zu verstehen, sondern eben der Geist als Leben, die Geistesform des inneren Lebens, wonach sich der Menschengeist im Geiste Gottes, der Geist Gottes im Menschengeiste bewegt. — **Eines solchen Lob.** Erklärungen des οὗ: 1) Neutrum; cujus rei (Luth., Camerar., Meyer: „das ideale Judenthum und die ideale Beschneidung"). 2) Passender: Masc.; Beziehung auf Ἰουδαῖος (Augustin, u. A., Thol., de Wette). ἔπαινος Joh. 5, 44; 12, 43. Der Ausdruck ist allerdings nach Kap. 13, 3, 1 Petr. 2, 14 oft „ein richterlicher Terminus" (Thol). Hier erklärt der Apostel wohl nicht nur, daß jener wahre Judensinn der frommen Juden und Heiden über jedes Lob von Unten her erhaben sei und den Beifall Gottes habe, sondern auch daß seine Ehre von Gott komme, und daher auch von Gott werde sanktionirt werden durch einen richterlichen Akt — welches am Ende nur sein kann die Rechtfertigung durch den Glauben. Zu Juda hieß es, zur Erklärung seines Namens: dich werden deine Brüder loben. Diesen realen Juda wird Gott loben.

Zweiter Absatz (Kap. 3, 1—8)[1]: **Welches ist nun der Vorzug.** Nachdem der Apostel gezeigt hat, daß nicht nur die Juden in gleichem Verderben sind mit den Heiden, sondern daß sogar fromme Heiden einen Vorzug haben können vor unfrommen Juden, kommt er auf die Frage, die ihm nicht blos der Judaismus stellen konnte, sondern selbst das reine theokratische Bewußtsein stellen mußte, ob denn Israel keine Prärogative habe, und wenn doch, worin sie bestehe. Also fragt er nicht etwa im Namen eines Heidenchristen (Seb. Schmid), oder der Judaisten, obschon er diesen jeden Anlaß zur Beschuldigung abschneiden mußte. Der Vorzug als Vortheil (de Wette). Die zweite Frage bezieht sich nicht blos auf die Beschneidung als einzelnes Heilsmittel (de Wette). Sie präzisirt die erste Frage, insofern für den Apostel das Alte Testament in der jüdischen Bestimmtheit von dem Alten Testament im Allgemeinen unterschieden ist (Kap. 4; Gal. 3). — **Vieles in allem Betracht.** Was er Alles im Sinn haben konnte, zeigt er Kap. 9, 4. Hier aber lag es von vorn herein außer seinem Gedankengang und Zweck, etwas Weiteres als nur den einen Vortheil anzuführen, daß ihnen die λόγια τοῦ θεοῦ anvertraut worden. Daher nehmen wir auch mit Theodoret, Calvin, Bengel u. v. A. an, daß πρῶτον hierheiße praecipuum, oder primarium illud est, zuvörderst. Dagegen nehmen Tholuck und Meyer an, er sei von dem Andern abgekommen; wofür das μὲν angeführt wird und als Beispiele Kap. 1, 8; 1 Kor. 11, 18. Nach unserer Fassung des πρῶτον können auch τὰ λόγια (die Aussprüche, bedeutsame Aussprüche, χρησμοί Offenbarungsworte, Apostg. 7, 38; Hebr. 5, 12; 1 Petr. 4, 11) das alttestamentliche Gotteswort nicht so schlechthin bezeichnen (Coccejus: quidquid deus habuit dicendum), sondern dieses Wort nur in der bestimmten Richtung, nach welcher ihm gegenüber die meisten Juden ungläubig wurden. Es ist also nicht vom Gesetz als solchem allein die Rede (Theodoret, Oekum., Beza), denn das Gesetz war nach Paulus auch ein typisches Evangelium (was Tholuck zu übersehen scheint). Nun zerfällt der Inhalt jener λόγια in den zwiefachen Bestand-

1) Zur Literatur „Eine scharfsinnig in den Gedankengang eindringende Abhandlung von Matthias in Kassel über Kap. 3, 1—20" (Tholuck).

theil: „ὁ νόμος und αἱ ἐπαγγελίαι“); auch nicht von den messianischen Weißagungen allein (Grot., Thol., Meyer), sondern nach de Wette richtig beides; wie es sich gegenseitig bedingte und einen Bund Jehovahs mit dem Volk begründete (Calvin, Calov u. A.). Die Einheit dieser Momente lag aber vor Allem in den patriarchalischen Verheißungen, und als das Volk Israel zum Bundesvolk gemacht wurde, da wurden ihm eben diese anvertraut als Aussprüche Gottes, die den Bund begründeten und die es seiner Zeit als Knecht Gottes den Völkern verkündigen sollte. Ἐπιστεύθησαν. Sie wurden betraut mit. Πιστεύειν τινί τι im pass., Winer, §. 40, 1. Sie wurden bundesmäßig von der Gottestreue (πίστις V. 3) mit den Gottesverheißungen betraut oder beglaubigt in ihrem Glauben, zu dem Zweck, daß sie dieselben mit Glaubenstreue verwalten sollten. — **Denn wie? Wenn Etliche.** Mit diesen Worten gibt der Apostel zu erkennen, daß die Juden im Ganzen genommen das besagte περισσόν auch noch jetzt haben. Der Satz ist also weder Einwendung noch Beweis, sondern das Vorige feststellend gegen Bedenken. Der Gewißheit der Erfüllung der göttlichen Verheißung gegenüber ist auch die Masse des abfälligen Volks nur ein armer Haufe von Einzelnen, τινὲς, wenn auch diese τινὲς grammatisch genommen πολλοὶ sein können. Meyer bestreitet gegen Tholuck und Philippi das Verächtliche und Ironische des Ausdrucks τινὲς. Beides liegt freilich in der Sache selbst. Der Unglaube hat Israel zerstreut und vereinzelt. Nach de Wette und Fritzsche soll der Ausdruck mildern. Da den Lesern die Massenhaftigkeit der Ungläubigen bekannt war, so hat er vielmehr eine fühlbare Schärfe. Meyer's Uebersetzung: „Wenn Manche den Glauben verweigerten, so wird doch ihr Unglaube die Glaubhaftigkeit Gottes nicht aufheben“, drückt zwar die Correspondenz der verschiedenen Bezeichnungen aus; doch dem Sinne nach nicht befriedigend. Der Apostel nöthigt uns durch die πίστις θεοῦ, das sittliche Moment in der ἀπιστία hier hervorzuheben, und der Ausspruch von Meyer: ἀπιστεῖν und ἀπιστία ist immer im ganzen Neuen Testament spezifisch: Unglaube nicht Untreue, beruht auf einer falschen Alternative. Köllner deutet die ἀπιστία auf die Untreue der Juden in der vorchristlichen Zeit. De Wette ähnlich, „untreu gewesen sind in der Haltung des Bundes (Theodoret, Oekum., Calvin u. A.), nicht: ungläubig gewesen sind nämlich gegen die Verheißungen und das Evangelium (Thol., Olsh., Meyer).“ Sonderbar, da er doch richtig bemerkt: in dem Worte ἀπιστεῖν liegen beide Bedeutungen; wie πίστις zugleich Treue und Glaube ist. Meyer entgegnet eben so auffallend gegen de Wette: „Namentlich würde τινὲς ganz unpassend, weil geradezu unwahr sein. Alle waren unfolgsam und untreu.“ Dies ist sowohl gegen die Geschichte, wie gegen die Aussagen der Bibel (s. die Rede des Stephanus, Apostg. 7). Wenn man zwischen den Begriffen: Sünder sein und abfällig sein unterscheidet, so ergibt sich, daß nach der Schrift allezeit der numerischen Majorität der Abfälligen eine dynamische Majorität der Bundesgetreuen gegenüber stand, durch welche sich auf Grund der πίστις θεοῦ der Bund fortsetzte; und wunderlich wäre es, wenn Paulus bei dieser oft wiederholten Geschichte, welche sich in seiner Zeit erst recht vollendete, von der Gegenwart sollte abgesehen haben. Wie aber ἐπίστευσαν anderwärts (z. B Joh. 8, 30) heißt sie wurden gläubig, so heißt auch hier ἠπίστησαν sie sind ungläubig geworden, nicht, gewesen. Die πίστις Gottes, seine Treue, seine Bundestreue, die allerdings „Glaubhaftigkeit“ involvirt. (2 Tim. 2, 13, πιστὸς ὁ θεός 1 Kor. 1, 9; 10, 13 u. s. w.). — **Das sei ferne!** Dieser Ausdruck affektvoller Zurückweisung, auch bei den späteren Griechen üblich, ist im Munde des Hebräers (חָלִילָה) (ad profana) zugleich Ausdruck eines religiösen oder sittlichen Unwillens oder Abscheu's). Also weist der Apostel den Gedanken ab, als ob die τινὲς die πίστις Gottes aufheben, also auch die Verwirklichung des ewigen Gnadenbundes in dem Kerne Israels und in einem neutestamentlichen Gottesvolke vereiteln könnten. — **So aber sei's.** Da γένοιτο sich auf einen Satz bezieht, so ist auch wohl das antitbetische γινέσθω auf einen gegenüberzustellenden Satz zu beziehen und als Ankündigungsformel mit einem Kolon zu bezeichnen. Nach Meyer und d. W. soll es logice heißen φανερούσθω oder ἀποδεικνύσθω (Theophylakt). Dann aber wäre der Ausdruck unpassend gewählt. Koppe erklärt: vielmehr so sei es. Meyer vermißt dafür τοῦτο oder τὸ als Artikel vor ganzen Sentenzen (Winer, S. 162) und bemerkt: Paulus wolle keine alttestamentliche Sentenz anführen. Paulus kann aber auch eine eigne Sentenz über die Zukunft Israels aufstellen, und der Mangel des τὸ wiegt die Erwägung nicht auf, daß das γινέσθω als Antithese von μὴ γένοιτο eine formulirte Aussage forbert. Auch war der aufgestellte Satz Ps. 116, 11 schon halb (alle Menschen sind Lügner), dem Zusammenhang nach ganz vorhanden. Dieser Satz soll sich jetzt erst in seiner ganzen Erhabenheit entfalten in der neutestamentlichen Geschichte. S. 2 Tim. 2, 13. — **Gott ist wahrhaftig.** Nach Tholuck umfaßt hier ἀλήθεια die praktische und theoretische Wahrheit; wogegen er als die gewöhnliche Auslegung bezeichnet, der Apostel spreche den Wunsch aus, Gott möge sich stets als wahr und treu offenbaren (nach Coccej. in den Rathschlägen seines Heilsplans). Wenn in Bezug auf die scheinbare Collision zwischen dem Alten und Neuen Bunde von der Wahrheit Gottes die Rede ist, so ist der Sinn immer dieser, daß Gott auch in diesem gewaltigen Gegensatz, der den Menschen immer wieder als Widerspruch erscheinen will, sich selber gleich bleibe, und also wahrhaftig und treu sei (S. 2 Cor. 1, 20; Offenb. 3, 14; der Name Jehovah). Und wenn auch alle Menschen schon in sofern Lügner sind, als sie Sünder sind (die Sünde = Lüge), so ist doch der Unglaube Lüge κατ' ἐξοχήν (Joh. 8, 44), da er mit der Abwendung von der Wahrheit der Lüge gehorsam wird, und in die gröbsten Selbstwidersprüche hineingeräth (s. Kap. 2, 21—23). Der Unglaube selbst aber findet sich nicht nur als Charakterzug bei den Abfälligen, sondern auch als Neigung und vielfache Verschuldung bei den Gläubigen, und in sofern sind auch alle Menschen Lügner durch den Unglauben. Bei allen Erschütterungen des Bundes zwischen Gott und dem Menschen ist immer die absolute Treue auf Gottes Seite. Er ist ein Fels (5 Mos. 32, 31 u. s. w.), alle Schwankungen aber sind ebenso wohl wie alle Treubrüche auf Seiten der Menschen.

Auch Ps. 116, 11 werden alle Menschen als Lügner dargestellt im Gegensatz gegen die Treue Gottes, und deßwegen, weil sie den Gläubigen plagen, also dem Glauben widerstreben. — **Wie geschrieben steht** (Ps. 51, 6). Die Anwendung der citirten Psalmstelle zeugt von dem tiefsten Verständniß. Die Grundworte lauten nach Hupfeld's Uebersetzung: An dir allein hab' ich gesündigt, und, was böse in deinen Augen, gethan, auf daß du gerecht seiest in deinem Reden, wie in deinem Richten. Die Septuaginta übersetzt, damit du gerecht erkannt seist (δικαιωθῇς) in deinen Worten (in deinem Reden), und siegest (νικήσῃς statt תְּזַכֶּה) in deinem κρίνεσθαι (בְּשָׁפְטֶךָ). Paulus citirt nach der Septuaginta. Der Sinn des Grundtextes ist, daß David sich in das Gericht des Offenbarungsgottes und seiner Offenbarung stellte. Nach der Sitte orientalischer Despoten betrachtet, hätte ihn Nathan zu streng beurtheilt; indem er aber seine Sünde nach ihrem tiefsten Grunde betrachtet als Sünde gegen seinen Gott und vor seinen Augen, erkennt er die Gerechtigkeit seines Wortes, die Heiligkeit seines richterlichen Urtheilsspruchs auf Todschuld. Die Erklärung der Septuaginta: gerecht erkannt werdest, ist exegetisch. Die Veränderung νικήσῃς ꝛc. ist paraphrastisch: rein seist in deinem Richten, heißt eigentlich: rein erkannt werdest, also siegest, indem du in deinem Richten beurtheilt wirst. Den leisen Gegensatz: in deinem Reden, in deinem Richten, hat die Septuaginta erweitert, so daß man zwischen Gott in seinem Wort und in seinem Gericht unterscheiden kann. Die Hauptsache ist der Kanon: wenn Gott in seinem Worte und in seinem Gericht gründlich erkannt werden soll als gerecht und als heilig, so muß die ihm gegenüberstehende Sünde in ihrer ganzen Größe und Tiefe erkannt werden. Was diesseits an dieser Erkenntniß fehlt, das wirft theils einen Schatten auf Gottes Wort, theils auf sein richterliches Walten. Und diesem Kanon entspricht die Anwendung des Psalmworts bei Paulus: eher und vielmehr sollen alle Menschen als Lügner dastehen, ehe ein Schatten auf die Wahrheit oder Bundestreue Gottes fallen dürfte. Das νικᾶν öfter im richterlichen Sinne (s. Meyer), Beza, Piscat., neuerdings Tholuck u. Phil. wollen das κρίνεσθαι im medialen Sinne nehmen für rechten. Dagegen ist zu bemerken, daß der Apostel nicht erwarten konnte, sein Ausdruck würde hier anders verstanden werden, als in der Sept. — **Wenn nun aber unsere Ungerechtigkeit.** „Unrechtheit und Rechtheit" sind Ausdrücke (bei Meyer), welche ebenso wie „Rechtbeschaffenheit" das Rechtsmoment in diesen Begriffen verwischen; was auch von der Definition der „Unrechtheit" gilt: „abnorme ethische Beschaffenheit". Mit dieser Definition kann man das Böse, das Unheilige, das Schlechte bezeichnen; Ungerechtigkeit ist Mißverhältniß und Mißverhalten gegenüber dem Recht (nicht etwa nur dem Rechten). Ueber συνιστάναι s. die Lexica; zudem Röm. 5, 8; 2 Kor. 7, 11 u. a. — **Was sollen wir sagen?** Τί ἐροῦμεν. Eine Formel, die öfter vorkommt bei Paulus (Kap. 4, 1; 6, 1 u. s. w.). Sie ist der rabbinischen Dialektik eigen und kommt ebenfalls häufig im Talmud vor (quid est dicendum). Es ist eine Formel der Besinnung über eine Schwierigkeit, ein Problem, bei welchem die Gefahr einer falschen Consequenz vorliegt; auch bei den Griechen üblich. So hier. Der Satz ist richtig: daß unsere Ungerechtigkeit u. s. w. — Die folgende Consequenz wird als falsch bezeichnet. Der Apostel setzt allerdings voraus, daß ein ungläubiger Jude diese Folgerung einwenden könne, alleiu er macht sich den Einwand selbst; dies beweist erstlich die Frageform; zweitens die Stellung der Frage in der Weise (mit Mey.), daß eine verneinende Antwort erwartet wird, drittens der Zusatz: κατὰ ἄνθρωπον ꝛc. Auch dieser Ausdruck ist häufig bei den Rabbinen, „wie die Menschen reden" (s. Thol.); ebenso kommt bei den Classikern der Ausdruck vor ἀνθρωπίνως λαλεῖν. Der Ausdruck κατὰ ἄνθρ., beruhend auf dem Gegensatz von Gott und Mensch, bezeichnet bei Paulus bald den Gegensatz des gemeinen sündigen Menschenverhaltens und Urtheilens gegenüber dem Verhalten und Urtheilen im Lichte der Offenbarung, bald den Gegensatz gemeinmenschlicher Rechte und Sitten im Unterschied von dem theokratischen Rechte (Gal. 3, 15 u. A.). Aus diesem Zusatz folgt nicht, daß die Frage μὴ ἄδικος ꝛc. als bejahende zu denken sei (s. Meyer gegen Phil.). — **Wie wird Gott die Welt richten?** Das soll nicht heißen: Gott wäre dann nicht im Stande, die Welt zu richten, sondern, es kann nach der gewöhnlichen Erklärung so heißen: weil es ja für die Religiosität absolut feststeht, daß Gott Weltrichter sein wird, so ist die angedeutete Folgerung zu verwerfen. Die Form ist also dann eine deductio ad absurdum. (Rückert: der Beweis sei schwach!) Von Coccej., Olsh. u. A. wird κόσμος (nach rabbinischem Sprachgebrauch) auf die Heidenwelt bezogen, und der Beweis dann so gedacht: der heidnische Götzendienst muß auch die Herrlichkeit des wahren Gottes in's Licht setzen, und doch wird Gott die Heidenwelt richten, also kann auch der Unglaube einiger Juden dem Gericht nicht entgehen, wenn auch ihre Ungerechtigkeit ꝛc. Für diese Erklärung mangelt die bestimmte Grundlage im Text; auch wäre damit im Grunde nur eine kleinere Schwierigkeit durch eine größere gelöst, wobei nur an das jüdische Vorurtheil appellirt wäre. Die neutestamentliche Idee des Weltgerichts ist universell. Selbst der Gegensatz von κόσμος und βασιλεία τοῦ θεοῦ findet hier keine Anwendung. Bei der gewöhnlichen Erklärung (Tholuck, Meyer u. A.) fragt sich noch, ob ein Satz, der mit μὴ γένοιτο abgefertigt worden, noch eines Beweises bedarf. Der Satz kann auch nach unserer Fassung ein erklärender sein, und mit dem Folgenden zusammenhängend, wobei wir auf ihn zurückkommen. — **Wenn aber die Wahrheit Gottes.** Der Einwand V. 7 scheint den Einwand V. 5 nur zu wiederholen, daher macht die Verknüpfung desselben mit dem Vorigen Schwierigkeit. Diese wird nun so gelöst: 1) Calvin, Beza, Grot., Phil. u. A. nehmen an, der Einwand von V. 5 werde V. 7 nur weiter fortgesetzt und begründet, und die Worte: κατὰ ἄνθρωπον λέγω bis κόσμος sollen nach Phil. parenthetisch zu lesen sein als vorläufiger Ausbruch des apostolischen Unwillens. Dadurch würde die Dialektik zum Bilde eines verwickelten Streits, wobei gerade der Apostel dem Gegner voreilig in's Wort fiele. Tholuck glaubt zum Beleg ähnliche Beispiele (Kap. 7, 28 und Gal. 3, 3. 4) anführen zu können. 2) Meyer: das ἐπεὶ πῶς κρινεῖ ὁ θεὸς

τὸν κόσμον wird nun begründet: „denn für den ungerechten Gott (sic!), welcher die Welt richten soll, muß ja durch den bereits besprochenen Umstand, daß seine Wahrheit durch des Menschen Lüge verherrlicht wird (V. 4), jeder Grund wegfallen, den Menschen als Sünder zu richten ꝛc.“ Abgesehen von der barocken Fassung des Gedankens würde damit gerade der richtige Satz V. 5 als ein unrichtiger behandelt. 3) Auch wenn man hiernach die Sprache des von Theodoret angenommenen disputirenden Juden vernehmen will, so stellt sich der Satz nicht als Fortsetzung des Gedankens von V. 5 dar. Der Jude hat dann zuerst die Consequenz aus V. 5 gemacht, Gott sei ungerecht, wenn er die Sünde bestrafe, durch welche er verherrlicht werde; hier würde er die Consequenz machen aus V. 4, daß der Mensch, welcher durch sein ψεῦσμα zur Verherrlichung Gottes beitrage, weder Sünder noch strafbar sei; ja daß er Böses thun könne, damit Gutes daraus komme. Also zwei Fälle, welche eine Parallele bilden würden zu Kap. 2, 3. 4, der erste Fall den Fanatismus bezeichnend, der andere den Anomismus. Aber auch gegen diese Fassung ergeben sich Bedenken aus dem Text. Zuerst das γὰρ zu Anfang V. 7; was eben deßwegen von manchen Codd. (B. D. etc. der Vulgata ꝛc.) als ein Hinderniß des Verständnisses beseitigt worden ist. Sodann der Aorist ἐπερίσσευσεν, welcher nach Meyer vom Standpunkte des Weltgerichts verstanden werden soll (Tholuck faßt ihn mit Luther präsentisch). Ferner, daß Meyer vor μή V. 8 ein τι einschalten muß (τί μή, quidni?). Auch müßte, wenn man nicht etwa Paulus im Namen der ungläubigen Juden will reden und sich selber unterbrechen lassen, vor βλασφημούμεθα ein ἡμεῖς stehen. Wir nehmen also an, daß die Hypothese von dem hartnäckig zwischenein redenden Juden hier irrig ist. 4) Unsere Erklärung liegt schon in der Uebersetzung. Der Apostel sagt also zuerst V. 6, indem er fragt: wie wird Gott die Welt richten? Gott verhängt nicht Zorn über Alle, die ihn durch ihre Untreue in seiner Treue verherrlicht haben. Angenommen nämlich, daß seine Bundestreue an meiner Untreue (Lüge) sich übermächtig erwiesen hat zu seiner Ehre (Kap. 5, 8), d. h. daß ich endlich gläubig geworden bin, wie? werde dann auch eben ich noch als Sünder gerichtet? Antwort: nein. Und so wollen wir also doch nicht wie jene τινὲς V. 3 im Unglauben beharren, um durch das böse Verhalten den guten Zweck, Gottes Verherrlichung, zu bewirken, wie gerade umgekehrt sie uns dies als Grundsatz zur Last legen. Menschen, die also handeln (und die τινὲς handeln also), deren Verwerfung ist gerecht. Hier ist die ἀλήθεια Gottes das Agens und ψεῦσμα ist das Objekt; V. 5 war umgekehrt, die ἀδικία der Mensch, das Agens, und Gottes Gerechtigkeit war Objekt. V. 7 ist die Rede von dem Ueberwiegen oder Ueberwinden (S. 5, 20) seitens der ἀλήθεια zur Ehre Gottes; V. 5 blos vom in's Licht rücken derselben. In dem ἐπερίσσευσεν liegt also die Lösung der Schwierigkeit. In Bezug auf das ὅτι ist zu bemerken, daß in Folge von Attraktion das ποιήσωμεν mit λέγειν verknüpft wird. Das καθὼς βλασφημούμεθα läßt uns schließen, daß die Juden dem Apostel oder den Christen überhaupt den angegebenen Grundsatz: Der Zweck heiligt die Mittel (Thol., Calv.), zur Last legten. Gewöhnliche Annahme: die Lehre von der überschwänglichen Gnade (Kap. 5, 20) sei gemeint (s. Tholuck). Meyer: „Das Wirken des Apostels unter den Heiden konnte solche Schmähungen von Seiten der Juden veranlassen“. Nach der Ansicht der Juden bekehrten die Christen die Heidenwelt zum Monotheismus, indem sie den Glaubensbund der Juden verriethen und verdarben. Das ὧν bezieht sich nicht direkt auf die Verlästerer als solche, da dies ein Nebenbegriff ist, sondern auf den Grundsatz: lasset uns Böses thun, daß Gutes daraus komme — und auf die demselben zu Grunde liegende Thatsache. Die Verstockung der Juden in Untreue, wie sie die Bundestreue Gottes noch mehr in's Licht rücken. Indirekt ist jedoch damit auch die Beschuldigung jener Verleumder beantwortet. Für unsere Erklärung spricht noch V. 7. — Ueber die verschiedenen Erklärungen des κἀγώ (s. Tholuck): (auch ich Jude. Auch ich Heide. Auch ich Paulus. Auch eben ich, der zur Verherrlichung Gottes beigetragen).

Dritter Absatz (V. 9—20). Schon im vorigen Absatz ist der Uebergang des Gesetzesbundes in einen Gnadenbund angedeutet. Theils die beharrliche Untreue Einzelner macht ihn dazu, theils die vorübergehende Untreue Anderer. Auf alle Fälle wird Israels Sünde in diesem Bunde offenbar. — **Wie also?** Nicht τί οὖν προεχόμεθα zu lesen mit Oec., wogegen das οὐ. Die Einleitung des Resultats bezieht sich auf den vorigen Abschnitt unter dem Gesichtspunkte, daß Israel zwar Vorzüge habe nach seiner objektiven Seite, aber nicht nach der subjektiven. Dies wird nun weiterhin ausgeführt. *Προεχόμεθα.* Erklärungen: 1) Das Medium hat die Bedeutung des Aktiv.: Haben wir Vorzug? (Theophylakt, Oekum., die Alten überhaupt.) Auch de Wette: Dies sei der allein passende Sinn. Daher die Lesart προκατέχομεν. Mey: Dagegen sei a) der Sprachgebrauch; b) das Wort von Israels Vorzug. 2) Das Medium in der Bedeutung: vorhalten, sich zum Schutz vorhalten. Hemsterhuys, Venema u. s. w. (Fritzsche: Brauchen wir Vorwand?) Meyer: Haben wir Vorschutz? d. h.: Haben wir etwas vorzuhalten. Tholuck: dagegen sei, daß ein Accusativ zu dem Medialausdruck erfordert werde. 3) Die passive Fassung (Oekum. II, Wetst., Storr) 4) Die mediale Form war am leichtesten auf das Intransitivum, hervorragen, hervortreten, anwendbar, daher übersetzen wir: sind wir voraus? Tholuck bringt mit Recht in Erinnerung, daß so viele griechische Väter an der medialen Form keinen Anstoß genommen haben. Ganz gegen den Zusammenhang haben Olshausen und Reiche das Wort als Frage der Heiden gelesen (werden wir vorgezogen?). — *Οὐ πάντως* durchaus nicht, von Grotius u. A. buchstäblich: nicht durchaus, nicht in jeder Hinsicht. Gegen den Zusammenhang. — **Denn wir haben vorhin.** *προητιασάμεθα.* In dem bisherigen Theil des Briefs nämlich. Das προαιτιᾶσθαι ein Compositum ohne Beispiel. — **Unter der Sünde.** Nicht blos: Sünder sind (Fritzsche). Meyer: von der Sünde beherrscht sind. Er leugnet gegen Hofmann, daß hier schon von der Straffälligkeit der Sünde die Rede sei. Dies liegt aber in αἰτιᾶσθαι. Die αἰτία ist der Grund der Anklage. — **Gleichwie geschrieben steht.** Oben hat er die Schuld der

Juden aus der Erfahrung des Lebens bewiesen, und nur im Allgemeinen mit einem Schriftwort bestätigt; jetzt besiegelt er seine Aussage auf das stärkste mit Schriftzeugnissen. Unter Voraussetzung genauer Schriftkunde reihen auch rabbinische Schriftsteller verschiedene Zeugnisse ohne Ortsangabe aneinander. An der Spitze steht Ps. 14, 1—3 von V. 10—12 zur Schilderung der allgemeinen Sündigkeit sowohl der Juden als der Heiden. Dann folgt eine Composition aus Ps. 5, 10 und 140, 4 und Ps. 10, 7 in V. 13 u. 14 zur Darstellung der Zungensünden. Hierauf Jes. 59, 7. 8 in V. 16 u. 17: Zeichnung der Thatsünden. Endlich Ps. 36, 2 in V. 18 zur Charakterisirung des allem zu Grunde liegenden Mangels an Gottesfurcht. Die Citate sind freie Erinnerungen und Wendungen nach der Sept. Endlich folgt V. 19 die Erklärung, daß diese Aussprüche durchweg ebenso auf die Juden wie auf die Heiden Anwendung finden, und zwar auf die Juden zunächst. — V. 10: **Es ist kein Gerechter da** (Meyer: „kein Rechter, der so ist, wie er sein soll"; oben schon beurtheilt). Es ist die Beziehung des *ποιῶν χρηστότητα* der Sept. auf das Gesetz. Der Mangel an Gerechtigkeit ist die Inschrift des Ganzen; nicht als Pauli Wort (Köllner ꝛc.), sondern als freies Citat (V. 11). Während *ὁ συνιῶν* die Empfänglichkeit des religiösen Verstandes und Eingebens darstellt, bezeichnet *ἐκζητῶν* das Streben des Geistes. Siehe den Grundtext, wo die Negation als vergebliche Nachfrage Gottes dargestellt ist.

— V. 12: **Alle abgewichen** (נאלח; סור). Das *ἕως ἑνός* bis auf Einen incl. — V. 13. **Ein offenes Grab.** Eitus: schädlichen Verwesungsdunst aushauchend. Meyer will die Bedeutung vorziehen: wie die Köcher der Chaldäer (Jeremias 5, 16) ein Grab, das den Leichnam erwartet (auch Calv. u. A.). Damit würde aber V. 15 antizipirt. Das Imperfectum *ἐδολιοῦσαν* bezeichnet, daß sie auch für die Folge Trüger geworden sind. — **Natterngift.** Hinter der List der Falschheit tödtliche Bosheitsstücke. V. 14: **Voll Fluchens.** Die grelle leidenschaftliche Form der gottlosen Rede, abwechselnd mit der zweizüngig falschen. — Die Bitterkeit oder Gehässigkeit des lieblosen Egoismus ist die stehende Basis ihres Fluchens. — **Schnell sind ihre Füße.** Die Symbole ihres aufgeregten Wandels. Ihre vielgetheilten Wege voll Verderben und Jammer (Verwüstung die Ursache, Elend die Folge) sind entgegengesetzt als Wege des Kriegs Aller gegen Alle dem Einen Wege des Friedens. Ohne Zweifel ist unter diesem nicht lediglich ein Weg verstanden, auf dem sie Heil verbreiten sollten (Meyer), sondern ein objektiver Friedensweg, auf dem sie Friedenskinder werden sollten. *Οὐκ ἔγνωσαν*, Grotius: Hebraeis nescire aliquis dicitur, quod non curat (Jerem. 4, 22). — V. 19: **Wir wissen aber.** Die Juden wollten das freilich nicht wissen, sondern bezogen solche Aussprüche gern ausschließlich auf die Heiden. — **Das Gesetz.** Das heißt hier das Alte Testament besonders nach seiner gesetzlichen Beziehung (Joh. 10, 34 u. A.). — **Die unter dem Gesetze sind.** Das heißt die Juden, und zwar besonders auch nach dem gesetzlichen Standpunkte. Calov u. A. haben unter dem Gesetz das Gesetz im Gegensatz vom Evangelium verstanden, und das Wort: die unter dem Gesetz, auf alle Menschen gedeutet. Dies ist Anwendung, nicht Erklärung. — **Damit jeder Mund.** Ueber die Frage, ob *ἵνα* ekbatisch gefaßt werden könne, s. Thol. u. Meyer. Hier ist es offenbar Bezeichnung des Einen Zwecks, welchen das Gesetz hat, Erkenntniß der Sünde zu bewirken, womit die andern Zwecke nicht ausgeschlossen sind. Das *φράσσειν τὸ στόμα* (Ps. 107, 42) hat in religiöser Beziehung die Bedeutung, daß es die Menschen als *ἀναπολογήτους* im Forum der göttlichen Gerechtigkeit darstellt, so daß sie Gott „auf Tausend nicht Eins antworten" können. Der Gerechtigkeit im Gericht verfallen, *ὑπόδικος*. — **Die ganze Welt.** Von dem heidnischen Theil hat dies Paulus schon Kap. 1, 20, 32 ausgesagt. — **Deßhalb weil.** Da *διότι* sowohl propterea quod als propterea heißen kann, möchte Tholuck propterea, die conclusive Form, vorziehen. Allein der Apostel geht hier weiter vor und kommt auf den Grund jenes allgemeinen verdammenden Urtheils des Gesetzes. — **Aus Werken des Gesetzes.** Erklärungen: 1) das Ritualgesetz (Theodor., Pelag., Corn. a Lapide, Semler, Ammon u. A.). Dagegen hatten schon August. u. Thomas auf den vorigen Satz hingewiesen: durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünden. Auch begreift Paulus das Wort Gesetz durchweg in seiner Totalität, obwohl ein Bewußtsein seiner Gliederung und Unterschiede auch bei ihm hervortritt. 2) Es ist ausschließlich nur das mosaische Gesetz gemeint (Meyer). Dagegen spricht, daß Paulus hier und im Vorigen von der Schuld aller Menschen spricht, dem Gesetz gegenüber. 3) De Wette lediglich das sittliche Gesetz, nicht auch das Ritualgesetz. Die Werke des Gesetzes, wie sie sich bei den Juden finden und auch bei den Heiden finden würden, wenn sie unter das Gesetz gestellt wären (Rückert). 4) Sittliche Leistungen sowohl in Bezug auf Heiden als Juden, im Verhältniß zu dem Dekalogus im tieferen Sinne, wie er auch den Heiden in die Brust geschrieben ist (Tholuck). Sicher ergibt sich dies aus dem Zusammenhang, daß der jüdische *νόμος* hier eine allgemeine Gesetzgebung repräsentirt. Was sind aber Werke des Gesetzes? Erklärungen: 1) Die vom Gesetz erzeugten Werke, welchen der Antrieb des Heiligen Geistes mangelt. Besonders katholische Ausleger (Bellarmin, doch auch Usteri, Neander Lipsius, Philippi u. A.): „Nicht Werke, welche das Gesetz befiehlt, denn wer diese thut, ist ja wirklich gerecht, sondern welche das Gesetz wirkt oder ꝛc". Phil.: Die Werke des Gesetzes sind *νεκρά* (Hebr. 6, 1), der *νόμος* kann nicht *ζωοποιῆσαι*, obschon er in seiner Art und Bestimmung vollkommen ist. Wie Luther unterschieden zwischen: des Gesetzes Werke thun, und: das Gesetz erfüllen, darüber s. Tholuck. 2) Die vom Gesetz geforderten Werke. Besonders protestantische Ausleger (Gerh.). Auch die bona opera ratione objecti. 3) Tholuck: „beide Beziehungen haben sich zusammengeschlossen, so daß an einigen Stellen die Bedeutung: die vom Gesetz geforderten Werke, an andern: die vom Gesetz getriebenen Werke stärker hervortritt." Es liegt aber in der Natur der Sache, daß die vom Gesetz geforderten, und die vom Gesetz getriebenen Werke für den gesetzlichen Standpunkt miteinander correspondiren. Die Einheit beider Seiten sind die Werke des gesetzlichen Standpunktes, wie er sich auch bei dem Heiden finden kann (z. B. bei Kreon in Sophokles Antigone). Das Gesetz ist

für den Gesetzlichen ein analytisches Gramma, das sich auf das äußere Werk bezieht; für den Gott Suchenden dagegen ein synthetisches Symbolum, das sich auf die Gesinnung bezieht. Es hat freilich für jeden Menschen zunächst die erstere Bedeutung, aber nur um ihn in das Verständniß seiner zweiten Bedeutung hineinzutreiben. Wie aber diejenigen, welche es nur in der ersteren Bedeutung kennen, immer mehr ἐκ νόμου und ἐξ ἔργου die Rechtfertigung suchen, bis sie ἐξ ἐριθείας sind (Kap. 2, 8) und nur die Scheingerechtigkeit der Partei nach kennen, so kann es den ἀφθαρσίαν ζητοῦντες bei allem Streben nach Erfüllung des Gesetzes immer weniger einfallen, sich eine Gerechtigkeit aus den Werken einzubilden. Die Forderung des Gesetzes also wie die Wirkung desselben treibt auf sittlichem, geschweige auf religiösem Gebiet unaufhaltsam über den gesetzlichen Standpunkt hinaus durch die Erkenntniß der Sünde zum Glauben. Daher ist es auch sehr mißverständlich, wenn man so vielfach liest: „nicht als ob die vollständige Befolgung des Gesetzes zur Rechtfertigung unzureichend wäre" (Meyer). Richtig bemerkt de Wette: „es liegt in der Natur des Menschen und des Gesetzes, daß dieses nicht erfüllt, und somit Gerechtigkeit erlangt werden kann" (s. Jak. II, 10). Wenn die Schrift von alttestamentlichen Gerechten redet, so meint sie eben Solche, welche in der Beobachtung des gesetzlichen Buchstabens theokratisch und kirchlich untadelig sind, und doch nicht darin ihre Beruhigung finden (s. Luk. 1, 6). — **Kein Fleisch.** Kein Mensch. Auch der Gläubige nicht. Ihm kann es nicht einfallen, durch todte Werke seine Glaubensgerechtigkeit vervollständigen zu wollen. — **Denn durch das Gesetz. Kommt nur Erkenntniß,** will Tholuck das Wort ergänzen lassen; was aber sehr mißlich wäre. ἐπίγνωσις genaue, lebendige, wachsthümliche Erkenntniß. Der von Chrys. aufgestellte Gegensatz: so wenig kann das Gesetz die Sünde heben, daß es dieselbe vielmehr erst erkennen läßt, bedarf doch der Ergänzung; diese Erkenntniß ist ja eben die Vorbedingung für die Hebung der Sünde.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Mit Recht hat die ältere Theologie in der Beschneidung ein alttestamentliches Bundessakrament gesehen, und zwar als das vorläufige Analogon oder den Typus der neutestamentlichen Taufe, wie ebenso das Ostermahl der alttestamentliche Typus des Abendmahls war. Und in sofern repräsentirte die περιτομή das ganze Judenthum, wie dies auch der Umstand beweist, daß Paulus mit diesem Worte die Juden geradezu bezeichnet (s. auch Galat. 5, 3). Man kann sich aber über die biblische Bedeutung der Beschneidung wie über die des Sabbathgesetzes leicht verwirren, wenn man nicht beachtet, daß man es mit Synthesen zu thun hat, welche mehrere Gesichtspunkte umfassen. So ist das Sabbathgesetz erstlich ein religiös-ethisches Gottesgebot unter den zehn Geboten (2 Mos. 20, 8 ff.). Es ist aber ebenfalls ein religiös-liturgisches oder levitisches Kultusgebot (nach 3 Mos. 23, 3). Der Sabbath im letzteren Sinne ist als blos alttestamentliche Form für den Christen abgeschafft, oder vielmehr ersetzt durch die gottmenschliche Genesis eines neuen Tages „großer Versammlung", den Sonntag. Das religiös-ethische Gebot des Sabbaths im Dekalog aber ist im Christenthum ein religiös-ethisches Prinzip geworden, das sich in seiner pädagogisch-gesetzlichen Form mit dem Sonntag verbunden hat. Die Beschneidung ist ebenfalls eine Synthese. Die Basis derselben war eine uralte sporadische orientalische Sitte (Brief des Barnab., Kap. 9). Diese wurde für den Abraham zum symbolischen Siegel seines Glaubens gemacht nach Kap. 4, 11; das heißt doch sicher, zum Sakrament des Verheißungs-Bundes. Dann aber machte sie Moses im bestimmteren Sinne zugleich zur Verpflichtung auf das Gesetz (2 Mos. 4, 25; Jos. 5, 2 ff.). Das Gesetz war die Explikation der Beschneidung, die Beschneidung war die Concentration des Gesetzes. Wenn also das Gesetz durch den Glauben aufgehoben wurde für die Christen, so wurde auch die Beschneidung aufgehoben, oder vielmehr auch hier trat das neutestamentliche Symbol an die Stelle, indem sich die Verwirklichung der abrahamitischen Verheißung, die Wiedergeburt des Glaubens damit verband. Tholuck meint (S. 114), es sei ein Widerspruch, daß nach der älteren Theologie der Glaube an den Messias die Bedingung der göttlichen Verheißung in der Beschneidung gewesen sei, dagegen nach Paulus die Gesetzeserfüllung. Sicher aber hat Paulus keine andere Gesetzeserfüllung gekannt, als die im messianischen Glauben, welcher schließlich Glaube an den Messias wurde. S. 117 weist Tholuck selber auf die Innerlichkeit der Forderungen des Judenthums hin.

2. Welche Bedeutung der Apostel auf das Innere, die Gesinnung legt, ergibt sich aus seinen kühnen Antithesen. Der Heide kann trotz der Vorhaut vermöge seiner Gesinnung ein Jude sein und umgekehrt.

3. Die vom Apostel angeführten Zeugnisse über die Allgemeinheit des Verderbens in Israel schließen weder den Gegensatz Kap. 2, 7. 8 aus, noch die Gradationen auf beiden Seiten.

4. Zu Kap. 3, 3. Der Bund Gottes ist immer an sich seinem Entwicklungsstadium gemäß vollkommen. Daß er meist sehr unvollkommen zur Erscheinung kommt, davon liegt die Schuld allezeit lediglich auf der menschlichen Seite. Der Gottesbund ist freilich kein Contrat social; kein Pakt zwischen gleichen Theilen. Er ist freie Stiftung der Gnade Gottes. Diese Stiftung aber ist Stiftung eines wahren Bundes, eines persönlichen und ethischen Gemeinschaftsverhältnisses, und wenn die Hierarchie oder das katholisirende Amt das Moment der ethischen Verpflichtung auf der menschlichen Seite verwischt, um die Sakramente zu magischen Wirkungen zu machen, so führt das zur Entheiligung und Entkräftung der Bundeshandlungen selbst.

5. Unsere Auffassung der Stelle Ps. 51, 6 f. in den Erläuterungen zu Kap. 3, 4. Eine andere Auffassung s. bei Philippi S. 81 mit Bezug auf Hengstenberg, Psalmen III, S. 19. Auch Hupfeld hat die Stelle auf die heilige Betheiligung des Waltens Gottes an der menschlichen Verschuldung bezogen, dabei aber den göttlichen und menschlichen Antheil bestimmt unterschieden. Ohne den Gedanken an sich zu bestreiten, beziehen wir das ὅπως nicht auf die Sünde selbst, sondern auf die Auffassung und das Bekenntniß der Sünde, und so ergibt sich der Satz: Aller Mangel an Sündenerkenntniß auf menschlicher Seite verdunkelt das Wort Gottes und führt zur Mißdeutung seiner Gerichte, daher die Rede von schwärmerischen Offenbarungsideen, finsterem Schicksal und dergleichen.

6. Ueber die Wahrheit Gottes s. die Erl. zu V. 4.

7. Zu V. 20. Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde (s. Gal. 3, 24). Dieser Zweck des Gesetzes schließt weder den usus primus noch den usus tertius aus. S. die Dogmatik über das Gesetz. Die drei usus bezeichnen aber den Entwicklungsgang des Gesetzes von Außen nach Innen, sowohl in historischer als in psychologischer Hinsicht. Auch die erste Stufe hat ihre Verheißung. Der gesetzesgemäße Jude wird gerechtfertigt in dem Forum seiner Priesterschaft, und hat auch seinen irdischen Segen („auf daß es dir wohl gehe" ꝛc.) Aber schon die Subtilität des Gesetzes, geschweige sein erstes und sein letztes Gebot, sowie seine symbolische Durchsichtigkeit und seine Vergeistigung treiben ihn, wenn er aufrichtig ist, weiter auf den pädagogischen Standpunkt zu Christus hin. Und mit diesem erhält er die einheitliche Potenz für den tertius usus.

8. Wenn die ältere Theologie die drei Theile des Gesetzes (Moral, Kultus, Politik) zu sehr auseinander geschieden hat, so wird gegenwärtig die Behauptung des einheitlichen Begriffs oft in sofern zu stark betont, als man verkennt, daß sowohl im Alten Testament selbst als im Neuen Testament ein Bewußtsein um den Unterschied der Theile hervortritt (s. Matth. 19, 17; Röm. 7, 7). Der einheitliche Begriff des Gesetzes ist allerdings immer die mosaisch-gesetzliche Fassung der alttestamentlichen Offenbarung, repräsentirt durch die Buchstaben der zwei Tafeln.

9. Das Unvermögen des Gesetzes, den Menschen gerecht zu machen, liegt vor Allem darin, daß es eine Forderung an die Leistung des unvermögenden Menschen ist, der Fleisch ist (darum, daß kein Fleisch ꝛc.), nicht aber göttliche Verheißung und Leistung zur Gründung eines neuen Verhältnisses; sodann darin, daß es dem Menschen als ein fremder Wille, als Heteronomie, gegenübertritt, wodurch seine falsche Autonomie zum Widerstreit geneigt wird, weil er sich selber und dem Gleichlaut des Gesetzes in seinem Innern entfremdet ist; endlich darin, daß es ihm entgegentritt in analytischer Form und Vereinzelung. Der Mensch aber wird nur vermögend zum Göttlichen: 1) gegründet auf Gottes Gnade und Gabe; 2) in der Selbstbestimmung freier Liebe; 3) in synthetischer Concentration.

Homiletische Andeutungen.

(Zu Kap. 2, 25 bis 3, 20.)

Entweder, oder! Wie dies für den Juden galt nach seiner Stellung im Alten Bunde, so gilt es für den Christen nach seiner Stellung im Neuen (V. 25). — Nicht der äußere Besitz eines Heilsguts, sondern die Treue in der Anwendung bringt Segen (V. 25 bis 29). — Wie die Thatsache, daß der Jude zum Heiden, der Heide zum Juden wird, sich auch in unserer Zeit in mehrfachen Gegensätzen wiederholen kann (V. 25—27). — Der auf Buchstaben und Beschneidung stolze Jude unter dem vernichtenden Gerichte des gesetzlosen und unbeschnittenen Heiden — ein Warnungsbild für evangelische Christen (V. 27). — Inneres Leben in der Religion: auch schon im Judenthum die Hauptsache, wie vielmehr im Christenthum (V. 28. 29). — Wer inwendig fromm ist, empfängt Lob, nicht aus Menschen, sondern aus Gott. — Die Wohlgefälligkeit oder das Gotteslob der innerlichen Treue in der Frömmigkeit. Hierbei ist zu zeigen: 1) wie man sich dieses Lob erwerbe; 2) worin es bestehe? (V. 29). — Menschenlob und Gotteslob (V. 29).

Was haben die Juden Vortheils? Diese Frage und ihre Beantwortung macht uns den unendlich größeren Segen des Christenthums offenbar (Kap. 3, 1—4). Wie Paulus die reichs*geschichtliche* Bedeutung seines Volkes nie verkennt, sondern gegen jeden Einwurf siegreich vertheidigt (vergl. Kap. 9, 4. 5). — Der geschichtliche Sinn des Apostels Paulus (V. 1—4).

Zu Kap. 3, V. 2: Gott hat Jakob sein Wort gezeigt, Israel seine Sitten und Rechte (Ps. 147, 19). — *Warum* hat Gott zu Israel geredet? 1) Weil er sich dieses Volk aus freiem Erbarmen zu seinem Erbe erwählt hatte; 2) weil er durch dieses von ihm hierfür besonders ausgestattete Volk allen Nationen der Erde das Heil bereiten wollte. — Klaget nicht zuviel über den Unglauben der Welt! Denn 1) bleiben die nicht Glaubenden immer eine Minderheit der Bedeutung nach, und wären ihrer noch so Viele; 2) hebt ihr Unglaube den Glauben (Treue) Gottes nicht nur nicht auf; sondern dient vielmehr 3) dazu, Gottes Wahrhaftigkeit aller menschlichen Falschheit gegenüber glänzend zu erweisen (V. 3. 4).

Zu V. 5—8: Warum ist es unmöglich, daß unsere Ungerechtigkeit von Gott zu seiner Verherrlichung gewollt sein sollte? 1) Weil sonst *Gott* die Welt nicht richten könnte; 2) weil *wir* ungerechter Weise als Sünder gerichtet würden. — Wiefern preiset allerdings unsere Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit? — Gott kann nicht Urheber der Sünde sein! Dies erkannte 1) Abraham, der Vater aller Gläubigen (1 Mos. 18, 25); 2) Paulus, der Apostel aller Gläubigen. — Wohl kommt durch Gottes Vorsehung stets aus dem Bösen wieder das Gute; niemals aber dürfen wir sprechen: Laßt uns Uebels thun, auf daß Gutes daraus komme! — Wer da sagt: Laßt uns ꝛc., lästert 1) Gott und empfängt daher 2) gerechte Verdammniß. — Der Grundsatz der Jesuiten, daß der Zweck die Mittel heilige, ist nichts anderes, als eine scheinheilige Einkleidung der gemeinen Rede: „Laßt uns Uebels thun, auf daß Gutes daraus komme".

Zu V. 9—18: Die Sündhaftigkeit Aller, beides der Juden und der Griechen. 1) Von Paulus selbst nachgewiesen durch Schilderung ihrer sittlichen Verdorbenheit; 2) belegt durch Zeugnisse der Heiligen Schrift aus den Psalmen, den Sprüchen Salomons und dem Propheten Jesaja. — Wie sich Paulus auf das Alte Testament beruft, so dürfen wir uns zur Erhärtung aufgestellter Wahrheiten auf die ganze Schrift berufen, wenngleich zunächst stets auf das Neue Testament. — Jede Lehrmeinung muß schriftgemäß sein. — Paulus ein Meister richtiger Schriftbenutzung; in sofern er 1) zwar hineingreift in die Fülle des Schriftwortes; aber 2) nicht Bibelsprüche sinnlos aneinander reiht; sondern 3) verwandte Stellen geschickt zu einem schönen Ganzen verbindet.

Zu V. 18—20: Die Strafpredigt des Gesetzes: 1) An wen ist sie gerichtet? 2) Was bewirkt sie? — Wiefern kommt durch das Gesetz Erkenntniß der Sünde?

Luther: Geist heißet, was Gott im Menschen über die Natur wirket; Buchstab heißet alles Thun der Natur ohne Geist (Kap. 2, 29). — „Gott hält gewiß, wer aber auf Menschen trauet, der fehlt" (Kap. 3, 4). — David spricht (Ps. 51, 6): „Dir allein habe ich gesündigt u. s. w." Das lautet, als sollte man

Sünde thun, auf daß Gott gerecht sei, wie hier St. Paulus auch anzeiget; und ist doch nicht also; sondern wir sollen die Sünde erkennen, die uns Gott Schuld gibt, auf daß er also in seinem Gesetze wahrhaftig und gerecht bekennet werde.

Starke: Ein wahrer Christ muß die Gnadenmittel, als Kirch-, Beicht- und Abendmahlgehen deßwegen nicht verachten, noch spöttisch davon reden, weil sie von den Meisten zu einem falschen Trost gemißbraucht werden (Kap. 2, 25). — Wer sich lassen trösten will, daß er auf den Namen Christi getauft ist, der prüfe sich, ob er auch wiedergeboren sei und nach dem neuen Menschen wandle: wo nicht, so hilft ihm die heilige Taufe so wenig, als einem ungläubigen Juden die Beschneidung. 1 Petr. 3, 21 (Kap. 2, 29). — In weltlichen Gerichten geht's oft verkehrt zu; aber die Welt wird der gerechte Richter auf die gerechteste Art richten (Kap. 3, 6). — Wo unser Elend recht aufgedeckt wird, da ist die Barmherzigkeit nahe; und wenn man recht erbarmenswürdig ist, so ist die Erbarmung nicht weit (Kap. 3, 12). — Alsdann ist der Weg zur Gnade gebahnt, wenn es erst zum Verstummen vor Gott kommt (Kap. 3, 19). — Es ist nur ein einziger Weg zur Seligkeit, wodurch die Menschen sowohl vor, als unter, und nach Mosen selig geworden (Kap. 3, 20). — Lange: O wie viele unter den Christen werden von den ehrbaren Heiden noch heutzutage beschämt! und wie werden sie gegen jene am Tage des Gerichts bestehen? (Kap. 2, 26). — Hedinger: Alles in Allem muß die neue Kreatur sein. Ohne diese ist keine göttliche Reue, kein Glaube, kein Christus, keine Hoffnung der Seligkeit (Kap. 2, 25). — Es ist zwar ein Weg zur Seligkeit, doch steht's Gott frei, in welchem Volke er seine Kirche bauen und was er ihr für ein Maß der Gnaden und Gaben verleihen will (Kap. 8, 2). — Hie stehet die Grundsäule der evangelischen Kirche, der Probier- und Eckstein des reinen, seligmachenden Evangeliums (Kap. 3, 20). — Quesnel: Ein kräftiger Beweis der Erbsünde, weil keiner gerecht oder ohne Sünde ist, der in die Welt kommt (Kap. 3, 10). — Lasset die Liebe im Herzen sein, so wird die Lieblichkeit auch im Munde sein (Kap. 3, 14). — Cramer: Lerne rechte und falsche Juden, rechte und Maulchristen wohl unterscheiden; die äußerliche Profession macht keinen wahren Juden oder Christen (Kap. 2, 28). — Es ist nicht alles Gold, was schimmert, und nicht alles Scheinbare ist Weisheit: obwohl die natürliche Vernunft viel Schlußreden und Spitzfindigkeiten machen kann, so ist's dennoch für Weisheit in göttlichen Sachen nicht zu achten (Kap. 3, 5). — Nov. Bibl. Tub.: Die faulen Glieder der Kirche halten sich an die äußerlichen Vorrechte derselbigen, trotzen und pochen darauf, und bedenken nicht, daß sie ohne Buße und Glauben ihnen nichts nützen (Kap. 3, 1). — Wenn wir schon untreu sind, bleibt doch Gott getreu. O! so laßt uns denn auf seine Treue und Verheißung verlassen und uns trösten, daß wir zu der Treue unseres Gottes allezeit einen freien Zutritt haben (Kap. 3, 3). — Osiander: Wenn Gott wahrhaftig ist, die Menschen aber falsch sind, warum glauben denn etliche der Menschen Wahn mehr, als dem Worte Gottes? Aber Gott behält allein das Lob der Gerechtigkeit und Wahrheit (Kap. 3, 4). — Welche sich ihrer Gerechtigkeit vor Gott rühmen, die kennen weder Gottes Willen noch sich selbst (Kap. 3, 19).

Gerlach: Der Nutzen des Gnadenbundes erstreckt sich nach allen Seiten hin, umfaßt alle Verhältnisse des Lebens (Kap. 3, 2). — Gottes Weisheit Allmacht, Gerechtigkeit und Liebe verherrlicht sich in der Bestrafung oder in der Bekehrung des Sünders, je ärger er sündigt, desto mehr; aber diese Verherrlichung besteht eben gerade in dem Tode des Sünders, indem er entweder der Sünde stirbt, der er zuvor lebte, oder indem er mit allen andern Sündern den ewigen Tod leidet in der Verdammniß (Kap. 3, 4). — Beschreibung von feindselig gesinnten Menschen, welche Andern durch ihre Reden zu schaden trachten. Schlund, Zunge und Lippen, drei Sprachwerkzeuge, welche von innen die Worte herausfördern (Kap. 3, 13). — Je vollständiger und tiefer das Gebot, desto stärker verkündigt es uns die Verdammniß, desto weniger kann es Glauben und Hoffnung auf die Seligkeit in uns erwecken (Kap. 3, 20). —

Lisco: Dem Christen helfen seine Sakramente auch nur, wenn er im Glauben lebt (Kap. 2, 25). — Wovon der sittliche Werth des Menschen vor Gott abhängt (V. 25, 26). — Israel's Vorzüge (Kap. 3, 1—4). — Wer den Grundsatz hat: „Laßt uns sündigen, damit Gutes daraus entstehe", den trifft gerechte Verdammniß, denn Gott will nur durch unseren Gehorsam von uns verherrlicht werden, aller Ungehorsam schändet gewissermaßen seine Majestät, endet aber auch mit des Sünders Verderben und gereicht so ebenfalls zur Rechtfertigung oder Verherrlichung des heiligen und gerechten Gottes (Kap. 3, 8).

Heubner: Das äußere Kirchenthum, das Bekenntniß, hat nur Werth, wenn es zur Herzens- und Lebensreligion führt; sonst gilt es dem Heidenthume gleich (Kap. 2, 25). — Der große Unterschied des auswendigen und des inwendigen Christenthums. Das wahre Christenthum ist etwas Inneres (Kap. 2, 28). — Der rechte Verehrer Gottes ist inwendig, ist der Welt verborgen, ist nur Gott bekannt (Kap. 2, 29). — Der Werth, die Würdigkeit des Frommen ist über alles Urtheil der Welt erhaben: 1) weil die wahre Frömmigkeit in der Welt keineswegs für das Höchste gilt, sondern das, was Vortheil bringt, was glänzt; 2) weil die Menschen gar nicht diesen inneren, lauteren Sinn erkennen können, ihn auch Andern nicht zutrauen; 3) weil die Welt diesen Sinn nicht belohnen kann (Kap. 2, 29). — Anvertraut ist uns Gottes Wort: gebrauche es recht, erhalte, pflanze es fort. An vielen Orten ist es verschwunden durch Schuld der Menschen (Asien), Kap. 3, 2. — Gottes Ehre ist unantastbar. Auf Gott darf nie etwas kommen; es wäre Frevel, Gott die Schuld von irgend etwas beizumessen (Kap. 3, 4). — Gottes Gerechtigkeit kommt desto heller an den Tag, jemehr sich die Ungerechtigkeit der Menschen äußert (Kap. 3, 5). — Alle Gesinnung des Hasses ist der Wurzel nach ein Tödtenwollen (Kap. 3, 15). — Jeder Mensch ist schuldig vor Gott, ihm straffällig; er soll es aber auch für sein Bewußtsein werden, es erkennen und bekennen (Kap. 3, 19). — Das Gesetz will ganz in allen seinen Geboten erfüllt sein (Kap. 3, 20.)

Spener: Es ist dieselbe Lästerung, welche derselbe alte Lästerteufel damals den Aposteln aufgebürdet hat, die noch oft gegen die Lehre von der Gnade Gottes geführet und diese also mißdeutet wird, als lehre man die Leute freventlich sündigen, daß Gott durch der Sünden Vergebung hochgepriesen werde (Kap. 3, 8).

Besser: Herzensbeschneidung ist die rechte Beschneidung (Kap. 2, 29). — Daß Gott in Gnaden Recht behält in seinen Worten an Sündern, die er gerecht macht durch den Glauben an Jesum, das ist das evangelische Freudenthema des Römerbriefs (Kap. 3, 4).

Zur neuen Perikope am vierten Sonntage nach Epiphanias: II, 1—11. Deichert: Vor Gott dem unbestechlichen Richter werden alle mit Schanden bestehen, wenn sie nach dem Gesetze gerichtet werden.

Zur neuen Perikope am fünften Sonntage nach Epiph. II, 12—16. Deichert: Zur Verdammniß führen verschiedene Wege, zum Leben aber nur Einer.

Lange, zu V. 16—24: Das furchtbare Warnungsbild in dem Fall der Juden. — Wie sich dieses Warnungsbild auch in der Kirche vor der Reformation wieder gezeigt hat und vielfach jetzt zeigt. — V. 25—29: Vergleichung unserer Stelle mit Matth. 21—28. — Die große Verantwortung, welche für den Gläubigen darin liegt, daß Gott sich ihm in seinem Worte gewissermaßen selber anvertraut. — Gott in seiner Bundestreue ein Fels. — Wie der Unglaube wider Gott ist, und doch der Absicht Gottes dienen muß. — Kap. 3, 1—8: Einen Vorzug haben und doch keinen. — Die Zeugnisse der Schrift von dem menschlichen Sündenverderben. — V. 8—19: Wie so eitel das Bestreben sei, durch das Gesetz gerecht zu werden: 1) darum daß kein Fleisch u. s. w.; 2) denn durch das Gesetz u. s. w.

Sechster Abschnitt: Die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes ohne das Gesetz durch den Glauben an Christum für alle Sünder ohne Unterschied durch die Darstellung Christi als des Versöhners („Gnadenstuhls"). Die Gerechtigkeit Gottes in Christo als rechtfertigende Gerechtigkeit.

Kap. 3, 21—26.

Siebenter Abschnitt: Die Aufhebung des Sichselbstrühmens (des Eigenruhms) der Menschen durch das Gesetz des Glaubens. Die Rechtfertigung durch den Glauben ohne des Gesetzes Werke. Erster Beweis aus der Erfahrung: Gott ist der Gott der Heiden wie der Juden, wie dies die Thatsache des Glaubens der Heiden zeigt. Wahre Erneuerung des Gesetzes durch den Glauben.

V. 27—31.

21 Nun aber ist ohne das Gesetz die Gerechtigkeit Gottes geoffenbart; bezeugt [be-
22 glaubigt] von dem Gesetz und den Propheten. *Und zwar die Gerechtigkeit Gottes durch
den Glauben Jesu Christi für Alle und auf Alle, welche glauben. Denn es ist kein
23 Unterschied. *Denn Alle haben gesündigt [sind Sünder geworden] und ermangeln der Herr-
24 lichkeit [des Gerechtigkeitsglanzes, des Ruhmes] von Gott. *Als die gerechtfertigt werden
25 umsonst von seiner Gnade durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist. *Welchen Gott
[für sich] herausgestellt hat als [das erfüllte] Sühnungsstift [Caporeth, Gnadenstuhl] durch
den[1]) Glauben in seinem Blute. — zur Erweisung seiner Gerechtigkeit, von wegen der
26 Vorbeilassung [Nichtheimsuchung] der vorher geschehenen Sünden. *Unter der Geduld
Gottes auf die[2]) Erweisung seiner Gerechtigkeit in der jetzigen [Entscheidungs-] Zeit hin-
aus: damit er ein und derselbe sei, gerecht und rechtfertigend den, welcher aus dem
Glauben Jesu[3]) ist.

* * *

27 Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Durch was für ein Gesetz?
28 Durch der Werke Gesetz? Nicht also, sondern durch das Gesetz des Glaubens. *So
urtheilen wir nun[4]), daß der Mensch gerechtfertigt werde durch den Glauben[5]) ohne
29 Werke des Gesetzes. *Oder ist Gott blos[6]) der Juden [Gott]? Nicht auch der Heiden?
30 Ja, auch der Heiden. *Da zumal[7]) es der einige Gott ist, welcher rechtfertigen wird
31 die Beschneidung aus Glauben und die Vorhaut durch den Glauben. *Heben wir also
das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne, sondern wir stellen das Gesetz
recht fest.

Exegetische Erläuterungen.

1. Abschnitt Kap. 3, 21—26: Der Gegensatz der Heilszeit der Rechtfertigung gegen die alte Zeit der Sünde und des Todes. — Nun aber. Erklärungen des νυνί: 1) Gegensatz der Zeiten (Grotius, Tholuck, Phil. u. A); 2) Gegensatz der Verhältnisse der Sachlage: frü-

1) Für den Artikel τῆς πίστ. Cod. B. und A. Chrysost., Theodoret.

2) Τὴν, Cod. A. B. C. D.

3) Der Zusatz Ἰησοῦ findet sich in den Codd. A. B. C. K. Lachmann.

4) Für die Lesart γάρ spricht zwar außer dem Cod. A. auch der Sin.; für οὖν spricht aber außer B. C. ꝛc. besonders der Zusammenhang.

5) Die Lesart: δικ. ἀνθρ. πίστ.

6) Für μόνον zeugt Lachmann mit Codd. A. C. F. und vielen Anderen. Für μόνων Tischendorf mit Cod. B. und alten Vätern.

7) Ἐπείπερ, gegenüber dem εἴπερ, welches letztere wahrscheinlich entstand, weil das erstere nur hier vorkommt im N. T. (s. Meyer).

her Abhängigkeit vom Gesetz, jetzt Unabhängigkeit vom Gesetz (Pareus, Piscat., Meyer, de Wette); 3) in der Soteriologie fallen die beiden Gegensätze: alte und neue Zeit, altes und neues Verhältniß, in Eins zusammen. — **Ohne das Gesetz.** 1) Das *χωρὶς νόμου* auf *πεφανέρωται* bezogen (Luther, Meyer u. A.); 2) auf *δικαιοσύνη* bezogen (August., Wolf u. A.: die Gottesgerechtigkeit, die ohne Gesetz dem Gläubigen zu Theil wird). Die letztere Vorstellung ist nicht richtig. Die erstere widerspricht freilich auch der einsichtslosen Ansicht von Hegel u. A., als sei Christus durch das Urtheil des alttestamentlichen Gesetzes gestorben. *Πεφανέρωται.* Dies ist nun die vollendete Offenbarung der Gerechtigkeit, wie Joh. 1, 17 die vollendete Offenbarung der Gnade und Wahrheit, Epheſ. 1, 19 die vollendete Offenbarung der Allmacht dargestellt ist. — Alles Einzelbestimmungen der vollendeten neutestamentlichen Offenbarung selbst. Der Ausdruck setzt nicht schlechthin „das vorherige Verborgensein in Gottes Rathschluß voraus" (Meyer). Denn das Alte Testament war relative werdende Gottesoffenbarung auch in Beziehung auf die Gerechtigkeit. Aber im Vergleich mit dieser Vollendung war jene werdende Offenbarung noch wie eine Verhüllung. — **Bezeugt von dem Gesetz.** Es ist also kein Widerspruch zwischen dem Alten und dem Neuen Testament. Das Alte Testament selbst ist in seinem Kern weißagendes Zeugniß vom Neuen, also auch von der Glaubensgerechtigkeit (ſ. Kap. 4 und 10, 6; Apoſtg. 10, 43; Kap. 15). Und zwar nicht nur die Propheten (Jeſ. 28, 16; Habak. 2, 4) zeugten für diese Gerechtigkeit, sondern auch das Gesetz im engeren Sinne (die Patriarchen u. ſ. w.); ja selbst im engsten Sinne, z. B. das Gesetz vom Sühnopfer (3 Moſ. 16). — **Durch den Glauben Jeſu Christi.** Die gangbare Erklärung ist: durch den Glauben an Jeſum Christum. Meyer führt dafür an den Sprachgebrauch (Mark. 11, 22; Apoſtg. 3, 16; Gal. 2, 20; 3, 22; Epheſ. 3, 12 ꝛc.), sowie die pragmatische Beziehung der *πίστις* auf die *δικαιοσύνη*. Die Erklärung von Benecke durch die Treue Christi wird sogar von Tholuck übergangen. Wir setzen Glaubenstreue Jeſu Christi. Gründe: 1) die *πίστις θεοῦ* (Kap. 3, 3); wozu kommt die Cohärenz der Begriffe *πιστεύεσθαι, πιστεύειν, πίστις θεοῦ*, gegenüber den Begriffen *ἀπιστέω, ἀπιστία*, und correspondirend mit den Begriffen: Gerechtigkeit Gottes, Gerechtigkeit Christi, Gerechtigkeit des Glaubens; 2) der Zusatz: in unserer Stelle *εἰς πάντας καὶ ἐπὶ πάντας*. Womit zu vergleichen Kap. 1, 17 *ἐκ πίστεως εἰς πίστιν*; 3) die Stellen Gal. 3, 22; Epheſ. 3, 12 selbst; vergl. Hebr. 12, 2. Nach seiner Erkenntniß freilich wandelte Christus nicht im Glauben, sondern im Schauen, nach dem ethischen Kern des Glaubens aber, dem Vertrauen und der Treue, ist er der Fürst des Glaubens. 4) Von der Gerechtigkeit Gottes kann nicht gesagt werden, sie sei erst geoffenbart worden durch den Glauben an Christum. Die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes in der Treue Christi ist der Grund des rechtfertigenden Glaubens, nicht aber ist der Glaube Grund dieser Offenbarung. 5) So kann auch das *διὰ τῆς πίστεως ἐν τῷ αὐτοῦ αἵματι* nicht als Begründung des *ἱλαστήριον* verstanden werden. — **Für Alle und auf Alle.** Das *εἰς* bezeichnet die Richtung, die ideale dynamische Bestimmung der *δικαιοσύνη*; das *ἐπὶ* die Verwirklichung, die Aneignung. Vielfach sind beide Präpositionen als identische zusammengefaßt und erklärt worden: zur Verstärkung des Sinnes für Alle (so Rückert u. A.); wogegen Theodoret, Oekum. u. A. willkürlich *εἰς* auf die Juden bezogen haben, *ἐπὶ* auf die Heiden; nach Morus u. A. sollte *καὶ ἐπὶ* ꝛc. weitere Erklärung des *εἰς πάντας* sein. — **Denn es ist kein Unterschied.** Wegen des folgenden *γάρ* ist dieser Satz auf das Vorige zu beziehen. Es ist weder ein Unterschied zwischen Juden und Heiden, noch in Bezug auf das Bedürfniß der Rechtfertigung ein Unterschied zwischen denen, die sich als Thäter oder als Uebertreter des Gesetzes nach Kap. 2, 7 ff. erwiesen haben. — **Denn Alle haben gesündigt.** Sie haben gesündigt in dem Sinne, daß sie Sünder geworden sind. Daher aor. (II) und nicht perfect. Sie haben in der Weise gesündigt, daß sie auch noch immer am Sündigen sind. Aber auch mit einem Anfang der Uebertretung schon ging die Gerechtigkeit ganz verloren. — **Und ermangeln der Herrlichkeit.** *τῆς δόξης.* Erklärungen: 1) des Rühmens vor Gott, gloriatio (Erasmus, Luther, Rosenmüller u. A.); 2) die *δόξα θεοῦ* als das Ebenbild Gottes (Flacius, Chemnitz, Rückert, Olsh., ſ. 1 Kor. 11, 7); 3) die Herrlichkeit des ewigen Lebens (Oek., Glöckler ꝛc. Beza, Bengel, als Theilnahme an der Glorie Gottes); 4) die Ehre vor Gott (Calvin, Köllner); 5) die Ehre, die Gott gibt (der genitiv auct.), Piscat., Grot., Phil., Meyer, Tholuck: die Ehrenerklärung gleich Gerechterklärung. Das würde also heißen: weil ihnen die Gerechterklärung von Seiten Gottes fehlt, müssen sie — gerecht erklärt werden. Es ist nicht zu übersehen, daß hierher auch Menschen gehören, die als inwendige Juden nach Kap. 2, 29 schon *ἔπαινος ἐκ θεοῦ* haben. Allerdings ist die Rede von der Gerechtigkeit vor Gott, weil von dem Gerichtsforum Gottes die Rede ist. Aber was ihnen von Adam oder von Alters her mangelt, ist nicht schon die Gerechtigkeit der Rechtfertigung, denn durch diese soll ja eben jener Mangel ersetzt werden, sondern die Gerechtigkeit des Lebens (nicht gleich Gerechtigkeit aus den Werken des Gesetzes) als Lebensruhm oder Glanz von dem Urtheilsspruch Gottes bezeichnet. Wie aber die *δικαιοσύνη* des Menschen aus der *δικαιοσύνη* Gottes kommen muß, um vor ihm zu gelten, so auch die *δόξα*. Daher ist die Alternative: von Gott oder vor Gott eine falsche Alternative. Dem Mangel entspricht nun aber auch der Ersatz: die *δικαιοσύνη* Christi wird zur *δικαιοσύνη* des Gläubigen und daher seine *δόξα* zur *δόξα* desſelben (Röm. 8). Die Erklärung: eine *δόξα*, wie sie Gott selber eignet (Hofmann), verträgt keine Beleuchtung. — **Als die gerechtfertigt werden,** d. h. indem sie gerechtfertigt werden. Das particip. gibt in Verbindung mit dem Folgenden den Modus an, durch welchen ihr Mangel an göttlicher *δόξα* vollständig offenbar wird, sowie den Gegensatz, welcher diesem Mangel gegenüber eintritt. Das *δικαιοῦσθαι* tritt nicht nur dem Ermangeln des Ruhms gegenüber (nach Luthers Erklärung: und werden gerecht), sondern eben unter dem *δικαιοῦσθαι* stellt sich die Thatsache jenes *ὑστεροῦσθαι* vollständig heraus. Das individuelle Weltgericht und die individuelle Rettung sind der Thatsache nach in Eins verschlungen; Buße und Glauben, Hungern und Dürsten nach der Gerech-

tigkeit und Sattwerden. — **Umsonst.** *δωρεάν*, geschenkweise; nicht aus Verdienst (Kap. 4, 4; vergl. 2 Thess. 3, 8). — **Von seiner Gnade.** Der Begriff Gnade bezeichnet die Syntheſe der Liebe und der Gerechtigkeit Gottes, die höchste Manifestation seiner Huld, wie sie in freier Selbstbewegung als Liebe umsonst, als Gerechtigkeit in den Bedingungen des Rechts die Schuld des Sünders tilgt. — **Durch die Erlösung,** *ἀπολύτρωσις*. Als die Causalität dieser *ἀπολύτρωσις* wird die Gnade Gottes bezeichnet. Die *ἀπολύτ.* ist daher hier als die allgemeinste Faſſung der Thatsache der Erlösung anzusehn, wie sich das auch ergibt durch den Zusatz: *τῆς ἐν X. Ἰ.*, was nicht aufzulösen ist in den Ausdruck: die durch Jesum Christum geschehen ist. Selbst daß Christus hier nach Cod. A. voranstehen soll, könnte seine Bedeutsamkeit haben. Die *ἀπολύτρωσις* oder die Erlösung, Loskaufung im weiteren Sinne, umfaßt als prinzipielle Erlösung: 1) die *καταλλαγή*, Röm. 5, 10; 2 Kor. 5, 18: Befreiung von dem Groll der Sünde; 2) den *ἱλασμός*, 2 Kor. 5, 14; V. 21; Galat. 3, 13; Ephes. 1, 7; Col. 1, 14; Hebr. 2, 17: Befreiung von der Schuld der Sünde; 3) die *ἀπολύτρωσις* im engeren Sinne, Röm. 5, 17; 6, 2; 6, 18. 22; 8, 2. 21; Gal. 5, 1; Tit. 2, 14; Hebr. 2, 15; V. 18: Befreiung von der Herrschaft der Sünde. Dieselbe *ἀπολύτρωσις* endlich als peripherische oder schließliche Erlösung bezeichnet die Versetzung aus dem Zustand der streitenden Gemeinde in den Stand der triumphirenden: Luk. 21, 28; Röm. 8, 23; Ephes. 1, 7. 14; 4, 30. Mit Recht wird hier der *ἱλασμός* als die centrale Heilswirkung der ganzen *ἀπολύτρωσις* dargestellt. — **Welchen Gott herausgestellt hat.** Erklärungen des *προέθετο*. 1) Vorher bestimmt hat (Chrysost., Oekum., Fritzsche u. A. mit Beziehung auf Ephes. 1, 9); 2) Kypke: substituit, nostro loco dedit. Meyer: „Lexikalisch falsch; 3) öffentlich ausgestellt (Vulg., Luther, Beza, Bengel, de Wette, Phil., Meyer, Tholuck). Meyer: Diese aus dem griechischen Gebrauche liquide Bedeutung von *προτίθημι* (Herod. 3, 148; 6, 21; Plato Phädr. S. 115 ꝛc.) ist wegen der Correlation zu *εἰς ἔνδειξιν* entschieden anzunehmen. Das eigene Interesse Gottes ist durch das Medium markirt. Was durch die Kreuzigung geschehen ist. Vergl. die Rede Jesu bei Joh., wo er sich mit der Schlange Mosis vergleicht, Joh. 3." Diese Erklärung erhält erst ihr volles Gewicht durch das folgende *ἱλαστήριον*. Ein Substantiv neutraler Form, gebildet aus dem Adjektiv *ἱλαστήριος*, was sich auf Sühnakte bezieht, s. die Lexica. In der Sept. vorzugsweise Bezeichnung des Deckels der Bundeslade כַּפֹּרֶת, welcher am großen Versöhnungstage (3 Mos. 16, 13) mit dem Blute des Sühnopfers besprengt wurde. Außerdem wurde der Absatz des Brandopferaltars so genannt (Ezech. 43, 15). S. auch 2 Mos. 25, 22 u. A. Erklärungen: 1) Sühnopfer. Bei Einigen mit dem Zusatz *θῦμα* (Clerikus, Reiche, de Wette, Köllner, Fritzsche); 2) Sühnmittel (Vulg.: propitiatio; Castellio: placamentum, Morus, Usteri, Rück.); 3) der Deckel der Bundeslade (Erasmus, Luther [Gnadenstuhl], Calvin, Grotius, Calov, Olsh., Phil.). Gegen die erste Auslegung spricht: 1) das Sühnopfer wird nicht von Seiten Gottes dem Menschen dargebracht, sondern der Mensch bringt es durch den Hohenpriester Gott dar (s. Philippi); 2) das Opfer wird nicht öffentlich ausgestellt; 3) die Permanenz der Wirkung des Opfers fordert einen anderen Ausdruck, und dieser ist Christus der Gekreuzigte als die permanente Versöhnung selbst. Hiermit ist auch die zweite Erklärung beseitigt, welche außerdem auch Meyer zu abstrakt findet. Für die Erklärung Nr. 3 spricht: 1) die Sept. hat die כַּפֹּרֶת *ἱλαστήριον* übersetzt (2 Mos. 25, 18. 19. 20. 21 ꝛc.); 2) auch Hebr. 9, 5 bezeichnet *ἱλαστήριον* den Deckel der Bundeslade; 3) die den ganzen Brief durchziehende Anschauung von dem Gegensatz zwischen dem alten, theils heidnischen, theils nur symbolischen Kultus und dem neutestamentlichen realen Kultus spricht für diese Faſſung. Dazu dann auch das *προέθετο*. Sowie nach Joh. 1, 14 die *δόξα* oder Schechina in der Person Christi aus der Verborgenheit des Allerheiligsten herausgetreten ist und unter den Gläubigen gewohnt hat, so erscheint nach unserer Stelle das *ἱλαστήριον* aus dem Allerheiligsten herausgestellt in die Oeffentlichkeit der ganzen Welt für die Gläubigen. S. Sacharj. 13, 1: der offene Born; 4) das *ἱλαστήριον* vereinigt als Symbol die verschiedenen Momente der Versöhnung. Als der Deckel der Bundeslade selbst ist es der Thron des göttlichen Waltens der Cherubim nach oben, die Bewahrung des Gesetzes mit seinen Forderungen nach unten. Mit dem Sühnblut besprengt aber ist es nach oben die Hingebung in das Gericht des göttlichen Waltens, und darum nach unten die Genugthuung für die Forderungen des göttlichen Gesetzes. Auch Philo nannte den Deckel der Bundeslade das Symbol der gnädigen Majestät Gottes. Dieser Auslegung soll entgegen sein (nach Meyer): 1) daß nicht der Artikel steht *τὸ ἱλ.* Allein damit würde das typische Gegenbild, das alttestamentliche *ἱλ.* ausgeschlossen. Die erforderliche Articulirung liegt hier in *ἐν τῷ αὐτοῦ αἵματι*; 2) der Name soll in seiner Anwendung auf Christum zu sehr exabrupto auftreten. Antwort: Da zu jedem Sühnopfer eine Sühnstätte gehörte, so mußten auch die Begriffe Sühnstätte und Sühnopfer den Lesern gleich geläufig sein, und zwar nicht nur den Juden, sondern auch den Heiden, obschon hier der Begriff sich an das alttestamentliche Symbol anschließt. 3) Sollte Christus als Caporeth gedacht werden, so wäre das *εἰς ἔνδειξιν τῆς δικαιοσύνης αὐτοῦ* in coucinu, da die Caporeth vielmehr als *ἔνδειξις* der göttlichen Gnade erscheinen müßte (Meyer). Dieser Einwand beruht einfach auf Mangel an Auffassung des paulinischen Begriffs der Gerechtigkeit (s. oben). Nach ihm ist die Gerechtigkeit nicht blos richtend und tödtend, sondern in ihrer vollendeten Offenbarung auch rettend und belebend. Die Gnade selbst heißt nach der einen Seite Gerechtigkeit, wie nach der anderen Liebe. 4) Heißt es, die Vorstellung von Christus als dem Antitypus des Ladendeckels kehrt im ganzen Neuen Testament niemals wieder. Antwort: auch die Typen: Christus das Gegenbild der ehernen Schlange (Joh. 3, 14), Christus das Fluchopfer (Gal. 3, 13) und A. finden sich nur einmal. Man hat auch entgegnet, das Bild passe nicht, weil der Ladendeckel und die Blutbesprengung zwei verschiedene Dinge gewesen seien, wogegen auch Meyer bemerkt: Christus sei ja auch Opfer und Hoherpriester zugleich. Wie einsichtslos wegwerfend

sich Rückert und Fritzsche über die richtige Erklärung geäußert, darüber s. Tholuck. (Ueber das ἱλαστήριον Thol. S. 51). — **Durch den Glauben in seinem Blut.** Verschiedene Erklärungen: 1) Durch den Glauben an sein Blut (das ἐν statt εἰς, Luther, Calvin, Beza, Olsh. u. A.). Obschon diese Fassung sprachlich möglich ist, so ist doch der Gedanke nicht nur unklar, sondern unrichtig, daß Gott durch den Glauben an das Blut Christi ihn selber zum Gnadenthron für die Menschheit soll gemacht haben. Der Glaube in diesem Sinne ist ein consequens der gestifteten Versöhnung, nicht aber ein antecedens. 2) Die gleiche Einwendung ist zu machen gegen die Construktion von Meyer u. A., nach welcher beide Sätze διὰ τῆς πίστ. und ἐν τῷ αὐτοῦ αἵματι neben einander auf προέθετο zurückgehen sollen; nämlich so, daß der Glaube die subjektive Bedingung, das Blut Christi die objektive Bedingung der Aufstellung Christi als Sühnopfer wäre. Abgesehen davon, daß doch eine objektive Bedingung der subjektiven vorangehn sollte, so ist die Versöhnung vor dem Glauben im Sinne der neutestamentlichen Heilsannahme da. Der Glaube ist also die durch den alttestamentlichen Offenbarungsglauben, den produktiven Glauben, bereits vermittelte vollendete Glaubenstreue Christi (s. V. 22), die sich eben in dem Blute seines Opfertodes zur ewigen Geisteserscheinung und Wirkung für die Welt gemacht hat. Die Erklärung von Wolf, Schrader u. A., „das da versöhnende Kraft hat, wenn man glaubt", ist eine dogmatische Paraphrase, welche dem Ausdruck nicht entspricht. Die Darstellung Christi als ἱλαστήριον in seinem Blute ist das Erscheinungsbild, welches zu der weiterhin folgenden ἔνδειξις dient. — **Zur Erweisung seiner Gerechtigkeit.** Zur vollendeten Offenbarung und Feststellung derselben. Wie schwer es der Theologie geworden ist, sich Gottes Gerechtigkeit als Gerechtigkeit schaffende Gnade zu denken, das beweisen die auseinandergehenden Deutungen des Wortes δικαιοσύνη. Wahrhaftigkeit (Ambros., Beza u. A.); Güte (Theodoret, Grot. u. A.); Heiligkeit (Neander, Fritzsche); die richterliche Gerechtigkeit (Meyer); die gerechtmachende (Chrysost., Augustin u. A.); die Gerechtigkeit, die Gott gibt (Luther u. A.). Es ist eben die Gerechtigkeit Gottes in der Fülle ihrer Offenbarung, wie sie von Gott ausgehend die Sühne des Gesetzes fordert und durch Christum leistet, und die Gerechtigkeit des Glaubens in der Rechtfertigung stiftet als Prinzip der Gerechtigkeit des neuen Lebens. Denn die Gerechtigkeit Gottes bildet ebenso einen ungebrochenen graden Strahl von seinem Herzen aus bis zur Erscheinung in der erneuten Menschheit, wie die Wahrheit, wie die Allmacht, wie die Liebe. — **Von wegen der Vorbeilassung.** Die πάρεσις ist nicht zu verwechseln mit der ἄφεσις, wie dies Coccejus in einer besonderen Abhandlung: de utilitate distinctionis inter πάρεσιν et ἄφεσιν (Tom. VII) dargethan hat. Das richtende Walten Gottes hat in der vorchristlichen Zeit weder in dem Opferfeuer der israelitischen Theokratie noch in den Zornesoffenbarungen über der alten Welt, über Juden und über Heiden als ein vollendet ideales Weltgericht gewaltet. Bei allen relativen Bestrafungen und Sühnungen hat doch Gott die Sünden nach ihrem vollen Maße, besonders nach ihrer inneren Seite, an den vorläufigen Sühne- und Gerichtsstationen vorbeigelassen auf den Tag der vollendeten Offenbarung seiner Gerechtigkeit hin. Daher wird auch weiterhin die Zeit der πάρεσις als Zeit der ἀνοχή bezeichnet. Gott ließ die Heiden ihre eigenen Wege gehen (Ps. 81, 13; 147, 20; Apostg. 14, 16); er übersah die Zeiten der Unwissenheit (Apostg. 17, 30). Bei den Juden aber mußte der eine der beiden Böcke, welcher am großen Versöhnungsfeste in die Wüste entlassen wurde, diese πάρεσις in symbolischer Bestimmtheit darstellen (3 Mos. 16, 10). Dies ist aber nicht nur eine transscendente, sondern auch der Welt immanente Thatsache. Wie wenig die Theokratie die Schuld der Welt gründlich aufgehoben hat, wird darin offenbar, daß die Verwalter der Theokratie in Verbindung mit der heidnischen Welt Christum an's Kreuz geschlagen haben. — **Der vorhergeschehenen Sünden.** Es sind die Sünden der ganzen Welt, aber nicht als Gesammtschuld genannt, sondern als eine Summe von Einzelsünden, weil die Gerechtigkeit erst die in den Sünden offenbar gewordene und gereifte Sünde heimsucht. — **Unter der Geduld Gottes zu der Erweisung.** Construktion: 1) Oekum., Luther u. A. beziehen die ἀνοχή auf προγεγονότων. 2) Meyer bezieht sie auf die πάρεσις. Vermöge der Nachsicht. Die Nachsicht enthalte den Grund der πάρεσις. 3) Reiche bezieht sie auf εἰς ἔνδειξιν τῆς δικαιοσύνης zurück, und erklärt: die δικ. habe sich theils in der Vergebung der Sünden geoffenbart, theils in der Verschiebung des Gerichts. 4) Wir verbinden die ἀνοχή mit πρὸς τὴν ἔνδειξιν zu einem Begriff und nehmen eine Breviloquenz an, wonach προγεγονότων vor ἀνοχή wieder aufgenommen werden muß. Die πάρεσις hängt allerdings mit der ἀνοχή zusammen; ist aber nicht vermöge dieser allein wirksam. Die ἀνοχή bezeichnet die alte Zeit als die Zeit des herrschenden Ansichhaltens Gottes zu dem Ziele hin, in der künftigen Entscheidungszeit die vollkommene Gerechtigkeit zu offenbaren. Die πάρεσις dagegen trat in jener Zeit ein, als die Ergänzung der schon vorläufig eintretenden Sühnungs- und Vergeltungsgerichte. Daher ist auch das εἰς ἔνδειξιν dem πρὸς τὴν ἔνδειξιν nicht gleich. Jene erste ἔνδειξις hat die πάρεσις ergänzt als die in dem Blute Christi sich offenbarende richtende Gerechtigkeit. Die zweite ἔνδειξις ist das Ziel der ἀνοχή, die ganz durchgeführte ἔνδειξις, welche sich verzweigt in die Strafgerechtigkeit und in die rechtfertigende Gerechtigkeit für den, welcher „aus dem Glauben Jesu ist, aus seiner Glaubensquelle Glauben geschöpft hat". Das εἰς ist also nicht lediglich mit dem πρός wieder aufgenommen und vertauscht (Meyer). — **Damit er ein und derselbe sei.** Wir betonen das αὐτός. Damit er sei, d. h. damit er sein Dasein erscheinend erweise. Was die menschliche Anschauungsweise der alten und der neuen Zeit so schwer zusammenfassen konnte: Gerechtigkeit und Nachsicht oder Liebe in einem Geiste, Gericht und Rettung in einem Akte, Tödtung und Neubelebung in einer Wirkung: das hat die Gerechtigkeit Gottes in dem Tode Christi zur vollen Offenbarung gebracht.

Zweiter Abschnitt, V. 27—31: **Wo bleibt nun das Rühmen?** Damit kündigt die große Folgerung aus dem Vorigen sich an. Der lebhafte Ausdruck des Abschnitts geht aus der triumphirenden Zuversicht des Apostels hervor. Die καύ-

χησις ist allerdings nicht gleich καύχημα, Gegenstand des Rühmens (Reiche); aber doch auch nicht gerade: Prahlerei (Meyer), da bei Vielen der auf das Gesetz Pochenden der dogmatische Irrthum vorwaltete. Und wenn auch das jüdische Rühmen vorzugsweise gemeint ist, so ist es nach dem hier stattfindenden allgemeinen Abschluß über die Gerechtigkeit der Juden und der Heiden doch nicht ausschließlich gemeint (s. V. 19). Auch ist mit der Negation der καύχησις hier zugleich das καύχημα negirt. — **Es ist ausgeschlossen.** Vielleicht ist der Ausdruck gewählt mit Beziehung auf die Schranken des Gerichtsforums. Das Gesetz schließt unqualifizirte Kläger und Anwalte aus. Also: **Durch was für ein Gesetz? — Durch der Werke Gesetz?** Da das mosaische Gesetz nur formell ein Gesetz der Werke war, nicht aber nach seiner Intention (s. Kap. 7, 7), so wird die Voraussetzung dieser Frage sein: es gibt kein solches Gesetz der Werke, der Geist des Gesetzes ist das Gesetz des Glaubens; der Sinn der Frage selber aber: Das Gesetz als solches, irrthümlich zu einem bloßen Gesetz der Werke gemacht, ist hinsichtlich seiner Lebensentwicklung zu unvollkommen, als daß es das Rühmen ausschließen könnte (s. Matth. 19, 20). Eine mißliche Aeußerung: „Das zuerst bezeichnete Gesetz, d. i. das mosaische, hat trotz der Wahrheit V. 20 den Dünkel und die Prahlerei erfahrungsmäßig nur (!) genährt (Meyer). — **Durch das Gesetz des Glaubens.** Nach Meyer spricht der Apostel vom Gesetz des Glaubens, weil das Evangelium den Glauben als die Bedingung des Heils vorschreibt. Nach Tholuck und de Wette hat das Wort νόμος hier den Begriff einer religiösen Norm. Nach V. 31 aber will der Apostel dasselbe Gesetz, dessen Aufhebung der Jude ihm zur Last legt, erst recht aufrichten. Dasselbe Offenbarungsgesetz, welches nach seiner analytischen Seite, d. h. in seinen Einzelgeboten den Schein eines Gesetzes der Einzelwerke annimmt, ist nach seiner synthetischen Seite als Eines erkannt, ein Gesetz des Glaubens (5 Mos. 6, 4. 5; Mark. 12, 29; Jakob. 2, 10), weil es als Zuchtmeister auf Christum zum Glauben hintreibt, in ihm zuerst als objektives Prinzip des Glaubens dem Menschen gegenübertritt, und sich sodann als subjektives Glaubensprinzip zur Norm des neuen Lebens gestaltet. — **So urtheilen wir nun.** Das λογιζ. nicht: wir schließen, aber auch nicht lediglich: meinen (Thol.). Vollends würde dieses meinen, mit der Lesart γάρ verbunden, keinen guten Sinn geben. Der Ausdruck: „Denn wir meinen", wäre eine seltsame Beweisführung. Auch ist es nicht die subjektive Thatsache der Rechtfertigung, welche die vorhin beschriebene objektive Heilsökonomie feststellt, sondern diese ist es, welche einerseits die falsche Rechtfertigung, nämlich aus den Werken ausschließt und andererseits die wahre Rechtfertigung, die Rechtfertigung aus dem Glauben, begründet. Sodann kommt in Betracht, daß der Apostel den Satz V. 28 nun als Hauptsatz aufstellt für die ganze weitere Folge, nicht aber ihn als Beweis verwenden will für den negativen Satz, daß der Mensch nicht durch die Werke gerecht werde. — **Durch den Glauben.** Der Zusatz Luthers: allein wird von Tholuck vertheidigt (auch die Nürnberger Bibelausgabe von 1483 lese: nur durch den Glauben); Meyer bemerkt richtig: es gehörte nicht in die Uebersetzung, rechtfertigt sich aber in der Erklärung durch den Context. — **Ohne Werke des Gesetzes.** Dies ist natürlich auf δικαιοῦσθαι zu beziehen, nicht auf den Glauben. Bei dem gerechtfertigt werden kommen Werke des Gesetzes nicht zur Mitwirkung. — **Oder ist Gott blos.** Das εἶναί τινος, Jemand angehören. Daß Gott blos der Juden Gott sei, setzten allerdings die rabbinischen und später die talmudistischen Juden voraus (s. Tholuck S. 162. Meyer verweist auf Eisenmengers entdecktes Judenthum I, S. 587.) Paulus kann ohne weiteren Beweis erklären: **Ja auch der Heiden Gott.** Der Apostel hat aber hier zunächst nicht an die Aussprüche der Propheten gedacht, worauf Tholuck hinweist, sondern an dieselbe Thatsache der christlichen Erfahrung, worauf Petrus hinweist, Apostg. 10, 46 ff.; 15, 9, und er selber Gal. 3, 5. In der Thatsache der Glaubensseligkeit der Heiden, durch welche auch erst sein Apostolat für die Heiden vollständig besiegelt wurde (s. 1 Kor. 9, 2) fanden auch die alttestamentlichen Zeugnisse ihre Beleuchtung und Bestätigung. — **Da zumal es derselbe.** Das ἐπείπερ, alldieweil; fintemal. Nach Meyer liegt das Gewicht des Beweises auf der Einheit Gottes, dem Monotheismus; der Context legt aber das Gewicht auf die Thatsache, daß die Rechtfertigung der Juden und der Heiden als eine göttliche Thatsache, die also zweigetheilt erscheint, auf den Einen Gott zurückgeführt werden muß. Das Futurum δικαιώσει ist allerdings nicht für δικαιοῖ gesetzt (Grot. u. A.), noch weniger bezieht es sich auf das Weltgericht (Beza, Fritzsche), sondern es setzt die Erfahrung voraus, daß Juden und Heiden schon gerechtfertigt sind, um die darauf sich gründende Zukunft, daß Juden und Heiden werden gerechtfertigt werden, besonders hervorzuheben. — **Die Beschneidung aus Glauben.** Auffallend ist nicht nur der Wechsel der Präpositionen ἐκ und διά, sondern auch, daß das zweite Mal der Artikel steht, das erste Mal nicht. Der Präpositionswechsel wird aber ebenso wie das Ausfallen des Artikels bei ἐκ von Meyer für indifferent erklärt. „Calvin findet in dem Präpositionswechsel eine gewisse Ironie: si quis vult habere differentiam gentilis a Judæo, hanc habeat, quod ille per fidem, hic vero ex fide justitiam consequitur" (Thol.). Meyer findet diese Erklärung nicht ohne Grund sonderbar. Aber auch die Indifferenz der Ausdrücke wäre sonderbar. Im Grunde scheint wieder eine doppelte Breviloquenz vorzuliegen: Er wird rechtfertigen die Beschneidung (welche Beschneidung ist aus dem Glauben), eben aus dem Glauben, denn es ist schon ein keimender Glaube da bei dem wahren Juden; und wird rechtfertigen die Vorhaut (die durch den Glauben Vorhaut geworden) durch den Glauben. Oder kürzer: Bei dem Juden ist der Heilsglaube als werdender schon vorhanden, und die Rechtfertigung geht aus der Vollendung desselben hervor, wie die Frucht aus dem Baume; dem Heiden wird der Glaube als ein von Außen kommendes Heilsmittel dargeboten. — **Heben wir also das Gesetz auf?** Hier entsteht die Frage, ob V. 31 den Abschluß der vorhergehenden Gedankenreihe bildet, oder ob er die neue Gedankenreihe eröffnet, welche mit Kap. 4, 1 beginnt, und sich durch dieses Kapitel hindurchzieht. Die erstere Annahme ist die ehemals vorherrschende seit Augustin (Beza, Melancht., Thol., Phil.); die andere ist (nach Theodoret, Pel.)

von Semler u. A., de W., Meyer aufgestellt. Nach Meyer soll Kap. 3, 31—4, 25 die Uebereinstimmung der Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben mit dem Gesetz erwiesen werden durch das, was im Gesetz von der Rechtfertigung Abrahams gesagt ist. Gegen die erstere Annahme wird angeführt (Meyer), daß sich alsdann der Satz als eine abrupt hingeworfene Aeußerung ausnehme, und, Philippi's Entgegnung, Kap. 8, 1 werde sie weiter ausgeführt, erledigt die Sache allerdings nicht. Gegen die zweite Annahme bemerkt Tholuck mit Recht, daß alsdann Kap. 4, 1 statt *οὖν* ein *γάρ* erwartet würde. So viel ist nun klar, daß V. 31 den Uebergang zum 4. Kap. bildet. An sich aber dient er zum Abschluß des Abschnitts von V. 27—30. Und zwar indem er das Verhältniß des Erfahrungsbeweises: es gibt gläubige Heiden, zu dem Gesetz in's Auge faßt und näher bestimmt. Paulus hatte gezeigt, daß die Rechtfertigung der Heiden mit der Rechtfertigung der Juden auf den Einen Gott zurückzuführen sei. Dadurch, sagt er, wird das Gesetz nicht aufgehoben, sondern festgestellt. In wiefern festgestellt? Die Antwort liegt im Vorigen: In sofern die Einheit Gottes, welche des Gesetzes Voraussetzung ist, verherrlicht wird durch den Einklang seiner Heilswirkungen unter Juden und Heiden. Der Partikularismus entkräftet das Gesetz, weil er das Gesetz zu der Satzung eines Nationalgottes macht; der universelle Monotheismus des Christenthums, erwiesen durch die universelle Rechtfertigung der Gläubigen, stellt das Gesetz nach seinem wahren Wesen erst recht fest, indem er den Universalismus des Gesetzgebers offenbar macht. Der Satz: Heben wir das Gesetz auf, ist mit dem Gefühlsausdruck *μὴ γένοιτο* hinlänglich abgewiesen. Der gegenübertretende Satz aber: **Wir richten das Gesetz auf**, ist vorläufig schon dadurch beantwortet, daß der *νόμος* als *νόμος πίστεως* bestimmt, und auf den lebendigen Gott der Juden und Heiden zurückgeführt worden ist. Dies wird nun allerdings im Folgenden weiter ausgeführt, aber nicht in der Gestalt eines fortgesetzten Beweises, sondern in der Form eines neuen, des Schriftbeweises. Die Frage: In wiefern richtet Paulus oder das Christenthum das Gesetz auf? ist verschieden beantwortet worden, s. Thol. S. 163. Chrysost. u. A.: die *σωτηρία* in Christo sei das Ziel des Gesetzes; die Meisten: durch die nova obedientia Kap. 6 und 8, 4 werde das Gesetz erfüllt; Tholuck: es sei das Zeugniß des *νόμος* und der *προφῆται* gemeint. Allein dies ist ja doch kein neues *ἱστάναι*. Auch die Ausführung Kap. 4 wäre unter dem Gesichtspunkt kein neues *ἱστάναι*. Sie ist nur ein neuer Beweis für die Gerechtigkeit des Glaubens: der Schriftbeweis. Die Zurückführung der analytischen Form des Gesetzes aber auf seine synthetische Einheit und auf sein Lebensprinzip, die Entschränkung seines Gehalts vom Partikularismus für Israel zum Universalismus der Offenbarung des lebendigen Gottes aller Menschen, ist die Verklärung des Gesetzes. So wird aber das mosaische Gesetz als der Typus der mosaischen Religion verklärt, in sofern es Repräsentant aller gesetzlichen Elemente der Religion überhaupt ist.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Erster Abschnitt, V. 21—26. 1. Wie das Alte Testament nach V. 21 von der Glaubensgerechtigkeit des Neuen Bundes gezeugt hat, so zeugt der Neue Bund als vollkommene Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes für die Heiligkeit des Gesetzes im Alten Bunde.

2. Es ist eine mangelhafte und unorganische Auffassung, wenn man annimmt, die volle Offenbarung ist in Christo, aber was die einzelnen Eigenschaften Gottes anlangt, so tritt seine Gerechtigkeit im Neuen Testament mehr zurück als im Alten, damit die Liebe mehr hervortrete. Vielmehr ist auch die Offenbarung der Gerechtigkeit erst im Neuen Bunde vollendet. Sie ist hier so großartig vollendet, daß im Verhältniß zu dieser Vollendung die alttestamentliche Offenbarung der Gerechtigkeit noch als Verhüllung betrachtet werden kann. Gleiches gilt von allen göttlichen Eigenschaften. Im Neuen Bunde wirken sie tödtend und neubelebend, d. h. also schöpferisch. Z. B. auch die Heiligkeit. Daß die Gerechtigkeit in Einheit mit der Liebe die Synthese der Gnade bildet, darüber siehe die Erläuterungen.

3. Ueber die zwiefache Gestalt und Art des Glaubens siehe die Erläuterung zu V. 22.

4. Ebenso über die *δόξα θεοῦ* (Erläuterungen zu V. 23). Wie die *δικαιοσύνη* die innere Seite der göttlichen *δόξα* ist, so ist der Mangel an *δόξα* auf der Seite des Menschen die Evidenz seines Mangels an *δικαιοσύνη*. Auch im Glaubensleben zeigt sich derselbe Zusammenhang wieder. Aus dem *δικαιοῦσθαι* geht das *δοξάζεσθαι* hervor (Kap. 8, 30).

5. Ueber das *δικαιοῦν* siehe Kap. 2, 13 und den betreffenden Abschnitt. Ueber die Thatsache, daß erst unter dem *δικαιοῦσθαι* der volle Mangel des Menschen an eigner Gerechtigkeit hervortritt (s. die Erl. zu V. 21). Der katholischen Bestimmung propter fidem stellt sich die evangelische: per fidem gegenüber. Die Formel: propter fidem hat einen zwiefachen Sinn. Wird der Glaube als Verdienst gefaßt, so kehrt sie die Ordnung des Heilswerks um und verlegt die Causalität desselben in den Menschen. Daß der Apostel Paulus hier (Kap. 5) und durchweg zwischen der redemptio und der justificatio unterscheidet, ergibt sich schon einfach aus dem Präsens *δικαιοῦσθαι* (V. 28). Christus ist freilich faktisch die Gerechtigkeit der Gläubigen, virtuell die Gerechtigkeit der Menschheit, und insofern könnte im uneigentlichen Sinne auch die Erlösung einmal Rechtfertigung genannt werden. Doch führt schon der Sprachgebrauch des Apostels entschieden über diese Unbestimmtheit hinaus, und daß er die Rechtfertigung als ein Moment der Heilsordnung ansieht, lehrt Kap. 8, 30 unzweifelhaft (vergl. Kap. 5, 18). Das wirkliche Verhältniß zwischen beiden Begriffen, von der neuern Theologie (s. Nitzsch, System: Rechtfertigung) immer mehr in's Klare gestellt, wird wieder verdunkelt durch die Abhandlung von Ritschl über die Rechtfertigungslehre des Apostels; Osiander (Jahrbücher für deutsche Theologen 1857, 4. Heft, S. 795). Der Zusammenhang zwischen der *δικαίωσις*, welche die Gnade in jedem Gläubigen nach der *κλῆσις* bewirkt, und dem *ἱλασμὸς* liegt darin, daß Christus als das vollendete *δικαίωμα* durch das Evangelium der Menschheit angeboten wird, daß er als *ἱλαστήριον προέθετο*. Ueber die Versöhnungslehre handelt der

genannte Verfasser in derselben Zeitschrift, Jahrgang 1860, 4. Heft, S. 582 unter der Ueberschrift: Studien über die Begriffe von der Genugthuung und dem Verdienste Christi. Wie dort besonders die Auseinanderhaltung von Rechtfertigung und Wiedergeburt den Gedankengang bestimmt, so hier die Voraussetzung von Collisionen zwischen den Begriffen Ehre Gottes und Gerechtigkeit Gottes; den Begriffen: Genugthuung Christi und Verdienst Christi; den Begriffen: Rechtspflicht und sittliche Pflicht. Der (wohlverstanden uralte) Begriff der sittlichen Berufspflicht Christi soll zur Berichtigung der überlieferten Versöhnungslehre dienen. Wir meinen die Einheit der Ehre und der Gerechtigkeit zu finden in der Heiligkeit oder Heiligkeitung der Persönlichkeit, die Einheit der Genugthuung und des Verdienstes in dem Begriff der Sühne, die Einheit der Rechtspflicht und der sittlichen Pflicht in der Religiosität der Pflicht. Die Liebner-Dornersche Zeitschrift ist überhaupt reichhaltig an hieher gehörigen Abhandlungen. Von Köstlin, 1. Jahrg., S. 68, Gieß, 1857, S. 679 ꝛc. Als Monographie gehört besonders hieher Lipsius, die paulinische Rechtfertigungslehre 1853. Auch hier heißt die δικαιοσύνη der Zustand der Rechtbeschaffenheit und δίκαιος ist Jeder, der so ist, wie er seiner Bestimmung gemäß sein soll. Das Resultat des Verfassers ist, „daß Paulus an keiner einzigen Stelle nöthigt, die göttliche Thätigkeit, deren Folge die (vorläufige) menschliche δικαιοσύνη ist, in zwei von einander ausdrücklich gesonderte Acte, den actus efficiens und den actus declaratorius zu spalten, und zwar so, daß nur Letzterem die Bezeichnung δικαιοῦν zukomme.“ — Die großartige Basis der protestantischen Rechtfertigungslehre liegt in den gesunden Erzeugnissen der mittelalterlichen Mystik, z. B. in der deutschen Theologie. Wenn hier durchweg die Ichheit, das Stehen im Ich entgegengesetzt wird der Hingebung an Gott und seinen Willen, so wird damit eben der tiefste Grund für die Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben angegeben. Die Rechtfertigung als Zueignung des δικαίωμα Christi für den Gläubigen macht das Evangelium in Kraft des Heiligen Geistes zu einer individuellen spezialisirten Freisprechung von der Schuld der Sünde, die er in seiner Gewissensbefriedigung und Befreiung erfährt. Sie macht das objektive δικαίωμα in Christo zu seiner subjektiven δικαιοσύνη. Sie ist wesentlich eine Gerechtsprechung, aber durch das schöpferische Sprechen Gottes, daher auch Gerechtmachung als Mittheilung eines neuen Lebensprinzips, so aber, daß dieses neue Lebensprinzip allezeit als reine Wirkung Christi erkannt bleibt und sich nicht zur causa machen kann. Die eine Gnadenthat der Gerechtsprechung theilt sich in zwei Akte: 1) Anbietung des δικαίωμα für den Glauben bis zur Erweckung des Glaubens aus freier Gnade. 2) Zurechnung des Glaubens zur Gerechtigkeit. Die Wirkungen der Rechtfertigung sind negativ die Freisprechung von der Sündenschuld, dem Fluch und dem Strafgericht, positiv die Adoption, oder die Aufnahme in die Kindschaft, womit thatsächlich das Kindwerden des Gläubigen, d. h. die Entscheidung seiner individuellen Wiedergeburt und seine Versetzung in den Friedensstand ausgesprochen ist. Ausführlicheres siehe in den dogmatischen Werken. Abgesehen aber von den rationalistischen Verleugnungen der Rechtfertigung ist zu bemerken, daß sie in alter Zeit vielfach zu sehr mit der Erlösung selbst, in unsrer Zeit, wie auch schon von Osiander, zu sehr mit der Heiligung vermengt worden ist.

6. Ueber das ἱλαστήριον, den ἱλασμός und die ἀπολύτρωσις, s. die Erl. zu V. 25. Ausführliches in meiner positiven Dogmatik, S. 813 ff. Wenn man neuerdings das Wesentliche der Lehre wieder unter der Firma des Anselmus zu beseitigen sucht, so muß bemerkt werden, daß die Mangelhaftigkeit der Darstellung des Anselmus schon im Mittelalter erkannt worden ist und daß sie den relativen Werth derselben nicht aufhebt. Ohne Verständniß für die Bedeutung des Mitleids, des Mitgefühls, der Sühne in Christo, des göttlichen Forums im Gewissen des Sünders, und des Zusammenhanges von Gericht und Rettung im Leiden Christi wie in der Bekehrung des Sünders kommt man dem Begriff der Sühne nicht näher.

7. Gott ist der gerechte Richter und der gerechtsprechende Gott 1) in Einer Gnade; 2) in dem objektiven Erlösungswerk oder in der Rechtfertigung durch den Glauben.

8. Wenn der Apostel V. 27 ein Gesetz der Werke und ein Gesetz des Glaubens einander gegenüberstellt, als einander ausschließend, und dann V. 31 sagt: Wir richten das Gesetz auf, so folgt daraus, daß er jenen Gegensatz V. 27 nur als einen Gegensatz, den die äußerliche Gesetzlichkeit der Juden gemacht hat, oder auch als die Erscheinung des Gegensatzes zwischen alt- und neutestamentlicher Oekonomie anerkennt, daß aber für seine Anschauung demselben eine tiefere Einheit zu Grunde liegt.

9. Ueber das sola Luthers zu V. 28 ist bekanntlich unsäglich viel verhandelt worden. Es hat seine volle Geltung gegenüber den ἔργα νόμου, denn es heißt χωρὶς ἔργ. νόμ. Das sola ist also sogar positiv ausschließend. Aber schließt es auch Werke des Glaubens aus? Antwort: Sobald irgend ein Werk des Glaubens zum Glauben addirt wird, wird es zu einem ἔργον νόμου gemacht. Bleibt das Werk reines Phänomen des Glaubens, so hat es keine Bedeutung für sich.

10. Zu V. 29 ff. Daß Gott auch der Heiden Gott sei, brauchte Paulus nicht mehr selbst aus der Schrift zu beweisen. Das Urphänomen des Neuen Bundes: Seligkeit des Glaubens, Zungenreden, Neues Leben war für die Apostel dem Schriftbeweis durchaus ebenbürtig, und diente zur Exegese des Alten Testaments. Ja es war der spezifisch neutestamentliche Beweis, auf welchen der Apostel erst Kap. 4 den alttestamentlichen folgen läßt. So soll auch das evangelische Bekenntniß zuerst sich durch die Seligkeit des Glaubens und Früchte der Gerechtigkeit in der Gegenwart selbst gegenüber unseliger Seligmacherei im Geiste der Satzung beweisen. Sodann durch Schriftbeweis und Geschichtsbeweis.

11. Wodurch das Christenthum zunächst das Gesetz aufrichte, darüber siehe die Erläuterungen zu V. 31. Seine welthistorische Verherrlichung hat das alttestamentliche Judenthum erst durch das Christenthum erfahren und besonders auch dem von den Juden vielgehaßten Paulus zu verdanken.

Homiletische Andeutungen.

Zu Kap. 3, 21—26.

Die Offenbarung der vor Gott geltenden Glaubensgerechtigkeit durch Jesum Christum. Sie geschieht

1) ohne Zuthun des Gesetzes, obwohl bezeugt durch das Gesetz und die Propheten; 2) für alle Sünder ohne Unterschied, die da glauben; 3) durch die Erlösung in Jesu Christo dem Versöhner, welcher die vor Gott geltende Gerechtigkeit darbietet (V. 21—26). — Das Zeugniß des Gesetzes und der Propheten von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, 1) des Gesetzes durch sinnbildliche Hinweisung auf die Versöhnung; 2) der Propheten durch die Weißagung auf Christus (V. 21). — Wie der Apostel dem Gesetze abspricht, was ihm nicht zukommt, aber läßt, was ihm zugehört. Er spricht ihm ab 1) die angebliche Mitwirkung bei der vor Gott geltenden Gerechtigkeit; er läßt ihm aber 2) das Zeugniß von der zukünftigen Versöhnung (V. 21). — Die Allgemeinheit der Gnade entsprechend der Allgemeinheit der Sünde (V. 22—24). — Was sollen wir als evangelische Christen täglich vor unserem Gott bekennen? Zweierlei: 1) Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten; 2) Wir werden ohne Verdienst gerecht, aus seiner Gnade u. s. w. (V. 23—24). — Christus von Gott als Versöhner (Gnadenstuhl) vorgestellt durch den Glauben in seinem Blut. 1) Wozu? Zur Darbietung der Gerechtigkeit zu diesen (gegenwärtigen) Zeiten; 2) Warum? Weil er in den früheren Zeiten nach seiner göttlichen Geduld die Sünde hatte hingehen lassen und dies an seiner Gerechtigkeit irre machen konnte (V. 25. 26). — Die göttliche Geduld (V. 25). — Gott der allein Gerechte und daher auch allein Gerechtmachende (V. 21).

Luther: Merke dies, da er saget, sie sind allzumal Sünder u. s. w. Ist das Hauptstück und der Mittelplatz dieser Epistel und der ganzen Schrift. Darum fasse diesen Text wohl, denn hier liegt darnieder aller Werke Verdienst und Ruhm, wie er selbst hie saget, und bleibet allein lauter Gottes Gnade und Ehre (V. 23). — Die Sünde konnte weder Gesetze noch kein gut Werk wegnehmen, es mußt's Christus und die Vergebung thun (V. 25). — Der Glaube erfüllet alle Gesetze, die Werke erfüllen keinen Titel des Gesetzes (V. 31). —

Starke: Es ist nur eine Art der Rechtfertigung im Alten und Neuen Testamente, nämlich die aus dem Glauben an Christum (V. 21). — Ein gläubiges Herz haben ist, in der Erkenntniß seiner Sünden einen Hunger und Durst nach der Gnade Gottes in Christo in sich wirken lassen und sich damit die Gerechtigkeit Christi zur geistlichen Sättigung und Erquickung aneignen (V. 22). — Mißbrauche dich des Spruches nicht wider das thätige Christenthum, denn Gottes Ebenbild muß in uns wiedergebracht werden in der Ordnung der Wiedergeburt und täglichen Erneuerung (V. 23). — Gnade und Gerechtigkeit sind die beiden Haupteigenschaften Gottes, die sich im Werke unserer Seligkeit erweisen. Daher weder im Grunde noch in der Ordnung unseres Heils eines von dem andern getrennt werden kann (V. 24). — Der Glaube, der sich das Blut Jesu Christi und seinen Versöhnungstod zueignet und es Gott dem Herrn darbietet, ist allein das Mittel, dadurch Christus auch uns zum Gnadenstuhl wird (V. 25). — Bist du gleich noch so ansehnlich, hochgesessen und begütert, und es fehlt dir am wahren und lebendigen Glauben, so kannst du weder gerecht noch selig werden (V. 26). — Osiander: In der Kirche Gottes muß keine Lehre angenommen werden, die nicht Zeugniß hat in Gottes Wort (V. 21). — Lange: Das blutige Verdienst Jesu ist nicht nur das Objectum, welches der Glaube ergreift, sondern auch das Fundament, worauf er sich zur sicheren Ruhe festiglich gründet und erbauet (V. 25). — Hedinger: Christus unsere Gerechtigkeit! O des herrlichen Trostes, der uns vor Gottes Zorn, dem Fluch des Gesetzes und dem ewigen Tod schützet! Kein Werk, keine Vollkommenheit außer Christo, sondern allein der Glaube macht uns zu lieben Kindern Gottes, gerecht, heilig und selig (V. 25).

Lisco: Die Natur der evangelischen Gerechtigkeit ist, daß sie durch den Glauben an Jesum Christum erlangt wird, und sie kommt zu Allen und auf Alle, die an ihn glauben; wie eine Gnadenfluth strömt sie zu Allen und überströmt sie sogar, auch die Heiden, sie ist also eine Glaubensgerechtigkeit, nicht eine Werkgerechtigkeit. (Wer an den Arzt Jesus Christus vertrauensvoll und gehorsam sich hingibt, erlangt Gottes Beifall, ist in seinen Augen gerecht, V. 22.) — Die Erlösung ihrem Grunde und Endzwecke nach (V. 25. 26). — Im Erlösungswerke offenbart sich Gottes Heiligkeit und Gnade, seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit (V. 25. 26).

Heubner: Die schwere Frage ist nun gelöst, die von jeher die Menschen beängstigt hat: wie kann der Sünder Erlösung finden, die Strafe vergeben werden? Das Christenthum spricht: Glaube an Christum (V. 22). — Wie wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, bezeuget durch Gesetz und Propheten? 1) Dadurch, daß überall alle Vergebung, alle Erlösung als freies Werk der Gnade Gottes beschrieben; Opfer, eigenes Verdienst für unzulänglich befunden wurde; 2) in den ausdrücklichen Verkündigungen eines zukünftigen Erlösers (V. 21). — Allgemein ist die Unwürdigkeit vor Gott. Dies ist das erste niederschlagende Wort der Offenbarung: Erkenne, daß du ein Sünder bist, ein armer Sünder, d. h. der nichts hat, erst etwas von Gott erlangen muß (V. 23). — Christi Erlösung ist 1) eine Loskaufung (Matth. 20, 28) von der Sündenschuld (Eph. 1, 7); 2) eine Loskaufung von der Strafe der Sünde (Röm. 5, 9); 3) eine Loskaufung von der Herrschaft der Sünde (1 Petr. 1, 18; V. 23). — Die subjektive Bedingung der Erlösung ist der Glaube als Herzensglaube, der auf Christi Versöhnungstod sein Vertrauen setzt, der Glaube: Christus ist für mich gestorben. Dieses für mich ist die Hauptsache! (V. 26.) — Ueber V. 23—25 hat Reinhard im Jahre 1800 die berühmte Reformationspredigt (II, 270) gehalten: Wie sehr unsere Kirche Ursache habe, nie zu vergessen, daß sie ihr Dasein der Erneuerung des Lehrsatzes von der freien Gnade Gottes in Christo verdanke.

Besser: Das Gesetz treibt zwar zur Gerechtigkeit, aber es gibt sie nicht. — Es gibt nicht zweierlei Heilsordnung, eine für die Juden und ehrbaren Leute, eine andere für die Heiden und Zöllner, sondern nur Eine für Alle. — Wir werden gerecht 1) ohne Verdienst; 2) aus Gottes Gnade; 3) durch die Erlösung in Christo Jesu (V. 24). — Die höchste Offenbarung der Gnade Gottes ist zugleich die höchste Offenbarung seiner Gerechtigkeit.

Neue Perikope am sechsten Sonntage nach Epiphanias (III, 19—26). Deichert: Jesus allein und wir allzumal. 1) Wir allzumal Sünder, er

allein heilig; 2) wir allzumal Gott schuldig, er allein, der da gerecht ist und der da gerecht macht.

Lange: Die Heilsthatsache auch ein Wunderwerk Gottes (V. 21). — Die Erlösung als die zweite höhere Wunderwelt im Verhältniß zu der Wunderwelt der Natur. — Der Golgatha erhabener als der Sinai auch in Bezug auf die Gerechtigkeit Gottes. Der Blitzstrahl der neutestamentlichen Gerechtigkeit 1) tödtend; 2) belebend.

Zu Kap. 3, 27—31.

Die Aufhebung des Eigenruhms der Menschen. Sie erfolgt 1) nicht durch das Gesetz der Werke; sondern 2) durch das Gesetz des Glaubens (V. 27) *). — Wie werden wir gerecht? 1) Nicht durch des Gesetzes Werke; sondern 2) allein durch den Glauben (V. 28). — „Allein durch den Glauben" — das Losungswort Luther's, auch das Losungswort der evangelischen Kirche der Gegenwart! (V. 28.) — Die Gesetzesgerechtigkeit und die Glaubensgerechtigkeit (V. 28). — Gott ein Gott aller Völker, weil ein einiger Gott (V. 29, 30). — Der Glaube an den einigen Gott als Quelle des wahren Universalismus betrachtet (V. 29. 30). — Die beliebte Rede: „Wir glauben all' an einen Gott" ist nur dann wahr, wenn wir auch glauben, daß dieser Gott gerecht macht, die da glauben (V. 29. 30). — Nachweis, wie das Gesetz durch den Glauben nicht aufgehoben, sondern aufgerichtet wird. Zu geben aus dem Verhalten und der Lehre 1) des Herrn; 2) seiner Apostel, insbesondere auch des Paulus (V. 31).

Luther: Der Glaube erfüllet alle Gesetze, die Werke erfüllen keinen Titel des Gesetzes (Jak. 2, 10). — Hierher gehört auch die Stelle zur Vorrede aus dem Römerbrief: Glaube ist nicht der menschliche Wahn und Traum, den Etliche für Glauben halten. Aber Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neugebieret aus Gott ꝛc.

Starke: Der Glaube allein macht gerecht und selig; du mußt aber die Werke von dem Glauben nicht wegnehmen, dein sündliches Leben zu beschönigen, sonst wird's ein Unglaube. — Mancherlei Willkür auf Erden und doch nur Ein Weg zur Seligkeit. Gott will alle, und nur durch einen Weg selig haben. — Hedinger: Christenthum und die Lehre vom Glauben sperret der Sünde kein Thor auf, sondern zeiget, wie man um Gottes willen mit kindlichem Geist dem Gesetz gehorsam sein solle (Kap. 3, 31). — Quesnel: Je mehr Glauben in einer Seele, je weniger Hochmuth ist darin. —

Gerlach: Chrysostomus: Welches ist aber das Gesetz des Glaubens? Die Seligkeit durch die Gnade. Darin zeigt er Gottes Macht, daß er nicht allein die Menschen errettete, sondern auch sie gerecht machte und zum Rühmen sie erhob, indem er keiner Werke bedurfte, sondern allein den Glauben suchte. — Das Wort allein steht im Texte zwar nicht dem Buchstaben, aber doch dem Sinne nach, wie es ausdrücklich steht Gal. 2, 16. 17; außer und neben dem Glauben kann nichts rechtfertigen. —

Heubner: Das Christenthum vereinigt die Menschheit durch Einen Gott, durch Einen Vater, der der Heiland Aller ist. — Die Einheit des Glaubens an Begnadigung soll auch Einheit der Herzen stiften.

Spener: Sehen wir die Sache recht an, so ist auch der Glaube nicht sowohl dasjenige, was den Menschen selbst gerecht macht, denn dazu wäre auch seine Kraft viel zu gering, sondern es ist allein die kräftigste Gnade Gottes, welche der Glaube als eine ihm dargereichte Gabe annimmt und also von derselben den Menschen vielmehr selig machen läßt, als daß er (der Glaube) ihn wirklich gerecht und selig macht. Dieses ist nun die rechte Hauptlehre dieser Epistel, auf welcher alles Andere beruhet und aus welcher alles Andere gezogen werden muß.

Neue Perikope am Sonntage Septuagesimä (III, 27—31). Deichert: Wie hältst du es mit deiner Seligkeit? 1) Hältst du es mit denen, die sich um ihre Seligkeit gar nicht kümmern? oder 2) mit denen, die darum sorgen, aber vergeblich? oder 3) mit denen, die auf dem einzig richtigen Wege wandeln?

Lange: So urtheilen wir nun u. s. w. und dabei bleibt's (V. 28). Wahre Seligkeit des innern Lebens ein Zeugniß: 1) von dem wahren Glauben; 2) von dem wahren Evangelium; 3) von dem wahren Gott.

*) Vom Unterschiede des Gesetzes der Werke und des Gesetzes des Glaubens (V. 27). — Wiefern kann Paulus von einem Gesetze des Glaubens sprechen? (V. 27.)

Achter Abschnitt: Zweiter Beweis der Gerechtigkeit des Glaubens. Aus der Schrift, und zwar aus der Glaubensgeschichte Abrahams, des Stammvaters der Juden selbst. Abraham ist der Glaubensvater der Heiden wie der Juden, weil er in der Vorhaut ist gerechtfertigt worden als Heide, und weil er die Beschneidung zum Siegel der Glaubensgerechtigkeit empfangen hat. Auch David ist ein Zeuge für die Gerechtigkeit des Glaubens. (Und zwar insbesondere dafür, daß sie eine Rechtfertigung des Sünders ist.) Abraham in seinem Glauben an das Wort des persönlichen Offenbarungsgottes, insbesondere an die Verheißung des Isaak, ein Typus der Gläubigen an das heilbringende Wunder der Auferstehung.

Kap. 4, 1—25.

1 Was sollen wir nun sagen, daß Abraham[1]), unser Stammvater nach dem Fleisch,
2 erlangt habe? [Welches Theil von Beiden?] *Wenn nämlich Abraham aus den Werken
gerechtfertigt wurde, so hat er Ruhm, aber nicht bei Gott [wie er die Quelle der Recht-
3 fertigung für Juden und Heiden ist]. *Denn was sagt die Schrift? Abraham aber glaubte
4 Gott, und es ward ihm zugerechnet zur Gerechtigkeit [1 Mos. 15, 6]. *Dem aber, wel-

1) Die Lesart bei Lachmann εὑρηκέναι Ἀβρ. τὸν προπάτορα ἡμῶν ist nicht nur am meisten beglaubigt (A. B. C. etc.); sie gibt, wohlverstanden, auch den besten Sinn und wir halten die gegenüberstehende, jetzt am meisten begünstigte Lesart, für exegesirende Umstellung. S. die Erl.

cher den Werkdienst treibt, wird der Lohn nicht zugerechnet vermöge der Gnade, sondern vermöge der Schuldigkeit. *Dem aber, der ja nicht Werkdienst treibt, glaubt aber an 5
den, welcher den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.
*Gleichwie auch David die Seligpreisung des Menschen ausspricht, welchem Gott die 6
Gerechtigkeit zurechnet ohne Werke. *Selig die, deren Missethaten vergeben sind und deren 7
Sünden bedeckt [gesühnt] sind. *Selig ist der Mann, dem der Herr die Sünde gar nicht 8
zurechnen wird [Ps. 32, 1. 2]. *Diese Seligpreisung nun gehet sie auf die Beschneidung 9
[allein] oder auch auf die Vorhaut? — Wir sagen [setzen voraus] nämlich, daß dem Abraham
der Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet ward. *Wie nun wurde er ihm zugerechnet? Da 10
er in der Beschneidung war oder in der Vorhaut? Nicht in der Beschneidung, sondern
in der Vorhaut. *Und das Zeichen der Beschneidung[1]) erlangte er als Siegel [Ver- 11
siegelung] der Gerechtigkeit des Glaubens, jenes Glaubens in der Vorhaut [1 Mos. 17, 2],
damit derselbe wäre Vater aller Glaubenden [gläubig Werdenden] in der Vorhaut [bei
Vorhaut], auf daß auch ihnen[2]) zugerechnet würde die Gerechtigkeit. *Und [auch] Vater 12
der Beschneidung für diejenigen, welche nicht blos Leute von der Beschneidung sind, son-
dern auch wandeln in den Fußstapfen des in der[3]) Vorhaut [schon] gewesenen Glaubens
unseres Vaters Abraham. *Denn nicht durch das Gesetz ward die Verheißung dem Abra- 13
ham oder seinem Samen, nämlich, daß er Erbe sei der Welt, sondern durch die Gerech-
tigkeit des Glaubens. *Denn wenn die, welche [Leute] vom Gesetz her sind, Erben sind, 14
so ist entleert [zu nichte gemacht] der Glaube und aufgehoben [außer Kraft gesetzt] die Ver-
heißung. *Denn das Gesetz wirkt aus [macht fertig] den Zorn. Denn[4]) wo kein Gesetz 15
ist, da ist auch keine [Gesetzes-] Uebertretung. *Darum also: Aus dem Glauben, damit 16
es sei: Gemäß der Gnade, auf daß die Verheißung fest sei für den gesammten Samen,
nicht allein für den, der aus dem Gesetz ist, sondern auch für den, der aus dem Glauben
Abrahams ist, welcher ist Vater unser Aller. — *Wie geschrieben steht: Zum Vater 17
vieler Völker habe ich dich bestimmt [1 Mos. 17, 5]. Angesichts [war's] des Gottes,
dem er Glauben hielt[5]), welcher die Todten lebendig macht und ruft das Nichtseiende
herbei als Seiendes [als ob es schon wäre]. *Er, der gegen Hoffnung auf Hoffnung glaubte 18
[Glauben bewährte]; auf daß er würde Vater vieler Völker nach dem Ausspruch: Also soll
dein Same sein [1 Mos. 15, 5]. *Und nicht schwach werdend im Glauben, sah er nicht[6]) 19
auf seinen eigenen[7]) abgelebten Leib, da er fast hundertjährig war, noch auch auf das
Abgelebtsein des Mutterleibes der Sarah. *An der Verheißung Gottes aber zweifelte er 20
nicht durch Unglauben, sondern er ward stark [gemacht] im Glauben, indem er Gott die
Ehre gab. *Und[8]) voll überzeugt war, daß er, was er verheißen hat, auch vermögend 21
ist zu thun. *Darum ward es [das so geschilderte Glaubensverhalten] ihm auch zur Gerech- 22
tigkeit gerechnet. *Geschrieben ward es aber nicht blos um seinetwillen allein, daß es 23
ihm zugerechnet worden. *Sondern auch um unsertwillen, denen es zugerechnet werden 24
soll als Solchen, die glauben an den, der Jesum unsern Herrn auferweckt hat von den
Todten. *Welcher hingegeben ward um unserer Verschuldungen willen und auferweckt 25
ward um unserer Rechtfertigung willen.

Exegetische Erläuterungen.

Der alttestamentliche theokratische Schriftbeweis für die den Heiden wie den Juden verheißene und zukommende Gerechtigkeit des Glaubens. Entschränkung des mosaischen ökonomischen Particularismus durch die Entfaltung des keimartigen Universalismus der abrahamitischen Religion. Uebersicht: 1) Die Rechtfertigung Abrahams war eine Rechtfertigung aus dem Glauben und schloß die Rechtfertigung aus den Werken aus. Sie war daher nur

1) Der Accusativ *περιτομήν* verändert den Gedanken nicht wesentlich, verstärkt ihn aber. Wahrscheinlich ist er Correktur oder Versehen.

2) *Καὶ αὐτοῖς* Lachmann gegenüber festzuhalten.

3) *Τῆς ἐν (τῇ) ἀκροβυστίᾳ πίστεως.* Gegenüberstehende Lesbart *τῆς πίστ. τῆς ἐν τ. ἀκροβ.*

4) *Οὐ δὲ.* Wahrscheinlich exegetische Correktur; obschon stark bezeugt A. B. C., Griesb., Lachm.

5) *Ἐπίστευσας,* Codd. F. G., Luther.

6) Das *οὐ* fehlt in ansehnlichen Codd. A. B. C. Auch bei Lachmann. Nach Meyer entstand diese Lesart durch Berücksichtigung von 1 Mos. 17, 17. Sie konnte auch durch den Gegensatz in V. 20 veranlaßt werden.

7) Das *ἤδη* fehlt bei B. F. G. etc.

8) Das *καὶ* wird gehalten durch A. B. C. etc. Lachmann.

eine Rechtfertigung des Sünders, wie dies der Makarismus Davids beweist (V. 1—8). Der Gegensatz ist die jüdische Werkgerechtigkeit. — 2) Sie war unabhängig von der Beschneidung und dem Gesetz. Die Glückseligkeit des Rechtfertigungsglaubens hat Abraham nicht in der Beschneidung, sondern in der Vorhaut erlangt; die Beschneidung ist dann als eine Versiegelung der Rechtfertigung dazu gekommen. Damit ist Abraham zum Vater der Gläubigen sowohl aus der Vorhaut als aus der Beschneidung aufgestellt (V. 9—12). Der Gegensatz ist der jüdische Partikularismus. — 3) Sie ist universell wie die Verheißung, die sogar einen Gegensatz zum Gesetz bildet. Die Rechtfertigung des Abraham ist für ihn und seinen Samen eine Verheißung des Erbes der Welt. Diese Verheißung ist nicht durch das Gesetz bedingt. Eine solche Bedingung würde sie vielmehr aufheben. Denn das Gesetz führt jene ὀργή herbei, welche eher den Untergang der Welt bewirkt als die Beerbung der Welt. Die Verheißung ist bedingt und damit auch befestigt durch den Glauben und die Gnade (V. 13—17). — Der Gegensatz ist der jüdische Nomismus. 4) Sie ist ihrer wesentlichen Natur nach dieselbe Glaubensgerechtigkeit bei Abraham und bei den Christen. Die Analogie zwischen dem Glauben Abrahams und seiner Glaubenskinder, den Christen: a. In Beziehung auf den gleichen Wundergott (V. 17). b. In Beziehung auf das gleiche Verhalten des Glaubens: Absehen von dem Widerspruch des natürlichen Lebens; feste Zuversicht auf das göttliche Offenbarungs- und Verheißungswort (V. 18—21). c. In Bezug auf die gleiche Wirkung (V. 22—25). Der Gegensatz ist die äußerliche Weltanschauung des irdischen Sinnes. — Oder auch a. der Glaube Abrahams (V. 17—22), b. Anwendung auf den Glauben der Christen (V. 23—25). Der Gegensatz im Ganzen ist der theokratisch-hierarchische Stabilismus.

Erster Absatz (V. 1—8): **Was sollen wir nun sagen.** Das οὖν spricht eine Folgerung aus dem vorhin aufgestellten synthetischen Satz: Gott ist der Gott der Juden wie der Heiden in Beziehung auf die Geschichte Abrahams und ihre Bedeutung. Eine Folgerung aber ist nicht ein Beleg (Meyer) oder confirmatio ab exemplo (Calvin). Vielmehr tritt hier ein neuer Beweis als abgeleiteter aus dem vorigen hervor, die Erklärung der Geschichte Abrahams und der Glaubensworte Davids. Auch Tholuck bemerkt, das οὖν lasse sich nicht erklären, wenn der Satz nach Annahme der neueren Ausleger unmittelbar an V. 31 des vorigen Kapitels anknüpfe. — Die Construktion: Erstlich fragt sich, ob der Satz als eine Frage soll gelesen werden oder als zwei. Grotius u. A. haben ein Fragezeichen nach ἐροῦμεν gesetzt und so aus dem Satz zwei Fragen gemacht. Dann bei εὑρηκέναι supplirt δικαιοσύνην. — Wenn das εὑρηκέναι absolut genommen würde im Sinne der griechischen Philosophie, so könnte diese Theilung leichter stattfinden. Doch ist es hier nicht Hauptfrage: was gesagt werden soll, sondern was Abrahams Vorzug sei. Ferner fragt sich, ob κατὰ σάρκα zu πατέρα oder προπάτορα zu ziehen sei oder zu εὑρηκέναι. — Lachmanns Lesart: τί οὖν ἐροῦμεν εὑρηκέναι Ἀβρ. ꝛc. (s. oben) hat nach den Codd. am meisten für sich (A. C. D. etc., wozu noch der Sinaït. kommt). „Es wird auch der Verdacht, daß die Nachsetzung des κατὰ σάρκα auf Rechnung des Abschreibers zu setzen sei, bestärkt, wenn man sieht, daß auch solche Ausleger, wie Chrysost., Theophyl., Gennad. bei Oekum., welche εὑρηκέναι κατὰ σάρκα lesen, das letztere nicht anders als mit πατὴρ ἡμῶν verbinden zu können glauben" (Thol.). — De W., Meyer und die Meisten verbinden mit der Peschito κατὰ σάρκα mit εὑρηκέναι; nicht (nach Origenes, Ambros., Calvin ꝛc.) mit πατέρα ἡμῶν. Nun ist aber offenbar V. 9 ff. von der Beschneidung die Rede, dagegen V. 1—8 nur von dem Gegensatz Gerechtigkeit aus den Werken und Gerechtigkeit aus dem Glauben. Daher soll auch nach der Construktion von Meyer κατὰ σάρκα dem ἐξ ἔργων entsprechen; zwar nicht so, daß beide Begriffe sich decken, aber so, daß die Werke unter den Begriff κατὰ σάρκα fallen. Die σάρξ soll dann im Gegensatz gegen das göttliche πνεῦμα die sich selbst überlassene Menschlichkeit bezeichnen. Von Pelag., Ambros. u. v. A. ist κατὰ σάρκα auf die Beschneidung bezogen. Rückert faßt das Wort von der Beschneidung und den ἔργα zugleich. Tholuck, indem er in die jetzt übliche Verknüpfung des κατὰ σάρκα mit εὑρηκέναι eingeht, hebt doch die Unzulässigkeit hervor, die ἔργα des gläubigen Abraham als ἔργα κατὰ σάρκα zu bezeichnen, obwohl Flacius auch die opera renati als von Menschen gethan, und nicht von Gott imputirt unter die opera carnis rechnen wollte und Bullinger u. A. σάρξ = ἔργα nehmen. Er kommt daher auf die Annahme, Paulus habe die christliche Rechtfertigung nicht nach allen Consequenzen auf den Patriarchen übertragen wollen. Wie aber konnte er den Abraham hier als den Vater der Gläubigen darstellen, wenn er seine Rechtfertigung bemängeln wollte? Wir gehen von der Voraussetzung aus, daß nach den besten Codd. Ἀβραὰμ ὁ προπάτωρ ἡμῶν κατὰ σάρκα (V. 1) einen Gegensatz bildet zu αὐτὸς πατὴρ πάντων τῶν πιστευόντων ꝛc. (V. 11) und ὅς ἐστιν πατὴρ πάντων ἡμῶν (V. 16). Es ist also zuvörderst die Rede von Abraham, dem leiblichen Stammvater der Juden, und wenn gefragt wird: was er gefunden habe, so liegt der Nachdruck auf τί, und dies blickt zurück auf das δικαιοῦσθαι πίστει χωρὶς ἔργων νόμου (Kap. 3, 28), besonders aber auch auf V. 29. Sowie Gott ist ein Gott der Juden und der Heiden, ist auch Abraham, zunächst προπάτωρ der Juden, ein πατὴρ der Juden und der Heiden geworden. — **Wenn nämlich Abraham aus den Werken.** Die Antwort setzt voraus, daß schon in der Frage die Annahme negirt ist, Abraham sei durch Werke des Gesetzes gerecht geworden. Dies war eben die Meinung der gesetzlichen Juden. „Im Talmud wird sogar aus 1 Mos. 26, 5 deduzirt, Abraham habe das ganze mosaische Gesetz gehalten" (Meyer). Die Antwort setzt also nicht ein οὐδὲν voraus oder ein οὐδοτιοῦν (Tholuck), weil κατὰ σάρκα nicht mit εὑρηκέναι zu verbinden ist. Sie setzt auf die Frage: welche Gerechtigkeit von den beiden angenommenen? den Schluß voraus, nicht die imaginäre aus den Werken, sondern die wahre durch den Glauben. Diese Voraussetzung ist so selbstverständlich, daß der Apostel sofort zum Beweis schreitet. — **Aus den Werken gerechtfertigt wurde.** Der Sinn kann sein: wenn er etwa so gerecht erkannt wäre, so könnte das nur in einem menschlichen Forum geschehen sein, aber nicht im Forum Gottes„ wie es vorhin beschrieben worden.

Es kann aber auch so gefaßt werden: wenn Abraham im Forum des jüdischen Nationalvorurtheils wirklich gerechtfertigt worden ist aus den Werken. Und dies liegt näher. In Bezug nun auf diese nationale Gerechtsprechung hat er ein *καύχημα* (materies gloriandi), aber nicht vor Gott. Nämlich erstlich darum nicht, weil kein Mensch durch die Werke vor Gott gerecht wird (Kap. 3, 20), und zweitens, weil wir aus der Schrift bestimmt wissen, daß Abraham vor Gott oder im Forum Gottes durch den Glauben gerechtfertigt worden. Das *ἐδικαιώθη* ist von Beza, Grotius u. A. auf ein allgemeines Urtheil über Abraham bezogen worden; von Calvin, Calov u. A. auf ein gedenkbares Urtheil unter der Voraussetzung eines unvollendeten Schlusses (der major: wer wegen seiner Werke gerechtfertigt wird, hat Lob. Der minor: doch nicht vor Gott. Der fehlende Schlußsatz: also Abraham nicht durch Werke). Tholuck meint mit Meyer, bei *ἐδικαιώθη* könne die Beziehung auf Gott nicht wegfallen und erklärt ihm nach mit Theodoret: „Denn wenn Abraham aus den Werken von Gott gerechtfertigt worden, so kommt ihm — die vollkommene Gesetzeserfüllung vorausgesetzt — allerdings ein Ruhm zu, aber nicht ein göttlicher — insofern nämlich derselbe nicht auf Gottes Gnade zurückzuführen." Diese Erklärung widerspricht den vorhergehenden Voraussetzungen: 1) Daß kein Mensch durch Werke des Gesetzes gerechtfertigt werden kann (Kap. 3, 20). 2) Daß auch keine äußere Gesetzeserfüllung nach der Idee des *νόμος ἔργων* denkbar ist, sondern nur nach dem *νόμος πίστεως*. Zur Verständigung über diese schwierige Stelle gehört die einfache Bemerkung, daß *δικαιοῦσθαι* sich allemal auf ein bestimmtes Forum bezieht, daß dieses Forum aber nach den verschiedenen Beziehungen von *δικαιοῦσθαι* ein sehr verschiedenes sein kann. So war auch das hier berührte Forum des jüdischen Nationalvorurtheils noch sehr verschieden von dem Forum der theokratischen Glaubensgemeinschaft selbst, welches die Stelle Jakob. 2, 23 im Auge hat (s. das Bibelw. Jakob., Kap. 2. Ebenso Ps. 106, 31 über die Rechtfertigung des Pinehas und dazu Tholuck, S. 172. Es ist ihm zugerechnet worden zur Gerechtigkeit — von Geschlecht zu Geschlecht). Es ist allerdings wahr, was Theodoret sagt: daß die wahre Gerechtigkeit vor Gott die Liebe Gottes verherrlichen muß, aber eben deßwegen ist kein anderer Modus der Rechtfertigung vor Gott denkbar. [Seltsame Erklärung von Semler u. A: Hat er Ruhm? Nein, bei Gott nicht! Betheurung!] — **Denn was sagt die Schrift.** Dem falschen Bilde Abrahams nach der Vorstellung der Juden stellt Paulus das wahre Bild desselben nach der Schrift gegenüber. Das Citat ist 1 Mos. 15, 6 nach der Septuaginta, welche schon das aktive Verbum וַיַּחְשְׁבֶהָ in das passive *ἐλογίσθη* verwandelt hat. Statt des *καί* der Sept. hat Paulus den mehr hervorhebenden Ausdruck *δέ*. Verschiedene Erklärungen: 1) Rückert: Paulus hat die Stelle mißbräuchlich für seinen Zweck benutzt. 2) Katholische Ausleger (und Buzer): Er unterwarf sich der Autorität des Wortes Gottes, und das gab seinem Glauben den Werth. 3) Der Glaube an jenes Verheißungswort war nach seinem Objekt der Glaube an die Verheißung des in seiner Nachkommenschaft enthaltenen Messias (A. Lapide, Calvin, Gerhard, Calov. u. n. A.). 4) Der hingebende Glaube an die göttliche Verheißung (Bullinger u. A.). Hierher stellt sich auch Tholuck, doch schwankend: „Dem Interesse historischer Interpretation mehr Rechnung tragend". Delitzsch zu 1 Mos. 15: „In der Person Jehovahs und in der Verheißung einer zahlreichen Nachkommenschaft liegt für Abraham Alles beschlossen, was die neutestamentliche Erlösungszeit aus einander gelegt hat." Nur daß der Glaube an eine zahlreiche Nachkommenschaft nicht dieselbe nova obedientia wirken wird, wie der an einen Christus satispatiens und satisfaciens." — Ueber die nova obedientia Abrahams ist übrigens das Nähere zu lesen 1 Mos. 22. Man soll nach Tholuck in jenen Glauben Abrahams den Messiasglauben nicht hineintragen. Aber doch auch nicht daraus hinweg. Von der Verheißung einer blos leiblichen Nachkommenschaft konnte nach dem Spruch 1 Mos. 12, 3 in der hier vorausgesetzten Stelle 1 Mos. 15, 5 nicht die Rede sein. Es ist doch wohl der historischen Interpretation gemäß, bei späteren Aussprüchen auf frühere, die ihnen zu Grunde liegen, zurück zu blicken. Treffender bemerkt Meyer: Auch in dem *πιστεύειν τῷ θεῷ* von Seiten Abrahams hat Paulus mit Recht nichts wesentlich Verschiedenes von der christlichen *πίστις* erkannt, da sich der Glaube Abrahams auf die göttliche Verheißung bezog und zwar auf die Verheißung, welche er, der Gottvertraute und von Gott Erleuchtete, als die den künftigen Messias in sich schließende Verheißung erkannt hat (Joh. 8, 56). Wir werden freilich bei der Voraussetzung der substantiellen Identität zwischen dem Glauben Abrahams und dem Glauben der Christen die formelle Verschiedenheit betonen müssen. Der Glaube Abrahams ist der prinzipielle Anfang des spezifischen Heilsglaubens im Alten Bunde, der Glaube des Paulus und seiner Genossen ist die Vollendung desselben im Neuen. Von jenem Anfangspunkte bis zu diesem Zielpunkte geht der Glaube im Ganzen sowie in allen seinen einzelnen Momenten durch eine große Metamorphose hindurch. Nach seiner Substanz aber bleibt er derselbe Glaube. Und dies ist das Eigenthümliche dieser Substanz, daß das göttliche Objekt und die menschliche organische Aufnahme desselben eine unauflösliche christologische Synthese bilden. Die objektiven Momente sind a. der persönliche Offenbarungsgott in seiner Offenbarung, insbesondere als der schöpferische Wundergott, der neues Heil und Leben hervorrufen kann. b. Sein Verheißungswort. c. Der Inhalt seines Verheißungswortes: das mit dem Samen Abrahams zukünftige Völkerheil. Damit correspondiren die subjektiven Momente: a. Die lebendige Erkenntniß, das Vernehmen und Aufnehmen des Offenbarungsgottes. b. Die vertrauende Hingebung an sein Verheißungswort selbst allem Widerspruch der Sinne und der weltlichen Erscheinung zuwider. c. Die Aneignung des Objekts der Verheißung selbst, als Prinzip und Thatkraft des erneuten Lebens. Dieser Correspondenz des Objekts und Subjekts entsprechen denn auch die Wirkungen: 1. Die Rechtfertigung. Befreiung des Gewissens vor Gott nach Maßgabe des Gewissensurtheils. Gottesfriede, 1 Mos. 15. 2. Die sakramentlich symbolische Versiegelung, 1 Mos. 17, s. V. 11. 3. Die Zuversicht und Erlangung des neuen Lebens aus der Todesweihe oder auch aus dem Tode selbst, dem innern

Sterben. — Alle diese Momente finden sich keimartig in dem Glauben Abrahams. Treffend sagt de Wette nach einer schiefen Bemerkung über die willkürliche Dialektik und Schriftbenutzung des Apostels: „Daß der Apostel auf diese Weise den Gipfelpunkt der religiösen Entwicklung mit dem historischen Anknüpfungspunkte (denn von Abraham hat die Entwicklungsreihe begonnen) verknüpft, zeugt von großem geschichtlichem Tiefblicke. Vgl. Bibelwerk 1 Mos. S. 220. 222. — **Dem aber, welcher den Werkdienst treibt.** Die Sätze V. 6 und 7 sind zwei Sentenzen, welche die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben feststellen, sowohl nach der göttlichen als nach der menschlichen Seite. Der Werkdienst reicht nicht an Gott, an seine Gnade, seinen Himmel hinan, er gehört der Sphäre des Erwerbs an und macht den Vergelter zum Schuldner, wozu Gott nicht ohne Impietät gemacht werden kann. Wie aber Gottes Gnade über die Ansprüche des Werkdienstes erhaben ist, so auch der Glaube des Menschen; der Glaubende stützt sich nicht auf Verdienste, sondern auf die Gnadenkraft dessen, der die Gottlosen gerecht macht und nach seinem Glauben wird ihm die Gerechtigkeit zu Theil. Der erste Satz stellt es negativ fest, daß Abraham nach seinem Verhältniß zu Gott nicht durch Werke gerecht geworden sein könne; der zweite Satz stellt es positiv fest, daß die Rechtfertigung ein Verhältniß der Gnade Gottes zum Sünder voraussetze. Daß also auch Abraham ein Sünder gewesen sei, wird jedenfalls angedeutet; als Rechtfertigung des Sünders stellt sich aber vollends die Rechtfertigung heraus mit der Anführung Davids und seines Zeugnisses. Die Wurzel der Antithese liegt aber in dem ἐργαζόμενος und dem μὴ ἐργαζόμενος; es ist die Fortsetzung des Gegensatzes von Kap. 2, 7. 8. Die unablässig Strebenden suchen ihr Ziel nur in Gott; die Parteimenschen treten mit ihren Ansprüchen Gott gegenüber. Der ἐργαζόμενος ist nicht „der Werkthätige, dessen Charakteristicum die Werke sind" (Meyer), sondern der Werkgerechte, der auf sein Werkverdienst sich Stützende, dessen Basis Zuversicht und Stolz seine Werke sind. Daher ist auch sein Gegenbild nicht ein οὐκ ἐργαζόμενος, sondern ein μὴ ἐργ. — **Ihm wird der Lohn zugerechnet.** D. h. der verdiente Lohn, dem Lohn- und Werkrecht gemäß. Das λογίζεσθαι ist ein sehr dehnbarer Begriff der Verhältnißbestimmung; in dem ersten Falle ein eigentliches Abrechnen, Abschätzen, — nach den äußeren quantitativen Verhältnissen — bezeichnend, im zweiten Falle ein ehrenvolles Anrechnen, Werthschätzen nach den inneren qualitativen Verhältnissen; aber auch in dem letzteren Falle keine Fiktion, keine Unwahrheit, sondern eine Entscheidung nach der Angemessenheit der Verhältnisse. Wer Gott zum Schuldner seines Lohndienstes macht, der hat die Pole des geistigen Lebens umgekehrt; Gott ist um seinetwillen da und zwar nur um seines äußerlichen, vielleicht durchaus eigenwählerischen Werks willen. Daher wird auch der Werkdiener in der wirklichen, zumeist in der von ihm begehrten Abrechnung Gottes mit ihm zum verdammlichen Schuldner. Der Glaube ist die Rückkehr in das normale Verhältniß zu Gott. Hier ist Gott der absolut Große, das Ziel, der Gerechte, die Quelle, der Alles Gebende, vor Allem der unendlich Wirksame in seiner Gnade, und ihm gegenüber erkennt sich der Gläubige als absolut abhängig, klein, unrein, schuldig, bedürftig und empfangend; unter der Hingebung in die feurigen Arme seiner richtend rettenden Gnade aber verschwindet seine Schuld wie der Nebel vor der Sonne. — **Nicht vermöge der Gnade.** Der ἐργαζόμενος verbittet sich die Gnade faktisch; er macht Anspruch auf sein Verdienst. Und so wird ihm der Lohn auch zugerechnet nach der Schuldigkeit. Ὀφείλημα, das debitum nach Verhältnissen des Lohns. — Daß ein solches Verhältniß auf Abraham nicht paßt, ergibt sich daraus, daß er nach V. 3 Gottes Gnade erlangt hat, und zwar in einem bestimmten Falle, wo von Verdienst nicht die Rede sein konnte (1 Mos. 15). — **Dem aber, der ja nicht Werkdienst treibt.** Mit Recht bemerkt Meyer gegen Reiche, welcher den Satz direkt auf Abraham bezogen hat (Abraham sei der μὴ ἐργαζόμενος, der ἀσεβής, und dies Wort spiele auf den früheren Götzendienst Abrahams an, welchen Philo, Josephus und Maimonides berichten. Wie dies auch Grotius u. A. angenommen), der Satz sei ein locus communis, unter welchen Abraham zu subsumiren dem Leser überlassen bleibe. Allerdings aber hat sich Abraham nach Paulus selbst subsumirt. Ebenso ist von Meyer richtig bemerkt, ἀσεβής sei nicht in ἄδικος abzuschwächen. Der Glaube erkennt den Grund der ἀδικία in der ἀσέβεια (Kap. 1, 21), der Gottentfremdung, und wendet sich, der tieferen Erkenntniß der Sünden gemäß, an die Gnade Gottes. Das πιστεύειν ἐπί τινα kann aber nicht blos ein Glauben in der Richtung auf Jemand hin bezeichnen, sondern ein gläubiges sich Hinwerfen auf den Grund der Gnade Gottes (Apostg. 16, 31 ꝛc.). — **Gleichwie auch David.** Die Einführung von David stellt vollends die Thatsache fest, daß die Rechtfertigung des Menschen eine Rechtfertigung des Sünders sei und daß der Glaubende seine Sünde erkenne, denn in Beziehung auf David war Beides für die Juden ausgemacht, seine Schuld wie seine Begnadigung. Und nun muß auch David selber für diese Wahrheit zeugen. Gleichwie deutet an, daß David zur Erläuterung und zum Beleg für das schon V. 4 und 5 Ausgesagte angeführt werde. Nicht als allgemeines Beispiel für die Rechtfertigung überhaupt, sondern als spezieller Beleg dafür, daß sie eine Rechtfertigung des Sünders sei, welche das Verdienst der Werke ausschließe. „Durch die negative Fassung wird Calvin bestimmt, darauf zu dringen, daß der Begriff der justificatio mit der condonatio peccatorum erschöpft sei (Inst. III, 11), ebenso die protestantische Dogmatik vor der Formula Conc., durch welche Letztere erst die der Sache nach darin mitbegriffene υἱοθεσία ausdrücklich hinzugefügt wird" (Thol.). M. s. indessen Heidelb. Katechismus, Frage 60. — Der Makarismus Ps. 32, 1 u. 2 ist nach der Septuaginta angeführt. Die Wahl der Verba V. 7 entspricht den Substantiven. Die ἀνομία ist als Schuld verhaftet; sie wird entlassen aus dem Gericht und so aufgehoben; die ἁμαρτία ist der Grund derselben; sie wird für Gottes Auge bedeckt (כפר, כסה), d. h. als der Vernichtung anheimgegeben bezeichnet.

Zweiter Absatz (V. 9—12): Die Rechtfertigung kommt auch den Heiden zu gut. Sie ist eine Rechtfertigung für alle. — **Diese Seligpreisung nun:** Es fragt sich jetzt, ob der davidische Makarismus blos auf die Juden Anwendung habe. Ἐπὶ τὴν περιτομήν. Die Ausleger haben verschiedene

Verba ergänzt, Tholuck u. A. ἐστί, Meyer λέγεται mit Bezug auf V. 6 (Andere πίπτει, ἦλθεν, ἔρχεται, γέγονε). Das λέγεται ist weniger begründet als ἐστί. — **Oder auch auf die Vorhaut.** Das auch zeigt an, daß der vorhergehende Satz ausschließlich zu verstehen ist: auf die Beschneidung allein. — **Wir sagen nämlich.** Das γάρ setzt voraus, daß der Apostel in Gedanken schon die Bejahung des Satzes: oder auch auf die Vorhaut, erwartet hat. — Allerdings hat das τῷ Ἀβρ. den Nachdruck, wie Fritzsche, de Wette u. A. behaupten, was aber Meyer bestreitet, denn von der Person Abrahams geht die ganze folgende Argumentation aus. — **Nicht in der Beschneidung, sondern.** Nach 1 Mos. 15 ward Abraham gerechtfertigt, etwa vierzehn Jahre vor der Anordnung seiner Beschneidung, 1 Mos. 17. — **Und das Zeichen der Beschneidung.** Genitiv. Appositionis. — **Erlangte er das Siegel.** Das Siegel bezeichnet hier die symbolisch-sakramentliche Versiegelung, von welcher die reale Versiegelung Abrahams, welche ihm nach der Opferung Isaaks, 1 Mos. 22, 1 zu Theil wurde, noch zu unterscheiden ist (s. Bibelw. 1 Mos. 22). „Als des Bundes Zeichen und Siegel wird sie auch im Talmud vorgestellt. S. Schöttgen und Wetst. zu u. St. Zum Beschneidungsformular gehörten die Worte: Benedictus sit, qui sanctificavit dilectum ab utero, et signum (אות), posuit in carne, et filios suos sigillavit (חתם), signo foederis sancti. Beracoth, f. 13, 1.“ Meyer: Ebenso ist bei christlichen Schriftstellern vom Siegel des Taufbades die Rede. — **Damit derselbe wäre Vater.** Hier ist nun die Rede vom Vater im geistigen Sinne. Abraham ist der Glaubensvater. „Im Begriff Vater liegt auch der des Urhebers, Stifters, vgl. Hiob 38, 28; 1 Mos. 4, 21; 1 Makk. 2, 54.“ Thol. — Zu der Idee der geistigen Kinder Abrahams, Matth. 3, 9; Joh. 8, 37, 38. — Eine Parallele ist Gal. 3, 8. 29. — **Auf daß auch ihnen zugerechnet würde.** Bezeichnet den Sinn, in welchem Abraham der Vater der glaubenden Heiden geworden ist als gläubiger Heide. — **Und Vater der Beschneidung für die.** Hier ist dem Hinzutreten der Beschneidung zum Glauben gemäß der Glaubenswandel, die Glaubensbewährung hervorgehoben. Sprachlich ist zu bemerken: 1) Nach καὶ ist in Gedanken zu wiederholen εἰς τὸ εἶναι αὐτόν. 2) An die Stelle des Glaubens tritt τοῖς, der Dativ commodi. 3) Statt ἀλλὰ καὶ τοῖς στοιχοῦσι erwartet man ἀλλὰ καὶ στοιχοῦσι. Tholuck: das καὶ τοῖς sei ein beispielloser Solöcismus in der Sprache des Apostels. Theodoret, Herväus, Luth. u. A. haben eine Trajektion angenommen: τοῖς οὐ statt οὐ τοῖς. Meyer und Tholuck dagegen. Rückert hat die Annahme der Trajektion vertheidigt, Reiche hat den Artikel vertheidigt, Fritzsche entschuldigt. Es fragt sich, ob gesagt werden könnte: οἱ οὐκ ἐκ περιτομῆς μόνον ἀλλὰ καὶ οἱ στοιχοῦντες. Und dies sollte wohl angehn, wenn wir annehmen, daß nach μόνον ein ὄντες zu setzen. Die nicht allein sind die Leute aus der Beschneidung, sondern auch die Wandelnden u. s. w. Hier ist nicht nur der Glaube der rechten Juden hervorgehoben, sondern auch der Glaubenswandel derselben, ohne Zweifel mit Beziehung darauf, daß diese gläubigen Juden gleich Abraham humane Heilsverkünder für die Heiden sein sollen.

Dritter Absatz (V. 13—17): **Denn nicht durch das Gesetz.** S. Gal. 3. V. 13 enthält nicht blos eine Begründung des Vorigen (Meyer), da das Vorige in sich selbst begründet ist. Freilich wird das Vorige durch die hier folgende Erörterung verstärkt (daher: denn); allein sie stellt zugleich eine neue Entschränkung der Gerechtigkeit des Glaubens auf; seine Entschränkung nämlich vom Gesetz. S. de Wette. Nicht durch das Gesetz. Das Gesetz hat nur die Verheißung Kanaans für die Juden ausgesprochen, die Verheißung aber, welche Abraham erhielt, hat ihm und seinen Glaubenskindern die ganze Erde als Erbe zugesagt. — Durch das Gesetz, d. h. nicht: per justitiam legis (Pareus und ähnlich andere), sondern mit der mosaischen Gesetzgebung. — **Ward die Verheißung.** Hier ist es die große messianische ἐπαγγελία κατ' ἐξοχήν. Ἡ ἐπαγγελία sc. ἐστί. — **Oder seinem Samen.** Das ἤ oder spricht die Untheilbarkeit der Verheißung für Abraham und seinen Samen, d. h. seinen Glaubenssamen (Gal. 3, 9) aus, und ist nicht durch καὶ zu ersetzen, auch nicht zu theilen, weder dem Abraham, noch seinem Samen (Meyer). Abraham erbt mit seinem Samen und der Same erbt mit Abraham (s. Matth. 8, 11; Hebr. 11). Nach Estius, Olshausen u. A. ist der Same Christus, gemäß Gal. 3, 16. Meyer sagt: „nicht Christus“, was eben so unrichtig ist, wie wenn man den Samen hier auf Christus beschränkt. — **Nämlich, daß er Erbe.** Mit τό wird exegetisch der Inhalt der ἐπαγγελία angekündigt. Das αὐτὸς geht auf Abraham zurück, weil er mit seiner Person auch seinen Samen repräsentirt. „In den Aussprüchen, 1 Mos. 13, 15; 17, 8; 22, 17. 18 wird auch der Kap. 12 dem Abraham ertheilte Segen ausdrücklich auf sein σπέρμα übertragen.“ Tholuck. Es fragt sich nun, wo diese Verheißung des Weltbesitzes dem Abraham gegeben worden? Die Verheißungen, welche das Alte Testament in Bezug auf den Erbbesitz Abrahams anführt, scheinen nur auf das Land Kanaan zu lauten: 1 Mos. 12, 7: deinem Samen will ich dies Land geben (Kanaan). Kap. 13, 14. 15: Hebe deine Augen auf, und schaue von der Stätte aus, da du stehest: gegen Mitternacht, gegen Mittag, gegen Morgen und gegen Abend: Alles das Land, das du siehest, will ich dir geben, und deinem Samen ewiglich. Kap. 15, 18: von dem Strom Aegyptens an bis an den großen Strom Phrath, Kap. 17, 8: Das ganze Land Kanaan, Kap. 22, 17: Dein Same soll besitzen die Thore deiner Feinde (vgl. Kap. 26, 3 die Wiederholung der Verheißung an Isaak, und 2 Mos. 6, 4 die gesetzliche Bestätigung). Mit alle dem kommt keine Verheißung τοῦ κόσμου heraus. Es ist aber auch nicht richtig, wenn man κόσμος und γῆ identisch nimmt. So Meyer: der Erbbesitz des Landes Kanaan, welcher dem Abraham für sich und seine Nachkommen verheißen war (1 Mos. 12, 7 u. s. w.), wurde in der jüdischen Christologie von dem Weltregimente der messianischen Theokratie gefaßt, als welches typisch 1 Mos. 22 gemeint sei. Abrahamo patri meo deus possidendum dedit coelum et terram. Tanchuma, p. 163, 1 u. s. Wetstein. Die Idee der messianischen Weltherrschaft aber, welche dieser jüdisch-partikularistischen Vorstellung zu Grunde liegt, ist im Neuen Testament nicht etwa abgestellt, sondern ihrer judaistischen Vorstellung entkleidet und zur christologischen Wahrheit erhoben, von Christo selbst schon (vergl. Matth. 5, 5) in allegorischer Form

(Matth. 19, 28 ff.; Luk. 22, 30; Matth. 25, 21) vorgetragen. Sie hat in der Weltherrschaft, zu welcher Christus selbst erhoben ist (Matth. 28, 18 u. s. w.), und in der nothwendigen Gemeinschaft seiner Gläubigen mit ihm ihre Nothwendigkeit." Es läßt sich jedoch schwerlich annehmen, daß der Apostel die Verheißung des Landes Kanaan für die Juden hier nach ihrer höheren Bedeutung gegen die Juden sollte verwendet haben. Mit Grund hat Köllner (Studien u. Krit. 1845, Kap. 3) die Bedeutsamkeit der Stelle 1 Mos. 22, 17 hervorgehoben. Dem Keime nach liegt aber die gleiche Verheißung in der Zusage: in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde (Origen., Chrysost., Bengel u. A.). Mit der Stellung des Segnenden ist die Superiorität ausgesprochen, mit den Geschlechtern der Erde die Erde selbst. Tholuck bemerkt dagegen, daß dann unter dem *κόσμος* das *σπέρμα* selbst verstanden werden müßte, insofern es zum Glauben geführt werde, und dies könne nicht zugleich als *κληρονόμος* und als *κληρονομία* gedacht werden. Allein das *σπέρμα* als Organ der Bekehrung der Welt ist bestimmt genug von dem *σπέρμα* als bekehrte Welt zu unterscheiden. Ist doch auch Gott der Erbe der Gläubigen, wie die Gläubigen das Erbe Gottes. De Wette referirt über die verschiedenen Erklärungen: „*ἡ κληρ. τ. κ.* ist nicht unbestimmte allegorische Glückseligkeit (Fl.), nicht die Aufnahme aller Völker in die Theokratie (Mel., Beza, Bengel, Chrys., Theod. u. s. w.), nicht der Besitz Kanaans und einiger anliegender Länder (Grot.), nicht des Erdkreises (Rosenm., Koppe, Köllner), so daß von politischer Weltherrschaft die Rede wäre, nicht der zukünftigen Welt (Calvin) oder gar der beneficia spiritualia, (Bald.), oder sub typo terrae Canaan non modo spes coelestis vitae, sed plena et solida dei benedictio (Calv.), sondern die Herrschaft über die Welt, welche mit allen ihren widerstrebenden Mächten Christo und den Christen soll unterworfen werden (Kruse, M., Fr.)." Offenbar einige Negationen zu viel! — Es ist zu beachten, daß in der messianischen Verheißung Abrahams der Kampf und die Herrschaft nur zuletzt angedeutet wird; der Hauptbegriff ist der Segen. Sollten alle Geschlechter der Erde durch Abrahams Samen realiter gesegnet werden, so mußte derselbe über eine Welt voll Segen zu verfügen haben. — **Durch die Gerechtigkeit des Glaubens.** Diese war die prinzipielle Gabe, durch welche die Verheißung der Welt bedingt war. Wegen des Datums der Rechtfertigung 1 Mos. 15 meint Meyer, Paulus müsse hier nur die späteren Stellen im Auge haben. Aber das Glaubensleben Abrahams hatte doch auch schon bei seiner Auswanderung nach 1 Mos. 12 begonnen. — **Denn wenn die, welche vom Gesetz.** Beweis, daß die Glaubenskinder Abrahams das Erbe der Welt haben sollen; nicht aber die, welche ihnen gegenüber sich stützen auf das Gesetz und seine Werke. Der *νόμος*, das Sittengesetz nach Flatt, das mosaische Gesetz nach Meyer, Beides nach Tholuck. Es ist dem Apostel allerdings hier nicht sowohl um den Begriff des mosaischen *νόμος* als solchen zu thun, als vielmehr um den Begriff des gesetzlichen Standpunktes, oder des Gesetzes, wie es abstrakt für sich gefaßt und der Verheißung entgegengesetzt wird. Und da gilt es auch von dem natürlichen Sittengesetz, daß es Zorn wirkt. *Οἱ ἐκ νόμου* sind nicht die Leute, die noch unter dem Gesetz sind als solche, sondern die, deren Lebensprinzip das Gesetz ist, die durch das Gesetz gerecht werden wollen. — **Wenn die Erben sind, so ist der Glaube entleert.** Dieses entscheidende Wort hatte damals als es gesprochen wurde, nicht nur eine große geistliche, sondern auch eine große prophetische Bedeutung. Nach äußeren Anzeichen konnte es wahrscheinlicher sein, daß die Juden die Welt erben würden als die Christen. Sie hatten einen gewaltigen Vorsprung; eine große Verbreitung, und Synagogen durch alle Welt. Der Apostel aber war seiner Sache gewiß und wollte die Zukunft des Glaubens von der Zukunft jener verdüsterten Gesetzlichkeit rein geschieden wissen. Doch ist sein Gedanke nicht: wenn die aus dem Gesetze Erben sind, so können es die Gläubigen nicht sein, sondern dann wird es überhaupt mit dem Erbe der Verheißung aus sein. Der Glaube wird entleert, d. h. er verliert seinen Inhalt, die Glaubensgerechtigkeit durch den Zorn im Gewissen; die Verheißung wird entkräftet durch den Zorn historischer Gerichte, weil sie nur auf den Glauben lautete. Die veräußerlichte Gesetzlichkeit richtet zunächst schon einen Zorn an in den Gemüthern der Fanatischen, welcher das erste Vorspiel der historischen Zorngerichte ist. Sie zerreißt dann die Welt durch ihren Partikularismus und führt einen wechselseitigen Untergang der Welt für ihre Verfechter und ihrer Verfechter für die Welt herbei. — **Denn das Gesetz wirkt aus den Zorn.** Das Gesetz hat die Wirkung, die Sünde offenbar zu machen und als Uebertretung darzustellen, sowohl im Gewissen als im Leben selbst. Daher bringt es den Zorn hervor, wie er nach göttlichem Urtheil und Walten aus dem innern und äußeren Leben als acutes Gericht der Auflösung, des Todes hervorbricht. — **Denn wo kein Gesetz ist,** da ist keine Uebertretung, und wo keine Uebertretung ist, da ist kein Zorn. Dagegen bringt umgekehrt das Gesetz die Uebertretung zur vollen Offenbarung, und mit der Uebertretung den Zorn, das Todesgericht. Der Beweis wird also in negativer Form geführt, daß das Gesetz Zorn bewirke. Daß diese Wirkung in erster Linie vom mosaischen Gesetz zu verstehen sei, sagt auch Röm. 5, 13. 14, namentlich die Unterscheidung zwischen *ἁμαρτία* und *παράβασις* (s. 1 Tim. 2, 14; Gal. 3, 19). „Augustin: sine lege potest esse quis iniquus sed non praevaricator, welcher Unterschied seitdem mit Recht insgemein festgehalten worden. Wo es nicht geschah, entstanden solche *παρερμηνεῖαι* wie bei Luther (zu Gal. 3, 19), welcher aus Kap. 7, 5; 5, 20 den Gedanken hereinzieht, daß ohne Gesetz die Sündenlust schlummere" (Tholuck). Mit Recht bemerkt auch Tholuck, daß das Axiom Kap. 5, 13 *ἁμαρτία δὲ οὐκ ἐλλογεῖται μὴ ὄντος νόμου* nur relativ von einem Minus der Schuld verstanden werden könne, wie dies das Gericht der Sündfluth und Andere beweisen. Er führt Thomas Aquin. an: et tamen omne peccatum potest dici praevaricatio, in quantum legem naturalem transgreditur. Doch wird das *ἐλλογεῖται* Kap. 5, 13 noch dahin zu betonen sein, daß es die eigentliche Abrechnung Gottes mit dem Sünder durch sein Gesetz bezeichnet, womit dann auch erst die natürliche Strafe der Sünder den hellen Feuerschein des Zornes annimmt. Nur durch diesen Uebergang durch das Gericht des Todes kommt der

Mensch zur Aneignung des Heils. Daher will auch der Apostel die Nothwendigkeit des Gesetzes nicht bestreiten; es ist ihm aber Mittel zum Zweck, es bildet den pädagogischen Durchgangspunkt für den Frommen *ὑπὸ νόμον* (Kap. 6, 14. 15). Die Leute dagegen *ἐκ νόμου*, die eine Gerechtigkeit *ἐξ ἔργων* suchen (Kap. 4, 2), weil sie der Gesinnung nach *ἐξ ἐριθείας* sind (Kap. 2, 8), machen das Mittel zum Zweck: sie suchen ihr Leben in den analytischen Vorschriften des Gesetzes, in ihrer Beobachtung derselben, in ihrem Stolz darauf, in ihrer Abrechnung mit Gott, und finden damit eine Existenz im Feuer des Zorns, ohne wie der Salamander im Feuer Wohlsein finden zu können. Sie machen das Gesetz nicht zur Vorschule des Glaubens, sondern zur Antithese des Glaubens, und suchen auch die Glaubensseligen mit dem Feuer des Fanatismus aus ihrem heitern Lichtleben in ihre düstere Glut hereinzuziehen. Andere Erklärungen der *ὀργή* s. bei Tholuck. Coccej.: das Cerimonialgesetz sei Ausfluß des Zorns; J. Müller, *ὀργή* sei subjektiv zu fassen: das Bewußtsein des Zorns; Mel.: die *ὀργή* sei der Zorn des Sünders gegen den rächenden Gott. — **Darum also: aus dem Glauben.** Die Schlußfolgerung aus V. 14, 15. Jenes kann nicht sein, also bleibt's dabei, daß dieses sein muß. *Ἐκ πίστεως.* Ergänzungen: *ἡ κληρονομία γίνεται* (Beza, Bengel); *ἡ ἐπαγγελία τῷ Ἀβρ. ἐστι καὶ τῷ σπέρματι αὐτοῦ* (Grot., Fr., früher Tholuck u. A); die *δικαιοσύνη* (Luth.); *οἱ κληρονόμοι εἰσί* (Meyer, de W., Thol.: aus V. 14, da gerade dort *ἐκ πίστεως* und *ἐκ νομου* als Gegensätze auftreten). Dies scheint am nächsten zu liegen; doch heißt es dort nicht: *οἱ κληρονόμοι*, sondern *οἱ ἐκ νόμου — κληρονόμοι*, und weiterhin heißt es: *οἱ ἐκ πίστεως.* Daher ist entweder blos zu ergänzen *κληρονόμοι* oder *ἔστω.* — **Damit es sei: gemäß der Gnade.** Der Glaube wird hier offenbar als das homogene Organ der Gnade bezeichnet. Nicht der Glaube des Menschen ist die Quelle jener allgemeinen Geltung der Verheißung Gottes, sondern die Gnade; die Gnade aber bildet sich den Glauben zum Organ, wie der Zorn sich in dem Werkdienst des Gesetzes manifestirt. *ἵνα* bezeichnet hier die Consequenz des Grundsatzes: aus Glauben, die allerdings auf göttlicher Bestimmung beruht. Tholuck ergänzt *ᾖσιν.* — **Auf daß die Verheißung.** Das *εἰς* bezeichnet die von Gott beabsichtigte Folge, daß seine Verheißung von seiner Gnade aus dem Glauben zu Theil wird. Durch diese Bestimmung ist die Thatsache gesichert, daß die Verheißung fest ist für den gesammten Samen, d. h. die gesammte geistliche Nachkommenschaft. Das *τῷ ἐκ τοῦ νόμου* bezeichnet hier den historischen Ursprung der gläubigen Judenschaft. Das *τῷ ἐκ πίστεως* als Gegensatz bezeichnet die gläubigen Heiden. Sie bilden eine Gesammtheit, nach welcher Abraham der Vater Aller ist (s. V. 11. 12). — **Wie geschrieben steht.** 1 Mos. 17, 5. An der betreffenden Stelle wird dem Abraham mit Bezug auf seinen Namen eine leibliche Nachkommenschaft vieler Völker verheißen; da dieselbe aber beruhte auf seinem Glauben (V. 18. 19), so betrachtet sie Paulus mit Grund als Typus seiner geistlichen Nachkommenschaft. Die geistliche Beziehung liegt auch in dem Ausdruck der göttlichen Bestimmung, *τέθεικά σε.* — **Angesichts wäre.** Wegen des Zusammenhangs mit dem Vorigen ist dieses schwierige Wort hier zu erledigen. 1) Luther folgt der Lesart *ἐπίστευσας*, der Codd. F. G. It. u. A. und findet eine Fortsetzung der Rede Gottes in dem Ausspruch. Ein Versuch, den Zusammenhang zu erklären. 2) Bretschneider: welchem Worte gegenüber *οὗ* sc. *εἰρημένου.* 3) Meyer, Tholuck u. A.: Das Citat: *καθώς — σε* gehört in Parenthese und *κατέναντι* ist mit *ὅς ἐστι πατὴρ πάντων ἡμῶν* zu verbinden. Die Attraktion löst Meyer so: *κατέναντι τοῦ θεοῦ κατέναντι οὗ ἐπίστευσε*, nach der analogen Attraktion Luk. 1, 4 mit Abweisung der gewöhnlicheren Fassung der Attraktion *κατέναντι θεοῦ ᾧ ἐπίστευσε.* (Andere Construktionsversuche siehe bei Meyer.) Was sollte aber der Ausdruck sagen: er ist Vater unser Aller Angesichts Gottes. Die daraus leicht sich ergebende Idee einer Vertretung durch Abraham würde doch dem Apostel fremd sein. 4) Die einfachste Construktion möchte die sein: wie es (fest, bundesmäßig) geschrieben steht: ich habe dich zum Vater vieler Völker gesetzt, vor dem Angesicht des Gottes, u. s. w. nach Analogie des Wortes: Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet, Jes. 49, 16; vgl. Ps. 139, 16; Ps. 56, 9, woraus sich dann auch die Hervorhebung des *ἐγράφη* V. 23 erklären würde. Das erheblichste Bedenken liegt darin, daß das Citat wie gewöhnlich nur zum Beweise angeführt zu sein scheint. Daher nehmen wir am liebsten ein *ἐγένετο* an: Es geschah dort auf der Stelle, wo er vor Gott stehend Glauben hielt, daß er gesetzt wurde zum Vater vieler Völker, vor dem Angesichte, nämlich des Gottes u. s. w. Wer gerechtfertigt wird, wer Gottes Verheißung empfängt, steht vor dem Angesichte Gottes.

Vierter Absatz (V. 17—25). a. Der Glaube Abrahams (V. 17—22). **Angesichts des Gottes.** Erklärungen des coram. 1) Nach dem Willen (Reiche); 2) nach dem Urtheile (Rückert u. A.); 3) vi atque potestate divina (Koppe); 4) vor Gottes Allwissenheit (Olshausen); 5) Meyer: Es ist ohne alle Ausdeutung zu belassen. „Abraham ist vergegenwärtigt, wie er Angesichts des ihm erschienenen Gottes steht." Es ist aber das erste Moment des abrahamitischen Glaubens damit ausgesprochen. Abraham steht als Freund Gottes schauend vor dem lebendigen Offenbarungsgott, dem sprechenden Gott, der zugleich der Gott der Wunder, der Neuschaffungen ist, da er jene Einsetzung zum Vater vieler Völker empfängt. (Theod., Theophyl. u. A. haben *κατέναντι* gedeutet = *ὁμοίως τῷ θεῷ*; Grotius hat den Satz in Frage und Antwort zerlegt, s. Meyer). — *Κατέναντι οὗ ἐπίστευσεν*, dem gegenüber er auf der Stelle das Wort gläubig annahm. — **Dem, welcher die Todten lebendig macht.** „Das *ζωοποιεῖν τοὺς νεκρούς* ist solennes Charakteristicum des allmächtigen Gottes," Meyer. Wie sehr die Lehre von der Allmacht Gottes als der Wundermacht des lebendigen Offenbarungsgottes von Anfang an hinzielt auf die Vollendung der Offenbarung in der Auferstehung Christi und weiterhin auf die daraus sich ergebende spezielle und allgemeine Auferstehung (Ephes. 1, 19 ff.) beweisen die alttestamentlichen Aussprüche, in denen die Wundermacht Gottes als eine Macht, die Todten lebendig zu machen, dargestellt wird: 5 Mos. 32, 39; 1 Sam. 2, 6; Jes. 26, 19; Kap. 53, 10; Hesek. 37, 1 ff.; Hos. 13, 14; Dan. 12, 1. 2; vergl. Buch der Weish. 16, 13; Tob. 13, 2; Joh. 5, 21; 2 Kor. 1, 9;

1 Tim. 6, 13. Es ist aber ein tiefer Blick des apostolischen Geistes, daß er schon in der Verheißung des Isaak dieselbe das Todte lebendig machende Wundermacht präfigurirt sieht. Denn freilich hat der Apostel nicht die Opferung Isaaks (nach Erasm., Grot., Baumgarten-Cr.) im Auge, obschon der stärkere Ausdruck auch mit Beziehung auf jenen letzten Glaubensakt Abrahams mit gewählt scheint. Auch die Erweckung der geistlich Todten ist nicht zunächst gemeint (nach Origenes, Anselm. u. A.). Gleichwohl kann man die betreffenden Erklärungen nicht mit Meyer geradezu falsch nennen, ohne zu übersehen, daß die äußeren Erweckungen mit den innern in der innigsten Wechselwirkung stehen; ja im Ganzen durch diese bedingt sind; wie denn auch Abraham zuerst an die betreffende Verheißung glauben mußte. — **Und ruft das Nicht-Seiende.** Zwei Erklärungen: 1) das Wort ist zu deuten von der Schöpferwirksamkeit Gottes (Thol. u. d. Meisten). *Καλεῖν* nämlich bezeichnet oft den schöpferischen Ruf Gottes (Jes. 41, 4; 48, 13; 2 Kön. 8, 1; Weish. Salom. 11, 25; vergl. Ps. 33, 9). Philo: *τὰ μὴ ὄντα ἐκάλεσεν εἰς τὸ εἶναι.* — Diese Erklärung verzweigt sich in Einzelannahmen: a) es ist gedacht an den ersten Schöpfungsakt (Estius); b) an Gottes fortdauerndes Schaffen (Köllner; Beziehung auf das particip. praes.); c) es bezeichnet eine ständige Eigenschaft Gottes (Thol.). Meyer behauptet, diese ganze Fassung scheitere an *ὡς ὄντα*, denn *ὡς* sei nirgend im Neuen Testamente gleich *εἰς*. Tholuck bringt jedoch Belege bei für die Bedeutung *εἰς τὸ εἶναι*. De Wette: *ὡς ὄντα* kann zwar nicht für *εἰς ὄντα* = *εἰς τὸ εἶναι* stehen, aber wohl für *ὡς ἐσόμενα*. Oder *εἰς τὸ εἶναι ὡς ὄντα* (Reiche u. A.). 2) Meyer u. A. (Rück., Phil.): Welcher über das, was nicht existirt, sein verfügendes Gebot spricht wie über Existirendes. Daß dies der vollere Sinn ist, sogar in Beziehung auf die Schöpfung, bedarf keines Beweises (s. Hebr. 11, 3); die ideelle Präexistenz der Dinge im Geiste Gottes ist damit angedeutet. Der Begriff des *καλεῖν*, in's Dasein oder in die Erscheinung rufen, wird gleichwohl fest zu halten sein. Das Nichtexistirende, was Gott in's Dasein rief, nach 1 Mos. 15, ist nach Meyer das *σπέρμα* Abrahams. Offenbar aber setzte der Glaube Abrahams schon frühere Allmachtsakte dieser Art voraus. — In dem Begriff der Wundermacht Gottes sind die Momente der Schöpfermacht Gottes und seiner Erneuerungsmacht in Eins zusammengefaßt. Der Schöpfungsruf ist ein Symbol jedes weiterhin erfolgenden Neues schaffenden Rufs. — **Er, der gegen Hoffnung.** Dem gnädigen Wundergott entspricht der Wunderglaube, der selbst schon ein Wunder ist. Er glaubte auf Hoffnungsgrund gegründet, wider Hoffnungsanschein. Verfehlt löst Meyer das Oxymoron auf: Abrahams Glaube war hoffnungswidrig in objektiver Beziehung, und doch auf Hoffnung gegründet in subjektiver Beziehung. Besser Tholuck: Sein Glaube ist ein auf Gottes Wort gegründetes Ja gegenüber dem Nein in der Sphäre der endlichen Ursachen. *Ἐπ' ἐλπίδι*, 1 Kor. 9, 10. — **Auf daß er würde.** Drei Erklärungen des *εἰς*: 1) von der Folge, so daß er wurde (Flatt, Fr. u. A.); 2) er glaubte zu dem Ende, daß er würde. D. h. *εἰς τὸ γεν.* ist Objekt von *ἐπιστ.* (Beza, Reiche, A.); 3) es enthält den von Gott geordneten Zweck des *ἐπιστ.* (Meyer u. A.). Dafür spricht das folgende *κατὰ τὸ εἰρημένον.* — **Nach dem Ausspruch also.** S. 1 Mos. 15 die Hinweisung auf die Sterne. In Codd. F. u. G. ist die Vergleichung wie die Sterne des Himmels und wie der Sand am Meer (Letzteres aus 1 Mos. 22, 17) eingetragen. — **Und nicht schwach werdend.** Nach Theophyl. u. Beza eine Meiosis. Der Sinn ist wohl vielmehr, daß sein Glaube auch in der langen Prüfung trotz vorübergehender Anfechtung (weßhalb Rück. ein Verstoß gegen die Geschichte angenommen) nicht ermattete, sondern vielmehr erstarkte. — **Sahe er nicht auf,** *οὐ κατενόησε.* „Die Auslassung des *οὐ* in wichtigen Zeugen, wie A. C., dem Syrer u. A. ist durch den Hinblick auf 1 Mos. 17, 17 veranlaßt, wo Abraham allerdings auf die endlichen Ursachen reflektirt, so daß man als Sinn annehmen zu müssen glaubte: ohne im Glauben schwach zu werden reflektirte er," Tholuck. Nach Thol. hatte Paulus nur 1 Mos. 15, 5. 6 im Auge; es ist aber offenbar von einem beharrlichen und unter der Prüfung durch viele Jahre des Wartens hin erstarkenden Glauben die Rede, zu dessen Erstarkung selbst die zwischenein fallende Anfechtung mit beitragen mußte. — **Auf seinen eigenen abgelebten Leib.** Abraham war über 99 Jahr alt, als die Verheißung sich verwirklichte (nach der Beschneidung 1 Mos. 17, 24), Sarah über 90 Jahr. Die Bezeichnungen *νενεκρωμένον* und *νέκρωσις* in Bezug auf die geschlechtliche Abgestorbenheit (Hebr. 11, 12) sind nicht absolut zu nehmen, sondern nach dem Maß der Erfahrung und des gewöhnlichen Naturlaufs zu denken. Bengel: post Semum nemo centum annorum generasse Gen. 11 legitur. — **An der Verheißung Gottes aber.** Das *δέ* scheint zunächst als Ausdruck des Gegensatzes die Lesart der Codd. A. C. *κατενόησε* statt *οὐ κατενόησε* zu begünstigen. Es constituirt aber wohl einen andern Gegensatz. V. 19 heißt es: er blieb gläubig trotz des Widerspruchs der sinnlichen Erfahrung; er achtete nicht auf den natürlichen Augenschein. V. 20 dagegen: er ward aber auch nicht zweifelhaft durch den Unglauben in Beziehung auf die Verheißung selbst. Denn nicht blos durch das zweifelnde Reflektiren über den Widerspruch der sinnlichen Erfahrung entsteht Unglaube, sondern auch durch den unmittelbaren Mangel an Zuversicht zu der dem unsichtbaren Lebensgebiet angehörigen Wunderverheißung selbst. Er wurde nicht nur nicht schwach im Glauben, indem er die sinnliche Unwahrscheinlichkeit unbeachtet ließ, sondern er wurde sogar im Blick auf die Verheißung immer stärker im Glauben, indem er die Anfechtung zu grübelnder Mißdeutung der Verheißung überwand. Nach Meyer soll das *δέ* nur erläuternd sein, nach Thol. und den Meisten spricht es einen Gegensatz aus. Nach Rück. soll der Art. *τῇ ἀπιστίᾳ* den dem Menschen eignen Unglauben bezeichnen; er bezeichnet aber den Unglauben an sich, wie sein Wesen darin besteht, daß er in Bezug auf die Gottesverheißung zweifelt. Daher andere Zurechtlegungen überflüssig sind (Meyer: vermöge des Unglaubens, den er in diesem Falle gehabt haben würde). Aus seiner zweifellosen Richtung auf die Verheißung ergibt sich auf die passivische Form *ἐνεδυναμώθη*. Die Verheißung hat die Wirkung, daß sie den Glauben, der sie anschaut, immer mehr stark macht. Daher ist die mediale Fassung des Wortes bei Grotius:

er stärkte sich, störend; selbst die Intransitiv-Bedeutung, welche Tholuck annimmt „erstarken" thut jenem Verhältniß zwischen Verheißung und beharrlichem Glaubensblick auf dieselbe kein Genüge. — **Indem er Gott die Ehre gab.** Gott die Ehre geben (שׂוּם כָּבוֹד יהוה); Bezeichnung des Glaubens, den Gott als Offenbarungsgott verlangen kann. Joh. 9, 24 ist es heuchlerisch gesagt; Joh. 12, 43 indirekt ausgedrückt. Noch zu vergleichen Luk. 17, 18. 19; Röm. 1, 21; 1 Joh. 5, 10; Offenb. Joh. 19, 7; vergl. Phil. zu dieser St., ebenso Meyer, welche beide die Bedeutung erweitern. Besser Tholuck: „So ist also der Unglaube ein Ehrenraub an Gott. Außer im Zustande der Prüfung kommt dieser nicht leicht vor (?), wohl aber in demselben, daher Calvin: extra certamen quidem nemo deum omnia posse negat; verum simulac objicitur aliquid, quod cursum promissionum dei impediat, dei virtutem e suo gradu dejicimus." — **Und voll überzeugt war.** Das *καὶ* vor *πληροφορηθείς* ist nach Lachmann (gegen Tischend.) durch die Codd. A. B. C. etc. stark beglaubigt. Fällt das *καὶ* aus, so ist es Begründung der Thatsache, daß er Gott die Ehre gab. Mit dem *καὶ* ist es die passende Erklärung der Art, wie er Gott die Ehre gab; indem er nämlich vollkommen überzeugt war, daß er der El Schadai sei, daß er in seiner Allmacht erfüllen könne, was er in seiner Wahrhaftigkeit verheißen. Durch dieses zuversichtliche Schauen auf das Verheißungswort des El Schadai ward er stark gemacht („heroisch", Meyer) im Glauben. Mit dem *πληροφ.* ist die intellektuelle Thätigkeit, die Erkenntniß in dem lebendigen Glauben bezeichnet. — **Darum ward es ihm auch.** Das *καὶ* ist mit den Codd. A. C. u. A. festzuhalten. Nicht zu übersehen ist aber, daß hier eine Rechtfertigung der Rechtfertigung nach ihrer Wesensgemäßheit vorliegt. Das *διδόναι δόξαν τῷ θεῷ* im Glauben ist eine Wiederkehr in die paradiesische oder angelische (Jes. 6, 3) Stellung zu Gott (s. Kap. 1, 21). Indem der Mensch Gott die Ehre gibt (unter dem Walten seiner Gnade und seines Wortes), wird er wieder der *δόξα θεοῦ* theilhaftig, welche er als Sünder verloren hatte (Röm. 3, 23); mit der Rechtfertigung schließen die Gläubigen die Gerechtigkeit Christi als das Prinzip der *δόξα* in ihr Herz (Röm. 8, 30; vergl. V. 18); darum ruhet auch auf ihnen der Geist der *δόξα* (1 Petr. 4, 14) auf die Offenbarung der *δόξα* des Herrn hin (V. 13).

B. Der Glaube der Christen V. 23—25. **Geschrieben ward es aber. Nicht um seinetwillen allein.** Erklärungen: 1) non in ipsius gloriam (Beza, Thol.); 2) Um die Art und Weise seiner Rechtfertigung darzulegen (Meyer). — Der Sinn ist wohl: nicht zum Zweck historischer Würdigung Abrahams allein (Röm. 15, 4; 1 Kor. 10, 11; Gal. 3, 8), sondern auch zum Zweck, ihn als den Typus der Gläubigen darzustellen. So hat alle Schrift eine universelle Bestimmung für die Gläubigen aller Zeiten. Meyer: Vergl. Beresch R. 40 S. quidquid scriptum est de Abrahamo, scriptum est de filiis ejus. — **Um unsertwillen, denen es.** Das *μέλλειν* bezieht sich auf die göttliche Bestimmung, nach welcher das Christenthum in der Gerechtigkeit durch den Glauben bestehen soll zu aller Zeit; nicht aber nach Fritzsche auf die Gerechtsprechung am jüngsten Tag. — **Die da glauben an den, der Jesum unsern Herrn.** Der christliche Glaube ist spezifisch ein Glaube an den Auferstandenen, oder auch an den lebendigen Gott der Auferstehung, der ihn erweckt hat. In diesem seinem Centralpunkte ist der vollendete neutestamentliche Glaube mit dem Centralpunkte des Glaubens Abrahams völlig gleichlautend; Keim und Frucht dieses Glaubens sind in der Substanz identisch, nur in der Formentwicklung unendlich verschieden. Das formell ähnlichste Analogon des abrahamitischen Glaubens ist die Geburt Christi von der Jungfrau. — Die höchste Manifestation der Allmacht war auch die höchste Manifestation der Gnade. — **Welcher hingegeben ward.** Jes. 53, 12; Röm. 8, 32 ꝛc. — Der Gegensatz in V. 25 ist schwierig. In der Regel „wird diese Trennung wie die in Kap. 10, 10 als rhetorischer *μερισμός* des der Sache nach Untheilbaren bezeichnet. In der Anschauung des Apostels steht indessen allerdings die *δικαίωσις* in einer näheren Beziehung zur Auferstehung Christi als zu seinem Tode, wie die Steigerung Röm. 8, 34, und das *πολλῷ μᾶλλον* Kap. 5, 10 zeigt, vergl. 2 Kor. 13, 4. Thol. Die angeführten Stellen enthalten jedoch nicht den gleichen Gegensatz. Nach katholischer Deutung geht die *δικαίωσις* auf die Heiligung (Thomas Aquin. u. A.). Die altprotestantische Erklärung dagegen hat den ersten Theil auf die Sündentilgung selbst bezogen, den zweiten auf die Bestätigung der dadurch bewirkten Versöhnung (Calv.). Meyer bezieht den ersten Theil auf die Sühnung unserer Sünden, den zweiten Theil auf unsere Rechtfertigung; mit Beziehung auf 1 Kor. 15, 17. Tholuck unterscheidet negative und positive Schuldaufhebung. In die letztere, die *δικαίωσις*, sei auch die Fürbitte Christi mit aufgenommen, denn als Zweck der intercessio bezeichne die luth. Dogmatik (Quenst.) die applicatio acquisitae salutis. Melanchthon bemerkt auch schon in diesem Sinne: Quamquam enim præcessit meritum, tamen ita ordinatum fuit ab initio, ut tunc singulis applicaretur cum fide acciperent. Zu beachten ist übrigens, daß der Gegensatz hier nicht lautet: Tod und Auferstehung Christi, sondern Dahingabe Christi und Wiedererweckung Christi von Seiten Gottes. Das Hauptgewicht des Gegensatzes liegt also auf der Gottesthat der Auferweckung Christi, mit welcher auch erst der Rechtfertigungsglaube in's Leben gerufen worden ist, analog dem Glauben Abrahams an den Wundergott, der neues Leben in's Dasein ruft. Dazu bildet die Dahingabe Christi in den Tod um unserer Sünden (Sündenfälle, *παραπτώματα*) willen, einen vollen Gegensatz, und dem entspricht in dem einheitlichen Erlösungswerke selbst der Gegensatz: Tilgung unserer Schuld, Zurechnung seiner Gerechtigkeit, obschon sachlich Eins nicht vom Andern gesondert werden kann und die *δικαίωσις* hier die allgemeine potentielle Rechtfertigung bedeutet, die in der Versöhnung selbst liegt, und die in der individuellen Rechtfertigung durch den Glauben erst den Einzelnen angeeignet wird vermöge ihrer ewigen Wirkung durch die intercessio, das Evangelium und den Geist Christi.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Gleichwie Paulus aus dem Alten Testament die Wahrheit des Neuen Testaments, insbesondere seine Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens erwiesen hat, so kann die evangelische Kirche die Wahrheit ihres Bekenntnisses erhärten aus den besten Zeugnissen der besten Kirchenväter der katholischen Kirche. In ähnlicher Weise wie Abraham die gläubigen Heiden vertrat gegenüber den Juden, wird das evangelische Bekenntniß von Sünde und Gnade den Katholiken gegenüber vertreten von Augustin. u. A.

2. Hier wie im Briefe an die Galater, besonders Kap. 3, charakterisirt der Apostel das Alte Testament nach seinem wesentlichsten Grundgedanken, der Gottesverheißung, welche sich im Glauben Abrahams geoffenbart, im neutestamentlichen Glaubensbunde vollkommen erfüllt hat. Demzufolge ist die mosaische Gesetzgebung nur eine bestimmtere Signatur des Alten Testaments, aber als Entwicklungsmoment dem Glauben Abrahams untergeordnet (s. Kap. 5, 20; Gal. 3, 17). Die heutigen Irrthümer über das Alte Testament haben das wahre Verhältniß vielfach durch folgende Aussagen verdunkelt: 1) Das Alte Testament ist wesentlich Mosaismus. So wird rückwärts der Patriarchalismus aufgehoben, vorwärts das Prophetenthum. 2) Der Mosaismus ist gesetzlicher, satzungsmäßiger Stabilismus. Wogegen das Alte Testament fortwährende lebendige Entwicklung ist. 3) Dieser Stabilismus ist theokratischer Despotismus; der Jude ist unter das Gesetz absolut geknechtet. Dagegen spricht die wiederholte Bundesverhandlung des Moses zwischen Jehovah und dem Volk, die Einleitung zum Dekalog, wie der ganze Geist des Alten Bundes; namentlich auch, daß Jehovah das Volk in seine Abfälligkeiten hingibt, freilich um sie im Wege der Gerechtigkeit heimzusuchen.

3. Die Bedeutung Abrahams für die Lehre von der Glaubensgerechtigkeit wird ergänzt durch das Beispiel und Zeugniß Davids. Abraham wurde durch den Glauben gerecht, ungeachtet seiner vielen guten Werke, David wurde ebenfalls durch den Glauben gerecht, ungeachtet seiner großen Verschuldung. Die Gerechtigkeit des Glaubens bestimmt sich also so, daß sie 1) keine guten Werke voraussetzt, wohl aber 2) Erkenntniß der Sünde. Ueber die Stelle V. 3—5 in ihrer Bedeutung für die Glaubensgerechtigkeit s. Tholuck, S. 175.

4. Wie Abraham im Leiblichen ein Vater vieler Völker geworden ist, so im Geistlichen ein Vater des Glaubensvolks aus allen Völkern, zumal aus Juden und Heiden.

5. Die Bezeichnung der Beschneidung als eines Siegels für die Gerechtigkeit des Glaubens ist wichtig für die Lehre von den Sakramenten. S. die Erl.

6. Die große Glaubensverheißung (V. 13). Ihre Entwicklung (Kap. 8; Jes. 65; 66; Offenb. 20—22). Ein großartiger Blick liegt in der Argumentation V. 14. Die Menschen ἐκ νόμου können nicht Erben der Welt sein. 1) Weil sie Partikularisten sind. Aber auch 2) weil die ὀργή den Zorn herbeiruft, die Weltzerstörung. So hat der gesetzliche Fanatismus herbeigeführt die Zerstörung Jerusalems, den Fall von Byzanz; die Schwächung Deutschlands durch den dreißigjährigen Krieg, die Zerrüttung von Spanien, Italien, Polen und anderen Ländern (s. Matth. 5, 5).

7. Die Identität zwischen dem Glauben des Abraham und dem Glauben des Paulus. Sie muß bestimmt werden 1) nach dem Objekt, 2) dem Subjekt, 3) den Wirkungen. Der Unterschied dagegen muß bestimmt werden nach den Entwicklungsformen der Heilsoffenbarung, und zwar so, daß in dem Glauben Abrahams der Anfangspunkt, in dem neutestamentlichen Heilsglauben der prinzipielle Schluß- oder Vollendungspunkt hervortritt. Es beruht aber auf Unklarheit, wenn man meint, der Glaube könne in subjektiver Hinsicht der gleiche sein, in objektiver Hinsicht ein anderer. Die objektiven und subjektiven Verhältnisse werden sich hier immer durchaus entsprechen. Und demgemäß werden sich auch die Glaubenswirkungen gestalten. Geschichtliches über die betreffende Frage s. bei Tholuck, S. 173.

8. Ueber die Natur des Heilsglaubens s. die Erl. zu V. 19. — Ebenso über die Bedeutung der Auferstehung für den Glauben V. 25.

9. Die Wichtigkeit des Wortes: Er gab Gott die Ehre. S. die Erl. zu V. 20.

Homiletische Andeutungen.

(Zu Kap. 4, 1—8.)

Abraham und David als Beispiele der Glaubensgerechtigkeit. 1) Abraham, 2) David. — Was hat der Vater Abraham gefunden? 1) Keinen Lohn durch die Werke; wohl aber 2) Gerechtigkeit durch den Glauben (V. 1—5). — Abraham nicht nur der leibliche, sondern auch der geistliche Vater seines Volkes (V. 1—5). — Besser als der Ruhm der Werke ist der Ruhm vor Gott (V. 2). — Wird aus Schuldigkeit zugerechnet, so verliert, wird aus Gnaden zugerechnet, so gewinnt der Mensch (V. 4 u. 5). — Wie selig ist der Mann, welchem Gott nicht die Sünde, sondern die Gerechtigkeit zurechnet! (V. 6—8). — Zwei Seligpreisungen aus dem Munde Davids (V. 6—8).

V. 9—12: Warum mußten selbst die Juden die Glaubensgerechtigkeit der Heiden anerkennen? Antwort: Weil 1) dem Abraham nicht in der Beschneidung sondern 2) schon vorher sein Glaube zur Gerechtigkeit zugerechnet wurde. — Wie das Zeichen der Beschneidung ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens für die Juden war, so sind die Zeichen der Taufe und des Abendmahls Siegel der Glaubensgerechtigkeit für die Christen. — Abraham, ein Vater aller Gläubigen 1) aus den Heiden, 2) aus den Juden (V. 11—12). — Der Wandel in den Fußtapfen Abrahams! (V. 12). — Die Verheißung von der Welterbschaft Abrahams ist erstlich dunkel wie ein keimartiges Wort; zweitens unendlich inhaltreich: mit der Erlösung der Welt auch die Erneuerung der Welt und das himmlische Erbe umfassend. — Wiefern richtet das Gesetz Zorn an? (V. 15) — Nur durch den Glauben steht die Verheißung fest für Alle (V. 16).

V. 18—22: Die Glaubensstärke Abrahams. Sie zeigt sich 1) darin, daß er auf Hoffnung glaubte, da nichts zu hoffen war; 2) diese Hoffnung wider den Augenschein fest hielt; 3) nicht zweifelte, sondern den Worten der Verheißung unbedingt vertraute. — Der Glaube auf Hoffnung, wenn nichts zu hoffen ist (V. 18). — Wir sollen nicht schwach im Glauben werden, wenn auch unsere Hoffnungen lange nicht in Erfüllung gehen (V. 19). — Der schlimmste Zweifel ist der Zweifel an den Verheißungen Got-

tes (V. 20). — Wie köstlich auf's allergewisseste zu wissen, daß, was Gott verheißt, er auch thun kann (V. 21).

V. 23—25: Wie Abraham glaubte, daß aus dem Tode das Leben kommen werde, so glauben auch wir an dasselbige Wunder, 1) weil uns Gott in Christi Auferstehung ein Unterpfand gegeben; 2) weil dieser Gott ein lebendiger und treuer Gott ist, der seine Verheißungen hält ewiglich. — Unser Glaube an den Herrn Jesum Christum ist ein Glaube an den Erlöser, welcher 1) um unserer Sünde willen dahingegeben und 2) um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist. (V. 24. 25).

Luther: Der Glaube erfüllet alle Gesetze; die Werke erfüllen kein Titel des Gesetzes (Jak. 2, 10). Hierher gehört auch die Stelle aus der Vorrede zum Römerbriefe: „Glaube ist nicht der menschliche Wahn und Traum, den Etliche für Glauben halten... Aber Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebieret aus Gott (Joh. 1, 13) und tödtet den alten Adam, machet uns ganz andere Menschen, von Herzen, Muth, Sinn und Kräften und bringet den Heiligen Geist mit sich. O es ist ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu thun sind; sondern ehe man fraget, hat er sie gethan und ist immer im Thun u. s. w. — Wer Gott gläubet, der gibt ihm seine Ehre, als daß er wahrhaftig, allmächtig, weise, gut sei. Also erfüllet der Glaube die ersten drei Gebote und macht den Menschen gerecht für Gott. Das ist denn der rechte Gottesdienst (Kap. 4, 20).

Starke: Die Heilige Schrift muß man nicht so überhin lesen, sondern mit Bedacht und auch auf ihre Ordnung und Zeitrechnung Acht geben (Kap. 4, 10). — Die heiligen Sakramente versichern die Gläubigen der Gnade Gottes, Vergebung der Sünden und ewigen Seligkeit (Kap. 4, 11). — Frommer Vorfahren rühmet man sich vergeblich, wo man nicht in ihren Glaubensfußtapfen einhergeht (Kap. 4, 12). — Gott hat auch seine besonderen Gnadengaben und Belohnungen, welche er einem seiner Gläubigen vor dem anderen ertheilet (Kap. 4, 17). — Gottes Wort soll mehr Credit und Glauben bei uns haben, denn alle Beweisthümer in der Welt. Genug ist's, wenn es heißt: so spricht der Herr (Kap. 4, 18). — Das Herz kann durch nichts anderes fest gemacht werden, als durch die Gnade. Die Gnade aber kann im Herzen nicht sein ohne durch den Glauben, welcher Christum, den Brunnen aller Gnaden hineinbringt (Kap. 4, 21). — Selig sind, die nur glauben, ob sie gleich nichts sehen (Kap. 4, 22). — Der Brief an die Römer ist auch unsertwegen geschrieben und als ein edles Kleinod durch die göttliche Vorsehung bis auf unsere Zeit erhalten und zu uns gebracht worden. — Ist Christus durch die Herrlichkeit des Vaters vom Tode erweckt worden, so ist sein Tod wahrhaftig ein vollgültiges Opfer und Lösegeld für unsere Sünde (Kap. 4, 25). — Hedinger: Weg mit dem Sauerteig des pharisäischen Wahns: eigene Gerechtigkeit müsse die Staffel in den Himmel bauen. An Zöllnern und Sündern will Gott seine Barmherzigkeit preisen, nicht an den stolzen Heiligen. — Der Mißbrauch, der die Gnade auf Muthwillen ziehet. — Gleiche Sünder, gleicher Zutritt zu der Gnade. — Recht so! Alsdann stehet der Glaube in seinem höchsten Grad, Kraft und Zierde, wenn er nichts als Himmel und Wasser, Gott und Verzweiflung siehet und doch glaubet, es werde Alles wohl, herrlich und selig sein (Kap. 4, 18). — Quesnel: Je mehr Glaube in einer Seele, je weniger Hochmuth ist drinnen (Kap. 3, 27). — Ihr Obrigkeiten, Väter und Mütter, wenn ihr eueren Untergebenen die Exempel des Glaubens, der Gottesfurcht, Liebe, Gerechtigkeit und anderer Tugenden gebt, so werdet ihr recht ihre Väter, gleichwie Abraham der Vater der Gläubigen durch seinen Glauben worden ist (Kap. 4, 11). — Wer auf sich selbst Staat macht, darf in seinem Unvermögen leicht an Allem verzweifeln: wer aber auf den allmächtigen Gott hoffet, nimmt aus seinem Nichts Kraft und Trost (Kap. 4, 18). — Cramer: Die Sakramente helfen nicht um des Werks willen, sonst wäre Abraham stracks um der Beschneidung willen gerecht und selig geworden (Kap. 4, 10). — Alle Verheißungen kommen her aus dem Brunnen der ewigen Gnade (Kap. 4, 13). — Nova Bibl. Tub.: Die Gesetze der Natur sind nur der Natur von Gott, nicht aber Gott selbst gesetzet. Der Glaube sieht über sie hinaus (Kap. 4, 19). — Lange: Gleichwie die Sünde ihrer Größe und Vielheit wegen mit unterschiedenen Worten bezeichnet wird, so wird auch die Rechtfertigung, als was großes und wichtiges, mit drei Worten erläutert: vergeben, bedecken, nicht zurechnen (Kap. 4, 7). — Die Schöpfung und Auferweckung der Todten sind diejenigen großen Werke Gottes, deren eines das andere bekräftiget und erläutert. Daher dem, der die Schöpfung glaubt, auch die Auferstehung der Todten zu glauben nicht schwer sein wird (Kap. 4, 17).

Gerlach: Abraham empfing zwar nur die Verheißung, daß sein Same das Land Kanaan besitzen solle; allein jenseit des irdischen liegt das himmlische Kanaan, die erneuerte Welt, welche er und seine ächten Kinder, die Gläubigen, in seinem Samen, Christus, besitzen sollten; von diesem himmlischen war das irdische Kanaan das weißagende Vorbild, die den Kern umschließende äußere Schale, die Knospe, welche die noch zarte Blume trug und umfing (Kap. 4, 13). — Durch die hellere Erkenntniß des Gebotes wird die Sünde immer sündiger, das Verderben tritt stärker hervor, die Begierde wird nicht gedämpft, sondern heftiger entzündet, der Uebertretung daher immer mehr (Kap. 4, 15). — Konnte Abrahams helles Glaubensauge damals durch den Schleier mit einer solchen Gewißheit Gottes Majestät erblicken, wie mächtig sollte uns, zu denen Gott in dem Sohne selbst geredet hat, seine Liebe entzünden, die lässigen Glaubenshände aufzurichten und die müden Kniee zu stärken (Kap. 4, 23).

Lisco: Das Wort allein steht im Texte zwar nicht dem Buchstaben, aber doch dem Sinne nach, wie ausdrücklich Gal. 2, 16. 17; außer und neben dem Glauben kann Nichts rechtfertigen (Kap. 3, 28). — Abrahams Glaube ist ein nachahmungswürdiges Beispiel für unseren Glauben an Christum (Kap. 4, 18—25). — Die Auferweckung Jesu war Zeugniß und Beweis von dem, was sein Tod uns ausgewirkt hatte (denn ohne die Auferstehung hätte er nicht für den Messias, sein Tod nicht für ein Sühnopfer zur Tilgung unserer Sünden gehalten werden können, Jes. 53, 10 ff.) Kap. 4, 25.

Heubner: Die Berufung auf Abrahams Beispiel ist 1) an sich richtig; 2) war sie für Juden gewichtig (Kap. 4, 1—6). Warum führt Paulus gerade die Be-

schneidung Abrahams an und nicht lieber die Aufopferung Isaaks? Antwort: 1) Die Beschneidung war das eigentliche Abzeichen Abrahams, das er auf Gottes Befehl selbst empfing. 2) Es war das, was gleichermaßen mit dem Abraham alle Juden an sich tragen und worauf sie ihre Gleichheit mit Abraham und ihren Ruhm bauten (Kap. 4, 1). — Davids Sinn in den Psalmen ist ein demüthiger, nur auf Gnade lebender. Es ist das allgemeine Bekenntniß der Kinder Gottes: wir sind aus Gnaden selig (Kap. 4, 6—8). — Für uns liegt in dem historischen Satz V. 10 die Anwendung: die Rechtfertigung durch den Glauben muß allen guten Werken vorangehen, weil ohne erlangte Gnade gar kein gutes Werk möglich ist. — Abraham der Vater aller Gläubigen (Kap. 4, 9—12). — Die Gesetzespredigt allein mit den angedrohten Strafen macht uns das Herz von Gott abwendig, muß ihm Gott widrig machen, ja, wenn es bis zum extremsten Grade kommt, macht es den Menschen grimmig wider Gott, weil es ihn zur Verzweiflung treibt (Kap. 4, 15). — Ja, wenn Alles ante oculos pedesque uns gelegt wäre, da wäre der Glaube keine Kunst (Kap. 4, 18). — Abraham ist Beispiel eines heiligen Vatersegens, heiliger Vaterhoffnungen, Gründer der gesegnetesten Familie unter den Menschen (Kap. 4, 18). — Dräseke: Ostern: das Amen Gottes, das Hallelujah der Menschen. — Unter Anfechtungen muß unser Glaube sich bewähren und wachsen (Kap. 4, 20). — Dem Glaubenden ist das Objekt seines Glaubens ebenso gewiß, als dem Mathematiker seine Demonstration, die sich auf reine Anschauung gründet (Kap. 4, 21. 22). — Alle Geschichte des Alten Testaments ist auf uns anwendbar: die Umstände sind verschieden, die Kämpfe sind dieselben, der Glaube, der sie kämpft ist seinem Innern und seiner Wurzel nach derselbe (Kap. 4, 23. 24). — Aehnlichkeit des Glaubens des Christen mit dem Abrahams. — Besser: V. 25 nennt Luther ein Bündlein, worin das ganze Christenthum zusammengefaßt ist.

Lange: Abraham der uralte und immer neue Glaubenszeuge, 1) als Zeuge für den lebendigen Offenbarungs- und Wundergott; 2) als Zeuge für die vollkommene Zuversicht und Gotteskraft des gläubigen Vertrauens auf sein Wort; 3) als Zeuge für die selige Wirkung des Glaubens: Gerechtigkeit aus Gnaden.— Das Glaubensleben, nicht abhängig 1) von leiblicher Abstammung; 2) von Werken des Gesetzes; 3) von den sichtbaren Erscheinungen der Natur. — Die Rechtfertigung und die Versiegelung. — Aller Glaube ist seinem innersten Kern nach dem Glauben Abrahams ähnlich: 1) als Glaube vor Gottes Angesicht an sein Wort, 2) als Wunderglaube, 3) als Verjüngungsglaube, 4) als Glaube an die Verjüngung des Lebens aus der Wurzel der Gerechtigkeit. — Die herrliche Wirkung der Auferstehung Christi.

Neunter Abschnitt: Die Frucht der Rechtfertigung: der Friede mit Gott und die Entwickelung des neuen Lebens bis zur Bewährung der christlichen Hoffnung. Der neue Gottesdienst der Christen: Sie haben den freien Zugang zur Gnade in's Allerheiligste. Daher rühmen sie sich der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes, der Offenbarung der realen Schechina Gottes in dem realen Allerheiligsten — und selbst auch der Trübsale, durch welche diese Hoffnung vollendet wird. Die Liebe Gottes in Christo als Bürgschaft der Verwirklichung der christlichen Hoffnung, Christi Tod unsere Versöhnung, Christi Leben unsere Seligkeit. Die Blüthe der christlichen Hoffnung: das festliche Rühmen, daß Gott unser Gott sei. (Kap. 5, 1—11.)

1 Da wir nun gerechtfertigt sind durch den Glauben, so haben [1]) wir Frieden mit
2 Gott durch unsern Herrn, Jesum Christum. *Durch welchen wir auch den Zutritt erlangt haben [2]) zu dieser Gnade, in der wir stehen [wie im Allerheiligsten], und rühmen
3 uns [gegründet auf] der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. *Dies nicht allein aber [wegen Hoffnung], sondern wir rühmen uns auch ob der Drangsale, da wir [wohl] wissen,
4 daß die Drangsal Standhaftigkeit bewirkt; *die Standhaftigkeit aber Bewährung, die
5 Bewährung aber Hoffnung; *die Hoffnung aber nicht läßt zu Schanden werden. Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen worden in unsre Herzen durch den Heiligen
6 Geist, welcher uns gegeben ist. *Denn schon ist Christus, da wir noch [3]) Kraftlose waren,
7 da schon zur rechten Zeit [κατὰ καιρόν] für Gottlose gestorben. *[Zur guten Zeit.] Denn kaum wird Jemand für einen Gerechten sterben; für den Guten freilich möchte viel-
8 leicht Jemand zu sterben wagen. *Gott [4]) aber stellt heraus seine eigne Liebe [in der Liebe Christi] gegen uns, weil damals, da wir noch Sünder waren, Christus für uns
9 gestorben ist. *Vielmehr noch also werden wir, da wir gerechtfertigt sind durch sein
10 Blut, gerettet werden durch ihn vor dem Zorn. *Denn wenn wir, da wir Feinde waren, mit Gott versöhnt [ausgesöhnt] wurden durch den Tod seines Sohnes, so werden wir

1) Die Lesart ἔχωμεν ist stark bezeugt durch die Codd. A. C. D. etc., selbst den Sin. und die Vulg. Lachm. dafür. Die Lesart ἔχομεν aber hat neben dem Zeugnisse guter Codd. auch das Zeugniß älterer Väter. Die Correktur des Wortes in's Paränetische ist ein Anzeichen beginnender Verdunkelung der Glaubensgerechtigkeit.

2) Der Zusatz: Durch den Glauben, τῇ πίστει fehlt in B. D. u. A. Nach Meyer erklärt sich die Weglassung durch die Entbehrlichkeit; noch leichter möchte sich die Einschaltung erklären lassen.

3) Für das ἔτι γάρ vor Χριστός sind Codd. A. C. D. Wogegen B. εἴγε hat, F. G. εἰς τί. Diese Veränderungen wurden wahrscheinlich veranlaßt durch ein zweites ἔτι nach ἀσθενῶν.

4) Θεός fehlt bei B.; wahrscheinlich weil V. 7 von Christus die Rede.

noch viel mehr als Versöhnte gerettet [selig] werden in seinem Leben. *Das nicht allein 11
aber, sondern auch als Solche, die sich Gottes rühmen[1]) durch unsern Herrn Jesum
Christum, durch welchen wir jetzt die Versöhnung uns angeeignet haben.

Exegetische Erläuterungen.

Uebersicht: 1) Der aus der Rechtfertigung hervorgehende Friede, mit Gott als Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes (V. 1—2). 2) Die Beharrung und die Vermehrung dieses Friedens durch die Trübsale selbst unter der Erfahrung der Liebe Gottes (V. 3—5). 3) Der Beweis für die stete Zunahme des Friedens und der Seligkeitsgewißheit der Christen (V. 6—9). 4) Die Versöhnung als Bürgschaft der Rettung (Seligkeit); und als angeeignete Versöhnung, Quelle der Glückseligkeit selbst. — Ueber 1—8 Winzer, Commentat. Leipz. 1832.

Da wir nun gerechtfertigt. Das οὖν spricht die Folgerung aus, welche sich daraus ergibt, daß die Wahrheit der δικαίωσις durch den Glauben im Vorigen festgestellt worden ist. Daher schließt sich δικαιωθέντες eng an δικαίωσις an. „Wie glücklich die Gerechtfertigten sind (nicht ihre Heiligung wie Rothe will), soll nun geschildert werden." Mey. Es wird aber die Glückseligkeit der Christen nach ihrem Quell, nach ihrer Unterhaltung, nach ihrer scheinbaren Unvollkommenheit und wirklichen Vollkommenheit, nach ihrer Gewißheit und ihrer immer reicheren Entfaltung beschrieben. — Der Zustand des Nichtgerechtfertigten ist Streit mit Gott (s. V. 9). — **Durch welchen wir auch.** Dies kündigt keine Steigerung der Darstellung des Verdienstes Christi an (Kölner), auch nicht ein Prädikat der Erlösung von mehreren Prädikaten derselben (Mey.), sondern ihre ganze nächste Folge. — **Durch welchen wir auch den Eingang.** Erklärungen der προσαγωγή 1) Meyer, Hinzuführung. Dies soll die grammatisch ausschließliche Bedeutung sein. Es bezeichnet allerdings den vermittelten Zutritt, wo es den Zutritt bedeutet, die Audienz. Dies Moment (der προσαγωγεύς) ist aber auch hier gesichert durch δι' οὗ, was zu Hinzuführung nicht recht paßt. 2) Zutritt. So nach Oekum. die Meisten, s. Ephes. 2, 18; 3, 12 (Thol. zuletzt für den aktiven Sinn). Offenbar liegt nicht die Vorstellung einer weltlichen Audienz bei einem morgenländischen Könige zu Grunde, sondern der Typus des Eingangs des Hohenpriesters in das Allerheiligste (s. 1 Petr. 3, 18; Hebr. 10, 19). Diese Fassung ist auch der Idee des Briefes gemäß, nach welcher das Christenthum der wiederhergestellte oder vielmehr noch verwirklichte reale Cultus ist, und in diesem Zusammenhang hat auch die δόξα θεοῦ eine Beziehung auf die Schechina des Allerheiligsten. — **Zu dieser Gnade.** Diejenigen, welche die Lesart τῇ πίστει V. 2 festhalten, verbinden damit εἰς τὴν χάριν (eine Verbindung, die Meyer mit Recht verwirft, πίστις εἰς τὴν χάριν!) und verstehen προσαγωγή absolut: **Zutritt zu Gott.** Die προσαγωγή kann sich aber nur auf die χάρις beziehen. (Meyer u. A.). Und zwar auf die Gnade als Rechtfertigungsgnade, nicht als Bezeichnung der Heilswohlthaten überhaupt (Chrys.), obschon jenes Centrum, Gnade, Alles umfaßt. Andere haltlose Erklärungen: das Evangelium (Fritzsche), Hoffnung der Seligkeit (Beza), das Apostelamt (Seml.) s. bei de Wette. — Der Zutritt zu dieser Gnade erklärt sich nun näher durch den Zusatz: in welcher wir stehen, oder in welche wir hineingetreten sind. Das ἑστήκαμεν bezeichnet also hier nicht das Feststehen (Tholuck, Meyer), wobei die subjektive Thätigkeit (Beausobre) oder der objektive feste Besitz (Calv.) angenommen werden kann. Es bezieht sich zurück auf den Akt der δικαίωσις, mit welchem die Einführung in die χάρις begonnen hat, und demgemäß bezeichnet die προσαγωγή den freien und permanenten Zutritt aller Gläubigen in die χάρις im Gegensatz zu dem einmalig jährlichen Eingehen des Hohenpriesters in das Allerheiligste. Daß dieser permanente Zutritt sich besonders durch das Gebetsleben, und namentlich durch tägliche Reinigung in dem Trost der Versöhnung vollzieht (Hebr. 10, 22. 23), bedarf kaum der Erinnerung. — **Erlangt haben.** Mit Recht bezeichnet Tholuck es als pedantische Prüderie, wenn Meyer (nach Fr.) will, ἐσχήκαμεν heiße nicht: nacti sumus et habemus, sondern habuimus (da wir Christen wurden). Treffender sagt Meyer: „Die göttliche Gnade, deren die Gerechtfertigten theilhaftig sind, ist wie ein räumlicher Bereich vorgestellt." Nur hat er diese Notiz nicht verwerthet. Wir haben freien Zutritt in das reale Allerheiligste, welches die Gnade ist, und hoffen darin die reale Schechina, die δόξα Gottes zu schauen und schauend an ihr Theil zu bekommen. — **Und rühmen uns.** Das καυχάομαι bezeichnet den in dem äußeren Sich glückselig preisen vollendeten Ausdruck eines freudigen Bewußtseins der Glückseligkeit mit Bezug auf den objektiven Glückseligkeitsgrund, wobei das wahre Sich rühmen seinem Zerrbilde, eitlem Prunken in eitlen Stimmungen über eitlem Grunde oder Anlaß (Reiche betont das Sich freuen, Meyer das Sich rühmen), rein entgegengesetzt ist. Das ἐπί als propter erklärt (bei Meyer), bezeichnet erst bestimmter die Basis, auf welche die Christen sich mit ihrem Rühmen gründen. Der Grund des Rühmens der Christen in ihrem gegenwärtigen Stande ist nicht schon die δόξα θεοῦ selbst, wohl aber die Hoffnung der Herrlichkeit Gottes als einheitlicher Begriff; ja das ganze Christenthum diesseits ist ein frohes Vorgefühl des Anschauens der Herrlichkeit. Thol.: „δόξα θεοῦ nicht mit Origen. gen. obj., die Hoffnung, diese Glorie zu schauen, welches bestimmter ausgedrückt sein müßte, noch weniger mit Chrys. die Hoffnung, daß Gott sich an uns verherrlichen werde, auch nicht mit Luth., Grot. ꝛc. als genit. auct. die von Gott zu verleihende, sondern der Genit. des Besitzes, die Theilnahme an der von Gott selbst besessenen Herrlichkeit, vergl. 1 Thess. 2, 12." Das Schauen sollte dabei aber mehr als Medium der Aneignung gewürdigt werden. Got-

1) Die Lesart καυχώμενοι ist stärker beglaubigt als καυχώμεθα.

tes Herrlichkeit schauen heißt auch: herrlich werden. Dies ist schon in der Geschichte des Moses bestimmt vorgebildet (2 Kor. 3, 13; 2 Mos. 34, 33). Tholuck bemerkt selbst: „Das θεωρεῖν τὴν δόξαν τοῦ χριστοῦ Joh. 17, 24 ist das Theilnehmen an der δόξα θεοῦ, das συγκληρονομεῖν, das συμβασιλεύειν und συνδοξασθῆναι τῷ χριστῷ, Röm. 8, 17; 2 Tim. 2, 11. Coccej.: haec est gloriatio fidelium, quod persuasum habent, fore ut deus gloriosus et admirabilis in ipsis fiat illuminando, sanctificando, laetificando, glorificando in ipsis, 2 Thess. 1, 10." So wie das Anschauen des Menschen von Seiten Gottes die Anschauung des Menschen vollendet nach 1 Kor. 13, 12, ist es das Anschauen der Herrlichkeit des Herrn Seitens des Menschen, wodurch er dem Herrn ganz gleichförmig und so ein Objekt eines vollendeten Wohlgefallens werden soll nach 1 Joh. 3, 2; Matth. 5, 8; vergl. 2 Petr. 1, 4. Das Ziel dieses wechselseitigen δοξάζειν und δοξάζεσθαι ist in bedingtem Sinne die Versetzung in das Erbe der Herrlichkeit jenseits 2 Kor. 5, 1; im absoluten Sinne die Zeit der Parusie Christi, Offenb. 20. — **Dies nicht allein aber.** Treffend Tholuck: Dieser siegesgewissen Hoffnung des Christen scheint aber die Gegenwart zu spotten, wie denn jene ersten Christen von den Heiden den Spott über den Contrast ihrer traurigen Gegenwart mit ihrer überschwänglichen Hoffnung zu tragen hatten (folgen Citate). Aber der hohe Sinn des Apostels weist darauf hin, wie jene δόξα nicht ein von Außen Zufallendes, sondern eine sittliche, in dieser θλῖψις wurzelnde Verklärung sei, daher diese selbst als Mittel der Vollendung Gegenstand des Triumphes." S. 8, 17. 28. 35; 2 Kor. 11, 30; 12, 9. 10; 2 Tim. 2, 11; Matth. 5, 10. 12; Apostg. 5, 41; 1 Petr. 4, 12; Jacob. 1, 3. 12. — **Ob der Drangsale.** Das ἐν muß den Gegensatz zu dem Vorigen ausdrücken, es ist also nicht lokal zu erklären: in den Drangsalen (wie Kölln., Glöckl., Baumg.-Cr.). In dem Falle würde auch das Objekt des καυχᾶσθαι fehlen. — **Da wir wissen, daß die Drangsale.** Dies ist die normale Lebensentwicklung des Gläubigen von seiner Trübsal aus. Eine Naturnothwendigkeit ist diese Entwicklung freilich nicht (s. Matth. 13, 21). Doch wird bei den Ausnahmen vorausgesetzt, daß die Gläubigkeit irgendwie schadhaft war. — **Standhaftigkeit.** Die ὑπομονή ist hier nicht patientia (Vulg., Luth.). Doch kommt auch ohne die patientia keine Standhaftigkeit zu Stande. Luc. 22, 28: οἱ διαμεμενηκότες μετ' ἐμοῦ ἐν τοῖς πειρασμοῖς. Vergl. Jacob. 1, 3. — **Bewährung.** δοκιμή. Nicht Prüfung (Grot.), denn die θλῖψις selbst ist die Prüfung; nicht Erfahrung (Luth.), denn Erfahrung ist das ganze Christenleben. Es ist der Stand der Bewährung, dessen subjektiver Ausdruck das Bewußtsein der Versiegelung ist, Ephes. 2, 13. — **Hoffnung.** Also auch das scheinbare Gegentheil der christlichen Hoffnung, die Trübsal oder Drangsal verwandelt sich in lauter Hoffnung, so daß der Grundstock der christlichen Hoffnung immer intensiver und reicher wird. Aus allem Verlust und Schaden im Zeitlichen wird Gewinn für die Ewigkeit. — **Läßt nicht zu Schanden werden.** Eigentlich: sie beschämt nicht, indem sie täuschen sollte. Die christliche Hoffnung ist aus demselben Stoff göttlichen Geisteslebens, woraus der Glaube und die Liebe geformt ist; sie ist eigentlich wieder der Glaube selbst, auf die Vollendung gerichtet, oder auch die Liebe selbst, wie sie schon hier in den Prinzipien der Vollendung lebt; darum untrüglich. — **Denn die Liebe Gottes.** Aus dem Zusammenhang ergibt sich, daß von der Liebe Gottes zu uns die Rede ist (Origenes, Chrysost. und Luth., Calvin bis auf Phil.), nicht von unserer Liebe zu Gott (Theod., Augustin, Klee, Glöckler u. A.). Unsere Liebe zu Gott könnte höchstens für unsere Hoffnung zeugen, nicht aber der Grund der Untrüglichkeit unserer Hoffnung sein. S. auch V. 8. Doch darf man den Gegensatz nicht zu stark premiren: die in das Herz ausgegossene Liebe Gottes zu uns wird in demselben Liebe zu Gott. — **Ausgegossen, ausgeschüttet werden,** die reichlichste Erfahrung und Empfindung der Liebe Gottes bezeichnend. — **In unsere Herzen.** Eigentlich: durch dieselben hindurch: ἐν nicht εἰς. Die Causalität für die Erfahrung der Liebe Gottes ist die Gabe des Heiligen Geistes. Kap. 8, 15. 16.; Gal. 4, 6. — **Denn schon ist Christus.** Das ἔτι gehört dem Sinne nach zu ὄντων etc. Seb. Schmidt u. A. haben ἔτι fälschlich als insuper gefaßt, nicht nur gegen den Wortsinn, sondern auch gegen den Zusammenhang. Das ἔτι soll das Vorige nicht steigern, sondern den Grund angeben, weßhalb die Zuversicht des Heils eine immer mehr sich steigernde Gewißheit sei. Tholuck mit Meyer für das ἔτι zu Anfange des Verses, Das ἔτι sei am Anfange beseitigt worden, weil mit dem Verse eine Bibellektion begann. Die Folge war, daß es theils verschoben wurde, theils doppelt gelesen, theils corrigirt. Wir halten dafür, daß das zwiefache ἔτι, welches Lachmann liest, seinen guten Sinn hat als Emphase. — **Da wir noch Kraftlose.** Der sündliche Zustand ist hier als Schwachheit oder Krankheit in Beziehung auf das göttliche Leben, somit als Kraftlosigkeit dargestellt, um auszudrücken, daß die Gläubigen damals nicht das Mindeste dazu thun konnten, den Grund zu ihrer Hoffnung zu legen. Die ἀσθενεῖς werden dann ἀσεβεῖς genannt, um den Gedanken auszudrücken, daß wir als Sünder nicht nur nichts zu der Rettungsthat Christi hinzuthun konnten, sondern daß wir sie ihm nach dem Gesetz der natürlichen Empfindungen so wie der Gerechtigkeit auf das höchste erschwerten. Die Sündigkeit erscheint also nicht blos als „Hülfsbedürftigkeit" und so „als Motiv der zur Rettung intervenirenden Liebe Gottes" (Mey), sondern als Bezeichnung des Ausgangspunktes der Erlösung, auf welchem die Liebe Gottes nicht nur ohne alle Mitwirkung der Sünder, sondern unter ihrer höchsten Gegenwirkung die Rettungsthat vollbrachte. — **Zur guten Zeit.** Κατὰ καιρόν. Zwei Verbindungen des κατὰ κ. 1) Es wird angeschlossen an ὄντων etc. Wir waren Schwache gemäß der Zeit; im Sinne der Entschuldigung (Erasmus); im Sinne des allgemeinen Verderbens (nach Calvin, Luth., Hofm.). Dagegen ist a) die Stellung von καιρός; b) seine Bedeutung. 2) Es wird bezogen auf ἀπέθανεν. Aber in verschiedenem Sinne. Orig.: zu jener Zeit, da er litt. Abälard: eine Weile im Tode gehalten. Meyer: als es hohe Zeit war zur Rettung für die damals lebenden Christen. Allein der Gedanke: es war die geeignete Zeit in der Geschichte der Menschheit, schwächt den Hauptgedanken keineswegs. Vielmehr muß der Apostel die Bestimmung in seine Aussage mit aufnehmen, daß

der Opfertod Christi der göttlichen Weisheit gemäß war, indem mit der Fülle des natürlichen Verderbens auch die Rettungsbedürftigkeit und Rettungsfähigkeit entschieden war. Der höchste Heldenmuth des Selbstopfers schließt die Vernünftigkeit desselben nicht aus. S. Röm. 16, 25; Gal. 4, 4; Ephes., 10; 1 Tim. 2, 6; Tit. 1, 3. — **Für Gottlose,** ὑπὲρ für, zum Besten. Es ist ein reicherer Begriff als der Begriff, anstatt, wenn man festhält, daß der Begriff da, wo von einem Sterben für Todeswürdige die Rede ist, seiner Natur nach ein wohlverstandenes ἀντί involvirt. S. Matth. 20, 28. Umfassender sind die Bestimmungen ὑπέρ und περί, am bestimmtesten ist der Ausdruck ἀντί. — **Denn kaum wird Jemand für einen Gerechten.** Die Schwierigkeit des Verses hat zu Conjekturen veranlaßt. Die Peschito las ὑπὲρ ἀδίκων statt ὑπὲρ δικαίου, Erasmus, Luth., Mel. ꝛc. lesen δικαίου und ἀγαθοῦ als Neutra; Hofmann: wenigstens Letzteres sei Neutrum, wogegen Origenes blos δικ. für Neutrum hielt, und unter ἀγαθός Christus als den vollkommen Guten verstand. Daß beide Substantive Masculina sind, ergibt sich, wie Meyer richtig bemerkt, aus dem Gegensatz ἀσεβεῖς, wonach überhaupt von einem Sterben für Personen die Rede ist. Erklärungen der Masculina: 1) Es ist kein wesentlicher Unterschied zwischen δίκαιος und ἀγαθός. „Nachdem Paulus gesagt hat, es werde kaum für einen „Rechtbeschaffnen" Jemand sterben, will er begründend hinzufügen, daß Fälle der Uebernahme eines solchen Todes wohl vorkommen könnten." Meyer nach Chrysostom., Theodoret, Erasm., Calvin u. s. w. Allein δίκαιος ist nicht ἀγαθός, und μόλις ist nicht τάχα. 2) ὁ ἀγαθός ist der Wohlthäter. Knachtbull, Estius u. v. A., Reiche, Tholuck: der Menschenfreund. Allerdings zu speziell. 3) Der ἀγαθός steht über dem blos Gerechten oder Rechtlichen. Ambrosiaster: der Edle, der ἀγαθὸς natura; Bengel: homo innoxius exempli gratia etc. Alles das sind für Meyer „spitzfindige Begriffsscheidungen." (Mit Beziehung auf Kuntze in den Stud. und Kritik. 1850, 407 ff.). So wäre auch der Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen Testament eine spitzfindige Begriffsscheidung. Das Alte Testament hat kaum in später Zeit eine Art von Martyrium erzeugt, das Neue Testament hat ein reiches Martyrium. Doch wollen wir den ἀγαθός allgemeiner fassen. Der δίκαιος flößt Achtung ein, aber er stiftet als solcher keinen Austausch des Lebens; der ἀγαθός begeistert. Es ist ein Beweis für die apostolische Nüchternheit des Paulus, für seine Erhabenheit über alle Phrase, daß er dieses anerkennende Zugeständniß ausgesprochen hat, wofür sich auch auf heidnischem Gebiete Beispiele finden. Ein kirchlicher Rhetor hätte das Zugeständniß unterdrückt, und es ist ein Symptom, wenn unsere Exegese an dieser einfachen Unterscheidung so herum buchstabirt. Trefflich ist dabei die Wahl des Ausdrucks mit τάχα und τόλμα; solche Selbstaufopferungen machen sich immer in der Extase sympathetischen Edelmuths wie Hals über Kopf. 4) Die Fassung des zweiten Satzes als Frage: denn wer wagt's auch leichtlich für das Gute zu sterben? bedarf kaum der Erwähnung. — **Gott aber stellt heraus.** Gott bethätigt nicht blos seine Liebe in dem Tode Christi für die Sünder nach V. 6; er hebt sie hervor, er stellt sie dar, er macht sie zur höchsten Manifestation seines Evangeliums. S. Joh. 3, 16; 2 Kor. 5, 19—21. Luther: er preiset seine Liebe gegen uns. — **Vielmehr noch also werden wir.** Nach Estius ein Schluß a minori ad majus, nach Meyer ein Schluß a majore ad minus. Beides richtig und unrichtig, weil beides nicht recht paßt. Es ist ein Schluß vom Prinzip auf die Consequenz und ein Schluß von der Wahrheit des fast Unglaublichen auf die Wahrheit des Selbstverständlichen. Der Schluß ist noch verstärkt durch den Gegensatz: als Feinde wurden wir gerechtfertigt und zwar durch sein Blut, als seine Friedensgenossen werden wir bewahrt vor dem Zorn, und zwar durch sein herrliches Walten, weiterhin durch sein Leben. Die Bewahrung vor dem Zorn ist negativer Ausdruck der vollkommenen Erlösung. 1 Thess. 1, 10. Vgl. den positiven Ausdruck 1 Tim. 4, 18. — **Da wir Feinde waren.** Es fragt sich, ob ἐχθροί, d. h. Gottes Feinde, aktivisch oder passivisch zu erklären sei, ob es Widersacher Gottes bezeichnet nach Kap. 8, 7; Kolossi. 1, 21 (Ephes. 2, 15 gehört nicht hieher) oder von Gottes ὀργή Belastete, wofür man Röm. 11, 28 anführt. Als Vertreter der passivischen Fassung werden von Meyer, Calv., Reiche, Fritzsche, Tholuck, Krehl, B.-Crus., de Wette, Phil. aufgeführt; für die aktive oder subjektive Fassung sind noch Tholuck, Spener, Tittmann, Usteri, Rückert eingetreten. Meyer sagt für die erstere Fassung: 1) „Christi Tod tilgte nicht die Feindschaft der Menschen gegen Gott, sondern als Dasjenige, was ihre Begnadigung von Seiten Gottes motivirte, die Feindschaft Gottes gegen die Menschen, wovon dann erst das Aufhören jener aktiven Menschenfeindschaft ein durch den Glauben vermitteltes sittliches Consequens war. 2) Und wie hätte Paulus sein πολλῷ μᾶλλον ꝛc. richtig folgern können, da ja die Gewißheit des σωθησόμεθα darauf beruht, daß wir bei Gott in Freundschaft (Gnaden) stehen, nicht darauf, daß wir freundschaftlich gegen Gott sind." Zwei sehr orthodox lautende Argumente, aber ohne lebendige Erfassung der Versöhnungsthatsache und hier ohne Wirkung. Denn erstlich ist der Tod Christi ebenso wohl ein Zeugniß und Siegel der Liebe Gottes, welches den Groll und das Mißtrauen auf Seiten des Menschen überwindet, als er ein Opfer der Sühne ist, welches die ὀργὴ θεοῦ in seinem Walten und im Gewissen des Menschen aufhebt. In der lebendigen Predigt des Evangeliums, z. B. bei den Herrnhutern, macht eben dies Moment das Hauptmotiv aus. Sodann ist gar kein Grund vorhanden, eine Steigerung in der Liebe und Gnade Gottes an sich anzunehmen, wenn man von seinem Werk in dem Menschen absieht. Gott ist unveränderlich, der Mensch ist veränderlich. Die veränderte Stellung des Menschen zu Gott bedingt allerdings auch eine veränderte Stellung Gottes zu ihm, aber eben kraft der Unveränderlichkeit Gottes trägt das Werk Gottes, das im Menschen begonnen hat, eine Bürgschaft der Vollendung in sich. S. Phil. 1, 6. Die Versiegelung bedeutet nicht eine Versiegelung Gottes, sondern des Menschen durch die Gnade Gottes. Es ist nicht biblisch zu sagen, Christus habe durch seinen Tod die Feindschaft Gottes gegen uns beseitigt. Und das soll der Apostel hier sagen, nachdem er so eben gesagt: Darum preiset Gott seine Liebe u. s. w. Und gibt das etwa einen Sinn: Wir sind sogar

versöhnt worden, da wir noch nicht versöhnt waren? — **Mit Gott versöhnt wurden.** Meyer: „Demnach ist auch *καταλλάγημεν* und *καταλλαγέντες* nothwendig nicht aktiv zu fassen, sondern passiv: ausgesöhnt mit Gott, so daß dieser nun nicht mehr feindlich gegen uns ist.“ (Ueber Tittmann's Versuch, zwischen *διαλλάττειν* und *καταλλάττειν* zu unterscheiden, s. Tholuck zur Bergpredigt Matth. 5, 24). Die Bestimmung dieser Ausdrücke hängt allerdings mit der Erklärung des Ausdrucks *ἐχθροί* zusammen. Es fragt sich jedoch, ob es heißen soll, Gott ist versöhnt worden für uns (Meyer, Phil.), oder, wir sind versöhnt worden für Gott, oder, es hat eine beiderseitige Versöhnung Statt gefunden. Da die *καταλλαγή* eine Umstimmung bezeichnet, kann Ersteres nicht gesagt werden, auch ist die *καταλλαγή* 2 Kor. 5, 18 „*τοῦ καταλλάξαντος ἡμᾶς ἑαυτῷ*“ von dem *ἱλασμός* durchaus zu unterscheiden (s. m. positive Dogm. S. 858). Der Sinn ist also: Da wir noch Feinde, Widersacher Gottes waren, sind wir durch den Tod Jesu und den mit ihm identischen sühnenden *ἱλασμός* von der Verschuldung der Strafe der *ὀργή* befreit und zu Objekten seiner überwindenden Liebeswirkung gemacht, und haben nun auch im Lichte dieser Liebeswirkung ein vom Groll der Gottentfremdung befreites Herz, welches im Zuge der Liebe Freudigkeit hat zu Gott. Wie aber können wir eine objektive Umstimmung der Menschheit von der subjektiven unterscheiden? Daß die Liebe Christi am Kreuz den Haß der Menschheit überwunden hat, ergibt sich aus dem Friedensgruß des Auferstandenen und seiner evangelischen Botschaft. Der Friedensgruß des Auferstandenen enthält den „Frieden auf Erden“. Zu alle dem kommt der Unterschied und Gegensatz zwischen V. 8, 9 und 10, welchen die angegebene vorherrschende Erklärung völlig verwischt. Der Satz: Gott preiset seine Liebe gegen uns, ist die Ueberschrift des Gegensatzes. 1) Nämlich Christus ist für uns gestorben da wir noch Sünder waren. Durch sein (Versöhnungs-) Blut sind wir gerechtfertigt, vom Gefühl der *ὀργή* befreit. Die Wirkung ist, daß wir noch vielmehr als Gerechtfertigte (negativ) gerettet werden vor der *ὀργή*, welche der Welt am Weltende bevorsteht. Dies Alles ist *ἱλασμός*, sühnende Tilgung der Sündenschuld. 2) Der Sohn Gottes hat den Tod erlitten, da wir Feinde waren. Durch seinen Tod sind wir versöhnt mit Gott. Die Wirkung ist, daß wir noch vielmehr als Ausgesöhnte (positiv) gerettet werden in dem Machtwalten seines Lebens. Das Alles ist *καταλλαγή*. — **Sondern auch als Solche, die sich Gottes.** Erklärungen: 1) Das Partizip *καυχώμενοι* steht für das Verbum finitum; also ist zu ergänzen *ἐσμέν* (die Lesarten *καυχώμεθα*, *καυχῶμεν*). Rückert, Tholuck. Zu *μόνον δέ* ist nur *σωθησόμεθα* zu ergänzen. Die Fassung lautet dann nach der Wette: Wir haben nicht nur die Hoffnung, dem Zorne Gottes zu entgehen, sondern wir rühmen uns auch Gottes. 2) Das Partizip kann nicht für das Verb. finitum stehen (s. dagegen die Verhandlungen mit Meyer bei Tholuck). Auch hier aber ist zu ergänzen nur *σωθησόμεθα*. Der Sinn ist dieser: nicht allein aber gerettet werden an sich werden wir durch sein Leben, sondern so, daß wir uns bei diesem *σώζεσθαι* auch Gottes rühmen. 3) Zu ergänzen ist *καταλλαγέντες*. Nicht nur versöhnt, sondern auch uns rühmend. „So früherhin Fritzsche, Kölln., Glöckl., B.-Cruſ. und meine erste Erklärung“ (Meyer). Diese Erklärung erweist sich als die verhältnißmäßig richtigste, da das *σώζεσθαι* nicht ein bloßes Stadium des Heils bezeichnet, sondern das Heil bis zum Gipfel der Vollendung umfaßt, und da das *καταλλαγέντες* in dem *δι' οὗ νῦν τὴν κατ.* wiederholt wird. Indessen nehmen wir an, daß der ganze vorige Satz einer Antithese von Steigerungen in unserm Verse zu Grunde liegt. *Οὐ μόνον σωθησόμεθα καταλλαγέντες ἐν τῇ ζωῇ χριστοῦ; ἀλλὰ καὶ καυχώμενοι ἐν τῷ θεῷ διὰ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ χριστοῦ.* Die Steigerung ist folgende. 1) Wir sind gerettet vor dem Zorn. 2) Wir sind geborgen in dem Leben Christi. 3) Gott in seiner Liebe ist durch Jesum unser Gott geworden, dessen wir uns rühmen. Wir rühmen uns nicht nur der Hoffnung auf die *δόξα* Gottes, nicht nur in bedingter Weise der Trübsale insofern u. s. w. Wir rühmen uns schlechthin Gottes als unseres Gottes, s. Kap. 8. — **Durch welchen wir jetzt.** Hindeutung auf die künftige Herrlichkeit, wie sie in dem Jetzt der Heilserfahrung begründet ist, und sich von dieser Basis aus immer mehr entfaltet. — **Uns angeeignet haben.** So übersetzen wir das *ἐλάβομεν*, um das Moment ethischer Aneignung in dem Ausdruck zu betonen, wie es für den Anfang des folgenden Abschnittes sehr wichtig ist.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Wirkung der Rechtfertigung ist der Friede mit Gott. Der Friede mit Gott tritt an die Stelle unseres Schuld-Verhältnisses, in welchem Gott unser Feind zu sein schien, weil er unserer Sünde, mit der wir Eins waren, feind war, und in seiner *ὀργή* uns von sich schied, um uns von der Sünde zu scheiden, und in welchem wir seine Feinde wirklich waren, obschon wir das Gegentheil zu sein scheinen wollten. Gott schien ebenso in seinem Walten wider uns zu streiten auf den Tod hin, wie wir stritten wieder ihn, und darum waren wir auch mit dem Kern der Welt zerfallen, mit dem Reiche aller guten Geister, wie wir zerfallen waren mit uns selbst und mit Gott. Mit unserer Rechtfertigung aber stellt sich der Friede ein, das ganz umgekehrte Verhältniß in allen diesen Beziehungen. Man soll von dem Frieden Gottes nicht reden wie von einer bloßen Empfindung; in der Friedensempfindung spiegelt sich das herrlichste reale Verhältniß. Nicht nur im Einklang sondern im Bunde mit Gott, nicht nur im Einklange mit uns selber, sondern wiederum uns selber getreu, nicht nur im Einklang mit Gottes Gegenwart und Walten in aller Welt und allen Schicksalen, sondern auch im Bunde und Schutz „aller Sterne des Himmels“.

2. Der Hoheprieſter, der in das Allerheiligſte ging in der Hoffnung, die *δόξα* Gottes dort zu schauen, war zunächst ein Vorbild Christi, welcher für die Seinen in das reale Allerheiligſte gegangen ist und die reale Sünde darin für uns vollbracht hat (Hebr. 9), dann aber auch der Gläubigen, welche durch Christum ebenfalls den freien Zugang in das Allerheiligſte der Gnade haben in der Hoffnung, daß sie darin die *δοξα* Gottes schauen, und in ihr werden verklärt werden (s. K. 8). Ueber die Untrüglichkeit der Christenhoffnung s. Thol. S. 202.

3. Wir rühmen uns auch der Drangsale. Die Drangsale, subjektiv die Trübsale, einheitlich bestimmt das Kreuz, welches der Christ seinem Heiland nachzutragen hat, sind nicht nur der verordnete Weg zur Herrlichkeit, sondern auch das Förderungsmittel der Herrlichkeit. Denn die Gläubigen sollen nicht blos die Herrlichkeit des adamitischen Paradieses erlangen, sondern vielmehr die höhere Herrlichkeit des Paradieses Christi, und zwar dadurch, daß sie ihm im Tode wie im Leben gleichgestellt und ähnlich werden (s. Thol. 201). Das Kreuz vermittelt die welthistorisch bereicherte und gefestigte Vollendung.

4. Das Sich-Rühmen der Christen ist das freudige Zeugniß derselben von ihrer seligen Erfahrung; die persönliche Gestaltung des Evangeliums. Es ist immer nach seinen wechselnden Formen durch eine Grundform des Heiles bedingt, d. h. auf den Ruhm Gottes und Christi gegründet — entgegen allen Formen und Larven des Eigenruhms.

5. Der Kettenschluß: Trübsal wirkt Erfahrung ꝛc. läßt auch die Trübsal als eine geistliche Erfahrung erscheinen. Es ist also nicht ein blos äußerliches Allerweltsleiden gemeint, sondern das Kreuz, wie es eine Folge des christlichen Glaubens ist. Der Glaube führt in die Trübsal hinein, weil er als Friede mit Gott hineinführt in den Kampf mit dem Reiche der Finsterniß, und auch mit der Sünde in uns selbst, und weil er auch den gewöhnlichen Leiden dieser Zeit eine geistige Gestalt gibt. Ein solches Kreuztragen hat dann auch die Aussicht auf Standhaftigkeit (die passive patientia hat die aktive zur Folge), die Standhaftigkeit aber erreicht ihre vorläufigen Ausgänge wie ihren schließlichen Ausgang in der Bewährung, diese aber macht die Hoffnung zur Zuversicht, welche unmöglich trügen kann, weil sie die Prophetie der nahenden Herrlichkeit selbst ist. Der Kettenschluß des Apostels beschreibt eine Kette seliger Erfahrungen, welche nur dann zerreißen könnte, wenn die ersten Ringe bis zur Bewährung durch Unlauterkeit brüchig würden, deren Festigkeit aber zunimmt von Ring zu Ring bis zu jener unüberwindlichen Hoffnungszuversicht.

6. Die ältere, namentlich die reformirte Dogmatik hat die Lehre von der Bewährung, oder was Eins ist, von der Versiegelung hervorgehoben. Sie ließ die Versiegelung erst weiterhin auf die Rechfertigung folgen. Hätte man dieses große Moment recht sorgsam gewahrt, so würde man die Streitfrage zwischen der lutherischen und der reformirten Theologie: ob ein Begnadigter aus der Gnade fallen könne, für einen Wortstreit haben halten können; durch die weitere Frage zu lösen, ob von dem Christen vor oder nach der Versiegelung die Rede sei. Die Gemüthserfahrung der Rechtfertigung muß in Proben kommen, worin sie zur historisch-gefestigten Lebenserfahrung wird. Die Standhaftigkeit in solchen Proben hat nach Innen die Versiegelung durch den Heiligen Geist zur Folge (2 Tim. 2, 19; Offenb. 7, 3; 9, 4; Ephes. 1, 13; 4, 30), nach Außen die Feststellung des Christen im Charakter seiner neuen Natur (δοκιμή). Das nomen et omen indelebile der Taufe, der Confirmation, der Ordination wird erst durch die Bewährung oder Versiegelung zu einem realen character indelebilis. Dies hängt in ethischer Beziehung damit zusammen, daß durch die Trübsal als Prüfung und durch die Standhaftigkeit ein Läuterungsprozeß stattgefunden hat, durch welchen eine Ausscheidung der wesentlichsten feuerfangenden Theile ist bewirkt worden.

7. Der Weg, den die Christen gehen mit Christo, geht der Erscheinung und vielfach der Empfindung nach abwärts, nach der innern Wirkung und Erfahrung aber aufwärts. Und zwar namentlich in dreifacher Beziehung. 1) Indem alle diesseitigen hohen Standpunkte des Bewußtseins haltlos werden, wird seine Stellung in der Gemeinschaft des Christus, der da droben ist, fixirt als zweite Natur. 2) Der Durchbruch durch die historische Schmach Christi in seiner Nachfolge ist der Durchbruch zu dem Antheil an den historischen Ehren, welche ihm in der Welternte zufallen. 3) Es bildet sich eine dynamische Licht- und Feuernatur des inneren Menschen, welche nach ihrer Trieb- und Tragkraft wie nach der noch mächtigeren Anziehung von Oben in das Reich der Herrlichkeit emporsteigt.

8. Die Erfahrung der Liebe Gottes in Christo zu uns setzt sich mit ihrer Freudigkeit in lauter Gegenliebe um, und aus dem einheitlichen Liebesleben dieser Wiedergeburt wird lauter Seligkeit, die sich diesseits verzweigt in Hoffnung und Geduld. S. Kap. 8, 24. 25; 1 Joh. 3.

9. Wie der Heilige Geist die Causalität der Geburt Christi war, so ist er auch die Causalität der Wiedergeburt der Christen.

10. Der Grund des Liebeslebens der Gläubigen bleibt die Anschauung der Liebe Gottes zu uns, welche sich in dem Tode Jesu, in seinem Sterben für uns offenbart und bestätigt hat. S. Phil. 166. Ueber das ὑπὲρ Meyer S. 150.

11. Nachdem der Apostel den Kettenschluß der subjektiven Heilsgewißheit des Christen dargestellt hat V. 1—5, macht er einen Kettenschluß seiner objektiven Heilsgewißheit von V. 6—11. Die Thesis, von der er ausgeht, ist die Thatsache, daß unter den Menschen kaum einer für einen Gerechten stirbt, vielleicht einmal Einer für den Guten (s. die Erl., vgl. Tholuck S. 208). Der Satz ist zu ergänzen durch die weitere Bestimmung: für den Gottlosen oder für seinen Feind aber stirbt Keiner. Dieses Liebeswunder aber hat Gott gestiftet in dem Tode Christi. Denn Christus ist für uns gestorben, da wir negativ bestimmt schlechthin Unvermögende waren, positiv bestimmt sogar Gottlose. Darauf gründet sich die objektive Heilsgewißheit in folgenden Schlüssen: 1) Wir waren Sünder, Schuldige, für welche Christus gestorben ist; vielmehr werden wir, da wir Gerechtfertigte, Gesühnte sind, bewahrt bleiben vor dem Zorn. 2) Der Tod des Sohnes Gottes hat unsere Feindschaft überwunden und uns zu Versöhnten gemacht, vielmehr noch wird sein Leben uns als Versöhnte vollständig bis zum Abschluß erlösen. 3) Da wir die Versöhnung erlangt haben, so sind wir auch jetzt schon selig in dem Rühmen, daß Gott unser Gott sei.

12. Ueber den Unterschied zwischen dem ἱλασμός und der καταλλαγή s. die Erl.

13. Unser Abschnitt enthält in kurzer Fassung eine Skizze der ganzen Entwicklung des christlichen Heils, wobei seine prinzipielle Vollkommenheit am Anfang wie am Schluß betont wird, damit man nicht die peripherische Unvollkommenheit des diesseitigen Glaubensstandes in ebionitischer Weise für eine prinzipielle halte. Es ist zu beachten, daß diese Zeichnung Röm. 8 unter einem neuen Gesichtspunkt zu einer weiteren Entwicklung kommt, und daß man

auch dort die subjektive Heilsgewißheit und die objektive unterscheiden kann.

14. Die Idee des realen Gotteskultus tritt auch hier wieder im Anfange wie am Ende des Abschnitts bestimmt hervor.

Homiletische Andeutungen.

Von den Früchten der Glaubensgerechtigkeit. Sie sind 1) Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum (V. 1); 2) Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit in der Trübsal der Gegenwart (V. 2—5); 3) Zuversicht des Heils, gegründet auf die in Christi Versöhnungstod kundgewordene Liebe Gottes gegen uns (V. 6—11). — Vom Frieden mit Gott. 1) Worin besteht er? 2) Durch wen erlangen wir ihn? (V. 1). — Der Herzensfrieden mit Gott ist die Quelle alles anderen Friedens 1) in den Häusern, 2) in den Gemeinden, 3) unter den Völkern. — Durch Christum haben wir einen Zugang erlangt zu der Gnade der Rechtfertigung. Hierin liegt 1) ein kräftiger Trost (wir sind nicht mehr verstoßen vom Angesichte Gottes, die Pforte ist aufgethan, wir dürfen kommen); 2) eine ernste Mahnung (wir sollen diesen Zugang nicht unbeachtet lassen, sondern ihn benutzen und 3) auch dann recht oft kommen mit allen unseren Anliegen). — Wessen sollen und dürfen wir uns als Christen rühmen? 1) der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll; 2) aber auch der Trübsale, die er uns sendet (V. 2– 5); 3) Gottes selbst als unseres Gottes. — Warum rühmen wir uns als Christen auch der Trübsale? Darum, weil wir wissen, daß 1) die Trübsal Geduld; 2) die Geduld Erfahrung (eig. Bewährung, vergl. 2 Kor. 2, 9; 9, 13; Jak. 1, 3); 3) die Erfahrung Hoffnung bringt und 4) die Hoffnung nicht zu Schanden werden läßt (V. 2—5). — Warum läßt die christliche Hoffnung nicht zu Schanden werden? 1) Weil sie nicht eine falsche Hoffnung ist, sondern 2) ihren Grund hat in der Liebe Gottes, die ausgegossen ist in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist (V. 5). — Worin preiset (beweist) Gott seine Liebe gegen uns? 1) Schon darin, daß Christus zur gesetzten Zeit für uns gestorben ist; 2) aber noch vielmehr darin, daß er für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren (V. 6—8). — Für einen Wohlthäter zu sterben ist schön, für Uebelthäter zu sterben ist göttlich (V. 7). — Die Bedeutung des Todes und des Lebens Christi für die Menschen: 1) der Tod bringt Versöhnung, wenn wir noch Feinde sind; 2) das Leben bringt Seligkeit, wenn wir versöhnt sind (V. 9 bis 11). — Christi Leben unsere Seligkeit (V. 10). — Seligkeit durch das Leben Christi thut den Christen der Gegenwart Noth. — Laßt uns vom Tode, laßt uns aber stets auch vom Leben des Herrn reden! (V. 10).

Luther: Erfahrung ist, wenn einer wohl versucht ist, und kann davon reden, als einer, der dabei gewesen ist (V. 4). — Denn von Ewigkeit alle Gläubige versehen sind, daß sie aus der Schwachheit sollen erlöset werden, darinnen sie eine Zeit lang sein (V. 5). — Daß Gott unser sei, und wir sein seien, und alle Güter gemein von ihm und mit ihm haben in aller Zuversicht (V. 11).

Starke: Mit der Rechtfertigung ist durch eine unauflösliche Kette auch die Verklärung verbunden, Kap. 8, 18. 30. 32 (V. 2). — Nichts macht so freudig, als die Hoffnung des unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbes, das behalten wird im Himmel, 1 Petr. 1, 4 (V. 2). — Wer den Heiligen Geist hat, der hat allein Gewißheit, daß Gottes Liebe in sein Herz ausgegossen ist. Selig ist also der, so ihn hat (V. 5). — Der Tod Christi ist das Hauptwerk unserer Versöhnung; seine Auferstehung aber die Versiegelung und Versicherung, daß wir wahrhaftig mit Gott versöhnet seien (V. 10). — Christi Auferstehung ist unsere Lebensarche und Residenz des Heils (V. 10). — Niemand kann sich Gottes rühmen, als der, so Christum hat; denn er ist der Weg, durch welchen wir zum Genuß Gottes gelangen, Joh. 14, 6. Wer also ihn nicht hat, der ist auch ohne Gott in der Welt, Eph. 2, 12 (V. 11). — Hedinger: Gewiß sein der Sündenvergebung ist die Quelle aller Freude und Trostes (V. 1). — Hüte dich vor Heuchlerhoffnung, die ist verloren; der Gläubigen ihre klebet fest an der Liebe Gottes in Christo, wie ein Anker am Felsen, Hebr. 6, 19. Ach! wollte Gott, wir verstünden solches. Könnte uns etwas mehr traurig und bekümmert machen (V. 5). — Ein Christ muß das Leiden Christi nicht nur als einen Zornspiegel, sondern auch als einen Liebesspiegel betrachten (V. 8). — Welch' ein Ruhm! Gottes Kind und mit ihm wohl daran sein! Wie unbegreiflich! wie herrlich! wie selig! (V. 11). — Cramer: Sind wir durch den Glauben gerecht, so haben wir einen freien Zutritt zu Gott, daß wir keines Patronen oder Heiligen bedürfen, der uns den Weg bereite (V. 2). — Der Christen Leiden ist ihr Ruhm, denn sie leiden ohne Schuld und um Christi Ehre willen (V. 3). — Osiander: Kreuz und Trübsal macht fein demüthig und geduldig; sind also der Kinder Gottes köstlichste Kleinodien und besten Schmuck (V. 3). — Nova Bibl. Tub.: O, wie selig ist das Kreuz! wenn es schon dem Fleische wehe thut, so bringt es doch herrlichen Nutzen. Man wird dadurch besser bewährt, als das Gold durch's Feuer, die Hoffnung wird gestärkt, die Liebe Gottes in's Herz ausgegossen (V. 5). — So rar die Liebe unter den Menschen ist, so wunderbare Exempel hat man doch von einigen, die auch ihr Leben für ihre Mitbürger und Mitbrüder gelassen haben. Aber Alles dies kommt in keine Vergleichung mit der Liebe Christi (V. 7). — Wer sollte nicht einen so liebreichen Gott wieder lieben und seine Gemeinschaft allem anderen vorziehen? (V. 10).

Gerlach: Nicht nur für die Gegenwart gibt die Rechtfertigung durch den Glauben den freien Zutritt zur Gnade Gottes, sondern auch die Gewißheit der zukünftigen Verherrlichung verleiht sie (V. 2). — Im ersten Keime empfing der Gläubige durch die Rechtfertigung schon das ganze neue Leben; aber indem der Keim hervorwächst zum Baume und der Baum unter Stürmen immer fester wurzelt, erneuert und befestiget sich auf jeder neuen Stufe der Bewährung in dem Gläubigen alles das, was er schon zu Anfang hatte (V. 5). — Hat Gott das Größte für Sünder und für Feinde gethan, dann wird er an den nun Versöhnten und Gerechten den geringeren noch übrig bleibenden Theil seines Werkes nicht unvollendet lassen (V. 9). — Der Apostel beginnt schon hier anzudeuten, was er Kap. 6 weiter ausführt: der Glaube versetzt uns in Christum so hinein, daß sein Leben, sein Tod, seine Auferstehung und Verherrlichung unser werden; jedes Ereigniß aus seiner Geschichte zur Geschichte der an

ihn glaubenden Menschheit, wie des einzelnen Gläubigen wird (V. 10).

Lisco: Die beseligenden Früchte der durch den Glauben an Jesum Christum erlangten Gerechtigkeit (V. 1—11). — Welches diese Früchte sind (V. 1—5). — Das sicherste Zeichen der so eben erwähnten Liebe Gottes gegen uns ist die durch Christum gestiftete Erlösung (V. 6—8). — Die selige Folge dieser Liebe Gottes und Christi ist die gewisse Hoffnung auf ewige Dauer dieser Liebe und folglich auf Erlangung unserer Herrlichkeit (V. 9—11).

Heubner: Paulus stimmt hier den Triumphgesang der Gerechtfertigten an. Man hört es: seine Leser sollen es mitempfinden: wir sind versöhnt, begnadigt — Ohne die Rechtfertigung gibt es keine Freude, keine Liebe, kein Lebensglück; ohne sie kann uns nichts beseligen, weder die Natur, noch die Liebe der Menschen (V. 1). — Angeboten, bereitet ist die Gnade Allen. Viele nehmen sie an: nicht Alle behaupten sie (V. 2). — Wem Gott viel auflegt, dem traut er viel zu, dem hat er Auszeichnung bestimmt. Daher des Christen hoher, froher Muth in Leiden; seine Kraft und Freudigkeit wächst gerade im Kampf (V. 3). — Welchen Einfluß hat das Leiden auf den Christen? (V. 3). — Die heilige Hoffnung des Christen läßt nicht zu Schanden werden, die heilig in ihrem Gegenstande und Grunde ist. — Der Glaube an die Liebe Gottes ist der Grund aller Hoffnung (V. 5). — Die Kraftlosigkeit des ungebesserten Herzens ist mit die traurigste Folge der Sünde, — gerade wie schwere Krankheiten Schwäche nach sich lassen (V. 6). — Die heilige Feindesliebe Gottes (V. 8). — Das höchste Wehe eines geschaffenen Wesens ist: Gottes Zorn tragen (V. 9). — Gottes Liebe gegen uns ist eine zuvorkommende (V. 10). — Christi Leben ist uns Grund der Seligkeit (V. 10).

V. 1—11. Perikope am Sonntage Lätare (für Gal. 4, 21—31). Daß aus der Vergebung der Sünden unser ganzes Heil fließe. 1) Beweis; 2) Folgerungen. — Die Größe der vergebenden Liebe Gottes. — Unterschied zwischen Begnadigten und Nichtbegnadigten. 1) Beweis; a. Friede mit Gott — Zorn; b. Hoffnung, Geduld — Trostlosigkeit, Verzweiflung; c. Liebe zu Gott, Lust, Kraft — Widrigkeit, Furcht vor Gott; d. Seligkeit — Verdammniß. 2) Anwendung; a. Prüfe dich, unter welche du gehörst; b. Fange an, deine Sünde recht zu erkennen; c. Suche Christum.

Besser: Die Seligkeit der Glaubensgerechten. Sie ist 1) eine schon gegenwärtige; 2) eine noch zukünftige (V. 1—11). — Weil das Immergrün der Hoffnung von den Trübsalsthränen begossen wird, darum ist die Trübsal rühmenswerth (V. 3—5). — Gottes Zorn ist nicht menschlich; Gott ist die Liebe, und der göttliche Zorn ist mit der Liebe verbunden, die kein Gefallen hat am Tode des Sünders, sondern eine brünstige, barmherzige Neigung, den Sünder selig zu machen. Die Versöhnung ist der Vollzug dieses Liebesraths Gottes mittelst der Sühnung durch den Tod seines Sohnes (V. 10). — Näher und herrlicher als im Paradiese mit dem unschuldigen Adam verbindet sich Gott in der Kirche mit versöhnten Sündern, die des Glaubens an Jesum sind und den Ruhm der Heiligen, die Gottes sich rühmen als ihres Gottes, gelüstet die Engel zu hören (V. 11).

Schleiermacher, zu V. 7. 8: Der Tod Christi als die höchste Verherrlichung der Liebe Gottes zu uns. 1) Gott hat unserem Erlöser den Tod aufgelegt als den allervollkommensten Beweis des Gehorsams; 2) durch diesen Gehorsam werden viele gerecht.

Spener: 1) Die Früchte der Rechtfertigung: a. Friede; b. Zugang zu Gott; c. Ruhm der künftigen Hoffnung; d. Sieg in Trübsal und Kreuz; e. Schenkung des Heiligen Geistes. 2) Die Ursachen derselben (V. 1—11).

Neue Perikope am Sonntage Sexagesimä (V. 1 bis 11). Deichert: Des Christen Reichthum.

Zweite Abtheilung.

Die Sünde und die Gnade in ihrem zweiten Gegensatz (wie in zweiter Potenz): nach ihren natürlichen Wirkungen, nämlich in der Menschennatur und in der Natur überhaupt. Das von Adam ausgegangene, den Menschen gemeinsame erbliche Sündenverderben der Welt, und das Leben Christi als das innere Lebensprinzip der Wiedergeburt zum neuen Leben in den einzelnen Gläubigen, in der ganzen Menschheit und in der ganzen kreatürlichen Welt. (Das Prinzip des Todes in der Sünde und das Prinzip des neuen Lebens, so wie der Verklärung desselben und der ganzen Natur in der Gerechtigkeit.) (Kap. 5, 12—8, 39.)

Erster Abschnitt. Die Sünde Adams als das mächtige Prinzip des Todes, und die Gnade Gottes in Christo als das übermächtige Prinzip des neuen Lebens in der einzelnen Menschennatur und in der gesammten Menschheit. Das Gesetz als die direkte Vermittelung der vollendeten Erscheinung der Sünde zur indirekten Vermittelung der vollendeten herrlichen Offenbarung der Gnade.

Kap. 5, 12—21.

Deßwegen also [so wir uns die Versöhnung angeeignet haben] gleichwie durch Einen 12
Menschen die Sünde in die Welt eindrang, und durch die Sünde der Tod, und also
der Tod[1]) zu allen Menschen hindurchdrang, solcherweise indem sie Alle sündigten [ihn sich
angeeignet haben]. (S. Weish. Salom. 2, 24.) *Denn bis auf das Gesetz war [also] 13
schon die Sünde in der Welt. Sünde aber wird nicht zugerechnet [in der Weise der Abrechnung], wenn kein Gesetz da ist. *Gleichwohl herrschte [königlich] der Tod von Adam 14

1) Tischendorf läßt ὁ θάνατος ausfallen nach D. E. F. u. A.; Lachmann stellt diese Lesart fest mit A. B. C. ꝛc.

bis auf Moses auch über die, welche nicht [1]) gesündigt hatten nach er Gleichartigkeit der Uebertretung Adams, welcher [als Prinzip der von ihm ausgehenden Richtung] ist
15 ein [umgekehrtes] Vorbild des zukünftigen (Adam, s. 1 Kor. 15, 45). *Aber nicht steht's [im Sinne der Gleichmäßigkeit Adams und Christi] wie mit dem Sündenfall also mit dem Gnadengut [der persönlichen Gnadengabe, Christus]. Denn wenn durch den Sündenfall des Einen die Vielen gestorben sind, so hat sich noch vielmehr die Gnade Gottes und die Gabe in der Gnade des Einen Menschen Jesus Christus auf Viele hin reichlich ausge-
16 breitet [entfaltet in lebendiger Entwicklung]. *Und nicht: wie es steht durch Eine Verschuldung [2]), steht es mit dem Geschenk [der Mitgift]. Denn wohl geht das Strafurtheil von Einer [Veranlassung] Verschuldung aus fort bis zum Verdammnißurtheil; das Gnadengut
17 aber geht von vielen Sündenfällen aus fort bis zum Rechtfertigungsgut. *Denn wenn mit Einem Sündenfall [3]) der Tod geherrscht hat durch den Einen, so werden vielmehr noch die, welche die überfließende Fülle der Gnade und die Gabe der Gerechtigkeit empfangen [sich angeeignet] haben, herrschen im Leben [mit Lebensentfaltung]
18 durch den Einen Jesus Christus. *Demnach also: wie durch den Sündenfall des Einen Sündenfall auf alle Menschen kommt zur Verdammniß, so auch kommt durch Eines Rechtfertigungsgut Rechtfertigungsgut auf alle Menschen hin zur [wirklichen] Rechtferti-
19 gung des Lebens [welche Leben ist]. *Denn gleichwie durch den Ungehorsam des Einen Menschen als Sünder herausgestellt worden sind die Vielen, also auch werden durch den
20 Gehorsam des Einen als Gerechte herausgestellt werden die Vielen. *Das Gesetz aber ist zwischenein gekommen, damit der Sündenfall völliger werde [erscheine]. Da aber, wo die Sünde völliger geworden, da ist die Gnade darüber hinaus überschwänglich gewor-
21 den. *Damit gleichwie die Sünde herrschte mittelst des Todes, also auch die Gnade herrsche mittelst Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesum Christum unsern Herrn.

Exegetische Erläuterungen.

Die Ueberschrift bei Meyer: Parallelisirung des Heils in Christo mit dem durch Adam gekommenen Unheil, thut dem organischen Zusammenhang des Abschnitts kein Genüge. Tholuck nimmt Bengels Ansicht auf: respicit totam tractationem superiorem, ex qua haec infert apostolus, non tam digressionem faciens, quam regressum de peccato et de justitia. Wir beziehen uns Alle dem gegenüber auf die Eintheilung des Briefes und auf die Ueberschrift. 1) Das der Menschheit immanent gewordene (erbliche) Prinzip der Sünde und des Todes (V. 12—14). — 2) Das gegenübertretende, der Menschheit immanent (geist-erblich) gewordene Prinzip der Gnadengabe und des neuen Lebens (V. 15—19). — 3) Die Mitwirkung des Gesetzes zur vollendeten Offenbarung der Sünde und zur Vermittelung der vollendeten Offenbarung der Rechtfertigungsgnade (V. 20. 21).

Disposition des ersten Abschnittes (V. 12—14). a) die Sünde und der Tod, ausgehend von Adams *παράβασις* auf Alle, unter der Form ethischer Aneignung von Allen (V. 12); b) der Tod als Offenbarer der nicht recht erkannten Sünde von Adam bis auf Moses, oder bis auf das Gesetz (nicht durch das Gesetz V. 13. 14).

Der zweite Abschnitt (V. 15—19). a) Der bereits faktisch offenbar gewordene Contrast der Wirkungen beider Prinzipien. 1) Der Contrast der natürlichen und thatsächlichen Wirkungen nach ihrer quantitativen Ausbreitung über die Personen, oder der Contrast in seiner persönlichen Beziehung (V. 15). 2) Der Contrast der positiven Wirkungen nach der qualitativen Intensität des Gerichts und der Rechtfertigung, oder der Contrast in seiner sachlichen Beziehung (V. 16). — b) Der Contrast der potentiellen und in die Zukunft hineinreichenden Wirkungen beider Prinzipien. 1) der Contrast der Knechtung alles persönlichen Lebens durch den unpersönlichen (blos personifizirten) Tod, und der künftigen Herrlichkeit der begnadigten, todesfreien, königlich waltenden Persönlichkeiten in dem neuen Leben (V. 17) (zugleich Beweis für V. 16). 2) Der Contrast in seiner ganzen idealen Größe: Alle Menschen waren nach der Potenz des Einen Sündenfalls des Einen der Verdammniß verfallen; alle Menschen können durch das Rechtfertigungsgut des Einen bis zur Rechtfertigung des Lebens (d. h. nicht blos des Glaubens) gelangen (V. 18). — c) Der Contrast der finalen durch das Evangelium aufgedeckten Wirkungen. Schließlich sind durch die Wirkung des Ungehorsams des Einen im Lichte des Evangeliums die Vielen schon als dem Gericht verfallene Sünder dargestellt worden; schließlich sollen durch den Gehorsam des Einen die Vielen als Gerechte im Gerichte dargestellt werden (V. 19).

Dritter Abschnitt (V. 20, 21). Das Gesetz ist dazu bestimmt, den Entwicklungsprozeß der Sünde bis zur historischen Vollendung direkt zu vermitteln, um so auch indirekt die jene Entwicklung der Sünde

1) Das *μὴ* fehlt in einzelnen jüngeren Codd.; wahrscheinlich ausgelassen, weil man meinte, es streite mit V. 12.

2) Statt *ἁμαρτήσαντος* lesen D. E. F. G. Griesbach: *ἁμαρτήματος*. Als Gegensatz von *παραπτωμάτων* hat diese Lesart ein entschiedenes Uebergewicht.

3) Codd. A. F. G. lesen *ἐν ἑνὶ παραπτ.*, und diese Lesart halten wir mit Tischendorf fest, auch aus inneren Gründen.

weit überragende Offenbarung der Gnade zu vermitteln (V. 20. 21).

Erster Absatz. (V. 12—14). Das Prinzip der Sünde und des Todes in der Menschheit. **Deßwegen also.** Das διὰ τοῦτο wird von Rückert, Köllner ꝛc. auf die ganze Abhandlung von Kap. 1, 17 zurückbezogen; von Rothe auf den vorhergehenden Abschnitt, der von der Heiligung handeln soll; von Tholuck auf V. 11, 10. 9 u. s. w.; von Meyer auf V. 11 allein. Wir beziehen es lediglich auf das ἐλάβομεν im vorigen Verse. Das Verbum λαμβάνειν bezeichnet im Neuen Testamente kein passives in Empfang nehmen, sondern eine ethische, religiössittliche Aneignung, z. B. Joh. 1, 12. Und dies ist hier der Vergleichungspunkt zwischen V. 11 u. 12. Weil man das übersah, gerieth man in unsägliche Quälereien hinein mit dem vermeintlichen Anakoluth oder ἀνανταπόδοτον. Conjekturen: 1) Nach Calvin, Tholuck, Phil. u. A. soll die Andeutung des Nachsatzes liegen in den Worten (V. 14) ὅς ἐστι τύπος τοῦ μέλλοντος. 2) Nach Rückert, Fritzsche, de W. hat Paulus die Vergleichung zwischen Adam und Christus nach den analogen Momenten fallen lassen, weil ihm die Unähnlichkeit in den Sinn kam (V. 15). De Wette übersetzt V. 12: darum (ist es) gleichwie durch Einen Menschen u. s. w. Nach Orig., Bengel u. A. hat der Apostel den Nachsatz absichtlich unterdrückt. 3) Nach Grotius, Beng. ꝛc. ist V. 13 — 17 Parenthese, und V. 18 folgt der Nachsatz. 4) Nach Clerikus, Wolf u. A. liegt der Nachsatz schon in V. 12 und fängt mit καὶ οὕτως an; nach Erasmus, Beza u. A. mit καὶ διά. Die richtige Fassung ist vertreten von Koppe nach Elsner u. A. Der Nachsatz beginnt als Vergleichungssatz mit ὥσπερ, indem aus V. 11 herübergenommen wird ἐλάβομεν καταλλαγὴν δι' αὐτοῦ. Tholuck bemerkt, man wisse nicht recht, was man mit der Vergleichung anfangen solle. Die Vergleichung liegt aber in dem schon angedeuteten Begriff der ethischen Aneignung des Prinzips der Versöhnung auf der einen Seite, wie vorhin des Prinzips der Sünde und des Todes auf der andern. Ausführlicher wird der Gegensatz so heißen: διὰ τοῦτο ἐλάβομεν τὴν καταλλαγήν, ἐφ' ᾧ πεπιστεύκαμεν — ὥσπερ δι' ἑνὸς ἀνθρώπου εἰς τὸν κόσμον ἡ ἁμαρτία εἰσῆλθεν καὶ διὰ τῆς ἁμαρτίας ὁ θάνατος, καὶ οὕτως ὁ θάνατος εἰς πάντας ἀνθρώπους διῆλθεν, ἐφ' ᾧ πάντες ἥμαρτον. Es muß hervorgehoben werden, daß ohne den Begriff des λαμβάνειν die ganze folgende Antithese sich wie eine Folge von blinden Naturnothwendigkeiten ausnehmen würde; s. Weish. Salom. 1, 16; 2, 24 und die unten folgende Erklärung des ἐφ' ᾧ. Nach Rothe soll das vermeintliche Anakoluth von dem Apostel sogar prämeditirt sein, und zwar nach der Idee des Origenes, um die im Nachsatz sich ergebende Apokatastasis zu verhüllen. S. dazu Tholuck 215. — **Gleichwie durch Einen Menschen.** Nicht durch Schuld (Meyer), was bei der Antithese: Christus, gar nicht passen würde. Vielmehr durch einen Menschen als menschheitliches Prinzip, als historische Causalität. Der Eine Mensch ist Adam als Repräsentant des ersten Menschenpaares in seiner Einheit. Die Sünde Eva's (Sir. 25, 24; 2 Kor. 11, 3; 1 Tim. 2, 14) entschied noch nicht über die Zukunft des Menschengeschlechts, weil Adam das Haupt war; erst mit seiner Sünde ward die Sünde Eva's vollendet als Schuld des ersten Menschen. Also Adam ist gemeint als Haupt, als Prinzip, nicht blos mit Rücksicht auf die Fortpflanzung. — **Die Sünde.** In wiefern? Erklärungen: 1) die Erbsünde (Augustin, Calvin); 2) die Sündhaftigkeit (Koppe, Olsh.); 3) die Thatsünde (Fritzsche, Limborch); 4) die Sünde als Macht (Meyer, Tholuck) oder besser als Prinzip (Rothe). Philippi dagegen will die Sünde als Einheit des Hanges und der That verstehn, „wie auch Aret., Schmid, J. Müller". Allein die Sünde als individuelle That ist ausgedrückt durch das ἐφ' ᾧ ꝛc., also die prinzipielle Macht der Sünde als Mutter des Todes (Jacob. 1, 15). — **In die Welt.** Nicht blos in die Menschenwelt (Meyer), oder in die menschliche Natur (Rothe), sondern als Zerrüttung und Todeswirkung in die Sphäre der Menschheit überhaupt (s. Röm. 8, 20). Daß hier die menschliche Welt-Sphäre allein vorausgesetzt wird (nach Abälard: in hanc partem mundi sc. terrenam, in qua homines habitant) ergibt sich daraus, daß „nach der Ueberzeugung des Apostels das Böse in einer andern Welt schon vorher vorhanden gewesen" (Thol.). Indizirt ist mit dem Ausdruck allerdings nicht nur die Sünden- und Todesdisposition in der menschlichen Natur (Rothe), sondern auch die Fortpflanzung der Sünde (Augustin), weil nach Schmid der κόσμος eine Verknüpfung der Dinge ist, d. h. einen organischen Zusammenhang bedeutet. Nach Tholuck soll Beides erst in dem διῆλθεν und dem ἐφ' ᾧ ꝛc. liegen; darin aber liegt vielmehr die individuelle, ethische Aneignung der Sünde. — **Eindrang in die Welt.** Limborch: eine populäre Personification. Ueber die Ultrirung der Personification der Sünde und des Todes bei Fritzsche s. Tholuck S. 219. — **Der Tod** (nämlich eingezogen in die Welt). Erklärungen: 1) der physische Tod (Chrysostomus, Augustin, Calov., Meyer. Beziehung auf 1 Mos. 2, 17; 3, 19); 2) der geistliche Tod (Pelag.); 3) der physische, geistliche und ewige Tod oder das gesammte Unheil, welches Folge der Sünde (Olsh., de Wette, Tholuck). Dies ist ohne Zweifel richtig, denn der physische Tod für sich allein hat keine biblische und ethische Bedeutung (s. Röm. 8, 6; 1 Kor. 15, 56; Jacob. 1, 15). — **Und also der Tod.** Wahrscheinlich wurde das zweite θάνατος ausgelassen, weil man das διῆλθεν auf Sünde und Tod gleichmäßig beziehen wollte. Beides ist aber in dem θάνατος nach seiner geistigen Seite zusammengefaßt. Das διέρχεσθαι bezeichnet die Ausbreitung, den universellen Progressus; eine keimartige Entfaltung liegt zwar nicht schon in dem Wort, aber in der Sache. — **Solcherweise daß sie alle.** Das ἐφ' ᾧ heißt (= ἐφ' οἷς) so viel als ἐπὶ τούτῳ ὅτι; es kann also hier heißen: auf den Grund hin, daß; also διότι, propterea quod (Meyer); unter der Voraussetzung, daß (Baur); unter der näheren Bestimmtheit (oder auch der Bedingung, was aber nicht dasselbe ist), daß (Rothe); in Gemäßheit dessen, daß (Tholuck für die Bedeutung weil, mit Beziehung auf 2 Kor. 5, 4; Phil. 3, 12; doch macht er das weil zu einem relativen weil, und übersetzt insofern sie alle). — Erklärungen: 1) in quo sc. Adam (Orig., Chrysostomus, Theophylakt, August. „unter den protestantischen Exegeten wohl zuletzt 1758 Ben. Carpzow" Thol.). Die Voraussetzung dabei ist die organische Einheit des Menschengeschlechts. 2) Weil alle sündig, d. h. durch die Erb-

sünde Sünder geworden sind (Calv., Mel., Flatt). 3) Metonymisch, weil alle als Sünder bestraft oder doch dargestellt worden sind (Chrysostomus, Grot., Arminianer und Socinianer). 4) Man dachte sich sogar ein Adamo peccante nach ἐφ' ᾧ eingeschoben (Parens u. A., Beng., Olsh. ꝛc., Philippi S. 179). „Es ist nämlich zu ἥμαρτον in Gedanken ἐν Ἀδάμ oder noch präziser Adamo peccante zu ergänzen." Aehnlich Meyer, „weil alle sündigten, als Adam sündigte (in und mit ihm!" — Dafür soll 1 Kor. 15, 22 zum Beweis dienen). 5) Das Wort ist von den individuellen Sünden der Einzelnen zu verstehn (Reiche, Rück., de Wette, Thol., u. A.). Dagegen sagt Meyer, das Wort passe nicht auf die gesündigt habenden Kinder, wogegen Thol. auf die Disposition der Kinder zur Sünde hingewiesen hat. Wem es aber bequem ist, zu denken, die Kinder haben in Adam gesündigt, dem sollte es doch noch bequemer sein, zu denken, sie haben gesündigt im Leibe ihrer Mutter, und am bequemsten: sie gehen auf in die Solidarität ihres sündigen Hauses. Sodann sagt Meyer, die Anschauung, der Tod der Individuen sei die Folge ihrer individuellen Sünden, würde sich zu der ganzen Parallele von Adam und Christus heterogen, ja widersprechend verhalten. „Denn wie die Sünde Adams Allen den Tod brachte (also nicht ihre selbstbegangene Sünde), so brachte der Gehorsam Christi (nicht ihre eigene Tugend) Allen das Leben (vergl. 1 Kor. 15, 22.)" So waltete also auf beiden Seiten absolute Naturnothwendigkeit. Man könnte doch leicht eben aus dem Begriff der Parallele zu der Folgerung kommen: sowie bei der faktischen Aneignung des Verdienstes Christi eine individuelle ethische Betheiligung durch den Glauben stattfindet, findet auch vorher bei dem faktischen Theilnehmen an der Schuld Adams eine ethische Betheiligung durch den Unglauben Statt (s. Röm. 11, 32); und es ist einfach ein großes Mißverständniß, wenn man meint, um die pelagianische Ansicht zu vermeiden, müsse man sich der Augustinischen in die Arme werfen bis zur Vergewaltigung des einfachen Textes, wie sie sich bei Beza, Calvin, Philippi und Meyer findet, wenn auch bei jedem in verschiedener Weise. 6) Das ἐφ' ᾧ wird als causa finalis verstanden von Schmid, Glöckler, Ewald: „und so zu allen Menschen durchdrang, das, worauf hin Alle sündigten". Meyer bemerkt, bei dieser telischen Fassung habe man an einen nothwendigen, aber nicht beabsichtigten Erfolg zu denken, etwa nach der Schicksalsidee. 7) Hofmann: Unter dessen (des Todes) Herrschaft sie sündigten. Dafür könnte sachlich noch mehr Hebr. 2, 15 sprechen, als sprachlich Hebr. 9, 15. 8) Thomasius: Unter welchem Verhältniß (nämlich, daß Sünde und Tod durch Einen Menschen in die Welt gekommen) sie Alle u. s. w. — Offenbar suchen die meisten Erklärungen aus dogmatischen Rücksichten dem Begriff der individuellen Selbstverschuldung auszuweichen, und dadurch wird ein an sich klares Verhältniß verdunkelt. Die Voraussetzung des Apostels ist die Priorität der Sünde im Verhältniß zum Tod, und der Causalzusammenhang zwischen beiden. Demgemäß also heißt es: da die Sünde in die Welt kam als ein abnormes ethisches Prinzip, kam mit ihr der Tod in die Welt als das entsprechende abnorme physiologische Prinzip. Daher setzt dann die Ausbreitung des abnormen Todesprinzips die vorangehende Ausbreitung des Prinzips der Sünde in dem wirklichen Sündigen Aller voraus. Daß hierbei Einzelfälle, z. B. todtgeborne oder sterbende Kinder nicht in Betracht kommen, ergibt sich aus den solidaren Verhältnissen in der Menschheit. Die Bestimmung des ἐφ' ᾧ: unter der Voraussetzung, liegt also am nächsten. Was die Erinnerung an den Tod der unschuldigen Kinder betrifft, so könnte sie sogar veranlassen, ein Gradverhältniß anzunehmen, „nach Maßgabe wie sie Alle, oder welchermaßen sie Alle gesündigt haben, da der Tod unendlich viele Grade hat, ebenso wie der Stand des Menschen in der Sünde und Schuld. Demgemäß daß und wie Alle gesündigt haben. — **Denn bis auf das Gesetz.** Der Apostel brauchte nicht erst zu beweisen, daß der Tod Aller in Adams Sünde seinen Grund habe (Meyer); dies konnte er nach jüdischer (Thol., S. 226) und christlicher Erkenntniß voraussetzen. Er beweist aber vielmehr, daß die faktische Ausbreitung des Todes immer unter der Voraussetzung der vorangehenden Sünde in der Welt Statt fand. Also zuerst die These: auch in der Zeit zwischen Adam und Mose war schon die Sünde allgemein in der Welt. Sie wurde freilich nicht zugerechnet, nicht direkt in das Licht des bewußten Gottesgerichts gestellt, weil das Gesetz als Maßstab und Verkläger nicht da war. Indirekt aber wurde ihr Dasein offenbar gemacht durch ihre Wirkung, das königliche Walten des Todes; obwohl eine Uebertretung in so bestimmter Weise, wie sie Adam begangen hatte, in der bezeichneten Periode (trotz mancher Analogieen: Cain, die Cainiten, Ham, Ismael, Esau) nicht vorkommen konnte. Selbst die durch das mosaische Gesetz wieder offenbar gemachte Uebertretung hebt den großen Gegensatz nicht auf, wonach prinzipiell die Sünde und der Tod ausging von Adam, dem Typus des Gegenbildes Christi, von welchem die Gerechtigkeit und das Leben prinzipiell ausgeht. Nach Meyer soll der Apostel sagen: „von der vorgesetzlichen Sünde könne, weil beim Nichtdasein des Gesetzes die Zurechnung (absolut?) fehle, der Tod der Individuen, der doch auch die nicht wie Adam gegen ein positives Gebot gesündigt Habenden getroffen habe, nicht abgeleitet werden, und läßt hieraus folgern, daß mithin der Tod durch Adams Sünde (nicht durch die individuellen Sünden) verursacht sei" (!). Und wie steht dazu die Geschichte der Sündfluth, die Geschichte von Sodom und Gomorrha? Hier ist doch überall der bestimmte Tod auf bestimmte Verschuldungen zurückgeführt. Tholuck ähnlich wie Meyer. Mit Recht dagegen betrachten die meisten Neueren V. 13 und 14 als Beweisführung für das πάντες ἥμαρτον (Rück., de Wette, Neander u. A., in der älteren Zeit Diodor, Calvin u. A.). Mit Recht hat Calov. geschlossen: da sie wegen Sünde bestraft wurden, müssen auch sie irgend ein Gesetz gehabt haben. — Sünde aber wird nicht zugerechnet; ἐλλογεῖται (nur noch Philem. 18). Meyer erklärt: wird nicht von Gott zur Bestrafung in Abrechnung gebracht. Sein Citat (Kap. 4, 15) dient zu seiner Berichtigung. Erst mit dem νόμος und dem Bewußtsein von ihm erhält die ἁμαρτία (die doch auch schon Uebertretung ist nach dem Maße des natürlichen Gewissens) den ausgeprägten Charakter der bewußten Uebertretung, der παράβασις und erst damit wird die ὀργή durch das καταργάζεσθαι des

νόμος vollendet. Daher ist auch selbst die Sünde des Geschlechts vor der Sündfluth noch nicht durch seinen Untergang zur definitiven Abrechnung gekommen (1 Petr. 3, 20; 4, 6); daher haben die Leute von Sodom und Gomorrha geringere Sünde als die Zeitgenossen Jesu. Das ἐλλογεῖν der Sünde bildet also die Kehrseite des λογίζεσθαι εἰς δικαιοσύνην; es bezeichnet nicht irgend eine vorläufige Anrechnung, sondern die abschließende Zurechnung oder Abrechnung. — Erklärungen: Wird nicht zugerechnet a) von Gott; 1) Im Allgemeinen nicht (die Sündfluth, Sodom und Gomorrha ꝛc. waren Ausnahmen); 2) bei der gewöhnlichen Art der Sünde nicht (Bengel: peccatum non notat scelera insignia); 3) die Arminianer: der θάνατος war nur natürliches Uebel; 4) Calov. am besten: nur hypothetischer Weise sei das Wort zu verstehn. Die Menschen jener Periode haben auch eine Art von Gesetz gehabt. b) Vom Menschen (Ambrosius, Augustin, Theodor Mopsv., Luther: „Man achtet ihrer nicht ꝛc.") c) Zwingli: vom menschlichen Richter. Ganz außer dem Zusammenhang. Hofmann: der aufgestellte Satz bezieht sich nur auf die Menschheit im Ganzen, nicht auf die Einzelnen. Dies ist wohl eine Modification von Schleiermachers Darstellung der Strafgerechtigkeit. — Zu bemerken ist noch, daß der abrechnende Richter zwar Gott ist, daß aber bei der Abrechnung das menschliche Bewußtsein der παράβασις im Lichte des Gerichts vollständig mit in Betracht kommt. — **Wenn kein Gesetz.** Nicht, wenn das Gesetz ꝛc. Der Apostel scheint den Satz in Form einer allgemeinen Maxime aufzustellen („wo kein Kläger ist, da ist kein Richter"), um die Vorstellung von Gradverhältnissen der Gesetzlichkeit und der Zurechnung zu veranlassen (s. die Erkl. von Calov.). Auch hier wieder will Meyer den Tod der Geschlechter vor Moses von der Causalität der individuellen Sünde ablösen (s. dagegen Ps. 90). Besser sagt man mit Kap. 1, auch das Verfallensein jener Geschlechter in die Sünde ist im Allgemeinen ein großes Gericht Gottes gewesen, immer aber geht ein ethisches διότι oder διό dabei voran. — **Doch aber herrschte der Tod.** Der vorhin schon personifizirte Tod erscheint hier als Herrscher, und seiner Natur nach als Tyrann. Die völlige Ablösung dieser Todesherrschaft von der Herrschaft der Sünde bei Meyer und Hofmann hat schon ihre Beleuchtung erhalten. Mit der Herrschaft des Todes ist nicht nur der physische Tod in seiner historischen Schreckgestalt, sondern auch das Todesbewußtsein oder der Stachel des Todes (1 Kor. 15, 56) und die Todesfolge der traurigen Existenz im Scheol ausgesprochen. — **Auch über die.** Ueber die, die sich nicht in ähnlicher Weise wie Adam einer bestimmten παράβασις eines bestimmten Gottesgebotes schuldig gemacht. Das καί kann als Gegensatz zu Adam verstanden werden, es soll aber wohl auf einen Gegensatz von Sündern im allgemeinen Sinne und von ruchlosen Uebertretern spezieller Gottesgesetze, mit denen sich so zu sagen neue Sündenfälle constituirten, hinweisen: Cain, Ham u. s. w. Athanas. erklärt das: indem sie keine Todsünde begingen; Grotius: keine grobe Sünde begingen; Crell u. A.: kein Gesetz übertraten, mit welchem die Todesdrohung verbunden war. Der Maßstab ist aber einfach die παράβασις wie Kap. 4, 15. Die älteren Ausleger haben hier auch die „durch Adams Sünde der poena damni" unterworfenen Kinder eingerechnet; Brenz hat diese Beziehung zur ausschließlichen machen wollen (Tholuck). Indirekt weist unser Vers bestimmt auf den Zusammenhang zwischen der Sünde und dem Tode in der Periode von Adam bis auf Moses hin, wie dies auch von de Wette, Fritzsche und Baur erkannt worden ist, von Meyer aber vergebens S. 168 bestritten wird. — **Welcher ist Vorbild des Zukünftigen.** Ganz gegen den Zusammenhang hat Koppe μέλλοντος als Neutrum nehmen wollen: dessen was da kommen sollte. Der erste Adam ist Typus des zweiten (1 Kor. 15, 45) als Prinzip des ersten Aeon wie Christus Prinzip des zweiten ist, aber durchweg nach dem Gegensatz des ersten und des zweiten Aeon. Aehnliche Aussprüche bei den Rabbinen s. bei Meyer; z. B. Adamus postremus est Messias. Nach Tholuck hätte nun die Ausführung der antithetischen Seite folgen sollen, aber Paulus begnüge sich mit dem ὅς ἐστι ꝛc., um eine Andeutung der andern Hälfte zu geben. Allein die Antithese ist dem Grundriß nach schon vorangegangen (V. 9—11), und zur vollen Entfaltung kommt sie nach den hinüberleitenden Einzelantithesen, welche jetzt folgen, Kap. 6—8.

Zweiter Absatz (V. 15—19). Ueber den Gedanken-Fortschritt bis V. 19 bemerkt Tholuck: „Wie in den Erklärungen der Aelteren der Nachweis eines Gedanken-Fortschritts bis V. 19 sich vermissen läßt, so sind viele Neuere an der Möglichkeit eines solchen Nachweises gänzlich verzweifelt. Morus sagt: de hac dissimilitudine agitur jam per quinque versus ita, ut quinquies idem illud repetatur, variatis quidem verbis, at re manente semper eadem." Aehnlich Köllner und Rückert; wogegen Rothe. Nach Tholuck ist die Gedankenfolge diese: V. 15 das quantitative Mehr auf der Seite der von Christo ausgegangenen Wirkung. V. 16. 17: das qualitative Mehr. V. 18. 19: Wiederaufnahme der Parallele mit Einschluß der nachgewiesenen Differenzen. Unsere Construktion s. oben. — A. Der Contrast der offenbar gewordenen Wirkungen beider Prinzipien. 1) Die natürlichen Folgen in Beziehung auf die Personen (V. 15); 2) die positiven Folgen in Beziehung auf die Intensität, die sachlichen Grade der Wirkungen (V. 16). V. 15 bezieht sich auf den Gegensatz des christlichen Heils zu dem Unheil in der nicht gesetzlichen Periode und Sphäre, V. 16 auf seinen Gegensatz zu dem Unheil in dem gesetzlichen Weltkreis. — **Aber nicht steht's mit dem Sündenfall.** Wir nehmen an, daß der Apostel mit seinen Breviloquenzen V. 15 und 16 Axiome, Losungen in negativer Fassung aufstellt. Meyer übersetzt V. 15: nicht ist wie das Vergehen, so auch das Gnadengeschenk; V. 16 ganz undeutlich: und nicht wie durch Einen, der gesündigt hat, ist das Geschenk. Das παράπτωμα ist ἑνός, das χάρισμα ἑνός. Als Prinzipien, welche in die Menschheit eingehen und sie durchwirken, sind Adam und Christus gleich, nach der Natur ihrer Wirkungen aber bilden sie Contraste. — Rosenmüller u. A. haben das οὐχ indifferenziren wollen, indem sie es fragend nahmen, was, wie Meyer bemerkt, durch den contrastirenden Inhalt verboten wird. Wir sehen keinen Grund, das παράπτωμα wider seine nächste Bedeutung als „Vergehen" zu nehmen; es bezeichnet mit der Sünde einen Fall, eine ethische Niederlage; ja den Fall als ein Me-

dium des Falles, wie auch das χάρισμα Christi nicht blos χάρις ist, sondern ein Medium der χάρις. — **Denn wenn durch den Sündenfall des Einen.** Das εἰ ist nicht hypothetisch; mag aber andeuten, daß hier nicht hervorgehobene Modifikationen aufgehen in das Uebergewicht des Prinzips. Es liegt auch ein Oxymoron darin: Einer fiel hin, Viele starben davon (nicht nur der Eine). Weßhalb πολλοὶ nicht πάντες wie V. 12 und V. 18? Meyer: „Der Gegensatz gegen den εἷς wird durch die Markirung der Gesammtheit als Menge fühlbarer und stärker, denn „possunt aliqua esse omnia, quae non sunt multa", Augustin. Irrig Grotius: fere omnes, excepto Enocho, wogegen Kap. 12, 18. Παράπτωμα vom Falle Adams auch Weish. 10, 1. Tholuck meint, statt χάρισμα sollte man vielmehr δικαίωμα erwarten. Allein hier ist von den natürlichen oder historischen Wirkungen beider Prinzipien die Rede, noch nicht nach ihrer Beziehung zum Gesetz und Recht wie V. 16. — **So hat sich noch vielmehr.** Ist das πολλῷ μᾶλλον der Ausdruck eines logischen Plus, d. h. einer Schlußfolgerung (Theodoret, Phil. u. A.) oder eines realen Plus, einer Vergleichung (Calvin, Rothe ꝛc.)? Meyer: Dies Letztere sei gegen V. 17. Dies ist in sofern richtig, als der Tod, schlechthin gefaßt, eine absolute Negation ist, und als auch schon in dem περισσεύειν für ein reales Plus gesorgt ist. Das logische Plus involvirt aber auch ein reales Plus. Es beruht nämlich auf folgenden Gegensätzen: 1) der hier namenlos aufgeführte εἷς und gegenüber ὁ θεός und ὁ εἷς ἄνθρωπος Ἰησοῦς Χριστός; 2) παράπτωμα; gegenüber ἡ χάρις καὶ ἡ δωρεὰ ἐν χάριτι; dazu 3) gegenüber der einfachen Thatsache ἀπέθανον das ἐπερίσσευσεν. Die χάρις τοῦ θεοῦ ist die Quelle und der Geist des universellen und persönlichen Charisma, welches Christus selbst ist; die δωρεὰ ἐν χάριτι ꝛc. ist die Gestaltung und Erscheinung desselben. Beides ist nicht in ein ἓν διὰ δυοῖν aufzulösen (Rosenm. u. A.). Nach Rothe, Thol. u. A. ist ἐν χάριτι mit δωρεά zu verbinden, nach de W. und Meyer soll δωρεά absolut stehen, und ἐν χάριτι ꝛc., weil der Art. fehlt und wegen des Gegensatzes zu παραπτώματι, zu ἐπερίσσευσεν gehören. Allein gerade dann sollte man auch vor χάριτι den Artikel erwarten. Zudem bildet δωρεὰ ἐν χάριτι weiterhin den Begriff δώρημα. Der Aorist deutet ein bereits eingetretenes Ereigniß an. — **Und nicht: Wie es durch eine Verschuldung.** Zuvörderst müssen wir die Lesart ἁμαρτήματος der Codd. D. E. F. G. und der Itala an die Stelle von ἁμαρτήσαντος setzen, obschon diese stärker beglaubigt ist. Das Motiv liegt im Text; V. 16 enthält lauter sachliche Bestimmungen. Der Gegensatz von ἁμάρτημα ist παραπτώματα; außerdem erscheinen δι' ἑνός, κρίμα, κατάκριμα, χάρισμα, δικαίωμα. Zwar bemerkt Tholuck: „Jene Codd. bieten öfter einen verdorbenen, der lateinischen Uebersetzung conformirten Text, wie daher ἁμαρτήματος schon äußerlich nicht hinlänglich bezeugt ist, muß es der schwereren Lesart weichen." Allein dem Scheine nach war wohl δι' ἑνὸς ἁμαρτήσαντος die leichtere Lesart, indem man glaubte, in jedem Gegensatz müsse Adam selbst wieder genannt sein. Die Lesart: Und nicht wie durch Einen, der gesündigt hat, ist das Geschenk, ist mit der Erklärung, „d. h. es ist nicht so, als wenn es δι' ἑνὸς ἁμαρτήσ. verursacht wäre" (Meyer) wenig empfohlen. (Tholuck: Das Geschenk hat einen anderen Charakter, als was durch einen Sündigenden ist). Erstlich kann der Gedanke durch einen Sündigenden selbst ist das δώρημα gekommen, nicht nahe liegen. Zweitens ist dann der Gegensatz in der Ueberschrift verwischt, der in der Ausführung hervortritt. Bei der Lesart ἁμαρτήσ. hat man verschiedene Ergänzungen vorgeschlagen; Grot. u. A. θάνατος; Bengel u. A. τὸ κρίμα; Reiche nach Theoph. τὸ κατάκριμα, Fr. u. A. παράπτωμα; Beza u. A. τό (de W.: und nicht ist wie das durch Einen, der gesündigt, Entstandene, also die Gabe). Rothe, Tholuck, M. ergänzen blos ἐστί; Phil. ἐγένετο. Dies wird namentlich genügen bei ἁμάρτημα, was mehr besagt als ἁμαρτία und mit der Sünde auch die Verschuldung ausdrückt (s. Mark. 3, 28; Luk. 4, 12 ꝛc.). — **Denn wohl geht das Strafurtheil.** Auch hier fehlt das Verbum. Meyer ergänzt ἐγένετο oder auch: resultirte; de W.: gerieth. Das Verbum ist aber mit dem εἰς angedeutet; εἰς verlangt den Begriff des Fortgehns, der Entwicklung. (An die Stelle des Gegensatzes hat Rothe eine haltlose Partition zu setzen versucht, τὸ μέν, τὸ δέ). Das κρίμα könnte im Allgemeinen Urtheil heißen (Meyer), wenn es sich nicht auf ἁμάρτημα bezöge, wodurch es zum Strafurtheil wird. Erklärungen: reatus (Beza, Coccej.); die Strafdrohung, 1 Mos. 2, 17 (Fr., Thol.); das Strafurtheil, 1 Mos. 3, 19 (Reiche, B.-Cruſ., A.). — **Von einer Verschuldung.** Wir nehmen einfach das ἁμάρτημα aus dem Vorherigen herüber und übersetzen beide Male Verschuldung, weil die That mit ihrer Folge zusammengedacht ist, und das Wort verwandt mit dem Begriff Schuld. Das ἐξ ἑνός soll nach Meyer Mascul. sein. — **Zum Verdammnißurtheil.** Erklärungen der Antithese τὸ κρίμα, τὸ κατακριμα: 1) Fritzsche: die Strafdrohung 1 Mos. 2 und das Strafurtheil 1 Mos. 3; ähnlich Tholuck. Reiche: das Strafurtheil gegen Adam und das gegen seine Nachkommen. 2) Rückert: den Einen, der gesündigt hatte, traf der göttliche Urtheilsspruch und seine Folge, der Tod; von ihm aus aber hat sich das Urtheil über Alle verbreitet. Offenbar geht das κρίμα als Gerichtsprinzip von dem Einen ἁμάρτημα Adams aus, und bewegt sich durch Steigerungen des Gerichts zu dem κατάκριμα hin, welches sich eben ideell als Urtheil der Verdammnißwürdigkeit mit der Erscheinung des Evangeliums vollendet, reell als wirklicher Verdammnißspruch am Weltende vollendet ist; doch geht der Gegensatz hier nicht über das ideelle Verdammnißurtheil hinaus. Der Gegensatz des Einen Adam und des ganzen Geschlechts, welchen B.-Cruſ. hier findet, ist nur vorausgesetzt; der numerische Gegensatz vielmehr in unserer Stelle ist ἓν ἁμάρτημα, πολλὰ παραπτώματα. Es muß beachtet werden, daß der Ausdruck παραπτώματα viel stärker ist als ἁμαρτήματα, und die Steigerungen des einen Sündenfalls durch viele Ausgangspunkte neuer ὕβρις bezeichnet; siehe das zweite Gebot. — **Das Gnadengut aber geht.** Das persönliche Charisma ist Christus selbst (s. V. 15), die Quelle aller speziellen Charismata (s. Tit. 2, 11). — **Von vielen Sündenfällen aus fort.** Nämlich durch sie veranlaßt. Wie das κρίμα Adams weltgeschichtlich erwachsen ist zum κατάκριμα der Menschheit oder schlechthin, so ist das χάρισμα Christi weltgeschichtlich als Durchbruch

durch viele Sündenfälle, und Entfaltung auf Anlaß vieler Sündenfälle zum δικαίωμα schlechthin erwachsen. So wie Christus als der Auferstandene hervorgegangen ist ἐκ νεκρῶν, ist er als der Gerechte, das persönliche δικαίωμα hervorgegangen aus der Stätte der παράπτωματα. So war es schon mit dem Advent Christi im Alten Testament; das vollendete παράπτωμα war aber eben dieselbe Kreuzigung, durch welche er als δικαίωμα vollendet wurde. Die herkömmlichen Erklärungen beruhen meist auf Mißverständniß. Meyer: Indem nämlich Gott die Sünder für gerecht erklärte. Augustin: quia non solum illud unum solvit, quod originaliter trahitur, sed etiam quae in uno quoque homine motu propriae voluntatis adduntur. Besser de W.: „Die Gnadengabe ward auf Anlaß vieler Vergehungen zur Rechtfertigung. Phil.: „Von vielen Fehltritten her". Das δικαίωμα ist weder der Zustand der Gerechtigkeit (d. h. δικαιοσύνη Luth., Thol., A.) noch der Ausspruch Gottes, in welchem er die δικαίωσις vollzieht (Meyer), sondern nach Rückert und Maier gemäß der Wortform, Rechtfertigungsmittel. Meyer verlangt den empirischen Nachweis; er liegt dicht vor uns: wäre δικαίωμα die wirkliche Gerechterklärung der Menschheit, so wäre κατάκριμα ihre wirkliche Verdammung und das wäre ein Widerspruch. Vergl. auch V. 18, wo das δικαίωμα die Voraussetzung der δικαίωσις ist. (Die Erklärung von Rothe nach Calvin: Rechtsgutmachung im Sinne von satisfactio ist theils zu allgemein, theils zu sehr an δικαίωσις anstreifend.) Eine weitläufige Verhandlung s. bei Thol. S. 258. — B. Der Contrast der potentiellen, in die Zukunft gehenden Wirkungen. 1) Der Contrast zwischen der Knechtung und Negation alles persönlichen Lebens durch den personifizirten Tod und der künftigen Herrlichkeit der begnadigten Personen in dem neuen Leben (V. 17). 2) Der Contrast in seiner ganzen idealen Größe; alle Menschen waren nach der Potenz des Einen Sündenfalls des Einen der Verdammniß verfallen; alle Menschen können durch das Rechtfertigungsgut des Einen bis zur Rechtfertigung des Lebens (d. h. nicht blos des Glaubens) gelangen, V. 18. — **Denn wenn mit Einem Sündenfall.** Unser V. 17 (den Rothe unrichtig als Parenthese behandelt und worin Er. Schmid sogar den Widerspruch eines Gegners gefunden) ist zunächst seiner Form nach Beweis für das δικαίωμα und κατάκριμα V. 16, er entfaltet aber die Folge des δικαίωμα wie des κατάκριμα in einem neuen herrlichen Contrast. Hier ist nun das persönliche Moment V. 15 und das sachliche V. 16 verknüpft; doch dominirt das Persönliche. Von dem Einen aus ging durch den Einen Sündenfall die Richtung in's Unpersönliche; der Tod tyrannisirte und verwischte das persönliche Leben und drohte es auszulöschen; vielmehr aber noch werden die Gläubigen durch den Einen Christus auf Grund der δικαιοσύνη zu βασιλεύοντες, zu herrschenden, königlichen Persönlichkeiten in dem ewigen Leben. Die Pointe des Gegensatzes ist also das ἐβασίλευσεν und das βασιλεύσουσιν. Das πολλῷ μᾶλλον ist auch hier eine logische Folgerung, welche die reale Steigerung involvirt. Sie beruht auf den Gegensätzen: ἓν παράπτωμα und gegenüber ἡ περισσεία τῆς χάριτος καὶ τῆς δωρεᾶς τῆς δικαιοσύνης; wozu hier noch das λαμβάνοντες kommt gegenüber der Unfreiheit der früheren Todesknechte (s. Hebr. 2, 14); sodann wieder der namenlose εἷς und der Eine Jesus Christus; endlich gewissermaßen auch noch ὁ θάνατος und ἡ ζωή. Meyer bemerkt treffend: „Beachte noch, daß Paulus im Nachsatze nicht, dem Vordersatze conform, sagt: ἡ ζωὴ βασιλεύσει ἐπὶ τοὺς λαμβάνοντας, sondern sachgemäß, der aktiven Natur des Verhältnisses entsprechend, die Subjekte aktiv voranstellt." Was aber eben hier die Hauptsache war. (Menochius: suavius et gloriosius sonat.). Tholuck: „Beherrscht werden, ist ein gebundener passiver Zustand, wogegen in dem Leben das Moment der freien Bewegung liegt. Die eschatologische Vorstellung eines Herrschens im vollendeten Gottesreich war von Christo aus dem Judenthum in vertieftem Sinne herüber genommen worden (Matth. 19, 28; Luk. 22, 29). Besonders hat Paulus sie sich zu eigen gemacht (1 Kor. 4, 8; 6, 2; 2 Tim. 2, 12)." Das Moment subjektiver Selbstthätigkeit in λαμβάνειν hervorzuheben nach Thomas Aq., Grot., Stier ꝛc. scheint Tholuck bedenklich, hier, „wo das ganze Gewicht auf die göttliche Gnadenthat fällt". Es ist ja aber eben von der selbstthätigen Aneignung der Gnadenthat im Leben der Gläubigen die Rede. — **Demnach also, wie durch Eines.** Es ist allerdings wichtig, daß nach Meyer u. A. in V. 18 eine Resumtion der bisherigen Contraste enthalten ist, zusammengefaßt in Einen Guß (συλλογίζεται ἐνταῦθα τὸ πᾶν, Theod. Mopsv.); deßwegen darf man aber den neuen Contrast in unserem Verse nicht übersehen. (Ueber den Gebrauch von ἄρα οὖν s. Meyer.) Was das fehlende Verbum anlangt, so bemerkt de W.: Man ergänzt hier gewöhnlich (auch Rück., Fr.) im ersten Gliede τὸ κρίμα ἐγένετο, und im zweiten τὸ χάρισμα ἐγένετο; besser etwas Unbestimmtes wie ἐγένετο (so Meyer, Tholuck), Winer ἀπέβη. Wir vergegenwärtigen uns die Breviloquenzen Kap. 2, 28. 29 und wiederholen demgemäß nach παραπτώματος das παράπτωμα, nach δικαιώματος das δικαίωμα. Das ἀπέβη liegt dann hinlänglich in dem εἰς. Der Contrast ist dann offenbar einfach dieser: Ideell-dynamisch ist der Sündenfall des Einen Menschen als Sündenfall über alle Menschen gekommen, zur Verdammniß hin, d. h. alle Menschen wären der Verdammniß verfallen durch den gemeinsamen Sündenfall ohne die Erlösung; dagegen ist das δικαίωμα des Einen ideell-dynamisch als δικαίωμα über alle Menschen gekommen bis zur Rechtfertigung des Lebens im jüngsten Gerichte hin; d. h. das δικαίωμα Christi ist mächtig genug, alle Menschen zu rechtfertigen und zu vollenden. — Meyer will δι' ἑνός hier beide Male als neutrum fassen (ein Vergehen, ein Rechtfertigungsurtheil), was Thol. mit Recht verworfen hat. (Als masc. haben es auch die Griechen Theodoret und Theoph. genommen). Ebenso soll δικαίωμα hier wie V. 16 heißen: Rechtfertigungs-Urtheil, wogegen er verwirft, daß Phil. nach Rothe hier lesen will Rechtserfüllung, Thol.: Gerechtigkeit, B.-Cruſ.: Tugendhaftigkeit, de W.: Gehorsam, Fritzsche: das recte factum Christi, Ewald: „Gerechtspruch". Es ist einfach überall dasselbe. Sagt man: Christus unsere Gerechtigkeit, so heißt das eben: Christus das persönliche Medium unserer Rechtfertigung. Das von Winer, Phil. im Nachsatz angenommene Futurum ἀποβήσεται liegt zur Genüge in dem εἰς δικαίωσιν ζωῆς. Wir halten

dafür, daß hier von der schließlichen δικαίωσις die Rede ist, welche am jüngsten Tage die Antithese des κατάκριμα bildet. Das δικαίωμα kommt in der Anbietung allen Menschen zu gut; und die δικαίωσις ζωῆς ist sein Zweck; allein die Verwirklichung des Zwecks erfolgt lediglich nach dem Maße des Glaubens. Die kath. Exegese will hier die Rechtfertigung des Glaubens selbst als Rechtfertigung des Lebens bezeichnet finden. Nach Calvin u. A. ist es die Rechtfertigung, deren Ergebniß das Leben ist. Tholuck: Die δικαίωσις mit dem Effekt der einstigen Lebensvollendung. Aehnlich Augustin. Thomas von Aquino bezeichnet die ideale Allgemeinheit des δικαίωμα richtig: quamvis possit dici, quod justificatio Christi transit in justificationem omnium, quantum ad sufficientiam, licet quantum ad efficientiam procedit in solos fideles. — C. Der Contrast der schließlichen Wirkungen. **Denn gleichwie durch den Ungehorsam.** Nach Meyer gibt V. 19 nur eine großartige abschließende Erläuterung zu V. 18. Aehnlich Tholuck nach Calvin. Unser Contrast bezeichnet nun den schließlichen Gegensatz des Gerichts und der Rechtfertigung, wie ihn das Evangelium offenbar macht (s. Kap. 2, 16). Der Sinn ist: Wie in Folge des Ungehorsams des Einen Menschen die Vielen (so Viele ihrer sind) im Lichte des Evangeliums dargestellt worden sind als dem Gericht verfallene Sünder, so werden in Folge des Gehorsams des Einen in demselben Lichte die Vielen (so Viele ihrer glauben) dargestellt werden als Gerechte. Daß die Wirkung des Evangeliums hier im zweiten Gliede mit eingerechnet werden muß, ist selbstverständlich; daß sie aber auch im ersten Gliede vorausgesetzt ist, ergibt sich aus V. 20, 21. Erst durch das Evangelium ist dieses ideale Weltgericht vollzogen, daß alle Menschen als verdammliche Sünder dargestellt werden in Folge ihres Zusammenhangs mit der Sünde Adams (s. Joh. 16, 8. 9; vgl. Ps. 51, 6. 7). Daß καθίστάνω hier den vollen Begriff des Darstellens, Hinstellens hat, kann man sprachlich behaupten. — **Als Sünder herausgestellt.** Meyer: „Sie wurden ja nach V. 12 durch den Ungehorsam Adams faktisch in die Kategorie von Sündern gesetzt, weil sie nämlich in und mit Adams Falle gesündigt haben." Dies ist augustinische Dogmatik, aber nicht Exegese aus dem Context. Tholuck will geradezu den Begriff: gemacht werden; werden. In diesem Sinne haben nach seinem Bericht einzelne Exegeten ausgedrückt gefunden die imputatio forensis, andere ein reales Werden, wobei das Moment der Selbstthätigkeit mit eingeschlossen. Ueber weitere Verwickelungen, welche aus der Voraussetzung reales werden, zwischen katholischen und protestantischen Exegeten hervorgingen s. Thol. S. 268. Die παρακοή Adams selbst hat allerdings die Vielen als Sünder dargestellt, aber doch erst indem sie in das Licht des Gesetzes und schließlich des Evangeliums getreten ist, und zwar insofern sie nun ganz klar erschienen ist: 1) als ethisch-physische Causalität, nicht aber als rein physisch-causale Fatalität; 2) insofern der Sündenfall Adams der klare Typus der Sündigkeit und Sünde jedes Menschen geworden ist; 3) insofern das Gericht der vollendeten Offenbarung die Vielen zusammenfaßt wie in dem Einen. — **Also auch werden durch den Gehorsam des Einen.** D. h. nicht blos durch den Tod Christi, wohl aber durch den Gehorsam seines ganzen Lebens, der sich in seinem Tode vollendete. Weßhalb aber das Futur.? Meyer: „Es bezieht sich (dem βασιλεύσουσι entsprechend) auf die zukünftige Offenbarung der Herrlichkeit nach der Auferstehung (Reiche, Fr., Hofm.)." Das ist doch in der That für den evangelischen Lehrbegriff sehr spät. Geht ja doch das Darstellen der Gläubigen als Gerechter mit dem Evangelium von dem Beginn der Predigt des Evangeliums an durch alle Zeiten fort. Auch Tholuck bezieht das Futur. mit Abäl., Coccej. u. A. auf das jüngste Gericht. Mit Recht aber hat Beza bemerkt, das Futur. bezeichne die continua vis justificandi, und ähnlich haben Grotius, Calov., Rück., de W., Phil. gesagt: es bezeichne ein Praesens futuribile. Tholuck entgegnet: ist nicht die objektive Rechtfertigung ein einzelner Akt? Allerdings; aber nur für den Einzelnen; im Reiche Gottes aber setzen sich diese Akte durch alle Zukunft bis zum Weltende fort. Ueber die von Tholuck aufgestellte Frage, ob nicht diese Stelle auf die ἀποκατάστασις führe, s. die Grundgedanken.

Dritter Absatz (V. 20. 21). Wie das Gesetz dazu bestimmt sei, diesen Entwicklungsprozeß der Sünde direkt zu vermitteln, um so auch indirekt die Offenbarung der Gnade zu vermitteln. — **Das Gesetz aber.** Der Apostel kommt nun nothwendig auf die Stellung des Gesetzes oder des Moses zu dieser Antithese: Adam und Christus; um so mehr, da er diese Stellung schon V. 13 angedeutet hat. Grotius dachte sich die folgende Erörterung deßhalb sogar durch einen Einwurf motivirt. Es wird sich aber Kap. 6 und 7 zeigen, wie nothwendig diese Frage zu erledigen war. Kam zwischenein, παρεισῆλθεν. Nicht daneben (Meyer), nicht subintravit (Vulg.), nicht nebensächlich (Rothe, Thol., A.). In dem παρά liegt das: Dazu kommen; in dem εἰς das Hineinkommen. Also richtig zwischen einkommen, dazwischen kommen (Theodoret, Calvin, Luth. ꝛc.), was Meyer ohne Grund bestreitet. Die Beziehung auf den Zwischenstand des Moses zwischen Adam und Christus mag freilich nur Andeutung sein; damit ist aber die Erklärung: neben der Sünde eingetreten (Beza, de W. u. A.), doch nicht befriedigend, weil im Vorigen nicht von der Sünde allein, sondern von der Antithese Sünde und Gnade die Rede ist. Aus dieser Erwägung folgert Tholuck ohne Grund, daß es als nebensächlicher Faktor bezeichnet sei. Das Gesetz nebensächlich? (Morus hat das παρά indifferenziren wollen, Chrysost. ꝛc. haben angenommen, es bezeichne obiter, ad tempus.) Der Apostel hat offenbar die Vorstellung eines ethisch-chemischen Prozesses. Das Gesetz mußte in den Entwicklungsprozeß der Sünde hineinkommen, um ihn zur Vollendung zu treiben, die Krisis zu bewirken. — **Damit der Sündenfall.** Das Kühne dieses Gedankens ist für die Exegese zum Auffallenden geworden. Allerdings ist die Milderung des Satzes durch die Annahme, es sei blos von der Bestimmung des Gesetzes, die Sündenerkenntniß zu steigern, die Rede (Grot., Baur, A.) nicht befriedigend; als falsch ist sie aber nicht mit Meyer abzuweisen; sie ist ein großes Moment des Ganzen (s. Kap. 7). Die Erklärung des ἵνα vom Erfolg (ekbatisch also, Chrysost., Koppe, Reiche) genügt allerdings auch nicht; doch hat der Apostel freilich

von dem Erfolg auf das Telische in dem ἵνα geschlossen. Gal. 3, 19 dient nicht zur Erläuterung für unsere Stelle, wie Meyer will, und Röm. 7, 14 beweist, daß durch das Gesetz Erkenntniß der Sünde kommt und kommen soll, 1 Tim. 1, 9, daß es eine Wehr gegen die Gottlosen bildet. Reiche hat die telische Fassung blasphemisch genannt, wogegen Meyer S. 176 zu vergleichen. Richtig bemerkt Meyer, daß die Sünde ihren Culminationspunkt erreichen mußte, auf welchem sie von der Gnade überboten wurde; nur sollte dieser Culminationspunkt nicht blos ein objektiver sein, sondern vielmehr auch ein subjektiver, wie dies auch das angeführte Wort von Augustin zu 102 sagt: non crudeliter hoc fecit deus, sed consilio medicinae — augetur morbus, crescit malitia, quaeritur medicus et totum sanatur. Daß das mißverstandene Gesetz nach Gottes Rathschluß die Kreuzigung Christi, den Gipfelpunkt der Schuld der Welt herbeigeführt, daß aber eben dasselbe wohlverstandene Gesetz den neutestamentlichen Heilsglauben vermittelt hat, beides ist Thatsache. Daher ist auch Rothe's Erklärung nicht ohne Grund: Alle Sünde sollte immer vollständiger unter die Form des παράπτωμα treten. Tholuck tritt mit Olsh., de W., Neander auch auf die Seite der finalen, telischen Fassung. Gründe: 1) nitimur in vetitum; 2) Thomas: „Wenn die Affekte sich nicht äußern dürfen, vertiefen sie sich". Ob das hierher paßt? Allerdings vertieft sich die Sünde auch noch als Antichristenthum gegenüber dem Evangelium, aber dies ist doch zumeist ekbatische Folge; 3) Luth.: Das anklagende und verdammende Gesetz weckt Feindschaft gegen Gott. Freilich, deßwegen grollt das Judenthum, wie aller Fanatismus mit Gott. Haupterwägung ist, daß hier das Gesetz spezifisch als Gesetz des Buchstabens gemeint ist, wie es den sündigen Prozeß der alten Welt objektiv und subjektiv vollenden sollte. Daher nimmt das zweite ἵνα V. 21, wie Tholuck treffend bemerkt, dem ersten seinen Stachel. Unter παράπτ. will Phil. blos das den Sündern inhärirende παράπτ. Adams verstehn. Das παράπτ. bezeichnet hier vielmehr die Vollendung des menschheitlichen Sündenfalls selbst. — **Wo aber die Sünde völliger.** Dem Sinne nach: wo sie voll geworden, zur vollen Offenbarung gekommen. Sehr auffallend ist es, daß Rothe die Spitze der ganzen Ausführung οὗ δὲ bis χάρις als Parenthese ansehen will. Hieß es vorhin etwa: o felix culpa, so könnte es hier schwerlich heißen: o felix Parenthesis! — οὗ nicht zeitlich (Grot.), sondern räumlich (Meyer, Thol.), weßhalb aber nicht zeiträumlich? — ὑπερπερισσεύειν Superlativ — (2 Kor. 7, 4; 1 Tim. 1, 14; Mark. 7, 37; 2 Thess. 1, 3). — **Damit, gleichwie die Sünde herrschte mittelst des Todes.** Wie die Sünde den Tod bewirkte, so auch hinwiederum der Tod die Sünde (s. Hebr. 2, 14). Hier aber wird der Sünde die Priorität in der βασιλεία zugeschrieben. Sie herrschte. Sie herrscht nicht mehr. — **Also auch die Gnade.** Das also wollte das Gesetz, die Herrschaft der Gnade vermitteln; und sie herrscht nun wirklich. Die sachliche Vermittlung ist: δικαιοσύνη εἰς ζωὴν αἰώνιον; die persönliche: Jesus Christus unser Herr, und Beides ist identisch. Das ἐν vor θάνατ. steht nicht für εἰς (Beza u. A.). Meyer bestreitet auch die Erklärung: durch den Tod (Thol., Phil.). Der Tod bezeichne die Sphäre der Herrschaft der Sünde. Aber der Tod ist auch Medium der Sünde, s. den Gegensatz διὰ δικαιοσύνης. Die δικ., nicht die ζωή wird als Medium der Herrschaft der Gnade genannt, weil die ζωὴ αἰών. das Ziel ist. In dem Begriff der δικ. liegt hier die Gerechtigkeit des Glaubens und die Gerechtigkeit des Lebens zusammengefaßt. (βασιλεύσῃ Aorist, nicht Futurum. Meyer gegen Reiche, s. Kol. 3, 4.)

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Ueber den innern Zusammenhang des Abschnitts, sowie seine organischen Verhältnisse zu dem Vorigen und Folgenden vergl. die Ueberschrift sowie die einleitende Grundlegung der Erläuterungen.

2. Daß Augustin das religiöse Wahrheitsgefühl der Kirche gegen Pelagius vertreten hat, ist keinem Zweifel unterworfen, ebenso wenig, daß ihn diese Stellung zu einem Segensmann für die abendländische Kirche gemacht hat. Gleichwohl läßt sich nicht verkennen, daß der theologisch-dogmatische Ausdruck seines Wahrheitsgefühls, seine Lehre von der Erbsünde weit über das biblische Maß hinausgeht, und in sofern denn auch durch irrthümliche Momente geschadet hat. Augustin hat die Reformation nicht nur unterstützt, sondern auch aufgehalten. Schon seine Erklärung des ἐφ' ᾧ V. 12 kann dafür allein zum Zeugniß dienen; nicht minder, von allem Anderen abgesehen, die Verdunkelungen der Auslegung unseres Abschnitts, wie sie auch noch selbst bei Meyer, geschweige bei Tholuck und Philippi, vorliegen, s. die Erläuterungen. Die formale Freiheit, welche auch noch innerhalb der materialen Unfreiheit und Knechtschaft vorhanden ist, und welche unter der Macht der Sünde zu einem λαμβάνειν des Todes wird vermittelst des Unglaubens, unter dem Walten der gratia praeveniens zu einem λαμβάνειν der Zeichen des Heils, vermittelst des Glaubens, wird hier meist mit der ethischen Bedeutung des λαμβάνειν selbst im Interesse augustinischer Dogmatik beseitigt. Die biblische Lehre von der Erbsünde unterscheidet sich von der Augustinischen im Wesentlichen in folgenden Momenten: 1) Der ethisch-physisch bestimmte prinzipielle Sündenfall des Menschengeschlechts von Adam aus wird bei Augustin zu einem physisch-ethisch bestimmten faktisch vollendeten Sündenfall des Menschengeschlechts in Adam. Daher fällt die Unterscheidung zwischen dem Erbe der Versuchung des Sünden-hangs und -fluchs oder des Todes, welches auf allen adamitisch Gezeugten lastet, und der ethischen Aneignung des Verderbens bei Augustin fort. 2) Bei Augustin fällt der ideell-potentielle Verdammnißstand, d. h. die Verdammlichkeit der Menschen, abgesehen von der Erlösung mit einem juridisch vollendeten Verdammnißstand in Eins zusammen; daher ist auch die Erlösung bei ihm eigentlich eine neue Schöpfung. 3) Bei Augustin ist das Walten der Gnade, des Logos, des Geistes Gottes theokratisch und kirchlich gebunden und begränzt, sein Christus ist in der Hauptsache nicht größer als der Umkreis (rayon) der Kirche; daher kennt er nicht die Gradationen des Erbsegens und des Erbfluchs innerhalb des allgemeinen Verderbens der Menschheit, noch minder die Bedeutung des Gegensatzes in Kap. 2, 14. 15 innerhalb der ganzen Welt. Seine Annahme von bloßen Gradationen des Bösen nach Unten ist ein Widerspruch gegen sein System. 4) Eine

Folge dieser Ultrirung der Erbsünde ist seine Ultrirung des Waltens der Gnade. Die ethische Unwiderstehlichkeit der weltüberwindenden Liebe hat ihm wohl religiös vorgeschwebt; theologisch aber hat er sie zu einem fatalistischen Gegensatz gegen die formale Freiheit gemacht. 5) Weil bei ihm die ideell-potentielle Verdammniß Aller zu einem faktischen Verdammnißstand gesteigert ist, so hat er auch nach der Thatsache, daß nur ein Theil der Menschheit innerhalb des diesseitigen Kirchenbezirks gläubig und selig wird, den Umfang der Wirkungen des ideell potentiellen *δικαίωμα* bestimmt, während Paulus lehrt, das *δικαίωμα* sei *εἰς δικαίωσιν ζωῆς* auf alle Menschen gekommen. Wir müssen uns auf diese Andeutungen beschränken, denn hier ist nach der analogia scripturae, der analogia fidei auch das kirchliche Bekenntniß und die wissenschaftliche Dogmatik zu befragen. Ueber unsere Auffassung zu vergleichen posit. Dogmat. S. 501 ff.

3. Ueber die Frage, weßhalb nicht Eva als das Eine Menschenwesen bezeichnet sei, wodurch die Sünde in die Welt gekommen (Pelag. und der Ambrosiaster haben wirklich angenommen, daß Eva gemeint sei), vgl. außer den Erl. Tholuck S. 216.

4. Der Apostel spricht hier nicht von dem ersten Ursprung der Sünde oder vom Fall des Satans, wie z. B. Joh. 8, 44; wie denn überhaupt die Lehre vom Teufel bei ihm zwar nicht fehlt, aber nicht stark hervortritt. Er spricht also auch nicht von dem ersten Erscheinen der Sünde in der ganzen Welt überhaupt, sondern von ihrem Eindringen von einem unbekannten Jenseits her (wo sie als bereits existirend in personifizirter Gestalt schon vorausgesetzt wird) in die Menschenwelt. So wenig nun diese Menschenwelt als das ganze Universum zu denken, so wenig ist sie blos die Menschheit an sich, oder die menschliche Natur, sondern diese zusammengefaßt mit der Natur, in soweit sie mit ihr einen organischen Complex bildet, also jedenfalls mit der Erde, aber auch mit demjenigen kosmischen Gebiet, was mit zu dem Entwicklungskreis der Menschheit und ihrer Natur gehört (s. 2 Petr. 3, 10 u. A.). Die Personification der Sünde und des Todes bezeichnet beide als (pseudoplasmatische) Prinzipien, welche sich nach ihrem Zusammenhang in dem Organismus der Menschenwelt ausgebreitet haben über alle Menschen, aber unter den ethischen Bedingungen, unter denen sie allein durchweg herrschend werden konnten. Der Einzelmensch hängt mit der Menschheit nach seiner organischen Seite einheitlich zusammen, als individuelles Geisteswesen aber hat er ein Bestehen für sich. Das Erstere hat Pelagius geleugnet, das Letztere hat Augustinus in bedeutendem Maße verkannt. Mit dem organischen Zusammenhang im engern Sinne ist die Fortpflanzung des sündlichen Hanges, der Ungeistlichkeit und des Schuldconnexes nach Joh. 3, 6 wie nach Kap. 6—8 unseres Briefes gesetzt. Im weiteren Sinne stand auch Christus noch im organischen Zusammenhang der Menschheit als der Menschensohn, aber nur im historischen Sinn; darum trug er die Last der Menschheit zu ihrer Versöhnung.

5. Die Sünde Adams nennt Paulus *παράβασις*, als die Uebertretung des klar ihm gegenüberstehenden göttlichen Verbotes; *παράπτωμα* als die Sünde, welche ein Sündenfall war, *ἁμάρτημα* als einen Ausgangspunkt der Sünden; *παρακοή* als Ungehorsam gegen den erkannten Willen Gottes. Gegenüber solchen Bezeichnungen können sich die Theorieen über den Ursprung der Sünde von J. Müller: vorzeitlicher Sündenfall der Menschenseelen, und von Rothe: ein ursprünglich abnormaler Zustand der Menschheit, herrührend von ihrer materiellen Seite, nicht behaupten.

6. Das Verhältniß der Sünde zum Tode. Die Sünde ist der Tod, sagt Johannes (1 Joh. 3, 14 u. 15); die Sünde gebiert den Tod, sagt Jakobus (Kap. 1, 15); die Sünde hat als Sold oder Strafe den Tod zur Folge, sagt Paulus (Röm. 6, 23). Alles das gleiche Verhältniß unter verschiedenen Gesichtspunkten! Das physische Sterben der Kreatur an sich ist damit nicht gemeint, wohl aber ist mit dem ethischen Tode die Steigerung der Vergänglichkeit der Kreatur gesetzt (Röm. 8), und die ursprünglich dem Menschen zugedachte Metamorphose (2 Kor. 5, 1 ff.) ist durch die Sünde zum schrecklichen Tode, im Zusammenhang mit der Verwesung und dem Scheol geworden. Darum ist auch mit dem Tode Christi der Tod überwunden, weil ihm sein Stachel genommen ist (1 Kor. 15, 51. 56). Das ethische Gift des Todes und die Heilung der Erlösten vom Tode wird nicht nur in der Auferstehung zum Leben hervortreten, sondern auch in der Offenbarung der ursprünglichen Metamorphose am Weltende (1 Kor. 15, 51), während die Gottlosen trotz der allgemeinen Auferstehung dem anderen Tode verfallen (Offenb. 2, 11; 20, 6. 2c.). So sehr ist der Tod als Sold der Sünde im Wesentlichen ethischer Natur, daher aber auch ethisch-physischer Natur. Wie nun aber im Allgemeinen die Sünde die Causalität des Todes ist, so wird seinerseits auch der Tod eine mächtige sekundäre Causalität der Sünde als die Versuchung zur Verzweiflung, welche auf der unerlösten Menschheit lastet.

7. Der Tod hängt nicht nur im Großen und Allgemeinen mit der Sünde Adams zusammen, sondern auch im Speziellen und Subtilsten mit jeder That- und Gedankensünde, wie dies auch nach dem Verhältniß zwischen Sünde und Tod nicht anders sein kann (s. Psalm 90). Daher gibt es nicht nur tausend verschiedene Arten, sondern auch tausend verschiedene Grade des Todes, wie dies schon das Sprichwort geahndet hat: sit tibi terra levis, und wie es in der Schrift durch den Gegensatz: Schlafen und zu Grunde gehn, und durch die Unterscheidung der Auferstehung Christi, der ersten und der allgemeinen Auferstehung, ausgedrückt ist. Hieher die Schrift von Lauvergue, die letzten Stunden und der Tod.

8. In der Periode zwischen Adam und Moses schien der Tod bloße Naturordnung zu sein, weil das paradiesische Gesetz durch den Sündenfall dem Bewußtsein verschwunden war, und das mosaische Gesetz war noch nicht erschienen. Gleichwohl war auch damals die *ἁμαρτία* Causalität des Todes, aber nicht als *παράβασις* im Lichte des gesetzlichen Bewußtseins. Von der verborgenen Sünde wider das allen Menschen einwohnende Gesetz (Kap. 2, 14 u. 15) zeugte freilich die offenbare, tyrannisch-schreckliche Herrschaft des Todes. Die Sünde, sagt Paulus, wird nicht zugerechnet, wo kein Gesetz ist, d. h. mit dem Gesetz kommt es erst zur Abrechnung. Da nun aber erst mit dem Evangelium das Gesetz in seiner vollen Bedeutung klar wird, so folgt daraus, daß auch nur mit der schließlichen Verstockung gegen das Evangelium die Verdammniß eintreten kann.

9. Adam und Christus erscheinen hier als Prinzipien der alten und der neuen Menschheit, des ersten und des zweiten Aeon, in sofern von ihrem Leben die ihnen angehörige Folgezeit bestimmt wird. Doch ist nicht Adam selber an sich das Prinzip der Sünde und des Todes, sondern er in seiner That, seinem Ungehorsam. Bei ihm kann nach dem Wesen der Sünde die παρακοή nicht mit der Persönlichkeit zusammenfallen; bei Christus ist die Persönlichkeit und die ὑπακοή Eins. Hinsichtlich der persönlichen Descendenz ist Adam der natürliche Stammvater des ganzen Menschengeschlechts, Christus der geistliche Urheber des ganzen Menschengeschlechts; beide bilden einen harmonischen Gegensatz in geschichtlicher Folge (1 Kor. 15, 45). In sofern aber von dem Einen die Sünde und der Tod ausgegangen ist (durch ihn), von dem Andern die Gerechtigkeit und das Leben, repräsentiren sie die von ihnen ausgehenden prinzipiellen Antithesen. Diese Antithesen stellt der Apostel in einer Folge von Parallelen dar, bei denen erstlich die Gleichartigkeit in Betracht kommt (das: durch den Einen, die organische Entwickelung), zweitens die Ungleichheit (das: vielmehr auf der Seite Christi), der Gegensatz (die Aufhebung der Sünde durch die Gnade) und der Triumph des neuen Prinzips (in sofern es mittelst des Gesetzes die Sünde selbst seiner Verherrlichung dienstbar macht). Ueber die Construktion dieser Gegensätze vergl. man die allgemeine Grundlegung der Erläuterungen.

10. Wenn die Dogmatik dem Gesetz einen dreifachen Usus oder Zweck zugeschrieben hat (Riegel oder Zügel, Spiegel, Regel), so scheint der Apostel hier noch einen usus quartus oder vielmehr primus hinzuzuthun, insofern er sagt, das Gesetz habe die Sünde müssen zur vollen Erscheinung und Entwicklung bringen. Dieser Gedanke geht allerdings (s. die Erl.) nicht rein auf in den Usus des Spiegels, hängt aber auf's innigste damit zusammen. Wie durch das Gesetz die Erkenntniß der Sünde kommen mußte, so auch die Offenbarung, das an's Licht bringen der Sünde. Das Gesetz hat die innere wesentliche Sünde nicht produzirt, es hat aber wie ein chemisches Element einen Gährungsprozeß in die Menschheit, in welcher die Menschennatur und die Sündhaftigkeit identisch zu sein schienen, hereingebracht, und dadurch die äußere Erscheinung der Sünde vollendet, um ihre Unterscheidung von der Menschennatur selbst und ihre Ausscheidung möglich zu machen. Die Heiligkeit dieser Wirkung wird erst recht verständlich, wenn man zwischen der innerlichen puren Sünde und ihrer äußeren Verwirklichung, ihrem Erscheinungsbilde, worin schon das Gericht angefangen hat, gehörig unterscheidet. Es ergibt sich dann auch, daß man diesen Usus des Gesetzes bezeichnen könnte als Bewirkung der objektiven Erkenntniß der Sünde. Durch das Gesetz kommt Erscheinung der Sünde zur Vermittelung der Erkenntniß der Sünde. Das Gesetz als Buchstabe hat die Entwicklung der Sünde vollendet; das Gesetz als Geisteswort brachte die vollkommene Erkenntniß der Sünde.

11. Obschon Paulus in unserm Abschnitt meistens die Vielen auf der einen Seite den Vielen auf der andern Seite gegenüberstellt, weil dieser Ausdruck die Größe der prinzipiellen Entwicklungen von dem Einen aus mehr zur Anschauung bringt, so spricht er es doch auch V. 18 bestimmt aus, daß das δικαίωμα des Einen Christus gültig sei für alle Menschen mit der Tendenz für sie zur δικαίωσις ζωῆς zu werden.

12. Das große Uebergewicht der Antithesen der Gnade über die Thesen der Sünde hebt der Apostel auf mehrfache Weise hervor. Der Urheber der Sünde wird ihm zu einem menschlichen Anonymus, welchem Gott in seiner Gnade, und der Mensch Jesus Christus als das persönliche Gnadengeschenk gegenübertreten. Die Sünde selbst fällt sofort in das κρίμα hinein, und geht dem κατάκριμα entgegen; das Gnadenwerk selbst aber bricht durch viele Sündenfälle, wie von ihnen sollizitirt und gesteigert, hervor gleich einem Bergstrom aus dem Felsgebirg; und die Herrschaft des Todes auf der einen Seite ist nur ein Maßstab für die viel mächtigere Offenbarung der Gnade auf der andern Seite. So wenig aber auf der einen Seite der Ausdruck οἱ πολλοί die Allgemeinheit der Gnade verkürzen will, so wenig ist mit dem πάντες V. 15 die sogenannte ἀποκατάστασις als nothwendige Naturfolge des Heils ausgesprochen. Einer solchen Folgerung stellt sich die ethische Seite des organisirten Prozesses, das λαμβάνειν nach der einen oder der andern Seite entgegen. Gleichwohl ist es dem Apostel darum zu thun, die Unergründlichkeit, Unermeßlichkeit und Unübersehbarkeit des Gnadenstroms und seinen absoluten universellen weltgeschichtlichen Triumph zu verherrlichen.

13. Ueber die Begriffe: Tod und Leben in der Heil. Schrift s. Tholuck S. 22 ꝛc. Ueber das ἐφ' ᾧ denf. S. 232. Ueber die jüdische Erblehre denf. S. 235 und Meyer 163. Ueber die jüdische Parallelisirung von Adam und Christus Meyer 167. Ueber den τύπος Tholuck 245 ff. Ueber verschiedene Fassungen von V. 13 Meyer S. 168. Ueber die Frage, ob die ἀποκατάστασις in unserem Abschnitt gelehrt werde, Tholuck S. 269.

Homiletische Andeutungen.

Was ergibt sich aus der Vergleichung Adams und Christi? 1) Daß durch den einen Adam die Sünde, der Tod, die Verdammlichkeit und die Herrschaft des Todes; 2) durch den einen Christus aber das Leben, die Gerechtigkeit und die Herrschaft der Gnade über alle Menschen gekommen ist (V. 12—21): Die Sünde und der Tod zu Allen hindurchgedrungen (V. 12—14). — Die Sünde als Ursache des Todes; sowohl 1) als Erbsünde; 2) als Thatsünde (V. 12). — Auch die haben gesündigt, welche nicht mit gleicher Uebertretung, wie Adam sündigten, vergl. Kap. 2, 12 (V. 14). — Alle Sünde ist zwar Uebertretung des Gesetzes, aber nicht in der gleichen Weise (V. 14). — Adam ein Bild dessen, der zukünftig ist (V. 14). — Der Mensch ein Bild des Menschensohns (V. 14). — Der erste und der zweite Adam: 1) Aehnlichkeit, 2) Unterschied (V. 14—19). — Der Unterschied zwischen Sünde und Gabe. Er besteht 1) darin, daß an Eines Sünde Viele gestorben sind, Gottes Gnade und Gabe hingegen Vielen reichlich widerfahren ist; 2) aus Eines Sünde Viele verdammlich worden sind, durch eine Gabe aber aus vielen Sünden geholfen wird zur Gerechtigkeit; 3) um des Einen Sünde willen der Tod geherrscht hat über Viele, durch den Einen Jesum Christum aber noch viel mehr der Herrschaft des Lebens Viele sich freuen werden (V. 15—17). — Der einige Mensch Jesus Christus; nicht nur 1) einer, sondern auch 2) einzig in seiner Art (V. 15). — Wie verschieden sind doch die Früchte der Sünde und der Ge-

rechtigkeit! 1) Die Frucht jener ist die Verdammniß; die Frucht dieser hingegen 2) die Rechtfertigung des Lebens (V. 18). — Wie die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, so auch die Rechtfertigung des Lebens (V. 18). — Die Allgemeinheit der göttlichen Gnade vermittelt durch die Gerechtigkeit Christi (V. 18). — Die verschiedenen Wirkungen des Ungehorsams Adams und des Gehorsams Christi. Sie lassen sich darin nachweisen, daß 1) durch Adams Ungehorsam Viele Sünder geworden sind; 2) hingegen durch Christi Gehorsam Viele Gerechte werden (V. 19.). — Wozu ist das Gesetz nebeneingekommen? 1) Nicht etwa um die Sünde hervor-, wohl aber, um sie 2) zur Entwicklung zu bringen und so 3) auf die Gnade durch Jesum Christum unsern Herrn vorzubereiten (V. 20 u. 21). —

Luther: Wie Adam uns mit fremder Sünde ohne unsere Schuld verderbet hat; also hat uns Christus mit fremder Gnade ohne unser Verdienst selig gemacht (V. 14). — Merke, daß er hie von der Erbsünde redet, welche kommen ist aus Adams Ungehorsam, daher alles sündlich ist, was an uns ist (V. 18). — Wie Adams Sünde unser eigen worden ist, also ist Christi Gerechtigkeit unser eigen worden (V. 19).

Starke: Die Gläubigen sind durch das geistliche Leben der Wiedergeburt herrschende Könige über die Sünde auf Erden, wie sie denn auch Mitkönige sein werden im Himmel der Herrlichkeit (V. 17). — O allgemeine Gnade Gottes! nach welcher Alles durch Christum selig werden soll, 1 Tim. 2, 4; Apostg. 17, 30. 31 (V. 18). — Ein Tröpflein Gnade kann die tobenden Wellen des Verderbens stillen und verschlingen (V. 20). — Cramer: Wie Keiner leugnen kann, daß er sterblich sei, so muß auch Keiner sagen, daß er nicht sündlich sei (V. 14). — Nova Bibl. Tub.: Die Sünde hat ein mächtiges Reich und Herrschaft. Niemand halte sie gering oder verächtlich! Doch ist das Reich der Gnade noch mächtiger. Dieses hat zum Zweck jenes zu zerstören: wo das Reich der Gnade wächst, da nimmt das Reich der Sünde ab. Jenes bringt das Leben, dieses den Tod. Wer sollte nicht lieber in dem Reiche der Lebendigen als Todten sein wollen? Wer sollte sich nicht unter den sanften Scepter Jesu begeben, welcher nur darum in unseren Herzen herrschen will, daß er uns in diesem Leben heilig und in jenem selig mache (V. 21).

Gerlach: Das ist ein Hauptunterschied in den Wirkungen des Falles und der Erlösung, daß die Wirkungen des ersteren in einem strenggesetzlichen Urtheile bestehen, was daher schon aus einer einzigen Uebertretung zur Verdammniß führen mußte; die Wirkungen der letzteren aber ein Gnadengeschenk sind, welches nicht blos Eine Sünde wieder gut machte, sondern alle aus jener ersten hervorgegangenen Wiederholungen der Uebertretung Adams; und so sehr wieder gut machte, daß es wirklich die vom Gesetz erforderte Gerechtigkeit in den gefallenen Menschen wirkte (V. 16). — So mächtig wirkt die Gnade auf die, welche ihre Fülle empfangen haben, daß sie selbst durch die Gnade Herrscher werden im Leben durch Jesum Christum (V. 17).

Lisco: In Adam und in Christus ist die Menschheit Eins, daher ward Adams Sünde Allen zur Sünde, Christi Opfer Allen zur Sühne. Wie jedes Blatt des Baums durch die Krankheit der Wurzel leidet, so genesen jedes durch ihre Heilung; also die Menschheit in Adam und in Christus (V. 12—21). — Der Tod ist das Hauptübel, welches von der Sünde erzeugt wurde (V. 12). — Wie Adams Sünde unser eigen geworden ist, also ist Christi Gerechtigkeit unser eigen geworden (V. 19).

Heubner: Die Herrschaft der Sünde in der Welt ist nicht das Werk Gottes, sondern Schuld der Menschen. — Die Allgemeinheit des Verderbens soll nicht beruhigen, sondern niederschlagen: 1) Wir sollten uns Alle vor einander schämen. Das geschieht aber nicht; man denkt vielmehr: es sind Alle Sünder. 2) Wir müssen uns schämen vor den Bewohnern anderer Welten, die vielleicht gar nicht wissen, was Sünde ist. 3) Wir sollen desto mehr bedenken, daß wir bei der allgemeinen Sündhaftigkeit nicht die einzigen Reinen sein werden. 4) Wir müssen desto ernstlicher uns herausarbeiten durch Gebet und Glauben an Christum (V. 12). — Adam ist leiblicher, Christus ist geistlicher Stammvater; jener Uebertreter des göttlichen Gebotes, dieser Erfüller des ganzen göttlichen Gesetzes; jener Ursache des Todes und des menschlichen Verderbnisses, dieser Urheber des Lebens, der Erlösung und der Heiligung (V. 14). — Der eigentliche Grund, warum die göttliche Gnade so allgemein wirkt, wie das Sündenverderben von Adam aus, ist nun eben das, daß es Gnade ist, die keine anderen Gränzen kennt, als die der Mensch selbst zieht durch den Unglauben (V. 17). — Je tiefer der Mensch von dem Bewußtsein seiner Sünde durchdrungen ist, desto reicher wird er auch die Gnade empfangen (Luk. 7, 47). Man darf nicht folgern: also dürfen, ja müssen wir viel sündigen, damit die Gnade desto mächtiger werde. Du hast nicht Ursache, noch mehr zu sündigen, du hast schon genug gesündigt (V. 20). — Rieger: Dieses kleine Sprüchlein ist wie die Feuersäule in der Wüste; finster und dunkel gegen die Aegypter und Unbußfertigen, aber licht und hell gegen die Israeliten und Erschrockenen. Gegen die frechen Sünder, die Alles auf die leichte Achsel nehmen, blitzet und donnert's; gegen die bußfertigen und ängstlichen Seelen leuchtet es mit lieblichem Glanz der Gnade (V. 20).

Besser: Durch Einen über Alle (V. 12—21). — Der Heilsrath Gottes ist je und je ein und derselbe gewesen für alle Menschen, nicht nur für die Abrahamiten, sondern für die Adamiten insgemein (V. 12). — Der einmal in die Welt gesetzte Fuß des Todes hat sich den Durchgang erzwungen zu allen Menschen (V. 12). — Die Sünde ist eine Naturgewalt über den Personen geworden, von keiner Prügelstrafe zu vertreiben; die Gnade aber, die nicht mit zwingender Gewalt, sondern mit dem evangelischen Zuge des Wortes Gottes auftritt, ist so mächtig, daß sie die Naturgewalt bricht (V. 12). — Es herrschte der Tod: wohl uns, daß von diesem Herrscher geredet wird als von einem Verstorbenen (V. 17). — Höher und fester als der alte Schluß: „Ihr müßt sterben", den Millionen Gräber bestätigen, steht der neue Schluß: „Ihr werdet leben", den das erbrochene und entleerte Grab Jesu Christi verbürgt" (V. 17). — Noch einmal faßt der Apostel den Reichthum der Lehre zusammen, den er von V. 12 an dargelegt hat: Sünde, Tod, Gnade, Gerechtigkeit, Leben, diese fünf stehen da, die Gnade erhöht in der Mitte, die beiden überwundenen Gewaltigen, Sünde und Tod, zur Linken, die doppelte Siegesbeute, Gerechtigkeit und Leben, zur Rechten, und über

dem begrabenen Namen Adams grünt der Preis des Namens Jesu (V. 21).

Schleiermacher zu V. 19: Die Wirkungen des Todes des Erlösers, in sofern als derselbige ein Werk seines Gehorsams war.

Deichert: Ist der Christus für uns auch der Christus in uns geworden? — Vers.: Wie viel seliger ist es doch, unter der Gnade zu leben, als unter dem Gesetz?

Lange: Adam und Christus im inneren und im geschichtlichen Leben der Menschheit. — Wie der Fall Adams die ganze Menschheit umfaßt und durchwirkt, so auch und vielmehr die Gerechtigkeit Christi. — Wie die Sünde und der Tod den Schein persönlicher, fürstlicher Mächte angenommen haben, um das persönliche Leben der Menschheit auszulöschen, so erhebt der persönliche Gott durch die herrliche Persönlichkeit Christi die Menschen wieder zu einem persönlichen Leben in königlicher Freiheit. — Der Gegensatz zwischen Adam und Christus 1) nach den persönlichen Wirkungen (V. 15); 2) nach den sachlichen Wirkungen (V. 16); 3) nach der Vernichtung des scheinpersönlichen sachlichen Wesens und der Wiederherstellung und Verklärung des persönlichen Lebens aus dem Scheinleben sachlicher Kreatürlichkeit (das falsche und das wahre βασιλεύειν) (V. 17). 4) nach den letzten Zielpunkten beider (V. 18); 5) nach dem vollen Offenbarwerden beider im Lichte des Evangeliums (V. 19). — Die Herrlichkeit der Gnade Gottes in ihrem Walten. Wie sie die Sünde und den Tod nicht nur 1) überwunden, sondern 2) selbst dienstbar gemacht hat. — Die göttliche Scheidekunst in der Wirkung des Gesetzes. — Die zwiefache Seite des Gesetzes: 1) scheinbar eine Förderung der Sünde; 2) in Wahrheit eine Vermittlung der Gnade. — Adam, Moses und Christus. — In wiefern scheint Moses auf Adams Seite zu stehen; in wiefern aber steht er vielmehr auf der Seite Christi? — Die zwiefache Wirkung des Gesetzes und der Gesetzlichkeit in der Weltgeschichte. — Der zwiefache Fluch des Gesetzes: 1) der Fluch des wohlverstandenen Gesetzes zum Heil; 2) der Fluch des mißverstandenen Gesetzes zum Unheil. —

Vorbemerkung zur Construktion der Kapitel 6—8.

Nachdem die Antithese Adam und Christus nach ihrer prinzipiellen Gestalt und Bedeutung dargestellt worden ist, Kap. 5, 12—21, geht der Apostel dazu über, dieselbe nach ihrer ganzen Consequenz, zunächst für die Gläubigen, dann aber auch für die Christen und für die ganze Welt darzustellen. Diese Consequenz wird in Kap. 6 und 7 nach ihrer negativen Seite dargestellt: Das Sterben mit Christo für die Sünde und für die ganze alte Gestalt des Lebens, im 8. Kap. nach ihrer positiven Seite: Das neue Leben in Christo. Die erste Abtheilung zerfällt dann wieder in 4 Theile. A. Wie die Christen prinzipiell [objektiv durch den Tod Christi selbst, subjektiv durch den in der Taufe besiegelten Glauben] mit Christo der Sünde gestorben sind, um in einem neuen Leben zu wandeln, so sollen sie nun auch demgemäß sich als solche verhalten, die der Sünde gestorben sind. Denn ihr neues Leben ist zwar ein organischer Zusammenhang mit Christo, eine organische Entwicklung, aber es ist gleichwohl kein Leben in fatalistischer Naturnothwendigkeit, sondern der Gemeinschaft mit Christo gemäß ein Leben in der wahren Freiheit, wie das Leben nach Adam ein Leben in der falschen Freiheit oder Scheinfreiheit des Knechtsdienstes gewesen ist. Es ist ein religiös- oder ethisch-organisches Verhältniß. Kap. 6, 1—11. — B. Weil die Gläubigen der Sünde gestorben sind, so sind sie frei geworden von ihrer Herrschaft. Sie sollen sich also befreit wissen und halten von der Knechtschaft der Sünden, und in Kraft ihrer Freiheit unter der Gnade in den Dienst der Gerechtigkeit stellen, Kap. 6, 12—23. — C. Daß sie der Sünde gestorben sind, hat aber auch die Bedeutung, daß sie als Hinübergetretene in das neue Leben das neue Lebensprinzip, die Gerechtigkeit oder die innere Wesenheit des Gesetzes in sich aufgenommen haben, darum sind sie auch dem Gesetz im engeren Sinne, mit dem sie im Ehebunde lebten, durch Jesum gestorben. Nicht nach äußeren Satzungen, sondern nach inneren Prinzipien, aus dem Trieb der Gnade, dem Motiv der Gesinnung heraus sollen sie sich bestimmen, Kap. 7, 1—6. D. Wenn aber auch das: der Sünde gestorben sein, zugleich heißt: dem Gesetz gestorben sein, wie umgekehrt, so folgt daraus nichts gegen die Heiligkeit des Gesetzes. Vielmehr hatte das Gesetz die Bestimmung, auf dem Wege steter Verinnerlichung durch Erweckung und Steigerung des Kampfes mit der Sünde den Uebergang von dem Stande in der Sünde zum Gnadenstande zu vermitteln, Kap. 7, 7—25. So ist die zweite Abtheilung vorbereitet. Der Stand der Gläubigen ist frei von aller Verdammlichkeit, weil er seinem Charakter gemäß ein Leben im Geiste Christi ist, ein Leben im Geiste aber, das vom Geiste aus die Verklärung des Leibes und der ganzen Natur vorbereitet, wie sie der Geist als Geist der Kindschaft zuvörderst verbürgt, und wie er derselben in seliger Hoffnung zum Voraus gewiß ist, Kap. 8. — A. Dieses Leben im Geiste verlangt nun zunächst eine Negation des prinzipiellen Mitbestimmens des Leibes oder des Fleisches im Verhalten der Christen, eine der Schwachheit des Fleisches gemäße Einseitigkeit des geistlichen Standpunktes, mit welcher eine Ueberwachung und Beherrschung der leiblichen Motive gesetzt ist, die aber von einer positiven ascetischen Mortification des Leibes wohl unterschieden werden muß, Kap. 8, 1—10. — B. Wie der Geist Gottes die Kindschaft bezeugt, so verbürgt er die Erbschaft, d. h. die Erneuerung des Leibes, die Verklärung des Lebens, als der Geist des auferstandenen Christus, V. 11—17. Die Gewißheit dieser seligen Hoffnung gründet sich a. auf die diesseitige Entwicklung des Lebens, V. 18—30. — Sie gründet sich b. auf das jenseitige oder himmlische Walten der Liebe Gottes und der Gnade Christi, welche selbst alle scheinbar der Seligkeit widerstreitenden Mächte ihrer Verwirklichung dienstbar macht, V. 31—39.

Meyer überschreibt Kap. 6—8: „Ethische Wirkungen der δικ. θεοῦ. Wie sie weit entfernt, der Unsittlichkeit Vorschub zu leisten, die Sittlichkeit erst recht fördere, herstelle und belebe, zeigt Kap. 6. 7 und die selige Situation derer, die als Gerechtfertigte

sittlich Freie sind, stellt Kap. 8 dar." Tholuck: „Es war bisher gezeigt worden, wie viel dem Christen durch jene δικ. πιστ. (Kap. 1, 17) gegeben sei. Gerade die Erwähnung der Ueberschwänglichkeit der durch die Macht der Sünde hervorgerufenen Gnade führt nun den Apostel zur Darlegung der sittlichen Folgen dieses Gnadenerweises, welche dann weiter (Kap. 7) auf die Auseinandersetzung der Unzulänglichkeit der gesetzlichen Oekonomie leitet, in Kap. 8 im Gegensatz dazu auf die sittlichen Wirkungen der Gnadenökonomie und zu deren beseligendem Ausgange, so daß der Apostel nach Ergänzung und Bereicherung der von Kap. 1, 18 bis Kap. 5 gegebenen Ausführungen auf denselben Punkt zurückkommt, mit welchem Kap. 5 abschloß." — Der Apostel kommt allerdings auf denselben Punkt zurück, mit welchem nicht das ganze Kap. 5, sondern Kap. 5, V. 11 abschloß, aber in einem ganz andern weitergehenden Sinne, welcher darauf beruht, daß von Kap. 5, 12 an nicht mehr der erste blos faktische Gegensatz der Sünde und der Gnade, sondern der zweite prinzipielle, ethisch-organische Gegensatz der Sünde und der Gnade in der Menschheit zur Darstellung kommt.

Zweiter Abschnitt: Der Widerspruch zwischen der Sünde und der Gnade. Der Beruf der Christen zum neuen Leben, da sie durch die Taufe in den Tod Christi aus dem Gebiet der Sünde und des Todes versetzt sind in das Gebiet des neuen Lebens.

Kap. 6, 1—11.

1 Was sollen wir nun sagen? Sollen wir beharren [1]) in der Sünde, damit die Gnade
2 sich vermehre? *Das sei ferne. Die wir gestorben sind für die Sünde, wie sollten wir
3 in derselben noch leben? *Oder wisset ihr nicht, daß wir so Viele unserer getauft wurden
4 auf Christum Jesum [2]), getauft wurden auf seinen Tod? *Wir wurden also mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, damit gleichwie Christus auferweckt worden ist von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in Neuheit des Lebens
5 wandeln mögen. *Denn wenn wir Zusammengewachsene [Stammgenossen] geworden sind zur Gleichartigkeit [zum Abbilde] seines Todes, so werden wir's ja auch sein in der
6 [Gleichartigkeit der] Auferstehung. *Indem wir dies erkennen, daß unser alter Mensch mitgekreuzigt wurde, damit vernichtet [aufgehoben] würde der Leib der Sünde, damit wir
7 hinfort der Sünde nicht dienen. *Denn wer gestorben ist [den Tod erlitten hat], der ist
8 gerechtfertigt [losgesprochen] von der Sünde. *Wenn wir aber mit Christo gestorben sind,
9 so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden [3]). *Als die da wissen, daß Christus, erweckt von den Todten, hinfort nicht mehr stirbt. Ueber ihn herrscht der Tod hinfort
10 nicht mehr. *Denn mit [all] seinem Sterben ist er der Sünde gestorben ein für alle
11 Mal, mit [all] seinem Leben aber lebt er für Gott. *Also denn auch ihr erachtet euch wohl als Todte [4]) für die Sünde, als Lebende aber für Gott in Christo Jesu [5]).

Exegetische Erläuterungen.

Der Abschnitt Kap. 6, 1—11. Uebersicht. Der Tod der Christen für die Sünde und ihr neues Leben. a. Die Wirkung und Forderung der Gnade: Tod und Leben, V. 1. 2. — b. Gemäß der Taufe. V. 3. 4. — c. Gemäß dem Zusammenhang mit Christo in seinem Tode und in seiner Auferstehung. V. 5. 6. — d. Gemäß der Kraft und Geltung des Todes, namentlich als eines Sterbens mit Christo. V. 7. 8. — e. Gemäß der Kraft des neuen Lebens als eines unvergänglichen Lebens mit Christo. V. 9—11.

Was sollen wir nun sagen. Das οὖν kündigt die wahre Folgerung aus den vorhergehenden Versen 20 und 21 an, indem es die falsche Folgerung, die aus dem dort Gesagten gezogen werden könnte, abweist. — **Das sei ferne.** S. Kap. 3, 4. 6. — **Die wir gestorben sind.** οἵτινες, als Solche die. Dem Charakter der Christen widerspricht es durchaus, in der Sünde zu leben. Und zwar ist der Widerspruch ein gesteigerter, nicht blos wie der Abstoß und Abscheu zwischen dem natürlichen Tod und Leben, auf welchen Rungius hingewiesen (s. Tholuck). Der Christ ist spezifisch gestorben für die Sünde, und diesem pointirten Tode würde sich als ein pointirtes falsches Leben das Leben in der Sünde entgegenstellen. Wir haben also hier nicht blos den Ausdruck der „Entäußerung aller Lebensgemeinschaft mit der Sünde" sondern auch des positiven Widerspruchs und Abstoßes zwischen Sünde und Christenleben. Die Realität dieses Widerspruchs ist durch die Taufe zur Entscheidung gebracht, bildlich dargestellt und sakramentlich versiegelt. Doch entnimmt der Apostel nicht lediglich von der Taufe ihren Ausdruck; vielmehr liegt der

1) Die Lesart ἐπιμένωμεν gestützt auf die besten Zeugen A. B. C. etc. ist von Griesb., Lachm., Tischend. an die Stelle der Recepta ἐπιμενοῦμεν gesetzt worden. Der Sinait. weicht von beiden ab ἐπιμένομεν.

2) In Cod. B. und A. ist Ἰησοῦ ausgelassen.

3) Die Lesart συνζήσωμεν scheint gesetzlich-paränetische Correktur.

4) Das εἶναι der Recepta ist Supplement.

5) Zusatz der Recepta nach C. K. u. A.; τῷ κυρίῳ ἡμῶν.

bildlichen Bedeutung der Taufe selber der Tod und die Auferstehung Christi zum Grunde. — **Oder wisset ihr nicht.** Diese Redeform ist nach Kap. 7, V. 1 allerdings Erinnerung an ein den Lesern schon Bewußtes (Thol.), doch vermittelt sie zugleich ein bestimmteres Bewußtsein und eine vollere Anschauung des Bewußten. „Es ist sehr die Frage (sagt Thol.), ob andere Apostel außer Paulus die Taufhandlung mit demselben mystischen Tiefsinn dargestellt haben, wie er." Allerdings deutet 1 Petr. 3, 17—22 auf eine Modification des gleichen Grundgedankens. Ebenso wieder 1 Joh. 5, 4—6. — **Daß wir so Viele.** Ὅσοι quotquot. Das *βαπτίζειν εἰς* hält die nächste bildliche Beziehung des Taufens fest; es heißt eigentlich: untertauchen in Christum (Rückert) oder zu Christus hin, d. h. in die Lebensgemeinschaft Christi, und die Erklärung von Meyer, es heiße nie etwas anderes als taufen in Bezug auf, mit Hinweisung auf, und die spezielleren Näherbestimmungen müßten sich aus dem Contexte ergeben, wird dieser ursprünglichen Bedeutung nicht gerecht. Das Hineintauchen in die volle Lebensgemeinschaft Christi ist aber, wie der Apostel bemerkt, ein Hineintauchen in die Gemeinschaft seines Todes. Und darin liegt, der Idee des Bundes gemäß, einerseits die göttliche Zusprechung des Heils dieser Gemeinschaft, andererseits die menschliche Verpflichtung zu der ethischen Ausführung dieser Gemeinschaft. Abweichende und abschwächende Erklärung: die Vorstellung der Nachahmung (Grot. u. A.). — S. Gal. 3, 27; Kol. 2, 11; Tit. 3, 5.— **Wir wurden also mit ihm begraben.** Begraben in den Tod; ein Oxymoron, nach welchem das Begräbniß vorangeht, der Tod nachfolgt; wie dies eben die Untertauchung in das Taufbad veranschaulicht. Das analoge Moment im Leben Christi war die Verwerfung desselben von Seiten der Welt und der gewaltsame Kreuzestod. Der Ausdruck bezeichnet aber nicht nur ein Begräbniß vor dem Tode und zum Tode hin, sondern ist ebenfalls Ausdruck der Entschiedenheit und Vollendung des Todes, endlich Hindeutung auf den Uebergang vom Tode zur Auferstehung. Die vollendete *κατάδυσις* als Vermittelung der *ἀνάδυσις*. Kol. 2, 12. — **In den Tod.** Der Tod Christi ist nicht blos ein Tod des Individuums Jesu, sondern der die ganze Menschheit prinzipiell oder dynamisch mit umfassende Tod, welcher die alte Welt und die neue Welt schlechthin scheidet. Daher ist hier nicht zu spezialisiren (Calov. der Tod der Sünde, welcher bezeugt werde, Andere anders). — **Damit gleichwie Christus auferweckt.** Der Zweck des Sterbens mit Christo. Die den Herrn erweckende Macht war die *δόξα* des Vaters. Damit wird die Auferweckung Christi auf die höchste Causalität zurückgeführt. Gott ist der Vater als Ursprung und Urheber der in Christo zusammengefaßten Geisterwelt. Vor dem Vaternamen geht die kreatürliche Welt auf in die Geisterwelt, geht die Geisterwelt zusammen in dem Sohne. Die Herrlichkeit des Vaters ist aber die conzentrirte Offenbarung aller Eigenschaften des Vaters in ihrer Einheit, insbesondere der Allmacht (1 Kor. 6, 14; Ephes. 1, 19), Weisheit, Güte; oder seiner allmächtigen Liebe in ihrer Treue, seiner Persönlichkeit in ihrer herrlichsten That. Vor der Herrlichkeit des Vaters wird die ganze lebendige Welt zu nichte, dem Tode geweiht, damit der todte Christus lebendig werde als Fürst der Auferstehung. Deutungen der *δόξα* auf die Gottheit Christi (Theod. u. A.); in gloriam patris (Beza); in paterna gloria resurrexit (Castal.). — **Von den Todten;** *ἐκ νεκρῶν*, die Todtenwelt ist gedacht als ein zusammenhängendes Gebiet. Zugleich Gegensatz zu *εἰς θάνατ.* — **In Neuheit des Lebens,** d. h. in einer neuen Art und Gestalt des Lebens, wie sie weiterhin als Unvergänglichkeit, also auch als perennirende Neuheit und stete Erneuerung des Daseins andeutungsweise bezeichnet wird. Also mehr als *ζωὴ καινή* (Grot.). — **Wandeln mögen.** Hervorhebung der Bewährung dieser Neuheit in neuer freier Lebensbewegung. — **Denn wenn wir Zusammengewachsene.** Der Ausdruck *σύμφυτος*, zunächst bezeichnend: angeboren, mitgeboren, ist hier gleich *συμφυής*, von Natur zusammengewachsen. Der Ausdruck complantati (Vulg. Luth.) sagt zu viel und ist sprachlich unbegründet (von *συμφυτεύω* hergenommen); die Fassung eingepfropft (Erasm. u. A.) sagt hier zu wenig. Das Bild bezeichnet die Gläubigen als eine Einheit verschiedener Zweige auf einer Wurzel oder einem Stamme. Aus dem Einen Evangelium oder neuen Lebensprinzip sind diese durch einen Geist vereinigten Persönlichkeiten hervorgegangen, verwachsen wie die Beeren einer Traube. So sind die Gläubigen verwachsen zu einem Abbilde, Analogon des Todes Jesu (Dativ der Richtung), nicht mit einem solchen Analogon (Meyer, Thol.), womit kein klarer Gedanke zu verbinden ist. Ebenso kann *τῷ ὁμοιω.* nicht Dat. instrum. sein: wir sind mit Christo durch die Aehnlichkeit seines Todes — die Taufe sein Todesbild — zusammengewachsen (Erasm., Fritzsche, Baur u. m. A.). Denn nicht durch das Abbild des Todes Christi sind die Gläubigen zusammengewachsen, sondern durch seinen Tod selbst im religiösen Sinne als Causalität (durch das Evangelium vermittelt), damit sie nun seinen Tod im ethischen Sinne abbildlich als Organismus darstellen. — **So werden wir's ja auch.** Der Gegensatz ist verstärkt durch das *ἀλλά*. Wir werden auch zu dem Analogon der Auferstehung zusammengewachsen sein (Beza, Grot., Meyer, Phil., jetzt auch Tholuck „abgekürzter Comparativ"). Nicht *σύμφυτοι τῇς ἀναστάσεως* (Erasm., Calv., Olsh. u. A.). Die Beziehung des Ausdrucks auf die Auferstehung des Leibes (bei Tert. u. A.) ist dem Zusammenhang (S. V. 4) nicht gemäß; doch ist es nach V. 9 ganz begründet, wenn das neue Leben bis zur leiblichen Auferstehung fortgehend mit gedacht wird (also ethische und leibliche Auferstehung, was Meyer und Thol. bestreiten) Das Fut. *ἐσόμεθα* ist freilich nicht imperativisch (Reiche) oder Bezeichnung des Wollens (Fr.), sondern die nothwendige Folge des Mitsterbens mit Christo (Rück.), wenn man darunter nur keine bloße Naturfolge versteht, sondern eine ethische Consequenz, welche ein immer neues Wollen involvirt; wie dies auch gleich weiterhin angedeutet wird. — **Indem wir dies erkennen.** Nicht nur bestätigt wird jenes objektive Verhältniß der Auferstehung durch das subjektive Bewußtsein (Meyer), sondern es wird auch bedingt durch dasselbe. — **Unser alter Mensch.** Meyer sehr mißverständlich: unser altes Ich. Wie dies zu viel sagt, so sagt das Folgende zu wenig: „Personification der sündlichen Gesammtverfassung vor der

παλιγγενεσία.“ Joh. 3, 3; Tit. 3, 5; Epheſ. 4, 22; Koloſſ. 3, 9. Der alte Menſch iſt die einheitliche Sündhaftigkeit des Menſchen, wie ſie von Adam ausgehend, die alte Welt durchziehend und zur alten machend in dem concreten Menſchenbilde zum pſeudoplasmatiſchen Scheinbilde der Menſchennatur und Menſchengeſtalt geworden iſt. (S. Kap. 8, 3.) Faſt unverſtändlich iſt Tholucks Erklärung: „Bezeichnung des Ich's der früheren Perſönlichkeit wie in ἔσω ἄνθρωπος, ὁ κρυπτὸς ἐν τῇ καρδίᾳ ἄνθρωπος 1 Petr. 3, 4 nur dieſe Faſſung möglich iſt.“ — **Mitgekreuzigt wurde.** „Nämlich da wir getauft wurden“ ſagt Meyer. So obenhin aber liegt die Sache nicht. Die Taufe hat aktuell einen Zuſammenhang individuell verwirklicht, der potentiell und generell ſchon im Kreuzestode ſelbſt verwirklicht war. S. 2 Kor. 5, 14. 15; Galat. 2, 19; Koloſſ. 3, 1; Thol.: „Treffend Calov. gegen Grotius: σύν non ſimilitudinem notat, verum simultatem, ut ita dicam, et communionem. Die Nebenvorſtellung des Schmerzes oder des allmählichen Abſterbens dürfte kaum von dem Apoſtel mitgedacht ſein.“ An die Energie des Kreuzestodes wird man aber doch auch mit erinnert durch das folgende: Damit vernichtet würde u. ſ. w. Die ſpezifiſche Vernichtungskraft des Kreuzestodes involvirt nicht blos den Schmerz und die Trauer, ſondern auch die Schmach des Kreuzes Chriſti. Nach Meyer hätte der Apoſtel den Ausdruck nur gewählt, weil eben Chriſtus am Kreuze getödtet ward. — **Damit vernichtet würde.** Daß nach Paulus und der ganzen Heil. Schrift an eine Vernichtung des Leibes unter keiner Beziehung gedacht werden könne, ſollte ſich von ſelbſt verſtehen. Wie der alte Menſch das pſeudoplasmatiſche Scheinbild des Menſchen iſt, ſo iſt der Leib der Sünde das Scheinbild eines aus der geſammten Sündigkeit beſtehenden Leibes im Menſchen, und ſo auch weiterhin der Leib des Todes (Kap. 7, 24) das Scheinbild einer den Menſchen umſtrickenden verkörperten Todesmacht. Auffallend iſt es, daß die neueſten Exegeten meiſt (mit Ausnahme von Phil., S. 210 ff.) die annäherungsweiſe richtigeren Auffaſſungen abweiſen, um dualiſtiſch grobe an die Stelle zu ſetzen. Alſo 1) Figürliche Auffaſſungen. Die Sünde unter dem Bilde eines Leibes. a) Die Geſammtheit der Sünde (Orig., Grot.). b) Das Weſen der Sünde (Schöttgen). c) Das Bild der Sünde mit Bezug auf das Bild der Kreuzigung (Calov., Wolf u. A.). d) „Die von Gott abgewandte und den Gütern der Welt zugewandte Richtung“ (J. Müller u. A., Tholuck S. 290). e) Stärker: Der ganze Menſch in ſeiner Abkehr von Gott, der natürliche Menſch (Auguſtin, Luther, Calvin). f) Auf ein Minimum reducirt: die böſe Gewohnheit (Pelag.) — 2) Buchſtäbliche Erklärungen: a) die σάρξ als σὰρξ ἁμαρτίας (Roſenmüller); b) „der dem Prinzip der Sünde angehörige Leib, der von der Sünde beherrſchte Körper“. Einen ſolchen Leib hatte der alte Menſch, und dieſes σῶμα ſollte durch die Mitkreuzigung zerſtört, vernichtet werden“ (Meyer). Ein vollſtändiges Durcheinanderwirren der figürlichen und der buchſtäblichen Auffaſſung! c) der Leib als σῶμα τῆς σαρκός und dieſe der Sitz der Sünde (Semler, Uſteri, Rück., Ritſchl, Rothe, Hofmann, ſ. Tholuck S. 290). 3) Mit der Deutung dieſes σῶμα vom wirklichen Leibe, oder vom natürlichen Menſchen entſtand für die antidualiſtiſchen Erklärer die Nothwendigkeit, das καταργηθῇ uneigentlich zu nehmen: evacuaretur, unwirkſam gemacht würde. — **Damit wir hinfort.** Die Sünde iſt als herrſchende Macht gedacht (ſ. V. 16); Joh. 8, 44. Soll alſo dieſe Macht gebrochen werden, ſo muß der Leib der Sünde gekreuzigt werden. Der Grund dafür wird im folgenden Verſe angegeben. — **Denn wer geſtorben iſt.** Von dem ethiſchen Sterben oder Mitſterben (Erasm., Calv., Coccej., Bengel, Olsh. u. A.) kann hier allein und zunächſt nicht die Rede ſein. Erſtlich darum nicht, weil die Rechtfertigung nicht als Folge, ſondern als Cauſalität des ethiſchen Mitſterbens betrachtet werden muß. Zweitens darum nicht, weil nicht blos das Gerechtfertigtſein oder Losgeſprochenſein an und für ſich bewieſen werden ſoll, ſondern das Gerechtfertigt- oder Losgeſprochenſein durch den Tod. Es wird alſo ein früher ſchon vorhandenes allgemeines ſittliches und theokratiſches Lebensgeſetz zur Illuſtration gemacht für das neue religiös-ethiſche Lebensgeſetz im Chriſtenthum, in ähnlicher Weiſe wie Kap. 7, 1—6 auf ein ſolches Geſetz Bezug genommen iſt. Der allgemeine Grundſatz, den der Apoſtel zu Grunde legt, iſt das Wort V. 23: der Sold der Sünde iſt der Tod, in bildlicher Faſſung. Die griechiſch-römiſche Form dieſes Gegenſatzes war: mit der Hinrichtung iſt der Miſſethäter von ſeiner Miſſethat gerechtfertigt und geſchieden (Alethäus, Wolf u. A.). Die theokratiſche Form war die gleiche Verhängung des Todes über die Sünde nach 1 Moſ. 2, 17; Kap. 9, 6; 3 Moſ. 18, 1 ff. Der Sünder, der zum Fluchopfer, Cherem, geworden war, war im ſymboliſchen Sinne moraliſch vernichtet, damit war aber auch ſeine Schuld wie ſein Sündenleben vernichtet im ſymboliſchen Sinne. Das gleiche galt gemäß 1 Moſ. 2, 17 vom natürlichen Tode, nicht ſowohl inſofern er als Moment dem dieſſeitigen Sündigen ein Ende machte (Chryſoſtomus u. A.), als vielmehr inſofern, weil er ein in die Ewigkeit hineingebendes Strafleiden (Scheol) die Strafe der Sünde bildete, und die Sünde ſelbſt indifferenzirte. Alle dieſe Modificationen faſſen ſich zuſammen in das uralte Weltgeſetz: der Tod iſt der Sünde Sold, und dieſes Geſetz macht der Apoſtel zum Bilde des chriſtlichen Lebensgeſetzes. Durch das Gekreuzigtwerden der Chriſten mit Chriſto ſtirbt er der Sünde. Hier bezeichnet nun das Gerechtfertigtwerden nicht die Rechtfertigung durch den Glauben an ſich (obſchon das Sterben mit Chriſto damit zuſammenhängt), ſondern die Rechtfertigung, inſofern ſie eine Ablöſung von der Sünde durch den Tod des Sünders ſelbſt iſt. Weil Meyer den vollen altteſtamentlichen Begriff des Todes nicht hat, greift er den allerdings mißverſtändlichen Satz der jüdiſchen Theologie an: der Tod als Sündenſtrafe ſühne die Sündenſchuld. Er erklärt den Spruch des Apoſtels ſo: „er iſt durch den Tod ein δίκαιος geworden, nicht als wäre er nun der Schuld ſeiner im Leben begangnen Sünden los und ledig, ſondern inſofern er nun nicht mehr ſündigt“. Inſofern er aber fort und fort ſtirbt, iſt er auch fort und fort in der unabſehbaren Entſchuldigung begriffen. Die Erklärung vom ethiſchen Sterben mit Chriſto (außer den Genannten auch bei Rothe, Phil. u. A.) macht das hier zu Beweiſende zum Beweiſe ſelbſt (wie Meyer richtig bemerkt). Die Deutung der Stelle aber vom phyſi-

schen Tode als Ausgang aus dem diesseitigen Leben, wobei von dem Strafleiden abgesehen werden soll (Meyer), führt nur auf ein großes: Insofern. Besser ist freilich die Fassung: wie bei den Todten überhaupt die Activität aufhört, und damit auch die der Sünde, so müßte es also auch bei euch, den mit Christo Gestorbenen, sein (Theod., Mel., Grot.). Die Unzulänglichkeit des Vergleichs aber bleibt dieselbe. Vollends nicht zu halten ist die Erklärung von Tholuck (mit Bezug auf Calv., Beng., Spen. u. A.), die Sünde solle hier als Gläubiger gefaßt werden, der an den Menschen gerechte Forderungen habe u. s. w., denn durch den Tod entgeht freilich ein Schuldner seinem Gläubiger, ein δικαιοῦσθαι desselben von der Schuld findet aber keineswegs Statt. — **Wenn wir aber mit Christo.** Das δέ kündigt den Uebergang zu dem neuen Gedanken an, daß sich auf das Gestorbensein der Gläubigen mit Christo der Glaube gründe, sie würden auch mit ihm leben. Dies ist nun aber nicht ein bloßer Schluß von dem Gestorbensein auf das neue Leben; der Accent liegt auf der Qualifizirung: mit Christo, weil Christus lebt. Also sind wir mit Christo gestorben in seinen Tod, in seinen der Bedeutung und Wirkung nach tiefen, allertiefsten Tod hinein, worin die Scheidung von der ganzen alten Welt und ihrer Sünde und Vergänglichkeit enthalten ist, so glauben wir auch, daß wir dieser Qualität des Todes gemäß mit ihm leben werden in dem allerhöchsten, intensivsten Leben, welches ewiges Leben ist, und ein ewiges Leben ist. Meyer betont einfach den Schluß von dem ethischen Sterben mit Christo auf die ethische Partizipation an dem neuen immerwährenden Leben Christi. Er will eben so einseitig den Gedanken an die dereinstige Theilnahme des Christen an der Seligkeit des verherrlichten Heilandes (Orig., Chrys., Grotius u. A.) ausgeschlossen wissen (siehe Kap. 8), als von Andern (den Genannten) das jenseitige Leben allein genannt worden ist. Mit Recht haben Rosenmüller, Tholuck u. A. beide Momente zusammengefaßt, wobei allerdings festzuhalten ist, daß hier der Hauptnachdruck auf die Zuversicht des neuen ethischen Lebens bis zur vollen Befreiung von aller Sünde in der Gemeinschaft Christi fällt. Thol. betont dabei mit Erasm., Calvin u. A. das Ein für Alle Mal, als ewige Entscheidung zum neuen Leben. Freilich bemißt sich diese Entscheidung nach der Entschiedenheit des Gestorbenseins mit Christo. — Bei aller Consequenz des Schlusses ist er doch ein Objekt des πιστεύομεν, welches sich besonders auf den Glauben an den Auferstandenen stützt. (Verschiedene Fassungen: Vertrauen auf den göttlichen Beistand, Fritzsche; auf die göttliche Verheißung, B.-Cruſ.; auf Gott als den Vollender des angefangenen Gnadenwerks, Phil.) — **Als die da wissen.** Von dem Glauben an den Auferstandenen aus bildet sich das sichere Wissen, daß er hinfort nimmer sterben kann, nämlich weil er überhaupt nur einmal sterben konnte, insofern er mit der Schuld der Sünde das Gericht des Todes über sich genommen hatte. — **Denn mit (all) seinem Sterben.** Der Ausdruck ὃ ἀπέθανεν kann heißen: was seinen Tod betrifft (Winer) — oder was den Tod, den er gestorben ist, betrifft (de W.) oder: das, was er gestorben ist, so daß ὅ als Subjekt gefaßt wird. Wir ziehen diese Erklärung vor, beziehen aber das ὅ nicht mit Benecke (nach Hilarius u. A.) auf den sterblichen Theil Christi, sondern auf die große einzige Todeserfahrung Christi. All sein Sterben war Abstoß gegen die Sünde, herbeigeführt durch die Sünde, gerichtet gegen die Sünde. Nähere Bestimmungen: ad expianda peccata (Grotius, Olsh.); ad expianda et tollenda p. (Thol., Phil.). Letzteres Moment allein (Chrys.). Unbestimmte Beziehung auf den Tod (Rück., de Wette u. A.). Meyer: sein Tod galt der Sünde, und sie kann nun keine Gewalt mehr an ihm haben. Hofmann: Mit seinem Tode hat alle leidentliche Beziehung zur Sünde aufgehört. Allerdings scheint die Parallele V. 11 eine ähnliche Fassung zu fordern. Doch ist nicht blos der Abstoß der Sünde gegen das Leben Jesu, sondern vielmehr noch der Abstoß seines Lebens gegen die Sünde, der sich in seinem Tode vollendete, hervorzuheben. Beides macht zusammen die absolute Scheidung aus. — **Für Ein Mal.** Ein für alle Mal. — **Was er aber lebt.** All sein Leben, sein ganzes herrliches Leben ist für Gott. Wie sein Tod ganz in die ethische Gegenwirkung gegen die Sünde aufging, so geht sein Leben ganz auf in die Weihung für Gott, seine Ehre, sein Reich. Falsch Theophyl.: durch die Macht Gottes. — **Also auch ihr erachtet euch.** Dem λογίζεσθε (Imperat. nicht — nach Bengel — Indikativ) steht nicht parallel ein λογίζεσθαι Christi; es soll vielmehr abgeleitet werden von der Bedeutung des Todes Christi nach V. 10. — **In Christo Jesu,** d. h. in der Gemeinschaft mit ihm (nicht blos durch ihn). Es bezieht sich aber nicht blos auf das Leben für Gott (Rück., de Wette), sondern auch auf das Todtsein für die Sünde. Das λογίζεσθε fordert die Christen auf, daß sie erkennen sollen, was sie als Christen, als Glieder Christi gemäß der Consequenz der gliedlichen Gemeinschaft sind (Tholuck, Phil.); nicht aber dazu, daß sie sich in diesen Stand durch sittliche Anstrengung hineinleben sollen (Baur); d. h. das christliche Leben geht aus von der gläubigen Voraussetzung unserer Vollendung in Christo; nicht aber wird umgekehrt diese durch ein sittliches Streben bewirkt; freilich tritt der prinzipiellen Vollendung dann die telische Vollendung wieder als Ziel des Strebens entgegen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1) Siehe die Vorbemerkung über Kap. 6—8, sowie die Ueberschrift zu unserm Abschnitt, Kap. 6, 1—11.

2) Zu Kap. 6, V. 1. Die falsche Consequenz, welche der Anomismus von jeher aus der Thatsache gemacht hat, daß die Sünde in ihrer völligen Entwickelung eine noch herrlichere Offenbarung der Gnade hervorruft, beruht auf der falschen Voraussetzung, daß das ethisch-organische Verhältniß auf beiden Seiten ein pures Naturverhältniß sei, welches zu einem ganz passiven Verhalten in religiös-sittlichen Dingen berechtige. Dieser Anomismus erscheint in dem indischen Heidenthume sowie innerhalb des modernen Humanismus meistens in pantheistischer Form, innerhalb der christlichen Religiosität aber erscheint er in dieser Form nur sporadisch; meistentheils dagegen in dualistischen Formen. Man soll das Fleisch gewähren lassen in seiner Sphäre, der Geist werde gleichwohl in seiner Sphäre den Sieg behalten, heißt es hier; oder die Gnade werde die Sünde schon überwalten, und ähnlich. In jeder Gestalt aber ist dieser

Anomismus für den Apostel ein Gegenstand des religiös-sittlichen Abscheu's, den er mit μὴ γένοιτο ausdrückt. Er stellt dieser falschen Consequenz die Wahrheit des Verhältnisses entgegen, nach welcher das ganze Christenthum wurzelt in einem durch und durch religiös-sittlichen Akt, in dem Tode Jesu.

3) Die Taufe ist nach ihrer vollen Bedeutung ein Mitsterben mit Christo, welches in der dynamischen Bedeutung seines Sterbens für Alle (2 Kor. 5, 14) potentiell begründet und in der dynamischen Genesis des Glaubens aktuell verwirklicht ist. Daraus folgt, daß sie nicht lediglich eine partielle Reinigung des lebenden Sünders ist, sondern eine Grundreinigung desselben durch ein geistliches Sterben und Begrabenwerden; daß sie ferner nicht blos einzelne Momente und Akte des Christenlebens versinnlicht und versiegelt, sondern die ganze Rechtfertigung desselben in allen ihren Momenten, daher auch gültig, wirksam und verbindlich ist Ein für alle Mal; daß sie endlich nicht ein blos kirchlicher Akt über dem Individuum ist, wobei sich dasselbe passiv verhalten könnte, sondern eine ethische Bundeshandlung zwischen Christus und dem Täufling, weßhalb auch die Kindertaufe einen das Kind vertretenden und umfangenden Geist des Glaubens in seinem Hause, seiner Vaterschaft oder Gevatterschaft voraussetzt. Aus alle dem aber ergibt sich, wie sehr die Taufe verdunkelt oder entweiht wird, wenn man sie einerseits als eine bloße Cerimonie, welche das christliche Leben des Täuflings constatirt, andrerseits als einen blos einseitigen, daher magischen Akt, welcher das christliche Leben schöpferisch machen soll, betrachtet und behandelt.

4) Nach dem Apostel ist nicht nur der Tod Christi, sondern auch sein Begrabenwerden in der Taufe nach ihrer Bedeutung und Wirkung abgebildet. Wie aber das Begrabenwerden Christi nicht nur seinen Tod besiegelt, sondern auch die mysteriöse Form seines Uebergangs zum neuen Leben vermittelt, so ist es auch mit der Weltentsagung und Weltschmach des Christen über der geheimen Werkstätte seines innerlichen Lebens, das sich in keimartiger Weise eines mysteriösen Werdens entwickelt verborgen mit Christo in Gott. Näheres über das Getauftwerden auf den Tod Christi siehe bei Thol., S. 280, und bei Phil., S. 205.

5) Das Christenthum ist nicht nur ein neues Leben, sondern die Neuheit des Lebens, ein Leben, welches nicht altert, sondern immer mehr in ewiger Erneuerung vollkommen unvergänglich neu wird. Wie aber die Auferstehung Christi auf einer That der Herrlichkeit des Vaters beruht, so auch die Wiedergeburt des Christen. S. d. Erl.

6) Obwohl die Gläubigen verbunden sind in einer so innigen Weise, daß sie als Zusammenwachsende in einem lebendigen Organismus, wie auf demselben Stock oder auf derselben Traube lebend erscheinen, so sind sie doch nicht in der Form der Naturnothwendigkeit miteinander zusammengewachsen oder verwachsen. Auf der Seite des Independentismus, des Baptismus und aller Sektirer wird die organische Innigkeit der christlichen Gemeinschaft verkannt; der Hierarchismus mißachtet ihre ethische, freie Innerlichkeit. Das Leben Christi wiederholt und reflektirt sich nach Tod und Auferstehung in seinem Abbilde, der Gemeinde, aber nicht in dem Sinne, daß sie ihn quantitativ ergänzt, sondern daß sie sich qualitativ mit ihm als dem lebendigen Haupte einheitlich zusammenschließt. Weil der Christ in Christo den Tod erleidet, aufersteht und gerechtfertigt wird, lebt Christus in ihm als der Gekreuzigte und Auferstandene. (Siehe Kap. 8, 29; Ephes. 1, 4; Kol. 1, 22. 23. 24; Kap. 2, 11; 3, 1 u. s. w.)

7) Die Lehre des Apostels vom alten Menschen, vom Leibe der Sünde, vom Leibe des Todes, vom Gesetz in den Gliedern u. s. w. beurkundet eine divinatorische Anticipation des in der modernen Wissenschaft der Medizin erst hervortretenden Begriffs der „Pseudoplasmen". Der alte Mensch ist nicht der wirkliche Mensch, nicht der natürliche Mensch, sondern die Sünde, die den Menschen als das plasmatische Scheinbild seiner Natur durchzogen hat und ihn auszuwuchern droht wie ein Krebsgebild ethischer Art. Ueber verschiedene theologische Fassungen des Alten Menschen s. Thol., S. 287. Eine vollständigere Auffassung der pseudoplasmatischen Begriffe bei Paulus s. zu Kap. 7, 24.

8) Diejenigen, welche den wirklichen Leib des Menschen selbst als Quelle der Sünde bezeichnen, heben den eigentlichen Begriff der Sünde auf. Selbst der Ausdruck, der Leib sei zwar nicht die Quelle, aber der Sitz der Sünde ist nicht richtig in Beziehung auf die Richtung der Bösen, und nur bedingt richtig in Beziehung auf das Leben der Frommen, für welche allerdings die Sünde noch als Sündhaftigkeit, als versucherischer Hang in der leiblichen Seite des Daseins sitzt und sitzen bleibt bis zur Abstreifung der alten Leibesgestalt.

9) Ueber das Freiwerden von der Schuld der Sünde durch den Tod siehe die Erl. Der Tod hebt die Schuld auf: diese allgemeine Bestimmung läßt sich weiterhin so formuliren: die Art des Todes entspricht als Rechtfertigung der Art der Schuld; die Tiefe des Todes der Tiefe der Schuld. Daher ist der Tod Christi die potentielle Rechtfertigung der Menschheit, weil er das absolut schuldlose und heilige Leben in die absolute Tiefe des Todes der Menschheit versenkte.

10) Ueber die Bereitung der Gläubigen zu einem neuen Leben a) gemäß der Taufe u. s. w. s. die Uebersicht der Erl.

11) Ueber das Wort vom Leibe der Sünde V. 6 vergleiche die ausführliche Erörterung von Tholuck, S. 288 ff. Ebenso über V. 9 oder das Verhältniß Christi zum Tode dens., S. 306.

Homiletische Andeutungen.

(Zu Kap. 6, 1—11.)

Ueber das Verhältniß von Sünde und Gnade. 1) Allerdings ist es wahr, daß, je mächtiger die Sünde, desto mächtiger auch die Gnade ist; allein hieraus darf nicht 2) gefolgert werden, daß wir in der Sünde beharren dürften; vielmehr werden wir 3) nicht der Sünde leben wollen, der wir abgestorben sind (V. 1 u. 2). — Wozu würde das Beharren in der Sünde führen? 1) Nicht zur Gnade, denn wer muthwillig sündigt, verscherzt die Gnade; sondern 2) zum schrecklichen Warten des Gerichtes und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird (V. 1. 2). — Hebr. 10, 26. — Von der christlichen Taufe. 1) Was ist sie? a. im Allgemeinen betrachtet eine Taufe auf Christus; b. näher angesehen eine Taufe auf den Tod Christi. 2) Wozu dient sie uns? a. dazu, daß wir mit ihm sterben und begraben werden in der Buße; b. dazu, daß wir mit ihm auferstehen im Glauben (V. 3. 4). — Durch die Taufe treten wir in eine doppelte Gemeinschaft mit Chri-

stus 1) seines Todes, 2) seiner Auferstehung (V. 3. 4). — Woran erinnert uns jede Taufhandlung? 1) An Christi Tod, der auch unser Tod; 2) an Christi Auferstehung, die auch unsere Auferstehung sein soll (V. 3. 4). — Christen sind 1) Christi Todes-, aber auch 2) seine Auferstehungsgenossen (V. 5). — Die Kreuzigung unseres alten Menschen: 1) Die Art und Gestalt des alten Menschen; 2) die Kreuzigung desselben. Wie kommen wir zu dem Glauben, daß wir leben werden mit Christo? Wenn wir 1) selber die Erfahrung seines Todes machen und damit 2) auch die Erfahrung seines neuen Lebens (V. 8. 9). — Die herrliche Unsterblichkeit Christi: 1) ihre Begründung, 2) ihre Bedeutung für uns (V. 8—10). — Wir sollen uns im Verhältniß zur Sünde für Gestorbene, im Verhältniß zu Gott für Lebende halten; d. h. 1) wir sollen durch den Glauben unsern Standpunkt immer völliger nehmen in Christo, und zwar 2) zunächst in seinem Tode, dann aber auch in seinem Leben (V. 11).

Starke: Das Leiden und Sterben eines Christen ist nicht zum Verderben, sondern eine Pflanzung zum Leben. —

Hedinger: Unter der Gnade Gottes gilt's nicht, sündigen. — Cramer: Wir sind Christo eingepflanzt, deßwegen sollen wir als Reben an dem Weinstock fruchtbar sein. — Müller: Leben und Tod hangen an einander; je mehr der alte Mensch stirbt und untergeht, desto herrlicher steht der neue Mensch auf. — Derſ.: Entweder du tödtest die Sünde oder die Sünde tödtet dich. — Wo der Glaube ist, da ist Christus, und wo Christus ist, da ist Leben. —

Spener: Von des rechtschaffenen fruchtbaren Christenthums Nothwendigkeit, Möglichkeit und herrlichem Nutzen. —

Roos: Wer der Sünde abgestorben ist, ist innerlich von ihr frei gemacht.

Gerlach: Die Taufe der Christen ist eine Taufe in oder auf Christi Tod, d. h. zur völligen Aneignung mit allen seinen Früchten — (also vorab mit seinen Wurzeln).

Lisco: Von der innigen Vereinigung der Gläubigen mit Christo — die Gemeinschaft mit Christo ist bei ihnen in Gemeinschaft des Todes und des Lebens.

Heubner: Glauben ist der Sünde entsagen. — Woher kommt es, daß das geistliche Leben bei so Vielen etwas Kümmerliches hat? Weil es gefehlt hat an dem gänzlichen Einwilligen in die Kreuzigung ꝛc.

Besser: Paulus stellt die Taufgabe voran und hängt daran die Täuflingspflicht. —

Perikope V. 3—11 am 6. Sonntage nach Trinitatis.

Heubner: Erinnerungen an unseren ehemaligen Taufbund. 1) Was Gott bei der Taufe an uns gethan? 2) Was haben wir in Folge der Taufe zu thun? — Thomasius: Von der Kraft der Taufe, wie sie durch das ganze Christenleben hindurch geht. — Schultz: Das neue Leben des Christen. — Florey: Wir sind auf Christi Tod getauft. Nämlich 1) auf das Bekenntniß, daß er für uns gestorben ist; 2) auf die Verpflichtung, daß wir mit ihm sterben sollen; 3) auf die Hoffnung, daß wir durch ihn leben werden. — Harleß: Die wesentlichen Hindernisse des christlichen Lebens: 1) die Lebenslust, welche erschrickt vor der evangelischen Predigt vom Tode; 2) die Trägheit und der Unglaube des geistigen Todes, welcher erschrickt vor der evangelischen Predigt vom Leben; während doch umgekehrt 3) die Lust, die Kraft, der gottgefällige Wandel des Christen ruht auf dem Tode, in welchem er gestorben ist zum neuen Leben. —

Dritter Abschnitt. Das prinzipielle Herausgetretensein und faktische Heraustreten der Christen aus dem Knechtsdienst der Sünde zum Tode in den Dienst der Gerechtigkeit zum Leben, Kraft des Todes Jesu. [Die Gläubigen sollen in dem Bewußtsein leben, daß sie der Sünde gestorben sind, wie ja auch der Sklave durch den Tod frei wird.]

Kap. 6, 12—23.

So herrsche nun die Sünde nicht mehr in eurem sterblichen Leibe, unterthänig zu 12
sein seinen Lüsten [1]). *Stellet auch nicht eure Glieder ein zu Waffen der Ungerechtigkeit 13
für die Sünde, sondern haltet euch selber eingestellt (Aor.) für Gott als Solche, die aus den Todten aufgelebt sind, und eure Glieder [stellet ein] zu Waffen der Gerechtigkeit für Gott. *Denn über euch wird die Sünde nicht herrschen. Seid ihr ja nicht unter dem 14
Gesetz, sondern unter der Gnade. *Denn wie? Sollten wir sündigen [2]), weil wir nicht 15
unter dem Gesetz sind, sondern unter der Gnade? Das sei ferne. *Wisset ihr nicht, daß, 16
wem ihr euch selber übergebet als Knechte zum Gehorsam, daß ihr dessen Knechte seid, dem ihr gehorchet; sei es der Sünde [Knechte] zum Tode, oder des [rechten] Gehorsams zur Gerechtigkeit? *Dankt aber Gott, daß ihr gewesen **seid** Knechte der Sünde, aber 17
gehorsam geworden seid von Herzen für die Gestalt der Lehre [von der Freiheit], der ihr [von Gott selber] übergeben worden. *Freigewordene aber von der Sünde seid ihr 18
zu Knechten gemacht für die Gerechtigkeit. *Ich sage da ein Wort nach menschlichen 19
Verhältnissen um der Schwachheit eures Fleisches willen. Denn gleichwie ihr übergeben

1) So Lachmann, Tischendorf nach A. B. ꝛc. Andere Lesarten *ὑπακ. αὐτῇ* und die Rec. *ὑπακ. αὐτ. ἐν ταῖς ἐπιθυμ. αὐτ.*

2) Die Lesart *ἁμαρτήσωμεν* durch Codd. A. B. C. ꝛc. gegen *ἁμαρτήσομεν* festgestellt.

habt eure Glieder zum Knechtsdienst für die Unreinigkeit und die Gesetzwidrigkeit [Beides] zu dem gesetzwidrigen Wesen, so übergebet nun eure Glieder geknechtet der Gerechtigkeit
20 zur Heiligung. *Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr Freigelassene
21 [Ungebundene] gegenüber der Gerechtigkeit. *Welche Frucht nun hattet ihr damals?
22 Dinge, deren ihr jetzt euch schämt, denn[1]) das Ende derselben freilich ist der Tod. *Nun aber als Freigewordene von der Sünde, die aber zu Knechten gemacht sind für Gott,
23 habt ihr eure [wahre] Frucht zur Heiligung, als Endziel aber ewiges Leben. *Denn der Sold der Sünde ist der Tod; die Gnadengabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn.

Exegetische Erläuterungen.

So herrsche nun die Sünde nicht mehr. Der Apostel faßt die folgende Verhandlung paränetisch, ohne aber damit im eigentlichen Sinne „auf das Gebiet der Paräneſe zu treten," wie Tholuck annimmt. In didaktischer Beziehung lehrt der Apostel, daß die Gläubigen mit dem Uebergang von dem Stande unter dem Gesetz zum Stande unter der Gnade erst recht getüchtigt und verpflichtet werden zum Dienst der Gerechtigkeit, nicht aber frei werden zum Dienst der Sünde. D. h. die wahre Emanzipation vom äußern Nomismus führt zu einem innerlich-freien Nomismus, nicht aber zum Antinomismus. — Das οὖν deutet an, daß der Satz V. 11 entwickelt werden soll. Wie aber der vorige Abschnitt gezeigt hat, was dem Gnadenstande an sich gemäß ist, so zeigt unser Abschnitt, was der Befreiung von dem Knechtsdienst der Sünde, welcher durch die Knechtschaft unter dem Gesetz vorausgesetzt wurde, gemäß ist. So herrsche nun nicht (Imp.). Dem falschen Herrschergebot der Sünde, die als gebrochene Potenz noch da ist (Luther: Merke, die Heiligen haben noch böse Lüste im Fleisch, denen sie nicht folgen), wird das wahre Herrschergebot der Gnade entgegengesetzt. Tholuck: „Wohl ist richtig, was von Meyer, Phil. bemerkt wird, daß der Apostel nicht ausdrücklich der concupiscentia Conzessionen machen will, dennoch erstreckt sich seine Ermahnung nicht weiter als eben darauf, daß das Gelüste nicht in die That übergeben darf. Die Sünde wird als Herrscherin im Leibe dargestellt, welcher die μέλη als Organe dienen." D. h. doch als gewesene Herrscherin, und es ist eben damit die Methode, die Lüste des Fleisches zu tödten, angegeben, daß sie durch das Leben im Geiste, welches auch die Glieder in Waffen der Gerechtigkeit verwandelt, fortwährend nicht nur ignorirt, sondern auch negirt werden sollen. — **In eurem sterblichen Leibe.** Das σῶμα als θνητόν ist zu unterscheiden einerseits von dem σῶμα τῆς ἁμαρτίας V. 6, andererseits von dem σῶμα νεκρόν Kap. 8, 10. Das σῶμα τῆς ἁμαρτ. ist der pseudoplastische Scheinleib des alten Menschen, und mit ihm der Vernichtung geweiht als die sinnliche Seite aller Sündhaftigkeit. Ein σῶμα νεκρόν ist der Leib, in sofern er nicht mehr als ein zweites Lebensprinzip neben oder gar über dem Prinzip des Geistes sich geltend macht, sondern rein aufgeht in den Dienst des Geistes; ein σῶμα θνητόν aber, in sofern er als der sinnliche Organismus des irdischen Daseins lebendige Organe hat, welche von dem bisherigen Dienste der Sünde gereinigt und in den Dienst der Gerechtigkeit hinübergeführt werden sollen. Das σῶμα als falsches Prinzip wird vernichtet, das σῶμα als sekundäres Prinzip wird todt gelegt, absolut gefesselt, das σῶμα als Organ des Geistesprinzips wird verwandelt in Waffen der Gerechtigkeit. Sterblich heißt es, weil es nach seiner irdischen Verfassung den Hang der Sünde und des Todes hat, und in den Dienst der Gerechtigkeit hineingezwungen und geübt werden muß wie zum geistlichen Militärdienst, im Gegensatz zu dem Leibe der Auferstehung, welcher lauter Virtualität und Virtuosität der Gerechtigkeit sein wird. Mit Recht weist also Meyer die Erklärung ab, θνητόν sei gleich νεκρόν (todt für die Sünde, Turret., Ernesti u. A.). Es fragt sich aber, wozu das Adjektiv θνητόν? 1) Calvin: per contemtum vocat mortale. Köllner: es sei schimpflich, diesem zerbrechlichen Körper den Geist unterthan zu machen. 2) Grotius: de vita altera cogitandum, nec formidandos labores haud sane diuturnos. 3) Flatt: Erinnerung an die Kürze des sinnlichen Vergnügens. 4) Meyer: unklar: es sei absurd, die Sünde in dem sterblichen Leibe herrschen zu lassen, wenn der Christ todt sei für die Sünde und lebendig für Gott. 5) Phil.: um daran zu erinnern, daß der Tod der Sünde Sold sei. 6) Thol. mit Bullinger und Calixt: weil die sinnlichen Reizungen als von dem gegenwärtigen sinnlichen Organismus unzertrennlich gedacht sind ꝛc. — Bei alledem bleibt die relative Würde und Würdigung des „sterblichen Leibes" unbeachtet, welche V. 13 bestimmt ausgesprochen ist, indem dieselben Glieder, die bis dahin Waffen der Ungerechtigkeit gewesen sind, nunmehr Waffen der Gerechtigkeit werden sollen. Der durch die Sünde sterblich gewordene Organismus des irdischen Daseins und Wirkens ist naturgemäß ein Organismus für den Dienst des Geistes; durch die Herrschaft der Sünde in ihm würde seine Sterblichkeit noch mehr potenzirt werden zum Tode, durch die normale Unterordnung desselben aber für den Dienst des Geistes soll er mit in den Zug der ζωὴ αἰώνιος (V. 22) gebracht werden. — **Unterthänig zu sein.** Bei ὑπακούειν ist ὑμᾶς dem Sinne nach zu ergänzen. Zu dem Ende also, daß ihr seinen Lüsten gehorchet. Selbst wenn der Leib heilig wäre, müßten seine Triebe der Herrschaft des Geistes unterworfen sein, vielmehr da sie krankhafte, alterirte, zur Autonomie und dämonischen Selbstverwirrung hinneigende, überreizte Triebe sind. — **Stellet auch nicht eure Glieder ein.** Das παριστάνειν hat hier ohne Zweifel schon eine Beziehung auf die Einstellung oder Ablieferung zum Militärdienst. Der Apostel schreibt nach Rom, der Metropole des Kriegswesens, und entnimmt daher sein Bild von römischen Sitten (vgl. Kap. 13, 12), wie er in ähn-

1) Lachm. schiebt ein μὲν ein hinter γὰρ nach B. ꝛc.

licher Weise die Korinther ermahnt mit Ausdrücken, welche an die isthmischen Spiele erinnern (1 Kor. 9, 24) und zu der Geisterstadt Ephesus redet von dem Kampfe mit den Geistern (Ephes. 6, 11). Die Sünde ist vorher bezeichnet als der falsche *βασιλεύς*, welcher das falsche Aufgebot ergehen läßt, daß ihm die Glieder zu seinem Kriegsdienst gegen die Gerechtigkeit zur Verfügung gestellt werden sollen. **Eure Glieder.** Wenn der Leib als selbständiges Prinzip indifferenzirt ist, so kommen nur noch seine Glieder in Betracht (im guten Sinne nach dem Prinzip: divide et impera). Nach Erasmus, Phil. u. A. sind die geistigen Kräfte und Thätigkeiten (Empfindung, Wille, Verstand) mit bezeichnet, nach Meyer sind nur die Glieder gemeint (Zunge, Hand, Fuß, Auge ꝛc.), „wobei die geistige Thätigkeit nothwendige Voraussetzung ist." Es sind offenbar die physischen Glieder als Organe und Symbole des ethischen Verhaltens (unterschieden von den pseudoplasmatischen Gliedern, Kol. 3, 5). — **Zu Waffen der Ungerechtigkeit.** Der Unsittlichkeit, sagt Meyer. Im Kriege aber streitet man für das Recht oder für das Unrecht; der Ausdruck *ἀδικία* ist also streng festzuhalten. — „*Ὅπλα* nach Vulg., Theod., Luther, Calvin, Bengel, Meyer: „Waffen". Dagegen nach Calixt und de Wette: „Werkzeuge". Für die erstere Fassung kann man sich allerdings nicht darauf berufen, daß das *βασιλεύειν* auf diensttuende Krieger führe, denn der Tropus ist in jenem Terminus schon verwischt (?), wohl aber kann dafür sprechen, daß der Apostel auch sonst, wo er *ὅπλα* im ethischen Sinne gebraucht, es in der Bedeutung „Waffen" nimmt, Röm. 13, 12; 2 Kor. 6, 7; 10, 4" (Tholuck). — **Für die Sünde.** Personifizirt als anmaßlich-falsche Herrscherin (s. Kap. 5, 12 ff.). — **Sondern haltet euch selber eingestellt.** Hier ist ein doppelter Gegensatz zu beachten, erstlich der Aorist *παραστήσατε* gegenüber dem vorhergehenden Präsens *παραστάνετε;* zweitens, *ἑαυτούς* in Verbindung mit dem folgenden *καὶ τὰ μέλη* gegenüber dem vorhergehenden *τὰ μέλη*. Beides ist ganz dem Gegensatz gemäß. Denn die Gläubigen haben sich als solche bereits prinzipiell in den Dienst der Gerechtigkeit gestellt, und zwar sich selbst mit dem Centrum ihres Lebens in geschlossener Einheit, während der Mensch in dem gegenüberstehenden Sündendienst seine Glieder vereinzelt überliefert in eine fremde Gewalt, jedenfalls der Christ als Sündendiener in den Widerspruch gerathen würde, selber frei bleiben zu wollen, während er seine Glieder der Sünde zur Verfügung stellte. Ueber den Aorist *παραστήσατε* vgl. Winer S. 367 und Tholuck S. 311. (Er bezeichnet „nach Fr. das im Moment Geschehende; nach Meyer das Sofortige; nach Phil. das Ein Mal Eintretende" Thol.) Tholuck indifferenzirt den Unterschied des Imp. Aor. und Imp. Präs., indem er denen beitritt, welche die Rücksicht auf das Zeitverhältniß fallen lassen; wir halten es mit Herm. Schmidt (de imperativis, Wittenb. 1833): „Der Imperativ Präs. befiehlt, sich mit etwas zu beschäftigen, der Imp. Aor. etwas zu Stande zu bringen." Wir setzen hinzu: in dem Sinne, daß etwas schon Unternommenes, oder schon zu Unternehmendes durchzuführen ist. — **Die aus den Todten aufgelebt.** Meyer: Die aus Todten Lebendige geworden sind. Wir setzen das Bild eines Kampfplatzes voraus. Die Christen lagen da wie Todte oder Erschlagene, und wurden wieder aus den Erschlagenen lebendig; daher dürfen und sollen sie übergehen zur Fahne der Gerechtigkeit. — **Und eure Glieder.** Weil sie selber Gotteskämpfer geworden sind, so müssen sie auch ihre Glieder als Gotteswaffen, Waffen der Gerechtigkeit für Gott betrachten. — **Denn über euch wird die Sünde.** Das Futurum nach Melanchthon: dulcissima consolatio; fälschlich als Imperativ gefaßt von Rosenm., Flatt u. A. Sollten wir zwischen dem Ausdruck zuversichtlicher Voraussetzung (Calov, de Wette) und tröstlicher Verheißung (Chrys., Grot. und Thol.) scheiden, so würden wir die erstere Bedeutung vorziehen, da der Gedankengang durchweg vorwaltend didaktisch ist; doch ist mit der ersteren die letztere gesetzt. — **Seid ihr ja nicht unter dem Gesetz.** Das Wort ist trotz der vorangegangenen Erklärung Kap. 5, 20 immer noch ein Oxymoron, da doch das Gesetz als eine Schranke gegen die Sünde anerkannt ist. Der Sinn ist, die Befreiung vom Gesetz gibt euch so wenig für die Sünde frei, daß vielmehr jetzt erst mit dem Walten der Gnade über euch eure Freiheit von der Sünde begonnen hat. Unter der Herrschaft der Gnade; die als ein innerliches neues Lebensprinzip wirkt, während das Gesetz als solches dem innern Leben nur als äußere Forderung gegenüberstand, und zwar drohend, aufregend und niederschlagend, und in dieser Gestalt die Knechtschaft der Sünde voraussetzte. Die Knechtschaft unter dem Gesetz signalisirte die Knechtschaft unter der Sünde, ohne dieselbe aufheben zu können; mit der Herrschaft der Gnade, die zum innern Lebensgesetz geworden, ist sie aufgehoben. — **Denn wie? sollten wir sündigen?** Nach Rückert, Meyer u. A. soll hier ein neuer Abschnitt anfangen; wogegen sich Tholuck mit Recht erklärt. Die Einheit des Folgenden mit dem Vorigen ist der Grundgedanke: Freiheit von der Sünde. Auch die Bezugnahme auf die Glieder geht durch das Folgende fort (V. 19). Eine Modifikation tritt allerdings ein. Bis V. 14 war der Gegensatz mehr ethische Aufforderung, jetzt folgt eine vorwaltend religiöse Begründung. Dort war das neue Leben dem alten gegenüber gestellt als ein freies Eintreten in den Kriegsdienst für die Gerechtigkeit gegenüber dem bösen Söldnerdienst in der Sünde; hier stellt der Apostel (nach einer menschlichen Analogie redend) die Verbindlichkeit eines neuen Knechtsdienstes dem alten Knechtsdienst gegenüber. In unserem Verse hebt daher Paulus die furchtbare Folgerung des Antinomismus bei einer unlauteren Auffassung des Gnadenstandes hervor, um sie sofort zu verdammen. Diesem ersten Abstoß einer scheußlichen Consequenz, welche in alter und neuer Zeit so vielfach aufgetaucht ist, entspricht denn auch der Conjunktiv *ἁμαρτήσωμεν* besser als das Fut. — **Wem ihr euch selber übergebet.** Mit dem Wisset ihr nicht, weist der Apostel auf die Analogie eines bürgerlichen Rechtsgrundsatzes hin; er gibt aber die Anwendung in demselben Satze zugleich. Wem ihr euch freiwillig einmal als Knechte (Sklaven) zum Gehorsam übergebet und verpflichtet, dessen Knechte seid ihr dann auch, und leistet ihm Gehorsam; sei es als Knechte der Sünde ꝛc. Also Knechtsdienst bei dem Einen und bei dem Andern schließen einander aus, namentlich wenn die betreffenden Herrschaften einander negiren (Matth. 6, 24). Nach de Wette,

Phil. und Tholuck liegt der Nachdruck auf ἔστε, nach Meyer auf δοῦλοι. Das wirkliche Sein und Gelten mit seiner Consequenz ist aber hier offenbar Hauptbegriff, das Knechtsein ist damit zugleich gesetzt. Das ᾧ ὑπακ. wird von Reiche erklärt: dem ihr zu gehorchen habt; dies ist Abschwächung. — Das ἤτοι, ἤ ein starkes Entweder oder. Die Sünde wird auch hier personifizirt. Ihr gegenüber als der παρακοή aber wird die ὑπακοή personifizirt (1 Petr. 1, 14); und dies ist ein schöner Ausdruck für die Freiheit des Christen in seinem Gehorsam. Der Apostel läßt hier offenbar auch dem servum arbitrium die Wahlfreiheit vorausgehen; freilich wurde sie nach V. 17 schon vorlängst gebunden. — **Der Sünde zum Tode.** Nach Fritzsche und Reiche ist der physische Tod gemeint, nach Meyer und Tholuck (welcher früher den geistlichen Tod bezeichnet fand) wie schon nach Chrysostomus ist vom ewigen Tode die Rede. Meyer gibt als Grund gegen die Annahme des physischen Todes an, daß dieser nicht Folge der individuellen Sünde sei und vom δοῦλος ὑπακοῆς nicht abgewendet werde, ein Argument, welches auch Tholuck gelten läßt. Wie wenn es nicht innerhalb des zeitlichen Lebens hundertfache Steigerungen und Minderungen des physischen Todes gäbe! Den Tod des Selbstmörders als solchen z. B. wird man doch nicht lediglich aus dem Falle Adams zu erklären haben. Und so hat auch der geistliche Tod seine Grade. Also vom Tode insgemein redet der Apostel (so auch Phil.), wie nach 1 Kor. 15 sein Stachel die Sünde ist, welche den ewigen Tod in Aussicht stellt. Selbst die dem Tode vorangehenden Formen des Sündenelendes sind nicht auszuschließen. Ebenso einseitig stellt Meyer dem ausschließlich ewigen Tode die δικαιοσύνη als Endresultat für die Knechte des Gehorsams gegenüber. Die Gerechtigkeit des Glaubens ist freilich hier vorausgesetzt, aber „die Rechtbeschaffenheit", die den Gläubigen „im Gerichte zuerkannt wird," entfaltet sich doch von dem Gehorsam aus als die Gestalt des neuen Lebens allmählich ihrer Vollendung entgegen. (Ueber die Construktion unseres Verses mit V. 17 und 18 (Rückert und Reiche), wornach V. 16 propositio major, V. 17 minor, V. 18 der Schluß, vgl. Tholuck.) — **Dank aber sei Gott.** Es fragt sich, ob der erste Satz blos Einleitung zu dem zweiten als Hauptsatz ist, so daß sich die Danksagung blos auf das Gehorsam geworden sein bezieht (Grot., Est. u. A.), oder ob die Danksagung auf beide Sätze zu beziehen ist (Meyer, Tholuck). Für die letztere Ansicht sagt Tholuck: „Da jedoch ἦτε voransteht, auch μέν fehlt, so ist ἦτε vielmehr mit Nachdruck zu lesen, wie 1 Kor. 6, 11: καὶ ταῦτα τινες ἦτε, Ephes. 5, 8: ἦτε γάρ ποτε σκότος, und daß diese Zeit der Sündenknechtschaft vorüber, ist das nächste Objekt des Dankes." Offenbar ist auch die Errettung von dem Dienst des Todes schon für sich ein genügender Grund zum Loben und Danken, ja dafür dankt man naturgemäß mit dem größten Affekt (Gottlob: gerettet!), obschon diese negative Seite des Heils von der positiven nicht getrennt gedacht werden kann. — **Gehorsam geworden seid von Herzen.** In der Knechtschaft der Sünde fanden sie sich nur bedingter Weise freiwillig; gehorsam geworden sind sie aber so recht aus Herzensgrunde. — **Für die Gestalt der Lehre.** Die einfachste Auflösung der Attraktion εἰς ὃν παραδ. ist τῷ τύπῳ τῆς διδαχ., εἰς ὃν παρεδόθητε. Erklärungen: 1) Die christliche Lehre überhaupt (die gewöhnlichste). Meyer dagegen mit Recht: Damit wäre der Ausdruck τύπος nicht erklärt. Beza erklärt ihn freilich: Ein Typus, dem wir unterbreitet werden, um sein Gepräge zu empfangen. 2) Die Lehrgestaltung des Evangeliums nach Paulus, und zwar dem Antipaulinismus gegenüber (de Wette, Meyer u. A.). 3) Oekumenius, Calvin, u. A. haben das Wort im Sinne von Ideal, welches die Lehre aufstellt, genommen. Eine noch haltlosere Erklärung von B. Hengel s. bei Meyer. — Thol. stellt zuvörderst die Voraussetzung des Antipaulinismus in Abrede. Sicher kommt er doch in sofern in Betracht, als er judaistisch die pauliniſche Lehre von der freien Gnade trübte. Sodann ist Thol. geneigt, die Erklärung von Beza anzunehmen. Es sei immer ein ungewöhnlicher Ausdruck: einer Lehre übergeben werden, wenn man auch dabei mit Chrysost. und Olshausen die Leitung Gottes als den thätigen Faktor denke. Was aber der Apostel von diesem Typus der Lehre hält gegenüber seinen Verdunkelungen, das sagt er Galat. 1, 6. — Gott selbst hat sie dieser Glaubensschule übergeben. Παρεδόθητε nicht Med. (Fr.), sondern Passiv. Aus dem Gesagten folgt, daß die Gemeinde schon für die pauliniſche Form des Evangeliums durch die Freunde des Apostels gewonnen ist. Hier aber handelt es sich um das sachliche Moment; die wahre Energie der Freiheit vom Gesetz ist die wahre Energie des Lebens in dem Gehorsam der Gerechtigkeit. — **Freigewordene aber von der Sünde.** Das δέ führt über zur Betonung des Wortes: ihr seid geknechtet, oder zu Knechten gemacht ꝛc. Das negative Moment: frei von der Sünde, wußten sie der Natur der Sache nach früher und besser als diese volle Consequenz: geknechtet ꝛc. — **Ein Wort nach menschlichen Verhältnissen.** Das ἀνθρώπινον analog dem κατ' ἄνθρωπον Kap. 3, 5. An der Sklaverei, welche namentlich in Rom bestand in voller Blüthe, will er ihnen die absolute Geltung des neuen Lebensprinzips klar machen. — **Um der Schwachheit eures Fleisches.** Das Fleisch, oder die sinnlich-reizbare Fülle des Leibes ist nicht nur negativ schwach, sondern auch positiv krankhaft verstimmt, was Beides die ἀσθένεια ausdrückt. Es fragt sich jedoch, ob der Apostel hier die aus dieser Schwachheit sich ergebende Schwäche der Intelligenz meint, wodurch er genöthigt würde, ihnen die höchste Sklaverei unter dem Bilde der Knechtschaft vorstellig zu machen (Bengel, Meyer und de Wette mit Beziehung auf 1 Kor. 3, 1), oder ob er ihre praktische Schwachheit meint. Die erstere Fassung, d. h. die Beziehung auf die Intelligenz, tritt auch in der Wendung auf, der Apostel kündige eine populäre Erläuterung an (Vatabl., Erneſti und Rosenmüller). Für die letztere Annahme sprechen Orig., Chrysost., Theod., Calvin ꝛc.: „Ich fordere nichts, was nicht eure fleischliche Schwachheit leisten könnte", oder ähnlich. Der Gedanke selber konnte hier der Intelligenz der römischen Christen nicht unverständlich sein, daher wiegt jedenfalls die praktische Beziehung vor; nicht aber in dem angegebenen Sinne: „Ich fordere nichts zu Schweres von euch, ich verlange nur den Grad des Gehorsams, welchen ihr vorher der Sünde erwiesen." Vielmehr ist der Gedanke des Apostels zu erläutern aus dem Folgenden: Ueberliefert eure Glieder als geknechtet ꝛc. Das heißt, wenn ihr

auch in eurem Geistesleben euch fühlt als Freie, so müßt ihr doch eure Glieder wegen der Schwachheit eures Fleisches recht strenge, wie Knechte, in Zucht und Gehorsam halten. Es handelt sich bei aller Freiheit in Bezug auf die leiblichen Glieder um eine angemessene ascetische Zucht, wie sie auch der Apostel in Beziehung auf seinen eigenen Leib ausübt (1 Kor. 9, 27; vgl. Gal. 5, 24), und daher ist seine bildliche Ausdrucksweise nicht blos dem Gegensatz entsprechend als Bezeichnung eines unbedingten Gehorsams, sondern auch im speziellen Sinne als Forderung eines strengen Regiments begründet. Bei dieser Fassung erledigt sich auch die Erinnerung Meyers: λέγω könne nicht Fordern heißen. Der Apostel spricht nicht eine Forderung aus, sondern einen Grundsatz, nach welcher Analogie der Christ in seiner Freiheit sich sein leibliches Leben absolut unterthänig zu machen habe. Ohne Grund machen Lachmann und Fritzsche aus dem Satz ἀνθρώπινον ꝛc. eine Parenthese. — **Uebergeben habt eure Glieder.** Zum Knechtsdienst. Das scheinfreie Wohlgefallen war in der That eine harte Knechtschaft unter der Sünde. — **Der Unreinigkeit.** Wir nehmen an, daß ἀκαθαρσία vorzugsweise Bezug habe auf den heidnischen Theil (nach Kap. 1), dagegen ἀνομία auf den jüdischen (nach Kap. 2). Meyer unterscheidet: ἀκαθ., die Sünde als den Menschen ethisch befleckend, ἀνομ. als Verletzung des göttlichen Gesetzes. Spener, de Wette u. A. unterscheiden: Unzucht als Befleckung seiner selbst und Versündigung gegen Andere. Tholuck faßt ἀκαθ. als species, ἀνομία als generalisirendes Genus der Sünde. Allein das Genus ist im Folgenden ausgesprochen. Die ἀκαθ. oder die Fleischessünden im engeren Sinne und die ἀνομία, oder die Gesetzeswidrigkeiten im engeren Sinne, laufen mit einander zusammen in die ἀνομία im weiteren Sinne, in die Strafbarkeit und Verdammlichkeit vor dem Gesetz, welche den Gegensatz zum ἁγιασμός bildet. Daher ist auch die Erklärung des εἰς τὴν ἀνομ.: von einer Sünde in die andere (Oekum., Erasm., Luther und Grotius), unrichtig. Bemerkenswerth ist die Dualität des Sündendienstes: ein Dienst theils unter der Unsauberkeit, theils unter der Unbotmäßigkeit. Dies könnte nicht sein (nach dem Satz: Niemand kann zwei Herren dienen), wenn die Beiden nicht zusammenhingen. — **Gekuechtet der Gerechtigkeit zur Heiligung.** Die Gerechtigkeit als neues Lebensprinzip soll über die Glieder unbedingt herrschen; die Heiligung soll das Ziel und Resultat sein. Meyer übersetzt ἁγιασμός Heiligkeit. Um Heiligkeit herzustellen. Auch Tholuck will das Wort nicht verstanden wissen von dem Streben: heilig zu werden. Er bezieht sich auf V. 22; hier ist aber ἁγιασμός noch von dem τέλος unterschieden als Bewegung zu dem τέλος hin. Sodann führt er Hebr. 12, 14 an. Allein auch diese Stelle entscheidet nicht für den Ausdruck Heiligkeit. Denn die Heiligkeit ist nicht Vorbedingung für das Schauen des Herrn, sondern ihre Frucht. Freilich kann nach dieser Stelle ἁγιασμός auch nicht ein Streben bedeuten, sonst müßte man übersetzen: Strebet nach dem Streben der Heiligkeit. Die von Thol. angeführten Sprüche von Basil. und Oek. besagen nicht beide das Gleiche. Oekum. versteht unter dem Wort: absolutes Reinsein; Basil. dem Heil. Gott durchaus geweiht sein. Und dies ist der Sinn. Zunächst bezeichnet ἁγιασμός den Akt der Weihung („Nach Bleek zu Hebr. 12, 14 käme es bei Klassikern nicht vor; aber wie in der Sept. hat es Dion. Halic. 1, 21 von Weihungsakten" Thol.), sodann den Zustand des Geweihtseins oder auch Geheiligtseins — ein Begriff, der nicht mit dem Begriff der vollendeten Heiligkeit in Eins zusammenfällt, in welchem zumal die constante ethische Bewegung vielmehr ausgedrückt ist als eine substantielle ruhende Beschaffenheit. — **Denn da ihr der Sünde Knechte.** Das γάρ deutet nach Fritzsche die Erläuterung von V. 19 an; nach Meyer und Thol. kündigt es die Begründung desselben an. Es ist jedoch mehr eine weiterführende Erläuterung des Vorigen, als Begründung des Folgenden. Der Apostel beantwortet die Frage: weßhalb soll der Dienst der Gerechtigkeit ein Knechtsdienst sein? Antwort: weil ihr damals, als ihr Knechte der Sünde waret, Freie gewesen seid im Verhältniß zur Gerechtigkeit. Nicht Freie der Gerechtigkeit waren sie, als hätte diese sie freigegeben, sondern im Verhältniß zu ihr, daher der Dativ. Das Argument liegt in der Nothwendigkeit der völligen Umkehrung des früheren Verhältnisses. Da die Sünde und die Gerechtigkeit einander ausschließen, so waren sie im Verhältniß zu der Gerechtigkeit Ungebundene, weil sie Gebundene der Sünde waren. Sind sie also jetzt von der Sünde frei geworden, so müssen sie Gebundene der Gerechtigkeit werden. Das furchtbare Wort: Freie gegenüber der Gerechtigkeit, sagt nicht: sie hatte keine Ansprüche an euch (Tholuck), sondern sie hatte keinen Theil an euch. Nach Koppe und Reiche ist dies ironisch gesagt, was Meyer und jetzt auch Thol. bestreitet. Im Satz liegt allerdings nichts Ironisches, wohl aber im Worte ἐλεύθεροι. Denn dies ist ja ebenso wenig eigentlich zu nehmen, wie daß sie Sklaven der Gerechtigkeit werden sollen. So wie diese letztere Gebundenheit nicht nur Freiheit ist, sondern auch Freiwilligkeit, so war jene Freigelassenheit die tiefste Sklaverei. — **Welche Frucht nun.** Hier geben zwei Construktionen auseinander. 1) die Frage schließt ab mit τότε. Dann folgt die Antwort. S. unsere Uebersetzung. (So die Pesch., Theod. Mopsv., Theod., Erasm., Luth. u. v. A. bis auf de W., Lachm., Tischend., Phil.). 2) Die Frage geht fort bis auf ἐπαισχύνεσθε. Welche Frucht nun hattet ihr damals von Dingen, deren ihr jetzt euch schämet? Antwort: Keine, denn das Endresultat derselben (dieser Dinge) ist der Tod (so Chrysost., Oekum., Beza, Calv., Grot. u. s. w., Bengel, Meyer). 3) Im Anschluß an die letztere Construktion erklärt Reiche: Welche Thaten, deren ihr euch jetzt schämet, gingen aus eurem Sündendienste (nämlich eurem Fruchtbringen) hervor? Die dritte Construktion ist ganz haltlos; καρπός soll pluralisch in ἐφ' οἷς wiederkehren, καρπ. ἔχειν soll heißen, Frucht bringen. Gegen Meyers Erklärung spricht: 1) zunächst muß er vor ἐφ' οἷς ein ἐκείνων einschalten, und in die Frage schon eine Negation hineinlegen, um die Form der Antwort τὰ γάρ ꝛc. zu erklären. 2) Heißt es, welche Frucht hattet ihr damals? — nicht, welche werdet ihr haben erst am Ende? 3) Nach dem Gegensatz soll es betont werden, daß sie damals keine Frucht hatten, vielmehr schädliche und schändliche Täuschungen, daß sie jetzt aber schon ihre Frucht haben. 4) Mit der Fassung von Meyer würde ἐφ' οἷς νῦν ἐπαισχύ-

νεσθε zu einer abschwächenden Bemerkung. Gegen die Erklärung Nr. 1 sagt Meyer: 1) nach V. 22 sei im Gegensatz zu V. 21 vom Haben der Frucht die Rede, nicht von der Qualität. Dies ist falsch: der καρπός ist qualificirt εἰς ἁγιασμόν. 2) Paulus müßte τίνας καρπούς geschrieben haben, oder ἐφ' ᾧ. Als ob nicht der metaphorische Begriff: Frucht, Gewinn, in einer Vielheit von Dingen dargestellt werden könnte. 3) Paulus lege der Unsittlichkeit niemals καρπούς bei; er lege ihr ἔργα bei (Gal. 5, 19), prädicire καρπός nur vom Guten (Gal. 5, 22; Epheſ. 5, 9; Phil. 1, 11), ja er bezeichne die ἔργα τοῦ σκότους als ἄκαρπα. — Aber daſſelbe ſagt der Apoſtel hier, wenn er fragt: welche Frucht hattet ihr damals? Er negirt es ja eben, daß ſie wirkliche Frucht hatten, wahren Lebensgewinn. Vielmehr ernteten ſie für wahre Frucht ſchändliche Täuſchungen, Dinge, deren ſie jetzt ſich ſchämen und in denen ſchon der künftige Tod ſich ankündigte. Vgl. zudem Gal. 6, 8. Tholuck glaubt, es laſſe ſich zwiſchen den beiden Conſtruktionen nicht apodiktiſch entſcheiden. — **Denn das Ende derſelben.** Der Tod iſt auch hier in ſeiner einheitlichen umfaſſenden Bedeutung zu verſtehen; nicht ausſchließlich der ewige Tod (Meyer). Meyer nimmt das μέν mit Lachm. auf und überſetzt: denn das Ende freilich iſt der Tod — ohne zu bemerken, daß dies ſeiner Conſtruktion der Stelle widerſpricht. Nur bei der Conſtruktion Nr. 1 hat das μέν einen Sinn. — **Nun aber als Freigewordene.** Das böſe Verhältniß hat ſich durch den Glauben völlig umgekehrt. Sie ſind jetzt zu Knechten gemacht für Gott. An die Stelle der δικαιοσύνη tritt hier Gott ſelbſt, denn ihr Verhältniß iſt jetzt ein Verhältniß der perſönlichen Liebe. Darin haben ſie auch ſchon ihre Frucht; Meyer: die καινότης ζωῆς V. 4. — Oder der Friede Kap. 5, 1. Wie aber im Alten Teſtamente die Erſtlinge zum ἁγιασμός dienten, ſo im Neuen Bunde die ganze Frucht des Glaubenslebens. Thol. überſetzt auch hier: Heiligkeit. Als Endziel aber ewiges Leben, d. h. habt ihr das ewige Leben. Meyer ſagt: dieſer Beſitz iſt jetzt noch ein ideeller. Vielmehr ein prinzipieller, Joh. 3, 36; Matth. 5, 8; Hebr. 12, 14; 1 Joh. 3, 2. — **Denn der Sold der Sünde.** Tholuck: „Ὀψώνιον und im Plur. ὀψώνια", Sold des Dieners und des Soldaten, alſo möglicher, wenn auch nicht nothwendiger Weiſe Fortſetzung des Tropus vom Kriegsdienſte, vgl. ὅπλα V. 13. In dieſer Vorausſetzung wurde von Grot., Bengel, Wetſtein für χάρισμα die Bedeutung donativum militare in Anſpruch genommen. Doch iſt das techniſche Wort für ein ſolches Donativ ἡ ἐπίδοσις (Fr.)." Das Bildliche in dem Gegenſatz liegt wohl darin, daß die Sünde ihren Kriegern und Sklaven einen jammervollen Sold (Erasm. ὀψάνια vile verbum) zahlt, nämlich den Tod; Gott aber (als König) ſeinen Kindern oder Dienern nicht Lohn zahlt, ſondern das Ehrengeſchenk ſeiner Huld, und zwar das ewige Leben. Thol. beſtimmt den Gegenſatz ſo: „was die Sünde trifft, gebührt ihr nach dem Rechte, dagegen was durch gläubige Annahme der göttlichen Heilsgüter zu Theil wird, kann nur als Geſchenk betrachtet werden, namentlich der Heilsausgang, die ewige Lebensvollendung." Auch dieſer Gegenſatz iſt richtig, inſofern er nicht über das richtige Maß hinausgeſchraubt wird, ſo daß die Gerechtigkeit der Vergeltung als Willkür erſcheint; in unſerm Text tritt dieſer Gegenſatz jedoch zurück, denn es iſt nicht die Rede von der gerechten Beſtrafung der Sünde, ſondern von der Art, wie die Sünde ſelber als falſche Herrſchaft gedacht, den Lohn zahlt, und das Charisma θεοῦ hat jedenfalls den Knechtsdienſt der Gläubigen zur Vorausſetzung, bleibt aber freilich Charisma, weil der ganze Begriff des Verdienſtes wegfällt, wo der Verdienſt nicht taxirt wird, und wo auch die Vorbedingungen des Wohlverhaltens geſchenkt ſind. — **In Chriſto Jeſu unſerm Herrn.** Er iſt nicht nur Quelle unſeres ewigen Lebens, ſondern auch der centrale Schatz deſſelben. Zum Begriff Sold ſ. 1 Kor. 9, 7. „Der Plur. (gewöhnlicher als der Sing.) erklärt ſich aus den mehrfachen Beſtandtheilen der urſprünglichen Naturalöhnung, und aus den mehreren Münzſtücken des ſpäteren Geldſoldes." Meyer.

Dogmatiſch-ethiſche Grundgedanken.

1. Es iſt ſicher nicht zufällig, daß das Wort βασιλεύειν im Römerbrief ſo oft vorkommt (Kap. 5, 14. 17. 21; 6, 12); ebenſo das Wort ὅπλα hier und Kap. 13, 12. S. die Erl., wo auf ähnliche Beziehungen des Apoſtels auf örtliche Verhältniſſe im erſten Korintherbriefe ſowie im Briefe an die Epheſer hingewieſen iſt. An dieſen Merkmalen der Lebenswahrheit ſind ſeine Briefe überhaupt reich. In dem Briefe an die Galater z. B. tritt uns der galliſche Wankelmuth recht anſchaulich entgegen, in den Korintherbriefen das Charakterbild der Stadt Korinth, in dem Briefe an die Koloſſer der phrygiſche Volksgeiſt, u. ſ. w. Dergleichen Merkmale der Aechtheit ſind freilich für die Baur'ſche Kritik Spinnengewebe, während ſie aus den Spinnengeweben der äußerlichſten Anſcheine gewichtige und entſcheidende Anzeichen macht.

2. Der Apoſtel geht in unſerem Abſchnitt von dem Bilde des Kriegsdienſtes zu dem Bilde des Knechtsdienſtes über, um die chriſtliche Freiheit im Gegenſatz zu der Gebundenheit des Menſchen in der Sünde nach allen Beziehungen darzuſtellen.

3. Zu V. 12. Die despotiſche Herrſchaft der Sünde in dem ſterblichen Leibe des Unwiedergebornen iſt ein ethiſches Abbild der pſychiſchen Beſeſſenheit. Die Sünde iſt wie eine fremde Macht in das individuelle Leben eingedrungen und hauſet darin als Herr und Meiſter. Das Chriſtenthum beſteht nun weſentlich in der Schilderhebung des Geiſtes gegen dieſe angemaßte Despotie in der Kraft des Sieges, der Herrſchaft und der Gemeinſchaft Chriſti.

4. V. 13. Wollte der wirkliche Chriſt wieder der Sünde dienen, ſo wäre das ein freiwilliges, feiges, unverantwortliches Ausliefern der Waffen an eine feindliche Macht und zwar an eine bereits geſtürzte. Nach der Anſchauung des Apoſtels iſt aber das ganze Leben der Menſchheit ein ſittlicher Geiſterſtreit zwiſchen der Gerechtigkeit und der Ungerechtigkeit, in welchem alle menſchlichen Glieder die Waffen ſind, welche entweder für die Gerechtigkeit oder für die Ungerechtigkeit ſtreiten. Der Menſch, phyſiologiſch betrachtet, iſt nackt geboren, wehrlos, ohne Waffen; ethiſch betrachtet, iſt er von Haus aus „bewaffnet bis an die Zähne", ſeine Glieder haben durchweg die Bedeutung ſittlicher Waffen.

5. Den Schluß, welchen die anomiſtiſche Unlauterkeit macht: die Sünde iſt freigegeben, weil wir

nicht unter dem Gesetze sind, sondern unter der Gnade, kehrt Paulus in sein Gegentheil um: die Sünde ist eben deßwegen als aufgehoben und ausgeschlossen zu betrachten. Das Gesetz macht zwar nicht die Sünder, aber es paßt auf die Sünder; die Knechtschaft unter dem Gesetz entspricht der Knechtschaft unter der Sünde, und das Gesetz kann diese Knechtschaft nicht aufheben. Wer unter dem Gesetze steht, für den ist sein eigenes innerstes Wesen noch eine fremde Gestalt; denn das innerste Wesen in seiner Lebendigkeit bedeutet die Innerlichkeit des Gesetzes, die Freiheit von dem Buchstaben des Gesetzes, die Freiheit. Sich selber entfremdet sein heißt also der Sünde noch verhaftet sein, und darum auch dem Gesetz als der fremden Gestalt der innersten Lebensnormen. In der Gnade aber ist der Mensch zugleich frei geworden von der Sünde und vom Gesetz, weil er durch die Gnade zu sich selber gekommen ist (Luk. 15, 17), und weil sie das Gesetz als Geisteswort geschrieben hat in sein Herz. Ueber die Macht der Gnade s. Thol. S. 313; über die nova obedientia S. 314.

6. Zu V. 16. Das Leben ist durchweg eine Consequenz aus einem bestimmten Prinzip, entweder zum Tode oder zum Leben, mag sich der Mensch nun dieses Prinzip, seine Selbstbestimmung, mehr oder minder klar gemacht haben. Das Christenthum ist eine durchaus synthetische Lebensanschauung, eine Auffassung des Lebens nach seinen großen einheitlichen Grundverhältnissen. Adam, Christus, Knechtsstand, Freiheit u. s. w.

7. Zu V. 17. Wenn der Apostel Gott Dank sagt, daß die Römer nicht etwa nur im Allgemeinen Christen geworden sind, sondern gehorsam geworden sind dem Lehrtropus der Freiheit des Evangeliums vom Gesetz, so liegt die Anwendung davon auf das evangelische Bekenntniß sehr nahe. Der Apostel spricht hier von bestimmten Lehrtypen nicht sowohl im formellen als im materiellen Sinne. Sein Gegensatz ist das judaisirende Christenthum.

8. Zu V. 19. 20. Daß die Glieder der Gerechtigkeit geknechtet werden sollen ist nicht blos ein bildlicher Ausdruck, welcher sich aus der Antithese ergibt, daß sie der Sünde geknechtet waren. Vielmehr ist dies eine Forderung, welche sich daraus ergibt, daß sie in Folge des Sündendienstes mit der Schwachheit des Fleisches behaftet sind, und daher ungeachtet der Freiheit des christlichen Geistes, ja gerade vermöge derselben als krankhaft verstimmte Naturkräfte, animalische Naturen, unterthänig gemacht, überwacht und beherrscht werden müssen. Das Bäumchen, welches nach einer Seite schief gewachsen ist, lehrt Augustin, wird dadurch gestreckt, daß man es etwas nach der andern Seite biegt.

9. Die Frucht des Sündendienstes stellt sich zuerst in bittern Täuschungen, Beschämungen, in Schmach und Schande dar; zuletzt im Tod. Der Lohn der Sünde ist seiner Natur nach ein gemeiner Sold für Knechtsdienst oder Kriegsdienst, und dazu noch ein spöttlicher Sold — der Tod. Wie glorreich tritt dieser Ablöhnung die Ehrengabe des ewigen Lebens gegenüber! s. d. Erl. Hier sind ebenso wohl die Ueberspannungen des Begriffs der gnadenreichen Vergeltung nach der Seite der Willkür als nach der Seite der Ablöhnung abzuweisen. Schon in menschlichen Verhältnissen ist der Verdienst eine niedrigere Form als das Verdienst; der Ehrensold aber geht auch über das Verdienst hinaus, indem er als Gabe der persönlichen Großmuth das Werk des persönlichen Werthes mehr als aufwiegen will. Schon im Reiche der Liebe überhaupt fällt alles Verdienen dahin, geschweige im Reiche der Gnade, aber nicht die Angemessenheit der Vergeltung zu der von Gott geschenkten, religiös-sittlich angeeigneten Kindeswürde und Knechtswürdigkeit. Die Gnade wird nicht dadurch verherrlicht, daß sie abgelöst wird von der Gerechtigkeit. Ueber die ζωὴ αἰώνιος s. das Evangelium Joh. S. 90.

Homiletische Andeutungen.

(Zu Kap. 6, V. 12—23.)

Die wohlbegründete, apostolische Ermahnung zum sittlichen Lebenswandel: 1) An wen ist sie gerichtet? 2) Was verlangt sie? 3) Wodurch ist sie begründet? — Unser Leib ein sterblicher Leib (V. 12). — In wessen Dienste sollen unsere Glieder stehen? 1) Nicht im Dienste der Ungerechtigkeit, sondern 2) im Dienste der Gerechtigkeit (V. 13). — In welchem Dienste halten sich unsere Waffen besser? 1) Mancher glaubt, im Dienste der Ungerechtigkeit; allein da werden sie verdorben. 2) Christliche Erfahrung hingegen lehrt: im Dienste der Gerechtigkeit, denn da bleiben sie unversehrt (V. 13). — Unter dem Gesetze ist der Tod, unter der Gnade ist das Leben (V. 14). — Gesetz und Gnade.

Sollen wir sündigen, da wir nicht mehr unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade stehen? Das sei ferne! weil Freiheit vom Gesetze 1) nicht Gesetzlosigkeit, sondern 2) Gehorsam zur Gerechtigkeit ist [vgl. Luthers Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen] (V. 15–23). — Was heißt dem Vorbilde der Lehre, der man ergeben ist, von Herzen gehorsam sein? 1) Nicht nur rechtgläubig, sondern 2) recht gläubig sein (V. 17). — Das Vorbild apostolischer Lehre. 1) Was ist darunter zu verstehen? (Die Lehre des Apostels Paulus von der Rechtfertigung durch den Glauben). 2) Wiefern ist dieses Vorbild auch für uns noch von Bedeutung? (V. 17). — Was dürfen wir von christlichen Confirmanden erwarten? 1) Daß sie sich hüten vor der Knechtschaft der Sünde; 2) daß sie von Herzen gehorsam sind dem Vorbild der Lehre, welcher sie sich ergeben haben (V. 17). — Christliche Prediger sollen nie vergessen, menschlich, d. i. Jedermann verständlich zu reden, Kap. 3, 5 (V. 19). — Menschliche Rede, die klarste Rede (V. 19). — Die Früchte der Sünden- und der Gottesknechtschaft: 1) Die Frucht jener ist der Tod; 2) die Frucht dieser das ewige Leben (V. 21). — Was ist die Frucht der Sünde? 1) Eine Frucht, deren man sich schämen muß; 2) eine Frucht, deren Ende der Tod ist (V. 21). — Wohl dem Menschen, der sich seiner Sünde schämt (V. 21). — Was ist die Frucht der Gerechtigkeit? 1) Eine Frucht der Heiligung; 2) eine Frucht, deren Ende das ewige Leben ist. — Die köstliche Frucht der Heiligung. Sie ist nicht nur 1) lieblich anzusehen, sondern 2) macht sie wirklich klug, fröhlich und selig (V. 21. 22). — Den Tod verdienen wir uns, das ewige Leben wird uns geschenkt. — Tod und ewiges Leben. 1) Jener ist der Sünde Sold; dieses ist 2) Gottes Gabe in Christo Jesu unserem Herrn.

Luther: In seinen Tod, daß wir auch, wie er, sterben. — Merke, die Heiligen haben noch böse Lüste im Fleisch, denen sie nicht folgen (V. 12). —

So lange die Gnade regiert, bleibt das Gewissen frei und zwingt die Sünde im Fleisch, aber ohne Gnade regiert sie und das Gesetz verdammt das Gewissen (V. 14).

Starke: Auch bei den Wiedergeborenen reget sich noch die Sünde und können sie auch in derselben Herrschaft wieder verfallen; darum brauchen sie der Warnung (V. 12). — Die Frommen sind niemals ohne Gesetz und doch nicht unter dem Gesetze, sondern in dem Gesetze (V. 14). — Wer die Sünde noch über sich herrschen läßt, der kann nicht unter der Gnade sein (V. 14). — Ein Knecht der Sünde sein ist das größte Elend, aber ein Knecht der Sünde gewesen sein ist die größte Glückseligkeit (V. 17). — Die Rechtfertigung treibet, beweget und erwecket gewaltig zur Uebung der Gottseligkeit, Ps. 130, 4 (V. 18)

Hedinger: Frömmigkeit aus Zwang, aus Furcht, aus Höflichkeit, Anderen zu gefallen, aus eigenem Trieb, aus Begierde, Lob und Nutzen zu haben, ist Blendwerk und Knechtschaft Ismaels. Kinder Gottes sind nicht unter dem Gesetze, 1 Joh. 4, 18 (V. 15). — Christen sind keine Libertiner, die thun dürfen, was sie wollen: Knechte, Knechte sind sie, aber Gottes. Wo sind aber solche Knechte? Wie groß ist ihre Zahl? Hof- und Modeknechte, Passionenknechte, Menschen- und Staatsknechte, eigennützige und Teufelsknechte siehet man mit Haufen. Schande, daß sie mit Gewalt noch Gottes Knechte heißen wollen (V. 22). — Cramer: Wir werden's nicht besser haben, denn Paulus, dem man alle Worte verkehret, übel ausleget und zur Sünde macht (V. 15). — Nichts stehet einem Knechte besser an, denn Gehorsam. Weil wir nun Knechte Gottes sind, so müssen wir gehorsam sein von Herzen, nach Gottes Wort und nicht eigenem Gedünken, beharrlich bis an's Ende. Solche Knechte sind mit dem Pfriemen des Gotteshauses gespießet und vernagelt, 2 Mos. 21, 6 (V. 16). Quesnel: Wie das Herz ist, so ist auch der Gebrauch des Leibes. Er dienet dem Herrn, den sich das Herz erwählet hat. Ein wahrer Christ widmet sich Gott ganz, sein Herz durch die Liebe, und seinen Leib durch gute Werke (V. 13). — O selige Dienstbarkeit, damit man Gott dienet! Die Dienstbarkeit der Menschen macht zu elenden Leuten; Gottes Dienstbarkeit aber zu Heiligen in der Zeit und zu Königen in der Ewigkeit, Jes. 14, 3 (V. 22). Müller: Gott will keinen gezwungenen Dienst haben, ein willig Herz das beste Opfer; bei dem schwachen Fleisch ein williger Geist; bei dem kleinen Werk ein großer Wille, Ps. 110, 3 (V. 19). — Wer von der Gerechtigkeit frei ist, der hat kein Theil an Christo (V. 20). — Wie die Frucht aus dem Samen, so wächset die Schande aus der Sünde, auswendig vor der Welt, inwendig im Gewissen vor Gott (s. V. 21).

Spener: Darin besteht das ernstliche wahre Christenthum, daß, obwohl die Sünde da ist, solche nicht herrschet (V. 12). — Ein Mensch, der mit Ketten und Fesseln gebunden ist, kann Vieles nicht thun. Wo ihm aber die Ketten und Fesseln abgenommen werden, so kann er's alsdann. Also, wo Christus u. s. w. — Man darf nicht denken: Es ist zwar der Tod der Sünden Sold, aber Christus hat uns von dem Tode erlöset, also schadet es uns endlich doch nicht. Denn Christi Erlösung hilft uns nichts, wenn wir ihm nicht gehorsam werden wollen (V. 23).

Gerlach: Der Leib mit seinen Trieben und Gliedern ist gleichsam ein Haus voll Waffen oder Werkzeuge, zum Kriege oder jeder Art von Thätigkeit. Im Dienste der Sünde werden diese Glieder, die sinnlichen Triebe, dann selbst Glieder der Sünde (V. 13). — Die Knechtschaft des Gehorsams ist zugleich eine wahre Freiheit (V. 17). — Indem durch das Evangelium der Mensch ebensowohl ein Knecht, als ein Freier wird: so ist dadurch ebensosehr die Willkür ausgeschlossen, als der blos äußerliche Gehorsam gegen eine fremde Gewalt (V. 18). — Herrscht die Gerechtigkeit so in uns, daß alle unsere Glieder ihre Werkzeuge werden: dann wirken sie zusammen zum Wachsthum unserer Heiligung (V. 19). — Ein einziger Blick auf die Frucht und den Lohn der Sünde muß den Christen mit Scham und daher mit Abscheu vor der falschen Freiheit erfüllen, welche die Gnade mißbraucht (V. 21). — Die vollkommene Heiligung des Menschen an Leib und Seele ist auch sein wahres, ewiges Leben; denn durch die vollendete Gemeinschaft seiner ganzen Natur mit der Quelle alles Lebens, Gott selbst, durchströmt ihn geistlich und leiblich die Fülle des ewig seligen Lebens (V. 22).

Lisco: Ernste Ermahnung zur Heiligung des Lebens (V. 12—23). 1) Inhalt derselben (V. 12 bis 14); 2) Beweggrund zu eifriger Heiligung ist die Gnade der Erlösung (V. 15—23).

Heubner: Freiheit vom Gesetz ist nicht Freiheit, sündigen zu können, ist nicht Gesetzlosigkeit (V. 15). — Im Christenthum herrscht kein Buchstabengesetz mit weltlicher Macht, sondern ein freies Gesetz der Liebe (V. 15). — Gehorsam, die Uebung in Gottes Willen, weckt immer mehr die geistige Lebenskraft, erhält die geistige Gesundheit (V. 16). — Reinheit der Seele, Seelenschönheit entspringt nur aus Sündlosigkeit (V. 19). — Das Andenken an frühere Sünden verlischt nie ganz, aber das Zurücksehen des Bekehrten auf dieselben ist ein heiliges: 1) es erhält in der Demuth und Wachsamkeit; es erweckt 2) zur Dankbarkeit gegen die Liebe und Gnade Gottes; 3) zum Mitleid gegen andere Menschen.

Besser: Die Gläubigen sind Knechte der Gerechtigkeit (V. 12—23). — Die Ungerechtigkeit ist eine tyrannische Herrin, die ihre Sklaven nicht losläßt nach deren Belieben, sondern sie auf der schiefen Ebene abwärts von Gottes Geboten immer weiter und weiter stößt (V. 19). — Servitium Dei summa libertas (V. 19). — Mannigfaltig, wie der Sold, den ein Kriegsherr zur Löhnung gibt (Brod, Kleidung, Geld), ist auch der Sold der Sünde: aber seine Summa ist der Tod, eitel Tod. Tod, das Brod des Verderbens u. s. w.

Lange: Der Sündendienst, anfangs scheinbar ein freies Kriegsleben, aber dann offenbar als ein Söldnerstand, endlich als ein Sklavenstand. — Der furchtbare Selbstbetrug in der Hingebung an die Sünde: 1) Am Anfang schon Unfreiheit statt Freiheit. 2) Im Fortgang immer abwärts statt aufwärts. 3) Am Ende statt des Lebens der Tod. — Freiwilliger Rücktritt in die Knechtschaft: die schwerste Sündenschuld. — Der eigentliche Tod wird durch seinen Gegensatz beleuchtet. Er ist nicht dem diesseitigen Leben entgegen gesetzt, sondern dem ewigen Leben. Das ewige Leben als Frucht des wahren Gottesdienstes in der Gerechtigkeit: 1) Als Vergeltung; 2) als Gabe.

Perikope zu V. 19—23 am siebenten Sonntage nach Trinitatis. Fronmüller: Der gewaltige Unterschied zwischen den Knechten der Sünde und den Knechten Gottes. 1) Wie dieser Unterschied sich der Erfahrung gemäß zu erkennen gibt; 2) welche

unendliche Folgen er nach sich zieht. — Heubner: Vergleichung der gewissen Früchte der Sünde und der Gerechtigkeit. — Genzken: Wie sich die Knechte Gottes von den Knechten der Sünde unterscheiden: 1) So verschieden der Dienst ist, 2) so verschieden ist der Lohn. — Stier: Zweierlei Dienst und zweierlei Lohn. — Schulz: Der Weg der Sünde und der Weg Gottes.

Vierter Abschnitt: Das prinzipielle Hinübergetretensein und faktische Hinübertreten der Christen aus dem Buchstabendienst unter dem Gesetz in den Geistesdienst unter der Gnade, kraft des Todes Christi. Die Gläubigen sollen in dem Bewußtsein leben, daß sie dem Gesetz gestorben sind. — Tholuck: „Zu solcher Gottesherrschaft in einem neuen Leben führt nothwendig eure an die Stelle Gesetzesherrschaft getretene Vermählung mit Christo."

Kap. 7, 1—6.

Oder wisset ihr nicht, Brüder — ich rede ja zu Solchen, die das Gesetz kennen — 1
daß das Gesetz herrschet über den Menschen [nur] so lange Zeit er lebt? *Denn das 2
dem Manne unterthänige Weib ist an den lebenden Mann gebunden durch das Gesetz.
Wenn aber der Mann gestorben ist, so ist sie ledig geworden von dem Gesetz des Man-
nes. *Demnach also wird sie, so lange der Mann noch lebt, Ehebrecherin geheißen wer- 3
den, wenn sie einem anderen Manne zu Theil wird; wenn aber der Mann gestorben ist,
ist sie frei vom Gesetze, so daß sie nicht Ehebrecherin ist [sein soll], wenn sie einem an-
deren Manne zu Theil wird. *Demnach, meine Brüder, seid auch ihr für das Gesetz 4
todt gelegt durch den Leib Christi [in seinem Getödtetwerden], damit ihr würdet einem
Anderen zu Theil, dem von den Todten Erweckten. — Dies, damit wir Frucht tragen
möchten für Gott. *Denn da wir im Fleische waren, wirkten die Leidenschaften der 5
Sünden, die durch das Gesetz gewordenen, in unsern Gliedern, Frucht zu tragen dem
*Nun aber sind wir ledig geworden vom Gesetz, indem wir gestorben sind dem[1]), wovon 6
wir fest- und aufgehalten wurden, so daß wir nun Knechtsdienste thun im neuen Wesen
des Geistes und nicht im alten Wesen des Buchstabens.

Exegetische Erläuterungen.

Uebersicht: a. Das Bild von der Ehe und dem Eherecht zur Bezeichnung des Verhältnisses der Gläubigen zum Gesetz (V. 1—3); b. die Anwendung des Bildes: die Ehe blieb nicht rein, weil die Sünde, vom Gesetz erregt, sich einmischte. Sie ist aufgelöst durch Todesfall (V. 4—6).

Oder wisset ihr nicht, Brüder. Da das ἤ am Anfange einen Zweifel voraussetzt (Kap. 3, 29; 6, 3), so deutet der Apostel an, daß nicht alle Gläubigen in Rom der vollen Consequenz sich bewußt sind, daß das Evangelium sie von dem Dienst des mosaischen Gesetzes frei gemacht, einer Consequenz, die er ihnen nun im Bilde des Eherechts anschaulich machen will. Daher hat das Wort: solltet ihr die Consequenz des Eherechts für den Fall, daß ein Theil gestorben ist, nicht recht wissen? den Sinn: solltet ihr die Consequenz von dem Gestorbensein der Gläubigen durch und für das Gesetz nicht recht wissen? Der Fortschritt der Betrachtung ist dieser: Nachdem der Apostel gezeigt hat, daß sie nicht mehr unter der Sünde sind, mit besonderer Beziehung auf die Heiden, erklärt er jetzt, daß sie auch nicht mehr unter dem Gesetz sind, mit besonderer Beziehung auf die Juden. Die Einheit für diesen Uebergang liegt darin, daß man nicht unter der Sünde sein kann, ohne unter dem Gefühl des Gesetzes zu sein, und nicht unter dem Gesetz, ohne unter dem Gefühl der Sünde zu sein. Insofern geht also unsere Ausführung nicht nur zurück auf Kap. 6, 14, sondern auch auf Kap. 5, 20; 3, 9; 2, 17. D. h. das Gesetz kommt hier in Betracht, in sofern als es die Macht des Buchstabens ist, welcher tödtet (2 Kor. 3, 6), die Erscheinung wie die Erfahrung der Sünde vollendet (j. V. 24). — Seltsame Anknüpfungen: 1) Reiche: das κυριεύει V. 1 gehe zurück auf den κύριος im Schlußverse Kap. 6; 2) Meyer: aus der Wahrheit des vorigen Verses folge die Freiheit der Christen vom Gesetz. Der Uebergang des Apostels liegt aber darin, daß er zeigen will, die Christen sind durch die Taufe in den Tod Christi ebenso dem Gesetz gestorben, wie sie der Sünde gestorben sind. Dies ergibt sich nämlich eben daraus, daß sie das ewige Leben als Gabe Gottes in Christo dem Herrn empfangen haben. Sie sind also durch den Tod Christi auch für den Tod, der eine Folge der Sünde ist, gestorben, wie sie gestorben sind für den Tod, der eine Folge des Gesetzes ist nach Kap. 7, 24. — **Brüder.** Allerdings sind nicht blos die Judenchristen (nach Grot. u. A., in bedingter Weise auch Thol.) mit dieser Anrede gemeint (Meyer). Doch übersieht Meyer bei dieser Negation, daß hier doch die Judenchristen im Vordergrunde gedacht sind, weil die Rede ist vom Gesetz (j. Kap. 9, 3). — **Ich rede ja zu Solchen, die das Gesetz.** Von welchem Gesetz ist die Rede? Es ist nicht zu verkennen, daß Dasjenige, was der Apostel weiterhin als Gesetzesbestimmung anführt, schon an das Naturrecht erinnert. Daher Koppe: jedes Gesetz sei gemeint. Glöckler: Das Sittengesetz. Allein, wenn auch das römische Recht in ähnlichem Sinne lauten mochte, so meint doch der Apostel das mosaische Gesetz selbst, denn es ist die Pointe seiner Argumentation, daß eben nach Grundsätzen des mosaischen Gesetzes selbst die Christen

1) Die Lesart ἀποθανόντος statt ἀποθανόντες Correktur.

als Freigewordene von diesem Gesetz gelten müssen. Daß hier die Thora im Allgemeinen gemeint ist, nicht aber als Ehegesetz insbesondere (Beza, Carpzow u. A.) bedarf keines Beweises; ein apartes Ehegesetz hatte der Jude nicht; doch ist die Thora gemeint mit Beziehung auf das Eherecht. — Und wer sind die Gesetzeskenner? Erklärungen: 1) Die römischen Christen als der Mehrzahl nach Judenchristen; 2) der judenchristliche Theil, an den sich Paulus besonders wendet (Phil. u. A.); 3) dazu die Heidenchristen, die als jüdische Proselyten mit dem Gesetz vertraut worden waren (de W. u. A.); 4) Tholuck erinnert daran, daß auch die Heidenchristen das Gesetz kennen lernten. Es handelte sich ja hier überhaupt nicht um eine schwierige Partikularität der Thora, sondern um einen Grundsatz von naturrechtlicher Evidenz, der eben deßwegen auch nicht aus einem Spruch, sondern aus dem Zusammenhang der Thora resultirt. Tholuck: „Eine unter den Juden geläufige Rechtsmaxime; aus dem Alten Testament sie nachzuweisen, bemüht sich Este vergeblich.“ Das Beispiel der Ruth, der Abigail, selbst das Beispiel der zweiten Ehe Abrahams — das Alles ist doch mehr als eine unter den Juden geläufige Rechtsmaxime. Verwandt ist übrigens der Rechtsgrundsatz Kap. 6, 7. — **Daß das Gesetz herrschet.** Nicht *ὁ νόμος τοῦ ἀνθρώπου* (Mosh. u. A.), sondern *νόμ.* mit *κυρ.* zu verbinden. Der Mensch ist freilich dann dennoch der betreffende unter das Gesetz gestellte Mensch. — **So lange er lebt.** Das *ζῇ* ist offenbar auf den Menschen selbst zu beziehen nach V. 2 bis 4, nicht auf das Gesetz, so daß es in metaphorischem Sinne seine Geltung bedeuten würde, wie Orig., Erasm., Bengel u. A. wollten, um das Bild selbst verständlicher zu machen. Dies wäre dann eben erst zu beweisen gewesen, daß das Gesetz keine Geltung mehr habe. Phil. will das *ζῆν* von dem alten, natürlichen Leben verstehn. S. dagegen Thol.: in dem Falle wäre die Berufung auf die Gesetzeskunde unpassend und das Bild schon durchbrochen. Das Gesetz ist personifizirt als Herrschaft, gerade wie im vorigen Abschnitt die Sünde. Meyer hebt mit Recht hervor, daß *ἐφ' ὅσον χρόνον* den Nachdruck habe. — **Denn das dem Manne unterthänige Weib.** Das Bild V. 2 und 3 ist ganz klar; die Anwendung aber ist schwierig. Da das Gesetz mit dem ersten Manne verglichen wird, Christus mit dem zweiten, so schien die Anwendung folgen zu sollen: Das Gesetz als der erste Mann der theokratischen Gemeinde ist gestorben; nunmehr darf sie sich frei mit Christo vermählen. Daher haben auch Usteri, Rück. u. A. bemerkt, das Bild sei nicht klar durchgeführt, und schon Chrysost. hat angenommen, aus Schonung für die Juden habe Paulus das Verhältniß in der Anwendung umgekehrt, und statt zu sagen: das Gesetz oder der Mann ist todt, habe er gesagt: ihr, die weiland dem Gesetz Vermählten, seid gestorben. Meyer gleicht mit Fr. die Schwierigkeit also aus: Vermöge der Einheit der ehelichen Verbindung sei das Sterben ein gemeinsames; wenn der Mann eigentlich gestorben sei, sei auch das Weib in rechtlicher Beziehung gestorben für den Mann. Man kann dann noch fragen: weßhalb hat denn der Apostel das Bild nicht gestaltet der Anwendung gemäß und das Weib selbst als den gestorbenen Theil bezeichnet? Offenbar wegen der Wiedervermählung. Die erwähnte Zurechtlegung der Concinnität, welche Fr. und Meyer gegeben haben, ist begründet, aber auch sprachlich von dem Apostel markirt. Sowie das Weib nicht gestorben ist, aber in ehelicher Beziehung getödtet oder todt gelegt ist durch das natürliche Sterben des Mannes, so sind auch die Gläubigen nicht eines natürlichen Todes gestorben, sondern zu Todten gemacht für das Gesetz, indem sie mit Christo für das Gesetz gekreuzigt sind. Der Begriff: in der ehelichen Beziehung getödtet, ist also das Tertium comparationis. Das *θανατοῦσθαι* V. 4 ist also gleich dem *καταργεῖσθαι* einer Witwe, worin auch eine todesartige Verwaisung angedeutet ist. Daß das Gesetz selber auch durch seine satzungsmäßige Verwendung zur Kreuzigung Christi als Buchstabe gestorben ist, folgt aus dem Gesagten ohne Weiteres. Für Thol. ist die Meyer'sche Ausgleichung nicht befriedigend gewesen, daher scheint er sich auf die Seite derer, welche schon von V. 2 an eine allegorische Auslegung annehmen, stellen zu wollen. Erklärungen: 1) Das Weib ist die Seele, der Mann die Sünde; diese stirbt in der Gemeinschaft der Gläubigen mit Christi Tod (Augustin u. A., Olsh.). 2) Nur der *νόμος* kann gedacht sein als der Mann (Orig., Chrys., Calvin, Phil.). Aehnlich mit besonderer Beziehung auf das Schuldgefühl (Luth.), mit besonderer Beziehung auf die Sünde (Spener). Mit Recht haben de W. und Meyer die Eintragung der Allegorie in V. 2 und 3 verworfen; sie verwischt alle gesetzliche Evidenz des Bildes. Nicht also hat der Apostel vermieden zu sagen: *ἐθανατώθη ὁ νόμος*, weil er den Gedanken prägnanter ausdrücken, und in die eine die andere Seite mit einschließen wollte, sondern weil *θανατοῦσθαι* verschieden ist von einem einfachen *ἀποθνήσκειν*, und weil der Rückschluß von dem Akt, den die Gesetzesverwaltung an dem Leibe Christi begangen hat, auf das Absterben des *νόμος* (nach Hebr. 8, 13; alt und grau geworden) nahe lag. Das Evangelium ist ewig neu, weil es sich nur auf ewige Verhältnisse bezieht. Das Gesetz altert von Anfang an, weil es sich auf vergängliche immer veränderliche Verhältnisse bezieht. Anwendung auf Katholicismus und Protestantismus. (Wer das Schwert nimmt ꝛc.) *Ὑπανδρος*, viro subjecta, das Weib hatte kein Recht, sich zu scheiden. — **Von dem Gesetz des Mannes**, d. h. das sich auf den Mann bezieht. Ueber die Verwandtschaft des Ausdrucks *κατήργηται* mit dem *ἐθανατώθητε*, vergl. die Uebersetzung von Meyer, „sie ist zu nichte geworden und dadurch vom Gesetze, welches sich auf ihren Mann bezog (sie an ihn band), los und ledig“ (s. Gal. 5, 4). — **Wird geheißen werden.** Sie bekommt in förmlicher und rechtlicher Weise den Namen. Und damit ist sie dann der schwersten Strafe, nach dem Gesetz der Steinigung verfallen. — **So daß sie keine Ehebrecherin ist.** Meyer besteht auf dem Zweckbegriff: damit sie keine Ehebrecherin sei, und gibt dies als den Zweck der göttlichen Gesetzordnung an, was dann Tholuck pedantisch findet. Hier könnte freilich doch der Ausdruck gewählt sein mit Bezug auf die Anwendung. Den gläubigen Juden warfen die Judaisten allerdings auch Abfall, also religiösen Ehebruch vor; daher sagt Paulus *εἶναι* statt *χρηματίζει*, und Fritzsche hat treffend das *τοῦ μὴ εἶναι* von *ἐλευθέρα* abhängig gemacht. — **Demnach, meine Brüder.** Erst

hier folgt die Erklärung, und diese ist nicht allegorisch, sondern symbolisch, weil die Ehe im äußeren Lebensgebiet darstellt, was die Religion im inneren und höheren (Eph. 5, 32). Auch ihr, wie das verwitwete Weib. — **Für das Gesetz getödtet**, d. h. in Beziehung auf das eheliche Band. — Der Ausdruck ἐθανατ. ist nicht blos gewählt, weil der Tod Christi ein gewaltsamer war, sondern auch, weil er ebenfalls das Gestorbensein der Christen für das Gesetz als ein von Seiten der Gesetzesverwaltung verschuldetes bezeichnet. — **Durch den Leib Christi.** In und mit ihm zugleich, indem er getödtet wurde. Allerdings ist hier nicht die versöhnende Wirkung des Opfertodes zu premiren, obschon sie mitgesetzt ist. Die Christen sind mit Christo gestorben, begraben (Kap. 6), auferstanden (Kolossi. 3, 1), ja auch schon dem Prinzip nach in den Himmel entrückt (Phil. 3, 20). Indem sie aber gestorben sind mit ihm, sind sie gleich wie er durch das Gesetz dem Gesetz gestorben (Gal. 2, 19). Calvin, Grotius, Koppe und A. haben erklärt, das ἐθανατώθη τῷ νόμῳ sei ein milderer Ausdruck für ὁ νόμ. ἐθανατώθη, ἀπέθανεν ὑμῖν. Diese Erklärung hat den Unterschied zwischen dem natürlichen und dem gewaltsamen Tode sowie der Selbstvernichtung nicht beachtet. Das Gesetz durfte nicht getödtet werden, dies wäre Revolution gewesen; als göttliche Offenbarungsform mußte es veralten, absterben (Hebr. 8, 13); als menschliche Satzung aber hat es sich selbst den Tod gegeben. Daher behielt das Gesetz auch noch seine einstweilige historisch-ethische (nicht religiös-prinzipielle) Geltung für die, welche ihm nicht durch die Gemeinschaft Christi gestorben waren. — **Durch den Leib Christi,** διὰ τοῦ σώματος θανατωθέντος. Es fragt sich, in welchem Verhältniß steht dieses Getödtetsein mit dem Leibe Christi zu dem Versöhntsein durch den Leib Christi? Tholuck: „Die Gemeinschaft mit dem Tode Christi schließt die Befreiung von der καταρά des Gesetzes in sich (Gal. 3, 10), und diese, durch die dankbare Gegenliebe vermittelt, das Absterben des alten Menschen der Sünde (Kap. 6, 6) und die Kräftigung zu einem neuen Leben". Das Freiwerden von dem νομος vollzieht sich mit der Entwicklung der Buße und des Glaubens, d. h. mit der Rechtfertigung; das Freigewordensein von dem alten Gesetz ist entschieden, wenn das neue Gesetz, das Gesetz des Geistes, da ist (Ephes. 2. 16, ἑνὶ-σώματι). — **Damit ihr würdet einem Anderen.** Γένεσθαί τινος, eines Mannes Eigenthum werden. Das Bild von der ehelichen Gemeinschaft der Glaubensgemeinde mit dem Herrn (2 Kor. 11, 2; Ephes. 5, 25). — Einem Anderen. Das stärkere ἕτερος ist hier gesetzt. Nicht nur gehören die Christen dem auferstandenen Christus an, weil er sie mit seinem Tode erworben hat (1 Petr. 1), sondern auch, weil sie selber, gestorben mit ihm, ein Jenseitsgeschlecht geworden sind, ein überirdisches Volk, welche als Auferstandene nur mit dem Auferstandenen sich verbinden können; deren weitere Verbindung also mit dem diesseitigen Gesetze eine Mesalliance wäre. Das gemeinsame Element dieser neuen Gemeinschaft ist das neue Leben. — **Damit wir Frucht tragen möchten.** Das Bild von der Ehe führt auf das Bild von der ehelichen Frucht (Theodor., Erasm., A., Meyer). Dagegen Tholuck. „Da indeß eine Rückbeziehung auf καρπός (Kap. 6, 22) stattfindet, da ferner καρπὸν ποιεῖν, φέρειν, auch καρποφορεῖν (Mark. 4, 20; Luk. 8, 15; Kolossi. 1, 10) in einer von den Feldfrüchten hergenommenen Metonymie als technisch christliche Phrase für die praktischen Wirkungen des Glaubenslebens häufig vorkommt, überdies V. 6 wiederkehrt, wo sich das Bild von der Ehe nicht findet, so erscheint es sehr unsicher, jenen Tropus der Kinderfrucht anzunehmen." Reiche und Fritzsche haben sogar diese Deutung verworfen, weil sich eine unwürdige Allegorie ergebe, haben also den Tropus auf Acker oder Feldfrucht gedeutet. Phil. ähnlich, wogegen de W. für die erstere Auffassung ist. Die Allegorie von einer unfruchtbaren Ehe aber kann an sich nicht würdiger sein als die von einer fruchtbaren. Die Geistesfrucht der Gerechtigkeit wird jedoch ihrer übersinnlichen Natur gemäß hervorgebracht für Gott, zur Verherrlichung Gottes. — **Denn da wir im Fleische.** Der Gegensatz von V. 5 soll dazu dienen, die letzte Folgerung V. 4 zu erläutern. Das γάρ sagt uns: dem gemäß wie es sich verhalten hat in unserer fleischlichen Richtung, muß es sich nun auch verhalten in der göttlichen Richtung. Das εἶναι bezeichnet den Standpunkt der Persönlichkeit; die Richtung des Lebens von einem bestimmten Prinzip aus. Hier also ist es die Richtung des Lebens von dem Prinzip des Fleisches aus. Erklärungen: 1) Meyer: Die σάρξ, das Menschliche an uns (was wäre denn nicht menschlich an uns?) in seinem Widerstreben gegen den göttlichen Willen das Lebenselement, in welchem wir uns befinden. Gegensatz gegen das ἀποθανόντες V. 6. 2) Theodoret, Oekum.: In der κατὰ νόμον πολιτεία. Das Fleisch ist die materielle, äußerliche Seite des Leibes und des Lebens. Also da wir in dieser äußerlichen Richtung standen, welche als äußerliche analytische Lebensform (von den einzelnen ἐπιθυμίαι abhängig) auch in ihrer besseren Gestalt das Gesetz als einen Complex von äußerlichen, analytischen Vorschriften nahm. — **Wirkten die Leidenschaften der Sünden.** Nach Meyer und Tholuck gen. object. „Aus welchen die Sünden entstanden". Tholuck führt Jakob. 1, 15 zum Beweise an. Wir halten jedoch dafür, daß die Sünden hier als Erzeugerinnen der Leidenschaften genannt sind. Denn die Leidenschaften, παθ. sind nicht, wie Thol. annimmt, dasselbe, was die ἐπιθυμίαι (welchem nach Luth. Lüste übersetzt), sondern es sind die durch den Gesetzestrieb gesteigerten ἐπιθυμίαι. Sodann würde sich in dem Falle, wenn die Sünden als Folgen der παθημ. daständen, die Vorstellung ergeben, aus dem Ehebunde des Gesetzes selbst mit dem Menschen seien die Mißgeburten für den Tod hervorgegangen. Die Verbindung mit dem Gesetz setzte also zugleich eine Verbindung mit der ἁμαρτία voraus (s. Kap. 6, 13), und diese war in der Vereinzelung einzelner ἁμαρτίαι als Erzeugerwirksam durch die vom Gesetz aufgeregten sündlichen Leidenschaften in den Gliedern. Das Gesetz selbst erzeugte die Früchte des Todes nicht; es regte aber die Sünde auf, daß sie die ἐπιθυμίαι zu παθήματα machte, und so zu zeugungsfähigen Potenzen. Τὰ διὰ τοῦ νόμου. Grot. ergänzt φαινόμενα, das ist zu wenig; Meyer sc. ὄντα, das ist bei Weitem zu viel. Nach V. 9 ἀναζῶντα. „Viele Aeltere, um das Gesetz nicht in zu ungünstigem Lichte erscheinen zu lassen, erklärten:

von der durch das Gesetz vermittelten Sündenerkenntniß (so Chrysost., Ambros., Bullinger u. A.). Doch so gefaßt wurde διὰ νόμου außerhalb des Pragmatismus der Stelle stehen," Tholuck. Auch Tholuck will wie Meyer das verb. subst. ergänzen. — **Waren wirksam.** Medium. Wirksam in befruchtender Weise. — **In unsern Gliedern.** Vereinzelte Zeugungen zwischen Einzelleidenschaften und Einzelgliedern, wobei das centrale Bewußtsein geknechtet war, zur Hervorbringung vereinzelter Mißgeburten. — **Frucht zu tragen.** Meyer: Damit wir ein dem Tode anheimfallendes Leben führten. Wenigsagend, hier beinahe nichts. Damit Scheinfrüchte entständen, Mißgeburten oder vielmehr Fehlgeburten (weßhalb der Subst. καρπός selbst vermieden ist). Erasmus: ex infelici matrimonio infelices foetus sustulimus, quidquid nasceretur morti exitioque gignentes. Luther: Wo das Gesetz über die Leute herrscht, sind sie zwar wohl nicht müßig, gebären und zeugen viele Kinder, sind aber eitel Bastarde, welche der freien Mutter nicht angehören. Auch hier will Meyer den Tod auf den Begriff des ewigen Todes beschränken, s. oben. — **Nun aber sind wir ledig geworden vom Gesetz.** Wir sind aufgehoben in Beziehung auf das Gesetz, und damit ist das Gesetz aufgehoben für uns. — **Indem wir gestorben sind.** (Ueber die Lesart ἀποθανόντος s. die krit. Noten und Tholuck S. 330). Vor ἐν ᾧ ist τούτῳ vorausgesetzt. Meyer erklärt, worin wir wie in einem Gefängnisse festgehalten wurden. Näher liegt doch dem Vorigen gemäß: wovon wir wie von einer gesetzlichen, selbst ehelichen Verpflichtung gefesselt wurden. Man braucht deßwegen freilich nicht ἐν ᾧ auf νόμος schlechthin (mit Orig., Koppe, de W., Phil. u. A.) zu beziehen. (Thol.: Das Gesetz also ist als κατέχων, als Fessel gedacht, analog dem ἐφρουρούμεθα συγκεκλεισμένοι, Gal. 3, 23; in sofern es die Seinigen in der δουλεία hält (Röm. 8, 15; 2 Tim. 1, 7.) Die direkte Beziehung des ἐν ᾧ auf die Sünde (nach Chrysost., Oek. u. A.) ist nach der entgegengesetzten Seite zu stark. — Die Ursache der Fesselung des Menschen durch die Sünde einerseits wie durch das Gesetz andererseits war die Totalität des εἶναι ἐν τῇ σαρκί, wie sie sich in lauter Getheiltheiten der Begehrlichkeit und der Gesetzlichkeit äußerte. Dies ergibt sich klar aus dem Folgenden: im alten Wesen des Buchstabens. — **So daß wir nun Knechtsdienste.** Das δουλεύειν kann nur bedingter Weise ironisch gesagt sein. Wir haben wirklich unser äußeres Leben zu knechten, aber nicht nach der alten Weise in vereinzelten Momenten, Akten, nach vereinzelten Vorschriften, Motiven, Affekten, sondern in der Neuheit des Geistes, also vermöge des einheitlichen, immer neuen und immer neu sich gestaltenden Geistesprinzips. Das ἐν bezeichnet nicht blos die Thätigkeitssphäre (Meyer), sondern die Kraft, das Prinzip der Thätigkeit selbst. — **Neuheit des Geistes.** Meyer: es sei der Heilige Geist, als das wirkende Prinzip des christlichen Lebens. Offenbar ist es der Geist als das innere christliche Lebensprinzip selbst, welches allerdings nicht ohne die Gemeinschaft des Heiligen Geistes zu denken ist. Denn der Heilige Geist als πνεῦμα schlechthin, objektiv wirkend, war auch Erzeuger des γράμμα, welches hier den Gegensatz bildet. Dies Prinzip ist selbst ein ewig neues Wesen und hat ein ewig neues Wesen als Prinzip der absoluten Erneuerung zur Folge. Tholuck: „Der durch Gottes Gnadenthat erzeugte Gnadengeist." — **Und nicht im alten Wesen.** Das γράμμα. S. Kap. 2, 29; 2 Kor. 3, 6. Das Gesetz nach seiner äußeren Seite aufgefaßt, und durch seine historisch-subjektive Veräußerlichung zu einem alten absterbenden Wesen, παλαιότης geworden. Etwas unverständlich schreibt Meyer: Die παλαιότης war der Natur des Verhältnisses nach, in welchem das γράμμα zum Prinzip der Sünde im Menschen steht, nothwendig (s. V. 7 ff.) sündlich, sowie hingegen die καινότης wegen des lebendig influirenden πνεῦμα nothwendig auch sittlich sein muß.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Verbindung mit der Sünde war nach Kap. 6, 12—23 ein Sklavenstand; die Verbindung mit dem Gesetz dagegen war nach unserem Abschnitt einem irdischen Ehestande vergleichbar; welchem nun die Verbindung der Gläubigen mit Christo als ein überirdischer Ehebund gegenübertritt (s. Ephes. 5, 32).

2. Nur durch die Freihaltung des Bildes aus dem Eherecht von der allegorischen Fassung und die Unterscheidung zwischen dem Bilde selbst und seiner historischen Anwendung tritt die Evidenz klar hervor, welche die Argumentation des Apostels haben mußte, und zwar zunächst für die Judenchristen. Diese Evidenz hat aber noch immer ihre Geltung. Der Standpunkt der äußerlichen Gesetzlichkeit und der Standpunkt des lebendigen Glaubens lassen sich als religiöse Prinzipien nicht miteinander vermengen. Beide Standpunkte sind durch den Tod Christi geschieden. Wo sie vereinigt aufzutreten scheinen, da ist entweder die Gesetzes-Confession oder die Glaubens-Confession das dominirende religiöse Prinzip, während das entgegengesetzte Prinzip nur die Bedeutung einer historisch-ethischen Sitte hat, die ihrer Natur nach ebenso als gesetzliche Sitte den katholischen Glaubensmann beengt, wie sie als evangelische Sitte den gesetzlich katholisirenden Protestanten beschwert.

3. Tholuck: „Abgethan ist das Gesetz für die Gläubigen nicht nach seinem sittlichen Gehalte, sondern wie Calov bemerkt: quoad rigorem exactionis, quoad maledictionem, et quoad servilem coactionem." Nach der Bergpredigt sowie nach Paulus ist es abgethan, in sofern es erfüllt ist; aufgehoben im negativen Sinne, in sofern es aufgehoben ist im christlichen Prinzip, dem Gesetz des Geistes. Aus der äußeren Vorschrift ist ein inneres Prinzip geworden, aus der äußeren Form eine innere Norm, aus dem äußeren Recht eine innere Richtung, aus der Vielheit eine Einheit, aus der Analyse eine Synthese, aus der Verordnung: thue das, so wirst du leben, die Ordnung: lebe und thue das. Es muß nun wohl beachtet werden, daß hier allein vom Gesetz nach seiner endlichen, formalen Seite die Rede ist, nicht vom Gesetz als Typus des Neuen Bundes, wie es sich verklärt hat zum Gesetz des Geistes.

4. Auch hier ist das Bild der Ehe, das sich in vorbildlichen Formen durch das Alte Testament hindurchzieht, auf das Verhältniß zwischen Christus und der Gesammtheit der Gläubigen bezogen. An dem Ehebunde dieser Gesammtheit partizipirt freilich der einzelne Gläubige, doch nicht in mystisch-separatistischer Vereinzelung seines Verhältnisses zu Christo.

5. Hier ist V. 5 besonders von den Leidenschaften der Sünden, die durch das Gesetz erregt und veranlaßt werden, die Rede, und es ist kein Grund vorhanden, blos die anomistischen Formen der leidenschaftlichen Erregungen darunter zu verstehen. Wie sehr nämlich gerade auch die nomistischen Formen in's Gewicht fallen, das lehrt die Geschichte des Pharisäismus und des Fanatismus überhaupt von der Kreuzigung Christi an bis auf den heutigen Tag. In dieser Richtung hat sich das odium generis humani gebildet, sowie die immer stärker hervortretende Kriegführung des theokratischen oder kirchlichen Parteirechts gegen die ewigen sittlichen Gesetze der Humanität, in denen sich das Wesen Gottes selber abbildlich darstellt, während sich in der Satzung nur des trübe Erscheinungsbild der Gemeinde abspiegelt, nicht ihr ewiger Kern.

6. Die Mißgeburten des mit dem Evangelium und der Humanität verfeindeten Satzungswesens haben den Centralpunkt ihrer Erscheinung in der Kreuzigung Christi erreicht; sie erscheinen aber überall wieder da, wo Christus im gröberen oder feineren Sinne abermals gekreuzigt wird. Und nicht nur da, wo das geschriebene Offenbarungsgesetz in fanatische Satzung verkehrt wird, sondern auch da, wo man Ideale des natürlichen Gesetzes (Röm. 2, 14) in fanatische Zerrbilder verwandelt, wie dies die Geschichte der Revolution beweist.

7. Zu V. 6. Tholuck: „γράμμα, πνεῦμα (Kap. 2, 29). Das erste zunächst Bezeichnung des äußerlich, das andere des innerlich wirkenden Prinzips; und zwar ist dieses innerlich Wirkende der durch Gottes Gnadenthat erzeugte Gnadengeist. Calv.: Spiritum litterae opponit, quia antequam ad dei voluntatem voluntas nostra per spiritum sanctum formata sit, non habemus in lege nisi externam litteram, quae fraenum quidem externis nostris actionibus injicit, concupiscentiae autem nostrae furorem minime cohibet. Und Melanchthon: Ideo dicitur littera, quia non est verus et vivus motus animi, sed est otiosa imitatio interior vel exterior, nec ibi potest esse vera invocatio, ubi cor non apprehendit remissionem peccatorum.“

8. Wie die Veraltung des Gesetzes nach seinem Buchstaben oder nach seiner endlichen Beziehung gleich vom Anfange der Gesetzgebung an beginnt, dies veranschaulicht uns die israelitische Geschichte, und Deuteronomium gibt sogar den kanonischen Typus dieser Wahrheit. Wie dagegen die Neuheit des Geistteslebens in seiner Erneuerungskraft stets neuer wird, dies lehrt die Geschichte der christlichen Kirche. Der gleiche Gegensatz wird aber noch einmal in der steten Veralterung der mittelalterlichen Kirche, und in der steten Verjüngungskraft der evangelischen Kirche offenbar.

Homiletische Andeutungen.

(Zu Kap. 7, V. 1—6.)

Als Christen gehören wir nicht mehr dem Gesetze, sondern Christo an. 1) Weil wir durch Jesu, die Macht des Gesetzes aufhebenden Tod dem Gesetze abgestorben sind; 2) weil wir durch dieselbe Thatsache mit ihm verbunden sind, um Gott Frucht zu bringen (V. 1—6). — Die Ehe als Bild geistiger Verhältnisse: 1) als Bild unseres Verhältnisses zum Gesetze; 2) als Bild unseres Verhältnisses zu Christo (V. 1—6). — Wie das Verhältniß des Menschen zu Christo ein ganz anderes ist, als dasjenige zum Gesetze, so ist auch die christliche Ehe hinwieder eine ganz andere als die alttestamentliche (V. 1—6). — Wie der Tod scheidet, aber auch verbindet (V. 4). — Herzensverbindung mit Christus dem Auferstandenen bedingt die glückliche Verbindung menschlicher Herzen unter einander, so daß sie Gott Frucht bringen (V. 4). — Wie traurig war es, unter dem Gesetze im Fleische, wie beglückend ist es, unter der Gnade im Geiste zu leben! Zur Begründung: 1) Beschreibung des Zustandes unter dem Gesetz: a. wir waren gefangen; b. die sündlichen Lüste waren kräftig in unseren Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen; c. wir dienten dem Buchstaben. 2) Beschreibung des Zustandes unter der Gnade: a. wir sind frei; b. das neue Wesen des Geistes regt sich in uns, Gott Früchte zu bringen; c. wir dienen dem Geiste, nicht mehr dem Buchstaben (V. 5—6).

Starke: Wie ein Distelstrauch voller Stacheln ist, so sind unbekehrte, fleischliche Menschen voller Früchte des Fleisches (V. 5). — Christus befreit uns von der Last des Gesetzes, daß wir sein Joch auf uns nehmen sollen (V. 6). — Hedinger: Frei sind wir von dem Gesetze, nicht nach der Vorschrift der Pflicht, die ewig bleibet, sondern nach seiner Verdammung, Zwang und Schärfe (V. 1). — Wo kein Herz und geneigter Wille, nur äußerliche Arbeit und Mühe ist; wo keine Bekehrung des Lebens und Wachsthum nach dem inwendigen Menschen sich zeiget, ist's verloren Werk, ein Buchstabendienst, so man auch den Boden in Tempeln durchknieen, seinen Leib brennen lassen, ein Bettler und Einsiedler werden wollte!

Spener: Wir haben diese verkehrte Art, daß, wo uns etwas verboten ist, so haben wir so viel mehr Lust dazu. Wie wir dies oft an den Kindern sehen, daß sie an etwas weniger gedacht und es also nicht zu thun begehrt haben; wenn es ihnen aber verboten wird, haben sie nur desto mehr Lust dazu. Also auch, da uns das Gesetz dies und jenes verbietet, so bekommen wir aus unserer bösen Unart mehr Lust dazu (V. 5). — Wir sind nicht so frei, daß wir keinem mehr dienen sollten, sondern die Art des Dienens ist allein verschieden. Vormals war's gezwungen, jetzt geschieht's mit freudigem Willen. Dort war es Buchstabe, jetzo Geist (V. 6). — Roos: Die Wahrheit, die Paulus hier (V. 1—4) vorstellt, ist diese, daß nichts, als ein Tod die Herrschaft des Gesetzes aufhebe. —

Lisco: Die völlige Freiheit des Menschen vom Gesetz befördert die wahre Heiligung desselben (V. 1—6). Vom Verhältnisse des Menschen zum Gesetz (V. 1—3). — Anwendung dieses Verhältnisses auf die Gläubigen (V. 4). — Vorzüge der neuen Lage vor der alten unter dem Gesetze (V. 5. 6).

Heubner: Der Christ ist frei vom Gesetzeszwang (V. 1—6). Der Tod Christi wurde die Befreiung von der Zwangsgewalt und dem Fluche des Gesetzes, 1) als Aufhebung des levitischen Opferdienstes; 2) als Reizung zur freien, dankbaren Liebe gegen Gott (V. 4). — Irreligiöse Politiker sprechen darin nur ihre unnoble, servile Denkart aus, wenn ihnen alle Religion nur als Zaum für's Volk Werth hat (V. 4). — Das Wesen des Christen ist Geist: 1) in Beziehung auf den Glauben; 2) in Beziehung auf das Handeln. Diesem Geist steht entgegen der Buchstabe in denselben Beziehungen (V. 6).

Besser: Seit Kap. 1, 13 redet Paulus hier die Heiligen zu Rom zum ersten Male Brüder an, nämlich Brüder „in Christo Jesu unserem Herrn" (V. 1). — „Nun aber", dies nun ist ein evangelischer Grundton des Römerbriefs, vergl. Kap. 3, 21 u. s. f. (V. 6).

Lange: Der Tod Christi, eine ernste Gränzscheide zwischen dem gesetzlichen und dem evangelisch-gläubigen Standpunkt. 1) Die Bedeutung dieser Gränzscheide selbst; 2) die Anwendung: Keine religiösen Vermischungen beider Standpunkte. Bei einer herkömmlichen Verbindung derselben hat der eine dieser Standpunkte nur die Bedeutung einer sittlichen Schranke, welche am Ende den innern Verhältnissen nicht gemäß ist. — Die sinnliche Kraft und die geistliche Schwäche des gesetzlichen Wesens liegt darin, daß es ein irdisches, diesseitiges Verhältniß ist, wenn auch in der Furcht Gottes (diesseits das Haupt, die Gottesstadt, das Erscheinungsbild des Reichs ꝛc.). — Der Ehebund der freien Gottesgemeinde ist ein überirdisches Verhältniß, und darum die Macht der Erneuerung des irdischen Wesens: a. Christus jenseits und diesseits; b. der Glaube ebenso; c. die Kirche nicht minder. — Die Wechselwirkung zwischen dem Gesetz und der Sünde zum Tode, ein Gegenbild der Wechselwirkung zwischen dem Geiste Christi und dem Glauben zum neuen Leben. — Der Gegensatz des Alten und des Neuen Testaments in seiner vollen Bedeutung. 1) Das alte von Anfang an veraltend und alt machend; 2) das neue von Anfang an sich selbst und die Welt erneuernd. — Aber auch ein Neues Testament ist im Wesen des Alten, sowie ein Altes in der Erscheinung des Neuen.

Fünfter Abschnitt: Uebersicht. Das Gesetz in seiner heiligen Bestimmung, durch das Gefühl des Todes hinüber zu leiten zu dem neuen Leben in der Gnade. Die Entwicklung des Gesetzes von der Aeußerlichkeit zu der Innerlichkeit hin. Die Erfahrung des Paulus, ein Lebensbild des Kampfes unter dem Gesetz als des Uebergangs von dem alten Leben im Gesetz zum neuen Leben im Geiste.

Kap. 7, 7—25.

7 Was sollen wir nun sagen? Ist das Gesetz Sünde? Das sei ferne! Aber die Sünde erkannte ich nicht [hätte ich nicht erkannt], wenn nicht durch das Gesetz. Denn auch die Lust ja verstand ich nicht, wenn nicht das Gesetz gesagt hätte: laß dich nicht 8 gelüsten. *Indem aber die Sünde einen Anlaß annahm, bewirkte sie durch das Gebot 9 in mir jegliche Begierde. Denn ohne das Gesetz ist die Sünde todt [unlebendig]. *Ich aber lebte ohne Gesetz einstmals. Als aber das Gebot gekommen, da lebte die Sünde 10 wieder auf. *Ich dagegen starb. Und so erwies sich für mich das Gebot, das zum 11 Leben gereichen sollte, eben dasselbe gereichend zum Tode. *Denn die Sünde, indem sie einen Anlaß annahm, betrog mich durch das Gebot und tödtete mich durch dasselbe. 12 *So ist also das Gesetz heilig und auch das Gebot ist heilig, gerecht und gut. 13 *Gereichte[1]) denn also das Gute mir zum Tode? Das sei ferne! Aber die Sünde, — damit sie erschiene als Sünde, indem sie durch das Gute mir den Tod bewirkte; [und 14 dies) damit die Sünde über die Maßen sündenhaft würde durch das Gebot. *Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich [geistartig] ist, ich dagegen bin fleischartig[2]), verkauft 15 [als Sklave] unter die Sünde. *Denn was ich verübe, erkenne ich nicht. Denn nicht 16 was ich will, vollbringe ich, sondern was ich hasse, das thue ich. *Wenn ich aber, was ich nicht will, thue, so stimme ich dem Gesetze zu, daß es gut sei [edel, καλός]. 17 *Nun aber übe nicht ich mehr dasselbe aus, sondern die in mir wohnende Sünde. 18 *Denn ich weiß, daß nicht wohnhaft ist Gutes in mir, das ist in meinem Fleische; denn das Wollen ist mir vor der Hand; das Vollbringen [ausführen] aber des Edlen [καλόν] 19 finde ich nicht auf[3]) [ist mir abhanden gekommen]. *Denn nicht, was ich will, thue ich, das Gute, sondern was ich nicht will, das Böse, das verübe ich [thue ich erst recht]. 20 *Wenn ich aber, was ich nicht will[4]), eben das thue, so vollbringe nicht ich mehr das- 21 selbe, sondern die in mir wohnende Sünde. *Ich entdecke [finde] also das [Pseudo-] Gesetz, daß mir, wie ich das Edle thun will, eben mir das Böse vor der Hand ist. 22 23 *Denn ich habe Lust an dem Gesetz Gottes nach dem inwendigen Menschen. *Ich

1) Die Lesart ἐγένετο nach A. B. ꝛc. st. γέγονε.

2) Die Lesart σαρκινός st. σαρκικός nach A. B. C. von Lachmann, Tischendorf u. A. vorgezogen. S. 2 Kor. 3, 3.

3) Statt οὐχ εὑρίσκω lesen Lachmann und Tischendorf blos οὐ nach Codd A. B. ꝛc. Nach Meyer erklärt sich die Auslassung aus dem Forteilen des Schreibers von οὐχ auf das V. 19 beginnende οὐ. Wir nehmen an, daß das οὐ εὑρίσκω auffallend werden mußte, sobald man die sententiöse Antithese nicht mehr verstand: Das Wollen ist mir gleich zur Hand, das Vollbringen des Edlen kann ich nimmer finden.

4) Wir lesen θέλω ἐγώ mit A. K. Tischend., Meyer will das ἐγώ nach Analogie von V. 15 und 18 unzulässig finden. Es ist aber ein Gedankenfortschritt da, der mit in Betracht kommt.

erblicke aber ein fremdartiges [ἕτερον] Gesetz in meinen Gliedern, welches Krieg führt wider das Gesetz meines Gemüthes [νόος] und macht mich zum Gefangenen für das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist. *Ich elender [unglückseliger] Mensch, wer wird 24
mich erlösen von diesem Leibe [diesem Pseudoleibe, der den ganzen Leib durchwirkt] des Todes!
*Danksagung sei Gott [1]) durch Jesum Christum, unsern Herrn! — Mithin also ich 25
derselbe, im Gemüthe stehend, diene ich dem Gesetz Gottes, im Fleische stehend aber dem Gesetz der Sünde.

A. Die Entwicklung des Lebens unter dem Gesetz als Entwicklung der Sündenerkenntniß.

Uebersicht. 1) Das Gesetz im Verhältniß zur Sünde, V. 12 u. 13. a. Die Heiligkeit des Gesetzes in seinem Verhältniß zu der Sündigkeit des Menschen, V. 7—12. b. Die bestimmungsmäßige Wirkung des Gesetzes: Enthüllung der todbringenden Wirkung der Sünde, in der Veranlassung der Sünde, sich zu vollenden, sowohl in den Thatsachen als im Bewußtsein, V. 13. — 2) Der Sünder im Verhältniß zum Gesetz, V. 14—23. a. Die Offenbarung der fleischlichen Art oder Richtung des Menschen überhaupt unter der Geistlichkeit des Gesetzes, V. 14. b. Die Aufdeckung der sündhaften Verdunkelung der Intelligenz. Oder der Zwiespalt der Erkenntniß, V. 15 u. 16. c. Die Aufdeckung der sündhaften Verdunkelung des Willens. Oder der Zwiespalt des Willens, V. 17 u. 18. d. Die Aufdeckung der sündhaften Verdunkelung der Empfindung; oder des unbewußten Lebensgrundes, V. 19 u. 20. e. Die Aufdeckung der Verdunkelung des gesammten Menschenbewußtseins durch den Widerstreit von Gottes-Gesetz und Schein-Gesetz. Oder der tödtliche Riß in dem ganzen Menschen, V. 21—23. — 3) Das unselige Vorgefühl des Todes, in dem Gefühl der Umstricktheit von dem (Schein-) Leibe des Todes und die Lossagung von demselben, V. 24. 4) Der Uebergang aus dem Tode zum Leben, V. 25. a. Die Erlösung erste Vershälfte. b. Folgerung in Beziehung auf den Ausgangspunkt des neuen Lebens. V. 25 zweite Hälfte.

B. Dieselbe Entwicklung als Uebergang vom Gesetz zum Evangelium, von dem Verderben zum Heil. (Eph. 5, 13: Alles aber wird offenbar, wenn es vom Lichte gestraft wird. Denn Alles, was offenbar gemacht ist, ist Licht).

a. Die heilige Bestimmung des Gesetzes, die Wurzel der Sünde aufzudecken und mit dem Schuldgefühl das Todesgefühl zu erwecken, V. 7 bis 12. — b. Die Heilsamkeit dieser völligen Entlarvung der Sünde in ihrer schlechthinigen Sündigkeit, V. 13. — c. Die Einsicht in den Widerstreit zwischen der geistlichen, göttlichen Art des Gesetzes und der fleischlichen Art des Sünders, V. 14. — d. das Bewußtsein des Mangels an Klarheit und Herrschaft der Intelligenz, V. 15. 16. e. Das Bewußtsein über den Mangel an Geschlossenheit und Energie des Willens, V. 17. 18. — f. Das Bewußtsein von der Ohnmacht der edleren Empfindungen, der Uebermacht der niederen, V. 19 u. 20. — g. Das Bewußtsein des Risses zwischen dem innern Menschen und dem äußern Leben, der Zerrissenheit zwischen zwei einander widersprechenden Gesetzen, V. 21—23. — h. Die Frucht dieser Entwicklung: das vollendete Bewußtsein der Erlösungsbedürftigkeit, V. 24. — i. Die Erlösung und das neue Lebensgesetz: klare Scheidung zwischen Bewußtsein und Fleisch, V. 25. Zuerst unterscheidet sich das Ich von der Sünde in der Erkenntniß, dann im Willen, dann im Gefühl, dann in dem ganzen Bewußtsein der Innerlichkeit. Endlich aber in der Frage nach dem Erlöser.

Allgemeine Vorbemerkungen.

Zunächst tritt uns die Frage entgegen, in welchem Sinne der Apostel in der ersten Person des Singular rede; was das ἐγώ bedeute. Verschiedene Annahmen: Der Ausdruck ist ein μετασχηματισμός, s. 1 Kor. 4, 6; d. h. die Darstellung der einen Figur in einer andern. So deuteten die griechischen Väter die Stelle auf den Sündenfall Adams oder des Menschengeschlechts (Thol. „beispielsweise Einführung des Menschen im paradiesischen Zustande". — Andere fanden das jüdische Volk vor dem und unter dem Gesetz bezeichnet (Chrys., Turret., Wetst., Reiche). Eine Modification dieser Ansicht war die der Sozinianer und Arminianer (Grot. u. A.), es seien die homines plerique gemeint, welche sich unter der gesetzlichen Oekonomie einem groben Sündenleben ergeben haben. Offenbar redet aber der Apostel von einem menschlichen Gemüthszustande, worin der innere Lebenskampf sehr ernst und groß ist, und unverkennbar ist es die Sprache eigner Erfahrung. Also auch dann, wenn vom Menschengeschlecht überhaupt, oder von dem israelitischen Volke insbesondere die Rede wäre, könnte nicht von einem bloßen μεταχηματισμος die Rede sein; was ja auch durch die theologische Ansicht des Apostels von dem organischen Zusammenhang ausgeschlossen wäre. Da aber der Apostel die lebendigste Sprache eigner Erfahrung redet, so ist sein Ausdruck ἰδιωσις (κοινοποιΐα), d. h. er drückt in seiner Erfahrung eine allgemein menschliche Erfahrung von dem Verhältnisse des Menschen zum Gesetz aus (Meyer u. A.). Denn daß der Apostel keine Veranlassung haben konnte, eine spezielle, nur ihn betreffende Erfahrung zu beschreiben, ist selbstverständlich. Nun aber erhebt sich die zweite Frage: welchen Seelenzustand hat der Apostel dargestellt; handelt die Stelle von dem Zustande des Unwiedergeborenen oder des Wiedergeborenen? Ansichten. 1) Vom Nichtwiedergeborenen: Die griechischen Väter, Augustin vor seinem Streit mit den Pelagianern (prop. 44 in ep. ad Rom.), ebenso Hieronymus, einigermaßen Abälard, Thomas v. Aquino, sodann Erasmus, Bucer, Mus-

1) χάρις τῷ θεῷ. So Lachmann und Tischendorf nach Cod. B, wozu nun der Sinait. kommt. Außer der Recepta εὐχαριστῶ findet sich noch die Lesart ἡ χάρις τοῦ θεοῦ.

culus, Ochino, Faustus Sozin., Arminius (über Affelmann s. Tholuck S. 328), die Spener'sche Schule (nach Anregungen von Spener), die neueren Exegeten. — 2) Vom Wiedergeborenen: Methodius in den Origenianis (s. Thol. S. 336). Augustin im Kampfe mit den Pelagianern (wegen V. 17, 18, 22, 25; Retract. 1, 32 u. s. w.) Hieronymus, Luther, Calvin, Beza, die orthodoxe Schule; neuerdings Kohlbrügge: das 7. Kapitel des Briefes an die Römer (1839). — 3) Vom Unwiedergeborenen handelt der erste Abschnitt von V. 7—13, vom Wiedergeborenen V. 14—25. Philippi. Dagegen ist die Identität des Subjekts. — Hofmann, Schriftbew. I, S. 469: Der Apostel redet zwar von seiner Gegenwart, aber abgesehen von der ihm in Christo erwachsenen sittlichen Befähigung. Nach Meyers Urtheil ist dies die voraugustinische Auffassung vom Unwiedergeborenen; sie scheint aber kaum eine verständliche Auffassung zu sein. — 4) Die Darstellung des Apostels ist nicht Darstellung eines ruhenden Zustandes, sondern des Prozesses, in welchem der Mensch vom Gesetz zu Christus hingetrieben und so aus einem Unwiedergeborenen ein Wiedergeborener wird. Aehnlich Olshausen: „Der Stand unter dem Gesetz kann nicht mit der Wiedergeburt zusammen bestehen, und deßhalb ist keine Frage, daß da Kap. 7, 24 die erwachte Erlösungsbedürftigkeit bezeichnen und V. 25 die Erfahrung der Erlösung selbst aussprechen soll, auch zunächst V. 14—24 vor die Wiedergeburt zu verlegen, und als Beschreibung des Kampfes im Innern eines Erweckten aufzufassen ist. Da inzwischen der Apostel für diesen Abschnitt das Präsens gebraucht, während er vorher und nachher den Aorist anwendet, so leitet dies schon auf die Idee, daß er diesen Zustand des Kampfes mit der Erfahrung der Erlösung nicht als abgeschlossen betrachtet wissen will. Auch ist in der Schilderung V. 14—24 selbst, wie später genauer nachgewiesen werden wird, deutlich ein Fortschritt im Kampfe mit der Sünde zu bemerken, das bessere Ich tritt mehr und mehr im Menschen hervor, in dem allmählich die Lust an Gottes Gesetz wächst. In noch weit höherem Grade ist dies, wie V. 25 ausspricht, nach der Erfahrung der erlösenden Kraft Christi der Fall, wo der Kampf mit der Sünde Seitens des bessern Theils im Menschen als meistens siegreich beschrieben wird. Allein ein Kampf bleibt doch auch nach der Erfahrung der Wiedergeburt u. s. w." — Bei alle dem verträgt der Gegensatz: unter dem Gesetz und freigeworden vom Gesetz keine Mischung; er verträgt nur die Bedingung, daß der Christ in sofern sich wieder ohnmächtig fühlen muß, als er noch momentweise unter das Gesetz des Fleisches fällt, und damit unter das Gesetz des Todes. Auch Bengel findet in unserm Abschnitt einen Fortschritt, den er nur nicht ganz richtig beschreibt: sensim suspirat, connititur, enititur ad libertatem. Inde paulatim serenior fit oratio. Nach der Empfindung des Kämpfenden geht es vielmehr immer mehr in die Verzweiflung hinab; dies aber ist freilich der Weg zur Erlösung.

Mit Recht bemerkt Tholuck: „Wie die Frage gewöhnlich gestellt wird, ob von dem Wiedergeborenen oder Unwiedergeborenen die Rede ist, erzeugt sie Mißverständnisse, in sofern der status irregenitorum die sehr verschiedenen Seelenzustände des status exlex carnalis und des status legalis unter sich befaßt, sodann in wiefern das Verhältniß der alttestamentlichen Gläubigen zu Gesetz und Wiedergeburt verschieden gedacht wird, endlich in wiefern der Begriff Wiedergeburt selbst bekanntlich ein schwankender gewesen ist."

Ueber die Literatur s. die Einleitung. Sodann Tholuck S. 339. Woselbst auch die Erklärungen von Hunnius und Aretius. Winzer, Programm 1832. Eine Abhandlung in Knapp, Scripta varii argumenti.

Exegetische Erläuterungen.

Erster Absatz. V. 7—12: **Was sollen wir nun sagen?** Andeutung, daß wieder eine falsche Consequenz abzuweisen ist. Daraus, daß der Christ dem Gesetz gestorben ist, folgt nichts wider die Heiligkeit des Gesetzes. Es gehört aber einer vorgängigen Entwicklungsstufe an. — **Ist das Gesetz Sünde?** Origenes: die lex naturalis. Tholuck: das mosaische Gesetz. Allerdings handelt es sich um dessen Rechtfertigung. — Sünde? Gewöhnliche Erklärung: Ursache der Sünde. Als Metonymie die Wirkung statt der Ursache genannt, wie 2 Kön. 4, 40; Mich. 5, 1; Samaria ist Sünde für Jakob. Dagegen de Wette, Meyer: ist das Gesetz sündhaft, unsittlich. Nach dem Vorigen soll es wohl heißen: Ist es die eigentliche Ursache der Sünde, und als solche selber sündig? — Auch diese Folgerung weist der Apostel mit Abscheu zurück *μὴ γένοιτο*. — **Aber die Sünde.** Das *ἀλλά* wird von Einigen im Sinne *ἀλλάγε* genommen: „aber freilich. Daß das Gesetz Sünde sei, wehrt er ab, daß es dennoch Schaden gebracht, hält er fest (Stuart, Köllner u. A., Meyer, Hofmann)." Tholuck dagegen findet nach Theod., v. Mopsv., Abälard u. A. in dem Gesagten den Ausdruck des Gegentheils, daß nämlich das Gesetz die Sünde erst zum Bewußtsein gebracht. Es fragt sich, ob diese Alternative eine wirkliche ist. Wenn das Gesetz gerade darum recht heilig ist, weil es die Sünde aus ihrem Versteck herausgetrieben und zur vollen Erscheinung gebracht, so ist keine Alternative da. Allein es fragt sich im Zusammenhange damit, wie die Worte: **die Sünde erkannte ich nicht,** zu erklären seien. Nach Cyrill, Winzer, de Wette, Phil, Thol. bezieht sich dies auf die Erkenntniß der Sünde allein, nach Meyer u. A. bezieht es sich auf das Bekanntwerden mit der Sünde durch Erfahrung. Meyer: „Das Prinzip der Sünde im Menschen, dessen wir erst durch das Gesetz erfahrungsmäßig uns bewußt werden, und welches uns ohne das Gesetz unbewußt geblieben wäre, weil es dann nicht durch Erregung von Begierden nach Verbotenem im Gegensatz gegen das Gesetz aktiv geworden wäre." Diese Erklärung fällt viel zu schwerfällig auf das zweite Moment. Es ist jedoch nach Kap. 5, 20; 6, 15 und unserm Kapitel V. 8 nicht zweifelhaft, daß der Apostel nicht nur die Sündenerkenntniß, sondern auch die Sündenerregung hier im Auge hat. Aber er hat sie nicht im Auge als Mehrung der Sünde an sich, sondern als Förderung ihrer Offenbarung zum Gericht. — Wenn nicht durch das Gesetz. Olshausen: „das Gesetz in allen Formen seiner Offenbarung". Dies verwirft Meyer mit Recht. Obschon das Gesetz weiterhin als ein dem Menschen immanentes auftritt, so hat

es doch vom mosaischen Gesetze her, wodurch es erweckt ist, den Charakter des Heteronomen, Drohenden, Tödtlichen. Das sittliche Naturgesetz, ideell gedacht, ist mit dem Menschenwesen Eins. — **Denn auch die Lust ja.** Wir können dies nicht mit Meyer übersetzen: „Denn ich würde ja die Begierde nicht kennen u. s. w." Damit würde eigentlich das Gesetz zur Erzeugerin der Lüste, was dem Apostel nicht in den Sinn kommt. Daß die Lust auch ohne das Gesetz da war, hat der Apostel im 1. und im 5. Kapitel hinlänglich gesagt. Jetzt aber lernte er das verderbliche und verdammliche Wesen der bösen Lust kennen unter dem Verbot: **laß dich nicht gelüsten** (2 Mos. 20, 17). Als ihm dies die Hauptsache im Gesetz wurde, da erst verstand er die Innerlichkeit des Gesetzes und die Inwendigkeit der Sünde, aber auch da erst ward der Hang zum Bösen auf's mannichfachste durch den Widerspruch in ihm erregt. Das Begehren ward ihm jetzt überall und durchweg die Hauptsache, das Entscheidende. Der erste Einblick in's innere Leben oder doch in das Innere des Lebens war da. Tholuck bemerkt, Aug. u. Thom. hätten die concupiscentia als das generale peccatum angesehn, aus welchem die andern alle hervorgehen; dagegen bemerkt er, das τέ in dem Satze lasse eher an ein Subordinationsverhältniß denken. Subordinirt oder vereinzelt aber wohl das ἤδειν im Verhältniß zu dem ganzen Satz? Denn ja nicht einmal verstand ich die Bedeutung der bösen Lust ohne das Gesetz. — Auf welche Zeit geht das im Leben des Paulus? Auf die Zeit seiner Kindheit (Orig.); seiner pharisäischen Verblendung („ältere lutherische und reformirte Exegese bis Carpzov")? Tholuck gibt Gründe an für die letztere Fassung. Nach Matth. 5 habe sich der Pharisäismus auf die That beschränkt. Er führt dahin einschlagende Aeußerungen von Kimchi und andern jüdischen Schriftstellern an (s. auch die Note S. 352). Bei Jarchi fehlt die Erklärung des 10. Gebotes, bei Aben Esra findet sich eine verkümmerte Auffassung. Dann aber macht er sich den Einwurf, eine Persönlichkeit wie Paulus müsse doch früher schon zu der Erkenntniß der Sündlichkeit der ἐπιθυμία gekommen sein. Allein die Erkenntniß der Sündlichkeit der ἐπιθυμία hat dann erst eine erweckliche Bedeutung, wenn die böse Lust auch als Wurzel vermeintlich guter Werke erkannt wird und damit zu einer Umwälzung der alten Ansichten über die guten Werke selbst führt. Auch der Fanatiker verwirft nicht nur die bösen Werke an sich, sondern auch ihre Wurzel, die böse Lust. Allein er bestimmt die bösen Lüste und guten Affekte nach den bösen und guten Werken, während der Erweckte anfängt, von dem Urtheil über die inneren Affekte auszugehn und darnach die Werke zu bestimmen. Daher möchten wir auch nicht sagen, οὐκ ἔγνων und οὐκ ἤδειν stehe hier blos hypothetisch; die Frage nach dem Subjekt dieser Aussage sei erst V. 9 aufzuwerfen (Thol.). V. 7 u. 9 bezeichnet dieselbe Erfahrung, welche Paulus als Repräsentant aller wahren Kämpfer unter dem Gesetz machte: V. 7 nach Seiten der Erkenntniß der Sünde, V. 9 nach Seiten der Aufregung der Sünde. — **Indem aber die Sünde.** Das δέ ist zwar „weiterführend" (Meyer), aber nicht sowohl in Bezug auf die Entwicklungsgeschichte der Sündenerfahrung, sondern in sofern als nun auch das zweite Moment derselben angegeben wird. — Die Sünde, d. h. die innerlich als Sündhaftigkeit vorhandene Sünde, die ἐπιθυμία, wie sie so eben als Sünde erwiesen ist. — **Sie nahm Anlaß.** Die ἀφορμή bezeichnet den äußern Impuls oder Anstoß im Gegensatz gegen den innern. Das λαμβάνειν in λαβοῦσα ist auch hier als sittliche Freithätigkeit zu betonen. Daher Reiche unrichtig: sie empfing Anlaß. — **Bewirkte sie in mir.** Das διὰ τῆς ἐντολ. ist mit κατειργ. zu verbinden (Rückert, Tholuck, Meyer), nicht mit ἀφορμ. λαβ. (Luther, Olsh., Tholuck). Der Satz enthält die Erklärung, wie die Sünde sich einen Anlaß nahm. Gerade durch das Gebot bewirkte sie; indem sie nämlich das kategorische Gebot als eine feindliche Macht ansah und sich dagegen sträubte und empörte.

Der nächste Zweck des Gebotes an sich war die Unterwerfung des Sünders; der voraussichtliche Erfolg aber war die Empörung der Sünde, und dieser Erfolg sollte die Sünde recht an's Licht bringen, um den Sünder rettungsfähig zu machen. Mißverständlich sagt Meyer: „Begierde ist auch ohne das Gesetz im Menschen, aber noch keine Begierde nach dem Verbotenen." Freilich das positive Verbot tritt erst mit dem Gesetz hervor; aber die Zerfallenheit des Sünders mit dem innern Lebensgesetz ist ja schon vollständig vorhanden. Nun aber tritt die Renitenz gegen das positive Gebot hervor, und steigert und vollendet die Sünde. — **Jegliche Begierde.** Die ἐπιθυμία war schon vorhin da; aber jetzt erst entfaltete und spreitete sie sich aus an dem Gegensatz. Zwingli u. A. deuten dies von der Erkenntniß der Lust; Luther u. A., Calov., Phil. richtig von der Erregung der Lust. Thol. „nach V. 11 betrügt die Sünde, wie dieses sich in der Sündenfalls-Geschichte darstellt, erscheint dem Menschen alles Verbotene als begehrenswerthes Gut, indem es aber doch verboten wird, fühlt derselbe seine Freiheit beschränkt, so braust nun die Lust stärker auf wie der Strom am Wehre;" s. 1 Kor. 15, 46. — **Denn ohne das Gesetz ist die Sünde todt.** Meyer unrichtig: „nicht aktiv, weil dasjenige fehlt, woran sie den Anlaß nehmen kann, thätig zu sein." Vielmehr kann die Sünde sich nicht nach ihrer Wurzel hin vollenden, nicht zur παράβασις werden. Der Mensch hat sich mit ihr gewissermaßen auf einer niederen thierischen Stufe, die scheinbar Natur ist, zur Ruhe gelegt; erst das Gebot macht ihren dämonischen Widerspruch, den thatsächlichen wie den formalen Widerspruch gegen Gott und das Göttliche offenbar (s. Kap. 8, 3). Unrichtig ist es, den Satz mit Chrysost., Calvin u. A. auf die Erkenntniß zu beschränken: sie war nicht erkannt, oder mit Calov. auf das Gewissen (terrores conscientiae); oder endlich den Begriff zu beschränken auf die Sphäre des Begehrens (Thol.). Sie hatte noch nicht ihr eigenstes Scheinleben in der παράβασις gewonnen. Auf den Gegensatz: **Die Sünde noch todt und ich noch lebendig** muß schon hier hingewiesen werden. **Ich aber lebte.** Zur Bestimmung des Sinnes ist der zwiefache Gegensatz anzuwenden. Paulus kann nur zuerst in dem Sinne gelebt haben, in welchem die Sünde in ihm todt war, und dann auch nur in dem Sinne gestorben sein, in welchem die Sünde in ihm lebendig wurde. — **Ich lebte.** Das Ich ist zu betonen, „der ganze Ausdruck prägnant (wogegen Reiche blos ἔζων)". Erklärungen:

1) videbar mihi vivere (August., Erasm. u. A.). 2) securus eram (Melanchth., Calv., Beng. u. A.), ich lebte als Pharisäer sicher dahin. 3) Dagegen sagt Meyer: Paulus meint das todtfreie (V. 10) Leben der kindlichen Unschuld (vgl. Winzer, S. 11; Umbreit in den Stud. u. Kritik. 1851, S. 637 f.), wo (wie dieser dem paradiesischen Zustand der ersten Eltern analoge Lebensstand der heitere Lichtpunkt seiner frühesten Erinnerung war) das Gesetz noch nicht in's Bewußtsein getreten, die sittliche Selbstbestimmung noch nicht geschehen, und daher das Sündenprinzip noch im Todesschlummer ist. Es ist dies allerdings ein status securitatis, aber kein unsittlicher." Tholuck erinnert an die Thatsache, daß das jüdische Kind erst mit dem 13. Jahre gesetzespflichtig wurde; tritt aber gleichwohl der Ansicht der älteren Exegeten bei und mit Recht. Den tödtenden Stachel des Gesetzes habe Paulus erst erkannt, als das Verbot der Lust an ihn herangetreten. Das Kind als Kind hat kindische Anschläge, 1 Kor. 13; es kann hier nur in Betracht kommen, in soweit sich sein religiös-sittliches Bewußtsein zu entwickeln angefangen hat. Der status securitatis aber, von welchem der Apostel hier redet, fängt da erst an, wo der status securitatis des unschuldigen Kindes aufhört. Er besteht darin, daß das sündige Leben nach dem Lauf der Welt als Natürlichkeit genommen wird, statt als Unnatur. Und dies kann auch fortdauern unter dem Gesetz, so lange das Gesetz nur als etwas Aeußeres genommen und auf's bloße Thun bezogen wird. Erst von dem Verständniß des *οὐκ ἐπιθυμήσεις* datirt der Apostel das wahrhafte Dasein des Gesetzes für den Menschen. Wie also Meyer oben die Erbsündigkeit zu sehr augustinisch beschrieben hat, so faßt er sie hier zu sehr nach der entgegengesetzten Seite. In historischer Beziehung hat unser Text nach Röm. 5, 13 besonders die Periode von Adam bis auf Moses im Auge. Man hat daher auch gesagt, Paulus rede hier im Namen seines Volks von dem schuldloseren, reineren Leben der Patriarchen und der Israeliten vor der Gesetzgebung (Grotius, Lachm., Fritzsche u. A.). Ohne Zweifel ist jenes historische Stadium mit gesetzt; hier jedoch waltet der psychologische Gesichtspunkt vor: das Leben des Individuums bis zu dem Verständniß des mosaischen Worts: *οὐκ ἐπιθυμήσεις*. Auch das Gesetz weist mit dem *οὐκ ἐπιθ.* über sich selbst hinaus; wie das Opfer u. s. w. — **Ich aber lebte.** Das soll heißen nach Meyer; „Der Mensch war beim Todtsein des Sündenprinzips noch nicht dem ewigen Tode verfallen. Dem physischen Tode freilich sei er durch die Sünde Adams verfallen gewesen. Wir haben diese Unterscheidung schon früher verworfen. Thatsächlich dem Tode verfallen sind erst die Verdammten am Weltende; prinzipiell verfallen sind ihm die Kinder Adams; der Lebende aber, von dem Paulus hier redet, war ihm noch nicht nach dem persönlichen Schuldbewußtsein und der persönlichen Verschuldung in der *παραβάσις* verfallen. — **Als aber das Gebot gekommen.** Als es mit seiner Innerlichkeit in's Bewußtsein trat. Dies gilt historisch allerdings von der mosaischen Gesetzgebung (Reiche, Fritzsche), psychologisch aber von dem bezeichneten Momente des Einblicks in's Innere. — **Da lebte die Sünde wieder auf.** Die Erklärung des *ἀνέζησεν* mit lebte auf (bei Rückert, de Wette u. A. (Tholuck: Das *ἀνά* steht wie sonst in Compositis, in der verstärkenden Bedeutung: sursum, vergl. *ἀναβλέπω* Joh. 9, 11 ꝛc.") wird nach den Alten u. Bengel mit Philippi von Meyer bestritten. Bengel erklärt dies: sicut vixerat, cum per Adamum intrasset in mundum. Allerdings ist die *ἁμαρτία* zuerst in Adam als *παράβασις* vollständig lebendig gewesen, und dann als solche *νεκρά*, bis die mosaische Gesetzgebung sie wieder lebendig machte. Dies wiederholt sich aber auch psychologisch in dem Individuum, in sofern sich wohl in seinen ersten Verschuldungen die adamitische *παράβασις* psychologisch mehr oder minder stark reflektirt, also ein individuelles *λαμβ.* des Sündenfalls stattfindet, dann aber, bis das erweckende Licht des Gesetzes in's Gewissen fällt, ein falscher Naturzustand eintritt, verbunden mit regem Lebensgefühl. — Einige Codd. lesen *ἔζησε*, weil der Ausdruck *ἀναζῆν* in der klassischen Gräcität und in der Sept. nicht vorkam. Origenes fand sich hier an einen vorirdischen Sündenfall erinnert. Coccejus: evidentius apparuit. — **Ich dagegen starb.** In demselben Sinne, wie die Sünde lebendig geworden ist, ist der Sünder gestorben. Das heißt mit dem Gefühl des Schuldbewußtseins hat sich das Gefühl der Todschuld eingestellt. Unzulänglich unterscheidet Meyer auch hier: „es ist weder vom physischen, noch vom geistlichen Tode (Semler, Böhme, Rückert u. A.) zu verstehn, sondern wie der Gegensatz *εἰς ζωήν* erfordert, von dem ewigen Tode. Das Gefühl der Todschuld macht keine Unterscheidung dieser Art. — **So erwies sich für mich das Gebot.** Das zum Leben sc. *οὖσα*. In welchem Sinne ward das Gebot also erfunden? Das Gebot hat allerdings dem das Gesetz Befolgenden Leben verheißen, 3 Mos. 18, 5; 5 Mos. 5, 33; Matth. 19, 17. Es ist jedoch mißverständlich, wenn so in's Allgemeine hin gesagt wird: „an die Befolgung der mosaischen Gebote war die Verheißung des Lebens geknüpft". (Meyer.) Der Sinn ist vielmehr von Anfang an der, daß sich die Art der Verheißung bedingt durch die Art der Befolgung. Die äußerliche Befolgung hat auch nur eine äußerliche Verheißung, oder eine Verheißung des Aeußerlichen (2 Mos. 20, 12). Dies ist aber für den Frommen nur die Figur einer höheren Befolgung und Verheißung. Der Selbstgerechte dagegen machte sich aus jener Verheißung einen Fallstrick. Im höchsten Sinne nun hat das Leben nach dem Gesetz des Geistes, d. h. im Glauben, der des Gesetzes Ende ist, die *ζωὴ αἰώνιος* zur Folge. Nur liegt in der Mitte zwischen Beiden der Uebergang vom Tode zum Leben. Gerade das verinnerlichte Streben, das Gesetz zu erfüllen, hat den Tod zur Folge. Dies ist ein Ergebniß, welches dem *εἰς ζωήν* zu widersprechen scheint, und doch nicht widerspricht, sondern ganz gemäß ist. — **Eben dasselbe.** Wir halten dafür, daß dem Sinne gemäß *αὐτή* zu lesen ist (mit Lachm., de Wette, Phil.), nicht *αὐτή* mit Meyer und Tischendorf. Denn das Gesetz hat sich nur vorübergehend als dasselbe Lebensgesetz in ein Todesgesetz verwandelt; es ist aber nicht bleibend zu einem Todesgesetz geworden. — **Denn die Sünde.** Nicht das Gebot an sich ist ein Gebot zum Tode geworden; die Sünde vielmehr hat es dazu gemacht. In wiefern? Die Sünde nahm einen Anlaß oder machte sich einen Anlaß. Daß sie ihn am Gebot nahm, ist vorausgesetzt und erklärt sich aus dem

Folgenden. Für die Verbindung des *διὰ τῆς ἐντολῆς* mit *ἐξηπάτησέ με* spricht das folgende *καὶ δι' αὐτῆς* ꝛc. Erst machte sie das Verbot zum Reizmittel, dann zum Verdammungsmittel. Also was vom Satan gilt, daß er erst Verführer des Menschen ist, dann Verkläger, gilt auch von der Sünde. Unsere Stelle erinnert an die Schlange im Paradiese, wie 2 Kor. 11, 3. Worin aber bestand der Betrug der Sünde? Phil.: „indem die Sünde mir das Gesetz, in dem ich einen Wegweiser zur Gerechtigkeit zu haben meinte, zum Beförderungsmittel der Ungerechtigkeit ausschlagen ließ." Nicht deutlich! Sie betrog mich, indem sie mir das Gesetz als eine Schranke darstellte, welche mich von meiner Glückseligkeit zu trennen schien. Sie reizte mich mit einem Scheinbild der Glückseligkeit hinter jener Schranke zur Uebertretung. Demzufolge genügt es auch nicht, den folgenden Satz: **sie tödtete mich**, so zu erklären: Die Sünde überließ mich dann dem Gesetz, daß es mich tödtete. Vielmehr hat die Sünde dann auch nach dieser Seite das Gesetz gefälscht, indem sie meinen wohlverdienten Tod mir als rettungslos, oder meinen Richter mir als meinen Feind erscheinen ließ (j. 1 Mos. 3; Hebr. 2, 15; 1 Joh. 3, 20). Tholuck: „Ausspruch des Simeon Ben Lakisch: Die böse Natur des Menschen steht alle Tage gegen ihn auf und sucht ihn zu tödten (Vitringa observ. sacr. II, 599), auch wird das מַלְאַךְ הַמָּוֶת als Todesengel bezeichnet." — **So ist also das Gesetz heilig.** Nicht nur unschuldig (Thol.), sondern absolut von der Sünde geschieden und der Sünde entgegengesetzt. Und zwar gilt dies nicht nur von dem Gesetz im Ganzen, sondern auch von seiner Explication in dem einzelnen Gebot. Das Gebot ist erstlich heilig nach seinem Ursprung als Gottes Gebot, zweitens gerecht als Einzelbestimmung des Gesetzes, des Systems der Gerechtigkeit (Meyer: „recht beschaffen, sowie es sein soll"), und gut, d. h. nicht etwa in vagem Sinne trefflich (Meyer, Phil. u. A.), sondern nach dem Begriff des Guten: wohlthätige Lebensförderung an sich trotz seiner Todeswirkung an mir, ja auch durch seine Todeswirkung. Die Bezeichnung gut weist schon auf den seligen Ausgang der göttlichen Traurigkeit und auf das Evangelium hinüber. Die ausführliche Apologie des Gebotes ist allerdings (nach Meyer) dadurch veranlaßt, daß die *ἐντολή* gerade als das Objekt der Sünde V. 7 bezeichnet war.

Zweiter Absatz: Das Gesetz im Verhältniß zum Sünder (V. 12 u. 13). — **Also das Gute mir zum Tode?** Tholuck: „Das *μέν* in V. 12 bereitete auf den Gegensatz vor *ἡ δὲ ἁμαρτία κτλ.* Doch abermals trägt der Apostel seine Gedanken in der Form der Widerlegung einer gegnerischen Consequenz vor: Das *ἀγαθόν* sollte nur heilsame Früchte erwarten lassen." — Allerdings ist der Ausdruck *ἀγαθή* das neue, jetzt zu lösende Problem. Daß das Gebot als ein heiliges und gerechtes den Tod brachte, war nicht so sehr zu verwundern; aber ein Räthsel war es, daß es als *ἀγαθή* den Tod bringen sollte. Die Erklärung dieses Räthsels will dann auch zeigen, wie das Gesetz die große Wendung herbeigeführt hat: Durch den Tod zum Leben! Gereichte das Gute selber und unmittelbar mir zum Tode? Diese Consequenz ist wieder abzuweisen mit einem *μὴ γένοιτο.* — **Sondern die Sünde.** Die nämlich gereichte mir zum Tode. „Ganz falsch construiren Luth., Heum., Carpz. ꝛc.: *ἀλλὰ ἡ ἁμαρτία διὰ τοῦ ἀγαθοῦ μοι κατεργαζομένη (ἦν) θάνατον, ἵνα φανῇ ἁμαρτία*" (Meyer), so auch die Vulg. — **Damit sie erschiene als Sünde.** Dies war also der nächste Zweck des Gesetzes: Die Sünde sollte als Sünde erscheinen (Ephes. 5, 13; 1 Mos. 3: Adam, wo bist du?). Und das ist nun der Begriff der vollständig entlarvten Sünde, daß sie gerade durch das Gute, durch Mißdeutung und Mißbrauch desselben den Tod wirkt. So wird in erster Potenz das Gesetz zum Reizmittel der Sünde zum Tode gemacht, so in zweiter Potenz weiterhin das Evangelium zum Geruch des Todes, so in dritter Potenz die Wahrheit zur kräftigen antichristlichen Lüge (2 Thess. 2, 11). Tholuck: „Es sollte das Wesen der Sünde dadurch offenbar werden: sie sollte als eine solche erscheinen, welche sich des Guten selbst als Mittel des Verderbens bediene, auf diese Weise sollte das Gebot zum Mittel werden, die Sünde desto verabscheuungswürdiger erscheinen zu lassen. Scholion Matthäi: *ἵνα αὐτὴ ἑαυτὴν ἐλέγξῃ, ἵνα ὅλη τὴν ἑαυτῆς πικρίαν ἐκκαλύψῃ.*" Dazu die trefflichen Worte: „In der That: Wie es das Majestätsrecht des Guten ist, auch das Böse seinem Erfolge nach zum Guten zu kehren, ist es der Fluch der Sünde, das Gute in seinen Wirkungen zum Bösen zu verkehren. Auf dem *διὰ τοῦ ἀγαθοῦ* liegt also ein Nachdruck, weßhalb es vorangestellt." Meyer behauptet mit Recht gegen Reiche, dieses *ἵνα* sei telisch, im Gegensatz gegen die ekbatische Fassung. Der Tod war zwar schon vor dem Gesetz da, aber die Sünde machte ihn durch das Gesetz vollständig fertig; *κατεργαζομένη.* Das zweite *ἁμαρτία* ist Prädikat. Nicht das Gesetz ist Sünde; die Sünde entlarvte sich vollständig als Sünde, indem sie selbst das Gute zum Mittel des Bösen machte. — **Damit die Sünde über die Maßen sündhaft.** *Καθ' ὑπερβολήν.* Oefter bei Paulus. 2 Kor. 1, 8; 4, 17; Gal. 1, 13. Das *ἁμαρτωλός* erscheint als Andeutung, daß die Sünde wie ein Scheinmensch aus der wirklichen Menschennatur hinausgestoßen werden soll zur Vernichtung.

Dritter Absatz: Der Sünder im Verhältniß zum Gesetz (V. 14—23). — **Daß das Gesetz geistlich ist.** *Οἴδαμεν* nicht *οἶδα μέν* (Hieronymus ꝛc.). Das ist das den Christen gemeinsame spezifische Wissen, daß die Religion Innerlichkeit ist, daß das Gesetz falsch verstanden wird, wenn es von der *σάρξ* äußerlicher Gesinnung zu einer *σάρξ* äußerlicher Vorschriften, zu einem Complex von Endlichkeiten gemacht wird, während es seinem Wesen nach von geistlicher Art ist; d. h. in jedem Titelchen die Unendlichkeit des Geistes Gottes offenbarend, auf den Geist sich beziehend. Das *γάρ* soll nun die hartnäckige, bösartige Natur der Sünde erklären. Das Gesetz ist nur in seiner Form *γράμμα*, seinem Wesen nach ist es göttlich, pneumatisch (Meyer). Erklärungen: 1) Vom Heiligen Geist eingegeben (Theodoret); 2) eine himmlische und angelische Gerechtigkeit fordernd (Calv.); 3) auf die höhere geistige Natur des Menschen sich beziehend (in verschiedenen Deutungen von Beza, Reiche, de W. u. Rückert); 4) in suo genere praeclarum et egregium (Koppe u. A.); 5) der geistliche, nicht

buchstäbliche Sinn des Gesetzes ist gemeint (Orig.); 6) geistig wirkend διδάσκαλος ἀρετῆς ꝛc. (Chrys.); 7) zu seiner Erfüllung die Bedingung des Geistes voraussetzend (Thol.); 8) in seiner Beschaffenheit identisch mit der des Heiligen Geistes (Meyer). Der Begriff πνευματικός bezeichnet seine einheitliche Geistigkeit (Jak. 2, 10), die absolute Einheit seines Ursprungs, seiner Momente und seines Zwecks in dem göttlichen Geiste, der sich im Menschengeiste offenbart, im Gegensatz zu der Voraussetzung seines endlichen Motivs, seiner endlichen vereinzelten Gliederung und seines endlichen Zwecks. — **Ich aber bin fleischartig.** Das ἐγώ, gemäß der oben genannten ἰδίωσις, ist Paulus in der Darstellung seines Standpunktes unter dem Gesetz, zur Darstellung der Entwickelungsgeschichte des unter dem Gesetze stehenden Menschen. Meyer: Der noch unerlöste ἐγώ, welcher in der tiefen Noth, die ihn dem Gesetze gegenüber drückt, V. 24 nach der Erlösung seufzt." Mit Recht behauptet derselbe gegen Phil. die Identität des Subjekts durch den ganzen Abschnitt hindurch. Dagegen werden die Präterita von V. 7—13 und die Präsentia V. 14 ff. von Meyer unrichtig so unterschieden, dort habe Paulus seine psychologische Geschichte vor und unter dem Gesetz gegeben, jetzt schildere er seine dem pneumatischen Wesen des Gesetzes entgegenstehende Verfassung. Vielmehr hat er bis V. 13 die Genesis des eigentlichen innerlich gesetzlichen Standpunktes geschildert. Jetzt aber von V. 14 beschreibt er die ganze Entwickelung dieses Standpunktes, d. h. den innern Kampf des Sünders, welcher die Innerlichkeit des Gesetzes erkannt hat. Fleischartig. σάρκινος, fleischern, von Fleischesart (2 Kor. 3, 3; 1 Kor. 3, 1). Das Wort könnte auch fleischlich übersetzt werden, wenn dies nicht conventionell wäre für die Bedeutung fleischlich gesinnt, σαρκικός. Nach Meyer soll σάρκινος „stärker colorirend" sein als σαρκικός, mit Beziehung auf Joh. 3, 6; dies verhält sich aber ungefähr umgekehrt, da unter σαρκικός fleischlich gesinnt zu verstehen ist, unter σάρκινος fleischlich geartet, gestimmt, disponirt; ein Wesen, dessen natürliche Selbstbestimmung und Weltanschauung äußerlich ist, gemäß der σάρξ. (Ueber den Gegensatz der Lesarten vgl. noch Thol. S. 363.) Das σάρκινος wird gleich weiterhin erklärt: verkauft unter die Sünde. Einerseits freilich spricht dieser Sklavenstand die völlige Abhängigkeit des Sünders von der Sünde aus; andererseits aber auch schon seine Unfreiwilligkeit und Renitenz gegen dieses Verkauftsein, was nicht zu übersehen ist. Dies geschieht freilich, wenn man wie Tholuck und Meyer das σάρκινος lediglich als Steigerung von σαρκικός ansieht. Daher hält Tholuck auch die Aeußerung von Bengel für subtilisirend: servus venditus miserior est quam verna, et venditus dicitur homo, quia ab initio non fuerat servus. Mit Recht bemerkt Meyer, daß schon dieser Zug gegen Augustins Erklärung der Stelle von dem Wiedergeborenen spreche. Aehnliche Stellen 2 Kön. 17, 17; 1 Makk. 1, 15. — (V. 15 u. 16): **Denn was ich ausübe, erkenne ich nicht.** Damit ist nun deutlich die Offenbarung der Verdunkelung der Intelligenz ausgesprochen. Es fehlt in diesem Zustande die Hegemonie des bewußten Geistes; aber das Bewußtsein dieses Mangels hat sich eingestellt. Meyer erinnert an die Analogie des Sklaven, welcher als Werkzeug seines Herrn handelt, ohne des eigentlichen Wesens und Zweckes dessen, was er thut, sich bewußt zu werden. So steht aber dieser Sklave nicht ganz, denn das weiß er wenigstens, daß er nicht vollbringt (πράσσω), was er will oder möchte, und daß er vielmehr thut, (ποιῶ), was er haßt. Eins also dämmert ihm auf, daß er in düsterer Selbstverwirrung handelt, und zwar im Widerspruch gegen ein besseres aber ohnmächtiges Begehren und Verabscheuen. Der Sinn der Stelle wird verwischt, wenn man mit Augustin, Beza, Grotius u. A. γινώσκω erklärt: ich billige. (Berufung auf Matth. 7, 23; Joh. 10, 14; 2 Tim. 2, 19 u. A.). Hier liegt übrigens noch nicht der Nachdruck auf dem θέλειν (was Tholuck auf eine bloße velleitas deutet, Meyer auf ein wirkliches, entschiedenes Wollen, das aber doch nur Theorie bleibe!) und μισεῖν, sondern auf dem οὐ γινώσκω. Das Wollen ist hier das bessere Sehnen und Streben des zur Innerlichkeit erwachten Menschen. Zuvörderst wird sich der Sünder selber in den Widersprüchen seines Thuns und Lassens ein düsteres Räthsel. (Ueber die wunderliche Erklärung von Reiche: der sündliche Jude thut das Böse, welches der sündenfreie Jude nicht billigt, s. Meyer. Ebenso über Aussprüche, dem vorliegenden verwandt, bei Epiktet: ὁ μὲν θέλει (ὁ ἁμαρτάνων) οὐ ποιεῖ, καὶ ὁ μὴ θέλει, ποιεῖ; und Ovid: video meliora proboque, deteriora sequor. Noch andere Beispiele bei Tholuck S. 366.) Ueber die Erklärung unserer Stelle vom Wiedergeborenen bei Philippi, s. Tholuck S. 355. Die Wahl der Ausdrücke ist sehr fein: von dem wirklichen θέλειν im Geiste kommt es nicht zum konsequenten kräftigen πράσσειν; selbst das μισεῖν aber kann ein minder starkes ποιεῖν des Widerwärtigen nicht verhindern. — **Wenn ich aber was ich nicht will, das thue.** Nun tritt über dem erkannten Zwiespalt zwischen Wollen und Thun die geistige Zustimmung zu dem Gesetz ein. Indem der Sünder sich auf die Seite seines erwachenden Wollens stellt mit seinem Urtheil, stellt er sich mit seinem Urtheil auf die Seite des Gesetzes. Dies ist der erste Ruck auf dem Wege der Selbsterkenntniß: Beistimmung zum Gesetz gegen das eigene Thun. Das Gesetz wird aber damit zugleich als gut erkannt im eminenten Sinne, als edel, idealisch über dem Leben stehend, καλός. „Die gewöhnliche Fassung: ich räume dem Gesetze ein, daß es gut sei, vernachlässigt das συν", Meyer. Gegen die Beziehung des τῷ νόμῳ auf συν, s. Tholuck. Ebendaselbst Citate aus Chrysost. und Hugo a St. Vict. über den angeborenen Adel der Seele. — (V. 16 und 17): Die Beleuchtung der Verdunkelung des Willens. **Nun aber übe nicht mehr ich.** Tholuck: „Νυνί Aug. nunc in statu gratiae — vielmehr die Bezeichnung der Schlußfolge." Es bezeichnet aber nicht blos eine Fortbewegung in der Betrachtung, sondern auch in dem dargestellten Subjekt. Die Intelligenz ist zuerst auf die Seite des Gesetzes getreten; jetzt thut dies auch der eigentliche Wille des Ich. Der Sünder unterscheidet zwischen seinem ἐγώ, was nun aus der Verdunkelung der Persönlichkeit auftaucht, und der Sünde, die in ihm wohnt — jetzt gleich einem fremden bösartigen Beiwohner. Er stellt sich mit seinem Ich und seinem Willen auf die Seite des Gesetzes und sagt der schlechten Seite seines Zustandes ab. Zu betonen sind das ἐγώ wie das κατεργάζομαι. Das αὐτό ist das, was er nach V. 16 mit seinem eigentlichen

Willen nun nicht mehr will. Aber in ihm wohnt zugleich die Sünde. Der Apostel unterscheidet zwischen dem ἐγὼ und einer Ichheit im weiteren Sinne, mit dem ἐμοί bezeichnet, worin die Sünde wohnt. So Tholuck mit Recht gegen Krehl. — **Denn ich weiß, daß nicht wohnhaft.** Nähere Bestimmung über das Wohnen der Sünde in ihm. Dies ergibt sich daraus, daß das Gute nicht in ihm wohnt, d. h. nicht in seinem Fleische. Zu beachten ist der negative Ausdruck: Wenn in einem sittlichen Wesen nicht Gutes wohnt, so wohnt das Gegentheil in ihm, die Sünde. Die σάρξ ist hier fixirt als die andere Seite des ἐγώ, welche mit diesem den ganzen Menschen constituirt. Man kann die σάρξ aber weder mit dem Leibe, noch mit den ἐπιθυμίαι des Leibes allein identifiziren (die griechischen Väter). Tholuck führt dafür an die verschiedenen Ausdrücke ἐν τοῖς μέλεσι und V. 24 das σῶμα τοῦ θαν. Aber auch diese Bezeichnungen sind nicht materiell zu verstehen. Die σάρξ ist die endliche äußere Natur, Beziehung und Anschauungsweise, die endliche Richtung nach ihrer geistigen und sinnlichen Seite, wie diese allerdings ihre substantielle Basis in der äußeren σάρξ hat. Calvin deutet σάρξ hier von der menschlichen Natur; besser wäre zu sagen: in meiner Natürlichkeit. Flacianische, gnostische und manichäische Bestimmungen liegen von der Aussage des Apostels weit ab. Ein eigentliches „sittliches Wollen und Wirken" (Meyer) kann der Apostel als ἀγαθόν in seiner σάρξ nicht gesucht haben, sondern nur die religiös-sittliche Virtualität oder Virtuosität. Aber auch diese vermißt er in ihr; woraus sich der entgegengesetzte Hang ergibt, ein pseudoplastischer Wille des Fleisches. — **Denn das Wollen ist mir vor der Hand.** Nicht: „ist in mir vorhanden;" Meyer, der sich aber selber corrigirt, wenn er sagt: Paulus stellt die Sache so dar, als ob er in seiner Persönlichkeit, als in einer räumlichen Sphäre sich suchend, darnach umsehe. „Das θέλειν liegt gleich bei ihm; vor seinem Blicke." Gleich hat er das Wollen vor Augen, aber das Gute vollbringen — dies Kleinod kann er nirgend finden. Erklärungen: ich gewinne es nicht; kann es nicht 2c. (Estius, Flatt 2c.). Zu betonen ist erstlich das κατεργάζεσθαι und zweitens das καλόν. Von der justitia civilis ist nicht die Rede, sondern von der Durchführung des Idealen. Das ἐγώ ist noch nicht der neue Mensch des Geistes (Phil.); es ist das bessere Selbst als ein erwachter sittlicher Wille, dem der gewohnte Hang des Fleisches überall die Zielpunkte verrückt und den Weg verlegt. — (V. 19 u. 20): **Die Offenbarung der Verdunkelung und des Zwiespalts im unbewußten Lebensgrunde, d. i. im Gefühlsleben.** — Nach Tholuck und Meyer haben wir in diesen Versen nur Beweise für das Vorige. Meyer: V. 19 Beweis von V. 18, und V. 20 Beweis von V. 17. Allein das Neue V. 19 ist der starke Ausdruck: ὁ οὐ θέλω κακόν, τοῦτο πράσσω. Dies deutet auf einen Springquell des bösen Handelns, der unmittelbar vom unbewußten Leben gegenüber dem bewußten ausgeht. Und dies ist das Dunkel des Empfindungslebens. V. 20 gibt denn auch den eigentlichen Urheber dieser Thaten des Menschen wider seinen Willen an: es ist die in ihm wohnende Sünde, das habituelle Empfindungsleben. Auch von diesem in seiner Verdunkelung sagt er sich jetzt in seinem bewußten Selbstgefühl, in seinem Ich, los. Nun aber steht gewissermaßen oder scheinbar eine fremde Persönlichkeit mit einem fremden Gesetz in ihm auf wider die erwachende Persönlichkeit seines inneren Menschen. — (V. 21 u. 22): **Die Aufdeckung der inneren Zerrissenheit im Menschen überhaupt; der Zwiespalt zwischen der wahren Persönlichkeit und der Scheinpersönlichkeit mit ihrem Scheingesetz. Ich entdecke also das Gesetz.** Schwierigkeit der Stelle, weßhalb Chrysostomus dieselbe ἀσαφὲς εἰρημένον genannt, Rückert ihre Erklärung aufgegeben. Erklärungen: a) Das mosaische Gesetz ist gemeint; ὅτι für weil. „Ich finde also das Gesetz für mich, sofern ich gewillt bin, das Gute zu thun, weil mir das Böse vorliegt." D. h. deßwegen ist das Gesetz für mich bestimmt, weil ich den Willen habe, das Gute zu thun, aber das Böse 2c. (Orig., Chrysost., Theod. v. Mopsv., Theophyl., Bengel 2c. Meyer, auch Ulfilas. S. die Note bei Tholuck S. 372: invenio nunc legem, volenti mihi bonum facere, nam mihi adest malum). Man kann dafür sagen, daß dies allerdings auch den Ursprung des Gesetzes bezeichnet; jener Widerspruch hat dasselbe nöthig gemacht. Gleichwohl ist diese Erklärung durchaus unhaltbar. 1) Schon von Anfang, d. h. von V. 7 an, hat der Sprecher gewußt, daß das Gesetz für ihn bestimmt ist. 2) Hier ist nicht mehr vom Gesetz für den Sünder die Rede, sondern vom Verhältniß des Sünders zum Gesetz: Die Erklärung also ganz gegen den Zusammenhang. 3) Die Erklärung: jetzt habe ich das Gesetz entdeckt als ein Gesetz für mich, wäre wunderlich. 4) Das Gesetz ist vorab auch für den, bei dem sich das Wollen des Guten noch nicht entwickelt hat, während für den hier geschilderten Zustand die Gesetzesstufe bald zu Ende geht. Hofmanns Modifikation macht die Sache nicht besser: Daß mir immer nahe liegt, das Böse zu thun, läßt mich erkennen, daß das Gesetz mir, der ich es thun will, das Gute ist. Das hat er schon V. 12 deutlicher gesagt. Eigentlich aber ist es auch hier noch nicht entschieden, daß das Gesetz auch ihm das Gute ist. Andere Fassung vom mosaischen Gesetz: Ich finde also an mir, der ich das Gesetz zu thun gewillt bin, das Gute (Gesetz nämlich), daß mir das Böse vorliegt (Homberg, Knapp, Klee, Olsh., Fritzsche 2c.). Nichtssagende Wiederholung des Früheren. Auch ist das ποιεῖν τὸ καλόν nicht zu trennen. b) Das Gesetz bezeichnet hier eine allgemeine Norm, eine Nothwendigkeit." Ich finde also an mir, der ich gewillt bin das Gute zu thun, das Gesetz, daß mir das Böse vorliegt (Luther, Beza, Calvin u. v. A., de Wette u. Phil.). Also wäre der Sinn derselbe, wie bei dem Ausdruck ἕτερος νόμος ἐν τοῖς μέλεσι. Dagegen bemerkt Meyer, nach dem ganzen Context könne νόμος nichts anderes sein als das mosaische Gesetz. Eine abändernde Bestimmung trete erst mit V. 23 ein. Auch könne das ὅτι ἐμοὶ τὸ κακὸν παράκειται nicht als νόμος dargestellt werden; es sei etwas Empirisches, eine Erscheinung. Weßhalb aber kann denn der Apostel sogar die Regungen in den Gliedern ein Gesetz nennen? Weßhalb den alten Menschen, der doch kein Mensch ist, einen Menschen? Auch bei dieser Fassung im Allgemeinen aber fragt sich, ob der Sinn ist: ich finde mir, oder an mir, das Gesetz 2c. wie vorhin; oder ich finde das Gesetz, daß mir, der ich das Gute thun will 2c. (Grot., Limb., Winer). Diese Fassung

ist entschieden vorzuziehen sowohl dem Ausdruck als dem Sinn gemäß. Denn hier löst sich das Eine Gesetz sogar in eine Gruppe von Gesetzen auf. Das Gesetz Gottes wird für den Apostel nunmehr zum Gesetz seines Gemüthes, das fremdartige Gesetz in seinen Gliedern wird in seiner Wirkung zum Gesetz der Sünde. Dieser Gegensatz von Gesetz und Gesetz aber ist so furchtbar stark, daß er dem Apostel selbst wie ein Gesetz des sittlichen Widerspruchs für sich erscheint. Und zwar eines furchtbar starken Widerspruchs, denn gerade wenn er das Edle, Hohe, Große thun will (z. B. die alttestamentliche Theokratie schützen), dann gerade ist ihm das Schlechte zur Hand (die Verfolgung der Christen). Daher löst sich dies Eine Gesetz nun auch auf in Zwei. — **Denn ich habe Lust an dem Gesetz Gottes.** Tholuck: „Die zwei in der Einen Ichheit widerstreitenden Mächte (V. 17) werden lokal vertheilt, die eine ist im Innern des Menschen, die andere draußen in den Gliedern; auf dem Wege von dem innern Menschen zu dem äußern, d. i. zu den ausführenden Organen, wird der Wille gefangen genommen." Die genannten Mächte aber nehmen hier konkrete Gestalt an. Das sittliche Urtheil V. 15 u. 16; der sittliche Wille oder das Ich V. 17 u. 18; die sittliche Innerlichkeit V. 19 u. 20 ist jetzt zum innern Menschen geworden, der seine Lust hat an Gottes Gesetz. Dem aber tritt eben jetzt die Sünde in den Gliedern mit der Macht eines fremdartigen Gesetzes entgegen, so daß ein Riß durch sein ganzes Wesen geht, bei welchem sogar derselbe, der am Anfange des Prozesses Sklave war, jetzt in Folge seiner ohnmächtigen Renitenz zum Kriegsgefangenen der Sünde wird. Der ἔσω ἄνθρωπος ist nicht sowohl der νοῦς oder τὸ νοερόν (Theod. u. Gennad.) selbst, als vielmehr der im νοῦς seinen Standpunkt, sein Prinzip erwählende Mensch (erst am Schluß V. 25 ist dieser Standpunkt wirklich gewonnen). Es ist auch in sofern der innere Mensch, als er sich fast verzweifelnd aus dem Vorwerk seines äußern Lebens zurückzieht. Aehnlich wie die Griechen erklärt Lyra: in homine duplex pars, ratio et sensualitas, quae aliter nominantur caro et spiritus, homo interior et exterior. Erinnerung an den platon. Sprachgebrauch: Bei Plato und Plotin finden sich die termini ὁ ἔσω ἄνθρωπος, ὁ ἐντὸς ἀ., ὁ ἀληθὴς α. Tholuck dagegen will unter dem ὁ ἔσω ἀνθρ. nach Analogie von ὁ καινὸς ἀνθρ., ὁ κρυπτὸς τῆς καρδ. α. (1 Petr. 3, 4) eher das ganze innere Ich des Menschen als ein einzelnes Vermögen verstehen, den innern Menschen, der vom Gewissen sich leiten läßt, den Gewissensmenschen. Die Sache ist jedoch damit nicht erledigt. Denn das ist keine Frage, daß der eigentliche wahre Mensch zu Gott geschaffen ist; dasselbe gilt ja auch von Fleisch und Blut, ontologisch betrachtet. Es fragt sich, welchen aktuellen Standpunkt der Apostel hier bezeichnet, und das ist nach seiner Antithese dieser, wo er sein inneres Wesen als den wahren Menschen von dem Gegensatz und Widerstreit des Gesetzes in seinen Gliedern unterscheidet. In dieser Selbsterfassung nun hat er seine Freude am Gesetz, was mehr ist als das σύμφημι V. 16. Meyer will auch hier in dem συνήδομαι das Gesetz als ebenfalls sich mitfreuend bezeichnet finden, worüber s. Tholuck 367. Luther, Calvin u. A. haben hier die Bezeichnung des wiedergeborenen Menschen gefunden. Als Durchgangspunkt hat der hier bezeichnete Standpunkt seine Wahrheit, doch ist er mißverständlich als Theorie und Grundgesetz des Lebens von den Dualisten fixirt worden. — **Ich erblicke aber ein fremdartiges Gesetz.** Das Erblicken bezeichnet sein Befremden. Wie das ἕτερον sich auch hier von dem ἄλλον unterscheidet, dafür dient Gal. 1, 6 u. 7 zur Erläuterung. Sowie dort das ἕτερον εὐαγ. kein wahres Evangelium ist, so ist dieser ἕτερος νόμος kein wahrhafter νόμος. Wie könnte auch das eine wirkliche Gottesgesetz mit dem andern sogar auf dem beständigen Kriegsfuß stehen? — **In meinen Gliedern.** Das nämlich in meinen Gliedern wirksam ist. Fritzsche construirt: Das in meinen Gliedern widerstreitet. Falsch: Denn der Streit entscheidet sich nicht in den Gliedern. Die σάρξ, wie sie geistig verstimmt die Basis der Begierden geworden ist, hat ihr Wesen in ihrer Vereinzelung, in der Getheiltheit ihrer Glieder; daher ist das Scheingesetz in den Gliedern wirksam. Früher war dieses Gesetz Herrscher, und das ἐγώ war Knecht; jetzt, nachdem das ἐγώ sich von der sündlichen σάρξ als innerer Mensch für sich unterschieden hat, führt die Sünde von den Gliedern aus förmlich Krieg, aber mit der Geltendmachung eines Gesetzes, das sie als Gesetz der Natur oder auf ähnliche Weise bezeichnet. Gleichzeitig mit der Thatsache, daß der Kämpfende das mosaische Gesetz wieder als den Ausdruck seiner innern Gesetztheit anerkannt und zum νόμος seines νοῦς, seines persönlichen Bewußtseins gemacht hat, hat die Sünde sich den Schein eines in den Gliedern geltenden Naturgesetzes gegeben. Sie widerstreitet dem innern Menschen und überwindet ihn; das Ich sieht sich gefangen in ein fremdartiges Gesetz, was nun frech als Gesetz der Sünde hervortritt, d. h. die Sünde will sich nun geltend machen als eine unüberwindliche Fatalität. — Meyer will den Genitiv νόμος τοῦ νοός nicht subjektiv nehmen, sondern lokal. Er will ihn ferner von dem νόμος τοῦ θεοῦ (gegen Usteri, Köllner ꝛc.) unterscheiden, ohne zu bemerken, daß sich jetzt der νομ. τ. θ. in dem νομ. τ. νοός reproduzirt hat. Der νοῦς bezeichnet eben das denkende und sittliche Bewußtsein, welches den Kern der Persönlichkeit constituirt. Ferner heißt es bei Meyer: nicht der inwendige Mensch werde gefangen genommen, denn der bleibe an und für sich betrachtet immer dem Gesetze Gottes dienstbar (V. 25), sondern der Mensch der Erscheinung. Aber von dem Menschen der Erscheinung geht ja die Kriegführung aus! Richtig freilich ist, daß in τῷ νόμ. τῆς ἁμαρτ. das τῷ νόμ. nicht instrumental ist (nach Chrysost. u. A.), sondern den Dat. commodi bezeichnet. Ueber die verschiedenen Unterscheidungen zwischen dem Gesetz in den Gliedern und dem Gesetz der Sünde s. Meyer 228 (Köllner: Forderungen der Sinnlichkeit und die Sinnlichkeit selbst). Wir unterscheiden zwischen dem ersten Anschein und der schließlichen Erscheinung: Das Gesetz in den Gliedern gibt sich aus oder erscheint dem Sünder zuerst als Gesetz der Natur; dadurch nimmt es ihn gefangen und es erscheint ihm dann schließlich als Gesetz der Sünde, Nomos der Anomie, der Unnatur. Mit der Deutung auf den wiedergeborenen Menschen hängt es zusammen, wenn Pareus unter den μέλη die pars nondum regenita verstanden hat. Wenn Calov und Socin meinten, die facultates interiores seien mit ein-

begriffen, so deuteten sie darauf hin, daß nicht die *μέλη* für sich, sondern nur im Zusammenhang mit geistigen Dispositionen, den Schein einer bösen Heteronomie bilden können.

Vierter Absatz. Der Uebergang vom Gesetz zum Evangelium (V. 24. 25). Charakteristisch in Bezug auf das Verständniß ist es, daß man V. 24—25 hat in Parenthese setzen wollen bis zu *ἡμῶν*; Grotius und Flatt V. 25 bis *ἡμῶν*. — Tholuck: Wie bei dem sittlich Leichtsinnigen eine solche täglich sich erneuernde Erfahrung den Absageruf an die Tugend hervorruft: „du bist mir zu schwer; nimm hin den Kranz und laß mich sündigen, so bei dem sittlich ernsten Kämpfer den Angstruf nach einer Befreiung und nach Siegeskraft". Wobei er noch hinzusetzt: „Gemäßigt erklingt dieser Angstruf bei dem Herrn Ritter Michaelis: „Es ist die Klage eines ängstlichen Juden, dem Paulus antwortet: „ich habe Gottlob nicht nöthig, so zu klagen". — Der innerlich sittliche Kämpfer aber, welcher einmal bis zu dieser Station gekommen ist, kehrt nicht leicht um. De Wette sagt ganz treffend: „aus dem Bisherigen folgt nun das Bedürfniß der Erlösung, welches die Gnade Gottes durch Christum befriedigt hat." — **Ich elender Mensch.** *ταλαίπωρος*, eigentlich abgearbeitet (*τλῆναι πῶρος*, callum pati). Aehnlich den Bezeichnungen Matth. 11, 28. Es ist der Hülferuf der Verzweiflung an der eignen Gerechtigkeit, der vollendeten Buße, die im Begriff ist, sich in den Glauben zu verwandeln, den aber das Gesetz nicht geben kann. Die Buße fragt, der Glaube antwortet. (Reiche's Erklärung: der Hülferuf der jüdischen Menschheit, wonach dann Kap. 8, 1 ein Erlöster antwortet. Dabei soll *εὐχαριστῶ* bis *ἡμῶν* ein Glossem sein.) — **Wer wird mich erlösen.** *Ῥύομαι* Septuaginta pro הוֹשִׁיעַ, גָּאַל ꝛc. Es bezieht sich sowohl auf die prinzipielle Erlösung, wie eben in unsrer Stelle, als auch auf die fortgehende und die schließliche Erlösung, Matth. 6, 13. — **Von diesem Leibe des Todes.** Erklärungen: Verbindung des *τούτου* mit *σώματος*. „1) Die Universitas vitiorum. (Ambros., Calv.); mors velut corpus quasi res per se subsistens (Piscator, Crell). Wie das Rabbinische גּוּפָה corpus mortis pro ipsa morte (Socin, Schöttgen). Wolf: mortifera peccati massa. Flatt: Das System von sinnlichen Neigungen, welches Ursache des Todes ist. Gegen diese Erklärungen bemerkt Thol.: aber der Leser wird die Voraussetzung mitbringen, daß *σῶμα* in keinem anderen Sinne gemeint sei als *σῶμα ἁμαρτίας, τὸ ἔνοικον σῶμα* Kap. 6, 12. Wir bemerkten jedoch schon, daß diese beiden Begriffe grundverschieden sind. Die vorstehende Erklärung bedarf nur einer genaueren Begründung. 2) Dieselbe Verbindung des *τούτου* mit *σώματος*. Der Sinn: Sterblicher Leib a) Sehnsucht nach dem Tode (Chrys., Theodoret, Erasm., Koppe u. A.) nach Meyer; wogegen Thol. berichtigend: sie haben nicht auf der negativen Seite den Wunsch nach Befreiung von dem Todesleibe gemeint, sondern auf der positiven Seite den Wunsch nach Verklärung, Ueberkleidung des Leibes. b) Olshausen: der Geist möge den sterblichen Leib lebendig machen u. s. w. 3) der Tod als ein Ungeheuer mit einem Leibe vorgestellt, welches das *ἐγώ* zu verschlingen droht" (Reiche). Verbindung des *τούτου* mit *θανάτου*. **Von dem Leibe dieses Todes.** (Vulg., Ulf., Luther, Fr., de Wette, Thol., Meyer.) a) *θάνατος* ist gleich vitiositas (Calvin u. A.); b) „Tod heißt er hier den Jammer und die Mühe im Streit mit der Sünde" (Luther); c) de Wette: wer wird mich retten von dem Leibe dieses Todes, d. h. von dem Leibe, welcher vermöge der in ihm wohnenden oder herrschenden Sünde dem Tode und Elende unterworfen ist. Hinweisung auf 2 Kor. 5. Fritzsche ähnlich. d) Meyer gibt sogar zwei Erklärungen: „Wer wird mich reiten, so daß ich dann nicht mehr von dem, einem so schmählichen Tod als Sitz dienenden Körper abhängig bin. Oder mit andern Worten: „Wer wird mich aus der Abhängigkeit vom Sündengesetz zur sittlichen Freiheit retten, so daß dann mein Leib nicht mehr diesem schmachvollen Tode zum Sitz dienen wird". Will man den Leib vom wirklichen Leibe verstehen, so kommt man mit allen Windungen nicht aus dem äußeren Todesbegehren heraus. Unter den Auslegern Nr. 1 nähert sich Krehl am meisten unsrer Auffassung. Dieses *σῶμα* ist der Organismus der Sünde. Die einzelnen Momente der Vorstellung von einem pseudoplasmatischen Menschenbilde, welches die Sünde als eine der menschlichen Natur inhärent gewordene Macht aufgestellt hat, stellen wir hier zusammen:

1) Der alte Mensch, der kein wirklicher Mensch ist. Kap. 6, 6 u. A.

2) Der *νοῦς τῆς σαρκός*, der kein wahrer *νοῦς* ist. Kol. 2, 18.

3) Das *φρόνημα τῆς σαρκός*, das kein wahres *φρόνημα* ist. Kap. 8, 6.

4) Das *σῶμα τῆς ἁμαρτίας*, das kein wahres *σῶμα* ist. Kap. 6, 6.

5) Das *σῶμα τοῦ θανάτου*, das kein wahres *σῶμα* ist. Unsere Stelle.

6) Der *νόμος ἐν τοῖς μέλεσι*, der kein wirklicher *νόμος* ist. Kap. 7, 23.

7) Die *μέλη*, die keine wirklichen *μέλη* sind. Kol. 3, 5.

8) Die *σάρξ*, die etwas anders ist, als die äußere *σάρξ*. Röm. 8, 8.

9) Der *θάνατος*, der etwas anders ist, als der physische Tod. Röm. 8, 6.

Thol.: Ueber den Ausruf V. 24: „blos aus Versetzung in frühere Erlebnisse erscheint uns der Ausruf nicht wohl erklärlich, sondern nur daraus, daß die noch fort und fort gefühlte Reaktion des alten Menschen der vorangegangenen Schilderung als Folie gedient hat". — **Danksagung sei Gott.** Diese Lesart entspricht dem vorangehenden Ausruf viel mehr als *εὐχαριστῶ*. Diejenigen, welche den Unwiedergeborenen auch noch am Schlusse so stehen lassen, kommen mit diesem zweiten Ausruf in Verlegenheit. Daher die Annahme einer Parenthese (Rückert, Fritzsche), oder einer conditionalen Fassung (Erasmus, Semler). Wenn das nicht geschehen wäre, so wäre ich auseinander gerissen, mit dem Geiste dem Gesetze Gottes zu dienen, mit dem Fleisch der Sünde. Meyer bemerkt: „wofür er Gott danke, werde nicht ausgesprochen. Das Wofür ist aber durch den Context deutlich genug angezeigt, wie Meyer auch weiterhin hervorhebt. Auch dadurch ist es angezeigt, daß er Gott durch Jesum Christum den Dank darbringt. — **Mithin also ich derselbe.** Bei dieser schwierigen Stelle handelt es sich um zwei Fragen: 1) schließt sich das Gesagte

an die vorhergehende Danksagung an, oder an V. 24? 2) was heißt demzufolge: *αὐτὸς ἐγώ*? Nach Einigen kommt die Danksagung gar nicht in Betracht; die Worte schließen sich an V. 24 an (Rück., Fr.). Damit wird das Wort nur zu einem abschließenden Urtheil über den elenden Zustand unter dem Gesetz, eine Erklärung des vollendeten Zwiespalts, worin der Mensch unter dem Gesetz sich befinde. Dagegen wird von Andern (de W., Meyer u. A.) mit Recht auch die Danksagung in Betracht gezogen; gleichwohl finden beide nur eine Recapitulation des Vorhergehenden von V. 14 — 24 in unserm Wort, welche nach Meyer gerade aus dem zuletzt vorhergehenden *εὐχαριστῶ* folgen soll. Das Wort des Apostels spricht aber nicht den bisher dargestellten Zwiespalt aus, sondern die nunmehr schließlich festgestellte Alternative. Auch hier kommt man mit der so naheliegenden Annahme einer Breviloquenz und mit den nächstliegenden Ergänzungen über die scheinbare Dunkelheit hinweg. Wir lesen *τῷ μὲν νοῒ δουλεύων δουλεύω*; bei *τῇ δὲ σαρκί* hat der Apostel sogar das *δουλεύω* ausgelassen, ein Beweis, daß Beides in Gedanken gesetzt werden kann. Also: diene ich im *νοῒ*, so diene ich dem Gesetz Gottes, diene ich aber (oder würde ich dienen) im Fleisch, so diene ich dem Gesetz der Sünde. Entweder — oder! Dafür spricht zuvörderst das *αὐτὸς ἐγώ*. Eine Recapitulation des Vorigen ist damit nicht zu vereinigen. Denn da heißt es: *νυνὶ δὲ οὐκέτι ἐγώ* ꝛc. (vergl. V. 20). Das Resultat des Bisherigen ist dieses, daß jetzt zwischen dem Stehen im *νοῒ*, d. h. im Prinzip des *νοῒ* und dem Stehen im Fleisch, d. h. im Prinzip des Fleisches bestimmt unterschieden ist, daß er aber auch durch Christum die Macht gewonnen hat, im Prinzip des *νοῒ* zu stehen. Daraus folgt die These: ich, derselbe Mensch kann einen doppelten Standpunkt haben. Wenn ich aus dem *νοῒ* herauslebe, so diene ich dem Gesetz Gottes in Wahrheit, wenn ich aber im Fleisch lebe, auch in der Form des Gesetzesdienstes, so diene ich dem (Schein-) Gesetz der Sünde. Mit andern Worten: das Leben im *νοῒ* ist das Leben in Christo, das Leben im Geist, und wie die Liebe des Gesetzes Erfüllung (siehe Kap. 13, 8). Daher folgt einerseits, daß nichts Verdammliches ist an den Menschen dieses Standpunktes. Es folgt aber auch die Consequenz, daß sie entschieden ihrem Prinzip gemäß leben müssen. Leben sie aber rein im *νοῒ*, so muß der Leib als Prinzip todt sein, das heißt, als Prinzip schlechthin indifferenzirt sein, und nichts zu sagen haben, um der Sündhaftigkeit willen, die ihm inhärent ist (s. Kap. 8, 10). Das gilt aber nur von dem diesseitigen Leibe, der mit dem Hang der Sünde behaftet ist. Es ist ihm nicht zu trauen, es fehlt ihm die Virtuosität des Einklangs mit dem Gesetz des Geistes, daher muß der Christ ihn schlechthin als einen unfreien Knecht in Zucht und Aufsicht halten. Diese Ordnung ist aber auch vorübergehend, insofern die sterblichen Leiber durch den Geist des auferstandenen Christus wieder lebendig gemacht werden sollen. So wie nun die Auferstehung selbst dem Jenseits und dem Einstens angehört, also auch die Vollendung der Virtuosität des Leibes, sein Mitversetztwerden in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. Wie aber der Keim des Auferstehungsleibes schon diesseits in dem Gläubigen lebendig geworden ist und gemehrt wird, so auch die religiös-sittliche Virtuosität in seinem Leibe. Bei allem Conflikt des Leibes mit dem Gesetz des Geistes soll einzig nur dieses entscheiden, und zwar nicht sarkisch in gesetzlichen Mortifikationen, sondern pneumatisch in einem dynamischen für todt erachten (s. Kap. 6, 1 ff.). Das heißt in einem kräftigen Hinweggehen über die *πράξεις* des Leibes mit den Werken des Geistes (s. Kap. 8, 13). Verschiedene Erklärung des *αὐτὸς ἐγώ*. 1) Ich selbst, Paulus. Selbstdarstellung des Apostels zum Exempel für die Andern (Cassian, Pareus, Umbreit); 2) ego idem. Hervorhebung des Zwiespalts in Ein und demselben Menschen (Erasmus, Calvin u. A.); 3) ille ego. Zurückweisung auf das früher von sich Ausgesagte (Fr., de Wette); 4) ich allein, d. h. insoweit ich ohne die Vermittlung Christi bin (Meyer, Baur, Hofmann); 5) Was er bisher als Erfahrung der Menschheit bezeichnet, bezeichne er jetzt als seine eigne (Kölln.). Am meisten zutreffend erklärt Olshausen: „Er dankt dem Urheber des Erlösungswerks, Gott dem Vater durch Christus, den er nun von Herzen seinen Herrn nennen kann. Mit dieser Erfahrung tritt nun ein ganz veränderter Zustand im Innern des Menschen ein, dessen Wesen der Apostel im Folgenden schildert bis zur gänzlichen Vollendung, auch der Leiblichkeit (Kap. 8, 11)." Früher, heißt es weiter, spiegelte sich zwar das göttliche Gesetz im *νοῒ* ab, und im inwendigen Menschen regte sich der Wunsch, es halten zu können, ja die Freude daran, aber es fehlte die Hauptsache, das *κατεργάζεσθαι*. „Durch die Erfahrung der erlösenden Kraft Christi aber, wodurch der *νοῒ* gekräftigt wird, sieht sich der Mensch in Stand gesetzt, wenigstens mit der höchsten und edelsten Potenz seines Wesens dem göttlichen Gesetz zu dienen". Indessen bleibe die *σάρξ* noch dem Gesetze der Sünde unterworfen. Daher daure der Kampf auch im Wiedergeborenen noch fort, aber gewöhnlich sei er doch siegreich in Christi Kraft. Damit geräth Olshausen wieder einigermaßen aus dem Gedankengange des Apostels heraus. Wie der Christ sterben soll von der Voraussetzung seines Gestorbenseins mit Christo aus, so soll er leben von der Voraussetzung seiner Auferstehung mit Christo aus, und also auch kämpfen von der Voraussetzung des Sieges aus (s. 1 Joh. 5, 4). „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat". Behält auch für die Heiligung des Christen die Losung ihr Recht: kämpfer zum Siege hin, so ist es doch dem evangelischen Standpunkte gemäß, daß dies geschieht von der Voraussetzung aus: kämpfen von dem Siege aus, oder gemäß dem Prinzip *εἶναι ἐν Χριστῷ*. Nicht ohne Grund aber sieht Olshausen in V. 25 den Anfang des Abschnittes Kap. 8; er bildet wenigstens den Uebergang zu demselben. — **Dem Gesetze Gottes.** Erst wenn der Mensch von dem Gesetz in seiner äußeren Gestalt frei geworden ist, dient er wahrhaft dem Gesetz Gottes nach seinem wesentlichen Gehalt (siehe Kap. 3, 31; 13, 8). (Reiche: der *νοῒ* sei der ideale Jude, das Fleisch gleichsam der empirische). Noch ist zu bemerken, daß das *αὐτὸς ἐγώ* ausdrückt, jetzt sei die Zeit der Entscheidung gekommen. Unter dem Gesetze konnte ein Schwanken zwischen dem besseren *ἐγώ* und dem falschen Statt finden; nach der Bekanntschaft mit Christo aber wird das eigentliche ganze *ἐγώ* entweder im *νοῒ* oder im Fleische

leben; Gott dienen, oder der Sünde. Aber auch die äußerliche Gesetzlichkeit, Christo gegenübergestellt, ist nun ein Leben im Fleisch (siehe Kap. 6, 14; Gal. 5, 3 ff.; Kol. 2, 18).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1) S. d. obige Uebersicht, sowie die Vorbemerkungen.

2) Die Stelle handelt nach dem Obigen weder durchweg vom Unwiedergeborenen, noch vom Wiedergeborenen, noch theilweise von dem Ersteren und von dem Letzteren, sondern sie schildert den Prozeß, den lebendigen Uebergang eines Menschen, der das Gesetz innerlich, also recht versteht, und das Gebot: laß dich nicht gelüsten als die Wurzel aller Gebote ansieht, von dem Stande des Unwiedergeborenen zum Stande des Wiedergeborenen. Es ist nicht von einem permanenten Zustand, sondern von einer Bewegung und Krise die Rede; daher auch zuerst im Präteritum, dann im Präsens. Die Mitwirkung der Verheißung sowie der Hoffnung bei diesem Todesprozeß, der zum Leben führt, ist zwar vorausgesetzt, aber deßwegen wohl nicht mit beschrieben, weil sich für den Gesetzeskämpfer Alles zuvörderst noch in Gesetz verwandelt, auch die Verheißung, das evangelische Element selbst, während umgekehrt der endlich triumphirende Glaube dann auch (nach Origenes) das Gesetz in lauter Evangelium verwandelt.

3) Man darf nicht übersehen, daß der Apostel hier einen Stufengang beschreibt, dessen Gliederung in den Erläuterungen hervorgehoben ist, und zwar einen Stufengang, der scheinbar abwärts führt bis zur Verzweiflung, zum Todesgefühl, eben damit aber in Wahrheit aufwärts führt zum wahren Leben. Es ist der Weg der göttlichen Traurigkeit zur Seligkeit, die Höllenfahrt der Selbsterkenntniß nach Luther, welche der Himmelfahrt mit Christo als ihre Vorbedingung vorangeht. „Ach was bin ich, mein Erlöser, täglich böser, sind ich meinen Seelenstand". Die volle Erscheinung des Aussatzes auf der Oberfläche des Körpers ist das Symptom seiner Heilung.

4) Das Gesetz bewirkt nicht nur Erkenntniß, sondern auch Offenbarung der Sünde, ihre volle Entwicklung und Erscheinung, nicht aber ihre Genesis. Es fördert ihren Prozeß zum Gericht, um den Sünder rettungsfähig und rettungsbedürftig zu machen. So correspondirt es mit dem Walten Gottes in seinen Prüfungen und Verhängnissen, die auch den Menschen immer mehr zur Entfaltung seines innern Standpunktes treiben. Nur ist das der Unterschied, daß das Gesetz als geistige Wirkung in das ideale Heilsgericht hineintreibt („so wir uns selber richten ꝛc."), während die Leitung des Menschen durch Prüfungen und Versuchungen vorwaltend reale Fluchgerichte zur Folge hat. Aber auch darin correspondiren noch das Gesetz Gottes und die Schickung Gottes miteinander. Den Auserwählteren wird auch der Lichtstrahl des Gesetzes schon zum Blitzstrahl, der sie vor dem Thron der Gnade niederwirft, den härteren Naturen muß vielfach erst der Blitzstrahl, welcher ihre irdische Herrlichkeit vernichtet, zum erleuchtenden Lichtstrahl werden. Ein Grundgedanke des Apostels ist, daß die ἁμαρτία, welche in die Natur des Menschen sich verkleidet hatte, genöthigt wird durch das Gesetz, sich als παράβασις, als tödtliche Unnatur im Menschenleben zu offenbaren. So treibt das Gesetz die Schlange aus dem Busch.

5) Ueber die verschiedene Bestimmung des Begriffs der Unwiedergeborenen und der Wiedergeborenen s. Tholuck 344. Offenbar ist nach Röm. 8 die *vioθεσία* das Resultat der prinzipiellen Wiedergeburt, welche also durch die Rechtfertigung zur Entscheidung kommt. Diese ist nun nach vorwärts zu unterscheiden von der peripherischen schließlichen Wiedergeburt in der Auferstehung Matth. 19, 28, nach rückwärts von der geistlichen Zeugung des Menschen durch das Wort Gottes als den Samen der Wiedergeburt, welche mit der kräftigen, das heißt im Innern haftenden Berufung des Menschen durch Gesetz und Evangelium beginnt (1 Petri 1, 23). Seitwärts ist sie zu unterscheiden von ihrer sakramentlichen Versinnlichung und Versiegelung, welche zugleich ihre normale Grundlegung ist als ideale und sociale Wiedergeburt, wie sie in der apostolischen Sphäre mit ihr bis zur Identität zusammenfiel, in normalen kirchlichen Verhältnissen mit ihr zusammenhängt, aber unter kirchlichen Verderbnissen auch gründlich mit ihr zerfallen kann.

6) Eine Darstellung von drei Stufen der vita sanctorum bei Bucer s. Tholuck, S. 337. Siehe auch die Mittheilung über die praktischen Wirkungen der beiderseitigen Auslegung unsrer Stelle vom Wiedergeborenen oder vom Nichtwiedergeborenen in der Note S. 338. Ebenso das Weitere der Verhandlungen über unsere Frage bei Tholuck, S. 341 ff.

7) Bekanntlich ist das Wort: Laß dich nicht gelüsten (V. 7) vom größten Gewicht für die Eintheilung der 10 Gebote. Wird dasselbe auf zwei Gebote vertheilt, so sind die Objekte des Gelüstens die Hauptsache. Der Apostel aber faßt es als Verbot der bösen Lust selbst, und damit wird es zu einem einheitlichen Gebot, das sich dem Sinne nach sogar durch alle Gebote hindurchzieht. (Vergl. Tholuck, S. 350). Ueber die Verflachungen der Lehre von der Sündhaftigkeit der bösen Lust bei den Rabbinen s. denselben S. 351. In ähnlicher Weise kommt die Rücksicht auf das Gesinnungsleben immer mehr in Abstand unter der werkdienstlichen Richtung der mittelalterlichen Dogmatik.

8) Zu V. 8. Verschiedene Variationen über das nitimur in vetitum bei den Klassikern (s. Tholuck, S. 353 die Note; Sprüche Sal. 9, 17). Das Gesetz veranlaßt die Reflexion über den verbotenen Gegenstand, die Neugierde, den Zweifel, das Mißtrauen gegen den Gesetzgeber, die Phantasieen, das Gelüsten, die Empfänglichkeit für den Samen der Versuchung; für die Verführung, endlich die Ausgeburt der Empörung, die παράβασις. Die Geschichte der Kindheit, die Geschichte Israels, die Geschichte des urchristlichen Anomismus (Nitzsch, die Gesammterscheinung des Anomismus), die Geschichte des Anomismus der Reformationszeit (Münstersche Wiedertäufer, Genferische Libertiner u. s. w.), die ganze Geschichte göttlicher und menschlicher Gesetzgebung liefert die Belege für den Satz des Apostels (Bileamiten, Nikolaiten). Gleichwohl ist das Gesetz heilig, gerecht und gut (s. die Erl.); nicht nur sein Zweck, auch seine Wirkung ist heilbringend. Weil Christus das in Person erschienene Gottesgesetz war, hat er an sich die volle Gottesoffenbarung des Widerstrebens der sündigen Menschheit gegen das Gesetz erfahren; man hat ihn geächtet, als wäre er die personificirte Sünde; mit dieser vollen Offenbarung der Macht der Sünde kam aber die Gnade zu ihrer viel mächtigeren Offenbarung.

9) Ueber die Beziehung von V. 9 auf das Kindesalter s. Thol. 356 und die obigen Erläuterungen.

10) Zu V. 13. Ueber die verschiedenen Momente des Wortes: thue das, so wirst du leben s. die Erl. Thue das, so wirst du leben, heißt 1) leben in dem äußeren Segen des äußeren Gehorsams; 2) sterben zum Leben; 3) erst wahrhaft leben nach diesem Sterben.

11) Das Gesetz ist heilig in seinem Prinzip (der Wille Gottes); gerecht in seinem Modus (Rechtsstiftung und Rechtsverwaltung); gut in seinem Zweck (Lebensförderung selbst durch den ideellen Tod in der Selbsterkenntniß hindurch). Durch den Tod mußte der Sünder vom Tode erlöst werden; objektiv durch den Tod Christi, subjektiv durch die Aufnahme des Todes Christi in sein eigenes Leben, durch sein geistliches Sterben. Calov: Sancta dicitur lex ratione causae efficientis et materialis: quia a deo sanctissimo est et circa objecta sancta occupatur; justa est formaliter: quia justitiae divinae ἀπεικόνισμα nostrae regula est; bona est ratione finis, quia bona temporalia et aeterna promittit. Die letzte Bestimmung ist die schwächste. Bei justa schiebt Thol. ein: richtiger, weil sie „Rechtbeschaffenheit" bewirkt.

12) Ueber die Art und Weise, wie die Sünde das Gesetz mißdeutet, um es sich dienstbar zu machen, siehe die Erläuterungen. Ebenso über die allmälige Entwicklung der Selbsterkenntniß.

13) Ohne eine bestimmte Vorstellung von den Pseudoplasmen im organischen Leben wird man der Gesammtanschauung des Apostels, welche wir oben in den Erläuterungen skizzirt haben, nicht gerecht. Entweder man verflüchtigt die betreffenden Einzelbilder in hyperbolische Metaphern, oder man verfällt in dualistische, manichaistrende Vorstellungen, welche man den Gedanken des Apostels unterlegt, bald um sich auf ihn zu berufen, bald um ihn zu meistern. S. Sydenham von Jahn, Eisenach 1840, S. 56: Wie sich die Krankheiten der Pflanzenwelt bekanntermaßen in deutlichen After- und Schmarotzer-Organismen (Schwämme, Moose, Misteln u. s. w.) darstellen, ebenso stellt die Krankheit beim Menschen einen niederen, halb-selbstständigen, in das ursprüngliche Leben fötusartig und schmarotzerhaft eingeschlossenen Lebensprozeß und After-Organismus dar. — Aehnliche Aeußerungen über die das gesunde Leben aushöhlenden Afterorganismen von Paracelsus. — Vergl.: Pathologie und Therapie der Pseudoplasmen von Schuh, Wien, 1854. — Die organischen Pseudoplasmen verkehren die Funktionen und materiellen Stoffe des natürlichen Lebens in schädliche Bildungen und Gifte; das geistige Pseudoplasma, die Sünde, wuchert das wahre Leben des Menschen in geistigen Scheinbildern dieses Lebens aus.

Homiletische Andeutungen.

(Zu Kap. 7, V. 7—25.)

Die Bekanntschaft mit der Sünde wird vermittelt durch das Gesetz; insofern 1) das Gesetz als Verbot die Sünde reizt; 2) damit aber auch das Bewußtsein der Sünde vollendet (V. 7—12). — Was nimmt und was gibt die Sünde dem Menschen? 1) Sie nimmt ihm das Leben; 2) Sie gibt ihm den Tod. (V. 7 — 12). — Der Mißbrauch des Heiligen 1) zwar entsetzlich; aber dennoch 2) das Heilige selbst nicht zerstörend (V. 7—12). — Die Zerstörung des Zustandes der Unschuld 1) scheinbar veranlaßt durch das göttliche Verbot; 2) wirklich verursacht durch die menschliche Sünde (V. 7—12). — Wie der beste Erzieher wider seinen Willen zum Versucher werden kann, wenn er 1) ein wohlgemeintes Verbot erläßt; 2) wenn aber gerade dieses Verbot die Lust zur Uebertretung weckt (V. 7—12). — Man soll den Kindern nicht zu viel verbieten. — Das Beste, was wir haben, wird uns durch die Sünde verdorben (V. 10). — Der furchtbare Betrug der Sünde (V. 11). — Die Heiligkeit des göttlichen Gesetzes. Sie ergibt sich uns, wenn wir 1) auf den Gesetzgeber hinschauen; 2) die Hauptbestimmungen der Gebote sorgfältig prüfen; 3) den Zweck, wozu es gegeben ist, in's Auge fassen (V. 12). — Woher kommt es, daß das an sich gute Gesetz mir zum Tode gereicht? 1) die Schuld liegt nicht am Gesetze, welches geistlich ist, wohl aber 2) an mir, der ich fleischlich (eigentlich „fleischern") bin, unter die Sünde verkauft (V. 13. 14). — Nachweis, wie die Sünde, indem sie es auf das Verderben der Menschen absieht, sich selbst den Untergang bereitet (V. 13). — Was heißt unter die Sünde verkauft sein? 1) Nicht wissen, was man thut — Verblendung des Selbstbewußtseins; 2) nicht thun, was man will, sondern thun, was man haßt — Verkehrung der Selbstbestimmung (V. 14. 15). — Selbst in seiner Sünde muß der Mensch bezeugen, daß das Gesetz gut ist (V. 16). — Im Fleische wohnt nichts Gutes (V. 18). — Wollen und vollbringen! 1) Wie nahe liegt uns das Wollen; 2) wie fern das Vollbringen des Guten (V. 18. 19)! — Das ist schon der Anfang des neuen Lebens, wenn der Mensch das Gute will! (V. 18.) — Der tiefe Schmerz, der sich in dem Bekenntnisse ausspricht: „Wollen das Gute u. s. w.", weil damit gesagt wird: 1) Das Gute wünsche ich so sehr; aber 2) die Kraft dazu entbehre ich eben so sehr (V. 18). — Die befremdende Entdeckung des Menschen auf dem Wege seiner Bekehrung (V. 21). — Das doppelte Gesetz im Menschen: 1) das wahre Gesetz im Gemüthe; 2) das Scheingesetz in den Gliedern (V. 22—25). — Die Zerrissenheit des menschlichen Herzens 1) verursacht durch die Sünde (V. 13—20); 2) sich kundgebend in dem Widerstreit der beiden Gesetze (V. 22. 23. 25); 3) hervorrufend die Sehnsucht nach Erlösung (V. 24). — Der Dank des Apostels für den Frieden der Erlösung (V. 25, vergl. Kap. 1, 25). —

Luther: Thun heißet hier nicht das Werk vollbringen, sondern die Lüste fühlen, daß sie sich regen. Vollbringen aber ist ohne Lust leben, ganz rein; das geschieht nicht in diesem Leben (V. 18. 19). — Tod heißet er hie den Jammer und die Mühe in dem Streit mit der Sünde, wie 2 Mos. 10, 17. Pharao spricht: Nimm diesen Tod (das waren die Heuschrecken) von mir.

Starke: Der natürliche Mensch ist gleich der Erde, nachdem der Fluch darauf geleget worden. Diese hat den Samen zu allem Unkraut in sich; und ob er schon scheinet im Winter ganz todt in der Erde zu liegen, so wird er doch durch die warmen Regen im Frühling wieder lebendig und wächst hervor (V. 8). — Die Sünde ist ein rechter Straßenräuber, sie geselle sich zu uns ganz freundlich und suchet uns vom rechten Wege abzuführen, hernach aber tödtet sie uns (V. 11). — Ist die Sünde gleich mächtig geworden, verzage nicht, Gott will nicht den Tod des Sünders: fleuch in der Buße zu Christo, so

wirst du heilig werden (V. 13). — Die Gläubigen thun wohl viel gute Werke, aber nicht alles, was sie sollen; und was sie thun, ist lange so vollkommen nicht, als es sein sollte (V. 18). — Gläubige Christen trauern mehr über die ihnen noch anklebenden Schwachheiten, als über zeitliche Marter, Ketten und Banden (V. 20). — Osiander: Das Gesetz ist ein schöner Spiegel, der uns unsere Sünden offenbaret, damit, wenn wir solch groß Uebel erkennen, wir bei Christo Rath und Hülfe holen (V. 7). — Wenn die Gläubigen gleich sündigen, so es nur wider Willen geschiehet, verlieren sie dennoch Gottes Gnade nicht (V. 17). — Cramer: Die angeborene böse Lust ist ein Brunnquell aller Sünden, und die ist auch wider Gottes Gesetz, wir sollen uns gar keines Bösen gelüsten lassen (V. 7). — Zweierlei findet sich bei wahren Christen, so lange sie in der Welt leben; sie bekümmern sich ihres Elends halben, sie freuen und trösten sich aber auch der Erlösung, die durch Christum Jesum geschehen ist (V. 25). — Nova Bibl. Tub.: Nichts ist so gut, welches nicht durch Mißbrauch böse werden könnte. Ist doch selbst auf diese Art das seligste Evangelium vielen ein Geruch des Todes zum Tode (V. 10). — Quesnel: Tröstet euch, gläubige Seelen! Nichts wird dem Menschen von allen unordentlichen Bewegungen, die in ihm vorgehen, zugerechnet, wenn der Wille nicht daran hänget (V. 20). — Spener: Wir haben die Unart, daß wir zu nichts mehr Lust haben, als was verboten ist (V. 8). — Das ist wohl das Allervornehmste, so uns zur rechten Erkenntniß des Gesetzes und der Sünde vonnöthen ist, daß wir seine geistliche Art recht verstehen (V. 14). — Dieses paulinischen Exempels (V. 25) können sich diejenigen gebrauchen, welche sich mit allem Ernste befleißigen, Gutes zu thun; diejenigen aber, welche sich nicht mit allem Ernste des Guten befleißigen, sondern öfters noch mit Willen der Sünde dienen, die mögen sich Pauli Rede nicht gebrauchen, denn sie sind seinem Exempel nicht gemäß. — Will man kurz eine Probe haben, so nehme man auch diese: Es muß sich keiner aus diesem Kapitel etwas zu Troste anmaßen, wovon das Gegentheil in dem 6. oder 8. Kapitel stehet, sondern diese drei Kapitel müssen einstimmen.

Gerlach: Der Apostel unterscheidet hier zwei verschiedene Zustände: den einen, wo die Sünde ohne das Gesetz todt war, er aber lebte; den anderen darauf folgenden, wo die Sünde auflebte durch das Gesetz, er aber starb (V. 9 u. 10). — Das Gesetz ist geistlich, heißt: es ist ein Ausfluß Gottes, der ein Geist (Joh. 4, 24), d. h. der allmächtige, persönliche, heilige Liebe ist; es ist daher ferner auch seinem Inhalte nach geistlich, d. h. göttlich, heilig, es geht auf das innerste Wesen des Menschen, das es ganz und gar Gott ähnlich machen will. — Dem steht gegenüber der fleischliche Sinn des Menschen, d. h. seine, vermöge der Sünde, auf die Welt, die Endlichkeit und Sinnlichkeit gerichtete Begierde, die ihn, der von seinem Schöpfer losgerissen ist, zum Knechte der Geschöpfe macht (V. 14). — Ein Apostel, wie Paulus, glühend von Liebe, demüthigt sich, zittert und seufzt unter dem Gesetz der Sünde; und wir, die wir gegen ihn wie von Eis sind, setzen uns leichtsinnig und vermessen Allem aus, was die Lust in uns wecken kann? (V. 14). — Das Unvermögen des Menschen zum Guten ist ein Unvermögen des Willens, nicht ein Unvermögen der geistigen Anlagen, das ihn nöthigte, es ist daher eine Ohnmacht, die beständig von dem Schuldgefühle begleitet ist (V. 18). — Der Ausruf des Apostels ist der Hülferuf der ganzen Menschheit, die, in der Verzweiflung an aller Hülfe durch und aus sich selbst, nach einer Hülfe von außen sich umsieht. Zu diesem Verlangen bringt es das Gesetz, aber nicht zur Erlösung aus dem Elend (V. 24). — Wer am tiefsten seufzt über die Knechtschaft in dem Leibe dieses Todes, der steht der Erlösung am nächsten (V. 24).

Lisco: Was Paulus an sich selbst hier deutlich macht, ist allgemein menschliche Erfahrungswahrheit, daß es zwei auf einander folgende Zustände gibt (der dritte wird Kap. 8 geschildert): der eine (V. 9), wo die Sünde in uns schlummert, weil wir uns des Sittengesetzes nicht deutlich bewußt sind; der andere (V. 14—24), wo wir bei klarer Erkenntniß des Gesetzes, noch ohne die Gnade der Erlösung, zugleich das tiefe Verderben unseres dem Gesetze Gottes widerstrebenden Herzens kennen lernen und uns in diesem Zustand elend fühlen. — Der V. 14—25 geschilderte Kampf findet sich vor der Wiedergeburt, im Inneren eines durch das Gesetz Erweckten; doch treten auch im Leben des Wiedergeborenen ähnliche Kämpfe und Erscheinungen hervor, in denen er jedoch immer wieder Sieger wird. — Fern ist dem Apostel und daher auch fern zu halten die irrige Ansicht, als ob die Sünde nur im Leibe des Menschen, nicht zugleich auch in seiner Seele wohne (V. 24). — Ich danke Gott durch Jesum Christum unsern Herrn! Durch ihn hat er mich in allem diesem Elende doch schon von demselben befreit (V. 25). — Heubner: Dem bösen Willen kann auch das Beste zum Schaden gereichen (V. 13). — Bei unreinem Grunde des Herzens wird alles unrein. Corruptio optimi est generatio pessimi (V. 13). — Beschreibung des bösen Hanges (V. 14—25). — Gerade die Besten bekennen, daß in ihnen starke sinnliche Triebe sind zur Sünde (V. 14). — Der innere Widerspruch des Menschen mit sich selbst. Der Kampf zwischen Wissen, Wollen und Thun (V. 15). — Selbst der Unmoralische fühlt, es wäre besser, wenn er das Gesetz hielte (V. 16). —

Besser: Doppelter Weise wird die Sünde überaus oder über die Maßen sündig durch's Gebot: 1) thut sich ihr böses, gottfeindliches Wesen in der Uebertretung des klaren Gebotes hervor; 2) treibt das Todesurtheil, welches die Uebertretung erwirkt, die Sünde in das Gewissen des Menschen, daß er sie fühlt und erkennt als Greuel und Abscheu vor Gott (V. 13). — Der Widerstreit zwischen Geist und Fleisch in den Gläubigen (V. 14—25). — „Die Gläubigen wissen und fühlen", sagt Luther (W. VIII, 2747), „daß in ihrem Fleische nichts Gutes wohnt, dadurch sie denn demüthiger werden, daß sie den Pfauenschwanz wohl fallen lassen, d. i. auf ihre Gerechtigkeit und gute Werke sich nicht verlassen u. s. w." (V. 18.)

Lange: Der Weg des Gesetzes von der Sünde zur Gnade 1) scheinbar immer dunkler und tiefer abwärts zum Tode; 2) in Wahrheit immer mehr dem Licht und Leben entgegen. — Die traurige Offenbarung der Sünde, eine Vorbedingung der freudebringenden Offenbarung des Heils. — Die Entwicklung der Selbsterkenntniß unter dem Gesetz: 1) klare Einsicht der Vernunft in die Berechtigung des Gesetzes; 2) ernstes Ringen des Willens; 3) Aufschrei des erschütterten Gefühls (Ich elender Mensch). — Wie sich das Sprüchwort: wenn die

Noth am größten u. s. w. am herrlichsten in der Bekehrung des Menschen bewährt. — Der Kampf zwischen der Sünde und dem Gesetz: 1) der Trug, den die Sünde mit dem Gesetze spielt; 2) die Entlarvung, welche das Gesetz durch scheinbare Reizung der Sünde bereitet. — Wie das Gesetz für den Redlichen immer innerlicher wird, bis er es wieder als sein geistiges Ich, sein Bewußtsein, seine Vernunft erkannt hat. — Die furchtbare Scheinmacht des Bösen. 1) Es verkleidet sich in alle Züge des persönlichen Lebens, um 2) das persönliche Leben in allen Zügen auszusaugen und zu ertödten. — Der Aufschrei nach der Erlösung fällt nahe zusammen mit dem Dank und Preis für Gott. — Zu V. 25: Entweder — oder!

Sechster Abschnitt. Das Christenleben oder das Leben im Geiste Christi als das neue Leben nach dem Gesetz des Geistes, ein seliges Leben in der Kindschaft Gottes, frei von der Verdammniß und vom Tode; auf dem Wege zur vollendeten Seligkeit in der Herrlichkeit Gottes. Das Prinzip des neuen Lebens als das Prinzip der Freiheit und der Verklärung des Christen, der gläubigen Menschheit und selbst der Kreatur. Kap. 8. (Eintheilung: Das Leben im Geiste, ein Leben des Gegensatzes gegen das Fleisch und der Geist als Zeuge der Kindschaft, V. 1—17. 2) Die Erneuerung des Leibes durch das Leben im Geist und der Geist als Bürge der Herrlichkeit, V. 18—39).

Kap. 8, V. 1—17.

1 Demnach gibt es nun gar kein Verdammnißurtheil für die, die in Christo Jesu
2 sind [1]). *Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu machte mich frei vom
3 Gesetz der Sünde und des Todes. *Denn was dem Gesetz unmöglich war, dieweil es
kraftlos gemacht war durch das Fleisch: Gott hat, indem er seinen eignen Sohn sandte
in der Aehnlichkeit des Fleisches der Sünde und um der Sünde willen, verdammt
4 die Sünde in dem Fleische [als nicht zum Fleische gehörig]. *Damit das Gerechtsein für
das Gesetz erfüllt würde in uns, die wir nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach
5 dem Geist. *Denn die, welche [Menschen] nach dem Fleische [fleischlich] sind, die sinnen
6 und trachten auf die Dinge des Fleisches, die aber nach dem Geiste sind, auf die Dinge
7 des Geistes. *Denn das Sinnen des Fleisches [fleischlich gesinnt sein] ist der Tod, das
Sinnen des Geistes aber Leben und Friede. *Deßwegen, weil die Gesinnung des Flei-
8 sches Feindschaft ist wider Gott; denn sie unterwirft sich nicht dem Gesetze Gottes; auch
9 vermag sie das nicht. *Die aber im Fleische sind [stehn], können Gott nicht gefallen.
*Ihr aber seid [steht] nicht im Fleische, sondern im Geiste, wenn anders der Geist Gottes
10 wohnet in euch. Wenn aber Einer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. *Wenn
dagegen Christus in euch ist, so ist der Leib zwar todt [gelegt] um der Sünde willen,
11 der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen. *Wenn aber der Geist dessen, der
Jesum [2]) von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird der, welcher Christum
auferweckte von den Todten, lebendig machen auch eure sterblichen Leiber um seines in
12 euch wohnenden Geistes willen [3]) *Mithin, Brüder, sind wir Verpflichtete nicht dem
13 Fleische, noch dem Fleische zu leben. *Denn wenn ihr nach dem Fleische lebet, so werdet
ihr sterben müssen, wenn ihr aber mit dem Geist [kraft des Geistes] die Anschläge des
14 Leibes [4]) tödtet, so werdet ihr leben. *Denn alle, welche sich vom Geist Gottes treiben
15 lassen, die sind Kinder Gottes. *Denn ihr habt nicht empfangen [angenommen] den
Geist der Knechtschaft wiederum zur Furcht; sondern ihr habt empfangen den Geist der
16 Kindschaft (*υἱοθεσία*), in welchem wir rufen: Abba, Vater. *Er selber, der Geist, gibt
17 Zeugniß unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes [5]) sind. *Wenn aber Kinder, dann auch
Erben; Erben Gottes, Miterben aber Christi, wenn wir anders mitleiden, damit wir
auch mit verherrlicht werden.

1) Die Recepta setzt hinzu: *μὴ κατὰ σάρκα περιπατοῦσιν, ἀλλὰ κατὰ πνεῦμα.* Von den namhaftesten Textkritikern verworfen als Glosse aus V. 4. Der Zusatz fehlt in den Codd. B. C. D*. u. s. w., in uralten Uebersetzungen und Vätern. Auch im Sinaiticus.

2) Mehrere Codd. lesen *τὸν Ἰησ.*, andere *Χριστὸν* u. s. w.

3) Die Lesart *διὰ τὸ ἐνοικοῦν αὐτοῦ πνεῦμα* (B. D. E. F. ꝛc.) steht der Lesart: *διὰ τοῦ ἐνοικοῦντος αὐτοῦ πνεύματος* (A. C. ꝛc.) gegenüber. Griesbach, Tischendorf u. A. sind für die erstere Lesart; die Recepta, Lachmann, auch der Sinait. für die Letztere. Auch Meyer ist für *διὰ τὸ* und erzählt den über diese Frage zwischen den Mazedonianern und den Orthodoxen geführten Streit. Die Ersteren waren für *διὰ τὸ*, die Letzteren für *διὰ τοῦ*. Neuerdings für *διὰ τὸ* Tholuck, Rückert, Reiche, Phil., dagegen für den Genitiv de Wette, Krehl. Es ist für unsere Frage entscheidend, daß die auferweckende That Gottes von der Wirkung des Geistes in unserem Verse noch unterschieden wird.

4) Statt *τοῦ σώματος* lesen D. E. ꝛc. *τῆς σαρκός.* Correktur aus mangelhaftem Verständniß.

5) Die Codd. A. C. D. lesen *νἱοὶ θεοῦ εἰσι.* B. F. G. *νἱοί εἰσι θ.*

Exegetische Erläuterungen.

Erster Abschnitt. Das Leben im Geiste als neues Leben im Gegensatz zum Leben im Fleisch V. 1—17. Uebersicht: a. das Lebensprinzip der Christen, oder das Gesetz des Geistes als Befreiung von dem entgegengesetzten Gesetz der Sünde (V. 1—4); b. das Prinzip des Fleischeslebens im Widerspruch gegen den Geist und gegen Gott (V. 5—8); c. Anwendung des Gesagten auf den prinzipiellen Standpunkt der Gläubigen (V. 9—11). Ihr Leben im Geist schließt das Leben im Fleischesprinzip aus. Fehlt der Geist, so ist das Christenthum nichts. Ist Christus da im Geist, so ist der Leib nichts. Der Leib aber soll vom Geiste aus in der Auferstehung erneuert werden; d. Uebergang von dem idealen und prinzipiellen Standpunkte auf die praktische Anwendung. Der aus dem Sieg resultirende Kampf, und Maximen dieses Kampfes (V. 12—16). Keine Verpflichtung gegen das Fleisch. — Geistesleben, das Mittel, die Beschleichungen der unwillkürlichen Leibesregungen zu ertödten. — Dem Treiben des Geistes folgen. — Keine Furcht vor der Macht des Fleisches. Kindliche Zuflucht zum Vater. — Kräftigung des Kindschaftsgefühls durch den Geist Gottes. V. 17 Uebergang zum folgenden Abschnitt. Meyer: Kap. 8. Glücklicher Zustand des Menschen in Christo. — De Wette: beseligende Folgen der neubelebten Sittlichkeit. Tholuck: So ist denn der Christ, der von dem Gesetze des Todes befreit worden, auch frei von der Verdammniß, und steht unter den Antrieben des Geistes der Kindschaft, kraft dessen er auch einst Miterbe Christi wird (V. 1—17). Derselbe: „Wir befinden uns hier auf dem Höhepunkte des Briefes, „bei dem Herz und Kern der ganzen Epistel", wie Spener sagt: Si scripturam sacram annulo comparemus, epistolam Pauli ad Romanos gemmam credo, cujus summum fastigium in capite octavo exsurgit (Spener, consilia theol. lat., III, 596).

Erster Absatz V. 1—4. Demnach gibt es nun gar kein Verdammnißurtheil. Das ἄρα ist ganz verständlich, wenn man in dem vorigen Verse die Alternative erkannt hat: Stehe ich im νοῦς, so diene ich Gott. Unter der Verkennung dieser Alternative mußte seine Bedeutung schwankend sein. Tholuck: Einen Nachweis der Verbindung dieses ἄρα mit dem Vorhergehenden sucht man bei den älteren Auslegern großentheils vergeblich. Doch ist die gleich weiter angeführte Anknüpfung Augustins an Kap. 7, 25 im Ganzen richtig: „Wer nun als Christ non amplius consentit pravis desideriis ad faciendum, und in Christum eingepflanzt ist durch die Taufe, dem können die prava desideria auch nicht mehr zur Verdammniß gereichen. Ihm folgen die katholischen Exegeten." Buzer, Beza u. A. knüpfen an die Danksagung V. 25 an, wobei dann aber die zweite Hälfte V. 25 eine Unterbrechung sein soll. Calixt, Bengel u. A. gehen sogar auf Kap. 7, 6 zurück. Andere auf die ganze Beweisführung für die Gerechtigkeit aus dem Glauben. Meyer: Bin ich mir selbst überlassen, mit der Vernunft zwar dem Gottesgesetze, mit dem Fleische aber dem Sündengesetze dienstbar, so ergibt sich hieraus, daß nunmehr, nachdem Christus in's Mittel getreten keine Verdammniß u. s. w. — Νῦν, der eingetretene Glaubensstand; zuletzt V. 25 ausgesprochen. — **Kein Verdammungsurtheil.** Origen., Erasm., Luther u. A. erklären: nichts Verdammnißwürdiges; wogegen das τοῖς streitet. Siehe auch V. 34. Vgl. Kap. 5, 16. Koppe verallgemeinert nullae poenae, was insofern wenigstens mit zur Sache gehört, daß auch die zeitliche Strafe als Strafe und als Vorspiel der letzten Verdammniß für die Christen aufgehoben ist. Und zwar nicht blos steht's so, weil ihnen die Sünden vergeben sind (Pareus), sondern weil sie in Folge dessen auch stehen in Christo. Dies heißt aber nicht geradezu: den Geist Christi haben; oder Christus in euch (Meyer), sondern es bezeichnet das permanente Stehen in der Rechtfertigung, ein Leben in Christo, dessen Wirkung ist das Leben Christi in uns. Ueber den Zusatz siehe die kritischen Noten. — **Denn das Gesetz des Geistes.** V. 2 gibt den Grund an, weßhalb die Christen von dem Verdammnißurtheil frei sind. Hier ist die Hauptfrage, ob ἐν Χριστῷ zum folgenden ἠλευθέρωσεν oder zum Vorhergehenden zu beziehen sei, und zwar inwiefern zum Vorhergehenden. Nach Theodoret, Erasmus, Rückert (nicht „Tholuck"), Olshausen, Phil., be Wette hat auch Meyer das ἐν Χριστῷ mit ἠλευθ. verbunden. Damit entsteht aber der schiefe Gedanke, als ob jener Geist des Lebens möglicherweise auch außer Christus befreien könne. Allerdings ist ἐν Χριστῷ nicht allein auf das Vorhergehende ζωῆς (Luther, Beza u. A.) zu beziehen, und ζωή ist hier nicht das subjektive Leben des Gläubigen in Christo, sondern Christi ursprüngliches gottmenschliches Leben selbst. Auch auf τοῦ πνευμ. τῆς ζωῆς allein (Flatt) ist nicht zurückzugehen, sondern auf das ganze ὁ νόμος τοῦ πνευμ. τ. ζ. (Calvin, Köllner, Tholuck). Die Lebensfülle in Christo ist Geist (s. Joh. 6, 63), sie ist vollkommen in sich selber, bewußt, aktuell, sich mittheilend als Einheit mit dem Heil. Geist. Sie ist eben darum auch die Verklärung des νόμος, die persönliche Gerechtigkeit, und so wie sie sich als der vollendete νόμος, das ideell-dynamische Prinzip des göttlichen Gesetzes in dem Gehorsam Christi erwiesen hat, so erweist sie sich nun auch also an denen, die in Christo sind, d. h. die Rechtfertigung wird in ihnen zum Prinzip der Heiligung. Weil aber dieses lebensmächtige Gesetz an die Stelle des mosaischen Gesetzes tritt, das nicht freimachen konnte, sondern Sünde und Tod vollendete, so liegt in der Aneignung dieses verklärten Gesetzes die Befreiung von dem Gesetz der Sünde und des Todes. — **Das Gesetz des Geistes.** Ist zwar nicht identisch mit dem νόμος τοῦ νοός (Köllner, Schrader), allein es ist doch mit demselben jener νόμος des νοῦς gesetzt. Der νόμος des νοῦς ist die ontologische Anlage, die in dem νόμος des Geistes zu ihrer vollendeten historischen und konkreten Verwirklichung gekommen ist. Meyer bemerkt, es sei nicht die christliche Heilsanstalt gemeint, wie Kap. 3, 27 νόμος πίστεως. Mit dem νόμος πίστ. wird es allerdings einigermaßen identisch sein, nicht aber mit der christlichen Heilsanstalt. — **Des Geistes.** Meyer erklärt: des Heil. Geistes, und dieser ist freilich die Substanz; allein es ist von dem Heil. Geiste die Rede, sofern er sich konkret in der Lebensfülle Christi offenbart. Dahin zielt die Erklärung von Tholuck, „der Lebensgeist ist derjenige, durch welchen das geistliche Leben in den Gläubigen bewirkt wird". Das Gesetz des Geistes ist der Trieb und die Leitung des

Geistes unter der Wechselwirkung zwischen dem Glaubensprinzip und dem Walten Gottes in den Vorkommnissen des Lebens. — **Befreite mich.** Dieser Ausdruck bildet ebenso einen Gegensatz zu dem: nahm mich gefangen, wie das Gesetz des Geistes des Lebens einen Gegensatz macht zu dem Gesetz der Sünde und des Todes. Weil das Scheingesetz des sündlichen Hanges in den Gliedern nach V. 23 Kap. 7 ein Gesetz der Sünde ist, so ist es auch ein Gesetz, das auf den Tod hinzielt nach V. 24. Obschon der Apostel sagen will, daß diese Befreiung mit der Befreiung vom mosaischen Gesetz erfolgt sei (Kap. 6, 14), so ist es doch ganz falsch, unter dem vorliegenden Ausdruck das Sittengesetz (Wolf), oder das mosaische Gesetz (Pareus u. A.) zu verstehn. In wiefern ist der Gläubige von diesem Gesetz frei gemacht? Offenbar ist die Befreiung von der Herrschaft der Sünde (griech. und röm.-kath. Exegeten), vermittelt durch die Befreiung von der Sündenschuld (protest. Exegeten) gemeint. Doch ist der *νόμος πνεύμ.* nicht ganz identisch mit dem *νόμος πίστ.* (Calov.). Bei dem Gesetz des Glaubens liegt der Accent auf dem Glauben, hier auf dem *νόμος*; dort ist vom Prinzip der Rechtfertigung, hier vom Prinzip der Heiligung die Rede. Die Idiosis *με* hört hier auf. — **Denn was dem Gesetze.** Diese Befreiung war dem mosaischen Gesetz unmöglich, daher trat die Erlösung an seine Stelle. Der Gedankenverbindung mit dem Vorigen wegen ist der erläuternde, appositionelle Nachsatz: was dem Gesetz unmöglich war, als Apposition vorangestellt, von Winer als Accusativ bezeichnet, regiert von *ἐποίησε* (Win. §. 32, 7), von Olsh. als accusativus absolutus („was die Unmöglichkeit des Gesetzes anlangte"), von Rück., Meyer, Fr., de W. als vorangestellter Nominativ. Analogische Formen s. bei Meyer und Tholuck. Namentlich Hebr. 8, 1 *κεφάλαιον δέ.* Als Nominativ bekommt das Wort den Charakter einer Ueberschrift, mit Kolon einzuführen, und zwar nicht als „rhetorische Emphase", sondern als Hervorhebung des Unterschiedes zwischen Gesetz und Evangelium. Erasmus und Luther ergänzen ein *ἐποίησε* vor *θεός*, nicht den Formen, allerdings dem Gedanken gemäß. Der Genitiv *νόμου* bezeichnet die dem Gesetze anhaftende Unvermögenheit, zu erlösen von der Sünde. (Vater hat den *νόμ.* auf das Gesetz des Geistes gedeutet, Schultheß auf das Gesetz der Gottes- und Menschenliebe.) — **Dieweil es kraftlos.** Das *ἐν ᾧ* kann hier nicht heißen während; Meyer übersetzt in wiefern; was zu bedingt erscheint. Das *ἠσθένει* nimmt den Begriff des Unvermögens wieder auf. — **Durch das Fleisch.** Meyer: durch Schuld des Fleisches. Besser: durch Wirkung des Fleisches. Man darf nicht übersehen, daß die Getheiltheit der *σάρξ* auch aus dem Gesetz eine Getheiltheit des sarkischen Gramma gemacht hat. — **Gott hat, indem er seinen eignen Sohn sandte.** Der Apostel beschreibt die erlösende Gottesthat nach ihrer hierhergehörigen Bedeutung, sowie nach ihrem Medium. Das Medium war: Gott sandte seinen eigenen Sohn (im Gegensatz der Sendung des Gesetzes durch die Engel, Gal. 3, 19; Hebr. 2, 2), und zwar sandte er ihn in der Aehnlichkeit des sündigen Fleisches, oder des Fleisches der Sünde, und um der Sünde willen. — **Er sandte ihn.** Andeutung der Präexistenz. — **In der Aehnlichkeit.** Indem er ein wahrhafter Mensch ward, erschien er in der vollen Aehnlichkeit des sündigen Fleisches (Phil. 2, 7), und doch nicht in der Gleichheit mit demselben. Meyer: „So daß er in einer äußeren Form erschien, welche der mit der Sünde behafteten Menschennatur ähnlich war. Nicht *ἐν σαρκὶ ἁμαρτ.* erschien Christus, aber auch nicht doketisch (gegen Krehl)." S. Tholucks Anführung der Ansichten der Doketen, sowie der Mystiker (z. B. von Valentin Weigel, nach welcher der äußere Leib Christi von der Jungfrau, sein innerer aus dem Himmel gekommen), sowie der entgegengesetzten Ansichten von Dippel, Hasenkamp, Menken, Irving. „*Ὁμοίωμα* soll hiernach nicht die Aehnlichkeit, sondern die Gleichheit bezeichnen. Wiewohl nun *ὅμοιος* beide Bedeutungen vereinigt, so haftet doch an den Substantiven *ὁμοίωμα* und *ὁμοίωσις* allein die der Aehnlichkeit; überdies widerspricht die Schriftanalogie Hebr. 4, 15." — **Und um der Sünde willen.** Dies war das Motiv der Sendung. Die Verbindung durch *καὶ* drückt aber eine zweite Herablassung Gottes und seines Sohnes aus. Die erste war, daß Christus in dem Schein des Sünderseins, des Sündenknechtes (S. Kap. 7), der *σὰρξ ἁμαρτίας*, der falschen *σάρξ* erschien; die zweite, daß eine Sendung der Sünde wegen von dem Sohne Gottes selber übernommen wurde (s. Matth. 21, 37). „*Καὶ περὶ ἁμαρτ.* schon von Itala (per carnem), Tertull. (de res. carn. c. 66), von der Vulg. (de peccato), Chrys., Theod., Luth., Balduin, Bengel mit *κατέκρινε* verbunden. Dem steht *καὶ* entgegen" Tholuck. — Die *ἁμαρτία* in *περὶ ἁμαρτ.* selbst ward verschieden erklärt. Thomas Aq., von der Passion Christi, wegen ihrer Aehnlichkeit mit der Sünde; Herväus, vom Tode; Origenes, Pel., Mel., Calv., Buc., B.-Cruc. vom Sündopfer חַטָּאת; Theophylakt u. A., Maier: von der Zerstörung und Aufhebung der Sünde. Meyer: es sei vielmehr die ganze Beziehung, in welcher die Sendung Christi zur menschlichen Sünde stand; was aber auch schon mit der vorhergehenden Erklärung angedeutet ist (s. 1 Joh. 3, 5). Die Sendung Christi bezog sich auf die Sünde; sie hatte die Aufhebung derselben nach allen Seiten zum Zweck. Die nächste Wirkung der Sendung aber war, daß Gott durch die Schuldlosigkeit des Lebens Christi im Fleisch die Sünde als ein fremdartig Verdammliches vom Fleisch unterschied und ausschied. — **Hat verdammt die Sünde.** An den allgemeinen Begriff der Sendung Christi: von wegen der Sünde, schließt sich diese Aussage als ein spezieller Begriff an, als Bezeichnung dessen, was seine Sendung wirkte in Beziehung auf die Sünde im Fleisch. Darnach sind auch die verschiedenen Erklärungen zu beurtheilen. Da der Erlöser, oder Gott durch ihn einen Verdammnißakt ausübt, so ist namentlich eine falsche Verallgemeinerung des Begriffs zu vermeiden. Ganz treffend haben Erasmus, de Dieu und Eckermann den Sinn bezeichnet: er stellte die Sünde als verdammlich dar; doch ist zu betonen: die Sünde im Fleisch, und hinzuzusetzen: er schied sie von dem Fleische aus, und zwar in Christo prinzipiell, um sie dadurch auch im Leben der Gläubigen aus dem Fleische hinauszuwerfen. Der Sinn ist also dieser: indem Christus in dem Fleische, welches die Quelle der Sünde zu sein schien, Mensch wurde, und doch

eine sündlose Fleischesnatur hatte, und diese Sündlosigkeit, ja Heiligkeit seines Fleisches durch sein ganzes Leben behauptete bis in den Tod, dergestalt, daß er den Seinen sein Fleisch geben konnte zum Siegel seiner Gnade, als Organ seines Geistes, dadurch machte er es offenbar 1) daß die Sünde nicht zum Fleisch an sich gehört, sondern ihr inhärent ist als ein fremdes, unnatürliches, verdammliches, auszuscheidendes und scheidbares abstraktgeistiges Element; 2) daß die Sünde im Fleisch in seiner Fleischeserscheinung gerichtet und verworfen ist; 3) daß die Sünde im Fleisch ausgeschieden werden soll vermittelst des von ihm ausgehenden Geistes aus der ganzen Menschennatur. Andere Erklärungen: 1) Deutungen auf die Tilgungen der Sündenschuld. Diese „Ansicht ist die herrschende kirchliche bei Origenes, Chrysost. u. s. w." So die katholischen Ausleger mit Ausnahme von Justinian, die protestantischen mit Ausnahme von Beza, selbst die arminianischen und socinianischen, und die meisten Neueren, Usteri, Rück., B.-Cruf., Phil., Schmid, bibl. Theol." Thol. Was für diese Erklärung gesagt und zu sagen ist s. ausführlich bei Thol. S. 392 ff. „Doch ist das Fehlen des *αὐτοῦ* bei *ἐν τῇ σαρκί* (vgl. dagegen Ephes. 2, 5) ein Hinderniß". Wir setzen hinzu, daß auch der Zusammenhang ein Hinderniß ist. Von Christo als dem Versöhner ist die Rede gewesen Kap. 3. Hier wird er dargestellt als „Heiligungsquelle". 2) Deutungen auf die Aufhebung der Sündhaftigkeit. „Das Ausgehen des befreienden Lebensgeistes von Christo werde nur dann durch V. 3 einleuchtend nachgewiesen, wenn in demselben der Gedanke liege, daß Christus durch seine reine, heilige Persönlichkeit in seiner eigenen Menschheit den Sieg über die Sünde davon getragen, und dieser sündlose Geist nun auch durch den Glauben auf die Gläubigen übergehe" Tholuck. Derf. führt hier eine Reihe von Vertretern der obedientia activa an; aus der Reformationszeit besonders Beza; aus der neueren Zeit erscheinen als hierher gehörig: Winzer, Stier, Neander, Meyer, de Wette, Hofm. — Schließlich wendet sich jedoch Tholuck den Deutungen unserer Stelle von der Sündenschuld zu, und so wird dann (S. 394) unter der *σάρξ* zwar nicht die *σάρξ* Christi, sondern „die sündliche Menschennatur", welche — obwohl nur *καθ' ὁμοίωμα* — auch Christus besaß, zu verstehen sein (Phil., de W. Letzterer nicht hierher gehörig)." Daraus würde dann aber auch eine Versöhnung *καθ' ὁμοίωμα* sich ergeben. Die Deutung des *κατέκρινε* mit interfecit (Grot., Reiche ꝛc.) paßt nicht auf die Natur Christi. Mit Recht erinnert Meyer, das *κατέκρινε* sei im Rückblick auf das *κατάκριμα* V. 1 gewählt. So wir uns selber richten, werden wir nicht gerichtet, und wenn jener Verdammungsprozeß gegen die Sünde im Fleisch von Christus auf uns übergegangen ist, wird das Objekt der einstigen Verdammung beseitigt. Offenbar ist mit unserem Vers die Verdammlichkeit des sündlichen Hanges ausgesprochen. Wichtig für unsere Stelle ist das Wort von Irenäus: condemnavit peccatum et jam quasi condemnatum ejecit extra carnem. Das schöne Wort von Augustin bezeichnet das objektive medium, wodurch die Sündlosigkeit Christi unsere Befreiung wird: Quomodo liberavit? Nisi quia reatum peccatorum omnium remissione dissolvit, ita ut, quamvis adhuc maneat, in peccatum non imputetur. Doch erinnert Beza richtig: Neque nunc Apostolus agit de Christi morte, et nostrorum peccatorum expiatione, sed de Christi incarnatione, et naturae nostrae corruptione per eam sublata. Nur muß, was die Hinüberleitung der Sündlosigkeit von Christus auf uns betrifft, an Kap. 6, 1 ff. erinnert werden. Vermöge des Zusammenhangs Christi mit uns hat er uns erlöst; vermöge des Zusammenhangs mit uns in unserem verschuldeten Elend hat er uns versöhnt; vermöge des Zusammenhangs seiner Natur mit unserem Fleisch hat er sein Fleisch dahin gegeben in den Tod, um uns in seiner geisthaften Stellung zu uns durch die Gemeinschaft seines Geistes als Geistesmenschen vom Fleisch frei zu machen, und mit dem Fleische seines Auferstehungslebens eine geheiligte Natur zur künftigen Auferstehung in uns anzupflanzen. — **Damit das Gerechtsein für das Gesetz.** Das *δικαίωμα* erklärt Meyer („ganz einfach wie Kap. 1, 32; 2, 26 vgl. auch zu Kap. 5, 16") als die Forderung des Gesetzes. Das was das Gesetz stipulirt. Wir haben oben jedoch gesehen, daß *δικαίωμα* das ist, was das Gesetz befriedigt, erfüllt. Aus der Glaubensgerechtigkeit soll die Lebensgerechtigkeit hervorgehn. Oder wie sie aus ihr prinzipiell hervorgeht als Freiheit in Christo, so soll sie auch thatsächlich aus ihr hervorgehn in allmählicher Erfüllung, in der Heiligung unseres Lebens. Das Befremden der Ausleger über die Erklärung des Chrysost., Theod.: *ὁ σκοπὸς τοῦ νόμου* (s. Thol. S. 396) ist also nicht begründet. Freilich kann das nicht heißen, der Zweck des Gesetzes, gerecht zu machen, sondern — des Gesetzes Ziel, Ende, s. Röm. 13, 10. Erklärungen: 1) von der imputatio der Gerechtigkeit Christi. Calvin: Die Uebertragung der Schuldtilgung, welche Christus vollbrachte, auf uns (Bullinger, Beza, Calixt u. A). Die Uebertragung auch des Gehorsams Christi auf uns (Brenz, Aretius, also auch von der obedientia activa). Köllner, Fr., Phil.: es sei die sententia absolutoria gemeint. Thol. deutet treffend an, gegen diese Fassungen sei das *πληροῦν* und das *ἐν*. 2) Von dem den Gläubigen mitgetheilten Prinzip der Lebensgerechtigkeit. Man scheint sich dabei vor dem Gedanken, daß die Christen in der Form gläubiger Selbstbestimmung heilig werden sollen, ein wenig zu fürchten. Tholuck führt die Meyer'sche Anschauung an: „damit diese Gesetzerfüllung an dem ganzen Wandel in die Erscheinung trete", und setzt (nach Olsh.) hinzu: „auch dann werden die Christen gleichsam nur als die Träger eines das Gesetz erfüllenden Prinzips betrachtet." 3) Die wirkliche Heiligung der Gläubigen aus dem Prinzip der Glaubensgerechtigkeit fließend. Gegen die Gefahr einer semipelagianischen Mißdeutung schützt die passivische Form (statt *πληρώσωμεν*). De Wette: in unsrer innern Lebensthätigkeit. Reiche, Klee heben dabei die Innerlichkeit der Gesetzeserfüllung noch besonders hervor. — **Die wir nicht nach dem Fleische.** Mit diesem Zusatz wird nicht nur das Charakteristicum der Freiheit der Gläubigen angegeben, sondern auch die Bedingung. Tholuck will, der Partizipialsatz enthalte nicht die Bedingung, wie es viele der Aelteren fassen, sondern nur die Angabe der Art und Weise. Meyer will, *κατὰ πνεῦμα* bezeichne nur das heiligende göttliche Prinzip selbst, objek-

tiv und vom menschlichen πνεῦμα verschieden! Nicht aber sei es subjektiv zu fassen als die vom Heiligen Geiste hergestellte pneumatische Natur des Wiedergebornen, wie es nach Chrys. auch Bengel, Rück., Phil. u. A. nehmen. Man müßte dann zunächst noch fragen, ob es etwa einen anderen Ausdruck für das menschliche Geistesleben in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes gebe. Ferner woher der Gegensatz: der Heilige Geist und die menschliche σάρξ, da doch der nächste Gegensatz das unheilige Geistesleben des Menschen wäre. Ueberall wo von dem Gegensatz des Geistes und des Fleisches im Menschen selbst die Rede ist, da wird doch auch der Mensch als Mensch in Betracht kommen, und nicht blos als Fleisch.

Zweiter Absatz (V. 5—8). **Welche nach dem Fleische sind.** Das εἶναι κατὰ σάρκα ist identisch mit dem εἶναι ἐν σαρκί, und dies heißt: stehen in dem sarkischen Prinzipe, in der Voraussetzung, daß die σάρξ absolutes Lebensprinzip sei. Dieses εἶναι als herrschende Lebensrichtung ist die Quelle des φρονεῖν, und dieses die causa efficiens des περιπατεῖν. — Das οἱ κατὰ σάρκ. ὄντες erklärt Meyer mit dem Ausdruck: Die Fleischgemäßen; und sagt, es sei der weitere Begriff im Verhältniß zu den οἱ κ. σ. περιπ., was nicht zutreffend ist. Tholuck erklärt εἶναι κατά τι: „die Eigenschaften von etwas an sich tragen, also = οἱ σαρκικοί". Es sind aber zuvörderst diese nach ihrem Lebensprinzip, welches dann allerdings das Wandeln im Fleisch zur Folge hat. — **Auf die Dinge des Fleisches.** Auf die falschen Objekte der Begehrungen der falschen Selbständigkeit des Fleisches. Der Gegensatz: οἱ δὲ κατὰ πνεῦμα vollzieht den Gedanken, daß beide Richtungen sich schlechterdings ausschließen. — **Denn das Sinnen des Fleisches.** Hier ist die Anknüpfung durch γάρ auffallend. Tholuck: „Sie könnte nämlich nur der zweiten Hälfte von V. 5 zur Begründung dienen, während die Correspondenz der Satztheile eine Begründung der beiden Hälften von V. 5 erwarten läßt. So bekommt die Ansicht Wahrscheinlichkeit, daß nach griechischem und hebräischem (כִּי) Sprachgebrauch der Grund V. 6 dem in V. 5 parallel ebenfalls zur Motivirung des τοῖς μὴ κτλ. in V. 7 dient." Meyer macht das γὰρ zur Begründung der zweiten Hälfte von V. 5 οἱ κατὰ πνεῦμα. „Motiv, weßhalb sie die Interessen des πνεῦμα zum Ziel ihres Strebens machen". Wir betrachten indeß das γὰρ als Beleg dafür, daß das εἶναι κατὰ ein entsprechendes φρονεῖν und φρόνημα zur Folge hat. Denn die σάρξ hat ein φρόνημα, aber all ihr φρόνημα ist nichts als Tod; nicht nur den Tod wider Willen erzielend, sondern auch vom Tod ausgehend, im Elemente des Todes sich bewegend; d. h. in steter Auflösung der Einheit zwischen dem Leben und seiner Lebensquelle, zwischen dem geistigen und dem leiblichen Leben, und selbst zwischen dem Widerstreit der Begehrungen der einzelnen Glieder. Der Gegensatz ist das φρόνημα τοῦ πνεύματος (denn das εἶναι κατὰ πν. ist selber πν.); es ist Leben und Friede. Es ist also aus dem wahren Leben; im Leben sich bewegend; auf Leben gerichtet. Der Friede bezeichnet die Seele des Lebens. Widerstreit ist Trennung und Auflösung des Lebens; Friede mit Gott ist Zusammenhang mit der Lebensquelle, Friede mit sich selbst seliges Lebensgefühl, Friede mit dem Walten Gottes und seiner Welt ein unendlich bereichertes Leben. Das dritte Moment ist in beiden Sätzen besonders zu betonen: gerichtet auf das Ziel: Leben und Friede. — **Deßwegen weil die Gesinnung des Fleisches.** Der Grund, daß φρόνημα = Sav. ist, liegt in seinem Widerspruch gegen die Quelle des Lebens, der Feindschaft gegen Gott, mit welcher nothwendig das Mißfallen Gottes correspondirt. Aus der Bemerkung, daß der Apostel die zweite Hälfte nicht begründet, ergibt sich, daß hier das Streben des Fleisches den Hauptgesichtspunkt bildet. Die Feindschaft gegen Gott ist in erster Linie der thatsächliche Widerspruch gegen Gott in fast unbewußter (aber nicht bewußtloser) Gestalt; dann aber der auch im Bewußtsein fixirte Widerspruch. Treffend Melancht.: „Loquitur Paulus principaliter de cogitationibus de deo, quales sunt in mente non renata, in qua simul magna confusio est dubitationum, deinde et de affectibus erga deum. In securis est contemtus judicii dei, in perpere factis indignatio et fremitus adversus deum." Die Offenbarung dieser Feindschaft gibt Paulus bestimmt an: **Denn sie unterwirft sich nicht.** In dem Ungehorsam und Aufruhr wider das Gesetz Gottes wird diese Feindschaft offenbar. Und zwar als eine sehr tief liegende. — **Denn sie vermag es auch nicht.** Auf dem fleischlichen Standpunkt ist keine Unterwerfung unter das Gesetz Gottes möglich. Oder vielmehr, dem fleischlichen Trachten selber ist sie nicht möglich. Ein getheiltes Leben nach dem blinden Zug der Begehrungen steht in vollem Widerspruch gegen das centrale Hervorgehn des Lebens aus dem Innersten, gemäß dem Prinzip des Geistes. Mit Grund hebt Tholuck gegen Zeller hervor, daß der Gegensatz nicht sei die sinnliche und die geistige Natur des Menschen an sich, sondern daß σάρξ die Menschennatur mit dem Nebenbegriff des Sündhaften bezeichne. Dazu ist aber ja nicht von der σάρξ an sich, sondern von einem φρόνημα τῆς σαρκ. die Rede; d. h. von einer durch selbstsüchtige Geistigkeit krankhaft erregten, dämonisirten σάρξ. — **Die aber im Fleische sind.** Die ὄντες ἐν σαρκί sind in verstärktem Ausdruck die ὄντες κατὰ σάρκα s. oben. Aus dem Unvermögen V. 7 folgt dann das Unvermögen V. 8. In mildem Ausdruck ist es gesagt, daß sie Objekte des göttlichen Mißfallens sind; Kinder des Zorns. Der Ausdruck hat aber das Bedeutsame, daß er die Einbildung der Gesetzlichen, der Werkgerechten niederschlägt, welche obwohl ὄντες ἐν σαρκί vermeinen, mit ihren Werken und Leistungen das Wohlgefallen Gottes zu verdienen. Denn das muß festgehalten werden, daß der Apostel nicht blos von grobem Sündendienst redet, sondern auch von einer Gesetzesbeobachtung, welche das Gesetz blos äußerlich nimmt als γράμμα und σάρξ.

Dritter Absatz (V. 9—11). **Ihr aber seid nicht im Fleische.** Die Antithese. Die bestimmtere Paräneſe tritt nicht schon hier ein, sondern erst V. 12. Das εἴπερ mag so von εἴγε unterschieden sein, daß es = „wenn anders" in der Regel den leisen Zweifel ausdrückt, während εἴγε mehr eine Versicherung ausdrückt in dem Sinne von: wenn ja. Doch ist das εἴπερ hier nur rein conditionell zu fassen gemäß der Antithese, nach welcher der Apostel den Standpunkt des Geistesleben der Gläubigen rein prinzipiell und ideell darstellt. Bei

einer solchen Darstellung kann die Anwendung auf die Einzelnen immer nur mit einem εἴπερ stattfinden; auch ohne positiven Zweifel. Chrysostom., Olshausen nehmen es für ἐπειδήπερ, quando quidem; Thol. u. Meyer ziehen wegen des Gegensatzes die paränetische Fassung vor. Der Gegensatz: **Wenn aber Einer Christi Geist** ꝛc., spricht allerdings die Möglichkeit aus, daß das Gesagte auf Einzelne keine Anwendung finde, und daß dann hier kein Halb und Halb gelte. Christi Geist. Es handelt sich hier um die Zugehörigkeit zu Christo, daher: Christi Geist. Es ist der Geist Gottes als der Geist Christi, der Geist seiner Lebensgerechtigkeit, wie er vermittelt ist mit dem innern Leben der Gläubigen. Eine blos äußerliche Zugehörigkeit zu Christo hat für den Apostel keine Geltung. Wo das Christenthum des innern Lebens rein erloschen ist, da ist das Christenthum erloschen. Meyer: „Nicht die Nichtchristen, sondern die Scheinchristen." Auch hier will der Genannte die Begriffe: Christi Geist und Heiliger Geist rein indifferenziren. — Weiterhin V. 10 heißt es: **Christus in euch**, d. h. als Lebensprinzip. — **So ist der Leib zwar todt.** Erklärungen von V. 10 u. 11. 1) Vom Tode und Leben im eigentlichen Sinne. Der Körper also dem Tode verfallen (August., Beza, Bengel, Usteri, Rückert und Fritzsche). Nach Meyer ist das νεκρός proleptisch: „ihr habt folgende selige Folgen zu genießen: obgleich der Körper ein Raub des Todes ist sündehalber, so ist doch der Geist Leben gerechtigkeitshalber. Aber auch den sterblichen Körper wird der, welcher Christum auferweckte, wieder beleben, weil Christi Geist in euch wohnt." 2) Der Leib ist todt, getödtet für die Sünde (Chrysostomus, Theodoret, Erasmus, Grot., Baumg.-Crusius u. A.). 3) Das Elend der Sünde als den Todeskeim in sich tragend (de Wette u. A.). Mit alle dem wird die Bestimmung nicht erreicht, daß wir um der Sünde willen, d. h. von wegen der Sündhaftigkeit, ein göttlich-einseitiges Leben aus dem Prinzip des Geistes heraus zu führen haben, wobei der Leib in ideell dynamischer Beziehung für todt erklärt wird (s. Kap. 6, 4). — Damit aber ist der Geist noch mehr in sich conzentrirt, als Leben und Lebensprinzip. — Der Geist aber Leben. Hier ist auch nach Meyer der Geist nicht der Heilige Geist (wie Chrysost., Calv. u. A. wollen), sondern der menschliche Geist; aber nun soll man auch unter dem menschlichen Geiste, obschon er hier vom Heiligen Geist erfüllt gedacht ist, dies nicht mitverstehen, wie Phil. (nach Theodoret und de Wette) verstehen will: die pneumatische Wesenheit des Wiedergebornen — denn sagt Mey.: das müßte dastehen. — Leben, ζωή, nicht blos lebendig, sondern durchweg aktuelles lebenstiftendes und erhaltendes Leben. — **Um der Sünde willen.** Wie das nur heißen kann: um einen reinen Gegensatz gegen den in den Gliedern haftenden sündlichen Hang zu constituiren; so kann: **um der Gerechtigkeit willen**, auch nur heißen: um die Gerechtigkeit des Glaubens in der Gerechtigkeit des Lebens zu erhalten und zu entfalten. Nach Meyer ist die justitia imputata gemeint, als Grundlage der ζωή. (Aehnlich die meisten Alten, Rückert ꝛc.) Dann aber müßte διά mit dem Genitiv construirt sein. Die Beziehung auf die Lebensgerechtigkeit (Erasmus, Grotius, de Wette, Phil. u. A.) bestreitet Mey. mit den Worten, weil die Lebensgerechtigkeit niemals vollkommen sein könne, so könne sie auch niemals Grund der ζωή sein. Vom Grunde der ζωή aber ist nicht die Rede, sondern von der erhöhten Förderung des Lebens, daß es als lauter Leben sich erweise. Dies ist die Sorge, das weiße Kleid der geschenkten Gerechtigkeit wohl zu bewahren, und eben damit und in dieser Form nach der Krone der Gerechtigkeit zu laufen. (Meyer behauptet hiernach, die ἁμαρτ. gehe nicht auf die eigene individuelle Sünde, und so auch die δικ. nicht auf die eigene „Rechtbeschaffenheit".) Dem Sinne nach verbinden auch Viele, namentlich Calixt die justitia imputata mit der inchoata. — **Wenn aber der Geist dessen.** Der Apostel bereitet hier schon den Uebergang vor von der Darstellung der Kindschaft, als einseitiges Geistesleben betrachtet, zu der Darstellung der Herrlichkeit, wo Leib und Geist in vollem Einklang stehen sollen, der Leib verklärt sein soll zum vollendeten Organ des Geistes. Meyer faßt den Zusammenhang also: „nach V. 10 blieb noch eine Gewalt des Todes zurück, die über den Leib; diese erledigt nun Paulus." — **Der Geist dessen, der Jesum von den Todten.** Der geistlichen Auferstehung muß die leibliche folgen; sie ist eine Prophetie der leiblichen. Denn der Urheber der geistlichen Auferstehung ist der Geist des Wundergottes, welcher Christum auferweckt und schon zur Majestät des verklärten Lebens erhöht hat. Was er an ihm gethan hat gemäß dem Zusammenhang von Leib und Geist, wird er auch an seinen Gliedern thun (s. Eph. 1, 19 ff.). Jesum hat er auferweckt aus den Todten hervor, d. h. als Erstling der Auferstehung. Darum wird er auch **lebendig machen eure sterblichen Leiber.** Wir haben uns oben für den Accusativ entschieden: διὰ τὸ ἐνοικοῦν, im Gegensatz gegen den Genitiv. Auch aus sachlichen Gründen. Der Geist, der in den Gläubigen wohnt, bereitet zwar den Auferstehungsleib, aber die Auferstehung wird dadurch nur vermittelt, sie selber bleibt eine abschließende That Gottes. Und von dieser ist hier die Rede (s. V. 18). Es ist aber eine Wunderthat Gottes, welche durch das Vorhandensein des Lebensgeistes in den Gläubigen nicht nur motivirt, sondern auch vermittelt ist. Treffend ist der Wechsel der Bezeichnungen: Jesus und Christus. Bezieht sich nun auch das ζωοποιήσει auf die Auferstehung, so deutet doch die Wahl des Ausdrucks zugleich die Heiligung der Leiblichkeit durch die Wirkung der Auferstehungskraft des Geistes an, wie sie den Uebergang und die Vermittelung zu dem schließlichen Wunder der Auferstehung bildet (s. 2 Kor. 5, 5). Es kann hier der Natur der Sache nach weder von ethischer Belebung allein, noch von physischer allein die Rede sein, sondern beide faßt der Begriff des Belebens zusammen (nach Calvin, de Wette, Phil. u. A.). Calvin: „non de ultima resurrectione, quae momento fiet, habetur sermo, sed de continua spiritus operatione, quae reliquias carnis paulatim mortificans coelestem vitam in nobis instaurat." Mit Recht aber bemerkt de Wette gegen die Vorstellung, als könne die geistige Auferstehungskraft allein den Erneuerungsprozeß vollenden (gemäß der Lesart διὰ τοῦ ꝛc.), die jüdische Meinung, daß der Heilige Geist die Todten erwecke (Schamoth Rabba ꝛc.), könne hier nichts beweisen.

Vierter Absatz (V. 12—17). **Mithin nun sind wir.** Das ἄρα macht eine Folgerung aus der Noth-

wendigkeit, das Leben im Geist als Gegensatz zum Leben im Fleisch durchzuführen in der Hoffnung auf die Neubelebung des Leibes. Tholuck nicht im Sinne der Textconstruktion: „Von der Fortführung der mit V. 10, 11 begonnenen Ideenreihe läßt sich der Apostel durch das Bedürfniß einer Paränese abführen, und kommt nachher von einem andern Punkte aus auf den eschatologischen Ausdruck zurück.“ — **Verpflichtete, nicht dem Fleische.** Nach Meyer hat der Apostel durch den lebhaften Fortschritt der Rede den Gegensatz unterdrückt. Dazu hat ihn aber wohl etwas Anderes vermocht, nämlich die Abwendung des Mißverständnisses, als ob die Christen keine Pflichten hätten in Beziehung auf ihr Fleisch oder ihr leibliches Leben (vgl. Ephes. 5, 29). Daher bestimmt er seinen Satz näher: nicht nach dem Fleische, d. h. nach dem Prinzip der Fleischesbegehrungen oder überhaupt der äußerlichen Motive zu leben. Der Genitiv τοῦ ist als Bezeichnung des Infinitiv der Folge hinlänglich erklärt (anders Fr., s. Meyer). Der Gegensatz: nach dem Geist folgt indirekt V. 13. — **Werdet ihr sterben.** Eigentlich: dann geht ihr fort und fort in den Tod oder dem Tod entgegen (μέλλετε). Meyer will dies auch hier nur von dem ewigen Tode verstehen gegen Phil., der mit Recht den allgemeinen Begriff des Todes festhält. Nach Rückert wäre mit diesem Ausspruch die Auferstehung ausgeschlossen. Der Apostel kennt aber nicht nur den Unterschied zwischen einer ersten und zweiten Auferstehung (1 Kor. 15, 23), sondern auch eine Auferstehung, die sofort nach dem Tode beginnt (2 Kor. 5, 1), und lauter Leben ist im Gegensatz gegen eine schließliche Auferstehung zum Gericht. Die Erklärung des Oekumenius: τὸν ἀθάνατον θάνατον ἐν τῇ γεέννῃ, schließt weder die Auferstehung einerseits, noch andererseits eine stete Verknüpfung des physischen und psychischen Verderbens mit dem ethischen aus. — **Wenn ihr aber mit dem Geist.** Vermittelst des Geistes lebens (vermöge des Heiligen Geistes, sagt Meyer). Also nicht durch leibliche Uebungen, Fesselungen, Büßungen, sagt der Apostel, sondern durch die Energie des Geistes lebens sollen die Anschläge des Leibes ertödtet werden. — **Die Anschläge.** Die Listen. Praktiken (Luk. 23, 51; Kol. 3, 9). Diese bestehen darin, daß sich widergesetzliche Triebe als unabweisliche Bedürfnisse, als Bethätigungen der Freiheit, als Poesie des Lebens ꝛc. geltend machen. Das Wort kommt bei den späteren Griechen von listigen Anschlägen, insbesondere auch in Bezug auf Wollustsünden vor (s. Thol.). Doch fordert die allgemeine Betrachtung in unserm Abschnitt eine allgemeine Fassung des Wortes. Der Ausdruck σώματος ist Manchem auffallend gewesen, daher lesen einzelne Codd. DE. FG. und die Vulg. σαρκός. Für den Ausdruck kann man nicht: τὸ σῶμα τῆς ἁμαρτίας Kap. 6, 6 anführen; da hier vom wirklichen Leibe die Rede ist; nicht dort. Mit Recht jedoch behauptet Meyer gegen Stirm, Paulus sei seinem Sprachgebrauch nicht untreu geworden. Der Leib hat seine autonomen Begehrungen, welche in dem normalen Menschenleben sich ehrlich äußern und willig der Herrschaft des Geistes unterordnen. In dem sündigen Menschen, der nicht bekehrt ist, äußern sich diese als gebieterische Forderungen. In dem Gläubigen dagegen, für den das Gesetz in den Gliedern aufgehoben ist, können sie sich nur noch in listigen Formen krankhaft äußern, und zwar in sofern der Leib, welcher Organ des Geistes sein soll, in unbewachten Momenten autonom wird. Seine πράξεις sind dann aber Regungen der σάρξ, die dadurch als πράξεις des Leibes erscheinen, weil der Leib seine physiologischen Rechte hat. — **Das tödtet,** kann nur heißen: bis in die Wurzel hinein entkräftet, negirt. Als Wurzeln der Sünde sind die bösen Gewohnheiten mit gesetzt. — **So werdet ihr leben.** Im höheren und höchsten Sinne. — **Denn Alle, welche sich vom Geiste Gottes.** Der Geist Gottes ist nicht identisch mit dem Geiste V. 13 (Meyer), sondern das eben ist christliches Geistesleben, vom Geiste Gottes getrieben werden. Die passivische Form drückt seine volle Herrschaft aus, ohne damit das freie **sich treiben lassen** auf Seiten des menschlichen Willens zu negiren. — **Diese sind Kinder Gottes.** Nämlich im realen Sinne, im Gegensatz zu den symbolischen Gotteskindern der alten Theokratie, und zwar diese, diese allein, welche das Merkmal an sich tragen, daß sie der Geist Gottes treibt. Dagegen ist die blos symbolische Gotteskindschaft unter dem Gesetz eigentlich eine Knechtschaft nach V. 15. Vgl. Gal. 5, 18. — **Nicht den Geist der Knechtschaft.** Meyer übersetzt: „einen Geist der Knechtschaft, der Kindschaft.“ Wir nehmen an, daß die Bestimmungen durch den ausschließenden Gegensatz hinlänglich artikulirt sind. Was ist zu verstehen unter dem Ausdruck: Geist der Knechtschaft? Tholuck: Große Schwierigkeiten machte hier den früheren Auslegern der negative Satz, da doch von einer Geistesmittheilung im Alten Testament nicht die Rede, da ferner der dort mitgetheilte Geist, in sofern er ein Geist der Knechtschaft war, nicht wohl von Gott abgeleitet werden könne, endlich wie das πνεῦμα, welches vermöge der Antithese von πνεῦμα υἱοθεσίας als der Heilige Geist zu fassen sei, den Geist der Knechtschaft wirken könne.“ Erklärungen: 1) Augustin gelegentlich: Der Teufel sei Urheber des knechtischen Geistes (Hebr. 2, 14 u. 15). Luther: Der kainitische Geist, welchem der abelische Geist der Gnade gegenüberstehe (Fritzsche: malus dæmon etc.). 2) Chrysost., Theod. und Oek.: Die Gesetzgebung selbst, als πνευματική nach Kap. 7, 15. Ebenso Augustinus anderwärts: Der Geist der äußern Gesetzgebung: idem spiritus in tabulis lapideis in timore, in tabulis cordis in dilectione. 3) Die meisten späteren Exegeten: Derselbe Heilige Geist sei nach seiner zweifachen Wirkung dargestellt; hier, in wiefern er das Strafamt verwalte (Joh. 16, 8). Es wird dann freilich besonders die von dem Geist nicht beabsichtigte Wirkung der bloßen attritio hervorgehoben. 4) Grot., Phil. u. A.: πν. sei in beiden Fällen eine subjektive Geistesstimmung. 5) Fritzsche, Meyer u. Tholuck: πν. δουλ. bezeichne Dasjenige, was der empfangene Kindesgeist nicht sei. So schon Monachos im 7. Jahrhundert. Also der Geist der Knechtschaft gedacht als hypothetischer Gegensatz. Dies ist ohne Zweifel gewissermaßen richtig in sofern, als der Geist, den sie empfangen haben, als solcher nur ein Geist der Kindschaft sein kann; ein Geist der Knechtschaft aber eigentlich ein Ungeist wäre. Allein der Apostel deutet doch wohl an, daß der Judaismus aus dem Alten Bunde einen Geist (ein geistartig einheitliches System) der Knechtschaft gemacht hat, und daß er versuchen könnte, auch wieder aus dem Neuen Bunde einen solchen Ungeist zu machen. Diese Andeutung wird nämlich hervorgehoben durch das πάλιν εἰς φόβον,

welches eine Thatsache bezeichnet. Schon am Sinai machten die Juden aus dem Gesetz ein Gesetz εἰς φόβον im üblen Sinne (2 Mos. 20, 19 ꝛc.). Auf der andern Seite spricht die Wiederholung des ἐλάβετε für die angegebene Fassung: nicht einen Geist der Knechtschaft habt ihr angenommen, weil das ein Widerspruch wäre. — **Wiederum zur Furcht.** Damit ist die unfreie böse Furcht der knechtischen Gesetzlichkeit bezeichnet. — **Den Geist der Kindschaft.** De Wette: „υἱοθεσία eigentlich Annahme an Kindesstatt," welche Bedeutung man so urgiren könne, daß die, welche von Natur Kinder des Zornes waren (Ephes. 2, 3), zu Kindern Gottes angenommen oder bestimmt (Ephes. 1, 5) worden seien (Fritzsche, Meyer und Olshausen). Derselbe: „Aber es fragt sich, ob nicht, wie selbst im Alten Testament 5 Mos. 32, 6 und sonst im Neuen Testament (Joh. 1, 12; 1 Joh. 3, 9; 2 Petr. 1, 4), so auch bei Paulus, gemäß der neuen Schöpfung (Gal. 6, 15), die Vorstellung des Umgeschaffenwerdens zu Kindern Gottes stattfindet, mithin in υἱοθ. mehr die Vorstellung der Kindschaft, des wirklichen Verhältnisses der Kinder zum Vater (Luther, Usteri ꝛc.), als der Adoption (Fritzsche, Meyer und Tholuck) liegt, worauf der Ausdruck πνεῦμα υἱοθ. und der von dem Worte V. 23 gemachte Gebrauch besser stimmt." Thol. dagegen beruft sich auf Eph. 5, 1; Röm. 9, 4 und auf die Bezeichnung des Adoptivkindes mit υἱὸς θετός (υἱὸς εἰσποίητος), auf das: adoptio filiorum der Vulg., wogegen Chrysost., Theodoret und andere Griechen das Wort auch im Sinne von υἱότης genommen haben. Daß der Apostel den Ausdruck gewählt hat, um die Glaubenskinder als Angenommene aus Gnaden von dem υἱὸς ἴδιος zu unterscheiden, ist leicht verständlich. Ebenso aber weiterhin dies, daß er den Begriff nicht hat premiren wollen, sonst hätte er rücksichtlich des hebräischen Erbrechtes nicht sagen können: sind wir Kinder, so sind wir auch Erben. Ebenso bezeichnet die Wiedergeburt durch Christum und seinen Geist wirkliche υἱοί. — **In welchem wir rufen** (1 Kor. 2, 3). Das ἐν bezeichnet auch hier den Geist als Lebensprinzip, welches die volle παῤῥησία zur Folge hat (Hebr. 10, 19—23). Κράζειν, das laute Beten, der freie, kindliche Zuruf." Chrysost. macht sich das Bedenken, daß doch auch im Alten Testament Gott der Vater Israels heiße, und beantwortet es damit, daß die Juden diese Bezeichnung doch nicht in ihren Gebeten gebrauchten, oder wenn sie es thaten, nur ἐξ οἰκείας διανοίας, nicht ἀπὸ πνευματικῆς ἐνεργείας κινούμενοι. Den Vaternamen hat indessen Gott im Alten Testament allerdings nur in demselben unvollkommenen Sinne, als das Volk den Sohnesnamen, nämlich als Gründer und Schutzherr des Volkes (Jerem. 3, 4, 19 u. A.), und immer nur in Bezug auf die Gemeinschaft, nicht auf das Verhältniß des Einzelnen." Tholuck. Erst in den Apokryphen, wird hinzugesetzt, komme er als Anrede Einzelner vor (Weish. 14, 3; Sir. 23, 1; Kap. 51, 14). Es darf aber nicht übersehen werden, daß sich schon im Alten Testament das Centrum des Sohnsverhältnisses im Messias bildet (2 Sam. 7; Ps. 2; Jes. 9) und daß sonach von dem vollendeten Centrum aus im Neuen Testament von dem Verhältnisse des Vaters zu Christo aus sich alle υἱοθεσία ausbreitet. — **Abba, Vater.** Ἀββᾶ, der syrische Vatername (Gal. 4, 6; Mark. 14, 36). Weßhalb ist das πατήρ hinzugefügt? Erklärungen: 1) Gewöhnliche Annahme (Rückert, Reiche, Köllner ꝛc.), das πατήρ dient zur Erklärung des syrischen Abba. 2) Ausdruck der kindlichen Zärtlichkeit, die den Namen wiederholt (Chrysost., Theod. Mopsv. u. Grotius). 3) Ausdruck der Vaterschaft Gottes für Juden und Heiden (Augustin, Anselm, Calvin, Estius u. A.). 4) Der Name Abba ist aus den jüdischen Gebeten in die christlichen übergegangen, und hat durch Christum selber die Weihe einer besondern Heiligkeit erhalten. Daher hielten die griechisch redenden Christen das Wort als nomen proprium bei und setzten das πατήρ als Appellativ hinzu, so daß nun das Abba, Vater stehend wurde. Mey. — Das wäre denn im Grunde eine Verdoppelung aus einem Mißverständniß hervorgegangen. Thol. erklärt sich mit Luther für die Ansicht des Chrysost. Luther: „Es ist das Rufen, wie ein junges Kindlein aus einfältiger, kindlicher Zuversicht gegen seinen Vater lallt." Muß man auf die Stelle bei Mark. zurückgehen, so steht daselbst πατήρ ohne Zweifel als Erklärung. Von dieser Stelle aus ist es denn wohl ohne Einmischung von Mißverständniß liturgisch (wie Hallelujah, Hosianna, Amen) geworden, weil es in bedeutsamster Weise den Vater Christi und den Vater der Christen, den Vater der Gläubigen des Alten Bundes und des Neuen, den Vater der Juden und der Heiden, und so den Vater aller Gläubigen aus allen Völkern in Einer Anrede begrüßte. — **Er selber, der Geist Gottes.** Αὐτό. Nicht eben derselbe (Erasmus, Luther), sondern der Geist selbst (Vulgata: ipse spiritus; Beza: ipse ille spiritus). Wir rufen in dem Geist und der Geist selbst bezeugt uns. — **Gibt Zeugniß.** Es fragt sich, ob συμμαρτυρεῖ im Sinne des verstärkten Simplex zu nehmen sei: er bezeugt unserem Geist, wie Vulg., Luther, Grot., Koppe, de Wette und viele Andere wollen, oder ob es heißen soll, er zeugt mit unserem Selbstbewußtsein: ich bin Gottes Kind, wie Meyer will, indem er das συν hier wie überall premirt (Kap. 2, 15; 9, 1). Die letztere Fassung aber würde die Frage veranlassen: Wem bezeugen Beide? und so entstände der Schluß: auch das Selbstbewußtsein bezeugt dem Selbstbewußtsein. Diese Fassung ist schwerlich haltbar. Chrysostomus unterscheidet als die zwei Zeugen den Heiligen Geist und das uns gegebene Charisma, und hieher stellt Thol. auch Herväus, Calvin u. A., namentlich Pareus, welcher sogar die Rechtsmaxime: „aus zweier Zeugen Munde," in Anwendung bringt. „Dieser altprotestantischen Auffassung nach besteht das Zeugniß des eigenen Geistes in der Anwendung des göttlichen Gnadenwortes auf das gläubige Subjekt, das des Heiligen Geistes aber wird als ein Zweifaches gefaßt, einerseits besteht es in dem allgemeinen Zeugniß durch die Schrift und die Sakramente, sodann in der durch den Heiligen Geist bewirkten applicatio und obsignatio, indem die Aussprüche von der obsignatio fidelium hierher gezogen werden." Es scheint nun doch klar zu sein, daß nach dem Gegensatz: Der Heilige Geist und unser Geist, als der bezeugende Theil der Heilige Geist gedacht werden soll, unser Geist dagegen als der Theil, dem bezeugt wird. Denn das Zeugniß unseres Geistes hat als besonderes Zeugniß neben dem des Heiligen Geistes keinen Werth (s. Tholuck S. 416, 17). Und zudem entsteht immer wieder die Frage: Wem wird be-

zeugt? Wir halten den Ausdruck *συναντιλαμβάνεται* (V. 26) für eine erläuternde Parallele, und müssen hervorheben, daß dort das erklärende Wort *ὑπερεντυγχάνει* hinzugesetzt wird. Damit werden wir aber der Erklärung nahe gebracht, daß das *συν* in beiden Fällen ein verstärktes Simplex bedeute. Es bleibt jedoch übrig, auf eine zweifache Funktion desselben Heiligen Geistes im Gemüthsleben zu schließen. Er wirkt in dem kindlichen Gebetsleben der Gläubigen als Gebetstrieb, er wirkt aber auch als versiegelnder Zeuge der Kindschaft. Und so eilt er auch wieder unserem Glaubensbewußtsein mit unaussprechlichen Seufzern voraus (V. 26). Das *συν* bezeichnet nicht immer die Gleichheit zweier verschiedener Theile in einer Funktion, wenn es auch nicht bloßes Simplex ist. Mitunter bezeichnet es den Effekt (*συνάγω, συναθροίζω*), mitunter den Zusammenschluß des im Verbum spezifizirten Akts mit einer verwandten Thatsache (*συνίημι*). So hier. Es ist von Gewicht, wenn die älteren Theologen in unserer Stelle einen Beweis für die certitudo gratiae gegen die katholische Lehre gefunden haben. Auch weist Meyer mit Recht darauf hin, daß sie gegen alle pantheistische Vermengung des göttlichen Geistes und des menschlichen zeuge. Sie zeugt aber für eine lebendige Einigung Beider. „Gegen die Schwärmer bemerkt Melanchth. richtig, daß die Geisteswirksamkeit im Gläubigen praelucente voce evangelii eintritt." — Das Wort *τέκνα* markirt die Innigkeit des Kindesgefühls. — **Wenn aber Kinder, dann auch.** Beide Male ist zu ergänzen *ἐσμέν*. Das Erbe sein ergibt sich aus dem Begriff und dem Recht des Kindes (Gal. 4, 7). — **Erben Gottes.** Das Erbe ist das Reich der Herrlichkeit. Gott, als der Ewig Lebende, hat die Aehnlichkeit mit dem sterblichen Erblasser, daß er seinen Kindern Alles zum Erbe übergibt; als das Gut aller Güter aber schenkt er ihnen sich selbst. Er wird ihr Erbe, indem sie sein Erbe werden; ein Verhältniß, das schon im Alten Testament präfigurirt ist (2 Mos. 19, 5: Israel Eigenthum Gottes. 4 Mos. 18, 20; Jehovah ist das Eigenthum der Leviten, wie sie sein Eigenthum, clerus, sind). Sowie er selber sein will Alles in Allem, sollen alle seine Kinder mit ihm in seinem Sohne Alles zum Erbe erhalten (1 Kor. 3, 21 ff.). In einem anderen Sinne ist vom Erbe die Rede Luk. 15, 12. — **Miterben aber Christi.** Gemäß der *υἱοθεσία* stehen die *υἱοί* in innigster Gemeinschaft mit dem *υἱός*; dem entspricht das gemeinsame Erbe, Gal. 4, 7. Durch die zweite Bezeichnung ist das Gotteserbe der Gläubigen nach seiner Hoheit, seinem unendlichen Umfang und seinem Inhalt als das Reich der vollendeten Liebe in der verklärten Welt charakterisirt. Wenn hier von Fritzsche, Meyer und Thol. hervorgehoben wird, Paulus habe nicht das hebräische, sondern das römische Erbrecht (hinsichtlich der Adoptivkinder) im Auge, so nennt Phil. das mit gutem Recht: eine untheokratische Beziehung auf das römische Erbrecht. — **Wenn wir anders mitleiden.** Mit Christo leiden; für ihn, sein Evangelium, sein Zeugniß (1 Petr. 4, 13; 2 Kor. 5, 5; Phil. 3, 10; Kol. 1, 24; 2 Tim. 2, 11). Das Mitleiden mit Christo hat die Verheißung des Verherrlichtwerdens mit ihm. Seltsamer Weise sagt Mey.: Etwas ganz Falsches mischt Olshausen (vgl. auch Philippi) ein: „Theilnahme am Kampfe mit der Sünde in sich und in der Welt." Das eben ist ja der Nerv des Leidens mit Christo. Das *ἵνα* ist, wie Mey. gegen Tholuck recht bemerkt, nicht von *συγκληρ.* abhängig, sondern von *συμπασχ.* Ueber römische und anderweitige Erbrechtsverhältnisse s. Thol. S. 419. Soviel ist von dem Adoptivbegriff hier festzuhalten, daß die Miterben Christi Gotteserben werden durch Christum, in und mit ihm, als dem eigentlichen Universalerben.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das Verständniß dieses 8. Kapitels des Römerbriefes ist wesentlich dadurch bedingt, daß es 1) betrachtet wird im Zusammenhang mit dem ganzen Abschnitt, wie er von Kap. 5, 12 an beginnt, und daß man 2) den Gegensatz in unserem Kapitel selber wahrnimmt. Der Grundgedanke ist in den Ueberschriften bezeichnet: Die Sünde und das Leben Christi als entgegengesetzte Lebensprinzipien in der Welt. Die Grundlegung ist gegeben Kap. 5, 12—21. Die Aufhebung des alten Prinzips nach seinen beiden Grundformen: Sündendienst, Gesetzesdienst Kap. 6, 1—7, 6. Der Uebergang oder die Brücke vom alten Wesen zum neuen, die Verinnerlichung des Gesetzes Kap. 7, 7—25. Nun tritt mit dem 8. Kapitel das neue Leben der Gläubigen in Christo und Christi in den Gläubigen hervor. Dieses neue Leben selber bildet wieder eine Antithese. Es ist a. ein ausschließlicher Geistesstandpunkt gegenüber dem Fleisch, welcher die Exstirpation der alten sündlichen Neigungen bezweckt; b. ein vom Geiste ausgehender, auch das Fleisch und die ganze Kreaturwelt umfassender Erneuerungsstandpunkt, dessen Ziel die Auferstehung und Verklärung der Welt ist.

2. Der Geist des Lebens Christi wird für die Gläubigen, indem er auf sie übergeht, ein Gesetz des Geistes zum neuen Leben. Das Gesetz des Geistes ist eine noch weitergehende Potenz als der Geist des Gesetzes; geschweige denn, daß es eine nova lex sein sollte im Sinne der katholischen Dogmatik. Das Leben in der einheitlichen geistlichen Anschauung und Erfahrung des Lebens Christi bildet ein universelles Prinzip des Lebens, das sich für jede allgemeinere Lebensbeziehung zur Norm, für jede einzelne Situation zu einer *ἐντολή* des lebendigen Gotteswillens gestaltet.

3. Zu V. 3 f. die Erl. Es ist ganz außer dem Zusammenhang, wenn man diese Stelle speziell auf die Versöhnung der Sündenschuld deutet (über die betreffenden Verhandlungen s. Tholuck). — Ebenso eine Mißachtung des bestimmten Ausdrucks, wenn man die eigentliche Bedeutung des *ὁμοίωμα* übersieht. Weil Christus in der Wahrheit und Wirklichkeit der *σάρξ* erschien, so erschien er nach allgemeiner menschlicher Anschauung in der Aehnlichkeit der sündigen *σάρξ*. Ganz denselben Gedanken drückt der Apostel aus mit den Worten *ἐν ὁμοιώματι ἀνθρώπων γενόμενος*, Phil. 2, 7. Die Wirklichkeit seiner Menschennatur hatte die Aehnlichkeit seiner Erscheinung und seines Leidensweges mit dem Lebensbilde der Menschen zur Folge. Das spiritualistisch grobe Mißverständniß eines Baur macht aus dieser Aussage (Phil. 2) eine Art von Gnostizismus; die realistische Verdunkelung des Wortes dagegen läßt Christus selber ein sündiges Fleisch annehmen. Der einfache Gedanke ist zu groß für die beiderseitigen Verkümmerungs- und Verkrüppelungstriebe. Dadurch, daß Christus eine reine geweihte *σάρξ* angenommen, und das weiße Kleid auf dem ganzen schmutzigen Wege

seiner Wallfahrt rein gehalten hat, ja geheiligt hat, bis es im Verklärungsglanz leuchtete, hat Gott die Sünde im Fleische entlarvt, gerichtet, zum Hinausgestoßen werden verdammt als ein fremdes Element, ein ruinöses Pseudoplasma im Fleisch. Dabei ist die Frage, ob Christus die Menschennatur, wie sie paradiesisch war vor dem Falle, oder die gefallene Adamsnatur angenommen habe, schon an sich durchaus eine auf Verkennung biblischer Momente beruhende falsche Frage. Christus hat weder die ungefallene Menschennatur angenommen, noch die gefallene, sondern die aus dem Fall emporgehobene, geheiligte. S. das Bibelw. Joh. S. 47.

4. Ueber die Anknüpfung der Lehre von der **obedientia activa** an V. 3 f. Thol. S. 395.

5. Zu V. 4. Die Gerechtigkeit Christi soll sich auch in den Gläubigen verwirklichen aus dem Prinzip der Gerechtigkeit des Glaubens heraus zur Gerechtigkeit des Lebens. S. die Erl.

6. Der Gegensatz: wandeln im Fleisch, wandeln im Geist, verzweigt sich in die Momente a. Sein oder Leben im Fleisch; Sein oder Leben im Geist; b. Trachten des Fleisches als Feindschaft gegen Gott; Trachten des Geistes als belebt und getrieben sein vom Geiste Gottes; c. das Ziel; auf der einen Seite der Tod, auf der andern Seite Leben und Friede.

7. Die im Fleische leben, können Gott nicht gefallen. Das bilden sich freilich die ein, die nach dem Buchstaben des Gesetzes ein analytisch getheiltes, zerrissenes, zerhacktes Leben oder Scheinleben in äußerlichen Beobachtungen führen. Gott aber ist Einer, sein Geist ist Einer, und sein Gesetz als Lebensprinzip ist Eins; und in der dynamischen Synthese des Lebens aus einem Guß des Geistes, ist Heil. S. Mark. 12, 32 ff.

8. Der eigentliche Grundgedanke dieses Abschnitts tritt V. 10 hervor. S. die Erl. Der Leib ist negirt durch den nothwendig gewordenen einseitigen Standpunkt des christlichen Lebens im Geist, negirt in seinem Sünden- und Todeshang, damit er eben von seiner Anlage aus neu belebt und der Auferstehung entgegengeführt werde (1 Kor. 9, 27; 2 Kor. 4, 14; Ephes. 2, 5; Kol. 2, 12; Phil. 3, 11). Auch Joh. 6, sowie die Lehre vom heiligen Abendmahl gehört hierher. Die Vermittelung der einstigen Auferstehung durch die Erneuerung des innern Lebens wird von Meyer ohne Würdigung der realen Verhältnisse des Reiches Gottes gegen die Wette und Phil. in Abrede gestellt (S. 246). Ueber pneumatische Leiblichkeit s. Thol. S. 485 u. 486.

9. Zu V. 13. Mit dem Geist, nicht mit der Geißel, soll man die Praktiken des Leibes ertödten. S. die Erläuterungen.

10. Ueber den Unterschied zwischen symbolischen und realen Gotteskindern s. die Erl. zu V. 14. Ueber *υἱοὶ θεοῦ* Tholuck S. 409. — Daß die *υἱοθεσία* im Sinne des Apostels nur nach der Form, dem Modus Adoption sein kann, nicht aber nach ihrem Wesen, ihrer Substanz, dies ergibt sich daraus, daß die Gläubigen als Kinder Gottes den Geist Gottes und Christi haben; daß sie in der Zuversicht der Kindschaft beten; daß sie die Bestimmung haben, Gottes Erben und Miterben Christi zu sein.

11. Der mittelalterliche Satzungsgeist machte aus dem Christenthum eine Religion *πάλιν εἰς φόβον*. Besonders Rom, trotz dieser Worte an die Römer V. 15. Auch das Alte Testament und sein Gesetz bezweckte eine höhere Furcht Gottes, als den Anfang der Weisheit. S. Ps. 1 und Ps. 19 über den Umgang mit dem Gesetz des Herrn.

12. Ueber die *υἱοθεσία*, sowie ihre Anfänge im Alten Testament s. die Erl.

13. In Beziehung auf die Kindschaft ist der Geist Gottes unser Zeuge, in Beziehung auf die künftige Herrlichkeit unser Bürge. Der Schluß: Sind wir Kinder, dann auch Erben, verbindet unsern Abschnitt mit dem folgenden.

Homiletische Andeutungen.

(Zu Kap. 8, V. 1—17.)

Warum haben wir als Solche, die in Christo Jesu sind, keine Verdammniß mehr zu fürchten? 1) Weil das Gesetz des Geistes Christi uns frei gemacht hat von dem Gesetz (d. i. der Gewalt) der Sünde und des Todes; 2) und zwar auf Grund der That Gottes, daß er die Sünde im Fleisch verdammt hat. — Gegenüberstellung des Gesetzes des Geistes Christi und des Gesetzes der Sünde: 1) Jenes bringt das Leben, 2) dieses den Tod (V. 2). — Die Erscheinung des Sohnes Gottes in der Gestalt (Aehnlichkeit) des sündlichen Fleisches: 1) Nach ihrer Bedeutung, 2) nach ihren Wirkungen (V. 3 u. 4). — Die Sendung des Sohnes Gottes eine That Gottes (V. 3). — Der Sohn Gottes ist nicht im sündlichen Fleische, sondern nur in der Aehnlichkeit des sündlichen Fleisches erschienen und mit dem bestimmten Zwecke, die Macht der Sünde zu brechen (V. 3 u. 4). — Wer sich Christo anschließt, erfüllt auch immer mehr die Gerechtigkeit, welche das Gesetz erfordert (V. 4). — Wollt ihr Christen sein, so wandelt nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist (V. 1—4). — Warum ist fleischlich Gesinntsein der Tod? Weil es 1) Feindschaft wider Gott und 2) als solche Ungehorsam gegen das Gesetz Gottes ist (V. 5—7). — Alle, welche Christi Geist haben, sind nicht fleischlich, sondern geistlich. Es zeigt sich dies: 1) Christi Geist herrscht in ihrem Geiste und darum 2) ihr Geist herrscht in ihrem Leibe (V. 9—11). — Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Das ist 1) ein durchaus wahres, 2) aber in seiner Wahrheit auch furchtbares Wort (V. 9). — Eine Gewissensfrage in zwei Gestalten: 1) Haben wir Christi Geist? 2) Sind wir sein (V. 9)? — Der Geist Gottes als Unterpfand unserer Auferstehung von den Todten (V. 11). — Die Vorbereitung unserer Leiber auf den Tag der Auferstehung durch den Geist Gottes (V. 11). — Die Verklärung des leiblichen Lebens durch Gottes Geist (V. 11). — Der Gegensatz fleischlicher und geistlicher Gesinnung ein Gegensatz von Tod und Leben: 1) Darlegung (V. 5—8); 2) Beziehung auf die Glieder der christlichen Gemeinde (V. 9—11); 3) Folgerung für ihr sittliches Leben (V. 11—13). — Wenn wir uns vom Geiste Gottes treiben lassen, so sind wir Gottes Kinder, seine Erben und Miterben Christi. Gründe: 1) Weil dieser Geist nicht ein knechtlicher, sondern ein kindlicher Geist ist; 2) weil er uns Zeugniß davon gibt, daß wir Gottes Kinder sind; 3) weil wir durch ihn der ewigen Herrlichkeit versichert werden (V. 14—17). — Die treibende Macht des Geistes Gottes (V. 14). — Der Unterschied der alt- und neutestamentlichen Gotteskindschaft (V. 15). — Der Geist Gottes ein Gebetsgeist (V. 15). — Das Abbarufen gläubiger Christenseelen: 1) So kindlich demüthig; 2) so kindlich froh und freudig (V. 15). — Das innere Zeugniß

des Geistes: 1) Wer gibt dieses Zeugniß? 2) Wem wird es gegeben? 3) Was ist sein Inhalt? (V. 16). — Wie reich sind doch die Kinder Gottes! Sie sind 1) Erben Gottes; 2) Miterben Christi (V. 17). — Lasset uns mit Christus leiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

Luther: Obwohl noch Sünde im Fleisch wüthet, so verdammt es doch nicht, darum daß der Geist gerecht ist und dawider streitet. Wo derselbige nicht ist, da wird das Gesetz durch's Fleisch geschwächt und übertreten, daß es unmöglich ist, daß dem Menschen das Gesetz helfen sollte, denn nur zur Sünde und zum Tode. Darum sandte Gott seinen Sohn und lud auf ihn unsere Sünden und half uns also das Gesetz erfüllen durch seinen Geist (V. 1—4).

Starke: Sünde und Tod hangen aneinander, wer will sie scheiden? Drum, willst du dem Tod entgehen, so fleuch vor der Sünde, Jak. 1, 15; Sir. 21, 2 u. 3 (V. 2). — Ist dir die Sünde süß, o Mensch, so gedenke, daß ihre Frucht bitter sein werde (V. 2). — Hedinger: Falscher Trost! Gerecht wollen sein in Christo und nach dem Fleisch wollen wandeln. Wo Sünde herrschet, da ist Verdammniß, wäre Christus tausendmal gestorben. Es muß das Fleisch mit ihm am Kreuze sterben und sein Geist im Sünder leben, anders ist ihm das erworbene Heil nichts nütze, 1 Petr. 2, 24 (V. 1). — Starke: Adam (blos) außer uns schadet uns nicht, und Christus (blos) außer uns hilft uns nicht (V. 10). — Weltleute suchen Unsterblichkeit auf verkehrten Wegen. Suche du den rechten Weg, laß Gottes Geist in dir wohnen, Jes. 55, 2 (V. 11). — Besser ist's, daß wir die Sünde tödten, als daß die Sünde uns tödte (V. 13). — Nihil vilius, quam a carne vinci, nihil gloriosius, quam carnem vincere. Hieron. — Qui sequuntur carnem, flagellantur in carne: in ipsa est censura supplicii, in qua fuit causa peccati. Bernh. (V. 12). — Starke: Ohne den Heiligen Geist kann man wohl von Gott sprechen, aber ihn nicht erhörlich ansprechen (V. 15). — Können kleine Kinder durch Papa und Mama der Eltern Herz bewegen, so können die Gläubigen auch durch das Wort Abba Gott bewegen. (V. 15). — Hedinger: Leiden und erben stehet beisammen: wohl! Der Himmel ist ja wohl eines sauern Trittes werth. Si vis regnare mecum, porta crucem meam tecum. Gerson.

Spener: Gott sandte seinen Sohn, daß er freilich auch Fleisch an sich hatte, denn das Wort ist nicht blos dem Ansehen nach, sondern wahrhaftig und in der That Fleisch geworden. Aber solch Fleisch war an ihm nicht sündlich, sondern es war nur in der Gestalt oder Gleichförmigkeit des sündlichen Fleisches, daß, wer es äußerlich gesehen, es für eben solch sündhaftes Fleisch angesehen hätte, als das unserige ist (V. 3 u. 4). — Derſ.: Es gehöret zum Christenthum nicht nur, daß wir das Gute thun und also geistliche Werke verrichten, sondern, daß wir auch nicht fleischlich, sondern geistlich gesinnt seien (V. 5). — Derſ.: Das Zeugniß des Heiligen Geistes ist so herrlich, als nöthig .... Dieses Zeugniß ist dem Kinde Gottes das Fundament des höchsten Trostes. Aber hiervon kann wenig geredet werden; denn Niemand verstehet es, als wer es fühlt. Es ist „ein neuer Name," welchen Niemand kennt, denn der ihn empfähet, Offenb. 2, 17 (V. 16). Wohl eine große Würde, Gottes Erbe zu sein und mit Christo gleichsam zu gleichen Rechten zu stehen! Denn es ist eine Erbschaft eines ewigen Gottes und besteht also aus ewigen Gütern. Gleichwohl hat solche Erbschaft auch wieder ihre gewisse Bedingung (Leiden mit Christo vorher) (V. 17).

Roos: Das Sein in Christo Jesu setzt eine Sehnsucht nach Christo Jesu, ein Fliehen zu ihm, eine Ergebenheit an ihn, eine Verpflanzung in ihn, als den Weinstock, eine Vereinigung mit ihm, folglich den Glauben an ihn, voraus, gleich wie auch das fortwährende Sein oder Bleiben in Christo Jesu auf einem fortwährenden Glauben an ihn beruht (V. 1—4). — Der Mensch, der in Christo Jesu ist, wandelt nicht mehr nach dem Fleisch, und so wird die Gerechtsame oder gerechte Forderung des Gesetzes, welches geistlich ist, in ihm erfüllt: sie wird so weit erfüllt, als sein geistliches Leben und sein Wandel im Geiste reicht (V. 4). — Derſ.: Kurz zu sagen, gleich wie der Geist die geistliche Gesinnung, und der Wandel nach dem Geist Alles, was gut, löblich, heilig und Gott wohlgefällig ist, in sich faßt, also schließen die Worte Fleisch, fleischliche Gesinnung und Wandel nach dem Fleisch alles Böse und Sündhafte in sich (V. 6—8). — Derſ.: Das Leiden geht nicht nur zufallsweise der Herrlichkeit voran: es geht nach dem Vorsatz Gottes voran und macht der hohen Herrlichkeit fähig. Nur eine durch's Leiden zermalmte Natur kann verherrlicht werden. Das Leiden muß aber 1) ein Leiden mit Christo, 2) in der Gemeinschaft mit Christo, 3) nach der Aehnlichkeit mit dem Leiden und Sinn Christi sein; alsdann wird man auch mit Christo, in dem man durch den Glauben ist, zur Herrlichkeit erhoben (V. 17).

Gerlach: Was dem Menschen unter dem Gesetze fern und schwer scheint, das macht die Gnade leicht, ja sie vollbringt es selbst (V. 2. 3). — Derſ.: Fleisch sowohl als Geist sind mächtige, thätige Gewalten im Menschen (V. 5). — Höchst merkwürdig ist es, daß der Apostel hier in einem Satze denselben Geist einen Geist Gottes und Christi nennt. Der Heilige Geist geht von dem Vater aus (Joh. 15, 26), aber ebenso auch von dem Sohne, wie alle die Aussprüche zeigen, die ihn einen Geist Jesu Christi nennen, 1 Petr. 1, 11; Gal. 4, 6 (V. 9). — Derſ.: „Der Geist soll so sehr Herr unseres Lebens sein, wie der Steuermann des Schiffs und der Fuhrmann seines Gespannes." Chrys. (V. 14). — Der Kindschaftsgeist ist der Geist des Sohnes Gottes. In ihm rufen wir Abba, lieber Vater! Er ermuthigt uns, mit kindlicher Freudigkeit und Zuversicht den Gott, den Christus so angerufen hat (Mark. 14, 36), und den er seinen und unseren Gott, seinen und unseren Vater nach vollbrachter Versöhnung nennt (Joh. 20, 17), ebenso anzurufen (V. 15). — Das Zeugniß des Geistes Gottes besteht in dem Bewußtsein des Friedens mit Gott und des Zutritts zu ihm in kindlich gläubigem Gebete, welches wir durch den Glauben an Christum empfangen (V. 16). — Die Erbschaft Gottes tritt der Gläubige an als „Miterbe Christi"; aber es ist dies keine trennende Miterbschaft, durch die Einem entzogen würde, was der Andere hat; es ist ein Besitz, wie der des Sonnenlichts, das Jeder ganz hat, ohne dem Anderen es zu rauben (V. 17). — Das Leben des Christen ist wesentlich ein Leben des Leidens, innerlich und äußerlich, nur daß stets über Leiden und Druck das Bewußtsein der göttlichen Kindschaft emporhält (V. 17).

Lisco: Es gründet sich die Gewißheit der Gläubigen, vollkommene Seligkeit zu erlangen, auf ihre

Gemeinschaft mit Christo, auf ihr Sein und Leben in ihm, und hieraus, als aus dem wahren Quell, ergießt sich auch stets ihre fortschreitende Heiligung (V. 1). — Derſ.: Welche Aussichten, welche Hoffnungen! Doch ist die Ordnung dabei die, daß wir, wie Christus, durch Leiden zur zukünftigen Herrlichkeit gelangen sollen. — Luther: „Wer Christi Bruder und Miterbe will sein, der denke, daß er auch ein Mitmärtyrer und Mitleider sei, nicht ein Nachfühler, sondern ein Mitfühler des Leidens und der Schmach Christi, wie Hebr. 10, 32 u. 33 sagt“ (V. 17).

Heubner: Die Schuldlosigkeit wahrer Christen (V. 2). — Auch Pflichten muß man evangelisch predigen, so daß sie eine Lust werden (V. 3). — Der Glaube an Christum thut der Trägheit keinen Vorschub. Die Absicht der Versöhnung ist unsere Heiligung (V. 4). — Derſ.: Fleischlicher Sinn und Religion vertragen sich nicht (V. 7). — Christi Geist ist der wahre Geist; ohne ihn gibt's nur geistlose Menschen, wie sehr sich auch solche Unchristen geistreich dünken (V. 9). — Das fleischliche Leben bringt um das ganze Christenglück, um die geistige Munterkeit und Lebenskraft, um die ewige Seligkeit (V. 13). — Der Geist kann das Fleisch überwältigen; kein Christ darf darum sagen, die Gewalt des Fleisches sei zu groß, zu unwiderstehlich (V. 13). — Derſ.: Das Treiben des Geistes Gottes ist 1) nicht ein außerordentliches, sondern ein ordentliches, mehr innerlich, als äußerlich spürbares; 2) nicht ein einmaliger Antrieb, eine Aufwallung, sondern ein fortwährendes, durch's ganze Leben gehendes, in allen Handlungen wirkendes Treiben; 3) endlich geschieht dieser Antrieb mittelst des Wortes; er ist frei, zwanglos (V. 14). — Das Abbarufen ist ein ununterbrochenes Sinnen und Sehnen nach Gott. — Kein Kreuz, keine Krone. — Besser: Die Triebkraft des Heiligen Geistes ist doppelt: Er treibt zum Nehmen im Glauben und zum Geben in der Liebe. — Unterm Kreuze schon geht die Verherrlichung der Christen mit Christo an.

Zur Perikope (V. 12—17) am 8. Sonntag nach Trinitatis. Heubner: Die Kindschaft des Christen bei Gott: 1) Sie ist eine heilige, 2) sie ist eine selige. — Der Unterschied der Kinder der Welt und der Kinder Gottes. — Genzken: Die der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Der Apostel preist 1) den Kindessinn; 2) die Kindesfreudigkeit; 3) die Kindeshoffnung derer, die sich vom Geiste Gottes treiben lassen. — Petri: Die Kinder Gottes: 1) Ihre Natur, 2) ihr Stand, 3) ihr Erbe. — Harleß: Die Armuth und der Reichthum des Vermächtnisses Jesu Christi. — Tholuck: Das Zeugniß der Kindschaft Gottes das sicherste Unterpfand eines ewigen Lebens. 1) Worin offenbart sich das Zeugniß der Kindschaft Gottes? 2) Warum ist es ein Unterpfand des ewigen Lebens? — Kapff: Die Heilung des sündlichen Verderbens durch Jesum und seinen Geist. Durch ihn werden wir: 1) Kinder Gottes, 2) betende Geistesmenschen, 3) Miterben Christi.

2. Das Leben im Geist im Zusammenhang mit der Natur als Auferstehungsleben, und der Geist als Bürge der Herrlichkeit (Kap. 18—39).

A. Die diesseitige und subjektive Gewißheit der künftigen Herrlichkeit, oder der Verklärung des Leibes und der Natur durch den Geist (V. 18—27).

Denn ich halte dafür, daß die Leiden der gegenwärtigen Zeit nicht zu achten sind 18
gegen [im Vergleich mit der] die zukünftige Herrlichkeit, welche auf und an uns geoffenbart werden soll. *Denn das Sehnsuchts-Harren der kreatürlichen Welt erwartet die 19
Offenbarung der Kinder Gottes. *Denn der Eitelkeit [Vergänglichkeit] unterwarf sich die 20
kreatürliche Welt, nicht freiwillig, sondern um des Unterwerfenden willen, auf Hoffnung.
*Denn auch sie selbst, die kreatürliche Welt, wird befreit werden von der Knechtschaft 21
der Vergänglichkeit zu der [jener] Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. *Denn 22
wir wissen, daß die ganze Kreatur-Welt zusammen seufzet und zusammt in Wehen ist
bis anjetzt. *Nicht das allein aber, sondern auch wir selber[1]), die wir den Geist als 23
Erstlinge der Herrlichkeit in Besitz haben, wir, dieselben seufzen in unserm Innern, indem
wir die [volle] Kindschaft[2]) abwarten, die Erlösung unseres Leibes. *Denn wir sind selig 24
gemacht in der Hoffnung; die Hoffnung aber, die man siehet, ist nicht Hoffnung. Denn
was einer [schon] siehet, wie kann er darauf erst noch[3]) hoffen? *Wenn wir aber auf 25
das hoffen, was wir nicht sehen, so erharren wir es durch Geduld. *Desgleichen aber 26
auch der Geist steht bei [leistet Beistand] unserer Schwachheit[4]). Denn was wir beten
sollen[5]), wie sich's gebühret, wissen wir nicht; sondern der Geist selber tritt dafür ein[6])

1) Verschiedene Fassungen des Ausdrucks: *καὶ αὐτοὶ τὴν ἀπαρχὴν τοῦ πνεύματος ἔχοντες καὶ αὐτοί.*

2) In einzelnen Codd. fehlt *υἱοθεσίαν.*

3) *Τί καί*, Lachm. läßt *καί* aus nach einzelnen Codd.

4) Lachm., Tischend. *τῇ ἀσθενείᾳ* nach A. B. C. etc. Die Recepta liest *ταῖς ἀσθενείαις* nach minder erheblichen Zeugen.

5) Unerhebliche Differenz zwischen *προσευξόμεθα*, Tischend., und *προσευξώμεθα*, Lachm. — Sachlich ist der Aorist vorzuziehen.

6) Das *ὑπερεντυγχάνει* ohne den Zusatz der Recepta *ὑπὲρ ἡμῶν*, bei Lachm. und Tischend., den meisten Zeugen gemäß.

27 mit unaussprechlichen Seufzern. *Er aber, der die Herzen erforscht, weiß, was der Sinn [das reale Wort] des Geistes ist, denn wie es Gott gefällig ist [Gott gemäß], vertritt er die Heiligen.

B. Die jenseitige und objektive Gewißheit der Herrlichkeit (V. 28—37).

28 Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge[1]) mitwirken [mit ihnen zu-
29 sammen wirken] zum Guten, denen, die dem Rathschluß gemäß Berufene sind. *Denn die
er vorher erkannt [erwählt] hat, die hat er auch vorher verordnet [geschichtlich bestimmt],
daß sie sein sollten gleichförmig dem Bilde seines Sohnes [in dem Gegensatz von Leiden und
30 Herrlichkeit], damit derselbe wäre der Erstgeborne unter vielen Brüdern. *Die er aber
vorher verordnet hat, die hat er auch berufen, und die er berufen hat, die hat er auch
gerechtfertigt, die er aber gerechtfertigt hat, die hat er auch [schon] herrlich gemacht.
31 *Was sollen wir nun zu dem noch sagen? Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns?
32 *Welcher ja seines eignen Sohnes nicht schonte, sondern für uns Alle ihn dahin gab,
33 wie sollte er uns nicht mit ihm auch noch alle Dinge schenken? *Wer will die Aus-
34 erwählten Gottes anklagen? Gott ist's, der gerecht spricht! *Wer ist's, der sie ver-
dammt? Christus ist Jesus[2]), der den Tod erlitten hat, noch mehr aber, der auch[3])
35 auferwecket ist, der auch zur Rechten Gottes ist, der uns auch vertritt. *Wer will uns
scheiden von der Liebe Christi? Drangsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger,
36 oder Blöße, oder Gefahr, oder Schwert? *Gleichwie geschrieben steht: um deinetwillen
werden wir dem Tod überliefert [gemordet] den ganzen Tag; wir sind abgeschätzt worden
37 für Schlachtschafe [Ps. 44, 23]. *Aber in dem Allen überwinden wir weit durch den,
der uns geliebt hat[4]).

C. Die Einheit der subjektiven und der objektiven Gewißheit der zukünftigen Herrlichkeit in dem bereits erlangten herrlichen Liebesleben, dem Geist der Herrlichkeit (V. 38, 39).

38 Denn ich bin gewiß [überzeugt], daß weder Tod noch Leben; weder Engel noch
Fürstenmächte; weder das Gegenwärtige noch das Zukünftige, noch Kraftwirkungen[5]);
39 *weder [Welt-] Höhe noch [Welt-] Tiefe noch irgend eine andere Weltgestalt vermögend
sein wird, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Exegetische Erläuterungen.

Uebersicht. Das Zeugniß der Gotteskindschaft, welches der Heilige Geist den Gläubigen gibt, enthält nach V. 17 zugleich die Bürgschaft dafür, daß sie Erben der zukünftigen Herrlichkeit sein werden. Alsdann soll auch das leibliche Leben, dem sie diesseits wegen seiner Schwächung durch die Sünde im Geistesleben mißtrauen, das sie durch den Wandel im Geiste streng beherrschen müssen, in dem aber auch schon hier nach V. 11 ein Keim der Verherrlichung zum geistleiblichen Dasein sich bildet, zur Geistesherrlichkeit verklärt werden, und die ganze Natur, welche gegenwärtig Theil nimmt an der Vergänglichkeit, soll gemäß ihrem Sehnen und Hinstreben nach der Vergeistigung alsdann auch an der Herrlichkeit Theil haben, als verklärtes, durchsichtiges und angeeignetes Organ des Geisterreichs. Der 17. Vers gehört als Grundlegung dem jetzt folgenden Abschnitt an, wie er den vorigen Abschnitt als letzte Folgerung abschließt. A. Die diesseitige und subjektive Gewißheit der künftigen Herrlichkeit. Die Gläubigen sind schon der zukünftigen Herrlichkeit nach ihrem diesseitigen und subjektiven Lebensgefühl gewiß, wonach alle Leiden der gegenwärtigen Zeit sich für sie wie Geburtswehen zu der zukünftigen Herrlichkeit verhalten. Das gilt erstlich von dem Entwicklungsdrang, dem Sehnen und Harren der diesseitigen Natur, wie er mit dem Entwicklungsdrange des Reiches Gottes correspondirt; das gilt zweitens von den Geburtswehen des Reiches Gottes, wie sie erstens in dem Seufzen, Sehnen und Hoffen der Gläubigen, zweitens in den unaussprechlichen Seufzern des sie vertretenden Geistes sich offenbaren. Obwohl die Gläubigen den Geist der Kindschaft haben, ja eben weil sie ihn haben, so seufzen sie nach der Vollendung (2 Kor. 5, 1). Ihre prinzipielle

1) Bei *συνεργεῖ* hat Lachm. den Zusatz *ὁ Θεός* nach A. B., wahrscheinlich exegetische Correktur. Vor *ἀγαθόν* hat er *τὸ* nach Clemens, Orig. ꝛc.

2) Lachm. *Χριστ. Ἰησ.* in Parenthese nach A. C. F. u. a. Codd. S. die Exegese.

3) *Μᾶλλον δὲ καὶ.* Das *καὶ* von Lachm. nach A. u. A. ausgelassen. Es ist aber nicht wohl zu entbehren.

4) Statt *τοῦ ἀγαπήσαντος* lesen Codd. D. E. etc. *τὸν ἀγαπήσαντα;* eine kritisch und sachlich minder treffende Lesart.

5) Nach den meisten Codd. lesen die Kritiker: *οὔτε ἐνεστῶτα, οὔτε μέλλοντα, οὔτε δυνάμεις.* Die Recepta stellt *δυνάμεις* voran. Durch die Umstellung wurde *δυνάμεις* in Verbindung gesetzt mit *ἄγγελοι* und *ἀρχαί.* Ephes. 1, 21 heißt es: *ἀρχή, ἐξουσία, δύναμις, κυριότης.* Coloss. *θρόνοι, κυριότητες, ἀρχαί, ἐξουσίαι.* 1 Kor. 15, 24 *ἀρχή, ἐξουσία, δύναμις.* 1 Petr. 3, 22 *ἄγγελοι, ἐξουσίαι, δυνάμεις.*

Seligkeit ist nicht schon vollendete Seligkeit; für diese aber zeugt ihre Hoffnung, dafür bewährt sich ihre Geduld. Aber auch der Geist selbst erweist sich in ihren Herzen in unaussprechlichen Seufzern als ein Lebensdrang, welcher diesseits mit dem Sinn des jenseitigen Waltens Gottes übereinstimmt, und auf die jenseitige objektive Gewißheit der Herrlichkeit hinüberweist, wie sie im Rathschlusse Gottes begründet ist V. 18 (17)—27. — B. Die jenseitige und objektive Gewißheit der Herrlichkeit. Die Liebe der Gläubigen zu Gott ist eine Erfahrung der Liebe Gottes zu ihnen. Darin liegt aber die Bürgschaft eines allmächtigen Waltens für ihre Vollendung, eines Waltens, dem nichts widerstehen kann, dem vielmehr Alles dienen muß. Die Gewißheit der entschiedenen κλῆσις ist der Mittelpunkt und Höhepunkt des Lebens, von welchem aus sich die Grundlage wie die Zukunft des Lebens verklärt. Rückwärts weist sie auf den Rathschluß Gottes, vorwärts auf das Ziel desselben. Die Momente zwischen dem vorzeitlich ewigen Rathschluß Gottes und seinem zukünftig ewigen Ziel sind die Momente der Heilsordnung (V. 29). Dieser Weg des Heils ist ein Weg durch Leiden zur Herrlichkeit gemäß dem Bilde des Lebens Christi. Dafür bürgt die allmächtige Entschiedenheit, womit Gott für die Seinen ist, — eine Entschiedenheit, welche durch die Hingebung Christi für sie, durch ihre Rechtfertigung, durch ihre Versöhnung, Erlösung und Erhöhung in Christo, mit einem Wort durch die Liebe Christi verbürgt ist. Diese Liebe führt sie im Triumph durch alle Anfechtungen aller Welt hindurch, weil sie der Ausdruck der Weltüberwindung Christi selbst ist (V. 28—37). — C. Die Einheit der subjektiven und der objektiven Gewißheit der zukünftigen Herrlichkeit in dem bereits erlangten herrlichen Liebesleben. Das Leben in der Liebe Christi ist erhaben über alle Mächte der Welt (V. 38. 39). — Verwandte Abschnitte: Joh. 17; 1 Kor. 15 u. A. — „Tholuck: „Dieses Erbe wird alles Leiden bei weitem überwiegen und muß mit beharrlicher Hoffnung erwartet werden (V. 18—27). Was uns aber auch treffe, es kann nichts mehr Schaden bringen: auf so unerschütterlicher Grundlage ruht das Bewußtsein von Gottes Liebe in Christo, daß nichts, schlechthin nichts im ganzen Universum „ihn" davon scheiden kann" (V. 28—39). — Meyer findet in V. 18—31 „Ermuthigungsgründe zu dem συμπάσχειν, ἵνα κ. συνδοξ. Nämlich 1) die jetzigen Leiden weit überwiegend wird die künftige Herrlichkeit sein (V. 18—25). 2) Der Heilige Geist unterstützt uns (V. 26. 27). 3) Ueberhaupt muß den Gottliebenden Alles zum Besten dienen" (V. 28—31). Ohne Zweifel sind diese Momente Ermuthigungsgründe; doch will der Apostel offenbar die Ermuthigung durch eine reiche und geschlossene didaktische Exposition der Gewißheit der Hoffnung der Christen auf die zukünftige Herrlichkeit angesichts der großen scheinbaren Widersprüche gegen diese Hoffnung, durch eine Exposition, die ihren Werth für sich hat, erzielen.

Erster Absatz (V. 18—27). **Denn ich halte dafür.** Von seiner Anschauung der Größe der zukünftigen Herrlichkeit aus, sowie von der Ueberzeugung ihrer Gewißheit aus beurtheilt er die verhältnißmäßige Kleinheit der an sich allerdings großen Leiden dieser Zeit, zumal da sie als Geburtswehen die Vorbedingungen der zukünftigen Herrlichkeit sind. *Οὐκ ἄξια* nicht von Gewicht, stärkerer Ausdruck für *ἀνάξια*, nicht gleichbedeutend*). Der *νῦν καιρός* ist die entscheidende letzte Entwicklungszeit, mit welcher der *αἰὼν οὗτος* endigen wird. Das *τὴν μέλλουσαν* steht mit Nachdruck voran. Jene Herrlichkeit ist immer im Kommen, daher immer nahe bevorstehend, wenn sich Paulus auch nicht im Sinne von Meyer u. A. jene Parusie nahe denkt. Das *εἰς ἡμᾶς* heißt nicht nach der Vulg. (und Beza) in nobis; es hängt zusammen mit dem *ἀποκαλυφθῆναι*. Wird sie auch durch das innere Leben der Gläubigen, und durch die Natur vermittelt, so kommt sie doch ebenso von Jenseits und von obenher, wie von Innen nach Außen, und als ein göttliches Geheimniß von der Ewigkeit her in die Zeit, daher *ἀποκάλυψις*. — **Denn das Sehnsuchtsharren der kreatürlichen Welt.** Das *γάρ* führt den ersten Beweis ein für seine Aussage aus dem Verhalten der gesammten *κτίσις*. Es fragt sich, soll die künftige Herrlichkeit nach ihrer Größe (Chrys. und die Meisten), nach ihrer Gewißheit (Fr., Meyer), nach ihrer Nähe (Reiche) oder nach ihrer Zukünftigkeit (Phil.) bewiesen werden. Tholuck nach ihrer Größe und Gewißheit. Muß Beides nothwendig in einen Begriff zusammenfallen, so ist es die Wahrheit oder die Realität der Herrlichkeit, als solcher. Die Momente ihrer Größe wie ihrer Gewißheit sind vereinigt in der Thatsache, daß der Entwicklungsschmerz der äußern *κτίσις* wie des innern Lebens der Gläubigen, ja das Seufzen des göttlichen Geisteslebens selbst auf sie hinarbeitet und hinweist; daß sie in der Aufhebung aller Eitelkeit und Vergänglichkeit in der ganzen Natursphäre der Menschheit bestehen wird. Hauptfrage ist, was ist die *κτίσις*? Sprachlich kann das Wort den Akt der Schöpfung bezeichnen wie das Geschaffne, die Schöpfung; sachlich kann hier nur von der Schöpfung im weiteren oder engeren Sinne die Rede sein. Tholuck: „*κτίσις* im passiven Sinne gleich *κτίσμα* kann das einzelne Geschöpf bezeichnen, V. 39, Hebr. 4, 13. *Ἡ κτίσις*, Weisheit 2, 6; 16, 24; Hebr. 9, 11, oder auch *ὅλη ἡ κτίσις*, Weish. 19, 6; *πᾶσα ἡ κτίσις*, Judith 16, 17 die geschaffene Welt. Dann aber, wie es auch bei *ὅλος ὁ κόσμος* (Joh. 12, 19) der Fall ist, metonymisch beschränkt auf die Menschenwelt (Col. 1, 23; Mark. 16, 15, wie auch bei den Rabbinen כל בריאה u. s. w., oder auf die vernunftlose Natur mit Ausschluß des Menschen." — Die Erklärungen theilen sich in verschiedene Gruppen: 1) Naturwelt und Geisterwelt. Das Universum. Origenes: Der Mensch als der Vergänglichkeit unterworfen. Die Sternseelen 2c. Theodoret: auch die Engel. Theodor von Mopsvest., Olsh.: Die Totalität des Universums. Köllner, Koppe, Rosenmüller (tota rerum universitas). 2) Die leblose Schöpfung. (Chrysost., Theophyl., Calvin, Beza, Fritzsche: mundi machina). 3) Die lebendige Schöpfung. a) die Menschheit (Augustin, Turretin 2c., Baumg.-Cruf.: die noch nicht gläubigen Menschen); b) die noch nicht bekehrten Heiden (Locke, Lightfoot u. A.). Rabbin. Sprach-

*) Ueber den Streit zwischen den protestantischen und katholischen Theologen in Betreff des meritum condigni, wie er sich an diese Stelle gehangen, s. Tholuck S. 421.

gebrauch: die Heiden: בְּרִיאָה; c) das jüdische Volk. Weil die Juden Geschöpf Gottes genannt wurden (Cramer u. A.); d) die Heidenchristen. Weil die Proselyten Neugeschaffene hießen (Clerikus, Nösselt); e) die Judenchristen (Gockel, der Grund wie unter c); f) die Christen überhaupt (*καινὴ κτίσις*, Socinianer und Arminianer). — Offenbar ist einerseits nicht von der mathematischen oder astronomischen Seite der Weltkörper, andererseits nicht von der eigentlichen Geistes- und Geisterwelt die Rede, sondern von einem Kreatur-Leben, das seufzen und sich sehnen kann. 4) Die leblose und lebendige Natur im Gegensatz gegen die Menschheit (Iren., Grot., Calov., Neander, Meyer, de W.). — Der Gegensatz gegen die Menschheit muß aber beschränkt werden auf den Gegensatz gegen das Geistesleben der neuen Menschheit, denn die sündige Menschheit ist ganz abhängig von der Natur und auch die Gläubigen haben ihre Naturseite (2 Kor. 5, 1 ff.). Sodann kann das Universum auch nach der bloßen Naturseite nicht durchweg gemeint sein, da die Heilige Schrift eine Region der Herrlichkeit von der Region der diesseitigen Menschheit unterscheidet. Tholuck: „Die den Menschen umgebende materielle Welt." Aus der Schrift ergibt sich deutlich, daß sie zwischen einer der Menschheit angehörigen irdischen Naturwelt und einer Region der Herrlichkeit unterscheidet. (S. die Himmelfahrt, 1 Kor. 15; Hebr. 9, 11 ꝛc.) Nur die erstere ist der Eitelkeit unterworfen, und nur sie kann also gemeint sein. Es ist sodann aber kein Grund vorhanden, in Bezug auf diese menschliche Naturwelt Partitionen zu machen; vielmehr setzt der Apostel voraus, daß dieses Kreaturgebiet in einem einheitlichen schmerzlichen Entwicklungsdrange begriffen ist, welcher sich natürlich als Empfindung nur nach Maßgabe der Empfindungskraft des Lebens äußert, und daher eben in den lebendigen Kreaturen seinen bestimmteren Ausdruck findet und in dem Naturseufzen, welches gerade die Menschheit fühlt (2 Kor. 5, 1), am meisten hervortritt und seine Spitze erreicht. Die poetische Personification der Natur hat ihren letzten Grund darin, daß sie im Menschen wirklich personifizirt ist. — **Das Sehnsuchtsharren der kreatürlichen Welt.** Da das *καραδοκεῖν* eigentlich heißt: mit erhobenem Haupte erwarten, so ist es nahe gelegt, in dem *καραδοκία*, gespannte Erwartung, in dem *ἀποκαραδοκία* (Phil. 1, 20), gespanntes, sehnendes Abwarten bis zur Befriedigung, eine Anspielung auf das Verhalten der vernunftlosen Kreatur zu der künftigen Verklärung der Natursphäre zu finden. Die armen Kreaturen selbst, deren Köpfe dem Boden zugeneigt sind, scheinen, ergriffen von einem höheren Zuge, von einem überkreatürlichen Ahnen und Sehnen, die Köpfe emporzustrecken und geisterhaft hinauszublicken nach einem geisterhaften Ziele ihres von dem Gesetze der Vergänglichkeit beschwerten Daseins. Allerdings hat diese Darstellung die Form einer poetischen Personification; sie ist aber um deßwillen doch nicht mit Meyer den gewöhnlich im Alten Testament vorkommenden Prosopopöieen gleichzustellen (S. 255), obschon auch diese theilweise die reale Mitleidenschaft der Naturwelt mit der Menschenwelt bezeichnen. Meyer will ausschließen vom Begriff nicht nur das angelische und dämonische Reich, sondern auch die christliche und nichtchristliche Menschheit. Wie würde denn Paulus ohne menschliche Sympathie das Seufzen der Kreatur verstanden haben? — **Die Offenbarung der Kinder Gottes.** Der Kinder Gottes im prägnanten Sinne, seiner Söhne. Sie wartet auf ihre Offenbarung, d. h. auf das Hervortreten ihrer *δόξα* zur vollen Erscheinung (1 Joh. 3, 2) mit der Erscheinung Christi (Matth. 25, 31), welche die Erscheinung der *δόξα* des großen Gottes sein wird (Tit. 2, 13), darum die absolute *ἀποκάλυψις* selbst, die Erfüllung aller typischen Prophetieen der Natur, und zwar nicht nur als volle Wiederherstellung, sondern auch als völlige Entwicklung zugleich. — **Denn der Eitelkeit.** *Ματαιότης.* Die Sept. statt רִיק, שָׁוְא, הֶבֶל. Das Wort findet sich in der Profan-Gräzität nicht; es bezeichnet die gehaltlose und haltlose Erscheinung, darum auch die täuschende; das Nichtige und der Vernichtung Entgegengehende im Schein des Wesentlichen. Mit Bezug auf die *μάταια* = Götzen haben ältere Ausleger (Tert., Buc. u. A.) das Wort verstanden von der Vergötterung der Kreatur. Hier ist jedoch die Rede von einer Verfassung der Kreatur, der sie von Gott unterworfen ist. Weiterhin wird sie als *δουλεία τῆς φθορᾶς* bezeichnet. Daher ist ganz haltlos die Erklärung Fritzsche's perversitas (die Sünde Adams). Was aber ist unter der *ματαιότης* zu verstehn? Erklärungen: 1) Eine ursprüngliche Einrichtung der Schöpfung; die Anordnung der Vergänglichkeit des Kreatürlichen. (Grotius, Krehl, de Wette. Theodoret nimmt an, daß die ursprüngliche Anordnung unter Voraussicht des Falles gemacht sei.) 2) Eine Folge des Sündenfalls. (Die hebräische Theologie, Bereschith rabba, viele christliche Theologen: Oekum., Calvin u. A. Meyer). Gegen Nr. 1 spricht das *ὑπετάγη* ꝛc., gegen Nr. 2 die Ursprünglichkeit der Anordnung zwischen einem ersten kreatürlichen und einem zweiten geistigen Stadium des Kosmos (1 Kor. 15, 47. 48). 3) Es ist also anzunehmen, daß Paulus auf die durch den Sündenfall veranlaßte Verdunkelung und Verstörung des ersten natürlichen Entwicklungsstadiums unseres Kosmos hinweist. Gleichwie in der Erlösung die Wiederherstellung mit der Förderung der normalen Entwicklung zusammenfällt, so trat mit dem Sündenfall der Tod als Deteriorirung der ursprünglichen Metamorphosen in das Verderben der Vergänglichkeit ein. Tholuck nähert sich dieser Erklärung mit der Bemerkung: „Wie die rabbinische Theologie den Gedanken ausspricht, daß der sündlos geborene Mensch „durch einen Kuß des Höchsten" in einen bessern Zustand übergegangen sein würde, so hat auch Paulus aller Wahrscheinlichkeit nach jenes *ἀλλαγήναι*, von dem er 1 Kor. 15, 52 spricht, auch schon als Bestimmung des ersten Menschen angesehn." Gleichwohl scheint er sich im Wesentlichen de W. anzuschließen. — **Unterwarf sich die kreatürliche Welt.** Der Unterwerfende war Gott (so die Meisten), nicht Adam (Knachtb., Capellus), nicht der Mensch (Chrysost., Schneckenb.), oder der Teufel (Hammond). — **Nicht freiwillig.** Das *οὐχ ἑκοῦσα* kann nicht lediglich die Naturnothwendigkeit bezeichnen, welche der Kreaturwelt eigen ist; es deutet vielmehr auf ein Widerstreben der idealen Natur in ihrem idealen Entwicklungsdrang, gegen die Todes- und Fluchverhängnisse ihres realen Entwicklungsgangs (s. 1 Mos. 3; 2 Kor.

5, 1 ff.). Bucer: contra quam fert ingenium eorum, a natura enim omnes res a corruptione abhorrent. Diese Unfreiwilligkeit spricht sich nach dem Folgenden in dem Seufzen der ganzen Kreaturwelt aus. Die Ueberſetzung: „ſie wurde unterworfen (ὑπετάγη paſſiviſch), um deßwillen, der ſie unterworfen", widerſtrebt der logiſchen Faſſung. Auch die Deutung des διὰ τὸν ὑποτάξαντα auf den Menſchen, auf Adam, hebt dieſe logiſche Schwierigkeit nicht, da dann das ὑπετάγη auf ein anderes Subjekt müßte bezogen werden als das ὑποτάξαντα. Daher finden wir uns mit Fritzſche zu der medialen Faſſung von ὑπετάγη hingetrieben. Und damit gewinnen wir den Begriff, daß auch die eingetretene Verſtimmung der Natur wieder eine Art von Ordnung geworden iſt, indem die Natur ſich in den Dienſt der Vergänglichkeit geſunden hat vermöge ihrer Elaſtizität, ihrer relativen Selbſtändigkeit, Bildſamkeit und Biegſamkeit, und vermöge ihrer abſoluten Abhängigkeit von Gott, und zwar als die fromme Natur Gott zu lieb, um ſo mehr, da ſie auf Hoffnung unterworfen iſt. Und das heißt nicht blos: „es wurde ihr die Hoffnung gelaſſen" (Tholuck), ſondern es iſt auch ein Motiv poſitiver Hoffnung in der leidenden Natur. So wie die gefallene Menſchenwelt in ihrer ἀποκατάστασις über die primitive paradieſiſche Herrlichkeit hinausgeführt werden ſoll, ſoll auch die Natur durch dieſe Erniedrigung zu einer reicheren Erhöhung kommen, nämlich als der verklärte Organismus des verherrlichten Chriſtus und ſeiner Miterben. Das ἐπ' ἐλπίδι iſt mit ὑπετάγη zu verbinden, nicht mit διὰ τ. ὑποτ. (Vulg., Luth., A.). — **Denn auch ſie ſelbſt die kreatürliche Welt.** Damit wird die im Vorigen eingeführte Hoffnung der Kreaturwelt erklärt. Wir faſſen das καὶ αὐτη als Steigerung mit Chryſoſt., Theophyl. u. A.: auch ſie ſelbſt, nicht lediglich als Ausdruck der Gleichmäßigkeit: auch ſie. Meyer ſagt zwar, von der Steigerung ſage der Context nichts. Die Steigerung liegt aber ſachlich darin, daß die Kreaturwelt gegenüber dem Geiſtesleben eine Niederung bildet, beſonders für die Anſchauung der alten Welt. — **Wird befreit werden von der Knechtſchaft der Vergänglichkeit.** Wir halten nicht dafür (mit Tholuck, Meyer u. A.), daß τῆς φθορᾶς genit. appositi. ſei. Denn erſtlich iſt von einer Knechtung unter die Eitelkeit die Rede; ſodann wird die Kreatur auch in ihrer Befreiung in einem Stande der δουλεία bleiben im Verhältniß zu den Kindern Gottes ſelbſt. Die φθορά iſt nicht ganz gleich der ματαιότης, ſondern die Offenbarung derſelben in dem Ausgang des endlichen Lebens, in Krankheit, Tod, Todesqual, Verweſung, während die ματαιότης als Solche ſich in den Schein des blühenden, unvergänglichen Lebens hüllt. Die Verwandlung des Ausdrucks φθορά in ein Adjektiv „verderbliche Knechtſchaft" (Köllu.) iſt ebenſo unberechtigt wie die Ueberſetzung der ἐλευθερία τῆς δόξης, mit: herrliche Freiheit (Luth.). Das εἰς τὴν ἐλευθερίαν kann nur das Theilhaben an der Freiheit der Kinder Gottes durch die organiſche Aneignung von Seiten derſelben, und durch die vermittelſt der Verwandlung bewirkte Gleichmäßigkeit mit dem Zuſtande der Kinder Gottes bezeichnen; nicht aber einen ſelbſtändigen Freiheitsſtand neben ihnen. Ihre ἐλευθερία wird darin beſtehn, daß ſie die δόξα, den vergeiſtigten Erſcheinungsglanz der Kinder Gottes bilden hilft. Gleichwie Chriſtus die Erſcheinung der δόξα Gottes iſt, weil er von Gott durchleuchtet iſt, die Söhne Gottes die δόξα Chriſti als Lichter von ſeinem Lichte, ſo wird auch die Natur die δόξα der Söhne Gottes ſein als humaniſirte und divinifirte Natur. Doch möchten wir deßhalb τῆς δόξης nicht als genitiv apposit. nehmen, da die δόξα von Innen nach Außen geht, und da ſie hier der Natur ſo zu ſagen als Vergeltung verheißen iſt, gegenüber der φθορά. Sie ſoll alſo in ihrer Art theilhaben an der den Kindern Gottes eignen δόξα. Weßhalb aber wird gegenüber der φθορά nicht die ἀφθαρσία genannt (1 Kor. 15, 45)? Weil mit dem Begriff der φθορά auch der Begriff der ματαιότης vorangegangen iſt. Dem täuſchenden, hinſchwindenden Erſcheinungsglanz, worin die dieſſeitige Kreaturwelt als der Eitelkeit unterworfen erſcheint, wird der reale Erſcheinungsglanz gegenübergeſtellt, in welchem einſt ihre innere ἀφθαρσία äußerlich offenbar werden ſoll. Das Centrum der Befreiung zu dieſem Stande der Herrlichkeit bildet freilich die Erhebung der Kinder Gottes ſelbſt aus dem Stande der φθορά in den Stand der Verklärung; die Kreatur aber wird mit in dieſe Erhöhung emporgezogen, ihrer dynamiſchen Abhängigkeit von dem Centrum, und ihrem organiſchen Zuſammenhang mit demſelben gemäß. — **Die ganze Kreaturwelt zuſammen ſeufzet.** Für die Ausſage V. 21 führt der Apoſtel den Beweis V. 22: Denn wir wiſſen. Da der Apoſtel den Satz V. 19 ſchon in V. 20 bewieſen hat, V. 20 in V. 21, ſo geht Meyer ohne Grund mit unſerm denn auf V. 20 zurück: ἐπ ἐλπίδι, de W. auf V. 19. Tholuck fragt, woher der Apoſtel dieſes: Wir wiſſen habe, und beſtreitet die Annahme: es ſei eine Vorausſetzung des allgemein menſchlichen Bewußtſeins (nach den Meiſten), vielmehr ſcheine der Apoſtel (nach Buzer, Brenz) aus der jüdiſch-chriſtlichen Hoffnung heraus zu ſprechen, welche ſich auf die Propheten ſtützte, wie auch Kap. 2, 2; 3, 19; 7, 14; 8, 28 das οἴδαμεν am beſten von dem chriſtlichen Bewußtſein verſtanden werde. Man dürfe dem Apoſtel nicht moderne Naturgefühle unterlegen. Man darf aber noch weniger das Wiſſen des Apoſtels auf das Wiſſen der Propheten reduziren. Das moderne Naturgefühl iſt nach ſeinen geſunden Elementen eine Frucht des apoſtoliſchen Chriſtenthums, und wie ſich in Chriſto der Einklang zwiſchen Geiſt und Natur faktiſch vollendet hat, ſo auch das Verſtändniß für die Sprache, d. h. die geiſtige Bedeutſamkeit der Natur, ein Verſtändniß, das ſich auch in den Apoſteln quellmäßig und entwicklungsfähig reproducirt hat. Allgemein menſchlich iſt freilich dieſes Verſtändniß zunächſt nur in auserwählten Seelen unter der Bedingung göttlicher Erleuchtung. — **Zuſammen ſeufzet und zuſammt.** Das συν in συστενάζει und συνωδίνει iſt von Oekum., Calvin u. A. auf die Kinder Gottes bezogen worden, von Köllner u. A. blos als Verſtärkung des Simplex gefaßt. Thol. u. Meyer erklären es mit Theod. v. Mopsv. von einer Geſammtſtimmung der Kreatur. Der Letztere: βούλεται δὲ εἰπεῖν, ὅτι σύμφωνος ἐπιδείκνυται τοῦτο πᾶσα ἡ κτίσις. Eſtius: gemitus et dolor communis inter se partium creaturae. Ueber die ſprachliche Haltbarkeit dieſer Erklärung unter Annahme der vorausgeſetzten Gliederung der Natur in einzelne Theile ſ. Meyer gegen Fritzſche.

Gegen die Beziehung des *συν* auf das Seufzen der Christen spricht allerdings, daß dieses weiterhin noch als etwas Besonderes eingeführt wird. *Συνωδίνει* wird von Reiche auf die eschatologische Erwartung der Juden, die חבלי־המשיח, dolores messiae, gedeutet, wogegen Meyer mit Grund bemerkt, jene dolores messiae seien absonderliche Leiden, welche der Erscheinung des Messias vorangehn würden, das Kreisen der Natur aber finde Statt schon von Anfang an seit 1 Mos. 3, 17. Doch erinnert Tholuck mit Recht, dem Apostel müsse jener Terminus der rabbinischen Theologie bekannt gewesen sein. Auch wird sich das Entwicklungsleiden der Natur gegen das Ende hin zu einer entscheidenden Krise steigern (s. die eschatologischen Reden des Herrn). Die „dolores messiae“ umfassen aber auch ethische Kämpfe. Also verhält sich dieses fortwährende Kreisen der Weltentwicklung zu den dolores messiae wie die Vorbereitung zur Erfüllung, wie das der Weltgeschichte immanente Weltgericht zur letzten Katastrophe. Das *ὠδίνειν* bezeichnet die Geburtswehen des kreisenden Weibes. Das Bild ist nicht nur treffend gewählt, indem es eine Neugeburt und Neugestalt der Erde ankündigt, sondern weil sich ebenso in der kreisenden Eva das Verhängniß der kreisenden Erde spiegelt, wie umgekehrt. Tholuck: „Es will unter Schmerzen aus dem Alten sich das Neue herausringen; vielleicht auch *στενάζειν* mit Bezug auf das Gebären vgl. Jerem. 4, 31, besser wohl aber wie Luth. die *στεναγμοί* V. 26 erklärt vom Seufzen der Sehnsucht, worauf denn steigernd das Kreisen folgt.“ Doch deutet das Seufzen auch wohl die schmerzliche Kundgebung positiver Leiden an, wie sich dies weiterhin aus dem Seufzen der Christen nach Erlösung ergibt (*στενάζομεν βαρούμενοι*, 2 Kor. 5, 4). — **Nicht das allein aber, sondern auch wir dieselben.** Ganz unrichtig gibt Meyer den Zusammenhang mit dem Vorigen an: „Steigerung des vorherigen Beweises dafür, daß es mit dem *ἐπ' ἐλπίδι, ὅτι* der *κτίσις* V. 21 seine Richtigkeit habe. Auch wir Christen würden ja sonst nicht mit einstimmen in jenes Seufzen.“ Der Hauptgedanke ist nicht die Befreiung der *κτίσις* V. 20. 21, sondern die zukünftige Herrlichkeit der Kinder Gottes V. 18. Dafür ist der erste Beweis das Seufzen der Natur, der zweite, jetzt folgende, das Seufzen des Geisteslebens. Daher stimmen auch nicht etwa die Christen ein in das Seufzen der Kreatur, sondern umgekehrt: das Seufzen der Kreatur stimmt ein in das Seufzen der Christen. Daher ist auch nicht zu übersetzen: „Sondern auch wir (Christen) unsererseits“ ꝛc., sondern auch wir Christen selber, nämlich die es eigentlichst angeht. Der Ausdruck *καὶ αὐτοὶ ἐν ἑαυτοῖς* hebt dann noch hervor: daß eben dieselben Christen, die des Geistes Erstlinge haben, also auch selig sind in Hoffnung, doch auch noch seufzen und sich sehnen müssen in ihrem Innern. So heißt Kap. 7, 25 *αὐτὸς ἐγώ*: ich ein und derselbe Mensch kann so verschieden stehn; im Geist stehend dem Gesetze Gottes dienen, im Fleisch stehend, dem Gesetz der Sünde. „Die Verschiedenheit der Lesarten scheint mehr aus dem Interesse der Verdeutlichung, oder aus stylistischem Interesse hervorgegangen zu sein“ Tholuck. Der wunderlichen Beschränkung des *αὐτοί* auf die Apostel (Orig., Ambr., Mel., Grot. — Reiche u. A.: der Apostel Paulus allein. Andere: Paulus mit den andern Aposteln) stellt sich mit Aug., Chrysost. u. A. der Zusammenhang entschieden gegenüber, nach welchem nur von den Christen überhaupt die Rede ist. Das zweite *καὶ ἡμεῖς αὐτοί* sollte nach den Letzteren steigernd auf die Apostel gehen. Der Zusatz ist aber vielmehr durch den bezeichneten Contrast veranlaßt: selig und doch seufzend („es glänzet der Christen inwendiges Leben“). — **Die wir den Geist als Erstlinge.** Die *ἀπαρχὴ τοῦ πνεύμ.* verschieden gedeutet. 1) Der Genitiv ist genitivus partitionis in dem Sinne, daß die Apostel (diese allein Orig., Oekum. Melancht., Grot.) und die Christen der apostolischen Zeit den ersten Anbruch einer Geistesverleihung haben, welche in ihrer Totalität sich über die künftigen Christen verbreiten wird (de Wette, Kölln., Olsh., Meyer). Durch diese Partition aber hätte der Apostel nicht nur den späteren Christen erst die volle Geistesernte zugesprochen, dem thatsächlichen Verhalt zuwider, er hätte auch seine Beweisführung durch eine überflüssige Bemerkung mehr verdunkelt als gefördert. Denn das ist eine Thatsache, die sich von der Apostel Zeit bis zum Weltende ganz und gar gleich bleibt, daß das Geistesleben der Christen sich zu ihrer leiblichen Vollendung und Verklärung verhält wie die Erstlingsgabe zur Ernte. Ebenso wenig aber läßt sich die folgende Partition halten. 2) Unser jetziger Geistesempfang ist nur ein vorläufiger im Gegensatz zu dem dereinstigen vollen Erguss im Himmelreich (Chrysost. u. A., Huter, Calvin, Beza, Thol., Phil.). Abgesehen davon, daß diese Auffassung nicht ganz apostolisch ist, thut sie nichts zur Sache und verrückt den Gesichtspunkt, die Folgerung von dem jetzigen *πνεῦμα* aus auf die künftige *δόξα*. Also 3) genit. apposit. Der Heilige Geist ist selber die Erstlingsgabe, wenn die ganze Vollendung des Christenslebens als die Ernte betrachtet wird (Bengel, Winer, Rückert u. A.). Der Geist ist das Pfand, *ἀρραβών*, der künftigen Vollendung (2 Kor. 1, 22; 5, 5; Gal. 6, 8). Besonders wichtig Ephes. 1, 14; 4, 30; 1 Petr. 4, 14, *τὸ πνεῦμα τῆς δόξης*. Meyer hat gegen diese Erklärung nur einzuwenden, der Apostel würde sich mißverständlich ausgedrückt haben, da die *ἀπαρχή* als Theil eines gleichmäßigen Ganzen habe müssen verstanden werden. Die Erstlingsgarben sind aber nicht blos die ersten Theile einer Totalität von vielen Garben: sie sind die edlen Vorzeichen und die sicheren Pfänder der vollen Ernte, zu welcher sie sogar einen harmonischen Gegensatz bilden. Allerdings muß auch die *δόξα* dem Geistesleben gleichmäßig gedacht werden; nicht aber als eine neue, höhere Geistesausgießung, sondern als vollendete Epiphanie der Geisteswirkung. Tholuck gibt wenigstens zu, daß diese dritte Erklärung neben der zweiten auch möglich sei. Ueber die wunderlichen Erklärungen von Fritzsche und Schneckenburger s. Meyer. — **Wir, dieselben seufzen.** Das Seufzen ist der Ausdruck der Sehnsucht, wie sie sich namentlich gehemmt fühlt in der Richtung auf ihr Ziel; Ausdruck des mit den Hemmungen unmittelbar ringenden Triebs. Das Objekt der Sehnsucht ist die *υἱοθεσία*, welche die Gläubigen in völliger Geduld erharren. Diese wird hier mit der Erlösung des Leibes identifizirt. Es ist die vollendete Erscheinung der innern *υἱοθεσία* in dem Aeußeren, dem Kindeserbe des verklärten Lebens, welches mit der vollendeten Befreiung des Leibes von

der Unfreiheit des ersten Naturstandes und von der Unterwerfung unter Tod und Vergänglichkeit erreicht wird, s. 2 Kor. 5, 4. Daß der Apostel nicht die ganze *υἱοθεσία* schlechthin meint, sondern diese nur unter dem bestimmten Gesichtspunkte der Vollendung, beweist der Zusatz: unseres Leibes Erlösung. — *Τοῦ σώματος* erklären Erasm., Luth. u. A. (noch Lutz, bibl. Dogm.): Erlösung von dem Leibe — ganz außerhalb des Zusammenhangs und ganz außerhalb der Sache. Tholuck erklärt die Erlösung des Leibes von seiner Materialität; dies sei auch das Objekt der Sehnsucht der *κτίσις*. Vielleicht nach Origenes und Rothe., s. dagegen 1 Kor. 15. Besser ist das von Tholuck citirte Wort Augustins (de doctr. christ.): quod nonnulli dicunt, malle se omnino esse sine corpore, omnino falluntur, non enim corpus suum sed corruptiones et pondus oderunt, Phil. 3, 21; 1 Kor. 15. Die haltloseste Deutung: Erlösung von dem sittlich schädlichen Einfluß des Leibes durch den Tod (Carpzow u. A.). — **Denn wir sind selig gemacht.** (*ἐσώθημεν.*) Gerettet und des Heils theilhaftig geworden. Der Dativ *τῇ ἐλπίδι* bezeichnet nicht das Mittel der Rettung, sondern die Modalität. Selbst wenn man annehmen wollte, der Apostel habe hier unter der Hoffnung den Glauben verstanden (Chrysost., de W. u. A.), wogegen, wie Meyer mit Recht hervorhebt, die Bemerkung streitet, daß Paulus Glauben und Hoffnung bestimmt unterscheidet, so wäre doch die Annahme des dativ. instrument. zu stark. Nimmt man aber den Dativ als Bezeichnung der Modalität, so bezeichnet er nicht „das worauf das *ἐσώθ.* eingeschränkt zu denken ist" (Meyer), sondern die Bedingung: auf Hoffnung hin. Daher ist auch das *ἐσώθημεν* hier dem Begriff der *υἱοθεσία* V. 23 gemäß zu erklären; nicht von der prinzipiellen Heilserlangung im Geist, die schon vollständig da ist, sondern von der vollendeten Heilserlangung in der Herrlichkeit. Auch diese ist den Gläubigen zu Theil geworden, aber so, daß ihr Glaube durch ihre Hoffnung ergänzt wird. Sie haben die innere *υἱοθεσία* im Zeugniß des Geistes; die *υἱοθεσία* der *δόξα* aber in der Pfandschaft des Geistes. **Die Hoffnung aber, die man siehet.** Tholuck: das zweite *ἐλπίς* confret, der Gegenstand der Hoffnung. Luther: „Das Wort Hoffnung wird zweierlei Weise gebraucht. Einmal heißt es der große Muth, der in aller Anfechtung fest bleibt, zum Andern die endliche Seligkeit, welche die Hoffnung kriegen soll, hier mag beider Sinn gelten." Das Sehen bezeichnet hier die erreichte Gegenwart des Objektes, das man „mit Händen greifen" kann; obwohl auch schon das visionäre Schauen momentan himmlische Befriedigung gewähren mag, s. 1 Kor. 13; 2 Kor. 5, 7. — **Denn was einer siehet.** So beweist also auch die Hoffnung der Gläubigen, daß sie noch einen Vollendungsstand zu erwarten, darum aber auch mit Ausdauer abzuwarten haben. — **Wenn wir aber auf das hoffen.** Die Hoffnung ist kein müßiges Träumen; sie bewährt sich als religiöse Zuversicht in der ethischen Arbeit der Geduld. Die *ὑπομονή* bezeichnet das Ausharren in den Schranken, daher immer Leidsamkeit oder Geduld und Standhaftigkeit zugleich; hier aber waltet nach dem Zusammenhang der erstere Begriff vor. Und wenn auch das Heil der Vollendung von Jenseits und von oben her kommt, so muß doch die diesseitige Geduld mit seiner Zukunft zusammenwirken, daher: erharren. Grot.: spes ista non infructuosa est in nobis, sed egregiam virtutem operatur malorum fortem tolerantiam. — **Desgleichen aber auch der Geist.** De W. u. Meyer erklären: der Heilige Geist, der letztere mit Berufung auf V. 16. 23. V. 23 aber ist von dem neuen Geistesleben die Rede, welches allerdings in der Gemeinschaft des Menschengeistes mit dem Heiligen Geiste besteht, aber doch nicht dieser selbst ist. Von dem Heiligen Geiste an sich zu sagen, daß er seufze, ja daß er Seufzer ausstoße, die für ihn unaussprechlich seien, ist wohl ganz unstatthaft. Freilich kann man weder mit Nösselt: das Evangelium, noch mit Morus: die christliche Gesinnung, noch mit Köllner: das christliche Lebenselement, an die Stelle setzen. Nach dem Gegensatz von *πνεῦμα* und *νοῦς* 1 Kor. 14, 14 ist es der neue Lebensgrund, welcher dem bewußten Tagesleben gegenüber einen Gegensatz des scheinbar unbewußten Lebens bildet, welches aber in Wirklichkeit das höhere Bewußtsein selbst ist, der himmlische Sinn der erweckten Seele. Wie im unbekehrten Zustande die Einflüsse des unbewußten Seelengrundes mit dämonischer Versuchung über das bewußte Tagesleben kommen, so kommt umgekehrt das unbewußte Geistesleben des Bekehrten wie ein schützender Genius dem Tagesleben zu Hülfe. Mit dem Seufzen des Bewußtseins in seinem natürlichen Gefühl correspondirt also das Seufzen des Geistes selbst, s. V. 15. — **Steht bei unserer Schwachheit.** Meyer urgirt auch in *συναντιλ.* das *συν* mit Beza: ad nos laborantes refertur. Jedenfalls wäre es aber nur auf die bewußte Seite unseres Strebens zu beziehen. Es ergibt sich aus der weiteren Bestimmung, daß die Lesart *ἀσθένεια* nur allein richtig ist. Tholuck will dann dieses *ἀσθένεια* von Momenten der eintretenden Verzagung verstehen. Der Apostel redet aber von einem permanenten Verhältnisse unserer diesseitigen Schwachheit, die allerdings in besonderen Anfechtungen stärker hervortritt. Dies ist die Incongruenz zwischen dem neuen Prinzip und dem alten psychischen und sarkischen Leben. — **Denn was wir beten sollen.** Das Nichtwissen soll sich nach Tholuck auf besondere Zustände des dunklen Glaubens beziehen und ein zwiefaches bezeichnen, das Nichtwissen des Objekts, worauf sich das Gebet zu richten hat, sowie der Form des Wortes, in welcher zu beten ist. Jene Voraussetzung besonderer Zustände aber ist unrichtig, sonst müßte es heißen: wir wissen manchmal nicht. Auf die Form des Wortes wird es aber gar nicht ankommen können, und von einem schlechthinigen Nichtwissen um das Objekt kann auch nicht die Rede sein. Daher de W. und Meyer erklären: wir wissen nicht, was je nach den gegebenen Verhältnissen zu bitten Noth thut. Wir beziehen das *καθὸ δεῖ* sowohl auf die himmlische Klarheit des Objekts der Erlösung als auf die derselben entsprechende subjektive Reinheit, Bestimmtheit und Energie des Begehrens. Das bewußte, wörtliche Beten verhält sich zu dem Geiste des Gebets wie das fehlbare Gewissensurtheil zu dem unfehlbaren Gewissen. — **Sondern der Geist selber.** Da das *ὑπερεντυγχάνει* ohne den Zusatz der Recepta zu lesen ist, so beziehen wir das *ὑπερ* auf den Mangel, welcher darin liegt, daß wir nicht zu beten wissen, wie sich's gebührt, der Idee unserer Bestimmung gemäß. Tholuck findet ledig-

lich eine Steigerung in dem ὑπερ wie in ὑπερπερισσεύειν, Meyer findet darin ὑπὲρ ἡμῶν, nach der Analogie von ὑπεραποκρίνομαι ꝛc. — **Mit unaussprechlichen Seufzern.** Analog 1 Kor. 14, 14, wogegen freilich Tholuck bemerkt, dort sei vom menschlichen πνεῦμα die Rede. Meyer findet sogar die Deutungen rationalisirend, welche das πνεῦμα hier nicht vom Heiligen Geist verstehen (Reiche: der Christensinn; Köllner: der in Christo gewonnene Geist). Auch das soll willkürliche Alteration sein, wenn Chrysost. das χάρισμα εὐχῆς nennt, und Theodoret ebenfalls den Ausdruck nicht von der ὑπόστασις des Geistes verstehen will. Nicht einmal die Meinung Augustins und der Meisten gibt Meyer zu: der Sinn sei, daß der Mensch selbst, angeregt vom Heiligen Geist, die Seufzer ausstoße. Vielmehr sei es der Heilige Geist selber, aber allerdings brauche er das menschliche Organ zu seinem Seufzen. Und dazu soll der Vergleich passen, „daß die Dämonen aus den Menschen reden, schreien". Die Analogie der Besessenheit! Dazu zieht Meyer bei der Auslegung des ἀλαλήτοις die Erklärung der Meisten: unaussprechlich der gegenüberstehenden Fassung: unausgesprochen, stumm (Grot., Fritzsche u. A.) vor, weil sie eine stärkere Intension bezeichne. Damit kommt dann das Resultat heraus, daß der Heilige Geist, der Geist Gottes in seiner Herrlichkeit nicht nur seufze, sondern auch seine Seufzer nicht auszusprechen vermöge. Ueber die dreifache Fassung des ἀλάλητος (nicht sprechbar; nicht gesprochen; nicht sprechend) s. Tholuck. — **Er aber, der die Herzen erforscht.** 1 Kor. 2, 10 heißt es vom Heiligen Geist, daß er alle Dinge erforscht; hier würde nach der eben angeführten Deutung des seufzenden Geistes auf den Heiligen Geist eben dieser ein Objekt des forschenden Gottes sein. — **Der Sinn des Geistes.** Sein φρόνημα s. Kap. 8, 6. Sein rein göttliches, ideales Trachten, hier aber als klarer Gedanke, den gedankenmäßigen Sinn jener Seufzersprache bezeichnend. — **Denn wie es Gott gefällt.** Der Erklärung des ὅτι durch: denn nach den Meisten (de W., Phil. ꝛc.) stellt Meyer (nach Grot., Fr. u. A., jetzt auch Thol.) die Erklärung durch: daß gegenüber. Ein sehr müßiger Gedanke: Gott weiß den Sinn des Heiligen Geistes, daß er nämlich in gottgefälliger Weise die Heiligen vertritt. Ueberhaupt würde sich das οἶδε durchweg von selbst verstehn, wenn es nicht im prägnanten Sinne (mit Calv. u. Rückert) genommen würde. Er weiß es wohl, er ist sich als Erforscher der Herzen (Ps. 139, 1) dieser heiligen Seufzer nach ihrem Gedanken, ihrer reinen Absicht als Erhörer wohl bewußt. Weßhalb? Denn wie es Gott gefällig ist. Κατὰ θεόν. Nicht, nach der Gottheit (Orig.); nicht, vor Gott, oder bei Gott (Reiche, Fr.), nicht durch Gott, kraft Gottes (Thol. — Wie ist das haltbar, auf Antrieb Gottes soll der Heilige Geist fürbitten?), sondern: Gott gemäß, in Harmonie mit dem göttlichen Willen (Meyer). Darin liegt allerdings mittelbar auch der göttliche Antrieb, woraus dann aber auch wieder folgt, daß der seufzende Geist nicht identisch sein kann mit dem Heiligen Geist.

Zweiter Absatz (V. 28—37): **Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben.** Die subjektive Gewißheit der zukünftigen Vollendung gipfelt in der Thatsache, daß die Gläubigen Gottliebende sind. In dieser Gestalt aber weist sie auf die objektive Gewißheit hinüber, die ihre tiefste Grundlage ist. Statt der nächsten Folgerung selbst jedoch: Wir wissen, daß die, welche Gott Liebende sind, von Gott zuvor geliebt sind, und sich auf Gottes Liebe gründen (eine Folgerung, welche unsern ganzen Abschnitt beherrscht; s. V. 29, 31, 32, 35, 39), stellt der Apostel die Anwendung dieser Folgerung auf die diesseitige Weltlage der Christen dar. Die ganze Welt scheint ihrer Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit zu widersprechen. Die ganze Sichtbarkeit der Dinge scheint ihren Glauben zu bestreiten, zu verneinen, vor Allem der Haß der feindlichen Welt. Und doch kann dieser furchtbare Anschein nichts anders sein, als ein nichtiger Schein, da alle Dinge unter dem allmächtigen und weisen Walten des Gottes stehen, auf dessen Liebesrath sich ihre Zuversicht gründet. Vielmehr noch: wenn alle Dinge aufgehen in das überwaltende Walten Gottes, und dieses Walten aufgeht in die Entfaltung seines Liebesraths, so wissen sie mit voller Glaubensgewißheit, daß alle Dinge zu ihrem Besten dienen. Dies folgt erstlich aus dem Heilsrath, dem Heilsplan und der Heilsordnung (V. 28—30). Zweitens folgt es aus dem Heilswalten, der Heilsthat und den Heilsthatsachen Gottes (V. 31—34). Es folgt drittens aus der alttestamentlich eingeleiteten bewährten Erfahrung, daß die Heilsgenossen und Bundesgenossen des Herrn seine Leidensgenossen sind als seine Kampfgenossen; als seine Leidensgenossen aber auch seine Siegesgenossen, für welche sich alle besiegten Widerwärtigkeiten in Förderungsmittel der Verherrlichung verwandeln (V. 35—37). Der Schluß (V. 38 u. 39) drückt mit der objektiven Gewißheit der zukünftigen Vollendung die subjektive zugleich so stark aus, daß wir ihn als einen besondern Abschnitt glauben hervorheben zu müssen. — Die Gottliebenden. Der Apostel bestimmt dieses Wort mit Beziehung auf seinen Zweck näher durch den Zusatz: **Denen, die dem Rathschluß gemäß.** Doch nicht, als ob der Zusatz eine Definition zur Erklärung des Namens: die Gottliebenden geben sollte (Meyer), oder als ob der Apostel den vorhergehenden Satz beschränken wollte (Rück.), sondern um den Lebensgrund derer, die Gott lieben u. s. w., mehr in's Licht zu rücken (Thol., Fr., Phil. u. A.). Der Vorsatz oder Rathschluß Gottes ist der Fels ihres Heils, und derselbe Rathschluß dirigirt alle Dinge. Die Liebe der Gläubigen zu Gott ist also nicht der Grund ihrer Zuversicht, sondern das Zeichen und die Bürgschaft, daß sie von Gott zuerst geliebt sind. Der Apostel gibt dafür aber einen andern Ausdruck, welcher sowohl die Evidenz als die Unerschütterlichkeit der über ihnen aufgegangenen Liebe bezeichnet. Die Evidenz ihres Heils liegt in der Thatsache, daß sie von Gott zum Heil berufen sind (in der wirksamen κλῆσις, mit welcher das Evangelium ihnen durch's Herz gegangen). Diese Evidenz weist auf die Unerschütterlichkeit ihres Heils im Rathschluß Gottes zurück; die wahrhaftige κλῆσις wahrer Christen beruht auf der πρόθεσις und zeugt von ihr. — **Alle Dinge,** πάντα; nicht blos alle Schicksale (Mey.), oder alle Trübsale (Tholuck), denn außer den Schicksalen (V. 35) werden auch die sämmtlichen Potenzen der Welt genannt (V. 38 u. 39). — **Mitwirken,** συνεργεῖ. Das schöne und richtige Wort: zum Besten dienen, muß doch der

genaueren Bestimmung nachstehn. Denn der Hauptfaktor der Vollendung der Christen ist doch der centrale: Christus über ihnen und in ihnen, die Liebe Christi oder der Geist der Herrlichkeit, der freie und herrschaftliche Trieb ihres neuen Lebens. Mit diesem ersten und centralen Faktor wirkt nun der zweite peripherische zusammen, der Kreislauf aller Dinge und aller Geschicke rund um sie her, wie er gestellt ist unter Gottes Walten und Christi Regiment, und ihre Führung zu ihrer Verherrlichung bildet. — **Zum Guten**, *εἰς ἀγαθόν*. Eigentlich zu Gutem. Der Artikel fehlt, weil der Apostel den Gegensatz im Auge hat: nicht zu übler, schädlicher verderblicher Wirkung; und weil jedes Ding ihnen nützlich, förderlich sein soll zum Guten in einer besondern Art. Denn das Gute ist: Förderung des Lebens. Jedes Gute dieser Art bezieht sich zwar auf die Verwirklichung ihres ewigen Heils, ist aber nicht unmittelbar dieses selbst (Reiche). Ueber die *πρόθεσις* s. die Grundgedanken. — **Denn die er vorher erkannt.** In der folgenden großartigen und herrlichen Exposition stellt der Apostel die *πρόθεσις* Gottes dar, wie sie sich nach den einzelnen Momenten entfaltet und verwirklicht. Sie selber entfaltet sich als vorzeitliche ewige Grundlage der geschichtlichen Heilsordnung in den beiden Momenten *προγινώσκειν* und *προορίζειν* mit Beziehung auf das ewige Ziel, die *δόξα*. Sie verwirklicht sich dann geschichtlich in den Heils-Akten der *κλῆσις* und der *δικαίωσις*. Endlich vollendet sie sich in dem *δοξάζειν* der Gläubigen. Das *προγινώσκειν* geht im Grunde von Ewigkeit zu Ewigkeit, das *προορίζειν* geht von der Ewigkeit aus herüber in die Zeit, und endlich das *δοξάζειν* wieder aus der Zeit hinüber in die nachzeitliche Ewigkeit, während in der *κλῆσις* und *δικαίωσις* sich die beiden Ewigkeiten verketten und die Ewigkeit in der Zeit offenbar machen. Vor der Erörterung der einzelnen Momente kommt das zweimalige *πρό* in Betracht. Thol.: „Nach einer neueren Ansicht von Meyer soll das *πρό* nur das Vorangehn vor der Berufung ausdrücken, aber gegen die Analogie von *προγινώσκω* Kap. 11, 2; 1 Petr. 1, 20 und von *προορίζω* 1 Kor. 2, 7: Ephes. 1, 5. 11." Es ist allerdings klar, daß der Apostel hier das ewige Ziel, die *δόξα* auf eine ewige *ἀρχή* gründen will. — Erstes Moment: Thol.: „*προγινώσκειν* ist vierfach erklärt worden, und zwar so, daß jede der angenommenen Bedeutungen sowohl prädestinatianische als antiprädestinatianische Vertreter für sich hat." Diese vier Deutungen sind: 1) Vorher wissen, 2) vorher anerkennen, approbare, 3) vorher ersehen, erwählen, 4) vorher beschließen, decernere, praedestinare. Das Vorherwissen wurde antiprädestinatianisch verstanden als Voraussicht des Glaubens von den Griechen und Arminianern; als Voraussicht der Beharrlichkeit in dem geschenkten Glauben von lutherischen Exegeten. Mey: Vorauswissen der zum Heil zu bestimmenden Subjekte. Ein Vorherwissen der Prädestinirten, wie es nach Tholuck dem späteren Augustinus und Zwingli zufällt, ist sehr tautologisch. Im Grunde aber geht dies in die zweite Fassung über: approbavit, und es ist also die Disposition von Thol., nach welcher sich acht Gegensätze: vier prädestinatianische und vier antiprädestinatianische müßten aufstellen lassen, nicht wohl durchzuführen. Das approbavit ist allerdings in augustinischer und arminianischer Fassung vertreten. In der ersteren aber fällt es mit der dritten Fassung elegit (Calv. u. A.) zusammen. Wird aber das decernere auch prädestinatianisch gefaßt: über eine Person bestimmen, so ist es nur ein stärkerer Ausdruck für das elegit im prädestinatianischen Sinne. Wir müssen hinsichtlich des Weiteren uns auf die bekannten Commentare beziehen. Sehen wir von der Worterklärung ab, so gibt es im Grunde sachlich nur zwei Auffassungen unserer Stelle, die prädestinatianische und antiprädestinatianische; wozu dann höchstens der Keim oder die Andeutung der Möglichkeit einer dritten kommt. Die prädestinatianische aber erklärt das Wort *προγινώσκειν*, bald sprachlich unhaltbar für anerkennen, approbare (Beza u. A.), oder für decernere, bestimmen (Luther: „versehen", nicht vorsehen), bald sprachlich haltbar für vorher ersehen, erwählen (Calvin, Rückert, de Wette), und versteht bald die Prädestination als dogmatische Wahrheit, bald als temporäre paulinische Ansicht; bald in universalistischem Sinne: allgemeine Auswahl zum Heile (de Wette u. A.). Auch die antiprädestinatianische Ansicht versteht den Ausdruck verschiedentlich: vom Vorhersehen oder Wissen der durch den Glauben Würdigen, der mit dem Glauben Beschenkten u. s. w., bald im Sinne von vorher lieben oder vorher approbare (Grot. u. A.). Was den Keim einer dritten Auslegung betrifft, so hat man die Bemerkung gemacht, das Zuvorerkennen Gottes sei ein liebendes Erkennen (s. Thol. 449) oder auch ein schöpferisches Erkennen, ein Gesetztsein in der Idee Christi (Neander, apost. Zeitalter S. 822). Doch geht Neanders Erklärung: „Diejenigen, welche Gott in seiner ewigen Anschauung als ihm durch Christus Angehörende erkannte, hat er auch dazu vorher bestimmt", der Sache nicht auf den Grund. Jedenfalls vermissen wir einen bestimmten Ausdruck dafür, daß das liebende oder setzende Erkennen ein absolut originales ist, welches die Idee des zu Erkennenden erst setzt, nicht aber schon voraussetzt. Die Erinnerung Meyers, daß *προγινώσκειν* im Classischen niemals etwas anderes, als das Vorherwissen bedeute, ist hier, wo wir es mit einem *ἅπαξ λεγόμενον* im Centrum der christlichen Heilslehre zu thun haben, ohne allen Belang. Daß im Hebräischen eine einheitliche Bezeichnung für erkennen, lieben, beiwohnen, zeugen vorhanden ist (1 Mos. 4, 1), ist nur eine Abschattung des theokratischen Gedankens, daß Gott den Nichtseienden beim Namen rufe, als ob er wäre und auf daß er sei (Jerem. 31, 3; Ps. 133, 9; 148, 5). „Beim Namen rufen" (Jes. 43, 1), „in die Hände zeichnen" (Jes. 49, 16) und ähnliche Ausdrücke bezeichnen bildlich die Einheit des Erkennens und Liebens, welches zuvörderst das Subjekt nach seiner Eigenthümlichkeit (allerdings in Christo) der Idee nach setzt, um es der Idee zufolge in's Dasein zu rufen. Die Unterscheidung von Präscienz und Prädestination in der allerersten Grundlegung der Welt hängt mit einem Mangel an Verständniß der Eigenthümlichkeit des persönlichen Lebens zusammen (s. die Grundgedanken). — Zweites Moment: **Die hat er auch vorher verordnet.** Das *προορίζειν* setzt die erste Bestimmung Gottes über den Menschen, welche seine Individualität festsetzt nach ihrer Beziehung zu den andern Individualitäten

und zu dem Centrum: Christus, schon voraus. Hier handelt es sich also um die Vorherbestimmung des geschichtlichen Schicksals des Individuums, der Feststellung der geschichtlichen Führung zum Heil, so wie alle verwandten Bezeichnungen neben προορίζειν Apostg. 4, 28; 1 Kor. 2, 7; Ephes. 1, 5—11, ἀποορίζειν Röm. 1, 1; Gal. 1, 15; ὁρίζειν Apostg. 10, 42; 17, 26 (wo auch ὁροθεσία) bestimmt sind von dem Grundgedanken des ὅρος, der zeitlich-räumlichen Begränzung und Bedingung, welche mit dem Schicksal in seiner Beziehung auf das Ziel des Menschen, das Heil, identisch ist — einer Beziehung, die in dem τάσσειν ihre Spitze erreicht (Apostg. 13, 48). Daher setzt der Apostel hier auch die Bestimmung zur Gleichförmigkeit mit dem Bilde des Sohnes Gottes hinzu, ohne Zweifel mit Beziehung auf die bestimmte Gleichförmigkeit des geschichtlichen Weges: durch Leiden zur Herrlichkeit (Kap. 6, 4 ff.; 2 Tim. 2, 11; Hebr. 2, 9—11), und der geschichtlichen Bewährung und Vollendung (Phil. 2, 5—11 u. a.). Offenbar haben wir es hier mit einer spezifisch neuen Bestimmung Gottes zu thun, wenn sie auch der vorigen Bestimmung gemäß ist. Für die nähere Erklärung des συμμόρφους (wobei auch deßwegen kein εἶναι zu ergänzen ist, weil das Vorherbestimmen ein Vorherbeschreiben involvirt) kommt die Bedeutung von μορφή in Betracht. Thol.: Der terminus μορφή bezeichnet allerdings häufig, aber nicht ausschließlich, die Erscheinungsform der menschlichen Gestalt, ebenso oft die Form überhaupt, selbst μορφὴ ἐπέων (s. Plato Phädr. S. 103, 104; Aristoteles unterscheidet εἶδος, die innere bildende Kraft, μορφή die Erscheinungsform und ἐνέργεια die concrete Realität derselben u. s. w. συμμορφοῦσθαι von der Conformität der Erscheinung oder der Lage." Die weitere Bestimmung: gleichförmig dem Bilde, oder Gleichförmige des Bildes, was noch stärker ist, läßt die Idee der Erscheinungsform noch mehr in's Licht treten. Daher wollen auch Fritzsche, Meyer mit Theod. u. Aug. den Ausdruck blos auf die Theilnahme an der verklärten Leiblichkeit Christi (Phil. 3, 21) oder an der δόξα (V. 10) beschränken. „Die Leidensgemeinschaft (Calvin, Grot., Calov. u. A.) liegt hier fern", behauptet Meyer mit de W., wogegen Tholuck bemerkt, das Ziel sei durch das nachherige ἐδόξασε ausgedrückt. Tholuck S. 450: „συμμόρφους, der gottmenschliche Christus, durch Leiden zur δόξα erhoben, und zu dem συμβασιλεύειν τῷ θεῷ als Prototyp der ganzen Menschheit —, dieser hohe Gedanke kehrt in wechselnder Form in der Schrift wieder. Joh. 12, 26; 17, 22—24; Röm. 8, 17 (Eph. 4, 13); 2 Tim. 2, 12; 1 Joh. 3, 3; Offenb. 3. 21." S. 451: „Da eben von Leiden der Christen die Rede war, so hat der Hinblick auf Hebr. 2, 10 viele Ausl. (Calv. u. A.) an die Conformität einer durch Leiden zu erlangenden Herrlichkeit denken lassen, aber wie Coccej. bemerkt, führt weder im Ausdruck etwas darauf hin, noch in der Absicht des Apostels bei dieser Stufenangabe." — Beide Sätze stimmen nicht wohl zusammen. Hier aber ist die Vorherbestimmung des Leidensweges und des Ziels ein einheitlicher Begriff. Das Ziel ist geschichtliche Bewährung („das Lamm, das erwürget war", Offenb. 5, 12; „diese sind gekommen aus großer Trübsal, Kap. 7, 14) und der Weg dahin ist kein anderer, als der Weg der Nachfolge Christi, des Gekreuzigten (vgl. Hebr. 2, 10. 11). Ein Auseinanderreißen beider Momente hebt also das Spezifische der Bestimmung auf. Hält man den Begriff des συμμόρφους wohl fest, so erledigen sich die Bedenken in Betreff der scheinbaren Gleichstellung der Gläubigen mit Christo selbst, wie man sie auf verschiedene Weise hervorgehoben und zu lösen gesucht hat (s. Tholuck S. 451: Chrysost. ὅπερ γὰρ ὁ μονογενὴς ἦν φύσει, τοῦτο καὶ αὐτοὶ γεγόνασι κατὰ χάριν ꝛc.). — **Damit derselbe wäre der Erstgeborene.** Das εἰς τὸ εἶναι ꝛc. allerdings nicht blos Folgesatz, sondern Zwecksatz. Nach de Wette ist es der Hauptgedanke, daß er der Erstgeborne sein sollte **unter vielen Brüdern**; nach Meyer, daß er unter vielen Brüdern sein sollte der Erstgeborene. Thol.: die Theilnahme der ἀδελφοί am Besitze des Erstgebornen sei Hauptgedanke. In dem πρωτότοκος (Kolossi. 1, 15—17) liegt nicht blos das Moment der Zeit und des Ranges (Thol.), sondern auch das Moment der causalen Priorität, und dies Moment kann auch in unserer Stelle nicht fehlen. Der Ausdruck bezeichnet also nach der Hervorhebung der Gleichförmigkeit mit den Gläubigen auch seine Erhabenheit über dieselben, als eine Erhabenheit aber, welche auch mit einer innerlichen Gleichförmigkeit, einer wahren Verbrüderung vermittelt ist. Wir halten es nicht für rathsam, den Ton entweder auf die vielen Brüder oder auf den Erstgebornen zu legen. Der eigentliche Zielpunkt ist allerdings Christus (zu ihm Kolossi. 1, 16), aber Christus als Erstgeborner (nicht lediglich μονογενής, Gottes) unter vielen Brüdern — also mit Christo und weit um ihn her die Reichsgemeinde, ein „chorus von Brüdern." — **Die hat er auch berufen.** Das καλεῖν steht wie die κλῆσις ohne Zusatz, da der Begriff, durch die alttestamentliche קְהָל vorbereitet, allgemein bekannt und erläutert ist; dazu ein großer neutestamentlicher Grundbegriff. Der Sinn ist: berufen zur Gemeinde Christi, als zur Gemeinschaft des Heils, zum Abendmahl des Herrn, zum Leben u. s. w. Wie es aber einen zwiefachen Begriff der Erwählung gibt, einen historischen (Joh. 6, 70) und einen mystischen oder transcendentalen, so gibt es auch einen zwiefachen Begriff der κλῆσις (Matth. 22, 14). Hier haben wir es nun offenbar mit dem Begriff einer innerlichen, d. h. aus der blos äußeren zur innerlichen gewordenen κλῆσις zu thun. Meyer stellt in Abrede, daß diese κλῆσις sich auch auf die innern Gnadenwirkungen beziehe; die Effekte der Berufung resultiren aus dem Verhältniß der Predigt zur vorhandenen Qualification der Menschen. Schwerlich aber ist ein solcher Effekt ohne Gnadenwirkung denkbar. Tholuck bestreitet die Unterscheidung zwischen einer vocatio externa und interna, zwischen einer vocatio inefficax und efficax. Der Begriff mag von prädestinatianischen Theologen einseitig dargestellt worden sein; die Thatsache des Unterschiedes selber ist so evident, daß sie immer wieder in jeder Dorfkirche, wo das Evangelium gepredigt wird, ihre Bestätigung findet. Mit der Bemerkung, daß doch der Geist des Plato in den platonischen Schriften enthalten sei, kommt man nicht viel weiter, denn es haben Tausende den platonischen Geist in seinen Schriften nicht gefunden; nur gegenüber solchen Spiritualisten, welche auf die eine Seite das „todte" Wort ohne den Geist, auf die andere Seite den Geist ohne das

Wort stellen, hat diese Bemerkung eine Bedeutung. Ergänzen wir, daß die κλῆσις in der Mitte steht zwischen dem προορίζειν und dem δικαιοῦν, so stellt sich der spezifische Begriff mit Nothwendigkeit heraus. Das καλεῖν ist die Wirkung des im Evangelium vollendeten Wortes Gottes, welche sich in Erleuchtung und Erweckung verzweigt. Es ist vorbereitet durch den Effekt des προορίζειν: **Mühseligkeit und Beladenheit** (Matth. 11, 28); es schließt sich an diesen an, und bereitet durch die Bekehrung in Buße und gläubigem Vertrauen die δικαίωσις für den seligmachenden Glauben vor. Es versteht sich aber, daß wenn von den κλητοῖς die Rede ist, die κλῆσις auch die δικαίωσις, ja auch schon die Anfänge des δοξάζειν mit umfaßt. — Hier ergibt sich denn auch der Begriff des δικαιοῦν zwischen καλεῖν und δοξάζειν auf's bestimmteste (s. Kap. 3). — **Die er gerechtfertigt hat, die hat er auch herrlich.** Die Exegeten fangen hier an, sich über den Aorist zu verwundern, während doch das Verwundern wenigstens schon bei dem ἐκάλεσεν anfangen mußte. Denn damals, als der Apostel diese Worte schrieb, waren noch die Wenigsten der ganzen künftigen Glaubensgemeinde wirklich berufen. Daher wird auch hier der Aorist ἐδόξασε nicht für das Futurum stehen (nach Vorstius und Glaß), nicht für das Präsens (nach Köllner), nicht in dem Sinne von Pflegen (nach Flatt). Nach Meyer stellt der Apostel die faktisch allerdings zukünftige Verherrlichung so nothwendig und gewiß dar, daß es so gut ist, als ob sie jetzt schon bereits geschehen wäre. Tholuck faßt unsern Aorist als praeteritum propheticum. Der Gegensatz, welchen Meyer hervorhebt, daß Grot. u. A. den Akt des δοξάζειν als nur im Rathschlusse Gottes geschehen betrachtet haben, dagegen Chrysost. u. A. die δόξα bezogen haben auf die diesseitige Gnadengabe, will näher beachtet sein. Offenbar ist der Ausgangspunkt des Apostels **seine Gegenwart**, die Genossenschaft der κλητοί und der δικαιούμενοι, in welcher er steht. Für diese gilt nun das Wort καὶ ἐδόξασεν in gewisser Beziehung schon buchstäblich. Denn δοξάζειν heißt nicht blos, am Ende der Tage Einem die δόξα verleihen, sondern von dem πνεῦμα τῆς δόξης (1 Petr. 4, 14) aus allmählich zur Herrlichkeit leiten. Die ganze Führung des Gläubigen ist δοξασμός im biblischen Sinne. Dieser δοξασμός hatte also für die Genossen des Apostels schon begonnen, und in seiner Glaubenszuversicht war er so gut als vollendet (s. V. 38 u. 39). Hätte aber der Apostel blos diesen Standpunkt der damaligen Christen beschreiben wollen, d. h. blos den Standpunkt der Erfahrung, so hätte er anfangen müssen mit dem οὓς ἐκάλεσεν, und von dem οὓς ἐδικαίωσεν zurückgehen müssen auf προώρισεν, zuletzt auf προέγνω. Er hat aber seinen Erfahrungssatz von damals in einen dogmatischen Satz für alle Zeiten umgesetzt, um die πρόθεσις Gottes in ihrer ganzen Herrlichkeit in's Licht zu setzen. Der Kettenschluß, wie er ihn aufstellt, hat dann zunächst **historische** Bedeutung. Für Viele war dieser Stationsweg schon vollständig zurückgelegt, z. B. für Stephanus, für Jakobus den Aelteren. Ebenso hatte derselbe und hat er immer für Viele **auszeichnende** Bedeutung, d. h. er deutet hin auf den sicheren Entwickelungsgang der Auserwählten im besonderen Sinne. Für Alle endlich hat er a. methodologische Bedeutung; d. h. sie erfahren hier die geschlossene Folge der göttlichen Heilsakte im ordo salutis; b. die Bedeutung evangelischer Verheißung. Stehen sie im Ring der κλῆσις und δικαίωσις, so dürfen sie rückwärts ihrer Erwählung und Verordnung (historischen Bestimmung), vorwärts ihrer Führung zur Herrlichkeit gewiß sein. Die ethischen Thatsachen und Bedingungen, welche mit diesen Gottesakten correspondiren, setzt Paulus durchweg voraus; hier aber nennt er sie nicht, weil es dem Zusammenhang gemäß ist, daß die Erhabenheit des göttlichen Heilsgrundes über die menschliche Schwachheit allein verherrlicht werde (s. die Grundgedanken). — **Was sollen wir nun zu dem.** Thol.: „Τί ἐροῦμεν wider die Gewohnheit des Apostels in einer Schlußfolgerung von nicht bedenklichem Charakter gebraucht." Das scheinbar Bedenkliche liegt wohl aber darin, daß man folgern könnte: der Christ dürfe keine Widerwärtigkeiten haben. Allerdings, sagt Paulus, hat er keine wahrhaften Widerwärtigkeiten; seine wirklichen Widerwärtigkeiten fördern ihn alle. Was folgt daraus, daß Gott unser Heil alle Stadien hindurch so sicher festgestellt hat? Die Folgerung ist diese: Ist Gott für uns, so kann nichts wider uns sein (Ps. 91, 1—7). Alles, was im irdischen Sinne wider uns ist, muß im himmlischen Sinne unter Gottes Walten unsere Wohlfahrt fördern. Diese Zuversicht des Apostels, den feindlichen Mächten der Welt gegenüber, nimmt einen kühnen, fast herausfordernden Ton an. Tholuck: „Damit beginnt eine Reihe von siegreichen Fragen und triumphirenden Antworten, in Bezug auf welche Er ausruft: quid unquam Cicero dixit grandiloquentius. Ein eben solches triumphirendes Epiphonem 1 Kor. 15, 54." — **Welcher ja seines eigenen Sohnes.** Nachdem der Apostel die Erhabenheit der Gotteskinder über die feindliche Welt V. 31 in negativer Beziehung dargestellt hat, stellt er sie V. 32 in positiver Beziehung dar. Die logische Construktion ist folgende: Gott ist für uns mit der ganzen Energie seines Rathschlusses, welcher schon unsere δόξα festgestellt hat. a. Er ist für uns in Person als unser Beschützer, darum kann Niemand und Nichts wider uns sein; b. er ist für uns in dem Grade, daß er den Sohn für uns dahingab. Οὐκ ἐφείσατο involvirt hier wohl beide Begriffe: er **sparte** ihn nicht (Bengel: paterno suo amori quasi vim adhibuit), und er **schonte** ihn nicht. — **Für uns alle dahingab.** Dahingebung in den Tod für uns zu unserer Erlösung. Die Vorstellung, welche Joh. 3, 16 „Dahingeben an die Endlichkeit" erklärt (von Thol. erwähnt S. 455), gehört mehr der älteren Schelling'schen Philosophie an, als dem christologischen Standpunkt. — Τὰ πάντα. Thol.: „Alles, dessen wir bedürfen", gegen Brenz, welcher erklärt: Alle in Christo liegenden Güter. Weßhalb aber nicht einfach: Alles; in Uebereinstimmung mit V. 17 und 1 Kor. 3, 22. Denn am Ende „bedürfen" wir auch Alles und „die in Christo liegenden Güter" sind eben das ganze Universum. Das σύν beruht daher auch nicht blos „auf der Vorstellung der προσθήκη." — **Wer will die Auserwählten Gottes.** Aus dem einen Grundbegriff der κλῆσις κατὰ πρόθεσιν, d. h. der **Heilsversicherung**, haben sich zwei Linien der Heilsgewißheit gebildet. Zuerst die Linie der Gewißheit des individuellen, inneren, persönlichen Heils (V. 29 u. 30); der causa principalis: Gnade. Sodann aber auch die Linie des historischen Heils, welche mit der ersteren Linie

correspondirt als die causa mediatrix. Diese tritt hervor als allmächtige Heilsvermittelung im Gegensatz gegen den Widerspruch der Welt. Im Blick auf die furchtbare Erscheinung dieses Widerspruchs stellt der Apostel nun durchweg das historische Heil von der negativen Seite dar. Das heißt, er entwickelt den an die Spitze gestellten Gedanken, daß nichts wider uns sein kann, weil Gott für uns ist, so sehr für uns, daß er auch seinen Sohn für uns dahingegeben. Daß er aber mit ihm uns auch Alles schenken wird, läßt er mehr nur indirekt hervortreten. Also erstlich die erhabene Vermittelung des Heils. Wer will die Auserwählten Gottes anklagen? Verschiedene Construktionen der drei folgenden Verse (V. 33—35): a. V. 33 und 34 sind die Gegensätze zu lesen als Frage und Antwort nach unserer Uebersetzung (s. Luther, Castal., Beza, Calvin u. s. w., Fritzsche, Phil.). b. Die drei Antworten stehen auch in Frageform, also: Wer will anklagen? Wird es Gott thun, welcher rechtfertigt? Wer will verdammen? Wird es Christus thun, der gestorben ist ꝛc. (Nach Augustin, Ambrosius, Koppe, Reiche, Olshausen, de Wette u. A.) c. Veränderte Fassung der Gegensätze: 1) Wer will anklagen? Antwort: Gott ist der Rechtfertiger; wer also ist der Verdammer? 2) Antwort: Christus ist der Gestorbene u. s. w., welcher uns auch vertritt; wer also will uns scheiden von der Liebe Christi? Diese von Origenes, Chrysostomus und Theodoret aufgestellte, von fast allen Neueren verlassene Fassung wird von Meyer dringend empfohlen. Gegen diese dritte Verknüpfung der Sätze bemerkt Tholuck mit Recht: „Sie kann am wenigsten befriedigen, da bei derselben diejenige rhetorische Conformität der Sätze verloren geht, welche sich bei den andern Fassungen ergibt u. s. w.“ Es würde aber durch diese Fassung nicht blos die großartige Einfachheit der Antithesen verwischt, sondern auch die sachliche Ordnung würde verdunkelt. Die Frage: Wer will anklagen? bliebe ganz unbeantwortet. Dagegen würde die Frage: Wer ist Verdammer? zwei Antworten erhalten; voran das Wort: Gott ist der Rechtfertiger; hintennach das Wort: Christus ist der Gestorbene u. s. w. Zudem würden die klaren Gedanken: Rechtfertigung V. 33; Versöhnung V. 34; Heiligung oder Verherrlichung V. 35—37 ganz durcheinander gewirrt. Für die zweite Fassung scheint zu sprechen, daß die dritte Frage: Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? auch wieder mit einer rhetorischen Frage beantwortet zu werden scheint (Drangsal oder Angst ꝛc.?) Allein die dritte Frage setzt sich fort durch V. 35 und 36, und die Antwort erfolgt darauf in einem bestimmten Aussagesatz V. 37. Also die Concinnität der Form wie der Sache spricht für den Gegensatz von drei Fragen und drei Antworten. Wollte man entgegnen, die Antworten würden durch die Form der rhetorischen Fragen noch verstärkt, so ist dagegen zu bemerken, daß sie allerdings verstärkt würden bis zur Ueberspannung und Unklarheit. Denn es gibt ja allerdings den Gläubigen gegenüber Ankläger und Verdammer genug, was auch aus dem Folgenden: Angst, Verfolgung u. s. w. hervorgeht; Hauptsache ist es aber, daß sie als Ankläger dem rechtfertigenden Gott selber gegenüberstehn, als Verdammer dem zukünftigen Weltrichter Christus-Messias, welcher der Gläubigen Versöhner ist, daß also ihr Anklagen und Verdammen nicht nur ohnmächtig ist, sondern auch zur Verherrlichung der Gläubigen gereichen muß, wie ja auch Angst, Verfolgung u. s. w. sie nicht nur von der Liebe Christi nicht scheiden kann, sondern sie als entschiedene Sieger in seiner Liebe befestigen muß. Den Gedanken aber, daß Gott der Ankläger der Gläubigen sein könne, Christus ihr Verdammer, konnte Paulus auch schwerlich nur in der Form einer rhetorischen Frage aussprechen; abgesehn davon, daß er damit den Gegensatz: Gott ist für uns, wer mag wider uns sein? aufgehoben hätte. Gegen die erstere Fassung bemerkt Meyer: *θεὸς ὁ δικαιῶν* und *τίς ὁ κατακρίνων* seien sachlich correlat. Dies ist durchaus unrichtig. Die *δικαίωσις* beseitigt die Anklage auf Verdammniß; die Versöhnung hebt die Verdammniß selbst auf. Daß Paulus nicht geschrieben hat: *τίς κατακρινεῖ*, dem *τίς ἐγκαλέσει* entsprechend, ist nicht nur unerheblich, es hat darin seinen Grund, daß der Ankläger Manche sein können, der Verdammer im Gericht kann aber nur Einer sein. Meyer verlangt, bei der ersten Fassung müsse dem *ὁ κατακρίνων* gemäß V. 34 Christus als Richter dargestellt worden sein. Abgesehen aber davon, daß sich in allen innerweltlichen Verdammnißurtheilen der Menschen über die Gläubigen Christus als ihr Versöhner bei Gott gegenüberstellt, so halten wir dafür, daß die, wie es scheint, aus Mißverständniß früh aufgegebene Lesart *Χριστὸς Ἰησοῦς* (der Sinaiticus ist für dieselbe) zur Erklärung dient. Wie also der erste Satz heißt: Gott ist der Gerechtsprechende, so heißt der zweite: Christus-Messias, der erwartete Weltrichter ist *Ἰησοῦς ὁ ἀποθανών*. Der Artikel zu *Ἰησοῦς* wird mit den adjektivischen Bezeichnungen gegeben. Tholuck hat sich in Betreff der Interpunktion der Entscheidung enthalten. — **Die Auserwählten Gottes.** Der Begriff des *ἐκλέγεσθαι*, theokratisch beruhend auf dem alttestamentlichen בָּחַר, correspondirt mit dem Begriff des *προγινώσκειν*; bezeichnet aber in dem concreten Namen der *ἐκλεκτοί* den ganzen Charakter der Gläubigen nach seiner tiefsten Begründung in der *εὐδοκία* Gottes (s. die Grundgedanken). — **Gott ist's.** Nach Tholuck sollte eigentlich der Anklage gegenüber vom Fürsprecher die Rede sein, dagegen dem *κατακρίνειν* gegenüber vom *δικαιοῦν*. Dies würde aber dem Zusammenhang nicht entsprechen. Da die berechtigten Verkläger, Gesetz und Gewissen in der *δικαίωσις*, die Gott selber vollzieht, zum Schweigen kommen, so ist hier vorzugsweise an die Ohnmacht der unberechtigten Verkläger zu denken, an deren Spitze der Satan *κατήγορος* steht (Orig.), die sich aber nicht nur in heidnischen Widersachern (Phot., Theophyl., Grot.), sondern auch in jüdischen den Christen gegenüberstellten. Das *δικαιοῦν* hat offenbar auch hier forensische Bedeutung. Tholuck: „dem Sinne nach trefflich Luth.: Gott ist hie“. — **Wer ist's, der sie verdammt.** Das *ὁ κατακρίνων* spricht aus, daß es in berechtigter Form nur Einer sein könnte, der Messias, dieser aber gerade ihr Versöhner und Vertreter ist. Die vollkommene Erlösung von der Verdammniß spricht der Apostel in vier Momenten des Erlösungswerks Christi aus. In den zwei Momenten des Todes und der Auferstehung Christi liegt die volle Befreiung von der wirklichen Schuld der Verdammniß (s. Kap. 4, 25); in seinem Sitzen zur Rechten Gottes und in seiner Fürbitte liegt sein Schutz gegen die unberufenen Verdammer von Au-

ßen und die verdammlichen Folgen der Schädigung des neuen Lebens von Innen. — Meyer: „μᾶλλον δὲ καί Steigerung der Wichtigkeit: immo adeo. Das δς καὶ hat etwas Feierliches." — **Scheiden von der Liebe Christi.** Die Lesart τοῦ θεοῦ ist nur schwach bezeugt. Mit Recht spricht Meyer für die Fassung Χριστοῦ als Genit. Subj. mit Tholuck, de Wette, Philippi u. A., also als Bezeichnung der Liebe Christi gegen die Seinen (s. V. 37 u. 39). Wenn er aber sagt: Dies schließt die Erklärung Anderer aus, welche die Liebe zu Christo verstehen (Orig. u. A.; Köllner), so ist dies nur formell richtig, denn sachlich ist die Zuversicht zu der Liebe auf Seiten Christi nicht von der Liebe zu ihm zu scheiden (s. V. 28). Auch die jetzt folgenden Trübsale werden personifizirt mit τίς. Wie aber ist die Möglichkeit dieser Scheidung zu denken? Meyer: Eine mögliche Abtrennung der Menschen von dem Influx der Liebe Christi durch dazwischentretende Hindernisse. De Wette: Von dem freudigen Gefühle, von Christo geliebt zu sein. Phil.: Die Trübsale könnten uns Anzeichen des göttlichen Zorns zu sein scheinen und uns so zum Unglauben an die göttliche Liebe verleiten. Tholuck: Die Unerschütterlichkeit des Bewußtseins von diesem göttlichen Liebesverhältniß. Der Sinn der Frage ist: Kann uns eine Trübsal zum Abfall von der Wirkung und Erfahrung der Liebe Christi verleiten? Vorausgesetzt ist bei der Verneinung der Frage nicht lediglich der göttliche Gnadenrathschluß nach der prädestinatianischen Fassung, aber auch nicht lediglich die Lauterkeit und Beharrlichkeit des Glaubens nach arminianischer, sondern der Connex zwischen Beiden, der neue Bund, der dadurch gesichert ist, daß Drangsal, Angst u. s. w. als von Christo überwundene und seiner Liebe selber dienstbar gemachte Potenzen erkannt werden. Die Formen der Trübsal sind den damaligen Verhältnissen der Christen, insbesondere des Apostels gemäß: eine scheinbar fürchterliche Siebenzahl, welche aber die Siebente zum festlichen Abschluß des Martyrthums bringt. Zuvörderst werden die Gläubigen von der Welt eingeengt bis zur Angst. Dann ist die Verfolgung selbst da und treibt sie hinaus in Hunger und Blöße hinein; das Ende ist die Todesgefahr und der Tod selbst. — **Gleichwie geschrieben steht.** Psalm 44, 23 nach der Sept. Der Psalm enthält eine Schilderung der Leiden, welche das Volk Gottes um des Herrn willen zu erdulden hatte, und wird daher von Paulus mit Recht als ein typisch-prophetisches Vorspiel der Leiden des neutestamentlichen Gottesvolks um Gottes willen betrachtet. Nicht als Weißagung sieht de Wette die Stelle an (Thol.), sondern er meint, Paulus führe sie wahrscheinlich als Weißagung an. Dem Begriff der typischen Prophetie genügt aber auch Tholucks Ausdruck: „Realparallele von den Kämpfen des alten Gottesvolks" keineswegs, denn der Typus ist viel mehr als eine Parallele. — **In dem Allen überwinden wir weit.** D. h. weit über das nothdürftige Maß hinaus (ὑπερνικᾶν —). Erinnerung an die Fürbitten für die Verfolger (Stephanus) die Lobgesänge im Gefängniß (Paulus und Silas), die festliche Stimmung der Märtyrer. — **Durch den, der uns geliebet.** Meyer bezieht den Aorist „auf den eminenten Akt der Liebe, welchen Christus durch seine Lebensaufopferung vollzogen hat." Ist auch diese Beziehung ohne Zweifel richtig, so liegt doch in der Uebersetzung: geliebet hat, etwas Inadäquates. Der Aorist ἐπίστευσαν besagt nicht blos: sie glaubten, sondern sie wurden gläubig (s. Joh. 10, 42), und so involvirt auch hier der Act der einzigen Liebesoffenbarung des Herrn die Fortdauer des Verhältnisses: der seine Liebe uns bethätigt und geschenkt hat. — **Durch den.** Die Lesart: διὰ τὸν (Semler, Koppe: propter) ist eine bequemere exegetische Auffassung. Der Ausdruck ἀγαπήσας ist von Chrys., Theod., Beng., Fr. auf Gott bezogen worden, wegen V. 39 dagegen von Rückert, de Wette, Thol., Meyer, Phil. auf Christus. Hierfür spricht die Beziehung unserer Stelle auf τοῦ Χριστοῦ V. 35, so wie der Aorist als Hindeutung auf das historische Faktum der Erlösung. Der Ausdruck: durch den, der uns geliebet hat, bezeichnet nicht blos im Allgemeinen den Beistand Christi, sondern die Kraft seines Sieges. Wie im prinzipiellen Sinne sein Tod unser Tod, seine Auferstehung unsere Auferstehung ist, so ist auch sein Sieg unser Sieg durch den Glauben (1 Joh. 5, 4). Die Kraft dieses Sieges verzweigt sich aber in das subjektive Siegesprinzip im Herzen der Gläubigen, und in das objektive Siegesprinzip des Waltens Christi zur Rechten Gottes. Gleichwohl sagt der Apostel nicht: durch den, der für uns überwunden hat, weil die Liebe Christi als das permanente Motiv des freien ethischen Liebeslebens der Christen in ihrem Glauben erscheinen soll.

Dritter Absatz (V. 38 u. 39). Tholuck: „Ἔνθεος γενόμενος, wie Chrysostomus spricht, ruft er die ganze Welt in die Schranken, wer das Bewußtsein der Liebe Gottes ihm rauben könne." Ueber dieses Bewußtsein des Gegensatzes aber, welches er V. 33—35 ausgesprochen hat, ist er hier hinausgegangen. Vielmehr spricht sich hier die absolute Unterordnung der Welt in allen ihren Potenzen unter das Bewußtsein oder vielmehr das bewußte Sein der Liebe Gottes in Christo aus. Die Unerschütterlichkeit seiner Zuversicht spricht der Apostel zuvörderst aus mit dem entschiedenen πέπεισμαι. Hierauf stellt er die Potenzen der Welt in großen Gegensätzen dar, welche nicht nur den Siegesgang des einzelnen Apostels durch Welt und Zeit beschreiben, sondern in prophetischer Erhabenheit den ganzen Siegesgang der Gottesgemeinde bis zum Weltende umfassen. Tholuck unterscheidet die Gegensätze 1) menschlicher Erlebnisse (Tod und Leben); 2) der übermenschlichen Sphäre (Engel, Fürstenmächte; nachher δυνάμεις); 3) der Zeit (das Gegenwärtige, das Zukünftige wobei er das nach A. B. C. u. s. w. hieher gehörige δυνάμεις störend findet; 4) des Raumes (Höhe und Tiefe). Die allgemeinere Fassung dieser Darstellung im Verhältniß zu den oben dargestellten Widerwärtigkeiten tritt besonders darin hervor, daß hier offenbar nicht blos von drohenden oder feindlichen Potenzen die Rede ist, sondern auch von solchen, die verlockend, mißleitend, abspannend wirken könnten. Sodann ist nicht blos an objektive Einwirkung dieser Potenzen, sondern auch an die Möglichkeit subjektiver Mißdeutung ihrer Wirkungen zu denken. Fassen wir diese Möglichkeiten in's Auge, so hängt zunächst mit dem Tode die Furcht des Todes und das Dunkel des Todtenreichs zusammen; mit dem Leben der Reiz des Lebens, die Liebe zum Leben, oder auch das scheinbare Fernsein von dem Herrn (Hebr. 2, 14; Joh. 16, 33; 2 Kor.

5, 6). Zu Tod und Leben s. Kap. 14, 8. Grotius: metus mortis, spes vitae, was Meyer verwirft; treffender verwirft er die Deutung von Koppe: quidquid est in rerum natura: aut vivat, aut vita careat. Was ferner die zweite Kategorie betrifft, so konnte der Apostel nicht daran denken, daß Gottes Engel ihn von der Liebe Christi sollten scheiden wollen, wohl aber setzten nach Kol. 2 gnostisirende Juden schon bald eine krankhafte Engelverehrung der reinen vollen Hingebung an Christus als das Haupt entgegen, und auch pharisäische Judenchristen wären wohl im Stande gewesen, das reine Evangelium mit Berufung auf Engeloffenbarung zu fälschen nach Gal. 1, 8. Wie sehr aber später wirklich die Engelverehrung zur Verdunkelung der Sonne der Liebe Christi geführt hat, ist bekannt. Neben die judaisirenden Engelvisionen tritt dann das Drohen heidnischer Weltmächte. Daß die *ἀρχαί* neben den *ἄγγελοι*, genannt, nicht auch wieder „angelische Mächte" (Meyer) bedeuten können, liegt auf der Hand. Mit heidnischen Weltmächten hatte es der Apostel immer mehr zu thun (2 Tim. 4, 17). Die *ἄγγελοι* werden von Chrysost., Theophyl., Beza u. A., Meyer auf gute Engel gedeutet, „weil die bösen nie ohne bestimmenden Zusatz *ἄγγελοι* genannt werden." Gegen die Einwendung von Reiche u. A., die guten Engel könnten einen solchen Versuch, die Christen von Gott zu scheiden, nicht machen, sagt Meyer, Paulus habe zwar nach Gal. 1, 8 diese Möglichkeit nicht geglaubt, aber ex hypothesi gesetzt. Nach Clemens von Alex., Grot. u. A. sollten die *ἄγγελοι* böse Engel bezeichnen, nach Bucer, Bengel u. A. gute und böse Engel. Die *ἀρχαί* hat auch schon Melanchthon auf menschliche Tyrannen gedeutet, weil er richtig gesehen hat, daß sie, neben *ἄγγελοι* gestellt, nicht auch wieder Engel sein können. Die *δυνάμεις*, welche Melanchthon auf die Kriegsheere der Tyrannen gedeutet hat, gehören nicht hieher; also noch weniger zu der Kategorie der Engel. Sie gehören in die dritte Kategorie: das Gegenwärtige, das Zukünftige, Kraftwirkungen (s. 1 Kor. 3, 22). Die Gegenwart war für Paulus und die Gläubigen seiner Zeit so schwer, daß sie die Parusie des Herrn mit Inbrunst ersehnten (1 Thess.); aber auch die Zukunft hatte ein unheimliches Ansehn, denn der Zukunft des Herrn sollte der Abfall und die Erscheinung des Antichrist vorangehn (2 Thess. 2). Mit dieser Erscheinung sollten aber eben unheimliche, verführerische, satanische Kraftwirkungen (*ἐν πάσῃ δυνάμει καὶ σημείοις καὶ τέρασι ψεύδους*) auftreten. Wir halten damit das Bedenken, daß die *δύναμεις* „hier in dreifacher Weise störend" stehen würden für erledigt (S. 463). Das eine Bedenken, daß es den zweitheiligen Rhythmus störe, ist durch die Beobachtung von Meyer erledigt: daß der Apostel zuerst paarweise ordnet und dann noch zwei Mal je drei Momente zusammenstellt. Nach Tholuck wäre es zuerst eingeschoben, dann verschoben worden. Meyer urgirt, daß *ἐνεστ.* nicht Gegenwärtiges bezeichne, sondern Einstehendes, was einzutreten anfange. Also was doch, von dem Zukünftigen unterschieden, gegenwärtig ist. Gegen die Deutung von *δυνάμεις* auf Wunder bei Glöckler stellt de Wette die Erklärung: Gewalten. Vierte Kategorie. Von der Höhe eines manchmal bis in den Himmel entrückten begeisterten Lebensgefühls (2 Kor. 12, 2), das ihm wohl zur Versuchung hätte werden können (ebend. V. 7), schaute der Apostel hinab in die Tiefe des dämonischen Reichs, mit dem er mit seinen Genossen einen Geisterkampf zu kämpfen hatte (Eph. 6, 12), sowie in die Tiefe des Todtenreichs, in welcher jedenfalls eine schmerzliche Entkleidung durchzumachen war (2 Kor. 5, 4); jenseits aber sah er ganz neue Weltgestalten auftauchen, deren Fremdartigkeit oder Glanz als etwas Fesselndes, den Blick auf das Centrum: Christus, Zerstreuendes gedacht werden konnte. — Tholuck: *ὕψωμα, βάθος;* Erklärungen: Himmel und Hölle (Theod. u. A., Bengel, Baumg.-Cruſ.); Himmel und Erde (Theophyl., Fritzsche), Glück und Unglück (Koppe), Ehre und Schande (Grot.), Vornehme und Niedrige, (Olear.), obere und untere böse Geister (Orig.). Sapientia hæreticorum et communes vulgi furores (Mel.)" Im Zusammenhang mit den großen Gegensätzen: Höhe, Tiefe, kann die *κτίσις ἑτέρα* schwerlich blos irgend „etwas anderes Geschaffnes" (Meyer) oder überhaupt eine Kreatur (Luther, Thol.) bezeichnen. — **Vermögend sein wird.** Die Liebe Gottes in Christo oder Christus selbst ist nun von den Gläubigen erkannt als das Alles überwaltende Prinzip, und also von ihnen angeeignet im Gemüth (Eph. 1). — Die absolute *δύναμις* für sie auch im ethischen Sinne. Es ist die vollendete Offenbarung der die Welt überwindenden und zu ihrem Dienst verwendenden Liebe Gottes in Christo, von der die Gläubigen ergriffen sind, und die sie hinwiederum ergriffen haben (Kap. 5, 8).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

(Zu Kap. 8, 18—39.)

Erster Abſatz (V. 18—27). — A. Das Seufzen der Kreatur (V. 18—22).

1. Die Schrift schreibt zwar dem ganzen Universum, auch den himmlischen Regionen, das Bedürfniß des geſchöpflichen Wesens zu, sich durch Verwandlung zu verjüngen (Pſ. 102, 26—28; Jes. 51, 6; Offenb. 21, 5); sie unterscheidet aber zwischen den Regionen der Herrlichkeit, welche sich verjüngen, und der diesseitigen Weltgestalt, welche durch die Verwesung und den Weltuntergang hindurch gehen muß zur Erneuerung (2 Petr. 3, 10; 23). Der Thron Gottes, die Himmelfahrt Christi. Auch die Astronomie kennt diesen großen Gegensatz von Regionen des vorwaltenden Werdens und des vorwaltenden vollendeten Seins im Wesen des Lichts (s. m. Schrift: das Land der Herrlichkeit S. 42 ff.). Auch in Bezug auf die Sphäre der Menschheit aber, welche nicht blos die Erde umfaßt (auch den Scheol), muß unterschieden werden zwischen dem reinen Naturstande in seinem Gegensatz zur Vollendung (1 Kor. 15, 47 ff.), und der Verdunkelung, welche die Natur in Folge der Sünde erfahren hat, s. unsere Stelle. Der Natur des *ἄνθρωπος χοϊκός* gemäß war seine ganze Sphäre entwicklungsbedürftig, bedürftig der Metamorphose (2 Kor. 5, 1 ff.; 1 Kor. 15, 50); durch die Sünde aber ist diese Entwicklung abnormal geworden; die Metamorphose ist durch eine Metastase geworden zum Tod im prägnanten Sinne, zur *φθορά*. Aus dieser Correspondenz der Natur mit der Menschenwelt in der Anlage, im Fall und Verfall, folgt aber auch die Erwartung ihrer Correspondenz in der erlösenden Wiederherstellung, welche zugleich die Vollendung der normalen Entwickelung sein wird.

2. Die Heil. Schrift hebt durchweg die Cohärenz und Correspondenz zwischen der Geisterwelt und der Naturwelt hervor. Es muß einen Himmel geben, weil es Himmlische gibt, weil Gott ist, weil Engel sind und Selige; es muß eine Hölle geben, weil Teufel da sind. So correspondirte mit dem Adam im Unschuldstande das Paradies, so mit dem Gefallenen der Acker mit seinem Fluch, so mit dem typischen Gottesvolke das gelobte Land als Typus des künftigen Paradieses, so mit jedem religiös-moralischen Verfall des Volkes eine Verdunkelung und Verödung seines Landes (5 Mos. 28, 15 ff.; Jes. 24, 17; Joel 2; Zephanja 1, 14 ꝛc.), mit jeder geistigen Heilszeit eine Erhebung der Natur (5 Mos. 28, 8 ff.; Ps. 72; Jes. 25, 6 ff.; Kap. 35; Hos. 2, 21 ꝛc.); so verdunkelte sich bei dem Tode Christi die Sonne, und kündigte sich in dem Erdbeben bei seinem Tode die Erneuerung der Erde an. Dieser Parallelismus zieht sich nun gesteigert durch die neutestamentliche Zeit hindurch, sowohl was den Untergang der alten Weltgestalt und die ihr vorangehenden Leiden (Luk. 21, 25; 2 Petr. 3, 10; Offenb. 16, 1 ff.) als die ihr folgende Erneuerung anlangt (Jes. 11, 6; Offenb. 20—22).

3. Es entspricht dem Zusammenhang der unpersönlichen Kreaturwelt mit dem persönlichen Menschenleben, daß sie unbewußt an der Sehnsucht der gläubigen Menschheit nach der Vollendung Theil nimmt. Wie die Natur im Raume über sich selber hinausstrebte, in sofern sie zur Natur des Menschen wurde, so strebt sie auch in der Zeit über sich selber hinaus, in sofern sie den Zug zur Verwandlung oder Umwandlung in die überirdische, verklärte Gestalt mit dem Menschen theilt. Das Warten der Kreatur auf jene Vollendung wie mit aufgerichtetem Haupt, wie mit menschlichem Hinausblick mag dabei Prosopopöie heißen; der Grundgedanke selbst, nämlich ihr Leiden, ihr Empfinden des Entwicklungsdranges, und zwar des durch den abnormalen Zustand gehemmten, verstörten Entwicklungsdranges ist ein reales Verhältniß, ein thatsächliches Verhalten. Die normalen Formen des Todes in der Thierwelt rechnen wir nicht dahin. Die Grundidee dieser Todeserscheinung ist kein egoistischer Kampf um's Dasein, sondern die Idee der aufopfernden Liebe. Das schwächere Thier, welches einem stärkeren zur Beute wird, kann und soll sich nicht zwar mit freier Hingebung opfern auf dem Altar des Lebens, denn es ist eben nur ein Thier; allein in der Betäubung, worin es dem Starken zum Raube wird, um wie im Traume den Tribut für die Freude seines Daseins zu entrichten, spiegelt sich die freie Hingebung zum Sterben in einer höheren Region ab. Die augenfälligsten Erscheinungen des Kreaturleidens sind nächst dem namenlosen Leiden der menschlichen Natur unter Krankheiten, Kriegen, Schlachten, Seuchen, die Leiden der Thierwelt, wie sie in das Schicksal der Menschenwelt verschlungen erscheinen, und in der edelsten Form sich darstellen im Thieropfer, in den rohesten Formen in der Thierquälerei. Aber nicht nur über die Thierwelt, sondern auch über das ganze Gebiet des Pflanzenlebens hat sich mit der krankhaften Stimmung des menschlichen Weltcentrums eine krankhafte Entwickelung der untergeordnetsten Formen, des Parasitenwesens, der Verkümmerungen, die Wucherung des Gemeinen und Gemeinsten über das Edle hinaus, der Degenerationen aller Art verbreitet. Das apostolische aber wie das moderne christlich humane Verständniß der Natur geht noch über das Vernehmen des eigentlichen Seufzens der Thiere und des Kränkelns des Pflanzenlebens hinaus. Der Sinn des tiefsten Lebens vernimmt ein Seufzen der Kreatur im allgemeinsten Sinne, und zwar erstlich als sehnlichen Entwickelungsdrang der Kreaturwelt zur Vollendung und zur zweiten höheren Weltgestalt hin, zweitens als schmerzliches Leiden unter dem Gesetz einer abnormal gesteigerten Vergänglichkeit, drittens als ein trauriges Concert, als eine Uebereinstimmung aller Grundtöne des diesseitigen κόσμος in dem Heimweh nach dem neuen Paradiese. Diese Grundtöne haben schon die Propheten vernommen (s. oben Nr. 2), Christus hat sie bestimmt bezeichnet in seiner eschatologischen Rede (Matth. 25, 29 und die Parallelen bei Markus und Lukas), und so wie sie Paulus hier in kurzen Zügen andeutet, redet die Offenbarung in großen Bildern davon; durch alle Zeiten der Kirche zieht sich eine tiefe Empfindung des ernsten Connexus zwischen dem sittlichen und physischen Verfall der Menschenwelt hindurch, in den Stimmen der Dichter (Shakespeare z. B.) vernehmen wir ihren Wiederhall bis zu den Romantikern der neueren Zeit hin (Fr. v. Schlegel, Bettina). In der modernsten Region der Literatur aber, in welcher das Gefühl der Sehnsucht und Wehmuth verstummt ist, stellt sich von der Seite des umschlagenden Extrems her ein phantastisch-düsterer Gedanke über den „Kampf um das Dasein" wieder ein, und es wäre nicht zu verwundern, wenn auch diesmal wieder der Materialismus umschlüge in Dualismus. Uebrigens deutet die Erwartung der letzten Katastrophe auch auf die Katastrophen zurück, welche der Weltschöpfung zum Grunde liegen, und deren Reflex, die Sintflut, noch in die Erinnerung des höchsten Alterthums fällt.

4. Die δόξα der Kinder Gottes hat der Apostel 1 Kor. 15, 54 als ἀφθαρσία beschrieben. Petrus redet von einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe (Kap. 1). Hier heißt die δόξα einerseits Erlösung des Leibes, andererseits Freiheit der Kinder Gottes. Der Leib soll also in seiner neuen Gestalt der Naturnothwendigkeit des physischen Lebens entnommen werden, wie er mit dem Tode als wesentlicher Leib die alte Leibesgestalt mit ihrem sündlichen Hange abstreift. Ist er diesseits vielfach dem innern Leben zur Versuchung und zur Hemmung geworden; in seiner höheren Gestalt soll er die Virtuosität des innern Lebens werden. Ganz dem Geiste angeeignet, daher nicht nur dem Verderben, sondern auch dem Zwang der Natur entnommen, ganz ein Organ, ein Ausdruck und ein Bild des Geistes: das sind die einzelnen Momente der Verklärung, woran auch die Natur partizipiren soll, indem sie befreit wird zur Theilnahme an der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Im Allgemeinen ist der Begriff der realen Idealität das Ziel, zu welchem sie erhoben werden soll, d. h. einer Idealität, worin ihre Idee nicht nur von aller Deformation befreit, sondern auch über die Symbolik des schönen Scheins, mit welchem die Poesie unwillkürlich zur Prophetie wird, in das reale Wesen der schönen Erscheinung emporgehoben werden soll. Ein Analogon für die Vorstellung von der neuen Gestaltung der Dinge liegt in der Vergleichung der jetzigen Erdgestalt und Kreaturwelt mit den rauhen Erdgestalten und groben Kreaturformen, welche nach dem Zeugniß der Paläontologie der jetzigen Gestalt unseres Kosmos vorangegangen sind (s. mein Land der Herrlichkeit; vermischte Schriften II.).

5. An dieser Stelle kommen die verschiedenen Eschatologieen des Alterthums in Betracht. Was das Verhältniß der persischen zu der jüdischen Eschatologie betrifft, so scheint sich am Ende herauszustellen, daß sich die Originalität der theokratischen Eschatologie reflektirt im Parsismus (Vendidad, Bundehesch), wie sich die christliche Eschatologie reflektirt in der altgermanischen der Edda. Ueber die Entwickelung der alttestamentlichen Eschatologie s. Tholuck die Note S. 422; Ps. 72; Jes. 11, 6; 25, 8; 65, 66; Hosea 2, 21 ff.; Amos 9, 13; Zephanja u. s. w.; über die jüdisch-rabbinische s. dens. S. 423. Bemerkenswerth ist, daß das rabbinische Judenthum auch darin dem Heidenthum sich verähnlicht hat, daß seine Erwartung eine vorwaltend rückwärts gekehrte geworden ist, wie das Heimweh der Heiden nach dem goldnen Zeitalter, d. h. eine Erwartung grotesker Wiederherstellung sinnlicher Herrlichkeit, während sich der alttestamentliche Vorausblick Israels, des „Volkes der Zukunft", in der neutestamentlichen Eschatologie vollendet hat. Ueber die neutestamentliche Eschatologie müssen wir uns beziehen auf die biblische Theologie und die Dogmatik (s. Bibelwerk, Matth. S. 348; 1 Kor. 15; 2 Petr. S. 98). Andeutungen über die kirchliche Eschatologie s. bei Thol. S. 425—428. Insbesondere auch über die Reden Luthers, die zukünftige Weltgestalt betreffend, die Frage de durationе brutorum, die Verkehrung des Weltendes in die grobe Vorstellung von einer vollkommnen Zerstörung der Welt bei den lutherischen Dogmatikern des 17. Jahrh., die Beschränkung der ganzen Darstellung des Apostels auf menschliche Verhältnisse ꝛc. — Die schöne Auffassung des Theodor von Mopsveste, wonach „Sichtbares und Unsichtbares" einen κοσμος bilden, welchen in einem Liebesunterpfande alles Geschaffenen zusammen zu begreifen, der aus beiden Welten bestehende Mensch geschaffen wurde, nach dessen Falle sich die höheren Geister von ihm entfremdeten, aber bei der Aussicht auf seine Wiederherstellung seinem Dienste sich widmeten und nun auf seine Wiederherstellung sich freuen ꝛc. — diese Auffassung paßt mehr zu der Stelle von der prinzipiellen Grundlegung der neuen Welt in der absoluten Versöhnung (Kol. 2, 20), als zu unserer Stelle von der Verklärung der diesseitigen Welt. — Die Frage de durationе brutorum kann nur mit Vermeidung alles Phantasirens unter Anwendung christlicher Prinzipien berührt werden in Andeutungen. 1) Krankhaftes Auseinanderfallen der Typen, analog der Bildung des menschlichen Heidenthums. Das Gegentheil muß also sein: Rückkehr der Natur zu den einheitlichen Grundtypen. 2) Krankhafte Vermehrung der Individuen, analog der wucherischen Genesis des menschlichen Proletariats. Das Gegentheil, ein Uebergewicht des constanten Seins über ein aufgeregtes Werden. 3) Das Hervortreten eines Uebergewichts der untergeordnetsten Formen, der Parasiten, der durch Verwesung bedingten Formen. Das Gegentheil, die dynamische Herrschaft der edlen Formen, Negation der Parasiten. 4) Rückbildung der krankhaften Todesform in ursprüngliche ideelle Metamorphosen. 5) Absolute Anschließung und Aneignung der solchergestalt idealisirten Kreatur an den Menschen.

Hieher wie zum folgenden Abschnitt gehört Ps. 72; Jes. 65. 66; das Lied von Joh. Walther: Herzlich thut mich erfreuen; das Lied von G. Arnold: O Durchbrecher aller Bande; Schiller: Ach aus dieses Thales Gründen; ebenso Worte von Fr. Schlegel, Bettina u. A. über das Sehnen der Natur.

6. Die namhaftesten Ansichten über die Eschatologie kann man unterscheiden 1) in die gnostisch-dualistische, zu denen auch die neueren theosophischen Ansichten im Allgemeinen zu rechnen sind; 2) in die positivistische, die von einer absoluten Katastrophe ohne Vermittelungen redet; 3) in die rationalistische, die nicht über die Vorstellung einer allmählichen idyllischen Veredelung von Natur und Menschheit hinausgeht; 4) in die christologisch-dynamische, welche die Eschatologie von dem als Prinzip wirksamen Centrum des Todes, der Auferstehung und Verklärung Christi aus bestimmt. Im Wesentlichen ist dies auch die patristische Anschauungsweise. Für den modernen philosophischen Unglauben versinkt der Weltanfang wie das Weltende in Nebel und Nacht, weil ihm die Weltmitte, der historische Christus, in Nebel und Nacht versunken ist. — Die christologisch-dynamische Ansicht bedarf namentlich in unsern Tagen einer starken Entwicklung. Sie tritt in der Schrift überall hervor; mit starkem Ausdruck Ephes. 1, 19; so auch Phil. 3, 21. Thol.: „Bemerkenswerth ist, daß Phil. 3, 21 dasselbe ὑποτάσσειν, welches hier die Unterwerfung unter die Materie ausdrückt, die göttliche Machtwirkung bezeichnet, durch welche die Materie verklärt werden soll."

B. Das Seufzen der Gläubigen selbst.

(V. 23—25.)

1. Der Apostel redet von einem zwiefachen Zeugniß der Seufzersprache, welches sich weiterhin zu einem dreifachen verzweigt. Es seufzt die Kreatur im schmerzlichen Ringen nach der Vollendung; es seufzt das Leben der Gläubigen. Wie aber die Gläubigen in ihrem Bewußtsein und bewußten Lebensgefühl seufzen, so seufzt auch mit ihrem ethischen Ringen der Geist in ihrem Lebensgrunde.

2. Das Seufzen verhält sich zur Thräne wie die Arbeit zur Feier. Die Thräne feiert die leidsame Hingebung der Seele an Gottes Rath in ihrem Kampf mit den Hemmungen des Lebens; der Seufzer arbeitet in der Zuflucht zu der That Gottes im Himmel gegen die Macht der Hemmung. Die Thräne ergibt sich dem Widerstand, indem sie sich Gott ergibt, der Seufzer protestirt gegen den Widerstand, indem er an Gott appellirt. Beide sind Zwillingskinder der ὑπομονη, wie sie sich einmal als Geduld erweist, einmal als Standhaftigkeit. Man vergleiche die Geschichte der Seufzer und der Thränen Christi. Daß Thränen und Seufzer eine große Macht und Bedeutung haben als die Nothsignale der äußersten Drangsal der unsichtbaren Welt im Kampf mit der sichtbaren, der höheren im Kampf mit der niederen, darüber vergleiche man die Zeugnisse der Heiligen Schrift selbst nach Anleitung der Concordanz. Herder: Nicht vom Walde, der brennt, steigt so zum Himmel der Rauch auf, wie des gepreßten Manns Seufzer zum Himmel sich hebt (s. Jak. 5, 9).

3. Der Begriff der ἀπαρχη bezeichnet nicht nur die ersten Anfänge, z. B. die Ernte, nicht nur das Vorzüglichste, sondern auch die Bürgschaft und Repräsentation der zukünftigen Totalität, welche mit den glücklichen Anfängen gegeben ist. So ist aber der Geist Gottes der Bürge der Herrlichkeit. S. die Erläut.

4. Ohne das vielfach mangelnde Verständniß des Verhältnisses zwischen dem prinzipiellen Chri-

stenleben und demselben Leben in seiner peripherischen Vollendung (wozu übrigens die Entwickelung eines jeden Weizenkorns anleiten könnte) muß es ein wunderliches Ding bleiben, daß der Gläubige nach V. 16 die Kindschaft bereits besitzt, und daß er die Kindschaft doch nach V. 23 erst mit Seufzen erwartet; daß er die Gerechtigkeit hat, und doch nach der Gerechtigkeit trachten muß (2 Tim. 4, 8); daß er wahrhaft erlöst und selig ist, und doch wieder nur erlöst und selig in Hoffnung. Die großartige und geheimnißvolle Ausdehnung dieser Entwickelung erschwert das Verständniß, daher reden Manche von idealem Besitz und dergleichen. Allerdings ist prinzipieller Besitz auch idealer Besitz, in sofern die Idee der Vollendung im Prinzip enthalten ist und aus demselben immer herrlicher hervortritt, allein in ihm hat nicht nur die Verwirklichung der Idee begonnen; sie ist auch dem Keime nach vollständig als Grundlegung vorhanden. Ueber die Mannigfaltigkeit solcher Gegensätze *βασιλεία, σωτηρία, ἀπολύτρωσις* (s. Thol. S. 436). Theodoret hat den Gegensatz sogar verwaschen zu dem Gegensatz *ὄνομα* und *πρᾶγμα*, die Sozinianer unterschieden tenere fide und frui, Tholuck redet mit de Wette von einer „Theilbestimmung des Begriffs *υἱοθεσία*“, Luther übersetzte: „Wir sehnen uns nach der Kindschaft, und erwarten u. s. w.“ Die Codd. D. F. G. ließen sogar im Befremden über das Erwarten der Kindschaft, *υἱοθεσίαν*, aus.

5. Größeres und Herrlicheres könnte von der ursprünglichen Angelegtheit des menschlichen Leibes nicht gesagt werden, als daß die volle Erlösung des Leibes (von Sündhaftigkeit, Elend, Tod, Verwesung, Vergänglichkeit) seine Verklärung zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes sein soll. Daß mit der Verklärung des Leibes auch die Auferstehung des Fleisches ausgesprochen ist, darüber vergleiche man: m. vermischten Schriften, II. Bd., S. 232 ff.

C. Das Seufzen des den Gläubigen verliehenen Geistes (V. 26 u. 27).

1. Ueber die Widersprüche, welche sich daraus ergeben, wenn man den seufzenden Geist mit dem Heil. Geist selber identifizirt vergl. die Erläut.. Wir werden also auch hier auf den Gegensatz geführt, den der Apostel hervorhebt 1 Kor. 14, 15. Es ist die christliche, religiös-ethische Gestaltung eines Gegensatzes, dessen psychische Grundlage die dem diesseitigen Menschenleben von Haus aus eigne zwiefache Gestalt des Bewußtseins ist. Darüber zu vergleichen deutsche Zeitschrift für christliche Wissenschaft ꝛc., Jahrg. 1851, S. 242.

2. Nach Tholucks Ansicht (S. 438) weiß der Gläubige in der größten Angst am wenigsten den wörtlichen Gebetsausdruck zu finden. Nach den Psalmen aber lehrt die Noth beten; die größte Angst wird in der Zuflucht zu Gott prophetisch. Aber gerade in den ruhigsten Zuständen bedarf der Gläubige des vertretenden Geistes am meisten. Allerdings gibt die Angst dem Gebet wohl einen stark anthropopathischen Ausdruck und in sofern gilt das Wort auch von dem Gebet der Drangsal in besonderem Sinn. Das Vertreten des Geistes bezeichnet den unmittelbaren Zugang, den die Kinder Gottes zum Vater in ihrem Innersten durch Christus erlangt haben, nach Joh. 16, 26. Denn der eigentliche Paraklet beim Vater ist Christus (1 Joh. 2, 1); der Heil. Geist als Solcher ist diesseitiger Paraklet der Gläubigen, gegenüber der Welt (Joh. 14, 16).

3. Das wahre Gebet ist seiner Natur nach eine vom Geiste Gottes angeregte Einigung des menschlichen und des göttlichen Geistes. Daher die prophetische Zuversicht des Amen. Diese Einigung, nach welcher Gott nicht nur Urheber und Erfüller, sondern auch Lenker des Gebetes ist, stellt sich am meisten in der mystischen Anbetung eines in die Gemeinschaft Gottes versenkten Gemüthes dar. Darüber siehe den Spruch Dschelaleddins bei Tholuck, S. 443.

4. Ueber das Seufzen des Geistes siehe das schöne Wort Bucers bei Tholuck, S. 440.

Zweiter Absatz (V. 28—37). A. Die Gewißheit des Heils in dem Heilsrathschluß der göttlichen Gnade, als die causa primaria (efficiens) des Heils (V. 28—30).

1. Die Gewißheit des Heils verzweigt sich in eine Linie des innerlichen, individuellen Lebens und in eine Linie der äußeren Beziehungen. Beide Linien haben drei gemeinsame Ausgangspunkte: a. Die causa primaria: der Rathschluß Gottes (V. 29); b. die causa meritoria, die Dahingabe des Sohnes (V. 32); c. die causa apprehendens oder organica, der Glaube in seiner Entfaltung zum Liebesleben (V. 28). Gottliebende heißen hier die Gläubigen, weil in ihrer Liebe zu Gott der Wiederglanz der Liebe Gottes zu ihnen offenbar geworden ist. Der Zug der Sehnsucht und Freudigkeit des persönlichen Lebens zu dem dunklen, verhüllten Grunde des Lebens, als zu der absoluten, geisteshellen Persönlichkeit, die mit der Liebe selber eins ist, ist nicht der Grund, aber das Zeichen und Zeugniß, daß unser persönliches Leben von dem ewigen Liebes- und Gnadenrath gesetzt und in's Dasein gerufen ist. In unserer Liebe zu Gott offenbart sich seine Liebe zu uns, in unserer Persönlichkeit leuchtet der Abglanz seiner Persönlichkeit auf. Damit aber tritt die dynamische Centrallinie des Lebens hervor, die Linie der göttlichen Bestimmungen über die gottverwandten Persönlichkeiten, welcher der ganze Kreislauf und Verlauf der Dinge dienstbar gemacht ist.

2. Die göttliche *πρόθεσις* bezeichnet das ewige Verhältniß Gottes zu dem von ihm in's Dasein gerufenen, aber zur freien Selbstentwickelung unter seinem Walten berufenen Weltlauf: ebenso wie die beiden Bezeichnungen *βουλή* und *εὐδοκία*. Alle diese Bestimmungen bezeichnen den ganzen ewigen Weltgedanken oder Weltplan Gottes; sie bezeichnen ihn aber nach verschiedenen Beziehungen. Die *εὐδοκία* bildet den Herzpunkt des göttlichen Rathschlusses, seine vorausblickende Liebe, die ideale Erschauung und Anschauung des persönlichen Reichs. Ihr zur Seite steht einerseits die *βουλή*, das mit sich selbst zu Rathe gehn Gottes, der Blick seiner Intelligenz auf die Bedürfnisse der freien Entwicklung der Welt; andererseits die *πρόθεσις* als Feststellung seines Waltens über Anfang, Mitte und Endziel seiner Liebesstiftung. Die *εὐδοκία* setzt die Heilskinder, die *βουλή* erschaut die Heilsbedingungen, die *πρόθεσις* bestimmt die Heilsstadien; daß sie aber nicht der Beschluß eines Fatums ist, daß sie sich vielmehr den Stadien des freien Geisterreichs gemäß bedingt und vermittelt, ergibt sich schon aus der Bezeichnung der Christen: daß sie gemäß dem Rathschluß Berufene sind, Berufene, nicht Gezwungene. Thol.: „*πρόθεσις*. Das *πρό* nicht mit Beza, Pareus wie in *προέγνω* von dem zeitlichen vor, sondern wie in *προτίθεσθαι*

der Vorsatz. Nicht aber blos nude nach einem göttlichen Beschlusse sind sie berufen, sondern nach einem solchen, dessen Stufen sofort bis zu dem Endziel des ἐδόξασε angegeben werden." Der Begriff der κλῆσις tritt hier im weiteren Sinne auf als Bezeichnung der durch die Buße und den Glauben, die Taufe und das Bekenntniß charakterisirten Gotteskinder; der engere und spezifische Begriff dagegen tritt hervor V. 28.

3. Alle Dinge und Ereignisse müssen den höchsten Zwecken Gottes, der Verwirklichung seines Liebesreichs, also dem Heil seiner Auserwählten untergeordnet, dienstbar, förderlich sein. August.: Deus est adeo bonus, quod nihil mali esse permitteret, nisi adeo esset potens, ut ex quolibet malo possit elicere aliquod bonum (Tholuck S. 444).

4. Wir wissen aber (V. 28). Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; aber Gott weiß es, was das Seufzen unseres Geistes bedeutet, und das wissen wir auch, daß den Gottliebenden alle Dinge zum Guten, zur Förderung gereichen. Dieses Wissen ist nicht blos unmittelbare Zuversicht des Geistes; es beruht auch auf der sichersten Schlußfolge: a. In unserer Liebe zu Gott erscheint die Liebe Gottes zu uns; b. Gott aber waltet allmächtig und lenkt alle Dinge nach dem Rath seiner Liebe; c. folglich müssen alle Dinge ganz zu Schickungen des liebenden Gottes werden.

5. Die Stelle V. 29 u. 30 enthält nach unserem Dafürhalten die ganze göttliche Heilsordnung vom ersten Grunde bis zum letzten Endziel, und wir haben sie mehrfach unter diesem Gesichtspunkte behandelt (s. m. positive Dogmatik, S. 956). Zuvörderst bemerken wir in exegetischer Beziehung, daß die Stelle Ephes. 1, 4–14 eine erläuternde Parallele zu unserer Stelle bildet. Wie hier das προγινώσκειν dem προορίζειν vorangeht, so geht dort das ἐκλέγεσθαι dem προορίζειν voran (V. 5), woraus folgt, daß προγινώσκειν und ἐκλέγεσθαι beide im Wesentlichen dasselbe bedeuten, und zwar ein dem προορίζειν, der Prädestination vorausgehendes Moment. Dem καλεῖν oder der κλῆσις in unserer Stelle entspricht dort das ἐχαρίτωσεν ꝛc. V. 6, was der Apostel V. 11 wieder aufnimmt und speziell entwickelt. Unserem δικαιοῦν entspricht dann dort das weiterhin folgende: ἐν ᾧ ἔχομεν τὴν ἀπολύτρωσιν ꝛc. V. 7. Endlich aber reflektirt sich unser δοξάζειν in dem ἣν ἐπερίσσευσεν εἰς ἡμᾶς ἐν πάσῃ σοφίᾳ ꝛc. Auch dort aber führt Paulus alle diese Einzelmomente zurück auf die εὐδοκία, ἣν προέθετο ἐν αὐτῷ V. 9. Dort ergibt es sich dann auch deutlich, daß das προορίζειν sich spezieller auf die πρόθεσις bezieht, während die πρόθεσις durch die βουλή bedingt erscheint, sowie diese durch die εὐδοκία. Was wir aber in Bezug auf das erste Moment, des ἐκλέγεσθαι im Epheserbriefe lernen, ist, daß die Erwählung geschehen ist in Christo vor Grundlegung der Welt (s. Joh. 17), sowie wir erfahren, daß das δοξάζειν oder die Führung der Gläubigen zur δόξα identisch sein wird mit dem geführt werden, εἰς ἔπαινον δόξης αὐτοῦ, der Idee gemäß, daß das Anschauen der δόξα Gottes die δόξα der Gläubigen ausmachen, und daß jene sich in dieser offenbaren wird (1 Joh. 3, 2). — Ferner ist zu bemerken, daß zwischen der Erwählung und der Verordnung oder Prädestination ein wesentlicher Unterschied besteht, und daß das προγινώσκειν unmöglich das Vorauswissen in der Idee Gottes schon vorhandener Subjekte bezeichnen kann (denn woher wären sie in die Idee Gottes gekommen?), sondern daß es schlechterdings nur das liebende schöpferische Sehen menschlicher Persönlichkeiten zu einer vorläufig ideellen Existenz in der Anschauung Gottes bezeichnen kann. Die Prädestinationslehre Augustins, des Mittelalters und der Reformatoren konnte diese Idee der Erwählung nicht begrifflich erreichen (gemüthlich hat sie der christliche Glaube immer erreicht), weil die Unterscheidung des Begriffs der individuellen Persönlichkeit des Menschen von dem Begriff des „Exemplars der Gattung" noch nicht bestimmt erreicht war. Es ist nun klar, daß ein solches προγινώσκειν Gottes in Beziehung auf alle menschlichen Individuen anzunehmen ist, weil der Mensch ein individueller Gottesgedanke ist, daß also dasselbe auch von dem ἐκλέγεσθαι gelten muß, insofern jedes Individuum in seiner einzigen Besonderung von allen andern Individuen unterschieden ist und einen einzigen Beruf hat (s. Offenb. 2, 17). Daraus folgt aber, daß das in die Erscheinung getretene προγινώσκειν von ἐκλεκτοί in einem höchst emphatischen Sinne zu nehmen ist, analog der Thatsache, daß Abraham in dem typischen Gottesreich der Auserwählte κατ' ἐξοχήν ist, Christus der Auserwählte im realen Gottesreich im absoluten Sinne, so daß alle die Seinen als organische Glieder, nach ihren organischen Beziehungen in ihm mit erwählt sind (Ephes. 1). Aus beiden Sätzen folgt weiter, daß die Erwählung nicht einen unendlichen Gegensatz von Solchen, die zur Seligkeit, und Solchen, die zur Verdammniß bestimmt sind, constituirt, sondern einen unendlichen Unterschied der Bestimmungen zur Herrlichkeit, welcher Unterschied aber die Unterlage eines faktischen Gegensatzes werden kann (s. Matth. 25, 24 ff.) und daher auch wohl mit diesem zusammengefaßt wird. Wie nun das προγινώσκειν die einheitliche Grundlage, die gottesverwandte Geistesnatur der Auserwählten als Produkt und Objekt der göttlichen Liebe ausdrückt, so liegt in dem ἐκλέγεσθαι nicht nur ihr Ausersehensein aus der Masse der Welt, sondern auch das Unterschiedliche ihrer χαρίσματα und Charaktere. Zu den älteren Verwischungen dieser, insbesondere auch für unsere Zeit so hochwichtigen Lehre von der ewigen Grundlegung des persönlichen Wesens kommt neuerdings die Behauptung von Hofmann (Schriftbew. I, 227), das ἐκλέγεσθαι beziehe sich nicht auf die Einzelnen, sondern auf die Gemeinde, und demnächst auf die Einzelnen als Glieder der Gemeinde. Der Apostel sagt: οὓς, τούτους, das Erstere viermal, das Letztere dreimal. Auf die ideellen Bestimmungen der Persönlichkeiten selbst kann nun die Vorherbestimmung über ihren ὅρος in Zeit und Raum, ihr Schicksal (mit Inbegriff der vorher bestimmten Zulassung und Lenkung des Sündenfalls) folgen. Denn dem Weltgrund entspricht die Weltgeschichte. Das Schicksal jedes Einzelnen ist aber bestimmt, ihn unter der gratia praeveniens reif zu machen für die Bekehrung, und ist dieser Zielpunkt erreicht, so ist die Reihe an ihm; er ist τεταγμένος (Apostg. 13, 48). Hieraus ergibt sich nun, daß die κλῆσις im spezifischen Sinne erst mit der theokratischen und evangelischen Offenbarung und ihrer Heilspredigt eintritt: Diejenigen, bei welchen der äußere Ruf Gottes zum innern geworden ist, sind κλητοί im spezifischen Sinne; doch wird die typische κλῆσις zur völlig realen erst im Neuen Bunde. Wie die Lebenssphäre der Erwählung das Geisterreich ist, die Lebenssphäre der Verordnung die Weltgeschichte, so

ist die Lebenssphäre der Berufung die Kirche. Wenn nun aber die göttliche Traurigkeit zur Seligkeit wird, der keimende Glaube zum seligmachenden, dann verwirklicht sich das δικαιοῦν. Dieses wird verschieden durch den Geist der υἱοθεσία, der aber nun auch als πνεῦμα τῆς δόξης zu wirken anfängt, und in Wechselwirkung mit ihm wird auch die ganze geschichtliche Erfahrung der Gotteskinder ein δοξάζεσθαι, eine Führung zur Herrlichkeit. Ueber die Modalitäten dieser Führung, welche dogmatisch wenig entwickelt sind, s. m. positive Dogmatik, S. 1064.

Was die fünf göttlichen Heilsakte betrifft, so müssen ihnen, gemäß der Sphäre der Liebe und Freiheit, fünf menschliche Momente entsprechen. Sodann aber ist es der christologischen Idee gemäß, daß die göttlichen Akte und die menschlichen Momente in fünf Einheitspunkten zusammen gehen; etwa wie folgt:

Erwählung.	Verordnung.	Berufung, (als Erweckung und Erleuchtung).	Rechtfertigung.	Verherrlichung.
Religiöse Anlage.	Schicksal.	Bekehrung.	Glaube.	Heiligung.
Bestimmung zum Heil.	Wallfahrt.	Gebetsleben.	Friede, Kindschaft.	Gottseliges Liebesleben.

Reduziren wir die fünf Momente auf die drei: Grundlegung, Ausführung, Endziel (ἀρχή, τρόπος, τέλος), so bezeichnen die beiden Momente der Ausführung: Berufung und Rechtfertigung, die werdende und die entschiedene Wiedergeburt (aus Wasser und Geist). Die δόξα bezeichnet die Palingenesie im Sinne der Vollendung (Matth. 19, 28). In einheitlicher Fassung ist der ganze Inbegriff aller göttlichen Wirkungen Gnade, der ganze Inbegriff der menschlichen Momente: werdende Freiheit der Kinder Gottes, der ganze Inbegriff der Einheitspunkte ewiges Leben.

Nur von dem Standpunkte der Berufung und Rechtfertigung aus kann der Mensch rückwärts seine Verordnung und Erwählung im Lichte der Liebe Gottes schauen, vorwärts sein Ziel, die δόξα. Will er dagegen von seiner vorausgesetzten Erwählung aus auf seine Rechtfertigung schließen, so ist dies ein Standpunkt der Selbsttäuschung, und will er sich aus dem Stückwerk der Heiligung seine Rechtfertigung machen, so wird dies zur Selbstquälerei oder zur Selbstgerechtigkeit. Gläubige Versenkung in das Bild und in die Gerechtigkeit Christi ist Versenkung in die Quelle des ewigen Lebens, die sich freilich eben damit in's Herz senkt wie unbemerkt.

B. Die Gewißheit des Heils nach seiner historischen Vermittelung und Befestigung in Christo im Gegensatz gegen die historischen Widersprüche in den Verfolgungen. (V. 31—37).

1. Die These der vollkommenen historischen Sicherung der Seligkeit der Christen. V. 31 sagt: Da Gott für uns ist, so sind alle Hindernisse und Hemmungen unserer Seligkeit als solche vernichtet. Nichts kann uns schaden. V. 32: Da Gott seinen Sohn für uns nicht gespart und nicht geschont hat, so hat er uns im Prinzip schon Alles geschenkt, um es uns zu seiner Zeit wirklich zu schenken: alle Förderungen unserer Seligkeit sind uns geschenkt; Alles zu unserm Besten.

2. Die volle Bürgschaft des vollkommnen Heils, die wir haben in Christo, stellt der Apostel dar in vier Momenten. Sein Tod hebt unsere Verdammnißwürdigkeit auf. Seine Auferstehung erhebt uns über das Gefühl derselben in die Zuversicht und das Geistesleben der Kindschaft. Sein Sitzen zur Rechten Gottes schützt uns gegen alle verdammenden Mächte und verbürgt uns die Freisprechung im Gericht. Seine Vertretung hebt die Ueberreste des Verdammlichen in unserm Leben auf, und sichert uns vor dem Rückfall. Ueber den dissensus zwischen der reformirten und der lutherischen Theologie in Beziehung auf das Sitzen Christi zur Rechten Gottes s. Tholuck S. 458. Tholuck entscheidet sich für die Erklärung, daß die Rechte Gottes ubique sei, und das Sitzen zur Rechten Gottes den Eintritt des Erlösers in die absolute Entschränkung bezeichne. Will man aber „die absolute Entschränkung" nicht rein negativ fassen, so wird man mit dieser selbst auf die Bestimmtheit eines absoluten Standes und Standpunktes in der Herrlichkeit getrieben. Ueber die Verhandlungen betreffend die intercessio s. dens. S. 459. Nach Tholuck ist die intercessio nur eigentlich zu fassen mit Beziehung auf Hebr. 7, 25; 9, 24; 1 Joh. 2, 1; nach Meyer ist sie vocalis et oralis. Da fragt sich aber noch: analytisch oder synthetisch? Der verklärte Christus in seiner ewigen Liebesrichtung ist selber als das persönlich vollendete Wort die personifizirte Fürbitte. Er erscheint vor dem Angesichte des Vaters für uns (Hebr. 9, 24). Hieher gehörige Aussprüche s. Thol. S. 461.

C. Das Schlußwort.

1. Der Widerwärtigkeiten, die uns entgegentreten könnten als Versuchungen zum Abfall, hat der Apostel Sieben aufgezählt. Sieben ist die Zahl der Arbeit bis zur Feier. Hier zählt er die Potenzen, die uns anfechten könnten in unserer Liebesgemeinschaft mit dem Herrn, nämlich Zehn. Das aber ist die Zahl des vollendeten Weltlaufs. Bei der Höhe könnte man auch an ὕψωμα im Sinne von 2 Kor. 10, 5 denken, bei βάθος an Offb. 2, 24. Doch sind beide Bezeichnungen im Wesentlichen gleich, und wir ziehen die in den Erläuterungen gegebene Erklärung vor.

2. Die Voraussetzung, daß in unserer Stelle von verschiedenen Engelklassen die Rede sein müsse, hat mehrfache Alterirungen des Textes zur Folge gehabt. Auch Ephes. 1, 21 hat der Apostel Ausdrücke gewählt, welche sowohl jenseitige Geistermächte als diesseitige Weltmächte umfassen. Gleiches gilt von Kol. 1, 16. Für eine bestimmte Engelhierarchie hat also Paulus keine Basis gegeben, auch nicht Petrus 1 Petr. 3, 22. Tholucks Verhandlungen über die Engelklassen s. S. 461. ff.

3. Was unserer Zeit besonders Noth thut ist die Aufstellung der absolut dynamischen Weltanschauung im Gegensatz gegen eine grundlos und gränzenlos atomistische. Die lebendige Vermittelung dieser Weltanschauung ist aber die Erfahrung und entwickelte Erkenntniß der absoluten Wirkung der Liebe Gottes in Christo Jesu unserm Herrn.

4. So schreitet das 8. Kapitel fort von der Gewißheit der Befreiung von der Verdammniß V. 1., bis zur Gewißheit der ewigen Seligkeit V. 39.

Homiletische Andeutungen.

(V. 18—23.)

Das Seufzen der Kreatur. 1) Was haben wir unter der Kreatur hier zu verstehen? 2) Warum seufzt sie? 3) Wonach seufzt sie? (V. 18–23). — Die Größe der einstigen Herrlichkeit der Kinder Gottes. 1) Sie läßt uns alle Leiden dieser Zeit vergessen. 2) Sie befriedigt nicht nur unsere Sehnsucht, sondern auch das ängstliche Harren der ganzen Kreatur (V. 18—23). — Warum sind dieser Zeit Leiden nicht werth der zukünftigen Herrlichkeit? 1) Weil unsere Leiden, wenn auch noch so groß, mit dieser Zeit zu Ende gehen; 2) die Herrlichkeit dagegen ewig bleibt (V. 18). — Vergleichung der Leiden dieser Zeit mit der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden: 1) Diese bringen Schmerz, Sorgen und Thränen; 2) jene bringt ewige Gesundheit, Frieden und Freude (V. 18). — Die Offenbarung der Kinder eine Offenbarung ihres mit Christo in Gott verborgenen Lebens muthigen Glaubens, inniger Liebe, stiller Hoffnung, Kolos. 3, 3 (V. 19). — Die Kreatur im Dienste des vergänglichen Wesens (V. 21). — Die Kreatur verklärt zur Herrlichkeit (V. 21). — Die Gläubigen im Besitze nicht nur der Erstlinge des Geistes (Glaube, Erkenntniß, Liebe, Geduld, Keuschheit u. s. w.), sondern im Besitze der vollen Kindschaft Gottes, da auch der Leib erlöst sein wird vom Dienste der Vergänglichkeit (V. 23).

Luther: Gott wird nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel viel schöner machen. Dieses (das jetzige) ist sein Werkeltkleid, hernach wird er einen Osterrock und ein Pfingstkleid anziehen (V. 18—23).

Starke: Verwundere dich, freue dich, Kreuzträger! denn auch schwere und langanhaltende Leiden sind gegen das unendliche Meer der Freuden nur wie ein Tröpflein und wie ein Sandkörnlein in der Wagschale gegen ein tausendfaches Centnergewicht (2 Kor. 4, 17). „Non sunt condignae passiones hujus saeculi ad praeteritam culpam, quae remittitur; ad praesentem consolationis gratiam, quae immittitur; ad futuram gloriam, quae promittitur. Bernh. de convers. ad cleric. c. 30“ (V. 18). Die Kreatur wird nicht ganz vernichtet, sondern verneuert und in einen herrlicheren Stand gesetzet (V. 21). — Hedinger: Wehe denen, welche Gott seine Geschöpfe schänden, ängsten, mißbrauchen (V. 19).

Spener: Was würde nicht ein Soldat leiden, wo er wüßte, daß er gewiß ein General werden sollte? Hier ist aber eine solche Herrlichkeit, die auf das Leiden folget, gegen welche alle Herrlichkeit der größten Kaiser und Könige nur Schatten ist (V. 18). — Roos: Die Leiden dieser Zeit sind ein unendlich Kleines gegen diesem unendlich Großen (der Herrlichkeit) (V. 18). — Die Herrlichkeit ist der Verzehrung und die Freiheit dem Knechtsdienst entgegen gesetzt. Was herrlich ist, dauert ewig, und was frei ist, läßt sich zwar von Andern brauchen und genießen, steht aber in keinem Knechtsdienst oder Sklavenstand (V. 20. 21). — Was geistlich ist, wird einmal ganz geistlich, folglich in einer großen Herrlichkeit offenbar werden. Diesen Stand der Herrlichkeit nennt Paulus den Stand der Kindschaft, weil die Kinder Gottes alsdann ihre Würde ganz an sich zeigen, die Liebe ihres Vaters völlig genießen, ja Gottes Erben und Miterben Christi sein werden (V. 22. 23).

Gerlach: Wie die gebärende Mutter das lebendige Kind dem Tode gleichsam abringt, so ringt die unter der Gewalt des Todes seufzende Natur, eine neue unvergängliche Schöpfung aus sich zu gebären. „Nicht du allein, sondern auch was geringer ist als du und ohne Vernunft und Bewußtsein, auch das wird an jenen Gütern mit dir theilnehmen. Die Schöpfung wird frei werden von dem Dienste des vergänglichen Wesens, d. h. sie wird nicht mehr vergänglich sein, sondern wird mit der Verherrlichung deines Leibes gleichen Schritt halten. Denn wie sie, da du vergänglich wurdest, es auch geworden ist, so wird sie dir wiederum nachfolgen, wenn du unsterblich geworden bist. Wie eine Amme, die einen Königssohn nährte, sobald er auf den väterlichen Thron gelangt, selbst mitgenießt seine Güter: so auch die Schöpfung. Siehest du, wie der Mensch überall vorangeht und Alles um seinetwillen geschieht? Siehst du, wie der Apostel den Kämpfenden tröstet und ihn auf die unaussprechliche Liebe Gottes hinweist? Er tröstet aber nicht blos, sondern zeigt, wie gewiß es sei, was er sagt. Denn hat die Kreatur Hoffnung, die um deinetwillen erschaffen ist, um wieviel mehr hast du Hoffnung, um dessentwillen die Kreatur aller jener Güter genießen soll! So kleiden auch die Menschen, wenn der Sohn in seiner Würde erscheinen soll, die Knechte in herrlichere Gewänder zur Ehre des Sohnes,“ Chrysost. (V. 18—23). — Lisco: Größe und Allgemeinheit der zukünftigen Vollendung (V. 18—23). Alle Leiden dieser Zeit, körperliche und geistige, welche wir auf dem Wege zu unserer künftigen Herrlichkeit dulden müssen, stehen in gar keinem Verhältniß zu dieser. Beweis dafür ist, daß die Kreatur, die ganze Schöpfung, die vernunftlose und Alles, was noch außer der Gemeinschaft mit Christo steht, mit ängstlichem Harren auf die Offenbarung der jetzt noch verborgenen Herrlichkeit der Kinder Gottes, der wahrhaft Wiedergebornen wartet, an der auch sie theilnehmen wird, denn diese Verherrlichung ist allgemein und groß. Grund dieser Sehnsucht der ganzen Schöpfung ist theils, daß sie der Eitelkeit unterworfen ist, theils die Hoffnung selbst, daß sie von jenem, der Vergänglichkeit unterworfenen Zustande frei werden und an der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes theilnehmen soll (V. 18—21).

Heubner: „Das zeitliche Leiden ist ein Differential der künftigen Herrlichkeit, die offenbart werden soll, d. h. eine unendlich kleine Größe, die gegen eine jede gegebene Größe, so hier gegen die künftige Herrlichkeit, keinen Werth hat.“ (Silberschlag, Dreieinigkeit IV, 138.) — Nicht werth (nämlich dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit): 1) in Ansehung der Dauer; 2) hinsichtlich der Quantität; 3) hinsichtlich der Qualität. — Die Leiden ein Stäublein, die Herrlichkeit ein Centner; jene ein Tropfen — diese ein Meer (V. 18). — Paulus will 1) die Gewißheit dieser Zukunft zeigen gegen Zweifler, wie 2 Petr. 3, 4, die da sagen, daß Alles in einer Weise fortgehe; er antwortet: nein, die Natur bleibt nicht so, die Natur selbst hat eine Tendenz zu einer Umwandlung, Vollendung; 2) die Größe der Seligkeit, denn sie ist der Ziel- und Endpunkt der ganzen Schöpfung: sie muß also doch überschwänglich sein. — Offenbarung der Kinder Gottes. Was wird dann offenbar werden? 1) Ihr innerster tiefster Herzensgrund; 2) die hohe Gnade Gottes gegen sie: ihre herrliche Bestimmung, wozu Gott sie erhebt. Wem wird's offenbart wer-

den? Ihnen selbst, den Engeln, den gläubigen Kindern Gottes, ja der Welt und allen Teufeln (V. 19). — Die Eitelkeit, welcher die Kreatur unterworfen ist, offenbart sich im Einzelnen folgendermaßen: 1) die Schöpfung hat ihren ursprünglichen Reiz, ihre Schönheit, Dauerhaftigkeit, Gleichheit verloren; 2) sie ist durch viel Schädliches oder keinen Nutzen bringendes verdorben worden; 3) sie ist dem Mißbrauche jetzt preisgegeben (V. 20. 21). — Wie ist das Sichängsten der Natur zu denken? Man muß der Natur ein Bewußtsein, ein Gefühl geben: da würde sie sprechen: was muß ich leiden! wie muß ich mich mißbrauchen lassen! Und im Einzelnen: die Sonne würde sprechen: wie muß ich leuchten zu den bösen Werken der Menschen, was muß ich alles sehen! Die Erde: was muß ich tragen, welches Blut einsaugen! Die Gärten und Haine: wie werden wir entweiht! Die Früchte der Erde: wie werden wir vergeudet in Unmäßigkeit! Gold und Silber: wie werden wir zu Götzen gemacht! Die Thiere: wie werden wir gequält, gemißhandelt! Wenn der Allmächtige manchem Lastthiere den Mund öffnete, wie würde das unvernünftige Thier den vernünftigen Menschen anklagen (V. 22). — Der Christ l'homme de désirs (St. Martin), ein Mensch des Heimwehs.

Besser: Zwiefach ist das Märtyrerthum der Kreatur, zwiefach wird auch ihre Krönung sein: 1) Leidet sie den Tod, unter dessen Schmerzen der Elephant stöhnt und der Wurm sich krümmt; 2) leidet sie Gewalt und Unrecht von den Undankbaren und Boshaftigen und sie leidet unfreiwillig, denn sie ist denselben unterworfen durch Gottes Machtspruch (V. 19). Die Herrlichkeit der Kinder Gottes ist Freiheit: Freiheit von Sünde und Tod, Freiheit von der Tyrannei des Teufels und der Welt (V. 21). — Der Apostel sagt: wir warten auf die Kindschaft. Das ist ja das Geheimniß des Christenthums, daß wir deß warten, was wir haben oder daß wir zugleich sind und nicht sind, was wir sein werden. Wir sind gerecht und sind sündhaft; wir sind heilig und wir sind unrein; wir sind Könige und sind Sklaven; wir sind frei, und sind gebunden; wir sind lebendig und sind todt; wir sind selig und sind verdammt, — jenes Alles außerhalb unser selbst in Christo, dieses Alles in uns selbst außerhalb Christo (V. 23).

(Zu V. 24—28.)

Die Seligkeit der Christen im gegenwärtigen Leben, eine Seligkeit 1) in der Hoffnung; 2) in der Geduld; 3) im Gebete (V. 24—28). — Die eine christliche Hoffnung im Unterschiede von den vielen weltlichen Hoffnungen. 1) Sie hat einen guten Grund: Christus, auf den wir bauen dürfen; 2) ein gewisses Ziel: die ewige Seligkeit (V. 24). — Was man sieht, kann man nicht hoffen; wenn wir also hoffen, so muß der Gegenstand unserer Hoffnung ein unsichtbarer sein (V. 24. 25). — Die christliche Geduld. 1) Worin besteht sie? 2) Bei wem findet sie sich? (V. 25). — Unsere Vertretung durch den Geist Gottes. 1) Wie geschieht sie? 2) Mit welchem Erfolge? (V. 26. 27). — Nur wenn wir unsere Schwachheit erkennen, vertritt uns der Geist Gottes mit unaussprechlichem Seufzen (V. 26). — Ein Blick in das innerste Gebetsleben der Heiligen Gottes. Wir nehmen hierbei wahr: 1) unsere große Schwachheit; 2) die tröstliche Vertretung durch den Geist Gottes; 3) die freundliche Erhörung von Seiten Gottes (V. 26—28). — Gepriesen sei Gottes Erbarmen, daß sein Geist unserer Schwachheit aufhilft (V. 26). — Vom unaussprechlichen Seufzen des Geistes (V. 26). — Gott der Herzenskündiger (V. 27). — Sind auch wir Heilige? Vertritt auch uns der Geist Gottes? Dürfen auch wir auf Erhörung hoffen? (V. 26. 27). — Unter welchen Umständen wissen auch wir, daß uns alle Dinge zum Besten dienen? 1) Wenn wir Gott lieben; 2) wenn wir unserer Erwählung gewiß sind (V. 28). — Die christliche Auffassung des menschlichen Schicksals (V. 28). — Wie viele Menschen sind doch noch sehr weit von der Erkenntniß entfernt, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen! 1) Nachweis, daß dem so sei; 2) Angabe der Gründe dieser Erscheinung.

Starke: Ungeduld in Trübsal entstehet aus Mangel der Hoffnung, 2 Kön. 6, 29. 31 (V. 25). —

Spener: Wir verstehen nicht, was uns jedes Mal nützlich ist und würden also in eigener Wahl oft bitten, was uns eher schädlich, als nützlich sein möchte. Wir verstehen auch nicht, wie das Gebet am allerbesten und erhörlichsten formiret sein soll, sonderlich wo zu Zeiten die Noth groß und das Gemüth bestürzet ist, sondern der Geist selbst vertritt uns auf das beste mit unaussprechlichem Seufzen (V. 26). — Wir, in denen solche Seufzer sind, verstehen oft selbst nicht, was wir beten, indem die Angst des Herzens so groß ist, daß sie nichts anderes zulässet, als ein so wehmüthiges als zuversichtliches Verlangen nach der Gnade unseres Gottes, in welchem das übrige Gebet von dem Heiligen Geiste formiret und vor Gottes Thron gebracht wird (V. 27). — Roos: Hiermit (V. 27) vertritt uns der Heilige Geist, wie ein kluger Vater sein Kind, das mit einem großen Herrn nicht zu reden weiß, wie sich's gebühret, vertritt, wenn er ihm eine feine Rede, ein schickliches Compliment in den Mund legt.

Gerlach: Die Persönlichkeit des Menschen ist kein vorübergehender Schein, geht nicht auf in das allgemeine Leben; aber sie lebt nur dann wahrhaftig ein Leben des Geistes, wenn der persönliche Geist Gottes die Seele ihres Lebens, Gott in ihr ist, der Geist der ewigen Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes, Gottes und seiner Schöpfung (V. 26). — Dadurch bekommt das Gebet des gläubigen Christen erst einen festen, sicheren Grund, daß der Geist aus ihm betet; und dadurch wird es erklärlich, wie auch dem schwächsten Gläubigen so große Bitten von dem Herrn in den Mund gelegt werden, als die drei ersten des Vaterunser sind (V. 27). — Gott ist es, der Alles in Allem wirkt zur Seligkeit (Phil. 2, 13); eben darum wirken alle Dinge, seine Geschöpfe, die in ihm leben, weben und sind, dazu mit; nicht neben ihm, außer ihm, sondern in ihm und durch ihn. Auch alles Böse, was auf Erden geschieht, wirkt mit zum Guten; denn böse ist daran nur der Wille des Geschöpfes, das sich losreißt von seinem Schöpfer, und innerhalb dieses Willens bleibt das Böse liegen; was aber als ein Werk desselben heraustritt, ist, in sofern es in Gottes Weltordnung eingreift, Gottes eigenes Werk, das Böse daran also zum Guten gekehrt. Wird ein Kind, ein Freund uns vom Blitze erschlagen oder von einem Mörder getödtet, beides ist auf gleiche Weise, in sofern es uns trifft, Gottes Werk; ja, Gottes eigene Strafgerichte, welche die Uebelthat mit Uebel vergelten, werden zum Segen dem, der ihn lieben lernt unter den Schlägen seiner Ruthe, so daß

dann seine strafende Gerechtigkeit nicht mehr, sondern die läuternde Liebe und Gnade sich ihm darin offenbart (V. 28).

Lisco: Die Geduld wartet, sie gründet sich auf Hoffnung, welche die Hinrichtung des Gemüthes auf ein zukünftiges Gut ist; diese gründet sich auf Glauben, der die Ergreifung der Zusage ist, welche das Gut verheißt; diese Zusage, welche im Wort enthalten ist, ist der Grund des Glaubens, das Wort Gottes ist also der Grund von Allem (V. 25).

Heubner: Die Hoffnung ist gesteigerter Glaube (V. 24). — Hoffen und in Hoffnung handeln ist Seelenstärke (V. 25). — Das Innere des Christen ist ein Heiligthum, eine Stätte des Heiligen Geistes (V. 26). — Die göttliche Allwissenheit hat eine höchst tröstliche Seite. Gott kennt auch den innersten treuen Sinn des Christen. Dem Treuen ist's erwünscht, durchforscht zu werden, sich in's Herz sehen zu lassen; der Unredliche fürchtet's (V. 27). — „Deus nihil mali sinit accidere, ex quo non aliquid boni possit et velit elicere," Aug. (V. 28).

(Zu V. 29—39.)

Kurzer Inbegriff der christlichen Heilsordnung. 1) Erwählung; 2) Verordnung; 3) Berufung; 4) Rechtfertigung; 5) Verherrlichung (V. 29 u. 30). — Der Eingeborne des Vaters zugleich der Erstgeborne unter vielen Brüdern (V. 29.) — Laßt uns nie vergessen, daß wir Brüder sein sollen unsers Herrn Jesu Christi! (V. 29). — Berufung, Rechtfertigung, Verherrlichung, entsprechend dem dreifachen Amte Christi (V. 29. 30). — Warum brauchen wir uns als Christen nicht zu fürchten? 1) Weil Gott für uns ist, der seinen eigenen Sohn für uns dahin gegeben hat und mit ihm uns Alles schenkt; 2) weil Christus hier ist, der sein Werk für uns vollbracht hat; 3) weil wir selbst um deßwillen, der uns geliebt hat, im Stande sind, jede Gefahr zu bestehen und durch nichts uns scheiden zu lassen von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn (V. 31—39). — Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Oder Gottes Schutz bricht der Feinde Trutz (in Kriegszeiten) (V. 31). — Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? 1) Frage, ob Gott für uns sei? 2) Blick auf die Feinde (V. 31). — Das Gnadengeschenk des Sohnes Gottes (V. 32). — Vier glaubensfreudige Fragen des Apostels mit ebenso vielen siegesgewissen Antworten (V. 31—39.) —

Starke: Kostbare Kette der Heilsgüter, die weit übertrifft alle goldenen Ketten und Kleinodien (1 Joh. 3, 1. 2) (V. 30). — Auch das kleinste Kind Gottes kann aller Welt trotzen, welch' ein großes Vorrecht haben also alle Kinder Gottes. O Mensch, bekehre dich und werde noch heute ein Kind Gottes (V. 31). Verdammt dich die Welt und schreiet das kreuzige! kreuzige! hinter dir her, verlache es; wenn dich Gott rechtfertigt, kann dich nichts verdammen. (V. 33). — „Hoc habet proprium ecclesia: dum persecutionem patitur, floret; dum opprimitur, crescit; dum contemnitur, proficit; dum laeditur, vincit; dum arguitur, intelligit; tunc stat, cum superari videtur. Hilar. l. 8 de trinit." (V. 37). — Starker Glaubensheld, der sich gar nicht von der Liebe Gottes in Christo will trennen lassen! Ach, allmächtiger Gott! wappne uns mit demselben Sinn, daß wir dir getreu bleiben bis in den Tod, 2 Timoth. 4, 8 (V. 39). — Lange: Was wird dir's helfen, armer Mensch! wenn du zwar viel Menschen, sonderlich große, reiche und mächtige in der Welt, auch einen parteiischen Richter im Gericht für dich, Gott aber und zugleich dein eigen Gewissen wider dich hast, wie bald wird sich das Blatt wenden, Hiob 9, 4 (V. 31). — Osiander: Obgleich der Satan vor dem Gerichte Gottes wider unsere Sünden rumoret, so richtet er doch nichts aus, sondern wird mit seiner Anklage sich müssen zum höllischen Feuer trollen (V. 33).

Spener: Das ist die Ordnung der göttlichen Wohlthaten, indem das Vorversehen und Verordnen in der Ewigkeit geschehen ist, aber das Berufen, Gerecht- und Herrlich machen in der Zeit (V. 30). — Der das Größte zu geben kein Bedenken gehabt hat, wird auch an dem Kleinen gegen uns nicht karg werden (V. 32). —

Roos: Viele wollen wider uns sein; aber gegen Gott sind diese Vielen ein Nichts (V. 32). — Hatte Paulus vorher (V. 32—34) von rechtlichen Anfällen geredet, so redet er nun von feindseligen Kräften, die gewaltthätig hinreißen, und von der Liebe Christi, welche er hernach die Liebe Gottes in Christo Jesu unserm Herrn nennt, scheiden wollen (V. 35—39). —

Gerlach: Der Apostel ist jetzt im Geiste angelangt auf dem Gipfel des Berges der Verklärung und blickt nun noch einmal zurück auf die nichtigen Hindernisse und den Sieg der Gläubigen unter ihren noch dauernden Kämpfen. Das, was den Frieden der Gläubigen hier stört und den Trost ihnen zu entreißen droht, ist zwiefacher Art, innerlich und äußerlich. Innerlich ist es die Sünde; äußerlich sind es die Trübsale; theils die Noth des Lebens im Allgemeinen, theils die dem Christen insbesondere verordneten Anfechtungen (V. 31—39). —

Lisco: Die selige Gewißheit der Gnade ihres Gottes stärkt die Gläubigen zur Besiegung aller Anfechtungen und Bedrängnisse (V. 31—34). — Wie Abrahams Liebe zu Gott zu dem größten, schwersten Opfer ihn stärkte, so ist die größte Liebesäußerung Gottes gegen uns die Dahingabe des Sohnes, sie ist eine Liebesthat, die unendlich Alles übertrifft, was Gott sonst noch als Schöpfer, Erhalter, Regierer für uns thut (V. 32). — Bei der fest begründeten Ueberzeugung von Gottes Gnade gegen uns Christen, können noch weniger als jene Anfechtungen (V. 33. 34) zeitliche Leiden uns in unserer Gewißheit über unsere Seligkeit und Herrlichkeit irremachen (V. 35—39. —

Heubner: Christus ist das wahre, reale Ideal menschlicher Tugend, dem wir ähnlich werden sollen und als Christen ähnlich zu werden bestimmt sind. Je höher wir von Christo denken, desto höher müssen wir von uns selbst denken (V. 29). — Der Christ ein Bruder Jesu Christi (V. 29). — „Der Glaube", sagt Luther, „macht in einem Menschen einen solchen Muth, daß er sagen kann: So alle Teufel auf mich fielen, ja alle Könige, Kaiser, Himmel und Erden wider mich wären, dennoch weiß ich, daß ich werde erhalten werden. Wer glaubet, der ist im Herrn, und ob er gleich stirbet, muß er doch wieder leben" (V. 31). Vergl. auch Paul Gerhard's treffliches Lied: „Ist Gott für mich, so trete gleich Alles wider mich" (V. 31). — Die Kraft des Christen reicht noch weiter, als die Prüfungen: seine Kraft wird nie ganz erschöpft. Und diese Kraft heißt Liebe durch den, der uns geliebt hat: der stärkt, dessen Liebe erhebt über alle Leiden (1 Kor. 15, 57. 2 Kor. 2, 14. 1 Joh. 4, 4; 5, 4). —

Besser: Des Glaubens Triumph (V. 31—39). Perikope am vierten Sonntage nach Trinitatis V. 18—23.

Heubner: Wie der Christ die Uebel und Unvollkommenheiten dieser Welt betrachtet, — die künftige Verjüngung der Erde. — Die Geschichte der Erde. 1) Was war die Erde? Ein Schauplatz der Herrlichkeit Gottes. 2) Was ist sie geworden? Ein Schauplatz der Sünde und des Todes. 3) Was soll sie werden? Erneuert, verklärt, ein Theil des Himmels. 4) Wer wird darauf wohnen? Matth. 5, 5. — Der Trost, den das Evangelium dem leidenden Christen gibt. — Appuhn: Der Zusammenhang der Kreatur mit dem Menschen: 1) Die Kreatur ist mit dem Menschen gefallen; 2) sie dient ihm wider ihren Willen; 3) sie trägt sein Bild an sich: wie die Menschen mit einander ringen und kämpfen, so ist es draußen unter den Kreaturen auch; 4) sie sehnt sich mit ihm nach Erlösung. — Genzken: Die Vorzeichen der künftigen Herrlichkeit. 1) Das ängstliche Harren der Kreatur; 2) die Sehnsucht der Gläubigen. — Kapff: Die Erlösung der seufzenden Kreatur 1) in der Natur, 2) in der Menschheit überhaupt, 3) in den Gläubigen. — Ranke: Die Hoffnung der Christen auf die zukünftige Herrlichkeit. 1) Inhalt dieser Hoffnung; 2) Zusammenhang mit dem Leben des Christen; 3) Segen derselben. —

Neue rheinische Perikopen: 1) V. 24—30 am Neujahrstag. Deichert: Das große Vorrecht der Kinder Gottes, stets das Beste hoffen zu dürfen. 1) Nur Kinder Gottes wissen, was das Beste ist; 2) nur sie hoffen es in der rechten Weise, und 3) ihr Hoffen ruht auf festem Grund.

2) V. 31—39 am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis. Deichert: Die Seligkeit des Kindes Gottes, das mit völligem Glauben der ewigen Liebe im Schooße liegt. 1) Ein solches Kind Gottes hat Alles, was ihm wahrhaft frommt; 2) es fürchtet sich vor nichts mehr, das ihm schaden könnte; 3) es bleibt von der ewigen Liebe ungeschieden. —

Zu Kap. 8, 28. Schleiermacher: Ueber die Benutzung öffentlicher Unglücksfälle. 1) Sie enthalten eine Aufforderung an uns zur Selbstkenntniß; 2) sie gereichen uns auch dadurch zum Besten, daß sie uns Gott selbst besser kennen lehren. (Gehalten in Halle bald nach der französischen Besitznehmung). —

Lange: Die Christen als Kinder Gottes Erben der zukünftigen Herrlichkeit. 1) Das Recht des Erbes gegründet auf das Neue Testament. 2) Die Spannung auf die Entscheidung. 3) Die ewig uralte Stiftung desselben. 4) Die Anfechter des Erbrechts. 5) Die Versicherung desselben. 6) Der unendliche Werth des Erbes. — Die Sehnsucht der Kreatur gegenüber dem Menschen ohne Sehnsucht in unsrer Zeit: dasselbe Bild im Großen, was Bileams Eselin im Kleinen darstellte. — Der Geist in der Natur gegenüber dem Ungeist einer ungläubigen Naturforschung. — Die Geistlosigkeit im Gewande angeblicher Naturforschung durch ihre Aussagen gerichtet: 1) Die Natur sei nicht in's Dasein gerufen durch den Geist des Herrn; 2) sie zeuge nicht für die Herrschaft des Geistes; 3) sie strebe nicht hin nach der Offenbarung der Herrlichkeit des Geistes. — Die wahre Bedeutung der Seufzer 1) der Kreatur, 2) der Gläubigen, 3) des göttlichen Geistes in ihrem neuen Leben. — Wie steht's um den Kampf deines Lebens? 1) Ist Gott nicht für dich, so ist Alles wider dich, wenn auch noch Alles für dich zu sein scheint. 2) Ist Gott für dich, so ist Nichts wider dich, wenn auch noch Alles wider dich zu sein scheint. — Nichts kann uns schaden, denn nichts kann uns scheiden. — Unsere Felsenfeste: Gottes Liebe in Christo Jesu unserm Herrn.

Dritte Abtheilung.

Die Sünde und die Gnade in ihrem dritten Gegensatz (in ihrer dritten Potenz): Die Verstockung und das ökonomische Verstockungsgericht (der historische Sündenfluch), und die Wendung des Gerichts zur Rettung durch das Walten des göttlichen Erbarmens über dem Gang der Weltgeschichte. Die geschichtliche Entwickelung der Sünde zur Vollziehung des Gerichts, und der Offenbarung des Heils zur Erweisung des Erbarmens. Die innige Verknüpfung der Gerichts- und Rettungsakte Gottes, und die Vermittelung der zweiten durch die ersten. (Kap. 9—11.)

Erster Abschnitt. Das dunkle Räthsel des Gerichtes Gottes über Israel und seine Lösung. Kap. 9, 1—33.

A.

Die Wahrheit sage ich in Christo, ich lüge nicht, indem mir mein Gewissen mit 1
Zeugniß gibt in dem Heiligen Geiste: *Daß ich eine große Betrübniß habe und einen 2
unaufhörlichen Schmerz in meinem Herzen. *Denn ich that ja [einst] das Gelübde, ein 3
Verbannter zu sein, eben ich selber[1]), von Christo für meine Brüder, meine Verwandten
dem Fleische nach. *Sie, die ja doch Israeliten sind, denen das Kindschaftsrecht ange- 4
hört und die [Offenbarungs-] Herrlichkeit und die Bünde[2]), und die Gesetzgebung, und der
Gottesdienst, und die Verheißungen. *Denen die Väter angehören, und von welchen der 5
Christus [Messias] herkommt nach dem Fleisch, der über Alle ist: „Gott sei gelobt in die
Ewigkeiten. Amen[3])“ [der über Allen in ihrem Kultus gepriesene Offenbarungsgott oder Herr].

1) Für die Lesart ἀνάθεμα εἶναι αὐτὸς ἐγώ statt der recipirten Voranstellung von αὐτὸς ἐγώ sind die meisten Zeugen.

2) Der Plur. αἱ διαθῆκαι wurde wahrscheinlich exegetisch corrigirt in ἡ διαθήκη, welches Lachmann nach B. D. E. ꝛc. Vulgata aufgenommen hat.

3) S. die Exegese.

B.

5 Nicht aber so steht's, daß das Wort Gottes weggefallen wäre. *Denn nicht Alle, die
6 von Israel her sind, sind eben auch Israel. *Noch auch, weil sie Abrahams Same sind,
sind alle Kinder, sondern [also heißt's:] in Isaak soll dir ein Same benannt werden
8 [1 Mos. 21, 12]. *Das heißt: nicht die Kinder des Fleisches als solche sind Kinder
9 Gottes, sondern die Kinder der Verheißung werden für Samen gerechnet. *Denn das
Wort der Verheißung ist dies: Um diese Jahreszeit werde ich [wieder] kommen, und Sarah
10 wird einen Sohn haben [1 Mos. 18, 10]. *Nicht allein aber das, sondern [dazu kommt]
11 auch Rebekka, die von Einem Manne [Zwillings-] schwanger war, unserm Vater Isaak. *Denn
da sie noch nicht geboren waren und weder etwas Gutes noch Böses [1]) gethan hatten —
damit die Vorherbestimmung gemäß Auserwählung bestände: nicht durch die Werke, son-
12 dern durch den Berufenden — *wurde zu ihr gesagt: Der Größere soll dienstbar werden
13 dem Kleineren [1 Mos. 25, 23]. *Gleich wie geschrieben steht: den Jakob habe ich ge-
14 liebet, den Esau aber gehasset [Mal. 1, 2 u. 3]. *Was sollen wir nun sagen? Ist doch
15 nicht Ungerechtigkeit bei Gott [auf Seiten Gottes]? das sei ferne! *Denn zu Mose sagt
er: Ich werde begnadigen den ich eben begnadige, und werde mich erbarmen deß ich mich
16 eben erbarme [2 Mos. 33, 19]. *Demnach nun liegt es nicht an dem Wollenden oder
17 an dem Laufenden, sondern an dem Gnade erweisenden Gott. *Denn es sagt die Schrift
zu Pharao: eben dazu habe ich dich aufgerichtet, daß ich an dir meine Macht erweise,
18 und damit verkündigt werde mein Name auf der ganzen Erde [2 Mos. 9, 16]. *Sonach
19 also begnadigt er, wen er will, wen er will dagegen, den verstockt er. *Du wirst nun
zu mir sagen: Was tadelt [schilt] er dann noch? Denn seinem Willen, wer könnte ihm
20 widerstehen? *Vielmehr doch, o Mensch, wer bist du, daß du rechten willst mit Gott?
Wird auch ein Gebild sagen zu seinem Bildner: Warum hast du mich so gemacht?
21 *Oder hat der Töpfer nicht Macht über den Thon, aus einer und derselben Thonmasse
22 [Teig] zu machen das eine Gefäß zu Ehren, das andere aber zu Unehren? *Wie aber,
wenn Gott, obschon [bereits] des Willens zu erweisen den Zorn und kund zu thun seine
Macht, getragen hat in vieler Langmuth Gefäße des Zorns, die zugerüstet [fertig gemacht]
23 waren zum Verderben? — *Auch dazu [getragen hat], damit er kund machte den
Reichthum seiner Herrlichkeit, an Gefäßen der Gnade, die er vorher bereitet hat zur Herr-
24 lichkeit? — — *Als welche er auch uns berief; nicht allein aus den Juden, sondern
25 auch aus den Heiden. *Wie er denn auch im Hoseas sagt: Ich will das „Nicht mein
26 Volk" mein Volk nennen, und die „Nicht-Geliebte" Geliebte (Hos. 2, 23). *Und ge-
schehen soll's auf der Stelle, wo zu ihnen gesagt ward: nicht mein Volk seid ihr, eben
27 da sollen sie genannt werden: Kinder des lebendigen Gottes (Hos. 1, 10). *Jesaias
aber ruft aus über Israel: Wenn die Zahl der Kinder Israel wäre wie Sand am Meer
28 — das Ueberbleibsel [2]) [nur; der Rest] wird gerettet werden. *Denn der den Abrech-
nungsspruch [richtend] vollzieht, ist es auch, der ihn beschränkt in Gerechtigkeit. Ja, einen
29 beschränkten Abrechnungsspruch [3]) wird der Herr ausführen auf Erden [Jes. 10, 22]. *Und
[so ist's] gleichwie Jesaias vorher gesagt hat: Wenn uns der Herr Zebaoth nicht hätte
Samen lassen übrig bleiben, so wären wir wie Sodom geworden und Gomorrha gleich ge-
30 macht [Jes. 1, 9]. *Was sollen wir nun sagen? Daß die Heiden, welche nicht nach
Gerechtigkeit jagten, die Gerechtigkeit ergriffen [wie gefunden] haben, — die Gerechtigkeit
31 aber, die aus dem Glauben kommt. *Israel aber, in soweit es nachjagend war dem
Gesetz der Gerechtigkeit, ist nicht [einmal] hingelangt zum Gesetz [der Gerechtigkeit] [4]).
32 *Warum das? Weil es nicht vom Glauben her war, sondern wie von den Werken [5])
33 her. Denn [6]) sie sind angestoßen an den Stein des Anstoßes. *Wie geschrieben steht:

1) Statt κακόν lesen A. B. ꝛc., Lachmann, Tischendorf φαῦλον.

2) Statt κατάλειμμα A. B. ꝛc., Lachmann, Tischendorf ὑπόλειμμα.

3) Das ἐν δικ. bis συντετμ. fehlt in A. B. ꝛc., Lachmann; auch im Sinaïticus. Nach Meyer ein Versehen der von συντέμνων auf συντετμ. forteilenden Abschreiber. Vielleicht aber doch exegetisches Urtheil.

4) Das zweite: δικ. scheint gegen die Codd. A. B. D. hinzugesetzt zu sein und auf exegetischer Fassung zu beruhen.

5) Die Codd. A. B. ꝛc. Lachmann, Tischendorf lassen den Zusatz der Recepta νόμου aus. Auch der Sinaïticus.

6) Das γάρ wird von Tischend. gegen Lachmann festgehalten, der es allerdings nach den besten Codd. ausläßt. Eine Erklärung der Auslassung s. bei Mey. Sachlich ist das γάρ in Gedanken jedenfalls mitgesetzt.

Siehe, ich lege in Zion einen Stein des Anstoßes und einen Fels des Aergernisses; und wer[1]) auf den vertraut, der wird nicht zu Schanden werden [Jes. 8, 14; 28, 16].

Uebersicht. A. Der schmerzliche Contrast der Unseligkeit der Juden gegenüber der geschilderten Seligkeit der Christen, die zum größten Theil aus den Heiden. Die Trauer des Apostels über die scheinbar verfehlte Bestimmung seines Volks (Kap. 9, 1—5). — B. Die Erhebung des Apostels in dem Gedanken, daß die Verheißung Gottes für Israel gleichwohl feststehe (V. 6—33). Beweis: 1) Die Unterschiede in der Erwählung: nicht Alle von Israel sind Israel (V. 6—13). 2) Die Gegensätze in der Verordnung (Prädestination): Gott ist nicht ungerecht in seinem Begnadigen und in seinem Verstocken, in seiner Weise, Gericht und Erbarmung zu verketten (V. 14—18). 3) Die Freiheit Gottes in der faktischen Berufung zum Heil (V. 19—29): a. der Beweis aus der vorhandenen Thatsache (V. 19—24); b. der Beweis aus den Zeugnissen des Alten Testaments (V. 25—29). 4) Die Correspondenz der Freiheit Gottes in seinem Walten mit der Freiheit der Menschen in ihrem Glauben oder Nichtglauben. Das Feststehen der Thatsache, daß die Heiden glauben, und Israel nach seiner volksthümlichen Gesammtheit glaubt nicht (V. 30—33).

Exegetische Erläuterungen.

Ein reichhaltiges Verzeichniß der Literatur über Röm. 9 gibt Thol. S. 466, 467. S. auch Meyer S. 278. Als neuere Monographie ist hier hervorzuheben: Beck, Versuch einer pneumatisch-hermeneutischen Erklärung des 9. Kap. ꝛc. 1838. Wir fügen hinzu: E. W. Krummacher, das Dogma von der Gnadenwahl, nebst Auslegung des 9., 10. u. 11. Kap. im Briefe an die Römer. Duisburg 1856. Lamping Pauli Apostoli de prædestinatione decreta. Leuwarden 1858. Delitzsch, zur Einl. in den Brief an die Römer. Zeitschrift für die luth. Theologie und Kirche. Jahrg. 1849, Heft 4. Van Hengel nennt (2, 323) Wysius Leeredenen over Romeinen IX, X en XI. Tom. I.

De Wette über Kap. 9—11: „Ein Anhang (?) zu der vorigen Abhandlung: Klage, Verständigung und Trost über die Ausschließung eines großen Theils der Juden vom christlichen Heile. Meyer, ähnlich: Anhang über die bisherige Nichttheilnahme des größeren Theils der Juden an der christlichen Heilsanstalt, enthaltend: a. Die Klage darüber (Kap. 9, 1—5). — b. Die Theodicee deßhalb (Kap. 9, 6—29). — c. Die Schuld davon, welche an den Juden selbst liege (Kap. 9, 30—33 u. 10, 1—21). — d. Die Berufung darüber (Kap. 11, 1—32) mit Lobpreisung Gottes (Kap. 11, 33—36). Während de Wette in dem Abschnitt Kap. 9—11 nur einen Anhang sieht, will Baur in demselben den eigentlichen Mittelpunkt und Kern des Briefes sehen. So hätte der Kern eine sehr massive Schale.

A. Die Trauer des Apostels über die scheinbar verfehlte Bestimmung seines Volks (V. 1—5). Winzer, Programm in Rom. 9, 1—5. Lips. 1832. Nachdem der Apostel die Herrlichkeit der Gläubigen im Neuen Bunde geschildert hat, muß er auf die befremdende Erscheinung kommen, daß gerade das Volk des Alten Bundes bei dieser Feier des Heils, dem Gastmahl des Herrn im Neuen Bunde größtentheils fehlt. Der Uebergang ist aber dadurch vorbereitet, daß mit Kap. 8, 33 die Juden schon unter den Verklägern und Verfolgern in den Gesichtskreis getreten sind. In systematischer Beziehung wendet sich der Apostel von der Betrachtung des vollendeten Heils auf den äußersten Contrast, die Sünde in der dritten Potenz, das Gericht der Verstockung. — **Die Wahrheit.** Wir halten den Artikel bei, weil ihn der Sinn im deutschen Ausdruck fordert. — **Sage ich in Christo.** Der Apostel bekräftigt seine nachfolgende Erklärung auf dreifache Weise: ich sage die Wahrheit in Christo; ich lüge nicht; mein Gewissen gibt mir Zeugniß. Der energische Kampf des Apostels wider die Werkheiligkeit der Juden und ihren Anspruch auf die Prärogative im Reiche Gottes machte ihn den Juden verhaßt, den vielen Befangenen unter den Judenchristen widerwärtig und verdächtig; während einseitige Heidenchristen versucht sein konnten, ihn für einen Parteimann von ihrer Seite zu halten. Alle dem begegnet der Apostel mit der feierlichen Betheurung seines Schmerzes. Es handelt sich aber auch um einen weiteren großen Fortschritt in der Verherrlichung der göttlichen Gnade, wie sie in ihrer dritten Potenz als Erbarmen das düstere Gericht der Verstockung, welches der Apostel nur mit dem Ausdruck des höchsten Schmerzes enthüllen kann, verklärt. Der Apostel ist der Aufrichtigkeit seiner Erklärung zwiefach versichert. Erstlich spricht er sein Gefühl aus im Bewußtsein der Gemeinschaft Christi (Epheſ. 4, 17; 1 Theſſ. 4, 1), indem er sich so zu sagen in das Gefühl (Luk. 19, 41) Christi selber versetzt. Zweitens prüft und erprobt er die Wahrheit seines Gefühls in seinem Gewissen und zwar in dem strengen und hellen Lichte des Heiligen Geistes. Ist diese Erklärung nach den meisten Aelteren und vielen Neueren (Reiche, Köllner ꝛc.) nun ein Schwur, oder kein Schwur nach der Erklärung von Thol., de Wette und Meyer? Soviel ist klar, daß die Betheurung des Apostels keine förmliche Eidesleistung, keine Eidesformel ist. Es wird erinnert, dafür fehle das ὀμνύειν (Matth. V. 34), der Apostel schwöre nicht bei Christo, nicht beim Heiligen Geiste. Im gesetzlichen Sinne schwört Paulus überhaupt nicht; es fragt sich nur, ob er hier nicht eine feierliche Versicherung in der Gegenwart Gottes gibt, und ob nicht eine solche Versicherung der ideale Schwur ist. — **Ich lüge nicht** (1 Tim. 2, 7). Dieser Zusatz hat in einer Zeit, wo die Nothlüge noch sehr im Schwange war, wohl sicher die Bedeutung, daß er sich der Verantwortlichkeit seiner Aussagen vollkommen bewußt ist, indem er Christum zum Zeugen anruft. — **Indem mir mein Gewissen.** Mey.: indem mir mein Gewissen. Das Gewissen Pauli konnte

1) Das πᾶς wird von Mey. gegen überwiegende Zeugen, Lachm. und Tischend. festgehalten, weil sich aus Kap. 10, 11 ergebe, daß Paulus es als einen integrirenden Theil des Citats ansehe. Es kommt aber auch auf den Zusammenhang an. Hier würde die Betonung πᾶς die Betonung πιστεύων schwächen. Der Sinaiticus hat es nicht.

aber nicht neben Paulus den Römern Zeugniß geben. Die Unterscheidung seiner Aussage von der Aussage seines Gewissens hat den Sinn, daß er sich über seine Gefühle hinsichtlich seines Volkes im Lichte des Gewissens und des Geistes Gottes geprüft hat. — **In dem Heiligen Geiste.** Dies ist nicht Zusatz zu *συνειδησις* selbst (ein Gewissen vom Heiligen Geiste regiert, Grot.), noch weniger zu *σὐ ψεύδομαι* (obwohl dafür Manche sind: *ὡς ἐν πνεύματι ἁγίῳ ὤν*), sondern zu *συμμαρτ. μοι* (Tholuck, Meyer u. A.). — **Daß ich eine große Betrübniß.** Den Gegenstand oder Anlaß seiner Betrübniß nennt der Apostel nicht sogleich und direkt. Weßhalb nicht? Meyer: „Aus zarter Schonung.“ Tholuck: im lebendigen Affekt.“ Das Objekt sei aber angedeutet mit dem *ὑπὲρ τ. ἀδ. μου*, und es sei die ihnen drohende *ἀπώλεια* (V. 22). Der große Schmerz bezieht sich aber nicht nur auf den bereits vorhandenen großen Fall seines herrlichen Volks, sondern auch auf des Apostels tragische Stellung zu den Brüdern nach dem Fleisch, und auf den schweren prophetischen Beruf, jetzt das ganze Gericht der Verstockung über Israel mit seinen unabsehbaren traurigen Folgen offen aufzudecken. Auch Christus weinte, als er Jerusalems Schicksale voraussagte. — **Denn ich that ja das Gelübde.** S. die von Tholuck citirten Abhandlungen zu dieser schwierigen Stelle. Ausführlich über die älteren Auslegungen Wolfs curae III, S. 164. Erklärungen des *ηὐχόμην*: 1) Ich habe gewünscht, nämlich vordem (Vulg.: optabam, Luther: ich habe gewünscht). Diese Erklärung verzweigt sich wieder in zwei: a. Als ich Jude war, wünschte ich, die Juden von Christus fern zu halten, ja selber das persönliche Medium der Entfernung zu sein; *ἀνάθεμα = χωρισμός* (Pelagius, Abälard u. A.). In diesem Falle beruft er sich auf seinen einstigen blinden Eifer für Israel gegen Christum, um zu beweisen, daß er sein Volk liebe, und in seiner Liebe um das Schicksal desselben traure. b. In meinem Schmerz bin ich als Christ einmal so weit gegangen, daß ich wünschte ꝛc. (Significat, se aliquando hoc orasse, nimirum cum dolor iste singulariter invaluisset) Bucer. Dagegen wird von Meyer u. A. erinnert, es fehle dabei ein *ποτέ* oder dergleichen. Phil. setzt hinzu, es müsse dann heißen: *ηὐξάμην ποτέ*. 2) Ich wünschte, nämlich eben jetzt. a. Thol.: dum modo fieri posset, si liceret. b. Meyer: ich würde wünschen, wenn der Inhalt des Wunsches zum Besten der Israeliten geschehen könnte. c. Phil.: es ist aber *ηὐχόμην* auch nicht identisch mit *ἠυχόμην ἄν*, d. i. ich würde wünschen, wenn der Wunsch möglich wäre, da er aber nicht möglich ist, so wünsche ich nicht. Sondern es ist = ich wünschte, nämlich wenn es ginge, und wünsche also unter dieser Voraussetzung wirklich. Der Unterschied der Erklärungen ist dieser: a. wenn der Wunsch möglich wäre (Thol.); b. wenn das Gewünschte möglich wäre (Phil.); c. wenn das Gewünschte und mithin auch der Wunsch möglich wäre (Meyer). Man hat vielleicht die Analogieen des pauliniſchen Ausdrucks nicht genug beachtet. Für: ich wünschte, im Sinne von: ich möchte wünschen, sagt Paulus *ηὐξαίμην ἄν* (Apostg. 26, 29), weßhalb also nicht hier? Dagegen erzählt Luk. Apostg. 27, 29 im Imperfekt: *ηὔχοντο*, sie wünschten (nämlich damals); weßhalb sollte das Imperfekt hier nicht in dem gleichen Sinne gebraucht sein? Wenn freilich das Wort hier bedeuten sollte: ich habe gewünscht, oder gar: ich habe gebetet (Theod. u. A.), möchte man auf der Forderung des *ποτέ* bestehen. Wenn aber der Apostel sagen will: ich legte ein Gelübde ab, d. h. wenn er von einem bestimmten Faktum redet, so liegt das *ποτέ* schon in der Emphase des *ηὐχόμην* selbst, namentlich verbunden mit dem Zusatz: *αὐτὸς ἐγώ*. Es liegt aber sehr nahe, daß er irgend eine Verpflichtung einging, als er (nach Apostg. 9, 2) von dem Hohenpriester die Vollmacht erhielt zur Verfolgung der Christen, denn ohne dergleichen Verpflichtungen vertraut sich ein hochgestellter Hierarch einem jungen Menschen nicht an. Daß er jetzt den furchtbaren Inhalt jenes Engagements erkennt, drückt er unmittelbar aus mit dem *ἀναθ.* ꝛc. — Sieht man von einer solchen Annahme ab, so geht nun bei dem Anathema die exegetische Noth erst recht eigentlich an. *Ἀνάθεμα*, attisch *ἀνάθημα*, Gott geweiht, daher auch dem göttlichen Gericht geweiht, und somit dem Untergange; im letzteren Sinne das hebr. חֵרֶם (Gal. 1, 8 und 9; 1 Kor. 12, 3; 16, 22). Wenn auch der spätere Sinn des חֵרֶם „vom jüdischen Exkommunikationsfluch nicht unterzulegen ist“ (Meyer), so sind doch die theokratischen Begriffe: aus der Gemeine Gottes excommuniciren, und: dem Untergang weihen, nicht zu trennen. Auf christlichem Gebiet ist freilich das *ἀνάθεμα* in der kirchlichen Form ein temporell bedingter Ausschluß „zum Verderben des Fleisches, damit der Geist gerettet werde“ (1 Kor. 5, 5). Meyer: „der Untergang, dem sich Paulus für seine Brüder hingeben möchte, ist nicht von einem gewaltsamen Tode zu verstehen“ (Hieronym., Limborch, Flatt u. A.), sondern wie *ἀπὸ τ. χ.* nothwendig macht, von der ewigen *ἀπώλεια*. Man hat oft eingewendet, der Wunsch dieser *ἀπώλεια* sei unvernünftig, und Michael. sagt sogar, das wäre ein rasendes Gebet. Aber der Maßstab selbstischer (!) Reflexion paßt nicht zu dem Affekt ungemessener Selbstverleugnung und Liebe, in welchem Paulus hier redet“ (vgl. Chrysostom. u. Bengel z. u. St.). Tholuck citirt das betreffende Wort von Chrysost. und setzt hinzu: „So die unendliche Mehrzahl der Exegeten aus alter und neuer Zeit, selbst die Socinianer, wie Socin selbst.“ Wir halten trotzdem unbedenklich die Erklärung von Michaelis für erträglicher, als die von Meyer aufgestellte fast sinnlose Ueberspannung des Begriffs der Selbstverleugnung. Der berechtigte Anstoß, welchen man an der Erklärung nahm, Paulus habe gewünscht, ewig von Christo verstoßen, d. h. dem Teufel übergeben, verdammt zu sein, führte zu Milderungen der Bedeutung *ἀνάθεμα*. Man deutete es 1) wie schon erwähnt, vom zeitlichen Tode. Analogien 2 Kor. 12, 15: der Tod Christi als *κατάρα* (Hier., Nösselt u. A.). Tholuck dagegen: mit dem zeitlichen Tode als Cherem, sei die Verfluchung verbunden, welche zudem hier in *ἀπὸ τ. χ.* liege. 2) Verbannung aus der Kirchengemeinschaft (Grot. u. A., dem Anschein nach auch Luther). Ueber die auf Anlaß einer Predigt von Fr. Krummacher über Gal. 1, 8 in Betreff dieser Erklärung entstandenen Streitigkeiten vgl. Tholuck 471 ff. Es ist nun keine Frage, daß mit einem wahren Ausschluß aus der Kirchengemeinschaft immer auch die Voraussetzung eines Ausschlusses zum Unheil verbunden ist. Erklären wir aber das alttestamentliche Cherem und

den kirchlichen Bann nach dem Neuen Testament, d. h. speziell nach den angeführten Worten 1 Kor. 5, 5, so ergibt sich klar, daß auch das alttestamentliche Cherem nicht: ewige Verdammniß sagte, wenn es sagte: Ausrottung aus der Gemeinde des Volks, und daß die Weihung zu ewiger Verdammniß auch niemals der Sinn eines christlich berechtigten Kirchenbannes gewesen sein kann. Wäre also auch die Erklärung richtig: ich wünschte Anathema zu sein von Christo, so würde das doch nicht heißen: ich wollte gerne ewig verdammt sein, sondern: ich möchte in unabsehbares Unheil verstoßen sein für die Brüder. Aus der überspannten Fassung des Anathema würde folgen, daß der Apostel auch schon die betreffenden Brüder für ewig verdammt halte. S. dagegen Röm. 11. — Tholuck weist hin auf die jüdische und arabische Sprachweise: möchten wir dein Lösegeld sein; meine Seele sei Loskaufung der deinen. Offenbar Hyperbeln orientalischer Höflichkeit. Er citirt die Hinweisung des Orig. auf das Beispiel des Moses (2 Mos. 32, 32): Paulus habe, sagt Orig.: devotione, non prævaricatione geredet, wie Moses. Allein Moses redete also in einem Momente höchsten Affekts, und eben als Moses, im alttestamentlichen Sinne des theokratischen Verwerfungsgerichts. Hieronymus hat den Werth vieler Seelen gegen Eine in Anschlag gebracht; Cyrill eine Hyperbel angenommen; Thomas hat unterschieden zwischen einer separatio a mandatis per culpam von der separatio a fruitione gloriae. Fenelon, bemerkt Tholuck, habe auf diese Stelle sich bezogen, um den mystischen Begriff des amour desinteressé zu vertheidigen, Bossuet habe entgegnet, daß sich die Gemeinschaft mit Gott nicht von der Gemeinschaft der Heilsgüter (Seligkeit) trennen lasse. Doch kommt auch Tholuck auf die Unterscheidung Fenelons zurück, nachdem er noch mehrere theologische Zurechtlegungen (Calvin: eruptio animi confusi; spätere Moralisten, namentlich Dannhauer, Spener u. Bengel: virtus heroica) angeführt hat. Die Meisten kommen wieder mit der Hinweisung auf das hypothetische: si fieri posset zu der Annahme eines hyperbolischen Ausdrucks zurück. Das *αὐτὸς ἐγώ* führt uns zurück auf die einfachste Auffassung. Die gangbare Erklärung weiß nichts Rechtes damit anzufangen. Am besten noch Meyer: der Gegensatz seien die Brüder, deren Mehrzahl Paulus als *ἀνάθεμα ἀπὸ Χριστοῦ* der *ἀπώλεια* entgegengehen sehe. Das *ἐγώ* wäre dabei immer noch überflüssig. Unser Ausdruck weist auf das *αὐτὸς ἐγώ* (Kap. 8, 25) zurück. Wir haben gesehen, wie der Ausdruck dort den Gegensatz des Geisteslebens und des Fleischeslebens in der Identität derselben Individualität bezeichnete. Und so bezeichnet es hier den Gegensatz seines früheren und seines jetzigen Standpunktes in der Identität einer Individualität, welche damals aus Liebe zu Israel handelte, wie jetzt. Denn ich verpflichtete mich sogar, ich, derselbe Paulus, der ich jetzt das folgende Urtheil über Israel sprechen muß ꝛc. — Daß er damals die Christen vermittelst des Cherem vertilgen wollte, nennt er jetzt nach seiner wahren Bedeutung: ein Anathema werden *ἀπὸ τοῦ X.*, weg von Christus, da er keinen andern Bann aus der Gottesgemeinde mehr kennt, als die Verbannung von Christo. Nösselt und Andere haben den Ausdruck so verstanden, daß Christus der Urheber des Bannes wäre, womit das Grelle noch gesteigert würde. Bei unserer Fassung kann das *ὑπὲρ τῶν ἀδ. μου* nur die Bedeutung haben: für meine Brüder, als Eiferer für ihr Interesse. Auch bei der entgegengesetzten Fassung erklärt Meyer *ὑπὲρ* zum Besten, Tholuck dagegen, dem *ὑπὲρ* liege wenigstens indirekt der Begriff der Stellvertretung zum Grunde. Damit würde sich das Unerträgliche der Vorstellung steigern. Paulus würde den Gedanken zu äußern wagen, es möchte sein Untergang dem Volke noch Heil bringen, dem selbst der Tod Christi kein Heil bringen konnte. Der Zusatz: **meine Verwandten dem Fleische nach,** drückt sowohl sein damaliges Motiv aus, als seine auch jetzt noch fortdauernde patriotische Empfindung (s. Kap. 11, 14 [1]). — **Sie sind ja doch Israeliten.** *Οἵτινες.* Quippe qui. Damit kündigt er die Charakterzüge seiner „Verwandten nach dem Fleisch“ an, mit denen sie ihm so sehr am Herzen liegen, und im Verfall ihrer Herrlichkeit zum Herzeleid gereichen. Die einheitliche Herrlichkeit der Juden liegt darin, daß sie Israeliten sind, daß sie den Ehrennamen Israels tragen, als solche, die berufen sind, wie ihr Ahnherr, ein Gottesvolk von Gotteskämpfern, ein Volk des ringenden Gebets zu sein. Mit einem rhetorisch wirksamen *καί, καί* ꝛc. entfaltet Paulus nun die einzelnen Vorzüge in einer Sechszahl, von *υἱοθεσία* bis *ἐπαγγελίαι*, worauf dann noch als der Israeliten höchster Ruhm gepriesen wird, daß ihnen die Väter angehören, und nach dem Fleische auch Christus selbst. — Israeliten nennt er sie, aber nicht schlechthin Israel (s. V. 6). Obschon die Mehrheit des Volks sich von Christus abwendet und nur eine Minderheit ihm zugefallen ist, bildet doch diese Minderheit vorzugsweise das Volk Israel. S. die *τινὲς* Kap. 3, 3, dazu Kap. 11, 1. Allerdings kann er beziehungsweise auch die ungläubige Majorität Israel nennen (V. 31). Aber auch der Name Israeliten wird noch als Ehrenname an die Spitze der Vorzüge gestellt (s. 2 Kor. 11, 22; Phil. 3, 5; Joh. 1, 47). Ueber den Gebrauch des Namens bei Josephus s. Tholuck 476. Die Eintheilung der Vorzüge in 3 Paare bei Tholuck, ist begründet; aber wohl nicht die Bezeichnung ihrer theokratischen Würde, ihrer theokratischen Basis, ihrer theokratischen Hoffnung, „woran sich im vierten Gliede die Prärogative der Väter der Theokratie und ihres Hauptes schließt.“ Nach dem Inhalt der Bezeichnungen deutet vorab die *υἱοθεσία* den ganzen Ehrenstand an; darauf bezeichnet das erste Paar die patriarchalische Grundlegung, mit Inbegriff der neuen Berufung Israels durch das Volk; das zweite Paar dagegen die mosaische gesetzliche Verfassung Israels, worauf dann wieder die *ἐπαγγελίαι* den einheitlichen Uebergang von Moses auf Christus durch die Propheten bezeichnen. Mit diesen sachlichen Vorzügen Israels correspondirt dann der Gegensatz der persönlichen Vorzüge: die wahren Väter des Volks bis auf Christus. — **Das Kindschaftsrecht.** Die Annahme von Seiten Gottes an Kindesstatt, die Adoption: doch nicht im Sinne neutestamentlicher Verwirklichung, sondern im Sinne alttestamentlicher Vorbildlichkeit (s. 2 Mos. 4, 22 ff.;

1) Bei den Verhandlungen über diesen Gegenstand ist eine zweite Bedeutung von *ἀπὸ* nicht in Erwägung gezogen worden: *ἀπὸ πατρός*, von väterlicher Seite ꝛc.

5 Mos. 14, 1; 32, 6; Hos. 11, 1; Röm. 8, 1 u. 2). Die Grundlage dieser Adoption war die Erwählung, Berufung und Versiegelung Abrahams. In diesem Kindesrecht lag aber nicht blos der wirkliche Genuß des „theokratischen Schutzes", es lag auch die Grundlegung und Hinleitung zur realen Kindschaft darin (Gal. 4, 1 u. 2); und im Verhältniß zu der Verheißung für die übrigen Völker die Bestimmung, daß Israel der erstgeborene Sohn Gottes sein sollte (2 Mos. 4, 22). — **Und die Herrlichkeit.** Die *δόξα*, כְּבוֹד יְהוָה. Dies ist die der Berufung zur Kindschaft durchweg im ganzen Alten Testament zu Grunde liegende Offenbarungsgestalt Jehovah's, welche vielfach bestimmter in der Erscheinung des Engels des Herrn hervortritt (s. das Bibelwerk, 1 Mos. S. 196. Vgl. 2 Mos. 24, 16; 40, 34; 1 Kön. 8, 10 f.; Ezech. 1, 28 u. a. Stellen). Haltlose Erklärungen: 1) Die Bundeslade (Beza, Grot. u. A. mit Bezug auf 1 Sam. 4, 22). 2) Die Herrlichkeit Israels selbst (Calov, Kölner, Fritzsche, Beck u. A.). Noch haltlosere Erklärungen von Michael. und Koppe s. bei Meyer (die Kindschaft selbst als Herrlichkeit, die verheißene felicitas). Ganz ungenügend ist auch Meyers Erklärung: „Die symbolisch-sichtbare Gegenwart Gottes, wie sie in der Wüste als Wolken- und Feuersäule und über der Bundeslade als Wolke sich zeigte, dasselbe wie שְׁכִינָה" (Buxt. Lexic. Talmud. etc.). Näheres zu der unbestimmten Auffassung Meyers s. bei Tholuck. — De Wette und Phil. gehen im Wesentlichen nicht über „die sichtbare und wirksame Nähe Gottes", oder das „Symbol der Gnadengegenwart Gottes" hinaus. — **Und die Bünde.** *Αἱ διαθῆκαι.* Die Bündnisse. Die *δόξα* kündigte sich schon bei der Berufung Abrahams an. Der Bund mit Abraham wurde erneuert mit Isaak (und das hat hier Bedeutung, im Gegensatz gegen Ismael) und mit Jakob (im Gegensatz gegen Esau), endlich mit dem ganzen Volke durch Moses. Abweichende Erklärungen: 1) Die beiden Bundestafeln (Beza u. A.). 2) Der Alte und der Neue Bund (August., Hieron., Coccej., Calov; mit Beziehung auf Jerem. 31, 33). Mey.: „die mit den Patriarchen seit Abraham von Gott geschlossenen Bündnisse." Vergl. Weish. 18, 22; Sirach 44, 11; 2 Makk. 8, 15; Ephes. 2, 12. — **Und die Gesetzgebung.** Entgegengesetzte Erklärungen. 1) Meyer u. A.: der Akt der Gesetzgebung, nicht *ὁ νόμος* selbst. 2) Tholuck und die Meisten *νομοθεσία*, metonymisch, statt *ὁ νόμος; νομοθεσία* sei das rhetorischere, vollere klingende Wort. Offenbar wäre der Akt der Gesetzgebung nichts Bleibendes gewesen für Israel, abgesehen von ihrem Inhalt, aber auch der Inhalt keine bleibende *νομοθεσία* ohne die fortdauernde Wiederholung (5 Mose), Feststellung und Wiederherstellung des Gesetzes. Der *νόμος* war und blieb ein permanenter Akt der *νομοθεσία*. — **Und der Gottesdienst.** Der Kultus, *ἡ λατρεία*; Hebr. 9, 1. Nach Mey. soll der Kultus der Gesetzgebung entsprechen, wie *αἱ ἐπαγγελίαι* (die messianischen Weißagungen) dem *αἱ διαθῆκαι*. Das soll nach Mey. ein Chiasmus sein, dadurch veranlaßt, daß die Verheißungen am Schluß stehen mußten, unmittelbar vor dem Verheißenen. Von einem Chiasmus kann aber nicht die Rede sein, da die Verheißungen im engeren Sinne, die prophetischen Verheißungen, erst auf die Gesetzgebung folgten, und da auch die *λατρεία* im Ganzen und Großen schon eine typische Verheißung war, von welcher die *ἐπαγγελίαι* nur als Verbal-Prophetien zu unterscheiden sind. Aus der Argumentation (V. 6) will Tholuck schließen ohne Grund, daß nicht die prophetischen Weißagungen gemeint seien, sondern „vorzugsweise" die den Patriarchen gegebenen. Wie aber hätte Paulus die Hauptmomente der Herrlichkeit Israels aufzählen können, ohne der Propheten zu gedenken? Festzuhalten ist, daß, abgesehen von den Artikulationen der historischen Folge, die *υἱοθεσία*, die *δόξα* ꝛc., überhaupt alle einzelnen Momente durch alle Perioden der Existenz Israels hindurchgingen. Auch die *νομοθεσία* z. B. findet sich schon dem Keime nach bei Abraham. — **Denen die Väter angehören.** Die Väter, die Auserwählten, die Gottesmänner als Vorspiele des Auserwähltesten, des Gottessohns; die herrliche Wurzel des israelitischen Stammbaums, sowie das Mark des Stammes (s. 11, 16), hinausweisend auf die einzig herrliche Krone (2 Mos. 3, 13; 4, 5). Vorzugsweise sind dies die Patriarchen, aber nicht ausschließlich, sondern die lange Linie der wahren Väter Israels dazu. — **Und von welchen der Christus.** Es ist das höchste Moment der Herrlichkeit Israels, daß von ihm Christus abstammt, oder herkommt nach dem Fleisch (Röm. 1, 3; 4, 1 ff.). Das *τὸ κατὰ σάρκα* ist offenbar ein beschränkender Zusatz und deutet auf einen Gegensatz hin; Tholuck: „*οὐ κατὰ τὴν θεότητα*" (Kap. 1, 3 u. 4). — **Der über Alle ist.** Wir erklären die Stelle: der da ist über allen Israeliten, gläubigen und ungläubigen, jener Verherrlichte unserer allbekannten Synagogenformel: Gott, gelobt in Ewigkeit. Amen. Vor Allem ist eine starke paulinische Brevilоquenz anzunehmen. Sodann müssen wir uns erinnern an das Wort Pauli von dem unbekannten Gott (Apostg. 17, 23). Gleichwie Paulus den Griechen sagen konnte: ihr sucht und verehrt mit eurem Altar den einen wahren Gott, ohne ihn zu kennen, so kann er von den Juden sagen: auch die, welche Christum verwerfen, müssen ihm huldigen, wenn auch unbewußt, so oft sie mit der bekannten Doxologie Jehovah, den Gott der Offenbarung preisen, der in Christo erschienen ist, und so waltet er auch über Allen, den Gläubigen wie den Ungläubigen. Das *ὁ ὤν* steht also für *ὃς ἐστι*. Doch mit der Verstärkung, die dem Partizip eigen ist. Daß das *ἐπὶ πάντων* hier auf die Juden zu beziehen ist nach ihrem Gegensatz von gläubigen und ungläubigen Juden, ergibt sich aus der vorangehenden starken Hervorhebung derselben (*οἵτινες, ὤν, ὢν, ἐξ ὧν*. Den Satz *θεὸς εὐλογητός* haben wir uns als ein Citat aus der allen Juden, Judenchristen und Gläubigen überhaupt hinlänglich bekannten Synagogen-Liturgie zu denken, also nach moderner Weise mit Anführungszeichen zu schreiben. Der Sinn aber ist dieser: Christus ist das Objekt der israelitischen Doxologie auf den Offenbarungsgott, Jehovah, denn er ist ja die *δόξα* selber; von den Einen bewußt gefeiert, von den Andern unbewußt; denn auch diese Letzteren können, trotz ihrer Verwerfung des Jesu von Nazareth, von der Verehrung der Schechina nicht loskommen, und so waltet auch Christus, die persönliche Gottes-Offenbarung, über Allen, wie sie ihn preisen, auch über den Ungläubigen zu ihrem einstigen Heil. Das also ist der letzte Vorzug Is-

raels (s. Kap. 11). Hinsichtlich der Ausführlichkeit der vorhandenen Erklärungen müssen wir auf die vorhandenen Commentare verweisen. Jede einzelne bleibt mit großen Schwierigkeiten behaftet. Am meisten spricht noch für die alte, allgemein überlieferte, von welcher nur Theodor von Mopsvestia abgegangen ist in der alten Zeit (s. Tholuck S. 479. Dazu kommt noch etwa, daß Julian bei Cyrill behauptet hat, Paulus habe Jesum niemals Gott genannt, und daß die Codd. 11, 47 nach σάρκα ein Punkt setzen, der Cod. 71 nach ἐπὶ πάντων). Hierher gehören also schon Irenäus, Tertullian, Origenes ꝛc., auch die meisten neueren Exegeten (s. Meyer). Der Satz ist also demnach eine Doxologie auf die Gottheit Christi. Dafür spricht am stärksten die Forderung des Gegensatzes, welche in dem τὸ κατὰ σάρκα liegt (s. Kap. 1, 3 u. 4; 1 Tim. 3, 16). Ohne Noth hat man diese Erklärung erschwert dadurch, daß man ἐπὶ πάντων faßte als Neutrum: „über Alles" (Beza bezog es freilich als Masc. auf die Patriarchen, auf den Gegensatz von Juden und Heiden), und so die nächstliegende Beziehung auf die Juden aufgab. Dieser Auslegung hat man nun seit Erasmus eine andere, die Beziehung des Satzes auf Gott, schlechthin entgegengesetzt. „Wie Diodor von Tarsus, so setzen auch die Codd. 11, 47 aus dem 11. und 12. Jahrhundert nach σάρκα ein Punkt; eben diese Interpunktion ist von Erasmus vorgezogen worden, so daß das Folgende eine Doxologie des allmächtigen Gottes sei. Dieser Vorschlag hat bei der Mehrzahl der neueren Interpreten Eingang gefunden, bei den Socinianern ꝛc., bei Reiche, Rückert, Meyer, Fritzsche." Tholuck: Eine mittlere Stellung nimmt die Auslegung ein, welche sich an eine zweite von Erasmus nach Cod. 74 vorgeschlagene Interpunktion knüpft, indem sie nach ἐπὶ πάντων ein Punkt setzt; aufgenommen von Locke, Baumgarten-Crusius, eine Construktion, zu welcher auch Tholuck einigermaßen hinneigt. Zu diesen drei Erklärungen kommt die Conjektur des Erasmus, welcher ὁ θεός für unächt ansehen wollte, und die von Crell u. A. vorgeschlagene Lesart ὢν ὁ θεός. Gegen die dritte Auslegung spricht aber auch nach Tholuck das Abgerissene der Doxologie. Gegen die zweite Erklärung spricht Folgendes: 1) in einfachen Doxologien ohne Relativform geht in der Regel das εὐλογητὸς dem θεός voran. S. die Beispiele Thol. 483; Phil. 369 ff. Tholuck hebt es als einen schönen Zug des Faustus Socin hervor, daß er auf diesen Umstand zuerst aufmerksam wurde und darnach seine Auslegung der Stelle änderte. Freilich führt Tholuck eine Stelle an, in welcher das εὐλογητός dem θεός nachsteht (Ps. 68, 10), eine Stelle, die wir nach ihrem Zusammenhang für sehr wichtig halten und auf die wir zurückkommen müssen. 2) Eine Doxologie auf den allmächtigen Gott kann nicht den Gedankengang einer Betrachtung gleich zu Anfang unterbrechen; am wenigsten ganz unvermittelt eine Elegie, eine Trauerrede in einen Hymnus verwandeln. Die Doxologie für die ganze Betrachtung Röm. 9—11 steht am Schlusse von Kap. 11. 3) Der Satz: τὸ κατὰ σάρκα, welcher die Abkunft Christi von den Juden auf seine menschliche Natur beschränkt, fordert als Gegensatz eine Hinweisung auf seine göttliche Natur. Hierauf haben besonders Calvin, Tholuck, Neander und Phil. hingewiesen. Bei der Bestreitung der alten Erklärung ist es auffallend, daß dieselbe kritische Exegese, welche sonst den nächsten Context premirt, dagegen die Analogia scripturae zurückstehen läßt, hier ihre Methode umkehrt. Zwar sagt Meyer nur: Den Worten nach könnten beide Auslegungen gleich richtig sein; er kann aber die Forderung des Gegensatzes in unserer Stelle lediglich mit einer Versicherung, das Göttliche gehöre hier nicht nothwendig zum Pragmatismus, beseitigen. Die Doxologien auf Gott, welche Meyer anführt (Röm. 1, 25; 2 Kor. 11, 31; Gal. 1, 5; 1 Tim. 1, 17), sind durch den Zusammenhang völlig motivirt, was von unserer Doxologie nicht gelten würde. Meyer widerspricht sich selbst, wenn er zuerst hervorhebt, daß es an unserer Stelle nicht heiße: ὁ θεός, sondern nur prädikativ θεός ohne Artikel, wenn er zugibt, daß Paulus vermöge seiner der Sache nach wesentlichen Uebereinstimmung mit der Christologie des Johannes, ebenso füglich wie dieser (Kap. 1, 1) das prädikative θεός (göttlicher Natur) von Christo hätte aussagen können (mit Beziehung auf Phil. 2, 6; Kol. 1, 15 ff.; 2, 9; 2 Kor. 4, 4), und dann dennoch geltend macht, Paulus habe den Ausdruck θεός von Christus nie gebraucht, da er nicht die alexandrinische Form wie Johannes angenommen, sondern in der streng monotheistischen Form geblieben sei. Er scheint also jene „alexandrinische Form" für eine Beeinträchtigung des strengen Monotheismus zu halten. Was die Stellen anlangt, in denen Paulus die Gottheit Christi hervorhebt, so beziehen wir uns auf die Grundgedanken. Hier jedoch müssen wir die hermeneutische Voraussetzung bestreiten, es gebe keine dogmatischen ἅπαξ λεγόμενα als Gipfelpunkte der mit ihnen correspondirenden Anschauung. Von Johannes nimmt Meyer selbst an, daß er nur einmal Christus θεός nenne. Dabei ist es eine ganz willkürliche Steigerung der vorliegenden Schwierigkeit, wenn gesagt wird, Christus werde hier sogar: Gott über Alles genannt. Es ist allerdings Thatsache, daß Paulus ganz vorzugsweise von dem historischen Christus redet, und auch die ontologische Christusidee, da, wo er sie ausspricht, sofort mit der historischen Vollendung Christi in Beziehung setzt; wenn man aber diesen historischen Subordinatianismus Pauli (1 Kor. 8, 6; Ephes. 4, 5 f.; 1 Kor. 15, 28) mit dem ontologischen in Eins zusammenfallen läßt, so ist dies Mangel an kirchlicher Schule und spekulativem Durchblick. Kommen wir nun auf Psalm 68, 20 nach der Septuag.: Κύριος ὁ θεὸς εὐλογητός, εὐλογητὸς κύριος ἡμέραν καθ' ἡμέραν. Es muß hervorgehoben werden, daß Paulus mit jener Stelle besonders vertraut war. Ephes. 4, 8 führt er V. 19 größtentheils an und deutet ihn auf Christum. Dieser Vers heißt aber nach der Uebersetzung von de Wette: Du steigst zum hohen Sitz, führest Gefangene, empfängst Geschenke an Menschen, und die Empörer auch sollen wohnen bei Jah. Tholuck: Auch die Abtrünnigen sollen noch wohnen bei Gott, dem Herrn. Hören wir nicht deutlich den Wiederhall dieses Wortes in dem ὁ ὢν ἐπὶ πάντων? Und da wir wissen, daß Paulus die Stelle auf die Verherrlichung Christi gedeutet hat, ist es da nicht verständlich, daß er jene Lobpreisung Ps. 68, 20 gleich anschließt? Sein Ausdruck hält dabei die Mitte zwischen der Sept. und dem hebräischen Texte; wobei wir auf die Annahme einer Synagogenform zurückkommen.

B. Die Erhebung des Apostels in dem Gedanken, daß die Verheißung Gottes für Israel gleichwohl feststehe (V. 6—33). Erster Beweis: Die Unterschiede in der Erwählung (V. 6—13). Meyer: „Der Theodicee erster Theil: Gottes Verheißung ist durch die Ausschließung eines Theils der Israeliten nicht unwahr geworden; denn sie gilt nur den wahren Israeliten, die es verheißungsmäßig sind, was schriftmäßig erhärtet wird." — **Nicht aber so.** Das οὐχ οἷον δὲ ὅτι wird verschieden übersetzt: 1) Analog dem οὐχ ὅτι, nicht daß, nicht in dem Sinne daß (Thol.). Damit entsteht aber kein genügender Zusammenhang mit dem Vorigen. 2) Fr.: οὐ τοιοῦτον ὅτι. 3) οὐ τοῖον δὲ λέγω οἷον ὅτι „nicht derartiges aber sage ich, wie daß" (Mey). 4) Am wenigsten haltbar ist die Erklärung: es ist nicht möglich, daß (Beza, Grot.). Der Zusammenhang besteht also darin, daß der Apostel eine Restriktion des geäußerten Herzeleids ausspricht; nicht aber nach Origenes in dem Anschluß der Erklärung, daß die Verheißung noch feststehe, an die vorher erwähnten ἐπαγγελίαι. Thol.: „Den Beweis führt Paulus nach der ihm geläufigen Idee, daß das eigentliche Israel nicht das in der fleischlichen Verwandtschaft mit Abraham begründete sei (Gal. 3, 9; Röm. 4, 12). Hiermit tritt in grellen Contrast das Schibboleth des fleischlichen Juden ꝛc.; als Ausnahmen werden nur genannt: grobe Häretiker, die Leugner der Auferstehung der Todten ꝛc." — **Das Wort Gottes weggefallen.** Nämlich das Wort der patriarchalischen Verheißung in seiner Beziehung auf Israel, nicht speziell auf die ἐπαγγελίαι allein. — **Denn nicht Alle, die von Israel.** Der Keim der Unterscheidung zwischen dem wahren religiösen Israel und den unächten, blos nationalen Israeliten lag schon im Alten Testament (siehe Kap. 10; Ps. 112, 2; Hesek. 13, 9; Jerem. 7, 23 ꝛc.); vorbereitet war die Unterscheidung schon durch die Erwählungsverhältnisse in der Patriarchengeschichte. Der Gedanke des Apostels selber unterscheidet zuvörderst zwischen Israel als einheitlichem Gottesvolk und den abfallenden einzelnen Zweigen. Diese allgemeine Unterscheidung begründet er aber sodann zunächst durch die Verhältnisse der Erwählung. — **Noch auch weil sie Abrahams Same.** Das σπέρμα Ἀβρ. bezeichnet hier die leibliche Nachkommenschaft, die τέκνα dagegen seine geistliche Nachkommenschaft, und zwar zunächst aus Israel. Es fragt sich hier, ob das Subjekt des vorigen Verses („die von Israel") noch fortbesteht (Meyer), oder ob unser Satz das Subjekt verallgemeinert: nicht alle diejenigen, welche Abrahams Same sind, sind darum auch Abrahams Kinder. Wir halten dafür, letztere Fassung sei vorzuziehen, weil sonst der citirte Vers keinen Beweis abgeben würde. Der erste Satz: nicht Alle, die von Israel her sind, sind darum auch Israel, Gottes Volk, wird also durch den zweiten ergänzt, sind ja auch nicht Alle, die von Abraham abstammen, also zunächst Ismael und Isaak, wahre Abrahams Kinder; d. h. hier nicht sowohl Einzelgläubige, wie Kap. 4, sondern vielmehr Einzelerwählte, durch Gottes freie Wahl zuvor Ersehene. Dafür folgen nun Einzelbeweise, welche zeigen, daß die Erwählung Gottes, ungeachtet der dem Abraham gegebenen Verheißung, durchaus freigeblieben ist gegenüber dem Pochen auf ein Recht leiblicher Abstammung. Der erste Beweis: nicht der Erstgeborene Abrahams war das Verheißungskind Abrahams, sondern nach Gottes Verfügung der jüngere mit seinem Samen. Und zwar wurde das vorher von Gott schon festgestellt. Hier nun konnte noch auf den Vorzug der Sarah vor der Hagar hingewiesen werden, daher folgt der zweite noch schlagendere Beweis: Rebekka. Es ist schon erheblich, daß Rebekka in den Vordergrund tritt, nicht Isaak, sodann aber, daß sie von Isaak in einer Schwangerschaft Zwillinge empfangen hat, endlich drittens, daß eine Bestimmung getroffen ist über die noch nicht geborenen Kinder, welche dem Jakob den Vorzug gab. — **Sondern** (also heißt's) **in Isaak.** Wird auch der entscheidende Spruch unmittelbar authentisch angeführt ohne ein γέγραπται oder Aehnliches, wie auch Gal. 3, 11 und 12, so ist es doch eine einfache logische Forderung, derartiges in Gedanken zu ergänzen, was Meyer freilich bestreitet. Der Spruch ist nach der Septuaginta angeführt. Meyer behauptet nach Gesenius, der Grundtext בִּיצְחָק wolle sagen: Durch Isaak wird die Nachkommenschaft genannt werden, der Apostel aber habe den Sinn der Stelle nach deren typischer Bedeutung gefaßt und auf die Person Isaaks beschränkt. Die ganze Expektoration über diesen vermeintlichen Gegensatz beruht auf einer Verkennung der typischen Collektivnamen in ihrer Bedeutsamkeit. So wenig der Name Isaaks hier seine Nachkommenschaft ausschließen kann, so wenig kann die mitgemeinte Nachkommenschaft den Isaak selber ausschließen. Zu der Descendenz Isaaks, sagt Meyer, gehörten ja doch alle Juden, daher würde das Wort unpassend sein, wenn sie, deren Ansprüche niedergeschlagen werden sollten, mitbezeichnet wären. Offenbar aber ist doch V. 11 und 12 mit der Erwählung von Jakob zugleich die seines Geschlechts gemeint, ohne daß der Apostel beabsichtigt hätte, damit den Anspruch der einzelnen Juden wieder begünstigt zu haben. Die angeführten Beispiele reichen hin, zu beweisen, daß der Unterscheidungsprozeß der Erwählung auch bei den Nachkommen Jakobs nicht behindert sei durch die Erwählung des Stammvaters mit seinem σπέρμα, daß er vielmehr auch über der Nachkommenschaft in voller Freiheit stattfinde. — **Ein Same benannt werden.** Verschiedene Erklärungen des κληθήσεται (erit; erweckt werden; aus dem Nichts gerufen werden). Das καλεῖν hebt die Freiheit der göttlichen Wahl hervor; nicht in dem Sinne blos: er wurde zum Stammvater des verheißenen Samens, sondern in und mit Isaak wurde der dem Abraham zugehörige Verheißungssame benannt, gemäß der Erwählung. Die Freiheit der Erwählung wird also durch zwei Momente markirt: nur in Isaak; nur kraft freier Ernennung. — **Das heißt: nicht die Kinder des Fleisches.** Nämlich die Kinder, welche lediglich als Früchte leiblicher Zeugung zu betrachten sind. Der Gegensatz: die Kinder der Verheißung, läßt diese als geborene unter Vorherbestimmung und Mitwirkung der göttlichen Verheißung erscheinen. Der Ausdruck: verheißene Kinder, wäre zu wenig, der Ausdruck: kraft der göttlichen Verheißung erzeugt (Meyer), zu stark. — Nicht jene Kinder des Fleisches sind Kinder Gottes, sondern die von der Verheißung bezeichneten Kinder werden gerechnet für Samen. Die Antithese ist sehr zu beachten. Auch die Kinder der Verheißung sind noch nicht an sich Kinder Gottes

im neutestamentlichen Sinne; sie werden dem Glauben gemäß dafür gerechnet und daher typisch so genannt, und zwar in dem Sinne, daß sie der Same der Kinder Gottes sind, als der Same der Verheißung. Geborene Gotteskinder gibt es auch auf dieser Linie noch nicht (s. Joh. 1, 13). — **Denn das Wort der Verheißung.** Freies Citat aus 1 Mos. 18, 10. 14 nach der Sept. — **Um diese Jahreszeit.** Der Nebenbeweis in unserm Verse will zeigen, erstlich, daß Isaak jetzt schon ein Objekt der Verheißung war, zweitens, daß die Verheißung („nach Jahresfriß") veranlassende und mitwirkende Causalität war, drittens, daß die Verleihung des Kindschaftsrechts eine Zurechnung für den Glauben Abrahams war. — **Nicht allein aber das, sondern auch Rebekka.** Die ergänzende Erklärung von Winer: *οὐ μονον δέ Σάῤῥα ἐπηγγελμένη ην* (Meyer: nicht allein Sarah hatte einen Gottesspruch, sondern auch Rebekka), wird von Tholuck abgewiesen mit der Erinnerung, daß nicht Sarah jene *ἐπαγγελία* empfangen hatte, sondern Abraham. Tholuck ergänzt mit Erasmus und Rückert lieber zu *μόνον δέ* ein *τοῦτο*, und zu Rebekka *δείκνυσι τοῦτο* oder Aehnliches. Grotius u. A. dem Sinne nach ähnlich: non solum id, quod jam diximus, documentum est ejus, quod inferre volumus. Bei der Vieldeutigkeit der Breviloquenz muß der Inhalt selbst zu Rathe gezogen werden. Demgemäß ist aber Rebekka nicht blos ein zweites Beispiel, sondern auch ein neues für denselben Grundgedanken. Und zwar ein neues Beispiel, mit welchem drei neue Momente hervortreten. Erstlich tritt Rebekka in den Vordergrund als Hauptperson und wird zur Parallele Abrahams. Der Apostel sagt es den Juden so schonend als möglich, daß jetzt der Schwerpunkt der Verheißung nicht auf Isaak, den verheißenen Leibessamen Abrahams, fällt, sondern auf die Schwiegertochter, Bethuels Tochter, die freilich Isaaks Frau geworden war. Sodann kommt das Hauptmoment, welches den eigentlichen Gegensatz bildet: selbst zwischen Zwillingskindern Einer Ehe, von Einem Manne, aus Einer Empfängniß oder Schwangerschaft (Beilager, *κοίτη*, s. Kap. 13, 13; nicht selbst als Einheit betont, wohl aber sachlich so verstanden), hat die Erwählung schon den größten Unterschied gemacht vor der Geburt. Dies führt auf das dritte Moment: ehe die Kinder irgend etwas Gutes oder Schlechtes gethan. Noch einmal negirt unser Beispiel wie zum Ueberfluß das Vorrecht der Erstgeburt. Nach alle dem meinen wir, daß die eigentliche Erklärung des *οὐ μόνον δέ* im zweiten Moment liegt. Nicht blos dies: Sarah, die Unfruchtbare, ist Beweis, sondern auch Rebekka, in ihrer Zwillingsschwangerschaft. Sarah nämlich, in sofern das Verheißungswort die unfruchtbare Sarah als Mutter des Verheißenen bestimmte, gegenüber der Mutter Ismaels, ein Jahr voraus; Rebekka, in sofern das Verheißungswort sogar den größten Unterschied machte zwischen der Zwillingsfrucht ihres Mutterleibes. — Der Ausdruck *τοῦ πατρὸς ἡμῶν* deutet an, daß auch die Vaterschaft Isaaks über die Juden keine Erwähltheit garantire. Das *μήπω* drückt aus, daß die Offenbarung Gottes über den Vorzug des Jüngeren vor der Geburt der Zwillinge (*αὐτῶν* zu suppliren), absichtlich war, damit die *πρόθεσις κατ' ἐκλογήν* offenbar würde. Das *ἵνα* ist also nach Meyer allerdings Zweckbestimmung. Mit Unrecht aber bestreitet er, daß hier die *ἐκλογή* der *πρόθεσις* vorangehe. Die *ἐκλογή* beruht in der *εὐδοκία*, und an diese schließt die *πρόθεσις* sich an. Meyers Bestreitung der Erklärung des Ausdrucks (von Rosenm. u. A.) propositum dei liberum, ist nur in sofern richtig, als Auswahl der Liebe und arbiträre Freiheit verschieden sind, menschlichen Ansprüchen gegenüber ist aber die Auswahl der Liebe allerdings frei. Der folgende Satz spricht eine Hauptmaxime der *πρόθεσις* aus. — **Nicht durch die Werke, sondern.** Die Erklärung der Meisten, wornach die *πρόθεσις* mit dieser Negation signalisirt wird, ist gegen Meyers Behauptung: dieser Zusatz beziehe sich nur auf *μένῃ*: und zwar habe er diesen, seinen festen Bestand, nicht aus Werken ꝛc., sondern durch den Berufenden. — Nicht die Werke können die Grundlage des Heilsberufs sein, sondern umgekehrt, nur dieser kann Grundlage sein der Werke. — **Der Größere** (d. h. der Erstgeborene) **muß dienstbar werden** (1 Mos. 25, 23 nach der Sept.). Auch hier wieder findet Mey. eine Differenz zwischen dem ursprünglichen Sinn der Stelle und der Erklärung des Apostels. Nach dem Zusammenhange des Originals gehe der Ausdruck *ὁ μείζων* ꝛc. auf die betreffenden Völker (Juden und Edomiter), und er habe sich erfüllt, als David die Edomiter besiegt (2 Sam. 8, 14 ꝛc.); Paulus dagegen verstehe den Esau und Jakob selbst. Die Zurechtlegung der Differenz: die beiden Brüder seien als Repräsentanten der beiden Völker zu betrachten, ist unzulänglich; vielmehr setzte sich wirklich die indoles Jakobs in dem jüdischen Volke fort, die indoles Esau's in den Edomiten. — **Wie geschrieben steht: den Jakob.** Mal. 1, 2 ff. „Ich habe euch geliebt, spricht Jehovah. Ihr sprechet: womit hast du uns geliebt? Ist nicht Esau Bruder Jakobs? spricht Jehovah; und doch liebte ich Jakob, und Esau haßte ich, und wandelte seine Berge in Oede, und sein Besitzthum in Wohnungen der Wüste." Hier wird der Satz, daß Jehovah den Esau gehaßt habe, bewiesen mit der Thatsache, daß er den Edomitern ein ödes Land zum Erbe gegeben, und daß er sie als ein Frevelgebiet bezeichne, über welches sein Zorn verhängt sei. Also ist hier zunächst das Volk gesetzt, aber mit dem Volk auch der Stammvater, wie 1 Mos. 25, 23 zunächst der Stammvater gesetzt ist, mit ihm aber auch sein Volk. Voraussgesetzt ist also durchweg: 1) Die Continuität der indoles in dem Stammvater und dem Kern seiner Nachkommen; 2) der allgemeine Zusammenhang zwischen der indoles und dem religiös-sittlichen Verhalten; 3) der allgemeine Zusammenhang zwischen dem religiös-sittlichen Verhalten und den geschichtlichen Verhängnissen. Die Totalität dieser Momente wird nun bezogen auf die göttliche *πρόθεσις* und in Bezug auf Esau gefaßt in den Ausspruch: ich habe ihn gehaßt. Dieser Ausspruch hat jedoch durchaus nur relative Bedeutung: Gott hat Esau gehaßt, im Verhältniß desselben zu Jakob, im Gegensatz zu der Thatsache, daß er Jakob geliebt. Die ganze Verfügung Gottes geht also von der primären *πρόθεσις* aus, daß er Jakob geliebt. Darin liegt die Causalität von Jakobs herrlicher Geschichte, die Bestimmung seines theokratischen Erbes. Der ganze Ausspruch ist aber mehrfach bedingt auf beiden Seiten: 1) ökonomische Bedingung: Es ist nicht von Verhängnissen der ewigen Seligkeit und Verdammniß die Rede, sondern von ökonomi-

schen Verhältnissen der Bestimmung und Berufung zum Heilsbesitz und zur Heilsverwaltung in der Zeit. Ueber die Heilsaussichten für Edom vgl. Jes. 11, 14; (Dan. 11, 41;) Amos 9, 12; Mark. 3, 8. Andererseits ist Edom nach der Schattenseite ein Typus des Antichristenthums geworden. S. den Art. Edomiter in dem bibl. Wörterbuch für das christliche Volk. Auch die Stelle Hebr. 12, 17 bezieht sich darauf, daß Esau auch mit Reuethränen den theokratischen Vorzug nicht erwerben konnte; 2) individuelle Bedingung: Es konnte auch in Edom einzelne Israelsnaturen geben, in Israel einzelne Edomiter. Die Sept. hat Hiob für einen Edomitersürsten gehalten. Mag dies dahingestellt bleiben, so ist doch die Edomiternatur des Israeliten Judas unzweifelhaft; 3) religiös-ethische Bedingung: So wenig dem einzelnen Juden durch Israels Erwählung die Seligkeit unbedingt gesichert war, so wenig war der einzelne Edomiter mit jener theokratischen Verwerfung Edoms persönlich zum Gericht verworfen (s. Bengel). Meyer: „Dem ἐμίσησα ist nicht ein blos privativer Sinn zu geben: nicht lieben, oder weniger lieben (Grot., Estius u. A.), was auch Matth. 6, 24; Luk. 14, 26; 16, 13; Joh. 12, 25 nicht zu statuiren ist, sondern es drückt das Gegentheil des positiven ἠγάπ. aus, den positiven Abscheu." Das wäre also noch mehr als Haß! Auch redet Meyer von einer Liebgewinnung und Verabscheuung noch vor der Geburt der Brüder. Hier möchte es doch auch heißen: Den Buchstaben habe ich geliebt, aber den Geist des Buchstabens — weniger geliebt! Was allerdings von vielen Ergebnissen moderner Kritik und Exegese zu sagen wäre. Phil. ermäßigt wenigstens den Gegensatz in Bezug auf Jakob u. Esau selbst, aber ohne damit über die traditionellen Vorurtheile, hinsichtlich des Sinnes unserer Stelle, hinaus zu kommen. „Die Theilnahme Jakobs an dem theokratischen Erstgeburtsrechte, die Ausschließung Esau's von demselben, bilden im Sinne Pauli nur den Typus für das Gesetz der Theilnahme an der ewigen Seligkeit und der Preisgebung an die ewige Verdammniß." Das Gesetz dieser Theilnahme und Preisgebung steht aber nicht hier, sondern Mark. 16, 16. Besser ist das Folgende, wenn man nicht absolute, sondern relative Gegensätze darunter versteht. Ἀγαπᾶν und μισεῖν wird demnach gut von Calvin durch assumere und repellere erklärt. Aehnlich ist der Gebrauch des μισεῖν (1 Mos. 29, 30 u. 31; 5 Mos. 21, 15 ff.; Sprüchw. 13, 24; Matth. 6, 24; Luk. 16, 13; Matth. 10, 37; vgl. mit Luk. 14, 26; Joh. 12, 25). „Vater und Mutter und seine eigene Seele hassen, heißt nicht etwa, sie minder lieben als den Herrn, sondern sie im Collisionsfalle gänzlich verwerfen, oder so gegen sie handeln, als ob man sie positiv haßte (?), wobei an sich ein hoher Grad von Liebe zu ihnen vorhanden sein kann, wenn auch allerdings ein geringerer als zu dem Herrn." — Wenn freilich das absolute Lieben und ein bedingtes Lieben gleich: minder lieben miteinander streiten, so ergibt sich das haßähnliche und doch nicht haßartige Zurücksetzen von selbst; es ist die Negation des Mangels oder der Sünde, woran die gehaßte Individualität haftet; nicht der Individualität, woran der Mangel oder die Sünde haftet. S. auch Thol. gegen Fr., Meyer, de Wette, Phil. 498. — Zu bemerken ist noch, daß schon V. 18 die Darstellung der Verordnung oder Vorherbestimmung, gemäß der Erwählung, eingeleitet ist mit: ἡ κατ' ἐκλογὴν πρόθεσις. Die Idee der Erwählung schlägt folgende Ansprüche auf das Anrecht am Reiche Gottes nieder: 1) Den Anspruch vermöge der leiblichen Abstammung von dem Glaubensvater Abraham, insbesondere vermöge der Erstgeburt; 2) den Anspruch vermöge der Herkunft aus der legitimen unter die Verheißung gestellten Ehe; 3) den Anspruch vermöge des Verdienstes der Werke. Die Erwählung greift frei hinaus 1) über den Vorzug der Erstgeburt, 2) der Abstammung aus dem Segenshause, 3) der Gemeinsamkeit einer Zwillingsgeburt, 4) über die Voraussicht der Werke. Und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie a. die indoles frei vorausbestimmt, unter Vermeidung des Anscheins der Naturnothwendigkeit, der Gebundenheit von Erstgeburt ꝛc.; b. der indoles oder ökonomischen Ausstattung gemäß auch eine πρόθεσις macht in Betreff des ökonomischen Berufs.

Zweiter Beweis: Die Gegensätze in der Verordnung (Prädestination). Gott ist nicht ungerecht in seinem Begnadigen und in seinem Verstocken; in seiner Weise, Gericht und Erbarmen zu verkünden (V. 14—18). Meyer: Der Theodicee zweiter Theil. — **Was sollen wir nun sagen? Ist doch nicht Ungerechtigkeit.** Der Jude konnte die Thatsachen nicht bestreiten, daß Ismael verworfen war, ungeachtet seiner Erstgeburt, Esau ungeachtet seiner Legitimität und Erstgeburt. Und zuvörderst war das eben sein Stolz. Jetzt aber war die Consequenz dieser Thatsache hervorgetreten, die absolute Freiheit der göttlichen Wahl. Israels Berufung selbst war das strengste Zeugniß gegen die Ansprüche der Israeliten, weil mit ihr schon die mächtigsten Vorurtheile über ihre Vorrechte beseitigt waren. Endlich stand aber auch der Gottesspruch für Rebekka fest, und damit war es ausgemacht, daß die Werke der Israeliten ebenso wenig das freie Walten Gottes bedingen konnten, wie einst von Jakobs Werken schon die Rede sein konnte, als Gott ihm die Herrschaft über den Bruder, d. h. die theokratische Würde zuvor bestimmte. Diese Erklärung gegen die auf Werke gegründeten Ansprüche war es besonders, was den judaisirenden Sinn aufregen und zu der Folgerung veranlassen konnte, dann wäre Gott ungerecht. So mit Aug., Herväus, der Mehrzahl der Luth. und Bullinger auch Tholuck. Aber auch diese Consequenz (vgl. Kap. 3, 5) verwirft er mit Abscheu. Den Beweis läßt er folgen. Meyer bemerkt: „Beweisend ist dieser Grund in sofern, als dabei die absolute Gotteswürdigkeit dessen, was Gott von sich selbst prädizirt, vorausgesetzt werden muß." Dies wäre ja doch nur ein absoluter Auktoritätsbeweis. Auch nach Calvin soll der Beweis in der niederschlagenden Wirkung des Bibelspruchs liegen: satis habet, scripturae testimoniis impuros latratus compescere. Andere Erklärungen s. bei Thol. S. 507, 8. Tholuck: „Ein Produkt dogmatischer Verlegenheit ist es, wenn Orig. hier einen Einwurf des Gegners findet, V. 15 eine Antwort des Apostels und V. 16—18 wieder Einrede des Gegners." Theod. Mopsv., Storr u. Flatt haben V. 15—18, Heumann V. 15—21 als Einrede eines Gegners ansehen wollen. — **Denn zu Mose sagt er: Ich werde begnadigen.** Antwort auf den selbst-

gestellten Einwurf V. 14, entnommen aus 2 Mos. 33, 19 nach der Septuaginta. Die Form des Grundtextes sagt offenbar: ich habe (schon) begnadigt, den ich begnadigen werde, und ich habe mich erbarmt, deß ich mich erbarmen werde. Der Sinn ist also nicht: welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; d. h. ich handle darin nach meiner Willkür oder Freiheit, Nichtgebundenheit (so die Meisten, auch Thol. S. 511. Doch modificirt der Letztere seine Ansicht dahin gegen Olshausen: es sei nicht von Gottes Recht die Rede, sondern von Gottes Gnade, S. 114), in dem Sinne: ich bleibe mir gleich als Jehovah und setze das Werk meiner Gnade fort, wo ich es einmal offenbart habe ꝛc. — Das heißt, Jehovah ist der Gott der Offenbarung in seiner Consequenz, und so ist auch seine Gnade und sein Erbarmen consequent. Seine Freiheit bindet sich oder verbindet sich selbst. Seine Freiheit ist vielmehr noch Entschiedenheit. Zwar könnte man dem Zusammenhange nach das וְחַנֹּתִי als Futuralform fassen, aber in Verbindung mit der reinen Futuralform אֶחֹן und mit dem Namen Jehovah ist dies schwerlich zulässig, daher auch die hebräischen Uebersetzungen, z. B. von Philippson, nichtssagend: „und wie ich begnadige, wen ich begnadige ꝛc." Dem Sinne nach ist also auch die umgekehrte Form der Septuag. richtig: καὶ ἐλεήσω ὃν ἂν ἐλεῶ ꝛc.; wornach Paulus citirt. Dies ist aber der Sinn des Namens Jehovah: göttliche Consequenz. Daß aber Jehovah so zu Moses redet, hat eine besondere Bedeutung. Die Juden hielten den Moses für den Stifter der Gerechtigkeit aus den Werken. Dagegen hebt Paulus hervor, daß Gott geradezu zu diesem Moses gesagt habe: die Consequenz des Gnadenwerks beruhe auf dem Anfang des Gnadenwerks in freier Gnade. Daß hier schon der Eintritt des menschlichen Wohlverhaltens im Glauben vorausgesetzt ist, ergibt sich nicht nur aus der Analogia scripturae, sondern auch aus dem Gegensatz, wenngleich der Wahn ausgeschlossen ist, der Mensch könne sich mit seinem Wollen und Laufen jene Grundlegung des Heils erwerben, welche nur von der Freiheit des erbarmenden Gottes ausgeht. Meyer: „Falsch nach Locke u. M.; Reiche: θέλοντ. sei wahrscheinlich gewählt mit Rücksicht auf den Wunsch Abrahams, den Ismael, und Isaaks, den Esau zum Erben einzusetzen, τρέχ. aber mit Rücksicht auf das vergebliche Herlaufen Esau's von der Jagd (Theophyl. meinte: auf das Hinlaufen auf die Jagd). Denn Paulus folgert ja mit seinem ἄρα οὖν nur aus dem an Mose ergangenen Gottesspruche." Allein Paulus beweist mit dem Spruche an Moses, daß Gott dem Esau nicht Unrecht gethan habe, d. h. der Anwendung auf den Judaismus gemäß, daß er dem Werkgerechten nicht Unrecht thue. Das Wollen und Laufen wird nicht an sich verworfen, sondern gemäß der göttlichen Berufung anderwärts gefordert (1 Kor. 9, 24. Meyer will auch in unserer Stelle das Laufen von den Wettläufen herleiten, was aber übel in den Zusammenhang paßt); es wird nur nicht anerkannt als Causalität der Entwickelungsreihe. Diese Causalität ist die Gnade Gottes (das ἐλεῶντος ist hier gemäß der vorangehenden Unterscheidung vom ἐλεεῖν und οἰκτείρειν zu bestimmen). Der Gegensatz der Consequenz der freien göttlichen Gnade, wie sie Moses erfuhr, ist die Consequenz des göttlichen Gerichts, wie sie sich an dem Pharao offenbarte. — **Denn es sagt die Schrift zu Pharao.** Das γάρ kündigt den Beweis an, der sich aus der Gleichmäßigkeit desselben göttlichen Verhaltens in seinem Verwerfen ergibt. Die Schrift sagt: Eine Metonymie statt: Gott sagt nach dem Zeugniß der Schrift. Die Metonymie will aber wohl hervorheben, daß dieses Wort Gottes kein vorübergehendes Einzelwort sei, sondern die Geltung eines bleibenden Schriftworts, welches auf alle analogen Fälle anzuwenden sei, erhalten habe. Das Schriftwort 2 Mos. 9, 16. Sieht man auf den Zusammenhang, so kommt dem Sinne nach die Uebersetzung des Paulus ἐξήγειρά σε mit dem Grundtext הֶעֱמַדְתִּיךָ eben sowohl überein, wie das διετηρήθης; nur daß es noch bezeichnender ist; woraus dann Meyer wieder eine Differenz zwischen dem ursprünglichen Sinne des Textes und dem Sinne des Paulus hervorbringt. Nach der Verhängung der Viehseuche und der Blattern (der fünften und sechsten Plage) über Aegypten, heißt es, wie schon vorher: Jehovah verhärtete das Herz Pharao's, nachdem es früher geheißen hat (Kap. 8, 15 u. 32): Pharao verhärtete sein Herz; und Moses muß Pharao feierlich das Wort Gottes verkündigen, lautend nach Zunz Uebersetzung: Denn bereits hätte ich meine Hand ausgestreckt und hätte dich und dein Volk mit der Pest geschlagen, daß du wärest vertilget von der Erde. Jedoch deßwegen habe ich dich bestehen lassen, um dir zu zeigen meine Stärke und damit man rühme meinen Namen auf der ganzen Erde. Offenbar ist die Uebersetzung: stehen lassen (auch bei Stier), ebenso eine Abschwächung des causalen הֶעֱמִיד, wie die Uebersetzung der Septuag., und wahrscheinlich ist auch hier das Motiv die gleiche Scheu vor der ganzen Stärke des Gedankens. Zunächst wird der Ausdruck gebraucht von dem positiven Aufstellen (z. B. von Statüen), sogar dann auch vom Aufregen, Aufwecken, und selbst die schwächere Bedeutung: bestehen lassen, hat doch den Sinn eines positiven Erhaltens. Nach Meyer soll Paulus die Schrift sagen lassen: „ich habe dich erweckt, d. h. dich erscheinen, auftreten lassen, deine ganze historische Erscheinung ist von mir deßhalb bewirkt worden ꝛc." Diese Erklärung trägt einen schroff fatalistischen Sinn in den Text hinein, und wenn Meyer eine Reihe Exegeten dasselbe sagen läßt, so ist dies gleich bei dem ersten, Theophyl. unrichtig, denn dieser agt: εἰς τὸ μέσον ἤγαγον. Bengel: הֶעֱמִיד, omnibus locis omnino præsupponit subjectum jam ante productum. Philippi allerdings erklärt: ich habe dich zum Sein erweckt, entstehen lassen. Am stärksten Calvin: deus Pharaonem a se profectum dicit, eique hanc impositam esse personam. Die Erklärung: vivum te servavi (Grot., Wolf u. A.), ist allerdings abschwächend; unrichtig aber ist sie nicht, da sie aus dem Zusammenhange sich ergibt: ich hätte dich eben schon vertilgen mögen, dagegen habe ich dich noch einmal erst recht aufgestellt. Auch die Erklärung: ich habe dich zum Widerstande aufgeregt (Augustin, de Wette u. A.), hat ein Moment des Contextes für sich, nämlich den Umstand, daß das Wort nach dem folgenden σκληρύνει mit diesem synonym gebraucht zu wer-

den scheint. Dem Sinne nach liegt dieser Begriff auch in der Uebersetzung des Apostels ἐξήγειρά σε; nur ergibt sich dieser Sinn nicht unmittelbar; auch bildet er keinen Gegensatz zu der Erklärung: ich hätte dich vertilgen können; vielmehr ist der Sinn: ich habe dich so zu sagen aus dem Todesgericht, dem du schon verfallen warest, noch einmal emporgerichtet und aufgestellt in deinem verstockten Verhalten, um meine Macht ꝛc. — Der stärkeren Fassung des Apostels entspricht auch das εἰς αὐτὸ τοῦτο, eben zu diesem Zweck statt des schwächeren ἕνεκεν τούτου der Septuaginta. Auch ist der Ausdruck: an dir meine Macht erweise, eine verstärkende Verallgemeinerung des Zwecks, daß nämlich Gott den Pharao gerade in seinem Widerstande zum Denkmal seiner Macht (seiner majestätischen Macht) machen will, indem er ihn zu Grunde gehen läßt. Pharao, der Verstockte, wird nur seine niederschmetternde Macht erfahren und ein Denkmal derselben werden; in der Welt aber wird man die damit sich offenbarende Herrlichkeit seines Namens über Israel verkündigen (s. den Lobgesang des Moses, 2 Mos. 15). — **Sonach also begnadigt er.** Ihrem Zusammenhang entnommen, scheint nun unsere Stelle eine absolute Prädestination im supralapsarischen Sinne auszusprechen. Auch erklärt sich Meyer nach Anderen gegen jede Milderung des Sinnes: „Pauli einfacher und liquider Sinn ist, von Gottes freier Willkür bependire es, mit seiner heilbringenden Gnade zu beglücken, oder aber in diejenige geistige Verfassung zu versetzen, in welcher man kein Gegenstand seiner heilbringenden Huld, vielmehr nur seiner ὀργή sein kann." Er läßt sogar von zwei alttestamentlichen Anschauungsweisen, die nach ihm einander ausschließen, daß nämlich theils Pharao seine Verstockung selbst bewirkt (Kap. 8, 15 u. 32; 9, 34), theils dieselbe von Gott gewirkt erscheint (Kap. 4, 21; 7, 3 ꝛc.), den Apostel ausdrücklich die letztere befolgen. Allerdings sind die herkömmlichen Milderungen nicht ausreichend, namentlich die Erklärung: Gott lasse die Verstockung zu (Orig., Grot. u. A.), sowie die Erklärung des σκληρύνειν duriter tractare (Carpzov, Semler, Beck u. A.), wofür auch Tholuck manches Spezielle beibringt, ohne schließlich diese Fassung aufrecht zu halten. Offenbar weist der Context 2 Mos. 9 auf eine Verschiebung des wohlverdienten Gerichts hin, wobei die Langmuth Gottes noch concurrirt (vgl. Kap. 24). Aus dem Zusammenhang muß der bestimmtere Sinn der Stelle sich ergeben. Und hier ist Folgendes zu beachten: 1) Im Vorigen war die Rede von Rathschlüssen Gottes, die der Geburt der Kinder vorangingen; hier dagegen ist die Rede von dem freien Willen, womit Gott bestimmten Charakteren, einerseits einem Moses, andererseits einem Pharao gegenübertritt. Will man auch diesen freien Willen auf einen Rathschluß Gottes zurückführen, so ist es doch nicht der Rathschluß der Erwählung, welcher die Persönlichkeit erst setzt, sondern der Rathschluß der Verordnung, welcher bei der Feststellung ihres Schicksals ihr Verhalten voraussetzt. Demzufolge, weil dieser Rathschluß bedingt ist, ist Gott dem wirklichen Moses gegenüber noch frei, ihn zu begnadigen, wie er dem schon existirenden Pharao gegenüber frei ist, ihn zu verhärten. 2) Gleichwie das ἐλεῶ hier emphatisch zu nehmen ist und die freie Consequenz Jehovah's in seiner Gnade gegen Moses ausdrückt, bis dahin, daß er ihm seine Herrlichkeit offenbaren kann (siehe 2 Mos. 33, 19 ff.), so hat auch σκληρύνειν die Bedeutung einer Fortführung des Verhärtungs-Gerichts bis zum Aeußersten im Gegensatz gegen das an sich bereits gereifte Verschuldungs-Gericht. Je stärker man hierbei das ὃν θέλει preßt, desto mehr wird jede Vorstellung einer abstrakten Willkür hinausgepreßt, und desto stärker wird die reine Göttlichkeit des θέλειν betont. 3) Das ganze nächste Resultat des furchtbar lautenden Ausspruchs ist, daß Gott in seiner Freiheit einen Moses auf's äußerste begnadigt, einen Pharao auf's äußerste in's Gericht geführt hat, und daß dabei Moses keinen Anspruch machen konnte auf Rechte der Werkgerechtigkeit, Pharao keine Einsprache wider ihm etwa widerfahrende Ungerechtigkeit. Darnach bestimmt sich die berechtigte Anwendung der Stelle.

Dritter Beweis: Die Freiheit Gottes in der faktischen Berufung zum Heil (V. 19—29). A. Der Beweis aus dem thatsächlichen Verhältniß (V. 19—24). Auch Tholuck faßt diesen Abschnitt als die einheitliche Durchführung des Gedankens, daß der Ausgeschlossene keine Beschwerde gegen Gott erheben dürfe, weil sein Verfahren ihm freistehe u. s. w.; Meyer dagegen findet in V. 19—21 den dritten Theil der Theodicee: „Der Mensch ist nicht befugt, mit Gott zu rechten: warum er nun noch tadele. Denn sein Verhältniß zu Gott ist wie das des Gebildes zum Bildner, oder des Gefäßes zum Töpfer, welcher aus einer Masse Gefäße zu Ehre und Unehre zu fertigen Macht hat." Sodann in V. 22—29 den vierten Theil derselben: „Gott hat Zorngefäße langmuthsvoll getragen, um seine Herrlichkeit an Barmherzigkeitsgefäßen zu beurkunden, als welche er auch berufen hat uns Christen, aus Juden und Heiden." Wir unterscheiden so: Zuerst ist von V. 6—13 die Rede gewesen von der Freiheit der Erwählung Gottes gegenüber dem menschlichen, insbesondere theokratischen Erbrecht. Sodann von V. 14—19 von der Freiheit der Verordnung Gottes gegenüber den Ansprüchen menschlicher Werkgerechtigkeit (indem auch Moses selbst, der Gesetzgeber, die Gnade nicht verdient hatte durch Gesetzeswerke, und Pharao mit dem Verstockungsgericht heimgesucht wurde, statt mit dem Vertilgungsgericht, welches er verdient hatte). Hier nun geht der Apostel über zur Freiheit Gottes in seiner Berufung. — **Du wirst nun zu mir sagen.** Die Folgerung, welche der Apostel den Juden daraus abziehen läßt, daß er Begnadigung und Verstockung aus dem Willen Gottes abgeleitet hat, haben Tausende gegen das prädestinatianische System Calvins gemacht, allerdings mit mehr Grund, wie der Jude gegen die Lehre des Paulus, aber doch auch vielfach mit Verkennung der unendlichen Bedeutung des göttlichen Waltens über der menschlichen Führung. Wenn die ganze Entwicklung der Menschen nur ein absolutes göttliches Verhängniß ist, sagt der Einwurf V. 19, wie kann Gott dann noch den Menschen tadeln oder schelten nach der Voraussetzung, daß er ein Sünder sei. Damit würde er ja sich selber widersprechen. Der Ausdruck μέμφεσθαι scheint absichtlich gewählt zu sein, um das Willkürliche in einem Schelten hervorzuheben, wobei von keinem wirklichen objektiven Schuldverhältniß die Rede sein kann. Tholuck: Es sei weder die Anschuldigung des Pharao (Justin.) gemeint,

noch die der Gottlosen bei den Propheten (Zwingli u. A.), sondern der Vorwurf der Verstockung gegen die Juden. Gemeint ist wohl jedes strafende Wort der Offenbarung überhaupt, in sofern es durch die Lehre vom Fluch seine Berechtigung verlieren würde. Allerdings denkt der Jude dabei nicht an Gott selbst, sondern an die Voraussetzung der Gottesidee, wie sie Paulus aufzustellen scheint. Die Neigung des Werkgerechten, mit Gott zu hadern, verräth er aber nichtsdestoweniger. Wenn auch das ἀνθρώπῳ präsentische Bedeutung hat, so scheint doch die Form auch den Gedanken anzudeuten, Gott sei schon jedem Versuch eines menschlichen Widerstandes zuvorgekommen. Der Apostel beeilt sich nicht, den Einwurf direkt zu widerlegen durch die Geltendmachung der Wahrheit der Schuldverhältnisse, weil derselbe auf einem so einseitigen Standpunkte der Ueberschätzung des menschlichen Thuns beruht, daß vor Allem diese menschliche Ueberhebung bis in den Grund niedergeschlagen werden muß. Daß er auf den ähnlichen Einwurf auch eine Antwort geben kann, welche dem Zusammenhang gemäß die ethischen Verhältnisse hervorhebt, beweist Kap. 3, 5 ff. Hier aber stellt sich ihm zunächst die Aufgabe, mit dem hadersüchtigen Selbstgerechten auf die absolute Abhängigkeit des Menschen von Gott zurück zu gehen. — **Vielmehr doch, o Mensch.** Wir übersetzen das μενοῦνγε mit Thol.: vielmehr; Meyer faßt es auf als eine Ironie: Ja wohl, o Mensch. Näher liegt es, den Sinn noch zu verstärken: Umgekehrt, o Mensch u. s. w. Du sprichst davon, daß Gott hadere mit dir und du vielmehr, nach deinen verkehrten Rechtsansprüchen, unterwindest dich, zu hadern mit Gott. Das ὦ ἄνθρωπε drückt schon die vollkommene menschliche Abhängigkeit Gott gegenüber aus; dazu kommt das σὺ τίς εἶ. Nach Theod. c. Mopsv., Hieron. u. A. soll Paulus mit dem ἀνταποκρινόμενος den Gegner widerlegen mit Hinweisung auf seine eignen Worte. Er redete mit Gott, widerstehe also Gott, gerade in dem Augenblicke, wo er behaupte, daß man ihm nicht widerstehen könne. Dann wäre freilich μενοῦνγε ironisch. Diese Erklärung ist sinnreich, aber überkünstlich, und die folgenden Worte sind dagegen. — **Wird auch ein Gebild sagen: Warum hast du mich so gemacht?** Die Erklärung tractasti (Grot. u. A.) ist ausweichend. Das tertium comparationis ist die Causalität des Bildners, hier als Causalität der Form. — **Oder hat der Töpfer nicht Macht.** Tholuck: „Vom Infralapsarismus wird der Thon des Töpfers als die massa jam perdita angesehen. Sie sind ja nicht, wie von der Gl. ord. und Brenz bemerkt wird, von Natur theils Silber und Gold, theils Koth, sondern sämmtlich Koth. Demgemäß wird auch von diesen Auslegern die alttestamentliche Anspielung auf Jerem. 18 vorgezogen, wo von einem schon verderbten Volke die Rede ist, welches Gott ja nach seinem Verhalten zu einem Gefäße der Ehre oder der Unehre mache, wogegen Supralapsarier, wie Thom., Este, Calvin, Gomarus die Anspielung auf Jes. 29 oder 45 vorziehen. Der Supralapsarismus nämlich will unter dem πηλός die massa absolute, qualis erat massa angelorum (Este) verstanden wissen, unter πλάσμα, wofür auch die Bedeutung des Wortes sprechen soll — das Produkt der ersten Schöpfung.„ Er findet in dem Gleichnisse nur den von Calvin ausgedrückten Sinn: nullam dei arbitrio causam superiorem posse adduci etc. Schroffe Ausdrücke von Calvin, noch schroffere von Zwingli s. bei demj. S. 528. Ebenso mildere von Bullinger. Nach Arminius u. A., auch Lutheranern, enthält V. 21 nur eine vorläufige Abfertigung; die eigentliche Antwort erfolgt erst V. 22, 23. Außerdem haben Arminianer und Socinianer geltend gemacht, es sei hier nicht „von der Erzählung Einzelner die Rede, sondern von Klassen, nämlich gläubigen Heiden" (Tholuck). Die Hauptfrage ist hier nach dem Vorstehenden allerdings, was unter dem πηλός zu verstehen sei. Wenn man als den eigentlichen Thon, aus dem der Mensch gemacht worden, den Erdenkloß ansieht, so kann man das Werk des Bildners in die Schöpfung selbst hinein verlegen. Nach dieser Vorstellung freilich ist der einzelne Mensch nur „ein Exemplar der Gattung". Sieht man aber als die wesentliche Substanz der Menschenbildung den Odem Gottes an, dem biblischen Begriff der Persönlichkeit gemäß, so ist der calvinische Supralapsarismus beseitigt. Auch heißt es hier nicht, wie Meyer gegen Hofm. richtig bemerkt, geschaffen, sondern gemacht. Nichtsdestoweniger will Meyer unter dem φύραμα „die nämliche Masse der menschlichen Natur an und für sich" verstehen. Ebenso wenig kann die massa jam perdita, das menschliche Geschlecht, im Verderben des Sündenfalls liegend, schlechthin gedacht sein. Kap. 11, 16 ist das φύραμα, das jüdische Volk, und nach V. 24 unseres Kapitels ist es derselbe trostlose Zustand der Juden und der Heiden zur Zeit Christi. Ueber dieses φύραμα, vor allem das jüdische Volk, hat Gott als Bildner frei geschaltet bei seiner Ausübung der kräftigen Berufung (s. V. 24). Wie aber der Bildner sein φύραμα nicht muthwillig verdirbt, sondern nach freiem Belieben Gefäße der Ehren und der Unehren, d. h. Gefäße zu edlem und Gefäße zu gemeinem Gebrauch daraus macht, so geht auch das Walten Gottes als des Bildners nicht weiter, als daß er einen großen Unterschied constituirt zwischen edlen und gemeinen Gefäßen der Berufung, nach den Selbstbedingungen, welche sich die mit der Heilsbedürftigkeit correspondirende Berufung gesetzt hat (s. 2 Tim. 2, 20; 1 Kor. 12, 23). Allein in dieser Richtung führt der Apostel das Bild nicht aus. Vielmehr urgirt er nur momentan das Bild, nach welchem Gott die ἐξουσία habe, die freie, volle Macht, welche wesentlich Recht zugleich ist, aus dem φύραμα seines Volkes Gefäße zur Ehre und Gefäße zur Unehre zu machen; er macht dann aber V. 22 eine Wendung, welche sagen will, Gott habe von diesem Rechte nicht einmal den vollen Gebrauch gemacht; er habe vielmehr vorgefundene Gefäße des Zornes sogar noch mit Langmuth getragen, und zwar zu dem Ende, um damit die Offenbarung seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Gnade zu vermitteln. Mit V. 22 wiederholt sich also der Gedanke des Ausspruchs, welchen Pharao erhielt. — **Wie aber, wenn Gott.** Wie nun aber? Wenn Gott ungeachtet jener vollkommnen Macht, und obschon bereits Willens, seinen Zorn hervortreten zu lassen, und seine Macht zu erzeigen, ebenso an sich gehalten hat wie damals, als er das Vertilgungsgericht über den Pharao suspendirte, indem er jetzt mit großer Langmuth Gefäße des Zorns, die zum Untergang schon fertig waren, noch getragen hat, und zwar auch zu dem Endzweck,

daß er die Fülle seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Gnade, von ihm selber vorbereitet zur δόξα, kund machte: wie steht es dann mit der Beschwerde, daß er mit Ungerechtigkeit Gebrauch mache von seiner Macht? Offenbar tritt hier schon der Gedanke hervor, den das 11. Kapitel weiter ausführt. Im Walten Gottes sind Gerichte und Erbarmungen verkettet. Die Gerichte sind die Vermittelungen des Erbarmens. In diesem Sinne schaltet Gott frei in seiner Berufung, wie er frei geschaltet hat in seiner Erwählung und Verordnung. Mit der Erklärung der göttlichen Berufungsökonomie V. 21—24 hat der Apostel nun auch den Vorwurf, Gott werde als ein ungerechter Gott dargestellt, V. 20 niedergeschlagen. Er hat also jetzt die Gerechtigkeit der göttlichen Verordnung V. 15—18 bewiesen aus der Gerechtigkeit der göttlichen Berufung V. 20, wie er vorher die Gerechtigkeit der göttlichen Erwählung (V. 9—13) aus der Gerechtigkeit der göttlichen Verordnung bewiesen hat. Der Beweis für die Freiheit der Erwählung liegt darin, daß Gott auch in seiner Verordnung noch frei ist, und der Beweis für die Freiheit seiner Verordnung darin, daß er auch in seiner Berufung noch frei ist. Die Art und Weise aber, wie Gott von seiner Freiheit in diesen drei Stadien Gebrauch macht, zeugt für seine Gerechtigkeit in seinem Verhalten. 1) Daß er den Ismael ausgeschlossen hat, gibt der ganzen Folge von Freiheitsakten Gottes einen ethischen Charakter. 2) Daß er den Esau haßt, ist nur relativ; es bezeichnet den unendlichen Unterschied, indem er den Erstgeborenen dem Jüngeren theokratisch dienstbar macht. 3) Daß er den Pharao verstockt, erfolgt für den Schriftkundigen darauf, daß Pharao sich selber verstockt hat, und es hängt außerdem damit zusammen, daß er auch dann noch, da er zum Vertilgungsgericht schon reif geworden, den unnützen Mann noch nutzbar macht, indem er ihn fortbestehen läßt und hinstellt, um durch ihn seine Macht und seine Gnade zu verherrlichen. In derselben Consequenz geht er auf Seiten seines Gnadenwaltens gegen den Moses, dessen Treue Israel bekannt ist, bis zu dem Punkte mit ihm fort, daß er ihm seine Herrlichkeit, wenn auch erst noch in bedingter Weise, offenbaren kann. 4) Endlich stand er mit der Bildungskraft seines Heilsrufs über dem alttestamentlich zubereiteten φύραμα Israels und konnte nach seiner Freiheit sofort ein Christenthum daraus werden lassen, wonach das ganze φύραμα in Gefäße der Ehre und der Unehre zerfiel, wenn er etwa den neuen Wein in die alten Schläuche gießen oder den neuen Lappen auf das alte Kleid setzen ließ. Allein da ergab sich, daß ein anderer Gegensatz schon vorbereitet war in dem Israel der apostolischen Zeit. Die damaligen Repräsentanten des φύραμα (nicht dieses schlechthin) hatten sich schon theils in Gefäße des Zorns verwandelt, fertig gemacht zum Untergang, d. h. dazu, zerschlagen zu werden (s. Ps. 2), nicht aber vernutzt zu werden als Gefäße der Unehre, theils zeigte sich an ihnen schon der Segen des Alten Testaments darin, daß sie sich von Gott hatten vorbereiten lassen zu Gefäßen der Herrlichkeit. Und schon war er im Begriff, jene Zornesgefäße zu zerschlagen; allein wie er einst langmüthig den Pharao noch verwendet hatte zum Mittel der Offenbarung seiner Majestät und der Verbreitung der Herrlichkeit seines Namens, so trug er jetzt noch in großer Langmuth die Gefäße des Zorns, und zwar auch zu dem Endzweck, durch ihren Widerspruch den Uebergang des Heils zu den Heiden zu vermitteln, und den Reichthum seiner Herrlichkeit kund zu thun an den Gefäßen seiner Gnade. Kurzgefaßt war der Wendepunkt dieser: Statt eines φύραμα, das er rein in den Gegensatz von Gefäßen der Ehre und der Unehre hätte verwenden können, fand er den Entwicklungsprozeß des alttestamentlichen Bundesvolkes schon dahin verlaufen, daß sich das Volk in Gefäße des Zornes und in Gefäße der Gnade theilte, und statt nun aus der ganzen Substanz des Volkes ein verkümmertes Judenchristenthum zu machen, stiftete er diejenige Oekonomie der Heilsvermittlung, welche der Apostel im 10. und 11. Kapitel auseinanderlegt.

Wenn Paulus vorwaltend nur die Faktoren des göttlichen Waltens hat hervortreten lassen, so hat dies seinen Grund darin, daß er die Freiheit der Gnade Gottes festzustellen hatte gegenüber dem Judaismus. Weiterhin hebt er aber auch die Gerechtigkeit Gottes gegenüber dem Unglauben der meisten Israeliten und dem Glauben der Heiden hervor.

In Beziehung auf den Begriff σκεῦος εἰς τιμήν bemerkt Mey.: „Es soll entweder geehrt werden, so daß es τιμήν hat (wie z. B. eine h. Vase); oder aber das Gegentheil erfahren, so daß ἀτιμία an ihm haftet (wie z. B. ein zu niedrigem schmutzigem Gebrauch bestimmtes Geschirr.)" Nach 2 Tim. 2, 20 kommt zuvörderst der Unterschied des Stoffs in Betracht; was den Gebrauch anlangt, so wird der Gegensatz: geweiht und gemein genügen. Tholuck betont zunächst den Gegensatz: in Ehren, in Unehren gehalten, hebt hervor, das Gleichniß sei gerade im Hauptvergleichungspunkte nicht entsprechend; der Töpfer grabe den Thon, Gott aber sei Schöpfer der Kreatur, daher spreche auch Pareus von einer comparatio a minori ad majus. Dabei ist jedoch unrichtig vorausgesetzt, daß hier eben von der Schöpfung die Rede sei. — Die von Paulus ohne Zweifel angezogene Stelle Jes. 29, 16 bezieht sich auch schon auf ein werkgerechtes Volk (V. 13), das dem Gericht entgegen geht (V. 14), weil es sich eine falsche Selbständigkeit vindicirt in seinem Werkdienst Gott gegenüber, wie wenn Gott ihm als Seinesgleichen gegenüber stände, der Töpfer gleich wäre dem Thon. Oder der Thon sprechen dürfte: er hat mich nicht gemacht; oder: er versteht's nicht. Uebrigens sind die Gefäße zu Ehren und zu Unehren durchaus nicht mit den Gefäßen des Zorns und der Gnade zu identifiziren, wie dies von de W., Thol., Meyer u. A. geschieht. — **Wenn aber Gott.** Εἰ δὲ θέλων. Hier treten zwei Erklärungen einander gegenüber: weil Gott wollte; und: obgleich Gott wollte. Der Sinn wäre im ersteren Falle: auch die μακροθυμία war noch dazu bestimmt, das Strafgericht zu steigern (de W., Rück., die Meisten). Dies kann aber der Zweck der μακροθυμία nicht sein. Ist es der Erfolg, daß das Gericht durch den Mißbrauch der μακρ. gesteigert wird (Kap. 2, 4), so ist derselbe doch in keiner Weise auf die μακροθυμία zurückzuführen. Die Uebersetzung: obgleich Gott wollte, von Fritzsche, Phil., Meyer ist also vorzuziehen. Sehen wir auf die erläuternde Parallele der Geschichte Pharao's, so bestimmt sich der Sinn noch genauer: obschon, und da schon; als er

schon im Begriff war. 2 Mos. 9, 15 heißt es zu Pharao: „Schon habe ich meine Hand ausgestreckt. Auch die Aoriste *ἐνδείξασθαι, γνωρίσαι* deuten auf diese Bereitschaft des Gerichts hin, nicht minder der Ausdruck *σκεύη ὀργῆς* und besonders *κατηρτισμένα*. Der Ausdruck: *ἐνδείξασθαι τὴν ὀργὴν καὶ γνωρίσαι τὸ δυνατόν* erinnert stark an das zu Pharao gesprochene Wort im Zusammenhang mit dem Vorigen. — **Getragen hat.** Dies ist von Chrys., de W. u. A. auf die lange Verschonung Pharao's bezogen worden; nach Meyer dagegen meint Paulus überhaupt die bisherige Zeit (die auch noch bis zur Parusie unter dieser göttlichen Langmuth so fortlaufen werde). Offenbar aber meint der Apostel nach dem Zusammenhang den verstockten Theil des israelitischen Volks. So Tholuck mit Andern: „Die ungläubigen Juden zu Christi Zeit; auf Pharao kann blos eine Anspielung stattfinden." Andere Fassungen s. bei demf. — Der ganze Satz V. 22 und 23 hat unsägliche Mühe veranlaßt. Die eine Hauptschwierigkeit liegt darin, daß er nicht ausgeführt ist, d. h. daß er eine Aposiopese ist, welche schon Augustin erkannt hat, und ergänzt hat durch ein *σὺ τίς εἶ*, aus V. 20; wofür freilich die bessere Ergänzung wäre V. 14: *μὴ ἀδικία παρὰ τῷ θεῷ; μὴ γένοιτο*! die beste Kap. 11, 33. Die zweite Schwierigkeit liegt in der Breviloquenz *καὶ ἵνα*, welche einfach dadurch gehoben wird, daß man das *ἤνεγκεν* noch einmal herüber nimmt: Auch dazu getragen hat. Die verschiedenen Construktions-Versuche s. bei Thol. (S. 535). 1) *καὶ γνωρίσαι, καὶ ἵνα γνωρίσῃ*; das *καὶ-καὶ* gleich sowohl—als auch (Nöss., Baumg.-Cruſ.). Dagegen Tholuck, dann müsse es heißen: *θέλων ἦν*. 2) Unsere Fassung. Das *ἵνα καὶ* wird an *ἤνεγκεν* angeschlossen, so daß dieses einen Doppelzweck ausdrückt (so Calvin, Grot., Win., Meyer u. A.). Tholuck findet den Anschluß durch das bloße *καὶ* nicht genügend, und meint mit Baumg.-Cruſ., diese Fassung gebe keinen klaren Gedanken. Die Präformation dieses klaren Gedankens liegt aber schon in der Stelle 2 Mos. 9, 15. 16. 3) Beza, Rück., Fr. haben das *καὶ ἵνα* angeschlossen an das Partizip. *κατηρτισμένα*: „die ursprünglich (!) dem Verderben bestimmt sind, und zwar mit dem Zweck u. s. w. Das *καὶ* wäre also epexegetisch, der Gedanke nach Calvin; das *κατηρτίσμ.* aber durchaus mißdeutet. Tholuck geht mit Phil. von der unbegründeten Voraussetzung aus, man erwarte, daß der Apostel von dem Verfahren Gottes in Bezug auf die *σκεύη εἰς ἀτιμίαν* und in Bezug auf die *εἰς τιμήν* gleichmäßig handeln werde; er fordert demzufolge die Annahme eines zwiefachen Anakoluths. „Dem Gedanken nach hätte der Apostel schreiben müssen u. s. w." Aehnlich bei Philippi. (S. dagegen Meyer S. 303.) Die Construktionen von Hofm., Bengel, Schöttgen, Beck, s. bei Thol. S. 533 ff. — **In vieler Langmuth.** Ueber die Verdunkelung des Begriffs der *μακροθυμία* bei Calvin, Hofm. u. A. (nur die Bedeutung des Zuwartens) s. Thol. S. 536. — **Gefäße des Zorns.** Meyer: Gefäße voll göttlichen Zorns. Ganz außerhalb des Bildes! Angefüllt mit göttlichem Zorn wären sie sehr heilige, ehrenreiche Gefäße. So die Zornesschalen in der Engelhand nach der Offenbarung Joh. Richtig erklären die W. und Tholuck: Objekte des göttlichen Zorns. Ohne Zweifel liegt das Bild Pſ. 2, V. 9 dem Gedanken des Apostels nahe. — **Die zugerüstet waren.** Meyer: „Das sie zur *ἀπώλεια* zugerichtet habende Subjekt aber ist Gott (V. 20 f.), und alles Clausuliren, wodurch heraus kommen soll, daß sie sich selber zum Verderben zugerichtet hätten (s. schon Chrys., Theodoret, Oekum., Theoph.) ist wort- und contextwidrig (ebenso Tholuck, de W.)." Abgesehen davon aber, daß nach Pſ. 2 Gott die Zornesgefäße zerschlägt, nicht aber macht, so sollte doch schon der sehr starke Wechsel des Verbums sowie des Tempus (*κατηρτισμένα; ἃ προητοίμασεν*) den sonst so sehr auf den Buchstaben haltenden Exegeten vor dieser Consequenz bewahren. Von dem Gedanken: Gott hat die Macht, Gefäße der Unehre zu machen, bis zu dem Gedanken: er hat die Gefäße des Zornes gemacht, ist ein verwegner weiter Sprung. In der Wahl der Verba läßt der Apostel drei Gegensätze hervortreten, die den Exegeten wohl warnen könnten. 1) Die Verben selbst sind verschieden: in *καταρτίζειν* herrscht der Begriff des fertig machens vor (passend machen, vollbereiten ꝛc.), in dem Begriff des *προετοιμάζειν* dagegen der Begriff des vorhergehenden Bereitens. 2) Das erstere Wort ist gesetzt im Perfekt, und zwar, was die Sache noch verstärkt, im Partizip, das letztere, in der Form des Aorists, schließt viel weniger ab. 3) Das erstere steht beziehungslos im Passiv, das letztere wird als Aktivität bestimmt auf Gott bezogen. Dergleichen Gegensätze wischt man mit dem Federwisch der bloßen Versicherung nicht aus. Daher stellt sich auch eine dritte Erklärung neben die zwei vorigen. Nach dieser ist das Partic. perf. pass. als Adj. verb. zu lesen: bereit, fertig, wie Luk. 6, 40 ꝛc. (Grotius, Calov, Beck). Der Apostel hat diese Form wahrscheinlich gewählt, weil allerdings dies Bereitwerden aus einer steten Wechselwirkung zwischen der menschlichen Sünde und den göttlichen Verblendungs- und Verstockungsgerichten hervorgeht. De Wette hat eine unsichere Ahnung von diesem Verhältniß: „Allerdings findet hier die Vermischung zweier verschiedener Ansichtsweisen, der sittlichen und der absoluten statt. Auch ist zuzugeben, daß der Apostel vermied zu sagen: *ἃ κατήρτισε εἰς ἀπώλειαν* (Bengel)." Die „zwei verschiedenen Ansichtsweisen" reduziren sich auf die eine, wornach jede Entwickelung der Sünde ein Gewebe ist von menschlichen Verschuldungen und göttlichen Gerichten, die sich wie Kette und Einschlag zu einander verhalten. Der Dichter wußte etwas mehr von der Sache wie viele Theologen, als er schrieb: das eben ist der Fluch der bösen That ꝛc.; vorausgesetzt, daß man Fluch nicht als bloße Phrase nimmt. — **Damit er kund machte den Reichthum.** Der Reichthum der Herrlichkeit bildet den Gegensatz zu einem andern kümmerlichen Entwickelungsgange, den das Christenthum denkbarer Weise innerhalb der jüdischen Nationalität hätte nehmen können. Es ist der Entwickelungsgang, den Gott wirklich eingeschlagen hat, die Bahn des unbedingten Universalismus der Evangelisation, auf deren wunderbaren Segen der Heidenbekehrung der Apostel immer wieder mit staunender Anbetung zurückkommt (Kap. 10, 11; Ephes. 3, 5—10; Kol. 1, 6. 20 ff.). Nach Calvin soll der *πλοῦτος τῆς δόξης* darin berücksichtigt sein, daß aus dem interitus improborum eo luculentius divinae bonitatis erga electos amplitudo bekräftigt werden sollte. Nach der Erklärung der Remonstranten sollte die

liberalitas Gottes gegen die Gefäße der Barmherzigkeit durch die Vergleichung derselben mit dem geduldigen Ertragen der Gefäße des Zorns erkannt werden. Nach Fritzsche war der Zweck der Verschonung der Juden: damit noch Viele derselben vor der Parusie möchten bekehrt werden. Dabei ist V. 24 übersehen, nach welchem die Gefäße der Gnade nur theilweise unter den Juden sind. Meyer muß auch hier die Parusie einmischen, die er überall anzieht, wie der Dr. Baur den römischen Clemens. „Hätte nämlich Gott die *σκεύη ὀργῆς* nicht so langmüthig ertragen, sondern bereits das Strafgericht über sie hereinbrechen lassen (welches mit der Parusie zusammen zu denken ist), so hätte er keinen Zeitraum gehabt, um an *σκεύεσι ἐλέους* seine Herrlichkeit zu bekunden.“ D. h. mit dem vollen Strafgericht über Israel würde das Weltgericht als Ende der Gnadenzeit dagewesen sein. Die Zerstörung Jerusalems ist allerdings ein Typus des Weltendes geworden, aber nicht das Weltende selbst. Der Apostel exegesirt uns selber seine Worte treffender Kap. 11, 11. 25; Apostg. 13, 46 u. a. a. St. — **Die er vorbereitet hat.** Die „er von Ewigkeit zur Herrlichkeit bereitet hat,“ übersetzt Tholuck und bemerkt dabei, aus dem Umstande, daß das *κατηρτισμένα* das *προ* nicht vor sich habe, ergebe sich, daß von Paulus nur an ein decretum electionis, nicht aber reprobationis gedacht sei. Tholuck citirt für seine Erklärung Ephes. 2, 10; Matth. 24, 34; Weisheit 8, 9. In Bezug auf die mittlere Stelle ist zu bemerken, daß der Ausdruck: *βασιλεία προετοιμασμένη ἀπὸ καταβολῆς κόσμου* nicht zu verwechseln ist mit: *πρὸ καταβολῆς κόσμ.* Von Grundlegung der Welt an hat Gott durch alle Zeiten hindurch an der Bereitung der *βασιλεία* gearbeitet. Auch ist der Gedanke: Gott hat uns erwählt vor Grundlegung der Welt, ein ganz anderer, als der nicht vollziehbare Gedanke: er hat uns vor Grundlegung der Welt bereitet zur Herrlichkeit. Die beiden andern Stellen beweisen ebenso wenig. Meyer erklärt richtiger: Gott habe die *σκεύη ἐλέους*, ehe er seine Herrlichkeit über sie kund gebe, vorher dafür vorgebildet. Der allgemeine Satz hat aber auch nach dieser Seite seine historische Beziehung. Als die wahren Glaubenskinder unter den Juden aus dem pädagogischen Verschluß unter dem Gesetz herauskamen (Gal. 3, 23), fanden sie sich schon vorher bereitet für die Herrlichkeit des Neuen Bundes, und selbst an vielen Heiden hatte die vorbereitende Gnade in dieser Richtung gewirkt (Kap. 2, 14 u. 15). Der *πλοῦτος τῆς δόξης* kam wie der Aufgang einer geistigen Sonne über sie — *ἐπὶ σκεύη ἐλέους*, die Gefäße, welche Gegenstände der Gnade waren — und ging weit über sie dahin mit der Evangelisation in der Heidenwelt (s. Jes. 9, 2). — **Als welche er uns auch berief.** Wir haben schon die Bedeutung des *ἐκάλεσεν* an dieser Stelle hervorgehoben. Es bezeichnet den Grundgedanken von V. 21—23, die Freiheit Gottes in der Oekonomie seiner Berufung. Als welche, nämlich als solche Gefäße der Gnade; oder sie, als welche. D. h. in dieser Eigenschaft als Gefäße der Gnade hat er uns auch (nicht auch uns) berufen. Weil er nur Objekte der Gnade im Auge hatte, nicht aber vermeintliche Erbberechtigte, konnte er uns auch wirklich in der Consequenz der Gnade, der vorbereitenden Gnade gemäß berufen nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden.

B. **Der dritte Beweis, erhärtet durch Zeugnisse des Alten Testaments** (V. 25—29). **Wie er denn auch im Hoseas sagt.** Die Berufung gläubiger Heiden ist nicht nur neutestamentliche Thatsache, sie ist auch alttestamentlich vorher beglaubigt. Im Hoseas, d. h. im Buche des Hoseas — Das erste Citat ist Hos. 2, 23: Und ich werde sprechen zu dem: nicht „mein“ Volk (s. Hos. 1, 9), mein Volk bist du; und dieses wird sagen: mein Gott. Paulus hat das *ἐρῶ* des Grundtextes und der Septuag. in *καλέσω* verwandelt; was nach Fritzsche und Meyer heißen soll: ich werde berufen, wogegen Tholuck mit Recht bemerkt, daß die Benennung die Berufung schon in sich schließe. Auch hat Paulus den nicht in seinen Zusammenhang gehörigen Zusatz: und dieses wird sagen: mein Gott, ausgelassen, dagegen dem Sinne nach ganz richtig den Satz ergänzt: *καὶ τὴν οὐκ ἠγαπημένην* ꝛc., gemäß der Stelle Hos. 1, 6, bezogen auf Kap. 2, 23. Man muß aber nach dem Apostel das zweite Citat Hos. 2, 1 (Septuag. 1, 10), mit dem ersten verbinden (und dies ist einfach Exegese nach der analogia scripturae, wie wir sie bei Paulus öfter finden), um die ganze Beweiskraft des Citates zu verstehen: **Und geschehen soll's auf der Stelle,** בִּמְקוֹם. Der Apostel hebt dieses Wort, was er betonen will, im Nachsatz noch einmal hervor: *ἐκεῖ κληθήσονται* ꝛc. Von Hitzig wird der Ausdruck: auf der Stelle, erklärt: anstatt; nach Meyer hat der Prophet: die Oertlichkeit der Heiden, die Heidenländer gemeint, Paulus aber Palästina unter dem Ausdruck verstanden. Daß der Ausdruck den Aufenthalt der Juden in der Heidenwelt bezeichnen soll, beweist Hos. 1, 11: sie werden sich versammeln; Israel und Juda werden sich ein Haupt erwählen und aus dem Lande heraufziehen. Und eben darauf beruht der Schwerpunkt des Beweises. Unter den Heiden, dem Nichtvolk also, unter dem sie selber als Nichtvolk zerstreut sind, wird der Ruf an sie ergehen. Nach Meyer soll Paulus die Beweiskraft der beiden Stellen darin finden, daß er die Begnadigung der 10 Stämme als Typus der Annahme der Heiden zum Heil erkennt. Nach Tholuck beruht sein Beweis auf der Hermeneutik der jüdischen Auslegung. Diese „pflegte biblische Aussprüche nach dem Gesetze der ideellen Analogie auch auf solche Subjekte zu beziehen, die unter dieselbe Kategorie fallen“ (S. 541). Vorausgesetzt muß werden, daß das Urtheil: Nicht mein Volk, die Juden, unter die Heiden zurückgesetzt hat, und daß das Urtheil Lo Ruchama sie sogar noch unter den Heiden selbst als ein schwer heimzubringendes Volk gerichtet hat. Wenn nun an dieses Nichtvolk, mitten unter den Heiden, der Heilsruf ergeht, so hat derselbe schöpferisch originale Bedeutung; er ergeht nicht an Israel als Gottes Volk, sondern er erschafft sich ein Gottesvolk aus dem gemischten Nichtvolk der Juden und der Heiden. Nach der typischen Fassung hat de Wette den *τόπος* auf den idealen Staat oder das göttliche Reich gedeutet, Fritzsche auf den coetus Christianorum. Dem Zusammenhang nach bedeutet jedoch diese Oertlichkeit die Gleichstellung der Juden mit den Heiden in dem Bedürfniß der Begnadigung. — **Jesaias aber ruft aus über Israel.** Daß im Vorigen von der Berufung der Heiden (allerdings die Juden eingeschlossen, in sofern sie dem Heidenthum

verfallen sind) die Rede gewesen ist, und nicht von der Berufung des jüdischen Volks, wie Hofmann will, beweist nun der jetzt folgende Vers; ein Citat aus Jes. 10, 22, ungefähr nach der Septuaginta. Hier betont der Apostel den Rest, wie er im Vorigen das Heidenland betont hat. Nur ein Rest von Israel, τὸ ὑπόλειμμα wird gerettet werden. Den Grundtext יָשׁוּב im Sinne von: wird sich bekehren, hat schon die Septuaginta übersetzt σωθήσεται, wenn auch in einem engeren Sinne als Paulus. Der Ausdruck: der Rest, fällt um so mehr in's Gewicht, als sich die Aussage gegenüberstellt: wenn auch Israel wäre wie der Sand am Meer. Aehnliche Stellen: Jes. 65, 8 u. 9; Mal. 3, 2; 4, 1. — Das Ausrufen, κράζειν, bezeichnet die kühne Verkündigung einer dem Volke sehr anstößigen Wahrheit. Die folgenden Worte desselben Citats כליון חרוץ ꝛc., übersetzt Zunz: „Das Verderben ist beschlossen, einher fluthet Gerechtigkeit. Denn Verheerung, und zwar fest beschlossene, vollführt der Herr, der Gott der Heerschaaren, mitten im ganzen Lande." Die Sept. hat übersetzt: λόγον συντελῶν καὶ συντέμνων ἐν δικαιοσύνῃ ὅτι λόγον συντετμημένον κύριος ποιήσει ἐν τῇ οἰκουμένῃ ὅλῃ. Paulus folgt im Wesentlichen der Septuag., die letzten Worte ausgenommen. Es fragt sich nun, hat die Septuag. unrichtig übersetzt und Paulus nach ihr unrichtig citirt, unter der Voraussetzung, daß der Text der Septuaginta seinem Zweck besser entspreche (s. Tholuck 542 ff.)? כָּלָה heißt zunächst Vollendung, Abschluß und kommt mit dem λόγος in dem Begriff: Abrechnung (s. die Septuag. 1 Makk. 10, 40. 42. 44), zusammen. Demgemäß heißt denn auch wohl כלִיוֹן Vertilgungsgericht im Sinne der Abrechnung. Nun übersetzt die Septuag. den ersten Satz: „Der die Abrechnung (gleich: das Endgericht) beschlossen hat, ist derselbe, der sie beschränkt, abkürzt in Gerechtigkeit. So daß von der Vertilgung ein Rest übrig bleiben kann. Wir lesen das καὶ συντέμνων als Nachsatz mit ἐστὶ und verstehen unter der Gerechtigkeit nicht die Strafgerechtigkeit, sondern das gerechte Maßhalten in der Strafe, gemäß dem Heilszweck der Gerechtigkeit, deren höchste Herrlichkeit nicht in der unerbittlichsten Strenge besteht. Diese Uebersetzung ist allerdings exegetisch. Erstlich nimmt sie das Subjekt des folgenden Satzes: Adonai, schon herüber, um die Bestimmung des ersten Satzes auf den bestimmenden zurückzuführen. Sodann erklärt sie das שֹׁטֵף צֶדֶקָה nicht als Steigerung des ersten Wortes כָּלָיוֹן חָרוּץ, sondern gegensätzlich, als eine Milderung, die auch schon in dem חָרוּץ angedeutet ist. Diese Exegese wird aber dem Sinne nach als eine ganz richtige zu erkennen sein. Vertilgung als Abrechnung, ist sie bestimmt, aber damit auch schon begränzt; einherfluthend bringt sie (sich selber beschränkend) Gerechtigkeitsmilde, Rettung. Das Wort צדקה hat öfter den Sinn der Milde, der Gerechtigkeit, als Billigkeit in ihrer rettenden Wirkung. Das Verbum שטף ist hier transitiv. S. Gesen. Lexik. Ueber συντέμνειν s. das Lexik. Diese Uebersetzung ist ferner dem Zusammenhang gemäß, welcher gerade den Gedanken hervorhebt, daß ein Rest gerettet werden soll aus dem verhängten Gericht. Dasselbe bedeuten die abgekürzten Tage Matth. 24, 22. S. das Bibelwerk. — Der zweite Satz verwandelt die im ersten Satze ausgesprochene Maxime des göttlichen Regiments, wornach das Gericht immer eine Rettung bringt, in eine Verkündigung: hier ist nun das Wort der Septuag. für sich durch das Vorige erklärt: denn eine begränzte, d. h. gemilderte Abrechnung wird der Herr vollziehen in der ganzen Welt, oder wie Paulus generalisirend erklärt: auf der Erde. Hier scheint nun für das συντετμημένον im Grundtext kein Anhalt zu sein. Allein das partic. niphal נֶחֱרֶצֶת, wie das Substantiv נֶחֱרָצָה, bezeichnen keineswegs wieder wie כָּלָה, das Strafgericht an sich, sondern die Bestimmtheit und bestimmte Begränzung des Strafgerichts. So dient Jes. 28, 22 das Wort ונחרצה nach כלה offenbar dazu, die Begränzung des Gerichts auszudrücken, wie dies aus der Explikation V. 23—29 klar hervorgeht. V. 28: Man drischt es nicht gar zu nichte. Daher übersetzt die Vulgata richtig: consummationem et abbreviationem audivi, nach der Septuag.: συντετελεσμένα καὶ συντετμημένα πράγματα ἤκουσα. Zu vergleichen auch Dan. 9, 27; 11, 36. Hieraus ergibt sich, daß auch schon in dem חרוץ, im ersten Gliede unseres Citats, nicht blos die Beschlossenheit, sondern auch die beschränkende Abgeschlossenheit des Vertilgungsgerichtes liegt. Nach Meyer (u. Fr.) hätte die Septuag. die Stelle nicht verstanden; doch habe Paulus den Sinn der Uebersetzung für seinen Zweck passend gefunden. In Folge mangelnder Auffassung ist das Wort λόγος sehr verschieden erklärt worden: Rathschluß; Thatsache; dictum. Hier soll λόγον συντετμ. nach Meyer heißen: den Vollzug des λόγος auf kürzestem Wege thun. Tholuck: „eine genau bestimmte Verkündigung wird der Herr vollziehen." (Ueber die übliche Beurtheilung paulinischer Citate siehe dessen Note S. 543. Ebenso das Referat über verschiedene Erklärungen unserer Stelle, z. B. die patristische, von Chrysost., Aug. u. A., wornach λόγος συντετμ. das Evangelium als eine compendiarische Heilslehre im Gegensatz gegen den Umfang des Alten Testaments sein sollte.) Die lutherische Uebersetzung unserer Stelle ist sehr ungenau; dem Sinne nach aber doch noch richtiger als die neueren Erklärungen. Der Prophet hat ein Zwiefaches in dem citirten Worte ausgesprochen; zunächst, es werde nur ein Rest aus dem großen Vertilgungsgericht übrig bleiben, dann aber auch, dieser Rest werde sicherlich erhalten bleiben. Der Apostel hat nun V. 27 u. 28 das erste Moment hervorgehoben, ohne aber das zweite auszuschließen. Dies beweist das weitere Citat. — **Gleich wie Jesaias schon vorher gesagt** (Jes. 1, 9). Die Erklärung: er hat früher gesagt, nämlich in einem früheren Kapitel (Erasm., Calvin, Grotius u. A.), wird von Tholuck u. A. bestritten mit der Bemerkung, eine solche Zurückweisung auf frühere Stellen sei bei dem stets memoriter allegirenden Apostel ohne Analogie. Für

diese entgegengesetzte Erklärung spricht ebenfalls, daß der Apostel auf die Thatsache zurückkommen will, wie es jetzt um das gläubige Israel steht; wobei er die Aussage des Propheten zunächst als typische Prophetie zu fassen scheint. Allein jene Stelle will schon unmittelbar mehr sein als Beschreibung eines vorhandenen Zustandes, nämlich Vision eines in die Zukunft hineinreichenden unabsehbaren Verderbens, wie die Stelle Jes. 6, 9; vgl. Matth. 13, 15; Joh. 12, 39 ff.; Apostg. 28, 26 und 27; 2 Kor. 3, 14 ff. Es fragt sich, ob wir lesen wollen: καὶ ἔστι καθὼς Ἡσ. ꝛc. Es steht so, wie Jes. prophezeit hat, oder: Und — wie Jes. prophezeit hat — wenn nicht ꝛc. Die letztere Fassung vertritt Meyer; wir ziehen die erstere vor, weil dem Apostel daran liegt, auch dieses citirte Wort wie das vorige und das nachfolgende als ausdrückliches Prophetenwort anzuführen. Der Ausdruck σπέρμα bezeichnet das κατάλειμμα sowohl in seiner äußeren Kleinheit, als in seiner inneren Gewichtigkeit für die Zukunft.

Schon die Septuag. hat das שָׂרִיד des Grundtextes mit σπέρμα übersetzt. Vgl. Jes. 65, 8.

Vierter Beweis: Die Correspondenz der Freiheit Gottes in seinem Walten mit der Freiheit der Menschen in ihrem Glauben oder Nichtglauben. Das Feststehen der Thatsache, daß die Heiden glauben und Israel nach seiner volksthümlichen Gesammtheit glaubt nicht (V. 30—33). Meyer über diesen Abschnitt: „Die Schuld ihrer Ausschließung tragen die Juden selbst, weil sie nicht aus dem Glauben, sondern aus Werken Gerechtigkeit erstrebten, denn sie nahmen Anstoß an Christo.“ — **Was sollen wir nun sagen?** Es fragt sich, ob der Apostel auch hier wieder den Ausdruck braucht, um eine falsche Consequenz abzuwenden, oder ob er blos „das historische Resultat aus den vorherigen Prophetien zieht“ (Meyer). Offenbar aber ist unsere Stelle ein Wendepunkt von der höchsten Wichtigkeit. Bisher hat der Apostel die Freiheit Gottes dargestellt, seine Freiheit endlich auch in der Verwerfung des größten Theils von Israel gegenüber der Berufung der Heiden, und zwar mit Bekräftigung seines Wortes durch alttestamentliches Prophetenwort. Hier ist nun die Stelle, wo die Frage entsteht, folgt nicht aus alle dem der Fatalismus oder eine pure Willkür der göttlichen Freiheit? Er spricht diese falsche Folgerung nicht willkürlich aus, — um sie mit einem μὴ γένοιτο abzufertigen, weil er dies eigentlich schon antizipirt hat. Er beseitigt sie aber faktisch. Die Heiden haben nicht etwa zunächst Seligkeit erlangt aus einem Walten der Willkür; sie haben Gerechtigkeit erlangt, und zwar die Gerechtigkeit des Glaubens, die man nur aus dem Quell der Gerechtigkeit erlangen kann. Einzelne Exegeten (Pelag., Cyrill, Theod. Mopsv., Flatt, Olshausen) haben das ὅτι bis ἔφθασε nicht als Antwort verstanden, sondern als Inhalt und Fortsetzung der vorstehenden Frage, unter verschiedenen Modifikationen (ὅτι als weil, daß, etwa daß). Dagegen spricht: 1) Daß der Ausspruch V. 30 und 31 gar nicht als Resumé aus dem Vorigen betrachtet werden kann; 2) daß er überhaupt in dieser bestimmten Ausführung der Antithese noch nicht dagewesen ist. Er enthält etwas Neues, was sich nur als Folgerung aus dem Vorigen ergibt. Chrysostomus sagt, diese Stelle sei die σαφεστάτη λύσις des Kapitels. Baur u. A.: der subjektive Gesichtspunkt komme dem Apostel hier erst in's Bewußtsein; Tholuck berichtigend: er werde hier erst hervorgehoben. Ueber die Verhandlungen der Prädestinatianer und der Remonstranten zu dem τί οὖν ἐροῦμεν, s. Thol. S. 546. — **Die Heiden,** ἔθνη; nicht blos: Heiden. — **Die nicht nach Gerechtigkeit jagten;** τὰ μὴ διωκ. Das διώκειν braucht der Apostel wohl mit besonderer Beziehung auf den Wettlauf (s. Meyer zu Phil. 3, 12 u. 14), und so bezeichnet auch καταλαμβ. nicht blos das Erlangen, sondern das Ergreifen; insbesondere hier des Kampfpreises (s. 1 Kor. 9, 24). Damit bildet sich ein doppeltes antithetisches Oxymoron. Die Heiden liefen nicht nach der Gerechtigkeit, und gleichwohl ergriffen eben sie die Gerechtigkeit am Ziele der Laufbahn. Die Juden aber, welche liefen, oder sofern sie Laufende waren nach dem Gesetz der Gerechtigkeit, gelangten nicht einmal zum rechten Punkte des Auslaufs, dem wohlverstandenen Gesetz. Daß die Heiden überhaupt kein höheres Trachten gekannt hätten, will der Apostel nicht sagen, denn schon oben hat er ja das Wort von der vorbereitenden Gnade: ἃ προητοίμασεν εἰς δόξαν auch mit Beziehung auf die Heiden gesagt. Aber die Heiden befanden sich nicht nur nicht mit den Juden in der Rennbahn, in welcher diese nach dem Gesetz der Gerechtigkeit liefen; die Gerechtigkeit war auch als explizirtes Sittengesetz nicht der Grundbegriff ihres Trachtens (obschon sie die Einheit der platonischen Tugenden bildete). Der Grieche rang nach Idealität oder nach Weisheit, der Römer nach frommer Rechtsordnung oder nach Macht. Daher kam es, daß sie sich nicht in den Anblick eines analytischen Scheinbildes der Gerechtigkeit verrannten, wie die Mehrheit der Juden, daß sie unter der Flucht ihrer Ideale zu einer gründlichen Verzweiflung an sich selber und an der Herrlichkeit der Welt kommen konnten, d. h. zur Vorbedingung des Glaubens (s. Kap. 4; Apostg. 16, 9; V. 27—30). — **Die Gerechtigkeit aber.** D. h. eben die wahre Gerechtigkeit. — **Israel aber nachjagend dem Gesetz.** Es heißt hier nicht: der Gerechtigkeit des Gesetzes, sondern stärker noch: dem Gesetz der Gerechtigkeit. Im Bilde des Wettlaufs würde dies heißen: es ist gar nicht mit ihm zum Laufen nach der Gerechtigkeit selber gekommen; sein Ziel ist das Programm des Wettlaufs geworden, es hat sich verrannt in das Trachten nach einer endlosen Analyse des Gesetzes in Satzungen der äußeren Gesetzlichkeit. Daher ist es gekommen, daß es auch den νόμος in seiner Wahrheit, das heißt in seiner Innerlichkeit, nicht einmal erreicht hat, daß es bei allem Laufen noch nicht einmal bei dem wahren Anfang, bei dem Prinzip des Laufs, angelangt ist. Diese Antithese ist der Sache gemäß (s. Röm. 7, 7 ff.) und weit stärker, als wenn der Apostel sagen wollte: es hat das Gesetz der Gerechtigkeit des Glaubens nicht erreicht, was selbstverständlich wäre, oder auch: es hat die Gerechtigkeit des Gesetzes nach dem Buchstaben nicht erreicht, was er ihnen nicht vorwerfen konnte. Daher ziehen wir die im Text bezeichnete Lesart der Codd. A. B. D. vor. Es bedarf dabei kaum der Erinnerung, daß hier beziehungsweise von den Heiden und von Israel die Rede ist, d. h. von dem Gegensatz der gläubigen Heidenwelt und des ungläubigen Israel. In Beziehung auf Israel liegt diese Einschränkung in dem

διώκων νόμον. — **Dem Gesetz der Gerechtigkeit.** Der Ausdruck ist von Vielen als Hypallage gefaßt worden für δικαιοσύνην νόμου (Chrysost., Calvin, Bengel u. A.). Allerdings war dies die Unterlage des jüdischen Strebens, aber ihr eigentliches Jagen ging im Pharisäismus darüber noch hinaus auf die Ausbildung des Gesetzes zu einem endlosen Satzungswesen. Auch die Fassung: „Das rechtfertigende Gesetz (Meyer) verdunkelt die starke Betonung des νόμος selbst, wenn dies weiterhin so erklärt wird: „Das Gesetz war das Ideal, dessen Realisation an sich zu erfahren die Israeliten mit ihrem gesetzlichen Wesen strebten." Vgl. Kap. 2, 17—24. Der theoretische Gesetzesorthodoxismus der Juden war die volle Entfaltung ihrer Werkgerechtigkeit auch nach dem Briefe des Jakobus. Nach den meisten alten Auslegern (Chrysostomus, Theod. u. A.) hätte Paulus in beiden Fällen V. 31 das mosaische Gesetz gemeint. Dagegen haben Andere (Theod. v. Mopsv., Bengel und de Wette) unter dem zweiten Gesetz die christliche δικ. verstanden. Gegen beide Fassungen spricht nicht nur das διώκων (Meyer: es drückt nicht das Bestreben das Gesetz zu erfüllen, sondern das Bestreben das Gesetz zu besitzen, aus), sondern auch die Erwägung, daß ein wahres Nachjagen nach dem mosaischen Gesetz, d. h. nach seiner Erfüllung, nicht nur zu diesem, sondern auch zum Christenthum führen mußte (s. Kap. 7). Tholuck will νόμος (mit Calov, Phil. u. A.) im weiteren Sinne nehmen, als via, disciplina der Gerechtigkeit: „Sie trachteten nach einem Rechtfertigung gebenden Mittel." Dieses Trachten kann aber, allgemein gefaßt, nicht als ein vergebliches gedacht werden. Das Gesetz kann im ersten Falle nur heißen: ihr Wahnbild vom Gesetz, wornach es in seiner äußeren Ausgestaltung ein wirkliches Rechtfertigungsmittel für sie werden sollte und wirklich dazu gemacht wurde; im zweiten Falle aber ist es das mosaische Gesetz nach seiner Wahrheit, seiner innerlichen Tendenz, nach welcher es ihnen ein Zuchtmeister auf Christum werden sollte. — **Warum das?** Nämlich die Fehlschlagung der Erreichung des Gesetzes. — **Weil es nicht vom Glauben her.** Wie die rechte Beobachtung des Gesetzes zum seligmachenden Glauben führt, so geht sie schon von einem Keim des Glaubens aus, wie dies auch die Geschichte beweist, nach welcher Abraham dem Moses voranging. Der Glaube als innerliches Verhalten des Vertrauens und des Gehorsams gegen das Wort Gottes, der Geist im Gesetz gibt einzig und allein dem gesetzlichen Streben, das eine Vorschule des Evangeliums ist, seine rechte Richtung. — **Sondern wie von den Werken her.** Daß das ὡς nicht reduzirend sei, wie Koppe gewollt, nicht heuchlerisches Wesen bezeichne nach Theophyl., behauptet Meyer mit Recht, dagegen bestreitet er die Fassung von Fritzsche, vermeintliche Werke, mit Unrecht, und setzt dagegen die Erklärung an die Stelle: wie ein von den Werken ausgehendes διώκειν beschaffen ist. Als Grund wird angegeben, daß die Juden ja wirklich von Gesetzeswerken ausgingen. Aber nicht von wahren Werken schlechthin (s. Kap. 10, 3). Dem pointirten ἐκ πίστεως muß ein pointirtes ἐξ ἔργων entsprechen, was dann aber nur ein ὡς ἐξ ἔργων sein kann. Sie gingen bei ihrem Trachten schon von der Voraussetzung aus, einen Schatz von guten Werken zu haben, und häuften immer weiter Gesetz auf Gesetz, um immer reicher an solchen Werken zu werden. Kurz, der Ausgangspunkt soll als ein grundfalscher betont werden, nicht erst das διώκειν. — **Denn sie sind angestoßen.** Worauf bezieht sich das denn? Zunächst führt es den Beweis dafür, daß die Juden nicht in der Glaubensrichtung gestanden haben, sondern in dem Wahn der Werkgerechtigkeit. Damit wird dann mittelbar auch die Hauptaussage V. 30 u. 31 bewiesen. Der Beweis hat aber seine volle Kraft darin, daß sie an dem Prüfstein der wahren Israeliten zu Schanden geworden sind, der eine Unterscheidung machte zwischen den Vertrauenden auf den von Jehovah gesetzten Stein, d. h. den Glaubenden und den Anstoß Nehmenden, d. h. des Glaubens um ihrer vermeintlichen Werkgerechtigkeit willen Ermangelnden. — **An den Stein des Anstoßes** (Jes. 8, 14; 28, 16; Luk. 2, 34; 1 Kor. 1, 23; 1 Petr. 2, 6—8). Die Juden haben sich zunächst in ihrer Werkheiligkeit geärgert an der unweltlichen Geistlichkeit, an dem Strafamt, an der Unabhängigkeit und an der Geistesfreiheit Christi (s. Matth. 4, 1 ff.; Joh. 2, 18; 4, 1; 5, 9 ff.), dann in ihrem Anspruch auf den Lohn der messianischen Weltherrlichkeit an seiner armen Erscheinung, an seiner Entsagung, seiner Sünderliebe, seinem Leiden und seinem Kreuz. Sie liefen in ihrem Rennen um so fürchterlicher an den Stein an, weil sie eben im stärksten Rennen begriffen waren. Der Apostel weist nach, daß auch diese Thatsache schon im Alten Testamente zum Voraus dargestellt sei. Er verbindet dabei die Stellen Jes. 8, 14; 28, 16 frei zu Einem Ausspruch, wobei er sich mehr an den Grundtext als an die Septuaginta anschließt. Nach Jesaias 8, 14 wird allerdings Jehovah selber ein Stein des Anstoßens für die beiden Häuser Israel, Jehovah aber, wie er jetzt sein Antlitz verborgen hat, um sich künftig denen, die auf ihn harren, zu offenbaren (s. Kap. 8, 17—Kap. 9, 7). Daß aber Kap. 28, 16 nur die ideale Theokratie der alttestamentlichen Sphäre gemeint sein soll, erscheint doch sehr zweifelhaft. Die ideale Theokratie des Alten Testaments ist richtig bestimmt das Werden des neutestamentlichen Gottesreichs. Wenn nun dafür ein Grundstein auf Zion gelegt wird, so muß dies doch wohl das Fundament der „idealen Theokratie" sein, und nicht die ganze ideale Theokratie selbst, oder gar diese abgesehen von dem Fundament. Auch bildet der einheitliche Grundstein in Zion (V. 16) einen großartigen Gegensatz gegen die jüdische Auflösung des Wortes Gottes in ein verderbliches Vielerlei (V. 13), und er steht im Zusammenhang mit dem Gericht, woraus das ὑπόλειμμα hervorgeht. Mit vollem Recht haben daher Paulus und Petrus in dieser Stelle noch mehr als eine typische Prophetie gefunden. — **Der wird nicht zu Schanden.** Das Grundwort יָחִישׁ ist hier nach dem Vorgang der Septuaginta explicativ gegeben.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wir müssen uns in Betreff des reichen und mehrfach dunklen Gehaltes dieses Kapitels zunächst auf die exegetischen Erläuterungen beziehen, in denen schon manche Punkte vorweg genommen sind. Sodann auf die Geschichte der Auslegung dieses Kapitels,

und insbesondere auch auf die betreffenden, oben angegebenen Monographien. Die wirklichen Schwierigkeiten, welche das Kapitel darbietet, sind durch die Exegese außerordentlich gesteigert worden. Und zwar erstlich in Folge davon, daß man den Zusammenhang, die nächste Beziehung unseres Kapitels auf Israel und auf das Verstockungsgericht über Israel nicht genug in Anschlag brachte, und daß man sich die Natur der Verstockungsgerichte, oder der Sünde in der dritten Potenz nicht nach der Analogia scripturae hinlänglich klar zu machen suchte. Ferner in Folge davon, daß man die Antithese des Apostels mit den Antithesen der Dogmengeschichte — Augustinus und Pelagius, oder gar Calvin und die katholische Werkgerechtigkeit, oder auch die Lehre der Remonstranten — zu sehr vermengte. Drittens in Folge davon, daß man den Schlüssel unseres Kapitels in der Stelle Kap. 8, 29 u. 30 nicht gehörig benutzte, und ebenso vielfach lieber einen Widerspruch zwischen Röm. 9, 7—29 und Kap. 9, 30—11, 36 annahm, als daß man den ersteren Theil des ganzen Abschnitts mit dem letzteren vermittelt hätte.

2. Den Zusammenhang unseres ganzen Abschnitts mit den vorigen Kapiteln haben wir schon in der Eintheilung und den Ueberschriften angegeben. Grundgedanke ist der Gegensatz der Sünde und der Gnade in seinen drei Potenzen.

Erster Gegensatz: Das faktische Verderben der ganzen Welt, also keine Gerechtigkeit der Werke denkbar; gegenüber die heilsame und überwiegende Gerechtigkeit des Glaubens, für welche aber die Innerlichkeit des Verhaltens gegen das Gesetz, im Gegensatz gegen äußere Gesetzlichkeit, vorbereitet (Kap. 1, 18–5, 11).

Zweiter Gegensatz: Das Verderben der menschlichen Natur, die Erblichkeit des Sündenhangs und des Todesgerichts, mit welchem die ganze Kreaturisphäre der Menschheit der Eitelkeit und Vergänglichkeit verfallen ist; gegenüber dem adamitischen Prinzip aber Christus als das überwiegende Prinzip der Wiedergeburt und Verklärung des Menschen, der Menschheit und ihrer Sphäre; wirksam in dem Standpunkte eines wachsamen Geisteslebens, welches den alten Fleischeshang negirt, um ein neues Keimleben geweihter Leiblichkeit der Auferstehung entgegen zu führen, im Gegensatz gegen das Leben nach dem Todeshang des Fleisches, wozu auch die äußerliche Gesetzlichkeit gehört (Kap. 5, 12—8, 39).

Dritter Gegensatz: Das Verderben des religiösen Volkes, des Adelsvolkes der Menschheit und des Erscheinungsbildes seiner Theokratie im Gerichte der historischen Verstockung, in Folge seines falschen Vertrauens auf leibliche Abstammung, historische Vorrechte und die Gerechtigkeit eines gesetzlichen Treibens. Gegenüber dagegen die Freiheit der göttlichen Gnade in ihrer Erwählung, Verordnung und Berufung, wie sie als Erwählung die Personen unterscheidet, als Verordnung begnadigt und verstockt, als Berufung das Verstockungsgericht zunächst schon zum Mittel macht für die Förderung des Heilsberufs, und schließlich selbst begränzt und wendet durch das historische Walten des Erbarmens; auf beiden Seiten sich selbst bedingend durch den Gegensatz des Hochmuths und der Demuth (Kap. 9—11).

3. Construktion des Kapitels. Erster Prolog des Apostels (V. 1—5). Eine Apologie des schweren Berufs, daß er nun rund heraus das Entscheidungswort über die Verwerfung der Mehrheit Israels aussprechen muß, so zu sagen das Facit ziehen muß aus allen vereinzelten Gottessprüchen und Erfahrungen, welche diesen Fall betreffen. Zugleich eine Elegie über den Fall seines herrlichen Gottesvolks, über die verschuldete Verwerfung des alten Erbvolkes Gottes, gegenüber der Verwirklichung des herrlichen Erbes der Gotteskinder (Kap. 8), unter der Kundgebung seines patriotisch-tragischen Gefühls (gesteigert und für ihn zum „Pfahl im Fleisch“ geworden durch seinen Zerfall mit der Richtung der Juden, und dem Haß, den sie seiner Liebe entgegensetzen); ein Analogon der Elegie Davids über den Fall des Jonathan, der Klagelieder Jeremia's und ähnlicher Klagen im Alten Testament. Endlich aber auch eine Doxologie in Bezug auf das siegreiche Walten des Offenbarungsgottes über Israel, wie in der alten Geschichte desselben, so auch in ihrer neutestamentlichen Erfüllung in Christo, dessen Verherrlichung auch den Zwiespalt zwischen dem gläubigen und ungläubigen Israel überwaltet. Die These: Die Verwerfung des israelitischen Volks nach der Mehrheit seiner Glieder ist nicht eine Aufhebung der Verheißung für das theokratische Israel selbst (V. 6).

Erster Beweis (aus der Patriarchenzeit): Die Thatsache der Erwählung. Die Erwählung ist nicht bedingt durch die Abstammung, nicht durch das Erbrecht, nicht durch die Erstgeburt, nicht durch die Werke — sie ist Gottes freies Liebeswalten in der Vorherbestimmung einer individuell-persönlichen Natur, die sich nur selbst bedingt durch das organische Verhältniß, in welches die einzelnen Erwählten zu Christo und untereinander treten sollen, und durch ihre eigene Verheißung, in welcher der Liebesgedanke in den künftigen Menschensaaten und Geburten sich bereits reflektirt. Sie constatirt in dem relativen Gegensatz (Jakob und Esau) den unendlich großen Unterschied der Personen nach ihrer Qualifikation für das Reich Gottes, nicht aber den absoluten Gegensatz: Seligkeit, Verdammniß (V. 6–13). — Zweiter Beweis (aus der Zeit der Gesetzgebung): Die Thatsache der Verordnung. Die Vorherbestimmung des historischen Entwickelungsganges der Personen ist das freie Walten der Gerechtigkeit Gottes (Jehovah's) über die Personen. Sie ist nicht bedingt durch ein eigenwilliges menschliches Wollen und Laufen; sie bedingt sich aber selbst durch ihre Consequenz, gegenüber einem bestimmten menschlichen Verhalten, indem sie den einmal Begnadigten weiterhin begnadigt, ihm alle seine Erlebnisse zum Heil gereichen läßt, und indem sie den einmal sich Verhärtenden durch ihre Einwirkungen und Langmuth dem Gericht der Verstockung entgegenführt. Sie constituirt in dem unendlich großen Gegensatz von Begnadigten und Verstockten (Moses und Pharao) die Perspektive des Gegensatzes einer schließlichen Verherrlichung und Verwerfung, aber damit noch nicht diesen Gegensatz, das jüngste Gericht, selbst (V. 14—18). — Dritter Beweis (aus der Zeit der Entwickelung des alttestamentlichen Israel): a. Die Thatsache der Berufung. Das freie Walten der göttlichen Weisheit über dem φύραμα, oder geistigen Bildungsstoff der alten Welt, insbesondere Israel. Dieses Walten ist nicht bedingt durch Erbansprüche des historischen Israel, und hatte das Recht, aus dem Israel, wie es geworden war, durch eine allgemeine Christianisirung Gefäße der Ehre und der Unehre zu machen. Die Berufung bedingt sich aber

selbst durch den vorgefundenen Thatbestand, in dem sie die vorgefundenen Gefäße des Zorns, die schon zum Gerichte fertig sind, noch in großer Langmuth trägt, um durch ihr Bestehen und Widerstehen die volle Entfaltung der Herrlichkeit Gottes, seiner Geistesoffenbarung in Christo, über den Gefäßen der Gnade zu vermitteln. Damit constituirt sie den ökonomischen Gegensatz der neutestamentlichen Verstockung und des historischen Fluchgerichts über der größten Masse von Israel und einer gegenübertretenden unermeßlichen Entfaltung der Herrlichkeit seines Gnadenwaltens in der Heidenwelt. Dieser Gegensatz schließt aber, wie wir weiterhin vernehmen, die Möglichkeit der Begnadigung für einzelne Juden und der Verwerfung für einzelne Heiden nicht aus (V. 19—24). b. Der Beweis dieser Freiheit der göttlichen Berufung aus dem Alten Testament. Schon durch Hosea ist vorausgesagt: erstlich die Gleichstellung der Juden mit den Heiden in ihrer Verwerfung (V. 25). Zweitens die Gleichstellung der Heiden mit den Juden in der Begnadigung der Letzteren (V. 26). Ebenso ist schon durch Jesaias vorausgesagt: erstlich die Reduzirung der großen Menge Israels auf einen kleinen Rest bei seinem Hervorgehen aus dem Gericht (V. 27); aber auch zweitens die Gewißheit, daß ein solcher Rest aus einem durch Gerechtigkeitsmilde begränzten Gericht hervorgehen wird (V. 28 u. 29). — Vierter Beweis: Die Correspondenz des göttlichen Waltens über den Juden und Heiden mit ihrem ethischen Verhalten, oder mit dem Gegensatz des Glaubens und des Unglaubens. Die Consequenz aus dem ganzen Kapitel, wie sie der Geist des Apostels zieht (V. 30—33).

4. Die Schonung und die Entschiedenheit, mit welcher der Apostel sein Urtheil über den Fall Israels ausspricht, sein patriotischer, ächt menschlicher Schmerz (2 Kor. 12, 7—9) und seine prophetische Erhebung über denselben bis zur Erhabenheit gehören zu der Signatur des wunderbaren Gottesmannes.

5. Die Herrlichkeit Israels offenbart sich in der Correspondenz seiner großen sachlichen Heilsgüter mit seinen auserwählten Persönlichkeiten. Mit der persönlichen Linie der Väter bis zu Christus nach dem Fleische hin, dem Höhepunkt, in welchem sich Gottheit und Menschheit vereinigen, tritt die Linie der sachlichen Heilsgüter in Wechselwirkung. Ihr Fundament ist die Adoption Israels in Abraham zur Kindschaft. Darauf gründet sich zuerst der patriarchalische Gegensatz der δόξα oder des Offenbarungsengels Jehovah's und der Bündnisse, wobei das evangelische Moment mit Recht dem gesetzlichen Moment vorangestellt ist, dem Charakter der patriarchalischen Offenbarungsreligion gemäß; sodann der Gegensatz der mosaischen Periode, Gesetzgebung und Gottesdienst; und hier geht dem Charakter der Gesetzes-Oekonomie gemäß das gesetzliche Moment dem evangelischen voran. Beide Oekonomien (die patriarchalische und die mosaische) fassen sich dann wieder ebenso, wie das evangelische und gesetzliche Moment in den Verheißungen der prophetischen Periode, zusammen. Es ist schon bemerkt worden, daß ungeachtet dieser Artikulation jedes einzelne der genannten Attribute im allgemeinern Sinne der ganzen Theokratie eigen ist.

6. Es ist sehr zu beachten, daß bei der Erwählung V. 6—13 die Eröffnung des göttlichen Rathschlusses der Geburt der Kinder vorhergeht. Bei der Verordnung V. 14—18 dagegen tritt sie den schon vorhandenen Charakteren Moses und Pharao, gemäß der von ihnen eingeschlagenen Richtung gegenüber. Bei der Berufung V. 19—24 endlich folgt diese Eröffnung dem bereits vorgefundenen Thatbestande: Gefäße des Zorns, Gefäße der Gnade, hintennach. Daß die diesen Eröffnungen zum Grunde liegenden Rathschlüsse gleichwohl der Ewigkeit angehören, ergibt sich aus unserem ganzen Abschnitt Kap. 9—11. Sie gehören aber der Ewigkeit an als Rathschlüsse, die sich selbst bedingen im Einzelnen, wie sich Gott selber bedingt im Allgemeinen, den zu setzenden oder gesetzten Personen und ihren persönlichen Verhältnissen gegenüber. Der Rathschluß der Erwählung (oder der Liebe) kennt keine andere Bedingung als die, daß das einzelne Individuum nach dem Organismus der Glieder des Reiches Gottes in Christo zu definiren ist. Der Rathschluß der Verordnung (oder der Gerechtigkeit) bedingt sich dadurch, daß die Individuen in ihrer freien Selbstbestimmung für sich und für ihr Verhältniß zum Ganzen ihr besonderes historisches Schicksal und ihre besondere Führung bedürfen. Der Rathschluß der Berufung (oder der Weisheit) bedingt sich dadurch, daß er die Gerichte über den Unglauben selber zu Vermittelungen für die Förderung des Glaubens verwendet. Die Unterscheidung der älteren Theologie decretum prædestinationis, decretum gratiae, decretum justificationis hat die Erwählung und die Verordnung vermengt, wie dies überhaupt von Augustins Zeiten an geschehen ist. Ebenso hat sie übersehen, daß das decretum gratiae den Mittelpunkt des decretum prædestinationis bildet (Christus ὁ ὡρισμένος, Apostg. 10, 42; Röm. 1, 4). Das decretum justificationis hängt mit dem Rathschluß über die vocatio auf's innigste zusammen.

7. Wir haben schon anderwärts hervorgehoben, daß die Wunderblume der biblischen Erwählungslehre lange wie eine Aloe in dem schwertförmigen Stachelgewächs der kirchlichen Prädestinationslehre verschlossen, aber auch beschlossen gewesen ist, und daß es eine Aufgabe unserer Zeit ist, mit ihrer vollen Idee die volle Tiefe und Herrlichkeit der biblischen Lehre von der Persönlichkeit zu gewinnen, nicht aber in ihrer Abschwächung und Indifferenzirung durch altlutherische oder arminianisch-reformirte Bestimmungen die Lösung eines Räthsels zu suchen, zu dessen wahrer Lösung jede lebendige Unterscheidung von Individuen mehr beiträgt, als ein schulmäßiges Brüten über confessionelle Gegensätze. Lavaters Physiognomik kann in dieser Beziehung als eine läuternde Weiterbildung von Calvin und Zwingli betrachtet werden. Das Geheimniß der Prädestination wie das Geheimniß der Sühne, und jedes andere christliche Geheimniß reflektirt sich mitten im Leben.

8. Zu V. 1. Seligkeit und Herzeleid (Kap. 8, 39; 9, 1) in der Stimmung des Apostels nahe beieinander, wie in den Stimmungen des Herrn.

9. Zu V. 3. Ueber den Bann s. Näheres bei Thol. S. 472.

10. Der Patriotismus des Apostels ein tragisches Gefühl, untergeordnet der Herrschaft und dem Reiche Christi, und dadurch zum priesterlichen Gefühl verklärt.

11. Ueber die Schechina (doxa) s. die Note bei Thol. 477.

12. Ueber die Gottheit Christi und die betreffenden Stellen des Neuen Testaments, in denen er theils wirklich Gott genannt wird, theils so genannt zu werden scheint (Joh. 1, 1; 16, 28; 1 Joh. 5, 20;

Apostg. 20, 28. Unsere Stelle V. 5; Röm. 16, 27; Ephes. 5, 5; 1 Tim. 3, 16; 2 Tim. 4, 18; Tit. 2, 13; 1 Petr. 4, 11; 2 Petr. 3, 18; Offenb. 5, 13); vgl. Tholuck 482. Meine positive Dogm. S. 160 ff.

13. Biblische Doxologien: Röm. 1, 25; 9, 5; 11, 36; 16, 27 ꝛc.; 2 Timoth. 4, 18; 1 Petr. 4, 11; 2 Petr. 3, 18 u. A.

14. Zu V. 6. Nicht Alle von Israel sind Israel. Das gilt auch von jeder Nation, von jeder Confession, von jeder christlichen Gemeinschaft, wie es von den Reben des mystischen Weinstocks, Christus, im Allgemeinen gilt (Joh. 15, 2).

15. Die Kinder des Fleisches und die Kinder der Verheißung. S. Bibelw. Joh. 1, 13.

16. Ueber die theologischen Verhandlungen hinsichtlich der Prädestinationsfrage in unserem Abschnitt s. Thol. S. 490—506 und weiterhin.

17. Zu V. 15. Ueber den Begriff der Consequenz in dem Namen Jehovah's, sowohl in Bezug auf das Begnadigen als das Richten s. die Erläut. Es ist der Gerechtigkeit des Waltens Jehovah's gemäß, daß dem Aufrichtigen und Begnadigten auch das Gericht des Todes zum Leben gereicht, dem Verkehrten und Ungläubigen dagegen auch das Evangelium ein Geruch des Todes zum Tode wird. Die Consequenz Jehovah's liegt aber nicht darin, daß er abstrakte Willensbeschlüsse unabänderlich und in gerader Richtung durchsetzt, sondern daß er sich selber gleich bleibt, und darum den verschiedenen Stellungen des Menschen gegenüber auch eine verschiedene Stellung einnimmt; freilich der Consequenz der von ihm gesetzten und verwirklichten Prinzipien gemäß. Daher kann von einem Gereuen Gottes die Rede sein, z. B. in der Geschichte der Sündflut. Die Stellung der Menschheit zu Gott hatte sich so durchaus verkehrt, daß der Schöpfer zum Vertilger werden mußte. Vgl. Psalm 18, 25—28.

18. Ueber die Erinnerung der Aegypter an den Pharao, unter welchem Israel auszog, s. den Artikel: Aegypten, von Lepsius in Herzogs theol. Encyc. und Thol. S. 516. Ueber die Verstockungen Pharao's zunächst s. 2 Mos. 4, 21. Da hier das Verstockungsgericht im Ganzen verkündigt wird, so entscheidet die Stelle nicht über die Folge der Momente. Gleiches gilt von Kap. 7, 3. Dann erst folgen die historischen Momente. Zuerst wird Pharao nun verstockt durch die Gegenwirkung der Zauberer, Kap. 7, 13. 22. Eine bezeichnende Erklärung der freien Selbstbestimmung Pharao's in dem letzteren Falle s. Kap. 7, 23. Kap. 8, 15 heißt es dann: Pharao verhärtete sein Herz und hörte nicht. Und nun wird sein Herz verstockt, sogar trotz der Warnung der erschreckten Zauberer, Kap. 8, 19. Wiederum Kap. 8, 32: Pharao verhärtete sein Herz. Aehnlich Kap. 9, 7 — Kap. 9, 12 heißt es aber: Jehovah verstockte das Herz Pharao's. Dagegen Kap. 9, 34 wieder Selbstverhärtung, die dann als Gericht bezeichnet wird, V. 35. Kap. 10, 27 verstockt ihn wieder der Herr. Ebenso Kap. 11, 10; 14, 8. — Was nun diese ganze Folge von Momenten betrifft, so ist die atomistische Exegese der älteren Zeit mit Veranlassung gewesen, daß man das Ganze fatalistisch gedeutet hat. Zunächst aber müssen wir die prophetischen Verkündigungen des Verstockungsgerichts als Uebersichten über den ganzen Verlauf von den historischen Momenten unterscheiden. Was nun die historischen Momente betrifft, so ist im Allgemeinen sehr zu beachten, daß die Verstockung nicht ein einzelner Akt ist, sondern eine lange Folge von Akten, welche auf momentane Erschütterungen und Scheinerweckungen folgen. Die Verstockungsmomente selbst aber theilen sich in drei Hauptakte: 1) wird Pharao verstockt durch die Zauberer; 2) verstockt er sich selbst; 3) verstockt ihn der Herr. Ferner kommt in Betracht, daß er sich allemal verstockt, wenn er wieder Luft bekommen hat nach den Strafgerichten. Dabei ist aber noch besonders die Folge seiner Bußäußerungen aus Furcht (attritio, nicht contritio) zu beachten. Der Ausgangspunkt ist Pharao's trotzige Frage: Wer ist der Herr? Kap. 5, 2. Dann fordert er den Wunderbeweis, Kap. 7, 7—10. Die erste Plage nimmt er nicht zu Herzen, weil die Zauberer dazu thun, Kap. 7, 22 u. 23. Die erste Erschütterung und ihre charakteristische Aeußerung, Kap. 8, 8. Aehnliche Bewegung V. 28. Erstes Bekenntniß der Sünde, Kap. 9, 27 und 28. Zweites Kap. 10, 16. Bezeichnend ist noch, daß Pharao die Plagen, die ihn und sein Haus am wenigsten betreffen, auch am wenigsten beachtet. Dies gilt von der ersten Plage, auch von der dritten; die zweite und vierte dagegen, die ihn selber belästigen, beachtet er mehr. Um die Viehseuche kümmert er sich auch nicht; die Blattergeschwüre scheinen ihn selbst zu verschonen. Die Donnerschläge und Hagelschläge dagegen erschüttern ihn; ebenso die Heuschreckenplage, minder die Finsterniß. Am Ende bricht der Tod des Erstgeborenen für den entscheidenden Augenblick den Trotz des Tyrannen, ohne ihn bekehren zu können. Und aus diesem wundervollen Gewebe von menschlichen Verschuldungen und göttlichen Gerichten hat man ein einfach massives fatalistisches Verhängniß gemacht. Ganz willkürlich bestreitet Meyer die Erklärung Olshausens, die Verstockung setze die Anfänge des Bösen bereits voraus. Das ὃν θέλει widerstreitet dem nicht, denn Gott kann den Menschen vor seiner Verstockung sterben lassen. Auch die Bestimmungen des Calov über die Verstockung, Gott verhärte den Menschen nicht ἐνεργητικῶς, sondern 1) συγχωρητικῶς, propter permissionem; 2) ἀφορμητικῶς, propter occasionem; 3) ἐγκαταλειπτικῶς; 4) παραδοτικῶς, hat Meyer nicht gewürdigt.

19. Gleichwie sich Pharao an den Glaubensakten des Moses immer mehr verstockte, wurde Moses durch die Glaubensprüfungen, welche ihm die Verstockungen Pharao's, d. h. die scheinbaren Fehlschlagungen seiner Wunderthaten bereiteten, immer mehr im Glauben gefördert und befestigt. Dies ist ein Grundgesetz des Reiches Gottes. Das Reich der Finsterniß entfaltet sich in seiner Wechselwirkung mit dem Reiche des Lichts, aber auch dieses in seiner Wechselwirkung mit Jenem.

20. Die Erklärung Tholucks über Erbarmung und Verstockung, S. 523, stimmt mit der älteren lutherischen Dogmatik. Meyers Resumé S. 310. Er bestreitet diejenigen, welche dem Apostel einen Selbstwiderspruch zur Last gelegt haben, Determinismus und Freiheit (Reiche, Köllner, Fritzsche ꝛc.); meint aber selber, das metaphysische Einheitsverhältniß zwischen der Allwirksamkeit Gottes und der Freiheit des Menschen sei der christlichen Reflexion unfaßbar, daher könne man von der Einen, für sich betrachtet, immer nur so reden, daß die Andere durch unser Räsonnement aufgehoben zu werden scheine. Dies ist aber weder der Fall, wenn in rechter Weise von der menschlichen Freiheit, noch wenn in rechter Weise von der freien Gnade Gottes die Rede ist. Die erstere setzt die Abhängigkeit von Gott voraus; die letztere

fordert den Glauben. Ist auch die Allwirksamkeit Gottes nicht bedingt durch den Menschen, so bedingt sie doch als persönliches Walten sich selber dem Menschen gegenüber, sobald er durch die Erwählung gesetzt ist, nach Maßgabe des Entwickelungsstadiums, worin der Mensch sich befindet. Man kann auch sagen, der eine Rathschluß Gottes explizirt sich nach Kap. 8, 29 u. 30 in fünf Rathschlüsse, und diese bedingen sich unter einander. Wäre der Rathschluß der Erwählung eine absolute Bestimmung über Seligkeit und Verdammniß, so gäbe es keinen eigenthümlichen Rathschluß der Verordnung oder historischen Vorherbestimmung; Gott wäre dem Moses gegenüber nicht mehr frei, zu sagen: welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig. Wäre dann aber der Rathschluß der Verordnung absolut, so könnte von einem neuen Rathschluß der Berufung nicht mehr ernstlich die Rede sein, noch weniger von einer freien Idee der justificatio, sowie der glorificatio. Der göttliche Rathschluß in Bezug auf das jüngste Gericht hat sich selber durch die Natur aller vorangehenden Rathschlüsse bedingt. Und nur so bleibt Gott ein freier Gott, wogegen man einen unbedingten Prädestinationsrathschluß selber zu einer sachlichen Gottheit machen würde, welche den persönlichen Gott gebunden hätte. Es ist nun aber ganz gemäß dem Wesen der Religion, dem wirklichen Verhältniß zwischen Gott und dem Menschen, daß die Wahrheit jeder menschlichen Anmaßung, jedem irreligiösen Anspruch Gott gegenüber die Erhabenheit des göttlichen Rechtes geltend macht. Dem Anspruch auf ein leibliches Erbrecht im Reiche Gottes tritt die freie Macht der Erwählung gegenüber; dem Anspruch auf das Verdienst der Werke die freie Macht der Gnade in ihrem historischen Walten; dem Anspruch auf Beide die freie Macht der göttlichen Berufung in den ökonomischen Verhältnissen des Reiches Gottes. Ist es zu dem Punkte gekommen, daß sich der Mensch einen Gott konformiren will, dem er selbständig gegenübersteht, ja, den er mit seinen Rechten zu binden meint, so tritt ihm Gott selber in seiner Wahrheit gegenüber als der Gott, der in absolut freier Macht über ihm steht, vor dem er ist wie ein Nichts oder wie der Thon in der Hand des Töpfers. Bis zu diesem Punkte mußte Paulus den jüdischen Anmaßungen gegenüber auf die Majestät Gottes rekurriren. In dem gleichen Falle befanden sich schon die Vorläufer der Reformation, besonders aber die Reformatoren selbst. An die Stelle der Abstammung von Abraham war hier die kirchliche Tradition getreten; an die Stelle der levitischen Werkheiligkeit die kirchliche Werkheiligkeit; das selbstgerechte Geschöpf fing an, seinem Schöpfer Gesetze vorzuschreiben. Der Wahrheit gemäß also kehrten die Reformatoren das Verhältniß um: Gottes Walten und Gnade ist Alles, das angemaßte Recht und Verdienst des Menschen ist nichts. Daß sie dabei in der Theorie, die aber nur ein Kapitel ihres Systems war, bis zur Negation der menschlichen Wahlfreiheit kamen (der spätere Melanchthon ausgenommen) und mit ihren ethischen Grundsätzen in Widerspruch geriethen, war theils ein Tribut der Schwachheit, den sie ihrer Abhängigkeit von dem katholischen Augustin entrichteten (Starke Ausdrücke von Calvin und Zwingli s. Thol. S. 528), theils die falsche Consequenz aus einem tief berechtigten religiösen Gefühl. Daß Gottes Weltregiment ein alle sittlichen Ereignisse überwaltendes und durchwaltendes Regiment sei, daß auch die Sünde nicht blos zugelassen, sondern als Thatsache in den Plan Gottes aufgenommen und verhängt sei, lehrten sie mit Recht; nur die Unterscheidung zwischen der Sünde als bösem Rathschlag des Herzens, der lediglich dem Menschen angehört, und der Sünde als Thatsache, als einer Thatsache, worin die innere Sünde selbst schon ironisirt, gefangen und gerichtet ist, hatten sie noch nicht gefunden, wie zu ihrer Zeit schon Sebastian Frank, später aber auch die orthodoxen Kirchenlehrer, wie Breitinger, Voetius u. A. S. Sprüchwörter 16, 1 ff. Der Apostel selber dagegen hat die Lehre von der absoluten Rechtsmacht Gottes verknüpft mit der Lehre von der Bedeutung des Glaubens, zunächst aber mit der Erklärung, daß Gott sein historisches Gericht in Langmuth verzögert und das vorhandene Verstockungsgericht zu einem Medium des Erbarmens gemacht habe. — „Das Volk, der Thon in Gottes Hand," ein wiederkehrender biblischer Ausdruck. S. Tholuck 530; dazu die Note S. 532. Ebenso S. 536.

21. Die Verkettung von Gericht und Erbarmen, welche in den Thatsachen der Heiligen Schrift wie in ihrer Lehre durchweg hervortritt, ist von der populär-kirchlichen Vorstellung nicht genug erfaßt und benutzt worden, und dies ist ein Hauptquell ihrer Hemmnisse und Gebrechen. Gerechtigkeit und Gnade werden angesehen als nebeneinanderstehende Offenbarungsweisen Gottes. Gericht und Erbarmen sollen einander absolut ausschließen. Die Schrift verknüpft beide Thatsachen auf mehrfache Weise. Erstlich ist die Versöhnung der Menschen selbst im Ganzen und im Einzelnen, im Innern wie im Aeußern, durch ein Gericht bedingt, welches zwischen dem alten und neuen Leben scheidet. Zweitens wurde auch die Entfaltung der Erlösung und ihrer Anstalten, der Theokratie und der Kirche durch Gerichtsakte bedingt, welche zwischen alten und neuen Zuständen scheiden. Drittens scheidet das Gericht auch von der Sündflut an zwischen einem alten und neuen Geschlecht und vermittelt die Erlösung des zweiten durch die immer noch bedingte Verwerfung des ersteren. Auch in dem Endgericht sogar wird die Vollendung des Himmels durch die Ausscheidung der Bösen bedingt sein. Matth. 13, 43.

22. Mit der vorhin erwähnten Befangenheit hängt es zusammen, daß man sich die Gerechtigkeit immer nur gedacht hat in der äußersten Consequenz der Strenge, nicht aber auch in der Richtung der Schonung, der Milde. Diese Bedeutung hat aber der Begriff der Gerechtigkeit in der Schrift zum öftern (s. Matth. 1, 19; 1 Joh. 1, 9) und so auch in unserer Stelle V. 28. Vgl. auch das Bibelwerk zu Kap. 3, 26.

23. Die Stelle V. 31 gewinnt nur in ihrer Pointirung nach der von uns vorgezogenen Lesart die volle Bedeutung. Die Werkgerechtigkeit der Juden war als solche nicht einmal ehrliche Werkgerechtigkeit, sondern eine Gerechtigkeit des Pochens auf die Betreibung der Satzungen, also ein Verfehlen des wahren *νόμος* selbst. In ähnlichem Sinne schildert Jakobus den Orthodoxismus der Juden (s. das Bibelw.). So ist es auch mit der kirchlichen Werkgerechtigkeit des Mittelalters; ihr Schwerpunkt liegt nicht in der gesetzlichen Treue, sondern in dem fanatischen Eifer, die Satzungen immer mehr zu expliziren und zu verschärfen. Und so war auch der Orthodoxismus des 17. Jahrhunderts nicht Strenge in der Bekenntnißtreue, sondern Eifer für die satzungsmäßige Ausdehnung und Verschärfung der Bekenntnißformeln.

Ueberall centrifugale Abwendungen von dem einheitlichen Grundgedanken und Grundquell.

24. Israel ist auch in seinem verschuldeten Fluchverhängniß ein Typus der verschuldeten Fluchverhängnisse im nationalen Leben wie in dem kirchlichen Leben der Völker.

25. Die Ergänzung von Röm. 9 liegt in Kapitel 10 und 11.

Homiletische Andeutungen.

(Zu Kap. 9, V. 1—5.)

Der Schmerz des Apostels um seine Brüder: 1) Ein großer Schmerz, so daß er wünscht, für sie von Christo verbannt zu sein; 2) ein natürlicher Schmerz, weil sie a. seine Gefreundete sind nach dem Fleische; b. Israeliten sind, welchen die Kindschaft ꝛc. gehört (V. 1—5).

Eine apostolische Betheuerung (V. 1). — Worte haben nur dann Kraft, wenn unser Gewissen im Heiligen Geiste uns Zeugniß gibt, daß wir die Wahrheit in Christo sagen (V. 1). — Das Zeugniß des Gewissens im Heiligen Geiste ist für uns ein Zeugniß, daß wir die Wahrheit in Christo sagen (V. 1). — Edle Traurigkeit und edler Schmerz (V. 2). — Die Bereitwilligkeit des Apostels, das Höchste für seine Brüder einzusetzen (V. 3). — Der Unterschied zwischen Israeliten und Juden (V. 4). — Was besitzen die Israeliten? 1) Den ganzen Alten Bund mit allem seinem Bundessegen; 2) die Väter; 3) durch die Väter gehört ihnen zunächst (Joh. 4, 22) auch Christus seiner menschlichen Abstammung nach (V. 3—5).

Starke, Cramer: In wichtigen Dingen zur Ehre Gottes und Beförderung des Nächsten Heils mag man wohl schwören (Jes. 19, 18; Jer. 12, 16); aber aus Leichtfertigkeit eine Sache bei Gott betheuern, ist ein Mißbrauch des Namens Gottes (2 Mos. 20, 7) (V. 1). — Die Heiligen sind keine stoischen Holzblöcke (!); darum sollen wir auch traurig sein mit den Traurigen und fröhlich mit den Fröhlichen (V. 2). — Die Liebe hat gewisse Stufen und kann Einer mit gutem Gewissen seine Blutsfreunde und Verwandten in der Liebe Andern wohl vorziehen (V. 3). — Nov. Bibl. Tub.: Nichts betrübt die Frommen mehr, als das Verderben der Gottlosen. Absonderlich ein treuer Hirt kann nicht anders, als mit Betrübniß und Thränen davon reden (V. 2). — Hedinger: Das heißt Lieben! Hätten wir nur den geringeren Grad, 2 Mos. 32, 32.

Gerlach: Schön sagt Calvin: „Es steht mit diesem Wunsche des Apostels nicht in Widerspruch, daß er wußte, seine Seligkeit sei durch Gottes Erwählung, die nicht trügen könne, gewiß. Denn wie immer eine solche glühende Liebe gewaltsam hervorbricht, so sieht sie nichts an und berücksichtigt nichts, als ihr Ziel allein“ (V. 1—5).

Lisco: Des Apostels Schmerz über Israels Unglauben (V. 1—5). — In Christo wurde Alles! was Israel schon hatte, verklärt und erfüllt; wie wichtig war es daher, an ihn zu glauben, den die Vorbilder verkündigt hatten und der Gnade und Wahrheit brachte, Joh. 1, 16 u. 17.

Heubner: Betheuerung der Liebe des Apostels gegen sein Volk (V. 1—5). — Nur ein durch Gottes Gnade geheiligtes Gemüth kann Kummer empfinden über den geistigen Verfall Anderer. Der Unbekehrte ist gleichgültig bei dem moralischen Elend des Nächsten. Das ist die heiligste Trauer — die um Andere (V. 2).

Besser: In der ganzen Heiligen Schrift gibt es keine zweite Stelle, wo wie an dieser das tiefste Schmerzensdunkel dicht neben der hellsten Freudensonne lagert. Mit des Glaubens Flügeln ist Paulus aufgefahren in die Höhe, von wo aus er alles Reich der Welt und des Teufels zu seinen Füßen liegen sieht, und geborgen in der felsenfesten Liebe Gottes in Christo Jesu hat er ein Triumphlied im höheren Chor gesungen. Da hält er inne, und als Einer, der noch im Lande der Schmerzen und Thränen wohnt, schließt er gerade an dieser Stelle seinen Brüdern das tiefinnerliche, verborgene Weh seines Lebens auf, mit feierlicher Betheuerung dessen, wofür er nur Gott zum Mitwisser hatte (V. 1). — Der selige Bengel sagt: „Seelen, welche noch ungefördert sind, fassen Pauli Wunsch nicht. Man soll nicht leichtlich urtheilen über das Maß der Liebe in Mose und Paulo. Das Mäßlein unserer Gedanken von Liebe ist dafür zu knapp, wie ein Knabe den Heldengeist eines Feldherrn nicht begreift“ (V. 3). — Nicht Jakobiten, sondern Israeliten, Gotteskämpfer, hießen die Nachkommen des Erzvaters, der vom Herrn den Segen über seinen Samen erfleht hat, daß derselbe genannt werde nach seinem und seiner Väter Abraham und Isaak Namen (V. 4). — Acht Güter des Hauses Gottes zu vier Paaren verbunden (V. 4 u. 5.).

(Zu V. 6—33.)

a. Zu V. 6—13. Wer sind die wahren Israeliten? 1) Keineswegs Alle, die von Israel sind oder die Abrahams Same sind, die Kinder nach dem Fleische; sondern vielmehr 2) die Kinder der Verheißung, die Gott nach seinem Vorsatze frei erwählet hat (V. 6—13). — Nicht auf leibliche Abstammung kommt es bei der Gotteskindschaft an, sondern auf die Gnade des Berufens ohne Verdienst der Werke (V. 6—13). Gottes Wort (Verheißung) ist nicht darum aus, weil Viele nicht Israeliten, d. h. der Verheißung nicht theilhaftig sind (V. 6—8). — Auch unter uns ist Gottes Wort nicht darum aus, weil Viele, die evangelisch heißen, nicht evangelisch sind (V. 6—8). — Wie der Apostel der Glaubensgerechtigkeit, Paulus, an den Bußprediger Johannes erinnert. Vgl. V. 6—8 mit Matth. 3, 9. — Die Kinder der Verheißung: 1) Der Sohn Abrahams, Isaak; 2) der Sohn der Rebekka, Jakob-Israel (V. 9 u. 10). — Das Geheimniß der Erwählung und Verwerfung (V. 10—14). — Nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnaden des Berufers! Ein Wort 1) zur Demüthigung; aber auch 2) zum Troste (V. 12). —

Starke: Gott siehet nicht auf das fleischliche Verdienst, äußerlichen Vorzug und Vorrechte in Austheilung seiner Gnade und geistlichen Güter, 1 Kor. 15, 10 (V. 12). — Hedinger: Gottes Wort hat immer seine Erfüllung auf einem oder anderem Weg, Jer. 32, 42 (V. 6). — Hüte dich! deine Hoffnung der Seligkeit auf Geburt, äußerliche Kirche und das bloße Scheinwerk zu stellen. Inwendig muß der Christ und Abrahams Erbe sein (V. 7). —

Spener: Mit dieser Instanz (V. 8. 9) hatte Paulus genug gezeigt, daß es also mit der leiblichen Geburt nicht ausgemacht sei und daß also auch unter den Nachkommen Israels nicht Alle nothwendig das Volk des Bundes sein müßten. Dieweil man aber hätte sagen mögen: Ismael ist von der Magd geboren und hat mit seinem bösen Leben, da er ein Spötter war, solche

Würde verloren, — so fährt Paulus fort und zeigt an dem Exempel Esau's und Jakobs, daß es in Gottes freier Willkür stehe, welchen er gewisse Vorzüge und Wohlthaten im Geistlichen oder Leiblichen erweisen wolle, worin er nicht sehe auf die Werke (V. 10—13).

Roos: Kinder der Verheißung sind solche, die durch eine geglaubte göttliche Verheißung Gottes Kinder und der ächte Same Abrahams geworden sind (V. 8—11). — Eine Wahl schließt das Vorhersehen des Glaubens und der Werke nicht aus, hingegen geht sie immer vorher und der Glaube und das Gutesthun folgt hernach. So wählt man einen Soldaten, ehe er eine Probe der Tapferkeit abgelegt hat; man wählt ein Kind, um es an Kindesstatt anzunehmen, ehe es eine kindliche Dankbarkeit bewiesen hat. Man hofft die Erweisung der Tapferkeit und Dankbarkeit. Was aber bei den Menschen ein Hoffen ist, ist bei Gott ein Vorhersehen. Nur soll man nicht sagen, daß bei einer Wahl der Wählende durch schon geschehene Werke bewogen worden sei. Nicht aus schon geschehenen Werken Jakobs folgte der Ausspruch Gottes, sondern er folgte aus dem Liebeswillen Gottes, der keines Dinges bedarf, den kein Geschöpf in eine Verbindlichkeit setzen kann, und der nicht innerlich von Haß in Liebe übergeht (V. 11—13).

Gerlach: Wie der Vorzug Jakobs vor dem Esau und der Israeliten vor den Edomitern, von Gott schon vor der beiden Stammväter Geburt ausgesprochen war, also keineswegs auf einem Geburtsvorrechte oder Verdienste, was Jakob voraus gehabt, beruhen konnte; ebenso ist freie Gnade die Verleihung der Rechtfertigung durch Christum; sie beruht nicht auf vorausgesehenen Tugenden oder Verdienste dessen, der sie empfängt, sie läßt keinen Anspruch irgend einer Art gelten (V. 11—13).

Lisco: Die Absicht des Apostels ist, zu beweisen, daß Gott, fern von aller Willkür, mit höchster Liebe, Heiligkeit und Weisheit, ohne sich an Naturgesetze (Erstgeburt, Nachkommenschaft Abrahams) oder an die engen Gränzen einer gewissen Abstammung zu binden, in der Leitung der Völker verfährt und jetzt dieses, jetzt jenes zum Evangelium beruft, wie einst zur Theilnahme an den Vorrechten des alten Bundesvolkes. Rechtliche Ansprüche an das Heil in Christo hat der Israelit, als solcher, wegen seiner natürlichen Abstammung folglich nicht, wie sich das aus den beigebrachten Beispielen ergibt. In Christo sind auch Esau's Nachkommen, ja alle Heiden, zum Heil berufen, daher ist hier offenbar Esau's Verwerfung nicht als eine ewige angesehen und Jakobs Bevorzugung hat das endliche Heil beider von Esau und Jakob abstammenden Völker zum Endzweck (V. 11—13).

Heubner: Man muß festhalten: 1) Pauli Rede ist ganz individuell oder national, geht ganz auf Israel, um den trotzigen Stolz Israels niederzuschlagen. 2) Es ist nicht die Rede von ewiger Gnadenwahl und Verwerfung der Menschen überhaupt, sondern von der Berufung eines Volkes durch den äußeren Ruf, durch Offenbarung, und von der Wiederverwerfung eines solchen Volkes (V. 6—13).

b. Zu V. 14—18. Ist Gott ungerecht? Dieser Einwurf wird von Paulus widerlegt: 1) Durch Hinweisung auf das Wort Gottes an Mose; 2) durch Hinweisung auf ein solches an Pharao (V. 14—18). — Moses und Pharao: 1) Moses, ein Beispiel der Gnade und des Erbarmens Gottes; 2) Pharao, ein Beispiel der Verstockung; 3) beide zusammen Beispiele der freien Wahl Gottes (V. 14—18). — Worauf kommt es an, wenn wir selig werden sollen? 1) Nicht auf unser Wollen oder Laufen; sondern 2) auf Gottes Erbarmen (V. 16). — Die unbedingte „Freimacht" Gottes (V. 18).

Starke: Gott ist und bleibt gerecht, ob er wohl dieses und jenes nach seinem freiherrlichen Willen und Wohlgefallen einrichtet (V. 14). — O großer überschwänglicher Reichthum der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit! nach welcher er Alles thut, was er den Menschen Gutes erzeigt, ohne Absicht auf einiges Verdienst, Hoheit, Würde, Ansehen (V. 15). — Hedinger: Eigen rennen, laufen, wirken, schwitzen, Gottesdienst erfinden, Bußzuchten oder Geißeln, in die Klüfte kriechen, Säcke anlegen, thut nichts zur Sache, Gott muß das Herz aufschließen; und wenn er anklopft, thue ihm auf. Den Schlüssel hat er selbst, du die Hände und Kraft von ihm, aufzusperren (V. 16). — Großes Gericht, die Verstockung. Viele sind darin und wissen's nicht (V. 17). Spener: Also stehet Gottes Willen ganz frei und ungebunden an einiges Werk, und er hat Macht, sich zu erbarmen oder nicht zu erbarmen, wie er will, ohne daß wir des Unterschiedes genugsame Ursachen finden könnten, obwohl er selbst, als der weise und heilige Gott, nichts ohne heilige Ursache thut, so daß auch seine freieste Macht, was sie will und thut, also will und thut, wie es seine Weisheit zu seinem Preis verträglich erkennet. Denn da die Menschen, welche Verstand haben, sich ihrer Freiheit nicht dumm und unbedachtsam gebrauchen, sondern Alles mit Bedacht und vernünftiger Wahl thun, auch wo sie in der unbeschränktesten Freiheit stehen, wie sollten wir denken, daß der weiseste Gott ohne ganz heilige Ursachen erbarme und verstocke; anders, als es seiner Güte, Gerechtigkeit und Majestät gemäß, aber über unseren Verstand ist? Daher soll es uns genug sein: Der Herr, der Heilige und Gerechte, der nichts Böses wollen kann, der will es also.

Roos: Zu V. 16: Moses wollte die Herrlichkeit Gottes sehen; dieses Wollen aber hätte dieses Sehen nicht erzwungen. Moses lief mehr als einmal auf den hohen Berg Sinai hinauf und wieder herab; aber dieses Laufen hätte das, warum er bat, nicht als einen Lohn verdient. Gott kam seinem Wollen mit Erbarmen entgegen: er krönte seinen Gang auf den Berg Sinai aus Erbarmen mit einer ungemeinen Wohlthat. — Gerlach: Zu V. 16: Paulus ermahnt anderwärts (1 Kor. 9, 24—27; Phil. 3, 12—14) auf's entschiedenste zum Wollen und Laufen; aber zu einem Wollen, dessen Seele Gottes Erbarmen gegen den Sünder, zu einem Laufen, dessen Kraft Gottes erneuernde Gnade ist.

Lisco: Letzter und einiger Grund der Theilnahme am Gottesreich ist und bleibt Gottes Erbarmen (V. 16). — Pharao konnte durch alle seine Versuche die Vollziehung der göttlichen Rathschlüsse nicht hindern, sondern ward vielmehr selbst, wider seinen Willen, ein Werkzeug zu ihrer Ausführung; folglich verherrlichte sich Gott an dem widerspenstigen Könige, der seiner gerechten Strafe nicht entging (V. 17). — So erweist denn Gott mit unbeschränkter Freiheit Gnade, wem er will; und verstocket, welchen er will, d. h. er läßt seine Gnade auch zum Verderben gereichen, denen nämlich, die wie Pharao für alle Belehrungen und Führungen Gottes unempfänglich sind; und so kann es den ungläubigen Juden auch gehen, daß sich Gott mit seiner Gnade von ihnen

wegwendet, wenn sie das Evangelium verschmähen, wie einst Pharao Gottes Willen verachtete (V. 18).

Heubner: Kein Volk kann sich's selbst geben, daß es Volk Gottes werde (V. 16). — Die Demüthigung übermüthiger Tyrannen ist eine Verherrlichung Gottes (V. 17). — Verhärtung ist also nie ein blindes absolutes, sondern allemal ein gerechtes Verhängniß Gottes über solche, die lange allem Rufen Gottes widerstanden haben. Pharao würde nicht verhärtet worden sein, wenn nicht viele Grausamkeiten vorher sein Herz schon verhärtet hätten (V. 18).

Besser: „In Summa," sagt Luther (W. XXII, 745): „Es ist Alles geredet wider die Hoffärtigen. Wem Ich's gebe, der soll es haben, ihr sollt Mir's nicht abgewinnen mit euerer Heiligkeit. Was soll Er nun mehr thun? Sagt Er doch: ihr sollt's haben. Wenn ihr's aber sucht und wollet's haben aus Gerechtigkeit und euerer Frömmigkeit willen, das kann und will ich nicht haben und leiden, ehe will ich Alles zerreißen und austilgen, beide Priesterthum und Königreich, auch Mein Gesetz. Versteht ihr euch aber Gnade zu Mir, so sollt ihr's haben" (V. 16). — Wer noch zu sagen sich vornimmt: „Gott hat sich meiner erbarmt, weil ich nicht bin, wie Pharao war," der hat dem Römerbriefe noch nicht Recht gegeben; umgekehrt hält es sich: Weil Gott sich meiner erbarmt hat, darum bin ich nicht wie Pharao, sondern wie Moses (V. 18).

c. Zu V. 19—29. Wer bist du, o Mensch, daß du mit Gott rechten willst? 1) Besinne dich, daß du nur das Werk bist, er aber der Meister ist; 2) beuge dich daher unbedingt unter seinen Machtwillen (V. 19—21). — Was bezweckt Gott bei seiner unbedingten freien Wahl? 1) Auf der einen Seite seinen Zorn zu erzeigen und kund zu thun seine Macht; 2) auf der andern aber auch eben damit um so mehr den Reichthum seiner Herrlichkeit zu offenbaren (V. 22—29). — Von den Gefäßen des Zorns und von den Gefäßen der Barmherzigkeit (V. 22—24). — Wer sind die Gefäße der Barmherzigkeit? Alle Berufenen; nicht allein 1) aus den Juden, sondern auch 2) aus den Heiden (V. 24). — Hosea und Jesajas als Zeugen der über Juden und Heiden sich erbarmenden, berufenden Gnade Gottes: 1) Hosea; 2) Jesaja (V. 25—29).

Luther: Obwohl das mehrere Theil dahinfällt und ungläubig bleibet, wird er sie doch nicht Alle fallen lassen, sondern die Uebrigen erhalten und durch sie sein Wort und Gnade desto reichlicher ausbreiten, dadurch sie gerecht und herrlich werden (V. 28).

Starke: Gott handelt in dem Wege zur Seligkeit mit den Menschen nicht nach dem unbedingten Rathschluß seines Willens und unumschränkter Gewalt, sondern in einer gewissen Ordnung, bei welcher sie, mit der vernünftigen Seele geadelt, die Freiheit behalten haben, zu gehorsamen oder zu widerstehen (V. 29). — Auch Lehrer und Prediger müssen in Bestrafung der Gottlosen gehörige Sanftmuth beweisen, nicht aber allezeit die auserlesensten Schimpf- und Schmähworte zusammensuchen und sie als einen Platzregen auf sie ausschütten (V. 26). — Verzage nicht, sitzest du im Elend; es kann dir ein Licht aufgehen lassen der barmherzige und gnädige Herr, Ps. 112, 4 (V. 25). — Hedinger: Langmuth Gottes, sei gepriesen! wie viel tausend Höllenbrände trägest du? Du bist und bleibst gerecht mein Gott! Ps. 103, 8 (V. 22).

— Lange: Willst du ein rechtes Gefäß der Gnade sein, so nimm aus der Fülle Jesu Gnade um Gnade (Joh. 1, 16). Laß die Liebe Gottes ausgegossen werden in dein Herz durch den Heiligen Geist (Kap. 5, 5), und damit du dem Hausherrn brauchbar seiest und ein geheiligt Gefäß zu seinen Ehren, so suche dich zu reinigen von der Gemeinschaft aller unreinen Gefäße (V. 23).

Spener: Von den Gefäßen der Barmherzigkeit sagt der Apostel, daß Gott sie bereitet habe zur Herrlichkeit. Er ist nicht nur sonst ihr Schöpfer, sondern auch, daß sie Gefäße seien seiner Barmherzigkeit, das ist sein Bereiten. Aber von den Gefäßen des Zorns sagt er nicht, die Gott bereitet hat zur Verdammniß, sondern die da zugerichtet sind zur Verdammniß, die sich selbst dazu zugerichtet und verderbt haben, daß also ihre Verdammniß nicht von Gott komme, sondern allein, daß er ihnen mit Geduld lange zusehe, wie dem Pharao und sie endlich um so heftiger strafe. Damit wird seine Herrlichkeit, Macht, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit offenbar, ohne daß eines wider das andere streitet (V. 22 u. 23). — Roos: Die große Geduld, von welcher Paulus redet, beweist, daß Gott keine Lust an dem Verderben der Gefäße des Zorns habe, weil er sie, wenn er wollte, immer bälder in das Verderben hingeben könnte, als er wirklich thut; der wirksame Beruf aber, der an Gefäße der Barmherzigkeit aus den Juden und Heiden ergeht, beweist, daß Gott weder wider das Judenvolk, noch wider die heidnischen Nationen einen vorausgefaßten Haß habe und nur sein Beruf einen Unterschied unter Gefäßen des Zorns und der Barmherzigkeit mache (V. 22—24). — Gerlach: Es ist stets zu bedenken, wie Gott, wenn er sich erbarmet und wenn er verstockt, auf verschiedene Weise handelt; im ersten Falle erschafft er durch seine Erbarmung das Gute im menschlichen Herzen; im zweiten entzieht er dem Menschen sein göttliches Licht und Leben, weckt aber nicht selbst das Böse in ihm, sondern gibt dem im Menschen vorhandenen Bösen nur die Gestalt und den Gang, der ihm zum Heil der Welt nothwendig erscheint. Daß der Mensch in dem Erbarmen, wie in dem Verstocken eine ganz gleiche Thätigkeit Gottes, nämlich blos seine Willkür sieht, ist seine eigene Schuld, da er Gottes erbarmender Liebe durch seine Ansprüche sich verschließt (V. 21)

Lisco: Die ganze Menschheit, nicht blos Israel, wie dieses wähnte, ist gleichsam der Thon, woraus Gott nach freier Wahl zur Theilnahme am Himmelreich wählt, und er ist nicht an Israel gebunden, daß er nur dies, nicht aber die Heiden dazu bestimmen könnte (V. 20 u. 21).

Heubner: Gott gibt einem Volk, ehe er's verwirft, langmüthig Zeit zur Buße (V. 19—23). — Insbesondere zu V. 19: Der allgemeine Einwand aller Deterministen, Fatalisten und Absolutisten: „Wie kann der Mensch frei sein, da er in seiner Existenz und in der Bildung und Veränderung seines Geistes ganz von Gott abhängt?" ist hier von der besonderen Seite dargestellt: Wie kann dem Menschen Sünde zugerechnet werden? Warum zürnt ihm — straft ihn Gott? Er ist ja nur, was Gott aus ihm macht! Wer kann Gott widerstehen? Dieser Einwurf wird noch häufiger gehört in dieser Modification: Der Mensch wird Alles, je nachdem er erzogen, gebildet, in günstige oder in ungünstige Lage versetzt wird. Wir werden auf diesen Einwurf etwa so ant-

worten können: Ob auch der Mensch nicht selbst sein Schicksal leitet und ob auch dieses mit Einfluß auf seine Bildung hat, so ist er doch damit nicht gezwungen; es wirkt das Aeußere nicht unwiderstehlich auf ihn. — Paulus antwortet nicht so, sondern V. 26: „Ja, lieber Mensch ꝛc.“ — Zu V. 21: Ungeschickt würde diese Vergleichung angewandt, wenn man sie von einer unwiderstehlichen Bildung des Charakters verstände: „Kann Gott nicht aus dem einen bösen, aus jenem einen guten Menschen machen?“ Es ist nur die Rede von der Bestimmung der äußeren Lage, die auf den Menschen einwirkt: Kann nicht Gott jedem seine Lage anweisen und den ganzen Umfang dessen, was auf ihn einwirkt — nach seinem Willen? Dabei hängt es noch von dem Menschen ab, ob er seine Lage so oder so gebrauchen will, wozu er sich bilden lassen will. Vgl. 2 Tim. 2, 20 u. 21. Auch Jerem. 18, 6 bezieht sich das Gleichniß vom Töpfer auf die Schicksale, die Gott über ein Volk ergehen läßt, nicht auf Bestimmung zur Seligkeit oder Verdammniß.

d. Zu V. 30—33. Der Heiden Glauben und der Juden Unglauben: 1) Feststellung dieser Thatsache; 2) Erklärung, woher das komme? (V 30—33). — In der Glaubensgerechtigkeit ist das Gesetz der Gerechtigkeit wirklich erfüllt (V. 30 u. 31). — Wer erlangt das Gesetz der Gerechtigkeit? Alle, die seine Erfüllung nicht 1) aus den Werken des Gesetzes, sondern 2) aus dem Glauben suchen (V. 31 u. 32). — Der Stein des Anlaufens: 1) Für die einen ein Fels der Aergerniß; 2) für die anderen ein Fels des Heils (V. 33). Vgl. 1 Petri 2, 4—10.

Luther: Christus machet ohne Werke gerecht, dem glauben sie nicht, also stoßen sie sich an ihn und ärgern sich (V. 32).

Starke: Merke du angefochtene Seele, die du immer in fürchterlichen Gedanken stehest: Du sollst gewiß nicht zu Schanden werden (V. 33). — Cramer: Wenn Einer wollte Feuer in Schnee, oder Eis im Feuer suchen, der würde freilich nichts finden: also, wer Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit im Gesetz und nicht bei Christo sucht, der wird keines nimmer theilhaftig (V. 32).

Spener: Es legte Gott einen solchen Stein in Zion, der an sich selbst ein Stein der Hülfe wäre, an dem die Gefallenen sich aufrichten könnten und sollten, einen auserwählten, köstlichen Eckstein. Aber der Menschen Bosheit ꝛc. verursacht es, daß Viele sich daran stoßen und viel gefährlicher fallen, als wenn solcher Stein nicht dagelegen wäre. Jedoch muß der heilsame Rath Gottes nicht bei Allen umsonst sein, sondern es gibt auch wiederum Andere, welche sich an diesen Fels halten und an ihn glauben. Diese werden dann in ihrer Hoffnung nicht betrogen noch zu Schanden, indem sie, was sie gehofft haben, auch davontragen, nämlich die Seligkeit (V. 33).

Roos: Gleich wie Paulus vorher Alles auf die lauterste Gnade und Erbarmung und auf den freien Willen Gottes gesetzt hatte, so hängt er hier Alles an den Glauben. Gnade und Glaube, der Wille Gottes und der Glaube entsprechen oder begegnen einander. Die Gnade ist in Gott, der Glaube im Menschen (V. 30—33). — Gerlach: Nicht, weil Gott vor ihrem Dasein die ungläubigen Israeliten zur Verdammniß vorherbestimmte, sondern weil sie „mit Gott rechteten,“ darum machte Gott sein Recht gegen sie geltend, verstockte ihre Herzen und richtete sie zur Verdammniß zu (V. 18—22). — (V. 30—33).

Lisco: Der Grund, warum Israel die Annahme des Evangeliums verweigert und verworfen wird, ist, weil sie es, nämlich Gerechtigkeit vor Gott, nicht aus dem Glauben, sondern durch Thun der im Gesetz vorgeschriebenen Werke suchen; und daher ist an ihnen in Erfüllung gegangen, daß sie sich an den Stein des Anlaufens gestoßen haben (V. 32).

Heubner: Kein Volk, kein Mensch ist so verdorben, den Gott nicht rufen, retten könnte, wofern er nur glaubt an's Evangelium, mithin seine Schuld einsieht (V. 30). — Alle Werke, worauf man sein Vertrauen setzt, können nicht erretten, hindern vielmehr (Luk. 13, 24). Daher das Paradoxon: Es wäre für Manche besser, sie wären schlechter (V. 32). Aergerniß an Christo ist verschuldet; es ist ein genommenes und nicht ein gegebenes (V. 33).

Besser: Trefflich vergleicht Luther (W. VII, 321) das Gesetz dem Acker, worin der Schatz Christus verborgen liegt. Den Acker haben die Juden gehabt, auch mit sauerer Mühe gepflegt, aber den darin verborgenen Schatz haben sie nicht gesehen; die Heiden dagegen, da sie Christum im Gesetze fanden, gingen sie hin vor Freuden über denselbigen und verkauften Alles, was sie hatten und kauften den Acker mit dem Schatze, d. i. das Gesetz mit Christo (V. 30 u. 31).

Lange: Die Schonung und die Entschiedenheit, mit welcher der Apostel das strenge Urtheil über Israel ausspricht, ein Vorbild für uns, wo es gilt, unangenehme Wahrheiten zu sagen. — Die Israelitentreue des Apostels ist bedingt durch die Treue gegen den Herrn; oder die Pflicht und die Schranke des Patriotismus. — Israels Fall, ein ewiges Warnungszeichen für die Kirchen, Staaten und Völker. — Je größer die Herrlichkeit einer Gemeinschaft, desto tiefer der Fall. — Israel in seinem Haupte Christus jetzt gerichtet, einst gerettet. — Die Freiheit Gottes über der Menschheit: 1) Wie sie sich bindet durch Stiftungen und Verheißungen; 2) wie sie auch in der Gebundenheit frei bleibt. — Seine Freiheit in seinen Bestimmungen: 1) In der Bestimmung der Persönlichkeiten selbst; 2) ihres Schicksals und seiner Wirkung; 3) ihrer Berufung zum Reich. — Die Freiheit und die Beharrlichkeit des göttlichen Waltens in dem Namen Jehovah. — Die Gegensätze: Israel und Isaak, Jakob und Esau, Moses und Pharao. — Das Gericht der Verstockung durch die Geschichte Pharao's erläutert. — Die Gerichte im Walten Gottes selbst zur Verherrlichung des Erbarmens verwendet. — Die Gerichte Gottes sind begränzt durch seine Weisheit und Gnade. — Die Bedeutung des Glaubens im Gegensatz gegen das Satzungswesen. — Der Eckstein in seiner zwiefachen Wirkung.

Zweiter Abschnitt. Bestimmtere Deutung der räthselhaften Thatsache. Der Glaube der Heiden und der Unglaube Israels, Kap. 10.

A. Die Eigengerechtigkeit und die Glaubensgerechtigkeit (V. 1—11).

1 Brüder, der Liebeszug meines Herzens und sein Flehen zu Gott ist für sie[1]), für
2 ihr Heil. *Denn ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie einen Eifer für Gott haben,
3 aber nicht gemäß der Erkenntniß [Luther: mit Unverstand]. *Denn indem sie die Gerechtigkeit Gottes mißkannten, und die Eigengerechtigkeit[2]) suchten aufzurichten, haben sie
4 sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterworfen. *Denn das Endziel des Gesetzes ist:
5 Christus zur Gerechtigkeit für Jeden, der glaubt. *Denn Moses schreibt [im Buchstaben] über die Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz ist, also: Welcher Mensch sie [die Gebote] thut,
6 der wird leben [zum Leben kommen] durch sie[3]) [3 Mos. 18, 5]. *Die Gerechtigkeit aus dem Glauben aber spricht also: Sprich nicht in deinem Herzen: wer will hinauffahren
7 in den Himmel? Das heißt, um Christum herab zu holen. *Oder wer will hinabfahren in den Abgrund? Das heißt, um Christum von den Todten herauf zu holen [5 Mose 30,
8 11—14]. *Was sagt aber sie: Nahe ist dir das Wort, in deinem Munde und in dei-
9 nem Herzen. Das heißt: Das Wort des Glaubens, welches wir verkündigen. *Denn wenn du bekennst mit deinem Munde Jesum als Herrn und glaubst in deinem Herzen,
10 daß Gott ihn auferweckt hat von den Todten, so wirst du selig [gerettet] werden. *Denn mit dem Herzen glaubt man zur [Erlangung der] Gerechtigkeit, mit dem Munde aber be-
11 kennt man zur [Erlangung der] Seligkeit. *Denn die Schrift sagt: Jeder, der auf ihn vertraut, wird nicht zu Schanden werden [Jes. 28, 16].

B. Das gleiche Anrecht der Juden und der Heiden an den Glauben. Daher die Nothwendigkeit der universellen Predigt. Der ungleiche Erfolg derselben (V. 12—18).

12 Denn es ist kein Unterschied zwischen dem Juden und dem Griechen. Denn Einer
13 und derselbe ist Herr von Allen; reich sich erweisend über Alle, die ihn anrufen. *Denn
14 Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden [Joel 3, 5]. *Wie können sie nun den anrufen[4]), an den sie [noch] nicht gläubig wurden? Wie können sie aber glauben an den, von welchem sie [noch] nichts hörten? Wie können sie aber hören,
15 ohne Verkündiger? *Wie können sie aber verkündigen, wenn sie nicht gesandt sind? Wie geschrieben steht: Wie lieblich sind die Füße derer, die da Frieden verkündigen[5]), die
16 da gute Dinge verkündigen [Jes. 52, 7]. *Aber nicht Alle haben dem Evangelium Gehorsam geleistet. Denn Jesaias spricht: Herr, wer wurde gläubig an unsere Predigt [Jes.
17 53, 1]. *So kommt also der Glaube aus der Predigt, die Predigt aber durch das
18 Wort Gottes[6]). *Aber, sage ich, haben sie es etwa nicht gehört? Vielmehr doch ist ausgegangen über die ganze Erde hin ihr [der Verkündiger] Klang, und bis über die Gränzen des [bekannten] Weltkreises hinaus ihre Worte [Ps. 19, 5].

C. Der Unglaube Israels, der Glaube der Heiden schon im A. T. geweißagt (V. 19—21).

19 Aber, sage ich, hat Israel etwa das nicht gewußt[7])? Als der erste [Zeuge] sagt schon Moses: Ich will euch eifersüchtig machen über ein Nichtvolk; über ein unver-
20 ständiges Volk will ich euch in Zorn versetzen [5 Mos. 32, 21]. *Jesaias aber wagt es gar zu sagen: Ich bin gefunden worden [ließ mich finden] von denen, die mich nicht

1) Die Recepta hat statt des von den besten Codd. beglaubigten αὐτῶν die Lesart τοῦ Ἰσραήλ. Wahrscheinlich entstanden aus dem Anfang einer Kirchenlektion.

2) Lachmann hat nach den Codd. A. B. D. E. ꝛc. das δικαιοσύνην nach ἰδίαν ausfallen lassen. „Aber schon der augenfällig beabsichtigte Nachdruck des dreimal gesetzten Wortes (vergl. Kap. 9, 30) spricht für die Ursprünglichkeit." Meyer.

3) Lachman läßt mit Codd. A. D. ꝛc. αὐτὰ aus und statt ἐν αὐτοῖς liest er mit A. B. etc. ἐν αὐτῇ. Diese Veränderungen, welche zugleich Abweichungen von dem hebräischen Text sind (3 Mos. 18, 5), entstanden wahrscheinlich in exegetischem Interesse.

4) Lachmann B. D. E. ἐπικαλέσωνται statt ἐπικαλέσονται. Ein ähnlicher Unterschied der Formen auch weiterhin in V. 14 u. 15.

5) Die Worte εἰρήνην, τῶν εναγγ. von Lachmann ausgelassen, nach A. B. C. u. A. Meyer: Schreibauslassung, durch das doppelte εὐαγγ. veranlaßt. Auch im Sinait. fehlen die Worte.

6) B. D. Lachmann Χριστοῦ.

7) Nach A. B. ꝛc. steht Ἰσρ. dem οὐκ ἔγνω voran.

suchten; erschienen bin ich denen, die nicht nach mir fragten [Jes. 65, 1]. *Von 21
Israel aber spricht er: Den ganzen Tag breitete ich meine Hände aus zu einem Volke, das ungehorsam ist und widerstreitet [Jes. 65, 2].

Exegetische Erläuterungen.

Uebersicht: Die Thatsache der theilweisigen Verwerfung Israels u. s. w. Die Thatsache ist kein fatalistisches Verhängniß, denn der Apostel betet für Israel und erkennt seinen Eifer, V. 1 u. 2. Sie beruht vielmehr auf dem Gegensatz zwischen der Selbstgerechtigkeit, als vermeintlicher Gerechtigkeit aus dem Gesetz und der Gerechtigkeit des Glaubens, V. 3 u. 4. Die Gerechtigkeit des Glaubens, obschon aus Israel hervorgehend, ist selbst nach alttestamentlicher Weissagung ihrer Natur nach allen Menschen zugänglich und nicht an die jüdische Nationalität gebunden. Sie ist universell, d. h. Allen zugänglich in ihrer Innerlichkeit, weil sie mit dem innern Wesen des Menschen verwandt ist, V. 5—9. Ihre Universalität wird bestätigt durch die Erfahrung V. 10. Sie wird angekündigt durch die Schrift des A. T., welche schon Jedermann das Heil verheißt in Christo. Daraus ergibt sich der Universalismus des Glaubens; die Freiheit desselben für Juden und Heiden, V. 12 u. 13. Diese Glaubensfreiheit wird verwirklicht durch den Universalismus der Predigt des Evangeliums und der apostolischen Sendung, V. 14 u. 15. Der Unglaube ist freigegeben wie der Glaube. Das Evangelium ist durch den Glauben bedingt, V. 16—18. Der Glaube der Heiden aber wie der Unglaube der Juden ist im A. T. schon vorausgesagt, V. 19—21.

A. Der Glaube, V. 1 u. 2. Die bezeichnete Thatsache ist kein fatalistisches Verhängniß. — **Brüder.** Die Anrede an alle Leser richtet sich doch mit besonderer Empfindung an die Judenchristen. Wiederholung und Weiterführung der persönlichen Beziehung Kap. 9, 1 ff. Ein sachlicher Gegensatz zu dem *μέν* liegt in dem Urtheil V. 3. — **Der Liebeszug.** Nach Meyer gegen Chrysost., Theod. u. m. A., auch de Wette, Olsh. kann *εὐδοκία* nicht Wunsch, desiderium, heißen, sondern nur Wohlwollen (Vulg. voluntas; August. bona voluntas; Calvin benevolentia). Thol.: Allerdings fehlt es bis jetzt noch an einem Beispiel, worin *εὐδοκία* geradezu = Wunsch. Aber wie hätte der Apostel sagen können: Mein Wohlgefallen und mein Gebet für sie zu Gott ist auf ihr Heil gerichtet." Doch hält er es für gerathen, bei der Uebersetzung zu bleiben: mein guter Wille für sie. Wir beziehen *καὶ ἡ δέησις* auf *καρδίας* zurück, und demnächst ausschließlich auf *πρὸς τὸν θεόν*. Mein Herz ist nicht nur voll von Wohlwollen gegen die Juden, sondern darf es auch wagen, fürbittend für sie vor Gott zu treten — ein Beweis, daß sie mich fälschlich für ihren Widersacher halten und ich die Hoffnung auf ihr Heil noch nicht aufgegeben; worin ja auch ein Pfand der göttlichen Erbarmung liegt. — **Denn ich gebe ihnen das Zeugniß.** Er sieht auch in ihrer Verirrung noch etwas Gutes: den Eifer um Gott (Apostg. 21, 20; 22, 3; Gal. 1, 14; Joh. 2, 17). Dies wird freilich nicht der einzige Grund seiner *εὐδοκία* sein; wohl aber der Grund seiner Freudigkeit zur Fürbitte für sie. — **Aber nicht gemäß der Erkenntniß.** Die *ἐπίγνωσις* ist die Erkenntniß, welche als lebendiges Prinzip der Einsicht sich weiter und weiter treibt über die bloße historische *γνῶσις* hinaus. Unrichtig ist die Bestimmung zufolge der *ἐπίγν.* Meyer). Der Gegensatz: *κατὰ ἄγνοιαν* Apostg. 3, 17. Eine Milderung des Urtheils mag der Ausspruch des Apostels allerdings bezwecken. Der religiöse Eifer der Juden war und ist eine eigenthümliche welthistorische Erscheinung nach seiner Lichtseite wie nach seiner Schattenseite.

V. 3 u. 4: Selbstgerechtigkeit und Glaubensgerechtigkeit. **Die Gerechtigkeit Gottes mißkannten.** Wir halten es mit de Wette u. A. gegen Meyer, welcher in dem Begriff *ἀγνοοῦντες* nicht das Moment der Verkennung, sondern blos die Aussage des Nichtkennens finden will. Das pure Nichtwissen ohne Verschuldung könnte auf diesem Felde gar keine Bedeutung haben; noch weniger aber die Ursache heilloser Folgen sein. Das Gleiche gilt von Kap. 2, 4; 1 Kor. 14, 38; s. auch Thol. zu d. St. Ihr *ἀγνοεῖν* ist der Grund, daß sie ihre eigne Gerechtigkeit aufzurichten suchten, und in Folge davon der göttlichen Gerechtigkeit, geoffenbart im Evangelium für den Glauben, ungehorsam wurden. — **Die Eigengerechtigkeit.** Sachlich ist sie eins mit der Gerechtigkeit aus dem Gesetz nach Phil. 3, 9. Formell aber ist unser Ausdruck der stärkere; weil er nicht nur die erworbene Gerechtigkeit gegenüber der geschenkten bedeutet, sondern als das eigentliche Prinzip derselben, die eigene Wahl und Kraft und den eignen Willen sowie den Eigenwillen des Menschen im Gegensatz gegen Gottes Wahl, Gnade und Ordnung bezeichnet. Darum bleibt dieses Streben auch ein nichtiges *ζητεῖν στῆσαι* (Kap. 3, 31; Hebr. 10, 9. — Das *στῆσαι* selbst drückt das Hochmüthige in ihrem Streben aus. Meyer will das *ὑπετάγησαν* passiv fassen, wie auch Kap. 8, 20; 1 Kor. 15, 28; Thol. dagegen mit Recht: es sei reflexiv. — **Denn das Endziel des Gesetzes.** Erstlich ist *τέλος* in seiner vollen Bedeutung zu belassen, und nicht lediglich als das negative Ende zu begreifen, wodurch der *νόμος* beseitigt worden; zweitens ist *Χριστος*: Christus selber, nicht etwa die Grundlage, das Grundgesetz seiner Theokratie (Meyer) oder die doctrina Christi (Sozinianer u. A.). In beider Beziehung will die Erklärung von Meyer die volle Bedeutung des Textes verwischen. Die Stellen Matth. 5, 17; Röm. 13, 10; Gal. 3, 24; Epheſ. 2, 15; Kol. 2, 14 sagen im Grunde immer dasselbe: Das Endziel des Gesetzes war Christus, und zwar weil Christus in positiver Gestalt die Erfüllung des Gesetzes nach seinem geistigen Wesensgehalt war, deßwegen war er zugleich die Aufhebung desselben nach seiner alttestamentlichen unvollkommnen Form. Man vgl. noch 1 Tim. 1, 5; 1 Petr. 1, 9; Offenb. 21, 6; 22, 13. Der Mittelpunkt des Begriffs ist also Endziel, Zweck und Ziel (Chrysost., Mel. u. A., Calv.). Die Verzweigung dieser Erklärung in zwei verschiedene hat keine rechte Begründung. Nach der einen Seite haben Erasm., Wolf u. A. die positive Fassung hervorgehoben: Erfüllung des Gesetzes.

Hier ist die Alternative obedientia activa oder obed. activa und passiva (s. Meyer) zu beseitigen. Was die negative Fassung des Begriffs anlangt, so führt Meyer eine große Anzahl von Autoritäten auf, welche sich mit ihm auf diese beschränken sollen; doch ist dies schwerlich von Augustin, Olshausen u. manchen Andern nachzuweisen. Auch sagt V. 4 deutlich, daß Christus in sofern *τέλος νόμου* sei, als er sei *εἰς δικαιοσύνην παντὶ τῷ πιστεύοντι*, und das *γὰρ* führt eben den Beweis ein, daß die Juden der Gerechtigkeit Gottes, die sich doch in der Gesetzeserfüllung Christi zeigte, nicht gehorsam gewesen (vgl. Kap. 9, 31. Die Frage, in wiefern hier die negative Seite des *τέλος* hervorgehoben sei, hängt mit der Erklärung von V. 5 u. 6 zusammen.

V. 5—9: Die Gerechtigkeit des Glaubens ist universell auch nach dem A. T. — **Denn Moses schreibt.** Daß die Verse 5 u. 6 einen Gegensatz zwischen dem Begriff der Gerechtigkeit aus den Werken und dem innern Wesen der Gerechtigkeit darstellen, ist offenbar. Daß aber unter diesem Gegensatz kein Widerspruch zwischen dem A. und N. Test. gemeint ist, ergibt sich klar aus dem Ort der Citate. Das Citat V. 5 ist entnommen aus 3 Mos. 18, 5; das Citat V. 6 aus 5 Mos. 30, 11—14. Offenbar will also der Apostel die zwei Seiten des Gesetzes einander gegenüberstellen, nach welchen es einerseits ein äußerliches jüdisches Gesetz der Werke ist, andererseits ein innerliches oder zur Innerlichkeit bestimmtes Gesetz der Glaubensgerechtigkeit; einerseits vergänglich, andererseits unvergänglich. Daher entnimmt er den ersten Spruch aus dem Leviticus, und zwar aus der Einleitung in die Aufstellung der mosaischen Ehehindernisse; den zweiten dagegen aus dem das Gesetz schon prophetisch vertiefenden Deuteronomium. Daher heißt es zuerst: Moses beschreibt oder schreibt (und was er schreibt ist Vorschrift); dann aber: **Die Gerechtigkeit aus dem Glauben spricht** (und was sie spricht ist Verkündigung). Wenn auch für den Apostel das Deuteronomium ebenso mosaisch ist wie der Leviticus, so verwaltet doch in der ersten Stelle Moses als alttestamentlicher Gesetzgeber der Juden sein Amt, während in der zweiten der prophetische Geist der Glaubensgerechtigkeit so entschieden durch ihn spricht, als träte er ganz an seine Stelle. Ferner heißt es: Moses schreibt nieder, oder schreibt vor: **Wer dieselben thut;** *αὐτὰ*, das Geschriebene, die Gebote; das Gesetz in der analytischen Form der Gebote. Der Nachdruck liegt hier auf dem Thun. Die Glaubensgerechtigkeit aber spricht: Das Wort ist dir nahe; in deinem Munde, in deinem Herzen; bekenne nur mit dem Munde, glaube nur mit dem Herzen. Darin liegen zwei Gegensätze; erstlich der Gegensatz der Aeußerlichkeit des Gesetzes und der Innerlichkeit des Evangeliums, zweitens der Gegensatz des Thuns und des Erlebens. Im ersten Falle lautet die Verheißung: **Der wird leben in ihnen;** im zweiten Falle lautet die Versicherung: **Der wird gerettet, wird selig werden.** Daß der Apostel nun nicht hat sagen wollen, es bestehe ein Widerspruch zwischen dem Moses des Leviticus und des Deuteronomiums, haben wir schon bemerkt: es fragt sich nur noch, ob er den Gegensatz zwischen beiden Stellen unvermittelt aufgestellt hat. So denkt man sich's wohl, wenn man V. 5 als eine rein hypothetische, fast ironische Verheißung nimmt: Wenn Einer alle Gebote des Gesetzes erfüllte, so würde er freilich dadurch leben; da dies aber bei Keinem möglich ist, so findet auch Keiner das Leben durch die Gebote. Daher tritt jetzt das Evangelium nach V. 6 an die Stelle des Gesetzes. Dies kann aber der Sinn des Apostels nicht sein. Denn erstlich wäre dann das Gesetz von vorn herein ohne Nutzen gewesen. Zweitens wäre dann eine analytische Gesetzeserfüllung als analytische wenigstens als ein theoretischer Lebensweg neben dem praktischen bezeichnet, und so wie zweierlei Gerechtigkeit denkbar wäre, so auch zweierlei Leben. Nach unserm Dafürhalten soll aber V. 5 nicht blos beweisen, daß es mit dem Gesetz zu Ende ist, sondern auch daß es mit ihm auch ein Ende hat, weil Christus da ist. Daher hat das Wort V. 5 eine räthselartige Form, wie das Wort 1 Tim. 3, 16. Moses gibt seinen Vorschriften die Ueberschrift: Der Mensch, welcher sie thut, d. h. welcher sie wahrhaft erfüllt, der wird leben durch sie. Allerdings war der nächste jüdisch-soziale Sinn dieses Wortes, daß der Beobachter der Gebote nicht dem Tode verfallen sollte, sondern leben. Aber nach seiner religiösen Bedeutung war das Gesetz wie eine Sphinx, an deren Räthsel sich jeder Israelit versuchen und zerarbeiten sollte, bis er zur Selbsterkenntniß kam, bis das Volk zur Reife kam, und bis der Mensch kam, der die Lösung des Räthsels fand. Im Levitikus tritt das Bedeutsame der Form unsers Wortes: Welcher sie thun wird, derselbige Mensch wird leben, auch noch in dem Zusatz hervor: Ich bin Jehovah. Jehovah stellt den Preis auf und verbürgt ihn; Christus hat ihn gewonnen. So deutet V. 5 nicht nur die Thatsache an, daß Christus durch die Erfüllung des Gesetzes das Gesetz aufgehoben, sondern auch daß er es aus einer Summe äußerer Vorschriften in ein Prinzip des innern Lebens übersetzt und umgesetzt hat. Daher kann der Apostel auch V. 6 gleich voraussetzen, daß Christus Allen bekannt und nahe ist, und demgemäß den Spruch 5 Mos. 30, 11—14 verwenden. So wie Moses mit dem Gesetz auf Christum hingewiesen hat, weist die Glaubensgerechtigkeit oder das Evangelium wieder auf ihn zurück. Der Zusammenhang des Wortes im Deuteronomium ist dieser: Kap. 29 wird dem Volke der Fluch angedroht, wenn es abfällig werde; Kap. 30 wird ihm die Erbarmung verheißen, wenn es sich dann wieder bekehre. V. 10: Der Herr wird dich segnen, wenn du dich bekehren wirst zu dem Herrn deinem Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Der Grund der Möglichkeit einer solchen Bekehrung, heißt es dann, liege in der Innerlichkeit, in der wesentlichen Geistesnatur des Gesetzes, die sich immer wieder geltend machen und bewähren werde. Diesen christologischen Keim bringt nun der Apostel zur vollen Entfaltung, indem er das Wort der Glaubensgerechtigkeit vom Gesetz auf das Evangelium anwendet. Die Entwickelung ist folgende: 1) So nahe und verständlich damals oder überhaupt ehemals schon das Gesetz nach seiner Innerlichkeit den Juden gewesen sei, so nahe und verständlich müsse ihnen jetzt Christus sein als des Gesetzes Endziel. 2) Wie Moses damals auf einen Unglauben hingedeutet habe, welcher das Gesetz als ein blos Aeußerliches, Arbiträres und daher Fremdes, Weithergeholtes betrachten wollte, so

stehe auch jetzt ein Unglaube im Wege, welcher den nahen Christus, die Christusnähe, die in seiner Verwandtschaft mit den innersten Herzensbedürfnissen liege, verkenne und ihn für eine fremdartige, absonderliche Erscheinung halte. 3) Wenn damals der ungläubige Jude habe sagen können: wer will das Gesetz — nämlich das einmal verlaßne und verlorne — vom Himmel holen, so heiße das in der Sprache der Gegenwart: Wer will Christum vom Himmel holen; obschon er ja auf die Erde gekommen sei, und hier sein Leben vollendet und der Menschheit einverleibt habe. 4) Wenn damals der ungläubige Jude gesagt habe: Wer will uns das Gesetz von jenseit des Meeres herüber holen, d. h. so gut wie aus der jenseitigen Welt, der Unterwelt, so heiße das jetzt: Wer will uns Christus von den Todten holen, obschon Christus von den Todten erstanden ist, und seine Auferstehung durch die Ausgießung seines Geistes besiegelt hat. 5) So wie aber damals das Wesen oder Wort des Gesetzes Israel unendlich nahe gewesen sei als Skizze seines eigensten, innersten Wesens, so noch vielmehr jetzt Christus oder das Evangelium von ihm, als die Erfüllung und Vollendung des innersten Menschenwesens zur Gerechtigkeit und Seligkeit. Denn wenn das Gesetz schon Klarheit hatte, vielmehr hat das Evangelium überschwängliche Klarheit, 2 Kor. 3, 7—11. — **Denn Moses schreibt über.** *Γράφει* Joh. 1, 46. — Das Citat aus dem Levitikus nach der Sept., die aber mit dem Grundtext gleichlautend. — Das *ποιήσας* ist zwar emphatisch; doch hängt es bedeutsam mit *ἄνθρωπος* zusammen. Man hat die Lebenszusicherung auf das paläſtinenſische Lebens glückbezogen. Aber schon der historische Standpunkt der mosaischen Oekonomie selbst weist über die vita prospera hinaus. Beweis. 1) Die vita prospera im eigentlichen Sinne oder als Wohlfahrt des Volks ist eine spezielle Verheißung, welche der Pietät gegeben wird, 2 Mos. 20, 12. 2) Im Levitikus hat das Wort zu allernächst den Sinn, daß die Uebertretung der folgenden Satzungen mit Todesstrafe verbunden sei, Kap. 18, 29. 3) Schon das Wort 5 Mos. 30, 16 weiset über die bloße vita prospera hinaus; geschweige Hes. 20, 11. Die verschiedenen Lesarten scheinen aus der Besorgniß hervorgegangen zu sein, das Wort des Apostels möchte ein Mißverständniß veranlassen, etwa die Annahme einer Möglichkeit der Gerechtigkeit aus den Werken. Daher die Auslassung von *αὐτὰ* und die Lesart *ἐν αὐτῇ* (Er wird leben durch die Gerechtigkeit selbst). Cod. A. hat sogar gesetzt: *τὴν δικ. ἐκ πίστεως.* Ein Beweis, wie sehr die alte Kirche die Werkgerechtigkeit verhorreszirt hat. — **Die Gerechtigkeit aus dem Glauben aber.** Wie entschieden der Apostel gemeint ist, in der Stelle des Deuteron. selber im Wesentlichen den Sinn zu finden, den er weiterhin exponirt, dies ergibt sich daraus, daß er in jener Stelle die personifizirte Glaubensgerechtigkeit selber sprechen läßt. Das vielgestaltige Befremden, welches die Exegese über das Citat des Apostels geäußert hat, ist in der Hauptsache auf eine mangelhafte Auffassung der Stelle im Deuteron. zurückzuführen. Nach Meyer ist der Sinn des mosaischen Wortes: Das Gebot sei weder zu schwer noch zu ferne, das Volk führe es im Munde und es sei ihm in's Herz geprägt, damit man es vollbringe. Ebenso de Wette. — Nach Thol. wollen die Worte sagen: Die treue Gesetzbefolgung sei dem Menschen nach geschehener Offenbarung so leicht gemacht. Wie kann Moses aber zu dem Volke, dessen Abfall er hypothetisch annimmt, in seinem Abfall sagen: Dein Gott wird dich wieder annehmen, wenn du dich bekehrst zu ihm, denn du hast ja das Gesetz in deinem Munde und in deinem Herzen — in dem Sinne, daß das Volk noch in der Erkenntniß des Gesetzes lebe, daß das Gesetz noch in seinem Herzen sei, und es dasselbe nur zu thun brauche? Die Erklärung von V. 14 liegt vielmehr in V. 15: Das Gesetz ist das wahre Leben des Menschen selbst; es ist sein wesentliches Gut; die Uebertretung des Gesetzes ist der Tod und das Böse. Gott kann den Menschen also aus der Uebertretung des Gesetzes erlösen, weil das Gesetz als unveräußerliche Bestimmung in seinem Herzen ist, und weil er sich zu seinem Gott bekehrt, wenn er zu sich selber kommt (Luk. 15, 17). Wegen dieser Innerlichkeit des Gesetzes an sich kann es auch dem Menschen in's Herz geschrieben werden (s. 5 Mos. 30, 6), kann es immer wieder in ihm aufleben. Das Gesetz ist also dem Menschen nicht schlechthin verborgen oder fremd; keine pure Positivität vom Himmel her, die wieder ganz in den Himmel entschwinden könnte, keine pure Verheißung oder Androhung von der zukünftigen Welt oder von jenseit des Meeres aus dem Todtenreich her, die man bis in den Tod vergessen könnte. Und so ist es vielmehr noch mit Christus. Denn ohne Zweifel will der Apostel auch V. 8 nicht blos sagen: Der Glaube ist den Menschen deßwegen so nahe, weil ihnen Christus als der Mensch Gewordene und Auferstandene verkündigt ist, sondern weil die Wahrheit der Menschwerdung und Auferstehung Christi in dem Glauben ihres Herzens, in dem Bekenntniß ihres Mundes mit ihrem innersten Wesen zur Vollendung und Beseligung desselben Eins werden kann. Die typische Prophetie des mosaischen Spruchs, welche der große Meister Paulus treffend hervorgehoben hat, liegt darin, daß die Bekehrung zum Gesetz der Anfang der Verinnerlichung desselben ist, der Glaube an das Evangelium aber die Vollendung derselben, oder objektiv bestimmt, daß das Gesetz der Schattenriß des innern Lebens ist, Christus das Leben dieses Lebens selbst. Die verschiedenen Verkennungen dieser typischen Prophetie s. bei Thol., welcher selber von einer tiefsinnigen Parodie redet, S. 557 ff. Erklärungen: Nur eine Anwendung alttestamentl. Gesetzworte (Chrysost., Theod. ꝛc. bis Neander); accommodatio (Thom., Seml.); *ὑπόνοια* (Grot.); allusio (Calixt); suavissima parodia (Bengel u. A.). Die Erklärungen theilen sich in zwei Hauptklassen. Nach den Einen hat Paulus die Worte des Moses mit dem Bewußtsein, daß sie an sich etwas ganz Anderes aussagten, zur Einkleidung benutzt. Philippi möchte dies: „ein heiliges und liebliches Spielen des Geistes Gottes im Worte des Herrn nennen.“ Ob das aber nicht ein unliebliches Spielen des Apostels mit dem Worte des Herrn wäre? Auch Thol. ist der Meinung, es sei nicht gelungen, eine dem Sinne des Textes entsprechende Anwendung nachzuweisen, noch viel weniger die Identität des historischen Sinnes mit der paulinischen Ausdeutung. Es ist natürlich, daß die Auffassungen dieser Klasse theils kritischer (Semler), theils apologetischer Natur (Bengel) sein werden. Die andere Klasse nimmt an, der Apostel hat in dem Aus-

spruch des Moses wirklich die von ihm ausgesprochene Prophetie gefunden. Sie theilt sich aber wieder in zwei Abtheilungen. 1) Er ist Interpret jener Stelle gewesen in der Geisteserleuchtung des Apostels; 2) vielmehr als ein Vertrauter der rabbinischen Hermeneutik. In die erste Unterabtheilung gehören Calv. u. A. Gemeint ist universa doctrina verbi divini; Knapp, das Gebot der Liebe zu Gott; Hackspan u. A. die messianische Verheißung; Luther gehört, wie öfter schwankend, beiden Hauptklassen an (Thol. S. 558). Die Exegeten der andern Unterabtheilung sehen die Deutung des Paulus als eine allegorische Exegese an; Paulus hat mit jüdischer Auslegungskunst die Stelle allegorisirt, und einen Midrasch, Geheimsinn, darin gefunden. Meyer, die Summe des orakulösen Sinnes sei diese: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!" Allerdings ein Midrasch, den man fast aus jedem Verse der Schrift ziehen könnte. — **Sprich nicht in deinem Herzen.** Das ist das immer wiederkehrende geheime oder laute Wort des Ungläubigen: Die Offenbarung ist etwas für meine Natur durchaus Heterogenes, Fremdes, Unvermitteltes. — **Wer will hinaufahren in den Himmel.** Das hieß einst: Es ist unmöglich, das Gesetz vom Himmel herabzuholen (das wir verloren haben, weil es uns fremd war); das heißt jetzt: Wer will Christus vom Himmel herabholen, daß er Mensch werde; die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist undenkbar. Für Paulus ist also die faktische Menschwerdung Christi die volle Consequenz der sittlichen Wahrheit des mosaischen Gesetzes. — **Oder wer will hinabfahren in den Abgrund.** Erklärung der mosaischen Worte: Jenseit des Meeres! Das Jenseits des Meeres soll nach Schulz Deuteronom. nur nach seiner schwer erreichbaren Weite in Betracht kommen. Dies wäre im Verhältniß zum Vorigen Tautologie. Ueber das Meer her holen kann auch nicht heißen (nach Vitringa), von den Griechen herüber holen. Daß das Meer als תְּהוֹם ἄβυσσος heißen kann, beweist die Uebersetzung der Sept. Allein תְּהוֹם ist nicht יָם, und über das Meer ist ein anderer Begriff als: in den Abgrund. Die Schwierigkeit findet ihre wahrscheinliche Lösung darin, daß die Vorstellungen: Jenseit des Weltmeers und: Unterhalb der Erde, als Bezeichnungen des Todtenreichs zusammenfallen. Der griechische Tartarus ist wohl unterhalb der Erde, aber nicht eine eigentliche Höhle in der Erde. Das griechische Elysium liegt weithin im Ozean auf den Inseln der Seligen. Auch in unserer Stelle hat Paulus offenbar die Andeutung des Todtenreichs mit den Worten: Jenseit des Meers gefunden. Aehnliche Vorstellungen finden sich bei den Kelten und Germanen. Es ist eine haltlose Abfertigung, wenn Meyer sagt: Die Ansicht von Reiche, Bolten, Ammon: auch im Hebräischen sei der Ort der Seligen (jenseit des Meers) gemeint, verwechselt eine heidnische Vorstellung mit der jüdischen vom Scheol (s. Hiob 26, 5 u. 6). — **Was sagt aber sie?** Nachdem der Apostel gezeigt hat, was die Glaubensgerechtigkeit zu sagen verbietet, hebt er nun hervor, was sie dem Unglauben gegenüber selber sagt. — **Nahe ist dir das Wort.** Das ἐγγύς σου ist stärker, wie wenn es hieß ἐγγύς σοι. Es ist ein Nächster, ein Nachbar, ein Verwandter von dir. Daß hiermit blos die historische Bekanntschaft mit dem Christenthum ausgesprochen wäre, ist nicht anzunehmen. — Wie könnte sonst selbst zu dem Zweifelnden und Ungläubigen gesagt werden: Es ist in deinem Munde und in deinem Herzen? Aber als Lebenswort, welches dem Munde und dem Herzen eigen sein soll, legitimirt es sich auf zweifache Weise. Erstlich es ist das Wort des Glaubens, was die Apostel als Gottes Herolde und Christi Zeugen verkündigen. Zweitens es hat die Wirkung, daß der, welcher Jesum mit dem Munde als seinen Herrn bekennt und von Herzen glaubt an seine Auferweckung von den Todten zum seligen Leben, gerettet wird. Das Wort: **Jesum als Herrn,** entspricht dem Worte: vom Himmel herabholen; wie das Wort: **von den Todten auferweckt,** dem Worte: von den Todten heraufholen. Offenbar wird hier mit dem Worte: Jesus der Herr, die göttliche Herkunft Christi vom Himmel vorausgesetzt (s. Thol. S. 569). Rückert und Phil. haben den Gegensatz zwischen dem Moses und der Glaubensgerechtigkeit zu sehr gespannt; Meyer verwischt ihn, wenn er auch das Wort von der Glaubensgerechtigkeit formell auf *Μωϋσ. γὰρ γράφει* beziehen will. Es ist außer dem Zusammenhang, wenn Chrys., Grot. und A. V. 8 die Versicherung der Leichtigkeit, gerecht zu werden, finden wollen. Zu dem Worte: sage nicht, hat Paulus hinzugefügt: in deinem Herzen, vielleicht auch um den Widerspruch hervorzuheben, daß ein Glaubenszeugniß in demselben Herzen sich geltend macht, worin der Unglaube verneinend das Wort führt. Die Deutung des Unglaubens auf den Unglauben an das Sitzen Christi zur Rechten Gottes bei Melanchth., Calv. u. A. verschiebt den Mittelpunkt des Glaubensobjekts; dieser Mittelpunkt ist die Auferstehung. Das *τοῦτ' ἔστι* gibt die Bedeutung des alttestamentlichen Wortes im neutestamentlichen Sinne an. Ueber die verschiedenen Erklärungen desselben s. Thol. S. 565.

V. 10: Der Erfahrungsbeweis für die Glaubensgerechtigkeit. — **Denn mit dem Herzen glaubt man.** Der Apostel bildet den Parallelismus in unserm Verse mit Beziehung auf V. 9 und die zu Grunde liegende Stelle 5 Mos. 30, 14. Doch kehrt er jetzt die Ordnung um in Herz und Mund, wie es der Genesis des Glaubenslebens, besonders im N. Test., gemäß ist. Es versteht sich nun wohl, daß Glaube und Bekenntniß aneinander gebunden sind wie Herz und Mund, oder Herz und Rede; daß der Glaube ohne Bekenntniß wieder zum Unglauben würde, das Bekenntniß ohne Glauben aber würde zur Heuchelei. Gleichwohl ist die Unterscheidung richtig: erst Glaube im Herzen, dann Bekenntniß mit dem Munde. Und so auch die Unterscheidung der Wirkungen. Der Glaube im Herzen hat die Rechtfertigung zur Folge; das Bekenntniß mit dem Munde, d. h. das entscheidende Einstehn für den Glauben mit Wort und That, die *σωτηρία* in ihrer schließlichen Bedeutung, die Erlösung vom Uebel zur Seligkeit; zunächst auch schon die Glaubensfreudigkeit und Frische. Es liegt in der Natur des Menschen, daß erst das ganz sein eigen ist und ihm ganz zur Freude wird, wozu er sich mit dem Munde gesellschaftlich bekennt und wofür er mit dem Leben einsteht. Ueber die Besorgniß der älteren protestantischen Orthodoxie, mit einer Unterscheidung der Momente

εἰς δικαιοσύνην und εἰς σωτηρίαν könne man der Lehre von der Rechtfertigung zu nahe treten, siehe Thol. S. 571. Man hat allerdings die Lehre von der Glaubensgerechtigkeit so ultrirt, wie wenn sie auch sogar von der Forderung der Glaubensfrüchte im jüngsten Gerichte beeinträchtigt werden könnte; was dann auch ein todtes Buchstabenwesen war, nicht Würdigung der nothwendigen Momente in der Entwicklung des Lebens. Das Zeugniß des Apostels ist so sehr ein Zeugniß der Erfahrung, daß er die bleibende Geltung des Glaubensgesetzes mit den passiven Formen ausdrückt: πιστεύεται, ὁμολογεῖται. So ist es Sitte, so treibt man's im Himmelreich.

V. 11: Das Schriftzeugniß für die Glaubensgerechtigkeit. — **Denn die Schrift sagt** (Jes. 28, 16). „Πᾶς, sagt Meyer, steht weder bei den Septuaginta noch im Hebräischen: Paulus aber setzt es hinzu, um das ihm wichtige Moment der Allgemeinheit, welches er in dem unbeschränkten ὁ πιστεύων fand, zu markiren." Dem Sinne nach liegt es allerdings in dem הַמַּאֲמִין. Das Gewicht des Satzes liegt darin, daß hier lediglich der Glaube verlangt wird. Das ἐπ' αὐτῷ hat der Apostel mit gutem Grund auf Christus bezogen. — **Wird nicht zu Schanden werden**, d. h. das Heil erlangen (s. Kap. 5, 5; 9, 33).

B. Der Universalismus des Glaubens. V. 12 u. 13: Das Zeugniß der Schrift für den Universalismus des Glaubens. — **Denn es ist kein Unterschied.** Kein Unterschied in Bezug auf die Freiheit des Glaubens; die Möglichkeit und die Nothwendigkeit, durch den Glauben zum Heil zu gelangen. Das Glaubensrecht ist gleich für Juden und Heiden. Beweis: **Denn Einer und derselbe.** Eigentlich ist auch hier eine Breviloquenz anzunehmen: Einer und derselbe Herr ist Herr von Allen. Der Eine Herr ist Christus nach Origen., Chrys., Bengel, Thol. u. m. A. (s. V. 9). Andere beziehen den Ausdruck auf Gott (Grotius, Ammon, Köllner ꝛc.), wogegen Meyer mit Grund erinnert, daß man den christlichen Charakter erst hineintragen müßte, wie Olsh. („Gott in Christo"), s. Apostg. 10, 36; Phil. 2, 11. — **Reich sich erweisend;** Πλουτῶν (s. Kap. 8, 32; 11, 33; Eph. 1, 7; 2, 7; 3, 8). **Ueber Alle.** Dies ist die Entschränkung und Beschränkung der reichen Heilserweisungen Christi. Nur **die ihn anrufen**, aber auch Alle, die ihn anrufen, haben Antheil an seinem Heil. Das Anrufen ist die spezifische Bethätigung des Glaubens, wodurch sie ihn zum Herrn und Heiland annehmen. Schriftbeweis: Joel 3, 5. Thol.: „Die Weglassung der Citationsformel findet entweder bei allgemein bekannten Aussprüchen statt, wie Eph. 5, 31, oder wo der Apostel einen alttestamentlichen Ausspruch zum Substrat seines eignen Gedankens macht, wie Kap. 11, 34 u. 35." Den Namen κύριος bei Joel hat Paulus als den Namen des Offenbarungsgottes der messianischen Stelle gemäß explizirt.

V. 14. 15: Die Verwirklichung der universellen Glaubensgerechtigkeit durch den Universalismus der Predigt und apostolischen Sendung. — **Wie können sie nun den anrufen.** Der in den lebhaften Ausdruck der Frage gekleidete Beweis der Nothwendigkeit des universellen Apostolats und seiner Predigt ist ein Kettenschluß. Zum Anrufen des Herrn (um selig zu werden) gehört vorab der Glaube an ihn; zum Glauben gehört vorab das Hören der Glaubensbotschaft; diese aber setzt Verkündiger voraus, und die Verkündigung wieder setzt eine entsprechende Sendung voraus. Daraus folgt dann weiterhin, das das Apostolat die Verkündigung im Namen des Herrn betreibt, und daß der Unglaube gegen die apostolische Botschaft Ungehorsam gegen den Herrn selbst ist. Die Annahme von Grot. und Mich., V. 14 und 15 seien eine jüdische Einwendung und Entschuldigung, verwirrt die klare Gedankenfolge des Apostels. Daß er aber hier schon die Feststellung des universellen Apostolats vermöge der Glaubensstiftung auch im Hinblick auf die Juden und auf beschränktes Judenchristenthum macht, haben Chrysost. u. A. mit Recht bemerkt; nach Meyer soll er darauf erst V. 18 ff. kommen; woselbst er freilich erst dazu kommt, die volle Anwendung von seiner Feststellung zu machen. Meyer: „Bedeutende Codd. haben statt der Futura die Conjunctivi (deliberat.) Aor., welche Lachm. recipirt hat. Aber die Beglaubigung ist sehr inconstant." — **Wie können sie.** Das Subjekt der Anrufenden sind alle zum Heil Berufenen, Juden und Heiden im universellen Sinne. So sind auch die Verkündiger V. 14 und 15 zunächst noch unbestimmt (de Wette u. A. gegen Meyer). Die bestimmten Verkündiger erwachsen erst aus der göttlichen Sendung. Daß es aber solche abgesandte (apostolische) Verkündiger geben muß, beweist der Apostel mit Jes. 52, 7. Er hat den Spruch des Propheten abgekürzt und frei, aber dem Sinne nach treu wiedergegeben; mehr nach dem Grundtext als nach der Sept. Nach Meyer soll die betreffende Prophetenstelle von der beglückenden Befreiung aus dem Exil reden, von dem Apostel aber mit Recht nach ihrem messianischen Charakter als Weißagung auf die evangelischen Verkündiger des messianischen Reichs gedeutet worden sein. Die prophetische Stelle geht aber nach ihrem vollen mysteriösen messianischen Gehalt über die Bedeutung einer typischen Prophetie als Verbalprophetie hinaus. Die Schönheit der Füße der Friedensboten, wird schwerlich deßhalb hervorgehoben, weil die Füße bei dem Herannahenden zuerst sollten sichtbar werden (Tholuck), sondern, weil sie in ihrem Laufen und Eilen, in ihrem Ersteigen der hemmenden Berge und in ihrem Erscheinen und Herabkommen von den Bergen das symbolische Phänomen der ersehnten geflügelten Bewegung und Erscheinung des Evangeliums selbst sind. Die Berge hat Paulus ausgelassen, den collektivischen Singular hat er dem Sinne gemäß pluralisch bestimmt, der Friede hat für ihn den Vollbegriff des evangelischen Heils, die guten Dinge sind die entfalteten reichen Heilsgüter, welche aus dem einen Heil hervorgehn.

V. 16—18: Wie aber einerseits das Evangelium seiner Natur nach frei und universell ist in Bezug auf den Gegensatz von Juden und Heiden, so ist es andererseits demselben innern Wesen gemäß bedingt durch den Gegensatz von Glauben und Unglauben. — **Aber nicht Alle.** Gegen den Zusammenhang wollen Theod. v. Mopsv. u. Reiche diese Worte als Frage lesen. Nach Fritzsche sollen sie sich auf die Heiden beziehen, nach Meyer auf die Juden. Sie beziehen sich aber zunächst auf den

Unterschied von Gläubigen und Ungläubigen überhaupt, denn Ungläubige gab es auch unter den Heiden, und zunächst handelte es sich um die generelle Feststellung des Gegensatzes: Gläubige, Ungläubige; dann erst um seine Anwendung auf Juden und Heiden. Auch der Beweis aus dem Propheten Jesaias Kap. 53, 1 ist zunächst ein starker Beweis dafür, daß die Predigt des Heils nicht bei Allen, denen gepredigt wird, Glauben findet, obschon mit diesem Citat die Beziehung auf die Juden schon bestimmter hervortritt. Der hyperbolische Ausdruck des Propheten sagt: nur Wenige werden gläubig. Daß wir es auch hier nicht lediglich mit einer typischen Prophetie zu thun haben, sondern mit einer Verbalprophetie, beweist der ganze Inhalt von Jes. 53. Ueber die verschiedenen Fassungen der ἀκοή s. Thol. S. 577: „das Gepredigte", „das zu predigen von Gott Gehörte". Meyer: „Die Verkündigung, die vernommen wird". Oder: bei welcher der Nachdruck auf dem rechten Vernehmen liegt (Gehorsamswort). — **Nicht Alle.** D. h. nicht Alle in dem Bereich der Verkündigung (ἀκοή, שְׁמוּעָה).

— **So kommt also der Glaube.** Aus der ἀκοή. Erklärungen: die gepredigte Botschaft (Tholuck, Meyer); der Akt des Hörens (Calixt, Phil., A.); das gläubige Hören (Weller u. a. luth. Exegeten). Da diese Predigt nicht allgemein Glauben findet, so kann nur die Verkündigung selbst gemeint sein. — **Die Predigt aber.** Verschiedene Erklärungen des ῥῆμα θεοῦ. 1) Das Offenbarungswort Gottes (Thol. u. A.); 2) der Befehl, der Auftrag Gottes (Beza, Meyer u. A.). Der Grund: Weil sonst ῥῆμα θεοῦ nicht von ἀκοή verschieden wäre. Im Grunde aber sind beide Bestimmungen in dem Offenbarungswort, womit Propheten und Apostel betraut werden, unzertrennlich vereinigt. Die Gottesbotschaft ist als solche eine formelle Sendung oder ein Auftrag und eine materielle Sendung oder eine Verkündigung zugleich. Daher scheint auch das nicht genau, wenn Tholuck sagt, τὸ ῥῆμα θεοῦ ἐπί τινα bezeichne nicht den Befehl Gottes, sondern das Orakel Gottes selbst, Jerem. 1, 1 u. s. w. Der Unterschied dieses ῥῆμα von der ἀκοή besteht gleichwohl; ἀκοή ist alle Botschaft des Heils bis an das Ende der Welt, das ῥῆμα θεοῦ aber bezeichnet die göttlichen Offenbarungsquellen, auf deren Ausfluß die Autorität und Wirkung aller Botschaft beruht: Das Wort und die Thatsache und die Lebenswirkung zugleich. Daher διὰ ῥήματος. — **Aber sage ich: haben sie es etwa.** Das unbestimmte es bezeichnet nach Meyer die ἀκοή, nach Tholuck das, wovon bisher die Rede war; was genügt. Obwohl man immer mehr zu der Beziehung auf die Juden hingetrieben wird, ist doch zunächst und formell noch von den Ungläubigen überhaupt die Rede. Können sich die Ungläubigen als Ungläubige damit entschuldigen, daß sie die Botschaft Gottes nicht gehöret? die nächstliegende Antwort wäre; dann wären sie eben noch keine spezifisch Ungläubige. Der Apostel hebt aber vielmehr die Thatsache der bereits begonnenen universellen Ausbreitung des Evangeliums hervor, und zwar indem er sie in das Wort Ps. 19, 5 nach der Sept. kleidet. Dort ist allerdings von der universellen Offenbarung Gottes in der Natur die Rede; daher kann von einer eigentlichen Prophetie und von einer Beweisführung im gewöhnlichen Sinne nicht die Rede sein. Gleichwohl scheint der Apostel seine Anschauung von dem beginnenden Universalismus des Evangeliums in jene Psalmworte zu kleiden, *weil er in der universellen Naturoffenbarung den Typus und die Garantie der zukünftigen universellen Heilsoffenbarung erkannte.* Dieser freieren Anwendung der Stelle entspricht es denn auch, daß er dem φθόγγος αὐτῶν eine andere Beziehung gegeben hat (dort der Klang der Gotteswerke; hier der Verkündiger). Ueber die crasse Mißdeutung unserer Stelle, nach welcher das Evangelium schon zur Zeit Pauli überall hin gekommen sein soll s. Meyer S. 324; Tholuck S. 580. Was die begeisterte Begrüßung jenes zuerst hervortretenden Universalismus des Gottesreichs anlangt, die bei Paulus oft hervortritt (s. Kolossi. 1, 23), so sind noch zu vergleichen die beiden Aussprüche von Just. u. Tertull. Thol. S. 380. Was die hyperbolische Form in der Aussage des Apostels über die universelle Verbreitung des Evangeliums anlangt, so schwindet das Auffällige in demselben Maße, als man jene Verbreitung nicht *quantitativ*, sondern qualitativ nimmt. Jerusalem und Rom waren die Herzpunkte der alten Welt. Dazu kamen aber noch manche andere ökumenische Centra. Die Verirrung der Auslegung auf den Weg des quantitativen Universalismus dürfte selbst bei der Annahme, das Evangelium sei damals schon bis Amerika gekommen, nicht stehen bleiben; auch der ganze fünfte Welttheil, sowie ganz Afrika müßten mit in Betracht kommen.

C. *Der Glaube der Heiden, der Unglaube Israels. V. 19—21: Schon im Alten Testament vorhergesagt.* — **Aber, sage ich, hat Israel.** Der Apostel geht jetzt auf den längst vorbereiteten Gegensatz des ungläubigen Israel und der gläubigen Heiden über, indem er aber bei der Darstellung dieser furchtbaren, für den ungläubigen Judaismus empörenden Umkehrung des alten theokratischen Verhältnisses, nach welchem die Juden das Gottesvolk waren, die Heiden Dahingegebene, auf die Zeugnisse des Alten Testaments von dem Beginn und der Voraussicht dieser Umkehrung rekurrirt. Auf die erste Frage: haben die Ungläubigen das Evangelium nicht gehört? folgt die zweite: hat etwa Israel das nicht gewußt? Es fragt sich, was gemeint ist. Erklärungen: 1) Daß das Evangelium von den Heiden auf die Juden übergehen sollte (Thomas Aq., Calov. u. A., Tholuck). Jene Drohung war aber nur bedingungsweise ausgesprochen, und sie liegt nicht im Vorhergehenden. 2) Das Evangelium (Chrysost. u. A.). 3) Daß nach dem vorangehenden Psalmwort das Evangelium universell werden sollte (Fr., de W., Meyer). Meyer stellt auch Tholuck hierher. Tholuck spricht sich aber jetzt für Nr. 1 aus, wie folgt: „Allein die folgenden prophetischen Sprüche enthalten doch nicht sowohl die Allgemeinheit der Predigt als vielmehr Erklärungen über das entgegengesetzte Verhalten, welches Gott zu Heiden und Juden einnehmen werde." Allerdings ist das nächstfolgende Citat nicht blos Beweis des Universalismus des Evangeliums. Allein daraus folgt nur, daß es mit dem Beweis zugleich ein neues Moment setzt. Dies gilt auch vom letzten Citat. Der Fortschritt ist folgender: a) Universalismus, Ps. 19; b) Glaube der Heiden zur Erweckung des Glaubens der Juden, 5 Mos. 32, 21; c) Glaube der

Heiden, Jes. 65, 1; d) Unglaube der Juden, Jes. 65, 2. Daher halten wir die Erklärung von Fritzsche ꝛc. für richtig und um so treffender, da diese uralte Aussicht in ihrer Erfüllung eben jetzt ein Anstoß für Israel wurde. — Beweis: **Als der Erste sagt schon Moses.** Der einstige Universalismus des abrahamitischen Segens war zwar schon früher ausgesprochen, aber daß zwischen Juden und Heiden kein Unterschied sein sollte vor Gottes Gerechtigkeit, ja daß möglicher Weise die Heiden im Wohlverhalten den Juden im Mißverhalten vorgezogen werden könnten, das hatte zuerst schon gleich Moses ausgesprochen. Also eben derselbe Moses, welcher Israel seine ökonomischen Vorrechte vor den Heiden gab, stellte auch schon die Glaubensregel auf, nach welcher sich dies Verhältniß in Zukunft möglicher Weise umkehren konnte. — **Ich will euch eifersüchtig machen.** So spricht Moses zu Israel im Namen Jehovahs, 5 Mos. 32, 21. — **Auf ein Nichtvolk;** עַם בְּלֹא. Die heidnischen Völker wurden nicht als wahre Völker nach der Idee des Volks anerkannt, weil ihnen das religiös-sittliche Prinzip mangelte, welches die Natur in ein sittliches Volkswesen umgestaltet, s. Kap. 9, 25; 1 Petr. 2, 10. גּוֹי von גָּוָה bezeichnet eigentlich die anschwellende Masse eines natürlichen Menschenwesens, עַם von עִמִּים eine Verbindung, Versammlung, Gemeinde. Die Erklärung des Nichtvolkes (das οὐκ negirt den Begriff, der in einem mit demselben verbundenen nomen enthalten ist), liegt in der folgenden Parallele: über ein unverständiges Volk. Der religiös-sittliche Unverstand des Heiden besteht darin, daß er in die Zeichen Gottes nicht mit Hingebung eingeht, weßhalb sie auch nicht eingehen können in ihn. Mit gutem Grund sieht Paulus in dem ganz prophetisch gehaltenen Liede des Moses, welches in seiner Voraussicht weit über die Geschichte Israels in der Wüste und sein Verhältniß zu den Kanaanitern hinausgreift (5 Mos. 32, 43) eine typische und mehr als typische Prophetie, welche sich mehrfach in Vorspielen erfüllen sollte, und sich schließlich in dem beinahe völligen Umschlagen des Verhältnisses zwischen Israel und den Heiden in der Beziehung zum Evangelium erfüllt hat. Weder der Götzendienst Israels in der Wüste noch das kanaanitische Volk kann V. 21 allein gemeint sein. Ueber verschiedene unhaltbare Erklärungen, auch die von Phil., s. Thol. S. 583. — **Jesaias aber wagt gar.** Es war nach dem Apostel ein großes Wagniß, daß Jesaias die Worte Kap. 65, 1 und 2 sprechen konnte vor den Ohren der Juden, da der erste Vers nach seiner Erklärung die Begnadigung der Heiden, der zweite Vers die Verhärtung und den Abfall der Juden aussprach. Es wird nun zuvörderst von der neueren Exegese in Frage gestellt, ob die Erklärung, welche Paulus von der Stelle des Jesaias gibt, richtig ist. Meyer sagt: „Jes. 65, 1 (frei nach der Sept. und mit Umkehrung der beiden parallelen Glieder) handelt nach seinem eigentlichen Sinn von den Juden, nach dem typischen Sinne aber, welchen Paulus darin erkennt, sind sie Typus der Heiden u. s. w." In diesem Falle aber hätte doch Paulus ohne alle Evidenz exegesirt, und sich dem gerechten Widerspruch und Tadel der Juden ausgesetzt. Auch Tholuck bemerkt, wenn der Apostel V. 1 direkt auf die Heiden bezogen habe, würde die Anwendung als eine verfehlte anzusehen sein. Zuvörderst nämlich haben rabbinische Ausleger (Jarchi ꝛc.) nach ihm „auf einfache und befriedigende Weise" V. 1 und 2 als auf dieselben Subjekte bezüglich erklärt. „Unabhängig von diesen rabbinischen Vorgängern, heißt es weiter, ist dann dieselbe Erklärung befolgt worden von Gesen., Ewald, Hitz., Umbreit, von welchem Letzteren übersetzt wird: ich war zu erfragen." Mit Recht kann man die Zuversicht mißbilligen, mit welcher Luther V. 20 eingeschoben hat: zu den Heiden, und V. 21 angefangen hat mit einem denn — denn ich rede u. s. w. Gleichwohl hebt für uns nicht etwa nur die Autorität des Paulus, — obschon wir nicht annehmen möchten, er habe mit einem seiner letzten Schwertschläge nicht blos einen Luftstreich gemacht, sondern sogar sich selbst verwundet, — sondern auch der Zusammenhang von Jes. 63, 7—Kap. 66 bei dem Propheten die angeführten exegetischen Auktoritäten vollständig auf. Zuerst kommen die Gegensätze im Großen zwischen dem stark alttestamentlich-jüdisch gehaltenen Gebet Kap. 63, 7 ff. und der prophetisch-neutestamentlichen Gottesantwort Kap. 65. 66 in Betracht. Das Gebet soll ohne Zweifel die Stimmung Israels ausdrücken; es hat grollende und leidenschaftliche Elemente. Der Herr soll sich also offenbaren, daß vor seinem Namen die Heiden zittern (V. 17; Kap. 64, 1). Das Gebet ist ein Kampf zwischen der tiefsten Zerknirschung und dem schmerzlichsten Unmuth, und es erstirbt in einer Frage, die wie ein Vorwurf klingt. Darauf soll nun Jehovah wieder antworten mit dem kalten Vorwurf: ich war zu erforschen. Und das soll die einfachste Fassung von נִדְרַשְׁתִּי sein. Was antwortet aber Jehovah in Beziehung auf das Volk Israel und in Beziehung auf die Heiden? Da hieß es Kap. 64, 8 ff. Du bist unser Vater: Wir sind Thon, du bist unser Töpfer u. s. w. Endlich: Herr, willst du so hart sein u. s. w.? Dazu vergleiche man die Antwort Kap. 65, V. 2 und weiterhin. Und V. 8 kehrt der den Propheten so geläufige Gedanke wieder: ein Rest vom Volke wird selig werden; von V. 13 an wird er explizirt in einer großartigen Antithese. Aus der Antithese geht dann die Schilderung des neuen Israels hervor, das mit einem andern Namen soll genannt werden (V. 15). Und die Heiden? S. Kap. 66, V. 12. 18. 19. 21. Nun aber kommen noch vielmehr die Gegensätze zwischen Kap. 65, 1 und V. 2 in Betracht. Es heißt V. 1 אֶל־גּוֹי; V. 2 אֶל־עַם. Der גּוֹי V. 1 ist לֹא־קָרָא בִשְׁמִי, was man nicht wohl Israeliten bezeichnen kann, mag man das Wort nun passivisch oder aktivisch nehmen (s. Thol. S. 586), da es sich in beiden Fällen um die offizielle Form seiner Religion handelt; עַם dagegen V. 2 wird als סוֹרֵר bezeichnet; es ist ein dem Jehovah verpflichtetes, jetzt aber abtrünniges Volk. Noch stärker ist der Gegensatz, daß Jehovah jetzt für ein Volk (Goi) Gegenstand der Nachforschung ist, das sonst nicht einmal nach ihm gefragt hat, daß er gefunden wird von denen, die ihn nicht gesucht haben, und sich blos finden lassen muß mit den Worten הִנֵּנִי הִנֵּנִי, während er nach dem aufrührerischen Volk den ganzen Tag seine Hände

ausstrecken mußte ohne Erfolg. Im ersten Verse ist die Rede von einem Volk, das jetzt nicht nur nach Jehovah fragt, sondern sogar nach ihm forscht; im zweiten von seinem Volk, das sich so entschieden von ihm abgewandt hat, daß er es den ganzen Tag vergebens sucht. Man hat also vielmehr das פֵּרַשְׂתִּי V. 2 als ein verstärktes praeteritum zu lesen, denn das Anfangswort נִדְרַשְׁתִּי. Jehovah antwortet auf die Frage: ob er denn so hart sein wolle, mit einer Hinweisung auf sein Erbarmen gegen die Heiden (Hieron.). Dann erklärt er V. 2, wie es zu dieser Wendung gekommen. Ich habe ausgestreckt meine Hände (vergebens) u. s. w. Die exegetische Verkürzung dieser letzten Kapitel hängt mit einer Verkürzung des ganzen zweiten Theiles des Jesaias zusammen. Tholuck sucht (unbefriedigt von der Apologie der älteren Deutung unserer Stelle bei Hengstenberg, Hofmann, Stier) eine Mittelstellung zwischen Paulus und den angeführten Exegeten einzunehmen mit der Bemerkung: „daß bei dem Propheten V. 1 von den Heiden gesagt sei, V. 2 von Juden hat Paulus doch nicht ausgesprochen." Was hätte dann aber das ἀποτολμᾷ zu bedeuten? Allerdings konnte Paulus einen guten Grund haben, die Heiden nicht zu nennen, weil sich daraus eine Ausschließung des auserwählten Kerns von Israel hätte können folgern lassen. So viel wird also auch an der Erklärung Stiers richtig sein, nach welcher V. 1 Israel mitgesetzt ist, aber nicht nach seiner ersten Erwählung, sondern nach seiner Auflösung in das Nichtvolk der heidnischen Welt. — **Von Israel aber.** Erasmus, adversus, de W. u. A. in Bezug auf Israel; Vulg., Rückert zu Israel. Wir folgen der Auslegung: in Bezug; da der Prophet zu Israel auch schon das vorige Wort gesprochen. — **Spricht er.** Nämlich Jesaias im Namen Gottes. Das Ausbreiten der Hände, sagt Tholuck, sei nicht nach Fr. der Gestus des in die Umarmung Einladenden, sondern nach Chrys. der Gestus des Flehenden. Zwischen beiden Bedeutungen dieses Gestus liegen auch noch andere, und am Ende schließt die Eine die Andere nicht aus. Die Hauptvorstellung ist der Gestus des gnädigen, anhaltenden, bis zum Ausdruck des Warnens, Bittens, erbarmenden Mitgefühls fortgehenden Berufens. — **Und widerstreitet.** Das ἀντιλέγ., will Meyer, müsse nicht nach Grot. und den Meisten widerspenstig sein heißen, sondern: widersprechen. Das Widersprechen aber ist auf religiösem Gebiete der entschiedene Ausdruck des Widerstreitens.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Fürbitte des Gläubigen, ein Heils- und Hoffnungszeichen über denen, welchen die Fürbitte gilt.

2. Der Religionseifer nach seiner lichten und nach seiner dunklen Seite. Wenn er nicht durch fortschreitende lebendige Erkenntniß geläutert wird, so artet er in den fleischlichen Eifer des Fanatismus aus. Ueber die erste Erscheinung des jüdischen Fanatismus s. Bibelwerk, 1 Mos. S. 368.

3. Die Selbstgerechtigkeit hat viele Formen. Der Ausgangspunkt ist das Streben nach der Gesetzesgerechtigkeit, wie es nicht durch Lauterkeit und Demuth auf den Weg der Innerlichkeit gelangt, sondern durch Selbstgefälligkeit und Unlauterkeit auf den Weg der Außerlichkeit geräth. In dieser Richtung wird aus der Gesetzesgerechtigkeit Werkgerechtigkeit, aus dieser Eigengerechtigkeit, die sich aber in viele Formen verzweigt, in die kirchliche und politische Form der Confessionsgerechtigkeit und Parteigerechtigkeit, in die kirchliche Form und Schulform der Lehrgerechtigkeit (Orthodoxismus), in die weltliche Form der Tugendgerechtigkeit, der Empfindungsgerechtigkeit, in die philosophische Form und in die brutale Form der Verleugnung aller persönlichen Schuld. In allen Formen kehrt sie das Verhältniß zwischen Gott und dem Menschen um; zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf, zwischen dem Gotteswalten und dem Eigenwillen, zwischen dem Gesetz Gottes und dem selbstgemachten Gottesdienst und Gesetz, zwischen der Gnade und dem Werk, zwischen dem Grunde des Lebens und dem äußerlichsten Scheinwesen. Ihr wesentlicher Mangel ist der Mangel des Aufblicks des Herzens auf den Thron der ewigen Majestät Gottes, und dieser Mangel ist die erste Schuld zugleich; das damit zusammenhängende positive Vergehn ist die Niedertracht des Geistesblicks nach unten; die Verlorenheit des Geistesblicks in die niedrige Bespiegelung des eigenen Selbst. Gleichwie es aber dieser Eigengerechtigkeit durchaus eigen ist, daß sie das Anerbieten der geschenkten Gerechtigkeit Gottes, das Evangelium der Gnade verkennt und verschmäht, so ist es ihr ebenfalls eigen, daß sie mit dem Fanatismus untrennbar zusammenhängt.

4. Christus ist das Endziel des Gesetzes, weil er die Erfüllung des Gesetzes ist; darum einerseits das Ziel, an welchem das Gesetz selber sich in ein einheitliches Prinzip der Wiedergeburt verwandelt, andererseits das Ende, in dem es selber seine äußerliche alttestamentliche Form und Bedeutung abstreift, wie die reife Frucht sich selber von ihrer Gebundenheit und Hülle befreit. S. die Erl.

5. Zu V. 5. Die Lehre vom ewigen Leben hat sich keimartig entwickelt durch die Stadien: diesseitiger Gottessegen, herrliche Gotteshülfe aus tausendfacher Todesgefahr, Friedensschlummer der dem irdischen Leid Entnommenen in ihren Kammern, Feiern beim Gastmahl jenseits, in Abrahams Schooß u. s. w. — ebenso wie sich jede biblische Lehre in organischer Gesetzmäßigkeit entwickelt hat. Nach Tholuck, S. 557, war die Eschatologie der palästinensischen Juden zur Zeit Jesu schon zum Begriff des ewigen Lebens gelangt. Doch wohl schwerlich zum Begriff des ewigen Lebens im christlichen Sinne.

6. Die Gerechtigkeit des Glaubens führt auch schon bei Moses das Wort, wenn Moses recht verstanden und erklärt wird.

7. Die Wahrheit des Gesetzes nach seinem innern Wesen wie das Evangelium, also die Wahrheit der gesammten Heilsoffenbarung Gottes beruht auf ihrer Innerlichkeit, auf ihrer innigen Uebereinstimmung mit dem innersten Menschenwesen. Darauf beruht denn auch ihre Unüberwindlichkeit und Unvergänglichkeit. Wie der Mensch auf allen Umwegen (zu seinem Heil oder zu seinem Gericht) zurückkommen muß auf die Gottesidee, so auch auf die Idee des Gottmenschen, der Schuld, der Versöhnung, der Erlösung, der Wiedergeburt, des neuen und ewigen Lebens. Der Vorwurf, welchen die Offenbarung und insbesondere das Christenthum erfährt, diese Religion verdunkele das irdische Leben durch eine ausschließliche Vorstellung vom Himmel, und das Diesseits durch eine ausschließliche Geltendmachung des Jen-

seits, des Todtenreichs, der Fortdauer nach dem Tode ist schon durch das von dem Apostel citirte und weitergeführte Wort aus dem Deuteronomium beseitigt. Christus ist auf Erden, in sofern er sich durch sein geschichtliches Hiersein und Einswerden mit der Menschheit derselben unveräußerlich einverleibt hat, und er ist ebenso diesseitig und gegenwärtig in seinen Gerichten und Heilsverleihungen, wie er als Vollender aller Dinge noch jenseits und zukünftig ist.

8. Glaube und Bekenntniß, s. die Erl. Die befreiende Macht des Bekenntnisses. Weil es 1) den innern Glauben unwiderruflich macht; 2) sich vom Unglauben lossagt; 3) sich den Gläubigen anschließt, Fleisch und Blut wird und im guten Sinne Weltform, Weltmacht und Erscheinungsmacht gewinnt; 4) sich zur vollen Consequenz in Wort und That, Leben und Tod verpflichtet. Nicht ohne Grund haben die Christen das Martyrium so hoch gefeiert. Wenn aber das Martyrium überspannt und überschätzt werden konnte, wie vielmehr eine Confessions-Gerechtigkeit, welche ihren Schutz und Frieden in dem Schatten der Formeln sucht.

9. Das Centrum des Glaubens und das Centrum des Bekenntnisses s. V. 9. Das Centrum des Glaubens ist die Auferstehung Christi mit Allem, was sie einschließt, das Centrum des Bekenntnisses Jesus als der Herr, also nicht „das Christenthum Christi", sondern der Christus des Christenthums.

10. Mit der vollen Entschränkung der Offenbarung und der Gottesgemeinde ist auch die volle Umschränkung eingetreten für den Glauben gegen den Unglauben.

11. Der Reichthum des Herrn über der betenden Menschenwelt.

12. Die Ordnung der evangelischen Botschaft. Ihre Nothwendigkeit, ihre Verheißung, ihre Autorität, ihre Bedingung (die göttliche Sendung; unmittelbare oder mittelbare). Ueber die Behauptung der lutherischen Theologen des 17. Jahrh., sowie ihrer neuesten Buchstabengenossen, daß unserem Text (und dem Artikel von der allgemeinen Berufung) gemäß angenommen werden müsse, das Evangelium sei schon zur Zeit Pauli in aller Welt verkündigt worden, s. die interessanten Mittheilungen von Tholuck S. 580 ff.

13. Es ist wohl zu unterscheiden, daß hier von der Nothwendigkeit der amtlichen Träger oder der Sendboten des Wortes Gottes die Rede ist, nicht aber von ihrer Ausschließlichkeit. Oder genauer noch: die Sendung hat ihre zwei Seiten, und geht nicht rein auf in amtliche Dispositionen und Formen.

14. Die Füße der Boten auf den Bergen oder die Schönheit des Evangeliums in seinem unaufhaltsamen Lauf.

15. Der Unglaube gegen das Evangelium ist Ungehorsam, und zwar der spezifische Ungehorsam und Aufruhr, Ps. 2. Je gröber und roher die Menschennatur gefaßt wird, desto äußerlicher werden die Vorstellungen von Gehorsam und Ungehorsam; je tiefer, feiner, innerlicher sie gefaßt wird, desto tiefer, feiner, innerlicher bestimmt sich auch dieser Gegensatz, und am Ende und auf dem Grunde ist der Glaube an das Wort Gottes der spezifische Gehorsam, der Unglaube der spezifische Ungehorsam, die spezifische Rebellion.

16. Der vorsichtige Fortschritt des Apostels in seinem Urtheil, Israel habe durch seinen Unglauben seine Rolle mit den Heiden ausgetauscht, und sei ein Volk des Abfalls geworden, charakterisirt auch hier seine meisterhafte apostolische Lehrweisheit wie sein apostolisches Herz. Wie mit einem Schauer der innigsten Wehmuth zieht er den Vorhang allmählich weg von dem Leichenbilde Israels. Die Beweisführung aus dem Alten Testament ist dem Gesetz gemäß, daß jede Apologie aus anerkannten Quellen, Sprüchen oder Grundsätzen des Gegners zu argumentiren hat, und daß ihre Möglichkeit aufhört, wo die Gemeinsamkeit fester Positionen überhaupt aufhört.

Homiletische Andeutungen.

a. V. 1. 2. Die wohlwollende Gesinnung des Apostels gegen Israel. Sie erhellt 1) aus seinem Wunsche und Gebete, daß sie selig werden; 2) aus seinem Zeugniß, daß sie eifern um Gott, wenn gleich mit Unverstand. — Eifer um Gott ist gut, darf aber nicht mit Unverstand geschehen (V. 2). — Vom unverständigen Eifer. Wie oft kommt er vor: 1) in häuslichen, 2) in bürgerlichen, 3) in kirchlichen Angelegenheiten, und bei den letzten leider am allermeisten! (V. 2). — Die Thorheit unverständigen Eifers. Er ist thöricht 1) in Bezug auf seinen Ausgangspunkt; 2) in Bezug auf sein Ziel; 3) in Bezug auf die Wahl der Mittel (V. 2). — Verständiger und unverständiger Eifer.

Starke: O, wie können die Menschen sich so vergehen, daß sie aus blindem Religionseifer unter Einbildung der vertheidigten Orthodoxie die theuersten evangelischen Wahrheiten bestreiten, dabei Christum in seinen Gliedern hassen, beschuldigen und verunglimpfen und dazu mit jenen alten Feinden immer meinen, als thun sie Gott einen Dienst daran (Joh. 16, 2). — Hedinger: Der Juden Eifer hat Christum gekreuzigt.

Spener: Daher kommen alle Verfolgungen, damit fromme Christen verfolgt worden sind und noch verfolgt werden, daß nämlich diejenigen, welche die Wahrheit und die Lehre der Gottseligkeit nicht erkennen, die andern, die ihr anhangen, für falsche, böse Leute achten und meinen, sie thun Gott einen Dienst daran, wo sie sie verfolgen (Joh. 16, 2), wodurch sie aber doch in Gottes Gericht sich stürzen und mit ihrem Irrthum keineswegs entschuldigt sind (V. 2). — Roos: Die Juden hatten einen Eifer Gottes, d. i. einen Eifer, den einzigen Gott zu ehren; sie eiferten aber nicht nach der Erkenntniß; denn sie wußten die Gerechtigkeit Gottes nicht (V. 2).

Heubner: Was ist blinder Eifer in Sachen der Religion? Woher kommt er? Ist er ganz unrein, so ist er Eigenliebe, Selbstsucht; ist er blos mit verkehrten Maßregeln verbunden, so kommt er aus Verstandesschwäche, hat jedoch auch da einen Zusatz von Egoismus. Der wahre Eifer ist rein und hell. — Vergleiche den früheren jüdischen und den christlichen Eifer des Paulus.

Besser: Hegt Paulus den Herzenswunsch und faßt ihn im Flehen zu Gott, daß, die sich gestoßen haben an den Stein des Anlaufens, noch selig würden, so weiß er freilich von keinem absoluten Verdammnißdecrete über irgend einen Menschen, auch nicht über den hartnäckigsten Juden (V. 1). — Einer unserer alten Lehrer klagt: „Die Juden hatten und haben Eifer ohne Verständniß, wir dagegen, o wehe! haben Verständniß ohne Eifer" (V. 2).

b. V. 3. Wodurch haben die Juden ihr unglückliches Schicksal verschuldet? Dadurch, daß sie 1) die

Gerechtigkeit nicht erkennen, die vor Gott gilt; sondern 2) trachten, ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten und so 3) der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan sind. — Eigene Gerechtigkeit und Gerechtigkeit vor Gott (Luk. 18, 9—14). 1) Jene ist hochmüthig und führt zur Erniedrigung; diese hingegen 2) ist demüthig und führt zur Erhöhung.

Starke, Lange: Keine Leute sind ferner vom Reiche Gottes und schwerer zu bekehren, als die, welche, wenn sie von der Ordnung des Heils hören, so viel eigene Gerechtigkeit haben, daß sie meinen, sie stehen schon längst darin.

Heubner: Es fehlt ihnen also die demüthige Anerkennung ihrer Unwürdigkeit vor Gott; sie wollen selbst etwas sein, etwas gelten: wo dieser Hochmuth, diese Einbildung ist, da ist allemal Verblendung.

c. V. 4—11. Die Gerechtigkeit aus dem Glauben. 1) Sie ist eine Gerechtigkeit in Christo, der des Gesetzes Ende ist, und daher 2) nur durch den Glauben an ihn zu erlangen (V. 4—11). — Der Ungläubige gibt vor, daß Christus ferne und für den Menschen unerreichbar sei; der Gläubige dagegen weiß, daß er uns nahe ist durch das Wort vom Glauben (V. 5—9). — Um nicht glauben zu müssen, bedient man sich nichtiger Ausreden (V. 5—9). — Wer glauben will, braucht weder in den Himmel zu fahren, um Christus herabzuholen, denn er ist schon herabgekommen; noch in die Tiefe zu fahren, um Christum von den Todten zu holen, denn er ist schon wiedergekommen von den Todten (V. 5—9). — Wie das Gesetz Israel nahe war, so ist das Evangelium uns nahe 1) im Munde; 2) im Herzen (V. 8). — Was predigen wir? Nicht ein fernes und daher unbegreifliches, sondern 2) ein nahes und daher sehr wohl verständliches Wort (V. 8). — Von den Bedingungen der Seligkeit: 1) Bekenntniß des Mundes, daß Jesus der Herr sei; 2) Glauben des Herzens, daß ihn Gott von den Todten auferweckt habe (V. 9—11). — Die innere Zusammengehörigkeit von Bekenntniß und Glauben. 1) Es gibt kein wahres Bekenntniß des Mundes ohne Glauben des Herzens; 2) es gibt aber auch keinen lebendigen Glauben des Herzens ohne Bekenntniß des Mundes (V. 9—11). — Der Herzensglaube muß stets dem Bekenntnisse des Mundes vorangehen, was leider nicht immer der Fall ist; weßhalb so viel von Bekenntniß geredet und so wenig innig geglaubt wird (V. 9—11). — Das große Bekenntniß der christlichen Gemeinde, wie es sich ausspricht 1) im apostolischen Glaubensbekenntniß; 2) in ihren Liedern; 3) in ihren Gebeten; 4) in ihrer Abendmahlsfeier (V. 10). — Von den Bekennern der christlichen Kirche 1) im Anfange (Zeiten der ersten Verfolgungen); 2) in der Reformationszeit; 3) in der Gegenwart (Blutzeugen in Madagaskar, auf den Inseln der Südsee, auf Borneo, in Syrien u. s. w.) (V. 10).

Luther: Wer nicht glaubt, daß Christus gestorben und auferstanden ist, uns von Sünden gerecht zu machen, der spricht: Wer ist gen Himmel gefahren und in die Tiefe gefahren? Das thun aber die, so mit Werken, und nicht mit Glauben, wollen gerecht werden, ob sie wohl mit dem Munde auch also sagen, aber nicht im Herzen. Emphasis est in verbo: im Herzen.

Starke: Christus ist der Kern auch der Schrift des Alten Testaments; der verstehet sie schlecht, der Christum nicht darin findet. Das ganze Leben der Heiligen Alten Testaments ist eine Weißagung von Christo, Joh. 5, 46 (V. 5). — Sprich nicht: wer ist in der Hölle gewesen und wiederkommen und hat gesagt, wie es da zugehe? Bleibe bei der evangelischen Wahrheit, so wirst du gerecht und selig, Luk. 16, 31 (V. 7). — Sei getrost, bekümmerte Seele! fühlest du gleich in der Stunde der Anfechtung nicht des Glaubens Freudigkeit, du bist doch selig, indem du und so lange du an Christo hangest, denn Gott, der nicht lüget, hat's gar zu oft versichert, daß du sollst selig sein und werden (V. 11). — Cramer: Mund und Herz kann nicht getrennt werden, Ps. 116, 10 (V. 9). — Der Glaube muß nicht auf der Zunge, sondern im Herzen wachsen, Apostg. 15, 9 (V. 10). — Hedinger: Herz ohne Mund ist Zaghaftigkeit; Mund ohne Herz ist Heuchelei (V. 10).

Spener: Das Wort, heißt es, sei uns nahe, nämlich es sei uns ja verkündigt, daß wir es in dem Herzen haben, worein es der Heilige Geist eingedrückt habe, und in dem Munde, mit welchem wir es verkündigen. Also ist's nicht eine Sache, die droben im Himmel oder in der Tiefe verborgen wäre, sondern wir haben es bei uns und in uns. Ja wir mögen sagen, daß das Wort nicht nur das Wort selbst bedeute, sondern auch die Güter, die das Wort vorzutragen pflegt, Christum mit allen seinen Schätzen des Evangelii. Christus, sein Verdienst, Gnade, Geist, Leben sind uns nicht fern, und dürfen nicht erst vom Himmel herab, oder aus der Tiefe geholt werden; es bedarf nicht erst, sie zu erlangen, sondern sie sind uns nahe, und wo wir sie annehmen wollen, in Mund und Herz. Also, obwohl vordem im Alten Testament es noch nicht also lautete, indem die Erkenntniß der Gnade geringer, dunkler und schwerer dazu zu gelangen war, so sei sie gleichwohl jetzo so nahe aus dem so weit größeren und kräftigeren Maß der Gnade, die uns jetzo verkündiget werde (V. 8). — Roos: Wenn man Christum aus dem Himmel oder aus den Todten holen müßte, um durch ihn gerecht zu werden, so könnte der sterbliche Mensch sagen: wer kann das thun? Aber das Wort und in demselben Christus, ist ihm nahe in seinem Munde zum Bekennen und in seinem Herzen zum Glauben (V. 8).

Gerlach: Christus ist in sofern das Ende des Gesetzes, als er 1) sein Endziel ist, derjenige, auf den es hinleitet (Gal. 3, 24); 2) seine Vollendung ist (Matth. 5, 17); 3) der Herrschaft des Gesetzes ein Ende macht (Luk. 16, 16) (V. 4). — Diese Dinge: Gottes Gnadenrath kennen zu lernen und dem Tode die Macht zu nehmen durch Offenbarung eines göttlichen heiligen Lebens im Fleische, dies, was dem fleischlichen Menschen unmöglich war, sofern er von nichts wußte, als von der Gerechtigkeit aus dem Gesetze, vermag er durch die Glaubensgerechtigkeit, die ihn in Christi Recht einsetzt, und was der Sohn Gottes ist und hat, ihm zu eigen schenkt. Das Herz darf es nur glauben, der Mund es nur bekennen, so wird man gerecht und selig (V. 8—11).

Lisco: So ist die göttliche Heilsordnung also die, daß auf den Glauben Rechtfertigung folgt, daß man Gottes Beifall erlangt, und wer seinen Glauben auch muthig und beharrlich bekennet, erlangt Seligkeit (V. 10). — Heubner: Die Gerechtigkeit wird redend eingeführt, als sich selbst anbietend gedacht. Es bedarf, um sich von Christi Auferstehung und Sitzen zur Rechten Gottes zu überzeugen, nicht einer übermenschlichen Erkenntniß oder tiefen Gelehrsam-

keit, nicht des Hinaufsteigens in den Himmel, um Christum zu sehen; es bedarf auch keines Hinabsteigens in das Todtenreich, um zu fragen, ob Christus nicht bei den Todten oder auferstanden sei? Kurz: Glauben erfordert keine Anschauung der Geschichte Jesu Christi selbst, auch keine mühsam gelehrte Nachforschung: — Der Glaube ist Herzenssache. Niemand darf sich also wegen des Unglaubens mit der Schwierigkeit oder Unmöglichkeit des Glaubens entschuldigen (V. 6. 7). — Den Herzensglauben hebt Paulus hervor gegen die Heuchler und Mundchristen, das Bekenntniß, d. h. die Aeußerung, Beweisung des Christenthums durch Wort und That gegen die Feigen und Verzagten (V. 9—11).

Besser: Glaube und Bekenntniß verhalten sich wie Wesen und Erscheinung, wie Licht und Leuchte, wie Feuer und Strahl... Seligkeit ist die Erscheinung, das jetzige und das endliche Offenbarwerden der Gerechtigkeit, und Gerechtigkeit ist die Seligkeit in Verhüllung, doch in durchsichtiger und durchduftet Verhüllung, wie Christus in der Weißagung und die ewige Hütte Gottes in der Kirche auf Erden (V. 10). — Luther hat schlechthin gesetzt: Wer an ihn glaubt (wie auch Jes. 28, 16 der hebräische Text lautet); doch in dem allgemeinen: wer, ist eben der Sinn enthalten, welchen Paulus mit Nachdruck hervorhebt, da er sagt: allwer, Jedermann, der an ihn glaubt.

d. V. 12—17. Das Evangelium als eine Heilsbotschaft für Alle, sowohl Juden als Griechen: 1) Allen gepredigt; aber 2) nicht von Allen geglaubt (V. 12—17). — Vor dem einen Herrn, der reich ist über alle, die ihn anrufen, gilt kein Unterschied der Nation, sondern wer ihn anruft, wird selig (V. 12. 13). — Wie Anrufung des wahren, in Christo vollständig geoffenbarten Gottes, Glauben und Predigt zusammenhängen (V. 13—16). — „Herr, wer glaubet unserm Predigen"? So klagte einst Jesaja und so klagen auch wir sehr oft; allein wir dürfen es nur dann thun, wenn wir uns bewußt sind, nach bestem Wissen und Gewissen unsere Predigerpflicht erfüllt zu haben, d. h. wenn unsere Predigten hervorgegangen sind 1) aus gründlicher Erforschung der Heiligen Schrift; 2) aus herzlichem Gebete; 3) aus reicher Wahrnehmung der Bedürfnisse der Gemeinde (V. 16). — Von der christlichen Predigt: 1) Was wirkt sie? den Glauben. 2) Wodurch kommt sie? durch das Wort Gottes (V. 17). — Die Predigt steht in der Mitte zwischen Glauben und Wort Gottes. 1) Jenen schafft sie; 2) aus diesem schöpft sie (V. 17). — Die berufende Kraft der Predigt (V. 17).

Starke: Alle aus allerlei Volk können einen freien Zutritt zu Gott haben und erhörlich beten (V. 12). — Hedinger: Ach! wie viel gehört dazu, soll ein Mensch selig werden: hören, lehren, berufen. Schöne Kette! aber woran fehlt's? Am Hören, am recht und gründlich Predigen, viel Tausenden am Senden und Beruf. Ein schrecklicher Schade u. s. w. (V. 14). — Cramer: Die Welt ist immer einerlei, wie zur Zeit Jesajä, so auch zu Christi und der Apostel Zeiten, ja noch bis auf diese Stunde: schade! daß man das alte Klaglied noch singen muß (V. 16). — Lange: Du Prediger, siehe ja zu, daß dein Vortrag in der Lauterkeit und göttlichen Kraft geschehe; und du Zuhörer, daß deine Aufmerksamkeit rechter Art sei (V. 17).

Spener: 1) Sie müssen Christum anrufen, wollen sie selig werden. Sollen sie ihn aber anrufen, so müssen sie 2) an ihn glauben. Sollen sie an ihn glauben, so müssen sie 3) das Wort hören. Sollen sie aber hören, so muß 4) das Wort ihnen gepredigt werden. Sollen sie aber Prediger haben, so müssen 5) ihnen Leute dazu gesandt werden. Das ist die Kette der göttlichen Wohlthaten nacheinander (V. 14). — Roos: Paulus führt bei dieser Abhandlung, wie er es immer gegen die Juden zu thun pflegte, etliche Sprüche aus den heiligen Schriften des Alten Testaments an, wovon der erste Jes. 28, 16 steht, wo das Fliehen ebenso viel bedeutet, als das zu Schanden werden... Der zweite Spruch steht Joel 3, 5 und läßt sich am tiefsten zur Schwachheit der Menschen herab. Was wollen wir dem größten Sünder, der am Rand der Hölle liegt, rathen? Rufe an den Namen des Herrn, so wirst du errettet werden... Der dritte Spruch stehet Jes. 52, 7 und ist eine Weißagung von den freundlichen und holdseligen Herolden, die der Herr zur Zeit des Neuen Testamentes, nachdem er vorher selbst geredet haben würde, aussenden werde, um den Menschen Frieden und das Gute zu verkündigen. Warum aber? Ohne Zweifel deßwegen, daß die Menschen den ihnen verkündigten Frieden ergreifen und das ihnen von Gott zugedachte Gute sich zueignen und genießen möchten. Weil aber dieses durch den Glauben geschehen sollte, so klagen diese Herolde in dem vierten Spruch, der Jes. 53, 1 steht: Herr, wer glaubt unserem Predigen? (V. 11—16).

Gerlach: Gott wollte die Seligkeit Aller, aber nicht Alle wollten die Seligkeit Gottes, dies ist der Grund des Verderbens aller Verlorenen: der Unglaube (V. 16). — Nach Gottes Willen sollte also dies der Gang sein: er wollte, daß Alle glaubten, und darum sandte er seine Predigt, deren Inhalt sein eigenes Wort war (V. 17).

Lisco: Es ist Christenpflicht, Lehrer aussenden in die Heidenwelt, die Missionssache nothwendig, der Wille des Herrn (Mark. 16, 15), und es ist ein herrlicher Beruf, die Befreiung aus der Gefangenschaft und das neue Gottesreich, die Botschaft von Jesu zu bringen. — Das Predigen geschieht durch das Wort Gottes, d. h. kraft göttlichen Berufs und einer von Gott geoffenbarten Lehre (V. 17).

Heubner: Lebendige Predigt ist das von Gott gewählte Mittel der Belehrung (V. 14). — Prediger muß Gott senden, sie dürfen nicht von selbst laufen (V. 15). — Alle Gnadenwirkungen sind an's Wort gebunden; das gilt gegen Fanatiker, Enthusiasten, die das Wort und die Predigt verachten (V. 17).

Besser: Die göttliche Heilsordnung schließt jedwedes Person- oder Nationansehen aus (V. 12). — Anrufen, wo nicht mit starkem Glauben, so doch mit herzlichem Verlangen, zu glauben, anrufen, wo nicht mit Bitten nach Gebühr, so doch unterstützt von des Geistes unaussprechlichem Seufzen (Kap. 8, 26), anrufen, wo nicht mit geförderter Erkenntniß, so doch mit dem ungeschwiegenen Bekenntniß Bartimäi: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!" (Mark. 10, 47). Das zieht die Hülfe des reichen Herrn herbei (V. 12). — „Der das Ende will, will auch die Mittel", sagt Bengel. „Nun will Gott, daß alle Menschen ihn zur Seligkeit anrufen; folglich will er, daß sie glauben; folglich will er, daß sie hören; folglich will er, daß sie Prediger haben. Daher hat er Prediger gesandt. Alles hat er gethan, was zur Sache unserer Seligkeit gehört. Sein vorgängiger Gnadenwille ist allgemein und ist wirkungskräftig (V. 14). — Zum rechten Prediger

in Gottes Namen gehört nicht allein, daß das gepredigte Wort recht sei, sondern auch, daß der Prediger spreche: „Hier ist der Stab in meiner Hand, das Wort: mich hat der Herr gesandt“ (V. 15).

e. V. 18—21. Das Verhalten der Juden und Heiden zur Predigt des Evangeliums. 1) Jene haben das Evangelium nicht verstehen wollen, obwohl sie es verstehen konnten; 2) diese aber, obwohl unverständig, haben es doch verstanden, weil sie es verstehen wollten. — Zum ganzen Kapitel abschließend: Die Juden haben ihr trauriges, das Mitgefühl des Apostels auf's lebhafteste in Anspruch nehmendes Schicksal selbst verschuldet. Denn a) das Evangelium war 1) nicht fern von ihnen; 2) es wurde ihnen gepredigt; 3) sie konnten es begreifen; aber b) sie, die Juden, suchten es: 1) in der Ferne; 2) mochten es nicht hören; 3) wollten es nicht verstehen.

Starke: Wer will Gott Schuld geben, daß so viel Leute Satanskinder bleiben und verdammt werden. Siehe! sie selbst sind Ursache (V. 21). — Roos, mit Beziehung auf Kap. 9 u. 10: Aus diesem Allem erhellt, daß das Wort Gnade das tröstlichste und das schärfste, das klarste und das dunkelste Wort in der Bibel sei. Es ist das tröstlichste Wort, weil es dem Geschöpf, dem sein Schöpfer nichts schuldig ist, dem Sünder, der Strafe verdient, das Heil zusichert. Es ist aber auch das schärfste Wort, weil es den Stolz ganz niederschlägt, den Trotz tödtet, die Einbildung von eigener Gerechtigkeit, die dem Menschen so natürlich ist, rein abschneidet. Es ist das klarste Wort, weil es keiner Beschreibung bedarf; es ist aber auch das dunkelste Wort, weil seine lautere Bedeutung von wenigen und nur von gedemüthigten Seelen gefaßt wird. Viele Menschen, welche dieses Wort zu verstehen meinen, stellen sich Gottes Gnade ungefähr wie eines Fürsten Gnade vor, welche von der Rücksicht auf Verdienste, ja von der Absicht auf Nutzen ungetrennt ist. Gott aber bedarf keines Dienstes. Sein Wille ist allein frei. Ihm gibt Niemand etwas zur Wiedervergeltung. Und doch ist er gerecht und handelt nach Erkenntniß. Wer ist weise, der dies verstehe und klug, der dies merke?

Heubner: Zu der Stelle Ps. 19. Evangelium und Schöpfung sind die beiden Stimmen Gottes, die uns umtönen.

Besser: Anführung eines Wortes von Luther, welcher die Predigt vergleicht mit einem Stein, der in's Wasser geworfen wird. Die Kreise dehnen sich immer weiter und weiter aus, wenn es auch in der Mitte still wird.

Lange: Die Fürbitte des von den Juden verfolgten Paulus für Israel. — Sein Zeugniß für Israel. 1) Das schöne Lob; 2) die große Rüge. — Die Eigengerechtigkeit in ihren verschiedenen Gestalten. — Die Eigengerechtigkeit allemal der Gerechtigkeit Gottes entgegen. Und zwar 1) der gesetzgebenden, 2) der strafenden, 3) der begnadigenden, rechtfertigenden, 4) der zum neuen Leben erweckenden Gerechtigkeit Gottes. — Die Selbstbezeugung des Gesetzes und des Evangeliums an dem inneren Menschenwesen: 1) Das Gesetz, Ideal seines Lebens. 2) Das Evangelium, Leben seines Ideals. — Die Zwillingsgestalt: Glaube und Bekenntniß: 1) Bestimmt unterschieden und doch 2) unzertrennlich. — Der Reichthum des Herrn über den betenden Herzen. — Ueber der betenden Sünderwelt. — Die Allgemeinheit (der Universalismus) des Evangeliums. — Die Entschränkung und Umschränkung der Heilsbotschaft. 1) Entschränkt für Alle, die den Herrn anrufen in aller Welt; 2) umschränkt für den Glauben, weil der Unglaube widerspricht.

Dritter Abschnitt. Die schließliche gnadenreiche Lösung des Räthsels oder die Wendung des Gerichts zur Rettung für Israel. Das Gericht Gottes über Israel kein Verwerfungsgericht. Die Heilsökonomie Gottes in seinem Walten über Juden und Heiden, über der Auswahl Israels und der Menge, über der Verkettung von Gericht und Rettung, nach welcher ganz Israel endlich durch die Vollzahl der Heiden zum Glauben und zur Seligkeit kommen soll. Der Universalismus des Gerichts und des Erbarmens. Doxologie.

Kap. 11.

A.

1 Ich sage nun: Hat doch nicht etwa Gott sein Volk verstoßen? Das sei ferne. Denn auch ich bin ein Israelite von dem Samen Abrahams, dem Stamme Benjamin.
2 *Nicht verstoßen hat Gott sein Volk, welches er zuvor sich ersehn [erwählet] hat. Oder wisset ihr nicht, was die Schrift sagt beim Elias [in der Lektion von ihm], als er vor Gott
3 auftrat gegen Israel [1])? *Herr, deine Propheten haben sie getödtet, deine Altäre haben sie umgestürzt, und ich bin übrig geblieben allein; auch trachten sie mir nach dem Leben
4 [1 Kön. 19, 10]. *Aber was sagt ihm der Gottesspruch [die göttliche Antwort]: Ich habe mir übrig behalten sieben tausend Männer, welche nicht gebeugt haben ein Knie vor
5 dem [der Säule — מַצֵּבָה fem. 2 Kön. 3, 2 ꝛc. — des] Baal. *Also nun ist auch in
6 der jetzigen Zeit ein Ueberrest vermöge der Auswahl der Gnade entstanden. *Wenn [es] aber aus Gnade [ist], dann nicht weiter noch aus den Werken; denn die Gnade wird nicht erst zur Gnade. Wenn aber aus den Werken, so ist keine Gnade mehr da, denn das Werk ist nicht mehr [fertiges] Werk [2]).

1) Der Zusatz der Recepta λέγων eine erklärende Glosse.

2) Die Worte εἰ δὲ ἐξ ἔργων bis οὐκέτι ἐστὶν ἔργον fehlen bei A. C. D. u. s. w. in der Vulg. u. a., in Uebersetzungen, bei den lat. Vätern, und so auch im Sinait. Daher von den meisten Kritikern verworfen, von Tischend. u. A. namentlich Fritzsche und Reiche, vertheidigt (s. die Erläut.).

B.

Wie also? was Israel weit hinaus sucht, eben das hat es nicht [anlangend] erlangt; die 7
Auswahl aber hat es erlangt. Die Uebrigen jedoch wurden verstockt. *Gleichwie geschrie- 8
ben steht: Gott hat ihnen gegeben einen Geist der Schlafsucht, Augen, damit nicht zu
sehen, und Ohren, damit nicht zu hören bis auf den heutigen Tag [5Mos. 29, 4; Jes. 29, 10;
Jes. 6, 10]. *Und David spricht: Es werde ihnen ihr Tisch zur Vogelschlinge und zum 9
Jagdgeschoß, und zum Stellholz und — [so] zur Vergeltung für sie. *Es müssen ver- 10
finstert werden ihre Augen, daß sie nicht sehen, und ihren Rücken biegen krumm allezeit
[Ps. 69, 23 u. 24].

C.

Ich sage nun: Sie sind doch nicht dazu angelaufen [an den Anstoß], daß sie fallen 11
sollten? Das sei ferne! Sondern durch ihren Hinfall wurde das Heil den Heiden, um
sie nacheifern zu machen. *Wenn aber [jetzt] ihre Niederlage der Welt Reichthum [Ge- 12
winn] wurde, und ihr [Heeres-] Verlust der Heiden Reichthum, wie vielmehr [einst] ihre
Vervollständigung [Completirung]. *Denn [1]) euch Heiden sage ich das: insofern ich [2]) der 13
Heiden Apostel bin, halte ich mein Amt herrlich. *Ob ich etwa zum Reichthum reizen 14
möchte, die mein Fleisch sind, und retten möchte [auch nur] Etliche von ihnen. *Denn wenn 15
ihre Verwerfung die Versöhnung der Welt wurde, was anders wird erst ihre Annahme
sein, als ein Aufleben von den Todten! *Wenn aber das Erstlingsbrod heilig ist, dann 16
auch die Teigmasse; und wenn die Wurzel heilig ist, dann auch die Zweige.

D.

Wenn aber etliche der Zweige ausgebrochen wurden, du aber, der du vom wilden 17
Oelbaum her bist, wurdest unter sie [die Zweige überhaupt] eingepfropft, und wurdest theil-
haftig der Wurzel und der Fettigkeit [des Saftes] des Oelbaums. *So überhebe dich ja 18
nicht rühmend über die Zweige. Wenn du dich aber überhebst [so wisse:] — nicht du
trägst die Wurzel, sondern die Wurzel dich. *Du wirst nun sagen: Die Zweige [3]) sind 19
ausgebrochen worden, damit ich eingepfropft würde. *Schön! [Trefflich! ironisch. Nicht: 20
ganz wohl]. Durch den Unglauben sind sie ausgebrochen worden, du aber stehst da durch
den Glauben. Sei nicht hochmüthig, sondern fürchte dich: *Wenn nämlich Gott der 21
Zweige, die es naturgemäß waren, nicht geschont hat [fürchte dich], daß er etwa [4]) auch
deiner nicht schonen möchte. *Siehe nun die Güte und die Strenge Gottes. Gegen 22
die Gefallenen ist die Strenge Gottes [5]). Gegen dich aber die Güte Gottes [5]), wenn du
bei der Güte verharrest. Sonst wirst auch du herausgeschlagen werden. *Und Jene da- 23
gegen, wenn sie nicht verharren bei dem Unglauben, werden eingepfropft werden. Denn
Gott ist wohl mächtig genug, sie wieder einzupfropfen. *Denn wenn du herausgehauen 24
wurdest aus dem der Natur nach wilden Oelbaum und über die Natur hinaus einge-
pfropft wurdest in einen edlen Oelbaum, wie vielmehr werden diese, welche nach dessen
Natur sind, eingepfropft werden in den ihnen eigenen Oelbaum.

E.

Denn ich will euch, meine Brüder, nicht ohne Einsicht lassen von diesem Geheim- 25
niß, damit ihr euch nicht in eignem Gedünken [6]) für einsichtsvoll [darüber] haltet: Ver-
stockung ist Israel zum Theil widerfahren bis dahin, daß die Fülle der Heiden einge-
gangen sein wird. *Und so dann wird ganz Israel selig werden, wie geschrieben steht: Es 26
wird kommen aus Zion er [der] Erlösende, und wegschaffen wird er die gottlosen Dinge
von Jacob [Jes. 59, 20]. *Und das ist dann für sie der Bund von mir: Wann ich 27
weggenommen habe ihre Sünden [Jes. 27, 9]. *Gemäß dem Evangelium zwar sind sie 28

1) Gegenüber dem γὰρ liest Lachm. δὲ nach A. B. u. A. Der Zusammenhang spricht für γάρ.
2) Lachm. nach A. B. C. μὲν οὖν.
3) Codd A. C. F. ꝛc. κλάδοι ohne οἱ, wofür Codd. B. D.
4) Μήπως fehlt in Codd. A. B. C. Lachmann. — Nach Meyer wurde die Auslassung durch das folgende Futurum φείσεται veranlaßt, daher auch die Lesart φείσηται entstanden.
5) ἀποτομία und χρηστότης hier im Nom. st. Acc. nach den Codd. A. B. u. A. Lachm., Tischend. Dazu bei χρηστότ. Θεοῦ.
6) Statt παρ' ἑαυτ' Lachm. ἐν ἑαυτ. nach den Codd. A. B. u. A., gegen C, D. L. ꝛc.

Feinde um euretwillen; gemäß der Auserwählung aber sind sie Geliebte um der Väter
29 willen. *Denn von unbereubarer [unwiderruflicher] Art sind die Geschenke und die
30 Berufung von Gott. *Denn gleichwie ihr [1]) einst ungehorsam waret gegen Gott, nun
31 aber Gnade erlangt habt durch den Ungehorsam dieser, *also wurden auch diese jetzt
32 ungehorsam eurer Begnadigung zu Gute, damit auch sie begnadigt werden. *Denn Gott
hat Alle [2]) zusammengeschlossen zum Ungehorsam [des Unglaubens], damit er sich Aller
33 erbarme [Alle begnadige] *O welch eine Tiefe des Reichthums, der Weisheit und der Er-
kenntnißkraft Gottes! Wie unerforschlich [3]) sind seine Gerichte und unausspürbar seine
34 Wege! *Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber ge-
35 wesen?" [Jes. 40, 13]. *Oder: „Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, und es
36 wird ihm wieder vergolten?" [Hiob 41, 2]. *Denn von ihm und durch ihn und zu ihm
sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in die Ewigkeiten. Amen.

Exegetische Erläuterungen.

Uebersicht: A) Israel ist nicht verworfen; es ist gerettet aus Gnaden in seinem Kern, seiner Auswahl, V. 1—6. B) Die Menge von Israel oder nach dem inneren Gewicht nur der Rest: die „Uebrigen" sind verstockt, wie sie also schon der Geist im Alten Bunde vorausgezeichnet hat; aber ihre Verstockung ist eine Bedingung geworden für die Bekehrung der Heiden, V. 7—11. C) Dagegen ist denn auch die Bekehrung der Heiden wieder eine Vermittelung der Bekehrung Israels und durch diese eine Neubelebung der Welt. Die heilsame Wirkung ihrer Verwerfung läßt eine noch heilsamere Wirkung ihrer Wiederannahme erwarten. Die Bedeutung der Erstlinge und der Wurzel, V. 12—16. D) Die Thatsache selbst, daß die Heiden gläubig sind, die Juden nicht, ist eine sehr bedingte. Die Heiden können im Einzelnen schon ungläubig, die Juden können im Einzelnen schon gläubig werden. Denn a. die Heiden sind auf den Stamm der jüdischen Theokratie gepflanzt zwischen gläubige Juden. b. Sie können ebenso wohl wieder durch Unglauben abgeschnitten werden, wie die Juden durch den Glauben können eingepflanzt werden, weil diese eine größere geschichtliche Verwandtschaft mit dem Reiche Gottes haben, V. 17—24. E) Das letzte Wort, oder das Mysterium des göttlichen Waltens in seiner Heilsökonomie. Alles wird zur Verherrlichung Gottes gereichen. Die Heilsökonomie Gottes über der Welt: Die ungläubigen Heiden sind bekehrt worden durch das gläubige Israel; das ungläubige Israel soll bekehrt werden durch die gläubigen Heiden. Das Gericht über Alle zur Vermittelung des Erbarmens über Alle. Lob Gottes über seinen Heilsplan, die Ausführung desselben, sein Ziel und sein Grund, V. 25—36.

V. 1—6: Israel nicht verworfen. Es ist schon jetzt gerettet in seinem Kern. — Ich sage nun. Das οὖν könnte als Folgerung erscheinen blos aus dem zuletzt Gesagten: Gott streckte den ganzen Tag seine Hand aus. Da er aber V. 11 eine weitere Aussage ankündigt, die eine falsche Consequenz abschneiden soll, so hat es hier wohl dieselbe Bedeutung im Gegensatz zu dem strengen Urtheil über Israel am Schluß des vorigen Kapitels. Meyer nimmt noch eine bestimmtere Beziehung zu dem λέγω V. 10, 18 u. 19 an. Wenn Reiche bei λαόν ein ἅπαντα vermißt, Semler bei ἀπώσατο ein omnino, so haben beide die Emphase in den Ausdrücken nicht gewürdigt. Das Volk und sein Volk ist zweierlei; ebenso ein ökonomisches dem Gericht übergeben und ein äonisches Verstoßen (vgl. Ps. 94, 14; 95, 7). Bengel: ipsa populi ejus appellatio rationem negandi continet. Der Apostel weist einen solchen Gedanken mit religiösem Abscheu zurück: μὴ γένοιτο. — Denn auch ich. Nach der gewöhnlichen Annahme führt er seine eigne Berufung als Beispiel an, wogegen Meyer mit de Wette und Baumgarten-Crusius der Ansicht ist, Paulus könne wegen seines patriotischen Sinnes als ächter Israelit jene Verstoßung nicht concediren. Diese Folgerung aus einem Gefühl des nationalen Patriotismus war aber gerade der Standpunkt seiner Gegner. Ein einzelnes Beispiel, heißt es, könne nichts beweisen. Paulus deutet aber mit dem καὶ schon auf die andern Beispiele hin, welche durch die Judenchristen unter seinen Lesern zahlreich vertreten waren. Er hat das Bewußtsein, als ächter Sprößling von Abraham und Benjamin, dem mit Juda verbundenen Stamm, welcher den heimgekehrten Kern des Volkes bildete, also nicht etwa als bloßer Proselyt zu der Auswahl zu gehören; er müßte daher, wenn er von einer Verstoßung des Gottesvolks reden wollte, sich selber und seinen Glauben negiren (Phil. 3, 5). — Nicht verstoßen hat Gott. Auf das Zeugniß seines Bewußtseins und der Beispiele läßt er eine feierliche Erklärung folgen. So großartig entschieden er sein: Nicht verstoßen ausspricht, so bestimmt ist seine Charakteristik, sein Volk, ὃν προέγνω. Ueber den Begriff προγινώσκειν s. Kap. 8, 29. Zwei Erklärungen treten hier einander gegenüber: 1) Es ist die Rede von dem geistlichen Gottesvolk, dem Ἰσραὴλ θεοῦ, Röm. 9, 6; Gal. 6, 16 (Origenes, Augustin, Luther, Calvin ꝛc.). Dagegen 2) sagt Meyer: Das ganze Kapitel hat zum Subjekt nicht das geistige Israel, sondern das Schicksal der Nation in Betreff des Messiasheils. Aehnlich Thol. und Phil. Der Begriff von Volk aber, den der Apostel aufstellt, ist so sehr dynamisch, daß man sagen könnte: für ihn ist die Auswahl das Volk, und das wahre Volk Gottes eine Auswahl. Dies ist offenbar der Ge-

1) Das ὑμεῖς ohne καὶ nach den besten Codd.
2) Statt τοὺς πάντας Nebenlektionen τὰ πάντα und πάντα.
3) Verschiedene Formen: ἀνεξεραύνητα und ἀνεξερεύνητα.

danke von Kap. 9, und so auch von V. 4 u. 5 in unserm Kapitel. Betonen wir aber wie billig den Begriff des Verstoßens, so tritt ihm allerdings nicht mehr blos der Begriff der Auswahl gegenüber; d. h. es ist nicht damit abgemacht, daß eine Auswahl da ist. Gleichwie aber die Vertreter der Ansicht Nr. 1 den vollen Inhalt der weitern Entwicklung verkennen, besonders V. 26, so gehen die Vertreter von Nr. 2 zu leicht über die vom Apostel gemachten Gradationen hinweg. Gott hat sein Volk nicht verstoßen, was heißt das? 1) Es ist eine Auswahl von Gläubigen da, und die ist viel größer, als der Kleingläubige denken mag (wie viele Juden selbst mögen zu allen Zeiten Freunde Jesu gewesen sein!). 2) Die Berufung der Heiden selbst bezweckt mittelbar auch die Bekehrung Israels, und es können immer Einzelne gewonnen werden. 3) Die ganze Lenkung zielt dahin, daß zuletzt ganz Israel selig werde. Hier tritt also dem Gedanken des großen ökonomischen Verstockungsgerichts der Gedanke des diese ganze Oekonomie überwaltenden Erbarmens gegenüber. Wollte man gleichwohl den Ausdruck, ganz Israel, pressen, und eine Versicherung des Heils für die empirische Totalität in ihren Einzelnen finden, so müßte man auch wieder die Erwählungsidee hinsichtlich Israels als Volk indifferenziren und in den Begriff einer absoluten Wiederbringung aufgehen lassen. — **Welches er zuvor sich ersehn.** Allerdings ist dies in sofern beschränkend, als nicht die empirische Masse des Volks gemeint ist; es ist aber andererseits auch nicht das empirische Häuflein gläubiger Juden gemeint, sondern das Volk nach seiner ganzen reichsmäßigen Idee und Indoles. In dieser ewigen Bestimmung über Israel kann sich Gott nicht selber widersprechen. — **Oder wisset ihr nicht?** „Ἐν Ἠλίᾳ, Anführung des Abschnitts, welcher von Elias handelt, wie Mark. 12, 26: ἐπὶ τῆς βάτου. Beispiele aus den Klassikern bei Fr., wozu Thucyd. 1, 9 hinzuzufügen, Belege aus Philo bei Großmann u. s. w." Thol. (s. 1 Kön. 19, 10. 14). Unrichtige Auffassung: ἐν Ἠλίᾳ, vom Elias (Erasm., Luther u. A.). Der Apostel hat die Textesworte nach ihrem sachlichen Inhalt frei citirt. Daß Elias in seiner Anklage unter dem μόνος den einzig übrig gebliebenen Propheten versteht, unsere Stelle den einzigen Gottesverehrer, macht keinen Unterschied in der Sache. Denn der Prophet war in seiner Stimmung nicht geneigt, stumme oder sich verbergende Gottesverehrer als wahre Gottesverehrer anzuerkennen. Paulus hat aber seiner Fassung gemäß die Worte von den Altären und Propheten umgestellt. Meyer beschäftigt sich mit dem Plur.: die Altäre, „da doch der Tempel zu Jerusalem der ausschließlich zum Kultus bestimmte Ort war." Aber auch im Tempel zu Jerusalem waren zwei Altäre. Hier ist jedoch vom Reiche Israel die Rede, und daher die Erinnerung von Este fast überflüssig, auch die Altäre Gottes auf den Höhen umzustürzen sei Frevel gewesen. — **Aber was sagt ihm der Gottesspruch.** Ueber χρηματισμός s. die Lexika. Das Grundwort: Ich werde mir lassen übrig bleiben, hat Paulus in's Präteritum verwandelt, ohne dadurch den Sinn zu alteriren, wie dies die Sept. gethan hat. — **Ich habe erhalten für mich sieben tausend Männer.** Es genügt wohl, die Zahl Sieben als die heilige Zahl in Beziehung auf den Gottesdienst anzusehen, und die Zahl Tausend als die Bezeichnung einer Volksgemeinde. Tholuck findet nach Kurtz (S. 591) in der Zahl Sieben die Zahl der Vollkommenheit und des Bundes. Es gibt verschiedene Begriffe der Vollkommenheit, nach denen man die Zahlen 3, 4, 7, 10 und 12 neben einander als Zahlen der Vollkommenheit betrachten könnte. Interessant ist die von Tholuck angeführte muhamedanische Sage, Gott lasse die Welt niemals einen Bestand von 70 Gerechten entbehren, um deren willen er sie erhalte. Das Femin. τῇ Βάαλ hat zu vielen Erörterungen Anlaß gegeben. Der Name hat in der Sept. bald den männlichen, bald den weiblichen Artikel. Weßhalb den letzteren? Da die Sept. an unserer Stelle τῷ Βάαλ hat, so hat Meyer einen Gedächtnißfehler des Paulus angenommen; Fritzsche eine andere Lesart in dem Codex, welchen Paulus las. Die Feminalform selber soll nach Olshausen, Phil. u. A. (auch Meyer) sich daraus erklären, daß Baal als androgyne Gottheit gedacht wurde; was nicht gehörig erwiesen ist. Nach Gesen. ist die Feminalform als verächtlicher Ausdruck von den Idolen verstanden worden, wofür auch Tholuck sich ausspricht. Die älteren Erklärnngen (Erasm., Beza, Grot.) verstanden das Wort von der Statue des Baal. Thol. sagt dazu: ohne Analogie. Aber das Idol ist ja eben das verächtliche Bild oder die Statue des Abgottes. Nimmt man an, daß für den Juden Baal selber als Gott keine Realität hatte, wohl aber das Götzenbild, so erklärt sich mit einem Male die ganze Reihe der weiblichen Formen bei der Bezeichnung des Baal (1 Sam. 7, 4; Zephan. 1, 4; Hos. 2, 8). Meyer meint freilich, dann müsse es τῇ τοῦ Βάαλ heißen; damit wäre aber eben die wahrscheinlich beabsichtigte Wirkung der Feminalform völlig zerstört. Thol. bemerkt: „Im Gothischen bedeutet Guth als Masc. Gott, gud als Neutrum den Götzen, und damit kommt er ebenfalls wieder der Erklärung nahe, die er beiläufig beseitigt hat. Auch mit der vorangehenden Bemerkung: „Im Rabbinischen heißen die Idole verächtlich הַבֹּשֶׁת." Ueber den Baal vergl. man Winer, das Wörterbuch für das christliche Volk, und die „hebräischen Alterthümer von de Wette, Ewald, Keil. — **Also ist nun auch in der jetzigen Zeit.** Gott sichert sich nach jenem Beispiel gemäß einer constanten Norm seiner Auswahl einen gewissen Bestand von Auserwählten. Und zwar nach der Wahl seiner Gnade. — **Wenn aber aus Gnaden.** Nämlich jenes λεῖμμα entstand und immer wieder entsteht. Die Gnade oder das Geschenk der Gnade läßt sich nicht halbiren und durch ein Verdienst der Werke ergänzen, oder mit demselben vermengen. Augustin: gratia, nisi gratis sit, gratia non est. Es fragt sich nun, wie wir die weiterhin folgenden parallelen Sätze zu verstehen haben. Die gewöhnliche Erklärung stellt folgende Sätze einander gegenüber: Wenn's aus Gnaden ist (jener Ueberrest, oder seine Causalität, die Auswahl) dann ist es schlechthin nicht aus Verdienst der Werke, sonst wäre die Gnade schlechthin nicht Gnade. — Wenn's aber aus den Werken ist, dann ist es schlechthin keine Gnade, sonst wäre das Werk nicht wahres Werk, Lohnwerk. Bei dieser an sich klaren und bedeutungsvollen Antithese entstehen drei Fragen: 1) Warum ergänzt der Apostel den ersten Satz durch den zweiten, da sich doch derselbe

aus dem ersten so ziemlich von selbst versteht? 2) Was soll das γίνεται (χάρις) heißen, wo man so bestimmt ἐστι erwarten sollte, daß auch die Vulgata u. A. est substituirt haben? 3) Weßhalb heißt es im zweiten Satz χάρις statt ἐκ χάριτος? Was den ersten Punkt betrifft, so sagt Thol.: die Aechtheit des Gegensatzes „εἰ δὲ ἐξ ἔργων ꝛc." ist mehr als zweifelhaft. Ihre ältesten Zeugen sind Cod. B, Pesch., Chrys., Theod. (im Text). Dagegen fehlen sie in A. C. D. F. G., Orig. nach Ruf., der Vulg., der kopt. Uebers. u. A. Dennoch hat Fritzsche diese Lesart zu vertheidigen übernommen, neuerdings auch Reiche in der comm. crit. S. 67 und Tischend. hat sie im Text behalten ꝛc." Nach Thol. hat der Zusatz den Charakter einer glossematischen Reflexion. Dieser Anschein einer sich von selbst verstehenden Weiterung könnte freilich auch die Auslassung veranlaßt haben. Das γίνεται im ersten Satz soll nach Tholuck („wie bei dem Imp. 3, 4") bedeuten: sich ergeben, herauskommen als. Diese Erklärung ist ebenso zweifelhaft, wie die von Meyer: „sie hört auf in ihrer concreten Erscheinung zu werden, was sie doch ihrer Natur nach ist." Das χάρις im zweiten Satz muß man bei der üblichen Erklärung als Effekt der χάρις im ersten Satz verstehen. Dazu kommt noch die Frage: was sollte das heißen: so wäre das Werk nicht Werk? Ist etwa nur das Lohnwerk für den Apostel ein wahres Werk? Wir versuchen nun folgende Erklärung: Wenn es aus Gnaden ist, so ist es nicht aus den Werken, denn die Gnade wird nicht erst noch, oder ist nicht erst noch im Werden durch die Werke. Die Gnade muß ihrer Natur nach vor den Werken fertig sein. Wenn aber aus den Werken, dann existirt eben weiter gar keine Gnade, weil das Werk noch nicht fertig ist, und nimmer fertig wird als verdienstliches Werk. Die Werke sind als verdienstliche ein nie fertigwerdendes Infinitum. Sollte die Gnade erst das Resultat der Werke sein, so würde sie bis in die unabsehbarste Zukunft noch nicht da sein. Bei dieser Fassung wird der buchstäbliche Ausdruck salvirt, und man gewinnt zu der ersten Aussage: Gnade und Verdienst der Werke schließen einander aus, eine zweite: Die Gnade ist ihrer Natur nach ein fertiger Grund vor dem werdenden Werk u. s. w. (s. auch die Fortsetzung V. 7)). Die Lesart des Cod. B. εἰ δὲ ἐξ ἔργων, οὐκέτι χάρις, ἐπεὶ τὸ ἔργον οὐκέτι ἐστὶ χάρις scheint auch ein besonderer Erklärungsversuch zu sein. Die Antithese hat ihren eigentlichen Zweck wohl darin, daß der Apostel beweist, die Auswahl des Volks könne nur in denen bestehen, die sich auf die Gnade gründen; nicht aber in der Partei, welche sich stützt auf die Werke. Wäre es so, wie die Werkgerechten wollen, so wäre noch keine Gnade da, und Gnade käme nie zu Stande, weil die Werkgerechtigkeit nie zu Stande kommt, ebenso wenig wie der babylonische Thurm.

V. 7—11: Die Menge der Ungläubigen, welche die Gnade nicht durch Werke hat erzielen können, ist nicht der Kern des Volks. Sie ist im Grunde ein abfälliger Rest von Verstockten. Doch auch diese sind nicht angelaufen zum Zweck ihres Verderbens, sondern den Heiden zum Heil. — **Was Israel weit hinaus sucht.** Τί οὖν. Diese Folgerung so wie das ἐπιζητεῖ wird ganz bestimmt, wenn man auf den Schluß des vorigen Verses zurückgeht. Was Israel zu erreichen suchte über die Werke hinaus, die Gnade als das Ziel des vollendeten Werkes, das hat es nicht erreicht. Wie ein Scheinbild jenseits des immer unfertiger werdenden Werkes mußte sie immer weiter hinaus fliehen. Das ἐπιζητεῖν kann allerdings auch das eifrige Trachten bezeichnen; daß aber dieser Begriff hier unpassend wäre, ist klar. Richtig ist, daß das Präsens „die Permanenz des Strebens" bezeichnet, nämlich die Permanenz des Strebens jenseits des langen Weges der Selbstgerechtigkeit die Stadt der Gnade zu finden. — **Die Auswahl aber hat es erlangt.** „Denn sie", sagt Meyer, „waren Gegenstände der göttlichen Gnade". Paulus hat schon anders gesagt: Denn die Auserwählten werden daran erkannt, daß sie die Gnade Gottes angenommen haben im Glauben. — **Die Uebrigen wurden verstockt.** Israel theilt sich in zwei Theile. Der eine Theil ist die ἐκλογή, obschon er die Minderheit ist, der andere Theil sind die λοιποί, die τινές, obschon sie die Mehrheit sind. Sie wurden verhärtet von Gott, sagt Meyer. Sie sind durch einen Prozeß der Wechselwirkung zwischen ihrem Unglauben und Gottes Gerichten verhärtet worden, sagt Paulus. Der Sinn ist allerdings, daß diese Uebrigen für unabsehbare Zeiten des Gerichts „an Verstand und Willen in Betreff der Aneignung des Heils in Christo" (Meyer), vor Allem in ihrem Herzen und Gemüth „unempfänglich" geworden sind, und zwar, weil in ihnen die letzten Funken des Geisteslebens, welches allein das Evangelium des Geistes versteht, erstorben sind, sowie eine saftlos gewordene Pflanze durch den Sonnenschein nicht mehr belebt, sondern immer mehr zum verdorrten Stock gemacht wird. — **Gleichwie geschrieben steht.** Das Citat ist frei componirt aus Jes. 29, 10; Jes. 6, 9; 5 Mos. 29, 4. Meyer stellt in Abrede, daß auch Jes. 6, 9 mit berücksichtigt sei; vergleicht man aber die beiden andern Stellen, so reichen sie für das Citat Pauli nicht aus, da die Aussage 5 Mos. 29 blos Verneinungen enthält. — **Gott hat ihnen gegeben.** Allerdings nicht bloße Zulassung (Chrys.), aber auch nicht Aktivität schlechthin und ohne Weiteres. Der Grund der Verhängung des Geistes der Schlafsucht oder des Tiefschlafs (רוּחַ תַּרְדֵּמָה) über Israel Jes. 29, 10 ist bestimmt angegeben, als Verschuldung des Volks V. 13 ff. — Die Stelle Jes. 6, 9 ff. aber, welche den Hauptstock unsers Citats ausmacht, findet ihre Erklärung gleich weiterhin in dem Benehmen des Ahas Kap. 7. Die dritte Stelle aus dem Deuteron. hebt sogar das negative Moment in diesem Verhärtungsprozeß bestimmter hervor: „Nicht hat euch gegeben Jehovah ein Herz, zu erkennen ꝛc. Ueber die Bedeutung und die Deutungen von κατάνυξις s. Meyer S. 334; Tholuck S. 596. — **Und David spricht.** Die zweite Stelle ist frei nach der Sept. aus Ps. 69, 23. Meyer sagt: „Der Verfasser dieses Psalms ist nicht David (gegen Hengstenberg), was analog zu beurtheilen ist, wie der Ausspruch Matth. 22, 43." Vergl. zu jener Stelle unser Bibelwerk. Zuvörderst ist nun wohl unschwer darzuthun, daß die Klagen des 69. Psalms so wie die „Verwünschungen" der Feinde nicht auf die Leiden des Volks im Exil gedichtet sein können. Erstlich haben die theokratischen Exulanten nicht gesagt, daß sie um Jehovahs willen (V. 8) und um des Eifers willen

um sein Haus (V. 10) zu leiden hätten. Sie haben vielmehr das gerade Gegentheil gesagt (siehe Ps. 106; Jes. 64; Dan. 9). Und wenn der Exulant auch den Zorn Gottes über die Heiden herabrufen kann und ihnen Böses wünschen (Psalm 79, 6; 137, 9), so sind davon noch die prophetischen Verwünschungen weit unterschieden, welche die Verblendungsgerichte darstellen, die über die geistigen Feinde und Widersacher des theokratischen Glaubens, des Hauses und Namens Jehovahs, wie sie ihre Feindschaft in der Verfolgung des Knechtes Gottes bethätigen, herabgerufen werden. Man vergleiche in dieser Beziehung Ps. 59; 64; 69, 23—29; 109. In solchen Psalmen spricht vorzugsweise entweder der persönliche, der collektivische oder der ideale David, weil David der Typus des leidenden Gottesknechtes geworden ist. Wir halten also auch mit Luther, Rosenmüller u. A. dafür, daß die Schlußworte (von V. 33 an) ein späterer Zusatz sind. Die Verwünschungen selbst sind eine prophetisch-ethische Anschauung in alttestamentlich düsterem Eifergewande. — **Es werde ihnen ihr Tisch.** Es ist Thatsache, daß den Widersachern des Heiligen gerade ihr Tisch, ihr ungöttlicher Lebensgenuß zu einem Fallstrick des Verderbens wird, wie dem Frommen sein Tisch wird zu einem Segens- und Siegeszeichen (Psalm 23). Während sie meinen, die Beute ihres irdischen Sinnes zu verzehren, werden sie selber eine Beute der Vergeltung, und zwar in allen Formen; gleichwie der Vogel in die Schlinge geräth, das Wild gejagt wird, oder durch ein Stellholz, d. h. eine Falle, umkommt. Paulus hat denn auch frei die Formen noch mehr entwickelt, indem er *καὶ εἰς θήραν* eingeschoben. Auch folgt *σκάνδαλον* auf *ἀνταπόδοσις*. *θήρα* wird von der Vulg. mit captio bezeichnet; ihr folgen Fritzsche, Meyer, während Tholuck und Phil. das Werkzeug der Jagd vorziehn; was auch zu den beiden andern Stücken paßt und nicht blos als „Jagdspieß". Es ist nun nicht richtig, wenn Meyer sagt, dieses Verderben werde im Folgenden erklärt. Denn die folgenden Worte beschreiben das Gericht der Gottlosen nach ihren innern Verhältnissen gegenüber dem Gericht in den äußern Lebensverhältnissen, welches die vorigen Worte beschrieben haben. — **Es müssen verfinstert werden.** Geistige Verblendung ist die eine Form des innern Gerichts, totale Entmuthigung des Gemüths die andere. Die Worte des Grundtextes: **Und ihre Lenden laß immer wanken** hat die Septuag. übersetzt: ihren Rücken mache krumm alle Zeit; eine Veränderung, welche der Apostel beibehält, wahrscheinlich, weil sie den Ausdruck der permanenten Niedergeschlagenheit etwas mehr generalisirt. Den Tisch hat Phil. mit Orig., Tholuck u. A. auf das Gesetz und seine Werke gedeutet. Wenn aber Melanchthon sagt: doctrina ipsorum, so ist diese vom Gesetz selber sehr zu unterscheiden. Chrysost.: ihre Genüsse; Mich. u. A.: das jüdische Ostermahl, bei welchem die Juden belagert wurden, was dann die Zerstörung Jerusalems zur Folge hatte; Grot.: der Altar im Tempel selbst. Die Pointe des Bildes wird abgestumpft, wenn man mit Thol. den Tisch deßwegen gesetzt findet, weil beim Tisch vom Feinde überrascht werden am gefährlichsten ist. Vielmehr wird der Tisch oder Lebensgenuß der Gottlosen selbst ihnen zur Schlinge u. s. w. Dieser Tisch kann nun zu verschiedenen Zeiten etwas Verschiedenes sein; im Allgemeinen ist er das Symbol des behaglichen Gelagertseins in böser Sicherheit zu ungöttlichem Lebensgenuß (s. Matth. 24, 38). Für die Juden zur Zeit des Apostels war dieser Tisch ihr Satzungswesen, vor allem ihr Wahn, daß die irdische Herrlichkeit des israelitischen Reichs mit dem Sieg über die Römer erscheinen werde. Unter dem gekrümmten Rücken versteht Meyer geistige Knechtschaft, wie ältere Ausleger römische Knechtschaft. Damit wäre denn eine wesentliche Abweichung vom Grundtext gegeben. Im Wesentlichen wird aber der gekrümmte Rücken dasselbe bedeuten sollen, was die wankenden oder schlotternden Lenden bedeuten. Tholuck und Philippi haben richtig gegen Fritzsche u. A. bemerkt, es handele sich bei V. 8 (und dasselbe gilt ja von V. 9) nicht um das Citat einer Vorhersagung, nach welcher der Unglaube der Juden zur Zeit Jesu nothwendig habe erfolgen müssen. Doch reicht auch die Bemerkung nicht hin, die Anführung geschehe wie in den Citaten Matth. 13, 14; Joh. 12, 40; Apostg. 28, 26; welche auf „die klassische Stelle für das ungläubige Verhalten Israels gegen Gott Jes. 6 zurückgehn, vi analogiae." Der nächste praktische Zweck dieser Citate im Neuen Testamente ist durchweg, die Juden aus ihrer eignen Heiligen Schrift und Geschichte davon zu überführen, daß in Israel von Alters her ein Hang zum Abfall sei, daß es also nicht wider den Verheißungsglauben sei, das jetzige Israel des Abfalls zu bezüchtigen (siehe die Rede des Stephanus). Diesem Zweck liegt dann aber auch eine wirkliche typische Prophetie zu Grunde, aber nicht eine fatalistische, sondern die Idee der Consequenz des Verderbens bis zu seiner geschichtlichen Vollendung (s. Matth. 23, 32 ff.). — **Sind sie doch nicht dazu angelaufen, daß sie fallen sollten. Ich sage nun.** Beschränkend nämlich zur Abwehr einer falschen Consequenz. Sie sind allerdings angelaufen und gefallen, aber ihr verschuldetes Anlaufen und ihr Straucheln, und ihr Hinfallen unter dem vorher geschilderten Verstockungsgericht hatte nicht den Zweck, daß sie hinfallen sollten in absolutem Sinn, in das Verderben der *ἀπώλεια* hinein. Ihr Hinfallen ist ökonomisch beschränkt, und ökonomisch gewendet und verwendet zum Heil der Heiden (siehe Kap. 9, 17 u. 23). Das Anlaufen der *λοιποί* geschah an dem Stein des Anstoßes (Kap. 9, 32. 33; 10, 11). Das *ἵνα* bezeichnet den Endzweck des göttlichen Gerichtswaltens und ist nicht blos *ἐκβατικῶς*, wie Chrys., Aug. u. A. gewollt. Thol. macht die beachtenswerthe Bemerkung, daß *πταίειν*, straucheln (welches nicht mit de Wette u. A. auf das V. 9 erwähnte *σκάνδαλον* zu beziehen sei, sondern eher auf den *λίθος προσκόμματος* Kap. 9, 33), den Sinn des sittlichen Strauchelns habe, Jakob. 2, 10; 3, 2; dagegen habe *πίπτειν* diesen ethisch tropischen Sinn weder im Hebräischen, noch Griechischen und Lateinischen, sondern nur den des Unterliegens, Untergehens. — **Sondern durch ihren Hinfall.** Es hat keinen Grund, wenn Mey in *παραπτ.* nicht die Bedeutung des Fallens, sondern nur das delictum (Vulg.) finden will, denn gefallen sind sie wirklich, nur war das nicht der Zweck (s. auch Thol. S. 600). Mit Recht bestreitet Tholuck auch die Ansicht, als ob schon hier der Hauptgedanke sei, Israel solle wieder hergestellt

werden, obschon freilich eine Andeutung der Restitution Israels in den Worten liege. Als der Endzweck der Niederlage Israels ist offenbar zunächst die Bekehrung der Heiden bezeichnet; mit diesem Endzweck ist dann freilich auch wieder der Endzweck der vorläufig vereinzelten und der schließlichen gesammten Bekehrung Israels gesetzt. So wenig nun hier παραπτ. ein bloßes „Vergehen" bedeuten kann, so wenig auch ein bloßes infortunium, wie Reiche und Rückert nach Andern gewollt haben. — **Wurde das Heil.** Ἡ σωτηρία. Nach dem Zusammenhang ergänzt man γέγονεν. Als eine absolute Nothwendigkeit kann der Apostel diese tragische Bedingung nicht betrachtet haben; wohl aber als eine historische. So wie Israel einmal geworden war durch seine Schuld, wollte es im besten Falle die Heiden nur als Proselyten der Juden an dem messianischen Heil Theil nehmen lassen, und noch mehr weidete es sich an dem Gedanken der Rache und Herrschaft über die Heiden; als Judenchristenthum aber konnte das Christenthum unmöglich universell werden in der Heidenwelt. Dazu kam die Erfahrung des Apostels, daß er durch den Unglauben der Juden immer entschiedener in die Heidenmission hineingetrieben wurde, Matth. 21, 43; Apostg. 13, 46; 28, 28. Die negative Bedingung dieses Uebergangs war die apostolische Predigt, insbesondere des Paulus. — **Um sie nacheifern zu machen.** Dieser Zweck war von vorn herein mitgesetzt. Also auch dieses Moment gehört mit zu der Beseitigung des fatalistischen Gedankens, ihr Hinfall sei zu ihrem Verderben über sie verhängt worden.

V. 12—16: Wie der Unglaube der Juden die Bekehrung der Heiden vermittelt hat, so soll noch vielmehr die Bekehrung der Heiden nicht nur das Gläubigwerden der Juden vermitteln, sondern mit dieser Wiederkehr Israels sollen noch größere Dinge eintreten. — **Wenn aber ihre Niederlage.** Bei der Erklärung des schwierigen Verses hat man wohl von dem ἥττημα Jes. 31, 8 auszugehen, welches in der klassischen Sprache nicht vorkommt, hier aber durch ἥττα, das Gegentheil von νίκη, vertreten wird. In der angeführten Stelle bezeichnet nun ἥττημα nicht blos das Unterliegen, sondern den Kriegsverlust, welcher eine Folge der Geschlagenheit ist. Allerdings hier als Verlust in die Gefangenschaft hinein, nach dem Grundtext zum Frohndienst. Auch 1 Kor. 6, 7 bezeichnet das Wort einen moralischen Verlust, einen Machtverlust der Gläubigen gegenüber der Welt. Wir nehmen daher an, daß von dem Ausdruck ἥττημα auch die beiden anderen Begriffe ihre bestimmtere Fassung erhalten, und daß der ganze Ausdruck anspielt auf das Bild eines geschlagenen Kriegsheeres. Mit den Begriffen des numerischen Verlustes und der numerischen Vervollständigung ist selbst schon beim Militär der dynamische Gegensatz: gebrochene Kraft und volles Machtgefühl verbunden, wie vielmehr hier mit dem Mannschaftsverlust die Schwächung, mit der vervollständigten Vollzahl die volle Macht. Tholucks Erklärung geht von πλήρωμα in der Bedeutung V. 25 aus. Erklärungen des ἥττημα: diminutio (Vulg.); Minderzahl, defectus (Chrysost. und die Meisten); Schaden, Nachtheil, Niederlage (de Wette u. A.). De Wette bringt diese Erklärung in ausschließlichen Gegensatz zur ersten, mit Bezug auf 2 Kor. 12, 13. Fritzsche: Verlust des Messiasheils. Philippi: Die Einbuße des Reiches Gottes, durch ihren Wegfall. Mit Grund aber bemerkt Meyer, das dreimalige αὐτῶν sei in gleicher Beziehung Genit. des Subj. — Tholuck: heruntergekommener Zustand. Nach Thol. erklärt Meyer, die Minderzahl; Meyer aber spricht gegen diese Erklärung und versteht das Wort von Unterliegen und Verfall. Ulfilas hat schon das Wort, welches Menschenverlust und Schwächung zugleich bezeichnet: der Ausfall. Einen wirklichen Unterschied macht die Beziehung auf die gläubigen Juden als Minderzahl der Gläubigen (paucitas Judaeorum credentium, Grotius) und der entgegengesetzte auf die Ungläubigen, das moralische Leichenfeld, oder die Gefangenen, der Knechtschaft Verfallenen. Aber auch hier sind beide Theile nicht zu trennen. Die αὐτοὶ sind das gesammte Volk; die Gläubigen sind ihr gesunder Heeresbestand, die Ungläubigen, gleich Gefallenen oder Gefangenen, sind ihr ἥττημα. Das πλήρωμα. Erklärungen: Die Gesammtheit (Thol.); die Vollzahl (Meyer); die Wiederherstellung Israels in seine gebührende Stellung (Rückert, Köllner); Phil.: Die Ausfüllung der durch ihren Unglauben entstandenen Lücke im Reiche Gottes. Letztere Ansicht, von Orig. angebahnt, wird von Tholuck ausführlich besprochen S. 606 ff. Diese Ansicht aber verwechselt zweierlei Dinge: 1) Den Begriff der Vollzahl der ewigen Gottesgemeinde überhaupt und den Begriff der materiellen Vervollständigung (πλήρωμα) der Vollzahl des Judenvolks; 2) den Begriff der ökonomischen Vollständigkeit in unserer Stelle und den Begriff der äonischen Vollständigkeit. Mit Recht macht Tholuck aufmerksam auf die von den Auslegern vernachlässigte scheinbare Tautologie πλοῦτος κόσμου, πλοῦτος ἐθνῶν. In κόσμος, sagt er, scheine der Begriff des ganzen Umfangs der Menschheit zu liegen, mit πλοῦτ. ἐθν. trete die conkretere Bezeichnung hervor: „Die Reduktion des auserwählten Volks schlug aus zu einer Bereicherung der profanen Völker." Die erstere Bezeichnung faßt das qualitative, intensive, teleologische Verhältniß ganz im Allgemeinen in's Auge: Des historischen Israels Fall gereichte der Welt (selbst mit Inbegriff des idealen Israel) zum Gewinn. Die letztere Bezeichnung beschreibt den historischen Verlauf nach seiner quantitativen und extensiven Seite. Judenstämme oder Judengemeinden fallen aus dem Volke heraus, dagegen werden ganze Heidenvölker gewonnen. Wenn aber also ihre Niederlage schon der Welt und der Heiden Gewinn gewesen ist, vielmehr einst ihre Vollständigkeit, d. h. ein gläubiges Israel! — **Denn euch Heiden sage ich.** Die ausgesprochene Aussicht auf die volle Bekehrung Israels führt ihn auf die weitere Erklärung, daß er auch die Bekehrung der Heiden, obwohl Selbstzweck, noch als Mittel zu diesem Zweck der Bekehrung Israels ansehe. Euch Heiden, d. h. den Heidenchristen. Ἐφ' ὅσον, nicht quamdiu (Orig., Vulg., Luther). — **Halte ich mein Amt herrlich.** Nicht: rühme ich mein Amt (Luther, Grotius u. Reiche), sondern: suche ich mein Amt durch treue Ausführung herrlich zu machen (de Wette, Meyer u. A.), womit freilich zugleich gesagt ist, daß er sein Amt als ein herrliches hochhält. — **Mein Fleisch.** Ausdruck der innigen Gemeinschaft mit Israel nach der natürlichen Abstammung. Theodoret: Das Wort

gebe die Verneinung der geistigen Gemeinschaft zu verstehen. Daß dieser Gegensatz nicht ganz fern liegt, beweist V. 28; doch tritt hier die innige Anhänglichkeit an sein Volk in den Vordergrund. — **Denn wenn ihre Verwerfung.** *Ἀποβολή*, Wegwerfung, Gegensatz von *πρόσλημψις*, s. V. 17. Also nicht ihr Verlust (Vulg., Luth.). Tholuck weist auch hin auf den Sprachgebrauch der Septuag. und der Kirche (*ἀποβολή*, Ausstoßung). — **Die Versöhnung der Welt wurde.** Nicht als Causalität, sondern als Bedingung, ohne welche das Wort von der Versöhnung nicht ungehemmt an die Heiden gelangte. In dieser freien Sprachweise sagt Paulus auch *σώσω* V. 14, weil er Herold der *σωτηρία* ist. — **Was erst wird ihre Annahme.** Wiederaufnahme zum Heil und zur Heilsgemeinschaft durch ihre Bekehrung. — **Als ein Aufleben von den Todten.** Daß der Apostel eine unermeßliche Segenswirkung für die Welt von der einstigen Bekehrung der Juden erwartet, ist klar. Es fragt sich, welche? Zunächst haben wir den Gegensatz in's Auge zu fassen: Ihre Verwerfung wurde zur Versöhnung der Welt, das heißt doch nur: bedingungsweise; also gleichsam und mittelbar. So, fahren wir fort, wird die Bekehrung des ganzen Volkes Israel auch bedingungsweise, gleichsam und mittelbar ein Aufleben von den Todten sein. Mit der angeeigneten *καταλλαγή* beginnt nun erstlich die geistliche Auferstehung, und es folgt ihr zweitens die dereinstige, leibliche. Daher verschiedene Erklärungen: 1) tropischer Ausdruck der geistlichen Neubelebung (Augustin, Calv. u. A.), und zwar der Heidenwelt, oder der Welt überhaupt, nicht aber der Juden (wie Coccejus, Bengel u. A. erklären), da deren Neubelebung eben als vorausgehendes Mittel gedacht wird. Diese Neubelebung wird aber auch verschieden gedacht. 1) Weitere Ausbreitung des Reiches Gottes und subjektive Neubelebung (Phil. u. A.); Mehrung und Steigerung der Frömmigkeit (Bucer, Bengel). „Von dem Volke Gottes soll sich auf die Völkerwelt ein neues Leben in höherer charismatischer Geistesfülle verbreiten, gegen welches das vorhergehende Völkerleben ein todtes heißen muß" (Auberlen: Mißverständlich und übertrieben, sofern das christliche Leben der bisherigen Welt gemeint ist). Andere Modifikationen: höchste Freude, höchste Glückseligkeit. 2) Eigentliche Auffassung: die Todtenauferstehung ist gemeint; die älteste kirchliche Erklärung (Orig., Chrysost., Rückert, Tholuck, Meyer, de Weite 2c.) Tholuck erklärt den Sinn dieser Auffassung, die Bekehrung Israels werde als der letzte Akt im Weltdrama gefaßt; macht aber dann die Einwendung, *ζωὴ ἐκ νεκρ.* stehe nirgends im Neuen Testament für die *ἀνάστασις*, und so sehe sich also der Ausleger doch genöthigt, der metaphorischen Auslegung den Vorzug zu geben. Man hat wohl nicht genug festgehalten, wie sehr bedingt der erste Satz in der Vergleichung ist: ihre Verwerfung der Welt Versöhnung. Wie dies eine Thatsache ist, welche sich erst bis zur Bekehrung des Pleroma der Heiden, demnächst der Juden verwirklicht, so ist auch die Folge ihrer Wiederannahme eine Thatsache, welche sich von der höheren geistigen Neubelebung der Welt bis zur Vollendung derselben namentlich in der ersten Auferstehung fortsetzt. Für den Apostel liegen die Begriffe geistliche Auferstehung und leibliche Auferstehung nicht soweit auseinander (s. Kap. 8, 11), wie für unsere Exegeten, daher hat auch Olshausen recht, wenn er das Wort auf eine geistliche Auferstehung deutet, die in die leibliche hineinspiele. — **Wenn aber das Erstlingsbrod.** Nachdem der Apostel die große Aussicht auf die herrlichen Folgen der Bekehrung Israels eröffnet hat, kommt er auf die Gründe für die Hoffnung dieser Bekehrung selbst. Es sind zwei Gleichnisse. Das erste Gleichniß ist entnommen von der Bedeutung der Erstlingsbrode (4. Mos. 19—21). Zwar kann *ἀπαρχή* die Erstlingsfrucht bezeichnen, wie das Erstlingsbrod; allein zur Erstlingsfrucht wird *ἀπαρχή* durch den correspondirenden Begriff der Ernte; wogegen dem *φύραμα*, dem gekneteten Teig, das Erstlingsgebäck entsprechen muß. Daher kann der Ausdruck hier weder die Erstlingsfrucht (Este, Olshausen u. A.), noch das Getreide zum Erstlingsbrod (Grot.) bezeichnen. Die *ἀπαρχή* im Allgemeinen aber bezeichnet das stellvertretende Opfer, wodurch die totale Masse, wozu *ἀπαρχή* gehört, Gott geweiht wird. So ist die Weihung der Erstgeburt zum Priesterthum (auf Levi übertragen) die Weihung des Volks; die Weihung der Erstlingsfrucht die Weihung der Ernte; die Weihung der Erstlingsbrode die Weihung der ganzen Teigmasse, deren Zubereitung ihr nachfolgt. Das andere Bild ist als Bild an und für sich klar, der Wurzel entsprechen die Zweige (Anomalieen dieser Concordanz, welche sich in der Natur finden mögen, kommen hier nicht in Betracht). Der allgemeine Grundgedanke beider Bilder ist allerdings nach Reiche, daß das ganze Volk durch seine Erstlinge wie seine Wurzel als ein edles bezeichnet sei. Deutungen des Einzelnen: 1) Beide Bilder bedeuten dasselbe. Die *ἀπαρχή* sind die Patriarchen (Abraham 2c.); *τὸ φύραμα* die Gesammtheit des Volks. Dasselbe Verhältniß gilt von Wurzel und Zweigen (die griechischen Väter, Erasm., Calv., Thol., Meyer 2c.). 2) Die Bilder sind verschieden. Das zweite Bild geht allerdings auf die Erzväter und die Nachkommen derselben, aber das erste Bild bezeichnet mit der *ἀπαρχή* die gläubigen Juden, mit dem *φύραμα* die übrigen (Tolet., Cramer u. A. Ebenso in Beziehung auf das erste Bild Ambros. u. A.) Modificationen: Nach Origenes und Theodoret bezeichnet *ἀπαρχή* Christum selbst, *φύραμα* die Christen. Gegen die verschiedene Fassung der Bilder gibt Meyer zweierlei an. Erstlich sei dies gegen den Parallelismus der beiden Sätze. Abgesehen aber davon, daß die Prosa des Paulus nicht unter den Regeln des poetischen Parallelismus des Alten Testaments steht, beurkundet diese Argumentation eine mangelhafte Vorstellung von dem alttestamentlichen Parallelismus selbst. Der zweite Grund, daß der Apostel nur das zweite Bild weiter führe, bedeutet ebenso wenig, denn mit der weiteren Wiederaufnahme des zweiten Bildes tritt ein ganz neuer Gedanke ein. Die haltloseste Erklärung hat *ῥίζα* von der christlichen Stammkirche, *κλάδοι* von den einzelnen gläubigen Juden verstanden. Nach unserem Dafürhalten ist der Gegensatz ganz entschieden. Es ist aus dem Folgenden klar, daß die ideale Theokratie, allerdings repräsentirt durch die Patriarchen, aber nicht mit ihnen identisch (s. Jes. 11, 1; V. 10; Offenb. 5, 5; 22, 16) als die Wurzel Israels zu denken ist. Im Grunde ist nach den vorstehenden Citaten allerdings derselbe Christus die Wurzel der alten Theokratie, wie er die *ἀρχή* ist

in der ἀπαρχή der neuen jüdischen Glaubensgemeinde und die causa efficiens der Heiligung Beider ist. Nach dem hier hervortretenden Gegensatz aber ist ὁλζα die patriarchalische Grundlage der Theokratie als gottgeweihte Naturanlage, ἀπαρχή dagegen die erste jüdische Glaubensgemeinde, von Gott zubereitet als die Erstlingsbrode für das erste Erntefest der Zeit der Erfüllung, das christliche Pfingstfest. Verwandt ist unsere Stelle mit Röm. 9, 5, die Väter als Wurzel betrachtet, Christus als die Wunderfrucht des Wipfels.

V. 17—24: Die Bedingtheit des neuen Reichsgegensatzes von gläubigen Heiden und ungläubigen Juden. Das Bild vom wilden und vom edlen Oelbaum. Warnung für die Heiden, Hoffnung für die Juden. — **Wenn aber Etliche.** Obschon ihrer Viele waren, wurden sie doch gegenüber dem unvergänglichen Baume des Reiches Gottes eine arme Minderheit. Auch soll der Heide bei dieser Thatsache den Werthbestand der theokratischen Stiftung selbst würdigen. — **Vom wilden Oelbaum her.** Da der Ausdruck ἀγριέλαιος ὤν Beides bezeichnen kann, als Substantiv den wilden Oelbaum selbst, aber auch als Adjektiv die Zugehörigkeit zum wilden Oelbaum, so ziehen wir diese letztere Fassung mit Fritzsche und Meyer der ersteren, von Luther, Philippi und Tholuck vertreten, vor. Die Erklärung: Der du ein wilder Oelbaum, faßt den einzelnen Heiden in der Anrede als Collektivperson. Meyer bemerkt dagegen, daß „nun einmal nicht ganze Bäume, auch nicht ganz junge (gegen de W.) eingepfropft werden. Dagegen könnte man bemerken: 1) daß der Oleaster der Heidenwelt bestimmt ist, nach allen Zweigen auf den edlen Oelbaum verpflanzt zu werden, und daß dies 2) durch die Heidenmission des Paulus dem Prinzip nach bereits geschehen ist. Indessen will wohl der Apostel eben so wenig die Möglichkeit eines totalen Abfalls der Heidenkirche unterstellen, als er die Möglichkeit eines totalen Abfalls der Juden angenommen hat. Auch spricht er von einem bereits faktischen Eingepfropftsein mit Beziehung auf naheliegende Ueberhebungen der Heidenchristen über die Judenchristen. Zudem will der Apostel ebenso wenig den Oleaster in allen Zweigen für bekehrt halten, wie den edlen Oelbaum. Ebenso ist V. 24 zu beachten, wo dasselbe Subjekt nicht der Oleaster selber ist, sondern nur ein Zweig desselben. Ueber den wilden Oelbaum oder Oleaster vgl. man die bibl. Naturgeschichte und die Wörterbücher. Pareus: oleaster habet quidem formam oleae, sed caret succo generoso et fructibus. Daß im Orient wirklich das Verfahren üblich war, schwach gewordene Oelbäume durch Einpfropfung von Oleastern neu zu kräftigen, darüber vgl. man die Citate bei Thol. S. 617; bei Meyer S. 343. Wäre nun auch jenes Verfahren ein häufiges und vielfach vorkommendes gewesen, so würde doch scheinbar eine Incongruenz in dem Bilde liegen, in sofern die Oleasterreiser bestimmt sind, den Oelbaum zu stärken; hier aber von einer Mittheilung des Saftes des edlen Oelbaums an den Oleasterzweig die Rede ist. Daher bemerkt Tholuck: „Entweder ist nun dem Paulus das ökonomische Sachverhältniß nicht bekannt gewesen, oder — was bei der Trivialität dieser Notiz wahrscheinlicher — hat er sagen wollen, hier sei aus Gnaden geschehen, was sonst wider die Natur ist." Wir halten jedoch damit die Sache nicht für ganz erledigt. Erstlich liegt das Tertium comparationis im Ausbrechen und Einpfropfen der Zweige. In Beziehung auf diesen Punkt paßt aber das Bild vollständig. Zweitens, wenn auch die Oleasterzweige dem Oelbaum neuen Lebensreiz und vegetativen Lebensstoff mittheilen (wie dies z. B. auch die Germanen der christlichen Kirche gethan haben), so ist damit nicht ausgeschlossen, daß sie den edlen Saft und die Triebkraft, welche die Oelfrucht bildet, von der Wurzel und dem Stamme des Oelbaums aus empfangen müssen. — **Theilhaftig der Wurzel und Fettigkeit.** Nicht ἐν διὰ δυοῖν (Grotius u. A.). Die Gemeinschaft mit der Wurzel begründet den Antheil an dem edlen Safte. — **Unter sie eingepfropft.** Das ἐν αὐτοῖς verschieden gedeutet. Am einfachsten: unter sie. — **So überhebe dich ja nicht rühmend.** Rühme dich nicht wider die Zweige. Die Juden waren die Zweige des Oelbaums schlechthin; es sind also sowohl die Judenchristen als die ungläubigen Juden gemeint, nicht diese allein (nach Chrysostomus u. A.), vielmehr die gläubigen Juden vorzugsweise, wie das durch das ἐν αὐτοῖς angedeutet ist. — **Wenn du dich aber überhebst.** Meyer: wider sie triumphirst. Nach dem vorausgesetzten Oleasterbilde konnten sie versucht sein, sich zu rühmen, durch das Heidenthum seien erst die Glieder der jüdischen Glaubenskirche neu belebt worden, sowie man etwa gerühmt hat, das Germanenthum, das Lutherthum insbesondere, habe das Christenthum selbst reformirt, während das Christenthum von seinem Grunde aus seine Erscheinungsformen reformirt hat und noch reformirt. — **Nicht du trägst die Wurzel.** Du stehst als eingepfropfter Zweig in keinem günstigeren Verhältnisse zur Wurzel, als die ausgebrochenen und stehen gebliebenen. Du bleibst durchaus bedingt durch eine innere Gemeinschaft mit der Wurzel, die sich in der demüthigen Erkenntniß dieser Abhängigkeit und in der innigen Uebereinstimmung mit den natürlichen Zweigen bewähren muß. Die kurze Erklärung wird dadurch verschärft, daß sie unmittelbar den Nachsatz bildet. Tholuck bemerkt: eine solche Ueberhebung gegen die Zweige könnte nicht ohne Ueberhebung gegen die Wurzel sein. — **Du wirst nun sagen: die Zweige sind ausgebrochen worden.** Der Artikel οἱ ist hier durch die Intention des sprechenden Heiden ganz nahe gelegt. Er wird sich nach dieser religiösen Warnung selber auf ein religiöses Verhängniß berufen, auf ein fait accompli der Prädestination. Er macht also dann Mißbrauch von der Wahrheit, welche der Apostel selbst gelehrt hat. Und zwar nicht nur nach der negativen Seite, daß er sagt: mit den Zweigen ist es unwiderruflich aus, für das Judenvolk ist kein Heil mehr, sondern auch nach der positiven Seite, daß er selber durch das vermeintlich erlangte Vorrecht festzustehen glaubt. Und hier nun sehen wir klar, wie der Apostel einen solchen Prädestinationsdünkel abfertigt. Schön! Ironisch; wie wenn er sagen wollte: schöne Anwendung der Lehre von der göttlichen Vorherbestimmung, mit Ueberspringung der von ihr in Rechnung gebrachten ethischen Momente! Dann die ernste Erklärung: **Durch den Unglauben sind sie ausgebrochen worden.** D. h. wegen des Unglaubens, in verstärkter Form mit dem Dativ ausgedrückt. Das also ist die entscheidende Ursache ihres

Unheils, das eigentliche Hinderniß ihres Heils. Und so stehst und bestehst auch du nur durch den Glauben. Das Stehen bezeichnet hier das Eingepfropftsein, nicht Stehen im absoluten Sinn, wie Meyer gegen Tholuck u. A. richtig bemerkt. Denn das Gegentheil davon ist nicht das Fallen, sondern das Ausgeschnittenwerden. Sachlich fällt die Vorstellung allerdings mit Stehen und Fallen zusammen. Sei also nicht hochmüthig auf ein eingebildetes Vorrecht, sondern fürchte dich; d. h. fürchte dich vor dem Falle um so mehr, als du dich zu überheben geneigt bist. Bengel: timor opponitur non fiduciae, sed supercilio et securitati. — **Der Zweige, die es naturgemäß waren.** Hier ist die Natur offenbar Bezeichnung der schon gehobenen, geweihten und veredelten Natur des abrahamitischen Geschlechts. — **Daß er etwa auch deiner.** Der du wenigstens auf diesen genealogischen Adel Israels keinen Anspruch hast. Meyer: „Das Fut. ist bestimmter und gewisser als der Conjunktiv. — **Siehe nun die Güte und die Strenge Gottes.** Das herkömmliche Prädestinationssystem würde sagen: Die Gnade und die Gerechtigkeit Gottes. Paulus sagt etwas Anderes. Die von Lachmann recipirte Lesart ἀποτομία ꝛc., wird sprachlich gesichert dadurch, daß ein Punkt vorangeht. — **Gegen die;** ἐπὶ μὲν τούς. Dem menschlichen Verhalten entspricht die Güte wie die Strenge oder Schärfe Gottes in steter Bewegung. — **Bei der Güte verharrest.** Auf dem Lebensgrunde der freien Gnade und Erbarmung Gottes. Meyer: geblieben sein wirst. Sollte da die Güte erst anfangen? — **Sonst wirst auch du.** Meyer macht treffend aufmerksam auf den stärkeren Ausdruck: ἐκκοπήσῃ. — **Denn Gott ist wohl mächtig genug.** Er will seine Macht nicht anwenden, um die Ungläubigen zum Glauben zu zwingen; wenn sie aber nur nicht im Unglauben verharren, dann wird er sie wieder einpflanzen. An der Macht fehlt's ihm nicht und an ihrer Anwendung will er's nicht fehlen lassen. Das Starkwerden zum Glauben und im Glauben, sowie das wieder Eingepflanztwerden verwaltet die Macht der göttlichen Gnade. — **Denn wenn du herausgehauen.** Das γὰρ dient zur Begründung des δυνατὸς γάρ (Meyer). Auch hier der stärkere Ausdruck: ἐξεκόπης. — **Aus dem der Natur nach wilden Oelbaum.** Dies ist der Begriff des Oleasters. — **Und wider und über die Natur hinaus.** Wir nehmen Anstand, das παρὰ φύσιν so geradezu: wider die Natur (contra naturam, Vulg.) zu übersetzen. Vgl. S. 56 zu Kap. 1, 25. Es besteht kein absoluter Gegensatz zwischen dem Oleaster und dem edlen Oelbaum; sonst würde auch die Einpfropfung kein Resultat haben. Die Anwendung liegt nahe. — **Wie vielmehr.** Gleichwohl besteht eine größere natürliche Beziehung zwischen den Zweigen, welche aus dem edlen Oelbaum ausgehauen sind, und diesem als dem ihnen eigenen Oelbaum, so daß sie am Ende wieder leichter in denselben eingepflanzt werden können, als die Oleasterzweige ihm einverleibt sind. Die Schwierigkeit, welche sich aus der Erwägung ergibt, daß die (jüdische) obduratio doch schwerer zu überwinden sei als die (heidnische) ignorantia, beseitigt Tholuck damit, daß er das γὰρ unseres Verses als dem δυνατὸς γὰρ coordinirt betrachtet, so daß es sich auf das ἐνκεντρισθήσονται (V. 23) beziehen würde. In der Sache ändert dies aber wenig; die Voraussetzung des Apostels ist, daß das ökonomische Walten Gottes die Auflösung der jüdischen obduratio erzielen werde.

V. 25—36: Das letzte Wort, oder das Mysterium des göttlichen Waltens. — **Denn ich will euch, meine Brüder.** Das γάρ bestätigt das vorherige πόσῳ μᾶλλον, nach Thol. soll die Anrede: meine Brüder, diesmal an die Heidenchristen gerichtet sein. Weßhalb nicht an Alle? Οὐκ ἀγνοεῖν, Röm. 1, 13 u. s. w. Ankündigung einer bedeutsamen Eröffnung. — Τὸ μυστήριον τοῦτο. Auf der Grundlage des allgemeinen, den Christen mit ihrem Gläubigwerden geoffenbarten Geheimnisses der christlichen εὐσεβεία, 1 Tim. 3, 16, entfalten sich die Einzelgeheimnisse, welche die Entwickelung des christlichen Lebens in der Welt, namentlich die universelle Entwickelung des Christenthums betreffen. Ueber diese werden die Apostel durch ἀποκάλυψις vorab erleuchtet, um sie der Gemeinde mitzutheilen. So macht Paulus den Gläubigen mehrfach das Geheimniß bekannt, daß die Heiden Miterben des Lebens sein sollen ohne gesetzliche Bedingungen, Ephes. 3, 6; so das Geheimniß, daß in der letzten Zeit die Verwandlung der alsdann noch Lebenden eintreten werde, 1 Kor. 15, 51; so hier das Geheimniß der göttlichen Oekonomie in Beziehung auf die Folge der Bekehrung von Juden und Heiden, insbesondere der schließlichen allgemeinen Bekehrung Israels. — **Damit ihr euch nicht in eigenen Gedanken.** Meyer nach eigenem Urtheile: Der Apostel sieht voraus, daß sich über die Zukunft Israels falsche, namentlich verächtliche Urtheile des unerleuchteten selbstgefälligen Gedünkens in der heidenchristlichen Kirche bilden werden. — **Verstockung ist Israel zum Theil.** Ἀπὸ μέρους; nach Calvin qualitativ, quodammodo, keine gänzliche Verstockung; es bezieht sich jedoch offenbar auf den ungläubigen Theil von Israel. Diese Verstockung eines Theils ist dem ganzen Israel widerfahren. — **Bis dahin, daß die Fülle.** Denn alsdann soll die Verstockung aufhören. Meyer: „Calvins ita ut soll, der Sprache zum Trotz, den Gedanken eines Endziels entfernen, weßhalb auch Calov und Meyer viel künsteln, um den Sinn herauszubringen, bis an's Ende der Welt daure die theilweise Verstockung, also auch die theilweise Bekehrung." Die Fülle der Heiden. Deutungen: 1) Die Completirung des israelitischen Gottesvolks durch gläubige Heiden (Mich., Olsh. u. A.); 2) die Menge der Heiden (Fritzsche); 3) Meyer treffend: „Die Erfüllung der Heiden, d. h. das, wodurch die Heidenmenge (die jetzt auch nur zum Theil bekehrt ist) voll wird, die Vollzahl der Heiden." Da der Apostel nicht eine unbestimmte Masse von Heiden, aber auch nicht alle Heiden bis auf den letzten Mann gemeint haben kann, so hatte er offenbar die Anschauung von einer organisch-dynamischen Totalität der heidnischen Welt, mit welcher er sich die Bekehrung der Heidenwelt entschieden dachte. Sehr wunderlich Meyer: „Vom Messiasreich ist noch keine Rede, dessen Errichtung ist später." — **Eingegangen sein wird.** In absolutem Sinne. Also in das Reich Gottes (Matth. 7, 13 ꝛc.). — **Und also;** οὕτως in dieser Ordnung und Folge und in dieser Vermittelung; nach der Bekehrung der Heiden und durch dieselbe. — **Ganz Israel.** Dies kann weder von der Bekehrung Israels, des ganzen Israels in vereinzelten Beispielen gesagt sein, noch von den „Sämmtlichen" ohne

Ausnahme. Die erstere Annahme, z. B. es sei nur der auserwählte Theil, das wahre λεῖμμα gemeint (Bengel, Olsh. u. A.), oder nur die größere Zahl und Masse (Rückert u. Fr.), erreicht den Begriff der Nation nicht, welcher hier in seiner Totalität als ganz Israel eben dem bloßen λεῖμμα gegenübertritt; die letztere Annahme geht (Gennadius, Meyer u. A.) über den Begriff des Pleroma hinaus, welcher bei den Juden genügen wird, wie bei den Heiden. An dieser einfachen, im reinen Futurum ausgesprochenen apostolischen Prophetie ist auf die mannigfachste Weise gemäkelt oder auch geschwärmt worden. Auf die Seite der Minderungen gehörten folgende Deutungen: 1) Das geistliche Israel der Erwählten aus Juden und Heiden (Augustin, Theod., Calv., Bengel, Olsh. ꝛc.); 2) eine Auswahl von Israel wird selig werden im tausendjährigen Reich (Balduin, Bengel). „Jene 144,000 der Offenb. 7, 4, wobei die Zahl buchstäblich gefaßt als die vornehmsten Bürger der Stadt Jerusalem;" 3) Israel wird selig werden können (Episcopius, Semler u. A.); 4) die Weißagung ist schon erfüllt durch die Myriaden von Juden, von denen Eusebius redet III, 35 (Wetstein u. A.); 5) in Beziehung auf diese Frage ist Luther, wie vor ihm Hieronymus, in großartige Widersprüche verfallen (s. Thol. 629, 630 und das Citat bei Meyer in der Note 349), und Melanchthon hat auch in diesem Punkte durch seine Schwankungen seine Scheu vor Luthers Machtsprüchen über die Aussichtslosigkeit der Juden bethätigt (Thol. 630). Ueber die weitere Gestaltung der lutherischen Exegese s. denf. Mit Spener trat eine Wendung ein. Gegenüber erscheinen denn auch die Uebertreibungen: 1) Das πᾶς ist so sehr zu betonen, daß anzunehmen ist, auch das ungläubig verstorbene Israel wird zur Verwirklichung dieser Hoffnung von den Todten erweckt werden (Petersen, mystische Posaune; s. Tholuck 628). 2) Wir rechnen nicht hierher die Vorstellung von einer Rückkehr des Grundbestandes der Israeliten als Nation nach Palästina; wohl aber die Vorstellungen, daß dann eine besondere Judenkirche wieder erstehen werde, in Jerusalem ein Tempel werde erbaut werden, worin eine Art von Restitution des israelitischen Kultus stattfinden werde, und daß das Judenvolk dann als das bevorzugte Priester- und Adelsvolk in Mitten der gläubigen Heidenwelt stehen werde (vgl. Tholucks Anführungen 625, zu denen viele Andere leicht gesammelt sind). Diese schwärmerischen Apologeten des Judenthums sollten doch nicht vergessen, daß Israel gerade um solcher adlichen und priesterlichen Ansprüche auf das messianische Heilsgebiet so tief gefallen ist, und daß ihm erst dann geholfen ist, wenn es gegenüber der Herrlichkeit des neutestamentlichen Geistes Christi sich bescheiden kann, als eine vollberechtigte christliche Nation ohne legale Vorrechte unter die heidenchristlichen Nationen zu treten, voll Demüthigung über seinen langen Abfall aber auch in der Macht und Machterweisung des Geistes, welche ihm dann nach seinem Charisma, d. h. seiner durch Gnade verklärten großen Naturanlage, beschieden sein wird. Schon die Scholastiker Abäl., Thomas Aq. u. A. haben nach der richtigen Mitte hingezielt, auf eine Bekehrung der Nation in der Gesammtheit ihrer Stämme oder Stammreste, ohne Geltendmachung der Bekehrung des Einzelnen, die ja als solche immer durch die freie Selbstentscheidung mit bedingt ist. Auch in der reformirten Kirche ist die Hoffnung auf Israels Bekehrung entschiedener vertreten worden; selbst zuerst von Beza. S. Thol. S. 629 ff. — Man hat sich viel mit der Frage beschäftigt, aus welcher Quelle der Apostel dieses μυστήριον geschöpft habe. Mit Recht hebt Tholuck hervor nach Andern, daß die Allegate des Apostels aus den Propheten zwar als Beleg seiner Hoffnung von ihm angegeben wurden, aber nicht als Grund derselben, S. 625 ff. Paulus war als Apostel auch Prophet; abgesehen davon, daß er die Keime dieser Prophetie auch schon in der evangelischen Tradition finden konnte (s. Matth. 23, 39; Joh. 12, 32). Gleichwohl nehmen wir an, daß er auch aus dem Alten Testament seine Belege aus voller Hand hätte schöpfen können, wenn Thol. die Frage aufwirft, weßhalb er dies nicht gethan, sondern sich begnügt habe, zwei zu jener Klasse (die von Auberlen citirten Aussprüche S. 625) nicht gehörige, zweifelhafte Belegstellen beizubringen. Wir müssen uns hier auf die biblische Theologie beziehen, sowie auf die Schriften, welche über diesen eschatologischen Theil der alttestamentlichen Theologie besonders verhandelt haben. — **Es wird kommen aus Zion.** Die beiden verknüpften Citate sind aus Jes. 59, 20 und 27, 9; nicht (nach Calv. u. A.) aus Jerem. 31, 33, obschon der Sinn verwandt ist. Sie sind nach der Septuaginta frei behandelt und frei verknüpft. Doch sind sie im Wesentlichen ihrer Verwendung völlig entsprechend. Man muß wohl beachten, daß die Waffenrüstung der Erlösung, welche Jehovah nach Kap. 59, 17 ff. anzieht, eine weitere Ausbildung der Waffenrüstung des Messias ist, Jes. 11, 5 ff. Wenn man nun festhält, daß die Prophetie keine rückläufige Bewegung macht, daß also hier Jehovah statt des Messias einen Fortschritt bezeichnen muß, so kann die Stelle nicht blos von der ersten Erscheinung des Messias wie Jes. 11 verstanden werden, sondern jedenfalls ist die eschatologische Erscheinung Jehovah's in dem Messias mitgesetzt. Dafür spricht auch das herrliche Wort V. 19. Der Apostel ergreift also auch hier mit gewohnter Meisterschaft die rechte Stelle, ähnlich der Exegese Christi, welche auch für die meisten Exegeten viel Befremdendes hat. Jes. 59, 20, der Grundtext: Und es kommt für Zion ein Goel (Erlöser) und den Bekehrten vom Abfall (פֶּשַׁע) in Jakob, spricht Jehovah. Und von mir (von meiner Seite) ist das mein Bund mit ihnen, spricht Jehovah: mein Geist ꝛc. Die Septuaginta: *καὶ ἥξει ἕνεκεν Σιὼν ὁ ῥυόμενος, καὶ ἀποστρέψει ἀσεβείας ἀπὸ Ἰακώβ, εἶπεν κύριος. Καὶ αὕτη αὐτοῖς ἡ παρ' ἐμοῦ διαθήκη, εἶπεν κύριος, τὸ πνεῦμα τὸ ἐμόν* ꝛc. Auch Kapitel 27 handelt von der Wiederbringung Israels. Den bestimmteren Ausgangspunkt gibt V. 6. Gott straft Israel mit Maßen, heißt der Sinn von V. 8. Die Form dieser Strafe ist Verstockung und Entführung wie durch einen Ostwind-Sturm. Dann heißt es: Deßwegen ist damit Jakobs Missethat gesühnt, und dies ist die Frucht (der Nutzen) davon, daß getilgt werden seine Sünden. Die Septuaginta: *Διὰ τοῦτο ἀφαιρεθήσεται ἡ ἀνομία Ἰακώβ, καὶ τοῦτό ἐστιν ἡ εὐλογία αὐτοῦ, ὅταν ἀφέλωμαι αὐτοῦ τὴν ἁμαρτίαν.* Drei Modifikationen kamen insbesondere bei Paulus in Betracht: 1) aus Sion, statt für Sion, wobei zu erwägen ist, daß auch bei Jesaias Jehovah aus Sion für Sion kommen muß.

2) Setzt der Grundtext die Bekehrung bei der angekündigten Erlösung voraus; für den Apostel versteht sich, daß die Erlösung vorab in der Bekehrung besteht. 3) Beschreibt der Apostel den Neuen Bund mit Israel, indem er die Stelle Jes. 29 einsetzt, d. h. indem er hier die Sühne und Tilgung der Sünde Jakobs als das Wesentliche des Bundes beschreibt, statt der Verheißung der Geistesverleihung Jes. 59, weil er weiß, daß Beides unzertrennlich verbunden ist. Durch diese Modifikationen der Form hört das Citat nicht auf, Beweis zu sein, wie Tholuck annimmt. Uebrigens siehe zur Auslegung dieser Stelle Tholuck S. 631. — **Nach dem Evangelium zwar.** Als Feinde sollen sie nach Meyer und Tholuck von Gott Befeindete sein (Tholuck: invisi deo). Der Gegensatz ist aber schwer zu vollziehen, daß sie gleichzeitig Gottverhaßte und Gottgeliebte sein sollen; nur nach verschiedenen Beziehungen. S. die Erl. zu Kap. 5, 2. 10. Andere Erklärungen: von Paulus für Feinde gehalten (Grot., Luth.); Feinde Gottes (Thom. Aq., Bengel). Nach dem Evangelium, d. h. nach dem Verhältniß des Evangeliums zu Gläubigen und Ungläubigen sind sie Feinde, das heißt allerdings nicht blos Widersacher des Evangeliums (Chrysost. u. A.), sondern als Widersacher des Evangeliums von Gott als Widersacher angesehen, und so denn auch von seinen Boten — um euretwillen; aus dem angegebenen heilsökonomischen Grunde. — **Gemäß der Erwählung.** Sind sie Geliebte. Auch hier möchten wir die beliebte Spaltung: Geliebte Gottes, oder des Apostels, oder der Christen, abweisen. Feinde schlechthin nach ihrem Zerfall mit dem Evangelium, sind sie doch gemäß der Erwählung Günstlinge, schlechthin, um ihres Zusammenhangs mit den Vätern willen. Meyer sagt: den Patriarchen zu Gunsten; der Sinn ist wohl, weil sie in die Erwählung der Väter im Allgemeinen mit beschlossen sind; betheiligt sind nach V. 28 an den Charismata der Väter, an der Berufung Israels. — **Von unbereubarer Art.** Unbereut. Unwiderruflich im Sinne göttlicher, freilich ethisch sich selbst bedingender Consequenz (s. 2 Kor. 7, 10). — **Gleich wie ihr.** Die Heiden. — Einst ungehorsam. Die *ἀπιστία* ist *ἀπείθεια* gegen das Wort Gottes, welches auch an die Heiden ergangen ist durch die Schöpfung (Röm. 1, 21). — **Eurer Begnadigung zu Gute.** *Τῷ ὑμετέρῳ ἐλέει* will Meyer zum Folgenden ziehen: „Damit durch das euch widerfahrene Erbarmen (welches sie zur Nacheiferung eures Glaubens reize, V. 11) auch euch Erbarmung würde." Diese Construktion ist entschieden zu verwerfen, weil der Apostel den Heiden damit eine Unart und eine Unwahrheit zugleich sagen würde, nämlich ihre Bekehrung sei blos Mittel zum Zweck der weiteren Bekehrung der Juden. Die entgegengesetzte Construktion: non crediderunt in vestram misericordiam (Vulg.), betont den Selbstzweck der Bekehrung der Heiden und läßt dann den weiteren Zweck der dadurch vermittelten Bekehrung der Juden folgen. — **Denn Gott hat Alle.** D. h. hier sowohl die Juden als die Heiden. Nach Meyer sollen alle und jede Heiden und Juden gemeint sein; nicht nur die beiderseitigen Massen (nach Thol. u. A.). Allerdings sind die Massen in gewissem Sinne das Alle Zusammenschließende; gleichwohl kann von Allem und Jedem in strikter Betonung nicht die Rede sein, weil nicht etwa nur einfach vom Sündenfall die Rede ist, sondern von generischen Consequenzen des Sündenfalls (Vulg. und Luther haben das Neutrum). Was heißt aber beschlossen? Nach Meyer würde es nach der späteren Gräcität zu erklären sein: Preisgeben in oder unter die Gewalt, und zwar effektive, nicht blos deklarative (Chrysost. u. A.) oder permissive (Orig. ꝛc.). Die eigentliche Erklärung des Ausdrucks liegt in Röm. 5, 12 und Gal. 3, 22. Das Zusammengeschlossensein der Allheit der Menschen beruht auf dem organischen (geschlechtlichen, sozialen, politischen und sympathetischen) Zusammenhang. Durch den organischen Zusammenhang sind alle Menschen in die Folgen des Sündenfalls zusammengeschlossen. Durch den organischen Zusammenhang sind dann zuerst die Heiden in den Prozeß des Unglaubens (s. Kap. 1) zusammen beschlossen; und ebenso darnach auch durch den organischen Zusammenhang die Juden (Kap. 2). Nach dem einheitlichen Charakter der Weltgeschichte macht dies dann eine einheitliche Zusammengeschlossenheit. So waren die Juden durch den organischen Zusammenhang (nach Gal. 3, 22) so zu sagen wie in einem Kerker oder Verwahrort zusammengeschlossen unter das Gesetz (*ἐφρουρούμεθα συγκεκλεισμένοι*); obschon es bei der Aufhebung des Verschlusses herauskam, daß sie aus zwei Theilen bestanden, den Kindern der Magd und den Kindern der Freien. So konnte es auch nur durch die furchtbare Gewalt des Zusammenhangs, der allgemeinen Strömungen dahin kommen, daß sich die Sünde vollendete im Unglauben unter Gottes Gericht, damit die Sünder für das göttliche Erbarmen empfänglich würden (Röm. 5, 20; 7, 13). — Der Zweck dieses waltenden Gottesgerichts, d. h. dieses unter Wechselwirkung mit den menschlichen Schulden weiter treibenden göttlichen Verhärtens war zuerst jene Erfüllung der alten Zeit, wo die Heidenwelt für das Erbarmen reif wurde, und wird einmal auch die Erfüllung der neutestamentlichen Zeit sein, wo Israel für das Erbarmen reif wird. — **O welch eine Tiefe.** Constructionen: A. Welch eine Tiefe 1) des Reichthums, 2) der Weisheit, 3) der Erkenntniß (Chrysostomus, Grot., Olsh., Phil. ꝛc.). B. Welch eine Tiefe des Reichthums und zwar 1) der Weisheit, 2) der Erkenntniß (Luth., Calvin, Reiche). Meyer für die Construktion Nr. 1: „Da V. 33 u. 34 die *σοφία* und *γνῶσις*, V. 35 u. 36 aber den *πλοῦτος θεοῦ* schildern, so ist die erstere Fassung vorzuziehen." Gewissermaßen wäre auch Tiefe des Reichthums tautologisch. Dann aber kann auch nicht (nach demselben) *βάθος* „die große Fülle und Ueberschwänglichkeit" bezeichnen, weil so eine Tautologie schlechthin herauskäme. Die Tiefe, deren äußeres Bild doch der Ocean ist, auch als geistige Tiefe (s. die Citate bei Meyer). Auch eine andere Art von Fülle, wie eine reiche Fruchtebene. Hier deckt die Wunder Gottes ein heiliges Dunkel. Der Reichthum Gottes aber ist nicht blos Gnadenreichthum Gottes im spezifischen Sinne, denn die Fülle der Schöpfung und die Schätze der Erlösung machen eine allgemeinere Einheit in der Allgenugsamkeit Gottes. Dies ist die ganze ontologische und soteriologische Grundlegung des Reiches Gottes. Wenn man nun *σοφία* als die zwecksetzende Eigenschaft Gottes in ihrem Walten bestimmt, so schließt der Begriff gewöhnlich auch die

Kenntniß und Wahl der Mittel ein; hier soll aber (nach Meyer z. B.) γνῶσις die Kenntniß der Mittel bezeichnen. Der Beweis: auf Letzteres seien zu beziehen αἱ ὁδοὶ αὐτοῦ; seine Maßnahmen. Allein die Wege haben eine ebenso entschiedene Beziehung auf die Anfangspunkte als auf die Endpunkte, und so möchten wir auch hier die Unterscheidung festhalten: γνῶσις bezieht sich vorzugsweise auf die ἀρχαί und ihre Consequenzen, σοφία vorzugsweise auf τέλη und ihre Prämissen. Das aber ist das Unerforschlichste an den Gerichten Gottes, daß er aus ihnen die Erlösungsakte hervorgehen läßt (1 Mos. 3: die Sündfluth; die ägyptischen Plagen; die babylonische Gefangenschaft; das Kreuz Christi); und das ist das Unaufspürbare seiner Wege, daß er die Geister, die er geschaffen, auf Umwegen, auf Zickzackwegen, selbst auf scheinbar conträren Wegen und auf unwegsamen Wegen sicher zu ihrem Ziele leitet (siehe Hiob 5, 9; 9, 10; 34, 24). — **Denn wer hat des Herrn Sinn.** Jes. 40, 13 nach der Septuag. „fast ganz genau." Der Sinn ging auf's Ziel, der Rath ging auf die Wege. Oder ersteres Wort auf die γνῶσις; letzteres auf die σοφία (Theod. u. A.). Er ist in Beziehung auf die Weisheit sogar über das Verständniß der Menschen erhaben („Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken") in Bezug auf seinen Rath über das Bedürfniß des menschlichen Mitrathens; endlich hinsichtlich seines Reichthums hat ihn Niemand bereichert oder beschenkt, so daß er ihn wieder beschenken müßte; er ist die absolute Quelle aller Güter. Der letztere Ausspruch nach dem Grundtext von Hiob 41, 2. — **Und es wird ihm wiedervergolten.** Keine Gabe ist als ein Zurückgeben Gottes anzusehen. — **Denn von ihm und durch ihn.** Die Negation des vorigen Satzes wird nur positiv in der Vollendung der Doxologie ausgeführt. Alles ist von ihm. Dem Urquell, Urgrund und Urheber. — Durch ihn. Erhaltung, Regierung, Erlösung. — **Zu ihm.** Zu ihm hin. Daß er Alles in Allem werde (1 Kor. 15): Er verherrlicht in Allem und das All verherrlicht in ihm! „In sofern Alles den Zwecken Gottes (nicht blos der Ehre Gottes, wie Viele wollen) dient," sagt Meyer. Aber den Zwecken Gottes dient Alles allezeit. Allerdings ist jedoch die letzte absolute Verherrlichung Gottes nicht von dem Zweck der Offenbarung seiner δόξα in Christo und durch ihn in seinen Kindern, seinem Erbe, zu scheiden. Ambros., Hilarius, Olsh., Phil. u. A. haben in unserer Stelle das Verhältniß von Vater, Sohn und Geist ausgedrückt gefunden. Meyer bestreitet dies mit Berufung darauf, daß weder Chrysost. noch Oekum., noch Theophylakt und so auch nicht Calvin und Beza eine Beziehung auf die Trinität in ihren Erklärungen angegeben. Der Context rede einfach von Gott dem Vater. Daß sich jedoch der Apostel auch hier wenigstens des Unterschieds der Offenbarungen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes bewußt gewesen, kann doch nicht in Abrede gestellt werden, wenn man seine sonstigen Aussagen (z. B. 1 Kor. 15; Kol. 1) in Betracht zieht; gewiß ist, daß hier die Anschauung der absoluten Einheit Gottes vorwaltet; aber darum nicht in der ausschließlichen dogmatischen Bestimmtheit von Gott dem Vater. Das trinitarische Verhältniß liegt über den Subordinatianismus hinaus.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Hat man überhaupt den Brief an die Römer eine christologische Philosophie der Welt- und Heilsgeschichte genannt, so kann dies in besonderem Maße von dem Abschnitt Kap. 9—11; im besondersten Sinne von Kap. 11 gelten.

2. Gott hat sein Volk nicht verstoßen. Beweise: 1) Die offenbare Geschichte Israels: Paulus und seine jüdischen Glaubensgenossen; 2) die verborgene Geschichte Israels, aufgedeckt durch den Gottesspruch an Elias; 3) die Teleologie der theilweisigen Verstockung Israels: a. Bedingung für die Bekehrung der Heiden, b. diese dann Bedingung für die Bekehrung der Juden, c. diese endlich Bedingung für die Vollendung des Heilswerks Gottes auf Erden; 4) das Gerichtswalten Gottes hat überhaupt über der ganzen Menschheit den Zweck des Erbarmens, d. h. der Erlösung und Wiederherstellung. Daß die Reizung der Juden zum Glauben immer im Einzelnen in Erfüllung geht, beweist die Geschichte der Proselyten.

3. Die Geschichte der 7000 verborgenen Gottesanbeter zur Zeit des Elias: ein Typus des gleichen Verhältnisses zu allen Zeiten. Nicht blos die heroischen Zeugen der Ehre Gottes sind sein Volk, sondern Alle, die ihre Kniee nicht beugen vor den Götzen. Das Reich Gottes hat nicht blos seine Löwen, sondern auch seine Tauben. Die Milde des göttlichen Urtheils über den Bestand der Frömmigkeit auf Erden — im Gegensatz zu der Schärfe und dem Unmuth in dem menschlichen Eifer treumeinender Gottesknechte.

4. Gott erhält sich zu allen Zeiten, auch in den schlimmsten, ein λεῖμμα κατ' ἐκλογὴν χάριτος. Wenn die Feinde des Evangeliums meinen, mit dem Christenthum gehe es bald auf die Neige, so verrechnen sie sich besonders in zwei bis drei Punkten: 1) Merken sie nicht, daß der Brand der Zwietracht in ihrem eigenen Lager unvermeidlich ist; 2) daß immer eine neue Gottessaat von gotterwählten Kindern, von Gott geleiteten und bekehrten aufrichtigen Widersachern, von gottesmuthigen Zeugen auf dem Plan ist; 3) daß jede Richtung des Abfalls sich in einer der jüdischen ähnlichen Zerstreuung und Verdumpfung verläuft, während die Grundströmung der Weltgeschichte dem Reiche Gottes verbleibt. Diese Zuversicht leuchtet sogar im Alten Testament überall auf, besonders in den Propheten.

5. V. 6 u. 7. Der unwiderlegliche Syllogismus der evangelischen Kirche wider das Tridentinum (s. die Erl.). Jenseits der Werke die Gnade suchen — ein in sich selbst mit dem Widerspruch behaftetes ἐπιζητεῖν.

6. V. 8—11. Das zweifache Gericht der Verstockung: a. durch das äußere Scheinglück (s. Kap. 2, 4); b. durch die innere Verstörung, deren Grundzüge übermüthige Verblendung und trostlose, feige Entmuthigung in Bezug auf das Höchste, sind. — Ueber den Prozeß der Verstockung als einer steten Wechselwirkung zwischen menschlichem Verschulden und Gottes Gerichtswalten s. die Erl. zu Kap. 9. Ueber die Prädestinationslehre Dschelaleddin Rumis, s. Thol. S. 595.

7. Aus der Thatsache, daß die Gerichte über die Ungläubigen Rettungsgerichte sind, welche für die Auserwählten gerade den Glauben vermitteln, folgt schon die Erwartung, daß sie nicht äonisch, sondern von ökonomischer Natur sind. Gott sucht immer

durch die Gläubigen indirekt wieder den Ungläubigen beizukommen. Darum müssen die Boten des Heils den Staub von den Füßen schütteln, wo man sie nicht aufnimmt. Es heißt, immer weiter und weiter! Von Mesopotamien nach Jerusalem, von Jerusalem nach Rom, von Rom nach Wittenberg und Genf — im Umwege und im Kreise kommt das Evangelium selbst wieder von Neu-York nach Jerusalem und Mesopotamien. Die Nähen und die Fernen im Reiche Gottes bestimmen sich nicht nach geographischen und nationalen Nähen und Fernen, sondern nach Verhältnissen des Geisteslebens.

8. Die Idee der temporären Ausfüllung der durch den Unglauben der Juden entstandenen Lücke durch die Heiden ist in verdunkelter Gestalt selbst in den Talmud eingedrungen (s. Thol. S. 600).

9. Wie sich in V. 11 die Wahrheit des geschichtlichen Charakters der Apostelgeschichte abspiegle, darüber s. Thol. gegen Baur S. 602. Ebendaselbst S. 606 die Ansicht des Orig., daß die Zahl der Seligen eine bestimmte sei, was freilich für die hier vorliegende Frage nur beiläufige Bedeutung hat (s. die Erl.).

10. Das tragische Geschick der Juden. Ihre Niederlage der Welt Reichthum, trotzdem, daß sie die reichsten Leute unter sich zählen; ihre Verwerfung der Welt Versöhnung. Dieser letztere Gedanke weist selbst auf die Kreuzigung Christi zurück. Ein so tragisches Gerichtsgeschick ist ein so tiefes Räthsel des göttlichen Waltens, daß nicht nur der ganze Weltlauf, sondern auch die jenseitige Welt und die Ewigkeit zu seiner vollen Verklärung im Lichte des göttlichen Erbarmens gehört.

11. Gleichwie der wilde Oelbaum mit dem edlen Oelbaum in ein Verhältniß des Austausches tritt, indem er ihm irdischen Nahrungsstoff oder Entwicklungsstoff, Körperstoff zuführt, während er seinerseits in seinen Zweigen veredelt wird, so haben auch die Nationen dem Christenthum neue Organe entgegen gebracht, um von ihm göttlichen Lebensgeist zu empfangen. Und dies mag man denn auch in besonderem Maße vom Germanenthum rühmen, aber auch nichts weiter. Identifizirt man mit Selbstüberhebung deutsches Christenthum und Lutherthum, so klingt dies ähnlich, wie deutschkatholisch; es ist eine Selbstüberhebung der Zweige, und zwar der eingepflanzten Zweige gegen die vorgefundenen Zweige; ja gegen die Wurzel selbst.

12. Durch das Bild von dem Verhältniß zwischen der Wurzel und den Zweigen ist auch der ganze Entwicklungsprozeß des Christenthums, welchen die Baur'sche Schule nach Hegel'schen Geschichtsprinzipien fingirt hat, gerichtet.

13. Zu V. 20 u. 21. Tholuck: Hier kommt die prädestinatianische Ansicht in's Gedränge, in sofern sie nicht nur den Glauben, sondern auch den Unglauben auf die göttliche Causalität zurückführt. Offenbar nämlich soll doch hier die Ausschließung der Juden als ihre Schuld bezeichnet werden ꝛc.

14. Ueber die Verlierbarkeit des Gnadenstandes s. Meyer S. 345 zu V. 23. Von versiegelten Gläubigen ist hier freilich nicht speziell die Rede, sondern im Allgemeinen von Berufenen, Erweckten.

15. Es besteht nicht nur ein Gegensatz und ein Gradverhältniß zwischen dem Oleaster und dem Oelbaum, sondern auch eine natürliche Verwandtschaft, die bei der Anwendung des Bildes ebenso wie die Heterogeneität in Betracht kommt.

16. Ueber die Verhandlungen der neueren Theologie, das Verhältniß des Alten Testaments zu der Prophetie des Apostels von der Wiederbringung Israels betreffend s. Thol. 625.

17. Trotz der Warnung des Apostels, haben sich doch vielfach die eingepflanzten Zweige wider die natürlichen Zweige gerühmt. Hierher gehört das Benehmen der Christen gegen die Juden. Hierher die Urtheile über die Bekehrungsfähigkeit der Juden. Hierher endlich das Urtheil über die bekehrten Juden. Auch die prädestinatianischen Berufungen auf den Rathschluß Gottes, unter Mißachtung der ethischen Bedingungen, gehören hierher.

18. Das Mysterium. Thol.: „Nach der kirchlichen Begriffsbestimmung res captum humanae rationis tum regenitae quum irregenitae transcendens (Quenstedt 1, 44). Dagegen soll es nach den Neueren, wenigstens bei Paulus, heißen: unbekannte, der Menschheit bisher verborgene und nur durch Offenbarung bekannte Wahrheiten (Rück., Fritzsche, Meyer u. Phil.)." Der letztere Begriff des Mysteriums, der formale, liegt dem ersteren, dem materiellen, zu Grunde. Dies beweist 1 Tim. 3, 16. Aus V. 33 ergibt sich aber, daß ein Mysterium im materiellen Sinne deßwegen so heißt, weil es von unergründlicher Tiefe ist, nicht weil es über das menschliche Verständniß in abstraktem Sinne schlechthin hinaus ist; oder mit andern Worten: weil es nicht dem Verstande, sondern nur der gläubig intellektuellen Anschauung erreichbar ist, weil es sich in infinitum immer mehr aufschließt nach seiner göttlichen Tiefe, nicht aber weil es in infinitum ein verschlossenes Räthsel bleiben sollte.

19. Meyer erkennt an, die Bekehrung von ganz Israel sei noch nicht geschehen; setzt dann aber hinzu, sie liege noch in sehr ferner Zeit, obschon der Apostel sich die Sache als nahe gedacht habe, S. 351. Das gewöhnliche Mißverständniß, hervorgehend aus dem Mangel an Unterscheidung zwischen dem religiösen und dem chronologischen Begriff der Zeitnähe und der Zeitferne!

20. Ueber die verschiedenen Auffassungen von *χάρισμα* und *κλῆσις* s. Thol. S. 633. Eine Reihe von unzulänglichen Erklärungen des *συνέκλεισεν* V. 32, S. 635; Verhandlungen über den Sinn von *τοὺς πάντας*, S. 637.

21. Es ist bemerkenswerth, daß sich an unser Kapitel, namentlich V. 33, sowohl die gewöhnliche Prädestinationslehre als die Lehre von der Wiederbringung gehängt hat. Dieser Widerspruch ist freilich ausgeglichen, wenn man mit Schleiermacher die Prädestination ökonomisch faßt, die Wiederbringung äonisch. Freilich, auch in dem Falle wird der erstere Begriff in seiner Consequenz erschüttert durch die Hinweisung auf Glauben und Unglauben, als ethische Motive für das göttliche Walten. Gegen den letzteren Begriff, die gewöhnliche Lehre von der *ἀποκατάστασις*, bemerkt Meyer, die Universalität der göttlichen Intention schließe die theilweise endliche Nichtverwirklichung durch Schuld der menschlichen Individuen nicht aus. Diese Bemerkung paßt aber auch auf gestern und heute. Ein Hauptgewicht fällt darauf, daß das *συνέκλεισεν*, das dem Fatum Aehnliche in dem organischen Zusammenhang der Menschen (z. B. ein Judenkind, geboren in einer Judengasse ꝛc.) durch das Walten der Gnade Gottes auf-

hoben werden soll; ja daß die Strömungen des Unglaubens einer Strömung des Glaubens Platz machen sollen. Daß ein falsches Individuum freilich auch gegen den Strom des Heils schwimmen kann, hat Judas bewiesen. Die Aeonen Gottes und die Freiheit des Menschen überragen sowohl die gewöhnlichen Vorstellungen von der **apocatastasis**, wie sie die gewöhnlichen Vorstellungen von ewiger = endloser Verdammniß überragen.

22. Eine Anthologie von Distinktionen über *σοφία* und *γνῶσις* s. Thol. 641. Die erste (Abäl.) bildet das gerade Widerspiel der unserigen: **sapientia quantum ad praescientiam ipsius, scientia quantum ad ipsius operis effectum etc.** Tholuck bezeichnet die *σοφία* nach den Proverbien als die ökonomische, architektonische Weisheit Gottes, die *γνῶσις* als die Einsicht in das Wesen des Weltganzen. Meyer gegenüber bezieht er die *κρίματα* auf die *γνῶσις*; die *ὁδοί* auf die *σοφία*. In dem letzteren Punkte müssen wir es mit Meyer halten. Die Begriffe, *κρίματα*, und Wesen der Dinge. *ὁδοί* und architektonische Dispositionen passen nicht wohl zusammen. Die *κρίματα* deuten auf Endpunkte; die *ὁδοί* schließen sich wenigstens an Ausgangspunkte an. S. die Erl. — Auch in Bezug auf V. 36 beziehen wir uns auf die lehrreichen Mittheilungen Tholucks.

23. Röm. 11, 36; vgl. 1 Kor. 8, 6; Kol. 1, 16; Hebr. 2, 10. Ebenso die neutestamentlichen Doxologieen. Besonders auch in der Offenbarung.

Homiletische Andeutungen.

a. V. 1—6. Hat Gott sein Volk verstoßen? Das sei ferne! 1) Schon der Gedanke daran ist dem Apostel als einem treuen Israeliten unerträglich. 2) Die Thatsache vollends weist er auf's entschiedenste zurück; weil a. Gott sein Volk zuvor versehen, b. in Zeiten großen Abfalls sich seine Siebentausend übrig gelassen hat, die ihre Kniee nicht gebeuget vor Baal, c. ebenso auch mit den Uebriggebliebenen aus Gnaden thun wird (V. 1—6). — Paulus als Vorbild ächt nationaler Gesinnung. 1) Er war von ganzem Herzen Christ; 2) er war aber auch von ganzem Herzen Israelit (V. 1. 2). — Das Beispiel des Apostels Paulus zeigt, wie sich Christenthum und nationale Gesinnung nicht nur nicht ausschließen, sondern gar wohl zusammen vertragen (V. 1. 2). — Ich bin auch ein Israeliter! Ein Wort 1) voll männlicher Kraft; 2) voll christlicher Liebe (V. 1. 2). — Das Beispiel des Elia. 1) Seine Anklage **wider** Israel; 2) Gottes Antwort **für** Israel (V. 2—4). — Auch jetzt noch hat Gott seine Siebentausend, die ihre Kniee nicht vor Baal gebeugt haben. 1) Schilderung des Abfalls; 2) Hinweisung auf die Getreuen (V. 4—6). — Mag der Abfall noch so groß sein, Gott verstößt sein Volk nie ganz (V. 4—6).

Luther: Es ist nicht alles Gottes Volk, was Gottes Volk heißet; darum wird es auch nicht Alles verstoßen, ob das mehrere Theil auch verstoßen wird.

Starke: Kinder Gottes führen auch oft unnöthige Klagen, und sollte ihnen der Herr antworten, würde es nicht anders klingen, als: Ihr wisset nicht, was ihr betet (V. 2). — Gott kann keine Vermengung leiden, daß man theils aus Gnaden, theils aus Verdienst selig werden sollte Kap. 3, 28 (V. 6). — **Hedinger:** Gott hat mehr Heilige in der Welt, als wir uns manchmal einbilden. Viel guter Same liegt unter der Erde; im Frühling, wenn's die rechte Zeit ist, keimet er auf. Tröstet euch damit, ihr treuen Lehrer, Jes. 49, 1; 1 Kön. 19, 48 (V. 1—3). — **Nova Bibl. Tub.:** Gott verstößt uns nicht, wenn wir ihn nicht zuvor verstoßen haben (V. 1). — Du hältst diejenige Kirche und Versammlung für die beste, welcher die Meisten anhängen, welche die Großen in der Welt verehren, und die also am meisten Glanz, Schein und Ansehen hat. O nein, die kleine und geringe Anzahl ist's, die Gott zur Seligkeit nach der Wahl übrig behalten hat. Tröste dich dessen, du kleine Heerde, denn es ist deines Vaters Wohlgefallen, dir das Reich zu geben (V. 5). — **Spener:** Gott siehet mit anderen Augen, als die Menschen, und erkennet diejenigen, welche vor Anderen unkenntlich waren. Jedoch waren solche nicht aus eigener Kraft bestanden, sondern **der Herr** hatte sie lassen übrig bleiben (V. 4). — Augustin sagt: „**Gratia est nullo modo, nisi quae est gratuita omni modo**, d. h. dasjenige ist gar nicht Gnade, was nicht allerdings lauter Gnade ohne Verdienst ist (V. 6).

Lisco: Der Abfall Israels ist weder ein ganz **allgemeiner**, noch ein immer **bleibender**. Daß die Heiden Gottes Volk und Reichsgenossen geworden sind, ist Erfüllung von 1 Mos. 9, 27, daß Japhet in den Hütten Sems wohnt. — So gewiß Unglaube nach Kap. 10 eine Verschuldung ist, so gewiß ist die bessere Gesinnung dieser Besseren im Volke **nicht ihr Verdienst**, sondern ein Werk der göttlichen Gnade (V. 5. 6).

Heubner: Es gibt eine göttliche Verstoßung, das schrecklichste Strafgericht Gottes: wo er dem Menschen seinen Heiligen Geist nimmt, mithin den Funken des Guten in ihm auslöscht, daß er ganz moralisch erstirbt, ohne Gefühl und Kraft für's Gute ist und Elend und Pein tragen muß, ausgeschlossen aus dem himmlischen Vaterlande. — Das ist's, was Fromme nach dem Sündenfall mit Angst Gott abzuwenden bitten, Ps. 51 (V. 1). — Elias glaubte allein übrig geblieben zu sein. Wie oft glaubt mancher Fromme allein zu sein! Das ist eine Prüfung Gottes; aber es kommt in solchen Stunden auch gleich Trost (V. 3). — Es gibt einen Samen der Guten, der nie ausstirbt. (**Indefectibilitas ecclesiae**).

b. V. 7—10. Das Gericht der Verstockung über die anderen, nicht zur Wahl gehörenden Israeliten. 1) Warum kommt dieses Gericht über sie? a. Nicht etwa, weil es von Ewigkeit her also über sie beschlossen wäre, sondern b. weil sie nach Kap. 9, 30 ff. die Gerechtigkeit aus den Werken und nicht aus dem Glauben suchten, es demnach selbst verschuldeten. 2) Worin besteht dieses Gericht? Darin, daß Gott an ihnen erfüllt, was er a. durch Jesaja, b. durch David geredet hat.

Luther: „Die Wahl", d. i. die erwählet sind im Volke Gottes. — **Nova Bibl. Tub.:** Entsetzliches Gericht der Verstockung! Geschlagen werden und es nicht fühlen, Augen haben und nicht sehen, Ohren haben und nicht hören, anstatt des Lebensbrodes Gift und Tod, anstatt der Aufrichtung, Freude und Trostes Fall, Strafe und Verdammniß, anstatt des Lichts Finsterniß, anstatt des Himmels die Erde, ja die Hölle haben. — **Cramer:** Ach Gott, du schönes, helles Licht! wirdest keinen verblenden, wie du es als ein gerechter Richter thust, wenn er sich nicht erst in der Macht des Teufels verblendet hätte, 2 Kor. 4, 4 (V. 10). — **Roos:** Wenn der **Tisch** (wo sie schändliche Anschläge mit einander fassen), an dem man gemeiniglich sorglos sitzt und guter Dinge ist,

wenn er zu einem Strick, zum Fang und zur Falle, und zur Vergeltung der Untreue und Gewaltthätigkeit, die man wider Andere ausgeübt hat, wird, so ist er ein Sinnbild aller Gelegenheiten, bei welchen die Menschen, durch ihre Reden, oder durch Betrug, oder Gewalt unverwarnt sich in Gefahren verwickeln, in die Gewalt ihrer Feinde gerathen und wirklichen Schaden erleiden (V. 9).

Lisco: Die Beschwerden des Alters: Blödsichtigkeit und Gebücktheit sind ebenfalls Bild des Verderbens (V. 10).

Heubner: Gott hat ihnen einen solchen Geist gegeben, d. h. er hat es als nothwendige Folge, als gerechte Strafe eintreten lassen, weil sie den Rührungen des göttlichen Geistes so widerstanden (V. 8). Vgl. Apostg. 2, 37; 7, 51. — Zu elender Sklaverei fällt der Mensch, der Einzelne und das Volk herab durch Abfall von Gott (V. 10).

Besser: Die Kinder der Wahl sind Kinder der Gnade (V. 7). — Ihr Tisch wird zum Fallstrick, zum Fanggarn, zur Fallgrube; das ist ganz dasselbe, wie wenn wir sagen: das Gnadenmittel der Predigt zur Seligkeit allen Gläubigen wird zum Verstockungsmittel der Ungläubigen (V. 9).

c. V. 11. 12. Der Fall der Juden, das Heil der Heiden. 1) Hier waltet nicht ein dunkles Verhängniß, sondern 2) die liebevolle Vorsehung Gottes, die alles Böse stets wieder zum Guten wendet. — Nichts ist so schlimm, daß Gott es nicht zum Guten wenden könnte. — Groß ist der Segen, der aus dem Falle Israels der Welt wurde, wie viel größer wird einst der Gewinn aus seiner Bekehrung sein! — Das Walten der Vorsehung: 1) Geheimnißvoll; in sofern wir es oft gar nicht begreifen können, daß sie das Böse zuläßt; 2) klar und deutlich, in sofern sie aus dem Bösen immer wieder Gutes hervorgehen läßt. Vergl. 1 Mos. 50, 20.

Starke, Hedinger: Welch' ein großer Künstler ist Gott! Aus Bösem macht er Gutes; aus Gift Arznei, aus Nichts Etwas. — Roos: Hat Gott aus diesem Bösen nichts Gutes herausgebracht? Das sei ferne! Sondern aus ihrem Fall ist die Seligkeit der Nationen worden, zu denen man sich mit dem Evangelium wandte, wenn es von den Juden verschmäht worden war; Matth. 21, 43; Apostg. 13, 46—48; 22, 18—21; 28, 27. 28, daß diese jenen nacheifern sollten.

Gerlach, Calvin: „Wie in einer Frau, die durch ihre Schuld von dem Manne verstoßen ist, die Eifersucht entbrennt, so daß sie dadurch sich getrieben fühlt, mit ihrem Ehegatten sich wieder zu versöhnen: so soll es nun geschehen, daß die Juden, indem sie die Heiden an ihre Stelle getreten erblicken, im Schmerz über ihre Verstoßung nach der Versöhnung mit Gott trachten", vergl. Eph. 5, 25—33.

Lisco: Gottes Weisheit bringt Gutes hervor aus Israels Verkehrtheit. Daß der einzelne ungläubige Israelit nicht doch verloren gehen könne, sagt Paulus nicht; aber etwas Anderes ist der Einzelne und anders steht es mit dem Volke (V. 11).

Heubner: Gottes Absicht ist nie der Menschen Verderben. — Seine Weisheit und Güte zeigt sich, daß er aus menschlichem Vergehen Gutes zu ziehen weiß (V. 11). — Der Fall der Juden, ihre Verwerfung des Evangeliums machte die heidnische Welt reich, brachte ihnen den Segen des Evangeliums: wie vielmehr wird ihr völlig besserer Zustand, ihre Wiederherstellung den Heiden heilsam werden (V. 12)!

d. V. 13—28. Wie wünscht Paulus von den Heiden angesehen zu sein? 1) Allerdings als ihr Apostel, der dieses sein Amt preist; 2) aber doch zugleich als ein treuer Freund seiner Stammesgenossen, der auch ihrer Etliche selig machen möchte, weil sie zum Leben bestimmt sind (V. 13—16). — Die reiche Begnadigung Israels; ersichtlich 1) aus seiner Verwerfung, die der Welt Versöhnung ist; 2) aus seiner Annahme, welche ein Leben ist von den Todten (V. 13—15). — Das Gleichniß von den Erstlingen in seiner Beziehung auf die Rechtfertigung der Kindertaufe, vergl. 1 Kor. 7, 14 (V. 16). — Ebenso dasjenige von Wurzel und Zweigen. (Vergl. auch den züricherischen Katechismus Fr. 73, b.) — Das Gleichniß vom Oelbaume. 1) Warnt der Apostel die Heidenchristen vor verderblichem Uebermuthe (V. 17. 18). 2) Entkräftet er einen stolzen, von ihrer Seite möglichen Einwurf (V. 19—21). 3) Ermahnt er sie, die Güte und den Ernst Gottes anzuschauen (V. 22). 4) Spricht er auch ihnen gegenüber seine frohe Hoffnung für die einstige Bekehrung Israels aus (V. 23. 24). — Nicht die Zweige tragen die Wurzel, sondern die Wurzel trägt die Zweige. Anwendung 1) auf das Verhältniß von Kindern und Eltern; 2) von Confirmanden und Gemeinde (V. 18). — Stehst du durch den Glauben, dann sei nicht stolz, sondern fürchte dich (V. 20). — Gottes Güte und Ernst (V. 22). — Gott kann sie wohl wieder einpfropfen — wie des Apostels, so auch unsere Hoffnung für die Kinder Israels (V. 24). — Die einstige Bekehrung des ganzen Israel. 1) Wann wird sie geschehen? Wann die Fülle der Heiden eingegangen sein wird in das Reich Gottes und die Zeit der Blindheit eines Theiles von Israel vorüber ist. 2) Warum wird sie geschehen? a. Weil Gott es so verheißen hat durch die Propheten; b. weil Gott sein Volk einst erwählet hat; c. weil seine Gaben und Berufung ihn nicht gereuen (V. 25—29). — Die zukünftige Bekehrung Israels ein Geheimniß im Sinne von Matth. 13, 11; 1 Kor. 15, 51. — Der Eingang der Fülle der Heiden in das Reich Gottes. 1) Er wird bewirkt durch die Predigt des Evangeliums unter ihnen. 2) Er wird geschehen unter Loben und Danken (V. 25).

Starke: Es gehört mit zur Klugheit eines Lehrers, daß er in einer Versammlung eine jede Art von Menschen besonders anrede (V. 13). — Oft fällt Einer und durch dessen Fall kommt der Andere hervor: o wunderbare, doch heilige Regierung Gottes (V. 15)! — Man muß nicht verwerfen eine ganze Kirche, ein ganz Predigtamt, eine ganze Zunft, ein ganz Geschlecht um einiger Buben willen (V. 16). — Daß die Juden unter uns zerstreuet wohnen, kann den Nutzen bringen, daß der oftmalige Anblick eines Juden und sein Umgang mit uns diese paulinische Warnung uns so oft zu Gemüthe führt (V. 21). — Was willst du dich bekümmern, wenn deiner in keinem weltlichen Testament gedacht wird zur Erbschaft vergänglicher Güter? Stehest du in Gottes Gnadenbunde, du bist mehr als reich (V. 27). — Cramer: Niemand vergesse seines ersten Ursprungs, denn das dient zur Demuth (V. 17). — Das menschliche Herz hat zweierlei Unart an sich: trotzig und verzagt sein, Jerem. 17, 9. Darum muß Gott Güte und Recht dagegen setzen (V. 22). — Hedinger: Wirf nicht alsbald weg, was dir nicht gefällt. Viele sündigen daran. Gott hat viele Wege an die Seelen. Dein Nächster fehlet, du auch. Soll der Herr beide verwerfen? Trage und schone. Die Zeit bringt Rosen, auch aus

Dornsträuchen (V. 17). — Wie wollte ich, daß an den armen Juden sich Niemand versündigte! Sind diese nicht Abrahams Samen, Stammverwandte der Kirche? Gott, erbarme dich dieser Verstockten und gedenke an deinen Bund! — Die verdammten Juden, sprichst du, stehlen nur und betrügen, ein leichtfertiges Volk! Bist du besser, als sie? Kann sie Gott nicht bekehren? Sie hören das Wort, du auch. Kein Theil wird fromm. Wer hat's größere Verdammniß? Du oder jene, die ein Gericht über sich haben? Gleiche Blindheit wird über dich kommen, so du dich nicht zu Christo wendest (V. 23). — Ist's ein Geheimniß, wer ist denn so keck, daß er's ergründen will? Ist's ein geoffenbartes Geheimniß, wer will denn verneinen die Bekehrung der Juden? Kannst du dir's nicht einbilden, wie es zugehen werde, so kann ich mir nicht einbilden, wie die, die vormals Heiden und Teufelsknechte, jetzt Kinder Gottes und Tempel seines Geistes sein sollen (V. 25). — Nova Bibl. Tub.: Alles, was Gott thut, ist zu unserer Besserung angesehen, seine Gerichte, uns darin zu spiegeln; seine Erbarmungen und Gnade, uns daran zu halten, und daran zu bleiben bis an's Ende. Deine Güte, o Gott, ist besser, denn Leben, meine Lippen preisen dich, Ps. 63, 4 (V. 22). — Quesnel: Kein Sünder verzage! Es ist kein Abgrund der Sünden, daraus ihn Gott nicht reißen könne. Der, welcher zu ihm mit Glauben und Vertrauen kehret, wird seinen Schooß vor ihm offen finden (V. 23).

Spener: Zu V. 23. Wir haben hier das klare Zeugniß, daß das arme verstoßene Volk einst noch zu Gnaden wieder angenommen und zu seinem Erlöser bekehrt und die auch sonst in den Propheten hin und wieder ihnen gegebenen Verheißungen an ihnen erfüllt werden sollen. Dies ist in der christlichen Kirche von Anfang an bis hierher von den theuersten Lehrern derselben aus diesem und anderen Orten der Schrift Alten und Neuen Testaments gelehrt und geglaubt worden, und davon abzutreten oder mehr auf die Härtigkeit der Herzen, die da zu bekehren unmöglich scheinen, als auf Gottes Verheißung zu sehen, haben auch wir nicht Ursache. Indeß wann und auf welche Weise solches von Gott werde in's Werk gesetzt werden, überlassen wir sowohl der göttlichen Weisheit, als wir der Sache selbst wegen mit Dank gegen die göttliche Gnade uns freuen, und wenn solche erfolget, einen um so viel gesegneteren Zustand der Kirche hoffen, indessen aber um die Erfüllung solcher Hoffnung herzlich beten.

Gerlach: Zu V. 16. Das erste Bild sagt: der Theil hat die Natur des Ganzen; das zweite: das Abgeleitete hat die Natur seines Ursprungs; auf das letzte Gleichniß legt der Apostel das größte Gewicht, indem er im Folgenden dabei verweilt und es immer weiter ausmalt. — Der Apostel braucht absichtlich hier ein höchst auffallendes Gleichniß, von einem Vorgang, der in der Wirklichkeit auf die Art nicht vorkam, daß der Zweig eines wilden Oelbaums auf einen edeln Stamm gepfropfet wird: um eben damit anzuzeigen, daß die Heiden in einem höheren Sinne noch als die Juden „wider die Natur" (V. 24), d. h. durch übernatürliche, ihre Natur überwindende Gnade zur Seligkeit berufen sind, vgl. Luk. 12, 37 (V. 18). — Geheimniß nennt Paulus Alles, was der Mensch durch sich selbst nicht wissen, nur durch göttliche Offenbarung erkennen kann. Früher war es die Berufung der Heiden (Kap. 16, 25; Eph. 3, 3), nun die der Juden. Vgl. Kol. 2, 2; 1 Kor. 15, 51 (V. 25). — Das Fortbestehen des israelitischen Volkes unter allen übrigen Völkern, diese ganz einzige Erscheinung in der Geschichte, hat also den Zweck, daß Gott seine Bundestreue durch eine noch bevorstehende Gesammtbekehrung des Volkes dereinst verherrlichen will (V. 26).

Lisco: Unter welchen Bedingungen man der Gnade Gottes theilhaftig wird und bleibt (V. 22—24).

Heubner: Zu V. 16. Heilig ist hier nicht die moralische Heiligkeit an sich selbst, sondern die heilige Bestimmung. — Ehrwürdige Vorfahren, eine ernste Mahnung an die Nachkommen (V. 16). — Nichts zeigt mehr die strenge Gerechtigkeit Gottes, als sein Gericht über die gefallenen Engel und das ungläubige Volk Israel. Das soll jedem Ehrfurcht einflößen und Besorgniß um sich selbst (V. 21). — Es ist sehr nöthig, immer Beides zu bedenken, den Ernst und die Güte Gottes: seinen Ernst, um sich vor Trägheit, Sicherheit und Rückfall zu bewahren; seine Güte, um sich Muth zu machen und Vergebung, Besserung zu hoffen. Gott hat beide offenbart. Ohne Verbindung von beiden gäbe es keine Erziehung der Menschen (V. 22). — Israel ist ohne Gott, weil es ohne Christum ist; Gott ist entwichen aus der Synagoge. Wer Gott finden will, muß zu Christo sich bekehren (V. 26). — Die wahre Erlösung Israels geschieht nicht durch bürgerliche Emancipation, sondern durch geistige: Begnadigung von Gott. Begnadigung ist der Zweck der Aufnahme der Juden in die christliche Kirche (V. 27). — Gottes Freundschaft mit den Patriarchen dauert ewig (V. 28).

Besser: Mit Maria, mit den Hirten, mit Simeon, mit den erstberufenen Jüngern, mit den galiläischen Weibern, mit den Aposteln und mit der pfingstlichen Gemeinde Jerusalems, nicht ohne sie oder abgesondert von ihnen hast du Heide Theil an Wurzel und Saft des Oelbaums. „Paulus liebt das Wörtlein „mit", sagt Bengel, wo er von den Heiden redet, Kap. 15, 10; Eph. 2, 19. 22; 3, 6 (V. 17 und 18). — Siehe zu, daß du nicht auf die Thorheit geräthst, den Baum mit dem Wipfel in die Erde zu pflanzen und dir einzubilden, du trügest die Wurzel, und erst durch dich, germanisches Blut, sei der edle Saft des Oelbaums recht zu Kräften und in Fluß gekommen (V. 18).

Neue Epistel am achten Sonntage nach Trinit. (V. 11—21). Deichert: Was den Einen zum Fall gereicht, muß den Andern zur Erhaltung dienen. 1) Bestätigung dieser Erfahrung im Großen wie im Kleinen; 2) wozu soll sie Beiden, den Gefallenen und Erhobenen dienen?

e. V. 29—36. Das allgemeine Erbarmen Gottes über Alle. 1) Ueber die Heiden, die einst nicht glaubten, jetzt aber glauben; 2) über die Juden, die jetzt nicht glauben, einst aber glauben werden (V. 29—32). — Alles beschlossen unter den Unglauben. 1) In wiefern? 2) wozu? (V. 32). — Die Allgemeinheit der göttlichen Gnade (V. 32). — Ein apostolischer Lobgesang 1) auf die Gnadenfülle; 2) auf die Weisheit; 3) auf die Erkenntniß Gottes (V. 33—36). — Alles von, durch, in (zu Gott). (V. 36). — Gott allein die Ehre (V. 36)!

Luther: Zu V. 32. Merk' diesen Hauptspruch, der alle Werk- und menschliche Gerechtigkeit verdammt und allein Gottes Barmherzigkeit lobet, durch den Glauben zu erlangen.

Starke: Gott muß aller Dinge Anfang, Mittel und Ende sein (V. 36). — Hedinger: Wie verwegen! Gottes Rathstube nicht nur einschauen, sondern meistern. Leiden's doch Menschen nicht, daß man ihre Staatsthorheiten wisse: sollen denn wir Blinden in Gottes Weisheit stürmen, die wir von gestern her sind und nichts wissen? Hiob 8, 9. Du Mensch, sei fein mit der Schrift, nicht über und neben der Schrift. Tiefe Grübler steigen hoch und fallen tief; und taugt doch Alles nichts zum göttlichen Wesen (V. 33).

Spener: Die Hoheit der göttlichen Majestät (V. 33—36).

Roos: Was Paulus Wahl genannt hatte, zertheilt er alsbald hernach in die zwei Begriffe: Gnadenerweisungen und Beruf und sagt, Gott lasse sich dieselben nicht gereuen. Gott hat Israel erwählt und dabei bleibt's. Er hat diesem Volk von Anfang an große Gnade erwiesen — dieses Alles läßt sich Gott nicht gereuen. Einzelne Zweige können zwar abgehauen werden, einzelne Juden können in großer Menge verloren gehen, aber der ganze Baum wird nicht umgehauen werden, das ganze Volk kann nicht verworfen werden (V. 29). — Gott ist reich über Alle, die ihn anrufen. Wie reich er aber sei, kann Niemand erkennen. Er ist weise in der Anordnung und Zusammenfügung aller Begebenheiten und in der Wahl der Mittel zu seinem Zweck; seine Weisheit aber kann kein Verstand erreichen: er erkennt alle Dinge durchaus, ihr Inneres und Aeußeres ist bloß und entdeckt vor seinen Augen (V. 33—36).

Gerlach: Bis an's Ende des gegenwärtigen Weltlaufs gehen Gottes Rathschlüsse über Israel ununterbrochen fort: als Erfüllung aller Verheißungen steht ihnen eine große Volksbekehrung und eine mächtige Wirksamkeit innerhalb der Kirche Christi noch bevor — woraus man aber nicht auf ihre äußerliche Herstellung zu einem Volke im politischen Sinne und ihre Rückkehr in das Land Kanaan schließen darf (V. 29). — Der Ueberblick des wunderbar herrlichen Heilsrathschlusses Gottes, wie er im Vorigen sich den Augen des Apostels immer mehr entfaltete, drängt diesen Ausruf staunender und anbetender Bewunderung aus seinem Herzen hervor. Die Weisheit Gottes faßte den Rathschluß, den die Liebe eingegeben hatte; und die Erkenntniß Gottes bahnte die Wege und bestimmte das Maß und ordnete die Wege zur Ausführung. Seine Gerichte selbst über die Seinigen, wenn sie ihre eigene Gerechtigkeit aufrichten wollen, und seine Wege, auf denen er auch die fernsten Heiden und die verstocktesten Pharisäer sich nahe bringen läßt, sind unerforschlich; nicht schlechthin und für immer verhüllt, sondern ohne das Licht der Offenbarung dem Menschen verborgen, durch den Geist aber, der auch die Tiefen der Gottheit durchforscht, denen geoffenbart, die Gott lieben (V. 33—36).

Heubner: Ausdruck der tiefen Bewunderung der göttlichen Weisheit, die sich in der Leitung der menschlichen Schicksale offenbart (V. 33—36).

Schleiermacher: Die Betrachtung der Ordnung des Heils, daß Gott Alles beschlossen hat unter den Unglauben, wird auch uns nothwendig zur Bewunderung der göttlichen Weisheit. 1) Es macht das Wesen dieser göttlichen Ordnung des Heils und der Erlösung durch Christus aus, daß Gott Alles beschlossen hat unter den Unglauben. 2) Darin ist am allermeisten die göttliche Weisheit anzuerkennen und zu bewundern (V. 32 u. 33). — Schweizer: Die unergründliche Tiefe der Weisheit Gottes. 1) Wir vergegenwärtigen uns in Demuth diese unergründliche Tiefe; 2) wir richten uns auf an dem Glauben, daß doch Wege der göttlichen Weisheit darin verborgen sind (V. 33).

Zur Perikope am Sonntage nach Trinitatis (V. 33—36). Wolf: Wie unser Nachdenken über die unerforschlichen Rathschlüsse Gottes beschaffen sein müsse. Wir sehen 1) wovon es ausgehen und 2) wohin es führen müsse. — Ranke: Wie lernt man sich in das Unbegreifliche der Wege Gottes finden. 1) Auf dem Wege der Demuth; 2) auf dem Wege des Vertrauens. — Petri: Was gebührt uns der Unbegreiflichkeit Gottes gegenüber? 1) Daß wir in unserem Urtheile bescheiden; 2) Daß wir in unserer Gesinnung demüthig; 3) in unseren Werken treu seien. — Kapff: Die heilige Dreieinigkeit 1) zwar eine unergründliche Tiefe; 2) aber für den Glauben eine unerschöpfliche Lebensquelle. — Florey: Die Unbegreiflichkeit Gottes ein von uns wohl zu beherzigender Fingerzeig. Sie ist 1) ein Fingerzeig auf die Beschränktheit unseres Geistes, daß wir dadurch vor unnützen Grübeleien uns warnen lassen; 2) ein Fingerzeig in die Schrift, daß wir dadurch zum Festhalten an dem geoffenbarten Worte Gottes uns bewegen lassen; 3) ein Fingerzeig hin zur Ewigkeit, daß wir dadurch an die zu erwartende vollkommenere Erkenntniß in der künftigen Welt uns erinnern lassen. — Schultz: Die Wege des Herrn. 1) Wie sie Gott vor unseren Augen verherrlichen; 2) wozu uns die Herrlichkeit Gottes auffordert, die sich in seinen Wegen kundgibt.

Zweiter Theil.

Das praktische Thema: Der Beruf der römischen Christen, auf Grund der erfahrenen Erlösung, oder der universellen Barmherzigkeit Gottes (die sich Aller erbarmen will), den lebendigen Gottesdienst in der Vollziehung des realen Brandopferdienstes darzustellen und ein universelles christliches Gemeindeleben zu bilden, zur Verwirklichung des Berufs aller Völker: Gott zu loben und zu preisen; damit sie also auch den universellen Beruf des Apostels erkennen und unterstützen. Dem entsprechend ist die Empfehlung seiner Genossen, Gehülfen und Freunde in der Bestellung seiner Grüße an sie, und gegenüber die Warnung vor judaisirenden oder auch paganisirenden Irrgeistern, Kap. 12, 1—16, 20. — Der Schluß. Die Grüße der Freunde. Segenswunsch. Amen (V. 21—27).

Literatur: Borger, dissertatio de parte epistolae ad Romanos paraenetica. Lugd. Bat. 1810.

Erste Abtheilung.

Der Beruf der römischen Christen zu einem universell-christlichen Verhalten.

Kap. 12, 1—15, 13.

Erster Abschnitt: Das praktische Thema (Kap. 12, 1 u. 2). Das rechte Verhalten der Christen gegen die Gemeinschaft der Brüder zur Begründung eines einheitlichen Gemeindelebens (V. 3—8).

1 So ermahne ich euch nun, Brüder, kraft der Erbarmungen Gottes, darzubringen [eigentlich: dargestellt zu halten, *παραστῆσαι*, Aoristform] eure Leiber zum lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligen [Brand-] Opfer, welches sei euer vernünftiger [geistiger] Gottes-
2 dienst. *Und euch nicht [äußerlich] zu formen[1]) gleichförmig mit dieser Welt, sondern euch [innerlich] umzuwandeln durch Erneuerung des [eures[2]] Gemüthes, dahin [nämlich], daß ihr [selber] prüfet, welches sei der Wille Gottes: das Gute, und Wohlgefällige, und
3 Vollkommene. *Denn ich verordne [sage bestimmend, dekretire] kraft der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, einem Jeden unter Euch [Christen zu Rom], daß er nicht [ungebührlich] von sich halte über das hinaus, was sich geziemt zu halten, sondern daß er sich verhalte zum [weisen] Maßhalten; ein Jeder, wie ihm Gott hat zugetheilt das
4 Maß des Glaubens. *Denn gleichwie wir an einem Leibe viele Glieder haben, aber
5 nicht alle Glieder die gleiche Verrichtung haben, *also sind wir die Vielen ein Leib in — Christo; was[3]) aber das Einzelne anlangt, unter einander sind wir Glieder [Kei-
6 ner ist Haupt]. *Indem wir handhaben verschiedene Gaben der Gnade [Charismen], nach der Gnade, die uns gegeben ist: Sei es die Prophetengabe [Prophetie], ge-
7 mäß der Analogie [Uebereinstimmung] des Glaubens. *Sei es das Dienstamt, im
8 Amtsdienst: sei es [nämlich] der Lehrer, in der Lehrthätigkeit; *sei es der Vermahner, in [der Wahrnehmung] der Vermahnung: (1) der Spendenvertheiler, in reiner Absicht [Einfalt]; (2) der Vorsteher, in Sorgsamkeit; (3) der Barmherzigkeit Uebende [Trostspender], in Freudigkeit.

Exegetische Erläuterungen.

Uebersicht: Das praktische Thema, welches den ganzen zweiten Theil beherrscht. Das rechte Verhalten des Christen, oder der Beruf der (römischen) Christen zum lebendigen Gottesdienst, V. 1. 2; a. das rechte Verhalten gegen die Gemeinschaft der Glaubensbrüder, die Gemeinde (Kirchenpflichten), V. 3—8; b. das rechte Verhalten der Christen in allen persönlichen Beziehungen, V. 9—21[1]); c. ge-

1) Wir müssen hier von der in der Einl. gegebenen Disposition abweichen, indem wir V. 9 u. 10 zum Folgenden ziehen.

1) Die von Lachmann und Meyer vorgezogenen Infinitivformen: *συσχηματίζεσθαι* und *μεταμορφοῦσθαι* haben zweierlei für sich: 1) bedeutende Codd. A. B**. D. u. A.; 2) den innigen Zusammenhang mit dem ersten Verse.
2) Der Zusatz *ὑμῶν* ist nach den angesehensten Codd. von Lachmann und Tischendorf beseitigt worden.
3) Meist beglaubigt *τὸ δὲ*, statt *ὁ δὲ*.

gen die Obrigkeit (Staatspflichten), Kap. 13, 1—6; d. gegen die Welt überhaupt. Die Anerkennung der Rechte der Welt und der Rechtsgemeinschaft mit ihr. Scheidung dagegen von dem ungöttlichen Wesen der Welt, V. 7—14; e. die rechte Bethätigung des lebendigen Gottesdienstes und seines Universalismus in der Ausgleichung der Differenzen zwischen den „Schwachen" und den „Starken", Kap. 14, 1—15, 4; f. Ermahnung zur Einmüthigkeit aller Glieder der Gemeinde zum Lobe Gottes, auf Grund der Gnade Gottes, zur Verwirklichung der Bestimmung aller Völker, Gott zu preisen, Kap. 15, 5—13.

Zur Uebersicht. S. auch die Ueberschriften. Mey.: „Allgemeine Ermahnung zur Heiligung." Diese „allgemeine" Ermahnung ist aber doch sehr charakteristisch bestimmt gemäß dem charakteristischen Grundgedanken des ganzen Briefes und zwar sowohl nach seiner sachlichen als nach seiner persönlichen Beziehung. Nach der sachlichen Beziehung hat der Apostel im ersten Theile gezeigt, daß das Verderben der Welt darin besteht, daß sie aus dem lebendigen Gottesdienst herausgefallen ist, und daß daher auch die Erlösung eine Wiederherstellung der Grundprinzipien des lebendigen Gottesdienstes ist. Demgemäß wird nun auch die ganze Heiligung der Christen als die Entfaltung eines lebendigen geistigen Gottesdienstes dargestellt. Nach den persönlichen Beziehungen aber zeigt der Apostel, wie die römische Christengemeinde sich zu einer Gemeinde des lebendigen Gottesdienstes ausbilden soll, um die Ausbreitung desselben in aller Welt zu vermitteln und zwar als ein Centralorgan des Apostels, der in der Ausbreitung dieses Gottesdienstes in aller Welt seinen Beruf erkannt hat.

1. Das praktische Thema (V. 1 u. 2). Aufforderung zur Entfaltung des durch die Erlösung wieder hergestellten Gottesdienstes. — **So ermahne ich euch nun.** Das οὖν soll nach Mey. (auch Thol.) nicht aus dem ganzen vorherigen didaktischen Theile sich ergeben (wie Calvin, Bengel, de Wette, Phil. u. A. wollen), sondern aus Kap. 11, 35 u. 36. Es ist aber zu bemerken, daß der Schluß von Kap. 11 die organische Spitze der ganzen dogmatischen Abtheilung bildet, besonders aber V. 32, woran Rück. u. A. haben anknüpfen wollen. Bei Thol. mangelt die Wahrnehmung des praktischen Thema's des Apostels, wenn es heißt: „Der Apostel hatte die Gewohnheit, dem Hauptinhalte, also dem Didaktischen, einige Ermahnungen folgen zu lassen." — **Kraft der Erbarmungen Gottes** (Kap. 15, 30; 1 Kor. 1, 10; 2 Kor. 10, 1). Der objektive Grund der göttlichen Erbarmung in ihrer Heilserfahrung wird zum subjektiven Grunde seiner Ermahnung gemacht. Er bezieht sich auf die Erfahrung der göttlichen Erbarmung, ihre Consequenz und ihr Licht und Recht, wie wenn er sagte: Namens der göttlichen Erbarmung. Es ist nur der Unterschied, daß bei der Betheurung διά, bei, der Sprechende den Gegenstand der Betheurung so zu sagen selbst als Motiv und Motor reden läßt. Der Plur. οἰκτιρμοί entspricht dem hebräischen רַחֲמִים; der Apostel hat aber auch im Vorigen eine dreifache Gradation der göttlichen Gnadenerweisung aufgeführt. — **Darzubringen;** παραστῆσαι. Der Ausdruck, welcher von der Hinstellung des Opferthiers vor den Altar gebräuchlich war, spricht den Gedanken der völligen Hingebung und Bereitschaft aus, die einerseits gar nicht zurückhält, andererseits aber auch nicht in eigenmächtiger Tödtung des Opfers vorgreift. — **Eure Leiber.** Die Bereithaltung des Leibes zur Opferung, wie es Gott gefällt, ist der Ausdruck für das höchste Maß der Hingebung alles Irdischen und Zeitlichen. Erklärungen: 1) Bildliche Bezeichnung der Persönlichkeit selbst, gemäß dem Bilde vom Opfer (Beza, de Wette u. Phil.); 2) im eigentlichen Sinne die Leiber, da im zweiten Verse die Heiligung des νοῦς dazu kommt (Fr., Meyer); 3) die sinnliche Natur des Menschen, die ihn zur Sünde zieht (Köllner u. A.). Gegen Nr. 1: der Apostel redet zu Gläubigen nach apostolischem Fuß und Maß, die nach Kap. 6 ihr persönliches Leben schon in den Tod gegeben haben. Der Leib ist nun aber Organ und Symbol aller Einzelmomente, welche in Folge dieser prinzipiellen Opferung auch müssen geopfert werden. Gegen Nr. 2 Coccejus: non possumus offerre corpus sine anima. Das eigentlich Cultische der Opferung ist freilich mit dem Blutvergießen oder mit der Hingebung des Leibes vollendet. Das Herz oder das Geistesleben wird Gott hingegeben, zum Ausdruck dafür wird der Leib geopfert. Gegen Nr. 3: Sündhaftes als Solches ist nicht zur Opferung geeignet. — Der Leib ist Organ und Symbol des diesseitigen Lebens in allen seinen Beziehungen und Momenten. Vgl. Kap. 6, 12 u. 13, wo von der aktiven Weihung des Leibes in seinen Gliedern die Rede ist. — **Zum Opfer.** θυσίαν. Wir halten dafür, daß der Apostel das Symbol des centralen Opfers, d. h. des Brandopfers im Auge hat (vgl. Thol. S. 651). Das Brandopfer war eben ein Symbol dafür, daß das ganze Leben mit allen seinen Kräften im Feuer des göttlichen Waltens zu seinem Dienst und Preise sich verzehren sollte. Die Prädikate, welche nun der Apostel dieser θυσία gibt, ζῶσαν ꝛc., namentlich das erste, sollen nun nach Meyer den Gegensatz dieses neutestamentlichen Opfers gegen das alttestamentliche bezeichnen: „als ein Opfer, welches lebt (Gegensatz gegen die eigentlichen Opfer, welche ihr Leben verlieren)." Dagegen sagt Thol. mit Recht: „der Gedanke: im Alten Testament wurden Gott nur todte Opfer dargebracht, wäre unjüdisch und unpaulinisch; todte Opfer nicht nur, sondern schon kranke Gott darbringen, war ein Gräuel vor dem Herrn, Mal. 1, 8." Die Prädikate heilig und Gott wohlgefällig constituiren vollends für sich keinen Gegensatz zum Alten Testament. Der Gegensatz liegt 1) in der Bestimmung: eure Leiber, Menschenleiber; was schon zu der Idee einer geistigen Opferung nöthigt; 2) in der Accentuirung des Darstellens und Bereithaltens für den Herrn, als den Vollzieher des wirklichen Opfers; womit alles eigene äußerliche Opfern der römischen Christen absolut ausgeschlossen sein soll. Damit gewinnen dann auch die Prädikate eine höhere Bedeutung. An die Stelle der symbolischen Lebensfrische, Heiligkeit und gesetzlichen Gottgemäßheit des Opferthiers tritt die höhere reale Lebensfrische, Heiligkeit und Gottgefälligkeit des in den Dienst Gottes hingegebenen Glaubenslebens. Estius, Bengel u. A. haben das τῷ θεῷ mit παραστῆσ. verbunden; wogegen Meyer und Thol. mit Recht (s. Phil. 4, 18; vgl. Kap. 6, 13; 1 Petr. 2, 5). —

Welches sei euer vernünftiger. Der Accus. τὴν λογικὴν λατρείαν ist eine Apposition zum vorigen Satz, welche das Gesagte näher charakterisirt und zwar nach dem neutestamentlichen Opferbegriff im Gegensatz gegen den alttestamentlichen. Die λατρεία, der Gottesdienst, welcher nach seinem Centrum überall Opferdienst ist (s. Joh. 16, 2). Dieser Opfercultus der Gläubigen soll aber λογική sein (siehe Joh. 4, 21; Röm. 1, 9; 1 Petr. 2, 5). Das λογικόν bezeichnet das Vernunftbeseelte, der wesentlichen Vernunft Gemäße, und somit das Geistige, Reale; und zwar im Gegensatz zu dem äußerlichen Symbolcultus (Melanchthon: cultus mentis); nicht aber im Gegensatz gegen die ζῶα ἄλογα (Theodoret, Grot. u. A.), da, wie Meyer bemerkt, hier von der λατρεία die Rede ist, nicht von θυσία. Mittelbar allerdings wird die λογικὴ λατρεία auch ein Gegensatz zu den cultus commentitii, denn wenn der Symbolcultus sich über seine Zeit hinaus wieder fixiren will gegen den Realcultus, so wird er zum cultus commentitius. — **Und euch nicht zu formen.** Ueber die Verschiedenheit der Lesarten s. die Note zum Text. Die Infinitive sind auf das παρακαλῶ zu beziehen. Das συσχηματίζεσθαι ist Passiv mit reflexiver Bedeutung, in eandem formam redigi, se conformare. Phil.: „Der ursprüngliche Unterschied von σχῆμα und μορφή dürfte der sein, daß letzteres mehr die organische Gestalt, ersteres mehr die mechanische Form, den äußeren zufälligen habitus (σχῆμα von ἔχω, σχεῖν) bezeichnet, vgl. 1 Kor. 7, 31. Daher σχῆμα auch der äußere Schein, die pompa und σχηματίζεσθαι synonym dem προσποιεῖσθαι, eine Gestalt, Scheingestalt annehmen, sich stellen, anstellen, vgl. die von Wetstein angeführten Stellen, μορφή auch die schöne Gestalt, forma, vgl. formosus. So eignet sich denn μορφή mehr zur Bezeichnung der wesentlichen innern Gestalt, σχῆμα mehr zur Bezeichnung der äußeren zufälligen Erscheinung." Vgl. Phil. 2, 6—8. S. auch Tholuck S. 652. Nach Meyer soll der Gegensatz beider Verba nur in den Präpositionen liegen; diese steigern ihn allerdings. Das σύν bezeichnet die Erstarrung der äußerlichen Form der Gemeinde durch die Gleichförmigkeit mit der Welt, die Verweltlichung; das μετά bezeichnet die organische Abwandlung und Umwandlung der organischen Form, gemäß der inneren Neugestaltung. Meyer: „Die Präsentia Infin. markiren das Fortdauernde, während παραστῆσαι die Opferdarstellung als Akt in seiner Vollendung darstellt. — **Mit dieser Welt.** עוֹלָם הַזֶּה. Die vormessianische und beziehungsweise antimessianische Weltgestalt in ihrem verkehrten Weltlauf. — **Euch umzuwandeln.** Das μεταμ. reflexiv, wie συσχ. — **Durch Erneuerung des** νοῦς, Kap. 7, 24; Epheſ. 4, 23. Die καινότης πνεύματος (Röm. 7, 6; vgl. Kap. 6, 4) hat als treibendes Prinzip die ἀνακαίνωσις des νοῦς zur Folge, indem der νοῦς das bewußte, gedankenmäßige oder reflektirende religiös-sittliche Geistesleben (Gesinnung) immer mehr in seiner Herrschaft über die Naturseite des Lebens erneuert wird, theils wieder hergestellt, theils entwickelt. Von dieser innern Erneuerung oder in das ganze äußere Leben emporsteigenden Erneuerung (ἀνα-καίνωσις) unter der Triebkraft des Geistes soll die Umwandlung und Gestaltung des Christenlebens bestimmt werden, nicht aber äußerlich nach weltlichen Formen. Die neue μορφή erhält dann nicht der νοῦς als solcher (Tholuck), sondern vom νοῦς aus das ganze Christenleben. — **Daß ihr prüfet.** Buchstäblich: εἰς τὸ δοκιμάζειν. Das Christenleben soll nicht durch eine äußere Gesetzgebung, sondern durch die innere, welche durch geistige Prüfung und Selbstbestimmung geleitet wird, seine Entwicklung erhalten (s. Gal. 6, 4; Epheſ. 5, 10; Phil. 1, 10 u. A.). Meyer treffend: „Dem nicht erneuerten Menschen liegt dieses Prüfen ganz außerhalb seiner Gewissensthätigkeit. Vgl. Epheſ. 5, 10." Damit ist aber doch auch das Prüfen können (Rückert, Kölln.) mitgesetzt, obwohl mit diesem zugleich das wirkliche Prüfen. Meyer: „Der Wiedergeborene prüft, und zwar vermöge seines vom Geiste erregten und erleuchteten Gewissensurtheils." Der νόμος des Geistes, das christliche Lebensprinzip, ist ein Infinitum, dessen Explication und conkrete Anwendung auf's Leben der Prüfung der christlichen Erleuchtung und Weisheit anvertraut ist. — **Der Wille Gottes.** Das von Gott Gewollte in jeder Lebensbeziehung. Die Beziehung der folgenden Bestimmungen τὸ ἀγαθόν ꝛc. als Adjektive auf den Willen Gottes (Vulg., Chrysostomus, die meisten älteren, Luth., Rückert ꝛc.), hat vor Allem das εὐάρεστον gegen sich; überhaupt aber das Tautologische, was im Ausdruck liegen würde. Daher haben Erasmus, Castal., Tholuck, Meyer und die meisten Neueren eine substantivische Apposition in diesen Zusätzen erkannt: Das Gute ꝛc. Es fragt sich, ob eine Klimax von drei Gliedern beabsichtigt ist, oder ob die doppelte Beziehung des Guten explizirt werden soll, wornach es einerseits das Gott Wohlgefällige ist, andererseits das in sich Vollkommene, weil aus der Gerechtigkeit des Glaubens, dem Prinzip der Vollkommenheit Hervorgehende. Wir möchten die letztere Fassung vorziehen. Die Wiederholung des Artikels wäre freilich auch bei der ersteren Fassung nicht nöthig.

2. Das rechte Verhalten der Christen gegen die Gemeinschaft der Brüder zur Begründung eines einheitlichen Gemeindelebens (V. 3—8). Mit Recht findet Tholuck im Folgenden eine Beziehung auf die verschiedenen Thätigkeitssphären in der Gemeinde. Meyer redet nur von der Ermahnung zu einzelnen Pflichten. — **Denn ich verordne** (sage bestimmend). Das γάρ wird von Thol. und Mey. mit nämlich übersetzt. Zunächst scheint nämlich eben so wenig als denn zu passen. Wenn es nämlich Sache der Selbstprüfung und Selbstbestimmung der Gläubigen ist, wie sie sich zu verhalten haben, wie kann der Apostel dann gleich seine Vorschriften folgen lassen? Die Antwort liegt darin, daß sie sich mit ihrem subjektiven Urtheil dem erkannten objektiven Gotteswillen unterwerfen sollen. Diese Forderung, daß sie dessen gewiß werden sollen, ob ihr Verhalten dem Vollkommenen entspreche, ist so groß, daß sie ihn veranlaßt, die Regulative dafür aufzustellen. Daher können wir auch das γάρ mit denn übersetzen. Das λέγειν im Sinne des Gebietens. — **Kraft der Gnade.** Auch hier διά. Nicht vermöge seiner subjektiven Meinung oder Geltung will er ihnen eine Verordnung machen, sondern vermöge der Gnade, die ihm gegeben ist (s. Kap. 1, 5), die sein Amt begründet und die zugleich das gemeinsame Lebenselement ist in seinem Amt und

ihrem Gemeindeleben (s. Kap. 15, 15; 1 Kor. 3, 10; Ephes. 3, 7 u. 8). — **Einem Jeden unter Euch.** Dies hätte also auch auf den Petrus Anwendung gefunden, wenn er in Rom gewesen wäre, oder Paulus hätte dann so nicht, oder überhaupt nicht an sie geschrieben. — **Daß er nicht von sich halte.** Tholuck: *φρονεῖν* hier nicht „trachten", auch nicht „gesinnt sein, denken," sondern „(von sich) halten" (s. S. 654). — **Zum Maßhalten,** *σωφρονεῖν*. Es ist das weise Verhalten oder Wohlverhalten insbesondere als Maßhalten. — Die richtige Selbsterkenntniß und Selbstschätzung soll, abwärts von der Ueberschätzung, durch die Bescheidenheit zum rechten weisen Maßhalten kommen in der Wechselwirkung des persönlichen Lebens mit der Gemeinschaft. Meyer versteht *φρονεῖν* vom Gesinntsein und erklärt demgemäß das Einzelne; ähnlich die Vulg., Calvin u. A. Allerdings ist bei dem Halten und Verhalten hier die Denk- und Sinnesweise mitgesetzt, was das *σωφρονεῖν* beweist. — **Ein Jeder, wie ihm.** Das *ἑκάστῳ* ist von *ἐμέρισε* abhängig: Wie einem Jeden ꝛc., also durch Inversion vorangestellt (s. 1 Kor. 3, 5). — Der Begriff einer verschiedenen Zutheilung des Maßes des Glaubens führt schon auf den Begriff des Charisma (V. 6). Keiner soll mehr in Anwendung bringen als die Gnadengabe, denn was über diese hinaus liegt, ist Anmaßung; die Gnadengabe soll er aber auch ganz verwenden; denn beim Gegentheil würde der Gemeinde etwas vorenthalten, was für sie bestimmt ist. Vgl. 1 Kor. 12, 4. 6; Kap. 12, 11; Hebr. 2, 4. — **Das Maß des Glaubens.** Wenn Meyer behauptet, der Glaube sei hier nur als Glaube im gewöhnlichen Sinne gemeint, so übersieht er, daß in konkreter Einheit vom Maß des Glaubens die Rede ist, oder vielmehr, er deutet dieses Maß falsch, wenn er es nur von verschiedenen Stärkegraden des Glaubens verstehen will, und demgemäß nicht nur die Deutung des Ausdrucks auf die christliche Erkenntniß (Beza u. A.), oder auf die Wundergabe (Theophyl.), sondern auch auf das Charisma (Chrysost. u. m. A.) verwirft. Allerdings wird hier das Charisma nach seinem rein göttlichen Element betont, denn was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde. — **Denn gleichwie wir an Einem Leibe.** Begründung des Vorigen. Der einzelne Christ ist nur Glied am Leibe Christi und soll sich gliedlich bedingen, sich gliedlich äußern und gliedlich ergänzen lassen; Christus allein ist das Haupt. „Wie gangbar die Parallele zwischen einem menschlichen Körper und einem corpus sociale (1 Kor. 12) auch den Alten war, s. bei Grotius und Wetstein z. u. St." Meyer. — **Wir die Vielen.** Im Gegensatz gegen die Einheit des Körpers. — **In Christo.** Das Haupt ist das organische Lebenscentrum des Ganzen, in welchem (nicht an welchem) Alles zusammengefaßt ist, hinsichtlich der Herrschaft und Herrlichkeit (Ephes. 1, 22 u. A.). — **Was aber das Einzelne.** *Τὸ δὲ καθ' εἷς* Solözismus des späteren Griechisch, statt: *τὸ δὲ καθ' ἕνα*, Mark. 14, 19; Joh. 8, 9 u. A. — **Indem wir handhaben verschiedene Gaben.** Hier kommen verschiedene Construktionen in Betracht. 1) Mit *ἔχοντες* fängt ein neuer Satz an, der sich in einer Folge von elliptischen Ermahnungen fortsetzt (Beza, Olsh., Philippi u. A.). Meyer: „Zur Ergänzung der elliptischen Rede genügt nach *κατὰ τὴν ἀναλ. τ. πίστ.* zu suppliren: *προφητεύωμεν* — nach *ἐν τῇ διακονίᾳ, ὦμεν,* nach *ἐν τῇ διδασκαλίᾳ: ἔστω,* — dasselbe nach *ἐν τῇ παρακλήσει* — endlich nach den drei folgenden Momenten *ἐν ἁπλότητι* ꝛc. die Imperative der entsprechenden Verba (*μεταδιδότω* ꝛc.). Vgl. die analoge Ausdrucksweise 1 Petr. 4, 10 f." — 2) *ἔχοντες* hängt mit dem Vorigen zusammen; so aber, daß allerdings die folgenden Sätze lauter Ellipsen sind nach dem Vorstehenden (Erasmus u. A.). Meyer stellt auch Tholuck hierher, welcher aber jetzt für Nr. 1 ist. 3) Das *ἔχοντες δὲ* schließt sich an *ἐσμεν* (V. 5) an, in der Bedeutung der Apposition, und die folgenden Sätze sind anfangs nicht paränetisch, sondern beschreibende, gehen aber dann in's Paränetische über (Reiche, Rückert, de Wette, Lachmann). Wir nehmen diese Construktion auf unter der Modification, daß wir das *ἔχειν* emphatisch fassen in der Bedeutung haben und festhalten, richten, handhaben. Vgl. Röm. 1, 28. Es kommt bei den Charismen besonders in Betracht, daß man sie wie alles Geistige nicht recht haben kann, ohne sie auszuüben. So liegt also das paränetische Moment innerhalb der beschreibenden Form in dem Gewicht des *ἔχειν* und in dem hinzugefügten *δέ*. Was die scheinbaren Schwankungen in der Construktion betrifft, so lösen sie sich in regelmäßige Formen auf, wenn man die Unterabtheilungen wahrnimmt. Der Apostel unterscheidet zuvörderst zwei Hauptkategorieen: a. *προφητεία*, b. *διακονία*. Die *διακονία* verzweigt sich dann in den *διδάσκων* und in den *παρακαλῶν;* dieser letztere wieder verzweigt sich in den *μεταδιδούς*, den *προϊστάμενος* und den *ἐλεῶν*. Darauf führen die Formen: 1) Der Gegensatz der Abstrakta *προφητεία, διακονία*. Letztere offenbar im weiteren Sinne als Gemeindeamt, wogegen im weitesten Sinne auch die *προφητεία* ein Amt war; 2) *εἴτε ὁ διδάσκων, εἴτε ὁ παρακαλῶν*. Dieser *παρακαλῶν* wird nun jedenfalls als ein Gemeindevorsteher, Presbyter oder Mann von Presbyter-Charisma zu denken sein; mag er sich nun als *ὁ μεταδιδούς* der Armenpflege, als *ὁ προϊστάμενος* der *κυβέρνησις* im engeren Sinne oder als *ὁ ἐλεῶν* der Krankenheilung und Befreiung der Dämonischen widmen. — **Verschiedene Gaben der Gnade.** Charismata, d. h. Modifikationen der einen göttlichen Gnade in den Verschiedenheiten des menschlichen individuellen Talents (s. 1 Kor. 12, 4 ff.). — **Sei es die Prophetie.** Die Prophetie ist im Alten wie im Neuen Testament die Gabe und der Beruf, unter Anregung und Mittheilung des Geistes Gottes das Neue auszusprechen, was die Zukunft und Entwicklung des Reiches Gottes betrifft, um, dem Kompaß gleich, das Schiff des Reiches in der Gegenwart richtig zu dirigiren. Tritt sie im Alten Testament mehr in den Vordergrund als im Neuen, so hat das darin seinen Grund, daß dort die Zeit der Erwartung und Sehnsucht ist, hier die Zeit der Erfüllung und Befriedigung. — **Gemäß der Analogie** (Uebereinstimmung). Der Ausdruck ist genau bestimmt: dem Verhältniß, der Proportion oder Uebereinstimmung des Glaubens gemäß, d. h. gemäß der Proportion, welche vom Glauben aus bestimmt wird. Erklärungen: 1) Der subjektive Glaube ist gemeint, mithin das Glaubensmaß (die Alten: Orig., Chrysost., Ambros. u. A., Bengel, Meyer; Tholuck: „Der Prophet halte sich innerhalb der ihm durch seine Individ-

dualität angewiesenen Schranke seiner prophetischen Begabung.“) 2) Die objektive Glaubensregel (Abäl., Thomas, Herväus u. s. w., Flatt, Klee, Phil. u. A.). Dagegen erinnert Tholuck, es frage sich, ob Paulus sich schon auf eine solche regula fidei habe berufen können. Im Grunde aber hat schon Moses die Lineamente der analogia fidei festgestellt, 5 Mos. 18, 18 ff. Es ist bekannt, daß die Juden in falscher Anwendung dieser Regel Christum gekreuzigt haben; es ist aber nicht minder bekannt, daß die neutestamentlichen Beweise des Glaubens aus dem Alten Testament, welche das Christenthum zuerst in der jüdischen Welt eingeführt haben, nur eine lebendige Anwendung dieser Regel gewesen sind. Allerdings konnte Paulus noch nicht auf kirchliche Bekenntnisse hinweisen, wohl aber auf einen prinzipiellen Kanon der Wahrheit, s. Gal. 1, 8; 6, 16; Phil. 3, 16; 1 Tim. 3, 15, 16 u. s. w. Aus anderen Gründen jedoch zieht Tholuck die Erklärung vor: der Prophet halte sich in der Sphäre seines Berufes; nämlich weil der Diakonus in der Sphäre seiner διακονία bleiben soll u. s. w. Ist aber die Sphäre des Propheten mit dem Maß seines subjektiven Glaubens beschrieben, oder wäre dies nicht vielmehr hier eine nichtssagende Allgemeinheit? Die Sphäre des Propheten, welcher Neues offenbart zur Weiterbildung der alten Offenbarung, ist eben der wesentliche Charakter der durch alle Entwicklungsgrade mit sich selbst übereinstimmenden Offenbarung selbst. Der Apostel sagt aber nicht ἀποκαλύψεως, sondern πίστεως, weil der Glaube der Gemeinde zum Wächteramt mit berufen ist, dazu, daß die Entwicklung der Wahrheit nicht durch falsche Propheten gefälscht werde. Die Anwendung dieser Regel auf die Schrifterklärung in der älteren Zeit (s. Thol. S. 664) ist zwar nicht explicatio, sondern applicatio; man wird aber nicht leugnen können, daß diese applicatio selber gemacht ist κατὰ τὴν ἀναλογίαν τῆς πίστεως. — **Sei es das Dienstamt.** Man kann innerhalb des Neuen Testaments einen dreifachen Begriff der διακονία unterscheiden. 1) Der umfassendste Begriff versteht unter διακονία das kirchliche Amt überhaupt, s. 1 Kor. 12, 5. Dort ist auch die Prophetie als Diakonie bezeichnet; hier ist sie von derselben unterschieden. Also 2) das spezielle Amt an einer bestimmten Gemeinde. So hier. 3) Das Diakonat im Unterschied vom Presbyterat-Episkopat, 1 Tim. 3, 8. In der Zeit unseres Briefes sind die kirchlichen Unterscheidungen noch weniger entwickelt als im ersten Brief an den Timotheus, aber schon etwas mehr als im ersten Briefe an die Korinther. — **Im Amtsdienst.** Das ἐν erklärt Meyer so: der „diakonisch Begabte“ soll nicht jenseit der Sphäre, die ihm durch diese Begabung angewiesen ist, sich geltend machen wollen, sondern innerhalb derselben thätig sein. Das εἶναι ἐν braucht aber nicht nothwendig quantitativ verstanden zu werden; es kann auch qualitativ gemeint sein. Und da die apostolischen Gemeindefunktionen alle diakonisch waren, so ist ohne Zweifel der Sinn das qualitative Dienen. Die Probe des wahren Amtes ist, daß es aufgeht in lauter Dienst, sowie umgekehrt der reine göttliche Dienst zum wahren Amt wird, wenn er auch kein menschliches Amtssiegel hätte. Mit dem positiven: seine Sphäre ausfüllen, ist allerdings immer auch gesetzt, daß man nicht außerhalb der Sphäre Allotria treibt. — **Der Lehrer, in der Lehre.** Nach Meyer hätte Paulus gleichmäßiger fortfahren sollen, εἴτε διδασκαλίαν (sc. ἔχοντες), „wie A. wirklich hat“. Wir haben gesehen, welche Gründe er hatte, nicht also fortzufahren. So habe er sein Charisma in der Lehrthätigkeit. Das scheint selbstverständlich, aber wie viele, die Lehrer sein sollten, sind bloße Phrasenmacher! — **Sei es der Ermahner.** Da hier der παρακαλῶν von dem διδάσκων bestimmt unterschieden wird, so kann nichts anders darunter verstanden werden, als eine Fraktion innerhalb des allgemeineren Presbyterats. Offenbar fängt also die bestimmtere Unterscheidung 1 Tim. 5, 17 zwischen Presbytern, welche sich der Lehre widmen, und verwaltenden Presbytern bereits an, sich zu bilden; während andererseits das Diakonat noch von dem Datum Apostg. 11, 30 an in das Presbyterat verwickelt ist, und sich noch nicht von demselben bestimmt abgesetzt hat. Der Paraklet umfaßt nach dem Folgenden hier die verschiedenen Seiten des späteren entwickelten presbyterialen Amtes; er ist ohne Zweifel mit dem Hirten, Eph. 4, 11, synonym. Seine Verzweigung tritt in den folgenden Bestimmungen hervor. — **Der Spendenvertheiler.** Nach Meyer hören mit dem εἴτε die amtlichen Funktionen an der Gemeinde auf. Wir haben dagegen Unterabtheilungen aufgestellt. Da jeder Christ ein μεταδιδούς ist, nicht minder ein ἐλεῶν, hier aber zwischen Beiden ein προϊστάμενος in der Mitte steht, was nicht jeder sein kann, so sind offenbar spezielle, von der Gemeinde anerkannte Funktionen gemeint. Gegen solche Funktionen argumentirt Meyer mit der Bemerkung: a) die diakonische Gabe könne nicht so zerlegt werden; b) die Stellung des προϊστάμενος als des Presbyters zwischen zwei Diakonen-Geschäften würde unpassend sein. Statt also werdende Verhältnisse zu beachten, thut er ihnen nach den vorgefaßten Meinungen Gewalt an; ein Presbyter ist ein Presbyter, ein Diakonus ist ein Diakonus u. s. w., und Paulus wirft dann nach ihm den Presbyter sogar mitten unter die Gemeindeglieder! — **In reiner Absicht** (Einfalt). Diese Bestimmung charakterisirt wieder den Scharfblick des Apostels, da sich mit aller Ausübung von Wohlthätigkeit so leicht Nebenabsichten verbinden. — **Der Vorsteher,** προϊστάμενος. Nach Meyer der Presbyter, aber nicht dieser ausschließlich. S. 1 Kor. 12, 28. Hier ist die Ordnung nach der Anführung der Apostel folgende: 1) Propheten; 2) Lehrer; 3) Wunderkräfte; darauf Krankenheilungen, darauf Hülfsleistungen, darauf κυβερνήσεις, endlich γένη γλωσσῶν. Unter die Rubrik unseres παρακαλῶν und insbesondere des μεταδιδούς würden also fallen die Hülfsleistungen. Mit dem προϊστάμενος stehen ohne Zweifel hier die κυβερνήσεις in gleicher Linie. Die Betreffenden hatten als Besorger der äußeren Angelegenheiten der Gemeinde anfangs keine großen Dinge zu verwalten. Die Parallele des ἐλεῶν finden wir dann wohl in der Gabe der spezifischen Wunder: der Heilung der Dämonischen, und der Krankenheilungen. — **In Sorgsamkeit.** σπουδή kann Eile bezeichnen, Eifer, Sorgsamkeit. Der letztere Begriff ist aber der am meisten bestimmte; Eifer war eine gemeinsame Pflicht für Alle. — **In Freudigkeit.** „Mit heiterem, freundlichem Wesen, sagt Meyer, Gegentheil des unwilligen, verdrießlichen Benehmens.“ Es handelte

sich aber hier nicht um ein conventionelles Wohlverhalten, sondern um jene Heiterkeit vom hohen Himmel her, welche unter andern die Dämonen des Trübsinns in einer verzweifelnden Welt überwinden und bannen mußte.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Zu Kap. 12, 1 ff. Wie die ideale Bestimmung des Menschen war, Gott in seinen Werken recht zu erkennen und ihn zu loben und zu preisen, und demzufolge der Sündenfall bestand in dem Unterlassen dieses lebendigen Gottesdienstes nach Kap. 1, 20. 21; wie dann das menschliche Verderben prinzipiell bestand in dem falschen Gottesdienst der heidnischen Idololatrie und des jüdischen Satzungseifers nach Kap. 1 u. 2; wie ferner hierauf die Erlösung dadurch gestiftet wurde, daß Gott die reale Versöhnung in Christo, als dem mit seinem eignen Blut besprengten Gnadenstuhl des Allerheiligsten bewirkte und offenbar machte nach Kap. 3, 25; wie dann demgemäß auch der christliche Heilsglaube in dem freien Eingang zu Gott in das Allerheiligste besteht nach Kap. 5, 1. 2, und sich entwickelt in den mannigfachsten Zügen eines neutestamentlichen gottesdienstlichen Berufs, so sollen nun auch nach dem praktischen Theile des Briefes die Gläubigen die Entfaltung ihres Gottesdienstes nach Kap. 12, 1 mit der Vollziehung des realen Brandopfers in der reinen Hingebung ihres Leibeslebens in den Dienst Gottes beginnen. Ueber die sittliche Gottgeweihtheit als Selbstopfer sind die Stellen heidnischer und jüdischer Weisen angeführt bei Wetstein und Koppe, s. Meyer S. 359. S. denselben über λογικη λατρεία S. 360; Tholuck S. 651 ff.; Phil. S. 500. Bemerkenswerth ist, daß die λογικη λατρεία gerade der römischen Gemeinde empfohlen ist. Ueber das συσχηματίζεσθαι und μεταμορφοῦσθαι s. die Erl. Ueber αἰὼν οὗτος s. Phil. S. 202.

2. Gleichwie der erste Brief Petri wie eine evangelische Prophetie dem späteren falschen Petrusbilde gegenüber tritt, so der Brief an die Römer; und insbesondere auch das Wort von dem lebendigen Opfer und vernünftigen Gottesdienst dem späteren Lebensbilde der römischen Gemeinde. Gleiches gilt von dem Wort, womit Paulus allen Christen in Rom Vorschrift macht, Jeder solle mäßig von sich halten, wir seien alle unter einander Glieder u. s. w.

3. Die erste Anwendung, welche der Christ von dem Prinzip seines neuen Liebeslebens zu machen hat, ist die, daß er sein Charisma nicht übermüthig hierarchisch oder sektirerisch mißbraucht, sondern rein zum Dienst der Gemeinde verwendet, indem er sich mit Bewahrung seiner evangelischen Freiheit einschickt in die Forderungen der Gemeinschaft. Die Regel ist 1) das ganze Charisma für die Gemeinde; 2) nichts als das Charisma, s. 1 Kor. 12. Ueber den Begriff des Charisma s. die Erl. Auch Tholuck S. 655 ff., ebenso Thol. S. 661. — Daß der ἐλεῶν von dem Spendenvertheiler unterschieden wird, deutet auch auf eine frühe Zeit in der Kirche. Die Unterhaltung der armen Brüder war in der ersten Zeit noch kein Almosen der Barmherzigkeit. Ueber die Disposition und den Charakter der werdenden Gemeindeämter s. die Erl. Ausführlicheres über die Charismen ebenfalls in meiner Gesch. des apostol. Zeitalters S. 555 ff., sowie über die Aemter S. 535 ff.

4. Das geringe Verständniß, welches sich vielfach noch kund gibt in Beziehung auf die Regel: die Prophetie sei der Analogie des Glaubens gemäß, beruht auf dem Mangel an Sinn für die Gesetzmäßigkeit der organischen Entwicklung auf dem Gebiete des geistigen wie des natürlichen Lebens. Mit der Gesetzmäßigkeit der Entwicklung ist auch die Entwicklung der Gesetzmäßigkeit in allen Lebensgebieten gesetzt. Auf dem kirchlichen Glaubensgebiete aber wollen Viele von der Entwicklung nichts wissen, welche mit der Prophetie ausgesprochen ist, und ihnen gegenüber wollen Viele nichts wissen von der Gesetzmäßigkeit, welche ausgesprochen ist mit der Analogie des Glaubens. Daher so sinnlose Lärmdekrete des Tages, wie dies: Die Bekenntnisse der Kirche haben keine verpflichtende Bedeutung mehr! Jeder muß wissen, was für ihn nach seinem Gewissen und Beruf verpflichtend ist, Keiner hat aber darüber abzusprechen, wozu sich die Gemeinde Gottes in ihrer wesentlichen Lebensentfaltung für verpflichtet hält. Allerdings ergibt es sich am meisten aus der Regel des Apostels, daß der Sinn der Bekenntnisse durchaus bedingt ist durch den Sinn der Heil. Schrift. Es fragt sich dann aber, ob man der Kirche in ihrem wesentlichen Kernleben eine gesetzmäßige Entwicklung zutraut, oder ob man sich gewöhnt hat, über die unermeßliche Verschuldung der Kirche bald in der Lehre, bald im Leben zu deklamiren, weil man eben die Tradition der Bischofskappen und Doktorenhüte für die eigentlichste Geschichte der Kirche hält.

(Homiletische Andeutungen am Schluß des Kapitels.)

Zweiter Abschnitt: Das rechte Verhalten der Christen in allen persönlichen Beziehungen. Gegen die Brüder; im eignen Leben; gegen die Hülfsbedürftigen; die Gäste; gegen Jedermann; auch gegen die Feinde (V. 9—21).

Die Liebe [sei] ohne Heuchelschein: Solche [seid], die das Arge abstoßen. Die da 9
anhangen dem Guten. — *In der Bruderliebe gegen einander wie Blutsverwandte. In 10
der Ehrerbietung Einer dem Andern vorangehend. — *Im eifrigen Wirken nicht nachlässig, 11
im Geiste aufglühend, dem rechten Zeitmoment dienend[1]). —*[Daher]: In der Hoffnung 12

1) Die meisten und besten Codd. lesen κυρίῳ. So auch die Recepta, Lachm., Tischend. 2c. Ebenfalls der Sinaitic. Griesbach dagegen hat nach Codd. D*. F. G. u. A. der Lesart καιρῷ den Vorzug gegeben. Meyer bemerkt: „Allerdings ist κυρίῳ die älteste und verbreitetste Lesart (besonders auch durch die Verss. und Väter testirt). Gleichwohl würde, wenn es ursprünglich wäre, nicht abzusehen sein, weßhalb man καιρῷ dafür gesetzt haben sollte, da δουλ. τῷ κυρίῳ ein sehr gangbarer paulinischer Gedanke ist (Apostg. 20, 19 ff.) und an unserer Stelle sehr gut passen würde." Letzteres ist zu beanstanden. Mitten zwischen speziellen Bestimmungen nimmt sich eine so allgemeine Aufforderung: dem Herrn zu dienen, als Unterbrechung aus. Auch erklärt sich die Lesart, wie Meyer bemerkt, recht wohl daraus, daß ein befangenes sittliches Gefühl leicht an dem Grundsatz τῷ καιρῷ δουλεύειν Anstoß nehmen konnte. S. die Exegese dieser Stelle.

13 Fröhliche; in der Trübsal Geduldige; im Gebet Verharrende. — *Mit den Bedürfnissen[1]) der Heiligen Gemeinschaft Haltende [Theilende]; der Gastfreundschaft euch beeifernd. —
14 15 *Segnet, die euch verfolgen; segnet, nicht aber fluchet. *Freuen müßt ihr euch mit den
16 Fröhlichen und weinen mit den Weinenden: *Auf das Gemeinsame unter einander haltend. — Nicht haltend auf die hohen Dinge, sondern dem Zug der Geringen hingegeben; werdet ja nicht weise für euch selbst. — *Niemand vergeltet Böses mit Bösem; seid
17 18 auf das Edle bedacht allen Menschen gegenüber[2]). *Ist's möglich, so viel an euch ist,
19 so haltet mit allen Menschen Frieden. — *Nicht solche seid, die sich selber rächen, ihr Lieben, sondern lasset Raum für den Zorn [das Zorngericht]. Denn es stehet geschrieben:
20 mein ist die Rache; ich will vergelten, spricht der Herr [5 Mos. 32, 35]. — *Wenn nun[3]) deinen Feind hungert, so speise ihn, wenn ihn dürstet, so tränke ihn. Denn thust du
21 das, so wirst du feurige Kohlen sammeln auf sein Haupt [Sprüche 25, 21]. — *Laß dich nicht durch's Böse überwinden, sondern überwinde mit dem Guten das Böse.

Exegetische Erläuterungen.

Uebersicht. Die Bemerkung, daß der Ausdruck *ἡ ἀγάπη ἀνυπόκριτος* wie eine Ueberschrift über allen folgenden Partizipien steht, hat uns veranlaßt, nach dem Vorgange von Meyer u. A. den neuen Abschnitt mit V. 9 zu beginnen. Man kann zweifelhaft sein, ob der Apostel in Gedanken ergänzt hat *ἔστω* oder *ἐστί*. Für letztere Fassung spricht die Idee der christlichen Liebe (nicht blos „gegen Andere", sondern in allseitiger Beziehung, s. V. 11. Für die erstere Fassung die gegen das Ende hin stärker hervortretende paränetische Form. Unsere frühere Eintheilung stützte sich darauf, daß V. 9 und 10 noch von dem Verhalten gegen die Glaubensgenossen innerhalb der Gemeinde handeln. Der Apostel bedient sich jedoch in einer langen Folge der Partizipien, wie wenn er nicht sowohl zu einem christlichen Verhalten antreiben, als vielmehr eine vorbildliche Tafel des Verhaltens der Gläubigen gemäß der ungeheuchelten Liebe aufstellen wollte. — **Ohne Heuchelschein.** S. 2 Kor. 6, 6; 1 Petr. 1, 22. Meyer gut: „Wie die Liebe so sein muß, so auch ihre Wurzel, der Glaube," 1 Tim. 1, 5; 2 Tim. 1, 8. Ungeheuchelte Liebe ist also die Ueberschrift der ganzen Folge von Bestimmungen, welche der Apostel in Parallelismen von zwei und von drei Gliedern aufstellt. — **Solche** (seid), **die das Arge.** *ἀποστυγοῦντες*. Eigentlich mit Abscheu abstoßend. Dieser erste herrliche Gegensatz sagt aus, daß die Gläubigen in der Liebe sich durchweg mit Abscheu von dem Argen abwenden, um sich dem Guten anzuhangen in unzertrennlicher Anhänglichkeit, wie mit bräutlicher Neigung. Dieser Gegensatz constituirt die Praxis des Himmels und des himmlischen Lebens, und seine Verwirklichung ist das Leben des Herrn. Sein Abbrechen und Abwenden wie sein Anknüpfen und Anschließen ist das sittliche Grundgesetz des Reiches Gottes. Daran schließt sich der zweite Gegensatz. — **In der Bruderliebe.** *φιλαδελφία*. Die spezifizische Bruderliebe zu den Mitchristen, 1 Thess. 4, 9; Hebr. 13, 1; 1 Petr. 1, 22; 2 Petr. 1, 7. — *Φιλόστοργοι*, blutsverwandtschaftlich Liebende. — **In der Ehrerbietung.** *Τιμή*, Hochschätzung. Der Gegensatz ist hier die Gleichstellung in der vertraulichen Bruderliebe, und die Unterordnung der eignen Persönlichkeit in der Hochschätzung der Andern. *Προηγούμενοι*, **einander vorangehend.** Die Erklärungen: übertreffend (Chrys. u. A.), zuvorkommend (Theophyl., Luth. u. A.), höher haltend (Theod., Grot., s. Thol.) sind nahe damit verwandt. — **Im eifrigen Wirken.** Der dreigliedrige Satz bestimmt die rechte Aktivität in Beziehung zu den Verhältnissen der Zeit; gleichwie der folgende dreigliedrige Satz die rechte Passivität in diesen Verhältnissen bestimmt. Beide Verse bestimmen das persönliche Verhalten des Christen in Bezug auf ihn selbst, nach seiner Stellung in der Zeit. Die Hauptregel des ersten Satzes ist: nicht hinter der ganzen Aufgabe der Zeit halbherzig zurück bleiben. Begeisterndes Wirken mit anhaltender Begeisterung treiben. Dazu gehört das polare Verhalten, daß man im Geiste warm (siedend und wallend wie eine heiße Quelle) bleibt und die Zeit überwindet (s. Apostg. 18, 25), im Tagewerk aber dem Augenblick, dem Willen des *κύριος* in dem *καιρός* ganz gerecht wird, daß man ihm dient, indem man ihn nach seiner vollen Bedeutung wahrnimmt. *Δουλ. τῷ καιρῷ*, tempori servire (Cicero) und ähnliche Ausdrücke, s. Meyer S. 368. Der Ausdruck war üblich im üblen Sinne (von der charakterlosen Accommodation), wie im guten (sich in die Zeit schicken). Hier aber heißt es: die Zeit dienend beherrschen, Ephes. 5, 16; s. Thol. S. 669 ff., welcher der Lesart *κυρίῳ* den Vorzug gibt. Hierauf folgt eine Trichotomie über die rechte Passivität in den Zeitverhältnissen. — **In der Hoffnung Fröhliche.** Der Gegensatz zeigt, daß hier die *ἐλπίς* wie vorhin die *σπουδή* vorwaltend objektiv zu fassen ist. In der Hoffnung verleihenden Zeit. Es ist der Kindlichkeit des Glaubens gemäß, sich aller guten Anzeichen dankbar zu freuen; aber auch seiner Männlichkeit gemäß, geduldig zu sein in der Trübsal. Die Ausgleichung zwischen den großen Contrasten des Lebens soll im beharrlichen Gebetsleben

1) Statt *χρείαις* lesen die Codd. D*. F. G. ꝛc. *μνείαις*. Es sind auffallender Weise dieselben, denen wir bei der vorigen Variante beipflichten mußten. Hier aber spricht der Zusammenhang für die Recepta; wenngleich der bezeichneten Lesart ein anderer Sinn abzugewinnen wäre als nach Meyer „die Martyrerverehrung".

2) Die Varianten: *ἐνώπιον τοῦ θεοῦ, καὶ ἐνώπιον* etc. (Cod. A., Polyc.) und *οὐ μόνον ἐνώπιον τοῦ θεοῦ* etc. (F. G., Vulg. ꝛc.) scheinen exegetische Ergänzungen zu sein nach Sprüchw. 3, 4.

3) Varianten: *ἐὰν οὖν; ἀλλὰ ἐὰν* etc.

liegen. Aehnliche Ausgleichungen s. Jakob. 1, 9. 10; Kap. 5, 13. Bengel: gaudium non modo est affectus, sed etiam officium christianorum. Tholuck und Meyer wollen die Hoffnung hier ganz allgemein fassen als Grundlage der christlichen Freude. Der Gegensatz *τῇ θλίψει* spricht nicht dafür. Meyer will hier den Dativ lesen: der Drangsal Stand haltend. Paulus will aber die Drangsal nicht als Widersacherin betrachten. Auch ziehen wir hier das Geduldigsein dem Standhaftsein vor, da die standhafte Beharrlichkeit hier schließlich in das Gebetsleben gelegt ist. — **Mit den Bedürfnissen.** Von der eignen Noth kommt der Gläubige naturgemäß auf die Noth der Brüder. *Ταῖς χρείαις.* Die Bedeutung des Verbums *κοιν.*: mittheilend, wird von Meyer und Tholuck bestritten. Es genügt hier schon, daß Gemeinschaft halten der vollere, stärkere Ausdruck ist; doch nicht Gemeinschaft „an den Bedürfnissen" der Mitchristen, sondern mit ihnen. Oder mit andern Worten: theilnehmen an ihren Bedürfnissen (Chrys., Theod.) Auch die Gastfreundschaft ist besonders in alterthümlichen Verhältnissen ein hochwichtiges Liebeswerk gegenüber der Noth, Hebr. 13, 2; 1 Petr. 4, 9. — **Segnet, die euch.** Hier tritt auch die paränetische Form bestimmt hervor, s. Matth. 5, 44. Wahrscheinlich ist der Ausspruch Jesu durch die Gemeindetradition an Paulus gelangt. Tholuck: „Gerade aus der Bergpredigt finden sich die meisten Reminiscenzen, 1 Kor. 7, 10; Jakob. 4, 9; 5, 12; 1 Petr. 3, 9; 4, 14." Auffallender Weise nimmt auch Tholuck hier einen sogenannten lexikalischen Zusammenhang an. V. 14 scheine durch das Wort *διώκοντες* zufällig hervorgerufen. Es ist aber nicht richtig, daß die Ermahnung V. 14 solche Ermahnungen V. 13 und V. 15 unterbricht, welche sich auf das Verhalten der Christen unter einander beziehen; dafür ist V. 15 zu allgemein gehalten. — **Freuen müßt ihr euch.** *χαίρειν*, der Infinitiv als Imperativ durch ein entsprechendes Verbum in Gedanken zu ergänzen, s. Sirach 7, 33. 34. V. 14 bestimmt das rechte Verhalten der persönlichen Antipathie; V. 15 das rechte Verhalten der persönlichen Sympathie. — **Auf das Gemeinsame.** Die Partizipia V. 16 sind verschieden construirt worden. Einmal mit dem vorangehender Imperativ *χαίρειν, κλαίειν* V. 16; dann mit dem folgenden *μὴ γίνεσθε*, s. Philippi. Wegen der großen Schwierigkeiten solcher Verbindungen zieht man es vor, *ἔστε* zu ergänzen (Phil., Meyer). Am meisten würde der Versuch der Construktion für sich haben, wenn man auf V. 15 zurückginge, und diesen Spruch als den das Folgende dominirenden Hauptgedanken in bildlichem Ausdruck läse, explizirt durch den Anfang des 16. Verses. Etwa so: Trichotomie: Ihr sollt euch freuen mit den Fröhlichen, weinen mit den Weinenden: Auf das Gemeinsame untereinander haltend. Zweite Trichotomie: Nicht haltend auf hohe Dinge, sondern mit den Geringen zusammenhaltend. Zusatz: Werdet ja nicht dünkelhafte Selbstweise (in der Absonderung). Dritte Trichotomie: Niemanden vergeltend Böses mit Bösem; auf das Edle bedacht allen Menschen gegenüber; wenn's möglich ist, so viel an euch ist mit allen Menschen Frieden haltend. Vierte Trichotomie: Nicht euch selber rächend, Geliebte, sondern lasset Raum für den Zorn; denn es stehet geschrieben u. s. w. Das Alles folgt aus dem christlichen Halten auf das Gemeinsame. Dann aber entwickelt sich die ganze Herrlichkeit dieses Gemeinschaftssinnes in der christlichen Feindesliebe welche das Böse mit Gutem überwindet, V. 20, 21. — **Auf das Gemeinsame.** *Τὸ αὐτό*, s. Kap. 15, 5; Phil. 2, 2; 4, 2; 2 Kor. 13, 7. Sie sollen auf dasselbe, das Gleiche, das Gemeinsame halten im Verkehr unter einander, oder im Verhalten des Einen gegen den Andern. Erinnerung an das: „Alles nun, was ihr wollet" u. s. w. Nach Phil. 2, 4 geht das: *τὸ αὐτὸ φρονεῖν* aus dem *τὸ ἓν φρονεῖν* hervor. Das Halten auf das Eine hat das Halten auf das Gemeinsame zur Folge; dieses dann die Eintracht, die aber nur eine spezielle Frucht jenes allgemeineren Verhaltens ist. Aehnlich Tholuck; abweichend Chrysost.: sich nicht für besser halten als Andere, und ähnlich. — **Nicht auf die hohen Dinge.** Nicht blos „hochstrebende Selbstsucht", sondern auch selbstgefällige Idealisterei; z. B. novatianische, puritanische, aristokratische oder humanistische Idealisterei verletzt oder zerreißt gar das Band der Gemeinschaft, der christlichen Gemeinschaft mit der Kirche, der humanen Gemeinschaft mit der Welt. — **Sondern dem Zug der Geringen.** *Τοῖς ταπεινοῖς.* Als Mascul. gefaßt von Chrys., Erasm., Luth. u. A. (Verschiedene Bestimmungen: die Christen sollen sich unter die Niedrigen zählen; mit den Bedrängten leiden; in Gemeinschaft mit den Niedrigen bleiben. Mit Zöllnern und Sündern). Dagegen haben sich für das Neutrum ausgesprochen Fritzsche, Reiche, de Wette u. v. A. Meyer: den niedrigen Situationen und Geschäften des Lebens euch unterziehend. Geltend gemacht wird der Gegensatz *τὰ ὑψηλά*. Allein der Wechsel des Verbums mit *συναπαγόμενοι* modifizirt den Gegensatz. Das letztere Verbum bezeichnet, fortgerissen, mitgenommen werden, oder sich fortreißen, verführen, mitnehmen lassen (s. Thol. S. 673). Das kann als Pflicht gelten in Bezug auf geringe Brüder, die im Gegensatz gegen die stolzen Dinge den Kernzug der Menschheit in Knechtsgestalt repräsentiren; es kann aber nicht gelten von trivialen, geringen Dingen. Selbst als Pflichten betrachtet sollen wir die kleinen Dinge zwar beachten, aber nicht uns von ihnen fortreißen lassen. Von den Kleinen aber, die in Gottes Augen groß sind, heißt es mit Recht: man soll sich ihrem Zuge durch Leiden zur Herrlichkeit hingeben. Mit den Niedrigen: Mitgefangen und Mitgehangen! Nicht mit den Schlechten! Die neutrale Fassung erläutern Calvin u. A.: humilibus rebus obsecundantes (etwa: im Kleinen treu sein), die masculine Fassung, Grot. u. A.: modestissimorum exempla sectantes. — *Μὴ γίνεσθε* etc., s. Kap. 11, 25. Dort aber bildet der Dünkel der eignen Weisheit einen Gegensatz gegen die Offenbarung Gottes, hier gegen die Gemeinschaft der Menschen (nicht blos der Christen im guten Sinne). — **Niemand vergeltet.** Meyer: „der Grundsatz selbst, wie entgegen stand er dem Heidenthum und dem Pharisäerthum"! Bedacht, beflissen, *προνοούμενοι.* — **Vor allen Menschen.** Meyer: vor den Augen aller Menschen. Wir fassen das Wort als Ausdruck der Beziehung zu den verschiedensten Menschen. Allerdings gibt auch die andere Fassung einen guten Sinn; indem sich die Christen öfter in den Augen einzelner Menschen Aer-

gerniß gebend compromittiren können, Sprüchw. 3, 4; 2 Kor. 8, 21. — **Ist's möglich;** εἰ δυνατόν von Erasm., Bengel u. A. zum Vorigen gezogen. Der Satz: so viel an euch ist, enthält die Erklärung des εἰ δυνατόν. Es kann uns von außen unmöglich gemacht werden, mit Jedem Frieden zu halten, aber innerlich sollen wir Jedem friedfertig, friedebereit gegenüber stehen. — **Die sich selber rächen.** Der Zusatz ἀγαπητοί, liebendes Andringen. — **Lasset Raum für den Zorn.** Machet dem göttlichen Zorne Platz, greift ihm nicht vor, vertretet ihm nicht den Weg, lasset ihn walten. So erklären die Meisten von Chrys., Aug. bis auf Tholuck, de Wette, Meyer, Phil. — Zweite Erklärung: lasset den eignen Zorn nicht ausbrechen (du Dieu, Semler u. A.). Dagegen Meyer: damit stimmt wohl der lateinische Gebrauch non irae spatium dare, aber nicht der griechische von τόπον διδόναι. Dritte Erklärung: dem Zorne des Feindes Platz machen (Schöttgen, Morus u. A.). Meyer: dies wäre nur eine Klugheitsregel. Die erste Erklärung wird durch den Zusatz: die Rache ist mein, über allen Zweifel erhoben. — **Es stehet geschrieben,** 5 Mos. 32, 35. Zusatz: λέγει κύριος, s. Hebr. 10, 30. — **Wenn nun deinen Feind.** Das οὖν von mehreren Codd. wahrscheinlich wegen Schwierigkeit ausgelassen, folgert aus dem Gegensatz. Man kann der Negative: den Feind nicht hassen, nicht entsprechen, ohne die Affirmative zu befolgen. Die Worte nach der Sept. aus Sprw. 25, 21. — **So sammelst du feurige Kohlen.** Das Brennen der feurigen Kohlen ist ein orientalisches Bild des anhaltend brennenden Schmerzes. Erklärungen: 1) Du wirst ihm schwere göttliche Strafe zuziehen (mit Beziehung auf 4 Esra 16, 54: Chrysost., Theodoret u. s. w., Zwingli, Beza ꝛc., Stolz, Hengstenb. ꝛc.) — 2) Du wirst ihm den Schmerz der Reue bereiten (Augustin, Hieron., Luth. u. v. A.). Schon Origenes hat die erstere Ansicht bekämpft, die sich mit dem Zornestrieb in der Kirche immer mehr befestigen mußte. Ueber Hengstenbergs Erklärung von Sprüche 24, 18 s. Tholuck S. 675 ff. Für die Erklärung Nr. 2 spricht V. 21; ebenso der Geist der Stelle. Man dürfte ja Niemanden freudig Böses mit Gutem vergelten, wenn man sicher wüßte, daß er dadurch dem göttlichen Zorn verfiele. Endlich spricht für diese Erklärung der Geist des Christenthums überhaupt. Doch muß bemerkt werden, daß auch die Reue nicht als eine unfehlbare Wirkung der Feindesliebe und ihrer Aeußerungen bezeichnet werden kann. Die nächste Wirkung solcher Aeußerungen ist brennende Beschämung, eine religiös sittliche Krise. Er wird sein Haupt niederschlagen, wie wenn feurige Kohlen darauf lägen. Die Regel, sowie die Absicht dieser Krise ist Reue und Bekehrung; die Fälle sind aber nicht selten, daß sich falsche Widersacher wie Judas unter dem Wohlthun verstocken. Der Zweck der Liebesäußerungen aber bleibt der Zweck Christi am Kreuz: das Böse überwinden mit dem Guten. Andere unerhebliche Erklärungen s. in der Note bei Meyer S. 372. Ueber das Bild der feurigen Kohlen s. Tholuck S. 675.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das rechte Verhalten im persönlichen Verkehr namentlich mit den Brüdern ist die Liebe ohne Heuchelschein; wie das vorhin beschriebene rechte Verhalten gegen die Gemeinde die Liebe ohne Selbstüberhebung; das weiterhin folgende Verhalten gegen die Obrigkeit die Liebe ohne Furcht; endlich gegen die Welt: die Liebe ohne Mißachtung der Rechte der Welt und ohne Vermengung mit der Unsittlichkeit der Welt.

2. Die Bruderliebe nach ihrer Wurzel Ehrerbietung für das hervortretende Bild Christi, nach ihrer Entfaltung und Vollendung ein Bild der innigsten Blutsverwandtschaft.

3. Das rechte Verhalten zu den verschiedenen Einzelpersönlichkeiten beginnt mit dem rechten Verhalten gegen uns selbst; gezeichnet V. 11. Dazu gehört vor Allem frisches Geistesleben, eifriges begeistertes Wirken, die Ewigkeit umfassend als Glut des Geistes, stille Begeisterung in der Gemeinschaft Gottes und dem Bewußtsein seiner Sendung; den Zeitmoment aber wahrnehmend als das Moment der Ewigkeit in der Zeit. Hierher gehört der Prediger Salomo's, diese vielverkannte Perle des Alten Testaments, eine Schrift, deren Grundgedanke darin liegt, daß mit der Mißachtung der Ewigkeit in dem Zeitmoment Alles eitel wird.

4. In der Feder des Apostels nimmt auch die christliche Sittenlehre einen festlichen Ausdruck an; wie dies besonders neben dem 13. Kapitel des Korintherbriefes auch die schönen Parallelismen, meistens in Trilogienform, beweisen. Soll ja auch das christliche Leben ein Kultus sein. Der Kultus aber ist festlich, frei von gemeiner Mühseligkeit.

5. Das ganze Christenthum ist eine Ueberwindung des Bösen durch das Gute, welches Christus begründet und prinzipiell bereits entschieden hat an seinem Kreuz. Die einzelnen Regeln des Verhaltens gegen einzelne Personen laufen alle in dieser letzten und höchsten zusammen.

Homiletische Andeutungen.

(Zum ganzen 12. Kapitel.)

V. 1. 2. Unser Dankopfer für die Barmherzigkeit Gottes. 1) Was für ein Opfer soll es sein? a. Ein lebendiges; b. ein heiliges; c. ein Gott wohlgefälliges. 2) Mit welcher Gesinnung soll es dargebracht werden? a. Nicht so, daß wir uns der Welt gleich stellen, also nicht mit unbekehrtem Herzen; sondern b. so, daß unser Sinn erneuert wird, damit wir den Willen Gottes stets recht erkennen mögen. — Unser vernünftiger Gottesdienst. 1) Das Opfer, welches dargebracht wird, ist nicht das Opfer der getödteten Thiere, sondern das lebendige Opfer unserer Leiber. 2) Das Heiligthum ist nicht die Stiftshütte oder der Tempel, sondern die Gemeinde unseres Herrn Jesu Christi. 3) Die Priester sind nicht Leviten, sondern alle gläubigen Christen, deren Sinn erneuert ist. — Die Wiederherstellung des vernünftigen Gottesdienstes ein Hauptverdienst unserer Reformatoren. — Wie der vernünftige Gottesdienst seinem Wesen nach sich nicht nur auf die Feier der Sonn- und Festtage beschränken, sondern das ganze Leben umfassen soll. — Die Ermahnung zum vernünftigen Gottesdienste ist auch jetzt noch nothwendig. 1) Im Gegensatze zur katholischen Kirche. 2) Im Gegensatze zu den Secten. — Paulus ermahnt zum vernünftigen Gottesdienst, nicht zum Vernunftgottesdienst. — Vernünftiger Gottesdienst ist nicht ver-

nünftelnder Gottesdienst. 1) Jener ist lebendig und anregend; 2) dieser todt und kalt.

Luther: Sanct Paulus heißet hier alle Opfer, Werke, Gottesdienst unvernünftig, wenn sie ohne Glauben und Gottes Erkenntniß geschehen. — Das Gesetz hat Opfer mancherlei unvernünftiger Thiere, welche allesammt in dem einigen Opfer voll werden, daß wir selbst vernünftige Menschen sind.

Starke: Nichts treibt so sehr zum Guten, als die Empfindung der süßen Gnade und Barmherzigkeit Gottes. — Des alten Menschen Sterben ist des neuen Menschen Leben; wo Adams Zorn aufhöret, da fängt Christi Sanftmuth an, und wo Adams Hoffart untergeht, da geht Christi Demuth auf. — Cramer: Die Christen des Neuen Testaments sind geistliche Priester und zu Opfern verbunden, aber sie sollen sich selbst opfern: Gehorsam (1 Sam. 15, 22), ihre Lippen (Hos. 14, 3), Glauben (Phil. 2, 17), Almosen (Phil. 4, 18), Barmherzigkeit (Hos. 6, 6), und solches alles legen auf den güldenen Altar Jesum Christum, so wird es Gott angenehm sein.

Spener: Es ist nicht genug, ein und anderes Gute thun und ein und anderes Böse lassen; sondern ein Christ muß sich selbst ganz Gott aufopfern. — Wollen wir kurz wissen, wonach wir uns allein im Christenthum richten sollen, so ist's der göttliche Wille und also das göttliche Wort. Was dieses verbietet, muß böse sein, sollte es auch die ganze Welt erlauben oder loben; was es gebietet, ist gut, und mißfiele es auch Allen.

Roos: Gott will Alles, was gut ist, Alles, was ihm wohlgefällt, Alles, was vollkommen ist. Gut ist, was mit den Geboten Gottes überein kommt, in sofern es ihm aber wohlgefällt, ist es fein (καλόν), und wenn es nach dem ganzen Vermögen, das er dargereicht hat, geschieht, ist es vollkommen (V. 2).

Gerlach: Der Apostel vergleicht den Gottesdienst der Christen im Geiste und in der Wahrheit (Joh. 4, 24), den er in sofern den vernünftigen nennt (vergl. 1 Petr. 2, 2) mit dem vor- und sinnbildlichen Opferdienste des Alten Testaments (V. 1. 2).

Heubner: Die Liebe, das Erbarmen Gottes soll der Antrieb, die Quelle des christlichen Sinnes sein. Das macht den charakteristischen Unterschied der christlichen Frömmigkeit vor jeder anderen aus: sie fließt ganz aus dem Glauben und der Erfahrung der göttlichen Liebe in Christo. — Die gegenseitige Hingabe Gottes und der Frommen. — Die Heiligkeit des ersten Gebotes. — Der christliche Glaube, die Grundlage der christlichen Frömmigkeit (V. 1). — Die Herrschaft über die Weltmode: die Liebe zu Gott, der Wille, nur seine Gnade zu haben, siegt. — Die rechte und unrechte Anbequemung. — Das christliche Leben muß etwas bewegliches sein, sonst wird es stinkend. Accipiunt vitium, ni moveantur, aquae.

Besser: Täglich opfert ein Christenmensch seinen Leib zwiefältig, wenn er 1) an sich kreuzigt, was den willigen Geist am Dienste Gottes hindert; 2) alle Kräfte Leibes und der Seele zu Gottes Ehren und zum Nutzen des Nächsten darbigt (V. 1). — Vernünftig („logisch") ist unser im christlichen Selbstopfer bestehender Gottesdienst, weil dieser Gottesdienst ein gotteswürdiger und gottgemäßer ist, gleich wie die lautere Milch des Evangelii vernünftig heißt (1 Petr. 2, 2), weil sie die den Kindern Gottes gemäße Nahrung ist. — Paul Speratus hielt zu Wien über diesen apostolischen Text seine gewaltige Reformationspredigt, zum Preise des vernünftigen evangelischen und zur Strafe des unvernünftigen papistischen Gottesdienstes (V. 1). — Weltförmigkeit sollen wir fliehen (V. 2). —

V. 3—8. Die Demuth als Grundgesetz des vernünftigen Gottesdienstes in der Gemeinde. 1) Soll sie sich darin zeigen, daß Niemand sich überschätze, sondern Jeder mäßiglich von sich halte. 2) Soll sie offenbar werden durch demüthige Heiligung der Gnadengaben zum Dienste der Gemeinde (V. 3—8). — Die wahre christliche Demuth. 1) Ihr Wesen, 2) ihre Quelle (V. 3). — Das Gleichniß vom Leibe und den Gliedern, vergl. 1 Kor. 12 (V. 4. 5). — Vom gesunden Gemeindeleben. Dazu gehört zweierlei: 1) Einheit in Christo; 2) Mannigfaltigkeit der Gnadengaben (V. 4—8). — Einheit und Mannigfaltigkeit in der Gemeinde in ihrer nothwendigen Zusammengehörigkeit nachgewiesen. 1) Einheit ohne Mannigfaltigkeit ist Tod. 2) Mannigfaltigkeit ohne Einheit ist Unordnung (V. 4—8). — Von der Gabe der Weißagung. 1) Worin besteht sie? 2) Wozu soll sie dienen? vergl. 1 Kor. 14, 3 (V. 7). — Hat Jemand ein Amt, so warte er des Amtes. Das ist zunächst gesagt vom Armenpflegeramte (διακονία); dann aber findet es seine Anwendung auf jedes Amt (V. 7). — Was gehört dazu, um der Lehre zu warten? 1) Aneignung des Lehrstoffes. 2) Beobachtung der richtigen Lehrart (Methode). 3) Weihe der eignen Persönlichkeit (V. 7). — Daß wir einfältiglich geben sollen, d. h. 1) aus selbstsuchtlosem Herzen; 2) mit lauterem Auge (Matth. 6, 22); 3) mit reiner Hand (V. 8). — Von der rechten Regierungssorgfalt. 1) Sie schützt die Ordnung; 2) sie achtet die Freiheit (V. 8). — Von der christlichen Barmherzigkeit. 1) Ihr Wesen; 2) ihre Ausübung (V. 8).

Luther: Alle Weißagung, die auf Werke und nicht lauter auf Christum führet als den einigen Trost, wie köstlich sie ist, so ist sie doch dem Glauben nicht ähnlich; als da sind die Offenbarung der Poltergeister, die Messen, Wallfahrten, Fasten und Heiligendienst suchen (V. 7). — Man lehret, die es nicht wissen, und ermahnet, die es zuvor wissen (V. 7. 8).

Starke: Der Mensch, die kleine Welt, ein herrliches Kunst- und Meisterstück des allmächtigen Schöpfers, daß es nicht genugsam kann beschauet und bewundert werden (V. 4). — Bist du bestellt zum Predigtamte, weg die Hand von Ochsen, Pflug und weltlicher Handthierung! Ein jeder in dem Seinen, wozu ihn Gott beschieden hat! Sir. 38, 25 (V. 8). — Cramer: Niemand meine, daß er Alles allein wissen oder thun könne. Wenn das sein sollte, so hätte Gott nur ein Glied am Leibe erschaffen, Spr. 22, 2 (V. 4). — Der rechte Probirstein aller Auslegung der Heiligen Schrift ist die stetige und unbewegliche Uebereinstimmung der Propheten und Apostel Schriften, Apostg. 26, 22 (V. 7). — Hedinger: Nicht über's Nest hinaus! Was willst du fliegen ohne Federn, richten ohne Verstand, rühmen ohne Grund, fromm heißen ohne Probe, geschickt sein ohne Gott? Dieser thut Alles, du nichts: darum preise ihn, dich nicht. Sei stille und demüthig (V. 3). — Höre! du bist des Nächsten Knecht. Selig, wer als ein Knecht des Nächsten in Liebe lebet (V. 4). — Viel Regeln, wenig That. Was soll's? Viel Geschrei, wenig Wolle. Thue dein Amt und halte dich alles Lobs und Lohns unwürdig (V. 7). — Müller: Lehre unterrichtet und leget den Grund, Ermahnung bauet auf den Grund (V. 8).

Spener: Gott hat Allen einerlei Glauben gegeben, was die Sache selbst anlanget. Daher sagt Petrus: Die mit uns eben denselben (ἰσότιμον) gleich theuren Glauben empfangen haben (2 Petr. 1, 1). Daher haben wir uns unter einander als Glieder eines Leibes anzusehen (V. 3). — Zu V. 7: Dahin gehört das Predigen und der katechetische Unterricht (charakteristisch für Spener).

Roos: Ein Jeder soll nach Proportion seines Glaubens handeln, und insonderheit göttliche Wahrheiten vortragen, d. i. weißagen. Was drüber ist, ist Naturwerk und taugt nicht (V. 4). — Bei den Worten: lehrt Jemand, ermahnt Jemand u. s. w. muß man hinzudenken: weil er seine Gnadengabe dazu vom Herrn empfangen hat. Nun soll er sich in diesem Geschäft üben (V. 7—9).

Gerlach: Die wahre Demuth ist sich dessen bewußt, was Gott ihr gegeben hat, und das nicht als eines selbst erworbenen Eigenthums, sondern als eines Geschenkes und daher mit der Nüchternheit und Klarheit des Geistes auf's innigste eins; während falsche Demuth dem Menschen, bei scheinbar tieferer Selbstverniedrigung, den Blick auf das eigene Herz umdüstert und im Trüben gerade den finsteren Geist der Selbstsucht und Hoffart mehrt (V. 3). — Die Gabe der Weißagung soll den Christen nicht in das Gebiet unklarer Gefühle hineinziehen, wo er die von Gott geoffenbarte Wahrheit von den Eingebungen des eigenen Geistes nicht mehr unterscheiden kann, sondern soll einen Leitstern und Richtschnur an dem gemeinsamen christlichen Glauben haben (V. 7).

Heubner: Gott hat uns an dem menschlichen Leibe ein sprechendes Bild der menschlichen Gesellschaft und der innigen Verkettung aller Menschen gegeben. [Vgl. Menenius Agrippa in seiner Rede an's Volk in monte sacro Livius II, 32] (V. 4—6). — Der Sinn von V. 7 ist: Keiner äußere oder affektire mehr Feuer, Begeisterung, als er nach dem Maße seines Glaubens, nach dem Grade seiner Kraft und religiösen Ueberzeugung hat. Wie gewöhnlich ist's, daß man mehr scheinen will, als man ist und kann. Auch die Religion wird zur Schau getragen, zur Gefallsucht mißbraucht (V. 7). — Ueber das Amt geht dem Christen nichts; das ist ihm das Erste. — Christliche Amtstreue als Frucht des Glaubens (V. 7).

Besser: Es liegt viel daran, das Glaubensmaß zu unterscheiden und doch nicht abzusondern vom Gabenmaße (V. 3). — Weißagen heißt Gottes Geheimnisse aussprechen, getrieben vom Heiligen Geiste (V. 7). — Dem Glauben ähnlich kann freilich auch eines ungläubigen Predigers und Schriftauslegers Weißagung sein; aber wir bitten den Herrn um solche Propheten, deren Glaubensmaß die Glaubensregel lebendig in sich halte, die den Glauben, den die Kirche bekennet, predigen mit gläubigem Herzen nach dem empfangenen Maße des Glaubens (V. 7).

V. 9—21. Die Ungeheucheltheit der Liebe. Sie zeigt sich darin, daß wir 1) das Arge hassen; 2) dem Guten anhangen (V. 9). — Die Liebe sei nicht falsch! 1) Was heißt das, so lieben? 2) Wie ist es möglich? (V. 9). — Was gehört zur wahren, brüderlichen Liebe? 1) Aufrichtige Herzlichkeit; 2) zuvorkommende Ehrerbietung (V. 10). — Allgemeine Liebe und brüderliche Liebe. 1) Wiefern verwandt? 2) wiefern verschieden? vgl. 2 Petr. 1, 7 (V. 9. 10). — Die christliche Arbeitsfreudigkeit. 1) Ihr Wesen; 2) ihr Ursprung; 3) ihre Schranke (V. 11). — Seid nicht träge, was ihr thun sollt! (Ein Wort bei Gustav-Adolfs- und Missionsfesten oder überhaupt bei Aufforderungen zu großen christlichen Liebeswerken anwendbar) (V. 11). — Seid brünstig im Geist! Ein pfingstliches Wort (V. 11). — Schicket euch in die Zeit! Ein Wort des Trostes in Zeiten der Noth und Trübsal (V. 11). — Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet, — ein immer wieder zu gebrauchender, unerschöpflicher Text bei Traureden; auch anzuwenden bei Erntefestpredigten in schlechten Jahren oder bei Neujahrspredigten in harter Zeit (V. 12). — Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an! 1) Schilderung derselben (mit ähnlichen speziellen Beziehungen, wie bei V. 11). 2) Aufforderung zu thatkräftiger Hülfe (V. 13). — Die christliche Versöhnlichkeit. 1) Eine schöne; aber 2) eine schwer zu übende und daher 3) recht von Gott zu erbittende Tugend (V. 14). — Das christliche Mitgefühl 1) in Freude; 2) in Leid (V. 15). — Die christliche Einmüthigkeit (V. 16). — Die christliche Bescheidenheit (V. 16). — Die christliche Ehrbarkeit (V. 17). — Die christliche Friedsamkeit (V. 18). — Von der christlichen Feindesliebe. 1) Sie verzichtet auf die Rache. 2) Sie überwindet das Böse mit Gutem (V. 19—21). — Die feurigen Kohlen auf dem Haupte des Feindes. 1) Sie verursachen zwar Schmerzen; aber 2) heilsame Schmerzen, weil es Schmerzen der Beschämung sind (V. 19—21). — Gebet Raum dem Zorn (V. 19).

Luther: Feuer auf das Haupt legen, ist, daß der Feind durch Wohlthat über sich selbst erzürnet, daß er uns so übel gethan hat.

Starke: Das wahre Christenthum macht keine faulen Leute und Müßiggänger, sondern vielmehr fleißige Leute; denn je frömmer Christ, je fleißiger Arbeiter (V. 11). — Lieber Christ, du gibst den fremden Bettlern eine Gabe, die du doch nicht kennest, ob sie heilig seien, wie denn auch die meisten ohne Heiligung sind; solltest du nicht vielmehr Gutes thun den Armen, die unter uns wohnen, die es in der That beweisen, daß sie heilig und Gottes Kinder seien (V. 13). — Wer hoch steigt, fällt desto schwerer; es ist allezeit gefährlich. Hohe Bäume werden von den Winden am heftigsten bewegt; hohe Thürme werden vom Donnerwetter oft gerühret; was hoch ist, das ist beweglich und zum Fall geneigt. Bleib' lieber niedrig, so wirst du nicht fallen, Sir. 3, 19 (V. 16). — Hast du Klugheit, es ist nicht dein, sondern Gottes, laß dich's nicht merken, daß du es wissest. Andere sind auch keine Narren und viel werden noch deine Meister sein (V. 16). — Ein Jeder soll seines Muths Herr sein, Spr. 16, 32 (V. 21). — Das ist der herrlichste Weg, für Böses Gutes erzeigen und den Feind zum Freunde machen, Spr. 16, 6 (V. 21). — Wie Feuer nicht mit Feuer ausgelöschet wird: also auch nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort. — Hedinger: Christenthum ist kein abgeschmackter Eigensinn und Grobheit. Liebe und Demuth lehret ein Anderes gegen den Nächsten (V. 10). — Müller: Je reicher und höher in Gott, je ärmer und nichtiger in unseren Augen, 2 Sam. 7, 18 (V. 10). — Gott schickt das Kreuz dazu, daß es uns presse aus dem Herzen viel brünstige Seufzer, aus dem Munde viel herrliche Gebetlein, und aus den Augen viel heiße Thränen (V. 12). — Christenseelen sind in Christo eine Seele, daher fühlet Einer des Anderen Leid und Freude (V. 15).

— Gutes thun ist natürlich; Böses thun ist fleischlich; Böses um Gutes thun ist teuflisch; Gutes um Böses thun ist göttlich (V. 17).

Spener: Die Liebe ist die Haupttugend, die Christus von seinen Jüngern erfordert (V. 9). — Die brüderliche Liebe soll so herzlich sein, wie die natürliche Liebe zwischen Eltern, Kindern und Brüdern ist (die στοργή), daß sie nicht lau, sondern eifrig sei (V. 10). — Es ist der Geist Gottes ein heiliges Feuer, welcher die Herzen, wo er ist, brennend macht. Wo es also ganz schläfrig hergeht, ist zu sorgen, daß, weil kein Feuer, kein Eifer da sei, es auch kein Werk des Geistes, sondern der Natur sei. Jedoch soll es sein eine Brunst und ein Eifer des Geistes. Denn das Fleisch hat auch seinen blinden Eifer, der je größer je gefährlicher ist (V. 11). — Schicket euch in die Zeit, das ist zwar nicht so, daß sie sich sollten in die Zeit schicken, mit zu machen mit der Welt, wie jegliche Zeit es mitbringe, welches der Apostel (V. 2) schon verboten hat, sich der Welt nicht gleich zu stellen, sondern sie sollen die Zeit, dieses und jenes Gute zu thun, die ihnen Gott jedes Mal vorkommen läßt, nicht versäumen, allezeit auf alle Umstände wohl Acht geben, was sich nach göttlicher Regel am besten jetzt schicke und auch allemal Acht geben auf den Stand, worinnen sie stehen, daß sie demselben sich gemäß halten, wie es Gott jetzt von ihnen darinnen fordere (V. 11). — In Glück und Unglück ist das Gebet das beste Mittel, uns zu erhalten (V. 12).

Roos: Christen sollen artige, feine Leute sein (V. 17).

Gerlach: Auch die glühendste Liebe soll die Nüchternheit und Besonnenheit nicht verlieren, vermöge deren sie wählt und thut, was die Umstände gerade erfordern, vgl. Matth. 10, 16 (V. 11). — „Gut, spricht wohl einer, das Weinen mit den Weinenden hat er mit Recht geboten; das Andere aber, wozu hat er das denn befohlen, das eben doch nichts Großes ist? Und doch bedarf jenes, das Sichfreuen mit den Fröhlichen, einer weit mehr sich selbst verleugnenden Gesinnung, als das Weinen mit den Weinenden", Chrysost. (V. 15). — Die feurigen Kohlen sind davon zu verstehen, daß wir unseren Beleidiger zur Reue über seine That reizen, indem wir ihm wohlthun (V. 20).

Lisco: Wie die aus Demuth entsprungene Liebe des Gläubigen gegen andere Gläubige sich zeige. 1) Ihre Eigenthümlichkeit (V. 9—12); 2) ihre Aeußerungen unter mannigfach verschiedenen äußeren Verhältnissen (V. 13—16). — Verhältniß des Gläubigen zur ungläubigen Welt. Auch gegen sie ist er von Liebe beseelt (V. 17—21).

Heubner: Die Liebe soll zart, delicat sein, sie soll alles das vermeiden, was das Scham- oder Ehrgefühl des Anderen verletzen kann. Unzartheit ist allemal Mangel an Achtung (V. 10). — Das Christenthum lehrt die rechte Kunst, immer fröhlich zu sein. — Der Christ muß Stimmung halten. Die Hoffnung ist Quelle der Heiterkeit des Christen. Bedingung ist Geduld. Beide, den Glauben und die Hoffnung stärkt das Gebet (V. 12).

Besser: Der Christen Werke in der Liebe (V. 9—21). — Zwei sonderlichen Feinden der Eintracht heißt uns Paulus widerstehen: 1) dem Hochmuth; 2) dem Klugheitsdünkel (V. 16). — Saul fühlte die glühenden Kohlen von Davids Hand auf's schmerzlichste, 1 Sam. 24, 17 ff.

Schleiermacher: Die Vorschrift des Apostels: „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. 1) In welchem Umfange und in welchen Gränzen hat er sie gemeint? 2) Ihr Zusammenhang mit unserem geistigen Leben in dem Reiche Gottes (V. 15). — Von der Beharrlichkeit gegen das uns bedrängende Böse. Sie besteht darin, daß wir 1) uns hüten, daß das Böse nicht unseren Muth niederschlage; 2) darnach trachten, nicht in der Ausführung und bei der That selbst durch Ueberraschung unsere Besonnenheit zu verlieren; 3) verhüten, daß uns nicht durch den Andrang des Bösen die Lust am Leben genommen werde (V. 21).

Perikopen. V. 1—6 am ersten Sonntage nach Epiphanias. Heubner: Die heiligen Verpflichtungen des Christen als Mitglied einer heiligen Gemeinde. — Daß jeder Christ ein Geistlicher sein soll. 1) Beweis; 2) Segen. — Die christliche Frömmigkeit. 1) Beschaffenheit; 2) Wirkungen. — Budbeus: Die rechten Früchte des Glaubens. Sie zeigen sich 1) in dem wahren Gottesdienste oder rechten Verhalten gegen Gott; 2) in dem rechten Verhalten gegen die Welt, und 3) im rechten Verhalten gegen sich selbst. — Kapff: Was zu dem Gottesdienst der Gott gefälligen Opfer gehöre. 1) Daß wir in uns selbst und in der Welt kein Heil mehr suchen; 2) daß wir Christum als das vollkommene Opfer uns ganz zueignen; 3) daß wir dem vollkommenen Gotteswillen uns ganz hingeben. — Staudt: Wie weit ein wahrer Christ sich von der Welt entfernen muß. 1) Als Opfer auf dem Altare des Herrn; 2) als ein Werk von der Hand des Herrn; 3) als ein Glied am Leibe des Herrn. — Burk: Das Leben des Christen ein täglicher Priesterdienst. 1) Nach der Gesinnung, die ihn durchdringt; 2) nach der Verleugnung, die er übt; 3) nach den Diensten, die er leistet.

V. 7—16. Perikope am zweiten Sonntag nach Epiphanias. Heubner: Die Früchte des christlichen Glaubens im menschlichen Leben. — Der Zusammenhang der christlichen Tugenden. — Das wirkliche Leben als Uebungsschule des Christenthums. — Harleß: Die wahre Berufstreue. 1) Christliches Wohlverhalten ist immer zugleich Berufstreue; 2) die wahre Berufserfüllung ist da, wo sie einfältig, sorgfältig und mit Lust geschieht; 3) diese Berufstreue kommt allein aus der wahren Liebe; 4) die wahre Liebe aber allein aus der Demuth des christlichen Glaubens. — Jaspis: Wahre Christen sind auch die treuesten Arbeiter. 1) Sie betrachten die Lebenszeit als ein zu großes Gnadengut; 2) handeln fortwährend aus zu heiligen Antrieben; 3) fühlen sich mit ihren Mitmenschen zu innig verbunden; 4) haben vor dem ewigen Richter eine zu ernste Ehrfurcht, als daß sie ihren Beruf gewissenlos betreiben könnten. — Krehl: Stärkung der Geduld in Trübsal durch 1) kluge Hoffnung; 2) fromme Ueberlegung; 3) anhaltendes Gebet; 4) frohe Hoffnung.

V. 17—21. Perikope am dritten Sonntage nach Epiphanias. Heubner: Der Christ bei den drückenden Verhältnissen der Welt. 1) Er gebraucht sie zur Bekämpfung seiner Eigenliebe; 2) er gebraucht sie zu desto größerer Strenge gegen sich selbst; 3) zur Uebung in der Friedfertigkeit; 4) zur Beweisung der Feindesliebe; 5) zur Stärkung seiner Festigkeit und Standhaftigkeit. — Die Würde der christlichen Friedfertigkeit: 1) Quelle; 2) Gränzen; 3) Stärke. — Beck: Anleitung zur Kunst ächt christlicher Friedfertigkeit. 1) Verstopfe

die Quelle des Unfriedens im eigenen Herzen; 2) räume die äußeren Anlässe zum Unfrieden weg durch gewissenhaftes, redliches Benehmen gegen Jedermann; 3) richte dein Herz unter den äußeren Anfechtungen auf den obersten Vergelter; 4) suche durch Gutthaten der Feinde Haß zu überwinden und die drohende Strafe von ihrem Haupte abzuwenden. — F. A. Wolf: Rächet euch selber nicht! 1) Was dieser Ausspruch des Apostels bedeute; 2) wie er befolgt werde. — Kapff: Was zur wahren Bildung gehöre: 1) Bescheidenheit und Demuth; 2) allgemeine Menschenliebe; 3) Wahrheit und Reinheit des Herzens. — Brandt: Das Christenthum der Weg zu einem ruhigen, seligen Leben, indem es 1) dem Eigendünkel entgegentritt; 2) jegliche Rache verbietet; 3) Ehrbarkeit empfiehlt; 4) Friedfertigkeit will; 5) Großmuth gebietet; 6) überhaupt Ueberwindung alles Bösen verlangt.

Dritter Abschnitt: Christlicher Universalismus (römischer Katholizismus im Sinne des Paulus) in dem rechten Verhalten gegen die Obrigkeit (den heidnischen Staat), die auch einen Diakonen- und Liturgendienst hat in der Haushaltung Gottes. Die Bestimmung der Obrigkeit.

Kap. 13, 1—6.

1 Jedermann sei unterthan den Obrigkeiten, den ihn überragenden Mächten. Denn es gibt keine Obrigkeit, ohne von[1]) Gott; die bestehenden [Obrigkeiten[2]] aber, die sind
2 von Gott verordnet. *Daher also, wer sich zum Widersacher macht der Obrigkeit, der widersetzt sich der Anordnung Gottes. Die sich Widersetzenden aber werden sich selber
3 ein Strafurtheil zuziehen. *Denn die Machthaber [Regenten] sind nicht da zur Furcht [als Abschreckung] für das gute Werk[3]), sondern für das böse. Willst du aber vor der Obrigkeit nicht Furcht haben, so thue das Gute, so wirst du Belobung von derselben
4 haben. *Denn sie ist Gottes Dienerin dir zu Gute. Thust du aber das Böse, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst. Denn Gottes Dienerin ist sie, als stra-
5 fende Vollzieherin des [Tod verhängenden] Zorns für den, der das Böse thut. *Darum ist es Nothwendigkeit, unterthan zu sein[4]), nicht allein um des Zorngerichts [der Strafe]
6 willen, sondern auch um des Gewissens willen. *Denn deßwegen bezahlet ihr auch Steuern. Denn sie sind Gottes Reichsdiener [Liturgen], die eben dieser Sache [diesem Amtsdienst] obliegen.

Exegetische Erläuterungen.

Allgemeine Bemerkung: Gleich wie Kapitel 12 die Kirchenpflichten ergänzt werden durch die persönlichen Pflichten, so werden hier, Kap. 13, die Staatspflichten ergänzt durch die Pflichten gegen die Welt überhaupt. — Nach Tholuck hat das leidentliche Verhalten bei Privatbeleidigungen, Kap. 12, 19—21, auf diese Ermahnung geführt. Diese Veranlassung wäre doch zu sehr zufällig. Der Gedanke des Uebergangs ist wohl allerdings dieser, daß auch in dem heidnischen Staate das Böse müsse überwunden werden durch das Gute. Die Möglichkeit dieses Ueberwindens liegt aber darin, daß der Christ in dem großen Staate wie in dem persönlichen Widersacher noch etwas Gutes erkennen muß. Nach Chrysostomus hatte dieser Abschnitt den apologetischen Zweck, zu zeigen, daß das Christenthum nicht zur Auflösung des Staats und der sozialen Rechtsverhältnisse führe (vgl. 1 Tim. 2, 1; Tit. 3, 1; 1 Petr. 2, 13 u. 14). Nach Calvin u. A. lag die Veranlassung darin, daß die Juden zur Auflehnung gegen die heidnische Obrigkeit geneigt waren, und daß auch die Judenchristen mit ihnen dieser Sinnesart oft verdächtig wurden. Daß Baur den Schlüssel auch für die Lösung dieser Frage in den Clementinen finden wollte, ließ sich erwarten. Diese und andere Hypothesen, namentlich von Neander und Baumg.-Crusius, s. ausführlicher bei Tholuck S. 678 ff. Vers.: „Ist der Brief im Jahre 58 geschrieben, so kommt dazu, daß das milde Quinquennium Nero's in dem folgenden Jahre zu Ende lief." Bei dem universellen Charakter unseres Briefes, auch auf der praktischen Seite, mußte es dem Apostel Bedürfniß sein, von seinem Prinzip aus das Pflichtverhältniß der Christen zum Staate zu bestimmen, ohne daß er erst durch dies und das darauf geführt wurde.

Jedermann sei unterthan. *πᾶσα ψυχή.* Jeder Mensch; doch mit Beziehung auf das Seelenleben, dessen Affekte im Verhältniß zu der Obrigkeit besonders in Betracht kommen (Apostg. 2, 43; 3, 23; Offenb. 16, 3). In *ἐξουσία* liegt Beides, die Obrigkeit und die Macht (potestas). *Ὑπερέχουσαι*, Vulgata: sublimiores. Tholuck: Die Hohen, Hochmögenden, mit Beziehung auf 1 Timoth. 2, 2. Sei unterthan. Freiwillig der Gewalt sich unterwerfend. — **Ohne von Gott.** Gottes

1) Statt *ἀπό* lesen die Codd. A. B. ꝛc. *ὑπό*; so auch Lachmann. Wahrscheinlich wurde es nach dem folgenden *ὑπό* verändert. Die Folge wäre ein tautologischer Satz.

2) Dem *ἐξουσίαι* nach *οὖσαι* in der Recepta mangelt die gehörige Begründung. Auch lesen die meisten Codd. *θεοῦ* ohne Artikel.

3) Die Codd. A. B. D*. ꝛc., Lachmann, Tischendorf lesen: *τῷ ἀγαθῷ ἔργῳ ἀλλὰ τῷ κακῷ*, statt der Recepta *τῶν ἀγαθῶν* ꝛc.

4) Einzelne Codd. lesen statt *ὑποτάσσεσθαι*, den Imper. *ὑποτάσσεσθε*.

Walten ist im allgemeinern Sinne (*ἀπὸ θεοῦ*) die Causalität der obrigkeitlichen Gewalt. — **Die bestehenden aber.** Nach Er. Schmidt versteht der Apostel unter *αἱ δὲ οὖσαι* die rechtmäßigen, mit Bezug auf Joh. 10, 12 *ὁ ὢν ποιμήν*, qui verus pastor est. Nach Meyer und Thol. liegt keinerlei Art von Unterscheidung vor. Die allgemeinere Bestimmung *ἀπὸ θεοῦ*, wofür schon Codd. A. B**. u. A. *ὑπὸ θ.* lesen wollten, erhalte ihre „nähere Bestimmung durch das *ὑπὸ θεοῦ τεταγμέναι εἰσί*," was die göttliche Einsetzung bezeichne. Allein eine Unterscheidung scheint der Apostel doch machen zu wollen, und zwar nicht zwischen der rechtmäßigen und der unrechtmäßigen Obrigkeit, sondern zwischen der Obrigkeit nach ihrer faktischen Erscheinung und nach ihrem ideellen wesentlichen Lebensgrunde, dessen Rechtsbestand allerdings auch in der faktischen Obrigkeit erkannt werden soll wegen ihrer permanenten Bestimmung. Der bezeichneten Unterscheidung gemäß haben auch Chrysostomus u. A. zwischen dem obrigkeitlichen Amt selbst und seinen zufälligen Trägern unterschieden. Festzuhalten ist jedoch, daß der Apostel nicht nur Gehorsam gegen die ideelle Stiftung der Obrigkeit, sondern auch gegen die empirische Erscheinung derselben verlangt. Er will aber eben die Forderung dieses Gehorsams durch die Hinweisung auf die ideelle Stiftung und Bestimmung der Obrigkeit begründen. Dies ergibt sich klar aus dem Folgenden. -- **Daher, wer sich zum Widersacher.** Wer der faktischen Obrigkeit gegenüber zum *ἀντιτασσόμενος* wird, der wird damit zum *ἀνθεστήκως* der *διαταγῇ τοῦ θεοῦ*. — Das *ἀντιτάσσεσθαι* bezeichnet zunächst den kriegerischen Widerstand, das Aufstellen der gegnerischen Schlachtordnung, hat aber auch einen allgemeinern Sinn. Immer aber bleibt es der Obrigkeit gegenüber der Sinn der Auflehnung, und es ist eine willkürliche Beschränkung, wenn Tholuck sagt: „Weder der bewaffnete Widerstand des Einzelnen, noch auch Mehrerer, wie bei Empörung, ist hier angedeutet, vielmehr läßt aus V. 7 sich erkennen, welche Art des Widerstandes gemeint ist, nämlich die der Abgaben-Verweigerung." V. 7 ist zudem der Anfang eines anderen Abschnitts. Der göttlichen Anordnung (*διαταγή*, hier = *διάταγμα*) gegenüber wird jene Auflehnung zu einer geistigen Widersetzlichkeit. Dies ist die Regel. Und nach dieser Regel heißt es von denen, welche die göttliche Stiftung bestreiten: die sich Widersetzenden aber ꝛc. — **Werden sich selber ein Strafurtheil.** Mit Recht bemerkt Meyer, es sei ein Strafurtheil Gottes gemeint, da es dadurch motivirt werde, daß sie der Ordnung Gottes widerstreben, als Vollzieher dieses Strafurtheils aber seien die *ἄρχοντες* gedacht; mithin sei nicht von der ewigen Strafe (nach Reiche u. M.), sondern von der zeitlichen die Rede." Nur sind diese Vollzieher nicht allezeit die *ἄρχοντες*, denn es ist bekannt, daß die Revolution sehr oft „ihre eigenen Kinder frißt", und daß die schwersten Strafen von der Seite der Anarchie herkommen. — **Denn die Machthaber sind nicht da.** Es fragt sich hier, was soll das *γάρ* begründen? Nach Meyer erklärt es die Modalität des Strafurtheils: sie werden das Strafurtheil empfangen, in sofern die Obrigkeit die Vollzieherin ist. Allein ganz treffend erinnern Thol. und Phil. daran, daß die *κακὰ ἔργα*, V. 3 nicht blos die Auflehnung gegen die Obrigkeit sein können. Wäre die Obrigkeit blos da, um die Auflehnung niederzuschlagen, so wäre der ganze Staat ein Zirkel, oder die Obrigkeit absoluter Despotismus. Nach Calvin und Bucer soll V. 3 an V. 1 sich anschließen, und die utilitas der göttlichen Stiftung der Obrigkeit beweisen. Das *γάρ* bezieht sich aber wohl einfach auf den Begriff der göttlichen Strafe in dem Strafurtheil V. 2. Eine ähnliche, vielleicht etwas allgemeinere Beziehung auf V. 2 bei Tholuck. Daher bestraft Gott die Empörung, weil sie eine bestehende Rechtsordnung zum Schutz des Guten, zur Bestrafung des Bösen erschüttern will. Dieser Verkennung aller sittlichen Mächte der bestehenden Ordnung machen sich Alle diejenigen schuldig, welche in abstrakter Idealisterei ein Idol der besten Regierungsform anstreben, und deßhalb darauf aus sind, die bestehende Ordnung in ein sittliches Chaos zu verkehren. Die Limitation der strengen Forderungen des Apostels liegt nun in der Definition, die er weiterhin von der Obrigkeit gibt. — **Denn die Machthaber sind nicht da zur Furcht.** Zum Schrecken, formidandi. Die Fürsten sind nicht fürchterlich für das gute Werk, sondern für das böse. — **Willst du aber vor der Obrigkeit.** Diese Worte sind hypothetischer Vordersatz, nicht Frage, wie Griesbach u. A. wollen. Die Belobungen seitens der Obrigkeit gegenüber den Strafen sind auch schon dem Alterthum bekannt. Orig. dagegen: es sei nicht Sitte der Obrigkeit, die non peccantes zu loben. Wozu Pelagius: damnatio malorum laus est bonorum. Meyer sagt: „treffend übrigens Grotius: Cum haec scriberet Paulus, non saeviebatur Romae in Christianos. Es war überhaupt noch die bessere Zeit des Neronischen Regiments." Aehnlich Tholuck. Doch haben die geschriebenen Worte des Apostels auch später vollständig gegolten bis auf den heutigen Tag. Der Apostel stellt eben ein Ideal auf, nach welchem auch die Obrigkeit beurtheilt werden darf und soll. Festzuhalten ist: 1) daß er den Gehorsam gegen die Obrigkeit als einen Gehorsam um des Herrn willen darstellt (vgl. Ephes. 6, 5. 6). Damit ist die Sphäre gesichert: Gebet Gott, was Gottes ist; die Knechtung unter den Religions- und Gewissensdespotismus ist abgeschnitten. 2) Verbleibt hier die Bestimmung darüber, was gutes Werk sei und was böses Werk, dem Urtheil des Wortes Gottes, des christlichen Glaubens und des Gewissens, nicht aber hängt es ab von der Obrigkeit. 3) Damit wird auch angedeutet, jede Macht werde zur Ohnmacht werden, bei welcher sich die Pole der Schwertverwaltung schlechthin so umkehren sollten, daß das Schwert ein Schrecken würde für die guten Werke, daß es aber Sache des göttlichen Waltens sei, jene Ohnmacht zu constatiren, welche darin liegt, daß sich ein faktisches Regiment ganz von der Idee seiner Bestimmung abgelöst. — **Denn sie ist Gottes Dienerin.** Das *γάρ* des 4. Verses hebt den Grund der Aussage V. 3 hervor. Das Walten der Obrigkeit zum Schrecken der Bösen, zur Belobung und Ermunterung der Gutes Thuenden erklärt sich aus ihrem Charakter, ihrer wesentlichen Bestimmung, Gottes Dienerin zu sein. Gottes Dienerin ist sie aber dem Menschen zu Gute. S. Weish. 6, 4. — **Thust du aber das Böse.** Sie trägt das Schwert. Sie trägt es (*φορεῖ* stärker als *φερεῖ*) als das symbolische Wahrzeichen, als Insignie ihrer waltenden und richterlichen Ober-

herrlichkeit; aber sie trägt es nicht blos als Symbol, ohne Grund und zum Schein. Sie macht Gebrauch davon, weil sie Gottes Dienerin ist als strafende Vollzieherin des Zorns. Der Zusatz: *εἰς ὀργήν*, drückt die Thatsache aus, daß auch in dem staatlichen und bürgerlichen Gericht etwas Höheres waltet als blos die menschliche Gerechtigkeit, nämlich die göttliche Zornesvergeltung für die Frevler. Ueber die verschiedenen antiquarischen Deutungen der *μάχαιρα*, namentlich auf den Dolch, den der Kaiser an der Seite trug, s. Thol. S. 690. Thol. und Meyer entscheiden für das Schwert, weil *μάχ.* im Neuen Testament immer so heißt und weil es als Zeichen des jus gladii auch überall in den Provinzen von den obersten Kriegs- und Criminalbeamten getragen wurde. Nichtsdestoweniger wird doch der Dolch des Kaisers und seines Stellvertreters, des Præfectus Prætorii, mit unter die symbolische Bezeichnung gehören. In abstrakt realer Richtung wäre sonst am Ende nur an das Henkerschwert zu denken. — **Darum ist es Nothwendigkeit.** Aus dem angegebenen Grunde ist es nicht blos Pflicht der Klugheit, sondern auch religiös-sittliche Gewissenspflicht, unterthan zu sein. Wenn der Apostel sagt: nicht blos um des Zornes willen, sondern auch um des Gewissens willen, so bezeichnet er damit den Gegensatz der unfreien Furcht vor dem äußeren Erfahren der Strafe und des innern, freien Gehorsams in der Erkenntniß und Verehrung der göttlichen Ordnung in dem menschlichen Staatswesen. Vgl. 1 Petr. 2, 13. — **Denn deßwegen bezahlet.** Das *τελεῖτε* ist nicht als Imperativ zu lesen (Heumann, Morus ꝛc.), wogegen das *γάρ* und der Imperativ V. 7. Die Steuerzahlung spricht die Anerkennung des Staates aus, auch nach der eigenen Erklärung des Herrn (Matth. 22, 21). Vermittelst der Steuerzahlung nimmt aber der Unterthan auch selber Theil an dem Regiment der Obrigkeit. Er betheiligt sich faktisch an der Aufrechthaltung dieser Verwaltung, welche im höchsten Sinne bewußt oder unbewußt ein Reichsdiener, ein Liturg Gottes im weiteren Sinne ist, analog den Liturgen des Tempels. Olsh. u. A. wollten fälschlich *προσκαρτεροῦντες* als Subjekt fassen. — **Die eben dieser Sache.** Meyer erklärt *εἰς αὐτὸ τοῦτο* für eben diesen Zweck, nämlich die Steuerbezahlung. Das hieße dann aber: sie bekommen die Steuern eben dazu, daß sie die Steuern eintreiben. Der Zweck ist der Grundgedanke des ganzen Abschnitts: Der Staat ist Polizei-, Rechts- und Kultur-Staat. Allerdings ist also das *λειτουργεῖν τῷ θεῷ* gemeint (Thol. u. A), in dem Sinne nämlich, wie es der Abschnitt beschrieben hat.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wie das 12. Kapitel das Verhalten der Christen bestimmt gegen die Kirche und die persönlichen Lebensgebiete, so bestimmt das 13. Kapitel das Verhalten derselben gegen den Staat und die Welt. Ganz treffend hat der Apostel also die Sphäre des persönlichen Lebens angesehen als die Atmosphäre der Kirche; sodann die Sphäre der Welt als die Atmosphäre des Staats.

2. Hinsichtlich der Staatsobrigkeit macht der Apostel offenbar folgende Unterscheidungen: 1) Das faktische Dasein der hohen Gewalt, welches in allen Fällen eine Anordnung der Vorsehung Gottes ist, und das ideelle wesentliche Sein der hohen Gewalten, wie sie nicht blos vorsehungsgemäß *ἀπὸ θεοῦ* sind, sondern auch schöpfungs- und stiftungsmäßig eine Ordnung *ὑπὸ τοῦ θεοῦ τεταγμέναι*. 2) Unterscheidet er zwischen dem sozialen Widerstande gegen die hohe Gewalt und dem darin liegenden geistigen Widerstande gegen die Stiftung Gottes. 3) Zwischen der Staatsgewalt selbst und ihren Trägern, den Archonten, mit welcher Bezeichnung die Möglichkeit verschiedener Staatsformen ausgesprochen ist. 4) Zwischen der faktischen Erscheinung und ihrer idealen Bestimmung, nach welcher die *ἐξουσία* eine *διακονία* und Verwalterin des göttlichen Rechts sein soll, die *ἄρχοντες* sich erweisen sollen als *λειτουργοὶ θεοῦ*.

3. Hinsichtlich der Staatspflicht treten folgende Unterscheidungen klar hervor: a. Das *ὑποτάσσεσθαι* ist *ἀνάγκη* 1) schon *διὰ τὴν ὀργήν*. Da die göttliche Vorsehung auch bei dem Aufstellen und Bestehenlassen harter, despotischer Mächte, so lange sie wirkliche Staatsmächte, *ὑπερέχουσαι*, sind, ihre weisen Absichten hat, so ist in diesem Verhältniß das *ἀντιτάσσεσθαι* schon eine Sünde wider die Weisheit; der Empörer zieht sich das *κρίμα* für seinen Unverstand, seine Anmaßung und sein frevelhaftes Vorgreifen und Eingreifen selber zu. Dieselbe *ὀργή*, welche den Staat aus einer Stiftung der göttlichen Gnade vorübergehend zu einem Phänomen des göttlichen Zornes macht, welche das despotische Werkzeug benutzt wie eine Art, um es seiner Zeit zu verwerfen (Jes. 10, 15), und welche auf einem Volke lastet zu seiner Züchtigung, zermalmt vor Allem zunächst die anarchischen Einzeldespoten der Revolution, welche das relative Unheil der Despotie mit dem absoluten Unheil der Anarchie in hochmüthiger Selbstüberschätzung kuriren wollen. 2) Obschon auch die vorerwähnte Thorheit selber um des Gewissens willen zu meiden ist, so kommt doch noch ein spezifischer Gehorsam um des Gewissens willen hinzu, das ist die freie Ehrfurcht für den ideellen Glanz der göttlichen Stiftung, die Freude des eingefriedigten Daseins unter dem Rechtsschutz und Kulturschutz des Staates, die Dankbarkeit für die sittlichen Güter, welche die Menschheit besitzt im Staatsleben, mit einem Worte aber die Erkenntniß des Göttlichen, was auch durch eine unvollkommene Erscheinung des Staatslebens noch sichtbar genug hindurchleuchtet. b. Das *ὑποτάσσεσθαι* schließt das *ἀντιτάσσεσθαι* aus; es schließt aber nicht das vom Worte Gottes und dem Gewissen, keineswegs aber von einer bestehenden Gewalt abhängige Urtheil über das, was gut ist und was böse, Recht und Unrecht aus, da es auch nur in Folge dieses Urtheils eine freie Ueberzeugung davon geben kann, daß die hohe Gewalt wirklich als Gottes Dienerin das Schwertrecht verwaltet zum Schrecken der bösen und zum Schutz der guten Werke. Mithin ist auch das Urtheil über die Staatsaktionen innerhalb des rein ethischen Gebietes und der Schranken der Gesetzlichkeit und Weisheit frei. c. Das Merkmal des freien Gehorsams besteht nach dem Apostel darin, daß er sich vor der hohen Gewalt nicht fürchtet, daß er ihr Dasein voraussetzt nach ihrer Idee V. 3 u. 4, nicht nach ihren zufälligen Irrthümern. Diese Furchtlosigkeit ist mit der Ehrfurcht, welche V. 7 verlangt, nicht nur vereinbar, sondern unzertrennlich verbunden (s. Tholuck 692). Wie man das Recht und die Pflicht hat, den Christen darauf anzusprechen, daß er christlich handelt, so hat

man das Recht und die Pflicht, dem Staate gegenüber vorauszusetzen, daß er den ideellen Staatsprinzipien zugethan sei. d. Deßwegen zahlet ihr auch Steuern, sagt der Apostel, wie wenn er sagen wollte: mit diesem Akt der Freiwilligkeit betheiligt ihr euch selbst an der Obrigkeit und verpflichtet ihr euch zum Gehorsam gegen sie. Den gleichen Akt bezeichnet er aber als Schuldigkeit V. 7. Die Lösung dieser scheinbaren Antinomie hat schon der Herr selbst gegeben, Matth. 22, 21 (s. das Bibelwerk). Das Auswanderungsrecht ist bei dem sich Erheben einer fremdartigen Gewalt dem Individuum unbenommen. Nimmt es aber mit der Münze des Landes den Genuß, den Schutz und die Autorität des Landes an, so entsteht die Pflicht, die aus dem Gesammtleben und Bedürfen des Staates sich ergebende gesetzliche Steuer zu entrichten. Und wer so mit der einen Hand die Steuer zahlt, d. h. huldigt, mit der andern Hand sich empört, der macht sich nicht nur der Auflehnung schuldig, sondern auch der Täuschung und des Widerspruchs mit sich selbst. — Dies sind prinzipielle Lineamente; wie wir sie auch Ephes. 6, 5; 1 Timoth. 2, 2; 1 Petr. 2, 13 finden. Die Anwendung dieser Lineamente auf die einzelnen hier hervortretenden Fälle und Fragen hat das Wort Gottes der Entwicklung des christlichen Geistes überlassen. Daß dieser Geist und seine Grundlage von unlautern Geistern mißdeutet werden kann, davon überzeugen wir uns, wenn einerseits das Evangelium von byzantinischen Verfälschern der Wahrheit zu einem Evangelium des absoluten Despotismus gemacht wird, andererseits von hierarchisch-fanatischen Meuterern zu einem Evangelium des revolutionären Terrorismus, wie er schon in den Zeloten der Juden hervortrat, und bald als politische Vehmjustiz, bald als Brigantismus, bald als Fenierismus auftritt. In beider Beziehung ist das Alte Testament ein Commentar, reich an Illustrationen für den Sinn des Neuen. Weder Pharao noch die Rotte Korah, weder Rehabeam noch Jerobeam, weder Nebukadnezar noch die Widersacher des Jeremias sind auf den heiligen Blättern dem richtenden Urtheil des Geistes entgangen. Im jüdischen Kriege aber, als der Fanatismus der Gewalt und der Fanatismus eines schwärmerischen Freiheitsschwindels miteinander rangen um die heilige Stadt, wanderten die Christen aus nach Pella. Das Licht und Recht des Christen besteht darin, daß sich keine irdische Macht zwischen seinen himmlischen König und sein Gewissen drängen darf. Wo man ihm also zumuthet, sein Gewissen durch Unwahrheit, durch Ungerechtigkeit, durch Feigheit und Parteilichkeit zu beflecken und seinem himmlischen Könige untreu zu werden, da weiß er, da muß er wissen, daß sein inneres Leben mit der Treue gegen den Herrn steht und fällt, von welcher Seite die Zumuthung kommen möge. Auch die Zumuthung schon, sein ganzes Leben aufgehen zu lassen in die politischen Rechtsfragen, muß er abweisen, da es noch andere Dinge im religiösen, kirchlichen, sittlichen und bürgerlichen Leben zu beschicken gibt, als das Ringen nach den vollkommensten politischen und sozialen Formen. Dieselbe fanatische Veräußerlichung, welche auf die absolute Kirchlichkeit gefallen ist im Mittelalter, kann auf den absoluten Politicismus fallen in der modernen Gesellschaft. Stellen sich aber im Leben der Völker Zustände ein, wo die Definition des Apostels auf eine hohe Gewalt schlechthin nicht mehr paßt, wo das Schwert ein Schrecken wird für die Guten, so hört sie auch zu seiner Zeit auf ὑπερέχουσα zu sein. Auch in einem solchen Falle aber konnte Gott für Deutschland mit einem russischen Winter mehr thun als der gottentfremdete Mensch mit einer Reihe von Revolutionen für Frankreich. Freilich geschieht die Befreiung nie ohne begeisterte Befreier, welche Gottes Flammenzeichen von menschlichen Brandstiftungen zu unterscheiden wissen. In seinem besonderen Beruf aber muß sich Jeder seiner Pflicht bewußt bleiben.

4. Nach der Erfahrung, welche der Apostel bisher gemacht hatte, war er mehrfach durch das Schwert der römischen Obrigkeit gegen die Meutereien des jüdischen Fanatismus geschützt worden. Gelehrte Leute haben uns erinnert, er habe diese Ermahnungen nach Rom geschrieben, obschon Nero dort Kaiser gewesen. Andere Gelehrte haben dagegen bemerkt, das gute Quinquennium des Nero sei noch nicht zu Ende gewesen. Sicher aber hat er auch in der Staatsordnung für die Folgezeit wie in der Stiftung der Kirche den historischen Widerhalt gegen das keimende Antichristenthum in der Welt erkannt, nach 2 Thess. 2. Die Freiheit seines Urtheils hielt er damit nicht gebunden (s. 2 Tim. 4, 17).

5. In wiefern ist der Staat eine göttliche Stiftung? Ausführliche Verhandlungen über diese Frage referirt und bespricht Tholuck S. 681—689. Nach den Prinzipien des Romanismus ist der Staat blos eine menschliche Ordnung (s. Thol. 684; Gieseler, Kirchengesch. II, 2. S. 7, S. 108). — Der Keim der göttlichen Stiftung des Staats liegt in der göttlichen Stiftung des Hauses, in der Autorität des Hausvaters insbesondere, sowie in den substantiellen Verhältnissen der Menschheit. Da aber auch die alttestamentliche Gesetzgebung Stiftung einer Theokratie ist, welche die Zwillingsgeburt Staat und Kirche noch gemeinsam umschließt, so liegt eine göttliche Sanktion des Staates auch im Alten Bunde, und zwar eine Sanktion, welche den künftigen geheiligten Staat zur Wechselwirkung mit der zukünftigen Kirche verpflichtet. Und darin ist es auch schon vorbedeutet, daß es ebenso verwerflich ist, den Staat zum Knecht der Kirche als die Kirche zur Magd des Staats zu machen.

6. Ueber das Recht der Todesstrafe mit Beziehung auf das Schwert der Obrigkeit s. Thol. 691. Freilich ist zwischen dem Recht des Gebrauchs des Schwerts und der Pflicht des Gebrauchs zu unterscheiden.

Homiletische Andeutungen.

Vom christlichen Gehorsam gegen die Obrigkeit. 1) Warum soll man der Obrigkeit gehorsam sein? a. Weil alle Obrigkeit von Gott ist; b. weil somit, wer sich der Obrigkeit widersetzt, der Ordnung Gottes widerstrebt; c. weil solche Ordnung uns zu gut besteht. 2) Worin soll dieser Gehorsam sich zeigen? a. Darin, daß man sich guter Werke befleißt und vor den strafbaren, bösen sich hütet; b. darin, daß man aber nicht allein um der Strafe willen unterthan ist, sondern auch um des Gewissens willen; c. darin, daß man Schoß gibt, um das Wohl des Ganzen zu fördern (V. 1—6). — Gehorsam gegen die Obrigkeit ist Pflicht eines jeden Christen. 1) Ohne Unterschied des Besitzes, 2) des Standes, 3) der Bildung, 4) auch des Bekenntnisses (V. 1). — In wiefern ist keine Obrigkeit ohne von Gott? 1) In sofern Gott selbst ein Gott der Ordnung ist, der also auch Ordnung in den bürgerlichen Verhältnissen haben will; 2) in so-

fern Gott zugleich ein Gott der Liebe ist, der durch die Obrigkeit uns Gutes thun will (V. 1–4). — Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeit betrachtet als Widersetzlichkeit gegen Gottes Ordnung (V. 2). — Gutes thun der beste Schutz gegen alle Furcht vor der Obrigkeit (V. 3). — Das Lob der Obrigkeit. 1) Wer soll es erwerben? Jeder, der Gutes thut, d. h. jeder, der a. sich nicht knechtisch beugt, sondern b. aus freiem Gehorsam die Gesetze des Landes erfüllt. 2) Worin soll es bestehen? a. Nicht sowohl in glänzenden Auszeichnungen, worauf Manche so erpicht sind; als b. in der einfachen Anerkennung treu erfüllter Bürgerpflicht (V. 3). — Auch die Obrigkeit soll dienen 1) Gott, 2) den Menschen (V. 4) — Das heilige Richteramt der Obrigkeit. 1) Von wem hat sie es? Von Gott, der ein gerechter Gott ist, dem kein gottloses Wesen gefällt (Ps. 5, 5). 2) Was gehört dazu? Die Ausübung der Strafgerechtigkeit, vor Allem des Rechtes über Leben und Tod. 3) Wie soll sie es üben? In dem erhebenden, aber auch demüthigenden Bewußtsein, Gottes Dienerin zu sein (V. 4). — Gehorsam gegen die Obrigkeit als Gewissenspflicht (V. 5).

Luther: Weltliche Gewalt ist um zeitlichen Friedens willen; darum ist das Gewissen aus pflichtiger Liebe schuldig, derselbigen unterthan zu sein (V. 5). — Sehet, wie gut ist es, Schoß geben und gehorchen, daß ihr damit helfet, die Frommen schützen und die Bösen strafen. Darum lasset's euch nicht verdrießen (V. 6).

Starke: Wenn obrigkeitliche Personen ihre Unterthanen zur Unterthänigkeit reizen wollen, sollen sie auch ihr Amt recht führen und zu dem Ende bedenken: 1) Daß sie von Natur nichts besser sind als alle andere Menschen; 2) daß sie daher auch dahinsterben wie alle anderen; 3) daß sie vor Gottes Gericht müssen, und, ihres obrigkeitlichen Vorzugs und Regiments wegen, eine viel schwerere Rechnung abzulegen haben als ihre Unterthanen (V. 1). — Lange: Obrigkeiten, wenn sie lesen und hören, daß ihr Stand von Gott sei, haben sich wohl zu prüfen, ob sie auch das seien ihren Unterthanen, was das Haupt dem Leibe und seinen Gliedern ist (V. 1). — Hedinger: Obrigkeit, Gottes Dienerin! Viel gesagt. Also keine Herren über Gott. Der wird einst Rechnung halten und alle Ehrentitel bei Seite setzen (V. 4). — Gebt heraus ihr Unterthanen Gut und Blut, nur das Gewissen nicht (V. 6).

Gerlach: Ist das Amt auch göttlich, so kann der Inhaber es doch unrechtmäßig besitzen und mißbrauchen (V. 1). — „Nothwendig" soll hier nicht den äußeren Zwang, sondern die innere Nothwendigkeit, Gott gehorsam zu sein, bezeichnen (V. 5).

Lisco: Die heilige Liebe des Gläubigen ist des Gesetzes Erfüllung; zunächst im Verhältniß gegen die Obrigkeit (V. 1 ff.). — Der Gehorsam ist dem Christen Gewissenssache, ist ein innerer und aufrichtiger Gehorsam (V. 5).

Heubner: Die christliche Denkweise gegen die Obrigkeit (V. 1 ff.). — Die Gränzen des Gehorsams gegen die Obrigkeit sind gezogen durch Gewissen, Glauben, Gottes Gebot, Apostg. 5, 29 (V. 1). — Die christliche Weise des Gehorsams ist frei, rein, gewissenhaft, nicht blos aus Zwang oder Furcht (V. 5).

Schleiermacher: Ueber das rechte Verhältniß des Christen zu seiner Obrigkeit. 1) Wie ganz unanständig es dem Christen ist, um der Strafe willen unterthan zu sein; wie es ihm 2) natürlich und nothwendig ist, sich um des Gewissens willen zu unterwerfen. (Gehalten im Januar 1809). V. 1—5.

Vierter Abschnitt. Das rechte Verhalten gegen die Welt überhaupt. Die Rechtsgemeinschaft mit der Welt. Die Anerkennung der Rechte der Welt in der Gerechtigkeit und zwar in Kraft der Nächstenliebe. Die Scheidung von dem ungöttlichen Wesen der alten Welt (dem nächtlichen Wesen des Heidenthums). Der Universalismus und seine Heiligung durch die wahre Separation.

(V. 7—14.)

7 So leistet nun[1]) an Alle, was ihr ihnen pflichtmäßig schuldet [eure Schuldigkeiten], Steuer, dem die Steuer gebührt [dem ihr sie schuldet]; Zoll dem der Zoll, gebührt; Ehr-
8 furcht, dem die Ehrfurcht gebührt; Hochachtung, dem die Hochachtung gebührt. *Bleibt Niemand und nichts schuldig, als nur, daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den
9 Andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. *Denn Jenes: „Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; [du sollst nicht falsch Zeugniß geben[2])]; laß dich nicht gelüsten; und was es für ein anderes Gebot sei, das ist in diesem Worte
10 zusammengefaßt, in dem[3]): Du sollst deinen Nächsten lieben als wie dich selbst. *Die Liebe
11 thut dem Nächsten nichts Böses. Des Gesetzes Erfüllung also ist die Liebe. *Und Solches wissend wissen wir auch, was die Zeit ist: Daß die Stunde da ist, daß wir uns endlich aus dem Schlafe erheben [völlig erheben oder gleich sollen erhoben haben, ἐγερθῆναι Aorist]. Denn jetzt ist unsere Erlösung schon näher gerückt, als da wir [zuerst] gläubig wurden.
12 *Die Nacht ist bald fort, der Tag ist bald da; so lasset uns abthun die Werke der Fin-
13 sterniß, lasset uns aber[4]) anlegen die Waffen des Lichts. *Als wie am Tage lasset uns wohlanständig leben, nicht in Nachtschwärmen und Saufgelagen, nicht in unzüchtigem

1) Das οὖν fehlt bei Codd. A. B. ꝛc., Lachmann ꝛc., auch im Sinait. So tritt also der Anfang eines neuen Abschnitts bestimmter hervor.

2) Der Zusatz οὐ ψευδομαρτυρήσεις ist nach den meisten Codd. Zusatz.

3) Dies zweite ἐν τῷ haben mehrere Codd. ausfallen lassen.

4) Die Lesart ἐνδυσώμεθα δὲ, Lachmann, Tischendorf.

Wesen und Ausschweifungen, nicht in Zänkerei und Eifersucht. *Ziehet aber völlig an 14
[Aorist ἐνδύσασθε — als Waffenrüstung] den Herrn Jesum Christum, und die Pflege des Fleisches macht euch nicht zur Pflege der Lüste.

Exegetische Erläuterungen.

Vorbemerkung. Unser Abschnitt hängt durch V. 7 mit dem Vorigen zusammen. Während der vorige Abschnitt das Verhältniß der Christen zu dem Staate, dem sie als Bürger angehören, bestimmt, der gegenwärtige Abschnitt dagegen ihr Verhältniß zu der Welt überhaupt nach der freundlichen und feindlichen Seite, nach Gemeinschaft und Abstoß ordnet, behandelt V. 7 ihr Verhältniß zu den Auktoritäten in der Welt überhaupt. Man hat nicht blos mit der eignen Obrigkeit und dem eignen Staate zu thun, sondern auch mit fremden Staaten und Würden. Der Reisende hat dem fremden Staate keine Steuern zu entrichten, wohl aber den Zoll; überhaupt soll man jedem die ihm gebührende Ehre und Rücksicht erweisen. Nach Tholuck enthält V. 7 „eine Zusammenfassung der verschiedenen Pflichten gegen alle Arten der Obrigkeiten, zunächst die untergeordneten Abgaben-Verwalter, sodann die Richter und Magistrate." —

Leistet an Alle; *πᾶσι.* Dies bezieht sich nach Estius, Klee u. A. auf alle Menschen; nach Meyer blos auf die Magistrate, wie wenn man allein diesen Hochachtung schuldig wäre! Der Gegensatz ist: Seid Niemand nichts schuldig. — **Steuer, dem die Steuer.** Tholuck, Meyer u. A. wollen zu *ἀποδότε* ein *ἀπαιτοῦντι* ergänzen. Die Ergänzung ist aber schon angedeutet in *τὰς ὀφειλάς*, und folgt gleich weiterhin, mit *ὀφείλετε*. Furcht und Hochachtung wird auch Niemand abverlangt, selbst von Magistraten nicht in der Form, wie Steuer und Zoll eingezogen werden, und auch bei Steuer und Zoll soll man es nicht gerade auf das Einfordern ankommen lassen. Grot. hat ergänzt: *ὀφείλεται*, Köllner *ὀφείλετε*, wogegen Meyer erinnert, dies sei philologisch fehlerhaft, weil *τῷ* nicht für *ᾧ* stehe. Stände aber *τῷ*, so bildete sich leicht der Begriff einer organischen Distribution; dieser wurde vermieden, indem der Apostel *τῷ* contrahirend für *τούτῳ* setzte. Nach Grot. ist hier einfach der Art. praepositivus für den subjunctivus gesetzt, wie das Umgekehrte der Fall sei Kap. 14, 2. 5. — **Zoll.** Grot.: Vectigalia pro mercibus dantur, tributa pro solo aut capite. Zunächst freilich ist hier unter dem Zoll die innerstaatliche römische Waarensteuer zu verstehn. — **Niemand und nichts.** So zur Verdeutlichung des alterthümlichen Niemand nichts. Die vier vorangegangenen Kategorien werden hier verallgemeinert zu dem Begriff der allseitigen Nächstenpflicht. Es ist also zwiefach ungenau, wenn Thol. sagt: „Von den Unterthanenpflichten leitet er zu den allgemeinen Christenpflichten über." — **Als nur.** In Beziehung auf die bestimmten Pflichtleistungen soll sich der Christ nach allen Seiten schlechthin schuldenfrei zu machen und zu halten suchen; in Beziehung auf die Liebe, als die Quelle der Pflichten, soll er sich dagegen einer unendlichen permanenten Schuldigkeit bewußt bleiben und immermehr werden. Die Pflichten sind nach der äußeren Seite hin ein finitum, die Pflicht der Nächstenliebe bleibt ein infinitum. Und je mehr der Christ über das Eine klar wird, desto mehr über das Andere. *Ὀφείλετε* nicht Indikativ (Reiche u. A.), sondern Imperativ, wobei der Satz: **Als nur, daß ihr euch unter einander liebet,** etwa so zu verstehen ist; als nur das, was ihr als Schuld nicht abtragen könnt. Meyer betont die subjektive Fassung: erachtet euch als Liebesschuldner. Allerdings ist auch bei dem: seid Niemand nichts schuldig, an das Bewußtsein und seine Handlungsweise appellirt. — **Das Gesetz erfüllet.** *Πεπλήρωκε.* Mit der Liebe ist die Gesetzeserfüllung prinzipiell entschieden, Kap. 14, 13. Reiche u. A.: id quod in lege summum est. Wofür zu setzen: quod legis principium est. Daß darin keine Rechtfertigung liegen kann, ergibt sich erstlich daraus, daß der Apostel dieses Lieben nur auf Grund der Rechtfertigung für möglich hält; zweitens daraus, daß er das Lieben emphatisch gefaßt als ein Ideal aufstellt, das man nicht erreicht hat, so lange man noch überall im Einzelnen schuldig bleibt. — **Denn Jenes: Du sollst nicht.** Es ist selbstverständlich, daß der Apostel die negativen Gebote des Dekalog nicht blos nach dem Buchstaben nimmt, wie dies auch die Hervorhebung des letzten: **Laß dich nicht gelüsten** (Luth.: Nichts gelüsten, Betonung der Objekte; gegen Kap. 7, 7) ausspricht; ebenso, daß dieses vollkommne negative Verhalten ohne ein correspondirendes positives Verhalten nicht denkbar ist. Thol.: „In der Aufzählung der Gebote V. 9 geht das vom Ehebruch dem vom Morde voran. Dieselbe Ordnung findet sich im Cod. Alex. LXX. 2 Mose 6, deßgl. bei Philo, im N. T. Jakob. 2, 11; Mark. 10, 19; Luk. 18, 20. Philo begründet sie dadurch, daß der Ehebruch das schwerste Vergehen sei." Weiteres bei demf. S. 694. *Ἀνακεφαλαιοῦν*, s. Epheſ. 1, 10. In dem Ausdruck liegt die Vorstellung, daß alles das, was sich von dem Prinzip aus explizirt hat (z. B. die zehn Gebote vom Gesetz der Liebe), auch wiederum in der Erfüllung des Prinzips zusammengefaßt wird. Also nicht blos *συντόμως ἀπαρτίζεται* (Chrysost.). — **Die Liebe thut dem Nächsten.** Die Sentenz des Apostels bestätigt das Gesagte in der Form eines Oxymoron, in sofern die Liebe deßwegen als die große positive Erfüllung des Gesetzes erscheint, weil sie — dem Nächsten nichts Böses thut. Die vorwaltend negativ bestimmte Vollkommenheit des Dekalogs wird zum Maß der vorwaltend positiv bestimmten Vollkommenheit des Evangeliums. — **Und Solches wissend, wissen wir auch.** *Καὶ τοῦτο* ist nach Bengel zu ergänzen mit *ποιεῖτε*, nach Estius mit agere debemus (Thol. *ποιῶμεν*). Meyer geht zurück auf die Vorschrift V. 8: *μηδενὶ μηδὲν ὀφείλετε.* Doch steht nicht nur jene Vorschrift weit ab, sondern es tritt hier auch ein Wechsel der Person ein von der zweiten zur ersten. Sehen wir auf den sachlichen Zusammenhang, so kann der Apostel nicht wohl so einfach sagen: Lasset uns das thun, den Nächsten lieben als uns selbst. Näher liegt der Gedanke: Lasset uns mit allen Schuldigkeiten aufräumen, da wir wissen, daß das Ende nahe ist. Der Apostel sagt aber nicht: Das Ende ist nahe, sondern: Der Tag der vollkommnen Erlösung ist nahe. Daher empfiehlt sich

die Annahme einer Ellipse: *καὶ τοῦτο εἰδότες τὸν καιρὸν οἴδαμεν*, oder *εἰδότες ἐσμέν*. Weil wir wissen, daß die Liebe, die das Gesetz erfüllt, da ist, so wissen wir die Bedeutung der Zeit, nämlich, daß die Zeit der vollen Erlösung nahe ist. Inwiefern? Weil nun mit der Liebe die Werke der Nacht schwinden müssen: Ehebruch, Mord, Diebstahl, böse Lust; also der Tag der vollendeten Lebens-Gerechtigkeit anbrechen muß. Sollte diese Combination zweifelhaft bleiben, so würde die Meyer'sche Construktion eintreten. — **Aus dem Schlaf erheben.** Wie sehr der Apostel das Wort metaphorisch nimmt als Bezeichnung des Sündenschlafs, der Verdunkelung und Gebundenheit des Gewissensurtheils durch die Verblendung der Sünde, dies ergibt sich daraus, daß er weiterhin als Werke der Finsterniß gerade das aufgeregte äußerliche Wachen bezeichnet. Nach Reiche sollte *ὕπνος* ein Bild des Zustandes der Christen auf Erden sein, wogegen Meyer S. 382. Das *ἡμῶν* ziehen wir mit Luther und den Meisten auf *ἡ σωτηρία*, nicht auf *ἐγγύτερον* mit Meyer; weil es nicht paulinisch wäre, zu sagen: das Heil, absolut gefaßt, ist uns, den Gläubigen, schon näher gerückt. *Σωτηρία* ist hier das Erlösungsheil des messianischen Reichs in seiner Vollendung. Daher Meyer sagt: „Wie es durch die Parusie eintritt, welche Paulus nahe dachte (Usteri, Lehrbegriff S. 355). Letzteres nicht anerkennend — trotz dessen, daß Paulus die kurze Zeit von der Bekehrung bis zur Zeit seines Schreibens so nachdrücklich in Rechnung bringt — ward man zu sehr verkehrten Deutungen gezwungen, z. B. die Rettung durch den Tod sei gemeint (Photius u. A.), oder die für das Christenthum glückliche Katastrophe Jerusalems (nach Aelteren auch Michael.), oder die innere *σωτηρία*, das geistige Heil des Christenthums (Morus u. A.)." Nach Tholuck kann man nur zugeben, daß Paulus die Hoffnung der baldigen Wiederkunft Christi hatte, vielleicht auch auf das Miterleben, aber dennoch keine feste Zeitbestimmung darüber. Nach der schroffen Fassung von Meyer hätte man sich mit den Ebioniten eine zweifache *σωτηρία* zu denken; die eine bereits geschehn, die geistige Erlösung, die andere nahe bevorstehend, die Parusie, zwischen inne wieder eine düstere Zeit. Dies ist aber die Anschauung des Apostels nicht. Vielmehr ist die erste oder prinzipielle *σωτηρία*, welche schon Heilsbesitz der Christen ist, in steter voller Entfaltung zu der letzten, schließlichen peripherischen Erlösung hin. Es geht täglich von *σωτηρία* zu *σωτηρία* fort. Und namentlich wird für Paulus eine neue Aera der Entfaltung der *σωτηρία* kommen, wenn erst von Rom eine Ausbreitung des Christenthums durch das ganze Abendland stattfindet, was ja nach der Absicht des Briefes nahe bevorsteht, und mit dieser Christianisirung der römischen Welt wird dann auch die vollendete *σωτηρία* näher gerückt sein. Diese großen, lebensvollen dynamischen Anschauungen des Apostels sind von den modernen Fiktionen von der Parusie, die man ihm andichtet, sehr verschieden. Thol.: „Die Weltzeit vor der Erscheinung des regnum gloriae im Vergleich zu der Herrlichkeit desselben als Nachtzeit dargestellt. Der geistliche Schlaf wird abgeschüttelt, wenn das regnum gratiae an den Menschen herantritt (Kol. 1, 12 u. 13), — um wie viel mehr, wenn das regnum gloriae sich naht." — **Denn da wir gläubig.** (Calvin u. A.) Luther unrichtig: Denn da wir's gläubten. — **Die Nacht ist bald fort.** Nach Meyer wäre die Nacht die Zeit vor der Parusie; der nahe Tag dagegen die Parusie. Allerdings heißt es nicht: „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen." Daraus folgt aber nicht, daß nach Paulus erst mit der Parusie der Tag anbrechen sollte. Der Tag bricht hundert Mal von neuem an in immer höheren Potenzen zwischen der ersten und der zweiten Zukunft Christi. Hier nun vollends ist von einem chronologischen Gegensatz nicht die Rede. Die Nacht ist der Geisteszustand des heidnischen Rom, der anbrechende Tag ist die Zukunft des christlichen Rom. *Ἡ νὺξ προέκοψεν*; processit. — **So lasset uns abthun.** Meyer: „Wie man Kleider ablegt. Diese Auffassung (gegen Fritzsche) entspricht dem correlaten *ἐνδυσώμεθα*, vgl. zu Eph. 4, 22." Aber Werke der Finsterniß sind nicht gleich Kleidern der Nacht. Zwischen Nachtschwärmereien und Nachtkleidern ist ein Unterschied. Dem Apostel schwebt das heidnische, besonders römische Nachtleben nach der sittlichen Seite vor, und er macht es zur Bezeichnung der bösen Werke in der sittlichen Finsterniß überhaupt. Daß der Römer damals in der Nacht sich den wüsten Festgelagen und Werken der Unzucht hingab, am Tage aber wieder den römischen Lieblingsstaat der Waffen anlegte: diesen, den römischen Christen sehr anschaulichen Contrast macht er ihnen zum Bilde eines religiös-sittlichen Contrastes. — **Waffen des Lichts.** Nicht Werkzeuge (Morus); Kleider (Beza u. A.); glänzende Waffen (Grot.), sondern die Waffenrüstung, die der Römer am Tage trägt, als Bild der geistlichen Kampfesmittel und Kämpfe, welche dem Lichte angehören; von ihm dargeboten und in seinem Elemente gehandhabt werden (s. Eph. 6, 13). Das Licht ist der Kaiser, von dem, für den, mit dem diese Waffen sind. — *Ἐνδύσασθαι*. Tholuck: Das Bild der innigsten Verbindung mit Christo, wie das Kleid mit dem Leibe, Gal. 3, 27; Eph. 4, 24; Kolossi. 3, 10. Auch bei den Klassikern s. Wetst." — **Als am Tage.** Als ob jener Tag schon da wäre, wo es zum öffentlichen Anstand gehören wird, christlich-sittlich zu leben, daher wohlanständig zu leben. *Εὐσχημόνως*, 1 Thess. 4, 12; 1 Kor. 7, 35; 14, 40, weil jener Tag eben schon im Anbruch ist. *Κώμοις*. Meyer übersetzt: mit Nachtschwärmereien, indem er die sich folgenden Dative als Dative der Art und Weise faßt. Zu *περιπατεῖν* will dies nicht recht passen. *Κοῖται*, Unzuchtsgelage; Rendez-vous, Kammern und Häuser der Unzucht, Werke der Unzucht selbst. — *Ζῆλος*, Eifersucht. Die Kehrseite der nächtlichen Lüste und Wollüste sind die nächtlichen Streithändel, insbesondere die Händel der Eifersucht, auch heutzutage noch besonders in Italien und Spanien vorwaltende Formen unter den Werken der Finsterniß. — **Ziehet aber völlig an den Herrn.** *Ἐνδύσασθαι*, Gal. 3, 27; Eph. 4, 24; Kol. 3, 10. Thol.: „Schon bei der Taufe wurde Christus angezogen, Gal. 3, 27; aber sowie das Lichtwerden muß auch dieses *ἐνδύσασθαι* sich fortgesetzt erneuern. Dazu kommt die Erwägung der Aoristform: Das Anziehen wie ein Kleid bezeichnet das Eingehen der innigsten Gemeinschaft." Mey.: „Auch bei Klassikern bezeichnet *ἐνδύσασθαί τινα*, Jemandes Sinnes- und Handlungsweise annehmen. — **Und die Pflege des Fleisches.** Die Uebersetzung Luthers: Wartet des Leibes, doch also ꝛc.

ist zwiefach unrichtig. Erstlich theilt sich der Satz nicht in eine positive und negative Vorschrift; zweitens ist von der σάρξ die Rede, nicht vom σῶμα. Der Satz enthält den Ausdruck der sittlichen Beschränkung der äußern Wahrnehmung einer selbstverständlichen Pflicht. Die Pflicht ist πρόνοια τῆς σαρκός, die gebotene Beschränkung ist: μὴ εἰς ἐπιθ. Nach Fritzsche soll σάρξ nur als caro libidinosa verstanden werden können und deßwegen der ganze Satz ein Verbot sein. Dagegen erinnert Tholuck und Meyer, die σάρξ in diesem Sinne verstanden als sinnliche Lust, solle sogar gekreuzigt werden, Gal. 5, 24. Meyer beschreibt die σάρξ, wie sie hier verstanden wird, als den niedern animalischen Theil des Menschen, den Quell und Sitz der sinnlichen und sündlichen Begehrungen im Gegensatz gegen das πνεῦμα. Besser nennt er die σάρξ die Materie des σῶμα. Daß die πρόνοια als Fürsorge sensu bono zu verstehen sei, dafür führt Thol. auch den medizinischen Sprachgebrauch bei Galen an; besonders aber gehört hierher Ephes. 5, 29; 1 Kor. 12, 23. Die Unterscheidung des Vitiösen an der wahren Fürsorge für das Fleisch, wie sie sich insbesondere auch in der wohlanständigen Kleidung, auf welche wohl der Gegensatz: ziehet an den Herrn Jesum, besonders hinweist, bethätigt, ist nun wohl nicht blos ausgedrückt mit dem μὴ εἰς ἐπιθυμίας: nicht so, daß ἐπιθυμίαι daraus entstehen; sondern auch mit dem medium: ποιεῖσθε, machet euch, womit auf den subjektiven Selbstbetrug, die πράξεις τοῦ σώματος in der Befriedigung der sinnlichen Bedürfnisse, hingewiesen wird.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Schuld der Liebe bezeichnet die Pflicht der Nächstenliebe, wie sie nach dem Gesetz eine unendliche eintreibende Forderung und nach dem neuen Lebensprinzip des Gläubigen eine unendliche treibende Macht ist. Die Einheit dieser Schuld verzweigt sich in die verschieden gestalteten Schuldigkeiten der verschiedenen Nächstenpflichten.

2. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung: 1) In sofern das ganze Gesetz nur ein auszufüllender Schattenriß der Liebe ist; 2) in sofern sie jede Uebertretung des Gesetzes ausschließt. Dagegen 3) jedes Gebot als Lebensprinzip im neuen Leben verwirklicht. Als die Liebe hat Gott das Gesetz gegeben, als unsere Berufung zu unserer Bestimmung. Als die Liebe hat Christus das Gesetz erfüllt zu unserer Versöhnung. Als die Liebe lebt in unserm Glauben das Gesetz des Geistes und ergänzt in der Gemeinschaft Christi die Mängel unsers Thuns, um sie in der Nachfolge Christi immer mehr aufzuheben.

3. Die neue Zeit der Liebe, ein anbrechender Morgen der neuen Zeit des Lichts, mit welcher sich die Vollendung der Erlösung naht.

4. Will man das Verhältniß des Paulus sowie sämmtlicher Apostel zu der Parusie näher bestimmen, so muß man unterscheiden 1) zwischen dem religiösen Zeitmaß des Reiches Gottes und dem chronologischen Zeitmaß der Welt; 2) zwischen der apostolischen Anschauung einer Zukunft der Herrlichkeit, die sich alle Tage entfaltet in immer neuen Morgenzeiten, und der Dürftigkeit der ebionitischen Vorstellung, welche nur ein wunderhaftes Meteor von Parusie einerseits weit hinter sich, andererseits weit vor sich hat, während sie sich selber gestellt findet in eine trübe Zeit und einen gemeinen Weltlauf. Der gegenwärtige Aeon hat mit dem Tode und der Auferstehung Christi prinzipiell aufgehört, und der zukünftige Aeon ist schon da im Herzen der Kirche und in der großen Entwicklungskrise der Welt, wenn auch überall noch von dem Nachtschatten des alten Aeon äußerlich umfangen. Und weil er prinzipiell schon längst da ist und dynamisch alle Tage herrlicher hervorbricht, so rückt auch unsere volle Erlösung stets näher, namentlich in allen großen Epochen der extensiven und intensiven Ausbreitung des Reiches Gottes, welche lauter Vorzeichen der dem religiösen Vorgefühl unendlich nahen und doch chronologisch unbestimmbar fernen Parusie sind. Was jener äußeren Parusie noch Alles vorangehen muß, das hat Paulus Röm. 11 und 2 Thess. 2 angedeutet, und Johannes in der Offenbarung weitläufig in Bildern beschrieben.

5. Selbst die Thatsache, daß das Böse den Schleier der Nacht sucht, ist ein Zeugniß für das Wort Gottes; und wie die Nacht ein Bild der geistigen Finsterniß ist, der Tag ein Bild des geistigen und himmlischen Lichts, so sind auch die Werke der Nacht, einerseits der Schlaf, andererseits das lasterhafte Nachtwesen, Bilder von verschiedenen Formen des geistigen Verderbens, die groben Laster freilich nicht nur Bilder, sondern auch Phänomene geistiger Verderbnisse; wogegen mit dem Morgen auch der Anzug des Tages, die Tagsrüstung, ihre geistige Bedeutung haben. Für die Römer besonders war die Kriegsrüstung ein sehr anschauliches Bild.

6. Das Nachtleben nach seinen zwei großen Gegensätzen. Lust und Streit, Wollust und Mord.

7. Mit dem Heil des Christenthums für den Glauben ist auch der Morgen der Sittlichkeit, der Sitte, der wahren Wohlanständigkeit für die Menschheit angebrochen.

8. Der 13. Vers ist eine unvergängliche Erinnerung an die Bekehrung Augustins (s. Conf. 8, 12. 28).

Homiletische Andeutungen.

V. 7: Jedem das Seine! Des Christen königlicher Wahlspruch 1) in Bezug auf sein Verhältniß zur Obrigkeit; 2) im Verkehr mit Jedermann. — Heubner: Mehr als die äußere Pflichterfüllung ist die Achtung, die wir als Christen der Obrigkeit schuldig sind.

V. 8—10: Das Verharren in der Liebe. Es ist 1) in Ansehung des Nächsten eine Schuld, die niemals abgetragen werden kann; 2) in Ansehung des Gesetzes seine Erfüllung (V. 8—10). — Die Liebesschuld gegen den Nächsten. 1) Sie ist eine recht große Schuld; a. weil der Gläubiger so viele sind; b. weil ihre Forderungen einen sehr bedeutenden Betrag ausmachen; c. weil sie niemals vollständig getilgt werden kann. Aber sie ist dennoch 2) eine süße Schuld; a. weil sie nicht leichtsinnig eingegangen wird; b. weil sie mit Gottes Gebot übereinstimmt; c. weil auch nur der Versuch, sie abzutragen, das Herz so fröhlich macht (V. 8—10). — Die Liebesschuld als die einzige, nicht nur zulässige, sondern sogar gebotene Schuld des Christen gegen den Nächsten (V. 8). — Niemanden nichts schuldig sein, als die Liebe! (V. 8.) — Das Gebot der Nächstenliebe als Inbegriff aller Gebote der zweiten Tafel (V. 9). — Warum thut die Liebe dem Nächsten nichts Böses? 1) Weil sie aus der Wurzel der ewigen Liebe Gottes zu den Menschen hervorgeht; 2) weil sie Gott in dem Nächsten dienen will (V. 10). — Die

Liebe des Gesetzes Erfüllung: 1) Wahrheit; 2) Wichtigkeit dieses apostolischen Wortes (V. 10). —

Starke: An den Geberden wird das Herz erkannt, wie die Sonne an den Strahlen (V. 9). — Der Garten Christi trägt nicht allein keine schädlichen, sondern auch keine unnützen Bäume (V. 10). — Hedinger: Ewige Schuld! Liebe. Werdet nicht müde, meine Brüder! Wer liebet, der wird wieder geliebt; wo nicht von der undankbaren Welt, doch von Gott (V. 8). — Niemand entschuldige sich mit der Unwissenheit, Niemand sage: Wer will die vielen Gebote und Verbote erkennen? Ist doch das ganze Gesetz in dem einigen Worte Liebe enthalten, Mich. 6, 8 (V. 9).

Spener: Eines bleibt, das wir Allen schuldig bleiben, einander zu lieben, das ist eine solche Schuld, daran wir täglich zahlen und zahlen sollen, und sie bleibt doch allezeit noch so groß, als sie gewesen ist (V. 8). — Es scheint zuweilen eine Sache sonst verboten zu sein, wo es aber die Liebe erfordert, so ist solches nicht verboten, vielmehr geboten; zuweilen hingegen scheint etwas geboten zu sein, wo es aber wider die Liebe streitet, so ist's nicht geboten (V. 10).

Gerlach: Die Schuld der Liebe ist nie ganz tilgbar: die Erfüllung vermehrt die Anforderungen, denn sie macht die Liebe wärmer (V. 8). —

Lisco: Die heilige Liebe des Gläubigen erfüllt auch gegen Jedermann ohne Ausnahme ihre Obliegenheiten (V. 8—10). — Die eine Forderung der Liebe spaltet sich in die zwei Hauptgebote Matth. 22, 37—40. — Heubner: Die Größe des Gebotes der Liebe (V. 8—10). Das göttliche Sollen und das menschliche Wollen in Einklang zu bringen, kann nur durch die Liebe geschehen; durch sie wandelt sich der Zwang in Freiheit (V. 9). — Jedes Böse ist allemal eine Lieblosigkeit (V. 10). —

Besser: Wer dem Andern Liebe erzeigt, um ihn abzufertigen, der hat der Liebe nicht (V. 8). —

Schweizer: Die Liebe des Gesetzes Erfüllung, oder daß die Liebe leiste, was das Gesetz nicht erhalten kann. Das Gesetz erlöst uns nicht: 1) weil es eine Vielheit von Geboten und Verboten ist, die uns verwirrt; 2) weil es Jeden verflucht, der ein einziges Stück übertritt; 3) weil es als eine außer uns befehlende Macht uns gegenübersteht; 4) weil es zu Drohung und Verheißung seine Zuflucht nimmt. Von allem diesem ist die christliche Liebe das Gegentheil.

V. 8—10: Perikope am vierten Sonntage nach Epiphanias. Thym: Das königliche Gesetz der Nächstenliebe 1) nach seiner hohen Nothwendigkeit; 2) nach seiner innern Beschaffenheit; 3) nach seinem unbeschreiblichen Segen. — Harleß: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. 1) Das Gesetz; a. das uns die Liebe zur Schuldigkeit macht, und b. eben darum unsere Schuld erweist. 2) Die Liebe, die a. von keiner Schuldigkeit weiß, als von der zu lieben, und b. eben darum nicht aus dem Gesetz, sondern aus dem Glauben kommt. — Heubner: Die Einfachheit der christlichen Tugend: 1) Sie geht aus einem Geiste der Demuth und Liebe hervor; 2) alle ihre Wirkungen stimmen in dem Einen zusammen: Liebeserweisung.

V. 11—14: Der entschiedene Bruch gläubiger Christen mit der Finsterniß: 1) Weßhalb sollen wir mit ihr brechen? a. weil es Zeit; ja b. hohe Zeit dazu ist. 2) Worin soll dieser Bruch bestehen? a. darin, daß wir ablegen die Werke der Finsterniß, α. grobe, sinnliche Sünde; β. feinere, innere Sünde; b. daß wir anlegen die Waffen des Lichtes; α. ehrbarlich wandeln als am Tage, β. anziehen den Herrn Jesum Christum (oder α. bürgerliche Gerechtigkeit, β. Glaubensgerechtigkeit). —

Luther: Martert den Leib nicht über Macht mit unerträglicher Heiligkeit Wachens, Fastens, Frierens, wie die Heuchler thun (V. 14). —

Starke: Was ich inwendig bin, muß ich auswendig zeigen. Die inwendig gut sind, müssen auch eine gute Gestalt und Farbe haben (V. 13). — Quesnel: Die Zeit vergeht und die Ewigkeit rückt heran (V. 11). — Müller: Zum Anziehen gehört manches Stück, mancher Begriff; unser Christenthum ist kein Sein, sondern ein Werden; kein Sprung, sondern ein Wandel (V. 12). — Waffen des Lichts stehen einem Christen wohl an. Eins muß sein, entweder wir bekleiden uns mit Finsterniß oder Licht (V. 12). —

Spener: Lasset uns anziehen Jesum Christum. Denselben ziehen wir aber an, einmal mit dem Glauben, daß wir uns seiner Gerechtigkeit und seines Verdienstes, das er uns geschenkt hat, annehmen als unseres Eigenthums und damit allein vor Gottes Thron erscheinen. Ferner ziehen wir ihn auch an durch gottselige Nachfolge, daß wir wandeln, wie Christus gewandelt hat (V. 14). —

Lisco: Die eine Sorge für den Leib ist natürlich, daß man ihm seine Nothdurft gibt; die andere ist sündlich, wenn man sein wartet nach seinen Lüsten und Begierden (V. 14). —

Heubner: Die christliche Munterkeit (V. 11—14). Die christliche Erkenntniß der Zeit. Die Zeit des Christenthums eine Zeit des Heils (V. 11). — Es gibt viele Weckstimmen: Der öffentliche Gottesdienst — Prediger — jeder Glockenschlag — Bibel (V. 11). — Der Christ ist kein Nachtwandler, Nachtschwärmer, sondern ein Tagwandler (V. 13). — Mäßigkeit, Keuschheit, Liebe, drei große Haupttugenden (V. 13). — Schweizer: Die selige Freude über die Reformation als ein emporsteigendes Licht (Reformationsfestpredigt).

V. 11—14: Perikope am ersten Sonntage des Advents.

Heubner: Der Ruf des Christenthums ein Ruf zum Erwachen vom geistlichen Schlafe. — Der Zuruf der christlichen Wächter: 1) Es ist Tag, die Sonne ist aufgegangen. 2) Erwacht, steht auf. 3) Reiniget euch zum neuen Leben. 4) Ziehet Christum an. — Nagel: Die Weckstimme, welche die Kirche an ihrem Jahrestage an uns ergehen läßt; und zwar sagt sie uns: 1) welche Zeit es ist; 2) wozu es Zeit ist. — Kapff: Die Adventsbotschaft 1) als eine Botschaft des Heils und der Freude; 2) als eine Botschaft zur Buße und Erneuerung. — Florey: Die Adventszeit eine heilige Morgenzeit des Herzens und Lebens. — Harleß: Der Christo wohlgefällige Festschmuck. 1) Ein waches Auge, zu sehen die Nacht, die auf der Erde liegt; 2) ein erleuchtetes Auge, zu schauen den Tag, der gekommen ist; 3) ein williges Herz, zu thun, was sich am Tage ziemt. — Petri: Welche Zeit ist es für uns? 1) Aufzustehen vom Schlaf; 2) anzulegen die Waffen des Lichts. — Rautenberg: Was gehört zu dem Aufstehen vom Schlaf? 1) Die Augen recht aufzuthun; 2) das rechte Kleid anzulegen; 3) die rechten Waffen zu nehmen. — Thym; Pauli kräftige Adventspredigt: 1) Von der Adventszeit; 2) von den Adventspflichten; 3) vom Adventssegen. —

Fünfter Abschnitt: Die rechte Bethätigung des lebendigen Gottesdienstes in der Behandlung und Ausgleichung der Differenzen zwischen den Aengstlichen und den Schwachen (von der Satzung Befangenen), und den Starken (zur Rücksichtslosigkeit und Ausschreitung in der Freiheit Geneigten). Der christliche Universalismus des Gemeinschaftslebens (kein Aergerniß nehmen, kein Aergerniß geben), Kap. 14, 1 — 15, 4. A. Wechselseitige Achtung, Schonung und Anerkennung zwischen Schwachen und Starken, vom Aergernißnehmen und Richten, Kap. 14, 1—13. B. Vom Aergernißgeben und Verachten, Kap. 14, 13—15, 1. C. Wechselseitige Erbaulichkeit in der Selbstverleugnung nach dem Beispiel Christi, Kap. 15, 2—4.

A.

Kap. 14, 1—13.

Den Schwachen aber im Glauben nehmet auf und an [zieht ihn heran]; doch nicht 1
zur Aburtheilung von Beweggründen. *Der Eine glaubt so, daß er Alles kann essen 2
[φαγεῖν]; der Schwache aber isset [ἐσθίει] (nur) Gemüse [Kräuter, Pflanzenkost]. *Der, 3
welcher isset, soll den nicht verachten, welcher [ja] nicht essen mag; wer aber nicht
isset[1]), soll den, welcher isset, nicht richten. Denn Gott hat ihn angenommen [in
seine Gemeinschaft aufgenommen]. *Wer bist du, daß du einen fremdartigen [Mit-] Knecht 4
richtest? Er stehet oder fällt seinem Herrn. Er wird aber stehen, denn der Herr[2]) ist
wohl mächtig[3]), ihn aufrecht zu erhalten. *Der Eine beachtet [weiht] einen Tag vor 5
dem andern; der Andere beachtet einen jeden Tag. Ein Jeglicher werde in seinem eignen
Selbstverständniß seiner Ueberzeugung gewiß. *Wer auf den [besonderen] Tag hält, der 6
hält darauf dem Herrn zulieb, und wer nicht auf den Tag hält, der hält dem Herrn
zulieb nicht darauf[4]). Der, welcher isset, der isset dem Herrn zulieb, denn er dank-
saget Gott. Und wer nicht essen mag, der isset nicht dem Herrn zulieb, und danksaget
Gott. *Denn Keiner von uns lebt für sich selbst, und Keiner stirbt für sich selbst. 7
*Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum 8
ob wir leben, ob wir sterben: wir sind [und bleiben] des Herrn. *Denn eben dazu ist 9
Christus gestorben und [auferstanden und] lebendig geworden[5]), daß er sowohl über Todte
als über Lebende herrschen sollte. *Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder 10
auch du, was verachtest du deinen Bruder? Werden wir doch Alle uns einstellen vor
dem Richterstuhl [Thron] Gottes [Christi][6]). *Denn es stehet geschrieben: So wahr ich 11
lebe, spricht der Herr: mir soll sich beugen jedes Knie, und jede Zunge soll Gott Zeug-
niß geben [preisen, Jes. 45, 23; vgl. Phil. 2, 10]. *So wird nun also ein Jeder von 12
uns Gott Rechenschaft geben. *Darum lasset uns ja nicht mehr einander richten. 13

B.

Kap. 14, 13 — Kap. 15, 1.

Darauf aber richtet euch noch viel mehr, daß Niemand dem Bruder einen Anstoß 13
gebe oder ein Aergerniß. *Denn ich weiß und bin versichert in dem Herrn Jesu, daß 14
nichts gemein [unrein] ist an sich[7]). Sondern nur, wenn Einer etwas dafür hält, daß
es gemein sei, dem ist es gemein. *Denn wenn[8]) um einer Speise willen dein Bruder 15
gekränkt wird, so wandelst du nicht mehr nach der Liebe. Richte nicht mit deiner Speise
den zu Grunde, für welchen Christus gestorben ist. *So werde denn nicht verlästert 16

1) Die Lesart ὁ δὲ μή nach Codd. A. B. C. ꝛc.

2) Κύριος A. B. C. Die Lesart Θεός wahrscheinlich exegetisch.

3) Die Lesart δυνατεῖ γὰρ nach den besten Codd. gegenüber der Rec., δυνατὸς γὰρ.

4) Der Satz: καὶ ὁ μὴ φρονῶν τὴν ἡμέραν κυρίῳ οὐ φρονεῖ, fehlt allerdings außer in Codd. A. B. C.* auch im Sinait. Daher ausgelassen bei Mill und Lachm. Man hat die Weglassung aus dem Homoioteleuton erklärt (Rück., Phil. u. A.); dagegen auch die Einschiebung aus der in Betracht des folgenden Gegensatzes vermißten Vollständigkeit. Die Weglassung erklärt sich aber auch aus Rücksichten der Besorgniß, es könnte sich eine Mißachtung der christlichen Feiertage an den Satz anlehnen. Zu beachten ist, daß die beiden Gegensätze nicht parallel sind, sondern sich kreuzen. In Bezug auf den Tag geht der Aengstliche voran und es folgt der Freiere; in Bezug auf das Essen ist's umgekehrt.

5) So lesen die Codd. A. B. C. ἀπέθανεν καὶ ἔζησεν, auch der Sinaiticus; statt der Formen der Rec.

6) Die Lesart Θεοῦ hat entschieden die besten Codd. für sich. Auch den Sinait.

7) Statt ἑαυτοῦ zu lesen αὐτοῦ.

8) Die meisten Zeugen stellen die Lesart γὰρ gegen δὲ entschieden fest.

17 [der Lästerung ausgesetzt], was euer Gut [Schatz und Vorzug] ist. *Denn das Reich Gottes
ist nicht ein Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem
18 Heiligen Geist. *Denn wer in diesem Stück[1]) Christo dienet, der ist Gott wohlgefällig
19 und werthgehalten bei den Menschen. *Demnach also lasset uns dem nachjagen, was
20 zum Frieden dient, und was zur wechselseitigen Erbauung dient. *Zerstöre nicht um
einer Speise willen das [Bau-] Werk Gottes [durch das Gegentheil des aufbauenden Ver-
haltens]. Es ist zwar Alles rein; aber ein Schädliches [Gift] ist es [Jedes] für den Menschen,
21 welcher [es] unter Anstoß isset. *Es ist edel [καλόν], kein Fleisch zu essen, noch Wein zu
trinken, noch überhaupt etwas zu thun, wodurch dein Bruder einen Anstoß bekommt
22 oder einen Anstoß nimmt oder [eben doch] der Schwachheit verfällt[2]). *Du hast den
Glaubensmuth [der dich frei macht][3]); habe ihn für dich selbst vor Gott. Selig, wer
sich nicht selbst richtet [sich selbst gegenüber zum Richter wird, gerade] an dem, was er billigt
23 [für recht erklärt]. *Der Zweifelnde aber, wenn er dennoch aß, ist [damit] gerichtet; weil
es nicht aus dem Glauben war. Alles aber, was nicht aus dem Glauben kommt, das
ist Sünde.

1 **XV.** Wir aber, die wir stark sind, sind verpflichtet, die Schwachheiten der
Schwächeren zu tragen, und nicht uns selber gefallen zu wollen.

C.

Kap. 15, 2—4.

2 Ein Jeglicher[4]) von uns[5]) wolle dem Nächsten gefallen zum Guten, was zur
3 Erbauung dient. *Denn auch Christus lebte nicht sich selber zum Gefallen, sondern
wie geschrieben steht: die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind gefallen auf mich
4 [Ps. 69, 10]. *Denn was vorher geschrieben worden, ist zu unserer Belehrung geschrie-
ben[6]), damit wir durch die [eigne] Geduld und durch den Trost der Schriften die
Hoffnung festhalten.

Exegetische Erläuterungen.

Allgemeine Vorbemerkung. Nachdem der Apostel die Pflichten der Christen, zunächst der Christen zu Rom, nach ihren verschiedenen allgemeinen Grundbeziehungen beschrieben hat: 1) als Pflichten gegen die Gemeinde, 2) in allen persönlichen Verhältnissen, 3) gegen den Staat, 4) gegen die Welt, geht er dazu über, die universelle Haltung der römischen Gemeinde sicher zu stellen, indem er das pflichtmäßige wechselseitige Verhalten zwischen den Starken (*δυνατοί*) und den Schwachen (*ἀδύνατοι* Kap. 15, 1, *ἀσθενοῦντες* Kap. 14, 1) feststellt.

Es ist nun zuvörderst offenbar, daß eine solche Differenz bestand. So besonders Kap. 15, 7—9. Ebenso zweitens, daß die eine Richtung eine von dem Judenthum herrührende gesetzlich ängstliche Richtung war, die andere eine mit heidnischer Bildung und Freiheit zusammenhängende freiere. Dafür spricht ganz im Allgemeinen die Verwandtschaft dieses Gegensatzes mit den Formen des Gegensatzes, welche der Apostel in den Briefen an die Korinther, Galater, Kolosser u. s. w. behandelt. Charakteristisch für den Gegensatz, wie er hier erscheint, ist Folgendes: Die Einen sind Schwache hinsichtlich des Glaubens, der Glaubensfreiheit, die Andern sind in dieser Beziehung Starke (Kap. 14, 21 u. 22). Die Einen legen Gewicht darauf, daß sie (unter nicht angegebenen Bestimmungen) kein Fleisch essen und keinen Wein trinken (V. 21) und auf gewisse Feiertage halten; die Andern wissen sich in dieser Beziehung frei, und scheinen geneigt, von ihrer Freiheit stolz und rücksichtslos auf Kosten der Gemeinschaft und der Einmüthigkeit Gebrauch zu machen. Es ist also der Gegensatz ängstlicher und weitherzig freier Gewissen (d. h. Gewissens-Urtheile). Für die Einen ist es daher auch bezeichnend, daß sie geneigt sind zum Richten, zum Aergernißnehmen; für die Andern, daß sie geneigt sind zum Verachten und so zum Aergernißgeben. Dieser Gegensatz ist so bestimmt, daß wir meinen, den Abschnitt darnach eintheilen zu sollen. Ferner ergibt sich auch daraus, daß die freiere Partei, man kann auch sagen, die pauliniſche, die entschieden überwie-

1) *Ἐν τούτῳ*, statt *τούτοις*, meist beglaubigt.

2) In den Codd. A. C. u. A. rc. fehlt *σκανδαλίζεται ἢ ἀσθενεῖ*. Wahrscheinlich ausgelassen, weil man diese Ausdrücke für Tautologie hielt.

3) Die Lesart *σὺ πίστιν ἣν ἔχεις κατὰ σεαυτὸν ἔχε* der Codd. A. B. C. wird auch durch den Sinait. bestätigt. Die Uebersetzungen aber mit vielen Codd. treten auf die Seite der Rez., und man kann vermuthen, daß man durch die entgegengesetzte Lesart den Glauben, von dem hier die Rede ist, noch stärker als eine subjektive Glaubensmeinung markiren wollte.

4) Das *γὰρ* nach *ἕκαστος* ist nicht beglaubigt

5) Nicht *ὑμῶν*, sondern *ἡμῶν*.

6) Das zweite Mal scheint die Lesart *ἐγράφη* statt *προεγράφη* am meisten beglaubigt zu sein.

gende war (namentlich nach Kap. 14, 1 u. Kap. 15, 1), da sie wiederholt ermahnt werden mußte, die Gemeinschaft nicht zu brechen. Wenn auch der judenchristliche Bestandtheil der Gemeinde bedeutend war, so folgt daraus doch nicht, daß der Bestandtheil an ängstlichen Gläubigen gleich bedeutend gewesen wäre.

Endlich ist es durchaus nothwendig, den Standpunkt dieser Aengstlichen sowohl von dem sehr pronoucirten (graduell gleichmäßigen, aber sachlich getheilten) Standpunkte der galatischen und der kolossischen Irrlehrer, als von dem noch minder pronoucirten, aber doch schon zum Schisma hinneigenden Standpunkte der korinthischen Petriner zu unterscheiden. Die galatischen Irrlehrer bezeichnet der Apostel Kap. 2, 4 als falsche Brüder, er schließt sie bedingungsweise von der Kommunion aus, sofern sie auf ihrem dogmatisch falschen Evangelium beharren, und die Bedingung der Beschneidung (welche zugleich die Forderung des gesetzlichen Standpunktes ist) mit zur christlichen Heilsbedingung machen wollen. Unter diesen Ebioniten können nur pharisäische, rein jüdische gemeint sein. Die kolossischen Irrlehrer sind graduell nicht minder falsche Brüder, weil sie ebenfalls mit dogmatischer Entschiedenheit den Heilsgrund fälschen, allein die Charakteristik derselben führt offenbar auf die Annahme essenischer Ebioniten, denn ihre Engelverehrung wie ihre Askese deutet auf eine Alterirung des Judenthums durch heidnische Elemente. Solche falsche Brüder gab es auch anderwärts (2 Kor. 11, 26); und die falschen Apostel 2 Kor. 11, 13 gehörten ohne Zweifel dazu in sachlichem Zusammenhang mit den galatischen Irrlehrern. Von diesen Agitatoren der dogmatischen Fälschung des Gesetzes muß man jedoch die petrinische Partei selber unterscheiden, welche zuvörderst über ethische, cultische und ascetische Besonderheiten und Neigungen zur Besonderung nicht hinaus gegangen zu sein scheint.

Noch besser stand es jedoch mit den schwachen Brüdern in Rom. Der Apostel behandelt sie so glimpflich, daß man sie offenbar nicht für entschieden ebionitische Christen, weder nach dem Grad und der Art der galatischen und kolossischen Irrlehrer, noch nach den Initien des Ebionitismus in der korinthischen Gemeinde halten kann. Er verbietet ihnen nur, von ihrem Gewissensstandpunkte aus die freieren Brüder zu verurtheilen; dagegen nimmt er ihr Gewissensrecht gegen die Freieren stark in Schutz; weder von einem Anathema, wie im Galaterbriefe, noch von einer Warnung, wie im Kolosserbriefe, noch von einer Rüge, wie in den Korintherbriefen ist die Rede, geschweige von den schweren Verurtheilungen in den Pastoralbriefen. Hätte der Apostel dem gleichen Ebionitenphantom des Dr. Baur gegenüber so verschiedene Urtheile sprechen können, so würde sein Charakter selbst für uns zum Phantom werden; d. h. nachgerade müßte sich die ganze Theologie selber in ein Phantom verwandeln.

Die Rücksicht auf das milde Urtheil des Apostels über die Schwachen in der Gemeinde zu Rom muß daher zur Orientirung für die Untersuchung dienen, von welcher Art der Standpunkt derselben gewesen sei. Verschiedene Annahmen:

1. Sie waren Judenchristen, die das Gesetz beibehalten wollten, zudem auch die gesetzlichen Festtage, Sabbate, Neumondfeste (die älteren Erklärer, Chrysost., Ambros. u. s. w., Calvin u. A.). Entgegnung des Orig.: Fleisch und Wein seien im Gesetz nicht verboten gewesen. Tholuck bemerkt, gegen solche Judaisten spreche Paulus in ganz anderem Tone. Die Aufstellung dieser Kategorie gewinnt freilich erst ihre Berechtigung, wenn man zwischen dogmatischer und ethischer Gesetzlichkeit hinsichtlich der Speise- und Reinigungsgesetze unterscheidet. Von dogmatischer Satzung kann hier aus dem oben angegebenen Grunde nicht die Rede sein.

2. Jüdisch-christliche Asketen. Beispiele von Solchen s. Thol. S. 699. Das reine Judenthum kennt aber keine eigentliche dogmatische Askese, sondern nur eine ethische und zwar 1) die der Nasiräer auf Lebenszeit; 2) die der Nasiräatsgelübde für eine bestimmte Zeit; 3) die theokratische allgemeine und spezielle Fastenordnung; 4) persönliches Fasten der Einzelnen in besonderen Lebenslagen. Von alle dem kann hier nicht die Rede sein. Eben so wenig von der dogmatischen Askese der essenisch befangenen Christen, über die sich der Apostel Kol. 2 ausgesprochen hat. Damit fällt die Ansicht von Baur u. A. Ueber die vielfache Vermengung der Annahme heidnischer Motive mit den Motiven unsrer Schwachen s. die Anführungen von Tholuck über die Neuplatoniker, die Pythagoräer und die gnostischen Ebioniten, S. 699 ff.; die zugleich mit angeführten Beispiele von jüdischen Nasiräern gehören aber nicht hierher, weil es diesen niemals einfiel, ihre Lebensweise auch Andern zuzumuthen.

3. Ethisch-soziale Motive, hervorgehend aus der Furcht vor Vermengung mit den heidnischen Opfergebräuchen. „Nach Augustin ist hier von denselben Personen wie 1 Kor. 8 die Rede, und zwar hier von solchen, welche, weil sie bei Einkäufen auf den Märkten das Götzenopferfleisch nicht hinlänglich auszusondern vermochten, sich des Fleischgenusses lieber ganz enthielten. Diese Erklärung deutet Coccej. an, sie ist in neuerer Zeit von Mich., Phil. und besonders von Neander vertreten worden, und hat allerdings bei weitem am meisten für sich." Thol. Die Schwachen hatten also nicht dogmatische, sondern ethische Motive: 1) Furcht vor dem Götzenopferfleisch; 2) vor dem Libationswein (5 Mos. 32, 38); dazu kam 3) ihr Bedürfniß, die jüdischen Feiertage noch als fromme Sitte beizubehalten, wie ja bekanntlich auch der Sabbat neben dem Sonntag erst allmählich als Ruhetag in der Kirche erloschen ist. Als Beispiele der genannten Abstinenz führt Tholuck den Daniel an (Kap. 1, 8. 12. 16.), die Esther (Kap. 4, 16), den Tobias (Kap. 1, 12), die Makkabäer (2 Makk. 5, 27). Die von demselben angeführten Steigerungen dieser Scrupulosität bei ängstlichen Juden kommen hier wohl nicht in Betracht, da diese unsern Schwachen nach der Erinnerung von Philippi sich nicht von der Speisegemeinschaft der Heiden (?) und Heidenchristen zurückzogen. Auch das Dekret Apostg. 15 wird mit Grund für die aufgestellte Ansicht angeführt. Mit Recht will sich Thol. nicht darauf einlassen, wegen des Haltens auf besondere Festtage mit Phil. zwei Parteien unter den Schwachen zu unterscheiden.

4. Verschiedene Ansichten. Nach Erasm. u. A. war Beides Motiv, sowohl die Tradition der Speisegesetze, als die Furcht vor dem Opferfleisch.

Nach Chrysost. u. A. wollten sie sich alles Fleisches enthalten, um nicht wegen der jüdischen Verschmähung des Schweinefleisches getadelt zu werden. Nach Eichhorn waren diese Leute meist heidenchristliche Asketen, welche philosophisch-asketische, besonders neu-pythagoreische Grundsätze hegten. Meyer will den „Einfluß essäischer Grundsätze" annehmen, doch so, daß sie nicht in Conflikt mit der Glaubensrechtfertigung gerathen seien; gleichwohl bestreitet er die Ansicht Baurs, die Leute seien ebionitische Christen gewesen, schon deßwegen, weil die Weinenthaltung von den Ebioniten nirgends bezeugt worden. Gegen die Ansicht Nr. 3 macht er geltend, der Apostel habe ja nicht wie 1 Kor. 8, 10 von dem sacrifiziellen Charakter des Fleisches und Weines geredet. Wie, wenn dies bei der in der römischen Gemeinde wohlbekannten Voraussetzung nöthig gewesen wäre! Ueberhaupt war hier das Objekt der Scrupulosigkeit nicht die Hauptsache, sondern die Aufstellung des Kanons, nach welcher in einer zum Universalismus besonders berufenen Gemeinde „die Schwachen und die Starken" ihre Einmüthigkeit zu bewahren haben, die Einen, indem sie nicht mit pharisäischem Richtgeist Aergerniß nehmen, die Andern, indem sie nicht in rücksichtslosem Freiheitsstolz Aergerniß geben.

A. Kap. 14, 1—13: Wechselseitige Achtung, Schonung und Anerkennung zwischen den Schwachen und den Starken. Besonders von dem Aergernißnehmen und Richten Seitens der Schwachen. Meyer V. 1—12: „Aufforderung zur Brüderlichkeit gegen die Schwachen (V. 1). Erster Differenzpunkt zwischen beiden Theilen und Ermunterung deßhalb (V. 5). Der rechte Gesichtspunkt für Beide in ihren Differenzen (V. 6), und Begründung desselben (V. 7—9); Tadel und Unerlaubtheit des entgegengesetzten Benehmens (V. 10—12)." — **Den Schwachen aber.** Das δὲ knüpft an das Vorige an, Kap. 13, 14. Nachdem der Apostel die Anerkennung der leiblichen Bedürfnisse und die Nothwendigkeit der Beschränkung ihrer Pflege ausgesprochen hat, findet er sich veranlaßt, zunächst die freier Gesinnten in dieser Beziehung zur Schonung gegen die Schwachen zu ermahnen (Mey., Phil.). Dies gilt von dem formellen Zusammenhang; nach dem sachlichen Zusammenhang mußte er ohnehin auf diese Differenz des Judenchristenthums und des Heidenchristenthums kommen (de W.), obschon sie in der römischen Gemeinde nur nach den ersten Elementen vorhanden war. — **Den Schwachen im Glauben.** Den Unkräftigen hinsichtlich des Glaubens, des Glaubensstandpunktes und seiner Consequenzen. Da wohl beide Parteien einander wechselseitig für die Glaubensschwächeren hielten, so könnte man denken, in diesem Sinne gelte die allgemeine Ermahnung beiden Theilen in dem Sinne: den, welcher euch als schwach im Glauben erscheint. Allein Paulus verleugnet seinen Standpunkt nicht; er nennt gleich weiterhin den, der sich Speisescrupel macht: ὁ ἀσθενῶν. Und dies ist wichtig; es beweist, daß der Apostel dem Starken die Freiheit, die er sich selber nimmt, sein Urtheil über die Differenzen freimüthig auszusprechen, nicht nehmen will. Zu ihrer Ueberzeugung sollen also auch die Starken stehn; sie sollen aber keine Anwendung von derselben machen gegen die Bruderliebe und Gemeinschaft. Daß er die Stärkeren zuerst anredet (doch nicht „überhaupt", wenn auch „vorzugsweise"), hat nach Thol. nicht seinen Grund darin, daß die Heidenchristen die Masse der Gemeinden bilden, sondern in dem Grundsatz des Chrysost., der schwächere Theil bedürfe stets der meisten Fürsorge. Doch bilden wohl auch pauliniſch gesinnte Christen, die nicht mit Heidenchristen geradezu zu identifiziren sind, den Hauptstamm der Gemeinde. Da die beiden Theile noch in keiner Weise gespalten sind, so kann προσλαμβάνεσθε nicht geradezu heißen: nehmet auf; wenigstens nicht im Sinne der eigentlichen Communion (Erasm., Grot., Luth. u. A.); doch auch nicht, nehmet euch seiner an (Olsh. u. A.) nach Apostg. 28, 2. In der Mitte liegt der Begriff des Aufnehmens im emphatischen Sinne, des Heranziehens in einen innigen Gemeinschaftsverkehr. In solchen Differenz-Verhältnissen liegt die Gefahr der Unduldsamkeit verhältnißmäßig immer auf der mächtigeren Seite; daher stand es wohl in Rom ganz anders, wie in Galatien. Doch ermangelt der Apostel nicht, auch das Unduldsame auf Seiten der Aengstlichen anzudeuten. — Erklärungen der πίστις: 1) Der religiöse Glaube der kirchlichen Lehre (Orig., Aug., Thomas Aq., Luth., Calvin, Beza; Luth.: die lutherischen Theologen zum Theil). 2) Die moralische Ueberzeugung hinsichtlich des Erlaubten (Este, Bellarmin, Erasm., einzelne ältere protestantische Theologen, Arminianer, Socinianer). 3) Vermittelnde Erklärungen: die praktische Anwendung des Glaubens (Chrysost. u. A.); die Erkenntniß (Grot., Semler). Gegen Nr. 1 ist zu sagen (abgesehen davon, daß zwischen der Glaubenslehre als solcher und dem rechtfertigenden Glauben in seiner Lebensenergie noch ein Unterschied ist), daß der Apostel hier nicht den Gegensatz von Wahrheit und Irrthum, sondern von Zuversicht und Zweifel betont; gegen Nr. 2, daß von einer blos subjektiven ideellen Ueberzeugungstreue ohne objektive Basis der Wahrheit nicht wohl schlechthin die Rede sein kann. Daß der Apostel beiden Theilen beides zuschreibt, den religiösen Glauben wie die Ueberzeugungstreue, ergibt sich aus V. 6; daß der Schwächere gewissermaßen am starrsten an seiner Ueberzeugung hält, ergibt sich daraus, daß er der richtende Theil ist, während der andere der verachtende. Daß er sogar durch Essen mit Zweifeln wider seinen Glauben sündigen kann, sagt V. 23, und nicht minder sagt der Context, daß der Freiere durch lieblosen Mißbrauch seiner Freiheit sündigen kann wider seinen Glauben. Beide Theile also haben und üben den Glauben, indem sie ihrer Glaubensüberzeugung treu sind; die Schwachen im Glauben aber sind schwach, indem sie die volle Consequenz ihres Rechtfertigungsglaubens in traditioneller Aengstlichkeit des gesetzlichen Gewissens nicht zu ziehen wagen, um ihre religiösen Vorurtheile und Befangenheiten zu durchbrechen. Daß der Apostel diese Schwachheit nicht als eine bleibende Norm ihres Lebens anerkennt, beweist er mit der freimüthigen Bezeugung seines Standpunktes, wie mit seiner Lehre V. 14; er will aber nicht, daß die freie Entwicklung ihrer Glaubensconsequenz alterirt werde dadurch, daß die Starken sie durch Anstoßgeben entweder noch ängstlicher machen, oder zu einem frivolen Ueberschreiten ihrer Gewissensschranke verleiten. Wie also der Glaube 1 Kor. 12, 9 ein kräftiger Glaube

ist in Bezug auf das Wunderthun, so hier in Bezug auf die praktische Entwicklung des Lebens; in beiden Fällen die volle Consequenz des weltüberwindenden Vertrauens, dort gegenüber der Macht leiblicher und seelischer Verstimmungen, hier gegenüber der Macht der gesetzlichen Mißverständnisse und Vorurtheile. Mit Recht bemerkt Tholuck, daß beide Erklärungen (vom religiösen Glauben und von der Ueberzeugungstreue) einander nicht entgegen stehen. Der christlich-religiöse Glaube nach seiner praktischen Gestaltung in dem Entwicklungsgrade des Gewissensurtheils umfaßt beide Momente; wie auch die älteren Erklärer der πίστις vom Heilsglauben die certitudo conscientiae schon in der Regel mit gesetzt haben (s. Thol. S. 705); während nach der andern Seite auch mehrfach betont wird, daß von der sittlichen Ueberzeugung der an Christum Glaubenden auf Grund dieses Glaubens die Rede sei (Meyer). — **Doch nicht zur Aburtheilung.** Διάκρισις heißt 1 Kor, 12, 10 und Hebr. 5, 14 Beurtheilung, Urtheil fällen. Διαλογισμοί bezeichnet meist Gedanken, aber als sittliche (oder oft unsittliche) Motive, Erwägungen (Römer 1, 21; 1 Kor. 3, 20), oder auch Bedenken (Phil. 2, 14; 1 Tim. 2, 8). Demnach führt der Zusammenhang auf die Erklärung: Nicht zur Aburtheilung von Beweggründen. Nicht zu dem Zweck, oder auch zu dem Ausschlag der Sache haltet fleißigen Verkehr mit ihnen, daß die beiderseitigen Motive oder Differenzen durch voreilige Aburtheilung abgemacht werden, daß eine Richterei der verschiedenen Richtungen daraus werde. Offenbar kann das nun nicht heißen: „Nicht zum Kritisiren von Bedenklichkeiten", als Ermahnung an die Starken (Thol.). Denn der Apostel hat selbst die Bedenklichkeiten der Schwachen deutlich genug kritisirt, indem er sie als die Schwachen bezeichnet und ihnen theoretisch Unrecht gibt. Mit Recht erinnert auch Phil., der Apostel schreibe in unserem Kapitel durchgehend den Schwachen das κρίνειν zu, den Starken aber das ἐξουθενεῖν. Philippi kommt dagegen auf die Erklärung: Nehmet sie liebreich auf, so daß nicht Zweifel der Gedanken in ihnen entstehen. Dies ist aber etwas anderes als das Wort Luthers: Verwirret die Gewissen nicht. Zweifel der Gedanken mußten ja in ihnen entstehen, sogar geweckt werden, wenn man ihnen zu einem freieren Standpunkte verhelfen wollte. Aber bei der theoretischen Verhandlung sollte man sie nicht über das Maß ihrer Schwachheit hinaus forciren, ein solches voreiliges Aburtheilen sollte man aber auch auf ihrer Seite nicht aufkommen lassen. Paulus konnte den Starken wohl zumuthen, um der Schwachen willen kein Fleisch zu essen ꝛc., aber nicht, im Gedankenverkehr mit ihnen heuchlerisch ihre freiere Ansicht zu verleugnen oder meistern und richten zu lassen. Diese Accommodation mancher Einsichtigeren unter das schroffe Urtheil der Beschränkteren ist von jeher grundverderblich gewesen. So sollte aber das Maß der Möglichkeit, die Differenzen als unwesentliche Besonderungen auf gemeinsamem Grunde zu behandeln, das Maß eines recht herzhaften, aber auch recht vorsichtigen Verkehrs sein (vergl. Kap. 16, 17 u. 18). Das voreilige Aburtheilen dessen, was erst die Entwickelung des Geisteslebens mit der Zeit vermitteln kann, wird also beiden Theilen untersagt; nur wird den Starken vorzugsweise empfohlen, daß sie sich nach der schwierigen Aufgabe richten, eben weil die Andern vorzugsweise zum Richten geneigt sind. Diese Fassung wird noch verstärkt, wenn εἰς im Sinne des Resultats gefaßt wird. Unterscheiden wir freilich die zwei Fassungen: 1) zieht sie herab, aber nicht so, daß ein wechselseitiges Aburtheilen der Gedanken davon die Folge ist; 2) zieht sie herab, aber nicht um ihre Bedenken zu beurtheilen (Grotius u. A.), so müssen wir gegen 2. betonen, daß der Nachdruck auf der Modalität liegt, wie die Starken den Verkehr mit den Schwachen pflegen sollen. Mit Recht hat also Reiche das Verbot auf beide Theile bezogen, und nicht mit Unrecht hat Chrysost. das Kritisiren den Schwachen beigelegt. Daß διάκρισις auch Zweifel heißen kann (Theophyl.) kommt weiter nicht in Betracht. „Von Er., Beza, Er. Schmid ist für διαλογισμοί die klassische Bedeutung „Unterredung" angenommen worden, für διάκρισις Kampf." Also Disputationen. Die waren aber von jeher unvermeidlich, und auch Paulus hat sie nicht vermieden. — **Der Eine glaubt so.** Die Erklärung: Er ist überzeugt, Alles essen zu dürfen (πιστεύει ἐξεῖναι (Thol., Reiche u. A.) macht das Glauben zum subjektiven Dafürhalten. Es soll aber heißen: Er hat eine Glaubenszuversicht, wonach er Alles essen kann (ὥστε φαγεῖν πάντα (Fritzsche, Meyer, Philippi). Ὁ δέ. Der Apostel fährt nicht fort mit ὃς δέ, weil er zunächst den Schwachen besonders in's Auge fassen will. — **Isset Gemüse,** λάχανα. Von Meyer wird der Ausdruck premirt; etwas Symbolisches oder Hyperbolisches aber wird man ihm doch lassen müssen, z. B. die Mitbezeichnung des Brodes, der Pflanzenkost überhaupt*). Und daraus ergibt sich denn, daß dieses Gemüseessen als Charakteristicum des Schwachen gilt, was ebenso wenig buchstäblich zu urgiren ist, als daß der Starke sich auf das Essen von Allerlei legt. Sein Charakteristicum ist das satzungsfreie Fleischessen. Daher wollen auch Fr., Phil. u. A. mit dem Ausdruck nicht allen Fleischgenuß unbedingt ausgeschlossen wissen, wie Meyer. Phil.: „Einige nur mochten sich des Fleischgenusses absolut enthalten, um desto leichter die Versuchung in bestimmten Fällen zu überwinden, Andere nur in diesen bestimmten Fällen, namentlich bei den gemeinsamen Mahlzeiten, wo sich dann ihr Verhalten in der Gemeinde als auffallend markirte, Andere endlich auch bei den gemeinsamen Mahlzeiten nur da, wo sie gewiß waren, daß das vorgesetzte Fleisch Opferfleisch sei, oder doch ungewiß waren, ob es nicht Opferfleisch sei. Alle diese aber konnten sehr wohl als λαχανοφάγοι bezeichnet werden." — **Der welcher isset.** Das ἐξουθενεῖν ist das spezifische Mißverhalten dessen, der auf einem freieren Standpunkte stehend in seiner Weisheit sich selbst gefällt (Thol.: „Dünkel der Aufklärung, welcher sich bei den Heidenchristen findet, wie 1 Kor. 8").

*) Daß er nicht das Brod nennt, sondern Gartengewächs, könnte der Exegese dienlich sein. Auch das Brod ging erst durch manche Menschenhände, das Gemüse konnte er viel leichter aus der ersten Hand haben. In diesem Sinne ward es des Schwachen Schiboleth. Also ängstliche Vermeidung der Befleckung durch Gemeinschaft mit den Heiden war sein Motiv.

sche Mißverhalten des gesetzlichen Gläubigen, und es ist nicht richtig, daß (nach Tholuck) das ἐξουθενεῖν als Spezies unter dieses κρίνειν gehört. Daß es der Apostel in unserm Abschnitt vorab mit dem Richtenden, Aergerniß nehmenden zu thun hat, ergibt sich, wie aus der Construktion des vorigen Verses, so auch aus dem vorliegenden vierten; aus dem Zusatz: Denn Gott hat ihn angenommen. Er ist in die Kommunion Gottes und Christi aufgenommen, und du willst ihn excommuniziren? Das sollen die Buchstabengläubigen immer wieder vernehmen in Bezug auf Christen von wesentlichem Glaubensgrunde. Das Merkmal dieser Aufnahme ist noch vielmehr der Friede und das Licht der Gottesgemeinschaft als die Aufnahme in die Gemeinde. Darin liegt freilich auch, daß Gott ihn in seinen Dienst genommen hat als Knecht (Vatabl.), aber nur mittelbar. — **Wer bist du.** Tholuck ist hier außer dem Zusammenhang (in Folge der Voraussetzung, das ἐξουθενεῖν sei nur eine Spezies des κρίνειν), wenn er in Abrede stellt, daß hier der richtende Schwache angeredet werde. Das σύ soll auf beide Theile gehn (auch nach Reiche und Chrys.), wogegen Meyer und Philippi mit Recht darin eine Anrede an den richtenden Schwachen finden. Ueber das ἀλλότριον ist nicht so leicht hinwegzugehen. Es heißt nicht lediglich fremd, sondern fremdartig. Meyer u. A.: „Der nicht in deinem Dienste, sondern im Dienste eines Anderen steht. Aber im Dienste dieses Anderen steht ja auch der Richtende. Was ihn veranlaßt zu richten, ist nicht zunächst der Dünkel, daß er dieses Knechtes Herr sei, sondern daß der Knecht als ein ἀλλότριος, der manches Befremdende an sich hat, sich in seinem Dienste benimmt. Der Schwache vermißt an ihm die Weise des οἰκεῖος. — **Er stehet oder fällt.** Der κύριος ist zunächst noch bildlich, der Herr des fremdartigen Knechtes. Denn um den Gedanken rein zu verstehen, muß man zunächst das Bild würdigen. Es ist das Bild eines Herrn, der mancherlei Knechte in seinen Dienst nimmt. Hat er nun auch einen aus dem Auslande, der sich wunderlich ausnimmt, das geht allein den Herrn an, der sein eigner, d. h. ausschließlicher Herr geworden ist. Das Stehen und Fallen als Ausdruck vom Gerichte Gottes (Psalm 1, 4: Luk 21, 36 ꝛc.) hat also auch die weitere bildliche Bedeutung: im Hausgericht bestehen oder nicht bestehen. Dieses Bild ist aber von vorn herein eine durchsichtige Bezeichnung des Verhältnisses, worin Judenchristen und Heidenchristen zu Christus stehen. Christus ist der Herr, s. V. 8 u. 9. Vgl. 1 Kor. 6, 20; 1 Petr. 2, 9. Der Dativ kann als Dativ. comm. gedacht werden, auch wenn der Herr selber der Richter ist, weil es sein Verlust oder Gewinn ist, wenn der Knecht fällt oder steht. Der Gegensatz der Erklärungen: 1) Das Bestehen oder Fallen ist richterlich gemeint vom Gerichte Gottes (Calvin, Grot. u. v. A.); 2) es ist vom Verbleiben und Nichtverbleiben im wahren christlichen Leben die Rede (Vatabl., Semler, de W., Maier, Meyer) — hat keinen vollberechtigten Sinn, da sich im religiösen Sinne das Gericht Gottes durch das Leben vollzieht. Meyer sagt freilich für Nr. 2: „Im Gerichte bestehen zu machen“ (zu absolviren) ist nicht das Werk der göttlichen Macht, sondern der Gnade.“ Außerdem aber, daß Macht und Gnade nicht so weit auseinander liegen, kommt in Betracht, daß es sich hier um ein Bestehenmachen zunächst nicht im Gerichte Gottes, sondern im unberufenen Gerichte der Menschen (Ebionitismus, Hierarchismus ꝛc.) handelt. — **Er wird aber stehen.** Damit nimmt der Apostel den bildlichen Schleier von dem Gedanken ganz fort. Der Starke wird in seiner Glaubensfreiheit stehen bleiben. — **Denn der Herr ist wohl mächtig** (s. die krit. Note). Christus hält den Gläubigen aufrecht. Wollte man annehmen, die Lesart κύριος wäre exegetisch, so hätte man bei der Lesart θεός an den welthistorischen geistigen und äußeren Schutz zu denken, welchen Gott dem freieren Heidenchristenthum gegenüber dem unfreieren Judenchristenthum, der reinen Glaubensreligion gegenüber dem gesetzlich geschwächten Glauben hat angedeihen lassen. Meyer: „Nicht verbürgend, sondern hoffend sagt er's“, gegen Reiche, der gesagt hat, Paulus könne die Beharrlichkeit des Starken im Glauben bei seinen freien Ansichten nicht verbürgen, daher müsse vom Aufrechthalten im Gericht die Rede sein. Besser Grot.: est bene ominantis. Es ist zu bemerken, daß der Apostel von der Zukunft des Starken in genere spricht, nicht von jedem Einzelnen, denn daß einzelne vermeintlich Starke dem Anomismus verfielen, das hat er schon früh erfahren. — **Der Eine beachtet einen Tag.** Er unterscheidet den einen Tag von dem andern und wählt ihn aus als heiligen Tag. Κρίνειν = probare. Der zweite Differenzpunkt. Von Auswählen zu Festtagen ist die Rede, nicht zu Fasttagen (Chrys., Aug., Fr.). Gemäß der Erklärung von Fasttagen hat man auch ἡμέραν παρ' ἡμέραν erklärt: alternis diebus (die Vulg.: judicat diem inter diem; Bengel: von Bestimmung der Tage zum Almosengeben). Thol.: „wie von den Speisegeboten, so konnte auch von den jüdischen Festtagen (Kol. 2, 16), namentlich von dem Sabbath, der Judenchrist sich nicht entwöhnen, wie denn die Sabbatfeier noch bis in das fünfte Jahrhundert der Kirche vorkommt, auch in Const. ap. 25.“ Derselbe erinnert mit Recht daran, die Festtage seien bei den Juden nicht gerade Fasttage gewesen (s. auch Gal. 4, 10). — **Ein Jeder werde in seinem eignen Selbstverständniß.** Der Apostel entscheidet nicht in dogmatischer Weise, obschon er seinen Standpunkt hinlänglich angedeutet hat. Er gibt aber eine Regel an, welche unfehlbar zur Vermittelung führt. Wir können hier νοῦς nicht übersetzen: in seinem Gemüthe (de Wette), denn in seinem Gemüthe ist Jeder dieser beiden Theile gewiß. Vielmehr soll Jeder seine Gefühlsüberzeugung, wie sie zusammenhängt mit Auktoritätsglauben, Parteieinfluß ꝛc. in seine eigenste, geistig vermittelte Ueberzeugung zu verwandeln suchen. Wir könnten also νοῦς hier übersetzen: in seinem Verstande, seinem Selbstdenken, seiner praktischen Vernunft, seinem vermittelten Selbstbewußtsein; derselbe Gedanke liegt in dem Ausdruck, Selbstverständniß, als bewußtes, reflektirendes Geistesleben gedacht, nach welchem der νοῦς einen Gegensatz zu der Unmittelbarkeit des πνεῦμα bildet (s. 1 Kor. 14, 14. 15). In dieser Richtung muß der Rationalist von dem Dogma der deistischen oder der pantheistischen Aufklärung frei werden und zur wahren Rationalität kommen; in dieser Richtung muß der Satzungsbefangene zwischen dem Gesetz des Geistes und dem Gesetz des Buchstabens unterscheiden lernen; in dieser Richtung müssen beide Theile frei werden vom Vorurtheil,

dem Fanatismus und der Phrase, um sich zuvörderst duldsam zu verstehn und weiterhin friedsam zu verständigen. — **Wer auf den Tag hält.** Unser Vers ist ein Leitstern, nach welchem Jeder in seinem Geistesleben seiner Ueberzeugung gewiß werden soll. Je mehr einer seine Meinung religiös zu heiligen, vor den Herrn zu bringen, in Danksagung zu verwandeln sucht, desto mehr muß er dazu kommen, im Lichte Gottes Wahres und Falsches zu unterscheiden. — **Dem Herrn zu lieb.** Der κύριος ist Christus (Meyer, Phil. u. A.); von Vielen auf Gott gedeutet, wogegen V. 9 Meyer: dem Herrn zum Dienste. Jedenfalls soll doch ein Dienst im weiteren Sinne gemeint sein; seinem Herrn zu Ehren (s. 1 Kor. 10, 31). Beweis: **Denn er dankſaget.** Das Tischgebet (Matth. 15, 36; 26, 26 ꝛc.) ist ein Beweis, daß er mit frommem Sinn und gutem Gewissen seine Speise und seinen Genuß Gott zum Dankopfer weiht. — **Und wer nicht essen mag.** Wer sich des Fleischgenusses enthält. Auch er danksagt für sein spärliches Mahl. — **Denn Keiner von uns.** Der Apostel bezeichnet die allgemeine Basis des Gedankens, daß der Christ isset oder auch nicht isset für den Herrn. Dies beruht nämlich darauf, daß wir überhaupt da sind, daß wir leben und sterben für den Herrn. Meyer sagt mit Recht: In ethisch-telischem Sinne ist der Dativ zu fassen. Dieses telische εἰς αὐτόν hängt freilich immer mit einem δι' αὐτοῦ und ἐξ αὐτοῦ zusammen; obwohl unmittelbar die objektive Abhängigkeit von Christo (Rückert, Reiche) nicht gemeint ist, und im absoluten Sinne diese Bestimmungen sämmtlich durch Christum auf Gott gehen. — **So sterben wir.** Auch das Sterben des Christen ist ein Weiheakt zur Verherrlichung Christi (Bengel: eadem ars moriendi, quae vivendi). — **Darum ob wir leben.** Dieser Satz dient nun nicht blos zur Begründung des Vorigen (wir essen oder essen nicht), sondern auch zur Erläuterung und Veranschaulichung desselben. Dem Essen und Nichtessen liegt die stärkere Form, der stärkere Gegensatz: das Leben und das Sterben zum Grunde. Beide aber fallen darin zusammen, daß wir des Herrn (ihm angehörig) sind. — **Christus gestorben und lebendig.** Die telische Bestimmung des Todes und der Auferstehung Christi dient hinwiederum zur Grundlage dafür, daß wir dem Herrn leben und sterben. Das ἔζησε soll hier wie Offenb. 2, 8 das Aufleben Christi zum ewigen Leben bezeichnen, daher ist das ἀνέστη übergangen (s. die krit. Note). Olshausen hat das ἔζησε vom irdischen Leben Jesu verstehen wollen (also ein Hysteron proteron angenommen). Damit würde allerdings eine Gleichförmigkeit gebildet mit dem Satz: wir leben oder wir sterben, aber eine Ungleichheit hervorgerufen im Verhältniß zu dem Folgenden. Auch hebt Meyer mit Recht hervor, daß die κυριότης des Herrn auf seinen Tod und seine Auferstehung gegründet wird. Es ist aber der telischen Bestimmung der Herrschaft Christi gemäß, daß der diesseitige Gegensatz: Lebende und Todte hinter den jenseitigen Gegensatz: Todte (im Akt des Sterbens und im Scheol) und Lebendige, durch welchen er bestimmungsgemäß begründet ist, zurücktritt. — **Daß er sowohl über Todte.** Es ist nun nach Meyers Erinnerung nicht die Absicht, die Wirkungen des Todes und des Auflebens Christi als getheilte auf die Todten und auf die Lebenden zu beziehen (siehe dessen Note S. 396). — **Du aber, was richtest du.** Das σύ ist hier der Herrschaft Christi über Todte und Lebendige entgegengesetzt, wie oben dem fremdartigen Knecht; dieser aber wird nun als Bruder bezeichnet. Um aber seine vermittelnde Stellung festzuhalten, redet der Apostel nach dem Schwächern auch hier schon den Stärkeren an: **Oder du, was verachtest du.** Auch hier wie bei der Aufrechthaltung des Stehenden V. 4, und der Danksagung V. 6 geht der Apostel auf die höchste Causalität zurück (s. die krit. Note). — **Wir werden uns Alle einstellen,** hintreten müssen vor den Richterstuhl Gottes selbst, den Christus als der Herr verwalten wird (Kap. 2, 16; Apostg. 17, 31; vergl. Matth. 25, 33; Apostg. 26, 6). Das Richten über den Bruder greift also erstlich in das Herrscheramt Christi ein und greift zweitens dem Richterstuhle Gottes vor. — **Denn es stehet geschrieben.** Jes. 45, 23. Ueber die freie Gestalt des Citats nach dem Gedächtniß und der Sept. s. Phil. S. 571. Daß ἐξομολογεῖσθαι mit dem Dativ, loben heißt (Röm. 15, 9; Matth. 11, 25 ꝛc.), darüber s. Thol. S. 719 Meyer S. 397. Es ist jedoch wohl die spezielle Art des Lobes gemeint, das nach einem abgeschlossenen göttlichen Walten nach einer bestimmten Entscheidung eintritt (s. Phil. 2, 11). Thol. sagt: „Jes. 45, 23 spricht nicht von dem Erscheinen der Christen vor dem Richterstuhle Gottes, sondern von dem allgemeinen demüthigen Abhängigkeitsbekenntnisse der Menschheit vor Gott." Damit wird das Moment der zukünftigen Zeit, das Eschatologische, was jedenfalls auch in der Stelle des Jes. liegt, ohne Grund verwischt. Etwas besser Mey.: „Bei Jes. versichert Gott eidlich, daß alle Menschen (auch die Heiden) ihm anbetend huldigen würden. Diesen den messianischen Sieg verheißenden, weil den allgemeinen Sieg der Theokratie verheißenden Gottesspruch faßt Paulus hier nach der besondern und letzten Erfüllung, welche er bei dem allgemeinen Weltgericht haben werde." — Daß schon die prophetische Stelle selbst mit der Heilszukunft Christi auch die eschatologischen Verhältnisse zusammenfaßt, ergibt sich aus der bestimmten Aussicht, daß alle Kniee sich Jehovah beugen sollen ꝛc. (s. Phil. 2, 10. 11). — **So wird nun also ein Jeder.** Darin liegt der Grund für die folgende Ermahnung: **Ja nicht mehr einander richten.** Der Apostel faßt hier beide Theile zusammen und bahnt sich damit den Uebergang zu der folgenden Vermahnung der Starken.

B. Kap. 14, 13—Kap. 15, 1. Vom Aergerniß-geben und Verachten. „Ermahnung an die Starken" insbesondere. Das κρίνατε. Der Apostel gebraucht dasselbe Wort in veränderter Bedeutung, um den Gegensatz gegen das Richten durch diese Antanaklasis noch mehr zu pointiren. Die Erwägung des zukünftigen Gerichts soll die Gläubigen besonders bewegen, sich darauf zu richten oder darauf zu halten, daß Keiner ein Aergerniß gebe (s. Matth. 18, 6 ff.). Meyer: „Das sei euer Urtheil". — **Einen Anstoß oder.** Daß die Ausdrücke πρόσκομμα und σκάνδαλον in der Regel im metaphorischen Sinne als Synonyme behandelt werden, daraus folgt noch nicht, daß wir auch hier eine „Verbosität im Interesse der Sache" (Meyer) anzunehmen hätten. V. 21 lesen wir sogar drei Bezeichnungen: προσκόπτει ἢ σκανδαλίζεται ἢ ἀσθενεῖ. Auch hier freilich findet Meyer mit Anderen in der dreifachen Bezeichnung nur den Ausdruck

der Inständigkeit der Sache. In sachlicher Beziehung kommt aber die zwiefache Wirkung des Aergernißgebens in Betracht. Der Anstoß wird entweder ein Anlaß, daß der ängstliche Bruder sich verbittert und noch mehr in seiner Befangenheit verhärtet, oder daß er in frivoler Weise ohne Verständniß des Prinzips der Freiheit sich frei macht, nach unserer Stelle also mit inneren Gewissensbedenken Fleisch isset. Den ersten Fall deutet der Apostel V. 15 an, den zweiten V. 23. Die Anwendung verschiedener an sich synonymer Ausdrücke zur Bezeichnung dieses Gegensatzes lag nahe, und V. 21 scheint der Apostel sogar die drei Fälle: einen Anstoß bekommen nach vorwärts, oder nach rückwärts, oder doch in der Schwachheit bestärkt werden, zu unterscheiden. Auch heute noch verzweigt sich der Anstoß, den die Juden am Christenthum nehmen, in die beiden Fraktionen der äußersten Gesetzlichkeit und des verwilderten Liberalismus. Das τιθέναι veranlaßt, auf den ursprünglichen Sinn der Wörter zurückzugehn (s. die Lexica). — **Denn ich weiß und bin versichert.** Er weiß das schon als ein alttestamentlicher Monotheist, welcher weiß, daß Gott der Schöpfer aller Kreatur ist (1 Tim. 4, 3. 4; 1 Mose 1, 31). Er hat aber auch die feste Versicherung davon in der Gemeinschaft Christi, vermöge des Rechtfertigungsglaubens in seinem Geiste. Calov: libertate a Christo parta. Ein Bewußtsein um den Ausspruch Christi Matth. 15, 11 ist dabei eher wahrscheinlich als in Abrede zu stellen; jener Spruch ist aber dann nicht in gesetzlichem Sinne die Basis seiner Freiheit (vgl. auch 1 Kor. 8, 8; Kol. 2, 14—16). — **Gemein;** κοινόν, profan, unrein im religiös-gesetzlichen Sinne (s. das Bibelwerk, Mark. S. 65 u. Matth. S. 218). Das levitisch Unreine war freilich auch jetzt noch ein Typus des im realen geistigen Sinne Gemeinen oder Unreinen (Hebr. 10, 29). — **An sich,** δι' αὐτοῦ, nicht nach Lachmanns Lesart δι' αὐτόν. An sich selber, seiner Natur nach, im Gegensatz gegen die ökonomische Ordnung, die sittliche Convenienz, oder das natürliche Gefühl oder Gewissen des Genießenden. „Der Apostel gehört selbst zu den Starken (vergl. ἡμεῖς Kap. 15, 1 und 1 Kor. 9, 22)." Thol. Er unterscheidet sich aber auch wieder von den gewöhnlichen Starken darin, daß er als mitbestimmenden Factor das Gewissen und die Rücksicht auf die brüderliche Gemeinschaft, oder die Sitte mit in Anschlag bringt. — **Dem ist es gemein.** Mit Nachdruck. — **Denn wenn um einer Speise willen.** Die schwächer beglaubigte Lesart εἰ δὲ scheint auf den ersten Blick die angemessenste; die Lesart εἰ γάρ scheint aber darauf hinzutreiben, daß auch der Starke, welcher weiß, daß eine Speise dem schwachen Bruder gemein dünkt, sich durch das Essen derselben zu dessen Aergerniß gemein macht. Wenn um einer Speise willen. Die Schwierigkeit, welche der Ausdruck λυπεῖται veranlaßt hat, erklärt sich daraus, daß man die beiden Arten des Aergernisses nicht gehörig unterschied. Hier ist zuvörderst von demjenigen Aergerniß die Rede, welches darin bestand, daß der Schwache an dem Fleischgenuß des Starken Anstoß nahm. Thol.: „λυπεῖν nach neutestamentlichem Sprachgebrauch: betrüben", daher von den Auslegern = σκανδαλίζεσθαι genommen (Orig.). Aber wer an dem Essen Anstoß nahm, würde der sich dadurch zur Nachahmung haben verführen lassen? Nach dem Apostel allerdings der Eine wohl, der nämlich, welcher unter Anstoß dennoch aß, der Andere aber nicht, dieser verbitterte sich, fühlte sich gekränkt, sowohl durch den vermeintlichen Uebermuth als auch durch die Rücksichtslosigkeit des Starken. „Eine solche Betrübniß, sagt Phil., wäre aber doch schon der Anfang des vom Apostel verbotenen Richtens, welche er also nicht zur besonderen Berücksichtigung empfehlen würde." Das Betrübtwerden eines Befangenen selber schon der Anfang des Richtens? Die subjektive Berechtigung dieser Betrübniß verkennend will Phil. nach Elsner das λυπεῖν in der bei den Klassikern öfter vorkommenden Bedeutung: beeinträchtigen, beschädigen, verstehen. Dagegen macht Meyer den neutestamentlichen Sprachgebrauch geltend und versteht den Ausdruck von sittlicher Kränkung, Beleidigung des Gewissens mit Bezug auf Eph. 4, 30. Grotius u. A. haben das Wort gedeutet auf die durch den Vorwurf der Beschränktheit verursachte Betrübniß. Als ein Einzelmoment kommt allerdings der Vorwurf der Beschränktheit, welcher in dem rücksichtslosen „Essen" liegt, mit in Betracht, ist aber nicht die Hauptsache. — **So wandelst du nicht mehr.** Indem der Aergernißgebende die Liebe verletzt, macht er sich auch selber gemein. — **So richte nicht mit deiner Speise.** Vgl. 1 Kor. 8, 10. 11. Aus dieser Analogie (des 1. Kor.) folgt aber nicht, daß der Bruder in allen Fällen nur durch unfreies, frivoles Mitessen auf den Weg der Gewissensuntreue geführt und dadurch in die Gefahr, oder selbst in den Rückfall an die ἀπώλεια gestürzt werde. Die Verbitterungen des in die Satzung Zurückfallenden führen auf dem Wege des Fanatismus ebenso sicher der ἀπώλεια entgegen, wie die Laxheiten auf dem Wege des Anomismus. „Von Anlaß zum Abfall vom Christenthum (Theophylakt, Grotius 2c.) ist keine Rede", sagt Meyer. Kann es denn für den Christen ohne wesentlichen Abfall vom Christenthum einen Rückfall in die ἀπώλεια geben? Beng.: ne pluris feceris tuum cibum, quam Christus vitam suam. — **So werde denn nicht der Lästerung.** Was ist das Gut, wovon der Apostel redet, und in wiefern wird es der Verlästerung ausgesetzt? Erklärungen: 1) τὸ ἀγαθόν ist die christliche Freiheit („in Bezug auf den Speisegenuß"), Orig., Thom., Grot. u. A., Tholuck mit Bezug auf 1 Kor. 10, 29. 30. Offenbar ist dann die Beziehung auf den Speisegenuß doch nur eine zufällige Consequenz der christlichen Freiheit in ihrer allgemeinen Bedeutung. De W. und Phil. erinnern dagegen, hier sei nicht die Rede von dem Besitzthum einer einzelnen Partei, sondern der ganzen Gemeinde. Tholuck aber antwortet treffend: „Diese Freiheit war objektiv der ganzen Gemeinde erworben". Daher spreche auch die Lesart ἡμῶν nicht gegen diese Erklärung. 2) Theodoret, de W., Phil.: der Glaube. 3) Das Reich Gottes V. 17. Allerdings ist V. 17 Explikation von V. 16, aber es ist hier das Reich Gottes als Schatz und Genuß des Glaubens beschrieben, und da ist das erste Moment: Gerechtigkeit durch Christum = Freiheit von den menschlichen Satzungen, s. Gal. 5, 1. Einverstanden sind die Erklärungen darin, daß vom christlichen Gut κατ' ἐξοχήν die Rede ist. Und dieses Gut muß ja objektiv das Evangelium genannt werden, subjektiv der Glaube, oder nach der Zusammenfassung beider Momente das Reich Gottes. Es verdunkelt den Text, wenn man diese Dinge

mit aut, aut auseinander reißt. Daß aber der Apostel von diesem Gut beziehungsweise redet, wie es sich darstellt in der Glaubensfreiheit der neuen Menschheit, ist nicht zu verkennen. Indem nun die ängstlichen Judenchristen, zumal die Juden, den Mißbrauch der Freiheit mancher Christen sahen, wurden sie der Gefahr ausgesetzt, mit diesem Mißbrauch der Freiheit auch die Freiheit selbst und das Evangelium selbst zu schmähen und am Ende zu lästern, nach einer ähnlichen Confusion des Fanatismus, wie sie heutzutage noch darin hervortritt, daß man die Reformation mit der Revolution, mit der münsterschen Schwärmerei, mit dem Sektenwesen und dem Abfall vom Christenthum zusammen wirft. Daß solche Lästerungen auch bei der größten Vorsicht nicht zu vermeiden sind, hat schon Paulus bitter genug erfahren; um so mehr fand er es durch die Weisheit und Liebe geboten, die Freien zu dem rechten Gebrauch der Freiheit zu ermahnen. Es ist aber auch nicht an die Verlästerung der christlichen Freiheit für sich allein zu denken, abgesehen von ihrem Prinzip, dem Glauben. Diese eine Lästerung der Christen gegen Christen mußte dann die andere zur Folge haben, daß die Heiden das Christenthum wegen der Zwietracht lästerten, und die Stolzesten etwa darüber spotteten, daß die Christen über Essen und Trinken stritten, wie wenn diese Dinge die wesentlichen Güter des Himmelreichs wären. Letzteres Moment ist die Erklärung des Coccejus. — **Denn das Reich Gottes ist nicht.** Die *βασιλεία τοῦ θεοῦ*, vorgebildet durch die alttestamentliche Theokratie, ist die durch Christum gestiftete und von ihm verwaltete Herzensherrschaft Gottes, das himmlische Lebensgebiet, in welchem Gottes Wort und Geist das Regiment führt, und dessen Organ auf Erden die Kirche ist. Auch hier mischt Meyer die Parusie ein: es ist „auch hier nicht etwas Anderes als das Messiasreich, dessen Errichtung mit der Parusie eintritt". — **Es ist nicht ein Essen.** Darin besteht nicht sein Wesen. Meyer: „Die sittliche Bedingung seines (künftigen!) Wesens beruht nicht darin." — **Gerechtigkeit, Friede und Freude.** Mit Recht eifert de Wette gegen die Verflachung, welche eine Reihe von Exegeten von Chrysost. bis auf Meyer (unter Andern auch Grot., Fr.) über diese Worte verbreitet hat, indem hier nur von sittlichen Tugenden die Rede sein soll. Bei Meyer steht dann natürlich wieder die „Rechtbeschaffenheit" an der Spitze. De Wette will diese Begriffe im vollen Sinne. Daher verbindet er die dogmatische Fassung (Calvin, Calov. u. A.) mit der ethischen. Sonach ist die Gerechtigkeit zuvörderst die Rechtfertigung, der Friede, vor allem die Gemüthsruhe, und die Freude in dem Heiligen Geist Freude des Gemüthes, die im Heiligen Geiste ihren Grund hat. In sofern aber hier nicht sowohl von den Tugenden des Reiches Gottes die Rede ist als vielmehr von seinen Gütern, muß die dogmatische Fassung als die Hauptsache betrachtet werden. In Beziehung auf die conkrete Veranlassung könnte man sagen: a) mit der Gerechtigkeit in Christo ist gesetzt die Freiheit von den Gesetzlichkeiten; b) mit dem Frieden und Friedensgeist das brüderliche Maßhalten und Schonen im Gebrauch der Freiheit, und c) mit der Freude im Heiligen Geiste der Trieb, auch die gesellige Freude durch die rechte Stimmung zu pflegen. S. Kap. 15, 13, mit Grund von Tholuck für die religiöse Fassung der drei Bestimmungen angeführt; 1 Thess. 1, 6; Phil. 3, 1; 2 Kor. 6, 10. Grot. u. A. haben die Freude transitiv gedeutet, vom Freude stiften, und diese Wirkung ist allerdings dem Gemeinschaftstrieb der christlichen Freude, den sie vom Himmel her hat, („siehe ich verkündige euch große Freude") völlig eigen; nur ist dieses Moment nicht Haupt- und Grundgedanke. — **Denn wer in diesem Stück.** *Ἐν τούτῳ* soll nach Meyer heißen: dem gemäß, d. h. dem vorhin angegebenen Verhältniß gemäß; Tholuck passender: hierin. Gemeint ist die Wahrnehmung des Gegensatzes zwischen dem Innerlichen und Wesentlichen und dem Unwesentlichen und Aeußerlichen im Reiche Gottes, und die Pflege des Ersteren. In sofern ist *ἐν τούτῳ* viel stärker als *ἐν τούτοις*. Wer in der Wahrnehmung dieser Regel des Neuen Bundes mit reinem Beweggrunde Christo dient, der hat den zwiefachen Segen, daß er Gott wohlgefällig ist, und bei den Menschen geschätzt. Zunächst sind unter diesen Menschen freilich die Besseren unter den Dissentirenden gemeint, denn eigentliche streitsüchtige Parteimenschen werden am meisten durch ein friedensreiches Glaubensverhalten erbittert. — **Was zum Frieden dient.** Das *διώκειν* hier im Gegensatz des Treibens der Parteiaufregungen. Die Erbauung umfaßt immer zwei Momente, dem Bilde gemäß, wonach die Gemeinde ein Tempel Christi ist: 1) die Einordnung in die Gemeinschaft Christi durch Erweckung, Belebung, Zubereitung der Steine; 2) die Einordnung in die Gemeinschaft der Gemeinde durch Förderung des Wesentlichen und Moderation in der Ausübung des Charisma dem Geiste der Demuth und Selbstverleugnung gemäß, s. 2 Kor. 10, 8; 13, 10 u. a. Stellen. In diesem Sinne sollen alle einander erbauen. — **Zerstöre nicht um einer Speise willen.** Statt aufzubauen, reißt der Rücksichtslose nieder. Das *καταλύειν* und *λύειν* ein bezeichnender Ausdruck dafür. Unter dem Essenden kann freilich nur der Schwache gemeint sein (nach Chrysost., Luther u. A.), nicht nach der Erklärung der Meisten (Calvin, Grot., de W. u. A.) der Starke. Die Anrede ist aber an den Starken gerichtet. Zerstöre nicht wegen einer Speise, d. h. mit deinem rücksichtslos freien Genuß, das Bauwerk Gottes, indem du den Bruder durch das *πρόσκομμα*, das du ihm gibst, verleitest, gegen sein Gewissen zu essen. Denn erstlich heißt es concedirend: es ist zwar Alles rein; zweitens wird der mit (genommenem, nicht gegebenem) Anstoß seines Gewissens Essende als ein Beschädigter dem Niederreißer, welcher ihm den Anstoß gegeben hat, gegenüber gestellt; dazu kommt drittens der ganze Zusammenhang. Unter dem (Bau) Werk Gottes hat man den christlichen Glauben verstanden, die *σωτηρία*, die Ausbreitung des Christenthums, Meyer u. A. den Christen als solchen; es ist aber hier mit der *οἰκοδομή* offenbar die Glaubensgemeinschaft bezeichnet. Zu *κακόν* ist einfach aus dem Vorigen zu ergänzen: Jedes, was an sich rein (Meyer). *Κακόν*, schädlich, in diesem Falle, weil es nicht nur eine Sünde für ihn ist, sondern ihn auch in die verderbliche Richtung der Frivolität hinein verleitet, s. V. 15. — **Es ist edel, kein Fleisch.** Luth. u. A. nehmen *καλόν* fälschlich comparativisch in Beziehung zu *ἐν ᾧ*. Wahrscheinlich, um das scheinbar allzu starke Wort zu mildern. Die Milderung liegt in dem *καλόν* selbst, wie es

ein höheres, freieres Maß der selbstverleugnenden Liebe bezeichnet. Das ἐν ᾧ will Tholuck wie Andere mit Beziehung auf 1 Kor. 10, 31 ergänzen mit ποιεῖν, was allerdings näher liegt als eine Ergänzung mit φαγεῖν ἢ πιεῖν. Den hier aufgestellten Grundsatz der selbstverleugnenden Liebe, nach welchem Paulus selber lebte (s. 1 Kor. 8, 13), will derselbe, wie de W. richtig bemerkt, hier nicht als eigentliches Gebot aufstellen. Ueber die drei Ausdrücke προσκόπτει u. s. w. s. die Erklärung von V. 13. — **Du hast den Glaubensmuth.** Tholuck: „Der Stärkere will sich auf seinen Glauben steifen — wohl, aber er soll nicht damit hervortreten." D. h. nicht in lieblosem praktischen Verhalten damit hervortreten; mit seiner Glaubensüberzeugung dagegen soll er nicht hinter dem Berge halten. — **Habe ihn für dich selbst.** Darin liegt nicht nur eine Beschränkung für den Starken, sondern auch eine Ermäßigung des vorhin aufgestellten Grundsatzes V. 21. In seinem Privatleben oder da, wo er dem Bruder kein Aergerniß gibt, mag er seines Glaubens auch leben, aber nach dem Maßstab, daß er sich Gottes Angesicht gegenwärtig halten kann. Tholuck erklärt das ἐνώπιον τ. θεοῦ von der Danksagung. Das σὺ πίστιν ἔχεις wird von Meyer mit Calvin, Grot. 2c. fragend genommen; von Tholuck mit Luth., Fr. u. A. concessiv, was dem Zusammenhang entspricht. — **Selig, wer sich selbst.** Luther: „Selig ist, der ihm selbst kein Gewissen macht in dem, das er annimmt." So auch Meyer; Phil. mit Beziehung auf V. 5: ἕκαστος 2c. Allein eine einfache Seligpreisung des Starken gegenüber dem Schwachen ist hier nicht zu erwarten, um so weniger, da gleich weiterhin von einem sündhaften Essen des Schwachen im Zweifelmuth, was doch der Starke durch seinen Anstoß veranlaßt hat, die Rede ist. Der Satz macht also aufmerksam auf den Unterschied zwischen der theoretischen Ueberzeugung und einem rücksichtslosen Handeln nach derselben. „Selig, wer sich nicht nach seinem Gewissen praktisch mißbilligen muß in dem, was er nach seiner theoretischen Ueberzeugung billigt." Man kann keine vollkommene Ueberzeugung des praktischen Rechtthuns haben, wenn man von der theoretischen Ueberzeugung des Glaubens eine falsche Anwendung macht gegen die Liebe, s. 2 Kor. 8, 9—12; 1 Kor. 9, 19; 10, 23. Gleichwohl sagt der Apostel κρίνων nicht κατακρίνων (wie die Meisten erklären), weil der Christ bei der unbewußten falschen Anwendung eines richtigen, selbst heiligen Prinzips nicht so verderblich sündigt, wie derjenige, welcher sich durch sein Handeln gegen seine religiöse Ueberzeugung selbst verschuldet. In dem Schwachen ist zwar neben dem aufkeimenden Prinzip des Glaubens das Gesetz nicht berechtigt mehr, aber so lange es ihm gilt neben dem Glauben, darf er nicht dagegen freveln. Nicht durch Verwegenheiten, sondern durch gereifte Ueberzeugung soll man frei werden. — **Der Zweifelnde aber.** Mit dem Akt, daß er gegessen hat, ist er zugleich geschlagen und gerichtet, κατακέκριται, vergl. Joh. 3, 18. Meyer: „Die faktische Selbstverurtheilung (Chrysost., Theod., Grot. u. M.) müßte näher bezeichnet sein." Zwischen Selbstverurtheilung und faktischer Selbstverurtheilung ist aber ein großer Unterschied. Wenn: die Erklärung: „dem göttlichen Strafurtheil verfallen" nicht sagen will: bereits dem jüngsten Gerichte verfallen, so muß sie sich selbst dahin expliciren, daß ein Gottesurtheil über seinen verdammlichen (nicht verdammten) Zustand in seiner That selbst eingetreten ist, welches er selber in seinem Gewissen am besten empfinden muß, weil die Thatsache seines Zweifelns ihm selbst doch mehr als Andern bewußt ist. — **Weil es nicht aus dem Glauben war.** Nämlich, daß er aß. — **Alles aber, was nicht aus Glauben.** Als abschließende Sentenz zu lesen, nicht als Erläuterung zum Vorigen: weil aber Alles, was nicht aus dem Glauben kommt u. s. w. — Entgegengesetzte Erklärungen: 1) Augustin u. v. A., Calov. 2c., was nicht aus dem christlichen Heilsglauben kommt. Die Consequenz ist dann der Satz: Das ganze Leben der Ungläubigen ist Sünde, auch ihre Sittlichkeit, die Tugenden der Heiden u. s. w. (Formula Conc. 700: wo jedoch das peccata sunt ermäßigt wird mit peccatis contaminata.) 2) Der sittliche Glaube, „die moralische Ueberzeugung von der Rechtheit der Handlungsweise", de Wette, Reiche, Meyer nach Chrysost. u. A. Ohne Zweifel ist sich aber Chrysost. des Zusammenhangs zwischen der Forderung des Heilsglaubens und der subjektiven Ueberzeugung mehr bewußt geblieben als manche moderne Erklärungen mit ihrer Ueberzeugungstreue. Selbst Grotius spricht nicht von der Ueberzeugung, sondern vom Gewissen. Peccatum est, quidquid sit, conscientia non adstipulante. Es kann kein verkehrtes Gewissensurtheil geben, dem nicht das Gewissen selber widersprechen müßte, mithin auch keine abstrakt subjektive Ueberzeugungsgewißheit ohne objektiven Grund. Das Gewissen selbst aber stimmt mit Gottes Gesetz, wie das Gesetz mit dem Evangelium und seinem Glauben. Sonst wäre ja auch die Welt in subjektivistisches Auseinanderfallen unrettbar verloren. Wie wollte man den Irrenden beikommen, wenn sich die Wahrheit nicht an ihrem Gewissen bezeugte? Wir haben demnach bei der Erklärung Nr. 2 zu unterscheiden subjektive Ueberzeugung in dem gewöhnlichen Sinne und Gewissen, s. Kap. 2, 14. 15. Bei der Erklärung Nr. 1 ist zu unterscheiden a. zwischen dem Glauben an ein dogmatisches System und dem Heilsglauben selbst; b. zwischen dem entwickelten Heilsglauben und seinen Anfängen unter der gratia præveniens, dem Thun der Wahrheit im Leben der Aufrichtigen, Joh. 3, 21. Daß der Apostel ein solches Thun hier nicht als Sünde bezeichnen will, ergibt sich aus Kap. 2 klar genug. Damit wird er andererseits ein solches Thun auch nicht als sündlos bezeichnen, denn bis zur bewußten Versöhnung oder Vollendung des Gewissens befindet sich auch der bessere Mensch in einem innerlichen Dunkel und Schwanken über seine Wege, und auch seinen besseren Handlungen sind selbstsüchtige Motive beigemischt. Zuvörderst redet aber auch der Apostel hier nur von dem Gegensatz im Leben der Christen. Christen müssen ihres Meinens wie ihres Thuns im Lichte der Wahrheit sich bewußt werden. Auch Phil. hat den Zusammenhang zwischen Nr. 1 und Nr. 2 hervorgehoben, kommt aber auf einen mittelbaren Augustinismus zurück, indem er der Forderung, daß die Zuversicht der Gottgemäßheit einer Handlung Resultat des Heilsglaubens sein müsse, das Urtheil gegenüber stellt, alles Handeln sei Sünde, welches nicht diesen Heilsglauben zu seinem letzten Quell und Ursprung habe (S. 584). Besser würde es

heißen, welches nicht das Hineinleuchten des Logos in das Gewissen zum Ursprung habe. Es ist schon mißlich, wenn man die Gläubigen als fertig betrachtet, aber noch mißlicher, wenn man von diesen nur fertige Ungläubige unterscheidet. S. die Erl. zu V. 1. Ueber die Ansicht Augustins s. noch Reiche, II, S. 489.

Ueber die hier in einzelnen Codd. noch folgende (vom Schluß herübergenommene) Doxologie s. die Einl. V. 27. Ebenso über die Anfechtungen, welche die beiden Schlußkapitel erfahren haben. Näheres bei Meyer S. 404 ff.

Kap. 15, 1. **Wir aber, die wir stark sind.** Hinsichtlich der Ueberzeugung steht der Apostel auf Seiten der Starken, s. Kap. 14, 14. 20; 1 Kor. 8, 4. — Nachdem der Apostel gezeigt hat, was die Starken zu meiden haben, zeigt er nun, was ihnen vielmehr den Schwachen gegenüber als Pflicht obliegt. Im natürlichen Leben wird das Schwache durch das Starke vielfach niedergedrückt, vergewaltigt; im Reiche des Geistes dagegen ist mit der Stärke schon die Bestimmung und Pflicht ausgesprochen, die Schwachheiten der Schwächeren zu tragen. — **Ihre Glaubensschwachheiten.** Diese sind allerdings eine Last und so eine Hemmung für den Fortgang der Starken; allein um die Schwachen mitzunehmen, müssen sie ihre Schwachheiten auf sich nehmen; wie dies Gesetz ist bei einem Reisezug. Das Tragen besteht aber nicht blos im Dulden, sondern vielmehr noch im Schonen. — **Uns selber gefallen.** ἀρέσκειν, s. Gal. 1, 10. Tholuck bezeichnet das fortführende δὲ als ein Merkmal, daß die Kapiteleintheilung mit Unrecht bei diesem Verse gemacht worden.

C. Wechselseitige Erbaulichkeit in der Selbstverleugnung nach dem Beispiel Christi, Kap. 15, 2—4. — **Ein Jeglicher von uns.** Hier faßt also der Apostel beide Parteien zusammen. Bengel: bonum (ἀγαθόν) genus, aedificatio species. Es heißt zunächst εἰς, dann πρός. Dadurch, daß Einer den Andern fördert im Guten, soll er seine Erbauung, seinen Sinn für die Gemeinschaft des Guten fördern. Das Gute, welches hier zunächst gemeint ist, ist die selbstverleugnende Liebe, die sich einschickende Demuth. — **Denn (selbst) auch Christus.** Buchstäblich: gefiel sich nicht selber, s. Phil. 2, 6; 2 Kor. 8, 9. Das sich selber gefallen bezeichnet das rücksichtslose, gemeinschaftswidrige Verfolgen der Ideale der eignen Subjektivität in der selbstischen Isolirung des persönlichen Daseins. — **Sondern nachdem geschrieben steht,** Ps. 69, 10. Die Sentenz wird unmittelbar angeführt. Ueber verschiedene Ergänzungen des ἀλλὰ s. Meyer, der nichts supplirt wissen will. Die nächstliegende gibt Grot. an mit: fecit. Das Citat ist nach der Sept. Der theokratische Dulder, der um des Herrn willen geschmäht wurde, war ein Typus Christi; daß Christus aber sich den Schmähungen der Welt unterzog, ging daraus hervor, daß er um Gottes willen die Gemeinschaft mit der Menschheit fest hielt. Für sich hätte er wohl mögen Freude haben, Hebr. 12, 2. 3. — **Denn was vorher geschrieben.** Dies gilt nicht blos von den messianischen Weißagungen (Reiche). Daß die ganze Schrift des Alten Testaments schon eine nächste Bestimmung für die Juden hatte, schließt ihren universellen Zweck für alle Zeiten nicht aus. — **Damit wir durch die Geduld.** Zwei Dinge sollen den Gläubigen aufrecht halten, namentlich auch im Blick auf die retardirende, hemmende Befangenheit der Schwachen. Erstlich die dem christlichen Geiste immanente Geduld (Geduld paßt hier offenbar besser als Beharrlichkeit, wie Meyer will); zweitens der Trost der heiligen Schriften, welcher für unseren Zusammenhang darin lag, daß trotz allen Hemmungen des Geisteslebens im Alten Bunde dennoch die Entwicklung zum Neuen Bunde fortgegangen war. Und dieser Trost ermunterte dann auch, die Hoffnung als Hoffnung besserer Zeiten, d. h. immer neuer, herrlicherer Entwicklungen des Reiches Gottes im Sinne Speners festzuhalten. Beza u. A. erklären: teneamus, mit Recht, was Meyer bestreitet. Durch Geduld kann man wohl die Hoffnung bewahren, nicht aber sie erlangen. Nach Meyer soll freilich auch die Geduld auf τῶν γραφ. bezogen werden (gegen Grot. u. A.) und den Christen also eingeflößt werden. Beharrlichkeit und Tröstung der Schriften könnte aber doch nicht ohne Weiteres heißen: Beharrlichkeit und Tröstung, welche die Schriften uns einflößen. Daß die Hoffnung hier subjektiv zu nehmen ist, wird gegen Reiche u. A. von Meyer mit Grund behauptet. Wer freilich die subjektive Hoffnung fahren läßt, gibt damit auch ihren Gegenstand auf.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der vorliegende Abschnitt enthält eine confessionelle Irenik des Apostels. Sie verlangt 1) wechselseitige Anerkennung des gemeinsamen Glaubensgrundes. 2) Die Ausgleichung der Ueberzeugung des Glaubens mit dem Verhalten der Liebe. 3) Vor Allem die Wachsamkeit gegen die eignen ethischen Fehler auf beiden Seiten.

2. So wie der Name: die Schwachen kein unbedingter Tadel ist, so ist der Name: die Starken kein unbedingtes Lob. Dem Schwachen gereicht auch seine Befangenheit zu einem gewissen Schutz, so lange er seine Schwachheit rein hält, d. h. nicht zur Norm macht für Andere; dem Starken gereicht auch sein an sich berechtigtes Freiheitsgefühl zur Gefahr der Selbstüberhebung, namentlich gegen die Liebe, welche auch den Verlust des Glaubens nach sich ziehen kann. Diese Sätze können durch die Beispiele frommer Katholiken und unfrommer Protestanten belegt werden. Gleichwohl ist der Standpunkt des Starken an sich der Höhere, und wenn er sich durch den Mißbrauch seiner Glaubensfreiheit auch schwer verschuldet, so zeichnet der Apostel doch das Verderben derer mit besonders starken Ausdrücken, welche unter Zweifel essen. Aus den Unfreien, die sich nicht auf positivem, sondern auf negativem, daher unzulänglichem Wege selbst befreien wollen, werden die frechsten Anomisten und Antinomisten sowohl in religiöser als in sittlicher Beziehung. Wären im Zeitalter der Reformation alle Protestanten durch Christum wirklich positiv frei geworden, so hätte der Protestantismus schwerlich so große Hemmungen der Reaktion wie des Unglaubens innerhalb seines Lebenskreises selbst erfahren.

3. Zwei Unterscheidungen, zu denen unser Abschnitt auffordert, können kaum stark genug hervorgehoben werden. Erstlich zeigt der Apostel, daß man seine freie Ueberzeugung nicht verleugnen soll, wohl aber sich selbst verleugnen in Beziehung auf das rücksichtslose Verhalten nach der Ueberzeugung in prak-

schiebt von einer Zeit zur andern, sich dieselben zu Nutz zu machen. (Quesnel.)

Also ging Paulus aus ihrer Mitte weg. [V. 33.] Und kam nicht wieder. Der Herr selber verbot, das Heiligthum den Heiden zu geben und die Perlen vor die Säue zu werfen, und antwortete Herodi auf seine vorwitzigen Fragen nichts. Wo man so weit gekommen ist, daß man sich über das Evangelium nicht einmal mehr ärgert, sondern es als eine Zeiterscheinung unter vielen andern entweder bespöttelt oder bekrittelt: da haben Knechte Gottes nichts mehr zu hoffen, sondern zu schweigen. (Williger.) — So gehen die Gelegenheiten vorbei, indem man Rath hält. Man versäumt, den guten Rath und die Gegenwart eines Mannes Gottes mitzunehmen. Er wird uns genommen, er kommt nicht wieder, und man stirbt, ehe man sein Gewissen in Stand gesetzt, vor Gott zu erscheinen, Joh. 8, 21. (Quesnel.)

Etliche Männer aber wurden gläubig, unter welchen war Dionysius. [V. 34.] Ein einziger Mann von einem so zahlreichen Haufen der Weltweisen? O welch eine Wunderkraft gehört dazu, daß ein Weiser dieser Welt zum Kreuze Christi krieche! (Quesnel.) — Die große Anzahl ist kein Zeichen der wahren Kirche. Der gemeinen Steine gibt es viel mehr als der Edelgesteine; welche sind aber am meisten werth? (Starke.) — Also doch ein Sieg der Wahrheit. Und nachher ist nach dem Zeugniß der Alten eine hellleuchtende christliche Gemeinde in Athen gewesen. So wird die christliche Religion auch unter dem Leiden über alle akademische Hoheit Meister. (Bogatzky.)

Zum Abschnitt V. 16—34. (Vgl. die Dispositionen zu einzelnen Versen.) Die Weisheit der Welt und die göttliche Weisheit: 1) Jene forscht wohl, aber blos um ein angenehmes Spiel des Geistes zu treiben [V. 21]; diese strebt des Lebens Zweck und Bedeutung klar zu erkennen und sicher zu erreichen; 2) jene ahnt wohl etwas von dem Dasein und Wesen des lebendigen Gottes [V. 23], aber ihre volle Verehrung wendet sie selbst erdachten Götzen zu; diese dringt im Lichte der Offenbarung in die innersten Tiefen der Gottheit; 3) jene hat wohl eine Ahnung von der ursprünglichen Herrlichkeit des Menschen [V. 28], aber von der Erlösung des Gefallenen kann und mag sie nichts wissen; diese findet ihre Vollendung in der Versöhnung der Welt durch Christum. (Leonh. u. Spiegelh.) — Des Apostels Heidenpredigt auch an Christenherzen: 1) Gottes Macht — in der Weltschöpfung; 2) Gottes Liebe — in der Weltregierung; 3) Gottes Heiligkeit — im Weltgerichte. (C. Beck, homilet. Repert.) — Die Erhabenheit der göttlichen und die Hoheit der menschlichen Natur. (Derselbe.) — Der Bote des Evangeliums in der Heidenwelt: 1) Seine Gefühle: a. er fühlt sich abgestoßen von den Gräueln des heidnischen Wesens, b. er ist voll heiliger Wehmuth über den heidnischen Götzendienst; 2) sein Verfahren: er nimmt jede Gelegenheit wahr, für Gott und Christum zu wirken, ihm ist willkommen a. jeder Zuhörer: Juden, Proselyten, Heiden, b. jeder Ort, wo er die Wahrheit bezeugen kann; 3) seine Zuhörerschaft besteht a. aus eingebildeten Weisen, b. aus Leuten von den verkehrtesten Ansichten, c. aus Neugierigen. (Lisco.) — Der Zug des Menschen zu Gott (Homilie): 1) Die Abkehr von Gott [V. 16—26]. Gott wird dem Menschen ein unbekannter Gott, und vergebens sucht er seine Befriedigung in sinnlichem Genuß oder in menschlicher Weisheit [V. 18], oder in äußerer Werkheiligkeit und Frömmigkeit [V. 24 u. 25]. 2) Die Einkehr in's eigene Herz [V. 26—29]. Was hattest du von der Sünde? Nichts. Wonach sehnt sich dein Herz? Nach dem Höchsten. Wo ist Er, dein Gott? Nicht ferne [V. 27]. Er, der allen Menschen ihr Ziel versehen, dachte auch an dein Wohl und Wehe. Was ist deine Seele? Sein Odem. Was ist dein Leib? Sein Tempel. Und du wolltest der Sünde dienen? In vergänglichen Dingen den Ewigen suchen? Nein, Er wohnt nicht in Tempeln von Menschenhänden gemacht. Du wirst ihn finden, wenn du wirst wie Er, und Er hat dir's möglich gemacht. 3) Die Umkehr zum Vater [V. 30. 31]. Der dir unsichtbar nahe in deinem Gewissen, in den Führungen deines Lebens, ist dir sichtbar nahe getreten in seinem Sohne Jesu Christo. An Christo erkennst du erst, wie du göttlichen Geschlechtes bist und deinen Abfall von Gott sühnen kannst. Das Alte will Gott aus Gnaden übersehen. Nun aber sollst du zu ihm kommen durch Buße und Glauben. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet. (Lisco.) — Das Verhalten der Zuhörer Pauli zu Athen ein Bild des Verhaltens der Zuhörer heutzutage [V. 32—34]: 1) Etliche hatten's ihren Spott; 2) Etliche sprachen: Wir wollen dich davon weiter hören; 3) Etliche hingen Paulo an und wurden gläubig. (Lisco.) — „Luther in Rom, Calvin in Paris", das sind spannende Bilder der Geschichte. Aber hier ist mehr: Paulus in Athen! Wohlan, treten wir dem Bilde näher und richten unsere Blicke 1) auf die Empfindungen, mit denen der Apostel in der Stadt der Athener weilte. Einen Boden wie diesen hatte der Herold des blutigen Kreuzgeheimnisses noch nie betreten. Er verschließt sein Auge den Denkmälern sinnigster Kunst nicht, er sieht auch in ihnen etwas vom Adel des Menschengeistes. Aber er läßt sich von jenem sinnlichen Schönheitszauber nicht einnehmen oder seinen höheren Standpunkt entreißen, auf den ihn die göttliche Gnade in Christo stellte, und ein tiefer Schmerz über die Verirrung des Menschengeistes bleibt der Grundton seiner innersten Stimmung. 2) Auf das Zeugniß, das er daselbst ablegt. Drei große Wahrheiten sind's, die der Apostel im Gegensatz gegen drei große Lügen auf den Leuchter stellt, welche die damalige Philosophie beherrschten, und von denen auch die heutige noch nicht erlöst ist: Die Schöpfung aus Nichts gegenüber dem Naturalismus; die Persönlichkeit Gottes gegenüber dem Pantheismus; das Wesen der Sünde gegenüber dem Antinomismus und Rationalismus. 3) Auf den Erfolg. Dieser ist zunächst kein tröstlicher; zuviel eingewurzelte Vorurtheile durchkreuzte das apostolische Wort, aber sein stilles Hoffen hat ihn doch nicht getäuscht. Schon ein einziger Bekehrter wiegt schwer in der Wagschale des Reiches Gottes. Neutral zu bleiben geräth hier Keinem. (Friedr. Wilh. Krummacher in der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin 1847.) — „Das war in allweg ein außerordentlicher Auftritt. Ein merkwürdiger Abstand zwischen einer so geist- und kraftvollen Rede und jenen sophistischen Deklamationen, mit welchen oft gerade solche Materien, über welche Paulus hier redet, verdunkelt wurden, und über die schon Sokrates

geklagt und gespottet hatte. Was würde ein Sokrates (damals hatte Athen keinen mehr) zu einem solchen Vortrag, wie Pauli Predigt war, gesagt haben? Vermuthlich würde er das wahre Reich Gottes, von welchem er nicht fern war, darin erkannt haben und unter denen gewesen sein, die mehr von dem gottbestimmten Richter des Menschengeschlechts und mehr von der Auferstehung hören wollten. In der Person des Welterlösers würde er mehr als jenes Ideal des Gerechten, das Plato schildert, gefunden haben. Von dem unbekannten Gott würde er lieber so haben reden hören, als den beredtesten Sophisten von Göttern, die Geburten der Phantasie sind. — Er würde doch wohl weder den epikureischen noch den stoischen Philosophen beigepflichtet haben, als diese den Paulus einen Marktschreier nannten." (Heß, Geschichte der Apostel. Eine poetische Paraphrase der Predigt Pauli in Athen gibt Lavater in seinem „Jesus Messias oder die Evangelien und die Apostelgeschichte in Gesängen," 1786, 4. Band.) — Drei Bücher der Erkenntniß Gottes. 1) Das Buch der Welt mit seinen zwei Theilen: Natur und Geschichte [V. 24—26]; 2) das Buch des Herzens mit seinen zwei Theilen: Vernunft und Gewissen [V. 27. 28]; 3) das Buch der Schrift mit seinen zwei Theilen: Gesetz und Evangelium [V. 30. 31]. — Paulus in Athen, oder: was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist [1 Kor. 1, 27]. 1) Thöricht vor der Welt war Pauli Predigt in Athen, und doch machte sie mit ihrem Inhalt zu Schanden alle Weisen Griechenlands; 2) schwach vor der Welt war Pauli Erfolg in Athen, und doch war er der Anfang vom Ende des Heidenthums. — Der Christ gegenüber weltlicher Kunst und Wissenschaft: 1) Er verachtet sie nicht, sondern erkennt a. in ihren Meisterwerken ein Geschenk und eine Ahnung des Gottes, der nicht ferne ist von einem Jeglichen unter uns [V. 26—28], und sieht b. in ihren Verirrungen selbst das Arbeiten und Ringen des Gott suchenden Menschengeistes [V. 29. 30]; aber 2) fürchtet sie auch nicht, sondern a. legt kühn auch an ihre gepriesensten Werke den heiligen Maßstab des göttlichen Worts [V. 24. 25. 29], und b. hofft getrost auch bei ihren kräftigsten Irrthümern den Sieg der christlichen Wahrheit [V. 30. 31]. — Paulus in Athen — ein rechter Universitätsprediger: 1) Er läßt jeder edlen Kunst und Wissenschaft ihr menschlich Recht angedeihen, a. nach dem Inhalt seiner Predigt, in welcher jede akademische Disziplin ihr Gebiet berührt findet: Philosophie, V. 24. 27, Naturwissenschaft, V. 25. 26, Geschichte und Recht, V. 26, Kunst und Poesie, V. 28. 29; b. nach der Form seines Vortrags, der, gebildet und der Umgebung angemessen, das Streben des Apostels zeigt, den Griechen ein Grieche zu werden. Aber 2) er stellt Alle unter das Gericht einer göttlichen Wahrheit, a. indem er Sünde und Irrthum nachweist als den faulen Fleck in allem blos menschlichen Streben, V. 29. 30; b. indem er mit dem Lichte der Offenbarung auf Gott hinweist als Quell und Ziel alles geistigen Lebens. — Paulus auf dem Richtplatz zu Athen: 1) scheinbar zwar gerichtet und verurtheilt von oberflächlicher Menschenweisheit, die seine Sache theils a. leichtfertig verspottet, theils b. vornehm ablehnt, V. 32; 2) in Wahrheit aber richtend und vernichtend im Namen des lebendigen Gottes, a. heidnischen Wahn mit der Predigt vom Schöpfer Himmels und der Erde, V. 24—29, b. heidnische Sünde mit der Predigt von Buße und Glauben, V. 30. 31.

F.

Thätigkeit, Anfechtung und Erfolge des Apostels Paulus in Korinth.

Kap. 18, 1—17.

Darnach schied er[1]) von Athen, und kam nach Korinth. *Und fand daselbst einen 2
Juden, Namens Aquila, aus Pontus gebürtig, welcher kürzlich erst von Italien her[2]) gekommen war, sammt seinem Weibe Priscilla (weil Claudius befohlen hatte, daß alle Juden Rom verlassen sollten); *er ging zu ihnen, und weil er gleichen Gewerbes war, blieb 3
er bei ihnen und arbeitete; sie waren nämlich dem Gewerbe nach[3]) Zeltmacher. *Er redete 4
aber in der Synagoge jeden Sabbat und suchte sowohl Juden als Griechen zu überzeugen. *Als aber Silas und Timotheus aus Macedonien ankamen, wurde Paulus gedrungen vom 5
Wort[4]), den Juden zu bezeugen Jesum als den Christ. *Da sie aber sich widersetzten und 6
lästerten, schüttelte er seine Kleider aus und sprach zu ihnen: „Euer Blut komme über euer Haupt! rein werde ich von jetzt an zu den Heiden gehen!" *Und begab sich von dort hin- 7
weg in das Haus eines Mannes, Namens Justus[5]), welcher gottesfürchtig war, und dessen

1) ὁ Παῦλος nach χωρισθεὶς fehlt zwar nur bei einer Minderzahl von Zeugen, ist aber ohne Zweifel unächt, und um des hier beginnenden Perikope willen eingefügt worden.
2) ἀπ' ist ungleich stärker beglaubigt, als ἐκ, und neuerdings mit Recht vorgezogen.
3) τῇ τέχνῃ ist dem Attusativ τ. τέχνην, welcher allerdings geläufiger ist, auf Grund der Handschriften vorzuziehen.
4) V. 11. τῷ πνεύματι steht nur in einer Unzial-Handschrift, während die übrigen τῷ λόγῳ haben, was auch als die Apostel Lesart Vorzug verdient.
5) Und Mssrt Τίτου statt Ἰούστου hat nur einen Codd., E., für sich, und verdient keine Berücksichtigung.

christlicher Freiheit (V. 22). — Die Verdammniß des zweifelnden Gewissens (V. 23). — Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. 1) Wie oft wird dieses Wort mißverstanden! a. Wenn man annimmt, daß alle Tugenden der Heiden glänzende Laster seien; b. wenn man alle bürgerliche Gerechtigkeit unbekehrter Christen ebenso beurtheilt; c. das ganze Culturleben der Gegenwart desgleichen. Daher entsteht 2) die ernste Frage, wie soll es verstanden werden? a. Als ein Wort, das sich gar nicht auf Heiden oder unbekehrte Christen, sondern recht eigentlich auf erweckte Bekenner des Evangeliums bezieht und in Folge hiervon b. an diese die Aufforderung enthalte, Alles zu lassen, was sie nicht mit voller Freudigkeit des Glaubens thun können (V. 23).

Luther, V. 23: Merke, dies ist ein gemeiner Hauptspruch wider alle Werke ohne Glauben gethan; und hüte dich vor falschen Glossen, so hier erdichtet sind von vielen Lehrern.

Starke: Ein versöhntes und ruhiges Gewissen ist die Werkstatt der geistlichen Freude (V. 17). — Osiander: Die gewisseste Regel und Richtschnur, wie man sich der christlichen Freiheit gebrauchen solle, ist, daß es zu des Nächsten Erbauung und Besserung, nicht aber zum Verderben und Untergang diene (V. 19).

Spener: Der Apostel will (V. 17) sagen, es soll euch nichts angelegen sein, als allein das Reich Gottes. Wo solches befördert wird, soll es euch erfreuen, und betrüben, wo es Noth leidet. Woran hingegen dem Reiche Gottes nichts gelegen ist, das sollt ihr auch gering achten.

Gerlach: Die Gerechtigkeit, die im Reiche Gottes gilt, ist keine äußerliche Gesetzesbeobachtung, sondern innerliche Heiligung; der Friede, den wir darin mit Gott haben, strömt über auf die Brüder, und die heilige Freude tilgt alle Peinlichkeit sowohl, als alles Aergern und Betrüben des Nächsten (V. 17).

Lisco: Werth legen auf Essen und Trinken, daß man über gewisse Speisen kein Bedenken mehr habe, oder daß man andererseits auf dies oder jenes Verzicht leiste, ist noch kein Kennzeichen des ächten Christenthums (V. 17).

Heubner: Das Verkennen des Wesentlichen des Christenthums macht kleinlich, das Dringen auf Nebendinge macht ungeschickt für den Hauptzweck (V. 17). — Das Erlaubte kann Sünde werden: 1) Wenn wir es wider unser Gewissen thun; 2) wenn wir damit Andere verletzen (V. 21).

Besser: Gottes Werk und Gebäude (1 Kor. 3, 9) ist jeder Christ und die ganze Christenheit. Dieses Werk verstören, mit Verderben eines durch Christi Blut geheiligten Bruders (V. 15) und mit Zerreißen des Friedensbandes, welches die Bausteine des göttlichen Bauwerks im Gefüge hält, ist Frevel an Gottes Heiligthume (V. 20). — Alles, was aus dem christlichen Glauben geht, das ist wahrlich gut, weil der Thäter gut ist durch den Glauben, und seine That Liebe, aller guten Thaten Fülle (V. 23).

Kap. 15, 1—4.

Lasset uns ohne Selbstgefälligkeit der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, indem wir 1) dem Nächsten zu gefallen suchen zum Guten, zur Besserung; 2) auch hierin Christum, der keine Selbstgefälligkeit kannte, als unser Vorbild wählen (V. 1—4). — Wozu soll die Starken die Gebrechlichkeit der Schwachen bestimmen? 1) Sich selbst zu demüthigen; 2) dem Nächsten zu gefallen; 3) Christo nachzueifern (V. 1—4). — Von der Selbstgefälligkeit. 1) Worin hat sie ihren Grund? Darin, daß der Mensch a. seine Ansichten für die wahrsten; b. seine Bestrebungen für die besten; c. seine Worte für die weisesten; d. seine Thaten für die gottseligsten; e. sich selbst somit für unübertrefflich hält. 2) Wie zeigt sie sich? a. In hartem Urtheil über die Schwachen; b. in maßlosem Eigenlob; c. in anspruchsvollem Auftreten in der Gesellschaft. 3) Wie wird sie überwunden? a. Durch Uebung im Tragen schwacher Brüder; b. durch redliches Bestreben, dem Nächsten zu gefallen, zum Guten, zur Besserung (vgl. 1 Kor. 10, 33); c. durch gläubigen Hinblick auf Christus, der nicht an sich selber Gefallen hatte, vielmehr die Schmähungen seiner Feinde trug (V. 1—4). — Der Segen der Heiligen Schrift für unseren inneren Menschen (V. 4). — Die Heilige Schrift eine Quelle der Hoffnung (V. 4). — Beispiele der Geduld und des Trostes, welche uns die Schrift vorführt zur Erweckung freudiger Hoffnung: 1) Aus dem Alten, 2) aus dem Neuen Testamente (V. 4).

Roos: Das Tragen ist eine Ausübung der sanftmüthigen Liebe, welche den, der schwach ist, weder gering schätzt, noch auf eine rauhe und ungestüme Art anders machen will. Gegen sich selber gefällig sein, heißt, nach seinen eigenen Einsichten handeln, der Andere mag sich daran ärgern oder nicht; oder sich so verhalten, als ob man nur um sein selbst willen in der Welt wäre und nicht auch um des schwachen Bruders willen (V. 2 u. 3).

Gerlach: Christum stellt der Apostel hier wie immer nicht blos als Vorbild, sondern als Beweggrund und lebendigen Anfänger und Vollender auch unseres Glaubenslebens auf (V. 3).

Heubner: Die Ursache, daß der Mensch sich nicht geniren will, ist Selbstgefälligkeit; diese hindert allen Frieden, zerstört den Keim der Liebe im Herzen und ist Beweis von Geistesschwäche, von Befangenheit und einem verdorbenen Herzen. Wer Andere nicht neben sich tragen, ihre Meinungen nicht vertragen kann, ist nicht stark (V. 1). — Die Bibel ist das einzige rechte, unerschöpfliche Trostbuch: das sagte Paulus schon damals, als es nur das Alte Testament gab. — Die Bibel nicht Lese-, sondern Lebebuch, Luth. V, 1707 (V. 4).

Sechster Abschnitt: Ermahnung zur Einmüthigkeit aller Glieder der Gemeinde zum Lobe Gottes auf Grund der Gnade Gottes, in welcher Christus sich der Juden und der Heiden angenommen. Hinweisung auf die Bestimmung aller Völker, Gott zu preisen, nach dem Alten Testamente selbst, und Ermunterung der römischen Christen zu einer unermeßlichen Hoffnung in dieser Beziehung, gemäß ihrem Beruf.

Kap. 15, 5—13.

Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr untereinander auf 5
das Gemeinsame [einträchtig] haltet, wie es dem Christus Jesus gemäß. *Auf daß ihr ein- 6
müthig mit Einem Munde verherrlichet den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus.
*Darum nehmet euch einander [zur Gemeinschaft] auf, gleichwie auch Christus euch[1]) auf- 7
genommen hat zur Ehre Gottes [τοῦ θεοῦ]. *Denn[2]) ich sage dies [das ist die Meinung 8
des Vorigen]: daß [Jesus] Christus[3]) ein Diener der Beschneidung geworden[4]) [von einem
höheren gottmenschlichen idealen Standpunkte her die Juden aufnehmend in seine Gemeinschaft,
indem er sich der Beschneidung unterwarf] um der Wahrheit Gottes willen, um die Ver-
heißungen der Väter [endgültig] zu bestätigen [βεβαιῶσαι, Aorist]; *daß aber die Heiden 9
um der Barmherzigkeit willen [nunmehr] Gott preisen [δοξάσαι], gleichwie geschrieben
steht: Darum will ich dich rühmen unter den Völkern und deinem Namen Lob singen
[Ps. 18, 50]. *Und wiederum spricht sie [die Schrift]: Frohlocket ihr Heiden mit seinem 10
Volk [5 Mos. 32, 43]. *Und wiederum[5]): Lobsinget dem Herrn alle Heiden, und preisen 11
sollen ihn[6]) alle Völker [Ps. 117, 1]. *Und wiederum sagt Jesaias: Es wird sein die 12
Wurzel Isai's auch der, der sich erhebet zu herrschen über die Völker; auf ihn gegründet
[ἐπ' αὐτῷ], werden die Völker hoffen [Jes. 11, 10]. *Der Gott der Hoffnung aber er- 13
fülle euch mit aller Freude und allem Frieden in dem Glauben [Gläubig sein], auf daß
ihr immer reicher werdet in der Hoffnung in Macht des Heiligen Geistes.

Exegetische Erläuterungen.

Die positive Bestimmung der römischen Christengemeinde. — **Der Gott aber der Geduld.** Die gemeinsame unerschöpfliche Quelle aller neutestamentlich gereiften Geduld und alles alttestamentlich vorbereiteten Trostes ist Gott, und von ihm muß die Gabe kommen für die Gläubigen, daß sie auf das Gemeinsame unter sich denken, wie es dem Christus Jesus (nicht nur seinem Vorbilde und Willen, sondern auch seinem Geiste) gemäß ist. Auf diesem Wege der Selbsterniedrigung allein sollen und können sie auf den glorreichen Weg kommen, daß sie verherrlichen den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, den, welcher den Jesus als Christus verherrlicht hat, nachdem der Christus den Jesusweg der Erniedrigung gegangen ist, und den sie verherrlichen in dem Vorgefühl, daß er sie auch mit ihm verherrlichen wird, wie er sie schon in ihm verherrlicht hat. Die Umkehrung der Bezeichnungen: Christus Jesus und Jesus Christus ist hier von wunderbarer Feinheit und Wirkung. Das, mit einem Munde ist nicht die Erklärung des ὁμοθυμαδόν, sondern Letzteres ist die Quelle für das Erstere, wie Meyer gegen Reiche mit Recht bemerkt. — **Den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus.** Er ist nicht nur der Vater, sondern auch der Gott Christi im höchsten spezifischen Sinne (so Grot. u. A. gegenüber von Meyer). Vgl. Ephes. 1, 17. — **Darum nehmet euch einander auf.** Im intensiven Sinne. Eine Ermahnung für beide Theile. — **Gleichwie auch Christus.** Dies wird näher erklärt V. 8 u. 9. — **Zur Ehre Gottes.** Ist auf das Aufnehmen Christi zu beziehen, nicht auf die Ermahnung: nehmet einander auf, nach Chrysostomus u. A. Daß Gott verherrlicht werde. Nicht unmittelbar, damit wir mit Christo der göttlichen Herrlichkeit theilhaftig werden (Grotius, Beza u. A.), obschon darin die Verherrlichung Gottes bestehen soll. Wie die Selbsterniedrigung Christi, welche sich darin bethätigte, daß er die Menschen in seine Gemeinschaft aufnahm, zur Verherrlichung Gottes führte (s. Joh. 17), so soll auch das gleiche Verhalten der Selbstverleugnung der Christen nach dem vorigen Verse diese Wirkung haben. Wie aber hat Christus die Menschen in seine Gemeinschaft aufgenommen? Antwort: **Denn ich sage dies.** Der Apostel erklärt nun, wie Christus die Judenchristen und die Heidenchristen in seine Gemeinschaft aufgenommen. Hier paßt nur die Lesart: Christus als Bezeichnung des Sohnes Gottes in der Richtung der Menschwerdung. In dieser Richtung ist er geworden ein Diener der Beschneidung. Von der Menschwerdung im allgemeinen Sinne ist seine konkrete Mensch-

1) Die Lesart ὑμᾶς auf Codd. A. C. D**. u. A. und den Sinait. gegründet. Auch dem Zusammenhang entsprechend.
2) Das γάρ statt δέ beruht auf den besten Autoritäten.
3) Blos Christus, nicht Jesus Christus, lesen A. B. C. ꝛc. und der Sinait., und zwar dem Zusammenhange ganz entsprechend.
4) Die Lesart γενέσθαι bei Lachmann wahrscheinlich bloßes Versehen.
5) Das λέγει hier wahrscheinlich hinzugesetzt nach V. 10.
6) Die Lesart ἐπαινεσάτωσαν nach A. B. C. ꝛc. sowie dem Sinait.

werdung zum Juden zu unterscheiden, womit er dem jüdischen Gesetz unterthan wurde (s. Phil. 2, 7; Galat. 4, 4). Dadurch trat er als der himmlisch Starke aus freier Liebe in die Kommunion der menschlich und gesetzlich unendlich Schwachen, und nahm sie demzufolge in seine Kommunion auf. Es scheint nicht nahe gelegt, hier die Beschneidung (mit Meyer u. A.) als Abstraktum für die Beschnittenen zu nehmen. Die Beschneidung bezeichnet das Gesetz; indem er freilich Diener des Gesetzes wurde, wurde er auch dienender Genoß der Juden, Matth. 20, 28. Also nicht die theokratische „Würde der Juden" will hiermit betont sein (Meyer), sondern vielmehr die Herablassung Christi in ihre Dienstbarkeit. — **Um der Wahrheit Gottes willen.** Hiermit scheint nun allerdings der Vorzug der Juden genannt zu werden; es wird aber auch ihr mißlicher Stand angedeutet. Seine Herablassung hatte ein zwiefaches Motiv: Gottes Erbarmen und Gottes darauf beruhende Verheißungen. In prinzipieller Beziehung ging das Erbarmen voran; in historischer Beziehung aber die Verheißung. Die Wahrhaftigkeit Gottes mußte versiegelt werden, indem er die den Vätern gegebenen Verheißungen erfüllend bekräftigte, so mißlich es auch mit den Nachkommen stand; endgültig bekräftigte, denn als solche besiegelte Verheißungen dauern sie nach Kap. 11 auch jetzt noch fort, vor Allem für die Gläubigen (s. 2 Kor. 1, 20; Offenb. 3, 14). — **Daß aber die Heiden.** Der Juden mußte sich Christus im ganzen Leben dienend annehmen, er mußte sich auf die historische Wirksamkeit unter ihnen beschränken, nicht sowohl um ihrer Würdigkeit willen, als um die Verheißungen, die den Vätern gegeben waren, zu erfüllen; die Heiden aber nun vollends waren Gegenstand eines ganz unverdienten Erbarmens. Der Gedanke, daß Christus die Heiden aus purem Erbarmen, welches sich gegen sie noch nicht historisch verpflichtet hatte (denn die Verheißungen in Bezug auf die Heiden im Alten Testament waren keine Verpflichtungen gegen die Heiden selbst), erlöst hat, geht nun gleich in die Darstellung der Thatsache über, daß die Heiden schon dazu gekommen sind, als Gläubige Gott zu preisen, worin eben ein Vorzug auf ihrer Seite besteht. Das ὑπὲρ ἐλέους hat wohl den Sinn, daß die Barmherzigkeit nicht umhin konnte, sich um ihrer selbst willen durch die Erlösung genug zu thun. Das δοξάσαι ist von Rückert u. A. übersetzt worden: gepriesen haben, von Köllner und Phil.: preisen sollen; worüber s. Mey. S. 414. Daß sie entschieden angefangen haben Gott zu preisen, will der Aorist wohl jedenfalls sagen. — **Darum will ich dich rühmen** (Ps. 18, 50). Treffend sagt Mey: Das historische Subjekt der Stelle, David, ist Typus Christi, und dieser (nicht der Heidenchrist wie Fritzsche, nicht das Kollektivum der Heidenapostel wie Reiche, nicht irgend ein Heilsbote an die Welt, wie Philippi will) ist daher im Sinne Pauli das prophetische Subjekt; Christus verheißt, er werde unter Heiden (umgeben von gläubigen Heiden) Gott für seine Barmherzigkeit preisen (διὰ τοῦτο = ὑπὲρ ἐλέους). Dies aber ist plastische Darstellung des Preises der Heiden selbst, welcher ja „ἐν ὀνόματι κυρίου Ἰησοῦ und δι' αὐτοῦ (Kol. 3, 17) geschieht." — **Frohlocket ihr Heiden,** 5 Mos. 32, 43. Nach der Sept., welche für עַמּוֹ liest μετὰ τοῦ λαοῦ αὐτοῦ, „wahrscheinlich einer andern Lesart folgend: אֶת־עַמּוֹ" Mey. Daß unter den Goim nicht die einzelnen Stämme Israels verstanden werden können, wie de Wette wollte, darüber vgl. Tholuck S. 730. Die Bedeutungen: Jauchzet seinem Volke zu, oder vielmehr noch: machet jauchzen (הַרְנִינוּ), ihr Heiden, sein Volk und: jauchzet mit seinem Volke, laufen der theokratischen Idee nach auf Eins hinaus. — **Lobsinget dem Herrn,** Ps. 117, 1. Eine Prophetie der universellen Heilsverbreitung. — **Und wiederum sagt Jesaias.** Nämlich 11, 10: Nach der Septuag., die den Grundtext frei so übersetzt hat, daß die Doppelherrschaft des Messias einerseits über die Juden (als Wurzel Isai's), anderntheils über die Heiden angedeutet ist, — **Die Wurzel des Jessai.** S. Jes. 11, 1. In sofern der Baum des Davidischen Königshauses niedergeschlagen war, ging der Messias wieder aus dem Wurzelstock des Hauses hervor, welcher durch Isai symbolisirt wird. In höherem Sinne freilich war Christus die heilige Wurzel Isai's und des Davidischen Hauses selbst. — **Der Gott der Hoffnung aber.** Eine herrliche Bezeichnung Gottes, hier, wo es sich um die Erinnerung der römischen Christen handelt, sich ganz in ihren universellen Beruf hineinzuleben. Dazu gehört, daß sie vertrauend und betend zu dem Gott der Hoffnung, der extensiv und intensiv unendlich reichen Heilszukunft aufblicken. — **Mit aller Freude und allem Frieden.** Aus jener Hoffnung soll die höchst mögliche evangelische Heilsfreude sprudeln, diese soll das reichste Maß des Friedens, der Glaubenseintracht und Einhelligkeit zur Folge haben in dem Glauben (πιστεύειν, nicht auf dem Wege des Unglaubens oder der Glaubensverkürzung soll die Einheit der Christenheit gesucht werden), und demnach sollen diese beiden Geistesgüter eine immer reichere Hoffnung erzeugen, nicht in menschlicher Kraft und nach menschlichem Maß, sondern in dem innerlichen Maß und der göttlichen Kraft des Heiligen Geistes. — Sicher also nicht mit der Beihülfe irdischer und gar unterirdischer Mächte soll die Verwirklichung der Hoffnung angestrebt werden: ein Hirt und eine Heerde! Nach Grot. ist das Ziel dieser Hoffnung die Eintracht, nach Thol. das nächste Ziel die Gnadengüter des Reiches Gottes, das letzte das regnum gloriae. Dazwischen liegt jedoch das Ziel, welches der Apostel hier im Auge hat, nämlich daß mit Hülfe der römischen Gemeinde in ihrer Gemeinschaft mit Paulus alle Völker durch die Verbreitung des Glaubens dahin gebracht werden sollen, Gott zu loben, Ephes. 1, 18 ff.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die großen Gründe der tiefen und vollkommnen Eintracht und Einhelligkeit der Christen. a. Gott als der Gott der Geduld und des Trostes; b. h. als der Gott der unendlichen Kraft der Passivität und der unendlichen Aktivität in der Liebe; b. das Vorbild, der Geist, die Kraft und das Werk Christi; c. die Bestimmung der Christen, in dem Halten auf das Gemeinsame, auf ihre substantielle Gemeinsamkeit in Gott und in Christo (als Geschaffene und Erlöste) auch die ethische Gemeinsamkeit der Eintracht und der Einhelligkeit zu finden.

2. Die allgemeine Kommunion, welche Christus mit der Menschheit eingegangen ist, und die spezielle Kommunion, in welcher er sich mit den Juden verbunden hat, bilden die Basis für die speziellste, eigentlichste Kommunion, welche er in seiner Gnade eingegangen ist mit den Gläubigen. Es ist aber eine schwere Verschuldung, dem die Kommunion zu versagen, mit welchem Christus nach dem Zeugniß des Glaubens und Bekenntnisses Kommunion hat, oder auch nur den herzlichen Verkehr mit denen, welche Gott in Christo seines Umgangs würdigt, sich und ihnen zu verkürzen und zu verkümmern.

3. Ueber die Antithese: Christus Jesus und Jesus Christus s. die Erl.

4. Es ergibt sich auch hier (s. V. 8), daß man zwischen der ideellen Menschwerdung Christi an sich, und seiner conkreten Menschwerdung in das Judenthum und überhaupt in die Knechtsgestalt hinein zu unterscheiden hat.

5. Gott ist frei in seiner Gnade und doch auch gebunden in seiner Wahrheit, indem er sich selbst zu seinen Verheißungen verbunden hat. Diese Gebundenheit ist aber die höchste Glorie seiner Freiheit. Die Wahrhaftigkeit mußte ihrem Wort genugthun, die Barmherzigkeit aber mußte sich selbst genugthun.

6. Der Reichthum des Alten Testaments an Verheißungen für die Heiden, und das hohe Ziel dieser Verheißungen: eine dem Herrn lobsingende Völkerwelt.

7. Der Gott der Geduld, des Trostes, der Hoffnung. Nach allen solchen Beziehungen ist Gott unendlich, und unendlich bestimmt als Quelle, als sich mittheilendes Leben und Lebensbild. So auch der Heilige Geist als Geist der Wahrheit ꝛc. S. unten die schöne Bemerkung von Gerlach. Das Höchste zum Preise Gottes liegt aber darin, daß er nach V. 6 der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi ist. Nicht nur ist er sein Vater im einzigen Sinne, sondern auch sein Gott; der herrliche Gott seines Bewußtseins und Lebens ist der wahre Gott in vollkommener Offenbarung, und soll durch ihn sonach unser Gott werden.

8. Ueber die Entwickelung der Hoffnung innerhalb des Glaubens zur Freude und zum Frieden, und durch diese zu immer reicherer Hoffnung s. die Erl. Nur auf diesem Wege ist die Irenik zu betreiben in der Kraft des Heiligen Geistes, nicht aber mit dem modernen Kunstgriff, daß man es außerhalb des Glaubens in der Sphäre der Bekenntnißlosigkeit und mit der Theorie des unbewußten Christenthums versucht, oder auch mit den mittelalterlichen Gewaltmitteln. In der Macht des Heiligen Geistes, sagt der Apostel.

Homiletische Andeutungen.

Juden- und Heidenchristen sollen sich um Christi willen, der sie beide aufgenommen hat, unter einander vertragen; weil Christus 1) ein Diener der Beschneidung geworden ist um der Wahrheit willen Gottes, die Verheißung zu bestätigen; 2) weil aber auch die Heiden durch ihn Gott loben um seiner Barmherzigkeit willen (V. 5—13). — Die christliche Eintracht. 1) Sie kommt von dem Gotte der Geduld und des Trostes. 2) Sie gestaltet sich nach Vorbild und Willen Jesu Christi. 3) Sie äußert sich in einmüthigem Lobe Gottes und des Vaters unseres Herrn Jesu Christi (V. 5. 6). — Einträchtige, brüderliche Gesinnung, eine Quelle fröhlichen Lobes Gottes, das durch keinen Mißklang gestört wird (V. 5. 6). — Jesus Christus ein Diener der Beschneidung. 1) Warum? Um der Wahrheit Gottes willen zur Bestätigung der Verheißung. 2) Wie? Im Gehorsam gegen das göttliche Gesetz zur Befreiung vom Gesetze (V. 8). — Nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus auch hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Alles zu Gottes Lobe, nicht zum eigenen (V. 7). — Das Lob Gottes aus dem Munde der Heiden. 1) Begründet in Gottes Barmherzigkeit; 2) erschallend in vielen Zungen; 3) aufsteigend gen Himmel (V. 9). — Gottes Barmherzigkeit gegen die Heiden. 1) Von Ewigkeit her vorhanden; 2) von den Propheten verkündigt; 3) in Christo erschienen (V. 9—13). V. 13 Text und Thema zugleich für Confirmations- oder Trauungsreden.

Starke: In Christo sind die Seelen so werth, daß sie Gott aufnimmt, wie man Gold und Silber, Perlen und Kleinodien aufhebet, Jes. 43, 4 (V. 7). — Müller: Die Geduld wächst nicht im Garten der Natur, sondern sie ist Gottes Gabe und Gnade, Gott ist der rechte Meister, der sie wirket (V. 5). — Weil Christus eine Wurzel ist, so muß er in uns grünen, blühen und Frucht bringen (V. 12).

Gerlach: Gott ist die Quelle aller guten Gaben, und da er alle diese nicht blos hat, sondern sie sein eigentliches Wesen sind, da er die Liebe, die Allmacht nicht hat, sondern die Liebe und Allmacht selbst ist, so kann er nach jeder herrlichen Eigenschaft und Gabe auch benannt werden. Was die Heiden in ihrer Vielgötterei voraus zu haben glaubten, wenn sie eine Göttin, z. B. der Treue, der Hoffnung u. s. w. verehrten, das besitzt der gläubige Christ noch viel gewisser und wirksamer, wenn er lebendig erkennt, daß der wahre Gott die persönliche Treue, Hoffnung, Liebe selbst ist, so alle diese Eigenschaften hat, als hätte er nichts als sie (V. 5).

Heubner: Die Harmonie der Herzen ist die rechte eigentliche Seele und Kraft des Gottesdienstes (V. 6). — Christus der Mittelpunkt der Heiligen Schrift (V. 8). — Christus das Band für alle Völker (V. 12). — Gott allein ist die Quelle alles Lebens und alles Segens in der Gemeinde. Das Mittel ist der Glaube als die immer neue Aneignung der Heilsgüter; daraus entsteht Genuß des Friedens und aller seligen Freuden, ein Ueberfluß an Hoffnung. Gewirket wird es aber Alles durch den Heiligen Geist (V. 13).

Besser: Die Schrift ist ein Geduldes- und Trostbuch (V. 5). — Alles, was rechte Freude ist in diesem Leben, ist ein Vorschmack der Freude des ewigen Lebens: Freude am Herrn und seinem Worte, Freude an allen seinen Wohlthaten, die Leib und Seele fröhlich machen u. s. w... Aller wahre Friede in dieser Welt des Unfriedens und der Angst ist ein Vorgenuß des Friedens im Reiche der Herrlichkeit.

Schleiermacher: Die einzigen und wesentlichen Bedingungen, unter denen wir uns eines ungestörten Fortschreitens in unserem kirchlichen und bürgerlichen Leben erfreuen können. 1) Der Apostel gibt uns eine Warnung. 2) Ertheilt er uns eine Ermahnung (V. 1—3). — Die Beschränkung in der Wirksamkeit unseres Erlösers selbst, wenn wir auf seine Person sehen, und die größere Freiheit und Ausdehnung in der Wirksamkeit seiner Jünger. 1) Betrachtung; 2) Anwendung (V. 8. 9).

V. 4—13. Perikope am zweiten Adventssonntage. Schultz: Ueber die Gleichheit Christi und seiner Erlösten. 1) Worin Christus uns gleich geworden ist? 2) Worin sollen wir Christo ähnlich werden? a. In der Geduld und Demuth; b. in der Achtung und Liebe, mit welcher er allen Menschen begegnete; c. in dem freudigen Glauben und in der friedvollen Hoffnung, mit welcher er die Welt überwunden hat. — Riemer: Was muß sich unter Christen finden, wenn die Kirche Christi bestehen soll? 1) Einerlei Grund; 2) einmüthiger Mund; 3) einträchtiger Bund. — Brandt: Wozu uns die Adventszeit mahnt? 1) Zum fleißigen Forschen in dem, was zuvor geschrieben ist; 2) zum einmüthigen Lobe Gottes und des Vaters unseres Herrn Jesu Christi über alles schon Erfüllte; 3) zum aufmerksamen Aufsehen auf das fernere Kommen des Reiches Gottes. — Heubner: Die Einheit der christlichen Gemeinde. 1) Worin besteht sie? 2) Was verpflichtet dazu? — Die Bibel, das Band einer christlichen Gemeinde. 1) Nachweisung. Sie ist das Band a. im Glauben oder in der Lehre; b. im heiligen Sinn oder in der Liebe; c. im Gottesdienst; d. im täglichen Leben. 2) Anwendung. a. Warnung vor Verachtung der Schrift und Erinnerung zur Erhaltung des Ansehens derselben; b. Verbreitung ihres Gebrauchs; c. Eigner würdiger Gebrauch. — Die Bibel das Kleinod der evangelischen Kirche. — Die innere Einheit der wahren Christen bei äußerer Verschiedenheit.

Zweite Abtheilung.

Der Beruf des Apostels zu einem universellen Apostolat, und seine daraus sich ergebende Beziehung zur römischen Gemeinde als dem Ausgangspunkte für das universelle Apostolat im Occident.

Kap. 15, 14—33.

14 Ich bin aber, meine Brüder, auch als einer und derselbe in Betreff eurer über-
zeugt, daß ihr an euch selbst erfüllt seid von guter Gesinnung, vollbereitet mit aller Er-
15 kenntniß, vermögend auch unter einander euch zu ermahnen. *Doch habe ich euch gar
kühnlich[1]) geschrieben, Brüder[2]), zum Theil als wie euch deß wieder erinnernd [eine Re-
16 petition mit euch haltend], um der Gnade willen, die mir von Gott gegeben ist: *Daß
ich sein soll ein Gottesdienstpfleger [Liturg] Jesu Christi bei den Heiden, verrichtend das
Priesteramt des Evangeliums Gottes, damit die Opferung der Heiden [Gott] wohlgefäl-
17 lig werde, geheiligt [Gott geweiht] durch den Heiligen Geist. *Ich halte also mein Rüh-
18 men[3]) in Christo Jesu; was die Sache Gottes [den Gottesdienst] betrifft. *Denn ich
werde mich nicht erkühnen, etwas von Dingen zu sagen, die nicht Christus gewirkt hat durch
19 mich zum Ziel des Gehorsams der Heiden durch Wort und Werk. *Durch Kraft von
Zeichen und Wundern, durch Kraft des Geistes [Gottes][4]), so daß ich von Jerusalem an
und im Umkreis bis nach Illyrien das Evangelium von Christo vollführt [de W. aus-
20 gerichtet] habe. *Doch so aber, daß ich es für Ehrensache[5]) halte, Evangelium zu ver-
kündigen nicht da, woselbst Christus [bereits] verkündigt worden, damit ich nicht auf
21 Anderer [Andermanns] Grundlegung fortbaue. *Sondern wie geschrieben steht: Denen
nichts von dem verkündigt wurde, die werden es sehen, und die nichts von dem gehört
22 haben, die werden es verstehen [Jes. 52, 15]. *Daher auch bin ich vielmals[6]) verhin-
23 dert worden, zu kommen zu euch. *Jetzt aber, da ich weiter keinen Platz [Standort]
mehr habe in diesen Himmelsstrichen, wohl aber eine Sehnsucht habe, zu euch zu kom-
24 men, von vielen Jahren her, *so werde ich, wann ich immer nach Spanien reise[7]), kom-
men zu euch[8]). Denn ich hoffe als ein Durchreisender euch zu schauen [θεάσασθαι]
und von euch fort[9]) geleitet zu werden dorthin, wann ich mich an euch zuvor einiger-
25 maßen gelabt habe. *Jetzt aber reise ich nach Jerusalem im Diakonendienste für die
26 Heiligen. *Denn Mazedonien und Achaja waren freudig willig dazu, einige Beisteuer

1) Statt τολμηρότερον lesen A. B. τολμηροτέρως. Exegetische Correktur.

2) A. B. u. A., Lachm., Tischend., der Sinait. lassen ἀδελφοί ausfallen. Ueber die Unwahrscheinlichkeit der Einschiebung vergl. Meyer.

3) Die Lesart τὴν καύχησιν nach Codd. B. C. D. ꝛc.

4) Die Lesart πνεύματος nach Cod. B. u. A. von Tischend. aufgenommen, scheint durch die Zusätze ἁγίου (Cod. A. C. ꝛc.) und θεοῦ erläutert worden zu sein.

5) Exegetische Lesart φιλοτιμοῦμαι.

6) Die Lesart τὰ πολλά.

7) Die Lesart ὡς ἄν gestützt auf A. B. C. gegenüber der Lesart ὡς ἐάν.

8) ἐλεύσομαι πρὸς ὑμᾶς ist von den Codd. A. B. C. ꝛc., dem Sinait., Lachm. aufgegeben. Dafür sind Cod. L. u. a.; bedeutende Uebersetzungen und Väter. Wahrscheinlich hielt man es für müßig.

9) Ἀφ' ὑμῶν.

zu thun für die Armen unter den Heiligen in Jerusalem. *Sie waren nämlich freudig 27
willig dazu; zudem auch sind sie Schuldner derselben. Denn wenn die Heiden an ihren
geistlichen Gütern Gemeinschaft erhalten, so sind sie pflichtschuldig, [ihrerseits] auch mit
den äußerlichen [fleischlichen] zu dienen. *Wenn ich also dies vollführt habe, und habe 28
ihnen diesen Segen beglaubigt [versiegelt], will ich bei euch durchreisen nach Spanien.
*Ich weiß aber, daß ich, wann ich zu euch komme, mit Fülle des Segens [des Evange- 29
liums[1])] Christi kommen werde. *Ich ermahne euch aber, Brüder, bei unserm Herrn 30
Jesu Christo und bei der Liebe des Geistes, daß ihr mit mir ringet in den Gebeten, für
mich zu Gott, *daß ich möge errettet werden von den Ungläubigen [Ungehorsamen, ἀπει- 31
θούντων] in Judäa, und mein Dienst[2]), der nach Jerusalem geht, wohlgefällig werden
möge den Heiligen. *Damit ich mit Freuden komme zu euch durch den Willen Got- 32
tes[3]), und mich mit euch erquicke. *Der Gott des Friedens sei mit euch Allen. Amen. 33

Exegetische Erläuterungen.

Der folgende Abschnitt wird von Tholuck und Meyer als Epilog bezeichnet. Diese Annahme entspricht nicht dem Zweck und der Construktion des Briefes. Der Apostel kommt vielmehr eben jetzt auf die letzte Absicht seines Briefes, nach welcher er Rom zu seiner Hauptstation für seine abendländische Missionswirksamkeit machen will. S. Schott, der Römerbrief, S. 314 u. a. Stellen.

Uebersicht. A. Der Apostel erklärt, fast entschuldigend, seine Zuschrift an die Römer aus seinem Beruf, die Heiden in priesterlichem Wirken zu einem angenehmen Opfer Gottes zu machen und berichtet über die allgemeine Vollendung seines Wirkens im Orient (bis an Illyrien) und den Erfolg desselben, V. 14—19. B. Sein Grundsatz, nicht in den Wirkungskreis von Anderen einzudringen (das entgegengesetzte Verhalten zu dem Verhalten aller Sektenmacher). Die auch daraus sich ergebenden Verhinderungen, geradezu nach Rom zu kommen, wo schon Christengemeinden bestehen. Das indessen gegenübertretende berufsmäßige Verlangen. Da seine Rücksicht gleichwohl noch nicht vollkommen beseitigt ist, so bezeichnet er seinen bevorstehenden Besuch in Rom als einen Aufenthalt zur Stärkung für seine Durchreise nach Spanien, d. h. nach den Gränzen des Occidents, ohne Zweifel in der Erwartung, daß die Gemeinde ihn willkommen heißt und sich seiner Leitung anvertraut, V. 20—24. C. Seine letzte Abhaltung vor der Reise nach Rom. Die Erwähnung der Collekte, ein Zeugniß seiner Liebe zu den gläubigen Israeliten, ein Ausdruck des richtigen Verhaltens der Heidenchristen gegen die Judenchristen. Abermalige Ankündigung seiner Durchreise und seines Besuchs im Geiste apostolischer Feinheit. Ahnungsvollste Hinweisung auf die hemmende Feindseligkeit der Ungläubigen in Judäa, und Bitte um ihre Fürbitte zur Verwirklichung seines Zwecks, zu ihnen zu kommen, V. 25—33.

A. V. 14—19. **Auch als einer und derselbe;** αὐτὸς ἐγώ, Kap. 7, 25. Er selber, derselbe, welcher sie ermahnt hat, hat doch auch diese Ueberzeugung. Also nicht er im Gegensatz von Andern (Tholuck), sondern er als der Ueberzeugte im Gegensatz gegen sein Ermahnen. Dafür spricht der folgende Vers. Aehnlich Fr., de W., Phil. — **Von guter Gesinnung.** Im Vorigen war das ἀγαθόν besonders zu verstehen von der Demuth und selbstverleugnenden Liebe als dem Grundton des Sinnes Christi; demgemäß ist auch hier das Substantiv zu fassen. (Meyer: „Daß ihr auch von selbst sehr treffliche Leute seid“.) — **Mit aller Erkenntniß.** Die γνῶσις bezieht der Apostel gerne insbesondere auf die universelle Bestimmung des Christenthums, vergl. Epheſ. 1. — **Ermahnen,** νουθετεῖν; eigentlich zurechtweisen in brüderlichem Sinne. Das Herz zurecht setzen ist nicht Menschensache, wo aber das Herz wohl bestellt ist, da kann der νοῦς (oder auch der Kopf) zurecht gesetzt werden. — **Gar kühnlich.** Das Adj. steht adverbial. Meyer besteht auf dem Comparativ-Sinn. Das Kühne besteht darin, daß er zu ihnen geredet hat wie zu seiner Gemeinde, obschon er nicht eigentlicher Stifter der Gemeinde ist, und bezieht sich wohl zumeist auf Kap. 14 ff.; Meyer zählt vorzugsweise andere Stellen auf, Kap. 6, 12 ff. u. s. w. — **Als wie euch deß wieder erinnernd.** Dies kann er im Allgemeinen sagen von dem christlichen Entwicklungsstande, den er bei ihnen voraussetzt, im Besonderen mit Beziehung auf die vielen Freunde in Rom, die nicht nur seine Schüler, sondern auch seine Gehülfen sind. — **Um der Gnade willen.** In welchem Sinne er das meint, sagt der folgende Vers. Weil sein gnadenreicher großer Beruf ihn noch weit über Rom hinaustreibt, muß er vorab mit ihnen ganz auf dem Reinen sein. — **Daß ich sein soll.** Der λειτουργός bezeichnet nicht nur dem nächsten Zusammenhang, sondern auch dem Charakter des ganzen Briefes gemäß den cultischen Liturgen; Meyer: den Opferpriester, Hebr. 8, 2; Phil. 2, 17. — **Jesu Christi.** Reiche: Christus werde das Opfer dargebracht; Rückert mit Grund: Christus sei der Oberpriester, wogegen Meyer wunderlich sagt, das sei nicht eine Vorstellung Pauli, sondern des Briefes an die Hebräer. — **Das Evangelium Gottes.** Erklärungen: 1) Das Evangelium sei das Opfer (Luther). 2) Das Amt des Evangeliums sei sein Priesteramt (Erasm., Thol. ꝛc.). War das Gesetz die Basis des alttestamentlichen Kultus, so ist das Evangelium die Basis des neutestamentlichen Kultus. Also: Das Evangelium nach seiner gottesdienstlichen Seite explicirend als Administrant des Hohenpriesters Christi. Die Gotteserkenntniß des Evangeliums

1) Das τοῦ εὐαγγελίου τοῦ fehlt in den bedeutendsten Codd.
2) Διακονία nach B. u. A. Interpretament.
3) Variante κυρίου Ἰησοῦ nach B. aufgenommen von Lachmann.

in evangelisches Gotteslob (Dankopfer) verwandelnd, s. Kap. 1, 21. — **Die Opferung der Heiden.** Nicht: das Opfer, welches die Heiden darbringen, sondern: welches die Heiden selber sind (Brandopfer). — **Geheiligt durch den Heiligen Geist,** d. h. in neutestamentlich realer Weise, nicht in dem blos vorbildlichen Sinn der alttestamentlichen Tempelweihen. — **Ich halte also mein Rühmen.** Auch hier lesen wir das ἔχειν emphatisch, und zwar in Verbindung mit dem Wort Christo Jesu. Sein Rühmen (der Akt selbst) von seinem großen Beruf hält er als Liturg Christi in den Schranken der Gemeinschaft und des Geistes Christi. — **Was die Sache Gottes.** Dem Zusammenhang nach ist die Wiederherstellung der realen Gottesverehrung in der Welt gemeint. Meyer anders: „Daß ich mich rühme, ist etwas, was mir vermöge meiner Verbindung mit Christo in Bezug auf Gottes Sache zusteht." Reiche: mein Rühmen besteht darin, daß ich mich Christi rühme. — **Denn ich werde mich nicht erkühnen.** Das γὰρ erklärt, wie er den vorigen Ausdruck V. 17 gemeint hat. V. 17 aber weist auf V. 16 zurück, zum Beweise, daß er sich als Liturg ganz unter die Leitung und Geisteswirkung des Hohenpriesters Christi gestellt weiß. So sagt Paulus, so sagt Johannes; die moderne Kritik dagegen behauptet in frecher Weise das Gegentheil; Paulus soll die ebionitische Christusgestalt corrigirt haben, der („Pseudo") Johannes dann wieder den Paulinismus. — Der Zweck war immer, die Heiden zum Gehorsam des Glaubens zu berufen. Tholuck u. A. nehmen hier eine Beziehung auf die Erfahrungen an, welche Paulus in Korinth Seitens der Judaisten gemacht hatte. Sein Zweck ist aber, den Römern zu zeigen, daß er rein als Werkzeug Christi bis an sie herankomme. — **Durch Kraft der Zeichen und Wunder.** So explicirt sich das ἔργον Pauli. Vergl. die Apostelgeschichte. — Alles aber, Wort und Werk, Zeichen und Wunder im spezielleren Sinne (im Zeichen bezieht sich das Wunder auf die kommende neue Welt, im τέρας auf das Staunen der alten Welt) führt er auf die Macht des Geistes zurück; des Geisteslebens, in welchem der Heilige Geist mit seinem Geiste Eins geworden. Diese „Wunder" sind beiläufig eine Bestätigung der gleichlautenden Erzählungen in der Apostelgeschichte, daher für Baur u. A. unbequem, vergl. 2 Kor. 12, 12. — **Von Jerusalem an.** Nach der Intensivität seines Wirkens kommt er auf die Extensivität. Hier sind die drei Punkte zu beachten: 1) von Jerusalem aus; 2) κύκλῳ; 3) bis nach Illyrien. Was Nr. 1 betrifft, so hat also der Apostel seinen Aufenthalt in Arabien und Damaskus zu seinen Lehrjahren, nicht zu seinen Lehrerjahren gerechnet. Auch war Jerusalem, wo er zuerst in apostolischer Wirksamkeit aufgetreten, nicht nur der Ausgangspunkt aller apostolischen Sendung, sondern insbesondere auch der seinen (s. Apostg. 9, 28. 29; Kap. 22, 18). — **Im Umkreis** heißt nicht, im Kreisbogen (von Jerusalem über Kleinasien, Mazedonien, Griechenland nach Illyrien: Theodoret, Flacius u. A.), sondern ringsum; wobei allerdings die kreisförmigen Punkte in Betracht kommen, ohne daß der Ausdruck geographisch urgirt werden dürfte. — **Bis an Illyrien.** Nach den Neueren wird gewöhnlich Illyrien als Terminus genommen (s. Tholuck); Meyer meint dagegen, diese Annahme werfe den Verdacht der Großthuerei auf den Apostel, wahrscheinlich also habe er einen Excurs nach Illyrien gemacht. „Möglicher Weise auf der Apostg. 20, 1—3 berichteten Reise". Μέχρι θαλάσσης heißt aber bis an das Meer, nicht bis in das Meer hinein. Apostg. 20, 1—3 ist keine Spur von einer Reise über Mazedonien und Griechenland hinaus nach dem Westen hin. — **Vollführt habe;** πεπληρωκέναι. Nicht das Amt des Evangeliums vollständig ausgerichtet (Beza, Beng. u. A.), sondern das Evang. vollständig ausgebreitet. Also sagt der Ausdruck auch nicht: Alles mit dem Evangelium erfüllt (Luther) oder das Evangelium vollständig verkündigt (Olsh.). Noch andere Erklärungen s. bei Meyer. Die Schwierigkeit des Ausdrucks verschwindet, wenn man den apostolischen Fuß, die apostolische Methode würdigt. Die Apostel hatten weder Zeit noch Beruf, jedes Dorf zu missioniren; sie verstanden ihren Beruf weltbistorisch, dynamisch; und hatten sie demzufolge die Festungen erobert, so hatten sie die umliegenden Landschaften erobert.

B. V. 20—24. **So daß ich es für Ehrensache.** S. die Lexica. Das φιλοτιμούμενον als Acc. von με abhängig, s. 2 Kor. 10, 15. — **Verkündigt worden.** Nach seinem Namen genannt worden. — Dieser Grundsatz war der apostolischen Wirksamkeit überhaupt gemäß, weil die Apostel die Grundlegung zu bestellen hatten. Für Paulus aber hatte er die besondere Bedeutung, daß er das Evangelium in seiner vollen universalistischen Entschränkung zu begründen hatte, und darin nicht mit den vielfach mehr nationell bedingten, obschon evangelisch freien Missionsweisen der anderen Apostel collidiren mochte (s. Gal. 2). Daß Johannes sich später in Ephesus niederließ, charakterisirt wieder einen Beruf ideeller und unionistischer Grundlegung, durch welche auch das Werk des Paulus noch weitergebildet wurde, abgesehn davon, daß die Wirksamkeit des Johannes viele Gemeinden umfaßte, welche erst später entstanden waren. — **Wie geschrieben steht.** Jes. 52, 15 nach der Sept. Das Subjekt, sagt Meyer, sind die (dort erwähnten) Könige, nicht die Völker. Nicht einmal dann, wenn man das Subjekt gewaltsam in zwei Theile zerreißen will. Der universelle Trieb des Evangeliums, in die Länder weit und weiter hinaus zu gehn, wurde schon von der Prophetie ausgesprochen. **Daher auch bin ich vielmals.** Weil er nämlich im Orient bald hier bald da zu missioniren hatte. Nach Meyer will Paulus sagen, dadurch eben bin ich in den meisten Fällen (τὰ πολλά) nebst anderen Fällen verhindert worden. Allerdings kennt der Apostel auch andere Fälle der Verhinderung, s. 1 Thess. 2, 18. — **Keinen Platz.** Meyer nach Luther Raum, Spielraum. Der Spielraum war aber bei dem Apostel bedingt durch einen Standort, Centralpunkt, daher liegt es am nächsten, an einen solchen zu denken. Tholuck: „In den Metropolen pflegten die Apostel zu missioniren, den dort begründeten Gemeinden die weitere Verbreitung des Evangeliums überlassend, daher auch am Ende als Heiden die pagani überbleiben." — **Wann ich immer.** Das ὡς ἂν quandocunque. — **Spanien.** Gewöhnlicher bei den Griechen Iberien genannt. Römisch Hispania. Nach Meyer wäre dieser Reiseplan nicht zur Ausführung gekommen, nach Thol. hängt diese Frage davon ab, ob man eine zweite römische Gefangenschaft annimmt, wie dieses wiederum von dem Zeugniß des Clem. Rom. S. die

Einl. zu unserem Briefe, sowie die Einl. zu den Pastoralbriefen. Neander I, S. 525; Wieseler, Chron. des apost. Zeitalters, 1. Excurs. Da in Rom schon eine Gemeinde besteht, obschon von keinem Apostel begründet, so kann der Apostel Rom nicht als sein Hauptziel bezeichnen, bevor Rom ihm in dieser Beziehung entgegen gekommen. Wie aber das alte Spanien die ganze pyrenäische Halbinsel umfaßt, so hat es sicher für den Apostel noch die weitere Bedeutung, ein Symbol des ganzen über Rom hinaus liegenden Abendlandes zu sein. Spanien bedeutete für ihn die westliche Welt. Spanien selbst aber war ein geeignetes Ziel, weil sich daselbst die zwei Vorbedingungen der Mission: Juden und jüdische Synagogen und griechisch-römische Kultur verbreitet fanden. Daß Paulus nach den Nachrichten, welche er in seiner ersten Gefangenschaft über den Stand der Dinge im Orient erhalten hatte, zunächst wieder auf die Rückreise dachte, Phil. 2, 24, daraus folgt nicht, wie Meyer will, daß er den Plan, nach Spanien zu reisen, aufgegeben. — **Von euch fort geleitet.** Der Ausdruck προπεμπ. spricht nicht nur das eigentliche Geleit aus, wie es Paulus in der Regel von den Gemeinden für seine Weiterreise erhielt, sondern auch die freundliche Förderung der Reise, oder selbst die freundschaftliche Entlassung, Apostg. 21, 8. — **Erlabt;** ἐμπλησθῶ von der geistigen Sättigung. — **Einigermaßen.** Ein Ausdruck dafür, wie hoch er ihre Gemeinschaft hält.

C. V. 25—33. **Jetzt aber reise ich.** Diese neue amtliche Verhinderung betrachtet er als die letzte. Ueber die erwähnte Spende s. 2 Kor. 9, 1. 2; Apostg. 24, 17. Origenes meint, er habe auch den Römern diese Collekte nahe legen wollen. Dafür hatte es freilich noch Zeit. — **Waren freudig willig.** Die Uebersetzung: sie haben beliebt, thut dem εὐδοκ. jedenfalls kein Genüge. — **Einige Beisteuer.** Als Symbol und Ausdruck der κοινωνία ist sie selber κοινωνία. Diese Bedeutung hat das spätere, namentlich mittelalterliche Almosengeben nicht behalten. Τινα mildernd. „Von der Gütergemeinschaft, sagt Meyer, in den Briefen Pauli keine Spur mehr." Man könnte hinzu setzen: von einer gesetzlich ausgeführten Gütergemeinschaft von Anfang an keine Spur! — **An ihren geistlichen Gütern.** Motivirung der Billigkeit dieser Aushülfe im Leiblichen. — **Mit den äußerlichen.** Die σαρκικά bezeichnen im allgemeinen Begriff die äußeren Dinge; σάρξ ist die äußere, materielle, endliche Seite des Menschenlebens, des Lebens überhaupt. Schluß a majori ad minus. — **Diesen Segen beglaubigt.** Σφραγίζεσθαι. Luther: „treulich und wohl verwahrt überantworten." Dazu gehörte hier auch die volle geistige Deutung und Wirkung. Wunderliche Fassung: wenn ich ihnen das Geld versiegelt überbracht habe (Erasm. u. A.). Noch wunderlicher: wenn ich sie mit Brief und Siegel über die richtige Ablieferung ihrer Sammlung sicher gestellt habe. So viel mag daran sein, daß der Apostel mit seinem Versiegeln auf die gewöhnliche Weise der Welt, Geldsachen zu behandeln, anspielt, wie z. B. auch Phil. 4, 15. Meyer: beglaubigt, d. h. als die für sie gereifte Frucht bestätigt. — **Ich weiß aber.** Ein Wort mannigfach zu Antrittspredigten benutzt. — **Ich ermahne euch aber.** Wunderbare Ahnung des Apostels von dem, was ihm in Jerusalem bevorsteht, s. Apostg. 20, 22; 21, 10 ff. — Die ungläubigen Juden bezeichnet er als die Ungehorsamen. Sie waren noch im besonderen Sinne Empörer wider die berechtigte Herrschaft des Messias, welche den Gehorsam des Glaubens versagten. — **Bei unserm Herrn.** Διά, s. Kap. 12, 1. — **Liebe des Geistes.** Meyer: Die durch den Heiligen Geist gewirkte Liebe. Da sich dies von selbst versteht, so meint wohl Paulus die mit dem christlichen Geist sich zur Universalität des Reichssinnes erweiternde Liebe, welche für alle Reichsangelegenheiten und ihre Träger Fürbitte thun kann, und die ganze Erbe überschwebt. — **In den Gebeten.** Codd. D. E. setzen die richtige Glosse hinzu ὑμῶν, Kol. 4, 12. — **Mein Dienst.** Meyer: meine für Jerusalem bestimmte Dienstleistung. — **Damit ich mit Freuden.** Wie wenn er auch das einigermaßen geahnt hätte, daß er in traurigen Verhältnissen, als Gefangener, zu ihnen kommen könnte. — **Mich mit euch erquicke.** Durch geistigen Austausch. — **Der Gott des Friedens.** Daß er hier Gott den Gott des Friedens nennt, wird ihm nahe gelegt durch seine Kämpfe und ihre Differenzen. Letztere nimmt Grot. allein an, Meyer erstere allein, Philippi den Frieden der Versöhnung, Fritzsche das Heil im allgemeinen Sinne; Tholuck: „verschiedene Momente", s. Kap. 16, 20; Phil. 4, 9; 1 Thess. 5, 23; Hebr. 13, 20.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Ueber die hohe Bedeutung dieses Abschnittes s. die Einl., die Disposition und die Uebersicht.

2. Zu V. 14. Die damalige Gemeinde zu Rom, verglichen mit der jetzigen.

3. Zu V. 15. Berufsgefühl und Berufspflicht macht kühn. Das Gefühl des Apostels von seinem großen Berufe.

4. Großartige Anschauung der ganzen Weltbekehrung. Ein Opfergottesdienst, worin die Völker Gott geopfert werden. Das Sühnopfer hat Christus gebracht als der Hohepriester; nun müssen die Liturgen als Unterpriester das Dankopfer und Brandopfer bestellen. Welch eine Quelle von Kultus aber, und von Hebungen und Reinigungen des Kultus ist aus dem Liturgendienst des Paulus hervorgegangen in extensiver und intensiver Beziehung: Kirchen, Kirchthürme, Gesänge, Gebete, Feste ohne Zahl, lobsingende Heiden V. 10 u. 11. Der lobsingenden Intonation des Apostels (V. 10) hat die Antiphonie lobsingender Heiden geantwortet (V. 11).

5. Das Missionsgebiet des Paulus. S. s. Leben, die Einl.

6. Der Grundsatz des Paulus V. 20; ein Grundsatz ächter Kirchlichkeit im Gegensatz gegen hierarchischen und sektirerischen Propagandismus.

7. Zu V. 23. Die durchaus dynamische Weltanschauung der Apostel spiegelt sich auch in ihrer durchaus dynamischen Missionsweise ab, nach welcher sie die Haupt- und Herzpunkte der alten Welt eroberten.

8. V. 26 ff. Die Idee der Gemeinschaft in ihrer vollen Universalität. Die h. Behandlung des Collektenwesens: 1) Motivirung (Schuldner), 2) Freiwilligkeit, 3) Beglaubigung, 4) Verknüpfung mit den Zwecken des Reiches Gottes.

9. Spanien als Repräsentant von Frankreich, Britannien, Deutschland, Skandinavien. Und wie

steht es jetzt? Paulus über Rom nach Spanien, — dies ist auch jetzt wieder eine Aussicht der Zukunft, oder ein pium desiderium.

10. Ueber das große Vorgefühl des Apostels s. die Erl.

11. Das Beten ein Ringen und Kämpfen. S. die Gesch. Jakobs am Jabok. Die Israeliten = Gotteskämpfer. Jetzt müssen dem Apostel die Christen zu Rom kämpfen helfen wider die Anschläge ausgearteter Gotteskämpfer.

12. Der Gott des Friedens. Als unendliche Friedensquelle, wie wenn der Friede selbst seine Gottheit ausmachte. So die Liebe des Geistes; der ganze Geist, welcher im Christenthum über die Erde ausgegossen wird, ist zu denken als ein Liebeshauch und Frühlingshauch über die Erde wehend.

13. Amen. S. die Lexica, die Concordanz, die Katechismen. Auch den Schluß Kap. 16.

Homiletische Andeutungen.

(Kap. 15, 14—33.)

Das gute Zeugniß, welches Paulus den Christen zu Rom gibt. Es lautet 1) dahin, daß sie voll Gütigkeit seien; 2) erfüllt mit aller Erkenntniß; 3) im Stande, sich unter einander zu ermahnen (V. 14). — Der Beruf des Paulus als Heidenapostel. 1) Von wem hatte er ihn? Von Gott, der ihm diese Gnade schenkte (vgl. Kap. 1, 5; 12, 3. Gal. 1, 1). 2) Wie sah er ihn an? Als ein priesterliches Geschäft im Heiligthum des neuen Bundes. 3) Welchen Segen empfing er davon? Daß er die Heiden zum Gehorsam gegen das Evangelium brachte. 4) Nach welcher Regel verwaltete er ihn? Das Evangelium nur da zu predigen, wo es noch nicht bekannt war (V. 14—21). — Die Verkündigung des Evangeliums als ein priesterlicher Dienst betrachtet (V. 16). — Die Aufgabe des Heidenmissionars. 1) Welches ist sie? Das Evangelium Christi zu verwalten unter den Heiden, d. h. mit priesterlicher Weihe, Hingabe und Geduld es zu verkündigen. 2) Was soll immer ihr Ziel sein? Dahin zu arbeiten, daß die Heiden ein Opfer werden a. Gott angenehm; b. geheiliget durch den Heil. Geist (V. 15 u. 16). — Der schönste, beste Ruhm ist der, wenn man sich rühmen darf, Gott zu dienen (V. 17). — Die rechten Bekehrungsmittel (V. 18. 19). — Das große Arbeitsfeld des Paulus (V. 19). — Das erste Missionsgebiet unter den Heiden (V. 19). — Von Ost nach West! Das war einst der Gang des Evangeliums in den ersten Zeiten der christlichen Kirche. Von West nach Ost! ist er es später geworden (V. 19)! — Auf fremden Grund zu bauen, ein Kennzeichen der Sektenstiftung (in der Gegenwart besonders an der Thätigkeit der Baptisten, Methodisten und Irvingianer nachweisbar). V. 20.

Die letzten Reisepläne des Apostels Paulus. 1) Sie legen Zeugniß ab von seinem bis in's Alter frisch gebliebenen, christlich freudigen Unternehmungsgeiste; sie sind aber 2) begleitet von bangen Ahnungen, welche ihn zur Bitte um Fürbitte treiben (V. 22—33). — Vom christlichen Collektenwesen. 1) Als was ist es zu betrachten? Als ein Dienst, den man den Heiligen erweist; entweder, weil a. man von gewisser Seite her geistliche Güter empfangen, für die man gern in leiblichen Gütern Dienst beweist; oder, weil b. überhaupt die brüderliche Liebe gebietet, Gutes zu thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen (Gal. 6, 10). 2) Wie ist es einzurichten? a. So, daß keinerlei sittlicher Zwang ausgeübt wird; vielmehr b. in der Art, daß alle Geber ihre Geschenke williglich darzubieten vermögen (V. 25—28). — Nur wer mit Paulus sagen kann: „Ich weiß, daß ich mit vollem Segen des Evangelii Christi kommen werde", darf getrost einem an ihn ergangenen Rufe an eine andere Gemeinde folgen (V. 29). — Der volle Segen des Evangeliums Christi. Er besteht 1) darin, daß die Unbekehrten für das Reich Gottes gewonnen; 2) die Bekehrten in der Erkenntniß, im Glauben, in der Heiligung gefördert werden (V. 29). — Des Apostels Bitte um die Fürbitte der Gemeinde zu Rom für ihn. 1) Beweggründe: Sie soll diese Fürbitte leisten a. um des Herrn Jesu Christi, d. h. um der Ehre des Herrn willen; b. um der Liebe des Geistes willen, d. h. wegen der brüderlichen, vom Heiligen Geiste gewirkten Gemeinschaft zwischen dem Apostel und ihr. 2) Gegenstand der Fürbitte: a. einerseits die Errettung des Apostels von den Ungläubigen in Judäa; b. freundliche Aufnahme seines Liebesdienstes (Collecte) bei den Heiligen daselbst. 3) Gehoffter Erfolg: a. daß er mit Frieden nach Rom kommen und b. sich mit der Gemeinde in Rom erquicken könne (V. 30—32). Der Gott der Geduld und des Trostes ein Gott der Hoffnung, und der Gott der Hoffnung ein Gott des Friedens (V. 33; vgl. V. 5. 13).

Luther: Zu V. 14 u. 15: Das ist, ob ihr meines Schreibens nicht bedürfet, so treibet mich doch mein Amt, das ich von Gottes Gnade habe, euch und Jedermann zu lehren und zu ermahnen. — Zu V. 27: Merk' die apostolische Art, wie höflich und säuberlich suchet Sanct Paulus diese Steuer bei den Römern. — Zu V. 28: Versiegelt; das ist treulich und wohlverwahret überantwortet. —

Starke: Wohl dem Lande, welches voll ist von dem Evangelio Christi. Das ist mehr, als wenn es voll ist von Gold und Silber (V. 19). — Zeuch nicht ohne Noth und hohe Ursache von einem Ort zum andern: bleib' im Lande und nähre dich redlich (V. 23). — Hedinger: Merke! Paulus will auf keinen fremden Grund bauen; aber jetzt ist's nichts Neues in der Kirche, daß Einer dem Andern den guten Grund, Christum, mit Schreien, Verdachtrufen und anderer Bosheit umreißet (V. 20). — Was thut die Liebe zu Christo nicht? Welch' eine Reise nach Rom und Spanien? Freund! heißest du nicht ein Amtsnachfolger Pauli, ein Pfarrer und Seelenhirt? Wie viel Meilen Wegs hast du in dein Filial, Schule, Privathaus eines Zuhörers? Wie oft und wie gern thust du die Reise (V. 24)? — Beten ist so viel als Kämpfen. Größere Arbeit als pflügen. Aber wie leicht nimmst du es (V. 30)? —

Spener: Zu V. 29: Solch' Vertrauen des Predigers gegen die Gemeinschaft wirket viel Gutes, denn es zeigt eine Liebe. Hingegen das Mißtrauen schlägt sehr viel Erbauung nieder. — Zum Predigtamt gehört 1) das Lehren; 2) Sorge für die Armen; 3) die Zuhörer zum Gebet zu vermahnen (V. 14—33). — Der ist nicht werth, im Reiche Christi zu sein und dessen zu genießen, der nicht täglich bittet, daß es weiter ausgebreitet werde (V. 30).

Gerlach: Paulus sieht sich als einen Priester an, der durch die Verkündigung des Evangelii das Opfer der ganzen Heidenwelt zurichtet und Gott darbringt.

Heubner: Pauli Besorgniß lag 1) in dem Amte, das ihm gegeben war, mit dem er auch die Kraft bekam; 2) in der heiligen Liebe, die er hatte. Wo Beides sich findet, sind Ermahnungen nie ganz fruchtlos (V. 15). — Ein Geistlicher, der blos Prediger ist, wird ein Schwätzer; aber auch umgekehrt soll ein Priester auch Prediger sein, sonst ist er ein Bonze (V. 16). — Die christliche Liebe schont auch die Rechte Andrer (V. 20). — Das höchste Verdienst der Missionare ist, daß sie ganz von vorne anfangen müssen, vom Groben heraus arbeiten (V. 21). — Die Veränderung des Wirkungskreises. — Die heiligen, segensreichen, leidenvollen Reisen der Apostel (V. 24). — Die geistlichen Wohlthäter sind die höchsten, und wenn auch zeitliche Güter ihnen eigentlich ihre geistlichen Wohlthaten nicht vergüten können, so sollen wir doch damit erwiedern (V. 26. 27). — Christen sollen nicht leer zu einander kommen, sondern mit geistlichem Segen (V. 29). — Die Kraft der christlichen Fürbitte (V. 30). —

Besser: Das apostolische Amtssiegel des Römerbriefs (V. 14—33). — Das reine Opfergefäß ist das Evangelium Gottes; in diesem Gefäße dargebracht durch den Glauben werden die Heiden ein angenehmes Opfer, geheiliget durch den Heiligen Geist, das Opferfeuer vom Himmel (1 Petr. 1, 12), welches den heiligen Brand fortsetzt, womit sich Christus zum Brandopfer für Alle geheiligt hat (V. 16). — An sich selber sind Wunder keine Beweisung der Wahrheit; aber als Zeichen des rechten Christus drücken der Apostel Wunder ein Siegel auf der Apostel Lehre, den Gläubigen zur Freude, den Ungläubigen zum Gericht (V. 18. 19). — Des Glaubens Kampf kämpft der Beter, der das Gegentheil seiner Hoffnung sieht und fühlt, und das vor ihm verborgene Angesicht Gottes sucht, der ein Gott der Hoffnung ist (V. 30). — Gott gibt Frieden allenthalben und auf allerlei Weise (2 Thess. 3, 16): Frieden im Glauben an seine Gnade (Kap. 5, 1), Frieden im Vertrauen auf seiner Liebe Regierung (Kap. 8, 28), Frieden in der Gewißheit, daß Christus herrscht unter seinen Feinden (Kap. 16, 20), Frieden in der Liebe des Geistes (V. 33). —

Dritte Abtheilung.

Die Empfehlung der Genossen und Gehülfen in einer Reihe von Begrüßungen, verbunden mit der Warnung vor separatistischen Irrlehrern (aus Juden und Heiden), welche Roms Bestimmung und seinen apostolischen Beruf verhindern und verderben können. Doch wird der Gott des Friedens den Satan (judaistischer und paganistischer Irrungen) unter ihre Füße zertreten in Kurzem.

Kap. 16, 1—20.

A. Phöbe von Korinth.

Ich empfehle euch aber Phöbe, unsere Schwester, welche ist Helferin [Diakone] der 1
Gemeinde in Kenchrea. *Daß ihr sie aufnehmet im Herrn, wie es würdig ist für die 2
Heiligen, und ihr beistehet, in welcherlei Angelegenheit sie euer bedürfen sollte. Denn auch sie ist Beisteherin für Viele gewesen, auch für mich.

B. Die römischen Freunde.

Grüßet die Prisca [1]) und den Aquila, meine Mitarbeiter in Christo Jesu. *Welche 3 4
haben für mein Leben ihren eigenen Hals [Kopf] eingesetzt; welchen nicht ich allein danke, sondern auch alle die Gemeinden der Heiden. *Auch die Gemeinde in ihrem Hause. — 5
Grüßet den Epainetus, meinen Geliebten, welcher ist der Erstling von Asien [Achaja [2])] für Christus. *Grüßet die Maria, welche viel gearbeitet hat für uns [3]). *Grüßet den 6 7
Andronicus und den Junias, meine Verwandten und meine Gefängnißgenossen, welche rühmlich bekannt sind bei den Aposteln, welche auch schon vor mir waren in Christo. *Grüßet den Amplias, meinen Geliebten im Herrn. *Grüßet den Urbanus, meinen 8 9
Mitarbeiter in Christo, und den Stachys, meinen Geliebten. *Grüßet den Apelles, den 10
Bewährten in Christo. Grüßet die von den Leuten des Aristobulus. *Grüßet den 11
Herodion, meinen Verwandten. Grüßet die von den Leuten des Narcissus, welche sind im Herrn. *Grüßet die Tryphaina und die Tryphosa, die gearbeitet haben 12
im Herrn. Grüßet Persis, die Liebe, welche viel gearbeitet hat in dem Herrn. *Grüßet den Rufus, den Auserwählten im Herrn, und seine und meine Mutter. *Grüßet 13 14
den Asyncritus, den Phlegon, den Hermes, den Patrobas, den Hermas [4]) und die Brüder bei ihnen. *Grüßet den Philologus und die Julia, den Nereus und seine Schwester 15

1) Die Recepta: *Πρισκίλλαν* nach der Apostelgeschichte gegen die besten Codd.

2) Die Lesart *Ἀσίας* meist beglaubigt.

3) Die Lesart *ὑμᾶς* hat für sich die Codd. A. B. etc. Lachmann. So auch den Sinait. Der Sache nach stimmt mit ihr überein die Lesart *ἐν ὑμῖν* in Codd. D. E. F. u. A. Die Lesart *ἡμᾶς* ist außer durch einige Codd., durch Uebersetzungen und Väter gestützt. Besonders aber auch durch den Zusammenhang.

4) Die Codd. A. B. C. etc. lesen zuerst Hermes, dann nach Patrobas Hermas.

16 und den Olympas und alle Heiligen bei ihnen. *Grüßet euch einander mit dem heiligen Kuß. Es grüßen euch alle [1]) Gemeinden Christi.

C. Die Warnung vor den Irrlehrern.

17 Ich ermahne euch aber, Brüder, habt Acht auf die, welche Spaltungen und Aergernisse anrichten, der Lehre zuwider, welche ihr gelernt habt, und meidet dieselben.
18 *Denn die solche sind, dienen nicht unserm Herrn [Jesu] [2]) Christo, sondern ihrem eignen Bauche, und durch die Gleißnerrede und Schmeichelrede [3]) verführen sie die Herzen der
19 Arglosen. *Denn euer Gehorsam ist Allen kund geworden. Ueber euch nun freue ich mich [was euch betrifft] [4]). Ich wünsche aber, daß ihr wohl mögt Weise [Forscher] sein
20 für das Gute, ungelehrig [einfältig] aber für das Böse. *Der Gott des Friedens aber wird den Satan zermalmen unter eure Füße in Bälde. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch.

Exegetische Erläuterungen.

Uebersicht. A. Empfehlung der Diakonissin Phöbe, V. 1 u. 2. — B. Die Begrüßungen und die damit ausgesprochenen Empfehlungen seiner römischen Freunde und Genossen in ihren Hausgemeinden, V. 3—16. — C. Die Warnung vor den Irrlehrern, welche Zwiespalt stiften. Segenswunsch, V. 17—20.

Daß es dem Apostel mit seinen Grüßen nicht blos darum zu thun ist, freundschaftliche Beziehungen in gemüthlicher Weise wahrzunehmen, daß er vielmehr mit einem eigentlichen Abschnitt des Briefes und in der weisen und wahrhaften Form seiner Begrüßungen der Gemeinde zu Rom zum Bewußtsein bringen will, daß sie in ihren Hauptbestandtheilen eine mittelbare pauliniſche, d. h. ihm in seinem universellen Streben angeeignete Gemeinde sei, darüber vergleiche man die Einleitung S. 24 u. 25 und die Construktion des Briefes. Charakteristisch ist es, daß Aquila und Priscilla an der Spitze der Begrüßten stehen; sie hatten ihm ja ebenso mit ihrer Niederlassung in Ephesus früher dort einen Anschluß bereitet, wie jetzt in Rom und zuletzt wieder in Ephesus, 2 Tim. 4, 19. Und so sind wohl Manche unter den Begrüßten als seine Vorläufer ihm vorausgegangen. Die Gesammtheit der Begrüßten bilden verschiedene Klassen. Sie sind Gehülfen seiner Mission, welche mit ihm gearbeitet und zum Theil für ihn Gefahren bestanden haben: Prisca, Aquila, Maria, Andronikus und Junias, Urbanus. Dann sind Mehrere Verwandte von ihm, wiederum Andronikus und Junias, zudem Herodion; oder sehr nahe Befreundete, wie Rufus und seine Mutter. Ferner solche, die er als seine von ihm bekehrten Schüler oder als wohlbekannte Freunde auszeichnen kann: Epainetus, Amplias, Stachys, Apelles; vielleicht auch die Tryphäna, die Tryphosa, die Persis. Außerdem unterscheiden wir Genossenschaften, eine Hausgemeinde in dem Hause des Aquila; eine Versammlung bei Hermes, Hermas und ihren Genossen; bei Philologus, der Julia und ihren Genossen; vielleicht sind auch die Gläubigen von den Leuten des Aristobulus und die von den Leuten des Narcissus besondere Abtheilungen.

A. V. 1 u. 2. **Ich empfehle.** S. 2 Kor. 5, 12. Phöbe wird gewöhnlich als die Ueberbringerin des Briefes betrachtet. — **Welche ist Helferin;** *διάκονος.* Diakone. Ueber das Institut der Diakonissen vgl. die Kirchengeschichte, sowie die Pastoralbriefe. Spezielle Litteratur gibt Meyer an S. 433. — **Kenchrea** die östliche Hafenstadt von Korinth (s. die Real-Lexika). — Sie soll mit christlicher Theilnahme aufgenommen werden. — **Und ihr beistehet.** Diakonissen, welche in Amtsgeschäften reisten, kannte die alte Kirche schwerlich; die Angelegenheiten der Phöbe scheinen von persönlicher Art gewesen zu sein. Das Motiv, weßhalb die Römer sie in ihren Angelegenheiten eifrig unterstützen sollen, liegt nicht in einem amtlichen Beruf zu Rom, sondern in ihren Verdiensten um die Heimatgemeinde und um den Apostel insbesondere. *Προστάτις* besonders ehrenvolle Bezeichnung.

B. V. 3—16. — **Prisca.** Gewöhnliche populäre Abkürzung des Namens Priscilla. Sie gehörte wie die Phöbe zu den durch ihre Glaubensenergie hervorragenden Frauen, und verdiente die ehrenvolle Stellung vor dem Namen ihres Mannes Aquila (vgl. Apostg. 18, 2). S. 2 Tim. 4, 19. — **Ihren eignen Hals.** Meyer übersetzt das *ὑπέθηκαν* wörtlich: **untergelegt** haben, nämlich unter das Richtbeil. Von Gefahren des Richtbeils ist aber in der früheren Geschichte des Paulus nicht die Rede gewesen. Auch stellt Meyer selbst in Zweifel, ob der Ausdruck eigentlich zu verstehen sei. Da Paulus ihr Hausgenosse war, so standen sie bei den entstehenden Aufläufen in Korinth und Ephesus (Apostg. 18, 12; 19, 23) für ihn ein. — Was sie für den Apostel thaten, das thaten sie für **alle Heidengemeinden.** — **Auch die Gemeinde in ihrem Hause.** Das bestimmte Urbild einer apostolischen Hausgemeinde, Typus der späteren Parochie. Gleichwohl sind die einzelnen Hausgemeinden in Rom schon durch das Band der Gemeinschaft zu einer geistigen Gemeinde verbunden. In sofern ist Hausgemeinde ungefähr = Versammlung in einem bestimmten Hause. Tholuck: „In der Hauptstadt, welche damals von dem Umfang einer Meile war, gab es deren nicht weniger als fünf (vgl. Kist in Illgens Zeitschrift für hist. Theologie II. 2. Stück, S. 65)." —

1) Der Recepta mangelt das stark beglaubigte *πᾶσαι.*
2) Die besten Codd. lesen blos *Χριστῷ.*
3) *Εὐλογίας* in einigen Codd. ausgelassen. Wahrscheinlich Versehn.
4) Das *τὸ* vor *ἐφ' ὑμῖν* hat die meisten Codd. gegen sich. Es ist aber richtige Exegese der wohlbeglaubigten Lesart: *ἐφ' ὑμῖν οὖν χ.*

Epainetus. „Unbekannt wie alle Folgenden bis V. 15 (Rufus kann der Sohn Simons sein, Mark. 15, 21). Die Sagen der Väter machten die Meisten zu Märtyrern und Bischöfen, und die Synopse des Dorotheus versetzt sie meist unter die 70 Jünger." Meyer. — **Der Erstling von Asien.** Asia proconsularis. Die Lesart Achaja, weniger beglaubigt, macht auch in sofern Schwierigkeit, als 1 Kor. 16, 15 Stephanus der Erstling Achaja's genannt wird. Wie jedoch auch diese Schwierigkeit zu lösen wäre (indem nämlich angenommen würde, daß Epainetus ein jetzt in Rom sich befindender Hausgenosse des Stephanus gewesen), darüber vgl. Thol. S. 738. — Die Erstlinge oder Erstbekehrten waren in der Regel die natürlichen Vorsteher der sich bildenden Gemeinden. — **Maria,** nicht näher bekannt. Daß die Lesart, für uns gearbeitet, näher liegt, als die andere: für euch — dies bedarf keiner Auseinandersetzung, da der Apostel durchweg sonst Beziehungen der Begrüßten zu seiner Wirksamkeit hervorhebt. — **Und den Junias.** Das Wort ist mehrfach auch von Chrysost. als Femininum, Junia, gefaßt worden; näher scheint auf's Erste Junias, Abkürzung von Junianus (s. Thol. S. 739). — **Meine Verwandten.** Der Ausdruck *συγγενεῖς* ist von Olsh. u. A. im weiteren Sinne verstanden worden, Volksgenossen, wogegen bemerkt wird, daß dann auch noch Andere als Judenchristen diese Bezeichnung erhalten hätten, außer den Dreien, die so genannt werden. Dr. Baur findet in diesen Verwandten wieder nicht nur ein Anzeichen der Unächtheit des 16. Kapitels, sondern auch der Unredlichkeit des Verfassers, welcher nämlich mit dieser Fiktion dem Apostel den günstigen Schein verschaffen wollte, er habe zu der judenchristlichen römischen Gemeinde ein näheres Verhältniß gehabt. — **Meine Gefängnißgenossen.** Das Nähere ist nicht bekannt. Da aber der Apostel in Jerusalem nach Apostg. 23, 16 einen Schwestersohn hatte, der sich an seiner Sache mit Hingebung betheiligte, und da von Andronikus und Junias oder Junia gesagt wird, sie seien vor ihm in Christo, d. h. gläubig gewesen, so könnte es nahe liegen, aus den Namen Andronikus, Junias, oder besser dann Junia und Herodion eine Familie zu machen, und anzunehmen, daß diese als frühbekehrte Verwandte des Paulus in Jerusalem schon auf den unbekehrten Paulus einen Eindruck gemacht, und später nach seiner Bekehrung sich seiner in seiner Gefangenschaft angenommen. Diese waren dann auch besonders geeignet, ihm wie Aquila und Priscilla in Rom Bahn zu machen. Damit würde sich denn auch das *ἐν τοῖς ἀποστόλοις* einfach erklären. Sie standen als Gläubige bei den Aposteln in Jerusalem in hohem Ansehn. So auch Meyer: „ausgezeichnet, d. i. rühmlichst bekannt bei den Aposteln. So Tolet., Beza, Grot. u. m. A., de Wette, Fr., Phil., und mit Recht, denn *ἀπόστολος* wird von Paulus nie im weiteren Sinne (wie Apostg. 14, 4. 14) gebraucht, daher nicht mit Orig., Chrysost., Luther, Calvin ꝛc. auch Tholuck zu erklären ist: unter den Aposteln." Hypothesen über ihre Bekehrung siehe bei Meyer. — **Amplias.** Abkürzung von Ampliaton. — **Urbanus; Stachys.** Die Unterscheidungen des Apostels zeugen von genauer Anschauung. — **Apelles.** Ohne allen Grund verwechselt worden (von Orig. u. A.) mit Apollos. — **Den Bewährten.** Ein Prädikat der erprobten Standhaftigkeit im Glauben. — **Die von den Leuten des Aristobulus.** D. h. die Christen unter den Hausgenossen, wahrscheinlich Sklaven des Arist. S. den Zusatz *ἐν κυρίῳ* beim folgenden Verse. — **Narcissus.** Grotius, Neander u. A. haben ihn für den Freigelassenen des Claudius gehalten (Sueton. Claud. 28). — **Die Persis.** Freimüthige Auszeichnung derselben im Verhältniß der beiden vorher Genannten. — **Rufus.** S. das Bibelw. Mark. S. 156. — **Den Auserwählten.** Eine ausdrucksvolle Auszeichnung. — **Seine und meine Mutter.** Inniger Ausdruck der Dankbarkeit für genossene Freundschaftspflege. — **Hermas.** V. 14 eine zahlreiche Gruppe, wahrscheinlich eng verbunden und dem Apostel weniger bekannt. Hermas ist von Origenes und Euseb. für den Verfasser der Schrift: *Ὁ ποιμήν* gehalten worden, welcher aber der Mitte des zweiten Jahrhunderts angehört. — **Und die Brüder bei ihnen.** Man hat hier wie V. 15 unter dem Ausdruck: Und alle Heiligen bei ihnen, eine Hausgemeinde verstanden. Beiläufige Hypothesen: 1) christliche Verbindungen zu gemeinsamem Berufsleben in Gewerbe u. dgl. (Fr., Phil.). 2) Missionsgemeinschaften (Reiche). — **Julia** wahrscheinlich die Gattin des Philologus, da im Folgenden von Nereus dessen Schwester unterschieden wird. — **Grüßet euch unter einander.** *Ἐν φιλήματι ἁγίῳ* 1 Thess. 5, 26. Vgl. 1 Petr. 5, 14: *ἐν φιλήματι ἀγάπης.* „Bei Tertull. osculum pacis, der Bruderkuß nach vollendetem Gebet in den Christenversammlungen bei Justin (M. Apol. 1. Op. 65) erwähnt." Thol. — Näheres s. bei Meyer u. Winer. Die Fortdauer dieser orientalischen Sitte, zum Ausdruck der Gemeinschaft und Gemeinschaftsfeier bei besonders festlichen Gelegenheiten Gruß und Kuß zu verbinden, in der griechischen Kirche ist bekannt (s. Luk. 7, 45). — **Alle Gemeinden.** Da Paulus sein Vorhaben, nach Rom zu gehn, schon in mancher Gemeinde kund gethan und bei dieser Gelegenheit viele Grüße an Rom erhalten hatte, so hatte er eine Bürgschaft dafür, daß er Rom im Namen aller Gemeinden, namentlich seiner Stiftungen, begrüßen konnte. Grot. hat den Ausdruck auf die griechischen Gemeinden beschränken wollen. Andere anders.

C. V. 17—20. **Ich ermahne euch aber, Brüder.** Ganz passend schließt sich an die innige und festliche Stiftung einer allseitigen Einheits- und Einigkeitsfeier eine Warnung vor den Anstiftern der Spaltungen und Irrungen an. Ein Analogon ist Eph. 6, 10 ff. Dieser Abschnitt ist also keineswegs „nachträglich", wie Meyer will. Mit Grund dagegen wird von ihm und Thol. bemerkt, es lasse sich aus der Stellung der Worte des Apostels (am Schluß) und der Kürze derselben schließen, daß die hier gezeichneten Irrlehrer noch nicht in der Gemeinde Eingang gefunden. Daß sie schon existirten, und daß sie intensiv und extensiv zunahmen, wußte er schon; daher konnte er, wie später in der Abschiedsrede zu Milet für Ephesus, hier für Rom ihre Ankunft bestimmt voraus sagen. Carpzov hat an die Differenzen Kap. 14, 15 gedacht, Clerikus u. A. an frühere heidnische Philosophen; mit Beidem ist der Begriff christlicher Irrlehrer verfehlt. Andere haben auf Libertiner geschlossen. Daß allerdings der Apostel neben den zukünftigen judaisirenden oder ebionitischen Gesetzeseiferern auch zukünftige gnostisirende und anomistische Geister im Auge haben

konnte, beweist eben der Blick desselben auf die Disposition für die Aufnahme beider Richtungen, welche er allerdings in der Gemeinde bereits vorfand nach Kap. 14 u. 15. Nach de Wette sollte man die Art dieser Irrlehrer nicht näher bestimmen können, nach Thol. mit Beziehung auf Phil. 3, 2 ꝛc. sind zelotische Gesetzeseiferer gemeint. — **Habt Acht auf.** Dies und das Vermeiden derselben soll nach Krehl blos auf gegenwärtige Irrlehrer bezogen werden können, was Tholuck mit Recht abweist. — **Denn die solche sind.** S. Kap. 2, 8: Phil. 3, 19; 2 Kor. 11, 20. Der Fanatismus in seiner Vermengung geistiger und fleischlicher Affekte und Motive verfällt in seiner Entwicklung einem verlarvten Sensualismus. **Der Bauch** ein Symbol ihres Eigennutzes, ihrer Selbstsucht und Sinnlichkeit, ihres schließlichen Hinzielens auf Wohlleben, vgl. 1 Tim. 6, 5; Tit. 1, 11. — **Und durch die Gleißnerrede.** Vergl. 2 Kor. 11, 14. Mit den Gleißnerreden stellen sie sich selber im rosigen Lichte dar, mit den Schmeichelreden die Zuhörer. Näheres s. Thol. S. 741. Melanchthon versteht unter *εὐλογία* religiöse Segnungen und Verheißungen, z. B. der Mönche. — **Der Arglosen.** Die eben als Solche leicht zu bethören sind. — **Denn euer Gehorsam.** Das *γάρ* wird verschieden erklärt. 1) Es deute in indirekter Weise an, daß sie auch nicht frei von dieser *ἀκακία* seien (Orig., Fr.). 2) Es deute einen Gegensatz an; was die römischen Christen betreffe, so wisse er, daß sie als dem Evangelium Gehorsame nicht so leicht verführbar seien (Chrys., Theod., Meyer). 3) Das *γάρ* gibt einen zweiten Grund zu V. 17 an (Thol., de Wette, Phil.). Die Erklärung Nr. 1 wird von Rückert, wie uns scheint, treffend modifizirt. Da es ihnen gelingt, die Arglosen zu verführen, so werden sie meinen, auch bei euch leicht Eingang finden zu können, indem sie euren überall bekannten Gehorsam für jene Arglosigkeit halten. — **Ich wünsche aber.** Es bleibt allerdings dies zu wünschen übrig, daß sie sich mögen warnen lassen nach der Regel, die der Apostel aufstellt. — **Weise.** Empfängliche Forscher sollen sie sein für das Gute. Für das Schlechte dagegen so unempfänglich und ungelehrig, als wären sie einfältige Leute. Meyer erklärt *ἀκεραίους*, rein, was zu dem Vorigen keinen Gegensatz macht (vgl. 1 Kor. 14, 20). Dagegen bildet Matth. 10, 16 einen harmonischen Gegensatz zum ganzen Satz. Verschiedene Auslegungen des *ἀκερ.* s. bei Thol. — **Der Gott des Friedens.** In der göttlichen Macht des Friedensgeistes und Friedensstifters. Gerade als Friedensgott wird er den Satan zermalmen, der mit seinen Irrlehren Spaltungen stiftet und die Gemeinde zerreißt. Das *συντρίψει* prophetisches Futurum; nicht optativisch nach Flatt (s. 2 Kor. 11, 15). Der Ausdruck ist Anspielung auf 1 Mos. 3, 15. — **Die Gnade.** Dies ist der eigentliche Segenswunsch zum Schluß (siehe 2 Kor. 13, 13). Auch 2 Thess. 3, 16. 18 folgt noch eine schließliche Begrüßung auf den Segenswunsch.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Eigenthümlichkeit des apostolischen Diakonissenamtes lernen wir am besten aus den Pastoralbriefen kennen. Es ergibt sich aus denselben vor Allem, daß dieses Amt kein missionarisches ist, sondern ein christlich geweihter, lokaler Gemeindedienst, nach der Schranke des Weibes, nach der allgemeinen weiblichen Bestimmung, nach Alter und Charakter genau bestimmt. Auf die altkirchliche Form dieses Amtes folgte die mittelalterliche Ordensform, welche das missionarische Element in bedingter Fassung mit aufnahm. Die neuere Zeit hat in Beziehung auf dieses Amt Rühmliches angestrebt und geleistet; die volle Ausbildung der Sache aber aus der Idee des lokalen evangelischen Gemeindedienstes, zu welchem im weiteren Sinne alle weiblichen Glieder der Gemeinde mit berufen sind, bleibt noch eine schöne Aufgabe für die evangelische Kirche.

2. Die Empfehlung der Phöbe, ein Muster christlicher Empfehlungen.

3. Die Grüße des Apostels. Das Christenthum ist ebenso intensiv persönlich in heiligem Sinne, wie sachlich frei von dem ungöttlichen Ansehen der Personen. Die Freunde des Apostels als seine Bahnmacher, Zeugen seiner Größe und seiner Demuth. Seine Charakteristiken Musterbilder einer von aller Lobrednerei freien Würdigung der Persönlichkeiten. Eine Gruppe von Sternbildern der apostolischen Zeit, als ein Segment jenes geistigen Sternhimmels, welchen die Ewigkeit offenbar machen wird.

4. Die Warnung vor den Irrlehrern. S. die Erl.

5. Die herrliche Prophetie des Apostels eröffnet für Rom noch eine große Zukunft. Es ist auch Matth. 13 gesagt, daß es der Satan ist, der das Unkraut unter den Weizen säet und dadurch Aergernisse stiftet. Die Irrlehre erscheint hier als der Grund der Spaltungen und der Aergernisse. Die eine böse praktische Wirkung geht nach Außen, die andere geht nach Innen.

6. Man hat schon gesagt, der Apostel habe seine Gegner zu hart beurtheilt. Der Apostel hat aber eben ein großes Friedensfest gestiftet, und daher muß er wohl die Feinde der Gottesfriedensgemeinde für das nehmen, was sie sind, dämonische Verstörer der Stiftung eines himmlischen Lebens auf Erden.

(Homiletische Andeutungen am Schluß des Kapitels.)

Schlußwort.

Die Grüße des paulinischen Kreises an die Gemeinde zu Rom und der Segenswunsch des Paulus selbst. Seine doxologische Besiegelung des Evangeliums für alle Zeiten durch ein real-antiphonisches Amen.

V. 21—27.

A.

21 Es grüßen [1]) euch Timotheus, mein Mitarbeiter, und Lucius und Jason und Sosi-
22 patros, meine Verwandten. *Ich, Tertius, grüße euch, der ich diesen Brief geschrieben
23 habe, in dem Herrn. *Es grüßet euch Gajus, mein und der ganzen Gemeinde Wirth

1) Die bedeutendsten Lesarten haben *ἀσπάζεται.*

[Beherberger]. Es grüßet euch Erastus, der Stadtrentmeister, und Quartus, der Bruder.
*Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch Allen. Amen [1]). 24

B.

Dem[2]) aber, der euch stark machen kann [Kap. 1, 11]: Auf mein Evangelium und 25
die Predigt von Jesu Christo. — Auf die Offenbarung des Geheimnisses, das seit ewigen
Zeiten verschwiegen war; *das aber geoffenbaret worden ist anjetzt, wie durch prophe- 26
tische Schriften. — Auf den Befehl des ewigen Gottes, zum Zweck des Glaubensgehorsams
kund gemacht hinaus unter alle Völker:

*Dem allein weisen Gott — 27
Durch Jesum Christum, deß die Herrlichkeit —
In die Ewigkeiten hinein ein Amen.

Exegetische Erläuterungen.

A. Die Grüße. B. Die Doxologie, dem Grundgedanken des Briefes gemäß in der Form einer kultischen Antiphonie. Das ewige Amen der Gemeinde als Antwort auf das ewige Evangelium Gottes, und zwar als Amen 1) auf die Verkündigung des Evangeliums überhaupt; 2) auf die paulinische Verkündigung von der Berufung der Heiden; 3) auf den Befehl Gottes, das Evangelium unter alle Völker hinauszutragen, zu dessen Erfüllung unser Brief bestimmt ist.

A. V. 21—24. **Timothens.** S. Apostg. 20, 4. Die Realwörterbücher. — **Lucius**; nicht Lucas (Orig. u. A.). „Ob der kyrener Lucius Apostg. 13, 1 ungewiß." — **Jason**, vgl. Apostg. 17, 5. — **Sosipatros**, Apostg. 20, 4. Die Identität wenigstens nicht durchweg unwahrscheinlich. — **Tertius**, vielleicht Italiener (ohne Grund mit Silas identifizirt worden, s. Meyer). Der Schreiber des Briefes, welchen ihm Paulus diktirte. Ueber haltlose sonstige Hypothesen (Reinschrift; Uebersetzung in's Griechische) s. Meyer. Es war natürlich, daß er seinen Gruß selbst bestellte. Grundlose Vermuthungen: 1) Paulus schrieb von V. 23 an eigenhändig (Rambach); 2) von V. 23 an schrieb Tertius in seinem eigenen Namen (Glöckler). — **Gajus.** Cajus. Ueber die verschiedenen Vorkommnisse des Namens s. die Lexika. Die Identität mit dem Cajus 1 Kor. 1, 14 liegt am nächsten, vielleicht ist er auch mit dem Cajus Apostg. 20, 4 eine Person. Bei ihm war Paulus jetzt zur Herberge, wie früher bei Andern. — Auch versammelte sich wohl eine Hausgemeinde bei ihm. — **Erastus.** Verwalter der Stadtkasse. Derselbe Name scheint allerdings Apostg. 19, 22 und 2 Tim. 4, 20 nicht denselben zu bezeichnen, wenn nicht etwa, wie Meyer bemerkt, Erastus seine Stelle aufgegeben. — **Quartus.** Der **Bruder** in allgemein christlichem Sinne

B. V. 25—27. **Dem aber, der euch stark.** Στηρίξαι. S. Kap. 1, 11; 1 Thess. 3, 2; 2 Thess. 2, 17. Das ist ihm ein großes Hauptanliegen, daß die römische Gemeinde fest und beständig werde. Dieses Anliegen kleidet er in die Form einer kultischen Antiphonie, wobei er das erste Amen wieder aufnimmt, um auf die drei feierlichen Darstellungen des Evangeliums Gottes das Amen zu sprechen im Namen der römischen Gemeinde und aller Gottesgemeinden überhaupt. Vgl. die kultische Bedeutung des Amen 1 Kor. 14, 16. Daher erklären wir nicht κατὰ in Beziehung auf mein Evangelium; sondern gemäß meinem Evangelium, als Antiphonie auf mein Evangelium — und zwar in Gedanken zum ersten, zweiten und dritten Male. Bei der Verkennung dieser kultischen Form wird diese Doxologie ein Gewebe von exegetischen Mühsalen und Schwierigkeiten. Das erste κατὰ wird von Meyer erklärt: in Beziehung auf mein Evangelium möge er euch stärken, daß ihr meinem Evangelium beharrlich treu bleibet. Andere Erklärungen siehe bei demselben S. 444. — **Und die Predigt von Jesu Christo.** Wie sie nicht nur in seinem Evangelium, sondern auch außer demselben in aller Welt erschallt. Erklärungen: 1) Die Predigt von Christo (Luther, Calvin, Tholuck und Philippi); 2) die Predigt, welche Christus durch ihn ergehen lasse (Meyer u. A.); 3) die Predigt Christi während seines Erdenlebens (Grot.). — **Auf die Offenbarung.** Dies ist die spezifische Bezeichnung der Universalität des Evangeliums nach paulinischer Fassung, Ephes. 3, 3. 9; Kol. 1, 26 ꝛc. Das Mysterium bezieht sich eben besonders auf die Freiheit oder nationale Einschränkung des Evangeliums. — Daß diese jetzige Offenbarung, deren Organ besonders Paulus selbst ist, nichts neologisch Neues sei, sondern der Analogie des Glaubens gemäß, erhärtet er durch den Zusatz: **wie durch prophetische Schriften.** Deren Sinn allerdings jetzt erst in voller Klarheit hervortritt. — **Auf den Befehl des ewigen Gottes.** Hier hält die Construktion des κατὰ im Sinne von Meyer nicht mehr vor, daher macht er den dritten Hauptsatz zum Anhang des zweiten: **und mittelst prophetischer Schriften nach Befehl des ewigen Gottes u. s. w.** Dieser

1) Der 24. Vers fehlt in den ansehnlichsten Codd. A. B. C. Auch im Sinait. und bei Lachmann. Wahrscheinlich konnte man sich schon früh das Verhältniß dieses Segenswunsches zu der folgenden Doxologie nicht mehr zurechtlegen.

2) Ueber die Doxologie s. S. 27. Sie findet sich an unserer Stelle als Schluß des Kapitels bei B. O. D*. u. s. w. Auch findet sie sich in Cod. A. u. A. hier und am Schluß von Kap. 14. In Cod. L. und den meisten Minuskeln am Schluß von Kap. 14. Sie fehlt endlich ganz in mehreren Codd. — Fast ebenso sehr variiren die Kritiker. Für die Stellung am Schluß Erasmus u. s. w., Lachmann, Tischendorf. Für die Stellung nach Kap. 14 Beza, Grotius, Griesbach ꝛc. — Für die Unächtheit Reiche, Krehl ꝛc. Die Verhandlungen darüber s. bei Mey. S. 430 ff. Vergl. Thol. S. 744. Da wir annehmen, daß die vorliegende Schwierigkeit mit der Annahme, daß die Stelle eine kultisch-antiphonische Entwickelung des ersten Amen ist, verschwinden muß, so liegt keine Veranlassung vor, in die speziellen Erörterungen einzutreten.

Befehl ist die letzte Form, das letzte Wort, weil er die Pflicht der römischen Gemeinde ganz nahe rückt, daß sie sich an dem Werke der Weltbekehrung mitbetheiligen müsse. Der Befehl des ewigen Gottes soll als ewig forthallender, in dem Amen der Gemeinde einen ewigen Wiederhall finden. — **Dem allein weisen Gott.** Meyer: „Dem durch Jesum Christum allein weisen Gott.“ Wunderliche Worte! Besser: Dem allein weisen Gott sei die Ehre durch Christum (Luther, Beza). Doch steht diesem das *ᾧ* entgegen, wenn man dies nicht auf Christum bezieht. Das *ᾧ* ist zwar von Beza und Grot. getilgt worden nach den Minuskeln 33, 72 und Rufin; es steht aber fest und ist der richtigen Construktion unserer Doxologie auch nicht hinderlich. Denn allerdings gebührt Christo oder dem Lamme die Ehre dafür, daß das Buch der Geheimnisse Gottes entsiegelt ist, und in die Ewigkeiten hinein kann ihm dafür der Dank und das Lob der Gemeinde in dem Amen der Gemeinde erschallen. Vgl. Offenb. 5, 12. Weil das Gewicht des letzten Amen verkannt wurde, nahmen Mehrere an, der Apostel sei allmählich von der Doxologie Gottes durch die Zwischensätze in die Doxologie Christi hineingerathen (Tholuck, Philippi). Eine so große Unklarheit würde sein klares großes Werk übel krönen. Auch ist die vorangehende Wiederholung *μόνῳ σοφῷ θεῷ* dagegen. Andere Annahmen, das *ᾧ* sei Pleonasmus, es stehe für *αὐτῷ*, sowie vorgeschlagene Ergänzungen, beweisen nur, daß ein Fehler in der Gesammtauffassung der Doxologie vorliegen muß. Wir dürfen ihn wohl durch die dem kultischen Grundgedanken des Briefes entsprechende kultische Fassung des Schlusses für beseitigt halten. Durch Christum soll wiederum das Amen der Ewigkeiten zu Gott emporsteigen, wie das ewige Evangelium von Gott durch ihn zu den Menschen gekommen ist. Es heißt aber nicht *τὸ ἀμήν*, weil das Schlußwort nicht didaktisch ist, sondern Gebet.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. S. die Erl.

2. Die Doxologie wird Gott als dem allein weisen dargebracht in demselben Sinne, wie seine Weisheit über der Heilsökonomie am Schluß des 11. Kapitels verherrlicht wird.

3. Ueber die kultische Bedeutung des Amen vgl. 5 Mos. 27, 15 ff.; Ps. 106, 48; 1 Chronik. 16, 36; 1 Kor. 14, 16. Besonders Ephes. 3, 21.

Homiletische Andeutungen.

Kap. 16, 1—16.

Der Reichthum apostolischer Grüße (V. 1—16). — Das gute Gedächtniß des Apostels für seine Freunde (V. 1—16). — Phöbe, ein Vorbild jeder christlichen Diakonissin. 1) Darin, daß jede, gleich ihr, der Gemeinde des Herrn dienen soll an den Armen und Kranken; 2) darin, daß jede, gleich ihr, das Wort Gottes nicht lehren, aber wohl überbringen soll, wie Phöbe den Römerbrief nach Rom brachte (V. 1 u. 2). — Das evangelische Diakonissenamt aus lebendigem Glauben. 1) In der apostolischen Kirche, 2) im Mittelalter, 3) in der Gegenwart. — Wie sollen unsere Gemeinden den Diakonissen gegenüber sich verhalten? — Wer Liebe übt, darf auch wieder Anspruch auf Liebe machen (V. 2). — Aquila und Prisca (Priscilla) ein christliches Ehepaar aus der apostolischen Zeit, vgl. Apostg. 18, 2. 26 (V. 3 u. 4). — Aquila und Priscilla dem Ananias mit der Sapphira gegenübergestellt, vgl. Apostg. 5, 1 ff. — Die christliche Kirchengemeinde ursprünglich eine Hausgemeinde (V. 5). — Das Haus, die Geburtsstätte des christlichen Gottesdienstes in der Heidenwelt, vgl. Apostg. 10, 17: 16, 34. 40; Kap. 18, 7; 1 Kor. 16, 19 (V. 5). — Die Marien des Neuen Testaments. 1) Maria, die Mutter des Herrn; 2) Maria, die Schwester der Mutter Jesu; 3) die bethanische Maria; 4) Maria Magdalena; 5) Maria, die Mutter des Johannes Markus; 6) die römische Maria (V. 6). S. die Concordanz.

Die Marien des Neuen Testaments paarweise zusammengestellt. 1) Zwei von ihnen gehören zu den allernächsten Angehörigen Jesu; 2) zwei sind Freundinnen des Herrn; 3) zwei Beschützerinnen seiner Apostel (V. 6). — Die mannigfaltigen, wohl überlegten Bezeichnungen der einzelnen, von Paulus gegrüßten Personen: Gehülfen in Christo (V. 3); Liebster, Lieber oder Liebe (V. 5. 9. 12); Lieber in dem Herrn (V. 8); Bewährter in Christo (V. 10); Auserwählter in dem Herrn (V. 13); Schwester (V. 1). — Der Gruß mit dem heiligen Kuß (V. 16). — Der heilige Kuß der brüderlichen Gemeinschaft und der Judaskuß des Verräthers (V. 16).

Luther: Zu V. 17: Das ist wider alle Menschenlehre gesagt.

Starke: Das Christenthum hebt weltliche Handlungen und äußerliche Geschäfte sogar nicht auf, vielmehr richtet es selbige recht ein und bringet einen Segen drüber (V. 2). — Hedinger: Wie fein! Fromme Weibspersonen am Kirchendienst zur Witwen-, Kinder-, Armen- und Krankenpflege. O wie sehr ist dieser Eifer erloschen, ein Jeder für sich in seinem Hause! Doch wer siehet nicht die Fußstapfen des noch lebenden Gottes (V. 2).

Spener: Wir sehen zum wenigsten, daß außer dem öffentlichen Lehramte auch alle geistlichen Verrichtungen den Weibern verboten seien (V. 2). — Mit einem heiligen Kuß, ohne einige Leichtfertigkeit oder deren Vermuthung (V. 16).

Heubner: Empfehlungen des Christen sind ganz verschieden von den blos weltlichen, sie haben ein heiliges Motiv und einen seligen Zweck (V. 1 u. 2). — Die natürliche Schwäche, gestärkt durch die Gnade, leistet viel (V. 6 ff.) — Der Christ kann alle diese Namen nicht anders als mit inniger Theilnahme lesen, wenn wir auch von ihren Werken wenig oder nichts wissen. Ihre Namen stehen im Buche des Lebens. — Sogenannte Celebrität ist etwas sehr Zweideutiges; der geringste treue Diener Christi ist mehr als der bewunderste Weltheld. Fromme Seelen können sogar wünschen, verborgen zu bleiben, *λαθεῖν βιώσας* (V. 6 ff.). — Der Kuß kann das Unheiligste und das Heiligste sein (V. 16).

V. 17—27.

Warnung vor Zerstörern der Gemeinde. Der Apostel spricht sie aus: 1) Mit aller Freimüthigkeit Jenen gegenüber, indem er sie bezeichnet a. als Solche, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten; von denen b. die Anderen weichen sollen, weil sie nicht Christo, sondern sich selbst dienen, und unschuldige Herzen durch süße Worte und prächtige Reden verführen. 2) Mit allem Vertrauen in Beziehung auf die Glieder der Gemeinde zu Rom; denn

a. ihr Gehorsam ist unter Jedermann ausgekommen; b. er selbst freut sich über sie; will aber c. doch, daß sie recht vorsichtig sein möchten, weise auf das Gute, einfältig auf das Böse. 3) Mit kräftigster Hoffnung auf den Gott des Friedens, von dem er sich versieht, daß er in Kurzem den Satan zertreten werde unter die Füße der Gläubigen (V. 17—20). — Ueber Zertrennung und Aergerniß in der Gemeinde (V. 17). — Man kann Aergerniß anrichten nicht nur durch schlechten Wandel, sondern auch durch schlechte Lehre (V. 17). Süße Worte, prächtige Reden verführen so leicht unschuldige Herzen (V. 18). — Nicht Alles, was süß schmeckt, ist gesund; nicht Alles, was prächtig klingt, ist wahr (V. 18).

Weise auf's Gute, einfältig auf's Böse! Vgl. Matth. 10, 16; 1 Kor. 14, 20 (V. 19). — Der Gott des Friedens siegt, Satan unterliegt (V. 20). — Gott allein die Ehre durch Jesum Christum in Ewigkeit! Amen (V. 25—27).

Starke, Hedinger: Christen sind keine Klötze, dumme Leute (Ps. 119, 100. 104), fleißig, klug, eifrig zum Guten, voll stattlichen Raths und weiser Ausführung. Aber, daß sie sich auf Bosheit, Intriguen und allerlei Praktiken (sonderlich, wie man sich angenehm machen solle nach dem Fleisch, mit dem Kreuz Christi laviren, politisiren und schmeicheln) nicht verstehen und oft betrogen werden, ist ihre göttliche Einfalt und Liebe schuld (V. 19).

Spener: Die Lüge kann nicht lange bestehen, sondern muß sich endlich offenbaren (V. 20).

Lisco: Warnung vor Verführern. 1) Inhalt; 2) Schilderung der Irrlehrer; 3) Grund der Warnung; 4) Trost (V. 17—24). — Lobpreisung Gottes und Segenswunsch. 1) Gegenstand der Lobpreisung; 2) ihr Grund (V. 25—27).

Heubner: Es kann auch die heiligste Verbindung durch Uebelwollen und Unglauben getrennt werden; der böse Geist hat seine Absicht stets gerichtet auf Trennung, Zerstörung (Divide et impera!). Dies geschieht vorzüglich durch Irrlehrer (V. 17 u. 18). — Die Welt ist klug zum Bösesthun, zum Guten ist sie ungeschickt (V. 19). — Durch Gott und seinen Geist können wir den Satan und seine Werke besiegen. Christus hat begonnen, die Werke des Satans zu zerstören, doch ist's noch nicht vollendet (V. 20).

Druck von Velhagen & Klasing in Bielefeld.

226.6M
L495
Lechler, G.V.
Der Apostel geschichten
113610

226.6M
L495
113610